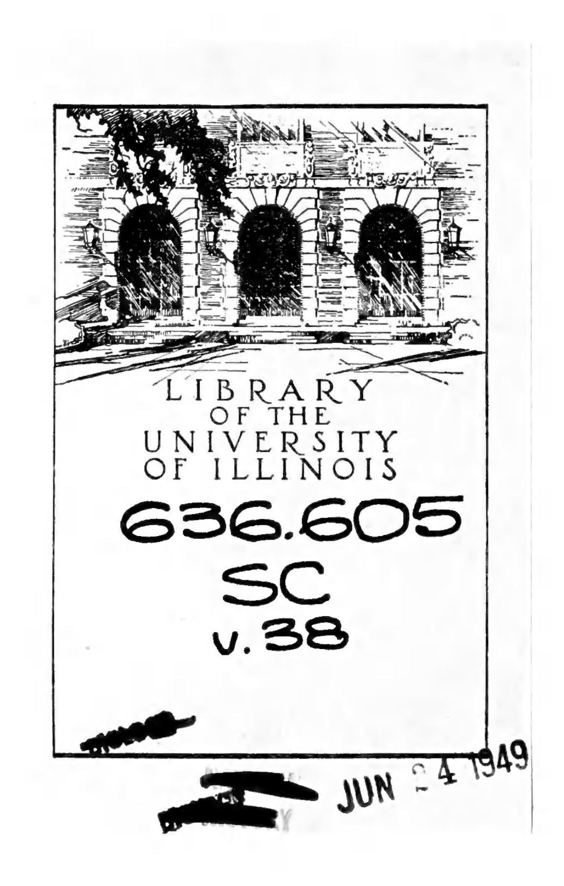
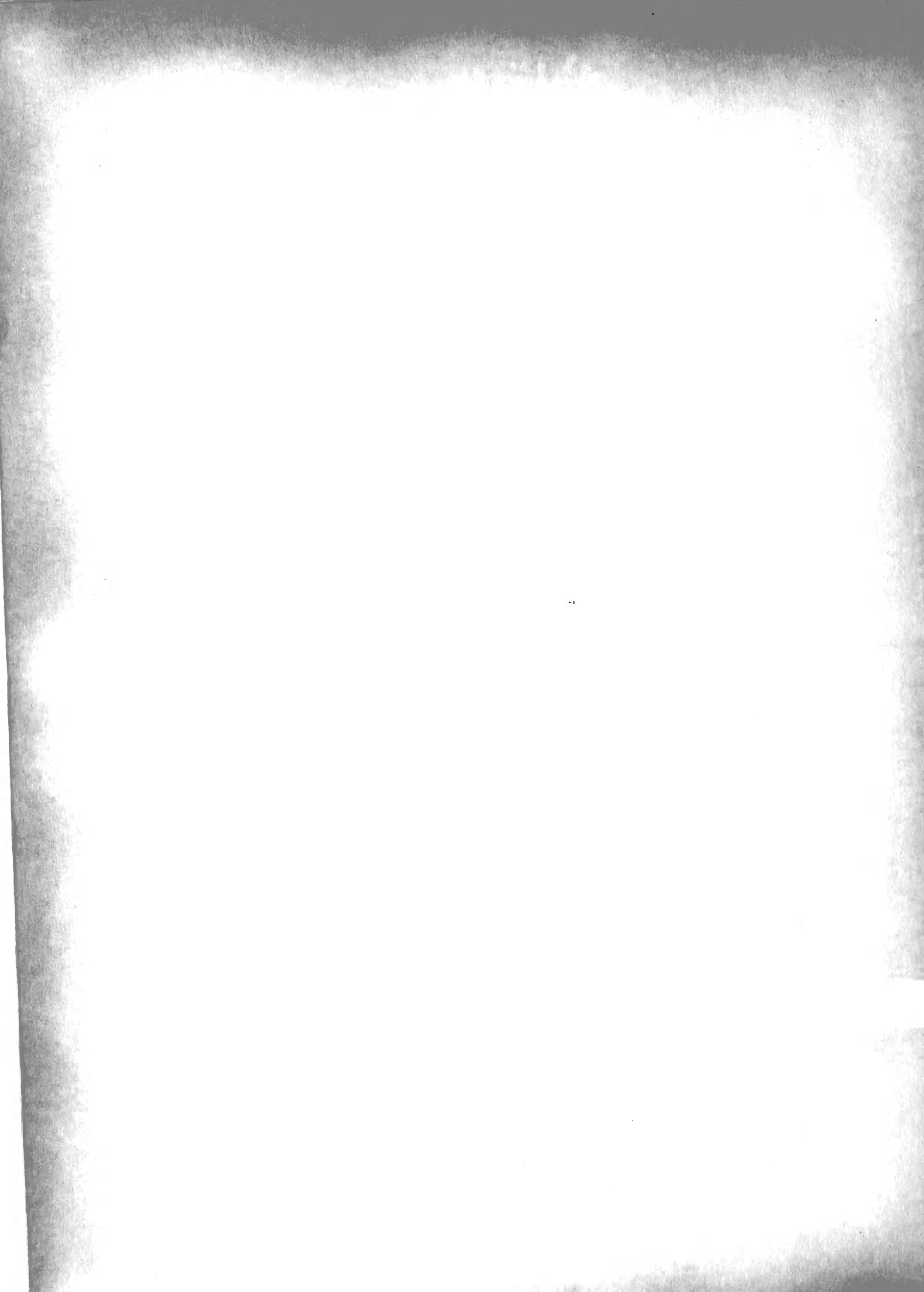
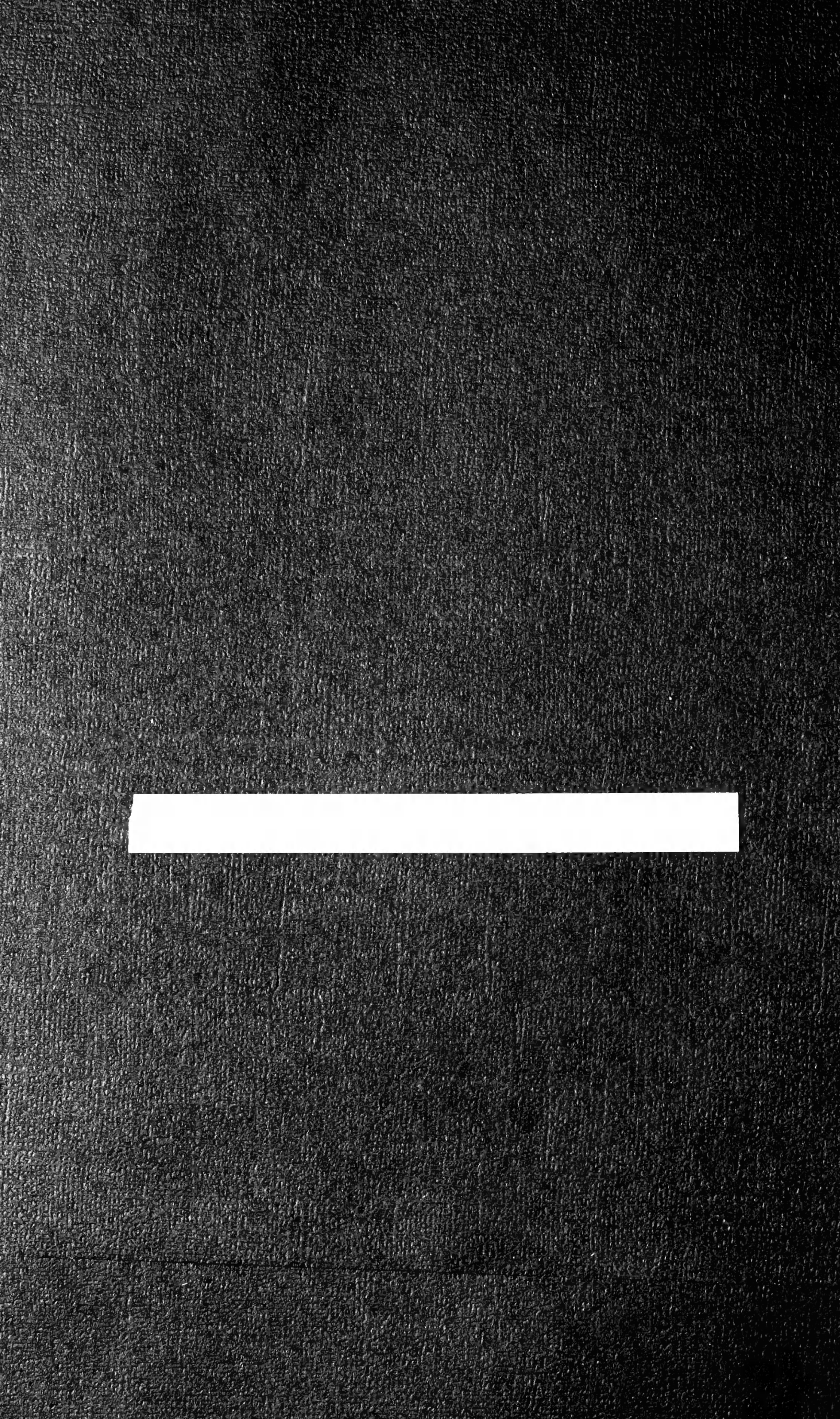








....The pages that are missing were removed because they were advertisements.





Schweizerische Blätter für Ornithologie

Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der Ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), Altstetten (Zürich), Appenzell, Arbon, Bern (Kanarien-Klub), Bipperamt in Niederbipp, Bülach (Ornith. Verein), Burgdorf (Kaninchenzuchtverein), Bütschwil, Chur (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), Degersheim, Delsberg (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), Dübendorf (Geflügelzucht-Verein), Ebnat (Geflügelzucht-Verein), Eichberg (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf (Union avicole), Goldach, Goßau, Heiden, Herisau (Ornith. Gesellschaft), Herisau (Kaninchenzüchter-Verein), Herzogenbuchsee (Ornith. Verein), Horgen, Huttwil (ornith. und kynologischer Verein), Interlaken (Ornith. und Kaninchenzucht), Kilchberg bei Zürich (Ornith. Gesellschaft), Kirchberg (Toggenburg), Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau (Bern; ornith. Verein), Langnau (Brieftauben-Klub), Lichtensteig, Luzern (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), Mörschwil, Mühlrüti (Ornith. Verein), Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen (Ostschweizer. Kaninchen-Züchter-Verein), Sihltal (Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht), Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen und Umgebung (Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), Trogen und Umgebung (Ornith. Verein), Unterrheintal, Urnäsch, Uster (Geflügelzucht-Verein), Wädenswil, Wald (Zürich), Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen (Ornith. und Kaninchen-Züchterverein), Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).



XXXVIII. Jahrgang 1914

Redaktion:

E. Beck-Corrodi in **Hirzel**, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88. 2").

Druck und Verlag der **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals **Ulrich & Co.**) in **Zürich**.

Inhaltsverzeichnis pro 1914.

Die den einzelnen Artikeln beigedruckten Ziffern deuten auf die jeweilige Seitenzahl.

Geflügelzucht.

Hühnerzucht.

Taubenzucht.

Kanarienzucht.

Einheimische Vögel.

Fremdländische Vögel.

Kaninchenzucht.

Allgemeines.

Vereine.

Ausstellungsberichte.

Prämiierungslisten.

Büchertisch.

Illustrationen.



XXXVIII. Jahrgang. № 1.

Zürich, 2. Januar 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4. [illegible], für das halbe Jahr Fr. 2. 25, für das Vierteljahr Fr. 1. 20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

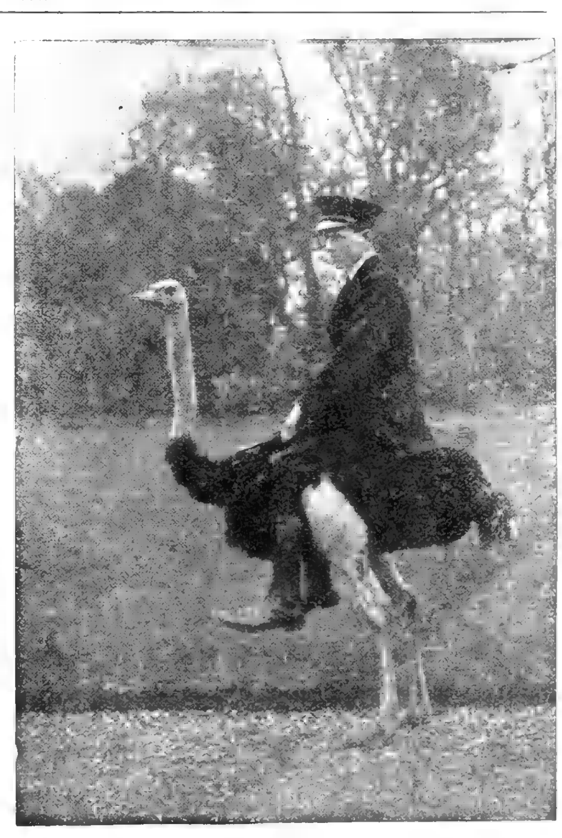
An unsere geehrten Abonnenten!

Mit dieser Nummer beginnen die „Schweizer. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" ihren 38. Jahrgang. In der langen Zeit ihres Erscheinens haben sie manches gute Samenkorn ausgestreut und beigetragen, daß alle Zweige der Ornithologie gehoben und gefördert wurden. Züchter und Ornithologen anerkennen denn auch, daß unsere „Ornithologischen Blätter" sich durch gediegenen Text und vortreffliche Illustrationen auszeichnen. Dabei möchten wir aber nicht stehen bleiben, sondern sind bemüht, durch weiteren Ausbau unseres Fachblattes den verehrten Abonnenten noch mehr Vorteile zu bieten. So gedenken wir, von jetzt an **in jedem Quartal eine Nummer ganz besonders reichhaltig auszustatten** und durch Text und Abbildungen, sowie Kunstdruckbeilagen die Nummer zu einer Fest-Nummer zu gestalten. Diese Nummer soll zugleich Propagandazwecken dienen; denn sie wird außer an die zahlreichen Abonnenten noch an viele Interessenten und Geschäftsleute gratis versendet werden. Wir bitten daher alle Geflügel- und Kaninchenzüchter, Vogelpfleger und Vogelfreunde, durch zahlreiche Abonnements und Zuführung neuer Freunde uns in unsern Bestrebungen gütigst unterstützen zu wollen und danken im voraus für alle diesbezüglichen Bemühungen bestens. In dieser Erwartung entbieten wir allen unsern Abonnenten ein

herzliches Prosit Neujahr 1914!

Hochachtend

Verlag und Redaktion der „Schweizer. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht".



Abonnements-Einladung.

Auf die **„Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht"**, franko ins Haus geliefert, werden von uns Abonnements für 12 Monate (vom 1. Januar bis 31. Dezember 1914) zu **Fr. 4.50**, für 6 Monate (vom 1. Januar bis 30. Juni 1914) zu **Fr. 2.25**, für 3 Monate (vom 1. Januar bis 31. März 1914) zu **Fr. 1.20** angenommen.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus)
in Zürich.

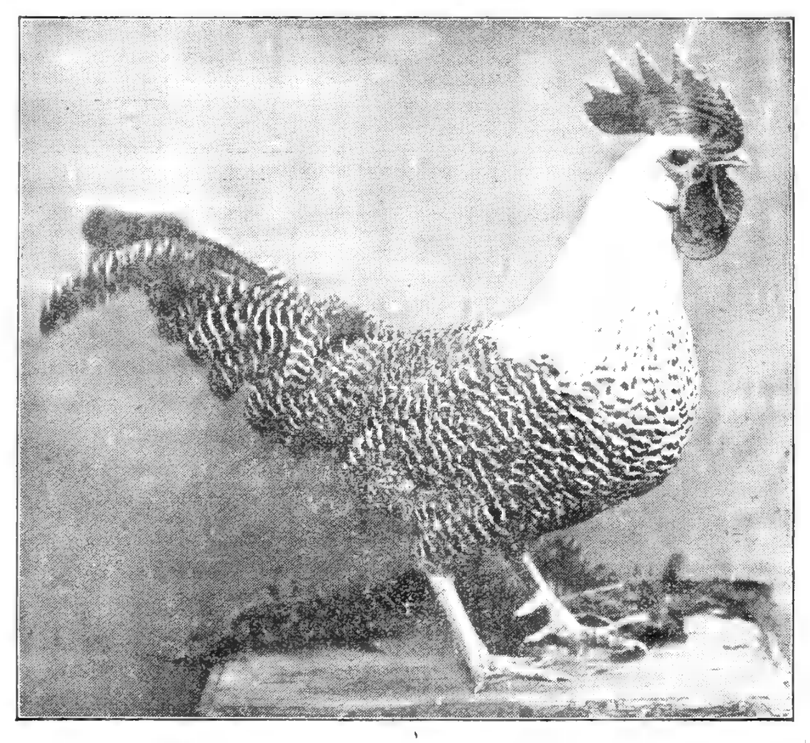


Silberbräckel.

Mit 2 Bildern.

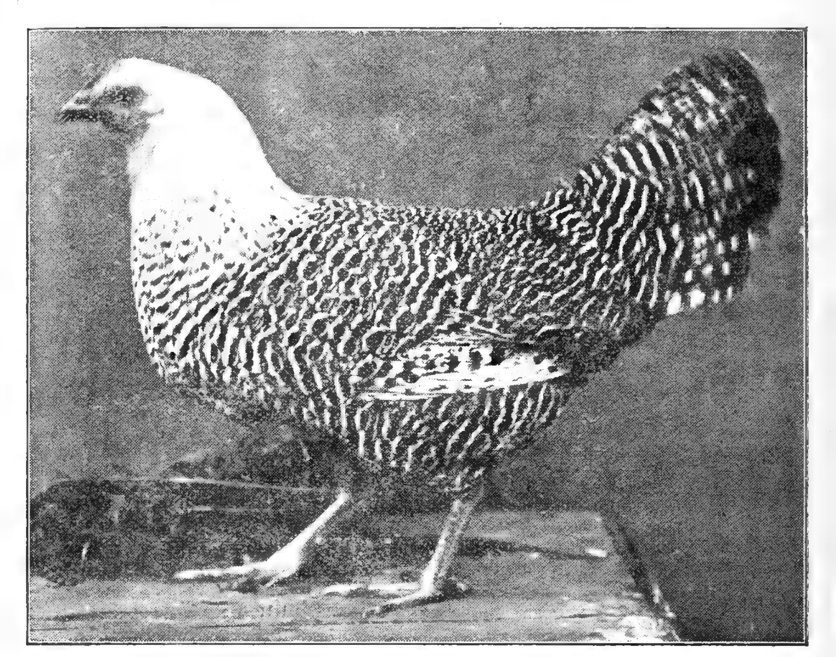
Diese aus deutschen Landhühnern erzüchtete Rasse wird als eine belgische Hühnerrasse bezeichnet, welche eine Reihe Namen führt. Einer derselben, Totleger, deutet die hohe Legeleistung der Hennen an. Der Volksmund will damit sagen, die Legetätigkeit der Hennen sei so stark entwickelt, daß deswegen der Tod früher eintritt. Ich glaube, vor mehreren Jahren diese Eigenschaft schon einmal besprochen und sie auf das richtige Maß zurückgeführt zu haben. Tatsache bleibt immerhin, daß das Bräkelhuhn eine vorzügliche Legerin ist und daß es deshalb und auch seiner ansprechenden Farbe und Zeichnung wegen viele Gönner gefunden hat.

Das Bräckelhuhn gleicht in seiner Form und Größe einem leichteren Landhuhn etwa wie das italienische Importgeflügel. Beim Hahn ist die Körperhaltung mehr wagrecht als aufrecht, die Brust stark gewölbt, Kopf mittelgroß, Kamm einfach, aufrechtstehend, mittelgroß, mit regelmäßigen breiten Zacken, der Schnabel



ist bläulich, an der Spitze hell hornfarbig, das Gesicht ist mit kleinen weißen Federchen besetzt, das Auge groß, tief dunkelbraun. Die Ohrscheiben sind groß und bläulichweiß, zuweilen auch rötlich durchzogen, doch entwertet letzteres das Tier. Der Hals ist kräftig und ziemlich gebogen, die Brust breit und tief, der Rücken zwischen den Schultern breit, hinten schmäler werdend, die Flügel lang und stark, Schwanz voll und stark, Sicheln lang, breit und gut gebogen, Schenkel kurz und im Gefieder versteckt, die Läufe schieferblau und ohne Federn, die Zehennägel weiß. Die Henne hat einen mittelgroßen, etwas überhängenden Kamm, der häufig blaue Flecken aufweist.

Das Gefieder ist bei Hahn und Henne an Kopf und Hals reinweiß, die Federn sind am Grunde schwärzlich, doch ist dies nicht sichtbar. Die Brust, Seiten und Bauch sind schwarzweiß quergebändert.



Die Bänderung ist aber nicht so regelmäßig wie bei gesperberten Italienern oder Minorkas und in der Regel etwa dreimal so breit wie die helle Farbe. Die Farbe und Zeichnung der Henne entspricht dem Hahne, nur ist die Zeichnung derselben in der Regel etwas verschwommener. Die dunkle Bänderung soll grünglänzend schwarz sein, nicht bräunlich und auch nicht grau. Die Schwanzfedern sollen schwarz sein, sind aber meist grau meliert.

Die Beurteilung der Bräckelhühner zeigt häufig große Schwankungen. Der eine Richter bevorzugt einen silberweißen Hals, der andere eine schöne Bänderung. Die letztere soll und darf aber nicht derjenigen der Silbersprenkel ähneln, weil beide Rassen in ihrer jetzigen Standardbestimmung sehr abweichend sind. Erst vor Monatsfrist hat sich ein Fachmann in der „Geflügel-Börse" darüber ausgesprochen und weil seine Begründung auch für unsere Bräckelzüchter belehrend sein kann, lasse ich eine bezügliche Stelle folgen. Sie lautet:

„Fassen wir einmal zu diesem Zwecke die Gesamterscheinung der Tiere ins Auge, sehen wir den Hahn auf dem Hofe, also dort, wo er seine Eigenschaft zu entfalten hat, so fallen uns nicht die Einzelheiten der Zeichnung in der einzelnen Feder ins Auge, sondern zunächst Halsbehang, Rücken mit Sattel und Schwanz. Es ist daher ästhetisch durchaus einleuchtend, daß den vornehmsten Schmuck des Hahnes die leuchtend reinweiße Oberfarbe bilden muß. Es ist daher durchaus zu verstehen, wenn einsichtige Preisrichter einer reinen Pelerine so hohen Wert beimessen. Diese ist natürlich am leichtesten zu erzielen, wenn der Hahn im allgemeinen reichlich hell, also arm an Zeichnung ist. Lassen wir dies aber zu, so räumen wir leicht der weißen Farbe zu viel Spielraum ein und sie macht sich dann auch im Schwanze breit. Nun ist aber gerade der tiefschwarze, grünglänzende Schwanz derjenige Gefiederteil, der seinerseits wieder durch seinen Kontrast mit der übrigen weißen Oberfarbe das Bild des Tieres anziehend macht. Diese beiden Dinge stellen sich also beim Hahne als die wichtigsten Erfordernisse dar, denen die anderen sich unterzuordnen haben. Ueber der Aesthetik dürfen wir allerdings das Züchterische nicht vergessen. Die Bänderzeichnung muß auch beim Hahne gut zum Ausdruck kommen, aber wir legen hier nicht das Hauptgewicht auf die Brust, sondern verlangen jene Teile sauber gezeichnet, die man *wirklich sieht*. Unsere Ausstellungszucht krankt eben tatsächlich daran, daß wir

nach und nach gar zu viel nach Einzelheiten gesucht haben, die wohl für die Zucht, nicht aber für die Schau Wert haben. Wir müssen uns wieder daran gewöhnen, diese beiden Dinge mehr auseinander zu halten, und zwar bei sehr vielen Rassen.

„In dieser Voraussetzung verlangen wir beim Bräkelhuhn saubere Zeichnung in den Flügelbinden, an den Brustseiten, sowie an den Schenkeln, nehmen es ihm aber nicht besonders übel, wenn seine Oberbrust etwas schwach gezeichnet ist oder Tupfen aufweist. Daß ein derartiger Hahn für die Hennenzucht nicht viel taugt, wissen auch wir, jedoch wollen wir immer wieder vor einer Ueberspannung der Forderungen warnen. Derartige Hähne sind nicht allzu schwer zu erzielen, wenn man Hennen verwendet, die reinen Hals, schwarze Schwänze und dabei scharf kontrastierendes Schwarz und Weiß besitzen. Mag dabei ihre Zeichnung im einzelnen allerlei Mängel haben, die Hauptsache ist, daß die genannten Punkte recht ausgeprägt sind. Eine gute Figur von der wünschenswerten Derbheit setzen wir als selbstverständlich voraus, obschon wir beobachtet haben, daß gerade Sonderzüchter der Rasse als Richter hierauf nicht immer genügend geachtet haben.

„Die Henne ist hinsichtlich der Zeichnung ganz anders einzuschätzen, denn bei ihr ist die den gesamten Rumpf umfassende Bänderzeichnung gleicherweise züchterisch wie ästhetisch wichtig. Ein reiner, weißer Hals ist bei ihr wohl ein Schönheitszeichen, das das damit versehene Tier über diejenigen stellt, denen es fehlt, aber ausschlaggebend in bezug auf Zeichnung ist allein das Rumpfgefieder. Bei ihr ist ferner der Brustbänderung hoher Wert beizumessen, aber die Hauptsache ist und bleibt ein scharfer Gegensatz von Schwarz und Weiß."

Die Stellung der Tiere auf unsern Bildern ist eine gedrückte. Der Hahn duckt sich nieder, als wenn er einen gewaltigen Sprung nehmen wollte, wodurch seine natürliche Körperhaltung verloren geht. Aehnliches läßt sich auch von der Henne sagen, die keine so wagrechte Körperhaltung hat wie sie das Bild zeigt. Und die Hinterzehe am rechten Fuß ist nach vornen gerichtet, unnatürlich; es läßt sich aber nicht ersehen, ob die Henne eine solch fehlerhafte Fußbildung hat oder ob nur im Moment der Aufnahme die Hinterzehe diese fehlerhafte Richtung eingenommen hat. E. B.-C.



Brieftaubensport in der Schweiz.

Die Trainierung der Brieftauben durch die von den Militärbehörden anerkannten Vereine hat im abgelaufenen Jahre befriedigt. Unterschiede im Erfolg wird es eben, wie bei andern sportlichen Unternehmungen, immer geben. So lange Charakter und Eigenschaften der Tiere nicht gleichartig und die Witterungsverhältnisse im Lande herum verschieden sind, werden die Brieftaubenflüge nicht überall gleich gute Resultate zeitigen. Immerhin wurden neben zufälligen Glanzleistungen überall gute Durchschnittsleistungen erreicht, was wohl in der zunehmenden Güte des Taubenmaterials und in den längeren Erfahrungen der Züchter seinen Grund haben dürfte. Dabei ist bemerkenswert, daß gerade alte Züchter, welche ihre Lieblinge mit besonderer Aufmerksamkeit hegen und pflegen und die Erziehung ihrer Tauben mit viel Ausdauer durchführen, die besten Erfolge zu verzeichnen haben. Aber auch da spielen Glück und Zufall eine Rolle.

So haben z. B. die Berner dies Jahr bei einem Fluge wider Erwarten günstige Resultate erzielt. Am Abend des Einsetzungstages war starker Regenfall und ohne besondere Hoffnungen wurden die Tauben nach dem über 100 Kilometer entfernten Auflaßorte spediert. Die Zeit des Auflasses war im Hinblick auf das regnerische Wetter etwas später als gewöhnlich angesetzt worden. Der Morgen brachte nun helles, außerordentlich klares Wetter, bei mäßiger Windströmung in der Flugrichtung; im späteren Nachmittag brachen im Auffluggebiete heftige Gewitter aus, in Bern blieb das Wetter bis am Abend schön. Die günstigen meteorologischen Verhältnisse dürften auf den Orientierungssinn der Tauben und auf ein unbeschwerliches Fliegen günstig eingewirkt haben; das im Auffluggebiet drohende schlechte Wetter hat wohl auch zur beschleunigten Heimkehr der klugen Tiere beigetragen. Eine andere Station, welche am gleichen Tage im gleichen Gebiete fliegen ließ, hatte ebenfalls sehr guten Erfolg.

Anders verhält es sich mit Flügen verschiedener Stationen, welche in sehr später Jahreszeit ohne besondere Vorsicht ausgeführt wurden und infolgedessen nur schwache Flugleistungen oder große Verluste zu verzeichnen hatten. Die lokalen Nebelgebilde, welche vom Vereinssitze aus eben weder gesehen noch beurteilt werden können, lassen es ratsam erscheinen, in später Jahreszeit größere Flüge nur mit Vorsicht auszuführen. Vor allem darf der Zeitpunkt des Auffluges nicht vor 11 Uhr vormittags und nach 2 Uhr nachmittags gewählt werden; dann aber empfiehlt es sich, eine telegraphische Orientierung über die im Auffluggebiet herrschenden Witterungs-(Nebel-)verhältnisse einzuholen.

Es läßt sich anhand der Flugberichte nachweisen, daß in den frühen Morgenstunden dem Aufflug durch die hungrigen Raubvögel mehr Schaden zugefügt wird als in den späteren; dies auch in der sogenannten guten Jahreszeit. Als Aufflugzeiten dürften sich dann die Stunden von 9 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags empfehlen.

In verschiedenen Landesteilen erleiden die Brieftaubenstationen großen Schaden durch die im Zunehmen begriffenen Raubvögel, namentlich die Falken und Sperber, aber auch durch Habichte. So sehr man sich gegen die Ausrottung der Adler verwenden möchte, um so mehr muß dem kleineren Raubzeug der Krieg erklärt werden. Ich halte mich in dieser Beziehung gar nicht an das Raubvogelgekrächze einiger übertriebener Natur- und Vogelschutzenthusiasten. Die genannten Raubvögel schaden ja auch unserer nützlichen Vogelwelt und wenn einer behaupten will, er sehe keine Raubvögel mehr, so soll er nur recht früh aufstehen, sich den Schlaf aus den Augen reiben und durch Wald und Feld ziehen, dann wird er sicherlich mehr als einem dieser Räuber begegnen.

Die Brieftaubenstationen hegen und pflegen ihr wertvolles Taubenmaterial im Interesse der Armee und somit des Vaterlandes. Wer handelt nun in nützlicherem Sinne, der Brieftäubeler oder der Raubvogelpatriot? Jedenfalls tun die Brieftaubenstationen gut, bei den Behörden wie bei den ornithologischen Vereinen gegen die Abschaffung der Schuß- und Fanggelder für Falken, Sperber und Hühnervögel zu protestieren; dies auch im Interesse des Schutzes der nützlichen Vogelwelt. O. B.



Des Kanarienvogels Beziehungen zur menschlichen Familie.

Von E. Lengghager, Effretikon.

Der Kanarienvogel ist heute unbestritten der populärste Stubenvogel, den wir kennen und den wir als solchen gar nicht genug schätzen können. Er hat sich ganz den menschlichen Verhältnissen angepaßt und ist dabei von seiner Urform in Farbe ganz und Form zum Teil abgekommen. Zeigt man einem Laien einen direkt von den kanarischen Inseln importierten Kanari neben einem Exemplar der Holländervögel, so wird er der Ansicht sein, zwei ganz verschiedene Arten vor sich zu sehen. Er wird es kaum begreifen wollen, daß hier das Verwandtschaftsband so enge und der eine Vogel der Stammvater des andern sei. Nun, wir finden ja diesen gleichen Vorgang auch bei den meisten von der Menschheit gepflegten Tieren und so dürfen wir den Kanarienvogel ebenso gut wie das Großvieh und das Geflügel zu den Haustieren zählen. Ebenso gut sage ich, denn er hat wirklich auch Anrecht auf die Bezeichnung. Wie viele Dutzende und Dutzende von Geschichtlein von Ornithologen und Nichtornithologen erzählen von diesem Goldfinken. Wie manchem verlassenen und verstoßenen Menschenkinde ist er mit seiner Zahmheit, Anspruchslosigkeit und seinem Liedlein in irgend einem weltverlassenen Winkel zum treuesten Freundchen geworden. Ueberall und in jeder Lage findet er sich zurecht und soweit die Zivilisation reicht, hat er auch schon bald sein Gebiet ausgedehnt; sein Liedlein hört man aus der qualmenden Winkelkneipe trotz Spiel und Lärm ebenso munter wie aus der nahen Villa. Kanarienkäfige schwanken am fahrenden Zigeunerwagen, Kanarienvögel

finden sich in Dach- und Kellerwohnungen der Großstädter; einen Kanarienvogel traf ich sogar in der Kabine eines Matrosen auf einem Ozeandampfer und im einsamen Stübchen beim Junggesellen oder der alleinstehenden Jungfrau scheint sich unser Freundchen erst recht zu Hause zu fühlen. Ein Universalvogel, buchstäblich!

Und seine Anspruchslosigkeit! Etwas Bad- und Trinkwasser, ein wenig Sämereien in ein Geschirrlein, etwas Sand auf den Boden und ein Blättlein Grünzeug ist alles, was so ein Kanarienvogel für wieder 24 Stunden verlangt.

Auch die Hecke ist meistens spielend leicht zu besorgen; schon als Knabe habe ich unsere eigenen Kanaris nachgezogen. Allerdings, nicht daß ich es etwa auf Vererbung einer feinen Knorre oder einer anderen Rolle abgesehen hätte; bewahre, von dem wußten wir überhaupt noch gar nichts. Die Hauptsache war, daß die Weibchen viele Junge groß brachten, manches Weibchen wurde bis zum ersten Ei als Hähnchen betrachtet. Und wie zahm dieselben wurden, die Schultern meines Hausrockes trugen fast immer kleine runde Zeichen, die auf die Zutraulichkeit meiner kleinen Lieblinge schließen ließen. Habe mich aber auch erstaunlich viel mit ihnen abgegeben und wo immer es anging, sie auch noch ein Bißchen abgerichtet, und zwar stets bei offener Käfigtüre. Wenn mir beim Essen die mit Absicht gemachten vielen Brosamen rings um den Teller weggepickt wurden, so schmeckte es mir gerade noch einmal so gut, und wenn der kleine Gelbrock mit freudig verwunderter und doch halb ängstlicher Gebärde dem Tick-Tack des großen Stubenregulators lauschte und sich auf dessen Gehäuse niederließ, konnte man beinahe das Lachen nicht halten. Ebenso wenn ein Weibchen einen Bindfaden oder dergleichen entdeckt hatte, wurde alles geprüft, ob es sich eventuell für Nestbau verwenden ließe, und fiel die Expertise gut aus, war auch schon in einem Flug der Fund im Heckkäfig. Kurz, die Zucht von Landkanarien ist ein schöner und billiger Sport und ist schon Hunderten von einsamen und zurückgezogenen Leuten zur wahren Passion geworden und eignet sich ebenso gut für Jung wie für Alt. Wenn der geneigte Leser einem tierliebenden Knaben oder Mädchen eine schöne Freude machen will, möge er ihnen ein Paar Kanarienvögel schenken. Die Käfige und Futterkosten sind ganz unbedeutend und die Vögel verschaffen den Kindern dankbare, freudige und tierfreundliche Herzen.



Im Interesse der Vogelwelt.

Vorbemerkung. Am 2. November 1913 veranstalteten die beiden Vereine Fringilla Kanaria Zug und Ornithologische Gesellschaft Zug einen öffentlichen Vortrag über Vogelschutz, der sehr günstige Aufnahme fand. Der Referent, Herr E. Beck-Corrodi von Hirzel behandelte das Thema in fesselnder Weise. Auf besonderes Verlangen der Versammlung hat sich der Referent bereit erklärt, die Hauptgedanken seines Vortrages für den Druck zu bearbeiten und besteht die Absicht, der Einwohnerschaft und speziell der ländlichen Bevölkerung die guten Ratschläge des Vortrages in Form eines Flugblattes zugänglich zu machen.

* * *

In der Einleitung erinnerte der Vortragende an die Beliebtheit der Vogelwelt, die durch ihre Eigenschaften den Naturfreund feßle. Deshalb habe es zu allen Zeiten Menschen gegeben, die die Vögel schützten. Heute sei dieser Schutz unerläßlich geworden, weil der Mensch und die fortschreitende Kultur die Vogelwelt in ihren Existenzbedingungen verkürzt und gefährdet habe. Dann wurde die Frage aufgeworfen, welche Bedeutung hat die Vogelwelt? Da ist vorerst auf die harmonische Gliederung in der Schöpfung hinzuweisen, in welcher jedes Tier seine Aufgabe zu erfüllen hat. Keines derselben ist überflüssig und sie alle bilden eine Kette im großen Haushalt der Natur. Hätte der Mensch nicht durch die Kultur in das Leben der Tiere eingegriffen, so würden diese nach dem Rechte des Stärkeren selbst für ein Gleichgewicht gesorgt haben. Jetzt ist dieses Gleichgewicht durch der Menschen Verschulden abhanden gekommen, wie aus dem massenhaften Auftreten einzelner Insektenarten, die manchmal ganze Gegenden verwüsten, hervorgehe. Die Bestimmung der Vogelwelt liegt darin, daß sie im Haushalt der Natur das Gleichgewicht zu halten und den Uebergriffen einzelner Arten zu wehren habe, so daß ihr Einfluß auf die Pflanzenwelt nicht mehr ein verderblicher ist.

In Tschudys Schriftchen „Die Vögel und das Ungeziefer" wird über die nützliche Tätigkeit der Vögel mitgeteilt, daß die Verwaltung des Annaburger Forstes bei Torgau — um ihn vor gänzlicher Zerstörung zu retten — mehrere Jahre lang alljährlich nahezu 100,000 Fr. für Vertilgung der Raupen verwendete, aber dem Ungeziefer nicht Meister wurde und 9372 Morgen Wald fällen mußte. — In den Waldungen bei Stettin entnadelten im Jahre 1837 die Raupen der Kieferneule auf 860 Morgen alle Stämme, trotzdem die Regierung mit großen Kosten 94 Millionen Stück des gefährlichen Ungeziefers sammeln und vernichten ließ. — In Nordamerika hat die Grasraupe einmal auf weite Distanzen alles Gras kahl gefressen, so daß Heu in mehreren Schiffsladungen aus England bezogen werden mußte. Im weitern ist noch zu erinnern an die Heuschreckenschwärme, die südliche Länder heimsuchen und fast allen Pflanzenwuchs vernichten. Auch der sorgloseste Mensch wird einsehen müssen, daß er solchen Massen gegenüber völlig schutzlos ist, zumal alle Gegenmittel in ihrer Anwendung mühevoll, zeitraubend und teuer sind. Der Landwirt hat ganz besonders unter dem massenhaften Auftreten einzelner Insektenarten zu leiden. Man braucht nur an die periodisch wiederkehrende Laubkäferplage zu erinnern, die trotz behördlicher Verfügungen eher zu- als abnimmt. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts soll der Koloradokäfer in der bayrischen Pfalz die Kartoffeläcker derart verwüstet haben, daß die Regierung Militär beordern mußte zu seiner Bekämpfung, weil die Bevölkerung machtlos war gegen diesen kleinen Feind. Vor wenigen Jahren wurden aus dem Tessin Klagen laut über die Verheerungen, die ein Insekt an den Arvenbäumen anrichtete, und die Zerstörungen der Oelbaumfliege an den Früchten der Olivenbäume in Italien beweisen zur Genüge, daß unter Umständen kleine Insekten unberechenbaren Schaden anrichten können. Dieser läßt sich nur abwenden oder mildern, wenn wir nichts unterlassen, was dem massenhaften Auftreten irgend eines Schädlings wehren könnte.

Neben dieser materiellen Seite betreffend Bedeutung der Vogelwelt gibt es auch noch eine ideelle. Die ästhetische Bedeutung wird aber immer unterschätzt, weil unser Geschlecht genußsüchtig geworden ist. Es schätzt nicht mehr die herrliche Gottesnatur, einen Spaziergang durch Feld und Wald. Der bunte Blumenflor, die leichtbeschwingten anmutigen und sangesfreudigen Vögel werden kaum beachtet und noch weniger beobachtet. Deshalb trifft man so wenig Verständnis für die Vogelwelt, kennt nicht die um Haus und Hof fliegenden Arten und weiß nichts von deren Lebensweise und Tätigkeit. Wenn der Wald keine Vögel beherbergte, kein Gezwitscher vernehmbar wäre, so würde auch der schönste Wald seine Anziehungskraft verlieren, die feierliche Stille müßte beängstigend wirken auf das Gemüt. Erst durch die lustige lebensfrohe Vogelwelt wird der Wald angenehm belebt, erst wenn Vogelsang durch Feld und Hain erklingt. Diese Fröhlichkeit in der belebten Natur teilt sich auch dem einsam Dahinwandernden mit, sie macht ihn genügsam und zufrieden.

Auch der erzieherische Einfluß der Vogelwelt auf das jugendliche Gemüt ist beachtenswert. Es liegt in der Natur des Kindes, allen kleineren Haustieren und ganz besonders der Vogelwelt mit Liebe und Zärtlichkeit zu begegnen. Wo dies mit den zunehmenden Jahren nicht mehr der Fall ist, da wurde die natürliche Neigung des Kindes nicht verständnisvoll unterstützt, nicht in die richtigen Bahnen geleitet. Dies ist auf alle Fälle bedauerlich; denn auf den Tier- oder speziell den Vogelschutz bildet sich später die edlere Menschenliebe, und diese ohne jene ist einfach nicht denkbar. Wollen wir die Jugend zu edeldenkenden mitleidsvollen Menschen bilden, so muß ihr schon frühe die Tierliebe eingeflößt und jedes Lebewesen als ein Geschöpf Gottes bezeichnet werden, dem man nicht mutwillig Schmerzen bereiten und das man nur in gebotenen Fällen töten darf.

Aus diesen Aeußerungen geht zur Genüge hervor, daß der Vogelschutz für uns eine große Bedeutung hat und daß die Vogelwelt diesen Schutz auch reichlich verdient. Er ist um so notwendiger, je mehr unsere südlichen Nachbarn in der Vernichtung unserer nützlichen Vögel erschreckend grausam verfahren.

Der Vogelmassenmord im Süden zum Zwecke des Verspeisens hat ungeheure Ausdehnung angenommen. Man verfährt dabei mit einer raffinierten Grausamkeit und schamlosen Offenheit, als ob es sich um irgend ein ehrbares Gewerbe handelte. Nicht nur der arme ungebildete Mann sucht sich mit dem Vogelfang einen Verdienst zu sichern, sondern auch Beamte, hohe Militärs, Lehrer und Geistliche widmen sich den für sie lohnenden und nach ihren Begriffen interessanten Fang. Tschudy, Neumann und andere Beobachter dieses Vogelfanges — auf welche ich mich stütze — berichten, daß nur in einigen Grenzbezirken alljährlich Millionen von kleinen Singvögeln gefangen werden, und zwar ganz ohne Rücksicht auf die Art. Grasmücken, Bachstelzen, Rotkehlchen, Schwalben und dergl. werden unbarmherzig gefangen und geschlachtet. Also nicht einmal die obern Zehntausend sind im Süden reif für die Humanität.

Hierzu kommt nun noch der Vernichtungskrieg gegen die Vogelwelt zur Befriedigung der Eitelkeit. Die Göttin Mode hat im Lauf der Jahre schon so viele Opfer gefordert, daß fast ganze Erdteile entvölkert, Vogelgeschlechter vernichtet und Unmassen Vögel gemordet wurden. Soll dies so fortgehen? Oder wie ist da zu helfen? Hier beginnt der instruktive Teil. Wenn wir eine Sache unterstützen, fördern sollen, so muß sie uns bekannt sein, sie muß uns interessieren. Daraus ergibt sich, daß unsere erste Aufgabe darin bestehen muß, Kenntnis der Vogelwelt und ihrer Lebensgewohnheiten zu verbreiten. Je weitere Kreise unterrichtet sind vom Leben und Treiben der Vogelwelt, je allseitiger wird das Interesse an ihnen sein, das sich in einem praktischen Vogelschutz äußert. Das Richtigste ist ein systematischer Unterricht in der Volksschule. Leider ist wohl überall die Schule mit Stoff überladen. Wenn nun der Lehrer nicht ohnehin eine besondere Freude am naturkundlichen Unterricht und speziell an der Vogelwelt hat, so weiß der Schüler am Ende seiner Schulzeit nicht, welche Vogelarten das elterliche Heimwesen beleben, welche Lebensgewohnheiten und Nahrungsbedürfnisse sie haben, ob sie vorwiegend schädlich oder nützlich sind und dergleichen.

Also Belehrung ist dringend nötig. Diese muß sich auch auf die verschiedenen Aufenthaltsorte der Vögel erstrecken. Einzelne Arten bevorzugen den Wald, andere Wiese und Feld, wieder andere sumpfige Gegenden oder auch die Nähe menschlicher Wohnungen. Alle diese heimelichen Orte der Vögel sind nach Möglichkeit zu schonen und wo es angeht neue anzulegen. Die moderne Forstkultur mit ihrer Entfernung alles Unterholzes und der verschiedenen Beerensträucher, alter hohler Bäume und Baumknorzen hat den Höhlen- und Offenbrütern manche geeignete Nistgelegenheit entzogen. Alle Mahnungen, nicht zu extrem zu werden, wurden in den Wind geschlagen, und so haben die Menschen ihre tätigsten, billigsten und erfolgreichsten Mitarbeiter im Kampfe gegen alle Schädlinge der Kulturen und das lästige Ungeziefer aus falsch berechneter Gewinnsucht von sich gewiesen. Die Vorsicht und das eigene Interesse gebietet uns, den Vögeln zusagendes Strauchwerk zu schonen und wo es nichts schadet, neue Anpflanzungen zu machen. Es gibt eine Menge kahle Geröllhalden, brachliegende Kiesgruben, Bächlein, Bahndämme, Straßenböschungen und dergleichen, wo Strauchwerk gepflanzt und sich selbst überlassen werden könnte. Dort würde Weißdorn, Erlengebüsch, Haselnußstaude, wilde Rosen und einzelne Tännchen dazwischen gar bald die Vogelwelt anlocken und einige Pärchen Vögel brächten den Kulturgewächsen ringsum einen größern Nutzen als der unbedeutende Graswuchs, der daselbst entstanden wäre. Man soll nicht wertvolles Kulturland dazu verwenden, sondern nahezu wertloses Land. Früher waren die Grenzen eines bäuerlichen Heimwesens häufig durch lebende Hecken markiert, heute sind diese beseitigt und ein recht prosaischer Markstein steht an deren Stelle. In den Dornhecken fanden die kleinen Singvögel Schutz vor dem Raubvogel, Zuflucht bei Verfolgung und sichere Verstecke für die Brutnester. Die Blüten der wilden Rosen zogen eine Menge Ungeziefer an, welches sich jetzt — da die Hecken entfernt sind — auf nützliche Kulturpflanzen wirft und diese schädigt.

(Fortsetzung folgt).





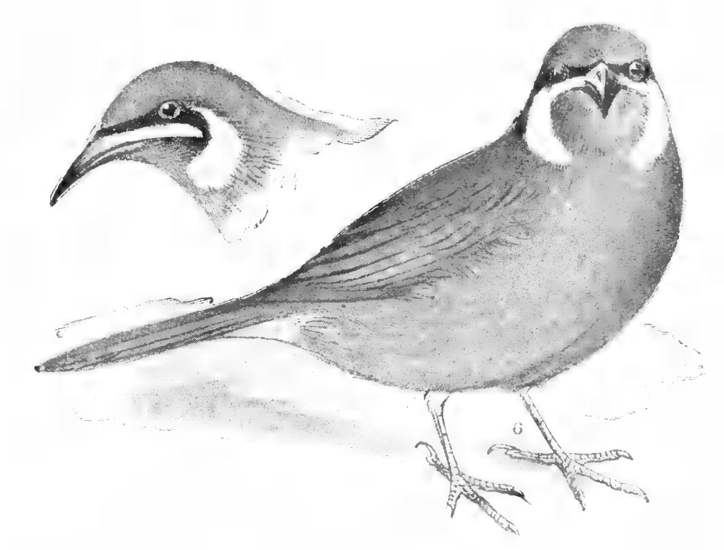
Fremdländische Vögel

Bienenfresser.

Mit Bild.

Von unsern einheimischen Vögeln wird gelegentlich einmal einer als Bienenschnäpper bezeichnet, wenn er sich in die Nähe eines Bienenhauses wagt, aber er ist keiner. Dagegen zählen wir einen Bienenfresser — dies ist sein eigentlicher Name — zu unsern Vögeln, obschon er nur im Süden Europas zu Hause ist. Er sollte von uns mit mehr Recht zu den fremdländischen Vögeln gezählt werden, einerseits weil er bei uns nicht heimisch ist und anderseits, weil seine Färbung an die fremdländischen Vögel erinnert.

In unserem heutigen Bilde zeigen wir den grünen indischen Bienenfresser, der auch den Namen Hinduspint führt. Er ist in der Hauptsache lebhaft grasgrün, Kopf und Nacken bräunlich goldig glänzend, vom Oberschnabel zieht sich durchs Auge ein schwarzer Schnabelstreifen, von der Schnabelspalte bis zur Ohrgegend ein weißer Streifen. Der Schwanz ist mattgrün, die beiden Mittelfedern ziemlich verlängert. Die Unterseite ist grün, gegen den



Hinterleib und die Unterschwanzdecken blasser werdend und blau überhaucht. Seine Verbreitung erstreckt sich über ganz Indien und Ceylon. Der Vogel soll dort überall gemein sein, nur geht er nicht ins Gebirge hinauf.

Ueber sein Freileben wird in Dr. Ruß' Werk „Die fremdländischen Stubenvögel" folgendes berichtet: „Gewöhnlich jagt er — wie die Fliegenfänger — von einem bestimmten Platz aus, dem höchsten Zweige eines hohen Baumes, der Spitze einer Hecke, eines Strauches oder einem bloßen Pfahl, einem Korn- oder Grasstengel, einem Telegraphendraht oder einem alten Gebäude. Hier sitzt er, sich umschauend, und sobald er ein Insekt erspäht, stößt er darauf los und fängt es im Fluge mit deutlich hörbarem Schnabelklappen. Dann kehrt er zu seinem Sitz zurück, gewöhnlich langsam mit ausgebreiteten Flügeln dahingleitend, wobei der Kupferglanz auf Kopf und Flügeln wie Gold in den Sonnenstrahlen glänzt. Zuweilen ist er einsam oder in kleinen Flügen beisammensitzend zu sehen, doch jagt jeder für sich; manchmal fängt einer zwei Insekten, ehe er sich wieder auf seinen Platz niederläßt. Des Morgens und abends sammeln sie sich in beträchtlicher Zahl, oft sogar in Gesellschaft mit Schwalben und jagen so eine Zeitlang umher, gelegentlich auch ein Insekt von einem Zweige oder Grashalm pickend. Blyth schreibt, daß er eine Anzahl beobachtet habe, die von der Oberfläche eines kleinen Teiches irgendwelche Beute weggeschnappt hätten und damit auf ihren Platz oberhalb des Wassers geflogen seien. Der indische Bienenfresser hat einen lauten, ziemlich angenehm flötenden Ton, welchen er oft wiederholt, besonders des Morgens und abends und auch wenn er jagt. Zuweilen kollern sie sich gegen Sonnenuntergang, zu mehreren vereinigt, in den Wegen im Staub, augenscheinlich mit großem Vergnügen."

Der Bienenfresser nistet in Höhlungen an Fluß- und Bachufern und steil abfallenden Wegen; sein Gelege besteht aus 2—4

weißen Eiern. Nachdem die Brut flügge geworden ist, bleibt die Familie noch monatelang beisammen. Die Bienenfresser sind gewandte Flieger.

Dieser Vogel ist noch nicht oft eingeführt worden und er mag auch als Stubenvogel sich nicht besonders eignen. Vögel mit schwalbenähnlichem Flug und einer starken Verdauungskraft — namentlich wenn es sich um Weichfutterfresser handelt — sind in der Regel keine dankbaren Käfigvögel. Ruß teilt mit, daß vor einer Reihe von Jahren Emil Linden einen solchen Bienenfresser von Fräulein Christine Hagenbeck erhalten habe, dessen hauptsächlichstes Futter aus Wespen, Bienen und dergleichen bestand. Nebenbei erhielt er Tangarenfutter und fraß mit Vorliebe Mehlwürmer und Korinthen, von denen er eine beträchtliche Masse verschlang. Linden fügt noch bei, daß sein Vogel eine angenehme Erscheinung und ein liebenswürdiger Käfigvogel gewesen sei.

Ob der Bienenfresser jetzt öfter und zahlreicher auf dem Vogelmarkt erscheint als früher, ist mir nicht bekannt. E. B.-C.

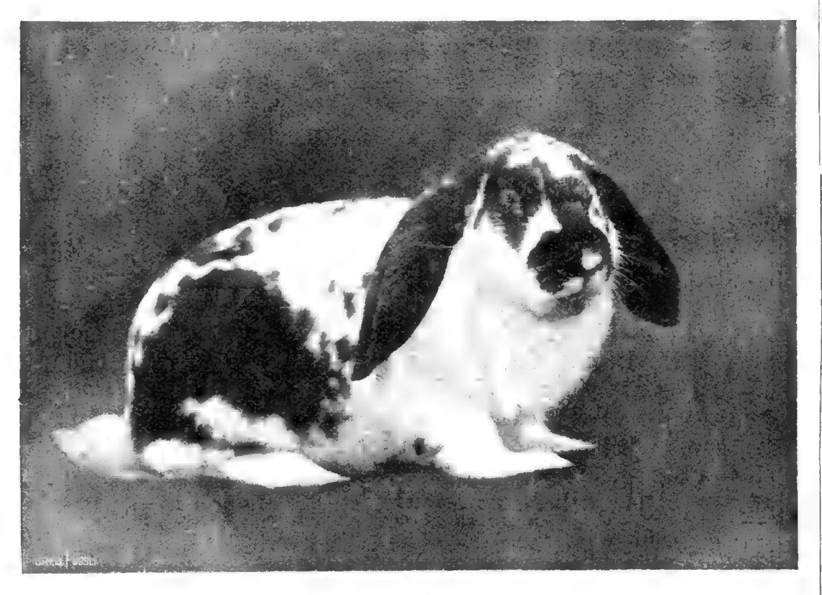


Französischer Widder.

Mit Bild.

Diese Kaninchenrasse ist lange Zeit arg vernachlässigt worden, wodurch sie in bezug auf Rassigkeit weit herabgekommen war und nur noch wenige Gönner zählte. Die Züchter der französischen Widder haben sich aber bemüht, das wenige gute Material zu sammeln und mit ihm den Grund zu legen, auf welchem die Rasse neu aufgebaut werden sollte. Erfreulicherweise war ihr Bemühen nicht vergeblich. Gar bald traten die Folgen des gemeinsamen und zielbewußten Vorgehens zutage. Die französischen Widder wurden typischer, gleichmäßiger, sie gewannen neue Züchter, und so hat sich seit einer Reihe von Jahren eine beständige Verbesserung und Ausbreitung der Rasse bemerkbar gemacht.

Die Herauszüchtung der Rasse hat sich nicht so ganz von selbst ergeben. Lange Zeit herrschte unter den Züchtern eine Zerfahrenheit, indem die einen die Körperform, die andern die Größe und wieder andere die Kopfbildung als das Wichtigste ansahen. Und jede Gruppe suchte das zu vervollkommnen, was ihnen am wichtigsten zu sein schien, und tatsächlich gab es Tiere, die gerade in einem dieser Punkte sehr verbesserungsfähig waren. Die planlose



1.0 französischer Widder. Arbon 83 Punkte.
Aussteller: Gottfried Reich in Arbon.

Züchtung und das Vermischen englischen Blutes mit dem französischen hatte einen Widder erzeugt, der in bezug auf Rassigkeit nichts Halbes und nichts Ganzes war. Das ist nun anders geworden. Jetzt ist die Größe befriedigend, die Körperform bei vielen Tieren gut und auch die Kopfbildung ist zuweilen recht typisch.

Die bessern Tiere der französischen Widder haben eine hohe Stufe der Qualität erreicht. Demnach wird die weitere Vervollkommnung der Rasse darnach trachten müssen, daß alle Farbenschläge und die Einfarbigen wie die Schecken annähernd gleich gut sind, also eine befriedigende Gleichmäßigkeit zeigen. Die Erhöhung des Gewichtes soll und darf nicht mehr gesteigert werden; denn wir haben 6 und 6½ kg schwere Franzosen, und dies genügt vollkommen. Selbst wenn es einem Züchter gelingen sollte, 7 kg schwere oder noch schwerere französische Widder zu erzüchten, so könnte dies noch nicht als ein Fortschritt angesehen werden. Das Gewicht macht es nicht allein; viel wichtiger ist Körperform und Kopfbildung, denn diese geben dem Tier den Rassetyp. Und in den letzterwähnten beiden Punkten kann noch lange verbessert werden, bis sie derart befriedigend sind wie das Körpergewicht.

Der Grund, warum die Züchter sich lebhafter für die Erhöhung des Gewichtes interessieren, dürfte darin liegen, daß dahier auch eine unbedeutende Erhöhung mittelst der Waage genau festgestellt werden kann. Eine Verbesserung der Körperform dagegen oder eine solche in recht idealer Kopfbildung wird nur von einem tüchtigen Kenner wahrgenommen, wenn er mit Ruhe und Aufmerksamkeit ein Tier prüft. Deshalb schenken manche Züchter diesen Anforderungen nicht die nötige Beachtung, weil sie fürchten, ihre diesbezüglichen Erfolge würden doch nicht erkannt.

Da bei den französischen Widdern einfarbige und gescheckte Tiere anerkannt sind, sollten die Züchter auch etwas mehr Aufmerksamkeit dem Fell, der Farbe und der Zeichnung schenken. Es ist nicht vorteilhaft für die Rasse, wenn bei ihr alle Farben und Zeichnungen zulässig sind. Dann werden auch die Züchter sorgloser in der Auswahl der geeigneten Zuchttiere, sie nehmen Verpaarungen vor mit Tieren, die in Farbe oder Zeichnung gar nicht zusammenpassen. Die Nachzucht ist zwar rasserein, aber in Farbe oft undefinierbar, mißfarbig. Begreiflich, wenn man eine Gelbscheckzibbe das einemal von einem Hasen- oder eisengrauen Rammler decken läßt, das nächstemal von einem schwarzen oder einem Schwarzscheck, so mag die Nachzucht in Körperform und Kopfbildung noch so gut sein, sie kann ihrer Mischfarben oder Farbenmischungen wegen nicht befriedigen. Wenn dann für Fell und Farbe gar keine Punkte vergeben würden, wäre das Tier doch noch nicht genügend gestraft für die Farbe. Es liegt im Bereich der Möglichkeit, daß ein Tier im Gewicht, in der Körperform und in der Kopfbildung recht gut sein kann und dort nahezu das Maximum der verfügbaren Punkte erzielt, in Fell und Farbe dagegen ganz schlecht ist. Der Richter wagt es doch nicht, in dieser Position gar keine Punkte zu geben, er wird höchstens die Hälfte in Abzug bringen, so daß ein Tier — es mag in Fell und Farbe noch so unbestimmt sein — dennoch in die erste Preisklasse kommen kann. Deshalb muß namentlich der Farbe eine höhere Bedeutung zukommen, ihre Punktzahl muß verdoppelt werden, dann werden auch die Züchter sorgfältiger sein in der Wahl der Zuchttiere. E. B.-C.

Behandlung räudekranker Hunde.

Mit der Zunahme der Hundeliebhaberei hat auch die Räude eine große Verbreitung genommen. Leider und zum größten Nachteile für die Kynologie ist die Räude in ihren leichten Formen von vielen Hundebesitzern nicht genügend beobachtet, man hat es unterlassen, die nötigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, und darum ist eben die Verbreitung heute so enorm groß. Fast kein Ort in dem Hundeliebhaber wohnen, ist frei von dieser Seuche, und man kann sich über die rapide Ausdehnung nicht wundern, wenn man räudekranken Hunden in den Straßen begegnet und Zwinger, die allen Teilen des Kontinentes entstammende Hunde beherbergen, verseucht findet. Zum Glück ist wenigstens die Akarusräude noch ein seltener Gast.

Man findet nun in den Fachblättern eine ganze Reihe Räudemittel angepriesen, und wir sind überzeugt, daß die meisten dieser Mittel auch ausgezeichnet wirken, wenn die nötige Geduld nicht fehlt und die Behandlung nach Vorschrift geschieht. Von besonderer Wichtigkeit ist es, die Räude gleich im Anfange zu erkennen und zu behandeln. Da wollen wir einmal die einfachste Art der Behandlung herausgreifen. Creolin! Soweit unsere praktischen Erfahrungen reichen, ist es ein ganz hervorragendes Mittel zur Vorbeuge und

zur Heilung. Das Creolinbad — wir verwenden Pearsons Creolin — ist die beste Vorbeuge gegen diese Krankheit, aber auch ein Mittel zur Heilung. Allen großen Zwingern kann man nur empfehlen, eine Badeeinrichtung einzurichten, die es ermöglicht, die Zwingerinsassen im Winter und Sommer ohne Nachteil zu baden.

Das Pearsonsche Creolin besitzt die sehr hoch anzuschlagende Wirkung, daß es den Haarwuchs günstig beeinflußt.

Um der Räude vorzubeugen, soll man Hunde in Zeiträumen von 14 Tagen baden. Man verwende dazu ½ Liter Creolin auf etwa 40 Liter Wasser. Dem Räudekranken verabreiche man ein Bad, das ½ Liter auf 20 Liter Wasser enthält. Das Bad kann beliebig lange verwendet werden. Die Kur stellt sich also recht billig, besonders, wenn mehrere Hunde behandelt werden müssen. In dem Bade sollen auch die Matten usw., die dem Hunde als Lager dienen, jedesmal desinfiziert werden. Ebenso reinige man auch den Zwinger mit dieser Lösung.

Räudekranke Hunde bade man eine Woche lang jeden zweiten Tag, dann jeden dritten oder vierten Tag und nach 14 Tagen jede Woche einmal. Später geht man dann zu den Bädern mit schwächerer Lösung über und bade alle 14 Tage. Den Kopf bade man nicht, sondern wasche ihn mit einer Bürste.

Wichtig für die gänzliche Heilung des Tieres ist es, daß man alle 14 Tage — im Sommer alle 8 Tage — weiter badet und stets auch mit dem Bade das Lager des Hundes reinigt und mit Creolin abwäscht.

Diese Art der Räudebehandlung ist sehr einfach und wohl die billigste; auch andere Arten von Hautkrankheiten lassen sich so behandeln.

Räudekranke Hunde bedürfen auch einer kräftigen Ernährung. Mit den oft sehr fraglichen Küchenabfällen kommt man dabei nicht aus. Wir reichen den Tieren „Rodnim" (Spratts) mit Reis, den wir in der Brühe von Kalbsbeinen kochen. Dieses Futter ist ungemein nahrhaft und kräftig, dabei leicht verdaulich.

Der räudekranke Hund soll aber auch genügende Bewegung haben und sich täglich in frischer Luft gehörig tummeln. Dabei vermeide man es aber, daß der Hund mit andern zusammenkommt. Doch braucht man für eine Ansteckung nicht mehr zu fürchten, sobald der Hund, wie oben angegeben, in Behandlung genommen ist, weil dann die Keime bereits getötet sind.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Zum Jahreswechsel

entbieten wir allen unsern Einzeln- und Sektionsmitgliedern ein fröhliches

❖ Prosit Neujahr! ❖

Möge das kommende Jahr im allgemeinen das bringen, was man von ihm erwartet; vorab dem Landwirt bessere Witterungsverhältnisse, reichere Ernten und ein vollständiges Verschwinden der gefürchteten Viehseuche; dem Handwerks- und Geschäftsmann ein Aufblühen in Handel und Industrie und sodann uns Geflügelzüchtern einen, wenn auch nur bescheidenen Fortschritt in volkswirtschaftlicher Beziehung.

Für den Zentralvorstand:
Der Präsident.

* * *

Vereinigung der Spezialklubs für Geflügelzucht. Wir möchten gerne die Herren Vorstände der verschiedenen Spezialklubs zu einer Besprechung über zeitgemäße Fragen und engerer Fühlungnahme zusammenrufen, und zwar bevor die Jahresversammlungen der einzelnen Klubs stattfinden. Würde der Samstag mittag am 24. Januar in Zürich passen?

Die Konferenz kann auch durch je zwei Mitglieder eines Klubs beschickt werden. Stellvertretung des Vorsitzenden gestattet.

Anregungen und Wünsche zur Tagesordnung nehmen die beiden Unterzeichneten gerne entgegen.

Der Tagesvorsitzende: Otto Frieß, Bendlikon-Zürich.
Der Tagesaktuar: A. Weiß, Amriswil.

* * *

Ostschweiz. Klub für französische Widderkaninchenzucht. Werte Klubkollegen! Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gilt Herr Jakob Schläpfer in Rüdlen-Herisau als einstimmig in unsern Klub aufgenommen. Er sei uns als eifriger Züchter willkommen.

Als neues Mitglied hat sich angemeldet: Herr K. Breitenmoser, Lokomotivheizer in Rorschach (Eigenheim). Einsprachefrist bis 10. Januar 1914.

Alle dem Klub noch fernstehenden Züchter sind zum Beitritt freundlichst eingeladen und willkommen geheißen.

Unsern werten Mitgliedern und Zuchtkollegen wünschen wir ein glückliches Neujahr und ein „Gut Wurf" pro 1914.

Arbon, 30. Dezember 1913.

Im Namen des Vorstandes:
Der Aktuar: Fr. Müller-Häni.

Verschiedene Nachrichten.

— XVII. **Nationale Geflügel-Ausstellung zu Berlin** (9.—12. Januar 1914). Von der reichhaltigen Beschickung der vorstehenden Ausstellung kann man sich einen Begriff machen, wenn man sich die nachfolgenden Zahlen vergegenwärtigt:

Die Zahl der Meldungen ist außerordentlich groß. Es sind über 8500 Nummern Geflügel aller Rassen gemeldet, die ein anschauliches Bild der deutschen Rassezucht vor Augen führen werden.

Gemeldet sind im einzelnen: Puten 87, Gänse 118, Aylesbury 43, Peking 89, Rouen 54, Duclair 6, Cayuga 11, Laufenten 75, Orpington-Enten 25, Hauben-Enten 7, Zuchtstämme Peking 14, Zuchtstämme Lauf-Enten 4, Zuchtstämme anderer Enten 8, Cochin 40, Brahma 41, Plymouth-Rocks, gestreift 193, weiß 53, andere 26, Langshan 125, Silber-Wyandottes 52, Gold-Wyandottes 69, gelbe 37, rebhuhnfarbige 58, weiße 196, schwarze 64, dunkle 20, helle 33, rote und blaue 16, gestreifte 40, blau gesäumte 28, andere 6, schwarze Orpington 118, weiße 80, gelbe 131, porzellanfarbige 10, rebhuhnfarbige 40, blaue 21, andere 27, Dorking 16, Rhodeländer 171, Mechelner 35, La Flèche, Crève-cœur und Houdan 31, Breda 4, Faverolles 84, Dominikaner 48, Sussex 52, Malayen 25, Kämpfer 42, Sumatra 24, Yokohama 31, Phönix 19, Reichshühner 24, Nackthälse 25, Orloffs 16, Schotten 7, Spanier 31, Minorka, einfachkämmig, 251, rosenkämmige 37, Andalusier 26, Italiener, rebhuhnfarbig, 213, weiße 81, schwarze 67, gesperberte 65, gelbe 95, silberhalsige und Entenflügel 49, andersfarbige 26, rosenkämmige 46, Nassauer Legehühner 2, Paduaner 19, Holländer Weißhauben 31, Rheinländer 49, Ramelsloher 55, Bergische Kräher 19, Lakenfelder 18, Thüringer Barthühner 34, Möven 38, Brakel 23, Nassauer Masthühner 8, Krüper 14, Hamburger, schwarze, 59, Goldlack 15, Silberlack 50, Goldsprenkel 25, Silbersprenkel 9, Neuzüchtungen 25, Zuchtstämme großer Rassen 170, Zwergkämpfer 46, Bantam, rosenkämmig, 53, Sebright 59, Japanesen 26, Zwergcochin 64, Zwergwyandottes 34, federfüßige Zwerghühner 89, Strupp- und Seidenhühner 5, andere Zwerge 19, Neuzüchtungen von Zwergen 8, Zuchtstämme von Zwergen 12.

Römer 110, Montauban 4, Luchse 46, Malteser 48, Huhnschecken 54, Florentiner 19, Show Antwerps 15, Show Homer 61, Englische Kröpfer 82, Franzosen 17, Altdeutsche Kröpfer 106, Verkehrtflügel 32, Pommern 61, Altholländer 11, Aachener 12, Steiger 31, sächsische sog. Holländer 11, Amsterdamer 14, englische Zwergkröpfer 35, Brünner 133, Lahore 17, Modeneser 33, Strasser 101, Coburger Lerchen 95, Libanon 3, Nürnberger Bagdetten 17, französische Bagdetten 56, Carrier 64, Dragon 25, Indianer 5, Korallenaugen 6, Perücken 110, Pfautauben 106, Deutsche Mövchen 161, Orientalen 19, Anatolier 31, Turbits 18, Aegypter 20, Chinesen 15, andere Mövchen 9, Bärtchen 39, Elstern 103, Einfarbige 17, Weißschwänze und Weißschlag-Weißschwänze 12, Brander 2, Hannoveraner 22, Stralsunder 38, Danziger 158, Casseler 9, Stargarder 96, latschige Berliner 105, lange Berliner 34, Wiener 5, Nönnchen 73, Calotten 24, Königsberger Farbenköpfe 23, Posener 24, andere Mittelschnäbel 28, kurze Berliner 45, Altstämmer 67, Reinaugen 32, Elbinger Weißköpfe 22, andere Kurzschnäbel 2, Schwalben 33, Flügeltauben 39, Schilder 33, Pfaffen 10, Mönche 19, Thüringer Weißköpfe 9, Schnippen 28, Störche 12, Weißschwänze 35, Eistauben 12, Lockentauben 28, Starenhälse 30, Nürnberger Lerchen 12, Gimpel 45, andere Farbentauben 6, Trommeltauben, doppelkuppig, 97, schnabelkuppig 23, glattköpfig 5, Ausstellungsbrieftauben 190, Neuzüchtungen 12, Reisebrieftauben 117.

— **Ueber Eierpreismitteilungen bei den Eierverkaufsgenossenschaften** finden sich in den „Nachrichten des Verbandes hannoverscher landwirtschaftlicher Genossenschaften", Hannover, nachstehende Ausführungen: „Bei den Eierpreismitteilungen handelt es sich darum, die Genossenschaften in regelmäßig wiederkehrenden Zwischenräumen davon in Kenntnis zu setzen, welche Preise von jeder Genossenschaft ab Versandort tatsächlich erzielt worden sind. Zu diesem Zwecke muß jede Vereinigung, die sich an der Einrichtung beteiligt, zu Anfang jeder Woche, spätestens Dienstag Vormittag, an die Landwirtschaftskammer die Mitteilung abschicken, welcher Preis in der vorangegangenen Woche von den Abnehmern gezahlt wurde. Dabei ist auch anzugeben, ob die Berechnung nach Gewicht oder nach Stückzahl erfolgte, ferner um welche Mengen Eier es sich handelte und nach welchen Absatzgebieten sich die Sendungen richteten. Die Preisangaben werden dann gewöhnlich für 100 Stück oder für Kilo gemacht. Die Genossenschaften, die mit ihren Abnehmern unter Zugrundelegung fester Monatspreise abgeschlossen haben, geben die Preise jeweils gleich für einen ganzen Monat an. Zur Uebermittlung der Angaben an die Landwirtschaftskammer werden vorgedruckte Karten benutzt, die den Genossenschaften kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Abgesehen von dem Porto für die Karten, die als Drucksache gehen, erwachsen den Eierverkaufsgenossenschaften aus der Beteiligung an dieser Einrichtung keine Unkosten. Am Mittwoch vormittag wird dann auf der Landwirtschafts-

kammer eine Zusammenstellung der eingelaufenen Preismitteilungen angefertigt und jeder beteiligten Genossenschaft alsbald ein Exemplar zugesandt. Den Wünschen der Genossenschaften entsprechend werden in den zur Verteilung kommenden Exemplaren der Zusammenstellung die einzelnen Vereinigungen nicht mit Namen angeführt, sondern an Stelle des Namens wird eine Nummer gesetzt. In der ersten Zeit der Einführung der Eierpreismitteilungen wurden die Zusammenstellungen auch veröffentlicht, doch ist aus verschiedenen Gründen davon wieder Abstand genommen worden. An den Eierpreismitteilungen kann sich jede hannoversche Eierverkaufsvereinigung beteiligen, die die Verpflichtung der regelmäßigen Angabe über die wöchentlich oder monatlich erzielten Eierpreise übernimmt. Während zuerst nur zwanzig Vereinigungen von dieser Einrichtung Gebrauch machten, nehmen jetzt bereits 53 Vereinigungen daran teil. Je stärker aber die Beteiligung ist, desto wertvoller werden die Preismitteilungen, die dann um so mehr auch ein übersichtliches Bild von den in den verschiedenen Teilen der Provinz für die von Genossenschaften gelieferten Stempeleier gezahlten Preise geben. Besonders nützlich erweisen sich den Genossenschaften die Preismitteilungen bei Preisfestsetzungen, bei Annahme neuer Abnehmer und bei Abschluß von Lieferungsverträgen. Von Bedeutung ist ferner der Umstand, daß jetzt alle wichtigen, für die hannoverschen Eierverkaufsgenossenschaften in Betracht kommenden Absatzgebiete in den Mitteilungen vertreten sind."

— **Papageien als Raubvögel.** Lorchen, dem körnerfressenden Hausgenossen, traut gewiß so leicht niemand raubtierhafte Instinkte zu. Lorchen schnappt wohl gelegentlich einmal nach dem Finger eines ihm weniger sympathischen Bewunderers, begnügt sich aber im übrigen mit der Kost, die Tieren seiner Gattung von der Natur vorgeschrieben ist. Es gibt auch eine richtige Papageienart, die ursprünglich auch nach Papageienart lebte, im Laufe der Zeit aber zu einem Raubvogelgeschlecht geworden ist, und zwar zu einem recht gefährlichen, das Tiere bei lebendigem Leibe anfällt und schwer verletzt.

Der Papagei, der seine Lebensgewohnheiten so merkwürdig geändert hat, ist der „Kia" oder „Nestor" auf Neuseeland. Er lebte früher allein von Beeren und fing höchstens noch einige kleine Insekten. Das war in der Zeit, als die eingeborenen Maoris noch unangefochten auf der Insel lebten, aber es wurde anders, als die Weißen kamen. Von diesem Zeitpunkte an vermehrte sich das Wollvieh auf Neuseeland in großartiger Weise. Die Squatters schlachteten ihre Schafe und hingen das Fleisch und die Häute der Tiere an Gerüste zum Trocknen auf. Damit begann die Aenderung in der Lebensweise der zahlreichen Papageien, die dort leben. Sie sahen das blutige Schaffleisch und begannen zuerst daran zu picken, es schmeckte ihnen, sie gewöhnten sich daran und gingen der fremden Speise nach, wie der Sperling den Weintrauben. Damit begnügten sich die Papageien aber keineswegs. Es waren dies nur „Vorstudien" und sie wurden nun förmliche Raubvögel, die sich an lebende Schafe machten. Als diese Umwandlung anfing, bemerkten die Farmer plötzlich, daß ihre Schafe, wie es ihnen schien, an einer neuen eigentümlichen Krankheit litten. An den Schenkeln war die Wolle entfernt, gleichsam herabgerissen, und handgroße Stellen rohen Fleisches zeigten sich. Die Tiere litten stark an den Wunden, und manches ging zugrunde. Natürlich konnte sich niemand die sonderbare neue Erscheinung erklären. Man verfiel auf die sonderbarsten Vermutungen, ohne längere Zeit die richtige Lösung zu finden. Endlich bemerkte zufällig eines Tages ein Schäfer, wie sich Papageien auf ein Schaf stürzten, ihm die Wolle abrissen und mit ihren krummen, scharfen Schnäbeln ein Loch in den Schenkel fraßen. Nun war die Sache klar, und man begann die Räuber zu verfolgen, die sich übrigens nur zur Winterszeit, wenn anderweitige Nahrung knapp wird, an die Schafe heranmachen. Der Kampf gegen die Kias hat denn auch im Laufe der Zeit diese eigenartige Gefahr stark herabgemindert, trotzdem kommen aber nicht selten Fälle vor, die immer wieder von neuem beweisen, daß die Papageien von Neuseeland nicht daran denken, den Fleischgenuß wieder aufzugeben.

— **Zecken — Wanzen.** Zecken sind wohl das unangenehmste Ungeziefer, welches wir auf dem Taubenboden finden; jedoch kommen sie sehr selten vor. Wo dieselben sind, da sind sie aber fast nicht auszurotten. Das einzige Mittel ist: den ganzen Boden, sämtliche Wände, Holzteile und Nistschalen mit heißem aufgekochtem Tischlerleim dick zu überstreichen und dann nochmals mit einer Lysollösung zu waschen. Die Zecke hat die Form einer Wanze, nur ist der Hals etwas länger und die Farbe ein wenig heller (braun). Die Zecke kann sich jahrelang ohne jede Nahrung erhalten, sogar in verschlossener Flasche ohne Luft. Sie ist der gefährlichste Blutsauger und kriecht des Nachts aus den Ritzen des Taubenbodens an die Tauben und saugt sich fest. Die so beunruhigten Tauben haben keine Nachtruhe und werden nervös.

Auch saugt die Zecke sich bei den jungen Tauben, wenn sie bereits kleine Federkielchen haben, in der Nackenfalte fest, und man kann sie dort sogar tagsüber oft noch finden.

Da die Zecke im allgemeinen sich bei Tage streng verborgen hält, so ist sie auf Schlägen vorhanden, ohne daß der Besitzer es oft weiß, und erst nach längerer Zeit, wenn das Ungeziefer überhand nimmt, wird es bemerkt.

Die Aehnlichkeit der Zecke mit der Hauswanze mag auch die Ansicht verbreitet haben, daß die Tauben Wanzen ins Haus bringen.

(„Zeitschrift für Brieftaubenkunde".)

Büchertisch.

— **Ein lieber Bekannter.** Pünktlich wie immer flattert uns auch in diesem Jahre kurz vor Neujahr der Sprattsche Kalender für das Jahr 1914 auf den Redaktionstisch. Professor Sperling, dem unsere Kynologie so viele wertvolle Bilder verdankt, scheint in seinem Ideen-Reichtum unerschöpflich zu sein — dies beweist von neuem der Sprattsche Almanach! Als Gratulant zum Jahreswechsel zeigt uns der „Topfgucker" allerdings nicht seine „schönste Seite", aber um so humoristischer wirkt dieses reizende Bildchen. Die Monate August, September und Oktober sind der Jagd gewidmet — die Vorstehhunde auf dem Stoppelfeld werden die Herzen der Jäger entzücken und die Fuchsjagd wird allgemein Beifall finden. Der größte Teil der Hühnerbilder stammt von Professor Seeck — dieser Künstler versteht es vortrefflich, Genrebilder vom Gutshof auf die Palette zu bringen — sein „Frechling" und „In Erwartung" sind ihm ausgezeichnet gelungen. Der „Liebling unserer Damen" (Juli-Bild) und „Der Mundraub" von Sperling sind ebenfalls Meisterwerke zu nennen.

Jeder, der den Kalender zu erhalten wünscht, schreibe unter Bezugnahme auf unsere Zeitung recht bald an Spratts Patent-Aktiengesellschaft, Berlin-Rummelsburg, denn die große Auflage ist stets sehr schnell vergriffen.

Briefkasten.

— J. B. in G. K. Ihre Aeußerung, daß Sie schon seit Jahren Kücken mit Reis aufziehen — natürlich nicht nur mit Reis, sondern auch mit anderen Futterarten — und noch nie nachteilige Wirkungen bemerkt haben, entspricht vollkommen meiner eigenen Wahrnehmung. Auch ich halte den Reis für harmlos, wenn er anderen Stoffen beigefügt wird. Wenn einzelne Züchter bei der Reisfütterung Kückenverluste hatten, ist noch nicht erwiesen, daß jene die Ursache gewesen sei. — Sektionen des Schweizer. Geflügelzucht-Vereins, des Ostschweiz. Verbandes und des Schweizer. Kanarienzüchter-Verbandes oder auch andere Vereine, welche die Vergünstigung der ermäßigten Abonnementsgebühren genießen wollen, sollten der Expedition ein Mitgliederverzeichnis zustellen oder gerade das Abonnement für die Mitglieder besorgen. Die Preisermäßigung findet jedoch nur Anwendung, wenn 10 oder mehr Mitglieder ein Abonnement aufgeben. Bringen Sie das Abonnement im Verein zur Sprache und beantragen Sie, daß der Kassier dasselbe für alle besorge.

— O. K. in M. Das beste Futter für die Winterfütterung der freilebenden Vögel ist staubfreier Hanfsamen und Sonnenblumenkerne. Hafer, Weizen und dergleichen wird nur von den Sperlingen genommen, von allen andern Vögeln verschmäht. Will man speziell die Meisen anlocken und ihnen gutes Futter reichen, so lassen Sie sich von Herrn Fr. Christen in Huttwil einige Futtersteine und dazu gehörige Netzchen senden. Ein solcher Futterstein langt für etwa 6 Wochen und kann nicht verschneit, nicht verdorben werden. Ein solches Netz mit Futterstein wird vor dem Fenster oder an einem Baum frei schwebend aufgehängt.

— G. S. in M. Einen Standard über sämtliche Kaninchenrassen erhalten Sie bei Herrn J. Nobel in Winterthur. Einen solchen über Schweizer-Schecken füge ich hier bei. Die Sch.-Sch. entspricht in Form und Körperbau dem belgischen Riesen und ist auch beinahe so schwer wie dieser. Die Zeichnung besteht aus farbigen, möglichst gleichmäßig verteilten Abzeichen auf weißem Grunde; mit und ohne Schmetterling ist zulässig und gleichwertig. Schnauzflecke und weiße Nase, wenn Schmetterling vorhanden ist, gelten als Schönheitsfehler, wofür einige Punkte abzuziehen sind. Gleichmäßiger Augenzirkel und ganz schwarze Ohren gelten als Ideal. Die Ohren dürfen bis zur Hälfte von unten nach oben mit weißen Haaren durchsetzt sein, wofür einige Punkte abgezählt werden. Die Umsäumung muß schwarz sein; große weiße Flecken nach oben schließen von der Prämiierung aus. Tiere mit durchgehendem Aalstrich vom Nacken bis zur Blume gelten als Ideal. Die Seitenflecken dürfen nicht mit dem Aalstrich verbunden und müssen möglichst gleichmäßig freistehend verteilt sein. Vollständiger Mantel, welcher die ganze Hinterpartie einnimmt, schließt das Tier von der Prämiierung aus, die Bestimmung lautet:

Punkte.	
25	Körperlänge,
25	Gewicht,
10	Körperform,
10	Fell und Farbe,
15	Zeichnung,
5	Ohren,
10	Gesundheit und Pflege.

Als Maximum der Körperlänge wird 70 cm angenommen und 25 Punkte gegeben, und für jeden Zentimeter weniger wird ein Punkt abgezogen. Als Höchstgewicht sind 7 kg vorgesehen und wird für jedes Halbkilo weniger 1½ Punkt abgezogen. Diese Antwort wird Ihnen ermöglichen, ein Tier dieser Rasse beurteilen zu können. E. B.-C.

Prämiierungsliste der Lokal-Ausstellung des Ornithologischen Vereins Engelburg und Umgebung.

Sonntag den 30. November 1913 hielt der Ornithologische Verein Engelburg eine Lokal-Ausstellung, verbunden mit Vortrag im Saale zum Gasthaus „Hirschen" ab. Ein recht sommerlicher Sonntag erfreute die Besucher von Nah und Fern. Die Abteilung Hühner wurde durch Herrn Häusermann, St. Gallen, und die Kaninchen durch Herrn Alf. Eberle, Wittenbach, prämiert. Am Prämiierungstag, Samstag den 29. November, hielten die beiden Herren einen Vortrag über Bewertung der Tiere.

Abteilung Hühner.

Truthahn, J. Bleichenbacher, zum „Hirschen", Engelburg, I. Preis. Weiße Wyandottes, J. Knupp, Wittenbach, II. u. 2mal III. Pr. Gold-

Wyandottes, Joseph Hofstetter, Kronbühl, II. u. 2mal III. Pr. Orgington, gelb, Joseph Hofstetter, Kronbühl, III. Pr.; J. Hähne, Andwil, 3mal II. u. 3mal III. Pr. Minorka, schwarz, J. Züllig, Wittenbach, I. u. II. Pr.; A. Walser, Engelburg, 5mal III. Pr.; A. Wißmann, Wittenbach, I. u. 2mal II. Pr. Minorka, weiß, J. Hähne, Andwil, II. u. 2mal III. Pr. Italiener, gelb, J. Hähne, Andwil, 5mal II. u. ein III. Pr.; J. Knupp, Wittenbach, 2mal II. u. ein III. Pr. Orpington, schwarz, Alf. Eberle, Wittenbach, 4mal I. u. 2mal II. Pr.; Italiener, rebhuhnfarbig, Johann Eigenmann, Engelburg, II. Pr. Italiener, weiß, B. Müller, Kronbühl, 2mal II. Pr. Italiener, Sperber, Ed. Hengartner, Wittenbach, II. u. III. Pr. Plymouth-Rocks, Ulrich Hohl, Häggenschwil, I. u. 2mal II. Pr.; Ernst Tobler, Metzger, Engelburg, 2mal II. u. ein III. Pr. Rhode-Islands, K. Mäder, Gommenschwil, 2mal II. u. ein III. Pr.; A. Walser, Kronbühl, II. u. III. Pr.; Grob, Vorstand, Wittenbach, I. Pr. Spanier, Ulr. Hohl, Häggenschwil, 2mal II. Pr.

Enten.

Peking-Enten, A. Walser, Engelburg, I. u. 5mal II. Pr.; J. Bleichenbacher, „Hirschen", Engelburg, I. u. 2mal II. Pr. Aylesbury-Enten, Ed. Hengartner, Wittenbach, I. u. II. Pr.

Tauben.

Pfauentauben, W. Schwyzer, Engelburg, 4mal II. Pr. 1 Papagei, Anton Lehmann, Engelburg (Diplom I. Klasse).

Kaninchen.

Belgische Riesen, Anton Keller, Engelburg, I. Pr.; Karl Osterwalder, Engelburg, I. Pr.; Anton Künzle, Bäcker, Waldkirch, I. Pr.; Friedrich Humpel, Andwil, I. Pr. Hasen-Kaninchen, B. Müller, Kronbühl, I. Pr.; Anton Schürpf, St. Fiden, 3mal I. u. 2mal II. Pr. Angora, weiß, J. Lengwiler, Goßau, II. Pr.; Adolf Hotz, Engelburg, II. Pr. Hermelin, Friedrich Humpel, Andwil, II. Pr. Havanna, A. Wißmann, Wittenbach, II. Pr. Silber, August Minikus, Engelburg, 2mal II. Pr.; G. Helfenberger, Lachen-Vonwil, I. u. II. Pr.; J. Koller, Roggwil, II. Pr.; A. Brunner, Kronbühl, I. u. II. Pr.; A. Walser, Kronbühl, I. Pr. Black-and-tan, J. Bommer, Roggwil, 2mal I. Pr. B. Lüchinger, St. Gallen, II. Pr.; Poststation Arbon, II. Pr. Französische Widder, August Minikus, Engelburg, I. Pr.; Joseph Kurat, Engelburg, II. Pr.; B. Müller, Kronbühl, 2mal II. Pr.; Friedrich Humpel, Andwil, I. Pr.; Heinrich Spengler, St. Josephen, II. Pr. Englische Widder, J. Züllig, St. Gallen, II. u. III. Pr. Englische Schecken, Dürlewanger, Goßau, 3mal II. Pr. Schweizer-Schecken, Ed. Hengartner, Wittenbach, II. Pr.; Anton Künzle, Bäcker, Waldkirch, II. Pr.; Karl Kirchhofer, St. Fiden, II. Pr.; A. Schmid, St. Gallen, I. Pr.

Dekoration.

Stephan Dorizi, Engelburg, Diplom I. Klasse; Friedrich Humpel, Andwil, Diplom I. Klasse.

Der Aktuar: A. Walser, Engelburg.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.



Kanarien-Vögel!

Erfolge 1912 — 1913:
St. Gallen: Selbstzucht, massiv gold.
(297 Pkt.) Medaille; Schweizerische Verbands-Meisterschaft.
(285 Pkt.) Offene Klasse, Zweite große silberne Verbands-Medaille.
Basel: Erste große goldene Medaille u. 1 Ehrenpr.
(318 Pkt.)
Schaffhausen, Dezember 1913: **322 Pkt.,** Schweizerische **Verbands-Meisterschaft;**
318 Pkt., Offene Klasse.
Hähne von Fr. 12 bis Fr. 30 und höher; Ausstellungskollektionen nach Uebereinkunft; Weibchen à Fr. 4.— empfiehlt
-25- **H. Baltensberger,**
Birmensdorferstr. 13, Zürich 4.



Offeriere

China-Nachtigallen à Fr. 6—8, Weibchen à Fr. 3. Feuerweber à Fr. 3. Dottergelbe und Orangeweber, alle in Pracht, à Fr. 3. 50 per Stück, Weibchen à Fr. 1. Graue Reisfinken à Fr. 3. 50. Russische Seidenschwänze, ganz zahme Vögel, à Fr. 10 per Paar.
Fr. Märki,
2 alte Feldeggstraße 2,
-60- Zürich 8.

Hochfeine Holländer-Kanarien

von erstprämiierter Abstammung. Preis nach Uebereinkunft.
Frau **R. Bürki,** Kirchenfeldstraße 44,
-46- Bern.



Bernerkanarien

hochgelbe, Paar Fr. 15 – 20
Frau Dr. **E. Verdez,**
3 av. du Théatre,
-33- Lausanne.



Abzugeben:

Noch einige Distelbastarde, gute Sänger, à Fr. 8. Drei Stück russische Seidenschwänze à Fr. 6. Alles schöne gesunde Vögel. -63-
Jakob Künzler, Schmied,
St. Margrethen, Kt. St. Gallen.

Grosszüchterei von Ia. Gesangskanarien

nur Stamm Seifert.



Empfehle von meiner Nachzucht feine Hohl- und Knorrvögel, prämiiert mit gold. und silb. Medaillen, ersten und Ehrenpreisen, mit Garantie und Probezeit, von Fr. 12 bis 25 und höher.

Hch. Schubert, Zürich 1,
Limmatquai 20. -36-
Postversand zu jeder Jahreszeit.

Knochenmehl für Geflügel!

Erstklassiges Produkt für Aufzucht und Mästung.

Seit 2 Jahren in meiner Großzüchterei mit bestem Erfolg verfüttert.

Analyse des ktl. Laboratoriums St. Gallen

Stickstoff	2,925 %
Daraus berechnet Eiweiß-Substanz	18,28 %
Gesamt, Phosphorsäure	25,30 %
Kalk (CaO)	34,27 %
Kali (K2O)	0,69 %

Das Knochenmehl enthält die für die Fütterung von Hühnern in Betracht fallenden Stoffe, speziell Eiweiß-Substanzen und Phosphorsäure, in normalen Mengen-Verhältnissen.

	10 kg	25 kg	50 kg	100 kg
Knochenmehl Nr. 1, fein gemahlen	Fr. 4.—	7.—	13.—	25.—
" **Nr. 2,** grob	" 3.—	6.—	12.—	22.—

in Säcken verpackt, brutto für netto, franko ab Station St. Fiden gegen Nachnahme. -31-

E. Schläpfer-Siegfried, Großmetzgerei, **St. Gallen.**

Winterleger

garantiert Ihnen die ständige

Argoviafütterung

	100 kg	50 kg	25 kg
Argovia IV (Idealmorgenfutter)	Fr. 28.—,	Fr. 14.50	Fr. 7.50
Argovia IVa (Abendkörnerfutter)			

-37- **Paul Staehelin, Aarau.**

Geflügelfutter!

Weizen — **Haferkernen** — **Maiskorn**
Bruchreis — **Wildhirse** — **Maisschrot**
Gelbhirse — **Hanfsamen** — **Maismehl**
Hirse, geschält — **Fischmehl** — **Krüsch**

Ferner: -59-
Reisspreuer **Torfmull**
empfiehlt

M. Speck, zum „Kornhaus", Zug.

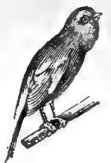
Telephon Nr. 3.28.  Telegrammadresse: Kornhaus Zug.

Für Züchter!

Im Verlag der **„Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" (Buchdruckerei Berichthaus, Zürich)** ist zu beziehen eine Serie von 6 Tabellen:

Bruttabellen für Geflügel. — **Tabelle für Kaninchenzucht.**
Legetabellen für Nutzgeflügel. — **Zuchttabelle für Tauben.**
„ **für Rassegeflügel.** — „ **für Vögel** (Kanarien)

Preis der Serie 30 Cts. oder per Stück 10 Cts. (Marken werden in Zahlung genommen).



Kanarien-Edelroller!

Nur Stamm Seifert!

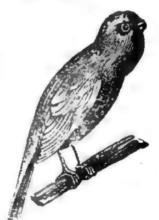
Seit vielen Jahren immer der Erste.
Zürich: 4 I. Preise, 302 Punkte, massiv gold. Medaille; Zürich: 4 I. Pr., 321 Pkte., Ehrenpr.; Ludwigshafen: 4 I. Pr., 312 Pkte., große Weltbundes-Medaille; Saarbrücken: 4 I. Pr., 312 Pkte., 3 Ehrenpr.; Kaiserslautern: 4 I. Pr., 287 Pkte., kleine Weltbundes-Medaille; Frankfurt: 4 I. Pr., 287 Pkte., Ehrenpr.; Offenbach: 4 I. Pr., 297 Pkte., Ehrenpr. -20-
Offeriere hochfeine, edle Kanariensänger von Fr. 12 bis 20 und höher, je nach Leistungen, Weibchen nur ein Preis, Fr. 4 per Stück. Versende nach allen Poststationen. 10 Tage Probezeit, nur für Hähne. Anleitung über Fütterung und Pflege gratis.
P. Krichtel, Samenhandlung,
Ankerstraße 121, Zürich 3.

Zu verkaufen.

Kanarien-Grosszüchterei
Müller
Kanzleistrasse 119, Zürich 4,
offeriert
eine Kollektion I. Preisvögel: Letztjährige Junghähne, nur von I. Preisvögeln gefallen, von Fr. 12—30 und höher.
Ausstellungs-Resultate 1913: Basel, Koll. 1: 4 I. Preise (270 Pkt.), Basel, Koll. 2: 3 I. u. 1 II. Preis (269 Pkt.). Lindenberg (Bayern): an erster Stelle, 4 I. Preise u. I. Ehrenpreis (285 Pkt.). Konstanz: 4 I. Preise u. II. Ehrenpreis (288 Pkt.). -40-

Hochfeine Seifertvögel

prämiiert in Selbstzucht mit I. und Ehrenpreis!



Empfehle von obigem Stamm gefallene Hähne mit tiefem, vollem Hohl, Knorren, Schockeln, Hohlkl., Klingeln u. Pfeifen, zu Fr. 10, 12, 15 bis 25. I. Preisvögel nach Uebereinkunft; Stammweibchen zu Fr. 3 u. 4. -34-
— 14 Tage Umtauschrecht. —
Casp. Schlittler, Jakobshof, Wädenswil.

J. Stähle, Wädenswil

empfiehlt **Kanariensänger** (Seifert) von Fr. 15 an und höher, nur von **I. Preis-Hähnen stammend. Ia. Sommer-Rübsen** zu 90 Cts. per kg. -19-

Verkauf. — Tausch.

4 Stück gesunde Harzer-Weibchen (3 prächtige Schecken und 1 gelbes), zusammen zum Preise von Fr. 10.
B. Strehler, Sulzberg, Pfäffikon,
-73- Kt. Zürich.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVIII. Jahrgang. № 2.



Zürich,
9. Januar 1914.

Erscheinen
je Freitag abends.



Schweizerische Blätter für Ornithologie Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Orni[illegible]logische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel**, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2"**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Hühnerzucht

Das Reichshuhn.

Von A. Weiß in Amriswil.

Vorbemerkung der Redaktion. Der Verfasser dies ist bestens bekannt als umsichtiger und erfolgreicher Züchter des Reichshuhnes und als Präsident des betreffenden Spezialklubs, der unter seiner Leitung sich vortrefflich entwickelt hat. Er wünscht, daß die Fachpresse sich an der Bekanntwerdung der Rasse beteilige und wird deshalb eine gleichlautende Artikelserie über das Reichshuhn und seine Vorzüge in beiden schweizerischen Fachblättern gleichzeitig erscheinen lassen. Lassen wir nun ihm das Wort.

I. Seine Entstehungsgeschichte.

Einer der ersten Vorkämpfer auf dem Gebiete der deutschen Nutzrasse-Geflügelzucht, Hauptmann Cremat in Berlin, richtete am Anfang dieses Jahrhunderts an die deutschen Geflügelzüchter die Aufforderung, ein Huhn zu züchten, welches ein Nutzhuhn ersten Ranges sei und sich leicht jedem Klima anpasse.

Unbeachtet verhallte damals dieser Aufruf, und erst sieben Jahre später, als die Idee, daß einträgliche Nutzgeflügelzucht allein auf dem Fundamente reiner Rassezucht möglich sei, schon tiefe Wurzeln gefaßt hatte, wiederholte Cremat seinen Aufruf und dieses Mal mit besserem Erfolge. Er brachte bereits gewisse Kreuzungen für die Neuzüchtung in Vorschlag und skizzierte das neu zu schaffende Huhn folgendermaßen: Es soll kleinen frostsichern Rosenkamm, kleine Lappen, weiße Beine und Haut und feines weißes Fleisch haben; es soll ferner durch entsprechende Züchtung und

Haltung widerstandsfähig und leicht anpassungsfähig gemacht werden. Mit diesen Eigenschaften soll aber auch eine gute Legetätigkeit, namentlich zur kalten Jahreszeit, verbunden sein. Als erste Varietät war die Zeichnung der hellen Brahmas in Aussicht genommen und wurden deshalb Kreuzungen von hellen Brahmas mit hellen Sussex oder Columbian-Wyandottes empfohlen.

Eine Reihe deutscher Züchter, sowie meine Wenigkeit, die damals helle Brahmas und helle Sussex züchtete, machten sich zu Beginn des Zuchtjahres 1908 energisch an die Arbeit, das vorgesteckte Ziel in Angriff zu nehmen. Als weitere Grundlage für das neue Produkt erkannte man bald als die zweckmäßigste die inzwischen aufgetauchten rosenkämmigen Orpingtons, die durch den großherzoglich oldenburgischen Geflügelhof Lensahn einige Jahre früher aus Amerika importiert und in Lensahn weiter mit weißen Minorkas und weißen Dorkings gekreuzt wurden. Auch Schreiber dieses nahm diese Unterlage zu Hilfe, nachdem bereits ein im Jahre vorher gemachter Import durch P. E. in St. namentlich punkto Legefähigkeit brillante Resultate zeitigte. Ich importierte im August 1908 aus Lensahn eine Herde von 2.12 solcher weißer rosenkämmiger Orpingtons (Lensahner Typ), die sofort in strenge Fallennestkontrolle genommen wurden. Diese Lensahner wurden dann 1909 neben der schwarzweißen Varietät rein weiter gezüchtet. Das Resultat der ersten Kreuzungen für die schwarzweiße Varietät war ein so buntfarbiges, wie man sich kaum denken kann, auch waren alle möglichen Kammformen vertreten. Aus der ganzen ersten Nachzucht von zirka 50 Kücken konnte ich einen Hahn recht schön brahmafarbig mit Wallnußkamm und gelben glatten Beinen und zwei ordentlich gezeichnete weißbeinige Hennen mit Rosenkamm wählen, die für 1909 die zweite Grundlage zur Weiterzucht dieser Varietät bildeten. Von diesen Tieren erzielte ich im zweiten Zuchtjahre schon ordentliche Resultate, namentlich auch einen Hahn, der Gutes versprach. Noch besser war die reine Nachzucht der weißen Lensahner ausgefallen. Neben reinen Orpingtonfiguren zeigten sich langgestreckte Tiere mit schönen Formen und Rosenkamm. Es machte sich da bereits das in Lensahn eingekreuzte Dorking- und Minorkablut geltend. (Die beiden Bilder Nr. 1 und 2 zeigen Typen dieser ersten Nachzucht weißer Tiere.) Die deutschen Züchter stellten dann im Herbst 1909 einen festen Standard auf, der dort die Zucht in einheitliche Bahnen lenkte, da die schon an der Junggeflügelschau Hannover 1908 als Reichshühner ausgestellten ersten Kreuzungen im Typ sehr variierten. Die 15. Nationale im Februar 1910 in Berlin brachte schon einen ordentlichen Fortschritt in der Reichshuhnzucht als Frucht des aufgestellten Standards.

Auch in der Schweiz war man inzwischen regsam gewesen. Der damals existierende „Verein der Züchter weißer rosenkämmiger Orpingtons" (Lensahner Typ) tendierte eben in eingeweihten Kreisen auf die Reichshuhnzucht hin und auf den eingehend begründeten Antrag seines Präsidenten (Schreiber dieses) wurde bereits im Frühjahr 1910 die Aenderung der Firma in „Schweizerischer Verein der Reichshuhnzüchter" vollzogen, die Anmeldung als Sektion in die Schweizerische Ornithologische Gesellschaft beschlossen und durch dessen Aufnahme war in der Schweiz die Anerkennung der Rasse vollzogen.

Ein frischfröhlicher Zug wehte durch die Reihen der ersten Züchter in der Schweiz. Leider aber wurden noch viel zu früh von nicht maßgebenden Züchtern Reichshühner an diversen Lokalausstellungen gezeigt, die ganz unfertige Typen darstellten. Hierauf fußten die vielen Anfeindungen in der Presse aus allen Lagern. Die ursprünglichen und eigentlichen Reichshuhnzüchter zeigten sich viel zurückhaltender und waren im Stillen bereits ein schönes Stück in der Zucht vorwärtsgekommen. Den Beweis erbrachte die Junggeflügelschau in Winterthur im November 1911. Ueberrascht war man von den in die Augen fallenden Fortschritten in der Zucht. Einer Kollektion weißer Reichshühner von 6 Stämmen (aus der Zucht von Schr. d.) konnten auf Grund des in der Schweiz aufgestellten Standards (der sich ziemlich genau mit dem deutschen deckte) in Einzelbewertung fast alles erste Preise erteilt werden und eine Herde 1.5 schwarzweißer Tiere erhielt mehrere zweite und dritte Preise.

Die Nationale im Februar 1912 in Zürich war wiederum sehr gut mit Reichshühnern beschickt, meine Kollektion erregte ungeteiltes Aufsehen. Namentlich ein Stamm weiße, der wirkliche Idealtiere in feinster Kondition zeigte, konnte mit folgenden Punktzahlen ausgezeichnet werden: Hahn 91 Punkte und beide Hennen je 88 Punkte. Hahn und eine Henne finden Sie hier im Bilde Nr. 3.

Aus vorliegender Geschichte nun geht deutlich hervor und soll hier festgenagelt werden, daß die Wiege der Reichshühner zu gleicher Zeit in der Schweiz und in Deutschland gestanden, daß sie unabhängig voneinander von schweizerischen und deutschen Züchtern herausgezüchtet wurden und daß es unrichtig ist, in der Schweiz von einem **deutschen** Reichshuhn zu sprechen, wie es viele aus gewissen Gründen so gern tun *). Die eigene unabhängige Zucht der Schweiz steht der deutschen absolut nicht nach, wurde sogar von maßgebenden deutschen Autoritäten zu Zeiten der ihrigen als überlegen bezeichnet.



Taubenzucht

Amerikanische Schlachttaubenzucht.

Von Eugen Lenggenhager, Effretikon.

Die Schlachttaubenzucht ist in Amerika ein Erwerbszweig wie Hühner- und Wassergeflügelzucht und bringt bei sachgemäßer Betreibung ganz guten Profit ein. Zwei Beispiele aus dem Staate Jowa: Eine junge Dame wohnt etwas außerhalb der Stadt und hält hinter dem Wohnhause statt einem Garten einige Volieren mit einigen Hundert Homer-Tauben. Die Dame arbeitet täglich auf einem Bureau in der Stadt, verdient aber mit ihrer Taubenzucht genau ebensoviel wie mit ihrer Bureauarbeit. Sie füttert und paart die Tauben selber; zum Reinmachen, Schlachten, Rupfen und Verpacken kommt täglich nach der Schule ein Knabe und an speziellen Schlachttagen auch noch eine Nachbarsfrau zur Erledigung der Aufträge. Auf dem ganzen von Tauben beanspruchten Raum könnten kaum 50 Hühner gehalten werden. — In Des Moines hat ein alter 76jähriger Mann zirka 2000 Tauben, die er selber füttert und tränkt und denen er auch die Schläge rein hält. Nur zum Schlachten und Versand hat er Hilfskräfte. Er wohnt auch etwas außerhalb der Stadt und verdient mit seinen Tauben jährlich zirka 700 Dollar (3500 Fr.) rein netto.

Doch, daß auch bei der Schlachttaubenzucht nicht alles Gold ist, was glänzt, das soll das dritte Beispiel uns beweisen: Ein junger Mann von Elmira Heights (New-York) war für vierzehn Tage Praktikant bei der weltberühmten Atlantic Squab Co. in Da Costa N. J. Als er wieder nach Hause kam, installierte er eine prächtige Taubenfarm, für die er zirka 2000 Dollar auslegte. Futter und Trinkwasser wurden auf einem auf Schienen gestellten kleinen Holzrollwagen längs eines langen Ganges gefahren, tränken und füttern konnte man alles von diesem Gange aus, ohne die Tauben stören zu müssen, denn diese waren, wie alle amerikanischen Schlachttauben, beständig in Volieren. Der Besitzer war aber genötigt, täglich die meiste Zeit im Geschäfte seines Vaters zu verbringen und wollte die Taubenzucht als Nebenerwerb und zur Liebhaberei betreiben. Zur Besorgung der Arbeiten wurde ein Mann eingestellt, der leider von Taubenzucht auch gar nichts verstand und nur nach den gegebenen Anweisungen arbeitete. Doch gediehen alte und junge Tauben eine Zeit lang ganz ordentlich; in Kürze aber machte sich dann allmählich das Gegenteil bemerkbar, und auf einmal starben viele Tauben Tag für Tag. Ein zu Rat gezogener Fachmann konstatierte an Vögeln, Nestern, Stangen und allen Ecken und Enden Unmassen von roten Vogelmilben. Der Besitzer ließ den Restbestand schlachten, und aus war's mit der Taubenzucht.

Wie man sieht, erfordert auch dieser Zweig der Geflügelzucht seinen ganzen Mann und brillante praktische wie theoretische Kenntnisse. „Use common sense" (brauche gesunden Menschenverstand)

*) Es ist betrübend konstatieren zu müssen, daß es so viele Schweizer gibt, die über alles, was über den Rhein kommt, geringschätzig urteilen. Schon von manchem wurde mir entgegengehalten, ja wenn dieses Huhn nur nicht den anrüchigen Namen **Deutsches Reichshuhn** hätte, würde er sich auch für dasselbe entschließen. Das in der Schweiz bis dato am meisten verbreitete Mischmasch- und Rassehuhn heißt „Italiener" — aber hier stößt sich niemand an dem Namen. Sind uns etwa unsere südlichen Nachbarn sympathischer als die nördlichen? Erweisen uns die Italiener bessere Freundnachbarlichkeit als die Deutschen? Gewiß in allen Dingen das Gegenteil! Da aber das Reichshuhn auch in der Schweiz durchgezüchtet wurde, wollen wir den einfachen Namen „Reichshuhn" durchführen.

rät einem der Amerikaner bei jedem Unternehmen und auch mit Recht. Diesen Rat befolgen, heißt überall die Augen offen halten, mehr praktisch als theoretisch sein und bei jedem Unternehmen die Schwächen und Stärken seines Konkurrenten gut herausfühlen und sich darnach einrichten.

Also auch zur Einrichtung einer Schlachttaubenzucht braucht es einmal vorzügliche Kenntnisse, nicht viel Geld, dafür aber recht guten und gesunden Menschenverstand; kann diesen Vorbedingungen entsprochen werden, dann wird auch dem Unternehmer eines solchen Betriebes sein Lebensschifflein in ruhiger, sicherer See fahren und jede Brandung aushalten.

Auch mir war es vergönnt, allerdings nur wenige Wochen, praktisch auf einer solchen amerikanischen Taubenzucht tätig zu sein und ich muß sagen, daß das für einen Tierfreund wie ich bin recht angenehm war. Die amerikanischen Taubenschläge werden „Lofts“ genannt. Freifliegende Tauben sieht man sehr wenig, aus Schlachttaubenzuchten gar nie. Zur Schlachttaubenzucht werden ausschließlich die amerikanischen Homertauben verwendet, eventuell Kreuzungen mit Carriers. Die Lofts haben zwei Abteilungen, respektive eine Innen- und eine Außenvoliere. Die innere Abteilung ist in der Regel 8 auf 10 Quadratfuß und 7 Fuß hoch. Die Nester, je zwei auf ein Paar gerechnet, sind an den Wänden angebracht. Eine Wand Nester hat das Aussehen eines großen Wandregals; so ein Nest, einzeln an und für sich ist eine Kiste mit fünf Seiten und 30 cm lang in jeder Ausdehnung. Die sechste Seite, die Frontseite ist offen. Können Sie sich noch kein gutes Bild über diese Nestanlage machen, so haben Sie vielleicht schon auf Ihrem Postbureau den Beamten gesehen Briefe sortieren, wenn er dieselben je nach ihrer Adresse in die Fächer eines großen Gestelles verteilt. Genau wie so ein Postregal sieht eine Wand voll Taubennester aus, in welchen heute bei den wenigsten Züchtern noch Gipsnester gestellt werden. Als Nistmaterial werden Rippen von Zigarrenblättern gereicht, damit das Nest von Ungeziefer frei bleibt. Hauptbedingungen solcher „Lofts“ sind vollste Trockenheit, reichlich Luft und Licht. Gefüttert wird gewöhnlich im Innern.

Die Außenvoliere ist ungefähr 15 Fuß lang, 7 Fuß hoch und 8 Fuß breit. Es sind ziemlich viele Sitzstangen angebracht, auf dem Boden einer jeden Abteilung findet sich eine Badeeinrichtung.

Es ist ganz erstaunlich, wieviele Jungtauben in diesen Volieren gezüchtet werden. Pro Paar und Jahr rechnet man durchschnittlich 4—5 gute Bruten, also 8—10 Jungtauben, die zu 25 Cents (Fr. 1. 25) im Alter von vier Wochen als sogenannte „Squabs“ von Privaten wie Hotels gerne abgenommen werden. Der Reinprofit pro Paar schätzt man im Durchschnitt pro Jahr mit 1 Dollar (Fr. 5.—).

Diese amerikanischen Homertauben ließen sich sicher auch mit größtem Vorteil hier in der Schweiz züchten, da ja das Klima in den Vereinigten Staaten zum Teil mit unserm ganz ähnlich ist. Junge Homers geben die schwersten Squabs, Ausnahmen werden gar nicht zu selten bis ein Pfund schwer (amerikanisches Pfund = 450 Gramm). Dabei sind die Homers die Käfigung so gut gewohnt, daß sie statt degenerieren, sich im Gegenteil eher verbessern; natürlich gute Aufsicht und Pflege vorausgesetzt. Sollte sich irgend ein Taubenfreund geneigt zeigen, einige Paar Homers über den Bach zu importieren; gegen Zustellung einer Antwortkarte bin ich gerne mit einigen Adressen von amerikanischen Großtaubenzuchten bereit. Mit so schweren Jungtauben wäre auch in der Schweiz Geld zu verdienen.



Das Abhören der Gesangskanarien.

Die Züchter von Gesangskanarien werden gegenwärtig voll freudiger Hoffnung den Gesangsergebnissen ihrer Junghähne lauschen, denn mit jedem Tag sind die Rolltouren deutlicher und bestimmter hervorgetreten. Die Gesangsstudien sind nun dem Ende entgegengegangen, indem die dem Stamme eigenen Touren von der Mehrzahl der Schüler erfaßt sind und nur noch der Vervollkommnung, der Abrundung bedürfen.

Jeder erfahrene Züchter wird von der Selbständigkeit der Junghähne an das Dichten und Ueben derselben überwacht, beobachtet haben; denn ohne fleißige Kontrolle ist eine gesangliche Ausbildung der Kanarien nicht denkbar. Der Züchter hat fortwährend jeden Gesangsteil jedes einzelnen Vogels auf seinen Wert oder Unwert zu prüfen und besonders auf jene tonlichen Aeußerungen ein wachsames Auge zu haben, welche unter Umständen für die anderen Junghähne eine Gefahr werden könnten. Je vorsichtiger der Züchter in dieser Beziehung gehandelt hat, um so mehr Freude wird er jetzt an den Gesangsleistungen der männlichen Nachzucht haben können. Denn wenn er die einzelnen Lehrlinge, die zu einer gesanglichen Entartung hinneigten, rechtzeitig außer Hörweite gebracht hat, so ist nicht zu befürchten, daß die zurückgebliebenen durch das schlechte Beispiel verdorben worden seien.

Eine solche Kontrolle bedingt aber Aufmerksamkeit im Abhören der Vögel. Diese Aufmerksamkeit besteht darin, daß jeder Vogel in seinen Gesangsleistungen überwacht wird, und wenn je aus dem Gesamtchorus ein auffallender Ton gehört wird, der nicht zur Verschönerung des Liedes dienen kann, so muß der betreffende Vogel herausgesucht werden. Dies kann viel Mühe und Geduld erfordern, weil der Gesang in bezug auf seinen Erzeuger sehr irreführend ist. Man hält z. B. einen gewisssen Vogel für den Uebeltäter und beobachtet diesen längere Zeit sehr genau. Er singt vielleicht, läßt aber den beanstandeten Gesangsteil nicht hören. Um sicher zu sein, wird er von den andern entfernt und in ein Zimmer gestellt, wo sein Gesang nicht überhört oder mit demjenigen anderer Vögel verwechselt werden kann. Und doch wird der gefürchtete und mit Spannung erwartete Ton nicht gehört. Hat er ihn wieder vergessen? Nein, er ist gar nicht der auf Abwege Geratene; dieser steht noch bei dem Hauptttroß und läßt dort von Zeit zu Zeit seinen Schnitzer hören. Da heißt es genau den Sünder ermitteln und entfernen, und zwar so rasch als möglich, bevor er andere Vögel auf den Weg des Entartens bringen kann. Der Züchter erreicht nur dann sein Ziel, wenn er weder Zeit noch Mühe scheut, bis er den gesuchten Vogel gefunden hat. Er kommt dann in einen andern Raum, um genau beobachten zu können, ob seine Ausartung ihn stark entwertet oder ob sein Gesamtlied noch erträglich ist. Also fleißiges und aufmerksames Abhören ist unerläßlich.

Es ist bereits bemerkt worden, daß die Ausbildung der Junghähne dem Ende entgegengeht. Die Touren werden markanter, das Organ kräftiger und klangvoller, der Vortrag durchgehender und melodischer. Einzelne Vögel bringen gewisse Touren schon mit einer Kraft und Tonfülle, daß man sie für alte Sänger halten könnte, andere sind noch etwas zurück, besonders in den schweren Haupttouren. Der Züchter sollte jeden Tag vor dem Füttern der Vögel oder wenn sich ihm überhaupt Zeit bietet, dieselben eine Zeit lang ruhig abhören. Ist er ein ordentlicher Gesangskenner, so wird er bald ermitteln, ob im Chor etwas Hartes, Unangenehmes eingeflochten wird oder nicht. Bewegt sich der ganze Vortrag aller Vögel in erlaubten Grenzen, d. h. wird nichts Anstößiges, Hartes, Grelles gehört, so bedarf es weiter keiner Beaufsichtigung, wird dagegen ein Gesangsteil, ein hartes Beiwort, ein Fehlton gehört, so muß mit Beharrlichkeit nach dem Erzeuger desselben gefahndet werden, bis man ihn ermittelt hat.

So hat der Züchter der Gesangskanarien während der ganzen Zeit der Gesangsausbildung seine Vögel zu beaufsichtigen und namentlich jeden einzelnen Junghahn in seinen Gesangsfortschritten abzuhören. Wer in diesem Punkte wegen Berufsgeschäften seine Vögel nicht ausreichend beaufsichtigen kann und nicht eigene Familienglieder besitzt, welche ihn mit Erfolg vertreten können, der wird nie befriedigende Resultate erzielen. Es fehlt ihm ein wichtiger Faktor zu einer gedeihlichen Zucht. E. B.-C.



Im Interesse der Vogelwelt.

(Schluß statt Fortsetzung).

Von Wichtigkeit ist ferner, daß man die Nahrungsbedürfnisse der verschiedenen Vogelarten kennen lernt. Die Mehrzahl der

Vögel sind Insektenfresser. Sie bedienen sich solcher Kerbtiere als Nahrung, welche entweder massenhaft vorhanden sind oder sich rasch vermehren. Die Kulturpflanzen arg schädigen oder sonst dem Menschen lästig fallen. Uebrigens ist der Begriff „nützlich“ oder „schädlich“ sehr dehnbar. Eine Vogelart kann z. B. in der Ostschweiz als nützlich erklärt und in Schutz genommen werden, während der gleiche Vogel in der Westschweiz als schädlich bezeichnet werden muß. Hieraus ergibt sich mit gebieterischer Notwendigkeit, daß der lokale Charakter einer Gegend berücksichtigt werde, wie er sich in den Kulturgewächsen geltend macht. Ferner kommt es dabei darauf an, ob eine Vogelart nur in wenigen Exemplaren oder sehr zahlreich auftritt, ob sie nur zufällig oder regelmäßig erscheint, ob ihr Aufenthalt nur vorübergehend oder von längerer Dauer ist.

Bei der Entscheidung, ob ein Vogel als nützlich oder schädlich zu bezeichnen sei, zeigt sich meist ein großer Egoismus, ein hochgradiger Eigennutz. Ein jeder urteilt von seinem Interessenstandpunkt aus. Kreuzt ein Vogel seine Interessen, so wird er als schädlich bezeichnet; das Interesse der Gesamtheit fällt nicht in Betracht. So sind z. B. die Gärtner nicht erbaut, wenn einige unserer Grünfinken, Hänflinge, Buchfinken oder andere die frisch bestellten Beete aufsuchen und dort einige Sämereien auflesen; oder wenn sie im Herbst in die Samenzuchten einfallen und einige Kapseln öffnen. In größern Pflanzschulen für Beerenfrüchte stellen sich zuweilen Grasmücken, Amseln und Wendehals ein und holen sich einen Teil der süßen Früchte. Zur Zeit der Traubenreife kann die Amsel und der Star in Weinbergen großen Schaden anrichten. Die Fischer sind auf den Eisvogel und die Wasseramsel nicht gut zu sprechen, obschon sie hauptsächlich von Wasserinsekten und der Fischbrut schädlichem Ungeziefer leben, nur nebenbei auch einmal ein kleines Fischchen nehmen. Und die Imker fürchten, der Fliegenschnäpper, das Hausrotschwänzchen und auch die Rauchschwalbe stelle den Bienen nach, während sie doch mehr durch die Insekten angezogen werden, die in der Nähe des Bienstockes sich aufhalten. Man überzeugt sich nicht erst durch sorgfältige Beobachtung, ob ein derartiger Verdacht begründet sei. Die Anschuldigung, der Argwohn genügt, um den verhaßten Vogel bei sich bietender Gelegenheit wegzuschießen. Ueberall zeigt sich ein widerlicher Egoismus, es wird einseitig geurteilt, ohne sich der unbezahlbaren Dienste zu erinnern, welche die Vögel uns in anderer Weise geleistet haben.

Das rücksichtsloseste, nur auf seinen persönlichen Vorteil bedachte Geschöpf ist und bleibt der Mensch. Nach der Schöpfungsgeschichte übergab der Schöpfer sein Werk dem Menschen mit der Bewilligung: „Herrsche über die Fische im Meer und über die Vögel im Himmel“. Dieses Herrschen wird nun so gedeutet, als wenn die Tiere samt und sonders getötet, ausgerottet werden dürfen. Zum Glück ist durch die schnelle Beweglichkeit der Vögel und die große Vermehrung der Fische vorgesorgt, daß in bezug auf das Herrschen über die Tiere die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Sonst könnte es dazu kommen, daß gesagt werden dürfte, wie es anfangs der Schöpfung heißt: „Und alles war wüste und leer“. — Denken wir allezeit daran, daß wir mit Vernunft begabte Geschöpfe sind, die sich einer christlichen Erziehung und guter Schulbildung erfreuen dürfen, und dennoch handeln und wandeln wir nicht immer den geraden ehrlichen Weg. Sollten wir da die unvernünftige Kreatur anklagen wollen, wenn sie zu ihrer Sättigung Nahrungsstoffe bedarf, die wir mit mehr oder weniger Recht als die unsrigen ansehen?

Uebrigens wird jedermann bei ruhiger Ueberlegung finden, daß kein Vogel nur schädlich oder nur nützlich ist. Bei jeder einzelnen Art ist der Nutzen oder Schaden relativ, sie ist vorwiegend nützlich oder vorwiegend schädlich, je nachdem man in Berücksichtigung der Kulturgewächse urteilt.

Im weitern besteht der praktische Teil des Vogelschutzes darin, daß man den die Gegend bewohnenden Paaren Nistgelegenheiten bietet. Wie den Offenbrütern zu helfen sei, ist schon gesagt worden. Nun gibt es aber auch Höhlenbrüter. Bei diesen mußte lange Jahre von einer wirklichen Wohnungsnot gesprochen werden, weil es an geeigneten alten Bäumen fehlte. Jetzt ist es insofern besser geworden, als die ornithologischen und Vogelschutz-Vereine seit Jahrzehnten bemüht waren, durch Aufhängen künstlicher Nisthöhlen die erforderlichen Nistgelegenheiten zu bieten. Gleichwohl ist damit fortzufahren, weil nicht jede künstliche Nisthöhle ihrem Zwecke entsprechend benützt wird, andere unbrauchbar werden oder auch um als Zufluchtsort bei stürmischem Wetter dienen zu können. Zu bevorzugen sind die Nisthöhlen für Meisen und für Halbhöhlenbrüter wie z. B. für grauen Fliegenschnäpper und unsere Rotschwänzchen; auch Bachstelzen nehmen sie zuweilen an.

Hier könnte der Handfertigkeitsunterricht auf ein nützliches Gebiet gelenkt werden, indem der Schüler ganz unvermerkt Interesse für die Vogelwelt gewinnen und später ein praktischer Vogelschützer werden würde.

Mit der Schaffung der Nistgelegenheiten muß die Winterfütterung der frei lebenden Vögel Hand in Hand gehen. In dieser Beziehung wird in der Stadt und auf dem Lande Erfreuliches geleistet. Man kann Futterhäuschen und Futtervorrichtungen verschiedener Systeme sehen, welche mit einem einfachen Futterbrettchen abwechseln. Leider kommt die hierbei zutage tretende Wohltat nicht immer den schutzbedürftigsten Arten zugute, sondern meist denen, die sich sonst zu helfen wissen. Daraus mögen die Vereine ersehen, daß die von ihnen ausgeübte Winterfütterung möglichst jene Arten erreichen muß, die sich nicht so gerne auf die Futtertische in die Nähe der menschlichen Wohnungen wagen. Der Verein mag außerhalb der Stadt- oder Dorfrayons in der Nähe einer Waldung oder am Waldrand einige automatische Futtertische aufstellen. Diese sind wöchentlich nur einmal zu bedienen, sollten aber öfters kontrolliert werden, um festzustellen, ob sie ihren Zweck erfüllen und von Unberufenen nicht mißbraucht werden.

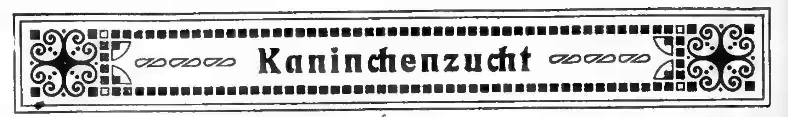
Das geeignetste Winterfutter für alle Vögel ist gut gereinigter staubfreier Hanfsamen. Die Meisen würden zwar Nußkerne ebenso gerne nehmen, aber sie sind wesentlich teurer und verursachen Mühe, bis sie futterfertig sind. Wertvoll sind noch die Sonnenblumenkerne, von denen ein Teil unter den Hanfsamen gemischt werden kann. Fügt man diesen drei Futterstoffen noch etwas Fett, ausgelassenen Talg bei, so können Samen- wie Insektenfresser das Leben fristen. Manche Tischabfälle lassen sich vorteilhaft mit verwenden, doch vermeide man solche, welche bei strenger Kälte gefrieren können.

Ratsam ist es, jeden Futtertisch mit einigen Tannästchen und Dornengezweig zu verkleiden, damit Katzen und Raubvögeln der Zugang erschwert ist und die Vögel gesichert sind.

Ich möchte noch auf einen Punkt hinweisen, der dem praktischen Vogelschutz hindernd im Wege steht: die heutige Sammelwut auf allen Gebieten. Es scheint zwar, als ob sie etwas nachgelassen hätte. Es ist meines Erachtens gar kein Verdienst, sich eine Eiersammlung anzulegen, lediglich um ein Schauobjekt mehr im Salon zu haben. Wenn nicht wissenschaftliche Zwecke die Triebfeder sind und nicht systematisch gesammelt wird, dann sollte man sich mit den Eiern solcher Vögel begnügen, welche durch irgend einen Umstand verunglückten. Wenn in dieser Beziehung Maß gehalten wird, so wirkt das Sammeln auch weniger nachteilig auf den Vogelbestand.

Auch auf die im Walde herumstreichenden Knaben ist zu achten. Man soll sie nicht alle und nicht ohne Grund als Nesterplünderer verurteilen, weil sie es nicht durchweg sind. Aber man beobachte und belehre sie, damit sie sich für die Vogelwelt interessieren lernen. Wenn aber wiederholt Ausschreitungen vorkommen und sich rohe Handlungen nachweisen lassen, dann sollte man ihnen recht ernsthaft ins Gewissen reden und zur Befestigung des Gesagten eine reichliche Portion ungebrannter Asche aufstreichen. Zu dieser Honorierung soll jeder Erwachsene die Vollmacht haben.

E. Beck-Corrodi in Hirzel.



Reformen im Ausstellungswesen.

In den Kreisen der deutschen Kaninchenzüchter herrscht ein reges Leben, welches sich in mancherlei Reformvorschlägen zur Prämiierung der Kaninchen äußert. Schon vor längerer Zeit hat Herr Behrens in Leipzig einige Einwendungen gegen das bisherige Punktieren gemacht und befürwortet, an Stelle der Punktzahlen den Befund durch Worte auszudrücken. Dieser Vorschlag zur Abänderung des Prämiierungsverfahrens findet nun Anhänger und Gegner. Ein Teil der Züchter findet, nachdem das Punktier-

system so viele Jahre angewendet worden sei, müsse dem Fortschritt — der sich auf allen Gebieten bemerkbar mache — Rechnung getragen werden. Diese Züchter sind der Ansicht, man dürfe dem Drängen nach Neuerungen nicht entgegenstehen.

Die Gegner des Behrensschen Vorschlages wollen am Punktierverfahren festhalten, sie finden, es habe noch manche Vorzüge und sei leicht anwendbar. Der letztgenannte Vorzug, daß es leicht anwendbar sei, ist vielleicht auch ausschlaggebend; denn die Züchter, die sich an dieses System gewöhnt haben und mit ihm vertraut geworden sind, wollen sich nicht von ihm trennen. Die Angabe der Gesamtpunktzahl, welche ein Tier bei einer Beurteilung erhalten hat, gibt einen Anhalt für die ungefähre Qualität des Tieres. Mit einigen Zahlen läßt sich die Güte eines Tieres ermessen.

Aber so einfach und bequem das Punktiersystem auch ist, es sind ihm doch einige Mängel eigen, von denen ich heute nur zwei hervorheben möchte. Der eine besteht darin, daß eine Beurteilung nach dem Punktiersystem auch ein mittelmäßiger Kenner ausüben kann, womit ich jedoch nicht gesagt haben will, daß ein solches Urteil immer auch zutreffend sei. Aber Tatsache ist, daß ein einigermaßen bewanderter Züchter — der gar nicht zum Preisrichteramt befähigt ist — gleichwohl die Positionen bei einigen Rassen mit einer entsprechenden Punktzahl belegen kann, ohne die Vorzüge oder Mängel am Tier erklären zu können. Ob solche Fälle bei uns vorkommen, will ich jetzt nicht erörtern, aber es liegt im Bereich der Möglichkeit.

Mit dem Reformvorschlag, in Zukunft jede Position durch Hervorhebung der Mängel zu beantworten, wird die Beurteilung etwas schwieriger. Wer nicht ein tüchtiger Kenner ist und nicht ein geübtes Auge, ein rasches sicheres Urteil besitzt, der wird oft in Verlegenheit kommen, wie er eine gewisse Position beurteilen soll. Ein Tier auf die Waage setzen und das Gewicht ermitteln, im Standard die festgesetzte Punktzahl ablesen und aufschreiben, das ist keine Kunst. Dazu sind keine besondern Kenntnisse erforderlich. Wenn aber das gleiche Tier auf dem Richtertisch steht und der Richter ohne Waage die Größe nach Augenmaß beurteilen soll, dann ist Körperform und Größe als eine Position zu beurteilen. Dann hat der Richter in Berücksichtigung zu ziehen, ob die Länge dem Gewicht entspreche und ob die Stellung dazu eine normale Körperform ergebe. Sobald eine Eigenschaft weder gemessen noch gewogen werden kann, ist die Beurteilung viel schwieriger, und nicht jedermann wird sich dann unterfangen, Preisrichter spielen zu wollen.

Der andere Mangel, der dem Punktiersystem anhaftet, besteht in dem Nichtssagen der Punktzahlen. Die erteilte Zahl sagt nur, daß das Maximum nicht erteilt wurde, und je nach dem gemachten Abzug kann man folgern, die betreffende Position lasse viel oder weniger zu wünschen übrig. Aber welchen bestimmten Mangel sie hat, was als fehlerhaft bemerkt und durch Abzug einiger Punkte gestraft wurde, darüber geben die Punkte keinen Anhalt.

Vor mehreren Jahren war es Usus, daß der Preisrichter im Interesse der Aussteller einen Ausstellungsbericht niederschrieb und dabei auf die Mängel und Fehler aufmerksam machte, welche dieser oder jener Rasse noch anhafteten. Der aufmerksame Leser — auch wenn er nicht gerade Aussteller war — konnte daraus lernen. Er konnte seine eigenen Tiere — wenn sie gleicher Rasse waren wie die in der Kritik besprochenen — mit dem Standard vergleichen und dann prüfen, ob sie von den erwähnten Mängeln frei waren oder nicht.

Jetzt verirrt sich nur ganz selten ein Ausstellungsbericht in eine Fachzeitung, angeblich weil es an dem nötigen Raum fehle. Dies ist aber nicht der wahre Grund. Die Fachblätter sollen der Belehrung dienen, und da ein richtiger Bericht den Ausstellern und Züchtern Belehrung bieten kann, so muß eben für den nötigen Raum gesorgt werden. Ohne Frage wäre mancher Ausstellungsbericht belehrender, als es zuweilen die Vereinsberichte sind. In den meisten Fällen ist der Preisrichter nicht mehr imstande, die beachtenswertesten Nummern einer eingehenden Besprechung zu unterziehen, weil ihm keine Notizen zur Verfügung stehen, sondern nur eine Reihe tote Zahlen. Da mag er sein Gedächtnis anstrengen, um beim Anblick der Zahlen sich ein Tier vergegenwärtigen und dasselbe besprechen zu können. Es wird ihm nicht möglich sein, wenn er etwa vierzehn Tage nach der Prämiierung sein Prämiierungsheft öffnet und von den zirka hundert Nummern, die er beurteilt hat, ein Dutzend der besten Tiere in seinen Vorzügen und Mängeln besprechen will. Er sieht an der höchsten Gesamtpunktzahl, welche Nummern die besten Tiere waren, kann aber an den Punktzahlen der einzelnen Positionen nicht erkennen, warum da oder dort einige Punkte abgezogen wurden.

Ein jeder Preisrichter, er mag schon noch so oft geamtet haben, muß zugeben, daß die früher niedergeschriebenen Zahlen ihm nicht sagen, in welcher Beziehung eine bestimmte Nummer als Muster hingestellt oder als verbesserungsbedürftig bezeichnet werden kann. Will er später sich darüber orientieren können, so muß er außer den Zahlen noch Bemerkungen niederschreiben. Diese in Worten ausgedrückten Wahrnehmungen ermöglichen ihm, sich ein Tier vorstellen und besprechen zu können. Und die in Worten niedergeschriebenen Bemerkungen wären auch für den Aussteller belehrender als die toten Zahlen. Deshalb dürfte bei einer Neubearbeitung des Standards die Frage erörtert werden, ob es nicht angemessen sei, die Punktzahlen durch entsprechende Bemerkungen verständlicher zu machen.

E. B.-C.

Bericht

über die Lokalausstellung des Vereins für Kanarienzucht und Vogelschutz in Basel

(Sektion des Schweiz. K.-Z.-V.).

Derselbe veranstaltete vom 6. bis 8. Dezember 1913 im Hotel zur „Safran" seine Vereinsausstellung. Diese war in kleinen Rahmen gehalten, aber schön und geschmackvoll arrangiert. Zur Schau gestellt waren verschiedene Arten Bastarde, Exoten, Papageien, Kakadus, Kanarien, Käfige, Futtermittel, sowie verschiedene Gerätschaften für Kanarienzucht und Vogelschutz. Zur Konkurrenz waren ausgestellt 13 Kollektionen Gesangskanarien. Als Preisrichter amteten: Herr Hermann Bürgin in Basel und der Unterzeichnete.

Als Sieger in dieser Konkurrenz ging hervor die Kollektion Nr. 13—16 mit drei hohen I. und einem II. Preis, 309 Punkte, Aussteller: Herr Eugen Göpfert in Basel. Die Vögel Nr. 13, 14 und 16 brachten sehr schöne tiefe Hohlrollen, besonders Nr. 14; derselbe brachte auch prächtige Hohlklingel. Auch Nr. 13 und 16 hatten sehr schöne Hohlklingel, Schockeln waren mittelmäßig. Nr. 16 brachte schöne kullernde Knorre, die andern drei Vögel wollten mit der Knorre nicht recht heraus. Die Pfeifen waren mittelmäßig, die Klingelrollen gut. Nr. 13 und 15 hatten auch gute Klingel. Nr. 15 wollte nicht recht heraus mit den Glanztouren und mußte mit einem II. Preis zufrieden sein. Dieses war eine prächtige Kollektion Vögel, tief und klangvoll. Als zweitbeste Kollektion ging hervor Nr. 5—8 mit vier I. Preisen, 300 Punkte, Aussteller: Herr J. Peter in Basel. Dieselbe war der ersten ebenbürtig. Das Hohl war gut bei Nr. 6 und 7, bei 5 und 8 sehr schön. Die Knorren waren bei allen vier Vögeln sehr gut. Auch die Schockeln und Hohlklingeln waren schön und klangvoll. Klingelrollen und Klingeln waren gut, leider brachten die Vögel keine Pfeifen, sonst wären diese bedeutend höher gekommen.

Die drittbeste Kollektion: Nr. 17—20, errang vier I. Preise mit 294 Punkten. Aussteller: Herr J. Schmid in Basel. Das Hohl war schön bei Nr. 18, 19 und 20; Nr. 17 und 20 hatten gute Knorre, bei Nr. 18 und 19 war dieselbe minder. Nr. 17 und 19 brachten schöne Hohlklingel, Nr. 19 auch schöne Schockel, Nr. 18 brachte auch Wasserrolle und Glucke, sowie gute Pfeifen, letztere waren auch gut bei Nr. 19 und 20. Diese Kollektion war ebenfalls rein, ohne Abzugspunkte.

Nr. 33—36 errang vier I. Preise mit 291 Punkten; Aussteller: Herr F. Becht in Basel. Nr. 23 brachte gutes Hohl, mittlere Knorre und Schockel, schöne Hohlklingel und gute Pfeifen. Nr. 34 schönes Hohl, sehr gute Knorre und Hohlklingel, sowie gute Pfeifen. Nr. 35 brachte gutes Hohl, schöne Knorre und mittlere Hohlklingel. Nr. 36 zeigte mittleres Hohl, gute Knorre und Hohlklingel. Die Pfeifen waren auch bei Nr. 35 und 36 gut. Schockel war bei Nr. 34 und 36 minder, bei Nr. 35 gar nicht zu hören. Klingelrollen waren bei allen vier Vögeln gut, die Klingeln annehmbar. Nr. 34 brachte scharfen Aufzug.

Nr. 53—56 in offener Klasse ausgestellt, errang sich vier I. Preise mit 288 Punkten; Aussteller: Herr G. Waidlein in Basel. Nr. 53 brachte schönes Hohl, gute Knorre, leichte Schockel und schöne Hohlklingel, sowie hohe und schöne tiefe Pfeifen. Nr. 54 brachte gutes Hohl, schöne Knorre, Schockel und Hohlklingel wenig, aber tiefe Pfeifen. Nr. 55 brachte schöne Hohlrolle und Knorre; Schockel war minderwertig, Hohlklingel mittel und Pfeifen mittlerer Lage. Nr. 56 brachte sehr schönes Hohl, Knorre wenig, Schockel mittelmäßig, Hohlklingel schön, Pfeifen sehr schön und tief; Klingelrollen waren zu hart und die Klingeln etwas zu hoch.

Nr. 41—44 erhielt drei I. und einen II. Preis mit 270 Punkten. Aussteller: Herr R. Waldmann in Basel. Nr. 41 brachte gutes Hohl, schwache Knorre, schöne Schockel und Hohlklingel, ebenso gute Pfeife. Bei Nr. 42 war das Hohl gut, Knorre schwach, Schockel schön, Hohlklingel mittel, Pfeifen gut. Nr. 43 brachte recht schönes Hohl, kurze Knorre, schöne Schockel, mittlere Hohlklingel und gute Pfeifen. Bei Nr. 44 war das Hohl in mittlerer Lage, Knorre flach, Schockel nur wenig, Hohlklingel hatte zu wenig Klang, Pfeifen waren gut. Klingelrollen waren bei allen vier Vögeln annehmbar, ebenso die Klingeln bei Nr. 41, 42 und 44, bei Nr. 43 war dieselbe spitz.

Nr. 21—24 erhielt zwei I. und zwei II. Preise mit 228 Punkten. Aussteller: Herr A. Nieb in Basel. Nr. 21 brachte mittleres Hohl, gute Knorre, dünne Schockel, schöne Hohlklingel. Nr. 22 gutes Hohl, kurze Knorre, Schockel und Hohlklingel in mittlerer Lage. Nr. 23 schöne Hohlrolle, gute Knorre,

Schockel minder, Hohlklingel in mittlerer Lage. Nr. 24 gutes Hohl, sehr schöne Knorre und Hohlknorre, Schockel schwach, Hohlklingel ebenfalls in mittlerer Lage wie Nr. 22 und 23. Pfeifen waren bei Nr. 22, 23, 24 gut. Nr. 23 brachte auch scharfe Pfeife. Klingelrollen waren bei Nr. 21 schon etwas hart, bei Nr. 22 schön, bei Nr. 23 nicht zu bewerten, bei Nr. 24 annehmbar. Die Klingeln waren bei allen vier Vögeln zu hart und breit und erhielten einen Punkt Abzug.

Nr. 57—60 erhielt einen I. und drei II. Preise mit 219 Punkten in offener Klasse, ausgestellt von Herrn S. Schmid in Basel. Nr. 57 brachte gutes Hohl, Knorre war zu flach, Schockel war keine zu hören, Hohlklingel in mittlerer Lage, Pfeifen waren gut. Der Vogel brachte seine Touren nur stückweise und sang nicht durch. Nr. 58 brachte gutes Hohl, flache Knorre, Schockel dünn, ebenso Hohlklingel und Pfeifen. Klingelrolle und Klingel war ziemlich gut, etwas näselnd. Nr. 59 brachte recht schöne Hohlrolle, in den übrigen Touren war derselbe wie Nr. 58, aber noch mehr näselnd. Nr. 60 war besser als seine Kollegen. Derselbe brachte gutes Hohl, gute Knorre, ziemlich gute Schockel, schöne Hohlklingel und mittlere Pfeifen. Klingel und Klingelrolle war gut.

Nr. 25—28 erhielt vier II. Preise mit 201 Punkten. Aussteller: Herr S. Wiestner in Basel. Nr. 25 brachte schönes Hohl, etwas Schockel, sehr schöne Hohlklingel, aber keine Knorre und Pfeifen, Klingelrolle und Klingel waren bei allen vier Vögeln gut. Nr. 26 brachte schwaches Hohl, Knorreansatz, Schockel und Hohlklingel dünn, ebenso Pfeifen. Nr. 27 brachte mittleres Hohl, recht schöne Knorre, Schockel und Hohlklingel schwach, Pfeifen mittel. Nr. 28 hatte Hohl in mittlerer Lage, gute Knorre und ziemlich gute Hohlklingel, Schockel und Pfeifen brachte der Vogel keine.

Nr. 29—32 erhielt vier II. Preise mit 174 Punkten. Aussteller: Herr K. Nußbaumer. Die Hohlrollen waren ziemlich gut, Knorren zu flach, Schockel brachte nur Nr. 32. Nr. 29 brachte schöne Hohlklingel und gute Pfeifen. Bei Nr. 30, 31 und 32 war die Hohlklingel minderwertig, ebenso die Pfeifen. Klingelrollen und Klingel waren noch annehmbar. Als Fehltouren brachten alle vier Vögel scharfen Aufzug. Nr. 29, 30 und 31 auch Schwirre.

Nr. 37—40 erhielt drei II. und einen III. Preis mit 174 Punkten. Aussteller: Herr A. Herr in Basel. Nr. 37 brachte schöne Hohlrolle, recht schöne Schockel und Hohlklingel, sonst aber nichts; diese Kollektion hatten wir zirka eine Stunde vor. Nr. 38 brachte nur wenig Hohl, einen Knorreansatz, mittlere Schockel, gute Hohlklingel, leichte Pfeifen und Klingelrolle, sowie Klingel. Nr. 39 brachte gutes Hohl, ziemlich gute Knorre, etwas Schockel und mittlere Hohlklingel, Pfeifen, Klingelrolle und Klingel wie Nr. 38. Nr. 40 brachte mittleres Hohl und ziemlich gute Schockel und Hohlklingel, sonst nichts als wiederholt harte und breite Schwirre, für welche der Vogel zwei Punkte Abzug erhielt.

Nr. 45—48 erhielt drei II. Preise mit 138 Punkten. Aussteller Herr G. Waidlein in Basel. Nr. 46 war nicht zum Singen zu bringen. Nr. 45, 47 und 48 brachte leichtes Hohl, Nr. 45 etwas Knorre, bei Nr. 47 und 48 war dieselbe etwas besser. Auch an Hohlklingeln und Schockeln brachten die Vögel nichts besonders Gutes heraus. Pfeifen waren leicht, Klingelrolle n gut, Klingeln bei Nr. 47 und 48 gute und auch spitze.

Nr. 1—4 erhielt vier II. Preise mit 153 Punkten. Aussteller: Herr K. Schmuki in Basel. Nr. 1 brachte schönes Hohl, wässerige Knorre, leichte Schockel und ziemlich gute Hohlklingel. Nr. 2 brachte gutes Hohl, gute Knorre, Schockel keine und Hohlklingel ganz wenig. Nr. 3 brachte schwaches Hohl, Schockel war schön tief, aber auch zu schwach, ebenso die Hohlklingel, der Vogel war noch nicht durch im Gesang. Nr. 4 brachte auch nur leichte Touren und etwas näselnd. Die Pfeifen waren dünn und gestoßen. Klingelrollen waren bei Nr. 1 und 3 annehmbar, Klingel keine zu hören. In Abzug kamen bei Nr. 1 scharfer Aufzug und Schwirre. Bei Nr. 2 ebenfalls Schwirre, bei Nr. 4 Nasentour.

Es konnten im ganzen vergeben werden 25 I. Preise, 25 II. und ein III. Preis; ein Vogel hat nicht gesungen. Es ist dies ein schönes Resultat, da mit Ausnahme von zwei Kollektionen alles Selbstzucht ausgestellt war. Wir gratulieren diesem strebsamen Verein zu seinem Erfolg und wünschen ihm weiteres Blühen und Gedeihen.

H. Schubert, Zürich.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Alle noch ausstehenden Beiträge pro 1913 sind ungesäumt einzuzahlen, ebenso noch ausstehende Rechnungen einsenden.

Beinwil a. See, 6. Jan. 1914.

Der Zentralkassier:
J. R. Eichenberger.

* * *

Ostschweizerischer Ornithologischer Verband. Protokollauszug der Verbandskomiteesitzung vom 28. Dezember im „Badhof", St. Gallen.

Traktanden: 1. Appell; 2. Protokoll; 3. Jahres-Delegiertenversammlung des Verbandes; 4. Eintritt der Vereine Lichtensteig und Oberhelfenswil in den Verband; 5. Subvention; 6. Allgemeine Umfrage.

1. Laut Appell sind abwesend Zähner, Trogen, Aktuar, und Ommerli, Heiden. — 2. Vom Verlesen des Protokolls mußte Umgang genommen werden, da der Aktuar fehlte. Als Tagesaktuar beliebte A. Eberle, Kronbühl. — 3. Als Versammlungsort für die Delegiertenversammlung wurde „Hotel Linde", Teufen, bestimmt. Dieselbe soll diesmal den 15. Februar 1914, vormittags punkt 9 Uhr beginnen und wurden folgende Traktanden aufgestellt: 1. Appell; 2. Wahl der Stimmenzähler; 3. Verlesen des Protokolls von der letzten Delegiertenversammlung; 4. Jahresbericht des Verbandspräsidenten; 5. Kassabericht des Verbandskassiers; 6. Bericht der Revisorensektion Goßau; 7. Wahl des Komitees (9 Mitglieder); 8. Wahl des Präsidenten aus der Mitte der Kommission; 9. Wahl der Revisorensektion; 10. Wahl der Subkommissionen; 11. Vergebung der Verbandsausstellungen; 12. Genehmigung, bezw. Abänderung der Reglemente über Ausstellungswesen; 13. Genehmigung, bezw. Abänderung von Standard- und Subventions-Reglementen; 14. Statuten; 15. Wünsche und Anträge; 16. Schlußappell. Es wurde beschlossen, es sollen die Jahresberichte der Vereine wie bis anhin vollzählig eingereicht werden. Da die Formulare aufgebraucht sind, sollen 200 Stück angefertigt und an die Vereine versandt werden. —4. Die Vereine Lichtensteig und Oberhelfenswil wurden einstimmig in den Verband aufgenommen. — 5. Dem Ornithologischen Verein Rorschach wurde eine Subvention bewilligt für einen Vortrag. — 6. Die allgemeine Umfrage wurde weiter nicht benutzt und die Sitzung geschlossen.

Kronbühl, den 5. Januar 1914.

Der Tages-Aktuar: Alfred Eberle.

* * *

Schweizerischer Angoraklub. Da die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gilt Herr Jean Hauser, Portier in Bürglen (Thurgau) als Mitglied in den Klub aufgenommen. — Zum Beitritte in den Angoraklub haben sich angemeldet die Herren: Johann Eberhardt, Malermeister in Burgdorf, Albert Benninger, Sattler in Pfäffikon (Zürich), und M. Dänni in Vorder-Meggen bei Luzern. Welche Fortschritte unsere Angorazucht in der Schweiz macht, zeigen die vielen Anmeldungen in letzter Zeit zum Beitritte in unsern Verein. Von zirka 20 Mitgliedern anfangs 1913 ist der Bestand auf über 40 gestiegen. Mögen sich noch recht viele Züchter unserer Lieblingsrasse der Vereinigung anschließen, ein jeder wird seinen Vorteil dabei finden, sei es im Absatze der Angorawolle, der Felle, sowie speziell der Zucht- und Jungtiere. — Ein glückliches, seidenweiches Zuchtjahr 1914 allen Angorazüchtern und Gönnern; ein spezielles den Angorazüchterinnen!

Winterthur, den 23. Dezember 1913. Für den Vorstand:
R. Hürlimann, Malzstraße 3.

* * *

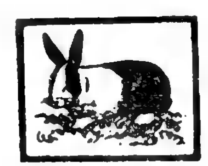
Schweizerischer Hasenkaninchenzüchterklub. Den werten Klubkollegen diene zur Kenntnis, daß in den Klub aufgenommen wurde Herr Konrad Beerli, jun., Buchen b. Staad. Derselbe als mehrjähriger erfolgreicher Hasenzüchter sei in unserer Mitte herzlich willkommen.

Zu Anfang des Zuchtjahres 1914 laden wir sämtliche Hasenzüchter zum Beitritt in unsern Klub freundlich ein.

Mit kameradschaftlichem Züchtergruß!

Der Präsident: Ant. Schürpf, St. Fiden.

* * *



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Geschätzte Klubkollegen! Es stehen uns immer noch eine Anzahl Zählbogen aus und ersuchen diejenigen Mitglieder, uns solche unbedingt diese Woche noch zukommen zu lassen, behufs Aufnahme einer möglichst genauen Statistik. Mit Vergnügen können wir vier Beitritte auf Neujahr bekannt geben, nämlich die Herren W. Lanz, Villa Louisette, Clos-Lombard, Genf; K. Bürkler-Hörler, Sömmerliweg 5a, Lachen - Vonwil bei St. Gallen; Josua Kilchmann, Schreiner, Ragaz; Alfred Gasser, „Rutzen", Kollbrunn, Kt. Zürich, und heißen wir sie als eifrige Holländerzüchter kameradschaftlich willkommen; ebenso möchten wir alle unsere Mitglieder zur weitern Agitation aufmuntern und für die Werbung von weitern dem Klub noch fernstehenden Züchtern zum Beitritte tatkräftig mitzuwirken.

Allen unsern Klubkollegen, sowie einem weitern Züchterkreise ein **herzliches Prosit Neujahr!**

Herisau und Mogelsberg.

Präsident: J. Anderegg,
Aktuar: K. Stiefel.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchenzucht. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen, gilt Herr K. Breitenmoser, Lokomotivheizer in Rorschach als einstimmig in unsern Klub aufgenommen. Er sei uns willkommen. — Als neues Mitglied hat sich angemeldet Herr A. Eggenberger, Stickermeister in Heerbrugg. Einsprachefrist bis 17. Januar 1914.

Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß unsere Jahres-Hauptversammlung am 25. ds. im „Badhof", St. Gallen, stattfindet. Spezielle Einladung per Karte folgt später noch.

Arbon, 6. Januar 1914. Der Aktuar: F. Müller.

* * *

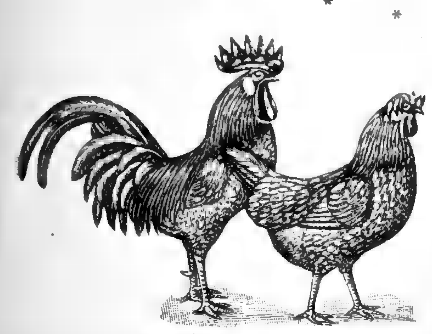
Ostschweizerischer Kaninchenzüchter-Verein St. Gallen. Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß die Jahres-Hauptversammlung Sonntag den 18. Januar 1914, mittags 2 Uhr, im Restaurant „Franziskaner" stattfindet.

Da Herr Albert Zöllig in St. Fiden dem Verein nicht mehr angehört, sind sämtliche Korrespondenzen an den Vizepräsidenten, Herrn Adolf Meier, Bahnhofstraße, St. Fiden, zu adressieren.

Mit Züchtergruß!

Die Kommission.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Dem nachgesuchten Eintritt des Herrn Josef Häfliger, Zumhof Sonnenberg, Kriens (Luzern) in unsern Klub entsprachen wir gerne und bitten noch fernstehende Italienerhuhnzüchter um Anschluß.

Wer andere Farbenschläge züchtet als die die im letzten Jahresberichte verzeichneten, wird ersucht, dies unserm I. Vorsitzenden sofort bekannt zu geben, denn das neue Mitgliederverzeichnis wird jetzt zusammengestellt und erscheint im Anhange des gedruckten Jahresberichtes nach den Farbenschlägen unserer Rasse geordnet.

Von der Vergünstigung an das Abonnement der deutschen Geflügelzeitungen wurde nicht in dem Maße Gebrauch gemacht, wie erwartet werden konnte; wer aber trotzdem noch abonnieren möchte, muß das sofort tun und die Postquittung an unsern Kassier, Herrn Ed. Brodmann, Schönenwerd, einsenden, behufs Rückvergütung der Vergünstigungen.

Der Klubvorstand.

* * *

Ornithologischer Verein Goßau (St. Gallen). Den vielfach geäußerten berechtigten Wünschen seitens der Vereinsmitglieder nachkommend, hat die Kommission auf Sonntag den 7. Dezember abhin eine Versammlung einberufen. Leider wies dieselbe nur schwachen Besuch auf. Weit mehr Interesse an solchen Veranstaltungen wäre sehr am Platze, und es würde manches Vorurteil gegenüber einer Vereinsleitung gehoben. Nach einem kurzen Eröffnungsworte des Präsidenten wurde zur Abwicklung der Traktanden geschritten. In erster Linie wurde des um den Verein verdienten mehrjährigen Aktuars, Herrn Lehrer Bächtiger, pietätvoll gedacht, der infolge eines bedauerlichen Unglücksfalles plötzlich aus diesem Leben geschieden ist. Wie kein zweiter hat es der Verstorbene verstanden, die Protokolle der Sitzungen und Versammlungen zu führen. Der Ornithologische Verein wird ihm ein treues Gedenken bewahren. — Als Tagesaktuar beliebte der Schreiber dieser Zeilen. Bevor auf eine Ersatzwahl in die Kommission eingetreten wurde, gab der derzeitige Präsident, Herr Eisenegger zur „Rehburg", die bestimmte Erklärung ab, daß er aus der Kommission scheiden wolle, trotzdem er vergangenen Mai einstimmig in seinem Amte bestätigt wurde. Der Genannte ist vermöge seiner Fachkenntnisse und seines Organisationstalentes der richtige Mann an der Spitze des Vereins gewesen, dem er während vier Jahren in uneigennütziger Weise vorgestanden ist; auch das gute Gelingen zweier Ausstellungen ist hauptsächlich ihm zu verdanken. In verdankenswerter Weise hat er sich aber bereit erklärt, dem Verein auch in Zukunft mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Zufolge dieser Demission war die Versammlung genötigt, zwei neue Kommissionsmitglieder zu wählen. Und gerade in diesem Momente zeigte es sich so recht, wie notwendig ein bedeutend zahlreicherer Aufmarsch der Mitglieder gewesen wäre, denn jeder der Vorgeschlagenen glaubte eine Wahl ausschlagen zu müssen. Es gingen dann aus der Wahl hervor die Herren Paul Klingler, Getreidehandlung, und der bekannte Kaninchenzüchter Jos. Frefel. Als Präsident erhielt die Mehrheit Herr Klingler, der indessen nachträglich die Wahl schriftlich sich verbeten hat. Bis zur nächsten Generalversammlung wird nun in diesem Falle der neu zu wählende Aktuar auch die Vizepräsidentenstelle zu übernehmen haben. — Als Mitglied der Rechnungskommission (für J. Frefel) wurde Herr Sträßle, Grunholz, erkoren. — Zum Zwecke der Fütterung von freilebenden Vögeln im Winter wird der Kommission zur Beschaffung von Hanfsamen der nötige Kredit bewilligt. Es ist also jedem Mitglied Gelegenheit geboten, gratis ein Quantum zu beziehen und für genannten Zweck zu verwenden. Schließlich wurde die Kommission beauftragt, die nötigen Vorkehrungen zu treffen für Abhaltung eines Vereinsabends in der bevorstehenden Fastnachtzeit. — Anschließend an den geschäftlichen Teil hielt Herr Verbandspräsident Wehrle aus Herisau einen beifällig aufgenommenen Vortrag, in welchem er in überzeugender Weise den Zweck und den Nutzen der ornithologischen Vereine auseinandersetzte. In Anbetracht des Umstandes, daß nur ein Teil der Vereinsmitglieder das treffliche Referat anhörte, sei hier der Wunsch ausgesprochen, es möchte der Vortrag durch Publikation in diesen Blättern einem weitern Interessentenkreise zugänglich gemacht werden.

H.

* * *

Schweiz. Derby. Einladung zur außerordentlichen Derby-Versammlung auf Sonntag den 18. Januar 1914, vormittags 10¼ Uhr, im Hotel „Post", Waisenhausstraße 9 (beim Hauptbahnhof) in Zürich.

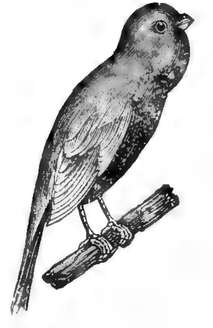
1. Endgültige Erledigung des Derbyfluges von 1913; 2. Entgegennahme von Anträgen über Aenderungen am Derbyflug-Reglement für 1914; 3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Spezielle Einladungen per Post erfolgen nicht.

Mit Sportgruß!

Die Derbykommission.

* * *



Fringilla Canaria Zug.

Am Sonntag den 11. Januar 1914 veranstaltet unser Verein im Hotel „Hirschen" in Zug eine Prämiierung der Vögel unserer Züchter. Prämiiert wird in der Selbstzuchtklasse und in der Allgemeinklasse. Als Preisrichter konnte Herr G. Erismann aus Zürich gewonnen werden. Unser Verein ist in hier noch wenig bekannt, darum hat man beschlossen die Prämiierung mit einer in kleinem Rahmen gehaltenen öffentlichen Ausstellung zu verbinden, um bei dieser Gelegenheit vermehrte Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Wenn auch im letzten Jahre bei den meisten Züchtern die gehofften Erwartungen nicht in Erfüllung gingen, so geben sich doch alle Mühe, die Ausstellung mit Vögeln ꝛc. zu beschicken. Für etwas Abwechslung sorgt der hiesige ornithologische Verein in verdankenswerter Weise, indem er sich bereit erklärte, die Ausstellung ebenfalls mit einigen Kollektionen fremdländischer Vögel zu bereichern. Nebst diesen wird auch der Vogelschutz mit Futterkästen ꝛc. vertreten sein. Die Ausstellung ist geöffnet von morgens 10 Uhr bis abends 6 Uhr. In der Hoffnung, es werden auch aus den Nachbargebieten Züchterfreunde einen Besuch abstatten, zeichnet mit Sportgruß!

Für Fringilla Kanaria Zug:
W. Speck, Aktuar.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Einladung zur **Monats-Versammlung** auf Sonntag den 11. Januar 1914, nachmittags 2½ Uhr, im Restaurant zum „Schützengarten" beim Hauptbahnhof.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Entgegennahme der Anmeldebogen und Standgelder; 4. Arbeitsprogramm für die Ausstellung; 5. Kurzer Bericht über die Verbands-Ausstellung in Schaffhausen, von C. Braun; 6. Verschiedenes.

Wir erwarten unbedingt vollzähliges Erscheinen.

Der Vorstand.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Zürich. 5. große allgemeine Kanarienausstellung vom 24. bis 26. Januar 1914 im Helmhaus. — Anmeldeschluß: 15. Januar.

Verschiedene Nachrichten.

— **Freunde einheimischer Stubenvögel,** welche einen ihrer Lieblinge vertauschen, verkaufen oder einen solchen erwerben möchten, ohne den Inseratenteil der Fachpresse benützen zu dürfen, können Ihre Wünsche der Redaktion dieser Blätter mitteilen, welche die Vermittlung kostenlos besorgen wird. Wer Waldvögel abzugeben hat, möge die Arten, Stückzahl, Eigenschaften und Preise melden, ein Weiteres ist nicht nötig. Wer solche sucht, ist gebeten, seiner Anfrage eine Postkarte für die Antwort beizulegen. Dabei möchte ich den Wunsch aussprechen, daß die Angebote von Vögeln jeden Monat erneuert würden und wenn die offerierten Vögel Abnehmer gefunden haben, daß auch dies gemeldet wird. Sonst könnte es geschehen, daß die Adresse einer Offerte angegeben wird, obschon sie nicht mehr befriedigen kann, wovon aber die Redaktion keine Ahnung hat. Abonnenten dieser Blätter, welche davon Gebrauch machen wollen, sind gebeten, dies zu beachten.

E. Beck-Corrodi in Hirzel,
Redaktor der „Schweiz. Blätter für Ornithologie."

— **Brennesseln als Winterfutter für Hühner.** Darüber teilt ein größerer Hühnerzüchter folgende eigenen Erfahrungen mit: Schon seit Jahren spielt die Brennessel in meiner Hühnerzucht eine Rolle, und zwar für die Küken sowohl als auch für die Zucht- und Legehennen. Besonders im Winter sind Brennesseln, dem Weichfutter untermengt, den Hühnern eine willkommene Beigabe und gewiß ein Ersatz für das oft fehlende Grünfutter. Aber im Winter! Wie kommt man im Winter zu Brennesseln? Ganz einfach! Den ganzen Sommer hindurch sammle ich und trage für den Winter ein. Die Brennesseln werden klein gestampft, auf Horden getrocknet und in großen Papiersäcken trocken aufbewahrt. Ein gefüllter Papiersack hängt bei mir stets über dem Ofen, damit ich jederzeit trockenen, leicht und klar zerreibbaren Vorrat habe. Ich binde auch Brennesseln zu kleinen Bündelchen, trockne diese und zerreibe sie dann in das Weichfutter. Dieses Verfahren ist einfacher und gewiß auch besser; denn durch das Stampfen gehen schließlich mit dem herausgepreßten Saft Stoffe verloren, die beim zweiten Verfahren in den Blättern und Stengeln bleiben. Daß den Hühnern Brennesseln zusagen, beweist der Umstand, daß Küken und alte Tiere nicht ein Blättchen liegen lassen, auch jetzt nicht, obgleich ihnen in meinem großen Grasgarten genügend Grünfutter zur Verfügung steht. In diesem Jahre habe ich auch noch Löwenzahn getrocknet, der kann doch auch nicht schaden. Sollte einer oder einige Züchter mein einfaches Verfahren einer Nachahmung für wert halten, so ist der Zweck dieser Zeilen erfüllt.

— **Die schwersten Gänseschläge** sind die Emdener und Toulouser, denn sie erreichen ein Gewicht von 12—15 Kilo. Zur Zucht empfehlen sich jedoch

weniger schwere Tiere, und namentlich, wenn man Massenproduktion betreiben will, eignen sich die reinrassigen Tiere weniger hierzu, sondern Kreuzungen mit der Landgans, oder auch Pommern und Italiener. So schwer wie die Emdener und Toulouser werden die letztgenannten Rassen nicht, sind aber ertragreicher in der Zucht, wenn der größtmöglichste Nutzertrag erreicht werden soll.

— **Sperlinge als Verbreiter der Hühner- und Vogelmilben.** Auf Grund der Beobachtungen im Staate Illinois schließt H. E. Ewing (laut „Deutsche Tierärztl. Wochenschrift"), daß der Sperling häufig der Wirt der Hühnermilbe (Dermanyssus gallinae) ist. Die Sperlinge werden wiederholt von diesen Milben befallen, da sie gewöhnlich Hühnerfedern zum Nestbaue verwenden, und andererseits, weil sie ihre Nester in der Nähe von Hühnerställen bauen. Auf diese Weise ist es leicht möglich, daß neue Hühnerställe, sogar in großer Entfernung von dem Krankheitsherde durch die wanderlustigen Spatzen die Milben übertragen erhalten. In ähnlicher Weise beherbergen und übertragen die Sperlinge die Vogelmilbe (Dermanyssus avium). Um so mehr müssen wir also bestrebt sein, die lästigen Futtergäste von den Geflügelhöfen fern zu halten.

— **Ein Vorschlag,** den die Züchter des Italienerhuhnes begrüßen werden, wird in Nr. 94 der „Geflügel-Welt" gemacht. Ein Züchter rosenkämmiger Italiener und ebensolcher Minorka tritt für einen deutschen Namen dieser neuen Kammform-Hühner ein und spricht sich wie folgt aus:

Sehen wir uns zuerst die rosenkämmigen rebhuhnfarbigen Italiener genauer an. Wo sind diese hergekommen und wer hat sie gezüchtet? Der Verband der Geflügelzüchtervereine der Provinz Sachsen (an der Spitze Herr Hermann Lentzsch) wollte ein wirkliches Gebrauchshuhn schaffen.

Es wurden die rosenkämmigen Italiener gezüchtet, und es ist gelungen, dem Landmann wie auch dem Städter ein vorzügliches Legehuhn zu schaffen. Es ist durch Kreuzung, 1. mit langkämmigen, rebhuhnfarbigen Italiener-Hahn und rebhuhnfarbiger Wyandottes-Henne; 2. umgekehrt mit rebhuhnfarbigem Wyandottes-Hahn und Italiener-Henne; 3. rosenkämmigem rebhuhnfarbigem Italiener-Hahn mit ebensolcher Henne herausgezüchtet worden.

Heute nach zehnjährigen Versuchen haben wir bereits wundervolle Tiere, die wohl von keiner anderen Rasse an Leistungsfähigkeit übertroffen werden. Daß wir als deutsche Züchter eines guten Huhnes, das aus deutschem Züchterfleiß hervorgegangen ist, den Namen „Italiener" nicht beibehalten wollen, ist wohl selbstverständlich. Diese Rasse ist in der Nähe der Großstadt Leipzig herausgezüchtet worden. Alle Jahre zweimal kommen dort aus allen Ländern der Erde Käufer und Verkäufer, um ihre Geschäfte abzuschließen. Ich würde daher für diese rosenkämmigen Italiener den Namen „Leipziger" am geeignetsten finden. Da wir schon lange Hamburger haben, können wir auch Leipziger haben, und zwar aus folgenden Gründen: Deutsche Zucht und deutsche Arbeit muß unbedingt einen deutschen Namen haben, und zwar aus Patriotismus müßte man stolz auf deutsche Züchtung sein. Zum ehrenden Andenken an das gewaltige Ringen der Völker Europas während der Völkerschlacht bei Leipzig, zur Jahrhundertfeier und Einweihung des Völkerschlacht-Denkmals zu Leipzig taufen wir sie die „Leipziger".

So wird sich jeder Züchter sagen, das muß etwas Gutes sein. Mit Riesenschritten haben diese Hühner ihren Einzug gehalten. War 1912 auf der großen Leipziger Ausstellung nur ein Zuchtstamm, der von mir ausgestellt wurde, so waren es dieses Jahr schon sieben von den rebhuhnfarbigen; außerdem standen die weißen, gelben und schwarzen und viele andere einzeln in der Prämiierungsklasse.

Briefkasten.

— Alb. H. in B. Ihre Manuskriptsendungen bestätige Ihnen mit bestem Dank. Die Arbeiten werde gelegentlich gerne verwenden. Freundlichen Gruß!

— Ad. H. in B. Die Firma mit ihrem Hühnermehl ist mir gänzlich unbekannt. Begreiflich, solche Leute wollen Geschäfte machen, Geld verdienen, und dies gelingt ihnen in Fachblättern nicht so gut wie in politischen Zeitungen oder durch zungengewandte Reisende. Ich will mich aber gelegentlich einmal nach dieser Firma umsehen. Einstweilen habe ich keinen Anlaß, gegen das Hühnerpulver aufzutreten. Wer übrig Geld hat und an wunderbare Wirkungen glaubt, mag es versuchen; ich komme jedenfalls mit Spratt's Patent-Futter zu günstigeren Resultaten. Sie haben jedenfalls Recht gehabt, wenn Sie als erfahrener Fachmann den Versicherungen des Reisenden keinen Glauben schenkten und finden, dieses Hühnermehl schade dem Geflügel mehr als es nützen könne. Dieses Produkt ist nicht das erste seiner Art und wird auch nicht das letzte sein; denn die Dummen werden nicht alle.

— E. B. in B. Ihr Manuskript und die Photographie sind in meinem Besitz; ich werde nun die Erstellung eines Klischees nachsuchen und dann Text mit Bild veröffentlichen. Besten Dank und freundlichen Gruß!

— H. M.-F. in B. Wenn Sie eine Brutmaschine anschaffen wollen, bevor Sie nach Frankreich ziehen, so setzen Sie sich mit Herrn A. Walder in Walchwil (Zug) in Verbindung. Besser dürfte es aber sein, Sie würden erst nach Ihrem Umzug einen Brutapparat französischen Fabrikats wählen und diesen dort kaufen; er dürfte dann wesentlich billiger sein. Es gibt mehrere französische Firmen, die recht gute Fabrikate in den Handel bringen.

— Ch. M. in A. Es kommt häufig vor, daß ein Züchter, auch wenn er ein guter Kenner ist und selbst als Preisrichter amtet, die Tiere eigener Zucht etwas günstiger beurteilt als ein anderer Richter. Der Hahn ist wahrscheinlich hohes drittes Preistier, aber nicht mittelguter zweiter Qualität, wie er ihn schätzte. Ob Ihnen ein Vorteil erwächst, wenn der Verkäufer Ihnen im Frühling als Ersatz ein Dutzend Bruteier sendet, wie Sie wünschen, möchte ich bezweifeln; möglich ist einzig, daß unter den Kücken das eine oder andere recht gut werde. Versuchen Sie Ihr Glück, aber erwarten Sie nicht zu viel.

— A. W. in K. Ihre Manuskripte habe mit bestem Danke erhalten. Die Arbeiten finden selbstredend gerne Verwendung. Das Abonnement werde ich besorgen. Freundlichen Gruß! E. B.-C.

Herzlichen Dank!

Dieses Jahr sind mir bei Anlaß des Jahreswechsels eine große Anzahl Glückwunschkarten zugegangen, die ich — weil ich keine solchen Karten versende — auf diesem Wege bestens verdanke und freundlichst erwidere.

E. Beck-Corrodi in Hirzel.

Prämiierungsliste
der 4. großen Kanarien-Ausstellung des Schweiz. Kanarien-Verbandes,
veranstaltet von der Sektion „Kanaria" Schaffhausen
den 26., 27. und 28. Dezember 1913 in den Sälen des Hotel „Rüdengarten", Schaffhausen.

Preisrichter: Herren Heinr. Schubert und Joh. Gutgsell.

A. **Selbstzuchtklasse.**

H. Baltensperger, Zürich, 4 I. Preise, 322 Punkte, I. Ehrenpreis; M. Pleschko, Schaffhausen, 4 I. Pr., 313 P., II. Ehrenpreis; Fr. Becht, Basel, 4 I. Pr., 305 P., III. Ehrenpr.; J. Peter, Basel, 4 I. Pr., 304 P., IV. Ehrenpr.; A. Müller, Zürich, 4 I. Pr., 301 P., V. Ehrenpr.; Wilh. Kohler Zürich, 4 I. Pr., 290 P., VI. Ehrenpr.; Jak. Stähle, Wädenswil, 4 I. Pr., 286 P., VII. Ehrenpr.; J. Schmid-Wolber, Basel, 4 I. Pr., 277 P., VIII. Ehrenpr.; Otto Wetter, Schaffhausen, 2 I., 2 II. Pr., 276 P., IX. Ehrenpr.; G. Harsch, Zürich, 4 I. Pr., 275 P., X. Ehrenpr.; Aug. Kolb, Schaffhausen, 4 I. Pr., 270 P., XI. Ehrenpr.; Hs. Gattiker, Herisau, 2 I., 2 II. Pr., 259 P., XII. Ehrenpr.; W. Gähwiler, St. Gallen, 3 I., 1 II. Pr., 255 P., XIII. Ehrenpreis; J. Oertli, Zürich, 2 I., 2 II. Pr., 255 P., XIV. Ehrenpr.; E. Mast, St. Gallen, 2 I., 2 II. Pr., 254 P., XV. Ehrenpr.; H. Madlener, Zürich, 2 I., 2 II. Pr., 252 P., XVI. Ehrenpr.; A. Bleuler, Zürich, 2 I., 2 II. Pr., 251 P., XVII. Ehrenpr.; H. Läuchli, St. Gallen, 2 I., 2 II. Pr., 250 P.; Eug. Göpfert, Basel, 3 I., 1 II. Pr., 246 P.; R. Tiziani, Schaffhausen, 1 I., 3 II. Pr., 245 P.; Raisig, Zürich, 2 I., 2 II. Pr., 243 P.; A. Knöller, St. Gallen, 4 II. Pr., 240 P.; Kasp. Kunz, Wädenswil, 1 I., 3 II. Pr., 239 P.; H. Rauschner, Zürich, 4 II. Pr., 235 P.; R. Hänsenberger, Flawil, 4 II. Pr., 234 P.; Eug. Bähr, St. Gallen, 1 I., 3 II. Pr., 226 P.; Rich. Waldmann, Basel, 4 II. Pr., 209 P.; J. Würzer, Schwendi, Heiden, 2 I., 2 II. Pr., 202 P.; G. Gomringer, Schaffhausen, 1 I., 3 II. Pr., 201 P.; Rud. Kräuchi, Cham, 4 II. Pr., 196 P.; E. Wegmann, Schwamendingen, 4 II. Pr., 195 P.; A. Nieb, Basel, 4 II. Pr., 189 P.; S. Wiestner, Basel, 4 II. Pr., 171 P.

B. **Allgemeine Klasse.**

L. Hertenstein, Flurlingen, 4 I. Pr., 324 P., I. Ehrenpreis; J. Dürr, Zürich, 4 I. Pr., 314 P., II. Ehrenpr.; H. Baltensperger, Zürich, 4 I. Pr., 308 P., III. Ehrenpr.; Aug. Roth-Meier, Herisau, 4 I. Pr., 307 P., IV. Ehrenpr.; M. Pleschko, Schaffhausen, 4 I. Pr., 302 P., V. Ehrenpr.; A. Müller, Zürich, 4 I. Pr., 291 P., VI. Ehrenpr.; Eug. Bähr, St. Gallen, 3 I., 1 II. Pr., 289 P., VII. Ehrenpr.; G. Weidlein, Basel, 4 I. Pr., 286 P., VIII. Ehrenpr.; G. Mühleisen, Schaffhausen, 4 I. Pr., 283 P.; A. Knöller, St. Gallen, 4 I. Pr., 278 P.; Rud. Maurer, Wädenswil, 2 I., 2 II. Pr., 267 P.; Aug. Kolb, Schaffhausen, 3 I., 1 II. Pr., 267 P.; J. Schmid, Niederurnen, 3 I., 1 II. Pr., 265 P.; M. Mond, Basel, 3 I., 1 II. Pr., 257 P.; F. Thum, Hemishofen, 2 I., 2 II. Pr., 256 P.; E. Wegmann, Schwamendingen, 2 I., 2 II. Pr., 251 P.; Hs. Gattiker, Herisau, 2 I., 2 II. Pr., 247 P.; F. Thum, Hemishofen, 1 I., 3 II. Pr., 244 P.; C. Wiedmann, Rielasingen, 2 I., 2 II. Pr., 228 P.; C. Fleischmann, Zürich, 4 II. Pr., 217 P.; J. Gasser, Schaffhausen, 4 II. Pr., 214 P.; Otto Wetter, Schaffhausen, 3 II., 1 III. Pr., 151 P.

Abteilung Gestalts-, Farben- und Bastard-Kanarien.

Preisrichter: J. Baumann, Zürich.

Selbstzuchtklasse.

Verein „Kanaria" St. Gallen auf 1 Kollektion Albino-Kanarien II. Kollektionspreis. J. Grob, St. Gallen, auf 1 Stamm Frisé de Suisse, 315 P., I. Stammespreis.

Allgemeine Klasse.

Verein „Kanaria" St. Gallen auf eine Kollektion Norwich-Kanarien-Züchter: H. Läuchli, 612 P., I. Kollektionspreis. Verein „Kanaria" St. Gallen, ein Stamm Goldkanarien, II. Stammespreis.

Außer Konkurrenz stellte Herr J. Baumann in Zürich je ein Paar Frisé de Suisse, Lizard, Lancashire und Norwich-Kanarien in sehr schönen Exemplaren aus, was ihm von der Ausstellungssektion bestens verdankt wurde.

Abteilung Futter, Utensilien rc.

Herr Ad. Goeggel, Schaffhausen für eine Voliere Diplom I. Klasse; Herr Raisig, Zürich, für Maizenabiskuit Diplom I. Klasse. Herr J. Gasser, Schaffhausen für Futter und Utensilien Diplom I. Klasse. Herr O. Anhock, Neuhausen, für Zuchtkäfige, einheitliche, Diplom I. Klasse. Herr O. Wetter, Schaffhausen, für Zuchtkäfige, Diplom II. Klasse.

Der Aktuar: Albert Lohrer.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88.2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 3.

Zürich, 16. Januar 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, [illegible]** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- und Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- und Kaninchenzüchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2"**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Abonnements-Einladung.

Auf die **„Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht"**, franko ins Haus geliefert, werden von uns Abonnements für 12 Monate (vom 1. Januar bis 31. Dezember 1914) zu **Fr. 4.50**, für 6 Monate (vom 1. Januar bis 30. Juni 1914) zu **Fr. 2.25**, für 3 Monate (vom 1. Januar bis 31. März 1914) zu **Fr. 1.20** angenommen.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus)
in Zürich.



II. Allgemeine Eigenschaften der Reichshühner.

Das Reichshuhn ist in zwei ziemlich gut voneinander zu unterscheidenden Typen (Größen) vorhanden, die leichteren haben mehr Minorka-, die schwereren mehr Dorking-Blut. Zur vorherrschenden Eierproduktion wird man den leichteren Mittelschlag bevorzugen, für Eier- und Fleischproduktion den schwereren, obschon beide Schläge sich in der Legetätigkeit ungefähr gleich kommen. Das Gewicht einer sich in Legekondition befindenden Henne des leichteren Schlages soll mindestens 4 Pfund aufweisen, des schweren Schlages höchstens 6—6½ Pfund.

Das Reichshuhn ist eine außerordentlich emsige Futtersucherin. Zur Zeit des strengen Legens ist sie den ganzen Tag auf Streifzügen begriffen und geht oft sehr weit von Stallung und Gehöft auf die Futtersuche. Am Abend ist sie die letzte auf dem Hofe, wo sie noch bei eintretender Dunkelheit Jagd nach Gewürme macht. Ebenso wie für freien und großen Auslauf eignet sich das Reichshuhn für kleinere Ausläufe, selbst für enge Volieren, selbstverständlich muß es da in allen Teilen die richtige Ernährung finden und durch rationell eingerichtete und unterhaltene Scharräume genügend in Bewegung gehalten werden. In allen Verhältnissen behält das Reichshuhn sein zutrauliches zahmes Wesen bei freundlicher Behandlung bei, eine Eigenschaft, die namentlich bei engen Räumen sehr zu begrüßen ist. 1½ Meter hohe Einzäunung ist genügend.

Die Brutlust darf noch etwas durch Zuchtwahl beschränkt, soll jedoch nicht zu stark unterdrückt werden, da ein sogenanntes

Zwiehuhn, welches für alle Verhältnisse dienen soll, unbedingt noch ordentliche Brutlust haben muß.

Diese, eine nicht zu unterschätzende Eigenschaft, soll so erhalten bleiben, daß für mittelgroße Züchter genügend Brüterinnen vorhanden sind, ja daß auch schon im Januar und bis im Juni gebrütet werden kann. Es gibt jedoch Züchter, die sich heute schon über zu geringe Brutlust bei ihren Tieren beklagen, so daß sie genötigt seien, neben den Reichshühnern noch einige Orpingtons oder Rhodeländer zu halten. Bei mir ist das nicht der Fall, ich habe fast zu jeder Zeit, im Winter, Frühling und Sommer genügend brutlustige Tiere, die sich fast ausnahmslos als sehr zuverlässige Brüterinnen und Führerinnen ausweisen. Die Brutlust verteilt auch den Eiersegen viel besser über das ganze Jahr. Wie vorteilhaft ist es, wenn man zur Zeit der Eierschwemme die Hennen zur Kückenproduktion verwenden kann, den Eiersegen bringen sie dann wieder im Herbst und Vorwinter ein, zu welcher Zeit die Eier schon um 50—100 Prozent höher im Preise stehen.

Reichshühner legen mittelgroße, fast weiße bis braune Eier von 60—70 Gramm Gewicht. Natürlich legen junge Tiere im Anfang kleinere Eier, wie bei allen Rassen, dafür gibt es aber auch viele Legerinnen, die schon bald Eier von über 70—75 Gramm legen. Wenn noch öfters Tiere vorkommen, die überhaupt kleine Eier legen, so muß dieses der jungen Rasse zugeschrieben werden, aber der vernünftige Züchter wird solche Eier nie ausbrüten lassen. Eine unrationelle Fütterung ist gewöhnlich Schuld daran, wenn ganze Bestände überhaupt nur kleine Eier legen.

Die Reichshuhnküken entwickeln sich bei richtiger Pflege ziemlich rasch, sie sind schnellwüchsig und emsig im Futtersuchen, sie befiedern sich ziemlich schnell, so daß Hennenküken nach zwei Monaten voll befiedert sind.

Hähne brauchen etwas länger, doch soll man solche, die noch lange nackte Stellen zeigen, von der Zucht ausschließen, oder besser noch schon im Alter von drei Monaten schlachten.

Die Geschlechter können von älteren Züchtern schon im Alter von zwei Monaten ziemlich sicher unterschieden werden, Hähnchen befiedern sich etwas langsamer, sie sind etwas höher gestellt, haben dickeren Kopf, besser entwickeltes rotes Kämmchen und namentlich größere Lappen.

Legereif werden Reichshühner im Alter von 6—9 Monaten, je nach den günstigeren oder ungünstigeren Verhältnissen, in denen solche aufwachsen. Es ist aber nicht selten, daß einzelne Hennen bei besonderer Pflege schon mit $4\frac{1}{2}$ bis 5 Monaten ihr erstes Ei legen. Doch soll man sich an solchen Tieren nicht zu sehr freuen, sie geben selten so gute Legerinnen und Zuchttiere wie diejenigen, die sich vorher voll und allseitig entwickeln. Aehnlich ist der Entwicklungsgang bei den Hähnen. Ich beobachtete stets, daß Junghähne, die schon mit 5 Monaten lebhaft krähten, in der Entwicklung zurückblieben. Das Krähen stellt sich bei den Hähnen ebenfalls je nach den Aufzuchtverhältnissen, analog wie bei den Hennen das Legen, mit dem sechsten bis achten Monate ein. Daß sie dann schon zuchtfähig seien, ist nicht gesagt, dies dauert gewöhnlich länger und zur Zucht sollten jüngere als 10 bis 12 Monate alte nicht eingestellt werden. Die vorteilhaftesten Hennen sind stets diejenigen, die im Februar bis Mitte April ausgebrütet werden, sie beginnen dann im Oktober bis Dezember mit dem Legen und setzen solches auch bei strengster Kälte in guter Pflege und Stallung ununterbrochen fort.

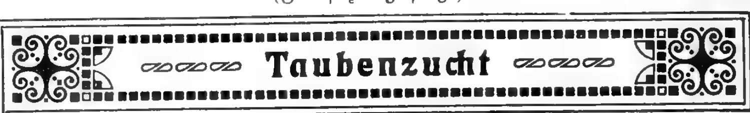
Weiße Italiener.

Schon oft ist bemerkt worden, sämtliche Farbenschläge einer Rasse müßten in ihren charakteristischen Merkmalen übereinstimmen. Als solche Merkmale gelten einmal Figur, Haltung und Größe, sodann Kammform, Beinfarbe, eventuell Beinbefiederung und dergleichen. Kleine, unbedeutende Schwankungen in diesem oder jenem Merkmal wird es zwar immer geben, doch sollen sie eben nur unbedeutend sein. Bis vor etwa 20 Jahren waren diese Unterschiede auch wirklich unbedeutend, nur dem sorgfältigen Beobachter wahrnehmbar. Heute ist dies anders geworden. Die mit fieberhaftem Eifer betriebene Rassezucht und das Bestreben, in diesem oder jenem Rassemerkmal seine Mitzüchter zu übertreffen, haben dazu verleitet, der Italienerrasse Blut anderer Rassen zuzuführen. Dadurch ist die natürliche Uebereinstimmung verloren gegangen. Jetzt findet man sehr große rebhuhnfarbige und sehr kleine schwarze Italiener, schwere weiße und leichte gesperberte und dergleichen. Auch in der Länge der Läufe, in der Haltung des Schwanzes, in der Färbung der Läufe und Zehen, in Schnitt und Größe des Kammes begegnet man so vielerlei Verschiedenheiten, daß man verwundert fragen muß, ob alle diese Variationen bei der nämlichen Rasse möglich seien.

Solche Verschiedenheiten findet man recht häufig bei den weißen Italienern. Sie sind jetzt bald so weit verschlimmbessert worden, daß nur noch die Farbe der Läufe erkennen läßt, ob man Minorka oder Italiener vor sich habe. Denn von den wässerig gelben Läufen der Italiener zu den schmutzig fleischfarbigen der weißen Minorkas ist nur ein kleiner Schritt. Die tonangebenden Richter und Kenner der letzten 20 Jahre haben entschieden einen großen Fehler gemacht, daß sie die Umzüchtung des ursprünglichen Italienertypus in den heutigen Minorkatyp gutgeheißen, anerkannt haben. Es ist erst vor Jahresfrist von einem deutschen Fachschriftsteller lobend erwähnt worden, daß die weißen Italiener durch Beifühung von Blut der weiter fortgeschrittenen Spanier auf eine gewisse Höhe züchterischer Vollkommenheit gebracht worden seien. Diese Vollkommenheit hat ohne Zweifel darin bestanden, den Körper größer zu gestalten, eine gefälligere Schwanzlage zu erzielen, den gelblichen Anflug auf den Ohrscheiben zu verdrängen und dergleichen mehr. Dies alles mögen verbesserungsbedürftige Punkte gewesen sein. Aber stand kein anderer Weg zu Gebote als die Einführung fremdes Blutes? War eine Kreuzung durchaus nötig und wie stand es mit der darnach notwendigen Durchzüchtung, dem Zurückdrängen des eingeführten fremden Blutes? In diesen Punkten war man zu sorglos und so ist es gekommen, daß man nicht nur einzelne Merkmale vollkommener zu erreichen suchte, sondern eine völlige Figur- und Formveränderung herbeiführte.

Diese Veränderung geschah nicht plötzlich, sondern stückweise; sie wurde kaum bemerkt oder als ein Vorteil, eine Vervollkommnung gepriesen. Aus dem Italienerhuhn ist im Lauf der Jahre ein anderes Huhn geworden, dem man jedoch den alten Namen ließ.

(Fortsetzung folgt).



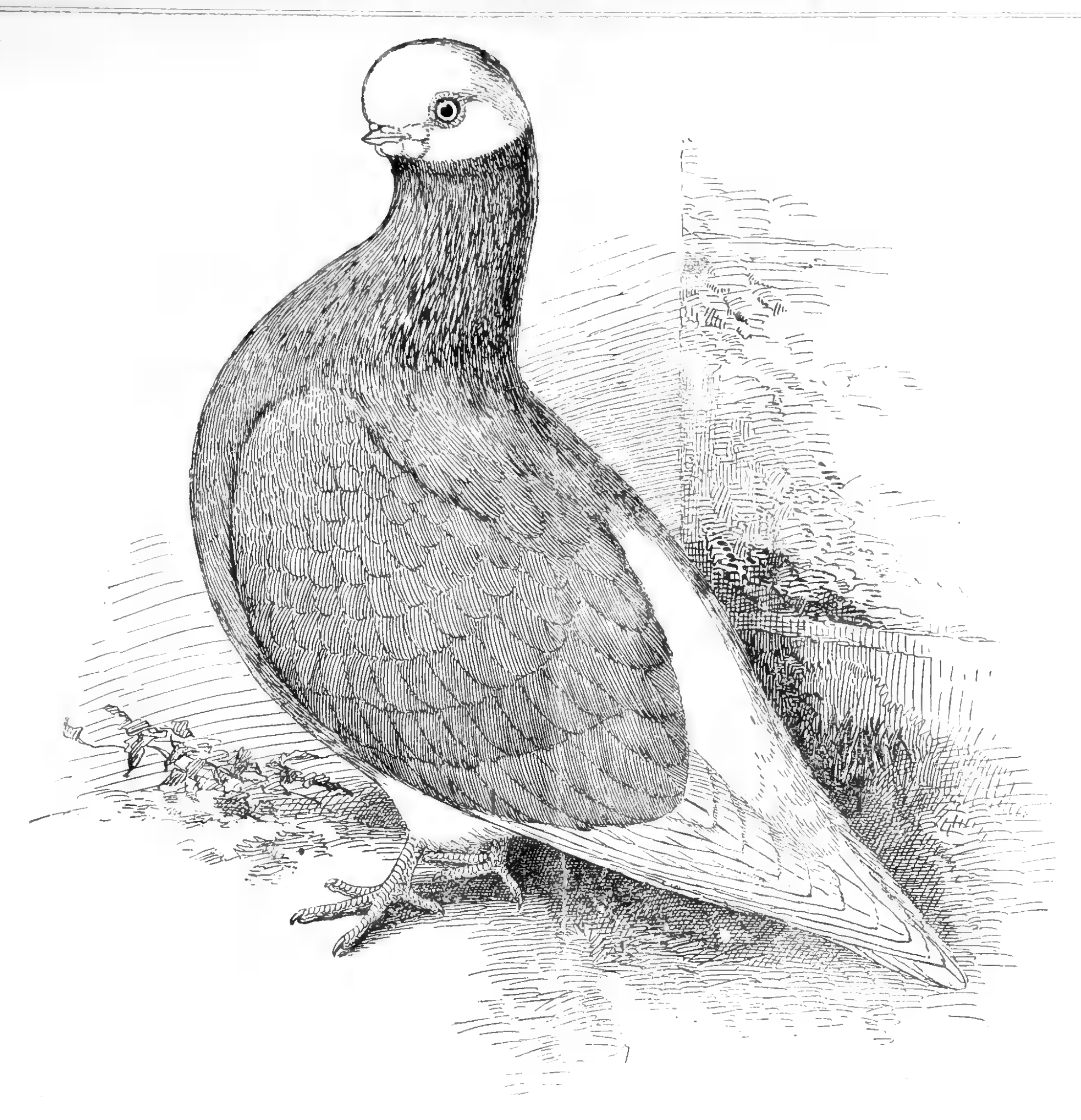
Englischer Weißkopftümmler.

Mit Bild.

Unter den vielen Zeichnungen unserer Haustauben gibt es nur zwei Arten Weißköpfe, den im Bilde gezeigten englischen Weißkopf und den Elbinger Weißkopf. Die Zeichnung ist bei beiden Arten ganz dieselbe, dagegen bestehen Unterschiede in der Kopfbildung und Schnabelform. Vor 15 Jahren gerieten die Taubenzüchter beider Varietäten zu Deutschland hart aneinander, indem die Gönner jeder Art behaupteten, ihr Liebling führe den richtigen Typ. Wünschenswert und leichter für die Züchter wäre es, wenn die unbedeutenden Unterschiede ausgeglichen werden könnten. Der englische Weißkopf trägt sich etwas aufrechter und hat stärker gewölbte, hoch getragene Brust und seine Kopfform mit der hohen Stirn bildet ein Mittelglied zwischen dem englischen Almond und dem Elbinger Weißkopf.

Größer ist der Unterschied in der Schnabelform. Der englische Weißkopf hat einen kleinen spitzen Schnabel, etwa in der Größe einem halben Gerstenkorn entsprechend. Bei dem Elbinger gleicht die Schnabelform derjenigen eines Möwchens; er ist zwar kurz, aber auch sehr dick und breit, wodurch das Gesicht einen anderen Eindruck macht.

Die heute im Bilde vorgeführte Taube ist ein englisches Zuchtprodukt, die schon einige hohe Preise gewonnen hat. Wer diese Rasse nicht näher kennt oder sie nicht eingehend studiert hat, wird annehmen, der Künstler habe ein Phantasiebild entworfen. Dem ist nicht so. Es ist eine möglichst getreue Wiedergabe einer guten Taube, wie sie ihm als Modell stand. Dabei mag zugegeben werden, daß der Kopf ein wenig zu dick und groß geraten, die Kehle zu tief ausgeschnitten und auch der Hals zu dünn geworden ist. Die ganze Oberlinie einschließlich der Rücken ist wohl deutlich dem



Almond nachgebildet; denn der englische Weißkopf trägt den Hals und Kopf nicht so sehr aufrecht, mehr nach vornen gerichtet und der Rücken ist gerade, nicht derart gewölbt. In diesen Punkten hat der Künstler ein wenig übertrieben und möge der geneigte Leser die Mängel verbessern. Es will mir aber scheinen, auch die Farbe und die Zeichnung sei nicht korrekt wiedergegeben; denn nach den heutigen Anforderungen sind weiße Schenkel und wohl auch so hoher weißer Rücken nicht zulässig.

Die Zucht der Weißköpfe ist in zweifacher Hinsicht nicht leicht. Bekanntlich züchten die kurzschnäbeligen Tauben recht unzuverlässig, indem es ihnen schwer fällt, die Jungen zu füttern. Die Zuchtpaare mögen manchmal noch so gut züchten, die Jungen kommen doch nicht oft zum Ausfliegen, weil sie vorher eingehen. Man sucht sich da in der Weise zu helfen, daß man neben den rassigen Weißköpfen noch einige Paare geringer Feldtauben oder gewöhnlicher Briefer hält, welche in der Regel gut füttern. Der Züchter tauscht dann die Eier oder gleich alte Junge seiner Weißköpfe gegen solche seiner Ammentauben um; dadurch erreicht er, daß die wertvollen Jungen der Rassetauben gut herangefüttert werden und die alten Rassetauben brüten und Junge füttern können. Es ist jedoch nicht durchaus nötig, daß ein Züchter der Weißkopftauben sich noch besondere Ammentauben halte. Gar manches Paar ist überaus eifrig in der Aufzucht seiner Jungen und bringt sie fast jedesmal hoch.

Die andere Schwierigkeit besteht in der richtigen Zeichnung. Kopf, Rücken, Schwanz, Schwingen und Bauch sind weiß, alles andere farbig. Die weiße Kopffarbe beginnt dicht unterm Schnabelansatz an der Kehle und zieht sich in leichter Bogenlinie oder gerade nach dem Hinterhalse, und zwar so, daß unter dem Auge noch ein zwei Millimeter breiter Streifen weiß bleibt. Geht das Weiß etwas tiefer herab, daß auch ein Teil der Kehle weiß ist, so wird dies nicht als Fehler angesehen, sofern der Abschluß im übrigen eine möglichst gerade Linie bildet.

Von Wichtigkeit sind reinweiße Schwingen. Gar oft kommt es vor, daß an einzelnen Schwingen die Grundfarbe auftritt. Dadurch wird die Rundung des hinteren Flügelschildes beeinträchtigt und auch der Wert des Tieres vermindert. Ferner ist zu beachten, ob die nötige Anzahl Schwingen weiß sind, und zwar beidseitig gleich viele. Tiere mit weniger als sechs, besser sieben weißen Schwingen sollte man nicht in die Zucht einstellen, aber auch zu ungleiche Schwingenzahl soll man vermeiden. Wenn auf der einen Seite eine weiße Feder mehr vorhanden ist als auf der andern, mag es noch gehen, aber zwei wären schon ein zu großer Unterschied.

Selbstverständlich muß auch die Grundfarbe berücksichtigt werden, die satt und glänzend sein muß. Matte, fahle Farbe ist fehlerhaft, ebenso wenn Binden vorhanden sind und diese zu breit oder durchbrochen sind.

Der Weißkopf ist ebensowohl Formentaube wie Farbentaube und er kann nach jeder Richtung den Liebhaber befriedigen, wenn er gut in seiner Art ist. Daneben ist er auch eine ordentliche Flugtaube.

E. B.-C.



Einheimische Vögel

Tagebuchnotizen.

Von Eugen Lenggenhager, Effretikon.

Schon von klein auf pflegte ich ein lebhaftes Interesse zu haben für alles, was da fleucht und kreucht. Und war es mir dann ab und zu vergönnt, irgend etwas zu sehen, was von besonderem Reiz und Wert war, dann wurde es sofort mit genauem Datum und Beschreibung ins Tagebuch eingetragen. Man glaubt gar nicht, wie interessant für einen solche Aufzeichnungen werden können. Viele sonst langweilige Abende lassen beim Durchlesen der Notierungen den Verfasser in seinem Geiste noch einmal das Geschriebene durchleben. Wenn es draußen schneit und windet, in seinen Gedanken ist er bei diesem oder jenem schönen Sonntagmorgen, sieht

wieder die Forellen im Bache, die Rehe durch den Busch brechen und die Amsel singend auf dem Ahornbaume. Wer einmal so ein Tagebuch angefangen hat, dem kommt es bald vor wie eine kostbare Sammlung, und jede Eintragung macht dieselbe wieder etwas wertvoller. Wie gesagt, ein vorzügliches Erholungsmittel für kurze Stunden Pause, ein köstliches Elixier, aber auch bis ins hohe Alter. Non scholae, sed vitae discimus (Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir).

Auch heute bin ich wieder zum Durchlesen meiner Aufzeichnungen gekommen und finde da unterm „14. Mai 1903. Bei einem Ausfluge nach Erlenbach zwischen Tiefenbrunnen und Zollikon auf einem Ablagerungsplatz einen Wiedehopf zu Gesicht bekommen. Derselbe war nur 4—5 Meter von mir weg, gar nicht scheu, so daß ich ihn während mehreren Minuten genau betrachten konnte. Man muß sagen, ein schöner Vogel, etwas Fremdländisches in seiner Art und seinem Wesen. Hätte wirklich nie geglaubt, einen Wiedehopf so nahe von Zürich anzutreffen."

„11. Januar 1905. Prächtiger Wintertag, alles wunderschön im Rauhreif, Schnee ca. 20 cm hoch. Benutzte das Wetter zu einem Besuch der Stadthausanlagen (in Zürich). Auf einmal gewahrte ich in einem niedrigen Sträuchlein drei Dompfaffen (Gimpel), wie sie hier noch die übrig gebliebenen Samen plünderten. Es waren zwei Männchen und ein Weibchen. Hunderte von Menschen eilten an denselben vorbei, ohne daß sie sich auch nur um eine Idee gefürchtet hätten. Der Schnee als Grundton, der prächtige Rauhreif an Sträuchern und die blutroten Vögel, ein malerischer Anblick."

„30. Juli 1905. Tausende von Menschen waren heute in den Stadthausanlagen. Um so seltsamer, daß ich heute ein Wintergoldhähnchen in Freiheit sehen sollte. Kaum einen Meter, ja nur gut Armlänge weit von mir weg, bewegte sich dieses zierliche, zaunköniggroße Vögelchen in einem Föhrenbäumchen. Meine sofort gemachten Notizen habe ich eben in einem Nachschlagebuch verglichen; es stimmt alles ganz genau; es war also ein Wintergoldhähnchen (Regulus cristatus), die gelbköpfige Art."

„5. August 1906. In der Schilderung einer Bergtour auf dem Schafberg (Säntisgebiet) unter diesem Datum heißt es an einer Stelle: „Als wir uns dann ins Gras setzten, da — was war unserm Auge vergönnt zu sehen — einen mächtigen Lämmergeier, kaum 200 Meter von uns weg. Lange kreiste er über uns, kam auch etwas niedriger und setzte sich auf eine freistehende Felskoppe. Mit dem Feldstecher bewaffnet, verfolgten wir jede Bewegung dieses so seltenen Vogels. Indem er beständig bald den einen und bald den andern Fuß hoch hob, drehte er sich langsam und mehrmals um die eigene Achse, dabei ganz fürchterlich die Augen rollend. Dann plötzlich, — er mochte unserer Wenigkeit ansichtig geworden sein — flog er schnell in entgegengesetzter Richtung fort. In der naheliegenden Sennhütte erfuhren wir, daß schon den ganzen Sommer ein Paar dieser Prachtsvögel, allerdings nicht zu der Sennen Freude, hier Revier genommen habe, man zeigte uns auch eine Stelle an einer Felswand, wo ungefähr der Horst sein müsse. Ersichtlich war letzterer immerhin nicht, doch sollen die Vögel stets von dort weg und wieder dorthin fliegen. Dies wird wohl für mein Lebtag der erste und letzte Lämmergeier gewesen sein, der so freundlich war, sich mir in seiner königlichen Freiheit zu präsentieren."

„9. August 1906. Ich scheine im Zeichen der Raubvögel zu sein; noch vor wenigen Tagen war es ein Lämmergeier, heute ist es ein junger Mäusebussard, welchen der Bäcker heute Morgen nach dem Hotel gebracht hat. Er fand ihn an einem wasserarmen Bachbett, wohin sich der Knirps wohl halb verlaufen und halb verflogen hatte. Gegen ein kleines Trinkgeld erhielt ich den Vogel, er ist ordentlich groß, voll befiedert, dem Schnabel nach aber doch noch sehr jung. Trotzdem frißt er jetzt in seinem Papageikäfige mit aller Zufriedenheit und Seelenruhe ein Stück Rindsfilet, welches er nach seiner Art mit dem einen Fuße hält und mit dem Schnabel zerteilt."

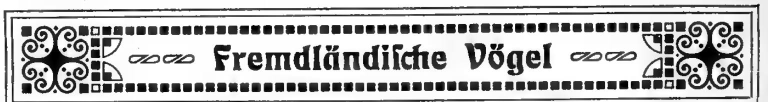
„18. Juli 1907. Las heute im Eggenerwäldchen (bei Wildhaus) eine Humoreske im Schatten einiger stattlicher Tannen und wollte eben laut auflachen, als ich ob mir im Geäst einige Haubenmeisen entdeckte. Ans Lachen dachte ich gar nicht mehr, Auge und Gedanke waren nur noch bei den munteren Akrobaten ob mir. Legte mich auf meiner Reisedecke auf den Rücken und hatte Gelegenheit, die Vögelein für gut 8—10 Minuten zu beobachten. Allerliebste Tierchen, ewig munter, kopfüber und -unter. Unwillkürlich kommt mir das Verslein in den Sinn:

Lustig durch die Zweige hüpft sich's,
Lustig durch die Sträuche schlüpft sich's,
Heute hier und morgen dort;
Lange wärt's an keinem Ort.

Die Haubenmeisen (Parus cristatus) waren für mich sofort durch ihr weißes, mit schwarz gestreiftem Gesichtchen und dem spitz nach hinten zulaufenden Häubchen erkenntlich."

„29. Juni 1912. Täglich kommt ein Paar Distelfinken mit einem Jungen auf das kleine Apfelbäumchen vor dem Küchenfenster, um mit größtem Eifer nach Ungeziefer zu picken, welches an diesem Bäumchen so stark vertreten ist, daß ein großer Teil der Blätter sich zusammenrollte oder verkrüppelte. Die drei Vögel sind aber doch etwas scheu, mit Vorsicht kann ich sie aber ganz gut beaugapfeln."

Natürlich bilden die paar wiedergegebenen Aufzeichnungen nur einen kleinen Teil aller solcher Notizen; ich habe aber, soweit ich sie zusammengefunden habe, von den interessantesten herausgepickt. Interessant sind zwar auch sogar Spatzenbegebenheiten, wenn man sie aus der Hand eines z. B. Wilhelm Bölsche lesen kann, warum nicht, denn gerade der Spatz ist ein ganz origineller Kerl; aber erstens verstehe ich es nicht, so fesselnd zu schreiben und zweitens, wenn ich alle meine bezüglichen Notizen zu veröffentlichen hätte, wäre das geradezu eine große Arbeit; denn auch auf meinen Auslandreisen blieb ich meinem Tagebuche treu, nur konnte ich in der Fremde infolge Mangel an Kenntnis und guten einschlägigen Büchern manches Exemplar nicht qualifizieren, oder dann traf ich auf einer Tour zuweilen so viele unbekannte Lebewesen, daß ich zu Hause mit der bestmöglichen Anstrengung mir ganz und gar keine genauen Bilder mehr über die einzelnen Spezimen mehr entwerfen konnte.



Fremdländische Vögel

Zuchtfähigkeit der Kardinäle.

Die Fachblätter berichten dann und wann von den mancherlei Vorzügen, welche die Kardinäle besitzen. Sie sind große lebhafte Vögel, fast immer schön befiedert, ansprechend gefärbt und meist gute Sänger. Aber von ihrer Zuchtfähigkeit, ob und wie sie sich dazu eignen, hört man selten. Und doch liegt das Ziel aller Vogelpfleger darin, bei ihren Lieblingen die Fortpflanzungsfähigkeit zu wecken, anzuregen. Ein Pärchen fremdländische Vögel und unter diesen die Kardinäle in der Gefangenschaft mit vollem Erfolg zu züchten, das ist das begehrenswerte Ziel der Vogelpfleger. Es gibt ja viele Vogelfreunde, die vollauf befriedigt sind, wenn sie sich mit ihren Vögeln unterhalten können, sich an ihrer Munterkeit und Beweglichkeit, ihrer Farbenpracht und ihrem Gesang erfreuen. Andere Liebhaber ermüden dabei, wenn nicht besondere Vorkommnisse neue Bilder bieten. Da kann nun die Paarungslust mit dem Liebesspiel, dem Nestbau, der Begattung, Brut und Aufzucht eine Kette solcher stark interessierenden Ereignisse darstellen. Dadurch wird ein schon nahezu erloschenes Interesse wieder zur Flamme angefacht werden.

Nun wird von den Kardinälen gesagt, sie seien bösartig. In dieser allgemeinen Fassung ist das Urteil jedoch nicht zutreffend. In vereinzelten Fällen erweist sich ein Exemplar als bösartig, doch sind dies Ausnahmen. Wer die Vögel in Paaren hält, um sie zur Fortpflanzung zu veranlassen, der wird am ehesten auf Erfolg rechnen können, wenn jedes Paar eine Zuchtabteilung allein bewohnt. Dann ist jeder etwaigen Belästigung vorgebeugt, wie solche in größeren Gesellschaftskäfigen nicht zu vermeiden sind. Da ist es schon hin und wieder vorgekommen, daß der rote Kardinal in räuberischer Absicht die Nester kleinerer Vögel aufsuchte und die nackten Jungen forttrug. Auch der grüne Kardinal hat sich schon an anderen Vögeln vergriffen und sie getötet. Deshalb gebietet die Vorsicht, die Kardinäle paarweise in besonderen Käfigen zu halten, wenn man sie zur Fortpflanzung veranlassen möchte.

Die Zucht des grauen und auch des grünen Kardinals ist zuweilen nicht so schwierig, wie manche Vogelfreunde denken. Freilich,

so sicher wie Wellensittich, Zebrafinken und Möwchen nisten sie nicht. Man muß dann eben Geduld haben, gut eingewöhnte und nicht zu junge Vögel zu erhalten suchen und sich bemühen, alle ihre Bedürfnisse zu erfüllen. Ein erfahrener Pfleger und Züchter vieler Arten Exoten bemerkt, diese Kardinäle müßten wenigstens zwei bis drei Jahre in guter Pflege gewesen sein, bis sie einen Nistversuch machen. Er erzählt dabei, daß ein Pärchen graue Kardinäle — nachdem sie einmal zu nisten begonnen hatten — in den ersten drei Jahren jährlich zweimal brüteten, darnach aber machten sie jährlich vier Bruten rasch nacheinander. Sie begannen damit zumeist im März. Die Brutdauer beträgt 15 Tage, die Aufzucht der Jungen ebenfalls. Mit 16 bis 18 Tagen verlassen die Jungen das Nest, werden aber noch reichlich 2 bis 3 Wochen vom Männchen gefüttert. Oft schon sind wieder Junge im Nest, wenn sich die älteren Jungen noch füttern lassen.

Der Kardinal ist während der Aufzucht der Jungen ein Insektenfresser, denn erst nach dem Ausfliegen derselben reicht er nebenbei auch Sämereien. Dies muß der Züchter berücksichtigen. Durch Darreichung geeigneter Sämereien wird er bei herannahender Selbständigkeit der Jungen die Alten zu veranlassen suchen, daß letztere neben dem bisherigen Aufzuchtsfutter auch Körnerfutter nehmen.

Jener erfolgreiche Züchter schreibt: „Während der Brutzeit erhalten die Vögel nur Sämereien. Sobald aber Junge vorhanden sind, werden die ersten zwei Tage nur frische kleine Ameisenpuppen gereicht. Vom dritten Tage an fügen wir Mehlwürmer bei, deren jeder in 3 bis 4 Stückchen zerschnitten wird. Die Alten zermalmen diese Teile im Schnabel zu Brei, ehe sie dieselben verfüttern. Früh, mittags und abends wird diese Fütterung wiederholt. Vom sechsten Tage an werden die Mehlwürmer nur einmal zerschnitten und vom siebten Tage an so gereicht, wie man sie aus der Kiste nimmt. Bei vier Jungen im Nest werden täglich bis auf zehn Mehlwürmer gegeben, bei drei nur acht Stück. Nom neunten oder zehnten Tage an werden dann zerschnittene Regenwürmer beigemengt. Von da an werden die Ameisenpuppen mit Möhre und Spratt's Patentfutter gemischt und als Körnerfutter Hanfsamen und Kanariensamen gereicht." Bei dieser Fütterung erhielt jener Züchter von den grauen Kardinälen acht und von den grünen sieben Junge in einem Jahre. E. B.-C.



Vom Angorakaninchen.

Eine jede Rasse hat ihre Gönner und ihre Gegner. Es ist gut, daß es so ist; denn diese Verschiedenheit der Ansichten bringt es mit sich, daß jede Rasse gezüchtet und keine vergessen wird. Aber wohl keine Rasse hatte mit so vielen Vorurteilen zu kämpfen wie das Angorakaninchen. Ihm ist das Leben schwer gemacht worden und wenn die Züchter dieses Tieres nicht mit großer Begeisterung ausgerüstet gewesen wären und mit Eifer für ihren Liebling gekämpft hätten, wer weiß, ob dann gleichwohl das Angorakaninchen sich so ausgebreitet und so viele Gönner gefunden haben würde. Heute erfreut sich das Angorakaninchen großer Beliebtheit, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß es nicht noch größere verdient und finden könnte.

Seitdem sich die Züchter zu Spezialklubs zusammengeschlossen haben und ein genau umschriebenes Zuchtziel festgelegt ist, macht die Rasse erfreuliche Fortschritte. Der Wetteifer unter den Züchtern spornt zu reger Tätigkeit an und so sucht einer den anderen zu überbieten. Die Rasse besitzt jetzt durchschnittlich eine befriedigende Körpergröße und der Hauptschmuck des Angorakaninchens, das lange seidenweiche Haar ist auch qualitätvoller geworden. Als Sporttier hat demnach das Angorakaninchen dank der Bemühungen des rührigen Spezialklubs bedeutend gewonnen. Nun regen sich aber schon wieder Stimmen, welche die hohen Forderungen betreffend die Haarlänge ändern möchten. Sie bemühen sich, diese Rasse auch als Nutzrasse zur Anerkennung zu bringen, indem sie betonen, daß die Haarlänge mit 14 bis 15 cm genüge und nicht 26 cm betragen müsse. Sie folgern nun, daß — wenn 14 cm lange Haare zur industriellen Verwertung genügen und leichter vom gleichen Tier zweimal Haare von 14 cm Länge zu gewinnen sind als einmal 24 bis 26 cm, so ergebe sich aus der Angorazucht der größere Nutzen, wenn sie hauptsächlich für Nutzzwecke betrieben werde.

Tatsächlich ist unser Standard lediglich auf die Sportzucht zugeschnitten, und zwar bei allen Rassen. Entspricht ein Tier nicht den Anforderungen an ein Ausstellungstier, so hat es fast gar keinen Wert. Daß es gleichwohl für die Nutzzucht dienen könnte, wird ganz übersehen. So große Fortschritte aber die Rassezucht für Sportzwecke auch gemacht hat, es fallen gleichwohl nur wenige erstklassige Tiere. Die anderen befriedigen den ehrgeizigen Züchter nicht mehr und können ihm kein Interesse abgewinnen. Solche Tiere könnten nun nach Ansicht der Nutzzüchter brauchbare Zuchttiere für ihre Zwecke geben. Sie würden jährlich zwei- oder dreimal geschoren und lieferten begreiflich im Gewicht mehr Haare als ein feines Ausstellungstier.

Der Nutzen der Angorazucht soll aber nicht allein in der Verwertung der Haare gesucht werden, obschon sie dadurch viele Freunde gefunden hat. Das Angorakaninchen verdient auch als Fleischlieferant Beachtung, da es zu den mittelschweren Rassen gehört und ein Gewicht von zirka 4 Kilogramm erreicht. Einzelne Ausnahmen, daß ein Tier schwerer geworden sei, sind eben doch nur Ausnahmen und ändern nichts an dem angenommenen Durchschnittsgewicht. Dagegen ist die Behauptung, der Fleischnutzen sei beim Angora infolge seines leichten Knochenbaues verhältnismäßig größer als bei mancher anderen Rasse, eine unbewiesene Hypothese, ein beliebter Scheingrund vieler Züchter anderer Rassen wenn sie ihre Rasse gefährdet glauben. Ich habe schon vor mehreren Jahren dieses Thema einmal besprochen und bemerkt, daß noch gar keine Versuche gemacht wurden, um einwandfrei festzustellen, ob 10 Kilogramm Fleisch von belgischen Riesen oder Hermelin, von französischen Widdern oder Black-and-tan, von Schweizer Schecken oder Silber usw. usw. gleich schwere Knochen ergebe oder ob sich ein Unterschied zugunsten der leichten Rassen feststellen lasse. So lange dies nicht gewissenhaft zu ermitteln versucht wurde, ist jeder solche Ausspruch ein Beweis von Vorliebe für seine Rasse, eine nicht beweisbare Behauptung.

Erwähnt möge aber werden, daß zum Schlachten des Angorakaninchens — sofern das Haar und das Fell dabei nicht verunreinigt werden soll — Uebung gehört. Dies gilt freilich für alle hellfarbigen Tiere, z. B. für Hermelin und Russen; denn wenn die Außenseite des Felles stark mit Blut beschmiert, verunreinigt wurde, so macht es eben einen abstoßenden Eindruck und die Entfernung solcher Flecke läßt deutliche Spuren zurück.

Die Verwertung der Felle von geschlachteten Kaninchen liegt bei uns bekanntlich noch im argen. Wie haben noch keine Sammelstellen, keine Aufkäufer, und es werden stets nur Schundpreise dafür offeriert. Die Schuld kann aber nicht den Vereinen oder Verbänden beigemessen werden, daß sie es an der Organisation hätten fehlen lassen; es wurden schon wiederholt dahinzielende Versuche gemacht, die aber an der Unzuverlässigkeit der Züchter scheiterten. Deshalb geht heute noch ein großer Teil der Kaninchenfelle verloren, resp. sie finden nicht die entsprechende Verwendung. Eine Ausnahme machen aber die Angorafelle. Von denen wird wohl jedes Fell sorgfältig abgezogen, getrocknet und aufbewahrt und später möglichst vorteilhaft verwendet. Denn solche Felle mit sauberem langem Haar haben einen schönen Wert, und auch wenn die Haare abgeschoren worden wären, lassen sich die Felle immer noch gut verwenden.

Die Zucht des Angorakaninchens bietet also reichlich so viele Vorteile als die irgend einer anderen Rasse. Bei ihr kann der Züchter durch Sammeln der ausgekämmten oder abgeschorenen Haare sich eine bescheidene Einnahme sichern, was bei keiner anderen Rasse möglich ist.

Nun gibt es aber auch keine zweite Rasse, bei der die Zucht und Pflege als ebenso schwierig bezeichnet wird. Erfreulicherweise beruht diese Vorstellung auf Unrichtigkeit, auf willkürliche Annahmen. Die Leute fürchten sich vor der Pflege der Haare, sie stellen sich dies als überaus mühsam und zeitraubend vor. So schlimm ist jedoch die Sache nicht. Das Angorakaninchen braucht nicht täglich gekämmt und gebürstet zu werden, obschon es dafür dankbar sein und sich gefälliger präsentieren würde. Es genügt, wenn dies wöchentlich einmal geschieht. Das Kämmen beansprucht bei den langhaarigen Angoras allerdings etwas Geduld und Vor-

sicht, damit den Tieren keine Schmerzen zugefügt und nicht zu viele Haare ausgerissen werden. Aber wie bald hat der Züchter sich die nötige Fertigkeit angeeignet. Er wird ohnehin durch weiche Streue und Reinhaltung der Käfige vorsorgen, daß seine Tiere frei von Knoten, von verfilztem Haar bleiben werden, und dann ist dieses bald durchgekämmt. Ein Kämmen oder Bürsten des Felles sollte aber bei jeder Rasse vorgenommen werden, so daß die Mehrarbeit der Pflege bei den Angoras nicht so bedeutend ist. Man versuche es nur; gar oft stellt man sich eine Arbeit viel größer und umständlicher vor, als sie in Wirklichkeit ist. „Lust und Lieb' zum Dinge — macht Müh' und Arbeit geringe!" Dies gilt für die Angorazucht, und wer keine Lust und Liebe dazu hat, nun, der lasse seine Hände davon. E. B.-C.

Der Champion der Zugvögel.

Es ist bekannt, daß von den Vögeln, welche bei uns nisten und brüten und die im Herbst südlich ziehen, um im Frühling wieder zurückzukehren, manche lange Reisen zu machen haben. Es sind gewaltige Entfernungen, die die Bewohner der Lüfte dabei zurücklegen, aber selbst diese nach vielen Tausenden von Kilometern zählenden Wanderleistungen unserer europäischen Zugvögel werden bei weitem übertroffen durch den Zug der arktischen Seeschwalbe, der Sterna maerura. Den ans Märchenhafte grenzenden Flugleistungen dieser Polarschwalbe widmet V. Forbin in der „Nature" eine außerordentlich interessante Studie, die die Beobachtungen der Wissenschaft zusammenfaßt. Denn noch immer birgt der Zug dieser Seeschwalbe auch für die modernen Naturforscher seine ungelösten Rätsel; wir wissen nur, daß dieser Vogel, der im Sommer im nördlichen Polarkreis nistet, im Herbst einen Flug gegen Süden antritt, der erst in den antarktischen Regionen sein Ende findet. Die Seeschwalbe ist wohl das Tier, das sich dem Pol am meisten nähert, um sich fortzupflanzen. Nur sieben Grad von der Achse des Erdballes entfernt hat man noch die Nester gefunden. Nester mit jungen, noch nicht flüggen Schwalben, die von den Eltern mit rührender Liebe vor dem Schnee behütet wurden. „Diese arktische Schwalbe," so führt Forbin aus, „ist ein wirklicher Gespenstervogel: man sieht ihn bald in der Nähe des Nordpols, bald in der Nähe des Südpols auftauchen und wieder verschwinden, ohne daß es bisher je gelungen ist, die genaue Richtung des Wanderzuges festzustellen. Sobald die jungen Schwalben imstande sind zu fliegen, führen sie die Eltern aus dem Bereiche des Nordpols fort, und wenige Monate später können wir dann an den Küsten des antarktischen Kontinents dieselben Scharen dieser Schwalben wiederfinden, die unbemerkt vom nördlichsten Punkt der Erde zum südlichsten gelangt sind. Welche Bahn schlagen sie bei dieser Luftreise von 18,000 Kilometer ein? Das ist ein Geheimnis, in das bisher noch niemand einzudringen vermochte, wenngleich einige Forscher bisweilen kleinere Gruppen arktischer Schwalben auf ihrem Wanderfluge an der Küste Neuenglands beobachtet haben wollen." In den nördlichen Polarregionen tauchen die geflügelten Weltwanderer Mitte Juni auf, um dann Ende August, gewöhnlich am 25., zu verschwinden. Die Brutzeit, die vierzehn Wochen dauert, ist vorüber. Man nimmt an, daß der folgende Aufenthalt im südlichen Polarkreise einige Wochen länger dauert, so daß den Schwalben zur Zurücklegung ihrer jährlichen Reisen von 36,000 Kilometer nur einige 20 Wochen zur Verfügung stehen. Selbst wenn man annehmen wollte, daß bei dem Zuge die gerade Linie innegehalten und der nächste Weg gewählt wird, müßten diese Vögel während ihres Zuges täglich 240 Kilometer zurücklegen. Aber in Wirklichkeit ist die Entfernung noch größer, bringt doch die Ernährung mannigfache Aufenthalte mit sich und sicherlich auch größere Umwege zu Gebieten, wo Nahrung leicht und sicher zu erlangen ist. Der amerikanische Naturforscher Cooke, der die Lebensgewohnheiten der arktischen Seeschwalbe zu seinem besondern Studium gemacht hat, weist auf die interessante Tatsache hin, daß dieser Vogel von allen lebenden Kreaturen der Erde das meiste Sonnenlicht und die meiste Helle genießt. Wenn die Schwalbe sich dem Nordpol nähert, ist die Mitternachtssonne schon erschienen und geht während der vierzehnwöchigen Brutzeit der Vögel nicht mehr unter. Aber auch während des Aufenthaltes im Südpolarkreise erleben die Seeschwalben während zwei Monaten nicht ein einziges Mal einen Sonnenuntergang, und in den übrigen Wochen ihres Aufenthaltes im Süden verschwindet ebenfalls die Sonnenscheibe nie völlig am Horizont, so daß sogar die Nacht Tageshelle behält. So erleben diese seltsamen Zugvögel während acht Monaten des Jahres nur einen einzigen endlosen Tag und lernen allein bei ihrer vier Monate dauernden Zugzeit, beim Durchfliegen der gemäßigten Zonen und der Tropen, die Nacht und das Dunkel kennen.

(Zeitschrift für Brieftaubenkunde.)

Hühnerrecht.

Von einem unserer Abonnenten, einem tüchtigen Landwirt mit großem Hühnerbestand, erhalten wir die Nummern 39 und 40 der „Bülach-Dielsdorfer Wochen-Zeitung", in welcher der nachfolgende lesenswerte Artikel enthalten ist. Da er sehr zur Aufklärung der verworrenen rechtlichen Ansichten beitragen kann, bringen wir ihn auch unsern Lesern zur Kenntnis.

Arme Hühner! Verbot an Verbot, Geheg an Geheg! Wenn einer nur unter der Dachtraufe zwei Quadratmeter Land hat, so macht er ein Hühnerhäuschen und hält Hühner. Das Fleisch ist teuer und die Eier sind nahrhaft; und bringen nicht Jahr um Jahr die Zeitungen große Zahlen zu lesen: so und soviel Eier im Wert von so und soviel Millionen Franken sind letztes Jahr in die Schweiz eingeführt worden? Und dann folgt jeweilen mit peinlicher Sicherheit auch der unvermeidliche, mir allerdings immer unausstehliche „volkswirtschaftliche Fingerzeig": „das könnte man auch im Inland verdienen"!

Hä natürli!

Rechten wir über derartigen volkswirtschaftlichen Kohl nicht. Aber mit der Hühnerhaltung ist's einfach ein Jammer: auf der einen Seite will man Hühner halten, ohne daß die natürlichen Bedingungen dafür vorhanden sind — und dazu gehört vor allem Freiheit, eine weite, freie, grüne Weide; auf der anderen Seite gibt es Leute, die schon Lärm über Schädigung schlagen, wenn gelegentlich einmal ein Hühnchen die Marchen übertritt. Man weiß ja wohl, daß man unwillig werden kann und zur Abwehr greift, wenn eine ganze nachbarliche Geflügelarmee einem alles Gewächs zerhackt, verscharrt und verwatschelt; namentlich dann, wenn — wie es öfter zu sehen ist — der hühnerhaltende Nachbar seinen eigenen Garten hühnerdicht eingehegt hat, dann aber keinen Anstoß nimmt, seine Hühner in benachbarten Gärten weiden zu lassen. Jene kleinen, muffigen oder jedem Wetter ausgesetzten Hühnerhöfe aber, in denen zur schönsten Vegetationszeit keine Spur von Grün mehr vorhanden ist und an die kein freies Weideland mehr für die Tiere anschließt, sie sind eine Barbarei und eine Dummheit zugleich. Eine Barbarei, weil sie wie Vogelkäfige im Sommer wider die Natur dieser Tiere geht, und eine Dummheit, weil eine derartige Hühnerhaltung niemals rentieren kann. Wer ihr nicht ein Plätzchen grünes Land preiszugeben vermag, der stecke lieber sofort damit auf.

Nun aber zum eigentlichen Thema, veranlaßt durch verschiedene Fragesteller, ob man fremde Hühner auf eigenem Gebiete töten dürfe, namentlich, wenn für dieses ein Verbot erlassen worden sei?

So einfach, wie die Fragesteller zu glauben scheinen, ist die Beantwortung der Frage nicht; insbesondere kann sie nicht für alle Fälle einheitlich bloß mit Ja oder Nein geschehen.

Dabei möchte ich aber vorab noch zwei öfters zur Geltung kommende irrige Ansichten richtig stellen. Die eine ist, daß Hühnerschaden — speziell in Gärten — nicht eingeklagt werden könne, wenn der Gartenbesitzer es unterlasse, seinen Garten hühnerdicht einzuzäunen. Dazu hat er natürlich keine Verpflichtung, um des Nachbars Hühnerhaltung willen die manchmal bedeutenden Kosten einer Einzäunung zu übernehmen; am Unrecht und der Schadensersatzpflicht des Andern ändert selbstverständlich diese Unterlassung nichts.

Die zweite Irrung ist, daß ein selbsterlassenes Verbot genüge, um den andern, der seine Hühner auf fremdes Land laufen läßt, einer Bestrafung durch Polizeibuße auszusetzen. Man liest dann und wann solche Inserate, in denen jemand öffentlich in den Zeitungen die Warnung erläßt, Hühner auf sein Land laufen zu lassen

„bei Buße". Das ist natürlich wertlos; von einem solchen Verbot hat niemand einen Nutzen als der betreffende Zeitungsbesitzer, der die Inseratengebühr bezieht. (Schluß folgt.)

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchenzucht. Jahreshauptversammlung: Sonntag den 25. Januar 1914 im „Badhof", St. Gallen, nachmittags punkt 2 Uhr. Die Wichtigkeit der Traktanden verlangt vollzähliges Erscheinen der Mitglieder und wird unentschuldigtes Ausbleiben statutarisch gebüßt.

Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gilt Herr A. Eggenberger, Stickermeister in Heerbrugg als einstimmig in unsern Klub aufgenommen. Wir heißen ihn herzlich willkommen.

Mit kollegialischem Züchtergruß!

Arbon, den 13. Januar 1914.

Für den Vorstand: Der Aktuar: Fritz Müller.

* * *

Schweizerischer Angoraklub. Da gegen die Anmeldungen keinerlei Einsprachen eingegangen sind, gelten die Herren Johann Eberhardt, Malermeister in Burgdorf, Albert Benninger, Sattler in Pfäffikon (Zürich) und M. Dänni in Vorder-Meggen bei Luzern als Mitglieder in unsern Klub aufgenommen. Mögen auch diese neuen Mitglieder eifrige Züchter und Verehrer unserer Lieblingsrasse sein oder werden.

Zum Beitritte in den Klub hat sich angemeldet Herr Rosemann-Giger in Schneit bei Neßlau (St. Gallen). — Einsprachefrist bis zum 27. Jan. 1914.

Winterthur, den 13. Januar 1914.

Für den Vorstand: R. Hürlimann, Malzstr. 3.

* * *

Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Als weiteres Mitglied ist unserem Klub beigetreten: Herr Jos. Elsener, Lehrer, Wuppenau (Thurgau) und heißen ihn als eifriger Züchter herzlich willkommen. Im weitern machen wir unsern Mitgliedern die Mitteilung, daß unser Klubkassier anfangs Februar den ersten Halbjahresbeitrag pro 1914 erheben wird und ersuchen wir höflich um allseitige Einlösung der Nachnahmen. Unsere diesjährige Hauptversammlung ist auf Sonntag den 25. Januar, nachmittags 1½ Uhr angesetzt, und zwar nach Herisau bei Klubmitglied Hugentobler, Restaurant zur „Harmonie". Angesichts der zwei letzten sehr schwach besuchten Hauptversammlungen in Zürich und speziell der momentan wichtigen vorliegenden Traktanden wegen sieht sich die Kommission veranlaßt, dieselbe dieses Jahr versuchsweise in die Ostschweiz zu verlegen. Wir erwarten nun unbedingt eine größere Teilnahme und nehmen an, daß durch dieses Vorgehen unsere Kollegen der West- und Zentralschweiz sich nicht benachteiligt fühlen. Jeder freie Holländerzüchter sollte sich, wenn irgend möglich, Sonntag den 25. Januar zur Hauptversammlung in Herisau einfinden.

Zur Behandlung liegen folgende Traktanden vor: 1. Appell; 2. Wahl der Stimmenzähler; 3. Verlesen der Protokolle; 4. Jahresbericht des Präsidenten; 5. Rechnungsablage des Kassiers; 6. Revisorenbericht; 7. Deckstationen; 8. Wahl des Vorstandes; 9. Wahl der Revisoren; 10. Wahl der Delegierten; 11. Bestimmung der nächsten Hauptversammlung; 12. Mitteilungen des Vorstandes; 13. Allgemeine Umfrage.

NB. Es werden keine speziellen Einladungskarten versandt und ersuchen wir um gefällige Notiznahme.

Herisau und Mogelsberg.

Der Präsident: Jb. Anderegg. Der Aktuar: K. Stiefel.

* * *

Ornithologischer Verein Thalwil und Umgebung. Wir erlauben uns, unsere Mitglieder auf die Sonntag, den 25. Januar 1914, nachmittags 2 Uhr, bei Präsident A. Jetter, Restaurant „Schönegg" stattfindende General-Versammlung pro 1913 aufmerksam zu machen. Traktanden: die statutarischen. Fehlende 50 Cts. Buße. Der Vorstand.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Dieser Verein hielt Sonntag den 11. Januar im Restaurant z. „Schützengarten", Zürich 1, seine Monats-Versammlung ab. Anwesend waren 35 Mitglieder. Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt. Aufgenommen wurde ein Mitglied. Da unser Verbandspräsident Herr Braun wegen anderweitiger Inanspruchnahme nicht anwesend sein konnte, verlas Herr Präsident Baumann den Bericht über die Verbandsausstellung in Schaffhausen. Aus demselben ist kurz folgendes zu entnehmen: Ausgestellt waren 55 Kollektionen Konkurrenzsänger, 33 Kollektionen Selbstzucht und 22 Kollektionen allgemeine Klasse. Vergeben wurden 127 erste, 92 zweite und ein dritter Preis. Die höchste Punktzahl 322 ersangen die Vögel des Herrn Baltensperger in Zürich. Die goldene Verbandsmedaille erhielt Herr Pleschko, Schaffhausen. Den Wanderbecher erhielt nach dreimaligem Erringen die Sektion Zürich. In der allgemeinen Abteilung waren auch einige Kollektionen Gestalts- und Farbenkanarien vertreten. Den Glanzpunkt der Ausstellung bildete aber die Naturschutzgruppe, ausgestellt von Herrn Müller, Schaffhausen. Die sinnreiche Zusammenstellung und Ausführung hat wohl jeden Ausstellungsbesucher erfreut. Alles in allem darf die Ausstellung als sehr gelungen bezeichnet werden. Ad 4. Von dem Präsidenten und dem Aktuar werden die Anmeldungen und Standgelder entgegengenommen. Ad 5. Das Arbeitsprogramm für die Ausstellung wird aufgestellt und haben sich eine Anzahl Mitglieder freiwillig zur Mitarbeit gemeldet. Die engere Ausstellungskommission ist zusammengesetzt wie folgt: J. Baumann, Zürich 4, Präsident; W. Kohler, Zürich 1, Kassier; H. Schubert, Zürich 1, Installation; G. Erismann, Zürich 2 und C. Braun, Brugg: Bureau; P. Krichtel, Zürich 4, Futtermeister. Als Preisrichter für Konkurrenzsänger amten die Herren J. Peter, Basel, und L. Hertenstein, Flurlingen. Für Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien Herr P. Krichtel, Zürich. Die übrigen Mitglieder haben nach Anweisung des Präsidenten zu fungieren. Traktandum Verschiedenes wurde nicht mehr benützt und konnte der Präsident die Versammlung punkt 6 Uhr schließen. Fritz Eißler.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Zürich. 5. große allgemeine Kanarienausstellung vom 24. bis 26. Januar 1914 im Helmhaus. — Anmeldeschluß: 15. Januar.

Mitgeteiltes.

— **An den Einsender O. B. in Nr. 1 dieser Blätter betreffend Brieftaubensport.** Schreiber jener Zeilen hat mir direkt aus dem Herzen gesprochen und es ist erfreulich, konstatieren zu können, daß es anderswo auch noch Leute gibt, welche Verständnis haben für wirklichen Vogelschutz. Ich hoffe daher auf wirksame Unterstützung, wenn anläßlich der nächsten Delegiertenversammlung der schweizerischen Brieftaubenstationen der Antrag an den Zentralvorstand gelangen wird, die Organisation betreffend Auszahlung von Abschußprämien auf Raubvögel an die Hand zu nehmen. Manche ornithologische Gesellschaften sind infolge übertriebener Naturschutzideen dazu gekommen, die Abschußprämien aufzuheben. Ein solcher Naturschutzpatriot — wie sie der Einsender nennt — hat sogar das Resultat seiner Hegung und Beobachtung von Raubvögeln veröffentlicht. Interessanter wäre aber die Statistik, wie viele unserer nützlichen Singvögel zugrunde gehen, um jenen das Leben zu fristen. Wahrscheinlich würde sich mancher Naturschutzfreund dann eines andern belehren lassen. Ich glaube, daß derjenige, welcher die lieblichen Singvögel vor dem Raubzeug zu schützen sucht, weit mehr Verdienst am Vogelschutz hat, als derjenige, welcher die Raubvögel hegt und schützt. Daß da eine energische Gegenmaßregel ergriffen werden muß, wird jeder wirkliche Tauben- und Vogelfreund einsehen und gerne beitragen, daß die Raubvögel in erträglichen Grenzen gehalten werden. Schon mancher tüchtige Taubenzüchter ist durch die Raubvögel gezwungen worden, den ihm lieben Sport aufzugeben.

Nun, liebe Sportskollegen, steht einig zusammen und erklärt den Raubvögeln den Krieg *), wenn es anfänglich auch Kosten verursachen wird. Die Opfer lohnten sich aber mit Zins und Zinseszinsen; sonst könnte es sich ereignen, daß der Zweck und die Erfolge jahrzehntelanger Mühen und der Opfer des Bundes und der einzelnen Züchter, im Ernstfalle durch die Raubvögel illusorisch gemacht würden. Dann wahrlich wäre dies ein schlechter Dienst fürs Vaterland. H. St.

— Von einem aufmerksamen Leser dieser Blätter, wohnhaft in Beinwil a. See, wird berichtet, daß er in den Besitz eines Ringes vom Fuß einer Taube gekommen sei, mit der Aufschrift 4837+n. Diese Taube wurde im Oktober oder November 1913 einer Katze abgejagt, war jedoch nicht mehr lebend. Der Eigentümer möge daraus ersehen, welches Schicksal seiner Taube widerfahren ist. Auffallend ist, daß der Ring keine Jahrzahl getragen hat.

Die Redaktion.

Verschiedene Nachrichten.

— **Der Sperling als Nestkünstler.** Ein Leser der „Frankf. Ztg." schreibt dieser: Von den „künstlerischen" Fähigkeiten eines Sperlings hält man im allgemeinen äußerst wenig, weil die Sperlingsnester recht liederlich unter dem Gebälk hervorschauen und außerdem ist die Meinung verbreitet, daß der Sperling nicht sein Nest im Freien baut. Daß der Spatz früher kein Höhlenbrüter gewesen ist, geht aus den gefleckten Eiern hervor. Aber auch jetzt noch baut er gelegentlich sein Nest auf den Bäumen, ohne daß er dazu gezwungen zu sein scheint, weil er ja überall Schlupfwinkel findet. Dann muß man aber über seine Fähigkeiten, ein molliges Nest zu bauen, das jedem Sturme trotzt, staunen. Dieser Tage habe ich von einem Birnbaum ein Sperlingsnest heruntergeholt, das von weitem einem Heubündel glich, sich aber als eine aus Grashalmen kunstvoll angefertigte Kugel entpuppte, die so fest an den Aesten des Baumes angebracht war (ähnlich wie das Nest der Rohrdommel), daß es Schwierigkeiten verursachte, es los zu machen. Das Nest hatte einen Durchmesser von annähernd sechzig Zentimetern. Eine fast röhrenförmige

*) Anmerkung der Redaktion. Diese Aufforderung, den Raubvögeln den Krieg zu erklären, läßt ein zu radikales Vorgehen erwarten. Dem möchten wir nicht beistimmen, sind aber dafür, daß einer allzu starken Vermehrung der Raubvögel entgegen gearbeitet würde. Ueberall besteht die Schwierigkeit im Maßhalten, im ruhigen Abwägen der Für und Wider. Möchte die Delegiertenversammlung mit ihrem diesbezüglichen Beschluß die goldene Mittelstraße finden.

Oeffnung führte nach dem Innern, wo sich die Jungen befanden. Die „Kinderstube" war sehr groß und auf das beste mit feinen Federn dicht und fest ausgepolstert. Kein anderes Vogelnest ist so warm und dicht wie das des Sperlings, wenn er im Freien baut. Daraus geht hervor, daß er recht empfindlich sein muß. Auf der dem Eingang entgegengesetzten Seite befand sich eine weitere „Stube", in der sich wahrscheinlich eins der Alten aufhält. Ich habe früher einmal beobachtet, daß die Jungen sich neben dem Nest ihrer Eltern ansiedelten, so daß also auf dem Baume eine Spatzenkolonie entstand. H. R.

— **Die Schwalben und die Störche sterben aus!** Zu dieser, jeden Tierfreund betrübenden Feststellung gelangt die Fachzeitschrift „Der Weidmann" in ihrer letzten Nummer. Auch im letzten Frühjahr sind wieder zahlreiche Schwalbenbruten verlassen worden und die Jungen tatsächlich verhungert. Selbst die wenigen alten Schwalben, die noch bei uns auszuhalten versuchen, leiden Mangel, seitdem die Entwässerung einen so hohen Grad erreicht und die Bodentrockenheit zugenommen hat. In den Ortschaften mit unterirdischen Wasserleitungen, ausgetrockneten Teichen und verdeckten Dungstätten fehlen die Schwalben längst. Dagegen sind sie häufig über Sumpf- und Seegegenden, wo die Ernährung besser ausfällt, anzutreffen. Je weiter der Herbst vorrückte, desto auffälliger wurden sie hier; sie schwärmten sogar zu Hunderttausenden. Als schon die meisten weiter gewandert waren, erschienen überall über den Teichen, an Dunghaufen und in den warmen Häuserecken kleine Trupps, die sich durch den Oktober hindurch hier hielten, um schließlich vollständig aufgerieben zu werden. Ermattet, verkümmert fallen sie zu Boden, ins Wasser und gehen ein. Es sind verspätet ausgebrütete Junge, die sich noch nicht derart entwickelt haben, daß sie die Reise mitmachen können. Aber auch auf der Reise gehen viele an Entkräftung ein.

Aus ähnlichen Gründen ist das Zurückgehen der Störche erklärlich. Durch das Verschwinden der Sümpfe und Wasserstellen ist es auch mit ihrer Ernährung sehr kümmerlich bestellt. Mehr und mehr meiden sie die Oertlichkeiten, die sie früher oft zu Dutzenden bewohnten; leere und verfallene Storchennester findet man noch häufig, brütende Störche aber seltener. In zäher Anhänglichkeit an die alte Heimat hielten sie zunächst noch aus und stelzten die Aecker ab, aber diese Umgewöhnung gereichte ihnen in keiner Hinsicht zum dauernden Vorteil; sie vergriffen sich in der Not an Vogelnestern, Junghasen, so daß der Jäger sie fahndete. Mit dem höher kommenden Korn verbot sich dann die Versorgung hier von selbst. Noch einen zweiten Schritt taten sie, sie gingen auf den Bettel, wurden zu „Strichvögeln". Trotzdem gingen sie von Jahr zu Jahr immer mehr zurück. Es steht tatsächlich so, daß sie ihre Jungen nicht mehr ernähren und großziehen können. Es sind viele Fälle verbürgt, in denen sie das Brutgeschäft aufgaben und ihre Jungen töteten. Sie selbst zeigten sich abgemagert und entkräftigt, so daß wohl anzunehmen ist, daß die meisten nicht imstande waren, die Reise zu überstehen.

So scheinen die Schwalben und die Störche dem Lose verfallen, das Opfer der Kultur zu werden, die ihnen die Existenzbedingungen nimmt.

Briefkasten.

— F. L. in B. Ihre freundlichen Zeilen mit den beiden photographischen Aufnahmen Ihrer Zuchtprodukte haben mich recht gefreut. Noch größer würde aber die Freude sein, wenn Sie gelegentlich einmal Ihre Beobachtungen in der Geflügel- oder der Kaninchenzucht in Form einer Einsendung an mich gelangen ließen. Ich bin in dieser Beziehung nicht aufdringlich, werde niemandem deshalb lästig, obschon ich jede solche Erleichterung dankbar anerkenne. Wollen Sie es einmal versuchen? — Ich bitte darum. Freundlichen Gruß!

— Fr. E. in L. Sie können den Pfenningstorffschen Kalender für Geflügelzüchter behalten, ohne daß Sie den Betrag mir zusenden müssen. Herr Ch. in H. hat mir berichtet, Sie hätten Ihre Arbeit „sehr gut" gemacht und er habe gute Aussicht, daß das Projekt verwirklicht werde, wenn auch in etwas kleinerem Maßstabe. Dieses Resultat ist doch auch zum Teil Ihren Bemühungen zu verdanken, wozu ich Ihnen und der ganzen Kommission bestens gratuliere.

— J. K. in W. Ihre briefliche Aeußerung verdanke ich Ihnen bestens und ich werde gerne einen Auszug davon — soweit er sich auf die Mängel in der Verlosung bei Ausstellungen bezieht — unter Mitgeteiltes veröffentlichen. Dabei werde ich keinerlei Ortsangaben machen und auch Ihren Namen nicht nennen. Mancherorts artet die Verlosung in eine offene Geldmacherei aus, als wenn die regierungsrätliche Bewilligung zur Verlosung ein Freibrief wäre, um in der schamlosesten Weise die Loskäufer ausbeuten zu dürfen. Da wäre eine Reform im Sinne einer schärferen polizeilichen Kontrolle dringend nötig oder auch ein totales Lotterieverbot. Freundlichen Gruß!

— Prof. Dr. J. W. in L. Ihre Manuskriptsendung habe mit bestem Danke erhalten. Sie werden vor Drucklegung einen Korrekturabzug und nach der Verwendung wie üblich zirka zwei Dutzend Separatabzüge erhalten. Nur muß ich um etwas Geduld bitten, da diese Rubrik gegenwärtig reichlich mit Stoff versehen ist. Ergebenen Gruß!

— J. H. in B. In fachmännischen Kreisen gilt als Regel, daß eine Kollektion Tauben der gleichen Rasse angehören muß. Wenn z. B. ein Aussteller von den vielen Kröpferarten je ein Paar wählen und aus allen Paaren eine Kollektion bilden wollte, so würde das Preisgericht diese Tauben — und wenn es zehn feine Paare wären — doch nicht als zusammengehörende Kollektion anerkennen. Vor Jahren kam ein Taubenliebhaber auf die Idee, wohl 20 Rassen in je einem Paar weiße Tauben als Kollektion zu vereinigen. Die Tiere wurden paarweise beurteilt, aber als Kollektion übergangen. So kann es Ihnen auch mit den schweizerischen Taubenrassen in Bern ergehen, wenn Sie Goldkragen, Elmer, Berner Halbschnäbler und Thurgauer katzgraue Weißschwänze ausstellen wollen. — Die Elmertaube hat Federfüße und wird in Deutschland Mondtaube genannt. — Berner Halbschnäbler sind glattfüßig. Ich kenne keine Züchter. Suchen Sie die Paare durch ein Inserat, dann werden sich schon Züchter melden. — Die Schwarzweißschwänze sind keine eigentlichen Schweizertauben; sie gehören zu den Farbentauben. — Als Schweizertauben dürfen Sie die Eichbühler nicht vergessen.

— O. R. in S. Sie füttern Ihre Kanarien viel zu üppig. Für was reichen Sie auch im Winter wöchentlich zwei bis dreimal Eifutter? Dadurch regen Sie ja die Vögel an, daß sie nistlustig werden. Besser ist es, jetzt weder Ei noch Biskuit zu geben, bis Ende Februar oder Anfang März die Eröffnung der Hecke herannaht. Füttern Sie jetzt nur guten Rübsamen, täglich ein Teelöffelchen voll, und zweimal wöchentlich eine Gabe gemischtes Körnerfutter, die übrigen Tage ein Stückchen Apfel oder Birne. Der Hecke sollte nie eine reichliche Fütterung der Vögel vorausgehen, weil gerade dadurch der Ertrag der Zucht geschmälert wird.

— H. Sch. in U. Zur Zucht bestimmte Kaninchen dürfen nicht zu fett sein, weil sonst häufig der Deckakt erfolglos bleibt. Sind die Tiere zu fett geworden, so biete man ihnen einen größeren Stall oder halte einige Zibben beieinander, damit sie sich Bewegung machen können. Daneben füttert man etwa 8 Tage recht knapp, bis die rechte Kondition erreicht ist. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 9. Januar 1914.

Auffuhr schwach, Nachfrage und Umsatz ebenfalls. Es galten:

	per Stück	
Eier	Fr. —.14	bis Fr. —.16
Kisteneier	„ —.—	„ „ —.—
per Hundert	„ —.—	„ „ —.—
Suppenhühner	„ 3.40	„ „ 4.—
Hähne	„ 4.20	„ „ 4.80
Junghühner	„ 2.20	„ „ 3.—
Poulets	„ 2.60	„ „ 4.70
1 kg Fr. 2. 60.		
Enten	„ 4.30	„ „ 5.20
Gänse	„ 7.40	„ „ 8.80
Truthühner	„ 8.—	„ „ 8.70
Tauben	„ —.90	„ „ 1.20
Kaninchen	„ 3.—	„ „ 5.50
„ leb., p. 1/2 kg	„ —.70	„ „ —.75
Hunde	„ 14.—	„ „ 25.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „ 1.50

XXXVIII. Jahrgang. № 4.

Zürich, 23. Januar 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

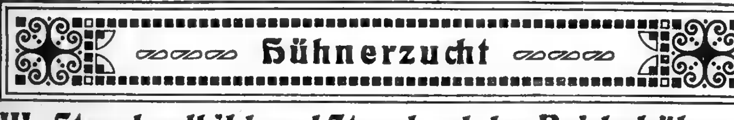
sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), [illegible] (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel**, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2"**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



III. Standardbild und Standard der Reichshühner.

Mit 3 Abbildungen.

(Die Tiere sämtlicher Abbildungen stammen aus der Zucht des Herrn A. Weiß in Amriswil.)

Wiederum auf Anregung des Protektors der Reichshühner, Herrn Hauptmann Cremat, wurde zu Anfang des Jahres 1912 eine erschöpfende Aussprache unter den Züchtern lanciert zur Aufstellung eines mustergiltigen Standardbildes. Schreiber dieses beteiligte sich daran in lebhaftester Weise, er konstruierte selbst, unter Vorbild seiner höchstprämiierten Tiere und Ausmerzung der ihnen noch anhaftenden Mängel, Federstrichzeichnungen, die für das Bild bahnbrechend wurden. Ein namhafter Tiermaler (Curt Zander) hat die Zeichnung weiter ausgearbeitet, und so entstund hier vorliegendes anerkanntes Standardbild (Nr. 1 und 2) der Reichshühner. Es ist allerdings daran hauptsächlich zu tadeln; beim Hahn: 1. der Kamm hat zu langen Dorn; 2. die Brust ist zu voll gezeichnet, nur bei vollgefressenem Kropf kann sie derartig ausgeprägt sein; 3. der Schwanz und namentlich die Sicheln sind für einen vollentwickelten Hahn zu klein. Der Hahn auf Bild 3 hat dagegen eine typische wundervolle Schwanzpartie.

Bei der Henne: 1. diese hat verhältnismäßig zu kleinen Kopf; 2. sie hat zu lange Bauchpartie, die Beine dürften etwas mehr nach hinten geschoben sein, die Brust erschiene dann standardgemäßer, wenn auch an derselben vorn ein wenig abgestrichen würde *).

Der neue schweizerische Standard für Reichshühner, der letztes Frühjahr vom Spezialklub aufgestellt und von der Standardkommission genehmigt wurde, lautet folgendermaßen:

Musterbeschreibung der Reichshühner.

1. Allgemeine Erscheinung: Leichterer bis ausgesprochener Mittelschlag, stattliches Huhn, mittelhoch gestellt, langgestreckte stolze Haltung.
2. Kopf: Mäßig groß, mit breitem, gutgewölbtem Schädel.
3. Schnabel: Mittellang, kräftig, leicht gebogen, weiß. (Bei Schwarzweißen entsprechend.)
4. Gesicht: Intensiv rot, mit kleinen Haarfederchen besetzt.

*) Standardbilder in Farbendruck können vom Klubpräsidenten à 50 Cts. bezogen werden.

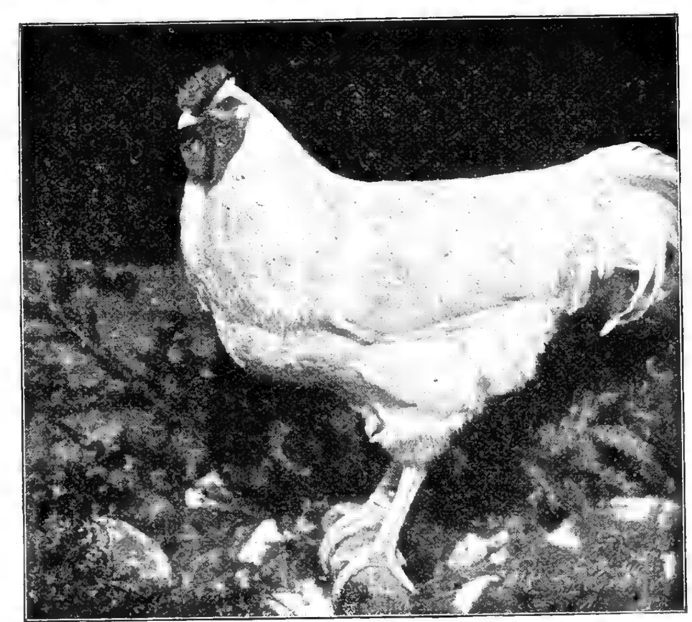




Bild 1 **Weiße Reichshühner.** — Typ 1909. Bild 2

5. Auge: Groß, lebhaft, feurige, orange bis blutrote Iris.

6. Ohrlappen: Rot, mittelgroß, glatt, zart von Gewebe, länglichrund.

7. Kamm: Rosenkamm, mittelgroß, fein geperlt, ohne Beulen, vorn fest aufliegend, kegelförmig, Kammspitze nicht zu lang und in der untern Linie wagrecht vom Kopfe abstehend.

8. Kehllappen: Klein, höchstens mittellang, schön abgerundet, ohne Falten.

9. Hals: Ziemlich lang, leicht gebogen, mit reichem Federbehang.

10. Rücken: Breit, lang und gerade, ein wenig nach hinten geneigt.

11. Brust: Breit und voll, möglichst lang und tief.

12. Rumpf: Lang, breit und tief, breit in den Schultern, mit reichem Sattelbehang, wenig oder möglichst keine Kissenbildung.

13. Flügel: Mittellang, fest anliegend.

14. Schwanz: Gut entwickelt mit mittellangen bis langen Sicheln, mit reichlichen Nebensicheln und Deckfedern, geschlossen, möglichst flach getragen (jedoch kein Fasanenschwanz).

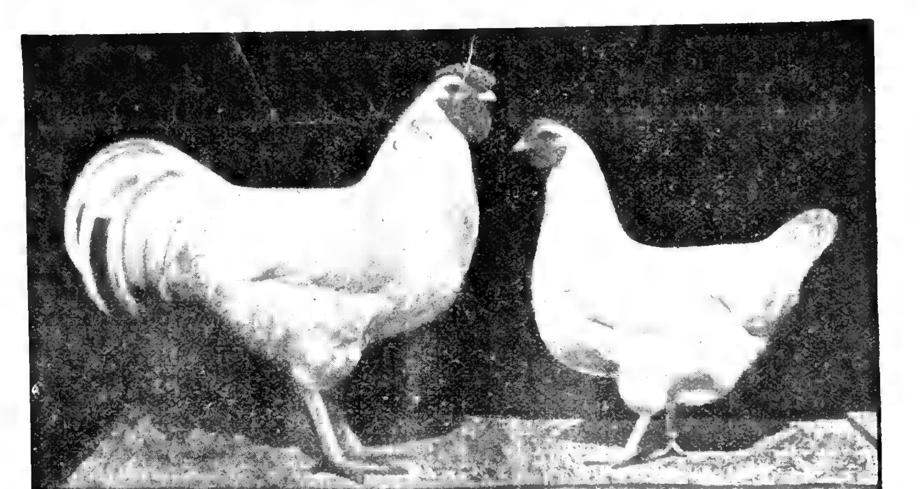


Bild 3
Weiße Reichshühner. — Typ 1911.

15. Oberschenkel: Mittellang, kräftig, ziemlich knapp anliegendes Gefieder, möglichst ohne Schenkelkissen.

16. Unterschenkel und Füße: Bei allen Farbenschlägen ohne Ausnahme weiß bis cremerosa, mittellang, glatt, frei von Federn, vier gutgespreizte Zehen mit weißen Krallen.

17. Gefiederfarben: Einfarbige: rein in Färbung. Schwarzweiße: den hellen Brahmas entsprechend, weißes Körperdeckgefieder, Schwanz schwarz (bei der Henne mit weißem Saum). Halsbehang mit schwarzem Saum, vorn möglichst geschlossen. Schiefergraues bis braunes Untergefieder ist nicht fehlerhaft.

18. Hautfarbe: Am ganzen Körper fein weiß und zart.

* * *

Grobe Fehler, die von der Prämiierung ausschließen:

1. Kurzer Rücken mit Kissenbildung.
2. Starke Kissenbildung an den Schenkeln.
3. Ausgesprochener Orpington- und Wyandotte-Typ.
4. Körperliche Fehler, schmale, schmächtige Figur, andere als weiße Bein- und Schnabelfarbe. (Bei den Schwarzweißen ist jedoch schwarzweißer Schnabel Vorschrift.) Befiederte Läufe. Eichhornschwanz. Zu kurzer, orpingtonähnlicher Schwanz beim Hahn. Einfacher Kamm. Großer beuliger Kamm mit aufrechtstehendem Dorn. Ausgesprochene Fischaugen. Kalkbeine.
5. Bei den einfarbigen Schlägen andere bunte Federn; bei den schwarzweißen verwaschenes Gefieder, schmutzigbraunes Deckgefieder.

* * *

Leichte Fehler, die von der Prämiierung nicht ausschließen:

1. Geringe Kammfehler.
2. Bei weißen: leichter gelblicher Anflug, durch die Sonne und Regen hervorgerufen, bei fast blendendweißem Untergefieder und reinweißen Federkielen.
3. Leichte Kissenbildung.

* * *

Punktier-Skala:

		Für weiße	Für schwarzweiße
1.	Figur und Haltung	35 Punkte	30 Punkte
2.	Gefieder und Farbe (Zeichnung bei den Schwarzweißen)	15 „	20 „
3.	Kopf	3 „	3 „
4.	Gesicht	2 „	2 „
5.	Auge	4 „	4 „
6.	Schnabel und Schnabelfarbe	4 „	4 „
7.	Kamm	10 „	10 „
8.	Kehllappen	2 „	2 „
9.	Ohrlappen	3 „	3 „
10.	Schenkel und Läufe	8 „	8 „
11.	Kondition und Zuchtwert	14 „	14 „
		100 Punkte	100 Punkte



Weiße Italiener.

(Fortsetzung).

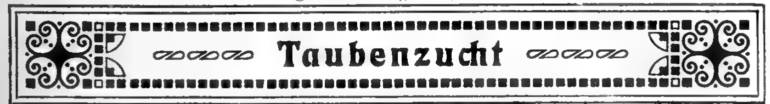
Unsern Züchtern ist bekannt, daß die schwarzen und die weißen Minorkas mit den weißgesichtigen Spaniern nahe verwandt sind und daß sich bei den ersteren im Alter häufig Schimmel im Gesicht einstellt. Diese Wirkung zeigt sich oft auch bei den weißen Italienern, denen Minorkablut beigebracht wurde. Bei reinblütigen Italienern kommt dies nicht vor. Höchstens im Alter der Hähne kann es geschehen, daß das Gesicht zwischen Auge und Ohrscheibe leichten Schimmelansatz zeigt, oder wenn man die Kehllappen mäßig straff spannt, daß dann die Haut unter dem Auge bläulichweiß wird. Aber nur selten ist dies zu gewärtigen. Sobald sich jedoch vor dem Auge Schimmel bemerken läßt, darf man sicher sein, daß das betreffende Tier aus einem Stamm ist, in dessen Adern noch ein Teil Minorkablut fließt.

Es läßt sich begreifen, wenn die Züchter und Gönner der weißen Italiener und auch die Spezialklubs für die heute vorhandene Figur eintreten, und wenn sie die erzielten Veränderungen als unbestreitbare Vorzüge anpreisen. Was man wünscht, das hofft man, und was man hofft, das glaubt man gern. Die Züchter sollten aber erkennen, daß wir in einer unvollkommenen Welt leben, in welcher es nichts Vollkommenes gibt. Da sind auch die besten weißen Italiener nicht vollkommen, oder mit anderen Worten gesagt, sie sind noch mangelhaft. Ich weiß gut genug, daß man dies nicht gerne zugibt; läßt sich noch ein Tadel anbringen, so hört man diesen am liebsten „durch die Blume", damit die liebe Eitelkeit und Eigenliebe ja nicht verletzt werde. Und doch — sofern die vorhandenen Mängel gehoben, vermieden werden sollen — müssen sie auch klar und bestimmt genannt werden.

Im Interesse der Züchter dieses Farbenschlages sei auf einige dieser Punkte hingewiesen, welche dem Italienertyp nicht mehr entsprechen. Da ist zunächst der Körper, die Figur zu erwähnen. Jener ist zu groß, zu schwer. Der ausgewachsene Hahn soll nicht über 2½ kg, das Huhn nicht über 2 kg schwer sein. Ein schwereres Tier mag fürs Auge mehr imponieren, aber es hat nicht mehr Raum innerhalb der Grenze, welche die Rasse charakterisiert. Darin besteht die größte Kunst des Züchters, sich frei zu bewegen, ohne die Grenzen nach unten oder oben zu überschreiten. Es ist nicht leicht, die großen Brahmas, Langschans oder Plymouths so zu züchten und zu erziehen, daß sie später durch ihre Gesamterscheinung imponieren. Ebenso schwierig ist aber auch die Züchtung der mancherlei Zwergformen. Hier muß die Kleinheit imponieren. Da darf der Züchter nicht drauflos füttern und später — wenn die Tiere zu groß geworden sind — sich entschuldigen wollen, man müsse doch Futter reichen, dürfe die Tierchen doch nicht hungern lassen usw. Ein solcher Züchter würde damit nur beweisen, daß er nicht fähig sei, diese Rasse zu züchten. So geht es aber auch dem Züchter mittelschwerer Hühnerrassen. Auch er muß wissen, wie er seine Jungtiere zu behandeln hat, daß sie sich zu standardgemäßen Rassetieren entwickeln. Tiere, welche zu leicht oder auch zu schwer sind, sollten von jeder Prämiierung ausgeschlossen werden. Solche Tiere können ja sehr wohl für Nutzzwecke gehalten oder auch bei entsprechender Anpaarung zur Zucht verwendet werden, aber als Ausstellungstiere sollten sie keine Beachtung finden. Würde dem allseitig nachgelebt, so würden solche Ueberzüchtungen verschwinden.

Zu leichte Italiener wird man übrigens selten finden, weil es eben „leicht und flüchtig" sein soll. Man hat sich mehr vor dem „zu schwer" zu hüten, zumal die hervorragende Eierproduktion der weißen Italiener in der Regel bei dem leichtern Schlag gefunden worden ist. Die Legetätigkeit hat mit der Gewichtszunahme nicht Schritt gehalten, sie steht viel eher im gegenteiligen Verhältnis.

(Fortsetzung folgt).



Brieftaubensport in der Schweiz.

Die Generalstabsabteilung des schweizerischen Militärdepartements hat in Anerkennung der hervorragenden Leistungen ihrer Brieftauben den nachfolgend verzeichneten Mitgliedern von Brieftaubenstationen Auszeichnungen zugesprochen:

A. **Silberne Medaillen.**

(Dreimaliges Diplom I. Klasse, mindestens 2 Tauben mit 1300 m per Minute.)

1. G. Fricker in Adliswil. 8 Tauben auf 133 km Entfernung in 78 Minuten, per Minute = 1705 m; 1 Taube auf 133 km Entfernung in 83 Minuten, per Minute = 1602 m.
2. J. Pfister in Rorschach. 7 Tauben auf 131 km Entfernung in 85½ Minuten, per Minute = 1533 m.
3. Ulr. Hofmann in Winterthur. 7 Tauben auf 120 km Entfernung in 80 Minuten, per Minute = 1500 m; 7 Tauben auf 120 km Entfernung in 82 Minuten, per Minute = 1463 m; 5 Tauben auf 120 km Entfernung in 85 Minuten, per Minute = 1412 m; 2 Tauben auf 120 km Entfernung in 90 Minuten, per Minute = 1333 m.
4. W. Stähler in Winterthur. 11 Tauben auf 120 km Entfernung in 80 Minuten, per Minute = 1500 m; 5 Tauben auf 120 km Entfernung in 85 Minuten, per Minute = 1412 m.
5. W. Wiß in Meisterschwanden. 1 Taube auf 104 km Entfernung in 74 Minuten, per Minute = 1405 m; 2 Tauben auf 104 km Entfernung in 75 Minuten, per Minute = 1386 m.
6. G. Paule in Basel. 4 Tauben auf 122½ km Entfernung in 90 Minuten, per Minute = 1361 m.
7. Ed. von Goumoëns-Wyß in Bern. 2 Tauben auf 102 km Entfernung in 77 Minuten, per Minute = 1325 m; 1 Taube auf 102 km Entfernung in 78 Minuten, per Minute = 1307 m.
8. F. Graf in Basel. 1 Taube auf 122½ km Entfernung in 93 Minuten, per Minute = 1317 m; 1 Taube auf 122½ km Entfernung in 94,2 Minuten, per Minute = 1300 m.
9. Anton Gerster in Rorschach. 4 Tauben auf 122½ km Entfernung in 94 Minuten, per Minute = 1303 m.
10. Jules Bertschmann in Basel. 4 Tauben auf 122½ km Entfernung in 94 Minuten, per Minute = 1303 m.

B. **Diplome.**

I. Klasse: vorzügliche Leistungen.

Auf eine Entfernung von 110 km.

G. Irniger in Basel. 3 Tauben in 95 Minuten, per Minute = 1158 m; 4 Tauben in 100 Minuten, per Minute = 1100 m; 3 Tauben in 110 Minuten, per Minute = 1000 m.

G. Reinhardt in Basel. 2 Tauben in 100 Minuten, per Minute = 1100 m; 1 Taube in 108 Minuten, per Minute = 1018 m.

Jak. Näf in Basel. 1 Taube in 100 Minuten, per Minute = 1100 m.

Chr. Büchle in Basel. 2 Tauben in 100 Minuten, per Minute = 1100 m; 1 Taube in 110 Minuten, per Minute = 1000 m.

X. Haberthür-Hedinger in Basel. 1 Taube in 95 Minuten, per Minute = 1158 m; 1 Taube in 100 Minuten, per Minute = 1100 m.

G. Kachler in Basel. 2 Tauben in 100 Minuten, per Minute = 1100 m.

Auf eine Entfernung von 100 km.

A. Berlinger in Basel. 1 Taube in 82 Minuten, per Minute = 1219 m.

K. Altwegg in Basel. 1 Taube in 113 Minuten, per Minute = 1000 m.

Auf eine Entfernung von 122½ km.

A. Braun-Rietmann in Basel. 1 Taube in 94,2 Minuten, per Minute = 1300 m; 1 Taube in 96 Minuten, per Minute = 1276 m; 1 Taube in 99 Minuten, per Minute = 1237 m; 1 Taube in 102 Minuten, per Minute = 1200 m.

F. Krempp in Basel. 1 Taube in 94,2 Minuten, per Minute = 1300 m; 1 Taube in 97 Minuten, per Minute = 1261 m; 2 Tauben in 99 Minuten, per Minute = 1237 m; 1 Taube in 102 Minuten, per Minute = 1200 m.

J. Meile in Basel. 4 Tauben in 92 Minuten, per Minute = 1331 m; 1 Taube in 97 Minuten, per Minute = 1261 m.

W. Reuter in Basel. 1 Taube in 97 Minuten, per Minute = 1261 m; 2 Tauben in 98 Minuten, per Minute = 1250 m; 1 Taube in 100 Minuten, per Minute = 1225 m.

H. Stucky in Basel. 1 Taube in 97 Minuten, per Minute = 1261 m; 1 Taube in 98 Minuten, per Minute = 1250 m.

Auf eine Entfernung von 125 km.

Alfred Leuenberger in Basel. 1 Taube in 112 Minuten, per Minute = 1116 m.

Auf eine Entfernung von 102 km.

Paul Gfeller in Bern. 4 Tauben in 47 Minuten, per Minute = 2170 m; 3 Tauben in 57 Minuten, per Minute = 1789 m.

Ernst Gäumann in Bern. 5 Tauben in 47 Minuten, per Minute = 2170 m; 3 Tauben in 49 Minuten, per Minute = 2082 m; 4 Tauben in 52 Minuten, per Minute = 1961 m; ferner: 1 Taube in 59, 1 in 60 und 3 in 82 Minuten.

Hans Wyder in Bern. 2 Tauben in 64 Minuten, per Minute = 1594 m; 2 Tauben in 67 Minuten, per Minute = 1522 m; 2 Tauben in 84 Minuten, per Minute = 1214 m.

Gottfried Arm in Bern. 1 Taube in 75 Minuten, per Minute = 1360 m; 1 Taube in 80 Minuten, per Minute = 1275 m.

Samuel Flühmann in Bern. 2 Tauben in 57 Minuten, per Minute = 1789 m; 3 Tauben in 59 Minuten, per Minute = 1729 m; 8 Tauben in 65 Minuten, per Minute = 1569 m.

Auf eine Entfernung von 102 km.

Rud. Balsiger in Gurtendorf. 6 Tauben in 64 Minuten, per Minute = 1594 m; 1 Taube in 72 Minuten, per Minute = 1417 m; 1 Taube in 77 Minuten, per Minute = 1325 m.

Auf eine Entfernung von 100 km.

Fritz Keller in Wohlen. 1 Taube in 55 Minuten, per Minute = 1818 m; 4 Tauben in 57 Minuten, per Minute = 1754 m; 2 Tauben in 60 Minuten, per Minute = 1667 m.

Auf eine Entfernung von 107 km.

Fritz Bärtschi in Zollikofen. 2 Tauben in 67 Minuten, per Minute = 1597 m; 1 Taube in 70 Minuten, per Minute = 1528 m; 2 Tauben in 72 Minuten, per Minute = 1486 m; ferner: 2 Tauben in 92 Minuten.

Alfred Studer in Zollikofen. 1 Taube in 70 Minuten, per Minute = 1528 m; 1 Taube in 71 Minuten, per Minute = 1507 m; 1 Taube in 72 Minuten, per Minute = 1486 m; ferner: 1 Taube in 74, 1 in 78, 1 in 94, 1 in 98 und 1 in 101 Minuten.

Auf eine Entfernung von 130 km.

E. Lüthi-Ryser in Burgdorf. 3 Tauben in 115 Minuten, per Minute = 1130 m; 2 Tauben in 117 Minuten, per Minute = 1111 m; 1 Taube in 129 Minuten, per Minute = 1008 m.

G. Schertenleib in Heimiswil. 2 Tauben in 118 Minuten, per Minute = 1102 m; 1 Taube in 122 Minuten, per Minute = 1066 m; 1 Taube in 127 Minuten, per Minute = 1023 m; 1 Taube in 130 Minuten, per Minute = 1000 m.

Hermann Dür in Burgdorf. 9 Tauben in 115 Minuten, per Minute = 1130 m.

Ulr. Thierstein in Oberburg. 2 Tauben in 115 Minuten, per Minute = 1130 m; 3 Tauben in 117 Minuten, per Minute = 1111 m.

(Schluß folgt).



Vererbungstheorie in der Kanarienzucht.

Zur Durchführung der Kanarienzucht ist die Vererbung von hervorragender Bedeutung, ohne sie können die Züchter, die Wert auf Vervollkommnung ihres Stammes legen, zu keinem befriedigenden Ergebnis gelangen. Früher herrschte wohl zum großen Teil die Ansicht vor, daß die gesanglichen Leistungen der Nachzucht von der Verwendung entsprechender Vorsänger abhängen, aber diese Ansicht ist schon längst durch die gemachten Erfahrungen widerlegt worden. Es gibt wohl noch wenige Züchter, die nicht voll davon überzeugt sind, daß die Erhaltung von wertvollen Touren, von allen für die Zucht ausschlaggebenden Anlagen, ferner die Uebertragung von neu auftretenden Eigenschaften in der Hauptsache auf der Vererbung basieren. Die Verwendung von Vorsängern erfolgt nur deshalb, um die vererbten Anlagen in den jungen Vögeln zu wecken und auszubilden, um die letztern vor Ausschweifungen zu bewahren und um ihnen gewissermaßen bei der Ausbildung einen Anhalt, eine Stütze zu bieten, an deren Hand sie die vererbten Anlagen zur Geltung bringen können. Hieraus geht hervor, daß die Auswahl des Zuchtmaterials für die Zuchterfolge auch in gesanglicher Beziehung in erster Linie ausschlaggebend ist. Da nun nach vollendeter Mauser und während der Zeit der Ausstellungen in der Regel und vorwiegend die Auslese erfolgt, so scheint es mir zweckdienlich, auf die insonderheit zu beherzigenden Vererbungsregeln gerade in dem jetzigen Zeitabschnitt hinweisen zu sollen; sie werden manchem Züchter gute Dienste leisten bei der Auswahl der Zuchtvögel.

Wie erwähnt wurde, ist die Vererbung konservativ, d. h. sie ist bestrebt, die den zur Zucht zu verwendenden Vögeln eigenen gesanglichen und körperlichen Eigenschaften und Anlagen zu erhalten, also auf die Nachkommen zu übertragen. Diesen Vorzug der Vererbung sollen die Züchter dadurch zu verwerten suchen, daß sie zur Zucht nur das beste gesangliche Zuchtmaterial verwenden. Wir werden später sehen, daß es zur Erlangung von tüchtigen und fehlerfreien Sängern nicht ausreichend ist, nur gesangstüchtige Hähne zur Hecke zu nehmen, sondern daß auch die Weibchen bei der konservativen Vererbung eine große Rolle spielen und daß auch sie aus einem entsprechend guten Stamme herrühren müssen. Auch bei der Fortpflanzung neuer Eigenschaften, also auch bei der Uebertragung neuer gesanglicher Anlagen auf den eigenen Stamm liegt es in der Hand des Züchters, durch entsprechende Zuchtwahl Erfolge zu erzielen. Es wird dies einleuchten, wenn wir einen Vergleich zwischen den wilden Vögeln und unserm domestizierten und kultivierten Kanarienvogel anstellen. Sämtliche Arten der wilden Vögel sind von derselben Gestalt, sie tragen genau dasselbe Gefieder, und die Männchen lassen dasselbe Lied hören. Ausnahmen hiervon, wenn sie überhaupt vorkommen, gehören zu den größten Seltenheiten. Unsere Kanarienvögel dagegen sind an Gestalt vielfach verschieden, ebenfalls variiert das Gefieder in auffallender Weise und erst recht der Gesang. Dieser hervortretende Unterschied ist darauf zurückzuführen, daß bei der Fortpflanzung der Wildlinge die freie Zuchtwahl besteht, daß also das Zusammenpaaren von Tieren mit neuen Anlagen als äußerste Seltenheit und als ein rein zufälliges bezeichnet werden muß. Aus diesem Grunde tritt bei den wilden Vögeln fast ausschließlich die konservative, die erhaltende Vererbung in Tätigkeit. Abweichungen hiervon gehören zu großen Ausnahmen und beruhen auf Zufall. Anders bei der Kultivierung unseres Kanarienvogels. Bei ihm hat es der Züchter in der Hand, durch entsprechendes Zusammenpaaren sowohl die Gestalt des Körpers, die Farbe des Gefieders als auch die Beschaffenheit des Singmuskelapparates entsprechend zu ändern. Er kann also auch die gesanglichen Leistungen des gelben Sängers seinen Zwecken willfährig machen; denn die Vererbung erstreckt sich nicht nur auf äußere, körperliche Anlagen, sondern auch auf den innern Organismus, auch auf sämtliche innere Körperwerkzeuge. Bekanntlich ist aber der männliche Kanarienvogel umso leistungsfähiger, d. h. umso mehr imstande selbst die schwierigsten Touren zu Gehör zu bringen, je vollkommener der Singmuskelapparat bei ihm ausgebildet, bezw. beschaffen ist.

Man könnte im Einverständnis mit den vorstehenden Ausführungen einwenden, daß auf Grund der angeführten Vererbungsregeln bei einer sorgfältigen Auslese die Leistungen der erzielten Nachzucht befriedigen müssen. Erfahrungsgemäß sei das jedoch nicht der Fall, sondern der Kanarienzüchter habe alljährlich mit einem bedeutenden Ausfall zu rechnen, ein hervorragender Prozentsatz von Junghähnen falle dem Ausschuß anheim. Das sind durch die Erfahrung längst bewiesene Tatsachen, die aber auch wieder auf Vererbungsregeln basieren und die der Zucht und Kultivierung unseres Vogels den wahren Wert verleihen. Die gesangliche Schulung und die Verwendung von Vorsängern würde sich erübrigen, wenn mit Gewißheit angenommen werden könnte, daß die Anlagen der Elterntiere sich im vollen Umfange vererben müßten, und daß sie mindestens in gleicher Weise wie bei den Eltern auch bei der Nachzucht in Erscheinung treten würden. Die Kunst des Züchtens würde dann mit der Auslese ihr Ende erreicht haben. Wenn der Züchter auch wohl annehmen kann, daß in jedem Tiere die Vererbungskraft vorhanden ist, daß also jedes Tier die Fähigkeit besitzt, alle ihm eigenen Fähigkeiten und Anlagen auf die Nachkommen erblich zu übertragen, so ist damit noch nicht gesagt, daß die Vererbung unter allen Umständen stattfinden muß; denn die Vererbung ist launenhaft (kapriziös) und kann überhaupt unterbleiben. Welche Ursachen dieser Launenhaftigkeit zugrunde liegen, ob bei einzelnen Individuen die Erbmasse überhaupt nicht oder nicht stark genug vorhanden ist, oder ob ihre Uebertragung nicht auf jeden einzelnen Nachkommen erfolgt, läßt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen. Ich bin geneigt, den letztern Fall anzunehmen; denn wir haben männliche Nachkommen von einem und demselben Zuchtpaare, von denen einige durch Vererbung die Anlagen der Eltern übernommen haben, andere wieder völlige Stümper bleiben und nur als Ausschußvögel Verwendung finden können. Bei letztern hat sich noch nicht einmal die konservative (erhaltende) Vererbung gezeigt. Letztere Vererbungsweise tritt in der Kanarienzucht am häufigsten auf. Die erhaltenen Nachkommen werden in der Regel den Eltern ähnlich, und diese Aehnlichkeit erbt Generationen hindurch fort. Ausnahmen hiervon sind oft auf die Launenhaftigkeit der Vererbung zurückzuführen. Es kann jedoch auch der Fall eintreten, daß die Anlagen der Eltern nicht bei den unmittelbaren Nachkommen und auch nicht in der folgenden Generation, sondern erst bei den Urenkeln wieder bemerkbar werden. Wenn dieser Fall eintritt, dann haben wir es mit einer unterbrochenen (latenten) Vererbung zu tun. Kommen die Fähigkeiten und Anlagen der ursprünglichen Erzeuger erst bei den Enkeln oder vielleicht auch noch später zum Vorschein, so nennen wir es Rückschlag (Atavismus), der sich in der Kanarienzucht, wie überhaupt bei der Kreuzung gut kultivierter Rassetiere mit Vorliebe bemerkbar macht. (Fortsetzung folgt.)





Fremdländische Vögel

Vom Benehmen einiger Prachtfinken.

Die kleinen fremdländischen Prachtfinken werden gewöhnlich ihrer Geselligkeit und des schönen bunten Gefieders wegen gehalten. Der Anfänger in der Exotenliebhaberei erwirbt sich eine Kollektion verschiedener Arten, um ein lebhaftes buntes Bild vor sich zu haben. Wird das letztere erreicht, dann ist man befriedigt. Die bunte Gesellschaft erfreut reichlich, sie ist allezeit lebhaft und beweglich und bietet fortwährend ein wechselvolles Bild. Aber so munter die Vögel anfänglich auch sind, von Zeit zu Zeit verliert einer derselben seine Munterkeit, er sitzt ruhig in einer Ecke oder verkriecht sich in eines der Schlafnester, um dort sich zu erholen oder zu verenden.

Da alle fremdländischen Vögel, groß und klein, nach ihrer Einführung etwas empfindlich sind und sich an Klima, Futter usw. zuerst gewöhnen müssen, bezeichnet man sie als weichlich oder hinfällig. Dies ist nicht zutreffend. Schon manche Art hat den Beweis erbracht, daß sie widerstandsfähiger ist als unsere einheimischen Arten. Wenn die Fremdländer einmal futterfest geworden sind und sich an die hiesigen Verhältnisse gewöhnt haben, dann erweisen sie sich so ausdauernd wie unsere einheimischen Vögel.

Dennoch kann es vorkommen, daß gerade solche Vögel trotz sachgemäßer Fütterung und Pflege sich vorübergehend unpäßlich zeigen, matt werden und eingehen. Bekanntlich bezeichnet man die Familien Astrilde und Amandinen als Prachtfinken. So zahlreich diese Familien auch sind, man darf sämtliche Glieder als friedfertige Vögel bezeichnen. Obgleich also keine bösartigen, streitsüchtigen Arten dabei sind, ist es dennoch erklärlich, wenn einzelne Arten etwas schüchtern, andere anmaßend und keck sind. Jene werden sich immer zurückziehen, wenn andere Vögel in ihre Nähe kommen, während diese sich an alles herandrängen und die schüchternen Vögel vertreiben. Dadurch kann ein Vogel in seiner Ruhe gestört, geängstigt werden, und wenn ihm keine Zeit gegönnt ist, sich richtig sättigen zu können, so leidet der Vogel darunter.

Wenn man eine größere Voliere reichlich mit Exoten besetzt hat, so kann man wahrnehmen, wie bald Ruhe mit Aufregung wechseln. Die Arten können zu Paaren gedrängt friedlich beieinandersitzen, daß man die Ruhe bewundern muß, welche die sonst so lebhaften Vögel beherrscht. Im nächsten Augenblick macht ein Vöglein eine harmlose Bewegung oder der Reflex eines Lichtstrahles huscht über die Wand, und der kleinen Gesellschaft bemächtigt sich eine kopflose Furcht, sie fliegen in wildem Durcheinander im Käfig umher. Durch ein unbedeutendes Vorkommnis kann eine große Aufregung entstehen, welche längere Zeit die ganze Bevölkerung ängstigt, bis dann so nach und nach die Ruhe wieder einkehrt. Manchmal ist auch ein Vogel dabei, der sich gar nicht mehr beruhigen will. Immer wieder erschreckt er durch seinen Lockruf oder sein ungestümes Umherfliegen die Mitbewohner, die Erregung ergreift sie neuerdings und das Toben der Vögel läßt Schlimmes ahnen.

Man ersieht daraus, daß durch ängstliche Vögel leicht Verluste entstehen können; die Vögel brauchen nicht bösartig zu sein. Man sollte deshalb bei der Bevölkerung einer Voliere Rücksicht nehmen auf die Eigenheiten und Gewohnheiten der Vögel und nur solche Arten wählen, welche zusammenpassen. Auch das ist zu beachten, daß einzelne Arten zwar verträglich sind, aber zur Zeit der Fortpflanzung unruhig werden. Wenn sich die Pärchen zusammenfinden und der Nestbau beginnt, wenn Eier gelegt werden und das Weibchen brütet, da ändert sich oft das Benehmen der Vögel; sie werden streitlustig, eifersüchtig oder übermütig und neckisch. Je nach dem Grade dieser Veränderung kann die Bevölkerung unruhig gemacht und das friedliche Verhältnis gestört werden.

Ein Züchter der Exoten berichtete in diesen Blättern, daß das Männchen eines Pärchens Gürtelgrasfinken jede Störung von seinem brütenden Weibchen fernzuhalten suchte. Alle in die Nähe des Nestes kommenden Vögel bestürmte er mit ungestümem Wesen, daß zuweilen die Federn umherstoben. Er verfolgte selbst größere Vögel und setzte ihnen in seiner Kühnheit derart zu, daß sie sich nicht zu helfen wußten. Auch der Mozambikzeisig ist so verwegen und kühn, wenn ein Vogel in die Nähe seines Brutnestes kommt. Dadurch kann ein Vöglein so verängstigt und verschüchtert werden, daß es sich nicht mehr an den Futtertisch wagt und verkümmert. Solche Vorkommnisse sind zu beachten und eventuell zu verhindern.

E. B.-C.



Kaninchenzucht

Helle Silberkaninchen.

Welche Schattierung der Silberkaninchen ist schwerer zu züchten, die helle, die mittlere oder die dunkle? So fragen sich hin und wieder die Kaninchenzüchter dieser Rasse, wenn sie die Tiere einer Ausstellung besichtigt haben und die Prämiierungen kritisieren. Da gehen die Ansichten auseinander. Der eine klagt, daß bei ihm die Jungtiere fast immer zu dunkel werden und wenig Silberung erlangen, der andere, daß die Jungen meist zu hell werden, er möge die Zuchtpaare zusammenstellen wie er wolle. Jeder wird finden, diejenige Schattierung sei am schwersten zu züchten, die selten erzüchtet wird.

Bevor wir näher auf die Frage eintreten, möge zuerst einmal besprochen sein, welche Schattierung die meiste Gunst genießt, sich der größten Beachtung erfreut. Wenn man die Abteilung Silberkaninchen an einer Ausstellung nach der Prämiierung mustert und auch auf die Aeußerungen der Silberzüchter achtet, wird man wahrnehmen, daß die dunklen Silber in der Regel die höchsten Preise errungen haben und daß sie auch von den Züchtern am meisten beachtet werden. Tatsächlich macht auch ein dunkelschattiertes Silberkaninchen, wenn es gesund ist und gut gepflegt wurde, einen recht guten Eindruck. Und doch ist das beste dunkelschattierte Tier noch weit leichter zu erzüchten als ein ebensogutes hellschattiertes.

Vor mehreren Jahren hat Herr E. Pauli in einem Ausstellungsbericht in diesen Blättern die Silber kritisiert und einige Mängel erwähnt, die noch oft gefunden würden. Und um die Silberzüchter aufzumuntern, mit Eifer und Verständnis an der Verbesserung der Silberkaninchen zu arbeiten, schrieb er, es sei wünschbar, daß eine Ehrengabe gestiftet würde für das beste hellschattierte Silberkaninchen. Diese Bemerkung sollte ein Fingerzeig sein, hellschattierte Tiere mehr zu beachten, nicht die andern Schattierungen zu bevorzugen. Es mögen inzwischen zehn oder zwölf Jahre vergangen sein seit dieser Ausspruch getan wurde, und es scheint, er sei heute viel dringender, notwendiger als damals. Die gegebene Mahnung fand nicht die gebührende Beachtung. Die Züchter bevorzugten mittel- und dunkelschattierte Tiere, weil diese an Ausstellungen günstiger bewertet wurden und auch leichter Käufer fanden. Ganz unbewußt hat man die helle Schattierung vernachlässigt, und die Züchter sind allmählich der Ansicht geworden, die helle Schattierung habe weniger Handels- und Ausstellungswert als mittel- und dunkelschattierte Tiere. Deshalb werden die letztgenannten Schattierungen heute noch bevorzugt und die helle wird geringer eingeschätzt.

Dies ist nicht nur bei uns der Fall, sondern scheint auch in Deutschland Mode geworden zu sein. Wenigstens spricht sich ein deutscher Züchter und Preisrichter in der „Zeitschrift deutscher Kaninchenzüchter" in diesem Sinne aus, wenn er schreibt: „Man findet das Silberkaninchen in mehreren Farbenschlägen, und zwar hell, mittel und dunkel; in neuerer Zeit könnte man auch noch einen vierten Farbenschlag, nämlich Schwarzsilber, hinzuzählen, aber dieser sollte gerade wie die zu hellen Tiere, die man Müller nennt, als zu dunkel von der Prämiierung ausgeschlossen werden. Besucht man viele Ausstellungen und sieht sich die Prämiierung der Silberkaninchen an, so wird man finden, daß gerade die ganz dunkeln, was eigentlich ja keine Silber mehr sind, mit den höchsten Preisen ausgezeichnet und die hellen sehr oft als Müller ausgeschlossen sind. Der helle Farbenschlag wird dadurch von den Züchtern geringer eingeschätzt als die beiden andern, und das liegt wohl hauptsächlich daran, weil die meisten der hellen Silber dunkle Blumen und Schnauzen aufweisen und diese Fehler bei ihnen mehr auffallen, aber auch weil viele Preisrichter ein Vorurteil gegen helle Silber haben. Dafür ein Beispiel: eine helle Silberhäsin wurde

von mir auf einer allgemeinen Ausstellung mit 89 Punkten bewertet, vierzehn Tage später von einem andern Richter mit 86, dann von einem dritten mit 85 und auf der vierten Ausstellung von mir wieder mit 89 Punkten, dann ausgeschlossen als Müller. Um diesen schönen Farbenschlag nicht zu verdrängen, ist es Züchterpflicht, möglichst darauf zu sehen, daß die dunkeln Schnauzen und Blumen weggezüchtet werden, auch muß der Unterfarbe seitens der Züchter mehr Beachtung geschenkt werden, dieselbe soll auf einem sehr reinen Grundboden ruhen, das Haar soll vom Grunde bis zur Mitte in eine taubenblaue Farbe übergehen, von der Mitte aus bis zur Haarspitze soll eine möglichst starke intensiv dunkelblaue Abgrenzung stattfinden, diese, Unterfarbe genannt, verleiht dem Fell den blauen Silberton; Tiere mit heller schmaler Unterfarbe sind meist eselgrau, für Zucht- und Ausstellungszwecke wertlos."

Aus diesen Worten geht hervor, daß die sehr dunkeln Silberkaninchen als Schwarzsilber bezeichnet werden sollten und die hellschattierten häufig als „Müller" bezeichnet werden. Zwischen einem halbschattierten Tier und einem Müller kann aber ein großer Unterschied bestehen. Diejenigen Silber, die als Müller von der Prämiierung ausgeschlossen werden, haben hauptsächlich eine weit hellere Brust und Vorderläufe als der übrige Körper ist. Und dann fehlt ihnen die eigentliche Silberung, die einzelnen schwarzen Haarspitzen und die Farbe erscheint verschwommen, unklar. Ein heller Silber — sofern er gut ist in seiner Art — läßt aber stets eine deutlich wahrnehmbare Silberung erkennen, auch wenn nur eine sehr schwache Schattierung vorhanden ist. Die Schwierigkeit in der Zucht der hellen Schattierung besteht aber darin, daß sie nur selten eine wirklich schöne Gleichmäßigkeit aufweist.

Jener Züchter betitelt seine Arbeit „Das Silberkaninchen der Zukunft" und bespricht nun, wie dasselbe sein soll und auf was besonders zu achten ist. Er schreibt: „Wir unterscheiden beim Grausilber zwei Haarfarben, und zwar schwarz und weiß, auf helle und mittelschattierte treffen mehr weiße, auf dunkle mehr schwarze Haare, letztere sollen die weißen um mindestens einen halben Zentimeter überragen, der Pelz soll weich, halblang und elastisch sein. Hier muß die bessernde Hand zuerst angesetzt werden, denn heute ist der Pelz noch hart, grob und kurz. Das Silberkaninchen war bisher in der Züchterwelt sehr beliebt, weil es genügsam, wetterfest und leicht zu züchten ist, sein Fell liefert einen prachtvollen Pelz. Wenn es im Großhandel noch nicht verwendet werden kann, so läßt sich dieser Fehler durch ein dahin zielendes vernünftiges Zuchtziel in nicht zu langer Zeit verbessern. Das Temperament unserer Silberkaninchen soll ein lebhaftes gleich dem des Hasenkaninchens sein. Um diesen zu erzielen, sollen die Stallungen nicht zu klein und beschränkt sein, damit die Tiere umherspringen können, Luft und Licht müssen ständig Zutritt haben, wenn eine intensive Färbung erreicht werden soll. Greller Sonnenschein ist aber zu vermeiden, da dieser die Farbe angreift und auch Rost hervorruft.

Die Hauptrassemerkmale beim Silberkaninchen werden eingeteilt in Gleichmäßigkeit, Silberung, Farbe und Pelz; je gleichmäßiger von der Schnauze bis zur Blumenspitze, desto wertvoller. Damit ist es aber noch nicht gesagt, daß ein schön gleichmäßiges Tier schon erstklassig ist, es muß auch die notwendige Silberung und Unterfarbe aufweisen. Der Pelz soll wie gesagt nicht grob und kurz, sondern halblang und weich sein, deshalb ist es auch nicht richtig, wenn derselbe, sobald von hinten nach vorn darübergestrichen wird, sofort in seine ursprüngliche Lage zurückfällt, es ist dieses gerade ein Zeichen, daß das Haar zu grob ist; weiches Haar kehrt beim Dagegenstreichen nur langsam in seine vorherige Lage zurück. Die Aufgabe der Leiter der Spezialklubs ist es, die Mitglieder der Klubs und auch die übrigen Silberzüchter auf diese Fehler der bisherigen Zuchtrichtung aufmerksam zu machen und ihnen mit gutem Beispiel voranzugehen. Der Zuchtanfänger sollte nur mit gut durchgezüchteten Tieren, die schön gleichmäßig, reiche Silberung und dichtes weiches Fell besitzen, ohne dunkle Schnauzen und Blumen und mit guter dunkelblauer Unterfarbe, die Zucht beginnen. Besonders bei Anschaffung des Zuchtrammlers sehe man auf vorstehende Eigenschaften, da er in der Zucht den Ausschlag gibt."



Bericht

über die 4. große Kanarien-Ausstellung des Schweiz. Kanarienzüchter-Verbandes, veranstaltet von der Sektion Verein Kanaria Schaffhausen

am 26.—28. Dezember 1913.

In den schönen Sälen des Hotels zum „Rüdengarten" war dieselbe sehr schön und mit Fachkenntnis arrangiert. Zur Konkurrenz ausgestellt waren Gesangs-, Gestalts- und Farbenkanarien, verschiedene Käfige, Futtermittel, Utensilien, Literatur, sowie eine sehr schöne Gruppe, den Naturschutz darstellend.

In der Abteilung Gesangskanarien waren ausgestellt 55 Kollektionen, davon 33 in der Selbstzuchtklasse und 22 in der allgemeinen Klasse. Als Preisrichter amteten Herr Gutgsöll von Zürich und der Unterzeichnete.

A. Selbstzuchtklasse.

Als höchstbewertete Kollektion in dieser Klasse ging hervor Nr. 9—12 mit 4 I. Preisen, 322 Punkte. Aussteller: Herr Hch. Baltensberger in Zürich. Alle vier Vögel brachten sehr schönes Hohl, besonders Nr. 9 und 11. Die Knorren waren mittelmäßig, bei Nr. 12 gut. Die Schockel war bei allen vier Vögeln sehr schön, die Hohlklingel bei Nr. 9 gut, bei 10, 11 und 12 ziemlich gut. Die Pfeifen gut, besonders bei Nr. 11 und 12; ebenso brachten alle vier Vögel weiche Klingelrollen, und Nr. 9, 11 und 12 gute Klingel. Die Vögel waren sehr schön rein im Organ und ohne Fehltouren; Nr. 10 wollte lange nicht singen.

Die zweitbeste Kollektion war Nr. 153—156; diese erhielt 4 I. Preise mit 313 Punkten. Aussteller: Herr Math. Pleschko, Schaffhausen. Das Hohl war bei allen vier Vögeln sehr gut, ebenso die Knorre bei Nr. 154, bei 155 gut, bei 153 und 156 etwas flach, Schockel recht gut bei 153 und 155, bei 154 und 156 mittel, schöne Hohlklingel brachte 154 und 156, 153 und 155 ziemlich gut, Pfeifen waren gut, bei 153 und 154 auch spitze, Klingelrollen gut, besonders bei 153 und 155, Klingeln gut, 153 brachte Aufzug und Schwirre. Die Vögel waren schön voll im Organ, mit guter Verbindung und flottem Vortrag.

Als drittbeste Kollektion erhielt Nr. 217—220 mit 4 I. Preisen 305 Punkte. Aussteller: Herr F. Becht in Basel. Die Vögel brachten gute Hohlrollen, besonders Nr. 220, auch die Knorren waren gut, bei 220 sehr gut, die Schockeln waren ziemlich gleich gut, ebenso die Hohlklingeln, bei 220 sehr schön. Pfeifen ziemlich gut, bei 217 gut. Ferner brachten die Vögel recht gute Klingelrollen und gute Klingeln. Der scharfe Aufzug mußte mit einem Punkt in Abzug gebracht werden. Gesamteindruck sehr gut.

Die viertbeste Kollektion war Nr. 189—192 mit 4 I. Preisen und 304 Punkten. Aussteller: Herr J. Peter in Basel. Das Hohl war bei Nr. 192 gut, bei 189, 190, 191 sehr schön, die Knorren gut, bei 189 auch flach, 190, 191, 192 brachten schöne Schockel, 189 ziemlich gute, die Hohlklingel bei allen vier Vögeln ziemlich gute; 189, 191, 192 hatten mittlere Pfeifen, 190 gute. Klingelrollen und Klingel waren gut. Gesamteindruck sehr gut, Vortrag flott.

Nr. 5—8 erhielt 4 I. Preise mit 301 Punkten. Aussteller: Herr A. Müller in Zürich. Nr. 5 brachte gute Hohlrolle, bei 6, 7 und 8 war dieselbe sehr gut, besonders bei Nr. 7; Knorren gut bei 5 und 7, bei 6 und 8 mittelmäßig; Schockel mittel, ebenso die Hohlklingel, bei Nr. 7 gut. Alle vier Vögel brachten schöne Pfeifen, Klingelrollen und Klingel ziemlich gut. Nr. 8 hatte etwas harte Klingel und Aufzug. Gesamteindruck gut; Vortrag ebenso.

Nr. 93—96 erhielt 4 I. Preise mit 290 Punkten. Aussteller: Herr W. Kohler in Zürich. Die Vögel brachten gute Hohlrollen, besonders Nr. 94; Nr. 94 und 95 brachte schöne Knorre, bei 93—96 mittlere; Schockeln ziemlich gut. Hohlklingel war bei allen vier Vögeln recht schön. Nr. 94 hatte schöne, tiefe und hohe Pfeifen, bei 93, 95 und 96 in mittlerer Lage; 93 und 96 etwas Wasserrollen; Klingelrollen und Klingel gut. Die Vögel waren rein, ohne Abzugspunkte, und recht gut im Vortrag.

Nr. 213—216 erhielt 4 I. Preise mit 286 Punkten. Aussteller: Herr J. Stähle in Wädenswil. Die Vögel brachten schönes Hohl, 213 sehr schöne Knorre, 214, 215, 216 gute Knorre, die Hohlklingeln ziemlich gut, bei 216 minder, bei 215 recht schön, Schockeln ziemlich gut, Pfeifen recht gut bei 213, 214, 215, bei 216 in mittlerer Lage. Klingelrollen und Klingeln gut, bei 213 und 216 etwas hoch. Gesamteindruck gut.

Nr. 205—208 erhielt 4 I. Preise mit 277 Punkten. Aussteller: Herr J. Schmid-Wolber in Basel. Das Hohl war gut bei 204 und 207, bei 206 und 208 schön, Knorren kurz, Schockeln ziemlich gut, ebenso die Hohlklingeln; bei 207 war diese schön, 206 brachte auch Glucke; Pfeifen waren in mittlerer Lage, bei 207 gut; Klingel und Klingelrollen gut. Nr. 205 ging mehr in mittlerer und war nicht so voll im Organ als 206, 207 und 208. Die Vögel waren rein, ohne Fehler.

Nr. 133—136 erhielt 3 I. und 1 II. Preis mit 276 Punkten. Aussteller: Herr Otto Wetter in Schaffhausen. Das Hohl war gut bei 133, bei 134, 135, 136 sehr schön, Knorren gut bei 133, 134, 135, bei 136 sehr gut. Schockeln waren minder, Hohlklingel mittelmäßig, etwas näselnd bei 133, 134 und 136 brachte dieselbe schön, bei 135 sehr schön. Pfeifen gut bei 133 und 135, bei 134 und 136 leicht. Klingelrollen ziemlich gut, bei 136 gut, ebenso die Klingeln, bei 135 zu hart. Nr. 135 brachte sehr scharfen Aufzug und Nasenpfeife. 135 spitze Klingel, Aufzug leicht, Stoßpfeife, breite Schwirre.

Nr. 29—32 erhielt 4 I. Preise mit 275 Punkten. Aussteller: Herr G. Harsch in Zürich. Die Vögel brachten gutes Hohl, besonders Nr. 30. Die Knorre war gut bei Nr. 30 und 32, bei 29 und 31; Nr. 30 hatte sehr schöne Schockel, Nr. 29, 31 und 32 mittlere; gute Hohlklingel brachte Nr. 29, Nr. 30, 31 und 32 mittlere. Pfeifen ziemlich gut, bei 30 gut. Klingel und Klingelrolle gut, bei Nr. 32 zu hart und schwirrenartig. Sonst gingen die Vögel rein und flott im Vortrag.

Nr. 117—120 erhielt 4 I. Preise mit 270 Punkten. Aussteller: Herr Aug. Kolb in Schaffhausen. Das Hohl brachten die Vögel ziemlich gut, Nr. 120 recht gut. Die Knorren waren kurz und zu wenig voll. Hohlklingeln ziemlich gut, bei 119, bei 117, 118 und 120 recht gut. Schockel war leicht, Pfeifen mittel, Klingelrollen und Klingel gut, bei 117 war dieselbe spitz. Nr. 117 und 120 brachten leichte Wasserrollen, bei 119 war dieselbe gut.

Nr. 169—172 erhielt 3 I. und 1 II. Preis mit 259 Punkten. Aussteller: Herr Hans Gattiker, Herisau. Nr. 170 und 171 brachten schöne Hohlrollen, bei 169 und 172 war diese recht schön, Nr. 169 und 170 brachte Knorre nur kurz, bei 171 und 172 war diese gut. Die Schockel gut bei 169, bei 170, 171 und 172 ziemlich gut, ebenso die Hohlklingel bei 169, 170 und 172, bei 171 gut. Pfeifen waren in mittlerer Lage. Klingelrollen gut, Klingel ziemlich gut. Nr. 169 und 170 brachten scharfen Aufzug.

Nr. 65—68 erhielt 3 I. und 1 II. Preis mit 255 Punkten. Aussteller: Herr W. Gähwiler, St. Gallen. Nr. 65 hatte gutes Hohl, sehr schöne Knorre, schöne tiefe Schockel und Hohlklingel, sowie gute Pfeifen; Klingel und Klingelrolle war zu hart, auch brachte derselbe noch scharfen Aufzug, spitze Pfeife und Schwirre. Bei 66 war das Hohl weniger gut, Knorre schön, Schockel und Hohlklingel mittelmäßig; Pfeifen schön, Klingelrolle und Klingel gut. Nr. 67 und 68 hatten gutes Hohl, schöne Knorren, mittlere Schockel und schöne Hohlklingel; Pfeifen ziemlich gut, ebenso Klingelrolle und Klingel. Auch die drei letzteren brachten spitze Pfeife. (Fortsetzung folgt).

Nachrichten aus den Vereinen.

Luzerner Ornithologischer Kantonal-Verband. Sonntag den 25. Jan., nachmittags 2½ Uhr, findet im Restaurant „Rosengarten" Wolhusen die ordentliche Hauptversammlung des Ornith. Vereins statt und im Anschluß daran die Delegierten-Versammlung des Luzerner Kantonal-Verbandes.

Freunde und Gönner obigen Verbandes werden zum Besuch freundlich eingeladen. Der Vorstand.

* * *

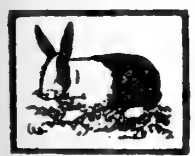
Schweizerischer Angoraklub. Zum Beitritte in den Klub hat sich angemeldet Herr E. Meier, Polizist in Rorschach. Einsprachefrist bis zum 3. Febr. 1914.

Die Vorstandsmitglieder werden eingeladen, vollzählig an der am Sonntag den 1. Februar a. c., nachmittags 1½ Uhr im Restaurant zum „Wiesental" in Maseltrangen stattfindenden Kommissionssitzung zu erscheinen. Weitere Klubmitglieder haben zu der Sitzung ebenfalls Zutritt und seien hiezu bestens eingeladen.

Den werten Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß das Geld für die im November abgegangene Lieferung Angorahaare nächster Tage durch Herrn Präsident Hässig zur Versendung gelangen wird. Nicht jedem Lieferanten kann aber der volle Betrag für seine eingelieferten Haare ausbezahlt werden, indem viele unreine, verfilzte Haare abgeliefert wurden. Ein jeder trachte darnach, schöne, saubere Ware einzusenden. Laut einem letzter Tage eingegangenen Zirkular ist der Preis für schöne Qualität abermals gestiegen und werden von der Fabrik nunmehr für prima Haare 40 Fr. per Kilo bezahlt.

Winterthur, den 20. Januar 1914.
Der Aktuar: R. Hürlimann, Malzstraße 3.

* * *



Schweizerischer Holländer-Kaninchen-Züchter-Klub.

Hauptversammlung: Sonntag den 25. Januar 1914, nachmittags 1½ Uhr, in Herisau bei Klubmitglied Hugentobler zur „Harmonie". In Anbetracht der wichtigen Traktanden erwarten wir unbedingt zahlreichen Besuch und machen nochmals darauf aufmerksam, daß keine speziellen Einladungskarten zum Versand gelangen.

Herisau und Mogelsberg. Der Präsident: J. Anderegg.
Der Aktuar: K. Stiefel.

* * *

Schweizerischer Klub der Japanerkaninchenzüchter. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen, gelten die Herren H. Mücher und Gottl. Schweizer als aufgenommen und heißen wir dieselben bestens willkommen. Es meldet sich ferner Herr Hartmann, Bäckermeister, Bruggen; übliche Einsprachefrist.

Ferner machen wir die Mitglieder darauf aufmerksam, daß der Jahresbericht in Bälde zum Versand gelangen kann; ebenso ist eine illustrierte Broschüre in Bearbeitung mit farbenprächtigen Naturaufnahmen von drei bis vier erstklassigen Japanern. Wir hoffen, unsern Züchtern damit etwas in die Hand zu geben, das bleibenden Wert hat. Die Hauptversammlung wird voraussichtlich in Bern abgehalten anläßlich der Ausstellung und richten wir jetzt schon einen warmen Appell an alle Mitglieder.

Japanerzüchter, schließt euch unserm Klub an.

Für den Vorstand: Jlg, Dalaker und Schenker.

* * *

Der **Ornithologische Verein Horgen** hat beschlossen, ein Vogelschutzgehölz anzulegen und beabsichtigt hiefür ein 36 Aren großes Stück Land anzukaufen. Das Gehölz soll angelegt und bepflanzt werden nach dem System des Freiherrn von Berlepsch. Unsere mit jedem Jahr zurückgehende Vogelwelt ruft nach einem tatkräftigen Vogelschutz, der auch die Anlegung besonderer Schutzgehölze bedingt. In bestimmter Zuversicht, daß auch in der Schweiz die Zeit nicht ferne ist, wo Staat und Gemeinden solche Bestrebungen unterstützen, will der Verein etwas Ganzes und Vorbildliches schaffen.

Unser Vizepräsident Herr Gattiker, Gärtner, hat vergangenen Herbst im Auftrag des Vereins an der staatlich autorisierten Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz auf dem Schloßgut Seebach in Thüringen einen sechstägigen Kurs mitgemacht über Vogelschutz und die Anlegung von Vogelschutzgehölzen. Er ist der einzige Schweizer, der unter der direkten Leitung des Freiherrn von Berlepsch einen solchen Kurs mitgemacht und dem so Gelegenheit geboten wurde, die dortigen Anlagen gründlich zu studieren. Die auf der Seebacher Musterstation den Versuchen für Vogelschutz dienstbar gemachten Flächen bemessen sich auf zirka 350 Jucharten. Vom Berlepschen Vogelschutz, von seinen Nisthöhlen und Vogelschutzgehölzen hat man schon viel gehört und gelesen. In Wirklichkeit aber ist der Erfolg weit größer.

Sonntag den 25. Januar 1914 (Beginn abends punkt 6 Uhr) hält Herr Gattiker im Hotel „Meierhof" in Horgen einen öffentlichen Vortrag über „Die staatliche autorisierte Versuch- und Musterstation für Vogelschutz des Freiherrn von Berlepsch auf dem Schloßgut Seebach in Thüringen und über Vogelschutzgehölze."

Wir laden alle Freunde unserer gefiederten Sänger zum Besuche dieses Vortrages, der durch zirka 30 Lichtbilder verschönert wird, höflich ein.

Der Vorstand des Ornith. Vereins Horgen.

NB. Der Lichtbilder wegen kann der Vortrag nicht früher beginnen.

* * *

Spezialklubs für Geflügelzucht. Die Herren Vorsitzenden oder deren Stellvertreter sind zu einer Konferenz freundlichst eingeladen auf Samstag den 24. ds., mittags 2 Uhr nach Zürich, Hotel „Merkur" (beim Hauptbahnhof).

Der Tagespräsident: Otto Frieß, Bendlikon

* * *



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.
Sektion Dübendorf.

Unsere letzten Herbst beschlossene Geflügelzählung in hiesiger Gemeinde mußte infolge der auftretenden Viehseuche verschoben werden. Nun dieser unheimliche Gast wieder abgezogen ist, treten wir aufs neue an die Arbeit und hoffen, in einer der nächsten Nummer vom Erfolge derselben berichten zu können.

Der Aktuar.

* * *

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein, Sektion Ebnat-Kappel. Kommissionssitzung Sonntag den 11. Januar 1914, nachmittags 2½ Uhr im „Rebstock" Ebnat. Alle anwesend. Es wurden folgende Traktanden erledigt. I. Das Protokoll vom 16. Februar und 8. Juni wird verlesen und genehmigt. II. Vorlage der Rechnung. Dieselbe erzeigt an Einnahmen Fr. 99. 90, an Ausgaben Fr. 93. 30, Kassasaldo Fr. 6. 60. Vermögensausweis: Guthaben bei der Spar- und Leihkasse Kappel Fr. 234. 15, 6 Ausstellungskäfige Fr. 120. —, 0.4 Minorka Fr. 20. —, 3 Nistkasten für Stare Fr. 3. 30, vorrätige Eierkisten und ein silberner Becher ohne Wertansatz. Netto-Vermögen am 31. Dezember 1913: Fr. 484. 05, Netto-Vermögen am 31. Dezember 1912: Fr. 471. 35, somit Vorschlag Fr. 12. 70. Vorliegende Rechnung wurde mit den Belegen übereinstimmend richtig befunden und genehmigt. III. Der Präsident teilte mit, daß Herr Ulrich Kuratle, Meßmer in Kappel, seinen Austritt erklärt habe; neu wurde aufgenommen Herr Ed. Hagger, Bezirksförster in Ebnat. IV. Die Hauptversammlung soll nach Gutfinden des Präsidenten am 25. Jan. oder 1. Februar, nachmittags 2½ Uhr in der Brauerei Steinfels, Ebnat, stattfinden. Es kommen folgende Traktanden zur Erledigung: 1. Appell; 2. Verlesen des Protokolls; 3. Rechnungsabnahme; 4. Wahl der Kommission; 5. Wahl der Rechnungsprüfungskommission; 6. Wahl der Delegierten; 7. Festsetzung des Jahresbeitrages pro 1914 (die Kommission beantragt Fr. 2. 50 wie bisher); 8. Anfrage betr. Publikation des Eierpreises; 9. Anfrage betr. Wahl der Ausstellungskommission; 10. Allgemeine Umfrage.

Die allgemeine Umfrage wurde nicht benutzt und erklärte der Präsident Schluß der Sitzung. Der Aktuar.

* * *

Ornithologischer Verein Thalwil und Umgebung. Wir sehen uns veranlaßt, unsern Mitgliedern mitzuteilen, daß die auf 25. Januar 1914 anberaumte Generalversammlung auf Sonntag den 8. Februar 1914 verschoben werden muß. Der Vorstand.

* * *

Ornithologischer und Kaninchenzuchtverein Schwyz und Umgebung. Unsere auf Sonntag den 11. Januar 1914 im „Schwyzerhof" in Seewen abgehaltene Generalversammlung war nicht gerade stark besucht, wohl infolge des damaligen Hudelwetters. Dieselbe wurde um 2¼ Uhr von Vizepräsident Küttel eröffnet. Protokoll und Jahresrechnung wurden verlesen und genehmigt. Es wurde beschlossen, im Laufe dieses Winters einen Vortrag abhalten zu lassen über Kaninchenzucht und als Referent wurde Herr Nobel in Winterthur bestimmt. Ferner wurde nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, im Laufe des Jahres 1914 eine Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung abzuhalten, insofern sich alle Mitglieder solidarisch dazu erklären. Viel Redens gab die Vereinszuchtrammler-Angelegenheit. Unser Vereinskassier Herr Thomas Bolfing, der bald drei Jahrzehnte sich der Kaninchenzucht widmet, stellte den Antrag, keinen Vereinsrammler mehr anzuschaffen, sondern einige Rammler unserer Mitglieder jener Rassen, die am meisten gehalten werden, mit je einem bescheidenen Betrag zu subventionieren, wofür die Mitglieder gesunde Zibben frei decken lassen können. Die hiezu angemeldeten Rammler müssen dem Vorstand zur Begutachtung vorgestellt werden. Herr F. Küttel in Ingenbohl stellte zu diesem Zwecke einen erstklassigen Blau-Wiener-Rammler und Herr J. M. Ziltener in Schwyz einen französischen Widderrammler zur Verfügung. Nach Schluß der Versammlung wurde der Kaninchenbestand unseres jüngsten Mitgliedes Herrn Jos. Mettler, „zum Schwyzerhof", be-

sichtigt, sowie der schöne Viehstand seines Vaters, des Herrn Kantonsrat Aug. Mettler. Dieser züchtet nicht nur schönes Schwyzervieh, sondern auch noch eine edle Schafherde mit bestem englischem Yorkshire-Blut, die denn doch noch etwas größer sind als der größte Flandrer. K.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Zürich. 5. große allgemeine Kanarienausstellung vom 24. bis 26. Januar 1914 im Helmhaus.

Mitgeteiltes.

— **Förderung der Geflügelzucht in Brasilien.** Was in der Schweiz schon lange angestrebt wird, ein Mustergeflügelhof, das hat ein südamerikanischer Staat, auf den wir gerne als etwas zurückgeblieben herabblicken, in schöner Weise zustande gebracht. In Ascurra bei Rio de Janeiro wurde ein solcher Mustergeflügelhof eingerichtet. Die Anstalt verfügt über eine ganze Reihe von Gebäuden und von Umschwung im schönsten Maßstab. Mit der Leitung sind englische Lehrkräfte betraut worden. Das Hauptgebäude enthält u. a. folgende technische Einrichtungen: Einen Brutsaal mit den Brutöfen (System Hearsons) zu je 120 Eier. Diese Apparate werden mittelst Gas geheizt und sind mit automatischen Temperaturregistrierapparaten versehen. Ein Laboratorium zur Untersuchung der Eier. Eigene Gebäulichkeiten sind für die Küchlein bis zum Alter eines Monats vorhanden. Auch hier sind durchwegs Apparate des Hauses Hearsons vorhanden. Dann kommen Gebäulichkeiten für das Junggeflügel der verschiedenen Alter mit großen Auslaufplätzen. Alles natürlich mit den neuesten und besten Einrichtungen. Vom zweiten Monat an wird das Junggeflügel nach Geschlechtern getrennt gehalten. Besondere Räume sind vorhanden für das kranke Geflügel und solches, welches die Mauser hat. Selbstredend sind auch die Einrichtungen für das erwachsene Geflügel (Zuchtstämme usw.) mustergültig gehalten. Sodann sind auch Räume vorhanden, die einer permanenten Geflügel- und Geräteschaustellung dienen. Alle Arbeiten sind durch die Zöglinge zu besorgen.

Zur Nachahmung bestens empfohlen! A. H.

— Es wird uns berichtet, daß der in Züchterkreisen bestens bekannte Herr Jakob Stähle in Wädenswil, Züchter feiner Gesangskanarien, sich mit zwei verschiedenen Stämmen an zwei großen Ausstellungen in Deutschland beteiligt und erfreuliche Erfolge erzielt habe. In Frankfurt a. M. fand am 4. und 5. Januar 1914 eine Ausstellung statt mit 67 Stämmen Konkurrenzsänger; die vier Vögel des Herrn Stähle machten vier I. Preise mit 294 Punkten. Am 17. bis 19. Januar fand eine Ausstellung in Karlsruhe statt, die 112 Stämme zählte. Vier andere Vögel erhielten wiederum vier I. Preise mit 305 Punkten und den 12. Ehrenpreis. Wir gratulieren bestens. E. B.-C.

Totentafel.

Kurz nach Redaktionsschluß dieser Nummer erhielten wir die telephonische Trauernachricht, daß

Herr Jakob Grob,

Präsident der Kanaria St. Gallen

am Mittwoch den 21. Januar 1914 nach kurzer Krankheit gestorben sei. Der Verstorbene war in den Kreisen der Kanarienzüchter eine bekannte und beliebte Persönlichkeit, war viele Jahre ein eifriger Züchter der Gestaltskanarien und schenkte nebenbei auch den Farbenkanarien sein Interesse. Seit Jahren stand Herr Grob dem Verein Kanaria als Präsident vor und durch sein liebenswürdiges Benehmen, seine Freundlichkeit gegen Jedermann und seinen Rechtlichkeitssinn hat er den Verein zu hohem Ansehen gebracht. Mit ihm ist eine ideal veranlagte, goldlautere Natur von uns geschieden. Möge die Erde ihm leicht sein. E. B.-C.

Büchertisch.

— **Rentable Entenzucht.** Wie halte ich Enten mit größtem Nutzen? Eine ausführliche praktische Anleitung zur Aufzucht und Mast von Jungenten im Klein- und Großbetriebe. Bearbeitet von E. B. Clemen. Leipzig, Alfred Michaelis Verlagsbuchhandlung. Preis 85 Pfg. Zweite Auflage.

Diese kleine Broschüre von zwei Druckbogen Umfang behandelt die Kapitel: Allgemeine Betrachtungen über Entenzucht; Absatzverhältnisse; Wer kann Enten mit Vorteil züchten? Welche Rasse soll gehalten werden? Der Zuchtstamm; Stallung; Behandlung der Bruteier und ihre Bebrütung; Fütterung; Aufzucht der Jungenten; Herrichtung für den Verkauf; Kosten der Entenhaltung; Schlußwort. Ich habe das Schriftchen mit Interesse gelesen und manches darin ist mir sehr einleuchtend. Dagegen dünkt es mich, die Nutzleistung und die Entwicklung der Aylesburyente sei etwas zu rosig geschildert. Es dürfte gar manchem Züchter schwer fallen, bei seinen Aylesbury selbst bei größerem Auslauf in Wiese und Bach jährlich auf 150 Eier zu kommen, wie denn auch das Gewicht bei zehnwöchigen Jungenten nur ganz ausnahmsweise 6 Pfund erreichen dürfte. Ueber die Berechnung der Kosten der Entenhaltung erlaube ich mir kein Urteil, weil die Verhältnisse — welche der Berechnung zugrunde liegen — mir nicht bekannt sind. Jedenfalls läßt sich an der Entenzucht für Schlachtzwecke etwas verdienen, wenn man nämlich rationell wirtschaftet und die Mühe und Arbeit nicht scheut. Dies habe ich auch schon oft in schriftlichen Arbeiten ausgesprochen, die in diesen Blättern Aufnahme fanden. Vielleicht gelingt es dem Schriftchen, daß sich hie und da ein Geflügelzüchter dem Wassergeflügel zuwendet und diese Zucht als Nebenerwerb betreibt. E. B.-C.

— Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 12 des LIV. Jahrganges für 1913 mit folgendem Inhalt: Ornithologische Kollektaneen aus Oesterreich-Ungarn. Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein. (Schluß.) — Das Ringexperiment im Dienste der Vogelzugforschung. Von Dr. Friedrich Knauer. (Schluß.) — Das Aquarium und der Zoo. Von E. von Nicolai. — Ueber Branchipodiden oder Kiemenfüße. Von G. Venzmer, stud. zool., Rostock. — Muffelwild im Taunus. Von E. Andreae, Frankfurt a. M. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Berichtigung.

— **Der Geflügelhof des Städters.** Eine praktische Anleitung zur Geflügelzucht auf beschränktem Raume. Von Otto Kienzle. Mit besonderer Berücksichtigung der Zwerghühnerzucht von E. Clemen. Verlag bei Alfred Michaelis, Leipzig. Preis 1 Mark. Zweite Auflage.

Aus dem Titel dieser Broschüre ist ersichtlich, wem der Verfasser dienen will. Allen denen, die in räumlich beschränkten Verhältnissen, d. h. in den Städten und Ortschaften wohnen, wo ihnen nur wenig Raum zu Gebote steht, will er den Weg zeigen, wie sie dennoch eine kleine Geflügelzucht einrichten und mit Befriedigung betreiben können. Da die Zahl derer ohne Zweifel eine sehr große ist, mögen sie prüfen, ob die gegebenen Ratschläge sich in die Praxis umsetzen lassen. Ziemlich ausführlich sind die Zwerghühner behandelt, die auch in beschränkten Verhältnissen sich nutzbringend erweisen. Auch die Taubenhaltung ist kurz erwähnt. E. B.-C.

Briefkasten.

— F. J. in G. Die indischen Laufenten wie auch alles andere Wassergeflügel sind gar nicht empfindlich gegen die winterliche Kälte. Und doch halte ich dafür, daß ein schneefreier Raum, der Wind und Kälte mildert, und ein trockener, reichlich mit Stroh versehener Schlafstall dankbar angenommen und durch reichlichere Legetätigkeit vergolten wird. Versuchen Sie es nur.

— F. Sch. in T. Ihren Brief mit Briefmarkeneinlage bestätige Ihnen dankend. Es freut mich, wenn das Buch — wie Sie selbst schreiben — Ihnen „sehr gute Dienste erweisen" wird.

— F. E. in L. Es gibt nur ein Buch über Taubenzucht, welches sämtliche Rassen in feinem Farbendruck enthält und die nötige Beschreibung der Rassen. Das Buch kostet — wenn ich nicht irre — 15 Mk., also zirka 19 Fr., bringt aber auf 100 Tafeln über 400 Tiere in möglichst naturgetreuer Wiedergabe. Fragen Sie eventuell in der Buchdruckerei Berichthaus (Verlagsabteilung) in Zürich an, wie viel das „Prachtalbum sämtlicher Taubenrassen" von Schachtzabel kostet und ob es von dort geliefert werden könne.

— L. F. in M. Das mir übersandte Vögelchen ließ sich nicht mehr leicht bestimmen, weil es fast nackend war. Es ist ein kleiner Astrild, wahrscheinlich Grauastrild, könnte aber auch ein Orangebäckchen gewesen sein. Man sagt: den Vogel erkennt man an den Federn. Wenn aber die meisten Federn fehlen, läßt sich nicht mehr genau urteilen. Sie schreiben, Sie hätten das Vögelchen tot auf der Straße gefunden. Da nun im schönen Aargau die Prachtfinken noch nicht heimisch geworden sind, wird irgend ein Vogelpfleger zweiter Güte den Vogel auf die Straße geworfen haben. Sonst gehören die Kadaver an einen anderen Ort.

— G. E. und H. Sch. in Z., H. Sch. in R.-B. Manuskripte mit bestem Danke erhalten. Die Verwendung erfolgt so bald wie möglich, kann aber nicht immer sofort in der nächsten Nummer geschehen. Freundliche Grüße!

— E. R. in B. Ihre Anfrage betreffend einheimische Vögel beantworte Ihnen schriftlich. — Ihre überzähligen Rassehühner und -Enten offerieren Sie am besten durch ein Inserat in diesen Blättern, wobei Sie auch die Qualität und den Preis bezeichnen wollen. — Wenn Ihre Plymouths gesund und stark entwickelt sind, würde ich den Hahn nicht umtauschen, sondern mit ihm züchten, auch wenn er mit den Hennen verwandt ist. Gesunde kräftige Nachzucht können Sie nur von Zuchttieren erhalten, welche diese Eigenschaft besitzen. Ob die Tiere unter sich blutsverwandt oder fremd sind, ist weniger wichtig. Aus diesem Grunde würde ich an Ihrer Stelle auch den Rhode-Island behalten, vorausgesetzt eben, daß Hahn und Hennen gesund und körperlich gut entwickelt sind.

— U.-H. in B. Schade, daß die beiden Photographien nicht schärfer sind. Immerhin will ich mich erkundigen, ob eine davon ein gutes Klischee geben würde.

— A. K. in R. Gefrorene Rüben dürfen in diesem Zustande nicht gefüttert werden; zuerst müssen sie gänzlich auftauen und dann fügt man Getreide oder Emd der Fütterung bei. E. B.-C.

■ ■ ■

Berichtigung.

Die Redaktion hat einen Unterlassungsfehler gut zu machen. In letzter Nummer ist in dem Artikel „Tagebuchnotizen" unterm 5. August 1906 zu lesen, daß der Berichterstatter auf dem Schafberg am Säntisgebiet einen „Lämmergeier" habe beobachten können. Da noch gesagt ist, es sei ihnen eine Stelle der Felsenwand als Horstplatz bezeichnet worden, so geht daraus hervor, daß es sich im günstigen Fall um einen großen Raubvogel, vielleicht einen Steinadler gehandelt haben kann, aber nicht um den Lämmergeier, der nach Dr. Girtanner † seit mehr als 40 Jahren in der Schweiz nicht mehr heimisch ist. Die angeblichen Lämmergeier, die im Jahre 1893 und 1899 in Varen (Wallis) erlegt worden waren und auch derjenige im Kanton Freiburg, erwiesen sich alle als gewöhnliche Steinadler. So wird es auch auf dem Schafberg gewesen sein. Leider ist mir bei der Korrektur dies entgangen und so muß ich auf diese Weise den Fehler richtig stellen. Die Redaktion.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.



XXXVIII. Jahrgang. № 5.

Zürich, 30. Januar 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Schweizerische Blätter für Ornithologie

Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. **Beck-Corrodi** in **Hirzel**, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen,** 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Hühnerzucht

Das Reichshuhn.

Von A. Weiß in Amriswil.

Mit Bild.

IV. Reichshühner als Schau- und Ausstellungstiere.

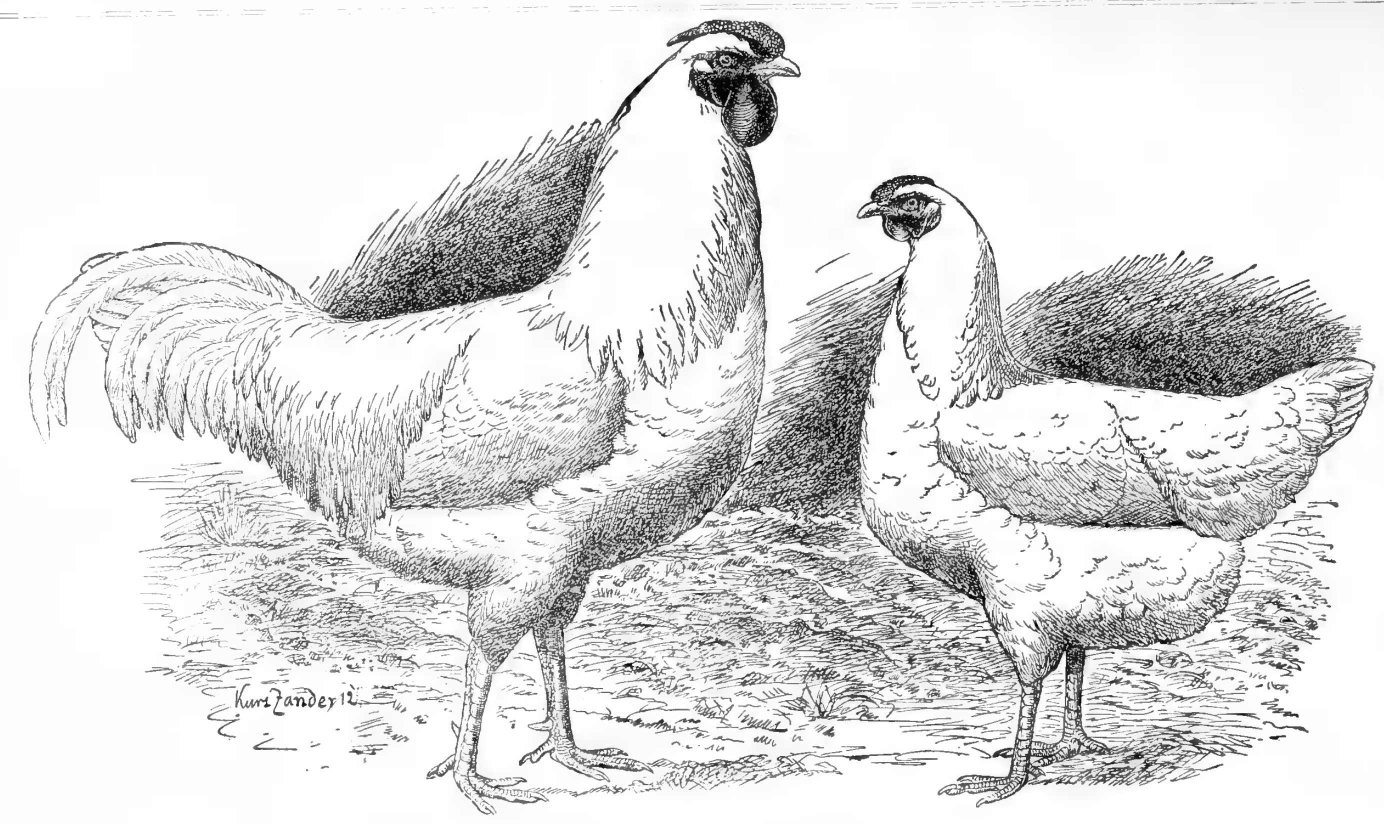
Wer aus vorangegangener Musterbeschreibung und der Punktier-Skala richtig zu lesen versteht, der wird unbedingt herausfinden, daß bei Aufstellung dieses Standardes auf die vom Urheber der Rasse geforderten Nutzeigenschaften die größte Rücksicht genommen wurde.

Position 1 der Punktier-Skala umfaßt die Abteilungen 1, 2 und 9 bis 14 der Musterbeschreibung; auf diese Hauptpositionen, welche, wenn richtig verkörpert, den durch die Praxis erwiesenen Nutztyp darstellen, dürfen also 35 Punkte vergeben werden. Auf Farbe, die nun allerdings für Ausstellungszwecke eine große Rolle spielt, sind immerhin noch 15 Punkte vorgesehen. Dagegen stehen die weniger wichtigen Positionen, mit Ausnahme von Kamm und Beinen mit 10, bezw. 8 Punkten ganz zurück, was sehr zu begrüßen ist.

Schließen nun diese den Nutztyp gut verkörpernden Eigenschaften auch für das Auge angenehme Linien und Formen in sich? Das dürfen wir frei und freudig bejahen, unser im Standard festgelegter Reichshuhntyp repräsentiert einen Hahn und eine Henne von sehr schönen, schnittigen Formen, wie das Standardbild und namentlich die photographischen Naturbilder sofort beweisen. Es hat noch selten ein Standard eine solche Harmonie der Nutz- und Sporteigenschaften herzustellen vermocht, wie hier. Ein schöner Reichshahn oder eine -Henne, oder eine ganze Herde solcher Tiere auf grünem Rasen muß auch für einen spezifischen Sportler eine herrliche Augenweide sein.

Es ist schon so oft mit Beweisen belegt worden, daß gewisse Rassen, die nach Standard einen kurzen gedrungenen oder runden Körper haben sollen, bei intensiver Zucht auf Leistung nach und nach dem Standard absolut nicht mehr genügen, die Tiere nehmen eine mehr lange Form an, das hat man namentlich bei den Wyandottes und Orpingtons erfahren.

An den Ausstellungen sieht man bei diesen Rassen so viele Tiere, die dem offiziellen Standard und namentlich den neuesten Bildern von Kurt Zander nicht mehr ähnlich sind. Ich habe schon oft an schweizerischen Ausstellungen Wyandottes (namentlich weiße) und Orpingtons (namentlich gelbe und sogar schwarze) gesehen, die



Standardbild der Reichshühner.

schon mehr dem Reichshuhntyp nahe kamen und doch von gewissen Preisrichtern sogar I. Preis erhielten. Auch da hätte sich auf der Bewertungskarte gerechtfertigt notieren lassen: „Zu viel Reichshuhntyp". An uns Reichshuhnzüchtern liegt es nun, zu zeigen, daß wir fürderhin energisch bestrebt sind, nur typische Tiere zu züchten und namentlich auszustellen, damit wir uns das oft übliche Prädikat: „zu viel Wyandottes- oder Orpington-Typ" ersparen. Aber auch für die Züchter und Richter dieser Rassen (und noch anderer) wird der Reichshuhnstandard die Veranlassung werden, den Typen wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken, was für jede Zucht nur von größtem Vorteil sein wird.

Wir haben im Reichshuhn nun allerdings eine Rasse vor uns, die sich erst im sechsten Jahre ihres Daseins befindet, es kann deshalb auch von den höchsttypischen Tieren noch nicht verlangt werden, daß sie sich todsicher vererben und so werden vorläufig noch viele schlechte Formen, die an Wyandottes oder Orpingtons (ihre Stammeltern) erinnern, fallen. Rückschläge werden auch in unserer Zucht nie ausbleiben, sollen aber auch natürlich unbarmherzig von der Weiterzucht ausgeschlossen sein. Bis z. B. die Orpingtons eine ordentliche Konstanz im Typ erreicht hatten, dauerte es zirka zwei Jahrzehnte, und die Wyandottes datieren auf zirka 50 Jahre zurück, und dennoch sehen wir hier so viele schlechte Figuren. Ich kann allen Reichshuhnzüchtern nur dringend raten, züchtet auf gute Legetätigkeit, so wird sich die Form zusehends dem Standard nähern; aber auch umgekehrt, züchtet nach dem Standard, so werdet ihr leistungsfähige Tiere erhalten. Auch meine langjährige Praxis lehrt mich dieses, meine besten Legerinnen sind auch fast immer diejenigen, welche dem Standard hinsichtlich Typ am besten entsprechen, die vorkommenden Ausnahmen bestätigen nur die Regel.

Es ist aber ganz natürlich, daß vorderhand sich noch oft Rückschläge bemerkbar machen auch hinsichtlich Kammform, sowie Bein- und Schnabelfarbe. Die Stammeltern hatten ja einesteils Rosenkamm, andernteils Stehkamm, sowie weiße und gelbe, auch blaue Beinfarbe und rote und weiße Ohrlappen. Neue Liebhaber und Züchter dürfen an diese junge Rasse in dieser Hinsicht noch nicht die hohen Anforderungen wie an alte und sehr alte stellen und sollten mit ihren oft harten Urteilen etwas zurückhaltender sein. Selbst von einem feinen Zuchtstamm ältester Rassehühner fallen nicht lauter Ausstellungstiere, oft sogar gar keine, namentlich wenn die neue Hand in der Geflügelzucht und -Pflege Neuling, unerfahren oder nachlässig ist. Selbst der routinierteste Züchter weiß so oft von unbefriedigenden Erfolgen zu erzählen und ist manchmal froh, wenn aus seiner zahlreichen Nachzucht selbst nur noch ein feines Ausstellungstier ausgezogen werden kann; wie viel eher sollte man gegenüber unserer ganz jungen Rasse, die sich wie vorerwähnt, erst im sechsten Züchtungsjahre befindet, Rücksicht walten lassen. Es sind immer meistens Neulinge, die bestimmt erwarten, daß beim Kauf von Rassebruteiern von jedem Dutzend zwölf Ausstellungstiere fallen sollen, oder von zwölf Eintagsküken zehn Preistiere.

Wirkliche, erfahrene Züchter urteilen da viel gerechter. Die amerikanische Geflügelzuchtgesellschaft anerkennt z. B. neue Rassen und neue Varietäten, wenn solche sich zu 50 Prozent in den Hauptrassemerkmalen vererben. Die weißen Reichshühner sind dato so konstant durchgezüchtet, daß mindestens durchschnittlich 80 Prozent Standardtiere fallen, es soll dies namentlich hinsichtlich der Farbe, der Kammform und der Bein- und Schnabelfarbe gesagt sein. In betreff der standardgerechten Figur, da ist bei den Reichshühnern wie fast bei allen Rassen und namentlich den neueren, mittelschweren und schweren (Wyandottes, Orpingtons, Plymouths, Rhodeländer ꝛc.) ein wirklich korrektes Standardtier, dem man die volle Punktzahl auf Typ (Figur) geben könnte, eine Seltenheit. Der größte Teil fällt eben auf den alles überflutenden Mitteltyp. In dieser Beziehung stellt eben der Standard und das Standardbild ein wirkliches Idealtier dar, nach dem der Züchter sein ganzes Streben richten soll. Das Ideal zu erreichen, ist aber beinahe oder vollständig ausgeschlossen, sollte es bei irgend einer Rasse beinahe erreicht sein, so werden eben die Anforderungen immer wieder höher gestellt und auch die Zeiten ändern sich; andere Begriffe bekommen auch auf Zuchtgebieten immer wieder die Oberhand.

(Schluß folgt).

Weiße Italiener.

(Fortsetzung).

Der nächste Punkt, der bei der Zucht der weißen Italiener besondere Beachtung verdient, ist eine gute Figur. Hähne mit wenig gewölbter, kaum vorstehender Brust, mit schmalem Rücken und walzenförmigem Rumpf entsprechen nicht der richtigen Italienerfigur. Auch der lange Hals und Rücken sind fremde Anhängsel. Man kann nun nicht verlangen, daß hier eine plötzliche Wandlung stattfinde. Der heutige Geschmack gestattet oder fordert sogar diese Figur, mithin ist eine Aenderung nicht ratsam. Aber es muß den Züchtern nahe gelegt werden, daß sie die jetzige Abweichung vom Typ nicht noch vergrößern, verschärfen, sondern im Gegenteil zu mildern suchen. Unter einer Anzahl junger Tiere sind nicht alle in jeder Beziehung gleich; es zeigen sich da manche Unterschiede. Wenn nun jeder Züchter jedes einzelne Tier auf alle Merkmale

und ganz besonders auf die Linien, welche den Typus ausdrücken, genau untersucht, so kann er dabei eine Wahl treffen, welche dem ursprünglichen Italienertypus näher führt. Ein guter Italienerhahn zeigt in allen seinen Umrissen gleichmäßige Bogenlinien, beim modernen weißen Italiener sind die Linien zu sehr in die Länge gezogen, wodurch das Tier minorkaähnlich wird.

Die Stellung und Körperhaltung des Tieres kennzeichnet ebenfalls die Rasse. Durch das Minorkablut sind die Läufe der Hähne stärker und länger geworden und auch der Oberschenkel tritt zu lang und zu deutlich hervor. Die früheren Italiener waren aber feingliedrig; Lauf und Zehen waren verhältnismäßig dünn und fein geschuppt, jetzt geradezu grobknochig. Die Körperhaltung war mehr aufrecht, Kopf und Hals fast senkrecht über den Läufen getragen. Ich erinnere mich noch auf Ende der siebziger und anfangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als ich mit einem eifrigen Rassegeflügelzüchter in Lachen (Schwyz) in seinem Geflügelhof stand und wir miteinander die Rassigkeit der einzelnen Tiere besprachen. Das Auge des Hahnes stand mit den Läufen beinahe in einer senkrechten Linie, der Hals war gut zurückgebogen, die Brust breit, gewölbt und stark vortretend, der Schwanz hoch getragen und reichlich mit großen und kleinen Sicheln besetzt. Wie mager präsentiert sich doch mancher großer schwerer Italienerhahn mit seinem federarmen Schwanze und den schmalfederigen Sicheln. Die letzteren zeigen nicht mehr eine kurz gebogene Sichel, sondern nur lange gebogene Schwanzfedern.

Auf die Ueppigkeit und die Entwicklung der Sicheln dürfte der Richter noch mehr sehen als es jetzt geschieht; denn der Schwanz gehört gerade so gut zum Hahne wie die Kopfpartie. Da haben wir wieder einen Körperteil, der sehr oft auch auf einen Minorkarumpf passen würde. Der Kopf ist groß, breit und lang, d. h. größer als der Rasse entsprechend. Der Schnabel zuweilen zu stark in der Wurzel und zu reichlich gebogen. Diese Merkmale fallen weniger auf, weil die Unterschiede klein sind. Anders ist es aber mit dem Kamm. Die Forderung lautete immer „beim Hahn großer einfacher Stehkamm". Die Bezeichnung „groß" ist jedoch dehnbar und es scheint, als ob viele Züchter mit einem so dehnbaren Begriff nichts anfangen könnten. Sie können nicht beurteilen, ob ein Kamm für einen Italiener zu groß oder zu klein ist. Sie haben eben nicht bedacht, daß ein Kamm, der für einen kräftigen Minorkahahn gerade proportional, rechter Größe ist, für einen Italienerhahn entschieden zu groß ist. Und so hat der Engländer einmal angefangen, seinen Leghorns recht große Kämme aufzusetzen, und die Deutschen und unsere Züchter haben die törichte Mode mitgemacht. Die irrige Ansicht, die Größe des Kammes bestimme den Wert des Hahnes, wurde genährt durch die günstige Gelegenheit, seinen Tieren große Kämme anzuzüchten. Seit einigen Jahren hat man diese Verirrung als solche erkannt und erstrebt normale, natürliche Formen. Aber man sieht heute noch Italienerhähne mit Kämmen, welche nahezu für zwei genügend Material ergeben würden.

(Schluß folgt).

Taubenzucht

Brieftaubensport in der Schweiz.

(Schluß.)

Auf eine Entfernung von 114 km.

E. Howald in Thörigen, 1 Taube in 101 Minuten, per Minute = 1129 m.

Auf eine Entfernung von 102 km.

Hans Schenk in Herzogenbuchsee. 5 Tauben in 88 Minuten, per Minute = 1159 m.

Auf eine Entfernung von 135 km.

Fritz Aebi in Herzogenbuchsee. 1 Taube in 112 Minuten, per Minute = 1205 m; 1 Taube in 126 Minuten, per Minute = 1079 m.

Auf eine Entfernung von 142 km.

Ernst Hofer in Bettenhausen. 6 Tauben in 114 Minuten, per Minute = 1245 m; 1 Taube in 118 Minuten, per Minute = 1203 m.

Auf eine Entfernung von 106 km.

J. Minder, Großrat, in Huttwil. 13 Tauben in 95 Minuten, per Minute = 1115 m; 1 Taube in 102 Minuten, per Minute = 1039 m.

Hans Minder, Bäcker, in Huttwil. 1 Taube in 98 Minuten, per Minute = 1081 m.

Fr. Friedli in Huttwil. 1 Taube in 98 Minuten, per Minute = 1081 m; 2 Tauben in 103 Minuten, per Minute = 1029 m.

Ernst Brechbühler in Huttwil. 2 Tauben in 96 Minuten, per Minute = 1104 m; 3 Tauben in 101 Minuten, per Minute = 1049 m; 3 Tauben in 102 Minuten, per Minute = 1039 m.

Auf eine Entfernung von 112 km.

Theob. Weber in Menziken. 6 Tauben in 103 Minuten, per Minute = 1087 m; 2 Tauben in 107 Minuten, per Minute = 1047 m; 2 Tauben in 108 Minuten, per Minute = 1037 m.

Osk. Merz in Menziken. 2 Tauben in 103 Minuten, per Minute = 1087 m; 2 Tauben in 108 Minuten, per Minute = 1037 m.

Auf eine Entfernung von 104 km.

Robert Dubler in Wohlen. 1 Taube in 81 Minuten, per Minute = 1284 m; 4 Tauben in 91 Minuten, per Minute = 1143 m; 6 Tauben in 96 Minuten, per Minute = 1083 m.

Auf eine Entfernung von 122½ km.

Wilhelm Federer in Rorschach. 2 Tauben in 110 Minuten, per Minute = 1113 m.

Jos. Hübscher in Rorschach. 2 Tauben in 99 Minuten, per Minute = 1237 m.

Joh. Zängerle in Rorschach. 2 Tauben in 101 Minuten, per Minute = 1213 m.

Ferdinand Fuchs in Rorschach. 3 Tauben in 105 Minuten, per Minute = 1167 m.

Auf eine Entfernung von 120 km.

Herm. Däster in Rorschach. 1 Taube in 105 Minuten, per Minute = 1143 m.

Jakob Möhl in Rorschach. 1 Taube in 115 Minuten, per Minute = 1047 m.

Auf eine Entfernung von 131 km.

P. Heer in Rorschach. 1 Taube in 88½ Minuten, per Minute = 1533 m; 11 Tauben in 130 Minuten, per Minute = 1008 m.

Auf eine Entfernung von 120 km.

Prof. Dr. Steiger in St. Gallen. 6 Tauben in 115 Minuten, per Minute = 1043 m; 3 Tauben in 120 Minuten, per Minute = 1000 m.

Auf eine Entfernung von 107 km.

H. Kellenberger in Heiden. 6 Tauben in 105 Minuten, per Minute = 1019 m.

Auf eine Entfernung von 109 km.

Tobias Bruderer in Heiden. 4 Tauben in 105 Minuten, per Minute = 1038 m.

Auf eine Entfernung von 132 km.

H. Obi in Heiden. 3 Tauben in 126 Minuten, per Minute = 1048 m.

J. Hohl in Heiden. 2 Tauben in 126 Minuten, per Minute = 1048 m.

Auf eine Entfernung von 125 km.

Ed. Goeldlin-Panchaud in Vevey. 4 Tauben in 115 Minuten, per Minute = 1087 m; 3 Tauben in 120 Minuten, per Minute = 1042 m.

J. Bösiger in Wülflingen. 1 Taube in 85 Minuten, per Minute = 1412 m; 1 Taube in 90 Minuten, per Minute = 1333 m; 2 Tauben in 95 Minuten, per Minute = 1263 m.

Auf eine Entfernung von 136 km.

Hans Müller in Zürich. 3 Tauben in 135 Minuten, per Minute = 1007 m.

R. Niederer in Zürich. 3 Tauben in 116 Minuten, per Minute = 1172 m; 1 Taube in 118 Minuten, per Minute = 1152 m; 3 Tauben in 126 Minuten, per Minute = 1079 m.

II. Klasse: sehr gute Leistungen.

Auf eine Entfernung von 113 km.

J. Zimmermann in Basel. 1 Taube in 115 Minuten, per Minute = 983 m.

Auf eine Entfernung von 130 km.

Fritz Sommer in Oberburg. 6 Tauben in 144 Minuten, per Minute = 903 m.

Auf eine Entfernung von 114 km.

E. Ueberfax in Thörigen. 1 Taube in 120 Minuten, per Minute = 950 m.

Auf eine Entfernung von 102 km.

Hans Ingold in Herzogenbuchsee. 1 Taube in 110 Minuten, per Minute = 927 m.

Auf eine Entfernung von 122½ km.

Sev. Bossert in Rorschach. 1 Taube in 125 Minuten, per Minute = 980 m.

III. Klasse: gute Leistungen.

Auf eine Entfernung von 80 km.

Phil. Rupprecht in Basel. 2 Tauben in 78 Minuten, per Minute = 1025 m.
Albert Thommen in Basel. 1 Taube in 85 Minuten, per Minute = 941 m.
Bruno Weber in Basel. 1 Taube in 87 Minuten, per Minute = 919 m.
Fritz Steiner in Basel. 1 Taube in 79 Minuten, per Minute = 1013 m.
Hans Schäublin in Basel. 1 Taube in 80 Minuten, per Minute = 1000 m.
Georg Jantz in Basel. 1 Taube in 85 Minuten, per Minute = 941 m.
Emil Landsrat in Basel. 1 Taube in 78 Minuten, per Minute = 1025 m.
Georges Robert in Freiburg. 1 Taube in 70 Minuten, per Minute = 1142 m; 1 Taube in 72 Minuten, per Minute = 1111 m.

Auf eine Entfernung von 87 km.

Fr. Zimmerli in Zofingen. 1 Taube in 75 Minuten, per Minute = 1160 m; 1 Taube in 80 Minuten, per Minute = 1087 m.
Alb. Gloor in Zofingen. 2 Tauben in 75 Minuten, per Minute = 1160 m.
Fritz Lanz in Zofingen. 3 Tauben in 90 Minuten, per Minute = 967 m.
Daniel Nacht in Adelboden bei Zofingen. 2 Tauben in 75 Minuten, per Minute = 1160 m; 1 Taube in 80 Minuten, per Minute = 1087 m.
Fritz Gerber in Zofingen. 1 Taube in 75 Minuten, per Minute = 1160 m.

Auf eine Entfernung von 85 km.

Hans Eßlinger in Zürich. 4 Tauben in 75 Minuten, per Minute = 1133 m.
R. Wüthrich in Zürich. 3 Tauben in 78 Minuten, per Minute = 1089 m.
E. Burger in Zürich. 11 Tauben in 75 Minuten, per Minute = 1133 m.
W. König in Zürich. 14 Tauben in 75 Minuten, per Minute = 1133 m.

O. B.



Kanarienzucht

Vererbungstheorie in der Kanarienzucht.

(Fortsetzung).

Diese konservative Vererbung, die dem Züchter die Eigenschaften usw. der zur Zucht verwendeten Tiere in den Nachkommen durch viele Generationen hindurch erhält, ist gerade für den Kanarienzüchter von hohem Wert, und sie wird noch wertvoller, wenn sie fortdauernd bei den unmittelbaren Nachkommen der Zuchtvögel vielleicht auch in vollkommener Weise sich bemerkbar macht. Für den Kanarienzüchter aber insonderheit übertrifft die progressive (fortschreitende) Vererbung die konservative noch in hohem Maße. Wir alle streben danach, neue Fähigkeiten, die sich für unsere Zwecke geeignet, ja sogar oft notwendig machen, in unsern Stamm einzuführen und hier zu befestigen. Einem Züchter, der über einen guten Hohlrollerstamm verfügt, ist entschieden viel daran gelegen, diesem Stamme die Knorre einzufügen; denn die heutige Zuchtrichtung legt viel Wert gerade auf die Knorre. Diesen Zweck kann er bald erreichen, weil ihm dabei die gemischte oder amphigone Vererbung zu Hilfe kommt, die einmal sich bemüht, vorhandene Anlagen zu erhalten, bezw. die vorhandenen Eigenschaften weiterzuführen, auf der andern Seite aber auch bestrebt ist, zu den vorhandenen neue Fähigkeiten hinzuzufügen. Wird also ein Züchter einen Hahn mit guter Hohlrolle mit einem Weibchen aus einem Knorrstamme kreuzen oder umgekehrt, so hat er die Aussicht, daß auf Grund der gemischten Vererbungsregeln die Nachzucht sowohl Hohlrolle als auch Knorre bringt, vorausgesetzt, daß sich nicht die Launenhaftigkeit der Vererbung geltend macht. Das ist entschieden der kürzeste Weg, um zum Ziele zu gelangen; denn die geschlechtliche Fortpflanzung ist eines der sichersten Mittel, die Vermischung zweier verschiedener Anlagen zu ermöglichen.

Wir müssen, um uns vollständig in die Vererbungstheorie hineinleben und ihre Vorteile uns zweckdienlich machen zu können, nun die Frage stellen: Auf welcher Unterlage entwickelt sich die Vererbungsfähigkeit und wo befindet sich der Sitz der Vererbungsmasse? Ein alter bekannter Spruch lautet: „Alles Lebende entsteht aus dem Ei!"

Durch diesen Wahrspruch können wir zu der Annahme veranlaßt werden, daß die Erbmasse in dem Ei enthalten ist, und zwar daß sie sich bei der Entwicklung des Eies bildet und ohne weiteres im Ei zu suchen ist. Berühmte Naturforscher haben uns jedoch darüber aufgeklärt, daß dem nicht ganz so ist, sondern daß es, um die Erbmasse zur Geltung zu bringen, noch besonderer Einwirkungen auf das Eigebilde bedarf. Um die im Ei befindlichen weiblichen Fruchtstoffe zur Entwicklung zu bringen, bedarf es des Hinzutretens männlicher Keimstoffe. Erst wenn dieses erfolgt ist, machen sich Veränderungen am Ei bemerkbar, die die Entwicklung der Frucht zur Folge haben. Berühmte Naturforscher haben festgestellt, daß das männliche Tier ebensoviel Vererbungsmasse liefert als das weibliche. Wenn nun in Berücksichtigung gezogen wird, daß zur Befruchtung des Eies eine direkte Berührung des männlichen und weiblichen Samen- und Eikerns erforderlich ist, daß bei beiden eine große gegenseitige Anziehungskraft besteht, daß sie schließlich miteinander verschmelzen und daß von dieser Verschmelzung zweier Kerne von verschiedenen Geschlechtern das Leben und die weitere Entwicklung der Frucht abhängt, so kann man unschwer zu der Folgerung gelangen, daß der Sitz der Erbmassen nicht das Ei als solches, sondern die durch Verschmelzung des weiblichen Eikerns mit dem männlichen Samenkern entstandene Kernsubstanz ist. Die Eikernsubstanz liefert die mütterlichen Eigenschaften, bezw. Anlagen, und die Samenkernsubstanz die väterlichen.

Dafür, daß bestimmte Anlagen oder Eigenschaften forterben müssen, besteht kein Naturgesetz. Das mag wohl darauf zurückzuführen sein, daß einmal während der Befruchtung verschiedene Einwirkungen sich geltend machen und zum andern sich auch nicht feststellen läßt, in welcher Kernmasse die Vererbungssubstanz überwiegt, ob in dem Ei oder Samenkern. Durch die Verschiedenheit der Vererbungsmasse in den beiden Kernen, dem männlichen und dem weiblichen, ist die Möglichkeit gegeben, daß bestimmte Anlagen bei den Nachkommen überwiegend, andere wieder gar nicht vererbt worden sind, weil sie in dem Keimplasma (dem Keimgebilde, das durch Verschmelzung des weiblichen Eikerns und männlichen Samenkerns entstanden ist und das als der Ausgangspunkt alles Lebens angesehen werden muß) überwiegend oder verschwindend vertreten waren. Als Regel muß angesehen werden, daß der überwiegende Teil der Erbmasse immer das Uebergewicht behält und den geringern Teil nicht zur Geltung kommen läßt. Der letztere Umstand ist gerade für den Kanarienzüchter umso wichtiger, weil der Einfluß, den ein Vogel, welcher voraussichtlich mit einer hervorragenden Erbmasse versehen ist, der also in wertvollen Gesangsstrophen sich besonders hervortut, auf die Nachkommen ein ganz bedeutender ist. Am zweckdienlichsten dürfte es deshalb sein, für die Fortpflanzung der zu übertragenden neuen Fähigkeiten solche Zuchtexemplare anzupaaren, von denen feststeht oder sich annehmen läßt, daß sie in der zu vererbenden Eigenschaft nicht allzusehr überwiegen und daß weiter beide zu vereinigenden Arten in ihren Leistungen nicht allzuweit auseinander stehen. An einem Beispiel werde ich am besten verstanden werden. Ein Züchter besitzt einen vorzüglichen Hohlrollerstamm, in den er die Knorre gern einzüchten möchte, so wird er auf Grund der vorangegebenen Vererbungsregeln richtig verfahren, wenn er einem Weibchen aus diesem Stamme ein Hähnchen anpaart, das gleichfalls die Hohlrolle in vorzüglicher Tonfärbung hören läßt, daneben aber auch eine gute Knorre bringt. Auf diese Weise wird er der konservativen und progressiven Vererbungstheorie gerecht; denn durch die Beigabe des Männchens mit den erwähnten guten Fähigkeiten erhält er die seinem Stamme eigenen Fähigkeiten und bietet zugleich die Möglichkeit zur Aufnahme neuer Anlagen (hier der Knorre). (Schluß folgt.)



Einheimische Vögel

Zu „Unsere beiden Rabenarten".

In Nr. 50 dieser Blätter vorigen Jahrgangs berichtet unter obiger Aufschrift Herr J. St. in N. und spricht nur von zwei Rabenarten, welches nicht ganz richtig ist. Selbst wenn nur die zwei Arten, die er zu besprechen beabsichtigte, gemeint sein sollen, so ist bei ersterem die Bezeichnung „Kolkrabe" nicht angebracht und müßte hiefür Rabenkrähe — corvus corone — gesetzt werden. Auf diese Art würde die Beschreibung so ziemlich genau stimmen. Da wir jedoch nicht bloß zwei Rabenarten in unserer Heimat vertreten haben, möchte ich nun auch den anderen Arten eine kurze Beschreibung ꝛc. folgen lassen.

Raben und Rabenvögel.

In der sechsten Ordnung: Sperlingsvögel — passerinae — nehmen die 15. Familie die Raben — coroidae — ein und bilden verschiedene Sippen. Die Raben, von denen man gegen 200 Arten kennt, sind gedrungene, kräftig gebaute Vögel mit großem, starkem, leicht gekrümmtem Schnabel, dessen Schneide vor der meist überragenden Spitze zuweilen schwachen Ausschnitt zeigt und dessen Wurzel regelmäßig mit langen, die Nasenlöcher deckenden Borsten bekleidet ist, großen starken Füßen, mäßig langen, in der Regel zugerundeten Flügeln, vierte und sechste Schwinge am längsten, gerade abgeschnittenem oder gesteigertem Schwanze, einfarbigem und buntem Gefieder. Diese unsere gemeinsten, zum Teil sehr schädlichen Vögel bringen dem Landwirt wenig Nutzen, schaden der Niederjagd und der gefiederten Sängerwelt sehr, zumal sie bei sehr hoher Begabung und Schlauheit sich mit wunderbarer Berechnung den Nachstellungen ihrer Feinde zu entziehen wissen. Die Rabenvögel, welche wohl zu den klügsten und schlauesten Vögeln zu rechnen sind, wurden wegen ihres schwatzenden Gesangs früher zu den Singvögeln gerechnet und sind alle bei uns Standvögel.

Hieher gehören nun: 1. der Kolkrabe, 2. die Rabenkrähe, 3. die Nebelkrähe, 4. die Saatkrähe, 5. die Dohle, 6. die Elster, 7. die Alpenkrähe, 8. die Alpendohle, 9. der Eichelhäher und 10. der Tannenhäher.

Zu 1. Kolkrabe — corvus corax — Kohlrabe, Bergrabe, großer Rabe genannt, ist wie schon letzte Bezeichnung andeutet, der größte Rabenvogel und bildet mit den folgenden vier Arten die 4. Sippe, er hat eine Länge von ca. 58, Flügelweite von ca.

140, Schwanzlänge von 25, Laufhöhe von 7 und Schnabellänge von 6,8 cm. Der sehr starke Schnabel läuft an der Spitze in einem Bogen abwärts, der Unterschnabel diesem parallel; die Schnabelränder greifen wie eine Schere übereinander; Schwanz abgerundet, Flügelspitzen reichen in der Ruhe bis zum Schwanzende, Schnabel und Lauf gleich lang. Hauptfarbe blauschwarz mit violettem Metallschimmer; Auge braunschwarz mit grauem Ringe, das Gefieder knapp anliegend. Farbenvarietäten, z. B. weiße oder weiß gescheckte, isabellfarbige Exemplare kommen mitunter, aber selten vor. Der Kolkrabe bewohnt ganz Europa vom höchsten Norden bis in die südlichen Staaten, ganz Afrika, Asien und Amerika. Der kräftige Körperbau dieses mächtigen Vogels gestattet ihm den Aufenthalt im tiefsten Süden wie im höchsten Norden, wenn er nur Fraß findet. Er ist im Flachland seltener, aber besonders im Gebirge und großen Waldungen häufig anzutreffen. Die Sinne sind ungemein scharf entwickelt. Vorsicht und Klugheit zeichnen ihn ebenso aus wie Raschheit und Gewandtheit in allen Bewegungen.

In unseren Bergen kann man ihn oft kreisend hoch in den Lüften schweben sehen und seine mächtigen Schwingen, der keilförmige Schwanz, sowie seine ruhigen gleitenden Bewegungen erinnern viel an unsern Adler. Oft dem Auge kaum sichtbar, hört man oben an Felsenwänden sein tiefes, langgezogenes Krächzen, das in tiefem, rauhem Basse wie „kroah-kroah" lautet. In der Aufregung oder wenn er nach dem Uhu stößt, kann man auch manchmal ein heiseres „Kri-kri-kri" vernehmen.

Die Nahrung dieses nimmersatten Vogels besteht außer Aas aus frischgeschlagenen Hasen, Reh- und Gemskitzen, Stein- und Schneehühnern und anderem kleinen Haar- und Federwild. Sehr gefährlich ist er den Alpenhasen — ein Schlag mit dem mächtigen Schnabel betäubt jedes der genannten Tiere, selbstverständlich verschont er auch die Hühner der Bauern nicht, die sich etwas weit vom Hause weg wagten, jedoch geht er nicht in die Nähe bewohnter Gebäude; dazu ist er zu vorsichtig.

Die Paarungszeit des Kolkraben fällt in den Anfang des Monats März, der Horst wird auf Felsklippen, auf den höchsten Bäumen oder im Geklüfte angelegt und ist sehr groß; er besteht aus starken Reisern, ist mit Wurzeln, Rasen, Moos und Tierwolle ausgepolstert und enthält gegen Ende März 4 bis 5 grünliche, dunkelgrau gefleckte Eier, welche in 21 Tagen ausfallen; bis Ende Mai bleiben die Jungen von den Alten wohl versorgt im Horste, gehen dann kurze Zeit mit denselben auf Raub aus und werden hernach unnachsichtlich vom Standort verjagt, denn der Kolkrabe duldet keine andere Sippschaft in der Nähe seines Standortes.

Mit der Schußwaffe ist dem Kolkraben selten beizukommen, denn Beschleichen gelingt nicht, und bei seiner unregelmäßigen Lebensweise läßt sich auch mit dem Ansitz nichts erreichen. Am ehesten hat man Erfolg an der Aufhütte und durch Ansitz bei ausgelegtem Aas, wo man ihn auch mit ausgelegtem Tellereisen fangen kann.

Nach diesen meinen obigen Ausführungen ist zu ersehen, daß wir also unter dem Namen Kolkraben es mit einer ganz anderen Art zu tun haben als Herr J. St. uns beschrieben hat. Schon die Lebensweise und ganz besonders die Größenverhältnisse lassen darauf schließen, daß er damit die Rabenkrähe — corvus corone — gemeint hat und sollte er im Zweifel sein, so bitte ich ihn, einmal nach St. Gallen zu kommen und in der Voliere des Stadtparks sich den dort untergebrachten Kolkraben anzusehen. Wenn er diesen mit den auf den Straßen herumlungernden Rabenkrähen vergleicht, wird er den gewaltigen Unterschied bald einsehen.

Zu 2.—4., Rabenkrähe, Nebelkrähe und Saatkrähe will ich nur noch die Größenverhältnisse, Unterscheidungszeichen ꝛc. erwähnen, da die Beschreibungen des Herrn J. St. hier Anwendung finden können.

Zu 2. Rabenkrähe — corvus corone — gemeiner Rabe, Aaskrähe ꝛc. ist in Farbe und auch sonst dem Kolkraben ganz ähnlich, nur ist er bedeutend kleiner; der Schnabel hat die Länge der Mittelzehe, ist aber kürzer als der Lauf, Flügel überragen den wenig abgerundeten Schwanz; die Länge beträgt ca. 45 (58), Flügelweite 95 (140), Schwanzlänge 18 (25), Schnabellänge 5 (6,8), Laufhöhe 5,5 (7) cm. (In Klammern die Maße des Kolkraben, also ein gewaltiger Unterschied.)

Zu 3. Nebelkrähe — corvus cornix — Schildrabe, Mantelkrähe, Aaskrähe, Graumantel ist in allem dem vorigen gleich, aber leicht — wie schon aus den verschiedenen Bezeichnungen hervorgeht — durch ihre graue Färbung zu erkennen. Bei ihr sind nur Kopf, Kehle, Flügel, Schwanz und Ständer schwarz, während das übrige Gefieder aschgrau ist. Von der Rabenkrähe unterscheidet sie sich weder durch Größe noch durch ihre Lebensweise und ist eher noch etwas dreister als die vorige. Hier sieht man sie selten oder nur in wenigen Exemplaren in strengen Wintern.

Zu 4. Saatkrähe — corvus frugilegus — Ackerkrähe, Nacktschnabel, Grindschnabel, Saatrabe ꝛc. Diese Krähe unterscheidet sich von den vorigen nur durch die Schnabelbildung, welche gestreckter ist und deren Oberschnabel sich nicht so über den Unterschnabel herabbiegt. Um die Schnabelwurzel herum kennzeichnet diesen Vogel ein grauweißlicher Grind, welcher in der Form aber kaum zu unterscheiden und bei Jungtieren noch gar nicht vorhanden ist. Derselbe entsteht durch das fortwährende Bohren im Boden, wobei sich diese Krähe die Borsten an der Schnabelwurzel abreibt. Die Farbe ist schwarz mit grünlichem oder rötlichem Metallglanze. Die Maße sind etwas verschieden und ungefähr wie folgt: Länge 43, Flügelweite 88, Schwanzlänge 18, Schnabellänge 5, Laufhöhe 5 cm.

(Schluß folgt).

Kaninchenzucht

Ein vorzügliches Winterfutter für Kaninchen.

Die Winterfütterung der Kaninchen ist für manchen Züchter ein schwieriger Punkt. Die Verabreichung von Trockenfutter genügt eben nicht, es muß noch ein Beifutter gegeben werden, welches saftig sein muß. Deshalb werden fast überall Wurzelgewächse, Rüben, Runkeln, Bodenkohlraben und dergleichen dem Trockenfutter beigefügt. Aber mit Heu oder Emd und Rüben allein kann man die Kaninchen nicht überwintern, sie würden da beim Herannahen des Frühlings und dem Beginn der Zuchtzeit nicht in geeigneter Kondition sein. Dies ist jedem Züchter bekannt und deshalb bemüht er sich, noch vor Eintritt des Winters die überzähligen Tiere zu verwerten, damit er nur wenige Zuchttiere überwintern muß.

Schon manchmal hat es mir geschienen, die Winterfütterung unserer Kaninchen sei zu eintönig, sie biete den Tieren zu wenig Abwechslung. Ich habe schon manche Fütterung angewendet, auch manche in anderen Züchtereien kennen gelernt. Und ich darf gestehen, ich habe bei jeder Fütterungsweise Tiere gesehen, die der Rasse und dem Alter entsprechend kräftig entwickelt, stark und gesund waren. Daraus darf doch geschlossen werden, daß das Futter für die Bedürfnisse der Tiere ausreichend war. Und doch könnte manchmal etwas mehr geschehen, ohne die Fütterungskosten wesentlich zu erhöhen.

Die Züchter haben deshalb verschiedene Weichfuttermischungen eingeführt, welche das Einerlei der Winterfütterung durchbrechen. Das gewöhnlichste Weichfutter besteht aus Krüsch, welches mit kochendem Wasser angebrüht wird. In der Regel fügt man eine Gabe Salz bei und man hat dann ein mageres Weichfutter. Besser ist es, wenn noch gekochte und zerdrückte Kartoffeln beigefügt werden; dann wird es lieber gefressen. Wer aber die Kartoffeln zuerst kaufen muß, also nicht selber baut, der würde ein teures Futter erhalten, denn selten sind solche unter 4 Fr. per 50 kg zu haben. Vorteilhafter ist es, dem Krüsch (in Deutschland Kleie genannt), etwa gleichviel Kopfmehl (auch Säumehl, Schwarzmehl genannt) beizumengen, zuerst trocken gut zu mischen und dann mit kochendem Wasser anzuteigen. Man darf aber nicht mehr Wasser verwenden, als gerade nötig ist, die Masse zu binden. Wenn man sie mit einem Eisenspachtel tüchtig durcharbeitet, bis kein trockenes Mehl mehr gefunden wird und die Masse doch nicht breiig, klebrig geworden ist, hat sie gerade die richtige Beschaffenheit. Man drückt sie im Futterbecken fest und flach und teilt sie durch Schneiden mit dem Messer in kleine Stückchen, wie sie für jede Stallabteilung für die Anzahl Tiere passen.

An dieses Weichfutter aus Krüsch und Kopfmehl müssen die Tiere zuerst gewöhnt werden, was aber in der Regel bald geschehen ist. Steckt man daneben die Raufen voll Heu oder Emd, so haben die Kaninchen eine ausreichende Mahlzeit. Aber — bei dieser Fütterung ist leider ein Aber dabei, das auch beachtet werden muß —

die Zubereitung dieses Futters ist sehr mühsam, sie erfordert Kraft und Ausdauer. Je besser das Material durchgearbeitet wird, um so weniger Feuchtigkeit bedarf es und es wird gerne gefressen, während sonst mehr Wasser beigegeben werden muß und die Masse dann leicht klebrig wird. Und es gehört Vorsicht dazu, daß man damit die Tiere nicht zu fett füttert. Für Schlachttiere ist dieses Weichfutter überaus geeignet, während Zuchttiere nur kleinere Gaben davon erhalten müssen. Als andere Hauptmahlzeit reiche ich eine Getreidemischung, bestehend aus drei Sechstel Hafer, zwei Sechstel Gerste und ein Sechstel Weizen, wozu jedes Tier noch ein genügend großes Stück Pfälzer Rübli oder Runkeln erhält.

Diesen Winter habe ich nun mit einem anderen Futtermittel Versuche gemacht, die mich sehr befriedigt haben. Ein Kaninchenzüchter im Emmental sandte mir vorigen Winter ein Muster mit Gebrauchsanweisung und fügte bei, er möchte dieses Futter für den Winter nicht mehr missen. Und ein anderer Züchter verwies im November 1913 in diesen Blättern auf das nämliche Futter. Dies bewog mich, mit diesem Futterstoff weitere Versuche zu machen und heute ergreife ich gerne die Feder, um meine Wahrnehmungen bekannt zu geben.

Ich meine die sogenannten Trockenschnitzel, welche die Zuckerfabrik Aarberg im Kanton Bern als gewerbliche Rückstände in den Handel bringt. Von dieser Fabrik ließ ich mir 50 kg Zuckerrüben- oder Trockenschnitzel kommen. Zur Gewinnung des Zuckers werden die Rüben mittelst Maschinen zerkleinert und der darin enthaltene Saft ausgepreßt. Er ist der gesuchte Bestandteil. Die Rückstände werden gedörrt und bilden nun die Trockenschnitzel. Bevor dieselben verwendet werden können, weicht man sie 12 bis 24 Stunden in Wasser ein. Das Wasser wird von den Trockenschnitzeln ganz aufgesaugt, wodurch diese weich werden und bedeutend aufgehen. Das Gefäß, in welchem die Schnitzel eingeweicht werden, muß also ziemlich größer, mehr als doppelt so groß sein und sollte einen gut schließenden Deckel haben. Als Maß benütze ich eine größere Blechbüchse und nehme ungefähr doppelt so viel Wasser als Trockenschnitzel. Das Wasser wird kochend gemacht, darüber gegossen und das Gefäß gut zugedeckt. Es kann sein, daß kaltes Wasser auch genügen würde.

Anfänglich — bis die Tiere einmal daran gewöhnt sind — kann man etwas Krüsch oder Hafer darunter mengen. Später ist dies nicht mehr nötig, obschon es nichts schaden würde. Von diesen stark aufgequollenen Trockenschnitzeln — die nun weich und saftig geworden sind — gebe ich mit einer kleinen Futterschaufel jedem Tiere eine rechte Handvoll und fülle noch Emd in die Raufe. Da haben sie ihre Hauptmahlzeit, welche zur Winterszeit bis zum Abend ausreicht. Habe ich tragende oder säugende Häsinnen, so erhalten diese mittags eine besondere Mahlzeit, sei es Rübe, ein Stück hartes Brot oder auch in Milch erweichtes, Obstschnitze, Küchenabfälle oder dergleichen.

Durch diese Trockenschnitzel ist der Küchenzettel für die Kaninchen etwas abwechselnder geworden. An einem Tage gebe ich z. B. die erweichten Trockenschnitzel als Morgenfutter, am andern Tage zu Teig geknetetes Krüsch und Kopfmehl, dann wieder Trockenschnitzel, am folgenden Tag Krüsch und Gerstenschrot usw. Diese drei Futtermittel dienen als Weichfutter und sie folgen sich in stetem Wechsel. Als Abendfutter stehen dann die verschiedenen Wurzelgewächse, Abfälle, Getreide und Dürrfutter zur Verfügung, mit denen sich wohl auskommen läßt.

Ich schätze diese Trocken- oder Zuckerrübenschnitzel als ein vorzügliches Winterfutter für Kaninchen und möchte die Züchter einladen, Versuche damit zu machen. Ich zweifle nicht, daß auch sie dieselben als eine willkommene Bereicherung ansehen werden und bin überzeugt, daß auch ihre Tiere dieses Futtermittel gerne nehmen werden. Den Emmentaler Züchtern danke ich für die gegebene Anregung.

E. B.-C.

Bericht

über die 4. große Kanarien-Ausstellung des Schweiz. Kanarienzüchter-Verbandes, veranstaltet von der Sektion Verein Kanaria Schaffhausen

am 26.—28. Dezember 1913.

(Fortsetzung).

Nr. 105—108 erhielt 2 I. und 2 II. Preise mit 255 Punkten. Aussteller: Herr J. Oertli in Zürich. Das Hohl war gut bei 105, bei 106 und 107 minder, bei 108 gar nicht zu hören; Knorre ziemlich gut bei 105 und 107, bei 106 und 108 zu flach. Schockel ziemlich gut bei 105, bei 106 gut, bei 107 minder. Hohlklingel schön bei 105 und 106, bei 107 wenig. Pfeifen waren gut, ebenso die Klingelrollen, Klingel bei 106 und 107 zu hoch. Ferner brachten noch alle vier Vögel Wasserrolle, 106 und 108 Wassergluckе. Spitze Pfeifen hatten 107 und 108, letztere auch scharfen Aufzug.

Nr. 97—100 erhielt 3 I. und 1 II. Preis mit 254 Punkten. Aussteller: Herr E. Mast, St. Gallen. Die Vögel brachten gutes Hohl; Nr. 100 auch gute Knorre, 97 und 99 ziemlich gute, 98 nur kurz. Schockel und Hohlklingel in mittlerer Lage. Pfeifen gut bei 98 und 99; bei 97 und 100 ziemlich gut. Klingelrollen annehmbar, Klingeln gute und harte, Nr. 99 Aufzug.

Nr. 101—104 erhielt 3 I. und 1 II. Preis mit 252 Punkten. Aussteller: Herr H. Madlener, Zürich. Das Hohl war gut bei 101, 103 und 104, bei 102 recht gut, Knorre ziemlich gut, bei 104 gut. Schockel und Hohlklingel in mittlerer Lage, Hohlklingel bei 101 und 102 schön. Alle vier Vögel brachten leichte Pfeifen, sowie gute Klingelrolle und Klingel. Dieselben waren ohne Fehltouren.

Nr. 114—116 erhielt 2 I. und 2 II. Preise mit 251 Punkten. Aussteller: Herr A. Bleuler, Zürich. Nr. 113 brachte schwaches Hohl, Knorreansatz, wenig Schockel, aber schöne Hohlklingel und mittlere Pfeifen, 114 schönes Hohl, gute Knorre, ziemlich gute Schockel und schöne Hohlklingel, leichte Pfeifen. 115 und 116 hatte ziemlich gutes Hohl, Knorren weniger gut, Schockel leicht, Hohlklingel gut bei 116; derselbe brachte auch schöne Pfeifen. Klingel und Klingelrollen, ziemlich gut.

Nr. 77—80 erhielt 3 I. und 1 II. Preis mit 250 Punkten. Aussteller: Herr H. Läuchli, St. Gallen. Die Hohlrollen waren bei 77 und 79 ziemlich gut, bei 78 und 80 gut. Nr. 77 brachte nur Knorreansatz, 78, 79 und 80 gute Knorre; Schockel ziemlich gut bei 77, 78 und 79, bei 80 gut. Hohlklingel gut bei 78, bei 77, 79 und 80 in mittlerer Lage. Nr. 80 brachte gute Pfeifen, die andern leichte. Klingelrolle und Klingel gut.

Ferner erhielten Preise: Herr Eugen Goepfert in Basel 3 I. und 1 II. Preis, 246 Punkte; Herr Tiziani, Schaffhausen, 2 I. und 2 II. hohe Pr., 245 Punkte; Herr F. Raisig, Zürich, 1 I. und 3 II. Pr., 243 P.; Herr A. Knöller in St. Gallen, 2 I. und 2 II. Pr., 240 P.; Herr K. Kunz, Wädenswil, 1 I. und 3 II. Pr., 239 P.; Herr H. Rauscher, Zürich, 1 I. und 3 II. Pr., 235 P.; Herr R. Hänsenberger, Flawil, 1 I. und 3 II. Pr., 234 P.; Herr Eug. Baer, St.Gallen, 1 I. und 3 II. Pr., 226 P.; Herr R. Waldmann, Basel, 1 I. und 3 II. Pr., 209 P.; Herr Joh. Würzer, Schwendi, Heiden, 1 I. und 3 II. Pr.; 202 P.; Herr G. Gomringer, Schaffhausen, 1 I. und 3 II. Pr., 200 P.; Herr R. Kräuchi, Cham, 4 II. Pr., 196 P.; Herr E. Wegmann, Schwamendingen, 4 II. Pr., 195 P.; Herr A. Nieb, Basel, 4 II. Pr., 187 P.; Herr J. Wiestner, Basel, 4 II. Pr., 171 P.

Allgemeine Klasse.

Die beste Kollektion in dieser Klasse war Nr. 161—164 mit 3 hohen I. und 1 mittleren I. Preis, 324 Punkte. Aussteller: Herr L. Hertenstein, Flurlingen. Die Vögel brachten sehr schönes, tiefes Hohl, schöne Knorren, recht gute Schockel und Hohlklingel, schöne tiefe Pfeifen, recht gute Klingelrollen und gute Klingel; 163 und 164 hatten scharfen Aufzug und Pfeife. Dies war eine prächtige Kollektion, tief und voll im Organ.

Die zweitbeste Kollektion war Nr. 33—36 mit 4 I. Preisen, 314 Punkte. Aussteller: Herr Joh. Dürr, Zürich. Nr. 33 brachte sehr schönes Hohl, sehr gute Knorre, schöne Schockel, mittlere Hohlklingel und gute Pfeifen. Nr. 34 brachte wenig Hohl, prächtige Knorre, mittlere Schockel und schöne Hohlklingel. 35 und 36 hatte gutes Hohl, gute Knorre, Schockel und Hohlklingel ebenfalls gut, besonders Nr. 36. Alle vier Vögel brachten schöne, tiefe Pfeifen, besonders Nr. 36. Klingelrolle und Klingel gut. Nr. 33 hatte etwas scharfe Pfeifen, 36 leichten Aufzug.

Dies war ebenfalls eine sehr schöne Kollektion.

Nr. 13—16 erhielt 4 I. Preise mit 308 Punkten. Aussteller: Herr H. Baltensberger, Zürich. Die Vögel brachten schöne Hohlrollen, besonders Nr. 15, Knorre bei 13 kurz, 14 recht gut, 15 und 16 gut, Schockeln schön, Hohlklingel gut bei 13, bei 14, 15 und 16 mittlemäßig. Pfeifen, Klingelrollen und Klingel gut. Die Vögel waren rein, ohne Abzugspunkte und weich im Organ.

Nr. 49—52 erhielt 4 I. Preise mit 307 Punkten. Aussteller: Herr Aug. Roth-Meier, Herisau. Nr. 49 brachte feine Hohlrolle, sehr gute Knorre leicht kullernd, schöne Schockel, wenig Hohlklingel, aber gute Pfeifen. Nr. 50, 51 und 52 brachte gutes Hohl, gute Knorre, auch die Schockel war gut bei 50 und 52, bei 51 mittelmäßig. Hohlklingeln ziemlich gut, Pfeifen bei 50 gut, bei 51 und 52 leicht. Klingelrolle und Klingel gut. Nr. 51 hatte leichten, 52 scharfen Aufzug. 49 war ein feiner Vogel, die andern drei waren auch gut, aber weniger klangvoll.

Nr. 149—152 erhielt 4 I. Preise mit 302 Punkten. Aussteller: Herr Math. Peleschko, Schaffhausen. Das Hohl war bei 149 sehr gut, bei 150 und 151 gut, bei 152 recht gut. 149 und 151 brachte wenig Knorre, 150 und 152 gute Knorre, Schockeln ziemlich gut, ebenso die Hohlklingel bei 150 und 152, bei 149 und 151 gut, 150 und 151 brachten auch etwas Wasserrolle. Pfeifen gut, 151 schöne tiefe Pfeifen. Klingelrolle recht gut bei 150 und 151, bei 149 und 152 gut. Klingel annehmbar bei 149 und 152, bei 150 und 151 zu hart. 150 hatte scharfen Aufzug und Nasenpfeife.

Nr. 1—4 erhielt 3 I. und einen höchsten II. Preis mit 291 Punkten. Aussteller: Herr Ant. Müller, Zürich. Nr. 1 brachte gutes Hohl, Knorre weniger gute, Schockel und Hohlklingel ziemlich gut und mittlere Pfeifen. Nr. 2 sehr gutes Hohl, leicht kullernd, Knorre recht gut, Schockel wenig, Hohlklingel mittlere, ebenso die Pfeifen. Nr. 3 gutes Hohl gute Knorre, Schockel und Hohlklingel ziemlich gut, Pfeifen gut, Nr. 4 hatte feines Hohl, sehr gute Knorre, mittlere Schockel und schöne Hohlklingel, gute Pfeifen. Klingelrolle und Klingel brachten die Vögel gute, ebenso auch harte, und kamen letztere in Abzug.

Nr. 177—180 erhielt 3 I. und 1 II. Preis mit 289 Punkten. Aussteller: Herr Eug. Baer, St. Gallen. 177 brachte schönes Hohl, schöne Knorre, ziemlich gute Schockel und Hohlklingel, gute Pfeifen, bei 178 Hohl gut, eben

Knorre; Schockel und Hohlklingel wie 177, Pfeifen gut, 179 hatte feines Hohl, schöne Knorre und Schockel; Hohlklingel ziemlich gut, etwas Glucke und gute Pfeifen. 180 gutes Hohl, Knorreansatz, wenig Schockel, Hohlklingel ziemlich gut, Pfeifen mittel. Klingelrolle und Klingel gut, 177 und 178 brachten scharfen Aufzug, 179 Nasenschockel. (Schluß folgt).

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Tit. Verbandsvereine! Wir beehren uns Ihnen mitzuteilen, daß das Verbandskomitee die diesjährige Delegiertenversammlung auf Sonntag den 15. Februar 1914 festgesetzt hat, und zwar vormittags punkt 9 Uhr in der „Linde" in Teufen. Sie werden hiemit freundlich eingeladen, dieselbe zu besuchen und die statutarischen Delegierten zu bestimmen. Die sehr wichtigen untenstehenden Traktanden erfordern ein vollzähliges Erscheinen. Einem vollzähligen Besuche gerne entgegensehend, zeichnet mit Ornithologengruß

Herisau, Trogen, den 5. Jan. 1914. Das Verbandskomitee.

Traktandenliste: 1. Appell. 2. Wahl der Stimmenzähler. 3. Verlesen des Protokolls von der letzten Delegiertenversammlung. 4. Jahresbericht des Verbandspräsidenten. 5. Kassabericht des Verbandskassiers. 6. Bericht der Revisionssektion Ornith. Verein Goßau. 7. Wahl der Kommission (9 Mitglieder). 8. Wahl des Präsidenten aus der Mitte der Kommission. 9. Wahl der Revisionssektion. 10. Wahl der Subkommissionen. 11. Vergebung der Verbandsausstellungen. 12. Genehmigung, bezw. Abänderung der Reglemente über Ausstellungswesen. 13. Genehmigung, bezw. Abänderung von Standard- und Subventions-Reglementen. 14. Statutenrevision. 15. Wünsche und Anträge. 16. Schlußappell. — Die Namen der Herren Delegierten belieben Sie bis spätestens den 5. Februar 1914 an die Verbandsleitung bekannt zu geben. Für die Verbandskommission:

Fritz Wehrli, Krekel, Herisau. Telephon Nr. 254.

NB. Verbands-Komiteemitglieder können nicht als Delegierte gewählt werden. — Verbandsmitglieder, die nicht als Delegierte gewählt sind, können der Delegiertenversammlung ebenfalls beiwohnen, jedoch ohne Stimmrecht.

* * *

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.

Kommenden Sonntag den 1. Februar l. J. findet im Restaurant „Neu-Träubli", St. Gallen (Nähe Post Langgaß), eine Kommissions-Sitzung statt. Beginn punkt 10 Uhr, vormittags. Möchte ein Züchterkollege einen Antrag zur Delegierten-Versammlung des Ostschweiz. Geflügel- und Kaninchenzüchter-Verbandes stellen, der zur Förderung unserer Sache beiträgt, ist er freundlich ersucht, an unserer Sitzung teilzunehmen, oder schriftlich den Antrag einzugeben. Denn eine Vorberatung ist immer gut. Die Zählbogen des vorgenannten Verbands haben wir dieses Jahr nicht verschickt, da im letzten Jahr der eigentliche Tierbestand doch schon weit über den eingegangenen Zählbogen stand. Den Grund zu dieser Tatsache erklären sich unsere Kollegen damit, daß ein schöner Teil Tauben schon durch die Mitgliedschaft bei ornithologischen Vereinen mitgezählt werden. Und ein Teil unserer Taubenfreunde wohnen außerhalb dem Gebiet des Ostschweizerischen Geflügel- und Kaninchenzüchter-Verbandes. — Da in den ersten Monaten des Jahres manche Rasse zugekauft wird, empfehlen wir, daß sich die Mitglieder gegenseitig soviel als möglich dienstbar sein möchten. Bei Bezügen vom Ausland ist es ratsam, durch Vermittlung unseres Vereins zu Ansichtsendungen ohne Nachnahme zu gelangen. Leider gibt es eben auch in Deutschland viele Mittelware, die doch guten Preis gelten soll, besonders über die Grenzen. — Wo wünschen unsere Taubenfreunde, daß wir die Jahreshauptversammlung abhalten? Bitte um Vorschläge.

Aßfalk, Präsident,
Mörschwil bei St. Gallen.

* * *

Schweizerischer Hasenkaninchenzüchter-Klub. Den werten Klubkollegen und weitern Hasenzüchtern diene zur Kenntnis, daß folgende Zuchtstationen pro 1914 errichtet wurden: A. Schürpf, Langgaß, St. Gallen, Rammler mit 86 Punkten; Albert Engeler, Aadorf, Rammler mit 84 Punkten; C. Beerli jun., Buchen bei Staad, Rammler mit 83 Punkten bewertet. — Die Hauptversammlung findet Ende Februar oder anfangs März statt. Ort und Zeit werden per Zirkular demnächst jedem Klubmitglied zugestellt. — Infolge Aufgabe der Zucht hat Herr Niggli-Gisi in Niedergösgen den Austritt aus dem Klub erklärt. — Mit kameradschaftlichem Züchtergruß

Der Präsident: Ant. Schürpf.

* * *

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Wir haben bei unserm Vorstandsmitgliede, Herrn Ed. Brodmann, Schönenwerd, eine Zentralstelle für Angebot und Nachfrage in reinrassigem Italienergeflügel errichtet, in der Meinung, den Mitgliedern den Absatz überzähliger Tiere zu erleichtern und den übrigen Liebhabern unserer Rasse Gelegenheit zum Kauf von Einzeltieren und Stämmen zu verschaffen unter der Kontrolle des Klubvorstandes. An die Kosten der in beiden Fachblättern erscheinenden Inserate zahlt die Klubkasse die Hälfte, die Vermittlung selbst ist unentgeltlich, nur in Streitfällen, wo der Vermittler entscheidet, werden 50 Rappen Gebühr für den Einzelfall erhoben. Bei Kaufgesuchen finden zuerst unsere Mitglieder Berücksichtigung; unbedingt wird verlangt: Bei Anfragen Doppelkarten benutzen und nach Erledigung des Geschäftes Herrn Brodmann Mitteilung machen, damit die Fälle rechtzeitig abgeschrieben werden können. Nur von der strikten Befolgung dieser Vorschrift machen wir die Aufrechthaltung unserer Einrichtung abhängig. Wir erwarten, daß im Interesse der Zentralisierung des Handels reinrassigen Italienergeflügels durch den Klub und der damit verbundenen Gewähr für redlichen Verkehr die dem Klub noch fernstehenden Italienerhuhn-Züchter sich uns anschließen werden. Unsere Mitglieder aber handeln in ihrem eigenen Interesse, wenn sie sich der Vermittlungsstelle bedienen. — Vorschläge und Anregungen an die nächstens stattfindende Vorstandssitzung nimmt aus dem Kreise unserer Herren Kollegen dankbar entgegen Der Klubvorstand.

* * *

Erster Schweizerischer Klub der Japanerkaninchenzüchter. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß mit dem Einzug des Beitrages pro zweites Halbjahr begonnen wird. Ersuche um prompte Einlösung. Diejenigen Mitglieder, welche den ersten Halbjahresbeitrag noch nicht bezahlt haben, resp. Nachnahme refüsiert haben, diene zur Kenntnis, daß noch eine „Galgenfrist" angesetzt wird, ihren Verpflichtungen nachzukommen; wenn nicht, würden dieselben dem Gesamtvorstand unterbreitet und hätten weiteres zu gewärtigen.

E. Dalaker, Töß.

* * *

Vereinigung der Spezialklubs für Geflügelzucht. Protokollauszug über die Konferenz der Vorstände der Schweizerischen Spezialklubs für Geflügelzucht, Samstag den 24. Januar, mittags 2 Uhr, Hotel Merkur, Zürich. Anwesend die Herren: Rektor Lüscher (Wyandottes), Frieß (Italiener), Keller, Lichti und Schneider (Rhode-Islands), Werffeli (Wassergeflügel), Küng und Holenstein (Minorka). Entschuldigt abwesend Herr Weiß (Reichshuhn) weil krank und Herr Stähelin (Orpingtons) weil verreist. Herr Otto Frieß begrüßt die Anwesenden und wird als Tagespräsident wiedergewählt, Herr W. Schneider, Basel, als Aktuar. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und verlas das letztjährige Protokoll; dann wurde in die Tagesordnung eingetreten: 1. Die Frage, ob Preisrichter an Ausstellungen, an denen sie prämiieren, als Aussteller zugelassen werden sollen, wurde nochmals erörtert, und mit Genugtuung wurde festgestellt, daß die von den Spezialklubs an der letzten Konferenz aufgeworfene Frage ihre Erledigung an der Delegiertenversammlung der S. O. G. in Winterthur (Abteilung Geflügelzucht) wenigstens insoweit gefunden hat, daß in Zukunft den ausstellenden Preisrichtern andere Rassen oder doch wenigstens andere Farbenschläge zugeteilt werden als diejenigen, in denen sie selbst ausstellen. Wenn die Spezialklubs auch niemals an der Rechtlichkeit der Preisrichter im geringsten zweifelten, so wird durch den neuen Entschluß unter allen Umständen der böse Schein gegenüber den Ausstellern gemieden, und das liegt entschieden auch im eigenen Interesse der Herren Preisrichter. — 2. Fachzeitschriften. Es wurde einstimmig konstatiert, daß die Zirkulation einer Lesemappe sich überlebt hat. Der Wyandottes- und der Italienerklub haben bereits mit verschiedenen deutschen Fachschriften ein Abkommen getroffen auf Rückvergütung eines Teiles des Abonnementsbetrages, und es wird beantragt und einstimmig gutgeheißen, daß sämtliche Klubs diesen Modus einführen sollen. Ein Vertrauensmann wird für alle Klubs die Unterhandlungen mit den betreffenden Verlegern an die Hand nehmen. Als solcher wurde bestimmt Herr Ed. Brodmann-Stampfli, Schönenwerd. Die Feststellung der Abonnentenzahl und die Rückvergütungen haben die jeweiligen Klubvorstände selbst zu regulieren. Auf jeden Fall muß für jedes Abonnement die jeweilige Postquittung an Herrn Brodmann gesandt werden. — 3. An- und Verkauf von Rassegeflügel. Herr O. Frieß empfiehlt aufs wärmste, für den An- und Verkauf von Rassegeflügel in jedem Klub eine offizielle Vermittlungsstelle zu errichten. Dadurch soll der Rassegeflügelhandel auf eine reelle Basis gestellt werden, und die Vermittlungsstelle wird auch die nötigen Inserate besorgen. Streitigkeiten entscheidet der Vorstand. — 4. Bruteier. Bezüglich der Verpackungsweise von Bruteiern wurde im allgemeinen gesagt, daß die bisherigen Kartonschachteln zu verwerfen seien. Als einzige rationelle Packung wurde der Henkelkorb von sämtlichen Anwesenden anerkannt. Von Herrn A. Weiß, Amriswil, wurde ein vollständig gepackter Korb eingesandt, und dieser fand bei allen Anwesenden großen Anklang. Dieser Korb stellt sich auf 1 Fr. und ist als solcher überall wieder verwendbar. Er faßt als Postgewicht zu 5 Kilo zirka 45 Bruteier, drei Lagen übereinander, jedes Ei mit einer Hülse aus Wellpappdeckel umwickelt. Die unterste Lage mit 12 Eiern, die mittlere mit 15 Stück und die oberste mit 18. Zuerst kommt eine Lage Holzwolle auf den Boden, dann eine Lage Eier, dann auf die Eier wieder Wolle und zuletzt die oberste Lage darauf, usw. Die Wände des Korbes sind ebenfalls mit Holzwolle geschützt. Statt Holzwolle kann auch Seegras, Heu oder Emd Verwendung finden, wenn die harten Stengel entfernt werden. Die Eier werden stehend verpackt. Bruch ist ausgeschlossen, und die Klagen über schlechte Befruchtung, vom Transport herrührend, verstummen. Ueber die Bestimmungen bezüglich Befruchtungsgarantie und Behandlung der Bruteier wird Herr Keller, Präsident des Klubs der Rhode-Islands-Züchter, ein Regulativ ausarbeiten, das für alle Klubs verbindlich sein soll. Es wird in größerer Zahl gedruckt und den Klubs zugestellt werden. — 5. Zusammenkünfte der Vorstände fallen künftig in die Mitte des Januar, wenn Geschäfte dringender Natur eine Konferenz nicht vorher nötig machen. Veröffentlichungen des Bureaus geschehen unter dem Titel: Vereinigung der Spezialklubs für Geflügelzucht, und nimmt das Bureau jederzeit Wünsche entgegen. — Der Tagespräsident verdankte den Herren ihr Erscheinen und schloß die Sitzung in der vollen Ueberzeugung, wieder einen großen Schritt vorwärts gekommen zu sein im Interesse der „Vereinigung der Spezialklubs für Geflügelzucht".

Der Präsident: Otto Frieß, Bendlikon-Zch.
Der Aktuar: W. Schneider, Basel.

Ornithologischer Verein Bütschwil und Umgebung. Die übliche Generalversammlung fand Sonntag den 18. Januar auf der Wies in Bütschwil statt. Herr Präsident Hubschmied eröffnete um ½5 Uhr die Versammlung und verlas den umfangreichen Jahresbericht, der namentlich die Tätigkeit auf dem Felde des Vogelschutzes hervorhob. Der Verein verfügt über eine Anzahl große Futterkasten, an denen die Vögel bei dieser strengen Jahreszeit stets einen gedeckten Tisch finden. Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt, ebenso die Jahresrechnung, letztere auf Antrag der Rechnungsrevisoren dem Kassier bestens verdankt. Fürs laufende Jahr wurde eine Ausstellung beschlossen und das Reglement verlesen und genehmigt. Dann wurden als neue Mitglieder aufgenommen die Herren Bürgi Kilian, Holenstein Josef und Kuster Meinrad, Metzger in Bütschwil, und freundlich willkommen geheißen. Einem längst gehegten Wunsch, sich mit den Nachbarvereinen, besonders mit Kirchberg und Mühlrüti in nähere Verbindung zu setzen, um sich gegenseitig unterstützen und mit vereinten Kräften dem Ziele zustreben zu können, soll nun mehr nachgelebt werden. — Es folgten nun die Wahlen und beliebten die Bisherigen, A. Hubschmied in Bütschwil als Präsident, Karl Hoferer von Dietfurt als Aktuar, Friedrich Gehr von Ganterswil als Kassier. Neu kamen hinzu als Beisitzer Josef Brander und Felix Holenstein. In die Rechnungsprüfungskommission wurde Herr Hagmann-Ganterswil und Mathias Kohler in Bütschwil gewählt, als Delegierter Herr Präsident Hubschmied. Als Depothalter für unsere Futterwaren wurde Karl Hoferer in Dietfurt gewählt und mit dem Ankauf betraut. — Dann folgte der gemütliche Teil, der die Mitglieder in froher Stimmung noch lange beisammen hielt.

Der Aktuar: Karl Hoferer.

* * *

Degersheim. Protokollauszug der Hauptversammlung vom 18. Januar nachmittags 1½ Uhr, im „Sternen". Nach einer kurzen Begrüßung durch Präsident F. Joppich und Bekanntgabe der Traktanden wurde die Versammlung eröffnet. — Traktanden: I. Appell. Anwesend 31 Mitglieder. — II. Wahl von Stimmenzählern. Gewählt wurden Paul Gubser, Kaufmann und Karl Bruggmann, Wirt. — III. Protokoll. Dasselbe wurde verlesen und mit dem Nachsatz genehmigt, daß an der letzten Quartalversammlung nach Schluß des offiziellen Teiles noch Herr Karl Bruggmann in den Verein aufgenommen wurde. — IV. Mutationen. Ausgetreten sind Frei Lorenz, Halm Emil und Eppenberger Jakob, infolge Aufgabe der Rassezucht, zum Teil gänzliche Aufgabe der Kaninchenzucht. Eingetreten: Eicheli Joseph, Bleimoos, welcher ohne Opposition aufgenommen wurde. — V. Jahresbericht. Präsident Joppich verlas den sehr gut abgefaßten Bericht. Die Beständeschau ergab folgendes Resultat: Kaninchen 220, Geflügel 530; die Kanarienzucht wird nur noch von 2 Mitgliedern betrieben. Die Mitglieder beschickten verschiedene Ausstellungen mit Erfolg. Ebenso wurden zwei Vereinsausflüge zur Besichtigung von Geflügelhöfen ausgeführt. Der Bericht wurde aufs beste verdankt. — VI. Kassarechnung. Dieselbe wurde summarisch verlesen und zeigt an Einnahmen Fr. 353. 83, an Ausgaben Fr. 255. 94, somit Saldo auf neue Rechnung Fr. 97. 89. Gesamtvermögen: Fr. 368. 64. — VII. Revisorenbericht. Jean Bühler verlas den kurz gehaltenen Bericht und empfahl der Versammlung, der Kommission für die geleistete Arbeit den besten Dank auszusprechen. Rechnung und Bericht wurden einstimmig genehmigt. — VIII. Wahl der Kommission. Präsident Joppich tritt infolge bevorstehendem Domizilwechsel zurück. Die vier weitern Mitglieder wurden in globo bestätigt. Als fünftes Mitglied wurde gewählt: Siegmann, Stationsvorstand. Als Präsident wurde beinahe einstimmig Herr Siegmann gewählt. — IX. Revisorenwahl. Als solche beliebten Paul Kienzler, Glaser und Paul Gubser, Kaufmann. — X. Delegiertenwahl. Bestimmt wurden für dieses Amt: Hr. Siegmann und Albert Näf. — XI. Wahl der Subkommission für die Beständeschau. 1. Für Kaninchen und Geflügel: Baumann Jakob, Müller Albert und Hartmann. 2. Für Vogelschutz: Frei Ulrich, Maler, und Raschli Georg. — XII. Eierpreis. Minimalpreis für den Monat Februar 13 Rp. und für März und April 11 Rp. — XIII. Einzug der Quartalbeiträge: Fr. 32. 20. — XIV. Allgemeine Umfrage. 1. Das Futterdepot wurde Herrn Ulrich Frei, Maler, übertragen. 2. Fachschriften. Beschlossen wurde, daß von nun an die „Ornithologischen Blätter" im Gasthaus zum „Sternen" und die „Süddeutsche Tierbörse" in der „Krone" auf Kosten des Vereins aufgelegt werden. 3. Die Kommission beantragt, den Vereinsabend infolge schlechten Geschäftsganges in der Stickereiindustrie für dieses Jahr fallen zu lassen. 4. Der Verein beschließt ferner nach reger Diskussion, sich um die nächste Rammler- und Hahnenschau des Ostschweizerischen Verbandes zu bewerben und damit gleichzeitig eine Lokalausstellung zu verbinden. 5. Nachdem noch einige Wünsche und Anträge interner Natur entgegengenommen und behandelt wurden, schloß der Präsident Joppich die Versammlung um zirka 6 Uhr.

Der Aktuar: H. Häberling.

* * *



* * *

Ornithologischer Verein Horgen. Vergangenen Sonntag den 25. Jan. veranstaltete der Verein einen öffentlichen Vortrag, der sich eines recht guten Besuches erfreute. Wohl über hundert Personen hatten sich im großen Meierhof-Saale eingefunden, von denen reichlich der dritte Teil Vertreter benachbarter Vereine oder sich für das Thema interessierende Privatpersonen waren. Herr Gattiker, der Vizepräsident des Ornithol. Vereins Horgen, war als Kursteilnehmer in die Berlepsche Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz auf dem Schloßgut Seebach, Kreis Langensalza in Thüringen, abgeordnet worden, und es handelte sich nun darum, seine Beobachtungen mitzuteilen, resp. anzuhören. Der Vortrag wurde durch eine Reihe Lichtbilder wirkungsvoller gemacht. Und hier möge gerade im voraus bekannt werden: Herr Gattiker hat es verstanden, die Zuhörerschaft nahezu zwei Stunden — abgerechnet eine kurze Zwischenpause — in Spannung zu halten. Seine schlichten und doch vielsagenden Worte wurden mit Ruhe und Aufmerksamkeit angehört und durch die Lichtbilder wirkungsvoll unterstützt. Es ist nicht möglich, die vielen guten Gedanken und Anregungen hier mitzuteilen, doch möchte ich einige mir wichtig scheinende Bemerkungen hervorheben.

In der Einleitung besprach der Herr Referent das alte Schloß in Seebach mit seinen ausgedehnten Ländereien und dem beträchtlichen Teil, der lediglich dem praktischen Vogelschutz gewidmet ist. Sodann betonte er die hohen Beamtungen, die viele der Kursteilnehmer begleiteten und trat dann auf den instruktiven Teil ein. Da ist zu erwähnen, daß ein Vogelschutzgehölze keine sich selbst überlassene Wildnis sein soll, sondern ein nach gewissen Grundsätzen angelegtes Gehölze, welches auch nach bestimmten Regeln alljährlich geschnitten werden muß. Ein Vogelschutzgehölze soll in der Hauptsache den Vögeln Brutgelegenheiten bieten. Nebenbei werden die daselbst nistenden Vögel in nächster Nähe ihre Nahrungsbedürfnisse befriedigen, und wenn der Vorrat nicht ausreicht, die Umgebung nach Nahrung absuchen. Es ist deshalb nicht nötig oder vielleicht gar nicht empfehlenswert, recht große Vogelschutzgehölze anzulegen. Besser dürfte es demnach sein, an verschiedenen Orten kleinere Vogelschutzgehölze von 20 oder 30 Aren anzulegen und sachgemäß zu behandeln. Die darin heimisch werdenden Vögel werden dann die Umgebung schon säubern von den schädigenden Insekten. Bis ein solches Vogelschutzgehölze herangewachsen sei und seinem Zwecke genügen könne, seien sechs Jahre erforderlich usw. Der Vortragende erntete reichlichen und wohlverdienten Beifall für seine vortrefflichen Ausführungen.

Nach dem Vortrag fand eine außerordentliche Generalversammlung statt, an welcher zwei wichtige, mit dem Referat in Verbindung stehende Traktanden zur Behandlung kamen. Der Vorstand hatte mit einem Landwirt einen Kaufvertrag abgeschlossen über ein 34 Aren großes Stück Land, welches zur Errichtung eines Vogelschutzgehölzes dienen soll. Der Vorstand ersuchte um Genehmigung dieses Vertrages, welche anstandslos bewilligt wurde. Sodann wurde um Bewilligung des Kredites nachgesucht, das Land entsprechend bearbeiten und bepflanzen zu können. Auch hier wurde die Bewilligung erteilt. Der Ornithol. Verein Horgen wird nun ohne Zweifel der erste sein, der mit erheblichen Opfern ein Vogelschutzgehölze errichtet und dies nach Berlepscher Weise der Vogelwelt dienstbar machen will. Hoffen wir, daß der Erfolg den Kosten entsprechen werde.

E. B.-C.

* * *

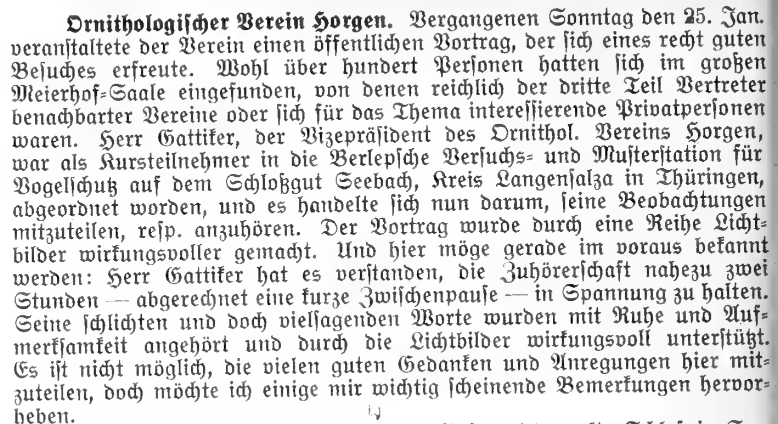
Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht Luzern. Am nächsten Sonntag den 1. Februar, nachmittags 2 Uhr, findet im Hotel Pfistern in Luzern ein öffentlicher Vortrag über Geflügel- und Kaninchenzucht statt. Referent ist Herr Däpp, Preisrichter in Steffisburg. Das aktuelle Thema, sowie die Person des Referenten, lassen einen zahlreichen Besuch seitens der Bevölkerung von Stadt und Land erwarten.

* * *

Ornithologischer Verein Murten und Umgebung. Unser Verein hat beschlossen, Sonntag den 22. Februar nächsthin eine kleine Lokalschau für Geflügel und Kaninchen, verbunden mit Bewertung, Verkauf und Verlosung, zu veranstalten. Nur Vereinsmitglieder können Tiere ausstellen, dagegen für totes Material ist dieselbe auch weitern Kreisen zugänglich. Anmeldungsformulare sind vom 1. Februar an erhältlich und können Objekte bis 15. Februar angemeldet werden.

* * *

Kanaria St. Gallen.



Wir fühlen uns verpflichtet, dem Vorstande des Schweiz. Kanarienzüchterverbandes und dessen Sektionen: Kanaria Schaffhausen, Fringilla Kanaria Zug, Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien Zürich, Züchterklub edler Gesangskanarien Basel, für die überaus zahlreiche Teilnahme, sowie für die Entsendung von Delegationen, anläßlich der Sonntag den 25. Januar stattgefundenen Beerdigung unseres vielverdienten Präsidenten Herrn Jakob Grob, Namens des Vereins, unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Die Kommission des Vereins Kanaria.

* * *

Kanaria St. Gallen. Präsident Jakob Grob †. Unser Verein ist zu Beginn des Jahres von einem außerordentlich schmerzlichen Verlust betroffen worden, indem vergangenen Mittwoch den 21. Januar nach nur zehntägiger Krankheit unser verehrter Präsident Jakob Grob verschieden ist. — In Herrn Grob hat unser Verein einen seiner Gründer verloren; er war dabei, als im Jahre 1894 wackere Männer sich zusammentaten, um gemeinsam den Bestrebungen des Schutzes der freilebenden Vogelwelt sowohl als der Zucht von Kanarien sich zu widmen. Als Züchter feiner Holländer-Kanarien hatte er sich einen Namen weit über die Grenzen der engern Heimat erworben. Im Schweizerischen Holländer-Klub wurde er in Anbetracht

seiner verdienstvollen Tätigkeit zum Ehrenmitglied ernannt. Lange Jahre versah er in vorbildlicher Weise das Amt eines Aktuars, bis das Vertrauen der Mitglieder ihn an die Spitze des Vereins rief. Jetzt war Jakob Grob erst so recht in seinem Element; war es doch keinem wie gerade ihm gegeben, Freude an den Bestrebungen unseres Vereins in die Herzen anderer zu pflanzen. Mit einem frohen Gemüte begabt, außerordentlich liebenswürdig im Umgang mit jedermann, verstand er es ungemein, im Verein den Geist der Zusammengehörigkeit und der Schaffensfreudigkeit zu halten und zu pflegen. Er war eigentlich die Seele des Vereins. Es war ihm kein Opfer an Zeit und Arbeit zu groß, wenn es galt, die Interessen des Vereins nach Außen und Innen zu fördern und zu heben. — Vor kurzem wohnte er noch dem Verbandstag in Schaffhausen bei, wo er lebhaft und mit jugendlichem Feuer an der Diskussion sich beteiligte. Und nun ist sein treues Auge gebrochen, sein Mund verstummt; wir Zurückgebliebenen werden ihm ein treues Andenken bewahren. Lebe wohl, lieber Freund, die Erde sei dir leicht. W. G.

* * *

Ornithologischer Verein Trogen und Umgebung. Jahreshauptversammlung Sonntag den 18. Januar 1914, abends 5 Uhr, in der „Traube", Bleiche. Anwesend waren 20 Mitglieder. Der vom Präsidenten verfaßte, einen Rückblick bis zur Gründung enthaltende Jahresbericht wurde gerne genehmigt und bestens verdankt. Auch Protokoll und Rechnungsabschluß wurden genehmigt und den Funktionären ebenfalls der beste Dank ausgesprochen. Die Kommission wurde bestellt aus: Jakob Zähner, Präsident; Eduard Tanner, Kassier; Frei-Künzler, Aktuar; Beisitzer: Schläpfer-Bodmer, Wald, und Schläpfer Rudolf, Niedern; Rechnungsrevisoren: Nänni zur „Traube" und Sonderegger zum „Hecht", Wald. In der allgemeinen Umfrage wurde beschlossen, es möchte jeweilen von einem Mitglied an einer Versammlung zur Belehrung ein kleiner Vortrag gehalten werden über Erlebnisse auf dem Gebiete der Ornithologie. Ebenso wurde bestimmt, es sei jedes Aktivmitglied verpflichtet 50 Rp. im Minimum pro Jahr in die Vogelschutzkasse zu bezahlen. — Schluß der Versammlung 7½ Uhr. Nachher gemeinsamer Kaninchenschmaus, wobei ein guter Tropfen bald die richtige Stimmung hervorbrachte, und nach einigen Stunden fröhlichen, gemütlichen Beisammenseins löste der Ruf: „Ihr Herren, es ist Polizeistunde!" die Versammlung auf.

Trogen, im Januar 1914. Der Aktuar: A. Frei-Künzler.

* * *

Ornith. Verein Wittenbach und Umgebung. Jahreshauptversammlung Sonntag den 1. Februar, nachmittags 2 Uhr, bei Mitglied U. Wettach zum „Ulrichsberg", Wittenbach, zur Behandlung der statutarischen Geschäfte. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird erwartet.

Der Aktuar.

Mitgeteiltes.

Basel, den 27. Januar 1914.

Tit. Redaktion der „Schweizer. Blätter für Ornithologie".

— **Vogelschutzkurse in Seebach.** Wir erhalten folgende Zuschrift: In Nr. 4 Ihrer Zeitung teilt der Ornithologische Verein Horgen mit, daß Herr Gattiker, Gärtner, unter Leitung des Freiherrn v. Berlepsch einen Vogelschutzkurs in Seebach genommen habe. Das ist sehr erfreulich, und es wäre zu wünschen, daß sich noch recht viele Interessenten aus unserm Lande zum Nutzen unserer einheimischen Vogelwelt an diesen Kursen in Seebach beteiligen würden. Es sei dem Schreiber dieser Zeilen eine kleine Berichtigung erlaubt. Der Ornithologische Verein Horgen teilt mit, Herr Gattiker sei der einzige Schweizer, welcher einen solchen Kurs mitgemacht habe; das ist insofern unrichtig, als meines Wissens schon verschiedene Schweizer in Seebach waren. Speziell erinnere ich mich einer sehr interessanten Arbeit, welche Herr Adolf Wendnagel, Vizepräsident der Ornithologischen Gesellschaft Basel und Direktor des Zoologischen Gartens, im „Ornithologischen Beobachter" (Jahrgang 10, Nr. 9, Seite 165—189, Verlag R. G. Zbinden, Basel) erscheinen ließ, und in welcher er ausführlich über seinen letztes Frühjahr in Seebach genommenen Vogelschutzkurs berichtet. Interessenten seien auf diese lehrreiche Publikation hingewiesen. Als Folge derselben hat u. a. auch die Ornithologische Gesellschaft Basel im Oktober 1913 ihren Vorstand unter Einräumung eines vorläufigen Kredits von 1000 Fr. mit der Errichtung eines von Berlepschen Vogelschutzgehölzes beauftragt. Möge es in unserm Lande weiter so vorwärts gehen. W. S. E.

— **Korrespondenz aus St. Gallen.** In Nr. 3 dieses Blattes fordert ein H. St. unter Mitgeteiltes seines Sportskollegen auf, den Raubvögeln den Krieg zu erklären. Wir können diesem Aufruf nicht beistimmen. In erster Linie ist zu sagen, daß von einer wirklichen Ueberhandnahme der Raubvögel nicht gesprochen werden kann. Sodann sind wir von der gewiß von allen Natur- und Heimatschutzfreunden unterstützten Ansicht geleitet, daß die gesamte Vogelwelt des Schutzes der Menschen teilhaftig werden soll und nicht zugegeben werden darf, daß gewisse Vogelarten keine Daseinsberechtigung haben sollen. Dieser einseitige Schutz hat schon manche interessante Vogelart zum Aussterben gebracht. Wir gehen hier mit dem von der Redaktion dieses Blattes eingenommenen Standpunkt vollständig einig, die auch hier ein weises Maßhalten und die Betretung des goldenen Mittelweges empfiehlt. W. G.

— **Briefliches über Verlosungen bei Ausstellungen.** ... Wie Ihnen ja bekannt, ist die Taubenliebhaberei seit 10 bis 15 Jahren bedenklich zurückgegangen. Ich habe schon Inserate aufgegeben, um den Bestand etwas zu reduzieren; aber meistens war die Nachfrage sehr gering, und oft noch wollte man nur tauschen. Und noch unangenehmere Erfahrungen macht man zuweilen an den Geflügelausstellungen und ihren Verlosungen. Da herrscht oft ein großer Uebelstand. Lose werden dem Vereinspräsidenten von einer Anzahl Ausstellungssektionen zugesendet und so viel wie möglich an den Mann gebracht. Aber mit den Gewinnen sieht es oft bedenklich aus. Es gibt eine Menge Tiere, die mit II. und III. Preisen prämiert werden und die zu annehmbaren Preisen erhältlich wären. Ist es vielleicht zu viel verlangt, wenn erwartet würde, daß man solche verwende? Manchmal wird im Programm gesagt, es kommen nur ausgestellte oder prämiierte Tiere in die Verlosung. In Wirklichkeit ist's jedoch anders. Hauptlieferant in die Verlosung ist gewöhnlich der Verein oder seine Mitglieder; sie liefern so viel als möglich, was ja nicht zu verargen ist, aber leider wird gar nicht auf die Qualität gesehen, was ja eigentlich ganz unerläßlich sein sollte. Was die Mitglieder zu wenig liefern können, das kauft der Verein billig bei Grämplern der Umgegend. Die Aussteller aber bezahlen das Standgeld, kaufen die Lose; aber ihnen wird wenig abgekauft. Wenn der Verein nur auch die Lose an seine Mitglieder verkaufen würde. — Als die Ausstellung in .... war, kam ein mir bekannter Taubenhändler mit einem Korb voll Tauben; es mochten 30 bis 40 Stück ganz gewöhnliche Schundware sein. Er sagte mir, der Verein habe sie für die Verlosung bestellt und gekauft. Als ich ihm bemerkte, dies seien doch selten richtige und zusammenpassende Paare, lachte er und sagte: „Zwei sind doch ein Paar!" — Einmal sandte mir der ornithologische Verein H. 100 Lose zum Vertrieb. Ich verkaufte alle, stellte auch ein jüngeres Paar weiße Indianer aus mit der Bemerkung, ich würde sie gerne in die Verlosung geben und forderte 6 oder 7 Franken. Aber meine Tauben kamen nach der Ausstellung retour, wohl zum Dank, daß ich ihnen für 50 Franken Lose verquantet hatte. An einem andern Orte gewann ein Bekannter von mir als 25. Gewinn ein Paar Turteltauben (es waren aber zwei Täuber); welchen Wert mag da der letzte Gewinn, der 140. gehabt haben? — Es ist dringend nötig, daß im Verlosungswesen etwas solidere Grundsätze die Regel werden. J. K.

— **Wieder einmal ein Hühnerschelm erwischt.** Am Samstag den 24. Januar gelang es einigen Kondukteuren des Frühzuges Zug-Zürich, in Horgen-Oberdorf einen Fahrgast festzunehmen, der des Hühnerdiebstahls dringend verdächtig war. Wie erzählt wurde, soll sich die Sache so zugetragen haben: Der Vorstand der Station Baar bemerkte am frühen Morgen einen Mann, der den nach Zürich gehenden Zug erwartete und einige Säckchen oder Pakete bei sich hatte. Das Benehmen des Mannes schien dem Herrn Stationsvorstand verdächtig zu sein, und er machte einige Kondukteure des betreffenden Zuges darauf aufmerksam mit dem Ersuchen, den Mann im Auge zu behalten. Dies geschah während der Bahnfahrt; aber der Mann bemerkte, daß er beobachtet werde. Als der Zug vor der Station Horgen-Oberdorf den Tunnel verlassen hatte, warf der Mann ein oder zwei seiner Säckchen zum Fenster hinaus, so daß sie über den Bahndamm hinabkollerten. Nachdem der Zug eingefahren war, verließ der Mann den Bahnwagen, und als er sah, daß ein Kondukteur ihn festnehmen wollte, sprang er vom Bahnkörper über den Damm hinunter und einige Kondukteure hinter ihm her. Rasch war er ergriffen, mit Hilfe einiger Püffe den Damm hinaufbugsiert und dann der Bahnpolizei übergeben worden. Die fortgeworfenen Säcke hat man gefunden, und es sollen eine schöne Anzahl Hühner darinnen gewesen sein. Und wer war der Täter? Wie gewöhnlich, ein Italiener. Es ist gesagt worden, der Mann sei mit einem Bahnbillett von Enge oder Zürich versehen gewesen; doch wird die Untersuchung genau feststellen, woher dieser Schelm gekommen ist und wohin er gehört. Wenn es nur der letzte wäre. Da dies aber bei der Vorliebe der Italiener für die Schweiz und das schweizerische Geflügel ganz undenkbar ist und noch Hunderte andere fortwährend sich auf ähnlichen Entdeckungsreisen befinden, so sind wir keine Nacht sicher, daß ein solcher Spitzbube unser Geflügel holt. Da möchte ich eine Frage aufwerfen: Wäre es nicht möglich, daß die Vereine und Züchter von Geflügel und Kaninchen durch freiwillige Beiträge einen kleinen Fonds sammeln würden, aus welchem Polizeibeamten und Privatpersonen, welche sich bei der Ausfindigmachung oder Verhaftung eines Geflügeldiebes durch energisches Eingreifen nützlich machen, eine entsprechende Gratifikation verabreicht werden könnte? — Gerade die betreffenden Bahnkondukteure und vielleicht auch der Stationsvorstand in Baar hätten eine kleine Aufmunterung oder doch wenigstens einen schriftlichen Dank verdient.

E. Beck-Corrodi in Hirzel.

Verschiedene Nachrichten.

— In den Zeitungen wird folgendes berichtet: Grindelwald. Letzten Freitag nach beendetem Skirennen konnte ein Vorfall beobachtet werden, der verdient, hier festgehalten zu werden. Aller Blicke wendeten sich nach dem Wetterhorn, wo sich ein ergreifendes Drama abspielte. Unterhalb des Byhorns suchte sich ein aus sechs Tieren bestehendes Rudel Gemsen seine spärliche Nahrung, indem es das dürre Gras unter dem Schnee hervorscharrte. Da plötzlich stürzte sich ein Prachtskerl von einem Steinadler auf eines der Tiere und schlug es mit mächtigen Flügelschlägen in die Tiefe. Mehrmals suchte das Opfer wieder aufzustehen, wurde aber immer wieder niedergeschmettert und kollerte abwärts auf eine Schneehalde unterhalb des Engeweges, wo es sofort von dem König der Lüfte aufgerissen wurde. Mit Wohlbehagen stillte er eine halbe Stunde lang seinen Heißhunger, so daß er kaum mehr auffliegen konnte. Nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen, sich in die blaue Luft emporzuschwingen, erhob er sich endlich in voller Majestät und schwamm hoch über den Köpfen, seine riesigen Schwingen in den Sonnenstrahlen badend, hinüber nach der Faulhornkette. Der ganze Vorgang konnte mit bloßen Augen betrachtet werden.

Büchertisch.

— **Ornithologische Monatsschrift.** Herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt. Redigiert von Prof. Dr. Carl Heminke

in Gera (Reuß) und Prof. O. Taschenberg. Preis des Jahrgangs von 12 Monatsheften 8 Mark. — Diese gediegene Monatsschrift, mit welcher unsere „Schweizerischen Blätter für Ornithologie“ schon seit Jahrzehnten in einem Tauschverhältnis stehen, hat mit ihrer diesjährigen Nr. 1 in Wirklichkeit überrascht. Das ist nicht mehr ein gewöhnliches einfaches Monatsheft, sondern ein Buch von 176 Seiten. Sein Inhalt setzt sich zusammen aus folgenden Arbeiten: An unsere geehrten Vereinsmitglieder! Bericht über die Jahresversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V. in Leipzig. Bericht über die Jahresversammlung des Vereins Jordsand zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten. Prof. Dr. F. Dietrich: Bericht über die Brutergebnisse des Jahres 1913 auf Jordsand, Ellenbogen, Norderoog, Langenwerder und Poel. (Mit Schwarzbildern Tafel I bis III). Otto Leege: Brutergebnis der Vogelkolonie Memmert für 1913 nebst Bemerkungen über die andern Vogelfreistätten auf den nordfriesischen Inseln. Derselbe: Ornithophänologische Aufzeichnungen von Memmert 1913. Dr. Hugo Weigold, Biologische Anstalt Helgoland: Die neue Seevogelkolonie auf Mellum. (Mit Originalaufnahmen vom Verfasser und von R. Vogelgsang auf Bunttafel IV und V und Schwarztafel VI bis X.) Oberlehrer Mühlau: Die Vogelfreistätte Trischen im Jahre 1913. Dr. Hugo Weigold: Vogelleben auf Trischen während der Hochflut am 20. und 21. Juli 1913. (Mit 7 Aufnahmen des Verfassers auf Schwarztafel X bis XIII.) W. Müller: Jahresbericht der Vogelkolonie Norderney. (Mit Schwarztafel XIV und XV.) Paul Gottschalk: Der Anhaltische Bund für Vogelschutz (Sitz Cöthen). (Mit Schwarztafel XVI bis XXI.) Berg: Jahresbericht 1913 über das Vogelschutzgebiet Hiddensee. Dr. Fr. Lindner: Von der Vogelfreistätte und Vogelwarte Hiddensee. Friedr. Peckelhoff: Die Vogelsiedlung auf dem Priwall bei Lübeck. C. Lindner: Dem Andenken von R. J. Ußher. H. Philippsen: Vogelbilder aus dem Wattenmeer zur Herbstzeit. Kleinere Mitteilungen: Leuchttürme und Vogelschutz. Aus Tageszeitungen. Bücherbesprechungen. Vereinsmitteilung. Vogelschutz-Korrespondenz.

Aus dem Inhalt ist ersichtlich, daß er aus Berichterstattungen über die Ergebnisse und Beobachtungen an den Vogelfreistätten an den deutschen Küsten besteht. Wer fern der Meeresküste lebt und sie nur aus Beschreibungen kennt, für den mag manche der Schilderungen etwas Märchenhaftes an sich haben. Die Mitteilungen sind für jeden Freund der Vogelwelt überaus interessant. Den betreffenden Arbeiten sind eine reiche Anzahl prachtvoller Naturaufnahmen auf Kunstdrucktafeln beigegeben, welche das Küstengebiet, die zahlreiche Vogelwelt, Brutkolonien und dergleichen darstellen. Das erste Heft 1914 der „Ornitholog. Monatsschrift“ enthält eine Fülle interessanten, belehrenden Stoff und legt Zeugnis ab von der segenreichen Tätigkeit des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“. E. B.-C.

Briefkasten.

— H. F. in W. Das Halten von Hühnern bringt bestimmt einen ordentlichen Reingewinn, wenn man die Verhältnisse berücksichtigt und die Tiere richtig behandelt. Wenn jemand aber gar nichts davon versteht, so muß er vorher sich mit der Hühnerhaltung vertraut machen, muß durch aufmerksames Lesen praktischer Lehrbücher sich die notwendigste Kenntnis aneignen. Die „ungarischen Hühner“ sind vielleicht gleichwertig dem italienischen Importgeflügel. Man darf da nicht eine Hühnersorte erwarten, die nach bestimmten Grundsätzen gezüchtet worden sei, sondern Hühner, die sich bei der Zucht und der Aufzucht fast ganz überlassen und infolge der günstigen klimatischen Vorzüge naturgemäß herangewachsen sind. Wenn Sie solchen Hühnern zur Winterszeit einen Schopf oder einen leerstehenden Viehstall als Scharraum anweisen können, werden sie auch im Winter Eier legen. Die zuverlässigsten Winterleger sind aber diejenigen, welche gelbschalige Eier legen, und diese Rassen alle zeigen im Sommer zuweilen Brutlust.

— A. V. in W. Bei der Zucht der Gesangskanarien ist es in den letzten 50 Jahren nur drei Züchtern gelungen, ihren Stamm über diejenigen anderer Züchter emporzuheben. Es waren dies Peter Erntges in Elberfeld, Wilh. Trute in St. Andreasberg und Heinrich Seifert in Dresden. Diesen Züchtern hat ein glücklicher Zufall und ein gesunder Scharfblick Gesangsstämme erstehen lassen, welche die besten Leistungen anderer Züchter überragten oder doch wenigstens etwas Originelles aufwiesen. Dadurch wurden die Stämme dieser Herren bekannt, und man sprach vom Stamm Erntges oder vom Kollerstamm, von Trute oder Hohlrollerstamm und nun von Seifertstämmen, als den ganz tiefen Vögeln. Jetzt hat man nur noch Seifertstämme, aber die ganz tiefen Lagen sind fast verschwunden. Jede dieser drei Gesangsrichtungen hat noch ihre Gönner, aber die Anhänger des Seifertschen Stammes sind doch in der Mehrheit.

— E. H. in W. Die beiden Proben Hühnermehl sind in meinen Besitz gekommen, doch besitze ich kein Mikroskop und bin kein Chemiker, um feststellen zu können, aus welchen Bestandteilen es bestehe. Tatsache ist einmal, daß das Ihnen gegebene Muster eine andere Farbe trägt wie die eigentliche Sendung. Letztere ist nahezu reinweiß, das Muster gelblich, und durch die Lupe lassen sich kleine gelbe Körnchen erkennen, wie z. B. Maisgries oder gebrochenes Mais. Aber was sonst noch für Bestandteile darin sind, kann ich nicht feststellen. Wenden Sie sich dort an den Vorstand des Schweiz. landw. Vereins, vielleicht kann der Ihnen behilflich sein bei Ermittlung der Bestandteile. Besser wäre es freilich, man würde solchen Reisenden nichts abkaufen, denn jedes Hühnermehl, aber auch jedes solche Hühnermehl kostet vielleicht zehnmal mehr als es wert ist. Die Fabrikanten halten gewöhnlich keine Hühner, verstehen auch nichts davon, wissen aber, daß die Welt betrogen sein will und preisen nun ihre Mischungen mit dem nötigen Tam-tam an. Weisen Sie in Zukunft jedem derartigen Reisenden höflich, aber bestimmt die Türe.

— J. Z. in T. Ihre Einsendung wird verwendet, doch ist es in dieser und der nächsten Nummer kaum möglich, weil früher eingelieferte Manuskripte zuerst benützt werden müssen. Ich bitte um etwas Geduld.

— O. K. in R. Wenn Sie jetzt Küken erbrüten lassen, so sind dies nicht Winterküken, sondern Frühbrutküken. Winterküken sollen von Neujahr an bis Ende Februar marktfähig sein, weil sie nur um diese Zeit gesucht sind und gut bezahlt werden. Die Küken, die jetzt erst erbrütet werden, können vor Ende März oder anfangs April nicht geschlachtet werden, und um jene Zeit sind sie nicht mehr so begehrt. Junges Schlachtgeflügel läßt sich zwar jederzeit verwerten, aber der Erlös ist nicht immer gleich günstig.

E. B.-C.

* * *

Berichtigung. Im ersten Satz des Artikels „Standardbild und Standard der Reichshühner“ in letzter Nr. 4 steht zu lesen: „... und so entstund hier vorliegendes anerkanntes Standardbild (Nr. 1 und 2) der Reichshühner“. Die Bilder Nr. 1 und 2 sind nur Illustrationen von Typen aus 1909, während das Standardbild Nr. 4 erst in dieser Nr. 5 erscheinen wird.

Die Redaktion.

Der heutigen Nummer ist ein Prospekt der Drogerie A. Blau in Bern über Fleischfaser-Hühnerfutter „Ovex“ beigelegt, den wir gefl. Beachtung empfehlen.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.



Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 23. Januar 1914.

Auffuhr sehr schwach, Nachfrage und Umsatz ebenfalls. Es galten:

		per Stück		
Eier	Fr.	—.14	bis Fr.	—.16
Kisteneier	„	—.—	„ „	—.—
per Hundert	„	—.—	„ „	—.—
Suppenhühner	„	3.80	„ „	4.20
Hähne	„	4.—	„ „	4.80
Junghühner	„	2.20	„ „	3.—
Poulets	„	2.60	„ „	4.90
½ kg Fr. 1. 30.				
Enten	„	3.80	„ „	4.70
Gänse	„	7.60	„ „	8.—
Truthühner	„	7.80	„ „	9.40
Tauben	„	—.90	„ „	1.10
Kaninchen	„	2.60	„ „	4.30
„ leb., p. ½ kg	„	—.70	„ „	—.75
Viele Hunde	„	8.—	„ „	36.—
Meerschweinchen	„	1.—	„ „	1.70

XXXVIII. Jahrgang. № 6.

Zürich, 6. Februar 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Ablwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel**, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2"**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Das Reichshuhn.

Von A. Weiß in Amriswil.
Mit 2 Bildern.

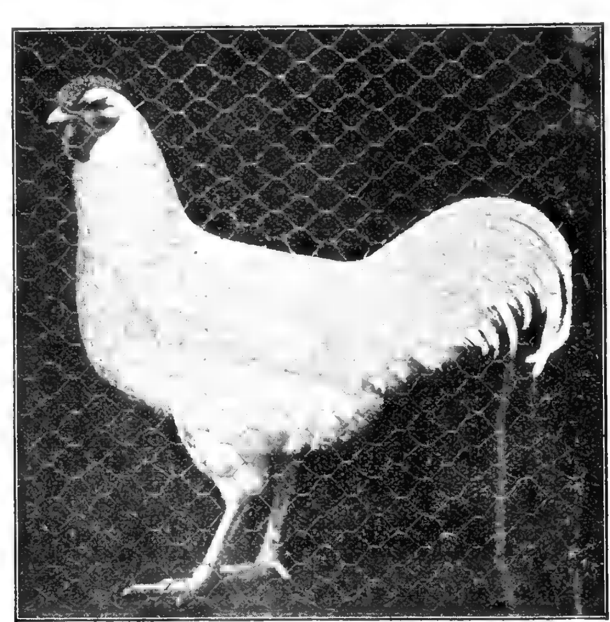
(Schluß).

In der Schweiz haben wir außer den weißen Reichshühnern nur noch wenige Stämme schwarzweiße (hellbrahmafarbige). Für diese Varietät sind in der Punktierskala nur 30 Punkte auf Typ und dafür 20 Punkte auf Farbe und Zeichnung gelegt. Diese Verschiebung ist geboten, da auf gezeichnete Tiere ein anderer Maßstab gelegt werden muß. In Deutschland hat man an Ausstellungen bereits schon recht schöne gestreifte und auch rote Reichshühner gezeigt, auch sind schwarze in Züchtung begriffen. Bei uns werden diese Varietäten nur schwer Eingang finden, da solche mehr für Sportzüchter dienen. In unserem Lande geht das Ziel mehr auf leistungsfähige Nutztiere und dafür eignet sich der weiße Farbenschlag entschieden am besten, er steht auch in der Leistungsfähigkeit an der Spitze der Reichshuhnschläge. Aber auch die weiße Farbe bedarf für Sport-, bezw. Ausstellungszwecke der sorgfältigsten Pflege. Wenn namentlich die Hähne stets allen Witterungseinflüssen, wie Regen und greller Sonne ausgesetzt sind, ist es nicht zu verwundern, wenn das Gefieder sogar ganz strohgelb in gewissen Partien wird. Tiere aber, die auch im Untergefieder gelb werden und wo die Federn gelbe Kiele haben, sind zur Zucht untauglich. Auch für Nutzzwecke soll darauf Wert gelegt werden, daß Untergefieder und Kiele zu allen Zeiten reinweiß sind, nur dann sind weiße Reichshühner echt.

Vorerst sollte bei Ausstellungstieren in Berücksichtigung der jungen Rasse bei der Beurteilung hauptsächlich auf folgende Punkte Gewicht gelegt werden: 1. langgestreckte Figur, doch nicht schmal und eng; 2. gerader Rücken; 3. möglichst wenig Schenkelkissen und nicht zu üppiges Bauchgefieder. 4. schönes rotes Auge, schön gelbe *) Augen sollen vorderhand bei recht typischen Tieren noch

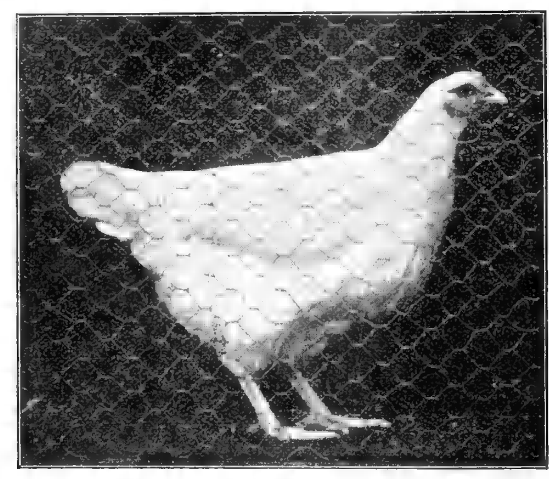
*) Ich trat bez. der Augenfarbe der Reichshühner mit dem Präsidenten des Deutschen Klubs der Reichshuhnzüchter, welcher Herr nun an verschiedenen großen Schauen auch das Preisrichteramt ausübte, in Korrespondenz und habe von ihm erfahren, daß von den bisherigen Richtern draußen bis dato nicht zu sehr auf die Augenfarbe Wert gelegt worden sei; tatsächlich habe das erste Preistier von Hannover 1913 nur gelbe Augen u. s. f. Ferner sollen in Deutschland gelbe Augen bei Reichshühnern, und ebenfalls bei Orpingtons und Wyandottes, bei denen das Uebel ebenfalls grassiere, in den Hauptpositionen gut abschneidende Tiere nicht merklich entwerten.

gestattet sein, doch sollen wirkliche Fischaugen von der Prämiierung ausschließen; 5. weiße Haut; 6. crêmerosa bis weiße Beine, sollten sie auch kräftigen Habitus haben; 7. weißer Schnabel, ohne Gelb an der Wurzel. In diesen Punkten sollte man ziemlich strenge richten, der Zucht leistet man damit bessere Dienste, als wenn zu lax verfahren wird; nur so bringen wir den richtigen Reichshuhntyp zur Geltung. Wirklich gute Tiere in diesen Positionen sollen aber



Weißer Reichshahn, Typ 1912.
Züchter A. Weiß, Amriswil.

auch darin gut punktiert werden, es sollte nicht vorkommen, daß einem in verschiedenen Hauptpositionen fast tadellosen Tiere in diesen Positionen noch die fast mechanisch üblichen 25 bis 30 Prozent in Abzug gebracht werden, so daß es tief auf die Stufe Ib hinuntersinkt, obschon es in richtiger Würdigung gut Ia verdiente. Durch die Tatsache, daß wirklich feine Tiere gegenüber geringen nur Punktdifferenzen von 11 bis 12 Ziffern aufweisen, z. B. 81 Punkte gegenüber 70, I. Preis gegenüber III. Preis kann der Ausstellungsbesucher nicht das richtige Fazit ziehen und der Züchter, der nicht sattelfest ist, ermangelt der richtigen Wegleitung. Gute Spezialpreisrichter, welche die betreffenden Rassen durch und durch kennen, durch langjährige Zucht und intensives Studium stets auf der



Weiße Reichshenne, Typ 1913.
Züchter A. Weiß, Amriswil.

Höhe sind, sollten in Zukunft mehr in den Dienst der einzelnen Rassen gezogen und sogenannten Massenrichtern vorgezogen werden.

Ich habe in diesem Kapitel noch speziell darauf zu verweisen, daß die Standardbilder das alleräußerst zulässige Längenmaß des Rückens aufweisen. Es sind eben auch hier gewisse Naturgesetze maßgebend. „Zu viel verderbt das Spiel", hat man am allermeisten im Züchtungsgebiete zu beherzigen. Leicht verfällt man in Uebertreibungen gewisser Merkmale, die man mit Ueberzüchtungen bezeichnet. Wir wollen unsere junge Rasse gleich von Anfang an vor solchen Extravaganzen bewahren. Das Reichshuhn soll eben nicht nur langgestreckt, es soll auch, wie es der Standard verlangt, breit, tief und robust gebaut sein; auch der verlangte gerade Rücken kennzeichnet es tief vor Wyandottes und Orpingtons. Vernachlässigt man die letztgenannten Eigenschaften und hat man immer nur die Länge im Auge, so wird man wohl lange Tiere erhalten, aber rahne, enggestellte Kreaturen ohne Lebenskraft erzeugen, die einer raschen Degeneration entgegen gehen. Hüten wir uns davor, halten wir stramm die Mitte, so werden wir uns viele Enttäuschungen ersparen. Ich hoffe, daß alle Züchter und auch namentlich Preisrichter, die unsere Rasse richten wollen, meine Ratschläge beherzigen.

Weiße Italiener.

(Schluß.)

Der Kamm sei also entsprechend groß, nicht übermäßig. Dafür lege man größeren Wert auf einen schönen Schnitt mit entsprechend gleichmäßigen Zacken. Ob der Kamm eine Zacke mehr oder weniger zählt, das ändert nichts am Wert des Tieres. Wichtiger ist, daß das Kammblatt auf beiden Seiten möglichst glatt, frei von Falten und Beulen, von Auswüchsen und Narben sei. Auch das Gewebe soll beachtet werden, es soll feinkörnig, glatt sein.

Das Gleiche gilt auch von den Kehllappen, welche fein und dünn sein sollen, aber nicht so lang sein dürfen wie bei den Minorkas.

Das Gesicht soll feurig rot, von feinem Gewebe und glatt sein. Das Auge ebenfalls feurig rot.

Ein wunder Punkt sind die Ohrscheiben. Der Standard sagt: „Weiß, groß, glatt, länglichrund". Das Weiß darf man bei den Italienern nicht buchstäblich nehmen. Wenn der Stamm rein gehalten, ihm nie Minorkablut beigemischt wurde, dann werden die Ohrscheiben stets einen leichten gelben Anflug haben. Und dieser ist nicht das schlimmste. Gefährlicher ist mir eine verdächtige Größe, die sich bis zur Kehle erstreckt. Das ist fremdes Gut, nicht Eigentum, und gegen solche Ueberbietungen sollten Richter und Züchter Stellung nehmen. Also Ohrscheiben groß, jedoch mit Maß und Ziel, wie es ohne fremdes Blut geschehen kann. „Glatt" sollen sie ferner sein. Da huldige ich der Ansicht, wenn die Ohrscheiben schön glatt sind, wie ein frischer Emailguß, dann sind sie höher zu schätzen als größere Ohren mit Falten. Und „länglich rund" werden sie verlangt. Die dem Gesicht zugekehrte Seite ist fast gerade, die hintere dagegen schön geschweift. Der untere Teil des Ohrlappens ist etwas schmäler, zugespitzt. Man beachte aber auch die Ohrscheiben der Hennen, wenn man vorwärts kommen will.

Die Musterbeschreibung des Schweiz. Klubs der Italienerhuhn-Züchter sagt betreffend Gefieder:

Hahn und Henne. Das Deck- und Untergefieder reinweiß, ohne gelben Anflug. Bei reinweißem Gefieder ist blaßgelbe Beinfarbe zulässig.

Grobe Fehler: Gelber Schein im Deck- und Untergefieder; ganz helle Bein- und Schnabelfarbe bei jungen Tieren.

Dazu bemerkt ein deutscher Fachmann folgendes:

Abgesehen von der Figur jedoch betrifft die wichtigste Verbesserung die Farbe des Gefieders. Die weißen Minorkas zeichneten sich als echte Albinos schon lange durch eine besonders gute weiße Gefiederfarbe aus und dieses Erbteil haben sie auch auf die weißen Italiener übertragen. Früher war ein weißer Italiener, selbst eine Henne, ohne mehr oder minder kräftigen gelben Anflug eine große Seltenheit; bei den Hähnen nahm man Messingfarbe des Rückens nahezu als etwas Selbstverständliches an. Mit der Gefiederfarbe geht ja nun die Beinfarbe Hand in Hand. Sie hat natürlich durch das Minorkablut etwas gelitten, aber wenn die Züchter streng auf Zuchtwahl auch in dieser Beziehung halten und den Tieren möglichst Rasenauslauf zur Verfügung stellen, läßt sie sich doch in gutem Tone erhalten.

Wir sehen also, die weißen Italiener haben von den Minorkas manche Verbesserung erhalten, die nicht bestritten werden soll. Die Züchter mögen sich jedoch aufraffen, daß sie das Gute behalten und das fast Verlorene wieder erlangen. E. B.-C.



Kanarienzucht

Vererbungstheorie in der Kanarienzucht.

(Schluß).

Vorausgesetzt, daß die Angaben der Naturforscher zutreffend sind und die Kernsubstanzen im Keimplasma gewissermaßen einen Kampf um den Vorrang führen und daß die stärkere Masse in diesem Kampfe Siegerin bleibt, dürfte bei der empfohlenen Paarung sicherlich die Erbmasse mit den Knorranlagen die Oberhand behalten. Ob diese Anlagen nun unmittelbar bei der nächsten Generation und bei spätern Geschlechtern zur Geltung kommen, hängt von der Eigentümlichkeit der Vererbung ab. Jedenfalls aber würde ein solcher Züchter einen Fehlgriff tun, wenn er dem Hohlrollerweibchen einen Hahn beigeben würde, der außer der Knorre keine weitere Wertstrophe hören läßt oder vielleicht nur noch ein Stück Hohlklingel und vielleicht noch ein Stückchen Klingel und ein paar Pfeifen, aber keine Hohlrolle bringt. Seine Annahme, auf diese Weise die Knorre unbedingt in seinen Stamm zu bekommen, würde sich sehr bald als unzutreffend erweisen. Bei den Nachkommen würde entweder die Hohlrolle ganz bedeutend zurückgehen oder von der Knorre nicht viel zu merken sein, je nachdem die Erbmasse des weiblichen Eikerns oder des männlichen Samenkerns beim Kampf im Keimplasma obsiegen würde. Fest steht aber ohne Frage, daß alle zu vererbenden Eigenschaften, Fähigkeiten und Anlagen zunächst in das Keimplasma (den Ursprung alles Seins) übertreten, bezw. in demselben auftreten müssen, und daß alle Versuche, solche Anlagen gewaltsam in den Nachkommen hervorzurufen, fehlgeschlagen sind. Zu diesen gewaltsamen Versuchen rechne ich die Verwendung von Vorsängern. Wollte man bei der Ausbildung der Nachzucht eines Hohlrollerstammes als Vorsänger alte Hähne, die keine Hohlrolle und vorwiegend Knorre bringen, verwenden und glaubte auf diese Weise letztere Strophe in seinen Stamm einfügen zu können, so würde man bald die Erfahrung machen müssen, daß man dadurch weiter nichts erzielt habe, als die Hohlrolle im Stamme verschlechtert zu haben. Denn die Junghähne des Hohlrollerstammes würden sich vergeblich bemühen, die Knorre nach der Anleitung des Vorsängers aufzunehmen. Sie können es nicht, weil ihnen ein anderer Singmuskelapparat erblich übertragen worden ist. Sie werden aber an ihren Hohlrollertouren einbüßen, wenn sie diese nicht ausreichend üben und vervollständigen. Allerdings ist nicht von der Hand zu weisen, daß der Mensch über die Kulturtiere durch seine Einwirkung eine hervorragende Macht gewonnen hat, vermöge deren er einen Stamm innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit vollständig entarten oder anderseits auch auf die Höhe der Leistungen bringen kann, daß er ferner durch Dressur ganz erhebliche Veränderungen in dem Organismus seiner Sporttiere hervorrufen kann, aber auf eine naturgemäße Vererbung der durch Dressur erlangten Veränderungen kann er nur dann rechnen, wenn letztere in die Erbmasse auf- und in das Keimplasma übergegangen sind. Wir wollen diese Naturregel auch auf unser Beispiel anwenden. Bei der Ausbildung der Nachzucht eines Hohlrollerstammes durch einen Vorsänger aus einem Knorrstamme würde vielleicht dieser oder jener junge Hahn versuchen, die Knorre des Lehrmeisters nachzuahmen, was ihm unter Umständen bis zu einer gewissen Grenze gelingen dürfte. Durch die Versuche erfolgt eine gewisse Einwirkung auf den Singmuskelapparat des jungen Tieres, die, wenn sie ständig fortgeführt wird, auch auf die Beschaffenheit dieses Apparates nicht ohne Einfluß bleibt. Diese Veränderung der Singwerkzeuge stützt sich auf das Gesetz der Wechselwirkung (Korrelation), durch das ein Organ infolge des Gebrauchs und Nichtgebrauchs umgestaltet werden kann. Die Wirkung dieses Gesetzes tritt uns am klarsten vor Augen, wenn wir einen Vergleich anstellen zwischen unsern domestizierten Tieren und den gleichartigen Tieren in der Wildnis. Ich will nur auf eine Tiergattung hinweisen, die Ente. Die wilde Ente ist fluggewandt, weil sie zum Aufsuchen der Nahrung und zum Entweichen vor ihren Verfolgern die Flugkraft gebraucht und sie ununterbrochen übt. Unsere zahme Ente wird täglich vor einen gedeckten Tisch geführt, sie hat ferner keine Feinde und Verfolger zu fürchten, deshalb fliegt sie nicht und kann nicht fliegen, weil infolge des Nichtgebrauches ihre Flugkunst abgenommen hat und die Flügel bedeutend kürzer als die der Wildente sind.

Wie dem aber auch sein mag, wenn auf Vererbung der durch das Wechselwirkungsgesetz hervorgerufenen veränderten Anlagen und Eigenschaften gerechnet werden soll, so müssen letztere in die Erbmasse, in das Keimplasma, zuvor übergehen. Von hier aus ist einzig und allein eine Uebertragung auf die Nachkommen möglich. Das würde nun allerdings bei der vorbeschriebenen Ausbildung der Nachzucht eines Hohlrollerstammes durch Vorsänger eines Knorrstammes sehr viele Jahre in Anspruch nehmen, wenn bei der Launenhaftigkeit der Vererbung und ihrem konservativen Verhalten, in erster Linie die dem Stamme eigenen Fähigkeiten zur Vererbung zu bringen und dem Bestreben, neu hinzutretende Eigenschaften erst nach langem Zögern, vielleicht auch gar nicht fortzuerben, an eine Fortpflanzung der durch Korrelation übertragenen Eigentümlichkeiten überhaupt gedacht werden kann.

Stellen wir uns nun nach Erwägung der vorstehenden Auseinandersetzungen auf den Standpunkt, daß wir den Naturgesetzen folgen müssen, die lehren, daß der Vererbungsstoff des männlichen und weiblichen Vogels sich im Keimplasma vereinigt, hier gewissermaßen einen Kampf um den Vorrang führt, und daß der überwiegende Teil siegt, also forterbt, berücksichtigen wir ferner, und das ist für unsere Kanarienzucht sehr wesentlich, daß für die zu erwartende Nachzucht sowohl die männliche wie die weibliche Erbmasse ausschlaggebend sein kann, so können wir sicherlich nicht mehr in Ungewißheit darüber beharren, daß wir zur Fortzucht sowohl Hähne wie Weibchen von den besten gesanglichen Eigenschaften und von der vollkommensten Körperkonstitution zur Fortzucht auszuwählen haben und daß beide Geschlechter für die Erlangung guter Sänger wertvoll sind. Ich habe die vorstehenden Auseinandersetzungen gemacht, um den Züchtern, die es haben wollen, einen Wink dafür zu geben, was sie bei der Auswahl der Zuchtvögel vorwiegend berücksichtigen müssen. Wenn mir das gelungen ist, soll es mich freuen. („Der Kanarien-Sport".)



Einheimische Vögel

Zu „Unsere beiden Rabenarten".

(Schluß.)

Die Saatkrähe lebt gesellig in großen Flügen beisammen, ist nicht sehr scheu, und da, wo sie zahlreich vorkommt, dem Landwirt ungemein schädlich. Der Nutzen steht zu keinem Vergleich, was sie Schaden stiftet — und sollte deshalb kein Mittel unversucht bleiben, ihr und den vorigen Arten Abbruch zu tun, denn ganz auszurotten wäre unmenschlich und ist ein Ding der Unmöglichkeit. Vor zirka zehn Jahren kam ich einmal zu Herrn Baron Pf. auf ein Nebengut in Stellung, einer richtigen Getreidegegend. Keine fünf Minuten von meiner Wohnung entfernt lag ein größeres Feldhölzchen, Laich genannt, zirka 100jährige mächtige Kiefern bildeten den hauptsächlichsten Bestand desselben. Schon am ersten Abend war ich überrascht von dem Konzert, das da die Krähen bei ihren Flugspielen — bevor sie ihre Schlafbäume bezogen — aufführten. Auf meine Frage, ob das immer so sei, erhielt ich die Antwort, das komme noch viel besser, wenn erst der Frühling komme und die Brut beginne, würde ich mich wundern; auf jeder Kiefer wären 2 bis 3 Nester und so der ganze Laich voll. In der Frühe des anderen Tages war mein erster Gang in dieses Hölzchen und konnte ich mich von der Richtigkeit der Angaben überzeugen. Hunderte und Hunderte von Nestern waren zu zählen und hatte ich sonst auch schon zahlreich vorhandene Krähen gesehen und vernichtet, hier gab es Arbeit in Hülle und Fülle. Mit den „Auf", dem Pfahleisen und zuletzt mit Gift, dachte ich, will ich euch schon klein kriegen.

„Alles umsonst", sagte mir ein alter, ausrangierter Schäfer — dem ein Krähenbraten so gut schmeckte wie das feinste Poulet, — und doch brüteten im kommenden Frühjahr keine zehn Paare mehr, während sonst oft 200 solcher zweimal ihre Jungen großzogen. In aller Herrgottsfrühe den „Auf" auf dem Rücken, ging's dem Hölzchen zu, am Rande die Krücke in den Boden, den Uhu angelegt, und nun ins Versteck, so gut es ging. „Hans" wußte, was

los war, erst sein Federkleid geordnet, dann kommt Leben in die Bude, hinauf auf die Krücke, einige Flügelschläge, wieder herunter, und so wiederholt sich das Spiel, bis sich der Schleier der Nacht lüftet und das Tagesgrauen uns die Eröffnung der Schlacht — die beginnen soll — eröffnet. Wie vom Blitz getroffen, zuckt „Hans" in seine bekannte duckende Stellung, die Flügel zum Sprung auf seinen anrückenden Feind langsam ausspannend, und schon saust es durch die Luft, so schnell, wie der Pfeil von der gespannten Seite, daß mir der Gedanke „Habicht" und der erste Schuß aus meiner treuen Flinte beinahe zusammenfallen. Dort liegt er nun keine zehn Schritte vom Uhu entfernt, der ihn von der Krücke aus mitleidig betrachtet, — hättest deinen Stoß auf mich Harmlosen nicht gewagt! Eine gute Eröffnung, dachte ich, schob eine neue Patrone in den Lauf, und da waren sie schon. Der Schuß hat sie geweckt und der Neuling da unten mit seinem Katzenkopf muß ordentlich in Empfang genommen werden. Ein fürchterliches Gezetter und Mordio ging los und damit aber auch bei mir die Kanonade. Als an diesem Platze nun die Sache nicht so recht mehr ziehen wollte, nahm ich meinen „Hans" unter den Arm und versuchte das gleiche Manöver auf der anderen Seite des Hölzchens mit gleichem Erfolge. Nach also zweistündiger Tätigkeit ließ ich Hans in seinen Korb spazieren und ging wohlbefriedigt nach Hause, wobei ich nur an Michel, den Schäfer, dachte, der die liegen gelassenen Krähen, — denen ich nur die Ständer abschnitt, — selbst holte, und wie er behauptete, auch selbst kochte, da seine Frau einen Ekel daran habe. „Michel," — sagte ich — „nimm einen Wagen, die erste Schlacht ist geschlagen und für dich ein Fest- und Freßtag angebrochen." Wagen nun nahm er keinen, aber einen großen, langen Getreidesack, und als er mit diesem schnaufend ankam und ich ihn fragte, ob er auch alle habe, meinte er, so was feines lasse man doch nicht liegen. Als ich ihm sagte, ich war auf beiden Seiten vom Holze, dort liegen nämlich ebensoviel wie auf der Ostseite, da machte er große Augen und meinte, jetzt hört aber alles auf, jetzt gibt es bald keine Krähen mehr. Solche Morgen gab es natürlich noch öfter, und wenn ich glaubte, 200 bis 300 dieser Galgenvögel weggeräumt zu haben, so waren bald wieder ebensoviele andere da. Von Jungvögeln, Kleinwild 2c. war natürlich nichts da, alles fiel der unverschämten Gesellschaft zum Opfer. Auf dem Gutshofe stahlen sie die Küken und jungen Entchen weg und im Felde machten sie ungeheuren Schaden. Aber wie gesagt, ich habe ihnen Abbruch getan, auch mit Gift; da war die sogenannte Phosphorlatwerge das beste Mittel. Kleine Fischchen, den Bauch geöffnet, eine kleine Pille von dem Zeugs hinein, zugedrückt und dann an den Bachrändern 2 bis 3 km lang ausgelegt, das hilft. Anderes Gift, das sofort wirkt, hat keinen Zweck, es sei denn für ein oder zwei Stück, — da, wenn eine am Platz sofort verendet, keine zweite mehr was annimmt. Dagegen ist Phosphorlatwerge mit der sie im Magen oft noch einen halben Tag herumstreichen und dann zugrunde gehen, das beste, was es gibt. Solche und ähnliche Verhältnisse könnte ich noch viel erzählen, aber wie gesagt, mit der Sippschaft fertig zu werden, geht einfach nicht, es gibt zu viele.

Was nun die Schädlichkeit anbetrifft, so mache ich keinen Unterschied. Auch ist es eine Unmöglichkeit, im Fluge festzustellen, ob es eine Raben- oder Saatkrähe ist. Aber das gebe ich zu, die Raben- und Nebelkrähe ist frecher als ihre Schwester. Sie hält sich auch mehr in der Nähe von Wohnstätten auf, brütet in deren Nähe auf Obst- und sonstigen alleinstehenden Bäumen, so daß wenn man einen solchen Horst entdeckt, es sicher mit ihr zu tun hat.

Wer Geflügelzucht treibt, der weiß, was er von ihr zu halten hat; denn sie holt ihm nach und nach alle Küken bis zum Alter von 6 bis 8 Wochen unnachsichtlich weg. Deshalb empfehle ich den Züchtern den Kampf dagegen mit vergifteten Eiern zu probieren. Sämtliche Eier, die bei der Brut untauglich geworden, nicht geschlüpft sind 2c., zu vergiften, und zwar wie folgt: man lasse sich in der Apotheke Phosphorlatwerge zurecht machen, nehme eine kleine Spritze, ziehe davon ein und stecke nun die Spitze der Spritze in das Ei, selbst wenn sogenannte stecken gebliebene Küken darin enthalten sind — und drücke den Inhalt der Spritze so in das Ei und verschließe das Loch mit Wachs. Diese so präparierten Eier nehme man früh morgens auf die Wiese, mache sich eine kleine Erdmulde und lege nun einige in das so improvisierte Nest. Je nachdem man viele Eier hat, placiere man sie in gleicher Weise in der näheren Umgebung. Gar bald haben die Galgenvögel diese Nester entdeckt und verzehren die Eier mit größtem Vergnügen, ihre eigene Henkersmahlzeit. Auf diese Art haben wir uns in den Fasanerien immer schadlos gehalten. Vorsicht ist natürlich geboten und sind die Eier mit der Aufschrift „Gift!" zu versehen.

Was nun noch die übrigen sechs Arten anbetrifft, so will ich vielleicht später einmal darüber Laut geben; für heute habe ich die Geduld der Herren Kollegen lang genug in Anspruch genommen.

A. W. in K.



Kaninchenzucht

Vorkommnisse bei der Kaninchenzucht.

Eine alte Wahrheitsregel sagt: „Wer zu beobachten versteht, kann manches sehen, was andere nicht wahrnehmen". Dies ist vollkommen richtig. Schon manche solche Beobachtung wurde in den Fachblättern bekannt gegeben, und noch größer mag die Zahl derjenigen sein, die stillschweigend ins Meer der Vergessenheit versunken sind. Außer diesen Vorkommnissen, die nur der aufmerksame und denkende Beobachter wahrnimmt, gibt es nun auch noch solche, die sich ohne weitere Beobachtung geradezu aufdrängen, weil sie vom Normalen abweichen. Einige solcher Vorkommnisse möchte ich heute bekannt geben.

Als vor mehr als zwanzig Jahren von Metz aus die Anpreisung der Lothringer Riesen mit Hochdruck betrieben wurde, glaubte auch ich durch einige Importe unserer Fleischproduktion auf die Beine zu helfen. Ich habe mich redlich bemüht, einige so halbwegs warme Tierfreunde für die Kaninchenzucht zu begeistern, und als dies gelungen war, bezeichnete ich die Lothringer Riesen als die geeignetste Rasse. Die neuen Freunde der Sache betrauten mich mit dem Import der Tiere, und ich ließ fürs erste drei Stämme, bestehend aus einem Rammler und zwei Häsinnen, senden. Die für jeden Stamm entsprechend zusammengestellten Tiere waren an der Verpackung gezeichnet und jeder Stamm wurde durchs Los einem der Neuzüchter zugeteilt. Soweit war alles in Ordnung. Aber irrig war unsere Annahme, der Lothringer Riese sei eine bestimmte, vererbungskräftige Rasse. Es waren etwa mittelgroße, grau und weiß gefleckte Tiere mit einem Steh- und einem Hängohr, kurz gewöhnliche Kreuzungen.

Nun, dachten wir damals, zur Erzielung einer reichlichen Nachzucht für Schlachtzwecke werden die Tiere gleichwohl genügen, nur hätte der Ankaufspreis bescheidener gehalten werden können. Das sahen wir wohl ein, daß die Zuchttiere keines durchgezüchteten vererbungskräftigen Stammes waren, und so durften wir uns schon im voraus verschiedene Formen und Farben gefaßt machen. Es sei jedoch bemerkt, daß in mehreren Würfen — da alle als Schlachttiere verwendet wurden — nichts Auffallendes erzielt wurde; es gab durchweg Tiere, wie auf dem Lande noch Hunderte gefunden werden. Später erhielt ich einmal einen Wurf, bei welchem sich ein blauweißes Tier befand. Es war nicht etwa gezeichnet wie jetzt die Holländerkaninchen sind, sondern hatte am ganzen Körper eine graublaue Farbe, auf der Stirne eine breite Blässe, und auch die Brust und einer der Vorderläufe zeigte Weiß. Die Farbe erregte jedoch nicht meine Aufmerksamkeit, weil ein solches Tier mit unegalen weißen Abzeichen doch nur für die Küche verwertbar war. Dagegen fiel mir auf, daß es im Fell nicht so glatt war wie seine Wurfgeschwister. Immer schien es wollig zu sein. In der Weiterentwicklung ergab sich dann, daß dieses Tier sich zu einem Halbangora auswuchs und ziemlich lange Haare erhielt. Ich habe dieselben nie gemessen, weil damals das Messen der Angorahaare noch wenig bekannt war und weil sie vielleicht auch nur die Hälfte der üblichen Länge erreichen mochten. Aber trotzdem schien das Tier viel schwerer und größer zu sein wie seine Wurfgeschwister, was jedoch nicht zutreffend war.

Manchem Besucher, dem ich die Tiere zeigte, ist dieses Kaninchen aufgefallen, das mit seinen langen graublauen Haaren keineswegs schön anzusehen war. Schließlich mußte es Fleisch zu einem Braten liefern.

Daß bei der Zucht feiner englischer Silberkaninchen unter den Würfen sich oft auch einzelne weiße und blaugraue Junge befinden, ist bekannt. Eine Zeitlang wurde die Ansicht verfochten, die weißen Jungen entwickelten sich zu Russenkaninchen, welche Ansicht ich

stets mit Eifer bekämpft habe. Die Verfechter dieser irrigen Idee konnten auch nicht mit Beweisen aufwarten, daß sich aus den Silber-Albinos später wirkliche Russen entwickelt hätten. Sie nahmen dies nur an, weil Größe, Farbe, Fell und Augen der Russen viel Aehnlichkeit hatten mit diesen Positionen der Silberalbinos. Dagegen besitze ich jetzt noch Zuschriften von mehr als einem Dutzend Silberzüchtern und Russenzüchtern, die sich über diese Frage ablehnend, d. h. die Verwandlung der Albinos in Russen verneinend beantwortet haben. Natürlich; das Russenkaninchen ist vielleicht fünfzig Jahre älter als das moderne englische Silberkaninchen. Folglich hat es Russen gegeben, bevor die Silberalbinos entstanden. Viel eher wäre es möglich, daß die Russen indirekt zur Erzüchtung der Neusilbernen mitgewirkt hätten und in den Albinos gewissermaßen die Rückschläge bedeuteten.

Seit zwei Jahren züchte ich Japaner. Im Jahre 1912 zog ich 3 Würfe auf mit 12 Jungen, 1913 13 Würfe mit 82 Jungen. Das Zuchtpaar hatte ich von dem Vorsitzenden eines deutschen Japanerklubs bezogen und einige der im ersten Jahre erzüchteten Zibben im folgenden Jahre zur Zucht benützt. Ich ließ diese vom gekauften Zuchtrammler decken, also von ihrem Vater. Einer der Würfe von einer dieser Zibben zählte 7 Junge, und als ich am Tage nach dem Werfen den Inhalt visitierte, fand ich zu meiner Ueberraschung zwei reinweiße, d. h. mit fleischfarbiger Haut bekleidete Junge dabei. Mein erster Gedanke war, sie zu beseitigen. Bei ruhigem Ueberlegen wurde ich aber andern Sinnes. Es wunderte mich doch, was daraus werden würde, und so ließ ich sie leben.

Da die Japaner ja noch eine verhältnismäßig junge Rasse sind — wenigstens bei uns; denn vor zwanzig Jahren wußte noch niemand von ihr — so ist es weniger zu verwundern, wenn solche Vorkommnisse bemerkbar werden. Wir haben leider auch gar keine sichere Grundlage, wie der Japaner entstanden sei. Vermutungen gibt es mehrere, von denen aber keine sozusagen eine historische Unterlage hat. Es liegt also im Bereich der Möglichkeit, daß unter den Stammeltern der Japaner auch weiße Kaninchen dabei waren. Wahrscheinlich läßt sich darauf das Auftreten weißer Abzeichen zurückführen, die zuweilen vorkommen. Auch die von Herrn Jlg in Arbon geäußerte Ansicht, daß bei der Entstehung des Japanerkaninchens eine gelbe, weiß- oder hellbäuchige Rasse mitbeteiligt gewesen sei und deshalb das sogenannte Bauchweiß so hartnäckig aushalte, ist denkbar.

Meine beiden weißen Japaner hatten keine roten Augen, sie hätten also als weiße Wiener verwertet werden können, wenn sie nicht dunklen Fleck auf der Nase und eine leichte Schattierung an einem Vorderlauf erhalten hätten. Diese Flecke waren nicht bräunlich, sondern matt hasengrau. Herr A. Weiß in Amriswil hat früher — als er noch in Laufenburg war — von belgischen Riesen weiße Junge mit grauen Russenabzeichen erhalten, die er einige Jahre fortzüchtete und — wenn ich nicht irre — vor zirka 15 Jahren in Winterthur ausstellte. Die hasengrauen Abzeichen wirkten aber zu wenig intensiv, und so versank diese Neuheit in die Vergessenheit.

Ich habe die weißen Japaner behalten, bis sie fünf Monate alt waren, dann sind sie geschlachtet worden. Auch ihre Mutter ist geschlachtet worden und die Wurfgeschwister sind dazu bestimmt. Ich möchte alle Tiere dem Messer überliefern, welche irgendwie mit den weißen in einem verwandtschaftlichen Verhältnisse stehen. Jetzt ziehe ich mir einen Stamm aus anderem Blute nach und hoffe von ihm einige gute Tiere züchten zu können. Von meinen 94 Jungtieren dürfen 2 als erstklassig und 9 als zweitklassig bezeichnet werden; die übrigen 83 gaben und geben Schlachttiere, und zwar sämtliche für die eigene Küche.

E. B.-C.

Ostschweiz. Verband. — Ausstellungsreformen.

Der äußerst ungünstige finanzielle Abschluß unserer 9. Ostschweizerischen Verbandsausstellung in Arbon 1913 hat von vielen Seiten den Wunsch gezeitigt, es möchte über diese Veranstaltung von den Leitern zuhanden des Vereins und zur Weiterleitung von daraus folgernden Reform-Vorschlägen an die Verbandsleitung und Delegiertenversammlung ein Bericht abgegeben werden.

Die Unterzeichneten sind diesem Wunsche nachgekommen, so gut es ihnen möglich war und haben die gesamte Anmelde-, Prämiierungs- und Prämienkontrolle obiger Ausstellung einer eingehenden Prüfung unterzogen. Wie vorauszusehen war, sollte sich die Abteilung Kaninchen zu unserm richtigen Sorgenkind entwickeln, und zwar trotz dem revidierten Prämiierungsreglement, das gegenüber dem an letzter Verbandsausstellung im „Schützengarten" 1911 noch bestandenen, ganz gehörig reduziert war. Wie sich's aber zeigte, immer noch nicht genügend. Kommen wir nun zur Sache.

Ausgestellt wurden 392 Nummern Kaninchen, welche 2726 Effektiv-Punkte erzielten, worunter drei Vereinskollektionen und 22 Einzelkollektionen à 6 Stück.

1. Preise 81 und mehr Punkte erzielten 25%
2. „ 71—80 „ „ 60%
3. „ 61—70 „ „ 7%

Standgeld. Einzeltiere . . . . Fr. 996. —
Einzelkollektionen . . . . . . „ 132. —
Total . . . . Fr. 1128. —

Prämien. Effektiv-Punkte 2726×35 Cts. . Fr. 954. 16
Grundtaxe 367× 2 Fr. . „ 734. —
Einz.-Koll. Preis I. Kl. 13×20 „ . „ 260. —
„ „ „ II. „ 7×15 „ . „ 105. —
„ „ „ III. „ 1×6 „ . „ 6. —
Total . . . . Fr. 2059. 16

Die Ausstellungssektion hatte also wohl oder übel nur in dieser Klasse rund Fr. 931. — zu begleichen aus dem Betriebsergebnis.

Abteilung Geflügel.

Ausgestellt 237 Stück, Standgeld . . . . Fr. 355. 50
(darunter 6 Einzelkollektionen).
I. Preise 12,2% . . . . 29 Tiere
II. „ 45,2% . . . . 118 „
III. „ 25,8% . . . . 61 „
Prämien: I. Preise . . . . Fr. 174. —
II. „ . . . . „ 354. — Fr. 528. —

Ebenfalls aus dem Betriebsergebnis zu begleichen Fr. 172. 50. Somit für diese beiden Klassen die horrende Summe von Fr. 1100. —.

Den eingegangenen Verpflichtungen gemäß hat die Sektion Arbon die Sache, wenn auch mit schweren Opfern prompt beglichen, aber wir wünschen jeder Verbandssektion, daß sie niemals in eine solch ruinöse Lage komme und soll es auch unser Bestreben sein, Wege zu zeigen, die das Prämiierungswesen in gesundere Bahnen lenken soll. Wir verhehlen uns zwar nicht, daß es gerade unter den Kaninchenzüchtern schwer halten wird, aber es muß anders werden, sonst sind diese Ausstellungen der Ruin unserer Sektionen und des Verbandes.

Wenn sich unser Klub von diesem Verluste schnell erholt hat, so ist dies lediglich ein Zeichen des starken Zusammenhaltens seitens der Mitglieder. Ob sich andernorts auch Mitglieder finden, die Zeit, Geld und Arbeit opfern, ohne den kleinsten Entgelt, selbst für Arbeitslöhne des ärmsten Züchters, ist mehr wie fraglich. Sorgen wir dafür, daß ein solch katastrophales Prämiierungs-Reglement kein weiteres Unheil anrichtet. Lassen wir uns dies als dritte und letzte Warnung sein. Nur dann wird es unsern Sektionen möglich werden, eine Verbandsausstellung zu übernehmen.

Eine recht harte Nuß bieten uns die dringend notwendigen Reformen. Wir haben uns daran gemacht, mit dem Bewußtsein, daß sie nicht allgemeinen Beifall finden werden, sind aber auch überzeugt, daß wir nur das Allernotwendigste verlangen. Es bleiben uns nur zwei Möglichkeiten.

Antrag 1.

1. Reduktion der Grundtaxe von 2 auf 1 Fr. . . . . . . Fr. 367. —
2. „ des Effektiv-Punktes von 35 auf 30 Cts. . „ 136. —
3. „ der Einzel-Koll.-Preise I. Kl. auf 15 Fr. . „ 65. —
„ „ „ „ II. „ „ 10 „ . „ 35. —
„ „ „ „ III. „ „ 5 „ .

Sodann Erhöhung der Koll.-P.-Zahl I. Kl. 81—100
„ „ „ „ II. „ 75— 80
„ „ „ „ III. „ 68— 74

Hätte somit für unsern Fall total rund . . . . Fr. 600. — reduziert.

Also immer noch zu Lasten der Ausstellungskasse aus der Kaninchen-Klasse Fr. 300—400.

Antrag 2.

Vollständige Reorganisation des Prämiierungs-Reglements und Umwandlung in das bewährte deutsche Klassensystem, immerhin noch so, daß auf das Standgeld (ohne Abzug) immer noch ein ordentlicher Beitrag von der Ausstellungskasse gestiftet wird, wir rechneten in unserem Falle auf 200 Fr. (½ der Tierzahl).

Klassen bildeten je 20 Nummern einer Rasse, sollte eine Rasse nicht diese Zahl erreichen, so wird sie mit der folgenden (nach Standard) verschmolzen.

Prämien. I. Ehrenpreise bar . . . . à Fr. 10. —
I. Preise 2 à Fr. 8. — . . . . „ 16. —
II. „ 4 à „ 5. — . . . . „ 20. —
III. „ 5 à „ 3. — . . . . „ 15. —
Fr. 61. —

Wir rechnen nun den Ehrenpreis aus der Summe 200 und kommt natürlich nur Prima-Tieren zu, manche Klasse stellt ja keine solche Kandidaten. Es sind dies zwei Anträge, welche die Sektion Arbon stellt zur diesjährigen Delegiertenversammlung, und ersuchen wir um gefälliges Studium, speziell unseres Antrages 2, da ja der Standard sowieso geändert wird.

Im Auftrag des Kaninchen- u. Geflügelzüchter-Klub Arbon und Umgebung:
Georg Anderes, gewes. Ausstellungspräsident,
J. Jlg-Walser, gewes. Ausstellungssekretär.

Gedanken über die Gründung eines appenzellischen Kantonalverbandes.

Ende Juli 1913 wurden die appenzellischen ornithologischen Vereine mit einem nicht gerade glücklich abgefaßten Einladungsschreiben zur Grün-

dung eines Appenzellischen Kantonalverbandes beschert, das im Namen einiger Initianten von Herrn Jb. Anderegg in Herisau unterzeichnet war. Wie sofort nach der ersten Durchsicht des Zirkulars zu ersehen war, haben „ungerechte" Prämiierungen an ostschweizerischen Verbandsausstellungen und sonst noch an den „Pranger zu stellende Dinge" dem Gründungsgedanken auf die Füße geholfen. Es ist nur zu bedauern, daß die Herren Initianten bis jetzt noch nicht den Mut hatten, mit ihren „Veröffentlichungen" die appenzellischen Ornithologen in dieser Hinsicht aufzuklären, dies sogar trotz mündlich gegebenem Versprechen an einer Verbandskomiteesitzung unterlassen haben! Dieses Gebaren mußte doch den Verdacht wachrufen, daß hier eventuell mehr persönliche als sachliche Interessen im Spiele seien. Es ist weder meine Absicht noch Pflicht, mich darüber hier näher auszusprechen, sondern möchte nur meine Ansichten über die Gründung eines appenzellischen Kantonalverbandes hier äußern, da unser Verein nicht der Ehre gewürdigt wurde, an die Delegiertenversammlung vom 6. Oktober 1913 nach Herisau eingeladen zu werden, wohl weil wir unzweideutig schon von Anfang an eine ablehnende Stellung einnahmen. Beim Durchgehen der mir erst kürzlich zugestellten provisorischen Statuten des appenzellischen Kantonalverbandes sieht ja die Sache ganz rosig und einfach aus. — Wie steht es aber, wenn eine Gründung wirklich zustande kommt? Können da, bei einem Mitgliederbeitrage von 40 Cts. schon in den ersten Jahren Subventionen ausgeworfen werden für Vorträge, Kurse 2c., zumal es doch nie dazu kommen wird, daß sämtliche appenzellischen Vereine sich dem Verbande anschließen würden?

Haben nicht größere Verbände in der ersten Zeit mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, bis sie gefestigt dastehen, bis sie den einzelnen Sektionen etwas Rechtes bieten können, für die von demselben gebrachten Opfer? Und wie steht es mit dem Ausstellungswesen? Nähmen Verbandsausstellungen unter den gegebenen Verhältnissen nicht fast den Charkter von Lokalausstellungen an und hätten hier etwa die kleineren Vereine, die fast keine Rassezüchter haben, einen Vorteil? Nein! — Sie könnten eben die Ausstellungen nur sehr schwach oder gar nicht beschicken, würden also auch keine Prämien erhalten und wären so nur die geduldigen Zahler, um größeren Vereinen Vorteile erringen zu helfen. Könnte es nicht vorkommen, daß die h. Regierung einmal die Bewilligung zu einer Verlosung verweigern würde, bei den schon vorgekommenen Mißbräuchen in der Abgabe von Gewinnen? Was dann? Ich glaube zwar nicht, daß der Verband als Gewinne im Werte von 5 Fr. alte Hühner verabfolgen würde und auch Uhrketten dürfte er schwerlich geben, wenn es im Verlosungsplane heißt: „Als Gewinne werden nur Ausstellungsgegenstände verabfolgt."

Es wäre nur zu wünschen, — und dies ist der Zweck meiner Zeilen —, daß die appenzellischen Vereine es sich nochmals recht gründlich überlegen möchten, bevor sie sich bereit erklärten, einem neu zu gründenden appenzellischen Kantonalverbande beizutreten. Erst wägen — dann wagen! Unser Verein und hinter ihm noch andere appenzellische Vereine, wissen unsere Vorteile zu wahren und denken nicht daran, sie durch einen unbedachten Schritt zu verlieren, um dann wieder jahrelang Opfer zu bringen, bis wir doch schließlich noch lange nicht das hätten, was wir heute haben.

Jac. Zähner, Trogen.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

1. **Betriebsrechnungen:** Wir ersuchen die Vereinsmitglieder nach den Beschlüssen, der letzten Deleg.-Versammlung, uns die Betriebsrechnung über ihre Geflügelhaltung, sofern sie pro 1913 eine solche geführt haben, zu statistischen Zwecken zu übersenden. Der Vorstand ist bereit, tüchtige Leistungen im Rechnungswesen zu prämiieren.

2. **Zuchtstationen.** Die Vereinsmitglieder werden neuerdings auf die Führung von Zuchtstationen aufmerksam gemacht; eifrige gewissenhafte Züchter wollen sich zur Uebernahme von Zuchtstämmen an den Präsidenten, Herrn Emil Frey, Redaktor, Uster, wenden. Momentan ist abzugeben ein Stamm gelbe Orpingtons.

3. **Subventionen.** Unsere Sektionen sind ersucht, Gesuche zur Unterstützung von Kursen, Vorträgen, Ausstellungen 2c. baldmöglichst einzusenden.

4. **Landesausstellung Bern.** Wir erinnern die Züchter daran, daß die Zentralkasse an die Standgelder in Bern Beiträge verabfolgt und daß unsere Ehrengabenliste den Vereinsmitgliedern die mit der Prämiierung ihrer Zuchtstämme in Bern Erfolg haben werden, Zusatzprämien ermöglicht.

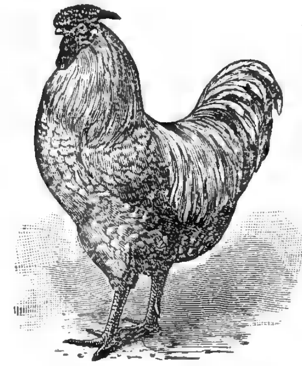
5. **Jahresberichte und Mitgliederverzeichnisse.** Diese sind bis zum 15. Februar l. J. an H. Ammann, Dielsdorf, einzusenden.

Der Präsident: Emil Frey.
Der Sekretär: H. Ammann.

* * *

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein. Sektion Dübendorf. Vorstandssitzung Montag den 9. Februar a. c. abends 8 Uhr beim Präsidenten. Traktanden: 1. Protokoll (der letzten Sitzung im „Adler"). 2. Mitteilung über das Ergebnis der Geflügelzählung. 3. Vogelschutzgehölzanlage im Schörli. 4. Bestimmung der Kurstage für den Geflügelzuchtkurs. 5. Aufstellung der Traktanden für die Generalversammlung. 6. Unvorhergesehenes. — Unbedingt vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet

Dübendorf, den 3. Februar 1914. Der Präsident.



Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Generalversammlung

Sonntag, den 15. Februar 1914, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant „Du Pont" (Klubzimmer, 1. Stock), beim Hauptbahnhof, Zürich 1.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahme neuer Mitglieder! 3. Abnahme des Jahresberichtes pro 1913; 4. Abnahme der Jahresrechnung pro 1913; 5. Wahl von drei Delegierten an den landwirtschaftlichen Kantonal-Verein; 6. Besuch der Landesausstellung Bern 1914; 7. Verschiedenes.

Anregungen und Wünsche nimmt der Vorstand jederzeit recht gerne entgegen. Wir laden unsere Mitglieder ein, vollzählig an unserer diesjährigen Generalversammlung zu erscheinen. Hochachtungsvoll

Der Vorstand.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Subkommission für Kaninchenzucht. Sitzung Sonntag den 8. Februar nachmittags ½2 Uhr in der „Linde" in Kronbühl-Wittenbach. Die wichtigen Angelegenheiten zur Delegiertenversammlung verlangen vollzähliges Erscheinen. Weitere Interessenten willkommen.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchen-Zucht. Protokollauszug der Jahreshauptversammlung vom 25. Januar 1914 im „Badhof" St. Gallen. Um 2 Uhr eröffnete der Präsident die Versammlung mit Willkommengruß an die Anwesenden (26 Mitglieder). Als Stimmenzähler wurde Kollege Huber, St. Gallen, gewählt. Das letzte Protokoll wurde verlesen und einstimmig gutgeheißen. Hierauf folgte der sehr ausführliche Jahresbericht des Präsidenten, der uns einen klaren Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr gestattete. Derselbe wurde dann auch vom Aktuar im Namen der Anwesenden aufs beste verdankt, der Hoffnung Ausdruck gebend, daß dies nicht der letzte Bericht sein möge, den er an uns richte. Hierauf folgte die Rechnungsabnahme. In Abwesenheit des Kassiers verlas der Rechnungsrevisor, Herr Bipp, die Rechnung im Detail, und wurde denn auch solche nach dem zustimmenden Bericht der Revisoren einstimmig gutgeheißen und dem Kassier auch in seiner Abwesenheit bestens verdankt. Die Wahlen förderten nicht viel Neues. Wurde doch die bisherige Kommission in globo wieder für eine neue Amtsdauer bestätigt. Eine Ausnahme machte hier der Kassier, der des Bestimmtesten eine Wiederwahl schriftlich abgelehnt hatte, und man also zu einer Ersatzwahl schreiten mußte. Vorgeschlagen wurden Bipp-Arbon, Huber-St. Gallen und Müntener-Sulgen. Bei der Abstimmung vereinigte Bipp-Arbon die meisten Stimmen auf sich und wurde also gewählt. Somit besteht die Kommission für das laufende Jahr aus folgenden Herren: Präsident J. Nobel, Degersheim, Kassier Aug. Bipp, Arbon, Vizepräsident und Aktuar der Unterzeichnete und Beisitzer die Herren Eberli, Kronbühl, und Seiler, Degersheim. Als Rechnungsrevisoren beliebten die Herren Müntener, Sulgen (bisherig), und Karl Gseller, Arbon (neu). Als Delegierte für Teufen wurden Bipp, Arbon, und Müntener, Sulgen, bestimmt. Unter Mutationen lagen zwei Aufnahmsgesuche vor. Nach reiflicher Diskussion wurden aber beide Gesuche einstimmig abgelehnt. Wir machen also aufmerksam, daß wir ohne Ausnahme nur Mitglieder aus der Ostschweiz aufnehmen können, um unserm Prinzip treu zu bleiben, und mögen sich dies die betreffenden Reflektanten ein für allemal merken. Auch wird es uns schwer fallen, frühere Gegner des Klubs aufzunehmen, wie die einstimmige Abweisung gezeigt hat. Hierauf wurde die Angelegenheit betreffend Subvention pro 1914 besprochen, und stellte die Kommission den Antrag, einen Betrag von 60 Fr. dafür zu bewilligen, welchem Antrag im Prinzip zugestimmt wurde. Da man noch im Unklaren ist, ob dieses Frühjahr eine ostschweizerische Verbandsausstellung stattfindet, so wurde beschlossen, die Kommission möge die Sache noch prüfen und der nächsten Versammlung dann Antrag stellen, wie und wo diese Subvention ausgeteilt werden soll. Auch auf die Landesausstellung Bern kam man zu sprechen, und es wurde den Mitgliedern ans Herz gelegt, mit Kraft dahin zu arbeiten, um die kollektive Beschickung derselben zu ermöglichen, was allgemeinen Anklang fand. In der allgemeinen Umfrage wurde auch von der früher eingeführten Verkaufsstelle des Klubs gesprochen, und wurde vom Aktuar befürwortet, auch dieses Jahr wieder etwas in dieser Sache zu tun, da die verschiedenen bei ihm eingegangenen Kaufgesuche solches als nötig erachten ließen. Es wurde nun beschlossen, in Zukunft jeweilen an den Versammlungen von den Mitgliedern Verkauf- und Kaufgesuche entgegenzunehmen, um dann ein gemeinsames Inserat ergehen zu lassen auf Kosten des Klubs. Das Inserat soll so abgefaßt sein, daß jeder Käufer eventuell Verkäufer direkt mit dem Gesuchstellenden verkehren kann, so daß der Klub weiterer Arbeit enthoben ist. Nachdem noch einige Züchterfragen besprochen, schloß der Präsident die offizielle Versammlung um 5 Uhr. Es folgte nun der gemütliche Teil, und wurde in erster Linie unser Klubbecher, die Errungenschaft von der Ausstellung Arbon, nochmals auf seine Dichtigkeit erprobt. Diese Prozedur hat er gut überstanden, trotzdem er mehr als einmal bis auf den Grund geleert wurde. Durch komische Einlagen von unserm Beisitzer Seiler, Degersheim, wurde den Herren die Lage so gemütlich, daß so schnell keiner ans Heimgehen dachte. Doch sollen nach meinen Erkundigungen alle gleichen Tages

heimgekommen sein. Eins aber ist und bleibt sicher, nämlich: Es war ein gemütlicher Tag!

Arbon, den 28. Januar 1914. Der Aktuar: Fritz Müller.

NB. Mache die Mitglieder noch kurz aufmerksam, daß der Kassier in den nächsten Tagen mit dem Einzug des ersten Halbjahresbeitrages beginnen wird, und bitte um gefällige Einlösung der Nachnahme, um unnütze Auslagen zu sparen.

* * *

Ostschweiz. Kaninchenzüchterverein St. Gallen. Protokollauszug der Hauptversammlung vom Sonntag den 18. Januar 1914 im Restaurant „Franziskaner". Herr Vizepräsident A. Meier, welcher seit der Fahnenflucht des Präsidenten das Vereinsschifflein in mustergültiger Weise weiterleitete, eröffnete um 2 Uhr die ziemlich rege besuchte Versammlung, hieß sämtliche Anwesenden kollegialisch willkommen und verlas die reichhaltige Traktandenliste.

1. Beim Appell ergab sich die schöne Mitgliederzahl von 35. 2. Als Stimmenzähler beliebten Roserl und Stadler. 3. Das Protokoll der letzten Generalversammlung wurde ohne Einwendung genehmigt. 4. Leider hatten drei bewährte Mitglieder ihren Austritt eingereicht, einer; davon wegen Aufgabe der Zucht und die andern wegen unmotivierten Gründen; dagegen hat sich ein langjähriger Züchter zum Beitritt erklärt. 5. Der Vizepräsident erteilte den Rechnungsrevisoren das Wort; vorerst führte ein Revisor im Jahresbericht dem Verein kurz vor Augen, was im verflossenen Jahre geleistet worden war. Der in allen Teilen flott gehaltene Jahresbericht wurde von der Versammlung mit Beifall aufgenommen. Nachher folgte der Kassa- und Revisorenbericht, welcher anstandslos gutgeheißen und der Kommission für ihre geleisteteten Dienste der aufrichtigste Dank ausgesprochen wurde. 6. Da einige Vorstandsmitglieder amtsmüde geworden, mußte für Ersatz gesorgt werden, um mit den verbleibenden das Vereinsschiff noch einmal zu leiten. Als Präsident wurde das langjährige Mitglied Helfenberger gewählt; Kassier: Bullinger; Aktuar: Stadler. Als weitere Kommissionsmitglieder beliebten die Kollegen Härtsch, Eggimann, Kirchhofer, Zilbig, Lüber und Luchinger. In die Schaukommission wurde gewählt als Präsident: Eggimann; Lanthaler, Wieduwilt, Berchtold, Eberle. Als Kassarevisoren: Schürpf und Radelfinger. Als Delegierte für die Hauptversammlung des Ostschweizerischen Verbandes in Teufen wurden Meier und Schürpf gewählt. 7. Es folgte die Festsetzung der Entschädigung der Delegierten, welchen fürderhin für den ganzen Tag 5 Fr. und für den halben 3 Fr. zugesprochen wurde. 8. Etwas abgeschreckt für das fatale Pech, das unser Verein in den letzten zwei Jahren mit den Rammlern hatte, ist die Lösung der Rammlerfrage dahingehend, die subventionierten Rammler von vier Mitgliedern von der Rammlerschau in Teufen als Vereinsrammler zu bestätigen.

In Würdigung ihrer Verdienste als Gründer und als Anerkennung ihrer seitherigen Mitwirkung in diversen Kommissionschargen wurden die Kollegen Schürpf und Meier mit Akklamation zu Ehrenmitgliedern ernannt. Schluß der Versammlung 6¾ Uhr.

Der Berichterstatter: G. Radelfinger.

* * *

Schweiz. Hasenkaninchenzüchter-Klub. Den werten Klub-Kollegen diene zur Kenntnis, daß wir wiederum ein Mitglied, Herrn Gl. Häuselmann in Zofingen, in unsern Klub aufgenommen haben. Derselbe sei in unserer Mitte freundlichst willkommen. Mit Ende dieses Monats wird das Mitgliederverzeichnis pro 1914 erstellt. Wir hoffen zuversichtlich, daß sich bis dann noch mehr Hasenzüchter dem Klub anschließen werden und sehen ihrem Beitritt gerne entgegen.

Mit kameradschaftl. Züchtergruß!

St. Fiden, den 6. Februar 1914.

Der Präsident: Anton Schürpf.

* * *

Ornis Chur. Unser Verein hat bekanntlich eine Große Internationale Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung beschlossen, welche vom 11. bis 15. April 1914 in den Sälen des Hotel Marsöl abgehalten wird. Das Ausstellungskomitee wird sich alle Mühe geben, die ihm anvertrauten Ausstellungsobjekte sachgemäß zu behandeln und muntern wir jetzt schon auf zur Beschickung durch alle Arten von Sing-, Zier- und Raubvögeln. Ebenso empfehlen wir eine persönliche Besichtigung unserer Veranstaltung. Mit der Ausstellung ist auch eine Verlosung verbunden und können die Lose bei Herrn Ausstellungskassier Anselm Gestle, Kasernenstraße Chur bezogen werden, das Stück zu 50 Rp. Programme und Anmeldebogen sind beim Ausstellungspräsidenten, Herrn Konrad Sprecher-Müller, Chur, gratis erhältlich. Ein allfälliger Reingewinn wird zugunsten des Vogelschutzes verwendet. In Anbetracht unseres idealen Zieles bitten wir alle Vogelfreunde von fern und nah, uns recht wirksam zu unterstützen und versichern wir die sorgfältigste Pflege allen Ausstellungsobjekten.

* * *

Ornithologischer Verein Herzogenbuchsee und Umgebung. Die Hauptversammlung des Ornithologischen Vereins Herzogenbuchsee und Umgebung wurde Sonntag den 25. Januar bei nicht gerade großer Beteiligung, weil noch andere Hauptversammlungen stattfanden, im Lokal zur „Frohburg" abgehalten. Die Traktanden wurden statutengemäß erledigt und allgemein gutgeheißen. Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt. Die Rechnung wurde von den beiden Rechnungsrevisoren Wilh. Moser und Jb. Beer gutgeheißen und von der Versammlung genehmigt. Es sind zwei Eintritte und ein Austritt zu verzeichnen. Ueber die Delegiertenversammlung des Kant.-Bernischen Ornithologischen Vereins, welche in Roggwil abgehalten wurde, gab der Delegierte Fr. Jenzer kurzen Aufschluß. Es folgte nun Traktandum sechs: Anträge und Beschlußfassung einer eventuellen Ausstellung. Nach längerer Diskussion wurde mit großer Mehrheit beschlossen, im Frühjahr 1915 eine Allgemeine Vogel-, Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung abzuhalten. Also bereitet euch vor, ihr Freunde der Ornithologie, und auf, nach Herzogenbuchsee im Frühjahr 1915. Nun kam die Wahl des Vorstandes. Derselbe wurde in globo für ein weiteres Jahr bestätigt, und zwar als Präsident: Fr. Jenzer-Althaus; Vizepräsident: Alb. Günther in Thörigen; Kassier: Otto Brüderli; Sekretär: J. Christen; Materialverwalter: Hans Beer, Sohn, und als Beisitzer: Rud. Knuchel in Bollodingen und Rud. Burgunder, Heimenhausen. Zum Traktandum Verschiedenes wurde noch manches angeregt, doch würde es zu weit führen, darüber zu berichten. Und nur zu schnell verfloß die Zeit, ein Stündchen der Gemütlichkeit.

Der Sekretär: J. Christen.

* * *

Ornithologische Gesellschaft Kilchberg b. Zch. Die Generalversammlung vom 24. Januar, die im Restaurant Stiefel stattfand, war wenig stark besucht. Der Präsident verlas den ziemlich detaillierten Jahresbericht, der sich selbstverständlich mit der Hauptaktion des vergangenen Jahres, der Lokalausstellung befaßte.

Der Kassabericht, der von unserem Kassier, Herrn Nötzli, in sachkundiger Weise abgefaßt ,über alles orientierte, was wissenswert war, zeigte einen bescheidenen Vorschlag aus unserer Ausstellung, so daß wir wenigstens einmal einen gewissen Grundstock als Vereinsvermögen besitzen.

Möge sich derselbe unter weiser Verwaltung mehren.

Der Vorstand blieb mit Ausnahme des zweiten Vorsitzenden, Herrn Frieß, der infolge Ueberbürdung mit Vereinsgeschäften zurücktrat, unverändert. An Stelle von Herrn Frieß wurde Herr Ing. Hardmeyer zum zweiten Vorsitzenden und Materialverwalter gewählt.

Kilchberg, den 1. Februar 1914. J. Spühler.

* * *

Trogen. Die vom ornithologischen Verein auf Montag den 2. Februar einberufene gut besuchte Versammlung hat nach reger Diskussion beschlossen, einen Stamm schwarze La Flèches anzukaufen, nachdem Minorkas, Nackthälse, Ramelsloher und Italiener in Vorschlag gebracht worden. Hoffentlich werden sich die neuen Gäste hier heimisch fühlen.

Für den Vorstand: Der Aktuar: A. Frei.

* * *

Ornithologischer Verein Urnäsch. Unser Verein hat beschlossen, über die Ostertage am 12. und 13. April 1914 eine Lokal-Ausstellung zu veranstalten. Mit dieser Ausstellung ist eine Prämiierung verbunden, welche am 11. April stattfinden wird. Die Geflügel- und Kaninchenzüchter der Ostschweiz sind freundlich eingeladen, uns in jenen Tagen zu besuchen und unsern Tierbestand zu besichtigen. J. Hug, Aktuar.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Einladung zur **Monatsversammlnng** auf Sonntag den 8. Februar, nachmittags 2¼ Uhr, im Restaurant z. „Drahtschmiedli", Zürich 6 (Unterstraß).

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Auszahlung der Ehrenpreise und Guthaben für Verkaufs- und Verlosungsvögel rc.; 4. Versteigerung der nicht abgeholten Gewinne; 5. Verschiedenes.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet höfl. ein Der Vorstand.

Mitgeteiltes.

— **Zugeflogen.** Letzte Woche ist in der Nähe von mir bei stürmischem Wetter eine Brieftaube bei einem Hause zugeflogen. Sie trägt eingeschlossenen Fußring mit den Zeichen ⌶ M. B. U. 199. Dieselbe kann bei mir entgegengenommen werden.

Georg Studer, Lokomotivführer, Wangen b. Olten.

Verschiedene Nachrichten.

— **Ein gefiederter Wintergast.** Die französischen Zeitungen des Jura machen großes Wesen über die Ankunft eines seltenen Gastes, des Seidenschwanzes (jateur de Bohême). Sein Gefieder, mit kohlschwarzer Kehle, feuerroten Schwungfedern und gelbem Schwanz, ist von seltener Schönheit. Im Winter 1908 ließ sich eine ganze Kolonie dieser Vögel, deren Wanderungen noch nicht genau festgestellt sind, in den Freibergen nieder, so daß die Jäger und Ornithologen ihre Sammlungen mit einer sehr seltenen Nummer bereichern konnten. Vier prächtige ausgestopfte Seidenschwänze befinden sich im Museum Delsberg.

— **Nächstenliebe unter Tieren.** Von den sozialen Instinkten der Tiere und ihrem Trieb, einander in Augenblicken der Not zu helfen und beizustehen, berichtet „Hundezucht und Sport" einige interessante Beispiele: Eine Katze hat vier Junge zur Welt gebracht und der Herr ließ drei von den kleinen neugebornen Tierchen in den Fluß werfen. Zwei von den Kätzchen gingen sofort unter, das dritte aber war kräftiger und vermochte sich kurze Zeit über Wasser zu halten. Durch das klägliche Miauen angelockt, eilte eine Hündin herbei, sprang ins Wasser, packte das Kätzchen, schleppte es ans Ufer und trug es zu ihren eigenen Jungen. Sie übernahm die Pflege und Ernährung des hilflosen kleinen Tieres. Interessant ist ein anderer

Fall, der sich in Paris an der Seine ereignete. Ein paar Gassenjungen fanden nahe am Ufer einen armen kranken Hund; sie fingen das Tier ein und schleuderten es ins Wasser. Der Hund war so schwach, daß er nicht mehr schwimmen konnte und sicherlich ertrunken wäre, aber in diesem Augenblick stürzte ein prächtiger Neufundländer in die Fluten, packte den hilflosen Genossen am Halse und trug ihn ans Ufer. Kaum hatte sich der Neufundländer wieder entfernt, als die Jungen den kranken Hund von neuem packten und zum zweiten Male in die Seine warfen. Der Neufundländer sprang abermals ins Wasser und schleppte das kranke Tier wieder ans Land; dann aber wandte er sich knurrend und zähnefletschend gegen die Straßenjungen, die nun schleunigst die Flucht ergriffen. Auch in der Vogelwelt kann man bisweilen zwischen Tieren verschiedener Art rührende Fälle von „Nächstenliebe" beobachten. Ein Bauer fand eines Tages unter einem Apfelbaum einen eben ausgekrochenen Stieglitz; er nahm das Vögelchen mit nach Hause und legte es in ein Nest in einen Vogelbauer, in dem sich ein Kanarienvogel und ein Stieglitz befanden. Der kleine Stieglitz begann jämmerlich zu piepsen, aber der große Stieglitz schien sich nicht darum zu kümmern, während der Kanarienvogel zum Futternapf eilte und dem jungen Vögelchen einen Schnabel voll Nahrung zutrug. Die Anwesenheit eines Vogels anderer Art erschreckte jedoch den kleinen Stieglitz, der bei der Annäherung des Kanarienvogels stets den Schnabel schloß und sich ängstlich verkroch. Wenn er dann aber wieder den großen Stieglitz sah, begann er von neuem kläglich zu piepsen, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Der große Stieglitz aber blieb ungerührt. Da kam es zu einer wunderlichen Szene; es war, als ob der Kanarienvogel es verstanden hätte, daß das kleine Vögelchen nur von einem Tiere seiner eigenen Art gefüttert werden wollte. Der Kanarienvogel sprang auf den Stieglitz zu und versetzte ihm so lange Hiebe mit dem Schnabel, bis der Stieglitz schließlich seine Pflicht tat und das kleine Vögelchen fütterte.

Briefkasten.

— Frau B., L. b. E. Es ist mir nicht möglich, auf Ihre Frage eine befriedigende Antwort zu geben, weil die Fütterungsangaben zu dürftig sind. Sie beklagen sich, daß Ihre vier indischen Laufenten schon seit Juli kein Ei mehr gelegt haben und schreiben: „ich füttere gekochtes Mais, auch Maisschrot und früher Weizen". Sie werden doch dem gekochten Mais noch andere Stoffe beimengen, etwa Krüsch und Fischmehl oder Fleischmehl, Unschlittgrieben oder dergleichen, ferner Tischabfälle, wie gekochte Kartoffeln, zerkleinerter Kabis, Salat, Rüben usw. Wenn Sie nur Mais gefüttert haben, so war das Futter zu einseitig und fettbildend, und es ist möglich, daß hier die Ursache des Nichtlegens zu suchen ist. Wenn Sie abwechselnd versucht haben, die Enten am frühen Morgen, manchmal aber auch recht spät aus dem Stall zu lassen, so hätte man dabei wahrnehmen sollen, ob sie überhaupt legen. Nehmen Sie einmal einen Futterwechsel vor, füttern Sie knapp und beobachten Sie, ob Sie vielleicht einen Eierfresser dabei haben. Denn die Enten können unter Umständen zu Eierfressern werden wie die Hühner. Legen Sie ins Nest ein Hühnerei und beobachten Sie die Enten, ob sich eine daran vergreift.

— F. G. in O. Wenn in einer Ortschaft mehrere Geflügelbesitzer so einsichtsvoll sind und ihre Hühner während der Vegetationszeit eingesperrt halten, andere aber sich nicht daran kehren und dadurch die Mitbewohner des Ortes schädigen, so werden Sie das Weidenlassen der Hühner auf Ihren Grundstücken für Unberechtigte amtlich verbieten lassen müssen. Im Kanton Zürich wendet man sich an den Gemeindeammann der Ortsgemeinde oder auch an den Bezirksstatthalter. Wie Sie in Ihrem Kanton vorzugehen haben, ist mir nicht bekannt.

— Fr. B. in Z. 4. Ihnen liegt scheint's meine Antwort im Briefkasten der letzten Nummer über Hühnermehl nicht recht. Sie bemerken, Sie würden durch solche „Inserate auch geschädigt", weil Sie Versender eines Eisenpräparates sind. Sie erwarten viel von der Wirkung dieses Präparates, wenn Sie das „durch die große Inzucht herabgekommene Hühnergeschlecht" wieder kräftigen wollen, durch Beigabe Ihres Mittels die „Ausbrütung von Eisenhaltiger Eier, ein besonder starkes Wiederstandfähiges Hühnergeschlecht" schaffen wollen, und bemerken, dies sei durch die bisherigen Versuche hinlänglich festgestellt. Trotzdem bin ich der Ansicht, daß alle diese Legepulver viel, aber auch viel zu teuer sind und daß es dabei mehr auf die Leichtgläubigkeit der Leute abgesehen ist als auf die versprochene Wirkung.

— G. J. in M. Die betreffende Adresse lautet: Ernst Meyer, Gärtnerei, Tann-Rüti, Kanton Zürich. Von dort werden die sog. Steinfilz-Nisthöhlen in den Handel gebracht, welche die Vögel zwar gerne annehmen, die aber leider nicht gereinigt werden können. Nistkasten mit abnehmbarem Deckel verdienen der leichteren Kontrolle des Inhalts wegen den Vorzug.

— Th. Z. in W. Der „Tierärztliche Sprechsaal" wird von Herrn Dr. O. Schnyder, Bezirkstierarzt, in Horgen, besorgt, wenn die Kadaver ihm sofort und mit einer möglichst ausführlichen Krankheitsbeschreibung zugesendet werden. Der an die Redaktion gesandte Magen des Minorkahahnes zeigte nur eine stark grün gefärbte Innenhaut desselben, sonst war nichts zu bemerken. Die Ursache dieser Färbung kann ich nicht bestimmen und zur Neuverpackung und Umadressierung zu Herrn Dr. Sch. fehlt mir die Zeit.

— H. P. in U. Wenn Enten zu jetziger Zeit mausern, ist dies immer eine abnorme Erscheinung, die entweder auf zu fette Körperbeschaffenheit oder auf zu warmen Schlafstall zurückzuführen ist. Bemühen Sie sich, daß der Federwechsel bald aufhört und lassen Sie täglich frische Luft in den Stall, vielleicht wird dann das Verhalten der Enten ein normales.

— W. K. in W. Sie schreiben von einer W. K.-Zibbe, die 6 Monate alt und 14 Pfund schwer sei. Das wird eine französische Widderzibbe sein? Sie fragen nun, ob Sie dieselbe jetzt schon sollen decken lassen oder bis Ende Februar zuwarten, bis sie 7 Monate alt sei. Mich dünkt, das Tier sei mit 6 Monaten reichlich schwer geworden, und es ist zu befürchten, daß es fett ist und nicht leicht tragend wird. Vielleicht wäre es gut, wenn Sie dieser Zibbe einen geräumigen, doppelt so großen Stall wie bisher geben und sie zirka zwei bis drei Wochen recht knapp füttern würden. Mag sie dadurch auch ein Pfund leichter werden, so bleibt sie immer noch schwer genug und holt nach dem Werfen das verloren gegangene Gewicht bald wieder ein.

— J. J. in A. Bestätige Ihnen mit verbindlichem Dank die Zusendung der Manuskripte, die zur gegebenen Zeit gerne verwendet werden. Freundlichen Gruß!

E. B.-C.

Prämierungs-Liste
der V. allgemeinen Kanarien-Ausstellung

veranstaltet vom
Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien Zürich
vom 24.—26. Januar 1914 im Helmhaus Zürich.

Preisrichter für Gesangskanarien:
Herr J. Peter in Basel und Herr L. Hertenstein in Flurlingen.
Preisrichter für Gestalts-, Farben- und Bastard-Kanarien:
Herr Peter Krichtel, Zürich.

A. Konkurrenzsänger (Selbstzuchtklasse).

H. Baltensperger, Zürich, 3 I., 1 II. Pr., 300 Punkte, Ehrenpreis in bar 30 Fr.; Wilh. Kohler, Zürich, 4 I. Pr., 276 P., Ehrenpr. i. b. 25 Fr.; Jakob Stähle, Wädenswil, 2 I., 2 II. Pr., 264 P., Ehrenpr. i. b. 20 Fr.; Heinr. Schubert, Zürich, 2 I., 2 II. Pr., 252 P., Ehrenpr. i. b. 18 Fr.; Friedr. Raisig, Zürich, 2 I., 2 II. Pr., 240 P., Ehrenpr. i. b. 15 Fr.; Peter Krichtel, Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 240 P., Ehrenpr. i. b. 12 Fr.; Anton Müller, Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 228 P., Ehrenpr. i. b. 12 Fr.; Herm. Madlener, Zürich, 2 I., 2 II. P., 228 P., Ehrenpr. i. b. 10 Fr.; Kasp. Fleischmann, Zürich, 4 II. Pr., 210 P., Ehrenpr. i. b. 10 Fr.; Gust. Harsch, Zürich, 1 I., 2 II., 1 III. Pr., 195 P., Ehrenpr. i. b. 8 Fr.; Wilh. Kohler, Zürich, 4 II. Pr., 192 P., Ehrenpr. i. b. 8 Fr.; Peter Neuning, Zürich, 1 I., 2 II., 1 III. Pr., 186 P., Ehrenpr. i. b. 6 Fr.; Albert Heidelberger, Zürich, 4 II. Pr., 156 P.; H. Rauscher, Zürich, 3 II., 1 III. Pr., 150 P.; Adolf Bleuler, Zürich, 2 II., 1 III. Pr., 120 P. (ein Vogel nicht gesungen).

B. Konkurrenzsänger (Allgem. Klasse).

Eugen Bär, St. Gallen, 4 I. Pr., 342 P., Ehrenpr. i. b. 30 Fr.; Jakob Stähle, Wädenswil, 4 I. Pr., 339 P., Ehrenpr. i. b. 25 Fr.; Peter Krichtel, Zürich, 4 I. Pr., 321 P., Ehrenpr. i. b. 20 Fr.; Anton Müller, Zürich, 4 I. Pr., 306 P., Ehrenpr. i. b. 18 Fr.; Fritz Thum, Emmishofen, 4 I. Pr., 303 P., Ehrenpr. i. b. 15 Fr.; H. Baltensperger, Zürich, 4 I. Pr., 291 P., Ehrenpr. i. b. 12 Fr.; Hch. Schubert, Zürich, 4 I. Pr., 288 P., Ehrenpr. i. b. 12 Fr.; Emil Wegmann, Schwamendingen, 3 I., 1 II. Pr., 279 P., Ehrenpr. i. b. 10 Fr.; Louis Fevrier, Rapperswil, 4 I. Pr., 279 P., Ehrenpr. i. b. 10 Fr.; Anton Bischof, Lachen (St. Gallen), 4 I. Pr., 270 P., Ehrenpr. i. b. 8 Fr.; Jos. Schmid, Niederurnen, 1 I., 3 II. Pr., 249 P., Ehrenpr. i. b. 8 Fr.; H. Schreier, Dresden, 1 I., 3 II. Pr., 246 P., Ehrenpr. i. b. 6 Fr.; Alfred Hutter, Davos-Platz 1 I., 3 II. Pr., 240 P., Ehrenpr. i. b. 6 Fr.; Peter Wins, Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 237 P., Ehrenpr. i. b. 5 Fr.; Gust. Harsch, Zürich, 3 I., 1 II. Pr., 234 P.; Eugen Geiger, Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 234 P.; Franz Schaffner, Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 234 P.; Joh. Gutgsöll, Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 225 P.; Jakob Wirth, Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 225 P.; Hans Spring, Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 213 P.; Joh. Dürr, Zürich, 1 I., 3 II. Pr., 204 P.; H. Martens, Zürich, 4 II. Pr., 201 P.; Jos. Bisinger, Zürich, 4 II. Pr., 192 P.; Jakob Oertli, Zürich, 2 II., 2 III. Pr., 177 P.; Kaspar Kunz, Wädenswil, 4 II. Pr., 168 P.; Rud. Maurer, Wädenswil, 3 II., 1 III. Pr., 162 P.; August Bickel, Zürich, 1 I. Pr., 66 P. (einzeln).

C. Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien.

Jean Baumann, Zürich, für 2 Paar Holländer-Kanarien (Frisés de Suisse) 4 I. Pr., 334 P., nebst Ehrenpreis; für 2 Paar Berner-Kanarien 2 I. und 2 II. Pr., 286 P. und Ehrenpreis; für ein Paar Norwich-Kanarien 2 I. Pr., 163 P. und Ehrenpreis; für ein Paar Lizard-Kanarien 2 II. Pr. und Ehrenpreis. Frau Dr. Berdez, Lausanne für eine Kollektion (4 Paare) Berner-Kanarien 4 I. und 4 II. Pr., 597 P., nebst Ehrenpreis. Anton Müller, Zürich, für 2 Paar Gold-Kanarien 2 I. Pr. und Ehrenpreis. Karl Scherraus, Speicher, für eine Kollektion Isabella-Kanarien 2 I. und 2 II. Preise und Ehrenpreis. Karl Braun, Brugg, für ein Paar Lancashire-Kanarien 2 II. Preise, 147 P., und Ehrenpreis. Peter Krichtel, Zürich, für drei Distelbastarde mit Eltern II. Preis und Ehrenpreis.

D. Utensilien und Futtermittel &c.

Joseph Borini, Schreiner, Altstetten-Zürich, für Heckkäfige, Gesangskasten und Einsatzbauer Diplom I. Kl. Vogelschutzverein „Meise", Zürich 2, für Bestrebungen auf dem Gebiete des Vogelschutzes, Futterhäuschen, Nisthöhlen &c. von allen möglichen Systemen, Diplom I. Kl. und Ehrenpreis. Herr Schatzmann, Lenzburg, ebenfalls für Vogelschutz Diplom I. Kl. Jakob Wirth, Zürich, für präparierte Vögel &c. Diplom I. Kl. Peter Krichtel, Zürich, für Futtermittel und Utensilien Diplom I. Kl. Friedrich Raisig, Konditor, Zürich, für Vogelbiskuit Diplom I. Kl. J. Müller, Schaffhausen, für Futterautomat und Literatur zur Förderung des Vogelschutzes.

Die Ausstellungskommission.

Wegen Aufnahme einiger Einsendungen dringlicher Natur mußte der Schlußartikel „Bericht der Kanarien-Ausstellung von Schaffhausen" auf nächste Nummer zurückgelegt werden. Die Redaktion.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephon Horgen 88. 2), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 7.

Zürich, 13. Februar 1914.

Erscheinen je Freitag abends.





Schweizerische Blätter für Ornithologie

Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell**, **Arbon**, **Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp**, **Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil**, **Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis“), **Degersheim**, **Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg**, **Escholzmatt**, **Gais**, **Genf** (Union avicole), **Goldach**, **Goßau-Heiden**, **Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen**, **Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen**, **Kradolf**, **Langenthal**, **Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig**, **Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil**, **Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil**, **Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein**, **Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen**, **Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein**, **Rapperswil**, **Romanshorn**, **Rorschach**, **Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub**, **St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher**, **Stäfa**, **Sursee**, **Tablat**, **Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal**, **Urnäsch**, **Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil**, **Wald** (Zürich), **Walzenhausen**, **Weinfelden**, **Willisau**, **Wittnau**, **Wittenbach**, **Wolhusen**, **Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter**, **Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria“ Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel**, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2“**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Das Reichshuhn.

Mit Bild.

V. Die Nutzeigenschaften der weißen Reichshühner.

Als von Cremat der Ruf erging, ein erstklassiges Nutzhuhn, das den Namen „Reichshuhn“ führen solle, zu schaffen, da machten sich an die Arbeit hauptsächlich Züchter, die es mit dem Prädikat Nutzhuhn ernst nahmen, Züchter, denen schon viele Jahre das Fallennest ein in der Nutzzucht unentbehrliches Instrument war, ein Instrument, das sie nicht entbehren mochten und konnten. Ist es da zu verwundern, daß die gleich von Anfang an der neuen Rasse nachgerühmten hohen Nutzeigenschaften tatsächlich vorhanden waren, wenn schon man anderseits weiß, daß erste Kreuzungen fast stets gute Legerinnen werden, namentlich wenn beide Eltern dazu veranlagt sind? Allein nicht nur die Kraft der ersten Kreuzungen hat erfreuliche Leistungen gezeitigt, sondern sie sind von renommierten Züchtern Jahn um Jahn gehoben und bis zu hohen Rekorden gesteigert worden.

Sehen wir uns die Legetabellen der von mir bis jetzt zum Ende der erstjährigen Legeperiode geprüften fünf Jahrgänge an (Tabelle B), so finden wir eine stetige Zunahme der Durchschnittsresultate im ersten Legejahre und was am höchsten anzuschlagen ist, im fünften Jahrgange sind Legerinnen unter 150 Eiern sozusagen vollständig verschwunden. In der fünften Generation wurde tatsächlich beinahe das perfekte Durchschnitts-Zweihunderteierhuhn erreicht. Um zu einem untrüglichen Schlusse auch bezüglich der Winterlegetätigkeit (die ja zurzeit das spannendste Thema in der Geflügelzucht bildet) der Reichshühner zu kommen, besehen wir uns einmal die Tabelle A. In den Monaten September bis Februar haben die 25 1912er Hennen 2443 Eier gelegt, das ist 49½% der Gesamtsumme. Rechnen wir die Monate Oktober-März, sind es 2588 oder 50½%. Wir können also genau 50% des Ertrages in den kälteren Halbjahresabschnitt rechnen. Betrachten wir aber auch nur die in der engern Periode Oktober bis Februar gelegten Eier als eigentliche Wintereier, so sind es 2072 Stück, oder immerhin noch 40% der Gesamtsumme, oder auf den Jahresdurchschnitt von 198 Eiern berechnet, ergeben sich rund 80 Eier pro Henne als

A. Monats-Legetabelle von 25 Stück 1912er weisser Reichshühner

von A. Weiß, Amriswil.

Erklärung der Zeichen: B bedeutet brütig; Br wirklich brütend; F Führerin von Kücken; M Mauser; K krank.

Nr. der Henne	71	72	73	74	75	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	91	92	93	94	96	98	99	Total
Beginn des Legens	6. XII. 12	14. XI. 12	11. XI. 12	3. XII. 12	7. XI. 12	10. XII. 12	12. XI. 12	13. XII. 12	16. XI. 12	1. I. 13	18. I. 13	11. XI. 12	18. XI. 12	21. XI. 12	22. XI. 12	26. XI. 12	30. XI. 12	14. XII. 12	24. XII. 12	26. XII. 12	27. XII. 12	4. I. 13	15. I. 13	6. II. 13	7. II. 13	
1912																										
November		13	14		15		11		9			12	9	6	7	3	1									100
Dezember	20	24	24	19	22	18	22	16	19			22	24	21	19	21	21	12	5	5	3					336
1913																										
Januar	24	14 Br	24	25	22	12 Br	23	23	18	24	11	22	26	22	21	19	21	26	21	23	26	16	12			475
Februar	22	Br F	21	22	20	Br F	20	25	19	22	23	23	25	19	18	20	23	22	21	22	23	22	23	16	12	483
März	24	12	23	26	23	21	23	3 Br	24	23	26	20	26	22	3 Br	20	25	25	25	3 Br	23	22	25	26	23	516
April	26	23	20	10 Br	12 Br	24	12 Br	14	21	23	19	4 B	25	21	4	19	19	15 B	22	16	22	13 Br	13 Br	24	23	444
Mai	19	21	14	F	F	20	F	23	20	24	22	14	15	16	21	17	12 Br	19	1 Br	21	19	7	1	24	23	373
Juni	16	14 B	9 B	22	19	16	6	20	20	19	8 B	23	23	17	13 B	17	12	11 B	26	14 B	16	18	25	14 B	17	415
Juli	12 B	9 B	14 B	18	15	13	15	11 B	18	23	22	14	14 B	17	17	15	19	15	16	15	15	20	15	20	17	402
August	12 B	13 B	12 B	11 B	21	17	17	4	18	21	18	12 B	21	14	20	15	18	11 B	20	16	5 B	5 B	8 B	18	19	366
September	13 B	5 M	21	22	19	17	18	18 M	12	12	11 B	12 B	24	3 B M	15 B	5 B	19	15	27	9	16	10	13	17	21	371
Oktober	21		4 M	17	16	13	22		17 M	3 M	15 M	20	13 M		10	3 M	14	11 B	26	10	8 B	23	17	10 M	4 M	286
November	15 M			9 M	9 M	17	22			2	3	23			22	5	13	12 M	20	2	21	4 M	21			208
Dezember						9 M	18 M					19			18 M		12		7 M	13 M	10		21 M			127
Total	224	148	200	201	213	200	229	156	215	196	178	240	245	178	208	179	229	168	237	169	207	160	194	169	159	4902
Schluß des Legens	25. XI. 13	21. IX. 13	4. X. 13	18. XI. 13	15. XI. 13	15. XII. 13	5. I. 14	19. IX. 13	26. X. 13	9. XI. 13	6. XI. 13	20. I. 14	18. X. 13	27. IX. 13	25. XII. 13	23. XI. 13	12. I. 14	30. IX. 13	12. XII. 13	31. XII. 13	24. I. 14	5. XI. 13	26. I. 14	17. X. 13	5. X. 13	
1914 Januar							3					13					7				17		17			57
Die Hennen Nr. 81 und 82, 89—93 sind Maibruten, Nr. 94—99 sind späte Maibruten.																										4959

Wintereier. Ich komme im Kapitel „Zuchtbetrieb und Zuchtwahl“ weiter auf diese Tabellen zurück.

Um zu beweisen, daß nicht nur ich selbst in meinem Betriebe solche Resultate erreiche, sondern daß gleichartige auch mit von mir bezogenem Material erzielt werden, gebe ich einige mir freiwillig eingesandte Zeugnisse bekannt. Herr W. F. P. in Zürich schreibt am 14. Januar 1913:

„Im Oktober 1911 erhielt ich von Ihnen 1.5 weiße Reichshühner (Junghühner aus 1911) und dürfte es Sie wohl interessieren, heute über die Legetätigkeit dieser fünf Hennen Näheres zu erfahren. Die Hennen erhielten die Nrn. 12 bis 16 und das Legen wurde durch Fallnester sehr genau kontrolliert.

Nr. 12	begann das Legen am 13. I. 12	und legte bis 31. X. 12	197	Eier
Nr. 13	„ „ „ „ 8. I. 12	„ „ „ 10. X. 12	208	„
Nr. 14	„ „ „ „ 29. XII. 11	„ „ „ 22. X. 12	192	„
Nr. 15	„ „ „ „ 29. XII. 11	„ „ „ 27. IX. 12	205	„
Nr. 16	„ „ „ „ 4. I. 12	„ „ „ 12. XI. 12	232	„

Die 5 Hennen legten also zusammen 1034 Eier

Das ist im Durchschnitt 206,8 Eier pro Henne. Die Hennen legen ohne Ausnahme schöne, große Eier, die im Durchschnitt 65 bis 70 Gramm, ja vielfach über 70 bis 75 Gramm wiegen. Von der 1912er Brut habe ich sechs Junghennen, die am 4. Mai geschlüpft sind; diese haben die Nr. 17 bis 22 erhalten; Nr. 18 fing bereits am 28. XII. 1912 zu legen an, das erste Ei wog 67 Gramm, das zweite 69 Gramm“ ꝛc. ꝛc.

Herr C. M. in N. schrieb mir am 10. Januar 1913:

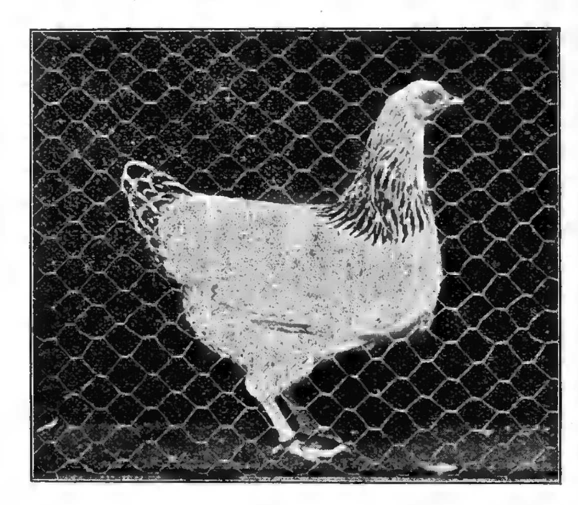
„Die drei von Ihnen erhaltenen 1911er Hennen legten:

Nr. 1	vom 6. November 1911	bis 12. Oktober 1912	267	Eier
Nr. 2	„ 19. „ 1911	„ 16. September 1912	231	„
Nr. 3	„ 11. Dezember 1911	„ 18. Oktober 1912	143	„

Die letzte war aber vom 4. April bis Ende Juni mit der Brut beschäftigt.“

Herr W. S. in Klingenthal (Sachsen) schrieb mir unterm 18. März 1913:

„Wie Ihnen noch erinnerlich, habe ich im vorigen Jahre zwei junge Hähne von Ihnen gekauft. Ich habe schon seit drei Jahren Reichshühner, und zwar von Schreiner und Holzschuh. Zweijährige



Schwarzweißes Reichshuhn, Typ 1913.
Züchter: A. Weiß, Amriswil.

Hennen hatte ich mit Ihren beiden Hähnen zusammengestellt und damit meine 1912er Nachzucht gezogen. Wenn gleich ich schon früher mit den Reichshühnern schon ganz günstige Resultate erzielte, so sind die Legeresultate in diesem Jahre, wie Sie aus der folgenden in unserer „Klingenthaler Zeitung“ veröffentlichten Anzeige ersehen wollen, geradezu glänzende. Sie müssen dabei berück-

B. Tabelle über die Legeresultate der 5 Jahrgänge 1908—1912 weißer Reichshühner
der Zucht **A. Weiß**, Amriswil.

Jahrgang der Hennen	Legejahr	Fallennest-Kontrollnummern der Hennen und deren Jahres-Legeresultate:															Total: Eier	Durchschnitt: Eier
1908		**1**	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	**8**	**9**	**11**	**12**						
	erstes	189	185	195	203	165	160	101	162	81	94	110					1645	**150**
	zweites	156	114	135	149	104	A	*	*	*	*	*						
	drittes	A	A	84 A	A	A												
1909		**10**	**11**	**12**	**13**	**14**	**15**	**16**	**17**	**21**	**23**	**24**	**25**	**26**	**27**	**28**		
	erstes	184	172	206	173	173	240	156	149	190	159	127	108	118	173	118	2446	**163**
	zweites	131	A	121	A	144	101	A	*	108	A	*	*	*	A	*		
	drittes	94 A		A		A	A			A								
1910		**32**	**33**	**35**	**36**	**37**	**38**	**39**	**40**	**41**								
	erstes	198	195	188	102	148	198	184	169	216							1598	**177½**
	zweites	131	89	98	*	*	A	120	A	121								
	drittes	124	A	121				108 A		113								
1911		**51**	**52**	**53**	**54**	**55**	**56**	**59**	**63**	**65**	**66**	**68**	**70**					
	erstes	171	198	141	184	183	244	148	143	191	226	142	189				2160	**180**
	zweites	A	184	*	125	115	A	*	*	A	140	*	A					
1912		**71**	**72**	**73**	**74**	**75**	**77**	**78**	**79**	**80**	**81**	**82**	**83**	**84**	**85**	**86**		
	erstes	224	148*	200	201	213	200	229	156*	215	196	178	240	245	178	208		
		87	**88**	**89**	**91**	**92**	**93**	**94**	**96**	**98**	**99**							
	erstes	179	229	168	237	169	207	160	194	169	159						4902	**196**
		Laut Tabelle A dazu im Januar															57	
																	4959	**198,36**

Bemerkungen: * bedeutet gänzlich von der Zucht ausgeschieden.
A bedeutet nach der Zuchtperiode ausgeschieden.

sichtigen, daß Klingenthal zirka 500 Meter hoch liegt und sehr rauhe Witterung hat, die meiste Zeit vom November bis jetzt staken die Hühner im Stall. Ein im Ruhestand hier lebender Apotheker, Herr Herold, hat bisher rosenkämmige rebhuhnfarbige Italiener gezüchtet und dieselben als das für unsere Gegend beste, der Witterung trotzende Nutz- und Legehuhn bezeichnet. Herr Herold hatte zum Versuch im vergangenen Frühjahr Bruteier bei mir geholt und acht Reichshennen großgezogen. Trotzdem die Reichshennen 14 Tage bis 3 Wochen später geschlüpft waren als seine Italiener, haben auch bei ihm die Reichshühner zuerst ihre Legetätigkeit begonnen und sich bis jetzt glänzend bewährt, so daß auch er von jetzt ab Reichshühner züchten wird. Wie Ihnen schon zuvor mitgeteilt, hatte ich auch schon früher ganz günstige Legeresultate, aber ich glaube, durch Ihre Hähne ist erst das richtige Legeblut in meine Tiere gekommen. Von 42 Junghennen, die vom 20. April bis 12. Mai 1912 geschlüpft waren, hatte ich im Oktober 98 Stück Eier, im November 392, im Dezember 786, im Januar 880, im Februar 798, im März 987, im April 983, im Mai 817, im Juni 907, im Juli 802 Stück Eier = Total 7450 Stück, oder im Durchschnitt 177 Eier pro Henne" *).

Auf meine Anfrage schrieb mir Herr W. S., daß vom Juli ab diese 42 Hennen mit alten Hennen, ferner mit einer großen Anzahl Mischmaschhennen und geborgten Glucken zusammengehalten werden mußten und deshalb die Kontrolle über die 42 Hennen aufgehört habe. Wenn ich meine eigenen Erfahrungen, daß ein großer Teil der Reichshühner auch während der Monate August bis im Dezember enorm legt, nur in bescheidenem Maßstabe auf diese 42 Hennen übertrage, so komme ich zu der festen Ueberzeugung, daß dieselben bis zur Vollendung des ersten Legejahres im Durchschnitt mindestens 200 Eier gelegt haben müssen.

Der großen Legetätigkeit verdankt das weiße Reichshuhn zum ersten seine überaus rasche Verbreitung. Daß sich dasselbe, vermöge seiner guten Befiederung, selbst dem härtesten Klima rasch anzupassen vermag, beweist folgendes. Am 23. April 1912 sandte ich nach Finnland 30 Stück Bruteier; diese waren neun Tage unterwegs, die Kücken schlüpften also erst am 24. Mai, sie begannen aber schon im Dezember mit Legen, und eine Henne erreichte in diesem Monate bereits 25 Eier, also unter einem nördlichen Breitegrade, wo es in diesem Monat täglich kaum einige Stunden Tag ist und eine enorme Kälte herrscht. Dieser Versuch hat 1913 zu weiteren Sendungen von Bruteiern geführt (160 Stück), und für dieses Frühjahr sind mir bereits wieder weitere 100 Eier nach St. Petersburg zu liefern bestellt.

Aber auch als Fleischtier steht das Reichshuhn in vorderster Reihe. Es ist schnellwüchsig und setzt rasch viel zartes weißes Fleisch an. Daß alle weißhäutigen Hühner als Poulets und Poularden den gelbhäutigen vorgezogen werden, und mit Recht, ist wohl bekannt. Ein Züchter, der neben Reichshühnern noch Orpingtons und Rhodeländer züchtet und am eigenen Orte sehr starke Nachfrage nach Schlachttieren aller Art, Poulets, Poularden und Suppenhühnern hat, schrieb mir, daß, ohne die Kunden irgendwie beeinflußt zu haben, solche die Reichshühner als die besten lobten und später nur noch solche wünschten. Wer eine größere Zucht hat und auf den Absatz von größeren Quanten Junghähnen und 1½jährigen Hennen angewiesen ist, wird fast gezwungen sein, weißhäutige, zartfleischige Hühner zu halten, wenn er höchste Preise und damit guten Gewinn erzielen will.

Neben Fleisch und Eiern geben auch noch die Federn der Reichshühner eine nicht zu unterschätzende Einnahme, namentlich die Hennen liefern reichliche und prachtvolle Flaumfedern, die im eigenen Haushalt Verwendung finden, oder zu guten Preisen verkauft werden können.

Fassen wir alles kurz zusammen, so kommen wir zu dem feststehenden Schlusse, daß das Reichshuhn in geordneten Verhältnissen leicht 180 bis 200 Eier im ersten Jahre produziert, wovon fast die Hälfte im Winter, daß sein Fleisch fein und zart und vorzüglich marktfähig ist. Es wird deshalb sowohl als Zwiehuhn, als auch ausschließlicher Eierproduzent nicht leicht von einer andern Rasse übertroffen werden können, namentlich, wenn einsichtige Züchter die Rasse weiter in richtiger Züchtung und Pflege behalten.

Frühbrut.

Nach mehrjähriger Tätigkeit in der Schweiz als Geflügelzüchter mache ich die Wahrnehmung, daß Frühbrut fast gar nicht oder sehr wenig betrieben wird. Sie ist jedoch die eigentliche Möglichkeit, mit der Zucht schwerer Rassen vorwärts zu kommen. Letztere Rassen kann man nicht früh genug erhalten. Um frühe Kücken zu haben, muß man vor allem auch früh gut befruchtete Eier haben, und um diese zu haben, muß man seine Zuchttiere auch dementsprechend pflegen. Die Zuchtregel sagt aber, man soll nicht von einjährigen Tieren züchten. Deshalb muß man seine zwei- bis dreijährigen Hennen früh genug zum Legen bringen. Die englischen Züchter erreichen dies dadurch, daß sie ihre für die weitere Zucht bestimmten Hennen früh genug zum Mausern bringen. Was ich dort in dieser Beziehung gelernt habe, will ich gern allen — die es interessiert — bekannt geben. Ich füttere meine Zuchthennen von Ende Juli an täglich nur einmal, und zwar pro Kopf eine kleine Hand voll Hafer, aber viel Auslauf und Grünes. Diese Hennen legen dadurch nicht mehr, und Ende August beginnt die Mauser. Sobald die Mauser soweit ist, daß die Hennen die neuen Federn bekommen, erhalten sie morgens ein gutes Weichfutter, welches zur Federbildung nötig ist. Ende November stelle ich diese Hennen mit einem gut entwickelten feurigen Frühbrut-Hahn zur Zucht. Um im Dezember oder Januar sicher Bruteier zu haben, füttere ich nun dreimal täglich, morgens eine kleine Hand voll Weizen, bei Kälte gemischt mit gebrochenem Mais; mittags ein gut zusammengestelltes Weichfutter, und abends Hafer. Das Körnerfutter aber immer in den Scharraum. Meine ersten Kücken erhielt ich Ende Dezember. Ich hatte von 4 Glucken 38 Kücken; ich verlor bis 18. Januar 2 davon, obwohl die Kücken mit der Henne in einem ungeheizten Raume sind. Nur vor den kalten Winden und Durchzug sind sie geschützt. Ich habe jetzt Mitte Januar über 200 Kücken, auch jüngere Enten habe ich mit Glucke auf diese Weise erhalten. Die Kücken haben einen Auslauf, welcher nur auf der Sonnenseite offen ist. Den Kleinen gebe ich nach drei Tagen durch Ein-

*) Diese Zeugnisse sind uns in den Originalen vorgelegen und stimmen solche genau mit obiger Wiedergabe überein. Die Redaktion.

streuen von Heublumen Scharrgelegenheit. Die Glucke ist im eigentlichen Schlafraum eingesperrt, und sobald die Kleinen kalt fühlen, eilen sie zur Glucke, um sich zu erwärmen. Sie scheinen aber durch das Scharren die Kälte nicht zu spüren. Die Küken füttere ich wie ich voriges Jahr in meinem Artikel über Milchfütterung gesagt habe. Ich will noch hinzufügen, daß man junge Hennen zur Zucht verwenden kann, aber nur Frühbruttiere, welche im Herbst schon einige Dutzend Eier gelegt haben. Solche Hennen legen sicher im Dezember oder Januar. Einer Glucke lege man im Winter nicht mehr als 12 Eier unter, auch gebe man ihr nicht mehr als 10 bis 12 Küken zu führen. Es empfiehlt sich, immer 3 bis 4 Hennen zur gleichen Zeit zu setzen, um Tiere und Raum richtig auszunützen, denn man muß um diese Jahreszeit immer auf die Hälfte unbefruchtete Eier rechnen.

H. Scheffler, Geflügelmeister, Riond-Bosson (Morges).



Brieftaubensport in der Schweiz.

Wie dem Programm der Schweiz. Landesausstellung von 1914 in Bern zu entnehmen ist, findet vom 5. bis 8. September eine spezielle Militärbrieftaubenausstellung statt. Bei diesem Anlasse werden erstmals ausschließlich Reise-Brieftauben konkurrieren und es wird nicht nur die Schönheit, sondern namentlich auch die Leistung der Taube Berücksichtigung finden. Diese Neuerung dürfte wohl von jedem Sportfreunde lebhaft begrüßt werden, mußten doch bis dahin öfters sichere Flieger, mit besten Leistungen, die jedoch irgend einen kleinen Körper- oder Gefiederfehler aufwiesen, hinter Brieftauben rangieren, die wohl ein schönes Kleid und hübsche Formen hatten, deren Leistungsfähigkeit jedoch nicht erprobt war. Solche Brieftauben dürfen meines Erachtens niemals als Militär-Brieftauben, sondern nur als Schau-Brieftauben taxiert werden. Die Militärbrieftaubenausstellung gestattet denn auch ganz in diesem Sinne nur die Zulassung gereifter Brieftauben. Der Ausweis über deren Leistungsfähigkeit kann mit Leichtigkeit durch die Militärbehörde anhand der Flugprotokolle beigebracht werden.

Um dieser Veranstaltung noch mehr Bedeutung zu geben und eine regere, allgemeine Beteiligung herbeizuführen, dürfte sich auch die Ausstellung von Kollektionen der verschiedenen Vereine und Stationen empfehlen. Es könnte hiezu jeder Verein Brieftauben, welche mindestens 80 bis 100 Kilometer in 1000 Minutenmetern zurückgelegt haben und die verschiedenen Mitgliedern des Vereins angehören dürfen, zusammenstellen. Eine Kollektion dürfte z. B. umfassen:

1 Paar blaue (nagelblau, gehämmert oder dunkel);
1 „ rote (genagelt, bronze, fahl);
1 „ gescheckte (rot, blau, dunkel, mosaik-weiß).

Somit könnte jeder Verein drei Paare zur Konkurrenz bringen, welche analog dem Verfahren bei den Einzelausstellern beurteilt würden.

Zur Preiserteilung würde in erster Linie die voraussichtlich zu erlangende Subvention der Militärbehörden dienen. Daraus ließen sich Gegenstände anschaffen, welche sowohl ein Andenken an die Schweiz. Landesausstellung als insbesondere ein solches an die Militärbrieftaubenausstellung bilden könnten. Die Vereine fänden in diesen Preisen eine weitere Anerkennung ihrer dem Vaterlande nutzbringenden Betätigung.

In zweiter Linie könnte ein bescheidenes Einsatzgeld von den Vereinen verlangt werden, welches dann zur Deckung außerordentlicher Mehrkosten und zur Aeufnung des Preisfonds Verwendung fände.

Wir hätten somit anläßlich der Militärbrieftaubenausstellung nicht nur die Konkurrenz des Einzelnen, sondern auch noch eine solche der Sektionen erreicht. Das Ganze dürfte uns ein etwas erweitertes Bild des bei uns gehegten Brieftaubenmaterials bieten. Wenn auch das Programm für eine derartige Gruppierung keine Bestimmungen enthält, so ist damit nicht gesagt, daß sich die kollektiven Gruppen der Vereine an der Militärbrieftaubenausstellung nicht bilden lassen. Der Entwurf eines diesbezüglichen Reglements, der voraussichtlich anläßlich der nächsten Delegiertenversammlung vorgelegt und besprochen wird, dürfte die notwendige detailliertere Grundlage bilden. Ich möchte aber die Sportsfreunde durch das Vorgebrachte auf eine derartige Erweiterung der Militärbrieftaubenausstellung aufmerksam machen und zum Nachdenken veranlassen. Platz und Material wird wohl in genügendem Maße vorhanden sein, Mehrkosten dürften kaum erwachsen und die Mehrarbeit wird sicherlich auch von den Herren Preisrichtern getragen werden. Dafür wird aber erhöhtes Interesse für die Sache hervorgerufen und was auch ein Gewinn sein wird, die Sektionen werden engere Fühlung zueinander nehmen.

Schließlich darf aber an dieser Ausstellung auch das belebende Element von größeren Auffliügen nicht fehlen. Die Sportfreunde werden gewiß gerne den Anlaß benützen, um auf dem Luftwege durch ihre Lieblinge einen Gruß von der Landesausstellung in ihre Heimat zu senden. Ich denke mir dabei, daß sich ein entsprechendes kleines Depeschenformular mit speziellem Erinnerungszeichen beschaffen lasse, welches dann den Tauben zur Beförderung übergeben wird. Es würden sich sicherlich Sportfreunde finden, die durch einen Taubenaufflug von der Landesausstellung aus in den Besitz dieser speziellen Erinnerungszeichen gelangen wollen.

Endlich kann ich die Versicherung geben, daß es sich die Berner zur besondern Ehre anrechnen werden, die Militärbrieftaubenausstellung gut zu organisieren und friktionslos durchzuführen. Sie laden schon jetzt alle Sportsfreunde im Schweizerlande ein, sich aktiv an der Militärbrieftaubenausstellung zu betätigen und rufen ihnen ein währschaftes Grüß Gott in der Mutzenstadt zu.

O. B.



Ornithologisches vom Tessin.

Von Alb. Heß, Bern.

Immer wieder können in den Tagesblättern und Fachzeitungen Artikel gelesen werden, die lebhaft über den Mangel an Vögeln im Tessin und noch mehr über das Fehlen eines jeglichen Schutzes derselben klagen.

Gewiß sind viele Punkte dieser Klagen berechtigt, aber dennoch erachte ich es als notwendig, bis zu einem gewissen Grade unsere tessinischen Miteidgenossen in Schutz zu nehmen. Nehmen wir vorab den Mangel an Vögeln im Tessin. Steht es wirklich so schlimm, daß man unseren Südkanton lange durchwandern muß, ehe einem ein Vogel zu Gesicht oder Gehör kommt? Schon F. von Tschudi, der Verfasser des „Tierleben der Alpenwelt" hat ähnlich geklagt. Ich kann dieser Klage aber unmöglich beistimmen. Ich habe den Tessin schon wiederholt und zu verschiedenen Jahreszeiten besucht und habe die Vögel nie vermissen müssen. In der „Hauptsaison" des Tessin, d. h. im Spätherbst und Vorfrühling, sieht man allerdings nicht allzu viele Vögel. Aber ist es bei uns um diese Jahreszeit besser? Mit nichten.

Mit besonderem Vergnügen erinnere ich mich eines Aufenthaltes, der vor einigen Jahren im Mai-Juni in Locarno stattfand. Ein reicheres Vogelleben, als in den Gärten des Städtchens und seiner weiteren Umgebung konnte man sich gar nicht wünschen. In den Gärten sang häufig die Singdrossel. Die Nachtigall war auch vorhanden. Am Fuße eines Bambusgebüsches hatte der Fitislaubvogel sein Nest erbaut. In einem Magnolienbusch war das Nest des Distelfinkes zu finden. Der Buchfink, allerdings mit schlechtem Schlag, war überall zu sehen. In einer Mauerspalte, in der Nachbarschaft der Smaragdeidechsen, hatte ein Kohlmeisenpärchen sich wohnlich eingerichtet. Dies alles nur in einem einzigen nicht besonders großen Garten, welcher einem Tessiner gehörte. In anderen war es noch weit besser.

Welch reiches Vogelleben war gar in der Schlucht gegen die Kirche der Madonna del Sasso hinauf vorhanden. Am Frühmorgen waren dort unsere besten Sänger zu hören. Nachtigall, Singdrossel, Gartenspötter, Rotkehlchen, Schwarzkopf usw., alle waren zu hören. Ohne große Anstrengung konnte eine große Zahl unserer Vögel im Gebiet festgestellt werden. Ich betone nochmals, nicht nur in Locarno selbst war dies der Fall, sondern in der ganzen weiteren Umgebung. Ich will nur noch erwähnen, daß ich sogar an

einer belebten Stelle eine Bachamsel antraf und anderwärts auch den Pirol, gewiß ein auffallender Vogel.

Jeder aufmerksame Besucher des Tessins im Sommer wird mir beistimmen müssen, daß die Schwalben und Segler dort auch nicht fehlen. Der Hausrotschwanz singt seine Strophe auf dem Dach, wie bei uns, und die weiße Bachstelze wie die Gebirgsstelzen wippen am Bach. Und welcher Wanderer — um gleich noch einen anderen Bezirk zu erwähnen — hätte nicht an einem schönen Frühlingstag das vielstimmige Konzert an den Hängen des San Salvatore bei Lugano hören können, sofern nicht etwa nur das Auge sein ganzes Denken und Fühlen beanspruchte? Noch eine Frage: wo sieht man bei uns hierseits der Alpen wohl mehr schöne Raubvögel, d. h. Milane und sogar Fischadler kreisen, als über den blauen Wassern des Ceresio und des Maggiore? Auch in den Seitentälern ist es nicht schlimm. Eine Vogelart ist allerdings schwach vertreten: die der Raben. An dieser Erscheinung halte ich die Tessiner nicht für unschuldig, aber ein besonderes Uebel ist es nicht. Im Tessin muß man sich bei der Beobachtung der Tierwelt im allgemeinen und der Vögel im besonderen daran gewöhnen, anders zu arbeiten als bei uns. Die leicht zugänglichen Wäldchen und Wälder, diese Sammelpunkte der Vogelwelt, fehlen in der Regel. Auch die Obstgärten in der Form der unserigen sucht man vergebens. Diese Verhältnisse bedingen eine ganz andere Zusammensetzung der Vogelwelt. Einzelne Arten werden passende Lebensbedingungen nicht finden und auch ohne weiteres Zutun des Menschen im Gebiet eben selten sein. (Schluß folgt.)



Beobachtungen an einem Paar nistlustiger Amazonen-Papageien.*)

Von Ernst Perzina.

Ich besitze seit längerer Zeit ein Pärchen Amazonenpapageien, das Männchen ein meiner Schätzung nach mindestens zwanzigjähriger, jedenfalls schon alter Blaustirn, das Weibchen ein Doppelgelbkopf, das vor zirka acht Jahren als noch ziemlich unausgefärbter Vogel in meine Hände kam, also wohl zirka zehn Jahre alt ist. Als der Blaustirn in meinen Besitz kam, suchte er sich unter meinen achtzehn Amazonen sofort diesen Gelbkopf heraus und balzte ihn in derart feuriger Weise an, geriet in einen derartig hochgradigen Erregungszustand, daß ich fürchtete, den kostbaren Sprecher könne vor Aufregung der Schlag treffen — mir ist etwas Derartiges schon einmal bei Araras passiert — und so trennte ich denn die beiden Vögel aufs schleunigste und brachte den Gelbkopf in ein anderes Zimmer. Der Blaustirn lockte nun einige Zeit unaufhörlich, doch da der Mexikaner darauf nicht antwortete, beruhigte er sich schließlich wieder. Da der Vogel von seiner früheren Besitzerin an die Gesellschaft anderer Papageien gewöhnt war, — er hatte dort mit einem Schwarzkappenlori in Freundschaft gelebt —, so gab ich ihm nacheinander einen jüngeren Gelbkopf, dann eine Blaustirn und eine Goldnacke, von denen ich mit ziemlicher Sicherheit annehmen konnte, daß es Weibchen seien, zu Käfiggenossen, allein Herr „Lora" schien für alle diese nichts zu empfinden, er vertrug sich wohl ausgezeichnet mit ihnen, aber die wahre Liebe war es entschieden nicht. Da geschah es im Sommer des vergangenen Jahres, daß der Blaustirn, der sich während des größten Teils des Tages frei im Zimmer bewegen darf, einmal, während einer längeren Abwesenheit von mir, in das Nebenzimmer, in welchem sich der Gelbkopf befand, gelangen konnte; als ich zurückkam, saß er an der Seitenwand des Käfigs desselben und beide Vögel taten sich nach Kräften schön, schienen aber nicht so hochgradig erregt, wie das erstemal, sondern wie zwei richtig Liebende nach endlich gelungener Vereinigung mehr „still-selig"!

Der Blaustirn war bis zu diesem Momente gegen mich die verkörperte Zahmheit gewesen, hatte stundenlang auf meiner Schulter gesessen, liebkosend an den Ohren geknabbert, oder — dies war eine besondere Liebhaberei von ihm — wenn ich schrieb, war er stets eiligst an mir empor auf den Tisch geklettert und hatte versucht, in spielerischer Weise die Feder abzufangen; hatte sich mir jemand nach seiner Ansicht zu viel genähert, so war er diesem drohend entgegengetreten, — von dem Moment seiner Vereinigung mit dem Gelbkopf an war das anders geworden. — Als ich, erfreut darüber, daß „Lora" nun gefunden, was sein Herz suchte, ihm die Türe zum Käfig seiner Liebsten öffnen wollte, fuhr er wütend auf mich los und ein tiefer Biß in die Hand belehrte mich von der vollständigen Reellität seiner Absicht. Das ist nun fortdauernd so geblieben; ist „Lora" bei seiner Frau, dann ist er ebenso gegen mich wie gegen jeden andern direkt bösartig, — ist der Gelbkopf nicht in seiner Nähe, dann ist er nach einigen Minuten gegen mich der liebenswürdigste Vogel, mit dem ich machen kann, was ich will. Gegen andere ist er aber auch dann sehr unzuverlässig. Es ist schon vorgekommen, daß er eine Dame, gegen die er zuerst direkt zärtlich tat, auf einmal sehr stark gebissen hat. Nun, ich vergalt meinem „Lora", der ja sonst ein ganz patenter Kerl, vor allem ein ungemein pflichtgetreuer und ehrgeiziger Bühnenkünstler ist, nicht Gleiches mit Gleichem, sondern erfüllte ihm seinen höchsten Wunsch und vereinigte ihn dauernd mit dem Gegenstand seiner heißen Liebe. Nun schwelgte „Lora" in seinem Glück, den ganzen Tag ist er um das Weibchen beschäftigt, stundenlang krauen sie sich gegenseitig in den Federn, einander abwechselnd diesen Liebesdienst erweisend, und auf Schritt und Tritt ist das Männchen hinter dem Weibchen her. Nähert sich diesem jemand, so wird er sofort hochgradig erregt, bekommt feuerrote Augen, stellt die Kopffedern hoch und macht sich angriffsbereit. Das Weibchen hat sein Benehmen durch die „Verehelichung" gegen mich nicht geändert, sondern es liebt mich noch gerade so leidenschaftlich wie vordem; ich kann mit diesem Vogel einfach alles machen, ohne daß er es schief nimmt. Je derber ich mich mit ihm herumbalge, desto lieber ist es ihm, er jauchzt dabei förmlich vor Vergnügen und kann nicht genug bekommen. Gegen alle anderen Menschen ist dieser Gelbkopf bösartig und bissig wie ein Kettenhund; Frauen und Kindern fliegt er, wenn er gerade „in Stimmung" ist, direkt an den Kopf, gegen Männer ist er etwas ruhiger, doch dürfen sie ihm auch nicht zu sehr in die Nähe kommen, am wenigsten der jeweilige Theaterdiener, der den geliebten Gatten allabendlich auf die Bühne zu tragen hat und ihr ihn also auf eine Viertelstunde entführt; diesen Mann kannte sie nach wenigen Tagen genau und beehrte ihn mit glühendem Hasse.

Bald nach der Vereinigung der beiden Vögel begann Frau Gelbkopf von ihrem Manne einen Liebesdienst zu verlangen, der in einer Papageiehe wohl zum hergebrachten guten Tone gehört. Sie verlangte, kläglich jammernde Laute ausstoßend und mit den Flügeln wie ein junger Vogel zitternd, gefüttert zu werden und dabei ereignete sich nun das Merkwürdige, daß das Männchen offensichtlich nicht wußte und bis heute noch nicht weiß, um was es sich da handelt, er läuft dann immer furchtbar geschäftig hin und her, plappert in seiner Urwaldsprache — und füttert nicht! Das Weibchen ist über dieses taktlose Benehmen natürlich sehr empört und es ist schon vorgekommen, daß sie dem ungalanten Gatten nach einer Weile erfolglosen Anbettelns derb in die Federn gefahren ist, — ganz wie bei uns! Im übrigen scheint sie sich mit der Zeit in diese Unhöflichkeit des Gatten gefunden zu haben; denn es kommt jetzt nur mehr selten vor, daß sie die Bettelarie anstimmt. Im März dieses Jahres beobachtete ich einige Male die Paarung der beiden Vögel; dieselbe fand stets außerhalb des Käfigs, meist wenn die Vögel auf dem Dache desselben saßen, statt. Gewöhnlich begann das Weibchen zuerst um Futter zu betteln, duckte sich dann ganz platt nieder, immer mit den Flügeln zitternd und klagend klingende Laute ausstoßend. Das Männchen rannte dann mit hängenden Flügeln, fächerförmig gespreiztem Schwanze, fortwährend plappernd, mehrere Male um sie herum, um sie dann, ziemlich schwerfällig, zu besteigen. Das Weibchen dreht dann den Kopf, den es bis dahin auf den Boden gedrückt hielt, nach dem Männchen, beider Schnäbel erfassen sich und dann erfolgt die ziemlich lang anhaltende Begattung. Nach vollzogenem Akte sind beide stets sehr lebhaft und äußern dies in der üblichen Papageien-Manier durch, wie ich sage, „lustiges", wie andere Leute behaupten, „schauderhaftes" Kreischen.

(Schluß folgt).



*) Mit Genehmigung des Verlages „Die Tierwelt", Zeitschrift für Tierkunde, Tierzucht und Tierliebhaberei entnommen. Organ der zoologischen Gesellschaft, Wien.



Aus Kaninchenzüchter-Briefen.

Der schriftliche Verkehr mit Züchtern bringt manchen angenehmen Gedankenaustausch und Anregungen, welche einer Besprechung wert sind. Welche Zaghaftigkeit und Unsicherheit, welcher Unwille und Verdruß, zuweilen aber auch welche Hoffnungsfreudigkeit spricht doch aus manchem Schreibebrief, der im Briefkasten oder schriftlich beantwortet werden soll! Die im Briefkasten gegebenen Antworten belehren nur über einzelne, allgemein interessierende Fragen, während noch manche andere brieflich erledigt werden muß oder auch nur zur Orientierung bekannt gegeben wird. Gerade jetzt habe ich mehrere Briefe eines denkenden Züchters vor mir liegen, aus denen der eine oder andere niedergelegte Gedanke verdient, der Vergessenheit entrissen und zu Nutz und Frommen aufmerksamer Leser mitgeteilt zu werden.

Ziemlich häufig sind die Meldungen, daß unter einem Wurf ein Junges oder mehrere dabei seien, welche als Abnormität betrachtet werden müßten. Und dann folgt gewöhnlich eine ausführliche Beschreibung, welche darin gipfelt, es sei das betreffende Tier ohne Ohren geboren oder es habe nur ein solches. Manchmal wird noch beigefügt, an Stelle des fehlenden Ohres sei nur ein verkümmerter Ansatz wahrnehmbar. Der erfahrene Züchter weiß sich dieses Vorkommnis leicht zu erklären; er weiß ganz genau, daß es sich um eine Abnormität, nicht um eine Mißgeburt handelt, sondern um einen gar nicht seltenen Fall. Das Muttertier hat nämlich beim oder unmittelbar nach dem Wurfakt beim Trockenlegen der Kleinen dem einen die Ohren abgefressen. Zuweilen geschieht dies an mehreren Jungen, bald auch nur bei einem allein oder es wird nur ein Ohr bis zur Wurzel, manchmal auch nur halb weggefressen, desgleichen die Läufe oder sogar auch der ganze Körper bis zum Kopfe. Die Abnormität ist nicht das verunstaltete Junge, sondern das Benehmen des Zuchttieres ist abnorm. Der Anfänger in der Kaninchenzucht meint aber, das Jungtier sei so geboren; er kann nicht begreifen, wie ein Muttertier sich an seinen eigenen Jungen so vergreifen kann und denkt natürlich an eine Mißgeburt. Da steigen dann Fragen auf, ob das Muttertier fernerhin noch zuchttauglich sei oder ob sich dieser Vandalismus wiederholen werde und das Tier geschlachtet werden müsse. Ein solches Vorkommnis ist stets durch die Verhältnisse bedingt. Unter günstigeren Verhältnissen wird das Muttertier sich auch normal verhalten.

Sehr oft bilden die Prämiierungsurteile den Anlaß, sich in einem Briefe an die Redaktion zu wenden. Diese soll sich im Briefkasten aussprechen, ob eine derartige Beurteilung korrekt sei und dergleichen. Diese erbetene Antwort darf aber nicht anders lauten als der Reklamierende erwartet, denn auf ihn ist auch das Sprichwort anwendbar: „Ratet mir gut, sagt die Braut, aber ratet mir nicht ab." — Der Reklamierende ersucht die Redaktion um ihre Ansicht, ist aber höchst ungehalten, wenn diese von der seinigen etwas abweicht. In einem der vorliegenden Briefe wird z. B. geklagt, daß bei unsern festgelegten Preisgrenzen die Unsitte zur Sitte geworden sei, bei jeder Position einige Punkte in Abzug zu bringen. Darunter haben besonders jene Rassen zu leiden, bei denen viele Positionen zu beurteilen sind. Werden bei jeder Position nur ein oder zwei Punkte abgezogen und der Standard weist 8 bis 10 Positionen auf, so verliert ein Tier bald so viele Punkte, daß es nicht mehr in die erste Preisklasse kommt. Bei den Black-and-tan sind sogar 11 Positionen zu berücksichtigen. Kommt es nun noch vor, daß ein Richter nicht recht weiß, was er bei dieser oder jener Position fordern darf, so sind große Schwankungen unvermeidlich.

So schrieb mir ein kenntnisreicher Züchter der Black von einem Tier, das an einigen Ausstellungen 87 und und 83 Punkte erhalten hatte und dem infolge seiner vorzüglichen Bauchfarbe 9 und auch 10 Punkte — also das Maximum — gegeben worden war, daß es von einem Richter in der Lohfarbe des Bauches nur 7 Punkte erhalten habe, also 20 bis 30 % mehr Abzug bei gleicher Qualität wie von anderen Richtern. Mancher Richter kann sich keine klare Vorstellung machen von einem idealen Rotgelb oder feurigen Crème, wie es bei den Blacks sein soll und auch zuweilen gefunden wird. Alle Rassen mit festgelegter Längen- oder Gewichtsskala stehen sich in dieser Beziehung viel günstiger. Denn ein Kaninchen messen oder wägen und die betreffende Zahl ablesen und einschreiben, das beweist noch nicht die Fähigkeit zum Preisrichtern. Da gehört noch mehr dazu, ohne daß die Wage oder der Meterstab als Fingerzeig dienen kann. Und gerade bei **den** Positionen, deren Wert sich nur durchs Auge bestimmen läßt, kommen die Differenzen vor. Begreiflich, denn der Begriff mittelmäßig oder gut, gut oder fein ist sehr dehnbar, je nach der Ansicht des Einzelnen. Je mehr Positionen nun bei einer Rasse zu prüfen sind, je öfter kann das subjektive Empfinden des Richters sich geltend machen. Darunter haben eben die Rassen zu leiden, bei denen keine Skala angewendet werden kann.

Ein anderer Züchter — der eben unter diesen persönlichen Ansichten zu leiden hatte — schrieb mir in einem Briefe: „... An der Ausstellung in ... hatte ich zwei Havannakaninchen ausgestellt, welche ich drei Monate vorher an einer anderen Ausstellung gekauft hatte. Sie waren mit 74 und 77 Punkten prämiiert worden, trotzdem auf der Bewertungskarte vermerkt war: noch im Haarwechsel, sonst gut. Ich glaubte nun, die Tiere würden nach beendigtem Haarwechsel — zumal ich die Bürste fleißig gebraucht hatte — noch einige Punkte mehr machen, aber es erhielt der niedriger punktierte Rammler nur 71 Punkte und die höher bewertete Zibbe nur 63 Punkte. Bewertungskarten habe ich keine erhalten. Auf eine Anfrage an den Preisrichter, was dem einen Tiere fehle, welches nur 63 Punkte erzielt habe, schrieb er, die Farbe sei rötlichbraun und das Fell fleckig, der Körper zu plump. Als ich einem befreundeten Züchter diese Aussetzungen mitteilte, sagte er, das Tier habe sich inzwischen jedenfalls in der Farbe gebessert, denn jetzt sei sie schön havannabraun, nicht mehr fleckig, und auch die Körperform der Rasse entsprechend. Ich kann die abweichende Beurteilung und die gar nicht zutreffende Erklärung nur verstehen, wenn ich annehme, das Tier sei entweder wegen Zeitmangel gar nicht aus dem Käfig genommen und auf den Richtertisch gebracht worden oder die Beurteilung fand in der Dämmerungsstunde statt. So der Züchter.

Hier ist nur auffallend, daß von einem Richter bei einem Tiere die Körperform beanstandet wurde, während sie zwei Monate früher zu keinen Bemerkungen Anlaß bot. Und ferner: während dem Haarwechsel erhielt ein Tier 77 Punkte, nach demselben nur 63, trotzdem die Tiere gut gepflegt worden waren. Man ersieht daraus, daß die Beurteilung immer von der persönlichen Ansicht beeinflußt wird und es deshalb sehr wichtig ist, daß der Richter ein tüchtiger Kenner und nicht mit zu vieler Arbeit überladen sei.

E. B.-C.

Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914.

In Nr. 30 dieser Blätter, die Ende Juli letzten Jahres erschien, wurden die verehrten Leser mit den wichtigsten Bestimmungen bekannt gemacht, welche der Aussteller in der ornithologischen Abteilung an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914 zu beachten hat. Die damalige Bekanntgabe hatte den Charakter einer vorläufigen Anzeige, welche orientieren sollte. Inzwischen sind nun von der Ausstellungsleitung die nötigen Drucksachen erstellt worden und da die Spanne Zeit — die uns noch von der Eröffnung der Ausstellung trennt — immer kürzer wird, dürfte es geboten sein, nochmals die Aufmerksamkeit der Geflügel- und Taubenzüchter auf die bevorstehende Landesausstellung zu lenken.

Die Landesausstellung beginnt am 15. Mai 1914 und endigt am 15., eventuell am 31. Oktober. Die erste temporäre Ausstellung ist die Geflügel- und Taubenausstellung, für welche die Tage vom 24. bis 31. Mai festgesetzt sind. Sie dauert also volle acht Tage. Die Kaninchen-Ausstellung ist auf die Tage vom 6. bis 9. Juni verlegt worden und die Militärbrieftauben-Ausstellung findet vom 5. bis 8. September statt. Die Anmeldefrist für jede dieser temporären Ausstellungen erlischt einen Monat vor Beginn derselben. Wer sich an der Geflügel- und Rassetauben-Ausstellung beteiligen will, muß demnach seine Anmeldung so der Post übergeben, daß sie am 24. April beim Sekretariat der Landesausstellung in Bern aufliegt. Die Anmeldung für die Kaninchen-Ausstellung hat spätestens am 5. Mai zu erfolgen, und diejenige für die Brieftauben-Ausstellung am 4. August. Wir werden gelegentlich nochmals daran erinnern und bemerken, daß jede Anmeldung in gleichlautendem Doppel erfolgen muß.

Zur Geflügelausstellung werden zugelassen: Einheimische wildlebende Vögel, welche einzeln oder auch in Kollektionen ausgestellt werden können. Aber jeder Vogel einer Kollektion muß in einem Einzelkäfig ausgestellt sein. Für diese Tiere wird kein Standgeld erhoben und werden auch keine Geldpreise verabfolgt. Ob die Verpflegung der einheimischen wildlebenden Vogelarten Sache der Aussteller ist, oder von einem Vertrauensmann am Platze Bern auf Kosten der Ausstellungskasse besorgt wird, ersehe ich nicht aus dem Spezialreglemente.

Ferner Nutzgeflügel; hierher gehören die Hühner und das Wassergeflügel. Es sind Stämme von 1.2 bis 1.3 vorgesehen, und Herden 1.5 bis 1.6. Da die Ausstellung acht Tage dauert und die Tiere wenigstens zehn Tage in ihrem Ausstellungskäfig verbleiben müssen, empfiehlt es sich für die Züchter, als Stämme nur 1.2 und als Herden nicht mehr als 1.5 anzumelden und einzuliefern. Hier wird für jedes Tier ein Standgeld von Fr. 2.— erhoben, also per Stamm 1.2 Fr. 6.—, per Herde 1.5 Fr. 12.—. Ziergeflügel (Fasanen, Pfauen, vielleicht auch Truthühner) können einzeln, in Paaren und in Kollektionen ausgestellt werden, doch finde ich keinen Aufschluß, was unter Kollektion verlangt wird. Auch da wird für jedes Tier 2 Fr. Standgeld erhoben, aber es werden keine Geldpreise zuerkannt. Dies ist etwas hart, läßt sich aber kaum noch ändern. Nutz- und Ziertauben sind in Paaren auszustellen. Hierher gehören alle auf die Feder gezüchteten Feldtauben, Farbentauben und Rassetauben, sowie auch Schaubrieftauben. Reisebrieftauben können bei dieser Geflügelausstellung nicht ausgestellt werden; für sie ist die Militärbrieftauben-Ausstellung im September vorgesehen. Für Tauben wird pro Paar 3 Fr. Standgeld erhoben, ebenso pro Quadratmeter für Futtermittel.

Als Preise für Geflügel sind vorgesehen im Maximum Fr. 8 —. für Tiere von 81 bis 100 Punkten, und Fr. 5.— für Tiere von 71 bis 80 Punkten. Von 61 bis 70 Punkten wird ein Anerkennungsdiplom verabfolgt. Es findet also Einzelprämiierung statt und jedem Tiere wird die zuerkannte Prämie gegeben. Bei den Tauben gilt die Prämie für das Paar und sind dahier für erste Preise Fr. 10.—, für zweite Fr. 5.— vorgesehen. Als dritte Preise gibt es Anerkennungsdiplom.

Für die einheimischen Vögel, das Ziergeflügel und die Futtermittel werden keine Geldpreise zuerkannt. Dafür können in allen Abteilungen für ganz hervorragende Leistungen auch neben den Geldpreisen Diplome für goldene oder silberne Medaillen zuerkannt werden. Heute läßt sich freilich noch nicht sagen, ob solche in sehr beschränkter Zahl zur Verfügung gestellt werden oder ob man etwas splendider sei.

Da im Spezialreglement der Gruppe 2 D die Preisgrenzen durch Punkte festgelegt sind und von 81 Punkten an erste Preise, von 71 an zweite Preise zählen, ist vorauszusehen, daß bei dem heutigen Stande der Rassezucht die verfügbare Prämiensumme nicht ausreichen wird, um die angesetzten Geldpreise ausrichten zu können. Sie sind deshalb nur Maximalansätze, die kaum zur Auszahlung kommen. Dem Gruppenkomitee werden zur Ausrichtung der Prämien 4000 Fr. zur Verfügung gestellt, welche dem Betrage entnommen werden, den der Bund für die Förderung der Landwirtschaft bewilligt hat. Dafür fließen aber die eingehenden Standgelder in die allgemeine Ausstellungskasse. Um nun eine größere Prämiensumme zu erlangen, hat das Gruppenkomitee für die temporäre Geflügelausstellung und später für die Kaninchenausstellung je eine Verlosung vorgesehen. Der sich ergebende Reingewinn fließt nicht in eine Vereinskasse, sondern wird für Prämien verwendet. Es liegt also im Interesse der Aussteller, wenn sie sich seinerzeit für den Vertrieb der Lose bemühen.

Aehnliche Bedingungen gelten auch für die Kaninchenausstellung. Diese findet vom 6. bis 9. Juni statt. Sie umfaßt sämtliche in der Schweiz gezüchteten Rassen. Es wird pro Einzeltier Fr. 3.— Standgeld erhoben, Zibbe mit Wurf Fr. 3.50. Als Prämien sind wie beim Geflügel Fr. 8.— für erste und Fr. 5.— für zweite Preise vorgesehen, aber auch maximal. Da die Punktzahl als Preisgrenze den Anforderungen im Schweiz. Einheitsstandard entspricht, wird voraussichtlich der Geldpreis den Verhältnissen entsprechend erniedrigt werden müssen.

Allen unseren Züchtern, welche an der Landesausstellung in Bern 1914 auszustellen gedenken, mögen durch Postkarte von der „Schweizer. Landesausstellung in Bern“ oder vom Präsidenten der Gruppe 2 D, Herrn Großrat Minder in Huttwil, sich das Spezialreglement der Gruppe 2 D und die gewünschte Anzahl Anmeldeformulare für die Geflügel-, Kaninchen- oder Brieftauben-Ausstellung erbitten. Die erbetenen Drucksachen werden gratis und franko zugestellt und sollten dann — besonders das Spezialreglement — recht aufmerksam gelesen werden, damit jeder einzelne sich klar ist über die Bestimmungen. Und schließlich möge nochmals betont sein, daß die Anmeldungen rechtzeitig erfolgen müssen. Ebenso pünktlich muß dann aber auch die Zusendung der Tiere und Gegenstände erfolgen. Jeder Aussteller kann auf seiner Bahnstation erfragen, wenn die Objekte aufgegeben werden müssen, damit sie zur bestimmten Zeit in der Ausstellung eintreffen. Zu spät eintreffende Tiere werden nicht beurteilt. E. B.-C.

Bericht

über die 4. große Kanarien-Ausstellung des Schweiz. Kanarienzüchter-Verbandes, veranstaltet von der Sektion Verein Kanaria Schaffhausen

am 26.—28. Dezember 1913.

(Schluß).

Nr. 193—196 erhielt 4 I. Preise mit 286 Punkten. Aussteller: Herr G. Waidlein, Basel. Alle vier Vögel brachten schöne Hohlrollen, 193 und 195 schöne Knorre, bei 194 und 196 war diese minder. 193 ziemlich gute Schockel, 194 gute, 195 und 196 wenig. Hohlklingeln ziemlich gut, Pfeifen bei 193 und 194 ziemlich gut, bei 195 und 196 gut, Klingelrollen und Klingeln gut. Die Vögel waren rein, ohne Fehler.

Nr. 125—128 erhielt 4 I. Preise mit 283 Punkten. Aussteller: Herr G. Mühleisen, Schaffhausen. 125 und 126 brachten gutes Hohl, 127 schönes, 128 feines Hohl, 125 gute und flache Knorre, 126 weniger gute, 127 und 128 gute; Schockeln mittel, Hohlklingeln schön, Pfeifen gut, bei 125 und 126 leicht. Klingelrollen und Klingel gut. 127 brachte auch scharfe Pfeife. Gesamteindruck gut.

Nr. 81—84 erhielt 4 I. Preise mit 278 Punkten. Aussteller: Herr A. Knöller, St. Gallen. 81 und 82 hatten gute Hohlrollen, 84 recht gute, 83 ziemlich gute. Knorren waren gleichmäßig gut. Schockel gut bei 82, bei den andern drei mittel, Hohlklingel schön bei 81, bei 83 sehr schön, bei 82 und 84 mittel. Alle vier brachten etwas Wasserrollen, leichte Pfeifen, Klingelrolle und Klingel gut. Gesamtvortrag rein.

Nr. 37—40 erhielt 4 I. Preise mit 267 Punkten. Aussteller: Herr R. Maurer, Wädenswil. Das Hohl war ziemlich gleich gut, ebenso die Knorre bei 37, 38 und 39; 40 brachte kurze Knorre; Schockel schön bei 37, 38 und 40, bei 39 ziemlich gut; Hohlklingel weniger gut, Pfeifen gut bei 37, bei den andern minder. Klingel und Klingelrollen gut. Nr. 37 brachte scharfen Aufzug, 38 scharfe Pfeife, 40 spitze Pfeife.

Nr. 121—124 erhielt 3 I. und 1 II. Preis, 267 Punkte. Aussteller: Herr Aug. Kolb, Schaffhausen. Das Hohl war gut bei 121, 122 und 124, bei 123 recht schön, 121 und 123 brachte schöne Knorre, 122 und 124 nur Ansatz; gute Schockel 122 und 123; 121 und 124 wenig; Hohlklingel gut bei 122, bei den andern ziemlich gut. 121 und 124 Wasserrolle, Pfeifen leicht, Klingelrolle und Klingel annehmbar. 123 brachte scharfen Aufzug, bei 124 Klingel etwas hart, flache Gluckrolle, schwirreartiger Lockton.

Nr. 85—88 erhielt 3 I. und 1 II. Preis, 265 Punkte. Aussteller: Herr Joh. Schmid, Niederurnen. Das Hohl brachten die Vögel schön voll, besonders Nr. 86, dieser hatte auch schöne Knorre, die andern nur Knorreansatz. Schockel war in mittlerer Lage, die Hohlklingeln recht schön. Pfeifen ziemlich gut, ebenso Klingelrollen und Klingel. Fehler brachten dieselben keine.

Nr. 197—200 erhielt 4 I. Preise mit 257 Punkten. Aussteller: Herr M. Moud, Basel. Die Vögel brachten kräftiges Hohl, Knorren ziemlich gut, ebenso die Schockel, Hohlklingel minder, Pfeifen, Klingelrollen und Klingel ziemlich gut. 198 hatte Nasenpfeife. Vortrag kräftig und voll, aber zu wenig Schmelz.

Ferner erhielten Preise: Nr. 73—76, Aussteller: Herr F. Thum, Hemishofen, 3 I., 1 II. Preis, 256 Punkte; Nr. 25—28, Aussteller: Herr E. Wegmann, Schwamendingen, 2 I., 2 II. Pr., 251 P.; Nr. 165—168, Aussteller: Herr H. Gattiker, Herisau, 3 I., 1 II. Pr., 247 P.; Nr. 69—72, Aussteller: Herr F. Thum, Hemishofen, 2 I., 2 II. Pr., 244 P.; Nr. 157—160, Aussteller: Herr C. Wiedemann, Rielasingen, 2 I., 2 II. Pr., 228 P.; Nr. 45—48, Aussteller: Herr K. Fleischmann, Zürich, 4 II. Pr., 217 P.; Nr. 173—176, Aussteller: Herr J. Gasser, Schaffhausen, 4 II. Pr., 214 P.; Nr. 137—140, Aussteller: Herr Otto Wetter, Schaffhausen, 3 II., 1 III. Pr., 155 P.

Abteilung Futter, Utensilien und Natur- und Vogelschutz.

Herr Ad. Goeggel, Schaffhausen, für eine Voliere: Silb. Medaille und Diplom 1. Klasse; Herr J. Gasser, Schaffhausen, für Futter und Utensilien: Diplom 1. Klasse; Herr O. Anhock, Neuhausen, für einheitliche Zuchtkäfige: Diplom 1. Klasse; Herr O. Wetter, Schaffhausen, für Zuchtkäfige: Diplom 2. Klasse; Herr F. Raisig, Zürich, für Maizenabiskuit: Diplom 1. Klasse; Herr Jak. Müller in Schaffhausen in Verbindung mit Herrn J. Fischer, Präparator, für eine sehr schöne Gruppe, den Natur- und Vogelschutz demonstrierend: Silb. Medaille und Ehrendiplom. Die Gruppe stellte ein Stück unseres Hochgebirges, der Alpenwelt dar, mit Abstufungen bis zu den Niederungen. Auf der höchsten Klippe thronte der Königsadler, usw. Abstufend waren in sinnreicher Weise die vorkommenden Raub- und Singvögel placiert. Auch das klare Gebirgsbächlein mit seinen gefiederten Bewohnern fehlte nicht. Diese Gruppe trug viel dazu bei, die sonst gut beschickte und schön arrangierte Ausstellung zu einer imponierenden zu gestalten. Dem Verein Kanaria

Schaffhausen sei ein Kränzchen gewunden für das flotte Arrangement der vierten Verbandsausstellung; sie hat gezeigt, daß auch eine kleine Sektion Großes leisten kann.

Anmerkung: Da in der Prämiierungsliste in Nr. 2 dieser Blätter verschiedene Fehler unterlaufen sind punkto Preise, haben sich die Aussteller speziell an diesen Bericht zu halten.

Hch. Schubert, Zürich.

* * *

Abteilung Gestalts- und Farbenkanarien.

Die Auffuhr war verhältnismäßig etwas schwach. Den Glanzpunkt dieser recht günstig placierten Abteilung bildete eine Kollektion von vier Paar mit Cayennepfeffer gefärbten Norwichkanarien, ausgestellt von dem Verein Kanaria St. Gallen (Züchter: Läuchle). Sämtliche vier Paare glattköpfig (plainhead) waren wirklich intensiv gefärbt, wenn auch bei einigen Exemplaren immerhin sich in Schwung- und Schwanzfedern der Elfenbeinton etwas bemerkbar machte. Vier Vögel waren tadellos. Punktzahl 612 und somit I. Kollektionspreis Allg. Klasse.

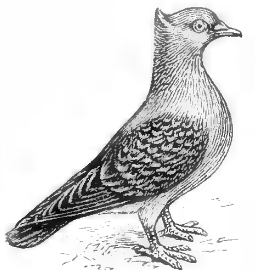
Als Neuheit waren ebenfalls von der Kanaria St. Gallen aufgeführt ein Stamm (2 Paare) Goldkanarien, eine neugeschaffene Art, die vor kurzem von München aus in der „Allg. Kanarienzeitung" lanciert wurde. Elegante, schnittige Vögelchen in kleiner Figur, ein Paar reingelb, ein Paar mit dunkler Kopfplatte. Es bleibt abzuwarten, ob diese Spezies bei uns prosperiert. Prämiiert mit Stammpreis II. Klasse. In der Selbstzuchtklasse eine Kollektion (4 Paare) Albinokanarien, weißgelb mit roten Augen. Dieselben scheinen speziell ihre Liebhaber in St. Gallen und Umgebung zu haben; hübsche, schlanke Vögel; aber jedenfalls etwas empfindlich gegen Witterungseinflüsse, wenigstens sah ich wiederholt zu, wie ein Kommissionsmitglied eines der Tierchen separat an die Wärme stellte. Es entfiel darauf Kollektionspreis II. Klasse in Selbstzucht. Ausgestellt von der Kanaria St. Gallen.

Ein weiterer Aussteller, ebenfalls aus St. Gallen, der in den weitesten ornithologischen Kreisen bekannte Züchterveteran Herr J. Grob mit zwei Paaren Frisé de Suisse, 3 grüne, resp. grünbunte und ein gelber Vogel. Während die drei grünbunten in Körperhaltung flott, in Figur dagegen etwas kleiner sind, ist der gelbe Genosse erheblich größer, jedoch gestreckter, etwas wohl wenig einziehend. In Frisur dagegen alle gut und war ein I. Stammespreis mit 315 Punkten das wohlverdiente Resultat. Ein Lob noch dem Ersteller des schönen Käfigmaterials, Herrn Präsident Göggel.

J. Baumann, Zürich.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizer. Taubenzüchter-Verband.



Die Herren Sektionskassiere sind freundlich ersucht, von ihren Mitgliedern Bestellungen entgegenzunehmen auf die diesjährigen Klubringe. Der Zentralkassier F. Schär, Prokurist in Langenthal, wird die Ringe von unserem alten Lieferanten sofort beziehen. Anfangs Februar wird nun ziemlich jeder Züchter seinen Hauptbestand der Tiere für die kommende Zuchtperiode haben. Es liegt im Interesse jedes einzelnen und in der Vereinfachung der Spedition und Buchung, für das ganze Jahr zu bestellen. Die Ringe in großer Zahl am Lager zu halten, erwies sich als geldverzehrender Apparat für die Kasse. Die Verabfolgungsgebühr von 5 Rappen wird beibehalten. Möge „alles" recht ergiebigen Gebrauch machen im Verband. Dem Ostschweiz. Taubenzüchterverein lag ein neues Ringfabrikat vor, das jedoch nicht empfohlen werden konnte. Wenn ein Ring mit schmälerem Band und ebenso schönem Fabrikat erhältlich gewesen wäre, hätten wir durch eine Neuerung den laut gewordenen Wünschen gerne entsprochen. — An der Internationalen Taubenausstellung in Kempten (Bayern) im November 1913 beteiligten sich 6 Verbandsmitglieder und erreichten 18 verschiedene Auszeichnungen. Den Verbandsehrenpreis auf Berner Tauben erhielt Bertschi-Langenthal. Gleichen Ehrenpreis, vom Mittelschweiz. Taubenzüchterverein gestiftet, erhielt Dr. Suter, Wohlen. Das zweitbeste Tier in Strasser präsentierte Helebrant, Winterthur. Die zweitbeste Perücke zeigte Ahfalk. Schade, daß ein schönes Paar Berner Halbschnäbler zu spät am Bestimmungsort ankam; sie hätten meines Erachtens die Eichbühler überflügelt in Qualität. Ein ägyptisches Möwchen und ein Almendtümmler erhielten ersten Preis. Für letzteren ein Ehrenpreis in Form einer Verdienstmedaille (ausgestellt von A.). Die ganze Ausstellung war sehr schön und lehrreich. Die Konkurrenz in deutschen, englischen und orientalischen Rassen war groß. Daß solche Spezialausstellungen das schönste sind, das ein Taubenfreund je schauen kann, liegt außer jedem Zweifel. Eine solche Ausstellung hat das hohe Verdienst für unsere Sache, daß sie hauptsächlich zur Popularisierung der Taubenhaltung viel beiträgt. Die leidige Seuchengefahr im Kanton Zürich hat uns eine solche Freude bis dato vorenthalten, trotzdem die Arbeiten vom Mittelschweizerischen Taubenzüchterverein so weit gediehen waren, um die Erste Schweizerische Taubenausstellung abzuhalten. Wir hoffen immer noch, aufgeschoben sei nicht aufgehoben. — In nobler Weise kamen uns durch den tit. ornithologischen Verein Heiden und Brugg auf unser Unterstützungsgesuch Ehrengaben zu. Ersterer mit 5 Fr., letzterer mit 10 Fr. Nachträglich auf diesem Wege nochmals unsern aufrichtigsten Dank für solche Hilfe. Es wird unsere Reihen stärken und den Verband fördern. — Zum Schlusse ersuche ich alle Taubenfreunde um treues Zusammenhalten für unsere Sache. Vorab durch treue Mitarbeit in den Sektionen, denn dadurch wird der Verband gefördert. Nach der mir zugegangenen Korrespondenz ist in allen Landesteilen das Interesse für unsere Sache erwacht, und bald wird die ersehnte Zeit wieder kommen, wo unsere fliegenden Blumen allüberall unser Heim beleben.

Ahfalk, Präsident, Mörschwil bei St. Gallen.

* * *



Diejenigen Sektionen welche um kleine Medaillen für ihre Lokalausstellungen nachgesucht haben, werden hiemit höfl. ersucht, ihre Prämiierungsberichte an den Unterzeichneten einzusenden, damit nach Eintreffen der Medaillen sofort mit der Abgabe begonnen werden kann. Hiebei wird ausdrücklich auf § 20, Abs. c, der Statuten aufmerksam gemacht, wo es heißt: Mitglieder, welche im gleichen oder im vorangegangenen Jahre die goldene oder eine große silberne Medaille erhalten haben, können in der gleichen Klasse an Lokal-Ausstellungen um die kleine Medaille nicht konkurieren.

Brugg, den 10. Februar 1914. Das Verbandspräsidium.

* * *

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.



Die Komitee-Sitzung vom 1. Februar im „Neu-Träubli", St. Gallen war besucht von Kassier Traber, Romanshorn, Aktuar Täschler, St. Gallen, Beisitzer unser Ehrenmitglied Schär, Lachen (St Gallen) und der Unterzeichnete. Abwesend: Vizepräsident Hauser, Aach. Das korrekt abgefaßte Protokoll wurde mit Dank angenommen. Die Beratung über Zeit und Ort unserer Jahres-Hauptversammlung ergab den Beschluß, dieselbe am 1. März l. J. in Amriswil abzuhalten. Die Kollegen im untern Thurgau bis Kreuzlingen werden dies begrüßen. Uebereinstimmend wurde gewünscht, der Zusammenkunft einen öffentlichen Charakter zu geben, damit Taubenfreunde (auch Nichtmitglieder) Zutritt haben. Der geschäftliche Teil wird sich in aller Kürze abwickeln, um der freien kameradschaftlichen Aussprache die Hauptzeit zu widmen. Möge sich unsere frühere so schöne „Wiesentalversammlung" wiederholen, und wird zugleich ein Taubenmarkt stattfinden. Wünscht dann ein Züchter über eine in- oder ausländische Rasse Auskunft oder eine nähere Erklärung, so kann mit Vergnügen entsprochen werden. Es können also auch unverkäufliche Tiere mitgebracht werden und sind schon einige zugesagt. Damit solche Zusammenkünfte mit Taubenbörse und Erklärungen in Zukunft billiger zu stehen kommen, wurde beschlossen, geeignetes Käfigmaterial bis zum Anlaß in Amriswil anzuschaffen. Den Saal in Amriswil zu bestimmen überlassen wir unserem alten Freund Brühlmann in dorten. In Sachen Klubring pro 1914, die vom Kassier bestellt und bezogen werden, möchten die Mitglieder den diesjährigen Bedarf in Bälde aufgeben. Während dieser Diskussion lag das Klubringbuch zur Einsicht auf. Es konnte konstatiert werden, daß dieses übersichtlich angelegt ist und Auskunft gibt über jedes Mitglied und die von ihm bezogenen Ringnummern für seine gefiederten Lieblinge.

Ahfalk, Präsident, Mörschwil.

* * *

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Sektion Ebnat-Kappel.

Hauptversammlung: Sonntag den 1. Februar 1914, nachmittags 2½ Uhr, z. „Steinfels", Ebnat. Präsident Aerne hieß die anwesenden Mitglieder herzlich willkommen und machte die Traktanden bekannt, die erledigt wurden wie folgt: I. Appell. Anwesende Mitglieder 14, Herr Emil Waespe z. Mühle St. Peterzell entschuldigte sich mittelst Postkarte infolge mehrtägiger Abwesenheit, ebenso Herr Emil Bleiker, St. Peterzell, wegen Unwohlsein. — II. Es wurde beschlossen, einen Stimmenzähler zu wählen und als solcher gewählt Herr Ed. Hagger, Bez.-Förster. — III. Das Protokoll vom 26. Januar und 8. Juni wurde verlesen. — IV. Folgte Verlesen der Jahresrechnung und Bericht der Rechnungskommission, erstattet von Herrn Fritz Brägger. Er beantragte der Versammlung, Protokoll und Rechnung unter bester Verdankung zu genehmigen, was einstimmig beschlossen wurde. — V. Wahl der Kommission. Die bisherigen, Präsident U. Aerne und Kassier Joh. Giezendanner, lehnten eine Wiederwahl ab. Es wurden gewählt die Bisherigen. Heinr. Stauffacher, Wattwil, Heinr. Gantenbein, Wattwil, und Christ. Schlegel, Wasserfluh, und neu Otto Lieberherr, Eich-Ebnat, und J. Pfiffner, Lehrer, in Ebnat. — VI. Als Präsident wurde Otto Lieberherr ernannt. — VII. Als Rechnungsrevisoren beliebten die Herren Eugen Looser und Ed. Hagger, Bez.-Förster. — VIII. Als Delegierte wurden gewählt: Herr Otto Lieberherr, Präsident, und Christ. Schlegel, Wasserfluh. — IX. Der Jahresbeitrag wurde nach Antrag der Kommission wie bisher auf Fr. 2. 50 belassen. — X. Es wurde beschlossen, den jeweiligen Eierpreis wie bisher in den „Toggenburger Nachrichten" zu publizieren. Die Festsetzung des Preises wurde dem Präsidenten übertragen. — XI. Wahl der Ausstellungskommission pro 1915. Es wurde beschlossen, im Laufe des Jahres eine, eventuell zwei außerordentliche Hauptversammlungen abzuhalten, verbunden mit einem Referat über Rassenkenntnisse und Rassenzucht und wurde die

Wahl auf diese Versammlungen verschoben. — XII. Die allgemeine Umfrage benützte Herr Eugen Looser, seinen Mißerfolg mit bezogenen Bruteiern darstellend; er wünschte, es möchte der Schweiz. Geflügelzuchtverein Mittel und Wege finden, den Bruteierschwindel zu bekämpfen. In der Diskussion wurde bemerkt, daß für einen Mißerfolg nicht immer der Bruteierlieferant für alles verantwortlich gemacht werden könne, denn auch andere Faktoren können den Mißerfolg herbeiführen, und es sei jedenfalls schwierig, hier das Richtige zu treffen. Immerhin wurde den Delegierten der Auftrag erteilt, an der Delegiertenversammlung den Bruteierhandel und Abhilfe gegen Bruteierschwindel zur Sprache zu bringen. Der Aktuar dankte noch den nun aus der Kommission ausgetretenen Herren Präsident U. Aerne und Kassier Joh. Giezendanner für ihre dem Verein während Jahren geleisteten Dienste. Nach zirka anderthalbstündigen Verhandlungen erklärte der Präsident Schluß der Hauptversammlung. Es wurden noch die vorrätigen alten Eierkisten versteigert, die unserer Kasse keine große Einnahme mehr brachten.

Der Aktuar: Christ. Schlegel.

* * *

Schweizerischer Angoraklub. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gelten die Herren Rosemann-Giger in Schneit bei Neßlau (St. Gallen) und E. Meier, Polizist in Rorschach, als Mitglieder aufgenommen. Zum Beitritt hat sich angemeldet Herr Carl Zahner-Häffig, Kommis in Schänis (St. Gallen). Einsprachefrist bis zum 24. Februar 1914. — An der am 1. Februar 1914 in Maseltrangen stattgefundenen Kommissionssitzung sind von den angemeldeten Klubrammlern ausgezogen worden diejenigen der Herren J. Obrist in Münchenstein, Albert Leibundgut in Subingen (Solothurn) und R. Hürlimann, Malzstr. 3, in Winterthur. Es ist bei der Verteilung der subventionierten Rammler hauptsächlich darauf Bedacht gelegt worden, die Deckstationen den Mitgliedern möglichst günstig zu plazieren und verschiedene Landesteile zu berücksichtigen. Das Deckgeld ist auf 1 Fr. pro Tier festgesetzt worden. — Die Kommission hat beschlossen, auf Kosten der Klubkasse einen prima erstklassigen Angorarammler mit schönen Ohrenbüscheln anzuschaffen, der den Mitgliedern für ihre Tiere zum Decken frei zur Verfügung gestellt würde gegen die im Rammlerreglement enthaltene Futtergeldentschädigung von 50 Cts. pro Zibbe. Rammlerhalter und eventuelle weitere Bedingungen werden später bekannt gegeben. Allfällige Einsprachen gegen obigen Beschluß sind innert zehn Tagen beim Präsidenten, Herrn Häffig, einzureichen. — Als Zeitpunkt für die diesjährige Generalversammlung wird der Monat März in Aussicht genommen und soll dieselbe voraussichtlich anläßlich der st. gallischen kantonalen Ausstellung für Kaninchen und Geflügel in St. Gallen stattfinden. — Vom Austritt des Herrn J. Rothenberger, Agent in Räfis-Buchs, wird Vormerk genommen. — Den werten Klubmitgliedern diene zur Kenntnis, daß unser Quästor, Herr Geiger in Rorschach, in nächster Zeit mit dem Einzuge der Jahresbeiträge beginnen wird, und hoffen wir auf prompte Einlösung der Nachnahmen.

Winterthur, den 10. Februar 1914.

Der Aktuar: R. Hürlimann, Malzstr. 3.

* * *

Schweizerischer Klub der Wassergeflügel-Züchter. Spezialschau des Schweiz. Klubs der Wassergeflügel-Züchter. In Verbindung mit der Lokalschau des Ornithologischen Vereins Dietikon findet am 22. und 23. Februar in Dietikon die Spezialschau des Schweiz. Klubs der Wassergeflügelzüchter statt. Bereits sind über 150 Tiere angemeldet. Da nun auch noch Tiere älterer Jahrgänge angemeldet werden können, wird die Ausstellung wohl noch zahlreicher beschickt werden. Beide Schauen zusammen werden über 400 Tiere umfassen. Den ausstellenden Mitgliedern winken außer Barprämien eine Anzahl wertvoller Klubehrenpreise. Interessenten ersuchen wir, sich von Unterzeichnetem Programme zu erbitten. Als Preisrichter für die beiden Schauen konnten die Herren Ruegg, Däpp, Arm und Dr. Suter gewonnen werden. Die Eintrittsbillettte zu 50 Cts. gelten für beide Ausstellungen.

Der Aktuar: Rob. Hürlimann.

* * *

Schweizerischer Klub der Wassergeflügel-Züchter. Kurs für Bewertung von Wassergeflügel. Samstag den 21. Februar findet anläßlich der Spezialschau des Schweiz. Klubs der Wassergeflügelzüchter ein Bewertungskurs statt. Anmeldungen sind bis 16. Februar an den Unterzeichneten zu richten. Die Teilnehmer besammeln sich vormittags 8 Uhr im Restaurant „Frohsinn".

Dietikon, 4. Februar 1914.

Der Kursleiter: E. Lips-Fischer, Dietikon.

* * *

Schweizerischer Klub der Wassergeflügel-Züchter. Generalversammlung Sonntag den 22. Februar, vormittags 10 Uhr, im „Frohsinn", Dietikon.

Traktanden: 1. Die statutarischen; 2. Mitgliederwechsel; 3. Spezialschau (Beitrag aus der Kasse, Zuteilung der Ehrenpreise); 4. Diverses.

Ueber Bewertungskurs und Spezialschau s. an anderer Stelle dieser Blätter.

Der Vorstand.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Dieser Verein hielt Sonntag den 8. Februar im Restaurant zum „Drahtschmiedli", Zürich 6, seine Monats-Versammlung ab. Anwesend waren 37 Mitglieder. Um 2¾ Uhr eröffnete Herr Präsident Baumann mit dem üblichen Willkommgruß die Versammlung. Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt. Aufgenommen wurden zwei Mitglieder. Wegen Aufgabe der Zucht und Liebhaberei ist ein Mitglied ausgetreten. Ein Mitglied wurde wegen Nichtbezahlung der Beiträge gestrichen. Ein weiteres Mitglied, das wegen unerlaubtem Handeln mit Verbands-Fußringen zur Rechenschaft gezogen wurde, hat (noch zur rechten Zeit) seinen Austritt eingereicht. Traktandum 3, Auszahlung der Ehrenpreise von Schaffhausen und Zürich, sowie der Guthaben für die Verlosungsvögel, war eines der klangvollsten und angenehmsten Traktanden und Erlebnisse vom ganzen Jahr. Mit peinlichster Genauigkeit hatte Kassier Kohler alles so geordnet, daß auch diese Angelegenheit ziemlich rasch erledigt war. Ist auch mit seinen Preissängern nicht jeder Aussteller auf seine Rechnung gekommen, so mag er sich für das nächste Jahr trösten und seinen Lieblingen noch mehr Sorgfalt widmen, eventuell besseres Zuchtmaterial zutun. Unter Traktandum 4 kamen noch einige von der Verlosung zurückgebliebene Vögel zur Versteigerung, welche bald ihre Liebhaber gefunden hatten. Nachdem noch einige interne Vereinsangelegenheiten erledigt waren, konnte der Präsident die Versammlung punkt 6 Uhr schließen.

Fritz Eißler.

* * *

Fringilla Canaria Zug.

Generalversammlung

Sonntag, den 15. Februar 1914, nachmittags 2 Uhr, im Hotel Falken in Zug, 1. Stock.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht; 3. Rechnungsablage und Revisorenbericht; 4. Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren; 5. Verschiedenes.

Wir laden unsere Mitglieder ein, vollzählig an der Generalversammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

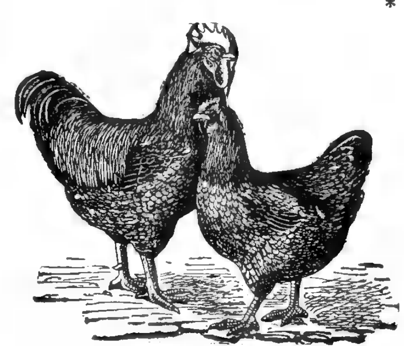
* * *

Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht Luzern. Am Sonntag den 1. Februar, vormittags, veranstaltete unser Verein im Hotel „Pfistern" eine kleine Lokalschau. Es waren hierzu von unsern Mitgliedern eine schöne Anzahl Tiere (Hühner, Kaninchen und Tauben) zur Verfügung gestellt. Man muß unwillkürlich zu dem Schluß kommen, daß die letzte Ausstellung im April 1913 unsern Mitgliedern ein Ansporn gewesen ist, hatte doch jeder sein Möglichstes getan, um dieser kleinen Lokalschau ein schönes Gepräge zu geben. Herr Preisrichter Däpp hatte bereitwilligst die Taxierung der Tiere nach ihrem Zuchtwert übernommen. Jedenfalls hat unser Verein gezeigt, daß seine Mitglieder Tüchtiges zu leisten imstande sind.

Nachmittags fand im gleichen Lokal ein Vortrag des Herrn Preisrichters Däpp statt, zu welchem sich eine große Anzahl Interessenten eingefunden hatte. Der Referent verbreitete sich ausführlich über Geflügel- und Kaninchenzucht, berührte die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Gebiete. Eine rationelle Zucht, sei es Kaninchen oder Huhn, ist immer noch sehr rentabel, vorausgesetzt, daß der Züchter seine Tiere durch gute Fütterung und sachgemäße Pflege in gutem Zustande erhält. Auch über Eierkonservierung und Eierprobe, sowie über Behandlung der Kaninchenfelle sprach der Referent. Am Schlusse berührte er noch kurz die etwaigen Krankheiten der Tiere, deren allfällige Ursachen und Heilungen. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten die Anwesenden beide Vorträge, und lauter Beifall lohnte den Referenten nach zirka zweistündigem Vortrag. Hoffen wir, daß die lehrreichen Ausführungen des Herrn Däpp auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Für unsere Vereinsmitglieder heißt's aber auch in Zukunft: „Vorwärts immer, stillstehn nimmer!"

G.

* * *



Schweiz. Klub der Rhode-Island-Züchter.

Generalversammlung: Sonntag, den 22. Februar 1914, nachmittags präzis 1½ Uhr, im Hotel Merkur, Beatenplatz, Zürich.

Traktanden: 1. Jahresbericht, Rechnungsbericht, Ein- und Austritte, Bezug des Jahresbeitrages; 2. Neuwahl des Vorstandes; 3. Landesausstellung Bern; 4. eventuelle Abänderung des Standards; 5. Zeitschriftenfrage; 6. Errichtung einer Vermittlungsstelle für An- und Verkauf von Zuchttieren und Bruteiern, eventuell Wahl eines Vertrauensmannes. Gemeinsame Inserate. Regulativ für den Bruteierhandel; 7. Mitgliederverzeichnis; 8. Diverses.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet Der Vorstand.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Chur. Internationale Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung mit Prämiierung, Verkauf und Verlosung, vom 11. bis 15. April 1914. Anmeldeschluß am 21. März.

Roggwil (Kanton Bern). Erste allgemeine Geflügel-, Vögel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, am 18., 19. und 20. April 1914. Anmeldeschluß am 6. April.

Mitgeteiltes.

— **Ausstellung künstlicher Brutapparate** in Lausanne, 2. März bis 30. Mai 1914, organisiert vom Club avicole romand unter den Auspizien des

Handels-, Industrie- und Landwirtschaftsdepartements des Kantons Waadt. Zweck dieser neuartigen Ausstellung ist, den Geschmack für die Geflügelzucht zu verbreiten und dem Publikum, das sich für dieselbe interessiert, die für unsere Gegenden empfehlenswertesten und besten Systeme von Brutapparaten vor Augen zu führen. Das Organisationskomitee hat sich bereits sehr zweckmäßige Räumlichkeiten im Sous-sol des „Casino de Montbenon", Eigentum der Stadt Lausanne, gesichert; dieselben bestehen aus einem geräumigen Lokal, welches 20, sogar 30 Brutapparate aller Systeme und jeder Größe aufnehmen kann, und einem kleineren, sehr hellen, für die Hennen und Küchlein. Sämtliche Apparate, ob mit Petroleum, Gas oder Elektrizität betrieben, können ausgestellt werden, sei es von Fabrikanten oder deren Vertretern oder auch nur von Liebhabern, welche wünschen, daß ihre Apparate kontrolliert werden. Sie werden gegen Feuersgefahr versichert. Es werden drei Serien für das Ausbrüten organisiert, die für jeden Mitbewerber obligatorisch sind. Die dritte Serie ist ausschließlich für Enteneier bestimmt, die zwei ersten für Hühnereier. Sämtliche für die Versuche nötigen Eier werden durch das Komitee aus den Geflügelhöfen der Genossenschaftsmitglieder bezogen und gleichmäßig unter die in Tätigkeit stehenden Apparate verteilt. Es sind alle Maßnahmen getroffen, um bezüglich der durch die konkurrierenden Apparate erzielten Ergebnisse vollständige Unparteilichkeit zu gewährleisten. Als Preisgericht sowie als beaufsichtigendes Mitglied wurden Mitglieder des Club avicole romand gewählt, welche keine künstlichen Brutkasten besitzen und sich noch nie damit beschäftigt haben. Die Apparate werden jeweilen nach Beendigung der Arbeit plombiert. Es wird ebenfalls dafür gesorgt, daß das besuchende Publikum nichts berühren darf und so den Gang der Maschinen stören könnte. Alle Küchlein und Entlein werden durch das Aufsichtskomitee an die Liebhaber verkauft. Die Aussteller, deren Apparate am besten funktionieren, erhalten Diplome. Für jede weitere Auskunft, sowie betreffend Reglemente der Ausstellung wende man sich an den Président du Club avicole romand, Avenue du Simplon, No. 37, Lausanne.

— Der „Anzeiger des Bezirkes Horgen" vom Montag den 9. Februar bringt die folgende Korrespondenz, welche sämtliche Taubenzüchter der Schweiz schmerzlich berühren wird:

Ein Opfer der Zugsverspätung ist letzte Woche der seit einiger Zeit in Küsnacht wohnende Herr alt Gerichtspräsident Rickenmann von Rapperswil geworden. Er hatte den letzten Zug nach Zürich in Feldbach verspätet, wollte dann jedenfalls zu Fuß den Heimweg machen, muß aber gefallen sein, wobei er eine Kopfwunde erlitt. Er ging auf ein Haus zu, wo er noch Licht sah und bat um Einlaß. Von dort wurde er nach der Herberge verbracht, und die Schläfewunde schien nicht gefährlich zu sein. Es war aber eine Schädelfraktur, an der Rickenmann schon vormittags starb. Ein Verbrechen ist ausgeschlossen, denn Uhr, goldene Kette und Barschaft trug der Verstorbene noch auf sich."

Der Verunglückte war ein nobler Charakter. Schreiber dies hat ihn seit dreißig Jahren gekannt und wiederholt mit ihm verkehrt. Viele Jahre war er Präsident des Ornithologischen Vereins Rapperswil und leitete als solcher einige Ausstellungen. Seine besondere Aufmerksamkeit schenkte er den Rassetauben, unter denen die Eichbühler und die bodenständigen heimischen Rassen seine speziellen Lieblinge waren. Ihnen hat er mehrere Artikel in diesen Blättern gewidmet, welche von reicher Erfahrung und Sachkenntnis zeugten. Dem vor Jahresfrist neugegründeten Taubenzüchterverein der Mittelschweiz stand er als Präsident vor, und durch mehrere Vorträge in den Kreisen der Taubenzüchter hat er die edle Liebhaberei zu fördern gesucht. Nebstdem war er ein eifriger Kinologe, der stets einige gute Neufundländer besaß und züchtete. Dem Verunglückten werden wir ein dankbares Andenken bewahren und den trauernden Hinterlassenen sprechen wir die herzlichste Teilnahme aus.

Die Redaktion.

Totentafel.

Am Donnerstag den 5. Februar verschied ganz unerwartet an einem Unglücksfalle

Herr Berthold Rikenmann

Sekretär des Schweizerischen Taubenzüchterverbandes und Präsident des mittelschweizer. Taubenzüchtervereins

in Küsnacht-Zürich.

Mitten in seiner liebevollen Tätigkeit für unsern Verband ereilte ihn der Tod. Im unermüdlichen Studium unserer Schweizertauben suchte er ihnen den gebührenden Ehrenplatz zu erobern, und daraufhin wirkte er durch seine vorzüglichen Vorträge. Wir sprechen der Trauerfamilie unser herzliches Beileid aus, die ihren guten Berater so plötzlich verloren hat. Wir werden unserem Berthold Rickenmann ein treues und dankbares Gedenken bewahren.

Der Schweizerische Taubenzüchter-Verband:

Der Präsident: M. Aßfalk. Der Kassier: F. Schär.

Verschiedene Nachrichten.

Der Breslauer Magistrat als Förderer der Kaninchenzucht. Der Breslauer Magistrat hat beschlossen, unter Aufwendung von 5500 Mk. auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof zugleich als Versuch für die Allgemeinheit eine Kaninchenzuchtanstalt für die städtischen Arbeiter einzurichten. Sollte sich die Anlage bewähren, so sollen auch auf den übrigen städtischen Werken derartige Anlagen eingerichtet werden. Es sollen auch städtische Ländereien an Kaninchenzüchter überlassen und Beiträge zur Unterstützung der Kaninchenzuchtanstalten von der Stadt geleistet werden. Und die Schweiz?

Briefkasten.

— E. N. in W. Sie wünschen Auskunft, welche Kaninchenrasse am besten geeignet sei für die Schlachttierzucht und doch gut zum Züchten sei. Da hat jede Rasse ihre Berechtigung und eine jede kann unter entsprechenden Verhältnissen die geeignetste sein. Erwähnen will ich aber, daß es ein großer Irrtum ist, wenn man annimmt, zur Schlachtrasse seien nur die schweren Rassen geeignet, wie z. B. die belgischen Riesen, Schweizer Schecken, französische Widder und dergleichen. Ein Tier dieser Rassen liefert zwar mehr Fleisch als eines irgend einer anderen Rasse, aber die Produktionskosten pro Pfund oder Kilo sind keineswegs billiger. Oft ist das Gegenteil der Fall. Die beste Rasse ist diejenige, die sich verhältnismäßig billig zu Schlachttieren heranziehen läßt und die am leichtesten zu verwerten ist. — Eine eigentliche Mast sollte gar nicht nötig sein, weil gesunde Tiere bei richtiger Fütterung und Haltung genügend Fett ansetzen. Zu viel Fett würde das Fleisch entwerten. Jungtiere sind im Alter von fünf bis sechs Monaten schlachtreif. Will man eine Mästung anwenden, so sollten wenige Wochen Einzelhaft genügen. — Ein Käfig mit 20 Abteilungen von je 40×40 cm Bodenfläche ist als Maststall brauchbar, doch kann er nur mit Tieren kleiner oder mittelgroßer Rassen besetzt werden.

— K. G. in Th. Zur gegenwärtigen Zeit, wenn die Legetätigkeit der Hühner noch eine mäßige ist, sollten keine weichschaligen Eier vorkommen. Sie machen keine Mitteilung, wie Sie die Hühner bisher gefüttert haben. Wahrscheinlich fehlt es den Tieren an kalkhaltigen Stoffen, an altem Mauerschutt, Sand, Grit, offener Erde und wohl auch an gutem Knochenschrot. Lassen Sie sich von letzterem einen Posten kommen, falls Sie nicht selbst eine Knochenmühle haben. In diesen Blättern offeriert die Firma Schläpfer-Siegfried, St. Gallen, ein vorzügliches Produkt, bei dessen Verwendung die weichschaligen Eier verschwinden werden.

— H. Sch. in Z. 1. Sie haben jedenfalls die Notiz am Schluß des Textes der vorigen Nummer übersehen. Der Schluß der unterbrochenen Einsendung wird in dieser Nummer erscheinen. Freundlichen Gruß!

— E. S. in M. Ihrem Wunsche, den Standard der belgischen Riesen bekannt zu geben, komme ich gerne nach. Zurzeit lautet er wie folgt:

35 Großer langer Körperbau (Ohrenlänge wie 4:1).
15 Gewicht.
5 Korrekt getragene, kräftige Ohren.
15 Hohe Stellung und Körperform.
10 Kopf, Auge, Blume.
10 Fell und Farbe.
10 Gesundheit und Pflege.

Gewichts-Skala.

Zibbe:		Rammler:	
7½ kg gleich	15 Punkte	6½ kg gleich	15 Punkte
7 „ „	13 „	6 „ „	13 „
6½ „ „	11 „	5½ „ „	11 „
6 „ „	9 „	5 „ „	9 „
5½ „ „	8 „		
5 „ „	7 „		

Die Längenskala zählt von 72 cm an mit 35 Punkten und bringt fü[r] jeden Zentimeter weniger 1½ Punkte in Abzug. Bei dieser Rasse werde[n] nur graue Tiere anerkannt, gleichviel ob hasengrau oder eisengrau. Gelbe[,] schwarze und weiße Tiere, sowie auch mit weißen Abzeichen versehene werde[n] nicht zugelassen zur Prämiierung.

— J. H. in St. F. Mit der Besorgung eines Stammes Rassehühne[r] kann ich mich nicht befassen. Ich habe Ihnen Zeitungen mit Offerten zu[-]gesendet und muß nun Ihnen die Wahl anheimstellen. Ziehen Sie nur de[n] genannten Preisrichter zu Rate, wenn Sie sich auf Ihre eigene Beurteilun[g] nicht so sicher verlassen können.

— R. S. in Aa. Die beiden Zeitungsausschnitte verdanke ich Ihne[n] bestens und habe dieselben zu einem Artikel verarbeitet, der in einer de[r] nächsten Nummern erscheinen wird. Was da von den Schwalben berichte[t] wird, grenzt ans Unmögliche, und ich habe meine Bedenken geäußert.

— J. S. in O. Das Silberbräkelhuhn hat bei uns bei einigen Züch[-]tern Aufnahme gefunden, wird aber doch nur in wenigen Stämmen gezüchtet[.] Leider kann ich nicht sagen, welche Züchter diese Rasse halten. Da wird e[s] am einfachsten sein, wenn Sie ein Inserat in diesen Blättern aufgeben al[s] Kaufgesuch oder warten, bis Bruteierofferten erscheinen. Wünschen Si[e] aber eine Adresse eines deutschen Züchters, so stelle ich Ihnen gerne einig[e] deutsche Fachblätter (Leipziger Geflügel-Börse, Chemnitzer Geflügelwel[t,] Norddeutscher Geflügelhof in Oldenburg i. Gr.) zur Verfügung.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88.2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 8.

Zürich, 20. Februar 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Schweizerische Blätter für Ornithologie
Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

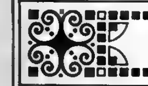
sowie

Organ der ornithologischen Vereine

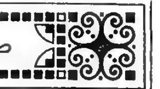
Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Hühnerzucht



Das Reichshuhn.

VI. Zuchtbetrieb und Zuchtwahl.

So verschieden die Hühnerrassen in ihren Gruppen sind, so verschieden gestaltet sich auch der Zuchtbetrieb. Solche Rassen, die als Zwiehühner zur Eier- und Fleischgewinnung in Betracht kommen, erfordern einen ganz wesentlich anderen Zuchtbetrieb als leichte Rassen, die nur für Eiererzeugung, oder schwere Rassen, die nur für Mast gehalten werden. Erörtern wir hier natürlich denjenigen Betrieb, der für Zwiehühner (Reichshühner, Orpingtons, Wyandottes, Rhodeländer, Plymouths rc.) und damit auch für das Reichshuhn maßgebend ist.

Ein jeder Betrieb muß darauf ausgehen, den höchst möglichen Nutzen aus demselben zu ziehen, aber nicht nur sporadisch, sondern kontinuierlich und dabei sogar sukzessive prozentual wachsend.

Beim Zwiehuhn soll das Zuchtziel in erster Linie darauf gerichtet sein, aus den Hühnern in möglichst kurzer Zeit eine große Zahl Eier herauszuholen und dann die Tiere selbst möglichst jung, also zur Zeit, da ihr Fleisch noch möglichst zart, daher leicht verwertbar und begehrt ist, zur Mast einzustellen und abzuschieben (natürlich wird vorher die Auswahl für die zur Zucht bestimmten Tiere getroffen). Dieser Betrieb erfordert verhältnismäßig jährlich viel zahlreichere Aufzucht an Jungtieren, daher mehr Arbeitsleistung, er kann aber auch dementsprechend größere Reinerträge einbringen. Erste Bedingung ist beim Zwiehuhnzuchtbetrieb (wie oben erwähnt), aus den Hennen im ersten Legejahre die größtmöglichste Eierzahl zu erhalten.

Selbstverständlich ist da die vollständige Getrennthaltung der zur Legereife herangewachsenen Junghennen vom Zuchtstamme erforderlich. Die Junghennen sollen so gefüttert und können so forciert werden, daß eben die Eierablage eine möglichst zahlreiche wird, dagegen soll der Zuchtstamm so gehalten und gefüttert werden, daß er, nachdem die Tiere durch ausgezeichnete Pflege und Fütterung gut durch die Mauser gekommen sind, mit dem Legen nicht beginnt, bevor die Brüterei ihren Anfang nehmen kann. Zuchthühner sollen über Winter nicht legen, sie sollen für ihre Bestimmung, kräftige, gutbefruchtete Zuchteier zu liefern, Kräfte sammeln. Ein probates Mittel, das Legen zu verhindern und auf diejenige Zeit, da man Bruteier braucht, hinauszuschieben, ist, die Stallung

öfters zu wechseln. Auf die Fütterungsweise für Lege- und Zuchthennen selbst komme ich im betreffenden Kapitel zurück. Heute ist man sich in allen Züchterkreisen, die ernst genommen werden wollen, klar darüber, daß nur eine durchgreifende strenge Legekontrolle rasch und sicher zur Vermehrung der Eiablage führen kann. Alle Mittel und Mittelchen, die so oft angepriesen werden, wie Beachtung von gewissen körperlichen Merkmalen, Abtasten der Hühner usw., und namentlich nur die jungen Hennen, und diese nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt durch Fallennester zu kontrollieren, führen weit am Ziele vorbei. Im Jahre 1900 habe ich wohl als erster in der Schweiz die Fallennester in meiner Zucht eingeführt, und seither ist jede meiner Hennen strenge kontrolliert worden. Meine vielen unaufzählbaren Beobachtungen und Erfahrungen, die ich während dieser Zeit gemacht habe, zielen alle auf die Forderung der unbeschränkten Legekontrolle durch das Fallennest.

Was? Fallennestkontrolle? Fallennestkontrolle ist undurchführbar, verrücktes Zeug, gibt ja eine Heidenarbeit! so höre ich seit dreizehn Jahren von links, von rechts, von allen Seiten. Natürlich, Fallennestkontrolle ist nicht für jedermann, sie verursacht eine Heidenarbeit, erfordert eine Liebe zur Sache und eine Ausdauer, die seinesgleichen sucht, namentlich im Kleinbetrieb, und last not least, man muß auch die nötige Zeit oder die nötigen Leute zur Verfügung haben. Bei etwas gutem Willen, guter Einteilung der Zeit und Verzicht auf manche Angewohnheit geht es aber ganz gut, und ist durch meine Belehrung schon mancher Saulus zum Paulus geworden.

Ist mit dem Fallnest einmal der Anfang gemacht und ein Jahrgang Junghennen konsequent kontrolliert worden, so tritt natürlich als zweite Notwendigkeit eine richtige Zuchtwahl an den Mann heran. Die Fallennestkontrolle bietet Gelegenheit, alle Hennen nicht nur bezüglich Legetätigkeit, sondern auch bezüglich aller übrigen Eigenschaften genau kennen zu lernen, da solche einem ja fast täglich durch die Hände gehen. Eine richtige Legekontrolle oder Tabelle soll nun nicht nur bloß das Zeichen für das gelegte Ei aufnehmen, sondern auch alle übrigen wertvollen Beobachtungen und Vorgänge sollen darauf durch Zeichen vermerkt werden, wie Tabelle A zeigt, z. B. B für brütig, Br für wirklich brütend, F für Führerin von Küken, K für krank, M für Mauser und andere. Ferner merkt man sich durchs Jahr hindurch leicht diejenigen Hennen heraus, welche kleinere, mittlere oder große Eier legen (man notiert die Eiergewichte auch öfters in die Tabelle selbst), ferner solche, die stets in guter Kondition sind, emsig Futter suchen, gut und rasch mausern usw. Welche Hennen hat man nun in erster Linie auszuschließen und zur Mast zu geben? Alle diejenigen, die im ersten Jahre unter einer gewissen Eierzahl geblieben sind; alle, welche kleine Eier legen; auch jede, die einmal ernstlich krank gewesen ist. Auch diejenigen, die wohl reichlich gelegt haben, aber dabei doch nicht in wirklich guter Kondition geblieben sind, solche Hennen produzieren, auch wenn sie durch längere Pausen wieder ausgeruht sind, schwächliche, nicht leistungsfähige Küken. Ferner schließen wir aus Hennen mit körperlichen Fehlern, wie krummes Brustbein, schiefer Schwanz (Ursache hiervon ist gewöhnlich verbogener Rückgrat), sollten diese Tiere auch eine größere Eierzahl erreicht haben. Wer eine große Zahl Hennen von Anfang an zur Auswahl hat, ist natürlich im Vorsprunge, er kann dann eine viel engere Wahl treffen und nur die stärksten, schönsten, lebenskräftigsten und produktivsten Tiere zur Zucht einstellen.

Daß nun auch die gewählten Zuchttiere weiter genau durch Fallennester geprüft werden müssen, ist selbstverständlich. Wir werden dann von jeder Henne die Eier genau zeichnen, separat ausbrüten und die geschlüpften Küken sofort zeichnen, so daß wir die Tiere auch hinsichtlich ihrer Zuchteigenschaften und Vererbung genau kennen lernen. Hennen nun, die trotz rationeller Haltung und Fütterung (Rezept für Zuchthennen) schlecht befruchtete Eier legen, werden nochmals ausscheiden. Tiere, die gut befruchtete Eier hervorbringen, aber aus denen die Küken nur schlecht schlüpfen (teils in den Schalen stecken bleiben) oder von denen die Küken nicht gedeihen wollen, werden uns auch nicht reuen müssen. Hennen jedoch, die spezifisch schwere, gut befruchtete Eier legen, aus denen gesunde, starke Küken leicht schlüpfen und gut gedeihen, sind völlig unbezahlbar und dürfen in einem Zuchtstamm drei bis vier Jahre lang bleiben, vorausgesetzt natürlich, daß diese Eigenschaften bleibend und die Nachkommen wirklich lebensstarke, produktive Tiere geworden sind.

Wir kommen nun erst zur wichtigsten Wahl, nämlich derjenigen Zuchthenne, die unsere Zuchthähne zeugen soll. Schon die Alten haben gesagt, der Hahn ist der halbe Hühnerhof, und seit wir etwas tiefer in die Zuchtgeheimnisse eingedrungen sind, wissen wir, daß dem wirklich so ist. Es ist evident erwiesen und von mir ebenfalls festgestellt worden, daß die produktive Henne diese ihre spezielle Eigenschaft um mindestens 50 Prozent sicherer durch ihre Söhne auf die Großtöchter überträgt, als direkt auf ihre eigenen Töchter. Wir kommen also durch Hähne, die von möglichst produktiven Hennen abstammen, viel rascher zum Ziel, als wenn wir dieses Mittel außer Acht lassen. Produktive Hennen bringen zwar sicher einen schönen Teil ihnen ebenbürtige und sie oft bedeutend übertreffende Töchter hervor, wofür ich Beweise habe (meine Hennen Nr. 71 und 83 stammen von der Henne Nr. 56, die Nummern 84, 91 und 93 von Nr. 66). Aber oft fallen auch Töchter, die die Mutter bei weitem nicht erreichen, wenn der Vater nicht extra guter Abstammung ist. Zur Hahnenzucht nehmen wir also die möglichst produktivste Henne. Sie soll gut mittelgroß, lebenskräftig, in bester Kondition sein und mittelgroße Eier von 65 Gramm Gewicht legen. (Schluß folgt.)

Die roten Rhodeländer.

Die Nummer 1 des „Norddeutscher Geflügelhof" (Redaktion und Verlag Wilhelm Walther in Oldenburg i. Gr.) ist als Spezialnummer des roten Rhode-Island-Huhnes erschienen. Ein kleiner Abschnitt behandelt unter „Geflügeldoktor" die Geflügelkrankheiten, alles andere besingt den Ruhm dieser schönen Rasse und tritt für eine feste, das ganze Deutschland umfassende Organisation zur Förderung der Rhodeländerzucht ein. Aber wie es bei der Verhimmelung einer Rasse gehen kann, so ist es auch dem Verfasser eines jener Artikel gegangen, welche die Rhodeländer-Nummer enthält. Der Ruhm, das Lob des Huhnes ist wohl reichlich aufgetragen, so daß es — wenn alles zutrifft — einfach das gesuchte Zukunftshuhn sein muß.

Ein eifriger Züchter der Rhodeländer ist durch die vorhandenen Nutzleistungen dieser Rasse zum begeisterten Anhänger geworden und bemüht sich nun, ihr neue Züchter zuzuführen. Er schildert die Farbenschönheit und Nutzeigenschaften der Roten, gibt die Ansicht eines amerikanischen Landwirtes bekannt, durch welche Kreuzungen diese Neuheit entstanden sei und bezeichnet nun dieselbe als eine wirklich vorzügliche Geflügelrasse. Bis hierher können wir den Ausführungen beistimmen, zumal der Verfasser Otto Haupt in Fürstenwalde-Spree selbst zugibt, es sei noch nicht das gesuchte Zukunftshuhn, welches der deutschen Landwirtschaft goldene Eier lege. Er ist aber von der Nutzleistung seiner Roten derart befriedigt, daß er behauptet, man werde so vorzügliche wirtschaftliche Eigenschaften wohl schwerlich in einer der vorhandenen Nutzrassen vereinigt finden.

Diese Ansicht ist schon manchem Züchter eigen gewesen, und sie wird noch verfochten werden, auch wenn es sich um ganz andere Rassen handelt. Demnach muß es mehrere Rassen geben mit vorzüglichen wirtschaftlichen Nutzeigenschaften, „die man in dem Maße wohl schwerlich in einer der vorhandenen Nutzrassen vereinigt findet". Hier tritt die Vorliebe für diejenige Rasse, die man gerade züchtet, deutlich zutage. Sie ist menschlich natürlich, aber auch einseitig, ungerecht, und dies zeigt sich in den Ausführungen jenes Rhodeländerfreundes. Er schreibt z. B.: „Die Rhodeländer vereinigen alle kraftvollen Eigenschaften, welche sie zu einem erstklassigen Geflügel machen, d. h. sie sind fleißige Leger und ein gutes Schlachtgeflügel, und das ist wohl der wahre Grund, warum sie in Amerika eine so große Popularität erlangt haben und noch täglich in der Gunst des züchtenden Publikums steigen. Ihr schnelles Wachstum, ihre frühzeitige Reife, ihre braunen Eier, ihr kompakter Körper, ihr langes Brustbein und ihre breite volle Brust, das alles sind treffliche Eigenschaften, die der Marktgeflügelzüchter und Käufer an diesen Hühnern gerne hat. Die Rhodeländer geben einen vorzüglichen Braten, wachsen verhältnismäßig ebenso schnell wie die Plymouths und sind zur Reife nur etwa ein halb Pfund leichter. Sie erreichen das Gewicht der Wyandottes, sind aber viel härter. Eine in betreff der Nutzeigenschaften der ‚roten Is-

lands' an meinen Land- und Gewährsmann gerichtete Anfrage Ende Dezember 1904 beantwortete er mir wie folgt: ‚Als einer der bedeutendsten Schlachtgeflügelzüchter unseres Landes wurde vor nunmehr 8 Jahren meine Aufmerksamkeit auf die Rhode Island Reds gelenkt, es ist seit dem das beste Geflügel für mein Geschäft.' Ich vermochte vorerst seinen Worten keinen Glauben zu schenken; jedoch waren seine vorgebrachten Beweise so gewichtig, daß ich mich nach eingehender Prüfung und den mit den Rhodeländern in den 8 Monaten gemachten Beobachtungen entschloß, die Richtigkeit seiner Behauptungen selbst im neuen Zuchtjahr auszuprobieren. Ich muß nun aber selber gestehen, daß jene Behauptungen sich vollauf bestätigten und für mich jetzt das Eine feststeht: Ich züchte für den Markt nur noch die Rhodeländer, denn die Versuche haben mir gezeigt, daß sich die Tiere wegen ihres rapiden Wachstums als Schlacht- und Brathühner im höchsten Maße eignen. Ein sehr wichtiger Faktor ist ihre Härte. Ich habe beim Vergleich mit anderen Hühnerrassen, als: Bergische Kräher, Langschan, Plymouths, Wyandottes, Mechelner, Faverolles, die denselben Auslauf und dasselbe Futter erhielten, bemerkt, daß die in Frage stehenden Rhodeländer den Witterungsverhältnissen größeren Widerstand entgegensetzen und sich in besserer Kondition befinden, während andere Rassen in demselben Alter und bei demselben Futter ein bedeutendes Mindergewicht und geringeren Fleischansatz zeigten. Ich sagte schon vorher, daß sie sich vorzüglich als Schlachtgeflügel eignen, und die Farbe der Befiederung bei der Verbesserung in der Farbenzucht trägt einen großen Teil in dieser Beziehung bei. Man findet bei dem verbesserten deutschen Typ — kein Ruß im Untergefieder — rosa Flaumen bis auf die Haut! — nicht eine einzige schwarze kleine Feder oder gar graue Haut, welche ihre Schönheit beeinträchtigt — wenn das Schlachthuhn für den Markt fertig gemacht ist, und ihr gut gefärbtes Fleisch ist sehr anziehend für den Käufer, welcher in der Tat gern 6—12 Pfennige für das Pfund mehr bezahlt als für anderes Geflügel. Infolge des langen Brustbeines sind die Rhodeländer imstande, sehr vieles und saftiges Fleisch anzusetzen. Auch sind Hals und Flügel durchaus nicht eine Portion, welche bei anderen Arten meist nur aus angebackener Haut und Knochen besteht."

(Schluß folgt).



Verschiedene Futterarten für Tauben.

Die Wahl des Futters und die Art und Weise es zu verteilen sind von großer Wichtigkeit für unsere Tauben. Man weiß, daß die Ernährungsweise eine große Rolle für die Gesundheit der Tauben, für ihre physische Entwicklung, für die Aufzucht und für Verfassung derjenigen, die zum Reisen bestimmt sind, spielt. Die Hauptnahrung für die Reisetauben unseres Landes ist die kleine Bohne und die Wicke. Als zu empfehlenswerten Mischungen geeignet werden in der „Zeitschrift für Brieftaubenkunde" — der nachstehende belehrende Abhandlung zu verdanken ist — kleine Linsen, Mais, Weizen, runde oder flache Hirse, Reis, Buchweizen, Hafer, Roggen, Gerstengraupen, Leinsamen, Raps, Hanf und Rübsamen bezeichnet. Die kleine Bohne! Die holländische Bohne verdient den Vorzug; sie muß gleichmäßig sein, gut gefüllt, ohne schwarzen Fleck, nicht verkrüppelt und nicht von Würmern durchbohrt. Die Wicke! Die große, schwarze Wicke, schwer von Gewicht, kugelförmig, in Belgien gezogen, ist, wenn sie mehlig, glänzend, trocken und gesund, mit anderem Kornfutter gemischt, eine sehr stärkende Nahrung. Wenn man sie in diesem Zustande erhalten kann, darf man sie ohne Furcht, soviel man will, füttern. Die belgische Wicke schimmelt schneller als die kleine graue Wicke, die von Deutschland aus der Gegend von Königsberg eingeführt wird. Wenn diese gesund und gut getrocknet ist, wird sie von den Liebhabern vorgezogen, weil sie zu jeder Zeit als Nahrung dienen kann. Falls die Wicken, die man den Tauben vorlegt, schlechter Qualität, feucht oder angeschimmelt sind, so führen sie Krankheiten herbei, besonders Durchfall. Die Linse! Die Linse ist ein mehliges Kornfutter, kreisförmig und mehr oder weniger rötlich angehaucht. Man unterscheidet kleine und große Linsen. Man gebraucht die große Linse zur Nahrung des Menschen und die kleine für die Tauben. Obgleich die Linse weniger Stickstoff als die Bohne enthält, so ist sie für die Tauben doch noch eine sehr kräftigende und leicht verdauliche Nahrung. Ferner besitzt sie die gute Eigenschaft, daß man sie mehrere Jahre, ohne daß sie verdirbt, aufbewahren kann. Nachdem sie ein Jahr gelagert hat, kann man sie ganz gut als Taubenfutter verwenden. Mais und Weizen! Mais und Weizen sind bei den Tauben sehr beliebt; man unterscheidet beide, um sie mit anderen Futterarten zu mischen, weil sie, wenn sie allein gefüttert werden, die Tiere zu fett machen, ohne ihnen Muskelkraft zu verleihen. Man füttert mit Vorliebe reinen Mais und indischen Weizen. Außer der Zeit der Zucht oder der Mauser gebe ich meinen Tieren sehr wenig Mais. Die runde oder flache Hirse! Die kleine, runde und flache Hirse sind mehlige, weiche und leicht aufregende Kornarten. Sie sind für Tiere, die von einer Krankheit sich erholen oder von der Reise zurückkehren, angemessen. Der Reis, der Buchweizen, der Hafer, der Roggen und die Gerstengraupen sind ebenfalls geeignet, dem Grundfutter beigemischt zu werden. Hanf und Rübsamen sind sehr aufregend und müssen mit großer Vorsicht angewandt werden. Der Leinsamen und Raps sind leicht verdaulich und die Mauser fördernd.

Man soll bei der Wahl des Futters sehr vorsichtig sein und es nicht kaufen, bevor man es sehr aufmerksam im Sack oder aus dem Haufen heraus geprüft hat. Man überzeuge sich davon, daß es trocken ist, da es beim Zerkauen dann einen mehligen und natürlichen Geschmack besitzen muß; bei dem geringsten Geschmack oder Geruch soll man alles als unbrauchbar verwerfen. Es ist bekannt, daß schimmlige, feuchte und unsaubere Körner bei den Tauben allerhand Krankheiten hervorrufen. Als Ausnahme bei der Linse gilt, daß, nachdem dieselbe sechs Monate gelagert hat, sie als Taubenfutter gilt. Man soll jedoch nie mehr als für ein Jahr einkaufen; besser ist, wenn man dieselbe jedes Jahr durch Futter der letzten Ernte ersetzt. An einem schönen Frühlingstage setzt man die Bohnen, die Wicken und andere Kornarten der Sonne aus; man breitet sie einige Zentimeter dick auf einem Bett- oder Segeltuch aus, man rührt und durchsucht sie mit der Hand, hierauf siebt man sie sorgfältig durch, um sie vollständig gesund und frei von Staub zu erhalten. Später, am Ende des Jahres, erneuert man diese Operation; dieses ist das beste Mittel, ein stets trockenes und gesundes Futter zu erhalten. Hierfür soll man Sorge tragen, es so aufzubewahren, daß es keine Veränderung erleidet. Futterarten für den Winter! Während des Winters, wenn die Tauben nicht züchten, gibt man den alten Tieren nur eine Mahlzeit pro Tag, und zwar des Morgens sofort nach dem Fluge vorgesetzt. Ich sage nach dem Fluge, weil diese Uebung den Tauben sehr heilsam ist. In der Tat sieht man, sobald gefüttert wird, wie die Tiere sich aufmuntern, mit den Flügeln schlagen und auf dem Schlage herumfliegen, bevor sie das Futter auflesen. Diese meine Beobachtung ist für die Gesundheit der Tauben von großer Wichtigkeit.

(Schluß folgt.)



Das Kanarien-Verkaufsgeschäft.

Vor nicht gar langer Zeit war ich im Gespräch mit einigen Züchtern von Gesangskanarien, wobei ein erfahrener angesehener Züchter erzählte, daß manche seiner Zuchtkollegen jedes Jahr Mühe haben, ihre Nachzucht vor Beginn der Hecke verkaufen zu können. Die Kanarienzucht wird ja von vielen Vogelfreunden nur zum Vergnügen, aus Liebhaberei betrieben, und für solche Züchter bereitet der Absatz keine Sorgen. Da werden im Verwandten- oder Bekanntenkreise immer Liebhaber gefunden werden, welche gerne ein Vöglein abnehmen. Aber ganz anders verhält sich die Sache, wenn die Kanarienzucht als Nebenerwerb dienen soll oder gar berufsmäßig betrieben wird. Da erfordert die Zucht Geldopfer, und man erwartet, daß sie auch Geld einbringe.

Bei uns in der Schweiz ist der Handel mit Kanarien Sache der Züchter. Jeder einzelne muß sehen, wie er seine Nachzucht an Mann bringen kann. Vereinzelt kommt es ja vor, daß ein Großzüchter von einem kleineren ein Dutzend Hähne kauft, abhört und weiter

verkauft; aber dies ist nur selten der Fall und führt nicht zu regelmäßiger geschäftlicher Verbindung. War das Zuchtjahr ein günstiges, so hat in der Regel auch der Großzüchter genügend Verkaufsvögel, und er wird in erster Linie für diese Absatz suchen. Der Kleinzüchter — sofern er sich nicht selbst um Abnehmer bemüht — hat vielleicht nur wenige Vögel verkaufen können, und wenn er seinen Vorrat einem Großzüchter anbietet, erhält er im günstigen Fall ganz bescheidene Preise, die kaum für die Produktionskosten genügen. In den meisten Fällen wird er aber ablehnend beschieden werden, und so bleiben die verkäuflichen Kanarien im Besitz des Züchters, verursachen Mühe und Kosten in der Verpflegung, werden durch Futterverbrauch immer teurer und lästig durch den Raummangel und müssen schließlich — nur um Platz zu gewinnen und Verlusten vorzubeugen — um jeden Preis, oft wirklich mit Schaden abgegeben werden.

Dieser Uebelstand lastet wie ein Bleigewicht auf der Kanarienzucht; er verhindert ihre Ausbreitung, und wo sie Fuß gefaßt hat, da anerkennt man sie nicht mehr als angenehme Beschäftigung zur Herbeiführung eines leichten Nebenverdienstes, sondern als eine kostspielige und viel Verdruß bietende Liebhaberei. Diese Beurteilung erfährt die Kanarienzucht schon seit vielen Jahren, weil das Verkaufsgeschäft im Argen liegt und nur ein kleiner Teil tüchtiger Züchter den Markt beherrscht.

In Deutschland ist der Verkauf in der Weise geregelt, daß eine Menge Züchter für bestimmte Großhändler züchten. Was jene Jahr für Jahr heranziehen und nicht für den eigenen Bedarf benützt wird, das nimmt der Aufkäufer für den Großhändler. So züchten vielleicht Hunderte von Züchtern in einer Stadt nur für den Großhändler, sie treiben keinen Einzelverkauf. Nur einige der tüchtigsten Züchter haben sich eine Kundsame erworben, die sie mit ihrer Eigenzucht Jahr für Jahr zu bedienen suchen. Je sorgfältiger und gewissenhafter diese Züchter ihre Abnehmer bedienen, umso glatter wickelt sich das Verkaufsgeschäft ab. Die alten Kunden kommen immer wieder, und sie selbst erweitern den Kreis der Abnehmer durch Weiterempfehlung. So sollte es überall sein. Leider ist dies nicht der Fall. Vielleicht 80 Prozent aller Züchter können sich zwingender Verhältnisse wegen nicht mit dem Einzelverkauf befassen und müssen die Nachzucht zusammen zu verkaufen suchen. Nur schade, daß dieser Verkauf oft lange auf sich warten läßt, weil nur wenige Großhandlungen solche Aufkäufe machen lassen, weil jedes dieser Geschäfte nur wenige Vertrauensmänner besitzt, denen sie den Aufkauf übergeben können, und weil Tausende von Züchtern auf diesen Moment warten.

Daraus geht hervor, daß die Produktion größer ist als die Nachfrage, somit eine Ueberproduktion stattfindet. Diese Bemerkung ist zwar schon vor einigen Jahren erhoben, aber in der deutschen Fachpresse energisch bekämpft worden. Und doch ist die Ueberproduktion da. Dies geht aus einem Artikel der „Kanaria" Leipzig hervor, in welchem ein Züchter dieses Thema behandelt und darüber bemerkt:

„Die Kanarienzucht hat sich in den letzten Jahren nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande in einer Weise entwickelt, die uns in Erstaunen setzt. Jede alte Frau, die andere Arbeiten nicht mehr verrichten kann, züchtet heute Kanarienvögel. Es ist schon so weit gekommen, daß man z. B. in einzelnen Stadtteilen größerer Städte Sachsens fast an jedem zweiten Haus an den Fenstern der Wohnungen Zettel bemerkt, die den Verkauf von Vögeln anpreisen. Man kann also den Vereinen, die es zu ihrer Aufgabe gemacht haben, die Verbreitung der Kanarienzucht auf dem platten Lande zu fördern, den Vorwurf nicht ersparen, diese Massenzucht mitverschuldet zu haben. Sie hätten wenigstens bei ihren Bestrebungen bedenken müssen, daß auf diese Weise eine scharfe Konkurrenz großgezogen wird, die notwendigerweise nachteilig auf das Geschäft wirken muß. Hierzu kommt noch, daß auf dem Lande die Verhältnisse für die Kanarienzucht bei weitem günstiger sind als in den Städten. Es soll nun keineswegs den Landbewohnern die Berechtigung abgesprochen werden, Kanarienzucht zu betreiben; nur das eine hätten die Apostel der Vereine beachten sollen, das Gleichgewicht in Nachfrage und Angebot aufrechtzuerhalten. Ferner trägt einen Teil der Schuld an der Ueberproduktion die Aufklärung, die ebenfalls von Vereinen und Verbänden durch öffentliche Vorträge und Schriftwerke mit einer Gründlichkeit verbreitet worden ist, daß es heute keine Geheimnisse in der Aufzucht der Kanarien mehr gibt." (Schluß folgt.)



Ornithologisches vom Tessin.

Von *Alb. Heß*, Bern.

(Schluß).

Die zumeist ungemein steilen Bergabhänge, welche vielfach mit Buschwald bewachsen sind, bieten kein angenehmes Streifgebiet für den Ornithologen, aber ein undankbares wären sie nicht. Die Höhen der tessinischen Alpen werden kaum ein geringeres Vogelleben aufweisen als diejenigen jenseits des St. Gotthards. Im Gegenteil, ist z. B. der Steinadler dort eher häufiger. Was ich hier angeführt habe, sind Tatsachen, welche sich nicht wegdisputieren lassen. Leider gibt es auch andere, von denen sich auch das Gleiche sagen läßt. So der herbstliche Vogelfang und die Schießerei. Dieselben können weder abgeleugnet, noch gar beschönigt werden. Der Tessiner ist von Natur aus ein passionierter Jäger. Dazu wird es ihm leicht gemacht, seiner Passion zu fröhnen. Bei den 10 Franken Patentgebühren ist es nicht zum Verwundern, wenn z. B. im Herbst 1913 wieder 3342 „Jäger" vorhanden waren. Da nichts Jagdbares vorhanden ist als die in Scharen eintreffenden nordischen Vögel, so wird man einfach „Vögelischießer" und -„Fänger", trotz gesetzlichem Verbot. Was aber z. B. das Fangen anbetrifft, so war dies vor zirka 70 Jahren auch bei uns nicht besser. Bei Betrachtung vieler tessinischer Verhältnisse muß man einige Dezennien zurückrechnen.

Man sagt oft, daß der ländliche Tessiner in vielem ein großes Kind sei. Dies ist sicher vielfach richtig. Wenn ein Kind etwas Auffallendes sieht, so will es dies haben, und wenn das begehrte Stück darob zugrunde geht. So auch der Tessiner. Zum Beispiel einen auffallenden Vogel will er gewöhnlich in seinen Besitz bringen, wenn möglich lebend. Dann wird er in einen Käfig gesperrt und mehr oder weniger schlecht gepflegt. So hat z. B. vor einigen wenigen Jahren ein größerer Zug Kreuzschnäbel in den Dörfern in der Umgebung von Ponte Tresa seine Auflösung in den Käfigen der Bewohner gefunden.

Zu Speisezwecken werden aber die Vögel im Tessin nur im Herbst erbeutet. Der Frühlingszug (allerdings ist derselbe schwächer und weniger bemerkbar) geht ungefährdet vorbei. So habe ich Ende März eine sehr große Zahl Rotkehlchen und Bachstelzen angetroffen. Sie wären leicht zu erbeuten gewesen, aber niemand tat ihnen etwas zuleide. Dies ist weiter südlich nicht so, auch in Südfrankreich nicht. Dort wird auch im Frühjahr gemordet. In seinem mit gewohnter Meisterschaft geschriebenen neuesten Werk „Sphinx" schildert Richard Voß packend dieses Morden der vom Flug von Afrika her ermatteten Vögel, wie es im Frühjahr an der Riviera und in Italien stattfindet.

Das Plündern der Nester ist sicher auch nicht in besonderer Uebung bei den Tessinern. Ich habe schon vielfach die Behauptung gehört, die Nester würden in Ruhe gelassen, bis die Jungen groß genug seien, um dann verspiesen zu werden. Dies mag bisweilen vorkommen (beweisen könnte ich es für den Tessin nicht). Ich konnte aber feststellen, daß der Tessiner an den Vögeln, welche in seiner Nachbarschaft nisten, die gleiche Freude hat wie wir.

„Ja, aber das Nestplündern bei uns," wird man mir einwenden. Sind aber Tessiner die Fehlbaren? Den Beweis wird man in der Regel schuldig bleiben und der Tessiner wird sich im allgemeinen bedanken, auf die gleiche Stufe mit süditalienischen Arbeitern gestellt zu werden. Gewiß muß noch vieles anders werden in Sachen des Vogelschutzes im Tessin. Der herbstliche Vogelfang und die Schießerei muß verschwinden. Sobald sich das Kulturniveau hebt — worin im Tessin sehr erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen sind — wird es hierin auch rasch besser werden. Vor allem aus müssen die ganz traurigen jagdlichen Verhältnisse im Tessin gründlich umgestaltet werden. Hier ist der Punkt, wo der Hebel angesetzt werden muß. Immer geduldig auf das gesteckte Ziel hingearbeitet! Aber bei Betrachtung der Verhältnisse

heißt es auch hier: Nicht gleich das Kind mit dem Bad ausschütten. Vieles ist gut und recht im Tessin; das soll auch der kritisierende Ornithologe und Vogelschützer ehrlich anerkennen.



Fremdländische Vögel

Beobachtungen an einem Paar nistlustiger Amazonen-Papageien.

Von Ernst Perzina.

(Schluß.)

Zu Anfang April bemächtigte sich der beiden Papageien eine eigentümliche Unruhe. Während sie bis dahin stets schön brav auf dem ihnen zugewiesenen großen Tisch, auf dem ihr Käfig stand, und einem von diesem Tisch aus erreichbaren Ständer geblieben waren, flogen sie jetzt alle Augenblicke ab, machten sich in dunklen Ecken des Zimmers zu schaffen und waren direkt wütend, wenn sich jemand solcher Ecke näherte. Die Vögel waren ersichtlich auf der Suche nach einem Nistplatz. Ich stellte ihnen nun einen sehr großen Kakadu-Transportkäfig, dessen Tür ich zu einem Drittel aufgezogen und dann festgenagelt hatte, so daß ein engeres Einschlupfloch entstand, zur Verfügung, und dieser wurde auch sofort mit kolossalem Spektakel in Besitz genommen. Während sich das Weibchen, und zwar ganz still, mehr im Innern aufhielt, schlüpfte das Männchen ersichtlich ungemein freudig erregt, hundertemal ein und aus. Näherte ich mich dem Kasten, so kam letzteres wohl sofort wütend angeschossen, aber doch mehr spielerisch, denn es machte immer knapp vor mir Halt, sah mich eine Weile an, ob's auch wirklich niemand anders sei, und hielt mir dann gnädigst den Kopf hin, um sich kraulen zu lassen. Sowie seine Liebste einen eigentümlichen leisen Lockruf, den ich bloß zu dieser Zeit hörte, erschallen ließ, verließ es mich eiligst, um nach seiner Frau zu sehen, manchmal kam er dann gleich wieder angelaufen, manchmal aber blieb es im Neste, und Madame Gelbkopf erschien, gegen mich unverändert eitel Liebe wie immer. Ich habe sie nämlich sehr im Verdacht, daß ich ihr im Grunde genommen noch viel lieber bin als ihr Gatte! Fremde Personen durfte ich um diese Zeit gar nicht in das Zimmer lassen, denn beide Vögel wurden bei dem Anblick eines anderen Menschen, als eben mich, in eine förmliche Raserei versetzt und griffen diesen mit geradezu tollkühnem Mut und großer Ausdauer an. War der Feind in die Flucht geschlagen, dann kam natürlich wieder obligates Triumphgebrülle.

Der Kasten war aus ganz hartem Holz angefertigt, teilweise sogar mit Blech ausgeschlagen, bot also der Nagelust der Vögel eine harte Arbeit. Sie begnügten sich daher, die im Kasten befindliche Sitzstange zu zernagen, und dann schleppte — mit Ausnahme von Mönchssittichen habe ich Aehnliches bei Papageien noch nie gesehen, auch noch nie gehört, denn die Zwergpapageien, welche auch zu Nest tragen, befördern ja bekanntlich ihr Nistmaterial zwischen den gesträubten Federn des Rückens ins Nest — das Männchen Stücke Holz, Papier und Pappendeckel in den Kasten, wo sie von beiden Gatten auf Atome zernagt wurden. Das Weibchen bildete dann auf diesem sich allmählich bildenden Haufen von Mulm durch drehende Bewegungen eine Mulde. Allmählich hielt sich das Weibchen immer mehr und mehr im Kasten auf, von dem vor dem Eingang sitzenden Männchen bewacht, und eines Tages lag ein Ei im Nest, in den Nachmittagsstunden gelegt, dem in den nächsten zwei Tagen noch je eines folgte.

Damit war das Gelege vollzählig und merkwürdigerweise auch jedes Interesse des Weibchens für selbes erloschen. Während das Männchen über die Eier wie außer sich vor Freude war, legte das Weibchen dagegen die größte Gleichgiltigkeit an den Tag, von einem Bebrüten war gar keine Rede, ja es mied sogar den Kasten ersichtlich, und wenn es ja mal, von dem Männchen hineingetrieben — denn dieses tat dies in sehr energischer Weise — eine Weile drin blieb, dann scharrte und spielte es darin herum. Das Männchen bebrütete ab und zu die Eier, aber stets nur ganz kurze Zeit, denn sobald sich der Gelbkopf vom Kasten entfernte, lief es diesem sofort nach und suchte diesen zur Erfüllung seiner Mutterpflichten zu bewegen. Der Gelbkopf nahm dieses Drängen allmählich schief und biß nach dem Männchen, und so schien dieses sich mit der Zeit in das Scheitern seiner Hoffnung auf Kindersegen zu finden und kümmerte sich auch weniger um die Eier.

Fünf Tage, nachdem das letzte gelegt war, waren dieselben auf einmal vernichtet, und zwar scheint dies die Rabenmutter selbst besorgt zu haben, denn an ihrem Schnabel und ihren Brustfedern klebten Eigelb und Schalenreste. Seitdem lebt das Amazonenpaar im zärtlichsten Einvernehmen weiter; die Vögel sind geradezu unzertrennlich und liebkosen sich fast fortwährend, eine Begattung habe ich aber nicht mehr bemerkt, auch sind sie nicht mehr so erregt und angriffslustig als zur Zeit, wo sie sich ihren Herd bauten.

Auch während der Höhezeit ihres Paarungsgeschäftes waren beide Vögel so gut wie sonst zur Vorführung ihrer Künste zu verwenden, so wie sie auf die Bühne kamen, schienen sie alle Privatangelegenheiten vergessen zu haben und ganz Künstler zu sein, denn sie sangen und sprachen so gut und so sicher wie nur je. Dem Blaustirn scheint das geordnete Eheleben ganz ausgezeichnet anzuschlagen, denn als der Vogel in meinen Besitz kam, war er, trotzdem er bei seiner früheren Besitzerin ersichtlich die denkbar beste Pflege hatte, etwas zu leicht im Gewicht; er hat während seines „Engagements" bei mir gerade um einen Drittel seiner Schwere zugenommen, auch auf sein seelisches Befinden scheint die Liebe sehr günstig zu wirken, denn es ist geradezu ein Vergnügen zu sehen, wie lebhaft und lustig dieser doch nicht mehr ganz junge Vogel ist; er übertrifft an Lebhaftigkeit fast alle anderen meiner doch meist viel jüngeren Amazonen, und hoffe ich daher auch, daß ihm ein recht hohes Alter beschieden sein wird; möglicherweise erfüllt ihm im kommenden Jahre die Gattin seinen heißen Wunsch nach niedlichen, kleinen Amazonen-Babys — ich würde mit Vergnügen Pate derselben sein!



Kaninchenzucht

Vom Decken der Häsinnen.

So groß die Zahl derjenigen auch ist, welche einige Kaninchen halten und von ihnen Junge ziehen, Züchter sind sie deshalb doch nicht alle. Scheinbar hat jedermann, der Kaninchen züchtet, das Recht, sich Züchter zu nennen, und man könnte meinen, dieses sei eine logische Folge von jenem. Dem ist aber nicht so. Die Bezeichnung „Züchter" hat einen tieferen Sinn, und nur wer die Fähigkeit besitzt, selbständig und ohne Anlehnung an Autoritäten für sich zu züchten, nur der kann mit Recht den Namen Züchter tragen. Wie nicht jedermann, der mittelst Pinsel und Farbe eine Wand anstreichen oder eine Leinwand beschmieren kann, ein Maler sein muß, so ist auch nicht jeder — der aus zwei Kaninchen verschiedenen Geschlechts Junge erhält — ein Kaninchenzüchter. Dies geht deutlich hervor aus der Unsicherheit in verschiedenen Fragen, welche mit der Zucht in engem Zusammenhange stehen. Heute will ich nur einmal das Decken der Häsinnen herausgreifen.

Die Frage, ob die beiden Zuchttiere sich in der Rasse, in der Qualität und auch in der Farbe entsprechen, also zusammenpassen, lasse ich dahier unberührt, obschon aus der Besprechung dieser Frage sich ergeben würde, daß mancher mit Rassetieren züchtet, ohne wirklicher Züchter zu sein. Ich will zuerst einmal eine der elementarsten Fragen aufwerfen, nämlich in welchem Alter die erste Deckung erfolgen soll. In Züchterkreisen ist man darüber im Klaren, und fast in der gesamten Fachpresse, wie auch in der Literatur wird eine Altersgrenze als Regel angegeben. Bei männlichen und weiblichen Tieren sagt man, daß sie nicht vor vollendetem siebenten Lebensmonat zur Zucht benützt werden sollten. Das ist die Regel. Nun gibt es aber Ausnahmen je nach der Rasse, die gehalten wird, und nach der körperlichen Entwicklung der Tiere. Große Rassen, bei denen der Standard ein hohes Körpergewicht fordert, sollen nicht schon mit sieben Monaten zur Zucht benützt werden, sondern ein bis zwei Monate später. Da aber bei der reichlichen und oft noch künstlich getriebenen Fütterung die Entwicklung rasch fortschreitet, zeigt sich bei manchem Tier der Fortpflanzungstrieb früher als gewünscht wird. Es wird unruhig, versagt das Futter, und der Züchter meint, die Gelegenheit benützen zu müssen. So kommt es nur selten vor, daß ein weibliches Tier der Belgischen Riesen, der Französischen Widder oder der Schweizer Schecken acht Monate alt oder noch älter wird, bevor die erste Deckung erfolgt. Dies ist

aber auch nicht nötig, sofern man nicht nur für die Ausstellungen züchten will. Sind die Tiere sieben bis acht Monate alt und normal entwickelt, dann dürfen oder sollen sie gedeckt werden. Denn nur zu leicht würden sie sonst zu fett und dadurch zur Zucht untauglich.

Bei den kleinen Rassen, den Silber-, Holländer-, Russen-, Havanna- usw. -Kaninchen werden auch sieben Monate als das geeignete Alter für das erste Decken angesehen; doch schadet dahier ein späteres Decken weniger, weil die Gefahr des Zufettwerdens geringer ist. Hier hat es aber auch weniger zu bedeuten, wenn der Züchter ein Tier einige Wochen früher als angegeben decken läßt, sofern dasselbe gesund und kräftig entwickelt ist. Aber dies soll immer nur eine Ausnahme bleiben, nie zur Regel werden. Was läßt sich aber aus manchen Inseraten herauslesen? Da wird ein Muttertier empfohlen und das Alter auf acht Monate angegeben mit einem Wurf Junge, zwei Monate alt. Jedermann kann da leicht ausrechnen, daß dieses Muttertier zur Zeit des Deckens nur fünf Monate alt gewesen sein kann. Wer aber mit fünf Monaten junge Zibben schon decken läßt, der ist eben kein Züchter, auch wenn er Rassetiere besitzt und einem Spezialklub angehören sollte. Wie oft aber erscheinen solche oder ähnliche Inserate in den Fachblättern? Häufig genug, und man ersieht daraus, daß der Inserataufgeber noch nicht weiß, wann bei einem Tier die erste Deckung erfolgen sollte.

Eine andere Frage ist auch von Bedeutung, nämlich: Wie soll die Körperbeschaffenheit, die Kondition des Tieres sein? Die Erfahrung hat gelehrt, daß schlanke magere Tiere unter allen Umständen zuchttauglicher sind als fette Tiere. Dies will vielen Tierhaltern und Tierpflegern nicht einleuchten. Sie sind der Ansicht, je besser und reichlicher ein Tier gefüttert worden sei, umso tauglicher müsse es sich zur Zucht erweisen. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Eine natürliche Folge reichlicher Fütterung ist ein Ansetzen von Fett. Soweit dies nur am Fleisch geschieht unmittelbar unter dem Fell, hat das Fett keinen Einfluß auf die Fortpflanzung, ausgenommen, daß ein fetter Rammler leicht träge sein kann. Anders verhält es sich, wenn durch fortwährende Fettbildung die inneren Organe ergriffen werden. Die Folgen einer Verfettung der Organe kann man sich am besten vorstellen, wenn ein Tier geschlachtet wird, welches einige Wochen besonders gut gefüttert worden ist. Beim Ausweiden desselben fällt einem dann auf, wie alle Gedärme, selbst die Urinblase, mit einer Fettschicht belegt sind. Wenn nun die Fortpflanzungsorgane in einem Fettpolster liegen, so wird man kaum fehlgehen, wenn angenommen wird, auch das Innere derselben zeige eine Fettschicht, und eine solche verhindert oder erschwert die Muskelbewegungen und die übrigen Funktionen der Verdauungsorgane. Ich gebe gerne zu, daß die Nachteile eines reichlichen Fettansatzes von veterinär-wissenschaftlicher Seite überzeugender begründet werden könnte als ich es in vorstehender Erklärung zu tun suchte, aber sicherlich müßte auch hier gewarnt werden, mit Tieren züchten zu wollen, die reichlich fett sind.

Jeder aufmerksame Tierpfleger und erfahrene Züchter weiß aus Erfahrung, daß fette Zibben trotz normalem Deckakt häufig nicht trächtig werden. Ebenso sicher kommt es vor, daß ein fetter Deckrammler die ihm zugeführten Zibben nicht immer erfolgreich deckt. Demnach kann jedes der beiden Geschlechter zu fett sein, aber auch schon eins allein genügt, um die erwünschte Wirkung des Deckens aufzuheben. Und bei allen Rassen ist es eine Tatsache, daß die zur Zucht bestimmten Tiere wie auch die heranwachsenden Jungtiere viel leichter zu fett werden als zu mager bleiben. Dies mag einerseits an der Haltung in den kleinen Einzelstallungen liegen, welche den Tieren zu wenig Bewegung gestatten. Anderseits trägt aber auch die Fütterung dazu bei. Vergegenwärtigen wir uns nur die Fütterung der heranwachsenden Jungtiere, welche Zucht- und Ausstellungstiere geben sollen. Bei den großen Rassen mit Gewichtsskala wird schon vom vierten Lebensmonat an die Treibfütterung begonnen, Milch und Brot oder Weichfutter mit Freßpulver gereicht, als ob das Tier in Bälde einen recht fetten Braten geben sollte. Da ist es gar nicht anders denkbar, das Tier muß fett werden, so nachteilig dies auch sein mag. Die wenigen Züchter, welche dies im voraus einsehen und dagegen ankämpfen, müssen befürchten, von ihren Mitzüchtern überflügelt zu werden, d. h. sie bringen vielleicht schwerere Tiere zur Konkurrenz, die aber weniger zuverlässig für die Zucht sind. Das letztere ist jedoch wichtiger, vorteilhafter, und deshalb sollte auch größeres Gewicht darauf gelegt werden. (Schluß folgt.)

Hühnerrecht.

(Schluß aus Nr. 3).

Das Recht der Tötung eines Schaden stiftenden fremden Tieres ist bestimmt durch Art. 57 des Obligationenrechtes: „Der Besitzer eines Grundstückes ist berechtigt, Dritten angehörige Tiere, die auf dem Grundstücke Schaden anrichten, zur Sicherung seiner Ersatzforderung einzufangen und in seinen Gewahrsam zu nehmen und, wo die Umstände es rechtfertigen, sogar zu töten.

„Er ist jedoch verpflichtet, ohne Verzug dem Eigentümer davon Kenntnis zu geben und, sofern ihm dieser nicht bekannt ist, zu dessen Ermittelung das Nötige vorzukehren."

Das Recht zur Tötung ist also ein sehr bedingtes und beschränktes und von den Umständen des einzelnen Falles abhängig. Dieser Artikel gewährt das Recht zur Tötung — was wohl zu beachten ist — nur als Sicherungsrecht für die Schadenersatzforderung; immerhin auch nur dann, wenn sich das Tier nicht einfangen ließ und in anderer Art die Schädigung ohne unverhältnismäßige Kosten oder Anstrengungen nicht abzuwenden war.

Zweifellos hat Art. 57 nicht die Meinung, daß er nur zur Anwendung kommen könne, wo der schadenersatzpflichtige Eigentümer des Tieres für den Schadenersatz nicht habhaft genug erscheine; wiewohl diesem Artikel vielfach nur die Bedeutung einer Selbstpfändung beigemessen wird und auch tatsächlich im Gesetzestext selbst diesem Artikel lediglich der Randtitel „Pfändung des Tieres" gegeben ist. Aber es kann trotzdem nicht streitig sein, daß „zur Sicherung der Ersatzforderung" eben auch die Sicherung der Beweismittel gehört. Und diesem Zwecke wird praktisch in den meisten Fällen das Einfangen oder die Tötung des schädigenden Tieres eines andern zu dienen haben; denn eine Forderung von solcher Geringfügigkeit wäre wohl in den allermeisten Fällen erhältlich, sobald sie feststeht. Die Hauptschwierigkeit aber ist gewöhnlich, Zeugen zu bekommen, die feststellen können oder — wollen, wessen Nachbarn Hühner es waren, die den Schaden anrichteten. Mit der auf dem Grundstück erfolgten Einfangung oder Tötung des Tieres aber ist das Beweismittel und damit in den meisten Fällen auch die Forderung gesichert; will dann niemand um der Buße willen die Tiere als sein eigen anerkennen, so bildet ihr Verlust gleichwohl für den Eigentümer eine Buße, für den andern eine Deckung seiner Ersatzforderung.

Die Einfangung oder gar Tötung des einem andern gehörenden Tieres darf also nur als letztes Mittel und nur in der Notwehr angewendet werden. Dann tritt die Voraussetzung für Art. 52 des Obligationenrechtes ein, der in Absatz 3 bestimmt: „Wer zum Zwecke der Sicherung eines berechtigten Anspruches sich selbst Schutz verschafft, ist dann nicht ersatzpflichtig, wenn nach den gegebenen Umständen amtliche Hilfe nicht rechtzeitig erlangt und nur durch Selbsthilfe eine Vereitelung des Anspruches oder eine wesentliche Erschwerung seiner Geltendmachung verhindert werden konnte."

Das letztere Moment ist nun eben dasjenige, das ich zuvor zur Auslegung von Art. 57 geltend machte, da die beiden Artikel in einem natürlichen materiellen Zusammenhange stehen und Art. 57 nur einen Spezialfall ohne Ausschluß der allgemeinen Regel von Art. 52 ordnet.

Dabei ist noch zu bemerken, daß natürlich auch diese Notwehr ihre Grenzen hat im Verhältnis des Wertes eines gefangenen oder getöteten Tieres zum verursachten Schaden. So geht es selbstverständlich z. B. nicht an, einen wertvollen fremden Hund einfach zu erschießen, wenn er sich mit andern einmal zur Brunstzeit in meinem Grase herumwälzt. Denn der vom Hund verursachte Schaden wäre denn doch zu gering, um ohne weiteres die Vernichtung des Tieres zu rechtfertigen.

Wer also in der Abwehr schädigender fremder Tiere nicht riskieren will, für Schadenersatz belangt und eventuell noch wegen böswilliger Eigentumsschädigung in Strafuntersuchung gezogen zu werden, der greife nicht wegen Bagatellen zum Gewehr. Wenn ein Verbot besteht, so hat man vorerst von der Verzeigung Gebrauch zu machen. Wird das Verschulden des Verzeigten (d. h. die Schadenverursachung durch seine Tiere) bestritten, ohne daß Zeugen oder

andere Beweismittel dafür trotz konstatiertem Schaden erhältlich wären — was besonders dann vorkommt, wenn Hühner verschiedener Nachbarn eindringen, und sich vielleicht mit den eigenen, freilaufenden vermischen — dann sucht man abzuschließen, wenn es sich etwa nur um einen, mit geringen Kosten abzuschließenden Eingang handelt. Trifft auch das nicht zu, so versuche man die fremden Tiere lebend einzufangen — am besten geht das gemeinsam mit den eigenen — und berichte dann sofort den Eigentümer, und zwar so, daß diese Anzeige im Fall der Bestreitung jederzeit bewiesen werden kann — sei es durch verläßliche Ohrenzeugen, durch eingeschriebenen Brief oder amtliche Anzeige. Da der Wert eines Huhnes kein großer und ein Schaden sozusagen immer vorauszusetzen ist, wo Hühner auf bepflanztem Lande sich befinden, so wird es eines besonderen Schadensnachweises in der Regel in solchen Fällen nicht bedürfen.

Mein Ideal-Kückenheim „Helvetia".

Aus der Praxis für die Praxis.

Mancher Leser wird sagen, bei uns sei stets ein Bedürfnis nach neuem vorhanden. Man braucht nur unsere Geflügelliteratur oder den Inseratenteil einer größeren Geflügelzeitung einer Durchsicht zu unterziehen, so wird man bald überzeugt sein, daß das gestern noch Neue heute durch das Neueste überholt wurde und bereits wieder veraltet ist. So habe ich denn auch aus meiner langjährigen Praxis heraus ein Kückenheim geschaffen, das in jeder Hinsicht befriedigen und zu ungeahnten Erfolgen in der künstlichen Aufzucht führen muß. War das Kückenheim „Natur" schon ein ideales Aufzuchtgerät, so ist, was Einfachheit in der Konstruktion, Bedienung und Reinigung des Heims anbetrifft, das neue „Helvetia" dem „Natur" weit überlegen. Der äußerst stabile Kasten ist aus gutem Holz auf Nut und Feder gearbeitet und mit der bekannten Brikettheizung versehen. Drei sogenannte Windhaken bilden das ganze Beschläge, nach deren Lösung die beiden Deckel bequem abgenommen und auf die Seite gelegt werden können, so daß ein ungeniertes Hantieren im Heim selbst erfolgen kann. Zur gründlichen Reinigung bedarf es nur zwei Holzschrauben zu lösen und die ganze Heizung kann herausgenommen werden. Der Kasten wird auf die Seite oder ganz umgelegt und ist somit leicht und gründlich zu reinigen. Die Aufzucht in diesem Heim ist eine kinderleichte, die Küken gedeihen bei der milden, von der eigentlichen Warmwasserheizung gespendeten Wärme ausgezeichnet und dürften Verluste bei einigermaßen sorgfältiger Pflege so gut wie ausgeschlossen sein. Ein Erdrücken, wie dies bei so vielen anderen Systemen vorkommt, wo die Wärme nicht gleichmäßig verteilt ist, gibt es im „Helvetia" nicht; denn der Kessel liegt in der Mitte und spendet überall gleichmäßige Wärme, so daß die Küken wie ein Teppich ausgebreitet im Schlafraum herumliegen. Für gesunde, frische Luft sorgt die Ventilation und für Feuchtigkeit die auf dem Kessel angebrachte Wasserschale, die täglich mit Wasser zu versehen ist; denn zu warme und trockene Luft verursacht oft bei den kräftigsten Küken den so gefürchteten und gefährlichen Durchfall. Hundert Prozent Aufzucht ist keine Seltenheit, wenn natürlich gleichaltrige und möglichst gleich kräftige Küken eingesetzt werden. Wer jedoch eintägige Küken zu solchen — die bereits drei bis vier Wochen alt sind — setzt, der darf sich nicht wundern, wenn er Verluste erleidet. Deshalb sollte jeder Geflügelzüchter mindestens zwei, noch besser drei solche Heime besitzen. Mit drei Heimen zu je 60 bis 70 Küken können in der Saison leicht 600, und mit fünf solchen Heimen ca. 1000 Küken großgezogen werden. Das Heim kann überall Aufstellung finden und jederzeit der Platz gewechselt werden, so daß den Tierchen stets frischer Auslauf zur Verfügung steht.

Da ich in der alleruneigennützigsten Weise das Kückenheim „Helvetia" konstruiert, überlasse ich es meinen werten Zuchtkollegen als Vermächtnis zur fleißigen Benützung und wünsche gute Zuchterfolge. Zuletzt möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß Herr E. Hengartner, mechan. Schreinerei, Wittenbach, Kt. St. Gallen, das Kückenheim „Helvetia" nach meinen Angaben fertigt. Auch die Brikettheizung wird nunmehr in der Schweiz gefertigt, so daß „Helvetia" ein wirkliches Inlandsprodukt, ein Made in Switzerland ist. Deshalb schützet und unterstützet die heimische Arbeit, das inländische Gewerbe und Handwerk.

Bei meiner bevorstehenden Auswanderung nach Kanada biete allen bekannten und unbekannten Zuchtkollegen die Rechte zum Abschied und rufe mit bestem Züchtergruß

Auf Wiedersehen!

A. Walser, Gärtner, Kronbühl.

Bericht

über die Lokalausstellung des Vereins für Vogelschutz und Pflege edler Kanarien, Fringilla Canaria Zug (Sektion des Schweiz. K.-Z.-V.).

Zum erstenmal seit Bestehen dieses Vereins wagte es derselbe, eine kleine Ausstellung am Sonntag den 11. Januar 1914 im Hotel „Hirschen" daselbst zu veranstalten. Ausgestellt waren Verkaufskanarien, Hähne und Weibchen in schöner Anzahl, sowie verschiedene Kollektionen Exoten, Papageien, Käfige, Futtermittel für Vögel und Geflügel, Vogelschutz- und Kanarienzucht-Gerätschaften rc. Wenn auch in bescheidenem Rahmen, so war diese erste Ausstellung doch recht hübsch arrangiert.

Die Konkurrenzsänger, 40 an der Zahl, waren wie üblich in Gesangskasten in einem besondern Zimmer untergebracht und in Selbstzucht- und Allgemeine Klasse eingeteilt. Leider war es nicht jedem Mitglied dieses noch jungen und kleinen Vereins möglich, eine ganze Kollektion Konkurrenzsänger auszustellen; um aber diese Abteilung möglichst gut besetzt zu haben, so wurde den Mitgliedern gestattet, auch unvollständige Kollektionen zur Prämiierung zu bringen. Das Preisrichteramt hatte Herr Peter Krichtel und der Unterzeichnete übernommen. Die Vögel waren von 21 bis 60 numeriert. Es konnten 21 I., 17 II. und 2 III. Preise vergeben werden.

In der Selbstzuchtklasse war Aussteller einer ganzen Kollektion: Herr Rud. Kräuchi in Cham mit den Vögeln Nr. 24—27; ein I. und drei II. Preise, 225 Punkte. Mittlere Hohlrolle bei allen vier Vögeln, Knorre brachte nur Nr. 25 und zwar sehr schwach, Nr. 25 und 26 brachten Schockel in guter Mittellage, Hohlklingel war bei allen vier Vögeln sehr gut, ebenso Pfeifen. Nr. 25 brachte auch schöne Gluckrolle. Klingelrolle und Klingel im ganzen Stamm gut. Nr. 25 ein sehr vielseitiger Vogel, erhielt Abzug für harten Aufzug und spitze Pfeifen.

Nr. 21—23 (drei Vögel) errangen drei II. Preise; Aussteller: Herr Ernst Schmalz in Zug. Nr. 21 und 22 tiefe Hohlrolle, bei Nr. 23 in höherer Lage. Schockel und Hohlklingel gut, Pfeifen bei Nr. 21 und 22 ebenfalls, bei Nr. 22 mußte harter Aufzug und spitze Pfeifen notiert werden.

Nr. 30 und 31 (zwei Vögel) erhielten zwei I. Preise, 129 Punkte; Aussteller: Herr Carl Ambacher in Zug. Tiefe Hohlrolle bei Nr. 30, bei Nr. 31 mittel. Gute Knorre und Schockel, sehr schöne metallische Hohlklingel und gute tiefe Pfeifen ohne Entwertungspunkte bei beiden Vögeln.

Nr. 28 und 29 (zwei Vögel) ein I. und ein II. Preis, 99 Punkte; Aussteller: Herr Jos. Scherrer in Zug. Nr. 28 brachte mittlere Hohlrolle, ebenso Schockel und Hohlklingel; dieser Vogel stand sehr lange im Abhörzimmer, brachte aber nur die vorerwähnten Touren und mußte sich deshalb mit einem niedern II. Preis begnügen. Nr. 29 tiefe Hohlrolle, Knorre, Schockel und Hohlklingel mittel, Klingelrolle und Klingel gut; leider brachte dieser Vogel keine Pfeifen, sonst wäre er noch höher gekommen.

In der Allgemeinen Klasse waren Aussteller ganzer Kollektionen die Herren: Speißegger, Scherrer, Meyer und Kräuchi. Als Sieger in dieser Klasse ging hervor Herr Th. Speißegger in Zug mit den Vögeln Nr. 34—37; vier I. Preise, 285 Punkte. Hohlrolle bei Nr. 34, 35 und 36 in guter Mittellage, bei Nr. 37 sehr tief. Auch gute Knorren, Schockel und zum Teil recht tiefe Hohlklingel und Pfeifen waren diesem Stamme eigen. Ein ganz prima Sänger war hauptsächlich Nr. 37. Strafbare Fehler kamen bei dieser Kollektion nicht zu Gehör.

An zweiter Stelle folgten die Vögel Nr. 42—45 des Herrn Jos. Scherrer, Zug; drei I. und ein II. Preis, 270 Punkte. Hohlrolle in Mittellage, Knorre bei Nr. 42 und 44 prima, Schockel mittel, Hohlklingel brachten Nr. 42, 43 und 44 sehr tief, Nr. 42 und 43 brachten noch Wasserrolle, Pfeifen waren bei allen vier Vögeln gut, ebenso Klingel und Klingelrolle. Abzug erhielt nur Nr. 44 für breite Schwirre.

Nr. 50—53, Aussteller: Herr Rud. Kräuchi, Cham; ein I. und drei II. Preise, 237 Punkte. Nr. 50 brachte nur mittlere Hohlrolle und Schockel, tiefe Hohlklingel und gute Klingelrolle. Nr. 51 brachte Hohlrolle in Mittellage, leichte Knorre, sehr schöne tiefe Schockel und Hohlklingel, auch gute Pfeifen, Klingelrolle und Klingel. Nr. 52 und 53 brachten die Hohlrolle etwas tiefer, auch gute Knorre, Schockel und Hohlklingel mittel, Pfeifen waren auch gut bei Nr. 52, Klingelrolle und Klingel ebenfalls. Scharfe Pfeifen, breite Schwirre und harte Klingel mußten notiert werden.

Nr. 46—49, drei I. und ein III. Preis, 225 Punkte; Aussteller: Herr Jos. Meyer in Baar. Dieser Aussteller hatte mit Vogel Nr. 49 Pech; denn es konnte nur mit Mühe leichte Schockel und mittlere Hohlklingel herausgezwungen werden, trotzdem dieser Vogel bis zum Schluß der Prämiierung im Abhörzimmer stand. Nr. 46 und 48 brachten Hohlrolle in höherer Lage, Nr. 47 mittel. Bei Nr. 46, 47 und 48 waren volle runde Knorren, gute Schockel, Hohlklingel und Pfeifen zu verzeichnen, auch Klingelrolle und Klingel waren gut. Fehler mußten bei diesem Stamm nicht in Abzug gebracht werden.

Nr. 56 und 57 (zwei Vögel) errangen einen I. und einen II. Preis, 105 Punkte; Aussteller: Herr Ernst Schmalz in Zug. Nr. 56 brachte tiefe Hohlrolle, ziemlich gute Knorre, leichte Schockel, sehr gute Hohlklingel gute Pfeifen und Klingelrolle, Klingel konnte nicht bewertet werden, auch wirkte ein ziemlich harter Aufzug etwas störend. Nr. 57 brachte keine Knorre und keine Pfeifen, Hohlrolle und Schockel in Mittellage, Hohlklingel war gut, auch Klingelrolle annehmbar. Klingel konnte nicht bewertet werden.

Nr. 54 und 55 (zwei Vögel) erhielten einen hohen II. und einen III. Preis mit 90 Punkten; Aussteller: Herr Gebh. Bösch in Zug.

Nr. 32 (einzeln) I. Preis, 68 Punkte; Aussteller: Herr Carl Ambacher, Zug.

Nr. 33 (einzeln), II. Preis, 51 Punkte; Aussteller: Herr Wilh. Speck in Zug.

Nr. 58, 59 und 60 (außer Konkurrenz) erhielten zwei I. und einen II. Preis, 174 Punkte; Aussteller ist mir nicht bekannt.

Ferner erhielten folgende Aussteller Diplom I. Klasse zuerkannt: Ornitholog. Verein Zug für eine Kollektion Exoten; Herr Schwerzmann, Zug, für Voliere mit Exoten; die Herren Meier und Kiefer, Zug, für sprechende Papageien; Herr Jos. Scherrer in Zug für Vogelfutter ꝛc.; Herr Wilh. Speck in Zug für Geflügelfutter.

Der Verein Fringilla Canaria Zug kann stolz sein auf seine erste Ausstellung, denn die Leistungen dürfen als gut bezeichnet werden. Wünsche gute Zucht in diesem Jahr. G. Erismann, Zürich.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Zur Errichtung von Zuchtstationen sind wir Abgeber einiger Zuchtstämme z. B.

1. 2 gelbe Orpingtons
1. 3 weiße Wyandottes
1. 4 rebhuhnf. Italiener.

Bewerber hiefür, evtl. auch für andere Stämme, wollen sich baldmöglichst melden beim Präsidenten, E. Frey in Uster.

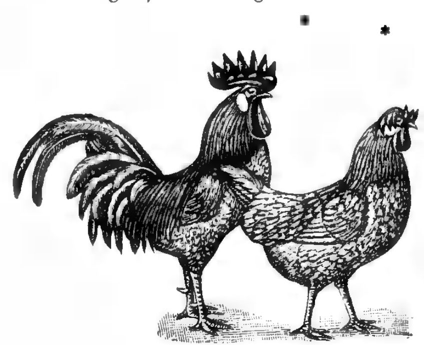
Der Vorstand.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Erste Komiteesitzung Sonntag den 15. Februar 1914 in der „Linde" in Teufen. Kurz nach Schluß der X. ordentlichen Delegiertenversammlung versammelte sich die Kommission zu einer kurzen Sitzung behufs Dechargeerteilung und Eintragung ins Handelsregister. Die Kommission hat sich nun für 1914 wie folgt konstituiert: Präsident: Fritz Wehrli, Herisau; Kassier: Lutz-Kuster, Langgasse bei St. Gallen; Aktuar: Jak. Zähner, Trogen; 1. Beisitzer: Siegmann, Degersheim (neu); 2. Beisitzer: Ritz, Degersheim; 3. Beisitzer: Nobel, Degersheim; 4. Beisitzer: J. Häni, Goßau; 5. Beisitzer: Eberle, Wittenbach; 6. Beisitzer: A. Meier, Teufen. Die engere sowie Einkaufskommission besteht aus den Herren F. Wehrli, Herisau, Lutz-Kuster, Langgasse, und Zähner, Trogen. Infolge überhäufter Arbeit des Präsidenten und des Kassiers mußte ein Materialverwalter ernannt werden, und fiel die Wahl auf Herrn Siegmann in Degersheim. In nächster Zeit werden den Vereinen die Anmeldebogen für die von der Delegiertenversammlung beschlossenen Tierkenntniskurse zugestellt, und werden die Vorstände ersucht, dieselben so rasch als möglich wieder zu retournieren, damit die Kommission ohne Zeitverlust das weitere beschließen kann.

Trogen, den 16. Februar 1914. Der Aktuar: Jac. Zähner.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Werte Kollegen!

Wir laden Sie zur ordentlichen Generalversammlung ergebenst ein auf: Sonntag den 1. März 1914, nachmittags 2 Uhr, nach Zürich, Hotel „Merkur", zur Erledigung der Geschäfte:

1. Protokoll; 2. Jahresbericht; 3. Abnahme der Jahresrechnung (Bericht der Rechnungsprüfer); 4. Ersatzwahl in den Vorstand; 5. Wahl von 3 Abgeordneten und eines Ersatzmannes an die Delegiertenversammlung der Schw. O. G.; 6. Bekanntgabe des Protokolls der Vereinigung der Spezialklubs für Geflügelzucht und Entgegennahme von Anregungen für die nächste Sitzung der Klubvorstände; 7. Gemeinsame Bruteierinserate; 8. Vorzeigen eines mustergiltig verpackten Bruteierkorbes; 9. Stellungnahme zu den Bestimmungen der vereinigten Spezialklubs betreffend den Versand und die Befruchtungsgarantie von Bruteiern; 10. Eventuelle Beihilfe aus der Klubkasse für die vernachlässigten Farbenschläge unserer Rasse; 11. Referat des Herrn Brodmann, Schönenwerd, über: Die vermutlichen Ursachen von Weiß im Gefieder; 12. Vorzeigen und Bewertung je eines Stammes schwarzer und gesperberter Italiener. — An der Versammlung wird eine Anzahl neuer Geflügelstandarde und Legetabellen abgegeben, und es kann der Jahresbeitrag entrichtet werden. Wir erwarten vollzählige Beteiligung an dieser wichtigen Tagung und begrüßen Sie freundschaftlich Der Klubvorstand.

* * *

Vereinigung der Spezialklubs für Geflügelzucht. Wir bringen hiermit das Regulativ über den Versand und die Befruchtungsgarantie von Bruteiern, das Herr Keller, Wollishofen im Auftrage der Versammlung vom 24. Januar ausarbeitete, den Herren Klubvorständen zur gefl. Kenntnis mit der Bitte, dem Unterzeichneten eventuelle Abänderungsvorschläge bis längstens 5. März einzureichen. Stillschweigen eines Klubs berechtigt zur Annahme, daß die Bestimmungen Billigung fanden.

Das Regulativ soll gedruckt den Klubs zur Verfügung ihrer Mitglieder zugestellt werden und kosten per 100 Stück ungefähr Fr. 2. 50. Die Kosten werden im Interesse der Sache am besten von den einzelnen Klubkassen übernommen und die Regulative den Klubmitgliedern gratis überwiesen als Beilage in jeden Bruteierkorb. Bestellungen nimmt der Unterzeichnete bis 5. März entgegen.

Jedem Geflügelzucht- oder ornithologischen Verein steht es frei, sich unserm Vorgehen anzuschließen.

Henkelkörbe sind zu beziehen von der Strafanstalt Lenzburg durch Vermittlung des Herrn J. Däpp, Steffisburg, per Stück zu 75 Rappen, oder von Herrn J. Bienz, Korbflechterei, Oberstammheim (Zürich), das einzelne Stück zu Fr. 1. —, bei Abnahme von 20 Stück das Stück 90 Rappen.

Den Herren Klubvorsitzenden bringe ich noch die Zeitungsangelegenheit in Erinnerung und ist Herr Ed. Brodmann, Schönenwerd, gerne bereit, die Rückvergütungen zu veranlassen, wenn ihm die Postquittungen eingesandt werden.

Im Auftrage: Otto Frieß, Bendlikon-Zürich.

Vorschriften für den Versand und die Befruchtungsgarantie von Bruteiern:

Die Versammlung der Vereinigung von Spezialklubs für Geflügelzucht vom 24. Januar 1914 im „Merkur", Zürich, beschließt, für ihre Mitglieder im Verkehr mit Bruteiern folgendes Regulativ einzuführen:

Als Packungsart wird der runde Bogenkorb gewählt. Die Bruteier sind in Wellkartonhülsen und diese wiederum mit Heu oder Holzwolle in dezimeterstarken Lagen im Korbe zu umhüllen, um gegen allfällige Schocks beim Transport möglichst widerstandsfähig zu sein. Der Korb ist mit Deckel oder Packtuch zuzunähen und mit auffällig sichtbarer Aufschrift „Bruteier!" zu versehen.

Für die Mitglieder der vereinigten Klubs ist diese Packungsart obligatorisch. Wenn Versender oder Empfänger nichts anderes vereinbaren, wird für andere Packungsart jede Garantie abgelehnt.

Jeder Sendung ist das Regulativ mit Frageschema beizulegen; um Uneinigkeiten vorzubeugen, ist letzteres durch Versender und Empfänger richtig und prompt auszufüllen.

Der Bruteierabgeber garantiert bei genannter Packung 75% Befruchtung, d. h. von 12 Stück müssen mindestens 9 Stück befruchtet sein. Für mindere Befruchtung (bei regelrechter Bebrütung) kann das Dutzend einmal voll als Ersatz verlangt werden.

Züchter, welche statt einem Dutzend 15 Stück beilegen, enthebt die Befruchtungsgarantie nicht, sondern haften ebenfalls für prozentuale Dutzendbefruchtung. Zum Versand dürfen höchstens 14 Tage alte Eier verwendet werden; schmutzige und anormale sind auszuschließen.

Packung und Porti gehen zu Lasten des Empfängers.

Der Empfänger ist gehalten, die angekommene Sendung mit größter Sorgfalt auszupacken, allfällige Schädigungen oder mangelhafte Beschaffenheit der Packung ist dem Versender sofort anzuzeigen.

Die gereisten Eier sind vor dem Unterlegen 2 bis 3 Tage in gleichmäßig temperiertem Raume mit 6 bis 10 Grad Celsius ruhig liegen zu lassen, damit der Keim am Dotter sich wieder festigen kann. Am ersten Tage sind die Eier nicht zu berühren, am zweiten Tage sachte wenden und erst am dritten Tage gut sitzender Glucke oder in normal angeheizten Brutapparat einzulegen.

Bei normaler Bebrütung sollen in acht Tagen Hühner-, in zehn Tagen Enteneier auf Befruchtung gespiegelt und geprüft werden. Wird die oben angegebene Befruchtungsgarantie nicht erreicht, so kann, sofern keine Bebrütungsverschuldung vorliegt, vom Lieferanten Ersatz verlangt werden. In diesem Falle ist das Begehren an den Versender vermittelst des ausgefüllten Frageschemas in spätestens 15 Tagen, vom Versandtage der Eier an gerechnet, zu richten.

Zur Beglaubigung sind die unbefruchteten Eier in gesottenem Zustande und in gleicher Packung franko zurückzusenden.

Der Ersatz hat ebenfalls (auf zu vereinbarenden Zeitpunkt) ohne Kosten für den Empfänger zu erfolgen.

Ist die ganze Brut, resp. Sendung resultatlos, d. h. der Keim abgestorben, so daß anzunehmen ist, daß während der Reise der Sendung ein Unfall begegnete, so ersetzt der Lieferant einmal gratis ¾ der gelieferten Anzahl, während der Empfänger die Porti übernimmt.

Sollte trotz dieser Bestimmungen zwischen Züchter und Abnehmer Differenzen entstehen, so wenden sich diese zur Einigung an den hierfür bestimmten Vertrauensmann des betreffenden Klubs, welcher endgültig entscheidet.

Das angefügte Frageschema enthält folgende Fragen: Rasse, Stückzahl der Eier. Abgang der Sendung. Empfang der Sendung. In welchem Zustande angekommen. Beginn der Brut. Natürliche Brut. Brutmaschine. Tag der Spiegelung. Stückzahl der Befruchteten. Stückzahl der unbefruchteten. Bruthenne ungezieferfrei. Hat die Henne die Eier beschmutzt.

* * *

Der **Verein Ornis Chur** veranstaltet vom 11. bis 15. April 1914 in den Sälen des Hotel „Marsöl" eine Internationale Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung, verbunden mit einer vom Kreisamt bewilligten Verlosung. Die Ausstellung verfolgt den Zweck, das Interesse und die Freude an der Vogelwelt zu wecken und zu fördern und dadurch zu vermehrtem Schutz anzuspornen. Ein allfälliger Reingewinn wird voll und ganz für den Vogelschutz und die Winterfütterung verwendet. Der Ausstellungskommission ist es gelungen, Aussteller zu gewinnen für prächtige einheimische und ausländische Exemplare und Kollektionen von Vögeln. Zurzeit steht sie noch in Unterhandlung mit der weltbekannten Firma Hagenbeck in Hamburg betref-

nd Ausstellung von Jungfern-Kranichen, die nur in großen zoologischen Gärten ehalten werden und von einer wunderbaren Pracht und Farbe des Federeides sind. Wir bitten, das Unternehmen durch den Besuch der Ausstellung ıd die Abnahme von Losen zu unterstützen. Der Preis der Lose beträgt) Rp. Der erste Preis hat einen Wert von 150 Fr. (ein ganz schöner sprechender Papagei samt Käfig), der zweite Preis 100 Fr., der dritte Preis) Fr., usw. Für die Schuljugend wird der Eintrittspreis bedeutend ermäßigt, sofern sie gemeinsam unter Führung der Herren Lehrer die Ausstellung besucht.

Die Ausstellungskommission:
Präsident: Conrad Sprecher-Müller, Chur.

* * *

Schweizerischer Geflügelzuchtverein (Sektion Ebnat-Kappel).

Kommissionssitzung Sonntag den 15. Februar 1914, nachmittags 2½ Uhr, z. Löwen, Brunnadern. — Abwesend: Herr Stauffacher. räsident Otto Lieberherr bedauert, daß durch ein Mißverständnis die otretenden: Präsident und Kassier zur heutigen Sitzung nicht eingeladen urden und konnte deshalb die Amtsübergabe nicht stattfinden. Es kamen lgende Traktanden zur Behandlung: I. Protokoll letzter Sitzung wurde rlesen und genehmigt. II. Konstituierung. Es wurden gewählt: als Vizeräsident Hr. Lehrer Pfiffner, als Aktuar Hr. Christ. Schlegel, Wasserfluh, als assier Herr Heinr. Gantenbein, Wattwil. III. Wahl eines Referenten für n beschlossenen Vortrag. Es wurde einstimmig als solcher gewünscht Herr Beck-Corrodi, Redaktor in Hirzel, und erhält der Aktuar den Auftrag, vornannten Herrn diesbezüglich anzufragen. IV. Vorbereitung für die Auslung 1915. Da jedenfalls mit dem Vortrag die Wahl der Ausstellungsmmission nicht stattfinden kann, indem voraussichtlich hiefür keine Zeit ehr bleibt, wird dieses Traktandum auf eine spätere Sitzung verschoben. Anschaffung von Standard. Präsident Lieberherr frug an, ob ein schweizescher Einheits-Standard für Geflügel, ähnlich wie ein solcher für Kaninchen m Preise von 50 Rp. herausgegeben wurde, erhältlich wäre. Es wurde belossen, hierüber sich zu erkundigen. VI. Allgemeine Umfrage. Herr Lehrer fiffner wünscht, es möchte in den hiesigen Tagesblättern etwas mehr ropaganda für unsere Sektion gemacht werden; insbesondere, da wir chstes Jahr eine Ausstellung veranstalten werden, wäre ein Mitgliederwachs dadurch zu erwarten. Mit dieser Anregung war man einverstanden, nd es wurde Herrn Lehrer Pfiffner der Auftrag erteilt, diesbezüglich etwas unternehmen. — Damit waren die Traktanden erschöpft, und der Präsint schloß die Sitzung.

Der Aktuar: Christ. Schlegel.

* * *

Egnach, Thurgau. Unter dem Namen „Kaninchen- und Geflügelzuchtrein Neukirch und Umgebung" hat sich hier ein Verein gegründet, der beebt sein wird, die Kaninchenzucht und ebenso die Geflügelzucht zu heben. ıch wird sich derselbe alle Mühe geben, im Vogelschutze mitzuwirken. Dem rein haben sich bereits 28 Mitglieder angeschlossen. In den Vorstand d folgende Herren gewählt worden: Präsident: A. Hauser, Eichmeister, ukirch; Aktuar: Th. Brüschweiler, Coiffeur, Neukirch; Kassier: J. Koch, agnermeister, Neukirch; Materialverwalter: Werner Baumann, Landwirt, ukirch; Rechnungsrevisoren: E. Rutz, Schifflistickerei, Neukirch, und Ernst här, Metzgermeister, Steinbrunn. In die Stallschaukommission sind gehlt: Müller, Buchdrucker, Neukirch, und Miehler in Egnach. Der Eint ist auf 1 Fr. festgesetzt und der Jahresbeitrag auf 4 Fr., der viertelhrlich eingezogen werden soll.

Neukirch-Egnach, 17. Februar 1914. Th. Brüschweiler, Aktuar.

* * *

Roggwil. Gleichsam als Vorschau für die Landesausstellung in Bern t der Ornithologische Verein von Roggwil und Umgebung auf den 18. bis . April dieses Jahres eine allgemeine Geflügel-, Vögel- und Kaninchenısstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf arrangiert. Die Auslung verspricht eine reichhaltige zu werden. Aufgemuntert durch das drig gehaltene Standgeld gehen die Anmeldungen zahlreich ein. Der hlußtermin für die Anmeldung ist auf den 6. April nächsthin festgesetzt, ıd es werden die Aussteller in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, ihre ere so frühzeitig als nur möglich anzumelden. Die Morgenfütterung für s Geflügel erfolgt durch Spratts Geflügelfutter aus dem Depot in Herzogenchsee (Vertreter Herr Fritz Meyer). Als Preisrichter werden nur bewährte ıd fachkundige Herren amtieren, so daß jeder Züchter auf eine gerechte ıd den wirklichen Verhältnissen entsprechende Beurteilung rechnen darf. e 3000 Lose sind sozusagen ausverkauft oder verschickt. Für die Verlosung rden ausschließlich nur ausgestellte Tiere oder Gegenstände angekauft. ımeldebogen können vom Ausstellungssekretär Herrn Albert Lanz, Posthter in Roggwil, bezogen werden. Sämtliche Ausstellungsobjekte werden gen Feuerschaden versichert. Den Ausstellern garantieren wir auch, daß Tierverpflegung mit der größten Sorgfalt durchgeführt wird.

Namens des Preßkomitees:
Der Präsident: Wilh. Ammann-Ruf.

* * *

Kanaria St. Gallen.

An unsere verehrten Aktiv- und Passiv-Mitglieder.

Die Kommission des Vereins ladet Sie auf Sonntag, den 2 Februar, abends 6 Uhr, zu einem Vortragsabend in den al zum Restaurant „Bierhof" ergebenst ein und ersuchen : Sie höflich, mit Ihren werten Familienangehörigen, so: Freunden und Gönnern sich recht zahlreich einzufinden. Herr Konvator Bächler, welcher für diesen Abend gewonnen werden konnte, wird über das Thema „Allerlei aus dem Leben der Tiere" sprechen, unter Vorführung von Lichtbildern. Der Name des Herrn Referenten bürgt für allseitige gründliche Behandlung des interessanten Themas, wie auch für genußreiche und belehrende Stunden. In der Ueberzeugung, daß dieser Vortrag die Besucher voll und ganz befriedigen werde, erwarten wir recht zahlreichen Besuch und zeichnen mit aller Hochachtung

Für den Verein „Kanaria":
Der stellv. Präsident: Jean Schwendener. Der Aktuar: W. Gähwiler.

* * *

Ornithologischer Verein Worb und Umgebung. Sonntag den 8. Februar nachmittags 2 Uhr fand im Gasthof zum „Bären" in Worb die alljährliche Hauptversammlung, diesmal verbunden mit Statutenrevision, statt. Präsident Steinmann begrüßte die gut besuchte Versammlung und eröffnete die Verhandlungen. Die üblichen Jahresgeschäfte wurden erledigt. Der Vorstand wurde auf die Dauer von drei Jahren bestellt aus den Herren: G. Steinmann, Präsident (bisher), E. Reinmann, Vizepräsident und Kassier (bish.), E. Baur, Sekretär (bish.), Otto Pfister (bish.), G. Schmid (bish.), G. Reinhard (neu), Fritz Wäber (neu). Der Vorschlag des Vorstandes betreffend den Erwerb einer Knochenschrotmaschine wurde diskutiert, und die Anschaffung einer solchen einstimmig beschlossen. Im weitern gab der Präsident Auskunft über die Bestimmungen für die Mitbenützung der von einem Vereinsmitglied angeschafften Brutmaschine. Ueber Zweck und Organisation einer Jungtierschau gab uns Herr Herm. Frey, Bern, in packendem, lehrreichem Vortrage viele gute Ratschläge. Die Versammlung beschloß hierauf wenn möglich die Abhaltung einer solchen Veranstaltung auf Ende September oder Anfang Oktober dieses Jahres. Der Sekretär: Ed. Baur.

* * *

Mittelschweizerischer Taubenzüchter-Verein. I. Schweizerische Tauben-Ausstellung in Zürich 1914. Die Volkswirtschafts-Direktion des Kantons Zürich hat uns kürzlich nach wiederholtem Ansuchen die Abhaltung der I. Schweizerischen Taubenausstellung in Zürich auf den 8. März nächsthin bewilligt. Unsere Kommission hat nun in ihrer Sitzung vom 16. Februar beschlossen, die Ausstellung am 8., 9. und 10. März 1914 im Hotel „Sonne" Zürich-Unterstraß (fünf Minuten vom Hauptbahnhofe) durchzuführen. Mit diesem Beschlusse glauben wir dem Wunsche aller Züchter und Aussteller gerecht geworden zu sein und hoffen mit aller Bestimmtheit, daß auch Sie im Interesse der Förderung und Hebung der Taubenzucht mit uns einig gehen. Wir machen Sie noch speziell darauf aufmerksam, daß diese Ausstellung gewissermaßen als Vorschau der Eidgenössischen Landesausstellung in Bern betrachtet werden kann, zumal die gleichen Preisrichter prämiieren werden, und erwarten wir daher eine außerordentlich große Beschickung derselben. Wir bitten Sie, die in unserm Programm enthaltenen Daten folgendermaßen zu berichtigen: 1. Anmeldeschluß: 28. Februar. 2. Einsendung der Objekte: 6. März, abends. 3. Die Prämiierung findet statt am 7. März. 4. Die Ziehung der Lose erfolgt am 10. März. 5. Die Gewinne müssen bis längstens den 14. März, abends 6 Uhr, abgeholt werden. 6. Die Ausstellung ist geöffnet: Sonntag den 8. März von vormittags halb 11 Uhr bis 6 Uhr abends, Montag und Dienstag den 9. und 10. März von morgens 8 Uhr bis abends 6 Uhr. Allfällige Abänderungen in den frühern Anmeldungen bitten wir rechtzeitig einzusenden. Wir ersuchen unsere Mitglieder, für den Verkauf der noch vorhandenen Lose besorgt zu sein. Weitere Lose können bezogen werden von Herrn Maier-Hartung, Klosbachstr. 99, Zürich 7. — Indem wir Sie nochmals um recht zahlreiche Beschickung und regen Besuch der Ausstellung bitten, zeichnen mit Züchtergruß

Thalwil und Winterthur, den 17. Februar 1914.
Für den Taubenzüchter-Verein der Mittelschweiz:
Der Ausstellungspräsident: G. Wildy-Kyburz, Thalwil.
Der Quästor: F. Helebrant, Winterthur.

* * *

Ausstellung Yverdon. Wie unsere Leser aus dem Inserat in dieser Nummer ersehen, findet die Geflügel- und Kaninchenzucht-Ausstellung in Yverdon statt vom 10. bis und mit 13. April nächsthin. Der ausstellenden Sektion sind bereits ein schöner Platz und sehr geräumige Lokale zur Verfügung gestellt worden, die in nächster Nähe des Bahnhofes liegen. Bei schlechter Witterung oder wenn die Temperatur es erfordert, können sämtliche Tiere untergebracht und die Lokale geheizt werden. Die allgemeinen Bestimmungen, sowie das Preisgericht sind den gebräuchlichen Bedingungen der hauptsächlichsten schweizerischen Ausstellungen zugrunde gelegt. Alle Klubs und Verbände sind freundlich eingeladen, sich an unserer Ausstellung zu beteiligen. Das Organisationskomitee wird sich bemühen, die Prämien für die Objekte möglichst befriedigend zu gestalten; die zahlreichen Unterstützungen und Beiträge, auf die sie heute schon zählen dürfen, erlauben eine ansehnliche Preisliste aufzustellen.

* * *

Ornithologischer Verein Zug. Durch eine Subvention der h. Regierung ist dem Ornithologischen Vereine Zug die Abgabe von Nistkasten zu ganz billigem Preise ermöglicht worden. Es werden Nistkasten nach dem bekannten System Berlepsch angeschafft, passend für Meisen, Baumläufer, Garten- und Hausrötel, Buntspecht und Stare. Die Abgabe wird nächstens erfolgen und durch die Tageszeitungen bekanntgegeben; wir möchten Gartenbesitzer und Landwirte jetzt schon auf diese günstige Gelegenheit aufmerksam machen. Jedem Abnehmer werden zwei interessante Schriften über Vogelschutz und Nistkasten mitgegeben. Die Klagen über Abnahme der kleinen nützlichen Vögel sind allgemein geworden. Besonders gegenwärtig werden viel Stimmen laut, die energischem Schutze der kleinen Mitarbeiter in Garten und Feld rufen. Eine Besserung kann nur erzielt werden durch Vermehrung der Nistgelegenheiten. — Der Vorstand des Ornithologischen Vereins Zug hat die vorgesehene Ausstellung nunmehr definitiv auf das Jahr 1915 angesetzt.

Für die Verschiebung sprachen verschiedene Gründe, so hauptsächlich die kurze Zeit für eine Frühjahrsausstellung, dann die kommende Landesausstellung in Bern. Mit der Verlegung auf das nächste Jahr ist nun genügend Zeit für eine größere und das gesamte Gebiet umfassende Ausstellung gegeben.

* * *

Der **Ornithologische Verein Walzenhausen und Umgebung** hielt am 5. Februar abends 8 Uhr seine Versammlung ab, welche ziemlich vollzählig besucht war. Die Kommission wurde aus folgenden Herren bestellt: Präsident: Anton Brunner, Nebengraben, St. Margrethen; Aktuar: B. Schönenberger, Rheineck; Kassier: Albert Bahnwart, „Rößli", Walzenhausen; Rechnungsrevisor: A. Heidelberger, Walzenhausen. Die Kommission wird sich bemühen, den Verein auf eine hohe Stufe zu bringen. Es wurde der Antrag gestellt, beim Namen Walzenhausen und Umgebung zu bleiben und einstimmig genehmigt. Für den Verein:
Der Aktuar: B. Schönenberger.

* * *

Schweizerischer Klub der Wassergeflügel-Züchter. Programm für den Bewertungskurs für Wassergeflügel bei Anlaß der Lokalausstellung des O. V. Dietikon, mit Spezialschau des Schweizer. Klub der Wassergeflügel-Züchter, Samstag den 21. Februar 1914 in Dietikon: 8 Uhr vorm.: Prämiierungstheorie im Restaurant „Frohsinn" (Gesellschaftszimmer). 9—11 Uhr: Bewertung der ausgestellten Tiere. 11—12 Uhr: Bewertung von Tieren durch die Kursteilnehmer. 12—1 Uhr mittags: Bankett im Rest. „Frohsinn" à Fr. 2. 50. 1—2 Uhr nachm.: (In der Turnhalle) Vergleichung der Prämiierungsresultate der Kursteilnehmer; anschließend Kritik des Leiters. Schluß des Kurses. 2—5 Uhr nachm.: Freie Betätigung der Kursteilnehmer als Hilfspreisrichter (auch bei der Prämiierung der Hühner).

Für den Schweiz. Klub der Wassergeflügel-Züchter:
Der Aktuar: R. Hürlimann.

* * *

Ornithologischer Verein Wittenbach und Umgebung. Jahreshauptversammlung vom Sonntag den 1. Februar 1914, nachmittags 2 Uhr, im „Ulrichsberg". Traktanden: 1. Appell. 2. Wahl des Stimmenzählers. 3. Verlesen des Protokolls. 4. Jahresbericht. 5. Rechnungsablage. 6. Revisorenbericht. 7. Wahlen. 8. Allgemeines. — Anwesend waren 17 Mitglieder. — Als Stimmenzähler wurde gewählt: Wettach, Ulrich. — Das Protokoll über die letzte Jahreshauptversammlung wurde nach Verlesung unbeanstandet genehmigt. — Der Jahresbericht des Präsidenten konstatiert züchterische Fortschritte, was durch die Resultate der Ausstellungen in Arbon und Engelburg erwiesen ist. — Die Jahresrechnung, mit einem Aktivsaldo von Fr. 111. 07 abschließend, wurde vom Kassier verlesen und erklärt; anschließend folgte der Bericht der Revisoren, welcher die Richtigkeit in allen Teilen bestätigte. Die Rechnungskommission beantragte: 1. Genehmigung der Jahresrechnung. 2. Dank der Kommission zu Protokoll auszusprechen und 3. Entschädigung an den Kassier für Mühewalt beim Futterhandel mit 10 Fr. Die beiden ersten Anträge wurden einstimmig angenommen. Kassier Müller lehnte eine Entschädigung dankend ab und wurde ihm sein Entgegenkommen bestens verdankt. — Inspektorenberichte waren keine vorliegend und wurde auf Anfrage des Präsidenten beschlossen, von der weitern Besetzung dieses Amtes vorläufig Umgang zu nehmen. — Wahlen. Die Kommission erhielt durch die Wahl von Theodor Züllig als Ersatz für den demissionierenden Herrn Lehrer Grob eine neue tüchtige Kraft; die übrigen bisherigen Mitglieder wurden in ihrem Amte einstimmig bestätigt. Der Präsident äußerte Rücktrittsgedanken, doch wurde denselben entgegengetreten und erklärte er schließlich die Annahme der Wahl für eine weitere Amtsdauer. — Unter Allgemeines machte das Präsidium die Mitteilung, daß die Kommission eine Statutenrevision in dem Sinne beantrage, daß die bisherigen Quartalversammlungen bußenfrei wären und monatliche freiwillige Zusammenkünfte eingeführt werden mit jeweiliger Bekanntgabe in den „Ornithologischen Blättern". Dieser Antrag wurde ohne Gegenstimmen angenommen. Für die am 15. Februar stattfindende Verbandsdelegiertenversammlung in Teufen wurden als Abgeordnete vorgeschlagen und gewählt: der Aktuar und der Kassier und denselben Vergütung der Bahnspesen zugesprochen. Unter Mutationen gab der Präsident bekannt, daß drei Austritte vorliegen; neu eingetreten ist Herr Hasler zur „Linde", Kronbühl. Hierauf lud der Kassier die Mitglieder mit freundlicher Miene ein, den Vereinsbeutel durch Entrichtung des Jahresbeitrages zu spicken, und wurde auch dieses Traktandum, wie seine schmunzelnde Miene zeigte, zur Zufriedenheit erledigt. Zum Schlusse teilte der Präsident mit, daß unser Mitglied Walser, der uns leider in kurzer Zeit verläßt, dem Verein schenkungsweise drei Futterhäuschen und diverse Futtergeschirre zur Versteigerung überläßt und uns ferner das Zandersche Rassegeflügel-Bilderwerk schenkt. Präsident Eberle verdankte Walser diese Geschenke sowohl, als auch die dem Verein geleisteten Dienste und wünschte ihm herzlich Glück zu seinem Vorhaben im fernen Lande Kanada. Auf Antrag Hengartner wurde dann beschlossen, Walser für seine Geschenke eine Entschädigung auszurichten und die Festsetzung derselben der Kommission überlassen. Bei etwas gelichteten Reihen wurden dann noch die Futterhäuschen und zwei Hanfsamensäcke versteigert, welche unsere Kasse mit Fr. 7. 20 bereicherten. Der Aktuar: A. Brunner.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Zürich. I. Schweizer. Taubenausstellung im Hotel „Sonne" Zürich-Unterstraß am 8., 9. und 10. März 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß 28. Februar.

Chur. Internationale Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung mit Prämiierung, Verkauf und Verlosung, vom 11. bis 15. April 1914. Anmeldeschluß am 21. März.

Roggwil (Kanton Bern). Erste allgemeine Geflügel-, Vögel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, am 18., 19. und 20. April 1914. Anmeldeschluß am 6. April.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer. Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Mitgeteiltes.

— Die „Geflügel-Börse" berichtet in ihrer letzten Nr. 13, daß Herr **Heinrich Marten** sen., in Lehrte, Hannover, gestorben sei. Der Verstorbene war einer der besten deutschen Kenner des Rassegeflügels, der auf den größten Ausstellungen als Preisrichter amtete und oft auch ins Ausland berufen wurde. Durch eine Reihe gediegener Abhandlungen über Rassezucht und Rassegeflügel in der „Geflügel-Börse" hat er viel zur Belehrung der Züchter und zur Förderung der Zucht beigetragen. Auch unsern Züchtern galt er als eine wirkliche Autorität. E. B.-C.

Verschiedene Nachrichten.

— **Der Versand von Küken.** Recht ruhige Glucken kann man versenden, indem man einfach die Glucke mit den Küken in einem geräumigen Korbe unterbringt und zur Post gibt. Doch wähle man den Korb nicht zu hoch, damit die Glucke nicht aufgerichtet darin stehen kann, was leicht dazu führt, daß die Glucke die Küken zertritt. Zu niedrig darf der Korb aber auch nicht sein, denn ein gewisser Spielraum ist durchaus notwendig. Stroh als Einlage ist nicht zu empfehlen, wohl aber Heu, und zwar eine recht dicke Schicht. Ist die Glucke sehr unruhig, so teile man den Korb durch eine Scheidewand in zwei Teile. In diese Scheidewand schneide man einige Löcher, durch welche die Küken bequem hindurchschlüpfen können. Bei längeren Reisen gibt man den Küken etwas Futter in einem festgenagelten Kästchen mit. Wir verwenden hierzu in Wasser geweichtes und wieder ausgedrücktes Spratt-Kükenfutter. Ueber dieses Kästchen nagle man einige schwache Brettchen, damit das Futter nicht herausgescharrt werden kann. Wasser mitzugeben ist nicht ratsam, weil es einerseits leicht verschüttet wird, dann aber auch die Tierchen oft sehr verunreinigt. Wir geben mit gutem Erfolg Grünfutter, einen Kopf oder einige Blättchen Salat mit in den Korb; das Grünfutter wird angehängt. Es stillt den Durst der Tiere. Man sei im großen ganzen beim Versand der Küken nicht so ängstlich, die Tierchen halten eine 24stündige Reise schon gut aus. Auch sei daran erinnert, daß man Glucke und Küken vor dem Versand gründlich Futter reichen und tränken soll. Neuerdings sind auch Versandkartons für Küken in den Handel gekommen, welche ihrer praktischen Zweckmäßigkeit wegen sehr zu empfehlen sind.

— **Kanarienvögel und schlagende Wetter.** Höchst sonderbar mutet uns diese Zusammenstellung an und doch ist es eine erwiesene Tatsache, daß Kanarienvögel dem Bergmann zur sicheren Warnung vor den bösen Wettern (Grubenluft, mit schädlichen Gasen gemischt) dienen können. Schon vor etwa 15 Jahren hatte Dr. John Scott Haldane, wie wir dem „Kosmos" (Handweiser für Naturfreunde) entnehmen, bei seinen Untersuchungen in den großen Kohlenbergwerken der englischen Grafschaft Cornwall darauf hingewiesen, daß sich die Kanarienvögel ganz trefflich zum Nachweis giftiger Grubengase eignen, da diese zarten Tierchen äußerst empfindlich sind für verdorbene atmosphärische Luft und daher auf die bösen Wetter schon viel früher reagieren, ehe der Bergmann selbst das geringste Unbehagen dadurch empfindet. Der erste praktische Versuch wurde nun gelegentlich einer Explosion durch schlagende Wetter auf der Zeche „Gross Mountain" in Briceville, Tenn. (Cornwall) angestellt. Gleichzeitig mit den Berufsrettungsmannschaften, die den mit Schlauch und Mundstück versehenen Sauerstoffapparat auf dem Rücken und in der Hand je einen Käfig mit einigen Kanarienvögeln trugen, fuhr auch eine freiwillige Rettungsmannschaft ohne jede Schutzvorrichtung mit in die Grube ein. Die Vögel wurden nun ganz genau beobachtet. Solange sie munter und lustig in dem Käfig herumhüpften, war das Vordringen im Stollen gefahrlos. Sowie aber die Vögel die Flügel hängen ließen und nach Luft schnappten, war für die nicht mit dem Apparat ausgerüstete freiwillige Rettungsmannschaft die Sicherheitsgrenze gegeben, und sie mußte daher umkehren, um sich nicht den gefährlichen „Nachschwaden" auszusetzen.

— **Gegen das lästige Federfressen der Hühner** empfiehlt der tierärztliche Mitarbeiter einer Kleintierzeitschrift die Verabreichung frisch geronnenen Blutes, dem man etwas gewöhnliches Speisesalz beifügt. Dieses Mittel soll ausgezeichnet wirken.

Briefkasten.

— W. Pf. in M. Die Frage über die Ursachen der Entstehung schalenloser Eier ist in den letzten Nummern wiederholt behandelt worden. Die wei

schaligen oder Windeier sind immer ein Beweis, daß das betreffende Huhn Mangel an kalkhaltigen Stoffen hat. Stellen Sie den Hühnern alten Mauerschutt, zerstoßene Eierschalen, Seemuschelkalk und offenen Erdboden zur Verfügung. Die Ursache kann auch in innerer Verfettung zu suchen sein. Da ist dann knappe Fütterung und reichlich Grünes angezeigt. Weichschalige Eier zeigen sich meist bei den besten Hennen und zur günstigen Legezeit. Der Eierstock bringt rasch die Dotterkugeln zur Reife, während der untere Teil des Eileiters nicht genügend Kalk absondern kann zur Schalenbildung. Auch hier ist knappe Fütterung, wodurch die Eierproduktion gehemmt werden könnte, zu empfehlen. Zuweilen ist auch die zu häufige Begattung als Ursache anzusehen, wodurch die Legeorgane überreizt werden. Da empfiehlt sich eine Absonderung der betreffenden Henne, bis die Legetätigkeit und die Produkte wieder normal sind. Sollten die weichschaligen Eier auf eine Erkrankung der Legeorgane zurückgeführt werden können, dann ist ein Abschlachten des Huhnes angezeigt. Weichschalige Eier verleiten die Hühner zuweilen zum Anpicken, und schließlich werden sie Eierfresser.

— O. U. in Bn 39. Der „Harzer Sänger“ ist keine regelmäßig erscheinende Fachschrift, von welcher Probenummern abgegeben werden können, sondern ein Buch, welches bis jetzt drei Auflagen erlebt hat, die letzte aber gänzlich vergriffen ist. Ob nun noch eine vierte Auflage erscheinen wird, ist zurzeit noch unbestimmt. Wenn Sie Fachzeitungen zu abonnieren wünschen, so lassen Sie sich ein oder zwei Probenummern senden von der „Kanaria Leipzig“, Grenzstraße 21; von der „Allgemeinen Kanarien-Zeitung“, Altenburg S.-A., von den „St. Andreasberger Blättern für Kanarienzucht“ (Wilh. Flentje in Seesen am Harz), oder „Der Kanarien-Sport“ von Rich. Enzig in Stuttgart, Neckarstr. 138. Prüfen Sie den Inhalt dieser Blätter und treffen Sie dann eine Wahl nach Gutfinden.

— R. Sch. in J. Das große Italienerei, das Sie mir gesandt haben, ist unversehrt angekommen. Sein Gewicht beträgt 115 Gramm. Von rebhuhnfarbigen Italienern besitze ich Eier, die seinerzeit 105, 109 und 112 Gramm schwer waren, ich habe ein Minorkaei von 119 Gramm. Was an dem von Ihnen gesandten Ei besonders auffällt, ist die Dicke desselben, denn es hat beinahe 6 cm Durchmesser bei 8 cm Länge. Es ist gut, wenn nur selten derart große Eier gelegt werden, weil solche das Huhn und seine Legeorgane schädigen. Besten Dank für Ihre Freundlichkeit.

— J. H. in St.G. Wenn Ihre Minorkas, trotzdem Sie dieselben das ganze Jahr laufen lassen, fortwährend vor dem Hause stehen, also zu träge zum Weiden sind, so haben Sie dieselben wahrscheinlich zu reichlich gefüttert. Die Hühner sind sich gewöhnt, Futter aus der Hand des Züchters zu erhalten, statt sich solches durch emsiges Weiden zu suchen. Wahrscheinlich sind die Hühner zu fett geworden, weil sie sich zu wenig Bewegung gemacht haben. Füttern Sie einige Wochen nur recht knapp, und zwar kein Weichfutter, sondern gemischtes Getreide, welches Sie in den Scharraum auf das vorhandene Streumaterial werfen.

— L. K. in W. a. A. Das mir zur Probe zugesandte Persia-Camphorin-Nestei kam zerbrochen an, ein Teil davon in staubfeinem Zustande. Es ist möglich, daß der scharfe Geruch dieser Eier — wenn sie als Nesteier verwendet werden — das Ungeziefer vom Legenest fernhält. Ob der beigegebene Prospekt nicht zu viel verspricht, könnte ich erst beurteilen, wenn ich solche Nesteier längere Zeit in Gebrauch gehabt hätte. Gleichwohl besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

— F. H. in A. Wenden Sie sich gefl. einmal an Herrn Fritz Wehrli, Kasernenstraße in Herisau, dem Präsidenten des Ostschweizer. Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht. Er wird Ihnen raten, ob Sie als Einzelmitglied dem Verbande beitreten oder Ihnen eine Sektion bezeichnen, an welche Sie sich anschließen können.

— M. R. in St.G. Sie berichten, daß Ihre Wyandottes und Reichshühner, trotzdem sie bald 10 Monate sind, noch nicht legen, und fügen bei, die Tiere seien gut befiedert und gut genährt, hätten einen warmen Stall und viel freie Bewegung. Aus diesen kurzen Angaben kann ich nicht beurteilen, warum die Hühner nicht legen. Da sollte man wissen, womit die Hühner gefüttert wurden und wie viel sie davon erhalten haben. Entweder sind die Tiere zu fett oder die gelegten Eier werden sofort gefressen. Es ist den Hühnern zuträglich, wenn sie auch bei Frostwetter am Tage ein wenig ins Freie gelassen werden. — Die amerikanischen Leghorns sind allerdings italienischen Ursprungs, aber in Amerika zu dem gemacht worden, was man jetzt an ihnen rühmt. — Die Gitterhöhe bei Volieren muß für die leichten Rassen zwei Meter betragen, und dann kann es noch vorkommen, daß einmal ein Huhn überfliegt. — Der Betreffende verdient volles Zutrauen. — Fragen Sie direkt bei Herrn Walder an oder lassen Sie sich ein Futtermuster senden.

— A. E. in G. Aus meinem Artikel in letzter Nummer können Sie ersehen, daß die Prämienansätze für Bern nur Maximalansätze sind. Mehr wird auf keinen Fall ausbezahlt, sicher aber weniger, weil das Standgeld nicht zu Prämien verwendet werden kann. Leider sind dem Komitee nur 4000 Fr. bewilligt worden für die Geflügel-, die Kaninchen- und die Brieftaubenausstellung, während mehr als 10,000 Fr. erforderlich sein dürften. Deshalb findet eben eine Verlosung statt.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 13. Februar 1914.

Auffuhr etwas stärker. Nachfrage und Umsatz ebenfalls. Es galten:

	per Stück		
Trinkeier . .	Fr. —.14	bis	Fr. —.17
Kisteneier . .	„ —.11	„	„ —.13
per Hundert	„ —.—	„	„ —.—
Suppenhühner	„ 3.50	„	„ 4.10
Hähne . . .	„ 3.80	„	„ 5.—
Junghühner .	„ 2.30	„	„ 3.20
Poulets . . .	„ 2.60	„	„ 5.40
„ ½ Kilo	„ 1.30	„	„ 1.50
Enten . . .	„ 3.80	„	„ 4.70
Gänse . . .	„ 5.60	„	„ 8.40
Truthühner .	„ 9.—	„	„ 9.70
Tauben . . .	„ —.90	„	„ 1.10
Kaninchen . .	„ 2.20	„	„ 5.40
per ½ kg .	„ —.70	„	„ —.75
Hunde . . .	„ 8.—	„	„ 24.—
Meerschweinchen	„ —.40	„	„ 1.—
Rebhühner, tote	„ 1.50	„	„ 1.70

XXXVIII. Jahrgang. № 9.

Zürich, 27. Februar 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

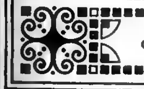
sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Ahlwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis“), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil**, [illegible] **Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wiltnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria“ Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

 **Hühnerzucht** 

Das Reichshuhn.

VI. Zuchtbetrieb und Zuchtwahl.

(Schluß).

Es bleibt uns nun noch übrig, die direkte Auswahl unter den durch diese Hahnenmutter erzeugten Hähnen zu besprechen. Da wir annehmen dürfen, daß diese Söhne alle ihr Mutterblut auf die Nachkommen vererben werden, haben wir hier speziell nur nach körperlichen Vorzügen zu wählen, wenn wir auch in der Zucht auf Schönheit und möglichst standardgerechte Tiere Fortschritte machen wollen. Aber auch nicht nur der Standard allein soll maßgebend sein, wenn wir die Auswahl unter den ausgewachsenen Junghähnen vornehmen. Den Vorzug erhalten diejenigen, welche eine ununterbrochene gute Entwicklung, eine rasche Befiederung durchgemacht und feurige Augen haben, welche lebens- und kampflustig und namentlich fleißige Kräher mit starker Stimme (ein Zeichen von innerer Kraft) sind. Da dürfen wir keine Sentimentalitäten aufkommen lassen, denn es gilt nicht nur die Lebenskraft und die Produktivität des Stammes zu erhalten, sondern stets zu festigen und zu vermehren.

Wer bei der Zuchtwahl in dieser Weise verfährt, kann auch mit demselben Blute viele Jahre auskommen und seine Erfolge steigern, ohne daß er korrekte Stammbaumzucht oder Linienzucht (diese beiden hier zu erörtern reicht der Platz nicht) treibt. Nötig ist nur, daß man die weiblichen Nachkommen *) von derjenigen Henne, von der man die Hähne züchtet, verkauft oder für sie einen blutsfremden Hahn einstellt, damit nie direkte Geschwister verpaart werden. Wer aber seine Zuchtrichtung beibehalten und sich keinen Risiken aussetzen will, der wird seine Hahnenlinie nie unterbrechen und Blutauffrischung nur durch fremdblütige oder weiter verwandte weibliche Tiere, womöglich wie unter *) (s. am Fuße) erwähnt, herbeizuführen suchen.

In welchem Maße es mir bis heute gelungen ist, durch Anwendung dieser Zuchtgrundsätze (natürlich in Verbindung mit bester Pflege, Fütterung und Stallung) die anfänglich dieses Kapitels aufgestellte erste Bedingung für Rentabilität des Zweihuhn-

*) Die geben das denkbar beste weibliche Zuchtmaterial zur Blutauffrischung für andere Züchter und Hochzüchter, und dürfen fast mit Gold aufgewogen werden.

zuchtbetriebes (große Eiablage im ersten Jahre) zu erfüllen, zeigt Tabelle A. Von 25 Hennen sind 14, die 200 Eier und mehr legten und durchschnittlich 221,4 Eier in der ersten Legeperiode erreichten. Ein großer Teil der Hennen hat diese Periode so ausgedehnt, daß dieselbe 9—12, bei einigen (Nrn. 78, 83, 86, 88 und 93) sogar 12—14 Monate dauerte, wobei in den letzten Monaten noch bis 21 Eier erreicht wurden, also im strengsten Winter, den wir jetzt haben. Natürlich sind für solche Hennen, die erst im Dezember-Januar zu mausern beginnen, gute Stallungen erforderlich und sehr gute Pflege bei separater Haltung, wenn sie gut durch die Mauser kommen und im März, April oder Mai, nachdem sie ausgeruht sind, gute Bruteier liefern sollen. Eine Kapitalhenne ist Nr. 84, die in genau 11 Monaten 245 Eier legte, sich rasch mauserte und nach 70 Tagen wieder mit Legen begonnen hat, und zwar mit Eiern von 75 Gramm Gewicht, wovon heute (26. Januar) bereits 15 Stück gut entwickelt unter einer Glucke sind. Aus Tabelle A geht auch hervor, daß Hennen, die gebrütet und Kücken geführt haben, dennoch über 200 Eier legten, sie haben die verlorene Zeit bis in den Winter nachgeholt, da ich hier für das Trinkei 18 Rp. erhalte.

Daß so reichlich legende Hennen zur Zucht nicht zu gebrauchen seien, das wird immer und immer wieder behauptet, ganz zu Unrecht. Natürlich legen Junghennen in der zweiten Hälfte der Legeperiode, nachdem sie bereits über 100 Eier produziert haben, gewöhnlich schlecht befruchtete Eier, aber in dieser Zeit (vom Mai ab) soll im Zwiehuhnbetrieb auch nicht mehr gebrütet werden, und das wird auch von allen Seiten betont, daß man gewöhnlich nur ältere als einjährige Hennen zur Zucht benutzen solle. Gezüchtet wird ausnahmsweise im Januar, mehr schon im Februar und hauptsächlich im März, April bis Mai. Ebenfalls sukzessive beginnen die alten Hennen, je nachdem sie gemausert haben, im Januar mit Legen, frisch ausgeruht, zur richtigen Brutzeit. Aber auch gut entwickelte Junghennen, die im Oktober, November, Dezember mit Legen einsetzen und monatlich 25 bis 30 Eier legen, können bei richtiger Fütterung im März und April höchstbefriedigende Zuchterfolge zeitigen. So machte ich von meinen 1911er Hennen Nr. 56 und 66, die im März 1912 29 bezw. 30 Eier legten, gegen Ende desselben Monats extra eine Probebrut, die ausgezeichnete Resultate lieferte. Dieser Brut entstammen die Hennen Nr. 71 und 83 von Nr. 56, und Nr. 84, 91 und 93 von Nr. 66. Mein schönster und stärkster 1913er Junghahn, sowie eine Henne (Bild 6) entstammen auch der 1912er Henne Nr. 84, also einer Junghenne. Ich darf füglich behaupten, daß, wer richtig züchtet und richtig auswählt, mit einjährigen Zuchthennen nicht die schlechtesten Erfahrungen macht. Selbstverständlich sind zur erfolgreichen Zucht mit alten wie mit jungen Hennen feurige Frühbruthähne erforderlich, die im Januar, Februar oder anfangs März geschlüpft sind.

Es erübrigt mir noch, hier auf einen Weg aufmerksam zu machen, um die Legeleistungen seines Stammes zu verbessern und auf die Höhe zu bringen, ohne sich die große Arbeitslast der Fallennestkontrolle aufzuladen, oder sich durch langjährige Praxis selbst die Kenntnisse eines erfahrenen Hochzüchters anzueignen. Auch dieser Weg führt rasch, wohl am raschesten zum Ziele, aber nur in der Voraussetzung, daß wirkliche Hochzüchter in der betreffenden Rasse existieren; also eigentlich doch wiederum nur durch das Mittel der Hochzucht. Man braucht nämlich nur jedes Jahr oder mindestens alle zwei Jahre aus einer solchen Hochzucht die Zuchthähne zu kaufen und nur mit solchen zu züchten (ich verweise hier speziell auf den Bericht des Herrn W. S. in Klingenthal im vorigen Kapitel). Da soll man aber nicht verlangen, daß der Hochzüchter sein wertvolles Aufbesserungsmaterial zu Schundpreisen hergeben soll. Derartige Zuchthähne bringen auch einen hohen Einstandspreis in einem Jahre fünf- bis zehnfach wiederum ein, namentlich wenn es sich um größere Betriebe handelt. Ein Preis von 15 bis 20 und mehr Franken für einen solch hochproduktiven Hahn ist nicht zu hoch, selbst wenn es kein Ausstellungstier ist; aber gesund, stark und gut entwickelt muß er sein; kleine Fehler im Kamm, Lappen, Augen, Gefieder- und Beinfarbe, selbst in der Figur spielen dabei keine Rolle, wenn es sich nur um Nutzzucht handelt.

Ich würde als die dankbarste Aufgabe der Spezialklubs die Gründung solcher Hochzuchten aus Vereinsmitteln betrachten, aus denen den Leuten produktive Hähne ihrer Spezialrassen verschafft werden könnten. Es wäre meines Erachtens allerdings Staatsaufgabe, solche Hochzuchten in Verbindung mit Mustergeflügelhöfen, Versuchs- und Lehranstalten zu unterhalten; aber wir sind noch weit davon entfernt, und bis dahin sollten sich die Klubs unter Mithilfe der Zentralorgane der Sache annehmen.

Die roten Rhodeländer.

(Schluß).

Die in den ersten Zeilen des Zitats ausgesprochenen „kraftvollen Eigenschaften" und die erwähnten Vorzüge wollen wir ohne weiteres gelten lassen, weil sie tatsächlich vorhanden sein mögen wie bei mancher anderen Rasse auch. Dagegen dürfen wir bei dem Urteil der Vorzüglichkeit der Rhodeländer als Schlachtgeflügel nicht übersehen, daß ein Amerikaner das Urteil fällt. Dort wird bekanntlich das Fleisch gelbfüßiger Rassen vorgezogen, und da ist das Rhodeländerhuhn einfach ideal, wie die Wyandottes, Indischen Kämpfer, Malayen usw. Bei uns würde das Urteil sehr wahrscheinlich weniger günstig lauten, womit ich aber nicht sagen will, daß unsere Beurteilung die zutreffendere, richtigere wäre. Mit Recht ist schon betont worden, die Hautfarbe beim Schlachtgeflügel sei eine Modesache; sie könne keinen Beleg bilden für die Güte oder die Geringwertigkeit des Fleisches. Wenn der Züchter versichert: „Ich züchte für den Markt nur noch Rhodeländer, denn die Versuche haben mir gezeigt, daß sich die Tiere wegen ihres rapiden Wachstums als Schlacht-und Brathühner im höchsten Maße eignen," so wollen wir diese Ueberzeugung achten, weil sie auf Erfahrung beruht. Aber es ist sehr zu bezweifeln, ob mit dem Rhodeländerhuhn als Markt- oder Tafelgeflügel überall die gleiche Wahrnehmung gemacht werden könnte. Da erinnere ich mich einer Aussage eines Rhodeländer-Züchters, der neben dieser Rasse noch Reichshühner hielt. Es war bei Anlaß der zweiten Rhode-Island-Schau im Jahre 1912 in der Schützenburg im Albisgütli-Zürich, wo die Herren Preisrichter Rüegg-Stäfa, Däpp-Steffisburg und der Schreiber dies mit einigen Hilfsrichtern und Herren vom Komitee beim Mittagessen saßen. Da es eine Rhode-Island-Schau war, wurde die Unterhaltung hauptsächlich auf Kosten dieser Rasse geführt. Der anwesende Herr P. E. in St., ein eifriger Züchter der Rhodeländer, erzählte da, er habe einige regelmäßige Abnehmer von Schlachtgeflügel, gute Privatkundschaft. Einem derselben hatte er stets Junggeflügel vom Reichshuhn gegeben. Als nun dieser Abnehmer wieder einmal einen Hahn bestellt hatte und Herr P. E. in Reichshühnern nichts mehr abgeben wollte, nahm er einen Rhodeländer, schlachtete und dressierte ihn wie üblich und lieferte denselben ab. Aber der Käufer erkannte doch — als der Hahn gebraten auf dem Tisch erschien und wohl hauptsächlich am Geschmack — daß er nicht der gleichen Geflügelrasse angehört habe wie die früher gelieferten. Die Farbe der Haut und sicherlich auch Farbe und Geschmack des Fleisches waren also nicht so wie bei den Reichshühnern. Daß es in diesem Fall nicht nur ein Vorurteil war, geht daraus hervor, daß der Konsument keine Ahnung hatte, welcher Rasse die Hähne jeweilen angehört hatten.

Der Verfasser hebt noch die Härte, ihre Widerstandskraft hervor. Er hat gefunden, daß bei demselben Auslauf und derselben Fütterung die Rhodeländer den Witterungsverhältnissen mehr Widerstandsfähigkeit entgegensetzten als andere Hühnerrassen, von denen er einige nennt. Im weiteren will er noch eine bessere Kondition bemerkt haben bei den Rhodeländern und daß andere Rassen bei dem gleichen Futter und demselben Alter „ein bedeutenderes Mindergewicht und geringeren Fleischansatz" gezeigt hätten. Vielleicht liegt hier doch eine durch Züchtergunst hervorgerufene „optische Täuschung" vor, oder wurden wirklich die genannten Rassen gleichzeitig mit den Rhodeländern gehalten und genau kontrolliert, das Mindergewicht „der anderen Rassen" durch die Wage genau festgestellt? Dies sind so einige Bedenken, die mich vermuten lassen, der Herr Verfasser habe bei der Beurteilung der Eigenschaften seiner Rhodeländer sich einer Brille bedient, die alles im rosigsten Lichte erscheinen ließ. Ich will nur das folgende Sätzchen zitieren:

„Tiere, welche nach dem dritten Legejahr abgelegt und nicht besondere Zuchteigenschaften (sei es in guter Vererbung der Produktivität, sei es desgleichen in guter Nachzucht von Farbenreinheit) haben, stelle man sofort nach dem Ablegen in Mast, welche bei

geeigneter Fütterung in vierzehn Tagen bis drei Wochen beendet sein dürfte, und schlachte sie noch vor Eintritt der Mauser. Derartig gefütterte Tiere braucht man dann nicht etwa — wie viele andere Rassen — als Suppenhühner auf den Markt zu bringen, denn die Rhodeländer liefern auch noch im dritten Jahr einen fleischigen, vollsaftigen, kurzfaserigen Braten. Die Rhodeländer sind ferner eifrige Futtersucher und erfordern deshalb weniger Zuschuß aus dem Futtersack des Züchters und kosten auf diese Weise weniger als andere Varietäten. Das ist gewiß ein Wink für unsere Landwirte, für den Nutzzüchter, sie in größeren Herden bei genügend freiem, nahrungbietendem Auslauf zu halten."

Hier muß man die Kühnheit bewundern, mit welcher die Rhodeländerhennen nach drei Legejahren einer zwei- bis dreiwöchigen Mast unterworfen werden. Und dann sind sie nicht etwa — wie viele andere Rassen — als Suppenhühner auf den Markt zu bringen; nein, denn „die Rhodeländer liefern auch noch im dritten Jahre einen fleischigen, vollsaftigen, kurzfaserigen Braten". Nun meinetwegen, der Glaube macht selig und vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Es fehlt nur noch, daß diese Rasse einen ganzen Schnabel hätte, keinen gespaltenen, dann wäre das Ideal verkörpert.

Was dagegen der Herr Verfasser über die Durchzüchtung der Rasse als Schautiere sagt, das verdient allseitige Beachtung, und nur wer diese Winke beachtet und befolgt, wird Fortschritte machen.

E. B.-C.

Taubenzucht

Verschiedene Futterarten für Tauben.

(Schluß).

Das Futter, um das es sich handelt, besteht aus einer Mischung Weizen, Gerstengraupen oder anderem gesunden Kornfutter zu zwei Dritteln, indem man ein Drittel Bohnen oder Wicken beimischt. 30 Gramm pro Tier für einen Tag genügt meist. Wenn jedoch während der langen Winternächte die Kälte sehr groß ist, so gibt man abends als Nebenfutter eine Hand voll Bohnen. Falls jedoch die Temperatur milde ist und man bemerkt, daß die Tiere zu feurig werden und der Fortpflanzungstrieb sich bemerkbar macht, so vermindert man die Fütterung bis zum Minimum. Zu dieser Zeit genügt es, die Tauben gesund und bei Kräften zu erhalten. Man soll jedoch mit den jungen, zurückgebliebenen Tieren zu dieser Jahreszeit eine Ausnahme machen, hauptsächlich bei denen, die nur eine teilweise Mauser durchgemacht haben. Diese müssen für sich besser gefüttert werden. Die Tauben dieser Kategorie müssen während des Winters ein gesundes, erfrischendes und stärkendes Futter erhalten, damit sie ihre physische Entwicklung nicht hindern. Nie soll man im Winter, sowohl als auch zu jeder andern Jahreszeit, den Tauben schadhaftes oder mittelmäßiges Futter vorwerfen. Das Futter während der Zucht! Während der Zucht reicht man den Tieren dreimal pro Tag Futter, des Morgens, des Mittags und des Abends. Die Tiere haben dann für ihre körperliche Ausbildung eine gesunde und mannigfache Nahrung nötig. Bohnen, kleine Wicken oder Linsen zu einem Drittel, das ist ein vollkommenes Futter. Man kann noch von Zeit zu Zeit eine kleine Menge Reis, runde oder flache Hirse, und selbst für die Fütternden einige Brotkrumen hinzufügen. Es gibt Liebhaber, welche während der Zucht ein Futtergefäß zur freien Verfügung der Tauben stellen. Die jungen Tiere, die sich im Entwöhnungsraum befinden, müssen, sobald sie dort eingesetzt werden, ihr Futter dort vorfinden. Dieses muß leicht zu schlucken und zu verdauen sein, wie Weizen, Wicken und Linsen; später fügt man andere Futterarten, wie man den alten Tieren gibt, hinzu. Das Futter während der Reisen! Sobald die Zeit gekommen ist, wo die Tiere trainiert und zum Reisen eingesetzt werden, braucht man nicht mehr so viel die Aufzucht der Jungen zu bewachen; dann ist es unbedingt erforderlich, unserem lieben Geflügel ein starkes und viel gute Substanz enthaltendes Futter zu verabreichen. Das Grundfutter muß die Oberhand behalten, weil die Tauben während der Reisen viel Kraft verbrauchen, und hauptsächlich bei weiten Wettflügen. Eine Mischung von Bohnen, Wicken oder Linsen zu zwei Dritteln und Weizen für das letzte Drittel soll die Hauptnahrung bilden. Man kann von Zeit zu Zeit als Reizmittel oder Würze einige Körner Hanf oder Rübsamen hinzufügen. Zu viel erhitzende und aufregende Futtersorten führen großen Durst herbei. Man füttert zwei- bis dreimal pro Tag zur festgesetzten Zeit. Ein geregeltes Futtersystem spornt das Tier zu größerer Tätigkeit an und sorgt dafür, daß es besser zum Fliegen aufgelegt ist. Man soll zur Zeit der Wettfliegen das Futter nicht aus zu viel Arten zusammensetzen oder nicht zu viel mehlige Futterarten, wonach die Tiere Heißhunger haben und die den Appetit reizen, hinzufügen; sie fressen sonst davon mit Gier, werden fett, weich, faul und daher unfähig, die Luft mit erwünschter Schnelligkeit zu durchqueren. Die Tauben, welche reisen sollen, müssen nervös und nicht fett sein. Sie bedürfen daher einer Nahrung, die reich an Stickstoff ist, und es darf nur das Notwendigste gefüttert werden, da zu viel ebenso wie zu wenig schadet. Alles, was über den Hunger den Tieren verabreicht wird, nützt dem Tier nicht. Aus diesem Grund soll man, solange noch Futter auf dem Taubenboden ist, kein neues mehr hinzufügen. Man soll jedoch auch nicht nur Bohnen füttern; es ist besser, den Tieren Weizen und anderes Kornfutter aus dem oben angegebenen hinzuzufügen. Während der heißen Tage soll man die Menge der Bohnen verkleinern, um eine Erhitzung zu verhüten. Das Futter im Spätsommer und während der Mauser! Man versteht unter Spätsommer die Zeit, wo die Wettfliegen geschlossen werden, d. h. gegen den Monat September. Die Tauben befinden sich dann in der Mauser und feldern. Es ist schwer, die genaue Menge des Futters, welche zu verabreichen ist, während dieser Zeit festzustellen, da die Tauben, die feldern, dasselbe manchmal im Ueberfluß vorfinden; für diese Tauben braucht man also gar kein Futter. In dem Schwarm befinden sich jedoch solche, welche nicht feldern oder die dort nicht genug Futter finden. Aus diesem Grunde ist man gezwungen, täglich, und zwar gegen Abend eine bestimmte Menge Nahrung, die die Kräfte der Tiere aufrecht erhält, zu verteilen, jedoch nicht mehr, damit der Fortpflanzungstrieb nicht gereizt wird. Man soll zur Zeit der Mauser das Futter aus mehreren Arten zusammensetzen, denn wie bei den Menschen, verlangt der Magen des Tieres eine Abwechslung. Eine gemischte und leichtverdauliche Nahrung hilft der Mauser. Aus diesem Grunde nehme man zum Teil die Bohnen fort und füge dafür eine Mischung Mais, Linsen, Weizen oder Buchweizen hinzu.



Kanarienzucht

Das Kanarien-Verkaufsgeschäft.

(Schluß).

Bei uns in der Schweiz ist die Kanarienzucht noch nicht so sehr entwickelt, daß man die gegebene Aufklärung bedauern müßte. Aber es werden Jahr für Jahr so viele Kanarien gezüchtet, daß man doch befürchten muß, sie werden nicht alle rechtzeitig und zu annehmbaren Preisen Liebhaber finden. Was dann? — Hätten wir — wie in Deutschland — einige Firmen, welche den ganzen Jahresertrag aufkaufen und weiter verwerten würden, so wären wenigstens die einzelnen Züchter gesichert, sie fänden rechtzeitig Absatz aller verkäuflichen Vögel. Wir haben aber nicht eine einzige Handelsfirma, welche den Handel mit Kanarienvögeln betreiben würde. Vielleicht ist dies zum Vorteil der Züchter, denn die Preise, die in Deutschland z. B. für die Junghähne guter Stämme beim Ankauf ganzer Zuchten angelegt werden, sind sehr niedrig. Nicht mit Unrecht ist schon gesagt worden, daß der Züchter, der zu solchen Preisen seine Junghähne abgeben muß, kaum die Auslagen für Futter und Heizmaterial erhält. Daß er von dem Erlös die Kosten der Zucht- und Flugkäfige usw. amortisieren könnte, davon kann keine Rede sein, geschweige denn, daß noch etwas für die Mühe und Arbeit, den Aerger und die Enttäuschungen übrig bliebe. Deshalb bezeichnet der Verfasser jenes Artikels in der „Kanaria" den Modus, daß beim Kanarienhandel nur der Großhändler den Preis bestimme und der Züchter gar keinen Einfluß auf den Preis habe, als einen Uebelstand von großer Tragweite.

Hier kann nur Abhilfe geschafft werden durch die Züchter selbst, indem sie zunächst für ein oder zwei Jahre die Hecke entsprechend einschränken, die Zuchtware um den vierten Teil oder noch mehr

reduzieren. Eine natürliche Folge wird sein, daß auch die Nachzucht sich in mäßigen Grenzen halten wird, daß jeder einzelne leichter die gewisse Zahl Abnehmer finden wird. Trotzdem aber dieser Ausweg erfolgversprechend sein müßte, wird er am schwierigsten durchzuführen sein, weil den Züchtern in ihrer Mehrheit das Solidaritätsgefühl mangelt und der einzelne nur zu gern dem andern zuvorkommen, ihn übertreffen möchte. Wenn z. B. in einem Verein sämtliche Mitglieder die Notwendigkeit und die Vorteile einer solchen Maßregel einsehen und sie zu befolgen geloben würden, so wäre vielleicht doch so ein Schlaumeier oder einige mit einem weiten Gewissen dabei, die trotz Versprechen und Unterschrift ein oder mehrere Paare über die ihnen zukommende Anzahl benützen würden. Diese Unzuverlässigkeit — die der Fehlbare als erlaubten Geschäftsvorteil beurteilt, während es doch ein grober Verstoß gegen Treu und Glauben ist — macht es eben einem Verein oder einer Gruppe Züchter unmöglich, mit Erfolg bessere Zustände im Kanarienverkaufsgeschäft herbeizuführen.

Wir haben bei uns erfreulicherweise noch gesündere Verhältnisse, obschon auch hier der Handel zeitweise zu wünschen übrig läßt. Manche Züchter, die oft ausstellen und auf ihre Kollektionen hohe Preise erringen, erfreuen sich einer lebhaften Nachfrage. Sie haben sich im Lauf der Jahre einen guten Ruf erworben und bemühen sich, durch möglichst gewissenhafte Bedienung denselben zu erhalten und noch mehr zu befestigen. Wer jedoch nicht mit günstigen Ausstellungserfolgen glänzen kann, der hat immer Mühe seine überzähligen Vögel an Mann zu bringen. Da hilft nur ein fleißiges Ausbieten, ein recht sorgfältiges Abhören und genaues Einschätzen in Wertklassen, und daß der Züchter bei einlaufenden Aufträgen sich der größten Zuverlässigkeit und Reellität befleißige. Wenn der Kanarienhandel nach diesen Grundsätzen betrieben wird, erwirbt er sich gewiß eine feste Kundsame, die sich von Jahr zu Jahr erweitert.

Weil bei uns jeder Züchter seine Nachzucht selbst und im einzelnen zu verkaufen suchen muß, liegt es in seinem eigenen Interesse, wenn er jedem Auftrag seine ganze Aufmerksamkeit schenkt. Es kann trotzdem vorkommen, daß einmal ein Vogel nicht befriedigt, daß er entweder träge in seinem Vortrag ist oder die ersten Tage gar nicht singt, oder auch daß der Gesang nur aus den leichteren Touren bestehe. Solche Reklamationen können trotz der größten Gewissenhaftigkeit vorkommen. Da macht nun der Züchter oft den Fehler, daß er sich bei derartigen Reklamationen verletzt fühlt, weil er weiß, er habe sein Möglichstes getan. Würde er in loyaler Weise auf die Klagen eingehen, sie fachmännisch, aber in durchaus höflicher Form zu widerlegen suchen oder noch einen Sänger zur Auswahl senden, so würde in den allermeisten Fällen die Differenz in befriedigender Weise beseitigt, und der Züchter hätte sich einen dankbaren und zuverlässigen Kunden erworben.

Wie es zuweilen gehen kann, will ich noch mitteilen in einem gemachten Erlebnis. Ein Restaurateur in Zürich 7, ein alter Bekannter von mir, besuchte mich vor vielen Jahren und nahm einen guten Sänger von mir mit nach Hause. Er gefiel ihm daheim jedoch gar nicht und sandte ihn retour. Am gleichen Tage schrieb mir ein bekannter Liebhaber aus dem Berner Jura, daß er einen guten Sänger wünsche und bat, ihm wenn möglich zwei zur Auswahl zu senden. Da ich mit diesem Liebhaber schon sehr viel verkehrt hatte und ihn als einen tüchtigen Gesangskenner und noblen Charakter kennen gelernt hatte, schickte ich ihm ohne weiteres zwei Vögel der gleichen Preislage. Einer davon war der von Zürich zurückgesandte. Wenige Tage darnach kam einer davon zurück, der Auserkorene war gerade derjenige, der dem Zürcher Herrn gar nicht gefallen hatte. Der neue Käufer war aber — wie er schrieb — sehr befriedigt. Als ich dieses Schreiben und einen anderen Vogel dem Wirt in Zürich sandte, wollte er es kaum glauben, daß dies der nämliche Vogel gewesen sei.

Nicht jeder Vogel singt am neuen Ort nach bestandener Reise gerade seine besten Touren, und nicht jeder Vogelfreund hat ausreichend Geduld und Verständnis, um einen neu erworbenen Vogel zuerst einige Tage eingewöhnen zu lassen, bevor man seine Gesangsleistung endgiltig beurteilt. Ein Vogel, der so halb aufgenötigt und nur ungern behalten wird, wird sich kaum jemals ein volles Lob ersingen, weshalb es im Interesse des Verkäufers liegt, jeder Beschwerde so viel wie möglich entgegenzukommen. Diese Loyalität verursacht wohl etwas Mühe, zuweilen auch Verdruß, aber sie erhöht das Ansehen des Züchters. Würde jeder Züchter nach dieser Maxime handeln, so dürfte das Kanarien-Verkaufsgeschäft sich weit glatter vollziehen, und das zurzeit oft rege Mißtrauen müßte verschwinden. Möchte es geschehen. E. B.-C.



Lokomotive und Vogelschutz.

Von Prof. Dr. J. Winteler.

Wenngleich ich bei meinen letzten Mitteilungen unter obiger Aufschrift, datiert 30. September 1912 (Schweiz. Bl. f. Ornith. 1912, Nr. 42, erschienen 18. Okt. 1912), der Erwartung Ausdruck gegeben habe, daß man vielleicht die Zahl der Vogelopfer, welche der Bahnbetrieb veranlaßt, für den Winter gering anschlagen dürfe, so wollte ich doch die bezüglichen Feststellungen nicht unterlassen. Folgendes sind die Ergebnisse. Ich habe sie monatweise aufgeführt, um der Sache noch näher zu kommen.

Beobachtungszeit: 1. September 1912 bis 31. März 1913. (Der Winter war bekanntlich bei uns ohne Schnee, also günstig.)

Streckenlänge: 5800 m.

Täglicher Zugsverkehr zirka 60 Züge, darunter der Nachtschnellzug Romanshorn-Genf.

Total der tot aufgehobenen Vögel: 53.

Art derselben nach Monaten:

	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	Zusam.
Amsel	2	4	1	3	1	1	3	15
Bachstelze	3	—	—	—	—	—	1	4
Buchfink	—	—	1	2	—	—	2	5
Goldammer	1	2	—	1	—	—	—	4
Grünf. Teichhuhn	1	—	—	—	—	—	—	1
Nonnenmeise	—	—	1	—	—	—	—	1
Wiesenrolle	1	—	—	—	—	—	—	1
Kirschkernbeißer	—	—	—	—	—	1	—	1
Krähe	—	1	—	—	—	—	—	1
Rebhuhn	2	—	—	—	—	—	—	2
Rottehlchen	—	—	—	—	—	—	1	1
Singdrossel	2	—	—	—	—	—	—	2
Spatz	2	6	4	—	—	1	—	13
Unkenntlich	1	1	—	—	—	—	—	2
								53

Allgemeine Bemerkung des Sammlers: Bei starkem Regen oder Sturm verunglücken am meisten Vögel.

Das letzte Mal habe ich die Ergebnisse vom 14. März bis 31. August 1912 aufgeführt mit im ganzen 71 Vögeln. Die zweite Hälfte des März ist also beim Zusammenzug der Jahressumme doppelt gerechnet. Sie ergab für das laufende Jahr 4 Stück (1 Amsel, 1 Bachstelze, 2 Buchfinken). Diese abgerechnet ist der Jahresbetrag der auf der angegebenen Strecke von den Bahnzügen getöteten Vögel (allfällig bloß verwundete und noch fluchtfähige nicht gerechnet) **120**. Dabei ist zu beachten, daß die Beobachtungsstrecke seit zirka 60 Jahren in Betrieb ist. Die Vögel, die dort herum seßhaft sind, hatten also Zeit sich anzupassen, auch sogar die Zugvögel, die nach alter Gewohnheit dort durchkommen. Anderseits ist freilich zu bemerken, daß seit 1. Mai 1912 90 Kilometer Fahrgeschwindigkeit erlaubt sind gegen 75 früherer Zeit. Hinwieder werden sich die Verluste vom 1. Mai 1913 an auf dieser Strecke (und vielen andern) erheblich höher stellen, weil von diesem Zeitpunkte an die Zahl der Züge und namentlich auch die der Nachtzüge im Nord-Südverkehr der Schweiz sehr vermehrt ist. Die Verminderung der Amseln und Spatzen und auch der einzelnen Krähe wollen wir der Bahn zugute halten, dann bleiben an der Schonung würdigen Vögeln (ich rechne auch das einzelne schöne Würgermännchen dazu) im Zeitraum eines Jahres übrig 66. Das macht also für das schweizerische Bahnnetz, ohne die Strecken die keine Schnellzüge haben, im Jahre erheblich über 20,000 Vögel und zwar Singvögel gesetzlich geschützter Arten, ohne Einrechnung der Amseln und Spatzen, die ich letztes Mal einbezogen hatte.

Wie notwendig diese exakten Erhebungen sind, entnehme ich folgenden bezüglichen Stellen in der bekannten „Gefiederten Welt“, begründet von Dr. Karl Ruß.

Jahrgang 1913, Nr. 2 vom 9. Jan., S. 18 zweite Spalte steht unter Vereinsmitteilungen: Bayerischer Vogelliebhaber

verein, Bericht über die Monatsversammlung vom 14. Dezember 1912, u. a.:

„Daß die Zahl der für die Käfigung in Betracht kommenden Singvögel schon in Berücksichtigung ihrer Lebensdauer für den großen Haushalt der Natur gar keine Rolle zu spielen vermag, darüber belehrt uns Prof. Dr. J. Winteler in einer kleinen Arbeit ‚Lokomotive und Vogelschutz'." (Es werden nun die Ergebnisse dieser Arbeit angeführt.)

Trotzdem steht in der genannten Zeitschrift noch Nr. 8, S. 64, zweite Spalte (unter der Briefkastennotiz an Herrn A. v. W.-B., Pohlsdorf): „Bei den durch Lokomotiven vernichteten Vögeln handelt es sich mit wenigen Ausnahmen gar nicht um kleinere Vögel, welche in den Anpflanzungen der Bahndämme nisten, sondern hauptsächlich um größere, besonders Eulen, usw. usw."

Daß es sich bei den durch die Lokomotiven vernichteten Vögeln gar nicht um kleinere Vögel, welche in den Anpflanzungen der Bahndämme nisten (weil sie sich nämlich angepaßt hätten), handle, ist offenbar eine irrige Ansicht. Amseln und Spatzen haben gewiß sehr viel Gelegenheit zur Anpassung an die Eisenbahn. Trotzdem und obschon der Spatz ein Schläuling ist, stellen sie nach unserer Liste das größte Kontingent zu diesen Verlusten. Auffallend ist allerdings, daß Grasmücken, Meisen und Rotkehlchen fast gar nicht vertreten sind, und speziell für diese kann jene Ansicht richtig sein.

Wenn daher in einer früheren Nummer der Gef. W., nämlich Jahrgang 1913, Nr. 6, S. 48, zweite Spalte, ebenfalls im Briefkasten, an Herrn J. S., Bielefeld, die Mitteilung erfolgt war: „Ueber die Vernichtung der Vögel durch Lokomotiven — es handelt sich um denselben Schnellzug — ist schon in einem frühern Jahrgang der ‚Gef. Welt', ausführlich berichtet worden ...", so weiß ich zwar nicht, welches dieser „frühere Jahrgang" war, aber um die Vernichtung „kleinerer Vögel" kann es sich dabei nicht wohl gehandelt haben, sonst hätte der Redaktor nicht zwei Nummern später schreiben können, was vorsteht. Das wird dann auch bestätigt in Nr. 18/19 vom 1./8. Mai 1913 der nämlichen Zeitschrift durch Otto Brückner, der einen Artikel unter der Aufschrift „Eisenbahn und Post als größte Feinde unserer gefiederten Lieblinge" so beginnt: „Den lieben Lesern unserer ‚Gefiederten Welt' will ich hiermit ein Thema bringen, welches, so viel ich weiß, bis heute hier (sic!) noch nicht eingehend behandelt ist." Von meinen Feststellungen ist dabei nicht die Rede, doch scheint der Verfasser meinen Artikel gekannt zu haben. Dasselbe gilt wohl auch von O. Karrig, der nur einige Nummern später, nämlich in Heft 22 der „Gef. Welt" vom 29. Mai, unter dem Titel „Die elektrischen Ueberlandzentralen und die Vogelwelt" berichtet, daß der mecklenburgische Landtag auf Grund einer Regierungsvorlage über die Gefahren der Starkstromleitungen für die Vogelwelt verhandelt habe. — Auch von diesen Gefahren hatte ich in meinem ersten Artikel gehandelt unter Anführung von bestimmten Tatsachen. (Hinsichtlich des dort erwähnten Fitislaubvogels kann ich hier noch beifügen, daß er am 16. Februar 1913 gestorben ist, nachdem er vorher längere Zeit an Krämpfen gelitten — einer nicht seltenen Krankheit dieser zartesten Sänger. In diesem Falle konnten sie durch das vermutete Anstoßen an Drähte längs des Bahnkörpers verursacht sein, denn die Erscheinungen waren ganz so, wie sie Dr. D. P., Wien, in der „Gef. Welt" 1913, Nr. 9, S. 70, sub „Zur Kenntnis der Ursachen der epileptiformen Anfälle bei Stubenvögeln", beschreibt. — Den Steinschmätzer, der ein sehr fleißiger und gar nicht übler Sänger war, habe ich etwas später an Lungenentzündung verloren, die wohl verursacht war durch unvorsichtiges Oeffnen eines Fensters in der Nähe des tiefstehenden Käfigs bei rauher Witterung. Hier war also das vermutete Anstoßen an jene Drähte ohne erkennbare Folgen.)

Nochmals bezeugt Postmeister K. Beyer, Zella St. Blasii, in Nr. 25 der „Gef. W." vom 19. Juni 1913, daß vor meiner kleinen Arbeit, deren ersten Teil ich hier unterm 30. September 1912 veröffentlicht habe, dieser wichtigen Sache nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt worden ist, denn er schreibt unter dem Titel „Der größte (sic!) Feind unserer gefiederten Lieblinge":

„Kürzlich las ich eine Plauderei, betitelt ‚Vögel und Eisenbahn' von Prof. Dr. Martin Broaß in Westermanns Monatsheften (Juli 1912), aus der man fast entnehmen konnte, die Eisenbahn sei ein ganz besonderer Freund unserer gefiederten Lieblinge."

(Schluß folgt).



Kaninchenzucht

Vom Decken der Häsinnen.

(Schluß.)

Die Gefahr, daß Jungtiere bis zur erlangten Fortpflanzungsfähigkeit zu fett werden könnten, ist nicht nur bei den schweren Rassen vorhanden. Die kleinen Rassen werden auch sehr leicht fett, selbst wenn man einfach und knapp füttert. Die Genügsamkeit der kleinen Rassen wird nicht immer berücksichtigt, und so geschieht es oft, daß man wohl kleine Futtermengen reicht, die aber gleichwohl noch zu groß bemessen sind. Mir ist es oft vorgekommen, daß ein geschlachtetes Tier der kleinen Rassen trotz der einfachsten Fütterung dennoch eine beachtenswerte Schicht Fett angesetzt hatte und die Nieren oft ganz im Fett verborgen waren. Zur Zeit des Deckens sollen die Tiere aber weit weniger Fett aufweisen, und folglich müssen sie eine Zeitlang vorher knapper als sonst gefüttert werden. Jeder Züchter muß dies beachten, muß seine Tiere beobachten, auf die Rasse Rücksicht nehmen und sie so füttern, daß sie sich zur Zeit des Deckens in guter Zuchtkondition befinden. Wer dies erkennt und zu befolgen versteht, der ist ein richtiger Züchter.

Man kann nun noch fragen, wie der einzelne vorzugehen habe, daß die Tiere in guter Zuchtkondition sind, oder wie die Tiere zu behandeln seien, falls sie fetter geworden sind als zur Zeit des Deckens wünschbar ist. Jenes läßt sich nur erreichen, wenn die Fütterung der Tiere keine mechanische ist, sondern allezeit mit Beobachtung und Ueberlegung geschieht. Ebenso notwendig ist gebotene Bewegungsfreiheit, wenn auch nur zeitweise. Diese letztere leistet jederzeit gute Dienste, denn sie bringt die Tiere wieder in die richtige Kondition, wenn sie verloren gegangen ist. Und endlich kann es nötig werden, daß man etwa acht Tage vor dem Decken die Häsinnen knapper füttert, namentlich Weichfuttergemisch unterläßt.

Unklarheit oder Unsicherheit herrscht auch darüber, ob ein einmaliges Decken genüge oder ein mehrmaliges Vor- oder Nachteile habe. In der Fachpresse wurde schon mancher Artikel veröffentlicht, der dieses Thema behandelte. Aber es scheint, als ob die Ausführungen nicht völlig überzeugt hätten oder als ob jeder einzelne nachprüfen wolle, ob es sich wirklich so verhalte. Früher kümmerte man sich beim Decken der Häsinnen gar nicht um die Tiere, die Zucht wurde nicht geregelt. Die Zuchttiere beiderlei Geschlechts bewegten sich frei untereinander, häufig noch selbständige Junge, und der Züchter — wenn wir ihn so nennen wollen — wußte nicht, wann wieder ein Wurf zu erwarten sei. Diese Zeit ist glücklicherweise vorüber; an Stelle dieser Zufallszüchtung ist eine zielbewußte, geregelte getreten, und da haben die Züchter nun mancherlei Wahrnehmungen gemacht, die uns als Wegleitung dienen können.

Noch vor wenigen Jahren gab es viele Züchter, die ein einmaliges Decken für nicht zuverlässig hielten. Sie ließen daher eine Zibbe zwei-, dreimal oder noch öfter decken, je nachdem der Zuchtrammler träge oder lebhaft war. Die Größe der Würfe führte man auf das wiederholte Decken zurück, wie man im entgegengesetzten Falle annahm, ein kleiner, nur wenige Tiere zählender Wurf sei die Folge eines nur einmaligen Deckaktes. Diese Ansicht war bis vor wenigen Jahren vorherrschend, obgleich sie schon früher als irrig bezeichnet wurde. Jetzt erlangt sie immer mehr Anerkennung und Zustimmung, zumal zahlreiche Fälle bekannt gegeben wurden, nach denen bei einem einmaligen Decken Würfe mit 12, 16 und noch mehr Jungen erzielt worden waren. Und dann konnte mancher Züchter selbst erfahren, daß bei dreimaligem Decken der Wurf doch nur wenige Köpfe zählte. Dies ist ja kein Nachteil, beweist aber doch, daß ein einmaliges Decken genügt und ein mehrmaliges keinen großen Wurf sichert.

Diese Wahrnehmungen wurden schon von vielen Züchtern gemacht und durch die Fachpresse weitergegeben. Und doch sind sie noch nicht Gemeingut der Züchterwelt geworden, werden noch nicht als praktisch erprobte Tatsache anerkannt, noch nicht als feststehende Regel befolgt. Der Anfänger in der Zucht läßt sich nicht an einem guten Leitfaden genügen, studiert auch zu wenig die Fachpresse, um seine Zucht entsprechend zu betreiben. Er will

alles selbst ausprobieren, auch wenn er sich sagen muß, daß das sich ergebende Resultat seit Jahren bekannt ist.

Es gibt jedoch einen Grund, der ein wiederholtes Decken ratsam erscheinen läßt, obschon nicht nachgewiesen werden kann, daß er begründet ist oder nicht. Wenn man einen Züchter fragt, warum er eines seiner weiblichen Zuchttiere mehr als einmal decken lasse, so antwortet er, um sicherer ein Tragendwerden zu erzielen. Bekanntlich wird manche Zibbe trotz geeigneter Zuchtkondition und normal erfolgtem Deckakt nicht tragend. Da wird nun angenommen, ein wiederholtes Decken vermindere diese Erscheinung. Es kann so sein, aber es ist nicht bewiesen, daß es so ist. Auch hier werden noch mancherlei recht gewissenhafte Versuche gemacht werden müssen, bis über diesen Punkt etwelche Klarheit kommt.

Bei vielen Züchtern ist es zur Regel geworden, daß eine belegte Zibbe nach Verlauf der halben Trächtigkeitsdauer nochmals zum Rammler gebracht wird. Aus dem gegenseitigen Verhalten beider Tiere will man dann ersehen, ob der vorhergehende Deckakt die erwünschte Wirkung gehabt hat oder nicht. Die Zweckmäßigkeit dieser Probe ist schon oft in der Fachpresse und auch in der Literatur hervorgehoben und angepriesen worden, und doch regen sich auch hier Bedenken dagegen. Bringt man eine Zibbe, die vor vierzehn Tagen mit Erfolg gedeckt wurde, nochmals zum Rammler, so wird sie in den meisten Fällen sich ablehnend verhalten, sie sucht den Rammler abzuwehren. Das ist die Regel. Sie kann aber auch den Rammler abwehren, ohne daß sie trächtig ist und umgekehrt, sie kann tragend sein und sich dennoch decken lassen. Dies alles ist schon wiederholt dagewesen und wird noch oft vorkommen, also bietet das nochmalige Decken etwa vierzehn Tage nach dem vorherigen Deckakt keine sichere Gewähr.

Gleichwohl hat es einen Vorteil. Wenn nämlich ein Deckakt erfolglos geblieben ist, kann der Züchter dies nicht gut feststellen. Er wird daher bei herannahender Wurfzeit vergeblich den Wurf erwarten, und damit ist ein Monat verloren gegangen. Da nun jeder Züchter ein tragendes Tier etwas sorgfältiger pflegt und besser füttert, um die Entwicklung des Wurfes zu begünstigen, so wird das weibliche Zuchttier — wenn es nicht trächtig geworden — die Nahrungsstoffe in Fleisch und Fett umsetzen, und dadurch verliert es seine Zuchtkondition. Der Züchter kann daher — wenn eine Zibbe zur erwarteten Zeit nicht wirft — sie nicht allemal gleich wieder decken lassen, sondern muß sie vielleicht acht Tage auf schmale Kost setzen, um den Belegakt erfolgreich zu machen. Da kann nun durch ein Zusammenbringen der Zuchttiere nach der halben Tragezeit ein früheres Decken herbeigeführt werden.

Aber es könnte auch ein Nachteil daraus resultieren. Es wurde schon bemerkt, daß sich zuweilen eine trächtige Zibbe nochmals decken lasse. Das Kaninchen hat nun eine doppelte Gebärmutter, und da ist es schon vorgekommen, daß ein zweites Decken auch erfolgreich war. Die Zibbe brachte einen Monat nach dem ersten Decken einen Wurf und vierzehn Tage später nochmals. Beide Würfe können aber nicht gedeihen, und so geht sicher ein Wurf, meist aber alle beide zugrunde. Man ersieht also, daß alles seine zwei Seiten hat und den Vorteilen auf der andern Seite Nachteile gegenüberstehen. So ließe sich noch manches sagen vom Decken der Häsinnen.

E. B.-C.

Einige Winke für Langschanzüchter.

1. Die Gefiederfarbe. Bei dem Zuchtmaterial achte man besonders auf gute Farbe, diese soll tiefschwarz und mit intensivem grünem Metallglanz versehen sein. Tiere, die wenig Metallglanz zeigen, oder solche von bronzefarbigem Ton sind für die Zucht nicht geeignet. Man achte auch darauf, daß auch die Brust und die Seiten der Schenkel guten Glanz aufweisen. Auf das Untergefieder ist der größte Wert zu legen, dieses soll tiefschwarz sein; ist es grau oder gar braun, dann ist in bezug auf Farbe kaum ein gutes Resultat zu erwarten. Kommen in der Nachzucht mehrfach Tiere mit violettem (Bronze-)Glanz vor, dann muß für Blutauffrischung gesorgt werden. Hierzu eignet sich aus vielen Gründen am besten eine glanzreiche Henne, die man natürlich einem feingefärbten Hahne anpaaren soll. Aus der Nachzucht dieses Paares wähle man dann den Zuchthahn.

2. Die Körperform. Wenn wir von dieser hier an zweiter Stelle reden, dann ist es nicht, um damit anzuzeigen, daß sie weniger wichtig sei, nein, die Langschanform steht bei der Beurteilung so stark im Vordergrunde, daß wir darüber kaum ein Wort zu verlieren haben. Bei den Zuchttieren achte man besonders auf gute, mäßig hohe Stellung und auf die entsprechende Rückenlinie. Besonders machen wir noch darauf aufmerksam, daß die Figur hoch und vor allem auch breit ist. Dabei sind Tiere mit groben Knochen und groben eckigen Formen aber zu vermeiden. Breite Brust, breite, aber nicht grobe Schultern sind Vorzüge eines guten Zuchttieres. Die Köpfe sollen entsprechend klein, die Kämme hübsch aufrecht stehen und von gutem Schnitt sein, vor allem nicht zu hoch. Die Hennenkämme dürfen nicht liegen.

3. Augen-, Schnabel- und Beinfarbe. Es ist die Farbe der genannten Körperteile von großer Wichtigkeit für die Langschans. Leider haben wir hierin aber auch das Schmerzenskind der Langschanzüchter zu erblicken, denn von den besten Tieren fällt ein großer Prozentsatz Tiere mit hellen Augen usw. Wir würden gerade auf diese Körperteile, bezw. auf ihre Färbung, das größte Gewicht legen, natürlich nicht auf Kosten der Körperform und Gefiederfarbe. Kleine Fehler an Kamm usw. würden wir aber gerne in Kauf nehmen. Es sei noch bemerkt, daß bei älteren Tieren die gute Beinfarbe mehr oder weniger schwindet — auch durch Kalkbeine geht sie total verloren — aber das Auge gibt uns dann Aufschluß über alles; ist es dunkel, dann ist auch die Beinfarbe dereinst eine recht gute gewesen.

Volkskurs für praktische Nutzgeflügelzucht in Dübendorf.

Der Geflügelzucht-Verein Dübendorf veranstaltete am 13. und 14. Februar 1914 unter der Aufsicht des kantonal-zürcherischen Vereins der Nutz- und Rassegeflügelzüchter einen zweitägigen Volkskurs für praktische Nutzgeflügelzucht. Kursleiter war der erfahrene Fachmann Herr E. Beck-Corrodi in Hirzel, Redaktor der schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht.

Der Kurs fand im Restaurant „Feldhof" statt und wurde von 24 Männern und 30 Frauen besucht. Der Präsident des Vereins, Herr Alfr. Greuter, eröffnete den Kurs, indem er Kursleiter und Kursteilnehmer freundlich willkommen hieß.

Herr Beck-Corrodi erteilte seinen trefflichen Kurs nach einem wohldurchdachten Stundenplan, indem er jede Stunde ein anderes Thema behandelte. Zwischen den einzelnen Stunden waren kurze Pausen, die durch Fragen und Erklärungen reichlich ausgefüllt wurden.

Einleitend sprach der Kursleiter über die Bedeutung der Geflügelzucht für Volkswohlstand und Volksernährung. Er schilderte den hohen Aufschwung, den die Geflügelzucht in einzelnen Ländern (Amerika) genommen und stellte demselben den Tiefstand in der Schweiz gegenüber. Schuld daran trägt neben vielerorts ungünstigen Verhältnissen hauptsächlich ein unberechtigtes Vorurteil. Durch Vermehrung des Geflügels und rationellere Haltung desselben könnte unser hoher Import auf die Hälfte herabgesetzt werden. Dann sprach Herr Beck von der Abstammung unserer Haushühner und erklärte die einzelnen Körperteile derselben und ihre Bedeutung: Knochengerüst, Eingeweide und Gefieder.

Die „Aufenthaltsräume" des Haushuhnes bestehen aus Schlaf-, Scharr- und Laufraum. Sie sollen die Hühner vor den Unbilden der Witterung schützen und ihnen reichliche Bewegung gestatten. Luft, Licht und Platz sind ihr erstes Erfordernis. Reinlichkeit schützt die Tiere vor Krankheiten.

Sollen die Hühner ihrer Hauptaufgabe in befriedigender Weise nachkommen, müssen sie richtig ernährt werden. Wählerisch sind sie ja nicht, doch soll man sie mit verdorbenen Futterstoffen verschonen. Ebenso schädlich sind die häufig angepriesenen Legepulver, die stets wahre Wunder wirken sollen, während es doch nur Eins ist, wenn die Hühner dabei gesund bleiben. Neben den verschiedenen Mehl- und Getreidesorten kommen als Hauptfutter in Betracht: Kunstfutter und Trockenfuttermischungen (Spratts, Argovia). Für Geflügel in der Volière sind dann noch Beigaben nötig, wie Grit, Knochenschrot, Grünzeug, Holzkohle. Letztere schützt gegen Darmerkrankungen. Täglich frisches Wasser ist für alle Hühner nötig.

Im Kapitel „Züchtung und Brut" sprach der Kursleiter der eigenen Aufzucht das Wort. Da spielt ein guter Zuchtstamm eine große Rolle. Zu späte Brut taugt nicht viel. Die Brutnester sollen richtig plaziert sein. Reinlichkeit ist bei der Aufzucht unerläßlich. In den ersten zwei Tagen brauchen die Küken nichts als Ruhe und Wärme. Später wird Weichfutter in kleinen Mengen verabreicht (Spratts Kükenfutter, Eierkäse), Trinkwasser in flachen Geschirren. Vorsicht in der ersten Abhärtung. Die jungen Hühnchen sol man beizeiten absondern.

Am zweiten Vormittage behandelte Herr Beck die Geflügelkrankheiten Da gab er den guten Rat, nicht zu lange zu doktern. Das beste Mittel sei of das Messer, um so mehr, als bei einzelnen Krankheiten (Cholera, Tuberkulose) eine Heilung nicht zu erwarten ist. Zu den heilbaren Krankheiter zählt man Darmerkrankungen, Entzündungen, Kropfkrankheiten, Kammgrind, Kalkbeine, Gelenkrheumatismus, Eileiter-Erkrankungen. Dagegen gibt es allerlei Hausmittel. Staubbäder lassen Federlinge und Hühnerläuse nicht aufkommen. Die Mauser ist keine Krankheit, verlangt nur gute Pflege

Dann kamen die Produkte und deren Verwertung zur Sprache. Eier und Fleisch bezahlen sich am besten im eigenen Haushalt. Zur Zeit des Ueberflusses sollte man dieselben nicht zu billig weggeben. Verschieden

Konservierungsmittel setzen die Hausfrau in die angenehme Lage, jederzeit über Eier und Fleischvorräte verfügen zu können. Frische Eier können lange Zeit aufbewahrt werden in Kalkwasser, Wasserglas, Garantol, Holzasche, Kochsalz, sogar in Zeitungspapier. Hühnerfleisch kann vorteilhaft sterilisiert werden. Auch die Nebenprodukte: Federn, Dünger finden gute Verwendung.

Am zweiten Nachmittag wurden die Teilnehmer über Betrieb und Einrichtung einer Brutmaschine und eines Aufzuchtapparates aufgeklärt. Dann bewunderten sie die schönen Rassetiere des Vereinspräsidenten. Hernach folgte Fortsetzung im Kurslokal. Herr Beck empfahl jedem Hühnerzüchter eine genaue Buchführung, die am besten von der Rentabilität der Hühnerzucht überzeugen kann. Er warnt aber vor großartigen Unternehmungen und empfiehlt auch die Haltung von Wassergeflügel. Dann wurden noch unter Vorweisung von Rassebildern die verschiedenen Hühnerrassen und deren Rasse-Eigentümlichkeiten besprochen. Zum Schlusse verdankte Herr Präsident Greuter dem Kursleiter seine lehrreichen Ausführungen. Die große Aufmerksamkeit und Ruhe sämtlicher Kursteilnehmer bezeugten am besten, wie Herr Beck es versteht, die Zuhörer durch seine Worte zu fesseln.

Ausstellungsbericht

der Int. Kanarienausstellung im Helmhaus zu Zürich am 15.—17. Januar 1914, veranstaltet vom Verein der Züchter und Liebhaber edler Kanarien Zürich.

Allgemeine Klasse.

In dieser Abteilung waren 26 Kollektionen und ein Einzelvogel ausgestellt. Als Preisrichter fungierten Herr L. Hertenstein, Flurlingen, und der Unterzeichnete. Da die Geldpreise schon im Resultatbericht mitgeteilt wurden, lasse ich sie hier fehlen.

Die erste Stelle behauptete die Kollektion 133—136 des Herrn E. Bär, St. Gallen, mit vier I. Preisen, 342 Pkt. Diese Vögel gingen wunderbar in Hohlrollen und Knorren. Nr. 133 in geb. Hohlrolle, schöner Knorre, brachte auch Glucke. Nr. 134 war gleich dem 133, jedoch ohne Glucke, brachte aber kullerndes Hohl in tiefster Lage. Nr. 135 war ein wahrer Künstler in Knorre, auch die Hohlrolle war schön, ebenfalls die Schockel und wunderbare Gluckrolle, brachte jedoch keine Pfeifen. Nr. 136 war prächtig in Hohlrolle und Knorre, auch die Hohlklingel war schön, während bei den übrigen drei Vögeln dieselbe eher leicht war, auch die Schockel war tief und sehr gut abgesetzt, die Pfeifen waren sehr tief und schön gezogen, der Gesamteindruck war flott, nur bei 134 und 136 störte der Aufzug. Es war eine Lust, diese Sänger zu hören.

Die zweitbeste Kollektion 69—73 vier I. Preise, 339 Pkt. (Eigentümer Herr J. Stähli, Wädenswil), war der ersten ebenbürtig. Die Hohlrollen waren auch sehr tief, bei 70, 71 und 72 sehr schön und konnten bis 7 Punkte vergeben werden, auch die Knorren waren gut, bei Nr. 70 vorzüglich; überhaupt war dies ein Wundervogel, vor dem man wie vor einem König stand; es war dies der beste Vogel der Ausstellung und auch der beste, den ich je gehört habe. Die Schockel war bei diesen Vögeln nicht gerade großartig, dafür aber die Hohlklingel. Störend wirkte bei Nr. 71 Aufzug, bei Nr. 70 hohe Pfeifen, sonst wäre dieser Vogel auf 99 Punkte gekommen. Tiefe Pfeifen und gute Klingelrollen verschönerten den sonst schon gediegenen Gesang.

Als dritte im Rang war die Kollektion 81—84, Herrn P. Krichtel, Zürich, gehörend: vier I. Preise, 321 Pkt. Auch dies war ein sehr guter Stamm. Nr. 81 brachte gute, 83, 84 und 82 sehr schöne Hohlrollen. Die Knorren waren durchwegs gut, bei 82 prima, auch gute Schockeln waren hier vertreten. Die Glanztour war bei Vogel Nr. 84 die Hohlklingel und leistete derselbe hierin großartiges. Nr. 82 brachte neben Glucknorre auch schöne Glucke. Pfeifen waren gut, z. T. sehr gut, 83 brachte auch gute Klingelrolle. In Abzug kamen Aufzug und hohe Pfeifen, bei 82 Schwirre. Vortrag war gut. —

An vierter Stelle waren die Vögel 73—76, vier I. Preise, 306 Pkte. (Besitzer: A. Müller, Zürich). Diese Vögel gingen gut in Hohlrollen, Nr. 73 sehr schön, Nr. 76 nur mittlere Lage. Die Knorren waren überall gut, bei 73 großartig, bei 74 sehr gut; auch die Hohlklingeln waren schön, Schockel mäßig, z. T. gut. Die Pfeifen waren bei 73 und 74 sehr schön. Klingel brachte nur Nr. 75. Nr. 74 brachte auch Wasserrolle. Der Gesamteindruck war gut. Störend wirkte Klingel, bei 73 Schwirre, bei 76 Aufzug.

Es folgte als 5. Stamm 101—104 (Herr F. Thum, Emmishofen), vier I. Preise, 303 Pkt. Gute Hohlrollen, z. T. gute Knorren und Hohlklingel waren diesem Stamme eigen, sowie tiefe Pfeifen. Nr. 101 und 103 ließen schöne Glucken hören. Der Gesamteindruck war gut. 103 und 104 hatten Aufzug, welcher in Abzug kam.

Den 6. Rang behaupteten die Vögel Nr. 105—108, vier I. Preise, 291 Pkt. (Hr. H. Baltensberger, Zürich). Die Hohlrollen waren gut, z. T. vorzüglich. Die Knorren bei 107 sehr gut (Glucknorre), bei 106 und 108 gut, bei 105 nur leicht. Die Schockel war teils schön, teils nur mittelmäßig, Hohlklingel war schön, bei 108 jedoch nur leicht, 106 hat sie verschwiegen. Pfeifen waren gut, 106 und 107 vorzüglich; auch Klingel und Klingelrollen waren gut.

Die 7. Kollektion Nr. 85—88 vier I. Preise, 288 Pkt. (Hr. H. Schubert, Zürich). Dies war ein reiner Stamm. Hohlrollen und Knorren waren gut, Schockel und Hohlklingel bei 85 sehr gut, bei den übrigen eher leicht und kurz. Pfeifen waren gut, die Klingelrolle sehr gut, Klingel brachten die Vögel nicht. Der Gesamteindruck war gut.

Als 8. Kollektion rangierten die Vögel Nr. 129—132, drei I., ein II. Preis, 279 Pkt. (Hr. E. Wegmann, Schwamendingen). Diese Vögel brachten gute Knorren, mittlere, teils gute Hohlrollen, 132 sehr gute. Die Schockel war kurz, außer bei 132, wo sie schön gebracht wurde. Die Hohlklingel war durchwegs schön und klangvoll, ebenfalls die Pfeifen; der Gesamteindruck war gut. Spitze Klingel und Nasenklingel wirkten störend, Nr. 131 paßte nicht zum Stamm.

Der 9. Preis wurde zuteil den Vögeln Nr. 141—144 (Aussteller Hr. Fevrier, Rapperswil), vier I. Preise, 279 Pkt. Gute Hohlrollen, z. T. gute Knorren, und teilweise gute Schockel und Hohlklingel waren in diesem Stamme. Leichte Aufzüge und Schwirren ließen sich hören und wurden nur teilweise in Abzug gebracht.

Den 10. Preis erhielten die Vögel Nr. 165—168: zwei I. und zwei II. Preise, 271 Pkt. (Hr. A. Bischoff, Lachen-Bonwil.) Die Vögel gingen in mittleren und schönen Hohlrollen, Knorre war bei 167 und 168 gut, bei 166 sehr schön, bei 165 kurz, Hohlklingel war mittelmäßig, Pfeifen waren gut, bei 166 sehr gut; gute Klingelrollen bei drei Vögeln, 165 brachte harte Klingel, 166 scharfe Pfeifen, 168 Aufzug. Die Vögel 153—156 erhielten einen I. und drei II. Preise, 249 Pkt. (Aussteller: Hr. J. Schmid, Niederurnen). Hohl war bei 153 und 156 gut, 155 mittelmäßig, 154 nur leicht; Knorren waren bei drei Vögeln schwach, bei 156 gut. Die Schockel war gut. Hohlklingel z. T. gut, ebenfalls die Pfeifen. Der ganze Stamm ist etwas näselnd.

Herr H. Schreier, Dresden, erhielt auf seine Vögel einen I. und drei II. Preise, Nr. 169—172. Mittlere, z. T. gute Hohlrollen, ebenfalls gute Knorren waren hier vertreten, die Schockel war durchwegs leicht, die Hohlklingel bei 169 und 172 schön, bei 170 und 171 leicht. Pfeifen waren gut, bei 169 sehr gut. Gesamteindruck mittelmäßig.

Weitere Preise erhielten die Herren: A. Hurter, Davos: einen I. und drei II. Preise, 240 Pkt.; P. Wirz, Zürich: einen I. und drei II. Preise, 237 Pkt.; G. Harsch, Zürich: drei I. und einen II. Preis, 234 Pkt.; F. Schaffner, Uznach: zwei I. und zwei II. Preise, 234 Pkt.; Eug. Geiger, Zürich: einen I. und drei II. Preise, 234 Pkt.; Jak. Wirth, Zürich: ein I. und drei II. Preise, 228 Pkt.; Joh. Gutgsöll, Zürich: einen I. und drei II. Preise, 225 Pkt.; H. Spring, Zürich: einen I. und drei II. Preise, 213 Pkt.; Joh. Dürr, Zürich: einen I. und drei III. Preise, 204 Pkt.; H. Martens, Zürich: vier II. Preise, 201 Pkt.; J. Oertli, Zürich: einen I. und drei II. Preise, 180 Pkt.; K. Kunz, Wädenswil: vier II. Preise, 168 Pkt.; R. Maurer, Wädenswil: drei II. und einen III. Preis, 162 Pkt.; A. Bickel, Wollishofen: einen I. Preis, 66 Pkt.

Selbstzucht-Klasse.

In dieser Klasse waren 17 Kollektionen ausgestellt und gingen als Sieger die Vögel des Herrn H. Baltensberger, Zürich, hervor. Kollektion Nr. 25—28 drei I. und einen II. Preis. Diese Vögel brachten durchwegs sehr schöne Hohlrollen und schöne Knorren, auch Schockel war gut, bei Nr. 26 die Hohlklingel sehr schön, bei den übrigen war diese Tour nur leicht vertreten. Pfeifen waren gut, bei Nr. 27 sehr gut. Der Gesamteindruck war ebenfalls gut. Scharfe Pfeifen kamen in Abzug bei Nr. 25, welcher sonst ein schöner Vogel wäre; er mußte wegen einer verfehlten Glucke, die auf „Zzingg" lautete, bestraft werden und kam somit nur mit einem II. Preis weg. Die andern 3 Vögel waren sehr gut.

Die zweitbeste Kollektion Nr. 13—16, Herrn W. Kohler, Zürich, gehörend, vier I. Preise, 276 Pkt. Mittlere Hohlrolle, z. T. gute Knorren ließen diese Vögel hören, ebenfalls gute Hohlklingel, während die Schockel nur leicht vertreten war, war die Hohlklingel um so besser. Auch Pfeifen und schöne Klingelrollen und Klingel bei Nr. 13 und 14. Der Gesamteindruck war mittelmäßig und wollten die Vögel nicht aus sich heraus, so daß alles nur mit Mühe aus ihnen geholt werden mußte. Besseres Trainieren wäre am Platze.

Die dritte Kollektion im Rang war die Kollektion 1—4 (Eigentümer Hr. J. Stähli, Wädenswil): zwei I. und zwei II. Preise. Gute, z. T. sehr schöne Hohlrollen und Knorren waren dem Stamme eigen. Die Schockel war leicht, die Hohlklingel bei 1 und 2 schön, bei 3 und 4 gedrückt. Nr. 4 brachte keine Schockel. Die Pfeifen waren gut, ebenfalls die Klingelrollen. Klingel brachten die Vögel nicht. Der Gesamteindruck war gut, bei Nr. 1 störte der Aufzug.

Als vierte Kollektion gingen die Vögel des Herrn H. Schubert, Zürich, durchs Ziel, Nr. 21—24: zwei I. und zwei II. Preise, 225 Pkt. Gute klangvolle Hohlrollen ließen die Vögel hören, jedoch ließen die Knorren außer bei Nr. 24, welcher eine sehr schöne brachte, zu wünschen übrig. Mittlere Hohlklingel und mittlere, z. T. leichte Schockel kamen zu Gehör; auch gute Pfeifen ließen die Vögel hören; die Klingelrolle war bei Nr. 21, 23 und 24 recht schön, bei Nr. 22 vorzüglich. Der Gesamteindruck war nicht so gut, da die Vögel alles nur stückweise brachten.

An 5. Stelle waren die Vögel des Herrn P. Krichtel, Zürich. Nr. 17 bis 20: ein I. und drei II. Preise, 240 Pkt. Die Hohlrollen waren gut, bei 19 sehr gut, auch gute und volle Knorren kamen zu Gehör, bei 19 recht gute. Die Schockel war mittelmäßig, bei 19 kaum angedeutet. Die Hohlklingel war bei drei Vögeln schön, bei 19 nur gestreift. Die Pfeifen waren gut. Der Gesamteindruck war ein mittelmäßiger. In Abzug kamen Aufzug und scharfe Pfeifen.

Den 6. Rang nahmen die Vögel Nr. 29—32, Herrn F. Raisig gehörend, mit zwei I. und zwei II. Preisen, 234 Pkt. ein. Gute Hohlrollen und Knorren lagen in diesem Stamme, die Schockel war bei Nr. 29 und 30 recht schön, während Nr. 31 und 32 dieselbe kaum andeuteten. Die Pfeifen waren gut, bei Nr. 30 recht schön. Die Hohlklingel war nur mäßig, Nr. 32 brachte gar keine. Klingelrollen waren gut, bei Nr. 31 recht gut. Störend wirkte harter Aufzug bei allen Vögeln, außer Nr. 19, bei Nr. 30 und 32 noch harte Klingel. Gesamteindruck in Anbetracht der Fehler nur mittelmäßig. Schade, daß der Stamm nicht reiner war.

Als 7. gingen die Vögel des Herrn Madlener, Zürich, Nr. 61—64 durchs Ziel; ein I. und drei II. Preise, 228 Pkt. Gute Hohlrollen und auch gute Knorren waren diesem Stamme eigen; die Schockel war nur mittelmäßig, zum Teil sogar leicht, dafür war die Hohlklingel bei 61 und 62 recht schön, bei 63 und 64 nur mäßig. Die Pfeifen waren durchweg gedrückt, Klingel-

rolle war annehmbar, die Klingel zum Teil hart. In Abzug kamen bei 61 Schwirre, bei 63 scharfe Pfeifen.

An 8. Stelle standen die Vögel Nr. 5—8 des Herrn Müller, Zürich, mit einem I. und drei II. Preisen, 228 Pkt. Die Hohlrollen waren bei 5 und 6 gut, bei 7 und 8 nur mittelmäßig. Die Knorre war bei 6 und 8 gut, bei 5 und 7 nur angesetzt. Die Schockel war in mittlerer Lage und fehlte bei Nr. 7. Die Hohlklingel war gut, ebenfalls die Pfeifen. In Abzug kamen bei 7 und 8 spitze Klingel, bei 5 und 6 Schwirre.

Den 9. Preis erhielt Herr K. Fleischmann, Zürich, Nr. 53—56, vier II. Preise, 210 Pkt. Gute Hohlrollen ließen die Vögel 53 und 55 hören, Nr. 54 und 56 nur in mittlerer Lage, Knorre war nur bei 56 gut, bei den andern nur angesetzt. 54 ließ keine hören. Die Schockel war hier schön, Hohlklingel brachte nur Nr. 56 und kaum angedeutet, die übrigen ließen keine hören. Die Pfeifen waren großartig, Nr. 54 erhielt darauf 4 Pkt. Klingelrolle war gut. Die Vögel wären trotz den wenigen Touren hoch gekommen, wenn sie nicht für spitze Klingel und scharfe Pfeifen bestraft worden wären.

Herr Kohler ,Zürich, hatte einen zweiten Stamm ausgestellt und kam damit an 10. Stelle. Nr. 9—12 vier II. Preise, 195 Pkt. Die Vögel waren leichter Natur und brachten keine Glanztouren, die Schockel war gar nicht vertreten, mittlere Hohlrollen bei drei Vögeln, bei 12 war sie gut. Knorre nur angesetzt, Hohlklingel nur leicht, Klingel und Klingelrollen gut. In Abzug kamen harter Aufzug bei 9 und 12, bei 11 scharfe Pfeifen und spitze Klingel.

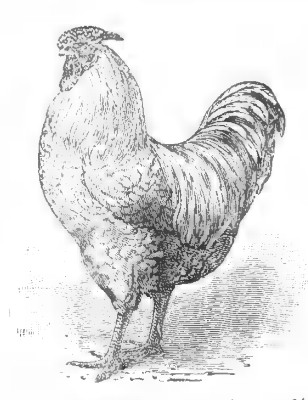
Herr Harsch, Zürich, erhielt einen I., zwei II. und einen III. Preis auf seine Vögel Nr. 37—40. Nr. 37 war ein schöner Vogel mit ganz schönem Hohl, kurzer Knorre, großartiger Schockel und guter Hohlklingel, auch feine tiefe Pfeifen; etwas Schwirre kam in Abzug. Nr. 38 ging auch noch an, die andern ließen den Aussteller im Stiche, es fehlte hier offenbar die Trainierung.

Weitere Preise erhielten: Herr P. Renning, Zürich, vier II. Preise, 186 Pkt.; Herr A. Heidelberger, Zürich, vier II. Preise, 156 Pkt.; Herr H. Rauscher, Zürich, drei II. und einen III. Preis, 150 Pkt.; Herr H. Rümmele, Zürich, zwei II. Preise (ein Vogel nicht gesungen, einer nicht prämiierungsfähig).

J. Peter, Basel.

Nachrichten aus den Vereinen.

Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.



General-Versammlung am 15. Februar 1914 im „Du Pont" in Zürich. Protokollauszug: Anwesend 19 Mitglieder. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und bestens verdankt. Als neue Mitglieder wurden einstimmig aufgenommen: Herr J. Hitz, bei der Brücke, Oberrieden; Herr Richard Leuthold, Ricterstraße 18, Zürich-Enge; Herr P. Schaufelberger, Hochstraße 21, Zürich 7; Herr Konrad Frei-Honegger, Klusstraße 30, Zürich. Wegen Aufgabe der Rassezucht gaben ihren Austritt die Herren Alfred Huber, Höhe, Hirzel, Wilh. Pfister, zur „Seerose", Männedorf; ferner wegen Verzug Herr E. Albrecht, Stadtgärtner in Bern, früher in Zürich. Der bisherige Aktuar, Herr Hans Senn, Burgwies, Zürich, sah sich infolge Krankheit und Arbeitsüberhäufung genötigt, von seinem Posten zurückzutreten. Ungern sieht man ihn von seinem so sorgfältig geführten Amte scheiden. Der Präsident stattete ihm den verdienten Dank des Vereines ab. Als Ersatz wurde Herr E. Lenggenhager in Effretikon in den Vorstand gewählt.

Der Präsident erstattete seinen eingehenden und flott abgefaßten Jahresbericht pro 1913; hierauf folgte die Vorlegung der Jahresrechnung durch den Kassier, Herrn Otto Frieß, welche von den beiden Rechnungsrevisoren als richtig befunden und von der Versammlung unter bester Verdankung abgenommen wurde. — Als Delegierte in den Zürcherischen landwirtschaftlichen Kantonalverein wurden bestimmt die Herren R. Pfenninger in Stäfa, E. Frey in Uster und H. Ammann in Dielsdorf.

Die Landesausstellung in Bern betreffend, machte der Vorstand durch den Kassier den Vorschlag, jedem die Ausstellung besuchenden Mitgliede Fr. 5. — als Beitrag an die Reisekosten zu verabfolgen. Da die Delegiertenversammlung des S. G.-Z.-V. voraussichtlich in Bern während der Geflügelausstellung stattfindet, wird die Teilnahme an derselben zur Bedingung gemacht. Der Antrag wird genehmigt. — Das Traktandum Verschiedenes brachte einige kräftige Punkte zur Diskussion. Auch für dieses Jahr wurde eine gemeinsame Bruteier-Insertion beschlossen, und zwar zehnmal im Vereinsorgan „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Geflügelzucht" und fünfmal im „Zürcher Bauer".

Ein längeres Hin und Her brachte das Thema „Geflügelvermittlungsstelle"; doch wurde von der Schaffung einer solchen abgesehen.

Herr J. Keller in Wollishofen demonstrierte einen Bruteierversandkorb mit Inhalt. Derselbe, sowie die zweckmäßige Verpackung der Bruteier fand allgemeine Anerkennung. Ein in Vorarbeit sich befindliches Regulativ betreffend Bruteierversand fand geteilte Ansichten. — Vom Bruteierhandel kam man auf den Trinkeierhandel zu sprechen. Zum Schaden reeller Geflügelzüchter sollen gegenwärtig auf dem Markt in Zürich ausländische Kisteneier als „Trinkeier" ꝛc. verkauft werden, während wie nachgewiesen, solche Kisteneier im allerbesten Falle im Alter von 2 bis 3 Wochen zum Verkaufe gelangen. Der Präsident gibt bekannt, daß der Zentralvorstand des S. G.-Z.-V. in dieser Angelegenheit eine Eingabe an das eidgenössische Gesundheitsamt gemacht und daß er persönlich an einer zweitägigen Expertensitzung in Bern zur Revision der Verordnungen zum eidgenössischen Lebensmittelpolizeigesetz teilgenommen habe. Ueber das Resultat ist er noch nicht orientiert, doch gibt er sich wenig Hoffnung auf Entgegenkommen der Behörden. Er verspricht, die Sache im Vorstande weiter zu behandeln und eventuell geeignete Schritte zu tun.

Versammlungsschluß 5¼ Uhr.

Der Aktuar: Eugen Lenggenhager.

* * *

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband. Den werten Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß die diesjährige Generalversammlung auf Sonntag den 19. April angesetzt ist und in Zug stattfindet. Anträge zu derselben, sowie Bewerbungen um den Vorort müssen bis spätestens am 6. April a. c. an das Verbandspräsidium schriftlich eingereicht werden. Traktandenliste und Programm werden später bekannt gegeben.

Mit Sportsgruß!

Der Verbandsvorstand.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. X. ordentliche Delegiertenversammlung, Sonntag den 15. Februar 1914, vormittags 9 Uhr in der „Linde" in Teufen. Einige Minuten nach 9 Uhr hieß das Verbandspräsidium, Herr Fritz Wehrli, Herisau, die zahlreich erschienenen Delegierten bestens willkommen und eröffnete die X. ordentliche Delegiertenversammlung.

1. Der Appell ergab die Anwesenheit von 52 Delegierten inkl. Verbandskomitee.

2. Als Stimmenzähler wurden die Herren Rud. Schläpfer, Trogen, und Siegmann, Degersheim, gewählt.

3. Einstimmig wurde das vom Aktuar verlesene Protokoll der letzten Delegiertenversammlung in Degersheim genehmigt und bestens verdankt.

4. In gewohnter, klarer und übersichtlicher Weise erstattete das Präsidium einläßlichen Bericht über das Wirken des Verbandes im verflossenen Rechnungsjahre. Laut demselben wurden die laufenden Geschäfte des Verbandes in 5 Komiteesitzungen, sowie in einigen Sitzungen des engeren Verbandskomitees erledigt. In anerkennenswerter Weise hat die Sektion Arbon die Verbandsausstellung pro 1913 übernommen und auch musterhaft durchgeführt. Das gleiche Lob gebührt auch dem Ornith. Verein Teufen, der im Herbst 1913 die II. Hähne- und Rammlerschau übernommen hat. Im weitern erörterte das Präsidium in seinem Jahresberichte noch den Futterhandel, das Subventionswesen und die Landesausstellung 1914 in Bern. Auch die geplante Neugründung eines Appenz. Kantonalverbandes wurde erwähnt und wies er die von den Initianten gemachten Anschuldigungen in Nr. 26 der „Tierwelt" ganz energisch zurück, da solche auf Unwahrheit beruhen. Leider war es dem Berichterstatter nicht möglich, den Tierbestand des Verbandes genau anzugeben, da einige Vereine die Zählbogen noch nicht eingesandt hatten. Der Verband zählt heute 27 Sektionen mit total 1068 Mitgliedern, gewiß der deutlichste Beweis, daß sich der Ostschweiz. Verband das Zutrauen der Züchter erworben hat und auch stets erfüllen konnte, was er versprochen. Dem verehrten Herrn Präsidenten sei an dieser Stelle der beste Dank für seinen gut abgefaßten Jahresbericht ausgesprochen.

5. Herr Pfarrer Lutz, Verbandskassier, berichtete über die Kassabewegungen im Jahre 1913 und ergaben sich folgende Resultate pro 31. Dezember:

I. Verbands-Kasse.

Einnahmen	Fr.	2663. 50
Ausgaben	„	2473. 20
Kassa-Saldo	Fr.	190. 30

II. Vermögensausweis.

Totalvermögen per 31. Dezember 1912	Fr.	978. 58
„ „ 31. „ 1913	„	2007. 51
Vermögensvermehrung pro 1913	Fr.	1028. 93

III. Futterwaren-Handel.

Eingang	Fr.	4964. 45
Ausgang	„	6164. 30
Konto-Korrent-Guthaben	Fr.	235. 30
Warenlager	„	1596. 55
Total	Fr.	1831. 85
Hievon ab: Bankguthaben	„	1870. 75
Rückschlag	Fr.	38. 90

6. Der Revisionsbericht, erstattet von der Sektion Goßau, führte uns in kurzen Zügen nochmals die wichtigsten Begebenheiten des verflossenen Jahres vor Augen und hob rühmend hervor, daß sämtliche Funktionäre ihrer Pflicht in gewohnter und prompter Weise nachgekommen sind. Im ferneren betonte der Bericht noch, daß die Arbeiten des Präsidenten und Kassiers, die sich von Jahr zu Jahr stetig steigern, auch gebührend honoriert werden sollten, da es keine Kleinigkeit sei, einen Verband von mehr als 1000 Mitgliedern nach Innen und Außen zu vertreten. Die Revisionssektion unterbreitete dann der Delegiertenversammlung folgende Anträge zur Abstimmung und Genehmigung: 1. Es sei die Jahresrechnung und diejenige betreffend den Futterwarenhandel pro 1913 gutzuheißen und die bisherigen Funktionäre in ihrem Amte zu bestätigen. 2. Es seien für die uneigennützigen, schätz-

baren Dienste der verdiente Dank und Anerkennung auszusprechen: dem Verbandskomitee, vorab dem Präsidenten, Kassier und Aktuar, sowie den Mitgliedern der Subkommissionen. Beide Anträge wurden einstimmig genehmigt und ferner noch beschlossen: Es sei der engeren Kommission eine Gratifikation von Fr. 100 zu verabfolgen für ihre dem Verbande geleisteten Dienste und soll dieselbe nach Gutdünken der Kommissionsmitglieder verteilt werden.

7. Wahlen. a) Kommission: Für den zurücktretenden Herrn H. Ommerli, Heiden, war eine Neuwahl zu treffen, die auf Herrn Siegmann, Degersheim, fiel, während die anderen Herren Komitierten unter bester Verdankung in ihrem Amte bestätigt wurden. Mit Einmut wurde Herr Fritz Wehrli, Herisau, wieder als Verbandspräsident gewählt. Die Kommission besteht nun aus folgenden Herren: Fritz Wehrli, Herisau, Präsident; Lutz-Kuster, Langgasse; Zähner, Trogen; Häne, Goßau; Ritz, Degersheim; Eberle, Wittenbach; Nobel und Siegmann in Degersheim; und Meier, Teufen. b) Revisionssektion: Als solche wurde für 1914 Arbon bestimmt. c) Subkommissionen: Der Antrag von Herrn Joppich in Degersheim: Es sei die Subkommission für Kaninchen von 5 auf 7 Mitgliedern zu erhöhen, wurde genehmigt und bestehen die Subkommissionen für 1914 aus folgenden Herren: 1. Geflügel: 1. Wehrli, Herisau, Präsident; 2. Häusermann, St. Gallen; 3. Häne, Goßau; 4. Ritz, Degersheim und 5. Fäßler, St. Fiden. 2. Kaninchen: 1. Joppich, Degersheim, Präsident; 2. Eisenegger, Goßau; 3. Ilg, Arbon; 4. Eberle, Wittenbach; 5. Fräfel, Goßau; 6. Zwicki, Tübach; 7. Schürpf, St. Gallen. 3. Tauben: 1. Aßfalk, Mörschwil, Präsident; 2. Boßard, Goßau; 3. Traber, Romanshorn. 4. Vögel: 1. Ehrat-Simmler, St. Fiden; 2. Dr. Heppe, Rorschach; 3. Dr. Hock, St. Fiden.

8. Für die Uebernahme der nächsten Verbandsausstellung lagen noch keine Bewerbungen vor. Was die Landesausstellung in Bern anbelangt, wurden noch keine bindenden Beschlüsse gefaßt und wird es sich dann zeigen, ob der Verband ausstellen wird oder nicht.

9. Genehmigung bezw. Abänderung der Reglemente über das Ausstellungswesen. Hier stellte die Sektion Arbon, als Uebernehmerin der Verbandsausstellung 1913 folgenden Antrag (siehe Nr. 6, Pag. 67 der „Schweiz. Blätter für Ornithologie"): „Vollständige Reorganisation des Prämierungs-Reglementes und Umwandlung in das bewährte deutsche Klassensystem, immerhin noch so, daß auf das Standgeld (ohne Abzug) immer noch ein ordentlicher Beitrag von der Ausstellungskasse gestiftet wird." Dieser Antrag wurde von Herrn Müller, Arbon, einläßlich begründet und setzte nachher die Diskussion lebhaft ein. Allgemein ist man der Ansicht, daß eine Reorganisation unbedingt nötig geworden sei und wurde beschlossen: „Die Subkommissionen für Geflügel und Kaninchen haben in gemeinsamer Sitzung die Revision des Ausstellungsreglementes an die Hand zu nehmen und in möglichst kurzer Frist einer einzuberufenden außerordentlichen Delegiertenversammlung vorzulegen".

10. Genehmigung bezw. Abänderung von Standard- und Subventionsreglementen. Dieselben treten für ein weiteres Jahr in Kraft. Herr Präsident Wehrli teilte noch mit, daß in Zukunft Subventionsbegehren, die zu spät eingereicht werden, nicht mehr berücksichtigt werden können. Ausstellungs- und Subventionsreglemente wurden den Vertretern der einzelnen Vereine übergeben, da solche vorher noch nicht zugestellt werden konnten.

11. Statutenrevision. Die Verbandsstatuten bleiben für ein weiteres Jahr in Kraft.

12. Der Jahresbeitrag wird wie bis anhin auf 40 Cts. pro Mitglied, im Minimum Fr. 10 pro Verein, belassen.

13. Wünsche und Anträge. a) Das Verbandspräsidium stellte im Namen der Kommission der Delegiertenversammlung den Antrag: „Der Ostschweiz. Verband möchte der S. O. G. beitreten", und begründete denselben noch einläßlich. Nach gewalteter Diskussion wurde der Antrag gutgeheißen und die Kommission ersucht, die einleitenden Schritte zu tun. b) Die Sektion Trogen stellte, in Verbindung mit den Ornith. Vereinen Heiden, Speicher und Teufen, folgenden Antrag: „Wäre es nicht angebracht, in allernächster Zeit Tierkenntniskurse von mindestens einem Tag Dauer abzuhalten". Dieser Antrag war in der Eingabe schon genügend begründet und machte Herr Zähner, Trogen, noch einige erläuternde Bemerkungen. Der Antrag wurde dann auch einstimmig angenommen und die Kommission mit dem Weitern betraut. c) Herr Anderegg, Herisau, brachte noch die Angelegenheit „Gründung eines Appenz. Kantonalverbandes" zur Sprache. Es wurde jedoch beschlossen, auf dieses Thema nicht einzutreten, da zwischen Herr Anderegg und der Kommission noch Verhandlungen stattfinden wegen den von ersterem gemachten Anschuldigungen gegen den Verband in Nr. 26 (1913) der „Tierwelt".

Nachdem auch dieses Traktandum erschöpft, erklärte der Präsident um 1 Uhr mittags die X. Delegiertenversammlung unter bester Verdankung für die Aufmerksamkeit der Anwesenden als geschlossen und wünschte noch einen „Guten Appetit" für das anschließende gemeinsame Mittagessen.

Trogen, den 22. Februar 1914.

Der Aktuar: Jac. Zähner.

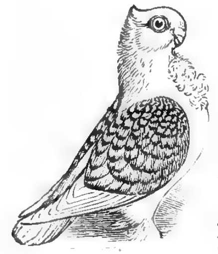
* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Um einem allgemeinen Wunsche Rechnung zu tragen, hat die Delegiertenversammlung vom 15. Februar 1914 beschlossen, in nächster Zeit Rassentierkenntniskurse für Geflügel und Kaninchen abzuhalten. Die Kurse finden für jede Abteilung je an einem Sonntage statt (1 Tag). Wir ersuchen nun alle Verbandsmitglieder, die an der Ausbildung Interesse haben, sich bei ihrem Vereinsvorstande sofort anzumelden, welche bereits im Besitze der Anmeldeformulare sind. Einzelmitglieder direkt bei Unterzeichnetem. Jeder Teilnehmer hat an die ziemlich großen Kosten einen kleinen Beitrag zu leisten, das weitere wird aus der Verbandskasse bestritten. Je nach Teilnehmerzahl werden die Kurse in Kreise eingeteilt, um mit denselben rechtzeitig beginnen zu können. Für Geflügel nach dem ostschweiz. Standard, für Kaninchen nach dem schweiz. Einheitsstandard. Die Kurse werden von fachmännischen, tüchtigen Personen geleitet. Nach Schluß der Anmeldung wird alles weitere per Zirkular und schweiz. ornith. Blätter bekanntgegeben. Eine rege Teilnahme erwartet

Die Verbandsleitung.

NB. Anmeldungsscheine für das gemeinsame Bruteier-Inserat können gleichzeitig bei den Vereinsvorständen bezogen werden und sind umgehend an Fritz Wehrli, Kasernenstraße, Herisau, einzusenden.

* * *



Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.

P. P.

Unsere Vereinigung lebt und strebt für ihre gesteckten Ziele und Aufgaben: Förderung der Rassenzucht, Verbreitung der in- und ausländischen Taubenschönheiten. Letztere bedingen, daß wir allen Freunden öfters Gelegenheit geben, durch Zusammenkünfte, Worte der Aufmunterung und züchterische Erfahrungen einander eine Stütze zu sein.

Auf kommenden Sonntag den 1. März, nachmittags 1¾ Uhr, veranstalten wir eine Zusammenkunft im Gasthaus zum „Schwert" in Amriswil. Wer über eine fachliche Angelegenheit Auskunft haben will, der komme! Wer über seine auserwählten Zuchttiere Fragen zu stellen hat, der bringe diese mit! Auch wer etwas zu verkaufen hat oder kaufen will, der komme! Unsere zu diesem Zwecke erworbenen Käfige werden aufgestellt zur Präsentation für alle Taubengäste. Summarisch gesagt, wir halten „Taubenmarkt" im „Schwert". Und nicht zuletzt, wer etwas „Federnschönes" den Taubenfreunden zeigen will, den lassen wir auch zur Geltung kommen. Am Sonntag sei unser Losungswort: „Andere haben auch Freude an deinen Lieblingen, die Ofenbank daheim soll diesmal ein anderes hüten!"

Anschließend halten wir eine öffentliche Jahreshauptversammlung ab. Unsern Kollegen und weitern Freunden unserer Sache werden wir in kurzen, klaren Worten Einblick gewähren über unsere freudig marschierende Taubenzüchterorganisation.

Rufen Ihnen den Willkommensgruß entgegen!
Gezeichnet im Auftrag der Kommission
Mit Hochachtung!

Mörschwil bei St. Gallen, 24. Februar 1914.

Aßfalk-Oberholzer, Präsident.

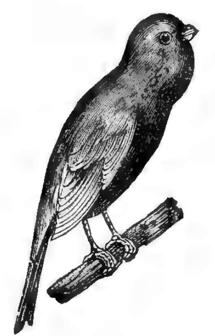
* * *

Taubenzüchterverein der Mittelschweiz. An die erste schweizerische Taubenzüchterausstellung, welche in Zürich vom 8.—10. März stattfindet, sind folgende Ehrenpreise gestiftet worden: Von der ornithologischen Gesellschaft Winterthur 20 Fr., von der ornith. Gesellschaft Thalwil 20 Fr., vom Hühner- und Taubenzüchterklub der ornith. Gesellschaft Winterthur 10 Fr., von der ornith. Gesellschaft Tablatt 10 Fr., von der ornith. Gesellschaft Brugg 10 Fr., von der ornith. Gesellschaft Heiden 5 Fr. Weitere Ehrengaben werden von dem mittelschweizerischen Taubenzüchterklub dankend entgegengenommen.

Thalwil — Winterthur.

Wildy-Kyburz, Ausstellungspräsident.
F. Helebrant, Quästor.

* * *



Fringilla Canaria Zug.

Protokollauszug der Generalversammlung vom Sonntag den 15. Februar 1914 im Hotel Hirschen in Zug. Um 2 Uhr eröffnete der Präsident Hr. J. Scherrer die ziemlich gut besuchte Versammlung und hieß die Anwesenden willkommen. Hierauf wurde die Traktandenliste bekannt gegeben.

1. Das Protokoll letzter Versammlung wurde verlesen und einstimmig genehmigt; 2. Hierauf folgte der Jahresbericht des Präsidenten, der uns einen ausführlichen und klaren Rückblick auf das verflossene erste Vereinsjahr gestattete; derselbe wurde mit Beifall von der Versammlung aufgenommen; 3. Da unser Kassier, Herr Fritz Strobel, im Laufe des letzten Semesters aus unserem Verein ausgetreten ist, wurde die Rechnung im Detail nicht verlesen und nur erwähnt, daß dieselbe mit Null von Null aufgeht. Der Bericht der Revisoren wurde gutgeheißen. Um der Kasse einwenig auf die Beine zu helfen, stellte Kollege Th. Speißegger den Antrag, man solle an jeder Versammlung eine Kasse zirkulieren lassen und es könne dann jeder nach Belieben einen Beitrag entrichten. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und Kollege Meyer erklärte sich sofort bereit, solches zu besorgen, die Sammlung warf denn auch wirklich einen ansehnlichen Beitrag ab. 4. Die Wahl des Vorstandes und der Revisoren brachte nicht viel Neues, wurden doch die Bisherigen einstimmig wiedergewählt; einzig der Kassier mußte neu gewählt werden. Als solcher wurde einstimmig Kollege Th. Speißegger bestimmt. Der Vorstand besteht für das laufende Jahr aus folgenden Herren: Präsident: Jos. Scherrer, Zug; Vizepräsident und Kassier: Th. Speißegger, Zug; Aktuar: W. Speck, Zug; Rechnungs-

revisoren: Rud. Kräuchi, Cham und Jos. Meyer, Baar. 5. Der Präsident gab bekannt, daß uns Herr Prof. Blattner in Zug eine größere Anzahl Käfige, Gesangskasten rc. geschenkt habe und wir uns somit verpflichtet fühlen, ihm durch unsern Aktuar ein Dankschreiben zu übermitteln. Anschließend an das wurde noch ein Materialverwalter gewählt, welcher in der Person des Kollegen Gebh. Bösch beliebte. Kollege Jos. Meyer, Baar, gab noch bekannt, daß er ein Zuchtbuch angefertigt habe und jeder ein solches beziehen könne; diese Gelegenheit wurde denn auch von einigen Mitgliedern benutzt. Im übrigen wird dann das Zuchtbuch an der nächsten Verbandsversammlung in Zug zur Einsicht vorliegen. Hiemit schloß der Präsident die Versammlung ca. ½5 Uhr. Der Aktuar: Wilh. Speck.

* * *

Schweizerischer Angoraklub. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gilt Herr Karl Zahner-Hässig, Kommis in Schänis (St. Gall.) als Mitglied aufgenommen.

Zur Aufnahme in den Klub hat sich angemeldet Herr Viktor Stampfli, „Schäflisegg" bei Teufen (Appenzell). Einsprachefrist bis zum 10. März 1914.

Mögen sich immer weitere Züchter der schönen Rasse zuwenden und dem Klub beitreten, um mit vereinten Kräften unserem Ziele näher zu kommen.

Winterthur, den 24. Februar 1914.

Der Aktuar: R. Hürlimann.

* * *

Erster Schweiz. Klub der Japaner-Kaninchenzüchter. Zur Aufnahme in unsern Klub hat sich gemeldet: Herr Albert Läubli, im Schlipf, St. Georgen (St. Gallen). Einsprachen innert 14 Tagen an den Vorstand.

Der Vorstand.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Zürich. I. Schweizer. Taubenausstellung im Hotel „Sonne" Zürich-Unterstraß am 8., 9. und 10. März 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß 28. Februar.

Chur. Internationale Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung mit Prämiierung, Verkauf und Verlosung, vom 11. bis 15. April 1914. Anmeldeschluß am 21. März.

Biel. Schweizer. Sing- und Ziervögel-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 28. bis 30. März 1914. Anmeldeschluß 20. März.

Roggwil (Kanton Bern). Erste allgemeine Geflügel-, Vögel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, am 18., 19, und 20. April 1914. Anmeldeschluß am 6. April.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer. Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Den Herren Vereinskorrespondenten zur Beachtung empfohlen.

Jedes Jahr häufen sich in den ersten Monaten die Vereinsberichte und Ausstellungshinweise derart, daß der belehrende Teil stark gekürzt werden muß. Wir müssen deshalb bitten, alle Vereinsberichte so knapp und sachlich zu fassen, als eben möglich ist und nur das zu berichten, was die Mitglieder wissen müssen, sowie was andere Vereine anspornen oder doch wenigstens interessieren kann. Berichte von Vereinen, die unsere „Ornith. Blätter" nicht als Organ halten, können nur soweit Aufnahme finden, als gerade Raum zur Verfügung steht. Und ferner sind alle für den Text bestimmten Einsendungen nicht an die Buchdruckerei Berichthaus in Zürich zu adressieren, sondern an die Redaktion in Hirzel. Was in einer gewissen Nummer Aufnahme finden soll, muß spätestens am Mittwoch vorher mit der Morgenpost bei der Redaktion eintreffen. Wir bitten dringend, dies gefl. beachten zu wollen.

Die Redaktion.

Mitgeteiltes.

— **Zum Tod Martens.** Es mögen schon zwölf Jahre sein, daß in der schönen Schwabenstadt Ravensburg eine Geflügelausstellung in größerem Umfang stattfand. Die dort allezeit rührigen Taubenfreunde wünschten sich den ersten Preisrichter Deutschlands. Den Namen des so weit bekannten Kenners aller Tauben mußte man nicht in ornithologischen Notizen oder alten Katalogen suchen, er war jedem im Gedächnis: Marten sen. mußte funktionieren. Dieser Sonntag in Ravensburg, wobei ich den leutseligen guten Mann kennen lernte, ist mir immer eine angenehme Erinnerung geblieben. Marten machte einen Abstecher nach der Schweiz. Ein sonniger Frühlingsabend lag über dem Bodensee. Die Fahrt von Friedrichshafen nach Rorschach war das Ziel von uns beiden. Ich hatte ein Paar Perücken in einem Körbchen. Das Liestern und Ruggen der Tierchen lenkte Marten auf meinen Schwabenkram! Ich wagte eine Frage an den weißbehaarten greisen Mann, worauf er sich zu mir setzte. Er griff gleich nach meinen erworbenen Mähnentauben. Was Marten mir am Kajütentisch sagte und von der Rasse im allgemeinen erklärte, weiß ich heute noch besser als alles, was mir der Lehrer in der Schulzeit beibringen wollte. Wir verdanken ferner Marten sehr gute, leichtfaßliche Aufsätze über alle möglichen Rassen. Das große Heft „Kennzeichen unserer Taubenrassen" ist gerade vorzüglich angelegt. Was nun die „Geflügelbörse" in Nr. 13 und 14 berichtet, erfüllt jeden, der „Ihn" kannte, mit tiefem Schmerz: Heinrich Marten sei gestorben. Leider, leider schon der zweite in diesem Jahr aus unserer Mitte. Rikenmann und Marten, beides Taubenkenner und Verfechter unserer Bestrebungen. Was diese wackern Männer für die Hebung der Taubenzucht getan haben, möge gute Früchte bringen. Unser aufrichtige Dank möge in der Weiterarbeit des begonnenen Werkes bestehen. Sie wird uns jung erhalten. Jung durch die Freude an den Tieren selbst, jung in der Arbeit, wo es heißt, für einander Opfer zu bringen.

Aßfalk.

Verschiedene Nachrichten.

— **Als ein sicher wirkendes Mittel gegen Geflügelmilben,** namentlich bei Jungtieren, und hier besonders wieder bei Gänschen, empfiehlt ein alter Praktikus das Waschen des Geflügels mit einer Wermutabkochung. Auch das Bestreuen des Körpers der mit Milben behafteten Tiere mit getrocknetem und gepulvertem Wermut soll sehr gute Erfolge zeitigen. Ebenso ist zu empfehlen, kleinere Gaben frischen Wermutkrautes unter das Futter zu mengen, durch die Verdauung gelangen dessen Stoffe in den Blutkreislauf, wo sie den Milben als Blutsauger zuwider sind.

Briefkasten.

— J. E. in A. Die richtige Wärme in einem Brutapparate soll in den ersten Bruttagen 38 Grad Celsius sein. Vom 6. oder 7. Bruttage an wird dann die Wärme um 1 Grad erhöht und in den letzten paar Tagen darf sie 39½ bis 40 Grad betragen. Benützen Sie aber einen Thermometer, welcher kontrolliert wurde auf seine Zuverlässigkeit. Ratsam ist bei Betreibung der künstlichen Brut, wenn man vorher eine Spezialbroschüre über die künstliche Brut und Aufzucht recht aufmerksam studiert, um über alles orientiert zu sein. Denn die richtige Wärme allein liefert noch keine lebenden Küken; dazu gehört noch manches andere.

— F. B. in J. Mir will scheinen, der Aufenthaltsraum für Ihre Hühner sei nicht geeignet. Gerade weil im Winter die Tage kurz und oft finster sind, soll den Hühnern ein Raum geboten werden, in welchem reichlich Licht eindringen und die Hühner sich Bewegung machen können. Sorgen Sie vorerst dafür. Ein finsterer Keller wird ohne Zweifel auch bezügl. der Luft darinnen nicht ganz einwandfrei sein. In feuchter, dumpfer Luft leiden zuerst die Atmungsorgane, dann folgt eine Verschlechterung oder Zersetzung des Blutes, welche Opfer fordert. Die Schwäche in den Beinen der Hühner ist wahrscheinlich eine Folge der feuchten Stalluft, welche Gelenkrheumatismus herbeigeführt hat. Nehmen Sie Franzbranntwein und reiben Sie das Fuß- und Versengelenk der Hühner damit ein und halten Sie dieselben in einem trockenen, reichlich mit Streue belegten Raume. Es ist für die Hühner besser, wenn denselben ein kalter Schopf angewiesen wird, in welchem sie sich Bewegung machen können, als wenn sie im finstern Keller sitzen müssen.

— L. K. in W. a. A. Diesmal ist Ihre Sendung wohlbehalten eingetroffen und danke ich Ihnen bestens. Später will ich einmal darüber berichten.

— D. K. in B. b. R. Ob in der sogenannten Pfennig-Bibliothek Heftchen vorhanden sind, welche sich mit der Kanarien- und der Bastardenzucht beschäftigen, entzieht sich meiner Kenntnis. Eine ähnliche Unternehmung dürfte die „Lehrmeister-Bibliothek" sein, die im Verlag Hachmeister & Thal in Leipzig erscheint. Nr. 6 derselben behandelt die Kaninchenzucht. Dieses Heftchen und vielleicht noch einige andere will ich Ihnen gerne zusenden.

— R. M. in Sch. Ein belgisches Riesenkaninchen mit kaum 5 Kilo Gewicht im Alter von sieben Monaten ist bei dem heutigen Stand der Rassezucht nicht mehr prämiierungsfähig. Züchten Sie nur gleichwohl mit ihm, die Nachzucht wird vorzügliche Schlachttiere geben und dieser Zuchtzweck ist mindestens ebenso beachtenswert wie ein Ausstellungsdiplom III. Klasse. Bevor sich ein Anfänger der Rassezucht für Sportzwecke zuwendet, ist es vorteilhafter für ihn, wenn er vier oder fünf Jahre die Kaninchenzucht für Schlachtzwecke betreibt. Er wird dabei sich die allernotwendigsten Kenntnisse aneignen und auch ein klein wenig von der Rassezucht lernen.

— L. F. in M. Das ovale Loch in einer künstlichen Nisthöhle, das unten dicht über dem Boden von den Vögeln gemacht worden ist, rührt von einem Specht her. Der Specht ist bekanntlich der Zimmermann unter der Vogelwelt, der in alte Baumstämme, in Telegraphenstangen usw. Löcher zimmert um zu dem im Stamm verborgenen Ungeziefer zu gelangen oder sich Bruthöhlen zu schaffen. Ihre Annahme, eine Vogelart habe das kreisrunde Einflugloch verschmäht und sich selbst unter dem normalen Flugloch ein abnormales, ovalrundes gebaut, ist daher nicht zutreffend.

— R. P. in St. Von Ihrer Zuschrift nahm ich Notiz, aber nicht gerne, denn ich hätte es lieber gesehen, wenn Sie dem Verlangen entsprochen hätten. Nun werde ich Ihre Aeußerungen benützen und selbst einen Artikel schreiben. Freundlichen Gruß! E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 10.

Zürich,
6. März 1914.

Erscheinen
je Freitag abends.

Schweizerische Blätter für Ornithologie



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Ablwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Das Reichshuhn.

VII. Die Fütterung.

Im vorigen Kapitel habe ich Zucht und Zuchtwahl so eingehend besprochen, als es mir der hier zur Verfügung gestellte Raum gestattete. Auch über diesen Abschnitt, Fütterung, könnte ein ganzes Buch geschrieben werden (tatsächlich existieren die Legion). Um die durch rationelle Zucht und Zuchtwahl einem Stamm Hühner angezüchteten hohen Nutzeigenschaften dauernd zu erhalten, müssen die Hühner auch dauernd richtig gefüttert und in hygienisch auf der Höhe stehenden Stallungen (über welche im nächsten Kapitel geschrieben wird) gehalten werden.

Ich muß unbedingt vorausschicken, daß ich mich betreffend Fütterung nicht zum starren System bekennen kann, das alles in positive, nackte Zahlen kleidet. Dieses System mag ja für Großbetriebe seine Berechtigung haben, aber auch da ist es meiner Ansicht nach dankbare Aufgabe des Oberleiters, zur richtigen Zeit und am richtigen Ort das eventuell notwendige Mehr oder Weniger zu erkennen und danach zu verfügen. Man vergesse nicht, daß wir es mit lebenden und empfindenden Geschöpfen zu tun haben, die ebenso wie der Mensch einer Menge äußerer Einflüsse zugänglich oder unterworfen sind, als da sind: Wechsel im Luftdruck, in der Temperatur, in Witterungserscheinungen überhaupt. Bei freilaufenden Hühnern spielt die Jahreszeit und trockene oder nasse Witterung usw. noch eine viel größere Rolle als bei solchen mit beschränktem Lauf oder in Volieren gehaltenen, wobei dieselben ohnehin vollständig aus der Hand gefüttert werden müssen. Wer richtig zu erkennen vermag, wird bald beobachten, daß das Nahrungsbedürfnis der gleichen Hühner ungemein veränderlich ist, daß es von den oben besprochenen Erscheinungen sehr stark beeinflußt wird.

Erstes Prinzip soll bei der Fütterung (ausgenommen die letzte Abendfütterung) sein, alles Futter im Scharraum tief unterzuharken, damit die Hühner dauernd zu arbeiten haben und nie völlig gesättigt sind; vom Weichfutter ist nur so viel zu geben, daß es in kurzer Zeit rein aufgefressen wird. Zweites Prinzip: Die Abendfütterung soll so reichlich sein, daß jedes Tier sich vollständig sättigen kann. Namentlich der Legereife entgegengehende Junghennen sollen am Abend völlig gesättigt zur Ruhe gehen können. Es ist unbedingte Notwendigkeit, daß die Junghühner einen gewissen Vorrat an Fett (aus welchem die Eier zum großen Teil bestehen) sammeln, wenn sie dauernd namentlich über den Winter gut legen sollen.

Es ist zwar heute Usus zu sagen: „Die Hühner legen nicht, sie sind zu fett!“ Die Sache verhält sich aber vollständig umgekehrt; es ist richtig zu sagen: „Weil die Henne nicht legt, so wird sie eben fett!“ (vorausgesetzt, daß sie gut gefüttert wird und ihr Verdauungsapparat in völliger Ordnung ist). Warum wird aber die Henne fett, anstatt Eier zu legen? Ganz einfach aus dem Grunde, weil ihr Stamm noch nicht auf Legetätigkeit gezüchtet ist oder darin noch nicht die genügende Präpotenz erreicht hat. Sowohl die hervorragende Legefähigkeit einerseits, als auch die gute Mastfähigkeit anderseits müssen eben angezüchtet sein.

Nach diesen notwendigen Vorausschickungen komme ich auf die eigentliche Fütterung zu sprechen und erwähne in erster Linie diejenigen Getreidearten, die für die allgemeine Fütterung, also für Lege- und Zuchthühner, hauptsächlich in Betracht fallen. Es sind Hafer, Weizen und Gerste in prima Qualität (Mais soll nur in beschränktem Maße und nur im Winter an Reichshühner und alle Zwiehühner gefüttert werden, dagegen ist er für leichte Rassen dem Weizen völlig gleich zu stellen). Hafer namentlich begünstigt die Legetätigkeit, besonders wenn er vorgekeimt wird, garantiert jedoch auch bei Zuchthennen eine hervorragende Befruchtung der Eier. Mein Prinzip ist, die Legehühner gut und reichlich zu füttern, weil sie auf Legetätigkeit gezüchtet sind.

Ich füttere die der Legereife entgegengehenden Jungtiere, sowie die bereits legenden Junghennen wie folgt: Am Abend, nachdem die Tiere bereits zur Ruhe gegangen sind, kommt in den Scharraum eine mäßige Ration Weizen als erste Morgenfütterung, die für die Tiere gleich bei eintretender Helle bereit ist, was namentlich im Winter bei den langen Nächten nötig ist. Da diese Futterration nur klein ist und die Scharrstreu tief, so erzeugt die fleißige Bewegung den notwendigen Appetit für das um 10 Uhr zu reichende Weichfutter folgender Zusammensetzung: 1 Teil [1]) prima Fischmehl, 1 Teil Fleischmehl (Spratts Crissel) und 2 Teile Kleemehl werden am Abend vorher in einem Kessel mit siedendem Wasser gehörig überbrüht und zugedeckt. Bis am Morgen werden diese Futtersorten völlig aufgelöst sein und den doppelten bis dreifachen Raum einnehmen. Dann mische ich hinzu: 2 Teile Spratts Patent, je 1 Teil geschroteten Weizen, Hafer, Mais und Gerste und 4 Teile grobe Weizenkleie, auch eine Prise Salz und pro Kopf $1^1/_2$—2 Gramm phosphorsauren Futterkalk, menge so viel laues Wasser dazu, daß ein fester Brei entsteht, der in sauberen Blechtrögen gefüttert wird. Die gleichen, nach speziellem, aus langjähriger Praxis hervorgegangenem Modell gefertigten Tröge dienen im Sommer ebenfalls zur Fütterung des Trockenfutters, das in ganz gleicher Zusammensetzung, wie obiges nasses Weichfutter im Winter, gereicht wird. Hauptsache ist, daß das Weichfutter, ob trocken oder naß, immer so bemessen wird, daß es rasch verzehrt wird, nichts mehr übrig bleibt und die Hühner nachher noch Lust zum Scharren verspüren, um die vom Morgenfutter in der Streu übrig gebliebenen Körner noch herauszufinden. Um 1 Uhr mittags folgt eine Ration auf 5—10 Millimeter vorgekeimter Hafer [2]) (im trockenen, noch nicht vorgekeimten Zustande gewogen 20 Gramm auf den Kopf). Damit aber die Tiere bis zur Abendfütterung genügend Beschäftigung im Scharraum haben, wird gleichzeitig ein kleineres Quantum Sämereien, wie namentlich Hirse und Buchweizen, aber auch hie und da Bruchreis, Hanfsamen oder gebrochener Mais untergeharkt, lauter Leckerbissen, nach denen mit Ausdauer gescharrt wird. Als Abendfütterung kommt dann so zeitig, daß die Hühner noch bei völliger Helle sich vollends satt essen können, eine reichliche Portion Weizen obenauf in den Scharraum; was übrig bleibt, wird am andern Morgen verzehrt. Da ich die Hühner den ganzen Tag in Bewegung und am Futtersuchen halte, reichen zu dieser Abendfütterung 50—60 Gramm pro Kopf. Die ganze Fütterungsweise erleidet für den Zuchtstamm nur folgende Abweichung: die 10 Uhr-Mischung wird nur als Trockenfutter gereicht, enthält aber die doppelte Portion von Spratts Geflügelfutter und Crissel. Die mausernden Hühner erhalten die nasse aufgequellte Mischung, aber verhältnismäßig noch mehr Spratts Geflügelfutter, etwas mehr phosphorsauren Kalk und etwas Schwefelblüten enthaltend. Reichlichere Gaben von Hanfsamen oder Sonnenblumenkernen befördern die Mauser und erzeugen ein kompaktes glänzendes Gefieder.

Es ist aber gegenwärtig Trumpf, die Knochenmühle als das Universalmittel zur Erhöhung der Eierproduktion hinzustellen. Gewiß verhehle auch ich die Wichtigkeit dieser nicht mehr ganz neuen Neuerung nicht. Da wo man billig gute frische Kalbsknochen mit Fleischanhängsel bekommen kann, wo man Zeit zum Schroten und die nötige Kraft und Ausdauer dafür hat, empfehle ich, statt dem teuren Fischmehl, Spratts Crissel und Futter, ebenfalls das frische Knochenschrot, aber dabei heißt es aufpassen, leicht bekommen die Tiere zu viel und damit Durchfall, welcher bei Zuchthennen sofort schlecht befruchtete Eier bewirkt. Knochenschrot gebe man nur in kleinen Portionen und einen Tag um den andern, höchstens 10 Gramm auf den Kopf.

Selbstverständlich dürfen alle Küchenabfälle im Weichfutter Verwendung finden, als da sind: Brot-, Fleisch-, Gemüse- und Milchresten; sie sind nicht nur willkommene Leckerbissen, sondern ebenso zuträglich. (Schluß folgt.)

[1]) Diese Teile sind alle nicht Gewichtsteile, sondern bestimmte Hohlmaße.

[2]) Vom Juni bis September wird die Fütterung des gekeimten Hafers unterbrochen, weil er die Brutlust begünstigt.

Ein nützliches Wintervergnügen.

Kalt ist es draußen, Schnee liegt überall, nur im Zimmer beim warmen Ofen ist es heimelig. Neben mir liegt mein Schäferhund, und um und auf ihm krabbeln die kleinsten Küken herum, denn er ist ein guter, geduldiger Spielkamerad. Ob ihn die Kleinen in die Ohren picken oder auf seinem Rücken scharren, als ob sie ihm die Flöhe ablesen wollten, das ist ihm alles gleich. Wenn es dem

Hund aber zu dick wird, so schiebt er die Plagegeister mit der Schnauze oder dem Vorderfuß beiseite oder steht auf und spielt „Fangis" mit ihnen. Ein friedliches Bild, der große Hund und die drei Wochen alten Küken. Wenn es mir aber zu dick oder zu dumm wird, so werden die kleinen Viecher gefangen und in die Kiste gesperrt, die auf dem Ofen steht. Ja, so ein Ofen mit altmodischem Tritt ist das Ideal zum Betriebe der Winteraufzucht in unsern kalten Landen. Man hat Zeit, sich mit den Jungen abzugeben, sie sind zutraulich, man lernt sie kennen und hat enorm viel Spaß mit ihnen. Natürlich haben sie auch mehr Rechte als andere Hühner und kriegen manchen Brocken, den sie unter andern Umständen nicht einmal zu sehen bekämen. Dafür machen sie sich aber auch viel früher nützlich, als dies sonst bei den Hühnern Mode ist. Denn mit ihrer Art „Schwabenfresserei" kommt doch wenigstens etwas positiv Nützliches heraus.

Um aber solche Winterfreuden zu haben, braucht es Hühner, die mobil sind; nicht solche, die vom September bis Ende Februar Fastenzeit haben oder Hausarrest, keine Hühner mit bleichen Kämmen und mattem Gefieder, die schon lange keine Laus mehr im Stalle finden, weil sie vor Hunger längst die hinterste, kleinste gesucht und aufgefressen haben und froh waren, wenn ihnen kein anderes Huhn den Braten abgejagt. Dies sind leider nicht nur Phantasiezustände; weiß ich doch genug Hühner, die am Mittag wenn's gut geht einige zerdrückte Kartoffeln bekommen oder wenn möglich nur die Schalen davon und damit ihr Leben fristen und Eier legen sollten; denn sie sind doch Tag und Nacht im warmen Stalle und könnten also wohl legen, wenn sie etwas taugen würden. Meine Hühner haben es viel weniger gut, sie müssen am Morgen um 9 Uhr, auch bei der größten Kälte, hinaus ins Freie und dürfen vor 4 oder 5 Uhr nicht wieder hinein, und das Fressen müssen sie in doppelter Beziehung selbst verdienen: erstens bekommen sie nicht mehr Futter, als sie mit Eiern bezahlen, und zweitens müssen sie dasselbe noch teilweise „im Schweiße ihres Angesichtes" im Scharraum hervorsuchen, weil ich es ihnen dort in die Streue werfe und erst noch recht gut und tief einreche — natürlich aus bloßer Bosheit, um die Tiere zu ärgern. In einem Kuhstall dürfen sie zwar des Nachts auch sein; aber die beiden Kühe, die darin hausen, mögen den Stall nicht recht erwärmen, denn sie sind viel zu klein dazu. Ich will es nur gleich verraten: sie haben eine merkwürdige Aehnlichkeit mit jungen Stallhasen. Am Morgen aber, wenn die Hühner herauskommen, so finden sie ein warmes Frühstück in Form von Weichfutter mit Fischmehl und einer appetitanregenden Zutat, sowie Grünfutter. Im Scharraum Weizen und Maiskorn eingescharrt, und um 4 Uhr bekommen sie noch eine gehörige Portion Maiskorn und Weizen.

Freilich, alle Hühner legen auch bei mir noch nicht, aber doch die Hälfte, und diese wenigstens alle zwei Tage ein Ei. Damit bin ich aber bei dem kalten Wetter recht wohl zufrieden und bei dem vorhandenen Tiermaterial. Dieser Tage kam mir die Legliste des rheinischen Wettlegens vom Dezember zu Gesicht; da sah ich, daß auch diese „Musterstämme" nicht besser im Dezember legten als die meinigen im selben Monat.

Weil ich nun gerade davon rede, so will ich auch einige Gedanken erwähnen, die mir bei der Durchsicht dieser Liste kamen. Fürs erste fielen mir die niedrigen Durchschnittsgewichte auf. Es müssen also größtenteils Jungtiere sein; sind doch die meisten Stämme außer den weißen Orpingtons und weißen Leghorns mit einem ungefähren Durchschnitt von 50 bis 52 Gramm pro Ei aufgeführt. Direkt auffallend ist, daß alle 14 Stämme Italiener im Dezember, teilweise schon im November legten, während bei allen übrigen 4 Rassen je 1 oder 2 Stämme überhaupt noch kein Ei gelegt haben. Wyandottes und Orpingtons auch je 1 Stamm noch kein Ei seit Anfang Oktober. Dafür aber haben die andern Stämme dieser Rassen umsomehr gelegt. Wyandottes total vom 1. Oktober bis 31. Dezember (6 Stämme) 369 Eier, Orpingtons 275, Rheinländer (6 Stämme) 189, weiße Italiener 141, rebhuhnfarbige Italiener 66 und Silberbräkel (5 Stämme) 40 Eier. Alle im selben Zeitraum und total.

Wenn man also auch nicht sagen kann, die Wyandottes und Orpingtons legen unbedingt alle früh im Winter, so ist doch unbestritten, daß diese, besonders erstere, im allgemeinen weitaus am meisten gelegt haben. Ebenso unrichtig wäre die Behauptung, daß die Italiener im Winter gar nicht legen oder doch nur die jungen; zeigt doch gerade das Durchschnittsgewicht der weißen Italiener (zirka 55—56 Gramm), daß auch mehr als 9 Monat alte dabei sein müssen. Immerhin bleiben sie ganz wesentlich hinter den beiden obigen Rassen zurück.

Das Dritte, was mir dabei auffiel, und das mir übrigens auch bei den meinigen schon aufgefallen ist, war, daß bei richtiger, rationeller Fütterung und Behandlung ein totaler Stillstand nicht vorkommt, es sei denn die Zahl sehr klein. Jedenfalls ist ein totaler Stillstand von 3—5 Monaten auch bei dem kleinsten Betriebe etwas absolut Abnormes und ein Umstand, der die Zweckmäßigkeit eines Betriebes, der so etwas ermöglicht, wenigstens sehr in Frage stellt. Entweder ganz aufhören oder etwas ändern, wäre in solchem Falle mein Rat.

Das Brüten im Winter hat freilich auch seine Schattenseiten. Wer gluckende Hennen hat im Dezember und Januar, sollte auch die Aufzucht nicht scheuen. In dieser Jahreszeit haben die Hennen so gut wie gar kein Ungeziefer, sitzen und brüten daher sehr gut, und die Jungen entwickeln sich bei künstlicher Aufzucht, weil ungezieferfrei, sehr leicht und schnell. Das bischen Unannehmlichkeit der jungen Tierchen im Zimmer lohnt kaum der Erwähnung; man braucht sie ja nicht frei laufen zu lassen im Zimmer, wie ich es zur Abwechslung je und je tue. Junge Hähnli werden nie so gern gekauft und so gut bezahlt wie im März und April, weil zu dieser Zeit so etwas geradezu eine Seltenheit ist.

In Norddeutschland wird dies in gewissen Gegenden fast allgemein gemacht, um auch im Winter eine schöne Nebeneinnahme zu haben; dort floriert die Winterkükenzucht. Warum sollten wir dies nicht auch können? G. W. in W.



Taubenzucht

Vom Taubenboden.

Der diesjährige Winter war ein ziemlich strenger gegenüber seinen letzten zwei Vorgängern, bei denen man nicht wußte, ob jene Jahreszeiten mit ihrem Sudelwetter die Bezeichnung „Winter" verdienten. Der gegenwärtige Winter hat da eine rühmliche Ausnahme gemacht; er hat Schnee gebracht und Eis gemacht, daß es zu einer kurzen Seegfrörne gekommen ist. Solche Winter sind beliebter und zuträglicher als die überaus milden Winter. Und doch hat jedes seine zwei Seiten. Wo viel Licht ist, werden starke Schatten geworfen. Der auf der Zimmerbergkette wohnende Schreiber dieser Zeilen konnte besonders im Januar den hellen Sonnenschein reichlich genießen; denn vom frühen Morgen bis zum späten Abend erfreuten uns die warmen Sonnenstrahlen. Auf dem See und überhaupt im Tale herrschte dagegen eine grimmige Kälte, welche durch den dichten Nebel noch fühlbarer wurde. Es fehlte die alles erwärmende Sonne, die den Nebel nicht zu durchdringen vermochte, über demselben aber in wunderbarer Klarheit erstrahlte.

Diese Unterschiede machen sich auch auf dem Taubenboden bemerkbar, indem in den tieferen Lagen die Tauben im Schlage sehr kalt hatten, am Tage sich kaum auf das Flugbrett hinauswagten, auf dem Berge aber die Geschlechter sich zu Paaren vereinigen und zu treiben anfangen. Der Züchter muß dahier durch knappe Fütterung den Fortpflanzungstrieb so gut als möglich zurückhalten, damit die Paare nicht zu früh zum Nisten und Eierlegen schreiten. Aus diesen Unterschieden innerhalb weniger Kilometer Entfernung ist ersichtlich, daß mancher wohlgemeinte Ratschlag nicht überall angewendet werden kann und jeder einzelne Taubenliebhaber die Verhältnisse berücksichtigen muß.

Allgemein ist bekannt, daß die Tauben gegen Kälte nicht empfindlich sind. Diese Widerstandskraft wird nun oft so gedeutet, als ob bei den Tauben jegliche Fürsorge gegen die Kälte völlig überflüssig wäre. Der Taubenboden befindet sich ja ohnehin meist unmittelbar unter dem Dache, in einem Winkel, der gewöhnlich dunkel, luftig und kalt ist. Dieser Raum genügt zur Not in den heißen Sommermonaten, wenn die Tage lang und hell sind. In trüben Herbsttagen dagegen oder im Winter, wenn ein eisigkalter Wind durch die Fugen dringt, sind die Tauben oft bemitleidenswerte Geschöpfe. Im Dezember und Januar wird es am Morgen gewöhnlich ½9 Uhr oder noch später, bis ein wenig Tageslicht

das Innere des Schlages heller macht und die Tauben munter werden. Und am Tage ist das Licht im Schlage so spärlich, es findet so wenig Eingangsöffnungen, daß das gedämpfte Licht eine Dämmerung darstellt, welche die Tauben und andere Gegenstände nur in dunklen Umrissen erkennen läßt. Und kaum zeigt die Uhr nachmittags 3 oder 4 Uhr, herrscht im Schlag eine undurchdringliche Dunkelheit.

Wer nur ein ganz klein wenig darüber nachdenkt, ob unter solchen Lichtverhältnissen seine Tauben gedeihen können, der wird einsehen, daß dies nicht möglich sei. Wenn der Taubenboden so wenig Lichtquellen aufweist, daß an dunklen Wintertagen das im Schlag gereichte Futter kaum sichtbar wird und man die verschiedenen Körner nicht unterscheiden kann, dann sollte für Abhilfe gesorgt werden. Entweder muß ein größeres Fenster in der Flugöffnung eingesetzt oder an verschiedenen Stellen ein Glasziegel angebracht werden, damit reichlich, d. h. genügend Licht eindringen kann. Das Innere des Schlages sollte auch bei trübem Wetter auf jeden Fall noch so viel Licht enthalten, daß die Getreidekörner gut erkannt und unterschieden werden können. Dies ist dringend nötig, weil man zur Winterszeit im Schlage füttern wird.

Wenn mit dem Fernhalten des Tageslichtes zugleich auch die Kälte abgehalten würde, so wäre der Taubenboden doch in dieser einen Hinsicht befriedigend. Leider ist dies nicht der Fall. Die Flugöffnung mag noch so klein sein, so kann dennoch genug Kälte eindringen. Betritt man zur Winterszeit einmal den Schlag, so sitzen die Tauben mit eingezogenem Kopfe ruhig in einer Ecke; sie frieren anscheinend und zeigen keine Spur von Leben. Manchmal ist nicht nur Kälte im Schlage, sondern auch ein kalter Luftzug, der unter den Dachziegeln oder zwischen den Fugen eindringt und den Tauben das Gefieder aufbläst. Die Zugluft macht den Taubenboden unwohnlich, und es läßt sich voraussehen, daß derart überwinterte Tauben bei Beginn der neuen Zuchtperiode nicht so gesund und kräftig sein können, als wenn der Schlag die Witterungsunbilden ferngehalten hätte.

Es ist sehr notwendig, daß jeder Taubenbesitzer gelegentlich auch der Beschaffenheit des Schlages seine Aufmerksamkeit schenkt, einen Kübel Lehm anknetet und damit alle Ritzen und Fugen recht fest verstreicht. Dadurch kann der Kälte und der Zugluft der Zutritt erschwert und der Taubenboden wohnlicher gemacht werden. Dies ist im Winter dringend nötig, während im Sommer die Mühe des Züchters auf die Vernichtung des Ungeziefers gerichtet sein muß.

E. B.-C.



Oeffentliche Prämiierung von Gesangskanarien.

In Nr. 6 der „Canaria Leipzig" lese ich in einem Prämiierungsberichte von Herrn Paul Holzki, Cöthen, über eine in Erfurt abgehaltene Ausstellung des Thüringer Kanarienzüchter- und Vogelschutzvereins folgende bemerkenswerte Einleitung:

„Das Amt als Preisrichter haben übernommen Herr Kurth-Gundorf und Unterzeichneter (also Herr Holzki). Prämiierung nach der deutschen Skala 1913. Wie auf allen Ausstellungen, so mag hier mancher Aussteller in seinen Hoffnungen sich getäuscht haben. Wir Preisrichter können nur das prämiieren, was uns die Vögel in der Abhörzeit vorsingen, und da spielen Zeit und Stunde eine große Rolle. Bei den besseren Stämmen ist es immer eine Glückssache, der beste zu sein. Hier sind gerade die öffentlichen Prämiierungen am Platze, da könnte mancher Aussteller hören und sehen, daß seine Kollektion nicht so zur Geltung kommen konnte, als er es gewünscht hätte, usw."

Der letzte Satz ist es, der mir die Feder in die Hand drückt, mich auch einmal über die von Herrn Holzki angeregten öffentlichen Prämiierungen vernehmen zu lassen.

Herr H. glaubt, wie er sich in einem früheren Artikel der „Canaria" schon einmal ausdrückte, mit der Einführung der öffentlichen Prämiierung würden die unzufriedenen Aussteller aus der Welt geschafft und der Züchter hätte den Vorteil, etwas vom Prämiieren zu lernen. Wie allem Neuen steht man auch da der Sache etwas skeptisch gegenüber. Ob die Vorteile einer öffentlichen Prämiierung dessen Nachteile aufzuwiegen vermögen, ist eine Frage, die vorerst noch der genaueren Prüfung bedarf. Ich persönlich ziehe eine Prämiierung, wie sie zurzeit stattfindet und stattfinden soll, einer öffentlichen Prämiierung entschieden vor.

Die Vögel, welche dem Preisrichter zugeführt werden sollen, werden durch das Los bestimmt. Damit will man eine Bevorzugung oder Beeinträchtigung der Aussteller in bezug auf die Zeit der Prämiierung vermeiden. Um der Gefahr des Erkanntwerdens der Vögel durch den Preisrichter zu entgehen, hat man einheitliche Einsatzbauer eingeführt. Ferner ist der Umstand zu berücksichtigen, daß außer dem Ausstellungssekretär von dem Eigentümer der Vögel niemand eine Ahnung hat.

Zum Schlusse darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Preisrichter, dem man das Ehrenamt als solchem übertragen hat, gewiß auch noch ein wenig Zutrauen beanspruchen darf. Das wären nun die Vorteile einer geheimen Prämiierung. Die Vorteile der öffentlichen Prämiierung sind bereits an anderer Stelle beschrieben. Nun kommen dessen Nachteile: Durch die öffentliche Prämiierung, wobei gemeint ist, daß der Aussteller derselben beiwohnt, läuft man große Gefahr, daß nicht die Vögel, sondern der Aussteller prämiiert wird. Es ist durchaus nicht zu vermeiden, daß der Preisrichter durch den Aussteller durch irgend einen Umstand von dem Eigentümer der abzuhörenden Vögel Kenntnis erhält. Anderseits schätzt in der Regel der Aussteller die Touren seiner Vögel anders ein, als der Preisrichter. In diesem Falle, namentlich dann, wenn es zu seinem Nachteil geschehen würde, hätten wir nicht den zufriedenen, sondern den unzufriedenen Aussteller.

Ferner ist zu berücksichtigen, daß die Vögel beim Anblick von so vielen Zuhörern nicht mit der nötigen Ruhe ihr Lied vortragen würden. Es wäre auch nicht zu vermeiden, daß Unruhe, Geflüster usw. unter den Ausstellern eintreten würde, welches auf die Prämiierung von Einfluß wäre. Der Umstand, welcher eventuell noch ins Feld geführt wird, der Aussteller könnte von der öffentlichen Prämiierung lernen, ist dadurch zu widerlegen, indem gesagt werden kann, daß dem Züchter bei den sogenannten Tourenerklärungs- und Prämiierungskursen Gelegenheit geboten wird, sich auszubilden. Auch kann sich der Aussteller ein Bild von dem Vortrag seiner Vögel durch den ihm überlassenen Prämiierungsbogen machen. Wenn nun an einer Ausstellung zwei oder drei Preisrichter amten und eventuell noch ein stiller Beobachter vom ausstellenden Verein anwesend ist, kann von einer unrichtigen Prämiierung gewiß keine Rede sein. Es ist ja allerdings richtig, daß es Aussteller gibt, die schwer zu befriedigen sind. Das sind namentlich solche, welche ihre eigenen Vögel eben höher einschätzen, als sie in Wirklichkeit wert sind, und welche dann auf die Preisrichter losschimpfen. Dies ist aber lange noch kein Grund, die öffentliche Prämiierung einzuführen. Diese Elemente würden auch bei diesem System schwerlich zu befriedigen sein. Eine öffentliche Prämiierung mag an einer lokalen Vereinsprämiierung, wo nur einige Stämme in Frage kommen, am Platze sein, an allgemeinen Ausstellungen aber entschieden nicht.

C. B.



Lokomotive und Vogelschutz.

Von Prof. Dr. J. Winteler.

(Schluß).

Dem gegenüber meint dann Beyer seinerseits freilich: „Daß Telegraphen- und Telephondrähte der Vogelwelt Verderben bringen können, ist seit langer Zeit bekannt und auch vielfach erörtert. Jeder Beobachter weiß davon zu melden, daß diese Verkehrseinrichtungen ihre Opfer fordern, ebenso auch die Eisenbahnzüge"; aber, fährt er fort, „Unsere einheimischen Vögel dürften nur vereinzelt den Eisenbahnzügen und Drähten zum Opfer fallen, nachdem sie seit Generationen sie kennen, und Liebe hat das vor fast einem Menschenalter nachzuweisen gesucht und bereits damals festgestellt, daß die verunglückten Vögel vornehmlich alte seien." Diese Liebe'sche Ansicht ist wohl auch die Grundlage der Briefkastennotiz in Nr. 8 der „Gef. Welt", die wir oben angeführt haben. Ich muß ihr aber auf Grund der bei Murgenthal von mir veranlaßten Feststellungen

durchaus widersprechen. Es heißt in meinem frühern Artikel: „Ich bemerke nur, daß nicht wenige halbwüchsige Vögel darunter (unter den Opfern nämlich) waren", und ich erinnere mich genau, daß mein Sammler zur Zeit des Ausfliegens der jungen Vögel die größten Ernten hatte.

Nicht umsonst bemerkt daher Beyer in dem angeführten Artikel (NB. vom 19. Juni 1913!) nachträglich doch: „Es würde interessant sein, wenn eine sachliche Berechnung für einzelne Strecken nach statistischem Material geliefert werden könnte."

Wenn der Redaktor der Gef. Welt seinen Mitarbeiter auf Nr. 2 seiner Zeitschrift verwiesen hätte, so würde Herr Beyer gesehen haben, daß sein Wunsch bereits einigermaßen erfüllt war und daß es sich für das Deutsche Reich jährlich um nichts Geringeres, als um die Vernichtung einer Million kleinerer Vögel durch Lokomotiven handelt, oder ohne die Amseln und Spatzen um zirka 400,000 Singvögel gesetzlich geschützter Vogelarten, und zwar nur die getöteten gerechnet, da die bloß verwundeten, obschon sie natürlich meistens auch zu grunde gehen, sich der Kontrolle größtenteils entziehen.

Es fällt mir ja nicht etwa ein, den Anspruch zu erheben, daß nun gerade die meiner Beobachtung zugängliche Strecke oder das (bekanntlich außergewöhnlich regnerische) Beobachtungsjahr mit sehr mildem Winter als Norm gelten sollen. Mögen andere ihrerseits nachprüfen! Daß aber Statistik durchaus nötig ist, das beweisen die aufgestellten Ziffern, und dazu anzuspornen, das ist in erster Linie der Zweck dieser Mitteilungen. Behaupten ist leicht, Beweisen schwerer.

Aber noch eine andere Betrachtung drängt sich auf. Es ist also der Staat, der mit seinen Bahn- und Drahtbetrieben — allerdings unvermeidlicher Weise! — unter der von ihm geschützten Vogelwelt solche Verwüstungen anrichtet. Es ist der Staat, der — wieder unvermeidlicher Weise — ähnliche Verwüstungen durch moderne technische Betriebe duldet. Noch dazu ist es der Staat, der kaltsinnig zusieht, wie — vermeidlicher und korrigierbarer Weise! — durch die allmählich doch wieder als unpraktisch erkannte „Waldgärtnerei", durch Ausrodung der Hecken und Schächen, sogar durch — Duldung der ärgsten Feinde der geschützten Vögel (z. B. in Sachsen, s. „Gef. Welt" 1913, Nr. 17, S. 132 ff.) offenbar noch ungleich größere Verwüstungen unserer köstlichen Sänger stattfinden: und der nämliche Staat nun kommt endlich und rottet unter der Firma „Vogelschutz" durch jeden Sachverständnisses bare Polizeimaßregeln die Grundlage allen vernünftigen Vogelschutzes, die Liebhaberei, aus, die doch nur eine unbedeutende Zahl von inländischen Vögeln, und zwar fast nur überschüssige Männchen, beansprucht hat, also für den Vogelschutz so gut wie gar nicht in Betracht kommen konnte. In der Schweiz verbietet man durch eigenmächtige Gesetzesauslegung sogar den Fang für wissenschaftliche Zwecke und verunmöglicht so für zartere Vögel, die weiten Transport nicht vertragen, und für Eigentümlichkeiten der schweizerischen Fauna alle biologische Forschung! Und solcher Anachronismen rühmt man sich als einer modernen Errungenschaft! —

Die Unterdrückung des Vogelfraßes früherer Zeiten, die Bestrebungen für Anbringung von Nistkasten, Schutzgehölzen, Reservationen, Winterfütterung usw. in Ehren, bloß sind diese nicht das Werk der Kanarien-Großhändler und gewisser einflußreicher Blaustrümpfe, denen man nachsagt, daß sie jene Einseitigkeiten und Auswüchse verschuldeten, letztere, indem sie den Vogelschutz im Munde führen, während es vorkommen soll, daß sie zugleich fremdländische — der Fremdländer ist ja rechtlos! — Vogelbälge auf den Hüten tragen.

Ich lasse auch hierüber wieder einen Mitarbeiter der „Gefiederten Welt" reden. Fritz Braun sagt dort (in Nr. 45 des Jahrgangs 1913, in einem Artikel über Tierschutzverein und Vogelschutz) folgendes: „Es ist erstaunlich, wie schwer es fällt, die Behörden darüber aufzuklären, daß sie besser fahren, wenn sie sich in Fragen des Vogelschutzes von einem Gloger, Martin, Berlepsch, Brehm u. a. m. beraten lassen, als wenn sie um der schönen Augen der Frau Geheimrat X oder des General Y willen die letzten Fäden zerschneiden, die so manchen Großstädter mit der heimischen Natur verbinden. In Toilettefragen mögen solche Damen trefflich Bescheid wissen, auch bei der Veranstaltung eines Wohltätigkeitsbazars jeden Wettbewerb schlagen, aber in Sachen des Naturschutzes steht ihnen doch kaum ein Urteil zu. Es ist merkwürdig: der Gebildete, der sich von einem alten Schäfer kurieren läßt, muß zu dem Schaden den Spott in Kauf nehmen, aber ein Landrat, der sich bei seinen Verordnungen über den Vogelschutz von ein paar Damen beeinflussen läßt, die kaum einen Stieglitz von einem Rotkehlchen zu unterscheiden vermögen, kann nach wie vor als ein verständiger Mann gelten." — Wir in der Schweiz aber sind vielfach bloß die Nachtreter solcher „Vorbilder".

Für die Propaganda vieler Kanarienzüchter und Händler zugunsten dessen, was sie unter Vogelschutz verstehen (nämlich absolutes Verbot der Haltung anderer als ihrer Vögel) zeuge folgende Stelle: „Die die Vogelhaltung erschwerenden Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 genügen den Tierschützern und einer großen Anzahl von Kanarienzuchtvereinen, die sich den klingenden Titel ‚Vogelschutzverein' beilegen, in keiner Weise ... Wir wissen, welchen Schikanen, wie im ganzen Deutschen Reich, so vor allem in Bayern der Vogelhändler ausgesetzt ist" — nämlich, wenn er andere Vögel verkauft als Kanarienvögel und allenfalls fremdländische Vögel. („Gef. Welt" 1913, Nr. 1, S. 8, im Bericht über die Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.)

Selbstverständlich will der Berichterstatter, so wenig als ich, hiemit dem achtungswerten Sport seiner Harzer Züchterei etwas anhängen. Jedem das Seine! Aber allerdings hat es mich gelegentlich bedünken wollen, als ob die jetzige fabrikmäßige Massenerzeugung von Kanarienvögeln auf den Profit hin den Niedergang des edeln Gewerbes früherer Zeit bedeute.

Weitere Kreise des Volkes, in dessen Namen man auch hierin legiferiert und reglementiert, verstehen leider von der Sache wenig oder nichts. Es sind also einfach gewisse führende Persönlichkeiten mit ihren Konventikeln, die sich da erdreisten, die ganze schöne Bewegung, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eingesetzt hatte, um Liebe und Kenntnis der Vogelwelt zu popularisieren, versumpfen zu lassen. Sie usurpieren Rechte, die nur den Kennern und Forschern zukommen sollten, da für die große Menge die Vögel kaum existieren.

In einem Artikel, betitelt „Vogelschutz" („Gef. Welt" 1913, Nr. 22, S. 170), macht Reinhold Fink (Erfurt) folgende Feststellung: „Das Gros der Menschheit hat auch für den schönsten Vogelgesang kein Ohr. Ich denke da z. B. an einen wundervollen Sonntagvormittag im Mai, als eine Nachtigall im hiesigen Luisenpark unermüdlich schlug, Hunderte von Leuten gingen vorbei, und gerade zweimal blieben welche lauschend stehen, die andern empfanden ganz einfach den Gesang der doch altbekannten und gefeierten Sangeskönigin nicht oder doch nur sehr unbewußt." Dies also aus dem Vaterland des Vogelschutzes und auch — des oben beklagten Vogelschutzfanatismus! —

Ich habe dem hinzuzufügen, daß nicht selten Leute, die noch nie eine Nachtigall vernommen, bei mir eine solche zu hören wünschten und dann enttäuscht meinten: „Da habe ich mir wirkich unter einer Nachtigall etwas anderes gedacht. Amseln singen doch schöner!" Und dabei hielt ich prima Vögel.

Die Kenner und Forscher haben also das jus primae possessionis (der ersten Besitzergreifung) dieses vorher herrenlosen Gutes, sie haben nach allgemeiner Rechtsanschauung darüber zu verfügen. Nämlich was den sogenannten landwirtschaftlichen Nutzen der Vögel angeht, auf den der Staat sich immer beruft, so sind bekanntlich die Forscher eben erst daran zu untersuchen, wie viel oder wie wenig von diesem landläufigen Vorurteil wissenschaftlich haltbar sei. Außer Zweifel steht dagegen die Schutzwürdigkeit der Singvögel wegen ihres Liebreizes und ihrer herzgewinnenden Eigenschaften, durch die sie mit dem Blütenwunder des Frühlings zusammen die höchste Schöpfung der Künstlerin Natur darstellen. Nur in dem Maße, als man dieses Naturwunder versteht, hat man ein Recht, darüber zu bestimmen.

Damit sei der Gegenstand auch unsern Juristen zum Nachdenken empfohlen!



Fremdländische Vögel

Der Grauastrild.

Einer der bekanntesten kleinen Prachtfinken ist der graue Astrild. Seitdem die Einfuhr der fremdländischen Vögel in deutschen

Landen Fuß gefaßt hat, ist auch der graue Astrild in mehr oder weniger großer Anzahl mit eingeführt worden und hat jederzeit willige Abnehmer gefunden. Er ist keineswegs prachtvoll oder auffallend gefärbt; sein Kleid trägt den Stempel der Bescheidenheit, ist jedoch immerhin ansprechend schön. Die Oberseite ist dunkel aschgrau mit stark bräunlichem Anflug, die Unterseite ist heller aschgrau, gegen den Bauch und Hinterleib rötlich überhaupt, der Schwanz ist schwarz. Das kleine Schnäbelchen ist blutrot, ebenso ein Zügelstreifen vom Schnabel bis zur Ohrgegend. Die Läufe und Füße sind hornbraun.

Die Heimat des Grauastrild ist Afrika, doch hat man sein Freileben noch nicht ausreichend beobachten können. Dieser Mangel wird zweckmäßig ergänzt durch die Beobachtungen und auch die Fortpflanzungsversuche in der Gefangenschaft. Denn da der Grauastrild bei sehr vielen Vogelfreunden eine Heimstätte gefunden hat und mit Liebe und Aufmerksamkeit gepflegt wird, trat auch manche seiner Lebensgewohnheiten hervor. So wurde durch Beobachtungen an Vögeln in der Gefangenschaft festgestellt, daß beim Grauastrild — ähnlich wie bei einigen anderen seiner Verwandten — die Bewegungen seines Schwänzchens seine Gefühle ausdrücken. Bald sitzen die Vögel dichtgedrängt ruhig beisammen und auch das Schwänzchen befindet sich in völliger Ruhe. Dann werden die Schwänzchen seitwärts und aufwärts gedreht, von rechts nach links oder umgekehrt, nach oben und nach unten usw. Diese Bewegungen geschehen bald wippend, ruckweise, bald auch bedächtig drehend, je nachdem sich der Vogel in einer Stimmung befindet oder etwas Bestimmtes damit ausdrücken will.

Der graue Astrild ist ein ungemein lebhafter Vogel, mit viel Anmut und Zutraulichkeit. Dazu besitzt er viel Widerstandskraft bei der Eingewöhnung und zeigt weit weniger Verluste als manche ihm nahestehende Arten. Selten findet man mangelhaft befiederte Exemplare bei ihm. Die Anforderungen, welche mit dem Einführen der Exoten während der Ueberfahrt verbunden sind und die Gewöhnung an ein geeignetes Futter gehen ja nicht gerade spurlos an ihm vorüber, aber sie erfordern doch nicht so viele Opfer unter den Grauastrilden wie bei mancher anderen Art; er erweist sich in dieser Beziehung als sehr ausdauernd. Hierin wird die Ursache zu suchen sein, daß gerade der Grauastrild bei Vogelhändlern und Liebhabern geschätzt und beliebt ist.

Die Anfänger in der Liebhaberei, die sich vorerst nur der Pflege der Vögel widmen möchten, ohne Züchtungsversuche anstellen zu wollen, finden kaum eine geeignetere Art als den Grauastrild. Man kann ein Pärchen allein oder mehrere Paare beisammen und unter anderem Kleingefieder halten, er wird überall Freude bereiten. Freilich wer mit ihm Zuchtversuche machen und einen vollen Erfolg erreichen will, der muß sich mit Geduld wappnen. Lange Jahre schien es, als ob alle derartigen Versuche vergeblich wären. Die Vögel schritten wohl zum Nestbau, beschäftigten sich aber lange damit, ohne das Nest wirklich zu vollenden. Dann wurde nach längerem Umherfliegen ein neuer Bau begonnen und so fort, bis endlich einmal derselbe benützt werden sollte. Und dann gab es wohl Eier, die sorgfältig bebrütet wurden und auch Junge ergaben, diese wurden aber nicht gefüttert, so daß sie bald eingingen. Diese betrübende und entmutigende Erfahrung war manchem Vogelpfleger beschieden. Man war anfänglich noch nicht so sicher, welches Futter das geeignetste sei für die Aufzucht dieser kleinen Astrilde. Nachdem aber andere aufmerksame Vogelfreunde volle Zuchterfolge melden und über den Brutverlauf berichten konnten, ist auch bekannt geworden, welches Aufzuchtfutter dem Grauastrild zu reichen sei, und seitdem haben sich die Brutergebnisse bedeutend vermehrt.

Zu bemerken ist, daß im Käfig nur selten eine erfolgreiche Brut zu erwarten ist, viel eher in einer Vogelstube. Es wird aber der Rat erteilt, den Grauastrild erst bei herannahendem Frühling zur Brut schreiten zu lassen, damit gegen das Ende der Brütezeit, resp. die Auffütterung der Jungen mit frischen kleinen Ameisenpuppen erfolgen könne. Neben diesen Ameisenpuppen reicht man noch altbackenes, schwach angefeuchtetes Eierbrot oder mengt beide Stoffe untereinander. Selbstverständlich muß dafür gesorgt werden, daß dieses Aufzuchtfutter stets frisch sei und nur in kleinen Gaben gereicht werde. Die üblichen Sämereien, bestehend in fremdländischen Hirsearten, Kanariensamen und halbreifen Unkrautsämereien stellt man stetsfort in einem separaten Gläschen zur Verfügung, bietet gelegentlich auch ein zartes Salatblättchen oder süße Südfrüchte, wie Datteln, Feigen und dergleichen. Nicht daß von allen diesen Stoffen zur Aufzucht der Jungen benützt wird; der Liebhaber wird aber gern eine reiche Auswahl Futterstoffe und Leckerbissen zur Verfügung stellen, wenn er dadurch einen vollen Erfolg herbeiführen kann.

Es dürfte daher interessant und unterhaltend sein, wenn es gelänge, den Grauastrild durch entsprechende Behandlung zur Fortpflanzung zu veranlassen. E. B.-C.



Kaninchenzucht

Russenkaninchen.

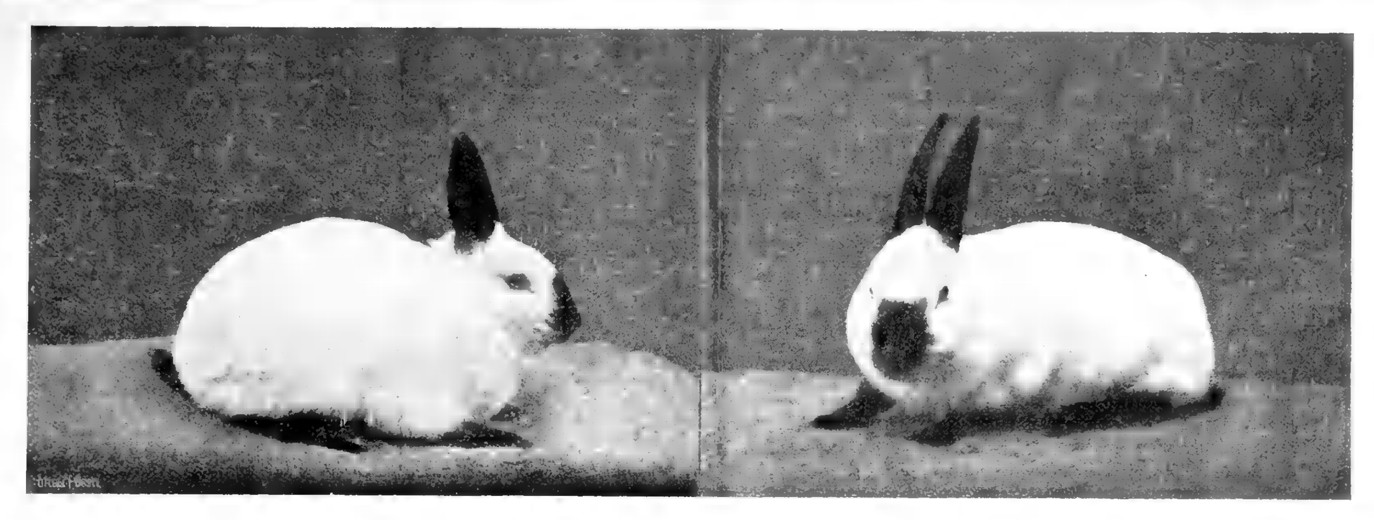
Mit Bild.

Das Russenkaninchen — ich darf es gestehen — ist meine Lieblingsrasse. Mehrere Jahre habe ich ihm meine Aufmerksamkeit und Gunst geschenkt, und es hat sie wohl verdient. Ich hatte viel Freude an diesen sauberen, munteren Tieren, und ich habe auch schöne Erfolge mit ihnen erzielt. In jenen Jahren hat manches Russenkaninchen hohe zweite und auch erste Preise erhalten, das aus meiner Zucht stammte; ich selbst habe nicht oft das Ausstellungsglück gesucht.

Aber feine Russenkaninchen zu züchten ist nicht leicht, weil es eben ungemein schwierig ist, gute Zuchttiere zu erlangen. Die ersten Tiere, mit denen ich mir einen Stamm gründen wollte, brachten mir eine arge Enttäuschung, obwohl ich mich an einen damaligen I. Vorsitzenden eines der deutschen Spezialklubs wendete. Es waren der Qualität und unseren Anforderungen nach drittklassige Tiere, während der Preis zwar billig war, aber doch etwas Besseres erwarten ließ. Diese Tiere und zwei Würfe Junge davon fanden ihre Zweckbestimmung in der Küche. Inzwischen hatte ich einen bekannten Spezialzüchter in Deutschland ersucht, mir eine hoch erstklassige zuchtfähige Zibbe, von gleich gutem Rammler gedeckt, zu senden. Dies war ein prachtvolles Tierchen, zwar klein, aber in Form, Zeichnung und Fell tadellos. Leider verunglückte der erste Wurf, und ich war genötigt, die Zibbe bei einem meiner jungen Rammler decken zu lassen, obschon der letztere nur mittelmäßig war. Von der daraus resultierenden Nachzucht wurden vier Generationen nacheinander je der beste männliche Sproß zur Zucht mit seiner Mutter und nebenbei auch mit Geschwistern benützt, bis schließlich das alte Russenmütterchen nicht mehr zuchttauglich war.

Durch diese Ausnützung der vorzüglichen Eigenschaften der alten Häsin war das Blut der geringeren männlichen Linie bedeutend zurückgedrängt, bis auf $^{15}/_{16}$ Blut, mit welchem mein Stamm schon ordentlich durchgezüchtet war. Zur Sicherheit bezog ich nochmals ein Paar bald zuchtfähige Tiere, die ich in meinen Stamm einführte, bald auch unter sich weiterzüchtete. Aus diesen Tieren bildete ich mir meinen Stamm, und die Tiere vererbten durchweg gut, daß drittklassige Nachzucht nur selten heranwuchs. Bis ich aber einmal so weit war, mußte ich $4^1/_2$ Jahre züchten. Vorher gab es wohl auch mal ein gutes Tier, aber auch viele geringe, die eben nur in der Küche verwendet werden konnten. Leider haben wir wenige Züchter, die mit Geduld und Ausdauer vier oder fünf Jahre an dem gleichen Ziele arbeiten wollen, wenn sie ebenso lange auf den Erfolg, auf die Anerkennung in Züchterkreisen warten müssen. Heute genügt ein Mißerfolg an einer Ausstellung, um der Rasse den Laufpaß zu geben oder die Kaninchenzucht ganz aufzustecken.

Vor kurzem erließ ein deutscher Spezialzüchter in einer Fachzeitung eine Lobhymne auf das Russenkaninchen, die von großer Begeisterung getragen war. Der betreffende Verfasser hält das Russenkaninchen als eines der besten für alle Nutzzwecke. Als solche gelten das Fleisch und das Fell. Die Züchter der großen Rassen halten häufig die kleinen Rassen für ungeeignet zur Fleischproduktion. Jener Gönner des Russenkaninchens hebt aber seine Genügsamkeit hervor und findet, die Fleischproduktion sei beim Russenkaninchen billiger als bei mancher größeren Rasse. Und besonders günstig beurteilt er das Fell. Es sei größer und viel feiner als das des Hermelinkaninchens und schildert die Vorzüge mit beredten Worten.



Russenkaninchen.

Dagegen ist der Verfasser nicht gut zu sprechen auf die Sportansprüche an das Russenkaninchen. Er nennt sie Sportfexerei. Wenn die Abzeichen nicht tief schwarz seien, die Form derselben den Wünschen nicht ganz entspreche, sei ein Tier bei der heutigen Zucht auf Aeußerlichkeiten wertlos, obschon das Fell im Haar tadellos und das Fleisch in der Güte unerreichbar sei. Sein Bemühen geht dahin, die Forderungen an die Rassezucht so zu stellen, daß dadurch die Nutzeigenschaften nicht verunmöglicht, sondern gebührend berücksichtigt werden.

In diesem Sinne tritt jener deutsche Züchter für das Russenkaninchen ein, und ich gestehe, daß ich nicht bedingungslos zustimmen möchte. Lassen wir das Russenkaninchen ein geeignetes Sporttier sein, welches hohen Anforderungen genügen kann. Aber stellen wir für prämiierungsfähige Tiere auch hohe Anforderungen auf, jedoch nicht für die Russen, sondern für alle Rassen. Graue oder rostige Läufe sollen von jeder Prämiierung ausschließen, desgleichen weiße Haare in den Ohren oder nicht intensive Farbe usw. Die Hauptschwierigkeit in der Zucht ist eine schön geformte Maske. Sie soll nicht zu groß und breit sein und darf in ihrer Umrißlinie weder Zacken noch Vertiefungen haben. Das Tier rechts auf dem Bilde hat links oben eine deutlich wahrnehmbare Zacke, und auch an den Seiten ist die Maske nicht ganz einwandfrei geformt. Die Ohren sind viel zu lang für ein schön geformtes Russenkaninchen. Das andere Tier hat kurze Ohren, wie man sie wünscht, und auch in den Abzeichen scheint es eher den Anforderungen zu entsprechen. E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizer. Taubenzüchter-Verband.

Am kommenden Sonntag findet in der „Sonne" Unterstraß in Zürich vormittags 10 Uhr eine Verbandsvorstandssitzung statt. Haupttraktanden: Abnahme der Jahresrechnung. Wahlen und Vergebung der Verbandsehrenpreise. Die Wahl des Verbandssekretärs als Ersatz für unsern lieben verstorbenen Kollegen Rikenmann werden wir — wenn immer möglich — wieder aus der Sektion des Mittelschweizerischen Taubenzüchtervereins entnehmen. Zu dieser Sitzung sind ganz speziell alle Vorstandsmitglieder der Verbandsvereine freundlich eingeladen. Natürlich auch die Mitglieder der Sektionen haben Zutritt und sind willkommen. Um pünktliches Erscheinen möchte ich im Interesse der Sache bitten. Dadurch ist eine rasche Erledigung der Geschäfte möglich. Sehnt sich doch jedes Mitglied in den Festsaal zur Taubenausstellung. Allen Züchtern und Freunden der Tauben empfehlen wir einen Besuch. Ungeahnte Freuden ersetzen die Opfer der Reise nach Zürich. Aßfalk, Mörschwil.

* * *

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband. Bericht über die außerordentliche Generalversammlung, Sonntag den 28. Dezember 1913, im Hotel zum „Löwen" in Schaffhausen.

Wie es im Programm vorgesehen war, erfolgte zuerst die Besichtigung der Verbands-Ausstellung. In den Sälen des Hotels zum „Rüdengarten" war dieselbe sehr schön und geschmackvoll arrangiert. Nachdem dieselbe besichtigt und die konkurrierenden Mitglieder die Resultate ihrer Vögel in Augenschein genommen hatten, erfolgte der allgemeine Aufbruch zum Versammlungslokal. Punkt 11 Uhr 5 Minuten eröffnete Herr Verbandspräsident Braun die Versammlung mit dem üblichen Willkommengruß. Nun ergriff Herr Sektionspräsident Göggel in Schaffhausen das Wort und begrüßte namens seines Vereins die Anwesenden, indem er auch die zahlreiche Beschickung der Verbands-Ausstellung bestens verdankte. Anwesend waren 40 Mitglieder, entschuldigt hat sich Herr Hostettler in Bern. Als Traktanden kamen zur Verhandlung: 1. Protokoll; 2. Statutenrevision; 3. Vortrag über Stammeszucht; 4. Verschiedenes. Nach Verlesen des Protokolls erfolgte die Beratung der Statuten. Zu derselben wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Der alte Modus der Auslosung der Preisrichter wird fallen gelassen und beschlossen: Ein Preisrichter für die Verbands-Ausstellungen ist vom Verband zu wählen, der zweite nach freiem Ermessen von der Ausstellungssektion. Ferner: Zur Konkurrenz an Verbands-Ausstellungen, Abteilung Gesangskanarien, wird vom gleichen Aussteller in jeder Klasse nur eine Kollektion zugelassen, mit der Begründung, daß der Kleinzüchter in seinem Rechte nicht geschmälert wird. Betreff Bezug der goldenen Medaille wurde beschlossen, den alten Modus beizubehalten. Im übrigen wurden die Statuten nach dem Entwurf genehmigt. Der Festwirt, Herr Kolb, meldete, daß das Mittagessen bereit sei und es wurde deshalb die Versammlung unterbrochen. Bei diesem Anlaß machte in üblicher Weise der gefüllte Wanderbecher die Runde; derselbe ist nach dreimaligem Siege von der Sektion Zürich errungen worden. Die Sektion Schaffhausen hat als Tafelwein jedem Mitglied einen Schlegel Hallauer gespendet, was derselben nochmals bestens verdankt wird. Auch das Mittagessen war vorzüglich und hat es Herr Kolb verstanden, seine Gäste vollauf zu befriedigen. Um 2 Uhr wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Das Präsidium erteilte nun Herrn J. Peter in Basel das Wort zu seinem Vortrag. Derselbe referierte sehr eingehend über die verschiedenen Zuchtmethoden, die Vor- und Nachteile der Inzucht und die Zucht der Seifertvögel. An Hand einer Tafel erklärte der Referent, wie die Stammeszucht erfolgreich betrieben werden kann. Unter Verschiedenem wurde in den Verband aufgenommen Herr Albert Dambacher. Auch über Vogelschutz wurde noch einiges behandelt und ferner empfohlen, die „Schweiz. Blätter für Ornithologie" als Fachorgan zu benutzen.

3 Uhr 50 Min. schloß Herr Präsident Braun die Versammlung und verdankte der Sektion Schaffhausen die flotte Bewirtung und erfolgreiche Durchführung der Verbands-Ausstellung; er wünschte allen Mitgliedern ein gutes Zuchtjahr 1914.

Per Schweizer. Kanarienzüchter-Verband:
Der I. Aktuar: Hch. Schubert.

* * *

Schweizerischer Geflügelzuchtverein, Sektion Ebnat-Kappel. Kommissionssitzung Sonntag den 22. Februar 1914, nachmittags 2½ Uhr, zum „Rebstock", Ebnat. Herr Präsident Otto Lieberherr hat seine Entlassung eingegeben und besorgte Herr Lehrer J. Pfiffner, Vizepräsident, den Vorsitz. Die übrigen Kommissionsmitglieder waren alle anwesend, ebenso der abtretende Präsident und Kassier. Es kamen folgende Traktanden zur Behandlung: 1. Protokoll letzter Sitzung wurde verlesen und genehmigt. 2. Herr Vizepräsident Pfiffner referierte über das Entlassungsgesuch des Herrn Otto Lieberherr und bedauerte, daß er zur Ueberzeugung kommen mußte, daß der Gesundheitszustand des Herrn Otto Lieberherr derart sei, daß dem Gesuch entsprochen werden müsse und wünschte dem Demissionär baldige und vollständige Genesung. Die Kommission erklärte sich einstimmig einverstanden. 3. Auf unsere Anfrage, uns über Rassekenntnisse einen Vortrag, resp. Tiererklärungskurs zu halten, erhielten wir von Herrn E. Beck-Corrodi die verdankenswerte Mitteilung, uns entsprechen zu wollen, mit der Bemerkung, daß es vorteilhafter wäre, wenn sämtliche Stämme im gleichen Lokal beurteilt werden könnten. Es wurde nun beschlossen, a) unsere Ausstellungskäfige in der Kegelbahn des Herrn Waelle zum „Rebstock" aufzustellen; b) die in Ebnat-Kappel wohnenden Mitglieder werden für den Transport ihrer Tiere nicht entschädigt, die in Wattwil wohnenden erhalten per Stamm je 50 Rp., die noch weiter Entfernten für den ersten Stamm 1 Fr., für jeden weitern Stamm je 50 Rp. Die Abhaltung wurde festgesetzt auf den 15. März 1914, Beginn nachmittags 12½ Uhr; es soll gleichen Nachmittags noch eine außerordentliche Hauptversammlung stattfinden zur Erledigung folgender Traktanden: I. Stimmenzählerwahl; II. Wahl eines Mitgliedes in die Kommission; III. Wahl des Präsidenten; IV. Wahl eines Delegierten; V. Festsetzung der Zeit für Abhaltung einer außerordentlichen Hauptversammlung zur Wahl

des Ausstellungskomitees. 4. Anschaffung von Standard. Hierüber hat uns Herr E. Beck-Corrodi ebenfalls Antwort erteilt. 5. Propaganda. Vizepräsident Pfiffner erklärte, was er in Sachen zu tun gedenke. Sein Vorschlag fand Zustimmung. 6. Ausstellungsangelegenheiten. Unter diesem Traktandum wurde beschlossen, zur Wahl des Ausstellungskomitees eine zweite außerordentliche Hauptversammlung abzuhalten. 7. Die Allgemeine Umfrage brachte nichts Nennenswertes mehr und erklärte der Vorsitzende Schluß der Sitzung. Es folgte noch die Uebergabe der Kasse, Kassabuch und Belege an den neuen Kassier. Der Aktuar: Christ. Schlegel.

* * *

Schweizerischer Minorkaklub. In unsern Klub ist aufgenommen worden und ist in der Mitgliederliste nachzutragen: Herr Wilh. Reimann, Hoffeld-Degersheim. Wir hoffen damit wieder einen eifrigen und treuen Förderer unserer schönen Rasse gewonnen zu haben. Das von den vereinigten Vorständen der Spezialklubs in diesen Blättern publizierte Bruteierregulativ kann unentgeltlich beim Präsidenten bezogen werden und empfehlen wir dasselbe den Bruteierverkäufern angelegentlichst. Die sehr praktischen und preiswürdigen Bruteierversandkörbe vermittelt Herr J. Däpp, Steffisburg, per Stück zu 75 Cts., sowie Herr J. Bienz, Korbflechterei, Oberstammheim (Zürich) à 1 Fr.

Da sich die Zirkulation von Fachzeitschriften rc. als unpraktisch erwiesen hat, werden mehr eigene Abonnements empfohlen und ist mit verschiedenen Verlegern von deutschen Geflügelzeitungen ein Abkommen getroffen worden, wonach ein Teil des Abonnementsbetrages bei genügender Beteiligung zurückvergütet wird. Reflektanten mögen Anmeldungen beim Vereinspräsidenten baldigst anbringen, der das Weitere besorgen wird. In allen Fällen ist eine Postquittung beizulegen. Von ausländischen Blättern hielt der Klub bis jetzt die „Nutzgeflügelzucht" von Cremat, Großlichterfelde. Interessenten erhalten sie zur Einsicht.

Mitglieder, die sich bei der beginnenden Brutsaison an einem gemeinschaftlichen Bruteierinserat in den „Ornithologischen Blättern" und der „Tierwelt" beteiligen wollen, mögen sich baldigst bei Unterzeichnetem melden.

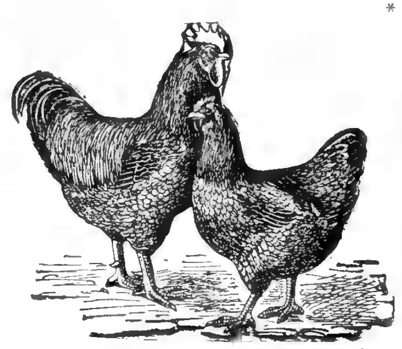
An der schweizerischen Landesausstellung in Bern sollte für unsern Klub eine Kollektivausstellung möglich werden. Anordnungen hiefür sind im Gange und werden Mitteilungen und Ansichten hierüber gerne vom Vorstand entgegengenommen.

Sevelen, den 2. März 1914.

Der Präsident: J. J. Küng.

NB. Minorkazüchter! Tretet zur Förderung der gemeinschaftlichen Interessen und zur Hebung unserer Rasse dem Schweiz. Minorkaklub bei.

* * *



Schweiz. Klub der Rhode-Island-Züchter.

Schweizerischer Klub der Rhode Islands-Züchter. Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung vom 22. Februar 1914, im „Merkur", Zürich. Der Präsident eröffnete die Versammlung um 2 Uhr und begrüßte die Anwesenden. Wegen sehr schwachem Besuch unterblieben Jahresbericht, Protokoll und Rechnungsabnahme; es wurden diese Traktanden auf eine besser besuchte Sitzung verschoben. Der Mitgliederbestand ist um eines zurückgegangen; drei sind wegen Nichtbezahlung des Jahresbeitrages aus der Liste gestrichen worden, vier sind ausgetreten und zwei haben den Uebertritt zum Rhode Islands-Klub Romande gemeldet. Demgegenüber sind acht Eintritte zu verzeichnen. Mitgliederbestand 36.

Vorstandswahlen. Der Präsident J. Keller erklärte des Bestimmtesten — unter Protokollvormerk — nur noch eine Amtsdauer annehmen zu wollen. Die Herren Liechti und Schneider in Basel gaben unter Begründung ihre Demission. An Stelle des Kassiers und Vizepräsidenten wurde Herr Heubach in Interlaken gewählt, und als Aktuar Herr O. Weber, Geometer, Zürich 3.

Betreffend Landesausstellung in Bern soll der Vorstand mit unserem Mitgliede und Präsidenten der Gruppe 2 D. unterhandeln und über das Ergebnis die Mitglieder in Kenntnis setzen.

In Abänderung des Standards wurden in Position „Figur" die Punktzahl von Stellung und Größe zusammengezogen, ebenso in Position „Gefieder", „Glanz" und „Untergefieder". Ferner verzeichnete grobe Fehler schließen in Zukunft von der Prämiierung aus.

Der Lesezirkel wurde wegen unregelmäßiger Zirkulation aufgehoben. Dagegen wird denjenigen Mitgliedern, welche ausländische Fachzeitungen halten, gegen Vorweis der Abonnementsquittung die vom betreffenden Verlag bewilligte Rückvergütung vom Kassier zurückbezahlt. Auch wurde die Errichtung einer Angebot- und Verkaufsstelle für unser Geflügel beschlossen, ebenso ein gemeinsames Inserat für Bruteier. Als Vertrauensmann und Attaché zum Vorstand wurde einstimmig Herr G. Suter, Spediteur in Oerlikon, gewählt. Das von den vereinigten Klubs vorgelegte und von unserem Präsidenten ausgearbeitete Regulativ zum Bruteierversand wurde allgemein befürwortet. Auch die vorgezeigte Korbpackung für Bruteier wurde als die einzig richtige unsern Mitgliedern aufs dringendste empfohlen. Ein Mitgliederverzeichnis soll vervielfältigt und den Mitgliedern zugestellt werden. Zur Kontrolle der Junggeflügelschau pro 1914 wurde der geschlossene Klubring für unsere diesjährige Nachzucht als obligatorisch erklärt.

Der Präsident gedachte noch der verunglückten Junggeflügelschau in Dietikon und machte einige Vorschläge für die diesjährige, welche Beifall fanden, namentlich, daß die Ehrengabenliste unserer Gönner erhalten bleiben möchte. Ein Schreiben des S. G.-Z.-V. wurde verlesen und soll das Resumé der Diskussion schriftlich beantwortet werden.

Zum Schlusse verdankt der Präsident noch den abtretenden Vorstandsmitgliedern ihre tatkräftige Mitwirkung zum Gedeihen des Klubs und wünschte, daß die Neugewählten in die gleichen Fußstapfen treten mögen. Schluß der Versammlung 5 Uhr. Der Aktuar: W. Schneider.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchen. Laut Beschluß der Delegiertenversammlung des Ostschweizerischen Verbandes wird in nächster Zeit ein Rassetierkenntniskurs für Kaninchen abgehalten. Mitglieder, welche denselben besuchen wollen, mögen ihre Anmeldung bis spätestens 8. März an Unterzeichneten einsenden.

Degersheim, 1. März 1914.

Der Präsident: Jos. Nobel, Degersheim.

* * *

Verband kant.-bernischer Ornithologen und Kaninchenzüchter. Auszug aus dem Tätigkeitsbericht der Kommission für Geflügelzucht pro 1913. Unter „Tätigkeitsprogramm" wurde neuerdings das Fehlen von Geflügelzuchtkursen gerügt. Um nun den ornithologischen Vereinen in dieser Angelegenheit etwas an die Hand zu gehen, wurde in der Erwartung, daß sich nach Aufstellung einer kurzen Anleitung etwas mehr Interesse für diese Sache zeigen werde, als es bis dahin leider der Fall war, das Kommissionsbureau beauftragt, einen Stundenplan auszuarbeiten für eintägige Geflügelzuchtkurse.

Ebenso wurde noch ein weiterer Beschluß gefaßt, der sowohl die Züchter als die Bruteier benötigenden Leser und Leserinnen des „Schweizer Bauer" interessieren wird. In Anbetracht nämlich, daß nur ein ganz kleiner Prozentsatz der hühnerhaltenden Bevölkerung ornithologische Zeitungen lesen, in denen meist die Bruteierinserate erscheinen, soll zur Vermittlung von Bruteiern von rassereinen Tieren von bernischen Züchtern durch Schaffung einer Bruteier-Rubrik im „Schweizer Bauer" nachgeholfen werden.

Das Inserieren von Bruteiern geschieht kostenlos, dagegen aber sollen sich die Züchter bei allfälligen Reklamationen über den Besitz von rassereinen Tieren ausweisen können. Anmeldungen von Bruteierinseraten, sowie allfällige Reklamationen der Bruteierempfänger sind an das Bureau der Kommission für Geflügelzucht in Huttwil zu richten.

In Sachen Mustergeflügelhof der landwirtschaftlichen Schule in Münsingen, über welches Thema schon im Bericht pro 1912 Erwähnung getan ist, konnte nun ein Gutachten von Herrn Beck-Corrodi in Hirzel verlesen werden. Dieses Gutachten war in drei Abschnitte eingeteilt. Vorab wurde die Notwendigkeit einer solchen Anstalt in bezug auf Rassezucht und folgerichtig auch auf Hebung der Nutzgeflügelzucht betont. Im weitern wurde ganz besonders hervorgehoben, was der Mustergeflügelhof als Lehranstalt mit der Zeit für gute Früchte tragen dürfte, erstens durch Aufnahme von Geflügelzuchtstunden im Lehrplan der landwirtschaftlichen Schule, zweitens durch Veranstaltung von reinen Geflügelzuchtkursen usw. usw.

Der zweite Teil gab Aufschluß über die Anlage der Anstalt und die mutmaßliche Bevölkerung. Herr Beck hat vier Hühnerrassen vorgesehen, von jeder Rasse zwei Zuchtstämme und per Stamm zirka 18 bis 24 Tiere. Der Scharraum pro Stamm, worin Nachtstall und Legeplatz usw. eingebaut werden soll, soll zirka 4×4 m Bodenfläche messen, 170 cm hoch sein und zwei Fenster haben. Für jede Rasse oder per zwei Zuchtstämme sollen je ein Reservestall und per Stall zwei möglichst große Auslaufplätze vorhanden sein. Die Auslaufplätze sollen ferner mit fließendem Wasser und mit schattenspendenden Bäumen und Sträuchern versehen sein.

Der dritte Teil und zugleich der Schluß des Gutachtens bildete einen Gang durch verschiedene staatliche und private deutsche Geflügelzuchtanstalten, welche überall ebenfalls als Lehranstalten arbeiten. In bezug auf Größe, Reichhaltigkeit der verschiedenen Rassen und Anzahl der Zuchttiere sind alle die angeführten deutschen Anstalten, dem eben entworfenen Projekt der landwirtschaftlichen Schule Schwand noch ganz gewaltig überlegen. Als Lehranstalten wirken diese deutschen Anstalten verschieden. Es finden ein- bis zweitägige Kurse, wiederum sechs- bis zehntägige Geflügelzuchtkurse für Züchter, sowie vier Wochen bis sechs Monate dauernde Kurse für Referenten, Kursleiter, Vorsteher usw. statt. Viele der Anstaltsvorsteher sind auch in der Lage, in landwirtschaftlichen Schulen, Hochschulen usw. Unterricht zu erteilen in der Geflügelzucht.

Die Mitglieder der Kommission sprachen sich in lobenswerter Weise aus über die Arbeit des Herrn Beck-Corrodi, einzig bezüglich der Anzahl von vier Hühnerrassen wurden Bedenken geäußert, dahingehend, es sei ein Gebot der Vorsicht, vorderhand nicht allzu stark einzusetzen; der Vorschlag, es seien in dem an die Landwirtschafts-Direktion zu richtenden Schreiben betreffs Errichtung eines Mustergeflügelhofes an der Landwirtschaftlichen Schule „Schwand" höchstens drei Hühnerrassen (eine leichte, eine mittlere, eine schwere) zu erwähnen, wurde daher gutgeheißen. Zur Erstellung dieser soeben erwähnten Eingabe, sowie von Musterplänen für das Geflügelhaus usw. wurde Auftrag gegeben, diese Arbeiten sind bis anfangs März zu beenden, damit die Kommission, welche sich auf besagten Termin versammeln wird, das weitere Vorgehen besprechen kann.

Anschließend an diesen Auszug teilt das Bureau der Kommission für Geflügelzucht in Huttwil mit, daß der Verlag des „Schweizer-Bauer" in Sachen der Bruteier-Rubrik in zuvorkommender Weise entsprochen hat, so daß wir heute schon in der Lage sind, Bruteierofferten von bernischen Züchtern entgegenzunehmen.

In Erwartung, daß die Herren Züchter von der ins Leben gerufenen kostenlosen Bruteier-Rubrik lebhaft Gebrauch machen und durch Lieferung von keimfähigen Eiern patenter Abstammung der Sache selbst die Krone aufsetzen werden, zeichnet

Achtungsvoll

Huttwil, den 2. März 1914.

Für das Bureau: Fr. Christen.

Ornis Chur. Es regt sich allerorten in Wald und Flur und Hain. Sogar das Churer Ausstellungskomitee fühlt in allen Gliedern das Frühlingsnahen, da uns ja der April unsere Ausstellung bringt. Wir sind aufs eifrigste bestrebt, den Ausstellungsobjekten die sorgsamste Pflege angedeihen zu lassen und scheuen weder Kosten noch Mühen, um die Aussteller und die werten Besucher möglichst zu befriedigen. Wir appellieren daher an alle Sing- und Ziervögel-Liebhaber um ihre gefällige Mitwirkung; wir werden alles aufbieten, die Ausstellung in jeder Beziehung korrekt durchzuführen. Uns steht der große, prachtvolle Saal des Hotel Marsöl und für die Gesangskanarien ein kleinerer Saal zur Verfügung. Mit der Ausstellung ist auch eine Verlosung verbunden und können Lose bei Herrn Ausstellungskassier Anselm Gestle, Kasernenstraße, Chur, bezogen werden, das Stück zu 50 Rp. Programme und Anmeldebogen können beim Ausstellungspräsident, Herrn Konrad Sprecher-Müller, Chur, gratis bezogen werden. Ein allfälliger Reingewinn wird zugunsten des Vogelschutzes verwendet. Anmeldeschluß ganz bestimmt 24. März.

* * *

Der **Geflügel- und Kaninchenzuchtverein Rüschlikon** hält am 7. und 8. dies eine Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung ab, deren Besuch jedermann einen hohen Genuß verschafft. Sie wird den Rahmen einer „Lokalen" um ein Bedeutendes überschreiten, indem über 250 Tiere ausgestellt sein werden. Eine weitere Sehenswürdigkeit bildet das zahlreich vertretene Ziergeflügel, welches in solcher Reichhaltigkeit wohl noch an keiner Ausstellung vertreten gewesen ist. Wir laden auch an dieser Stelle zum Besuche höflich ein und verweisen im fernern auf das Inserat in dieser Nummer.

* * *

Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht Sihltal. Generalversammlung Sonntag den 8. März 1914, nachmittags punkt 1½ Uhr, im Gasthof zur „Krone" in Adliswil. Traktanden die statutarischen. Nachher Kaninchenschmaus.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein Der Vorstand.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Zürich. I. Schweizer. Taubenausstellung im Hotel „Sonne" Zürich-Unterstraß am 8., 9. und 10. März 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß 28. Februar.

Chur. Internationale Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung mit Prämiierung, Verkauf und Verlosung, vom 11. bis 15. April 1914. Anmeldeschluß am 21. März.

Biel. Schweizer. Sing- und Ziervögel-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 28. bis 30. März 1914. Anmeldeschluß 20. März.

Roggwil (Kanton Bern). Erste allgemeine Geflügel-, Vögel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, am 18., 19. und 20. April 1914. Anmeldeschluß am 6. April.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer. Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Mitgeteiltes.

— Geflügel-, Tauben- und Kaninchenzüchter, die Lust haben, die Badische Landesverbandsausstellung vom 14. bis 16. März in Baden-Baden zu besuchen, laden wir zur gemeinsamen Fahrt hierdurch freundlichst ein. Zürich ab Samstag den 14. ds., morgens 7 Uhr 16; Basel, Bad. Bahnhof ab: 9 Uhr 51; Baden-Baden an: 12 Uhr 12. Diejenigen, die die Reise erst am Sonntag antreten wollen, finden uns an diesem Tage zwischen 12 und 2 Uhr beim Mittagessen im „Krokodil" in Baden-Baden.

Wie uns gemeldet wird, umfaßt die Ausstellung 600 Nummern und wird von erstklassigem Material beschickt sein.

Der Samstag mittag gilt der Ausstellung, der Abend bietet Gelegenheit zu gemütlichem Beisammensein mit unsern deutschen Kollegen. Sonntag: Besichtigung der berühmten Bäderstadt und Besuch der Geflügelhöfe „Hofgut Fremersberg" (renommierte Zuchtanstalt gelber Orpingtons), der Herren Major Schmahl und Architekt Otto Schnepf (Enten, weiße und gelbe Orpingtons und deutsche Langschans).

Am Montag Vormittag folgen wir der Einladung zum Besuche des bekannten Mustergeflügelhofes der Badischen Landwirtschaftskammer in Kappelrodeck und nachmittags reisen wir heim.

Mit Züchtergruß!

R. Pfenninger-Weber, Stäfa. Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg.

Briefkasten.

— E. L. in E. Ihr Manuskript verdanke Ihnen bestens und wird dasselbe gerne in einer der nächsten Nummern Aufnahme finden. Wenn ich Raum schaffen kann, werde ich die Einsendung in der reichhaltigen Frühlingsnummer verwenden lassen, die in 14 Tagen erscheinen soll. Freundliche Grüße!

— R. H. in W. Ihr Schreiben vom 25. Februar habe ich erhalten, konnte aber nichts beitragen, um Ihrem Wunsche zu entsprechen. Wenn die Prämiierungsliste im Lauf des Donnerstag Vormittag in der Expedition aufgelegen hätte, würde es möglich gemacht worden sein, sie zu veröffentlichen. Sobald aber in einer Druckerei ein wöchentlich erscheinendes umfangreiches Blatt fertig gestellt werden muß, dürfen die Endtermine für Eingaben nicht überschritten werden, sonst würde eine kleine Unannehmlichkeit weit größere hervorrufen. Uebrigens ist in jeder Nummer zwischen Text und Inseratenteil angegeben, wenn die Einsendungen bei der Redaktion oder der Expedition eintreffen müssen. Die Prämiierungsliste wird nun in dieser Nummer erscheinen.

— A. F.-K. in T. Es ist möglich, daß Petroleum ein wirksames Mittel gegen Kalkbeine ist, doch dürfte die Wirkung noch wesentlich erhöht werden, wenn im Petroleum eine Handvoll Naphtalin aufgelöst würde. Sonst hat sich auch das Bestreichen mit frischer grüner Schmierseife bewährt. Die Behandlung geschieht folgendermaßen: An einem Abend, wenn die Hühner zur Ruhe gegangen sind, wird ein Huhn nach dem andern von der Sitzstange genommen und die Zehen, Füße und Läufe mit dem Gegenmittel tüchtig eingerieben. Verwendet man Schmierseife, so streicht man diese von unten nach oben recht fest unter die Hornschilder. Der ganze Lauf muß dicht bestrichen werden. Die Seife läßt man nun zwei Tage darauf, dann wird sie mit warmem Wasser abgewaschen und frische Seife wieder aufgestrichen. Dieses Abwaschen und wieder aufstreichen wiederholt man, bis sich die abstehenden Hornschilder ablösen lassen; ohne daß Blutungen entstehen. Wenn die Hornschilder entfernt werden konnten, bestreicht man die darunter befindliche empfindliche Haut mit Vaseline oder sonst einem milden Fett, und damit ist die Behandlung der Kalkbeine beendigt. Die Sitzstangen werden ein- oder zweimal herausgenommen und tüchtig mit Sodawasser abgebürstet, um allfällig daran sitzende Krätzmilben zu vernichten.

— B. St. in W. Sie haben mit der Kanarienhecke auch reichlich früh genug begonnen, wenn Sie jetzt schon klagen, ein Weibchen füttere seine Jungen schlecht und ein anderes wolle nicht brüten. Lesen Sie denn die Fachzeitungen und mein Buch „Der Harzer Sänger" nicht, daß Sie den Beginn der Hecke volle zwei Monate früher nehmen als es ein denkender Züchter tut? Wenn bei den freilebenden Körnerfressern der Fortpflanzungstrieb erwacht, dann sind Ihre Kanarien schon erschöpft, denn sie haben schon zwei oder noch mehr Fehlbruten gemacht. Sie fragen, was Sie jetzt machen sollen. Die Jungen des schlecht fütternden Weibchens füttern Sie namentlich am Abend und gelegentlich auch tagsüber künstlich, jedoch nicht zu viel, damit sie das Weibchen anbetteln, sobald es sich dem Neste nähert. Nachlässig fütternde Weibchen sucht man durch Leckerbissen und knappe Fütterung anzuregen. Das Weibchen, das nicht brüten will, mag ruhig sein Nest verlassen; es wird in wenigen Wochen wieder nisten und dann vielleicht richtig brüten. Jetzt ist noch gar nichts verspätet, auch wenn bis zur nächsten erfolgreichen Brut noch einige Wochen vergehen. Und Sie haben vor eigentlichem Beginn der Hecke die vorgängige Erfahrung gemacht, daß es dieses Jahr auch mancherlei Enttäuschung geben wird.

— Frau B. von H. in B.-B. Ihr Manuskript ist eingetroffen und wird nächstens Verwendung finden. Besten Dank.

— E. G. in O. Wenn Ihre Hühner bisher ohne Hahn gehalten wurden, können nach Beigabe eines solchen nach drei oder vier Tagen die Eier befruchtet sein. War ihnen aber ein Hahn beigegeben, dessen Einfluß erlöschen soll, so muß der erstere wenigstens drei bis vier Wochen von den Hennen entfernt worden sein, sonst ist immer noch die Möglichkeit vorhanden, daß der frühere Hahn seinen Einfluß geltend macht. E. B.-C.

Lokalschau des Ornith. Vereins Dietikon

verbunden mit der

Spezialschau des Schweiz. Klub der Wassergeflügelzüchter.

Prämiierungsliste.

* = Mitglied des Schweiz. Klubs der Wassergeflügel-Züchter.

** = Mitglied des Schweiz. Klubs der Wassergeflügelzüchter und des Ornithologischen Vereins Dietikon.

Hühner.

Italiener, rebhuhnfarbig: Ornith. Verein Dietikon 81, 77, 77, 75, 75, 75, 74, 74, 73, 72, 72, 72, 72, 72, 71, 68, 67 Punkte; *Paul Stähelin, Aarau 80, 77, 76, 76, 75, 75, 74, 74, 73 P.; Thomas Wiederkehr, Dietikon 76, 75, 74, 73, 71 P.; *Emil Frei-Giger, Gontenschwil 75, 74, 73, 72 P.; *Ed. Balli-Gamper, Schönenwerd 77, 71 P. Italiener, schwarz: *Paul Staehelin, Aarau 81, 79, 78 P. Italiener, gelb: *Jean Schmid, Wollishofen 80, 80, 80, 79, 78, 75 P. Italiener, weiß: *Paul Staehelin, Aarau 73, 72, 71 P. Minorka, schwarz: Josef Oeschger, Dietikon 71, 69, 63 P.; **Andreas Fortner, Dietikon 74, 73, 71, 70, 70, 68 P. Wyandottes, weiß: *Ed. Balli-Gamper, Schönenwerd 77, 74, 73 P.; Bindschädler, Dietikon 72 P.; Ornith. Verein Dietikon 80 P.; Ernst Zentner, Dietikon 76 P.; Hans Hirzel, Dietikon 75, 75, 70, 67 P.; Joh. Benz, Zürich 76, 75, 69 P.; *Paul Wolf, Hinwil 82, 79, 78, 74, 74, 72, 70, 70, 68, 67 P.; **E. Lips-Fischer, Dietikon 84, 84, 83, 83, 83, 82, 81, 80, 78, 78, 76, 75 P.; H. Bachmann, Dietikon 80, 79, 78, 78, 77, 73, 73, 69, 68 P.; Gust. Müller, Dietikon 86, 81, 81, 75, 64, 60 P.; Jos. Geng, Dietikon 77, 73, 73, 72, 66, 65, 62 P.; Karl Suter, Baltenswil 84, 75, 71 P.; *Paul Staehelin, Aarau 60 P.; Ernst Zentner, Dietikon 62 P. Wyandottes, schwarz: Hans Hirzel, Dietikon 72, 67, 65, 64 P.; Ornith. Verein Dietikon 79, 72, 71, 65 P.; **Aug. Werffeli, Weiningen 78, 75 P. Wyandottes, rebhuhnfarbig: *Aug. Peter, Dietikon 73, 72 P. Wyandottes, gold: A. Markwalder, Dietikon 76, 76, 72, 72, 70, 67, 67, 66, 66, 65, 64, 64, 62, 62, 62 P.; Otto Huber, Schlieren 68, 67, 66, 61, 61 P.; J. Volkart, Dietikon 72, 65, 63, 61, 60 P.

Reichshühner, weiß: Ornith. Verein, Dietikon 83, 82 79, 79, 77, 77, 75, 74, 71, 68 P.; Ad. Weiß-Peter, Dietikon 81, 80, 75, 74, 70, 70, 67, 66 P.; Otto Huber, Schlieren 70, 68, 66 P.; **R. Hürlimann, Weiningen 62 P.; *W. Dürr, Wiesendangen 85, 78, 75, 72, 71 P. Rhode Island: Ornith. Verein Dietikon 69, 67, 65 P.; **E. Lips-Fischer, Dietikon 73, 72, 71, 70, 67, 66 P.; O. Huber, Schlieren 73, 70, 68, 66, 66 P.; Rob. Bumbacher, Dietikon 64, 62, 61, 61 P.; C. F. Bindschädler, Dietikon 79, 69, 67 P.; *Paul Staehelin, Aarau 82, 80, 75, 69, 66, 64 P.; J. Gut-Oertli, Schlieren 74, 74, 69, 68, 67, 60 P. Orpington, gelb: *E. Frei-Giger, Gontenschwil 78, 72, 70 P.; *Paul Staehelin, Aarau 81, 80, 77, 73, 72, 71, 71, 70, 70 P. Hamburger Silberlack: *Jean Schmid, Wollishofen 77, 74, 73, 73, 72, 70, 69, 69, 68, 68 P. Rheinländer, schwarz: Ornith. Verein Glarus 84, 81, 71 P. Faverolles, schwarz: Alb. Eggmann, Zürich 74, 72, 66 P. Perlhühner: *Fr. Lindenmüller, Dietikon Diplom.

Wassergeflügel.

Orpington-Enten, gelb: **Aug. Werffel, Weiningen 83, 81, 81, 81, 79, 79, 79, 79, 78, 78, 77, 76, 75, 75 P. Rouen: *E. Frei-Giger, Gontenschwil 80, 79, 78, 77, 76, 76, 73 P. Laufenten, weiß: *Paul Staehelin, Aarau 83, 83, 82, 81, 81, 80, 80, 80, 72 P.; *Gebr. Grawehr, Hauptwil 76, 74, 74 P.; **R. Hürlimann, Weiningen 78, 68 P. Laufenten, rehfarbig: *J. Schmid, Wollishofen 84, 81, 81, 79, 70, 70 P.; *E. Frei-Giger, Gontenschwil 82, 82, 81, 80, 79, 79, 79, 74 P.; *Paul Wolf, Hinwil 84, 82, 81, 76, 70 P.; **E. Lips-Fischer, Dietikon 87, 85, 83, 82, 82, 81, 79, 79, 78 P.; Jos. Geng, Dietikon 83, 82, 81 P.; *Fr. Lindenmüller, Dietikon 80, 79, 70 P.; *W. Dürr, Wiesendangen 78, 70, 70, 68 P. Laufenten, schwarz: *Paul Staehelin, Aarau 76, 76 P.; **R. Hürlimann, Weiningen 81, 79, 74 P.; A. Weiß-Peter, Dietikon 80 P. Peking-Enten: *H. Hämig-Kölliker, Thalwil 78, 76, 76, 76, 72 P.; *E. Frei-Giger, Gontenschwil 83, 80, 77, 74, 72, 60 P.; *Ed. Bally-Gamper, Schönenwerd 81, 74, 72, 62, 61, 61 P.; *F. Meyenrock, Höllstein (Baselld.) 60, 59, 59 P.; *Paul Staehelin, Aarau 81, 81, 79, 73, 73, 73, 73, 70, 70, 60 P.; Ornith. Verein Dietikon 63, 63 P. Aylesbury-Enten: *E. Frei-Giger, Gontenschwil 76, 76, 74, 74, 67, 65 P.; *Konr. Wettstein, Vollikon-Egg 77, 74, 70 P.; **E. Lips-Fischer, Dietikon 86, 85, 82, 82, 81, 81, 81, 80, 79, 79, 78, 78, 77, 76, 76, 75, 75, 74, 73, 72, 72, 69, 68, 68, 65 P.; **A. Peter, Dietikon 81, 79, 75 P.; *A. Zehnder-Hug, Dielsdorf 81, 80, 75, 74 P.; A. Weiß-Peter, Dietikon 80, 78, 76, 75, 74, 73 P. Cayuga, schwarz: *Jean Schmid, Wollishofen 83, 81, 81 P. Zwerg-Rouen: *Ed. Bally-Gamper, Schönenwerd Diplom I. Kl. Emdener Gänse: **E. Lips-Fischer, Dietikon 86, 83, 81, 81, 78, 73 P.; **Andreas Fortner, Dietikon 81, 78, 78, 78, 75, 72 P.; *E. Frei-Giger, Gontenschwil 80, 74, 73 P. Pommersche Gänse: *W. Dürr, Wiesendangen 81, 79 Punkte.

Tote Gegenstände:

Diplom I. Klasse: J. Tanner-Philipp, Dintikon, für Tonwaren; Sauerländer, Aarau, für Fachschriften; E. Koch, Dietikon, für Torfmull; Paul Staehelin, Aarau, für Argoviafutter, Brutmaschinen und Gerätschaften; J. Meyer, Spratt-Depot, Herzogenbuchsee, für Spratts Futtermittel; E. Lips-Fischer, Dietikon, für Kückenheim im Betrieb; Em. Kuenzlis Witwe, Zürich 6, für Spitzlis Futtermittel; Emil Wirz, Verlag, Aarau, für Fachschriften; Tierwelt S. O. G., Aarau, für Fachschriften; Gustav Greß, Dietikon, für Trinkgefäß. Diplom II. Klasse: H. Wismer, Muttenz bei Basel, für Geflügelkalender. Diplom III. Klasse: Ernst Haeberli, Mauren bei Bürglen, für automatischen Futterkasten, Fallennest, Trinkgefäß; L. Gollob, Dietikon, für Tonwaren; R. Hürlimann, Weiningen, für Kückenheim.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.



Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 27. Februar 1914.

Auffuhr sehr schwach. Nachfrage und Umsatz ebenfalls. Es galten:

	per Stück		
Frische Eier .	Fr. —.13	bis	Fr. —.16
Kisteneier . .	„ —.10	„	„ —.12
„ per Hundert	„ 9.70	„	„ 11.20
Suppenhühner	„ 3.20	„	„ 4.30
Hähne . . .	„ 4.—	„	„ 4.70
Junghühner .	„ 2.20	„	„ 3.40
Poulets . . .	„ 2.50	„	„ 4.90
„ 1/2 Kilo	„ 1.30	„	„ 1.40
Enten	„ 4.50	„	„ 5.40
Gänse	„ 6.—	„	„ 7.70
Truthühner .	„ 8.20	„	„ 9.—
Tauben . . .	„ —.90	„	„ 1.10
Kaninchen . .	„ 2.—	„	„ 4.70
„ leb. p. 1/2 kg	„ —.70	„	„ —.75
Hunde	„ 4.—	„	„ 16.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„	„ 1.50
Gitzi, 1/2 kg . .	„ —.90	„	„ 1.—



Zürich,
13. März 1914.

Erscheinen
je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

[A]btwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer [V]erein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-[V]erein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt,** Gais, **Genf** [(U]nion avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht...), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggen[b]urg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie [u]. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, [O]stschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn,** Rorschach, **Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-[K]lub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. [U]mgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, [W]ald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. [V]erein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2"**).

[A]bonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50,** für das halbe Jahr **Fr. 2.25,** für das Vierteljahr **Fr. 1.20.** Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Hühnerzucht

Das Reichshuhn.

VII. Die Fütterung.

(Schluß).

Unumgängliche Notwendigkeit bei jeder Fütterungsweise ist aber nebenhergehende reichliche Verabreichung von Grünzeug. Solches haben die Hühner zu ihrem Wohlbefinden unbedingt nötig, es befördert die Verdauung und wirkt gut auf die Legetätigkeit. Bei unbeschränktem Freilauf finden die Hühner, außer im Winter, stets genügend Grünes. Bei beschränktem Freilauf jedoch wirkt eine stetige Gabe von Klee- oder Luzernemehl im Weichfutter sehr günstig. Daneben füttere ich aber, sobald der Freilauf zu wenig Grünzeug bietet, aus dem Garten allerlei Kohlpflanzen, Runkeln-, Randen- und Sellerieblätter, Salat und Spinat ꝛc. in Raufen oder in Büscheln, so hoch gehängt, daß die Tiere darnach springen müssen. Für den Winter, wenn diese Grünsorten nicht mehr aufzutreiben sind, wird ein genügend großer Vorrat an Runkelrüben, Kohlraben und Pfälzerrüben angelegt, die dann in der Länge entzweigeschnitten und wie das Grünzeug aufgehängt werden. Die Hühner sollen stets reichlich damit versorgt sein, damit sie immer so viel als sie wollen davon fressen können.

Man vergesse nie, daß die Tiere zur Verdauung und Schalenbildung der Eier stets genügend Grit (am besten sind Austernschalen) zur Verfügung haben müssen, ferner geschrotene Holzkohle und grobe Weizenkleie; beide sind ebenfalls von eminenter Wirkung für das Wohlbefinden der Hühner. Am besten ist es, man habe einen dreiteiligen automatischen Kasten und fülle je einen Teil mit Grit, Kohle und Kleie.

Die Hühner lasse man nie Wassermangel leiden, hin und wieder gebe man ins Trinkwasser ein Stückchen Eisenvitriol. Im Winter gebe man nicht warmes Wasser, wohl aber auf 10—12 Grad temperiertes, es schmeckt und bekommt den Tieren besser.

Immer bekomme ich Anfragen, lautend: „Welches Legepulver oder welches Eiermittel halten Sie für das Beste oder welches benutzen Sie selbst?“ Solche Treibmittel, die unter 100 Fällen 99mal nur zum Nutzen der Fabrikanten fabriziert werden, sind in meiner Zucht nicht im Gebrauch, was jeder Leser wohl sicher aus meinen bisherigen Ausführungen schließen durfte. Es gibt ja allerdings Treibmittel, die das Eierlegen befördern. Wer aber durch richtige Zucht, Pflege und Fütterung die guten Resultate auf natürlichem Wege erzielt, hat nicht nötig, zu diesen auf die Dauer immer schädlich wirkenden Mitteln zu greifen. Durch solche Force-Mittel wird das Legehuhn in absehbarer Zeit derart gereizt, daß Komplikationen im Eierstock und Eileiter unausbleiblich sind. Ferner erschöpfen sich nicht völlig gut genährte Hühner sehr rasch und gehen ein. Der wirkliche Züchter, der seine Tiere (und gerade die besten Legerinnen) im zweiten und dritten Jahre zur Zucht brauchen will, darf die hohe Fruchtbarkeit nur auf natürlichem Wege, durch richtige Zucht und Pflege herbeiführen. Der gewöhnliche Hühnerhalter jedoch, der sich jedes Jahr ein Quantum Italienermischmasch billig erwirbt, bei demselben die klägliche Legetätigkeit zu erhöhen trachtet, mag sich allerdings dieser Treibmittel bedienen, er riskiert ja nicht viel, aber Treibmittel kommen mir vor wie Peitsche statt Futter.

Die Kückenfütterung ist ein sehr heikles Thema. Beim einen gedeihen die Kücken bei einem gewissen Futter tadellos, wogegen beim andern gerade das Umgekehrte der Fall ist; hier fallen dann gewiß Momente in Betracht, die nicht im Futter zu suchen sind. Eklatant hat sich aber herausgestellt (auch eigene Versuche haben mich überzeugt), daß die Kücken unbedingt nicht gedeihen können, wenn man sie ausschließlich mit Getreideschroten oder Flocken füttert, wobei die Schalen entfernt sind. Es kommen hier in Betracht: Bruchreis, Haferflocken und Hafergrütze von geschältem Hafer, geschälte Hirsen und Griese aller Art. Diese künstlichen Futter enthalten fast ausschließlich nur Stärke. Zum Wachstum, zur Knochen-, Federn- und Nerven-Bildung sind aber die hauptsächlich in den äußeren Getreiderinden enthaltenen Nährsalze und Teile Phosphor, Schwefel, Kalk ꝛc. erforderlich.

Am vorteilhaftesten hat sich bei der Kückenaufzucht (außer für Mast) die Trockenfütterungsmethode erwiesen. Dabei kommt viel weniger Durchfall und Beinschwäche vor als beim nassen Weichfutter. Aber entschieden soll man nur Vollkörner (Hafer und Gerste mit den Spelzen) zum Schrot verwenden. Es kommen gewiß viele fertige, auch ganz richtig zusammengesetzte Kückentrockenfutter in den Handel, ich ziehe jedoch vor, prima Vollkörner selbst schroten zu lassen und die Mischung selbst herzustellen, sie kommt dann auch ein gut Teil billiger und man kennt sein Futter.

36—48 Stunden nach dem Schlüpfen brauchen die Tierchen kein Futter, da sie zuerst den eingezogenen Dotter völlig aufbrauchen müssen, wenn sie gut gedeihen wollen. Man lasse während dieser Zeit die Kücken ruhig unter der Glucke an der Wärme, oder bei künstlicher Aufzucht im warmen verdunkelten Heime, lasse sie am zweiten Tage etwas Wasser trinken und reinen gewaschenen Sand picken. Als Erstlingsfutter empfiehlt sich nicht hartgekochtes, sondern frisches geklopftes Ei; dieses von hartem griesförmig zerquetschtem Brot aufgesogen, mit kleingeschnittenem Spinat, Salat, junger Brennessel oder Löwenzahn vermischt, ist den zarten Tierchen viel bekömmlicher. Vom zweiten Fütterungstage an und jeden Tag, steigend, gebe man schon Haferflocken und Weizenschrot. Vom fünften Tage an füttere man täglich 1—2mal angefeuchtetes Spratt aber nur so viel, als die Kücken sofort verzehren. Am fünften Fütterungstage beginne man ebenfalls schon mit der Trockenfuttermischung, und zwar in eigenen automatischen Gefäßen. Ich stelle mir selbst folgende Mischung her: Je 2 Teile Fischmehl, Spratts Crissel, Spratts Kückenfutter, Kleemehl, geschrotener Weizen, Hafer, Gerste, Mais und Buchweizen, sowie 4 bis 6 Teile Weizenkleie und, wenn erhältlich, 2 bis 4 Teile getrocknete Malzkeime, auch etwas zerstoßene Holzkohlen und Austernschalen. Den Tierchen richte man von Anfang an einen kleinen Scharraum ein, 10 cm tief mit grobem Zementsand bestreut, der auch als Grit dient, und stelle auch in diesen Abteil das Trockenfuttergefäß. In einen zweiten Scharraum gebe man zirka 15 cm tief kurzen Heu- oder Emdhäcksel, auch Heublumen. Hier hinein streue man ab und zu etwas Hirsen (nicht geschälte), Derri, geschrotenen ausgesiebten Weizen, prima Bruchreis und andere Sämereien, damit die Kücken gleich von Anfang an zu arbeiten lernen. Man wird erstaunt sein, mit welchem Eifer selbst nur 2—3 Tage alte Kücken nach dem Futter suchen und die Streu schon in alle Höhe werfen. Dies beobachtet man hauptsächlich bei künstlicher Aufzucht; bei natürlicher besorgt die Glucke das Scharren, ich bin überzeugt, zum Nachteil der Kücken. Aeußerst zuträglich sind schon den 4—5tägigen Kücken kleine Gaben von fein gewiegtem gekochtem Kalbfleisch, Ameiseneiern oder Mehlwürmern, und auf keinen Fall unterlasse man zartes Grünfutter, wie fein geschnittenen Spinat, Blattsalat, Löwenzahn ꝛc. zu füttern. Große feste Salatköpfe hänge man den Kücken ganz in den Scharraum, sie werden alles bis auf die harte Wurzel abpicken und gerade hieran die größte Freude haben.

In den ersten Tagen gebe man nur reines temperiertes Wasser zu trinken. Hat man Milch zur Verfügung, so ist diese für schnelles, allseitiges Wachstum ein sehr gutes Mittel. Anfänglich soll sie jedoch stark verdünnt gegeben werden, dann immer etwas weniger, bis nur zu einem Drittel Wasser. Man reiche aber nur frische Milch und sorge dafür, daß sie nie in den Gefäßen säuert. Ich habe extra als Milchtränken kleine glasierte Tongeschirre mit Trinknäpfchen machen lassen, bei deren Gebrauch die Kücken die Milch nicht verunreinigen können und die doch selbst leicht zu reinigen sind.

Im Alter von 5—6 Wochen kann man den Kücken in den Scharraum schon ganzen Weizen streuen, später Gerste und vorgekeimten Hafer. Mit der Trockenfuttermischung fahre man fort, bis die Tiere erwachsen sind. Bei der Kückenaufzucht spare man absolut nicht, wenn man gesunde, leistungsfähige Tiere erhalten

will, überfüttere die Kleinen aber nie, sie sollen immer bei gutem Appetit und durch diesen in genügender Bewegung gehalten werden. Was man bei der Aufzucht versäumt, kann man später nicht mehr einholen und die Folgen stellen sich sehr rasch in verschiedener Weise ein. —

Ein Tafelhuhn ersten Ranges.

Das aus England stammende Dorkinghuhn gehört zu den ältesten Rassehühnern, die uns bekannt sind. Es hat sich in dieser langen Zeit stets zu behaupten gewußt, dank seiner vielen Nutzeigenschaften. Noch immer gibt es eine große Anzahl Geflügelfreunde, die trotz der vielen neueren Rassen den Dorkinghühnern den Vorzug geben. Hinsichtlich der Güte des Fleisches wird es von keiner andern Hühnerart erreicht. Es hat eine große Menge weißes, feinfaseriges Fleisch von ganz eigenartigem feinem Geschmack. Man kann aus der Brust das Fleisch lösen, es klopfen, panieren und braten und erhält so die berühmten Dorking-Schnitzel. Ein weiterer großer Vorzug der Rasse ist, daß die Nachzucht keine Rückschläge aufweist, was ja bei neueren Hühnerrassen, die aus mannigfachen Kreuzungen entstanden sind, unvermeidlich ist. Eine Eigentümlichkeit der Dorkingrasse ist die fünfte Zehe. Man behauptet wohl in Züchterkreisen, Dorkings seien sehr empfindlich gegen Kälte und Nässe, dies ist nicht der Fall, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann. Meine Tiere sind Sommer und Winter tagsüber im Freien, zur Nacht kampieren sie in Ställen, in welchen die Fenster aus Drahtgittern bestehen, die nur bei strengster Kälte mit Säcken verhängt werden. Bei dieser Abhärtung habe ich gesunde, kräftige Hähne und emsig legende Hennen, die auch in der kalten Jahreszeit frisch und munter sind, und viele Eier produzieren.

Freude bereitet die Aufzucht der Küken dieser Rasse, die in ihrem gleichfarbigen Röckchen allerliebst aussehen, nicht empfindlicher sind wie andere junge Hühnchen. Bei normaler Entwickelung ohne künstliche Treiberei legt die Junghenne im Alter von acht Monaten das erste Ei von weißer Farbe und normalem Gewicht. Dorking legen jährlich 160 bis 180 Eier. Die Brutlust ist nicht besonders vorherrschend. Zeigen Dorkinghennen Neigung zum Brüten, so kann man sie unbesorgt setzen, sie werden ein gutes Resultat liefern. Infolge ihres Umfanges decken sie eine ganze Anzahl Hühner- oder Enteneier, auch letztere kann man ihnen anvertrauen, sie werden so lange Geduld üben, bis die Entchen schlüpfen. Als Führerinnen bewähren sie sich ausgezeichnet, sind treu besorgt zu den Küken, sie gegen Gefahren schützend. Oft kommt es vor, daß sie schon wieder zu legen beginnen und dennoch ihre Schützlinge bemuttern. Auch Dorkinghähne nehmen sich zuweilen der Kückenschar an, die Kleinen willig unter den Flügeln wärmend. Ueberhaupt ist die Rasse sehr friedliebend, nicht bissig und zankfüchtig, zur Volierenzucht geeignet, da Dorking nicht über Hecken und Zäune fliegen. — Man züchtet die Rasse in silbergrau, dunkelgrau, weiß und rot. Der erste Farbenschlag, der sogenannte silberhalsige, ist weitaus der schönste und beliebteste. Hähne tragen ein farbenprächtigeres Kleid wie die Hennen, erreichen ein Gewicht bis zu zehn Pfund, weibliche Tiere sind stets leichter.

Frau Böttcher von Hülsen, Baden-Baden.



Mein Hochflug 1913.

In Nr. 16 der „Geflügel-Börse" vom 24. Februar dieses Jahres wird die Hochflugleistung der Danziger Hochflieger und englischen Tippler geschildert, die wohl verdient, auch unsern Taubenzüchtern bekannt gegeben zu werden. Solche Dauerflieger wird man nicht oft finden. Der Bericht lautet:

Als die „Geflügel-Börse" den Flugbericht im Artikel „Tipplerflug in England" brachte, faßte ich den festen Entschluß, mir diese Rasse anzuschaffen, um sie gegen meine Danziger, die doch auch sehr schöne Leistungen vollbrachten, auszuproben. In der Nr. 97 der „Geflügel-Börse" vom Jahre 1912 fand ich in dem Verfasser des Artikels „Der englische Tippler" endlich einen Besitzer solcher Tauben.

Nach kurzem Briefwechsel besorgte mir Herr Göbber-Hamburg in liebenswürdigster Weise etliche Chefielder Zuchtpaare aus der berühmten Zucht des Herrn Beech in Manchester, und ich konnte mit der Tipplerzucht beginnen.

Am 1. Juni waren die Jungen, sowohl von den Danzigern als auch der Tippler so weit, daß ich mit Eingewöhnen und Trainieren anfangen konnte. Bei dieser Gelegenheit machte sich schon ein großer Unterschied zugunsten der Tippler bemerkbar. Zur Prozedur des Gewöhnens und Einjagens brauchte ich bei den Tipplern die Hälfte der Zeit, als bei den Danzigern, abgesehen davon, daß die Tippler jetzt schon viel höher und länger flogen. Am dritten Tage des Eingewöhnens flogen sie von selbst hoch, so daß sie mit freiem Auge nicht mehr zu sehen waren, und kamen erst nach $3\frac{1}{2}$ Stunden fast geschlossen zurück.

Da ich nun an diesen Tauben, die mich schon ihrer außergewöhnlichen Klugheit wegen interessierten, Gefallen fand, ersuchte ich meinen Hamburger Freund, dem ich indessen persönlich näher kam, mir noch etliche Jungtiere zu besorgen, und bekam ich jetzt Pottery-Tippler, die ich rasch gewöhnte, und mit meinen Chefield-Tipplern in Training nahm. Die Leistungen der Tippler waren einfach großartig, so wie ich mir solche nie zuvor träumen ließ.

Ich ließ nun einen Tag die Tippler, den andern Tag die Danziger fliegen, und befolgte streng das englische System. In dieser Zeit flogen die Danziger 3 bis 4 Stunden in guter Höhe, die Tippler dagegen 5 bis 6 Stunden, aber höher als die ersteren. Beim Versuche, beide Rassen zusammenfliegen zu lassen, erlebte ich insofern einen Mißerfolg, als einerseits der ganze Stich nicht die gewöhnliche Höhe annahm, und überdies schon nach drei Stunden einfiel. Nach fünfmaligem Versuch gab ich den gemischten Flug wieder auf und jagte jede Rasse allein. Da beide Rassen gute Hochflieger sind, glaubte ich, durch Kreuzung noch etwas Hervorragenderes zu erzielen, und paarte einen schwarzbunten Täuber einer hellgestorchten Täubin an. Die Nachzucht von diesen war sowohl in der Figur als auch Farbe sehr schön, der Schwanz des Danzigers vererbte sich jedesmal, die Kappe dagegen ging verloren. Die Leistungen dieser rassigen Bastarde waren nicht zu unterschätzen, sie flogen höher und länger als reine Danziger, im Dauerflug jedoch konnten sie mit den Tipplern nicht Stange halten.

Am 18. Juli beendete ich den Training, da sowohl die Danziger, wie die Tippler, alles Tiere der ersten Brut, auf den Wink parierten, fünf bis sechs Stunden wolkenhoch flogen, und beim Aussetzen der Locktauben erstere gleich, die letztern jedoch langsam herunterkamen. Jetzt ging ich zum Extraflug, also zur Höchstleistung über, und änderte die Fütterungsweise nach dem englischen Rezept (siehe „Geflügel-Börse" Nr. 97 vom Jahre 1912). Bis jetzt ließ ich die Tiere stets um 3 Uhr nachmittags heraus und lockte sie um 8 Uhr abends herunter. Absichtlich ließ ich die Tauben bis zum Dunkelwerden fliegen, damit sie sich an das im Dunkelfliegen nach und nach gewöhnen.

Am 26. Juli, 12 Uhr mittags, ließ ich die Danziger abfliegen und bemerkte an dem schneidigen Aufstieg sofort, daß die Tiere mehr Feuer hatten. Der Tag war windstill, der Himmel blau und wolkenlos, die Flieger standen bald in Oberluft, kaum zu sehen, kehrten aber um 6 Uhr, ohne auf die Locktaube zu warten, in den Schlag zurück. Der nächste Tag war ein Sonntag, und ich versuchte nun mein Glück mit den Tipplern. Pünktlich Mittag gingen zwölf Tippler in die Höhe, um diesmal sehr bald dem Auge zu verschwinden. Da die Tippler stets schräg über dem Schlage stehen, nahm ich ein gutes Glas zur Hand und fand elf Punkte am Himmel. Bis 5 Uhr beobachtete ich den Stich, der ab und zu etwas tiefer kam, um gleich wieder nach oben zu verschwinden.

Bei dieser Gelegenheit fand ich den zwölften als Soloflieger, der sich manchmal dem Trupp anschloß und nach 15 bis 20 Minuten wieder allein höher flog, noch um ein Bedeutendes höher. Diese Untugend behielt er auch später, so daß ich ihn mit dem Trupp nicht mehr mitfliegen ließ, und gab ihn zu den Tieren der zweiten Brut, aber auch da flog und fliegt er heute noch als Soloflieger weiter. Um 8 Uhr abends setzte ich die Locktauben aus, worauf die Tauben tiefer kamen und zu streichen anfingen, bald höher, bald niedriger gingen. Unterdessen wurde es 9 Uhr und ich wurde unruhig, da mir das ganze Gebahren der Tiere, die doch sonst folgten, unver-

ständlich war. Um 10 Uhr war es dunkel und an ein Niederlassen der Tippler nicht mehr zu denken; ich rief ihnen ein Wiedersehen zu, und verließ den Boden. Diese Nacht habe ich sehr wenig geschlafen, und war um 3 Uhr früh wieder am Boden. Da es aber erst zu dämmern anfing, konnte ich von meinen Lieblingen nichts erblicken. Um 6 Uhr erblickte ich den Stich in guter Höhe, setzte sofort die Locktauben aus, und flötete, bis endlich genau 7 Uhr die Gesellschaft, elf Stück, einfielen, und gleich den Schlag annahmen.

Müdigkeit war, trotzdem die Tiere erst 14 Wochen alt waren, und volle 19 Stunden geflogen sind, nicht wahrzunehmen. Aus diesem Extraflug wurde wegen zu üppigen Fütterns ein nicht gewünschter Nachtflug, bei welchem ich einen Tippler verlor. Ich nahm an, daß, nachdem in der Stadt die Bogenlampen um 12 Uhr ausgelöscht werden und die weiterbrennenden Gaslampen zu wenig Licht zur Orientierung der hochstehenden Tauben abgegeben, sich letztere sehr leicht verfliegen können. Aus diesem Grunde zog ich eine Kabelschnur von der nächsten elektrischen im Zimmer befindlichen Lampe auf den Ausflug, womit das halbe Dach beleuchtet wurde, und beseitigte somit den größten Uebelstand. Bei allen späteren Nachtflügen, welche ich von 5 Uhr nachmittags bis 8 Uhr früh machen ließ, verlor ich kein einziges Tier mehr. Um nicht aus jedem Extraflug einen Nachtflug zu haben, änderte ich auch hier die Auflaßzeit und ließ den Stich zum Extraflug um 5 Uhr früh heraus, worauf er um 7 bis 8 Uhr abends heruntergelockt wurde. An gewöhnlichen Flugtagen wurden die Tauben um 1 Uhr nachmittags losgelassen und flogen bis 7 bis 8 Uhr abends. (Schluß folgt.)



Ueber die Verpaarung der Zuchtvögel.

In der „Kanaria“ Leipzig (Verlag Dr. F. Poppe) wurde letzten Herbst besprochen, wie man tiefe Sänger mit klarer Stimme erhalte und dabei gewarnt, zwei tiefe Vögel zusammenzupaaren. Zu diesem Thema spricht sich ein anderer Züchter recht anregend aus, indem er schreibt:

In Nr. 40 der „Kanaria“ 1913 wünscht ein Herr Aufklärung, wie man nach Herrn Blanck die Zuchtpaare zusammengeben soll. Ferner sagt der Herr, daß er selber zwei besonders tiefe Vögel noch nicht zusammengepaart hat. Gerade um dieses Thema dreht sich der Vorschlag des Herrn Blanck, daß man zwei tiefe Vögel nicht zusammenpaaren soll, denn die Meinung des Herrn im Schlußsatz würde er für das richtigste halten, nur beste Tiere und Tiere aus besten Familien zu paaren, ohne auf einen bei den Weibchen gar nicht feststellbaren Unterschied in der Stimmlage Wert zu legen. Hier liegt der Hase im Pfeffer! Was Herr H. hier anführt, das wurde bisher ohnedies praktiziert, daß man das Beste von dem Stamme entnimmt und selbst Geschwister zusammengibt und Inzucht betreibt, die schon aus zu naher Blutsverwandtschaft nachteilig ist, wenn selbe mehrere Generationen fortbetrieben wird. Derselbe Fall ergibt sich, wenn mit tiefer Stimmlage Inzucht betrieben wird. Warum wird in den Vereinssitzungen in Dresden geklagt über die vielen Nasentouren? Weil jeder Züchter mehr oder weniger das Bestreben hat, nur recht tiefe Zuchtpaare zusammenzustellen, um in der Ausstellung die Goldene zu erringen. Aber das Naturgesetz sagt: Halt, bis dahin und nicht weiter! Denn die tiefen Stimmlagen, die man heute schon erreicht hat, haben ihre höchste Grenze an den ohnehin schon zu viel überanstrengten Stimmbändern des zu der tiefen Stimmlage viel zu schwach gebauten Vogels, möchte sagen wegen der Winzigkeit desselben, erreicht. Und die Folge ist dann rauhe, kratzige Stimme, welche in Nasentouren übergeht. Die nächste Folge ist, daß solche Vögel wegen der Nasentouren von der Zucht ausgeschaltet werden, weil selbe naturgemäß sich auf die Nachkommen vererben würden.

Herr H. hat nach seinen eigenen Worten keine zu tiefen Vögel zusammengepaart, daher ist sich auch der Herr über die Ausführungen des Herrn Blanck nicht klar. Ich gehe aber noch weiter als Herr Blanck und sage: Was für einen Schaden bringt denn eine Blutauffrischung von Hohlroller mit Hohlroller? Glaubt denn jeder Züchter, daß nur er selbst die besten Vögel züchtet und die Vögel von einem anderen, welcher auch den Hohlrollerstamm züchtet, minderwertig sind oder nicht die gleichen Gesangslagen wie seine Vögel haben?

Ich möchte auf einen Artikel von einem Preisrichter zurückkommen, daß vor dem Auftauchen des Seiferstammes in den Ausstellungen nur Klingelvögel zu hören waren. Und warum? Weil die Züchter damals mit lauter ängstlichem Ausmerzen der Fehler und aus Reinheitsdusel den Stamm Trute so zusammengestutzt hatten, daß nur die Klingeln als Haupttouren übrig blieben. Und wie ist denn der Stamm Seifert entstanden? Meines Wissens aus Kreuzungen und Blutmischung. Ich möchte als Beispiel auch anführen, daß heute noch der alte Germanenstamm auf demselben Standpunkte stünde, wenn die Völkerwanderung nicht stattgefunden hätte. Und welche Gefahr ist es denn, wenn der Züchter für seinen durch Inzucht heruntergekommenen Stamm sich einen Hahn gleicher Gesangsrichtung zukauft, und wenn auch nur Weibchen gleichen Stammes. Wenn ein Züchter vor fremder Blutzufuhr einen so großen Widerwillen hat, so finde ich, daß derselbe ein Kopierzüchter ist und nicht den Mut hat, sich nach seinem eigenen Können einen Stamm herauszuzüchten. Daher findet man in den Inseraten immer Original-Stamm Seifert, Stamm Seifert und immer wieder Stamm Seifert, obwohl das Original von Seifertvögeln schon längst ausgestorben ist. Nur in seltenen Fällen bringt ein Züchter in seinem Inserat den Mut auf, zu sagen: „Eigener Stamm“. Ich habe schon vielmals in Fachblättern gelesen, daß es oft einem großen Züchter nicht gut möglich sei, sechs erste Preisvögel für die Ausstellung zusammenzustellen. Einem anderen gelingt es aber bei einer Kleinzucht. Ich glaube, daß letzterer mit Blutauffrischung es eher zustande bringt, als jener, welcher mit seinem Stamm Jahr für Jahr Inzucht betreibt.

Ich kreuze jedes Jahr. Ich stelle mir die Zuchtpaare nach Farbe und Gesang so zusammen, daß die Hähne von grüner Farbe, welche einen tiefen Gesang bringen, mit gelben Weibchen gleicher Gesangsrichtung mit weicher Stimme zusammenkommen. Die Erfahrung hat mich belehrt, daß die gelben Hähne vorwiegend die Mittellage annehmen, daher die gelben Weibchen gleich sein müssen. Sehr selten singt ein gelber Hahn so tief, als ein grüner, ausgenommen, wenn er von einem tiefen, grünen Hahn abstammt. Ich habe auch Seiferthähne mit Kollerstammweibchen gekreuzt und auch sehr gute Gesangsresultate mit drei Klangtouren erzielt. Ein Abnehmer solcher Kreuzungsprodukte schrieb mir von St. Gilgen bei Ischl, Ober-Oesterreich, daß der von mir bezogene Sänger viel besser sänge als die von anderen Leuten aus Deutschland bezogenen. Diese Leute haben auch ein Urteil über Gesang und sind mit einem tourenarmen Sänger, wenn er auch rein im Gesang ist, nicht mehr zufrieden. Die Liebhaber wünschen sich einen tourenreichen, melodischen Gesang, und mit diesen Wünschen muß der Züchter in erster Linie rechnen. Und außerdem wünscht die große Mehrzahl der Liebhaber von Edelrollern auch eine gelbe Farbe oder schön gezeichnete Schecken; auf Reinheit geben die Leute nichts. Das ist nur für nervöse Preisrichter oder solche Züchter, welche schon zufolge ihres Alters nervös sind. Diese Reinheitsduselei hat keinen Wert. Im allgemeinen muß doch jeder Züchter Jahr für Jahr seine Nachzucht in Mittel- und Ausschußvögeln an Händler absetzen. Derselbe kauft auch lieber tourenreiche Vögel, als tourenarme, welch erstere aber leider nur noch rarer sind. Nur keine Angst vor Blutmischung. Und wenn man schon so ängstlich ist, so kann man sich frisches Blut verschaffen, indem man neben seinem eigenen Stamm mit einem zugekauften Hahn kreuzt. Mit den Nasentouren hat der Stamm Seifert sein Ende erreicht, wie einst der Trutestamm mit den Klingeln.

Nach Herrn Holzhausen fährt der Züchter am besten, wenn er einen feinen Hahn als Vorsänger mit einem Weibchen die Hecke machen läßt, und die vom selben Weibchen gelegten Eier durch Schiereier ersetzt. Die Heckhähne werden nur zum Treten verwendet und dann aus Hörweite gebracht. Bei diesem Vorgang kann man auch zugekaufte Hähne zur Blutauffrischung verwenden. Die Jungen werden dann den Gesang des Vorsängers lernen und man kann in 90 Fällen rechnen, daß die Nachzucht die gewünschte Gesangsrichtung vom Vorsänger annimmt. Auf diese Art braucht der Züchter die Blutmischung nicht zu fürchten und kann die Nach-

ucht vom Kreuzungshahn zur Auffrischung seines Inzuchtstammes erwenden. Herr Holzhausen beruft sich wegen Kreuzungen auf inen alten, hervorragenden Züchter, daß derselbe damit keinen rfolg hatte. Ich habe die gute Erinnerung, daß der betreffende err damals die Inzucht seiner Vögel so weit ausgedehnt hatte, aß schon die Grenze weit überschritten war. Er hat damals die reuzungsvögel von einem Züchter in Berlin-Lichterfelde — der ame ist mir entfallen — gekauft, welcher einen Kollerstamm aben sollte. Diese Vögel paßten zu dem durch Inzucht geschwächten Stamm gesanglich nicht mehr. Aus diesen Kreuzungsprodukten t auch deshalb nicht das Gewünschte herausgekommen, weil selbe u früh eingebauert wurden. Diese Vögel hätten länger im Flug leiben sollen, dann wären die kollerartigen Touren zu ihrer Vollndung gekommen. Der betreffende Herr sagte in seinem Vorag, daß die Nachzucht im Flug viel versprochen, aber nach der inbauerung gehe sie im Gesang zurück. Das stimmt mit oben esagtem wegen zu früher Einbauerung überein.

Josef Mathä, Linz.



Körnerfressende Exoten.

Den Freunden unserer einheimischen Körnerfresser wird ihre iebhaberei erschwert durch die engherzigen und einseitigen Beimmungen unserer maßgebenden Vogelschutzgesetze. Das Feileten und der Handel mit unsern geschützten Waldvögeln ist veroten, das ganze Jahr verboten, so daß man nur per Zufall für nen abgehenden Vogel Ersatz findet oder ein Artenwechsel stattnden kann. Die rein private Vermittlung, welche die Redaktion ieser Blätter im Interesse der Vogelfreunde versuchsweise unterommen hat, ist immer nur ein Notbehelf, obgleich sie schon manches ausch- oder Handelsgeschäft herbeigeführt hat.

Aber nicht jeder Vogelfreund liebt solche Umwege. So ist ir von einer Seite nahegelegt worden, dahin zu wirken, daß an stelle der einheimischen Körnerfresser die exotischen Körnerfresser eten möchten. Es ist möglich, daß diese Anregung von einem ogelfreund kommt, der jetzt schon die Fremdländer pflegt; er ndet deshalb, ein Wechsel in der Liebhaberei werde nicht sonderch empfunden werden. Dem ist nun nicht so. Auch wenn die altung und Pflege der fremdländischen Körnerfresser gerade so nfach ist wie die unserer einheimischen Hartschnäbler, so zeigen ch doch in den Eigenschaften der Vögel bedeutende Unterschiede. nd selbst wenn keine solchen vorhanden wären, so machen sich Empndungen geltend zugunsten unserer einheimischen Vögel.

Das Empfinden eines unserer Vogelfreunde ist enge verüpft mit dem deutschen Wald und der in ihm heimischen Vogelelt. Andere Vogelarten können imponieren, gefallen, ihrer Foren und Farben wegen Aufsehen erregen, wenn sie aber nicht in en deutschen Wald hineinpassen, so stehen sie unserem Empfinden ntgegen. Wie unsere Waldvögel nicht in die überseeische Vegeation hineinpassen, so auch die verschiedenen Exoten nicht in unrn Tannenwald oder in gemischte Bestände. Das ist ohne Frage in Hauptgrund, warum mancher unserer Vogelfreunde eine bendere Vorliebe hat für die heimischen Vögel, obschon er keine rklärung dafür geben kann. Die Zuneigung ist eine unbewußte, e beruht auf der Gewöhnung von Jugend an.

Trotz aller dieser berechtigten Einwände haben die Fremdinder Vorzüge, die wir schätzen müssen, zumal solche bei unsern Baldvögeln nur schwach ausgeprägt sind. Als erster dieser Vorzüge t die bunte Gefiederfarbe zu nennen und die leuchtenden, grellen ärbungen. Letztere sind allerdings mehr auffallend und oft erausfordernd und der Vorteil besteht darin, daß sie nicht leicht bersehen werden. Tatsächlich gibt es einige Arten Fremdländer, eren Federkleid in seiner Buntheit und Farbenpracht die Aufierksamkeit des Beschauers auf sich lenkt. Sodann ist es befremdch, daß diese beweglichen lebhaften Vöglein unter sich so verträgch und gegen sich und den Pfleger eine hohe Liebenswürdigkeit n den Tag legen können. Wenn ein Vogelfreund eine Voliere it den kleinen Prachtfinken bevölkert hat und die Gesellschaft eimisch geworden und gesund ist, so entfaltet sich da ein überaus buntes Treiben, ein pfeilschnelles Hin- und Herfliegen der Pärchen, daß man kaum mit dem Auge folgen kann. Und der Verkehr der Vögel untereinander ist meist ein harmloser, friedlicher. Diese letztgenannte Eigenschaft verdient alle Beachtung; denn erst durch sie wird es dem Vogelfreund ermöglicht, einen Gesellschaftskäfig mit verschiedenen Arten zu bevölkern. Da könnte ein Störefried oder tyrannischer Raufbold großes Unheil anrichten. In der Regel sind die Vögel harmlos und nur bei erwachender Nistlust ändert sich vorübergehend das Benehmen.

Geradezu erfreulich ist das Benehmen der Pärchen, wenn sie dicht zusammengeschmiegt auf der Sitzstange ausruhen, sich gegenseitig im Gefieder krauen oder im Nest sitzen und durchs Schlupfloch das bunte Treiben zu beobachten scheinen.

Ein wesentlicher Vorzug ist noch die leichte Züchtbarkeit vieler Arten Fremdländer. Hierin sind sie unsern heimischen Vögeln weit überlegen. Es gehört ungemein viel Geduld und aufmerksame Pflege dazu, bis einzelne Arten unserer Vögel in der Gefangenschaft zur Brut schreiten, und bei mehreren Arten sind bisher alle Bemühungen erfolglos gewesen. Die fremdländischen Vögel bequemen sich viel eher zur Fortpflanzung, sofern sie eben gesund und kräftig und ihre Bedürfnisse befriedigt sind.

Das sind beachtenswerte Vorzüge, die es rechtfertigen, wenn man der Frage näher tritt, ob die fremdländischen Vögel als Ersatz dienen könnten für die einheimischen Körnerfresser. Der eine oder andere Liebhaber wird sich vielleicht mit dieser Aenderung befreunden, während mancher andere eben doch seine einheimischen Waldvögel über alles schätzt und sie nicht preisgeben will.

E. B.-C.



Die wirtschaftliche Seite der Kaninchenzucht.

In Nr. 47 dieser Blätter, welche Mitte November des vergangenen Jahres erschienen ist, hatte ich die Frage aufgeworfen, ob in unserem Lande die Kaninchenzucht volkstümlich gemacht werden könne. Ich hatte dabei betont, daß unsere jetzige Rassezucht lediglich dem Sport diene, nur nach Aeußerlichkeiten züchte und die Nutzrichtung gänzlich vernachlässige. Wäre dem nicht so, so müßten in den 40 Jahren, seitdem die Kaninchenzucht von neuem erwacht ist, sich die segensreichen Wirkungen der Kaninchenzucht in volkswirtschaftlicher Richtung zeigen. Aber so sehr man sich auch bemühen mag, einen Zuchtbetrieb nach der Seite der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Kaninchenzucht zu entdecken, es läßt sich nichts Derartiges feststellen. Fast alles huldigt dem Sport und wenn ein Tier darin ausgedient hat, erst dann kommt der Nutzwert desselben (Fleisch und Fell) zur Geltung.

Soll aber die Kaninchenzucht eine wirtschaftliche Bedeutung erlangen, so muß die Zucht auf Fleisch an erste Stelle treten. Diese Ansicht wird allerdings von unsern Rassezüchtern belächelt werden, die sich viel zugute halten, daß sie es in der Zucht von Rassekaninchen so herrlich weit gebracht haben. In der „Allgemeinen Kaninchen-Zeitung" spricht sich ein Züchter mit Bestimmtheit dafür aus, indem er unter dem Titel „Was tut not für eine deutsche wirtschaftliche Kaninchenzucht?" folgendes schreibt:

„Es mag dahingestellt sein, ob es in der Kaninchenzucht Probleme zu lösen gibt. Aber das ist für jeden unbefangenen und sachkundigen Beurteiler der Sachlage klar, daß die Kämpfe auf dem Gebiete der Kaninchenzucht durchaus nicht abgeschlossen sind und daß es heute mehr denn je bekämpfen und erkämpfen heißt. Bekämpfen den ungerechtfertigten Einfluß der bisherigen Vertreter der Farben- und Fell-Kaninchenzucht und erkämpfen die Rücksichtnahme der Oeffentlichkeit auf die Fleischkaninchenzucht. Nicht etwa, weil ich zuerst diese Bezeichnung angewandt habe, gebrauche ich so häufig jenen Ausdruck, sondern lediglich aus dem sachlichen Grunde, daß die Fleischkaninchenzucht, die wirtschaftliche Kaninchenzucht im engeren Sinne, und die, wie bei dieser Gelegenheit betont sei, ohne eine sach- und vernunftmäßige Rassezucht nicht zweckbewußt (rationell, wenn die Liebhaber der Fremdwörter und der „Ausländerei" es mal so wünschen) ausgeübt werden kann.

„Die Fleischkaninchenzucht legt vor allem Wert auf billige Hervorbringung möglichst vielen Fleisches, während die andere

Richtung der wirtschaftlichen Kaninchenzucht auch dem Fell große Beachtung und Pflege schenkt, ohne jedoch dabei Ausartungen irgendwelcher Art zu begehen. Weil diese Richtung dem Kaninchenfell, das ja in der Kürschnerei, in der Pelzwarenindustrie, die auf dem weiten Erdenrund jährlich über 70 Millionen Kaninchenfelle gebraucht, eine bedeutende Rolle spielt, ein großes und wirtschaftlich berechtigtes Interesse entgegenbringt, so ist es selbstverständlich, daß sie (diese Richtung) keine Kreuzungstiere, die auch bei der Mästung von Kaninchen hauptsächlich in Betracht kommen, für ihre Zwecke einstellen wird. Das ist aber nicht irgendwie dazu angetan, die beiden Richtungen zu scheiden, wenn auch ein übrigens nicht grundsätzlicher Unterschied vorhanden ist. Sie werden, selbst wenn sie mal hie oder da getrennt marschieren sollten, immer vereint schlagen. Das darf man namentlich im Hinblick auf die Großsilber-Zucht sagen, die aller Voraussicht nach eine wichtige, mitmaßgebende Rolle zu spielen berufen ist. Es ist daher vom allgemeinen Standpunkte aus lebhaft zu beklagen, daß innerhalb der Großsilber-Zucht zwei Richtungen sich bekämpfen, und zwar so, daß der Großsilber-Zucht und der wirtschaftlichen Zucht überhaupt damit nicht gedient sein kann. An sich ist es nicht zu bedauern, daß innerhalb der Großsilber-Zucht zwei Richtungen vorhanden sind; mögen sie getrost getrennt marschieren; aber zum Nutzen der wirtschaftlichen Kaninchenzucht vereint schlagen. Eine reinliche Scheidung der beiden Richtungen ist angebracht, ja ist notwendig."

Der Verfasser tritt mit aller Entschiedenheit für die Fleischkaninchenzucht ein, zum Unterschied der Fellkaninchenzucht. Dabei anerkennt er die Berechtigung der Zucht aufs Fell, weil tatsächlich ein großer Bedarf an gewissen Kaninchenfellen sei. Aber er findet, diese beiden Nutzrichtungen bei der Kaninchenzucht sollten gemeinsame Sache machen, weil beide eine wirtschaftliche Bedeutung haben. Er spricht für die Großsilberzucht, die in bezug auf Fleisch und Fell eine vorteilhafte Verwertung sichert. Ich kann nicht beurteilen, ob dem so ist, schließe aber aus anderen Einsendungen in deutschen Kaninchenzüchter-Zeitungen, daß tatsächlich für Winterfelle der Champagnesilber Mk. 2. 50 bis 3. — bezahlt wurde. Wenn nun die Tiere dieser Rasse auf 3½ bis 4 kg gebracht werden, dann wird der Erlös aus Fell und Fleisch groß genug sein, um der Zucht eine wirtschaftliche Bedeutung zu geben.

Und im zweiten Teil der Einsendung wird der Vorwurf erhoben, die bisherige Unterstützung aus Staatsmitteln in Deutschland sei zu Unrecht der Sport- und Farbenzucht zugeflossen, müsse aber in Zukunft der Fleisch- und Fellzucht zugewendet werden. Die deutschen Oberbehörden fordern eine andere Organisation der Kaninchenzüchtervereine, nach welcher sich die wirtschaftlichen Züchter zusammenschließen und diese subventioniert und unterstützt werden sollen.

Ob bei uns auch einmal eine solche Scheidung gefordert wird, und wie würde sie von unsern Sportzüchtern — die auch immer die Währe allein verteilen wollen — aufgenommen werden? — —

E. B.-C.

Vorherbestimmung des Geschlechts.

Da sind wir wieder einmal in der Brutperiode mit all den Sorgen und Arbeiten. Fragen der verschiedensten Art, so alt wie die Zucht selbst, treten doch Jahr für Jahr wieder auf. Manchmal glaubte man, sie gelöst zu haben, aber die Enttäuschung ließ nicht lange auf sich warten. Der eine geht an solchen Fragen teilnahmlos vorbei; der andere grübelt weiter und sinnt auf neue Lösung. Zu diesen Fragen gehört auch die nach dem in dem Brutei schlummernden Lebewesen; man möchte im voraus das Geschlecht dieses Lebewesens bestimmen und darnach die Auswahl der Bruteier vornehmen. Für den Liebhaber hat die Sache weniger große Bedeutung; er legt auf tadellose Hähne das Hauptgewicht, und da ist es ihm schon angenehm, wenn er größere Auswahl hat; auch hat er für gute Rassehähne eher Absatz als für solche Hennen und erzielt auch höhere Preise dafür. Dem Nutzzüchter ist es nur darum zu tun, die nötigen Junghennen zu erzielen. Für ihn ist es höchst fatal, wenn die Küken sich nachher zur größten Mehrzahl als Hähne entpuppen, die für ihn nur geringen Schlachtwert haben. Es müßte ihm also sehr willkommen sein, wenn er die Eier so auswählen könnte, daß er fast nur Hennen erzielte. Für den Nutzzüchter, der auf Schlachtviehabsatz sieht, ist die Frage weniger wichtig; er würde die Auswahl der Eier vielleicht so treffen, daß er mehr Hähne erzielte, weil diese schneller wachsen und schwerer werden; auch für ihn ist die Frage wegen Geschlechtsbestimmung von Interesse. Auffallend ist, daß die Frage nach dem Geschlecht der zu erwartenden Nachzucht absolut nicht verstummen will, trotzdem die Praktiker stets überzeugend nachgewiesen haben, daß die Lösung der Frage unmöglich sei. Was man nicht alles versucht, empfohlen und geglaubt hat, grenzt ans Fabelhafte, aber alles vergebens, trotz Forschung und Beobachtung der Wissenschaft und Praxis. Und doch gibt man sich nicht zufrieden. Kinder und Enkel machen es noch immer wie Ahnen und Urahnen es überliefert haben, und der Glaube an die Kunst gewisser Menschen auf diesem Gebiete lebt fort von Generation zu Generation. Schreiber dieses steht auch in dem Nimbus dieser Kunst. Ein auswärts wohnender Bahnbeamter hatte bei mir 13 Stück Bruteier von schwarzen Italienern entnommen. Er erhielt daraus 13 Küken, und zwar einen Hahn und zwölf Hennen. Der Herr kam persönlich zu mir und dankte. Dabei äußerte er: „Daß Sie die Kunst kennen, war mir bekannt. Aber daß Sie so firm darin sind, hätte ich doch nicht geglaubt." Der Herr ließ sich gar nicht einreden, daß hier bloß der Zufall so günstig gespielt habe. Ein hiesiger Schreinermeister erhielt aus zwölf von mir bezogenen Eiern zehn Küken, alle zehn Hähne. Der Mann trägt mir das nach und läßt sich nicht ausreden, daß ich ihm einen Schabernack gespielt hätte. Noch vor unlängst sagte eine Bäuerin, als sie Bruteier holte: Es dürfen aber höchstens drei Hähne fallen. Hierzulande werden noch fortwährend die Eier zum Unterlegen sorgfältig ausgesucht. Der eine sieht auf die Form der Eier, der andere richtet sich nach der Luftblase; immer aber gibt's Hähne und Hennen, bald mehr von den ersten, bald von den letzten. Auch der Aberglaube spielt dabei eine wichtige Rolle und kennzeichnet die Rückständigkeit mancher Landbewohner. Es ist zum Staunen, wie die Dummheit sich so lange halten kann, trotz der heutigen Aufklärung. Bei Neumond, auch bei Vollmond wollen gewisse Bäuerinnen keine Glucke setzen. Auch geweihte Kräuter werden ins Nest gelegt, sogar Stücke abgetragener Kleider, und allerlei Zauberformeln werden dabei gebraucht. O sancta simplicitas!

Nicht nur mit den Eiern hat man die verschiedensten Experimente gemacht, sondern auch durch Paarung der Zuchttiere nach Alter und Charakter, sowie hinsichtlich der Zeit der Begattung; aber über unaufhaltbare Hypothesen ist man nicht hinausgekommen. Manchmal glaubten unsere Physiologen, des Rätsels Lösung gefunden zu haben, aber immer folgte die Enttäuschung der mit Tantam in die Welt geschickten Kunde von der Erfindung des betreffenden Instrumentes oder Mittels auf dem Fuße. So tappen wir also noch heute nach Dezennien währender Forschung und Versuche noch vollends im Dunkeln. Liebhaber und Nutzzüchter treffen noch immer die Wahl der Zuchttiere und Bruteier nach erprobten Grundsätzen und stehen der Wahl hinsichtlich des Geschlechtes der zu erwartenden Nachzucht vor wie nach ohnmächtig gegenüber. Vor etlichen Wochen ging die Kunde durch die Fachblätter, daß endlich ein ganz einfaches Instrument erfunden sei, Sexoskop genannt, mit dem man das Geschlecht eines jeden Lebewesens, auch beim Brutei, bestimmen könne. Die Freude war nur von kurzer Dauer, denn sehr bald wurde überzeugend nachgewiesen, daß es sich auch diesmal wieder nur um eine nutzlose Spielerei handle. Also wieder einmal — nichts —.

Ich behaupte keineswegs, daß es unmöglich sei, durch Paarung der Zuchttiere, Auswahl der Eier oder auf irgend eine andere Weise das Geschlecht der Nachzucht bei unserm Hausgeflügel zu beeinflussen. Das nur behaupte ich, daß es uns bis jetzt nicht gelungen ist. Wer sich dazu berufen glaubt, mag weiter forschen. Großer Dank der Mit- und Nachwelt und sicher auch klingender Lohn würden dem glücklichen Erfinder oder Entdecker sein, der hier das lang gesuchte Ziel erreichte. Gibt es aber kein solches Mittel, sind wir auf das freie Walten der Natur angewiesen, dann ist alles Forschen und Hoffen nutzlos. Glücklicherweise hängt das Heil der Geflügelzucht, sowie der Gesamt-Tierzucht nicht von der Lösung angeführter Frage ab. Wissenschaft und Erfahrung haben als untrüglich festgestellt, daß die Zuchttiere ihre äußeren und inneren Eigenschaften auf die Nachzucht übertragen müssen. Nach diesem Gesichtspunkt müssen die Geflügelzüchter beider Zuchtrichtungen handeln, dann werden sie ihr Ziel erreichen. Und ist dann bei der einen oder an

eren Brut dies oder jenes Geschlecht etwas stark vertreten, muß han das als Zufallswirkung in den Kauf nehmen; ein andermal eht's auch wieder besser. Vorläufig ist die Wahl bester Zuchttiere er sichere Weg, der uns weiter bringt, und diesem Wege wollen vir unsere ganze Aufmerksamkeit widmen; er führt zu einer schönen nd leistungsfähigen Geflügelzucht. Dackweiler.

Naturschutzparke.

Die Naturschutzbewegung ist heute zu einer Modesache geworden, und er noch für voll und gleichwertig angesehen werden will, der muß sich notedrungen für dieselbe erklären, muß für sie wirken. Tatsächlich ist es bewunderungswürdig, wie diese Naturschutzbewegung in wenigen Jahren so iele Tausende begeistern, wie sie so greifbare Gestalt annehmen konnte. Die n 14. Jahrgang stehenden „Mitteilungen über die Vogelwelt" (Reaktion Dr. Kurt Floericke in Böblingen; Verlag: E. Kapaun'scher Verlag in Nürnberg) widmen ihr Heft 1 dieses Jahres fast ganz der Naturschutzewegung. Dr. Kurt Floericke ist selbst ein eifriger Vorkämpfer dieser Sache, er mit Begeisterung diese Idee weiter trägt und verbreitet. In diesem Sinne ist sein Leitartikel „Mit Volldampf voraus" geschrieben. Aus diesen eilen klingt Freude heraus für das Erreichte und Aufmunterung für das och zu Erstrebende. Mehrere schöne photographische Aufnahmen zeigen nsichten aus den eröffneten oder noch im Entstehen liegenden Naturschutzarken. Ein solcher liegt in der Lüneburger Heide, ein anderer wird in Bayern rstehen, und ein dritter von 1008 km Inhalt im Großglocknergebiet wird inen prachtvollen Alpen-Naturschutzpark abgeben. Die Mühen hatten also uten Erfolg. Daran anschließend veröffentliche ich aus Heft 1 der „Miteilungen" die folgende Uebersicht über die im Ausland bestehenden Naturschutzparke und größeren Banngebiete.

A. Europa: Belgien: Außer den Ardennen ist hier zur Schaffung n Aussicht genommen: „te Calunpthout, te Zoersel, te Genck". Etwa 10 qkm. Dänemark: Die Räbild-Hügel; außerdem 6 kleinere Gebiete, darunter ein Dünenzug bei Kap Skagen. Etwa 60 qkm. Von den in Amerika ansässigen Dänen dem dänischen Staat geschenkt. England: Eine 13 km lange Landunge an der Nordküste von Norfolk. Außerdem 12 geschlossene Landschaftsbilder in Burnham, Beeches und Eppingforest. 2000 ha. Vereinigungen: National-Trust" und die „Society for the Promotion of Nature Reserves". Frankreich: Ein Park in der Dauphiné. Außerdem Teile des Waldes von Fontainebleau. Zirka 150 qkm. Nach den Angaben der Presse geschätzt. Holland: Het Leuvemunsche Bosch. Das Naarder Meer. Vereeniging tot Behoud van Naturmonumenten in Nederland. Italien: Das Livignotal. Zirka 100—150 qkm. Anschließend an den schweizerischen Alpenpark. Die Ausführung des Planes soll neuerdings leider wieder aufgegeben worden sein. Norwegen: Kiefernwald am See Vagatim, 5½ qkm. Kiefernwald bei en-Bad Roä am Jämundsee, 50 qkm. Kiefernwald in Eibydalen. Kiefernwald in Aue, 0,64 qkm; ein großer Teil der an der Mündung des Hardangerfjords gelegenen Insel Anuglen. Rußland: Der Bielowitscher Forst; ein großer Teil des westlichen Kaukasus, im Privatbesitz des Zaren. Ein Gebiet n der südrussischen Steppe. Privatbesitz des Herrn Falz-Fein. Schweden: Ein Gebiet um den Stora Sjöfall, 825 qkm; ein Teil des unteren Abiskotales, zirka 50 qkm; im Kreise Arjepluog, 2 qkm; das Sarjekmassiv, 1045 qkm; Urwald im Kronforst Sourssa Rissa; im Soussjället, 27 qkm; im Kronforst Hamra, 0,2 qkm; das Holm Aengrön, ein Teil des Kronforstes Garphytte, Teile der Sandinsel Gottska, u. a. Zusammen 14 Nationalparke, deren Größer 19 Quadratmeilen umfaßt! Schweiz: Vom Piz Quatervals mit dem Val Cluoza bis zum Val de Scarl, 200 qkm. Der schweizerische Bund für Naturschutz.

B. Amerika: Alaska: Die Inseln Saint Matthew, Turedni, Saint Lazaria, Rogoslof und Fir im Delta des Susitna; ein weiter Landstrich an der Mündung des Yukon, das Pribilof-Reservat, die Afogniak-Insel. Kanada: 1. Jasper Park, 2040 qkm; 2. Rocky Mts. Park, 2950 qkm; 3. Waterton Lakes Park, 77 qkm; 4. Laurentides-Park, 5. Algonquin-Park, 6. das Gebiet von Temagami, letztere zusammen 90,000 qkm. Vereinigte Staaten von Nordamerika: 1. Der Yellowstone National-Park, 45,000 qkm; 2. der Gletscher National-Park in Montana; 3. der National Bison Range, 8 qkm; 4. der Kratersee National-Park on Oregon, 645 qkm; 5. Mariposa Big Trees, Sequoia-National-Park und das Yosemitetal in Kalifornien; 6. das Mount Olympus National-Monument, 2400 qkm; 7. des Superior National-Game and Forest Reservat in Minnesota, 400 qkm; 8. das Grand Cañon National-Game Reservat im nördlichen Arizona, 45,000 qkm; 9. Mount Raissier-National-Park in Washington; 10. Zoologischer National-Park in Columbia; 11. Wind cave (Süd-Dakota); 12. Mesa Verde (Colorado). An den Küsten von Florida und Mexiko: Verschiedene Gebiete zum Schutz von Seevögeln aller Art. Britisch Columbia: Das Britisch Columbias New Game Reservat, 700 qkm. Argentinien: Ein großer Teil des Missiones-Gebietes mit den Iguasufällen (den schönsten Wasserfällen der Welt) gemeinsam mit Brasilien und der Lago Nahuel Huapi. Zirka 300 qkm.

C. Asien: Japan: Eine Gegend beim Dorfe Misaka der Provinz Mimasaka. Indien: Felsengrotten bei Iwamurata. Zahlreiche große Jagdreservate (bis 600 qkm) auf dem Festlande wie auf Ceylon.

D. Afrika: Verschiedene Jagdreservate, namentlich in Britisch-Ostafrika längs der Bahnlinie.

E. Australien: Der Park bei Sidney; der auf dem Wilsons-Vorgebirge (Viktoria) angelegte National-Park und ein größeres Gebiet in Queensland. Teile des Barriereriffs. Neuseeland: Auch hier ist ein großes Gebiet für Naturschutz-Parke in Aussicht genommen. Geysergebiet heute schon geschützt.

Wer ein Freund der Naturschutzbewegung ist, studiere dieses Heft 1 der „Mitteilungen über die Vogelwelt" recht aufmerksam, und er wird viel Anregung finden. E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.



Geflügelzucht-Verein Uster.

General-Versammlung Sonntag den 22. März 1914, nachmittags **punkt 2 Uhr,** im Hotel z. „Kreuz" in **Uster.**

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht pro 1913; 3. Abnahme der Vereinsrechnung pro 1913; 4. Abnahme der Winterfütterungs-Rechnung pro 1913/14; 5. Besuch der Landesausstellung in Bern; 6. Verschiedenes; 7. An die Versammlung anschließend:

Öffentlicher Vortrag über die Nutzeigenschaften der verschiedenen Hühnerrassen unter Berücksichtigung der Rassenmerkmale derselben.

Referent: Herr J. Wettstein, Zivilstandsbeamter in Uster.

Während des Vortrages sind eine Anzahl Hühnerstämme zur Demonstration und zur Besichtigung ausgestellt; der Zutritt ist frei und ist jedermann freundlich eingeladen, an der Veranstaltung teilzunehmen.

Zahlreichem Besuche, vorab von Seite unserer Mitglieder, sehen wir gerne entgegen. Der Vorstand.

* * *

Geflügelzuchtverein Dübendorf. Generalversammlung Sonntag den 15. März 1914, mittags 2 Uhr, im Restaurant „Dübelstein". Traktanden: 1. Protokoll. 2. Abnahme der Jahresrechnung 1913. 3. Wahlen: a) des Vorstandes; b) der Rechnungsrevisoren; c) der Delegierten. 4. Bezug der Beiträge. 5. Aufnahme neuer Mitglieder. 6. Ergebnisse der Geflügelzählung. 7. Bericht über den Geflügelzuchtkurs. 8. Verschiedenes. — Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet Der Vorstand.

* * *

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.



Die am 1. März 1914 im Gasthaus z. „Schwert" in Amriswil abgehaltene Jahreshauptversammlung wurde unter außergewöhnlich zahlreichem Erscheinen der Mitglieder um 2 Uhr von Herrn Atzfalk eröffnet. Wir wurden sehr beehrt vom zahlreichen Besuche der Ornithologen in Amriswil. Nun gings an die statutarischen Geschäfte, wie Jahres- und Rechnungsbericht, welche verdankt wurden. Es wurden die werten Kollegen von der Kommission gebeten, die Ausstellungsgelegenheit in Zürich noch rege zu benützen, an welche der Ostschweizerische Geflügel- und Kaninchenzüchter-Verband 20 Fr. stiftete als fünf Ehrenpreise zu 4 Fr. Nun gingen wir über zum veranstalteten Taubenmarkt, bei welchem sich ein reges Leben und Treiben entfaltete, wobei mit zirka 25 Paaren Tauben aller Rassen hin und her getauscht wurde. Wie es scheint, kam jeder auf seine Rechnung; die Verkaufspreise schwankten zwischen 2 bis 30 Fr. pro Paar. Die Tiere präsentierten sich auch vornehm in unsern speziell zu diesem Zwecke angeschafften Schaukäfigen. Unter anderem kam eine Gratis-Taube von Herrn Brühlmann zur amerikanischen Versteigerung; wir lösten dafür 3 Fr. zugunsten der Kasse. Ich bin nun noch in der Lage, den werten Mitgliedern Mitteilung zu machen, daß unser Verein das Taubenbuch von Fritz Pfenningstorff angekauft hat; dasselbe liegt zur freien Verfügung bei Herrn Präsident Atzfalk. Es kann also jedes Mitglied das Buch für vierzehn Tage Lesezeit erhalten; nach Ablauf dieser Frist muß dasselbe wieder franko an erstern zurückgesandt werden. Wir hoffen, daß das Werk recht viel benützt werde; die Zustellung geschieht der Reihenfolge nach, wie die Anmeldungen eingehen. — Erfreulicherweise hatten wir auch einige neue Aufnahmen zu verzeichnen, so daß trotz etwaigem Verluste das halbe Hundert konstant blieb. — Ich wünsche noch allen Kollegen viel Glück in Bern.

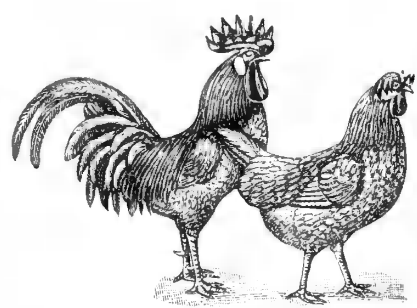
Der Aktuar: Franz Täschler.

* * *

Schweizerischer Angora-Klub. Die Mitglieder werden anmit eingeladen, recht zahlreich an der am Sonntag den 29. März a. c., nachmittags 1 Uhr, im Hotel St. Leonhard in St. Gallen stattfindenden Generalversammlung des Klubs zu erscheinen. Traktanden: 1. Appell. 2. Wahl der Stimmenzähler. 3. Verlesen des Protokolls. 4. Jahresbericht. 5. Abnahme der Jahresrechnung pro 1913. 6. Kollektivbeteiligung an einer Ausstellung pro 1914. 7. Bericht über Haarverwertung. 8. Wahl des Vorstandes, der Rechnungsrevisoren und eventuell Delegierten. 9. Zuchtrammlerangelegenheiten. 10. Bestimmung des nächsten Versammlungsortes. 11. Bericht über die I. Schweiz. Angoraschau 1913. 12. Verschiedenes. — Die Wichtigkeit der Traktanden läßt erwarten, daß eine große Anzahl unserer Züchter dem Rufe nach St. Gallen folgen werden, ist uns doch nebenbei noch Gelegenheit geboten, die kantonale st. gallische Kaninchen- und Geflügelausstellung zu besuchen. — Neu eintretende Mitglieder wollen sich rechtzeitig bei unserem Präsidenten Herrn Hässig in Maseltrangen anmelden. Ebenso sind allfällige Wünsche und Anträge an die Generalversammlung zeitig einzureichen.

Winterthur, den 10. März 1914. Für den Vorstand:
R. Hürlimann, Malzstraße 3.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Klubringbestellungen für 1914 wollen bis spätestens Samstag den 21. März an unsern II. Vorsitzenden, Herrn Ed. Brodmann, Schönenwerd, gerichtet werden. Angaben für welche Rasse (Hahn oder Henne) nicht übersehen!

Die Ringe kosten 10 Rappen das Stück und werden im April unter Nachnahme verschickt werden. Tiere ohne Klubringe werden an der Junggeflügelschau zurückgewiesen.

Mitglieder, berücksichtigt bei euern Frühjahrseinkäufen die Firmen, die uns Rabatt gewähren, zuerst aber unsere Kollegen!

Der Bericht über unsere Generalversammlung folgt in nächster Nummer. Der Klubvorstand.

* * *

Erste Spezialschau des Schweiz. Klubs der Wassergeflügelzüchter Dietikon-Zürich. Diejenigen Herren Aussteller, welche Diplome für ihre erhaltenen Preise wünschen, werden ersucht, sich beförderlichst beim Unterzeichneten zu melden, sofern dies nicht schon geschehen ist. Preis pro Stück 5 Fr. in geschmackvoller Ausführung. Diese Aufforderung ergeht auch an die Mitglieder des Ornithologischen Vereins Dietikon.

Dietikon, den 10. März 1914. E. Lips-Fischer, Präsident beider Vereine.

* * *

Vereinigung der Spezialklubs für Geflügelzucht. Zu den bereits veröffentlichten Bestimmungen über den Versand und die Befruchtungsgarantie von Bruteiern sind von einigen Klubs Abänderungsvorschläge eingelaufen, die erst an der Spätjahrskonferenz der Klubvorsitzenden Berücksichtigung finden können, für das laufende Jahr ist die Zeit zu weit vorgerückt. Das bereinigte Reglement wird dann für die zustimmenden Klubs vom 1. Januar 1915 an in Kraft treten. Die Uebergangszeit kann zum Aufbrauch der noch vorrätigen Versandschachteln benützt werden. Anregungen und Anträge nehmen jederzeit gerne entgegen:

Otto Frieß, Bendlikon, Tagesvorsitzender.
Wilhelm Schneider, Basel, Tagesaktuar.

* * *

Ornithologischer Verein Mühlrüti-Mosnang und Umgebung. Protokoll der Hauptversammlung vom Sonntag den 1. März, nachmittags 4 Uhr, im „Adler" in Mosnang. Mit dem Verlesen der reichhaltigen Traktandenliste eröffnete der Präsident die Versammlung und hieß die anwesenden Mitglieder herzlich willkommen; hierauf gab er einen kurzen Ueberblick über das verflossene Vereinsjahr. Der Appell ergab die Anwesenheit von 13 Mitgliedern. Protokoll, Kassenbuch und Rechnungsbericht wurden einstimmig angenommen und bestens verdankt. Wegen des oft schwachen Besuches wurde beschlossen, die Sommerversammlung abzuschaffen, dann aber bei der Frühjahrsversammlung statutengemäß die Buße bei den Fehlenden zu erheben. Die Kommission wurde bestellt aus: Joh. Bammert, Präsident; Joh. Scherrer, Kassier (neu); Jos. Blöchliger, Aktuar; Beisitzer: Jos. Nagel und Ferd. Widmer (neu); Rechnungsrevisoren: Joh. Keller und Frid. Truniger (neu). Die allgemeine Umfrage wurde ziemlich stark benützt. Das Anbringen von Nistkasten wurde bestens empfohlen, ebenso wurde ein Antrag gestellt, man möchte ein Gesuch an den Landwirtschaftlichen Verein Mosnang richten um finanzielle Unterstützung der Winterfütterung der freilebenden Vögel. Es ist auch der Wunsch gefallen, man möchte bestrebt sein, den geplanten Dreibund zu verwirklichen. Dann wurde die Versammlung (6½ Uhr) vom Präsidenten unter bester Verdankung geschlossen.

Der Aktuar: J. Blöchliger.

* * *

Roggwil. (Bern). (Eingesandt.) Der noch in den Kinderschuhen stehende, aber rührige Ornithologische Verein von Roggwil hat sich an die große Aufgabe herangewagt, eine allgemeine Geflügel-, Vogel- und Kaninchen-Ausstellung durchzuführen, und zwar in den Tagen vom 18. bis 20. April dieses Jahres. Das Standgeld ist so niedrig gestellt, daß jedermann, der ein ausstellungsfähiges Tier hat, in die Lage versetzt wird, dasselbe anzumelden und auszustellen. Anderseits ist es aber auch ganz erklärlich, daß den Ausstellern nicht hohe Prämien winken können. Wenn aber der Zweck der Ausstellung ins Auge gefaßt wird, so wird man das Vorgehen des Vereins nur begrüßen, bildet doch die Veranstaltung in der Hauptsache nur eine Vorschau für die im Mai an der Landesausstellung in Bern stattfindende Ausstellung. Es sind nur tüchtige und fachkundige Richter ausersehen worden, die jedermann Gewähr bieten, daß die Ausstellungstiere und Gegenstände den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend gerichtet werden. Der Schlußtermin für die Anmeldung ist auf den 6. April nächsthin festgesetzt worden und stehen Programme und Anmeldebogen gratis zur Verfügung. Um den Tieren eine zweckdienliche Unterkunft bieten zu können, hat der Verein keine Kosten gescheut und sind die dem Ornithologischen Verein des Unter-Emmenthales gehörenden, von der Eisenmöbelfabrik Biglen nach dem Engelmannschen System angefertigten Ausstellungskäfige gemietet worden. Der Fütterung der Tiere wird ebenfalls die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Für das Geflügel gelangt das beliebte und auch gute Spratts Hühnerfutter zur Verwendung. Auch für den Transport ist hinreichend gesorgt worden. Es können die Ausstellungstiere und Gegenstände, sofern solche bei der Aufgabe ausdrücklich als Ausstellungssachen deklariert und nicht etwa als Gepäck oder Expreßgut aufgegeben, gratis zurückbefördert werden, da die Generaldirektion der Schweiz. Bundesbahnen auf ein dahinzielendes Gesuch hin bereitwilligst entgegengekommen ist. Es geht aus den vorerwähnten Ausführungen hervor, daß der junge Verein sein Möglichstes tut, um die Ausstellung richtig durchzuführen. Es ist daher zu hoffen und zu erwarten, daß die Anmeldungen recht zahlreich eingehen, zumal es offensichtlich ist, daß der Verein aus der Veranstaltung keinen persönlichen Nutzen zieht, sondern nur darnach trachtet, den Züchtern Gelegenheit zu verschaffen, sich an Hand der Ergebnisse des Preisgerichtes, wie bereits vorstehend erwähnt, auf die bevorstehende Landesausstellung vorzubereiten. Es möge sich daher jeder Züchter beeilen, ein Programm und Anmeldebogen zu beziehen und seine Tiere anzumelden, so frühzeitig als nur irgend möglich. Zum Schlusse ergeht aber auch noch an alle Züchter und Freunde dieser Veranstaltung die herzliche Einladung, die Ausstellung während den Ausstellungstagen zu besuchen, da eine solche Besichtigung unzweifelhaft zu den besten Aufklärungsarbeiten gehört. Anmeldebogen versendet franko Herr Alb. Lanz-Flury, Posthalter in Roggwil (Bern).

* * *

Ornithologischer Verein Wittenbach. Freiwilliger Diskussionsabend Samstag den 14. März 1914 abends 8 Uhr bei Mitglied Hasler zur „Linde" Kronbühl. Besprechung betreffend Bruteier-Insertion. Anmeldung betreffend Verbands-Tierkenntniskurs. Kaninchenbewertung. — Zahlreiche Beteiligung erwartet gerne Die Kommission.

* * *

Zur gefälligen Beachtung!

In der letzten Nummer wurde unseren verehrten Lesern dieser Blätter angezeigt, daß über acht Tage die Nr. 12 als eine textlich vielseitig ausgestattete und reich illustrierte Frühlingsnummer erscheinen werde. Die vermehrte Arbeit der Herstellung und das Arrangement derselben hat die Expedition bereits veranlaßt, die Schlußannahme für Inserate auf Mittwoch den 18. März spätestens mittags 12 Uhr anzusetzen. Infolgedessen muß auch die Einsendung textlicher Beiträge früher erfolgen als gewöhnlich, und bitte ich alle Korrespondenten und Berichterstatter, ihre Einsendungen oder Anfragen für den Briefkasten und dergl. so rechtzeitig der Post zu übergeben, daß sie am Dienstag den 17. März morgens mit dem ersten Postgang in Hirzel bei der Redaktion abgegeben werden können. Nur dann kann auf Annahme der Einsendungen gerechnet werden. Die Redaktion.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Chur. Internationale Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung mit Prämiierung, Verkauf und Verlosung, vom 11. bis 15. April 1914. Anmeldeschluß am 21. März.

Biel. Schweizer. Sing- und Ziervögel-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 28. bis 30. März 1914. Anmeldeschluß 20. März.

Roggwil (Kanton Bern). Erste allgemeine Geflügel-, Vögel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, am 18., 19. und 20. April 1914. Anmeldeschluß am 6. April.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer. Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Verschiedene Nachrichten.

— Um zu dem feigen Sport des **Vogelmordes** noch besonders anzuregen, läßt eine in Florenz erscheinende „Diana" (!) gefangenen Vögeln kleine Marken unter die Federn binden, die die „glücklichen" Schützen nachher bei dem Blatt zur späteren „Prämiierung" anzumelden haben. Ländlich schändlich!

Briefkasten.

— M. W. in B. Das Chinosol und seine vortrefflichen Eigenschaften im Geflügelhof und Taubenschlag wurde schon im Jahre 1912 in den Nummern 12, 13 und 14 dieser Blätter besprochen. Ich wußte aber nicht, wer den Vertrieb für die Schweiz hat, und da Sie selbst das Produkt in den schweizerischen Fachblättern nicht oder nicht genügend zum Verkaufe ausgeboten haben, mag das Mittel in Vergessenheit geraten sein. Benützen Sie daher die Gelegenheit und geben Sie für die nächste Nummer ein augenfälliges Inserat auf. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

— H. W. in Z. Ihre Anfrage trägt den Charakter einer Anzeige und gehört unter die Kaufgesuche des Inseratenteiles. Lesen Sie übrigens die Prämiierungsliste des Ornithologischen Vereins Dietikon, die in der letzten Nummer veröffentlicht wurde. Dort finden Sie Adressen von Gänsezüchtern und an Ihnen ist es anzufragen, ob der eine oder andere Bruteier abzugeben hat.

— A. H. in F. Fragen Sie einmal bei Herrn Dr. Brunner in Rüti (Zürich) an, ob er Ihnen entsprechen könne. Bei der nun beginnenden Bruteiersaison werden verschiedene Rassen angeboten werden und wollen Sie gefl. die Offerten beachten.

— K. E. in Sch. Für die Redaktion ist es rein unmöglich, den ungefähren Wert eines Graupapageies anzugeben, der zahm ist, aber nicht spreche

kann. Je nach seinem Alter und dem Grad der Zähmung mag er 30, 40 oder 50 Fr. Wert haben. Erscheint Ihnen der geforderte Preis zu hoch, so verzichten Sie eben auf den Ankauf. Einen anderen Rat kann ich nicht geben.

— J. J. E. in S. Bevor Sie daran gehen, Ihr Heimwesen zu einer größeren Nutzgeflügelzucht einzurichten, empfehle ich Ihnen, einmal in den Nummern 49, 50 und 51 des vergangenen Jahres den Artikel „Schweizerische Wirtschaftsgeflügelzucht" aufmerksam zu lesen, der in diesen Blättern erschienen ist. Ferner dürfte es ratsam sein, wenn Sie den Verfasser jenes Artikels aufsuchen und seine Farm besichtigen, noch besser, einige Monate dort den richtigen Betrieb lernen und alles, was mit einer Nutzgeflügelzucht zusammenhängt. Sie bemerken, daß Sie kein Neuling seien, aber in den letzten Jahren die Fühlung verloren haben und nicht wissen, was jetzt in praktischen Zuchteinrichtungen, Stallungen, Kückenheimen und dergleichen geboten werde. Nun, so suchen Sie zuerst diese Fühlung wieder zu finden, indem Sie diese Blätter regelmäßig lesen, mein Buch „Die Nutzgeflügelzucht" (Preis 2 Fr., im Berichthaus in Zürich) studieren und einige größere Züchtereien besuchen, um dabei etwas zu lernen. Vielleicht haben Sie in Ihrem bisherigen Berufe doch den sichereren Verdienst als in einer Geflügelzucht, die Sie nicht gründlich kennen. Es muß alles gelernt sein, auch das Hühnerfüttern und Ställe in Ordnung halten. Bleiben Sie bis auf weiteres auf Ihrem Berufe und betreiben Sie nebenbei — aber erst nachdem Sie sich genügend orientiert und die Fühlung wieder gefunden haben — etwas Nutzgeflügelzucht. Wenn Sie dann einige Jahre Erfahrungen gesammelt haben und für die Produkte lohnender Absatz gefunden ist, dann werden Sie selbst erkennen, ob Sie sich ganz der Geflügelzucht widmen sollen.

— Frau D. in R. Beachten Sie gefl. den Inseratenteil dieser Blätter, dann werden Sie schon Bruteier dieser Rasse angeboten finden. Ich führe kein Verzeichnis darüber und erinnere mich nicht immer der gelesenen Offerten. — Das Abonnement ist besorgt worden.

— O. G. in D. Gerne sende ich Ihnen einige deutsche Geflügelzeitungen, damit Sie selbst prüfen können, ob Ihnen der gebotene Text und die Inserate gefallen. Eine Rücksendung derselben ist nicht nötig. E. B.-C.

Korrigenda zur Prämierungsliste
der Lokalschau des Ornith. Vereins Dietikon
verbunden mit der
Spezialschau des Schweiz. Klub der Wassergeflügelzüchter.

a. Wassergeflügel.

Laufenten, rehf., W. Dürr, Wiesendangen 83, 80, 78, 68.

b. Gerätschaften.

Ernst Häberli, Mauren b. Bürglen, für Futter- und Trinkgeschirr Diplom II. Kl.

Paul Staehelin, Aarau, für Futterartikel und Geräte Ehrendiplom (Diplom Ia.)

E. Lips-Fischer, Dietikon, für Kückenheim in Betrieb, eigene Konstruktion Ehrendiplom (Diplom Ia.)

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88.2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.


Schluß der Inseratenannahme für nächstes Blatt: „Illustrierte Frühlingsnummer" **Mittwoch, 18. März, 12 Uhr.**

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 6. März 1914.

Auffuhr mittelmäßig. Es galten:

	per Stück			
Frische Eier	Fr.	—.12	bis Fr.	—.16
Kisteneier	„	—.—	„ „	—.—
„ per Hundert	„	—.—	„ „	—.—
Suppenhühner	„	3.70	„ „	4.20
Hähne	„	4.10	„ „	4.90
Junghühner	„	2.50	„ „	3.30
Poulets	„	2.30	„ „	5.40
„ 1/2 Kilo	„	1.40	„ „	—.—
Enten	„	4.50	„ „	5.70
Gänse	„	7.—	„ „	8.40
Truthühner	„	7.60	„ „	9.—
Tauben	„	—.90	„ „	1.10
Kaninchen	„	1.80	„ „	4.70
„ leb. p. 1/2 kg	„	—.70	„ „	—.75
Hunde	„	3.—	„ „	27.—
Meerschweinchen	„	1.—	„ „	1.50

Bruteier

Weißer Reichshühner
mehrere I. u. II. Preise, p. St. 40 Cts.
Weißer Minorkas
per Stück 30 Cts.
Weißer Truthühner
II. Preis, per Stück 50 Cts.
Fritz Glur, Spratt's Depot,
-487- Groß-Höchstetten (Bern).

Rhode-Islands-Bruteier von erstklassiger Abstammung spitzkämmiger und rosenkämmiger Stämme, erprobte 90%ige Befruchtung, per Dutzend zu Fr. 4 per Nachnahme.
Emil Schlittler-Laager, Iris,
-645- Mollis (Glarus).

Argovia

Rassengeflügel-Zuchtanstalt
(Besitzer: P. Staehelin)
Aarau.

Bruteier und Kücken.

Von folgenden nur erstprämiierten Zuchtstämmen: **Brutei:**

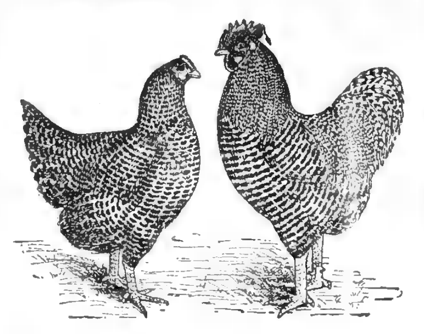
Houdanfarbige **Italiener** (Ancona)
Rebhuhnfarbige **Italiener**
Weisse "
Schwarze "
Weisse amerik. **Leghorn**
Weisse **Wyandottes** . . . 50 Cts.
Dito Stamm 4 und 5 (nur höchste Preisgewinner) . Fr. 1.—
Minorka, schwarz (I. Preishahn Kristallpalast London eingestellt) . . 50 Cts.
Gelbe Orpingtons:
Die hervorragendste Schweizerzucht:
Stamm 1 . . . . 70 Cts.
" 2 (nur feinste Preisgewinner) . . . . . Fr. 1.—
Weisse **Reichshühner**
Rote **Rhode-Island** (Beste Henne der Kristallpalastschau London eingestellt)
Stamm I . . . . . 70 Cts.
" 2 . . . . . Fr. 1.—

Befruchtungsgarantie: 75%.

Unsere sämtlichen Zuchten stellen das Feinste dar, was überhaupt je gezeigt wurde, streng reelle fachgemässe Bedienung und anstandsloser Ersatz für innerhalb 14 Tage nach Empfang retournierte unfruchtbare Eier. -336-

Feinste Spezialzucht roter Rhode-Islands

Bruteier von höchstproduktiven, reinrot gezüchteten Tieren, Stamm I Zuchtstamm des schweiz. Geflügelzuchtvereins, Hahn I. Preis, Hennen I. und hoch II. Preise, per Stück à 60 Cts. Stamm II hervorragendste Junghennen mit feinem blutsfremdem Hahn, abstammend vom Siegerhahn Rhode-Islands-Schau 1912, per Stück à 70 Cts. 80% Befruchtungsgarantie.
Eduard Schäppi, Horgen-Berg,
-640- Kt. Zürich.



Bruteier

nur v. hochprämiierten Tieren

Plymouth-Rocks, gestreift, p. Dtzd.	Fr. 8
Andalusier, blaue " "	" 8
Rhode Island " "	" 7
Ind. rehf. Laufenten " "	" 9
Orpington-Enten " "	" 10

F. Hardmeyer,
-303- **Kilchberg** bei **Zürich.**

Henne der Zukunft! Henne der Zukunft!

Kontrolle der Bruteier durch die amerik. Nährstoffprüfer!

Strenge Fallennest-Kontrolle seit 14 Jahren!

Weiss. Reichshühner

Leghühner allerersten Ranges!!
Unübertroffene bewährte Winterleger.

Höchstprämiierte Leistungszucht

Innert einem Jahre erzielte an 3 Ausstellungen
13 Ehren-, 24 I. und 24 hohe II. Preise.

Bruteier (15 Stck. zum Dutzendpreis)
(ohne Ersatz)

von Stamm I A und I B Fr. 10.—
-636- " " II " 7.50
" " III " 6.—

(Stamm III enthält Junghennen, Januar- bis Märzbrut, allerbester Abstammung.) — Meine glänzend bewährte Spezial-Korbverpackung kostet bis auf 40 Eier nur Fr. 1.20.

von Schwarzweissen Reichshühnern
Bruteier in beschränkter Zahl Fr. 10.— per Dutzend.

Weisse Italiener

Amerik. Leghorn. Direkter Import aus Amerika vom berühmten Stamm „Twinning" (Afton-Farm)

Leistungs-Zucht

Bruteier (15 Stck. zum Dutzendpreis)
(ohne Ersatz)

von der Herde, Jung- und Althennen . . . Fr. 6.—
" " " von 6 Dutzend an . . . . " 4.50
vom **höchstproduktiven Stamme** Hennen Nr. 8, 9, 10, 11, 12, 17 und 20. Durchschnitt: 180 Eier im I. Legjahr . . . . " 9.—

Sämtliche Eier auch von den Februar- und Märzbrut-Junghennen wiegen 60 bis 75 Gramm.

Eintagsküken per Stück Fr. 1.30.
100 Stück auf Vorausbestellung Fr. 100.—.

Allen Anfragen gefl. Retourmarke beilegen!

Bei 2 Dutzend-Bestellung: Gratis Cremats Züchtungslehre!

A. Weiss, Amriswil Geflügelhof „Edelweiss"

Bruteier

von hochproduktiven Tieren:
Rhode-Island, spitzkämm., Dtzd. Fr. 4
" rosenkämm., " " 4
Weiße Reichshühner " " 4
Indische Laufenten " " 3
488- **E. Müller-Ramseyer,** Balsthal.

Gelbe Orpingtons

Zuchtstamm des Schweiz. Geflügelzucht-Vereins, Hahn Schofeldt'scher Zucht. Hennen von Dr. Laballe bezogen, gebe eine beschränkte Zahl Bruteier ab zu Fr. 6 per Dutzend. Verpackung und Porto extra. -635-
E. Beck-Corrodi in Hirzel.

Bruteier

silberh. Italiener, sehr schöne Tiere und bekannt beste Leger. 1. und Klubehrenpreise. 15 Stück Fr. 4. -566-
Rud. Ruf-Plüß, Murgenthal.
NB. Verpackung in Bruteierkörben gefl. retour.

Toulouser Riesengänse Fr. 1. Rote Rhode-Island 50 Cts. Plymouth-Rocks gestreift 50 Cts. Bantams weiß (Zwerghühner) 50 Cts. -713- (15 für 12 Stück)
alles Ia. Abstammung; mit großem Freilauf. Vorbestellung erwünscht.
E. Ruch, Hotel Bahnhof, Birrwil.

Bruteier

gebe von meinem erstprämiierten Stamm **rebhuhnfarb. Italiener** ab per Dutzend Fr. 3.50. -573-
A. Grüter, Wolhusen.

Schwarze, rosenkämmige Minorkas

2 Stämme aus Deutschland importiert, prima Leger, fleißige Futtersucher. Bei diesjähriger Frühbrut 90% befruchtete Eier erhalten. **Brutei** per Stück 40 Cts. Verpackung zum Selbstkostenpreis. -679-
Geflügelhof Guntershausen bei Aadorf.

Geflügel

Zu verkaufen.

Wegen baulichen Veränderungen **billig:** 1.2 **weiße Wyandottes,** 1913er, große, starke I. klassige Tiere, Fr. 19. 1.3 **schwarze Minorka,** 1912er, prima Zuchttiere, Fr. 20. 10 prima Leghühner, 1912er und 1913er, Fr. 30.
-639- **J. Ramseier,** Lotzwil.

Legereife Junghühner

bester Legerasse
liefert laut Preisliste billigst -279-
F. Küttel, Ingenbohl bei Brunnen.

Zu verkaufen.

2 Stämme rehfarb. Laufenten, 13er Frühbrut, enorme Leger, per Stamm Fr. 25. 1 Stamm 1.6 weiße Italiener (Leghorns), 13er Aprilbrut, zu Fr. 30. 1 Italiener-Gänserich, 13er Aprilbrut, zu Fr. 15. In Tausch nehme 1 Stamm Riesen-Pekingenten.
Rob. Großenbacher, Bäcker,
-673- Burgdorf.

2 Stück einjährige prima Legehennen, rebhuhnfarbig, ausstellungsfähig, à Fr. 6. -676-
Schmid-Scaroni, Bühl-Frauenfeld.

Zu verkaufen.

Habe noch sehr preiswert abzugeben: -667-

Rhode-Islands-Stämme

je 1.2 in 1912/13er Brut, zu Fr. 26 bis Fr. 36, sowie einzelne Hähne zu Fr. 10, 12, 15. Alles sehr schöne Tiere. Sendungen per Nachnahme Geflügel bei Nichtkonvenienz retour
Emil Schlittler-Laager, Iris,
Mollis, Kt. Glarus.

Zu verkaufen.

1 Stamm (1.4) rebhuhnfarb. Italienerhühner, 13er Brut, sehr schön zu Fr. 35. -678
Chr. Bucher, Worb (Bern).

0.5 weiße Reichshühner

1913er Brut, von Weiß, Amriswil stammend, zu verkaufen. -663
Frau Dr. **Veltman,** Küsnacht (Zürich)

Zu verkaufen.

1—2 weiße ital. Riesengänse, 1912er
1—3 " " " 1913er
2—3 schwere Toulouser, 1913er.
(Toulouser im 1. Legen begriffen.)
Preis per Stück Ital.-G. Fr. 1[illegible]
Toulouser Fr. 15 per Stück.
J. Müller, Bäckerei, Bundt
-682- bei Lichtensteig.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

Frühlings-Nummer 1914.

XXXVIII. Jahrgang. № 12.

Zürich,
20. März 1914.

Erscheinen
je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Ahlwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis“), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria“ Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel, Kt.** Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2“**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Die Emdener-Gans.

Mit Bild.

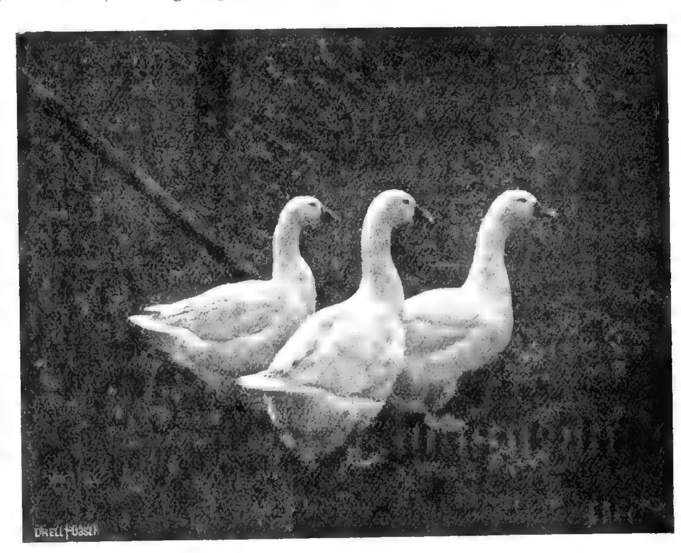
Von Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg.

Freude an der Gänsezucht gewann ich durch ein Emdener Kücken, das ich von einem Nachbar geschenkt erhielt, dem ich einige Gänseeier durch meine Hühner ausbrüten ließ. Junge Gänse sind allerliebst, und so wurde das muntere Ding der Liebling meiner Familie. Es wuchs rasch heran, und als stattlichen Emdener Riesen konnte ich das Tier nach einigen Monaten verkaufen.

Die Freude an der Gänsehaltung aber blieb, und ich verlieh ihr praktischen Ausdruck durch Kauf eines zweijährigen feinen Zuchtstammes aus Schlesien. Dieser erhielt in Deutschland bereits erste Preise (Fußringkontrolle) und in der Schweiz wiederum drei erste Preise an der großen Kilchberger Ausstellung (17. bis 19. Oktober 1913) durch den Preisrichter Herrn Beck-Corrodi. Der Stamm ist hier im Bilde verewigt, allerdings nicht so, wie ich es gewünscht hätte, trotz der fünf mißratenen Platten und obschon der Photograph und ich mit dem Apparate einige Stunden geduldig hinter den Gänsen auf der Wiese herumreisten. Die Tiere waren nicht auseinander zu kriegen, und die Kröpfe enthalten einen Brotlaib, der, wie man sieht, seinen eigentlichen Zweck total verfehlte. Der Rassetyp kommt immerhin zum Ausdruck, besonders der schwanenartig gebogene Hals und die Größe und Massigkeit der Formen.

Die Emdener Gans, aus Ostfriesland stammend, wo die Gänsezucht früher sehr bedeutend gewesen, aber, durch neuzeitliche Ver-

hältnisse bedingt, zurückgegangen ist, hat allmählich dem neugeschaffenen Rassetyp der heutigen Emdener Riesengans weichen müssen. Der alte Schlag hat durch unvernünftiges Rupfen gelitten. Die Engländer haben nun durch Einkreuzen von Toulouser Blut die Größe wieder gehoben und die damit gewonnene graue Färbung wieder herausgezüchtet. Allerdings blieb zunächst die allzu toulouserartige Form, die auf allen Ausstellungen getadelt



Zuchtstamm des Schweiz. Geflügelzucht-Vereins.
Besitzer: Otto Frieß, Kilchberg (Zürich).

wurde, und es ist ein Verdienst deutscher Züchter, in stetiger Arbeit den ursprünglichen Charakter der Emdener soweit wieder hergestellt zu haben, wie er sich überhaupt mit den vergrößerten Formen verträgt; denn bei Tieren von so bedeutender Größe kann nicht jene Schlankheit der Form verlangt werden, die die ehemalige Emdener Gans ausgezeichnet hat. Das Erreichte zeigt sich in der gestreckten edlen Kopfform, in dem wieder länger gewordenen, mehr gebogenen Halse — der immer noch zu dick geblieben ist — und in der Verkleinerung der Bauchwamme, die dem Tiere nicht mehr so hinderlich ist. Das Gewicht ist aber erhalten geblieben, sogar eher noch gesteigert worden.

Die Doppelwamme ist das Kennzeichen der Toulouser Gans, und es gibt Züchter, die allen deutschen Rassen nur eine einfache und nicht zu stark entwickelte Wamme zuerkennen. Allein sie werden sich der Mehrheit und den von Spezialklubs niedergelegten Standards fügen müssen, die eine Doppelwamme fordern, trotzdem mit stark entwickelten Wammen gewöhnlich auch andere Merkmale der Toulouserrasse in die Erscheinung treten, z. B. starke Köpfe, Ansatz von Kehlwamme und ein hervortretender Brustkiel, Fehler, die auch der schweizerische Einheitsstandard als grobe bezeichnet. Da aber die Gänseabteilungen auf den Ausstellungen nicht überfüllt sind (ausgenommen in Dietikon, wo auffallend viele Emdener, darunter einige Prachtstiere, vertreten waren und nur ein Stamm Pommern, aber gar keine Toulouser), denn schon der Versand der großen Tiere ist umständlich und kostspielig, und weil die Gänse eher leiden als leichtes Geflügel, so pflegen die Richter meist ein Auge zuzudrücken, wenn es sich nur um leichte Fehler handelt.

Der Brustkiel besteht aus einer Anzahl Hautfalten, die im höheren Alter sich mit Fettgewebe ausfüllen. Die Emdener soll aber im Gegensatze zur Toulouser Gans keinen äußerlich sichtbaren Kiel besitzen, und es könnte scheinen, daß das weibliche Tier rechts im Bilde einen solchen aufweise; das ist aber in Wirklichkeit nur ein Teil des oben erwähnten Brotlaibes und den damit verbundenen „freundlichen Lockungen".

Die Emdener Gans ist ein vortreffliches Nutztier, sie legt früh und reichlich bis zu 70 Eier im Gewichte von 180 bis 200 Gramm, und es ist so möglich, von einem kleinen Zuchtstamm zahlreiche Nachzucht zu erhalten. Eine gute Brüterin ist sie aber nicht, und man unterlege ihre Eier besser großen Hühnern oder benütze die Brutmaschine. Diese Gans wird bis 12 Kilo schwer, in der Mast bis zu 15 Kilo und mehr. Die Küken sind ungemein schnellwüchsig. Zur Zucht wähle man gesunde, mittlere Tiere von etwa 8 Kilo, da schwerere schlecht befruchten. Die Aufzucht ist leichter als diejenige von Hühnern.

Zunächst bleiben die Küken zwei Tage unter der Glucke. Kommen sie ungleich aus, so nehme man die zuerst geschlüpften nach 24 Stunden aus dem Neste und lege sie in einen warm ausgeschlagenen Kasten, bis alle Tiere geschlüpft sind. Nach zwei Tagen erhalten sie als erstes Futter eingeweichtes Brot, dem Spratts Kückenfutter, feingeschnittene Salat-, Spinat- oder Grasblätter, später Getreideschrot dazu gegeben werden soll, auch Krüsch. Bei guter Witterung lasse man sie nach einigen Tagen auf die Weide, anfangs nur kurze Zeit. Im Alter von 14 Tagen können sie bei gutem Wetter tagsüber draußen bleiben, doch dürfen sie nicht naß werden, solange sie Flaum tragen. Auch taufeuchtes Gras erzeugt Durchfall. Fünf- bis sechsmalige Fütterung täglich genügt, doch keine Ueberfütterung! Sand oder Grit im Futter und im Trinkwasser sind unbedingt erforderlich! Reichliche und gute Weidegelegenheit bleibt ein Hauptfaktor bei der Gänseaufzucht, und Gras- oder Unkrautgärten lassen sich sehr gewinnreich ausnützen.

Nach vier bis sechs Wochen bedürfen die Jungtiere kaum noch besonderer Pflege. Große fließende Wasser sind nicht nötig, Badegelegenheit aber unbedingt.

Die Gans ist der reine Vegetarier; tagsüber Weidegang und abends einige Hände voll Körner, mit denen man abwechsle, genügen für erwachsene Tiere. Futter und Trinkwasser gebe man nicht in den Stall, dieser muß trocken bleiben. Luft und Licht dürfen nie fehlen. Die Ställe müssen wöchentlich gereinigt und mit kurzem Stroh, Laub oder Torfmull bedeckt und dieses oft erneuert werden. Auf jede Gans rechnet man einen Quadratmeter Raum. Gänse und Hühner sind getrennt zu halten. Die Nester richtet man an dunklen Stellen her, entweder in niedrigen Kisten oder in nebeneinander stehenden Abteilungen, wo sie bequem aus- und eingehen können. Für jede Gans ist ein Nest nötig.

Gänse bleiben bis zum zwölften Jahre, oft noch länger zuchtfähig, weibliche Tiere benütze man bis zum achten Jahre, von da an geht der Eierertrag rasch zurück. Die im Frühjahr gelegten Eier lasse man ausbrüten und verwende die Jungen zu Zuchttieren, die im Herbste gelegten Eier ergeben nach Brut und Aufzucht die überall willkommenen gemästeten Weihnachtsgänse.

Die Befruchtung vollzieht sich ebensogut zu Lande wie auf dem Wasser. Niemals züchte aber mit einjährigen Tieren! Auf einen Ganter rechnet man zwei bis sechs Gänse, je nach der Rasse und Größe.

Das Geschlecht, namentlich bis zu einem bestimmten Alter, ist schwer festzustellen. Gewöhnlich ist der Ganter etwas größer und höher gestellt als die Gans und der Hals dicker und der Kopf größer. Das sicherste Erkennungszeichen aber ist die Stimme. Der Ganter hat eine hohe, schrille Stimme und sein Ruf ist lang, während der weibliche Vogel mit tiefer Stimme antwortet.

Das Rupfen außer der Mauserzeit ist eine Quälerei; man warte also, bis der Vogel beginnt, seine Federn von selbst zu verlieren, und dann rupfe man in der Richtung nach dem Schwanze zu und nur die reifen Federn, die leicht ausgehen. Man wiederhole das Rupfen später, da nicht alle Federn gleichzeitig reifen; man rupfe aber nie zu viel und nur die Federn an der Brust, am Bauche und unter den Flügeln. Die Flügelfedern lasse man stehen, weil sonst die Flügel herabfallen und am Boden schleifen. Gerupfte Tiere müssen gut gefüttert werden! Bei größerem Gänsebestand ist der Wert der Federn ein bedeutender.

Bei der Mast unterscheidet man diejenige der bis zehn Wochen alten Gänse und die der erwachsenen. Drei Wochen vor dem Verkauf sperrt man die Jungtiere in einen engen Raum, der noch genügende Bewegung läßt. Als Mastfutter kommt in Betracht: Gerstenschrot und Magermilch mit etwas Fettzusatz. Die erwachsenen Gänse erhalten neben dem Weidegang reichliches Futter, als Hafer- und Gerstenschrot, in Wasser gequellte Gerste, oder Hafer mit Kartoffeln, auch Maisschrot, dreimal täglich. Die Tiere lassen sich natürlich auch im Käfig mästen, doch ist das Fleisch bei Weidegang besser. Das Stopfen und Nudeln, wodurch die schwersten Gänse und große Lebern erzielt werden, ist eine Quälerei.

Die Wachsamkeit der Gans ist durch ihre kapitolinischen Vorfahren geschichtlich geworden, und ihre würdigen Nachkommen behüten uns heute noch die Geflügelställe so gut wie Hunde, deren

anhaltendes Gekläff oft andern Ursachen entspringt als der Wachsamkeit. Mit lautem Schnattern wird der sich nahende Schritt angezeigt, und es fährt der Ganter oder die resolute Gans dem Fremdling laut fauchend ans Hosenbein. Wer eine Gans im Stalle hat, kann ruhiger schlafen, vorausgesetzt, es vermöge ihn noch ein Posaunenstoß zu wecken.

Meine Arbeit ist länger geworden, als ich anfänglich beabsichtigte; doch wollte ich einmal in diesen Blättern für eine Tiergattung einstehen, die leider bis jetzt in der Schweiz zu wenig Beachtung fand, viel zu wenig im Vergleich zu der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung, der leichten Aufzucht und der billigen Haltung. Gänsehaltung, auch im Kleinen, ist unbedingt nutzbringend!

Ergänzend füge ich noch das Wesentliche der Musterbeschreibung des schweizerischen Einheitsstandardes bei:

Charakteristik: Sehr große, schwere, schwanenartige Gans, mit doppelter Bauchwamme. Schlanker Kopf, weißes Gefieder; ruhig.

Kopf: Schlank, mit abgeflachter Stirn und breiten Backen, im flachen Bogen getragen. Schnabel: Schlank, mit gerader Oberlinie, orangefarbig. Auge: Hellblau, mit schmalem rotem Ring eingefaßt. Hals lang, nicht zu stark, leicht gebogen. Schwanz: Kurz, etwas über die wagrechte Linie erhoben.

Körper: Lang, breit, sehr massig. Voll und breit ausgebildetes Hinterteil, mit doppelter, tief herunterhängender Bauchwamme. Brust: Voll, breit, abgerundet, mittelhoch getragen, ohne Kiel. Flügel: Breit und lang, hochgehalten. Schenkel: Mittellang, kräftig in den Flaum eingebettet. Läufe: Mittellang, stämmig, orangerot.

Gewicht: Ausgewachsene Ausstellungsgänse sollen gegen 10 Kilo der Ganter, 9 Kilo die Gans wiegen. In der Mast erreichen sie 15 Kilo und mehr.

Eigenschaften: Die Emdener Gans liefert viel sehr gute Federn, sie ist wetterfest; aber sie bewährt ihre besten Eigenschaften nur auf reicher Weide. Die Gans ist sehr schnellwüchsig, namentlich bei guter Schwimmgelegenheit. Fleisch und Fett sind reichlich und sehr gut. Sie kann fast in jedem Alter gemästet werden.

Gefiederfarbe: Reinweiß, bei jungen Tieren zeigt sich mitunter grauer Anflug, besonders bei den weiblichen.

Grobe Fehler: Geringe Körpergröße, flache Brust, sehr starker, kurzer Hals, weit vorspringender Brustkiel, ausgebildete Kehlwamme und dicker Kopf, überhaupt hervortretende Merkmale Toulouser Blutes; dunkle Augen; graues Gefieder bei ältern Gänsen; körperliche Verkrüppelungen.

Allgemeine Erscheinung, Haltung, Massigkeit	30	Punkte
Kopf, Auge	15	„
Schnabel, Läufe	5	„
Hals	15	„
Figur, Bauchwamme	10	„
Gefieder	10	„
Zuchtwert	15	„
	100	Punkte

Haubenenten.

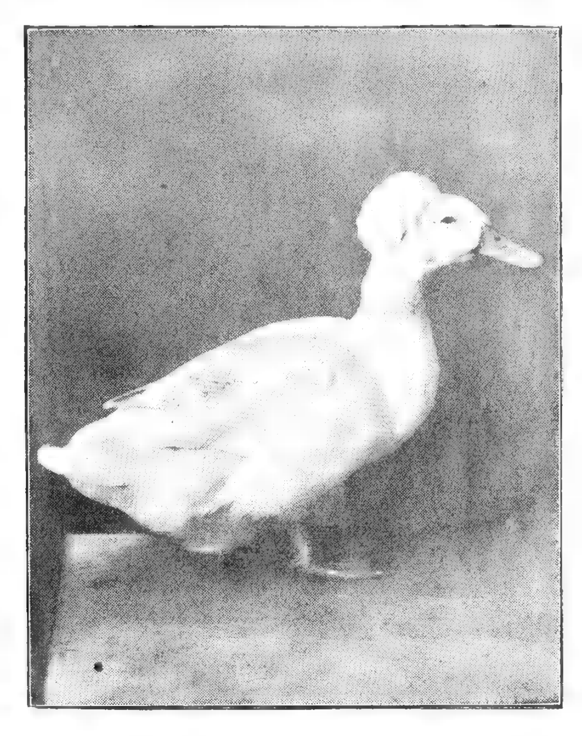
Mit 2 Bildern.

„Eine Ente, gleichviel welcher Färbung, mit einer schönen, vollen Federtolle auf dem Kopfe, macht zweifellos einen höchst ansprechenden, zierlichen Eindruck, besonders wenn diese Tolle oder Haube korrekt auf der Mitte des Hinterkopfes aufsitzt und recht groß und rund ausgebildet ist.

„Als besondere feste Rasse kann die Haubenente eigentlich nicht angesehen werden, sie gehört vielmehr zum Schlage der gewöhnlichen Landenten, und sind die aus denselben hervorgegangenen Tiere mit Haubenbildung mehr als Naturspiele oder Zufallsprodukte zu betrachten, wie solche aber sonst bei keiner anderen festen Entenrasse vorkommen oder je beobachtet werden konnten. Nur durch Paarung von Landenten mit Haube konnte diese Haubenbildung auf andere Rassen übertragen werden."

Dieser Ausspruch eines deutschen Fachmannes sagt, daß die Haubenente keine feste Rasse sei und Tiere mit Haube nur bei den Landenten gefunden worden sind. Wenn in neuerer Zeit auch bei anderen Rassen eine Haubenbildung angestrebt werde oder auch erreicht worden sei, so sei dies nur durch Verpaarung mit Landenten möglich gewesen.

Mit dem Erwachen und der Weiterentwicklung der Liebhaberei für die Rassenreinzucht des Geflügels wurden von den einzelnen Liebhabern die hier und da vorkommenden, mit Federtolle versehenen Enten zusammengesucht, Zuchtpaare, respektive Zuchtstämme aus denselben gebildet und mit diesen Versuche angestellt, eine Ente mit konstanter Haubenbildung heranzuzüchten. Wie



schwer es aber ist, bei den Enten eine nur einigermaßen feste Beständigkeit in der hierzu erforderlichen abnormen Schädelbildung zu erzielen, das wissen nur die Züchter zu beurteilen, welche sich jahrelang mit diesen Zuchtversuchen abgemüht haben. Es gehörte eine ganz besondere Geduld und Ausdauer dazu, nach den regelmäßigen Mißerfolgen diese Versuche eine Reihe von Jahren hindurch immer wieder fortzusetzen. Denn selbst von den besten und vollhaubigsten Zuchttieren fielen im Durchschnitt immer wieder 85 bis 90 Prozent glattköpfige Nachzuchttiere, und die anderen 10 bis 15 Prozent Jungtiere zeigten mit ganz geringen Ausnahmen nur ganz unbedeutende Ansätze einer Haubenbildung.

Erst bei der dritten Generation machten sich Rückschläge auf die früheren stark behaubten Zuchttiere wieder geltend, und wurde uns dabei nach eingehenden Beobachtungen darüber auch erst klar, daß gerade die mit nur kleinen Federbüscheln auf dem Kopfe versehenen Enten zumeist die besten Zuchttiere bildeten und einen größeren Prozentsatz Nachzuchttiere mit größeren, volleren Hauben lieferten.

Seit Jahrzehnten haben sich viele Entenzüchter bemüht, ihren Rassetieren eine schöne Vollhaube anzuzüchten, was mehreren Züchtern annähernd gelungen ist. Wir haben jetzt weiße Haubenenten, schwarze und auch rouenfarbige Haubenenten; aber alle Farbenschläge sind eben doch Vertreter der Landente. Es ist sehr wahrscheinlich, daß zur Erzüchtung der verschiedenen Farbenschläge andere Rasseenten benützt worden sind, doch haben sie deshalb noch nicht den Rassetyp angenommen. Und es ist besser, man sucht jeder Haubenente ihre Landentenform und -größe zu erhalten, sie nicht einer bestimmten Rasseform zu nähern.

Die Erlangung von Tieren mit schöner Haube ist ungemein schwierig. Das erste Auftreten einer Haube war reiner Zufall, und es galt nun, diese Ausnahme-Erscheinung im Stamm festzuhalten und auf die Nachzucht zu übertragen. Da ergab sich, daß nur wenige Tiere die Haubenbildung aufweisen konnten, und von diesen wenigen hatte nur selten ein Tier eine schön geformte und gut sitzende Haube. Dieses Merkmal lag noch nicht fest im Stamme, und deshalb war die Vererbung desselben höchst unzuverlässig. So berichtet ein Züchter, er habe von einem Paar gelber Kaiserenten, die auf großen Ausstellungen wiederholt erste Preise erhalten hatten, 12 Stück Bruteier kommen lassen, die er teuer habe

bezahlen müssen. Der Zweck dieses Bruteierbezuges bestand in der Hoffnung, unter den Jungen ein Tier zu finden, welches eine recht gute Haubenbildung aufweise, um sie mit seinen eigenen Tieren zu verpaaren. Doch auch diese Erwartungen erfüllten sich nicht. Aus den 12 Bruteiern schlüpften 7 Jungtiere, davon nur 2, bei denen sich eine entsprechende Schädelerhöhung beim Auskommen aus dem Ei bemerkbar machte; und eines davon starb bereits am dritten Tage aus Mangel an Lebenskraft.



Die Nachzucht, die jener Züchter von zwei seiner Haubenenten mit dem vollhaubigen Zuchterpel erhielt, war aber nicht zufriedenstellend. Von 23 Jungtieren hatten nur drei einen guten Haubenansatz, und diese stammten sonderbarer Weise aus Eiern, welche von Enten mit ganz kleinem Haubenansatz gelegt waren. Die Züchter von Haubenenten werden daher das Hauptgewicht darauf legen müssen, daß sie sich einen Stamm heranziehen und durchzüchten, der einmal die Haubenbildung korrekt vererbt. Es ist nötig, daß sie vorerst unter ihrem Tierbestand die besten, geeignetsten Enten auswählen, und zwar soll dabei hauptsächlich die Form und die Größe der Haube maßgebend sein. Ein kräftiger, starker Erpel und zwei oder drei ganz gute Enten genügen für den Zuchtstamm. Versteht es nun der Züchter, von diesen Tieren viel Nachzucht heranzuziehen, die besten davon an das männliche oder weibliche Elterntier zurückzupaaren, die Jungen davon an die Großeltern zurückzupaaren usw., so wird innert wenigen Generationen die Haube festgezüchtet sein und sich konstant vererben. Gleichzeitig sucht man auch die Figur und Gefiederfarbe den Anforderungen anzupassen, damit man endlich einmal einen Stamm erhalte, der in Figur, Farbe, Haubenbildung und Vererbungskraft als rassig gelten kann.

Vielleicht geben diese Zeilen die Anregung dazu, daß auch unsere Entenzüchter der Haubenbildung etwas größere Beachtung schenken als bisher und daß die Haubenenten sich in Zukunft auch auf Ausstellungen sehen lassen. E. B.-C.

Rote Rhode-Islands.

Mit 4 Bildern.

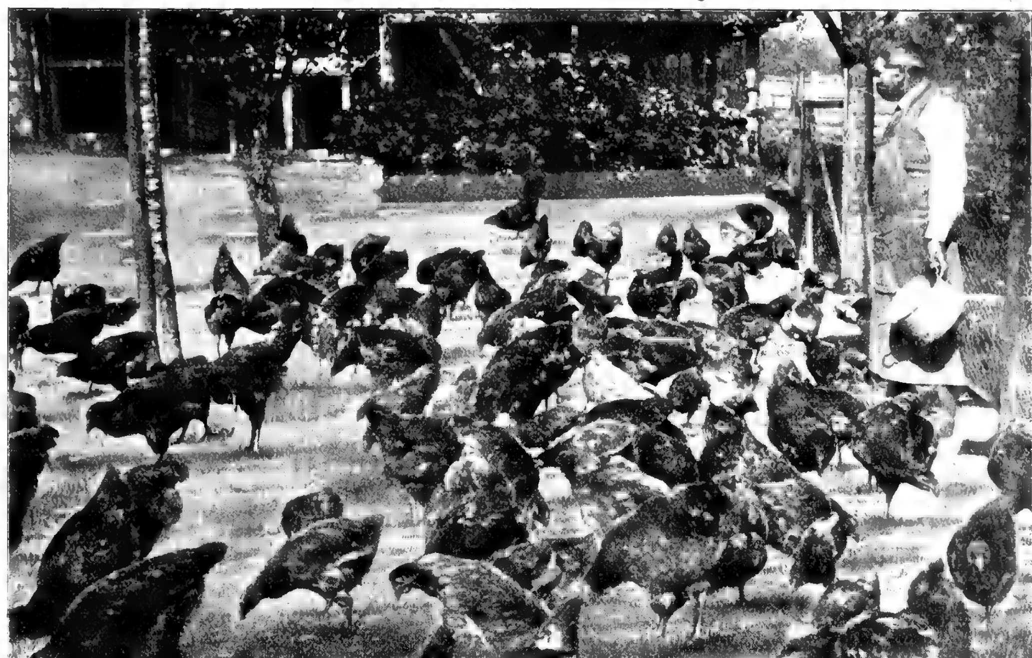
Die fortwährende Nachfrage, die rasche Verbreitung einer Geflügelrasse in kurzer Zeit sind der beste Beweis dafür, daß es nicht bloß leere Versprechungen sind, die der Rasse mit auf den Weg gegeben werden. Die Protegierung der Rhode Islands ist wirklich eine berechtigte. Vor kaum 15 Jahren von seinem Entstehungsorte, dem es auch zugleich seinen Namen verdankt, auf dem Kontinente eingeführt, ist es heute schon bald überall in Stadt und Land anzutreffen, weil es eben in Form und Farbe ein sehr schönes modernes Nutz- und Rassehuhn — par excellence — ist. Wer die Zucht feiner Rhode-Islands ins Auge faßt, darf ja nicht glauben, daß sie eine leichte sei, wie dies so oft geschrieben wird. Herr P. E. St. schrieb in der Festnummer zur I. Nationalen, es wäre notwendig, daß man Urahne, Ahne, Mutter und Kind kennen solle, bevor man damit züchte. Dies möchte ich unterstützen mit dem Beifügen, daß dies auch bei dem Hahn der Fall sein müsse, denn die Hähne fallen in der Regel besser als die Hennen. Es kann leicht vorkommen, daß auch einmal eine schlechte Henne einen Sieger liefert, und ein solcher Blendling ist dann imstande, eine ganze Zucht zu verderben, da Rückschläge unvermeidlich zum Vorschein kommen. Wer es also ernst meint mit der Zucht, der suche sich unter seinen guten, möglichst zweijährigen Hennen Tiere aus, welche in Form und Farbe genügen, und paare sie mit einem in jeder Beziehung feinen Hahn, dessen Brustfarbe mit der Gesamtfarbe der Hennen übereinstimmt, höchstens aber um eine Nüance dunkler sein darf, und er wird in der Zucht vorwärts kommen. Alles Ausgleichen, wie ich es sogar schon an Bewertungskursen hören konnte, ist Theorie, die in der Praxis vollständig versagt, ein ganz dunkler Hahn mit hellen Hennen oder umgekehrt ein heller Hahn mit ganz dunklen Hennen gepaart gibt Schecken mit Schaftstrichen, heller Federsäumung, weißen Flügelspitzen 2c.

Da nun die Roten nicht nur Farben-, sondern auch Formentiere sein sollen, so ist neben der so heiklen roten Farbe auch auf die Form, den Typ zu achten; denn durch fortwährende Zucht auf die Feder ist bei manchem Stamme schon viel von der Form verloren gegangen. Auch ist durch die starke Nachfrage viel zu viel mit zu jungen, unentwickelten Tieren gezüchtet worden, so daß wir heute schon viele Rote zu sehen bekommen, die bald mehr den Italienern gleichen als ihrer Rasse. Wer einmal im Bilde oder an einer Ausstellung wirklich gute Rhode-Islands gesehen, wird ihre Form nicht so leicht wieder aus dem Gedächtnis verlieren. Ein mittelhohes, derb gestelltes Huhn, der Hahn nicht zu hoch, wie man es oft sieht, daß er beinahe aus der Dachrinne zu trinken vermag. Die Läufe seien gut entwickelt und die Schenkel befiedert, frei von Kissen, der Körper einen länglich viereckigen Kasten bildend mit gerader, möglichst langer Rückenlinie. Der Hals gerade, nicht zurückgebogen getragen, auf dem der gut entwickelte, etwas breite Kopf sitzt, ein niederer gleichmäßig gesägter Stehkamm oder ein kleiner, gut geperlter Rosenkamm. Die Brust und die Schultern gut gerundet, nicht eckig. Das Gefieder gut anliegend, keine Kissen und Polster bildend, von gleichmäßig roter Farbe, Halsbehang, Rücken und Sattel wie gleißendes Gold, so daß diese Teile wie lackiert aussehen. Brust und Bauchgefieder sollten im Farbenton möglichst dem Lack gleichkommen, obwohl sie diesen nicht besitzen. Das Untergefieder soll rot oder lachsfarbig sein; bei vielen, meistens dunklen Hähnen mehr graublau, und sollten solche Hähne nicht mehr zur Zucht verwendet werden, selbst wenn sie sonst in jeder Beziehung sehr gut sind. Ferner ein gutes, feuriges Auge und feine gelbe Beine, möglichst mit einer roten Linie an der Außenkehlung, vervollständigen einen gesunden, lebensstarken Rhode-Islandhahn. Ein solcher ist imstande, feine Nachzucht zu erzeugen; denn die Zucht macht der Hahn, wie es auch bei andern Rassen der Fall ist.

Die Henne ist in allen Teilen dem Hahn gleich, mit Ausnahme der Geschlechtsunterschiede. Das Obergefieder soll dem Brustgefieder des Hahnes gleichen; mit braunen oder gelben Tieren sollte nicht gezüchtet werden. Man fordere von jeder Henne eine gute Brustbildung, denn nur von solchen kann man gutgeformte Nachzucht erhalten. Gleichzeitig ist aber auch auf gute Legefähigkeit zu achten, die ein wohl ausgebildeter Legebauch garantiert. Die große Nutzfähigkeit der Rasse würde sonst verloren gehen. Es ist deshalb von großer Wichtigkeit, daß der Züchter seine einzelnen Tiere genau kenne und nur mit kleinen Stämmen züchte. Entweder halte er seine besten Hennen und den Hahn getrennt, oder er wechsle letzteren Tag für Tag. Dies sollte aber erst gegen Abend geschehen, und er wird über gute Befruchtung und mindestens zwei Drittel Hennenküken nicht zu klagen haben. Auch wird das Aussehen der Hennen durch das zu ofte Treten des Hahnes weniger leiden.

Nun zur Farbe. Wie sollen gute rote Rhode-Islands in der Farbe sein? Blutrot, Feuerrot, Kirschrot, Fuchsrot, Hirschrot usw., alle erdenklich möglichen Ausdrücke kann man hören, und alle sind dehnbar. Wir können sagen, alle erscheinen bei verschiedenen Umständen, Zeiten u. dgl. heller oder dunkler, und so auch bei unsern

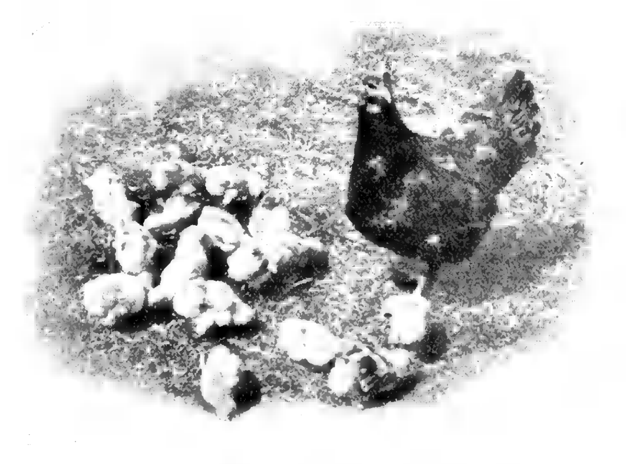
Roten. In der Früh aus dem Stall gelassen, wird manche sonst feine rote Rhode-Islandhenne den Kenner in ihrer fahlen Farbe nicht befriedigen, während diese am Abend das Auge entzücken kann. Wenn ein alter deutscher Züchter, Oberförster Wedding, die Farbe mit Hirschrot bezeichnet, so trifft dies beim Sommerkleide des Rothirsches zu, wenn er am Abend am Waldesrand sich die letzten Sonnenstrahlen auf die Decke scheinen läßt. Wenn wir aber einem Nichtkenner unserer Roten einen Winterhirsch zum Vergleich zeigen würden, was dann? Nun, wir wollen, wie alle diese Bezeichnungen darauf hinausgehen, jedenfalls ein leuchtendes, wirkliches Rot erzielen. Nicht braun noch gelb, sondern ein gutes Mittelding zwischen diesen beiden Farben, und zwar — wie es die neue Zuchtrichtung vorschreibt —



Rote Rhode-Islands; der Klubpräsident unter seinen Lieblingen.

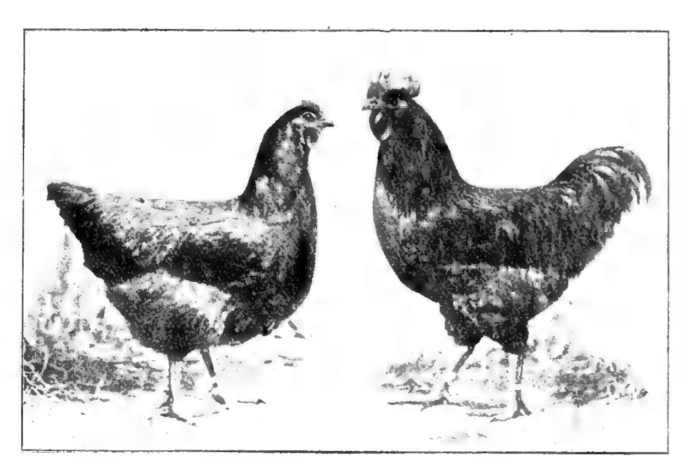
Rosenkämmige Rhode-Islands. (Der Hahn ist reichlich schwer.)

gleichmäßig rot vom Kopf bis zur Schwanzspitze und dabei jede einzelne Feder rot bis auf die Haut, wenigstens aber der Kiel. Vorerst lassen wir aber noch Schwarz an verschiedenen Stellen im Gefieder, soweit es äußerlich nicht sichtbar ist, zu, und ist der grünlich-schwarze Schwanz mit bronzefarbigem Glanz in den Sichelfedern beim Hahn eine tagtägliche Erscheinung auf unseren Ausstellungen. Wenigstens habe ich auf unseren Schauen noch keinen ganz roten Hahn gesehen, auch habe ich, obwohl von solchen Kometen hie und da berichtet wurde, noch nie über deren Einfluß auf die Nachzucht etwas gelesen. Bei Hennen ist schon eher eine ganz rote Durchfärbung zu konstatieren, jedoch liefern diese in der Regel Nachzucht mit ganz hellem Untergefieder, weiß in den Schwingen und Schwanzfedern bei den Hähnen, so daß diese zur Weiterzucht untauglich werden. Leider sehen wir auf den meisten Ausstellungen Hähne von ganz dunkelbrauner Färbung oder ganz abstechenden dunkelbraunen Flügeldecken,



Rhode-Islands als sorgsame Führerin.

zum Teil hochprämiiert. Es ist ja wohl nicht zu leugnen, daß ein solcher Hahn im Moment besser gefällt, aber rot ist er nicht, und in der Zucht bringt dieser die so unliebe Federsäumung und graublaues Untergefieder zum Vorschein. Man sollte bei der Wertung mehr auf das Gesamterscheinen sehen als auf die erhaltene Punktzahl; denn wir haben im Standard noch verschiedene Positionen, die auch ein zur Zucht untaugliches Tier erfüllen kann und ihm ungerechter Weise einen hohen Preis einträgt. Kommt ein solcher Gewinner dann durch Kauf in die Hände eines Anfängers, so schlägt der erhoffte Erfolg ins Gegenteil um. Dann ist ein Züchter verloren, und von der Rasse heißt es: na, die taugt nichts. Lehrgeld muß ein jeder zahlen, es frägt sich nur, ob er's lange



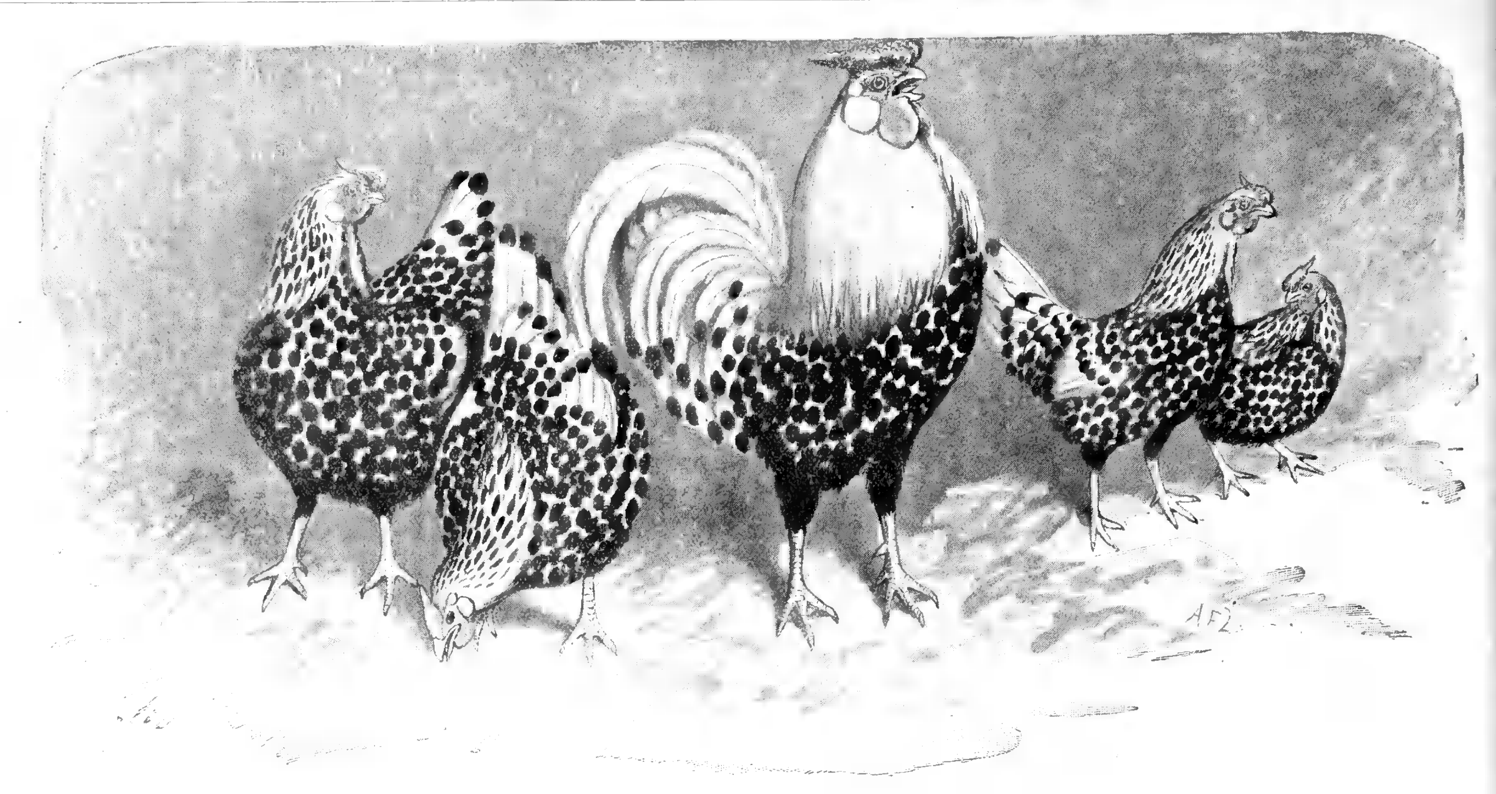
Einfachkämmige Rhode-Islands.

genug aushält, d. h. die Geduld nicht verliert. Deshalb sollte der Anfänger lieber bloß mit einigen Tieren beginnen, dieselben von einem bekannten reellen Züchter erwerben, einen angemessenen Preis dafür anlegen, und er wird mit 1. 2 wirklich feinen Tieren weiter kommen als derjenige, der für 1. 10 den gleichen Betrag anlegte. A. W. K.

Hamburger Silberlack.

Mit Bild.

Es gibt nur wenige Hühnerrassen, die sich die Gunst der Züchter dauernd zu erhalten vermögen; zu diesen gehört das Hamburger Huhn, und speziell das Silberlackhuhn. Bei ihm vereinigt sich Zierlichkeit, Schönheit und große Legetätigkeit. Wenn man eine Herde solcher Hühner beisammen sieht, so erregen sie Bewunderung, auch wenn man kein spezieller Geflügelfreund ist oder die Zeichnung der Tiere nicht ganz standardgemäß ist.



Das Hamburger Huhn ist jedenfalls der leichteste Hühnerschlag, wenn von den sogenannten Zwerghuhnrassen abgesehen wird. Der Hahn erreicht ein Gewicht von zirka 2 kg, das Huhn zirka 1½ kg. Aeltere Tiere mögen nahezu ½ kg schwerer werden, sie erscheinen dann aber grobknochig und nie findet man die besten Tiere unter den großen grobklotzigen Hamburgern. Den besten Eindruck macht diese Rasse, wenn sie in der Größe den kleineren Landhühnern entspricht. Auf jeden Fall soll sie zirka ½ kg leichter sein als die Italiener, sie muß aber eine tiefere Stellung und einen längeren Rücken aufweisen. Bei den Hennen ist die Körperform schlanker, gestreckter, der Rücken mehr wagrecht.

Der Hahn zeigt eine gedrungene Gestalt mit stark vortretender gewölbter Brust und hat einen Rosenkamm, der fest und gerade auf dem Kopfe aufsitzen, dessen Oberfläche möglichst gerade und gleichmäßig mit feinen Perlen besetzt sein soll. Vorn darf er ziemlich breit und eckig sein, soll aber immerhin nirgends breiter sein als der Kopf selbst. Ungefähr in der Mitte des Kopfes wird der Kamm schmäler und endet in einem langen, gerade verlaufenden Dorn. Diese Endspitze des Kammes soll sich weder nach rechts noch links drehen, weder sich aufwölben noch der Nackenlinie folgen. Je besser das Ende des Kammes diesen Wünschen entspricht und je regelmäßiger die Kammoberfläche mit den kleinen Perlen besetzt ist, um so wertvoller ist das Tier für Zuchtzwecke. Ein tadelloser Kamm gehört zu den größten Seltenheiten. Gewöhnlich ist die Krone zu breit, oft auch die Stirnfläche, oder die Oberfläche weist Vertiefungen, perlenlose Stellen oder sehr ungleiche Kammperlen auf und dergleichen. Zuweilen steht der Kamm schräg auf dem Kopfe, stark nach einer Seite neigend, wodurch ein Tier zuchtuntauglich wird für Sportzwecke.

Bei den Hennen kommen solche Wucherungen nicht vor; diese haben meist einen ganz kleinen Kamm, der nur in der Legezeit richtig zur Geltung kommt. Weil bei ihnen der Kamm klein, schmal und zierlich und an der Form meist nicht viel auszusetzen ist, muß die Kammoberfläche um so sorgfältiger geprüft werden. Manchmal ist die Oberfläche gar nicht geperlt, und der Kamm sieht dann aus wie der Restteil eines Kammes, dessen Hauptteil kupiert worden ist. Er bildet eine flache oder wulstige Fleischmasse ohne bestimmt ausgeprägte Kammform. Der Richter sollte bei der Beurteilung der Hamburger dem Kamm größere Beachtung schenken. Wird eine solche perlende Fleischmasse nur mit wenigen Punkten Abzug gestraft, so wird der Züchter auf Irrwege geführt. Würden aber für solchen Kamm gar keine Punkte gegeben und das Tier — weil es keinen Rosenkamm, sondern nur eine undefinierbare Fleischmasse auf dem Kopfe trägt — von der Prämiierung gänzlich ausgeschlossen, so wüßte der Eigentümer, daß das Tier nicht tauglich sei für die Rassezucht.

Die gleiche Milde waltet auch oft in der Beurteilung der Ohrscheiben. Diese sollen groß sein im Verhältnis zur Größe des Huhnes, schön milchweiß, ohne rote Umrandung, nicht rot durchzogen, fast kreisrund, also nicht mandelförmig wie bei den Minorkas. Bei den Hähnen findet man oft recht gute Ohrscheiben, gut in Größe, Form, Beschaffenheit und Farbe. Aber bei den Hennen ist die Größe gar häufig ungenügend, die Form zu länglich, die Beschaffenheit faltig, zusammengeschrumpft, die Farbe stark bläulich — was immerhin noch geduldet werden könnte — oder gar mit Rot durchsetzt, fast durchsichtig. Auch hier genügen einige Punkte Abzug durchaus nicht; viel verdienter wäre es, die verfügbaren 10 Punkte ganz abzuziehen, obschon dabei noch manches Huhn unverdient in eine Preisklasse kommen könnte. Solche Hennen wären gleichwohl noch ganz brauchbare Wirtschaftshühnchen, die eine Menge Eier legen würden, aber der Züchter sollte wissen, daß von einem Rassehuhn zur Sportzucht an der Ausstellung mehr verlangt werden darf und muß. Der Verflachung der Rassezucht muß entgegengearbeitet werden, sonst schlägt die Lieblingsrede der Rassezüchter: „Jedes Rassetier kann auch ein Nutztier sein" ins Gegenteil um, welches lautet: „Jedes Nutztier ist noch gut genug, um als Schautier Auszeichnungen zu erlangen".

Die erwähnten Positionen Kamm und Ohrscheiben sind zwar nicht die Hauptsache des Hamburger Huhnes, aber sie sind wichtig genug, um einmal ganz besonders betont zu werden. E. B.-C.

Silberhalsige Italiener.

Siehe Tafel.

Im Oktober und November vorigen Jahres habe ich bei Besprechung des Italienerhuhnes auch dem silberhalsigen Farbenschlag eine eingehende Beschreibung gewidmet. Damals lag mir daran, den Freunden dieser Varietät die Rassemerkmale und Farbe und Zeichnung recht genau zu beschreiben, damit Anfänger und noch wenig bewanderte Züchter mit Hilfe der Rassebeschreibung ein Tier annähernd richtig beurteilen könnten. Wenn ich heute den silberhalsigen Farbenschlag wieder in den Kreis der Besprechung ziehe, so werde ich weniger auf eine Schilderung der Farbe und Zeichnung eintreten, dafür aber die Eigenschaften der Italiener näher betonen.

Die Zucht der reinrassigen Hühner, sofern ein jedes möglichst gut ist in seiner Art, bietet dem Rassezüchter manche angenehme Stunde. Freilich zuweilen muß man sich fragen, worin denn das Angenehme bestehe, wenn doch die Sportzucht so vielerlei Enttäuschungen bringe. Man muß bekennen, der persönliche Ehrgeiz ist die stärkste Triebfeder zur Sportzucht. Ein einziges Jungtier

welches tatsächlich besser ist als seine Eltern, entschädigt reichlich die aufgewendete Zeit und Mühe. Es gilt eben, die Schwierigkeiten zu überwinden, um das Ziel trotz aller Enttäuschungen schließlich doch zu erreichen.

Wenn ein Züchter nur des Gewinnes wegen reingezüchtete Rassetiere hält, dann weiß er nichts von den Freuden, welche die Sportzucht gewähren kann. Dann soll er sich auch nicht den silberhalsigen Italienern zuwenden, denn ihre Qualität, ihre Nutzeigenschaften und noch manches andere lassen recht oft verschiedenes zu wünschen übrig. Ein Züchter dieses Farbenschlages, der ihn neben einigen anderen Rassen mehrere Jahre hielt, schreibt z. B.: „Dieser so schöne silberhalsige Schlag verdient, daß er von Sportsfreunden weiter gezüchtet werde. Ich selbst habe zwar keine guten Erfahrungen mit dieser Rasse gemacht, und wenn ich der Wahrheit gemäß die Rasse nach meinen Erfahrungen schildern würde, so könnte es der Verbreitung des schönen Farbenschlages schaden. Ich will aber niemandem die Freude verderben, und da es, wie bei allen Rassen, auch bei den silberhalsigen Italienern gute und schlechte Tiere gibt, respektive Tiere mit guten und schlechten Eigenschaften, so könnte ich leicht bei Mitteilung meiner Erfahrungen der Rasse Unrecht tun. Immerhin will ich bemerken, welche Fehler bei meinem Stamm mich bestimmen, diese Rasse gelegentlich aufzugeben. Trotzdem die Hennen italienischer Rasse sind, bilden sie in bezug auf Brutlust gerade das Gegenteil der rebhuhnfarbigen Italiener. Diese schreiten ganz selten einmal zur Brut, jene brüten sogar häufig. Ich hatte Hennen, welche vom April 1912 an bis im Oktober dreimal brütig wurden. Wenn man sie benützte, so brüteten sie ziemlich zuverlässig, aber sie sind zu klein, und man kann ihnen nur wenige Eier unterlegen.

Bei der regen Brutlust der silberhalsigen Italiener standen sie in der Legetätigkeit den anderen Farbenschlägen bedeutend nach und die Eier waren unter mittelgroß bis klein.

Die Brutlust und die geringe Größe der Eier bei den Silberhalsigen deuten darauf hin, daß sie unbedingt Blut von silberhalsigen Kämpfern besitzen müssen, und es ist möglich, daß auch die Spornbildung bei den Hennen darauf zurückzuführen ist. Rost auf den Flügeln und Schilf in den Schwingen sind häufig vorkommende Fehler, wodurch die Reinzucht sehr erschwert wird."

Obschon der Berichterstatter seine Mitteilungen nicht für die Oeffentlichkeit berechnet hatte und er ausdrücklich erklärte, er wolle seiner unangenehmen Wahrnehmungen wegen diesen Farbenschlag nicht öffentlich besprechen, habe ich mir dennoch erlaubt, das Wesentliche des Briefes hier bekannt zu geben. Diejenigen Mängel, die heute noch dem schönen Farbenschlag anhaften, die Brutlust, kleine Eier, Rost und Schilf, lassen sich unter der Hand tüchtiger Züchter in wenigen Jahren soweit beseitigen oder verbessern, daß der silberhalsige Farbenschlag in wenigen Jahren mit anderen Schlägen der gleichen Rasse auf gleiche Stufe gestellt werden könnte. Der erfahrene strebsame Züchter hat schon größere Schwierigkeiten überwunden, als die Durchzüchtung der silberhalsigen Italiener bietet. Es gibt noch mehrere Hühnerrassen, welche nicht weniger Brutlust zeigen und keine größeren Eier legen, sich aber gleichwohl der Gunst der Züchter erfreuen. Warum sollen die schönen Silberhalsigen nicht ebenso eifrige Gönner finden? Sache des Italienerklubs ist, die in der Entwicklung zurückgebliebenen oder mit der Züchtergunst spärlich beglückten Farbenschläge unter seine schützenden und fördernden Fittiche zu nehmen und zu stärken, was sterben will. Der Klub hat diese seine Aufgabe erkannt und beschlossen, in diesem Sinne zu wirken. Damit er dies nun ausgiebig tun kann, sollte jeder Züchter der Italienerrasse den Klub mit Rat und Tat unterstützen. Unter letzterem verstehe ich den Beitritt. E. B.-C.

Was für eine Rasse raten Sie mir an?

Von E. Lenggenhager, Effretikon.

Gewiß jeder Geflügelzüchter ist schon von Anfängern so oder ähnlich gefragt worden und ganz mit Recht. Was dem einen paßt, paßt eben gar oft nicht für den andern, und in den Fachblättern sehen die Artikel über die einzelnen Rassen einander so ähnlich, fast wie ein Ei dem andern. Daher kommt es, daß der eine diese, der andere jene Rasse anschafft und später gar nicht damit zufrieden sein kann.

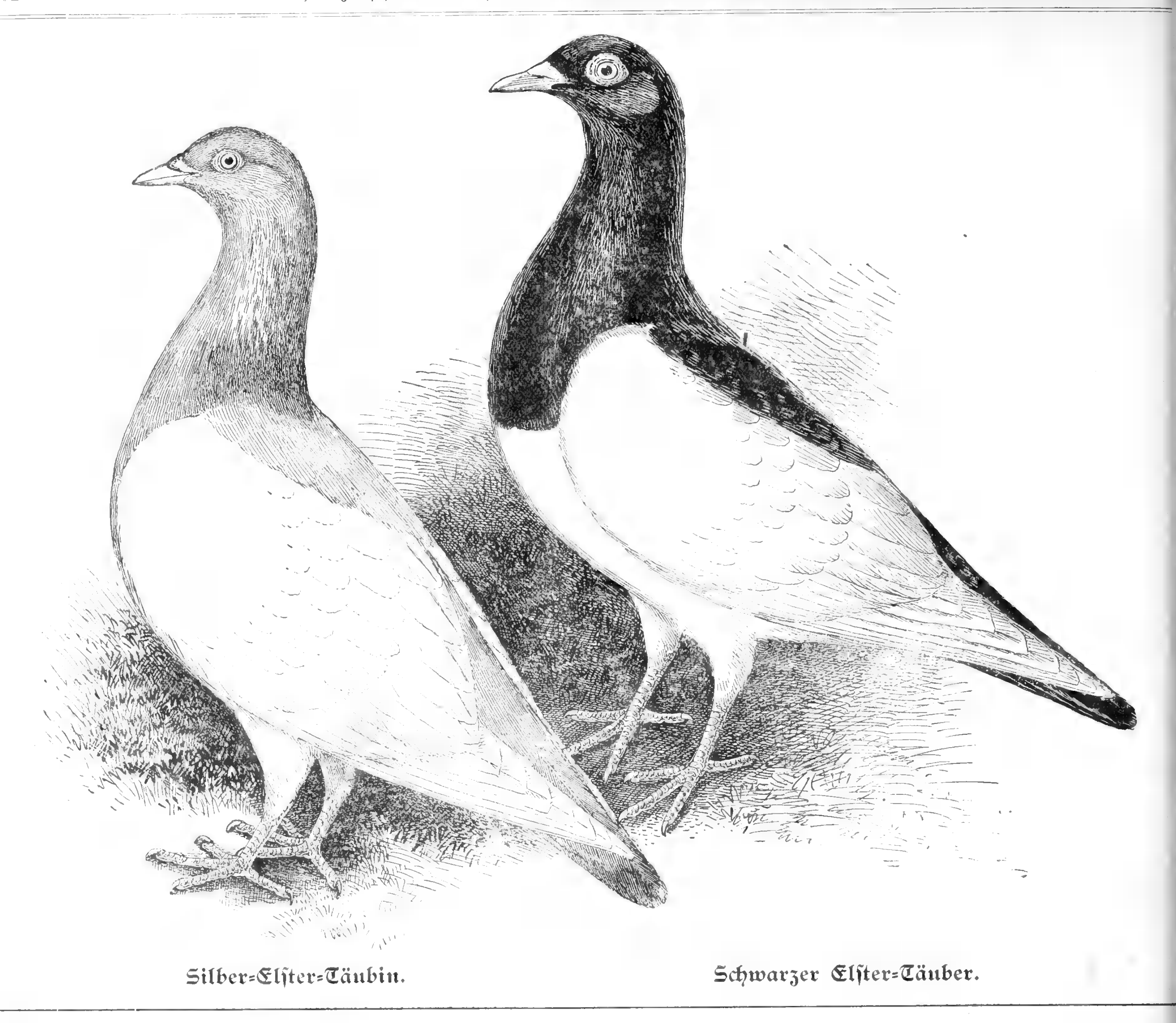
Berücksichtigen wir nun zuerst den Städter. Ein Haus mit kleinem Ziergärtlein nennt er z. B. sein eigen. Und doch soll auch seiner Passion für rassiges Hühnervieh Rechnung getragen werden. Nichts kann er bieten, als ein sonniges, windgeschütztes Ecklein zur Errichtung einer kleinen Voliere; hier hinter Stein und Gitter möchte er sich einige gefiederte, eierproduzierende Wesen halten, die sich zufrieden fühlen und ihm Freude machen sollten. Findet er hierfür eine Rasse? Ganz gewiß und gerade eine ganze Reihe, er kann und darf sogar recht wählerisch sein. Erstens kommen einmal die Zwergrassen, wie Zwergkämpfer, japanische Zwerge, Bantams, Zwerg-Cochins usw. in Betracht. Hauptsächlich die Bantams sind zu empfehlen. Im kleinsten Raume benehmen sie sich recht lebhaft, dabei sind sie wirklich äußerst anziehend in Farbe und Wesen. Dazu sind sie gut im Brüten und Führen und werfen durch ihr reichliches Legen noch ganz netten Profit ab. Für den Verkauf sind die Eier allerdings zu klein, auch für die Tafel bekommt man an einem Bantam wenig zu sehen, denn ihr Gewicht beträgt nur $\frac{1}{2}$ bis 1 kg. Doch brauchen Bantams sehr wenig Futter.

Spekuliert aber so ein Volierenzüchter auch ab und zu gerne auf einen saftigen Braten, dann verhilft er sich am besten dazu bei Anschaffung einer asiatischen Rasse. Es sind Tiere von friedlichem, ganz zahmem Benehmen, die mit ihrer stattlichen Größe ein Gewicht von 4 bis 6 kg erreichen. Doch ist hier zur Größe auch der Appetit konform, so daß sie sich nicht einmal ihr Futter ganz verdienen, denn sie legen kleine braunschalige Eier und mit Ausnahme der Brahmas geradezu recht wenig. Eine Einzäunung von 1 m 20 Höhe genügt vollkommen. Des dichten Gefieders wegen ist auf Ungeziefer doppelt zu achten, denn einmal eingefressen, kann man es fast nicht mehr los werden. Als das vorteilhafteste und meiner Ansicht nach als das schönste Huhn erweist sich das helle Brahma.

Je größer der für die Geflügelzucht oder -haltung zur Verfügung stehende Platz ist, desto besser rentiert sie auch. Vor allen Dingen sollte wenigstens ein wenig Rasen zu einer kleinen Promenade vorhanden sein; die Hühner vergelten es durch Gesundheit und mehr Eier doppelt. Will man sich nun gerne für die eigene Küche nur eine kleine Nutzzucht mit wenigen Hennen anlegen, so empfiehlt es sich, um ordentlich Nutzen zu erhalten, nebst bester Ordnung, zweckmäßigem Stall und dringend etwas Auslauf, eine amerikanische Rasse oder sogenannte Zwierasse zu nehmen. Zu diesen zählen die Wyandottes, Rhode-Islands, Orpingtons, die Plymouth-Rocks und auch das in Deutschland erzüchtete Reichshuhn. In der Fleischqualität erreichen sie allerdings die Asiaten nicht; dafür fressen sie auch erheblich weniger und legen zum Teil sehr gut, sind auch sehr zutraulich. Wenn auch kein Zwiehuhn, sondern aus der Mittelmeerklasse stammend, darf man seines ruhigen, füglichen Charakters wegen auch das schwarze Minorkahuhn dem Züchter mit beschränkter Anlage nennen. Seiner blauweißen Beine wegen ist es allerdings kein Schlachthuhn zum Verkaufe, doch liefert es, wenn auch nicht sonderlich viele, so doch sehr große, wohlschmeckende Eier. Von den genannten Rassen in kleinere Verhältnisse scheint sich das Reichshuhn am besten zu empfehlen. Außer dem Minorkahuhn sind alle sehr gute Mütter und Führerinnen.

Für Geflügelzucht als Erwerb, speziell zur Einrichtung einer Eierfarm, empfiehlt sich als passendstes Huhn das edle Italiener-Rassehuhn. Dasselbe ist tatsächlich zum vollkommenen Wirtschaftshuhn herausgezüchtet, ein Huhn, wie man es nur für Großbetriebe verlangen kann. Natürlich darf es nicht mit dem rasselosen Italienermischmasch verwechselt werden. Die Hauptvorzüge des edlen Italienerhuhnes sind: 1. ein außerordentlich minimer Futterverbrauch; 2. enorme Eierproduktion; 3. die Legereife der Junghennen mit zirka fünf Monaten; 4. daß Brutlust gar nicht oder höchst vereinzelt auftritt. Die Farbenschläge dieser Rasse sind weiß, schwarz, gelb und rebhuhnfarbig, und neuerdings werden nun auch Rotschecken gezüchtet.

Der smarte, stets berechnende Amerikaner hat die Vorteile dieser Rasse schnell wahrgenommen. Was er von seinen Leghorns verlangt — denn so nennt er seine Italiener — das sind Eier und wieder Eier. Es ist nun hauptsächlich das weiße Leghorn mit einfachem Kamm, das nun schon seit mehr als 30 Jahren in amerikanischen Großbetrieben durch intensivste Kontrolle, sowie Einstellung nur der besten Legerinnen zur Zucht zur sprichwörtlichen „Eiermaschine"



Silber-Elster-Täubin. **Schwarzer Elster-Täuber.**

geworden ist. Es ist dieses weiße Leghorn auch, gerade weil es jährlich bei Millionen erbrütet wird, das einzige Huhn, welches in Form und Farbe ganz rein durchgezüchtet ist. Vom deutschen Italienerhuhn unterscheidet sich das Leghorn wesentlich in der Größe; das amerikanische Leghorn hat ausgesprochenen Legetypus angenommen, ist deshalb etwas kleiner, etwas schmächtiger. Steilschwänze habe ich in Amerika auch überall wahrgenommen, sie scheinen zur Charakteristik derselben zu gehören. Einmal frug ich einen solchen Großzüchter, warum sie nicht die Steilschwänze wegzüchten wollten. Da behauptete er, daß ein Hahn mit tiefhängenden Schwanzsicheln lange nicht so sicher die Hennen treten könne wie ein Hahn mit Steilschwanz, denn bei jedem Treten sei so ein Hahn gezwungen, sich zum Teil aufzustützen. Wieviel davon bei der Befruchtung abhängig ist, habe ich selber auch noch nie untersuchen können; daß aber ein etwas zu starkes Aufstützen am Boden bei tiefhängendem Schwanze stattfindet, habe ich schon oft beobachten können.

In Großbetrieben läßt sich nur mit künstlicher Brut arbeiten, Naturbrut wäre viel zu umständlich, eigentlich gar nicht durchführbar. Es ist natürlich für solche Zuchten gerade ein großer Vorteil, Hühner wie die Leghorns zu besitzen, welche nicht brutlustig werden. Bei Betrieben mit einigen Tausend Stück spielt es eine große Rolle, ob ein Huhn pro Tag für einen Rappen mehr oder weniger frißt als ein Huhn anderer Rasse; den Leghorns aber wird ihr geringer Futterverbrauch geradezu nachgerühmt. Es gibt gar kein Huhn von kommerzieller Bedeutung, dem ein so kleiner Futterverbrauch nachgewiesen werden kann.

In Amerika sowohl als auch bei uns rentiert in der Geflügelzucht am besten die Produktion von Eiern. Die Leghorneier sind schön groß und weiß, und weil die Eierablage eine sehr große ist, eignet sich eben auch das Leghorn am besten zur Eierfarm.

Die Losung aller Züchter von mittelschweren und ganz schweren Rassen heißt Frühbrut. Dem Kleinzüchter macht dies etwas mehr Mühe und Unkosten; anders aber einem Großzüchter. Maschinengelege frühester Frühbruten schrumpfen beim Schieren zusammen wie Butter an der Sonne und Petrol in den kleinern Maschinen, Kohle und Holz in den Mammothmaschinen und Aufzuchtgebäuden wird unheimlich gebraucht. Ich habe einen Winter auf einer solchen amerikanischen Orpingtons- und Rhode-Island-Reds-Farm zugebracht und kann aus Erfahrung reden. Von alledem kennt eine Leghornfarm nicht viel. April- und Maiküken legen bei richtiger Fütterung ganz sicher im Herbst. Die Eier solcher Bruten sind in der Hauptsache äußerst gut befruchtet, und die jungen Küken selber können bei einigermaßen günstiger Witterung schon gleich vom ersten Tage an ohne künstliche Wärme aufgezogen werden. Im Jahre 1912 kam ich hier in Effretikon der Bauerei wegen sehr spät zur Züchterei; dafür habe ich sämtlichen Küken nur während etwa drei Nächten etwas temporiert, und der ganze Kükenschwarm hat sich außerordentlich gut entwickelt und hat rechtzeitig im Herbst mit dem Legen eingesetzt. Es ist auch ohne besonders konzentriertes Futter nichts Seltenes, daß die eine oder die andere Leghornhenne bevor sie fünf Monate alt ist zu legen anfängt.

Schweren Rassen muß man auf 3—4 Hennen einen Hahn beigeben, bei Zwierassen rechnet man auf 8—12 Hennen einen

Hahn und bei den Leghorns genügt ein Hahn für 20—25 Hennen m Großbetriebe und gemeinsamen Auslaufe. In einem Bestande on 1500 Asiaten hätten wir z. B. zirka 1220 Hennen und 280 Hähne, ei Leghorns dagegen zirka 1430 Hennen und 70 Hähne. Die Rentabilität darf sich jeder Leser selber ausrechnen.

Den amerikanischen Rassen, also den Zwiehühnern, rühmt nan nach, daß sie gute Fleischhühner seien, und sie sind es wirklich uch, aber gerade dann, wenn es jammerschade ist sie zu schlachten, tämlich direkt vor dem Legen. Bis zu diesem Stadium sind sie nehr Haut und Knochen. Ein großes amerikanisches Unternehmen cheiterte aus diesem Grunde, weil es die sogenannte Winter-ückenzucht mit obigen Rassen betreiben wollte. Bei den Leghorns erkennt man die Hähnchen schon nach wenigen Wochen. Sondert nan dieselben dann bei etwas Mastfutter bis zur zehnten Woche ib, so erhält man prachtvolle Brathähnchen, die zarten, dünnen Knochen sind proportionell zum Fleisch, dieses ist schön rot, die Beine sind hübsch gelb; von den Küchenchefs kann jedes Stück u vier Portionen verwendet werden.

Wie steht es bei den Zwierassen mit der Erkennung des Ge-chlechts? Da könnte man manchmal noch nach vier bis fünf Monaten ei einzelnen Exemplaren auf Hennen schwören, bis sie eines chönen Tages erst durch Krähen sich als Hähne legitimieren. Und erade diejenigen Hähne, die ihr Geschlecht so lange nicht be-ennen und eine Ewigkeit gefüttert werden müssen, sind samt ind sonders für die Zucht untauglich. Allerdings in dem Alter iefern sie dann ganz ansehnliche Braten.

Bei verständnisvoller Fütterung sind Leghorns aber auch echt widerstandsfähig in der Aufzucht, wie auch ausgewachsen. Im Gegensatz zu den Küken der Zwierassen, welche zuweilen ganz ackt, manchmal mindestens nur halb befiedert umherspringen und ein Opfer jedes sie erreichenden kalten Regens oder Windes verden, sind die Leghorns vom Flaumkleidchen weg immer schön leichmäßig befiedert. Trotz meiner frei und in erhöhter Lage ehenden Legestallung mit nur einfacher, dünner Holzwand mit Dachpappenüberzug ist mir in diesem strengen Winter kein einziger kamm auch nur angefroren. Im ganzen Stall ist kein einziges Glasfenster; es waren bei großer Kälte nur Rahmen mit unge-leichtem Baumwolltuch vor den weiten Oeffnungen. Im ersten Winter legen die Leghorns wirklich sehr schön, im zweiten Winter llerdings lassen sie etwas nach, wie alle andern Rassen auch. Wie ut sie sich in jedem Klima zurechtfinden, beweist, daß sie sich im ropischen Florida, im heißen Kalifornien ebenso vorzüglich be-ehmen wie in den kühlen Oststaaten oder im kalten Kanada.

Es ist deshalb wirklich nicht zu verwundern, wenn sämtliche Großgeflügelfarmen Deutschlands, Englands und Amerikas, welche usschließlich nur Nutzzucht betreiben, zum weißen amerikanischen Leghorn gegriffen haben; es ist tatsächlich in der Hühnerzucht so llgemein wie die amerikanische Pekingente in der Entenzucht. Jede andere Geflügelfarm, sie mag heißen wie sie will, die mit iner anderen Rasse schönen Profit macht, ist eine Farm kleineren Maßstabes oder dann eine Sportzucht.

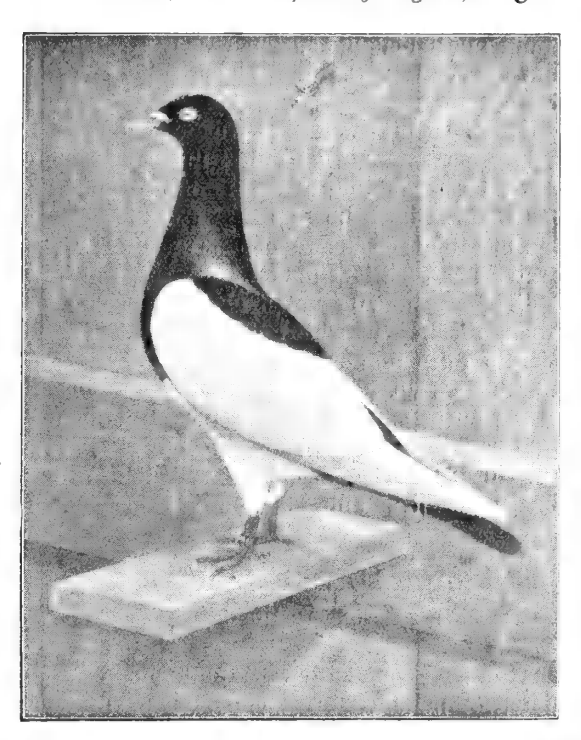


Die Elstertauben.

Mit 3 Abbildungen.

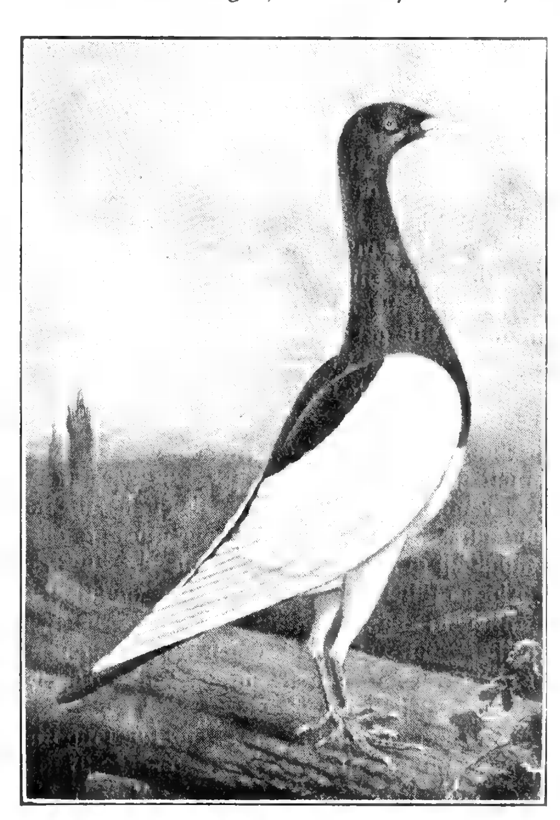
Die Männer tragen ihre vermeintliche Ueberlegenheit gegen-über dem weiblichen Geschlecht manchmal recht offen zur Schau, wenn sie sehen müssen, wie so manche Schöne ihre Körperformen twas aufdringlich zur Schau trägt oder wenn der enge Rock gleich-um wie eine Fußfessel wirkt und die Trägerin zu einem komischen Trippeln zwingt. Da denkt man unwillkürlich an die Tyrannin Mode und bedauert die Sklaven, die sich unter ihr Joch beugen. Und doch sind auch wir nicht frei davon, selbst unsere Liebhaberei muß darunter leiden, obschon die Veränderungen nicht so augen-fällig und auch nicht so herausfordernd sind. Aber sie treten dennoch deutlich genug zutage, wie aus der Verschiedenheit der beiden Bilder ersichtlich ist.

Vor etwas mehr als Jahresfrist habe ich in diesen Blättern die veränderten Zuchtziele bei den Elstertauben in Besprechung ge-zogen. Dabei wurde gesagt, die Elstertaube sei anfänglich eine Flugtaube gewesen wie alle übrigen Tümmlertauben. Ihr Flug und ihre Flugspiele haben ihnen viele Gönner zugeführt, die sich an ihnen erfreuten. Die Elstertümmler waren als „Purzler“ bekannt, und mancher Züchter gab sich große Mühe, um einen Flug Purzler heranzuziehen. Dieses Purzeln besteht darin, daß sich bald die eine, bald die andere, bald mehrere zur gleichen Zeit rückwärts



Ein wiederholt hochprämiiertes Tier aus den Jahren 1898-1900.

ein- oder einigemal überschlagen, dann dem Schwarm sich wieder anschließen, und andere das gleiche Spiel wiederholen. Der Trupp konnte mit einer Rakete verglichen werden, die nach allen Seiten



Ideal aus 1910.

ihre Funken sprühte. Je rascher und häufiger das Ueberschlagen stattfand, um so wertvoller war das Tier, während die sogenannten Schwanzreiter schnellstens entfernt wurden. Dies waren Tauben, die sich nicht ganz überschlugen, sondern den Körper senkrecht stellten und den Schwanz dabei ausbreiteten. Solche Tiere waren wertlos, und sie hätten leicht den ganzen Flug verderben können.

Dies war die Zeit, in welcher die Elstertaube dem Flugsport dienen mußte; Farbe und Zeichnung wurde damals wenig berücksichtigt. Allmählich geschah es aber doch, und damit trat die Flugleistung in den Hintergrund. Als Farbentaube kann die Elstertaube hohen Anforderungen genügen, wenn die Zeichnungsfarbe recht satt und die Abgrenzung möglichst korrekt ist. Diese Veränderung der Zuchtrichtung liegt reichlich zwanzig Jahre zurück, und man kann aus Abbildungen jener Zeit ersehen, daß mit der Züchtung auf Farbe und Zeichnung zugleich auch eine Veränderung der Formen begann.

Wenn wir die heutigen Bilder etwas genauer betrachten, so ergibt sich, daß der Schwarze Täuber und die Silbertäubin als Vertreter der älteren Richtung gelten können, welche gute Purzler waren. Das kleine Bild bringt ein hochprämiiertes Tier aus den Jahren 1898 bis 1900, welches als Farbentaube Aufsehen erregte. Und doch treten schon bei ihm schlankere Formen auf. Das andere kleine Bild ist vor wenigen Jahren als Ideal den Züchtern vorgelegt worden, welche die Elstertaube als Formentaube züchten wollen. Hier ist alles schlank und schmächtig. Die Schenkel sind offenbar ein bißchen zu dünn geraten und der Hals ist reichlich lang mit zu tief ausgeschnittener Kehle und zu dünnem Hals. Das Ideal darf aber die Formen, auf die es besonders ankommt, etwas schärfer zum Ausdruck bringen, als die Wirklichkeit ist. Die besten Tiere der Gegenwart stehen nicht viel hinter dem Ideal. E. B.-C.

Perückentaube und Schwalbentaube.

(Siehe Tafel).

Das hierzu gehörende Bild vereinigt einen Vertreter einer hochgezüchteten Rassetaube und einen solchen einer der schönsten Farbentauben. Jede dieser beiden Tauben hat ihre Gönner und Freunde, jede ihre speziellen Vorzüge, die in Kürze hervorgehoben werden sollen.

Betrachten wir zuerst die Perückentaube, so fällt uns sofort die eigenartige Federbildung am Halse auf. Diese gibt ihr das charakteristische Gepräge und hat ihr auch den Namen gegeben. Die Perücke besteht aus drei Teilen, aus Hut, Kette und Mähne. Der Hut soll lang und dicht in der Feder sein, gut geschlossen, in der Mitte nicht spitz und an den Seiten nicht eckig, sondern hübsch gleichmäßig abgerundet. Von Wichtigkeit ist noch, daß die Federbildung vorn bis zur Stirn reicht, der Kopf also ringsum dicht und gleichmäßig eingeschlossen liegt. Auch die Kette muß dicht und lang in der Feder sein, flach an den Wangen anliegen und das Gesicht nahezu bedecken; unter dem Schnabel möglichst gut geschlossen. Die Mähne bildet sich aus dicht geschlossenen längeren Federn, welche beidseitig vom Hinterhals bis hinauf zum Nacken einen gutgewölbten hochstehenden Kamm bilden. Diese drei Punkte sind derart ineinander übergehend, daß in Wirklichkeit keine Grenze jedes einzelnen angegeben werden kann. Sie bilden zusammen ein Ganzes, die Perücke und die Grenze zwischen Hut, Kette und Mähne sind nur ideelle Grenzen.

Die Perücke ist das Hauptrassenmerkmal, dem auch die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Die Merkmale Hut, Kette und Feder vereinigen sich auf den Halsseiten zu einem Punkte, von welchem aus die Federn sich strahlenförmig ausbreiten, die dann eine möglichst gut geformte Rose bilden. Auch dies ist zu beachten. Uebrigens sollen die Perückenfedern möglichst dicht an den Halsseiten anliegen, daß das Tier — von vorne gesehen — sehr schmal erscheine. Von der Seite gesehen soll dagegen der Federschmuck des Oberkörpers einen entsprechend großen und hochgetragenen Kreis darstellen.

In ihrer Körperform soll die Perückentaube lang und schmächtig sein bei tiefer Stellung. Hier dürfte der Körper auf unserem Bilde etwas länger oder gestreckter sein, wenn das Tier in allen Punkten den Anforderungen entsprechen wollte. Die Perückentaube wird in einfarbig weiß und in getigert gezüchtet, ferner in schwarz-, rot- und gelbgemöncht, seltener in blau. Die Schwingen und der Kopf sind weiß, alles andere farbig.

Die andere Taube ist die in Mitteldeutschland beliebte Schwalbentaube, die mich mit ihrer gehämmerten Flügelzeichnung an einen der elterlichen Taubenschläge erinnert. Mein Vater hielt damals einen Schlag voll Farbentauben, bestehend in Schnippen, Calotten, Brüstern, Flügeltauben, Weißschwänzen und Schwalben, zu denen oft noch mehrere Paare Eistauben kamen. Unter den Schwalben- oder Flügeltauben — genau weiß ich nicht mehr, um welche es sich handelte — hatte er auch ein oder zwei Paare, die man Lerchenflügel nannte und die in der Zeichnung eine gewisse Aehnlichkeit hatten mit der gehämmerten Flügelzeichnung.

Die Farbentauben, zu denen die Schwalbentauben gehören, sind fleißige Felderer, wenn sich Gelegenheit dazu bietet. Die Schwalben sind auch schöne Tauben, besonders wenn ein größerer Flug in allen Farbenschlägen beisammen ist und die Tiere munter auf dem Hofe oder dem Dache des Hauses umherlaufen. Als Zuchttauben und zuverlässige Brüterinnen verdienen sie alle Beachtung. Leider ist die Zucht in bezug auf gute Farbe und korrekte Zeichnung ungemein schwierig, schwerer als die mancher anderen Farbentaube, obschon jede einzelne oft große Geduld von dem Züchter fordert. Dazu ist die Schwalbentaube sehr anhänglich an ihren Schlag und leicht einzugewöhnen, sofern man Uebervölkerung vermeidet und bei der Eingewöhnung die nötige Vorsicht walten läßt. Ist sie einmal fest eingewöhnt, dann wird sie nie einen fremden Schlag aufsuchen, wird beim Feldern stets zu ihrem Schwarm halten, mit ihm ausfliegen und heimkehren. Während einer Brutsaison macht ein gutes Zuchtpaar seine fünf Bruten, und meist wird es die erbrüteten Jungen sorgfältig heranfüttern. Tote Junge gehören bei ihnen zu den Seltenheiten.

Bei der Zucht der Schwalbentaube ist mancherlei zu beachten, worauf noch aufmerksam gemacht werden soll. Vorerst soll die Kopfplatte ringsum scharf abschneiden, von der Schnabelöffnung in gerader Linie durch das Auge und bis zur Muschelhaube laufen. Bis zur Haube muß der Oberkopf farbig sein. Die Haube ist weiß, frei von farbigen Federn, geschlossen, hoch und breit bis zur Ohrgegend. Die Flügel sollen schmal sein, damit der weiße Oberrücken ein weißes Herz bildet. Die Füße und Zehen müssen gut belatscht sein, d. h. diese Federchen sollen nicht nur eine genügende Länge aufweisen, sie müssen auch dicht beisammen und übereinander stehen, damit keine Lücken gebildet werden. Die Hosen oder Schenkelfedern sollen reinweiß sein.

In der Figur entspricht die Schwalbentaube allen anderen Farbentauben; sie zeigt keinerlei Ueberzüchtung. E. B.-C.



Der Yorkshire-Kanari.

(Siehe Tafel).

Die in der heutigen Abbildung gezeigte Gruppe Kanarien gehört zu den englischen Farbenkanarien, sie erregt aber auch ihrer schlanken Körperform und der aufrechten Haltung wegen Beachtung. Diese Yorkshire-Kanarien fanden sich vor einigen Jahren an einer der größten Ausstellungen Londons zusammen, wurden hoch prämiiert, und ein Künstler hat sie mit dem Stift wiederzugeben und festzuhalten versucht.

Bei der Beurteilung dieser Rasse sind folgende Punkte von Bedeutung: Das Köpfchen ist zierlich rund, der Hals gut ausgefüllt und von entsprechender Länge; Schultern breit, jedoch nicht vortretend; Rücken ebenfalls gut ausgefüllt, aber immerhin glatt und flach; Brust glatt, nicht hervorstehend; Flügel lang und fest am Körper anliegend; Schwanz ziemlich lang und schmal. Charakteristisch an dieser Rasse ist die aufrechte Haltung des Körpers, welche die ganze Rückenlinie vom Kopf bis zum Schwanzende fast ganz gerade erscheinen läßt. Der Nacken darf nur eine kleine Senkung und der Rücken eine unbedeutende Wölbung enthalten. Zu der aufrechten Körperhaltung gehört auch eine hohe Stellung mit nur wenig bemerkbarem Knick im Fersengelenk, und die Schenkel müssen sichtbar sein. Dabei ist er ziemlich flink auf den Füßen und zeigt große Beweglichkeit.

Als Fehler werden nach Noorduijn angesehen: „Breiter Kopf mit Augenbrauen (gleich dem Manchester), hohler Nacken oder auch Rücken, Flügel, die sich an den Außenenden kreuzen, hervorstehende Brust mit nicht glattliegenden Federn; namentlich diese letztere wäre ein großer Fehler, kommt jedoch leider bei eng

ischen mit erstem Preise ausgezeichneten Vögeln häufig vor. Der Vogel muß ganz glatt befiedert sein."

Obschon diese Kanarien als englische Farbenvögel bezeichnet werden, geht doch aus der gegebenen kurzen Beschreibung und dem Bilde hervor, daß sie ebensowohl als Formen- oder Gestaltskanarien gelten könnten; denn ihre Beschreibung gilt völlig der Körperform. Der Engländer begnügt sich aber nicht damit, er schenkt zugleich auch der Farbe und Zeichnung seine Aufmerksamkeit. Unsere Züchter wenden sich nur vereinzelt den Yorkshire zu, wahrscheinlich weil seine Erscheinung zu sehr unseren Landkanarien und auch den englischen Norwichs ähnelt; er hat zu wenig bestimmte Unterscheidungsmerkmale. Und man könnte meinen, unsere Züchter seien nicht zu haben für zwei verschiedene Zuchtziele, dahier Figur und Farbe, sonst hätten sie ja schon längst Versuche machen können, bei den Gesangskanarien, den Landkanarien und auf dem Holländervogel neben ihren eigentlichen Vorzügen in der Farbenzucht etwas zu erreichen. In dieser Beziehung ist der Engländer unternehmender und erfolgreicher, wie die Zeichnung der Vögel erkennen läßt.



Uhu und Schnee-Eule.

Nr. 1 ist ein hochgelber Vogel mit gleichmäßiger Schwalbenzeichnung und leicht angedeuteten Streifen durchs Auge. Wie es scheint, hat dieser Vogel an den dunklen Schwingen ganz feine helle Randsäume, wodurch jede einzelne Feder deutlich hervortritt. Man findet zwar bei den deutschen Landkanarien und den Gesangskanarien die nämliche Zeichnung, sie ist aber da eine zufällige Erscheinung, keine durch Wahl der richtigen Zuchtvögel bedingte. Daraus folgert, daß wir es nicht in der Hand haben, diese oder jene Zeichnung zu erreichen; unser Einfluß beschränkt sich darauf, die Vögel so zu verpaaren, daß die meisten Jungen gescheckt sind; aber wie sie sein werden, das können wir im voraus nicht angeben. Würden wir aber möglichst gleichgezeichnete Vögel verpaaren und zur Zucht aus der Nachzucht nur solche wählen, die den Zuchtvögeln nahezu gleich gezeichnet, ihnen am ähnlichsten sind, so würde die zufällige Zeichnung befestigt, sie würde sich vererben.

Nr. 2 ist ein grüner Vogel ohne weiße oder gelbe Federn. Grüne Vögel sind bei den deutschen und den Gesangskanarien nichts Seltenes, doch findet man bei den meisten derselben noch einige weiße Schwanzfedern. Wollten wir also auf rein grüne Vögel züchten, so müßten alle diejenigen, die noch helle Federn aufweisen, von der Zucht ausgeschlossen werden, bis die Durchzucht vollendet ist. Die Benennung „grün" ist freilich nicht ganz zutreffend, denn diese Vögel sind nur am Hals und an der ganzen Unterseite grün, der Rücken und die Flügel sind gewöhnlich bräunlich und jede Feder schmal hellbraun gerandet; das gleiche gilt von der Farbe der Schwanzfedern, die mehr ins Bläuliche als ins Grüne spielen.

Der Vogel Nr. 3 stellt einen reingelben dar, ohne jedes Abzeichen; solche Vögel sind leichter zu züchten als mit einer bestimmten Zeichnung, doch fallen die schönsten Jungen auch nur von solchen Alten, die mehrere Generationen zurück stets nur reingelbe Eltern hatten.

Nr. 4 ist ein hochgelber Vogel mit tiefdunklen Flügeln, ebensolcher Kopfplatte und einem kräftigen Streifen durchs Auge. Wie schon bemerkt, sind die hier besprochenen Zeichnungen keine zufälligen, sondern durch Zuchtwahl festgezüchtete, so daß die Paare meist nur solche Junge erzeugen, wie sie selbst gezeichnet sind. Daraus soll aber nicht geschlossen werden, jeder junge Vogel müsse wieder ein Ausstellungstier werden, wie vielleicht die Eltern solche sind. Abstufungen in der Qualität kommen auch da vor, doch wird ein verständiger Züchter sich zufrieden geben, wenn nur einzelne aus der Nachzucht sich zu Ausstellungstieren entwickeln und die anderen als mittelgut bezeichnet werden dürfen.

Die Freunde der englischen Farbenkanarien mögen auch der Yorkshire-Rasse ihre Aufmerksamkeit zuwenden und versuchen, bestimmte Zeichnungen in möglichst korrekter Form zu erzüchten; sie werden finden, daß dieses Streben ebenso befriedigen kann und ihnen Nutzen bringt, wie irgend eine andere Zuchtrichtung. E. B.-C.

Einheimische Vögel

Uhu und Schnee-Eule.

Von E. Baumann, Basel.

(Mit Bild).

Wie nennt sich der König der dunklen Nacht
Seine Augen leuchten wie Flammenpracht.
Seine Krallen sind scharf, sein Flug ist leis,
Er ruft im Wald in schauriger Weis.

Es ist der dem Aussterben geweihte, größte Nachtraubvogel, der Uhu. Er war noch vor dreißig Jahren so ziemlich überall, sowohl im Hochgebirge wie im Jura, zu Hause, dort kam er ja noch zum Nisten. Aber in der jetzigen Zeit wird er, wie ich von vielen Jägern, Forstleuten und Präparatoren erfahre, nur hin und wieder geschossen.

Die Lebenden, die sich in der Gefangenschaft bei Krähenhütten, bei Jägern und Liebhabern in der Schweiz befinden, sind bald gezählt. Mein Vater sel. hielt viele Jahre einen solchen; es war ein großes, über 77 cm langes Weibchen, das auch zweimal je drei kugelige, reinweiße Eier legte. Wir kauften das Tier von einem Jäger, der es aus dem Engadin brachte, für 70 Franken, und pflegten es über dreißig Jahre. Es dekoriert jetzt mit der neben ihm hängenden Schnee-Eule mein Zimmer.

Schade um den sagenumwobenen Burschen, der ein Bild kühner Machtbewußtheit repräsentiert. Alle so schönen Naturschutzeinrichtungen werden denselben kaum wieder einbürgern. Der Schaden des Uhu kann in unserer wildarmen Gegend kaum noch in Betracht kommen. Die guten Tage, wo er noch Auer-, Birk-, Hasel- und Schneehühner schmausen konnte, sind für ihn vorbei; junge Rehe, Schnee- und Feldhasen, sowie kleines Feder- und Haarwild schwindet und wird seltener. So muß er eben, wie seine kleineren Verwandten, mit Mäusen usw. vorlieb nehmen, wobei er, wie alle dieser Art, für den Landmann sehr nützlich wird, was neuerdings erfahrene Forscher und Ornithologen bestätigen.

Unglaublich klingt es, und doch ist es wahr, daß solche sogar in der Gefangenschaft züchteten und Junge hochbrachten. Hat doch erst kürzlich ein Liebhaber im St. Gallischen die kleinen reizenden Sperlingskäuzchen gezüchtet. Vom Steinkauz (Athene noctua) als auch von der Zwergohreule (Ephialtes scops) habe ich Gelege gehabt, mußte aber wegen Zeit- und Platzmangel die Zucht aufgeben.

Die Zeitschrift „The Field the Country Gentlemen News paper" vom 30. Mai 1891 bringt in einer Abhandlung mehreres über erfolgreiche Züchtungen mit Uhus, die in England hoch bezahlt werden. Auch in Deutschland sollen schon öfters solche in der Gefangenschaft großgezogen worden sein.

Die Schnee-Eule (Nyctea nivea) — gewiß eine der schönsten der ganzen Sippschaft — wird bis 70 cm lang und klaftert als altes Exemplar bis 157 cm, bei einem Gewicht von nahezu $2\frac{1}{2}$ kg. Ihre Hauptfärbung ist weiß, doch variieren sie im Gefieder, auf der Unterseite mit dunkelbraunen Querflecken und Tupfen bestreut. Der zugerundete Kopf mit flachem Gesicht, der schwarze Schnabel und das brennend zitronengelbe Auge geben ein prächtiges Bild von ihr. Bei recht strengem Winter kommen bisweilen diese nordischen Gäste bis ins östliche Deutschland, nach Mähren und Böhmen. Wenn Leminge und Seidenschwänze auswandern, so wissen die Samojeden gut, daß auch diese Eule, aus leicht zu erratenden Gründen, ihnen folgt. Sie ist kein Nachtvogel, sondern geht auch am hellen Tage auf die Jagd. Ihr Gefieder ist fester als das anderer Eulen; auch ist bei ihnen das Sehelement und die Netzhaut so eingerichtet, daß sie bei Tag und bei der Dämmerung ebensogut sieht wie ein Jagdfalke.

Mein alter Pensionsfreund Christiansen von Stockholm teilt mir mit, daß diese Eule gleich beim Legen des ersten Eies mit Brüten beginne, weshalb man in ihrem Nest, das in der Tundra nur auf bloßem, aber geschütztem Geröll untergebracht werde, zwei bis drei kleine und mittelgroße bläulich-weiße Junge antreffe, bei günstigen Leming- und Wildjahren deren sechs bis acht und noch mehr. Diesem meinem Freund verdanke ich auch dieses Exemplar; möge er beim Durchlesen dieser Arbeit in diesen Blättern sich seiner Gabe erinnern und mir wieder mit einem Nordländer, etwa einem recht alten weißen Jagdfalken, aufwarten.

Vielleicht bietet sich später einmal Zeit, die nicht uninteressante Hüttenjagd mit dem großen Uhu zu schildern, ebenso die ergiebige Jagd mit dem Käuzchen, die von den Kleinvogelfängern in Italien mit Recht nicht mehr ausgeübt werden darf. Gefangene Eulen, namentlich die kleinen Arten, wie der Rauhfußkauz (Strix Tengmalim) und die von mir im Jahre 1897 auf Seite 53 dieser Blätter beschriebene Sperlingseule (Strix passerina) sind in der Gefangenschaft allerliebste Tiere. Sie bedürfen dort zur Gewöllbildung Vögel im Gefieder oder kleines Haarwild, seien es nun für die größeren Arten Krähen, Elstern, Eichhörnchen, Kaninchen usw., für die kleineren Spatzen, Mäuse, Grillen. Fleisch vom Schlächter gebe man nur aushilfsweise. Den Gefangenen aber biete man im Innern ihrer Behausung bequeme Schlupfwinkel, wo sie sich wenigstens vor unberufenen Neckern zurückziehen können; es gibt ja leider heutzutage noch unverständige Menschen genug, die jedes hilflose Wesen zu necken und zu ängstigen suchen. Tierfreunden und Liebhabern, die eines der kleinsten possierlichen Eulchen verpflegen wollen, empfehle zum Bezug die Vogelhandlung von H. Rohracher in Linz im Tirol.



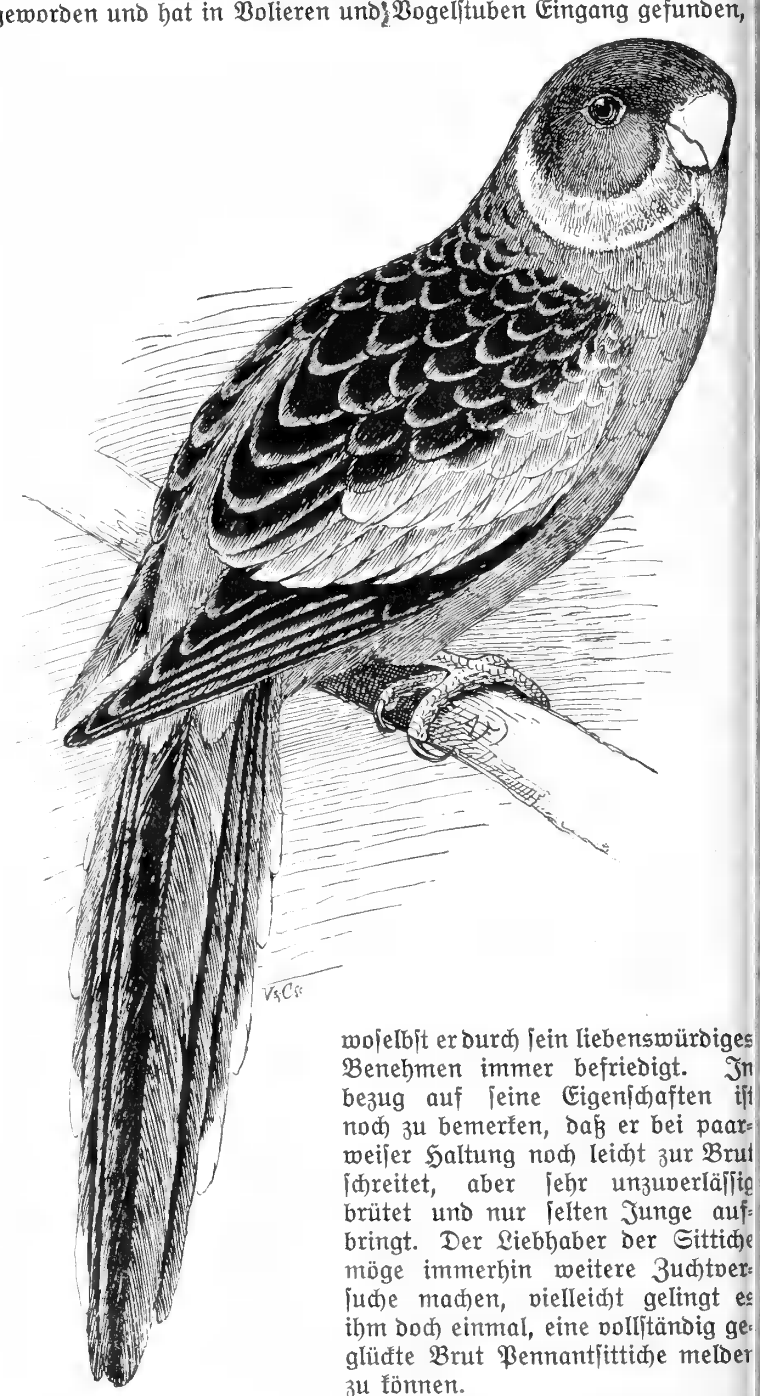
Fremdländische Vögel

Pennantsittich.

(Mit Bild).

Das Geschlecht der Papageien ist ein sehr artenreiches, und die Sittiche bilden eine Familie desselben. Die letzteren werden zuweilen Halbpapageien genannt, eine Bezeichnung, für welche man keine genügende Erklärung findet. Vielleicht weil sie nicht so groß wie die eigentlichen sprachbegabten Papageien sind; aber dann hätten die kleinen Zwergpapageien noch eher eine solche Benennung verdient.

Der Pennantsittich, den das Bild zeigt, gehört zur Gruppe der Plattschweifsittiche; seine Anmut als Stubenvogel und seine prächtige Färbung haben ihm die Gunst vieler Vogelfreunde erworben. Seine Heimat ist Neusüdwales, die Känguruh-Inseln. Dort muß er ziemlich zahlreich sein, denn er wird alljährlich eingeführt. Infolgedessen ist er fast stets in den Vogelhandlungen zu haben und auch auf Ausstellungen ist er häufig anzutreffen. So ist er bekannt geworden und hat in Volieren und Vogelstuben Eingang gefunden,



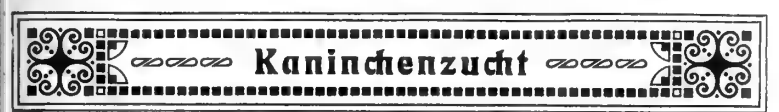
woselbst er durch sein liebenswürdiges Benehmen immer befriedigt. In bezug auf seine Eigenschaften ist noch zu bemerken, daß er bei paarweiser Haltung noch leicht zur Brut schreitet, aber sehr unzuverlässig brütet und nur selten Junge aufbringt. Der Liebhaber der Sittiche möge immerhin weitere Zuchtversuche machen, vielleicht gelingt es ihm doch einmal, eine vollständig geglückte Brut Pennantsittiche melden zu können.

Und wenn dies nicht der Fall sein sollte, so wird dieser Sittich durch seine Beweglichkeit erfreuen, die trotzdem eine gewisse Ruhe und Gemessenheit in seinem Wesen erkennen läßt. Gar bald lernt er seinen Pfleger kennen und von anderen Personen unterscheiden. Es wird von ihm gesagt, er kenne keine Furcht, wenn er nicht erschreckt und dadurch scheu und ängstlich gemacht werde. Kurz nach der Einführung solcher Vögel zeigen dieselben ein Verständnis für ihre Umgebung und die Verhältnisse, daß man ihre Anpassungsfähigkeit bewundern muß.

Die Färbung ist eine recht schöne. Ruß schreibt in seinem Handbuch I: „Kopf scharlachrot; Wangenfleck blau; Schulter- und Mantelfedern schwarz, rot gerandet; Unterrücken, Bürzel, obere Schwanzdecken und Unterseite rein scharlachrot; Schwingen an den Außenfahnen, kleinste obere und untere Flügeldecken, sowie Flügelrand dunkelblau, große Flügeldecken lilablau, Fleck am Unterarm rußschwarz; Schwanzfedern weißgespitzt. Weibchen übereinstimmend." In seinem Gefieder findet man zwar mehrere grelleuchtende Farben, doch werden sie gemildert durch die Farbenzusammenstellung. Bei den australischen Plattschweifsittichen

findet man keine eigentliche Sprachbegabung, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß keiner derselben sprachfähig sei. Ruß nennt in seinem Buch „Die sprechenden Papageien" sieben Plattschweifsittiche, bei denen Sprachfähigkeit nachgewiesen werden konnte. Daraus ist ersichtlich, daß einige Arten dieser Gruppe menschliche Worte aussprechen lernen, wenn der Vogel veranlagt ist und der Verpfleger sich die nötige Mühe gibt. Eine Begabung, wie die Kurzschwänze sie haben, wird man bei den Plattschweifsittichen natürlich nicht finden, doch genügt es wohl für den Liebhaber dieser Sittiche, wenn er einen schönen, lebhaften, zahmen und zutraulichen Zimmergenossen hat, mit dem er sich in seiner Freizeit beschäftigen, mit ihm reden kann und Aussicht haben darf, daß der Vogel dieses oder jenes vorgesprochene Wort erfaßt und nachsprechen lernt.

Was außer den besprochenen Vorzügen den Pennantsittich beliebt gemacht hat, ist seine Widerstandskraft gegen klimatische und Temperaturverschiedenheiten. Immerhin muß der Liebhaber frisch eingeführte Vögel bis nach ihrer völligen Akklimatisierung recht sorgfältig behandeln, denn die Eingewöhnungszeit setzt den Vögeln häufig sehr zu und macht sie hinfällig. Ist dagegen diese gefährliche Klippe umschifft, haben sich jene an die Futterstoffe und an ihren Pfleger gewöhnt, so ertragen sie einen ziemlich hohen Grad Kälte. Nicht, daß ihnen diese zuträglich sei, aber sie zeigen dabei kein Unbehagen, sind sogar schon im ungeheizten Raum und selbst im Freien überwintert worden. Freilich in solchen Fällen darf Gelegenheit zur Bewegung nicht fehlen. Zuweilen läßt der Pennantsittich melodische Flötenrufe erklingen, doch gibt er hie und da auch seiner Freude in gellendem, durchdringendem Pfeifen Ausdruck, welches für die Ohren weniger angenehm ist. E. B.-C.

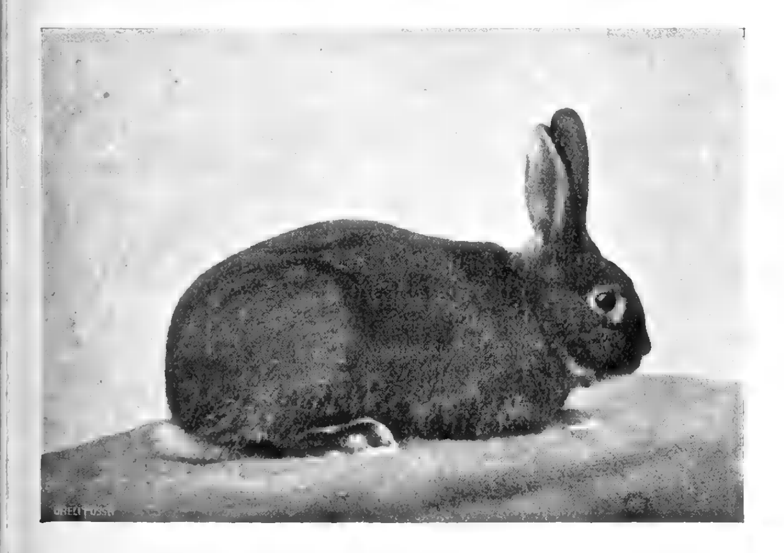


Kaninchenzucht

Havanna-and-tan.

(Mit Bild).

Diese heute im Bilde gezeigte Kaninchenrasse bekommen wir ganz selten zu sehen, und viele Kaninchenzüchter und -liebhaber haben diese Rasse überhaupt noch nie gesehen. Wohl ist diese Abart bei Besprechung der Black- und Blue-and-tan auch in unserem schweizerischen Einheitsstandard mit einigen wegleitenden Bemerkungen erwähnt, aber leider sind sie — wie keine andere Rasse — ganz selten zu treffen.



Die Havanna-and-tan, auch vielfach Brown-and-tan genannt, sind eine Abart der Black und Blue und ohne Zweifel aus Kreuzungen mit Havannas entstanden, vermutlich zur Zeit, als man die Massenfabrikation der damals so rentablen Havannas mit Russen extra kreuzte. Es mag wohl ein Züchter gedacht haben: was beim Russen geht, probieren wir einmal mit Black, obwohl die Voraussetzungen bei der ersteren Rasse ganz andere waren. Wohl der erste schweizerische Züchter, der die Havanna-and-tan in guten Exemplaren zeigte, war meines Wissens ein Herr Rieß in Biel, der diese Tiere an einer Leipziger Schau, damals Trachenfelsschau genannt, erstmals auch im Ausland zeigte. Nach einem damaligen Ausstellungsberichte zu schließen, machten diese Tiere etwelches Aufsehen. Zu einer größeren Verbreitung, etwa wie ihrer Verwandten, der Black und Blue, kam es aber bis heute nicht. Wohl waren hie und da — als die Havannazucht florierte — einige ausgeschrieben; allein mit dem Abflauen der Liebhaberei für das Havannakaninchen ging dann auch das Interesse für die Havanna-and-tan verloren, so daß heute nur noch wenige Exemplare zu finden sind. Von einer eigentlichen Zucht kann also keine Rede mehr sein.

Als Liebhaber der Black und Blue hat mich diese Rasse ebenfalls schon vor Jahren gelockt, allein die damals verlangten unsinnigen Preise schreckten mich ab. Ich verlegte mich lieber aufs Warten, bis sich eine billigere Offerte bot. Vor etwa Jahresfrist gelang es mir dann durch Zufall, den im Bilde gezeigten 1.0 zu erwerben.

Es ist dies ein etwa 12 Monat alter, kräftiger Kerl, Größe und Körperform ziemlich dem Black ähnlich. Die Grundfarbe, das Braun, ist schön dunkel, ohne das geringste Stichelhaar, die Abzeichen wie bei seinen Vettern gut ausgeprägt, ja selbst die langen Granahaare (Seiten) sind schön sichtbar. Dagegen läßt die Lohfarbe sehr zu wünschen übrig. Alles in allem könnte man diese Rasse wirklich als schön bezeichnen, nur muß eben noch intensive züchterische Tüchtigkeit hinter unser Havanna-and-tan-Kaninchen, dann wird an Liebhabern dieser Art ganz gewiß kein Mangel sein.

Unsere heutige Aufnahme ist nur der Seltenheit der Rasse zuliebe gemacht und s. Z. als Neujahrsgruß an unseren werten Herrn Redaktor Beck-Corrodi gesandt worden. Es ist natürlich noch kein prima Tier, jedoch gedenke ich mit diesem 1.0 in meiner Blackzucht Versuche zu machen. Wir wollen später sehen, mit welchem Erfolge. J. Jlg-Walser.

Das englische Widderkaninchen.

(Mit Bild und einer Tafel).

Es war einmal eine Zeit, in welcher das englische Widderkaninchen die Hoffnungen vieler Züchter auf sich zu lenken vermochte. Obschon die damaligen „Langohren", wie sie scherzweise zuweilen genannt wurden, in der Länge ihrer Ohren den heutigen besten Tieren weit nachstanden, wurden sie doch mehr bewundert als jetzt, weil das Abnorme des Behanges eben neu war. Man hoffte, der englische Widder werde die gesamte Züchterwelt begeistern und eine gewaltige Ausbreitung finden. Leider berührte die Begeisterung nur verhältnismäßig kleine Kreise, und sie vermochte nicht allzulange anzuhalten. Und heute gilt der englische Widder als eine nur wenig gezüchtete Rasse, die aber eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hat.

Die Fortschritte in der Zucht des englischen Widders sind für die Züchter sehr erfreuliche; die Qualität der Tiere ist wesentlich gehoben worden. Bei den heutigen Tieren hat nicht nur der Behang in der Länge und Breite zugenommen, sondern auch das Körpergewicht und die Lebenskraft derselben. Der letzte Punkt, der namentlich bei den aus England importierten Tieren oft sehr viel zu wünschen übrig ließ, dürfte auch der Hauptgrund gewesen sein, daß sich die Züchter dem englischen Widder gegenüber so reserviert verhielten. Wer schon mehrere Jahre auf dem Gebiete der Kaninchenzucht tätig ist und auch die Fachpresse darüber beobachtete, der weiß, daß die Bemerkung „lange Ohren und kurzes Leben" auf die damaligen Widder anwendbar war. Dies ist aber anders, besser geworden. Die raffinierte Behandlung, wie sie der Engländer dem Widder zuwendete, ist von unseren und den deutschen Züchtern zum Glück nicht nachgeahmt worden. Man hat vielmehr erkannt, daß eine planmäßige, auf Abhärtung der Tiere und Anpassung an unser Klima hinzielende Zucht möglich sein müsse, ohne dadurch einen wesentlich kürzeren Behang herbeizuführen. Und so ist es auch gekommen.

Anfänglich wollte dahier der Behang nicht so gedeihen wie in England, aber so nach und nach mit Hilfe einer sorgfältigen Zuchtwahl stieg er doch höher. Ich erinnere mich noch der besten englischen Widder anfangs der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts, als wir mit aller Anstrengung 58 bis 60 cm herausbrachten. Damals

galt als feststehend, daß ein Tier mit 60 cm Behanglänge erstklassig sei. Die Ohrenlänge schien so wichtig zu sein, daß Körperbau, breite Brust und Farbe kaum noch recht angesehen wurden; man wagte kaum, an einem 60er zu kritisieren, er war zu jener Zeit fast über jeden Tadel erhaben.

Es mag jetzt 15 Jahre her sein, daß ich in einem Artikel über englische Widder betonte, wenn auch der Behang die charakteristische Hauptsache an dieser Rasse sei, so dürfe er doch nicht auf Kosten der anderen Rassenmerkmale bevorzugt werden. Und ich tadelte die Engbrüstigkeit, das Durchtreten der Vorderläufe und schlechte Farbe bei sehr vielen Tieren. Viele Züchter wollten diese Mängel nicht anerkennen, als nebensächlich, bedeutungslos hinstellen, sobald ein Tier 59 oder 60 cm Behang hatte. Und doch ist es jetzt erreicht worden, daß man Widder mit 63 bis 65 cm Behang zeigen kann, die auch eine breite Brust, gerade Vorderläufe und eine gute, satte Farbe haben. Die Fachschriftsteller haben eben die Aufgabe, durch eine begründete Kritik auch auf die Mängel der besten Tiere hinzuweisen, damit daran verbessert werde, was noch verbesserungsfähig ist. Derartige Kritiken mit Hervorheben gewisser Mängel an sonst erstklassigen Tieren werden freilich oft recht ungnädig aufgenommen, weil man meint, an der Lieblingsrasse müsse alles nur lobenswert sein. Die Liebe macht blind, und wie manche Mutter an ihrem Kinde nur lobenswerte Eigenschaften und gute Tugenden entdeckt, so meint auch mancher Züchter, seine Lieblingsrasse könne es ungern haben, wenn jemand an ihr noch etwas zu tadeln findet. Andere sind aber klüger; sie lesen die Aussetzungen, prüfen sie auf ihre Richtigkeit und suchen die Mängel zu beseitigen und diesen Züchtern ist es zu danken, daß die Rasse in allen Merkmalen gehoben wird, nicht nur in einem Hauptmerkmal.



Englischer Widder, Gelbscheck-Rammler. — Steinach 88 Punkte.
Ohrenlänge 63 cm, Ohrenbreite 13 cm, Gewicht 4,3 kg.
Aussteller: Otto Altwegg, Bruggen.

Ich habe schon gesagt, daß das englische Widderkaninchen leider nur wenige Gönner zähle im Verhältnis der anderen Kaninchenrassen, daß aber die Qualität der Tiere eine recht gute sei. Dies gilt für die gezeigten Ausstellungstiere. Da der englische Widder heute so kräftig und widerstandsfähig ist und die Zucht auch nicht mehr Anforderungen stellt wie jede andere Rasse, so dürfte mancher Kaninchenfreund sich dieser Rasse zuwenden. Er wird sicherlich Freuden genug dabei finden, wenn es ihm gelingt, einige Tiere zur Zucht zu erwerben, die von guter Abstammung sind. Für den aufmerksamen Züchter ist es doch sicherlich eine angenehme Beschäftigung, wenn er die Jungtiere eines Wurfes von der dritten oder vierten Woche an wöchentlich einmal vor sich hinsetzt und den Behang fachmännisch zu messen sucht. Die dabei wahrnehmbare Entwicklung der Ohren läßt bald erkennen, welches Tier das beste werden wird. Mit vier bis fünf Monaten hört das Wachstum der Ohren auf. E. B.-C.

Meine Zuchtanlage.

(Mit Bild).

Die Tatsache, daß bei unsern Kaninchenzüchtern — sogar bei solchen, die als Sportzüchter einen guten Namen haben —, ihre Kaninchenbehausung oftmals noch eine ganz mißliche ist, veranlaßt mich, dieses Thema einmal anzuschneiden. Es ist auffallend, daß es Leute gibt, die für Zuchtmaterial hübsche Summen ausgeben, aber zu einer ordentlich praktischen Stallung versteigt sich ihr Interesse kaum. Dies sind nun eben gerade jene Sorte Züchter, die gerne auf Ausstellungen glänzen (man nehme es mir nicht übel, falls ich einem zu nahe komme). — Ich höre zwar bereits schon die Einwendung, ja ein guter Stall kostet ein Heidengeld, das rentiert nicht bei meiner Kaninchenzucht. Es soll nun gerade der Zweck meiner heutigen Zeilen sein, dem fleißigen Züchter einen Weg zu zeigen, wie er sich eine gute Stallanlage selbst anfertigen kann.

Betrachten wir uns diese Sache einmal von folgendem Beispiel aus. Da ist ein Züchter, er wohnt vielleicht zu Miete in einem Quartier, in dem man noch auf etwelche Sauberkeit nach außen sieht. Hier kann er selbstverständlich nicht mit alten Kisten kommen, sondern — falls er sich nicht unbeliebt machen will — muß er wohl oder übel eine saubere, auch nach außen freundliche Kaninchenbehausung aufstellen.

Ich sage mir nun immer, eine Zuchtanlage soll nach folgenden Gesichtspunkten bearbeitet werden:

1. Sie soll hygienisch einwandfrei sein, also Luft und Licht haben (letzteres je nach der Art der zu haltenden Kaninchen), sodann bequem sein zum Reinigen.

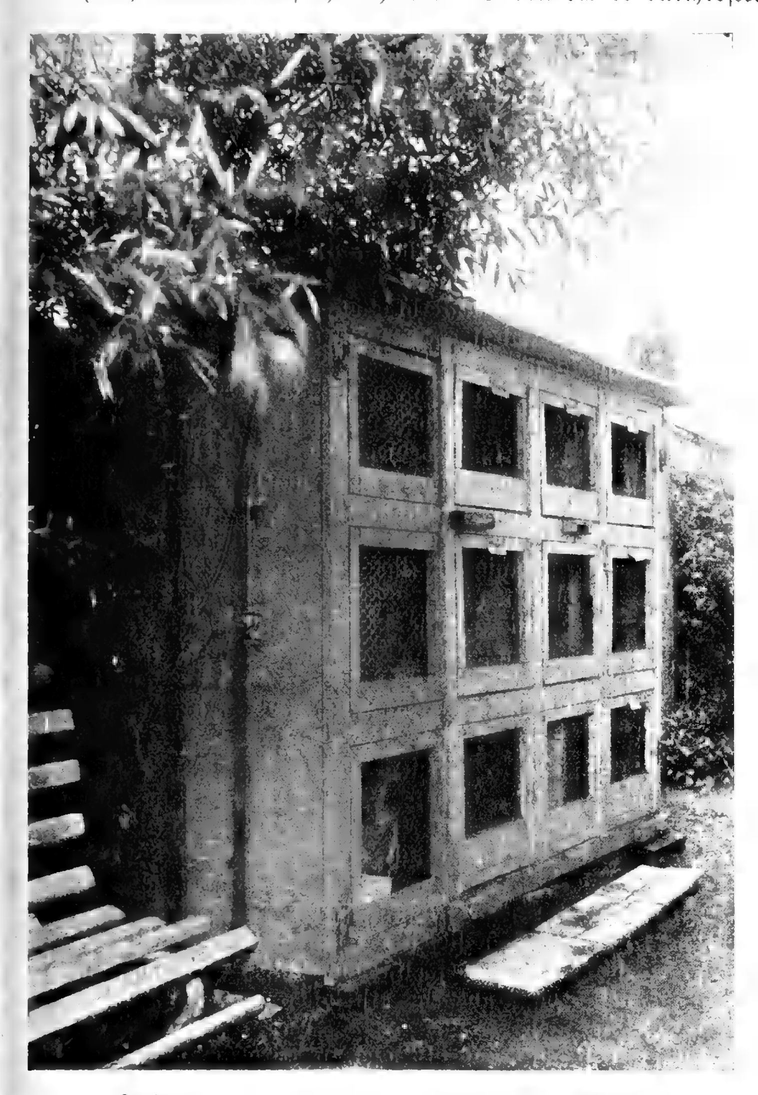
2. In einer ganz kurzen Zeit vollständig zerlegbar sein. Dies wird nun leider viel zu wenig beachtet (verstanden ist darunter für Wohnverhältnisse, wie wir sie in Städten haben). Auch in unserem Verein muß ich manchmal den Kopf schütteln, wenn ich so ein Mitglied sehe, das seine Wohnung wechselt und nun den meistens einige Zentner schweren Kaninchenstall ans neue Domizil transportiert mit Hilfe einiger kräftiger Nachbarsarme.

3. Nach außen muß die Anlage ein sauberes Aussehen haben, soll gestrichen sein mit einer freundlichen, nicht zu grellen Farbe.

4. Der Kostenpunkt soll vom Arbeiter bequem zu erschwingen sein, teure Anlagen sind in diesen Verhältnissen nicht angebracht.

Nun ein praktisches Beispiel, wie ich mir die im Bilde gezeigte Anlage erstellt habe mit etwa 30 bis 35 Fr. Unkosten. Nebenbei gesagt, bin ich nicht Holzhandwerker, sondern mein Beruf ist Zeichner. Die Größe, ob zwei oder drei Etagen, bleibt natürlich der Größe der Zucht angepaßt, ich erläutere nur das Prinzip und die Konstruktion. Da habe ich mir so nach und nach eine Anzahl sogenannte lange Eierkisten angesammelt (ebenfalls von der Billigkeit ausgehend). Diese kosten per Stück 60 Cts., aus diesen fertige ich mir nun die Seitenwände, nagle quer in der jeweiligen Bodenhöhe ein Stück sogenannte Dachlatte darüber, mit 7 cm Fall nach hinten, sodann mache ich die drei Etagenböden, alle drei Fache in einer Länge, außen untere Seite kommt wieder ein Stück Latte. Durch letztere mache ich je ein Loch vorn und hinten und verbinde sie mit den Latten an den Seitenwänden mit Vierkant-Holzschrauben. Das etwas vorstehende Dach wird auf gleiche Art erstellt und verschraubt. Nun kommt noch die Rückwand. Dazu nehme ich gutes 2 cm-Holz von der Länge einer Etage, die untere Hälfte versehe ich mit einer Klappe mit Scharnieren und großen Einhängehaken an der Innenseite. Diese Klappen sind bis auf einen Zentimeter unten am Boden aufschließend, so daß nur noch der Urin in die Ablaufkännel durchfließen kann. Letztere, aus gutem galvanisiertem Bleche vom Spengler erstellt, kosten nicht gar viel. Nun noch

die Vorderwand mit den neun resp. zwölf Türen. Dieses Holz habe ich mir vom billigsten Schreiner im Verein liefern lassen, dann selbst zusammenmontiert, mit versenkten Holzschrauben an die Latten (senkrechten der Seitenwände innen) angeschraubt, ebenso in der Mitte der Längsböden. Nun käme noch der Blechboden (nach meinen Versuchen hält ein Boden bis er durchrostet



Zuchtanlage des Herrn J. Ilg-Walser, Arbon.

vier bis fünf Jahre, falls er aus galvanisiertem Blech ist). Dieser wird in der ganzen Länge erstellt, an den Seiten 10 cm hoch gebogen, und um zu sparen, bedecke ich nur den hintern Teil des Bodens, da nur ganz selten ein Tier nach vorn seinen Kot ablagert. Das Blech soll hinten durch den Klappenschlitz gehen und etwas vorstehen. Mit Blech habe ich auch das Dach gedeckt, zwar scheinbar teuer, hält aber dafür jahrelang. Nun kommen noch die Scheidewände; diese — aus Teigwarenkisten hergestellt — werden oben aufgehängt, damit sie jederzeit verschoben werden können. Nun noch die Lattenroste, ohne welche heute kein Züchter mehr auskommt. Diese erstelle ich pro Fach, Latten $\frac{1}{2}$ cm Zwischenraum. Für den Winter habe ich nun noch zwei Schutztüren vorn, mit Schlitzen von 6×25 cm auf den obern Teil des Drahtgitters. Wenn die Türen beim Füttern ein Viertel offen stehen, halten sie Wind und Regen gut ab, die sich bei mir sehr oft fühlbar machen.

Dies wäre so im allgemeinen meine Stallanlage mit den Vorzügen: leicht zerlegbar ($\frac{1}{4}$ Stunde), leicht, billig und bequem zum Transportieren. Noch nie hat ein Besucher, deren es pro Jahr nicht wenige sind, etwas ausgesetzt, wohl aber sind schon einige Anlagen nach diesem Muster gemacht worden und für diese Verhältnisse die besten. Wer also zu einer schönen, billigen Anlage schreiten will, der mache es nach diesen Angaben, und der Zweck meiner Zeilen ist erreicht. J. Ilg-Walser.

Mein Hochflug 1913. (Schluß).

Jetzt im Winter lasse ich die Tauben, trotzdem hier im Iser-Riesengebirge recht viel Schnee liegt, um 11 Uhr vormittags hinaus und hole sie um 3 Uhr wieder herein, allerdings nur an schönen hellen Tagen.

An dieser Stelle sei mir gestattet, über die Betrachtungen des Herrn Eilert in Nr. 4 der „Geflügel-Börse" folgendes zu bemerken: In der Konkurrenz heißt es in Spalte 6: „Verbleib in höchster Höhe?" Diese Frage beantworte ich wahrheitsgemäß, indem ich 2—4 Stunden angab. Indem ich und wahrscheinlich auch andere, diese Frage wortwörtlich auffaßte, wollte ich eben damit gesagt haben, daß die Tauben die angegebene Zeit in der höchsten Höhe verblieben. Nach der ganzen Flugdauer wurde ja gar nicht gefragt. Meine Tippler sind 6 Stunden bei Mindestleistung geflogen. Hätte aber Herr Eilert Spalte 13 durchgelesen, müßte er doch unbedingt auf 6 Stunden beim Nachmittagflug, auf 15 Stunden beim Nachtflug und endlich auf 14 Stunden Flugdauer beim Extraflug kommen. Wenn die Tippler bei Herrn Kirchhof nur 30 Minuten aushalten, so ist wohl damit nur die höchste Höhe gemeint, und liegt dies entweder am Züchter selbst (falls die Tiere nicht länger fliegen wollen), oder hat dieser Herr schlechtes Material; denn wie bei allen andern Rassen, so gibt es auch hier Tiere, die ihrem Namen keine Ehre antun, und die trotzdem, daß sie tipplerartig aussehen, weder zum Hoch- noch zum Dauerfliegen zu gebrauchen sind. Ich schließe mich der Meinung des Herrn Direktor H. E. Rey an, indem ich ebenfalls behaupte, daß die Ausdauer in dem Flugvermögen des Tipplers wohl von keinem andern Hochflieger übertroffen werden kann.

Weil nun schon wieder junge Tippler aus der nächsten Brut zum Gewöhnen waren und ich jetzt eine Taube hatte, welche ganz entschieden bessere Leistungen zustande brachte, gab ich alle jungen Danziger, um mehr Platz zu gewinnen, ab und behielt mir bloß fünf Zuchtpaare. Im Monat Oktober vereinigte ich die Tippler der ersten und zweiten Brut so, daß von jetzt ab die Täuber getrennt von den Täubinnen flogen. Bemerke, daß die Tiere der zweiten Brut dieselbe Schule durchzumachen hatten, wie die Tiere der ersten Brut.

Aus allen englischen Vorschriften über Hochflugsport habe ich mir ein kurzgefaßtes Resümee zusammengestellt, welches sich vorzüglich bewährt hat, und das ich nun folgen lasse. Es würde mich freuen, wenn andere Züchter ihre Tauben, welcher Rasse immer, nach diesem Schema behandeln wollten und ebenfalls recht gute Erfolge erzielen möchten.

1. Mit 4 Wochen bei gemischtem Futter zwei Wochen lang gut eingewöhnen.
2. Von der 6. bis 9. Woche jeden zweiten Tag bei gemischtem Futter fliegen lassen, stets nur gegen Abend, zuerst nur 20 Minuten, dann allmählich länger, bis zu drei Stunden. Nur einmal täglich abends füttern und jedesmal das Wasser wegnehmen.
3. Von der 9. bis 12. Woche bei nur Gerste jeden zweiten Tag in Training nehmen. In dieser Zeit müssen die Tauben schon 5 bis 6 Stunden fliegen und auf die Locktauben reagieren.
4. In der 13. bis 14. Woche mit gemischtem Futter und Saaten laut englischer Vorschrift (siehe „Geflügel-Börse" 1912) zum Extraflug auffüttern und bis zur Mauser zweimal wöchentlich bei Gerste fliegen lassen.
5. Während der Hauptmauser gut füttern und nicht fliegen lassen.
6. Nach der Mauser nur mit Gerste füttern und jeden vierten Tag fliegen lassen. Am zehnten Tag jedoch einen Extraflug machen lassen und die gemischte Kost mit Saaten laut Vorschrift geben.

Arnold Rein, Gablonz a. N.

An diesem so anschaulich geschilderten Flugbericht ist zweierlei der besonderen Beachtung wert: einmal die ungemein lange Flugdauer, und dann der Flug die Nacht hindurch. In diesen Blättern wurde hin und wieder einmal ein Flugbericht aus Deutschland oder Oesterreich veröffentlicht, aber noch selten handelte es sich um solche Dauerflieger wie hier. Diese Tauben flogen also volle 19 Stunden; eine solche Leistung sollte man bei den Tauben kaum für möglich halten. Und dazu handelte es sich erst noch um junge Tauben, die nur 14 Wochen alt waren. Es wird nun aber noch versichert, die Tauben seien nicht einmal ermüdet gewesen, wenigstens habe man nichts davon wahrnehmen können. Dies erscheint uns unbegreiflich. Man ersieht daraus, daß diese Hochflugtauben aus reiner Freude fliegen und daß der Flug ihnen keine Anstrengungen macht. Und nun der Nachtflug. Die Brieftaubenzüchter haben

auch schon Nachtflüge bei Mondschein versucht, sind aber wieder davon abgekommen. Begreiflich, die Brieftaube soll nicht nur fliegen, sie soll dabei ihren heimatlichen Schlag erreichen, ein bestimmtes Ziel aufsuchen, und das wird das Dämmerlicht bei Mondschein doch nicht gestatten. Hier fliegen aber die Tauben in großer Höhe die Nacht hindurch, ohne ihren Stand wesentlich zu ändern. Man ist geneigt anzunehmen, die Tauben würden beim Einbruch der Dämmerung sich herabsenken und den Schlag aufsuchen; dem ist aber nicht so, auch wenn sie gelockt, zum Anfliegen ermuntert werden. Dieser Nachtflug war aber nicht der einzige; denn der Liebhaber erklärt, daß noch weitere Nachtflüge stattgefunden hätten und er dabei nie mehr ein Tier verloren habe. Wenn ich nicht irre, ist auch von anderen Freunden des Hochflugsportes schon mitgeteilt worden, daß ein Flug solcher Dauerflieger die ganze Nacht hindurch geflogen seien; aber oft ist es noch nicht geschehen. Daß es aber möglich ist, die Hochflieger viele Stunden in kaum erkennbarer Höhe fliegen zu sehen, beweist der vorstehende Bericht, und wenn unsere Taubenfreunde mit den Hochfliegern weniger erreicht haben, so wird es eben an der ungenügenden Trainierung fehlen. Vielleicht findet der Hochflugsport bei uns doch auch noch Eingang.

Aus der Tierwelt.

Unter diesem Titel erscheinen in der politischen Tagespresse hin und wieder Einsendungen, in denen interessante Beobachtungen aus der Tierwelt mitgeteilt werden. Die meisten dieser Mitteilungen wollen eben beweisen, daß die Tiere zuweilen Handlungen vornehmen, welche ein Denken voraussetzen. Manchmal werden aber Begebnisse geschildert, welche Zweifel erregen, d. h. deren Tatsache angezweifelt wird. So ist es auch mit der nachfolgenden Einsendung, die im „Aargauer Tageblatt" erschienen und mir mit dem Wunsche der Veröffentlichung zugesandt worden ist. Da wird eine angebliche Beobachtung geschildert, welche nicht nur ein Denken der Vögel voraussetzt; hier wird ein Vorgang erzählt, der manchem Leser unglaublich erscheinen dürfte. Bevor ich mich näher darüber ausspreche, möge der Zeitungsausschnitt folgen. Er lautet:

„Wie Schwalben sich verständigen. Einen hübschen Beitrag zu der Frage, wie Schwalben sich verständigen, veröffentlicht der Hallesche Anatom Paul Eisler in der Zeitschrift ‚Tierseele'. Prof. Eisler sah eines Tages, wie durch das offene Fenster seines im Erdgeschoß gelegenen Arbeitszimmers im anatomischen Institut eine noch nicht ganz flügge Schwalbe hart auf die Dielen fiel. Nachdem sich das Tierchen von seiner leichten Betäubung erholt hatte, setzte er es auf die breite, sanft nach außen geneigte Schieferplatte der Fensterbank, wo es zunächst unter ängstlichem Schreien unbeweglich verharrte. „Die beiden alten Schwalben, die vorher laut kreischend vor dem Fenster hin und her geflogen waren," so erzählt Eisler, „hatten sich bei meinem Anblick auf die Dachkante eines zweistöckigen Anbaues zurückgezogen und beantworteten von dort aus lebhaft das Schreien des Jungen. Ich trat nun hinter den dichten Fenstervorhang und beobachtete durch ein Loch in diesem das weitere. Nach einer kleinen Weile begann das Junge mit unsicheren Schrittchen und weit abgespreizten Flügeln nach vorwärts zu taumeln. Die Alten schrien jetzt unaufhörlich, kamen aber nicht herbei. Am Rand der Fensterbank angelangt, kippte das Junge ungeschickt nach vorn über und der Sturz in den Hof schien ohne Eingreifen meinerseits unvermeidlich. Da schossen unter durchdringendem Gekreisch die beiden Alten mit Blitzesgeschwindigkeit vom Dach herab in wundervollem Steilbogen von rechts nach links dicht an das Junge heran, brachten dabei je einen Flügel unter dessen entsprechenden Flügel und trugen es in dem gleichen ununterbrochenen Schwunge und in weit ausgreifender Schraubenlinie zum Dach des Anbaues empor. Die Sicherheit in dem gleichzeitigen Untergreifen der Flügel des Jungen und in der Wahrung des gegenseitigen Abstandes beim Auffliegen war noch verblüffender als die Ausführung der ganzen Bewegung ab- und aufwärts in einem zusammenhängenden Gleitflug ohne einen einzigen Flügelschlag. Das Junge hing während des Aufstieges ganz ruhig zwischen den beiden Alten."

Hier ist nicht nur die Tat eine wunderbare zu nennen, sondern der Erfolg derselben. Man vergegenwärtige sich die Stellung der Vögel. Die beiden alten Schwalben sitzen auf der Dachkante eines zweistöckigen Anbaues, das junge Schwälbchen auf der Fensterbank des Erdgeschosses. Die Alten stürzen nun in einem Gleitflug herab zu dem Jungen, müssen sich in der Fensteröffnung kehren, sich unter die Flügel des Jungen schieben und nun ohne Flügelschlag sich mit der Last bis zum Dache des Vorbaues erheben. Da ist nicht nur die Verständigung der beiden Vögel wunderbar, auch die gleichzeitige Ausführung, der stets gleiche Abstand während dem Aufflug und endlich das Auffliegenkönnen ohne Flügelschlag. Daß eine einzelne Schwalbe sich herabstürzen und im Gleitflug ohne Flügelschlag sich wieder zu beträchtlicher Höhe erheben kann, das ist leicht verständlich. Die Wucht des Falles treibt sie gleichsam in die Höhe. Hier steigen jedoch einige Aber auf, welche zu Einwendungen reizen. Durch das Aufnehmen des jungen Schwälbchens wurde die Wucht des Sturzes unterbrochen, es entstand ein Ruhepunkt, und infolgedessen ergab sich der Aufstieg nicht so von selbst. Es war eine Kraftleistung nötig. Wie konnte diese ohne Flügelschlag erzielt werden? Die alten Schwalben hatten aber zudem noch das Gewicht des jungen Schwälbchens zu tragen und konnten nicht nach Gutfinden die Flügel bewegen, wie es beim Einzelflug erforderlich ist. Daß der Bussard ohne Flügelschlag im Schwebeflug und in Spiralwindungen langsam in die Höhe steigt, ist allgemein bekannt. Die Schwalbe dagegen kann sich nicht lange schwebend halten, sie muß oft einige kräftige Flügelschläge machen, wenn sie nicht tiefer herabsinken will. Noch nie habe ich gesehen, daß eine Schwalbe vom Fenstergesimse des Erdgeschosses bis zum Dache eines zweistöckigen Hauses ohne Flügelschlag hätte fliegen können. Hier handelt es sich aber nicht nur um das Aufwärtsschweben ohne Flügelschlag, sondern um gleichzeitiges Mittragen eines jungen Schwälbleins.

Im gleichen Blatte erschien darauf die folgende Ergänzung:

„Sie bringen im ‚Aargauer Tagblatt' etwas von den Schwalben, das ich noch durch andere Beobachtungen erweitern möchte.

Aus meiner Jugendzeit ist mir noch in guter Erinnerung, wie einst Schwalben, die von Spatzen aus ihrem Neste vertrieben worden waren, die letztern einmauerten. Wir hatten mit ihnen Erbarmen und befreiten sie, und dachten, die Schwalben werden wieder einziehen. Weit gefehlt, nach einiger Zeit war ein neues Schwalbenneſt gebaut, aber das erste blieb leer, bis es der Zeit endlich zum Opfer fiel.

Bekannt ist auch, daß in Basel, wo die Kanäle aus der Stadt das Abwasser in den Rhein hinaus führen, sich stets viele Dohlen aufhalten, um gelegentlich einen fetten Brocken herauszufischen. Eine Dohle wagte sich dabei zu waghalsig ins strömende Wasser und konnte sich der naßgewordenen Flügel wegen nicht mehr aus demselben erheben. Da flog eine hilfsbereits Möwe herbei und half der Versinkenden aufs Trockene.

An einer Kirche im Fricktal nistete unter dem Dachgebälk ein Spatzenpärchen. Das Weibchen verwickelte sich mit seinen Füßen in die zum Nisten verwendeten Garnabfälle, hing an einem etwa zwei Meter langen Faden herunter, und alles Zappeln half nichts, es blieb hängen. Das zu Hilfe eilende Männchen zog mehrmals hintereinander den angestreckten Faden in die Höhe und ließ ihn wieder fallen, damit er zerreiße. Alles umsonst. Endlich warf es den ganzen Inhalt aus dem Neste hinunter, und am Boden konnte nun die zappelnde Spätzin von hilfsbereiten Leuten mittels einer Scheere von dem tückischen Faden befreit werden.

Eine Katze, die sonst mit andern ihres Geschlechts nicht auf bestem Fuße stand, bemerkte, wie eine junge Katze auf ein in großer Höhe angenageltes Stäbchen vor dem Taubenschlage hinausschlich und nicht mehr rückwärts gehen durfte. Eilig begab sich die erstgenannte Katze zum Dache hinauf, schlich vorsichtig hinaus auf die dünne Stange, packte die in Gefahr schwebende Katze am Fell und zog sie so rückwärts auf festen Boden. Ebenso leistete sie derselben ein zweites Mal wirksame Hilfe, als sie sich auf eine hohe Dachrinne verstiegen hatte und keinen Weg mehr wußte.

Daß Tiere zu verschiedenen Zeiten auch Menschen gerettet haben, ist uns schon längst durch Beispiele bekannt: Ein kleines Kind fiel aus Unachtsamkeit in einen Wassertümpel und wäre darin ertrunken, wenn nicht das Federvieh, Hühner und Enten, durch ihr Geschrei die Leute zur Rettung herbeigerufen hätte."

Die im zweiten Ausschnitt erzählten Fälle sind glaubwürdiger, die Vorgänge natürlicher. Die gleichen und ähnliche Vorkommnisse sind schon oft erzählt worden und wenn sie auch durch die Phantasie ein wenig ausgeschmückt und ergänzt wurden, so müssen sie doch als tatsächliche Begebenheiten anerkannt werden. Dagegen ist das Emportragen und die Art, wie es geschah, wahrscheinlich noch nie dagewesen. E. B.-C.

Ueber die Ungefährlichkeit der Enten für die Fischerei

äußerte sich kürzlich in der Zeitschrift des A. D. J. V. Graf Wilamowitz-Möllendorf, Vorsitzender des Landesvorstandes Brandenburg, der auf seiner Herrschaft Gadow eine ausgedehnte Karpfenzucht betreibt, während gleichzeitig die Karpfenteiche derart mit Wildenten bevölkert sind, daß dort in guten Jahren über tausend Jungenten abgeschossen werden, wie folgt: „Auf Grund eigener Beobachtung kann ich nur bestätigen, daß sämtliche Schwimmenten (also die für den Maschparkteich allein in Frage kommenden Stockenten, D. Verf.) Fische überhaupt nicht fangen können, das auch gar nicht versuchen, denn die Bewegungen der Ente beim Schwimmen vertreiben die kleinen Fische. Davon kann sich jeder überzeugen, der einen mit Fischbrut bevölkerten Teich, auf dem sich Enten befinden, eine Stunde lang beobachtet! Als eventuelle Fischfeinde kommen nur die Tauchenten in Frage. Von denen sind aber die meisten wieder ausgesprochene Vegetarianer. Nun wird aber von unseren Schwimmenten behauptet, sie „fräßen mit Vorliebe Fischlaich". Darauf ist zunächst zu erwidern, daß ein großer Teil des Laiches auf dem Grund der Gewässer abgesetzt wird, demnach den Enten überhaupt nicht zugänglich ist, sondern es käme nur der am Uferrand und an Wasserpflanzen befindliche Laich in Frage, und bei diesem kann ich auf Grund eigener mehrjähriger Beobachtung feststellen, daß sie ihn nicht fressen. Dem Vorbehalt, daß sie sich eventuell im Winter (wir haben auch Winterlaicher) daran vergreifen, stehen die Magenuntersuchungen Professor Rörigs entgegen. Ich habe bei mir direkt konstatieren können, daß mit der Vermehrung der Enten die Vermehrung der Fische zusammenfiel. Ein Teich z. B., in dem ich früher niemals Karpfenbrut erzielt hatte, liefert, seitdem er von Wildenten bevölkert wird, alljährlich Brut. Das klingt sehr unwahrscheinlich, und doch ist die Erklärung ungemein einfach: die Lieblingsnahrung der Enten bilden Schnecken und Mückenlarven, größere Wasserinsekten, z. B. die Wasserkäfer (Hydrophilidae), die Schwimmkäfer (Hydrocanthari) und deren Larven. Alle diese Arten sind aber Vertilger von Laich und Fischbrut und vernichten diese, wenn sie sehr zahlreich vertreten sind, oft vollständig."

Diese fachmännischen Ausführungen dürften wohl genügen, den alten Aberglauben, die Ente sei der Fischerei merklich schädlich, endlich zu beseitigen. In Mähren, Böhmen und Polen finden sich in großen Betrieben Fischwirtschaft und Wassergeflügelzucht mit ausgezeichnetem Erfolge vereinigt. Der gefährlichste Fischfeind neben den vorgenannten, leider aber nur selten als solcher erkannt, ist die Wasserspitzmaus, die auch im Maschparkteich sehr häufig ist. Deshalb nochmals: Schutz für die dortigen Enten! F. C.

Dieser der in Genf erscheinenden „Diana" entnommenen Notiz kann ein ähnlicher Interessenstreit vom Zürichsee beigefügt werden. Der letztere hat durch die links- und rechtsufrige Zürichseebahn ungemein an Leben verloren. Früher machten die Dampfschiffe Längs- und Querfahrten in rascher Reihenfolge und bis Au-Wädenswil hinauf sah man zuweilen ein Schwanenpaar oder eine Schwanenfamilie, welche mit stolz gelüfteten Flügeln ruhig die Fluten durchzogen. Das war auch noch ein erfreuender Anblick. Und jetzt fahren wenige Schiffe und man sieht keinen Schwan. Der Wasserspiegel liegt ruhig da wie ein abgelegener Bergsee. Einzig unterhalb Thalwil gegen die Hauptstadt zu regt sich etwas Leben. Kaum hat ein Verkehrsverein die Anregung gemacht, es möchten wieder einige Paare Schwäne auf dem See ausgesetzt werden, damit Fremde und Einheimische sich an diesem stolzen Vogel gelegentlich erfreuen könnten, so regen sich auch schon gegnerische Stimmen, die auf den Schaden hinweisen, welche diese Vögel dem Fischstand zufügen. Und doch hat sich der schweizerische Fischereiaufseher Dr. Sourbeck dahin ausgesprochen, daß von einem wirklichen Schaden keine Rede sein könne. Aber angenommen, es entstünde dadurch ein kleiner Schaden, so darf man doch wohl fragen, ob sich die ganze Bevölkerung den Interessen einiger Fischer fügen müssen oder die wenigen Fischer den Forderungen des ganzen Volkes? Die Fischer haben kein besonderes Vorrecht, und wem der Schaden zu groß erscheint, der kann die Erwerbung des Patentes bleiben lassen.

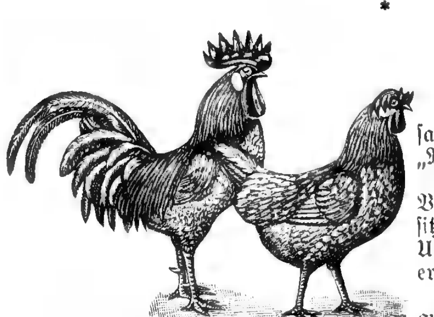
Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. II. Verbandskomiteesitzung Samstag den 14. März 1914 im „Badhof" St. Gallen. Herr Präsident Wehrli hieß die Anwesenden bestens willkommen und wurde sofort mit den Verhandlungen begonnen: 1. Tierkenntniskurse. Nach reichlicher Diskussion wurde beschlossen, je drei Kurse für Kaninchen und Geflügel abzuhalten, und zwar: a) für Geflügel: 1. am 22. März 1914 in Goßau; 2. am 29. März 1914 in Lichtensteig; 3. am 29. März 1914 in St. Fiden. b) Kaninchen: 1. am 5. April 1914 in Goßau; 2. am 22. März 1914 in Lichtensteig; 3. am 19. April 1914 in St. Fiden. Als Kursleiter sind bestimmt für Geflügel die Herren Häusermann, St. Gallen, 22. und 29. März, und J. Häne, Goßau, am 29. März in Lichtensteig; für Kaninchen die Herren Joppich, Degersheim, 5. und 19. April, und Eberle, Wittenbach am 22. März in Lichtensteig. Soweit bis jetzt Anmeldungen eingegangen, haben sich die betreffenden Vereine an folgenden Orten zu beteiligen: Goßau für die Sektionen: Goßau, Urnäsch, Abtwil, Engelburg. Lichtensteig: Wattwil, Lichtensteig, Oberhelfenswil, Degersheim. St. Fiden: Heiden, Walzenhausen, Trogen, St. Fiden, St. Margrethen, Speicher. Vereine, die ihre Anmeldungen erst später machen, werden den Ort ihrer Zuteilung durch den Präsidenten erfahren. Die Kurse stehen unter Kontrolle eines Verbandskomiteemitgliedes, bei dem Reklamationen rc. während des Kurses anzubringen sind. Es sind hiefür bestimmt worden: Für Geflügel: In Goßau Herr Ritz, Degersheim; Lichtensteig Herr Wehrli, Herisau; St. Fiden Herr Lutz-Kuster; für Kaninchen: In Goßau Herr Zähner, Trogen, Lichtensteig Herr Nobel, Degersheim, St. Fiden Herr Meier, Teufen. Sämtliche Kurse beginnen morgens punkt 9 Uhr und dauern bis zirka 4 Uhr abends. Kursgeld pro Teilnehmer 1 Fr. Die Lokalbestimmung erfolgt durch die übernehmende Sektion, wie auch Käfigmaterial, Tiere rc. von dieser zu besorgen sind. Es sei hier noch speziell darauf hingewiesen, daß diese Kurse auch als Vorschau für die Landesausstellung gelten und sollten zur Bewertung und Erklärung nur solche Tiere eingesandt werden, die für genannte Ausstellung in Frage kommen. Die Züchter sind ersucht, diese Kurse mit gutem und reichhaltigem Material zu beschicken.

Einer regen Diskussion ruft noch die Neuausarbeitung des Ausstellungsreglementes, und wird beschlossen: "Die Subkommissionen für Geflügel und Kaninchen haben in einer gemeinsamen engeren Sitzung die Grundzüge für das Reglement auszuarbeiten, damit dann an späteren Sitzungen nach dieser Grundlage gearbeitet werden kann."

Zum Schlusse teilt Herr Pfarrer Lutz noch mit, daß der geplante Verkauf der Eier per Gewicht einen Schritt vorwärts gekommen sei, indem die Firma Schläpfer-Siegfried in St. Gallen in nächster Zeit die Eier nur per Gewicht abgeben werde und sicher folgen dann auch die Vereine diesem Beispiel, wenn nur einigermaßen gute Erfahrungen gemacht worden sind. Hierauf erklärt der Präsident um 10 Uhr abends die Sitzung als geschlossen.

Trogen, den 16. März 1914. Der Aktuar: Jac. Zähner.



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Bericht über die Generalversammlung vom 1. März 1914 im „Merkur", Zürich.

Die nur mittelmäßig besuchte Versammlung wurde vom Vorsitzenden, Herrn O. Frieß, um 2½ Uhr mit einem Begrüßungswort eröffnet.

1. Nachdem einige Entschuldigungsschreiben verlesen waren, nahm die Versammlung als erstes Geschäft die Neuwahl eines Aktuars vor, da unser Herr Furrer, in seiner Gemeinde mit öffentlichen Aemtern reichlich bedacht, seinen Rücktritt aus unserm Vorstand erbat. Seine wohlbegründete Arbeitsüberhäufung war uns verständlich und so mußten wir uns seinem Wunsche fügen. Der Präsident fand Worte des Dankes und der Anerkennung für die dem Klub geleisteten Dienste und hob seine Gewissenhaftigkeit und sein stets gefälliges Wesen hervor. Möge Herr Furrer dem Klub auch fernerhin die bewiesene Treue bewahren. Als neuer Schriftführer wurde der vorgeschlagene Herr Fritz Meyer, Ingenieur, Zürich-Leimbach, einstimmig gewählt.

2. Hierauf wurden die Protokolle verlesen und genehmigt.

3. Der vom Herrn Vorsitzenden verfaßte und verlesene Jahresbericht fand den Beifall der Versammlung und soll als Propagandamittel in 250 Exemplaren gedruckt, an die Mitglieder verschickt und an andere Italienerhuhn-Züchter verbreitet werden. Dem Bericht wird das Mitgliederverzeichnis, nach den Rassen geordnet, und das Bibliothekverzeichnis beigedruckt werden.

4. Als neue Mitglieder nahm die Versammlung einstimmig auf die Herren: Karl Pfister-Keller, Küsnacht-Zürich, und A. Härri, Lokomotivführer, Biasca. Sie seien uns herzlich willkommen.

5. Ueber die Jahresrechnung referierte unser Kassier Herr Ed. Brodmann. Die Einnahmen betrugen Fr. 820. 10, die Ausgaben Fr. 737. 80, somit ein Ueberschuß per 31. Dezember 1913 von Fr. 82. 30. Als weiteres Vermögen besitzen wir (abzüglich der Abschreibungen) die auf Fr. 100.— bewertete Bibliothek. Die klare und übersichtliche Rechnungsführung wurde von den Rechnungsprüfern zur Abnahme bestens empfohlen, was auch einstimmig und unter verbindlichstem Danke geschah.

6. Als Abgeordnete an die Delegiertenversammlung der S. O. G. wurden bestimmt die Herren: S. Hüssy-Zürcher, Oftringen; Ernst Fäßler, Zürich und Otto Frieß, Bendlikon, und als Ersatzmann Herr R. Pfenninger, Stäfa.

7. Von der Bekanntgabe des Protokolls der Klubvereinigung wurde, da die Zeit drängte und der Inhalt ohnedies in beiden Blättern bereits veröffentlicht wurde, Umgang genommen.

8. Die gemeinsamen Bruteier-Inserate des Klubs fanden auch für heuer wieder Billigung.

9. Der von Herrn Frieß vorgezeigte, mustergiltig verpackte Bruteierkorb wurde als einzig richtige Verpackungsart anerkannt.

10. Rege Debatte verursachte die Vorlage für ein neues Reglement betreffend den Versand und die Befruchtungsgarantie von Bruteiern, das in der vorliegenden Fassung als zu weit entgegenkommend den Abnehmern gegenüber bezeichnet werden mußte. Die von Herrn Dr. Suter angeregten Abänderungsvorschläge deckten sich im wesentlichen mit den schriftlich motivierten Einwendungen unserer Mitglieder A. Weiß, Amriswil, und G. Ehrhard, Rüderswil, und fanden willige Zustimmung. Das nun vom Klub aufgestellte Reglement wird an der nächsten Konferenz der Klubvorsitzenden vertreten werden.

11. Eine Beitragsleistung aus der Klubkasse für Hebung vernachlässigter Farbenschläge unserer Rasse wurde nur für besonders geeignete Fälle vorbehalten und dem Vorstande überbunden.

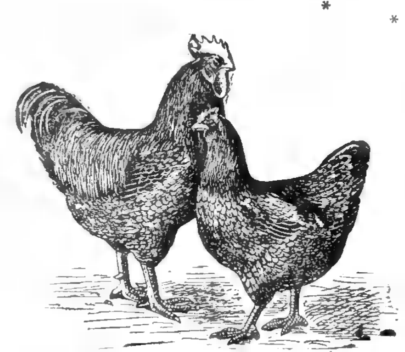
12. Das Referat des Herrn Brodmann über „Die vermutlichen Ursachen von Weiß im Gefieder" mußte der stark vorgerückten Zeit wegen auf eine spätere Gelegenheit verschoben werden.

13. Jetzt trat unser Vorstandsmitglied Herr Dr. Suter in Aktion, um die uns freundlichst zur Verfügung gestellten beiden Stämme schwarz und gesperbert zu beurteilen. Der Demonstrierende verfügt trotz seiner kurzen Preisrichterzeit bereits über tüchtige Kenntnisse in unserer Rasse, so daß seine Kritik eine äußerst sachgemäße und belehrende genannt werden darf. Die Veranstaltung hatte den Sinn, diesen beiden Farbenschlägen neue Freunde unter den Kollegen zuzuführen, was anscheinend gelungen ist. Ueber feines Zuchtmaterial in schwarzen Italienern verfügt Herr Theodor Iten, Möhlin, der für diese Farbe schon große Opfer brachte, denn die berühmte Spezialzucht von Paul Lingke, Chemnitz, heischt für gute Tiere empfindliche Preise. Der vorgezeigte Hahn schnitt mit 82 Punkten ab, während die beiden mitgebrachten Hennen weniger befriedigten, doch hat Herr Iten seine besten, ebenfalls erstklassige Hennen, zu Hause gelassen, denn gute Zuchttiere müssen jetzt geschont werden. Auch noch bessere Hähne als den vorgezeigten besitzt unser Kollege. Der Klubvorstand empfiehlt allen Züchtern und Liebhabern schwarzer Italiener den Bezug aus der Iten'schen Züchterei. Für die Sperber kommt Herr Alois Weiß, Küßnacht (Schwyz), in Betracht; er besitzt hochzweitklassige Tiere, doch muß bei dieser Farbe auf größere und bessere Kämme, schärfere Bänderung, aber ohne grau, und auf größere Figuren hingearbeitet werden. Auch dieser schöne Farbenschlag ist einer größern Verbreitung wert.

Das Krähen der Hähne, besonders des robusten Möhliners, ging unsern Wirtsleuten auf die Nerven und „da ein Gasthof kein Hühnerstall" ist, auch der Fastnachtsrummel sich immer unangenehmer fühlbar machte, erklärte der Vorsitzende nach 5 Uhr Schluß der Sitzung.

Der Vorsitzende: Otto Frieß, Bendlikon.
Der Aktuar: Fritz Meyer, Zürich-Leimbach.

* * *



Schweiz. Klub der Rhode-Islands-Züchter.

Verdankung.

Anmit bestätige ich den Empfang von zwei vortrefflichen automatischen Futterapparaten von unserm Mitgliede Herrn A. Walser, Gärtner auf Kronbühl, St. Gallen, als Geschenk für eine Ehrengabe an unsere nächste Junggeflügelschau anläßlich seiner Abreise nach Kanada.

Wir verdanken dieses Geschenk dem edlen Geber aufs angelegentlichste. Unser Klub verliert in ihm einen der wackersten Pioniere in der Rhode-Islandszucht. Wir bedauern aufrichtig seinen Weggang, hoffen aber, daß das Glück ihn und seine Familie nicht verlasse, und die Ziele, die er sich gesteckt, auch in fernen Landen vollauf erreicht werden.

Nochmals Glück auf und frohe Nachrichten erwartend

Für den Schweiz. Klub der Rhode-Islands-Züchter:
Der Präsident: J. Keller.

* * *

Ornis Chur. Die Zeit rückt immer näher heran, in welcher die Stadt Chur eine Sing- und Ziervögel-Ausstellung den Freunden der Vogelwelt zeigen wird. Wer ein Interesse an den heimischen oder fremdländischen Vögeln hat, wer sich speziell für den Vogelschutz begeistert, der möge seine bezüglichen Objekte unverzüglich nach Chur anmelden. Zur Ausstellung werden z. B. zugelassen Ziervögel wie Pfauen und Fasanen; ferner die verschiedenen Arten Papageien und Sittiche, einheimische und exotische Körner- und Weichfutterfresser, Raubvögel u. dgl. In der Abteilung Vogelschutz können natürliche und künstliche Nistgelegenheiten gezeigt werden, die mancherlei Vorrichtungen für die Winterfütterung, Schutzvorrichtungen für Witterungsunbill und Raubzeug, Literatur usw. Erwünscht sind Futterkollektionen, Sämereien, Eifutter- und Biskuitpräparate, und hat der Verein für das beste und richtig zubereitete Eierbiskuit eine silberne Medaille ausgesetzt. Wer im Besitze ausstellungsfähiger Vögel ist, möge sie nur anmelden. Er hilft dadurch ein Unternehmen durchzuführen und unterstützt den Gedanken des Vogelschutzes. Denn das sei gesagt, der Verein verfolgt mit dieser Ausstellung einen edlen Zweck. Ergibt sich aus derselben ein kleiner Vorschlag, so wird dieser ausschließlich für die Winterfütterung der freilebenden Vögel verwendet. Er fließt also nicht in eine Vereinskasse, was lobenswert ist. Angesichts dieses schönen Zweckes möchte man alle Freunde der Vogelwelt ermuntern, sich recht zahlreich nach Chur anzumelden und über die Ostertage selbst zu sehen, was daselbst geboten wird. Aber man beeile sich mit der Anmeldung, da der Schluß des Anmeldetermins sehr nahe gerückt ist. Anmeldebogen sind noch erhältlich bei Fräulein Hildy Trinkkeller zum Rosenhügel, Chur.

* * *

Ornithologischer Verein Heiden. Protokoll der Versammlung vom Sonntag den 8. März 1914, nachmittags 2 Uhr im Restaurant zum „Rebstock", Heiden. 1. Anwesend waren 18 Aktiv- und 1 Ehrenmitglied. 2. Das Protokoll sowie der Bericht des Ornithologentages in Wald wurde vom Aktuar verlesen und vom Verein einstimmig genehmigt. 3. Mutationen: Da ein Mitglied der Kommission wegen Konkurs gestrichen werden mußte, stand man vor einer Neuwahl und wurde als 2. Beisitzer einstimmig gewählt Herr Zahnarzt Spieß in Heiden. Das Komitee setzt sich nun zusammen, wie folgt: Präsident: Tobias Bruderer zum „Rebstock", Heiden; Aktuar: Herm. Ommerli, Heiden; Kassier: Bernhard Gaißmaier, Heiden; 1. Beisitzer: Carl Schmid, Schwende-Heiden; 2. Beisitzer: Gottlieb Spieß, Zahnarzt, Heiden. Als Aktivmitglied wurde neu aufgenommen J. Stark, Bühlen-Oberegg. 4. Der Einzug ergab 21 Fr. 5. Zur Teilnahme an einem Tiererklärungskurs meldeten sich 6 Mitglieder. 6. Im Kollektiv-Bruteier-Inserat macht 1 Mitglied mit. 7. Zum Kapitel Wünsche und Anträge wird aus der Mitte des Vereins der Wunsch geäußert, es möchten die Mitglieder ihre Eier wenn immer möglich per Gewicht verkaufen, und zwar 1 Fr. per ½ Kilo. Ferner wird die Anschaffung von Kuverts mit Firmadruck beschlossen. Schluß der Verhandlungen 5¼ Uhr.

Der Aktuar: Herm. Ommerli.

* * *

Zweite Große ornith. Seeverbandsausstellung in Hinwil, 28., 29. und 30. März 1914. Die am letzten Sonntag in Wädenswil tagende Delegiertenversammlung des Seeverbandes hat in obigem Sinne definitiven Beschluß gefaßt. Vorausgesetzt, daß jene tückische Viehseuche nicht abermals zu spuken anfängt, wovor uns Gott gnädig bewahren möge, soll nun allen Ernstes Versäumtes nachgeholt werden. Und mit Recht. Denn auf ihrer großen Mühe Preis so leichthin zu verzichten, kann unsern wackern Kleintierzüchtern nicht zugemutet werden. Der Befehl, die letzten Herbst auf halbem Wege stehen gelassene „Vorbereitungsmaschine" schnell wieder unter Dampf zu stellen, jedem seinen Posten daran anzuweisen, ist vom Organisationskomitee aus bereits ergangen. Und so fahren wir getrost und voller Frühlingshoffnungen dem sehr nahen Ziele entgegen, jeder emsig sich rührend und eifrig bemüht zu ehrenvoller Durchführung des Ganzen sein Möglichstes beizutragen. Es ist noch speziell darauf aufmerksam zu machen, daß Lose für die Ausstellung einzeln und partienweise wieder bezogen werden können und ist jedermann freundlich eingeladen, hievon Gebrauch zu machen. Also lieber Leser, schenke dem Glück dein Vertrauen, verlockende Preise harren deiner, greif nur keck zu!

* * *

Aufruf an die ostschweizerischen Züchter von Farbenkaninchen.

Auf Sonntag den 1. März 1914 waren zur Besprechung betreffend Gründung eines Ostschweizerischen Farbenkaninchenzüchter-Klubs im Hotel zur „Blume" in St. Gallen eine Anzahl Züchter der nähern und weitern Umgebung anwesend, die sich allgemein dahin aussprachen, einen solchen Farbenklub ins Leben zu rufen. Auf dem zirkulierenden Bogen haben sich denn auch bereits 15 Mann zum Beitritt erklärt. Es wurde ein provisorisches Komitee gewählt zur Aufstellung von Statuten und Einberufung einer konstituierenden Hauptversammlung. Diesem Wunsche nachkommend, laden wir hiermit sämtliche Farbenzüchter der Ostschweiz ein, obgenanntem Klub sich als Mitglieder anzuschließen und der Hauptversammlung beizuwohnen. Dieselbe ist auf Sonntag den 29. März angesetzt, nachmittags 2 Uhr, ins Restaurant zum „Rathaus" in Herisau. Wir erachten das als den besten Zeitpunkt für diesen Zweck, indem zu dieser Zeit sowohl in St. Gallen als auch in Herisau eine Ausstellung stattfindet und sich die Züchter unserer Gegend an beiden Orten zur Besichtigung einfinden werden. Wir haben speziell in der Ostschweiz eine ganze Anzahl Züchter von Farbenkaninchen, für die noch kein Spezialklub dieser Rasse besteht, wie z. B. Black-and-tan, Englische Schecken, Hermelin, Havanna 2c., deren Züchterzahl zu klein ist, um für jede dieser Rassen einen Spezialklub zu bilden. Dieselben wollen sich nun zu dem bereits ins Leben gerufenen Klub zusammenschließen und durch ihr Erscheinen zur Hauptversammlung ihren Beitritt erklären. Wir laden aber auch sämtliche andern Farbenzüchter der Ostschweiz kameradschaftlich zum Besuche und Beitritt ein. Das Bestreben des Klubs wird sein, die Zucht der Farbenkaninchen, die speziell in der Ostschweiz einen sehr guten Boden gefunden hat, noch weiter zu heben. Es haben sich erfreulicherweise Eigentümer von hochprima Zuchtrammlern nachstehender Rassen bereit erklärt, solche den Mitgliedern zum Decken zur Verfügung zu stellen: Black, Engl. Schecken, Holländer, Angora, Japaner, Hasen und Silber. Genauere Bekanntgabe dieser Stationen erfolgt später. Wem es daran gelegen ist, die ostschweizerischen Farbenzüchter zu vereinigen, der erscheine zur Hauptversammlung in Herisau; er sei uns freundlich willkommen.

Namens des Initiativkomitees:
Der Berichterstatter: Friedr. Joppich, Degersheim.

Statistische Zusammenstellung über Vereinstätigkeit und Zuchterfolge im Schweizerischen Kanarienzüchterverbande pro 1913.

	Hähne	Weibchen	Kurse	Vorträge		Ausstellg.		Preise			Versmlg.		Organe				Nistkasten	Futter für freilebende Vögel		Mitglieder 1914.	Fußringe
				subvent.	nichtsubvention.	lokale	Verbands-	I.	II.	III.	Vorst.-	Mitgl.-	Ornithol. Blätter	Allgem. Kan.-Ztg.	Kanaria Leipzig	Andreas-Blätter		Fr.	Cts.		
1. Sektionen:																					
Zürich	1215	1054	5	—	1	1	—	122	110	7	11	8	40	15	8	2	40	60	—	66	2095
Basel	410	336	—	—	4	1	—	20	21	1	10	10	2	—	5	—	16	25	—	55	1440
Schaffhausen . . .	205	485	4	1	—	—	1	27	16	—	5	9	5	1	1	—	12	15	—	18	825
St. Gallen	297	313	1	—	2	—	—	—	—	—	13	5	37	14	1	—	—	160	—	40	794
Zug	40	39	1	1	1	1	—	21	17	2	4	12	5	—	1	4	—	6	—	11	240
Singen	35	35	1	1	—	—	—	—	—	—	12	5	—	—	12	—	8	10	—	11	217
2. Einzel-Mitglieder .	32	22	—	—	—	—	—	3	1	—	—	—	8	1	—	—	16	15	—	18	460
Total . .	2234	1989	12	3	8	3	1	193	165	10	55	49	97	31	28	6	92	291	—	219	
Verbandsmitglieder																					6071
Weltbund																					1295
Total . .																					7366

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Generalversammlung
Samstag den **21. März,** abends 8 Uhr, im Restaurant „Drahtschmidli", (Gartensaal), Zürich 6.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Jahresbericht; 4. Abnahme der Jahres- und Ausstellungs-Rechnung, Bericht der Revisoren; 5. Abgabe der Diplome; 6. Wahlen: a) Vorstand, b) Rechnungsrevisoren, c) Fachschiedsgericht; 7. Abhaltung von event. Vereinsanlässen; 8. Fachliteratur; 9. Eventuelle Anträge für die Verbands-Generalversammlung; 10. Verschiedenes.

In Anbetracht der reichhaltigen Traktandenliste ersuchen wir die Mitglieder, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

* * *

Kanaria St. Gallen.

Einladung zur Hauptversammlung

Sonntag, den 22. März 1914, nachmittags 2 Uhr im Restaurant Dufour (1. Stock).

Traktanden: 1. Appell mit Einzug; 2. Wahl der Stimmenzähler; 3. Verlesen des Protokolls der Hauptversammlung vom 23. Februar 1913; 4. Jahresbericht des Präsidenten; 5. Rechnungsablage des Kassiers; 6. Bericht der Rechnungsrevisoren; 7. Wahl der Kommission; 8. Wahl der Rechnungsrevisoren; 9. Wahl der Mitglieder in den erweiterten Verbandsvorstand; 10. Festsetzung der Beiträge; 11. Bestimmung des Jahresbudget; 12. Bestimmung des Vereinsorgans; 13. Allgemeine Umfrage.

In Anbetracht der Wichtigkeit der reichbesetzten Traktandenliste hoffen wir gerne auf vollzähligen Besuch seitens der Aktivmitglieder und machen Sie speziell auf § 17 der Statuten aufmerksam, wonach unentschuldigtes Ausbleiben an einer Hauptversammlung mit Fr. —.50 gebüßt wird.

Mit Ornithologengruß für die Kommission des Vereins
Der Vize-Präsident: Jean Schwendener
Der Aktuar: W. Gähwiler.

* * *

Ornithologischer Verein Tablat und Umgebung. 10. Jahres-Hauptversammlung Sonntag den 8. März 1914, abends 6 Uhr, in der „Krone", Neudorf. — Mit herzlichen Worten hieß unser Präsident Herr Stephan Ehrat die anwesenden 32 Mitglieder willkommen und wurde nach Bestellung des Büreaus mit den Herren Huber (Krontal) und Buchegger (Neudorf) als Stimmenzähler zur Behandlung der reichhaltigen Traktandenliste geschritten. Nach Verlesen und Genehmigung des Protokolls der letzten Versammlung teilte das Aktuariat mit, daß der Vereinsbestand heute noch 84 Mitglieder aufweise. Der von unserm seit 10 Jahren als Steuermann waltenden Präsidenten Ehrat verlesene Bericht über das Vereinsjahr 1913 wurde mit Applaus zu Protokoll verdankt. Aus der Rechnungsablage des Kassiers, Herrn a. Pfarrer A. Lutz, ist zu entnehmen, daß der Kassabestand kein rosiger zu nennen ist; bei einem Umsatz von Fr. 1061. 40 (Einnahmen Fr. 531. 47 und Ausgaben Fr. 529. 93) beträgt das Vereinsvermögen per Ende Dezember 1913 Fr. 1838. 44, gegenüber 1912 eine Verminderung von Fr. 150. 54. Für Vogelschutzbestrebungen wurden per 1913 zirka Fr. 90 verausgabt und ist es unsere Pflicht, dieses Frühjahr wieder durch vermehrtes Anbringen von Nistkasten den lieben Sängern für sichere Wohnstätten zu sorgen, um den Abgang durch die südlichen Elemente durch junge Bruten zu ergänzen. Es sollte sich überhaupt jeder Bauer und Gartenbesitzer, der nur über einen Baum oder Tanne verfügt, es sich nicht nehmen lassen, für recht ausgiebige Nistgelegenheit zu sorgen. Der von Herrn H. Büchi, Bäckermeister, kurz und mit militärischer Schneid abgefaßte Revisorenbericht sprach der gesamten Kommission für ihre Tätigkeit Dank und Anerkennung aus und empfiehlt Dechargeerteilung an den Kassier. Er empfahl ferner nach vierjährigem Unterbruch das Arrangement einer Ausstellung. Die Inspektorenberichte wünschen eine intensivere Arbeit seitens unserer Züchter in der Geflügel- und Kaninchenzucht, da mit einzelnen lobenswerten Ausnahmen zu wenig gearbeitet werde. Das Traktandum Wahlen ging wie noch selten ganz unter dem Zeichen der Bestätigungen vor sich, denn es wurden sämtliche 7 Komiteemitglieder mit Präses Ehrat, den 3 Revisoren und 3 Inspektoren einhellig wieder gewählt. Eine Ueberraschung, welche von der Versammlung mit Freuden gutgeheißen wurde, war der Antrag der Kommission, die beiden verdienten Ornithologen Stephan Ehrat und Gebh. Taubenberger, welche seit der Gründung des Vereins (4. Januar 1904) durch ununterbrochene Präsidentschaft des einen und langjährige Kommissionsmitgliedschaft des andern dem Verein dienten, zu Ehrenmitgliedern zu ernennen, was durch Ueberreichung geschmackvoller Diplome gekrönt wurde. Ein von unserm Verbandspräsidenten Herrn Fritz Wehrli, Herisau, in einstündigem Vortrage gehaltenes Referat über Fortpflanzung und Vererbung in der Tier- und Pflanzenwelt war für gewöhnliche Laien leider etwas zu hoch gegriffen, wurde aber nichtsdestoweniger von den Ausharrenden die große Arbeit des verehrten Herrn Referenten zu Protokoll bestens verdankt. Anschließend ist noch zu erwähnen, daß unsere Sektion pro 1913 mit total 3674 Tieren wieder den 1. Rang im Ostschweiz. Verband einnimmt. Der von Herrn J. Täzler verlesene Bericht über die Delegiertenversammlung in Teufen wurde mit Dank zu Protokoll genommen. Der Antrag der Kommission auf Vermehrung des Käfigbestandes um 50 große Nummern wird in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse und der minimen Mietpreise bis auf weiteres fallen gelassen und auf späteren Termin im Auge behalten. Das Vereinslokal wurde nach längerer Diskussion nach dem zentraler gelegenen und den verehrten Ornithologen durch verschiedene Ausstellungen bestens bekannten Lokal zur „Krone" Neudorf verlegt. Eine Anregung der Kommission, den zehnjährigen Bestand des Vereins im Laufe des Jahres durch einen bescheidenen Anlaß zu feiern, rief einer längeren Debatte über Verbindung mit einer größeren oder kleineren Ausstellung, wobei der Redestrom für und gegen ziemliche Wellen warf. Das Weitere in dieser Angelegenheit wurde der Kommission überlassen und soll diese nach Abklärung der Prämiierungssysteme in einer Versammlung Vorlage und Gutachten machen. In der Umfrage wurde der Besuch der in Aussicht stehenden Tierkenntniskurse warm empfohlen und die Versammlung nach sehr reichlich gewalteter Diskussion um 10 Uhr geschlossen. — Ein Glückauf ins zweite Dezennium des ornithologischen Vereins Tablat.

Krontal, den 15. März 1914. Der Aktuar: Conr. Zürcher.

* * *

Ornithologischer Verein Goßau (St. Gallen). (Einges.) Vergangenen 15. März hielt unser Verein seine ordentliche Generalversammlung im Restaurant zur „Blume" ab. Zu diesem Anlasse hatten sich 27 Mitglieder eingefunden, darunter 4 Ehrenmitglieder. Wenn der Besuch nicht den Erwartungen entsprochen hat, so trösten wir uns mit dem Gedanken, daß es in dieser Beziehung andernorts auch nicht besser steht. Man hat es eben auf dem Gebiete der Ornithologie mit sogenannten Liebhabervereinen zu tun, deren Mitglieder sich gerne den finanziellen Leistungen fügen, auch an größern Veranstaltungen mitwirken, sonst aber jedweden Zwanges abhold sind. Da helfen zu weitgehende statutarische Bußenbestimmungen u. dgl. nichts, schwächen aber eher den Mitgliederbestand. Es ist das eine auf Erfahrung beruhende Ansicht, trotzdem sie nicht überall Beifall findet.

Die Verhandlungen obiger Versammlung wurden vom Vizepräsidenten geleitet und nahmen zufolge reichlich und allseitig benutzter Diskussion zwei Stunden in Anspruch. Als Tagesaktuar funktionierte Mitglied Sträßle, Grunholz. Der einläßliche Bericht über die Delegiertenversammlung in Teufen verlas Mitglied Scheiwiler, Lindenhof. Gemäß Antrag der Rechnungskommission wurde die Jahresrechnung genehmigt. Der Vermögensbestand beziffert sich heute auf Fr. 1431. 29. Wenn im äußerst kurz gefaßten Prüfungsbericht vom Austritt von 10 Mitgliedern die Rede ist, so muß hier ein Irrtum vorliegen. Laut Verzeichnis sind im Rechnungsjahre nur 4 Mitglieder ausgetreten, dagegen sind kürzlich 3 Neuaufnahmen erfolgt und vor der heutigen Versammlung hatten sich 6 Herren zur Aufnahme angemeldet. Unser Verein zählt heute 67 Mitglieder. An Stelle eines zurücktretenden Ornithologen wurde neu in die Kommission gewählt Herr Heinrich Pfister, Kaufmann. Als Mitglieder der Rechnungskommission sind neu bestimmt

worden die Herren Jakob Helg und Gallus Bösch, welch letztere neben Herrn Bürkler auch als Delegierte erkoren wurden. In der allgemeinen Umfrage wurde ein Antrag auf Anschaffung von Nistkasten und Abgabe zum Selbstkostenpreis beschlossen. Ferner wurde der Wunsch ausgesprochen, es möchte seitens der Vereinsmitglieder dem Vogelschutz vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Verschiedene Ansichten wurden geäußert betr. Begehung des 25jährigen Bestandes unseres Vereins. Die Kommission erhielt den Auftrag, die Angelegenheit zu verfolgen, eventuell mit dem Jubiläum die Abhaltung einer Ausstellung ins Auge zu fassen.

Anschließend an obige kurze Berichterstattung sei hier noch erwähnt, daß vom Ostschweiz. Verband der Kreis II für die Tierkenntniskurse dem Ornithologischen Verein Goßau zugeteilt wurde. Daß die Abhaltung solcher Kurse lebhaft begrüßt wird, zeigt der Umstand, daß sich aus unserm Verein 12 Teilnehmer angemeldet haben. Nächsten Sonntag findet nun im Hotel Bahnhof in Goßau der Kurs für Geflügel und dann am 5. April gleichenorts derjenige für Kaninchen statt. Die Kurse werden von den Herren Häusermann und Joppich in St. Gallen, also von zwei bestbewährten Preisrichtern, geleitet. Mögen die Teilnehmer aus diesen zeitgemäßen Veranstaltungen reichlichen Nutzen ziehen, dann ist der Zweck derselben erreicht. H.

* * *

Schweizerischer Verein der Reichshuhnzüchter. Einladung zur ordentlichen Frühjahrsversammlung auf Sonntag den 22. März, nachmittags 2 Uhr, im Hotel „Post" beim Hauptbahnhof Zürich. — Traktandenliste: 1. Appell; 2. Jahresbericht pro 1913; 3. Jahresrechnung pro 1913; 4. Abnahme der Protokolle; 5. Broschüre „Das Reichshuhn"; 6. Bruteier-Versand-Reglement; 7. Bruteier-Inserate; 8. Prämiierung von Leistungszuchten; 9. Neuwahl des Vorstandes; 10. Wahl des Delegierten; 11. Verschiedenes. Die Wichtigkeit der Traktanden erfordert vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder. Neueintretende Mitglieder, sowie Freunde und Gönner sind freundlichst willkommen.

Namens des Vorstandes: Der Präsident: A. Weiß.

* * *

Taubenzüchterverein der Mittelschweiz. Unsere werten Mitglieder werden hiermit ersucht, ihren diesjährigen Bedarf an Klubringen unverzüglich an Herrn F. Helebrant, Konditor in Winterthur, aufzugeben. Betreffend Größenangabe erbitten wir nur Mitteilung der Rasse.

Für den Taubenzüchterverein der Mittelschweiz:
G. Wildy, Aktuar.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Chur. Internationale Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung mit Prämiierung, Verkauf und Verlosung, vom 11. bis 15. April 1914. Anmeldeschluß am 21. März.

Biel. Schweizer. Sing- und Ziervögel-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 28. bis 30. März 1914. Anmeldeschluß 20. März.

Roggwil (Kanton Bern). Erste allgemeine Geflügel-, Vögel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, am 18., 19. und 20. April 1914. Anmeldeschluß am 6. April.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer. Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Verschiedene Nachrichten.

— **Schildbürgerstreich.** Folgendes Schildbürgerstücklein erzählt die „Glocke": Die Stadtväter unseres altehrwürdigen Hessenstädtchens Fritzlar haben einen Beschluß in die Tat umgesetzt, der ihrer Intelligenz alle Ehre macht. Wie vielerorts klagten auch hier die Landwirte über Schäden, die hungrige Krähen nun einmal an jungen Saaten anzurichten pflegen. In einer denkwürdigen Sitzung des Stadtparlaments wurden sämtliche Krähen zum Tode durch Vergiftung verdonnert. Man ging äußerst gerieben zu Werke und kaufte auf städtische Kosten einen großen Posten Schlächtereiabfälle, die sorgfältig mit Strychnin behandelt wurden. Die Gegend wurde sodann mit diesen Fleischfetzen geschmückt. Diese sind auf Aeckern ausgelegt, oder, was einen außerordentlich unästhetischen Anblick gewährte, in die Aeste der Bäume gehängt worden. Hier hing eine Lunge, dort eine Leber. Der Erfolg dieses Verfahrens übertraf die hochgespannten Erwartungen. Es wurden in der betreffenden Gemarkung am andern Morgen nicht weniger als 11 (schreibe elf) mausetote Krähen gefunden. Zum maßlosen Erstaunen der wackeren Stadtväter hatten aber etwa 20 Spechte und Hunderte von Meisen die unglaubliche Dummheit begangen, ebenfalls von diesem vergifteten Fleische zu essen. Die Felder waren mit den Leichen dieser Tiere völlig übersät. Wie verlautet, sollen beim nächsten Feldzug gegen die Krähen neben den Fleischstücken Warnungstafeln für Meisen, Spechte und Hunde angebracht werden. Es haben nämlich nicht weniger als fünf Einwohner in der Mordnacht ihre zum Teil wertvollen Hunde verloren. — Daß solche Schildbürgerstückchen auch wo anders munter blühen, erhellt aus folgender Zeitungsnotiz, die wir dem „Boten aus dem Riesengebirge" entnehmen: Eingehen von Fasanen und Rebhühnern. In den Jägerkreisen werden zurzeit Klagen über das Eingehen von Fasanen und Rebhühnern laut. Der Grund hierfür ist daran zu suchen, daß das Wild den zur Bekämpfung der Mäuseplage ausgestreuten Giftweizen geäst hat. Verschiedene Jagdbesitzer resp. Pächter sind deshalb bei den Behörden vorstellig geworden.

— **Kalkbestandteile in der Nahrung des Geflügels.** Jeder Geflügelzüchter wird schon die Wahrnehmung gemacht haben, daß in der Zeit des Eierlegens die Hühner in der Regel begierig nach Kalk suchen und denselben an Mauern usw. aufpicken. Dies läßt erkennen, daß das dargereichte, gewöhnlich aus Körnerfrüchten bestehende Futter nicht die nötige Menge Kalk enthält, welche die Hühner zur Ausbildung der Eierschalen bedürfen. Ist den Hühnern Gelegenheit geboten, sich in Grasgärten und Wiesen zu ergehen, wo sie ihren Bedarf an Kalk durch Fressen von kleinen Schneckenhäusern usw. eher decken können, so wird die Begierde nach Kalk weniger zu bemerken sein. Jedenfalls ist es den Hühnern zuträglich, wenn ihnen in der Nahrung etwas Kalk gereicht wird. Da nun die Eierschale so ungefähr 95 Prozent aus kohlensaurem Kalk (Kreide) besteht, so wird Kreide, die als Schlemmkreide in jedem Drogengeschäfte billig zu haben ist, sehr am Platze sein. Die Schale eines mittelgroßen Eies wiegt ungefähr 7 Gramm. Der Bedarf an Kalk ist also im Verhältnisse zu der Größe und dem Gewichte der Hühner ein beträchtlicher in der Zeit des Eierlegens. Mehr als drei Gramm Kreide pro Stück und Tag zu geben, ist jedoch nicht erforderlich, da ja die Nahrung auch schon immer etwas Kalk enthält. Die Kreide wird zweckmäßig durch ein feineres Sieb über angefeuchtetes Futter, wie Kleie, Kartoffeln usw. aufgesiebt, damit sie sich gleichförmig mit demselben mischen läßt. Für die Ernährung der Aufzucht ist Knochenmehl besser am Platze als Kreide, da sein großer Gehalt an phosphorsaurem Kalk namentlich die Knochenbildung und damit das Wachstum fördert. Man rechnet davon 1 bis 3 Gramm pro Stück und Tag.

Büchertisch.

— **Künstliche und natürliche Brut.** Ein Ratgeber für alle diejenigen, welche sich mit künstlicher Brut befassen oder befassen wollen. Mit 60 Abbildungen. Von Felix Albrecht. Verlag des Norddeutschen Geflügelhofes, Wilhelm Walter in Oldenburg i. Gr. Preis Mk. 1.50.

Der Verfasser dieses Buches bekennt, daß er seinerzeit als Anfänger in der Geflügelzucht einen Leitfaden zur künstlichen und natürlichen Brut sehr vermißt habe und er hegt die Hoffnung, die vorliegende Schrift werde manchem Anfänger in der Zucht einen Teil der bitteren Erfahrungen ersparen, unter denen er jahrelang habe leiden müssen. Tatsächlich versucht mancher die künstliche Brut ohne alle Vorkenntnisse; geht alles über Erwarten gut, dann ist er die verkörperte Intelligenz, die ein befriedigendes Resultat ermöglichte, geht aber die Sache schief, dann ist die Brutmaschine schuld und die künstliche Brut ist ein Zufallsspiel. Würde jedermann vorher dieses oder meinetwegen auch ein anderes Buch über die künstliche Brut lesen, dann wäre der Erfolg ein anderer, jedenfalls eher zu begreifen. Da die künstliche Brut sich immer weiter ausbreitet und häufiger versucht wird, kann das vorliegende Büchlein gute Dienste leisten.

Vom Inhalt sei erwähnt: Die Bedeutung der künstlichen Brut; die Geschichte der künstlichen Brut; das Ei (hier wird auf Seite 10 die Entwicklung des Kückens und die Ausbildung des Eierstockes in einem engen Zusammenhang gebracht und bezüglich des Eierstockes gesagt: ... „der in jedem fertigen Embryo bereits vorhanden ist und sich mit sämtlichen Dotterkugeln vollständig gebildet hat, die im Laufe des Lebens in den Eiern abgegeben werden sollen." Diese Behauptung wurde schon vor vielen Jahren gemacht, aber ihr fehlt der Beweis, daß es so ist. Es ist nur eine Annahme, die vielleicht zutreffen kann, wahrscheinlich aber auch nicht. Wer will dies beweisen und wie kann es bewiesen werden? Auch dahier versagt zurzeit noch die Wissenschaft). Vorbedingung zur künstlichen Brut; Ausführung derselben. Verschiedene äußere Einwirkungen auf den Brutprozeß. Brutapparatkonstruktionen. Ein selbst anzufertigender Apparat. Und als Anhang „Natürliche Brut". E. B.-C.

Briefkasten.

— M. H. in L. Unterm 11. ds. sandten Sie mir den Kadaver eines Sonnenvogels mit Begleitschreiben. Dem letzteren entnehme ich nun, daß der Vogel drei Tage vorher gesund angekommen war, aber nach 24 Stunden tot im Käfig gelegen habe. Da Ihnen schon 8 Tage früher ein ähnlicher Fall begegnete, so gilt es zu prüfen, ob das Futter einwandfrei ist oder ob sich einzelne verdorbene oder schädliche Sämereien darunter befinden. Auch eine gründliche Reinigung des Käfigs dürfte am Platze sein. Ihrem Rauchen kann der Todesfall nicht zur Last gelegt werden; denn so viel Rauch wird sich kaum angesammelt haben, daß er noch 1 Meter unter der Decke so schädlich wirken würde. Eher wäre dies in einer Gaststube zu befürchten, in welcher nicht nur eine Person dem Rauchen huldigt. Möglich wäre es, daß scharfe Gerüche der Spezereien, Gewürze u. dgl., denen der Vogel ausgesetzt war, ihm nachteilig gewesen sind. Vielleicht ist es doch besser, wenn Sie in Zukunft lebende Vögel in der Wohnstube plazieren, nicht mehr im Spezereiladen. Ihr Graupapagei, der sich schon jahrelang im gleichen Lokal der besten Gesundheit erfreut, ist ein kräftiger, starker Vogel und steht wahrscheinlich in Tischhöhe, woselbst die Luft doch erträglicher sein wird als nahe der Decke. Etwas Genaues über die Todesursache kann ich nicht angeben.

— O. G. in St. I. Behandeln Sie Ihren Minorkahahn wie folgt: Grüne Schmierseife wird von den Zehen gegen das Fersengelenk gestrichen, daß jene recht unter die abstehenden Schuppen gedrückt wird. Alle 2 Tage wird aufs neue Seife aufgestrichen, nachdem die Läufe mit lauem Wasser gereinigt wurden und die alte Schmierseife entfernt ist. Die Behandlung wird so lange wiederholt, bis sich die abstehenden Hornschilder leicht entfernen lassen, ohne daß Blutungen entstehen. Nach der Entfernung der alten

Schuppen bildet sich eine neue Haut, welche in den ersten Tagen mit mildem Fett, wie Vaseline, bestrichen wird. Die Sitzstangen sind sorgfältig zu reinigen, damit allfällig daran sitzende Kalkbeinmilben vernichtet werden. Vorsichtshalber sollte bei dieser Behandlung jedes Huhn in die Kur genommen werden, auch wenn bei ihm noch keine Kalkbeine wahrnehmbar sind.

— E. R. in Sch. Wenn Sie ein Taubenpaar anders verpaaren möchten als jetzt, so müssen diejenigen Tauben, die Sie vereinigen wollen, paarweise in getrennten Räumen zusammengesperrt werden. Das voneinander gerissene Paar darf sich nicht sehen können, sonst wird sich keines der Tiere zu einer neuen Verpaarung bequemen. Selbst nachdem die neuen Paare sich angenommen haben, steht zu befürchten, daß sie beim Freilassen in den Schlag ihre neue Verbindung lösen und sich wieder in alter Weise paaren. Deshalb ist zu empfehlen, ein Tier des getrennten Paares ganz zu entfernen, dann hat die Zwangsverpaarung eher Erfolg.

— J. H. in W. Unter Durchtreten bei den Kaninchen versteht man ein Aufliegen eines Teiles des Vorderfußes. Das Tier soll nur mit dem Fuß stehen und laufen, manchmal wird aber das ganze Vorderglied flach auf den Boden gelegt. Von der Seite gesehen, zeigt der Vorderfuß eine starke Höhlung. Diese Erscheinung läßt sich häufig bei großen schweren Rassen feststellen, selten bei den kleinen Farbenkaninchen.

— H. S. in N.-F. Wenn Ihr Pärchen Landkanarien seit 1. März beisammen ist und das Weibchen noch keine Nistlust zeigt, so ist deshalb noch nichts verloren. Es ist noch Zeit genug und in acht oder vierzehn Tagen kann sich dies ändern. — Sie können ja den Versuch machen und die jungen Hähne durch einen Harzersänger ausbilden lassen. Aber große Erfolge werden Sie nicht dabei erreichen, denn die Gesangsorgane, die Stimmwerkzeuge sind bei den Landkanarien eben anders beschaffen als bei den Gesangskanarien. Es ist ja möglich, daß die Jungen etwas lernen, aber erwarten Sie nur nicht viel. — Mein Buch „Der Harzer Sänger" ist gänzlich vergriffen und es ist noch nicht entschieden, ob eine Neuauflage erfolgt oder nur ein verkürzter Auszug oder ob gar keine Veröffentlichung mehr erfolgt.

— H. L. in Sp. Sie wünschen zu wissen, ob die Ausstellungskommission die Römertauben gerne entgegennehmen. Das ist eine sonderbare Frage. Ich denke, einem Komitee sei es nahezu gleich, welche Rassen zu einer Ausstellung angemeldet werden. Wichtiger wird ihm sein, daß möglichst alle Rassen vertreten sind. Sie finden, man höre so wenig von der Römertaube. Nun, da wäre es wünschbar, wenn die Gönner dieser Rasse einmal zur Feder greifen und für ihren Liebling eine Lanze brechen würden. Man sollte nicht alles von der Redaktion erwarten, sondern selbst einmal sein Licht leuchten lassen; vielleicht fände dadurch ein Taubenliebhaber den Weg zur Römerrasse.

— J. J. E. in S. Die betreffenden Nummern werde Ihnen zustellen lassen. — Die Zeitschrift „Nutzgeflügelzucht" von Cremat in Großlichterfelde bei Berlin existiert noch und auch der Gründer und Redaktor derselben lebt noch. Lassen Sie sich von dort Probenummern kommen.

— L. L. in G. Ja, es besteht ein Angoraklub. Der Präsident ist Herr Gustav Häßig in Maseltrangen (St. Gallen).

— L. S. in S.-B. Wenn Sie letztes Jahr auf ein Bruteier-Inserat in diesen Blättern, in welchem rosenkämmige Minorka ausgeschrieben waren, nur einfachkämmige Junge erhielten, so ist eben jener Stamm noch nicht durchgezüchtet. Dann allerdings wäre es besser, der betr. Züchter würde den Stamm noch einige Generationen durchzüchten, alle einfachkämmigen Tiere ausscheiden und während dieser Zeit keine Bruteier feilbieten. Aber der Bruteierhandel ist natürlich lohnender als die Durchzüchtung eines Stammes und stellt nicht so hohe Anforderungen an das Können des Züchters. — Ein Rosenkamm ist eine Fleischmasse ungefähr in der Breite des Kopfes beim Hahn, dessen obere Fläche möglichst gerade und mit kleinen Fleischperlen gleichmäßig besetzt ist. Das hintere Ende bildet eine verlängerte Spitze. Ein Bild eines solchen fügen wir bei. — Der Name Seifert bezeichnet den Stamm, dem die Vögel angehören. Früher hatte man Trute und Erntges, jetzt Seifert, aber alle sind Harzerkanarien und die Namen sind die Erzüchter der Vögel mit besonderem Gesang.

E. B.-C.

* * *

Berichtigung.

Infolge eines Versehens ist die Angabe der Züchter und Eigentümer der beiden Russenkaninchen in Nr. 10 vergessen worden. Das Tier links ist ein Rammler, der in Bischofszell 84 Punkte erhalten hat. Züchter ist Herr J. Weber in Arbon. Das andere rechts ist eine Zibbe, die in Karlsruhe mit 87 Punkten beurteilt wurde und irrtümlich an Stelle eines wertvollen Tieres anderer Rasse Herrn J. Jlg in Arbon gesandt wurde. Wir bitten dies nachzutragen.

Die Redaktion.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88.2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 13. März 1914.
Auffuhr etwas stärker. Es galten:

per Stück		
Eier	Fr. —.10	bis Fr. —.15
Kisteneier . .	„ —.09	„ „ —.12
„ per Hundert	„ —.—	„ „ —.—
Suppenhühner	„ 2.90	„ „ 4.60
Hähne . . .	„ 3.70	„ „ 5.20
Junghühner .	„ 1.90	„ „ 2.70
Poulets . . .	„ 1.80	„ „ 5.40
„ 1 Kilo	„ 1.35	„ „ —.—
Enten . . .	„ 3.60	„ „ 5.80
Gänse . . .	„ 7.40	„ „ 9.—
Truthühner .	„ 7.80	„ „ 9.70
Tauben . . .	„ —.80	„ „ 1.10
Kaninchen . .	„ 1.50	„ „ 5.40
„ leb. p. 1/2 kg	„ —.75	„ „ —.—
Hunde . . .	„ 8.—	„ „ 16.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „ 1.80

Bruteier

gebe von meinem erstprämiierten Stamm **rebhuhnfarb. Italiener** ab per Dutzend Fr. 3.50. -573-

A. Grüter, Wolhusen.

Schwarze, rosenkämmige Minorkas

2 Stämme aus Deutschland importiert, prima Leger, fleißige Futtersucher. Bei diesjähriger Frühbrut 90% befruchtete Eier erhalten. **Brutei** per Stück 40 Cts. Verpackung zum Selbstkostenpreis. -679-

Geflügelhof Guntershausen bei Aadorf.

Gelbe Orpingtons

Zuchtstamm des Schweiz. Geflügelzucht-Vereins, Hahn Schofeldt'scher Zucht. Hennen von Dr. Lavalle bezogen, gebe eine beschränkte Zahl Bruteier ab zu Fr. 6 per Dutzend. Verpackung und Porto extra. -635-

E. Beck-Corrodi in Hirzel.

Toulouser Riesengänse Fr. 1. Rote Rhode-Island 50 Cts. Plymouth-Rocks gestreift 50 Cts. Bantams weiß (Zwerghühner) 50 Cts. -713- (15 für 12 Stück) alles Ia. Abstammung; mit großem Freilauf. Vorbestellung erwünscht.

E. Ruch, Hotel Bahnhof, Birrwil.

Rote Rhode-Islands-Bruteier

prima Nutzrasse, 90% Befruchtung. Stück 40 Cts. -782-

Jak. Baumann-Zollinger, Dietikon (Zürich).

Bruteier

von meiner vierzehnjährigen Spezialzucht feiner schwarzen Minorkas, mit I., II. und Kollektionspreis prämiiert, Stamm 1.8, 1.12, gebe ab: Dutzend (13 Stück) à Fr. 3.60. -765-

Gottl. Steinmann, Worb (Bern).

Verkaufe von präm. prima Leghennen -764-

rebhuhnf. Italiener Bruteier

per Stück 25 Cts. Garantiert sehr gute Befruchtung. Freilauf.

O. Lieberherr, Ebnat, Kt. St. Gallen.

Bruteier! Bruteier!

1.3 Faverolles, lachsf. per Dtz. Fr. 5.
1.6 Minorkas, schwarz, „ „ „ 4.
1.3 Wyandottes, weiß, „ „ „ 5.

Zuchtstamm d. Schweiz. Gefl.-Zucht-Verein. Meine Maschinenbrut ergab 100% Befruchtung. Beschränkte Abgabe mit 80% Garantie. -739-

P. Will-Heyse, Kirchberg (Toggenburg).

Bruteier

von ledergelben Orpington-Enten, vorzügliche Nutzente, offeriert per Stück zu 60 Cts. -817-

Viktor von Arx, Rontwil-Waldkirch.

Minorka-Spezialzucht!

Schwarz: von 1908—13 2 Sieger-, 7 Ehren-, 19 I. Preise, 1914 Konolfingen-Stalden 2 I. und Ehrenpreis.
Bruteier: per Stück 50 Cts.
Weiß: von 1911—13 1 Sieger-, 1 -757- Ehren-, 7 I. Preise.
Bruteier: per Dutzend Fr. 5.
Jungtiere, einzeln und in Stämmen.

G. Erhard, Rüderswil (Bern).

Schweiz. Klub der Rhode-Islands-Züchter.

Nachstehende Mitglieder offerieren aus ihrer Spezialzucht:

Eintagsküken roter Rhode-Islands Bruteier

-796-

	per Dutzend Fr. Cts.
Frauen **Murmann-Lutz**, Wallenstadt.	
Von hochprämiierten Tieren, dazu eingestellt feinste Hennen von ersten deutschen Züchtern (statt 12: 15 Stck.)	4.50 / 7.50
Eintagsküken im März . . . . per Stck. Fr. 1.20	12.—
J. Keller, Gärtner, Zürich-Wollishofen.	
Höchstprämiierte Zucht, Elite-Stamm 1.10, nur erstklassige wirklich rote Zuchttiere	8.—
Eintagsküken obigen Stammes . . . per Stck. Fr. 1.20	
W. Schneider-Emery, Lothringerstraße, Basel.	
Prima Stamm 1.4 nur rote Hennen	6.—
H. Heinzelmann, Oberhofen (Thunersee).	
Feine Stämme, steh- und rosenkämmig, franko mit Verpackung	6.—
H. Oertli, zur Schützenburg, Albisgütli, Zürich 3.	
Erstklassiger Stamm 1.8, Hahn und Hennen ff. in Farbe . .	5.—
Frauen **Ziegler**, Berg a. Irchel.	
Prima Zuchtstamm, Hahn I. Preistier	5.—
Emil Wäspe, Mühle, St. Peterszell.	
Stamm 1.6, prima Tiere, Hahn II. Kl., prämiiert an der ostschweiz. Verbands-Ausstellung in Teufen	4.50
A. Zehnder-Hug, Dielsdorf.	
Feiner Stamm, Hahn mit roten Sicheln	4.20

Ferner sind zum Verkaufe angemeldet: Glucken à Fr. 6—7; Hennen (Nutztiere) à Fr. 4.—.
Sich zu wenden an Herrn G. Suter, Spediteur, Oerlikon.

Bruteier

nur v. hochprämiierten Tieren

	p. Dtzd. Fr.
Plymouth-Rocks, gestreift,	[illegible]
Andalusier, blaue „ „	8
Rhode Island „ „	7
Ind. rehf. Laufenten „ „	9
Orpington-Enten „ „	10

-303- **F. Hardmeyer**, Kilchberg bei Zürich.

Schweiz. Klub d. Italienerhuhn-Züchter

Brut-Eier

-642-

kauft man am **richtigsten** bei Mitgliedern eines Spezialklubs!

Rebhuhnfarbige:	Dtzd.
* **Joh. Bammert, Uebrach-Mühlrüti** (St. Gall.) I. u. II. Preise seit 1909	Fr. 4.—
* **Jean Eberhard**, z. „Wartau", **Höngg**	„ 3.60
* **H. Furrer, Höngg**, mit I. u. II. Preisen prämiiert	„ 4.50
* **E. Hüßy-Zürcher, Oftringen** (Aargau)	„ 4.—
* **Th. Iten, Möhlin**, viele I. Preise, langjähr. Spezialzucht	„ 6.—
* **Ed. Thoma, Ulisbach-Wattwil**	„ 3.—
* **A. Walder, Walchwil**, franko, Stamm I Fr. 4.80, Stamm II	„ 4.20
Goldgelbe:	
* **Otto Frieß, Bendlikon-Zürich**, langjähr. feinste Spezialzucht, viele I. u. Klubehrenpreise, Hahn u. Hennen blutsfremd . .	„ 6.—
* **Jul. Maag, Bachenbülach**, mehrfach prämiiert, Fallennesterkontrolle, 90% Befruchtung garantiert, Korbpackung . .	„ 5.—
Schwarze:	
* **Theodor Iten, Möhlin**, I. Preise, feinstes deutsches Blut .	„ 6.—
Silberhalsige:	
M. Kern, Neudorf-St. Gallen	„ 4.80
* **Rud. Ruf-Plüß, Murgenthal**, I. u. Klubehrenpreise, Dtzd. 15 Stück	„ 4.—
Sperber:	
* **Alois Weiß, Küßnacht** (Schwyz), unbeschr. Freilauf . . .	„ 4.50
Weiße:	
* **Jean Eberhard**, z. „Wartau", **Höngg**	„ 4.80
* **Rob. Großenbacher**, Bäcker, **Burgdorf**, amerik. Leghorns .	„ 3.60
* **Eugen Lenggenhager, Würglen-Effretikon**, einfachkämmige, weiße, amerik. Leghorns, Leistungszucht { Eier / Küken St.	„ 4.80 / „ 1.—
* **Aug. Stump, Seen-Winterthur**, amerik. Leghorns, Nachzucht Lenggenhager und Weiß	„ 4.—

Die mit * bezeichneten Mitglieder geben ihren Klubkollegen 10% Rabatt.

Neu! Bruteier Neu!

von **hellbrahmafarbigen Wyandottes**, einziger Stamm in der Schweiz, per Stück Fr. 1; von **schwarzen Spaniern mit reinweißem Gesicht**, per Stück 80 Cts.; beide Stämme sind aus Deutschland import. und mit I. und Ehrenpreis prämiiert; von meiner langjährigen Spezialzucht reinweißer Wyandottes, mit I. und II. Preisen präm., per Dutzend Fr. 4; von Perlhühnern, I. Preis, 60 Cts. per Stück.

-761- **A. Knuchel**, Papiermühle bei Bern.

Feinste Spezialzucht roter Rhode-Islands Bruteier

von höchstproduktiven, reinrot gezüchteten Tieren, Stamm I Zuchtstamm des schweiz. Geflügelzuchtvereins, Hahn I. Preis, Hennen I. und hoch II. Preise, per Stück à 60 Cts. Stamm II hervorragendste Junghennen mit feinem blutsfremdem Hahn, abstammend vom Siegerhahn Rhode-Islands-Schau 1912, per Stück à 70 Cts. 80% Befruchtungsgarantie.

-640- **Eduard Schäppi**, Horgen-Berg, Kt. Zürich.

Bruteier

von prämiierten rebhuhnfarb. Italienern, per Stück 30 Cts.; mindestens 80% Befruchtung garantiert.

R. Aschmann, Oegensbühl 121,
-759- Thalwil (Zürich).

Spezialzucht roter Rhode-Islands

-646- **höchstprämiiert.**

Bruteier und Eintagsküken.

Bruteier, das Dutzend (15 Stück) zu Fr. 12, Fr. 7.50 und 4.50. 90% Befruchtg. Zum Blutwechsel eingestellt: feinste Tiere von Dr. Lavalle, Schiffmühle, und L. Claassen, Bunde, von schweren **sattgelben Orpingtons**, Stamm Dr. Lavalle und Winzer, das Dtz. (15 Stück) Fr. 6. Korbpackung. Eintagsküken von besten Tieren (Stamm 1 ausgenommen) à Fr. 1.20. Vorbestellung erbeten.

Fr. Murmann-Lutz, Wallenstadt.

Bruteier: Rebhuhnfarb. Italiener, hochprämiierte Zucht, viele I. und Ehrenpr., Hahn 85, H. 83, 81, 80, 79, 78 Punkte, zu 30 Cts. per Stück.

Joh. Hofstetter, Rangiermeister,
-809- Wolhusen, Kt. Luzern.

Rebhuhnfarbige Wyandottes.

Bruteier, per Dutzend zu Fr. 3.

J. Angst, Lehrer, Hombrechtikon,
-762- Kt. Zürich.

Künstliche Brut und Aufzucht des Geflügels.

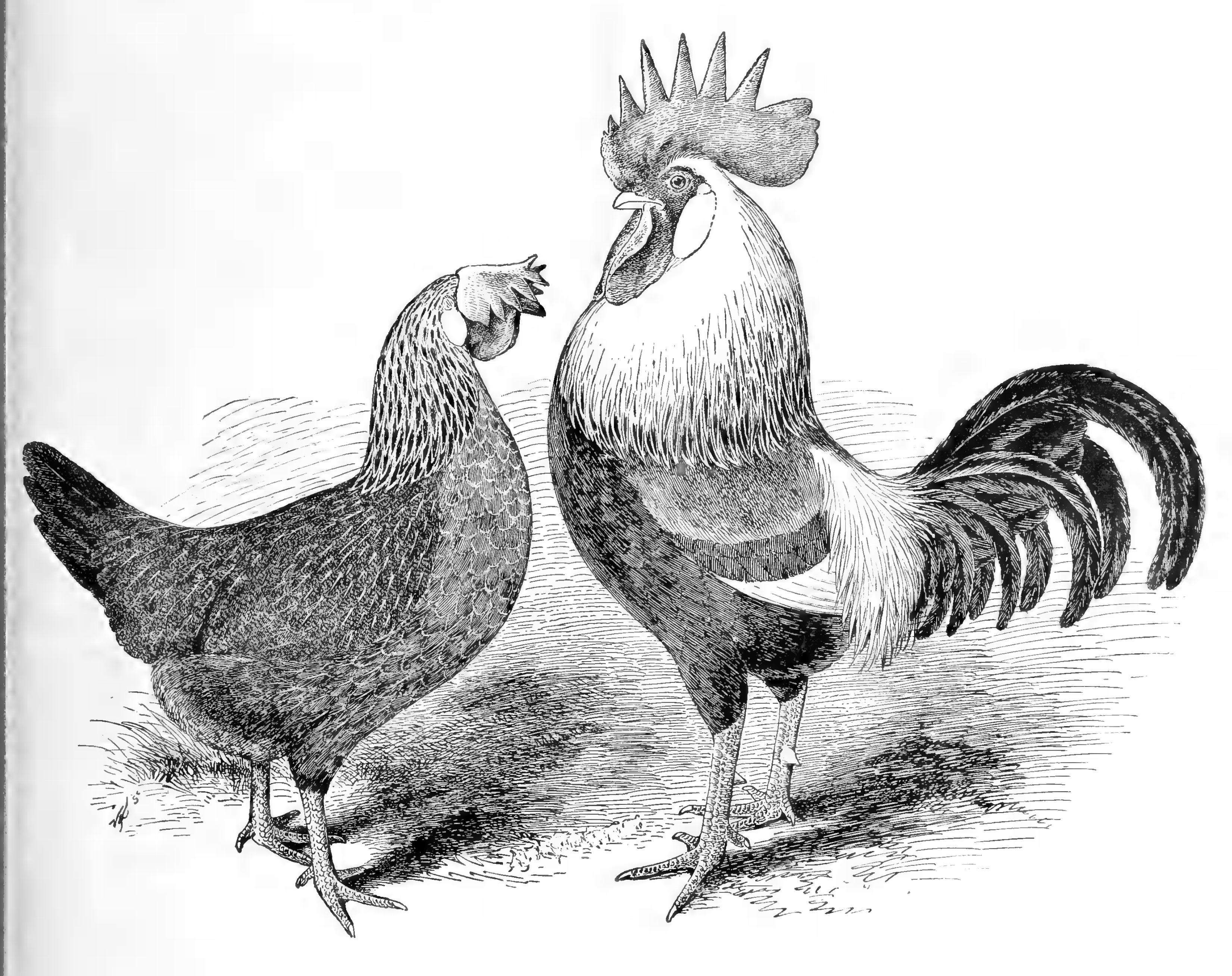
Von Dr. B. Blanke.

Mit zahlreichen Abbildungen.

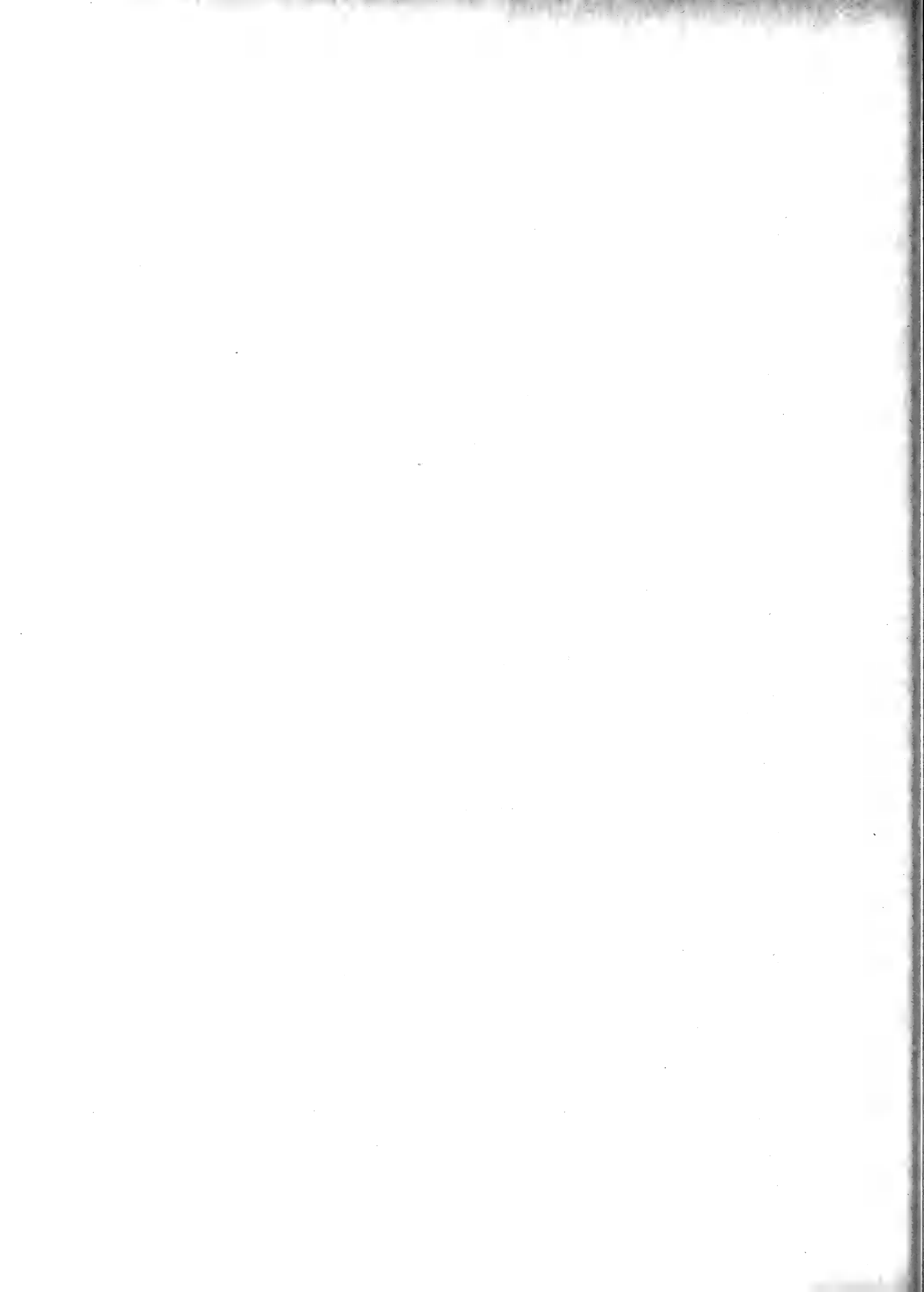
Preis Fr. 1.30, franko Fr. 1.35.

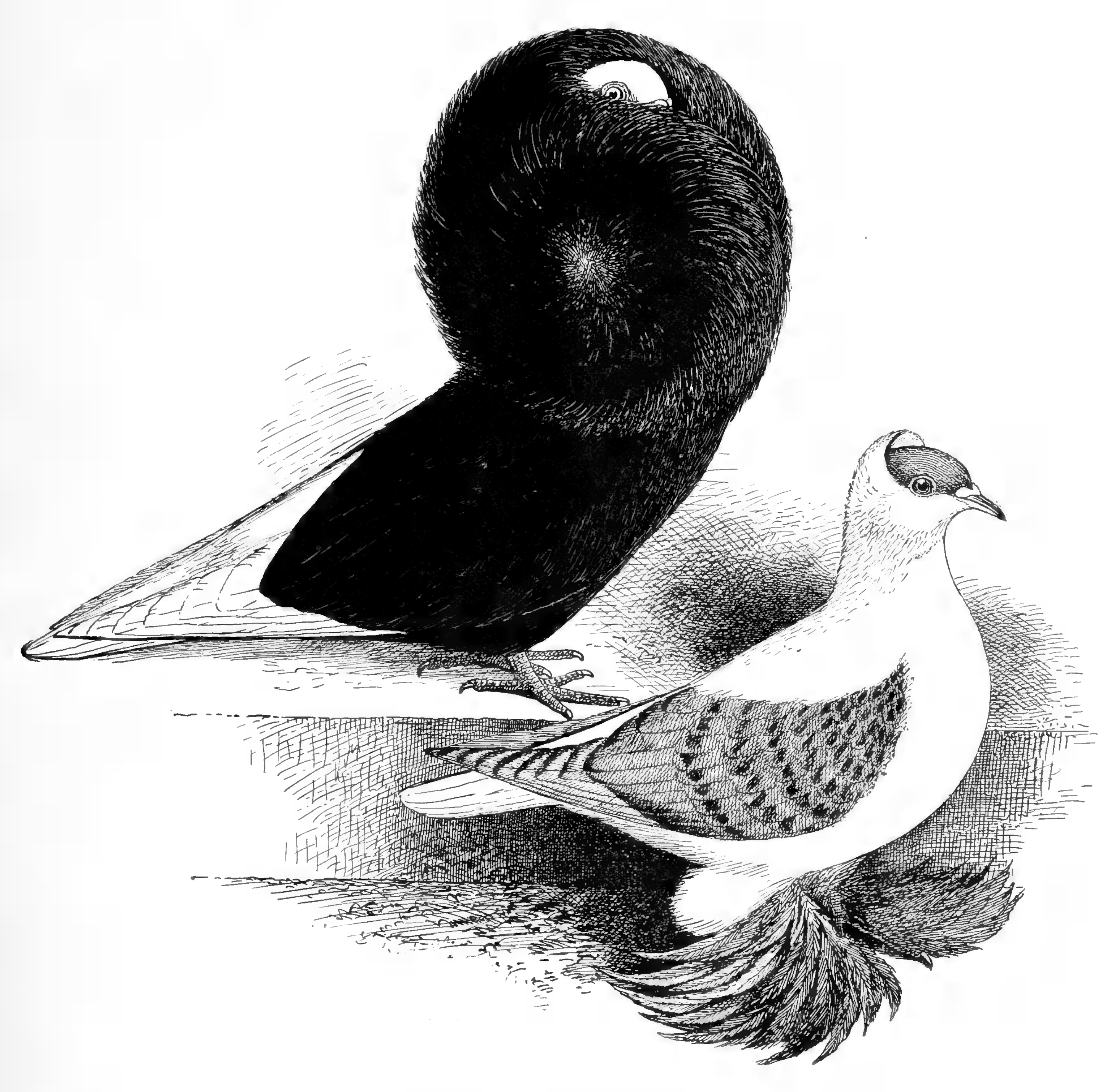
Zu beziehen durch die

Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.

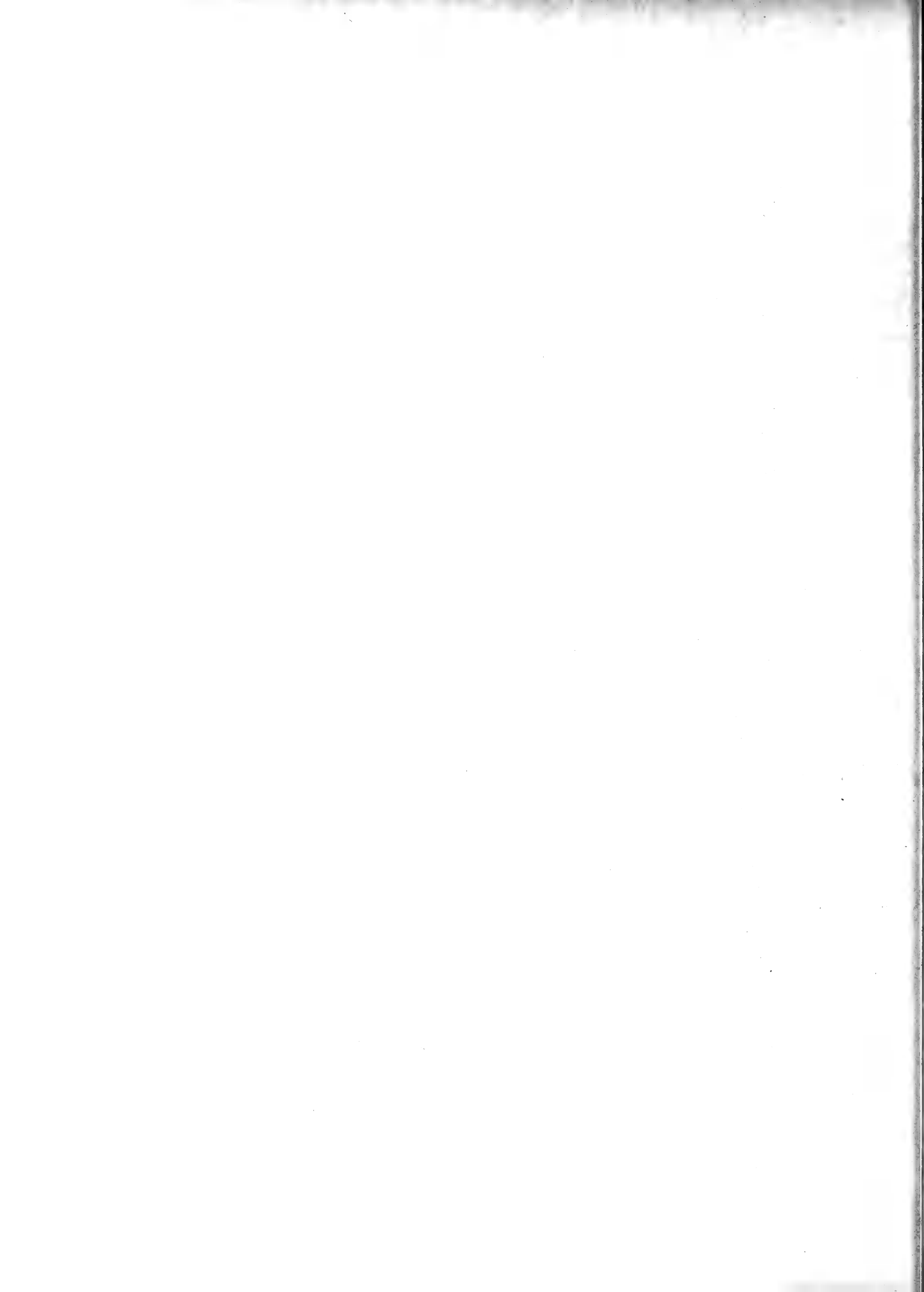


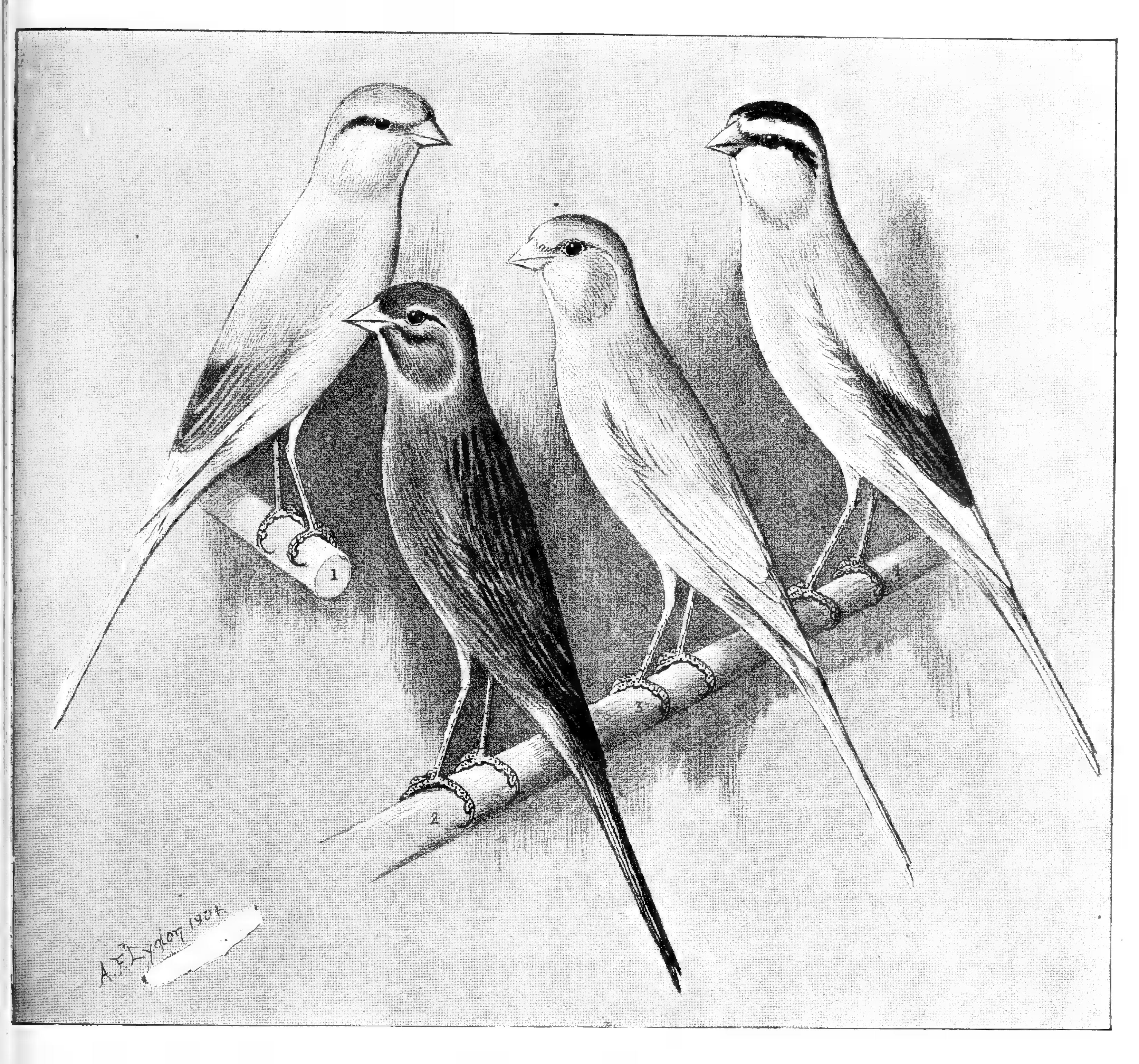
Silberhalsige Italiener.





Perücken- und Schwalbentaube.





Yorkshire-Kanarien.

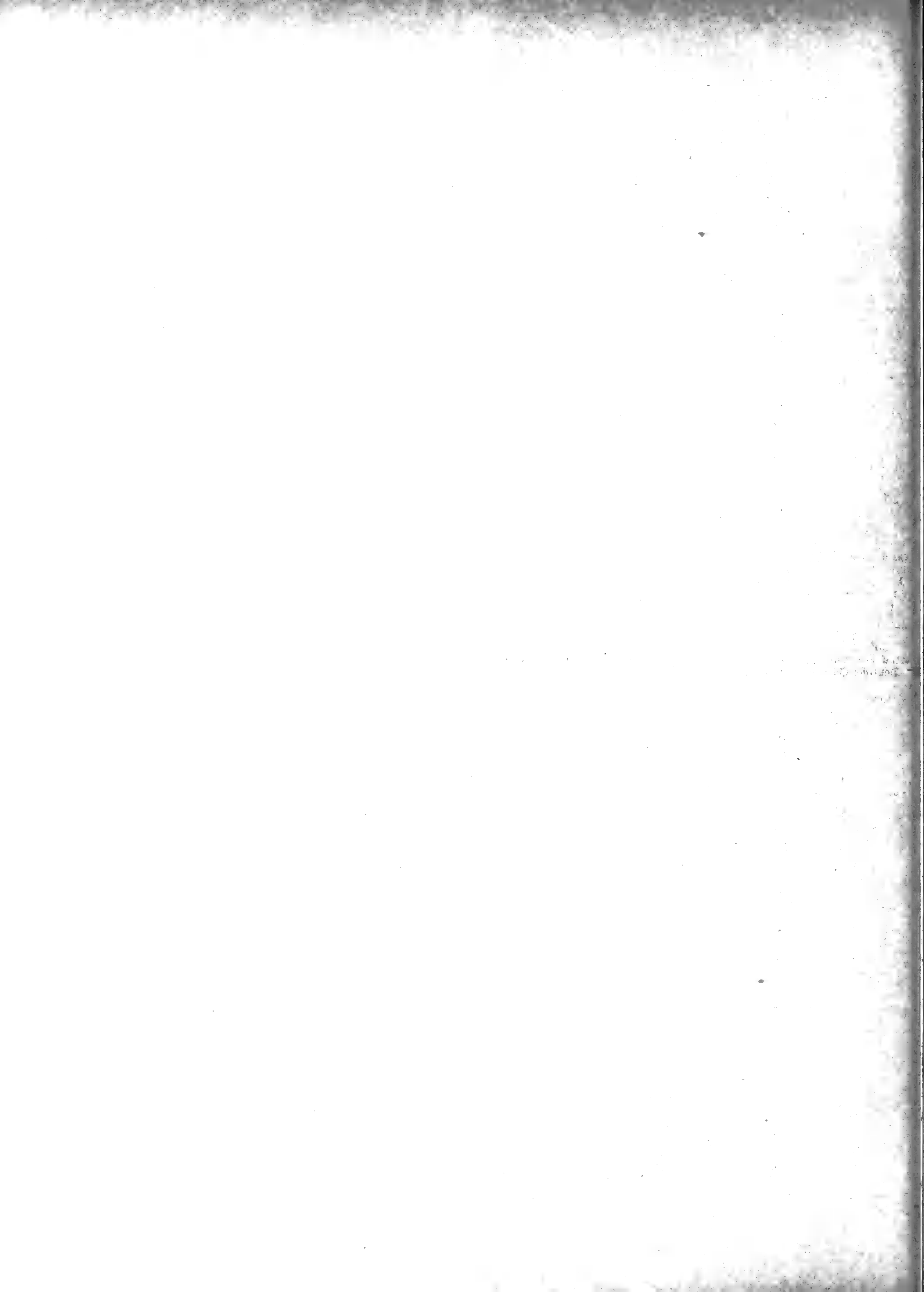




Gelbgescheckter englischer Widder-Rammler.

Photographiert im Alter von 19 Wochen; 3½ Kilo Gewicht und 59 cm Behang. — Züchter und Besitzer: Hermann Härri, Winterthur.

Ein Repräsentant des Standes der Rasse vor 15 Jahren.



XXXVIII. Jahrgang. № 13.

Zürich, 27. März 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Ablwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn,** Rorschach, **Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Kommt bei der Geflügelzucht etwas Positives heraus oder nicht?

Vor etwa zwei Jahren sind in der „Tierwelt" verschiedene Artikel über die Rentabilität erschienen, die allerdings mehr als Voranschläge denn als Abrechnung gehalten waren. Damals wurde der Verfasser als Optimist ziemlich stark heruntergemacht und sämtliche Berechnungen als ganz übertrieben günstig bezeichnet. Selbst die Berechnungen des nötigen Drahtgeflechtes wurden als zu niedrig bezeichnet, da 2 m hohes Geflecht in der Praxis zu nieder sei usw. Immerhin wurde die Frage ziemlich lebhaft diskutiert, und das ist schon etwas wert; denn gar viele Artikel werden einfach auf die Seite gelegt, als wertlos gehalten oder als etwas altes.

Damals betonte der Schreiber, daß er seiner Berechnung den Gedanken zugrunde lege, daß der betreffende Züchter wirklich tüchtig sei und allen Bedingungen — von denen ein Gelingen abhänge — in jeder Beziehung nachkomme. Mir hat die ganze Schreiberei damals zu denken gegeben, und ich nahm mir vor, die gestellten Behauptungen soweit möglich auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Ich konnte nun zwar nicht mit einem Anfangskapital von 25,000 Franken rechnen, sondern bloß mit einem Inventar von rund 700 Franken. Zudem mußte ich stets darauf bedacht sein, alles möglichst schnell zu Geld zu machen, da ich auf diese Einnahmen in hohem Grade angewiesen war. Ebenso konnte das Futter nur in kleinen Quantitäten angeschafft werden. Mit einem Worte: die Sache mußte entweder rentieren oder aufgesteckt werden. Leider war mir eine Fallennesterkontrolle nicht möglich, da mir die Zeit dazu mangelte. Mein Volk bestand aus einem Stamm rebhuhnfarbigen Italienern, einem Stamm Faverolles, einem Stamm

Orpingtons, Faverolles und einem Legevolk von Hennen verschiedener Rassen und Kreuzungen, größtenteils aber Faverolles und deren Kreuzungen. Im ganzen waren es zirka 60 Hennen und 4 Truten. Angeschafft wurden außer Bruteiern von Enten und Gänsen nur 100 m Drahtgeflecht. Ein weiterer Posten, der nicht unter Futterartikel und Spesen gehört, sind 10 Fr. für Hundetaxe. Für diese Posten zahlte ich rund 70 Fr. Im ganzen legte ich aus, inklusive obige 70 Fr., Fr. 665. 50.

Eingenommen habe ich für Eier . . .	Fr. 1053. 27
" " Geflügel	" 299. 47
Total	Fr. 1352. 74
ab Ausgaben .	" 665. 50
bleiben Mehreinnahmen	Fr. 687. 24

Dies ist in Summa der Kassenabschluß für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1913.

Es ist hierzu noch zu bemerken, daß ich jeweilen Ende eines jeden Monats, die in der Haushaltung verbrauchten und aus den eigenen Stämmen verwendeten Bruteier, zum Durchschnittspreis, den ich im betreffenden Monat erlöst hatte, verrechnet habe. Die Einnahmen für Eier sind also nicht etwa durch hohe Berechnung von Bruteierpreisen künstlich gesteigert worden. Unter Geflügel ist hauptsächlich Schlachtgeflügel, lebend und geschlachtet, eingerechnet, nicht ein Stück als „Rassetier". Diese Rechnung ist nicht etwa das Resultat einer approximativen Schätzung, sondern ergab sich bei täglich nachgetragenem Kassabuch, jedoch nur fürs Geflügel.

Nun aber noch etwas Statistik. Gelegt haben die 60 Hennen wie folgt:

Januar:	695	Eier, Durchschnittserlös	Fr. 16. 19 %
Februar:	831	" "	" 15. 29 %
März:	1182	" "	" 13. 55 %
April	1313	" "	" 12. 16 %
Mai:	1016	" "	" 11. 74 %
Juni:	862	" "	" 11. 50 %
Juli:	711	" "	" 12. 61 %
August:	471	" "	" 13. 01 %
September:	157	" "	" 15. 05 %
Oktober:	51	" "	" 17. 39 %
November:	156	" "	" 19. 25 %
Dezember:	329	" "	" 17. 62 %
Total	7783	Eier, Durchschnittserlös	Fr. 13. 75 %

Auffallend ist, daß die niedrigsten Preise erst im Juni und nicht im April und dagegen die höchsten Preise erst im November und nicht im Oktober gelöst wurden.

Durchschnittsleistung einer Henne also rund 130 Eier, das ist nicht viel. Dagegen ist der Durchschnittspreis der Eier umso anständiger. Schon der Jahresdurchschnitt ist hoch, aber noch mehr fallen die Durchschnittspreise vom März bis Mai auf. Juni und Juli wurden durch je zwei größere Posten zu bedeutend reduzierten Preisen herabgedrückt. Alle übrigen Eier wurden fast ausnahmslos als frische Trinkeier an Private geliefert. Ich habe nie von fremden Eiern zugekauft, aber auch nie ein Ei acht Tage im Hause gehabt, in der Regel sogar höchstens drei Tage. Es wurde aber auch nie ein Ei geliefert, das nicht ganz rein war. Diese Preise wurden freilich in Basel erzielt, in Bern oder gar Langenthal wäre dies nicht bezahlt worden. Aber auch da war es nur möglich durch größte Peinlichkeit in jeder Beziehung. Ein weiterer Punkt, der aus der detaillierten Rechnung zu ersehen ist, ist der, daß nur im September und November der Erlös aus Eiern und Geflügel die Kosten nicht ganz deckte, sondern im ganzen zusammen Fr. 14. 50 Mehrausgaben waren. Durch Verkauf der alten Tiere in diesen Monaten konnte der Eierausfall parallelisiert werden. Der Gewinn mußte also in den acht ersten Monaten erzielt werden, die übrigen vier Monate vermochten denselben nicht mehr zu beeinflussen. Die Durchschnittsausgabe pro Henne stellte sich inklusive aller Spesen auf zirka Fr. 11. 10. Also ausdrücklich nicht bloß Futterkosten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ich meinen Tieren keinen Freilauf verschaffen konnte und daß die Futterpreise bei den kleinen Posten auch wesentlich höher waren, als dies bei sackweisem Bezug der Fall gewesen wäre.

Aus dieser Rechnung ist jedenfalls so viel ersichtlich, daß auch bei Volierenbetrieb, aber rationeller Behandlung der Tiere, sich die Geflügelzucht (als Nutzzucht betrieben) sehr wohl lohnt. In diesem speziellen Falle hat sich das Kapital ja mit nahezu 100 Prozent verzinst. Jedenfalls kann auf dem Lande die Geflügelzucht als einer der sichersten reellen Nebenverdienste betrachtet werden, auf alle Fälle sicherer als all die angepriesenen Nebenverdienste, bei denen im besten Falle die Nebenverdienstbedürftigen ungeschoren davon kommen.

Das ist sicher, die Sache muß auch verstanden werden; aber wo ist ein Verdienst zu erzielen, wenn das nötige Verständnis fehlt? Um mich nicht dem Vorwurf auszusetzen, daß ich mit Hypothesen den Leuten den Mund wässerig machen wolle, enthalte ich mich jetzt ausdrücklich noch weiterer Vorschläge, wie der Betrieb noch günstiger gestaltet werden könnte. Es lag nur in meiner Absicht, aus der Praxis ein Beispiel zu erbringen, daß die Geflügelzucht auch für einen ganz Mittellosen rentabel sein kann. Aber nur bei genügender Fütterung mit ganz gutem Futter ist dies zu erreichen.

G. W. in O. b. B.



Lockentauben.

Diese Taube läßt recht deutlich erkennen, welche sonderbaren Erscheinungen die Natur hervorbringen kann. Wer zum ersten Male solche Lockentauben sieht, fragt sich verwundert, ob dahier ein Spiel der Natur vorliegt oder der Züchter sich durch Manipulation an den Flügelfedern einen Spaß erlaubt hat. Sonst bilden bei allen Rassen die Flügel eine glatte, dichtgeschlossene Fläche, bei den Lockentauben zeigen die Flügelfedern verlängerte Spitzen, welche sich aufrollen. Dadurch bilden sie eine kleine Locke, als wenn sie mit der Brennschere gemacht worden wäre. Auffallenderweise sind nur die Flügelfedern gelockt, doch sollen auf ihnen sämtliche Federn die Lockenbildung aufweisen. Bei den Schwingen zeigt sich nur eine leichte Wellung des Kieles und der Fahnen. Da diese Locken das eigentliche Charakteristikum dieser Taubenrasse sind, so erhöht sich der Wert eines Tieres, wenn jene recht vollkommen und groß sind. Je spitzer und länger die kleinen verlängerten Federchen sind, um so voller und größer können sich die Locken bilden. Die übrigen Federn an Hals, Brust, Bauch und Bürzel sind ohne Lockenbildung.

Es wird angenommen, die Lockentaube stamme aus dem Morgenlande, nur fehlen sichere Anhaltspunkte, woher und wie sie zu uns gekommen ist. Man hat sie auch schon in Afrika angetroffen, doch wird vermutet, sie sei aus Kleinasien, Arabien oder Syrien dorthin gekommen. Aeltere Züchter vertreten die Ansicht, die rot- und blauschimmligen Lockentauben hätten ihre Heimat in Oesterreich-Ungarn, die weißen dagegen in Frankreich und Holland. Sicher ist jedoch nur, daß in den genannten Ländern die erwähnten Farbenschläge schon seit langen Jahren gehalten werden und wohl auch von dort eingeführt wurden; aber heimisch sind sie daselbst kaum. Die weißen Lockentauben waren in Oesterreich, Frankreich und Deutschland schon im 18. Jahrhundert bekannt, sie sind demnach eine sehr alte Taubenrasse.

Die Beschreibung dieser Rasse in etwas gekürzter Wiedergabe lautet ungefähr: Gestalt der Feldtaube ähnlich; Kopf klein und schmal mit mittelhoher Stirn; der weiße Farbenschlag kommt kappig und glattköpfig vor, die anderen Farbenschläge nur glattköpfig. Schnabel lang und dünn, der Oberschnabel an der Spitze gebogen; Farbe dunkel, bei dem weißen Farbenschlag fleischfarben (wachsgelb) ohne Flecke. Nasenwarzen klein. Auge nicht groß, mit orangefarbiger oder roter Iris. Auch der weiße Farbenschlag hat im Gegensatz zu anderen weißen Tauben den farbigen Augapfelring. Augenrand wenig entwickelt und von blasser Farbe bei den weißen, von dunkler bei den andern Arten. Kehle tief ausgeschnitten. Hals voll aus den Schultern hervortretend, eher kurz als lang, ziemlich dünn werdend. Brust breit und gut gewölbt, Rücken nur wenig gewölbt, an den Schultern breit, leicht abfallend. Flügel etwas breit, Schwingen geschlossen, auf dem Schwanze sich fast berührend, aber das Schwanzende nicht erreichend; Bug lose an der Brust ruhend. Schwanz fest geschlossen, etwas länger als die Flügelspitzen.

In der Farbe und Zeichnung unterscheidet man Rot- und Blauschimmel, weiße und schwarze. Letzteren Farbenschlag habe ich noch nicht gesehen, und er ist wahrscheinlich nicht stark verbreitet. Am häufigsten ist wohl der weiße Farbenschlag, der freilich keinen Stich ins Gelbe haben darf. Erwähnt mögen noch sein die Mängel, welche als grobe Fehler bezeichnet werden und die von der Prämiierung ausschließen. Bei den Rotschimmeln ist verpönt eine ins Blaue spielende Brust oder Blau in den Schwingen und Schwanzfedern; dunkler Keil oder ebensolche Schwanzdecke; zu heller Schnabel, zu unregelmäßige oder zu kurze Lockenbildung; Perl-, gebrochenes oder dunkles Auge. Bei den Blauschimmeln: Rot- oder braunschimmelige Brust, zu heller Schnabel und im weiteren wie bei den Rotschimmeln. Bei den Weißen schließt dunkler Ober- oder Unterschnabel, vorhandene farbige Federn und gebrochenes, Perl-, dunkles und Fischauge von der Prämiierung aus.

Die Lockentauben haben dicht befiederte Läufe, der Liebhaber sagt behost oder bestrümpft, und die mit Breithaube haben meist halblange Fußbefiederung. Die Fußbefiederung hat eine untergeordnete Bedeutung; man verlangt wohl, daß sie vorhanden sei, läßt aber eine kürzere Befiederung als befriedigend gelten gegenüber einer längeren, welche nicht dicht besetzt ist. Also lieber eine kürzere Befiederung an den Füßen als eine längere mit Lücken.

Eine Nutztaube im Sinne der Feldflüchter und Monatsbrüter ist sie natürlich nicht. Sie ist etwas weichlich, empfindlich und muß einen geschützten, trockenen Schlag haben. Sodann sollte sie nicht mit anderen Tauben im gleichen Schlag gehalten werden, weil sie sich dann schüchtern in eine Ecke des Schlages kauert und ihr eigentliches Wesen nicht zur Geltung kommt. Bauer-Regensburg, ein Züchter der Lockentaube, bemerkt, daß dieselbe in der Voliere oder in erwärmten Schlägen mehr Bruten mache und besser züchte wie im Freifluge. Trotz dieser Einschränkung wünscht er doch, daß die Lockentaube einen größeren Kreis von Liebhabern finden möchte, die ihr ihre Aufmerksamkeit zuwenden. E. B.-C.



Mitteilungen auf dem Kanariengebiete.

Von C. L. W. Noorduijn.

Auf speziellen Wunsch des Herrn Verfassers bringen wir in Nachstehendem seine Veröffentlichung, die sehr anregend ist. Die Red.

Weiße Kanarien.

Es war im Jahre 1908, daß Miß Lee in Martinborough, Wellington, Neu-Seeland, einen reinweißen Kanarienvogel züchtete; dieser war ein Weibchen und hatte nur einen grauen Fleck auf der linken Wange. Dieser Vogel war in einer Voliere gezüchtet worden, in der nur Kanarien aus starker Inzucht — Verwandtschaftszucht — waren, also Vögel, die aus Wechselpaarungen derselben Brut (Eltern mit Kindern, Geschwistern usw.) stammten. Dieser Vogel ging in die Hände von Mrs. Maud, S. Martin, über, der es gelang, von diesem eine große Anzahl weiße Kanarien zu züchten, vor denen ein großer Teil von Dr. Palmer in England importiert wurde. Mrs. Martin gab von ihren Zuchtversuchen eine interessante Beschreibung in „Knowledge", November 1913, auf die ich hierbei besonders verweise.

In demselben Jahre 1908 züchtete W. Kiesel in London einen reinweißen Kanarienvogel, welcher der Stammvater weiterer vieler weißen Kanarien wurde. In demselben Jahre soll auch in Paris ein weißer Kanarienvogel gezüchtet worden sein, über den meine Nachforschungen erfolglos waren.

Es redet ja von selbst, daß weiße Kanarien noch sehr teuer sind, aber nach Verlauf von einigen Jahren werden sie sich wohl so vermehrt haben, daß sie für billige Preise zu kaufen sind. Von einem Augenzeugen wurde mir berichtet, daß diese Kanarien vollkommen weiß waren.

Hervieux, der Inspektor von der Kanarienzucht der Herzogin de Berry, schreibt in seinem Büchlein: „Nouveau traité des serins de Canarie" (1709) schon über weiße Kanarien mit roten Augen. Da er aber in seiner bekannten Liste auch Varietäten aufführt, die damals dagewesen sein sollten, aber wohl niemals haben bestehen können, z. B. schwarzbunte mit roten Augen, so hat man seine Mitteilung über weiße Kanarien mit gewisser Reserve anzunehmen. Albinos unter den Kanarien (weiße mit roten Augen) sind niemals bekannt gewesen. Obwohl wir nach einigen Jahren mittelst einsichtsvoller Zucht von weißen Kanarien, mit gelben rotäugigen gepaart, vielleicht weiße mit roten Augen bekommen werden, so sind diese darum noch keine Albinos. Die weißen Kanarien sind solche auch nicht, denn sie haben schwarze Augen, sie sind bloß eine weiße Varietät, wie man diese bei so vielen Tieren findet. Wir können annehmen, daß Hervieux sehr helle Kanarien oder weiß-gelbe mit roten Augen als „weiße mit roten Augen" bezeichnete.

Für den Leser, der sich für die Farbenzucht interessiert und in den späteren Jahren in den Besitz von weißen Kanarien gelangt, teile ich hier die Resultate von Mrs. Martin, entnommen aus „Knowledge", mit:

Sie paarte im Jahre 1909 das weiße Weibchen mit einem weißgelben Männchen mit schwarzer Kappe und erhielt aus dieser Zucht 9 Junge, von denen 3 Männchen und 3 Weibchen (weißgelbe und weißgelbbunte) am Leben blieben. Später starb das weiße alte Weibchen, so daß sie dann ihre Versuche mit den 6 Jungen fortsetzen mußte. In 19 Bruten erhielt sie im Jahre 1910 48 weißgelbe und 18 weiße Junge.

Von diesen 66 Jungen erhielt Mrs. Martin im folgenden Jahre (1911):

I. von 2 weißgelben Weibchen mit einem weißen Männchen in 7 Bruten 22 Junge, die alle weißgelb waren, also keinen einzigen weißen Vogel;
II. von 4 weißgelben Weibchen mit weißem Männchen in 12 Bruten 16 weißgelbe und 27 weiße Junge;
III. von 3 weißen Männchen mit 3 weißen Weibchen in 11 Bruten 25 weiße und keine anders gefärbte Junge.

Mrs. Martin kreuzte das erste weiße Kanarienweibchen (1908) auch noch mit einem Stieglitz und erhielt aus dieser Kreuzung bunte Nachkommenschaft, was besondere Beachtung verdient, denn von Kanarienbastarden ist durchschnittlich drei Fünftel ganz ohne Weiß im Gefieder, ein Fünftel hat nur einzelne weiße Federn, und das übrige Fünftel kann, außer einer seltenen Ausnahme (ganz helle), unter die bunten Kanarien gerechnet werden.

Nun habe ich mich an Mr. W. Kiesel, 39 Pentonville Road, London N., gewandt, und ist es mir gelungen, von diesem zwei Männchen und drei Weibchen zu kaufen, die alle gelb sind, aber einen weißen Vater oder eine weiße Mutter haben, so daß ich 1914 alle Chancen habe, weiße Kanarien zu züchten, worüber ich später Näheres zu berichten hoffe. (Im voraus teile hier mit, daß ich niemals Kanarien verkaufe.)

Schwarze Kanarien.

In der zweiten Auflage meiner „Handleiding", Verlag H. ten Brink in Meppel (Holland), schrieb ich auf Seite 23: „Es wird eine Zeit kommen, daß wir auch schwarze Kanarien haben werden," weil es meines Erachtens nicht schwer fallen muß, mit Hilfe von weißen Kanarien die schwarzen zu züchten, wozu ich den Weg anwies. Mr. Kiesel berichtet nun, daß er 1911 einen fast ganz schwarzen Kanarienvogel gezüchtet hat und 1912 einen, der drei Viertel schwarz war. Beide Vögel sind leider gestorben. Es ist ohne Zweifel, daß mittelst Paarung von solchen schwarzbunten Kanarien mit ganz braunen der größte Teil der Nachkommenschaft ganz schwarz sein wird. (Fortsetzung folgt.)



Gimpel.

Von Alb. Heß, Bern.

Diesmal wollen wir einiges von Vögeln mit einem bekannten Namen berichten: Gimpel. Wer kennte nicht den schmucken Vogel? Dennoch hoffe ich dem aufmerksamen Leser etwas bringen zu können, was ihn interessiert und ihn namentlich zum Beobachten in der freien Natur anregt.

1. Der gewöhnliche Gimpel.

Der bei uns vorkommende Gimpel oder Dompfaff ist der gewöhnliche Rotgimpel (Pyrrhula europaea Vieill.). Der Vogel, der auch vielfach im Käfig und in Volieren gehalten wird, ist all-

bekannt, so daß er hier nicht beschrieben werden muß. Der Gimpel bewohnt Waldgegenden oder buschreiche Gebiete und kommt bei uns in der Schweiz überall vor. Er wird sogar auf 1800 m über Meer angetroffen. Neuerdings hat der Dompfaff nicht selten in Gärten von Dörfern und sogar Städten genistet. Auch ich traf ihn letztes Jahr (1913) während der Brutzeit in belebten Anlagen am Brienzersee an.

Der westliche Gimpel hat sein Brutgebiet in Deutschland, in Dänemark, Holland, Britannien, Frankreich, wie auch in den Mittelmeerländern (dem Gebirge in Algier), den österreichischen Ländern und in der Schweiz.

Unser kleiner europäischer Gimpel zieht im Winter nicht, sondern er begibt sich nur auf den Strich.

2. **Der große Gimpel.**

Im Norden von Deutschland kommt eine erheblich größere Form als Wintergast vor, und in Ostpreußen brütet dieselbe sogar schon. Es ist dies der große oder nordische Gimpel (Pyrrhula pyrrhula L.). Es ist der Typus, den Linné beschrieben hat, während die kleine Form ihm unbekannt war. Der nordische Gimpel gleicht dem gewöhnlichen westeuropäischen Dompfaff vollständig, nur ist er erheblich größer. Letzterer hat z. B. eine Flügellänge von 8 bis 8,6 cm, während der nordische oder noch zutreffender ausgedrückt die östliche Form des Gimpels eine solche von 9,1 bis 9,8 cm hat. Der große Gimpel nistet wie schon erwähnt, schon in Ostpreußen, dann in Norwegen, Schweden, Polen, ganz Rußland und ostwärts durch Sibirien hindurch bis nach Kamtschatka. In Japan kommt eine sehr nahe Form vor.

Dieser große Gimpel ist ein Zugvogel und erscheint daher nicht selten zur Winterszeit in größeren Flügen im Norden Deutschlands. Von ihm berichtet H. Gätke (Vogelwarte von Helgoland, S. 432): „Man hat die Europa bewohnenden Dompfaffen als zwei Arten geschieden: die östliche Form und die westliche. In dem mehr oder weniger öfteren Erscheinen dieser Vögel auf Helgoland spricht sich auch diese geographische Trennung sehr deutlich aus, indem es wiederum die westliche Art ist, welche hier fast gänzlich fehlt, dagegen aber, wenn ein Dompfaff überhaupt erscheint, man mit Sicherheit darauf rechnen kann, daß er der östlichen, viel größeren, viel reiner und schöner gefärbten Art angehöre. Sein Erscheinen findet außerdem auch nur statt, wenn im Herbst sehr starker Zug östlicher Arten vorherrscht, so z. B. während des gewaltigen Massenzuges im Jahre 1847, in dessen Verlaufe dieser Dompfaff am 26. Oktober, den 1., 4. 5., 14. und 17. November täglich in drei bis sechs Stück gesehen ward. Ein so zahlreiches Auftreten hat sich seit jener Zeit aber nicht wieder ereignet, es sind höchstens ein bis zwei Vögel in Zwischenräumen von fünf und mehr Jahren vorgekommen.

Während obengenannten Jahres kam auch der Seidenschwanz zahlreicher vor, als dies je wieder geschehen, und besonders merkwürdig war dasselbe durch das massenhafte Auftreten der Berglerche."

Die westliche Form kam nach Gätke nur ein Mal vor, was ja erklärlich ist, da sie nicht Zugvogel ist.

Der jetzige Vorsteher der Vogelwarte Helgoland, Dr. H. Weigold, kann auch nichts Bestimmtes vom Vorkommen der Gimpel auf der Insel in neuerer Zeit berichten.

Besser ist in dieser Beziehung schon die Vogelwarte Rossitten gelegen, indem sie bereits im Brutgebiet des großen Gimpels liegt. Diesen Herbst (1913) meldete diese Vogelwarte einen auffallend starken Zug nordischer Zugvögel, und darunter befand sich auch wieder der fragliche Dompfaff, neben dem Seidenschwanz usw.

Schon für Süddeutschland ist der große Gimpel nicht mit Sicherheit nachgewiesen und für die Schweiz ebenfalls nicht. Ich für meinen Teil wäre keinenfalls überrascht ihn als Wintergast bei uns anzutreffen. Er zieht mit nordischen und östlichen Vögeln, unter andern ganz besonders auch mit dem Seidenschwanz. Letzterer ist zum Beispiel wieder bis zu uns gelangt Ende des Jahres 1913. Warum auch nicht vielleicht vereinzelte Stücke des großen Gimpels?

A. Ghidini in Genf berichtet mir über den auffallend starken Zug nordischer Vögel in diesem Winter (1913/14) und erwähnt, daß unter den Seidenschwänzen auch der nordische Gimpel bemerkt worden sei.

Viele wollen auch in der Schweiz zwei Arten Gimpel unterscheiden, eine größere und eine kleinere. Unrichtig ist diese Annahme nicht. Wir besitzen in den Alpentälern entschieden eine etwas größere und schönere Form als nordwärts davon. Wenn sie sich auch der nordischen, bezw. östlichen Form nähert, so entspricht sie derselben doch nicht ganz. (Es scheint demnach, daß das rauhere Klima von günstigem Einfluß auf die Entwicklung der Gimpel ist: große Formen in den Alpen und im Norden.) Dieser Umstand, d. h. die schönere Alpenform ist bekannt. So spricht z. B. O. Kleinschmidt von der „südeuropäischen mittelgroßen Gebirgsform". Im Süden der Alpen haben wir es mit der kleinen Form zu tun. Ueberhaupt ist dort der Dompfaff selten. Das Studium unserer schweizerischen Gimpel ist also ganz interessant und kann neue Daten zutage fördern.

3. **Der Karmingimpel.**

Ein anderer nordischer Gast ist der Karmingimpel (Carpodacus erythrinus Pall.). Der sperlingsgroße Vogel ist eine interessante Erscheinung. Das erwachsene Männchen hat einen rötlichbraunen Rücken. Die Oberseite des Kopfes und des Halses, die Kehle, die Brust und der Bürzel sind karminrot. Die Wangen sind gemischt braun und rot; der Bauch ist weiß oder weißlich und rosarot angeflogen. Die Flügel und der Schwanz sind braun. Schnabel, Augen und Füße ebenfalls. Das erwachsene Weibchen ist gar nicht ähnlich gefärbt. Kopf, Hinterhals, Halsseiten und Rücken sind matt olivenbraun; der Bürzel gelblichgrün, die Wangen bräunlich, die Kehle und die Gurgel schmutzigweiß mit braunen Längsflecken, die auf der Brust zahlreicher und größer sind. Die Schulter-, Flügeldeck- und Schwanzfedern sind braun mit gelblichgrünen Rändern. Die jungen Exemplare gleichen den Weibchen. Der Lockton hat mit demjenigen der Goldamsel Aehnlichkeit, doch ist er nicht so flötenartig und klingt viel gellender.

Der Karmingimpel und seine Unterarten kommt von Ostpreußen, Polen, den russischen Ostseeprovinzen, Finnland und dem östlichen Lappland, über Galizien, Rußland, dem Kaukasus, Nordasien, bis zum Himalaya, von Kaschmir durch Sibirien bis Kamtschatka als Brutvogel vor. Westlich von diesem Gebiet kommt er als Wintergast vor. Auch in Indien ist er ein häufiger Wintergast. Er wurde schon in Holland, England, Frankreich, Spanien und Italien erbeutet. Was die Schweiz anbetrifft, so wurde der Karmingimpel nach Prof. Dr. V. Fatio erbeutet dreimal bei Genf, einmal bei Zürich und einmal im Tessin. Eines der angeblichen Genfer Stücke befand sich in der ehemaligen Sammlung Auzias, das andere, neuere wäre vor etwa 40 Jahren auf dem Gebiet des Kantons Genf erlegt worden. Von keinem einzigen Stück besitzen wir also eine genaue, zuverlässige Angabe.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß der Karmingimpel viel öfter in der Schweiz erscheint, aber nicht zur Beobachtung gelangt. Auch hier können also noch wertvolle Beobachtungen gemacht werden. (Schluß folgt.)



Die Aufzucht großer Kaninchenrassen.

In Züchterkreisen ist die Frage, ob kleine Würfe sich vorteilhafter entwickeln als große, eine ziemlich gelöste. Schon seit Jahrzehnten werden die Züchter von der Idee beherrscht, wenn dem Muttertier ein Teil der Jungen weggenommen und einer Amme untergelegt oder an andere Zibbe verteilt würden, dann sei das Wachstum der zurückbleibenden wenigen Jungen ein viel kräftigeres. Man erklärt dies damit, daß nun die wenigen Jungen den gleichen Milchvorrat genießen könnten, der sonst für alle hätte reichen müssen, und infolgedessen sei die Entwicklung eine entsprechend große. Es ist nun allerdings eine unbestreitbare Tatsache, daß mit diesem Verfahren schon große Erfolge erreicht worden sind, wenigstens hat man die Erfolge diesem Verfahren gutgeschrieben.

In Nr. 11 vom 13. März des „Kaninchenzüchters" (Verlag von Dr. F. Poppe, Grenzstraße 21 in Leipzig) berichtet nun Th. Neumann über die „Aufzucht und Fütterung großer Rassen", wobei er seine Erfahrungen mitteilt, welche der erwähnten Ansicht kleiner Würfe entgegenstehen. Die gemachten Beobachtungen werden jeden Züchter zum Nachdenken anregen, und sie sind wichtig genug, daß ich mir erlauben darf, sie auch unsern Lesern zur Kennt-

nis zu bringen. Zur Sache selbst schreibt Herr Neumann: „Vielfach ist es Sitte, gleich nach Beendigung des Wurfaktes, also bei der ersten Nestrevision, der Mutter die Jungen bis auf die zwei kräftigsten zu nehmen, teils läßt man ihr auch einige Tage drei bis vier Junge des Ansaugens der Milch wegen, um bald darauf einige einer Amme unterzulegen und der Mutter nur zwei zu belassen, seltener bleiben der Mutter vier oder mehr Junge.

Die Wegnahme der Jungen bis auf wenige geschieht, um alle Muttermilch nur einigen wenigen Jungen zuzuführen. Sie sollen dadurch größer, stärker und schwerer werden, in der Erwägung, daß wenn sich zwei Junge in die Muttermilch teilen, jedes eine größere Menge erhalten wird, als wenn vier, sechs oder acht Nahrung verlangen.

Diese Aufzuchtmethode ist nicht immer von dem ersehnten Erfolge begleitet, sie muß aber auch bei einigem Nachdenken und unter Berücksichtigung des Verhaltens unserer übrigen, besonders unserer milchliefernden Haustiere — Kuh und Ziege — nicht ganz einwandfrei erscheinen. Denn es müssen erstens die Euter unserer Milchlieferanten jedesmal ganz gründlich und sorgfältig leergemolken werden, wenn die tägliche Milchleistung nicht sehr rasch abnehmen soll, und zweitens werden die Tiere, welche einen ungewöhnlich geringen Milchertrag geben, mehrere (etwa drei) Wochen lang allstündlich (meist achtmal den Tag) ganz gründlich gemolken, wodurch die Milchabsonderung auf etwa die zweieinhalb- bis dreifache Menge gebracht und auch eine längere Zeit auf dieser Höhe erhalten wird, selbst wenn dann wieder zu dem allgemein üblichen täglich dreimaligen Melken zurückgekehrt wird. Bei dem häufigen Ausmelken wird das Euter massiert und nach oben gestoßen, ganz wie es die Kleinen beim Saufen an der Mutter auch machen. Es ist aber nicht ohne weiteres anzunehmen, daß sich unsere Kaninchen wesentlich anders verhalten sollen und etwa in jedem Fall bei jedem Futter und bei jeder Aufzuchtmethode der Jungen auch zu jeder Zeit die wünschenswerte und gewünschte Menge Milch auch wirklich geben, gerade als ob das Kaninchen ein auf ein bestimmtes Quantum geeichter Milchautomat wäre, dessen stets gleich bleibender Inhalt sich mit Leichtigkeit in zwei, drei oder vier Portionen teilen ließe. Besonders wenn man in Betracht zieht, in welch überaus kurzer Zeit eine selbst reichliche Milchabsonderung bei unsern Kaninchen versiegt, wenn die Mutter aus irgend einem Grunde die Jungen verliert, müßte man vielleicht damit rechnen, daß erstens wenige Junge nicht imstande sein werden, das Gesäuge jedesmal gründlich zu entleeren, zweitens bei Belassung zu weniger Jungen das Gesäuge auch nicht oft genug entleert wird, drittens infolge der eben angegebenen Gründe die Milchergiebigkeit stark nachläßt, eventuell sogar Milchmangel eintritt und nach alledem viertens die Muttermilch nicht denjenigen Ansprüchen genügt, welche vielfach in Züchterkreisen an sie gestellt werden, nämlich als Treib- und Mastfutter zu wirken. Vielmehr könnte man etwa annehmen, daß die Muttermilch eher ein erstklassiges, hygienisches und diätetisches Nährmittel ist, welchem die wichtige Aufgabe zufällt, stärkend und die Verdauung regelnd und befördernd zu wirken und Verdauungsstörungen, Magen- und Darmkrankheiten usw. zu verhüten und zu heilen, worauf auch der außerordentlich hohe Gehalt der Kaninchenmilch an Phosphorsäure usw. hinzuweisen scheint. Nach diesen Erwägungen galten meine Versuche der Feststellung, ob, inwieweit und wie lange die Muttermilch allein imstande sei, eine verschiedene Anzahl von Jungen zu kräftigen, widerstandsfähigen Lebewesen heranzubilden, bei selbstverständlich in allen Fällen gleichmäßiger, guter und zweckentsprechender Fütterung des Muttertieres. Nach meinem Dafürhalten mußten sich aus den Resultaten dieser Versuche und den Versuchen einer Kraftfütterung der Jungtiere, unter Ansehung und Belassung der Muttermilch als hygienisch-diätetisches Reiz-, Nähr-, Schutz- und Heilmittel, wichtige und interessante Schlüsse auf den Wert und Einfluß der anderweitigen Fütterung und Ernährung auf Wachstum und Gedeihen der Jungtiere ziehen lassen.

Zu den praktischen Versuchen sind immer nur erprobte und vollgewichtige Belgische Riesenhäsinnen genommen worden, deren Junge noch stets das volle Gewicht erreicht hatten. Man darf also ohne weiteres annehmen, daß die übrigen Gewichtsrassen, in denen ja ein gut Teil Belgisches Riesenblut steckt, sich nicht wesentlich anders verhalten.

Zweimal wurde einer Häsin nur ein kräftiges Junges belassen, die übrigen bei der ersten Nestrevision entfernt und den anderen Häsinnen und den Ammen untergelegt. Schon nach vierzehn Tagen fiel das einzelne gegen die Würfe der 6, 6 und 7 Stück merkbar ab, und während in der Folge die Jungen der starken Würfe von Tag zu Tag sichtbar wuchsen, blieb in beiden Fällen das eine bei sonst ganz gutem, vollem Aussehen, besonders in der Länge zurück und wog bei 4 Wochen etwa ½ Pfund weniger als die anderen Jungen, welche sich in durchaus wünschenswerter Weise entwickelten. Von der 5. Woche ab erhielten die beiden einzelnen dann ebenfalls dasselbe Futter wie die Alten und anderen Jungen, blieben aber immer im Wachstum zurück und hatten mit 19 Wochen noch nicht einmal ganz 7 Pfund erreicht, während die Jungen aus den starken Würfen mit einer Ausnahme sämtlich über 9 Pfund wogen. Nicht viel besser war das Resultat, welches sich bei dreimaligem Versuch mit je zwei Jungtieren ergab. Nach 4 Wochen war zwar der Unterschied nicht so groß wie er bei den Einzeljungen gewesen war, doch erreichten die stärksten mit 19 Wochen auch nur ein Gewicht von 7 Pfund 400 Gramm und 7 Pfund 320 Gramm. Von den jeweiligen starken Kontrollwürfen von je 7 Stück kam das schwächste auf 9 Pfund weniger 100 Gramm.

(Fortsetzung folgt.)

Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914.

In Nr. 7 dieser Blätter wurde unter dem gleichen Titel den verehrten Lesern und vornehmlich den Geflügel-, Tauben- und Kaninchenzüchtern die bevorstehende Geflügelausstellung in Erinnerung gebracht und sie mit den wichtigsten Bestimmungen bekannt gemacht. Heute möchten wir das Unternehmen nochmals ins Gedächtnis rufen und die Züchter ermuntern, sich daran zu beteiligen. Mit raschen Schritten rückt die Zeit heran, mit welcher die Anmeldefrist erlischt und da unter keinen Umständen verspätete Anmeldungen angenommen werden, möge man diese nicht auf die letzten Tage verschieben. Am 24. Mai nächsthin soll die Geflügelausstellung geöffnet werden und dem Komitee liegt daran, daß sie dann fertig dastehe. Der Anmeldeschluß ist auf „mindestens einen Monat vorher" angesetzt, also müssen die Anmeldungen spätestens am 23. April beim Generalsekretariat in Bern eintreffen. Es liegt nun im Interesse jedes Ausstellers, wenn er seine Anmeldung nicht bis auf den letzten Tag verschiebt. Es könnte sich bitter rächen, wenn der übliche Schlendrian, der sich fast bei jeder Geflügelausstellung mehr oder minder deutlich wahrnehmen läßt, auch an der Landesausstellung in Bern einschleichen wollte.

Das Spezialprogramm der Gruppe 2 D, sowie die Anmeldebogen sind beim Ausstellungssekretariat in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat Minder beim Bahnhof Huttwil gratis erhältlich. Die Anmeldung muß in zwei gleichlautenden Exemplaren erfolgen. Bei Abforderung der Anmeldeformulare ist zu bemerken, ob dieselben für die am 24. Mai beginnende Geflügel- und Rassetauben-Ausstellung bestimmt seien oder für die am 6. Juni beginnende Kaninchen-Ausstellung. Für jede dieser Ausstellungen ist ein besonderes Formular vorgesehen. In betreff des Standgeldes und der Prämien sei folgendes wiederholt:

Zur Geflügelausstellung werden zugelassen: Einheimische wildlebende Vögel, welche einzeln oder auch in Kollektionen ausgestellt werden können. Aber jeder Vogel einer Kollektion muß in einem Einzelkäfig ausgestellt sein. Für diese Tiere wird kein Standgeld erhoben und werden auch keine Geldpreise verabfolgt. Ob die Verpflegung der einheimischen wildlebenden Vogelarten Sache der Aussteller ist, oder von einem Vertrauensmann am Platze Bern auf Kosten der Ausstellungskasse besorgt wird, ersehe ich nicht aus dem Spezialreglemente.

Ferner Nutzgeflügel; hierher gehören die Hühner und das Wassergeflügel. Es sind Stämme von 1.2 bis 1.3 vorgesehen, und Herden 1.5 bis 1.6. Da die Ausstellung acht Tage dauert und die Tiere wenigstens zehn Tage in ihrem Ausstellungskäfig verbleiben müssen, empfiehlt es sich für die Züchter, als Stämme nur 1.2 und als Herden nicht mehr als 1.5 anzumelden und einzuliefern. Hier wird für jedes Tier ein Standgeld von Fr. 2. — erhoben, also per Stamm 1.2 Fr. 6. —, per Herde 1.5 Fr. 12. —. Ziergeflügel (Fasanen, Pfauen, vielleicht auch Truthühner)

können einzeln, in Paaren und in Kollektionen ausgestellt werden, doch finde ich keinen Aufschluß, was unter Kollektion verlangt wird. Auch da wird für jedes Tier 2 Fr. Standgeld erhoben, aber es werden keine Geldpreise zuerkannt. Dies ist etwas hart, läßt sich aber kaum noch ändern. Nutz- und Ziertauben sind in Paaren auszustellen. Hierher gehören alle auf die Feder gezüchteten Feldtauben, Farbentauben und Rassetauben, sowie auch Schaubrieftauben. Reisebrieftauben können bei dieser Geflügelausstellung nicht ausgestellt werden; für sie ist die Militärbrieftauben-Ausstellung im September vorgesehen. Für Tauben wird pro Paar 3 Fr. Standgeld erhoben, ebenso pro Quadratmeter für Futtermittel.

Als Preise für Geflügel sind vorgesehen im Maximum Fr. 8.—. für Tiere von 81 bis 100 Punkten, und Fr. 5. — für Tiere von 71 bis 80 Punkten. Von 61 bis 70 Punkten wird ein Anerkennungsdiplom verabfolgt. Es findet also Einzelprämiierung statt und jedem Tiere wird die zuerkannte Prämie gegeben. Bei den Tauben gilt die Prämie für das Paar und sind dahier für erste Preise Fr. 10. —, für zweite Fr. 5. — vorgesehen. Als dritte Preise gibt es Anerkennungsdiplom.

Für die einheimischen Vögel, das Ziergeflügel und die Futtermittel werden keine Geldpreise zuerkannt. Dafür können in allen Abteilungen für ganz hervorragende Leistungen auch neben den Geldpreisen Diplome für goldene oder silberne Medaillen zuerkannt werden. Heute läßt sich freilich noch nicht sagen, ob solche in sehr beschränkter Zahl zur Verfügung gestellt werden oder ob man etwas splendider sein darf.

Und nun möge jeder Einzelne sich das Spezialreglement und die Anmeldebogen kommen lassen, ersteres recht eingehend studieren und dann rechtzeitig seine Anmeldung bewirken. Er übersehe aber auch nicht den Termin der Einlieferung der Tiere; denn zu spät eingelieferte Tiere fallen sehr wahrscheinlich außer Preisbewerb, was dann am Käfig vermerkt wird. Die Einlieferung der Tiere und die Verpackung werde ich in einigen Wochen nochmals näher besprechen. Für heute sei's genug. E. B.-C.

Der Eierhandel der Vereinigten Staaten.

(Bericht der schweizerischen Gesandschaft in Washington D. C.)

Dem in Bern erscheinenden „Schweizerisches Handelsamtsblatt" vom 23. März entnehmen wir folgenden Bericht, der für unsere Leser Interesse haben dürfte. Er lautet:

Da die Schweiz jährlich für über 20 Millionen Franken Eier vom Auslande bezieht, so dürften die nachstehenden Angaben vielleicht von Interesse sein.

Die Einfuhr von Eiern nach den Vereinigten Staaten variierte in den achtziger Jahren zwischen 15 und 16 Millionen Dutzend jährlich. Als aber 1890 auf Eier ein Zoll von 5 Cents (25 Rappen) per Dutzend gesetzt wurde, verminderte sich der Import ganz erheblich und sank binnen sechs Jahren auf eine Million Dutzend in 1896 herab. Dieser Zollansatz ist bis vergangenen Herbst in Kraft geblieben und selten hat im letzten Jahrzehnt die Einfuhr per Jahr eine Million Dutzend überschritten. Im Fiskaljahr 1913 (mit Abschluß Ende Juni) betrug der Import 1,367,000 Dutzend gegenüber 1,098,688 Dutzend im Jahre 1912.

Im neuen Tarifgesetz vom 3. Oktober 1913 kamen die im Naturzustande eingeführten Eier wiederum auf die Freiliste zu stehen, und die Folge davon war eine überraschend starke Vermehrung des Importes. In den ersten drei Monaten unter dem neuen Tarif: Oktober, November und Dezember 1913, wurden zusammen 1,701,153 Dutzend zollfrei eingeführt; davon fallen auf den Monat Dezember allein nicht weniger als 1,514,296 Dutzend, was also in diesem einen Monat mehr ausmacht, als der Gesamtimport während des Fiskaljahres 1913 mit 1,367,000 Dutzend. In erster Hälfte Januar 1914 seien bereits über zwei Millionen Dutzend Eier allein aus China hier angelangt. Von diesen neuen Importziffern ausgehend, hätte also der Eierimport nach den Vereinigten Staaten infolge des neuen Tarifgesetzes wieder auf einen Schlag den großen Umfang der zollfreien Einfuhr der achtziger Jahre angenommen und dürfte jene Ziffern sogar noch weit übertreffen; denn nach neuesten Konsularberichten aus China und europäischen Hafenstädten soll das Verschiffen von Eiern nach den Vereinigten Staaten noch immer stark im Zunehmen begriffen sein.

Da Eier, welche nicht im Naturzustande eingeführt werden, zwar immer noch zollpflichtig sind, jedoch nach dem neuen Tarif einem geringeren Zollansatz als früher unterliegen, so weist auch die Einfuhr dieser Artikel in den Monaten Oktober, November und Dezember 1913 eine Zunahme gegenüber der Einfuhr in derselben Periode 1912 auf. Auf Kalkeiern (preserved eggs) und Gefriereiern beträgt der gegenwärtige Zoll 2 Cents per Pfund gegenüber 5 Cents per Dutzend nach dem alten Tarif und auf Eigelb 10 Cents (50 Rappen) ad valorem gegenüber früher 25 Cents ad valorem. In den letzten drei Monaten des vergangenen Jahres belief sich die Einfuhr von Kalk- und Gefriereiern auf rund eine Million Pfund im Werte von ungefähr 115,000 Dollars; an Eigelb wurden in derselben Periode 200,000 Pfund und an getrockneten Eiern 8534 Pfund eingeführt. Im Fiskaljahr 1913, endend Juni, wurden von den Vereinigten Staaten importiert: 227,457 Pfund Eigelb gegenüber 89,744 Pfund in 1912 und 20,284 Pfund getrocknete Eier gegenüber 5555 Pfund in 1912.

Die nach den Vereinigten Staaten eingeführten Eier kommen hauptsächlich aus China, Sibirien, Rußland und Süd-Europa. Die von England und Deutschland gelieferten Eier werden nicht von diesen Ländern produziert, sondern größtenteils von ihnen zwecks Wiederverkaufs eingeführt. Derart erklärt es sich, daß England unter den Lieferanten von Eiern, welche im Naturzustande nach den Vereinigten Staaten gelangen, an erster Stelle steht, hernach folgt China (Hongkong inbegriffen) und Kanada. Während Eigelb fast ausschließlich von Deutschland geliefert wird, kommen die Gefriereier wiederum hauptsächlich aus England und weniger zahlreich aus Hongkong.

Aber trotz der außerordentlich hohen Einfuhrziffern der letzten Monate von 1913 übertrifft die Ausfuhr von Eiern aus den Vereinigten Staaten deren Einfuhr immer noch. Im Fiskaljahr 1913 wurden aus den Vereinigten Staaten 21 Millionen Dutzend Eier exportiert gegen 19 Millionen in 1912, $5\frac{2}{3}$ Millionen in 1910, $1\frac{1}{2}$ Millionen Dutzend vor zehn Jahren und 143,000 Dutzend vor zwanzig Jahren. Die Gesamtzahl der exportierten Eier betrug somit in 1913 rund 250 Millionen Stück, die einen Wert von $4\frac{1}{2}$ Millionen Dollars darstellten, gegenüber 325,571 Dollars in 1903. Abnehmer sind keine europäischen Länder, sondern lediglich Kanada, Kuba, Mexiko und Zentralamerika.

Aus den vorstehenden Ausführungen dürften für die Schweiz besonders zwei Punkte von Interesse sein:

1. Die letztjährige amerikanische Ausfuhr von $17\frac{2}{3}$ Millionen Dutzend Eiern (21 Millionen Dutzend im Fiskaljahr 1913), gegenüber z. B. 380,000 Dutzend im Jahre 1890, ist im Verhältnis zu der geringen Einfuhr von weniger als zwei Millionen Dutzend Eiern in 1913, gegenüber 15 Millionen Dutzend und mehr in den achtziger Jahren, ein Beweis dafür, daß die Hühnerzucht in den Vereinigten Staaten in den letzten Jahren erfolgreich und lukrativ gewesen ist. Die Gesandtschaft hatte darüber schon am 25. März 1912 berichtet („Paysan Suisse" und „Schweiz. Bauernzeitung", Mai-Nummer 1912), unter besonderem Hinweis auf die Möglichkeit einer Vermehrung der Eierproduktion in der Schweiz selbst. Führte doch die Schweiz im Jahre 1911 für 19,559,656 Franken Eier ein; in 1912 erreichte deren Import sogar den Wert von 20,333,456 Franken.

2. Da unser Land also einstweilen noch so stark auf die Einfuhr fremder Eier angewiesen ist, so dürfte sich eine eingehende Prüfung der Frage lohnen, ob die Schweiz nicht ebenfalls mit Vorteil unter Umgehung der Zwischenhändler z. B. aus China Eier direkt beziehen könnte. Es hat der Durchschnittspreis der von den Vereinigten Staaten im Fiskaljahr 1913 eingeführten Eier nur 15 Cents (78 Rappen) per Dutzend betragen, während die aus den Vereinigten Staaten in 1913 ausgeführten Eier den Durchschnittspreis von $21\frac{1}{2}$ Cents (Fr. 1. 11) per Dutzend erzielten. Der Versand von Eiern, Eiweiß und Eigelb aus China geschieht besonders ab Nanking und Shanghai. Verpackt in Kisten von je dreißig Dutzend Eiern geschieht der Export durch dort niedergelassene fremde Firmen. Die Preise variieren in China, entsprechend amerikanischen Konsularberichten, je nach Größe der Eier zwischen zirka 40 bis 50 Franken das Tausend. Allfällige schweizerische Interessenten

wenden sich für genaue Auskunft am besten an unseren Handelsagenten, Herrn Mathias Winteler, 19, Whangpoo Road, in Shanghai.

Der Handel mit einheimischen Vögeln

ist bekanntlich verboten und die Fachblätter dürfen nicht mehr Verkaufsofferten aufnehmen. Die Redaktion dieser Blätter hat sich nun bereit erklärt, die Vermittlung in einheimischen Vögeln im Interesse der Stubenvogelpflege zu übernehmen. Wer einheimische Vögel abzugeben hat, möge der Redaktion dies melden unter Angabe der Art, der Eigenschaften und des Preises, und wer irgend einen Vogel erwerben oder vertauschen möchte, zeige dies ebenfalls an. Die Vermittlung erfolgt vollständig kostenlos, dagegen sind Anfragen, die beantwortet werden sollen, mit Marke für Rückantwort zu begleiten. Und jeden Monat sollten die Angebote und auch die Gesuche erneuert werden.

E. Beck-Corrodi in **Hirzel**.

Nachrichten aus den Vereinen.



Geflügelzucht-Verein Uster.

Die Generalversammlung vom letzten Sonntag war überaus zahlreich besucht, indem sich von 42 Mitgliedern deren 35 einfanden. Die geschäftlichen Traktanden wurden in rascher Reihenfolge erledigt. Das Protokoll der letzten Generalversammlung und der Jahresbericht pro 1913 wurden einstimmig genehmigt und dem Aktuar bestens verdankt. Die Vereinsrechnung wurde ebenfalls unter bester Verdankung gutgeheißen; sie zeigt bei Fr. 1091. 28 Einnahmen und Fr. 208. 80 Ausgaben ein reines Vermögen per Ende Dezember 1913 von Fr. 882. 48. Die Winterfütterungsrechnung zeigt in Einnahmen und Ausgaben je einen Betrag von Fr. 249. 05; sie erforderte einen Zuschuß aus der Vereinskasse im Betrage von Fr. 29. 15. Freudig überrascht wurde der Verein, als er, nachdem die Rechnung bereits abgeschlossen war, vom Gemeinderat Uster einen Beitrag an die Vogelschutzbestrebungen aus den Jagdpatentgebühren von 180 Fr. zugewiesen erhielt. Dieser Betrag figuriert natürlich dann in der nächstjährigen Rechnung. Als neue Mitglieder konnten aufgenommen werden: 1. Fritz Ebinger, Schreinermeister, Uster; 2. Benj. Bianchi, Baumeister, Uster; 3. D. Schlatter, Müller, Greifensee; 4. H. Schrämmli, zum Wilgütli, N.-Uster; 5. Hch. Weber, Hasle, H.-Egg; und am Schlusse der Versammlung gab es abermals fünf weitere Anmeldungen: 6. Jak. Denzler, Bahnmeister, Uster; 7. Gottfr. Winiger-Wettstein, Nieder-Uster; 8. Konrad Wettstein-Schmid, Landwirt, Vollikon-Egg; 9. Adolf Guyer, Nieder-Uster; 10. Jak. Graf, Metzger, Nieder-Uster. Alle diese neuen Mitglieder seien in unserm Verein auch an dieser Stelle herzlich willkommen geheißen. Diesen Eintritten steht ein Austritt gegenüber, so daß der Geflügelzuchtverein Uster nun das halbe Hundert an Mitgliedern überschritten hat. Um unsern Mitgliedern den Besuch der Landesausstellung in Bern und eventuell der Delegiertenversammlung des Schweizer. Geflügelzuchtvereins daselbst zu erleichtern, wurde auf Antrag des Vorstandes beschlossen, allen Teilnehmern einen Beitrag aus der Vereinskasse von 5 Fr. zu verabfolgen, und zwar soll derselbe an oben genannter Delegiertenversammlung ausbezahlt werden, mit andern Worten der Besuch der Delegiertenversammlung wird diesen Mitgliedern zur Pflicht gemacht; sie haben nach den Statuten beratende Stimme. Unter Verschiedenem erinnerte das Präsidium an die verschiedenen Institutionen des Schweizer. Geflügelzuchtvereins, wie Zuchtstationen und Geflügelhofprämiierung und ermunterte die Mitglieder speziell zur Anmeldung für die letztere; er erinnerte auch an die Beschlüsse betreffend Beiträge aus der Zentralkasse an diejenigen Mitglieder, die in Bern Geflügelstämme ausstellen (5 Fr. für den ersten Stamm und 2 Fr. für jeden weitern, im Maximum 10 Fr.). Ferner wird bekannt gegeben, daß das vom Schweizer. Geflügelzuchtverein in Bern auszustellende Hühnerhaus fertig und im Hofe des Erstellers, Schreinermeister Pfister in Uster, zu besichtigen sei. 3¼ Uhr konnte die Versammlung bereits geschlossen werden, und nach kurzer Pause begann die öffentliche Versammlung zur Entgegennahme eines Referates über „Die Nutzeigenschaften der verschiedenen Hühnerrassen unter Berücksichtigung der Rassenmerkmale derselben". Unser Mitglied Herr J. Wettstein-Keller hat es übernommen, über obiges Thema zu sprechen. Er verbreitete sich im ersten Teil seines frei und fließend vorgetragenen Referates über die Nutzeigenschaften der Hühner im allgemeinen; er betonte dabei namentlich die verschiedenen Umstände, die bei einer Rendite wesentlich in die Wagschale fallen, wie Stallanlagen, Freilauf, Futter, Ordnung und nicht zuletzt die Zahl der Hühner im Verhältnis zu der Größe der Anlage. Für den zweiten Teil seines Vortrages war eine kleine Ausstellung von 12 Hühnerstämmen verschiedener Rassen (weiße Leghorns, rebhuhnfarbige Italiener, Minorkas, Goldwyandottes, weiße Reichshühner, Langshans, schwarze Orpingtons und Plymouths) vorhanden, an Hand deren Herr Wettstein in vorzüglicher und sachverständiger Weise die speziellen Nutzeigenschaften der betreffenden Rassen besprach und auch deren Rassenmerkmale hervorhob; natürlich auch die vorhandenen Tiere einer gewissen Kritik unterwerfend. Reicher Beifall belohnte den Redner am Schlusse seiner zirka anderthalbstündigen Ausführungen, und der warme Dank, der ihm vom Präsidenten ausgesprochen wurde, war ein wohlverdienter. Die Diskussion wurde leider nicht benützt, und so konnte die von 85 Personen besuchte und so flott verlaufene Tagung kurz nach 5 Uhr geschlossen werden. Der unerwartet starke Besuch dieser Versammlung zeigt uns am besten das im Publikum für die Sache vorhandene große Interesse; an den Vereinen ist es, dasselbe wach zu halten und zu stärken. F.

* * *

Geflügelzuchtverein Dübendorf. Bericht über die Generalversammlung vom 15. März 1914, nachmittags 2 Uhr. Dieselbe wurde beim neuen Mitgliede Herrn Bachmann zum Dübelstein abgehalten. Neben fast allen bisherigen Mitgliedern war auch eine Anzahl Neueintretender erschienen. Der Präsident Herr Greuter eröffnete die Versammlung, indem er die Anwesenden willkommen hieß. Vorerst wurden zwei Stimmenzähler bestimmt. Dann erfolgte der Appell. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und genehmigt. Der Quästor bezog von den Anwesenden die Beiträge. Nicht weniger als 25 Geflügelbesitzer aus unserer Gemeinde wünschten in unsern Verein zu treten; eine erste sichtbare Folge des Geflügelzuchtkurses, den Herr Redaktor Beck-Corrodi uns erteilte. Alle wurden einstimmig als Aktivmitglieder aufgenommen. Damit zählt unser junger Verein 44 Mitglieder. Vorstand und Rechnungsrevisoren wurden einstimmig für eine neue Amtsdauer bestätigt. An die Delegiertenversammlung des Schweizer. Geflügelzuchtvereins wurde der Vorstand abgeordnet. Der Jahresbericht für das erste Vereinsjahr wurde vom Aktuar verlesen. Die Vereinsrechnung pro 1913 wurde ebenfalls verlesen und dem Quästor unter Verdankung abgenommen. Der Vizepräsident, Herr Zweidler, erstattete Bericht über die Anlage des Vogelschutzgehölzes und erläuterte einen vom Präsidenten ausgeführten Bebauungsplan. Die beträchtlichen Kosten erfordern ein gründliches Studium. Für den nächsten Herbst ist ein Vortrag vorgesehen über „Anlage und Nutzen von Vogelschutzgehölzen". Nachher sollen die Arbeiten beginnen. Die Ergebnisse der im Januar 1914 durch den Verein in der Gemeinde vorgenommenen Geflügelzählung wurde vom Aktuar verlesen. Die Zählung ergab bei 186 Geflügelhaltern 2389 Stück Hausgeflügel. Am meisten vertreten sind natürlich die gewöhnlichen italienischen Nutzhühner mit 1827 Stück. Ferner zählten wir 228 reine Italiener, 223 schwarze Minorkas, 46 weiße Wyandottes, 13 schwarze Orpingtons, 10 amerikanische Leghorns. Andalusier, Phönix, Hamburger Silberlack und Truthühner sind in unserer Gemeinde nur vereinzelt anzutreffen. Ebenso spärlich finden wir die Vertreter des Wassergeflügels, trotz der Glatt und ihren Nebenbächen. Schwäne sind gar keine vorhanden, Gänse nur 6, Enten 23. Im Sommer ist es damit natürlich etwas anderes. Die meisten Enten und Gänse erleben eben den Winter nicht. Dann wurden in unserer Gemeinde letztes Jahr 363 Kücken der verschiedenen Rassen großgezogen und 460 solcher zugekauft, meist italienischer Import. Von auswärts wurden 460 Stück Bruteier bezogen und 285 Bruteier in andere Gemeinden geliefert. Diese Zahlen zeigen uns, daß unsere Geflügelzucht noch lange nicht auf der Höhe ist; aber wir hoffen, daß es uns gelingen möge, unsere Geflügelhalter vom Wert der eigenen Aufzucht zu überzeugen. Während des letzten Jahres wurden dann noch zirka 141,500 Stück Speiseeier in unserer Gemeinde eingeführt und zirka 10,000 solcher ausgeführt. Da ist der Unterschied ein ziemlich großer, und es bedarf noch einer schönen Anzahl Hühner, um die Einfuhr der sogenannten Kisteneier überflüssig zu machen. — Ein kurzer Bericht über unseren Geflügelzuchtkurs vom 13. und 14. Februar 1914 wurde ebenfalls der Versammlung vorgelesen. Als letzte Traktanden folgten Spratt-Depot und Eierkontrolle. Der Verein beschloß, ein Depot für Spratts Futtermittel zu übernehmen. Allfällige Bestellungen für solche sind dem Aktuar einzureichen. — Da eine größere Anzahl Vereinsmitglieder regelmäßig frische Eier an die hiesige Konsumgenossenschaft liefert, wäre die Einführung einer Kontrolle sehr wünschbar. — Leider hörten nicht mehr alle die erklärenden Ausführungen des Präsidenten mit an, viele drängten zum Aufbruch, deshalb schloß Herr Greuter diese Versammlung. Der Aktuar: J. H. Egli.

* * *

Klub schweizerischer Russenkaninchenzüchter. Vorstandssitzung den 15. März 1914 in Konolfingen. Beschlossen wurde, die Generalversammlung am 7. Juni in Bern abzuhalten. Lokal und Zeit werden später näher bestimmt. An der Landesausstellung wird der Klub nicht kollektiv ausstellen, dagegen werden für die besten Tiere unserer Mitglieder Preise gestiftet. — Im Mitgliederverzeichnis sind nachzutragen: Herr Heinrich Felix in Ballwil und Herr Jb. Bill in Neuenegg.

Der Sekretär: Staub.

* * *

Geflügel- und Kaninchenzuchtverein Kradolf, Schönenberg und Umgebung. Jahresversammlung Sonntag den 15. März, Restaurant „Rosengarten", Kradolf. Der Präsident eröffnete die Versammlung um 2 Uhr unter Bekanntgabe der Traktanden: 1. Appell; 2. Wahl der Stimmenzähler; 3. Verlesen des Protokolls und der Jahresrechnung; 4. Wahlen; 5. Entgegennahme der Anmeldungen zur Beteiligung am Tierkenntniskurs des ostschweizerischen Verbandes; 6. Kasse; 7. Verschiedenes.

Der Appell ergab die Anwesenheit von 22 Mann, drei Mitglieder waren entschuldigt. Trotzdem unser Verein verhältnismäßig wenige eigentliche Rassezüchter besitzt, sondern der größte Teil aus Anfängern besteht und auch solche Mitglieder dabei sind, die mehr auf den wirtschaftlichen Wert der Geflügel- und Kaninchenzucht schauen, kann doch gesagt werden, daß die Mitglieder treu zusammenhalten und fleißig die Versammlungen besuchen. Das verlesene Protokoll, sowie die Jahresrechnung, welche einen Kassabestand von 112 Fr. aufweist, wurden einstimmig genehmigt. Die Kommission wurde mit Ausnahme des Aktuars in globo bestätigt. Unser Aktuar, Herr Chr. Dünnenberger, welcher seit der Gründung des Vereins sein Amt getreu ausführte, konnte aus geschäftlichen Gründen eine Wiederwahl nicht mehr annehmen. An seine Stelle wurde Ernst Gallmann, Webermeister, Kradolf, gewählt. Ferner wurde Herr Lehmann zum „Rosengarten" als Materialverwalter gewählt. Als Delegierter für den ostschweizerischen Ver-

band wurde J. Widmer, Präsident, Bischofszell, bestimmt und Alb. Keller, Kassier, Schönenberg, als Stellvertreter. Nachdem der Kassier sich wieder an den Geldbeuteln der Mitglieder gesättigt hatte, kam das letzte Traktandum, Verschiedenes, zur Sprache. Es wurde ein Antrag, nebst den „Ornithol. Blättern" auch die „Tierwelt", Aarau, als Vereinsorgan zu abonnieren, angenommen. Dieselbe soll bei Herrn Gerber, zur „Brücke", aufliegen. Zum Schluß wurde noch dem Wunsche, man möchte nach der Versammlung noch bei Mitglied Kesselring zum „National" einen kurzen Besuch machen, entsprochen, welcher sich dann allerdings etwas lange ausdehnte.

Der Berichterstatter: J. Widmer.

* * *

Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht Luzern. Am Sonntag den 22. März hielt unser Verein eine gut besuchte außerordentliche Generalversammlung ab. Haupttraktandum: Statutenrevision, welche schon lange ein Bedürfnis war. Da ein gut vorbereiteter Entwurf vorlag, so konnte dieses Traktandum in kürzester Zeit erledigt werden, und auch die übrigen Geschäfte nahmen nicht allzu viel Zeit in Anspruch. Einem Versammlungsbeschluß nachkommend, hat der Verein jetzt auch eine Rammlerstation eingerichtet, wo Mitglieder unentgeltlich ihre Zuchttiere decken lassen können. Es sind vorläufig zwei Rassen vertreten, und zwar belgische Riesen und Silber. Wir hoffen hiermit einem lange gehegten Wunsche unserer „Küngeler" entgegenzukommen und erwarten ihrerseits fleißige Benutzung der Station.

In neuerer Zeit hat sich auf Obergeißenstein, beim schmucken Eisenbahnerdörflein, eine Kaninchenzuchtgenossenschaft gegründet, welche eine rationelle Produktion und Verwertung von Kaninchenfleisch und -Fell 2c. bezweckt. Wir können dieses Unternehmen nur begrüßen. Vielleicht ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo jedermann sein — Kaninchen im Topfe hat. Wir wünschen der Genossenschaft besten Erfolg! G.

* * *

Schweizerischer Angoraklub. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gilt Herr Viktor Stampfli, „Schäflisegg" bei Teufen (Appenzell) als Mitglied aufgenommen. Zur Aufnahme in den Klub hat sich angemeldet Herr Johann Elsener, Zimmermeister in Menzingen (Zug). Einsprachefrist bis zum 8. April 1914.

Die Mitglieder des Klubs werden nochmals eingeladen, recht zahlreich an der am nächsten Sonntag den 29. März im Hotel St. Leonhard in St. Gallen stattfindenden Generalversammlung zu erscheinen. Die diesbezügliche Traktandenliste ist bereits früher publiziert und jedem Mitglied eingehändigt worden. Die Wichtigkeit verschiedener Geschäfte verlangt, daß eine größere Anzahl Züchter dem Rufe Folge leiste.

Winterthur, den 24. März 1914.

Für den Vorstand: Der Aktuar: R. Hürlimann, Malzstraße 3.

* * *

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband. Generalversammlung Sonntag den 19. April, im Hotel „Hirschen" in Zug. Programm: Beginn der Generalversammlung vormittags punkt 10¼ Uhr; gemeinschaftliches Mittagessen à Fr. 2. — von 1—2½ Uhr, nachher gemütlicher Bummel ins Guggital. An der Versammlung kommen folgende Traktanden zur Verhandlung: 1. Wahl der Stimmenzähler; 2. Protokoll; 3. Jahresbericht, Jahresrechnung und Bericht der Revisionskommission; 4. Mutationen; 5. Wahl des Vorortes und des Verbandspräsidenten; 6. Wahl der Vertreter der Einzelmitglieder; 7. Wahl der Revisionssektion und des Fachschiedsgerichtes; 8. Bestimmung des Ortes der nächsten, ordentlichen Generalversammlung; 9. Vergebung der Verbandsausstellung; 10. Kreditbewilligung für Medaillen und Ehrenpreise; 11. Anträge; 12. Verschiedenes. Zu zahlreicher Beteiligung ladet ergebenst ein Der Verbandsvorstand.

PS. Anmeldungen zur Teilnahme am Bankett à Fr. 2. — sind bis spätestens am 17. April an den Präsidenten des Vereins „Fringilla", Kanaria Zug, Herrn J. Scherer, Poststraße, zu richten.

* * *

Kanaria St. Gallen.

Der Verein Kanaria St. Gallen hielt Sonntag den 22. März im Restaurant „Dufour" unter dem Vorsitze von Herrn Vizepräsident Jean Schwendener seine stark besuchte Jahresversammlung ab. In einem einläßlichen ausgezeichnet gehaltenen Präsidialbericht schilderte er die Tätigkeit des Vereins, wie der Kommission im besondern und bot ein Bild fleißiger, zielbewußter und erfolgreicher Tätigkeit auf dem Gebiete der Kanarienzucht und des Vogelschutzes. In einem ehrenden Nachruf gedachte er der verstorbenen Mitglieder Joh. Hauser, Otto Hengartner, Joh. Greiler und insbesondere unseres langjährigen, verdienten Präsidenten, Herrn J. Grob. Zu Ehren der Verstorbenen erhob sich die Versammlung von ihren Sitzen. In einem flott abgefaßten Bericht erstattete Herr Emil Klethi, als Kursleiter des abgehaltenen Tourenerklärungskurses, Mitteilung; seine Arbeit wurde ihm auf das beste verdankt. Der vorzüglich abgefaßte Revisorenbericht wurde vom Berichterstatter, Herrn Polizeiadjunkt Ed. Oesch, verlesen und fanden dessen Anträge, 1. die Jahresrechnung sei zu genehmigen, 2. es sei der gesamten Kommission für ihre uneigennützige Tätigkeit und flotte Amtsführung der wohlverdiente Dank zu Protokoll auszusprechen, 3. es seien die Mitglieder Jean Schoch, Kassier, und Stefan Ehrat-Simmler als Gründer des Vereins und in Anerkennung ihrer zwanzigjährigen Mitgliedschaft zu Ehrenmitgliedern zu ernennen, einstimmige Annahme. Die im Amte sitzenden Kommissionsmitglieder wurden in globo wieder bestätigt und die Chargeverteilung der Kommission überlassen. Als neues Kommissionsmitglied wurde einstimmig Herr Eugen Bär gewählt. Als Präsident beliebte W. Gähwiler, und setzt sich die Kommission aus nachstehenden Herren zusammen: W. Gähwiler, Heinrich Läuchli, Josef Bücheler, Emil Klethi, Jean Schwendener, Jean Schoch, Eugen Bär. Als Rechnungsrevisoren wurden die Herren Ed. Oesch, Fritz Schwendimann und Ernst Mast gewählt. Als Mitglieder in den erweiterten Verbandsvorstand wurden das Präsidium sowie Herr E. Klethi und als Ersatzmitglied Herr Josef Bücheler gewählt. Ein Antrag, es sei zur Erinnerung des zwanzigjährigen Bestandes des Vereins eine Jubiläumsausstellung durchzuführen, wurde zur weitern Prüfung an die Kommission überwiesen. Nachdem die allgemeine Umfrage noch rege gewaltet, schloß der Präsident die in allen Teilen schön verlaufene Versammlung. W. G.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Dieser Verein hielt Samstag den 21. März im Restaurant zum „Drahtschmidli", Zürich 6, seine ordentliche Generalversammlung ab. Anwesend waren 37 Mitglieder. Um 8¼ Uhr eröffnete Herr Präsident Baumann die Versammlung mit dem üblichen Willkommengruß. Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt. Aufgenommen wurden drei Mitglieder. Präsident Baumann verlas den ziemlich reichhaltigen Jahresbericht. Aus demselben ist kurz folgendes zu entnehmen: Abgehalten wurden im verflossenen Jahre 11 Vorstands- und Kommissionssitzungen, 7 Vereinsversammlungen, eine Generalversammlung, ein Vortrag, 5 Kursabende und eine Ausstellung. Mitgliederbestand am 1. Januar 1913: 53, ausgetreten und gestrichen 10, eingetreten 21, somit Mitgliederbestand am 1. Januar 1914: 64. Für Vogelschutzbestrebungen wurde im verflossenen Jahre auch wieder ein ansehnlicher Betrag verausgabt, eine größere Anzahl Nistkästen wurde aufgehängt und auch die Winterfütterung hat gewiß ihren Zweck nicht verfehlt. Ein Ausflug auf den Pfannenstiel und eine Ferienzusammenkunft verbunden mit einem kleinen Preiskegeln halfen die Geselligkeit unter den Mitgliedern fördern. Gezüchtet wurden im Berichtsjahre von unsern Mitgliedern 1215 Hähne und 1054 Weibchen. An Ausstellungen beteiligten sich unsere Mitglieder in Schaffhausen, Karlsruhe, Frankfurt a. M., Offenbach und Zürich. Im ganzen errangen dieselben 122 erste, 110 zweite und 7 dritte Preise. Die schweizerische Verbands-Meisterschaft und der Verbands-Wanderbecher fielen dieses Jahr wiederum der Sektion Zürich zu, ein Zeichen, daß ein großer Teil unserer Züchter punkto Gesangsleistung auf der Höhe angelangt ist. Mit einem Hoch auf das Blühen und Gedeihen unserer Sektion sowie des Schweizerischen Kanarienzüchter-Verbandes schloß Herr Präsident Baumann seinen ausführlichen Bericht. — Wegen Krankheit unseres Kassiers wurde die Jahresrechnung vom Präsidenten in ihren Hauptposten verlesen. Dieselbe ergab bei einer Einnahme von Fr. 807. 15 und einer Ausgabe von Fr. 713. 55 einen Saldovortrag von Fr. 93. 60. Auch die Ausstellungsrechnung konnte dank der Uneigennützigkeit unserer Mitglieder mit einem bescheidenen Benefiz abgeschlossen werden. Die beiden Rechnungen wurden auf Antrag der Revisoren unter bester Verdankung an den Kassier von der Versammlung genehmigt. — Die schön ausgeführten Diplome für unsere letzte Ausstellung konnten an die Aussteller abgegeben werden. — Laut Statuten mußte an dieser Generalversammlung der Vorstand, die Rechnungsrevisoren und das Fachschiedsgericht neu gewählt werden. Das Ergebnis ist folgendes: Präsident: J. Baumann, Zeughausstraße 3, Zürich 4; Vizepräsident: H. Schubert, Hirschengasse 2, Zürich 1; Kassier: W. Kohler, Rennweg 44, Zürich 1; I. Aktuar: G. Erismann, Rieterstraße 83, Zürich 2; II. Aktuar: Fr. Eißler, Meinradstraße 7, Zürich 6; Beisitzer: P. Krichtel, Ankerstraße 121, Zürich 4, und A. Bleuler, Turbinenstraße 14, Zürich 4. Als Rechnungsrevisoren beliebten die Herren Fleischmann und Martens und als Ersatzmann Harsch. Als Fachschiedsgericht wurden bestätigt: Baumann, Krichtel und Fleischmann. — Traktandum 7 wurde der vorgerückten Zeit wegen auf eine nächste Versammlung verschoben. — Als offizielles Publikationsorgan wurden die „Ornithologischen Blätter" wieder bestimmt und die Mitglieder zum Abonnement aufgefordert. — Herr Verbandspräsident Braun referierte kurz über die am 19. April in Zug stattfindende Verbands-Generalversammlung. An derselben soll der Verbandspräsident und der Vorort neu gewählt werden. Die Sektion Zürich, welche den Vorort seit vier Jahren innegehabt, will denselben einmal einer andern Sektion überlassen und sind die Mitglieder ersucht, an dieser Generalversammlung zahlreich zu erscheinen. — Das Traktandum Verschiedenes wurde nicht mehr benützt, und konnte der Präsident die Versammlung punkt 12 Uhr schließen. Noch ein gemütlicher Hock, und die Vögelimannen hatten sich noch vor Tagesgrauen ihrer Heimat zugewandt. — Zum Schlusse noch allen Sportskollegen ein gutes Zucht- und Gesangsresultat für das Jahr 1914 und ein frohes Wiedersehen am 19. April in Zug!

Fritz Eißler.

* * *

Zweite große ornithologische Seeverbandsausstellung in Hinwil 28., 29. und 30. März 1914. (Einges.) Die verschiedenen Komitees sind emsig an der Arbeit. Der Park für die Ausstellung, von Biel kommend, ist in zwei Wagenladungen von nahezu 15 Tonnen Gewicht eingetroffen und bereits in Montierung begriffen. Was dieser, aufs komfortabelste eingerichtet, alles in sich aufnehmen wird, das vermag ein schaulustiges Publikum von Nah und Fern in Staunen zu versetzen! So dürfen wir verraten, daß u. a. unser wackerer, hochbetagter Ehrenpräsident, Herr J. J. Affeltranger, als eifriger Pionier in ornithologischen Bestrebungen bestens bekannt, zwei Paare wunderhübsche Goldfasanen uns zur Verfügung stellen wird. Auch Herr Größer im „Bad" hat die Freundlichkeit, mit seinem Prachtpfauen das Ausstellungsbild zu bereichern und zu beleben.

Die Lose für die Ausstellung finden sehr befriedigenden Absatz, der sich natürlich noch steigern wird, sobald die beiden ersten Preise, je ein präch-

tiges Hühner- und Kaninchenhaus, zu freier Besichtigung vor dem Ausstellungslokal „Hotel Bachtel" postiert werden; was vom Mittwoch an der Fall sein wird. Noch etwas anderes sehr wichtiges soll während der Ausstellungstage das Auge der Besucher erfreuen, nämlich die Becher der Vereinskonkurrenz. Diese silbernen Pokale werden als Siegestrophäen in einem Glasschrank zur Schau gestellt. Kurz, es soll die Bevölkerung des ganzen Verbandes und speziell unseres Oberlandes, das eine solche Ausstellung von diesem Umfange noch nie gesehen, voll auf seine Rechnung kommen, das kann getrost verbürgt werden. Eine Extrafahrt der Ue.-B.-B. mit der Dampfbootgesellschaft hin und zurück ist Sonntag vorgesehen und können die Billetts nach Hinwil im Schiff gelöst werden.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Chur. Internationale Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung mit Prämiierung, Verkauf und Verlosung, vom 11. bis 15. April 1914. Anmeldeschluß am 21. März.

Biel. Schweizer. Sing- und Ziervögel-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 28. bis 30. März 1914. Anmeldeschluß 20. März.

Roggwil (Kanton Bern). Erste allgemeine Geflügel-, Vögel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, am 18., 19, und 20. April 1914. Anmeldeschluß am 6. April.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer. Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Mitgeteiltes.

— **Verunglückte Brieftaube.** Der Brieftaubenstation Huttwil wurde vor wenigen Tagen ein Taubenfußknochen zugesendet, an welchem sich ein Fußring mit der Aufschrift „Huttwil 1171" befand. Dem Gegenstand war folgendes Begleitschreiben beigegeben:

Wingreis bei Twann, 15. März 1914.

Meine sehr Geehrten!

Auf einem Felskopfe ob Wingreis wurden vorgestern diese beiliegenden Knochenüberreste mit Ring gefunden, umgeben von Taubenfedern. In nächster Nähe horsten alljährlich Wanderfalken, welche leider auf Betreiben des Heimatschutzes geschont werden müssen, trotzdem diese sämtliche nützlichen Vögel in hiesiger Gegend wegrauben.

Ich nehme an, dieser Ring stamme aus einer Brieftaubenstation Huttwil und zeichne

Hochachtend! Alb. Krebs.

Herr Großrat Minder in Huttwil sendet mir diese Ueberreste mit dem Bemerken, diese Taube sei vor etwa Monatsfrist verloren gegangen. Dieses Vorkommnis sei insofern ein Rätsel, als sich nicht feststellen lasse, ob die Taube vom Raubvogel verfolgt, bis an die Fundstelle verschlagen wurde, oder ob sie erfaßt und als Opfer dorthin gelangte. E. B.-C.

Verschiedene Nachrichten.

— Die „Geflügel-Börse" bringt folgende Angaben über Geflügel-Verluste im Deutschen Reiche wegen einer einzigen Geflügelseuche im Jahre 1913:

„Aus der „Tierärztlichen Rundschau" entnehmen wir folgende statistische Mitteilung: Die Geflügelcholera hat im Vergleiche zum Vorjahr zugenommen. Es wurden betroffen 74 Regierungs- usw. Bezirke (gegen 60 im Vorjahre), 386 (306) Kreise usw., 933 (691) Gemeinden usw. und 1629 (1258) Gehöfte. Von dem erkrankten Geflügel sind gefallen oder getötet 20,613 (15,142) Hühner, 20513 (17,649) Gänse, 4477 (4343) Enten, 446 (597) Stück anderes Geflügel. Die höchsten Verlustziffern wiesen auf die Regierungsbezirke Potsdam (4544), Oppeln (4201), Kassel (3632), Oberbayern (3203). Durch ausländisches Geflügel ist die Geflügelcholera wieder in zahlreichen Fällen — meist aus Rußland, vereinzelt aus Oesterreich-Ungarn, Italien und Rumänien — in das Gebiet des Deutschen Reiches eingeschleppt worden."

Demnach hat im abgelaufenen Jahr die Geflügelcholera große Opfer in Deutschland gefordert und zwar weit größere als das Vorjahr. Wenn nun diese eine Krankheit so folgenschwer geworden ist, wie groß mögen da wohl die Gesamtverluste aller Geflügelkrankheiten gewesen sein? Leider wird bei uns statistisch noch nicht ermittelt, wie groß die Verluste seuchenartig auftretender Geflügelkrankheiten sind und so läßt sich nicht sagen, wie in dieser Beziehung die Verhältnisse bei uns sind. Nötig wäre es aber, daß man sich Gewißheit verschaffte und Zahlenmaterial erhielte, auf dessen Grund hin weitere Maßnahmen getroffen werden könnten. E. B.-C.

— **Kaninchenpastete mit Steinpilzen.** 6 Personen. $1^3/_4$ Stunden. Ein kleines Kaninchen schneidet man in nicht zu kleine Stücke, würzt sie, röstet sie in Butter ringsherum gut an und gibt dabei eine gehackte Zwiebel und drei Schalotten hinzu. Dann gießt man ein kleines Glas heißen Kognak darüber, brennt ihn ab und füllt mit einem Glase Weißwein und so viel guter Fleischbrühe auf, daß die Stücke knapp bedeckt sind. Diese Brühe bereitet man mangels vorrätiger rasch und bequem aus Maggi's Bouillonwürfeln. Nun gibt man ein Kräuterbündel, eine zerdrückte Knoblauchzehe, ein wenig gestoßenen Thymian und Lorbeerblatt und 250 Gramm frische Steinpilze hinzu, die man in dünne Scheiben geschnitten und in Oel geröstet hat. So läßt man 25 Minuten kochen, zieht dann die gehackte Kaninchenleber, 30 Gramm Mehlbutter und 6—8 Tropfen Maggi's Würze unter die Sauce, nimmt das Kräuterbündel heraus und schüttet alles in eine feuerfeste, tiefe Schüssel, die man vorher mit dünnen Scheiben von rohem Schinken ausgelegt hat. Nun klebt man schnell einen Deckel von Blätterteig darüber, den man schon vorher eingeritzt und mit Ei bestrichen hat, macht in die Mitte eine Oeffnung, damit der Dampf entweichen kann und backt die Pastete im recht heißen Ofen 35 Minuten.

Büchertisch.

— **Die ländliche Nutz-Geflügelzucht.** Von Dir. Dr. phil. Franz Fest. 52 Abbildungen (Thomas' Volksbücher Nr. 115—117, Herausgeber Prof. Dr. Bastian Schmid). Brosch. 60 Pfg., geb. 85 Pfg. Theod. Thomas Verlag, Leipzig.

Unter den Tieren, welche der Mensch sich dienstbar gemacht hat, spielt das Hausgeflügel eine nicht unbedeutende Rolle. Nur muß man eine genaue Wahl treffen, wenn man sich vor Schaden und Enttäuschungen schützen will. Dr. Fest gibt hier nun ausgezeichnete Ratschläge und charakterisiert die einzelnen Geflügelarten und deren verschiedene Rassen nach ihren besonderen Eigentümlichkeiten und Merkmalen. Er geht dann auf die Beschaffenheit der Geflügelställe über, bespricht die Zuchttiere, gibt praktische Ratschläge für die Aufzucht des jungen Geflügels und wie die erwachsenen Tiere zu füttern und zu mästen sind. Auch die Verwertung der Geflügelerzeugnisse ist besprochen und die Gesichtspunkte erwähnt, welche bei der Taubenzucht zu berücksichtigen sind. Den Schluß bildet der Abschnitt über die Krankheiten des Geflügels und deren Bekämpfung.

Briefkasten.

— F. K. in Sch. Aus dem Schluß des betreffenden Artikels in letzter Nummer 12 werden Sie die Adresse des Verfassers kennen gelernt haben und wird es nun nicht mehr nötig sein, daß ich Ihnen dieselbe schriftlich mitteile.

— G. H. in M. Sie werden briefliche Antwort erhalten auf Ihre Anfrage. Dabei will ich Ihnen einige Nummern des „Zentralblatt für Jagd- und Hundeliebhaber" beilegen, vielleicht finden Sie dort das Gesagte. Von rheinischen Wolfsspitzern habe ich übrigens noch nichts gehört; wahrscheinlich ist die Bezeichnung rheinisch nebensächlich. — Das Abonnement verdanke Ihnen bestens. Freundlichen Gruß!

— E. St. in U. In die Ausstellungschronik der „Ornith. Blätter" werden nur allgemeine Ausstellungen aufgenommen. Die Aufnahme verfolgt einen doppelten Zweck; sie will einerseits dem Verein durch die unentgeltliche Aufnahme die Bekanntmachung seines Unternehmens erleichtern und anderseits die Züchter auf die Ausstellung aufmerksam machen. Dies ist nur bei allgemeinen Ausstellungen von Wert. An einer Lokalausstellung, an welcher nur die Vereinsmitglieder oder auch die Ortseinwohner zugelassen werden, ist die eine der beiden Bedingungen nicht erfüllt. Vereinsnachrichten, in denen auf die bevorstehende Ausstellung hingewiesen wird, werden anstandslos aufgenommen, wenn sie rechtzeitig bei der Redaktion eintreffen.

— R. G. in W. Die schwache Befruchtung bei Ihren Orpingtons wird mit der zunehmenden Frühlingswärme schon besser werden. Wahrscheinlich ist der Fortpflanzungstrieb bei Ihrem alten Hahne noch zu schwach. Ich habe bei meinem alten Stamm gelbe Orpingtons mit einem 11er Hahn sehr schlechte Befruchtung konstatiert. Jetzt habe ich den Hahn abgesondert und gebe ihm täglich ½ Tablette Yohimvetol in der Stärke von 0,001 gr und will nun gewärtigen, ob dadurch die Begattungslust gefördert wird. Freilich wird der herannahende Frühling seinen Einfluß auch geltend machen. Wenn Sie einen Versuch machen wollen, so wenden Sie sich an das Schweiz. Medizinal- und Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G. in St. Gallen. Lassen Sie sich 1 Glas graugefärbte und eins gelbgefärbte Yohimvetol-Tabletten senden; beide zusammen werden ca. Fr. 2. 70 kosten. Gebrauchsanweisung wird beigelegt.

— O. M. in R. Wenn Ihre Tauben fast gar nicht auf den Hof herabkommen, dann müssen Sie ihnen alles im Schlag bieten, was zum Gedeihen und der Zucht der Tiere gehört. Grobkörniger Sand oder Austernschalengrit, oder Tuffsteinschrot sollte in einem Kistchen im Schlag zur Verfügung stehen, dann werden keine weichschaligen Eier vorkommen. Damit die Tauben zu Neste tragen können, haben Sie für kurz geschnittenes Stroh und dergleichen zu sorgen. Und als Futter reichen Sie gemischtes Getreide, worunter gute Gerste und reife Wicken nicht fehlen dürfen. Auch Maisschrot und Hirse darf beigemengt sein.

— P. Sch. in Z. 7. Gedulden Sie sich bis über acht Tage. Bevor ich Ihnen eine einigermaßen befriedigende Antwort geben kann, möchte ich den alten Naumann einmal durchsehen, vielleicht kann ich dann auf Ihre Beschreibung hin den Vogel bestimmen.

— G. W. in Th. Es ist schade, daß die Veröffentlichung der Prämiierungsliste nicht in der darauffolgenden Nummer erfolgen konnte. Nach so langer Zeit verliert sie den Wert. Noch bedauerlicher ist das Rechnungsergebnis, welches „mehrere hundert Franken Defizit" aufweisen soll. Nun deshalb wollen wir den Mut nicht sinken lassen; es wird sich schon ein Weg zeigen, das finanzielle Gleichgewicht wieder herzustellen. Gruß! E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 20. März 1914.

Auffuhr reichhaltig. Es galten:

	per Stück		
Frische Eier	Fr. —.12	bis	Fr. —.15
Kisteneier	„ —.10	„	„ —.12
„ per Hundert	„ —.—	„	„ —.—
Suppenhühner	„ 2.90	„	„ 3.40
Hähne	„ 3.60	„	„ 4.70
Junghühner	„ 2.50	„	„ 3.20
Poulets	„ 2.80	„	„ 5.10
„ ½ Kilo	„ 1.30	„	„ —.—
Enten	„ 4.—	„	„ 5.20
Gänse	„ 7.50	„	„ 8.40
Truthühner	„ 8.—	„	„ 8.50
Tauben	„ —.90	„	„ 1.10
Kaninchen	„ 1.80	„	„ 4.30
„ leb. p. ½ kg	„ —.70	„	„ —.75
Hunde	„ 4.—	„	„ 25.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„	„ 1.50

Bruteier

Zu verkaufen.

Toulouser Riesengänse Fr. 1. Rote Rhode-Island 40 Cts. Plymouth-Rocks gestreift 40 Cts. Bantams weiß (Zwerghühner) 50 Cts. -713- (15 für 12 Stück) alles Ia. Abstammung; mit großem Freilauf. Vorbestellung erwünscht.
E. Ruch, Hotel Bahnhof, Birrwil.

Bruteier

weiße Reichshühner, ff. Stamm, mehrjährige Zucht, Ia. Leger, Dutzend (15 Stck.) à **Fr. 6.** Transportfähige Packung gratis. Garantiert reellste Bedienung. Zahlreiche Referenzen. -571-
F. Stoeri-Lambeck, Bäretswil (Zürich).

Bruteier hochpräm. pommerscher Riesengänse, per Stück Fr. 1, Dtz. Fr. 10. -631-
Frau **Bachmann,** Geflügelhof, Adliswil (Zürich).

Bruteier

Ia. rebf. Italiener, nur Ausstellungstiere, in Zuchtst., Dutzend Fr. 5; -848-
lachsf. Faverolles, auf höchste Nutzl. gez., Dutzend Fr. 3. 60;
schw. Minorka, schöne Figur, Dutzend Fr. 4.
G. Wenger, Nutzgeflügelzucht, zum Lindenhof, Ostermundigen.

Bruteier von Holländer-Weißhauben

II. prämiierter Nachzucht, à 40 Cts. per Stück. -794-
Rud. Rätzer, Mühle, Effingen.

Bruteier

schwarzer Minorkas, anerkannt rassiger Stamm, per Dutzend (15 Stück) Fr. 6. Verpackung zum Selbstkostenpreis. **A. Gattiker,** Beerenkulturen, -577- Horgen (Zürich).

Um unsern Lesern das Anzeigen von

Brut-Eiern

zu erleichtern, erscheinen diesbezügliche Inserate in unsern Blättern **zusammengestellt** und gewähren wir
bei 4- und 5maliger Einrückung 25 %,
bei 6- und mehrmaliger Einrückung 33⅓ % **Rabatt.**
Expedition der „Schweiz. Blätter für Ornithologie".

Ostschweiz. Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. -833-

Nachstehende Verbandsmitglieder empfehlen von rassenreinen Stämmen **Bruteier** unter reeller Bedienung

J. Häne, Geflügelhof Rosenegg, Andwil b. Goßau, Kt. St. Gallen:
Orpingtons, schwarz I. Kl. . . . Goßau p. St. Fr. —.50
„ gelb I. u. II. Kl. . . . „ „ „ —.40
„ weiß I. u. II. Kl. . . . „ „ „ —.40
Minorka schwarz II. Kl. . . . „ „ „ —.40
„ weiß II. Kl. . . . „ „ „ —.40
Italiener reingelb I. Kl. . . . Konstanz „ „ —.50
„ „ I. Kl. . . . Hannover „ „ —.50
Ernst Weber-Sauter, Arbon:
Hamburger, schwarz . . . . . . „ —.35
Leghorn, weiß . . . . . . „ —.35
Rhode Island . . . . . . „ —.35
Ind. Laufenten, weiß . . . . . . „ —.40
J. Winteler, Postablage Gurtberg, Lichtensteig:
Rhode Island, prima Abstammung . . . Dtzd. „ 5.—
Wyandottes, gold „ „ . . . „ „ 4.—
„ weiß „ „ . . . „ „ 3.—
Ind. Laufenten, Stamm Lips, beste Leger p. St. „ —.30
Pommersche Riesengänse, ff. Tiere . . . „ „ —.80
J. Kern, Cand., Wattwil, weiße Reichshühner . . Dtzd. „ 5.—
Alb. Sturzenegger im Grund, Walzenhausen, Lakenfelder „ „ 6.—
Joh. Kellenberger, Feldstadel, Walzenhausen, w. Reichsh. „ „ 4.80
„ „ „ schw. Minorka „ „ 3.50
Gebrüder Grawehr, Geflügelhof, Hauptwil:
Wyandottes, weiß . . . . . . „ „ 4.—
Reichshühner, „ . . . . . . „ „ 5.—
Minorka, „ . . . . . . „ „ 8.—
Ind. Laufenten, „ 2×II. Kl. . . . . „ „ 5.—
Emdener Gänse, 2×I. Kl. . . . . p. Stück „ 1.—
Jakob Raimann, Oberhelfenswil, Toggenburg:
Reichshühner (Stamm Weiß) . . . . p. Stück „ —.35
Italiener, rebf. . . . . . „ „ —.30
Amerikanische Leghorn, weiß . . . . „ „ —.25
Emil Wäspe, zur Mühle, Peterzell, Toggenburg:
Rhode-Islands, spitzkämmig . . . . „ „ —.30
Amerikanische Leghorn, weiß . . . . „ „ —.30
Italiener, rebf. . . . . . „ „ —.30
Reimann, Hoffeld, Degersheim, schw. Minorka . . „ „ —.40
Näf-Grob, Feld, Degersheim, w. Wyandottes . . „ „ —.40
Pfändler, Egg-Flawil, w. Leghorn . . . „ „ —.40
Siegmann, Stationsvorstand, Degersheim, rebf. Wyand. „ „ —.40
Conr. Beerle jun., Buchen b. Staad, Ital. gelb, I. Kl. Dtzd. „ 4.—
Hug, Sattler, Muolen, Houdan, Falleneſt-Kontr. p. Stück „ —.40
Arnold Schmid, Speicher (Appenzell), rebhf. Italiener, I. und II. klassig . . . . „ „ —.30
Albert Sonderegger, Dorfnest, Oberegg, gelbgetupfte Appenzeller . . . . „ „ —.30
Sonderegger, „Hecht", Wald (App.), Peking-Enten „ „ —.30
Conrad Heim, Wies am Weg, St. Fiden:
Wyandottes, weiß . . . . . . „ „ —.35
Pommersche Gänse . . . . . . „ „ 1.—
Ant. Züger, Matten, Andwil, weiße Ital., I. Kl. Teufen „ „ —.30

Goldwyandottes.

Gebe von meinem II. kl. Stamm prima **Bruteier** à 50 Cts., per Dutzend Fr. 5 ab. Garantie für gute Befruchtung. -878-
Jos. Hoffstetter, Kronbühl (St. Gallen).

Gelbe Orpington-Enten

präm. Nat. Berlin, Chemnitz, Frankfurt, Hannover, Köln usw. mit Ehren-, I. u. II. Pr. präm., **Bruteier:** Dutzend à 6 Mark. **Hermann Kah,**
-763- Baden-Baden, Wasserfall.

Bruteier

von meiner vierzehnjährigen Spezialzucht feiner schwarzer Minorkas, mit I., II. und Kollektionspreis prämiiert, Stamm 1. 8, 1. 12, gebe ab: Dutzend (13 Stück) à Fr. 3. 60. -765-
Gottl. Steinmann, Worb (Bern).

Neu! Bruteier Neu!

von **hellbrahmafarbigen Wyandottes,** einziger Stamm in der Schweiz, per Stück Fr. 1; von **schwarzen Spaniern mit reinweißem Gesicht,** per Stück 80 Cts.; beide Stämme sind aus Deutschland import. und mit I. und Ehrenpreis prämiiert; von meiner langjährigen Spezialzucht reinweißer Wyandottes, mit I. und II. Preisen präm., per Dutzend Fr. 4; von Perlhühnern, I. Preis, 60 Cts. per Stück.
A. Knuchel, Papiermühle
-761- bei Bern.

Bruteier

von prämiierten rebhuhnfarb. Italienern, per Stück 30 Cts.; mindestens 80 % Befruchtung garantiert.
R. Aschmann, Oegensbühl 121,
-759- Thalwil (Zürich).

Toulouser-Gänse!

Offeriere **Bruteier** à Fr. 1.—
H. Spörri, Rassengeflügelzucht,
-872- Matran bei Freiburg.

Spezialzucht roter Rhode-Islands

-646- **höchstprämiiert.**

Bruteier und Eintagsküken.

Bruteier, das Dutzend (15 Stück) zu Fr. 12, Fr. 7. 50 und 4. 50. 90% Befruchtg. Zum Blutwechsel eingestellt: feinste Tiere von Dr. Laballe, Schiffmühle, und L. Claassen, Bunde, von schweren **sattgelben Orpingtons,** Stamm Dr. Laballe und Winzer, das Dtz. (15 Stück) Fr. 6. Korbpackung. Eintagsküken von besten Tieren (Stamm 1 ausgenommen) à Fr. 1. 20. Vorbestellung erbeten.
Fr. Murmann-Lutz, Wallenstadt.

Von meinen mit I. u. Ehrenpreisen prämiierten Zuchtstämmen offeriere

Brut-Eier

Orpingtons, schw., Fr. 5 p. Dtzd. 15 St.
Plym.-Rocks, gesp., „ 5 „ „ 15 „
Rhode-Islands „ 5 „ „ 15 „
Faverolles, lachsf., „ 5 „ „ 15 „
Minorkas, schw., „ 4 „ „ 15 „
Enten, Kreuzung Peking- mit Laufenten, weiß, beste Nutzente d. Gegenwart, Fr. 4 per Dtzd. 15 Stück.
Garantie reelle, flotte Bedienung. Besuch gestattet. -572-
Joh. Bürki, Hard-Weinfelden.

Bruteier

von gelben Orpingtons-Hennen, per Stück zu 35 Cts.; -837-
von gelben Orpingtons-Enten, per Stück zu 50 Cts. (allerbeste Legeente)
Alle Tiere von prämiierter Abstammung, mit Freilauf. Bruchsichere Verpackung zum Selbstkostenpreis, oder retour.
Wilhelm Furrer, Aesch (Luzern).

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVIII. Jahrgang. № 14.

Zürich,
3. April 1914.

Erscheinen
je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ
des
Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen
sowie
Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel**, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2"**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Zur gefälligen Notiznahme.

Wegen des **Karfreitages** müssen wir bitten, für nächste Nummer bestimmte **Inserate** spätestens bis **Mittwoch vormittags** an uns gelangen zu lassen.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus)
in Zürich.



Das Reichshuhn.

Mit Bild.

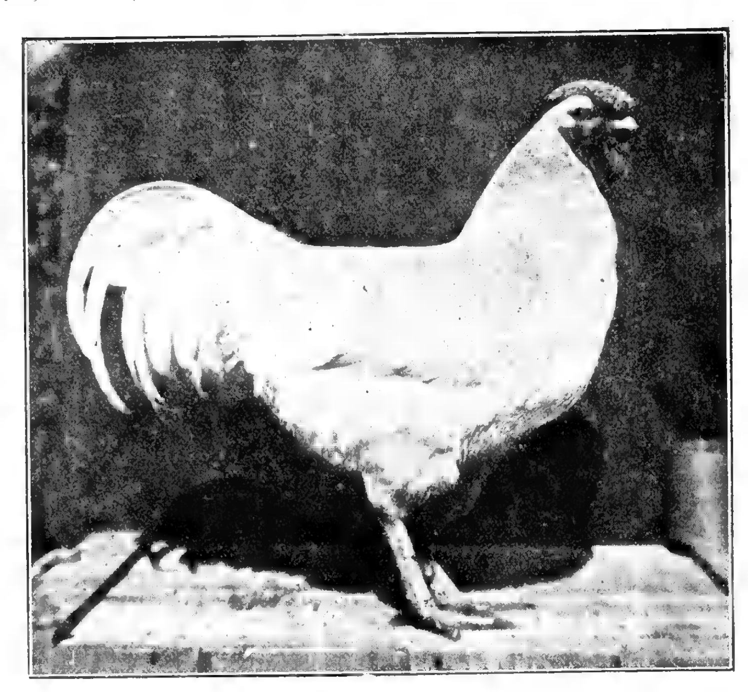
VIII. Stallung, Scharraum, Auslauf, Pflege ꝛc.

Obschon sich die Verhältnisse schon vielfach geändert haben, trifft man heutzutage noch zum größten Teil so unrationelle Hühnerstallungen an, ja oft derartige Kloaken von Mist, Ungeziefer und Unrat, daß es nicht zu verwundern ist, daß Krankheiten aller Art darin ständige Gäste sind und die Hühner während des langen Winters kein einziges Ei legen. Der größte Fehler liegt daran, daß die Ställe weder Luft noch Licht und namentlich Sonnenschein einlassen, ja daß sogar auf den Winter selbst die kleine Fensteröffnung noch mit Doppelflügel versehen und alle Ritzen in Wandung und Türe luftdicht mit Watte verstopft werden. Eine Lufterneuerung (Ventilation) ist in diesen Ställen fast gänzlich verhindert. Stellt man sich bei starker Besetzung eines solch dichten Stalles vor, wie rasch der Sauerstoff durch die Atmung der vielen Tiere verbraucht und die Luft mit giftigen Gasen, die von den Exkrementen aufsteigen, geschwängert ist, so muß man sich nur wundern, daß die Hühner noch leben können.

Die Hühner, wie übrigens alle Vögel, sind ganz besonders an frische Luft angewiesen, weil ihr Atmungssystem viel rascher und ergiebiger arbeitet und sie zudem mit einer größeren Zahl Luftsäcken (neun, wenn ich nicht irre) an verschiedenen inneren Körperteilen ausgerüstet sind, welche ebenso Luft einsaugen wie die Lungen. Ihr Körper leidet deshalb noch viel mehr in sauerstoffarmer und sonst verdorbener Luft, als derjenige der Säugetiere.

Diese Zustände in den Stallungen sind vielfach erst vor Jahrzehnten herbeigeführt worden durch die ganz irrige Ansicht, daß die Hühner recht warm gehalten werden müssen, wenn sie legen

sollen, ja daß man gezwungen sei, ihre Stallungen bei Kälte zu heizen, um im Winter überhaupt Eier zu bekommen. Diese Ansichten halten sich derart zähe fest, daß von zehn Personen, denen ich von der erfreulichen Winterlegetätigkeit meiner Hühner erzählte, mindestens neun felsenfest überzeugt sind, daß ich halt den Hühnern besonders tüchtig einheize.



Reichshahn.

Gerade die Winterlegetätigkeit hängt nicht zum mindesten von einem durchgreifenden Frischluftsystem bei der Konstruktion der Hühnerstallungen ab. In Amerika, selbst im nördlich liegenden Kanada, hat man schon längst die offenfrontigen Hühnerställe eingeführt. In Deutschland sind solche ebenfalls schon vielfach im Gebrauch, in der Schweiz jedoch stehen sie bis heute nur vereinzelt.

Namentlich zwei Systeme haben sich bestens bewährt und werden hauptsächlich bei Neubauten bevorzugt. Das eine heißt „Tolman"-, das andere „Tolman-Woods"-System. Das letztere soll nach dem Dafürhalten von Woods, der eben das erstere System umänderte, mehr Vorteile haben, doch zieht man das erste System neuerdings wieder mehr zu Ehren und mit Recht, weil es eine viel bessere Beleuchtung des Scharraumes ermöglicht und durch nur minime Vorkehren den Schlafraum ebenso rationell gestaltet. Figur 10 stellt den Querschnitt (resp. seitliches Riegelwerk) eines Tolman-Stalles und Figur 9 denjenigen eines Tolman-Woods-Stalles dar. Der erstere hat reines Pultdach, der zweite gebrochenes Giebeldach; dieses soll die Wärme für Schlafraum und Scharraum besser zusammenhalten, was aber durch etwas flache Konstruktion des Pultdaches ebensogut erreicht wird, sowie durch Anbringung eines an der Decke vor dem Schlafraum in Scharnieren laufenden Ladens, der bei Kälte heruntergelassen wird (siehe L, Bild 10). Dadurch kann die Schlafraumwärme nicht der Decke nach nach vorn und oben abströmen und bleibt den Tieren erhalten. Hiezu kommt bei Stall 10 noch die viel bessere Beleuchtung und die viel bessere Bequemlichkeit des Scharraumes überhaupt, abgesehen von der billigeren einfacheren Konstruktion.

Man ist nach und nach dazu gekommen, gewisse Normalmaße für solche Hühnerställe aufzustellen, namentlich bezüglich Grundriß, resp. Bodenfläche. Letztere wird bei diesen Systemen vollständig als Scharraum verwendet und der Schlafraum kommt an die hintere Wand etwa 80—90 cm vom Boden und 70—60 cm hoch bis zum Dach, wofür eine Höhe von 1½ Meter für die hintere Wand erforderlich ist. Die Höhe der vorderen Wand richtet sich je nach dem Gefälle, das man dem Dache gibt. Bei Ruberoid-, Eternit- oder Blechbedachung darf das Dach sehr flach sein, und wird man aus diesem Grunde stets solches Material und keine Ziegel verwenden, weil die Konstruktion des ganzen Hauses wegen der Leichtigkeit jenes Deckmaterials ganz bedeutend leichter gewählt werden kann.

Selbst bei größeren Betrieben rechnet man meistens mit Herden von 50 Hennen und berechnet die Bodenfläche eines Normalstalles (bezw. Scharraumes) eben auf diese Zahl. Die Praxis hat gelehrt, daß der Scharraum pro Huhn ½ Meter betragen soll und daß jedem Huhn 20 cm Sitzstange zugerechnet werden müssen. Es sind also für die 50er Herde 25 m Bodenfläche und 10 m Sitzstangen erforderlich. Die Bodenfläche erreicht man am günstigsten genau mit einer Stallbreite von 5 m und einer Tiefe von 5 m (die letztere hat sich mit 5 m unbedingt in der Praxis als die beste erwiesen). Da die Breite des Stalles 5 m beträgt, sind zwei Sitzstangen erforderlich, die je 25 Hennen samt einigen Hähnen reichlich Platz bieten. Der Schlafraum, bezw. das Kotbrett, sei 1 m breit, die Sitzstangen können dann in richtiger Entfernung zueinander angebracht werden.

Will man zwei Stämme zu 25 Hühner halten, so wird der Stall in der Mitte durch ein Drahtgeflecht, das bis zur Decke reichen soll, getrennt. Das Dach des Tolman-Stalles soll unten und oben Holzverschalung aufweisen. Doppelwandung ist unbedingt für die hintere stets gegen Norden gerichtete Wand erforderlich, ebenso an beiden Seitenwänden, zirka die Hälfte von der Rückwand weg, dadurch kann der Schlafraum genügend warm gestaltet werden. Zwischenfüllung mit irgend einem Material ist nicht erforderlich, Luft isoliert viel besser und erzeugt unter allen Umständen weniger Ungeziefer. Bei den übrigen Seitenwänden ist einfache, 30 mm dicke, gut gespuntete Bretterwand genügend. Sämtliches Holzmaterial streiche man tüchtig mit Karbolineum, welches das Ungeziefer fern hält und das Holzwerk konserviert.

Aus hygienischen und praktischen Gründen ziehe ich allem andern einen glattverputzten Zementboden auf der ganzen Bodenfläche des Stalles vor. Das Niveau des Bodens soll das Umgelände mindestens um 30 cm überragen und ein klein wenig nach vorn geneigt sein. Erstens steht die unübertroffene Solidität des Zementbodens außer Frage. Zweitens kann eine gründliche Reinigung des Stallbodens vorgenommen werden; der Boden läßt sich leicht abspülen, mit einer Desinfektionsflüssigkeit überbrausen, und das Wasser zieht nach vorn ab, wo es durch eine unter der Schwelle der Vorderwand angebrachte Röhre abziehen kann. Man wird mir entgegenhalten, daß dieser Boden kalt sei und so mit schädlich. Diesem begegnet man aber dadurch, daß man den ganzen Boden erstens mit einer 5 bis 10 cm tiefen Lage grober Zementsandes und dann mit 20 bis 30 cm tiefem Scharrmateria[l] bedeckt. Bretterböden faulen ungemein rasch, und der gewachsen[e] Boden ist auch nicht warm, dabei oft sehr feucht und manchma[l] auch nicht durchlässig und deshalb nicht leicht gründlich zu des[-] infizieren, es sei denn, daß der Grund 30 bis 50 cm tief öfter[s] ausgegraben und gewechselt wird, was aber viel Arbeit und völli[g] bakterienfreies Material erfordert. (Fortsetzung folgt.)

Weiße Italiener amerikanischer Zuchtrichtung

Bei der Besprechung der weißen Italiener in den letzten Num[-] mern dieser Blätter bot sich mir keine Gelegenheit, dabei auch de[r] amerikanischen weißen Leghorns zu gedenken. Um mich nun nic[ht] einer absichtlichen Vernachlässigung schuldig zu machen und u[m] nicht eine Lücke in der Behandlung des Italienerhuhnes offen z[u] lassen, möchte ich in diesen Zeilen der amerikanischen Zuchtrichtun[g] gerecht werden.

In den bisher erschienenen Arbeiten über das Italienerhuh[n] und den Besprechungen der einzelnen Farbenschläge ist wiederho[lt] vom rechten Typus der Italiener geredet worden. Häufig wur[de] bemerkt, durch die öftere Verwendung von Minorkablut sei de[m] Italienerhuhn der Minorkatypus mehr oder weniger aufgedrü[ckt] worden. Die Italiener amerikanischer Zuchtrichtung entspreche[n] viel eher dem ursprünglichen Typus der Italiener. In Amer[ika] haben von jeher nur zwei Farbenschläge, die weißen und die re[b-] huhnfarbigen, weitere Verbreitung erlangt, und da diese ungeme[in] viel gezüchtet und gehalten wurden, hat man sie ohne Einkreuzu[ng] fremden Blutes fortgezüchtet. Dadurch läßt sich annehmen, d[ie] weißen Leghorns seien so geblieben, wie sie nach Amerika gelangt[en,] oder die Veränderungen blieben in bescheidenen Grenzen.

Nicht mit Unrecht wurde vor reichlich Jahresfrist in der „Geflügel-Börse“ zu diesem Thema geschrieben, die Engländer und die deutschen Züchter hätten sich bemüht, recht viele verschiedene Farbenschläge herauszubringen. Dabei seien verschiedene Einkreuzungen unvermeidlich gewesen, und deshalb zeige bei uns jeder Farbenschlag eine andere Figur, einen anderen Schnitt. Der Amerikaner ließ das Huhn wie es war, er begnügte sich an seiner hohen Eierproduktion und suchte diese zu erhöhen oder doch zu befestigen. In diesem Punkte tritt uns der praktische Amerikaner als ein weitsichtiger Geschäftsmann entgegen, der den Nutzen der weißen Leghorns zu vergrößern und auszubeuten verstand. Deshalb schrieb die „Geflügel-Börse“ in Nr. 19 vom 5. März 1912 unter anderem: „Wir würden hierauf bei der geringen Bedeutung, die die Tiere dieser Zuchtrichtung zurzeit als Rassenhühner bei uns haben, nicht eingehen, wenn nicht die außerordentliche Ueberlegenheit dieses Typus als Nutzhühner die höchste Beachtung herausforderte. Heute, da die Rassen- und Wirtschaftszucht sich nicht mehr als feindliche Geschwister gegenüberstehen, wäre es ein großes Unrecht, wollte man an derart auffälligen Erscheinungen achtlos vorübergehen. Der Amerikaner hat der Rasse ihren eigentlichen Charakter, ihre Flüchtigkeit, Munterkeit und Beweglichkeit zu erhalten gewußt, Eigenschaften, die sie nach den übereinstimmenden Ueberlieferungen aus früherer Zeit damals durchweg besaß. Dort kann man sie auch noch ganz allgemein als Nichtbrüter bezeichnen, während bei uns regelmäßig ein ganzer Teil der Hennen zur Brut gelangt, wenn auch meist zu spät, um praktisch ausgenutzt zu werden.“

An dieser Tatsache, daß die weißen Italiener amerikanischer Zuchtrichtung vorzügliche Legehühner sind und hierin durchschnittlich unsere vergrößerten modernen Italiener übertreffen, läßt sich nicht rütteln. Aber gerade deshalb verdienen sie auch, daß unsere Züchter ihnen etwas Beachtung schenken, selbst wenn sie jetzt noch nicht viel Beachtenswertes an diesen Amerikanern sehen.

Ich bin leider nicht in der Lage, den amerikanischen Standard im genauen Wortlaut beifügen zu können. Soviel ich schon gelesen und gehört habe, bestehen die wesentlichen Abweichungen zwischen den amerikanischen Forderungen und den unsrigen darin, daß die amerikanischen Leghorns ziemlich kleiner sind als unsere derzeitigen, vielleicht den früheren entsprechend. Dann ist die Rückenlinie eine ganz andere als bei den modernen Italienern; sie zeigt den Hahn verhältnismäßig kurzrückig, die Henne mit Sattelrücken und etwas Kissenbildung. Eine solche Rückenlinie würde man bei den modernen Italienern vergeblich suchen und auch nicht anerkennen. Und als dritter wesentlicher Unterscheidungspunkt ist noch die Schwanzform und Schwanzlage zu erwähnen. Die Leghorns haben keinen geschlossenen, sondern einen mehr offen getragenen Schwanz. Diese Form ist bei unsern Züchtern nicht beliebt, obschon sie die Gesamterscheinung nicht gerade beeinträchtigt. Deshalb läge eine Verständigung über diese Abweichung im Bereich der Möglichkeit.

Etwas anderes ist es mit der Schwanzlage der amerikanischen weißen Leghorns. Diese steile Schwanzhaltung steht unserem Schönheitsgefühl derart entgegen, daß wir sie nicht billigen können. Einzig dieser Steilschwanz hält die Rassezüchter davon ab, den Leghorns einen eigenen Standard zu bewilligen, zu welchen ein Paar derzeitige weiße Amerikaner Modell stehen müßten. Dieser Vorschlag ist für viele Rassezüchter unannehmbar. Dagegen fragt es sich, ob es nicht angezeigt wäre, wenn die Züchter amerikanischer Leghorns sich bemühen würden, ihren Tieren eine etwas tiefere Schwanzlage anzuzüchten. Dies ist sicherlich ohne jede Zufuhr fremden Blutes und unter Hochhaltung der großen Legeleistung möglich, und zwar lediglich durch Zuchtwahl aus der Nachzucht des eigenen Stammes.

Ein Fachlehrer auf geflügelzüchterischem Gebiet beurteilte die amerikanischen Leghorns und ihre Verbreitung wie folgt: „Eine neue Gefahr droht der deutschen Italienerzucht durch die in letzten Jahren so zahlreich eingeführten amerikanischen Leghorns. Der Ruf besonderer Legefähigkeit ist wohl die Veranlassung zu der Einführung dieser Tiere. In dieser Hinsicht ist das Bestreben, der deutschen Nutzzucht zu dienen, zu begrüßen. Ich will keineswegs den praktischen Amerikanern ein Verdienst streitig machen, aber manches spricht doch dafür, daß es mit diesen amerikanischen Leghorns kaum anders ist als mit den deutschen Italienern; es gibt darunter gute, mittelmäßige und schlechte Leger. Bei meinen Tieren dieser amerikanischen Zucht scheint sich das vollauf zu bestätigen. Es kann nicht geleugnet werden, daß die deutschen Italiener auf vielen unserer Bauernhöfe an Leistungen zurückgegangen sind, weil bei Zucht und Haltung der Tiere die nötige Aufmerksamkeit fehlt. Vorausgesetzt nun, daß diese amerikanischen Tiere unsere deutschen übertreffen, so werden erstere ganz bestimmt bei gleicher Behandlung ebenfalls an Wert verlieren. Nach meiner sicheren Meinung gibt es auch nicht wenige deutsche Züchter, die ihre Italienerzucht auf der Höhe gehalten haben und deren Tiere an Leistungsfähigkeit sich wohl mit den amerikanischen Leghorns messen können. Doch wird die Zeit hier das Urteil sprechen. Was mir bei den amerikanischen Leghorns am besten gefällt, ist der Umstand, daß man sie als Eintagsküken verhältnismäßig billig und bequem erhalten kann. Wenn die betreffenden Anstalten anstatt dieser Amerikaner eine andere gute Nutzrasse, etwa auch gute deutsche Italiener verbreiteten, würden sie sich vielleicht noch größere Verdienste um die deutsche Nutzzucht erwerben. Ich sage ausdrücklich „vielleicht“, weil ein maßgebendes Urteil hier noch unmöglich ist.“

Wenn wir nun zum Schluß resümieren, so kann gesagt werden, die amerikanischen weißen Leghorns sind leistungsfähige Legehühner. Damit steht aber keineswegs unumstößlich fest, daß jedes derselben eine hohe Legefähigkeit erreicht. Diese Eigenschaft ist individuell; es gibt auch mittelmäßige und geringe Leger dabei, wie bei jeder anderen Rasse. Diese Leghorns sind dem ursprünglichen Typus am ähnlichsten, weil sie verhältnismäßig rein weitergezüchtet worden sind. Gelänge es nun noch, die störende Rückenlinie und Schwanzlage unserem modernen Empfinden etwas besser anzupassen, so wäre dies der geeignete Weg, dem Huhn neue Gönner zuzuführen und es konkurrenzfähig zu machen. E. B.-C.



Mövchen-Tauben.

Von R. Kierdorf, Einbeck.

Unter den vielen Taubenarten nimmt das Mövchen eine erste Stelle ein, besonders aber da, wo es sich um zutrauliche Lieblinge handelt, die gerne in der Nähe des Hofes verweilen. Wer hat nicht schon die graziöse Haltung der kleinen Mövchen bewundert. Stolz erhaben werfen sie ihre Köpfchen zurück, wenn sie von anderen Tauben oder von kleinen Kindern verfolgt werden. Ihre reizende kleine Figur, das stets muntere Wesen und ihre gute Vermehrung rechtfertigen im vollsten Maße die große Beliebtheit, deren sie sich allerorts erfreuen. Schon von altersher sind sie die Lieblinge der Taubenzüchter und haben so stets eine aufmerksame Zucht genossen. Weil als vorzügliche Flieger bekannt, lieben die Tiere einen hohen Schlag, der möglichst nach Osten gelegen sein soll.

Die Hauptfarbe ist weiß. Die Flügeldecken entweder blau, schwarz, rot oder gelb. Diese müssen auf dem Rücken durch einen schmalen weißen Streifen getrennt sein. Der Kopf ist verhältnismäßig groß und eckig, mit kurzem dickem Schnabel. Das Auge besitzt fleischige Ränder und ist in den meisten Fällen dunkelbraun, seltener hell. Der Hals ist stark und trägt oft im Nacken ein kleines spitzes Häubchen, welches auch fehlen kann. Von der Kehle bis tief zur Brust herab trägt die Taube eine Reihe nach aufwärts gerichteter langer, breiter Federn, die auch Jabot-Halskrause genannt werden. Die jüngeren Tauben bekommen diese Halskrause erst nach längerer Zeit. Die Flügel werden etwas schleppend getragen, der Schwanz dagegen häufig nach oben gerichtet. Die Füße sind kurz und meist unbefiedert. Das ägyptische Mövchen ist das kleinste und feinste aller bekannten Mövchen, kleiner als das deutsche Mövchen. Hauptfarbe weiß, blau, schwarz, weiß und schwarz gescheckt, geschildert und weiß mit schwarzem Schwanz. Bei blauen und schwarzen Tieren ist das von einem weißen Augenringe umgebene Auge orange, bei weißen dunkelbraun. Die Halskrause teilt sich gleich einer Rose nach zwei Seiten. Die nach oben gehenden Federn biegen unter der Kehle nach rechts und links und bringen mit dem Jabot gleichsam ein Kreuz hervor. Je dichter und federreicher die Krause ist, desto wertvoller ist das Tier. Das Gefieder ist fest, glatt

und anliegend. Die Brust ist voll und breit, Läufe und Zehen kurz und glatt. Die Hauptfarbe des chinesichen Mövchens ist blau mit schwarzen Binden, schwarz, gelb, silbergrau und in den wenigsten Fällen weiß. Bei Beurteilung dieser Taube liegt ihr Hauptwert in der Struktur des Halsgefieders. Der Jabot zieht sich abwärts bis zur Brustmitte und bildet hier eine Rosette. Der langstirnige Kopf besitzt einen starken Schnabel; ersterer muß vollständig in der Krawatte stecken, daher ist es erforderlich, daß diese hoch, massig und eng anliegend ist. Gute, reine Tiere sind selten zu finden, diese sollen auch nur weiß und blau sein, während die anderen Farben durch Kreuzung entstanden sind. Das italienische Mövchen, welches wenig verbreitet ist, kommt in blau, schwarz, gelb, rot, grau und gehämmert vor, hat sehr aufrechte Haltung, hohe Beine und kurzen, hochgetragenen Schwanz. Das glattfüßige orientalische Mövchen ähnelt dem ägyptischen Mövchen, ist aber etwas größer. Das weißschwänzige Mövchen, dessen Hauptfarbe blau, schwarz, rot oder gelb ist, hat stets reinweißen Schwanz. Den Kopf schmückt eine Muschelhaube, die gut entwickelt ist. Das Auge ist perlfarbig. Im Gegensatz zu dem weißschwänzigen Mövchen gibt es auch farbenschwänzige Mövchen, deren Hauptfarbe weiß, der Schwanz dagegen schwarz, blau, gelb oder rot ist. Ferner gibt es noch verschiedene Spielarten, wie Aachener Schildmövchen, deren Schild intensiv und metallglänzend, die großen Schwingen rein weiß sind. Englische Mövchen (englische Eule). Hauptfarbe blau, silberfahl und gelb. Der Kopf dieser Tiere ist kurz, breit, fast rund. Der Schnabel ist kurz, an der Spitze hakenförmig gebogen. Je nach der Färbung der Vögel ist der Schnabel gefärbt. Bei blauen Mövchen ist er schwarz, bei den übrigen fleischfarben mit gut entwickelter Nasenhaut. Das Auge ist bei allen dunkelorange. Die blauen und silbergepuderten Mövchen mit schwarzen Flügelbinden scheinen auf dem Gefieder wie mit Reif überzogen. Alle Mövchenarten sind zutrauliche Tiere, die leicht zahm werden.

(„Blätter für Geflügelzucht".)



Mitteilungen auf dem Kanariengebiete.

Von C. L. W. Noorduijn.

(Fortsetzung).

Braune Kanarien.

Wer nach Paris kommt, soll nicht vergessen, den Marché des oiseaux zu besuchen. Geht man vom Théâtre Sara Bernhard über den Pont de Change, dann kommt man auf den Quai de la Cité und findet ganz in der Nähe, links, den Blumenmarkt, auf welchem jeden Sonntag der Vogelmarkt abgehalten wird. Da sah ich im Dezember vorigen Jahres außer einer Anzahl Pariser Frisés, über welche ich später berichten werde, viele einheimische und exotische Vögel nebst vielen braunen Kanarien, welche zu zwei bis vier Franken das Stück zu kaufen waren. Aus der Unterhaltung mit den Händlern entnahm ich, daß diese nicht wissen, wie schöne braune Kanarien zu züchten sind. Dies schreibe ich dem Umstande zu, daß es ihnen an jedem Leitfaden auf dem Gebiete der Farbenzucht fehlt und ihnen der obengenannte Leitfaden — in Französisch übersetzt (Manuel pour l'élevage de beaux canaries et métis) und von Herrn F. von Buggenhoudt, Bruxelles, herausgegeben — noch unbekannt ist.

Berner und frisierte Kanarien.

Herr Spalinger, Redaktor der „Tierwelt", hatte die Freundlichkeit, im August vorigen Jahres meinen Besuch in Bern mehreren Berner Kanarien-Züchtern anzuzeigen. Diese waren so aufmerksam, mir einen Ueberblick über die Berner Kanarienrasse zu geben, indem sie mehrere dieser Vögel in einem Lokale zusammenstellten. Ob der Berner Kanari als besondere Rasse früher bekannt gewesen und diese Rasse nach und nach infolge Kreuzung mit anderen Kanarien wieder verschwunden ist, bedarf noch der Feststellung. Was man mir als Berner vorführte, hat viele Aehnlichkeit mit den Yorkshires, die vielleicht an der Entstehung der heutigen Berner nicht fremd sind.

Bei einer Zusammenkunft in Zürich mit Züchtern und Liebhabern des Schweizer Frisés empfing ich von Herrn Spalinger ein schönes Bild von dem Berner, welches ihn so darstellte, wie man glaubte, daß dieser Vogel sein müßte. Später wurde dieses Bild in der „Tierwelt" zum Abdruck gebracht, scheint aber die allgemeine Zustimmung nicht gefunden zu haben. Ich glaube nicht, daß man von dem Berner Kanari „als bestimmte Rasse" reden darf, da man mir versicherte, daß die Vögel noch nicht rasserein sind. Wohl kann man sich von einem Vogel ein Bild zeichnen mit der Absicht, ihn so und nicht anders zu züchten; aber solange solche Vögel nicht in größerer Zahl gezüchtet, bezw. vorhanden sind und „in allen Merkmalen" rein züchten, darf man nicht von einer „Rasse", in diesem Falle der Berner Rasse, sprechen, und dies scheint auch bei dieser angeblichen Berner Rasse bei weitem nicht der Fall zu sein.

Was im Vorstehenden von dem Berner gesagt ist, scheint auch bei dem „schweizerischen Frisé" der Fall zu sein, und ich glaube dies auch von dem „Wiener und Münchener". Diese drei Frisés haben in ihren Merkmalen so viel Uebereinstimmung miteinander, daß es besser wäre, nicht von verschiedenen Rassen zu sprechen. Wie wir weiter sehen werden, können sie Kreuzungsprodukte sein vom Pariser Frisé und Landkanarienvogel und ist der belgische Bossu an ihrer Bildung wahrscheinlich auch nicht fremd. Es ist auch sehr gut möglich, daß sie aus Belgien und dem Norden von Frankreich eingeführt sind. In sehr vielen Merkmalen sind sie den Frisés von Roubaix ähnlich, worüber später mehr. Es gehört sich doch nicht, Kreuzungsprodukte zu züchten und diese dann gleich als eine neue bestimmte Rasse zu erklären, solange sie nicht in allen Merkmalen rein züchten. Statt zu streben, zu einer Uebereinstimmung zu kommen und für die genannten drei Frisés zusammen einen Standard aufzustellen, will jeder seinen eigenen Frisé behalten und an diesem den Namen seines Landes oder seiner Stadt bemerkbar machen, obwohl die Verschiedenheiten der guten Typen ziemlich unbedeutend sind, ebensowohl mit dem Frisé von Roubaix. Dies ist erklärlich, jedoch nicht gut einzusehen, denn man bekommt auf diese Weise nur Wirrwarr. Nun kommt Herr Benno Ziegler in München wieder mit einem neuen Exemplar, gezüchtet aus Münchener Frisés und Landkanarien, und gibt diesem Produkt einen neuen Namen, was nur dann gutgeheißen werden kann, wenn die neuen Kreuzlinge „rasserein" sind, d. h. bei Weiterzüchtung in allen Merkmalen rein bleiben, was noch zu beweisen ist.

Einer meiner Freunde in Belgien hat die Bearbeitung eines Werkchens über die Frisés übernommen und sich um Auskünfte an Züchter dieser Vögel in Roubaix und Lille gewandt. Hierauf erhielt er von Lille ein Schreiben mit der Bitte, in Zukunft nicht mehr von Frisé de Roubaix, sondern von Grand canari hollandais du Nord oder von Canari bossu belge frisé zu sprechen. Dem Schreiben lag ein Bild dieses Vogels bei, und was war dieses? Eine getreue Reproduktion von dem Münchener Frisé, wie dieser in meinem Buche „Die Farben- und Gestaltskanarien" (Creutz'sche Verlagsbuchhandlung Magdeburg) gezeichnet ist. Hieraus ersehen wir wieder offenbar, daß kein nennenswerter Unterschied zwischen den zu Lille gezüchteten Frisés und den drei vorhin genannten, den Frisés de Roubaix eingeschlossen, besteht. (Schluß folgt.)



Gimpel.

(Schluß.)

4. **Der Rosengimpel** (Carpodacus roseus Pall.).

Dieser Vogel hat etwa die Größe des Bergfinken. Beim alten Männchen sind Kopf und Hals schön karminrot mit durchschimmerndem Braungrau. An den Schläfen, am Hinterkopfe, an der Gurgel, auf der Oberbrust, auf dem Bürzel ist die Farbe ein hohes, glänzendes Rosenrot, Schultern und Rücken sind dunkelbraun und rot streifenartig gefleckt. Die dunkelbraunen Schwanzfedern haben rosenrote Säumchen. Er ist also ein prächtiger Vogel, der ganz in Rosenrot auftritt. Das Weibchen, wenn es auch weniger schön ist, weist doch auch viel Rosenrot in seinem Gefieder auf. Die Kenntnisse über die Lebensgewohnheiten des Vogels sind auch heute noch gering. Ueber seinen Aufenthalt schreibt der Bearbeiter des Rosengimpels im neuen Naumann (Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, III. Band) Dr. E. Hartert in Tring:

„Der Rosengimpel ist vom Jenissei bis Sachalin im Osten verbreitet und wandert im Winter südlich bis in die Mongolei, das mittlere China und nördliche Japan. In das Verzeichnis europäischer Vögel ist er auf Grund von zwei Exemplaren aufgenommen worden. Ein Weibchen ist im Jahre 1850 bei Budapest in Ungarn erlegt worden, und es scheint damit seine volle Richtigkeit zu haben. Ferner soll das oben beschriebene junge Weibchen auf Helgoland erlegt sein. Ich muß gestehen, daß seine Beschreibung auf keines der von mir gesehenen Exemplare paßt, auch finde ich nirgends eine ähnliche Beschreibung. Die Maße sind sehr verschieden von denen des alten Weibchens. Ich halte es demnach für nicht sicher ausgemacht, daß das Helgoländer Exemplar dieser Art angehört, und empfehle eine Vergleichung desselben in einem Museum. Das von C. L. Brehm beschriebene Stück aus Oesterreich ist ein Carpodacus erythrinus (Karmingimpel). Mir liegen 15 Exemplare aus Ostsibirien im Tring-Museum vor."

Zu der Angabe Naumanns, daß der Rosengimpel im Winter in Rußland und in den östlichen Ländern unseres Erdteils vorkomme, macht Hartert die Bemerkung: „Dies ist nicht richtig. Er ist niemals in Rußland beobachtet worden," und zitiert das Vorkommen in Ungarn und eventuell auf Helgoland als die für Europa einzig bekannten.

Betreffend des in Ungarn erbeuteten Exemplars schreibt J. S. von Petényi („Ornithologische Fragmente" S. 202), daß das am 1. Dezember 1850 am Svábhegy bei Buda gefangene Weibchen folgende Maße hatte: Länge 15 cm; Schwanzlänge 6 cm; Schnabel 1,1 cm; Lauf 2 cm; Mittelzehe $1\frac{1}{2}$ cm, Kralle $\frac{1}{2}$ cm lang. Sodann gibt er eine ausführliche Beschreibung des Vogels und erwähnt, daß er am genannten Berge mit Gimpeln gefangen wurde. In einen Käfig verbracht, starb er bald.

Gätke („Vogelwarte von Helgoland" S. 434) schreibt über das Helgoländer Exemplar folgendes: Außer dem schon von Blasius in den Nachträgen zu Naumann erwähnten jungen Herbstvogel ist ein weiteres Beispiel des Vorkommens dieser Art hier zu verzeichnen. Dieses Stück, welches um ein Bedeutendes größer ist als die jungen Herbstvögel der folgenden Art (Karmingimpel) — zeichnet sich auch durch einen schwachen Anflug von Rot an den Federnrändern der Flügel aus, von welchen drei hier erlegte Herbstvögel jener keine Spur aufweisen. Die Maße obigen Stückes, am frischen Vogel genommen, sind: ganze Länge 150 mm, Flügellänge 85 mm, Länge des Schwanzes 65 mm. Die Dimensionen differieren demnach nicht erheblich vom ungarischen Exemplar. Auffallend ist, daß die Angabe des Datums der Erbeutung dieses Rosengimpels fehlt, und zwar auch dem erwähnten Nachtrag von Blasius.

Ich wäre nicht so ausführlich geworden, wenn der Rosengimpel nicht auch dicht an der Grenze unseres Landes erbeutet worden sein soll. Der „Katalog der schweizerischen Vögel" führt ihn nicht auf. Dagegen berichtet Prof. Dr. V. Fatio in seinem großen Werk über die schweizerische Wirbeltierfauna von diesem Vorkommen (Faune des Vertébrés de la Suisse, Oiseaux 1re partie, S. 691). Im Jahre 1894 habe er in der Sammlung des M. H. Bourillon in Genf ein unbestimmtes Exemplar gefunden, welches der Genannte im November 1889 von einem bereits verstorbenen Vogelfänger im Fleisch gekauft habe. Das Stück sei unter andern kleinen Vögeln an dem südwestlichen Zipfel des Genfersees, bei Fort de l'Ecluse im Département de l'Ain, also in der Nähe von Genf, gefangen worden. Das Stück ist etwas klein. Die Dimensionen, allerdings vom gestopften, trockenen Vogel genommen, betragen: Länge 140 mm, Flügellänge 80 mm, Länge des Schwanzes 56 mm, Lauf 19 mm, Mittelzehe mit Kralle 17 mm, Schnabel 10 mm lang. Da das Stück nicht ausgefärbt und nach der Vermutung Fatios ein junges Weibchen war, so darf die Richtigkeit des Bestimmens doch in Zweifel gezogen werden und von ihm das gleiche gesagt werden, was Hartert vom Helgoländer Exemplar schreibt.

5. Der Hakengimpel.

Der Hakengimpel oder Fichtengimpel (Pinicola enucleator L.) ist auch ein nordischer Vogel, der aber besser bekannt ist als der vorgenannte, da er auch im Käfig gehalten wird, was beim ersteren, wenigstens bei uns, nicht der Fall ist. (Gerade gegenwärtig werden wieder Hakengimpel zum Kauf angeboten.) Der Hakengimpel hat große Aehnlichkeit mit den Kreuzschnäbeln, aber seine Gestalt ist diejenige des Dompfaffs, den er allerdings an Größe weit übertrifft. Er ist nämlich von Drosselgröße. Das Männchen ist rosenrot und das Weibchen graugelb gefärbt. Beide haben weiße Flügelbinden. Dies alles erinnert an starke Kreuzschnäbel, nur hat unser Vogel keinen Kreuz-, sondern einen Hakenschnabel. Er liebt die Ebereschen sehr und ist daher auf diesen Bäumen in Gesellschaft anderer nordischer Gäste, wie östliche Gimpel und Seidenschwänze, anzutreffen. Der Hakengimpel verrät sich am meisten durch seinen melodischen, fast flötenden Lockruf, den er fleißig hören läßt. Ueber sein Vorkommen schreibt Naumann (Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, III. Band, S. 241 u. f.): „Ein nördlicher Vogel, welcher selbst innerhalb des arktischen Kreises so hoch hinauf wohnt, als noch Bäume wachsen. Die nördlichen Länder von Europa, Asien und Amerika, das obere Schottland, Norwegen, das obere Schweden, Finn- und Lappland, das ganze obere europäische und asiatische Rußland, das ganze große Nordamerika und Unalaschka bis zu den Küsten der Hudsonbai, also zwischen diesen das ganze große Kanada bis an den arktischen Kreis herab, sind seine eigentliche Heimat. Von da aus besucht er dann periodisch die angrenzenden Länder, z. B. die Gegend um Petersburg, jährlich in großer Menge, das mittlere Schweden und in Amerika zunächst unterhalb des Polarkreises liegende Länder. Seltener und nicht alle Jahre, öfter jedoch in großer Anzahl, sehen ihn Livland, Preußen und Polen, von wo er dann auch wohl nach Pommern und Schlesien herüberkommt, selten aber in bedeutender Anzahl bis ins mittlere Deutschland vordringt, wo einzelne schon zu den seltenen Erscheinungen gehören; doch ist er, wiewohl sehr selten, auch schon im südlichen Deutschland bemerkt worden. Nach England verirrt er sich nur selten, verfliegt sich aber bis nach Ungarn, Schlesien, Mähren, Böhmen, ja sogar nach Italien."

Für die Schweiz wurde das Vorkommen des Haken- oder Fichtengimpels noch nie festgestellt. Da er aber schon in Italien und Süddeutschland angetroffen wurde, liegt es durchaus im Bereich der Möglichkeit, diesen schönen Fremdling auch bei uns festzustellen. Prof. Dr. J. Thienemann von der Vogelwarte Rossitten schreibt, daß der interessante Vogel sich um den 5. November 1913 herum auf der Kurischen Nehrung bemerkbar gemacht habe. Seit neun Jahren sei er nicht mehr erschienen, nun aber streiche er in kleinen Flügen in der Gegend umher und sei auch schon gefangen worden. — Wir haben diesen Winter einen starken Zuzug von nordischen Vogelgästen. Leider sind besonders auf den Jurahöhen, wie ich mit Bedauern selbst feststellen mußte, die Beeren (Ebereschen-, Mehl-, Weißdornbeeren 2c.) gar nicht geraten, so daß bei diesen Vögeln ihres Bleibens kaum sein kann. Vielleicht gelingt es dennoch, den Hakengimpel bei uns anzutreffen. Also auch hier ist Arbeit für den beobachtenden Ornithologen vorhanden.



Die Silberschnabel-Amandine.

Ein allgemein beliebtes Vöglein aus der Sippe der dickschnäbligen Prachtfinken ist das Silberschnäbelchen, häufig auch Silberfasänchen genannt. Dieses Vöglein zieht das Auge nicht durch bestechende Farben auf sich und entzückt noch weniger durch melodischen Gesang; was der fast niemals ruhende Schnabel hervorbringt, ist ein recht mäßiges Gezwitscher. Und doch verdient er Beachtung und erfreut sich großer Beliebtheit in den Kreisen der Freunde fremdländischer Vögel. Die reizende kleine Gestalt, ihre Beweglichkeit und das friedliche Zusammenleben der Pärchen gewähren viel Freude.

Der Vogel ist vorherrschend in helles Braun gekleidet; Kopf, Kehle und Hals sind braungelb; Schwanz, Flügel und Bürzel etwas dunkler. Der verhältnismäßig große Schnabel erscheint mit einem schönen bläulichen Weiß, wie Silber; die Läufe sind dunkler und müssen eher als bleifarben bezeichnet werden. Die Geschlechter sind gleich gefärbt und deshalb nur schwer von einander zu unterscheiden. Aufmerksame Vogelpfleger wollen schon bemerkt haben, daß der Schnabel des Männchens meist etwas dunkler grau sei, doch kann dies nicht als sicheres Unterscheidungsmerkmal gelten.

Die Heimat des Silberfasänchens ist Nordwest- und Zentralafrika. Ueber ihre Lebensweise in ihrer Heimat ist wenig genug

bekannt geworden; man weiß nur, daß sie gerne in kleinen Zügen zusammenhausen, in kleinen Gebüschen nisten, von allen vorkommenden Sämereien leben, im Herbst brüten und nur zur Regenzeit sich in kleinern oder größern Flügen besammeln.

Reichlicher sind die Erfahrungen über ihr Leben in der Gefangenschaft. Da diese Vögel schon seit vielen Jahrzehnten zahlreich und fast jedes Jahr eingeführt worden sind, waren sie stets im Handel erhältlich und zwar zu sehr bescheidenen Preisen. Dadurch haben sie fast in jeder Vogelstube, bei jedem Freund der kleinen Exoten Eingang gefunden. Dabei hat man festgestellt, daß das Silberfasänchen zu den verträglichsten Vögeln gehört und daß es auch ziemlich ausdauernd ist. Es kann ebenso wohl in der Vogelstube freifliegend gehalten werden unter einer bunten Gesellschaft, als auch in der Voliere oder im Einzelkäfig. Gut eingewöhnte richtige Pärchen schreiten auch in der Gefangenschaft bald zum Nestbau. Ein solcher ist aber nicht immer ein Zeichen baldigen Brütens; gar oft wird nur genistet, um sich ein schützendes warmhaltendes Schlafnest zu bereiten, in welchem sich die Vögel auch tagsüber oft aufhalten. Der Liebhaber muß ihnen daher einen geeigneten Nistkasten und auch Niststoffe zur Verfügung stellen, damit sie selbst bauen und sich beschäftigen können. Dr. Bolle, dem zuerst die Züchtung gelungen ist, berichtet von ihnen: „Die Vögelchen lieben es, paarweise oder zu mehreren dicht aneinander gedrängt auf einem Ast zu sitzen und die ganze Gesellschaft ist wahrhaft unzertrennlich. Von einander abgesondert rufen sie mit ängstlich zirpenden, zuletzt scharf und ungeduldig klingenden Tönen. Ihre kurzen Flügel gestatten ihnen in der Heimat wohl keinen weiten oder besonders hohen Flug; dafür schlüpfen sie mit der Behendigkeit einer Maus durch das Gezweige. Am Boden hüpfen sie mit schief nach oben gerichteten Schwänzen umher. Einer Höhlung bedürfen sie zu jeder Zeit, auch wenn sie nicht nisten, zur Nachtruhe. Das Männchen ist allein der Baumeister; niemals habe ich gesehen, daß das Weibchen auch nur einen Halm herzutrug; es begnügt sich damit, ruhig im Nest oder vor demselben sitzend, die Huldigungen des zärtlichen Gatten entgegenzunehmen. Ist die Nisthöhlung weit, so wird sie mit einer fabelhaften Wulst angefüllt. Alles mögliche ist dem Vogel dazu recht, wie Heu, Moos, Baumwolle, Zwirn, Papierstückchen, selbst frisches Grün, wie Vogelmiere und drgl. In einem geräumigen Nistkasten oder einem Harzer Bauerchen, auch wohl ganz frei im Gebüsch, wird ein überwölbtes Nest gebaut; eine enge Höhle wird nur mit möglichst weichen Stoffen ausgepolstert. Bei jedem lauten Geräusch streichen sie vom Nest, um bald darauf vorsichtig zurückzukehren. Die Jungen sind anfangs fast ganz kahl und sehr häßlich, schwärzlichrot, mit gelben Wachshautwärzchen. In den ersten 6—9 Tagen entwickeln sie sich langsam, nachher um so schneller. Sie bleiben lange nackt, nehmen allmählich eine bläuliche Färbung an und man möchte sie dann eher für kleine ekelhafte Amphibien als für Vögel ansehen. Brutdauer 11 Tage. Am 21. Tage verlassen die Jungen das Nest und 25 Tage alt fressen sie selber. Alljährlich folgen fünf Bruten hintereinander."

Die Fütterung des Silberschnäbelchens entspricht ganz derjenigen seiner nächsten Verwandten, der Amandinen. Man reiche ihnen ungeschälte weiße Hirse. Daneben kann man ihnen zur Abwechslung verschiedene fremdländische Hirsearten reichen, ebenso mancherlei Grünzeug und während der Brut und Aufzucht etwas Eierbrot und Eifutter. In letzterem sollen die Gaben jedoch knapp bemessen werden und schon manche Brut kam ohne Eierbrot zum Ausfliegen. Erwähnt möge noch sein, daß bei der Verabreichung von zartem Grün Sorgfalt walten muß. Das Grünkraut ist stets nur ein Leckerbissen und muß deshalb in bester Beschaffenheit sein, auch darf es nicht den ganzen Tag zur Verfügung gestellt werden. Sollten die Tiere je einmal ein wenig mudrig werden oder die Entleerungen wässrig sein, so entziehe man sofort für mehrere Tage das Grüne, bis die Vögel wieder völlig normal sind. Auch vor Erkältung durch zu niedere Temperatur sind die Silberschnäbel zu schützen. E. B.-C.





Kaninchenzucht

Die Aufzucht großer Kaninchenrassen.

(Fortsetzung).

Die Versuche gestatteten eine ganze Reihe von Beobachtungen, die teilweise allgemeines Interesse beanspruchen.

Vor allen Dingen fiel mir auf, daß gerade die Jungen, welche sich so satt gefressen hatten, daß sie ganz breit aussahen, sich an das Gesäuge hingen, ehe sie ihren Verdauungsschlaf hielten, wobei sie möglichst der Wärme nachgingen und selbst eine sichtlich unbequeme Lage hinnahmen, wenn sie nur recht warm stecken konnten. Wiederholt sperrte ich nun Junge, die sich vollgefressen, aber noch nicht an der Mutter getrunken hatten, in eine auf dem Herd vorgewärmte Kiste mit schönem Nest. Bei diesen nahm die Verdauung die zwei- bis dreifache Zeit in Anspruch als im Stall bei der Mutter und richtete sich sehr nach dem genossenen Futter. Am schnellsten wurde Milch mit Semmeln verdaut, am längsten dauerte Weichfutter mit reichlich Kleie. Gaben von verdünnter Salzsäure oder von dicker Zuckerlösung, richtiger Zuckerbrei, welche beiden Mittel die Absonderung des Magensaftes sehr anregen, konnten die Verdauungsdauer wohl etwas abkürzen, hatten aber offenbar nicht im entferntesten eine der Muttermilch gleiche Wirkung auf die Anregung des Stoffwechsels und die Beschleunigung der Verdauung.

Dem großen Wärmebedürfnis der Jungtiere trägt ein großer Wurf naturgemäß mehr Rechnung als ein kleiner Wurf. Während bei einem kleinen Wurf ein großer Teil des aufgenommenen Futters zur Wärmeerzeugung für den Körper verbraucht und somit dem Wachstumprozeß entzogen wird, kommt bei einem starken Wurf und der erhöhten natürlichen Stallwärme das ganze Futter der körperlichen Entwicklung zugute. Im scheinbaren Widerspruch hiermit steht es, daß bei Verwendung von Höhlen, Nistkasten oder Abschlägen, die doch bedeutend wärmer sind als der ungeteilte Stall, der Futterverbrauch erheblich geringer ist. Es dürfte dies seine Erklärung darin finden, daß der Luftzutritt bei allen diesen Vorrichtungen behindert ist und infolge der geringen Sauerstoffzufuhr auch der Verbrennungsprozeß und die Verdauung verlangsamt werden, wodurch natürlich die Anregung zur öfteren Nahrungsaufnahme Einbuße erleidet.

Aber auch die Anregung zum Fressen, welche in einer größeren Anzahl von Jungen liegt, ist kaum hoch genug anzuschlagen. Der Futterneid scheint mit der Größe des Wurfes zu wachsen. Während noch bei drei und vier Jungen ziemlich oft eine völlige Ruhe und längere Freßpause im Stalle herrscht, kommt das bei sechs und sieben Jungen schon fast gar nicht vor. Und wenn nur eins knabbert, sofort ist ein zweites da, welches gerade denselben Bissen oder Stengel haben will, und wenn zehn bessere daneben liegen, dem zweiten folgt gleich das dritte, und so sind die kleinen Fresser schnell wieder bei der von uns so gern gelittenen Arbeit. Ich rechne demn auch, daß sechs Junge etwa doppelt soviel Futter brauchen als vier Junge, und sieben mehr als dreimal soviel als drei.

Nach meinem Dafürhalten ist es aber von großer Bedeutung, ob mehr oder weniger Nahrungsstoffe den Körper passieren.

Vor allen Dingen bemerkenswert scheint mir der Umstand, daß der tägliche Bedarf der Jungen an Muttermilch verschieden ist und sich nach der Bekömmlichkeit und Leichtverdaulichkeit, vielleicht auch nach der Nährkraft und dem Nährsalzgehalt des gereichten Futters richten dürfte. Mein Lehrmeister hatte mich wiederholt darauf aufmerksam gemacht; ich hatte seinen Worten auch mit gläubigem Gesicht, aber desto ungläubigeren Gedanken gelauscht. Jetzt bin ich selbst davon überzeugt. Die alten Semmeln, welche ich in größeren Posten beziehe, waren alle geworden, und da die neue Sendung über die Zeit ausblieb, waren die Jungtiere einige Tage ohne Milch mit Semmeln geblieben. Nach dem Eingang wollte ich den Jungen eine Wohltat erweisen, auch das Versäumte nachholen und fütterte deshalb, soviel sie irgend davon fressen wollten. Am zweiten Tag nachmittags jagte und biß die Alte ihre Jungen. Schnell lief ich zu meinem Lehrmeister und klagte ihm, daß ich die dunkelgraue Häsin schon jetzt mit fünf Wochen von ihren Jungen trennen müsse

da sie bereits hitzig wäre. „I wo," sagte der, ohne von seiner Arbeit aufzusehen, „bei der Häsin drückt die Milch, Stall verdunkeln, noch zwei Ammenjungtiere hineinstecken, den kleinen Fressern heute nichts mehr geben als Heu, und morgen ist alles gut!" Und so war es. Als ich den Sack vor den Kaninchenstall hängte, sah ich, daß die Häsin tropfenweise Milch verlor. Meine Befürchtungen, daß die beiden Ammenjungtiere eine unfreundliche Aufnahme bei der Mutter und den Kindern finden würden, trafen nicht ein. Nach zwei Stunden schon konnte ich mich überzeugen, daß der Zuwachs angenommen war, und am andern Morgen war die ganze Gesellschaft wohlauf. Es ist ja aber gar nicht anders zu erwarten, gar nicht anders möglich, als daß bei einem Wesen, wie unsere Kaninchen, von denen wir ein so rapides Wachstum gewohnt sind und erwarten, welche aber auch nicht etwa eine abnorm große Futtermenge zu sich nehmen, gerade die Art und Zusammensetzung des Futters eine überaus wichtige Rolle spielen muß.

Wenn wir ferner in Erwägung ziehen, daß uns das Kaninchen trotz seiner so überaus kurzen Entwicklungs- und Wachstumsperiode das nahrhafteste und an Nährsalzen gehaltreichste Fleisch und Blut liefert, wenn wir überlegen, daß Fleisch, Blut und Knochen stets und ständig ein in seinen Bestandteilen gleichbleibendes Verhältnis zeigen, daß also auch das zu reichende Futter einen Gehalt und eine Zusammensetzung verlangt, wie es das Verhältnis der zum Aufbau des Körpers nötigen Grundstoffe bedingt, so könnte es uns armen Züchtern, die wir nicht über die Kenntnisse verfügen, stets und ständig die Futtermittel auf ihren Gehalt und Nährwert zu untersuchen, angst werden. Glücklicherweise haben wir aber in dieser Beziehung gar keine Kenntnisse nötig, weil, ja nun weil eben das Kaninchen ein sehr gebildetes Tier ist und eine sehr deutliche Sprache spricht, in der es uns seine Wünsche in bezug auf das von ihm benötigte Futter mitteilt. Nur Sehen und Hören verlangen unsere Lieblinge von uns, ein kurzes Ueberlegen und rasches Handeln.

Reden wir also von der Kaninchensprache!

Nachdem es lange genug artig gewesen ist, fängt ein Kaninchen mit einer ganz neuen Untugend an. Es nagt und nagt und macht dabei einen Spektakel, daß der liebe Hauswirt, der es zufällig im Vorbeigehen gehört hat, behauptet, schon drei Nächte deshalb nicht geschlafen zu haben. Der gleichgiltige Züchter sagt sich, ei, Kaninchen sind ja Nagetiere, vielleicht brauchen sie es, um ihre Zähne zu wetzen und abzuschleifen. Er wirft dem Kaninchen ein Stück Holz in den Stall, da soll es nach Herzenslust nagen. Seinen Stall beschlägt er aber innen mit Blechstreifen, daß er nicht zerfressen werden kann.

Der denkende Züchter fragt sich, ei, was hat denn nur mein Hans oder meine Grete? Allgemein ist es doch nicht Kaninchenart, sonst müßte doch da, wo die wilden Kaninchen Landplage sind, kein Baum und Strauch, kein Zaun und kein Pfahl mehr stehen. Na, ich werde ja sehen. Dabei wirft er dem Tier ein paar Zweige Weide, Zwetschge, Apfel, Linde, Eiche, Birke, Fichte oder sonst was vor, und siehe da, das Kaninchen zerbeißt nicht die Zweige, um etwa seine Zähne zu wetzen. Es schält sorgfältig die nährsalzreiche Rinde oder Schale ab. Also das war's, denkt der Züchter und gibt seinem Tier Salz, vielleicht auch getrocknete, im Mörser klargestoßene Eierschalen, phosphorsauren Kalk oder dergleichen, und siehe, dem Tiere fällt es gar nicht ein, weiter am Stall zu knabbern. Oder ein Kaninchen leckt fortwährend am Draht. Schön, sagt der gleichgiltige Züchter, mach deinen Stall nur schön rein, leck immer zu, wenn's dir nur schmeckt.

Der denkende Züchter überlegt sich, was sich wohl am Drahtgeflecht angesetzt haben könnte, und gibt Salzwasser zu saufen oder Salz ins Weichfutter, und unserm Kaninchen fällt es gar nicht mehr ein, am Draht zu lecken. (Schluß folgt.)

Die Schweden-Ente.

Dem Namen nach zu urteilen, sollte man glauben, eine Ente vor sich zu haben, welche aus Schweden eingeführt worden ist, aber in Wirklichkeit hat diese Entenart mit dem nordischen Königreiche nichts zu tun, sie führt unserer Ansicht ihren Namen daher, daß sie aus jenen deutschen Landesteilen stammt, die dereinst unter schwedischer Herrschaft gestanden haben. Vorpommern, besonders der Bezirk Stralsund, ist wohl als engere Heimat der Schweden-Ente anzusehen. Doch tut ja der Name nicht viel zur Sache. Vor etwa 30 Jahren war diese Entenart, dank der Bemühungen des Altmeisters R. Oettel, so ziemlich über unser Vaterland verbreitet. Heute ist's mit der Schweden-Ente in bezug auf ihre Verbreitung bei uns aber herzlich schlecht bestellt. Die Peking-Ente kam und ihr mußte die Schweden-Ente das Feld räumen.

In Gestalt gleicht die Schweden-Ente unserer Landente, sie ist aber weit größer als diese und erreicht ein Gewicht von 4 bis 4½ Kilo.

Die Farbe der Schweden-Ente ist ein schönes Graublau. Kehle, Vorderhals und Oberbrust sind reinweiß. Leider ist das Weiß nicht immer auf die genannten Körperteile beschränkt, sondern zeigt sich auch da, wo die Federn graublau sein sollen. Daß solche schlecht gezeichnete Tiere auf Ausstellungen durchfallen und nur Nutzwert haben, ist natürlich.

Der Schnabel ist olivgrün, die Füße etwa rotgelb, der Nagel des Schnabels ist schwarz.

Der wirtschaftliche Wert der Schweden-Ente ist unbestritten; wir geben gerne zu, daß die Schweden-Ente von anderen Entenarten, besonders von der Pekingente, in dieser Hinsicht übertroffen wird, müssen aber dennoch der Schweden-Ente eine hohe Stellung einräumen. Die jungen Enten dieser Art bedürfen wenig Pflege und sind wie die alten äußerst wetterfest, sie erreichen im Alter von 8 bis 10 Wochen das ansehnliche Gewicht von 2½ bis 3 Kilo, sind also sehr schnellwüchsig. Die Eier sind groß, größer als bei unserer Landente. Die Schweden-Ente legt fleißig bis in den Sommer hinein und brütet vorzüglich. Sie eignet sich sehr zur Aufbesserung unserer Landente und ist besonders in solchen Gegenden von Wert, wo das Klima rauh und kalt ist.

Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914.

In den Nummern 7 und 13 dieser Blätter wurden unsern geschätzten Lesern dieser Blätter die Bestimmungen bekannt gegeben, welche der Aussteller zu beachten hat. Von Bern aus wird nun der Wunsch geäußert, ich möchte noch den Kollektivausstellungen einige Worte widmen. Gemäß Art. 24 und 29 des Spezialreglementes kann ein Verein die einzelnen Nummern seiner Mitglieder als Vereinskollektion bezeichnen, ohne Rücksicht auf die Zahl der Tiere. Diese ist jedem Verein freigestellt. Da aber für diese Vereinskollektionen kein Zuschlag zum Standgeld erhoben wird, können auch keine besonderen Kollektionsprämien verabfolgt werden. Es findet also nur eine Einzelbewertung der Tiere statt. Die Prämiierung als Kollektion kann dadurch zum Ausdruck kommen, daß nach Art. 28 für ganz hervorragende Leistungen Diplome für goldene und silberne Medaillen zuerkannt werden können.

Einzelkollektionen, wie solche bisher an ornithologischen Ausstellungen vorgesehen waren, kennt das Reglement nicht. Der einzelne Aussteller kann eine beliebige Anzahl Tiere ausstellen, von denen jedes einzeln bewertet wird. Ergibt sich dann, daß die Gesamtleistung des gleichen Ausstellers namentlich in bezug auf die Qualität eine hervorragende ist, so kann ihm außer den Einzelprämien noch ein Diplom für die goldene oder silberne Medaille zugesprochen werden. Die Grundlinien, nach denen eine solche außerordentliche Auszeichnung errungen werden kann, wird in einer der nächsten Sitzungen das Gruppenkomitee beraten und festlegen.

Unsere Leser dürfte die Mitteilung interessieren, daß die für die temporäre Geflügelausstellung bestimmte Halle über 2000 Quadratmeter groß ist und in der Nähe des „Schweizerdörfli" liegt. Damit die inneren Einrichtungen rechtzeitig getroffen und fertiggestellt werden können, ist eine frühzeitige Anmeldung dringend erwünscht. Die permanente Geflügel- und Kaninchenausstellung wird am Südrande des Viererfeldes plaziert werden. Hier ist vorgesehen, daß stets nur eine Rasse die Gehöfte und Volieren bevölkere, um den Charakter des Schweizerdörfli zu wahren. Jede Rasse wird zirka 1 Monat dort bleiben, dann wird sie dem Eigentümer zugesendet und eine andere Rasse hält Einzug. So können etwa fünf verschiedene Rassen oder Farbenschläge die Dauerausstellung bevölkern. Aehnlich wird es auch gehalten werden in der Kaninchenabteilung. Die Standgelder — wie sie in Art. 6 des Spezialreglementes angegeben sind — verteilen sich auf die Aussteller, welche sich an dieser Dauerausstellung beteiligen. Eine

Prämiierung dieser Tiere findet nicht statt; dafür kann jeder Aussteller während der Anwesenheit seiner Tiere eine Tafel anbringen, auf welcher die Adresse des Ausstellers und der Name der Rasse ersichtlich ist. Hier werden voraussichtlich nur Herdenstämme zugelassen, und zwar hauptsächlich der Geflügelrassen, die für unsere Verhältnisse typisch sind. Demnach dürften rebhuhnfarbige Italiener, schwarze Minorkas, Hamburger Silberlack, weiße Wyandottes oder an deren Stelle weiße Reichshühner und eventuell Rhode-Islands in Frage kommen. E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Zentralvorstand

Sitzung: Dienstag den 7. April, mittags punkt 1/23 Uhr, im Restaurant zum „Du Pont“, beim Hauptbahnhof in **Zürich 1.**

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet **Der Präsident.**

NB. Allfällige Subventionsgesuche, sowie Anmeldungen zur diesjährigen Geflügelhofprämiierung sind bis dahin an unsern Sekretär Herrn Verwalter Ammann, im Burghof, Dielsdorf, zu richten; ebenso sind allfällige Anregungen, Wünsche oder Anträge für die diesjährige Delegiertenversammlung unverzüglich einzureichen.

* * *

Schweizerischer Geflügelzuchtverein, Sektion Ebnat-Kappel. Außerordentliche Hauptversammlung und Tiererklärungskurs Sonntag den 15. März 1914 zum „Rebstock“, Ebnat. Nahezu vollzählig erschienen unsere Mitglieder nachmittags 1 Uhr im „Rebstock“ und wurden vom Vizepräsidenten, Herrn Lehrer J. Pfiffner begrüßt. Er machte Mitteilung, daß Herr Otto Lieberherr seine Entlassung als Präsident und Delegierter eingereicht habe infolge gestörter Gesundheit. Die Kommission beantragte einstimmig, es sei dem Gesuch zu entsprechen. Diesem Antrag wurde zugestimmt und folgende Ergänzungswahlen getroffen: 1. Als 5. Mitglied der Kommission wurde gewählt Herr Ed. Hagger, Bezirksförster in Ebnat; 2. als Präsident: Herr Vizepräsident J. Pfiffner; 3. als Delegierter an die Delegiertenversammlung des S. G.-Z.-V. beliebte ebenfalls Herr Präsident J. Pfiffner; 4. an Stelle des in die Kommission gewählten Herrn Ed. Hagger ist eine Ersatzwahl in die Rechnungskommission erforderlich und wurde Herr Ed. Thoma, Ulisbach gewählt.— Die Bestimmung der Zeit für Abhaltung einer weitern außerordentlichen Hauptversammlung zur Wahl der Ausstellungskommission wurde der Kommission überlassen. — Die allgemeine Umfrage wurde nicht benutzt und diese Versammlung geschlossen. Die Kommission wählte noch zu ihrem Vizepräsidenten Herrn Heinrich Stauffacher, Ulisbach, Wattwil.

Für den zweiten Teil, Tiererklärungskurs, waren 23 Stämme Hühner von 11 verschiedenen Rassen, sowie drei Stämme Wassergeflügel vorhanden, zu deren Beurteilung Herr E. Beck-Corrodi erschienen war. Neben unsern Mitgliedern fand sich noch eine größere Zahl Nichtmitglieder ein, von denen drei den Beitritt in den Verein erklärt haben. Beim ersten Stamm wurde erklärt, daß er zur Beurteilung auf Rasseschönheit noch zu jung sei, der zweite Stamm könne wohl ein gutes Leghuhn sein, ein Rassehuhn sei es aber nicht, der dritte Stamm rosenkämmige Minorka sei für diese Rasse noch zu leicht. Von den übrigen Stämmen wurde der Hahn und je eine Henne einer gründlichen Beurteilung unterzogen, mitunter in recht humorvoller Weise wurden vorhandene Fehler gerügt und zugleich erklärt, was von der betreffenden Rasse verlangt werde, ebenso wie das Geflügel behandelt werden sollte, bevor man es an eine Ausstellung schicke. Ueber zwei Stunden dauerte die Beurteilung sämtlicher Stämme und wurde derselben volle Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn nun unsere Mitglieder das, was gesagt worden ist, behalten und die erteilten Ratschläge befolgen, so ist der Zweck unseres Kurses erreicht. Dem Herrn E. Beck-Corrodi sei noch für seine genauen und gründlichen Erklärungen der beste Dank ausgesprochen.

Der Aktuar: Christ. Schlegel.

* * *

Kanaria St. Gallen.

Die Kommission des Vereins „Kanaria“ hat sich in der Sitzung vom 25. März 1914 wie folgt konstituiert:

Walter Gähwiler, Laimatstraße 38, Präsident; Jean Schwendener, Grenzstraße 7, Vize-Präsident; Josef Bücheler, Fichtestraße 16, Aktuar; Emil Klethi, unterer Graben 54, Kassier; Heinrich Läuchli, Rosenbergstraße 63, Material-Verwalter; Jean Schoch, Harfenbergstraße 7, Beisitzer; Eugen Bär, Oberstraße 16, Beisitzer.

Möge ein friedlicher Stern über der neu konstituierten Kommission leuchten, zum Wohle unserer idealen Bestrebungen. B.

* * *

Internationale Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung in Chur. Der Verein Ornis Chur wagt es, am 11. bis 15. April eine Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung zu eröffnen. Er ladet alle Gönner ein, dieselbe recht zahlreich zu beschicken und über die Zeit vom 11. bis 15. April auch in recht erfreulicher Weise zu besuchen. Er wird es sich angelegen sein lassen, einem verehrten Publikum die Schönheit und den Nutzen der gefiederten Welt vor Augen zu führen. Darum auf, Freunde und Gönner, zur Ausstellung nach Chur. Meldet an, bevölkert und bereichert sie.

Gekommen ist die Frühlingszeit
Mit ihrer Pracht und Herrlichkeit,
Blumen allüberall,
Senkt nieder sich auf Berg und Tal.
Amseln, Drosseln, Lerchen, Meisen,
Singen ihre frohen Weisen,
Als erster heitrer Morgengruß,
Erklingt der Amsel heller Ruf.
Dein Reiz uns Lust und Mut verleih'
Zur Freud und Kurzweil aller,
Sei's Nachbar, sei's Alt Frei Rhätien,
Die Ausstellung zu bringen
Zu recht und gut Gelingen.

Die unterzeichnete Kommission hat keine Mühe noch Arbeit gescheut, die Ausstellung möglichst reichhaltig und zweckmäßig zu gestalten und wird ihr möglichstes tun, all die liebwerten Gäste von nah und fern vollauf zu befriedigen. Anmeldungen werden noch immer angenommen.

Wir laden die geehrten Sektionen und Einzelmitglieder, sowie alle weitern Freunde unserer Bestrebungen höflichst zum Besuche unserer „Internationalen Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung vom 11. bis 15. April in den Sälen des Hotels Marsöl in Chur ein.

Diejenigen auswärtigen Besucher, welche Ostermontag den 13. April nach Chur reisen, sind höfl. zu einem gemeinsamen Mittagessen à Fr. 2. 50 ohne Wein eingeladen. Anmeldungen für Mittagessen, eventuell auch Logis nimmt entgegen der Ausstellungspräsident. Persönliche Bekanntschaften mit Kollegen haben stets fördernd für unsere Sache gewirkt; erscheint also in Chur zur Erneuerung früherer und Anknüpfung neuer Bekanntschaften. Auf nach Chur! Das Ausstellungskomitee.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Chur. Internationale Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung mit Prämiierung, Verkauf und Verlosung, vom 11. bis 15. April 1914. Anmeldeschluß am 21. März.

Biel. Schweizer. Sing- und Ziervögel-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 28. bis 30. März 1914. Anmeldeschluß 20. März.

Roggwil (Kanton Bern). Erste allgemeine Geflügel-, Vögel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, am 18., 19. und 20. April 1914. Anmeldeschluß am 6. April.

Lausanne: VI. Allgemeine Ausstellung von Geflügel, Tauben und Kaninchen, am 25., 26. und 27. April 1914. Anmeldeschluß 13. April.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer. Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Verschiedene Nachrichten.

— **Eine originelle Idee.** In einem Artikel über das Unbefriedigende des Kanarienhandels entwickelt ein deutscher Züchter folgende Idee: „Eine Aufbesserung des Verkaufsgeschäftes könnte auch dadurch erreicht werden, daß Vereine oder ganze Verbände mit kaufkräftigen Exporteuren Abkommen träfen und sich verpflichteten, zu einem beiderseits festgelegten Preise sämtliche Vögel an diese abzugeben. Am wirksamsten aber für die Hebung unseres Kanariengeschäfts dürfte die Bildung eines sogenannten Ringes sein. Zu diesem Zwecke müßten sich sämtliche Kanarienzüchter, soweit sie Vereinen angehören, zu einem Ganzen zusammenschließen und die getroffenen Vereinbarungen, ähnlich wie bei Zwangsinnungen, aufs genaueste befolgen. Zunächst wäre es Aufgabe einer solchen Organisation, mit allen Mitteln danach zu streben, sich von der Marktlage des Kanarienhandels in und außerhalb Europas Kenntnis zu verschaffen, um auf Grund von bestimmten Erfahrungen für jedes Jahr Nachfrage und Angebot annähernd feststellen zu können. Läßt sich also nach der allgemeinen Marktlage mit einem günstigen Absatz rechnen, so können sich auch die Züchter mit der Zahl der zu erzüchtenden Vögel danach einrichten und ihre Zucht entsprechend vergrößern, im andern Falle ist es notwendig, sie zu beschränken. Auf diese Weise hätten es die Züchter teilweise in der Hand, die jeweilige Marktlage zu ihren Gunsten auszunutzen. Im weiteren müßte es Grundsatz des Ringes sein, nur gute und preiswerte Ware zu liefern.“ — Ob es für unsere Kanarienzüchter zweckmäßig wäre, wenn sie sich zu einem Züchterring vereinigen würden, wage ich nicht zu entscheiden. Aber man muß heutzutage auf alles gefaßt sein, wer weiß was noch geschieht auf dem Felde unserer Liebhaberei. B.

— **Von der Flughöhe der Vögel.** Luftschiffer haben wiederholt Gelegenheit gehabt, Vögeln in großen Höhen zu begegnen. So wurde ein Adler bei 3000 Meter, Störche bei 900 Meter, Lerchen bei 1000 Meter und Raben bei 1400 Meter Höhe gesehen. Dieses scheinen Ausnahmen zu sein, denn nach übereinstimmenden Beobachtungen liegt die Grenze der gewöhnlichen Flughöhe etwa in einer Höhe von 400 Metern, darüber hinaus begegnet man nur selten Vögeln. Tauben, die man 900 und 3000 Meter hoch mit

genommen hatte, suchten eiligst in untere Regionen zu gelangen, wurden jedoch von vorgelagerten Wolken daran verhindert und flatterten um den Ballon; erst eine Lücke im Wolkenschleier veranlaßte die Tiere zum schnellen Abstieg.

— **Ein betrügerischer Vogelhändler.** Die thurgauische Kriminalkammer verurteilte einen „Dompfaffenhändler", Krd. Vetterli von Kaltenbach, der in ausländischen Zeitungen Dompfaffen, die auf alle möglichen komplizierten Liedlein eindressiert seien, offerierte und Anzahlungen forderte, aber gewöhnlich den Bestellern keine Dompfaffen, d. h. weder solche noch andere Vögel, lieferte, zu einem Jahr Gefängnis unter Abrechnung von fünf Monaten Untersuchungshaft.

Briefkasten.

— P. Sch. in Z. 7. In dem großen Werke von Naumann in den Bänden IX und X sind eine Menge Sumpf- und Wasservögel abgebildet, doch könnte ich nicht sagen, daß einer davon der von Ihnen gegebenen Beschreibung entspreche. Das Aufsuchen dieses seltenen Schwimmvogels ist deshalb schwierig, weil Sie nicht genau sagen können, ob er zu den Sumpfvögeln oder zu den Enten gehört. Wenn Sie Gelegenheit hätten, die Bände VIII, IX und X des Naumann'schen Werkes durchzusehen, fänden Sie vielleicht den Vogel, der in einer Schleusenanlage der Glatt, bei Dübendorf, schwimmend gesehen wurde und Ihre Aufmerksamkeit erregte. Bemerkenswert ist allerdings, daß er Sie ohne Scheu auf kaum 3 m herankommen ließ.

— A. A. in P. b. B. Wenden Sie sich an Herrn Roman Seiler, Lehrer in Aarburg. Dieser hat eine Broschüre über den befragten Gegenstand geschrieben.

— C. Z. in K.-St. F. Mit jungen Sittichen kann ich Ihnen nicht dienen. Falls Sie es wünschen, sende ich Ihnen gerne einige deutsche Fachblätter, in deren Inseratenteil häufig Sittiche feilgeboten werden, oder Sie lernen wenigstens einige Adressen kennen von Vogelgroßhandlungen.

— A. B. in G. Sie werden schriftliche Antwort erhalten.

— R. M. in Sch. Sie wünschen meinen Rat zu hören, wie Sie sich dem Verkäufer des Stammes Hühner gegenüber verhalten sollen. Um einigermaßen richtig urteilen zu können, müßte ich vorerst den Verkäufer anfragen, unter welchen Voraussetzungen der Handel abgeschlossen wurde. Ihr Schreiben läßt vermuten, daß Sie die Angelegenheit sehr einseitig zu Ihren Gunsten schildern und ich bin keineswegs sicher, ob Ihr Gegner die Anklagen anerkennen wird. Aber selbst für den Fall, daß die Tiere der Anpreisung nicht entsprechen, können Sie den Verkäufer doch nicht zwingen, jetzt nach bald zwei Wochen die Tiere zurückzunehmen und Ihnen die Futterkosten zu vergüten. Sie hätten früher reklamieren können. Unterhandeln Sie nur selbst mit dem betreffenden Züchter und bemühen Sie sich, daß er den Stamm zum bezahlten Preis zurücknehme, falls Sie nicht doch einsehen, daß der Preis nicht derart ist, um große Anforderungen stellen zu können.

— O. W. in R. Die Zubereitung des Eifutters für die Kanarienzuchtpaare ist meines Erachtens allbekannt. Das frische Hühnerei wird recht hart gekocht, dann zerkleinert, durch ein Reibeisen gedrückt und etwas trockenes Weißbrot oder Zwieback darunter gerieben. Die Menge des Zwiebacks darf reichlich so groß sein wie diejenige des geriebenen Eies. Ueber diese Mischung streut man eine Messerspitze voll gestoßenen Zucker und ein Teelöffelchen voll blauer Mohn, mischt alles recht gut durcheinander, damit der Zwieback an dem Ei haften bleibt, und verteilt das Futter als halbe Tagesration auf vier bis sechs Zuchtpaare von je einem Hahn und drei Weibchen nebst den Jungen. Ob am Nachmittag nochmals Eifutter zubereitet oder irgend ein gutes Vogelbiskuit gereicht werden soll, ist Sache des Züchters. Das eine erfüllt den Zweck wie das andere.

— S. E. in H. Sie haben vollkommen recht. Die Zahl der Eier, die eine Rasse jährlich im Durchschnitt legt, kann nicht allein zur Feststellung der Rentabilität benützt werden; es müssen auch die Futterkosten berechnet werden. Heutzutage ist alle Anpreisung darauf gerichtet, durch bestrickend hohe Legeleistungen zu imponieren. Wie hoch sich bei derartigen Rekordlegerinnen die Futterkosten belaufen, darüber schweigt man wohlweislich. Auch darin stimme ich Ihnen bei, daß es sehr fraglich ist, ob gerade die Stämme mit staunenerregender Eierproduktion bei einem Wettlegen oder unter unanfechtbarer Kontrolle gleich viel legen würden. Jeder Körper gebraucht ein gewisses Unterhaltungsfutter und je schwerer ein Huhn ist, um so mehr Futter bedarf es. Von der Luft und der schönen Aussicht wird kein Huhn schwer. Ich bin in diesen Punkten ganz Ihrer Ansicht, möchte Sie aber bitten, diese Ansicht einmal in einem Artikel ausführlich zu begründen. Gruß! E. B.-C.

Prämiierungs-Liste

der I. Schweizerischen Taubenausstellung Zürich,

8. bis 10. März 1914.

Einzelpreise: Prof. Wetter, Bremgarten, 1 II.b, 3 III. Preise für Pfautauben; J. Hänni, Murten, 2 III. Preise für Pfautauben; Rob. Moos, Weißlingen, 1 I.b, 1 II.a Preise für Pfautauben; E. Mottaz, Moudon, 1 I.b, 3 II.a, 1 II.b, 1 III. Preise für Pfautauben; Ad. Näf, Bischofszell, 1 II.a, 2 II.b, 5 III. Preise für Pfautauben; Hämmig-Kölliker, Thalwil, 2 II.a, 1 II.b, 3 III. Preise für verschiedene Rassen; Fritz Schär, Langenthal, 1 I.a, 1 I.b, 2 II.b, 2 III. Preise für Lerchentauben, derselbe 2 III. Preise für Briefer; W. Gysi, Nieder-Gösgen, 2 III. Preise für Koburger Lerchen; Leimgruber, Luzern, 1 II.a, 2 III. Preise für Koburger Lerchen; Fritz Bähler, Farn, 1 I.b, 1 II.a, 1 II.b Preise für Lerchentauben; G. Studer, Wangen bei Olten, 1 II.b, 1 III. Preis für Koburger Lerchen; G. Hanke, Zürich, 2 III. Preise für Koburger Lerchen; Helebrant, Konditor, Winterthur, 3 I.a, 1 II.a, 2 II.b, 3 III. Preise für Strassertauben; R. Bosch, Kreuzlingen, 1 I.b Preis für Strasser; Ad. Preisig, St. Gallen, 1 I.a, 2 II.b Preise für Strasser; Gonzenbach, Arbon, 2 I.a, 2 II.a Preise für Schildtauben; Nyffenegger, Huttwil, 1 II.a, 1 II.b Preis für Blauweißschwanz; Joh. Grogg, Lotzwil, 1 I.b, 1 II.a, 1 III. Preis für Mövchen; Fritz Schär, Langenthal, 1 II.b, 3 III. Preise für Weißschwanz; G. Schmid, Belp, 2 III. Preise für Weißschwanz; A. Traber, Romanshorn, 1 I.a, 1 I.b Preis für mehlfarbige Goldkragen, derselbe 2 I.a, 1 II.a, 1 II.b Preise für Weißschwänze; Ed. Leimgruber, 2 II.a Preise für Rotweißschwanz; M. Aßfalk, Mörschwil, 2 III. Preise für Feldtauben; Jak. Zürcher, Schwyz, 2 I.a Preise für mehlfarbige Goldkragen; A. Kellenberger, Arbon, 2 III. Preise für Thurgauer Rotschild; Rud. Schär, Rinderbach, 2 III. Preise für Blauweißschwanz; Joh. Ackermann, Erdhausen, 3 I.b, 1 II.b Preise für mehlfarbige Goldkragen; Th. Weber, Menziken, 4 III. Preise für Schwarzweißschwänze und Rieselköpfe; Peter Schmid, Meggen, 1 III. Preis für Roster; E. Maurer, Langenthal, 2 III. Preise für Briefer; E. Howald, Thörigen, 1 II.b, 3 III. Preise für Briefer; A. Zehnder, Schwanden, 2 II.a, 1 I.b, 3 II.b Preise für Antwerpener Schaubriefer; Ernst Hofer, Bettenhausen, 2 I.b, 2 II.b, 5 III. Preise für Briefer; Walter Reuter, Basel, 4 II.b Preise für Briefer; Emil Spöri, Biasca, 4 III. Preise für Briefer; Zoller-Widmer, Olten, 2 II.a, 1 II.b, 1 III. Preis für kurzschnäblige Briefer; Hans Haller, Lenzburg, 1 II.a, 2 II.b, 1 III. Preis für Briefer; Th. Hussi, Wil, 1 I.a, 1 II.b Preis für Schnippen; G. Schmid, Belp, 3 I.a, 3 I.b, 7 II.a, 1 II.b Preis für Indianer, Anatolier und Pfaffen; P. Müller, Schmerikon, 2 III. Preise für Dragon; M. Aßfalk, Mörschwil, 1 I.a, 1 I.b, 2 II.a, 4 III. Preise für verschiedene Rassen; Eug. Weiermann, Weinfelden, 1 I.b, 2 II.a, 2 II.b, 1 III. Preis für Indianer und Barttümmler; Reinhard, Triemstein, 1 II.b, 1 III. Preis für Eistauben; Jean Dosch, Morges, 1 II.a, 1 III. Preis für engl. Carrier; J. Unternährer, Luzern, 1 II.b, 1 III. Preis für Elbinger Blauweißkopf; Th. Käch, Zürich, 2 II.a, 1 II.b, 2 III. Preise für Perückentauben; J. Aßfalk, Winkeln, 1 I.b, 1 II.a Preise für Mönchtauben; Fr. Steck, Huttwil, 1 I.a, 1 II.a Preis für lange Berliner; Georg Hoffmann, St. Gallen, 1 I.b, 1 II.b, 2 III. Preise für Eistauben und Forellen; Mayer-Hartung, Zürich, 2 III. Preise für Trommler; F. Thum, Kreuzlingen, 2 II.a Preise für Trommler; Fritz Matthys, Herzogenbuchsee, 1 I.a, 1 II.a Preis für Trommler; G. Hanke, Zürich, 1 II.b, 1 III. Preis für Trommler; Mayer-Hartung, Zürich, 1 II.b, 3 III. Preise für Mövchen; P. Müller, Schmerikon, 1 III. Preis für Mövchen; E. Leimgruber, Luzern, 1 I.a, 2 I.b, 2 II.b, 2 III. Preise für Mövchen; M. Aßfalk, Mörschwil, 1 I.a, 2 I.b, 2 II.a Preise für Mövchen; Rud. Schär, Rinderbach, 2 III. Preise für Mövchen; Emil Bußmann, Laupersdorf, 2 II.a Preise für Mövchen; H. Lengwiler, St. Gallen, 1 II.a, 1 III. Preis für Mövchen; C. Nachbur, Waldenburg, 4 III. Preise für Nönnchen; E. Maurer, Langenthal, 2 II.b Preise für Briefer; Joh. Grogg, Lotzwil, 2 II.a Preise für Mövchen; Mayer-Hartung, Zürich, 2 I.b, 1 II.a, 1 II.b Preis für Kröpfer; Otto Rahm, Wohlen, 3 I.a, 2 I.b, 2 III. Preise für Brünner Kröpfer; F. Thum, Kreuzlingen, 1 I.a, 3 I.b, 1 II.a, 1 II.b Preis für Brünner Kröpfer; P. Müller, Schmerikon, 1 I.b Preis für Strasser; F. Steinmann, Triemstein, 4 I.b Preise für Schnippen und Kröpfer; Hermann Scholl, Zürich, 1 II.a, 1 II.b Preis für Kröpfer; Emil Mottaz, Moudon, 3 I.a, 3 I.b, 4 II.b, 1 III. Preis für Kröpfer; F. Ruchti, Wohlen, 4 II.a, 1 II.b, 3 III. Preise für Brünner Kröpfer; A. Traber, Romanshorn, 1 I.b, 1 II.a Preis für Elmer; W. Forster, Donzhausen, 2 I.a, 2 II.b Preise für Elmer und Eg. Mövli; Ed. Leimgruber, Luzern, 2 I.a, 5 I.b, 2 II.a, 1 II.b, 2 III. Preise für verschiedene Rassen; Jules Hegelbach, Moudon, 1 I.a, 1 I.b, 3 II.a, 3 II.b, 1 III. Preis für verschiedene Tauben; Mayer-Hartung, Zürich, 2 II.a, 3 II.b, 6 III. Preise für Römer; F. Thum, Kreuzlingen, 2 III. Preise für Lockentauben; Hans Bachmann, Knonau, 1 I.a, 1 I.b Preis für Lockentauben; Herm. Scholl, Zürich, 1 I.a, 1 III. Preis für Maltheser; Joh. Grogg, Lotzwil, 1 II.b Preis für engl. Mövchen; Franz Täschler, St. Gallen, 2 II.a, 1 II.b, 1 III. Preis für Gimpel; F. Helebrant, Winterthur, 4 I.a, 4 I.b, 1 II.a, 1 II.b Preis für Gimpel; Ed. Leimgruber, 2 III. Preise für Gimpel; Gottfr. Keller, Tägertschi, 2 I.a, 3 I.b, 3 II.a, 2 II.b, 2 III. Preise für Blondinetten, Satinetten und Bluetten; Gottfr. Schmid, Belp, 1 II.a, 2 II.b, 1 III. Preis für Satinetten; Fritz Friedli, Huttwil, 1 II.b, 1 III. Preis für Bluetten; Gottfr. Reinhard, Triemstein, 2 III. Preise für Satinetten; Gottfr. Mäder, Rietbach, 1 I.a, 1 I.b, 1 II.a, 1 II.b Preis für Berner Halbschnäbler; Georg Studer, Wangen bei Olten, 1 I.a, 2 II.b, 1 III. Preis für Berner Halbschnäbler; A. Kummer, Eriswil, 1 II.a, 2 II.b, 1 III. Preis für Barttümmler; M. Aßfalk, Mörschwil, 2 I.a, 1 I.b Preis für Allmondtümmler; Th. Hussi, Wil, 1 III. Preis für Elstertümmler; G. Schmid, Belp, 1 I.a, 1 I.b, 1 II.a, 1 II.b Preis für Elstertümmler; G. Wildy, Thalwil, 4 I.a, 3 I.b, 6 II.a, 4 II.b, 7 III. Preise für Elstertümmler; F. Helebrant, Winterthur, 1 I.a, 1 I.b, 2 II.a, 2 II.b, 3 III. Preise für verschiedene Tauben; A. Gut, Obfelden, 2 III. Preise für Elstertauben; Th. Hussi, Wil, 2 II.b Preise für Eichbühler; Joh. Bertschi, Langenthal, 3 II.a, 2 II.b, 5 III. Preise für Eichbühler; Fritz Friedli, Huttwil, 1 II.b Preis für Eichbühler; A. Kummer, Eriswil, 1 III. Preis für Eichbühler; A. Egger, Eriswil, 2 I.b, 4 II.b Preise für Eichbühler; J. Studer, Olten, 1 III. Preis für Eichbühler; Joh. Hofstetter, Wolhusen, 1 III. Preis; A. Greuter, Wolhusen, 1 III. Preis für Eichbühler; F. Thum, Kreuzlingen, 2 II.b Preise für Tümmler; F. Helebrant, Winterthur, 1 I.a, 1 I.b Preis für Schwarzweißschwänze; Mayer-Hartung, Zürich, 1 II.b, 1 III. Preis für Römer; Th. Brütschweiler, Neukirch, 1 II.b, 3 III. Preise für Mövchen und Satinetten; Ed. Leimgruber, Luzern, 2 I.a, 1 I.b, 3 II.a Preise für Mohrenköpfe, Schw. Homer und Mövchen; Beck, Waltringen, 2 II.a, 1 III. Preis für Tigerköpfe.

Ehren- und Kollektionspreise werden später bekannt gegeben.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

XXXVIII. Jahrgang. № 15.

Zürich, 10. April 1914.

Erscheinen je Freitag abends.

Schweizerische Blätter für Ornithologie



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

[S]chweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

[...]btwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer [V]erein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-[ver]ein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** ([U]nion avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, [H]uttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht[verein]), **[K]ilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggen[bu]rg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie [u.] Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, [O]stschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-[Kl]ub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. [U]mgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, [W]ald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. [V]erein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel,** Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

[Ab]onnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50,** für das halbe Jahr **Fr. 2.25,** für das [V]ierteljahr **Fr. 1.20.** Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Das Reichshuhn.

VIII. Stallung, Scharraum, Auslauf, Pflege rc.

(Fortsetzung).

Der Stall soll wenn immer möglich mit freier offener [Fr]ont gegen Süden aufgestellt werden. Im Winter fluten dann [die] Sonnenstrahlen bis an die Rückwand des Stalles, je ein großes Fenster in der Ost- und Westwand läßt auch der Morgen- und Abendsonne noch freien Zutritt. Diese Fenster können aber bei der Frontkonstruktion, wie sie Bild 11 aufweist, sehr gut entbehrt werden, weil durch dieselbe der ganze Stall völlig genügend belichtet wird. Die offene Südfront (Bild 11) beschlage man innen mit möglichst engem solidem Drahtgeflecht, so daß Spatzen und Mäuse nicht durchkommen (letzteren verwehrt der Zementboden das Eindringen von unten). An jedem Normalstall bringt man zwei Ausläufe für das Geflügel an, je in der Frontecke, und zwar deshalb hier, weil die Hühner — wenn es notwendig wird — viel besser aus der Stallung getrieben werden können. Zwei Ausgänge empfehlen sich auch deshalb, weil, wie wir später sehen werden, jedem Stalle zwei Wechselfreiläufe angegliedert werden sollen. Bei Teilung des Stalles für zwei Herden ist zum voraus ebenfalls gleich für jeden Abteil ein Ausgang vorhanden.

Im Sommer sei die ganze Südfront völlig offen, erst im Oktober, wenn naßkalte Winde einsetzen, bringe man die Fenster an, die einfach mit Riegeln befestigt werden. In den beiden äußersten Fenstern (links und rechts) müssen natürlich auch Fäller angebracht werden (es eignen sich am besten solche aus Eternit). Der obere Teil der Front bleibt völlig offen, bis anhaltende Kälte eintritt, dann kommen über die Oeffnungen Rahmen mit ganz dünnem,

durchlässigem Packleinen bespannt. Solange es aber nicht allzu kalt, unter —8 bis —10 Grad wird, kann auch der mittlere Abteil immer noch offen bleiben. Mit diesen Rahmen fährt man aber sofort wieder ab, wenn es gegen den Frühling geht und nur noch geringe Fröste eintreten. Mit den Fenstern halte man es gleich, sie sollen verschwinden, sobald die Nachttemperatur nicht mehr unter Null sinkt. Gegebenenfalls kann man aber auch vorerst nur das mittlere Fenster entfernen, dann später die beiden nebenanliegenden und zuletzt die seitlichen, in denen die Fäller eingebaut sind.

Von Wichtigkeit ist noch die Anbringung der Türe in das Haus. Wenn die Front offen ist, wird sofort Zugluft entstehen, sobald die Türe geöffnet wird. Man bringe solche deshalb möglichst nahe der Südfront an, da dadurch der Stall nicht von der Zugluft berührt wird. Beim Tolman-Wood-Stall (Fig. 9) geht es nicht anders, als die Türe in die Mitte der Seitenwand zu nehmen, was als bedeutender Fehler an diesem System taxiert werden muß.

Der Zweck des Scharraumes ist bereits im Kapitel „Fütterung" kurz geschildert worden. Er bezweckt: Nicht nur den Hühnern einen rationellen Scharr- bezw. Futterplatz zu verschaffen, sondern auch in der rauhen Jahreszeit einen geschützten, zugfreien Aufenthaltsort in frischer Luft zu ermöglichen. Die beiden beschriebenen und gezeichneten Stallsysteme erfüllen diesen Zweck in jeder Beziehung, der ganze Stall ist eigentlich ein einziger Scharraum, und der Schlafraum nimmt an der hinteren Wand unter der Decke nichts von der Bodenfläche in Anspruch. Es ist gut so, die Hühner erhalten dadurch einen genügend warmen Schlafplatz und haben darin die frische gesunde Luft des Scharraumes. Da wo es noch sehr intensiv kalt wird, kann der Schlafraum unterhalb des Ladens I. noch mit ganz dünnem Packleinen abgeschlossen werden.

Als Streumaterial in diese Ställe bringe man unter allen Umständen zuerst eine 5 bis 10 cm tiefe Lage groben Zementsand, der genügend Grit in Form von linsen- bis erbsengroßen Kieselsteinchen enthält. Dann kommt eine zirka 20 cm tiefe Lage Stroh, das auf zirka 30 cm kurzgeschnitten ist. Bei dieser Füllung des Scharraumes braucht man kein extra Sandbad, die Hühner arbeiten sich einfach, wo es ihnen beliebt, bis auf den Sand durch und pudeln sich darin nach Herzensluft. Da, wo man kurzes Scharrmaterial, wie Spreuer, Güsel, Häcksel, Heublumen, Hobelmaschinenspäne ꝛc. verwendet, empfiehlt es sich jedoch, der offenen Front entlang durch ein 40 bis 50 cm hohes Brett einen Abteil von 60 bis 100 cm Breite etwa 20 bis 30 cm tief mit Sand zu füllen, als Badeplatz für die Hühner und zur Versorgung mit Grit; im übrigen Scharraum darf dann das Sand fehlen.

In meiner Absicht liegt es, hier richtige rationelle Ställe für den wirklichen Züchter zu veranschaulichen und zu besprechen. Es existieren aber andere Systeme und Modelle, namentlich kleineren Genres, noch zu Hunderten, 90 Prozent davon sind keine Ställe, wie sie der Züchter und namentlich Hochzüchter haben muß. Dieselben können aber auch zu einem guten Teil den Zweck erfüllen für bloße Geflügelhalter, die nicht oder nur ganz beschränkt züchten, die ihre Tiere kaufen und sie so gut und lang als möglich ausnützen, dann abschaffen und andere kaufen wollen. Aber auch in diese Ställe lasse man mehr Luft, Licht und Sonnenschein, wenn die Tiere gesund bleiben, gut legen und auch etwas Wintereier produzieren sollen.

Es können aber auch alte Gebäude, wie Scheunen, Remisen, Werkstätten und alte Fabriksäle ebener Erde sehr wohl zu praktischen Zuchtstallungen umgebaut werden; man ziehe aber dabei nicht den ersten besten Zimmermann zu Rate, sondern einen wirklich im Fach bewanderten praktischen Geflügelzüchter.

Der Platzmangel verbietet es mir, hier auf die Details der inneren Einrichtung näher einzutreten, sie ergeben sich wohl zum größten Teile von selbst. Den Wänden entlang lassen sich sowohl Fallnester aller Art, gewöhnliche Legnester, die Freßtröge, Gritbüchsen und Trinkgefäße rationell anbringen.

Der Reinlichkeit muß ich noch ein paar Worte widmen. Das Kotbrett reinige man täglich, bestreue es leicht mit pulverigem Kalk, Torfmull oder feinem Sand (auch Straßenstaub) und das Scharrmaterial erneuere man oft, wenigstens so bald als dasselbe feucht und mistig zu werden beginnt. Man vergesse auch nie die gründliche Generalreinigung und Desinfizierung im Frühling und Herbst. Man sei dem Ungeziefer eventuell scharf auf den Fersen. Bei Gebrauch von Fallennestern bestreue man diese oft mit Insektenpulver, halte sich auch letzteres stets in einer im Deckel mit 1 mm großen Löchern versehenen Blechbüchse (Nestlémehlbüchse) bei der Hand und nehme sich von Zeit zu Zeit vor, jeder dem Fallennest entnommenen Henne das Hinterteil ein wenig einzupudern. Das wird die ganze Gesellschaft stets von Ungeziefer frei halten und erfordert nicht extra Arbeit und Zeitverlust.

Reinlichkeit geht im Zuchtbetriebe über alles. Da wo die Zuchttiere vom Ungeziefer geplagt werden, ist der Erfolg zum vorneherein in Frage gestellt. Als bestes Vertilgungsmittel der Milben, die sich bei Tage in den Holzritzen aufhalten und bei Nacht den Tieren das Blut aussaugen, hat sich das Petroleum erwiesen. Mit einer Tauspritze bespritze man periodisch die Sitzstangen, deren Lager, überhaupt alle Holzteile des Schlafstalles, und man wird von der Milbenplage verschont bleiben. Das Petroleum dringt in die allerfeinsten Ritzen, tötet sicher, verflüchtigt sich wieder rasch und läßt absolut keine schädlichen Gerüche zurück.

(Fortsetzung folgt).

Die Nutzeigenschaften des Rassegeflügels unter Berücksichtigung der Rassenmerkmale derselben.*)

Unter Nutzeigenschaften des Rassegeflügels verstehen wir im allgemeinen den Eiernutzen, welchen die Hühner abwerfen. Es ist daher auch sehr verständlich, daß unsere meisten Züchter den Rassen den Vorzug geben, welche als gute Leger bekannt sind. Doch wäre zu bedauern, wenn nur dieser Nutzeigenschaft wegen gezüchtet würde. Die schönen schweren Rassen wie Cochin, Brahma, Langschan usw. wären längst von unserer Bildfläche verschwunden, und die vielen Kreuzungsprodukte, die heute mit Vorliebe gezüchtet werden, wären gar nie entstanden, hätten nicht viele Züchter unserer Nachbarstaaten diese Rassen als gute Fleischproduzenten und gute Leger in den Wintermonaten erkannt.

Zu den besten Eierlegern rechnen wir heute immer noch die leichten Rassen, wie Leghorn, rebhuhnfarbige, schwarze, gelbe und gesperberte Italiener, Minorka, Spanier usw. Von ihnen dürfen wir durchschnittlich pro Huhn und pro Jahr im begrenzten Laufraum 120 bis 130 und im Freilauf 130 bis 150 Eier erwarten. Wollen wir nun die guten Nutzeigenschaften der Hühner erhalten, so haben wir auf folgendes zu achten: 1. Genügend Laufraum, 2. gesunde, kräftige Nachzucht, 3. Ausschaltung der dreijährigen Tiere, und 4. Fütterungsweise.

Vielerorts und nicht selten bei alten Züchtern wird die Wahrnehmung gemacht, daß nur mit der Anzahl der Hühner, nicht aber mit dem Flächeninhalt des Laufraumes gerechnet wird; so sind manchmal die kleinsten Hühnerhöfe mit 10 bis 20 Hühnern bevölkert. Zieht man das lebhafte Temperament, und dies in ganz besonderem Maße bei den leichten Rassen in Betracht, und bedenkt man, mit welch unermüdlichem Eifer vom frühen Morgen bis zur Dämmerung nach den nötigen Dellektierungsstoffen gesucht werden muß, so möchte einem manchmal das Gefühl des Mitleides mit den in ihrem engen Raum eingepferchten Tieren nahe treten. Was Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen diese und jene Untugenden unter dem Hühnervolke platzgreifen, wie Federnrupfen, Krankheiten, Rückgang im Eier-Ertrag usw. Wenig Hühner, großer Laufraum bietet die beste Gewähr für einen reichen Eier-Ertrag. Aber selbst bei einem kleinen Hühnerbestande sollte wenn immer möglich dafür gesorgt werden, daß sich die Tiere nicht immer im gleichen Laufraum aufhalten müssen, was durch Trennung des Laufraumes in Abteilungen sehr gut möglich ist. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß die Haltung einiger Hühner einen allzu großen Raum erfordere; ohne technische Berechnung wird ein jeder Züchter oder Hühnerbesitzer leicht herausfinden, ob sein Hühnerhof zu stark bevölkert ist oder nicht. Ebenso falsch wäre aber die Ansicht, man könne in jedem Winkel, liege er wo er wolle, Hühner halten. Sonne, Luft und Licht sind unerläßlich; wer das seinen Hühnern nicht gewähren kann, wird auch

*) Aus dem im Schoße des Geflügelzuchtvereins Uster gehaltenen Vortrage von Herrn J. Wettstein-Keller, Uster.

nie zu einem Nutzen kommen. Für kleinere Höfe möchte ich die mittelschwere oder schwere Rasse empfehlen.

Was die Nachzucht anbetrifft, so könnte man über dieses Thema allein einen Vortrag hören.

Wir können uns heute nur mit der Frage beschäftigen: „Was müssen wir tun, um gesunde Nachzucht zu erhalten.“ Da ist vor allen Dingen nötig, daß wir einen Zuchtstamm von vielleicht 1.6 kräftigen Tieren zusammensetzen, aber unter keinen Umständen Tiere derselben Familie, d. h. derselben Brut. Wählen Sie wenn immer möglich einen einjährigen Hahn und zweijährige Hühner, oder umgekehrt; bei der schweren Rasse soll der Hahn gut jährig sein, sonst ist eine gute Befruchtung der Eier unter Umständen ausgeschlossen, und achten Sie bei der Zusammenstellung des Zuchtstammes auf gute Leghühner. Züchten wir mit der nämlichen Rasse und Familie immer weiter, d. h. betreiben wir die Inzucht zu stark, so werden die Tiere schnell degenerieren, an Widerstandsfähigkeit verlieren und in ihrer Eierproduktivität bedeutend zurückgehen. Hat man mit dem eigenen Hühnerbestand in der vorhin angegebenen Weise drei bis vier Jahre gezüchtet, so wird die Blutauffrischung vorgenommen werden müssen, und zwar durch Anschaffung eines fremden Hahnes, oder Ankauf von Bruteiern. Bezüglich der Inzucht sei noch beiläufig bemerkt, daß viele Züchter dieselbe geradezu betreiben müssen, wenn sie auf Schönheit züchten wollen. Die guten Nutzeigenschaften gehen aber unbedingt zurück.

Länger als drei Jahre sollte ein Huhn nicht gehalten werden; im vierten und fünften Legejahr nimmt der Eierertrag bedeutend ab, diese Hühner rentieren nicht mehr. Das zweite und dritte Legjahr sind wohl die besten. Haben wir Hühner derselben Rasse und Farbe, so empfiehlt es sich, diese durch Fußringe zu zeichnen, damit man zu jeder Zeit über das Alter der Tiere orientiert ist, und nicht junge, anstatt alte Tiere abschlachtet.

Von großer Wichtigkeit ist die **Fütterungsweise**. Hin und wieder trifft man im Hühnerhofe Freßgeschirre an, die morgens gefüllt werden und bis zum Abend ausreichen müssen. Gegen diese Fütterung habe ich nichts einzuwenden, insofern es sich um Hühner mit Freilauf handelt. Andernfalls erachte ich diese Fütterungsweise als unpraktisch, schon deshalb, weil dadurch den Hühnern alle Veranlassung zum Arbeiten genommen wird. Im geschlossenen Raum, oder sagen wir im Hühnerhof, sollten wir vielmehr dafür sorgen, daß die Tiere ihr Körnerfutter suchen müssen, was durch leichtes Bedecken des Bodens mit kurzem Stroh und dergleichen bezweckt wird; dadurch erhalten die Tiere Bewegung, und das gibt Legelust. Im fernern ist aber auch zu befürchten, daß Verfettung des Eierstockes eintritt, dies ganz besonders bei den mittelschweren und schweren Rassen. Auch soll mit dem Futter reichlich gewechselt werden: als Morgenfütterung Mais mit etwas Krüsch oder Kartoffeln, Knochenmehl, Kleie, Fleischresten usw.; als Körnerfutter: Weizen, Gerste, Hafer usw. Vor allem dürfen wir das Grünfutter nicht vergessen, wie Gras, Löwenzahn, Wirz, Spinat usw. in zerkleinertem Zustande; ohne Grünfutter erhalten die Tiere zu wenig Nährsalze und rupfen einander die Federn aus. Saures Futter darf selbstverständlich nicht verwendet werden.

* * *

Ueber die Erklärungen der Rassenmerkmale der verschiedenen Rassen an Hand der im Kreuzsaale ausgestellten Hühner, wie Leghorn, rebhuhnfarbige Italiener, Minorka, Wyandottes, Reichshühner, Plymouth-Rocks, Orpingtons und Langschans können wir uns hier nicht verbreiten, es würde zu weit führen; nur sei noch erwähnt, daß der Referent als gute Winterleger empfiehlt: schwarze Langschans, Orpingtons, gesperberte Plymouth-Rocks und Wyandottes. Wenn der Eierertrag auch etwas kleiner ist als bei den leichten Rassen, so gleicht sich diese Differenz durch den Mehrwert der Eier im Winter wieder aus, zudem liefert die schwere Rasse noch nach dreijähriger Legetätigkeit ein ziemlich gutes und schweres Stück Fleisch. Beachten wir diese wenigen Winke, so werden wir von Mißerfolg verschont bleiben.





Bericht der Prämiierung der Taubenausstellung in Zürich.

Von Fritz Sommer, Oberburg.

Bei Anlaß der im Titel genannten Ausstellung ersuchte das Komitee die amtierenden Preisrichter, sie möchten zur Belehrung der Aussteller eine kurze Kritik in den „Ornith. Blättern“ erscheinen lassen, welchem Wunsche hiemit entsprochen werden soll. Ich beginne ohne alle Umschweife mit der Wiedergabe meiner Notierungen.

Nr. 49, Aegypter, blau, 1.0, fehlt Jabot, zu groß, aber rassig, II.a Preis; Nr. 49, dito, 0.1, Kopf zu rund, I.b Pr.; Nr. 48, Chinesen, blau, 1.0, zu wenig Jabot und weißer Rücken, III. Pr.; dito, 0.1, desgleichen; Nr. 174, Aegypter, schwarz, 1.0 und 0.1, beide zu groß, zu wenig Jabot, sonst rassig, beide II.a Pr.; Nr. 170, deutsche Mövchen, weiß, 1.0, schmutzig, gute Wamme, II.a Pr.; dito, 0.1, schmutzig, zu langer Kopf, III. Pr.; Nr. 169, deutsche Mövchen, blau, beide Federfüße und schlechte Binden, kein Preis; Nr. 168, Aegypter, schwarz, beide schlechte Farbe, kein Preis; Nr. 166, Chinesen, weiß, beide schmutzig, zu wenig Jabot, beide II.a Pr.; Nr. 165, deutsche Mövchen, weiß, beide lange Köpfe, beide III. Pr.; Nr. 164, dito, nichts, kein Preis; Nr. 163, Aegypter, blau, 1.0, gutes Tier, I.a Pr.; dito, 0.1, gut, aber ziemlich groß, I.b Pr.; Nr. 162, dito, nichts, kein Preis; Nr. 161, dito, 1.0, I.b Pr.; Nr. 161, dito, 0.1, krank, kein Preis; Nr. 160, dito, 1.0, zu wenig Jabot, II.a Pr.; Nr. 160, dito, 0.1, heller Rücken, II.a Pr.; Nr. 159, Chinesen, weiß, beide schmutzig und Jabot schlecht, beide III. Pr.; Nr. 158, deutsche Mövchen, genagelt, 1.0, weiße Flecken, After fehlt, II.a Pr.; Nr. 158, dito, 0.1, Flügelzeichnung schlecht, kein Preis; Nr. 157, dito, blauschild, 1.0, I.b Pr.; Nr. 157, dito, 0.1, gute Zeichnung, I.a Pr.; Nr. 156, dito, 1.0, zu wenig Jabot, II. b Pr.; Nr. 156, dito, 0.1, I.b Pr.; Nr. 155, Aegypter, grau, 1.0, Kopf und Jabot fehlt, III. Pr.; Nr. 155, dito, 0.1, falsche Federn, aber rassiges Tier, kein Preis; Nr. 154, Chinesen, weiß, beide schmutzig, beide III. Pr.; Nr. 151, Aegypter, schwarz, 1.0, zu groß, Jabot schlecht, III. Pr.; Nr. 151, dito, 0.1, Kopf gut, Jabot schlecht, II.b Pr.; Nr. 320, italienische Mövchen, 1.0, Kopf mangelhaft, II.b Pr.; Nr. 320, dito, 0.1, Kopf mangelhaft, Zeichnung schlecht, III. Pr.; Nr. 321, Satinetten, 1.0, falsche Schwungfedern, aber prima Kopf, III. Pr.; Nr. 321, dito, 0.1, Haube zu tief, Flügelzeichnung fehlt, III. Pr.; Nr. 266, dito, 1.0, schwarzer Schnabel, III. Pr.; Nr. 266, dito, 0.1, Haube zu tief, zu wenig Spiegel, III. Pr.; Nr. 265, dito, beide ganz fehlerhaft, kein Preis; Nr. 264, Blüetten, 1.0, falsche Federn am After, III. Pr.; Nr. 264, dito, 0.1, desgleichen, II.b Pr.; Nr. 153, Chinesen, weiß, 1.0, Jabot schlecht, kein Preis; Nr. 153, dito, 0.1, schmutzig, III. Pr.; Nr. 263, Satinetten, 1.0, schwarzer Schnabel, III. Pr.; Nr. 263, dito, 0.1, falsche Federn am After, II.b Pr.; Nr. 262, dito, 1.0, Flügelzeichnung mangelhaft, II.b Pr.; Nr. 262, dito, 0.1, Afterfedern falsch, II.a Pr.; Nr. 261, Blüetten, 1.0, Schwanzspiegel zu wenig, sonst prima, II. b Pr.; Nr. 261, dito, 0.1, Haube zu tief, II.a Pr.; Nr. 260, Satinetten, 1.0, Haube zu tief, II.a Pr.; Nr. 260, dito, 0.1, Haube zu tief, I.b Pr.; Nr. 259, dito, 1.0, langer Kopf, II.b Pr.; Nr. 259, dito, 0.1, I.b Pr.; Nr. 258, Blondinetten, schwarz, 1.0, Flügelspiegel ungenügend, III. Pr.; Nr. 258, dito, 0.1, Flügelspiegel ungenügend, II.a Pr.; Nr. 257, dito, blau, 1.0, Haube etwas tief, I.b Pr.; Nr. 257, dito, 0.1, hochfeines Tier, I.a Pr.; Nr. 256, dito, fahl, 1.0, Haube schlecht, III. Pr.; Nr. 256, dito, fahl, 0.1, prima, I.a Pr.; Nr. 208, Aegypter, weiß, beide zu groß und ungenügend Jabot, beide II.b Pr.; Nr. 330, deutsche Schildmövchen, 1.0, prima, I.a Pr.; Nr. 330, dito, 0.1, fehlt Wamme, II.a Pr.; Nr. 223, Aegypter, schwarz, 1.0, zu groß und bläulich, kein Preis; Nr. 223, dito, 0.1, Jabot schlecht, II.b Pr.; Nr. 220, Satinetten, beides ziemlich gute Tiere, beide II.a Pr.; Nr. 107, Anatolier, Blauschild, 1.0, Binden rötlich, I.b Pr.; Nr. 107, dito, 0.1, Schnabel zu lang, II.a Pr.; Nr. 108, dito, 1.0, Binden breit, I.b Pr.; Nr. 108, dito, 0.1, Schnabel zu lang, II.a Pr.; Nr. 267, Bernerhalbschnäbler, rot, 1.0, fehlt Blässe, II.a Pr.; Nr. 267, dito, 0.1, zu hell, II.b Pr.; Nr. 268, dito, 1.0, gutes Tier, I.a Pr.; Nr. 268, dito, 0.1, zu klein, I.b Pr.; Nr. 270, Türken, weiß, beide zu klein und gelbe Augenringe, beide keine Preise; Nr. 271, Bernerhalbschnäbler, schwarz, 1.0, prima, I.a Pr.; Nr. 271, dito, 0.1, fehlt Blässe, III. Pr.; Nr. 269, dito, 1.0, Haube schlecht, II.a Pr.; Nr. 269, dito, 0.1, zu hell, jedoch leider große Tiere, II.b Pr.; Nr. 20, Lerchentauben, beide schwarze Augen, beide keine Preise; Nr. 22, dito, 1.0, I.a Pr.; Nr. 22, dito, 0.1, I.b Pr.; Nr. 24, dito, beide schwarze Augen, beide keine Preise; Nr. 27, Koburger Lerchen, 1.0, nicht rote Brust, III. Pr.; Nr. 27, dito, 0.1, zu hell, kein Preis; Nr. 29, Lerchen, 1.0, Brustzeichnung schlecht, kein Pr.; Nr. 29, dito, 0.1, zu klein, II.b Pr.; Nr. 31, Koburger Lerchen, 1.0, Brustzeichnung zu lang, III. Pr.; Nr. 31, dito, 0.1, nicht rot, kein Pr.; Nr. 32, dito, 1.0, II.b Pr.; Nr. 32, dito, 0.1, Zeichnung schlecht, kein Pr.; Nr. 30, Lerchen, 1.0, I.b Pr.; Nr. 30, dito, 0.1, II.a Pr.; Nr. 28, Koburger Lerchen, 1.0, heller Bürzel, III. Pr.; Nr. 28, dito, 0.1, II.a Pr.; Nr. 25, dito, 1.0, weiße Federn am Hals, III. Pr.; Nr. 25, dito, 0.1, zu hell, III. Pr.; Nr. 26, Lerchen, beide zu hell auf den Flügeln, beide III. Pr.; Nr. 23, dito, 1.0, dunkler Schnabel, II.b Pr.; Nr. 23, dito, 0.1, Brustzeichnung schlecht, III. Pr.; Nr. 21, dito, 1.0, Brustzeichnung schwach, II.b Pr.; Nr. 21, dito, 0.1, zu klein, III. Pr.; Nr. 18, Pfauen, weiß, 1.0, Stellung ungenügend, III. Pr.; Nr. 18, dito, 0.1, II.a Pr.; Nr. 16, dito, blau, beide zu wenig Stellung, beide III. Pr.; Nr. 14, Pfauen blau, 1.0, Stellung schlecht, III. Pr.; Nr. 14, dito, 0.1, II.a Pr.; Nr. 12, dito, weiß, nichts, kein Preis; Nr. 10, dito, weiß, beide Stellung schlecht, beide III. Pr.; Nr. 8, dito, schwarz, nichts, kein Preis; Nr. 6, dito, fahl, 1.0, wenig Stellung, II.b Pr.; Nr. 6, dito, 0.1, wenig Stellung, III. Pr.; Nr. 7, dito, blau, wenig

Stellung, beide III. Pr.; Nr. 9, dito, weiß, nichts, kein Pr.; Nr. 11, dito, blau, 1.0, II.a Pr.; Nr. 11, dito, 0.1, I.b Pr.; Nr. 13, dito, weiß, 1.0, II.a Pr.; Nr. 13, dito, 0.1, I.b Pr.; Nr. 15, dito 1.0, II.b Pr.; Nr. 15, dito, 0.1, II.a Pr.; Nr. 17, dito, 1.0, Stellung schlecht, III. Pr.; Nr. 17, dito, 0.1, II.b Pr.; Nr. 19, dito, 1.0, Stellung schlecht, III. Pr.; Nr. 19, dito, 0.1, II.b Pr.; Nr. 113, Bagdetten, weiß, beide schlechte Kopfform, beide III. Pr.; Nr. 105, Indianer, gelb, 1.0, altes Tier, II.a Pr.; Nr. 105, dito, 0.1, I.b Pr.; Nr. 106, diro, 1.0, Gefieder ungünstig, II.b Pr.; Nr. 106, dito, 0.1, schönes Tier, I.a Pr.; Nr. 122, dito, weiß, 1.0, altes Tier und schmutzig, III. Pr.; Nr. 122, dito, 0.1, schmutzig, II.b Pr.; Nr. 123, dito, rot, 1.0, Farbe matt, II.b Pr.; Nr. 123, dito, schwarz, 0.1, stark ölig, II.a Pr.; Nr. 41, dito, braun, beide nichts, kein Pr.; Nr. 125, Dragon, schwarz, 1.0, schwarzer Schnabel, II.b Pr.; Nr. 125, dito, 0.1, nichts, kein Pr.; Nr. 126, dito, 1.0, Kopf schlecht, III. Pr.; Nr. 126, dito, 0.1, II.b Pr.; Nr. 127, Carier, schwarz, 1.0. II.a Pr.; Nr. 127, dito, 0.1, keine Warzen am Unterschenkel, III. Pr.

* * *

Von dem Unterzeichneten wurden nachstehende Nummern taxiert wie folgt:

Nr. 303, Eichbühler, gehämmert, 1.0, ungleich gehämmert, zu kurz im Kopf, zu viel gebogen, zu schwache Augenringe, II.a Pr., 0.1, zu runder Kopf, Augenringe wie oben, II.b Pr.; Nr. 305, Eichbühler gehämmert, 1.0, zu runder und zu wenig typischer Kopf, III. Pr., 0.1, etwas besser, II.b Pr.; Nr. 307, dito, beide zu wenig Typ, eine rötliche Augenringe, je III. Pr.; Nr. 311, dito, 1.0, zu kurz im Kopf, zu wenig Typ, rote, zu starke Augenringe, kein Pr., 0.1, etwas besser, III. Pr.; Nr. 313, dito, beide etwas ungleich gehämmert und starke Augenringe, je I.b Pr.; Nr. 315, dito, 1.0, kein typischer Kopf und zu kurz, rote Augenringe, kein Pr., 0.1 etwas besser, III. Pr.; Nr. 319, dito, 1.0, zu runder Kopf, zu wenig Augenringe, III. Pr., 0.1, zu hell gehämmert, graublaue Strümpfe, zu wenig Typ, zu kleine Augenringe, III. Pr.; Nr. 318, dito, 1.0, zu heller Bürzel, schlecht gehämmert, zu kurzer und zu runder Kopf, rötliche Augenringe, kein Pr., 0.1, zu heller Bürzel, graublaue Strümpfe, III. Pr.; Nr. 314, Eichbühler, blau, 1.0, zu kurz im Kopf und rötliche Augenringe, II.b Pr., 0.1, Farbe graublau, zu wenig typischer Kopf, rötliche Augenringe, Bürzel zu hell, fehlerhafte Strümpfe II.b Pr.; Nr. 312, Eichbühler, gehämmert, 1.0, ungleich gehämmert, zu starke Augenringe, zu dicker Kopf, II.b Pr., 0.1, rötliche, zu starke Augenringe, zu kleine ungleich gehämmerte Tupfen, II.b Pr.; Nr. 310, Eichbühler, blau, 1.0, zu kurz im Kopf, ungleich rötliche Augenringe, II.b Pr., 0.1, ganz rote Augenringe und kränklich, kein Pr.; Nr. 306, Eichbühler, gehämmert, 1.0, ungleich gehämmert, zu runder Kopf, zu kleine Augenringe, graublaue Strümpfe, III. Pr., 0.1, zu kurzer und zu runder Kopf, zu kleine Augenringe, graublaue Strümpfe, III. Pr.; Nr. 304, Eichbühler, gehämmert, 1.0, zu kurz im Kopf, rötliche Augenringe, II.a Pr., 0.1, dito, zu fein gehämmert, II.a Pr.; Nr. 302, Eichbühler, 1.0, zu kurzer und zu runder Kopf, heller Bürzel, II.b Pr., 0.1, dito, schwache Augenringe, II.b Pr.; Nr. 173, Brieftauben, 1.0, am Kopf getigert, ungleiche Augenringe, II.b Pr., 0.1, zu wenig rund im Kopf, unegale Augenringe, II.b Pr.; Nr. 364, Brieftauben, blau, 1.0, fehlerhaft im Kopf, zu starke Augenringe, kein Pr., 0.1, keine Rasse, kein Pr.; Nr. 74, Brieftauben, rot gehämmert, 1.0, starke Strümpfe, kein Pr.; 0.1, dito, kein Pr.; Nr. 75, Brieftauben, fahle, beide Farbe ganz gering, Kopf mittel, kein Pr.; Nr. 76, Eichbühler, blau, 1.0, kein typischer Kopf, helle Strümpfe, III. Pr., 0.1, wie oben und heller Bürzel, kein Pr.; Nr. 77, Brieftauben, rot, 1.0, zu eng in Brust, Farbe schmutzig, unegale Augenringe, zu wenig gewölbter Kopf, III. Pr., 0.1, desgleichen, III. Pr.; Nr. 79, Brieftauben, dunkle, 1.0, zu wenig gewölbter Kopf, zu langer Körper und zu wenig in Brust, III. Pr., 0.1, desgleichen, III. Pr.; Nr. 81, Show Homer, fahle, 1.0 und 0.1, ungleich in Farbe und Augenringen, zu spitze Binden, je II.a Pr.; Nr. 83, Show Homer, wie oben, je II.b Pr.; Nr. 85, Brieftauben, 1.0, dunkel, Farbe und Körper gut, Kopf zu wenig gebogen, III. Pr., 0.1, gehämmert, etwas besser, II.b Pr.; Nr. 87, dito, 1.0, rot, Körperbau und Farbe gut, Kopf zu wenig gebogen, II.b Pr., 0.1, dunkel wie oben, Kopf noch geringer, III. Pr.; Nr. 93, Brieftauben, gehämmert, 1.0 und 0.1, Farbe verschwommen, zu wenig Brust, Kopfpartie mittel, beide gleich, je II.b Pr.; Nr. 95, dito, 1.0 und 0.1, Farbe gut, Körper gering, Kopfpartie gering, je III. Pr.; Nr. 97, Brieftauben, blau, 1.0, heller Bürzel, zu starke Augenringe, II.b Pr., 0.1, etwas besser, II.a Pr.; Nr. 99, Brieftauben, rot gehämmert, 1.0, Körperbau gut, Farbe ziemlich, Kopf zu wenig gebogen, II.a Pr., 0.1, Körperbau etwas gering, Farbe verschwommen, Kopf wie oben, II.b Pr.; Nr. 78, Brieftauben, dunkle, 1.0, Kopf zu wenig gebogen, zu heller Bürzel, III. Pr., 0.1, dito, Farbe gut, II.b Pr.; Nr. 80, Brieftauben, schwarz, 1.0 und 0.1, Farbe bräunlichschwarz, zu große rötliche Augenringe, 1.0 hat braune Augen, kein Pr.; Nr. 82, Show Homer, 1.0, II.a Pr. und 0.1, I.b Pr.; Nr. 84, Brieftauben, rot, 1.0 und 0.1, Bürzel läßt zu wünschen übrig, je I.b Pr.; Nr. 86, Brieftauben, 1.0, blau, zu kleiner Kopf, zu wenig gebogen, III. Pr., 0.1, fahl, dito, III. Pr.; Nr. 88, Brieftauben, 1.0, dunkel gehämmert, weißer Bürzel, Kopf gering, kein Pr.; 0.1, schwarz, Farbe gering, Kopf zu wenig gebogen, III. Pr.; Nr. 90, Kröpfer, nur 1 Stück, zu wenig Stellung und zu wenig belatscht, kein Pr.; Nr. 92, Brieftauben, rot, 1.0, Körper gut, Farbe bleich, Kopf zu wenig gebogen, II.b Pr., 0.1, wie oben, II.b Pr.; Nr. 94, Brieftauben, dunkle, 1.0 und 0.1, Farbe gut, Körper schwach, Flügel gut, Kopf zu wenig gebogen, II. u. III. Pr.; Nr. 98, Brieftauben, weiß gestorchte, 1.0, ungleiche Zeichnung, schmutzig, III. Pr., 0.1, dito, Kopf gut, II.a Pr.; Nr. 100, Brieftauben, dunkel gehämmert, 1.0, Farbe gut, Körper gut, Kopf gering, II.b Pr., 0.1, dito, Kopf geringer, III. Pr.; Nr. 73, Rieselköpfe, 1.0, ungleich verteilter Spiegel, Flügelrosen fehlen, III. Pr., 0.1, wie oben, III. Pr.; Nr. 114, Luchsen, 1.0 und 0.1, Körper groß, aber mager und gering in Farbe, je III. Pr.; Nr. 301, Elstern, schwarz, 1.0, Farbeabgrenzung ungenügend und dunkle Schnabelspitze, III. Pr., 0.1, wie oben, III. Pr.; Nr. 322, Tümmler, weiß, 1.0 und 0.1, Farbe schmutzig, ungleiche Hauben, je II.b Pr.; Nr. 324, Römer, blaue, 1.0, Körper kräftig, Flügelspannweite 93 cm, II.b Pr., 0.1, Körper dito, heller Bürzel, Flügelspannweite 90 cm, III. Pr.; Nr. 329, Rieselköpfe, 1.0 und 0.1, Farbe rötlichschwarz, Spiegel gut, je II.a Pr.; Nr. 328 dito, 1.0, zu wenig Spiegel, III. Pr., 0.1, Farbe schlecht, rötlichschwarz, kein Pr.; Nr. 228, Römer, fahle, 1.0, ungleiche Binden, Flügelspannweite 92 cm, III. Pr, 0.1, ungleiche Farbe, Flügelspannweite 90 cm, III. Pr.; Nr. 231, Römer, blaue, 1.0, weißer Bürzel, Flügelspannweite 92 cm, III. Pr., 0.1, dito, Flügelspannweite 90 cm, III. Pr.; Nr. 232, Römer, rot, 1.0, typische schöne Tiere, Spannweite 91 cm, II.b Pr., 0.1, dito, Spannweite 86 cm, II.b Pr.; Nr. 234, Römer rot, 1.0, Farbe gering, Spannweite 98 cm, II.a Pr., 0.1, dito, Spannweite 82 cm, kein Pr.; Nr. 236, Römer, 1.0, schwarz, Spannweite 82 cm, kein Pr., 0.1, rot, Spannweite 82 cm, kein Pr.; Nr. 229, Römer, weiß, 1.0, Gefieder schmutzig, Spannweite 96 cm, II.a Pr., 0.1, dito, Spannweite 92 cm, II.b Pr.; Nr. 230, Römer, schwarz, 1.0, zu klein, Spannweite 87 cm, kein Pr., 0.1, dito, Spannweite 82 cm, kein Pr.; Nr. 233, Römer, blau, 1.0, weißer Bürzel, Spannweite 92 cm, III. Pr., 0.1, dito, Spannweite 89 cm, III. Pr.; Nr. 103, Römer, fahl, 1.0, kräftige Tiere, Spannweite 95 cm, II.b Pr., 0.1, dito, Spannweite 90 cm, II.b Pr.; Nr. 25, Brieftauben, 1.0, Körper und Farbe gut, Kopf ganz mangelhaft, rötliche Augenringe, 0.1, wie oben, je III. Pr.; Nr. 42, Brieftauben, blau, 1.0, keine Rasse, kein Pr., 0.1, Kopf ganz fehlerhaft, kein Pr.; Nr. 44, Brieftauben, 1.0, keine Rasse, kein Pr., 0.1, Kopf fehlerhaft und heller Bürzel, kein Pr.

J. Minder, Preisrichter.



Mitteilungen auf dem Kanariengebiete.

Von C. L. W. Noorduijn.

(Schluß.)

Der Pariser Frisé.

Die frisierten Kanarien, die in England „dutch canaries", in Belgien und Frankreich „serins hollandais" und anderswo „Holländer Kanarien" genannt werden, tragen diese Namen unrechtmäßig, denn sie haben mit Holland nichts zu schaffen. In Holland hat man Frisés allgemein niemals gezüchtet, es sei nach Einführung aus anderen Ländern. Zur Zeit der Vereinigung von Belgien mit Holland hatte man im Süden von Holland und auch in Belgien große Kanarien. Es mag angenommen werden, daß das gekräuselte Gefieder in Belgien entstand und mittelst verständiger Zuchtwahl verbessert und verschönert wurde. Alles, was aus den Vereinigten Niederlanden exportiert wurde, wurde als von Holland kommend genannt. Dies ist oft noch der Fall mit dem, was aus Belgien nach außen geht, und da ist es leicht erklärlich, wie die Frisés den Namen „Holländer Kanarien" bekamen. Importiert in Paris, haben die dortigen Züchter aus diesen Eingeführten den schönen Vogel gebildet, den wir unter dem Namen Frisé de Paris kennen. Dieser herrliche Vogel ist vornehmlich den beiden Pariser Kanarienvereinigungen „La Parisienne" und „La Société sérinophile de Paris et de France" zu verdanken, welche, leider in Zwietracht nebeneinander bestehend, denselben Zweck verfolgen, nämlich: das Züchten von Pariser Frisés.

Unter den Frisés, welche ich auf dem Vogelmarkte in Paris sah, waren mehrere sehr schöne Exemplare, die für Preise von 25 bis 40 Fr. zu kaufen waren. Ebenso wie es mit dem Geflügel der Fall ist, so können auch bei diesen Vögeln kleine Unterschiede in den Merkmalen die Preise sehr erhöhen und haben auch Einfluß auf die von Regierungspersonen auf den Ausstellungen ausgelobten Preise. Dies ist auch die Ursache, daß die schönsten Exemplare bisweilen zu 200 bis 250 Fr. das Stück verkauft werden, ja bisweilen noch zu höheren Preisen.

In der Nähe des Vogelmarktes war eine Verkaufsausstellung der Société sérinophile, wo eine große Anzahl der schönsten Exemplare ausgestellt waren. Man teilte mir mit, daß zufolge der Konkurrenz der Vereinsmitglieder untereinander höhere Preise gefordert wurden als beim Verkauf an Liebhaber, die nicht dem Vereine angehörten. Was besonders meine Aufmerksamkeit erweckte, war folgendes: Wie auf dem Vogelmarkte, so sah ich auch auf dieser Ausstellung Frisés, welche merkwürdig viel Uebereinstimmung mit dem Frisé de Roubaix hatten, wie wir dies auch wohl auf unseren Ausstellungen sehen. Wenn ich fragte, was das für Vögel seien, erhielt ich zur Antwort: „ce sont des coupés", nämlich Kreuzungsprodukte von Pariser Frisés mit gewöhnlichen Kanarien. Dies gab mir zum Nachdenken Anlaß, denn diese Ant-

wort wurde mir auf verschiedenen Plätzen gegeben, so daß ich an der Wahrheit nicht zu zweifeln hatte.

Die Frisés sind von Belgien und dem Norden von Frankreich nach Paris gekommen und hier in die Pariser Frisés verändert worden, so daß es nicht für möglich gehalten werden kann, daß der Frisé von Roubaix aus Paris stammt, obwohl es nicht schwer sein kann, mittelst Mischung von Parisern mit gewöhnlichen Kanarien aus Belgien (z. B. Mechelschen) und mit dem Bossu den Frisé von Roubaix zu züchten. Wie man sich in Roubaix als Ideal einen Vogel wünscht, so wie die schönsten Frisés dort sind, ebenso hatten die Züchter in Paris andere Wünsche und schlugen eine andere Richtung ein, die zu den gegenwärtigen Frisés de Paris führte. Was nun die drei anderen Frisés anbelangt, nämlich die von Wien, München und der Schweiz, welche sehr wenig von dem Frisé de Roubaix verschieden sind, so können sie direkt aus den letzteren nach teilweiser Mischung mit Landkanarien gebildet sein, aber ebensogut auch mittelst Paarung mit dem Frisé de Paris.

Vielleicht bestehen noch alte Bücher über Kanarienzucht, welche die Frage lösen können. Mehrere sind in meinem Besitze, aber ich finde in denselben bezüglich des Frisé und über das Entstehen dieser Kanarienrasse wenig oder nichts und auch nichts über Vereine, die in dem 16. bis 18. Jahrhundert Kanarienzucht betrieben.

Wenn einer der geehrten Leser dieser Zeitung etwas Näheres aus alten Büchern oder Archiven von früheren Vereinen auf dem Kanariengebiete mitteilen kann, dann übermittle ich hier eine Bitte von Miss Florence Durham, 7 Cannon Hill Terrace, Merton Parc, Wimbledon in Surrey (England), ihr dies mitteilen zu wollen. Ich bin überzeugt, daß diese Mitteilungen uns in anderer Form wieder erreichen würden, während es eine Gegenleistung sein würde, da sie durch ihre Versuche auf dem Kanariengebiete und die Publikation ihrer Resultate so höchst verdienstvoll arbeitet. Zur Erreichung dieses Zweckes beabsichtige ich darum, diesen Aufsatz auch in französischen und anderen deutschen Fachblättern veröffentlichen zu lassen.

Groningen (Holland), Februar 1914.



Vom Eichelhäher.

Wer über Land gehen muß oder sonst dem Waldrande entlang pilgert, wird auch den Eichelhäher bemerken, der sich durch seinen gellenden Schrei wahrnehmbar macht. Wo Eichbäume und Haselnußbüsche stehen, da ist auch ein Sammelplatz der Eichelhäher, besonders zur Zeit der Reife der Früchte. Dieser dem Geschlecht der Raben angehörende Vogel trägt ein ansprechend gefärbtes Kleid und besitzt eine Kopfhaube, die er zuweilen stolz aufrichtet und die in der Mitte mit einem dunkelblauen Fleck geziert ist. Die Oberflügeldeckfedern sind regelmäßig blau und weiß gestreift und gerade dadurch wird dieser Vogel eine überaus anziehende Erscheinung.

Wird dieser Vogel als junger Nestling in die Pflege genommen und sorgfältig aufgezogen, so kann er ein unterhaltender Gesellschafter werden. Er wird dann überaus zahm, lernt seinen Pfleger, die Hausgenossen, Hund und Katze kennen, lernt einzelne Worte nachsprechen und Tierlaute nachahmen. Bietet sich ihm Gelegenheit, kurze Weisen vorpfeifen zu hören, so erfaßt er auch diese und überrascht eines Tages seine Umgebung mit dem Vortrage des Gehörten. Kurz, der Eichelhäher erweist sich in solchen Fällen als sehr gelehrig, und er kann dann viel Unterhaltung bieten. Dieser Eigenschaften wegen wird er oft in Gefangenschaft gehalten, und er kann seinem Pfleger so viel Freude bereiten wie ein Hund.

Leider besitzt er nicht nur die erwähnten empfehlenswerten Eigenschaften, um derenwillen er verdiente, daß jeder Vogelfreund ihn in Gefangenschaft halten würde. Er entwickelt im Freileben auch andere Eigenschaften, wegen denen er dem Freileben entzogen werden sollte. Er ist ein Strauchritter der gefährlichsten Sorte, indem er wie die diebische Elster eine Menge junge Vögel mordet. In der Nähe seines Brutnestes kommt nicht leicht eine Brut Kleinvögel zum Ausfliegen, indem er von Ast zu Ast hüpft, von Baum zu Baum fliegt und jedes Nest ausspioniert. Er ist ebenso erfreut über ein Gelege Eier wie über junge Vögel, denn er verschmäht keines dieser beiden. Dieses sein raubgieriges Wesen macht ihn verhaßt bei den Freunden der Kleinvogelwelt. Der Eichelhäher genießt keinen guten Ruf, aber sein Leben und Treiben würde es rechtfertigen, wenn er noch weniger Gunst fände. Seine Erscheinung erweckt für den ersten Augenblick immer ein freudiges Empfinden, aber gar bald steigt dann sein Räuberleben vor dem geistigen Auge auf, und da ist das Resultat Verurteilung. Selbst das schöne Kleid kann ihn da nicht schützen.

Der Freund der Singvögel hat daher an dem Eichelhäher nur dann Freude, wenn letzterer gezähmt wurde und in Gefangenschaft gehalten wird. Dann kann er doch in der freien Natur nicht mehr schaden. Aber der Pfleger muß gleichwohl noch ein wachsames Auge auf ihn haben. Denn wenn der Eichelhäher auch gezähmt ist und seine Umgebung genau kennt, so hat er damit seine räuberische Natur noch nicht abgelegt. Man wird ihm wohl in den meisten Fällen freien Flug gewähren, ihn in der Werkstatt, im Hofe, im Garten umherfliegen lassen, muß aber gleichwohl für einen geräumigen Käfig sorgen, den er als sein eigentliches Heim zu betrachten hat. In diesen Käfig wird er abends getan und die Türe verschlossen; auch tagsüber, wenn ihm aus irgend einem Grunde keine Flugfreiheit gegeben wird, hat er sich in seinen Käfig zurückzuziehen.

Auf keinen Fall dürfen kleinere Vögel mit dem Eichelhäher im gleichen Käfig gehalten werden; denn er würde bei der nächsten Gelegenheit über einen derselben herfallen, ihn mit Schnabelhieben töten und dann ganz oder teilweise auffressen. Aehnlich würde es auch einem Küchlein ergehen, wenn dieses sich etwas weiter von der wachsamen Bruthenne entfernen würde. Der zahme freifliegende Eichelhäher würde dasselbe überfallen und töten, bevor die Glucke ihn verjagen könnte. Mit Recht kann gesagt werden, der Eichelhäher ist als Wildling oder gezähmt ein Strauchritter, der weit mehr schadet als nützt. Er überrascht wohl gelegentlich einmal ein unerfahrenes Ackermäuschen, tötet eine junge Kreuzotter, fängt Maikäfer und die gefräßige Grille, kann aber damit doch nicht die Menge seiner Sünden gut machen. Deshalb muß seine Vermehrung überwacht und nötigenfalls beschränkt werden.

E. B.-C.

Kaninchenzucht

Die Aufzucht großer Kaninchenrassen.

(Schluß).

Die Jungen fangen an mit den Löffeln zu kippen. Schade, denkt der gleichgiltige Züchter, gerade so ein hübsches Tier, ja, die verdammte Wärme. Na, vielleicht gibt sich's, wenn's kältere Witterung wird, wenn nicht, gibt's halt Volksnahrung.

Der denkende Züchter spricht: „Aber nun mal los, Frau, diesmal können unsere Riesenschecken 14 Pfund schwer werden, wenn du aufpaßt. Täglich viermal und regelmäßig füttern und koch uns nun zweimal die Woche Erbsensuppe, davon sollen die Schecken auch was haben, daß sie tüchtig eiweißreiche Nahrung bekommen, und etwas Fett sollen sie haben. Gib jedesmal ins Weichfutter ein paar Tropfen Salatöl. Halt, von Paulchen steht noch ein Rest Lebertran in der Kammer, das kannst du dabei alle machen, der nimmt's doch nicht mehr. Und ein faustgroßes Bündelchen Heu legst du auf den Herd, aber rasseldürr muß es sein, und den Rest Heu allemal raus, wenn es angezogen hat. Und jetzt holst du die Wage, daß wir die kleinen Rangen wiegen. In acht Tagen wollen wir sehen, was sie zugenommen haben." Und an der Haustür kehrt er noch um und ruft: „Frau, Lenchen soll mir meinen Kaffee schwarz bringen; tue mir ein Stückchen Zucker hinein, die Milch gibst du der Alten." Nach zweimaliger Fütterung sind die Kippohren weg, und die Jungen haben in acht Tagen zugenommen, daß eitel Sonnenschein auf allen Gesichtern zu sehen ist.

Nach dem Abendbrot aber fragt Paul, der seine Wißbegierde nicht länger zügeln kann, den Vater, was es denn für eine Bewandtnis mit den Kippohren habe. Und der Vater, der sich über das zutage tretende Interesse freut und sehr gern möchte, daß

seine Kinder einmal tüchtige Züchter und Züchterfrauen würden, gibt gern Auskunft. „Seht, Kinder, die Kippohren kommen bei den Tieren der schweren Rassen, von denen man, wenn sie ausgewachsen sind, ein bestimmtes Gewicht verlangt, gerade und nur in der Hauptwachstumperiode vor und können zweierlei Ursachen haben. Deshalb wollen wir auch zweierlei Kippohren unterscheiden, etwa einen leichteren Fall und einen schwereren Fall. Im ersten, also leichteren Fall ist das bisher, das heißt bis zum Auftreten der Kippohren, gereichte Futter gut und enthält alle zum Aufbau und zur Förderung des Wachstums des Kaninchenkörpers geeigneten Stoffe, aber die Fütterung geschieht nicht häufig genug am Tage, so daß zwischen den einzelnen Mahlzeiten oder Fütterungen nicht nur die vollständige Verdauung eingetreten, bezw. beendet ist, sondern auch noch eine längere oder kürzere Zeit liegt, in welcher der leere Magen den Bedürfnissen des rasch wachsenden Körpers keine Rechnung tragen kann, so daß er sich nicht auf dem bereits erreichten Höhepunkt des Wachstums und der Entwicklung zu halten vermag und dies durch ein Kippen der Ohrenspitzen verrät. An einem Bilde werdet ihr es am besten verstehen. Ihr wißt doch, von unseren drei Pfingstmaien (Birken) waren zwei noch wenig entwickelt, bei der dritten waren die Blätter schon weiter. Nun, diese dritte hat doch mehr Wasser gebraucht als die beiden andern zusammen, und wenn ihr nicht rechtzeitig Wasser zugeschüttet hattet, war das Wasser alle, und das Bäumchen ließ die Blätter hängen. So etwa könnt ihr euch das auch bei den Kaninchen vorstellen. Zuerst ist das an und für sich gute Futter reichlich bemessen, und es bleibt wohl noch alle Tage etwas übrig. Wenn aber die Entwicklung fortschreitet, braucht das Tier oft das doppelte, ja dreifache Futter. Und wenn man auch im allgemeinen die Regel aufstellt, den Tieren nur so viel Futter zu reichen, daß sie von einer Mahlzeit zur anderen aufgefressen haben, damit nicht unnötig Futter verschwendet wird, so gilt das eben in der Hauptsache für ausgewachsene Kaninchen. Wenn aber besonders Jungtiere rasch und gierig fressen, so ist das schon ein Zeichen, daß sie zu lange auf das Futter haben warten müssen oder daß die Pausen zwischen den Fütterungen zu groß sind. Sobald sich aber das geringste Ohrenkippen bemerkbar macht, dann muß man täglich viermal füttern und immer daran denken, daß der Körper zu drei Viertel wenigstens aus Wasser besteht, daß also auch naß gefüttert werden muß, am besten mit „warmen" Tränken aus Hafermehl oder Weizenmehl. Ganz besonders mache ich euch nochmals darauf aufmerksam, daß das Saufen warm gegeben werden soll, wenn möglich körperwarm, wie die Muttermilch. Kaltes Saufen verlangsamt die Verdauung ganz erheblich, und wird bei kaltem Tränken nur die Hälfte Futter aufgenommen wie bei warmem Tränken. Auch der Alten muß in dieser Zeit doppelte Aufmerksamkeit und Pflege geschenkt werden, wenn sie die Jungen noch bei sich hat. Futter, das die Milchabsonderung günstig beeinflußt, möglichst ohne schroffen Futterwechsel, der nachteilig auf die Milch wirken könnte, ist zu geben.

Wir kommen nun zu dem schwereren Fall von Kippohren. Um euch meine Erklärung verständlich zu machen, muß ich vorausschicken, daß der Körper aus einer Anzahl von Elementen oder Grundstoffen besteht, die aber nicht zu gleichen Teilen darin enthalten sind, ja in den einzelnen Körperteilen ist sogar das Verhältnis der Grundstoffe zueinander verschieden. Ein Grundstoff, der etwa in reichlicherem Maße im Futter enthalten ist oder im Körper aus dem aufgenommenen Futter gebildet wird, kann aber nie an die Stelle eines anderen Grundstoffes treten, welcher nicht in der nötigen Menge im Futter enthalten ist oder aus demselben entnommen oder gebildet werden kann, so daß vielmehr infolge Mangels eines einzigen Grundstoffes eine Schädigung des Körpers eintritt, wenn nicht gar das Wachstum und die Weiterentwicklung des Tieres gehemmt wird oder gänzlich aufhört.

Mit anderen Worten gesagt, übt das massenhafte Vorkommen einiger Grundstoffe nicht den etwa erhofften günstigen Einfluß auf das Wachstum des Kaninchens aus, wenn nur ein einziger Grundstoff, der zum Aufbau des Körpers gehört, fehlt oder in zu geringem Maße vertreten ist, denn das Wachstum des Körpers richtet sich nicht nach den Grundstoffen, welche am reichlichsten vorkommen, sondern ist begrenzt durch den Grundstoff, welcher am wenigsten vertreten ist.

Nun passiert es nicht etwa nur dem leichtsinnigen Züchter, daß im Kaninchenfutter nicht alle Stoffe enthalten sind, welche zum Wachsen und Gedeihen der Tiere nötig sind; besonders in recht trockenen Jahren hapert's in allen Ställen. Doch davon erzähle ich euch ein anderes Mal, damit ihr auch lernt und wißt, worauf ihr achten müßt, wenn ihr einmal euer Futter selbst baut."

Es kommt also recht häufig vor, daß die Kaninchen genug zu fressen bekommen, in gewissem Sinne aber doch hungrig sind. Wenn z. B. nicht genügend Kalk im Futter ist, den die Tiere so notwendig brauchen — besteht doch das Knochengerüst fast ausschließlich aus Kalk — so deuten gewisse Erscheinungen darauf hin, daß das Kaninchen kalkhungrig ist.

Nicht immer äußert sich aber das Fehlen des einen oder anderen Grundstoffes im Futter gerade durch Ohrenkippen. Tritt dieses aber ein, dann muß man sich oft lange den Kopf zerbrechen, ehe man dahinter kommt, wo es fehlt. Ja, oft schlagen die Mittel auch nicht sofort an, so daß man von dem richtigen wieder abspringt und kostbare Zeit nutzlos versäumt. Da nun das Ohrenkippen meist in der heißen Jahreszeit vorkommt, so ist man auf den Gedanken gekommen, daß es eine Folge der Hitze und der trockenen Luft sei und dies um so mehr, als es bei Beginn der kühleren Jahreszeit oft vergeht. Dieser Deutung stimme ich nicht zu, vielmehr halte ich das Ohrenkippen für die Folge und das Zeichen einer schweren, durch einen Mangel in der Ernährung hervorgerufenen Schädigung des Organismus. Nur insofern können nach meinem Dafürhalten die Kippohren eine Begleiterscheinung der Hitze genannt werden, als die Hitzperiode ein intensives Wachstum der Kaninchen begünstigt, ja in einzelnen individuellen Fällen derartig gewaltsam, daß direkt ein der Bleichsucht ähnlicher Zustand geschaffen wird, auf welchen zeitweise weder Muttermilch noch auch die größte Portion des üblichen Futters einzuwirken vermag. Die verabreichten Kraftfutter schaden oft mehr als sie nützen, da sie meist zu unvermittelt und zu konzentriert, d. h. ohne genügende Beimischung eines hervorragend leicht verdaulichen Nährmittels gereicht werden.

Den Umstand aber, daß die Kippohren häufig im Herbst verschwinden, möchte ich gerade zugunsten dieser Theorie ins Feld führen. Die kühlere Jahreszeit begünstigt das Wachstum nicht in dem hohen Grade, wie die sommerliche Hitze; in den meisten Fällen wird wohl auch das gewissermaßen krankhafte und gewaltsame Wachsen einem ruhigen Tempo gewichen sein; in beiden Fällen aber ist dann ein normales, kräftiges Futter imstande, den Körper ruhig weiter zu entwickeln und die Kippohren zu beseitigen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß recht viele Versuche in dieser Hinsicht angestellt würden.

Kannibalismus bei Vögeln.

Im Februarheft des „Zoologischen Beobachters" 1914 berichtet Werner Sunkel, Marburg a. d. L., unter diesem Titel, daß er kürzlich beim Durchblättern älterer Zeitschriften auf einen Artikel seines Onkels, des Generaloberarztes Dr. Sehrwald, gestoßen sei, in welchem sich derselbe über „Mütterlichen Kannibalismus" ausspreche. Es heißt dort: „In diesem Aufsatz werden verschiedene Fälle von mütterlichem Kannibalismus bei Tieren erwähnt und deren Ursache erörtert. Besonders handelt es sich dabei um Beobachtungen an zahmen Kaninchenweibchen. Hatte das betreffende Kaninchen Junge gesetzt, so fraß es dieselben an oder tötete sie gar. Da das Männchen, das bei Katzen und Schweinen auch öfters die Jungen umbringt, vorher entfernt wurde, konnte es der Missetäter nicht sein."

„In einem anderen Falle waren es nicht Kaninchen, sondern Kanarienvögel, die ihren kaum befiederten Jungen die Federn ausrissen, dann die Brust durchstießen und die Eingeweide ausfraßen. Ganz wie bei den Kaninchen handelte es sich auch bei den Kanarienvögeln um Pflanzenfresser, die auf einmal zu Fleischfressern wurden und zugleich zu Kannibalen. Der Berichterstatter hat diesen Vorgang sogar mehrmals beobachtet und besonders bei jungen Eltern. Er scheint also der Unerfahrenheit der jungen Vogelpärchen die Schuld beizumessen. Aber eine solche völlige Umkehr der natürlichsten und wichtigsten Instinkte läßt sich aus einer bloßen Unerfahrenheit unmöglich ableiten und müßte dann bei jungen Paaren doch sehr viel häufiger sein. Dann denkt dieser Beobachter

uch daran, die Tierchen hätten eine weiche Unterlage für ein neues Nest gesucht und deshalb den Jungen die Federn ausgerissen, bwohl ihnen genug weiche Spinnfasern zur Verfügung standen. Das Töten und Auffressen der jungen Brut bleibt dann immer och unerklärt." — Nach Albertus Magnus sollen in ähnlicher Weise zuweilen die Raben ihre Jungen verschlingen.

Bei den kinderfressenden Kaninchen stellte es sich bald heraus, aß die Mutter ihre Jungen nur in dem Fall auffrißt, wenn die ltern der jungen Tierchen Geschwister sind. Daher kann man folge dieser, später durch Experimente gestützten Beobachtungen en Kannibalismus der Karnickelmütter dadurch verhindern, daß an zur Zucht nur Tiere verschiedener Abstammung verwendet.

Als Grund für dieses scheinbar so widersinnige Verhalten der eiblichen Kaninchen ihren Kindern gegenüber führte Dr. Sehrwald sicher mit Recht das Bestreben der Natur an, keine durch nzucht produzierten Tiere am Leben zu lassen. Denn blieben iese Inzuchtprodukte erhalten, so würden deren weitere Nachommen immer mehr entarten und dadurch die Weiterexistenz der esamten Spezies gefährden.

„Die Natur bestraft die Blutschande an den Nachkommen mit em Tod und bestellt als Henker für diesen harten Urteilsspruch die igenen Eltern, die eine so widernatürliche Verbindung geschlossen aben."

Der Herr Verfasser weist dann auf einige Fälle in der Vogelelt hin, in denen sich die Vögel Kannibalismus zuschulden kommen eßen, und schließt mit den Worten: „Zum Schluß sei dazu anregt, sowohl auf die in vielen Punkten sehr interessante Stadtmsel zu achten, als auch bei Kanarienvögeln und anderen Tieren urch Beobachtung und Experiment zu erforschen, ob der geschilderte ütterliche Kannibalismus wie bei den Kaninchen so auch bei en Vögeln eine Folge von Geschwisterehen ist, ob er nur bei Gehwisterehen vorkommt oder auch bei anderen Verwandtenehen nd bei welchen Kombinationen. Hierauf möchte ich besonders die iologisch interessierten Vogelliebhaber und Züchter aufmerksam achen."

Hierzu gestatte ich mir folgende Bemerkungen: Der Ansicht, aß es sich herausgestellt habe, der mütterliche Kannibalismus bei aninchen trete nur dann auf, wenn die Eltern der jungen Tierchen eschwister sind, kann ich nicht beipflichten. Seit bald 40 Jahren üchte ich Kaninchen und kann bezeugen, daß ich oft mit Wurfeschwistern züchtete, die gleichwohl ihren Wurf sorgfältig herangezogen hatten. Und anderseits hat mir manchmal ein weibliches aninchen seine Jungen oder nur einzelne davon auf- oder anefressen, auch wenn unter den Zuchttieren keine Spur von Verandtschaft bestand. Ich halte die geäußerte Ansicht für eine rige und kann keinen Zusammenhang finden zwischen dem mütterichen Kannibalen und der allfälligen Verwandtschaft zum Vaterier eines aufgefressenen Wurfes. Wie oft kommt es vor, daß von em gleichen Zuchtpaare eine Reihe von Würfen fallen, von denen inige zur Freude des Züchters heranwachsen. Dann wird ein Wurf oder einige nacheinander, vielleicht auch nur ein oder zwei Junge davon aufgefressen, denen noch mehrere tadellos aufezogene Würfe folgen können. Diese Beobachtung habe ich schon nit den verschiedensten Kaninchenrassen machen können, ganz gleich, b die Tiere unter sich blutsverwandt, ob sie Geschwister oder auch anz fremd waren.

Aehnliche Erfahrungen habe ich auch bei der Züchtung der anarienvögel gemacht. Etwa ein Vierteljahrhundert habe ich nich der Zucht der Kanarien gewidmet und nicht nur zur persönichen Liebhaberei ein oder zwei Zuchtpärchen gehalten. Wohl wei Jahrzehnte lang war ich einer der erfolgreichsten und größten üchter der Gesangskanarien in der Schweiz. Oft hatte ich vier der fünf Zimmer mit Zuchtpärchen besetzt, aus denen 2—300 unghähne alljährlich hervorgingen. Dabei kam es oft vor, daß ie Zuchtvögel den Jungen — aber nicht immer ihren eigenen — ie kleinen Federchen ausrissen, aber nie ist ihnen die Brust durchestoßen und sind die Eingeweide gefressen worden. Wo so etwas orgekommen ist, da lag wirklicher Kannibalismus vor, der sehr ahrscheinlich als seltene Ausnahme, als unerklärliche Ausartung ezeichnet werden muß, aber kaum einer Verwandtschaft der Zuchtiere zur Last gelegt werden kann.

Das eigenartige, unbegreifliche und unnatürliche Verhalten olcher Rabeneltern wird dann damit zu begründen versucht, die Natur wolle keine durch Inzucht entstandene Individuen am Leben erhalten. Würden Inzuchtprodukte Junge erzeugen, so würden diese noch mehr entarten und schließlich die Existenz der Art gefährden. Dies mag zutreffend sein bei freilebenden Tieren. Bei Kaninchen und Kanarien, die sich nicht nach Belieben vereinigen und Nachkommen erzeugen können, sondern bei denen der Mensch die Zuchtwahl besorgt, wirkt die Verwandtschaftszucht weniger nachteilig, weil der denkende Züchter nur solche Tiere verwenden wird, welche keine sichtbaren Mängel aufweisen. Und von gesunden starken Tieren fällt in der Regel auch eine gesunde starke Nachzucht, auch wenn die Eltern zufällig einmal Geschwister wären. E. B.-C.

Meine Eindrücke von der Hinwiler Ausstellung.

Von J. Spühler, Kilchberg.

Ein prächtiger, sonniger Frühlingshimmel wölbte sich über die bereits zu grünen anfangenden Fluren unseres lieblichen Seegestades, als ich mich zum Besuche der Seeverbandsausstellung in Hinwil entschloß.

Leider war es wegen der unzeitigen Ansetzung des Schiffsextrakurses nach Uerikon nicht möglich, diese von vielen Besuchern gewiß vorgezogene Fahrgelegenheit zu benutzen, wenn dieselbe auf die erste Nachmittagsstunde verlegt worden wäre, und so trug mich denn das Dampfroß auf dem Umwege über Effretikon ins zürcherische Oberland. Ueberall sah man frohe Gesichter nach der langen, trübseligen Regen- und Schneegestöberzeit der letzten vier Wochen, und in der Tat mußte einem das Herz aufgehen im Anblick der lachenden, knospenden Frühlingslandschaft.

Die Hinwiler hatten ihr Ausstellungslokal insofern gut gewählt, als das Hotel Bachtel in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes liegt und mit seinen hübsch dekorierten Außenseiten dem Besucher ein Willkomm entbot. Beim Eintritt schon war ein mächtiges Gedränge; die enge Treppe, die für die Zu- und Abströmenden ausreichen mußte, erwies sich als ungenügend.

Im hohen und geräumigen Saal, der aber wegen seiner Anpfropfung mit dem großen Ausstellungspark und der Besucherzahl, die sich in den engen Gängen staute, eher den Eindruck eines kleinen Lokals machte, begrüßten mich vertraute Töne, die da in allen Tonarten die Luft durchschwirrten und meine Brust freudig schwellten. Erhebender noch wurde dieses Gefühl beim Anblick der großen Zahl erstklassiger Tiere, die sich da bei einem kurzen Rundgang durch den Saal dem Auge darboten. Unten das Geflügel, darüber in ein- bis zweifachem Aufbau die Kaninchen und zuoberst die Tauben. Es war wahrlich keine kleine Arbeit für die Preisrichter, in einem Tage die Prämiierung all des zur Ausstellung gelangten, schönen Materials zu bewerkstelligen. Uns freute, konstatieren zu können, daß mit der Vergebung von dritten Preisen sehr sparsam umgegangen wurde. Warum einen dritten Preis? Entweder ist ein Tier, das von einem bewährten Züchter ausgestellt wird, so viel wert, daß es 71 Punkte macht, was darunter ist, soll nicht mehr als Material zur Weiterzucht benutzt werden, wenn der Hebung der Geflügel- und Kaninchenzucht ein Dienst geleistet werden soll. Ein dritter Preis ist gut für einen Anfänger, der bei einer Lokalausstellung vielleicht die ersten Produkte seines Züchterfleißes ausstellt, und dem auch ein dritter Preis eine Ermunterung zur Weiterarbeit bringt. Bei Verbandsausstellungen aber, wo meistens bewährte Züchter auf den Plan treten, tun die Preisrichter recht, wenn sie jedes minderwertige Tier, das zur Not vielleicht noch einen „dritten" davontragen würde, ausschalten, sie leisten dadurch der Allgemeinheit einen größern Dienst, als wenn sie durch Prämiierung von Tieren dritter Qualität dem Züchter entgegenzukommen glauben.

Es sei uns erübrigt, eine Aufzählung der vorhandenen Rassen und erstprämiierten Tiere hier anzuführen. Unsere Aufmerksamkeit konzentrierte sich hauptsächlich auf die Kaninchen, und da sahen wir denn allerdings, daß sämtliche Rassen mit Ausnahme vielleicht einiger Farbenkaninchen, sehr gut vertreten waren. Japaner sahen wir nur vier Stück, von denen zwei leer ausgingen, während eine schöne Anzahl erstklassiger Holländer zu sehen waren, die allerdings zumeist von bewährten Züchtern dieser Rasse stammten. Black-and-tan sahen wir nur ein Stück, Hermelin 2—3 Stück, und auch Russen waren nur in wenigen Exemplaren zu sehen, wohingegen die schwereren Rassen stark bis ganz gut vertreten waren.

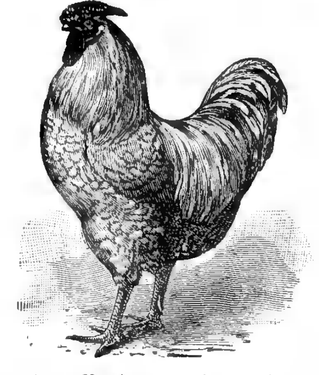
Eine Ausstellung im Frühling gewährt doch einen andern Anblick als eine Herbstausstellung mit teils erst halbfertigem Material, und so ist denn auch nicht zu verwundern, daß bei der großen Konkurrenz, wie oben schon betont, meist erstklassige Tiere zur Ausstellung gelangten. Schade war es bloß, daß das alte und ein wenig enge Bieler Käfigmaterial den guten Eindruck des Ganzen beeinträchtigte, über welchen auch eine hübsche Dekorierung nicht hinweghalf. Würde der Verein Hinwil zu seiner Ausstellung neues Käfigmaterial, in einer den neuzeitlichen Raumforderungen angepaßten Größe verwendet haben, der Gesamteindruck auf den Beschauer wäre weit besser gewesen.

Solches Material ist heute ja zur Genüge vorhanden und machen wir nur auf den sch. önen, neuen Meilener Park aufmerksam, der allerdings für die Verbandsaus. tellung nicht vollständig, immerhin aber zur Unterbringung der Kaninchenabte. ilung wahrscheinlich gereicht hätte.

Daß die Ausste. llung am Sonntag und Montag von gutem Wetter begünstigt war, wird da. s finanzielle Ergebnis derselben nur in gutem Sinn beeinflussen und mögen w. ir dies dem Verein, der infolge der Seuche im vergangenen Jahre mitten in . einen Vorbereitungen Stopp machen mußte, wohl gönnen, wenn seine zwei. fache Mühe nun auch durch einen vollen Erfolg gekrönt ist.

Nachrichten aus den Vereinen.

Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.



Volkskurs über praktische Geflügelzucht in Turbenthal.

Am 27. und 28. März wurde der vom Kant. Zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügelzüchter veranstaltete Volkskurs für praktische Nutzgeflügelzucht im „Bären" in Turbenthal abgehalten. Leider war die Beteiligung nicht die gewünschte, was beweist, daß der Geflügelhaltung noch nicht die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der Kursleiter, Herr Beck-Corrodi von Hirzel, vermochte in gut verständlichen, von großer Fachkenntnis zeugenden Vorträgen die 16 Kursteilnehmer bis zum letzten Worte zu fesseln; er zeigte als praktisch erfahrener Geflügelhalter, wie mit gutem Willen und etwas Fachkenntnis die Geflügelhaltung rentabel gemacht werden könne. Das Geflügel verlange gleich den andern Haustieren einen anständigen Stall, sowie peinliche Ordnung, eine gute Pflege und richtige Nahrung. Derjenige Geflügelhalter, der von seinen Tieren keinen Nutzen erhalte, solle die Schuld nicht den Hühnern, sondern in erster Linie sich selbst zuschreiben.

Wir fühlen uns verpflichtet, Herrn Beck für seine Mühe öffentlich unsern Dank auszusprechen, wie auch dem Kursveranstalter, dem Kant.-zürch. Verein der Nutz- und Rassegeflügelzüchter. Anerkennung verdient auch der Vorstand des Landwirtschaftlichen Vereins Turbenthal für die bereitwillige Mitwirkung und die erwiesene Opferwilligkeit.

Mögen die Anleitungen des Herrn Beck-Corrodi gute Früchte bringen und später wieder ein solcher Kurs veranstaltet werden. Daß dieser dann besser besucht wird, glauben wir jetzt schon versichern zu können.

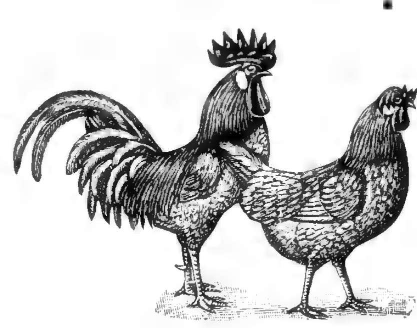
Alb. Büchi.

* * *

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband. Den tit. Sektionen und Mitgliedern hiemit zur gefl. Kenntnis, daß für die am 19. April a. c. in Zug stattfindende Generalversammlung folgender Antrag zur Behandlung gelangt: „Diejenige Sektion, welche den Wanderbecher zum drittenmal errungen hat und dieser nun als Eigentum gehört, scheidet von der Konkurrenz um denselben im darauffolgenden Jahre aus." Der Verbandsvorstand.

* * *

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.



Wir begrüßen als neuen Mitarbeiter aufs freundlichste Herrn Emil Rauber, Fabrikant, Aarburg, weiße Italiener (Leghorns).

Nach endgiltiger Bereinigung der Mitgliederliste wird demnächst der Jahresbericht mit dem Mitgliederverzeichnis gedruckt werden. Sofort Neueintretende kommen noch in die diesjährige Mitgliederliste, die dem Jahresbericht beigedruckt ist und welcher in 250 Exemplaren an sämtliche Italienerhuhnzüchter der Schweiz verschickt wird. Anmeldungen nehmen die Unterzeichneten entgegen.

Wir entledigen uns einer angenehmen Pflicht und handeln gewiß im Sinne unserer sämtlichen Kollegen, indem wir Herrn Redaktor Beck-Corrodi, Hirzel, den wärmsten Dank hiermit aussprechen für die Artikelserie in diesen Blättern über das Italienerhuhn in allen seinen Farbenschlägen, das er als jahrzehntelanger Züchter in seinen vortrefflichen Eigenschaften auch richtig zu würdigen versteht. Diese Abhandlungen sind geradezu vorbildlich, sie beweisen den feinen Rassekenner und sollten von jedem unserer Mitglieder gelesen werden. Das tapfere Einstehen aber für die Italienerrasse, unbeschadet der Flut der neuen Modeerscheinungen, muß jeden Italienerhuhnzüchter angenehm berührt haben.

Otto Frieß, Bendlikon-Zürich, Vorsitzender.
Fritz Meyer, Leimbach-Zürich, Schriftführer.

* * *

Schweizerischer Klub der Japanerkaninchenzüchter. Protokollauszug der Versammlung der Gruppe Ostschweiz. Sonntag den 29. März in Herisau. Die vollzählig eingerückten Mitglieder sind ein Beweis, daß unsere Japanerzucht langsam an Boden gewinnt. Als erstes Traktandum kam die Landesausstellung. Man befürwortete einstimmig eine geschlossene Beschickung und wurde der Vorstand beauftragt, das Weitere in die Hand zu nehmen und eine strenge Kontrolle zu üben, damit nur ganz gute Tiere gemeldet werden. Als Ehrenpreis an unsere Japanerzüchter beantragte die Gruppe die gleichen wie seinerzeit für die Winterthurer Ausstellung vorgesehen. Infolge der beschränkten Zulassung war man der Meinung, der Wanderbecher solle in Bern nicht zum Austrag kommen, da es mit Rücksicht auf die Kosten manchem Mitgliede nicht gut möglich wäre, eine Kollektion zu stellen. — In Sachen des Standards erhielt der Vorstand Auftrag, einen so weit als nötig revidierten Entwurf auszuarbeiten zur Hauptversammlung. Ferner wurden von verschiedenen Seiten die Klubkarten verlangt und werden nun solche vom Präsidenten nach guten Bildern entworfen, so daß sie zu einem ganz billigen Preis abgegeben werden können. Ebenso sollen die Aufklebzettel „Mitglied des Japanerklubs" wieder eingeführt werden.

In der Gruppe wurden folgende Rammler zur Deckstation bestimmt: J. Jlg-Walser, Arbon: drei Stück, 85, 84, 84; Hartmann, Bäckermeister, Bruggen: 83, alles gut rote Tiere.

Zur Aufnahme meldeten sich die Herren: J. J. Eberhard, Malermeister, Burgdorf, und J. Frischknecht, Zeichner, Bruggen (St. Gallen) bei üblicher Einspracheфrist.

Resultate von der Ausstellung Herisau: J. Jlg-Walser, 84, 84, 82, 80 Punkte; Läubli, Aadorf: die erste Häsin, die ohne Junge 82 Punkte machte, ist endlich erreicht. Hartmann, Bruggen: 80 P., Mücher, St. Georgen: 78 P. Herrn Baumann-Stäubli unsere Anerkennung für die gewissenhafte Bewertung. — Glück hatten ferner unsere Sportkollegen in Lützelflüh, erzielten doch die Züchter Jörg und Küpfer auf 7 Tiere fünf I. Preise. Wir gratulieren.

Der Vorstand.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Chur. Internationale Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung mit Prämiierung, Verkauf und Verlosung, vom 11. bis 15. April 1914.

Roggwil (Kanton Bern). Erste allgemeine Geflügel-, Vögel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, am 18., 19, und 20. April 1914. Anmeldeschluß am 6. April.

Lausanne: VI. Allgemeine Ausstellung von Geflügel, Tauben und Kaninchen, am 25., 26. und 27. April 1914. Anmeldeschluß 13. April.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer. Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Steckborn. V. Thurgauische Kantonale Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 21.—24. Mai 1914. Anmeldeschluß am 10. Mai.

Mitgeteiltes.

— Ein blinder Mann im Toggenburg wünscht einige gute Singvögel zu erwerben, um sich an deren Gesang erfreuen zu können. Auf schönes Gefieder wird nicht geachtet, weil dadurch hohe Preise bedingt sind und die Verhältnisse zu möglichst billigem Ankauf nötigen. Wer von den geehrten Lesern einen fleißigen Sänger gratis oder zu bescheidenem Preise abgeben möchte, ist gebeten, der Redaktion dieser Blätter Mitteilung zu machen, welche die Angebote gerne weiter besorgen wird. Besten Dank im voraus.

E. Beck-Corrodi in Hirzel.

Wer kann sich freu'n, wo tausend Wesen leiden?

Von Dr. Erich Kindborg-Bonn.

Der Vorhang fällt. Hell wird's im Zwischenakte.
Man flirtet, lacht und unterhält sich gut.
Manch eine summt noch leis die Takte.
Die Reiherfedern nicken auf dem Hut.
In eure Lieder tönen nicht die Klagen
Der jungen Brut, die man verhungern läßt,
Wenn ihr Ernährer, der den Schmuck getragen,
Nicht mehr zurückkehrt ins verlassene Nest.
Ihr schönen Frau'n, in Pelz und Samt und Seiden,
Wer kann sich freu'n, wo tausend Wesen leiden?

Behäbig sitzt in seinem Schwergewichte
An reichgedeckter Tafel der Gourmand,
Studiert die Reihenfolge der Gerichte
Und liest dort schmunzelnd „Ente von Rouen".
Ob er auch weiß, wie dieses Tier sein Leben
Einbüßte, das er prüfend jetzt genießt?
Wie's dem Erstickungstode preisgegeben,
Damit's noch zarter ihm im Mund zerfließt?
Wer kann an solchem Fleisch den Gaumen weiden?
Wer kann sich freu'n, wo tausend Wesen leiden?

Des Südens Sonne leuchtet über Palmen.
Tief unter Monte's Felsen rauscht das Meer.
Der Spielsaal lockt, Vermögen zu zermalmen,
Da tönen Schüsse aus der Ferne her.
Ich weiß, auf Tauben schießen sie da drüben.
Gar manche wälzt sich flatternd jetzt im Staub.
Gibt's denn kein andres Ziel, euch dran zu üben?
Braucht euer Uebermut dies Tier zum Raub,
Das, wie kein andres friedlich und bescheiden?
Wer kann sich freu'n, wo tausend Wesen leiden?

Ein weiter Rundbau füllt sich bis zum Rande,
Und Spaniens Volk bejauchzt ein wüstes Bild:
Gefall'ne Pferde auf gehacktem Sande,
Den totgeweihten Stier, von Wunden wild.
Und können wir des Volkes Art nicht ändern,
Vereinen wir uns zum Proteste nur:
Ihr Reisenden aus aller Herren Ländern,
Genießt die Kunst in Spanien, die Natur.
Nur die Corrida bitt' ich euch zu meiden.
Wer kann sich freu'n, wo tausend Wesen leiden?

Am Horizont, die mächtige Stadt zu Füßen,
Erhebt sich rauchumlagert der Vesuv.
Und eine Landschaft lacht, mich zu begrüßen —
Der schönsten eine, die die Erde schuf.
Da keuchen schwerbeladene Geschöpfe,
Zerschlagen, auf der Straße von Sorrent,
Gesenkt die mag'ren, schaumbedeckten Köpfe,
Gehetzt vom Treiber, der kein Mitleid kennt.
Da will der Jammer mir das Herz durchschneiden.
Wer kann sich freu'n, wo tausend Wesen leiden?

Wird eine bess're Menschheit einst erblühen,
Die auch dem Tier Gerechtigkeit gewährt?
Die sorgt, daß man's als Lohn für seine Mühen
Gebührend hält und herbergt und ernährt?
Wird einst die Erde schön're Tage schauen,
In denen auch das Tier zurückempfängt
Ein Stück nur von dem liebenden Vertrauen,
Womit es stets sich an den Menschen hängt?
Um nichts könnt' ich die Nachwelt so beneiden!
Wer kann sich freu'n, wo tausend Wesen leiden?

(Aus „Tierschutz-Korrespondenz", Januar 1914.)

Verschiedene Nachrichten.

— **Möven am Bodensee.** Wenn man Sommers ganze Scharen Möven [a]m See finden kann, so kann man leicht glauben, die gefräßigen Flieger [u]nd Schwimmer seien hier zu Hause. Selbst Einheimische meinen das oft. [U]nd doch sind alle Möven nur vorübergehend hier (vielleicht etliche auch ein[m]al einige Wochen lang). Während der Sommermonate bildet das flinke [F]lugvolk oft das Vergnügen großer Schiffsgesellschaften. Mit dann und wann [z]ugeworfenen Brotbrocken kann man Dutzende der Vögel von Konstanz bis [B]regenz (45 Kilometer) mitlocken. Geübte Werfer schleudern die Brotbrocken [i]n weitem Bogen in die Luft, und geschickt fängt eine Möve den Brocken auf [u]nd würgt ihn hinunter, auch wenn er die doppelte Größe ihres Kopfes hat. [W]ährend der Wintermonate steigert sich die Zahl der Möven auf Tausende. [E]s bildet da der Bodensee (und auch andere schweizerische Seen) den Treff[p]unkt der von Norden zum Süden wandernden Tiere. Oder besser gesagt: da [is]t der Bodensee der vorbereitete Freßplatz, geeignet, tagelang zu schmausen, [z]um Aerger der Fischer, denn viele kleine Fische — dafür haben sie eine Vor[l]iebe —, mit Mühe in den Fischbrutanstalten erbrütet, fallen den gefräßigen [F]liegern zum Opfer. Und auch das natürliche Fischfutter fressen sie weg. Oft [k]ommt es sogar vor, daß sie größere Fischchen, wenn diese bei der Jagd nach [e]iner Spinne oder dergleichen an die Oberfläche kommen und schon das Maul [n]ach ihrer Beute aufsperren, im Fluge wegfressen. Ein Mövenmagen ist un[er]sättlich; und seine Verdauung scheint sich, wenn viel Futter vorhanden ist, [z]u beschleunigen. Die meisten der hierher kommenden Möven sind noch junge [T]iere und stammen von der Küste der Ostsee. Wohl der größte Brutplatz der [M]öven liegt in den Sanddünen bei Rossitten. Der wissenschaftliche Be[o]bachter der dortigen Vogelwarte, Dr. Thienemann, versieht alle Jahre meh[r]ere hundert Möven (wenn sie noch unflügg im Neste liegen) am Fuße mit [e]inem Aluminiumring, auf dem Geburtsjahr und Kontrollnummer verzeich[n]et stehen. Annähernd hundert solcher Ringe sind bisher der Vogelwarte [w]ieder abgeliefert worden. Durch diese Kontrolle hat sich gezeigt, daß die [k]urischen Lachmöven (um diese handelt es sich ausschließlich am Bodensee), [z]wei Strecken zum Süden benützen. Der beliebteste Weg beginnt an der [R]heinmündung und zieht den Rhein hinauf zum Bodensee, dann über die [A]lpen zum Genfersee, dann zur Rhonemündung und zuletzt an die spanische [u]nd nordafrikanische Küste. Ein zweiter, weniger benützter Weg geht die [W]eichsel entlang und dann bis zu den Küsten der Balkanländer. Der Rück[w]eg wird ähnlich sein. Der Reiseflug der Möven von Nord nach Süd hat keine [Ä]hnlichkeit mit dem Reiseflug anderer Vögel, sondern es ist immer eine Reise [m]it Unterbrechungen, es ist ein Vagabundieren von Freßplatz zu Freßplatz. [J]e mehr davon da sind, je lieber ist es ihnen und je langsamer kommen sie [v]orwärts, und je besser der Freßplatz ist, je länger und lieber bleiben sie dort. [G]lauben sie aber, das Futter werde weniger, dann nehmen sie schleunigst [R]eißaus.

Eine andere größere Brutkolonie liegt im Wörtsee in Bayern (auch [d]ort werden junge Möven mit Fußringen versehen). Und ein dritter Brut[p]latz liegt bei Liegnitz. Der Abzug der jungen Möven geschieht gewöhnlich [b]ald nach Flüggewerden. Die treibende Kraft ist der Hunger, der das längere [V]erweilen der Jungen am Freßplatz der Alten nicht mehr erlaubt. Daher [s]ieht man am Bodensee, wie auch sonst überall, meist nur junge Tiere. Diese [si]nd erkenntlich an dem noch nicht ganz rein-weißen Gefieder, der Kopf hat [n]och nicht die vom Halse scharf abgegrenzte blaugraue (öfter graubraune) [F]ärbung der alten. Wie große Strecken die jungen Tiere schon zurücklegen, beweist eine im Wörtseegebiet gezeichnete ganz junge Möve, die 32 Tage nach ihrer Zeichnung bei Toulouse erlegt wurde; sie hatte in 32 Tagen 1000 Kilometer zurückgelegt. („St. Galler Tagblatt".)

— **Eine Bibel gegen Kaninchen umtauschen** möchte ein Mann in Bazenhaid, der im „Zürcher Tagblatt" folgendes Inserat ergehen ließ: „Tausch! Ein Prachtswerk (das alte und neue Testament in Text und Bildern), für Katholiken. Ladenpreis 20 Fr. Nehme zuchtfähige französische Widderzibbe oder ein Paar junge, echte belgische Riesen dagegen. F. B., Bazenhaid im Toggenburg." — Dem Mann scheint die Zucht und das Fleisch der Kaninchen besser zu behagen als die Bibel.

Briefkasten.

— H. F. in M. Von Ihrer Meldung, daß am 31. März die ersten Schwalben eingetroffen seien, nehme ich gerne Notiz. Aber eine Schwalbe macht keinen Sommer und ich fürchte, es werde ihnen der Tisch nicht immer gedeckt sein. Sie schreiben, im letzten Jahre seien die Schwalben 10 Tage früher eingetroffen; das ist sehr frühe und man darf mit Sicherheit annehmen, daß gar manches Vöglein durch Witterungsunbill oder Nahrungsmangel einen frühen Tod findet. Freundlichen Gruß und besten Dank.

— P. Sch. in E. Ihre Nestanlage zum Ausbrüten von Hühnereiern genügt vollkommen. Eine Kiste oder ein Korb mit reichlicher Streueinlage, und erstere an einem ruhigen, halbdunklen Ort placiert, kann ganz befriedigende Brutresultate liefern. Wenn nur eine Rasenunterlage ein gutes Ergebnis verbürgen würde, wäre es schlimm bestellt um die Kückenaufzucht; denn sehr wahrscheinlich können kaum der zehnte Teil der erbrüteten Kücken auf eine Rasenunterlage zurückblicken. Und erfreulicherweise geht es auch ohne eine solche. Wenn Sie Ihre Zuchttiere recht naturgemäß halten und sie selbst gesund und kräftig sind, werden sie auch Eier liefern, aus denen viele und kräftige Kücken hervorgehen. Ein gutes oder auch ein schlechtes Brutresultat beruht meistens auf den Zuchttieren, die dementsprechend gehalten werden.

— L. V. in G. In einer der nächsten Nummern werde ich Ihren Tuffsteingrit und das Mehl näher besprechen; bisher hatte ich noch keine Zeit.

— E. L. in E. Ihrem Wunsche wird von der Expedition bereitwilligst entsprochen werden. Die Zusendung von Autorenexemplaren erfolgt jede Woche auf meine Angaben hin; bei Nr. 12 werde ich dies durch irgend eine Abhaltung übersehen haben, was Sie gefl. entschuldigen wollen. Freundlichen Gruß!

— A. R. in B. Im Frühling, bevor die Stare mit der Brut beginnen, wie auch im Spätsommer und Herbst sammeln sie sich oft zu großen Schwärmen und streichen nahrungsuchend umher oder sie fallen gegen Abend in die Schilfrohrdickichte ein, um daselbst zu nächtigen. Wahrscheinlich war das letztere bei jenen Schwärmen der Fall, die Sie in einer Gemeinde des Bodensees bemerkten. Bei beginnender Brutzeit lösen sich dann die Schwärme auf zu Paaren, welch letztere dann ihren Nistkasten aufsuchen.

— H. Sch. in R.-B. Ihren Artikel und die Photographie habe ich mit bestem Danke erhalten und werde gerne das Nötige veranlassen.

— J. U. in St. F. Wenn Sie in der gleichen Aufregung dem Verkäufer der französischen Widderzibbe geschrieben haben, wie aus der mir gemachten Mitteilung ersichtlich ist, dann dürfen Sie von Glück sagen, wenn die Angelegenheit nicht noch ein gerichtliches Nachspiel hervorruft. Sie haben ganz und gar kein Recht, von einer „unreellen Bedienung und von betrügerischem Handel" zu sprechen. Auch wenn Ihre Einwendungen völlig der Wahrheit entsprechen, ist damit noch lange nicht gesagt, daß der Verkäufer dies zum voraus gewußt und Sie betrogen habe. Sie bezeichnen die Häsin als zuchtuntauglich, weil sie sich bei wiederholtem Verbringen zum Rammler stets ablehnend verhielt und klägliche Töne hören ließ. Deshalb kann sie doch schon als gutes Zuchttier sich bewährt haben, auch wenn sie sich nicht will decken lassen. Wenden Sie sich einmal an einen erfahrenen Züchter französischer Widder und lassen Sie ihm die Zibbe, bis sie gedeckt werden konnte. Es scheint mir fast, Sie seien in der Kaninchenzucht noch nicht genügend bewandert und die Ungeduld verhindere ein erfolgreiches Decken. Aber dem Verkäufer des Tieres dürfen Sie einen recht höflichen Schreibebrief zukommen lassen und sich darin entsprechend entschuldigen. Damit können Sie vielleicht Unangenehmeres verhüten. Behalten Sie in Zukunft nur immer ruhig Blut; Sie können dabei weniger fehl gehen als wenn man allzu rasch handelt.

— J. H. in St. G. Kleine Gummiringli zum Kennzeichnen der Hühnerkücken werden Sie in einem Laden erhalten, in welchem allerlei Gummiartikel feilgeboten sind. Im Notfalle würde ich von einem ganz feinen Gummischlauch recht dünne Scheiben abschneiden, welche als Ring dienen könnten. — Spratts Kückenfutter kann den Kücken schon nach 5—8 Tagen gegeben werden, aber nur wenig. — Ansichtssendung unter Nachnahme würde ich vom Auslande nicht vereinbaren, weil es vom Standpunkte des Tierschützers herzlos wäre, eine nicht befriedigende Sendung ohne weiteres retourgehen zu lassen. Ansichtssendung unter Nachnahme hat nur dann einen Wert, wenn die Tiere sichtbar verpackt sind und auf ihre Rassigkeit untersucht werden können, bevor die Nachnahme bezahlt sein muß. Diese Prüfung hätte im Postlokal zu erfolgen. Ziehen Sie dazu einen tüchtigen Fachmann zu Rate, der Ihnen den Wert der Tiere feststellt. Besser ist es, Sie bedingen einen Tag zur Ansicht und geben ihm Bürgschaft, daß wenn die Sendung den vereinbarten Bedingungen entspricht — er umgehend den Betrag durch Postanweisung erhalten wird. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 3. April 1914.

Auffuhr vielseitig und artenreich. Es galten:

		per Stück		
Frische Eier	Fr.	—.12	bis Fr.	—.15
Kisteneier	„	—.10	„ „	—.12
„ per Hundert	„	—.—	„ „	—.—
Suppenhühner	„	3.20	„ „	4.—
Hähne	„	4.10	„ „	4.70
Junghühner	„	1.90	„ „	3.—
Poulets	„	2.70	„ „	4.80
„ ½ Kilo	„	1.35	„ „	—.—
Enten	„	4.20	„ „	5.50
Gänse	„	7.—	„ „	8.50
Truthühner	„	8.40	„ „	9.—
Tauben	„	—.90	„ „	1.20
Kaninchen	„	2.40	„ „	5.20
„ leb. p. ½ kg	„	—.70	„ „	—.75
Hunde	„	5.—	„ „	36.—
Meerschweinchen	„	1.—	„ „	1.70

Bruteier
Zu verkaufen.

Bruteier-Versandschachteln
garantiert bruchsicher -118-

Stück	6	12	15	24
für Hühnereier	—	—.45	—.60	—.80
„ Enteneier	—.45	—.60	—.90	1.10
„ Gänseeier	—.60	—.90	—	—

Bei Bezug von 1 Dtzd. 10% Rabatt.
J. Bucher, Altstetten, Poststraße 3.

Bruteier
von prämiierten rebhuhnfarb. Italienern, per Stück 30 Cts.; mindestens 80% Befruchtung garantiert.
R. Aschmann, Oegensbühl 121,
-68- Thalwil (Zürich).

Rebhuhnfarbige Wyandottes.
Bruteier, per Dutzend zu Fr. 3.
J. Angst, Lehrer, Hombrechtikon,
-70- Kt. Zürich.

Bruteier
von mehrfach I. kl. prämiierten, schwarzen Minorka, per Stück 30 Cts.
-171- **Gebr. Fischer,** Nänikon (Zürich).

Goldgelbe Italiener.
-114- **Bruteier**
meiner mit vielen I., II. und Klubehrenpreisen ausgezeichneten Spezialzucht. Auch meine Abnehmer erhielten nachweisbar I. Preise. Geflügelhof vom Schweiz. Geflügelzuchtverein mit I. Preis prämiert. Wiesenfreilauf! Zuchtstamm 1. 10 edelste Italienerformen und auf sattes Gelb durchgezüchtet. Vortreffliche Eierleger, auch im Winter bei richtiger Haltung! **Bruteier** Fr. 6 per Dutzend.
Otto Frieß, Bendlikon-Zürich.
Mitgl. d. Klubs d. Italienerhuhnzücht.

Bruteier
von erstkl. spanischen Hühnern mit reinweißem Gesicht, Dutz. zu Fr. 3.50.
Dr. **G. Spieß,** Zahnarzt, Heiden,
-179- Kt. Appenzell A.-Rh.

Um unsern Lesern das Anzeigen von

Brut-Eiern

zu erleichtern, erscheinen diesbezügliche Inserate in unsern Blättern **zusammengestellt** und gewähren wir
bei 4- und 5maliger Einrückung 25%,
bei 6- und mehrmaliger Einrückung 33⅓% **Rabatt.**

Expedition der „Schweiz. Blätter für Ornithologie".

Henne der Zukunft! Henne der Zukunft!

Weiss. Reichshühner

Leghühner allererſten Ranges!!
Unübertroffene bewährte Winterleger.

Höchstprämiierte Leistungszucht
Innert einem Jahre erzielte an 3 Ausstellungen
13 Ehren-, 24 I. und 24 hohe II. Preise.

Bruteier (15 Stck. zum Dutzendpreis)
(ohne Ersatz)

von Stamm I A und I B Fr. 10.—
-76- „ „ II „ 7.50
„ „ III „ 6.—

(Stamm III enthält Junghennen, Januar- bis Märzbrut, allerbester Abstammung.) — Meine glänzend bewährte Spezial-Korbverpackung kostet bis auf 40 Eier nur Fr. 1.20.

von Schwarzweissen Reichshühnern
Bruteier in beschränkter Zahl Fr. 10.— per Dutzend.
Reichshuhnküken sind nicht abgebbar!

Weisse Italiener

Amerik. Leghorn. Direkter Import aus Amerika vom berühmten Stamm „Twinning" (Afton-Farm)

Leistungs-Zucht

Bruteier (15 Stck. zum Dutzendpreis)
(ohne Ersatz)

von der Herde, Jung- und Althennen . . . Fr. 6.—
„ „ „ von 6 Dutzend an . . . . „ 4.50
vom **höchstproduktiven Stamme** Hennen Nr. 8, 9, 10, 11, 12, 17 und 20. Durchschnitt: 180 Eier im I. Legjahr . . „ 9.—

Sämtliche Eier auch von den Februar- und Märzbrut-Junghennen wiegen 60 bis 75 Gramm.

Eintagsküken von weißen Italienern per Stück Fr. 1.30.
100 Stück auf Vorausbestellung Fr. 100.—.

A. Weiss, Amriswil Geflügelhof „Edelweiss"

Kontrolle der Bruteier durch die amerik. Nährstoffpruser!
Strenge Fallennest-Kontrolle seit 14 Jahren!
Allen Anfragen gefl. Retourmarke beilegen!
Bei 2 Dutzend-Bestellung: Gratis Cremats Kückenbüchlein!

Brut-Eier Schwarze Orpington Brut-Eier

Halte nur prima Ausstellungstiere. Import von Korte, erster deutscher Züchter. — Habe 1913 dreimal ausgestellt und **1 Ehren-, 12 I. und 6 II. Preise** erhalten.
-75 Mein Zuchthahn erhielt 84, 86, 89 Punkte

Fallennestkontrolle Auslauf **Bruteier** das Dtz. Fr **6.—** ohne Ersatz ohne Verpackung

Alfred Eberle, Kronbühl b. St. Gallen.

Bruteier
gebe von meinem erstprämiierten Stamm **rebhuhnfarb. Italiener** ab per Dutzend Fr. 3.50. -45-
A. Grüter, Wolhusen.

Gelbe Orpington-Enten
präm. Nat. Berlin, Chemnitz, Frankfurt, Hannover, Köln usw. mit Ehren-, I. u. II. Pr. präm., **Bruteier:** Dutzend à 6 Mark. **Hermann Rah,**
-72- Baden-Baden, Wasserfall.

Argovia
Rassengeflügel-Zuchtanstalt
(Besitzer: P. Staehelin)
Aarau.

Bruteier und Kücken.
Von folgenden nur erstprämiierten Zuchtstämmen: **Brutei:**

Houdanfarbige **Italiener** (Ancona), Rebhuhnfarbige **Italiener**, Weisse „, Schwarze „, Weisse amerik. **Leghorn**, Weisse **Wyandottes** . . . 50 Cts.
Dito Stamm 4 und 5 (nur höchste Preisgewinner) . Fr. 1.—
Minorka, schwarz (I. Preishahn Kristallpalast London eingestellt) . . . 50 Cts.
Gelbe Orpingtons:
Die hervorragendste Schweizerzucht:
Stamm 1 . . . . 70 Cts.
„ 2 (nur feinste Preisgewinner) . . . Fr. 1.—
Weisse **Reichshühner**, Rote **Rhode-Island** (Beste Henne der Kristallpalastschau London eingestellt) Stamm 2 . . . 70 Cts.
„ 1 . . . . . . Fr. 1.—

Befruchtungsgarantie: 75%.
Unsere sämtlichen Zuchten stellen das Feinste dar, was überhaupt je gezeigt wurde, streng reelle fachgemässe Bedienung und anstandsloser Ersatz für innerhalb 14 Tage nach Empfang retournierte unfruchtbare Eier. -24-

Bruteier von Holländer-Weißhauben
II. prämiierter Nachzucht, à 40 Cts. per Stück. -77-
Rud. Rätzer, Mühle, Effingen.

Gelbe Orpingtons
Zuchtstamm des Schweiz. Geflügelzucht-Vereins, Hahn Schofeldt'scher Zucht. Hennen von Dr. Laballe bezogen, gebe eine beschränkte Zahl Bruteier ab zu Fr. 6 per Dutzend. Verpackung und Porto extra. -49-
E. Beck-Corrodi in Hirzel.

XXXVIII. Jahrgang. № 16.

Zürich, 17. April 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Schweizerische Blätter für Ornithologie

Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2"**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Das Reichshuhn.

VIII. Stallung, Scharraum, Auslauf, Pflege ꝛc.

(Fortsetzung).

Bei der Kückenaufzucht, die ich hier nicht näher beschreiben kann, sei man ebenso reinlich und auf der Hut. Dagegen will ich nicht versäumen, auf einen gewöhnlich zutage tretenden Fehler bei der Unterbringung der dem Kückenheim entwachsenen oder von der Glucke verlassenen Jungtieren aufmerksam zu machen. Der Fehler liegt darin, daß die sogenannten Junggeflügelhäuschen, die ja allerdings recht luftig sein sollen, viel zu wenig tief gemacht werden, daß den Tierchen zu wenig Platz gegeben wird, so daß ein Teil derselben unmittelbar an der vorderen offenen Front sich lagern muß, was zwar bei mildem Wetter nicht schädlich ist, aber bei schroffen Temperaturwechseln ein Zusammendrängen der Tierchen verursacht. Die Folge davon ist das Auftreten des Schnupfens, der sehr leicht gefährliche Dimensionen annimmt, sich chronisch verbreitet und oft ganze Bestände ruiniert. Es ist erschrecklich, wieviel Junggeflügel durch unrichtige Stallung frühzeitig zugrunde geht oder doch zur Zucht untauglich wird. Diesen Uebelständen kann nur dadurch abgeholfen werden, daß man als Junggeflügelstall gleich den richtigen Tolman-Stall einführt, in welchem die Tierchen die Nachtruhe geschützt an der Hinterwand des Stalles verbringen. Bei Regenwetter steht ihnen dann gleich auch ein großer luftiger Scharraum zur Verfügung, in dem sie sich tummeln und ihr Futter suchen können. Einen weiteren großen Vorteil hat diese Unterkunft, daß die Tiere auch für immer in ihrem angewohnten Stalle verbleiben können, dadurch wird ihre Entwicklung nie unterbrochen, so daß die Legereife früher eintreten wird.

Ich schließe damit das Kapitel Stallung, Scharraum und Pflege und berühre noch kurz den Freilauf. Hier unterscheidet man völligen Freilauf und beschränkten Freilauf. Das Idealste für Zuchtstämme ist natürlich der völlige Freilauf in Wiese und Niederwald (Laubwald). Da finden die Tiere außer der vier bis fünf Wintermonate, da sie fast ausschließlich an die Stallung gebunden sind, beinahe alles, was sie zur Ernährung und Produzierung kräftiger gutbefruchteter Bruteier bedürfen. Notwendig ist da nur eine gute Abendration Körnerfutter, allerdings hat man bei schlechtem Wetter, wenn die Tiere nicht ständig zur Weide können, für ordentliche Verpflegung unter Tags ebenfalls Sorge zu tragen.

Die beschränkten Ausläufe (Gehege) können natürlich sehr verschiedene Größe aufweisen. Wie größer, wie besser für den Zuchtstamm. Bei Zugrundelegung von Zuchtherden von mindestens 25 Tieren rechnet man 50 Quadratmeter Bodenfläche pro Henne dem völligen Freilauf fast gleichwertig. Als großer Freilauf gelten noch 30—40, als mittlerer 20—30, als kleiner 10—20 und als ganz kleiner unter 10 Quadratmeter pro Henne (bei kleineren Herden muß der Platz pro Henne entsprechend größer gerechnet werden). Je kleiner der beschränkte Freilauf ist, desto mehr muß sich die Fütterung auch in den Sommermonaten der Winterstallfütterung bezüglich Zusammensetzung und Menge namentlich hinsichtlich Fleischgaben nähern und desto mehr Sorgfalt muß man auf die gute Unterhaltung des Laufes verwenden. Schon beim mittelgroßen Freilauf ist die Teilung desselben in zwei gleichgroße Hälften unbedingt geboten. Man läßt dann die Hühner abwechslungsweise eine Woche in den einen, dann in den andern Abteil, vorausgesetzt, daß beide Teile mit kompaktem dichtem Rasen belegt sind. Bei jedem Wechsel reinige man den benutzten Laufraum von Federn und Exkrementen oder zerkleinere letztere mit einer Gabel oder Rechen und gieße bei trockenem Wetter tüchtig ein. Auf diese Weise bekommt man jeweilen ein bis 5 cm hohes ganz junges, saftiges, frisches Grün, das den Hühnern unter allen Umständen viel nützlicher ist als große Flächen alten Rasens, der im Jahr vielleicht nur ein- bis zweimal geschnitten wird.

Man vergesse unbedingt nicht, daß schon bei mittlerem Auslauf von 20 bis 30 Quadratmeter pro Henne auch der Scharraumbetrieb über Sommer möglichst intensiv aufrecht erhalten werden muß, nur dadurch kann der kleine Auslauf wirklich kompensiert werden. Die eigentliche Bewegung sollen sich dann die Hühner im offenen Scharraum leisten; man vermeide jedes Streuen von Futter im Freilauf, da der Rasen durch Herausscharren der Körner bald zerstört wäre. Der Auslauf diene in diesem Falle den Hühnern nur als Tummelplatz im Freien und zur Grünweide, wodurch einzig die Grünfütterung im Hause erspart bleibt. Es empfiehlt sich auch, von Zeit zu Zeit den abgeweideten Grünplatz mit leichtem Kaltwasser, welches desinfiziert und düngt, abzubrausen. Wer auf diese Art mit den Ausläufen verfährt, kann auch mit solchen von nur 30 bis 10 Quadratmetern pro Henne gute Erfolge mit seinem Zuchtstamme erzielen.

Bei reinen Legestämmen hat man die Erfahrung gemacht, daß die Tiere bei beschränktem Freilaufe von zirka 20 Quadratmetern pro Henne am besten legen und bedeutend besser als bei völligem Freilauf, selbstverständlich muß auch da der Scharraumbetrieb aufrechterhalten und den Laufräumen (Rasenflächen) stets die richtige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Reine Legehühner könnten bei diesem System also auf ein Ar (100 m²) 5 Stück und auf eine Juchart 180 bis 200 Stück gehalten werden; diese teilt man am besten in vier Herden von 45 bis 50 Stück in vier Normalställen.

Es existiert bei Anfängern fast durchgängig die irrige Ansicht, daß auf einem eine Juchart großen Grundstück eine große Zahl Hühner, so 500 bis 600 Stück gehalten werden können. Wollen dauernd gute Erfolge erzielt werden, so dürften bei ausschließlicher Hühnerhaltung 200 Stück die richtige Zahl auf eine Juchart sein. Anders verhält es sich bei wirklichem Zuchtbetrieb, bei dem die Aufzucht der zur Ergänzung der Bestände nötigen Tiere und eventueller Verkaufsware wohl die Hälfte des Platzes beanspruchen muß, um gesunde, kräftige und produktionsfähige Zuchttiere heranzuziehen. Nach allem Vorausgesagten soll ein wirklicher Zuchtbetrieb auf einem eine Juchart (3600 m²) großen Grundstück folgendermaßen eingeteilt werden:

zirka 750 m² (in 2 Gehegen) für 25 Zuchttiere = ca. 30 m² p. Henne
„ 1000 „ („ 2 „) „ 50 Junghennen = ca. 20 m²
„ 1850 „ („ 4—5 „) „ zirka 200 Küken
zus. 3600 m²

Wir dürfen bei 200 Küken auf 55% Hähne 110 Stück rechnen, wovon zirka 100 Stück für Schlachtzwecke schon bald in Wegfall kommen. Für die verbleibenden zirka 100 Stück Hahn- und Hennen-Küken ergibt sich dann noch ein durchschnittlicher Laufraum von zirka 18 bis 20 m² pro Tier bis zum völligen Auswachsen.

(Schluß folgt).

Braune holländische Zwerghühner.

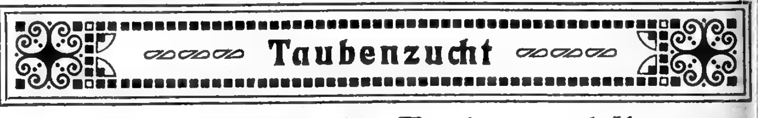
Stolz wie ein Spanier steht der kecke Hahn da mit seiner herausgedrückten Brust und den nach unten gesenkten Flügeln; auch der volle Halsbehang und der weit abstehende, mit langen Sicheln versehene Schwanz tragen viel zu der imposanten Erscheinung bei, und wenn dieser Knirps im Vollbewußtsein seiner Würde einhertrippelt und dabei die kurzen Beinchen recht hoch hebt, so hat er die Lacher, aber auch die Freunde auf seiner Seite. Die Henne ähnelt dem Hahn in Gestalt und Haltung. Es ist ganz naturgemäß, daß der einfache Kamm bei ihr etwas niedriger und der Kehlbehang kürzer ist; auch die Flügel haben nicht die tiefe Neigung wie beim Hahn, ebenso fehlen darauf die beiden dunklen Binden. Dafür ist der Halsbehang der Henne schöner getupft. Die Gefiederfärbung ist bei der Henne auch etwas heller.

Der Nutzzüchter ist zwar mit seinem Urteil über die Zwerghühner bald fertig, denn nach allem zu urteilen, besitzen die Tiere einen kleinen Fleischkörper und legen demgemäß auch kleine Eier. Beide Behauptungen stimmen zwar, aber sie rechtfertigen noch nicht die Meinung, daß die Haltung solcher Hühnerzwerge lediglich eine Luxussache sei. Abgesehen davon, daß gerade diese Miniaturhühner dem Naturfreund einen ganz besondern Genuß bereiten, muß man berücksichtigen, daß die Unterhaltungskosten dieser Rassen recht minimal sind, weil sie sich dank ihrer Lebendigkeit den größten Teil ihres Futters selbst suchen. Dazu sind sie kaum imstande, in unseren Gemüsekulturen einen Schaden anzurichten, während sie durch das Ablesen mancherlei Schädlinge dort viel Segen stiften.

Was die vermeintliche Kleinheit der Eier anbetrifft, so kann man sogar behaupten, daß die Zwerghühner verhältnismäßig die größten Eier produzieren, und es gibt unter ihnen Rassen — unsere heute beschriebene ist mit dabei — die sogar recht fleißig legen. Feinschmecker behaupten, daß der Geschmack dieser Zwerghühnereier getrost mit dem der Kibitzeier konkurrieren kann.

In bezug auf die Räumlichkeiten ist das Zwerghuhn sehr anspruchslos; sogar eine etwas geräumige Kiste kann als Nachtraum gelten. Werden die Wände verdoppelt und mit einer wärmenden Einlage von Torfmull versehen, so sind die Zwerge auch im Winter versorgt. Je besser natürlich die Stallanlage ist, desto besser werden auch die Tiere gedeihen und diese Fürsorge belohnen. Dasselbe gilt bezüglich des Auslaufraumes. Man vergesse nie, daß die Zwerghühner äußerst tüchtige Flieger sind und versehe daher den Auslauf mit einem möglichst hohen Drahtzaun. Will man die Zwerghühner in einer Voliere halten, so wähle man so dichtes Geflecht, daß die Sperlinge nicht hindurchkommen, denn diese fressen meist mehr als die Zwerghühner und die weniger einsichtsvollen Menschen schieben dann den größern Futterverbrauch leicht den genügsamen Hühnern zur Last.

Braune Zwerghühner sind für alle Gegenden, selbst für rußige Gelände, zu empfehlen, da ihre Farbe für derartige Einflüsse nicht so empfindlich ist, als z. B. die der weißen Varietäten.



Die Diphtherie der Tauben und ihre Bekämpfung.

(Nachdruck verboten.)

Die diesjährige Zuchtsaison hat begonnen, die Paare befinden sich in der Hecke, und mancher Züchter ist schon in dem glücklichen Besitz von vielversprechenden Jungen.

Mit Liebe und Sorgfalt hegt und pflegt er die kleinen, immer hungrigen Schreier, in der Hoffnung, daß seine Mühe mit Erfolg gekrönt werde und er die Jungschauen und Ausstellungen mit nur erstklassigem Material beschicken kann, um den Preis für seine Bemühungen zu ernten.

Aber auch für uns Züchter gilt das Wort unseres Dichters Schiller: „Denn mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell." Bedrohen doch das Leben und die Gesundheit — mit letzterer den ganzen Entwicklungsgang — unserer Lieblinge bis zur Ausstellungsfähigkeit und noch nachher die mannigfachsten Gefahren; der Falke in den Lüften, die schleichende Katze und anderes Raubzeug mehr. Schlimmer wie dieses Gesindel, gegen das man sich schließlich bei einiger Vorsicht immer noch schützen kann, sind heimtückische, gefährliche Krankheiten, denen Jung und Alt ausgesetzt sind, die nichts verschonen und manchen wertvollen Vogel dem Züchter erbarmungslos entreißen.

Die hauptsächlichsten Krankheitsursachen der Tauben haben ihren Grund in einer unzweckmäßigen Haltung der Tiere. Ein trockener, nicht zu kalter Boden, eine richtig eingerichtete Wohnlichkeit, große Reinlichkeit in derselben, frische, gesunde Luft, gutes Trinkwasser und ein entsprechender Wechsel des Futters sind die besten Vorbeugungsmaßregeln gegen alle Krankheiten und auch in den meisten Fällen die besten Heilmittel, die bei den erkrankten Tieren angebracht sind.

Eine erkrankte Taube ist sofort von den übrigen Bewohnern des Schlages zu trennen. Man reiche dem Tiere leichtes und nahrhaftes Futter mit etwas Salz vermischt. Als Getränk gebe man klares, eisenhaltiges Wasser. Genügt diese Behandlung nicht, dann erst wende man Arzneien an.

Dies vorausgeschickt, habe ich mir zur Aufgabe gemacht, an dieser Stelle im Laufe der Zeit die am häufigsten auftretenden Krankheiten und ihre Bekämpfung in für jeden Züchter verständlicher Form nacheinander aufzuführen. Ich beginne heute mit der am häufigsten auftretenden und gefährlichsten Krankheit, der Diphtherie.

Die Diphtherie oder Gregarinose äußert sich durch das Auftreten von bis erbsengroßen gelben Auswüchsen an den Augen und am Schnabelende. Es ist dies eine äußerst schwer zu bekämpfende, durchaus hartnäckige, ansteckende Geflügelkrankheit seuchenhaften Charakters. Demgemäß muß auch die Behandlung eine sehr energische und durchgreifende sein. Wenn auch die älteren Tiere meist die Krankheit überstehen, so pflegt doch die ganze junge Brut an ihr zugrunde zu gehen, und das auch nur, weil den meisten Züchtern wirklich gute Heilmittel, die sich in der Praxis bewährt haben, nicht bekannt sind. Zur Behandlung ist es nötig, die Kranken von den Gesunden zu trennen. Der Schlag ist sobald als möglich gründlich mit Chlorkalkmilch zu desinfizieren. Dieselbe wird durch Auflösen von 1 Teil Chlorkalk auf 10 Teile Wasser hergestellt. Nach gründlicher Entfernung alles Schmutzes, Verbrennen der nicht zu reinigenden Stangen usw. wird der Schlag mit dieser Mischung gewaschen. Nach einigen Stunden wird mit Wasser nachgescheuert und können dann die gesunden Tauben wieder hinein. Dieses Verfahren ist tunlichst alle vierzehn Tage zu wiederholen, bis keine Neuerkrankungen mehr auftreten.

Die Behandlung der Patienten besteht in Pinselungen an allen erkrankten Stellen, und ist hierbei darauf zu achten, daß auch meist der Rachen erkrankt ist. Man lasse sich in der Apotheke eine Lösung von 6 Gramm Likuor. ferri seskuichlorati auf 200 Gramm Glyzerin anfertigen und gieße hiervon zum jedesmaligen Gebrauch etwas in ein kleines Näpfchen und pinsele mit einem feinen Haarpinsel (Tuschpinsel) oder einer Feder die kranken Stellen täglich einmal. Niemals darf etwas von dem nicht verbrauchten Medikament in die Flasche zurückgegossen werden. Die Pinsel resp. die Feder muß nach jedesmaligem Gebrauch gut ausgewaschen werden. Ein weiteres empfehlenswertes Heilmittel ist, die Schnabel-, Nasen- und Kropfschleimhäute mit 3 bis 5 Prozent „Bacillol"-Lösung in Glyzerin oder mit einer gesättigten Alaunlösung zu bepinseln. Ein weiteres, den wenigsten Züchtern bekanntes, geradezu frappierend wirkendes Mittel ist die Behandlung mit Chinosol. Chinosoltabletten sind in jeder Drogerie, ebenso in Apotheken, in Glasröhrchen, enthaltend 12 Stück, zum Preise von 1 Mark käuflich. Zur Behandlung löse man sich eine dieser Tabletten in $\frac{1}{4}$ Liter warmem oder kaltem Wasser auf und pinsele mit dieser Lösung, die vor Gebrauch stets umzuschütteln ist, die erkrankten Stellen sorgfältig ein.

Züchter, die durch ihren Beruf daran gehindert sind, ihre Pfleglinge in der vorgeschriebenen Weise intensiv zu behandeln, werden es mit Freuden begrüßen, wenn ich ihnen heute mitteile, daß die heilende Wirkung des Chinosols sogar eine sehr hervorragende ist, daß die zeitraubenden Pinselungen überhaupt fortfallen können und daß es vollständig genügt, $\frac{1}{4}$ Tablette in zirka 1 bis $1\frac{1}{2}$ Liter Trinkwasser zu geben, wodurch fast jede Krankheit — Chinosol ist Universalheilmittel — binnen kurzer Zeit behoben sein wird. Die Kranken nehmen das anfangs im Geschmack gering zusammenziehende Mittel sehr gern. Sein Geruch ist aromatisch-safranartig, in der Verdünnung ist aber Chinosol fast geruchlos. Ich gebe meinen sämtlichen Tauben während der heißen Sommermonate wöchentlich einmal als Vorbeugungsmittel etwas Chinosol dem Trinkwasser bei.

Zu bemerken ist noch, daß der Genuß geschlachteter Tiere im Hausgebrauch keinerlei Gefahren für den Menschen bietet. Meist wird das Leiden beim Ankauf neuer Zuchttiere eingeschleppt, weshalb es sich empfiehlt, neu angeschaffte Tauben stets fünf Tage getrennt zu halten und sie erst dann zu den andern Tieren zu lassen, wenn sie in dieser Zeit keine Erkrankung zeigen.

Walter Hennicke, Potsdam.



Kanarienzucht

Im Anfang der Kanarienhecke.

Die Kanarienhecke wird nun überall eröffnet worden sein, und manche unangenehme Erscheinungen werden den ruhigen Gang stören. An solche möglichen Störungen denkt der Züchter gewöhnlich nicht, weil er die Erfahrungen früherer Jahre berücksichtigen und damit einen guten Erfolg herbeiführen will. So ist jener frohgemut und guter Dinge, hoffnungsfreudig blickt er in die Zukunft und erwartet, dieses Jahr werde ein jeder Zuchtvogel seine Schuldigkeit tun.

Leider erfüllt sich diese Hoffnung nie, weil eben der Mensch zu viel hofft, in seinem Geistesflug die Grenzen der Natürlichkeit und Möglichkeit nicht beachtet. Da gibt es nun zuweilen arge Enttäuschungen, und über diese Vorkommnisse soll in diesen Zeilen gesprochen werden.

Vor einigen Tagen erzählte mir ein Züchter, er habe zwei Paare eingesetzt, nur in Einzelhecke. Einer der beiden Hähne behandelte aber das Weibchen so tyrannisch, daß dasselbe zeitweise ganz erschöpft am Boden lag. Der Hahn verfolgte es manchmal recht heftig, und wenn er es erreichte, dann flogen die Federn im Käfig herum oder er faßte es an einer Flügelfeder und hielt es von der Sitzstange aus schwebend herabhängen. Das Weibchen fand kaum Ruhe zum Fressen, und es wäre nach Ansicht des Züchters sicherlich von dem Unhold getötet worden, wenn jener es nicht weggenommen hätte. Es ist nun nichts Seltenes, daß die zusammengesetzten Paare einige Tage lang in Unfrieden leben und manchmal einander hart verfolgen. Nachdem sie sich aber ein wenig kennen gelernt haben, ändert das Verhältnis, es wird ein friedliches, und gar oft schreiten diejenigen Paare am ersten zur Brut, welche anfänglich in heftigem Streit lebten. Deshalb soll der Züchter nicht zu rasch eingreifen und die Vögel trennen wollen. Vorerst ist zu beobachten, ob der Zank nur vorübergehend sein und ob er sich ohnehin bald legen wird. In diesem Fall läßt man die Vögel gewähren. Ist der Streit aber nicht nur leichterer Natur, artet er vielmehr in Bösartigkeit, in eine leidenschaftliche Verfolgung aus, so daß für das Leben eines Tierchens zu fürchten ist, dann ist eine Trennung geboten. In solchem Falle genügt manchmal ein Umtausch der Weibchen, worauf Ruhe und Frieden einkehrt und eine baldige Paarung erfolgt.

Jedoch nicht immer ist das Männchen der Gebieter des oder der Weibchen. Zuweilen sind die Rollen vertauscht, und ein schlankes Weibchen beherrscht die Gesellschaft. Da kommt es vor, daß das Männchen fliehen muß und das kühne Weibchen beständig hinter ihm her ist. Oder es ignoriert das Männchen, fährt aber wie

wütend auf ein anderes Weibchen, wenn sich das Männchen um dasselbe bekümmert. Manchmal besteht die Bösartigkeit eines Weibchens darin, daß es die übrigen Weibchen nicht nisten und brüten lassen will. Wenn ein Weibchen Nistmaterial einträgt und ein Nest bauen möchte, wird es vom andern verjagt. Oder wenn eins Eier gelegt hat und brüten will, dringt das böse Weibchen oft ins Nest, und dort beginnt dann eine heftige Beißerei, bei welcher Eier zerbrochen werden oder dem Nestweibchen das Brüten vergehen muß.

Im Anfang der Hecke kommt es auch oft vor, daß die Weibchen keine vollen Gelege bringen, sondern nur ein Ei oder zwei legen. Wenn dies bei mehreren Weibchen bemerkt wird und die Gelege gleich alt sind, sucht zuweilen ein Züchter durch Zusammenlegen der Eier einzelne Weibchen frei zu machen und zu einem neuen Nestbau mit vollem Gelege zu veranlassen. Ich habe dies auch schon getan, kann aber keine großen Erfolge melden. Wenn ein junges Weibchen nur ein bis zwei Eier legt, so ergibt sich daraus, daß der Eierstock noch nicht normal entwickelt ist. Werden ihm nun seine Eier weggenommen, so wird es früher zu einem neuen Nestbau schreiten, als wenn es hätte brüten können. Infolgedessen ist es möglich, daß das nächste Gelege auch nur wenige Eier enthalte, weil in der kurzen Zwischenzeit der Eierstock sich nicht so entwickeln konnte wie es wünschbar gewesen wäre. Uebrigens ist die durch Zusammenlegen unvollkommener Gelege gewonnenene Zeit sehr kurz. Man muß doch einige Tage warten, um beobachten zu können, welchem Weibchen man die Eier nehmen und welchem man sie geben will. Ferner hofft man gerne, ein Weibchen habe mit dem Legen einen Tag ausgesetzt und werde dem ersten Ei schon noch andere folgen lassen. Dadurch vergehen mehrere Tage, so daß — wenn man das Weibchen hätte fertig brüten lassen — in 8—10 Tagen die Brutzeit beendet gewesen wäre. Nach einer solchen schreitet aber ein Weibchen viel rascher zur Brut und es ist eher zu hoffen, es werde nun ein volles Gelege bringen.

Dies alles sind unangenehme Störungen, welche die Hoffnung des Züchters stark beeinträchtigen können. Ueber klare Gelege ein andres Mal. E. B.-C.



Das Zwergelsterchen.

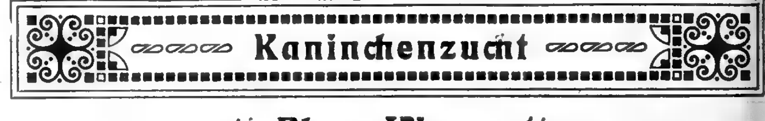
Diese kleine Amandine war bis vor dreißig Jahren nur wenigen Exotenfreunden bekannt. In Dr. Ruß' Werk „Die fremdländischen Stubenvögel" (Band I, Seite 150) ist sie nur mit wenigen Worten erwähnt mit dem Hinweis, daß Dr. Hartlaub in der Uebersicht der Vögel Madagaskars die Beschreibung des Zwergelsterchens gibt. Dr. Ruß spricht dabei die Hoffnung aus, daß es demnächst lebend herübergebracht werde, da ja zahlreiche Vögel von Madagaskar zu uns gelangen. In der vierten Auflage des Handbuch I von Dr. Ruß wird das Gefieder des Zwergelsterchens kurz beschrieben und bemerkt, es sei bedeutend kleiner als das kleine Elsterchen. Seine Heimat ist Madagaskar, wo es keineswegs selten sein soll. Nach Deutschland kam es zum ersten Mal anfangs der achtziger Jahre, zuerst nur in einzelnen Exemplaren, später in größerer Anzahl.

Schon Mitte der achtziger Jahre berichteten einzelne Züchter, das Zwergelsterchen sei ein angenehmer, ausdauernder Vogel, der leicht zur Brut schreite, aber etwas unsicher im Brüten sei. Die Vogelfreunde haben somit dieser zierlichen Neuheit rasch ihre Zuneigung geschenkt und Beobachtungen an ihr in der Gefangenschaft gemacht. Wohl die erste Züchtung dieser Vögel in Gefangenschaft ist dem in Deutschland bestens bekannten Vogelpfleger Leutnant Hauth gelungen, der seinerzeit in der „Gefiederten Welt" darüber berichtete. Dort hat er dann auch seine Beobachtungen über die Verfärbung der jungen Zwergelsterchen niedergelegt und ganz besonders betont, daß z. B. die Verfärbung zum schwarzen Bartfleck bei beiden Geschlechtern nicht zur gleichen Zeit eintrete. Die weitere Beobachtung hat an den inzwischen zahlreich gezüchteten jungen Zwergelsterchen ergeben, daß diese Verfärbung zum schwarzen Bartfleck der Alten zu sehr verschiedenen, selbst in jedem der beiden Geschlechter, stattfindet. Während in der einen Brut sämtliche Junge beim Verlassen des Nestes keine Spur des Bartfleckes zeigten, hatten wieder alle Junge einer anderen Brut (aber immer desselben Brutpaares) gleich beim Flüggewerden einen deutlich ausgeprägten, wenn auch noch kleinen schwarzen Bartfleck. Und wiederum in einer anderen Brut hatte nur ein Teil den angedeuteten Bartfleck. Ebenso zeigte sich bei der späteren Verfärbung des Jugendkleides, sowohl bei den Männchen wie bei den Weibchen, keine Gleichheit im Beginn wie im Verlauf derselben. Die vollständige Verfärbung zum Prachtkleid kann erst im Anfang des zweiten Jahres als vollendet angesehen werden; erst dann tritt die ganz eigenartige zartgeschuppte seidenglänzende Färbung der Unterseite, die beim Weibchen einen rosafarbenen Anflug erhält, angenehm hervor.

Und in betreff der Züchtung schrieb ein Züchter von seinen Zwergelsterchen, daß sie leicht und zuverlässig nisten. Und ein Jahr später konnte er die getane Aeußerung bestätigen; denn sein altes Zuchtpärchen hatte im Frühjahr zu brüten begonnen und in drei Bruten vier, dann fünf und zuletzt sieben Junge zum Ausfliegen gebracht. Sämtliche Junge waren tadellos befiedert und schön in Farbe. Zur Zeit der Berichterstattung hatte das alte Pärchen eine vierte Brut begonnen und das Gelege enthielt acht Eier. Vielleicht ergab auch diese noch eine Anzahl Junge; aber selbst wenn diese Brut auch verunglückt wäre, muß ein Zuchterträg von sechzehn Jungen in drei Bruten als eine beachtenswerte Leistung des Zwergelsterchens bezeichnet werden. Wenn die Liebhaber sagen, es züchte leicht und zuverlässig, so ist dies keine leere Redensart, sondern Erfahrungstatsache.

Das Gefieder der jungen Zwergelsterchen ist unscheinbar, das der alten ausgefärbten Vögel aber sehr ansprechend; denn nicht immer sind die in die Augen springenden grellen Farben schön zu nennen. Die Geschlechter zeigen keine großen Unterschiede; nur wenn sie nebeneinander sitzen, läßt sich bemerken, daß das Weibchen an der ganzen Unterseite etwas heller ist, besonders rings um den schwarzen Bartfleck und in der Brust- und Bauchmitte. Beim Männchen sind die Körperseiten schön kaffeebraun. Der Stirnrand ist schwarz; der Oberkopf bis zum Nacken ist dunkelgrau, schwarz geschuppt.

Das Zwergelsterchen läßt wie viele seiner Verwandten einen unbedeutenden, aber doch angenehmen Gesang hören, der aus wenigen kurzen, einigemale wiederholten Strophen besteht. Von allen bisher im Handel erschienenen Elster-Amandinen dürfte es das harmloseste sein, welches namentlich einzeln im Käfig gehalten sich als überaus dankbar erweist. E. B.-C.



Blaue Wiener.

Mit Bild.

Wie der Name des Tieres besagt, ist die eigentliche Heimat des blauen Wiener-Kaninchens Oesterreich. Heinrich Schwab in Wien, ein eifriger Förderer dieser Rasse, schreibt, daß es im nördlichen Mähren besonders stark vertreten sei und von den armen Webern und Taglöhnern viel gezüchtet werde. Dort soll es seit Jahrzehnten zu Hause sein und in jeder Familie würden solche blaue Kaninchen gezüchtet. Aber er fügt bei: „... jedoch nur in der Größe von 4—4½ Kg., woran nur die Inzucht die Schuld tragen mag. Ich habe Gelegenheit gehabt, diese Gegenden zu bereisen, und erfuhr da, daß diese Züchter seit 25 bis 30 Jahren mit demselben Stamme züchten, ohne jemals das Blut gewechselt zu haben. Von wo eigentlich dieses Kaninchen herstammt, läßt sich nicht nachweisen. In der Wiener Gegend kommt es häufig vor und gewöhnlich in dem Gewichte von 5—7 Kg."

Aus diesen Worten erfahren wir, daß diese Kaninchenrasse schon ziemlich alt ist, während sie bei uns noch keine zehn Jahre Eingang gefunden hat. Was aber Herr Schwab als einen Mangel bezeichnet, nämlich das gefundene Gewicht von 4—4½ Kg., das rechne ich dieser Rasse als Vorteil an und bin viel eher geneigt, die Gewichte von 5—7 Kg. als bedenklich zu beanstanden. Seitdem die blauen Wiener auch bei uns Eingang gefunden haben, hat sich immer ergeben, daß 4—4½ Kg. als Durchschnittsgewicht das richtige ist. Man hat auch erkannt, daß schwerere Tiere in der

Regel nicht so gute Färbung aufweisen. Diese Rasse ist in erster Linie ein Farbenkaninchen und deshalb soll und muß eine gute Färbung höher geschätzt werden als ein großes Körpergewicht. In Oesterreich und speziell in oder bei Wien, wo die Gewichte 5—7 Kg. betragen sollen, mag die Größe das Hauptmerkmal, der wichtigste Punkt sein; denn der Name „Wiener Riesenkaninchen" deutet darauf hin. Aber es ist sehr fraglich, ob diese schweren Tiere in bezug auf Farbe unseren Ansprüchen genügen würden.

Die ersten blauen Wienerkaninchen, die importiert wurden, waren weit unter mittelmäßig, trotz der Preise, die dafür gefordert



1.0 Blau-Wiener, Teufen Rammlerschau 81 Punkte.
Züchter: Ernst Schädler-Aebli, Arbon.

und bezahlt wurden. Die Grundfarbe war ein mattes Aschgrau, ein Mittelding zwischen Schiefergrau und Schieferblau, die Bauchseite weiß und der Rücken oft mit rostigem Anflug. Nicht immer waren die gelieferten Tiere derart geringer Qualität, aber oft wurden solche geliefert und die Züchter dadurch abgeschreckt, sich dieser Rasse zuzuwenden. Es ging bei der Ausbreitung der blauen Wiener ebenso wie es bei anderen Neuheiten ging und noch geht. Man ließ sich die Neuheiten gut bezahlen, auch wenn sie geringer Qualität waren und ersetzte reichlich an wohlwollender Empfehlung, was den Tieren in Qualität fehlte. Aber schließlich gelangten doch auch bessere Tiere in den Besitz unserer Züchter, und je größer der Kreis derselben wurde, um so erfolgreicher gestaltete sich die Zucht dieser Rasse. Jetzt hat die Qualität eine befriedigende Stufe erreicht.

Das blaue Wienerkaninchen gehört zu den mittelgroßen Rassen. Sein Mindestgewicht ist auf 3½ Kg. angesetzt. Man braucht keine obere Gewichtsgrenze zu bestimmen, damit auch jene Züchter, die für große Tiere schwärmen, freien Spielraum haben. Wenn jedoch blaue Wiener mit mehr als 5 Kg. ausgestellt werden, sollte bei der Beurteilung der Abstammungsnachweis von zwei oder drei Generationen und vorhandene Nachzucht gefordert werden. Derart schwere Tiere können nur selten auf einen qualitätvollen Stammbaum zurückblicken, auch wenn die Repräsentanten als ziemlich gut bezeichnet werden müssen. Es sind passable Schautiere, die mehr imponieren als begeistern und die meist eine recht zweifelhafte Nachzucht liefern. Die Freunde der großen Wiener urteilen nicht selten recht milde über die Farbe des Felles und so halten und bezeichnen sie manches Tier für recht gut, auch wenn andere Beurteiler dem nicht zustimmen können.

Im Körperbau zeigt der blaue Wiener viel Aehnlichkeit mit einem 4—5 Monate alten belgischen Riesen. Er ist kräftig und ziemlich stark, mit langen straffen Stehohren, welche fast nie flatterhaft getragen werden und auch meist gut behaart sind. Die Tiere sind starkknochig, verhältnismäßig hoch gestellt, obschon sie der kräftigen Läufe wegen nicht so hoch gestellt erscheinen wie z. B. die Hasenkaninchen. Der Körper ist breitschultrig und massig gebaut, die Häsinnen bekommen im zuchtfähigen Alter meist einen kleinen Wammenansatz. Wird die Wamme zu groß, ähnlich wie bei den belgischen Riesen, dann soll ein solches Tier von der Prämiierung ausgeschlossen werden, auch wenn es sich um ein altes Tier handelt. Der Züchter sucht in solchen Fällen die starke Wammenbildung damit zu entschuldigen, das Tier sei eben alt geworden, habe früher aber nur eine ganz kleine Wamme gehabt. Nun, dann hat es eben früher eine Auszeichnung verdient, verdient sie aber jetzt nicht mehr; trotzdem kann es für die Zucht noch brauchbar sein, obschon ich nicht mit ihm züchten möchte. Aber umgekehrt soll man nicht jede Wammenbildung, auch wenn sie sich noch in mäßigen Grenzen bewegt, als einen Fehler bezeichnen und ein Tier von der Prämiierung ausscheiden wollen. Je größer eine Kaninchenrasse ist, um so größer ist die Neigung zur Wammenbildung. Deshalb findet man gerade bei den großen Wienern mehr Wamme als erwünscht ist und bei den kleinen Tieren nur einen kleinen Ansatz.

Nun noch ein Wort über die Farbe. Die Bezeichnung blau ist sehr dehnbar, es gibt verschiedene Schattierungen. Wie soll sie sein? Auf keinen Fall zu hell, weil dann das Blau mehr ins Graue übergeht. Zuweilen findet man auch ein dunkles Blau, das recht gut zu sein scheint. Setzt man das Tier aber verschiedenen Beleuchtungen aus, so tritt an der Brust und auch an den Seiten ein silbergrauer Glanz auf, der den Wert stark vermindert. Auf diese Punkte ist tunlich zu achten, ebenso auf die Farbe der Unterwolle. Man sehe aber nicht nur auf gute Grundfarbe, sondern auch auf Gleichmäßigkeit. Häufig ist die Kopfpartie zu dunkel, der Schwanz mehr grau als blau und die Läufe sind oft zu hell. Die Wahl der Zucht- oder Ausstellungstiere muß daher eine recht sorgfältige sein.

E. B.-C.

Schweizerische Landesausstellung in Bern.

Wir möchten unsere Leser nochmals daran erinnern, daß es nun die höchste Zeit ist, wenn man sein Geflügel zur temporären Geflügelausstellung in Bern anmelden will. Mit nächsten Freitag den 24. April geht die Anmeldefrist zu Ende, weshalb jeder Züchter von Rassegeflügel und Rassetauben, der sich in Bern beteiligen will, beachten möge, daß seine Anmeldung in gleichlautendem Doppel spätestens am Donnerstag mittag der Post zur Beförderung übergeben werde. Jede Anmeldung sollte am Morgen des 24. April in Bern eintreffen, und jeder Züchter ist in der Lage, den Termin genau einzuhalten. Eine Verlängerung der Anmeldefrist findet nicht statt und verspätete Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. In diesen Blättern sind die Geflügelzüchter wiederholt an diese Ausstellung und die einschlägigen Bestimmungen erinnert worden und sie wurden eingeladen, sich Spezialprogramm und Anmeldebogen kommen zu lassen. Hoffentlich haben sie den Rat befolgt und nun auch ihre Anmeldung bewirkt. Eine weitere Mahnung erfolgt nicht mehr, weil bei dem Erscheinen der nächsten Nummer die Anmeldefrist erloschen ist. Die Sache verträgt also keinen Aufschub mehr.

Auch für die Kaninchenzüchter rückt nun die Zeit heran, daß sie sich schlüssig machen, ob sie sich an der temporären Kaninchenausstellung in Bern vom 6. bis 9. Juni 1914 beteiligen wollen. Auch sie mögen sich heute schon das Spezialprogramm zur Gruppe 2D nebst Anmeldebogen für Kaninchen kommen lassen, soweit dies noch nicht geschehen ist. Die Anmeldefrist erlischt in zirka drei Wochen, also mit dem 6. Mai, und mögen die Züchter und Aussteller davon Vormerk nehmen, damit der gestellte Termin nicht übersehen wird. Zur Orientierung unserer Züchter bringe ich nochmals einen kurzen Auszug aus dem Spezialprogramm, welches die temporären Ausstellungen behandelt und von Art. 9 an sagt:

Art. 9. Es finden drei temporäre Ausstellungen statt, nämlich: A. Die Geflügel-Ausstellung im Mai 1914 (Art. 24—28 hiernach), B. Die Kaninchen-Ausstellung im Juni 1914 (Art. 29—32), C. Die Militärbrieftauben-Ausstellung im September 1914 (Art. 33—37).

Art. 10. Die Anmeldungen für die temporären Ausstellungen sind auf besonderen Anmeldeformularen, die bei der „Schweizerischen Landesausstellung in Bern" bezogen werden können, bis spätestens einen Monat vor Beginn der betreffenden Ausstellung in zwei gleichlautenden Doppeln bei der Landesausstellung einzureichen.

Art. 11. Spätestens fünfzehn Tage vor Eröffnung der temporären Ausstellung wird dem Aussteller durch Zusendung des Zulassungsscheines mit Kontrollnummern mitgeteilt, wie viele der von ihm angemeldeten Tiere zur Ausstellung zugelassen werden.

Die Zusendung des Zulassungsscheines erfolgt unter gleichzeitiger Erhebung der Platzgebühr (Standgeld) durch Postnachnahme.

Art. 14. Die Transportbehälter dürfen nicht mittelst Nägeln verschlossen werden.

Art. 16. Es werden nur gesunde Tiere, die als schöne Exemplare ihrer Art gelten, zugelassen. Tiere, die diesen Anforderungen nicht entsprechen,

werden auf Rechnung und Gefahr des Eigentümers diesem sofort zurückgesandt.

Art. 20. Die Prämiierung erfolgt vor und während den Ausstellungen durch fachkundige Preisrichter.

Die Beurteilung erfolgt nach den schweizerischen Standarden.

A. Die Geflügel-Ausstellung.

Art. 24. Die Geflügelausstellung findet statt vom 24.—31. Mai 1914. Sie umfaßt:

Nutzgeflügel (Hühner- und Wassergeflügel):
in Stämmen: 1 Hahn, 2—3 Hennen;
in Herden: 1 Hahn, 5—6 Hennen.

Vereinskollektionen werden zugelassen.

Art. 25. Als Standgeld wird erhoben:
für Nutz- und Ziergeflügel . . . . Fr. 2.— p. Tier.

Art. 26. Die Tiere und Futtermittel müssen bis spätestens 22. Mai, mittags 12 Uhr, im Bahnhof Bern eintreffen.

Art. 27. Es werden folgende Geldpreise (Prämien) ausbezahlt:

Für Nutzgeflügel:
I. Preis 81—100 Punkte max. Fr. 8 per Tier.
II. „ 71— 80 „ „ „ 5 „ „
III. „ 61— 70 „ Anerkennungsdiplom.

Für Nutz- und Ziergeflügel:
I. Preis max. Fr. 10 per Paar.
II. „ „ „ 5 „ „
III. „ Anerkennungsdiplom.

B. Die Kaninchen-Ausstellung.

Art. 29. Die Kaninchenausstellung findet statt vom 6. bis 9. Juni 1914. Sie umfaßt alle in der Schweiz gezogenen Kaninchenrassen, einzeln und Zibben mit Jungen.

Art. 30. Als Standgeld werden erhoben per Tier Fr. 3. —, bei Zibbe mit Jungen Fr. 3. 50.

Art. 31. Die Tiere müssen bis spätestens 4. Juni, mittags 12 Uhr, im Bahnhof Bern eintreffen.

Art. 32. Es werden folgende Prämien ausbezahlt:
I. Preis 81—100 Punkte max. Fr. 8 per Tier.
II. „ 71— 80 „ „ „ 5 „ „
III. „ 61— 70 „ Anerkennungsdiplom.

Für ganz hervorragende Leistungen können neben den Geldpreisen Diplome für goldene oder silberne Medaillen zuerkannt werden.

Wie finden Insekten ihren Heimweg?

Paul Söller, Duisburg-Meiderich.

Jeder Brieftaubenliebhaber kennt die Tatsache, daß seine Tauben ihre Heimat wieder auffinden. Schon oft mag er sich gefragt haben: „Wie kommt das?" Man hat es durch den instinktmäßig wirkenden Ortssinn der Taube oder durch Einwirkung elektrischer Strahlen zu erklären versucht. Ja Dr. Zell hat sogar in der Berliner Illustrierten Zeitung (1912) behauptet, die Brieftaube orientiere sich lediglich durch das Auge. Diesen Ortssinn finden wir aber auch noch bei andern Vögeln, z. B. kehren die Zugvögel jährlich nach dem sonnigen Süden und finden im Frühling ihre Nester, wo sie aufgewachsen, wieder auf. Wenig bekannt ist es aber, daß auch bei einem andern Tierkreise, den Insekten, eine ähnliche Erscheinung von Ortssinn auftritt.

Wie oft beobachtet man, daß sich die gemeine Honigbiene mehrere Kilometer von ihrem Stocke entfernt, um z. B. auf Heideflecken oder Rapsfeldern den Blütenstaub zu sammeln. Dabei macht das Tierchen keineswegs den Eindruck des Verirrtseins, sondern es fliegt von Blüte zu Blüte, als befinde es sich in nächster Nähe des Bienenstandes. Wenn die Biene nun genug Blütenstaub gesammelt hat, fliegt sie unbedenklich in einer bestimmten Richtung davon, offenbar nach Hause. Hier landet sie unmittelbar auf das Trittbrettchen ihres Stockes, ohne sich über den Korb zu täuschen. Wenn wir über diese Tatsache nachdenken, so taucht bei uns die Frage auf: Handeln diese Insekten auch aus Instinkt, oder orientieren sie sich wie der Mensch nach Landmarken, die sie mit der Zeit ihrem Gedächtnisse eingeprägt haben?

Noch merkwürdiger sind die Fälle von Ortskenntnis, die bei den einsamlebenden Erdbienen und Wespen vorkommen. Die Sandwespe (Bembex) z. B. hat ihr Nest in Gestalt einer kleinen Höhlung im lockeren Sande. In diese Höhlung legt sie ein Ei, aus dem eine Made kriecht, welche die Wespe von Zeit zu Zeit mit Nahrung versorgt. Beim Verlassen der Made bedeckt sie die Höhlung sorgfältig mit Sand, so daß die Stelle, wo sich das Nest befindet, nicht von der großen Sandfläche zu unterscheiden ist. Aber das Tierchen weiß dennoch diese Stelle wieder zu finden, ohne lange zu suchen. Es kommt von weitem angeflogen, setzt sich unmittelbar auf diese Stelle hin und scharrt ihr Junges aus dem Sande. Wenn man aber selbst die Made aus dem Sande scharrt, so fliegt der Bembex verstört davon und überläßt die Made ihrem Schicksal. Dies beweist, daß wir es mit keinem Geruchssinn bei der Wespe zu tun haben, denn wenn die Made aufgedeckt ist, könnte die Wespe sie doch viel besser riechen.

Ein bequemeres Versuchsmaterial liefert uns das leere Schneckenhaus, in dem eine verwandte Gattung der Sandwespe, der Anthidium, seine Eier legt. Man verändert die Lage des Schneckenhauses, in welches ein Anthidium seine Eier gelegt hat, um wenige Zoll. Sobald das Tier von seinem Fluge zurückkehrt, prallt es aus kräftigem Flug mitten auf die Stelle, wo das Schneckenhaus gestanden. Da dieses aber nicht mehr da ist, fliegt das Tier fort und kommt nach kurzer Zeit wieder zurück. Es prallt zum zweitenmal genau auf die Stelle, wo es vorher landete. Nachdem das Insekt diesen Vorgang mehrere Male wiederholt hat, scheint es die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß es sich in der Stelle, wo das Schneckenhaus liegen müßte, nicht geirrt habe, daß aber letzteres wohl durch irgend einen Zufall seine Lage verändert habe. Es sucht deshalb in der Umgebung und findet auch das verlegte Schneckenhaus, worin es sofort seine Eier aufsucht.

Die ganze Art und Weise, wie das Tier sein Nest aufsucht, läßt uns erkennen, daß dieses schon in der Luft geschieht. Ehe es zu Boden herabschießt, weiß es schon: „Da ist der Punkt, wo mein Nest sein muß." Wenn es dieses aber nicht vorfindet, so sucht es nicht auf dem Boden herum, um seinen vermeintlichen Irrtum zu berichtigen, sondern es fliegt wieder davon, um in der Luft seine Merkmale wieder zu suchen. Diese Merkmale sind offenbar benachbarte Gegenstände. Der kugelige Bau der Augen des Insektes gestattet ihm, ein weites Gesichtsfeld zu überblicken. Aus diesem Gesichtsfelde merkt es sich auffallende Gegenstände, die es mit der Lage seines Nestes in Bezug bringt. Es merkt sich z. B.: „Das Schneckenhaus liegt in gerade Linie zwischen jener roten Blume und jenem weißen Stein, im Dreieck zwischen einem Grashalm und einer Kante usw." Durch diese Merkmale findet das Insekt sein Nest, sieht es sich aber getäuscht, so sucht es zum zweiten Male diese Anhaltspunkte auf und folgert ganz richtig: „Da, zwischen der Blume und dem Kieselstein muß es sein." Wenn das Tier sich aber mehrere Male getäuscht sieht, glaubt es, daß etwas Besonderes mit dem Neste vorgegangen sei und sucht deshalb auf dem Boden. Genau so wird es auch bei der Bembex sein, auch dieses Insekt hat sich Anhaltspunkte gemerkt und findet so genau die Stelle, wo sein Nest sich befindet. Natürlich bedient sich die Brieftaube nicht solcher Mittel wie diese Insekten. Erstens fehlt der Brieftaube der kugelige Bau der Augen, und zweitens weiß jeder Liebhaber, daß die Brieftaube ohne Trainierung oft auf mehrere Hundert Kilometer ihren Schlag wiederfindet. So schrieb Herr Banischewski aus Datteln in Westfalen in Nummer 48 des Jahrgangs 1912 in dieser Zeitschrift: Er habe zwei piepjunge Tauben von einem dreihundert Kilometer entfernt wohnenden Herrn gekauft. Eine der Tauben sei zurückgeflogen, trotzdem sie erst wenige Tage den Geburtsschlag verlassen habe und kaum fähig war zu fliegen. Wir haben es also bei der Brieftaube mit einem Instinkt oder besser gesagt mit einem besonders gearteten Sinn zu tun, während die Erscheinung bei den Insekten darauf zurückzuführen ist, daß sie sich Landmarken merken, wozu ihnen die besondere Beschaffenheit ihrer Augen dienlich ist.

Zeitschrift für Brieftaubenkunde.

Der Hausgarten.

Ist deine Seele vom Undank wund,
Mach' sie mit Spaten und Harke gesund.
Ein Stückchen Erde mit Liebe bestellt,
Zeigt dir immer den Dank auf der Welt.

Wo es die Verhältnisse, Raum und Mittel eben erlauben, sorge man für die Anlage eines Hausgartens, und wäre er noch so klein.

Der Nutzen des Gartens tritt nach mehreren Seiten hin in Erscheinung, rein praktisch genommen sind es zunächst materielle Erträge, die uns zuwachsen.

Von großer Bedeutung ist es, daß er der Hausfrau fast kostenlos frische Gemüse liefert. Einseitigkeit der Kost schädigt den Körper und bricht die Widerstandsfähigkeit und Arbeitskraft. Neben de

Gemüsen sind es Würzkräuter und Früchte, die das Einerlei der Küche angenehm durchbrechen und den Anreiz zum Kochenlernen geben; denn wer diese Rohstoffe erst unter schweren Kosten sich beschaffen kann, wird lieber ganz darauf verzichten und sich mit alltäglicher Kost bescheiden müssen.

Wenn das Gemüse und die Gewürzkräuter in Fülle zur Verfügung stehen, wird man sich bemühen, durch Abwechslung und schmackhafte Bereitung für Wohlbekömmlichkeit der Speisen und so zur körperlichen und geistigen Zufriedenheit seiner selbst und seiner Familie zu sorgen.

Der Blumengarten steht an der Grenze zwischen ideellen und materiellen Vorteilen. Obwohl auch Blumen zu Geld gemacht werden könnten, wird das doch weniger oft der Fall sein. Der Blumengarten dient in erster Linie zur Erhebung des Gemüts, also zur Freude. Jedes noch nicht ggnz verdorbene Gemüt freut sich an den Farben und Formen und übt so den guten Geschmack und das Kunstverstehen.

Der Garten bietet uns noch mehr. Die Einseitigkeit in Bureau, Werkstatt oder Fabrik wird durch Gartenarbeit ausgeglichen, der Stoffwechsel befördert, und so bildet sie ein nicht zu unterschätzender Faktor. Körper und Geist finden Abwechslung und Ablenkung, und sonst den ganzen Tag vielleicht nie gebrauchte Körperteile werden in Bewegung gesetzt (Lungenspitzen). Von den Alten dazu angehalten und belehrt, finden in Bälde auch die Kinder Wohlgefallen und edle Befriedigung daran und lernen Fleiß, Ordnung, Naturbeobachtung, Froh- und Familiensinn und vor allem das sehr wertvolle, richtige Einschätzen des Handarbeiter- und Bauernstandes. Würde das mehr so gehalten, wir hätten wieder mehr Arbeiten- und weniger nur Befehlenwollende. Den Vater hält der Hausgarten vom Wirtshaus ab, und wohl jener Mutter, die es versteht, durch solche Mittel den Vater zu Hause zu behalten und dadurch ihm und der ganzen Familie das Leben angenehm zu machen.

Welch guten Eindruck bekommt jeder, wenn um's saubere Haus ein wohlgepflegtes Gärtchen sich befindet, aber eben sauber sollte es sein, die Wege schön rein vom Unkraut und etwas gewölbt und die Beetchen hübsch eingefaßt, daß sie schön abgrenzen. Buchsstrauch ist wohl schön als Beeteinfassung, aber mit manchem Nachteil verbunden. Sauber und sehr billig, weil unverfaulbar, sind solche aus Eternit (60 Cts. pro laufenden Meter). Dann sollte auch in jedem Garten ein lauschiges Bänkchen und Tischchen sein, tagsüber für die Kinder, abends auf ein halbes Stündchen für Vater und Mutter. Diese, wenn es schon dunkelt, sollten tagtäglich sich ein Weilchen zum ruhigen Gedankenaustausch in eine so ruhige Ecke zurückziehen können. Damit würde manche Gelegenheit zu Mißverständnissen weniger sein und Mann und Frau lernten sich je länger desto besser kennen und näherten sich immer mehr dem idealen Kameradschaftsverhältnis.

So kann ein Gärtchen nach gar mancher Richtung Gutes wirken, und es sollte noch weit mehr, als dies geschieht, für dasselbe Propaganda gemacht werden. Die Schrebergärtenbewegung verdient alle Anerkennung, obgleich ein Garten beim Haus ungleich mehr wert ist als die meist weit von den Wohnungen abliegenden Schrebergärten.

Wem die Schaffung eines Hausgartens unmöglich ist, der sollte sich wenigstens seine Fenster und Balkone mit Pflanzen schmücken. Der Verschönerungsverein der Stadt Bern hat ein ausgezeichnetes und mit vielen Beispielen reich geschmücktes Büchlein mit dem Titel „Der Blumenschmuck der Fenster und Balkone" herausgegeben *), in welchem unter anderem auf Seite 23, jedenfalls aus reicher Erfahrung heraus, Eternitblumenkistchen als zweckentsprechendste Gefäße für Fenster- und Balkonpflanzen besonders empfohlen sind.

Daß eine derart geschmückte Stadt, wie dies in Bern schon ganz besonders der Fall ist, auf Einheimische wie auf Fremde und Passanten einen sehr sympathischen Eindruck macht und vorteilhaft von denjenigen Orten absticht, die weder Gärten noch Fensterblumenschmuck haben, brauchte eigentlich nicht besonders erwähnt zu werden, und wer am Wachsen und Blühen keine Freude haben kann, der scheint nicht auf ganz rechten Wegen zu sein. —r.

*) Durch die Buchhandlungen zu beziehen.

Nachrichten aus den Vereinen.

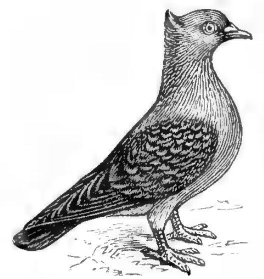
Schweizerischer Geflügelzuchtverein. Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes vom 6. April 1914.

1. Von den Empfehlungen des Herrn Aßfalk-Oberholzer in Mörschwil als Referent über Taubenzucht wird am Protokoll mit Dank Notiz genommen.
2. Neu werden in den Verein aufgenommen: A. Knuchel, Papiermühle, Bern, H. Bachmann, Schreiner, Hochdorf, Jakob Reimann, Oberhelfenswil, S. Schoch, Lehrer, Fruttigen, Frau Hedwig Murmann, Hotel Churfirsten, Wallenstadt, Alb. Näf-Grob, Degersheim, Rud. Schnurrenberger, zum „Anker", Ringwil-Hinwil.
3. Aus der Zentralkasse werden subventioniert die Vorträge der Herren Beck in der Sektion Ebnat und Wettstein in der Sektion Uster.
4. Mit Subventionen werden folgende Zuchtstationen neu errichtet: Herr Schmid, Wollishofen, indische Laufenten; Herr Wettstein, Uster, weiße Reichshühner, Herr Gantenbein, Wattwil, gelbe Orpingtons; Herr Büchi, Seelmatten, rebhuhnfarbige Italiener; Herr Will, Kirchberg, weiße Wyandottes; Herr Ehrensperger, Luzern, rebhuhnfarbige Italiener, und Herr Keller, Embrach, rebhuhnfarbige Italiener.
5. Die eingegangenen Betriebsrechnungen über Geflügelhaltung pro 1913 werden einer Durchsicht unterzogen und an die Delegiertenversammlung weiter geleitet.
6. Zur Ausstellung in Bern steht unser Geflügelhaus versandtbereit. In der Preisrichterfrage finden die Schritte des Bureaus die volle Zustimmung des ganzen Vorstandes.
7. Die Anmeldungen zur Geflügelhofprämiierung werden an die Experten weitergeleitet.
8. Der Inhalt des Jahrbuches pro 1915 wird durchgesehen und zuhanden der Delegiertenversammlung bereinigt.
9. Die Jahresrechnung pro 1913 wird verlesen und bei den Herren Revisoren in Zirkulation gesetzt.
10. Die Delegierten-Versammlung wird auf Sonntag den 24. Mai 1914, nach Bern anberaumt, und die Traktandenliste, die jedem Mitglied gedruckt zugehen wird, festgelegt. Anträge der Sektionen sind sofort einzusenden.

Der Sekretär: H. Ammann.

* * *

Schweizer. Taubenzüchter-Verband.



Den werten Mitgliedern unseres Verbandes mögen einige Hauptsachen über die Verhandlungen der Kommission- und Vorstände-Sitzung vom 8. März in Zürich auf diesem Weg mitgeteilt werden. Vormittags 10¼ Uhr eröffnete der Unterzeichnete die Beratungen mit dem Willkommensgruß und Bekanntgabe der Traktandenliste. Beteiligt waren folgende Herren: Großrat Minder, Huttwil; Schär, Langenthal; Sommer, Oberburg; Schmid, Belp-Bern; Traber, Romanshorn; Eberle, Goßau-St. Gallen; Zehnder, Schwanden-Glarus, und Unterzeichneter. Mit Beginn der Verhandlungen erinnerten wir uns nochmals des schmerzlichen Verlustes unseres Verbandssekretärs Berthold Rikenmann, der uns durch einen Unglücksfall und raschen Tod entrissen wurde. Aus Dankbarkeit und als letzte Ehrenbezeugung erhoben sich alle von den Sitzen. — Als Tagesaktuar funktionierte Herr Schär. Die Wahl eines Verbandssekretärs konnte nicht erledigt werden. Es wurde empfohlen, den Posten auf dem Berufungsweg zu besetzen. An Stelle des zurückgetretenen Beisitzers Weber, Töß, wurde einstimmig Viktor Eberle, Goßau-St. Gallen, gewählt. Inzwischen wurde es uns möglich, einen Verbandssekretär zu finden. Herr Ed. Leimgruber, Hotelier (Schiller Hotel Garni), Luzern, erklärte sich bereit, für unsere Sache das Amt zu übernehmen. Diese opferwillige Kraft hat der Verband notwendig. An Arbeit fehlt es nicht. Ein abgegebener Jahresbericht zeigte doch manches Interessante. Die reichlich geflossene Korrespondenz, abgehaltene Vorträge in ornithologischen Vereinen, Beteiligung an der internationalen Taubenausstellung in Kempten (Bayern) und die verflossene I. Schweizer. Taubenausstellung 2c. sind treffliche Beweise, daß wir einen erfreulichen Schritt vorwärts kamen. Wir haben also noch zur rechten Zeit Hand angelegt, die Freunde der schönen Taubenwelt im Vaterland zu sammeln. Das kameradschaftliche gute Verhältnis der Täubeler unter sich möge weiter blühen und weitere Volkskreise erfassen.

Herr Viktor Eberle, Goßau, hatte die Freundlichkeit, im Auftrag des Ostschweizer. Taubenzüchtervereins die Zentralkasse zu revidieren. Er fand in seinem Votum zur Kasse alles in Ordnung und beantragte dem Zentralkassier für gestellte Jahresrechnung Décharge zu erteilen und seine Arbeit zu verdanken, welcher Antrag die Zustimmung erhielt. Das Traktandum Verteilung der gestifteten Verbands-Ehrenpreise an die Aussteller in Zürich konnte nicht erledigt werden, da alle verfügbaren Kräfte der Ausstellungsleitung mit andern drängenden Bureauarbeiten besetzt waren. Im Schlußtraktandum referierte Herr Großrat Minder über die Landesausstellung, „Abteilung Ornithologie". Es waren schlichte, aber um so trefflichere Worte der Aufmunterung zur regen Beschickung von Seite der Taubenfreunde. Möge nun kein glücklicher Besitzer dieser oder jener Rasseschönheit die Meldefrist, den 20. April, verpassen. Die inländischen Rassen werden besondere Beachtung finden. — Kürzlich ist vom tit. Ornithologischen Verein Langenthal zur Unterstützung der Sache eine Ehrengabe von Fr. 10. — eingegangen, welche wir gerne auch an dieser Stelle gebührend verdanken. Mögen diesem tatkräftigen guten Beispiel noch mehrere folgen. Sie kommen den Ausstellern an der Landesausstellung zugute, doch sind wir auch froh, wenn uns

für die allgemeine Propaganda zur Förderung unserer Bestrebungen die nötige Hilfe geboten wird.

Zum Schluß bemerke noch folgendes: Taubenfreunde und solche, die es werden wollen, sind freundlichst ersucht, bei den Sektionspräsidenten ihres Wohnkreises sich Statuten zu erbitten und diese aufmerksam zu studieren. Unser Schweiz. Taubenzüchterverband besteht aus drei Sektionen: 1. Kant.-bernischer Taubenzüchterklub mit Herrn Fritz Sommer, Müllerei in Oberburg, als Präsident; 2. Mittelschweiz. Taubenzüchterverein mit Herrn G. Wildy-Kyburz in Thalwil als Präsident; und 3. der Ostschweiz. Taubenzüchterverein mit dem Unterzeichneten als Präsident. Der Verband nimmt auch Einzelmitglieder auf, falls der Sitz der genannten Vereine zu entfernt sein sollte. Jeder der Genannten gibt auch bereitwillig Auskunft über Fragen, die die Taubensache im allgemeinen berühren.

Allen Mitgliedern und weitern Freunden, die am Zustandekommen der I. Schweiz. Taubenausstellung in Zürich mitgeholfen haben, spreche ich den besten Dank aus. Wünsche euch guten Zuchterfolg!

Mörschwil bei St. Gallen, Ostern 1914.

Aßfalk-Oberholzer, Präsident.

* * *

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband. Den tit. Sektionen und Mitgliedern hiemit zur gefl. Kenntnis, daß für die am 19. April a. c. in Zug stattfindende Generalversammlung folgende Anträge eingegangen sind:

1. Antrag des engeren Verbandsvorstandes: Diejenige Sektion, welche den Wanderbecher zum drittenmal errungen und ihr als Eigentum gehört, scheidet von der Konkurrenz um denselben im darauffolgenden Jahre aus.

2. Antrag der Sektion St. Gallen (nachträglich eingegangen): §§ 20 und 21 der Verbandsstatuten seien einer Revision zu unterziehen und sollen dieselben lauten: Der silberne Wanderbecher fällt derjenigen Sektion oder Gruppe für ein Jahr zu, deren vier Aussteller in der Selbstzuchtklasse die größte Punktzahl erreichen, außerdem wird derselben ein Ehrenpreis von Fr. 30. — zuerkannt. Bei Auflösung der siegenden Sektion oder Gruppe fällt der Wanderbecher wieder als Eigentum an den Verband zurück.

Gleichzeitig erinnern wir nochmals an die Generalversammlung im Hotel Hirschen in Zug, welche Sonntag den 19. April, punkt 10¼ Uhr vormittags beginnen wird. Die ausführliche Traktandenliste ist in Nr. 13 unseres Organes erschienen und bitten wir, dort nachzusehen. Um 1 Uhr findet ein gemeinsames Mittagessen à Fr. 2.— statt, nachher gemütlicher Bummel ins Guggital. Anmeldungen zum Bankett sind spätestens bis 17. April beim Präsidenten des Vereins Fringilla Kanaria Zug, Herrn J. Scherrer, Poststraße, zu richten.

Der Verbandspräsident: C. Braun.

* * *

Ostschweizerischer Kaninchenzüchter-Verein St. Gallen. Sonntag den 19. April, nachmittags 2 Uhr, im Hotel „Blume", Schmiedgasse: Referat von Herrn Hermann Frei von Bern über Kaninchenzucht, landwirtschaftliche Ausstellung in Bern rc. rc.

Wir laden hierzu sämtliche Kaninchenzüchter von Stadt und Umgebung für dieses lehrreiche Referat ergebenst ein. Die Kommission.

* * *

Schweizerischer Angoraklub. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gilt Herr Johann Elsener, Zimmermeister in Menzingen (Zug) als Mitglied aufgenommen.

Zur Aufnahme in den Klub hat sich ferner angemeldet Herr L. Lutherer, 10 Ch. de la Chevillarde, Grange Canal, Genève. Einsprachefrist bis zum 21. April 1914.

Zu der am 29. März, nachmittags 1 Uhr, im Hotel „St. Leonhard" in St. Gallen stattgefundenen Jahresversammlung des Schweiz. Angoraklubs haben sich dem jetzigen Mitgliederbestand entsprechend wenige Mitglieder eingefunden, waren wir doch nur unser neun. Die Erwartungen haben uns getäuscht, hatten wir doch eine stattlichere Zahl unserer Mitglieder, speziell aus der Ostschweiz, erwartet. Vielen wäre es wohl ein Kleines gewesen, dem Rufe zu folgen und so den Vorstand zu unterstützen.

Das Protokoll der letzten Generalversammlung wurde genehmigt. Dem sehr ausführlichen Jahresbericht des Präsidenten Herrn Hässig ist zu entnehmen, daß der Klub per Ende Dezember auf 40 Mitglieder angewachsen und der Bestand im Berichtsjahre um das doppelte gestiegen ist. Die Jahresrechnung erzeigt einen Ueberschuß von Fr. 11. 54 und ist das Vereinsvermögen auf Fr. 352. 54 gestiegen.

Es wurde beschlossen, die Schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung in Bern kollektiv zu beschicken, die Anmeldefrist rc. wird später mitgeteilt werden. Zum Traktandum Haarverwertung wurde als Spediteur Robert Hürlimann, Malzstraße 3 in Winterthur bestimmt und sind in der Folge diesbezügliche Zuschriften und Anfragen nur an diese Stelle zu richten. Für jede einzelne Sendung soll in Zukunft für Umtriebe rc. Fr. 1.— bis Fr. 2.— zuhanden des Spediteurs in Abzug gebracht werden. Die nächste Ablieferung wird erfolgen, sobald eine bestimmte Zahl von Mitgliedern es wünschen.

Der Vorstand wurde auf eine neue Amtsdauer gewählt wie folgt: Präsident: Herr Gust. Hässig in Maseltrangen; Quästor: Herr Ad. Geiger, Signalstraße, in Rorschach; Aktuar: Rob. Hürlimann, Malzstraße Nr. 3 in Winterthur, und als Beisitzer die Herren J. Kuhn in Windisch und Meier, Polizist in Rorschach. Als Rechnungsrevisoren beliebten die Herren Anderes in St. Gallen; Zell in Stachen-Arbon und Viktor Stampfli in Teufen. Als Delegierter für die Delegiertenversammlung der S. O. G. in Bern wurde Herr Geiger in Rorschach gewählt.

Dem Beschlusse der Kommissionssitzung vom 1. Februar a. c. nachkommend, ist ein Klub-Rammler angeschafft worden und erteilte die Versammlung dem Vorstande hiefür volle Satisfaktion. Der Rammler, zurzeit ca. 8 Monate alt, ist beim Rammlerhalter R. Hürlimann in Winterthur stationiert. Der Rammler darf aber vor anfangs Mai nicht zur Zucht benutzt werden. Das Tier verspricht in allen Positionen etwas Schönes zu geben und weist sehr schöne Ohrbüschelansätze auf. Vom 1. Mai weg steht der Rammler den Klubmitgliedern zum Decken von gesunden Häsinnen gegen 50 Cts. Futtergeld nebst Retourfracht zur Verfügung, in der Meinung, daß für einen Züchter vorläufig nur eine Zibbe in Frage kommen soll, es sei denn, daß die Nachfrage zu wünschen übrig ließe. Vorherige Anzeige und Anfrage ist in jedem einzelnen Falle notwendig.

Als nächsten Versammlungsort wird Bern bestimmt, und zwar auf den 7. Juni.

Es wurde beschlossen, eine ständige Verkaufsstelle von Angorakaninchen zu schaffen, wo jedes Mitglied seine verkäuflichen Tiere anzumelden hat und von wo aus auf seine Kosten die diesbezüglichen Publikationen erfolgen werden und wo auch jederzeit Kaufsofferten eingereicht werden können. Mit dieser neuen Institution wurde unser Präsident, Herr Hässig in Maseltrangen, betraut.

Mit Rücksicht darauf, daß der Wanderbecher des Klubs im letzten Jahre nicht zur Konkurrenz gelangen konnte, wurde beschlossen, daß in Bern der Becher für ein Jahr der besten Gesamtleistung im Klub zufallen soll, resp. soll derselbe erst anläßlich der in Bern stattfindenden Versammlung von der Klub-Kommission vergeben werden.

Als Klub-Aufmunterungspreise gelangen in Bern je zwei kleine Becher für die besten Rammler und Zibben, natürlich nur für Angora, zur Verteilung, in der Meinung, daß dem gleichen Züchter nur ein Becher zufallen soll und der Preis eventuell dem nächstfolgenden zuteil wird. Die Becher werden aus der Klubkasse bestritten.

Auf Antrag des Herrn Geiger wurde unser Präsidium Herr Hässig einstimmig als Ehrenpräsident ernannt in Anerkennung seiner dem Klub seit dem Bestehen geleisteten Dienste.

Art. 2 des § 6 der Klub-Statuten wurde in der Weise abgeändert, daß für die Zukunft die Traktandenliste der Generalversammlung nur in den Fachblättern publiziert werden soll und nicht mehr jedem Mitgliede schriftlich zuzustellen ist.

Winterthur, den 6. April 1914.

Der Aktuar: R. Hürlimann, Malzstraße 3.

* * *

Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen-Zucht. Quartalversammlung Sonntag den 19. April 1914, nachmittags punkt 2 Uhr, im „Badhof", St. Gallen.

Die Wichtigkeit der Traktanden, besonders Ausstellung Bern, verlangt das Erscheinen sämtlicher Mitglieder. Also alle Mann auf Deck! Neueintretende sind uns willkommen.

Arbon, 15. April 1914.

Der Aktuar: Fr. Müller-Häni.

* * *

Schweiz. Hasenkaninchenzüchterklub. Die diesjährige Hauptversammlung findet Sonntag den 26. April, mittags 2 Uhr, im Restaurant z. Kelle in Winterthur statt. In Anbetracht, daß der Standard pro 1914 abläuft, kommt obiger Versammlung eine erhöhte Bedeutung zu, indem wir zur obigen Frage Stellung nehmen müssen. Sämtliche Hasenzüchter werden deshalb dringend ersucht, an obiger Versammlung teilzunehmen. In Erwartung eines zahlreichen Besuches zeichnet

Mit Züchtergruß!

Der Präsident: Ant. Schürpf.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Roggwil (Kanton Bern). Erste allgemeine Geflügel-, Vögel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung, Verlosung und Verkauf, am 18., 19. und 20. April 1914. Anmeldeschluß am 6. April.

Lausanne: VI. Allgemeine Ausstellung von Geflügel, Tauben und Kaninchen, am 25., 26. und 27. April 1914. Anmeldeschluß 13. April.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer. Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Bern. Temporäre Kaninchenausstellung vom 6.—9. Juni. Anmeldefrist bis 5. Mai. Standgeld pro Tier Fr. 3. —, Häsin mit Wurf Fr. 3. 50. Spezialprogramm zur Gruppe 2 D, sowie Anmeldebogen sind beim Sekretariat der Landesausstellung in Bern gratis erhältlich.

Steckborn. V. Thurgauische Kantonale Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 21.—24. Mai 1914. Anmeldeschluß am 10. Mai.

Mitgeteiltes.

— **Kaninchen und Enten.** Von E. S. So viel ich mich erinnern kann, ist in diesen Blättern bis jetzt noch nie davor gewarnt worden, Kaninchen und Enten zusammen zu halten. Nachdem mir aber letzten Herbst meine sonst kerngesunden Kaninchen durch Enten verseucht wurden, möchte ich es nicht unterlassen, jeden Kaninchenzüchter zu warnen, seine Lieblinge mit Enten im gleichen Hofe laufen zu lassen.

Ich hatte im Laufe des Sommers mehrere Würfe Jungtiere erhalten und es fehlte mir an genügenden Stallungen zu deren Unterbringung. Etwa 15 Zibben in verschiedenem Alter setzte ich daher in einen Freilauf von etwa 100 Quadratmeter Inhalt, den ich extra für Kaninchen herrichtete. Die Tiere gediehen prächtig, trotz des vielen Regenwetters und nie war eines krank. Einige schickte ich im Oktober direkt von diesem Freilauf an Ausstellungen, wo sie in der Position Gesundheit und Pflege bei Maximum 10 Punkten 9 Punkte erreichten. Etwa ein Dutzend Rammler im Alter von 2—4 Monaten ließ ich im Hühnerhof laufen, der guten Graswuchs hatte und bei einer Fläche von etwa 80 Quadratmeter mit 12 Hühnern und 8 Laufenten bevölkert war. Ich hatte diesen Hühnerhof schon seit einigen Jahren hie und da als Freilauf benützt, doch waren früher nur Hühner darin und es hatten sich nie Nachteile für die Kaninchen herausgestellt. Letzten Sommer schaffte ich mir zum ersten Male Enten an, denen als Schwimmgelegenheit ein kleines Bassin diente, das mit Regenwasser gespeist wurde. Als sich nun die Kaninchen mit Hühnern und Enten taumelten, wurden erstere nach wenigen Wochen krank. Ich setzte sie sofort wieder in Stallungen. Die armen Tiere fraßen nichts mehr, magerten schnell ab und litten sehr an Verstopfung. Nach ungefähr einer Woche kriegten sie plötzlich schrecklichen Durchfall und gingen unter heftigen Schmerzen, wobei einige gräßlich schrien, zugrunde. Innerhalb drei Tagen waren bereits sechs Stück tot. Da mir die Sache unheimlich wurde, rief ich den Tierarzt. Dieser öffnete ein Tier und fand an den innern Darmwandungen massenhaft kleine weiße Punkte, die er sofort als Kokzidien, die Erreger der gefürchtetsten Gregarinose oder Kaninchenpest erkannte. Um ganz sicher zu sein, wurde ein totes Kaninchen dem Tierspital in Bern zur mikroskopischen Untersuchung eingesandt. Der Befund bestätigte die Ansicht des Tierarztes, man fand unzählige Kokzidien in den Gedärmen. Um ein Weitergreifen der Seuche zu verhüten, gab mir der Tierarzt eine salzhaltige Medizin zum Mischen unter das Weichfutter oder in Milch den Tieren einzugeben. Ich fütterte ferner viel frische Weidenzweige, das einzige Futter, das die erkrankten Tiere noch nahmen und es gelang mir noch einige Todeskandidaten zu retten. Ich schlachtete sie aber einige Monate später, um ganz sicher zu sein, die Seuche auszurotten. Alle Ställe wurden gründlich gereinigt und mit Kalk und Kupfervitriol desinfiziert. Seither habe ich nichts mehr von der gefährlichen Krankheit gemerkt. Hoffentlich ist sie für immer erloschen.

Daß die Seuche nur von den Enten herrührte, ist außer Zweifel, denn ich hatte selbst gesehen, wie die Kaninchen von dem von den Enten verunreinigten Regenwasser tranken. Der Umstand ferner, daß sämtliche Kaninchen, die mit den Enten in Berührung kamen, erkrankten, während alle andern gesund blieben, läßt keinen Zweifel aufkommen, daß die Kokzidien durch die Enten entstanden waren.

Mögen diese Zeilen zur Warnung dienen!

— **Naumann-Museum in Cöthen.** Eine Reihe hochgestellter Persönlichkeiten und Ornithologen im Deutschen Reiche haben einen Aufruf erlassen, laut welchem sie sich bemühen, ein Naumann-Museum zu schaffen. Bereits ist ein kleiner Anfang damit gemacht und es gilt nun zu sammeln und zu spenden, damit das Museum fortwährend ausgebaut werden kann. Wer sich näher dafür interessiert, möge sich beim Ausschuß für das Naumann-Museum in Cöthen den Aufruf und allfällig weitere Auskunft erbitten. E. B.-C.

Verschiedene Nachrichten.

— **Eigentümliche Tierfreundschaft.** In der Gefangenschaft findet man oft Freundschaften zwischen Tieren, die sich im Freileben bekämpfen oder wenigstens meiden würden. Besuchern von Tiergärten ist gewiß das reizende Idyll der junge Löwen säugenden Hundeamme bekannt. Häufig findet man auch Katzen und Hunde als unzertrennliche Kameraden auf dem Gehöft. Ein frappierend wirkendes Bild bot sich mir einst bei einer tierfreundlichen Dame: ein kleines Bologneserhündchen, ein graumelierter ausgewachsener Kater, ein gelbes Kanarienweibchen und ein keckser Starmatz fraßen aus einem Futternapf; der Kanarienvogel setzte sich zuweilen auf den Kopf des schnurrenden Katers, während der Star sich allerlei Neckereien gegen seine vierbeinigen Stubengenossen erlaubte. — Heute möchte ich von dem Zusammenleben von zwei recht verschiedenen Tieren berichten; zwar konnte man das Zusammenleben weniger als gegenseitige Freundschaft bezeichnen, vielmehr als ein Nebeneinanderleben. Dennoch fesselte mich das seltene Bild derart, daß ich es zu skizzieren versuchte. Es war im Frühsommer vorigen Jahres. Eine zoologische Reise hatte mich nach Kleinasien, nach Anatolien geführt, und auf Schritt und Tritt hatte ich genügend Gelegenheit, Tierbeobachtungen zu machen: die Pariahunde in Konstantinopel, die an Kleinasiens Küste fischenden Reiher, die munteren, lebhaften Delphine im Meere, die vielen, in neuen Arten auftretenden Kleinvögel, das hochinteressante mannigfache Heer der Insekten und Eidechsen, die nach dem kilikischen Taurus zu häufiger auftretenden Raubvögeln und Wildziegen. — Der im Innern Anatoliens, im Gebirge, hausende Wolf war mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Da traf ich auf dem Gehöft eines französischen Besitzers in Konia eine mit zwei stattlichen Wölfen (Canis lupus L.) besetzte Voliere. Die Tiere stammten aus dem nicht sehr weit entfernten Bosdagh, und waren jetzt dreijährig. Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als aus einem Schuppen ein stattliches, prächtig befiedertes Exemplar von einem Kuttengeier (Vultur monachus L.) heraushüpfte, und sich zu den Wölfen gesellte. Dem Besitzer machte es Vergnügen, mir die plumpe Harmlosigkeit der Wölfe noch überzeugender zu beweisen, indem er seinen großen, wolfsähnlichen Schäferhund in die Voliere hineinließ. Sofort begann ein Springen, Katzbalgen, Herumwälzen und Herumhüpfen, ohne daß jemals die Spielerei in Ernst ausartete. Als den Tieren Fleisch vorgeworfen wurde, fraßen alle vier zuerst gemeinsam, dann suchte der eine dem anderen seine Beute abzujagen, und gar possierlich sah es aus, wenn der Wolf, das eine Ende eines Fleischfetzens im Maul, den Kuttengeier, der das andere Ende mit dem Schnabel fest gepackt hatte, mit sich im Käfig herumzuzerren suchte. Während einiger trüber, regnerischer Tage auf der Konia-Hochebene bot mir dieses eigentümliche Tierverhältnis manche Stunde der Zerstreuung und manchen Einblick in die Seele der Tiere. Später habe ich — wenn auch leider nur aus der Ferne — den Wolf in mehreren Exemplaren auf dem Bosdagh zu sehen bekommen, während ich Kuttengeier häufig beobachten konnte.

(Mitt. a. d. Vogelw.)

Briefkasten.

— A. R. in B. Wie Sie, so habe auch ich schon oft erfahren müssen, daß auch auf unsern Liebhabergebieten das Dichterwort: „Des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Sterblichen zuteil ...“ volle Geltung hat. Zuweilen sind die besten Rassetiere recht ungenügend in ihren Zuchtleistungen und der Qualität ihrer Nachkommen, oder es treten Verluste ein, welche die Freude an der Rassezucht schmälern. Der wirkliche Liebhaber läßt sich durch solche Vorkommnisse nicht abwendig machen, er wird eher die Aufmerksamkeit in der Verpflegung seiner Lieblinge vermehren, um weitere Verluste nach Möglichkeit fern zu halten. Gruß!

H. W. in Z. 4. Im allgemeinen wird angenommen, daß jeder einzelne, der sich irgendwo Bruteier von Rassegeflügel kommen läßt, auch wisse, wie dieselben zu behandeln seien. Man kann nicht gut einem Züchter zumuten, daß er jeder Bruteiersendung eine Anweisung beilege, wie die Eier zu behandeln sind. In den meisten Fällen ist dies zur Genüge bekannt. Ich will Ihnen aber in Kürze das Nötigste sagen. Die Eier werden nach Ankunft ausgepackt und an einem trockenen luftigen Orte aufbewahrt, bis man sie der Brüterin unterlegt. Bei Bruteiern, welche eine längere Reise gemacht haben, beträgt die Zeit bis zum Unterlegen 1½—2 Tage. Der Bruthenne bereitet man ein Nest an einem ruhigen geschützten Ort, gibt reichlich weiche Streue in dasselbe, drückt eine entsprechend große Nestmulde hinein und einige Porzellaneier. Auf die letztern läßt man das Huhn einige Tage sitzen, bis man sicher ist, daß es fest brütet, und dann werden die rechten Bruteier untergelegt. Der Brüterin wird nun Trinkwasser, Getreide und ein Staubbad zur Verfügung gestellt und sie wird täglich kontrolliert, ob sie getreu ihren Pflichten nachkommt. Gehen Sie bei nächster Gelegenheit ins Berichthaus, Zürich, und kaufen Sie mein Buch „Die Nutzgeflügelzucht“ (Preis Fr. 2. —), in welchem Sie genaue Anleitung über die Brut und noch manches andere finden werden.

— K. H. in O. Bis jetzt ist meines Wissens noch keine obere Altersgrenze für Jungtiere bei Zibben festgesetzt worden. Wenn Zibbe mit Wurf ausgestellt werden kann, so muß der Wurf ca. vier Wochen alt sein, damit die Jungen durch den Transport und die Ausstellung möglichst wenig Schaden leiden. Ob aber 10—11 Wochen alte Junge bei einer mittelschweren Rasse noch zugelassen werden, ist fraglich; denn der Wurf gehört nur so lange zum Muttertier, als er säugt und der Muttermilch bedarf. Dies ist bei 11 Wochen alten Jungtieren nicht mehr nötig und deshalb würden der Häsin auch keine Punkte gutgeschrieben werden. Eine Häsin wird sich bis dahin wieder soweit erholt haben, daß sie die Punkte macht, die sie verdient. Der verfügbare Zuschlag bis zu 5 Punkten darf natürlich nur in solchen Fällen vergeben werden, in denen durch das Säugen des Wurfes und wohl auch durch das Nisten das Fell und die Kondition gelitten hat. Bei 11 Wochen alten Jungtieren trifft dies nicht mehr zu. Melden Sie die Häsin allein und die Jungen als selbständigen Wurf.

— S. Sch. in L. Es gibt keine „italienische Taube“, die wir als Rasse anerkennen könnten. Ich habe schon in der Westschweiz an Geflügelausstellungen in Genf, Lausanne und an anderen Orten sogenannte Carneaux-Tauben gesehen, die mir neu waren. In Bellinzona waren ebenfalls solche ausgestellt und dabei sagte man mir, es sei eine vorzügliche Schlachttaube, die namentlich in Italien verbreitet sei. Ob aber diese Carneaux-Tauben auch als italienische Tauben bezeichnet werden, oder ob dies verschiedene Arten sind, darüber bin ich nicht informiert. Vielleicht kann einer unserer verehrten Abonnenten nähere Auskunft geben, um welche ich freundlichst ersuche. — Von Ihrem Mißgeschick habe ich mit Bedauern Kenntnis genommen und werde die Mitteilungen im Interesse einzelner Züchter gerne veröffentlichen. Nur kann ich noch nicht annehmen, daß gerade die Enten die Ursache gewesen seien. Es kann hier auch nur ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen verhängnisvoll gewirkt haben. Freundlichen Gruß!

— H. B. in St. a. R. Ihr Plan, sich mehr als bisher mit der Züchtung von Wassergeflügel zu beschäftigen und dasselbe nach der Mästung als Schlachtgeflügel zu verwerten, ist sehr wohl durchführbar. Sie haben ja einige Jahre Erfahrung hinter sich, haben Abnahme Ihrer Zuchtprodukte und auch Anerkennung der Qualität gefunden; da sollte es nun nicht schwierig sein, den Betrieb entsprechend zu erweitern und gleichwohl stetsfort Absatz zu finden. Am lohnendsten wird die Aufzucht, wenn der Produzent direkt mit dem Konsumenten verkehren und den Zwischenhandel ausschalten kann. Von Wichtigkeit ist dabei, daß man auch größere Posten gleichzeitig liefern kann und auch zu Zeiten Vorrat hat, wenn das Geflügel noch selten ist und gut bezahlt wird. Fr. 1. 20—1. 30 für geschlachtete und küchenfertige Jungenten und Fr. 1. 10 für Gänse sind meines Erachtens annehmbare Preise. Der Preis wird durch die Nachfrage und das Angebot reguliert. Ich kann Ihnen nur raten, diesen Zweig der Nutzgeflügelzucht recht rationell zu betreiben; Sie werden gut dabei fahren. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag Vormittag** an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom Karsamstag den 11. April 1914.

Auffuhr reichhaltig, Nachfrage und Umsatz gut und begehrt. Es galten:

	per Stück	
Trink-Eier	Fr. —.11	bis Fr. —.16
Kisteneier	„ —.—	„ „ —.—
„ per Hundert	„ 10.70	„ „ 14.—
Suppenhühner	„ 3.40	„ „ 4.20
Hähne	„ 4.10	„ „ 5.30
Junghühner	„ 2.70	„ „ 3.50
Poulets	„ 2.50	„ „ 5.70
„ 1/2 Kilo	„ 1.30	„ „ 1.50
Enten	„ 4.60	„ „ 5.70
Gänse	„ 6.80	„ „ 9.—
Truthühner	„ 7.40	„ „ 9.50
Tauben	„ —.90	„ „ 1.—
Kaninchen	„ 2.20	„ „ 5.60
„ leb. p. 1/2 kg	„ —.70	„ „ —.75
Hunde	„ 4.—	„ „ 26.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „ 1.70

Bruteier

Zu verkaufen.

Toulouser Riesengänse Fr. 1. Rote Rhode-Island 40 Cts. Plymouth-Rocks gestreift 40 Cts. Bantams weiß (Zwerghühner) 50 Cts. (15 für 12 Stück) -62-
alles Ia. Abstammung; mit großem Freilauf. Vorbestellung erwünscht.
E. Ruch, Hotel Bahnhof, Birrwil.

Bruteier!

Italiener-Rotscheden, erste Zucht der Schweiz, vielfach präm., Vererbung noch nicht ganz sicher, prima Leger, **per Dutzend Fr. 5.**
Rebhuhnfarbige Italiener, langjähr., vielfach hoch präm. Zucht, **per Dutzend Fr. 3.** -38-
Fr. Eberhard, Lehrer, Lindenthal b. Boll (Bern).

Verkaufe von präm. prima Leghennen -73-

rebhuhnf. Italiener Bruteier

per Stück 25 Cts. Garantiert sehr gute Befruchtung. Freilauf.
O. Lieberherr, Ebnat, Kt. St. Gallen.

Goldgelbe Italiener.

-114- **Bruteier**

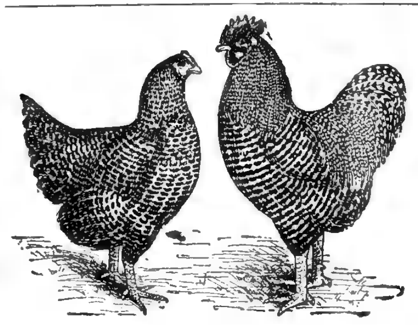
meiner mit vielen I., II. und Klubehrenpreisen ausgezeichneten Spezialzucht. Auch meine Abnehmer erhielten nachweisbar I. Preise. Geflügelhof vom Schweiz. Geflügelzuchtverein mit I. Preis prämiert. Wiesenfreilauf! Zuchtstamm 1. 10 edelste Italienerformen und auf sattes Gelb durchgezüchtet. Vortreffliche Eierleger, auch im Winter bei richtiger Haltung! **Bruteier** Fr. 6 per Dutzend.
Otto Frieß, Bendlikon-Zürich.
Mitgl. d. Klubs d. Italienerhuhnzücht.

Um unsern Lesern das Anzeigen von

Brut-Eiern

zu erleichtern, erscheinen diesbezügliche Inserate in unsern Blättern **zusammengestellt** und gewähren wir
bei 4- und 5maliger Einrückung 25 %,
bei 6- und mehrmaliger Einrückung 33 1/3 % **Rabatt.**

Expedition der „Schweiz. Blätter für Ornithologie".



Bruteier

nur v. hochprämiierten Tieren

Plymouth-Rocks, gestreift, p. Dtzd. Fr. 8
Andalusier, blaue „ „ „ 8
Rhode Island „ „ „ 7
Ind. rehf. Laufenten „ „ „ 9
Orpington-Enten „ „ „ 10

F. Hardmeyer,
-22- **Kilchberg** bei **Zürich.**

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Brut-Eier -54-

kauft man am **richtigsten** bei Mitgliedern eines Spezialklubs!

Rebhuhnfarbige: Dtzd.

* **Joh. Bammert, Uebrach-Mühlrüti** (St. Gall.) I. u. II. Preise seit 1909 Fr. 4.—
* **Jean Eberhard,** z. „Wartau", **Höngg** „ 3.60
* **H. Furrer, Höngg,** mit I. u. II. Preisen prämiert „ 4.50
* **G. Hüßy-Zürcher, Oftringen** (Aargau) „ 4.—
* **Th. Iten, Möhlin,** viele I. Preise, langjähr. Spezialzucht „ 6.—
Paul Staehelin, „Argovia", **Aarau,** 18jähr. Spezialzucht, viele I. und Klubehrenpreise, Kücken Fr. 1.20, Bruteier „ 6.—
Stamm 3, nur I. Preistiere, großartiger Goldflitter, feinste Figuren, Kücken Fr. 3, Bruteier „12.—
* **Ed. Thoma, Ulisbach-Wattwil** „ 3.—
* **A. Walder, Walchwil,** franko, Stamm I Fr. 4.80, Stamm II „ 4.20

Goldgelbe:

* **Otto Frieß, Bendlikon-Zürich,** langjähr. feinste Spezialzucht, viele I. u. Klubehrenpreise, Hahn u. Hennen blutsfremd „ 6.—
* **Jul. Maag, Bachenbülach,** mehrfach prämiiert, Fallennesterkontrolle, 90 % Befruchtung garantiert, Korbpackung „ 5.—

Schwarze:

* **Theodor Iten, Möhlin,** I. Preise, feinstes deutsches Blut „ 6.—
Paul Staehelin, „Argovia", **Aarau,** I. Preise Hannover u. Dietikon, Kücken Fr. 2.—, Bruteier „ 6.—

Silberhalsige:

M. Kern, Neudorf-St. Gallen „ 4.80
* **Rud. Ruf-Plüß, Murgenthal,** I. u. Klubehrenpreise, Dtzd. 15 Stück „ 4.—

Sperber:

* **Alois Weiß, Küßnacht** (Schwyz), unbeschr. Freilauf „ 4.50

Weiße:

* **Jean Eberhard,** z. „Wartau", **Höngg** „ 4.80
* **Rob. Großenbacher,** Bäcker, **Burgdorf,** amerik. Leghorns „ 3.60
* **Eugen Lenggenhager, Würglen-Effretikon,** einfachkämmige, weiße, amerik. Leghorns, Leistungszucht { Eier „ 4.80 / Kücken St. „ 1.—
* **Aug. Stump, Seen-Winterthur,** amerik. Leghorns, Nachzucht Lenggenhager und Weiß „ 4.—
Paul Staehelin, „Argovia", **Aarau,** viele I. u. Klubehrenpreise, Kücken Fr. 2.—, Bruteier „ 6.—
Amerik. Leghorns (eigenen amerik. Imports) I. Koll.-Preis, Kücken Fr. 1.20, Bruteier „ 6.—

Die mit * bezeichneten Mitglieder geben ihren Klubkollegen 10 % Rabatt

Rebhuhnf. Wyandottes

Bruteier Fr. 6 pr. Dtz., Hahn Deutschnationale Frankfurt I. und Ehrenpreis, Stamm in Winterthur und Nat. Zürich I. Preise, Hennen scharf gezeichnet und mit typ. Wyandottes-Figuren.
-115- **Otto Frieß,** Bendlikon-Zürich.

Bruteier

von meiner vierzehnjährigen Spezialzucht feiner schwarzer Minorkas, mit I., II. und Kollektionspreis prämiert, Stamm 1. 8, 1. 12, gebe ab: Dutzend (13 Stück) à Fr. 3. 60. -74-
Gottl. Steinmann, Worb (Bern).

Gelbe Orpingtons

Zuchtstamm des Schweiz. Geflügelzucht-Vereins, Hahn Schofeldt'scher Zucht, Hennen von Dr. Laballe bezogen, gebe eine beschränkte Zahl Bruteier ab zu Fr. 6 per Dutzend. Verpackung und Porto extra. -49-
E. Beck-Corrodi in Hirzel.

Argovia

Rassengeflügel-Zuchtanstalt
(Besitzer: P. Staehelin)
Aarau.

Bruteier und Kücken.

Von folgenden nur erstprämiierten Zuchtstämmen: **Bruteier**

Houdanfarbige **Italiener** (Ancona), Rebhuhnfarbige **Italiener**, Weisse „, Schwarze „, Weisse amerik. **Leghorn**, Weisse **Wyandottes** — 50 Cts.
Dito Stamm 4 und 5 (nur höchste Preisgewinner) . Fr. 1.—
Minorka, schwarz (I. Preishahn Kristallpalast London eingestellt) . . 50 Cts.
Gelbe Orpingtons: Die hervorragendste Schweizerzucht:
Stamm 1 . . . . 70 Cts.
„ 2 (nur feinste Preisgewinner) . . . . . Fr. 1.—
Weisse **Reichshühner**, Rote **Rhode-Island** (Beste Henne der Kristallpalastschau London eingestellt) — 70 Cts.
Stamm 2 . . . . . .
„ 1 . . . . Fr. 1.—
Befruchtungsgarantie: 75 %.

Unsere sämtlichen Zuchten stellen das Feinste dar, was überhaupt je gezeigt wurde, streng reelle fachgemässe Bedienung und anstandsloser Ersatz für innerhalb 14 Tage nach Empfang retournierte unfruchtbare Eier. -24-

Bruteier

von schwarzen Orpingtons, Eltern mehrmals höchstprämiiert, per Stück 40 Cts., Dutzend Fr. 4.
E. Lengweiler, Bleicherweg 8,
-236- St. Gallen, Fil. 4.

Bruteier:

Rebhuhnfarb. Italiener

viele I. und Ehrenpreise, Elite-Stamm 1. 6 1911er und 12er Tiere, à 40 Cts. Schöner Stamm 1. 6 1913er, à 25 Cts. Mitgliedern des Italiener-Klubs 10 % Rabatt, Kücken Fr. 1. 20, Mitgliedern Fr. 1. -226-
A. Singenberger, Wolfikon, Kirchberg, Kt. St. Gallen.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVIII. Jahrgang. № 17.

Zürich, 24. April 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Schweizerische Blätter für Ornithologie

Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-Verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel**, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2"**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Ueber 550 Opfer.

Vor einigen Jahren erzählte mir ein alter Geflügelzüchter, er hätte vor Jahresfrist einem Pächter seinen Geflügelhof samt zirka 600 Hühnern übergeben und nun habe derselbe bloß noch 45 Stück. Die übrigen — mehr als 550 — seien wegen Ungeziefer eingegangen. Wenn das nicht eine Katastrophe ist, dann gibt es in der Geflügelzucht wohl überhaupt keine.

Dieser Geflügelzüchter hat sich tatsächlich mit seinen Hühnern heraufgearbeitet und freute sich, in seinen alten Tagen sich nun etwas mehr schonen zu können. Durchschnittlich habe er 200 Eier gehabt in den letzten Jahren pro Tag. Nicht in Amerika, sondern in der Nähe einer ziemlich zentral gelegenen Schweizerstadt. Dieser Mann erklärte einem andern, die Geflügelzucht sei das sicherste Mittel, um sich mit wenig Mitteln in kurzer Zeit zu einem Wohlstande zu verhelfen.

Sein Pächter aber verwünschte nach dem ersten Jahre die Geflügelzucht und erklärte sie als sicherstes Mittel zur Verarmung. Als ich damals die Geschichte hörte, machte ich ein großes Fragezeichen hinter dieselbe, dachte mir aber, dieser Pächter müsse jedenfalls einen sonderbaren Begriff von der Reinhaltung der Hühnerställe haben, wenn etwas an der Geschichte wahr sei.

Heute denke ich anders. Trotzdem ich schlecht und recht — nach vieler „Hühneler" Ansicht sogar übertrieben fleißig und peinlich — die Ställe reinigte und speziell auf das Ungeziefer achtete, war ich kürzlich zu ganz außerordentlichen Gewaltmaßregeln gezwungen.

Vor zirka Jahresfrist pachtete ich das Oekonomiegebäude samt Garten usf. eines alten Herrschaftssitzes, in welchem zu meiner Verwunderung trotz dem sehr kleinen Geflügelhof abnorm viele Hühnerställe waren. Sieben Jahre unbenutzt, von Ratten und Mäusen unterwühlt, alt, aber sonst ziemlich gut erhalten. Die Holzwände etwas wurmstichig, aber gut geweißelt, die Mauern mit dicker, nichts weniger als magerer Kalkmörtelschicht überzogen. Die Türen hatten nach meinen Begriffen zu kleine Luftlöcher. Das änderte ich ab und hatte nun mehr Furcht vor den Ratten als vor den Läusen. An Staubbädern fehlte es nicht. Fast alle Monate einmal, oft noch häufiger, wurden die Sitzstangen herausgenommen und samt den Lagern mit reichlich Petrol über-

gossen, die Ställe fast jedesmal beim Misten mit Petrol ausgespritzt usf.

Im Laufe des Sommers gingen mir einige Hennen ein, ohne daß ich die Todesursache finden konnte. Ich suchte und suchte, vermutete dieses und jenes, ergriff Gegenmaßregeln, alles umsonst. Schließlich kam mir die vorerwähnte Geschichte in den Sinn und nun begann ich den Kampf gegen diese kleinen Ungeheuer mit doppelter Energie. Petroleum floß in Strömen, Naphtalin kaufte ich kiloweise; alles umsonst. Schließlich griff ich zu Schwefel und Feuer. Drei Tage hintereinander machte ich starke Schwefeldämpfe in die Ställe; da besserte es. Es bröckelte Mörtel von den Wänden und dahinter kamen ganze Herde von diesen Meuchelmördern zum Vorschein. Nach der ersten Schwefelei kehrte ich in einem anstoßenden Raume eine ganze Kotschaufel voll tote Läuse zusammen. Milliarden von solchen Bestien habe ich in drei Tagen mit Schwefel unschädlich gemacht. Daß ich selbst nicht verschont wurde und meine Kleider nur so wimmelten, wenn ich abends den Stall aufmachte, um den Schwefeldampf herauszulassen, mußte ich mit in Kauf nehmen. Aber seither sehen die Hühner wieder frischer aus, kein „muderiges" Tier mehr, gesunde rote Kämme, das sind die Zeichen, daß der Sieg errungen ist.

Daß von nun an regelmäßig geschwefelt wird, kann mir jeder glauben. An Kaltmilchanstriche glaube ich nicht mehr, sonst würden die Tiere sich nicht in den Mörtel verkriechen. Petrol kostet zu viel und kann nie genügend in alle Ritzen an Wänden und Decken eindringen. Naphthalin ist gut in den Staubbädern, darf aber nicht gespart werden, da sonst die Tierchen sich zu schnell von der Betäubung erholen. Das Staubbad darf ruhig auf einige Schritte Entfernung gerochen werden, ohne daß die Hühner sich durch den Geruch vom Puddeln abhalten lassen.

Um nun allen denen, deren Geflügelbestände möglicherweise auch von Läusen geplagt werden, zur sichern Erkennung des Tatbestandes zu verhelfen, teile ich noch folgendes mit. Wenn „genügend" Läuse im Stalle sind, so werden sich 2—3 Stunden nachdem die Hühner im Stalle sind, die Wände in der Nähe der Hühner fast völlig mit Läusen überzogen haben. Die Hühner werden sehr unruhig, wollen nicht den Wänden nach sitzen. Die Hühner sind bei näherer Untersuchung nicht bloß voll sogenannter Federlinge, sondern mit roten und grauschwarzen Läusen bedeckt, auch am Tage. Die Hühner magern nicht absolut ab, fressen noch gehörig, liegen am Morgen ganz erschöpft oder gar tot am Boden, und da sind dann die Füße fast rot von Läusen.

Bei den andern Hühnern bemerkt man nichts Auffälliges, als blasse Kämme, was aber zur Zeit der Mauser auch nicht besonders auffällt. Ein Tier kann am Abend gesund und munter in den Stall gehen und am Morgen tot am Boden liegen. Dies ist das unheimlichste bei der Geschichte. Ein Chemiker, den ich über das Weißeln der Ställe befragte, erklärte mir, das wäre nichts als ein Beruhigungsmittel für den Züchter, damit er glaube und wisse, daß er etwas getan; nützen oder präservieren tue es aber gar nichts, allerdings sehe ein geweißelter Stall immer sauber aus, auch wenn er noch so voll Läuse sei. Schwefeln sei das einzig Sichere, müsse aber öfters wiederholt werden.

Hätte ich nicht so permanent das Ungeziefer bekämpft, so wäre mir wohl eher der Gedanke gekommen, daß dasselbe die Todesursache sei, so aber wollte ich nicht daran glauben. Nun werde ich aber schwefeln, ohne weiter Todesfälle abzuwarten.

G. W. in O. b. B.

Das Reichshuhn.

(Schluß).

IX. Rückblick.

Wer die drei letzten Kapitel meines Aufsatzes eingehend studiert hat, wird sich nun darüber klar sein, daß zur Erreichung höchster Nutzeigenschaften eines Stammes und deren bleibender Erhaltung drei Faktoren maßgebend sind. Ein jeder schließt den andern in sich und keiner kann längere Zeit ungestraft vernachlässigt werden. Die drei Faktoren heißen: I. Zucht und Zuchtwahl; II. Fütterung; III. Stallung, Auslauf und Pflege. Wenn schon die Vernachlässigung nur eines dieser drei Faktoren sich in kürzerer oder längerer Zeit bitter rächt, so wird bei Außerachtlassung aller drei schon in kurzer Zeit der beste Zuchtstamm zerfallen, dafür existieren Beispiele zu Hunderten und Tausenden. Wer aus der besten Hochzucht einen Stamm lebenskräftiger, hochproduktiver Hühner irgendwelcher Rasse kauft, solche in schlechte Pflege und Stallung nimmt, schlecht füttert und planlos weiterzüchtet, wird in kurzer Zeit auf dem Standpunkt ankommen, wo er mit Unrecht enttäuscht ausruft: „Ach, mit dieser Rasse ist es nichts, ich bin also doch wiederum auf den Leim gegangen und — muß es mit einer anderen probieren!"

„Rassen verblassen" sagt man; ja wohl, eine bittere Wahrheit. Von ernsten Züchtern neugeschaffene Rassen verbreiten sich, Meteoren gleich, rasch mit blendendem Glanze, um infolge ihrer zu raschen Verbreitung bald wieder auf das Niveau aller zurückzusinken. Welches sind nun die Gründe dieses raschen Niederganges? Bei Sportrassen der rasche Wechsel der Mode. Solche Rassen, deren Ruhm hauptsächlich auf guten Nutzeigenschaften basiert, werden sich schon bedeutend länger behaupten, aber infolge rascher Verbreitung in solchen Kreisen, die die Zucht und Pflege notorisch vernachlässigen, tritt bald eine Verflachung der guten Eigenschaften in die Erscheinung. Das Traurigste an der ganzen Sache ist, daß sich diese Massen des sicheren Abbaues, den sie besorgen, nicht bewußt sind. Trotz aller Aufklärungen nicht nur in Fachzeitungen, sondern auch durch die Tagespresse, wird eben so vielfach noch im alten Schlendrian fortgewurstelt. Eine langsame Besserung läßt sich erfreulicherweise konstatieren. Grund dafür ist wohl der rasch zunehmende materielle Zug der Zeit. Hühnerzucht aus bloßer Liebhaberei ist bald bei uns ein überwundener Standpunkt, alles muß rentieren, und da wird eben der Drang nach Erwerb manchem den richtigen Weg weisen, der als bloßer Liebhaber nur gewisse Aeußerlichkeiten bevorzugte und oft die Hauptsache vernachlässigte.

Welche Mittel können nun in Frage kommen, um unserer neuen bereits zu hoher Blüte gebrachten Rasse, dem Reichshuhn, eine bleibende Beliebtheit zu wahren? In erster Linie kommt die am Schlusse des Kapitels 6 schon berührte Anregung der Gründung von wirklichen Hochzuchten durch den Spezialverein mit Zentralvereins- oder staatlicher Unterstützung in Betracht. In zweiter Linie die moralische Unterstützung bereits bestehender privater Hochzuchten durch die Liebhaber und Gönner der Rasse. Und drittens eine umfassend eingreifende Aufklärung der Massen, die sich zur Haltung unserer Rasse entschließen, sei es durch Verbreitung des vorliegenden Aufsatzes in Broschürenform, sei es durch Animierung zum Eintritt in unsern Spezialverein, der auf sein Banner die Veredelung des Reichshuhnes sowohl hinsichtlich Nutzen als auch Schönheit geschrieben hat. Wenn dieser Verein aber Aufgaben wie die oben angeregte, lösen können soll, so ist unbedingte Mitarbeit und finanzielle Mithilfe aller Züchter erforderlich. Der Klubjahresbeitrag ist nicht hoch, 5 Fr. kann ein jeder erschwingen und reichlich werden die Zinsen in verschiedener Form zurückfließen. Bei 100 Mitgliedern könnte schon Hervorragendes geleistet werden, und so viele könnte der Verein leicht aufweisen, wenn die richtige Einsicht unter den Reichshuhnzüchtern Platz greifen würde.

Mögen diese Zeilen aber nicht nur zum Nutzen unserer, sondern aller durch ihre eigenen Vorzüge verbreiteten Rassen geschrieben sein, das wünscht der Verfasser.



Bericht der Prämiierung an der Tauben-Ausstellung in Zürich.

Von Aßfalk-Oberholzer, Mörschwil bei St. Gallen.

Erlaube mir bei dieser Gelegenheit, einige Zusätze vorauszuschicken. Wohl niemand hätte zum vornherein auf so reichliche Beschickung gedacht bei der verhältnismäßig jungen Bewegung der Taubenzüchter in der Schweiz. Weit über 300 Paare mußten in dem nicht gerade großen Saal in der „Sonne" Unterstraß placiert werden. Schade, daß man in Zürich für solche Veranstaltungen im Stadtinnern um leicht erschwinglichen Preis keine Ausstellungshallen findet. Grund dessen mußten zu viele Käfige aufeinander gebürdet werden. Mancher Besucher erhielt dadurch nicht den vollen guten Eindruck über den großen Wert der vorhandenen Tier

Uebergeht man die verschiedenen Wünsche und Ansichten eines Besuchers und denkt an das ganze vorhandene Taubenvölklein, so mußte einen wahren Naturfreund jugendliche Freude bewegen. In vielen Rassen war eine starke Konkurrenz, welche in der Regel die verschiedenen Gemüter der Besitzer aufrüttelt. Ohne auf die Rassen einzutreten, die ich nicht beurteilte, möchte ich doch meine volle Befriedigung darüber aussprechen zum vorhandenen Material. Das Ganze in Feld-, Farben- und Formentauben präsentierte einen guten bis vorzüglichen Stand der Zucht. Auch die Vielseitigkeit der Rassen ließ nichts zu wünschen übrig. Besondere Erwähnung verdient das Zeigen alter, bodenständiger Schweizerrassen, wie Spiegelschwänze, Braun-Elmer und Pöstler rc. Es ist den Besitzern zu empfehlen, diese alten Naturdenkmäler uns zu erhalten und durch aufmerksame Zucht für Verbreitung besorgt zu sein. Es ist Pietät unsern Altvordern gegenüber, wenn wir diese Taubenarten erhalten und als unsere Landeskinder ehren. — Ich glaube auch im Sinne aller Aussteller zu handeln, wenn ich an dieser Stelle dem Mittelschweizerischen Taubenzüchterverein für seine große Mühe und Arbeit den aufrichtigsten Dank ausspreche. Unstreitbar hat er der Taubenzucht einen guten Dienst getan. Möge das finanzielle Opfer, das die gezwungenen Verschiebungen (wegen Seuchengefahr) herbeiführten, nicht allzu groß werden. Ich wünsche vielmehr, daß dem Taubenzüchterverein der Mittelschweiz seine Mühe reichlich vergolten werde durch recht viele Neueintritte, denn sein Wirkungskreis zählt viele Tierliebhaber. Dem in Nr. 15 erschienenen Bericht lasse ich anbei den meinigen folgen. Es wurden mir aus der großen Tümmlerfamilie die Elstern von Nummer 283 bis 296 zugeteilt.

Nr. 283, in rot; Täuber, Stirnpartie und allgemeine Figur gut; Schnabel dürfte dünner und reiner in Farbe sein; Brustzeichnung zackig; Kreuzung der Schwingen statt einander nur mit der Spitze zu erreichen, III. Preis; Täubin war in Figur dem Täuber voraus; gut dünnen Hals und flache Stirn; Schnabel etwas unrein, II.b Preis. — Nr. 284, in rot; Täuber in Figur etwas schwer, jedoch vorzügliches Tümmlerauge und satte Farbe, II. a Pr.; Täubin in allen Teilen vorzüglich, I.a Pr. — Nr. 285, in schwarz; Täuber und Täubin einander in Qualität nichts nachstehend; Idealfiguren mit gewünschter flüchtiger Erscheinung; Täuber I.a Pr., Täubin leichten dunklen Ansatz am Schnabel, I.b Pr. — Nr. 286 fehlt, 287 in blau; Täuber eckigen Kopf, zu tiefe Brustzeichnung; letztere soll mit Beginn des Brustbeins abschließen; in Anerkennung der Eigenzucht III. Pr.; Täubin für blaue Farbe ganz befriedigend, I.a Pr. — Nr. 288 in gelb; Täuber gute Kopffigur, dann Schluß; weißes Kreuz, bläuliche Schwanzdeckfedern und zu tiefe Brustzeichnung, kein Preis; Täubin gute Kopfform und schöne Perlaugen; Schwanz zu hell; der etwas schweren Zucht der Gelben Rechnung tragend, einen II.b Preis. — Nr. 289 in gelb; Täuber gute Kopfpartie, zu tiefe Brustzeichnung, III. Pr.; Täubin wie in 288 Schwanz etwas besser, II.a Pr. — Nr. 290 in rot; Täuber, Figur dürfte schlanker sein, sollte mehr aufgerichtet sich zeigen; Kopf gut; Farbe sehr gut, II.a Pr.; Täubin Gesamtfigur gut, satte Farbe, I.b Pr. — Nr. 291 in schwarz; Täuber gute schlanke Figur; Herz- und Brustzeichnung zackig, II.b Pr.; Täubin geringe Herzzeichnung, aber gute Figur, III. Pr. — Nr. 292 in schwarz; Täuber, Hals dürfte dünner sein, helle, musterhafte Schnabelfarbe, II. Pr.; Täubin schlanke, gute Form, hübsche, gradlinige Brustzeichnung, II.a Pr. — Nr. 293 in schwarz; Täuber zu tiefe Brustzeichnung; Gesicht sollte länger sein; Schultern zu breit, III. Pr.; Täubin in allgemeiner Form besser; Herzzeichnung zu kurz; Brustzeichnung volle 2 cm unter Beginn den Brustbeins, also zu tief, kein Preis. — Nr. 294 in blau; Täuber für Blau guter Typ; befriedigende Zeichnung bis auf den Bürzel, I.b Pr.; Täubin dito Erscheinung; heller Unterrücken; Gesicht wohl hübsch lang, aber zwischen Auge und Schnabelwinkel unschön eingedrückt, II.a Pr. — Nr. 295 in blau; Täuber in Figur zu groß, jedoch gute Zeichnung, heller Unterrücken, III. Pr.; Täubin schöner Kopf, etwas Schilf im Schwanz, II.a Pr. Wären es nicht blaue Elstertümmler, die in der Zucht wie die gelben weit hinter der Schönheit des schwarzen und roten Schlages stehen, so hätte das Paar mit III. und 0 Pr. abgeschlossen. — Nr. 296 in rot; Täuber in Figur nichts Tümmlergraziöses an sich; jedoch gute satte Farbe, III. Pr.; Täubin in zarter und doch voller Größe, dazu die Harmonie der schönen Gestalt; sehr gute Elsterzeichnung, gewürzt mit guter Farbe, I.a Pr. — Ohne Nummer 1. 1 blaugehämmerte Schnippenschwalben, glattköpfig; Täuber und Täubin gleich rassig; vorzügliche Zeichnungen und Formen; Täuber I. Pr.; Täubin II.a Pr. in folge etwas weniger schönen Schwungfedern. — Nr. 223, Perücken, blau; Täuber zu kurz in der Feder, deshalb mageren Hut und Kette; rechts in der Kette noch kürzer als links; das Gesicht kommt deshalb von der Seite gesehen, zu weit vor, III. Pr.; Täubin für blau befriedigend; Mähne und Kette sollten üppiger sein; für die Seltenheit dieser Farbe und zum Ansporn zur Zucht II. Pr.

Unter den wenigen Hilfsmitteln wurde ich vom Chef der Preisrichter auf einen willkommenen neuen Gebrauchsartikel hingewiesen. Es war ein Taubenstein von T. Leimgruber, Herznach, nach Rezept des Züchters Ed. Leimgruber, Luzern, verfertigt. Bei genauer Besichtigung und Vergleich der bisherigen deutschen ließ sich ein ganz wesentlicher Unterschied konstatieren. Der deutsche hat zu viel Sand und zu wenig Lehm rc.; er wird deshalb zu hart. Leimgrubers gleicht einer Delikatesse im Schlag und wird von feinrassigen Tieren, für die man solche hält, mit Lust aufgenommen. Dies aus Ueberzeugung. Ich empfahl, der Sache eine hohe Anerkennung zu geben.



Einheimische Vögel

Nochmals „Theorie und Praxis im Vogelschutz“.

Von M. Merk-Buchberg, Schliersee.

In Nummer 43 und 44, Jahrgang 37, 1913, hat Herr E. B.-C. an dieser Stelle bei Beurteilung von Amsel und Star einiger meiner Arbeiten auf ornithologischem Gebiet freundlich gedacht, und da bitte ich, es nicht für ungut aufzunehmen, wenn ich den dortigen Ausführungen noch einige Glossen anschließe, wie sie mir bei qualmender Pfeife durch den alten Querkopf gehen.

„Was weiß das Volk von uns?“ sagte verärgert der alternde Goethe. Das Gleiche können Vogelkunde und Vogelschutz von sich sagen. Ich weiß es, denn ich wohne seit Jahrzehnten um meiner zoologischen und botanischen Studien willen auf dem Lande, im Moos, im Wald, und jetzt im Berg, und mein gelegentlicher Umgang sind Jäger, Holzer und Bauern. Die wissen von Vogelkunde und Vogelschutz gottlob nichts.

Dieses „Gottlob“ klingt kurios, im Munde eines Fachzoologen, der selber bei einer ganzen Anzahl von Zeitschriften und Zeitungen als popularisierender Mitarbeiter beteiligt ist. Aber es ist mir wirklich vom Herzen herunter geschrieben, dieses Gottlob!

Denn das, was wir im lieben deutschen Vaterlande als Vogelkunde ausgeben, ist leider Gottes allmählich zu einem Kampfgetümmel „Tohu wa Bohu“ ausgeartet, das mit dem historischen Ausdruck „polnischer Reichstag“ kaum zu hart charakterisiert ist. Unsere Vogelkunde unterscheidet sich nur noch in dem Bearbeitungsmaterial von der Kynologie, die Arbeitsmethode ist die gleiche. Hier wie dort ein wüstes Gezänke, ein erbittertes Streiten um Kaisers Bart, ein gegenseitiges Herunterreißen unter Verunglimpfungen und Verdächtigungen, die selbst das laxeste, parlamentarisch zulässige Maß weit übersteigen. Insbesondere ist in unserer periodischen Literatur zur Vogelkunde der Ton vielfach ein derart unerquicklicher geworden, daß man sich, bringt die Post die neuen Hefte, unwillkürlich bänglich fragt: was für ein Krach wird heute wieder los sein?

Wenn in Krähwinkel oder Posemuckel neben dem bestehenden, lokalen Käseblättchen noch ein zweites sich auftut, und wenn dann beide Konkurrenten aufeinander loshacken wie zwei Gickel, nun ja, dann lacht man darüber, wie über zwei sich balgende Buben. Wenn aber eine Fachpresse, die auf wissenschaftlichem Boden stehen und daneben auch noch mit Gemütswerten arbeiten soll, — denn gerade die Vogelkunde mit ihrem Appell an Herkommen, Ueberlieferung, Geschichte, Heimattreue und Naturästhetik kann der Operation mit Gemütswerten so wenig entraten wie der Mathematiker seiner Formeln, — wenn eine solche Presse sich in Gezänke und Hader nicht genug tun kann, dann muß sie volksfremd werden, und gerade die deutsche Vogelkundepresse ist es geworden, gründlich. Ich habe zur Einigung der Geister manche Mühe aufgewandt, und es hat mir an zustimmenden Zuschriften nicht gefehlt, aber es ist beim Alten geblieben, und immer wieder tauchen neue Streitigkeiten, aufs gehässigste persönlich geführt, in Presse und Schrifttum auf. Als ob es nicht ganz selbstverständlich wäre, daß dem Vogelgeographen und -Oekologen ganz andere Gesichtspunkte maßgebend sind wie dem Systematiker, und dem Nationalökonomen, Forstmann und Landwirt wieder andere als dem Aesthetiker! Wozu der Streit dient, ist mir nie klar geworden, wohin er führt, desto mehr, dahin nämlich, daß die breitesten Volksschichten sich sagen: ach was, Krach und Krakehl kann ich im Leben mehr als genug haben; wenn es in den Zeitschriften gerade so ist, nun, dann lese ich eben keine. So besitzen wir denn theoretisch, d. h. gedruckt, sehr viel Vogelkunde und Vogelschutz, praktisch aber sehr wenig.

Ein wirklich volkstümliches Schrifttum haben wir auch nur in recht mäßigem Umfang; entweder sind unsere Preßerzeugnisse zu hoch, oder sie sind in dem Bestreben, kindlich zu sein, kindisch.

In beiden Fällen treffen sie für die, die es angeht, vorbei. Und werden sie gar, wie vielfach jetzt in Bayern, autoritativ-amtlich, so taugen sie gar nichts. Namentlich das Landvolk hat vor allem Amtlichen einen Heidenrespekt, und es hat auch meist alle Ursache dazu.

Fazit: es wird auf dem Gebiet der Vogelkunde sehr viel geschrieben und auch abgeschrieben, es wird sehr viel gesagt und widerstritten, jeder gibt sich für den Universalkenner aus, um sofort von einem noch universaleren übertrumpft zu werden, und so ziehen sich die besten Könner sachte von der ganzen unerquicklichen Geschichte zurück, und das Volk, dem doch im Grunde die ganze Arbeit gewidmet sein soll, geht verständnislos an all dem vorüber. Daher auch der viel beklagte, aber sehr leicht zu verstehende Dalles so mancher unserer vogelkundlichen Zeitschriften.

Auch unser Vogelschutz, so tüchtige Leute auf diesem Gebiet arbeiten, bewegt sich schon recht vielfach auf totem Geleise. Da will jede Körperschaft das allein Richtige vertreten, arbeitet mit Schlagwörtern und Personenkultus, und geht blind an den Ratschlägen, Vorschlägen und Warnungen jener vorüber, die nicht zum amtlichen oder nichtamtlichen Augurenkollegium gehören. Da werden Namen unterstrichen und wieder unterstrichen, — ich erinnere an den einseitigen Berlepschkult, — da werden dem Bauern die hausgewohnten Schutz- und Nistvorrichtungen als unsinnig aus der Hand geschlagen, wofür er dann alle möglichen „einzig richtigen" Dinge um teures Geld kaufen soll, — ich erinnere an die als das allein Richtige angepriesenen Scheid-Demmelschen Fabrikate, — und so wirft denn das Landvolk den ganzen Krempel mitsamt den dahinter stehenden Stadtfräcken zum Teufel und tut wieder nach alter Väter Weise oder — gar nichts. (Schluß folgt.)



Frühreife und Fruchtbarkeit kleiner Exoten.

Die fremdländischen Vögel bringen uns manche Ueberraschung. Sie unterscheiden sich nicht nur durch ihre Farbenzusammenstellung und ihre Formen, sondern auch durch ihr Benehmen von verschiedenen unserer Vögel. In erster Linie findet man bei den meisten kleinen Exoten eine Verträglichkeit und leichte Züchtbarkeit, die bewundernswert ist. Bei solchen gelungenen Züchtungen in Gefangenschaft ist festgestellt worden, daß die fremdländischen Vögel sehr früh geschlechtsreif werden. Hiervon sind jedoch die Papageien ausgenommen, die kleineren Vögel jedoch und speziell die Prachtfinken schreiten sehr früh zur Fortpflanzung. Diesem Punkte soll in diesen Zeilen die Aufmerksamkeit gewidmet sein.

Bei unsern einheimischen Vögeln sind wir gewöhnt, daß sie erst im folgenden Jahre nach ihrer Geburt zur Fortpflanzung schreiten. Daß von unsern Vögeln, die im Frühling oder Sommer geschlüpft sind, ein Pärchen im gleichen Jahre noch Nistversuche mache, Eier lege, sie ausbrüte und die Jungen regelrecht heranfüttere, das gehört zu den größten Seltenheiten. In der Regel schreiten die Vögel erst im folgenden Frühling zur Fortpflanzung. Bei den Fremdländern zeigt sich dagegen oft schon Nistlust, nachdem sie erst wenige Wochen selbständig sind.

In vielen Fällen haben sich die japanischen Mövchen als recht frühreif erwiesen. Ein Züchter erhielt in den Tagen vom 10. bis 12. April junge Mövchen. Von diesen gab er nach deren Selbständigkeit einer Vogelfreundin ein Weibchen, die bereits im Besitz eines Männchens war. Schon am 6. August — das Mövchenweibchen war somit noch nicht volle vier Monate alt — hatte diese Vogelfreundin junge Mövchen im Neste, von denen drei Stück flügge wurden. Kurz darauf erfolgte eine zweite Brut, die vier Junge ergab, die alle glücklich zum Ausfliegen kamen.

Ein anderes Weibchen der gleichen Brut gab jener Züchter zu einem Malabarfasänchen; die Vögel vertrugen sich gut und verpaarten sich schließlich. Am 24. August — also erst 15 Wochen nach dem Flüggewerden — legte das Weibchen das erste Ei. Das ganze Gelege bestand aus fünf Eiern. Am 9. September wurden die ersten Jungen bemerkt und am 2. Oktober verließen vier gut befiederte, schöne, kräftige Junge das Nest. Das fünfte Ei war zerdrückt, aber auch befruchtet.

In einem dritten Fall hatten sich von einer Brut, bestehend aus fünf gelbbunten Mövchen, zwei Vögel als Pärchen zusammengefunden, bei denen im Alter von 3 Wochen ihr Gebaren die erwachende Nistlust bekundete. Mit 14 Wochen begannen sie eifrig zu nisten und vollendeten in wenigen Tagen den Nestbau, den sie eine Zeitlang als Schlafstätte benützten, bald aber ließen sie durch längeres gemeinsames Verweilen darin den Verdacht aufkommen, es sei ein Gelege vorhanden. Bei näherer Untersuchung fand der Züchter fünf Eier, die Vögel waren aber noch keine vier Monate alt. Im Alter von 4½ Monaten hatten sie schon ausgeflogene Junge.

Bei anderen Arten, den Bandfinken, Riesenelsterchen, Zwergelsterchen, Reisfinken und anderen sind schon ähnliche Fälle frühzeitiger Fortpflanzung wahrgenommen worden, wenn auch nicht in so auffallender Weise wie bei den vorgenannten Mövchen.

Nicht weniger überraschend ist bei manchen Exoten ihre Fruchtbarkeit, die diejenige unserer einheimischen Vögel weit übertrifft. Es ist gar nicht so selten, daß der kleine Amarant in rascher Aufeinanderfolge 4—5 Bruten macht und jedesmal 4—7 Junge aufbringt. Noch größere Fruchtbarkeit — allerdings mit geringerem Erfolg — wird vom Goldbrüstchen erzählt. Bei Dr. Ruß nistete ein Pärchen siebenmal vergeblich, und erst beim achten Male, als kleine frische Ameisenpuppen gereicht werden konnten, wurden fünf Junge glücklich aufgezogen. Bei Dr. Rey in Halle erbrütete ein Pärchen im Laufe eines Jahres 54 Junge, die aber alle starben; außerdem wurden noch 67 Eier fortgenommen. Wenn hier kein Irrtum vorliegt, so hätte das Pärchen mindestens 121 Eier innert Jahresfrist gelegt, eine Leistung, die von keiner Vogelart erreicht, höchstens von guten Legehühnern übertroffen wird. Dies mögen freilich nur ganz seltene Ausnahmen sein, sie beweisen aber doch, was diese kleinen Vöglein unter Umständen für eine staunenswerte Fruchtbarkeit entwickeln können.

Bei der Züchtung der Wellensittiche kommt es vor, daß ein fleißiges Zuchtpaar fast das ganze Jahr ununterbrochen züchtet. Die Vögel legen zur Zuchtzeit in der Regel jeden zweiten Tag ein Ei, bis das Gelege voll ist. Ein solches zählt 5—8, zuweilen auch noch mehr Eier. Gewöhnlich beginnt das Weibchen nach dem Legen des zweiten Eies mit dem Brüten, auch wenn es noch eine Anzahl später hinzulegt. Eine Folge davon ist, daß man im Nistkasten eines Pärchens Wellensittiche halb ausgewachsene und auch ganz kleine Junge, wie auch noch Eier vorfinden kann. Bevor aber die letzten ausgebrütet und die Jungen aufgefüttert wurden, hat schon wieder eine neue Brut begonnen. So kann ein gutes Zuchtpaar fast das ganze Jahr ausgeflogene Junge, halbgewachsene und nackte Junge, und auch Eier haben und damit seine hohe Fruchtbarkeit beweisen. Der vernünftige Züchter wird in solchen Fällen ein weiteres Züchten zu verhindern suchen. E. B.-C.



Die Kaninchen an der Landesausstellung in Bern.

Unsern Lesern und den vielen Kaninchenzüchtern im Land wird bekannt sein, daß anfangs Juni dieses Jahres bei Anlaß der großen „Schweizerischen Landesausstellung in Bern" auch eine temporäre Kaninchenausstellung vorgesehen ist. Da dürfte es allgemeines Interesse finden, wenn die Frage der Organisation und speziell des Umfanges der Ausstellung von verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet und besprochen wird.

Bei Besprechung über die Miete des Ausstellungsparkes und den Umfang desselben wurde im Gruppenkomitee auch die Frage aufgeworfen, wie viele Nummern Kaninchen an der vorgesehenen Ausstellung anzunehmen seien. Dabei machten sich zwei Ansichten geltend: die eine nahm an, die Beteiligung solle nicht beschränkt, die Anmeldungen müßten angenommen werden, so viele deren auch rechtzeitig einlaufen. Die andere Ansicht sprach einer mäßigen Beschränkung das Wort, einer festgelegten Zahl Nummern, welche nicht oder nur ganz unbedeutend überschritten werden dürfe. Eine Abklärung dieser beiden Ansichten und ein Entscheid zugunsten einer derselben wurde damals nicht herbeigeführt, es steht aber

zu erwarten, daß dies in einer nächsten Sitzung geschehe. Deshalb mögen die Für und Wider hier in aller Ruhe erörtert werden.

Durch was soll sich die Kaninchen-Ausstellung in Bern auszeichnen? Soll sie sich von andern Kaninchen-Ausstellungen, die irgend ein Verein unternimmt, unterscheiden und wenn ja, durch was? Durch die Menge oder die Qualität? Das sind die springenden Punkte.

Die Landesausstellung in Bern nimmt riesige Dimensionen an, bedeutend größere als die Landesausstellung in Genf im Jahre 1896. Da liegt es nun nahe zu folgern, auch die Kaninchenabteilung dürfe oder müsse entsprechend größer werden. Gegenüber der Kaninchenabteilung in Genf kann diejenige in Bern reichlich doppelt so groß werden und dies sollte genügen. Leider bin ich nicht in der Lage, mit Sicherheit die damalige Beteiligung zahlenmäßig angeben zu können, aber das weiß ich noch, daß zwei Richter — der verstorbene Herr Charles Landry in Neuenburg und der Schreiber dies — in zwei Tagen bei gemeinsamer Beurteilung die Arbeit erledigen konnten. Demnach werden kaum mehr als 300 Nummern vorhanden gewesen sein. Aus meinem damaligen Bericht über die Kaninchen an der Genfer Ausstellung — der in den Nummern 24—26 des Jahres 1896 in diesen „Schweizer. Blättern für Ornithologie und Kaninchenzucht" erschienen ist — geht nur hervor, daß die belgischen Riesen mit Nr. 803 begannen und mit Nr. 1076 diese Abteilung endete. Die letzten sechs Nummern waren aber keine Kaninchen, sondern Meerschweinchen. Demnach wären zirka 270 Nummern Kaninchen ausgestellt gewesen. Die Zahl der Tiere war aber jedenfalls ziemlich größer als diejenige der Nummern; denn damals, vor 18 Jahren, war das Einzelnausstellen und Einzelnprämiieren noch nicht allgemein eingeführt. Es waren häufig zwei Tiere in einem Käfig.

Jedermann wird es nun als selbstverständlich ansehen, daß die diesjährige Kaninchenausstellung in Bern der Ausbreitung der Zucht entsprechend umfangreicher gestaltet werde. Es fragt sich nur, ob sich im voraus eine Nummernzahl bestimmen lasse, welche die „entsprechend umfangreichere Zucht" zur Geltung kommen lasse.

An den allgemeinen Ausstellungen, zu denen Geflügel und Kaninchen zugelassen werden, bezeichnet man in der Regel eine Beschickung mit 200 Nummern Kaninchen als befriedigend. Erst in neuerer Zeit wird die Beteiligung der Kaninchenzüchter eine lebhaftere, und wenn ich nicht irre, waren an der schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Lausanne nahezu 1000 Nummern. Dies ist reichlich genug, vielleicht eher schon zu viel. Wie aus den Mitteilungen des Ausstellungskomitees Winterthur hervorgegangen ist, waren an seine Rammlerschau im Herbst 1913 — die aber der Seuchengefahr wegen nicht stattfinden durfte — zirka 1500 Tiere angemeldet worden. Bei solch riesiger Beteiligung ist die Bezeichnung „Schau" zutreffend, wollte man aber sagen „Ausstellung", so hätte man wohl manches angemeldete Tier als nicht ausstellungsfähig zurückweisen müssen. Bei solchen Jungtierschauen, namentlich, wenn eine Verlosung damit verbunden und das Standgeld ein mäßiges ist, wird manches Tier angemeldet, das man zu verkaufen hofft. Die Schau ist in der Regel mehr Markt als Ausstellung. Das ist dem Aussteller und dem Komitee erwünscht; denn beide gewinnen dadurch.

Aber soll die Steigerung in der zahlreicheren Beschickung der Kaninchen-Ausstellungen so fortgehen? So schmeichelhaft es für den Ornithologischen Verein Winterthur auch gewesen ist, eine so hohe Anmeldeziffer zu erreichen, so steht es gleichwohl fest, daß deshalb die Sache selbst nicht mehr hätte gefördert werden können, als dies bei halb so vielen Anmeldungen möglich gewesen wäre. Die Menge der Tiere kann imponieren, aber begeistern kann nur die Qualität. Mich dünkt, eine Ausstellung erfülle ihren Zweck, wenn sie die vorhandenen Rassen in entsprechender Anzahl und bester Qualität zur Schau bringe. Wenn nun ein Komitee bemüht ist, alle Rassen herbeizuziehen, aber die Beteiligung ihrer Bedeutung und Verbreitung anzupassen, nicht unbegrenzt zuzulassen, so genüge dies für die Sache.

Gewiß werden die meisten Züchter wünschen, daß die Kaninchen-Ausstellung in Bern 1914 sich vorteilhaft von andern unterscheide. Worin soll nun dieser Unterschied bestehen? Doch hoffentlich nicht in der Menge der angemeldeten Nummern, sondern in der guten Qualität, die einen hohen Prozentsatz erreichen soll. Ich bedaure deshalb, daß im Spezialprogramm die Punktzahlen für die Preisgrenzen so niedrig festgelegt sind; sie hätten um volle 10 Punkte erhöht werden dürfen. Der heutige Stand der Zucht würde dies gerechtfertigt haben und gleichwohl genügend Anmeldungen in guten Tieren gebracht haben. Aber als ich ins Komitee gewählt wurde, lag das Spezialprogramm schon fertig vor und ich würde mit einem solchen Antrage ohnehin unterlegen sein. So werden nun eine Anzahl Tiere sich als Rasse bewundern lassen und mit Stolz auf ihr Preisschild „III. Klasse" hinsehen, weil sie es bis in die 60 Punkte gebracht haben. Dieser Stand der Zucht ist aber längst überholt. Heute sind derartige Tiere gerade noch gut genug, um mit ihnen den Wert und die Schmackhaftigkeit des Kaninchenfleisches zu beweisen. Je mehr Tiere zugelassen werden, um so höher wir der Prozentsatz der geringen Tiere ansteigen.

Gesetzt den Fall, es würde der Beschluß gefaßt, sammthaft nur eintausend Nummern Kaninchen zuzulassen, so könnte gleichwohl jede der bestehenden und nach unserem Standard anerkannten Rassen in einer gehörigen Anzahl Nummern zur Ausstellung kommen und sicherlich würde nicht ein einziger Besucher — nachdem er alle Tiere gesehen hätte — sagen, er habe mehr erwartet. Dabei nehme ich folgende Beteiligung an:

Schwere Rassen:		
Belg. Riesen	zirka	120
Schweiz. Schecken	„	100
Franz. Widder	„	100
Mittelgroße Rassen:		
Engl. Widder	zirka	30
Blaue Wiener	„	60
Hasenkaninchen	„	60
Japaner	„	60
Angora	„	50
Champ. Silber	„	50
Leichte Rassen:		
Silber	zirka	100
Holländer	„	60
Russen	„	50
Havanna	„	20
Engl. Schecken	„	60
Black-and-tan	„	40
Thüringer	„	10
Hermelin	„	30
	Total	1000 Nrn.

Voraussichtlich könnten noch mancherlei Verschiebungen vorkommen, einzelne Rassen etwas stärker, andere etwas schwächer vertreten sein, aber die Totalzahl brauchte nicht oder ganz wenig überschritten zu werden. (Schluß folgt.)

Das Angora-Kaninchen und der neue Standard.

Von Fritz Müller-Häni, Arbon.

Bekanntlich läuft die Gültigkeit des jetzigen Standards für Kaninchen mit Ende dieses Jahres ab. Verschiedene Spezialzüchter haben sich denn auch schon geäußert zu eventuellen Aenderungen und Anträgen zur neuen Standardberatung Da sich bis heute in dieser Angelegenheit noch kein Angorazüchter ausgesprochen, so erlaube ich mir als mehrjähriger Züchter dieser Rasse, meine gemachten Erfahrungen zur Grundlegung des neuen Standards bekannt zu geben. Im allgemeinen glaube ich kaum, daß nennenswerte Aenderungen am jetzigen Standard vorgenommen werden müssen. Es sind nur die bestehenden Positionen etwas genauer zu präzisieren. Ich will nun kurz Position für Position nach meinem Gutfinden behandeln und eventuelle kurze Abänderungsanträge bekannt geben. Mit der bisherigen Skala der Haarlänge kann ich mich auch für fernerhin einverstanden erklären, da Tiere über 22 cm Länge eben noch selten, also Ausnahmen sind. Was nun aber die erste Position anbelangt, so möchte ich in Zukunft dieselbe nur mit den Worten: Länge der Haare ausdrücken, und zwar sollen die längsten Haare gemessen und maßgebend sein, wie das in Deutschland auch gehandhabt wird. Es ist nämlich selbstverständlich, daß das Angorakaninchen nicht überall am Körper die gleiche Haarlänge aufweist, sondern die längsten Haare sind an der Hinterpartie und am Rücken zu finden, und diese sollen eben ausschlaggebend sein. Es ergibt sich deshalb von selbst, daß das Wort „gleich-

mäßige" Haarlänge unnatürlich und nicht angebracht ist. Selbstverständlich ist nun aber auch, daß ein Tier mit einigen langen Haaren an der Hinterpartie und mit ganz kurzen an der Vorderpartie nicht als Vorbild dienen kann. Nein, das Tier soll nicht keilförmig, sondern von hinten bis vorn gleichmäßig, fast könnte man sagen, „viereckig", mit voller Brust erscheinen.

Um nun dieses „Gleichmäßig" im Stadbard unterzubringen, möchte ich solches der Position II angliedern, so daß diese Position in Zukunft heißen würde: Qualität und Gleichmäßigkeit der Haare.

Position III, „Körpergröße", glaube ich mit 15 Punkten reichlich genug bedacht zu haben und weiß ich dann die hier erübrigten 5 Punkte später gut zu verwenden.

Position IV. Hier glaube ich bei 15 Punkten bleiben zu können, nur sollte man die Position umändern in „Ohren und Ohrbüschel", statt Ohren, einschließlich Ohrbüschel. Hier finde ich, es sollte etwas mehr Gewicht darauf verlegt werden, um Tiere mit schönen Ohrbüscheln zu züchten, da dieselben eines jeden Angorakaninchens Zierde bedeuten. Hier rechne ich 10 Punkte für die Ohren für sich und 5 Punkte für Ohrbüschel, so daß ein Tier ohne Ohrbüschel auf keinen Fall mehr als 10 Punkte erhalten kann, die andern 5 Punkte werden auf die Ohrbüschel vergeben, je nach deren Ueppigkeit mit 1—5 Punkten.

Position V, Gesundheit und Pflege, finde ich, dürfte man mit 20 Punkten anerkennen in Zukunft, und könnte man hier die bei Position Körpergröße erübrigten 5 Punkte entschieden besser zur Geltung bringen. Ist doch die Pflege unfehlbar die Hauptbedingung zur Erlangung schöner und feiner Ausstellungstiere, was mir wohl niemand absprechen wird. Nach diesen meinen Ausführungen würde sich also der Standard in folgende Positionen gestalten lassen:

I.	Länge der Haare	30 Punkte
II.	Qualität und Gleichmäßigkeit derselben	20 „
III.	Körpergröße	15 „
IV.	Ohren und Ohrbüschel	15 „
V.	Gesundheit und Pflege	20 „

Die bestehende Skala der Haarlänge glaube ich, wie bereits oben erwähnt, würde auch für die Zukunft noch befriedigen. Auch mit den bisherigen Ausführungsbestimmungen könnte ich mich befriedigt erklären und beantrage ich, den letzten Satz derselben umzuändern, so daß er in Zukunft heißen würde: „Stark verfilzte Haare oder kahle Stellen im Felle gelten als grobe Fehler und schließen von der Prämiierung aus."

Dies sind kurz meine Anträge zu einer eventuellen Standardänderung und würde es mich freuen, wenn sich noch andere Mitglieder des Angoraklubs darüber aussprechen würden und wollen wir hoffen, daß uns dann zur gegebenen Zeit bei der Standardberatung die Mitwirkung nicht vorenthalten werde im Interesse der Hebung unserer schönen Rasse.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Ordentliche Generalversammlung

Sonntag, den 24. Mai, vormittags punkt 10 Uhr, in **Bern**.

Das Versammlungslokal und die Traktandenliste wird unsern Mitgliedern in den nächsten Tagen per Zirkular bekannt gegeben.

Die Sektionen sind ersucht, ihre Delegierten rechtzeitig zu ernennen.

Mit Rücksicht auf die schweizerische **Landesausstellung** und die vom 24.—31. Mai damit verbundene **Geflügelausstellung** haben wir unsere diesjährige Generalversammlung nach Bern verlegt und hoffen damit unsern Mitgliedern einen besondern Dienst erwiesen zu haben. Wir erwarten deshalb recht zahlreiche Beteiligung und zeichnen

Hochachtungsvoll

Für den Zentral-Vorstand,
Der Präsident: Emil Frey, Uster.
Der Sekretär: H. Ammann, Dielsdorf.

Ostschweizerischer Klub für französische Widderkaninchenzucht. Protokollauszug der Quartalversammlung vom Sonntag den 19. April 1914 im „Badhof", St. Gallen. — Um 2 Uhr eröffnete der Präsident die Versammlung mit Willkommengruß an die 18 anwesenden Mitglieder. Als Stimmenzähler wurde gewählt Kollege J. Wehrli, Hauptwil. Zur Aufnahme in den Klub hatten sich angemeldet die Herren J. Baumann, Degersheim, Fr. Häusermann zum „Badhof", St. Gallen, Aug. Wyler, Melonenstraße 48, St. Gallen, und W. Weiß, Herisau, welche alle einstimmig aufgenommen wurden. Der Delegiertenbericht von Teufen wurde von Mitglied Pipp, Arbon, erstattet und bestens verdankt. Unter Traktandum Prämien für 1914 wurde beschlossen, es sei jedem Mitglied, welches dieses Jahr an irgend einer Ausstellung mit einem seiner Tiere 83 Punkte und mehr erreicht, der Betrag von 5 Fr. oder eventuell eine Medaille zu verabreichen. Jedoch hat jedes Mitglied nur einmaligen Anspruch auf obige Prämie pro Jahr. In Sachen Landesausstellung Bern wurde beschlossen, in dorten eine Vereinskollektion auszustellen, und sind sämtliche Mitglieder gebeten, ihre Anmeldungen an den Klubpräsidenten, Herrn J. Nobel, Degersheim, zu senden, wo allfällig fehlende Anmeldebogen bezogen werden können. Anmeldungen sind bis 1. Mai zu machen; zu weiterer Auskunft ist der Präsident oder der Unterzeichnete gerne bereit. Die Kollegen mögen sich obiges merken. Als nächster Versammlungsort wurde das „Kreuz" in Winkeln bestimmt. Auch auf die neue Standardfrage kam man zu sprechen, und wurde hiezu eine dreigliedrige Spezialkommission gewählt, bestehend aus den Herren J. Wehrli, Hauptwil, E. Müntener, Sulgen, und J. Huber, Krontal-St. Fiden, die dann auf die nächste Versammlung Bericht und Antrag stellen werden betreffs allfälliger Standardänderung. Ferner wurde beschlossen, die noch säumigen Zahler des ersten Halbjahresbeitrages noch einmal aufzufordern ihren Verpflichtungen nachzukommen; andernfalls müßten solche als ausgeschlossen publiziert werden. — Um 4½ Uhr schloß der Präsident die Versammlung mit bester Verdankung an die Anwesenden.

Arbon, den 20. April 1914.

Im Namen des Vorstandes:
Der Aktuar: Fr. Müller.

* * *

Schweizerischer Angora-Klub. Zum Beitritt in den Klub haben sich angemeldet die Herren August Baumberger, bei der „Krone" in Adliswil (Zürich), Simon Gauthier in Meyrin bei Genf und Kaspar Reich, Lokomotivführer in Rorschach. Einsprachefrist bis zum 5. Mai 1914. — Gestützt auf die in letzter Nummer der „Tierwelt" durch Herrn Zentralpräsident Schütz gemachten Mitteilungen betreffend die Anmeldungen für die Landesausstellung in Bern (Abteilung für Kaninchen) diene unsern Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Anmeldefrist mit dem 6. Mai zu Ende geht. Der Einfachheit halber hat jeder Aussteller seine Tiere selbst in Bern anzumelden, hat auch für Anmeldebogen und Standgeld selbst aufzukommen. Die Aussteller des Angora-Klubs werden ersucht, die Anzahl der angemeldeten Tiere dem Präsidenten Herrn Häfsig in Maseltrangen mitzuteilen, und zwar sofort nach erfolgter Anmeldung. — Betreffend die Vergebung von Ehrenpreisen sei auf die Publikation in letzter Nummer verwiesen.

Winterthur, den 21. April 1914.

Der Aktuar: R. Hürlimann, Malzstraße 3.

* * *

Schweizerischer Hasenkaninchenzüchterklub. Die ordentliche Jahreshauptversammlung findet kommenden Sonntag den 26. April, mittags 2 Uhr, im Restaurant zur „Relle" in Winterthur statt. Zur Behandlung gelangen folgende Traktanden: 1. Appell; 2. Verlesen des Protokolls; 3. Jahresbericht; 4. Kassenbericht; 5. Wahlen; 6. Stiftung von Ehrengaben; 7. Standardberatung; 8. Agitation; 9. Allgemeine Umfrage. Die Wichtigkeit der Traktanden, speziell Traktanden 6 und 7, lassen erwarten, daß sich sämtliche Klubkollegen und Hasenzüchter zahlreich einfinden. Es ist vorgesehen, für hervorragende Leistungen, ähnlich wie andere Klubs, Ehrenpreise zu stiften und sich wieder einmal an einer größeren Ausstellung kollektiv zu beteiligen. Das Haupttraktandum dürfte wohl die Standardberatung sein. Wohl sind keine großen Aenderungen vorgesehen, und unser Herr Referent wird sich an Hand von einigen Hasen mit den Ausführungsbestimmungen näher befassen, um eine einheitliche Prämiierung herbeizuführen und so einer einheitlichen Zuchtrichtung die Wege zu weisen. Wünschenswert ist es jedoch, daß sich nicht nur die Mitglieder, sondern auch Hasenzüchter, die dem Klub noch nicht angehören, an dieser Versammlung zahlreich beteiligen. Die Losung ist also für uns Hasenzüchter auf morgen Sonntag: Auf nach Winterthur!

Mit kameradschaftlichem Züchtergruß: Der Präsident: Ant. Schürpf.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Lausanne: VI. Allgemeine Ausstellung von Geflügel, Tauben und Kaninchen, am 25., 26. und 27. April 1914. Anmeldeschluß 13. April.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer. Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Bern. Temporäre Kaninchenausstellung vom 6.—9. Juni. Anmeldefrist bis 5. Mai. Standgeld pro Tier Fr. 3. —, Häsin mit Wurf Fr. 3. 50. Spezialprogramm zur Gruppe 2D, sowie Anmeldebogen sind beim Sekretariat der Landesausstellung in Bern gratis erhältlich.

Steckborn. V. Thurgauische Kantonale Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 21.—24. Mai 1914. Anmeldeschluß am 10. Mai.

Der Handel mit einheimischen Vögeln

ist bekanntlich verboten und die Fachblätter dürfen nicht mehr Verkaufsofferten aufnehmen. Die Redaktion dieser Blätter hat sich nun bereit erklärt, die Vermittlung in einheimischen Vögeln im Interesse der Stubenvogelpflege zu übernehmen. Wer einheimische Vögel abzugeben hat, möge der Redaktion dies melden unter Angabe der Art, der Eigenschaften und des Preises, und wer irgend einen Vogel erwerben oder vertauschen möchte, zeige dies ebenfalls an. Die Vermittlung erfolgt vollständig kostenlos, dagegen sind Anfragen, die beantwortet werden sollen, mit Marke für Rückantwort zu begleiten. Und jeden Monat sollten die Angebote und auch die Gesuche erneuert werden.

E. Beck-Corrodi in **Hirzel.**

Verschiedene Nachrichten.

— **Das Verfüttern verdorbener Futtermittel für Kaninchen.** Heu und Grummet, das nicht gut, bezw. nicht gehörig trocken eingebracht ist, verdirbt in der Regel bei der Aufbewahrung mehr oder weniger. Was hat man nun bei der Verwendung von verdorbenem Rauh- wie auch anderem Futter zu beobachten, und welcher Unterschied ist zwischen gutem und verdorbenem Futter?

Die hier in Betracht kommenden Futterverderbnisse sind verschiedener Art, sie beruhen aber schließlich auf Selbstentmischung. Die Nährstoffe werden zersetzt und gleichzeitig neue eigentümliche Stoffe gebildet. Zwischen den einzelnen Zersetzungen der Nährstoffe in solchen Futtermitteln gibt es scharfe Grenzen. Es finden mancherlei Uebergänge statt, und es kann vorkommen, daß mehrere Verderbnisse nebeneinander auftreten. Es ist dies für die Praxis sehr von Bedeutung. Verdorbenes Futter ist unter allen Umständen weniger nahrhaft und bekömmlich als gutes. Es kann aber auch besonders schädliche Eigenschaften besitzen und so gefährliche Wirkungen hervorrufen, daß es den Giften gleichkommt. Ersteres ist zurückzuführen auf die Zersetzung der Nährstoffe, letztere stammen von den neugebildeten Stoffen. Daher kann man auch den Verderbnisgrad nicht als Maßstab nehmen für die schädlichen oder giftigen Eigenschaften des verdorbenen Futters. Verwendet man verdorbenes Heu oder Grummet, so wird man mindestens mit einem geringeren Ernährungszustand und geringerem Nutzen der Tiere, sowie mit Krankheiten, welche oft den Tod herbeiführen, zu rechnen haben. Verdorbenes Futter kann aber auch heftige, schnell verlaufende Krankheiten hervorrufen, die mit dem Tode enden. Es gibt Futterverderbnisse, die manchen Tieren sehr gefährlich sind, während sie andern wenig oder gar nicht schaden. Am schlimmsten ist verdorbenes Futter für säugende, sowie andere Jungtiere und trächtige Tiere. Verdorbenes Futter kann nicht verbessert werden. Seine schädliche Wirkung kann man aber vermindern.

Verdorbenes Futter darf nur in kleinen Mengen neben gutem Futter verabreicht werden. Dabei suche man nach Möglichkeit seine Schädlichkeit zu verringern. Schimmeliges Heu oder Grummet schüttle man vor dem Verfüttern. Dumpfigen Hafer oder Gerste röste man. Hierbei möchte ich noch erwähnen, daß es auch nicht angebracht ist, im Winter gefrorene Runkelrüben, Erdkohlrabi oder Möhren zu verfüttern, da diese Magen- oder Darmkrankheiten hervorrufen, die oft den Tod des Tieres zur Folge haben. Man koche sie vielmehr mit dem Weichfutter, wodurch sie ihre Schädlichkeit zum größten Teile verlieren, oder lasse sie wenigstens vor dem Verfüttern auftauen. Sauer gewordenes Weichfutter soll auf keinen Fall gefüttert werden, da es im Magen in Gärung übergeht. Auch muß man im Sommer durch Liegen warm gewordenes Grünfutter vor dem Verabreichen tüchtig schütteln, wodurch es seine schädliche Wirkung zum größten Teil verliert. Beim Verwenden von verdorbenem Futter gebe man Salz und Würze. Dadurch werden die Verdauungswerkzeuge befähigt, die sie treffenden nachteiligen Einflüsse besser zu ertragen oder ihnen entgegenzuwirken. Auch suche man zu erfahren, ob das eine Tier das Futter besser verträgt als das andere. Bemerkt man, daß solches Futter eine schädliche Wirkung auf die Tiere ausübt, so darf man es nicht weiter verfüttern.

Erwähnt soll noch werden, daß alle Vorkehrungen, verdorbenes Futter zu verbessern, nicht hoch zu bewerten sind. Oftmals verdecken sie die schädliche Wirkung, ohne sie zu zerstören oder zu vermindern. Dumpfer Hafer wird nie ganz gut, wenn man ihn auch röstet. Die eingetretene Veränderung der Nährstoffe in solchem Futter kann eben nicht mehr rückgängig gemacht werden. Salz und Würzemittel bessern auch nichts mehr an der schlechten Beschaffenheit des Futters. Sie erhöhen aber die Widerstandskraft der Tiere.

Es ist daher anzuraten, lieber stark verdorbenes Futter gar nicht zu füttern, als durch Verabreichen desselben die Tiere zu schädigen. Auch ist es nicht rationell, solches den Kaninchen zu verabreichen. Diese fressen das beste heraus und treten das übrige in den Kot. **Ant. Metzdorf, Hirzenach.**

Büchertisch.

— **Gewinnbringende Geflügelzucht.** Unter diesem Titel gibt Spratts Patent-A.-G. in Berlin-Rummelsburg eine neue Broschüre heraus, die dem Anfänger auf diesem Gebiete hochwillkommen sein wird, aber auch für den erfahrenen Fachmann noch manches Interessante enthält. Selbstverständlich dient die lesenswerte, 64 Seiten starke Schrift in erster Linie dazu, den Neuling auf die übrigens allgemein anerkannten Vorzüge von Spratts Geflügelfutter und Spratts Kückenfutter hinzuweisen; aber diese Hinweise sind mit einer solchen Menge nützlicher Belehrungen und zweckmäßiger Anregungen umgeben, daß das Büchlein wirklich einen Platz in der Bibliothek jedes Geflügelhalters verdient. Preis durch die Buchhandlungen 50 Pfg.; bei direktem Bezug von der Firma oder einer ihrer Niederlagen wird es gratis abgegeben.

Briefkasten.

— O. H. in Sch. Es ist stets schwierig, für eine gewisse Anzahl Hühner die genauen Futterkosten zu berechnen, weil verschiedene Verhältnisse dabei zu berücksichtigen sind. Leichte Rassen benötigen naturgemäß weniger Futter als mittelschwere, und diese wieder weniger als schwere Rassen. Sodann ist in Betracht zu ziehen, ob die Hühner gerade in der Legetätigkeit stehen, ob vor, während oder nach der Mauser, ob die Berechnung für den kalten Winter Geltung haben soll oder für den Sommer. Der Unterschied mag freilich nicht sehr groß sein, aber es ist doch ein solcher vorhanden. Sie wünschen nun zu wissen, wie hoch ich die Kosten berechne für je 10 Stück Goldwyandottes, weiße Wyandottes und Rhode-Islands, also für 30 Stück Hühner mittelschwerer Rassen. Sie fügen bei, daß die Hühner ohne Freilauf gehalten werden müssen, und ich nehme an, alles Futter werde gekauft. Dann würde ein billigeres Weichfutter, z. B. aus Bruchreis und Maisgries je 4 kg, Gerstenschrot, Krüsch, Fischmehl und Fleischmehl je 1 kg, pro kg zirka 26 Cts. kosten, und 1½ bis 2 kg wären für eine Fütterung erforderlich, demnach kostete das Weichfutter 40 bis 50 Cts. Als Körnermischung nehme ich an: Maiskorn 3 kg, Weizen 4 kg und je 1 kg Gerste, Hafer, Hirse und Reis in Hülsen. Von dieser Mischung kostet das Kilo 30 Cts., sofern man jeden Futterstoff sackweise ankauft und davon nach Belieben verwendet. Für 30 mittelschwere Hühner sind 1½ kg bis 2 kg dieser Mischung nötig, also kostet dieses Futter 45 bis 60 Cts., zusammen mit dem Weichfutter pro Tag 85 Cts. bis 1 Fr. Die Zeiten, in denen ein Huhn mit 1½ Cts. pro Tag erhalten werden konnte, sind jedenfalls für immer dahin. Außer diesen wirklichen Futterstoffen bedürfen die Hühner noch verschiedene Beigaben, wie Grit, Knochenschrot, Grünes, Holzkohle und dergleichen, welche wesentlich zum Wohlbefinden und zur Leistungsfähigkeit der Tiere beitragen. Diese Beigaben sind nun nicht gerade teuer und sind auch nur in kleinen Gaben erforderlich, aber sie belasten doch den Unterhaltungskonto. Sie dürfen also annehmen, mittelschwere Hühner ohne Freilauf beanspruchen pro Tag und Tier 3 bis 3½ Cts. Futterkosten.

— J. B. in O. Wenn Sie sozusagen auf einer Alp wohnen und ringsum von hohen Bergen umgeben sind, würde sich die Lage wohl eignen, Kaninchen auszusetzen. Aber Sie wollen sich vorher überlegen, ob nicht etwa der Fuchs Ihren Plan vorteilhaft ausnützen könnte. Wenn Sie sich schon seit zwanzig Jahren mit der Kaninchenzucht beschäftigt haben, werden Sie so viele Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt und das Wesen und die Gewohnheiten des Kaninchens kennen gelernt haben, daß Sie beurteilen können, ob durch das Aussetzen von Kaninchen der dortige Pflanzenwuchs und der Bodenwert geschädigt würde. Wenn Sie darüber nachgedacht haben und dennoch den Entschluß durchführen wollen, dann brauchen Sie keine bestimmte Kaninchenrasse aus Deutschland zu importieren. Sie finden genügend geeignete Tiere bei unsern Züchtern. Machen Sie einen Versuch mit dem Hasenkaninchen, einem mittelschweren, lebhaften Kaninchen; doch läßt sich jede hasenfarbige Rasse dazu verwenden, wenn die Würfe möglichst früh ausgesetzt, ihnen sichere Schlupfwinkel angewiesen und im übrigen sich selbst überlassen werden.

— Ch. Sch. in F. Es kommt gelegentlich einmal vor, daß unter einer Brut Küken sich eine Mißgeburt befindet. Sie melden mir, daß Ihnen ein Bekannter eine solche gezeigt habe, welche an Stelle oder unter dem Schwanze noch zwei gut entwickelte Beinchen habe. Das Tierchen ist also noch lebend, wird aber jedenfalls nicht alt werden. Solche Fälle sind schon oft gemeldet worden; sie sind nicht gar zu selten. Immerhin besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen.

— F. B. in M. Es gibt mehrere Taubenrassen, die einen niedrigen Ausflug von zirka 3½ m Höhe ganz gerne annehmen. Richten Sie nur den Schlag wohnlich her, daß er gut verdichtet und wohnlich gemacht ist, also auch reichlich Licht und Luftzufuhr besitzt. Beachten Sie nur, daß weder vom Dach noch vom Boden aus Raubzeug zum Flugloch der Tauben gelangen kann. Pfautauben, Kröpfer, Perücken, Indianer und noch viele andere Rassen, ferner Trommeltauben gewöhnen sich leicht an niedrigen Ausflug und sind leicht einzugewöhnen. — Briefliche Antworten beschränke ich der Zeitersparnis wegen auf dringende Notfälle, was Sie gefl. entschuldigen wollen.

— E. B. in B. Von Ihrer Mitteilung, daß am 14. April die Nachtigallen in der Umgebung Basels eingetroffen sind und fleißig schlagen und Sie auch schon viele Blaukehlchen beobachtet haben, nehme ich dankend Notiz. Auch bei uns auf Bergeshöh' sind seit zirka vierzehn Tagen die Rauchschwalben in wenigen Paaren eingetroffen, und am 20. April hörte ich vom Bureau aus den ersten Kuckucksruf. Freundliche Grüße!

— J. Sch. in L.-V. Ihr Bericht folgt gerne in der nächsten Nummer; die heutige ist schon belegt. Besten Dank und Gruß!

— O. A. in N. Die Frage, ob ein krank ankommender Vogel, der voraussichtlich in kürzester Zeit eingehen wird, bei Annahme Ihnen ersetzt werden muß, läßt sich nicht so bestimmt beantworten. Es kommt darauf an, was zwischen Käufer und Verkäufer vereinbart wurde. Allgemein gilt als Regel, daß der Verkäufer für „gesunde" Ankunft haftet, während in den Prospekten meist nur für „lebende" Ankunft garantiert wird. Die Bedingung „lebende Ankunft" ist aber erfüllt, sobald der Vogel noch lebt. Mag er auch dem Verenden nahe sein, der Verkäufer behauptet, seinen Verpflichtungen nachgekommen zu sein. Ich weiß nun nicht, ob Sie besondere Vereinbarungen getroffen haben. In einem solchen Fall würde ich entweder die Annahme des Vogels — weil schwer krank — verweigern oder nur in dem Falle annehmen, wenn die Annahme ohne Nachnahme gestattet und vom Postbeamten oder Briefträger schriftlich und amtlich bestätigt würde, daß der Vogel offenbar ein Todeskandidat sei, der Empfänger aber nach bestem Wissen bemüht sein werde, ihn erfolgreich zu verpflegen. —

Die Post ist nicht verpflichtet, eine verweigerte Sendung zu verpflegen. Sie hat nur für die Beförderung der Sendung zu sorgen, nicht aber für das Wohlbefinden des Inhaltes. — Wenn eine Angorahäsin zweimal ihren eigenen Wurf auffraß, können die nachfolgenden dennoch normal aufgezogen werden. Füttern und pflegen Sie das Tier möglichst naturgemäß und bieten Sie ihr vor und während dem Werfen Wasser oder Milch, damit sie ihren Durst löschen kann.

— J. B. in M. Sie können schon einem Stamm rebhuhnfarbiger Italiener noch einige rebhuhnfarbige Wyandottes beifügen, ohne daß dadurch die Rassereinheit der Italiener gestört, illusorisch würde. Schwieriger gestaltet sich die Sache, wenn Sie in ähnlicher Weise einem Stamm Rouenenten noch einige Laufenten ohne Erpel beifügen wollen. Die Rouenenten bleiben reine Rasse, auch wenn der Erpel die indischen Laufenten begattet. Aber wie wollen Sie die Eier dieser beiden Rassen unterscheiden? Die Enteneier haben bekanntlich eine hell wassergrüne bis blaugrüne Färbung, und es läßt sich nicht an der Farbe der Eischale erkennen, welchen Ursprunges ein Ei ist. Bei den Hühnern gibt es dagegen ein sicheres Unterscheidungsmerkmal, indem die Eier der Italiener reinweiße Schale haben und ziemlich größer sind als die gelbschaligen Eier der Wyandottes. — An die aufgegebene Adresse werden Probenummern versendet werden; besten Dank dafür.

— G. Sch. in M. Sie werden schriftlich eine Adresse erhalten für den Bezug eines Waldvogels, doch brauchen Sie nicht zu fürchten, Ihr Kanarienhahn möchte zuchtuntauglich sein. Wenn er auch mit den Weibchen streitet und diese zuweilen erschöpft sind; sofern er nicht gerade bösartig ist, kann aus all diesem Streit doch eine erfolgreiche Zucht hervorgehen. Näheres dann schriftlich. E. B.-C.

* * *

Frage. Ich interessiere mich um die Crude-Oefen von A. Krug in Kleinhüningen. Sind dieselben zur Aufzucht der Küken in größerem Maßstab wirklich praktisch? Züchter, die mit diesem Geräte arbeiten, werden höflich gebeten, ihre Erfahrungen mitzuteilen. B. Kt., St. Gallen.

Prämiierungs-Liste

der internationalen Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung in Chur

vom 11.—15. April 1914 im Hotel „Marsöl".

Veranstaltet von der „Ornis" Chur.

1. Abteilung: Harzer Konkurrenz-Sänger. A. Offene Klasse. Bähler R., Köniz: 72, 78, 51, 54 = 255 Punkte, 1. Kollektionspreis, große silbervergoldete Medaille mit Diplom und 12 Fr; Kuhn J., St. Gallen: 57, 66, 66, 57 = 246 Punkte, 2. Kollektionspreis, große silbervergoldete Medaille mit Diplom und 10 Fr.; Loepfe-Burkhart, Lachen-Vonwil: 39, 60, 66, 66 = 231 Punkte, 3. Kollektionspreis, große silberne Medaille mit Diplom und 8 Fr.; Schlittler C., Wädenswil: 63, 60, 48, 54 = 225 Punkte, 4. Kollektionspreis, große silberne Medaille mit Diplom und 5 Fr.; Müller A., Zürich: 66, 54, 51, 48 = 219 Punkte, 5. Kollektionspreis, große silberne Medaille mit Diplom und 3 Fr.; Kunz-Labhardt, Steckborn: 57, 75, 69, 60 = 261 Punkte, weil vorschriftswidrige Einsatzbauer Diplom 1. Klasse. B. Selbstzucht. Müller A., Zürich: 66, 63, 51, 57 = 237 Punkte, 1. Kollektionspreis, große silbervergoldete Medaille mit Diplom und 15 Fr.; Steinhauser G., Lachen-Vonwil: 78, 66, 48, 42 = 234 Punkte, 2. Kollektionspreis, große silbervergoldete Medaille mit Diplom und 12 Fr.

2. Gestalts- und Farbenkanarien. Berner Kanarien: Kiener O., Bern, Nr. 59: 2. Preis, silberne Medaille mit Diplom und 5 Fr.; Künzi F., Bern, Nr. 62: 2. Preis, silberne Medaille mit Diplom und 5 Fr.; Künzi F., Bern, Nr. 63: 3. Preis, 4 Fr. mit Diplom; Frau Prof. Dr. Berdez, Lausanne, Nr. 60: 3. Preis, 4 Fr. mit Diplom; Frau Prof. Dr. Berdez, Lausanne, Nr. 61: 3. Preis, 4 Fr. mit Diplom. Holländer Kanarien: Schneider Alw., Lachen-Vonwil, Nr. 54a: 2. Preis, silberne Medaille mit Diplom und 5 Fr.; Hugentobler G., Chur, Nr. 51/52: 3. Preis, 4 Fr. mit Diplom. Cinamon-Kanarien: Schneider A., Lachen-Vonwil, Nr. 54b: 2. Preis, silberne Medaille mit Diplom und 5 Fr.

3. Bastarden: Hugentobler O., Thalwil, 2 Distel-, 1 Grünfink-, 2 Hänfling-, 2 Girlitz-, 1 Zeisig- und 1 Kapuzenzeisig-Bastarde: 1. Preis, silbervergoldete Medaille mit Diplom und 6 Fr.; Trolliet Th., Genf, 2 Distelbastarde, schwarz: 2. Preis, silberne Medaille mit Diplom und 5 Fr.

4. Einheimische Vögel: Trinkkeller Hildy, Chur, 2 Dompfaffen: Diplom 3. Klasse; Schneider Alwin, Lachen-Vonwil, 1 Sperlingsalbino, reinweiß: 1. Preis, silberne Medaille mit Diplom und 15 Fr.; Hugentobler G., Chur, 1 Turmfalke: Diplom 2. Klasse; Fetzi J., Felsberg, 1 Uhu: silberne Medaille mit Diplom 1. Klasse; Rohracher J., Lienz, Tirol. 1 Steinadler, 2 Pfauen, weiß, 1 Kreuzungsfasan, 2 Schneefinken, 1 Hackengimpel: silberne Medaille mit Diplom 1. Klasse; „Ornis" Chur, 2 Jungfernkraniche: Diplom 2. Klasse.

5. Papageien: Gestle A., Chur, 2 Blaustirnamazonen, 1 Rosakakadu, 1 Gelbkopfpapagei: 1. Kollektionspreis, silbervergoldete Medaille mit Diplom und 15 Fr.; Sprecher C., Chur, 1 Blaustirnamazone, 1 Rosakakadu: 2. Preis, silberne Medaille mit Diplom und 8 Fr.; Wyler J., Chur, 1 Blaustirnamazone: 3. Preis, 5 Fr. mit Diplom; Reustle F., Chur, 1 Blaustirnamazone: 3. Preis, 5 Fr. mit Diplom.

Ausgestopfte Vögel: Thoma C., Pfäffikon (Zürich), 1 Tafel mit ausgestopften Vögeln und Haarwild: silberne Medaille und Diplom 1. Klasse.

Material: Montigel Chr., Masans, Zuchtkäfig, zweiteilig, mit 8 Nistkästchen: Diplom 1. Klasse; Montigel Chr., Masans, Zuchtkäfig, einteilig, mit zwei Nistkasten: Diplom 2. Klasse; Sprecher C., Chur, Versandkäfige für Sommer und Winter: Diplom 2. Klasse.

Vogelschutzartikel: Plüß E., Lenzburg, diverse Nistkasten, div. Futterhäuschen, div. Futterpatronen: Diplom 1. Klasse; Sprecher C., Chur, div. Futterhäuschen: Diplom 1. Klasse; Kanarienzüchter-Verein St. Gallen und Umgebung, 1 Futtertisch-Automat, 2 Kontroll-Nistkasten: Diplom 2. Klasse; Ornithologischer Verein Trogen, 4 Futterautomaten: Diplom 2. Klasse; Meili H., Aadorf, div. Nistkasten und Futterapparat: Diplom 3. Klasse; Gema A. G., Wallenstadt, Meisenfutterapparate aus Blech: Diplom 3. Klasse; Müller J., Schaffhausen, Blechfutterautomat: Diplom 3. Klasse.

Dekoration: Fischer J., Schaffhausen, Gruppe von ausgestopften Vögeln: silbervergoldete Medaille mit Diplom 1. Klasse.

Futterartikel: Truog & Cie., Chur, Samenkollektion, Artikel für Winterfütterung, Nistkasten: Diplom 1. Klasse; Raisig F., Zürich, Maizena-Eier-Biskuit, Bananen-Eier-Biskuit: silberne Medaille mit Diplom 1. Klasse; Homberger H., Fehraltorf (Zürich), Maizena-Eier-Biskuit: silberne Medaille mit Diplom 2. Klasse.

Literatur: Schuler F., Chur, div. Bücher: Diplom 1. Klasse; Beck-Corrodi, Hirzel (Zürich), div. Bücher: Diplom 1. Klasse; Wirz Emil, Aarau, div. Bücher: Diplom 3. Klasse.

Aquarien: Ryner-Schlund, Chur, Zierfische und Wasserpflanzen: Diplom 2. Klasse.

Der Ausstellungs-Sekretär.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 18.

Zürich, 1. Mai 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

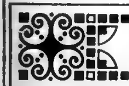
sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel**, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2"**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Hühnerzucht

Die Brutlust der roten Rhode-Islands als Nutzrassefehler.

Daß die Roten große Brutlust, und das zwar schon ziemlich früh zeigen, ist ein Fehler dieser Rasse, der ihr den Weg zu dem Nichtzüchter oder sagen wir zu demjenigen Geflügelhalter versperrt, der sich weniger für Junggeflügel, als um möglichst gefüllte Eierkörbe interessiert. Denn wie oft kann man hören: Ja, die Hühner wären schon recht, aber die brüten ja immer, und so ähnlich. Gut, das stimmt, aber nicht immer so, wie es gemeint ist. Ich sage, jede Rasse brütet, so es die Umstände gestatten. Ich kenne in greifbarer Nähe Italiener, die legten den ganzen Winter kein Ei. Als der Frühling kam, fingen sie leidlich an zu legen, dann aber auch zu brüten, und sie brüteten, daß sich die Besitzerin nicht mehr zu helfen wußte. Von Eierlegen war natürlich keine Spur, und auch heute noch — glaube ich — daß sie brüten; denn man holt alle Tage bei mir frische Eier. Ein Nachbar dagegen hat ebenfalls Italiener, die gar nicht brüteten, und er mußte sich seine Glucken entlehnen.

Daß nun eine natürliche Anlage der Tiere so leicht unterdrückt werden kann, ist nicht anzunehmen. Aber für mich wäre die Wegzüchtung der großen Brutlust der Roten ein überwundener Standpunkt gewesen, zumal wie ja allgemein zugegeben wird, die Vertreibung des Brütens so leicht ist. Oft genügen ja schon 1—2 Tage Separierung der betreffenden Henne mit einem womöglich jungen Hahn, und die Sache ist erledigt. In oft 5—6 Tagen beginnt schon wieder der Legeakt. Uebrigens hatte ich selbst schon Hennen, die überhaupt nicht brüteten oder nur einmal ein Anzeichen hievon merken ließen.

Da es mir jedoch hier nicht mehr vergönnt ist, das gesteckte Ziel zu erreichen, so werde ich später einmal von „über dem großen Bach" meine Erfahrungen und Erfolge diesen Blättern zukommen lassen.

Heute nun will ich einen Vergleich ziehen bezüglich des Nutzwertes von Tieren mit höchsten Leistungen, die keine oder wenig Brutlust zeigten, und Tieren, die stark oder oft brütig wurden und zum Teil immer noch anständige Leistungen im Legen lieferten.



Rosenkämmige Rhode-Islands, 3 Monate alt.
Aus der Rassegeflügelzüchterei der Mad. Paderewska in Riond-Bosson sur Morges.
Züchter: Hermann Scheffler, daselbst.

1. Rhode-Island-Henne Nr. 59 begann mit dem Legen kurz bevor sie 6 Monate alt war. Sie wurde nie brütig; Jahresleistung 232 Eier, hievon als Trinkeier verkauft 182 Stück à 15 Cts. . . . . Fr. 27. 30
   zur Brut verwendet 50 Stück à 15 Cts. . . . . „ 7. 50
   verkauft wurden hievon keine Bruteier.
2. Rhode Island-Henne Nr. 55 begann mit dem vollendeten 6. Monat zu legen; sie wollte einmal brüten, wurde aber nicht benützt; Jahresleistung 221 Eier, hievon als Trinkeier verkauft 171 Stück à 15 Cts. . . . . „ 25. 65
   zur Brut verwendet 50 Stück à 15 Cts. . . . . „ 7. 50
   Fr. 67. 95
   ab die Futterkosten à Fr. 8. 96 . . . . „ 17. 92
   Ueberschuß von beiden besten Legerinnen . . . . Fr. 50. 03
3. Rhode-Island-Henne Nr. 54 begann mit dem Legen 8 Tage bevor sie 6 Monate alt war und zwar fleißig bis Mitte Februar; Gesamtjahresleistung 165 Stück Eier, hievon verkauft als Trinkeier 103 Stück à 15 Cts. . . . . Fr. 15. 45
   als Bruteier selbst verwendet 30 Stück à 15 Cts. . . . . . „ 4. 50
   als Bruteier verkauft 32 Stück à 60 Cts. . . . . „ 19. 20
   diese Henne hat oft gebrütet und wurde 3mal selbst und 2mal auf Lohn gesetzt und hat 11, 13, 14, 11 und 8 Kücken geliefert, zusammen also 57 Kücken à 50 Cts. . . . . „ 28. 50
4. Rhode-Island-Henne Nr. 65 begann mit dem Legen erst im 7. Monat und brachte es auf eine Jahresleistung von 121 Eier à 15 Cts. . . . . „ 18. 15
   sie brütete viel und fing immer erst mehrere Wochen — nachdem die Brutlust vorbei war — das Legen wieder an; ihre Eier wurden alle zu Speisezwecken verwendet. Mit Erfolg hat sie 2 Bruten ausgebracht, und zwar 13 und 12 Stück = 25 Stück à 50 Cts. . . . . „ 12. 50
   zusammen . . . . Fr. 98. 30
   ab für Futterkosten à Fr. 8. 96 . . . . „ 17. 92
   Ueberschuß von zwei brütenden Hennen . . . . Fr. 80. 38

Ziehen wir nun einen Vergleich, so ist der Unterschied des Nutzwertes zwischen Nichtbrüterin und Brüterin zugunsten letzterer ein in die Augen springender, ein ganz gewaltiger und für den Züchter, der auf Brutgelegenheit angewiesen ist, ein wohl vorteilhafter. Würde ich noch bei der Aufstellung auf alle Kleinigkeiten, wie Brutergebnisse, Befruchtung und Ausfallergebnisse, Aufzucht- und Verkaufresultate der Jungtiere betreffend Qualität und Quantität von den einzelnen Tieren mit in Rechnung gestellt haben, so wäre das Resultat für die brütig gewordenen Hennen noch um ein bedeutendes Mehr erhöht worden, denn aus den 50 zur Brut verwendeten Eiern der Nr. 1 erhielt ich nur sage und schreibe 11 Kücken, und diese so ziemlich schwach gegen andere gleichen Alters; von Nr. 3 dagegen schlüpfte aus jedem untergelegten Ei ein Tierchen, das nichts zu wünschen übrig ließ. So ließen sich noch viele andere auffallende Kleinigkeiten anführen, dies aber nur unter strenger Fallnesterkontrolle und Fußringen. Fußringe von der Wiege bis zum Grab, Stammbuch darüber, so daß nur ein Blick auf die Nummer am Ring und ein Blick ins Buch uns Aufschluß über alles Wissenswerte vom einzelnen Zuchttier gibt. Ich will nun nicht gerade für die brutlustige Rasse eine Lanze brechen, denn daß für den Nichtzüchter, der nicht einigermaßen mit seinen Tieren umzugehen versteht, keine passende Einrichtung besitzt, das viele Brüten lästig wird, gebe ich gerne zu. Für uns Züchter dagegen ist das so vertraute Brüten einer Rasse von höchstem Nutzwert, denn jede Rote ersetzt, was Nutzen anbetrifft, zwei Truten, da sie uns mit Eiern in den Wintermonaten, wo sie rar sind, versorgt und im Frühjahr und Sommer sorgfältige, sichere Bruten liefert. A. We. Ka.

Rosenkämmige Rhode-Islands.

Mit Bild.

Die letzten Artikel und die Meinungsverschiedenheiten über dieses Modehuhn veranlassen mich, meine Meinung und Erfahrung über dasselbe bekannt zu geben. Bei dem Antritt meiner Stelle in R.-B. traf ich auch einen Stamm einfachkämmige Rhode-Islands an; dieselben fanden aber nicht meinen Beifall, vor allem wegen der Farbe. Es gab alle möglichen Farben, am wenigsten rot, und da ich Gelegenheit hatte, den ganzen Bestand zu verkaufen, war ich sehr froh, damit fertig zu sein.

Meine Abneigung hat jetzt aber in das Gegenteil umgeschlagen, seit wir im Besitz eines Stammes 1.2 rosenkämmiger Rhode-Islands sind, welche durch Geschenk direkt von ihrem Heimatland kamen. Diese Tiere sind sehr stark und vor allem schön in der Farbe. Sie kamen vorigen Herbst Mitte November nach einer 26tägigen Reise hier an. In der Kiste — welche eine hohe Schicht Torfmulleinlage hatte — fand ich 16 Eier, und eine Henne legte bis anfangs Dezember 12 Eier, welche ich glücklicherweise einer Henne unterlegen konnte. Am 27. Dezember hatte ich 12 starke, vielversprechende Kücken. Die andere Henne litt an Legenot, ich konnte dieselbe aber durch lange, ausdauernde Pflege im März auch wieder zum Legen bringen. Die Glucke mit den 10 Kücken brachte ich unter, wie ich in meinem Artikel über Frühbrut (in Nr. 7 dieser Blätter) gesagt habe. Die Kücken wuchsen sehr schnell; nach vier Wochen waren

dieselben viel stärker als zur gleichen Zeit geschlüpfte weiße Orpingtons. Ich habe bei keiner anderen Rasse eine solche Schnellwüchsigkeit beobachtet. Die erstgenannte Henne legte bis Ende März sehr gut, und jeder Henne oder Brutmaschine legte ich 2—3 Eier mit bei, und überall bei Glucke oder Kückenheim beobachtete ich, daß sich die Roten am schnellsten entwickelten und befiedern. Vor allem ist die Farbe wunderschön, und ich hoffe, daß dieselbe auch nach der ersten Mauser bleiben wird. Eine Henne hat im Januar und die andere im März gemausert; dieses kam sicher durch den Klimawechsel. Der Hahn mauserte sehr langsam; die Gefiederfarbe hat sich aber nicht verändert.

Ich habe die Absicht, 1.2 von diesen Frühbrutkücken in Bern auszustellen, um zu zeigen, was man durch Frühbrut erzielen kann; natürlich nur bei sachgemäßer Pflege. Ich möchte noch erwähnen, daß der Besuch unseres Geflügelparks jeden Donnerstag erlaubt ist. Wer aber an diesem Tage verhindert ist und sich durch eine Karte bei mir anmeldet, ist auch jeden andern Tag herzlich willkommen.

H. Scheffler, Riond-Bosson sur Morges.



Bericht über die Prämiierung an der Tauben-Ausstellung in Zürich

vom 8.—10. März 1914.

(Schluß).

Thurgauer Feldtauben. Nr. 58, Schwarzweißschwänze, sehr schönes Paar, beim Täuber dehnt sich das Schwarz unten etwas zu weit nach dem Schwanze aus, wenig zackige Binden, II.a Preis; Täubin sehr gut, nur etwas zackige Binden, I.b Preis. — Nr. 57, desgleichen, sehr feines Paar in allen Teilen, I.a Preis. — Nr. 54, blaue, weißgeschuppte Weißschwänze, beide zu dunkel, bei der Täubin Schuppenzeichnung sehr gut, Täuber zu wenig geschuppt, zur Aufmunterung dieser seltenen Zeichnung III. Preis. — Nr. 56, Mehlfarb-Goldkragen, sehr gutes Paar, Täuber etwas reichlich Kragen, Haube wenig gedreht, I.b Preis; Täubin in allen Teilen sehr gut, I.a Preis. — Nr. 63, desgleichen, sehr gutes Paar, Täuber könnte dunklere Binden haben, I.a Preis. — Nr. 68, mehlfarbgenagelte Goldkragen, gute Farbe und gut genagelt, beide zu helle Bürzel, Täubin reichlich Kragen, Hauben wenig abgesetzt, in Anbetracht der Seltenheit I.b Preis. — Nr. 69, desgleichen, beide etwas wenig genagelt und helle Bürzel, Hauben sollten besser sein, Täubin reichlich Kragen und dunklen Schwanz, Täubin II.b Preis, Täuber I.a Preis. — Nr. 210, Mehlfarbgoldkragen, ohne Binden, in allem sehr mangelhaft, kein Preis. — Nr. 206, Elmer, Täuber braun, Täubin gelb, beide gut in Zeichnung, Bauch könnte bei beiden noch heller sein, Täuber sollte deutlichere Binden haben, Täubin sollte im Genick keine Farbe haben, Täuber in Anbetracht der Seltenheit I.b Preis, Täubin II.a Preis. — Nr. 207, Elmer, gelb, sehr feine Tiere, Täuber könnte in Binden etwas besser sein, Täubin wenig schwach in Halbmond, I.a Preis. — Nr. 209, desgleichen, in allen Teilen sehr mangelhaft, kein Preis. — Nr. 64, Schildtauben, rot, beide mangelhafte Schildzeichnung, Farbe etwas matt, Täuber farbigen Afterfleck, sonst feine Figur, sehr feine Spitzhauben, III. Preis. — Nr. 44, desgleichen, blau, sehr gut in Schild, schönes Blau und gute Spitzhauben, Binden dürften etwas schmäler sein, I.a Preis. — Nr. 45, weiße, spitzhaubige, sehr schöne Tiere, ausgesprochener Thurgauer Feldtaubentyp, Haube etwas zu helmartig, II.a Preis. — Nr. 55, einfarbig blaue Hohlflügel, Flügelfarbe nicht übel, Schwanz sehr schilfig, beide kupfrige Kragen, Haube mangelhaft, Täuber Hosen, kein Preis.

Mittelschweizerische Weißschwänze. Nr. 51, schwarze Weißschwänze, gezäpfte, ohne Binden, Täuber matt in Farbe und noch ein Schimmer von Bindenansatz, III. Preis, Täubin gut, II.b Preis. — Nr. 71, desgleichen, Farbe bei Täuber mangelhaft, bei Täubin gut, beide schlechte Hauben und Hosen, kein Preis. — Nr. 72, desgleichen, beide mangelhafte Farbe, Täubin unkorrekte Haube, Schwanzabgrenzung unkorrekt, Täuber breiten Kopf, III. Preis. — Nr. 47, blaue Weißschwänze mit weißen Binden, gezäpft, beide zu dunklen Kopf, Täubin auch auf den Flügeln etwas zu dunkel und zackige Binden, im allgemeinen machten die Tiere einen sehr guten Eindruck, stramme, kräftige Exemplare, Täuber II.a Preis, Täubin II.b Preis. — Nr. 50, desgleichen, zwei Täuber, beide zu dunkel in Flügeldecken und Bauch, nicht gleichmäßig in Farbe, Bauch zu weiß, Binden zackig, III. Preis. — Nr. 65, blaue, genagelte Weißschwänze, gezäpft, beide zu dunkel, Nagelzeichnung mangelhaft und erstreckt sich bis auf After und Keil, III. Preis.

Deutsche Farbentauben. Nr. 109, Blassen, rot, sehr gut in allen Teilen, feine Farbe, I.a Preis. — Nr. 110, desgleichen, Farbe bei Täubin sehr gut, aber etwas fehlerhafte Haube, Täuber etwas unrein in Farbe, I.a Preis. — Nr. 111, desgleichen, in Farbe sehr gut, Täubin wenig fehlerhafte Haube und Kopfzeichnung; Täuber zu stark abstehende Haube, II.a Pr. — Nr. ?, desgleichen, blau, Hohlflügel, schmutziges Blau, brandige Brust, weiße Bürzel, Kopfplatten und Hauben könnten noch besser sein; um auch diesen Farbenschlag zu berücksichtigen: III. Preis. — Nr. 115, desgleichen, Schwanz ohne Binden, Täuber bläuliche Farbe, Schwingen wenig grau, Täubin bis auf wenig graue Schwingen sehr gut in Farbe, aber schwarzen Oberschnabel, Haube bei beiden mangelhaft, in gleichem Sinne wie bei vorerwähnten: III. Preis. — Nr. 116, Thüringer Weißkopftauben, Täuber gut in allen Teilen, I.a Preis; Täubin schlechte Farbe, untere Seite getigert, kein Preis. — Nr. 128, Mohrenkopf, schwarz, bläuliche Farbe, Zeichnung mangelhaft, gefütterte Haube, Täubin ein gelbes Auge, kein Preis. — Nr. 172, desgleichen, etwas bläuliche Farbe, beide gefütterte Hauben, Kopfzeichnung etwas mangelhaft, III. Preis. — Nr. 171, desgleichen, blau, gute Farbe, Zeichnung nicht übel, aber beide gefütterte Hauben und Strümpfe, Täubin gelbe Augen, der Seltenheit wegen III. Preis. — Nr. 326, Schmalkaldener Mohrenkopf, Farbe bei Täuber gut, Täubin bläulich, Mähne bei Täuber nicht korrekt, Täubin gut in Mähne, gute Zeichnung, Täuber II.a Pr., Täubin I.b Preis. — Nr. 217, sächsische Flügeltauben, schwarz, die Farbe ist noch das Beste an der Taube, sonst Haube, Schnippe, Binden und Latschen sehr mangelhaft, kein Preis. — Nr. 213, Vollplattschwalben, blau, Täuber ohne, Täubin mit schwarzen Binden, Farbe und Zeichnung bei beiden sehr gut, Hauben bei beiden etwas mangelhaft, Täubin steht etwas zu hoch, II.a Pr. — Nr. 212, desgleichen, blauweißgeschuppte, Kopfplatte und Latschen zu dunkel, Flügelzeichnung bei Täuber sehr gut, Täubin zu wenig geschuppt, sehr schlechte Haube und Platte, Herzzeichnung mangelhaft, ebenso Latschen, in Anbetracht der Seltenheit III. Preis. Schade, daß diese schönen weißbindigen und geschuppten Flügel- und Vollplattschwalbentauben in der Schweiz so wenig gezüchtet werden. In korrekter Zeichnung sind sie eine Zierde eines jeden Taubenschlages. — Nr. 136, Mönchtauben, rot, Farbe und Zeichnung gut, Hauben mangelhaft, Latschen kurz, Täuber I.b Preis, Täubin II.a Preis. — Nr. 62, desgleichen, blau, glattköpfig, Farbe mangelhaft, gute Zeichnung, Binden reichlich breit und zackig, III. Preis. — Nr. 61, Weißschwänze, rot, gute Farbe, Schwanzabgrenzung gut, nur fehlerhafte Schnippe, II.a Preis. — Nr. 117, schwarzgetigerte Feldtauben, leidliche Tigerzeichnung, III. Preis.

Jean Schär.



Welche Gefahren bietet die Inzucht?*)

In Nr. 4 der in Leipzig erscheinenden „Kanaria" (Verlag Dr. F. Poppe) hatte der in den Kreisen der Kanarienzüchter Deutschlands bestens bekannte Gesangskenner W. Kluhs eine Abhandlung unter obigem Titel veröffentlicht. Darin wurde zur Verfeinerung und Bereicherung des Kanariengesanges die Inzucht empfohlen und durch ein Beispiel erzählt, welche schönen Erfolge bei richtigem Verständnis damit zu erreichen seien. Diese Abhandlung hat eine lebhafte Aussprache über die so wichtige Frage der Wirkung und Folgen der Blutverwandtschaft unter Zuchtvögeln herbeigeführt, aus welcher jeder Züchter etwas lernen könnte, und dies veranlaßt mich, von der gütigen Erlaubnis des Herrn Dr. Poppe zum teilweisen Abdruck dieser Arbeiten Gebrauch zu machen.

Der Grundgedanke der in Nr. 4 erschienenen Arbeit gipfelte in einem unbeschränkten Lob auf die Inzucht. Dagegen nahm ein Züchter Hermann in Leipzig Stellung, der zwar das Gute und Erfolgreiche der Inzucht anerkannte, aber der Ansicht entgegentrat, als ob dieselbe ohne Gefahren sei. Er bekannte, daß die Inzucht schon in früheren Jahren eine wichtige Rolle bei der Rassezucht gespielt und auch heute eine große Bedeutung habe. Er fand aber, in unserer Kanarienzucht habe sie erst in den letzten Jahren Eingang gefunden und sie werde von namhaften Züchtern mit großem Erfolg angewendet. Diese Züchter aber hüllten ihre Zuchtmethode in tiefes Schweigen und betrachteten die Inzucht als eine Art Geheimmittel. Er findet, die richtig betriebene Inzucht ist auch die einfachste und dankbarste Zuchtmethode; sie stelle keine so hohen Anforderungen an die Einsicht und Erfahrung des Züchters, wie z. B. die Kreuzungen.

Mit dieser Aeußerung befindet sich der Verfasser in einem Irrtum, und sie läßt vermuten, daß er das Wesen der Inzucht noch nicht gründlich erkannt hat. Aus seinen eigenen Worten geht übrigens hervor, daß diejenigen Züchter, welche die Inzucht mit großem Erfolg anwenden und namhafte Züchter geworden sind, über viel Einsicht und reiche Erfahrung verfügen müssen. Würden ihnen diese Eigenschaften mangeln, so würden sie keine „namhaften Züchter mit großem Erfolge". Man könnte annehmen, die Zucht mit Kreuzungen sei schwieriger, weil von tausend solchen Züchtern kaum einer mit seinen Produkten die Menge zu elektrisieren vermag, alle übrigen aber kaum Mittelmäßiges erreichen. Die Kreuzung

*) Diese vorliegende Arbeit gilt nicht nur den Kanarienzüchtern, sondern allen Tierzüchtern, welche unsere Ornithologischen Blätter lesen. Geflügel-, Tauben- und Kaninchenzüchter werden nur Vorteil haben, wenn sie die Ratschläge beachten und befolgen. Es betrifft ein sehr wichtiges Gebiet. E. B.-C.

ist nicht schwierig; die Schwierigkeit beginnt erst mit der Durchzüchtung der Kreuzungsprodukte. Und andere Züchter stehen der Frage ob Inzucht oder Kreuzung völlig gleichgültig oder verständnislos gegenüber; sie sind zufrieden, wenn sie gesanglich gute Hähne und genügend Weibchen haben, welche viele Junge aufbringen. Alles andere scheint ihnen Nebensache zu sein.

Herr H. macht noch einige beachtenswerte Bemerkungen, von denen ich folgende kurze Zitate benütze. Er hatte zuerst als selbstverständlich bezeichnet, daß bei der Inzucht die Gesangsstrophen sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit vererben und das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm" hier zu seiner wirklichen Bedeutung komme. Dann schreibt er jedoch: „Aber trotz der Inzucht treten bei der Züchtung Veränderungen im Kanarienliede ein. Touren verschwinden und andere treten an ihre Stelle. Diese Erscheinung hat nichts Sonderbares an sich, sondern ist lediglich auf die nie rastende Schaffenskraft der Natur, die auch in unsern Vogelstuben wirkt, zurückzuführen. ... Kommen Veränderungen im Gesange vor, ist es Sache des verständnisvollen Züchters, diese neuen Touren — wenn sie sich zur Verschönerung des Liedes eignen — im Stamme festzulegen. Dies geschieht mit Hilfe der Inzucht im engeren Sinne. Bei Anwendung jeder Art Inzucht ist und bleibt die Hauptsache, nur die kräftigsten und gesündesten Tiere zur Weiterzucht zu benützen. ... Bei Anwendung der Inzucht erfahren nicht nur die gesanglichen Eigenschaften eine Steigerung, sondern auch die im Vogelkörper versteckten Krankheiten aller Art kommen zum Vorschein. Das letztere hat häufig zu der irrigen Ansicht geführt, daß die Inzucht nur kranke Vögel bringe. Durch eine rationell durchgeführte Inzucht werden die guten Eigenschaften eines Stammes immer mehr konstant, während schlechte ausgeschieden werden können." Also trotzdem Herr H. verschiedene Vorteile der Inzucht anerkennt, schließt er seine Entgegnung mit folgenden Worten: „Demgegenüber nehme ich zur fortgesetzten Inzucht den Standpunkt ein, daß sie doch nicht ganz ohne Gefahr für den Züchter ist, namentlich aber dann nicht, wenn eine mehr oder weniger große Nachlässigkeit des Züchters hinzukommt. Außerdem spielen die klimatischen Verhältnisse dabei eine Rolle. Die Schäden der Inzucht werden sich zum Beispiel bei einem in gesundem Landstädtchen gezüchteten Stamme Kanarienvögel später zeigen, als dies in einer Großstadt mit weniger günstigem Klima der Fall sein wird. Die Degeneration macht sich hauptsächlich in folgenden Erscheinungen bemerkbar: Die Fruchtbarkeit läßt nach, die Weibchen füttern schlecht, die Gestalten werden immer kleiner und sind wenig widerstandsfähig, die Tiere neigen zu allerlei Krankheiten, das Gefieder wird struppig und verliert den Glanz und die gesanglichen Leistungen gehen zurück. Bemerkt der Züchter dergleichen in seiner Zucht, so ist es Zeit, mit Blutauffrischungen oder Kreuzungen helfend einzugreifen."

Auffallenderweise wird hier das schlechte Füttern der Weibchen als eine Folge der Inzucht, als Degeneration bezeichnet, während doch gerade der jüngste aus Kreuzung entstandene Seifertstamm die schlechtesten Futterweibchen aufwies. Von den ersten Tagen des Bekanntwerdens der Seifertvögel an wurden auch die Klagen über schlechtes Füttern laut und gut fütternde Weibchen dieses Stammes waren Ausnahmen; bei dem alten Trudestamm dagegen, dem längere Zeit kein fremdes Blut beigebracht worden war, durfte man immer noch die schlechten Futterweibchen als Ausnahme bezeichnen. Demnach darf das schlechte Füttern nicht der Inzucht zur Last gelegt werden. (Fortsetzung folgt.)



Nochmals „Theorie und Praxis im Vogelschutz".

Von M. Merk-Buchberg, Schliersee.

(Schluß.)

In der oben erwähnten Arbeit wurden meine Materialien über Star und Amsel erwähnt. Ich kann dem heute anfügen, daß die Wissens- und Rechtsverhältnisse heute noch genau so liegen. In blindem Hurravogelschutzdusel wird alles für geschützt erklärt, im Hintergrund drohen Schutzmann, Gendarm und Staatsanwalt, und bis der von den Staren z. B. Gezehntete um den Schutz seiner Gartenfrüchte den meist etwas rostig-langsamen Behördenapparat in Tätigkeit gesetzt hat, ist sein Wachstum weggefressen. So wird er denn zum Vogelfeind und sagt sich: „Das nächste Mal mache ich es schlauer und behalte mein Gartenerträgnis!"

Unser staatlich autorisierter Vogelschutz, so gut er gemeint ist, verfällt der gleichen Bureaukratisierungsgefahr, wie der an und für sich mit so wertvollen Tendenzen vom Stapel gelassene „Verein für Volkskunst und Volkskunde", dessen Tätigkeit besonders im bayrischen Oberland vielfach geradezu als eine Plage empfunden wird. Die unselige Gesetzesfabrikation unserer Zeit, das hochfahrende Besserwissen, das kommandierende Dreinreden in mitunter geradezu chikanöser Weise, all das drängt sich nun auch in das Gebiet der Naturliebe und des Vogelschutzes herein und verkehrt somit die besten Anlagen, Maßnahmen und Absichten ins Schädliche. Unpopulär bis zur Gefrorenheit sind alle diese Einrichtungen. Daher wirken sie auch nur innerhalb der amtlichen Machtsphäre, auch noch im Bereiche der Lehrerwelt, denn der miserabelst bezahlte bayrische Schulmeister muß ja das Mädchen für alles machen und den Kirchendiener obendrein, drüber hinaus aber herrscht in Sachen des Vogelschutzes meist chimerische Finsternis. Mit wie wenig Sympathie wurde der bayrischen Kammer der Abgeordneten am 24. März 1914 der Antrag Hartmann aufgenommen, der staatlich autorisierten Kommission für Vogelschutz armselige 15,000, dann 10,000 Mark zu bewilligen! Auch der Abgeordnete Schubert trat aufs wärmste für den Antrag ein, sonst niemand — doch ja: der Abgeordnete von Freyberg, der das vortreffliche Wort sprach: „Der Vogelschutz hat zweifellos seine Berechtigung, aber nur, wenn er innerhalb vernünftiger Grenzen ausgeübt wird." Die Position wurde schließlich bewilligt, aber, wie gesagt, Elan war nicht dafür vorhanden.

Das bedauert niemand mehr wie ich; aber an der frostigen Zurückhaltung weitester Kreise gegenüber dem Vogelschutz ist niemand geflissentlicher schuld wie die Vogelschützer selbst mit ihrer Streitsucht, ihrer Rechthaberei und ihrem hochmütigen Hinübersehen über solche, die nicht ihren einseitigen, unwissentschaftlichen und schädlichen Personenkultus mitmachen.

Auch die Jägerwelt steht dem Vogelschutz, wie er heute sich gebärdet, fast durchweg unsympathisch gegenüber. Die Jägerwelt, nicht die Schießerwelt. Denn so oft die Vogelschützer auf die Jägerwelt zu sprechen kommen, wird die letztere, wenn sie noch glimpflich davonkommt, als ein Haufe von Ignoranten dargestellt, dem insbesondere sein Verhalten gegenüber den Raubvögeln und dem Storch (Ciconia alba) unter gütiger Mitwirkung von Schutzmann und Gendarm aufs Eingehendste vorgeschrieben werden müsse. Was soll dem Jäger der unbedingte Schutz des sonst mit Recht beliebten und geschonten Turmfalken (Falco tinnunculus), wenn er ihm an den Jungfasanen in der Fasanerie, wie nachgewiesen, Schaden tut? Was soll der unbedingte Schutz des Bussards (Buteo buteo) und des Storches? Sie sind des Schutzes wert, diese Vögel, unter besonderen Verhältnissen auch des unbedingten Schutzes, aber mit Vorschriftenmacherei erzieht man — den heimlichen Sünder, und die gut gemeinte Theorie wird in der Praxis zum Schadenstifter.

Das Allerschlimmste ist, daß unter dem Schirm und Schatten der unvolkstümlichen Vogelkunde von heute und des bureaukratisch-kastengeistgemäßen Vogelschutzes von heute die krasseste Unwissenheit nach wie vor floriert und wuchert. So lese ich gerade von einem Jagdpächter, der von vier Schwarzspechten drei „zur Strecke gebracht" hat! Warum liest der Mann nichts? Warum? Liegt alle Schuld auf einer Seite? Wirklich bloß auf einer?

Nun ist auch das Halten einheimischer Stubenvögel in Bayern verboten, als ob die Auswüchse des Vogelfanges nicht anders hätten beseitigt werden können und als ob sie hierdurch unfehlbar beseitigt würden! Wieviele Gemütswerte sind dem Volke damit genommen, wieviele Studien- und Freudenquellen sind damit abgegraben! Wie naturwissenschaftlich gebildete Leute und unter das Volk gestellte Beamte für solche Gesetzesvorschriften zu haben gewesen sind, dafür fehlt mir als Naturwissenschaftler und Schriftsteller für das Volk jegliches Verständnis.

Etwas weniger Theorie und dafür etwas mehr Praxis — fürs Volk, fürs Herz, für Wissen, zum Besten unserer gefiederten Freunde



Die Kaninchen an der Landesausstellung in Bern.

(Schluß).

Nachdem am Schlusse des in letzter Nummer erschienenen Artikels gleichen Titels die Vertretung der verschiedenen Rassen fixiert wurde, darf man fragen, ob diese Beteiligung genüge. Die belgischen Riesen stehen in der Verbreitung unbestreitbar an erster Stelle und sie sollen infolgedessen auch die stärkste Beteiligung aufweisen. Wenn nun 120 Nummern dieser Rasse in einer Reihe neben- und übereinander plaziert sind und jemand an ihnen vorbeischreitet, jedes Tier auch nur mit einem flüchtigen Blick streift, so hat er — wenn er nur Laie war — ganz gewiß einen Eindruck von der Rasse erhalten. War er aber ein Kaninchenzüchter oder gar ein Spezialist der Rasse, dann kann er im Vorbeigehen ihnen eine Stunde oder noch längere Zeit widmen, ohne daß er sich dabei in ein eingehendes Studium einzelner Nummern vertiefen darf. Welchen Wert könnte es nun haben, wenn diese eine Rasse annähernd die Hälfte Vertreter mehr hätte? Selbst der Spezialzüchter ermüdet dabei, wenn gar zu viele Tiere der gleichen Rasse sich angesammelt haben.

Von den Rassen Schweizer Schecken, französische Widder und Silberkaninchen sind je 100 Nummern vorgesehen. Damit dürfte ihre Bedeutung anerkannt und gewürdigt worden sein. Sie stehen nicht viel hinter den belgischen Riesen zurück, erreichen sie aber doch nicht völlig oder doch nur ausnahmsweise. Es folgen nun fünf Rassen, bei denen eine gleichstarke Verbreitung angenommen werden kann. Es sind dies die blauen Wiener, die Hasenkaninchen, die Japaner, die Holländer und die englischen Schecken. Für jede dieser Rassen sind 60 Nummern vorgesehen, womit der richtige Durchschnitt getroffen sein sollte. Mag auch eine Rasse einige Vertreter mehr anmelden, so wird die andere zurückbleiben und dadurch ein Ausgleich geschafft werden. Bei drei Rassen sind je 50 Nummern angenommen, nämlich bei den Angoras, den Champagne-Silber und den Russen. Es folgen nun noch die Black-and-tan mit 40 Nummern, die englischen Widder und die Hermelin mit je 30, die Havanna mit 20 und den Schluß würden die Thüringer mit 10 Nummern machen. Ich glaube nicht, daß die letztgenannten fünf Rassen mehr Raum beanspruchen; denn der Havannarummel liegt mehrere Jahre zurück und die Thüringer vermögen nicht viele Züchter für sich zu begeistern, so daß die vorgesehenen Nummern genügen dürften.

Selbst die Kaninchenzüchter werden zugeben müssen, daß alle bei uns gezüchteten Rassen durch die angenommene Vertretung vollkommen zur Geltung gelangen würden. Mehr ist ja nicht nötig. Sobald eine Ausstellung alle Rassen zur Schau bringt und jede in der ungefähren Stärke ihrer Verbreitung vertreten ist, dann ist sie geeignet, die Ausstellungsbesucher vom Stande der Zucht und der Bedeutung der Rassen zu überzeugen, und dies ist die Aufgabe des Unternehmens.

Findet eine derartige Beschränkung statt, so ist es möglich, daß ein Teil der Anmeldungen nicht berücksichtigt werden kann. Denn wenn die Beteiligung bei Anlaß der Schweizerischen Landesausstellung den Erwartungen einzelner Kenner entspricht, werden 1000 Nummern bald überzeichnet sein. Anderseits kann es aber auch geschehen, daß die hohen Standgeldansätze von 3 Fr. für ein einzelnes Tier und Fr. 3. 50 für eine Zibbe mit Wurf die Begeisterung der Züchter herabmindert. Es kann dieser, sowie auch jener Fall eintreten, und da fragt sich nun, wie die Beschränkung auf die normierte Nummernzahl stattfinden kann. Die Antwort ergibt sich nicht von selbst, denn dabei sind verschiedene Punkte zu berücksichtigen, um keinem Aussteller Unrecht zu tun. Vorerst wäre als Grundlage zu bestimmen, daß nur jene Anmeldungen in Betracht gezogen werden, welche vor dem 6. Mai in Bern aufliegen. Alle diejenigen, die ihre Anmeldungen erst am 6. Mai der Post übergeben und auch solche, die am 6. Mai beim Ausstellungssekretariat in Bern eintreffen, werden nur dann als früh genug anerkannt, wenn die vorher eingetroffenen Anmeldungen die bestimmte Nummernzahl jeder einzelnen Rasse nicht erreicht haben. Wurde dagegen die Nummernzahl erreicht oder überschritten, werden alle jene Anmeldungen, die erst am 6. Mai oder noch später eintreffen, als verspätet erklärt und diese kommen zuerst in Ablehnung.

Wohl ebenso wichtig dürfte ein anderer Beschluß sein, nämlich daß bei zu zahlreichen Anmeldungen jeder einzelnen Rasse einmal sämtliche Einzelanmeldungen und wohl auch alle mit zwei Tieren angenommen werden. Die Reduzierung der zu viel angemeldeten Tiere muß auf die größten Aussteller verteilt werden, z. B. daß solche mit 6 Tieren der nämlichen Rasse Bericht erhalten, nur 4 einsenden zu können, und solche mit 5 angemeldeten Tieren deren nur 3 oder auch 4 senden dürften. Würde in dieser Weise vorgegangen, so wären die saumseligen Anmelder, die zu spät den Willen zur Tat werden lassen, selbst schuld, wenn ihre Anmeldung nicht beachtet worden wäre. Ferner hätte jeder kleine Züchter, der nur 1—3 Tiere liefern kann, die Gewißheit, daß ihm die Konkurrenz nicht verschlossen ist, und der größere Züchter könnte immerhin sich mit 3, 4 oder 5 Tieren beteiligen, je nach der Zahl der angemeldeten Tiere. Der große Züchter hätte dadurch einen Vorteil für sich. Wenn er z. B. 6 Tiere anmeldet, so wird er diese vorher einer genauen Prüfung unterziehen und nur solche anmelden, von deren Güte er überzeugt ist. Wird ihm nun mitgeteilt, er dürfe nur 5 oder gar nur 4 Tiere einliefern, so wird er dieselben nochmals einer Kritik unterwerfen und nur die besten zur Ausstellung senden. Auch wenn die Tiere, die er nicht mitliefern konnte, in ihrer Art gut sind, würden sie voraussichtlich doch einige Punkte weniger erhalten und dadurch seine Durchschnittsleistung herabgedrückt haben.

Es kann sein, daß einzelne Züchter mit dieser Art Beschränkung nicht einverstanden sind. Nun, man kann nicht jeden Wunsch jedes Ausstellers berücksichtigen. Wer sich dabei beteiligen will, muß den Bestimmungen nachkommen, gleichviel ob sie ihm gefallen oder nicht. Man wird aber nicht sagen können, daß in der vorgeschlagenen Beschränkung Willkür liege oder diese das Unternehmen gefährde oder das Gesamtbild beeinträchtige. Wenn aber keine dieser Einwendungen erhoben werden kann, dann sollte man auch der Anregung näher treten und wenigstens gründlich prüfen, ob dieselbe angenommen werden kann oder nicht.

Mir ist zur Genüge bekannt, daß ich mit dieser Ausführung nicht besonders Neues gesagt habe; aber manchem Leser dieser Blätter und speziell manchem großen Züchter mag es unerhört sein, daß man ihm seinen Massenaufmarsch erschweren möchte. Er war es bisher gewöhnt, an einer Ausstellung mit günstigen Chancen seinen Gesamttierbestand ins Ausstellungslokal zu transportieren, und dort wurde ein Teil prämiiert und verkauft und mit dem Komitee wegen Abnahme in die Verlosung verhandelt, als wenn man auf irgend einem Tiermarkte wäre. Es ging häufig gar nicht so ausstellungsmäßig zu. Wäre es da nicht richtiger, wenn rechtzeitig vorgebeugt würde, daß an der Kaninchenausstellung in Bern sich ähnliche Vorkommnisse abspielen könnten? Wenn die Großviehzüchter sich eine Beschränkung in der Zahl der auszustellenden Tiere gefallen lassen müssen, warum soll dies bei den Kaninchenzüchtern keine Anwendung finden dürfen? Wir wollen in Bern keinen Markt mit unzähligen Kaninchen, sondern schöne gute Rassetiere. Schon der bewilligten Verlosung wegen ist es wünschbar, wenn keine geringen Tiere zur Verfügung stehen. Lieber weniger Gewinne, aber preiswürdige, entsprechend wertvolle. Hoffentlich wird das ganze Gruppenkomitee einmütig dafür einstehen, daß ein Minimalwert bestimmt wird, den ein Verlosungsgewinn haben muß.

Ueber die finanzielle Seite der Prämiierung bei beschränkter Zulassung werde ich mich nächstens aussprechen. E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Angora-Klub. Werte Klubkollegen! Wir machen Ihnen die Mitteilung, daß soeben die neuen Klubmitglieder-Karten eingetroffen und solche zu 3 Cts. pro Stück beim Quästor zu beziehen sind. Ferner diene den Bestellern von Angorascheren („Perfekt") zur Kenntnis, daß solche erst in 14 Tagen wieder erhältlich sind. Klubkollegen, die noch nicht im Besitze einer Schere („Perfekt") sind, möchte ich empfehlen, eine solche zu bestellen, da sie große Vorteile bietet in der Haargewinnung. Sie eignet sich auch vortrefflich zum Scheren aller gelideten Felle. An Klubkollegen liefere solche zu Fr. 5. —, an sonstige Besteller zu Fr. 7. —.

Adolf Geiger, Quästor, Signalstr. 16, Rorschach.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Wir sind Abgeber eines Zuchtstammes rebhuhnfarbiger Wyandottes (1.2 event. auch mehr Hennen) unter den üblichen Bedingungen unseres Zuchtstamm-Reglementes.

Mitglieder, die einen solchen Stamm zu übernehmen wünschen, wollen sich umgehend beim unterzeichneten Präsidenten melden.

Emil Frey, Uster.

* * *

Geflügelzucht-Verein Uster.

Wir verweisen unsere Mitglieder auf das Zirkular des Schweizerischen Geflügelzucht-Vereins und machen dieselben auf den Beschluß unserer Generalversammlung aufmerksam, wonach alle Mitglieder, die die Generalversammlung des S. G.-Z.-V. in Bern besuchen, Anspruch auf eine Vergütung von Fr. 5.— aus der Vereinskasse haben. Die Auszahlung erfolgt an genannter Versammlung im Konferenzzimmer der Landesausstellung am 24. Mai. Gemeinsame Abfahrt in Uster: **Samstag den 23. Mai, morgens 6[04] Uhr.**

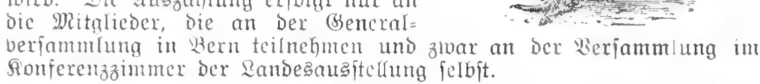
Wir laden unsere Mitglieder ein, sich recht zahlreich, wenn möglich mit ihren Frauen oder Angehörigen, an der Fahrt zu beteiligen.

Für den Vorstand:
Hch. Pfister, Aktuar, Uster.

* * *

Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Wir verweisen auf das Einladungs-Zirkular zur Generalversammlung des Schweizerischen Geflügelzucht-Vereins und machen unsere Mitglieder auf den Beschluß der Generalversammlung unseres Vereines aufmerksam, wonach denjenigen Mitgliedern, die sich an der Generalversammlung des S. G.-Z.-V. in Bern beteiligen, eine Vergütung von Fr. 5.— aus der Vereinskasse verabfolgt wird. Die Auszahlung erfolgt nur an die Mitglieder, die an der Generalversammlung in Bern teilnehmen und zwar an der Versammlung im Konferenzzimmer der Landesausstellung selbst.



Wir erwarten, daß unsere Mitglieder sich recht zahlreich beteiligen und bitten um pünktliche Anmeldung. Gemeinsame Abfahrt: **Samstag, den 23. Mai, morgens 7[02] Uhr in Zürich.**

Für den Vorstand:
E. Lenggenhager, Aktuar.

* * *

Ostschweizerischer Farbenkaninchenzüchter-Klub. Sonntag den 29. März hielt obiger Klub im Restaurant Rathaus in Herisau seine konstituierende Hauptversammlung ab. Nach einleitender Eröffnung durch den Tagespräsidenten Herrn Joppich, Degersheim, haben eine Anzahl der anwesenden Züchter den Beitritt erklärt und sind zur Beratung und Aufstellung der Statuten geschritten. Dieselben wurden paragraphenweise verlesen und mit einigen redaktionellen Aenderungen genehmigt. Nach Fertigstellung des Druckes werden solche jedem Mitgliede gegen Nachnahme zugestellt. Den zur Versammlung nicht anwesenden Mitgliedern wird zugleich noch der Halbjahresbeitrag damit erhoben. Aus den Statuten ist zu bemerken, daß der Eintritt Fr. 1.— und der Beitrag per Halbjahr Fr. 2.— beträgt. Neben Aktiv- werden auch Passivmitglieder aufgenommen mit einem Beitrage von Fr. 2.— per Jahr. Längere Diskussion brachte die Wahl der Kommission und wurde dann einstimmig Herr Joppich, Degersheim, zum Präsidenten gewählt. Als weitere Kommissionsmitglieder wurden bestimmt die Herren: Joh. Bommer in Roggwil als Vizepräsident und Kassier, Bruno Gelfert, Sittertobel-Bruggen als Aktuar und J. Müller-Häni, Arbon und Ußfalk, zum Kreuz, Winkeln, als Beisitzer. Zu Rechnungsrevisoren wurden gewählt: Jakob Jlg-Walser, Arbon, und Hans Wiget, Bruggen.

Eine Anregung über Beschickung einer Ausstellung durch den Klub brachte rege Diskussion und wurde beschlossen, die Ausstellung in Yverdon zu Ostern mit einer Kollektion Holländer zu beschicken. Im weitern soll diese Ausstellung noch mit einer Anzahl Einzeltieren beschickt werden. Zum Schluß wurde noch ein Verzeichnis von erstklassigen Zuchtrammlern aufgenommen und stehen solche zu Fr. 1.— Deckgeld gegen vorherige Anzeige zur Verfügung. Angora bei J. Müller, zum Bergli, Arbon, und Konrad Jlg, zum Bergli, Arbon. Japaner und Black-and-tan bei Jakob Jlg-Walser, Standstraße, Arbon. Black-and-tan bei Joh. Bommer, Roggwil bei Arbon. Hasen bei A. Schürpf, Krontal, St. Fiden. Holländer bei Joh. Buck, Talstraße, Herisau, Jakob Fritz, zum Rathaus, Herisau, Wilhelm Reimann, Hoffeld, Degersheim. Hermelin bei J. Müller-Häni, zum Bergli, Arbon. Silber, grau, gelb und braun bei J. Koller, Roggwil. Silber, blau, bei Friedr. Joppich, Degersheim. Englische Schecken bei T. Mörtl, Linsebühl 26, St. Gallen und bei Friedr. Joppich, Degersheim.

Wir ersuchen um Notiznahme dieser Rammlerstationen und laden noch fernstehende Züchterkollegen zum Beitritte freundlich ein. Der heutige aktive Bestand beträgt schon 25 Mitglieder und hoffen wir bald das Doppelte verzeichnen zu können.

Bruggen, 31. März 1914. Der Aktuar: Bruno Gelfert.

* * *

Ostschweizerischer Farbenkaninchenzüchterklub. Zur Aufnahme in den Klub hat sich angemeldet: Herr A. Blank unter der Linde, Herisau. Einsprachefrist binnen 14 Tagen von der Publikation an gerechnet gilt für sämtliche neu eintretenden Mitglieder. An der Ausstellung in Yverdon haben folgende Klubmitglieder Preise erhalten:

Joh. Buck, Herisau, für Holländer 86, 85, 84, 82, 81, 80 Punkte. Jakob Fritz, zum Rathaus, Herisau, für Holländer 86, 85, 84, 80, 79 Punkte. Wilhelm Reimann, Degersheim, für Holländer 82, 81, 77 Punkte. Ußfalk, zum Kreuz, Winkeln, für Holländer 80, 79 Punkte. Ziegler, Werner, St. Josephen, für Holländer 80 Punkte. Hugentobler, Abtwil, für Holländer 80 und für Silber 85 Punkte. Jlg-Walser, Arbon, für Japaner 83 Punkte. Bommer, Roggwil, für Black-and-tan 86 Punkte. Müller-Häni, Arbon, für Angora 88, 82 Punkte. H. Siegmann, Degersheim, für englische Schecken 83, 81, 81, 81, 79, 78, 78, 77 Punkte. Wir gratulieren diesen Züchtern zu ihren Erfolgen. Die vom Klub ausgestellte Kollektion Holländer erreichte eine Durchschnittspunktzahl von 83,4 und stehen wir damit im ersten Rang der Vereinskollektionen.

Die Statuten werden in nächster Zeit jedem Mitglied zugestellt und damit der Halbjahresbeitrag erhoben. Noch fernstehende Züchter laden wir freundlich zum Beitritte ein.

Für die Kommission: Friedr. Joppich, Degersheim, Präs.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. **Mit Prämiierung** und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer. Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Bern. Temporäre Kaninchenausstellung vom 6.—9. Juni. Anmeldefrist bis 5. Mai. Standgeld pro Tier Fr. 3.—, Häsin mit Wurf Fr. 3. 50. Spezialprogramm zur Gruppe 2D, sowie Anmeldebogen sind beim Sekretariat der Landesausstellung in Bern gratis erhältlich.

Steckborn. V. Thurgauische Kantonale Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 21.—24. Mai 1914. Anmeldeschluß am 10. Mai.

Verschiedene Nachrichten.

— **Erstarrte Küken.** Es kommt häufiger vor, bei der natürlichen Aufzucht insonderheit in den allerersten Tagen, namentlich wenn das Schlüpfen unregelmäßig vor sich geht, bei der künstlichen auch später, daß Küken längere Zeit des Nachts draußen bleiben. Am andern Morgen findet man dann die kleinen Geschöpfe erstarrt vor. Ihr Schicksal ist dann in der Regel besiegelt, sie werden als tot weggeworfen. Und doch ist es uns schon in Dutzenden von Fällen gelungen, solche Küken durch langsame Erwärmung, am besten in einer erst beim Einbringen der Küken angeheizten künstlichen Glucke, aber auch durch Einstellen in den Herd, wieder zum Leben zu bringen, und sie haben stets die Folgen des Scheintodes gut überstanden. Der schwerste Fall möge hier Platz finden. Im Jahre 1899 ging uns abends eine Glucke plötzlich ein, als sie eben alle Küken ausgebracht hatte. Am anderen Morgen fand ich unter dem Kadaver die durch dessen Gewicht völlig deformierten ganz platt gedrückten Küken. Nur aus Neugierde brachten wir sie dennoch in die Glucke, und gegen Mittag waren alle fünf Spätlinge dem Leben wieder geschenkt. Also keine Uebereilung, es kostet nichts und man kann oft noch retten!

Briefkasten.

— R. G. in W. Die fertigen Futtermischungen sind für alle jene Züchter empfehlenswert, welche wegen kleinem Umfang der Zucht oder wegen räumlichen und finanziellen Verhältnissen von den vielerlei Futtersorten nicht je einen Sack ankaufen und vorteilhaft lagern können. Der Züchter kann eine ihm dienlich scheinende Mischung in 25 oder 50 kg-Säcken beziehen und hat dann alle die Futterbestandteile, deren das Huhn zu seinem Wohlbefinden bedarf. Ein größerer Züchter wird freilich lieber die verschiedenen Futtermittel sackweise kaufen und nach Belieben die Mischung bald so, bald auch anders zusammenstellen. Das letztere ist entschieden billiger, ob auch immer sachgemäß ist freilich eine Frage.

— E. A. in Sch. Wie es Ihnen gegangen ist, so ging es auch mir mit einer meiner Japanerzibben. Dieselbe hat einmal geworfen, ließ sich aber seitdem nicht wieder decken, obschon sie seit ca. drei Monaten wohl zwei Dutzend oder noch mehr Male zum Rammler gebracht wurde. Sie verhielt sich stets ablehnend. Da in diesem Falle alle meine Versuche erfolglos geblieben sind, kann ich Ihnen auch keinen bessern Rat geben, als durch häufige Versuche schließlich doch einen Deckakt herbeizuführen. Meine bisherigen

Bemühungen, durch Beigabe von Yohimvetoltabletten den Brunsttrieb zu wecken, haben sich als wirkungslos erwiesen. Ich werde das Tier schließlich schlachten müssen, obschon dasselbe guter Qualität wäre.

— St. J. in Z. Ihrem Wunsche kann ich leider nicht entsprechen. Warum wenden Sie sich nicht direkt an den Betreffenden und schreiben ihm, daß Sie nicht genügend informiert gewesen seien und die Sache jetzt zu Ihrer Befriedigung erledigt sei? Es ist allezeit gut, zuerst überlegen und dann handeln; wenn aber einmal die ruhige Ueberlegung in die Brüche gegangen und damit jemand verletzt wurde, muß man auch so viel Rechtlichkeitssinn besitzen, um den Fehler gut zu machen. Ich will und brauche da nicht den Vermittler zu spielen.

— O. W. in H. Wenn der Gichtknoten auf der Sohle der Mittelzehe so groß ist, daß er das Laufen des Huhnes verunmöglicht, dann würde ich dasselbe schlachten. Ein Aufschneiden des Gichtknotens nützt nicht viel, weil er dadurch nicht beseitigt werden kann.

— F. K. in D. Ihrem Wunsche soll in einer der nächsten Nummern gerne entsprochen werden und bitte ich um etwas Geduld.

— B. G. in K. Daß Reis in Hülsen teurer ist als Bruchreis, kommt daher, daß letzterer aus guten und ganzen Reiskörnern besteht, der Bruchreis dagegen nur die beschädigten, gebrochenen Kerne enthält. Einzelne Futterstoffe sollten immer mit der Schale oder Hülse verfüttert werden, weil dicht unter der Oberfläche vieler Getreidearten wertvolle Nährsalze lagern.

E. B.-C.

Prämiierungs-Liste

der I. Geflügel-, Vögel- und Kaninchen-Ausstellung in Roggwil

vom 18.—20. April 1914.

I. Geflügel.

Ehrenpreise: A. Kohler-Hirsbrunner, Wynau, für weiße Wyandottes 81, 83, 82 Punkte.

Einzelpreise: Rhode Islands: F. Schneeberger, Schoren, 65 P.; Leuenberger, Ursenbach, 72 P.; E. Baumann, Leutwil, 58, 70, 71 P.; Chr. Rummli, Grenchen, 61, 56 P. Reichshühner: Gottfried Born, Bützberg, 70, 73 P.; F. Schneeberger, Schoren, 69, 70, 73 P.; Alfred Oberli, Zollbrück, 71, 69, 67 P.; E. Belger, Langenthal, 75, 76 P.; Fritz Glur, Großhöchstetten, 68, 67, 71, 71, 67, 66 P.; Jean Müller, Roggwil, 72, 73 P.; A. Flury-Pinkert, Balstal 69, 70, 70 P. Gelbe Orpingtons: F. Schneeberger, Schoren, 66, 64, 63 P. Minorka: Gottfried Gygax, Thunstetten, 74, 74 P.; G. Sägesser, Aarwangen, 74, 77 P.; Fr. Hegi, Bäcker, Roggwil, 63, 67, 65 P.; Albr. Günter, Thörigen, 70, 68 P.; A. Flury-Pinkert, Balsthal 68, 70, 70 P. Plymouth Rocks: J. Christen, Herzogenbuchsee, 70, 67 P. Hamburger: Hans Fiechter, Wäckerschwend, 68, 70, 70 P.; Bühlmann, Stationsvorstand, Emmenmatt, 63, 69, 65, 69, 66 P. Rebhuhnfarbige Wyandottes: 62, 64 P. Yokohama: Otto Hallwyler, Rothrist, 73, 71, 72, 64, 66, 67 P. Gelbe Italiener: Fr. Gehrig, Herzogenbuchsee, 64, 71, 73 P. Weiße Wyandottes: J. Grogg, Lotzwil, 68 P. Gold-Wyandottes: E. Baumann, Leutwil, 69, 65 P. Rebhuhnfarbige Italiener: W. Ammann, Polizeidiener, Roggwil, 63, 70, 65 P.; Frau Hüsler, Menznau, 74, 77, 74 P.; Alfr. Oberli, Zollbrück, 68, 67, 63 P.; E. Mumprecht, Herzogenbuchsee, 69, 66, 66, 68, 60, 69, P.; G. Röthlisberger, Roggwil, 63, 62, 64 P. Italiener-Sperber: Gottfried Born, Bützberg 74, 75, 72, 67, 68, 68 P.; Weiße Italiener: Fr. Schneider, Thunstetten, 65, 71, 63 P. Weiße Zwerghühner: Jean Müller, Roggwil, 74, 71, 70 P. Pekingenten: J. Christen, Herzogenbuchsee, 72, 76, 72 P. Rouen-Enten: 78, 80, 76 P.

Tauben.

Schnippentauben: F. Eggenschwiler-Baumann, Laupersdorf, IIb. IIb Preis. Spitzhaublertauben: J. Studer, Sohn, Olten, II.a, III. Pr. Eichbühlertauben: J. Bertschi, Langenthal, III., I.b Pr. Indianertauben: J. Wiedmer, Schönenwerd, II.b Pr. Kröpfertauben: Joh. Spahr, Herzogenbuchsee, II.b Pr. Pfaffentauben: Walter Luder, St. Urban II.b Pr. Isabellfarb. Barttümmler: J. Leibundgut, Sattler, Roggwil II.b, I.b Pr. Japanische Mövchen: E. Bußmann, Laupersdorf, III. Pr. Aegypt. Mövchen: Joh. Grogg, Lotzwil, II. Pr. Starrhalstauben: Joh. Gerber, Olten, I.b, II.a Pr. Gelbe Mövchen: G. Flückiger, Bruggen, II.a, I.b Pr. Malteser-Tauben: H. u. E. Oberli, Langenthal, II.b Pr.

Kaninchen.

Kollektionspreise I. Klasse: J. Wegmüller, Murgenthal, für französische Widder 82,5 Punkte.

Kollektionspreise II. Klasse: Franz Arregger, Schüpfheim, 80,5 P.; für franz. Widder; Johann Bieri, Lützelflüh, für Schweizerscheck 79,9 P.

Kollektionspreise III. Klasse: A. Aeberhard, Tierarzt, Grenchen, für Silber 65,2 P.; G. Ruf, Reisender, Murgenthal, für Holländer 65,2 P.; Fritz Christen-Wehrli, Derendingen, für franz. Widder 65 P.; Jakob Röthlisberger, für gemischte Kollektion 67 P.

Ehrenpreise: Alphons Weber, Rothrist, für belgische Riesen 90 P.; Fr. Häberli, Dürrenroth, für franz. Widder 87 P.; Gottfried Moser, Reisiswil, für Schweizerscheck 82,5 P.; Emil Schönenberger, Basel, für blaue Wiener 81 P.; Albert Leibundgut, Subingen, für Angora 83 P.; Ernst Andres, Wynau, für Hasen 83 P.; Fr. Plüß-Born, Murgenthal, für engl. Schecken 83 P.; Adolf Schmutz, Rüegsauschachen, für Black-and-tan 82 P.; J. Mühlethaler, Rüegsauschachen, für Havanna 81 P.; Fr. Zaugg, Langenthal, für Silber 84 P.; Fr. Loosli, Burgdorf, für Holländer 90 P.; Joh. Bürki, Rüegsauschachen, für Russen 84 P.

Einzelpreise: Franz. Widder: H. Kälin, Basel, 77 P.; Rudolf Spillmann, Bümpliz, 81 P.; Fr. Bracher, Niederbipp, 74 P.; Bernh. Oegerli, Härkingen, 84, 81 P.; Arnold Plüß, 74, 83 P.; Paul Rut, Glashütten, 84 P.; Fr. Häberli, Dürrenroth, 77, 81,5, 87, 80 P.; Emil Sauser, Oberhofen bei Thun, 81, 81 P.; J. Kaiser-Steiger, Willisau, 78 P.; Fritz Grütter, Wagner, Roggwil, 76,5 P.; J. Wegmüller, Murgenthal, 80, 84, 81, 84, 84 P.; Hans Schrotberger, Murgenthal, 80 P.; Joh. Wyß, Bahnbeamter, Olten, 86, 85 P.; Emil Andres, Wynau, 83 P.; Fritz Schütz, Bangerten bei Schönbühl 80, 78 P.; Gottfried Stöckli, Boswil, 80 P.; Adolf Schmutz, Rüegsauschachen, 78,5 P.; Robert Leuenberger, Wirts, Melchnau, 74 P.; Franz Arregger, Schüpfheim, 79, 80, 78, 83, 83 P.; Albert Mühlemann, Utzenstorf, 87, 81,5 P.; Rudolf Speidel, Eriswil, 85 P.; Rudolf Wyler, Spiez, 85, 81 P.; Fritz Christen-Wehrli, Derendingen, 81, 79, 82, 83 P.; Fr. Buchmüller, Lotzwil, 76, 80, 78, 81, 76, 77 P.; E. Oberer-Putschert, Basel, 80 P.; Fr. Hasler, Roggwil, 78, 80, 79 P.; Arnold Herzig, Langenthal, 81 P.; Jb. Ryffenegger-Ammann, Roggwil, 83 P.; Ernst Ammann-Kutschmann, Roggwil, 84 P.; Albert Siegrist, Roggwil, 79 P.; J. Haid, Olten, 79 P.; Josef Leber, Rothrist, 78 P.; Fritz von Aesch, Wangen bei Olten, 81, 81, 83,5 P.; Adolf Studer, Gunzgen, 76 P.; J. Buchser-Lanz, Küttigkofen, 79, 77 P.; Fritz Hofer, Herzogenbuchsee, 81, 83 P.; Fritz Hegi, Rudolfs, Roggwil, 78,5 P.; G. Hirsbrunner, Lückelflüh, 81 P.; Johann Brand, Gunzgen, 77, 77,5 P.; Rob. Straub, Basel, 85 P.; J. Blumenstein, Burgdorf, 83, 82 P.; J. Bieri, Lützelflüh, 80 P.; Josef Meyer, Heizer, Olten, 75 P. — Richter: Loosli, Burgdorf.

Belgische Riesen: Friedr. Bracher, Niederbipp, 71½ P.; J. Buser-Blum, Zofingen, 87 P.; Arnold Christen, Murgenthal, 81 P.; Wilhelm Ammann, Polizeidiener, Roggwil, 72½, 81½, 74 P.; Hans Burkhalter, Mattenberg, Sumiswald, 72½ P.; Wilhelm Ammann-Pfister, 68 P.; Ernst Grütter, Roggwil, 68, 79 P.; Gottfried Stöckli, Boswil, 73 P.; Alb. Mühlemann, Utzenstorf, 77 P.; Rudolf Speidel, Eriswil, 78½, 73½, 68 P.; Haudenschild & Osterwalder, Niederbipp, 64½, 83, 81 P.; Friedr. Hasler, Roggwil, 76 P.; A. Horrisberger, Biel, 75½, 72 P.; J. Haas, Schlosser, Burgdorf, 85 P.; Wilh. Eggimann, Mühlestettlen, Weier i. E., 87, 85, 82½ P.; Albr. Günter, Thörigen, 78½ P.; W. Fink, Herzogenbuchsee, 78½ P.; Fritz Müller, Zell, 85½, 81 P.; P. Roth, Murgenthal, 78, 81½ P.; Jb. Eichenberger, Rothrist, 88½ P.; Weißmann-Keller, Schönenwerd, 81, 80½, 80½ P.; Jean Müller, Roggwil, 78½ P.; Hermann Geiser, Langenthal, 79½ P.; Jb. Röthlisberger, Roggwil, 78½, 79½ P. — Richter: Däpp, Steffisburg.

Schweizer-Schecken: Werner Böhlen, Langenthal 74½ P.; Hans Lerch, Roggwil, 79½ P.; Wilh. Ammann-Pfister, 75 P.; Fritz Witzler, Zollikofen, 79 P.; Otto Siegrist, Roggwil, 81½, 75 P.; Emil Andres, Wynau, 82 P.; Wilhelm Ammann, Roggwil, 76 P.; Gottfried Mathys, Roggwil, 78 P.; A. Kohler-Hirsbrunner, Wynau, 78½ P.; M. Erni, Roggliswil, 77 P.; A. Hofer, Langenthal, 80 P.; Joh. Oppliger, Kestenholz, 76, 76½ P.; Johann Kurt, Roggwil, 76 P.; A. Ruch-Jörg, Huttwil, 73 P.; Gotthelf Grütter, Roggwil, 78 P.; Johann Kurt, Webermeister, Roggwil, 79 P.; Johann Bieri, Lützelflüh, 82, 81½, 80, 79, 77 P.; G. Ruf, Reisender, Murgenthal, 79, 74 P.; Adolf Lanz, Roggwil, 71½ P.; Robert Kurt, Roggwil, 76½ P.; Jb. Röthlisberger, Roggwil, 74, 75, 77½, 71, 70 P.; K. Schwarz, Lyß, 75 P. — Richter: Arm, Thun.

Blaue Wiener: M. Riedmüller, Rorschach, 66, 77, 76 P.; Emil Schönenberger Basel, 81 P.; G. Hirsbrunner, Lützelflüh 63 P. — Richter: Däpp, Steffisburg.

Angora: Alb. Leibundgut, Subingen, 81, 83 P. — Richter: Loosli, Burgdorf.

Japaner: Ernst Bieri, Gampelen, 78 P.; Fritz Ruch, Bettenhausen, 76, 80, 80 P.; Adolf Studer, Gunzgen, 75 P.; Ernst Bieri, Gampelen, 70 P. Richter: Loosli, Burgdorf.

Hasen: Cäsar Seiler, Urdorf, 77, 77 P.; Ernst Andres, Wynau, 83 P.; Wilhelm Ammann, Polizeidiener, Roggwil, 82 P.; Gottfried Lanz, Langenthal, 78, 80 P.; Louis Racine, Olten, 83 P.; Albr. Lehmann, Bern, 81 P.; Eduard Schenker, Olten, 81 P.; Fritz Müller, Zell, 75 P.; Gerber, Coiffeur, Aarwangen, 74 P.; Joh. Bürki, Rüegsauschachen, 80 P.; Jean Müller, Roggwil, 74, 75 P.; Otto Liechti, Uerkheim, 77 P. — Richter: Däpp, Steffisburg.

Englische Schecken: Paul Andres, Wynau, 82 P.; Otto Leuenberger, Oberbipp, 82, 80 P.; Sales Schweizer, Pfaffnau, 82, 77 P.; Chr. Rummli, Grenchen, 77 P.; Fr. Plüß-Born, Murgenthal, 83 P.; Rob. Kohli-Wegmann, Grenchen, 75 P.; Kunz-Plüß, Murgenthal, 77 P.; Ernst Zulauf, Wynau, 77, 81 P. — Richter: Loosli, Burgdorf.

Black-and-tan: Hans Jordi, Rüegsbach, 81, 78 P.; Adolf Schmutz, Rüegsauschachen, 80, 82 P.; Alfr. Krug, Basel, 76 P.; Fritz Hiller, Basel, 70, 79 P.; Jakob Hönger, 75, 70 P.; Max Schibli, Olten, 67, 67 P. — Richter: Däpp, Steffisburg.

Havanna: J. Mühlethaler, Rüegsauschachen, 81, 76 P. — Richter: Däpp, Steffisburg.

Silber: Fr. Meyer-Scheider, Neuenhof, 78 P.; Ernst Schüppach, Langenthal, 75 P.; Siegfried Flückiger, Huttwil, 70, 70 P.; Rud. Isenschmid, Konolfingen, 75 P.; Jb. Tschudin, Langenthal, 80, 79 P.; Fritz Gehrig, Herzogenbuchsee, 77, 77, 82 P.; E. Morgenthaler, Herzogenbuchsee, 80, 81 P.; Louis Racine, Olten, 82 P.; A. Aeberhard, Tierarzt, Grenchen, 84, 84, 80, 78 P.; E. Zulauf, Wynau, 67, 70 P.; Fritz Zaugg, Langenthal, 84 P.; Alfr. Krug, Basel, 79 P.; Joh. Bürki, Rüegsauschachen, 80, 78 P.; Hans Althaus, Herzogenbuchsee, 78 P.; W. Bieber, Köniz, 79, 66 P.; F. Beck, Burgdorf, 81 P.; Johann Loosli, Zell, 78, 70, 68 P. — Richter: Däpp, Steffisburg.

Holländer: Hans Burkhalter, Sumiswald, 72 P.; H. Ingold, Bettenhausen, 74, 78 P.; Ammann-Pfister, Roggwil, 76 P.; Albert Zbinden, Roggwil, 84 P.; Aeberhard, Großhöchstetten, C., 76 P.; Alfred Krug, Basel, 83 P.; Fritz Plüß, Murgenthal, 78 P.; Kohler-Geiser, Wynau, 83, 76 P. (Loosli, Burgdorf, 90, 89, 85 P., Richter: Däpp); G. Ruf, Murgenthal, 86, 76, 82, 77 P.; Walter Ruch, Thörigen, 78 P. — Richter: Loosli, Steffisburg.

Russen: Adolf Schmutz, Rüegsauschachen, 83 P.; F. Meyer, Groß-Böhingen, 70, 71 P.; Fritz Schär, Huttwil, 78, 76 P.; Alfred Krug, Basel, 77 P.; Johann Kurt, Webermeister, Roggwil, 73, 76, 76 P.; Johann Bürki, Rüegsauschachen, 84 P.; Fritz Loosli, Burgdorf, 81 P.; Jb. Röthlisberger, Roggwil, 81, 74 P. — Richter: Loosli, Burgdorf.

Ziervögel.

Ehrenpreis: J. Leibundgut, Weibelacker, Roggwil, für fremdländische Singvögel.

Diplom I. Klasse: Jb. Röthlisberger, Roggwil, für Kanarienvögel.

Verschiedenes.

U. Ammann, mech. Werkstätte, Langenthal, für Knochenschrotmaschine Diplom I. Klasse; Alb. Lanz Präparator, Roggwil, für eine Gruppe ausgestopfte Vögel Ehrendiplom; Gerber, Präparator, Mumenthal, für eine Gruppe ausgestopfte Vögel Diplom I. Klasse; J. Müller, Roggwil, für Futterhäuschen Diplom II. Klasse; J. Müller, Roggwil, für Futtergeschirre Diplom I. Klasse; Müller, Ornithologe, Schaffhausen, Diplom I. Klasse; Rudolf Geiser, Eisenwarenhandlung, Langenthal, für Vogelkäfige, Nestchen, Futtergeschirre Diplom III. Klasse. — Richter: Däpp und Arm.

Der Ausstellungssekretär.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 24. April 1914.

Auffuhr sehr stark. Es galten:

		per Stück			
Eier	Fr.	—.10	bis	Fr.	—.14
Kisteneier	„	—.—	„	„	—.—
„ per Hundert	„	9.50	„	„	13.—
Suppenhühner	„	1.90	„	„	4.20
Hähne	„	4.40	„	„	5.30
Güggeli, Junghühner	„	1.70	„	„	2.80
Poulets	„	1.50	„	„	4.50
„ 1/2 Kilo	„	1.30	„	„	1.40
Enten	„	3.80	„	„	5.60
Gänse	„	6.80	„	„	9.—
Truthühner	„	8.—	„	„	9.20
Tauben	„	—.80	„	„	1.10
Kaninchen	„	1.50	„	„	5.30
„ leb. p. 1/2 kg	„	—.75	„	„	—.80
Hunde	„	4.—	„	„	26.—
Meerschweinchen	„	1.—	„	„	1.70
Gitzi, 1/2 kg	„	—.90	„	„	1.—
Froschschenkel: Dutzend	„	—.55	„	„	—.60

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVIII. Jahrgang. № 19.

Zürich, 8. Mai 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau-Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Gänse und Enten.

Es sind mir in letzter Zeit öfters Fragen über die Rentabilität der Gänse- und Entenzucht vorgelegt worden. Das veranlaßt mich, einmal näher darauf einzutreten, in der Hoffnung, dem einen und andern, der sich für die Sache ernstlich interessiert, nützlich sein zu können.

Vorerst die Gänsehaltung. Solche war früher auch in unserem Lande allgemein üblich, und es war nicht ganz richtig, wenn am letzten Sechseläuten in Zürich die fahrenden Scholaren nur Kleingeflügel als ihre Beute herumgetragen haben; denn ganz wesentlich hatten sie es seinerzeit auch auf die überall vorkommenden Gänse abgesehen. Mit der allmählichen Umwandlung der Landwirtschaft, welche von der Wechselwirtschaft zur fast ausschließlichen Graswirtschaft, und sowieso in allen Lagen zu einer viel intensiveren Ausnützung des Bodens überging, mußten die Gänse weichen. Diese werden nur einige Wochen aus der Hand gefüttert und hernach treibt man sie auf die Weide, damit sie sich an dem, was der Boden erzeugt, selbst ernähren, von Getreidekörnern, Samen oder auch nur beliebigem Unkraut, wie sie es finden. Wo diese Weidegelegenheit fehlt, da ist eine rentable Gänsezucht ausgeschlossen. Dies ist wohl begreiflich, wenn man den niedrigen Preis, den man für Gänse erlöst, in Betracht zieht. Von Italien und Ungarn werden Gänse geliefert direkt an die Konsumenten zum Preise von Fr. 1. 90 bis Fr. 2. 10 per kg franko hier, und da solche fast nur im Winter zum Versand kommen und das Fleisch sowieso nicht sehr empfindlich ist, so kann die hiesige Ware dadurch, daß sie frisch geliefert wird, nur unmerklich höhere Preise erzielen. So ist es wohl begreiflich, daß die Gänsezucht in den Ländern mit hoch entwickelter Landwirtschaft zurückgegangen und nur noch in Gebieten mit ausgesprochen extensivem Wirtschaftsbetrieb zu finden ist.

Total anders verhält es sich mit der Entenhaltung. Diese dürfte nie so entwickelt gewesen sein wie die Zucht der Gänse, ist aber auch nicht im gleichen Maße zurückgegangen. Sie verdient durchaus gefördert zu werden, da sie, richtig betrieben, einen hübschen Ertrag abwirft, auch da, wo Weidegelegenheit ganz oder fast ganz fehlt. Wenn bisher die Entenzucht nicht recht in Aufschwung kommen wollte, so lag das nicht am Fehlen billigen Landes, oder an teurem Futter, sondern hauptsächlich an der Möglichkeit, die Produkte so gut und so prompt verwerten zu können, um Gewinn

davonzutragen. Gerade in dieser Hinsicht möchte ich Entenzüchtern Wegweisung geben und Vorschläge unterbreiten.

Für rentable Entenzucht kommt nur eine schwere Rasse in Betracht, wie Peking, Aylesbury oder auch noch Orpington, weniger die auch schwere, aber dunkelfarbige Rouen-Ente. Eine Ente schwerer Rasse legt durchschnittlich 80 Eier im Jahre. Werden diese Eier erbrütet, so ergibt das 50 Schlachtenten. Zuchtstämme sollen wenn immer möglich freien Auslauf auf einen Bach, See oder auch nur in grünes Gras haben. So bleiben sie gesund und können billiger ernährt werden, als wenn man ihnen alles aus der Hand reichen muß. Die frisch geschlüpften Enten muß man mindestens 14 Tage aus der Hand füttern. Kann man sie hernach ins freie Feld oder aufs Wasser ziehen lassen, ist's gut und erspart man sich wieder etwas Futter. Sonst muß man sie eben ganz aus der Hand füttern, bis sie schlachtreif sind, und letzteres ist der Fall, wenn sie das Alter von 9—10 Wochen erreicht haben. Enten schwerer Rasse kommen in diesem Alter bis auf $2\frac{1}{2}$ kg Gewicht und haben an Futter- und Aufzuchtskosten höchstens Fr. 2. 50 Auslage verursacht. Wenn nun für die Tiere kein Absatz da ist, müssen sie weiter gefüttert werden, und da sie fast nicht mehr zunehmen, sondern nur neue Federn treiben, ist der Gewinn in kurzer Zeit wieder aufgefressen. Darum ist ein wesentlicher Punkt, daß schlachtreife Enten prompt abgesetzt werden; nur dann ist ein schöner Gewinn daraus zu erzielen. Daher möchte ich die Leser bei diesem Anlaß darauf aufmerksam machen, daß ich stets schlachtreife Jungenten kaufe, und für dieselben gegenwärtig Fr. 2. — per kg Lebendgewicht franko Waldwil bezahle. Für die leichteren Landenten allerdings nur Fr. 1. 90 und für ganz leichte Laufenten Fr. 1. 80. Es ist ja zuzugeben, daß beim direkten Absatz an den Konsumenten der Züchter etwas mehr löst. Aber abgesehen davon, daß wenige das Schlachten recht verstehen, ergeht es dem Einzelzüchter gewöhnlich so, daß sein Abnehmer gerade dann keinen oder nur ungenügenden Bedarf für seine Enten hat, wenn diese schlachtreif sind, später aber, wenn nichts mehr da ist, dringend solche haben sollte. Es sind mir verschiedene bekannt, die mit Feuereifer sich an die Entenzucht machten, aber mit ihrem Unternehmen am Fehlen des schlanken Absatzes scheiterten. Daher glaube ich, vielen einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen gegenüber mich bereit erkläre, ihre Produktion, ob groß oder klein, wie sie kommt, abzunehmen. Dabei erwähne ich auch, daß ich alles andere Geflügel kaufe und gegenwärtig für Güggeli Fr. 2. 40, für alte Hühner Fr. 1. 60 per kg Lebendgewicht bezahle. Und für extra schöne Ware noch 10 Cts. mehr. Für junge Tauben 65 Cts. das Stück. Gegen den Herbst sinken allerdings die Preise.

Walder, Geflügelhof Waldeck, Waldwil a. Zugersee.



Kanarienzucht

Welche Gefahren bietet die Inzucht?

(Fortsetzung).

Herr Kluhs gab nun einige Zuschriften zu dem angeregten Thema bekannt, die sich gegen die Inzucht aussprachen. Die zustimmenden, deren er auch einige erhalten hatte, veröffentlichte er nicht. Aus den gegnerischen Stimmen sind einige Aeußerungen beachtenswert, die ich gerne hier wiedergebe. So schreibt ein Herr Bibrack von Aschersleben folgendes:

„Soeben habe ich den Artikel in der „Kanaria" über Inzucht gelesen. Was Sie da berichten, unterschreibe ich gern. Aber es ist doch sehr gewagt, eine solche Sache in der Oeffentlichkeit zu verhandeln, da es zahlreiche Züchter gibt, denen die ganzen Züchtungsregeln noch zu wenig bekannt sind. Was meinen Sie wohl, was nun gesündigt werden wird. Die armen Kanarienvögel und auch die Züchter tun mir jetzt schon leid. Das ist wie mit dem Feuer in der Hand des Verständigen und Vorsichtigen, wo es segensreich wirkt, während es in der Hand des Leichtsinnigen oder unverständiger Kinder unabsehbaren Schaden bringen kann. Was da beschrieben wurde, ist ja eigentlich nichts weiter als eine vernünftige Familien- oder Stammeszucht unter sehr günstigen Vorbedingungen. Aber Sie werden bei einer solchen In- oder Inzestzucht niemals Erfolge haben, wenn die Vorbedingungen ungünstige sind *). Hätte ich mit meinen Isabellkanarien nur diese Zuchtrichtung verfolgt, so wäre eine Gesangsverbesserung oder -veredelung ausgeblieben. Für die Verbesserung oder Einzüchtung nicht schon vorhandener Eigenschaften, wozu auch der Tourenreichtum gehört, bleibt für den Züchter nur die Kreuzung als einziges Mittel. Was Sie erreicht haben, ist nur eine Verbesserung und Vervollkommnung der bereits vorhanden gewesenen Eigenschaften als sogen. „Hochzucht" unter Berücksichtigung der Verbesserung der guten und Unterdrückung der schlechten Ausartungen, welche jedenfalls nicht ausgeblieben sein werden, denn sonst würden ja die ganzen bestehenden Gesetze und Vererbungsregeln umgeworfen. Sie haben allerdings, durch glückliches Geschick begünstigt, Erfolge gehabt, aber das kann nicht für die Allgemeinheit gelten. Wo würden wir hinkommen, wenn jeder mit seinen oft recht minderwertigen Vögeln ohne Kreuzung weiterzüchten wollte.

Auch hier kann man wieder sagen: „Ein und dasselbe schickt sich nicht für alle!" und ich betone nochmals, daß ich eine Verbesserung nur auf dem Wege der verständigen Kreuzung und Zuchtwahl für möglich halte, und erst bei sogenannten „edlen Stämmen" (befestigten Rassen) kann man dann vorsichtig und vernünftig zu „Hochzucht" übergehen. Wie schon Nitsche gesagt hat: „Nicht nur sollst du dich fortpflanzen, sondern über dich hinaus sollst du aufbauen!"

Bleiben Sie nur bei Ihrer Methode und halten Sie das Erreichte fest. Was die Lehrorgeln und ähnliche Hilfsmittel anbelangt, so bin ich der Meinung, daß es wohl möglich ist, Vögel mit solchen Hilfsmitteln auszubilden, sobald eine individuelle Veranlagung dazu vorhanden ist und es im Bereiche der Möglichkeit den Singmuskeln gegenüber liegt, doch sind derartige erworbene Eigenschaften für den Züchter nur bedingungsweise von Wert, denn hier kann man auf dem Wege der Zuchtwahl bedeutend mehr und sichere Erfolge haben.

Gegen eine vernünftige Rein- oder Hochzucht ist nichts einzuwenden, und mehr oder weniger treibt solche wohl jeder Züchter, denn nur auf diesem Wege ist Konstanz zu erreichen. Wehe aber, wenn bei solcher Zucht Krankheitsveranlagungen mit weiter gezüchtet werden. Dann ist dieser Stamm unrettbar verloren, wenn nicht — frisches, gesundes Blut eingekreuzt wird."

In diesem Zitat sind einige beachtenswerte Gedanken enthalten, während der im drittletzten Satz enthaltene nicht ganz einwandfrei ist. Der betreffende Züchter hält eine Gesangsverbesserung nur für möglich auf dem Wege der verständigen Kreuzung, und er bei sogenannten edlen Stämmen könne man vorsichtig zur Hochzucht übergehen. Dieser Ausspruch hat nur den Schein einer klaren Logik. Wie kann das Produkt einer „verständigen Kreuzung" zu einem „edlen Stamm" oder „einer befestigten Rasse" umgewandelt werden? Doch sicherlich erst durch die wohlüberlegte Durchzüchtung, und letztere ist nur mit Benützung der Inzucht denkbar. Wird vier bis sechs Generationen eine Kreuzung unter Mitbenützung eines der Stammeltern durchgezüchtet, so entsteht eine sogenannte edle Rasse, eine Rasse, welche ihre Eigenschaften konstant auf die Nachzucht vererbt. Werden aber die Stammeltern oder einer der beiden Teile nicht benützt, würde die Kreuzung unter sich fortgezüchtet, so entstünde keine Reinzucht, kein edler Stamm, auch wenn mit ihr acht oder noch mehr Generationen in gleichem Blute gezüchtet würde. Es bliebe immer Halbblut, d. h. die Tiere hätten stets gleich viel Blut beider Stammeltern und ihre Nachzucht würde sehr wechselvoll und verschieden sein, weil kein führendes, dominierendes Blut im Stamme vorhanden ist.

Ein anderer Züchter, Herr R. Stapff in Rotterdam schreibt:

„Ich habe den interessanten Artikel über Inzucht mit großer Aufmerksamkeit studiert, nicht nur, „weil Sie ihn geschrieben", sondern weil mich die Sache selber interessiert. Sie gestatten mir wohl, auch meine Ansicht offen auszusprechen, um Ihnen so Gelegenheit zu geben, die andere Ansicht mit der Ihrigen zu vergleichen und auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Wie Sie wissen, habe ich mich in letzter Zeit auch mit den englischen und französischen Rassen beschäftigt und im Interesse meiner in der „Allgem. Kan.-Ztg." veröffentlichten Artikel darüber eine rege Korrespondenz mit d

*) Bei Kreuzungen natürlich ebenfalls nicht. Kluhs.

inzelnen Spezialzüchtern geführt, auch viel ausländische Fachliteratur eingehend studiert, eine zwar zeitraubende, aber äußerst lehrreiche und interessante Beschäftigung. Natürlich ist dabei auch die Inzucht zur Sprache gekommen, und mein eigenes kanaristisches Glaubensbekenntnis wird den Lesern der betreffenden Artikel seinerzeit bekannt gegeben werden, wenn die betreffenden Abschnitte zum Abdruck kommen. Kurz gesagt, schließe ich mich den Worten des Herrn Aubach in Paris, dem erfolgreichen Züchter Pariser Trompeter, an, wenn er die Inzucht mit einer zweischneidigen Waffe vergleicht, welche in befugten Händen nützlich und notwendig, in den Händen eines Unerfahrenen aber gefährlich und unheilbringend wirkt *). Das Fatale dabei ist nur, daß jeder, auch der Anfänger, sich leicht für befugt und erfahren betrachtet.

Die meisten und bedeutendsten englischen Züchter sind übrigens derselben Ansicht wie Herr Aubach, und auch Sie, ebenso wie Herr Lehmann, wie aus Ihrer Abhandlung hervorgeht, denn im großen und ganzen sind Sie ja derselben Ansicht.

Herr Lehmann sagt sehr richtig: „Eines schickt sich wohl nicht für alle," und es gehört vor allem Gesangskenntnis, sowie auch Erfahrung bezüglich der Vererbung sonstiger Eigenschaften und Fehler dazu, um mit Inzucht Erfolg haben zu können **). Nun, in dieser Hinsicht scheint ja Herr Lehmann außerordentlich talentvoll veranlagt zu sein. Ferner ist ohne Zweifel, um Inzucht riskieren zu dürfen, ein gesanglich und körperlich durch und durch gesunder Stamm erforderlich. Glauben Sie aber, daß es viele solcher Stämme gibt? Geht man aber von fehlerhaftem Material aus, etwa von einem Stamm mit Nasentouren oder mit schlecht fütternden Weibchen, und treibt dann Inzucht, dann gute Nacht! Dann kommt man aus der Ausmerzerei nicht heraus und behält schließlich nichts übrig.

Herr Lehmann hat eine Art Schema aufgestellt, wie man jahrelang eine solche Inzucht betreiben kann, ohne jemals frisches Material hinzuzufügen. Aber ich möchte dies Schema, wie es wohl auch gemeint ist, nur als ein Beispiel aus vielen gelten lassen, da die Touren in ihrer Art und Reihenfolge doch ebenso gut andere Zuchtwahl erforderlich machen können. ... Der einsichtsvolle Züchter soll beide Arten, je nach Umstand, anwenden. Höre ich z. B. eine schöne Tour, welche ich gern in meinem Stamm vererben will, so bringe ich sie durch Kreuzung hinein und lege sie dann durch Inzucht fest."

In diesem letzten Ausspruch liegt die Summe aller Züchterweisheit. Was der Züchter Schönes, Begehrenswertes hört oder sieht und in seinem Stamme nicht hat, das soll er durch Kreuzung hineinbringen und durch Inzucht festzuhalten und auszubreiten suchen. (Fortsetzung folgt.)

*) Völlig einverstanden. Dies trifft aber bei Kreuzungen ebensowohl wie bei der Inzucht zu.

**) Sehr richtig! Kluhs.



Der Elfenbeinschnabel-Specht.

Der in der Ueberschrift genannte Vogel führt auch den Namen Herrenspecht und wird als reizend schön bezeichnet. Seine Heimat ist Nordamerika, Nord- und Südkarolina, im nördlichen Florida, Alabama, Luisiana und Mississippi, ferner bewohnt er die Waldungen des Arkansasflusses, das östliche Texas und Cuba. Sein wissenschaftlicher Name ist Dryocopus principalis. Dieser Vogel ist reichlich so groß als unser Schwarzspecht, trägt aber ein reizend gefärbtes Kleid, welches zwar keine grellen Farben zeigt, aber den Vogel gleichwohl auffallend schön macht. Er erscheint am ganzen Körper einfarbig tiefschwarz; ein schmaler weißer, breiter werdender Streif zieht sich von den Wangen über die Hals- und Schulterseiten herab. Die spitze Haube am Hinterkopf und Nacken ist scharlachrot; Flügel mit weißer Binde; Unterflügeldecken weiß; Schnabel elfenbeinfarben; Auge gelb, Füße blaugrau.

In „Brehms Tierleben" gibt der amerikanische Forscher Audubon eine begeisterte Schilderung vom Herrenspecht, indem er schreibt: „Der Flug dieses Vogels ist äußerst anmutig, obgleich er selten mehr als auf wenige hundert Meter ausgedehnt wird, es sei denn, daß er einen breiten Fluß zu überfliegen habe. Dann streicht er in tiefen Wellenlinien dahin, indem er die Schwingen voll ausbreitet, bald wieder flatternd bewegt, um sich von neuem weiter zu treiben. Der Uebergang von einem Baume zum anderen, selbst wenn die Entfernung einige hundert Meter betragen sollte, wird vermöge eines einzigen Schwunges ausgeführt, währenddessen der von der höchsten Spitze herabkommende Vogel eine zierliche Bogenlinie beschreibt. In diesem Augenblicke entfaltet er die volle Schönheit seines Gefieders und erfüllt jeden Beschauer mit Vergnügen. Niemals stößt er einen Laut aus, so lange er fliegt, es sei denn, daß die Zeit seiner Liebe gekommen; sobald er sich aber an den Unterteil des Stammes angehängt hat und während er zu den oberen Teilen emporsteigt, vernimmt man seine bemerkenswerte klare, laute und angenehme Stimme auf beträchtliche Entfernung, ungefähr eine halbe englische Meile weit. Diese Stimme oder der Lockton, der durch die Silbe „pät" ausgedrückt werden kann, wird gewöhnlich dreimal wiederholt; aber der Vogel läßt sie so oft vernehmen, daß man sagen kann, er schreit während des ganzen Tages und nur wenige Minuten nicht. Leider begünstigt solche Eigenheit seine Verfolgung ungemein, und zu dieser gibt die irrige Meinung, daß er ein Zerstörer des Waldes sei, nur zu viel Veranlassung. Dazu kommt, daß seine schönen Haubenfedern einen beliebten Kriegsschmuck der Indianer bilden und daß er deshalb auch von den Rothäuten eifrig verfolgt wird. Die Reisenden aller Völker sind erpicht auf diesen Schmuck und kaufen zur Erinnerung die Köpfe des prächtigen Vogels. Ich traf Häuptlinge der Indianer, deren ganzer Gürtel dicht mit den Schnäbeln und Hauben des Elfenbeinschnabels bedeckt war."

Im weiteren wird bemerkt, wie vorsichtig die Vögel in der Wahl und der Anlage des Nistortes seien, daß sie nur in bedeutender Höhe in die Stämme lebender Waldbäume Nesthöhlen meißelten, die etwa 15 cm Durchmesser bei einer Tiefe von 25 cm bis 1 m aufwiesen. Das Schlupfloch war so eng, daß gerade der Vogel hindurchschlüpfen mochte. Am Bau des Nestes beteiligten sich beide alten Vögel, indem sie sich bei der Ausmeißelung ablösten. In Kentucky und Indiana brüten sie gewöhnlich nur einmal, mehr südlich zweimal. Als Nestunterlage benützen sie nur einige Spähne, auf die bis sechs reinweiße Eier gelegt werden.

Die Nahrung gleicht derjenigen unserer großen Spechte; sie besteht aus Käfern, Larven und Würmern; sobald aber die Beeren reifen, bevorzugt er diese. Dabei soll er nach Art unserer Meisen an den Zweigen und Reben hängen, sich nur mit den Füßen anklammernd. Aus seiner Größe läßt sich die Kraft ermessen, die dem Vogel eigen ist; mit einem Schlage splittert er Rindenstückchen von 15—18 cm Länge los, und in wenigen Stunden schält er 6 bis 10 m Fläche von einem dürren Stamme ab. Er benützt auch seine Stärke zur Wehre gegen den Menschen, indem er ihm kräftige Schnabelhiebe erteilt, sich auch mit den Krallen verteidigt, aber dabei klägliche Angstschreie hören läßt. Wenn er angegriffen wurde und dabei auf den Boden fiel, sucht er so schnell als möglich einen Baum zu erreichen und klettert hurtig an ihm bis zum Wipfel heran; doch verhält er sich ganz ruhig, er versteckt sich.

Interessant und erheiternd sind Wilsons Angaben über die Stärke des Vogels und seiner Stimme. Dieser Forscher wollte einmal einen Elfenbeinschnabel in Gefangenschaft halten und gelangte zu einem angeschossenen alten Vogel. Dieser schrie aber so jämmerlich, daß Wilsons Pferd scheute und er in Lebensgefahr kam. In den Straßen Wilmingtons lockte der Lärm des Vogels die Leute — denen er fremd war — an die Fenster. Zu Hause ließ er den Vogel auf seinem Zimmer, um sein Roß zu besorgen. Als er nach einer Stunde zurückkehrte, hatte der Vogel die Zimmerwände fast durchbrochen. Die zweite Leistung bestand darin, daß der Vogel mit einem Kettchen an dem Bein eines Mahagonitisches befestigt war und dieses so weit absplitterte, daß Wilson — der für Futter gesorgt hatte — bei seiner Rückkehr den Tisch nur noch auf drei Beinen stehend vorfand. Der Vogel verschmähte in der Gefangenschaft das dargebotene Futter und erlag am dritten Tage seinen Leiden. E. B.-C.





Die Salzgaben im Tierfutter.

Daß man sich jetzt allmählich mit dem „Salzproblem" zu beschäftigen beginnt, zeigt folgende Auslassung in „Die Tierwoche": Die Salzgaben im Tierfutter. Chlor und Natrium sind wesentliche Bestandteile des Blutes und aller übrigen tierischen Säfte, und sie werden im Harn ausgeschieden. Wenn die verabreichten Futtermittel reich an Kalistoffen sind, so wird die Ausscheidung der genannten Bestandteile verstärkt, das Blut verarmt in dieser Hinsicht und der Organismus des Tieres wird krankhaft, geht sogar zugrunde, wenn diesem gesteigerten Ersatzbedürfnis nicht Rechnung getragen wird. Unser gewöhnliches Kochsalz ist eine Verbindung von Chlor und Natrium und kann somit als ein vollwertiger Ersatz der ausgeschiedenen Stoffe angesehen werden. Das Kochsalz verstärkt aber auch den Eiweißumsatz durch eine beschleunigte Saftströmung im Organismus und ist daher in allen Fällen zu verabreichen, wenn eine größere Energie der Lebensfunktionen angestrebt wird, z. B. bei Arbeitstieren, Zugvieh, männlichen Zuchttieren und auch Milchkühen. Bei Masttieren soll das Salz nur die Schmackhaftigkeit des Futters erhöhen. Aus dem Vorhergesagten geht hervor, daß das Salz unter Umständen weniger als Genußmittel denn als unentbehrliches Nahrungsmittel anzusehen ist. Der Salzbedarf macht sich besonders bei einigen Gattungen unserer pflanzenfressenden Haustiere geltend, und er ist bei vegetabilischer Nahrung überhaupt ein weit größerer als bei animalischer Kost. Auf einer guten Weide haben die Pflanzenfresser Gelegenheit, sich mit hinreichend natronhaltigem Futter zu sättigen. Ganz anders ist es aber bei den Tieren, welche jahrein jahraus im Stall gefüttert werden und großen Massen von kalireichen und natronarmen, sowie fast chlorfreien Futtermitteln aufzunehmen gezwungen sind. Hierzu Körner und Körnerabfälle (Kleie) von Zerealien und Leguminosen u. a. m. Vorzugsweise arm an Salzen sind auch die aus den Brauereien stammenden nassen und getrockneten Biertreber, ebenso die Getreideschlempe, da allen diesen Produkten durch die Gärprozesse die Salze sehr entzogen worden sind. Um diesen Mindergehalt an Kochsalz auszugleichen, empfiehlt es sich, dem Futter, je nach der Viehgattung und den Anforderungen, die der Körper an die Nährstoffe stellt, täglich einen gewissen Prozentsatz beizumengen. Als mittlere Tagesration gelten bei dem Kleinvieh drei bis vier Gramm. Wie von anderer Seite ausgeführt wird, genügen für die Kaninchen regelmäßige Salzgaben von 0,2 bis 0,3 Gramm, um die Tiere bei normaler Verdauung zu erhalten. Im Anschlusse hieran möchten wir noch auf eine interessante Feststellung des Herrn Dr. Kunert (Breslau) hinweisen, die für diejenigen Züchter wertvoll ist, die Zuckerschnitzel füttern. Es ist erst vor kurzem von Herrn Goerlich (Oppeln) auf die Notwendigkeit der Verfütterung von Zucker hingewiesen worden. Dr. K. steht auf dem entgegengesetzten Standpunkt, soweit die menschliche Ernährung in Betracht kommt. Er weist aber auch darauf hin, daß bei der Fütterung der Pferde die Zuckergabe (in der Form von Melasse!) ein völliges Fiasko erlitten habe. Bei den Menschen äußert sich der schlechte Einfluß des Zuckers in der so massenhaft auftretenden Zahnkaries. Die Sache erklärt sich dahin, daß der Zucker zu Milchsäure oxydiert wird und damit dem Körper große Mengen Kalk und andere Nährsalze zur Neutralisierung oder Abstumpfung der Säure entführt. Die notwendige Schlußfolgerung für Züchter, die bei der Fütterung auf Zuckerschnitzel angewiesen sind, besteht also darin, daß sie Kalk und Kochsalz nebenbei unbedingt geben müssen. Ich kann dies auf Grund meiner eigenen Versuche in jeder Beziehung bestätigen.

(„Zeitschrift deutscher Kanarienzüchter".)

Gesunderhaltung der Kaninchen.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß unseren Kaninchen von Natur aus eine ziemlich hohe Lebensdauer angewiesen ist, und dieselbe zu fördern, sollte das Bestreben eines jeden Züchters sein. In dieser Beziehung muß man seiner Zucht etwas Aufmerksamkeit schenken und wird man in diesem Falle über Krankheiten wenig zu klagen haben. Da Kaninchenkrankheiten nicht selten etwas ansteckender Natur sind, so wird ein besonderes Interesse für die Verhütung von Krankheiten am Platze sein.

Die Maßregeln, die zu ergreifen sind, sind nicht so schwerer Natur, als daß sie nicht auszuführen wären. Ein Hauptaugenmerk richte man auf die Ställe, in denen die Kaninchen untergebracht sind. Der Stall soll wenn immer möglich an der frischen Luft stehen, jedoch ist Zugluft zu vermeiden. Er soll geräumig sein und soll den Tieren Licht und Luft in genügender Menge zuführen. Es soll deswegen nicht gesagt sein, daß für Außenstallungen große Posten aufgewendet werden sollen; wer mit Säge und Axt nur einigermaßen umzugehen versteht, der kann sich einen solchen Stall, der allen Anforderungen entspricht, ohne große Mühe selbst herstellen. Als weitere Hauptsache beachte man, daß immer genügend trockene Streue im Stall vorhanden ist, auch soll er öfters gereinigt werden. Der eigene Urin kann den Tieren beträchtlichen Schaden verursachen, wenn sie darin sitzen und den starken und üblen Geruch einatmen; auch leiden die Tiere dadurch an ihrem Wohlbefinden und an ihrer Entwicklung, und später beeinflußt eine solche nachlässige Behandlung die Schmackhaftigkeit des Fleisches. Um dauernd trockene Ställe zu haben, verwende man Torfmull als Einstreue. Die Vorzüglichkeit dieser Streue ist längst bekannt, da sie die Nässe sofort aufsaugt. Es ist auch zu empfehlen, dem Stall nach einer Seite hin Gefälle zu geben, damit die Nässe abziehen kann, wobei es sich als sehr nützlich erweist, ein Gefäß zu unterstellen oder einzugraben, je nach den örtlichen Verhältnissen, um den Urin aufzufangen. Der üble Geruch kann wesentlich vermindert werden durch Hinzufügung von etwas Gips in das Gefäß, da sich der Gips mit dem starken Geruch sofort verbindet.

Ein weiteres Uebel besteht darin, die Tiere zu eng in die Ställe einzupferchen. Jedes Zuchttier soll einen geräumigen, getrennten Stall haben. Jungtiere sollen im Alter von drei Monaten nach den Geschlechtern getrennt werden, damit sie nicht durch vorzeitigen Geschlechtstrieb ihre Entwicklung hemmen. Was die Fütterung anbetrifft, so spielt dieselbe in der Kaninchenzucht eben eine bedeutende Rolle, der immer die größte Beachtung zuzuwenden ist. Es ist nun wieder der Zeitpunkt gekommen, wo die Tiere in vermehrtem Maße mit Grünfutter ernährt werden, und da hat man in erster Linie darauf zu achten, was in dem Futter enthalten ist, ob es mehr oder weniger Nährkraft besitzt. Will man die Tiere kräftig erhalten, so füttere man nebst dem Grünfutter immer noch etwas Körnerfutter, auch eine tägliche Gabe von etwas Heu ist sehr zu empfehlen. Bei Häsinnen mit Jungen muß man besondere Sorgfalt walten lassen und halte ich tägliches Geben von Hafer und extra kräftiges Grünfutter unentbehrlich, um auch die Jungen kräftig zu erziehen. Ein Tier, welches schon im Nest mangelhafte Ernährung erhalten hat, wird niemals später in der gewünschten Ausstellungsform erscheinen. Die Entwicklung der Tiere wird schon durch die Ernährung derselben im Mutterleibe wesentlich beeinflußt.

Ich glaube, mit Vorstehendem die wesentlichsten Punkte einer rationellen Kaninchenhaltung herausgegriffen zu haben, welche zu beachten sind, um seine Lieblinge wohl und munter zu erhalten. Wahrlich keine so große Aufgabe!

Einiges über das Straußenei.

Der Strauß ist der größte aller bekannten Vögel, wird 2 bis 3 m hoch, macht Schritte von 4—5 m und wiegt 40—50 kg, ja nach Perty sogar 150 kg und darüber. Dem entspricht nun auch der Umfang wie Inhalt seines blaßgelben, manchmal sehr fein- und manchmal sehr grobporigen, rundlichen, kinderkopfgroßen, beinahe $1\frac{1}{2}$ kg schweren Eies mit einem Nährwert von 18—24 Hühnereiern. Bei uns würden drei bis vier Personen von der Mahlzeit völlig gesättigt aufstehen; die stets emsig nach ihnen suchenden Afrikaner indessen verzehren, ohne sonderlich hungrig zu sein, Mann und Tag regelmäßig eins, ja manchmal vermögen zwei Hottentotten an einem einzigen Tage mit drei Eiern gut fertig zu werden.

Das Straußennest ist nur eine Sandgrube, in der man jedes Ei auf der Spitze findet, um eine größtmöglichste Zahl darin unterbringen zu können. Früher wurde geglaubt, daß lediglich die Sonne das Brutgeschäft besorge, das ist und war denn nun nie der Fall,

vielmehr sogar festgestellt, daß mehrere Weibchen zugleich ein Nest benutzten und regelrecht abwechselnd brüten. Man fand Nester mit 29—32 Eiern und jedesmal lagen 9—12 andere ganz in der Nähe. Naturnotwendige Fürsorge der Alten für ihre Nachkommen läßt sie so verfahren. Die Jungen, wenn auch sofort in Haushuhngröße entschlüpfend, haben doch den nämlichen zarten Magen wie unsere Kücklein. In den unermeßlichen Sandwüsten Afrikas ist oft weit und breit für die eben ausgebrüteten Jungen kein Futter zu finden und sie würden verhundern, hätte nicht eben die Mutter vorgesorgt durch die herumliegenden Eier, die niemals bebrütet, sondern zur gelegenen Zeit von den Alten zertreten und verfüttert werden, bis in unglaublich kurzer Frist auch die Kinder schnell auf den Beinen sind.

„Unter den Eiern, welche wir einmal fanden", erzählt ein Reisender, „waren nur wenige, die noch zum Essen getaugt hätten, denn die meisten erwiesen sich schon bebrütet und enthielten halb ausgebildete Kücklein. Unsere Hottentotten verschmähten indessen auch diese nicht und brieten sie sich in den Schalen mit Hammelfett. Ich habe in der Folge diese nach unseren Begriffen ekelhafte Kost selbst versucht und in der Tat sehr schmackhaft gefunden."

Sobald die Strauße merken, daß ihr Nest entdeckt, daß ein Mensch oder ein Raubtier dabei gewesen, zerstören sie es augenblicklich und zertreten alle Eier. Wenn daher die Kolonisten eines finden, pflegen sie sich mit einem oder ein paar der umherliegenden zu begnügen, scharren mit einem Strauche die Spur ihrer Fußtritte sorgfältig wieder zu und können auf diese Art ein solches Nest zu einer wahren Vorratskammer eines sehr angenehmen Nahrungsmittels machen, aus welcher aller zwei bis drei Tage so viel geholt werden kann, als die Haushaltung bedarf. Solche Eier halten sich lange frisch und werden oft nach der Kapstadt gebracht, wo man Mk. 1.50 für das Stück zu bezahlen pflegt, das man übrigens sehr bequem gleich in der Schale über Feuer stellt. Oben schlägt man in diese ein mäßiges Loch, aus einem Akazienzweig wird eine Art Quirl oder zweizinkige Gabel geschnitzelt und damit Dotter und Eiweiß gehörig durcheinander gequirlt, sobald es zu kochen beginnt. Wem es beliebt, der setzt auch noch eine Handvoll geröstetes Durramehl und etwas Straußenfett dazu, das lebhaft gelbrot aussieht. So erhält man einen ganz passablen Eierkuchen.

Die Eierschalen werden von den Beduinen zu mancherlei Schnitzereien benutzt; dieselben sind ziemlich fest und es lassen sich Trinkschalen, Löffel und dergleichen herstellen. Das einzige Fatale beim Verspeisen der Straußeneier ist, daß man oft im Innern harte Körper findet, an Gestalt kleinen Knochen ähnlich, dieselben bestehen jedoch aus demselben Stoff wie die Schale und sind keineswegs etwa junge Vögel.

In den Ortschaften der Kopten fand man eine ganz absonderliche Verwendung jener großen Schalen. Diese Leute werden nämlich von den Ratten abscheulich geplagt. Die unartigen Tiere haben selbst vor den geweihten Lampen in den Gotteshäusern so wenig Respekt, daß sie vom Deckengebälk an den Schnüren derselben herabklettern wie die Eichhörnchen und das Oel aussaufen. Um diesen Räubereien Einhalt zu tun, ziehen die Kopten die Lampenschnur in der Mitte durch ein Straußenei, dessen glatte Schale für das lüsterne Gesindel ein unübersteigbares Anhängehindernis ist.

Im Sudan stecken die Neger eine solche Eierschale auf die Spitze ihres Wohnhauses und betrachten sie als einen Talisman für ihr Familienglück.

Die schwarzen Insassen der großen Kalihariwüste haben allerlei List erfinden müssen, um sich einige Tropfen Wasser zu verschaffen. Sie rechnen es ihren Weibern zur höchsten Tugend an, wenn sie jede feuchte Stelle der Umgegend auf Meilen Entfernung kennen, an welchen sie selbst nach längerer Dürre noch Spuren von Wasser antreffen können. Ein Europäer ahnt an solchem dürrem Platze schwerlich einen Tropfen von Feuchtigkeit, die Kalihari aber sind ihrer Sache gewiß. Vorzüglich werden ihnen auch die verdorrten Halme gewisser Kräuter zu Wasseranzeigern. Sie wühlen dann ein Loch in den Sand, soweit sie mit dem Arme zu reichen vermögen. Je tiefer sie kommen, desto feuchter wird der Grund. Dann stecken sie ein langes Schilfrohr hinab, binden unten an die Oeffnung desselben einen Büschel Gras als Seihapparat und saugen mit dem Munde das zusammengesickerte Wasser empor, um es in leere Straußeneierschalen zu füllen. Sind dieselben voll, werden sie mit einem Graspfropf verstöpselt und nach Hause geschafft. Beabsichtigen die schwarzen Schlingel einen Raubzug gegen ihre wohlhabenden Nachbarn, so verscharren sie vorher in geeigneten Entfernungen solche wassergefüllte Eierschalen in den Sand. Haben sie ihren Ueberfall ausgeführt, sich mit geraubtem Gute belastet, besonders mit Fleisch von erschossenen Kühen, so nehmen sie ihren Rückweg mitten durch die wasserleere Wüste. Ihre Feinde können ihnen dorthin nicht nachfolgen, während die Räuber sich durch die vorher verborgenen Wasserschätze erhalten!

Kalkhaltige Beigaben zum Geflügelfutter.

Jedem Geflügel- und Taubenzüchter ist bekannt, daß er seinen Lieblingen außer den verschiedenen Futterstoffen noch gewisse Beigaben bieten muß, wenn seine Tiere gesund und nutzfähig bleiben oder die Nachzucht zu kräftigen Tieren heranwachsen soll. Als solche Beigaben ist das Grünfutter, Knochenschrot, Muschelkalk, Grit, Holzkohle und dergleichen zu bezeichnen. Diese Beigaben sind gerade dann am nötigsten, wenn dem Geflügel kein Freilauf in Wiese, Wald und Feld geboten werden kann. Bei Freilauf suchen sich und finden die Tiere aus eigenem Instinkt alle diejenigen Stoffe, die der Körper zu seinem Wohlbefinden bedarf. Wird das Geflügel aber in der Voliere oder in einem begrenzten Geflügelhof gehalten, so bietet der Raum zu wenig solche Stoffe und eine Folge ist Rückgang in der Nutzleistung und schließlich körperliches Unwohlsein.

Von diesen Beigaben wollen wir in diesen Zeilen einmal den Muschelkalk, Grit oder ähnliche Ersatzstoffe herausgreifen. Das Geflügel nimmt bekanntlich Sandkörner, kleine Steinchen, Topfscherben und dergleichen in seinen Magen auf, damit diese harten Bestandteile die Futterstoffe zerreiben helfen. Durch die Erfüllung dieser Aufgabe und durch die Magensäfte werden diese Bestandteile abgenützt und aufgebraucht, so daß eine Erneuerung derselben erforderlich wird. Diese Tatsache legt eben dem Züchter nahe, stetsfort besorgt zu sein, daß das Geflügel die kleinen Steinchen oder einen entsprechenden Ersatz finden kann. Solche Ersatzmittel, welche der Züchter seinem Geflügel bieten kann, sind die vorgenannten Stoffe, Grit, Muschelkalk, Austernschalenschrot und wie diese Produkte alle genannt werden; man muß sie importieren, weil bei uns die Rohmaterialien nicht gefunden werden.

Vor etwas mehr als Jahresfrist teilte mir nun ein Abonnent mit, er habe ein Produkt angefertigt, welches als vollwertiger Ersatz für die verschiedenen Materialien wie Grit und dergleichen dienen könnte. Dieses Produkt wird aus Tuffstein gewonnen und — wie aus mir zugesandten Mustern ersichtlich ist — in zwei Körnungen in den Handel gebracht. Die gröbere hat etwa die Größe wie Hanfsamenkörnchen und eignet sich zum Streuen im Geflügelhof und Taubenschlag oder man stellt sie in flachen Gefäßen, kleinen Kistchen oder dergleichen zur beliebigen Verfügung. Die feinere Körnung ist mehlartig und dazu berechnet, dem Weichfutter etwas davon beizumengen.

Dieses Tuffsteingrit ist ziemlich hart und es dürfte meines Erachtens den Zweck erfüllen. Da es nicht nur das Getreide zermahlen hilft, sondern dem Körper auch Kalk zuführt, ist das Produkt jedenfalls dort mit Vorteil anzuwenden, wo die Hühner in Volieren oder überhaupt auf kalkarmem Boden gehalten werden. Wie ich wahrnehmen kann, wird dem Produkt vom Geflügel und auch von den Tauben fleißig zugesprochen. Ich habe in einer geschützten Ecke des Taubenschlages, in welcher das Material nicht verunreinigt werden kann, eine Lage grobkörniges Tuffsteingrit auf Sand und Mauerschutt ausgebreitet und sehe an den Fußabdrücken, daß die Tauben sich täglich dort zu schaffen machen. Von der feineren Körnung, dem Tuffsteinmehl menge ich gelegentlich einmal einige Eßlöffel voll unter das Weichfutter, in der Annahme, dadurch einen kräftigen Knochenbau bei den heranwachsenden Küken zu erzielen und auch dem Organismus des alten Geflügels Kalk zuzuführen.

Schon voriges Jahr, als mich der Fabrikant dieses Materiales um Rat anging, empfahl ich ihm, einer Reihe größerer und kleinerer Züchter in verschiedenen Teilen der Schweiz ein Muster davon zu senden und die Bitte beizufügen, sie möchten dasselbe prüfen und erproben und ihm später Antwort darüber zugehen lassen.

Dies soll inzwischen geschehen sein und zwar meist in anerkennender Weise.

Ich füge noch bei, daß der Unternehmer Herr Louis Buarnoz in Düdingen, Kt. Freiburg, ist, und das Produkt zu Fr. 3. — per 50 kg in den Handel gebracht wird. Das Weitere muß ich nun Herrn Buarnoz überlassen. E. B.-C.

Bericht über die Geflügelausstellungen in Kleinhüningen und Roggwil (Bern).

Im Spätsommer vorigen Jahres schlossen sich in Kleinhüningen einige Geflügel- und Kaninchenzüchter zu einem Verein zusammen, der diesen Frühling schon zum erstenmal an die Oeffentlichkeit trat. Er veranstaltete eine Lokal- oder richtiger Vereinsschau, mit welcher er den Tierbestand seiner Mitglieder einem weiteren Publikum vorführen wollte. Es liegt auf der Hand, daß diese Schau eine beschränkte sein mußte; denn das kurze Bestehen des Vereins und der gegenwärtig noch mäßige Mitgliederbestand machten eine stärkere Beteiligung unmöglich. Immerhin war die Beschickung eine befriedigende.

Auch bei dieser Schau beanspruchten die Kaninchen den größten Teil des verfügbaren Raumes, während das Geflügel nur aus wenigen Stämmen bestand. Die ausgestellten Hühnerstämme waren sehr gering; der Begriff Rassezucht ist da offenbar noch ein unklarer Punkt. In der Umgebung großer Städte stößt auch das Halten von Hühnern stets mehr auf Schwierigkeiten und die Liebhaberei muß infolgedessen zurückgehen. Etwas besser stand es mit dem Wassergeflügel. Ein Stamm Peking und ein Stamm Aylesbury durfte als recht gut bezeichnet werden, indem die einzelnen Tiere 78, 79 und 80 Punkte erreichten. Der Körper hätte nur noch ein wenig länger sein sollen. Auch ein Stamm Laufenten war vorhanden, von welchem der Erpel 77 Punkte erzielte, die Enten — weil zu kurz und im Kopf zu plump — nur hohe III. Preise machten.

Gut vertreten waren die Kaninchen, welche zirka 70 Nummern zählten. Obenan standen die französischen Widder mit 29 Nummern, von denen Nr. 23 86 Punkte erhalten hätte, doch mußten dieser Häsin wegen starken Tränenaugen 2 Punkte abgezogen werden, so daß ihre Punktzahl 84 betrug. Nr. 58 erzielte 81 Punkte. Die gleiche Punktzahl würde auch Nr. 22 erhalten haben, wenn ihr nicht wegen hellen Binden 2 Punkte Abzug gemacht worden wären. Auch Nr. 2 mußte sich wegen dem Weiß im Auge einen Punkt Abzug gefallen lassen und sank dadurch auf 80 Punkte herab. Im allgemeinen muß gesagt werden, daß gute Tiere in dieser Rasse vorhanden waren. In einer der letzten Nummern der „Tierwelt" wurde meine Beurteilung in Kleinhüningen kritisiert und ein französischer Widder erwähnt, der nur II. Preis erhalten habe wegen Hängebauch, obschon dieses Tier schon mit 84 und 85 Punkten beurteilt worden sei. Nach meinen Notizen handelt es sich hierbei um Nr. 5, bei welchem vorgemerkt ist: tief getragener Hängebauch. Deshalb mußte sich dieses Tier Abzug gefallen lassen, so daß es „nur" 80 Punkte erhielt. Wäre das Tier aber nicht so gering gewesen in der Position Fell und Farbe, so würde es gleichwohl 2 Punkte mehr erhalten haben. Immerhin ist es möglich, daß man auch einmal einen Vorzug übersehen und ein Tier dadurch um einen oder zwei Punkte benachteiligen kann. Nr. 12 war mit 75 Punkten bewertet worden, als eine Hilfskraft mich darauf aufmerksam machte, daß diese Nummer weiße Krallen habe. Ich hatte dies übersehen und ließ mir das Tier nochmals vorstellen, wobei sich ergab, daß es am linken Vorderfuß drei weiße Krallen hatte. Es mußte infolgedessen leer ausgehen. Ebenso Nr. 52, welche mit Stallschmutz behaftet war.

Vier Nummern belgische Riesen waren verhältnismäßig kurz und erhielten niedere II. Preise. Von sechs Nummern Russen brachten es drei auf II. und zwei auf III. Preise. Nr. 60 hatte Augenringe und schien lungenkrank zu sein; sie mußte leer ausgehen. Die Silberkaninchen mit 14 Nummern bildeten eine schöne Kollektion. Nr. 40 erzielte einen I. Preis, hatte aber reichlich lange Ohren; alle übrigen Nummern — ausgenommen Nr. 37 — erhielten II. Preise, da sie durchweg als recht gut bezeichnet werden konnten. Den zwei Gelbsilber mangelte es an Silberung, sie hätten eher als Gelbschimmel bezeichnet werden können. Auch die Black-and-tan waren in 6 Nummern vertreten und wiesen einige gute Tiere auf. Ein schöner Holländer mußte wegen zu großer Bauchzacke ausgeschlossen werden, ein anderer machte 83 Punkte. Den Schluß bildeten 5 Nummern blaue Wiener, von denen 2 Nummern I. Preise und zwei hohe II. Preise erhielten. Eine Nummer war zu leicht.

* * *

Die am 17. April in der „Linde" in Roggwil bei Langenthal stattgefundene Prämiierung war eine mühevolle, weil die Beteiligung eine recht lebhafte war. Hühner und Wassergeflügel zählten zirka 150 Tiere, während die Kaninchen in mehr als 300 Nummern vertreten waren. Wenn ich einen Bericht über das Geflügel gebe, so kann ich mich nicht auf einzelne Tiere einlassen, sondern werde nur kurz die Rasse besprechen. Die Rhode Islands waren in vier Stämmen vertreten, aber die besten Tiere konnten doch nur als mittelmäßig bezeichnet werden. In Nr. 2 hatte der Hahn Wyandotterücken, die Hennen waren ganz untauglich. Bei Nr. 3 Hahn zu kurzer Rücken, Hennen schlechte Farbe. Der Hahn in Nr. 4 war zu hoch gestellt und hatte fleischfarbige Läufe, die beiden Hennen waren besser und brachten es auf 70 und 71 Punkte. Die Reichshühner zählten 8 Stämme. Hahn Nr. 6 konnte nicht prämiiert werden, weil er Wyandotterücken, geschwollene Hinterzehe und einen beschädigten Oberschnabel hatte. Beide Hennen ließen Bürzelkissen erkennen. In Nr. 7 war der Hahn sehr hoch gestellt und eine Henne hatte schlechte Läufe; je III. Preis. Die andere Henne zeigte flaumiges Gefieder, brachte es aber gleichwohl auf 76 Punkte. Der Stamm Nr. 9 kam direkt aus der Färberei und der Wäscherei; denn bei den Hennen sah man von weitem ein Himmelblau auf dem weißen Gefieder. So verschwenderisch darf mit dem Bläuezusatz nicht umgegangen werden. Der Hahn hatte ganz schlechten Kamm, eine unförmliche Fleischmasse ohne Perlung. Und doch war dies der beste Stamm. Die übrigen Tiere zeigten zuweilen Schenkelkissen, flaumiges Gefieder und tiefe Stellung wie Orpington oder stark gelblicher Glanz. Minorka, 7 Stämme. Die Nummern 15, 16 und 18 brachten es auf mittlere bis hohe II. Preise. Figur und Größe war bei einzelnen Tieren gut, aber die Kämme und der Gefiederglanz lassen noch viel zu wünschen übrig. Die Hamburger Goldsprenkel sind in der Qualität zurückgegangen gegen früher. Sie zählten drei Stämme, die auf den ersten Blick für sich einnahmen, wenn man aber genau nach der Grund- und Zeichnungsfarbe sah, so fehlte die Sättigung und der Glanz. Auch Schimmel im Gesicht und schlechte Form der Ohrscheiben, ferner Sporn bei den Hennen waren schwerwiegende Mängel, die nur III. Preise gestatteten.

Von Wyandottes standen vier Stämme zur Beurteilung in Gold, rebhuhnfarbig und weiß. Nr. 31, weiß, waren sauber und gut befiedert, aber alle Tiere reichlich schwer genug und im Typus stark an Orpington anlehnend. Schon lange habe ich in meinen Notizen vorgemerkt, einmal die verschiedenen Ueberzüchtungen zu besprechen und dann werde ich auch dieser Wyandotte gedenken. In Nr. 33 hatten die Hennen fleischfarbige Läufe, welche als Rassefehler von der Bewertung ausschließen. Zwei Stämme Yokohama, rot gesattelt, zeigten sauberes Gefieder, nur sind die Schwanzfedern und der Sattelbehang, die eigentliche Zierde dieser Rasse, gewöhnlich zu schwach entwickelt. Die Tiere des Stammes Nr. 27 erhielten je II. Preis, diejenigen in Nr. 28 III. In Nr. 29 stand ein Paar Holländer Weißhauben; der Hahn brachte es aber der steilen Schwanzlage und gelben Haube wegen nur auf III. Preis, während die Henne Gichtknoten und verkrüppelte Zehe hatte und leer ausgehen mußte.

Die Italiener in gelb, weiß, gesperbert und rebhuhnfarbig zählten 12 Stämme. Da sind nur die Nummern 35 rebhuhnfarbig und 43 gesperbert einer Beachtung wert, indem sie mittlere bis hohe II. Preise machten. Die übrigen Stämme müssen als sehr mäßig bezeichnet werden, da sie manchen Fehler aufweisen. Nr. 40 war ein ganz ausgearteter Stamm, der Hahn in Figur den Plymouth ähnlich und Nr. 47 mag in seiner Blütezeit ein passabler Stamm gewesen sein, aber diese Zeit liegt offenbar weit zurück. Den Schluß bildete ein Stämmchen weiße Bantam, denen II. Preis zuerkannt wurde. Von fünf Stämmen Wassergeflügel erhielt ein Stamm Peking- und ein Stamm Rouen-Enten je II. Preise.

Damit wären diese beiden Ausstellungen in ihrem vorhandenen Material besprochen worden und ich könnte die Feder weglegen. Es drängt mich aber noch ein kurzes Wort beizufügen über die starke Beteiligung in der Kaninchenabteilung. Ich habe bereits angedeutet, daß über 300 Nummern Kaninchen angemeldet worden seien. Ich glaube, es waren 330 Nummern. Also reichlich doppelt so viele Tiere wie beim Geflügel. Warum ist wohl bei allen solchen Ausstellungen die Kaninchenabteilung so stark besetzt und die für Geflügel verhältnismäßig schwach? Weil bei den Kaninchen jedes einzelne Tier ohne Rücksicht auf Rasse oder Geschlecht ausgestellt werden und einen Preis erringen kann. Beim Geflügel müssen es immer drei Tiere sein, ein männliches und zwei weibliche der gleichen Rasse und Farbe. Erst wenn diese drei Tiere den Anforderungen entsprechen, kann der Aussteller eine Prämie erringen. Bringt er nur 1.1 zur Schau, so wird ihm entweder nur die Hälfte der Prämie ausbezahlt oder er erhält nur Diplom ohne Geldprämie, obschon er das volle Standgeld entrichten muß. Man sagt geringschätzig, 1.1 ist keine Zuchtleistung. Ist denn 1.0 oder 0.1 bei den Kaninchen eine Zuchtleistung, daß dahier anstandslos ein einzelnes Tier zugelassen wird und erfolgreich konkurrieren kann? Wenn jeder Kaninchenzüchter mindestens 1.2 der gleichen Rasse und Farbe ausstellen müßte, dann würde die Beteiligung geringer sein. Dies gilt aber nicht speziell der Ausstellung Roggwil, sondern jeder Ausstellung, welche Kaninchen und Geflügel zuläßt. Die Kaninchen standen sich in Roggwil auch in bevorzugter Stellung bei Erlangung von Kollektionspreisen gegenüber dem Geflügel, was deutlich aus dem Programm hervorgeht, doch dies nur nebenbei. E. B.-C.

Die internat. Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung in Chur.

Ueber die vergangenen Osterfeiertage veranstaltete der Verein „Ornis"-Chur eine Sing- und Ziervögel-Ausstellung in dem prachtvollen Konzertsaal und den Nebensälen des Hotel „Marsöl". Der große Raum eignete sich vortrefflich für diese Veranstaltung und gestattete eine sachgemäße und imponierende Aufstellung der verschiedenen Objekte. Das Komitee ließ sich angelegen sein, speziell den Vogelschutz in einigen guten Gruppen den Besuchern recht eindringlich zu machen. Im Hintergrunde des Saales auf der Bühne war durch einen Fachmann eine hübsche Felsengrotte imitiert, auf deren Zacken verschiedene Raubvögel und Federwild placiert war. Zu Füßen dieser Felsen schien ein Bächlein in verschiedenen Windungen ins Tal zu eilen und darauf wie auch daneben in den Wiesen hatte man einige Vertreter der in solchen Gegenden heimischen Vogelwelt aufgestellt. Den Hintergrund bildete ein Halbkreis junger Tannen, wodurch die ganze Gruppe an Natürlichkeit gewann.

Unter der Seitengalerie befanden sich noch zwei recht schöne Gruppen. Die eine stellte den Vogelschutz im Sommer dar und bestand aus verschiedenem Gesträuch und Tannen mit den mancherlei künstlichen Nisthöhlen. Daneben wurde der Vogelschutz im Winter gezeigt, bei welchem die vielerlei Futterfinden und Winterfuttertische, sowie anderweitige Futtervorrichtungen ein buntes Bild boten. Dabei drängte sich mir die Ansicht auf, daß sehr viele sogenannte „Neuheiten" eben gar nichts Neues mehr sind, oder doch nur in der äußeren Form. Die Idee der Futteraufnahme und der Abgabe an die hungernde Vogelwelt ist fast überall genau dieselbe. Die Idee wird nachge-

ahmt und die Form ein wenig verändert, den örtlichen Verhältnissen angepaßt, und dann freut man sich und ist stolz auf seine „neue Erfindung“. Das Gesamtbild dieser beiden Gruppen war ein recht hübsches und es ließ erkennen, daß man in Graubünden sich lebhaft für den praktischen Vogelschutz interessiert.

Widmen wir nun den ausgestellten lebenden Vögeln einige Worte. Die Berner Kanarien waren in fünf Nummern vertreten mit 14 Vögeln Ich habe diesen Vögeln viel Beachtung geschenkt, kann aber nicht einsehen, wie man sie in einer schwachen Stunde als besondere Rasse bezeichnen und für sie einen eigenen Standard schaffen konnte. Es sind schöne Landkanarien, wie man solche vor dreißig Jahren auch hatte, aber sie sind vielleicht inzwischen verschiedentlich „verbessert“ worden durch Kreuzung mit Parisern, Gesangskanarien und wohl auch mit englischen Farbenkanarien. Diese Verschiedenheit zeigt sich in der Stellung, der Körperhaltung und in der Befiederung. Es hat sich anscheinend noch niemand die Mühe gegeben, die aus den angedeuteten Kreuzungen hervorgegangenen Produkte durchzuzüchten, ihnen ein einheitliches Aeußere und eine konstante Vererbungskraft zu geben. Nr. 59 war eines der besten Paare, aber beide Geschlechter hatten gekreuzte Schwingen, II. Preis. Nr. 60 bestand aus einer Zuchtfamilie 1.3. Das Männchen hatte stark beschädigten Schwanz, das hochgelbe Weibchen angedeutete Brustkrause, das strohgelbe war besser und das dritte mit farbiger Feder auf einem der Flügel war zu stark und hatte dicken Kopf und Hals, III. Preis. In Nr. 61 standen zwei Paare; eines davon mit stark angedeuteter Brustkrause mußte leer ausgehen, das andere erhielt III. Preis, weil das Männchen die Flügel gekreuzt und ziemlich hoch trug. Bei Nr. 62 stand ein sehr schönes Männchen, welches einen I. Preis erhalten hätte, wenn ihm nicht ein ziemlich geringwertiges Weibchen beigesellt gewesen wäre. Das letztere hatte dicken Kopf, falsche Feder auf dem Rücken, luftige, abstehende Bauchfedern und breit getragenen Schwanz. Dieser Mängel wegen konnte nur II. Preis zuerkannt werden. Das Paar Nr. 63 brachte es nur auf III. Preis, da beim Männchen Brustkrause und beim Weibchen gekreuzte Flügel wahrnehmbar waren.

In Nr. 51/52 stand ein Paar Holländerkanarien, die aber ihre charakteristischen Rassemerkmale nur schwach entwickelt zeigten; sie erhielten III. Preis. Nr. 54 enthielt zwei Paar Holländer und ein Paar Cinnamon. Die letzteren waren zu matt in der Farbe, nicht zimmtbraun, sondern eher isabellbräunlich und mußten sich deshalb mit II. Preis begnügen. Von den Holländern hatte das feine Paar zu wenig Brustkrause und dito Scheitel, auch die Schenkelkrause hätte üppiger sein können, II. Preis. Das andere Paar konnte nur III. Preis erhalten, weil das Männchen einen ganz nackten Oberschenkel hatte. Unter Nr. 64 stand eine Kollektion diverser Bastarde, von denen aber einige etwas abgestoßene Schwänze hatten und die auch sonst ein bescheiden gefärbtes Kleid trugen. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der Bastardzucht wurde ein I. Preis erkannt mit silbervergoldeter Medaille. In Nr. 70 befanden sich zwei schwarze Bastarde mit blauem Anflug, durch den die gelben Spiegelflecken des Distelfinken durchschimmerten. Es ist sehr wohl möglich, daß dies gar keine Bastarde waren, sondern reine Distelfinken, welche durch Haltung und Fütterung oder auch zufällig sich schwarz verfärbt hatten; sie erhielten II. Preis.

Einheimische Käfigvögel waren nicht stark vertreten und erwähne ich ein Pärchen Gimpel, Schneefinken und Kreuzschnabel. Beachtenswert war noch ein totaler Albino von unserm Haussperling, der aus dem Nest gefallen sein muß; denn der Aussteller erhielt ihn bevor er flügge war und hat ihn von Hand aufgezogen. In Anbetracht der mühsamen Eingewöhnung des Sperlings und der seltenen Gelegenheit, einen Albino in Ruhe besichtigen zu können, wurde dem Aussteller im Einverständnis mit dem Komitee eine silberne Medaille und I. Preis zugesprochen.

Die Papageien zählten 8 Vertreter, nämlich 5 Blaustirn-Amazonen, 1 Gelbkopf und 2 Rosakakadus. Unter den ersteren befand sich ein ganz hervorragender Sprecher, der unbekümmert um den Lärm und die Besucher sein Licht vor den Schulkindern leuchten ließ.

Die Ausstellung zeigte aber noch einige seltene Objekte. Da war ein großer Uhu in einem geräumigen Behälter und mit einem Tuch teilweise verdeckt, um ihm ein Halbdunkel zu verschaffen. Sodann ein Steinadler, ein Paar Jungfernkraniche usw. Letztere findet man sonst nur in Zoologischen Gärten oder am Teiche eines Herrschaftsparkes. Neben diesem Tiermaterial gab es natürlich auch ein Anzahl neue Vogelkäfige, Tableaux mit präparierten Vögeln, Vogelschutzartikel, Nistkasten, Futterautomaten, Bisкuitpräparate, Samenkollektion, Literatur und einige Aquarien mit Zierfischen und noch manches andere.

Die „Ornis“ Chur hat durch ihre Veranstaltung die Vogelschutzidee vielen Ausstellungsbesuchern nahegelegt und wir wollen gerne hoffen, ihre gehabte Mühe und Arbeit werde anerkannt und der Verein unterstützt.

E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzuchtverein, Sektion Ebnat-Kappel. Kommissionssitzung Sonntag den 19. April, nachmittags 2½ Uhr, zur „Traube“ Ulispach. Alle anwesend. Traktanden: 1. Das Protokoll vom 22. Februar wurde verlesen und genehmigt. Bei Anlaß des Tiererklärungskurses haben sich als Mitglieder in unsern Verein angemeldet: Johann Lenzlinger, Buchen, Ebnat; Thomas Zimmermann, „Felsenburg“, Ebnat; Jos. Wittenwiler, Winterau, Ebnat, und ferner hat sich wieder angemeldet Heinr. Brunner, Steinenbach, Kappel. Alle seien uns bestens willkommen. — 2. Kassabericht über Tiererklärungskurs. Der Kassier teilte mit, daß die Totalkosten zirka 35 Fr. betragen werden. Herr Greith zum „Steinfels“ habe für den Transport der Ausstellungsställe keine Entschädigung angenommen, ebenso nicht Herr Waelle zum „Rebstock“ für Benützung der Kegelbahn, wofür wir beiden Herren bestens danken. — 3. Abhaltung der Mitgliederversammlung zur Wahl der Ausstellungskommission wird auf den 31. Mai 1914, nachmittags 2½ Uhr, im „Steinfels“, Ebnat, angeordnet. — 4. Die Kommission stellt den Antrag, es seien 7 Mitglieder zu wählen. — 5. Standard. Es wurde beschlossen, zurzeit von der Anschaffung eines solchen Umgang zu nehmen. — 6. Zu der allgemeinen Umfrage wird noch über Festsetzung des Eierpreises gesprochen und ist man der Ansicht, für dies Jahr den Preis nicht mehr niedriger zu stellen als gegenwärtig der Fall ist. Im fernern ersuchte Herr Bezirksförster E. Hagger alle Mitglieder, die ihnen bekannten Freunde und Liebhaber der Geflügelzucht — deren es laut Bruteier-Inseraten in unserer Umgebung noch viele gibt — in unsern Verein einzuladen. Der Schreiber dies erwiderte, daß er bei einzelnen vom Vorredner genannten Herren solches bereits getan habe, jedoch ohne Erfolg. Er werde aber auch in Zukunft in seiner Umgebung diesbezüglich tätig sein. Damit waren die Traktanden erledigt und wurde zirka 5 Uhr die Sitzung geschlossen.

Wasserfluh, den 4. Mai 1914.

Der Aktuar: Christ. Schlegel.

* * *

Ornithologischer Verein Degersheim. Protokollauszug der Quartalversammlung vom 25. April, abends 8 Uhr, in der „Krone“. Anwesend 22 Mitglieder. Der Präsident Sigmann eröffnete die Versammlung mit Bekanntgabe der Traktanden. 1. Das Protokoll der Hauptversammlung wurde verlesen und genehmigt. 2. Den Austritt hat erklärt J. Stüdli, Neker. Angemeldet hat sich Otto Müller, Bahnarbeiter, Mogelsberg, welcher einstimmig aufgenommen wurde. 3. Tierbewertungskurs: Die Kommission beantragt, den Betrag für die Teilnehmer an beiden Kursen aus der Kasse zu bezahlen. 4. Der Minimaleierpreis für die Monate Mai und Juni wurde auf 11 Rp. und für Juli auf 12 Rp. festgesetzt. 5. Futterfrage. Der Präsident empfahl den Mitgliedern zur Aufzucht von Junggeflügel das vom Verband gelieferte Sprattfutter, sowie die Verkaufsstelle von allen Futtersorten bei Mitglied Ulrich Frei, Maler, Feld. 6. Ausstellung in Bern: Der Präsident, sowie Friedrich Joppich gaben genügend Aufschluß über die Vor- und Nachteile, welche der Aussteller in der Abteilung Ornithologie zu erwarten habe. Immerhin wurde den Mitgliedern empfohlen, die Ausstellung mit wirklich guten Tieren zu beschicken, respektive solche anzumelden. 7. Allgemeine Umfrage. Zwei Mitglieder empfahlen Kaninchen, sowie Stallungen zum Verkaufe. Bei diesem Anlaß wurde der Antrag gestellt, die schon am 1. Juli 1911 beschlossene Verkaufstafel anzuschaffen. Joppich wünschte, daß der Delegiertenbericht von Teufen erstattet werde. Da jedoch dieses Traktandum nicht auf der Liste stand, wird derselbe an der nächsten Versammlung erstattet. Den beiden Delegierten wurde eine Entschädigung von je 5 Fr. bewilligt. Da wir betreffend Vergebung der Rammler- und Hahnenschau unseres Verbandes auf unsere Anmeldung noch keine Antwort erhielten, so wurde der Aktuar beauftragt, beim Verbandskomitee diesbezüglich anzufragen. Zum Schlusse wurde noch der Wunsch geäußert, daß Bruteier an die Mitglieder unseres Vereins zu reduzierten Preisen abgegeben werden sollten, was von den anwesenden Züchtern zugesichert wurde.

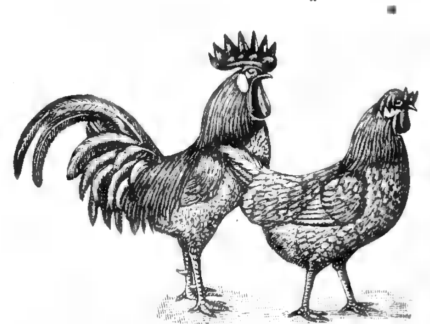
Schluß der Versammlung 10½ Uhr.

* * *

Schweizerischer Japanerklub. Gruppe Bern. Der Einladung des Präsidenten Folge leistend, sammelte sich dieselbe Sonntag den 3. Mai, nachmittags 2 Uhr, im Gasthof zum „Löwen“ in Lauperswil zur Behandlung folgender Traktanden: Landesausstellung; neuer Standard; Unvorhergesehenes. Trotz der politischen Stimmung waren neue Mitglieder erschienen. Eins ließ sich wegen Krankheit entschuldigen. Dem Vorgehen unserer ostschweizerischen Zuchtkollegen folgend, wurde beschlossen, die Landesausstellung ebenfalls kollektiv zu beschicken. Da in Bern die Wanderbecherkonkurrenz, wie sie im Regulativ vorgesehen ist, nicht zum Austrag kommen kann, wird vorgeschlagen, es sei der Becher derjenigen Gruppe zuzuschlagen, die an der Landesausstellung die zehn besten Tiere stelle. Der Zuschlag für Junge fällt nicht in Betracht. Zur Aufstellung eines neuen Standards wurde ein Ausschuß ernannt, bestehend aus Eberhard-Burgdorf, Schenker-Langnau und Ingold-Zollbrück. Der neue Standard unterliegt der Urabstimmung. Als neues Mitglied hat sich zur Aufnahme angemeldet: Gottl. Küpfer, Lauperswil. Die auf die Verhandlungen folgende Stallinspektion bei den Mitgliedern Jörg und Küpfer zeigte, daß es nicht an gutem Zuchtmaterial fehlt. J.

* * *

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.



Wir benachrichtigen Sie gerne von der erfolgten Aufnahme des Herrn E. Zippel, Geißmatthöhe, Luzern (weiße Leghorns) und begrüßen den neuen Mitarbeiter aufs freundlichste.

Gefl. Anregungen bezüglich der passendsten Gelegenheit zu einer Sommerzusammenkunft nimmt der Klubvorsitzende gerne entgegen. Mitglieder werbet für den Klub!

Der Vorstand.

* * *

Klub schweizerischer Russenkaninchenzüchter. Generalversammlung den 7. Juni, vormittags 10 Uhr, im „Café Fédéral“ in Bern (Bärenplatz). Traktanden: Die statutarischen, Unvorhergesehenes.

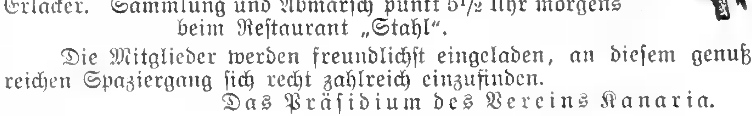
Anträge, welche an dieser Versammlung noch behandelt werden sollen, müssen dem Vorstand 14 Tage vorher eingereicht werden.

Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet freundlichst ein

Für den Vorstand: Staub.

Kanaria St. Gallen.

Einladung zur freien Zusammenkunft Samstag den 9. Mai, abends 8 Uhr, im Hotel „Kinkelin".



Sonntag den 10. Mai bei günstiger Witterung Morgenspaziergang. Route: Durch den Sitterwald nach dem Erlacker. Sammlung und Abmarsch punkt 5½ Uhr morgens beim Restaurant „Stahl".

Die Mitglieder werden freundlichst eingeladen, an diesem genußreichen Spaziergang sich recht zahlreich einzufinden.

Das Präsidium des Vereins Kanaria.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Bern. Temporäre Kaninchenausstellung vom 6.—9. Juni. Anmeldefrist bis 5. Mai. Standgeld pro Tier Fr. 3. —, Häsin mit Wurf Fr. 3. 50. Spezialprogramm zur Gruppe 2D, sowie Anmeldebogen sind beim Sekretariat der Landesausstellung in Bern gratis erhältlich.

Steckborn. V. Thurgauische Kantonale Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 21.—24. Mai 1914. Anmeldeschluß am 10. Mai.

Verschiedene Nachrichten.

— **Der Naturschutz an der Landesausstellung.** Der mit dem „Heimatschutz" (Erhaltung der Landschaftsbilder, der historischen Denkmäler, der bodenständigen Kultur) Hand in Hand arbeitende Bund für Naturschutz, welcher sich den geologischen, orologischen, hydrologischen, botanischen und zoologischen Naturschutz, ferner die Schaffung von großen und kleineren Schutzgebieten — es sei auf die voraussichtlich noch in diesem Jahre mit Hülfe der Eidgenossenschaft auf über 200 Quadratkilometer zu erweiternde Großreservation im Unterengadin hingewiesen — zur Aufgabe stellt, wird sich an der Landesausstellung durch Illustrationen über eine eifrige Tätigkeit ausweisen. Eine Uebersichtskarte des erwähnten Nationalparks (von Meili-Zürich), sowie eine größere Anzahl von Bildern aus demselben und aus den verschiedenen über die ganze Schweiz verteilten Reservaten (kleineren Naturschutzgebieten) veranschaulichen Größe, Eigenart und Reichtum ursprünglichen Lebens in den geschützten Gebieten.

— **Die permanente Kleinviehausstellung.** Für die permanente Ausstellung sind angenommen worden:

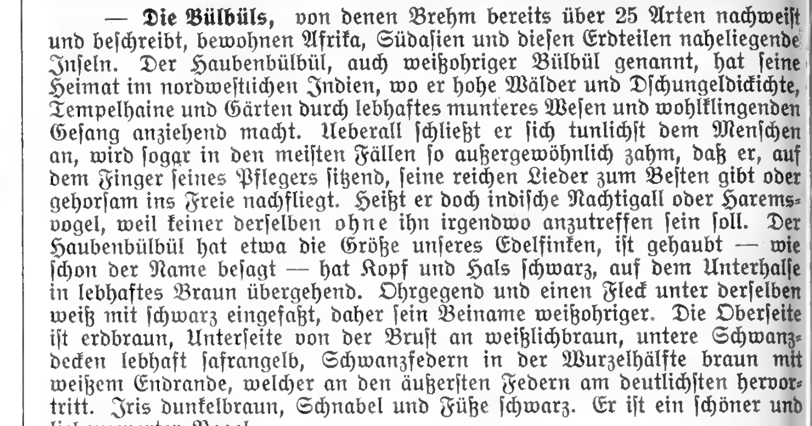
A. Ziegen: I. Saanenrassen: 1. Zuchtgenossenschaft Saanen, 2 Stück; 2. Kreisverband oberaargauischer Ziegenzuchtgenossenschaften, 1 Stück; 3. Oberländischer Ziegenzuchtgenossenschaftsverband, 2 Stück; 4. Kantonalverband bernischer Ziegenzuchtgenossenschaften, 1 Stück. II. Toggenburgerrasse: 1. Verband der Genossenschaften des Kantons St. Gallen, 4 Stück. III. Braune Rasse: 1. Ziegenzuchtgenossenschaft Meiringen, 3 Stück; 2. Ziegenzuchtgenossenschaft Brienz, 3 Stück. IV. Walliser Schwarzhalsziegen: 1. Departement des Innern des Kantons Wallis, 2 Stück.

B. Schafe: I. Oxfordshire: 1. Zuchtgenossenschaft Oberaargau-Emmental (1 Widder und 2 Mutterschafe), 3 Stück. II. Berner Jura-Rasse: noir: 1. Departement des Innern des Kantons Wallis (1 Widder und 2 Mutterschafe), 3 Stück.

— **Zum Vogelschutz.** Ein Beispiel, wie notwendig die Vogelschutzbestrebungen heutzutage sind, besagen deutlich nachstehende Aufzeichnungen. Leider ist es nur allzu wahr, daß der Mensch der größte Mörder an der Tierwelt ist, wobei hauptsächlich die Vogelwelt am meisten in Betracht kommt. Dies hat denn auch am Fronleichnamstage wiederum ein zirka zehnjähriger Schuljunge, italienischer Herkunft, auf die schrecklichste Art bewiesen! Er fand das Vergnügen, mit zwei noch jüngern Buben den Sitterwald teilweise zu durchstreifen, um den beiden das Klettern sowie das sogenannte Nestern gründlich zu erklären. Wäre es nur mit dem getan gewesen, so hätte es seine Sache, aber er wollte ihnen auch noch den Wert der Vogeleier, sowie den Vogelschutz, wie er vielleicht in seines Vaters Heimat betrieben wird, zeigen. So begann er dann mit seinen Heldentaten, die in den Augen eines wirklichen Vogelliebhabers jedoch als entrüstende Schandtaten angesehen werden müssen.

Geleistet hat er folgendes: 5 Zaunkönigeier ausgetrunken und das Nest zerstört; 8 Zaunkönigeier ausgetrunken und teils zerstört; 3 Amseleier ausgetrunken, 1 zerstört; 5 Rotkelchenier samt Nest zerstört; ? Bachstelzeneier samt Nest zerstört; 1 Amselweibchen zweimal von den Eiern vertrieben; 1 Amselweibchen brütend durch einen Stein im Nest tot geworfen; 4 junge Amseln auf Laub und Reisig lebend verbrannt.

Also ein einziger übelgesinnter Junge kann an einem einzigen Tage Unglaubliches vollbringen. Deshalb geht an alle Eltern, Vormünder und Lehrer die gewiß berechtigte wie dringende Bitte, ihre Kinder und Zöglinge immer mehr aufzuklären über den großen Nutzen der Kleinvogelwelt. Landwirte und Gartenbesitzer sehen den Nutzen der Vögel am besten ein und arbeiten darum mit Vogelschutzvereinen gemeinsam zum Wohl der befiederten Freunde. (Ostschweiz)



— **Die Bülbüls,** von denen Brehm bereits über 25 Arten nachweist und beschreibt, bewohnen Afrika, Südasien und diesen Erdteilen naheliegende Inseln. Der Haubenbülbül, auch weißohriger Bülbül genannt, hat seine Heimat im nordwestlichen Indien, wo er hohe Wälder und Dschungeldickichte, Tempelhaine und Gärten durch lebhaftes munteres Wesen und wohlklingenden Gesang anziehend macht. Ueberall schließt er sich tunlichst dem Menschen an, wird sogar in den meisten Fällen so außergewöhnlich zahm, daß er, auf dem Finger seines Pflegers sitzend, seine reichen Lieder zum Besten gibt oder gehorsam ins Freie nachfliegt. Heißt er doch indische Nachtigall oder Haremsvogel, weil keiner derselben ohne ihn irgendwo anzutreffen sein soll. Der Haubenbülbül hat etwa die Größe unseres Edelfinken, ist gehaubt — wie schon der Name besagt — hat Kopf und Hals schwarz, auf dem Unterhalse in lebhaftes Braun übergehend. Ohrgegend und einen Fleck unter derselben weiß mit schwarz eingefaßt, daher sein Beiname weißohriger. Die Oberseite ist erdbraun, Unterseite von der Brust an weißlichbraun, untere Schwanzdecken lebhaft safrangelb, Schwanzfedern in der Wurzelhälfte braun mit weißem Endrande, welcher an den äußersten Federn am deutlichsten hervortritt. Iris dunkelbraun, Schnabel und Füße schwarz. Er ist ein schöner und liebenswerter Vogel.

— **Gedämpfte Tauben.** Für 3 Personen. Zubereitungszeit 1¼ Stunden. Drei sachgemäß vorbereitete Tauben werden in 150 Gramm Butter schön braun gebraten. Dann gießt man etwas Fleischbrühe unter, gibt eine Zwiebel, einige Champignons und eine bis zwei Tomaten hinzu und läßt die Tauben darin weich dämpfen. Darnach nimmt man die Tauben heraus, stellt sie warm, gibt der Sauce einen kleinen Löffel angerührtes Mehl bei, kocht damit auf, treibt sie durch einen Seiher, schmeckt mit 10 Tropfen Maggis Würze und einem Eßlöffel Madeira ab und gießt die Sauce über die Tauben.

Briefkasten.

— B. M. in G. Wenn Ihre Kanarienweibchen die Jungen sehr wenig füttern und letztere deshalb nicht wachsen, so helfen Sie ein wenig. Nehmen Sie ein nahrhaftes gutes Vogelbiskuit oder das Gelbe eines hart gekochten Hühnereies und feuchten Sie dies mit einigen Tropfen lauem Wasser an, bis es eine feine, dickflüssige Masse darstellt. Von dieser geben Sie jedem jungen Vogel einige Gaben mit einem kleinen Hölzchen oder mittelst eines Federkieles, welcher durch Einstoßen eines Stöpsels zu einer kleinen Spritze gemacht wurde. Bei der Fütterung ist darauf zu achten, daß die Jungen nicht völlig gesättigt werden, damit sie noch Futter betteln, wenn das Weibchen zum Nest zurückkehrt. Wenn Sie nur morgens, mittags und abends ein wenig nachhelfen, gelangen die Jungen wahrscheinlich doch zum Ausfliegen und es ist möglich, daß die Zuchtweibchen schließlich besser füttern. Stellen Sie nur nicht den ganzen Tag Eifutter oder andere Leckerbissen zur Verfügung, denn dadurch werden die Vögel wählerisch.

— R. Sch. in A. Jeder Geflügelzüchter, der mehr als eine Rasse hält, muß notwendigerweise während der eigentlichen Brutzeit seine Stämme getrennt halten. Es ist ganz undenkbar, daß jemand ohne besondere Geflügelhöfe zwei verschiedene Rassen rein züchten kann, auch wenn der Freilauf ein großer ist. Die Rassen dürfen während der Zuchtsaison miteinander nicht in Berührung kommen, sonst ist zu befürchten, die Nachzucht werde nicht rasserein. Also jede Rasse ist durch ein Drahtgitter von der anderen Rasse zu trennen. — Wollen Sie von beiden Rassen auch Junge erzüchten, so sollten noch Abteilungen für das Junggeflügel erstellt werden. Wird die Nachzucht im gleichen Hofe gehalten, in welchem sich viele alte Hühner befinden, so belästigen die letzteren häufig die Jungen und fressen ihnen das Futter weg.

— H. M. in K. Sie haben briefliche Antwort erhalten. Leider ist im Komitee die Frage, ob der Aussteller bei Vereinskollektionen nur eine Bescheinigung oder eine verkleinerte Kopie des Diploms erhalte, nicht besprochen worden, und so kann ich nicht beurteilen, worin die Kopie bestehen wird. Sie ersehen, es mag noch so vieles besprochen werden, es wird gleichwohl noch manches vergessen.

— G. W. in O. b. B. Ihre Manuskriptsendung habe ich erhalten und sie wird gerne Verwendung finden. Ueber Ihre weiteren Fragen gebe ich Ihnen briefliche Auskunft. Besten Gruß!

— E. R. in U. Urinflecke bei Russen, Silber und Hermelin können während der Ausstellung entstehen und der Richter erwägt dann, ob dies der Fall sei oder nicht. In der Annahme, diese Flecke seien erst an der Ausstellung entstanden, werden gewöhnlich einige Punkte in der Position Fell und Farbe abgezogen, wenn aber die Beschaffenheit der Flecke den Gedanken aufkommen läßt, das Tier sei so eingeliefert worden, können in den Positionen Fell und Farbe und auch Gesundheit und Pflege Abzüge gemacht werden. Oder es wird auch ausgeschlossen, weil nicht in „Ausstellungskondition". Der Richter wird in jedem einzelnen Fall prüfen, ob er so oder anders handeln muß. — Rostflecke bei Silber, Havanna und blauen Wienern schließen zur jetzigen Zeit aus. Nur während dem Haarwechsel werden solche milder beurteilt.

— A. D. in F. Die Orpingtonente soll eine recht gute Nutzente sein, aber daß sie mehr Eier lege wie die indische Laufente und ebensoviel und feineres Fleisch als Aylesbury und Rouen, das sind einfach Uebertreibungen. Solche Leute wissen vielleicht gar nicht, wie viel eine andere Rasse leistet. In ihrem Eifer um Absatz ihrer Produkte machen sie leicht viele Worte und da ist es kaum zu vermeiden, daß auch Aeußerungen gemacht und Lobeshymnen angestimmt werden, die sie selbst nicht glauben. Damit will ich Sie der Orpingtonente nicht abwendig machen; wenn Sie aber nur halb so viel erwarten, als Ihnen von der Nutzleistung gesagt wurde, werden Sie weniger Enttäuschung erleben. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 20.

Zürich,
15. Mai 1914.

Erscheinen
je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ
des
Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen
sowie
Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), [illegible] (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn,** Rorschach, **Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel,** Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen,** 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Zur gefälligen Notiznahme.

Wegen des **Auffahrtstages** müssen wir bitten, für nächste Nummer bestimmte **Inserate** spätestens bis **Mittwoch vormittags** an uns gelangen zu lassen.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus)
in Zürich.



Ist die Geflügelzucht rentabel?

(Ein ernstes Wort für Anfänger.)

Von G. W. in O. b. B.

In Nummer 13 erschien ein Artikel, welcher die Rentabilität anhand praktischer Erfahrung nachwies. Daraufhin eingegangene Korrespondenzen und frühere Erfahrungen anderer, die ermuntert durch meine Erfolge ebenfalls zu „hühnern" angefangen, veranlassen mich auf allerlei Gefahren hinzuweisen, die schon manchem den Mut, viel Geld, Zeit und den Glauben an die Rentabilität der Geflügelzucht raubten.

Als ich vor Jahren anfing, wurde ich von allen möglichen Seiten gewarnt, eine Geflügelzucht anzufangen, da dies das sicherste Mittel sei, um schnell in unheilbare Armut zu kommen. Von Leuten, die selbst keinerlei diesbezügliche Erfahrungen haben konnten, wunderte mich diese Warnung absolut nicht, wohl aber von solchen, denen ich zutrauen durfte, daß sie unbedingt von der Rentabilität überzeugt sein sollten, da sie selbst zehn, zwanzig, ja dreißig und mehr Jahre Geflügelzüchter (nicht bloß Hühnerhalter) waren. Am meisten wunderte mich, daß diese Warner mir keine andern Gründe angaben als den, daß es mir nicht gelingen werde, etwas dabei zu erreichen. Gerade diese ausweichende Verschwiegenheit reizte mich erst recht zu einem Versuche, schon um zu zeigen, daß ich nicht dümmer sei als sie. Kurz, ich begriff ihre Warnung absolut nicht. Heute freilich begreife ich, daß sie mich gewarnt, aber nicht, daß sie mir keine Gründe angaben. Doch nehmen wir die Gründe — wie sie in den meisten Fällen vorkommen — der Reihe nach. Gar mancher, der einsieht, daß er in irgend einer Weise seinen Finanzen durch vermehrte Einnahmen nachhelfen müsse, läßt sich durch einen Artikel wie den oben angeführten verleiten, eine Geflügelzucht

anzufangen. Manchmal freilich hätte der Betreffende auch sonst Einnahmen genug zum Leben, aber je mehr man hat, je mehr man will. Und schließlich geht es manchem wie dem Bären, dem es zu wohl ist und darum aufs Eis geht. Alle aber haben das gemein, daß sie einen Schritt ins Ungewisse tun. Dem letztern tut es nicht wohl, wenn es fleckt, dem ersten aber weh, wo es ihm nicht gerade den Hals abdreht.

Sonderbar ist, daß fast alle Anfänger sich die Sache sehr einfach vorstellen und meinen, mit dem bißchen Futtergeben am Morgen und Abend und dem Eierausnehmen sei die Sache gemacht, und das könne ein jeder, dazu brauche es keine besondern Kenntnisse. Einzelne fragen etwa den Hans oder den Benz um Rat, welche Rasse wohl die beste für sie sein möchte. Hin und wieder frägt auch einer nach dem besten Futter; aber nur sehr selten von diesen wenigen machen es vier Fünftel oder noch mehr dann doch anders, als ihnen von Fachleuten geraten wird. Gerade hierbei zeigt sich der Gedanke, den fast alle Anfänger haben, daß sie meinen, man fürchte ihre Konkurrenz und rate deshalb absichtlich falsch. Daß eine rationell betriebene größere Geflügelzucht sehr viel Zeit beansprucht, ja einer Person recht wenig freie Zeit läßt zu einer anderweitigen Arbeit, bedenken die allerwenigsten, und doch kann ein solcher Betrieb nur dann recht rentabel sein, wenn demselben die ungeteilte Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Ein weiterer Mangel, der meistens vorliegt, ist die ganz oder doch fast ganz fehlende Kenntnis der Elementarbegriffe in bezug auf die Rassen und deren spezielle Eigenarten, sowie alles dessen, was zu richtiger Behandlung und Fütterung vonnöten ist.

Es gibt ja heutzutage Unternehmer, die ganze Geflügelhöfe einrichten und bevölkern, um dieselben dann zu hohen Preisen und mit schönem Gewinn zu verkaufen. Solche Unternehmer verstehen in der Regel die Geflügelzucht und alle Bedingungen, welche in bezug auf Lage, Raumverhältnisse, Stall und Hofeinrichtungen zu berücksichtigen sind, üben aber die Geflügelzucht jeweilen nur interimsweise aus oder lassen die Sache durch Angestellte besorgen. Ihr Hauptgewerbe, ja ihr eigentlicher Broterwerb besteht aber eben im Erstellen und Verkaufen von Geflügelhöfen. Auf der einen Seite sind so eingerichtete Geflügelhöfe zwar sehr rationell eingerichtet, aber auf der andern Seite viel zu teuer, um eine sichere Rendite garantieren zu können. Die meisten Anfänger haben weder eine billige, noch eine zweckmäßige Einrichtung; meistens trifft „billig und ganz ungenügend" oder „teuer und doch absolut unzweckmäßig" zusammen. Welches von beiden schlimmer, ist schwer zu sagen; so oder anders ist Geld, Zeit und Arbeit verloren und stimmt schon den Mut und die Freude gewaltig herab, wenn man den Fehler dann erkennt. Wird dann die Sache nicht geändert, sondern weitergewurstelt, so wird immer mehr Zeit, Geld und Arbeit an eine von vornherein verfehlte Geschichte verwandt. Oft wurde schon ein Heimwesen extra gekauft, um dann eine Geflügelzucht anfangen zu können. Dabei wurde aber auf alle möglichen Nebensachen geschaut und diese einer günstigen Lage vorgezogen. Alle Mängel können mehr oder weniger leicht ausgeglichen werden, eine ungünstige Lage aber in den meisten Fällen gar nicht oder nur teilweise und mit großen Kosten. Ist aber die Lage von vornherein ungünstig, so ist es schon für einen erfahrenen Geflügelzüchter schwer, dort etwas zu erreichen, für einen Anfänger aber bedingt dieselbe allein schon ein absolutes Fiasko.

Dies sind alles Sachen, die ein Gelingen bedingen und die berücksichtigt sein müssen, bevor ein einziges Tier zur Stelle geschafft wird. Wie soll ein Anfänger — der noch gar nichts vom ganzen Rummel versteht — da in jeder Beziehung das Richtige treffen?

Aber nun zur Beschaffung der Tiere. Eine Nutzgeflügelzucht soll es geben; aber womit soll der Gewinn erzielt werden? Mit Eiern oder Fleisch oder mit beidem, oder durch Handel mit Jungtieren? Auch über diese Sachen sind sich die wenigsten klar. Je nachdem man das eine oder andere will, muß die Einrichtung, die Wahl der Rassen und der ganze Betrieb gerichtet werden und je nachdem sind die erforderlichen Kenntnisse nötig. Wer auf Eier rechnet, muß nicht bloß die den lokalen Verhältnissen entsprechende Rasse beschaffen, sondern muß auch wissen, wie er es anfangen muß, um auch zur Zeit der höchsten Eierpreise dann wirklich Eier zu haben. Denn nicht jede Rasse liefert unter denselben Umständen dasselbe. Die einen Rassen müssen viel Raum haben, andere weniger. Auch an die Kost werden verschiedene Ansprüche gemacht von den verschiedenen Rassen.

Will man mit Fleisch das Geschäft machen, so kommt zu den obigen Fragen noch die Kenntnis im Schlachten und Dressieren und die Frage, ob es möglich sei, auf die richtige Zeit Geflügel in dem richtigen Alter und in der richtigen Qualität und Quantität zu produzieren. Spielt schon die Zeit bei der Eierproduktion eine wichtige Rolle in bezug auf den Gewinn, so gilt das noch viel mehr bei der Fleischproduktion. Eier lassen sich schließlich jederzeit absetzen, Fleisch aber nicht oder nur zu Preisen, die kaum die Selbstkosten decken. Und endlich nützt auch im besten Falle alle Liebesmühe wenig, wenn die richtige Art des Schlachtens und der Aufmachung nicht da ist, auch dies beeinflußt den Preis ganz gewaltig.

Will man nun zum Schlusse mit Junggeflügel den Gewinn suchen, so muß man im Winter Bruteier haben und noch in derselben Jahreszeit eine Aufzucht in größerem Stil machen können. Denn um im April und anfangs Mai Jungtiere von zwei bis drei Monaten verkaufen zu können, müssen die Eier schon anfangs Januar und Februar unterlegt worden sein. Zu dieser Zeit sind aber gut befruchtete Eier recht selten.

Ist man sich über diese Fragen klar, so kommt die Beschaffung des Grundstockes an Tiermaterial. Wieviel soll man beschaffen und woher?

Gewöhnlich grassiert das Geflügelzucht-Gründungsfieber im Frühjahr, zu einer Zeit, da sowieso wenig und nur teures Geflügel zu haben ist oder dann bloß junge importierte Italienermischware. Diese letztere ist aber unser rauhes Klima nicht gewöhnt, bringt oft Krankheiten mit oder bekommt sie vom Klimawechsel, so daß ganze Posten in den ersten Wochen eingehen. Und dann im besten Falle muß man diese Tiere noch wenigstens drei bis vier Monate füttern, bevor auch nur eines ein Ei legt. Das geht bei 10—20 Tieren; aber 100 Tiere zu 2 Rp. pro Stück und Tag kosten total in 120 Tagen 240 Fr. Und dann? Sind es gute Leger oder nur teilweise? Und wenn diese Tiere am Ende die fixe Idee haben, erst im Februar oder März, statt schon im September oder Oktober mit dem Legen zu beginnen, was kostet das, und ist dann nicht die ganze Berechnung falsch? Ich habe Fälle gesehen, da wurden erst 100 Stück gekauft und dafür 200 Fr. bar bezahlt. Nach vierzehn Tagen wurden wieder 30 Stück gekauft, um die eingegangenen zu ersetzen. Dann später zweimal noch je 50 Stück, und anfangs September waren total noch zirka 75 Stück am Leben, von denen im Februar noch keines auch nur ein Ei gelegt hatte*). Da ist dem „Züchter" der Atem im Geldbeutel ausgegangen mitsamt dem Glauben und Mut, und er schlachtete den Rest nach und nach, um doch wenigstens etwas zu haben für seine 460 Fr. plus Futterkosten.

Ein anderer hat mit eigenem und fremdem Kapital großartig angefangen, aber nach Jahresfrist das Geschäft wieder aufgegeben, weil er trotz allem nicht einmal die Futterkosten und den Kapitalzins herausgeschlagen.

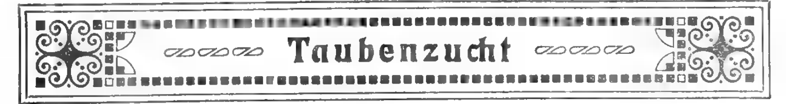
Gesetzt aber, ein Anfänger kaufe legende Hühner, 100 Stück, und diese fangen in drei bis vier Wochen wirklich ernstlich zu legen an. Da muß schnell Absatz für täglich 50—60 Eier beschafft werden. Wo aber die Kunden hernehmen? Es bleibt die Wahl zwischen „Lagern" oder „Markt". Im erstern Falle wird das Lager täglich größer, im letztern ist der erzielte Preis eben wesentlich kleiner als berechnet. Und was soll schließlich mit dem Lager geschehen?

Doch dieser Ausfall im Gewinn ist noch als das denkbar günstigste Resultat zu betrachten, im Blick auf alle wahrscheinlicheren anderen „Erfolge". Wer alle die Klippen kennt, an denen ein „Großzüchter" ohne Kenntnisse zu scheitern Gelegenheit hat, der wird sagen, es gibt kaum ein größeres finanzielles Risiko, als das Anfangen einer großen Geflügelzucht, ohne die nötigen Vorkenntnisse zu besitzen. Diese aber sind nicht nur aus Fachschriften theoretisch zu erwerben, sondern müssen praktisch erlernt werden. Theorie ist auch hier sehr viel wert, aber ohne Praxis eine wertlose Wissenschaft. Um sicher zu einer rentablen Geflügelzucht zu kommen, gibt es nur einen Weg, und der heißt ohne Gnade klein anfangen. Die Tiere, ihre Bedürfnisse und Eigenarten genau studieren und dann durch eigene Nachzucht nach und nach auf das gewünschte Maß zu vermehren. Bei 100 oder mehr Tieren ist e

---

*) Ist diese Aeußerung Tatsache oder eine etwas stark aufgetragene Geringschätzung des Importgeflügels? Die Red.

fast unmöglich, das einzelne Tier während längerer Zeit (Monaten) genau zu beobachten, und ein Mißgriff straft sich gleich hundertfältig. Fängt man im ersten Frühjahr mit 10—20 Stück an und macht etwa 2—3, ja 5 Bruten, so hat man im nächsten Frühjahr schon eine ganz anständige Schar, kann die Tiere gründlich studieren, die Einrichtungen sukzessive, gestützt auf die gemachten Erfahrungen, zweckmäßig treffen. Die Versuche gehen nicht so ins Guttuch, und vermehrt sich das Volk, so steht dem Züchter auch schon ein schönes Stück Erfahrung und Kenntnis zur Verfügung. Der Absatz läßt sich viel leichter steigern, als auf einmal schaffen. Kleine Mißerfolge tun nicht so weh wie große und entmutigen viel weniger. Wenn einer einen Beruf kennt, so darf er es unter Umständen wagen, einen Großbetrieb einzurichten. Ohne Vorkenntnisse (praktische) wäre es Leichtsinn, das wird jeder zugeben; aber Geflügelzüchtereien im großen werden häufig ohne jegliche Fachkenntnisse angefangen, und daher kommt es, daß allgemein die Geflügelzucht sich so argen Mißkredits erfreut, speziell bei den Kapitalisten. Denn für kein Gewerbe hält es so schwer Geld zu bekommen, als für eine Geflügelzucht. Kein Gewerbe kann sich rühmen, einen so hohen Prozentsatz von Fiaskomachern aufzuweisen, wie die Geflügelzucht. Dies liegt aber nur daran, daß die meisten Gründer von Geflügelzüchtereien ohne die nötigen Vorkenntnisse das Geschäft gleich im großen anfangen. Erst Geflügelzüchter werden und dann eine Geflügelzucht anfangen, nicht umgekehrt. Das ist nicht bloß mein Rat, das wird jeder sagen, der etwas von der Sache versteht und darum eine Rendite nachweisen kann. Auch ich habe klein anfangen müssen (mit drei Tieren), aber ich bereue es nie; dies bewahrte mich vor großem Schaden, und diesem Umstande verdanke ich es, daß mir die Sache gelungen ist, entgegen allen Prophezeiungen.



Englische Kröpfer.

Mit Bild.

Die Rassegeflügelzüchter schwärmen bekanntlich für ihre Rassetiere, mögen sie noch so auffällige und abnorme Formen aufweisen. Zuweilen wird behauptet, ein jedes Tier sei schön. Dies gilt offenbar nicht für jedes Rassetier, denn da kommt es sehr auf den persönlichen Geschmack an, und darüber läßt sich nicht streiten. Der Mensch züchtet einem Tier andere Formen an als es bisher hatte, er ändert dessen Gestalt und Erscheinung, und da kann nun nicht behauptet werden, ein Tier bleibe trotz alledem nach den allgemeinen Gesichtspunkten gleichwohl schön. Schön ist nur ein Tier, wenn alle seine Körperformen ein harmonisches Ganzes bilden. Dies trifft nur bei wenigen Rassen zu, denn die Mehrzahl der Züchter fragt nichts nach Aesthetik, nichts nach harmonischer Gesamtbildung; sie will Tiere haben mit stark ausgeprägten Rassemerkmalen, und je markanter dieselben sind, umso geschätzter ist der Träger derselben.

Diese rücksichtslose Verfolgung des Zuchtzieles hat uns nun eine Anzahl Taubenrassen gebracht, die jede eine Reihe eifriger Gönner zählt, von denen aber jede in ihren charakteristischen Merkmalen mehr Bewunderung als Billigung findet. Das erreichbar Höchste in der Formenzucht stellen die Pfautauben und die Kropftauben dar, von denen in diesen Zeilen die letzteren besprochen werden sollen.

Die Kröpfer bilden eine varietätenreiche Familie oder Gruppe. Dr. Lavalle und Max Lietze, die Bearbeiter des Pfenningstorffschen Werkes „Unsere Taubenrassen", trennen die Kropftauben in folgende Gruppen: A. Hochbeinige Großkröpfer: 1. der altholländische Kröpfer, 2. der Genter Kröpfer, 3. der sächsische Kröpfer, 4. der pommersche Kröpfer, 5. der Elsterkröpfer, 6. der englische Kröpfer, 7. der französische Kröpfer. B. Kurzbeinige Großkröpfer: 8. der altdeutsche Kröpfer, 9. der Aachener Bandkröpfer, 10. der Steiger- oder Klätscherkröpfer. C. Hochbeinige Zwergkröpfer: 11. der Brünner Kröpfer, 12. der Prager Kröpfer, 13. die englischen Zwergkröpfer. D. Der Amsterdamer Ballonkröpfer. Jede dieser Kröpferarten hat ihre speziellen Rassemerkmale, alle haben aber den obligaten Kropf gemeinsam, und je größer und gleichmäßiger derselbe in der Form ist, umso wertvoller ist das Tier.

Das heute beigegebene Bild stellt zwei hochgezüchtete Vertreter der englischen Kröpfer dar. Sie sind in der Form vom Künstler nicht sehr idealisiert worden; denn in hervorragenden Zuchten werden solche Tiere gefunden. Die Stellung und Körperhaltung dagegen erscheint mir ein wenig zu aufrecht zu sein. Der Standard bezeichnet die Länge mit 46 bis 50 cm, doch ist die Länge nicht die Hauptsache, so wichtig sie auch sein mag. In erster Linie kommt Stellung und Figur, dann folgt Beinlänge und Schenkelansatz, denen sich Taillenlänge und -umfang anschließt. Unter Taille versteht man die Brustgegend dicht unterm Kropf. Erst nach diesen Punkten folgt die Körperlänge, die auch erst durch die vorgenannten Punkte zur richtigen Geltung kommt. Zuweilen wird auch die Länge der Beine gemessen, und man hält dann leicht jenes Tier für wertvoller, welches längere Schenkel hat. Dies ist nicht immer zutreffend; es müssen eben alle Momente, durch welche die Länge dargestellt wird, im richtigen Verhältnis stehen, sie müssen zusammenpassen.

Der vor wenigen Monaten verstorbene Kenner Marten sen. in Deutschland hat einmal gesagt, die Zucht der englischen Kröpfer sei schwieriger als die irgend einer anderen Rasse, es werde bei ihr aber auch selten ein hervorragendes Tier gefunden. Und unter „hervorragend" werden nicht etwa tadellose Tiere verstanden, weil es solche fast gar nicht gibt. Es wird dann erwähnt, daß man die Länge nicht bevorzugen dürfe. Die größte Länge sei 55 cm gewesen. Weil nun Größe in Verbindung mit großem Kropf, guter Zeichnung und Farbe das Ideal gewesen sei, so habe man diese Punkte zu erreichen gesucht, aber die nach heutigem Geschmack wichtigsten Punkte außer Acht gelassen. Dadurch wurden allerdings große Tiere erreicht, die aber — weil mit der Körperlänge die Beinlänge im gleichen Verhältnis stehen muß, wenn eine aufrechte Figur erlangt werden soll — dem verfeinerten Geschmack der heutigen Zuchtrichtung nicht genügen können. Die aufrechte Stellung soll dem englischen Kröpfer auf ebenem Boden möglich sein, d. h. der Schwanz darf nur so lang sein, als die Beine gestatten. Ist der Schwanz zu lang, so stößt die Taube damit auf dem Boden auf, und sie kann sich nicht gerade aufrichten, die Stellung ist nach vorn geneigt. Als richtige Stellung bezeichnet man eine solche, bei welcher Schnabel- und Mittelzehenspitze in lotrechter Richtung sich befinden. Andere sagen, das Auge müsse senkrecht über der Fußsohle sein. Jedenfalls ist dahier der Unterschied ein ganz unbedeutender.

Wenn die Züchter diese Punkte beachten, werden sie ein richtigeres Urteil abgeben. E. B.-C.



Kanarienzucht

Welche Gefahren bietet die Inzucht?

(Fortsetzung).

Nachdem nun von zwei gegnerischen Stimmen einige der wesentlichsten Aeußerungen mitgeteilt worden sind, wollen wir hören, wie sich ein Verfasser der Inzuchttheorie zu den erhobenen Einwendungen stellt. Herr W. Kluhs hatte betreffend den erhaltenen gegnerischen Zuschriften einem anderen Züchter — der eben mit Hilfe der Inzucht schöne Erfolge erreicht hatte — einige gewisse Fragen unterbreitet, um sich näher darüber auszusprechen. Und jener Herr Lehmann-Luckenwalde schreibt nun folgendes:

„Es freut mich recht sehr, Gelegenheit zu haben, die Meinung anderer, hervorragender Sportskameraden kennen zu lernen und mich dazu äußern zu dürfen.

Bei unserer ersten Abhandlung handelte es sich für mich ja nur um den Punkt, nach welchem ein Sportskamerad die Ausstellung in P. am 14. Dezember 1913 besuchte und nach seinen dortigen Erfahrungen wissen wollte, ob es richtiger sei, alle Jahre mit Hähnen oder Weibchen zu wechseln, oder Inzucht im weiteren Sinne zu treiben.

Herr Walter-Berlin annoncierte vor einigen Jahren, daß er demjenigen 100 Mark zahle, der ihm nachweisen könne, daß er in so und so vielen Jahren einen einzigen Vogel hinzugekauft habe; wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, waren es wohl acht Jahre. Ich glaube sogar, daß W. auch inzwischen kein neues Blut hinzugekauft hat, und doch steht er in der Kanarienzucht nach meiner Schätzung mit „oben"! Nun sind es ja leichte Sachen zu sagen: „Meine Ansicht ist die oder die!" oder: „Herr Soundso (ob Franzose, Engländer, Deutscher ist wohl nebensächlich) hat das oder das erprobt oder gesagt!"; denn das, was ich selber gesehen oder erprobt und als richtig befunden habe, das glaube ich und dafür trete ich ein.

Ich habe eine harte Jugend durchgemacht; noch ein Knabe, mußte ich mir mein Brot schon selber verdienen. Von morgens bis abends war ich oft im weiten Brachfelde allein. Es wurde mir gewiß nicht leicht; aber mein für die Natur empfängliches Herz und Gemüt halfen mir über diese Zeit hinweg. In dem damaligen ewigen Einerlei wurde das Raunen der Natur meine Welt, in der sich alles verkörperte, was ich empfand. Kein Vorgang in der Natur um mich blieb mir verborgen, die Leiden und Freuden der Tiere, auch der allerkleinsten, empfand ich mit, und so baute ich mir eine Welt, eine eigene Welt, die mir Ersatz bieten mußte für das, was meinem sehnenden Kinderherzen fehlte. Schon aus jener Zeit stammen meine ersten Erfahrungen bezüglich der Inzucht, wenn sie mir auch viel später erst klar geworden sind.

Meine ersten Anfänge in der Kanarienzucht waren nichts weiter als Kopierzucht; ich äffte nach, genau ebenso, wie es viele andere machten und machen. Aber meine Erfolge kamen erst, als ich mit meinem Verstand arbeitete, als ich mich den Kuckuck scherte um das, was andere taten, als ich mich dem, was die Natur mir selber offenbart hatte, anschmiegte. Ich habe meine Augen nicht umsonst gebraucht und glaube das, was ich gesehen und selber erlebt habe, und wenn ich heute die Summe ziehe von dem, was ich in der Kanarienzucht geschaffen, so bin ich — nein! zufrieden bin ich noch nicht; ich glaube und hoffe, es wird mir gelingen, noch Höheres zu erreichen. Sie, mein hochverehrter Herr Kluhs, kennen ja mein Streben und Sehnen!

Ich bin der Meinung, wer sich Ihre ganzen Ausführungen und Beispiele recht klar vor Augen hält und reiflich nachdenkt über alles, der wird den rechten Weg in der Zucht schon finden. Es ist bisher, namentlich in letzter Zeit, über Kreuzungen so viel geschrieben worden, warum sollten wir nicht auch mit unserer ehrlichen Meinung über die Inzucht hervortreten?

Es hat noch keiner beweisen können, ob Trute oder Erntges oder der Gründer des gepriesenen Seifertstammes ihre Vögel durch Kreuzungen hochbrachten oder hochhielten. Von Trute wurde geschrieben, daß er ängstlich fremde Bluteinkreuzung aus seinem Stamm (4, 12 Zuchtvögel) fernhielt. Ich meine, es müßte ein Blinder mit seinem Krückstock herausfühlen, daß, wer fortwährend neue, anders geartete Vögel zur Zucht oder als Vorsänger hinzukauft, niemals festen Halt in der gesanglichen Beanlagung seiner Vögel erreichen kann. Man hält immer die Vererbung so hoch und bedenkt nicht, daß auch die gesangliche Beanlagung durch das Kreuzen behindert wird. Wenn nicht beide Zuchtvögel genau dieselben gesanglichen Eigenschaften in sich tragen, so ist doch klar, daß dann immer ein neuer Anfang oder ein Umschwung vor sich gehen muß.

Wenn jener erfolgreiche Züchter der Pariser Trompeter die Inzucht mit einer zweischneidigen Waffe vergleicht, die in be=fugten Händen nützlich und notwendig, in den Händen des Unerfahrenen aber unheilbringend wirkt, so müßte man daraus olgern, daß derjenige, der Kreuzungsversuche vornimmt, ein un=rfahrener Züchter sein darf. Der Schein ist auch tatsächlich so. Wer Kreuzungen vornimmt, will Erfahrungen sammeln, also er tudiert. Wenn er dann genug studiert und sein Ziel erreicht zu haben meint, dann züchtet er diesen herausgezüchteten Stamm durch Inzucht weiter, denn nun gehört er ja zu den Befugten, Erfahrenen. Ich glaube, die Sache ist umgekehrt richtiger. Wer bei sachgemäßer Inzucht — natürlich bei vorsichtiger Inzucht, also Zuchtwahl im igenen Stamm — Erfahrungen sammelt, wird sich später, wenn r dann Kreuzungen vornimmt, leichter zurechtfinden als der=enige, der von vornherein alle Jahre von Pontius zu Pilatus äuft und neue Zuchtvögel, deren Geeignetsein er nicht beurteilen ann, hinzukauft.

Wie mir scheint, läßt Herr Stapff seinen Vögeln mehr Frei=eit; er verdunkelt sie weniger. Auch ich halte meine Vögel ebenso, und dadurch kommt nach meiner erprobten Erfahrung Tonfülle und Reichhaltigkeit im Liede zum Ausdruck, weniger durch Kreu=ungen. Wie Sie, verehrter Herr Kluhs, bei Ihrem Hiersein ge=unden haben, halte auch ich meine Vögel so. Man kann also auch ei Inzucht „Tonfülle und Reichhaltigkeit des Liedes" ernten; ich nerke es!

Gerade hierdurch finden sich auch bei der Inzucht neue Touren, nd manchmal sehr schöne, daß man sich wundern muß, woher diese ommen. Die Väter brachten solche nicht, und die Mütter waren och vom gleichen Stamm.

Man hat, und das ist nicht bloß meine Ansicht, sondern vielmehr neine aus Erfahrungen hervorgegangene Ueberzeugung, nicht ötig, durch Kreuzungen **neue** Touren in den Stamm hinein=ukaufen und im unglücklichen Fall Nichtgewolltes mit in den Kauf u nehmen, denn auch bei der Inzucht kommen neue Touren ganz poradisch zum Vorschein, die vielleicht weit zurückliegend bei den Vorfahren des Stammes einmal vorhanden waren. Die Ver=rbung in den Singmuskeln ist da. Solche Anlagen verkümmerten atürlich bisher, weil die Vorsänger solche Touren nicht brachten. Wer aber die Ohren hat, solche Singversuche bei den Jungen zu vecken und solche Vögel offen zusammenstellt, daß sie sich gegen=eitig stützen, der kann Wunderdinge erleben. Ich kann ein Lied avon singen.

Wer seine Vögel so wie Herr Stapff hält, wird mit den von hm bezeichneten schlechten Eigenschaften der Vögel weniger zu ämpfen haben, obwohl Ausnahmen vorkommen mögen; aber ich piele nicht mit, mit ihm, wenn er unklare Sänger, Nasentouren, chlechtes Füttern und Rupfer und dergleichen auf das Konto der Inzucht setzt. Das pure Gegenteil ist der Fall. Als ich in meiner Unerfahrenheit noch (es ist freilich schon lange her) **das** glaubte, vas mir andere weismachten, als ich solchen Züchtern noch nach=ffte, meine Vögel drückte, sowohl im Verdunkeln als auch in der Fütterung, da hatte ich ebenfalls viel mit unklaren, heiseren Sängern nd mit gequetschten Touren (Nasentouren) zu tun. Seitdem ich avon abließ, ist es anders geworden.

Meine Ausführungen sollen nur beweisen, daß man nicht fort=vährend neues Blut einkreuzen muß, sondern sich auch auf andere Weise helfen kann, wie ich es getan habe, um seinen Stamm nicht ur auf der Höhe zu erhalten, sondern weiter und noch höher aus=ubauen. Allen Züchterkollegen rufe ich es zu: „Wählt zur Zucht ur die gesündesten und kräftigsten Vögel, solche, die nicht bloß urch Zufall, sondern schon erblich gut geartet sind. Je weiter das rerbte Gute auf den Ursprung zurückreicht, desto sicherer kann man uf guten Erfolg rechnen, wenn man es an zweckmäßiger Behand=ung nicht fehlen läßt." Studieren, Probieren und Ausdauer haben, as sind die edelsten Eigenschaften wirklich erfolgreicher Kanarien=ucht."

(Schluß folgt.)





Ueber gemeinsame Vogelarten der Schweiz und der Umgebung von New York.

Von Alb. Heß, Bern.

Der Vogelkenner erwartet vielfach in einem fremden Lande ganz andere Vogelgestalten zu sehen als in der Heimat und ist überrascht, wahrnehmen zu müssen, wie viele ihm bekannt vor=kommen. Dies wird ganz besonders der Fall sein, wenn er ein Land mit gleichem oder ähnlichem Klima aufsucht.

Wie stark diese Aehnlichkeit sein kann, wird aus dem nach=stehenden Vergleich über die Zusammensetzung der Vogelwelt der Schweiz und derjenigen der Umgebung von New York, über welche zum Beispiel vom rühmlichst bekannten Ornithologen Frank M. Chapman gute Arbeiten vorhanden sind.

Sehen wir vorerst, wie viele Arten vorhanden sind in der weiteren Umgebung von New York:

Standvögel (bleiben das ganze Jahr)	34	Arten
Nur im Sommer vorhanden, also Zugvögel . . .	105	"
Regelmäßige Winteraufenthalter	55	"
Regelmäßige Durchzüger	86	"
Unregelmäßige Durchzüger	27	"
Gelegentliche Besucher (Irrgäste)	46	"
Total	353	Arten

In der Schweiz haben wir nach den Aufstellungen von Prof. Dr. V. Fatio:

Standvögel	93	Arten
Nur im Sommer vorhanden (Zugvögel)	105	"
Durchzüger	70	"
Regelmäßige Wintergäste	39	"
Gelegentliche Besucher (Irrgäste)	58	"
Total	365	Arten

Wenn man die Brutvögel eines Gebietes erhalten will, so muß man die Standvögel und die Sommeraufenthalter zusammen=zählen. Da ergibt sich, daß wir in der Schweiz 198 Brutvögel und New York deren nur 139 hat. Wie man sieht, stehen wir gar nicht ungünstig da. Auch mit der Zahl der einzelnen Individuen werden wir einen Vergleich nicht zu fürchten haben. Durch die Kultur haben sich die ursprünglichen Verhältnisse in Amerika auch geändert und bekanntlich in der Regel nicht zugunsten der Tierwelt.

Ich will aber nicht unterlassen, noch ganz ausdrücklich zu be=merken, daß, wie schon der Titel sagt, die vorliegenden Angaben nur für die Umgebung von New York gelten. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind ein derartig umfangreiches Gebiet, daß mit Bezug auf die Fauna das für New York Gesagte unmög=lich für Kalifornien, und das was Alaska betrifft, nicht für Florida gelten kann.

In unserem Gebiet gibt es eine ganze Anzahl Vogelarten, die den unsrigen sehr ähnlich sind, so daß sie nur durch den Vogel=kundigen richtig auseinandergehalten werden können. Andere Arten sind dann aber wieder Amerika eigentümlich.

Vorerst wollen wir eine Anzahl Vogelarten anführen, welche bei uns in der Schweiz vorkommen. Man wird über ihre große Zahl überrascht sein. Wenn man aber erkannt hat, daß es zumeist Vögel sind, welche im Norden brüten und im Winter nach allen Seiten südwärts wandern und daher sowohl das europäische, wie amerikanische (vielleicht sogar das asiatische) Festland berühren, wird man dieses Vorkommen erklärlich finden.

Die lateinischen Namen entsprechen denjenigen des Katalogs des Britischen Museums, dieselben sind auch in Nordamerika üblich.

Gemeinsame Vögel, welche in New York vorkommen, sind also:

1. Der Eisseetaucher (Gavia imber) ist ein regelmäßiger Winter=gast für New York. (Bei uns ziemlich selten.)
2. Der Polarseetaucher (Gavia arctica) ist sehr selten, da er ge=wöhnlich den Süden Kanadas nicht überschreitet.
3. Der Nordseetaucher (Gavia lumme) ist kein seltener Wintergast.
4. Der Tordalk (Alca torda) ist ein regelmäßiger Wintergast, da er schon nördlich der Magdalenen=Inseln brütet.

5. Die Mittlere Raubmöve (Stercorarius pomarinus) ist in New York kein besonders häufiger Gast, da die Zahl der vorhandenen kleineren Fische von großem Einfluß auf den Aufenthalt dieses Vogels sein soll.
6. Die Schmarotzerraubmöve (Stercorarius parasiticus) ist ein regelmäßiger Wintergast.
7. Die Elfenbeinmöve (Pogophila alba) ist sehr selten.
8. Die dreizehige Möve (Rissa tridactyla) ist mehr ein Durchzugsvogel als ein eigentlicher Wintergast.
9. Die Mantelmöve (Larus marinus) ist ein gewöhnlicher Wintergast.
10. Die Silbermöve (Larus argentatus) ist der gemeinste Wintergast des New Yorker Hafens.
11. Die Zwergmöve (Larus minutus) wurde nur zweimal erbeutet.
12. Die Schwalbenmöve (Xema sabinii) wurde ein einziges Mal im Juli 1837 erlegt. (Soll in den Wintern 1849 und 1850 auf dem Genfersee vorgekommen sein.)
13. Die Raubseeschwalbe (Sterna caspia) ist eine ziemlich seltene Erscheinung.
14. Die Flußseeschwalbe (Sterna hirundo) ist ein Brutvogel des Gebietes. Sie war früher sehr zahlreich, hat dann aber furchtbar unter den Verfolgungen der Schmuckfedernjäger zu leiden gehabt. Die nun ergriffenen Schutzmaßregeln werden ihr sehr zustatten kommen.
15. Die Paradiesseeschwalbe (Sterna dougalli) ist eine Ausnahmeerscheinung. Unser Katalog der schweizerischen Vögel führt diese Seeschwalbe unter Nr. 353 auf, und zwar mit der Bemerkung: „Hin und wieder auf dem Genfer- und Neuenburgersee, meist ab. im Frühjahr". Das Vorkommen dieses Vogels in der Schweiz ist für mich sehr auffallend (für New York ist dies schon weniger der Fall) und werde ich vielleicht gelegentlich auf diese Sache zurückkommen.
16. Der Eissturmvogel (Fulmarus glacialis) kommt nur ab und zu vor. (Bei uns als Irrgast.)

(Schluß folgt.)



Die Kaninchen an der Landesausstellung in Bern.

(Erörterung der finanziellen Seite.)

In den Nummern 17 und 18 dieser Blätter erschien unter dem gleichen Titel ein Artikel, in welchem die Beteiligung der Kaninchenzüchter an der temporären Kaninchenausstellung in Bern besprochen wurde. Dabei bezeichnete ich es als wünschbar, daß die Zulassung beschränkt, d. h. den heutigen Verhältnissen und dem Stande der Rassenzucht entsprechend im voraus festgesetzt würde, wieviele Tiere jeder einzelnen Rasse zugelassen würden. Manchem Züchter ist dieser Vorschlag ganz unerhört, und ohne auch nur zu überlegen wird mit Entrüstung gesagt: Das lassen wir uns nicht bieten. Ich gebe gerne zu, daß der Vorschlag nicht überall freudige Zustimmung findet, weil er sich nicht in ausgetretenen Geleisen bewegt, sondern neue Bahnen zu wandeln nötigt.

Jedermann ist bekannt, daß unser Großvieh — ich denke hierbei nur an Kühe und Rinder — eine ganz gewaltige Bedeutung hat. Daraus wird man nun den logischen Schluß ziehen, daß auch seine Schaustellung in der Landesausstellung in Bern gewaltige Dimensionen annehmen wird. Ich habe einmal wohl in der Ausstellungskorrespondenz gelesen, wie viele Vertreter in Hornvieh vorgesehen seien; leider weiß ich die Zahl nicht mehr, ich glaube, es waren 800. Unsere Kaninchenzüchter werden begreifen, daß mit dieser Zahl die Leistungsfähigkeit unserer Großviehzüchter nicht erschöpft ist. Die letztern könnten wahrscheinlich zehnmal, ja zwanzigmal mehr prämiierungsfähige Rinder, Kühe und Stiere einliefern. Aber wohin würde das führen, wenn jedes Stück Vieh, das schon einmal an einer Gemeinde-, Bezirks- oder Kantonal-Viehschau mit einer Prämie bedacht worden ist, auch in Bern ausgestellt und vorgeführt werden dürfte? Hier findet das Wort „in der Beschränkung zeigt sich der Meister" seine Bestätigung. Bei den Kaninchenzüchtern ist es aber Regel, ein prämiiertes Tier so oft wie möglich auszustellen, weil dies lohnender ist als die Zucht mit demselben. Es ist nichts Seltenes, daß ein Züchter das nämliche Tier innert 1—2 Monaten auf 3 oder 4 Ausstellungen sendet, und jedesmal bringt es ihm — dank der festgelegten Preisgrenzen — einige Franken Prämiengeld ein. Und wenn einmal eine Beurteilung etwas anspruchsvoller vorgeht und das Tier einige Punkte weniger erhält als an frühern Prämiierungen, so wird eine Kritik und eine Zeitungsfehde angehoben, als ob irgend ein Wucherer jemanden um Haus und Hof gebracht hätte. Der Richter kann von Glück sagen, wenn ihm nicht noch ein Prozeß angehängt wird. Durch die festgelegten Preisgrenzen und die Bestimmung „71—80 Punkte zweiter Preis, 81—100 Punkte erster Preis" wird der sogenannte friedliche Wettkampf häufig zu einer recht widerwärtigen Geldmacherei, und der Standard begünstigt und fördert diese einseitige Preisjägerei. Dies wird sich auch in Bern zeigen, obschon ohne prophetischen Geist im voraus gesagt werden kann, daß mancher Züchter in bezug auf die zu erwartende Prämie sich arg täuschen wird.

In Nr. 17 habe ich die Anregung gemacht, das Komitee möchte beschließen, daß nur 1000 Nummern Kaninchen zugelassen würden. Dort wurde auch eine Aufstellung gegeben, aus welcher ersichtlich war, welche ungefähre Vertretung jeder Rasse zugedacht sei. Nehmen wir einmal 1000 Nummern Kaninchen an und machen wir einen Voranschlag, wie die Prämien dabei ausfallen möchten. Diese 1000 Nummern bringen rund 3000 Fr. Standgeld ein, welches aber der Generalkasse zufließt, also nicht für Prämien der Kaninchen zur Verfügung gestellt wird. Dafür sind dem Komitee 4000 Fr. Prämiensumme zugewiesen, die sich im Verhältnis der Standgeldeinnahmen auf die Abteilungen a. Hühner und Wassergeflügel nebst Rassetauben, b. Kaninchen und c. Brieftauben verteilen. Es sind 252 Nummern Hühner, Wasser- und Ziergeflügel mit 807 Tieren angemeldet, welche à 2 Fr. 1614 Fr. Standgeld ergeben. Hierzu kommen noch 219 Paare Tauben mit 657 Fr. Standgeld, zusammen 2271 Franken Standgeld. 1000 Nummern Kaninchen würden 3000 Fr. Standgeld bringen. Die Militärbrieftauben-Ausstellung wird auf zirka 300 Tiere angenommen und das Standgeld betrüge dann 450 Fr. Wir hätten somit total 5721 Fr. Standgeldeinnahmen, auf welche die 4000 Fr. Prämiensumme zu verteilen wäre. Für je einen Franken eingegangenes Standgeld würde jeder Abteilung 70 Cts. Prämiensumme überwiesen, so daß der Verteiler wie folgt lautete:

	Standgeld	Prämiensumme
Geflügel- und Rassetauben . .	Fr. 2271.—	Fr. 1589.70
Kaninchen.	„ 3000.—	„ 2100.—
Militärbrieftauben	„ 450.—	„ 315.—

Stellen wir nun über die Kaninchen eine kleine Berechnung a und sehen wir, welche Höhe die Prämien erreichen werden. Di Prämiensumme beträgt zirka 2100 Fr. Nun ist eine Verlosung vo 10,000 Losen à 50 Cts. vorgesehen. Die Regierung des Kanton Bern hat in verdankenswerter Weise verfügt, daß 60 Prozent de Losbetrages für Ankauf von Gewinnen verwendet werde. Di übrigen 40 Prozent werden zur Erhöhung der Prämiensumm verwendet. Diese stehen aber nicht netto zur Verfügung. Vo diesem Betrag von 2000 Fr. muß der Druck und der Vertrieb de Lose bestritten werden, davon ist die Staatsgebühr zu entrichte und auch der ständige Sekretär, der während der temporären Geflügel- und der späteren Kaninchenausstellung tätig sein muß Sodann entstehen auch noch Kosten bei Anlaß der Verlosung Ich denke, wir werden 10 Prozent der gesamten Losausgabe fü verschiedene Unkosten in Abzug bringen dürfen, so daß der Reingewinn an der Verlosung 1500 Fr. betragen dürfte. Dieser Gewinn kommt ganz den Ausstellern zugute, indem mit ihm di Prämiensumme vergrößert wird. Es stünden demnach bei 100 Nummern Kaninchen 3600 Fr. zur Verfügung, sofern nämli alle 10,000 Lose Absatz finden. Wir wollen dies einmal annehme

Nach dem heutigen Stande der Zucht und der jetzigen Prämiierungsweise ist anzunehmen, daß bei den 1000 Nummern Kaninchen 25 Prozent mehr als 80 Punkte erlangen, 50 Prozen von 71 bis 80 Punkte, 20 Prozent 61 bis 70 Punkte und 5 Prozent leer ausgehen werden. Die Zusammenstellung der Prei nach dem Spezialprogramm (Art. 32) würde folgendes Bild zeige

250 erste Preise (25%) à 8 Fr. = 2000 Fr.
500 zweite „ (50%) „ 5 „ = 2500 „
200 dritte „ (20%) Total 4500 Fr.
50 ohne Auszeichnung (5%).

Es stehen aber nur 3600 Fr. zur Verfügung, somit müssen an jeder Prämie 20 Prozent Abzug gemacht werden. Die ersten Preise würden Fr. 6.40 und die zweiten Fr. 4.— betragen.

Gesetzt nun den Fall, die Normierung auf 1000 Nummern würde nicht belieben und die Anmeldungen ergäben z. B. 1300 Nummern, so wäre die Standgeldeinnahme für Kaninchen um zirka 1000 Fr. höher, und die Verteilung der Prämiensumme zeigte dann folgendes Bild:

Ausstellung	Standgeld	Prämienanteil
Geflügel- und Rassetauben .	Fr. 2271.—	Fr. 1362.60
Kaninchen.	„ 4000.—	„ 2400.—
Militärbrieftauben	„ 450.—	„ 270.—
	Fr. 6721.—	Fr. 4032.60

Für jeden Franken einbezahltes Standgeld stünde den Züchtern 60 Cts. (richtiger 59½ Cts.) Prämie zur Verfügung. Rechnet man nun den Reingewinn an der Verlosung (1500 Fr.) hinzu, so wären für die 1300 Nummern Kaninchen 3900 Fr. Prämien vorhanden. Also

25%	erste Preise	(mehr als 80 Pkt.)	325	à 8 Fr. = 2600 Fr.
50%	zweite „	(71—80 Pkt.)	650	„ 5 „ = 3250 „
20%	dritte „	(61—70 „)	260	—
5%	ohne Auszeichnung		65	—
			Total	5850 Fr.

Die erforderliche Prämiensumme von 5850 Fr. würde den verfügbaren Kredit von 3900 Fr. um nahezu 2000 Fr. oder zirka 33 Prozent überschreiten. Daraus folgert, daß die Prämienansätze von 8 Fr. für erste und 5 Fr. für zweite Preise entsprechend reduziert werden müssen. Die Preise würden etwa lauten:

325 erste Preise	à Fr. 5.30 =	Fr. 1722.50
650 zweite „	„ „ 3.35 =	„ 2177.50
	Total	Fr. 3900.—

Bei dieser Berechnung könnten nur zirka 65 Prozent der angesetzten Prämien verabfolgt werden. Also bei nur 1000 Nummern, und der angenommenen Einteilung der Prämienklassen würde ein Abzug von zirka 20 Prozent der vorgesehenen Prämien nötig werden, bei stärkerer Beteiligung muß notwendig der Abzug größer werden und er kann 35 bis 40 Prozent erreichen, je nach der Beteiligung und der Qualität der Tiere. Daraus folgert, daß es im Interesse der Züchter liegen würde, wenn das Gruppenkomitee in Erwägung der vorstehenden Ausführungen sich dazu verstehen könnte, nach Prüfung der Verhältnisse eine Beteiligungsgrenze aufzustellen. Daß dabei jeder einzelnen Rasse gebührend Rechnung getragen werden könnte, habe ich in Nr. 17 des nähern ausgeführt. Wenn von den vier Rassen, die zurzeit das größte Interesse auf sich lenken, den Belgischen Riesen, Schweizerschecken, Französischen Widdern und den Silberkaninchen je 100 bis 120 Nummern ausgestellt sind, dann vermag kaum jede einzelne dieser Rassen den Spezialzüchter durchweg zu fesseln, geschweige denn Züchter anderer Rassen oder Laien. Und nach den von mir gemachten Vorschlägen wäre die Beschränkung keine ungerechte für den einzelnen. Sämtliche Anmeldungen bis zu drei Tieren würden angenommen, erst von da an würde eine Beschränkung stattfinden, und zwar wäre den größten Ausstellern je nachdem ein oder zwei Tiere von der Anmeldung zu streichen. Wenn die Großviehzüchter kaum zwei Prozent ihres Tiermaterials an die Landesausstellung in Bern liefern, ist es wahrlich nicht nötig, daß die Kaninchenzüchter durch Massenauftrieb mehr Verwunderung als Begeisterung erregen.

Erwähnt sei noch, daß eine kleine Erhöhung der Prämienansätze stattfinden wird, weil die 10 Prozent, welche bei Ankäufen in die Verlosung dem Verkäufer abgezogen werden, nach der Ansicht des Gruppenkomitees zu Prämien verwendet werden sollen. Immerhin reicht dies nicht, um die Ansätze im Spezialprogramm zu erreichen. E. B.-C.

Zum neuen Angora-Standard.

Erwiderung von A. Geiger in Rorschach.

In Nr. 17 der Ornitholog. Blätter gibt uns Herr F. Müller-Häni in Arbon nach seinem Gutfinden Abänderungsanträge zum neuen Angora-Standard bekannt, über die ich nicht stillschweigend hinweggehen kann. Der heutige Angora-Standard, besser gesagt dessen Handhabung, gab schon an der ersten schweizerischen Kaninchenausstellung in Zürich dem Angoraklub Stoff zu einer genaueren Präzisierung der verschiedenen Positionen. Seither sind wir mit mancher Erfahrung bereichert worden, so daß den ältern Klubkollegen eine ausführlichere Bezeichnung der verschiedenen Positionen nichts Neues mehr ist. Der Einsender in Nr. 17 wünscht aber schon eine verkürzte Ausführung in der ersten Position mit dem Worte „Länge der Haare 30 Punkte (22 cm)". Die Gleichmäßigkeit schaltet er in Position 2, Qualität, über; hier finde sie die bessere Anwendung. Der noch einfachere Weg wäre nach dieser Ansicht, Position 1 und 2 zu verschmelzen, so daß wir schneller beim Ideal wären. Ich glaube, die 1. Position dürften wir ruhig lassen. 30 Punkte gleichmäßige Haarlänge (22 cm) mit dem Zusatz, das längste Haar soll maßgebend sein, bei gleichmäßiger Form. Eine Ausnahme sei bei Zibben mit Wurf zu machen. Position 2, Qualität der Haare 20 Punkte; hier glaube ich denn doch, daß wir noch nicht am Ziele angelangt sind, nichts mehr zu verbessern. Das muß ich zugeben, daß noch viele Züchter mehr Wert auf lange Haare legen, als auf gute Qualität, was mit jahrelanger Inzucht leicht möglich ist, hingegen der Qualität bedeutend schadet. Ich hoffe bestimmt, daß eine geringe Qualität nach dem neuen Standard mehr gestraft werde als bis anhin. Nach meinem Dafürhalten sollten solche Tiere gar nicht zur Zucht verwendet werden.

Position 3, Körpergröße, glaubt der Einsender mit 15 Punkten reichlich genug bedacht zu haben und will er dann die erübrigten 5 Punkte in der letzten Position besser zur Verwendung bringen. Ich bin der Ansicht, 15 Punkte auf Körpergröße allein seien zu viel, und frage mich, wo bleibt denn beim Angora die Körperform? Diese ist vielleicht nicht so gut zu erkennen oder mag Nebensache sein; ich lege aber großen Wert darauf und sage mir, ein schön geformtes, großes Tier liefert mir wieder schöne Nachzucht und mehr Nutzen als ein unkorrektes kleines. Ich kann mich daher in keinem Falle einer Verkürzung der Position 3 anschließen und empfehle eine Erweiterung und Verbesserung im fortschrittlichen Sinne. Körperform und Größe soll mit 20 Punkten belassen werden.

Position 4, Ohren und Ohrenbüschel 15 Punkte. Hier glaubt der Einsender, auf 15 Punkten verbleiben zu können, mit der Abänderung: Ohren und Ohrenbüschel, so daß auf Ohren 10 und Ohrenbüschel 5 Punkte zu vergeben wären. Unser heutiger Standard schreibt, bei erstklassigen Angoras sollen die Ohrenspitzen mit Haarbüschel geziert sein. Ich glaube, beim neuen Standard dürften die alten Bestimmungen schärfer gehandhabt werden,so daß ein erstklassiges Tier entschieden Ohrenbüschel haben muß. Mein Antrag geht deshalb dahin, Ohren und Ohrenbüschel in zwei Positionen umzuwandeln, und zwar auf Ohren 5 Punkte, auf Ohrenbüschel 10 Punkte. Warum ich auf Ohrenbüschel 10 Punkte bestimme, will ich in Kürze bekannt geben. Jeder Angorazüchter ist bestrebt, Tiere mit Ohrenbüschel zu züchten, und es sind in den letzten Jahren schöne Fortschritte gemacht worden. Wir besitzen heute Zuchttiere mit einfachen und doppelten Ohrenbüscheln. Die einfachen treten nur am obern Ohrrand etwas schwach auf, hingegen die letztern am Hinterteil des Ohres in starken Büscheln. Auf solche Tiere lege man größeren Wert, da sie in Qualität der Haare allen andern weit voran sind. Meine Ansicht geht deshalb dahin, daß ein Angora mit einfachen Ohrenbüscheln höchstens 6—8 Punkte erhalten würde, hingegen das mit vollen Doppel-Ohrenbüscheln 9 und 10 Punkte, was nicht mehr als gerecht wäre.

Der 6. letzten Position, Gesundheit und Pflege, die mit 15 Punkten bestimmt ist, gebe ich für eine neue Amtsdauer wieder die Anerkennung.

Nach diesen meinen Ausführungen würde sich die neue Bewertungstabelle für Angoras zusammensetzen:

1. Position,	30	Punkte,	gleichmäßige Haarlänge (22 cm);
2. „	20	„	Qualität derselben;
3. „	20	„	Körperform und Größe;
4. „	5	„	Ohren;
5. „	10	„	Ohrenbüschel;
6. „	15	„	Gesundheit und Pflege.

Die verschiedenen Ausführungsbestimmungen kämen dann bei jeder Position noch dazu. Ich glaube, daß der Schweiz. Angoraklub diesen Ausführungen zustimmen kann, denn nach dem neuen Standard würde der eifrige und solide Züchter zu seinem Rechte gelangen.

Prämiierungs-Bericht

der kantonalen waadtländischen Geflügel- und Kaninchenausstellung zu Yverdon.

Ueber die Osterfeiertage wurde die oben erwähnte Ausstellung abgehalten in der Turnhalle, in einer danebenstehenden großen Halle und auf dem dazwischen liegenden freien Platze. Die Ausstellung war derart reich beschickt, daß sämtlicher Raum gut ausgenützt werden konnte, weist doch der Katalog 818 Nummern lebende Objekte auf, wovon die Kaninchenabteilung allein 500 Nummern präsentierte. Es ist kein Wunder, daß so viele Tiere zur Ausstellung angemeldet wurden, denn die Prämienansätze waren verlockend hoch angesetzt, und deshalb erklärt sich auch die reiche Beschickung aus allen Gegenden der ganzen Schweiz. Was das Arrangement betrifft, verstand es das Komitee gut, alles an guter Stelle zu placieren, und auch die Pflege der Tiere war derart gut, daß man sich im allgemeinen verwunderte, in welch guter Verfassung dieselben trotz achttägiger Abwesenheit zurückkamen. Die von mir prämiierten Rassen will ich nachstehend einer kurzen Kritik unterziehen.

Die Black-and-tan mit 26 Nummern waren durchschnittlich gut. Eine Anzahl Tiere genügte wirklich hohen Anforderungen; nur ist zu bemerken, daß gerade die in Lohe hervorragenden Tiere vielfach unreine, das heißt mit lohfarbigen und weißen Haaren durchsetzte Grundfarbe zeigten. Es sollte darauf Rücksicht genommen werden, neben guter, feuriger Lohfarbe auch eine satte, reine schwarze Grundfarbe zu erzüchten. Den Tieren mit II. Preisen fehlte es an intensiver Lohfarbe und vereinzelt andern Positionen, wie z. B. schnittiger Form, gutem Fell und Gesundheit und Pflege. Einige Nummern mußten wegen weißen Krallen, weißen Flecken im Schwanz, schiefer Blume, Schnupfen, zu starker Wamme ausgeschlossen werden.

Die Havannas mit 22 Nummern zeigten nichts Hervorragendes. Es war allerdings auch nicht die beste Zeit, um in Farbe noch die besten Tiere präsentieren zu können. Drei Tiere brachten es auf I. Preise. Eine ganze Anzahl war zufolge des bereits eingesetzten Haarwechsels schlecht im Fell und Farbe. Arges Pech hatte hier ein Aussteller, dem von 9 Stück ausgestellten Tieren 7 leer ausgehen mußten. Wie ich dann noch Gelegenheit hatte zu erfahren, hatte dieser Züchter wirklich noch wenig Verständnis für ein ausstellungsfähiges Havannakaninchen, sonst hätte er nicht so viel Tiere gesandt, die mit weißen Krallen und weißen Flecken im braunen Fell behaftet gewesen sind.

Die Angoras mit 9 Nummern zeigten 2 wirklich gute Tiere. Speziell Nr. 810, eine Zibbe mit 18 cm Haarlänge, tadelloser Pflege und wundervollen Ohrbüscheln, brachte es auf 88 Punkte. Einige Tiere waren etwas schmutzig und leicht verfilzt und mußten sich mit II. Preisen abfinden. Drei in Haarlänge und Qualität sonst wirklich gute Tiere mußten wegen total schlechter Pflege ausgeschlossen werden.

Die Russen, mit 10 Exemplaren vertreten, waren mäßig bis zufriedenstellend. Zwei Tiere brachten es auf I. Preise und fünf auf mittlere bis hohe II. Preise, an denen die schwarzen Abzeichen zu bemängeln, zu wenig intensiv waren, oder leichte Augenringe zeigten. Eine Nummer hatte Schnupfen und zwei weitere Tiere gingen leer aus, indem es keine Russen waren, sondern nur ein Kreuzungsprodukt von Russen und Havannas. Diese waren allerdings als eine neue Rasse ausgestellt, aber einstweilen anerkennen wir noch keine solchen direkten Kreuzungsprodukte als selbständige Rasse und noch weniger Russen mit „braunen" Abzeichen.

Die Japaner, nur mit 3 Tieren vertreten, brachten es auf einen I. und zwei hohe II. Preise. Das erste Preistier war gut in Farbenverteilung und leuchtendem Hervortreten der Farben, nur möchte ich mir dasselbe noch etwas größer wünschen. Die beiden andern waren ziemlich gleichwertig und ließen Farben und Verteilung einiges zu wünschen übrig.

Bei den Hermelin mit 11 Nummern waren einige recht niedliche, rassige Tierchen dabei mit gutem, langem und sehr dichtem Pelze, die es auf 84 und 85 Punkte brachten. Einige Nummern hatten unreine Läufe, lange Krallen, Wammenansatz und ein wenig Stallschmutz oder Urinflecken, die vermutlich im Ausstellungskäfig entstanden waren, weshalb ich diese Tiere nicht gänzlich ausgeschlossen habe. Mit knappen bis hohen II. Preisen mußten sich diese abfinden. Ein Tier hatte gelähmten Hinterlauf, was den Ausschluß zur Folge hatte.

Die Abteilung der Hasenkaninchen brachte 11 Nummern, wovon drei Tiere einen I. Preis verdienten. Einer Anzahl mit II. Preisen versehenen Tieren fehlte es an der fuchsigen Farbe, guten eleganten Form und Stellung. Zu matte Farbe, schlechter Stich, derbe kurze Läufe und plumpe Form lassen den Hasen unschön erscheinen und nicht auf die erste Preisgrenze kommen. Auf die Erzüchtung einer guten Schattierung müssen die Hasenzüchter unbedingt noch mehr Gewicht legen; eine ideale „wellenartig" erscheinende Schattierung finden wir nur ausnahmsweise vor. Zwei Tiere schienen mir Gregarinos zu sein, und habe ich diese beiden ausgeschlossen.

Als eine sehr wenig gezeigte, hier mit 5 Nummern vertretene Rasse sind noch die Thüringer anzuführen. Zwei in Farbe und Schattierung gute Tiere brachten es auf I. Preise. Die andern drei erreichten II. Preise; in Farbe zu bemängeln, desgleichen schlechte Schattierung, was zum Teil durch den sich zeigenden Haarwechsel bedingt wurde.

Zum ersten Male fand ich an einer westschweizerischen Ausstellung eine Kollektion Pelzwaren zur Schau gestellt, die aller Beachtung würdig war. Sie gereichte dem Aussteller zur Ehre und der Ausstellung zur Zierde. Neben dem erwähnten Material war noch eine reichhaltige Abteilung Literatur, Tableaux, Futtermittel, Brutapparate, Stallanlagen 2c. dem Besucher vor Augen geführt.

Es mag gut sein, wenn der Verein Yverdon eine reichgespickte Kasse besitzt, denn solche Summen Prämien auszurichten könnte eine Sektion geradezu zum Ruin bringen. **Friedr. Joppich**, Degersheim.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.



Unsere Generalversammlung findet Sonntag den 24. Mai a. c., vormittags punkt 10 Uhr, im Verwaltungsgebäude der Schweiz. Landesausstellung, beim Haupteingang an der Neubrückstraße in Bern statt. Die Traktandenliste ist allen Sektions- und Einzelmitgliedern mittelst Einladungszirkular zugegangen.

Die ost- und zentralschweizerischen Mitglieder reisen gemeinsam Samstag den 23. Mai, morgens, mit dem Zug, der Zürich um 7^{02} verläßt.

Die Anmeldungen sind zahlreich eingegangen; wir erwarten aber auch von Seite der Nichtangemeldeten rege Beteiligung.

Der Zentralvorstand.

NB. Sitzung des Zentralvorstandes Samstag den 23. Mai, abends 8 Uhr, im Hotel National am Bundesplatz in Bern.

Gleichzeitig machen wir bekannt, daß wir unter den Bedingungen des Zuchtstammreglementes Abgeber eines Stammes (1. 2 — 1. 4) rebhuhnfarbiger Wyandottes sind; Bewerber wollen sich beim Präsidenten melden, wo auch die bezüglichen Reglemente zu haben sind.

* * *

Schweizer. Taubenzüchter-Verband.



Im September letzten Jahres gelangten wir mit einem Unterstützungsgesuch an alle uns bekannten Ornithologischen Vereine und Verbände, um Mithülfe zur Förderung der Taubenzucht. Wenn wir in unsern Erwartungen auch nicht zu weit gingen, sind wir doch etwas getäuscht, denn es blieben noch viele Vereine aus. Wir halten aber trotz der langen Spanne Zeit unser Gesuch aufrecht und erwarten, daß gelegentlich diese oder jene Gesellschaft wieder unserem Gesuche entspricht. Wir erstreben einen Fortschritt, und dieser fällt doch wieder der Allgemeinheit zu. Folgende Vereinigungen haben uns Gaben zugewiesen: Ornith. Verein Heiden 5 Fr., Ornith. Verein Brugg 10 Fr., Ostschweiz. Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht 20 Fr., Kantonal-bernischer Taubenzüchterklub 20 Fr., Ornith. Verein Langenthal 10 Fr., Ostschweiz. Taubenzüchterverein 50 Fr., Herr Gottfr. Schmid, Belp, 5 Fr., Ornithol. Verein Huttwil 10 Fr., Herr Großrat Minder, Huttwil, 5 Fr., Ornith. Verein Mörschwil 10 Fr. Allen Gebern unsern aufrichtigsten Dank. Der Betrag kommt wie folgt zur Verwendung: Für gute Leistungen an der kommenden Landesausstellung Bern 30 Fr., der Verbandskasse zur Deckung der Druckkosten und Propaganda 45 Fr., direkt an die Aussteller der Schweizer. Taubenausstellung in Zürich 70 Fr. in 17 Verbands-Ehrenpreisen à 4 Fr. an folgende Herren: E. Proß-Wetter in Bremgarten für schwarze gute Pfautäubin; Großrat Minder, Huttwil, für seltene Spiegelschwänze; A. Naef, Bischofszell, für weiße gute Pfautäubin; A. Preisig, St. Gallen, auf lackroten Strassertäuber; Osk. Gonzenbach, Arbon, für seltene Thurgauer weiße Feldtauben; A. Traber, Romanshorn, für Thurgauer Weißschwänze; A. Kellenberger, Arbon, für Thurgauer Rotschild; Joh. Ackermann, für Mehlfarbgoldkragen gehämmert; Ernst Hofer, Bettenhausen, auf schöne Brieftaubenzucht; Fritz Matthys, Herzogenbuchsee, für Bernburger Trommeltauben; Wilhelm Forster, Dozwil? hausen-Sulgen, für gute Zucht Gelbelmer; Georg Studer, Wangen bei Olten, für Berner Halbschnäbler; Joh. Bärtschi, Langenthal, für gute Leistung in Eichbühler; F. Ruchti, Wohlen, für seltene isabellfarbige Brünner Kröpfer; Peter Schmid, Meggen, für Pöstlertaubenzucht; Ed. Leimgruber, Luzern, für Schildmövchen; Beck, Waltringen, für seltene Kopftiger.

Viele gute Leistungen konnten nicht berücksichtigt werden. Besonders große Leistungen und ganz selten gewordene Schweizerrassen mußten zur Anregung für Weiterzucht die notwendige Anerkennung finden. Wir wollen hoffen, es sei uns Gelegenheit geboten, durch gutes Zusammenarbeiten den vielen guten Züchterleistungen ein andermal erkenntlich zu sein.

Mörschwil, im Mai 1914. Im Auftrag der Kommission:
Der Präsident M. Aßfalk-Oberholzer.

* * *

Schweizerischer Angoraklub. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gelten die Herren L. Lutherer, 10 Ch. de la Chevillarde, Grange Canal, Genève, August Baumberger bei der Krone in Adliswil (Zürich), Simon Gauthier, Meyrin bei Genf, und Kaspar Reich, Lokomotivführer, in Rorschach, als Mitglieder aufgenommen, und seien uns dieselben im Klub bestens willkommen. — Den Klubmitgliedern diene zur allgemeinen Kenntnis, daß der Preis der Angorahaare abermals eine Steigerung erfahren hat, und werden momentan für prima weiße Haare 45 Fr. pro Kilo bezahlt. Die nächste Ablieferung wird Ende Mai erfolgen, und werden die Mitglieder, welche Angorahaare abzugeben haben, ersucht, solche bis spätestens Ende Mai an Rob. Hürlimann, Malzstraße 3 in Winterthur, einzusenden. Die Ablieferung der Haare hat unbedingt in einem Stoffsacke zu geschehen und natürlich franko. Um Unannehmlichkeiten vorzubeugen, werden die Mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß unser Abnehmer für minderwertige Ware einen Abzug zu machen gezwungen ist; also wollen wir nur prima Haare abliefern. Selbstverständlich dürfen Sendungen von Nicht

mitgliedern nicht angenommen werden, und ist es schon aus diesem Grunde notwendig, daß sich sämtliche Angorazüchter unserer Verbindung anschließen, die kleinen Beiträge ermöglichen wohl jedem seriösen Züchter diese Zugehörigkeit.

Winterthur, den 12. Mai 1914. Der Aktuar: R. Hürlimann, Malzstraße 3.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer. Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Bern. Temporäre Kaninchenausstellung vom 6.—9. Juni. Anmeldefrist bis 5. Mai. Standgeld pro Tier Fr. 3. —, Häsin mit Wurf Fr. 3. 50. Spezialprogramm zur Gruppe 2D, sowie Anmeldebogen sind beim Sekretariat der Landesausstellung in Bern gratis erhältlich.

Steckborn. V. Thurgauische Kantonale Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 21.—24. Mai 1914. Anmeldeschluß am 10. Mai.

Verschiedene Nachrichten.

— **Gans mit Kastanien gefüllt.** Für 8—10 Personen. Zubereitungszeit drei Stunden. Die Kastanien werden 15 Minuten in Wasser gekocht und die äußere und innere Haut abgeschält. Dann dünstet man sie in Fleischbrühe und Petersilie weich; sie dürfen aber nicht zerfallen. Sind sie dann etwas abgekühlt, schwenkt man sie mit 12 Tropfen Maggis Würze und füllt sie in die gut vorbereitete Gans, die dann, wie oben angegeben, gebraten wird.

Briefkasten.

— A. V. in W. Die sogenannten Taubensteine werden aus Lehm, Sand, Salz und verschiedenen Gewürzen verfertigt und in Formen gefüllt. Die Tauben haben ein Bedürfnis nach Salz, und durch Aufstellen eines Futtersteines im Schlag sucht man dieses Bedürfnis zu befriedigen. Die Tauben picken nach Bedarf an diesem Stein herum. Wer freifliegende Tauben hält und ihnen gestoßenen Mauerschutt, Tuffsteingritt und dergleichen im Schlag bietet, hin und wieder auch einen Eßlöffel voll Salz ins Trinkwasser gibt, der kann die Taubenfuttersteine entbehren.

— R. Sch. in O. Mit Ihrem Distelfinken, den Sie schon drei Jahre besitzen, können Sie gleichwohl einen Zuchtversuch machen. Es ist nirgends gesagt, der Distelfink müsse noch jung sein. Aber es wird schwer halten, jetzt noch ein zuchttaugliches Kanarienweibchen zu erhalten. Man muß immer befürchten, diejenigen Weibchen, die jetzt mitten in der Zuchtsaison verkauft werden, haben in der ersten und vielleicht auch schon in der zweiten Brut ihren Mutterpflichten nicht genügt und werden nun — weil sie doch das Futter bis zur nächstjährigen Hecke nicht wert sind — rasch noch weiterverkauft. Wohlverstanden, ich sage nicht, daß es so sei und in allen Fällen so sein werde, sondern daß dies nur zu befürchten sei. Es ist freilich immerhin möglich, daß ein solches ausrangiertes Weibchen bei der paarweise betriebenen Hecke seine Jungen normal heranzieht. Machen Sie also gleichwohl einen Versuch.

— E. B. in M. Sie klagen, daß Sie als Züchter französischer Widderkaninchen schon oft bemerken mußten, wie von erstklassigen Zuchttieren abstammende Würfe eine ganz unkorrekte Ohrenstellung hatten. Entweder wurde ein Ohr stehend getragen oder beide fielen nach der gleichen Seite. Sie fragen nun, ob dies vielleicht daher komme, daß Sie Ihrem Rammler gelegentlich einmal eine rasselose Zibbe eines Nachbarn zum Decken geben und dadurch seine Reinrassigkeit gefährdet würde. An das letztere glaube ich nicht. Ich habe schon dutzendmal meine rassigen Rammler zum Decken gewöhnlicher Schlachtzibben benützt, wie solche ältere Schulknaben halten. Aber noch nie konnte ich wahrnehmen, daß spätere Deckungen dieser Rammler an Reinrassigkeit eingebüßt hatten. Behrens schreibt in seiner Broschüre über „Das französische Widderkaninchen" auf Seite 40 z. B. folgendes: Die Jungen laufen die ersten Wochen stehohrig umher. Uebrigens fallen die Ohren ganz ungleichmäßig herunter, am frühesten und gleichmäßigsten im Sommer, manchmal in der vierten, oft aber auch in der achten Woche und noch später; der läßt durchaus nicht auf Unrassigkeit schließen, es hängt vielmehr mit der Widerstandsfähigkeit der Ohransätze zusammen. Unangenehm ist es, wenn beide Ohren auf eine Seite fallen, es dauert dann Monate, bis sie in die gehörige Lage kommen." Soweit Behrens. Für den Züchter dürfte es ratsam sein, wenn er jedes Jungtier — nachdem es vier Wochen alt geworden ist — einmal in spezielle Behandlung nimmt und durch Umlegung und Streichen der Ohren ihnen die rechte Lage zu geben versucht. Dies wiederholt man so oft wie möglich.

— F. D. in U. Sie haben recht; die Bruthennen sind manchmal unberechenbar. Da kann ein Tier einer Rasse, welche als zuverlässige Brutrasse bekannt ist, ganz aus der Art schlagen und durch ihre Unzuverlässigkeit die Bruteier verderben. Was Sie da erfahren mußten, hat schon mancher andere Züchter auch erfahren. Man kann deshalb nicht die Rasse in Verruf bringen, die eine solche Ausnahme hervorgehen ließ, sondern muß dies einer individuellen Untauglichkeit zuschreiben.

— M. K. in D. Der Ihnen übergebene Kanarienvogel wird sehr wahrscheinlich ein Weibchen sein; denn es ist ganz undenkbar, daß ein gesundes junges Männchen ein volles Jahr keinen Ton singe. Untersuchen Sie einmal Ihren sicheren Kanarienhahn und den unsicheren Geschlechts in der Beschaffenheit des Steißzapfens. Beim Männchen tritt derselbe deutlich als kurze Röhre hervor, beim Weibchen nicht. Auch das lebhafte Gelb um Stirn und Kehle bekundet ein Männchen; beim Weibchen sind diese Teile weniger feurig und wie mit Mehl bestäubt.

— J. St. in N. Es ist sehr wohl möglich, daß Ihre Vermutung, das Amselpaar habe das Buchfinkennest zerstört, zutrifft. Aber dies geschieht nicht gerade aus Bosheit, sondern hat irgend eine bestimmte, entschuldbare Ursache. Wenn das gleiche Amselmännchen ein anderes im Bau befindliches Finkennest zerstörte, so mag ersteres auf der Suche nach Baustoffen gewesen sein, und um sich diese zu sichern, wurde dabei unbeabsichtigt das Finkennest zerrissen und fiel herunter. Sie sind nun der Ansicht, ein solches Benehmen der Vögel sei eine individuelle Ausnahme und meinen, wenn man die Jungen nicht ausfliegen lasse, sondern wenn flügge dem Neste entnehme, könne der Zerstörungswut der freilebenden Amseln gewehrt werden. Machen Sie einen Versuch damit. — Diesen Sommer noch gedenke ich Sie einmal zu besuchen, und will ich dann gerne hören, ob Sie Ihren Plan ausgeführt haben.

— A. F.-K. in T. Aus Ihren Angaben ist nur ersichtlich, was Sie füttern, aber nicht, ob Sie davon zu viel geben. Ich vermute das letztere. Das Weichfutter soll in einer halben Stunde sauber aufgefressen sein. Vielleicht ist es gut, wenn Sie einmal einen Futterwechsel vornehmen und mit dem Weichfutter mehrere Tage aussetzen oder die Portion möglichst knapp bemessen. Zwölf zweijährige Hühner sollten jetzt fleißiger legen als nur 2, 3 oder 4 Eier täglich. Grünes sollte den Hühnern täglich geboten werden. Beachten Sie diese Winke, vielleicht haben sie Erfolg.

— P. St. in C. Der Rückgang der Schwalben, ihre stete Verminderung ist nicht allein dem Massenfang in den südlichen Ländern und allfälligen Witterungskatastrophen zur Last zu legen, sondern mehr noch den für die Schwalben ungünstig veränderten Verhältnissen bei uns und den günstigeren Existenzbedingungen in ihren Winterquartieren. Diese Faktoren zusammen erklären die Verminderung der Schwalben. Auch dahier fliegen nur noch wenige Pärchen umher, während vor dreißig und mehr Jahren vielleicht fünfmal mehr waren. — Friedrich, Naturgeschichte der Vögel, habe ich nicht, vielleicht kann ich Ihnen mit einem anderen Buch leihweise aushelfen.

E. B.-C.

Prämiierungs-Liste

der I. Lokalausstellung für Geflügel und Kaninchen in Urnäsch
den 12. und 13. April 1914.

I. Geflügel.

Ehrenpreise: Ulr. Schmid zur Neuburg, für belgische Bräkel, 83, 82, 82 Punkte; Ulr. Nüßli, Hinteregg, für schwarze Minorkas, 81, 82, 77, 80, 75, 72, 73 Punkte.

Einzelpreise. Für Rhode-Islands: Eduard Krapf, Haltentobel, 80, 73, 69 Punkte. Für schwarze Orpingtons: Albert Gardi, Hundwil, 72, 83, 81 Punkte. Für gelbe Orpingtons: Albert Gardi, Hundwil, 70, 79, 80 Punkte. Für weiße Wyandottes: Emil Gähler, Ruppen, 72, 69, 69 Punkte; Jak. Hug, Platten, 68, 72, 67 Punkte. Für Langschan: Werner Alder, Oberdorf, 64, 71, 71, 72 Punkte. Für schwarze Minorkas: Kon. Ehrbar, Rütele, 69, 69, 64, 74, 66, 61 Punkte; Werner Alder, Oberdorf, 67, 72, 74, 72, 69, 72, 70 Punkte; Ulr. Nüßli, Hinteregg, 68, 73, 68 Punkte; Jak. Bischof, Hundwil, 72, 69, 68 Punkte. Für weiße Italiener: Joh. Mesmer, Kunzenböhl, 72, 73, 71 Punkte; Emil Sigmer, Bühl, 65, 71, 67 Punkte. Für belgische Bräkel: Ulr. Schmid, Neuburg, 76, 75, 70 Punkte.

II. Kaninchen.

Kollektionspreise. I. Klasse: Julius Ritsch, Appenzell, für belgische Riesen, 81,5 Punkte; Franz Zaniki, Platten, für Silber, gelb, 81,4 Punkte. II. Klasse: Franz Zaniki, Platten, für Silber, 78,2 Punkte; J. J. Alder, Oberdorf, für Russen, 77,2 Punkte.

Einzelpreise. Für belgische Riesen: Julius Ritsch, Appenzell, 76 und 75 Punkte; Ulr. Fäßler, Buchen, 81,5 Punkte; Joh. Nef, Unterdorf, 81 und 73 Punkte. Für Schweizer Schecken: J. J. Alder, Oberdorf, 79,5, 72 u. 76,5 Punkte; Ulr. Fäßler, Buchen, 79,5 Punkte; Joh. Nef, Unterdorf, 78,5 Punkte; Julius Ritsch, Appenzell, 84,5 Punkte. Für französische Widder: Adolf Schefer, Dorf, 84 Punkte; Emil Sigmer, Bühl, 78 u. 75 Punkte; Heinrich Kündig, Gontenbad, 69 Punkte; Ulr. Nüßli, Hinteregg, 67 Punkte. Für Holländer: Joh. Stark, Alpwies, 81 Punkte; Emil Steiner, Dorf, 71 u. 77 Punkte.

III. Totes Material.

Diplom I. Klasse: Ernst Alder, Oberdorf, für 1 Gruppe Mnocheln-Pflanzen per Tier; Jak. Vetter, Mettlen, für 1 Käfig z. Alpfahrt; Fritz Zahner, Grund, für ein geschnitztes Käfig; Klingler-Schubert, Goßau, für Futterwaren; Schlumpf, Herisau, für Pelzwaren.

Diplom II. Klasse: Julius Ritsch, Appenzell, für Pelzwaren; Jakob Alder, Oberdorf, für Pelzwaren.

* * *

I. Allgem. Geflügel-, Vögel- und Kaninchen-Ausstellung Roggwil.

Berichtigungen in der Prämiierungsliste.

I. Einzelpreise für franz. Widder soll es heißen: Joh. Wyß, Bahnbeamter, Wangen bei Olten 85, 86, statt Joh. Wyß, Bahnbeamter, Olten.

II. Als zweiter Ehrenpreis für Silber mit ebenfalls 84 Punkten wird zugeteilt an Herrn A. Aeberhardt, Tierarzt, Grenchen.

Das Ausstellungskomitee.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88.2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 8. Mai 1914.

Auffuhr ziemlich reichhaltig. Es galten:

		per Stück			
Eier	Fr.	—.10	bis	Fr.	—.14
Kisteneier . .	„	—.—	„	„	—.—
„ per Hundert	„	9.80	„	„	12.60
Suppenhühner	„	3.70	„	„	4.20
Hähne	„	4.—	„	„	5.10
Junghühner .	„	1.80	„	„	3.20
Poulets	„	1.70	„	„	5.30
„ 1/2 Kilo	„	1.30	„	„	1.50
Enten	„	4.70	„	„	5.40
Gänse	„	8.—	„	„	8.50
Truthühner .	„	8.60	„	„	9.—
Tauben	„	—.80	„	„	1.10
Kaninchen . .	„	1.50	„	„	5.70
„ leb. p. 1/2 kg	„	—.75	„	„	—.—
Hunde	„	4.—	„	„	30.—
Meerschweinchen	„	1.—	„	„	1.60
Gitzi, 1/2 kg .	„	—.90	„	„	1.—

Bruteier

Zu verkaufen.

Goldgelbe Italiener.

-114- **Bruteier**

meiner mit vielen I., II. und Klubehrenpreisen ausgezeichneten Spezialzucht. Auch meine Abnehmer erhielten nachweisbar I. Preise. Geflügelhof vom Schweiz. Geflügelzuchtverein mit I. Preis prämiiert. Wiesenfreilauf! Zuchtstamm 1. 10 edelste Italienerformen und auf sattes Gelb durchgezüchtet. Vortreffliche Eierleger, auch im Winter bei richtiger Haltung! **Bruteier** Fr. 6 per Dutzend.

Otto Frieß, Bendlikon-Zürich.
Mitgl. d. Klubs d. Italienerhuhnzücht.

Rosenkämmige Minorka 1.7

Preiszucht Dänzer in Düren (Rhld.). Tiere sattschwarz.
Eier: 14 Stück Fr. 4. 50.

Rebhfrb. Italiener 1. 10

(Totleger), reinweiße Ohrschb.
Dutzend (14 Stück) Fr. 4. 20.
-330- **Geflügelhof Seegräben.**

Bruteier

von **Aylesbury-Enten,** per Stück 50 Cts. Stämme an der Nat. Zürich I. Preis, „ Ausstellung Dietikon I. und II. Preis. -301-
Rouen-Enten, Ia., per Stück 40 Cts.
Rebhuhnfarb. Wyandottes, per Stück 30 Cts. In Dietikon II. Preis.
Die Tiere haben unbeschränkten Freilauf. **J. Aug. Peter,** Dietikon.

Bruteier

von garantiert reinrassigen **Reichshühnern** per Stück 25 Cts. -121-
Ernst Ellenberger, Schloßwil (Bern).

Um unsern Lesern das Anzeigen von

Brut-Eiern

zu erleichtern, erscheinen diesbezügliche Inserate in unsern Blättern **zusammengestellt** und gewähren wir
bei 4- und 5maliger Einrückung 25 %,
bei 6- und mehrmaliger Einrückung 33 1/3 % **Rabatt.**

Expedition der „Schweiz. Blätter für Ornithologie".

Ostschweiz. Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. -93-

Nachstehende Verbandsmitglieder empfehlen von rassenreinen Stämmen **Bruteier** unter reeller Bedienung

J. Häne, Geflügelhof Rosenegg, Andwil b. Goßau, Kt. St. Gallen:
Orpingtons, schwarz I. Kl. . . . Goßau p. St. Fr. —.50
„ gelb I. u. II. Kl. . . „ „ „ —.40
„ weiß I. u. II. Kl. . . „ „ „ —.40
Minorka schwarz II. Kl. . . „ „ „ —.40
„ weiß II. Kl. . . „ „ „ —.40
Italiener reingelb I. Kl. . . . Konstanz „ „ —.50
„ I. Kl. . . . Hannover „ „ —.50
Ernst Weber-Sauter, Arbon:
Hamburger, schwarz . . . . „ „ —.35
Leghorn, weiß . . . . „ „ —.35
Rhode Island . . . . „ „ —.35
Ind. Laufenten, weiß . . . . . . „ „ —.40
J. Winteler, Postablage Gurtberg, Lichtensteig:
Rhode Island, prima Abstammung . . . Dtzd. „ 5.—
Wyandottes, gold „ „ . . . „ „ 4.—
„ weiß „ „ . . . „ „ 3.—
Ind. Laufenten, Stamm Lips, beste Leger p. St. „ —.30
Pommersche Riesengänse, ff. Tiere . . . „ „ —.80
J. Kern, Cand., Wattwil, weiße Reichshühner . . Dtzd. „ 5.—
Alb. Sturzenegger im Grund, Walzenhausen, Lakenfelder „ „ 6.—
Joh. Kellenberger, Feldstadel, Walzenhausen, w. Reichsh. „ „ 4.80
„ „ „ schw. Minorka „ „ 3.50
Gebrüder Grawehr, Geflügelhof, Hauptwil:
Wyandottes, weiß . . . . „ „ 4.—
Reichshühner, „ . . . . „ „ 5.—
Minorka, „ . . . . „ „ 8.—
Ind. Laufenten, „ 2×II. Kl. . . . . . „ „ 5.—
Emdener Gänse, 2×I. Kl. . . . . . p. Stück „ 1.—
Jakob Raimann, Oberhelfenswil, Toggenburg:
Reichshühner (Stamm Weiß) . . . . . p. Stück „ —.35
Italiener, rebf. . . . . „ „ —.30
Amerikanische Leghorn, weiß . . . . . „ „ —.25
Emil Wäspe, zur Mühle, Peterzell, Toggenburg:
Rhode-Islands, spitzkämmig . . . . „ „ —.30
Amerikanische Leghorn, weiß . . . . „ „ —.30
Italiener, rebf. . . . . „ „ —.30
Reimann, Hoffeld, Degersheim, schw. Minorka „ „ —.40
Näf-Grob, Feld, Degersheim, w. Wyandottes „ „ —.40
Pfändler, Egg-Flawil, w. Leghorn „ „ —.40
Siegmann, Stationsvorstand, Degersheim, rebf. Wyand. „ „ —.40
Conr. Beerle jun., Buchen b. Staad, Ital. gelb, I. Kl. Dtzd. „ 4.—
Hug, Sattler, Muolen, Houdan, Fallenest-Kontr. p. Stück „ —.40
Arnold Schmid, Speicher (Appenzell), rebhf. Italiener, I. und II. klassig . . . . . „ „ —.30
Albert Sonderegger, Dorfnest, Oberegg, gelbgetupfte Appenzeller . . . . . . „ „ —.30
Sonderegger, „Hecht", Wald (App.), Peking-Enten „ „ —.30
Conrad Heim, Wies am Weg, St. Fiden:
Wyandottes, weiß . . . . . . „ „ —.35
Pommersche Gänse . . . . . . „ „ 1.—
Ant. Züger, Matten, Andwil, weiße Ital., I. Kl. Teufen „ „ —.30

Bruteier

von prämiierten rebhuhnfarb. Italienern, per Stück 30 Cts.; mindestens 80 % Befruchtung garantiert.
R. Aschmann, Oegensbühl 121,
-68- Thalwil (Zürich).

— Bruteier —

Von meiner Spezialzucht **weißer Minorkas,** mit I. u. II. Preis prämiiert, gebe Bruteier ab, Stück 30 Cts.
G. Blaser, Sinneringen-Boll,
-363- Kt. Bern.

Bruteier

von meiner Spezialzucht **Rote Rhode-Islands** und **weißer Wyandottes,** per Dutzend Fr. 3.50. -205-
Weiße indische Laufenten per Dutzend Fr. 3.
Jos. Nowak, Bäckerei, Altdorf.

Bruteier erstklass., schwarzer Bantams, Dtzd. Fr. 4.
2 ganz rassenreine Hähnchen, 13er, Stück Fr. 5. -374-
W. Schneider-Emery, Basel.

Argovia

Rassengeflügel-Zuchtanstalt

(Besitzer: P. Staehelin)

Aarau.

Bruteier und Kücken.

Von folgenden nur erstprämiierten Zuchtstämmen: **Brutei**[er]

Houdanfarbige Italiener (Ancona) . . . .
Rebhuhnfarbige Italiener
Weisse „ .
Schwarze „ .
Weisse amerik. Leghorn
Weisse Wyandottes . . } 50 Cts.

Dito Stamm 4 und 5 (nur höchste Preisgewinner) . Fr. 1.—
Minorka, schwarz (I. Preishahn Kristallpalast London eingestellt) . . 50 Cts.
Gelbe Orpingtons: Die hervorragendste Schweizerzucht:
Stamm 1 . . . . 70 Cts.
„ 2 (nur feinste Preisgewinner) . . . . . . Fr. 1.—
Weisse Reichshühner
Rote Rhode-Island .
(Beste Henne der Kristallpalastschau London eingestellt)
Stamm 2 . . . . } 70 Cts.
„ **I** . . . . Fr. 1.—

Befruchtungsgarantie: 75 %.

Unsere sämtlichen Zuchten stellen das Feinste dar, was überhaupt je gezeigt wurde, streng reelle fachgemässe Bedienung und anstandsloser Ersatz für innerhalb 14 Tage nach Empfang retournierte unfruchtbare Eier. -24-

Cayuga-Enten

mit I. Preisen prämiiert, glänzendschwarze Tiere. -215-
Bruteier: per Stück 50 Cts.
Jean Schmid, Zürich-Wollishofen.

Bruteier

von Spezialzucht **reinweißer Leghorns,** mehrmals mit I. u. II. Preisen prämiiert, beste Leger, gute Befruchtung, Freilauf, à 25 Cts. -47-
H. Reimann, Stat.-Vorstand, Schwarzenbach, Kt. St. Gallen.

XXXVIII. Jahrgang. № 21.

Zürich, 22. Mai 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

chweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

btwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis“), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggen-urg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-lub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria“ Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Ueberzüchtungen.

Die Rassegeflügelzucht stellt große Anforderungen an das önnen des einzelnen Züchters. Wer nicht einzudringen sucht in ie Geheimnisse der Zucht und der Vererbung, der kann nicht Schritt halten, er wird von anderen scharf beobachtenden Züchtern berholt. Deshalb wird auch von vielen Züchtern geklagt, die Anforderungen seien zu hoch geschraubt, nicht erreichbar. Und doch elingt oder passiert es häufig gerade den besten, den tüchtigsten Züchtern, daß sie über das Ziel hinausschießen, das letztere nicht ur erreichen, sondern noch übertreffen. Da aber derartige Ueberieitungen der Forderung niemals alle Rassenmerkmale betreffen, ondern nur ein einzelnes, besonders hervortretendes, so wird das etreffende Tier verunstaltet und man spricht dann von Ueberüchtungen. Diese mögen uns in diesen Zeilen beschäftigen.

Die Tiere einer jeden Rasse sollten in Figur, Form und den inzelnen Rassemerkmalen oder Körperteilen ein harmonisches Bild zeigen. Ist einer der Körperteile zu wenig oder zu stark entwickelt, so geht der harmonische Gesamteindruck verloren. Die Bezeichnung „ein harmonisches Gesamtbild“ wird zuweilen so definiert, als ob eine schöne Figur das gleiche sei. Dem ist nicht so. Es gibt Rassegeflügel, die keinen schönen Anblick bieten und doch rassereine Figuren sind. Ich erinnere nur an die Siebenbürger Nackthälse, an die deutschen Krüper und die verschiedenen japanischen Zwerghühner, die Chabo. Die Tiere dieser Rassen sind nicht schön, geschmackvoll nach allgemein giltigen Gesichtspunkten, sie sind aber schön und reizend in den Augen der betreffenden Liebhaber. Dieser oder der Spezialzüchter fragt eben nichts nach Aesthetik; er züchtet nach den Vorschriften des Standards, die manchmal recht sonderbare Gestalten fordern. Würde das Auge des Züchters geschärft und an schönen, harmonisch geformten Tieren gebildet, so würde er von selbst erkennen, wenn er die Grenze des Erlaubten, Geforderten erreicht oder überschritten hätte. Häufig ist aber das Züchterauge nicht derart gebildet und gar manche stark idealisierte Abbildung verdirbt den gesunden Geschmack und trägt bei zu einer unklaren, unrichtigen Vorstellung verschiedener Geflügelrassen. Dadurch entstehen Ueberzüchtungen, die jedoch nur selten als solche erkannt werden.

Diesen Frühling besuchte ich einen Züchter in einer Ausgemeinde Basels, der unter anderem Geflügel eine Anzahl weißer

Wyandottehühner hatte. Ich hielt sie im ersten Augenblick für rosenkämmige Orpington, so schwer, so tiefgestellt waren sie. Der Besitzer nannte mir aber einen deutschen Spezialzüchter, von welchem er sie direkt erworben oder aus Bruteiern erzüchtet hatte. Genau weiß ich nicht mehr, wie er in deren Besitz gelangte und dies ist auch nebensächlich. Ich sagte ihm, daß diese Tiere unmöglich reines Wyandotteblut haben könnten, weil auch gar nichts in Körperform und Figur an die Wyandotte erinnere.

In Nr. 23 der „Geflügel-Welt" vom 20. März 1914 ist auf Seite 181 eine weiße Wyandottehenne abgebildet, die den gleichen vorerwähnten Fehler aufweist. Die Unterschrift lautet: „Weiße Wyandottes-Henne, L. R. 13. 17. Nationale Berlin I. Preis. Besitzer: Landmesser Güttler". Diese Unterschrift paßt nicht zum Bilde, welches eine photographische Aufnahme zu sein scheint. Dieser fast viereckige Körper mit der tiefgetragenen, beinahe vorstehenden Brust, die tiefe Stellung, die grobknochigen Läufe, das reiche Flaumgefieder, der Rücken zeigt tiefe Schultergegend und bis zur Schwanzspitze gleichmäßig ansteigende Linie, bekunden deutlich, daß das gezeigte Tier einzig in der Kammform dem Wyandottehuhn entsprechen mag, in allem anderen ist es ein recht typisch ausgeprägtes Orpingtonhuhn. Würde in einigen Wochen das gleiche Bild mit der Unterschrift „Orpington-Henne" gebracht, so müßte jeder Züchter bekennen, sie sei in Figur und Form nahezu vollkommen. Aber daß dieses Tier in einer Klasse Wyandottes das Beste gewesen und den ersten Preis verdient haben soll, das ist aus der Abbildung nicht zu erkennen; viel eher könnte das Gegenteil angenommen werden.

Es will mir scheinen, als ob der Richter, der so urteilte, die Züchter auf eine falsche Bahn drängte. Er verläßt in seiner Beurteilung den Rassetyp und bevorzugt Formen und Größe, die der Rasse gar nicht eigen sind. Mich wundert in diesem Falle nur, daß von den vielen kenntnisreichen Züchtern der Wyandotterasse niemand gegen eine solche Beurteilung Einsprache erhebt; denn wenn diese erstprämiierte Henne mustergiltig sein soll, müssen alle wirklichen Wyandottefiguren mit ovaler Brustform und sichtbaren Schenkeln, sowie Tiere mit schön geschweifter Rückenlinie und anderen Vorzügen umgeformt, den Orpingtons angepaßt werden, und dies wäre der Anfang vom Niedergang der Wyandottes.

An der diesjährigen Ausstellung in Roggwil (Bern) war auch ein Stamm weiße Wyandottes unter Nr. 31 ausgestellt, welche die besten ihrer Rasse waren, jedoch inbezug auf Massigkeit, tiefer Stellung, unrichtiger Rückenlinie und buschiges flaumiges Gefieder den Orpingtons alle Ehre gemacht haben würden. Das vorstehend Gesagte gilt also auch ihnen, was sich der Züchter merken möge. Die Tiere sind überzüchtet.

In der „Geflügel-Börse", „Geflügel-Welt", „Norddeutscher Geflügelhof" und anderen Fachblättern werden in den Bruteier-Inseraten durch beigegebene Abbildungen ebenso große Uebertreibungen gemacht wie zuweilen im Wortlaut über die Qualität der Rasse. Wären die Tiere im Leben der Abbildung entsprechend, so müßte man sie in gewissen Punkten als überzüchtet bezeichnen. Der Züchter hat aber zur Aufnahme Tiere gewählt und einen Moment der Stellung benützt, um ein charakteristisches Merkmal recht ausgeprägt zur Geltung zu bringen. Es wird dabei übersehen, daß zu wenig und zu viel alles Spiel verderben kann. Der beabsichtigte gute Eindruck wird nicht nur verwischt, sondern häufig ins Gegenteil verkehrt.

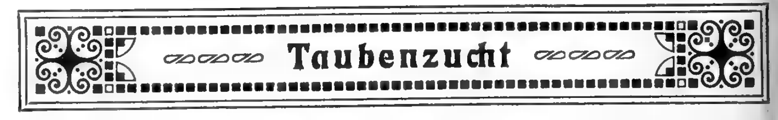
Bei den Orpington z. B. wird in der Erstrebung einer tiefen Stellung sehr leicht zu weit gegangen. Ich habe vor einigen Jahren einmal auf diese Gefahr hingewiesen und auch den gleichen Warnruf eines deutschen Züchters erwähnt. Der letztere machte darauf aufmerksam, daß das schwere Orpingtonhuhn nicht zum Krüper verunstaltet werden dürfe. Die niedrige Stellung dürfe immer nur eine der Größe des Tieres entsprechende sein. In Abbildungen werden aber manchmal Tiere gezeigt, die die Grenze des Zulässigen tatsächlich überschreiten. Die Farbenschläge schwarz und weiß stehen besonders in Gefahr, hier zu weit zu gehen. Man suche also Maß zu halten.

Die rühmlichst bekannte Züchterei Schofeld in Delmenhorst bringt in ihrem Bruteier-Inserat von den vier Rassen, die sie züchtet, je einen Hahn und eine Henne im Bilde. Die gezeigten Tiere sind voraussichtlich die besten des Stammes, denn laut den darunter befindlichen Angaben sind sie an den größten Ausstellungen hoch prämiiert worden. Und doch müssen mehrere der im Bilde dargestellten Tiere als überzüchtet bezeichnet werden. Der Standard fordert z. B. bei den Minorkas großen Stehkamm und große weiße Ohrscheiben. Diese Forderung ist recht und der Rasse entsprechend. Es scheint nun, als ob viele Züchter aus der Forderung herauslesen: „möglichst groß" und einer sucht nun den anderen in der Erzüchtung dieses oder jenes Merkmales zu überbieten. So zeigt Schofeld einen Minorkahahn, dem nur noch das weiße Gesicht fehlt, dann wäre der weißwangige Spanier fertig. Das Tier ist in den Ohrscheiben überzüchtet, sie sind nicht mehr groß zu nennen, sondern sind viel zu groß, die Halsseiten und die Kehle überwuchernd. Und gleichwohl erhielt das Tier in Hannover 1910 Ehrenpreis, in Unna Spezial-Minorkaschau Siegerpreis. Ich bezweifle gar nicht, daß dieser Hahn in Figur und Farbe hochfein genannt werden muß, diese übergroßen Ohrscheiben, die nicht mehr mandelförmig sind, vermindern meines Erachtens den Rassewert desselben. Die Züchter wissen nicht Maß zu halten, sie bewegen sich in Extremen und sie werden darin von den Richtern — die auch nur irrende Menschenkinder sind — unterstützt.

In der ersten Beilage der „Geflügel-Börse" Nr. 37 vom 8. Mai empfiehlt der Züchter Büsing in Oldenburg seine Spezialzucht rebhuhnfarbiger Italiener. Die Qualität seiner Zucht illustriert er durch Beigabe von sechs Bildern, drei Hähne und drei Hennen darstellend. Hier fällt mir der Hahn rechts oben auf, dessen Körperform lang wie eine Rheinweinflasche ist. Die Brust sucht man bei diesem Hahn vergeblich, er hat nur einen Körperteil, wo die Brust sein sollte und auch Platz hätte. Ich gebe gerne zu, daß dieser Hahn im Leben eine weit bessere Figur besitzen mag. Aber wenn er im Moment der Aufnahme durch irgend etwas erregt wurde und sich so streckte, warum dann nicht eine neue Aufnahme versuchen, bevor die erste zur Anfertigung eines Klischees benützt wurde?

Vor nicht langer Zeit wurde im „Norddeutschen Geflügelhof" die Nutzleistung der Rhode-Islands hervorgehoben, wobei ein Züchter sich mit derselben für reichlich befriedigt erklärte. Er lobte noch speziell das feine und reichliche Fleisch und bemerkte, daß er eine Rhode-Islandhenne mit 4 Kilo Gewicht habe. Dies mag für den Nutzzüchter erfreulich sein, der Rassezüchter wird eine solche grobknochige, weit überzüchtete Henne mit bedauerlichem Kopfschütteln betrachten und sie von der Zucht ausschließen.

So könnte noch auf eine Anzahl Punkte hingewiesen werden, die man alle als Ueberzüchtungen bezeichnen darf. Es scheint, unsere Geflügelzüchter erkennen die Grenze nicht, welche das Erhabene vom Lächerlichen scheidet. Sie züchten zu viel auf ein gewisses Ziel hin, ohne zu bedenken, ob sie damit an der Veredlung der Rasse beitragen oder sie zu einem Kuriosum, einer Karikatur, zu einer Verbildung ummodeln. Ja, die Rassezucht ist nicht so leicht, besonders wenn man die gezüchtete Rasse nicht selbst beurteilen kann und sich auf viele Ratgeber verlassen muß. Viele Köche versalzen den Brei und viele Ratgeber verunstalten die Rasse. Deshalb, Züchter, werdet selbständig. E. B.-C.



Weicht, ihr Plagegeister!

Es ist gewiß eine schöne Sache, Geflügel, Kanarienvögel, Tauben und sonstiges Kleingetier zu halten, zu züchten, und manche Stunde reiner Freude ist nicht nur, wie Genußblasierte wähnen, dem Kinde dabei geworden. Auch wir Erwachsene dürfen nach den so oft zermürbenden Berufstätigkeiten und dem nervenfressenden Umgang mit dem von allen Lebewesen am schwierigsten zu behandelnden Herrn der Schöpfung dabei wohltätigste Erholung, Erfrischung und Genuß finden. Von allen Stunden meines Lebens werde ich auch einmal die als nicht verloren preisen, wo ich unter meinem „Viehzeug" lebte, in seinem eigenartigen Treiben Romane nicht las, sondern miterlebte, Hoffnungen und Ideale sich realisieren sah, viel öfter als sonst, im Umgang mit der so fügsamen, willfährigen Natur. Die Sache hat nur einen Haken, und das sind die Plagegeister, die tückisch den Liebhaber und seinen Liebling umschwirren, und in unzähligen Fällen auch in diesen anfangs so

erquickenden Becher menschlicher Freude so viel bittere Tropfen hineinträufeln ließen, daß man Mut und Hoffnung, zu schweigen vom Geld, völlig verliert. Was ist es? Es ist nicht das Heer des Ungeziefers, welches unsere Hausvögel oft so greulich plagt. Dafür haben wir ein ganz harmloses quos ego in Gestalt des denaturierten Spiritus, wie er doch in jedem Haushalt fast im Gebrauch ist, soweit es sich um die Vertreibung von Läusen, Flöhen, Milben, Federlingen und deren Brut aus dem Gefieder oder den Nistgelegenheiten handelt. Früher haben wir uns auch mit Insektenpulver, verdünnten ätherischen Oelen herumgequält. Der traurige Erfolg der Anwendung des so oft empfohlenen ätherischen Anisöles in einer nicht gehörig starken Verdünnung war in zwei Fällen der fast augenblickliche Verlust von Tauben, die von allen Kennern als die Champions ihrer Rasse bewundert und für Gebote von 100 Mark nicht feil waren. Aetherische Oele erzeugen bei Tauben, Hühnern, Stubenvögeln gar zu gern Vergiftungen. Selbst ganz jungen Tauben, Küken usw. kann man auf ungezieferbesetzte Körperstellen ins Gefieder oder in den wolligen Flaum des Kopfes einige Tropfen Spiritus gießen, natürlich schone man das Auge. Und wenn es sich um die Niederhaltung des gefräßigen Ungeziefers in den Wänden, Bodenfugen, Sitzstangen des Stalles, Schlages oder Bauers handelt, so ist immer noch ein bisweiliger, mit Kreolin versetzter Kalkanstrich ein genügender wohlfeiler Helfer, ganz abgesehen von seiner Wohltätigkeit als Reinerhalter und Bekämpfer von allerlei Krankheitserregern. Doch das ist ja nichts Neues unter der Sonne. Der größte Feind aller Freude in der Geflügelzucht ist die Diphtherie und der Darmkatarrh. Und beide sind gerade in solchen abnormen, feuchtkalten Zuchtjahren wie 1912 um so mobiler und mordlustiger. Wir müssen bei dem in unzähligen Wirtschaften in dumpfem, gekeimten Zustande eingeernteten Getreide damit rechnen, daß die sich auf den oft halbverdorbenen Körnern entwickelten Pilzchen vielfach den Tauben, Hühnern auf die Nerven des Kropfes, Magens, Darmes fallen werden, d. h. Katarrhe der genannten Verdauungsorgane werden entstehen, da, im Handel bei dem häufig beliebten Verschnitt guten Getreides mit minderwertigem, einwandfreies Körnerfutter nur schwer zu haben sein wird. Und andererseits wird sich Entzündung der Augen, Schnupfen, Schnörchel, Rotz, Schwämmchen und was sonst alles zu dieser Sippe gehört, die todbringende Diphtherie vor allem, schon in manchem Bestande gezeigt und gewürgt haben; und wenn auch jetzt mit Aufhören der Zuchtperiode die Sache einzuschlafen scheint, so geht natürlich in solchen infizierten Schlägen und Ställen mit Beginn der nächstjährigen Zuchtsaison die Geschichte von neuem los. Und das bedeutet oft nichts Geringeres als eine vergebliche Zuchtarbeit, das Eingehen aller edlen Nachzucht. Und was nun ebenfalls nicht außer acht zu lassen ist: bei Zukäufen von Zuchttieren ist nach solchen ungünstigen Sommern die Gefahr der Einschleppung der Diphtherie, denn um solche handelt es sich in den meisten Fällen, von erkrankten Augen, Nasen, Schnäbeln, Rachen, Bronchien, Därmen zweifellos eine außerordentlich große. Es gibt ja schließlich überhaupt heute kaum noch einen Geflügelhof oder Taubenschlag, wo nicht schon diphtheriekranke Tiere ein- und ausgegangen wären.

Wer wie wir seit fast einem Menschenalter in der Zuchtarbeit zu Hause ist, der hat sicherlich alles Mögliche an Mitteln zur Abwehr von Diphtheritis und Darmkatarrh versucht. Aber es war doch immer ein beständiges Sitzen auf dem Pulverfaß. Seit zwei Jahren erst ist für uns das Faß geleert. Wir konnten aufatmen. Die Wissenschaft hatte einen Helfer im Streit gefunden. Nur war sein Dasein der Züchterwelt noch unbekannt. Auf irgend eine Weise kamen wir in den Besitz des „Chinosol". Zwei volle Jahre lang haben wir es nun im Gebrauch; die Veterinäre benutzen es bei Säugetieren schon seit Jahren. Die Aerzte haben ihm in der klinischen Behandlung als Antiseptikum und Desinfiziens schon seit geraumer Zeit ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Es ist praktisch in der Gesundheitspflege im Taubenschlage und Hühnerhofe zuerst angewendet und als bewährt befunden zu haben, war uns vergönnt. Es kann eben auch mal aus Ostpreußen etwas Gutes kommen. Ja, wir behaupten, wir haben das Beste auf diesem Gebiete überhaupt hiermit unsern Lesern genannt. Was ist Chinosol? Ein in Wasser sofort lösliches, ungefährliches, minimal ätzendes Antiseptikum, welches sich ganz besonders als Darmdesinfiziens bewährt z. B. bei Typhus-, Diphtherie-, Cholerabazillen 30- bis 50mal stärker entwicklungshemmend erwiesen hat als Karbol und Sublimat, ganz abgesehen davon, daß diese Mittel einen inneren Gebrauch weil furchtbare Gifte, kaum zulassen. (Schluß folgt.)



Kanarienzucht

Welche Gefahren bietet die Inzucht?

(Schluß).

In Nr. 10 der „Kanaria" nahm dann ein anderer Züchter das Wort, welcher einleitend hervorhob, daß das Gebiet der Inzucht bereits systematisch und wissenschaftlich durchforscht worden sei und man mit feststehenden Tatsachen rechnen könne. Er sagt z. B.:

„Unter Inzucht versteht man die Paarung verwandter Tiere — ohne Rücksicht darauf, wie eng die Verwandtschaft ist — in einzelnen Fällen. Ist die Verwandtschaft sehr nahe, so spricht man von enger Zucht. Bei gesunden, kräftigen Tieren kann die Inzucht oder die enge Zucht niemals schaden. Sie kann erst unangenehme Folgen zeitigen, wenn aus dieser Zucht Inzestzucht wird und diese über die gebotene Grenze hinaus fortgesetzt wird.

Die Linienzucht ist eine gewisse Form der Inzucht. Sie ist eine Zucht innerhalb der Mitglieder einer Familie oder innerhalb einer beschränkten Zahl von Familien mit gleichen Eigenschaften. Die Linienzucht ist auch gleichzeitig eine erweiterte Inzestzucht, da die Tiere, welche in der Linie gezüchtet werden, von Tieren abstammen, die mit Inzestzucht gezüchtet sind. Auf diese sehr wichtige Zucht komme ich noch später zu sprechen.

Zunächst wollen wir erst einmal die Frage untersuchen, aus welchem Grunde wir denn nicht kreuzen sollen. Wenn ich von kreuzen spreche, so meine ich damit das öftere Zuführen von neuem Blute. Die Züchtungslehre verbietet die Kreuzung wegen dem Atavismus. Unter Atavismus versteht man das Gesetz des Rückschlages. Durch die Erblichkeit übertragen nämlich Lebewesen ihre Eigenschaften entweder sämtlich auf ihre Nachkommenschaft schon in der ersten Generation, also auf ihre Kinder, oder aber ein größerer oder kleinerer Teil ihrer Eigenschaften verschwindet in dieser Generation oder während einer verschieden großen — oft sogar sehr langen — Reihe von Generationen, um dann wieder in gesetzmäßigem Wechsel oder nur gelegentlich einmal — scheinbar ganz willkürlich — bei einem oder dem andern Nachkommen wieder aufzutreten. Man sagt alsdann, dieses Lebewesen zeigt einen Rückschlag oder befindet sich im Atavismus. Es steht nun fest und läßt sich auch wissenschaftlich begründen, daß solche Rückschläge vor allem auftreten durch den Mangel an Präpotenz. Unter Präpotenz versteht man die Kraft, welche ein Elterntier besitzt, um seine eigenen Eigenschaften der Nachkommenschaft aufzuprägen. Diese Kraft der Vererbung hängt ab von der Reinheit und dem Alter der Zucht, von der Enge der Verwandtschaft und von der konstitutionellen Kraft des Individuums. Es ist durch zahlreiche Versuche festgestellt worden, daß jede Einmischung fremden Blutes ein störender Faktor in der Sicherheit der Vererbung ist."

Diesen überaus beherzigenswerten Ratschlägen des letztgenannten Züchters ist noch eine Schilderung der Linienzucht beigefügt, welche eine etwas abweichende Besprechung als wünschbar erscheinen läßt. Seitdem vor zirka 10 oder 12 Jahren die Feld'sche Linienzuchttabelle in einem Fachkalender veröffentlicht worden ist, hat sie in einer Menge Fachzeitungen und in der Literatur viele Male unter verschiedenen Variationen Aufnahme gefunden. An Hand dieser Tabelle will man dem Leser bildlich vor Augen führen, wie die Verpaarungen vorgenommen werden sollen, um eine Reihe von Jahren mit Tieren des gleichen Stammes, aber nicht des gleichen Blutes züchten zu können. In diesen Linienzuchttabellen sind die Zuchttiere und die Nachzucht davon durch punktierte und durchgehende Linien gekennzeichnet. Dabei sind nicht nur die naheliegenden empfehlenswerten Verbindungen skizziert, sondern leider auch solche, die kein denkender Züchter ausführen wird. Diese Tabelle demonstriert Theorie. Weil aber in der Praxis nicht immer die Theorie maßgebend sein kann, so haben einige der skizzierten Verbindungen nicht nur keinen Wert, sie können vielmehr den noch unerfahrenen Züchter in die Irre führen und ihn jahrelang mit Schaden arbeiten lassen. Weil meines Wissens

jede dieser Tabellen die gleichen Fehler bietet — eine Folge des getreuen Nachahmens ohne züchterische Erfahrung — möchte ich im Interesse der Züchter die Fehler näher beleuchten.

In einer solchen Tabelle wird erklärt, welche Tiere zur Begründung eines Stammes benützt werden und in welcher Weise die Nachzucht an die Stammtiere zurückzupaaren sind. Aus der ersten Verbindung der beiden Stammtiere entsteht Halbblut, d. h. die Nachzucht hat sowohl vom Vater- wie vom Muttertier je die Hälfte Blut, weil jedes der letzteren an der Entstehung der Nachkommen beigetragen. Mit der Bezeichnung Halbblut ist noch entschieden, daß ein solches Tier auch je die Hälfte Eigenschaften seiner beiden Erzeuger erhalten habe. Die Vererbungskraft läßt sich nicht im voraus berechnen und ihr Einfluß gründet sich auf mancherlei Verhältnisse. Halbbluttiere mögen recht gute Arbeitstiere sein, aber geeignete Zuchttiere sind es nicht, wenigstens nicht mit ihresgleichen. Zwei Tiere gleichen Blutes verbindet man in der Regel nicht, nur ausnahmsweise einmal. Immer soll ein Geschlecht in der Zucht der führende Teil sein, das Blut des einen soll gegenüber dem des andern herrschen, dominieren. Dadurch erhält die Nachzucht eine gewisse Charakteristik, ein bestimmtes Gepräge, das sich in Aeußerlichkeiten, in Formen und Farbe, oder auch in besonderen Leistungen ausdrücken kann. Herrscht keines der Zuchttiere über das andere vor, so weist die Nachzucht oft große Verschiedenheiten und Rückschläge auf beide Stammeltern auf.

Halbblut wird in der Regel an eines der Stammtiere zurückgepaart, woraus Dreiviertel-Blut entsteht, also Dreiviertel-Blut desjenigen Stammtieres, das an seine erste Nachzucht gepaart wurde. In den erwähnten Tabellen werden aber mehrere Verbindungen markiert, welche genau gleiches Blut führen. Ich erwähne die Zucht mit Halbblut, ferner mit Dreiviertel-Blut männlicher und ebenso weiblicher Linie, weiter mit Siebenachtel-Blut desgleichen usw. Aus allen diesen Verbindungen entsteht naturgemäß wieder Halbblut. Welchen Wert könnte es aber für den Züchter haben, in dritter und vierter Generation wieder Halbblut zu erzüchten, welches er schon in der ersten Generation erhalten hatte? Er will doch vorwärts kommen, ein Ziel erreichen, und wer dies will, wird nicht Jahre zwecklos vertändeln wollen. Da heißt es bei Gründung eines Stammes sich klar machen, ob das männliche Stammtier mehr Vorzüge bietet oder das weibliche; und je nachdem wird man Verbindungen vornehmen, welche dem Blut des besseren Tieres das Uebergewicht geben. Führt ein Tier z. B. Dreiviertel-, Siebenachtel- oder Fünfzehnsechzehntel-Blut des männlichen Stammtieres und man will dessen Einfluß noch vermehren, so sollen ihm keine weiblichen Tiere angepaart werden welche mehr als die Hälfte Blut des weiblichen Stammtieres haben. Je weniger solches Blut ein Tier führt, um so größer ist der Anteil des Blutes der männlichen Linie. Und mit jeder Generation wird das Blut der männlichen Linie vermehrt, bis nach 6—8 Generationen ein Stamm als durchgezüchtet anzusehen ist. Dann hüte man sich, durch Kreuzung den mühsamen Verlauf wieder von vorne zu beginnen.

E. B.-C.



Ueber gemeinsame Vogelarten der Schweiz und der Umgebung von New York.

Von Alb. Heß, Bern.

(Schluß).

17. Der Kormoran (Phalacrocorax carbo) ist ein seltener Vogel in dem Gebiet, wo er doch früher brütete.

All die vorgenannten Vögel sind auch bei uns mehr oder weniger seltene Erscheinungen und nicht allen Vogelliebhabern bekannt. Schon etwas „populärer" ist ein Teil der folgenden:

18. Der Mittlere Säger (Merganser serrator) ist ein sehr gemeiner Zugvogel des Gebietes, der sich namentlich im Herbst und Frühjahr bemerkbar macht.
19. Die Stockente (Anas boschas) ist ein unregelmäßiger Herbst-, Winter- und Frühjahrsgast.
20. Die europäische Pfeifente (Mareca penelope) ist sehr selten. Ihre amerikanische Verwandte (M. americana) ist auch nicht häufig.
21. Die Krickente (Nettium crecca) ist ein sehr seltener europäischer Besucher.
22. Das gleiche ist von der Löffelente (Spatula clypeata) zu sagen, während
23. die Spießente (Dafila acuta) gemein ist.
24. Die Brautente (Aix sponsa) ist Brutvogel im Gebiet.
25. Die Kolbenente (Netta rufina) ist ein einziges Mal gefunden worden.
26. Die Nonnengans (Branta leucopsis) ist für die amerikanische Küste nur ein Irrgast. Ebenfalls ein solcher ist
27. der Braune Sichler (Plegadis automnalis).
28. Unser Wachtelkönig (Crex crex) hat sich auch schon nach Nordamerika verflogen.
29. Von der europäischen Waldschnepfe (Scolopax rusticola) ist am 6. Dezember 1859 ein Stück erlegt worden.
30. Der Isländische Strandläufer (Tringa canutus) ist ein regelmäßiger Wintergast.
31. Der Seestrandläufer (Arquatella maritima) ist ein regelmäßiger, aber stets nur in wenigen Stücken erscheinender Wintergast.
32. Der Bogenschnäbelige Strandläufer (Erolia ferruginea) ist selten. Dagegen häufig ist der
33. Sanderling (Calidris alba).
34. Der Kampfläufer (Pavoncella pugnax) ist schon dreimal in der behandelten Gegend gefunden worden.
35. Unser Kibitz (Vanellus vanellus) hat schon wiederholt Nordamerika aufgesucht.
36. Der Steinadler (Aquila chrysaetos) ist in Nordamerika ein ziemlich seltener Standvogel.
37. Der Jagdfalk (Falco rusticolus gyrfalco) wurde im Herbst 1875 einmal geschossen. (Auch von der Schweiz ist nur ein Datum bekannt.)
38. Die Alpenlerche (Otocoris alpestris) ist jeden Winter häufig am Meeresstrand. Trotz ihrem Namen ist diese Lerche kein Alpenvogel, sondern ein nordischer (nistet z. B. in Skandinavien) und soll in der Schweiz ein einziges Mal gesehen worden sein.
39. Der Leinfink (Acanthis linaria) ist für New York ein unregelmäßiger Wintergast.
40. Der Schneeammer (Passerina nivalis) ist alle Winter häufig auf Long Island.
41. Die Uferschwalbe (Riparia riparia) ist ein kein seltener Brutvogel des Gebietes.
42. Der Seidenschwanz (Ampelis garrulus) ist, wie bei uns, ein sehr seltener Wintergast. Sein naher Verwandter, der Ampelis cedrorum, ist dagegen ein gemeiner Brutvogel in der Umgebung New Yorks.

Zu diesen 42 Arten, die wir auch als schweizerische Gäste ansprechen können, kommen noch einige, welche schon in Norddeutschland vorkommen, und die wir noch anführen wollen.

1. Vom Papageitaucher (Fratercula arctica) wurde am 15. Dezember 1882 ein Stück im Hafen von New York erlegt.
2. Der Kleine Alk (Alle alle) ist ein seltener Wintergast bei Long Island. Auch an den deutschen Küsten der Nordsee ist er ja nicht häufig.
3. Die Große Eismöve (Larus glaucus) ist in einigen wenigen Stücken vorgekommen.
4. Der Kibitzregenpfeifer (Squatarola squatarola) ist häufig.

Wohl am meisten wird es nun die Leser interessieren, von den eingeführten europäischen Vögeln etwas zu vernehmen welche vorstehend nicht angeführt sind und doch schon in Nordamerika mehr oder weniger das Heimatrecht erworben haben. Für New York und Umgebung kommen folgende in Frage:

1. Die Feldlerche (Alauda arvensis) wurde zu verschiedenen Malen in New York freigelassen. Seit 1887 ist in der Nähe von Flatbush eine kleine Kolonie vorhanden, welche sich vermehrt, aber nur langsam.

2. Der Star (Sturnus vulgaris) wurde auch zu verschiedenen Malen in Nordamerika eingeführt. Jedoch scheinen nur die letzten Sendungen von Erfolg begleitet gewesen zu sein. Dieselben wurden unter der Leitung eines Herrn Eugen Schieffelin ausgeführt und die Vögel im Central-Park in New York freigelassen. Eine Sendung von 80 Stück traf am 6. Mai 1890 und eine zweite von 40 Stück am 25. April 1891 in New York ein. Seither haben sich die Stare stark vermehrt und ausgebreitet, so daß Schwärme von Hunderten

zu sehen sind. In seiner neuen Heimat ist der Star Standvogel, also nicht Zugvogel.

Ueber den Nutzen und Schaden sind die Amerikaner noch nicht schlüssig geworden, doch geht im allgemeinen die Ansicht dahin, daß die amerikanische Vogelwelt durch unseren Sturnus vulgaris eine angenehme Bereicherung erfahren habe.

3. Schon weniger erbaut sind die Amerikaner über den Haussperling (Passer domesticus). Die ersten 12 Stück wurden im Jahre 1860 eingeführt und im Madison Square freigelassen. Im Jahre 1864 kamen einige wenige Stücke hinzu, und endlich wurden im Jahre 1866 200 Stück im Union-Park freigelassen. Von diesen stammt die Masse amerikanischer Haussperlinge ab. Mit 6 Bruten, die unser Sperling durchschnittlich pro Jahr in Amerika macht, ist seine Zahl bald eine große, und die Abteilung für wirtschaftliche Vogelkunde des Landwirtschafts-Departements in Washington hat ausgerechnet, daß von einem einzigen Spatzenpärchen auf diese Weise innert zehn Jahren 275,716,983,698 Nachkommen vorhanden sein können. Sogar die Dollars vermehren sich nicht so rapid!

4. Der Buchfink (Fringilla coelebs) wurde im Jahre 1890 durch den schon genannten Herrn Eugen Schieffelin (wohl ein Deutscher, der ein Stück Heimat übers große Wasser verpflanzen wollte) in einigen Paaren ausgesetzt. Er hat sich aber nicht gut gehalten, so daß er zwar noch vorhanden ist, aber nur in einigen wenigen Stücken.

5. Der Grünfink (Chloris chloris) wurde im Jahre 1903 zuerst beobachtet, und handelt es sich wohl mit Sicherheit um eine absichtliche Freilassung.

6. Der Bluthänfling (Acanthis cannabina) ist oft als vorhanden festgestellt worden. Derselbe ist höchst wahrscheinlich ausgesetzt worden. Zum Teil handelt es sich vielleicht auch um entwichene Käfigvögel, da der Bluthänfling früher oft importiert und gehalten wurde.

7. Eingeführt wurde der Distelfink (Carduelis carduelis) im Jahre 1878. Seither hat er sich stark vermehrt, so daß er an geeigneten Standorten um New York herum keine seltene Erscheinung ist.

Diese sieben Arten sind alle, welche bekanntermaßen sich eingebürgert haben. Es sind alles in der Hauptsache Körnerfresser.

Natürlich ließe sich noch manches sagen und noch mancher interessante Vergleich zwischen unsern Vögeln und denjenigen des genannten amerikanischen Gebietes machen. Der denkende Leser wird dies auch zum Teil ohne weiteres tun können.



Senegalvögel und ihr oft baldiges Ende.

Vor einer Reihe von Jahren war diese Bezeichnung eine viel gebrauchte für alle die kleinen Exoten, die leider nicht immer wie kleine lebende Wesen behandelt und geschätzt wurden. Es gab eine Zeit, in der diese kleinen Afrikaner bei Anlaß von Vogelausstellungen in Menge angekauft und als Gewinne pärchenweise unter das Volk gebracht wurden. Dies war entschieden nicht immer zu empfehlen, weil die Empfänger solcher Vögel häufig gar nicht Liebhaber waren und sie auch nicht zu behandeln verstanden. Eine Folge davon war die bemühende Tatsache, daß die Freude am Gewinn dieser kleinen farbenprächtigen Vöglein meist nur von kurzer Dauer war. Die Vögel kränkelten und segneten gar bald das Zeitliche.

Erfreulicherweise ist es darin besser geworden. Man hat eingesehen, daß die kleinen Astrilde und die schönen Amandinen nicht nur Spielzeug, sondern empfindende Wesen sind, die mit Verständnis behandelt werden müssen. Und dann bietet ein Pärchen dieser Vögel — wenn es allein gehalten wird — dem Nichtkenner bei weitem nicht den Reiz und die Unterhaltung wie eine reichhaltige Kollektion derselben. Da es nun vereinzelt auch heute noch vorkommt, daß solche Vögel durch die Verlosung in unkundige Hände gelangen, so möge in den nachfolgenden Zeilen besprochen werden, wie diese Senegalvögel zu behandeln sind und was der Empfänger von ihnen erwarten kann.

Die Bezeichnung Senegalvögel ist ein Sammelname für eine Reihe billiger exotischer Vögel. Die Vogelgroßhandlungen haben diese Benennung aufgebracht und sie reihen die allergewöhnlichsten Arten darin ein. Es gibt keine bestimmten Arten, die überall als Senegalvögel bekannt wären. Man nennt sie so, weil die meisten dieser Vögel am Senegal heimisch sind. Der Händler zählt jeweilen gerade diejenigen Arten dazu, die er in Menge am Lager hat und gerne räumen möchte. Da offeriert er Senegalvögel in Kollektionen von 10, 20 und 50 Paaren zu ganz bescheidenen Preisen und sichert auch eine gewisse Anzahl Arten zu. Wenn große Posten eingeführt und die Lagerbestände angewachsen sind, werden die Vögel manchmal zu derart niedrigen Preisen angeboten, daß man nicht begreifen kann, wie die Kosten für den Fang, die Einfuhr und den Handel gedeckt werden können. Der Händler weiß freilich gut genug, warum er so niedrige Preise ansetzt. Die Vögel sind eben noch nicht futterfest und durch die Ueberfahrt mit den mancherlei Entbehrungen hinfällig geworden. Müßten die Vögel noch monatelang im Besitze des Händlers bleiben, so würde sein Bestand durch fortwährende Verluste geschmälert werden und die übriggebliebenen Paare — auch wenn sie futterfest geworden wären und nun höher bezahlt würden — könnten den erlittenen Schaden nicht ganz ausgleichen. Das ist einer der Hauptgründe, warum der Händler ganz niedrige Preise macht. Er findet, wenn er noch einige hundert Pärchen billig verkaufen könne, so verdiene er mehr, als wenn zu höheren Preisen vielleicht der vierte Teil Käufer fände, die übrigen aber an der Eingewöhnung eingehen würden.

Die Mehrzahl dieser Senegalvögel besteht aus Astrilden und Amandinen, zuweilen auch einige Arten Webervögel. Eine solche Sendung enthält oft ganz hübsch gezeichnete und beliebte Vögel, jedoch immer nur diejenigen Arten, die überaus zahlreich sind in ihrer Heimat und daher in großer Anzahl in die Gefangenschaft geraten. Erfreut sich eine Art in Züchterkreisen besonderer Gunst und wird sie infolgedessen oft begehrt oder ist es eine Seltenheit, so wird sie paarweise zu verwerten gesucht, d. h. sie kommt nicht unter die Senegalvögel. Im Einzelverkauf gelten dieselben per Pärchen Fr. 6 bis Fr. 12, in Kollektionen nur Fr. 2. 50 bis Fr. 3, je nach Vorrat, Anzahl und Wahl der Paare. Ihre Ernährung ist die denkbar einfachste. In ihrer Heimat leben sie von den kleinen Sämereien verschiedener Gräser, in der Gefangenschaft lassen sie sich mit Silber-, Mohair- und Silberhirse leicht erhalten.

Ein ganz besonderer Vorzug dieser kleinen Vögel ist ihre Verträglichkeit, so daß man sie in größerer Anzahl beisammenhalten kann. Nur bei einigen Arten ist wenigstens zeitweise etwas Vorsicht geboten, indem solche — ohne eigentlich bösartig zu sein — zuweilen stürmisch werden und dabei durch Beängstigung der Mitbewohner leicht Schaden verursachen können. Dies sind jedoch Ausnahmen. Der erfahrene Vogelwirt weiß, daß vereinzelt auch ein Vogel einer friedfertigen Art seinen Charakter ändern und streitsüchtig werden kann. Und im allgemeinen wird jeder Vogelpfleger in seinem eigenen Interesse eine Kollektion beisammengehaltener Vögel beobachten, um sich zu überzeugen, ob sie sich gegenseitig nicht belästigen. Dies gilt ganz besonders dann, wenn bei einzelnen Paaren der Fortpflanzungstrieb erwacht und die Nistlust sich geltend macht. Da befinden sich die Vögel in einer gewissen Erregtheit und das Männchen mancher harmlosen Vogelart sucht sein Weibchen und das Brutnest mit Ungestüm vor Belästigung durch andere Vögel zu beschützen. Dabei beschränkt es sich nicht nur auf die notwendig werdende Verteidigung, sondern greift manchen Vogel an und verfolgt ihn, der ganz unbeabsichtigt in seine Nähe gekommen ist. (Schluß folgt.)



Das französische Widderkaninchen und dessen Bewertung.

Das französische Widderkaninchen in seiner jetzigen Gestalt dürfte wohl jedem Züchter bekannt sein, obwohl manchmal jedes größere Kaninchen mit Hängeohren von wenig rassekundigen Leuten kurzweg als französischer Widder bezeichnet wird. Zu den verschiedenen, in diesen Blättern erschienenen Abhandlungen über den französischen Widder wurden einigemal Bilder von wirklich typischen Vertretern dieser Rasse beigefügt, die den Züchtern eine Richtschnur sein sollen, wie ein vollkommener Franzose in seinem

Aeußern sein soll. Die Ansichten der Züchter gehen oftmals so auseinander, daß man sich unwillkürlich fragen muß, wie eine solche Zersplitterung der Ansichten überhaupt nur möglich ist. Die beiden in der Schweiz bestehenden Spezialklubs dieser Rasse gehen in ihrem Zuchtziel und der Bewertung der Tiere allerdings ganz einig und ist auch zu hoffen, daß sich bei der Ausarbeitung des neuen Standardes beide Vereinigungen miteinander in Verbindung setzen, um auch späterhin eine einheitliche Bewertung dieser Rasse beizubehalten. Der ostschweizerische Franzosenklub hat bereits eine Spezialkommission ernannt zur Aufstellung neuer Bewertungsformen und der Schweizerische Klub wird es an seiner Generalversammlung in Bern tun, oder sogar eventuell dort eine definitive Bewertungsskala festlegen, deshalb finde ich es am Platze, daß hier einmal etwas eingehender diese Sache besprochen und von objektiver Seite beleuchtet wird. Richten wir das Hauptaugenmerk heute noch auf die äußern Eigenschaften, welche uns die Rassigkeit des französischen Widders nachweisen, nämlich den massigen, dabei aber doch nicht zu plumpen, sondern in seinen Formen ebenmäßig erscheinenden Körper, auf möglichst kräftigen, nicht zu langen Läufen ruhend, den schön gewölbten, rund erscheinenden Kopf und die beiderseits des Kopfes hohl herabhängenden, fleischigen und gut aufgesetzten Ohren. Nehmen wir dazu noch, was uns das Tier an seinem Körper bietet; die Größe mit dem dazugehörigen Gewicht, so haben wir das Bild eines typischen Tieres vor Augen. Dazu kommt noch Fell, Farbe und Zeichnung, Gesundheit und Pflege in ihrer Bewertung als weitere Positionen hinzu.

Der heute angewandte Standard wertet die Rasse im allgemeinen nach richtigen Gesichtspunkten, doch ist darin eine Position, die nicht mehr den notwendig werdenden Anforderungen genügt. Es ist das die Position von 10 Punkten für Fell und Farbe. Zeichnung ist dabei gar nicht erwähnt und kann doch unter keiner andern Position gewertet werden als in dieser. Nachdem sich die Fellverwertung so weitgreifenden Boden gefaßt hat, steigen auch gute einfarbige, sowie schön gezeichnete Kaninchenpelze dermaßen im Wert und umso mehr, je größer dieselben sind, daß sie einen wesentlichen Bestandteil vom Gesamtwert des geschlachteten Tieres ausmachen. Die Kaninchenzucht muß nun einmal den herrschenden Verhältnissen angepaßt werden, deshalb soll man den Positionen für Fell und Farbe sowie Zeichnung beim Franzosen auch gebührende Beachtung schenken.

Den Wert eines Rassetieres richtig einzuschätzen, ist nur der Kenner imstande, der sich dabei an die im Standard niedergelegten Positionen hält. Eine ideale Bewertung läßt sich aber auch nur dann ermöglichen, wenn der Standard der Auffassung eines tüchtigen Kenners entspricht. Der heutige Stand der französischen Widderzucht ist derart, daß die jetzt angewandten Bewertungsvorschriften nicht mehr in jeder Beziehung als gut zu bezeichnen sind und will ich mir erlauben, die Sache genauer zu präzisieren und einer weitern Auseinandersetzung zu unterbreiten. Durch gegenseitigen Austausch von Meinungsverschiedenheiten läßt sich etwas erzielen, nicht aber mit Stillschweigen von egoistischen Ansichten in einer dunkeln Ecke oder durch Sakramentieren nach Schluß einer Prämiierung.

Ich empfehle nachstehenden Standard den Züchtern zum reiflichen Studium und zur Annahme durch beide Spezialklubs:

Gewicht	20	Punkte
Körperform und Größe	20	„
Kopfbildung	20	„
Behang	15	„
Fell, Farbe und Zeichnung	15	„
Gesundheit und Pflege	10	„
total	100	Punkte

Die Gewichtsskala eingeteilt wie folgt:

Maximalgewicht 6,5 Kilo wie bisher. Minimalgewicht erhöhen auf 4,5 Kilo. Ich finde, es wäre nur gerecht, wenn Tiere unter 9 Pfund ohne weiteres ausgeschaltet würden. Nach dem heutigen Stand der Zucht sollte es möglich sein, dies fertig zu bringen. Ein Franzose soll ein „großrassiges" Tier sein. Wo reichen da 4 Kilo noch hin? Das sind keine würdigen Typen mehr, sondern nur noch Zwergfiguren. Betrachten wir z. B. den Blauen Wiener als mittleres Tier und Farbenkaninchen, bei dem ein Mindestgewicht von 3,5 Kilo verlangt wird, und nun unser alter, ehrwürdiger und robuster Geselle, der Franzose, rangiert nur mit einem halben Kilo über einem Farbenkaninchen. Im frühern Standard war 4,5 Kilo Minimum, wie sollte es nicht möglich sein, heute, wo sich diese Zucht so enorm verbreitet und verbessert haben sollte, das wieder einzuschalten?

6,5 Kilo = 20 Punkte	Was auf Mitte steht, z. B. zwischen 5—5,5 Kilo, macht 1 Punkt aus, also 15 Punkt, wie es überdies die Sache von selbst an die Hand gibt.
6 „ = 18 „	
5,5 „ = 16 „	
5 „ = 14 „	
4,5 „ = 12 „	

Ich persönlich bin nicht spezieller Freund des Wiegens und ließen sich die Tiere auch ohne Wiegen, d. h. ohne Gewichtsskala ganz genau auf den richtigen Wert schätzen.

Statt dieser Position sollte es dann heißen:

Größe und Gewicht	20	Punkte
Körperform	20	„
Kopfbildung	20	„
Behang	15	„
Fell, Farbe und Zeichnung	15	„
Gesundheit und Pflege	10	„
total	100	Punkte

Nach diesem Modus wäre auch eine absolut gerechte Bewertung möglich. Ein Minimalgewicht müßte allerdings gleichwohl angesetzt sein, aber das übrige ließe sich durch das Auge genau abbeurteilen. Ich weiß zwar ganz genau, daß die größte Anzahl Züchter am Wiegen festhalten will, das hat sich nun einmal eingelebt und kann man sich kaum mehr davon trennen, deshalb führe ich auch eine Art Bewertung mit Gewichtsskala an.

Mehr Punkte auf Gewicht zu vergeben, ist auch nicht notwendig. Wir werten keine schweren Masttiere, sondern nur große Zuchttiere, bei denen das Gewicht nur soweit in Frage kommt, als es zur Erhaltung der guten, ebenmäßigen Formen notwendig ist. Der Körper des Franzosen ist eher kurz und gedrungen als lang, was ihn auch von demjenigen eines Belgiers unterscheiden soll, und gibt somit auch naturgemäß ohne Verunstaltung der Form kein schwereres Gewicht her.

Mit 20 Punkten läßt sich auch die Form des Tieres richtig werten und wird das jedenfalls die einzige Position sein, die eine Kürzung von 5 Punkten erleiden kann zugunsten der Position Fell und Farbe.

Die Kopfbildung muß bei 20 Punkten bleiben, es ist das ein charakteristisches Rassemerkmal eines typischen Franzosen. Der Behang (hierin kommt der Ohrenansatz, sogen. Wulsten oder Rosen, die Länge, Haltung und Beschaffenheit der Ohren in Betracht) ist mit 15 Punkten auch richtig angesetzt.

Fell und Farbe sowie Zeichnung können mit 10 Punkten nicht entsprechend bewertet werden und müssen hier unbedingt mehr Punkte zur Verfügung stehen. Mit 15 Punkten ist hier nicht zu hoch gegriffen. Zwei Standarde aufzustellen, einen für einfarbige und einen für gescheckte Franzosen, möchte ich zum vorneherein ganz verwerfen. Es läßt sich derselbe für beiderlei Tiere richtig anwenden. Die Färbung ist recht verschieden und gerade deshalb, weil wir so reichhaltige Auswahl darin haben, hat sich der französische Widder einen großen Teil Liebhaber gewonnen. Grundbedingung ist, daß die einfarbigen Tiere rein in Farbe und ohne weiße Abzeichen sind. Es sind das Zeichen unverständlicher Zuchtwahl oder steter Inzucht, die sich gut umgehen lassen. Das sind Abfalltiere für die Küche und mit diesen auch alle Tiere, die gar zu schlechte Zeichnung aufweisen.

Wenn auch letztere nicht ohne weiteres von einer Prämiierung ausgeschlossen werden können, so soll es doch möglich sein, daß man sie hiefür gebührend strafen kann. Bedenken wir einmal, daß ein Tier zufolge mangelhaftem Fell 2 Punkte einbüßt, dabei noch in der Farbe schlecht ist und somit nochmals 2 Punkte in Abzug kommen, wo ist es denn noch möglich, daß für eine schlechte Zeichnung noch gestraft werden kann bei total nur 10 Punkten? Somit kommt es, daß ein in Zeichnung sehr gutes und ein anderes, hierin wirklich mangelhaftes Tier nur zirka 3 Punkte differieren, was jedem Züchter ein Fingerzeig sein soll, daß für Fell und Farbe und Zeichnung die Punktzahl erhöht werden muß. Die Zeichnung kann nur als gut angesehen werden, wenn Schmetterling, Augenzirkel, farbige Ohren vom Grund aus, Aalstrich in Verbindung

mit Mantelzeichnung oder fleckige Seitenzeichnung vorhanden sind. Backenflecken, Ketten und Beinflecke machen die Zeichnung noch reichhaltiger, sind aber nicht unbedingt erforderlich. Alle andere und einseitige Zeichnung ist unschön und minderwertig und soll gebührend in Abzug kommen. Der Pelz an sich soll lang sein, dicht und geschmeidig und gutes Grundhaar aufweisen, was bei der Verarbeitung zu Pelzartikeln wesentlich ins Gewicht fällt. Ist das Fell nicht gut und rein, macht das ganze Tier einen minderwertigen Eindruck und besitzt es dazu noch eine schlechte Zeichnung, so wird es wohl wenig Freunde für sich erhalten können.

Wie die Zeichnung als ideal gelten soll, darüber gehen die Ansichten auch wieder auseinander. Ich finde es auch nicht für notwendig, wenn hier ein bestimmtes Bild vorgestellt wird und soll hier dem Geschmack des Züchters etwas freier Lauf belassen werden. Die einen lieben die Zeichnung der englischen Schecke und ein anderer Teil der Züchter huldigt der Mantelzeichnung. Beiderlei Arten sind voller Beachtung wert und gereichen dem Tiere zur Pracht und soll man somit hier nicht zu einseitig sein, denn es sind auch beide Zeichnungsbilder in der Verwertung zu Pelzartikeln ziemlich gleichwertig. Sind die Zeichnungsfelder gut und symmetrisch vorhanden, sollen sie auch gleich voll gewertet werden und sind die Zeichnungsbilder beider Richtungen zu unegal und einseitig, so sind auch beide so unschön und minderwertig, daß beiden die gebührende Strafe gehört.

Als die letzte Position kommt noch die allgemeine Kondition oder Gesundheit und Pflege des Tieres in Betracht, die mit 10 Punkten angesetzt sind. Unter einer tadellosen Verfassung versteht sich, wenn eine kerngesunde, feurige Erscheinung, reine klare Augen, beide von gleicher Farbe, und ein sauberer, gutgepflegter Körper vorhanden sind. Finden wir ein Tier mit dieser Kondition, so darf es getrost mit der vollen Punktzahl gewertet werden, auch dann, wenn es in seiner Form, der Kopfbildung, dem Behang und der Zeichnung nicht einwandfrei ist.

Bei der Gesundheit und Pflege kommen diese Fehler nicht nochmals in Erwähnung, nur die Fehler des Pelzes kommen noch mit in Frage, indem sie den Eindruck einer guten Verfassung nicht aufkommen lassen und es des Züchters Verschulden ist, wenn das Tier defektes Fell aufweist. Ich glaube nun, die Sache hinreichend erörtert zu haben, daß sich jeder Züchter ein deutliches Bild meines Vorschlages vor Augen führen kann. Mit dieser Bewertungsart ist richtig auszukommen und kommt auch ein 5 Kilo schweres, in den übrigen Positionen gutes Tier auf den verdienten Platz eines ersten Preises. Ein guter Teil so halbwegs guter Tiere wird aber von der Ausstellungsbildfläche verschwinden und in der Küche den einzig richtigen Zweck versehen; damit ist unserer „edlen Franzosenzucht" wieder ein Stück vorwärts geholfen. Ich bin überzeugt, daß in unsern Franzosen so vielerlei Blut anderer Rassen rollt, daß mit voller Energie dahin zu wirken ist, sie in den typischen Formen, verbunden mit gutem Fell und Farbe, zu immer größerer Vollkommenheit herauszuzüchten. Der Erfolg wird schneller zu verzeichnen sein und die Züchter werden es sicher nicht bereuen, wenn sie von dem vorhandenen Material stets nur das beste zur Weiterzucht verwenden und möglichst viel auch in die Küche wandern lassen. Es gibt nur „eine" Art Franzosen und sollen deshalb auch jene Eigenschaften, die uns einen wesentlichen Wert und Bestandteil des Tieres präsentieren, gebührende Würdigung finden.

Friedr. Joppich, Degersheim.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Hasenkaninchenzüchter-Klub. Gemäß Beschluß der Generalversammlung vom 26. April in Winterthur werden pro 1914 zwei Kollektionspreise in bar zu 10 und 7 Fr., sowie drei Einzelpreise für 1.1 zu 5 Fr. und für das dritte Tier 3 Fr., sofern dieselben erstklassig sind, verabfolgt. Ein Mitglied hat jedoch nur auf eine Prämie Anspruch. Sofern der Klub sich an einer Ausstellung kollektiv beteiligt, so werden die Preise an derselben vergeben, andernfalls kommt jede allgemeine Ausstellung in Betracht. Wir ersuchen deshalb sämtliche Kollegen, ihre erzielten Ausstellungserfolge mit Beleg (Bewertungskarte) jeweils dem Unterzeichneten einzusenden, um an Hand derselben am Schlusse des Jahres die Prämie verabfolgen zu können. Im weitern nehmen wir Bezug auf das Zirkular vom 2. Mai und ersuchen die Mitglieder, das Gewünschte baldigst an Unterzeichneten einzusenden. Den Jahresbeitrag wird unser Kassier, Kollege Bader in Delsberg, am 27. Mai erheben. Die Mitglieder werden ersucht, den Betrag bereit zu halten und die Nachnahme einzulösen. Als Mitglied wurde in unsern Klub aufgenommen Herr Johann Peter Bach in Bümpliz bei Bern; derselbe sei als eifriger Hasenzüchter herzlich willkommen. Mit kameradschaftlichem Züchtergruß

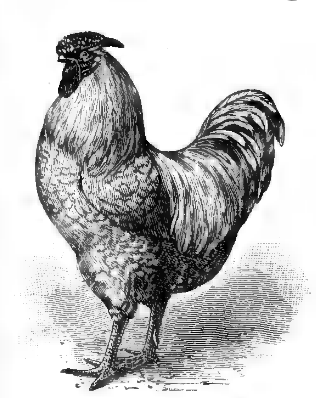
St. Fiden, den 23. Mai 1914. Der Präsident: Ant. Schürpf.

* * *

Ostschweizerischer Farbenkaninchenzüchter-Klub. Als Mitglied hat sich angemeldet Herr Egli, Grund, Abtwil (St. Gallen). Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen, gilt Herr Blank, Unter der Linde, Herisau, als aufgenommen. In der Erstellung der Statuten hat sich eine Verzögerung eingeschlichen, doch wird es möglich sein, daß dieselben in Bälde durch den Kassier, Herrn Bommer in Roggwil, zum Versand kommen, wobei der Halbjahresbeitrag erhoben wird. Wir ersuchen um prompte Einlösung.

Die Kommission.

* * *



Schweizerische Landesausstellung in Bern. Wir erinnern unsere Leser nochmals daran, daß mit Sonntag den 24. Mai die Geflügelausstellung beginnt. Hühner, Wasser-, Hof- und Ziergeflügel sind zirka 800 Tiere angemeldet, wozu noch 219 Paare Rassetauben kommen. — Der **Schweiz. Geflügelzucht-Verein** hält am Sonntag, vormittags 10 Uhr, im Konferenzzimmer des Verwaltungsgebäudes, links beim Haupteingang an der Neubrückstraße, seine Generalversammlung ab, wozu seine Sektionen freundlichst eingeladen werden. Nach der Generalversammlung — die hoffentlich von vorbildlicher Kürze wird — findet ein gemeinsames Mittagessen in einem Ausstellungsrestaurant statt und nachher eine Besichtigung der Geflügelabteilung. Wer im Ausstellungsgelände nicht so gut bekannt sein sollte, dem diene zur Nachricht, daß das Geflügel in den geräumigen Hallen nördlich des Sportplatzes untergebracht ist. Also im nordöstlichen Teil des Ausstellungsgeländes zwischen dem Schweizerdörfli und der großartigen Sceneriebahn gelegen. E. B.-C.

* * *

Thurgauische kantonale Ausstellung in Steckborn. (Einges.) Am Auffahrtstage ist in der neuen Turnhalle die V. Thurg. kant. Geflügel- und Kaninchenausstellung eröffnet worden und dauert bis Sonntag den 24. Mai. Die zahlreich eingegangenen Anmeldungen versprechen heute eine gute Besetzung der verschiedenen Gruppen. Neben dem altbekannten Gebrauchshuhn Italiener werden auch die verschiedensten neueren Rassen zu sehen sein. Eine stattliche Kollektion Tauben und allerlei Wasser- und Ziergeflügel ist vorgemerkt. Auch die Kaninchen, die Zugewandten der Ornis, stellen eine stattliche Schar. Die große Turnhalle erlaubt eine zweckmäßige Anordnung des Ganzen, und unsere Dekorateure werden ihr möglichstes versuchen, hübsche Gruppen zu bieten. Die Ausstellung ist mit Verlosung verbunden, so daß manch einer sein Glück versuchen kann. Es ist zu erwarten, daß der Besuch der Veranstaltung ein großer sein wird, denn die Ausstellung ist des Besuches wert. H.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Bern. Schweizer. Landesausstellung 1914. Temporäre Geflügel- und Tauben-Ausstellung vom 24. bis 31. Mai 1914. Mit Prämiierung und Verlosung. Anmeldeschluß am 24. April. Anmeldebogen und Spezialreglement zur Gruppe II D sind beim Generalsekretariat der Schweizer. Landesausstellung in Bern oder beim Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder in Huttwil gratis erhältlich.

Bern. Temporäre Kaninchenausstellung vom 6.—9. Juni. Anmeldefrist bis 5. Mai. Standgeld pro Tier Fr. 3. —, Häsin mit Wurf Fr. 3. 50. Spezialprogramm zur Gruppe 2D, sowie Anmeldebogen sind beim Sekretariat der Landesausstellung in Bern gratis erhältlich.

Steckborn. V. Thurgauische Kantonale Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung mit Prämiierung und Verlosung vom 21.—24. Mai 1914. Anmeldeschluß am 10. Mai.

Verschiedene Nachrichten.

— **Naturschutz.** Eine kleine Satyre auf die Auswüchse des Naturschutzes bringt die „Zeitschrift für Brieftaubenkunde" in den folgenden Zeilen, welchen ähnliche aus dem Sihltale beigefügt werden könnten.

Bei Mollberg, gleich hinter der Stadt, liegt der Bärenbruch, ein alter Sumpf, der die Hauptschuld an der grausamen Mückenplage trägt, die schon die ganze Gegend in Verruf gebracht hat. In diesem Frühjahr hatte die Stadt endlich den Entschluß gefaßt, den Sumpf trocken zu legen, und im übrigen dem Mückenvieh mit Petroleum zu Leibe zu gehen. Große Freude unter der Bevölkerung. Aber man hatte die Rechnung ohne das Komitee für Heimatschutz gemacht. Es erschienen fremde Leute, aus irgendwelcher Himmelsgegen, erklärten den Mückenpfuhl für ein Naturdenkmal und warfen sich begeistert ins Zeug, die Mollberger Heimat zu schützen. Es geschah ein Geschrei im Lande, und schließlich mußten die Mollberger von der Entwässerung der ästhetischen Reize Abstand nehmen. Aber auch das Petroleum sollte nicht zur Anwendung kommen. Der Verein zur Erhaltung der deutschen Tierwelt hatte die Entdeckung gemacht, daß die Mollberger Mücken zu der Art „Pullex tigris" gehören, die durch Größe und Blutgier alle andern übertrifft, und leider

im übrigen Deutschland schon gänzlich ausgestorben ist. Und so warf er sich begeistert ins Zeug, den letzten Rest dieser edlen Rasse vor der Ausrottung durch die Mollberger Barbaren zu schützen. Mollberg ist nun fein 'raus. Es hat ein Naturdenkmal und den Ruhm einer ganz einzigartigen, höchst interessanten Fauna. E. V. („Jugend".)

— **Englische Scheckenkaninchen.** Scheckige Kaninchen gab es schon, ehe man überhaupt an eine Rassezucht dieser Tierart dachte. Das englische Scheckenkaninchen ist aber ein auf Zeichnung gezüchtetes Rassetier, herausgezüchtet aus dem alten Landkaninchen. Die englischen Schecken erreichen ein nur mittleres Gewicht von 2½ bis 3 Kilogramm. Ihr Wert richtet sich nach der Zeichnung des Felles. In dieser Hinsicht stellt man sehr hohe Ansprüche. Der Engländer sieht in erster Linie auf ein rein gezeichnetes Gesicht. Die Kopfzeichnung muß tadellos sein. Kein überflüssiger Fleck darf am Kopfe vorhanden sein, kein Fleck darf fehlen. Zunächst muß der Schmetterling an der Nase vorhanden sein. Diese Zeichnung sei gleichmäßig und zackenlos. Der farbige Zirkel (Augenzirkel), der beide Augen umgibt, sei gleichförmig auf beiden Seiten und vor allem geschlossen. Die Ohren sind farbig vom Ansatz an. Freistehend unter dem Auge befindet sich ein ellipsenförmiger Backenfleck. Jede Nebenzeichnung des Kopfes muß als Fehler gelten. Der Rumpf soll folgende Zeichnung tragen. Gleich hinter den Ohren oder doch nicht weit davon entfernt beginnt der sogenannte Aalstrich, der sich ohne Unterbrechung bis zur Schwanzwurzel hinziehen muß. In der Mitte ist er am breitesten. Auf den Schultern soll sich eine Kette, eine Doppelreihe kleiner, aber scharf begrenzter Punkte befinden. Die beiden Bauchseiten sollen ebenfalls eine Anzahl kleiner aber scharf begrenzter Punkte aufweisen. Gleichmäßigkeit auf beiden ist auch hier gefordert. Ferner verlangt man noch Beinflecken an den Gelenken und Bauchflecken an den Saugwarzen. Wir wollen aber nicht vergessen, daß die Zucht der englischen Schecken sehr schwer ist, und wirklich ideal gezeichnete Tiere mehr als selten sind. („Tierbörse".)

— **Schmetterlinge und Vögel.** Die Behauptung, daß Schmetterlinge nicht in erheblichem Maße von Vögeln gefressen würden (womit der Deutung der Mimikry als Schutzeinrichtung der Boden entzogen wäre), ist neuerdings von verschiedenen Seiten angegriffen worden, da Beobachtungen vorliegen, die das Gegenteil beweisen. Daß ein reichliches Auftreten von Schmetterlingen auch gewisse Vögel veranlassen kann, ihre Nahrungsgewohnheiten zu ändern und die Falter in Masse zu vertilgen, zeigt eine Untersuchung des Herrn Herold C. Bryant von der University of California. Die nördlichen Grafschaften von Kalifornien, besonders Siskyon County, wurden 1911 von einer Raupenplage und hinterher von gewaltigen Schwärmen von Schmetterlingen heimgesucht. Es waren Tagschmetterlinge der mit Vanessa verwandten Eugonia californica. Die Falterschwärme wanderten südwärts; während der Nacht ruhten sie zwischen den Blättern der Bäume und Sträucher, an den Hauswänden und sonstwo; und nach 9 Uhr morgens sah man sie in voller Wanderung. An einer Stelle ergaben Zählungen, daß in einer Minute durchschnittlich 108 Schmetterlinge vorüberflogen. An feuchten Stellen oder an Flußufern, wo die Falter sich niederließen, um zu trinken, wurden 150 Stück auf einem Quadratfuß gezählt. Unter diesen Schwärmen räumte nun der „Brewer blackbird", Euphagus cyanocephalus, gewaltig auf. Die Vögel fingen ihre Beute nicht im Fluge, sondern pickten die Falter an den feuchten Stellen, wo sie saßen, auf. Verschiedene Individuen sah man in der Minute fünf Schmetterlinge fangen. Täglich waren große Scharen von ihnen vom Morgen bis zum Abend mit der Vertilgung der Insekten beschäftigt. Außer ihnen stellten noch einige Vögel, aber in beträchtlich geringerem Maß den Faltern nach: Sturnella neglecta, Tyrannus verticalis und Sayornis sayus. Mit Ausnahme der zuletzt genannten Art (eines Baumsteigers) sind es merkwürdigerweise alles Vögel, die bei den Farmern des Staates für gewöhnlich als schädlich gelten. Unter den neuen Verhältnissen, die durch die Insektenplage geschaffen waren, wurden sie aber, namentlich Euphagus, in hohem Grade nützlich. Nach den Magenuntersuchungen kamen 95 Prozent der von den Vögeln vertilgten Schmetterlinge auf den Brewer blackbird. Kleinere Vögel beteiligten sich nicht an dem Schmetterlingsfange; sie mögen aber an der Vernichtung von Raupen und Puppen mitgewirkt haben. Diese leiden nicht nur von den Vögeln, sondern auch von Parasiten, und sie haben geringere Aussicht, ihre Entwicklung zu beenden, als die Falter. Daher bedeutet der Angriff auf die Falter eine Heimsuchung des Insektes in einer besonders kritischen Periode seiner Lebensgeschichte; was den Nutzen der Vögel besonders groß erscheinen läßt. („Naturwissenschaftliche Rundschau".)

— **In welchem Alter brüten die Vögel?** Ueber die Lebensweise freilebender Tiere ist trotz vieler Bemühungen noch immer sehr wenig Sicheres bekannt. Ein oft erwähntes Beispiel dafür ist die Tatsache, daß man bis heute nicht recht weiß, wie alt ein Elefant werden kann. Eine ebenso auffällige Lücke besteht, wie ein Mitarbeiter der Jugendzeitschrift „In meinen Mußestunden" (Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung) erzählt, auch in der Frage, in welchem Alter die verschiedenen Vogelarten in wildem Zustand brüten. Die meisten Zoologen haben einfach angenommen, daß das Brutalter der Vögel in der Regel im 2. Jahre eintritt. Dagegen ist neuerdings festgestellt worden, daß Möven nicht vor ihrem dritten Jahre brüten, nachdem sie ihr dunkelfleckiges Jugendkleid mit dem grauweißen oder schwarzgrauweißen Gewand der Erwachsenen vertauscht haben. Vielleicht ist das ein Fingerzeig, der sich dahin deuten läßt, daß bei allen Vögeln in dieser Hinsicht Gleichheit herrscht, daß also kein Vogel brütet, ehe er die Kinderkleider ausgezogen hat. Von Papageien ist es durch viele Beobachtungen in zoologischen Gärten wahrscheinlich geworden, daß sie erst im Alter von drei oder vier Jahren brüten. Vielleicht hat man sich durch die Erfahrung an den Haustieren zu falschen Schlüssen auf die Allgemeinheit verleiten lassen. Gänse, Enten und Fasanen brüten in der Gefangenschaft tatsächlich schon im zweiten Jahr. Es ist aber durchaus möglich, daß sich ihre wilden Verwandten anders verhalten. Für die Hühnervögel läßt sich dagegen mit voller Sicherheit, für die Taubenvögel mit großer Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß sie auch wild schon im zweiten Jahr brutfähig sind. Junge Hühner können sogar schon im ersten Herbst mit dem Eierlegen beginnen, doch ist es erfahrungsgemäß nicht ratsam, diese Eier ausbrüten zu lassen. Im zweiten Jahr dagegen befinden sich die Hühner in der Vollkraft und länger braucht man bei ihnen also mit dem Ausbrüten nicht zu warten.

— **Vogelschutzparke, ein neuer Programmpunkt für die Gemeinden.** Wo bleiben denn die Vögelein? Wo bau'n sie ihre Nestelein? Diese Fragen werden mit jedem Frühjahr brennender. Es herrscht Wohnungsnot in der Vogelwelt. Vor allem müßten auch die Gemeinden hier helfend einspringen und die so notwendige Schaffung von Nistgelegenheiten im großen nicht vorwiegend den Privaten überlassen. Von diesen letzteren geschieht zu wenig, so daß von da aus die Rettung gewiß nicht kommt. Aber es könnten viele Gemeinden mit geringen Kosten sich einen Vogelpark anlegen; denn geeignete Plätze auf Ödland oder Bergeshöhen gibt es im Gemeindebesitz genug. Wie leicht ließen sich diese mit Gesträuch, Buschwerk und Bäumen als Schutzgehölz bepflanzen, und der Vogelpark wäre da. Je eifriger die moderne Land- und Gartenbebauung, welche einzig nach dem Gelderträg frägt, jeden alten Baum, jede Hecke an den Rainen, in den Mulden und auf den Höhen als hinderlich fortschafft, umsomehr sollte von vielen Seiten den Vögeln ein Ersatz ihrer früheren Aufenthaltsmöglichkeit in großzügiger Weise geboten werden, und das kann durch die Aufnahme der Vogelschutzparke in das soziale Programm der Gemeinden geschehen.

Briefkasten.

— Th. H. in St. Trotz Ihrer Bitte, die eingesandte Notiz in der vorigen Nummer erscheinen zu lassen, war dies mit dem besten Willen nicht möglich. Wenn Nachrichten erst am Donnerstag vormittag zwischen 10 und 11 Uhr bei der Redaktion in Hirzel eintreffen, können sie niemals in der folgenden Nummer am Freitag abend erscheinen. Nur das kann Aufnahme finden, was am Donnerstag vormittag in der Druckerei aufliegt. Bei der Redaktion soll die Sendung am Mittwoch früh eintreffen. Obschon nur Ihre Nachricht teilweise etwas verspätet ist, lasse ich sie dennoch erscheinen, um Ihnen nach Möglichkeit zu entsprechen.

— G. E. in Sch. Ein beschädigtes Fell bei Silberkaninchen kann ganz natürliche Ursachen haben, aber der Preisrichter wird immer annehmen, der Züchter habe einen Fehler durch einen leichteren verdecken wollen. Eine nackte Stelle so groß wie ein Zehnrappenstück entwertet ein Tier ganz bedeutend, und der Fleck ist groß genug, um dort ein Büschelchen weiße Haare entfernen zu können. Dies muß der Richter bedenken, und deshalb wird ein solches Tier mit beschädigtem Fell als nicht in Kondition befindlich bezeichnet und von der Prämiierung ausgeschlossen.

— C. H. in K. Ihr Brieftäuber leidet an weichem Kropf. Ein solcher bildet sich durch Gase, die durch in Gärung übergegangene Futterstoffe oder mit dem Futter aufgenommene chemische Düngemittel entstehen. Nehmen Sie das Tier in spezielle Behandlung. Suchen Sie durch Massierung des geblähten Kropfes die Gase durch den Schnabel zu entfernen und reichen Sie wenig, aber gesundes Futter. Ins Trinkwasser geben Sie auf einen Liter Flüssigkeit einen Eßlöffel voll Chinisollösung (1 g Chinisol auf ¾ Liter Wasser). Hoffentlich tritt dann Besserung ein, ohne daß sich der Kropf aufs neue aufbläht. Derartige Erscheinungen kommen vor, wenn die Tauben ins Feld und auf Wiesen fliegen, woselbst chemische Düngestoffe ausgestreut wurden.

— R. W. in St. I. Gänse und Enten sind in den ersten Tagen meist etwas hinfällig, und es gibt da oft Verluste, die man sich nicht erklären kann. Es läßt sich nicht sagen, daß gewisse Rassen mehr darunter zu leiden haben oder daß die Brüterinnen unbeholfen und sie die Verlustursache seien. Ich bin also nicht in der Lage, Ihnen die Ursachen angeben zu können, denen die jungen Gänschen erlegen sind. Ein ähnliches Mißgeschick ist auch mir passiert. Von 5 befruchteten Eiern von Emdener Gänsen schlüpften 4 Stück, aber am ersten Tag ging eins ein, am zweiten Tag ein anderes und ein drittes in der Nacht vom zweiten zum dritten Tag. Und man kann nicht sagen, die jungen Tierchen seien von der Bruthenne erdrückt worden. Mit solchen Verlusten muß der Züchter eben rechnen.

— P. M. in Sch. Es ist erklärlich, wenn Ihre Tauben das Junggemüse im Garten heimsuchten und zum größten Teil abfraßen. Frisches Gemüse ist ihnen ein Leckerbissen. Und doch gibt es Tauben, die sich fast gar nie in den Garten wagen. Jedenfalls kommt es dabei nicht auf die Rasse an, sondern mehr auf die Gelegenheit und das Verlangen der Tiere. Ich habe in den letzten 15 Jahren verschiedene Rassen gehalten, aber nicht bemerkt, daß eine davon eine besondere Vorliebe für das junge Gemüse gehabt hätte. Wenn Sie den Schlag neu bevölkern, ist es sehr wohl möglich, daß die Tauben nicht in den Garten herabkommen. — Ob das Ihnen angeratene Mittel, die Tauben vom Fliegen auf offener Erde abhalte, käme auf einen Versuch an; ich finde allerdings keinen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung. — Im ungedeckten Hühnerhof, in welchem Sie ein Häuschen für Tauben einrichten gestattet haben, würde ich Ihnen einige Pärchen Rassetauben empfehlen. Pfauen, Kröpfer, Perücken oder Indianer würden sich gut eignen, und es ist nicht zu befürchten, daß sich diese Tauben mit denen in der Scheune vereinigen und gemeinsam den Gemüsegarten heimsuchen. Vielleicht wird mit einer Aenderung des Bestandes auch das lästige Besuchen des Gartens beseitigt. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88.2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Zürich, 29. Mai 1914.

XXXVIII. Jahrgang. № 22.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel= und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), Altstetten (Zürich), Appenzell, Arbon, Bern (Kanarien=Klub), Bipperamt in Niederbipp, Bülach (Ornithologischer Verein), Burgdorf (Kaninchenzuchtverein), Bütschwil, Chur (Sing= u. Ziervögel=Liebhaberverein „Ornis“), Degersheim, Delsberg (Ornith. und Kaninchenzucht=verein, Dübendorf (Geflügelzucht=Verein), Ebnat (Geflügelzucht=Verein), Eichberg (St. Gallen) (Geflügelzucht=Verein), Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf (Union avicole), Goldach, Goßau, Heiden, Herisau (Ornith. Gesellschaft), Herisau (Kaninchenzüchter=Verein), Herzogenbuchsee (Ornith. Verein), Horgen, Huttwil (Ornith. u. kynologischer Verein), Interlaken (Ornith. u. Kaninchenzucht), Kilchberg b. Zürich (Ornithologische Gesellschaft), Kirchberg (Toggenburg), Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau (Bern) (Ornith. Verein), Langnau (Brieftauben=Klub), Lichtensteig, Luzern (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), Mörschwil, Mühlrüti (Ornith. Verein), Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen (Kantonaler Geflügel= u. Kaninchenzuchtverein), Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen (Ostschweiz. Kaninchen=Züchter=Verein), Sihltal (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung (Geflügel= u. Kaninchenzuchtverein), Trogen und Umgebung (Ornith. Verein), Unterrheintal, Urnäsch, Uster (Geflügelzucht=Verein), Wädenswil, Wald (Zürich), Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen (Ornith. und Kaninchenzüchterverein). Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria“ Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko=Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr Fr. 4.50, für das halbe Jahr Fr. 2.25, für das Vierteljahr Fr. 1.20. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.





Die Rassezucht, das Fundament der Nutzgeflügelzucht.

Der Rassezucht verdanken wir es in erster Linie, daß sich heute viele Tausende mit der Geflügelzucht mit Lust und Liebe abgeben und daß das Morgenrot einer besseren Zeit für die Geflügelzucht bereits herangebrochen ist. Werfen wir aber einen Blick zurück, etwa in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts, so müssen wir gestehen, daß es damals mit der Geflügelzucht in unserem Vaterlande ziemlich schlecht bestellt war. Wohl war schon in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts Geflügel in unseren Dörfern vorhanden, jedoch es wuchs auf, ohne daß man sich um dasselbe kümmerte, und von einer Rendite war keine Rede. Da kamen etwa um dieselbe Zeit die ersten asiatischen Hühner, die Cochins, nach Europa. Gegenüber den durch Inzucht und unrationelle Haltung heruntergekommenen Landhühnern erregten sie durch ihre Größe besonderes Aufsehen und weckten dadurch wieder etwas mehr Interesse für die Geflügelzucht. Bei Veranstaltungen von Ausstellungen herrschten große Besuche, jedermann wollte die neue Rasse sehen und bewundern, zumal die Lobpreisungen der Cochins sehr übertrieben wurden. Vorzügliche Eigenschaften, wie das gute Brüten und Führen der Küken, die leichte Aufzucht und ihr schmackhaftes Fleisch wurden ihnen nachgerühmt, so daß sie ziemliche Verbreitung fanden. Etwas ähnliches erfuhr man bei den Italienern, die etwa um die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von Amerika zu uns kamen. Allerdings fanden sie viel größere und weitere Verbreitung als die Cochins, und wir finden sie ja heute noch in allen möglichen Farbenschlägen auf unsern Geflügelhöfen und besitzen in ihnen auch ein vorzügliches Wirtschaftshuhn. Das gleiche geschah auch mit den übrigen Rassen, sie alle sind bahnbrechend durch die Jahrzehnte hindurchgegangen und haben — die einen mehr, die andern weniger — Anhänger gefunden.

Ich erlaube mir die Frage: „Wer unterstützt die Fachpresse, die unserer Geflügelzucht so große Dienste leistet?“ In erster Linie die Rassezüchter, sicherlich nicht die Kreuzungszüchter, welche doch — es ist nicht übertrieben — von der Fachpresse nichts wissen wollen. Lesen wir den Inseratenteil der Fachpresse, so sehen wir, daß sonst ausschließlich nur Rassegeflügel zum Verkauf angeboten wird. Nur ein flüchtiger Blick im Inseratenteil bringt uns den Beweis, was für ein schätzbares Nationalvermögen durch die Rassezucht in

unserem Vaterlande erzeugt wird. Wer also Rassezucht betreibt, der steuert zugleich dem Abgang von vielen Millionen Franken, die für Rassegeflügel an das Ausland gezahlt werden, der erwirbt sich auch ein Verdienst in volkswirtschaftlicher Beziehung.

Wenn nun also die Rassezucht, wie ich zu beweisen versucht habe, mehr Gewinn abwirft als eine Zucht mit Kreuzungen irgendwelcher Art, so ist doch demnach die Rassezucht die eigentliche Nutzzucht. Bei Kreuzungszucht (Mischmaschzucht) kann von irgend einem erheblichen Reinertrag nicht gesprochen werden, und nur daher kann man die Behauptung vieler Landwirte begreifen, — die Kreuzungszucht betreiben —, daß die Geflügelzucht nicht nur nichts einbringe, sondern eher Schaden bringe. Einen Beweis aber für die Rentabilität der Rassezucht liefert uns die große Zahl Anhänger, die sie besitzt und die auch stetig im Zunehmen begriffen ist. Oder es wird doch gewiß niemand unter uns sein und glauben, daß die vielen Geflügelzüchter, die Rassezucht betreiben, Geld dazulegen, um bloß dem Sport zu huldigen. Zu dem finanziellen Gewinn in der Rassezucht findet mancher nach des Tages Last und Mühen seine Erholung, was die gewöhnliche Kreuzungszüchterei nicht zu bieten imstande ist. Es liegt daher klar auf der Hand, daß von einer Nutzgeflügelzucht ohne Rassezucht nicht die Rede sein kann; seien wir daher auch weiterhin bestrebt, die Rassezucht zu heben und sie auf konstanter Höhe zu erhalten. V.

„Güggeli".

Von G. W. j., in O. b. B.

Was wird gewöhnlich unter Güggeli verstanden? Zirka 2—3 Monate alte, in voller Freiheit und ohne jede Pflege und spezielle Fütterung aufgewachsene Mischmasch-Hähneli.

Was versteht nun der rationelle Nutzzüchter darunter? Einen leicht verkäuflichen Artikel der Geflügelzucht, durch welchen die Kosten der Aufzucht für sämtliche Junghennen bis zum Alter von zirka 3 Monaten nahezu gedeckt werden soll. Bei entsprechendem Futter vom ersten Tage an ist dies sehr gut zu erreichen.

Wo liegt nun zumeist der Fehler, daß aus den Hähnchen nichts gelöst wird? Gewöhnlich darin, daß die Tiere lebend verkauft werden. Durch entsprechendes Herrichten bei und nach dem Schlachten kann der Preis für ein und dasselbe Tier fast verdoppelt werden. Dasselbe näher zu erklären, ist der Zweck nachstehender Zeilen. Am Vorabend des Schlachttages erhalten die Tiere gar kein Futter mehr, damit Magen und Gedärme leer werden und das Fleisch deshalb länger haltbar ist. Durch einen kräftigen Schlag auf den Kopf wird das Tier betäubt und mit einem scharfen, spitzen Messer darauf die Schlagader hinten im Halse in der Richtung des Wirbels quer durchschnitten. Noch während des Ausblutens wird schleunigst mit Rupfen begonnen, und zwar zuerst an der Brust und den Schenkeln, nachher am Rücken und zuletzt die Flügel. Das muß aber so schnell ausgeführt werden, daß, sobald die Nerven ihre Zuckungen beginnen, das Tier fast aller Federn, außer einigem Flaum, entblößt sein muß. Das schnelle Rupfen ist insofern von Vorteil, als bei langsamem Rupfen viel Wärme verloren geht und das Fleisch sich nicht mehr so gut in die entsprechende Form bringen läßt. Sind nun alle Federn, Stoppeln und Flaum sauber entfernt, wird mit einem Haken der Darm herausgezogen, vom Magen losgerissen und die Bauchhöhle am besten mit weichem Seidenpapier ausgestopft. Sollte irgendwo die Haut vom Rupfen eingerissen worden sein, so wird die Stelle mit weißem Faden und einer spitzen Nadel sauber zugenäht. Mit einem mehrfach zusammengelegten Tuche wird nun das Brustbein bedeckt und mit einem runden Stück Holz als Schlägel die Brustknochen von der Seite her eingeschlagen. Die Haut darf jedoch niemals verletzt werden. Wird der Schlag richtig ausgeführt, so legt sich das Brustbein schön seitwärts nach innen und das Fleisch wird nun beidseitig nach außen gedrängt. Nun werden Füße und Kopf sauber abgespült und gut getrocknet. Jetzt werden die Flügel gegen den Rücken zu verschränkt, die Beine an den Leib gedrückt, so daß die Zehen oben auf die Flügel zu liegen kommen. Noch vorher wird das Tier mit Vorteil in Weizenkleie gewälzt und mit einer weichen Bürste leicht abgebürstet. Dadurch erhält es ein bedeutend feineres Aussehen. In zwei der Länge nach rechtwinklig gegeneinandergenagelte Bretter, die mit einem weichen, sauberen Tuche ausgelegt sind, werden nun die geschlachteten Tiere Seite an Seite, Brust nach unten und den Kopf an die Schenkel gedrückt, hingelegt. Nun wird links und rechts ein dreieckig ausgeschnittenes Stück Holz dagegen befestigt, das Tuch auch oben der Länge nach über die Tiere geschlagen und mit einem Brett von entsprechender Länge und Breite zugedeckt und mit einigen Feldsteinen oder sonstigem Gewicht beschwert. Nach zirka 12—15 Stunden sind die Güggeli gehörig erkaltet und behalten nun bei sorgfältiger Behandlung ihre Form sehr gut. Durch das Beschweren mit Steinen werden überall die Knochen nach innen gedrückt und das Fleisch nach außen, wo es sich den Brettern völlig anpaßt und sich deshalb viel runder und fleischiger präsentiert.

Soll das Fleisch nun versandt werden, verfährt man folgendermaßen: In einen möglichst flachen Korb — am besten eignen sich die italienischen Blumenkörbe aus Bambus dazu — wird ein den ganzen Korb füllendes Pergament gelegt, und zwar so, daß der Rand des Papiers zirka 5—10 cm über den Rand des Korbes hinausragt. Nun werden etwas Sägespäne hineingestreut, um das Wasser beim Auftauen des Eises aufzusaugen. Hierauf wird der Korb gleichmäßig mit einer Schicht Stroh oder Holzwolle ausgelegt und die Güggeli, überhaupt jedes Geflügel, einzeln in sog. Lebensmittelpapier eingepackt, eins ans andere fest in den Korb gelegt. Nun werden einige Stücke Eis klein gehackt und gleichmäßig darüber gestreut, mit etwas Holzwolle 2c. bedeckt und das Pergamentpapier allseitig geschlossen. Hierauf fest verschnürt, kann der Korb auch auf größere Entfernungen ohne Schaden spediert werden. Vor allem aber nie Geflügel einpacken, bevor dasselbe gut ausgekühlt ist, da es bald Schaden nehmen würde. Auch nie ohne Eis spedieren während der warmen Jahreszeit. Für so hergerichtete Güggeli erhielt ich von Hotels per Kilo Fr. 4.80 bis Fr. 5.30 gerne bezahlt.

Zum Schluß noch einmal: Tiere, ob alt oder jung, geschlachtet, niemals lebend verkaufen; die unangenehme Arbeit macht sich immer sehr gut bezahlt.



Taubenzucht

Weicht, ihr Plagegeister!

(Schluß).

Das Chinosol gelangt in Pastillenform mit unbegrenzter Haltbarkeit in den Handel. Nur soll man kalkhaltiges oder stark alkalisches Wasser zur Auflösung der Pastillen nicht verwenden; aufgekocht braucht das Wasser nicht zu werden. Wir nehmen eine volle Weinflasche und tun eine Grammpastille hinein und unsere Lösung ist gebrauchsfertig. Anfänglich riskierte ich auf soviel Wasser nur $^1/_2$ Gramm. Mit solcher Lösung betupfte ich die entzündeten Augen, pinselte damit den Rachenraum aus und fand, daß der Patient ohne Anzeichen von besonderem Schmerz, der sie bei Anwendung von Höllenstein, Lysol, Kupferlösung usw. peinigte, ruhig seinen Geschäften nachging, fraß, umherlief, brütete. Bei rechzeitiger Anwendung war in längstens acht Tagen das Auge, der Hals so gut wie in Ordnung. Da das Chinosol so gut vertragen wurde in $^1/_2$ Gramm-Lösung, so ging ich zu einem Gramm bei gleichem Wasserquantum über, ohne daß mir dabei ein Tier zugrunde gegangen wäre. Ich kam auf den Gedanken, weil ich las, daß bei Augenlidentzündungen des Menschen, selbst bei Neugeborenen, Chinosol in Salbenform oder Wasserlösung zur Behebung von eitriger Sekretion und Lidverschwellung mit vortrefflichem Erfolg benutzt wurde. Mit der Behandlung kranker Augen bei Taube und Huhn fing ich an. Da dabei nicht zu umgehen war, daß von der Lösung Tropfen in die Nasenhöhle, den Rachenraum gelangten, erkannte ich die Ungefährlichkeit auch innerlich, nahm es dann in gehöriger Verdünnung selbst ein, um etwaige Wirkung auf meinen Magen und Darm zu kontrollieren. Dann mußten meine Tauben ran. Sie machten ebenso wenig wie ich ein saures Gesicht. Als Gurgelwasser war die Lösung in entsprechender Verdünnung in den ärztlichen Gutachten ja längst empfohlen. Aber Tauben usw. können doch leider nicht gurgeln. Heute mache ich die Sache, nachdem ich schon seit dem vorigen Sommer einen Gesundheitszustand unter meinen ca. 300

Tauben erzielt hatte wie noch nie in 25 Jahren, noch viel einfacher. Nur in das Trink- und Badewasser gieße ich, während der Zuchtzeit vom April bis August täglich, dann aber nur zwei- bis dreimal wöchentlich, einen Eßlöffel voll Lösung zu einem Gramm in das etwa zehn Liter haltende Wassergefäß. Jedesmal aber, sobald ich in den Trinkgeschirren Ansatz von Schmutz, Niederschlag usw. sehe, werden zuvor, ehe das Wasser zum Trinken eingeschüttet wird, die Geschirre mit dem Grammlösungswasser ausgerieben. So habe ich es nun zwei Jahre gemacht, und noch nie war der Gesundheitszustand meiner Tauben und Hühner so günstig. Unter 220 jungen Tauben haben nur zwei an Augenentzündnng vorübergehend gelitten. An Diphtherie, Schnörchel, Schnupfen ist mir nicht ein Tier eingegangen, und das will bei einem Bestand von 300 Stück viel sagen. Ebenso hat nicht ein einziges Zuchttier an Kropffäule gelitten. Das Zuchtgeschäft, d. h. das Aetzen der Jungen, ging tadellos vor sich. Meine Tauben suchen und können kein anderes Wasser auffinden.

Nach meinen langjährigen Erfahrungen entstehen die meisten Gesundheitsstörungen bei Junggeflügel, besonders jungen Tauben, infolge Kropfüberfüllung und Kropfversäuerung oder infolge Aufnahme schimmelbesetzter Futtermittel. Denn im Zusammenhang damit auftretender Darmentzündungen mit wässrigen kalkfarbenen oder grünlich-schleimigen Entleerungen ging das mit Chinosollösung versetzte Trinkwasser gründlich zu Leibe, besonders wenn mit der innerlichen Einnahme noch Einspritzungen oder Pinselungen (mit einer sauberen Schwinge) mit der scharfen Grammlösung Hand in Hand gingen. Schon ganz kleinen jungen Tauben träufelte ich täglich zweimal einen Tropfen scharfe Lösung in das Schnäbelchen und habe noch nie so gut die ganz kurzschnäbeligen Tauben aufwachsen sehen, welche doch schon sehr häufig mit einer krummen oder entzündeten Zungenspitze aus dem Ei kommen. Zur Appetitanreizung und Beförderung der Verdauung erhält das im Nest liegende oder sonst schwächliche Jungtier außerdem noch täglich be ider Morgenfütterung seinen Enzianbonbon. Aus der weichen Krume der Semmel oder des Schwarzbrotes und pulverisiertem Enzian fertige ich erbsen- bis bohnengroße Pillen und schiebe sie, in Wasser oder Speiseöl getränkt, in den Schlund. Auch in der Mauser mattwerdenden Zuchttieren und Jungen helfe ich damit auf die Beine. Kein Freund bin ich auch von der Verabfolgung reinen Kochsalzes, Herings oder gar Lake. Nach deren Aufnahme trinken die Zuchttauben rasend viel Wasser, gehen dann zum Aetzgeschäft über und pumpen natürlich den Jungen zunächst die Kröpfe nur voll Wasser. Die Folge davon ist in vielen Fällen Durchfall und Abzehrung bei den Nestjungen. Wenn man abwechselnd mit der Chinosollösung das Wasser wöchentlich zwei- bis dreimal mit Kochsalz, auf zehn Liter einen Teelöffel, versetzt, so kann man ruhig sein, daß jedes Tier, jung und alt, genug in gleichem Maße erhält. Auch wird wohl jeder Liebhaber schon beobachtet haben, daß das Gieren nach Salz am ausgeprägtesten in der Zuchtzeit ist. Da mag es dann wohl den Eltern eine Wohltat sein, den Kindern ist es aber oft Gift. Tauben soll auch jahrüber Badewasser zur Verfügung stehen. Man benutzt dazu am vorteilhaftesten irdene flache Schalen oder eiserne emaillierte Bratpfannen. Da sich aber das liebe Viehzeug nicht entblödet, sein eigenes Badewasser auch aufzutrinken, so ist es unbedingt nötig, dem Badewasser jeden Tag einen kleinen Schuß Chinosol hinzufügen. Da kann auch bei Verwendung offener Trinkgeschirre nichts passieren. Zum Schluß noch ein Wort eines Züchters, der auf unsern Rat Chinosol in seiner Zucht 1912 verwendet hat: „Ich kann dem Herrn, der seinerzeit das Chinosol empfahl, nicht dankbar genug sein, denn ich halte es als ein Idealmittel zur Bekämpfung der Taubenkrankheiten. Seit ich es verwende, habe ich von Krankheiten fast nichts mehr bemerkt, und selbst Diphtheritis, die sich im vorigen Jahre in meinem Bestand eingeschlichen hatte, ist beseitigt." In ein gleiches Loblied wird auch jeder Hühnerzüchter bald einstimmen, der damit arbeitet. Man fordere das Mittel in Apotheke oder Drogerie. Es ist die allgemeinste Verbreitung wert. Es kommt in den Handel auch mit Vaseline und anderen Fetten vermengt in Zinntuben und bildet da nicht nur für unsern Toilettentisch einen trefflichen Artikel, sondern auch ein Mittel zur innerlichen Anwendung und zum Einreiben bei Augenentzündungen im Geflügel- und Kleintierhofe.

Pfr. W. in A.



Kanarienzucht

Vom Kanariengesang.

Das Bestreben der großen Mehrzahl der Kanarienzüchter ist darauf gerichtet, Vögel mit gutem Gesang zu erziehen. Der junge Vogel mag noch so guter Abstammung sein, dies verbürgt noch nicht den gut werdenden Kanariengesang, aber sie ist die Grundlage, ohne welche gar nicht mit Erfolg weiter gebaut werden kann. Dieses Weiterbauen besteht in der Ausbildung der Junghähne. Da zeigt sich nun, ob der Züchter planmäßig arbeitet, ob System in seiner Methode liegt oder ob er sich von augenblicklichen Eingebungen leiten läßt. Je nachdem das eine oder das andere zutrifft, wird er mehr oder weniger Erfolg haben und das Endresultat wird entweder ein vorwiegend gutes oder aber auch ein entmutigendes sein.

Die Züchter entschuldigen häufig ihre Wankelmütigkeit und Unsicherheit in der Gesangsausbildung mit dem Hinweis: „Es führen viele Wege nach Rom". Ganz richtig, aber nur einer kann der kürzeste oder der sicherste sein. Wenden wir dieses Wort auf die Gesangsausbildung der Kanarien an, so gilt auch da, daß man wohl auf verschiedenen Wegen zum Ziele kommen kann, aber nicht auf jedem gleich viel erreicht wird. Und zwei Hauptbedingungen müssen erfüllt werden. Die erste ist die angedeutete gute Abstammung, welche durch die Gesetze der Vererbung den Junghahn befähigt, gesanglich ebenso gut zu werden wie sein Vater. Die andere ist die eigentliche Ausbildung, eine systematische Entwicklung und Ausbildung der gesanglichen Eigenschaften. Die letztere kann verschieden erreicht werden, doch hat sich auch hier im Lauf der Jahre eine Regel gebildet, die nicht leichthin außeracht gelassen werden sollte. Diese Regel besteht einerseits in der Gelegenheit, guten Stammesgesang den Junghähnen hören zu lassen, damit sie ihn erlernen möchten. Und anderseits hat der Züchter die Studien und Gesangsfortschritte der Junghähne zu überwachen, Fehlerhaftes und den harmonischen Gesang Störendes zu beseitigen, um nicht durch schlechte Beispiele das Resultat zu gefährden.

Knüpfen wir heute einige Betrachtungen an die Art der Ausbildung. Nehmen wir an, die besprochene Grundlage, eine gute Abstammung sei vorhanden, es handle sich nun um die Ausbildung, die Weckung der Fähigkeiten und den geeigneten Unterricht. Nun weiß aber jeder Züchter, daß der Junghahn am leichtesten lernt und am raschesten erfaßt, wenn er gute Hähne des eigenen Stammes hört. Daß der eigene Vater der beste Vorsänger sei, braucht nicht buchstäblich genommen zu werden. Wenn der Vorsänger nur dem gleichen Stamm angehört und mit den Junghähnen, die von ihm lernen sollen, nahe verwandt ist. Sofern diese Bedingung erfüllt ist, wird das Klangbild des Liedes, der Vortrag, die einzelnen Touren und deren Reihenfolge so sein, wie die Anlagen zu diesem Gesang vererbt wurden. Sobald dies zusammentrifft, werden die Junghähne gute Fortschritte in der Gesangsausbildung machen.

Jeder Züchter muß nun aber zu seinem Leidwesen erfahren, daß die Zuchthähne oder Vorsänger gerade dann in ihrem Gesang am wenigsten befriedigen, wenn sie als Vorsänger dienen und ihr Bestes leisten sollten. Diese bemühende Tatsache verursacht oft arge Verlegenheiten und der Züchter greift in der Not zu verschiedenen Ersatzmitteln. Diese sind vielleicht singende Hähne irgend eines fremden Stammes. Man tröstet sich damit, der Vogel besitze in seinem Liede Hohltouren, Knorre und Klingel, gerade wie der eigene Stamm, folglich werde auch mit ihm das Ziel zu erreichen sein. Oder man muß sich ohne Vorsänger behelfen und drückt die Junghähne, um ihren Gesangstrieb etwas einzuschränken.

Vor Jahresfrist wurde der Versuch gemacht, den Kanariengesang auf Grammophon-Platten aufzunehmen, in der Meinung, man könne ihn dann jederzeit ganz nach Belieben zur persönlichen Befriedigung oder auch zum Anlernen der jungen Kanarien benützen. Aber die Versuche haben, wie es scheint, nicht befriedigt. Das glaube ich gerne. Man stelle sich nur vor, welch näselnden, schetternden Ton fast alle Grammophon-Vorträge haben. Die besten Männerchorlieder oder auch Sologesänge sind auf dem Grammophon gar nicht so wohlklingend. Die Freude an der-

artigen Vorträgen beginnt meist erst mit dem Schlußton. Wenn nun das Kanarienlied vom Grammophon in ähnlicher Weise den Junghähnen vorgeleiert würde, so müßte man sich verwundern, wenn das gelernte Lied dann metallisch klangvoll wäre. Es würde wahrscheinlich näselnd sein, wie es der mechanische Vorsänger hören ließ. Zur Unterhaltung in einer Bauernwirtschaft mag ein Grammophon-Vortrag, der den Gesang eines einzelnen oder eines Stammes Kanarien wiedergibt, ebenso erwünscht sein als eine Blechmusik oder ein Jodlervortrag, aber als Vorsänger wird das Instrument noch wesentlich vervollkommnet werden müssen, bis es höheren Ansprüchen genügen kann. E. B.-C.



Ist die Schwarzdrossel eine Feindin der Nachtigall?

Wiederholt bin ich der Ansicht begegnet, die Schwarzdrossel oder Amsel verzehre die Eier und die nackten jungen Vögel aus den Nestern der kleinen Singvögel. In einem andern Fachblatte finde ich nun die Behauptung aufgestellt, daß an mehreren Orten, wo in letzten Jahren Amseln sich angesiedelt hätten, die Nachtigallen verschwunden wären, und da wird wieder angenommen, daß die Amseln Eier und nackte Vögel aus den Nestern der Nachtigallen geraubt hätten. Weil der böse Verdacht schon seit Jahren auf dem Schwarzrock ruht, habe ich im eigenen Garten, sowie in den Anlagen mehrerer Nachbarn, wo recht viele Amseln, aber auch sehr viele kleine Sänger sich angesiedelt haben, lange Zeit umfangreiche Beobachtungen angestellt, habe aber bis jetzt nicht einen Fall konstatieren können, daß die Amseln sich an fremden Nestern vergriffen hätten. Ich habe aber auch bis jetzt noch von keinem Falle gehört oder gelesen, wo man mit absoluter Sicherheit den Amseln ein solches Verbrechen hätte nachweisen können; immer sind es nur Vermutungen oder nicht einwandfreie Behauptungen. In meinem Garten standen im verflossenen Jahre auf einer Birnenpyramide ein Amselnest und drei Finkennester; auf einem nebenan stehenden Apfelbaume hatte ein Buchfink sich häuslich eingerichtet. In einem Traubenspalier und auf einem Apfelbuschbaum standen ebenfalls Amselnester, in unmittelbarer Nähe zwei Zeisignester und in der Gartenmauer das Nest eines Hausrotschwänzchens. Ich habe niemals beobachtet, daß die kleinen Sänger durch die Amseln belästigt wurden oder daß sie sich vor ihnen gefürchtet hätten. In allen Nestern sind die jungen Vögel flügge geworden. Ein großer Freund der Amseln bin ich nicht, weil sie zu gewissen Zeiten im Garten großen Schaden anrichten an Weintrauben, Kirschen, Erdbeeren, Johannis- und Stachelbeeren; sie holen auch den Samen von Spinat und sogar die Erbsen und Bohnen aus der Erde, aber dessenungeachtet muß man doch gerecht bleiben und darf ihnen keine Freveltaten auf ihr Konto schreiben, die sie nicht begangen haben. Ist es wahr, daß die Nachtigallen ihr Quartier verlassen, wenn Amseln sich dort einstellen, so könnte das nur darin begründet liegen, daß Futtermangel sie dazu veranlaßt; denn die gefräßigen und zänkischen Amseln leben zu Zeiten von gleicher Nahrung wie die Nachtigallen und holen solche auch an gleicher Stelle wie diese. Ich bin aber der festen Meinung, daß ganz andere Ursachen die Nachtigallen vertreiben. Das dunkle Revier unserer Gesangskünstlerin ist auch der Lieblingsaufenthalt für einen der größten Feinde der Singvögel, den Igel. Und weil die Nachtigall ihr Nest nur in der Nähe des Erdbodens oder direkt auf demselben baut, wird es von dem Stachelhelden regelmäßig ausgeraubt; oft genug wird noch der brütende Vogel auf dem Neste überrascht und verzehrt. Gerade der Umstand, daß in dem vorhin angezogenen Falle berichtet wird von dem Zerstören der Nester, bringt mich zu der sichern Annahme, daß Igel oder Katzen die Uebeltäter sind. Besonders der Igel hat die Gewohnheit, die Nester zu zerstören, zumal dann, wenn solche nicht auf dem Erdboden stehen. Es dürfte sich empfehlen, solche Quartiere durch einen guten Hund absuchen zu lassen. Wo ein Igel sich ansiedelt, können Erdbrüter nicht bleiben, weil ihre Nester stets dem stacheligen Räuber zum Opfer fallen. Bis auf sichern Beweis halte ich die Schwarzdrossel nicht für eine Feindin der Nachtigall. D—r.



Senegalvögel und ihr oft baldiges Ende.

(Schluß.)

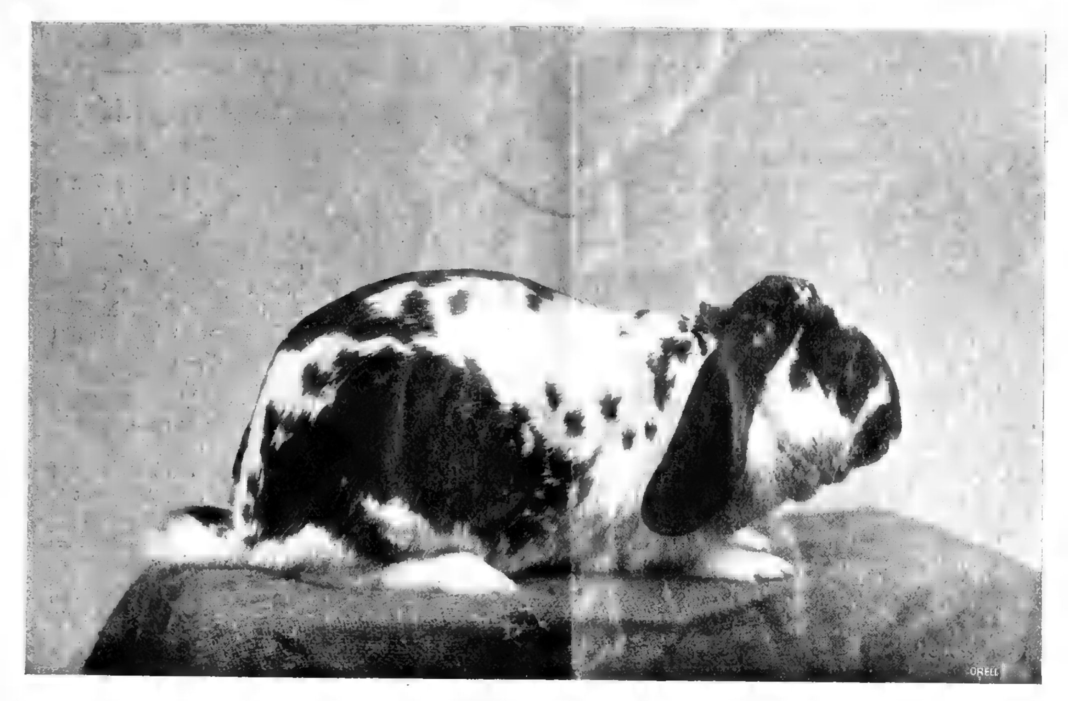
Es wurde schon bemerkt, daß ihre Ernährung sehr einfach sei. Darunter ist aber nicht zu verstehen, daß man sie mit Hanfsamen erhalten könne oder sie sich wie unsere Sperlinge mit Getreide, Brot und gekochten Kartoffeln begnügen. Und doch ist schon zuweilen ein kleiner Exote damit zu Tode gehungert worden, weil diese Futterstoffe ihm gänzlich unbekannt waren. Wer solche Senegalvögel in die Verlosung gibt, dem erwächst die Pflicht, jedem Gewinner derselben eine Fütterungsanleitung mitzusenden, damit der Empfänger in die Lage versetzt ist, die kleinen Vöglein naturgemäß ernähren zu können. Ohne diese Vorsicht ist es Oberflächlichkeit, Senegalvögel in größeren Posten anzukaufen, um sie dann als Gewinne ins Volk zu bringen, welches von der Behandlung und Verpflegung dieser Vögel keine Ahnung hat. Eine Folge davon ist der baldige Tod, und sie einem solchen auszuliefern, dazu ist es doch zu schade um die so niedlichen schönen Geschöpfe.

Eine Anzahl Arten der Astrilde und Amandinen genießen den Ruf leichter Züchtbarkeit und es sind Fälle bekannt geworden, die wirklich überraschende Resultate meldeten. Gleichwohl ist die Züchtung dieser Arten, wie aller fremdländischen Vögel überhaupt, gar nicht so leicht, wie bisweilen geschildert und als Regel angenommen wird. Um mit diesen Vogelarten in der Gefangenschaft Erfolge zu erreichen, müssen verschiedene günstige Faktoren zusammenwirken. Der wichtigste ist der Fortpflanzungstrieb der Vögel selbst, dann aber ist auch eine geeignete Käfigung mit Darbietung zweckmäßiger Nistgelegenheiten und dienlicher Nestbaustoffe erforderlich und endlich eine ruhige Behandlung und richtige Fütterung der Vögel.

Vielleicht interessiert es die Freunde der kleinen Exoten, wenn ich die Aeußerungen eines Züchters über die Fütterung und Züchtung dieser Vögel bekanntgebe. Er sagt z. B., man gebe den Prachtfinken — worunter eben Senegalvögel zu verstehen sind — zur beginnenden Nistzeit Senegal- oder Kolbenhirse, auch Spitzsamen und verschiedene kleine Sämereien wie die fremdländischen Hirsearten, Mohn, Wegerich u. dgl. Halbreife, im Milchsaft stehende Samendolden verschiedener Unkrautpflanzen werden zur Abwechslung gerne genommen. Als Aufzuchtfutter kann man die Samenmischung in kaltem Wasser einweichen, dann gut abtropfen lassen und in kleinen Gaben zur Verfügung stellen. Das beste Aufzuchtfutter sind jedoch frische Ameisenpuppen, aber man suche solche der kleinen Art zu erlangen und füge einige zerschnittene Mehlwürmer bei. Da man aber nicht zu jeder Zeit frische Ameisenpuppen erhalten kann, muß man zu getrockneten Ameisenpuppen seine Zuflucht nehmen und die Vögel daran gewöhnen. Solche getrocknete Ameisenpuppen läßt man im Wasser quellen, schüttet das übrige Wasser ab, läßt erstere gut abtropfen, zerschneidet sie und mengt sie unter ein Futtergemisch. Das Aufquellen der Ameisenpuppen kann auch in der Weise geschehen, daß man zwei Blatt Löschpapier stark anfeuchtet und die Ameisenpuppen schön ausgebreitet dazwischen legt. Dadurch nehmen sie die nötige Feuchtigkeit auf. Selbstverständlich soll man nie mehr von diesem Futtermittel zubereiten, als eine Tagesportion erfordert.

Eierbrot und hartgekochtes und wieder zerkleinertes Hühnerei kann dem Aufzuchtfutter beigemengt werden, doch wird diese Beigabe von manchen Vögeln verschmäht, von anderen wieder zu sehr bevorzugt. Der Liebhaber muß daher seine Vögel beobachten und in der Verabreichung dieser Futterstoffe Maß halten. Befinden sich unter den Vögeln mehrere Arten Amandinen, so kann den letzteren während der Brut und Aufzucht gekochter Reis und Hafer unter das Futter gemengt werden.

Vogelmiere, Sepia und ähnliche Stoffe sind erwünschte und zuträgliche Beigaben, ebenso hin und wieder ein Salatblättchen oder in Töpfen gezogene Pflänzchen verschiedener Sämereien. Am besten beschafft man sich zartes Grünkraut, wenn man die Futterabfälle und den Inhalt der Käfigschubladen in ein mit Erde gefülltes flaches Kistchen schüttet. Die noch tauglichen guten Samen werden bald keimen und aufgehen und sie geben ein bekömmliches



1. 0 französischer Widder, Schwarzscheck. — Arbon 1913 83 Punkte.
Züchter: Gottfried Reich, Arbon.

und beliebtes Grünfutter. Aber bei der Verabreichung von Grünfutter muß man vorsichtig sein, daß es nicht etwa in welkem Zustande gefressen wird, weil dadurch leicht Verdauungskrankheiten entstehen könnten.

Erwähnt möge noch sein, daß die Pärchen der Senegalvögel sehr zärtlich und anhänglich sind; das Verhältnis zueinander ist ein recht intimes. Auch außer der Brutzeit leben sie gesellig und sitzen meist dicht beisammen; während derselben werden sie dann ziemlich lebhaft, sondern sich paarweise ab und zeigen oft eine gewisse Kampflust gegen nahe verwandte Arten. Die Brutdauer beträgt 11—13 Tage; die Eier werden von beiden Zuchtvögeln gemeinsam bebrütet, kleine Arten brüten zuweilen gleichzeitig. Die Jungen bedürfen 12—16 Tage sorgfältiger Pflege, dann sind sie flügge, werden aber noch einige Tage von den Alten gefüttert. Manche kehren des Abends in ihr Brutnest zurück, während andere stets auf dem Geäste oder einer Sitzstange übernachten. Diese kurzen Angaben dürften genügen, um diesen Vögeln eine richtige Pflege widmen zu können. E. B.-C.



Kaninchenzucht

Französische Widder.

Mit Bild.

Diese Rasse wurde in diesen Blättern schon wiederholt einer Besprechung unterzogen und im Bilde gezeigt. Sie verdient dies auch; denn ihr Züchterkreis ist ein großer und die Zucht steht auf einer hohen Stufe. Die Züchter des französischen Widders zeigen auch eine erfreuliche Regsamkeit, indem sie ihrer Lieblingsrasse neue Gönner zu gewinnen suchen und sich um die Vervollkommnung der Rasse bemühen. Sie hat denn auch in den letzten Jahren an Einheitlichkeit gewonnen, und der Tiefstand, den die Rasse vor zirka 10 bis 15 Jahren einnahm, ist fast völlig ausgeglichen und wett gemacht worden. In bezug auf typischen Kopf und ebensolche Körperform sind die Züchter noch nicht auf der damaligen Höhe. Ich erinnere mich noch gut der hasengrauen französischen Widder, die ein Horgener Züchter Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts besaß. Sie hatten zwar „nur“ ein Gewicht von zirka 5½ kg, aber einen breiten kurzen Kopf und breite Brust, wie sie jetzt nur selten gefunden werden.

Den dahier ausgesprochenen Gedanken werden noch Hunderte Züchter bestätigen können. Wer seit 20 bis 30 Jahren sich der Kaninchenzucht gewidmet und die mancherlei Erscheinungen auf diesem Gebiet beobachtet hat, dem sind auch die verschiedenen Verwandlungsstufen der verschiedenen Rassen nicht unbekannt geblieben. Die damaligen französischen Widder existierten nur in hasengrau; andere Farben und gescheckte Tiere gab es nicht. Erst mit dem Einführen der englischen Widder, die durch ihre langen Ohren die Züchter gefangen nahmen, wurden beide Rassen miteinander gekreuzt, und dadurch entstanden verschiedenfarbige und auch gescheckte Widderkaninchen. Aber es waren nicht mehr Franzosen und waren auch keine Engländer. Es waren eben Kreuzungen. Eine Reihe von Jahren existierten beide Rassen noch rein fort, dann fand aber eine Völkermischung statt, und es kam eine Zeit, in der man nicht recht wußte, was aus dieser Rassenvermischung werden würde. Einzelne Züchter huldigten dem französischen Widder, dem durch seinen englischen Vetter längere Ohren angezüchtet worden waren, und andere freuten sich, daß ihren englischen Widdern durch Anleihe beim französischen ein größeres Körpergewicht beigebracht worden war. Sie hielten ihre Tiere für rassig, obschon sie es nicht mehr waren; sie waren nichts mehr und nichts weniger als einfache direkte Kreuzungen. Manche Züchter glaubten auch, wenn sie mit ihren Kreuzungen zwei oder drei Generationen gezüchtet hatten, dann sei die letzte Nachzucht durchgezüchtet und nun vererbungskräftige Rasse geworden. Das war und ist heute noch eine Täuschung. Ein Kreuzungsprodukt, unter sich weitergezüchtet, bleibt Kreuzung, auch wenn zehn oder noch mehr Generationen daraus entstanden sind. Nur durch Benützung des einen oder andern Stammtieres, an welches die Nachzucht zurückgepaart werden muß, kann mit der Zeit eine Durchzüchtung erzielt werden.

Die aus französischen und englischen Widdern entstandenen Kreuzungen, denen der Name Schweizer Widder beigelegt wurde, verschwanden aber bald wieder vom Schauplatz, und es verblieben nur die beiden Rassen französische Widder und englische Widder. Leider waren aber beide nicht mehr ganz reiner Rasse, indem die Mehrzahl der Tiere durch Vermischung mit der andern Rasse in irgend einem Punkte bewies, daß ihr fremdes Blut innewohne. Und das Hauptmerkmal des englischen Blutes zeigte sich bei den französischen Widdern in dem Farbenreichtum, der in dieser Periode der Blutmischung auch auf die französischen Widder übergegangen war.

Hier war nun der Punkt, wo die Züchter dieser Rasse einzusetzen hatten. Es gab jetzt nicht mehr nur graue und schwarze Franzosen, sondern auch gelbe und weiße und alle möglichen Farben in weiß gescheckt. Dieses bunte Bild dünkte manchem Züchter ein erwünschter Fortschritt zu sein, weil jede einzelne Farbe und jede Scheckenzeichnung wieder ihre besondern Anhänger findet, und je mehr Anhänger eine Rasse hat, umso größere Verbreitung findet dieselbe. So kam es, daß schließlich alle einfarbigen und auch gescheckten Tiere zur Konkurrenz zugelassen wurden. Es läßt sich aber

denken, daß diese Vielfarbigkeit nicht nur durch die englischen Widder entstanden war, sondern auch andere Rassen dazu beigetragen hatten. Einzelne Farbenschläge verraten heute noch ihren Ursprung.

Eine Folge der damaligen Kreuzungen war nicht nur die Farbenvermehrung, sondern auch die Veränderung des charakteristischen Rassetypus. Diesen wieder herzustellen, das war die schwierige Aufgabe der Züchter dieser Rasse. Seit einer Reihe von Jahren ist mit Fleiß und Verständnis daran gearbeitet worden, und heute darf man sagen, die Züchter haben Erfolg gehabt. Damit will ich nun nicht sagen, die jetzigen Tiere seien durchschnittlich im Typ, in Körperbildung und Körperform ebensogut wie vor 15 bis 20 Jahren. So günstig steht die Sache nicht, wenigstens nicht bei allen Farbenschlägen. Aber die Erfolge sind größer, als man vor wenigen Jahren zu hoffen wagte. Als vor 8 oder 10 Jahren oder auch etwas früher in der Fachpresse darauf hingewiesen wurde, auf welche tiefe Stufe der französische Widder infolge der plan- und ziellosen Kreuzungen gekommen sei und daß er rettungslos dem gänzlichen Verfall zusteure, wenn nicht mit Energie die noch vorhandenen Restbestände gesammelt und zielbewußt an deren Hebung gearbeitet werde, da hielten manche Züchter eine solche Mühe für vergeblich. Und jetzt kann man sich freuen, daß es dermaßen vorwärts gegangen ist.

Ich habe gesagt, man habe schon vor 15 und mehr Jahren Typen angetroffen, wie man sie selten finde. Dies bezieht sich auf Kopfbildung und Ohrenhaltung und die Körperform. Auch jetzt begegnet man den besten Tieren beim grauen Farbenschlag. Dieser wurde am wenigsten mit fremdem Blute vermischt, und deshalb hat er seinen Typ am besten bewahrt. Indirekt kam auch der graue Farbenschlag mit englischem und Belgierblut in Berührung; denn dies geht aus den „eisengrauen" französischen Widdern hervor. Aber in den letzten Jahren war man in der Wahl der Zuchttiere etwas vorsichtiger; man züchtet nicht mehr mit Farbenschlägen, die nicht zusammenpassen, und dadurch wird die Farbe und oft auch der Typ verbessert.

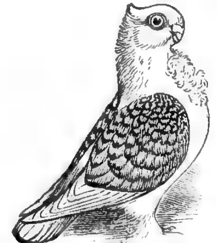
Bei den einfarbig weißen und blauen und ferner auch bei vielen Schecken ist der Kopf häufig noch zu schmal und zu lang, das Stirnbein zu wenig gewölbt, der Ohransatz — auch Wulst, Krone genannt — zu wenig hervortretend. Da heißt es weiterstreben, bis die Tiere so gut sind im Typ, in der Kopfbildung, wie der im heutigen Bilde gezeigte Schwarzscheckrammler des Herrn Gottfried Reich in Arbon. E. B.-C.

Schweizerische Landesausstellung in Bern.

Das Gruppenkomitee der Kaninchenabteilung sieht sich genötigt, den Kaninchenzüchtern vorläufig Anzeige zu machen, daß nicht alle Anmeldungen oder diese nicht in ihrem ganzen Umfange zugelassen werden können. Es muß eine Reduktion stattfinden. Die Ordnung dieser Angelegenheit beansprucht aber viel Mühe und Arbeit, wenn keinem Züchter Unrecht getan und jede Rasse entsprechend vertreten sein soll. Das Gruppenkomitee hat in einer Sitzung die Richtlinien festgelegt, nach denen die Reduktion erfolgen wird. Vorerst müssen alle jene Anmeldungen zurückgewiesen werden, die erst nach dem 6. Mai in Bern eingetroffen sind. Dann finden die Anmeldungen mit 1 oder 2 Tieren weitgehendste Berücksichtigung, während Züchter mit mehr Anmeldungen sich gefallen lassen müssen, daß eine oder mehrere Nummern zurückgewiesen werden. Es kann sein, daß bis zum Erscheinen dieser Nummer der Sekretär die bezügliche Arbeit vollendet hat und jedem Züchter mitgeteilt werden kann, wieviele seiner angemeldeten Tiere zugelassen werden. Die Zulassungsscheine mit den Katalognummern werden so rasch wie möglich folgen, auf jeden Fall früher als bei der Geflügelausstellung. Es wird um rechtzeitige Einsendung der Tiere gebeten und bemerkt, daß nur die angemeldeten, respektive die zugelassenen Tiere gesendet werden dürfen. Noch sei daran erinnert, daß laut Art. 14 des Spezialprogramms, letzter Satz, gefordert wird, die Transportbehälter dürften nicht mittelst Nägeln verschlossen sein. Die Züchter mögen nur rechtzeitig für geeignete Transportbehälter sorgen und nicht vergessen, daß die Kaninchen am Donnerstag den 4. Juni mittags in Bern eintreffen. E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.



Werte Taubenfreunde!

Unser Statut ist vergriffen. Also stehen wir vor Neudruck derselben. Sollten Wünsche oder Anträge gestellt werden auf irgend eine Abänderung, so möchte dieses schriftlich an Unterzeichneten geschehen, oder auch mündlich an kommender Sitzung, die am 1. Juni, vormittags 9½ Uhr, im Restaurant „Wiesenthal", St. Fiden, stattfindet. Wir beabsichtigen nächstens im obern Thurgau eine Versammlung abzuhalten. Für nähere Bestimmung des Ortes nehmen wir gerne Vorschläge entgegen. Es freut mich, folgende neue Mitglieder bekanntzugeben: Paul Häberli, Spitzenreuti b. Amriswil; Weiermann, Weinfelden; Aug. Eigenmann, Amriswil; Eduard Becker, Matrose, Schaffhausen, und E. Gimmel jun., Arbon. Seid willkommen! Wir werden uns bemühen, den Verein zu beleben zur Befriedigung aller. In letzter Zeit kamen an uns mehrere Kaufgesuche verschiedener Rassen. Wer etwas abzugeben hat, tut gut, von Zeit zu Zeit dies mitzuteilen, damit wir solche Korrespondenzen dann direkt an Fragesteller abliefern können.

Mit Züchtergruß

Aßfalk, Präsident, Mörschwil.

* * *

Schweiz. Angora-Klub. Die werten Klubmitglieder werden anmit eingeladen, recht zahlreich an der am Sonntag den 7. Juni a. c., vormittags 10½ Uhr, in Bern stattfindenden Versammlung teilzunehmen. Als Versammlungsort ist uns in sehr zuvorkommender Weise vom Kongreßkomitee der Schweiz. Landesausstellung in Bern das Konferenzzimmer im Verwaltungsgebäude beim Haupteingang an der Neubrückstraße zur Verfügung gestellt worden.

Als Traktanden für unsere Versammlung sind vorgesehen: 1. Vergebung der Ehrenpreise, resp. Bekanntgabe des Ergebnisses der Klubkollektion; 2. Standardberatungen; 3. Verschiedenes. Die Wichtigkeit der Traktanden läßt erwarten, daß sich eine große Schar Angorazüchter in Bern zur Versammlung einfinde. Zur Konkurrenz im Angora-Klub sind 28 Tiere an die Schweiz. Landesausstellung angemeldet. Den Klubmitgliedern wird zur Kenntnis gebracht, daß der vom Klub angeschaffte Angora-Rammler gegen Entschädigung von 50 Cts. für Futtergeld nebst Porto nach den bereits publizierten Bestimmungen zur Verfügung steht und daß derselbe bei R. Hürlimann, Malzstraße 3 in Winterthur, stationiert ist. Bereits sind einige Deckungen mit dem in schönen Positionen sich befindlichen Rammler gemacht worden. An der Sammelstelle für Angorahaare sind bis jetzt zirka 15 Kilo eingegangen; weitere Sendungen von seiten unserer Mitglieder werden bis zum 7. Juni in Empfang genommen.

Winterthur, den 26. Mai 1914. R. Hürlimann, Aktuar.

* * *

Schweizerischer Klub der Japaner-Kaninchen-Züchter. Nachdem die Einspracherfrist über die neu angemeldeten Herren unbenützt verstrichen, gelten die in der letzten Nummer publizierten Mitglieder als aufgenommen und heißen wir sie als eifrige Züchter aufs beste willkommen. In der Mitgliederliste nachtragen! — Nach der Kaninchenausstellung in Bern findet im Emmental (6. oder 7. Juni; Genaueres per Zirkular) unsere Hauptversammlung statt. Bei diesem Anlasse müssen die Statuten einer Revision unterzogen werden, da dieselben vergriffen sind. Diesbezügliche Anträge müssen bis 30. Mai an den Präsidenten laut Statut eingesandt werden.

Der Präsident: J. Jlg-Walser.

* * *

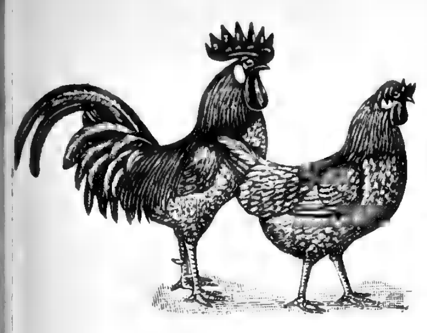
Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht Luzern. Samstag den 30. Mai 1914, abends 8 Uhr: Außerordentliche Generalversammlung im Hotel Pfistern (kleiner Saal).

Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

* * *

Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht Luzern. Einen gemütlichen Familienausflug machte unser Verein am Auffahrtstage. Zirka 35 Personen hatten sich zur festgesetzten Zeit bei unserm Vereinswirt eingefunden, und gegen 2 Uhr gings hinauf zur jetzt im vollen Betriebe sich befindenden Kaninchenfarm auf Geißenstein. Jedermann hatte Freude an den sich dort im Freien tummelnden Kaninchen. Nach einer kurzen Besichtigung der Einrichtungen genannter Farm gings weiter nach Oberrüti, wo der erste Durst gestillt wurde. In Horw erwartete uns unser Mitglied M. Felber um uns seine neueste Erwerbung in Bucharischen Trommeltauben zu zeigen, welche allgemeine Bewunderung erregten. Dann gings zu unserm Mitglied J. Siegwart, zum Sternen in Winkel, wo definitiv Halt gemacht wurde. Hier erwarteten uns noch einige Mitglieder, welche per Schiff angekommen waren. Bei Musik, Gesang und Kegelspiel verlief dieser schöne Nachmittag nur zu schnell und bald mußte an die Heimkehr gedacht werden. Hoffen wir, daß durch solche gemeinsame Spaziergänge das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter unsern Mitgliedern gestärkt werde.

Zugleich erinnern wir an die Samstag den 30. Mai, abends 8 Uhr stattfindende außerordentliche Generalversammlung, zu welcher ins Hotel Pfistern (kleiner Saal) freundlich eingeladen wird. —e.



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Wir begrüßen in unserm Klub das neue Mitglied, Herrn Karl Ehrensberger, Ing., Geflügelhof Rotsee, Ebikon (Luzern), Züchter rebhuhnfarbiger Italiener.

Wünsche und Anträge an die Delegiertenversammlung der S. O. G. in Bern (6. und 7. Juni) nimmt der Klubvorsitzende gerne entgegen. Der Vorstand.

* * *

Kanaria St. Gallen.

Bei vollbesetztem Versammlungslokal im Hotel „Kinkelin" hielt der Verein Kanaria Montag den 25. Mai unter dem Vorsitze seines Präsidenten W. Gähwiler, seine Vereinsversammlung ab. In einem einläßlichen und ausführlichen Bericht erstattete Aktuar Bücheler als Berichterstatter Mitteilung über die Generalversammlung d. Sch. K.-Z.-V. in Zug, deren Verhandlungen in gutbenützter Diskussion besprochen wurden. Haupttraktandum bildete der Vortrag von Mitglied Emil Klethi über das Thema: „Heckbetrieb und Aufzucht der Jungen". In einem langen, ausgezeichneten, von großer Sachkenntnis und Erfahrung zeugendem Vortrag schilderte er die Zucht und Aufzucht des Harzersängers, der des Belehrenden vieles bot. Namens der Versammlung verdankte denn auch das Präsidium dem Referenten den Vortrag aufs beste. Auf gestellten Antrag wurde einstimmig beschlossen, es sei der gehaltene Vortrag, um denselben allen Mitgliedern zukommen zu lassen, in Broschürenform erstellen zu lassen.

Der Antrag der Kommission, es sei zur Erinnerung an den 20jährigen Bestand des Vereins eine Jubiläumsausstellung durchzuführen, wurde einstimmig gutgeheißen. So war die Versammlung von einem guten Geiste beseelt und wird der Verein es sich auch fernerhin angelegen sein lassen, für unsere gesteckten Ziele idealer Bestrebungen weiter zu arbeiten.

Ein beschlossener gemeinschaftlicher Ausflug zum Besuch der Kollegen in Herisau wird dazu beitragen, einander näher zu bringen, die Pflege der Kollegialität und der Kameradschaft zu fördern.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Dieser Verein hielt Samstag den 23. Mai im „Schützengarten", Zürich 1, seine Monats-Versammlung ab. Anwesend waren 31 Mitglieder. Um 8½ Uhr eröffnete Herr Präsident Baumann die Versammlung mit dem üblichen Willkommgruß und gab folgende Traktandenliste bekannt: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Bericht über die Verbands-Generalversammlung in Zug; 4. Wahl des Verbands-Vorstandes; 5. Ausflug; 6. Diverses.

ad 1. Das Protokoll wird verlesen und genehmigt.

ad 2. Aufgenommen wird ein Mitglied.

ad 3. Verbandspräsident Braun gab einen kurzen Bericht über die Verbands-Generalversammlung vom 19. April im Hotel „Hirschen" in Zug. Aus demselben ist folgendes zu entnehmen: Anwesend waren zirka 40 Mitglieder. Jahresbericht und Jahresrechnung wurden genehmigt. Für einen neu anzuschaffenden Wanderbecher und Medaillen für das Jahr 1914 wurde ein Kredit von 300 Fr. bewilligt. Die diesjährige Verbands-Ausstellung wurde der Sektion Basel übertragen. Als Ort der nächsten Frühjahrs-Versammlung wurde St. Gallen bestimmt. Der Vorort wurde der Sektion Zürich wieder übertragen und C. Bräm, Brugg, als Präsident wieder einstimmig gewählt. Ein Antrag des Verbands-Vorstandes, nach welchem diejenige Sektion, die den Wanderbecher drei Jahre nacheinander errungen hat, ein Jahr aus der Konkurrenz um denselben ausscheidet, wurde nach längerer Diskussion angenommen. Zum Schluß wurde noch der Sektion Zug für ihr vortreffliches Arrangement an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen.

ad 4. In den Verbands-Vorstand wurden folgende Mitglieder gewählt: Schubert, Hättrich, Eißler, Baumann, Krichtel und Seiler. Ueber die Konstituierung desselben werden wir in einer der nächsten Nummern berichten.

ad 5. Am 23. Juni, eventuell acht Tage später, soll ein Familienausflug nach Gontenbach (Wildpark) veranstaltet werden. Die Mitglieder werden per Zirkular zu demselben eingeladen.

ad 6. Diverses hat eine längere Diskussion hervorgerufen. Verbandspräsident Braun forderte die Mitglieder auf, unser Verbandsorgan, die „Ornithologischen Blätter", mehr zu abonnieren. Herr Müller gab seiner Unzufriedenheit darüber Ausdruck, daß in den Ornith. Blättern zu wenig über Kanariensport geschrieben werde und ist der Ansicht, der Verbandsvorstand sei die berufene Instanz, in dieser Angelegenheit mehr zu arbeiten. Herr Braun erwiderte, daß der Verbandsvorstand zuerst die administrativen Arbeiten zu besorgen habe und dann — wenn ihm noch Zeit zur Verfügung stehe — sich mit Artikelschreiben beschäftigen könne. Es könnte und sollte dies aber auch von Mitgliedern außerhalb des Vorstandes geschehen. Herr Präsident Baumann teilte anhand einer Statistik mit, daß im letzten Jahr in 45 Nummern der Ornith. Blätter Artikel über Kanariensport geschrieben wurden. Wenn auch die meisten von der Redaktion herstammten, so sei doch kein Grund zu Reklamationen vorhanden; reklamieren in einer Versammlung sei sehr leicht, aber selbst etwas zu arbeiten, habe eine andere Nase. Herr Stahl ist der Ansicht, es sollte ein Mitglied bestimmt werden, das immer von Zeit zu Zeit Artikel über aktuelle Fragen in die Zeitung zu lancieren hätte, damit sich die jüngern Mitglieder dort ihre Kenntnisse holen könnten. Ein Beschluß hierüber wurde nicht gefaßt, da man allgemein annahm, Herr Müller werde uns in nächster Zeit mit einer Serie von Artikeln in den Ornith. Blättern erfreuen, wofür ihm schon zum voraus bestens gedankt sei (und ihm gerne Raum gewährt werde. Die Redaktion). — Schluß der Versammlung 10¾ Uhr.

Fr. Eißler.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Bern. Temporäre Kaninchenausstellung vom 6.—9. Juni. Anmeldefrist bis 5. Mai. Standgeld pro Tier Fr. 3. —, Häsin mit Wurf Fr. 3. 50. Spezialprogramm zur Gruppe 2D, sowie Anmeldebogen sind beim Sekretariat der Landesausstellung in Bern gratis erhältlich.

Mitgeteiltes.

— Mitte Mai ist bei stürmischem Wetter dem Unterzeichneten eine schwarze Brieftaube zugeflogen; sie trägt einen geschlossenen Fußring mit den Zeichen + $\frac{1}{13}$ 4878. Der Eigentümer kann sich melden bei Alb. Merz, Försters, Beinwil a. See.

Verschiedene Nachrichten.

— **Die Fütterung der Kaninchen** wird häufig zu sehr schablonisiert, und auch im Anfassen der Tiere könnte noch manches besser werden. Kaninchen sind Allesfresser. Kartoffeln, rohe Mohrrüben, Kohl- und Salatblätter, Kräuter, Laub, kurz alles Grünzeug kann man ihnen geben, doch wird ein sorgsamer Züchter nie mehr davon in den Stall werfen, als die Tiere an einem Tage fressen können, und alle Reste mit einer Harke entfernen, ehe er neues Grünzeug einstreut, da sich sonst sehr leicht Kellerasseln und dergleichen Getier einfindet. Weichfutternäpfe für Kartoffeln, eingeweichte Semmel usw. muß man stets doppelt haben. Einen Napf bringt man gefüllt mit heraus, den andern nimmt man zur Reinigung wieder mit hinein. Auf diese Weise fressen die Tiere stets aus sauberem Geschirr, was ihrer Gesundheit viel zuträglicher ist, als wenn das frische Futter mit den Resten des alten vermischt ist; was den Tieren bei Wärme direkt verhängnisvoll werden kann. Zweige von Bäumen und Sträuchern zum Benagen sollten im Kaninchenstall nie fehlen. Der Futterplatz wird in entgegengesetzter Richtung vom Häuschen angelegt, damit die Tiere nicht das Futter in ihren Schlafraum schleppen, es beschmutzen und dann wieder davon fressen. Ein irdener Napf mit frischem, täglich zu erneuerndem Wasser darf auf keinen Fall fehlen; es ist grausame Tierquälerei zu behaupten, Kaninchen könnten ohne Wasser leben. Bei dieser Gelegenheit will ich gleich noch auf eine weitere Tierquälerei aufmerksam machen, über die schon viel von Erfahrenen geschrieben wurde und doch noch so ziemlich überall gäng und gäbe ist: Das Hochziehen an den Ohren. Das Ohr ist bei jedem lebenden Wesen ein zartes, gegen Druck und Zerrung sehr empfindliches Organ. Man bedenke, daß bei dem rohen Emporheben des Tieres dessen ganzes, meist recht beträchtliches Körpergewicht an den Ohren hängt! Es leuchtet ein, daß das nicht ohne Schmerz und großen Nachteil für das arme Tier sein kann. Mit demselben Recht könnte man einen Hund an den Ohren hochziehen! — Mit einem energischen Griff erfaßt man das lose Nackenfell, wie man das bei Hunden tut, und hebt das Tier auf. Also fort mit der häßlichen Angewohnheit des Ohrenziehens.

— **Gebratene Gans.** Für 8—10 Personen. Zubereitungszeit 2½ Stunden. Eine junge Gans wird sauber gerupft, gut abgesengt, ausgenommen und in frischem Wasser mehrmals rasch gewaschen, abgetrocknet und mit Salz und Pfeffer eingerieben. In eine Bratpfanne gibt man ca. 1 Zentimeter hoch Wasser, legt die Gans hinein und brät sie in dem Bratofen langsam von allen Seiten schön lichtbraun. Das Fett schöpft man ab und gießt dafür etwas Fleischbrühe (aus Maggis Bouillonwürfel hergestellt) zu. ½ Stunde vor dem Anrichten bestreicht man die Gans recht oft mit heißer Butter.

— **Tiefe Hühnernester.** Noch viel zu oft, selbst bei sonst recht aufmerksamen Züchtern findet man alte, ausrangierte Körbe als Nester verwendet. Werden diese nicht bis fast obenan mit Nistmaterial gefüllt, so müssen die Hühner auf die Eier herabspringen, wodurch sie leicht zerbrechen oder wenigstens Schalenrisse bekommen, ganz besonders bei schweren Rassen. Dasselbe findet bei nicht genügend gefüllten, zu tiefen Drahtnestern statt, die auch im Handel vorkommen. Die Körbe haben aber außerdem ihren Boden verloren, weshalb sie eben ausrangiert sind. Man kann sie dann nicht mehr stellen, sondern muß sie aufhängen. Die Hennen müssen dann zum Legen zunächst auf den Nestrand fliegen. Sitzt bereits ein Tier auf dem Neste, das ja von unten nicht zu bemerken ist, so steht es meist erschreckt auf und zerbricht schon hierdurch oft die Eier. Mitunter entspinnt sich auch eine Beißerei oder Drängerei im Neste, in deren Verlaufe die Eier zerbrochen werden. Der Rand solcher Körbe ladet geradezu zum Sitzen ein, er wird also sehr gerne zur Nacht- oder auch zur Tagesruhe aufgesucht, wobei die Eier beschmutzt werden. Hat man flache Körbe, so mag man sie benutzen, man stelle sie aber auf den Boden des Stalles. Die Hennen können dann hineinsehen und gewahren die etwaige Insaßin, auch werden sie nicht so leicht zur Nachtruhe benutzt, allenfalls in kalter Zeit von schweren Hennen, besonders Cochins. Vorzuziehen sind daher in allen Fällen Legekasten aus Holz mit schrägem Deckel, bei denen die meisten der geschilderten Unzuträglichkeiten vermieden werden.

Briefkasten.

— A. M. in B. a. S. Ihre Notiz wird unter „Mitgeteiltes" erscheinen und mag sich der Eigentümer mit Ihnen in Verbindung setzen. Vielen Dank.

— H. B. in W. Die Präzipitatsalbe erhalten Sie in jeder Apotheke, wie auch die übrigen Heilmittel nach Dr. Robert Klee jede Apotheke anfertigt, wenn das Rezept angegeben wird. — Lassen Sie sich einmal für zirka 80 Cts. dieser Salbe geben. Die Hauptwirkung erzielt man durch gutes Einreiben, nicht durch die Menge der aufgestrichenen Salbe.

— O. H. in L. Wenn Sie sich eine kleinere Geflügelzucht einrichten wollen und die Italienerrasse oder sog. Leghorn Ihnen gefallen, so beginnen Sie nur mit dieser Rasse. Sie legen Wert auf gute Eierproduktion und in dieser Beziehung stehen die Italiener noch immer obenan, besonders wenn ihre bescheidenen Futteransprüche berücksichtigt werden. Bei dem gebotenen Laufraum wird sich diese Rasse sicherlich gut bewähren. Offerten finden Sie im Inseratenteil dieser Blätter.

— J. G. in W. Beachten Sie die heutige kleine Einsendung betreffend die Schweiz. Landesausstellung in Bern. Dort können Sie ersehen, daß viele Anmeldungen zur Kaninchen-Ausstellung zurückgewiesen werden müssen. Jeder Züchter, welcher Tiere angemeldet hat, wird durch Zirkular benachrichtigt, daß seine Tiere oder wie viele davon nicht berücksichtigt werden können. Dies mag manchem Züchter unangenehm sein, läßt sich aber nicht umgehen, wenn das Gruppenkomitee die Interessen der Züchter wahren will. Die Rückweisung eines Teiles der Anmeldung liegt also im Interesse der Aussteller. Vielleicht gebe ich nach der Ausstellung eine nähere Begründung.

— H. M. in W. Die angegebenen Röhrenmaße zur Einfriedigung eines Hühnerhofes sind freilich sehr klein. Es wird da unerläßlich sein, daß über dem eigentlichen Geflecht nicht nur einige Drähte gespannt werden, sondern der Zaun überhaupt durch diese Drähte oder ein weitmaschiges Geflecht um wenigstens einen Meter erhöht wird. Die in Aussicht genommenen dünnen Drähte müssen unter sich mit feinem Draht gut verbunden sein, damit kein Huhn durchschlüpfen kann.

— C. Sp. in Ch. Perlhühner sind als Ziergeflügel zu betrachten, nicht als wirkliche Nutzhühner. Wenn einem Landbesitzer solche empfohlen wurden und er gutlegende Hühner wünscht, so ist er schlecht beraten worden. Als gute Leger bewähren sich die Italiener und Minorkas, deutsche Landhuhnrassen, ferner die neueren Rassen Reichshühner und Rhode-Islands, sowie die mittelschweren Rassen Orpington, Plymouth, Wyandottes, Faverolles und noch viele andere. Diese letzte Gruppe zeigt aber häufig Brutlust, verdient dagegen den Vorzug als Winterleger. — Weiteres brieflich. E. B.-C.

* * *

Nachtrag zur Prämiierungsliste der Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung in Urnäsch. Julius Ritsch in Appenzell erhielt 78, 81,5, 85, 78 und 85 Punkte und darauf den gemeldeten Kollektionspreis auf Belgische Riesen mit 81,5 Punkten; Franz Zaniki, Platten, erhielt 76, 77, 78, 78, 79, 80, 80, 82, 83 und 85 Punkte auf Silber und Kollektionspreis mit 78,2 Punkten; J. J. Alder, Oberdorf, erhielt 75, 76, 78, 78 und 79 Punkte auf Russen und Kollektionspreis mit 77,2 Punkten. Der Aktuar.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Dormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 22. Mai 1914.

Auffuhr mittelmäßig. Es galten:

	per Stück	
Eier	Fr. —.08	bis Fr. —.12
Kisteneier	„ —.—	„ „ —.—
„ per Hundert	„ 7.90	„ „ 11.10
Suppenhühner	„ 3.—	„ „ 3.90
Hähne	„ 4.10	„ „ 4.70
Junghühner	„ 1.20	„ „ 2.80
Poulets	„ 1.70	„ „ 4.90
„ 1/2 Kilo	„ 1.30	„ „ 1.45
Enten	„ 3.60	„ „ 5.20
Gänse	„ 8.30	„ „ 9.—
Truthühner	„ 8.50	„ „ 9.60
Tauben	„ —.90	„ „ 1.20
Kaninchen	„ 1.30	„ „ 5.40
„ leb. p. 1/2 kg	„ —.70	„ „ —.75
Hunde	„ 4.—	„ „ 17.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „ 1.80

XXXVIII. Jahrgang. № 23.

Zürich, 5. Juni 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Schweizerische Blätter für Ornithologie

Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein). **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Legehühner oder Bruthühner?

Unsere Bauern sagen oder reden es sich ein, daß bei der Hühnerhaltung nur ein geringer oder gar kein Gewinn abfalle. Wenn dies nun in einer Wirtschaft der Fall ist, wer trägt die Schuld daran? Liegt es an dem Wirtschaftszweig an sich und an den Hühnern oder an dem, der sie hält? Eier will der Landwirt von seinen Hühnern haben. Nun ist aber durch Kontrollversuche festgestellt, daß die Bauernhühner durchweg sehr mäßige, ja schlechte Leger sind, die durchschnittlich kaum ein Schock Eier im Jahre liefern. Geht man der Sache auf den Grund, so wird es sich zeigen, daß in den meisten Fällen die niedrigen Erträge nicht sowohl den Hühnern, der Rasse, zuzuschreiben sind, als vielmehr der schlechten Fütterung und Pflege, die ihnen der Bauer zuteil werden läßt. Hat er aber Tiere von einer schweren Rasse, rein oder in Kreuzung, die vom Frühjahr an brutgierig auf den Nestern sitzen, ohne zu legen, so wird er ärgerlich über die faulen Nesthocker und wendet die verschiedensten Gewaltmittel an, um ihnen die Brutlust auszutreiben, statt sie zu setzen, wie sie es wünschen. In jenem wie in diesem Fall hat am letzten Ende der Bauer selbst die Schuld, wenn sich ihm die Hühnerhaltung als unrentabel erweist. Unsere Hühnerrassen sind, mit Ausnahme von einer oder zweien (Italiener, Minorka), sowohl Leger als auch Brüter, Eier- wie Fleischproduzenten, aber beides können sie nicht zu ein und derselben Zeit sein; wenn der Legetrieb durch den Bruttrieb verdrängt wird, dann gilt es für den Hühnerzüchter, diese wirtschaftliche Seite seiner Tiere auszunützen und sie auf Bruteier zu setzen, zumal sie als Fleischproduzenten weit mehr einbringen wie als Eierproduzenten, wie weiter unten noch gezeigt werden soll. Die deutschen Landwirte im großen und ganzen aber bewerten das Huhn einseitig nur nach seiner Eigenschaft als Leger und wissen, ganz im Gegensatz zum französischen und belgischen Bauer, seine fleischproduzierende Kraft noch gar nicht zu schätzen. An dieser Verkennung der wirtschaftlichen Bedeutung des Haushuhns krankt unsere gesamte Geflügelzucht, denn sie findet sich nicht bloß unter der Bauernschaft, sondern auch in den Kreisen der Geflügelzüchter, die sich die Förderung der Federviehzucht zur Aufgabe gemacht haben. Das Folgende ist ein Beweis dafür. Der Verband der Geflügelzuchtvereine einer preußischen Provinz, der sich für die Sache der Zucht in seinem Bezirk sehr rührig erweist, hat seit einigen Jahren ein Wirtschaftshuhn herausgezüchtet, das gut legt, auch in der kälteren Jahreszeit, und zugleich gute Brüterinnen liefert, seine Grundlage bildet das rebhuhnfarbige Italienerhuhn, das mit anderen Rassen, besonders mit Wyandottes, gekreuzt ist. Dieses Produkt hat nun, so heißt es in einer Mitteilung, die der Schriftführer des Verbandes an anderer Stelle veröffentlicht, eine ausreichende Anzahl guter, zuverlässiger Brüterinnen ergeben, „aber je mehr das Wyandotteblut hervortritt, desto mehr macht sich der Bruttrieb bemerkbar und wird schließlich ebenfalls zu einer Last, durch welche die Ertragsfähigkeit der Hühnerhaltung arg beeinträchtigt werden muß.“ Es ist befremdlich, diese in den letzten Worten enthaltene Ansicht von solcher Stelle zu hören, sie läßt darauf schließen, daß auch dort die Geflügelzucht mehr theoretisch betrachtet, als praktisch ausreichend erprobt wird. Der Kreuzungsversuch zeigt wieder einmal, daß es kaum je gelingen wird, durch irgendwelche Blutmischung ein ideales Wirtschaftshuhn zu schaffen, und daß wir vergeblich Zeit und Mühe darauf verwenden, diesem Ziel nachzujagen; es wird im allgemeinen so bleiben, wie es bisher gewesen ist, daß die Hühner, die in der natürlichen Legezeit, Frühjahr und Sommer, ohne Unterbrechung legen, nicht brüten werden, und daß die, welche brütig sind, während der Zeit des Brütens und Führens nicht legen. Daß das Huhn brütet, ist das Normale (wie vergleichsweise die Kuh, die Ziege, das Schwein brünstig wird), und es heißt rationell handeln, wenn man den angeborenen Bruttrieb, der doch nur selten mit Erfolg durch Zwangsmittel zu unterdrücken ist, ausnützt. An einem Beispiel wollen wir nunmehr zeigen, um wieviel ein Huhn als Brüterin einträglicher ist, wie als Legerin. Vor zwei Jahren befanden sich unter den Hühnern auf unserem Hofe auch acht Stück weiße Orpingtons aus einer sehr späten Brut, nämlich vom Ende Juni des Jahres vorher; sie fingen anfangs April an zu legen, die eine hatte erst 12, die andere 15, eine dritte 16 Eier geliefert, als sie brütig wurden, sie brachten insgesamt 32 Küken hoch, kräftige Tiere, wiewohl sie von noch nicht ganz einjährigen Eltern stammen; als einige dieser Küken im fünften Monat standen und zum Braten geschlachtet wurden, hatten sie das Gewicht von 3 bis 3½ Pfund und wurden durchschnittlich mit Mk. 2. 50 das Stück an ein Hotel verkauft (das Pfund für nur 70 Pfg., weil sie nicht regelrecht gemästet waren), nach genauester Berechnung wurden am Stück 75 Pfennig rein verdient. Die eine Henne mit ihren zehn Küken, die bisher 16 Eier produzierte, brachte so durch ihre Küken allein Mk. 7. 50 ein, sie legte bis zum nächsten Frühjahr noch 96 Eier, die einen Gesamtwert von rund 7 Mk. darstellen; nach Abzug von Mk. 6. 50 für Futter (einschließlich des für die Fütterung des Hahnes auf sie entfallenden Anteils) machte sie mithin einen Ueberschuß von 8 Mk. Eine Nichtbrüterin (z. B. eine Italienerhenne) würde vielleicht 130 Eier gelegt haben und nur einen Reingewinn von 4 Mk. bringen. Der Vorteil, den wirtschaftlich das erstere Huhn vor dem letzteren hat, ist nach unserer Rechnung, die wahrlich nicht beschönigt, doch handgreiflich.



Koburger Lerchentauben.

Unter unsern Haustauben zählt man zwei Arten Lerchentauben, die Nürnberger Lerchen und die Koburger Lerchen. Jene sind bedeutend kleiner, und wenn nicht die hellgraue Farbe auf den Flügeln oder die gehämmerte Zeichnung auf denselben wäre, könnten sie auf den ersten Blick mit Goldgimpeln verwechselt werden. Eine eigenartig schöne Taube ist die andere, die Koburger Lerche, wenn sie korrekt gefärbt und gezeichnet ist. Ihre Grundfarbe ist nicht das bekannte Wildtaubenblau, sondern ein Schiefergrau, welches weder einen blauen, noch einen gelben oder rötlichen Anflug haben darf.

Wenn ein Taubenliebhaber nicht nur die Tauben fliegen sehen will, sondern von der Nachzucht Schlachttauben verwerten möchte, dann werden ihm immer unter verschiedenen anderen Rassen gewöhnlich auch die Koburger Lerchen empfohlen. Als Fleischproduzenten sind sie sehr geeignet; denn ihre Größe, Fruchtbarkeit und ihr zuverlässiges Brüten berechtigt sie dazu. Becker-Kassel, ein Spezialzüchter dieser Rasse, schreibt von ihr, daß sie Anspruch erheben könne, Nutz- und Ziertaube zugleich zu sein. Dies wird auch von Jahr zu Jahr mehr erkannt und infolgedessen wächst ihre Beliebtheit und zugleich ihre Verbreitung. Früher war in Thüringen ihre Heimat und man fand sie auch in Hessen und Süddeutschland, jetzt aber hat sie sich über ganz Deutschland verbreitet. Sie wird auch Goldlerche oder große Lerchentaube genannt, im Gegensatz zur Nürnberger Lerche.

Die Koburger Lerche ist eine starke Feldtaube, die ihre Entstehung einer Kreuzung zwischen Gimpeltaube und Nürnberger Bagdette verdankt. Diese Ansicht spricht wenigstens der vorgenannte Züchter aus. Jetzt sei sie aber durchgezüchtet worden und müsse als konstante Rasse anerkannt werden. An die Rasse werden folgende Anforderungen gestellt: „Kräftige, schlanke Taube von keckem, energischem, flüchtigem und etwas scheuem Charakter. Das zu erstrebende Idealtier soll eine Flügelspannweite von 75 bis 80 cm haben. Kopf schmal, nur leicht gewölbt; also nicht allzu hohe Stirn. Augen lebhaft mit rötlichhelber Iris und fleischfarbigem schmalem glattem Augenrande. Schnabel fast über mittellang, gerade, Oberschnabel an der Spitze ganz leicht gebogen, nur hier mit hornfarbigem Anfluge, sonst hell. Schnabelwarzen hell und klein. Kehle in ovaler Linie schön nach innen gebogen, ohne Wamme. Hals breit aus den Schultern hervortretend und nach dem Kopfe schlank verlaufend. Brust breit und etwas vortretend. Rücken leicht abfallend. Flügel lang, und fest am Körper anliegend, nicht gekreuzt. Schwanz lang und geschlossen. Beine rot, mittelhoch, unbefiedert, mit kräftigen gespreizten Zehen.

Farbe und Zeichnung: Kopf schiefergrau, nicht blau und nicht gelb oder rötlich. Brust hell okerfarbig. Die Farbe darf nicht zu weit nach dem Oberhalse und auch nicht zu tief nach der Brust gehen, sie soll nach beiden Richtungen allmählich verlaufen und

demgemäß keine allzu scharfe Abgrenzung zeigen. Hals von ganz mattgrüner, also stumpfer und nicht tief grün schillernder Farbe. Rücken und Flügel von hellgrauem Grundton mit gleichmäßiger kleiner und dunkelgrauer Schuppung; Binden von gleicher dunkelgrauer Farbe. Die Grundfarbe soll der von trockenem hellem Schieferstaub, die Zeichnung des Rückens und der Flügel dagegen derjenigen von nassem Schiefer ähneln. Die Schwingen erster Ordnung sollen möglichst dunkel sein. Schwanz hellgrau mit dunkelgrauem breitem Bande.

Grobe Fehler: Mangelhafte Zeichnung der Flügelschilder, verschwommene Rückenzeichnung, gelber Kopf, dicker (Römer-) Kopf, dunkler, stark gebogener (Bagdetten-)Schnabel, zu kleine Figur, befiederte Beine. Ebenso fehlerhaft sind dunkle Augen, gehämmerte oder schwarze Schuppen- oder Bindenzeichnung, ganz weißer Unterrücken, langer dünner Hals, vortretender Halswirbel."

Diese dem Schachtzabelschen Prachtwerk sämtlicher Taubenrassen entnommene Musterbeschreibung läßt erkennen, daß bei der Koburger Lerche viel Gewicht auf die Größe und dann auf die Farbe und Zeichnung gelegt wird. Bei der Größe handelt es sich nicht um die Flügelspannweite, sondern mehr noch um ein entsprechend hohes Körpergewicht, welches mindestens 500 g übersteigen soll. Es sind schon Tiere mit $^3/_4$ Kilo Gewicht gezeigt worden, doch dürfte dies nicht gar oft geschehen sein. Als besondere Zuchtschwierigkeit ist die helle graue Schieferfarbe zu betrachten, die nur zu leicht in ein schmutziges Eisblau übergeht oder in der Kopfgegend einen gelben Anflug aufweist. Auch das kommt oft vor, daß die Halsfärbung einen deutlich wahrnehmbaren Schiller erhält, und dies ist bei dieser Lerche fehlerhaft.

An der vor kurzem abgehaltenen ersten Taubenausstellung in Zürich waren die Koburger Lerchen ziemlich stark vertreten, aber — wie es mir bei meinem Rundgang schien — fehlten wirklich feine Paare. Einige dürften als gute Mittelware bezeichnet werden und andere, die vielleicht etwas besser gewesen wären, kamen in den mittleren Gängen bei der geschwächten Beleuchtung nicht so recht zur Geltung. Bei dieser Ausstellung hat sich mir wieder der Gedanke aufgedrängt, daß jeder Züchter schöne Tiere im Hause hat, wenn sie aber an der Ausstellung in die Hand genommen und genau gemustert werden, da zeigen sich allerlei Mängel, die man nicht für möglich gehalten hätte. E. B.-C.



Vom Singen der Kanarien-Weibchen.

Vielfach ist noch heute unter den Züchtern die Ansicht verbreitet, daß singende Weibchen zur Zucht nicht tauglich seien.

Der eine sagt: sie bringen nichts auf, weil sie weder Männchen noch Weibchen, sondern Zwitter sind; der andere sagt: sie verderben nicht nur den Gesang der alten Hähne, sondern lehren auch den Jungen im Neste ihren mangelhaften und oft schlechten Gesang. Der eine schwätzt dem andern gedankenlos nach und so kommt es, daß mancher sein bestes Zuchtmaterial abgibt und schlechteres behält.

Die erste Befürchtung, das betreffende Tier könne zu dem sogenannten dritten Geschlecht gehören, trifft vielleicht unter Zehntausend einmal zu, und kommt daher gar nicht in Betracht. Die anderen Bedenken, das singende Weibchen könne die alten und jungen Hähne gesanglich verderben, bedürfen dagegen einer näheren Betrachtung. Meistens singen die Weibchen nur dann, wenn sie sich sehr wohl befinden und nichts anderes zu tun haben, also außerhalb der Heckzeit. Beginnt das Paarungs-, Brut- und Fütterungsgeschäft, so hört man wohl Lock- und Heckrufe, auch gibt es dann jackernde und jappende Weibchen, welche durch ihr Jackern den Hahn zu sich aufs Nest rufen, aber der eigentliche Gesang der Weibchen, worin oft schöne Hohl- und Wasserrollen, selbstredend kurz und abgebrochen, vorkommen, ist dann verstummt. Im Februar vorigen Jahres brachte mir ein Züchter zwei Weibchen, welche er im vorhergegangenen Herbst mit noch vier anderen gekauft hatte, mit der Bitte zurück, ihm dafür andere Weibchen zu geben, weil sie sängen und deshalb nicht taugten. Da sich der Mann nicht belehren lassen wollte und die Weibchen noch meinen Stempel trugen und sehr gut genährt waren, so tauschte ich dieselben gern gegen nichtsingende um, setzte sie aber zunächst allein, um ihren Gesang zu hören. Beide Tiere brachten regelmäßig eine tiefe, angenehme, sich plätschernd anhörende Hohlrolle, einen Ansatz von Knorre und gelegentlich auch kurze Klingel.

Ich gab diese Weibchen meinem besten Hahn, zog damit sechs junge Hähne — und wie ich es erhofft hatte und natürlich finde — alle sechs junge Hähne wurden gute, zwei davon noch bessere Sänger als ihr Vater ist.

Dies äußerst günstige Resultat könnte entweder dem gutsingenden Vater oder auch dem Zufall zugeschrieben werden, doch die Tatsache, daß die Jungen des zweitbesten, dem besten ziemlich gleichstehenden Hahn, welch letzterer vier gleich gute, aber nicht singende Weibchen hatte und zehn junge Hähne aufbrachte, bei gleicher Behandlung weit weniger gut einschlugen, läßt mich schließen, daß das bessere Resultat den hervorragenden Gesangsanlagen der Mutter zuzuschreiben ist.

Ich habe deshalb in diesem Winter meine Weibchen häufiger wie sonst beobachtet und jedes ruhig sitzende, mit geschlossenem Schnabel und geblähtem Kropf singende sofort als für mich bestimmt, bezeichnet. Leider gibt es nur verhältnismäßig wenig solcher Weibchen, doch vererbt sich anscheinend die Eigenschaft des Singens von der Mutter auch auf die Töchter, denn von den sieben Schwestern der obigen sechs Junghähne singen drei Stück ebenso wie ihre Mütter.

Aus dem oben beschriebenen Resultat habe ich für mich die Lehre gezogen, daß der Züchter sich gelegentlich auch um den Gesang seiner Weibchen kümmern soll, damit er auch von diesen die am besten beanlagten für sich reserviert.

Nach vorstehendem dürften wohl als leitende Grundsätze bei der Auswahl der Zuchtweibchen gelten:

1. Gut singende Weibchen sind nichtsingenden vorzuziehen, weil bei ersteren gute Gesangsanlagen mit Sicherheit zu erkennen sind.

2. Jappende und jackernde Weibchen sind nicht in die Hecke zu nehmen, bezw. rücksichtslos aus derselben zu entfernen, weil das Jappen schlechte Gesangsanlagen bekundet und diese auf die Jungen vererben, auch das Jappen selbst von den alten Hähnen leicht aufgegriffen wird. (Kanarien-Sport.)



Wir Vogelliebhaber und der Weltnaturschutz.*)

Man hat vielfach eine gewisse Zeitspanne mit dem Namen der sie am meisten kennzeichnenden Kulturströmung oder mit demjenigen irgend einer großen Geistestat belegt. So hat man auch unser Jahrhundert dasjenige der Naturschutzbewegung genannt und hat diese mit Stolz und Genugtuung mit unter den vielen andern Fortschritten unserer hochkulturellen Zeit aufgezählt. Und doch verdeckt dies schöne Wort eine unsere Zeit zwar nicht weniger charakterisierende, aber alles andere als rühmenswerte Erscheinung, und statt Stolz und Genugtuung könnte eher ein Gefühl der Scham uns ergreifen angesichts der Tatsache, daß mit ebenso großem Rechte eine spätere Generation unser Jahrhundert als dasjenige der Vernichtung und Verödung der Natur bezeichnen könnte. Trägt schon das Wort „Naturschutz" an und für sich etwas Ungeheuerliches an sich — denn vor wem anders muß sie, die Natur, geschützt werden, als vor der Raub- und Mordgier des Menschen selber? — so wird dieser niederschlagende Eindruck noch vermehrt dadurch, daß wir uns sagen müssen: Dieser Schutz kommt schon vielfach zu spät! Und für viele, ja sehr viele Naturgeschöpfe wird dieser Schutz, wenn er überhaupt noch kommt, in der letzten Stunde eintreten. Von der Notlage, in welcher sich zurzeit ein Großteil speziell der höheren Wirbeltierfauna befindet, macht man sich in weiten und maßgebenden Kreisen im allgemeinen keinen Begriff. Wohl wird immer und immer wieder in geradezu aufsehenerregenden Aufsätzen von einsichtiger Seite aus auf die jammervollen Zustände hingewiesen, wohl sind auch in letzter und jüngster Zeit in erfreulicher Weise die Anläufe zu einem tatkräftigen Naturschutze allerorten

*) III. Flugblatt der Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

wahrzunehmen, allein noch fehlt der ganzen Bewegung ein einheitlicher, gewaltiger Impuls, den er durch den Rückhalt auf die Gesinnung der Mehrheit unserer menschlichen Gesellschaft gewinnen würde. Denn es sei schon hier gesagt, daß die Hauptschwierigkeiten, die sich den Forderungen des Weltnaturschutzes entgegen stellen, nicht in der Verwirklichung dieser selber liegen, stellen sie doch keine Utopien dar, sondern jene Schwierigkeiten werden ihnen von allen jenen entgegengesetzt, welche ein Interesse daran haben, daß die rücksichtslose Ausbeutung und Beraubung der Natur, solange sie noch irgend etwas zu bieten vermag, nicht verhindert werde. Es sind gewaltige Geldsummen, welche in diesem jammervollen Gewerbe hineingelegt sind, und noch gewaltigere solche werden aus ihm gezogen. Das Geld ist jedoch heute mehr denn je der erste und mächtigste Faktor, alles und jeden zieht es in seinen Bannkreis, so daß es verständlich erscheinen möchte, warum viele Staatsregierungen sich dagegen sträuben, die „blühenden Industrien" ihres Landes zu unterbinden. Wir jedoch, wir alle, denen der Naturschutz am Herzen liegt, wir protestieren dagegen, daß um des schnöden Mammons und um der Geldinteressen einiger weniger willen alljährlich das Vernichtungswerk gegen einzelne der herrlichsten Geschöpfe der Natur bis zu deren vollständigen Vernichtung durchgeführt werde, je nach dem, wie es das sogenannte Bedürfnis des modernen Wirtschaftslebens oder die Laune der Mode es befiehlt. Ja, und wir protestieren nicht nur, sondern wir wollen auch tatkräftig an der Verwirklichung unserer Forderungen, an der Verhinderung dieser rücksichtslosen Naturausbeutung arbeiten. Dazu ist aber die Mitarbeit eines jeden vonnöten, zu dessen Ohr dieser Hilfeschrei gelangt, und wäre es auch nur, daß er der ganzen Bewegung zu einer Verstärkung des moralischen Rückhaltes verhälfe, dadurch, daß er sich entschieden mit seiner Ueberzeugung auf unsere Seite schlägt. Und noch eines mag er bedenken und mag ihn bestimmen, diesen Gedanken eine größtmögliche Verbreitung zu geben und ihnen bei allen Angriffen ein eifriger Verteidiger zu sein: Daß es sich nämlich bei der ganzen Frage um Werte handelt, deren Bedeutung heute auch nicht annähernd übersehen werden kann, daß jeder Verlust hier unersetzlich ist und — daß es die letzte Stunde ist, in welcher wir noch rettend einspringen können!

An die Vogelliebhaber ist dieses Flugblatt gerichtet. Es ist wohl überflüssig, sie zur Mitarbeit aufzufordern. Ein jeder Vogelliebhaber ist ja auch ganz allgemein Tier- und Naturfreund; ein jeder Vogelliebhaber ist der geborene Naturschützer. Denn was er daheim mit so viel Sorgfalt und Liebe hegt und pflegt, worin er täglich aufs neue mit Ehrfurcht und Staunen die Vollkommenheit eines einzigen Teilgebildes der hehren Natur erkennt, das sollte er nicht schützen, sollte zugeben, daß es vernichtet, ausgerottet werde? Und der Schutz und die Liebe, die er dem einen Geschöpfe angedeihen läßt, sollte er die nicht auch für alle andern fordern? Ja, gewiß! Denn sie alle verkörpern das, was er im einzelnen verehrte. Wir Vogelliebhaber sind schon längst, glücklicherweise, über jene Zeit und jene Ansichten hinübergekommen, die einige Männer, tatsächlich in bester und edelster Absicht, zur Forderung eines wirksamen Schutzes der sogenannten nützlichen Vögel, und nur dieser, veranlaßte. Die Nützlichkeit, dieses leidige und egoistische Prinzip, sie stach jedermann in die Augen, der an dieser Nützlichkeit irgendwie mit beteiligt war; und wer es nicht war, glaubte sich durch ihre Unterstützung ein Verdienst um seine Mitbürger zu erwerben. So erlangte der Vogelschutz, das heißt der Schutz der sogenannten nützlichen Singvögel, in kürzester Frist eine Bedeutung, die selbst hohe Staatsregierungen veranlaßte, diesen Schutz gesetzlich anzuordnen. Und auf der andern Seite? Ja, da führte diese erneute und sozusagen von oben herab sanktionierte Betonung des Nützlichkeitsprinzips zu einer noch stärkeren und vermehrten Bekämpfung alles dessen, was nicht nützlich ist, selbst wenn es auch nicht schädlich war. Denn es genügte ja, daß es nicht nützlich war. Erst durch die Vogelschutzgesetze wurde eigentlich eine reinliche Scheidung zwischen dem, was nützlich, also geschont, und dem, was nicht nützlich ist, also verfolgt und vernichtet werden darf. Wie die Pilze schossen die Vogelzuchtvereine hervor, die nichts Besseres zu tun wußten, als Schußprämien für die Vernichtung der schädlichen Raubvögel auszusetzen; gleiches taten und tun heute noch sogar Landesregierungen. Als ob nicht schon die Jägerwelt an und für sich genugsam an der Vernichtung des einheimischen Raubwildes beteiligt wäre! Welchen gewaltigen Umfang dieses Ausrottungswerk heute schon erreicht hat, mag vielleicht am besten die Angabe erläutern, daß für ein gegen 17,000 Quadratkilometer großes Gebiet in einem einzigen Jahre der Abschuß von über 4700 Raubvögeln angegeben wird. Für das gesamte Deutsche Reich ergäbe sich hieraus ein **jährlicher Raubvogelabschuß von über 150,000 Stück!** Für größere Raub- und schädliche Vögel zeigt vergleichsweise die amtliche Abschußstatistik für Ungarn von 1909 den Abschuß von 8300 Adlern, 2100 Geiern, 10,000 Reihern, 1800 Störchen ꝛc. Diese ungeheuerlichen Zahlen dürften aber noch bei der Schwierigkeit, überhaupt solche Abschußlisten zu erlangen und bei ihren unvollständigen und mangelhaften Zahlenangaben, eher unter als über der Wirklichkeit stehen. Sie erscheinen auch kaum mehr so unglaubhaft im Vergleich zu den über 350,000 Jagdscheinen, die jährlich in Deutschland ausgestellt werden und die vielleicht einen Begriff von der Volkstümlichkeit des „edlen" Waidwerkes geben. Gewiß versäumt kaum einer dieser Hubertusjünger, auch außerhalb der Jagdzeit, sobald sich ihm ein solches schädliches Raubtier zeigt, ihm den Garaus zu machen; denn wenn es schon grausam ist und als Aasjägerei bezeichnet wird, im Frühjahr eine Rehgeiß von ihren Kitzen oder umgekehrt wegzuschießen, so ist es doch etwas anderes, den Raubvogel vom Horste und von seinen Jungen wegzuknallen! Und die Regierungen unterstützen durch das Abschußprämienwesen weiterhin diesen Vernichtungskampf. Dem Vogelliebhaber dagegen wird zu gleicher Zeit das Käfigen einiger weniger Singvögel erschwert oder sogar verunmöglicht; denn wenn schon viele Arten der Singvögel heute eher zunehmen als abnehmen, so sind sie halt doch vor jeder Verringerung zu bewahren; denn sie sind nützlich. Und dies ebenfalls zu gleicher Zeit, wo alljährlich noch Millionen solcher im Süden verspeist werden und im Norden ihre Köpfe an elektrischen Kraftleitungen und an Leuchttürmen einrennen. Verunglückten doch beispielsweise an zwei Leuchttürmen der Nordküste Frankreichs in einer einzigen Nacht 3500 Zugvögel! Was tun hier die Regierungen zum Schutze der „nützlichen" Vögel?

(Schluß folgt).



Das Hasenkaninchen.

Mit Ende 1914 läuft der Schweizerische Einheitsstandard für unsere Kaninchen ab. Schon rüsten sich die Züchter und nehmen Stellung zu demselben, um ihre Wünsche und allfällige Aenderungen und Neuerungen klarzulegen und zu begründen. Dadurch erwarten sie, bei der Neubearbeitung des Standards berücksichtigt zu werden. Der Schweizerische Hasenkaninchenzüchterklub hat zu dieser Frage an seiner letzten Jahreshauptversammlung vom 26. April in Winterthur ebenfalls Stellung genommen und beschlossen, in der Bewertungsskala für das Hasenkaninchen im neuen Standard keine Aenderungen vorzunehmen. Die Ausführungsbestimmungen hingegen sollen ergänzt und hier zur allgemeinen Kenntnisnahme wiedergegeben werden, um so dem Züchter Anleitung zur rationellen Zucht zu geben.

Um den Standard richtig anwenden zu können, ist es vor allem unsere Aufgabe, das Hasenkaninchen mit seinen Eigenschaften zu studieren. Die Haupteigenschaft ist unstreitig vor allem die Farbe. Wie blaue Wienerkaninchen in hell und dunkler vorkommen, ebenso die Silber, welche verschiedenes Grau aufweisen, besitzt das Hasenkaninchen eine hellere und dunklere Farbe, welche ein leuchtendes Rot sein muß. Dies ist die Grundfarbe der gewöhnlich sichtbaren Körperteile, während Bauch, Kinnbacken und unterer Teil der Blume weißlich bis lohfarbig erscheint, mit Ausnahme des Schoßes, wo sich zwei leuchtendrote Flecken befinden. Auf den beiden Flanken befindet sich je ein grauer Fleck, der wohl etwas kleiner erscheint als früher, aber zum Verschwinden ist derselbe noch nicht gebracht worden und es wird überhaupt schwer halten, denselben ganz auszumerzen. Mit Ausnahme genannter Stellen muß die Farbe intensiv gleichmäßig sein. Wie bei anderen einfarbigen Kaninchen sind auch beim Hasenkaninchen weiße Abzeichen nicht gestattet, somit dürfen bei demselben weiße Zehen, Nase, Läufe, Stirne usw.

nicht vorkommen, da dieselben als grobe Fehler taxiert werden, und solche schließen von der Prämiierung aus, während für Stichelhaare je nach Auftreten, einige Punkte in Abzug gebracht werden.

Ueber die Art der Farbe herrschen noch verschiedene Ansichten und läßt sich dieselbe in Worten nicht leicht beschreiben. Während unser Standard eine kräftige fuchsrote Farbe verlangt, gibt der Engländer derselben den Namen „rich golden tan", zu Deutsch kräftige Feuerfarbe. Ein bekannter deutscher Spezialzüchter bezeichnet die Farbe als mahagoni, welche die gesuchteste sei. Betrachtet man jedoch dieselbe näher, so findet man, die Farbe eher braunrot als fuchsrot; demnach wäre die Bezeichnung goldig, welchen Namen der Klub der Farbe gegeben hat, der richtigere Ausdruck, weil damit die helle und die dunkle Farbe bezeichnet wird.

Nebst der goldenen Farbe, die leuchtend sein soll, bildet die schwarze Farbe die Schattierung. Dieselbe soll nur am Kopf, Ohren, Rücken und zwei Drittel der Seiten vorhanden sein, während die übrigen Teile, Nacken in Dreiecksform, Brust, Läufe und ½ der unteren Seitenpartien, hievon möglichst befreit sein sollen. Die Schattierung soll wellenförmig sein, welche am besten zum Ausdruck kommt, wenn sich die schwarzen Haarspitzen zu kleinen Gruppen (Büschel) vereinigen. Auf dem Rücken soll die Schattierung eine möglichst kräftige sein. Wenn das Tier an genannter Stelle auch etwas dunkler erscheint, um so mehr tritt dann die leuchtende Grundfarbe hervor, namentlich bei den genannten unschattierten Stellen.

Die Ohren, welche eine Länge von ca. 14 cm haben, sind an der Spitze breit und löffelförmig abgerundet. Dieselben müssen möglichst schwarz geändert, dünn, wie auch aufrechtstehend, schiend sein.

Ein weiteres Hauptmerkmal sind die Läufe. Dieselben müssen vor allen Dingen sehr lang und möglichst dünn sein. Wohl bestehen zwischen Rammler und Häsinnen merkliche Unterschiede. Während in der Regel der Rammler dickere und kürzere Läufe besitzt, hat die Häsin bedeutend längere und dünnere Läufe. Da das Hasenkaninchen speziell als Schlachtkaninchen vorzüglich geeignet ist, so ist es nicht mehr als billig, wenn man der Feinheit der Läufe mehr Rechnung trägt. Ermöglichen doch die Läufe eine hohe Stellung. Es darf deshalb doch verlangt werden, daß ein 9 Pfund schweres Tier etwas stärkere Füße und Läufe haben darf als ein Pfund schweres, da ersteres Tier bereits doppelt so viel Körpergewicht hat als letzteres. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Läufe bei schweren Tieren dick sein sollen, sie müssen jedoch entsprechend dem Körpergewicht die notwendige Stärke haben. Bei der Beurteilung der Läufe ist das Augenmerk mehr auf die Länge derselben als auf die Stärke zu richten, denn die langen Läufe geben die Stellung.

Der Körper muß schlank sein und sich im guten mittleren Nährzustande befinden, das heißt, wenn man das Tier am Nacken anfaßt, um es aufzuheben, so soll man das Gefühl haben, als ob das Fell nicht zu fassen sei. Der Rücken muß eine schöne Wölbung haben, der Bauch muß frei und hoch getragen werden, so daß man bei Häsinnen, die bekanntlich durch das Säugen geneigt sind, den Bauch hängen zu lassen, noch frei mit der Hand, ohne die Haare zu berühren, unten durch kann.

Der Kopf, welcher frei in der Höhe getragen werden muß, ist im Verhältnis des Körpers zu dick. Die Brust hat muskulös hervorzutreten. Wammen sollen so viel wie möglich vermieden werden, ansonst dieselben mit ein paar Punkten Abzug gestraft werden.

Ist ein Tier wie angeführt gebaut, so macht es einen rassigen Anblick, wie ein wirklicher Feldhase. Auf die einzelnen Positionen werden folgende Punkte vergeben:

Körperform und Größe	20	Punkte
Farbe	20	„
Schattierung und Stich	15	„
Läufe	15	„
Ohren	10	„
Fell	10	„
Gesundheit und Pflege	10	„
Total	100	Punkte

Wie oben angeführt, berücksichtigt der Standard die Hauptigenschaften am meisten, wobei Schattierung und Läufe an zweiter Stelle stehen.

Will man ein dem Standard entsprechendes Tier heranzüchten, trachte man in erster Linie darauf, daß man nur mit gesunden Tieren züchtet, speziell daß beide Tiere die Haupteigenschaften einwandfrei besitzen. Ist ein Tier etwas heller oder hat es wenig Schattierung, so trachte man darnach, daß man dasselbe mit einem dunkleren oder reichlich schattierten Tiere paart oder umgekehrt. Sind diese Regeln befolgt, so sorge man dafür, daß die Tiere nicht den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, da dieselben auf die Farbe ungünstig wirken. Möglichst große Stallungen und Freilauf sind die Hauptbedingungen für eine schöne Stellung und Figur. Dreimal täglich in kleinen Portionen füttern ist besser als nur einmal, da bei letzterer Fütterungsweise die Tiere auf einmal zu viel zu sich nehmen und sich so den Magen auftreiben, was leicht zu einem Hängebauch führt. Wird nach obigen Vorschriften gezüchtet, so hat der Züchter bei reinlicher Pflege sicher gute Resultate zu verzeichnen.

Um das Hasenkaninchen mehr zu verbreiten und einzubürgern, hat sich schon seit Jahren ein Schweizerischer Hasenklub gebildet, der den Züchtern mit Wort und Tat zur Seite steht. Er unterstützt seine Mitglieder durch gute Zuchtrammler und Aufmunterungspreise an Ausstellungen usw. Es sollte deshalb jeder Züchter von Hasen dem Klub beitreten, zumal der Jahresbeitrag nur 3 Fr. beträgt.

Der neue Standard für Angorakaninchen.

(Kurze Replik.)

Von Fritz Müller-Häni, Arbon.

Mein Artikel über obiges Thema in Nr. 17 dieser Blätter hat seinen Zweck, die Angorazüchter zur Mitarbeit am neuen Standard aufzumuntern, erreicht, was die Erwiderung von Klubkollege Geiger in Rorschach beweist. Obschon seine Aeußerungen sich inhaltlich größten Teils mit den meinigen decken, scheinen mir seine Ausführungen etwas leidenschaftlicher Natur zu sein, was schon seine Aussprache gegenüber mir im Text beweist. Es kommt mir dieses „Herr Müller" etwas fremd vor, indem wir beide im gleichen Lokal-, sowie Spezialklub sich Mitglieder nennen und deshalb fast wöchentlich persönlich zur gegenseitigen Aussprache kommen. Ich muß zum voraus betonen, daß meine in Nr. 17 gemachten Anregungen auf mehrjähriger Erfahrenheit beruhen und nicht etwa auf persönlichen Interessen. Ich war nämlich Mitglied des Angoraklubs, bevor Kollege Geiger es wurde und sind mir die Bestrebungen des Klubs absolut nicht unbekannt.

Doch nun zur Sache: Ich kann gar nicht begreifen, warum sich Geiger der ersten Position meines Antrages so passiv gegenüberstellen kann. Der Ausdruck „gleichmäßige Haarlänge" ist einfach unnatürlich. Wir ersehen ja, daß auch Geiger der Ansicht ist, daß die längsten Haare gemessen und maßgebend sein sollen. Was hat dann dieses gleichmäßig noch für einen Sinn und Zweck und warum also diese unnötigen, widersprechenden Thesen im Standard unterbringen wollen? Leere Worte erfüllen absolut keinen Zweck, wenn sie nicht gehandhabt werden können. Meine Ansicht ist deshalb heute noch, daß die Position 1 unseres zukünftigen Standards „Haarlänge" heißen soll. Auch von meiner vorgeschlagenen Position 2, Qualität und Gleichmäßigkeit der Haare, kann ich mich nicht so schnell trennen, und warum? Durch diese Position soll der Wert der Haare zum Ausdruck kommen, also in erster Linie die Feinheit, Qualität derselben, und in zweiter Linie die gleichmäßige, dem Körper entsprechende Erscheinung derselben, so daß sich diese Position gewiß vortrefflich ausdrücken läßt mit den Worten: Qualität und Gleichmäßigkeit derselben.

Daß an der Qualität der Haare noch Verbesserungen erreicht werden können, gestehe ich gerne ein. Aber nicht der Standard allein wird dies erreichen, sondern die Einsicht und Ausdauer des Züchters muß hier eingreifen. Ein Kenner der Rasse wird die Qualität zu schätzen wissen, ob ihm 10 oder 20 Punkte zur Verfügung stehen.

Hier möchte ich jedem Angorazüchter anraten, ja nicht mit Tieren zu züchten, welche im Haarwechsel, also nicht ausgehaart sind. Wenn sich dies jeder zum Vorsatz macht und nicht zu starke Inzucht betrieben wird, so werden wir die erfreuliche Erscheinung wahrnehmen können, daß die Tiere mit diesen rauhen, borsten-

artigen Haaren verschwinden werden. Und gerade das würde ich als Fortschritt bezeichnen, liegt doch in erster Linie der Wert des Angorakaninchens in der Länge und Qualität der Haare und erst in zweiter Linie in Größe und Körperform desselben. Wenn ich mir eine Abweichung meines Antrages in Nr. 17 dieser Blätter erlauben würde, so könnte ich solches in Position 2 tun, und zwar in dem Sinne, daß für Qualität und Gleichmäßigkeit der Haare 25 Punkte vergeben würden, so daß dann die Position wirklich zur berechtigten Geltung käme. Immerhin hätten 20 Punkte auch genügt. Position 3 wünscht Geiger in Körperform und Größe umgetauft, und zwar mit 20 Punkten bewertet. Auch hier gehe ich nicht von meinen 15 Punkten ab, da diese vollständig genügen würden. Wenn auch Kollege Geiger von seinen schönen Formen spricht, so glaube ich doch kaum, daß solche bei einem langhaarigen Angora wirklich zum Ausdruck kommen. Wir können bloß Größe unterscheiden und ist es ja doch selbstverständlich, daß ein großes Tier einem kleinen vorzuziehen ist, wofür schon der materielle Wert spricht. Eine zweite Frage aber ist, ob mit dieser Vergrößerung nicht die Feinheit der Rasse leidet, wovon z. B. die blauen Wiener-Züchter Bescheid wissen. Meine gemachten Erfahrungen haben nämlich durchgehends gezeigt, daß die kleineren Tiere auffällig bessere Qualität der Haare aufweisen als die großen. Darum möchte ich von einer direkten Großzüchtung abraten und empfehlen, in dieser Hinsicht nur vorsichtig Schritt für Schritt vorzugehen. Uebrigens ist absolut nicht gesagt, daß ein großes Tier schöner geformt sei als ein kleineres. Geiger mag nur einmal versuchen, die Formen von geschorenen Angoras zu vergleichen, er kommt dann vielleicht zu einem andern Urteil. Von einer genauen Kontrolle von Formen können eigentlich nur Blume und Läufe in Betracht kommen, und auch hier ist eine genaue Beurteilung nur schwerlich möglich, sowohl wie beim übrigen Körper, das heißt, wenn das Tier, wie es sein soll, dichte und lange Haare aufweist. Gestützt auf obige Tatsachen beantrage ich deshalb, nochmals sich mit 15 Punkten auf Körpergröße begnügen zu lassen, heiße nun die dritte Position nur Körpergröße oder auch Größe und Körperform. Ein routinierter Preisrichter findet sich mit beiden Ausdrücken zurecht, wenn er nicht zu sehr an redaktionellen Normen hängt und wirklich Kenner der Rasse ist. Position 4, Ohren und Ohrbüschel, mit 15 Punkten bewertet, das heißt 10 Punkte auf Ohren und 5 Punkte auf Ohrbüschel, kann sich Geiger nicht einverstanden erklären und wünscht gerade die Punkte in umgekehrter Weise verteilt, das heißt 5 Punkte für Ohren und 10 Punkte für Ohrbüschel, getrennt in zwei Positionen. Auch diese Umwälzung ist mir nicht recht klar, um so mehr, da bis heute eigentlich auf Ohrbüschel keine Position für sich war, sondern solche nur als Zierde des Angorakaninchens galten und jetzt will man so plötzlich mit 10 Punkten aufmarschieren. Ich finde diesen Sprung zu weit und glaube entschieden, daß hier 5 Punkte vollständig genügen würden. Es ist absolut nicht richtig, daß man nun plötzlich diese Tiere ohne Ohrbüschel verdrängen will, was ja mit dieser neuen Position kommen müßte. Wir brauchen da eine geraume Zeit dazu, also nur langsam vorwärts, aber dafür sicher. Zudem finde ich, daß die Ohren doch noch ein wichtiger Körperteil des Kaninchens bilden und schön getragene, nicht zu lange und nicht zu kurze Ohren ohne Falten einem jeden Tier wohl anstehen und dessen Aussehen bedeutend heben. Ich bin natürlich selber dafür, daß auf die Ohrbüschel in Zukunft mehr Aufmerksamkeit gelegt werde, was ja meine Ausführungen in Nr. 17 beweisen. Doch finde ich, 5 Punkte, im Maximum vergeben, genügen vollständig, so daß die Position 4 mit Ohren und Ohrbüschel mit 15 Punkten bewertet, genügen und der Zeit und Zucht entsprechen würde.

Position 5, Gesundheit und Pflege, hatte ich beantragt, auf 20 Punkte zu erhöhen, da die Pflege unbedingt ein Hauptfaktor spielt zur Erlangung von schönen, prima Ausstellungstieren. Auch die Fütterung wirkt sehr auf die Qualität der Haare ein, und da auch die Fütterung zur eigentlichen Pflege gehört, so glaubte ich diese Position doch nicht zu hoch bemessen mit Vergebung von 20 Punkten. Da doch nur noch 15 Punkte zur Verfügung, so müßte man sich mit diesen begnügen. Ein gut gepflegtes, schneeweißes Tier an einer Ausstellung illustriert des Züchters Fleiß und Liebe zu den Tieren und bedeutet für denselben eine Ehre. Nach meinen Ausführungen in Nr. 17 hätte sich also der Standard in folgende Positionen gestalten lassen:

1. Länge der Haare . . . . 30 Punkte
2. Qualität und Gleichmäßigkeit derselben . . . . 20 „
3. Körpergröße . . . . 15 „
4. Ohren und Ohrbüschel . . . . . 15 „
5. Gesundheit und Pflege . . . . . 20 „

Nach den heutigen Ausführungen würde sich derselbe abändern lassen, um der bessern Qualität etwas Vorschub zu leisten in folgende Normen:

1. Länge der Haare . . . . 30 Punkte
2. Qualität und Gleichmäßigkeit derselben . . . . 25 „
3. Größe und Körperform . . . . . 15 „
4. Ohren und Ohrbüschel . . . . . 15 „
5. Gesundheit und Pflege . . . . . 15 „

Ich glaube, daß mit einem von diesen beiden Anträgen der Rasse gedient wäre und solche zu dem stempeln würde, was wir von ihr verlangen können. Immerhin möchte ich dem Angoraklub die Sache absolut nicht aufdrängen, wie es Geiger mit seinem Artikel durchblicken läßt. Nein, ich glaube kaum, daß einer von uns beiden befähigt ist dazu. Es sind dies nur meine gemachten Erfahrungen zum Ausdruck gebracht, und wenn solche zur Festlegung des zukünftigen Standards nützlich sein könnten, so wäre damit der Zweck meiner Zeilen erreicht.

Also, ihr Angorazüchter, zeigt euer Interesse an der Sache, ein jeder soll seinen Erfahrungen Nachdruck verschaffen und wenn wir dann vom Guten das Beste zusammenziehen, so wird es uns auch möglich sein, für die Zukunft einen gebrauchsfähigen Standard aufzustellen, denn nur vereintes Ringen führt zum Gelingen.

Schweizerische Landesausstellung in Bern.

Vor acht Tagen ist von den temporären Ausstellungen, die während der Landesausstellung vorgesehen sind, die erste derselben zu Ende gegangen. Sie war ein Schmerzenskind des Gruppenkomitees und wird auch ein solches für die Aussteller und Züchter sein. Infolge des umständlichen und schwerfälligen Verwaltungsapparates konnten die Vorarbeiten nicht früh genug durchberaten und endgültig erledigt werden. Die Organisation und Durchführung der Ausstellung ließ vieles zu wünschen übrig, weil der Apparat zu langsam arbeitete und manches vom Nichtfachmann übersehen, wenn nicht gar vergessen wurde. So ist es ganz besonders zu bedauern, daß die Zulassungsscheine und Kontrollnummern, welche laut Artikel 11 des Spezialprogramms „spätestens fünfzehn Tage vor Eröffnung der temporären Ausstellung“ den Ausstellern hätten zugesendet werden sollen, drei Tage vor der Ausstellung noch nicht im Besitze der Aussteller waren. Manche Sendung mußte deshalb ohne Zulassungsschein und Kontrollnummer gesendet werden, und es ist nun fraglich, ob diese Sendungen von den Bahnverwaltungen gleichwohl frachtfrei zurückbefördert werden. Sollte dies nicht der Fall sein, sodaß eine Anzahl der Aussteller ihre Ausstellungsobjekte unter Kostenberechnung zurückerhalten, so mögen diese Züchter unter Beifügung der Belege sich an den Gruppenpräsidenten Herrn Großrat J. Minder beim Bahnhof Huttwil wenden. Das Gruppenkomitee wird dann in einer nächsten Sitzung beraten, wie diese Aussteller entschädigt werden können.

Durch diese verspätete Zustellung der Zulassungsscheine war die unregelmäßige und späte Einlieferung der Tiere eine ganz natürliche. Dazu gesellte sich nun noch die viel zu spät erfolgte Ernennung und Einberufung der Preisrichter dieser Gruppe. Auch hier blieben die Vorschläge des Komitees nicht weniger als sechs Monate auf Lager, und sie fanden erst dann Beachtung, als uns nur noch wenige Tage von der Geflügelausstellung trennten. Diese Verzögerungen brachten es mit sich, daß bei Beginn der Ausstellung nicht alles so empfangsbereit und komplett war, wie es die Gruppenmitglieder den Ausstellungsbesuchern am Eröffnungstage bieten wollten. Es war noch manches im Rückstand, was die Aussteller und Züchter nicht befriedigte. Aber so berechtigt die oft herbe Kritik auch war, möge man doch nicht vergessen, daß das Gruppenkomitee daran den kleinsten Teil Schuld trägt. Die Hauptschuld lastet auf dem Bureaukratismus, der sich an den Buchstaben klammert und den gesunden Verstand in Fesseln legt. G

war der chinesische Zopf, der sehr wahrscheinlich nun entsprechend gekürzt, abgeschnitten wird. Nur schade, daß gerade die Abteilung Ornithologie mit den Ausstellungen „Geflügel“ und von morgen an „Kaninchen“ den Lehrplätz machen und sie darunter leiden mußten. Im Ausstellungssekretariat weiß man nun, wie es bei den nachfolgenden temporären Ausstellungen nicht gemacht werden soll.

Die Bewilliguug zur Verlosung und die bezüglichen Bedingungen erfolgte ebenfalls spät, so daß erst acht Tage vor Beginn der Ausstellung mit dem Losvertrieb begonnen werden konnte. Infolgedessen war der Absatz ein verhältnismäßig geringer, und es sind nahezu die Hälfte der bewilligten 12,000 Lose übrig geblieben. Die Ziehung ist nun auf Donnerstag den 4. Juni angesetzt gewesen, und sie findet unter der Leitung des Herrn Amtsnotar von Greierz in Bern statt. Die Ziehungsliste kann daher erst bis Samstag den 6. Juni erscheinen. Ich teile dies auf diesem Wege den Loskäufern mit, damit sie sich rechtzeitig vergewissern möchten, ob sie einen Gewinn zu reklamieren haben.

Vom 6. bis 9. Juni dauert die Kaninchenausstellung, an welche hiermit erinnert sei. In Bern wurde von Ausstellungsbesuchern gesagt, die Kaninchenzüchter seien sehr aufgebracht, daß man nicht alle Anmeldungen zugelassen habe. So mag geurteilt werden, wenn man seine Interessen vertritt und in dem Wahne lebt, eine Unternehmung müsse den weitgehendsten Wünschen entsprechen. Auch die Pferde- und Rindviehzüchter haben sich eine bedeutende Reduktion der Anmeldungen gefallen lassen müssen, und bei den Schweinen, Ziegen und Schafen kommen überhaupt keine Einzelzüchter zum Ausstellen, sondern nur Zuchtgenossenschaften. Die Kaninchenzüchter haben somit keinen Grund zu einer berechtigten Klage, wenn der dritte Teil der Anmeldungen zurückgewiesen werden muß. Hoffen wir, daß die jetzige Ausstellung der Sache Anerkennung gewinnt, sie zu Ansehen bringt, und mehr braucht man nicht zu erwarten. E. B.-C.

Auswüchse im Prämiierungswesen.

So ungern ich sonst gegen unsere Preisrichter schreibe, kann ich es doch nicht unterlassen, einmal einige wunde Punkte zu berühren. Diese Anregung gab mir eine größere Zahl von Züchtern und Ausstellern, und es kann den betreffenden Herren Preisrichtern auch nicht ganz gleichgiltig sein, was nach ihrer Arbeit für eine Stimmung bei den Ausstellern herrscht. Für gewöhnliche Punktnörgelei und ähnliche Kleinigkeiten bin ich noch nie zu haben gewesen, aber einige ganz grobe Fehler von Richtern werden wir trotz dem Programmparagraphen: „Berufung gegen das Richterurteil unzulässig“ nicht stillschweigend als zu Recht bestehend hinnehmen. Da uns kein anderer Weg zur Verfügung steht als unser Fachblatt, so müssen sich die Herren Richter eben damit abfinden.

Da steht in den Programmen in neuerer Zeit sehr verlockend: bei uns prämiiert z. B. Herr Nobel usw. Als Züchter, der nur auf das Urteil von tüchtigen Kennern abstellt, kalkuliere ich nun: da sende ich mein allerbestes Material und werde ein sicheres Urteil erhalten. Doch weit gefehlt; es wird geradezu zur Regel, daß keiner dieser „alten Garde“ prämiiert, dafür aber sogenannte „Neue“. Dazu folgende Beispiele:

Ich nenne einmal das so berühmte Herisau; kenne es zwar zur Genüge vom Militärdienst, doch galt es damals der Mutter Helvetia. In Herisau wurde obiges publiziert und — prämiiert hat in einzelnen Rassen Herr Anderegg, trotzdem er zugleich Ausstellungspräsident war. Ich will nun natürlich nicht sagen, daß dies eine Folge ist, daß meine recht gute Blackhäsin durchfiel, aber ich muß doch staunen über seine Kenntnisse, die er sich so rasch und unbemerkt angeeignet hat. Ein ganz tüchtiger Richter hat das Tier vier Tage vorher mit 83 Punkten strenge taxiert. Also Macht geht über Recht. Ich frage daher:

1. Ist es richtig und taktvoll, wenn der Ausstellungspräsident als nicht einmal offiziell anerkannter Richter prämiiert?
2. Ich protestiere dagegen, daß Richter funktionieren, die zur Zeit ihrer Amtung noch keinerlei Prüfung bestanden haben oder sich als vieljährige, solide und reich erfahrene Züchter das Zutrauen erworben haben.

Ferner: Mein Klubkollege Dalaker stellt in Veltheim einen Japaner aus, der wegen weißem Flecken am Bauche außer Preis gesetzt wird von Herrn Anderes, und dies geschieht, trotzdem die Preisrichtervereinigung unser diesbezügliches Gesuch als begründet akzeptiert hat. Also auch hier geht Macht über Recht. Zu diesem Falle noch eine Bemerkung an den dortigen Hilfsrichter, Herrn Helbling, der behauptete, jenes Tier wäre wegen weißen Krallen sowieso durchgefallen. Es ist gut, daß nicht jeder Ausspruch protokolliert wird, sonst wäre Herr Helbling nicht übel blamiert. Aber es ist eben schwer, alle Rassen zu kennen. Schade um den absolvierten Richterkurs.

Daß ein Richter ferner blaue Silber nicht kennt, gebe ich gerne zu, aber dann bitte kein Urteil abgeben, damit nicht ein ganz hervorragendes Tier in die niedere II. Klasse kommt.

Also ihr Herren Richter, vergeßt niemals, daß heute ein Großteil unserer Spezialzüchter ihre Tiere sehr gut kennen und demzufolge ein korrektes Urteil erwarten. J. Ilg-Walser.

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Delegiertenversammlung Sonntag den 24. Mai 1914, vormittags 10 Uhr, im Verwaltungsgebäude der Landesausstellung in Bern.

Auszug aus den Verhandlungen:

1. In einem knapp gehaltenen eindrucksvollen Eröffnungswort begrüßte der Zentralpräsident Herr Frey die zahlreich erschienenen Ehrenmitglieder und Delegierten, sowie die Einzel- und Sektionsmitglieder zur Berner-Tagung.
2. Die Traktandenliste wurde nach Form und Inhalt genehmigt, und als Stimmenzähler wurden gewählt die Herren Schlegel-Ebnat und Renz-Horgen.
3. Das Protokoll der letztjährigen Delegiertenversammlung wurde mit einer Korrektur über die Preise des Jahrbuches genehmigt.
4. Die in den Hauptposten verlesene Jahresrechnung zeigte inklusive der Bankeinlagen und -Rückzüge Fr. 3506.16 Einnahmen und Fr. 3737.16 Ausgaben. Das Barvermögen ist bei einer Zunahme von Fr. 299.76 auf Fr. 2879.25 gestiegen. Die Herren Revisoren, welche die Rechnung eingehend geprüft haben, beantragten Genehmigung, und die Versammlung stimmte einstimmig zu.
5. Der gedruckte Jahresbericht, der jedem Mitglied vor der Versammlung zugestellt worden war, wurde ohne Aussetzungen abgenommen.
6. Von den eingegangenen Geflügelhofrechnungen wurden prämiiert: Herr A. Schwager, Guntershausen, mit 10 Fr., ferner Herr A. Weidele, Gais, und Herr J. Eisenring, Kirchberg, mit je 5 Fr.
7. Die Neuauflage des Jahrbuches pro 1915 wurde nach der Vorlage des Vorstandes beschlossen.
8. An die Geflügelausstellung der Sektion Ebnat, die im Frühjahr 1915 stattfinden wird, gewährte die Versammlung aus der Zentralkasse einen Beitrag von 100 Fr. zur freien Verfügung und für die zwei besten Leistungen von Vereinsmitgliedern je eine silbervergoldete Medaille des Vereins.
9. Zum Entwurf des neuen Viehseuchengesetzes faßte die Versammlung nach eingehender Orientierung über die Materie folgende Resolution: „Die Delegiertenversammlung des Schweiz. Geflügelzuchtvereins vom 24. Mai 1914 in Bern nimmt Kenntnis von den Bestimmungen, welche im Entwurfe des neuen eidgenössischen Viehseuchengesetzes zur Bekämpfung der Hühnerseuchen niedergelegt worden sind und begrüßt dieselben als im Interesse der Volkswirtschaft liegend.“
10. Zum nächsten Versammlungsort wurde mit Mehrheit Ebnat gewählt.
11. Die Verteilung der Ehrengaben an die Aussteller in Bern geht an eine dreigliedrige Kommission, bestehend aus den Herren Frey-Uster, Beck-Hirzel und Frieß-Bendlikon.
12. Zum Schlusse erfuhren noch die Junggeflügelschauen, sowie die Organisation der temporären Geflügelausstellung in Bern eingehende Kritik.

Für getreuen Auszug Der Sekretär: H. Ammann.

▪ ▪ ▪

Kanaria St. Gallen.

Einladung

zur **Zusammenkunft:** Samstag den 6. Juni, abends 8¼ Uhr, im Restaurant zum „Bierhof“.

Das Präsidium.

* * *

Verein für Ornithologie und Kaninchenzucht Luzern. Die am Samstag den 30. Mai stattgefundene außerordentliche Generalversammlung beschäftigte sich in der Hauptsache mit dem Ankauf einer Knochenmühle und mit der Veranstaltung einer schweizerischen Geflügel-, Kaninchen- und Taubenausstellung im Jahre 1915. Schon seit einiger Zeit wurde die Frage der Anschaffung einer Knochenmühle im Vorstand besprochen und kam auch an einer der letzten Versammlungen zur Sprache. Nachdem sich der Vorstand über Preis der eventuell aufzustellenden Maschine, Abnahme von Knochenschrot durch die Mitglieder und den hieraus resultierenden Preis pro Kilo Knochenschrot im Klaren war, konnte man mit einem perfekten Antrag vor die Versammlung treten. Mit einer hiesigen Großmetzgerei wurden Verbindungen angeknüpft, welche sich bereit erklärt hat, unter vertraglich festzulegenden, für den Verein günstigen Bedingungen den Betrieb der Maschine und die Abgabe von Knochenschrot zu übernehmen. Der Ankauf einer Maschine wurde denn auch fast einstimmig beschlossen. Jetzt ist es Sache unserer Hühnerzüchter, von dieser Neuerung ausgiebigen Gebrauch zu machen, zumal ja bekanntlich Knochenschrot ein ausgezeichnetes Futter für Geflügel bildet. Preis und Bezugsweise des Knochenschrots wird seinerzeit durch Insertion in den Fachorganen bekanntgegeben. Auch an Nichtmitglieder wird Knochenschrot abgegeben werden. Auch die Veranstaltung einer Schweizerischen Geflügel-, Kaninchen- und Taubenausstellung im Jahre 1915 wurde beschlossen, und werden die entsprechenden Vorarbeiten vom Vorstande eingeleitet werden. Wenn möglich soll die Schweizerische Rammlerschau

mit dieser Ausstellung verbunden werden. Als Delegierte an die Versammlung der Schweiz. Ornithologischen Gesellschaft in Bern am 7. Juni wurden die Herren K. Ehrensperger und Ed. Leimgruber abgeordnet. Der gute Besuch der Versammlung zeigte, daß das Interesse bei unsern Mitgliedern im Wachsen begriffen ist, was wir nur begrüßen können. —e—.

* * *

Bevorstehende Ausstellungen.

Bern. Temporäre Kaninchenausstellung vom 6.—9. Juni. Anmeldefrist bis 5. Mai. Standgeld pro Tier Fr. 3. —, Häsin mit Wurf Fr. 3. 50. Spezialprogramm zur Gruppe 2D, sowie Anmeldebogen sind beim Sekretariat der Landesausstellung in Bern gratis erhältlich.

Verschiedene Nachrichten.

— **Das Problem der Bestimmung des Geschlechts im Ei gelöst!** Das ist die neueste Errungenschaft auf hühnerologischem Gebiete. Und die Sache ist äußerst einfach! Keine mikroskopischen Apparate, wissenschaftliche Untersuchungen oder besondere Durchleuchtungs-Einrichtungen sind dazu erforderlich, — man benötigt weiter nichts dazu, als eine einfache Schnur (etwa weißen Zwirn) und ein Lot (eventl. Gewichtsstück, ein Stück Rohr oder dergleichen) aus reinem Messing. Dieses Messingstück wird an der Schnur befestigt und man lotet über dem Ei, indem man bei gestütztem Ellenbogen die Schnur zwischen den Fingern hält. Versuchen Sie es! Sie werden erfahren, daß alsbald das Lot in pendelnde Bewegung gerät, und daß ist die ganze Lösung der soviel umstrittenen und untersuchten Frage. Sobald nämlich das Lot kreisende Bewegungen beschreibt, ist das Geschlecht des Eies weiblich, pendelt das Lot in der Längsachse des Eies, ist es männlich, also ein Hahnenei! — Scherz beiseite, die Sache stimmt! Ueberzeugen Sie sich durch einen Versuch, noch ist es Zeit für die späteren Bruten, sich ausschließlich Hennen zu sichern.

Und daß die Sache stimmt, erfahren Sie, wenn Sie nach der rotierenden Bewegung (Hennenei) ein Ei männlichen Geschlechts erwischen und dieses bei der kreisförmigen Bewegung mit dem weiblichen Ei auswechseln: Nur noch einige Bewegungen, dann schlenkert das Lot, um sofort in ein bestimmtes Pendeln in Richtung der Längsachse des Eies überzuleiten.

Dieses Verfahren ist in eingeweihten hochzüchterischen Kreisen vielfach erprobt und hat sich durchaus bewährt; es stimmt stets mit so geringen Ausnahmen, daß diese die Richtigkeit der Bestimmung des Geschlechts bestätigten. Ich hoffe, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um recht viele Züchter zu veranlassen, dieses Verfahren sich zu Nutze machen, und ich bin überzeugt, daß auch ihre Ergebnisse dasselbe überraschende Resultat zeitigen, das ich in vielen Fällen bestätigt gefunden habe.

Allerdings, nicht jeder inkliniert dazu gleich gut. Unbedingt hängt die Lösung mit dem körperlichen Magnetismus zusammen, der bei den Menschen verschieden stark auftritt. Deshalb: will es in der Hand des Herrn nicht glücken, die Bewegungen streng zu unterscheiden (und sie treten unzweifelhaft korrekt auf), dann versuche es die Frau; wie gesagt, bei der einen Person tritt die Bewegung intensiver hervor, als bei der andern.

Versuchen Sie es schon vor dem beabsichtigtem Gebrauch der Eier zu Brutzwecken. Nehmen Sie sofort nach dem Lesen dieser Zeilen an beliebigen Eiern das Experiment vor, Sie werden die unterschiedlichen Geschlechter erkennen, und dann verfahren Sie nach Ihrem Bedarf an Hennen oder Hähnen in getrennten Bruten.

Das Resultat wird gewiß der „Norddeutsche Geflügelhof“ nach Mitteilung bekannt geben.[1])

Gustav Berthau-Neumünster.

Das vorstehend genannte Bestimmungsmittel des Geschlechts im Ei — das wir dem „Norddeutschen Geflügelhof“ entnehmen — ist nicht mehr so neu und leider auch nicht ganz so zuverlässig, wie der Herr Verfasser anzunehmen scheint. Schon im vorigen Jahr wurde das Mittel in Zürich im Kreise mehrerer praktisch erfahrener Züchter besprochen. Neu ist die Aussage, es sei in eingeweihten hochzüchterischen Kreisen „vielfach erprobt“ und habe sich „durchaus bewährt“. Schade, daß niemand die Garantie für diese Versicherungen übernimmt. Vor wenigen Jahren wurde von England gemeldet, ein Ingenieur habe dieses Erkennungsmittel entdeckt und erprobt[2]); seitdem herrscht aber tiefes Schweigen. Jetzt wird das gleiche nochmals als Neuheit angepriesen. Unsere Leser mögen nur recht fleißig den Versuch machen und das Resultat melden. Wir geben es gerne bekannt. E. B.-C.

— **Krieg den Krähen zum Schutz der Singvögel.** Uebereinstimmende Berichte, so schreibt ein bernisches Blatt, melden von der steigen Vermehrung der Krähen, wodurch leider aber die nützlichen kleinen Vögel in gleichem Maße eine auffallend starke Verminderung zeigen. Auf den Futterplätzen stellen sich diesen Winter trotz Kälte und Schnee vielerorts die Finken- und Meisenarten lange nicht mehr so zahlreich ein wie in anderen Jahren, dagegen kann man auf allen Straßen und Plätzen, sogar in nächster Nähe von Häusern die Krähen in vermehrter Anzahl beobachten. Der Rabe, wenn er in großen Scharen auf dem Lande vorkommt, wie dies eben gegenwärtig der Fall ist, schadet in ganz bedenklicher Weise dadurch, daß er ein gefährlicher Feind der kleinen Singvögel ist. Die baumbesetzten Straßen bieten unsern befiederten Freunden oft nicht mehr Schutz als das offene Feld und man kann es gewiß nicht als Seltenheit bezeichnen, wenn man im Frühjahr und Sommer da und dort ein zersetztes Nestchen findet. Das ist die Arbeit des Raben. Die Eier oder die sich schon des Lebens freuenden Jungen sind seine Beute geworden. Es ist hinlänglich festgestellt, daß die Raben der Landwirtschaft durch Vertilgung insektenfressender Singvögel großen Schaden anrichten. Eine Bekämpfung der Krähen da, wo sie massenhaft auftreten, erscheint daher höchst angezeigt, sonst hat man in absehbarer Zeit einen noch stärkeren Rückgang unser Singvögel zu beklagen. Bei Jagdverpachtungen oder Verabfolgung von Patenten sollte dem Jäger die Aufgabe gemacht werden, gegen Ersatz der Schußkosten eine bestimmte Anzahl von Krähen abliefern zu müssen. Wie regt man sich, und mit vollem Recht, auf über die Singvögel mordenden Südländer, die in Netzen die vom Norden kommenden Zugvögel zentnerweise fangen. Die Raben, Krähen, Dohlen, Elstern und namentlich auch die Häher treiben die Vögelvernichtung ebenso toll. Deshalb bekämpft sie, wo sie in Ueberzahl auftreten!

[1]) Gewiß sind wir dazu bereit. Die Redaktion.

[2]) Es wurde Sexophon genannt und von Belgien aus in den Handel gebracht.

Büchertisch.

— **Der Fasan.** Kein dickes Lehrbuch, aber trotzdem für jeden Züchter und Jäger lesenswert, da es in gedrängter Form viele gute Ratschläge enthält, und zwar auf Grund der praktischen Erfahrungen, welche die Firma Spratt's Patent A.-G. in Berlin-Rummelsburg in ihrer jahrelang mit Tausenden von Tieren betriebenen Fasanenzucht machte; daß die 36 Seiten starke Broschüre außerdem noch Anweisungen zur richtigen Anwendung des bekannten Spratt's Fasanenfutters enthält, vermindert ihren Wert nicht, sondern erhöht ihn, denn die obenerwähnte große Fasanenzucht der Firma hatte gerade den ausschließlichen Zweck, die beste Futtermischung festzustellen, und die Tatsache, daß sich die Firma dieser Mühe und den bedeutenden Kosten unterzog, um den Abnehmern etwas ganz Vollendetes zu bieten, ist ein Beweis dafür, mit welcher Sorgfalt dort gearbeitet wird. Preis der Broschüre im Buchhandel 50 Pfg., direkt von der Firma oder einer ihrer Niederlagen bezogen kostet sie nichts.

Briefkasten.

— B. M. in W. Ihre Reklamation wegen Nichtbeantwortung Ihres Briefes hat sich mit meinem Briefe offenbar gekreuzt. Sie haben aber übersehen, daß ich noch anderes zu tun habe, als jedem Briefschreiber sofort Auskunft zu geben. Das Abonnement auf die „Schweizer. Blätter für Ornithologie“ berechtigt nur zur Fragestellung für den Briefkasten, aber nicht wie Sie annehmen, daß ich jede Frage brieflich beantworten müsse. Ich habe dies allerdings stets getan, und noch niemand konnte mir mit Recht den Vorwurf machen, ich sei ihm auf eine fachliche Frage die Antwort schuldig geblieben. Aber ich möchte bitten, briefliche Auskunft nur in Ausnahmefällen zu verlangen, sonst aber die Antwort im Briefkasten erbeten. Letzteres geschieht stets gerne und gratis, aber zu brieflicher Antwort lasse ich mich nicht verpflichten; sie erfolgt allemal freiwillig, jedoch erst nachdem Wichtigeres erledigt wurde. Können Sie dies begreifen?

— E. G. in Z. Sie haben von einem Züchter zwei Paar Tauben und eine Täubin bestellt, die er in diesen Blättern zum Verkauf ausgeschrieben hatte. Sofort nach Ankunft stellten Sie fest, daß die zwei Paare vier Täuber waren, was Sie ihm mitteilten, er aber nicht glauben wollte. Der Preis sollte 17 Fr. betragen, und Sie offerierten ihm 15 Fr., wofür sie gekauft wurden. Sie haben da recht unvorsichtig gehandelt. Wenn Sie wußten, daß die als Paare gekauften Tauben alle männlichen Geschlechts waren, hätten Sie dieselben nicht behalten, nicht kaufen und aber auch nicht weiterverkaufen sollen als Paare. Denn wenn Sie jemanden — der Ihnen statt Paare nur Täuber sendet — einen Taubenschwindler nennen, so war es sehr, sehr unvorsichtig von Ihnen, das gleiche Manöver selbst zu probieren. Der Empfänger hatte recht, daß er Ihnen die Tauben retournierte; hätten Sie es nur auch so gemacht. Jetzt haben Sie den Schaden zu tragen, wenn der Verkäufer Ihnen nicht entgegenkommen will. Wenn Sie den letztern mit vollem Namen ausschreiben wollen, ist dies Ihre Sache; ich habe damit nichts zu tun, empfehle Ihnen aber eine vorsichtige Abfassung des Inserates, damit Ihnen keine Unannehmlichkeiten daraus erwachsen. Mit diesen Ausführungen nehme ich die Handlung jenes Verkäufers keineswegs in Schutz. Es ist bedauerlich, daß in Züchterkreisen so viel Unreellität und Unkorrektheit angetroffen wird und das Rechtlichkeitsgefühl bei manchem etwas ganz Unbekanntes ist. Ich werde den Angeschuldigten gelegentlich bei Anfragen entsprechend empfehlen.

— E. Sch. in St.G. Die Berichte in den Tageszeitungen betreffend die Beurteilung der Futtermittel an der Abteilung Ornithologie der Landesausstellung in Bern sind unrichtig. Die aus drei Mitgliedern bestehende Jury hat den Objekten je nach Befund ein Diplom zuerkannt.

— A. R. in H. Nach meinem Erachten ist es immer ein Fehler, wenn ein Anfänger in der Kaninchenzucht gerade mit Rassetieren beginnt. Rassetiere sind ganz natürlich teurer als gewöhnliche Nutztiere, und solange der Neuling noch keine Kenntnisse gesammelt hat und Erfahrungen besitzt, weiß er den Wert eines Rassetieres nicht zu schätzen. Aber es ist nicht möglich, Jungtiere so billig zu kaufen wie schlachtreife Tiere. Wenn Sie als Landwirt junge Ferkel verkaufen, werden Sie den Preis auch nicht nach dem Schlachtwert berechnen, sondern einen verhältnismäßig höhern fordern. Man sollte aber auch eines kleinen Mißgeschickes wegen die Zucht nicht sofort aufgeben. Immerhin bin ich Ihnen für Ihre Aussprache dankbar. Mit Gruß!

— N. L. in B. Fragen Sie einmal bei J. M. Schobinger-Huber in Gerliswil oder J. Bucher in Altstetten-Zürich an, ob dort Porzellaneier für Kanarien erhältlich sind.

— An Mehrere. Wegen Zeitmangel müssen einige Fragen zurückgelegt und dann brieflich erledigt werden. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88.2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 24.

Zürich, 12. Juni 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Schweizerische Blätter für Ornithologie

Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-Verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchen...), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein). **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

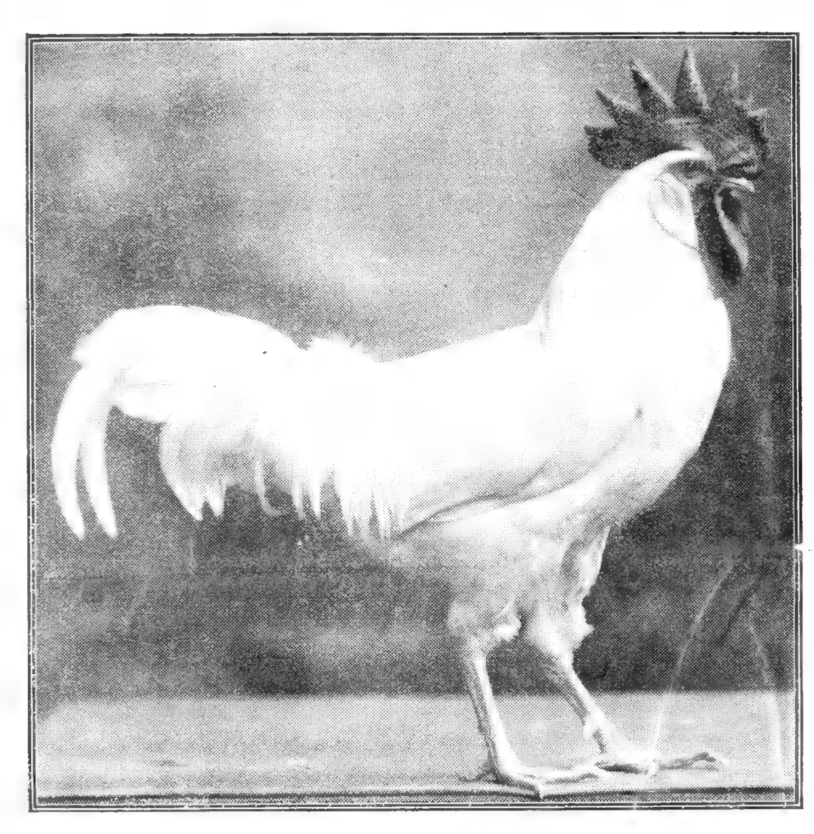
Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



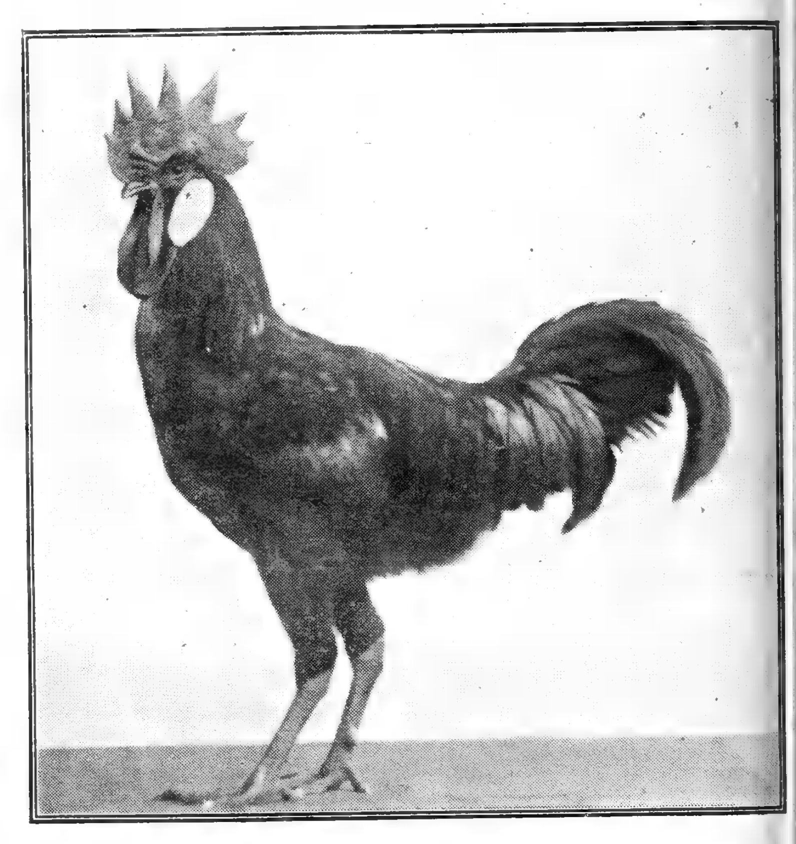
Zwei hochprämiierte Hähne der Mittelmeerrasse.

Mit 2 Bildern.

Schon wiederholt ist in diesen Blättern für Ornithologie darauf hingewiesen worden, wie die verschiedenen Rassen im Lauf der Jahre und unter der Hand der Züchter sich verändern. Eine jede Rasse ist der Mode unterworfen. Da wird ein Zuchtziel aufgestellt, eine Form als erstrebenswert bezeichnet, und nun bemühen sich die Züchter, das Ziel zu erreichen. Und oft ehe dies geschehen ist, werden neue Ziele festgesetzt, andere Punkte als ebenso wichtig bezeichnet, so daß bei der gleichen Rasse nach verschiedenen Richtungen hin an ihrer Verbesserung gearbeitet wird. Jede angestrebte Veränderung wird als eine Verbesserung angesehen, obschon sie dies nicht allemal ist. Durch die Veränderungen wird eine Rasse manchmal so weit umgemodelt, daß sie sich von der Form ihrer Rasse bedeutend entfernt und eher einer andern nahe verwandten Rasse ähnelt. Von diesem Gesichtspunkte aus wollen wir die heutigen Bilder etwas näher betrachten.



Weißer Italienerhahn.



Schwarzer Minorkahahn.

Der kräftige weiße Hahn ist ein Italiener. Er ist ein hochfeines Zuchtprodukt nach englischen Ansprüchen. Dort hat man allmählich die Unterschiede in Körperform und Stellung zwischen Italiener und Minorka beinahe ausgeglichen und der Italienerrasse den Minorkatyp angezüchtet. Die Figur des weißen Hahnes ist derart, daß man unter das Bild das einemal „weißer Italienerhahn" setzen könnte, das andremal „weißer Minorkahahn". Jedesmal dürfte man bestätigen, daß der Repräsentant ein rassiges Tier sei und seiner Rasse Ehre mache. Der Hahn hat an der Geflügelausstellung in Manchester ersten Spezialpreis für besten Leghorn-Hahn erhalten; ferner ersten Preis für besten Hahn und die beste Farbe in Liverpool, und endlich ersten Preis für beste Farbe und Champion-Medaille für besten Leghorn-Hahn an der Dairy-Schau. Also an drei hervorragenden Ausstellungen wurde er als der beste Hahn in Figur und Farbe bezeichnet.

Hier tritt uns in dem gezeigten Hahne die englische Gepflogenheit entgegen, eine Rasse nach ihrem Gutfinden umzumodeln, auch wenn sie dabei eine ganz andere Figur und Größe annimmt als die Rasse ursprünglich hatte. Die früheren Italiener und auch die auf Eierproduktion gezüchteten weißen amerikanischen Leghorns übertrafen von jeher in Größe die kräftigen Landhühner nur wenig. Deshalb ist in mehreren Werken über Hühnerzucht die Größe des Italienerhuhnes mit den Worten bezeichnet „kräftiger Landhuhnschlag". Darunter versteht der Züchter und Kenner des Italienerhuhnes einen Hahn von 2 bis höchstens $2\frac{1}{2}$ Kilo und ein Huhn von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Kilo. Ein Huhn innerhalb dieser Gewichtsgrenzen kann mit Recht als ein kräftiges Landhuhn bezeichnet werden, weil die gewöhnlichen Landhühner, wie man solche noch in Appenzell findet, und auch die Mehrzahl des italienischen Importgeflügels zirka $\frac{1}{2}$ Kilo leichter angenommen werden darf.

Der im Bilde gezeigte weiße Hahn ist jedenfalls reichlich um die Hälfte zu groß, und wenn ein schwach entwickeltes zu leichtes Tier deshalb mit Recht von der Prämiierung ausgeschlossen werden muß, auch wenn es in Figur und in den einzelnen Merkmalen befriedigend wäre, so müßte logischerweise auch jedes Tier ausgeschlossen werden, welches die Maximalgrenze überschreitet, also zu schwer ist. Die Kopfpartie mit Kamm, Kehllappen und Ohrscheiben kennzeichnet ein schönes Tier, jedoch mit Ausnahme des Schnabels würden diese Teile einem Minorkahahn besser anstehen als einem Italienerhahn. Der Kamm ist viel zu groß, etwa wie sie vor 6—8 Jahren in der Geschmacksverirrung der Züchter für schön befunden wurden. Musterhaft ist dagegen das Kammblatt, bei welchem einzig über dem Schnabel eine schwache Stützfalte erkennen läßt, im übrigen aber frei von Falten und Beulen ist. In der nach seiner Ansicht erwünschten Vervollkommnung einzelner Merkmale, wie z. B. Kamm, Ohrscheiben u. dgl. besitzt der Engländer eine bewundernswürdige Ausdauer und mit ihr erreicht er auch Bewunderungswürdiges. Auch die Ohrscheiben sind reichlich groß und die Schwanzlage mehr als flach genug. Kamm, Ohrscheiben und Schwanzlage, sowie die Größe dürfen nach unsern Anforderungen als etwas überzüchtet bezeichnet werden, während der Engländer sich an diese Aussetzungen nicht kehren wird.

Der andere Hahn ist ein schwarzer Minorka, der wie jener auf die gleichen Auszeichnungen zurückblicken kann. In Manchester erhielt er als bester Minorkahahn ersten Preis, ebenso ersten Preis vom britischen Spezial-Minorkaklub und an der Dairy-Schau Champion-Medaille für besten Minorkahahn. Er muß infolge dieser Auszeichnungen als ein hochfeines englisches Zuchtprodukt bezeichnet werden. Bei diesem Tier ist die Körperhaltung und die Schwanzlage ideal, die Stellung dürfte aber strammer, kühner sein.

Jedenfalls ließ er sich im Moment der Aufnahme etwas gehen. Hätte er sich aber völlig aufgerichtet, so würde er noch höher gestellt sein infolge der reichlich langen Läufe und Schenkel. Die knappe Schenkelbefiederung und das hart anliegende Bauchgefieder lassen den Oberschenkel zu deutlich hervortreten und die Stellung ähnelt dann der Kämpferrasse. Auch der Schwanz und die zwar breiten, aber sehr kurzen Sicheln sind etwas mager, wie denn auch der Sattelbehang und der Halsbehang etwas reichlicher sein dürften. Sehr schön ist der Kopf und die Ohrscheiben, während der Kamm bei dem kurzen Blatt nicht so hoch sein sollte; der letztere dürfte hinten etwas länger sein und merkbarer der Nackenlinie folgen. Er läßt auch einige Stützfalten in der Stirngegend erkennen, so daß am Kamm einige Mängel sichtbar sind.

Vor Kurzem wurden in diesen Blättern unter dem Thema „Ueberzüchtungen" verschiedene Mängel besprochen, bei denen der Züchter die richtige Grenze nicht einzuhalten wisse. Aehnliches gilt auch diesen beiden Hähnen, die im Bilde uns gezeigt sind. Auch da sind Ueberzüchtungen. Vor mir liegt die Nr. 19 des „Norddeutschen Geflügelhofes", in welcher betr. der Umänderung der Rassen gesagt wird: .... „Man vergleiche die heutigen Minorka mit solchen vor 20 Jahren. Hähne von 8 und 9 Pfund sind keine Seltenheit, und Hennen von 6 und mehr Pfund noch weniger. Ist da die Bezeichnung „leichte Mittelmeerrasse" noch gestattet? Dabei will ich von der neuesten Mode, die dazu auch noch Stelzbeine und Kämpferschwanz fordert, die aber erfreulicherweise wieder ihren Rückzug angetreten hat, absehen. Und unsere modernen Italiener, sind sie nicht doppelt so schwer wie früher?" — Diese Worte geben ganz meinen Eindruck wieder, den ich bei der Prüfung dieser Rassen empfinde. Wer 20 bis 30 Jahre in der Rassezucht drinsteht und Verständnis dafür hat, der muß bemerken, wie viele Rassen einer unberechtigten Mode zuliebe umgeformt und ihrem eigentlichen Nutzzwecke entfremdet werden. Die Italiener und die Minorka galten zu allen Zeiten als die besten Eierleger; von den modernen Typen der Jetztzeit wird man dies nicht mehr nachweisen können, obschon es zu Reklamezwecken hin und wieder einmal behauptet wird.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß nur selten ein Züchter den übertriebenen Forderungen und den Irrwegen in der Ver—schlimm—besserung der Rassen auf die Dauer widerstehen kann. Die Massensuggestion ergreift schließlich auch den einzelnen, so daß er Wege wandelt und Zuchtziele verfolgt, die er gar nicht wünscht. Immerhin sollte der einzelne Züchter so viel Rassekenntnisse besitzen und Selbstvertrauen haben, daß er allein seinem Zuchtziele zusteuern könnte. Er allein ist auch imstande, seine Zucht vor Ueberzüchtung zu bewahren, nicht einzelne Formen zu einem Monstrum zu gestalten u. dgl. Besonders gilt es, sich zu hüten, daß kleine und mittelgroße Geflügelrassen eben nicht größer sind als der Standard fordert, denn ein zu großes Tier bedeutet einen ebenso schweren Mißerfolg in der Rassezucht wie ein zu kleines. E. B.-C.

„Güggeli" und anderes.

Von A. Walder, Walchwil.

Man wird mit den Jahren schwerfälliger. Durch die Berufsarbeit in Anspruch genommen, rafft man sich nicht mehr so leicht auf, über dieselbe auch zu einem weitern Kreise zu sprechen. Man liest die Fachblätter, schüttelt zu vielem den Kopf und läßt die Sache über sich herunterlaufen. Heute aber juckt es mich, zwei Zeitungsschreibern aus Nr. 22 ein Wort der Erwiderung zu sagen. Von der so musterhaft (!) durchgeführten Landesgeflügelausstellung her bin ich sowieso in Kampfesstimmung, während ich von unserm verehrten Herrn Beck-Corrodi vermute, daß er als Mitglied des Gruppenkomitees der erwähnten Ausstellungsabteilung von den vielen Lorbeeren, die er bereits geerntet, beschwert und ermüdet sei, so daß er uns mit einer etwas magern Nummer abspeiste und ohne Kritik die Arbeit des Herrn V. gewähren ließ. Es ist ja in diesem Aufsätzchen der Fachpresse ein kleines Kompliment dargebracht, und so läßt es sich begreifen, daß der Herr Redaktor nicht anders konnte, als es dankbar hinzunehmen, um es dem geduldigen Publikum vorzusetzen. Die Rassezucht soll das Fundament der Geflügelzucht sein, sehr gut, aber man soll statt bloß Behauptungen doch auch einmal einen Beweis dafür geben. Sonst kann ebensogut einer kommen und das Gegenteil behaupten. Ich mache mich anheischig, mindestens zehnmal so viel und zehnmal so gute Gründe für dieses Gegenteil aufbringen zu können, als der Herr Verfasser für seine Sache aufbrachte. Es würde mich und gewiß viele Leser freuen, wenn Herr V. ein wenig aus seiner Reserve heraustreten und in einer spätern Nummer seine Anschauung deutlicher den Lesern kundtun wollte.

Ein anderer Einsender hat in der gleichen Nummer über Güggeli geschrieben, und viele werden diesen Artikel mit großem Interesse und vielleicht mit ebenso großem Neide gelesen haben. Ich verkaufe auch ab und zu ein Güggeli an Hotels, aber offen gestanden, die von Herrn G. W. genannten Preise habe ich nur ganz ausnahmsweise einmal bekommen. Der Durchschnitt lag meist bedeutend tiefer. Ich wäre daher dem genannten Herrn sehr dankbar, wenn er mir auch solche Hotels nennen wollte, wo diese Preise erhältlich sind. Vor mir liegt eine Offerte eines französischen Exporteurs: Bresse-Poulets zu Fr. 4. 50 ab dort, also Fr. 4. 75 bis 4. 80 per Kilo franko hier. Für solche Ware ist vom Hotelier Fr. 5. 30 zu bekommen. Vor 14 Tagen wurde zu Fr. 4. 70 offeriert, also mußte der hiesige Händler mindestens Fr. 5. 50 dafür verlangen. Aber wohl gemerkt, das war der allerhöchste Preis. Seither ist er also bereits um 20 Cts. gesunken und er wird weiter sinken bis unter 3 Fr. im Ankauf ab Frankreich. Und dabei bedenke man ferner, daß es sich um französisches Geflügel handelt, und zwar um allererste Qualität; bei zweiter Qualität ist noch ein bißchen billiger anzukommen. Dieses Bressegeflügel wird nun vom hiesigen Geflügel nur ganz ausnahmsweise erreicht und steht auch was Frische anbetrifft demselben kaum nach. Für ungarisches Geflügel sind die Preise je um gut 50 Cts. tiefer per Kilo. Daher ist es mir ein Rätsel, wie der Herr Einsender für seine Poulets durchschnittlich Fr. 5. 05 bekommt. Also mindestens 1 Fr. mehr als sonst der Durchschnittspreis für Poulets angesetzt werden kann. Die Hoteliers sind sonst nicht diejenigen, welche bereit sind, Liebhaberpreise zu bezahlen, wenn sie eine auch nur annähernd gleich gute Sache anderswo billiger bekommen. Und der Konkurrenzkampf im Geflügelgeschäft ist so entwickelt, daß kaum ein Hotelier sich beklagen dürfte, er sei über die Preise zu wenig auf dem Laufenden gehalten.

Nun ist hierbei noch Folgendes in Betracht zu ziehen: Wenn die Pouletspreise am teuersten sind, schränkt der Hotelier den Einkauf von Poulets möglichst ein. Ich habe einen kleinen Pfingstausflug gemacht in die Innerschweiz und dabei alle Menus, welche auflagen oder gar außen an den Hoteleingängen angeschlagen waren, daraufhin geprüft, ob sie auch Poulets enthielten. Da war von vielen guten Sachen die Rede, daß einem das Wasser im Munde zusammenlief, aber nirgends war auch nur ein Hühnerbein zu sehen. Das war mir eine Bestätigung meiner geschäftlichen Erfahrung, daß sich um diese Jahreszeit auch unsere Grand Hotels wenn möglich ums Geflügel herumdrücken.

Dann ist noch ferner zu bemerken, daß außer den genannten Geflügelsorten noch eine dritte Qualität zum Verbrauch kommt. Das ist die gefrorene russische Ware. Das sind mittelgroße, schöne, weiße Poulets, welche in Rußland dann massenhaft abgeschlachtet werden, wenn sie ganz billig sind, um aufbewahrt und eingefroren zu werden, bis das frische Geflügel rar und teuer ist. Hier in der Schweiz kommt es ungefähr von Neujahr an zum Verkauf bis stark in den Sommer hinein und macht dem frischen Geflügel außerordentliche Konkurrenz. Es ist zwar nicht so fein wie jenes, indem durch das Eingefrieren immer der feine Geschmack etwas verloren geht. Wird aber, wie gesagt, doch sehr viel gebraucht. Im letzten Jahre z. B. hat der „Globus" in Zürich lange Zeit Poulets ausgeschrieben gehabt zu Fr. 2. 90 per Kilo. Ich habe sie mir auch angesehen. Die Nase sagte mir aber schon auf einige Schritte weit, was für Ware da vorlag. Aber immerhin vorher hat es mich auch gehörig in die Nase gestochen, als ich von mehreren Kunden vernahm, im „Globus" bekomme man ja Poulets viel billiger als wie ich sie offerierte.

Auch der Fernstehende mag vielleicht aus diesen Darlegungen ersehen, daß es nicht so leicht ist, Fr. 4. 80 bis Fr. 5. 30 zu erzielen für 1 Kilo Poulets, und wird daher meine Bitte an Herrn G. W. wohl begreiflich finden, er möchte doch einige Adressen von Hotels, die solche Preise bezahlen, nennen.



Taubenkrankheiten.

Die Tauben sind infolge ihres Freilebens ein gesundes Völklein. Je uneingeschränkter sie sich bewegen können, je fleißiger sie ins Feld fliegen, um so deutlicher tritt ihr körperliches Wohlbefinden zutage. Und doch sind auch sie mancherlei Krankheiten unterworfen, die sich für den Züchter recht unangenehm fühlbar machen können. Leider ist die Erkennung solcher Krankheiten ungemein schwierig. Man sieht wohl, daß das Befinden und Benehmen der Tauben sich geändert hat, daß die Zuchterträgnisse immer geringer werden, weiß aber nicht, wo man die Ursachen suchen muß. Derartige Wahrnehmungen sind für den Taubenliebhaber recht entmutigend, besonders wenn er in Bezug auf Reinlichkeit seiner Pflicht nachgekommen ist.

So schreibt mir ein alter Abonnent unter anderem: ... „Ich habe nämlich schon seit zwei Jahren großes Pech mit meinen Tauben. Im Alter von 14 Tagen bis 3 Wochen, sobald sie Federn bekommen, gehen fast sämtliche Jungtiere ein. Letzten Sommer habe ich hin und wieder ein Paar Junge durchgebracht, aber diese Saison steht es ganz schlimm. — Ich halte zur Hauptsache Luchse, Koburger Lerchen und Briefer. Die Alten bleiben von der Seuche meist verschont, dagegen bekommen die jungen Tauben im genannten Alter im Hals einen weißen eitrigen Belag, worauf der Hals von Tag zu Tag mehr anschwillt, bis die Tiere ohne Ausnahme eingehen. Anfänglich glaubte ich, es könnte an einer unzweckmäßigen Fütterung liegen; aber wie ich konstatierte, ist dies nicht der Fall, indem die jungen Tauben auch bei jeder anderen Wechselfütterung eingehen. Dieses Jahr füttere ich Gerste, Weizen, Reis und etwas Hirse. Die Taubenhäuser werden jeden Herbst gründlich gereinigt und desinfiziert. Handelt es sich nach all den Erscheinungen und dem Verlauf der Krankheit wohl um Diphtherie?" —

Der Fragesteller wünscht nun, ich möchte ihm die Krankheit genau bezeichnen und Gegenmittel nennen, oder auch den Fall bekanntmachen und die erfahrenen Züchter veranlassen, eine erfolgversprechende Behandlung in diesen Blättern zu veröffentlichen. Ich wähle das Letztere und ersuche die Taubenzüchter, ihre Erfahrungen mitzuteilen. Immerhin möchte ich bemerken, daß in dem fraglichen Falle kaum die Diphtherie die Ursache sein könne. Wenn auch junge Tauben häufiger befallen werden als alte, so bleiben die letzteren doch nicht ganz verschont. Ferner ist mit der gewöhnlichen Rachendiphtherie meist auch die Augendiphtherie verbunden. Der betreffende Züchter erwähnt aber nichts davon. Bei Diphtherie sollte sofort eine Trennung der Gesunden von den Kranken erfolgen. Den letzteren wäre die Mund- und Rachenhöhle mit Sublimatwasser (1 : 100) oder mit 2 % Lysolwasser auszupinseln.

Dagegen erinnere ich mich einer anderen Krankheit, die in deutschen Fachblättern vor mehreren Jahren einmal besprochen wurde und um welche es sich handeln könnte. Es ist dies der sogenannte „gelbe Knopf". Der Sitz dieser Krankheit ist im Halse. Bei den Nestjungen macht er sich im Alter von 8—14 Tagen bemerkbar und hat im Anfangsstadium viel Aehnlichkeit mit der Rachendiphtherie. Es ist eine Belagmasse, wie sie sich bei der Diphtherie bildet. Die Jungen werden teilnahmslos, verweigern die Futteraufnahme und gehen an Entkräftung ein.

Ueber die Entstehung der Krankheit ist man noch im Unklaren. Ein Züchter behauptete, die alten Tauben trügen die Krankheitskeime mit sich herum und brächten sie durch das Einpumpen des Futters den Jungen bei. Er nahm an, die Schleimhäute bei den alten Tauben seien nicht so empfindlich wie bei den Jungtieren und deshalb trete die Krankheit meist bei letzteren auf. Vermutlich werden feldernde Tauben davon befallen, wenn sie Wiesen und Aecker aufsuchen, auf denen chemische Düngemittel ausgestreut wurden. Diese Krankheit ist insofern gefährlich, als sie selten zur rechten Zeit erkannt wird. Man merkt sie erst an den Verlusten der Jungen und hat gewöhnlich kein sicheres Heilmittel zur Hand.

Wenn in einem Schlage unter den Nestjungen einige Todesfälle vorgekommen sind, die man sich nicht erklären kann, so möge der Züchter des Abends Nachschau halten, ob die halbgewachsenen Jungen mit gut gefüllten Kröpfen daliegen. Sind letztere nur schwach gefüllt, so möge er den Täubchen den Schnabel öffnen und durch genaues Besichtigen der Rachenhöhle sich vergewissern, ob der gelbe Knopf im Entstehen ist.

Im „Norddeutschen Geflügelhof" hatte ein Züchter chemisch reines Eisenvitriol als ein gutes Heilmittel bezeichnet. Er schrieb: „Man löst in einem Liter kochenden Wassers etwa 15 Gramm schwefelsaures Eisen auf und schüttet so viel davon ins Trinkwasser, daß es sich rot färbt." Hiezu ist zu bemerken, daß Eisenvitriol auch in kaltem Wasser sich auflöst. Man braucht also nur ein Stückchen ins Trinkwasser zu legen und ohne weiteres bildet sich ganz von selbst die Lösung. Durch fortwährende Anwendung dieses einfachen Mittels sollen manche Züchter ihren Taubenbestand gesund erhalten haben, während sie vorher über die genannte Krankheit und auch über andere zu klagen hatten. Man mache also einen Versuch.

Auch in der „Zeitschrift für Brieftaubenkunde" ist der gelbe Knopf besprochen worden und ein Züchter schrieb, diese Krankheit sei gar nicht so schwierig zu behandeln und sie sei nicht gefährlich. Aber er gibt zu, daß bei nicht rechtzeitigem Einschreiten „fast alle davon befallenen Tiere eingehen". Er empfiehlt eine Einpinselung mit einer 2 % Kreolin-Lösung. In der ersten Zeit bepinsele man damit täglich 2—3mal das Innere des Halses, später nur noch einmal und nach 8—14 Tagen wird der Hals wieder klar und normal sein. Möglichste Reinlichkeit des Nestes unterstützt die Heilung wesentlich. Der Geruch der Kreolin-Lösung ist unbedeutend, d. h. die Alten füttern gleichwohl die Jungen.

Möge der Fragesteller in diesen Ausführungen einen Wink für die Behandlung seiner Tauben finden und guten Erfolg damit haben. Weitere Belehrung erbitte ich durch unsere erfahrenen Züchter. E. B.-C.



Wir Vogelliebhaber und der Weltnaturschutz.

(Schluß.)

Es ist ein langes und trauriges Kapitel, welches von der all mählichen Vernichtung unserer einheimischen Raubtierfauna spricht denn zu den obgenannten Raubvögeln kommen alljährlich i Deutschland weit über 400,000 Haarraubtiere. Und es könnt jeden einsichtigen Naturfreund mit Bitterkeit erfüllen, daß so vie stolzes Leben und so viel Schönheit vernichtet wird, um des kläg lichen und oft eingebildeten Nutzens willen, hingemordet, ohne da auch nur unter Tausenden einer aus seiner Gleichgiltigkeit gerisse wird und aus der Not seiner Erkenntnis heraus den blindwütige Massen zurufen möchte: „Haltet ein in eurem Beginnen! Seh ihr die Verödung eurer heimatlichen Fluren nicht, vermögt ih die ärmliche Verlassenheit eurer Wälder nicht zu deuten, bleil die trostlose Eintönigkeit der kahlen, schnurgerade eingedämmte Flüsse ohne Eindruck auf euer Gemüt? Wo blieb das Bild de über der sonnigen Landschaft in ruhiger Majestät kreisenden Raub vogels, wo jenes, da sich gegen die Glut des rötlichen Abendhimmel die Silhouetten der mit langsamen Flügelschlägen den nächtliche Ruheplätzen zustrebenden Reiher abhoben?" Ob sie nützlich, o sie schädlich sind? Wie kleinlich ist doch eine solche Nörgelei i Banne einer solchen Weihestunde, deren Schönheit selbst durch di größten Geldopfer nicht zu erzwingen ist, und deren ideeller We für jeden Beschauer nicht nach Hunderten und nicht nach Tausende zu bemessen ist. Noch weniger ist der Verlust zu berechnen, den d Natur durch das Verschwinden eines einzigen Geschöpfes erleide denn er ist unersetzlich. Ob wohl in jenen famosen und bekannte Berechnungen, die auf den Pfennig genau den jährlichen Nutze jedes nützlichen Tieres angeben, auf dem Schuldenkonto der Raul tiere dieser tausendfache ideelle Nutzen auch veranschlagt wurde Ich glaube kaum; und doch ist er da, und sein Wirken und seine Segen vermögen alle jene zu würdigen, die mit offenem Aug und empfänglichem Herzen die Schönheiten der Natur in sich au nehmen. Und ich denke, wir haben auch ein Recht dazu, daß diese Nutzen als solcher bewertet werde und daß unser Recht auf desse Nutznießung gewahrt bleibe! Soll noch an den unermeßliche Schaden erinnert werden, den die Wissenschaft und damit d

Weiterentwicklung unserer Naturerkenntnis durch jeden einzelnen Verlust einer Tierart erleidet?

Es ist hier nicht der Ort, uns weiterhin über die Nützlichkeitsfrage zu verbreiten. Dies geschah schon zum Teil in andern Veröffentlichungen unserer Vereinigung. Es genügte zu zeigen, daß auch Raubtieren ein Nutzen zukommt, der ihre Verfolgung im heutigen Umfange in keiner Weise rechtfertigt. Zu diesen kommt nun aber eine dritte Gruppe von Tieren, zu welchen wohl die Aermsten der Armen gehören; denn, da ihr Leben niemand von Nutzen ist, sie wohl aber durch ihren Tod, und nur durch diesen, nützlich werden, so hat sich speziell auf sie das ganze Heer des rücksichtslos die Naturschätze plündernden Ausbeutertums geworfen. Zu ihrem Schutze besonders will heute der Weltnaturschutz eintreten, und wenngleich dieser nicht nur Vögel, sondern sämtliche Tiere und Pflanzen, soweit sie gefährdet sind, zu umfassen gedenkt, wird doch jeder Vogelliebhaber nicht anstehen, sich eins mit seinen Forderungen zu fühlen. Wenn er gar für diese eintritt, wird er im besten Sinne des Wortes für den Gedanken des Weltnaturschutzes tätig sein. Soweit dieser sich mit dem Schutze von Vögeln befaßt, folgt er durchaus den Richtlinien, wie sie seit Jahren schon von der Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands ins Auge gefaßt wurden. Einige wenige Angaben über die Forderungen, wie sie zum Beispiel beim ersten Weltnaturschutzkongreß in Bern 1913 festgelegt wurden, mögen deshalb jeden Vogelliebhaber über die Notwendigkeit und Dringlichkeit dieser Bewegung aufklären und ihn vielleicht bestimmen, mit in die Reihen genannter Vereinigung zu treten, damit sie ihrer Aufgabe in immer größerem Maße gerecht zu werden vermag.

Zu der erwähnten dritten Gruppe der verfolgten Tiere gehören in erster Linie alle jene Vögel, welche gerade durch ihre Schönheit, die Pracht ihres Gefieders, die Gier des Menschen erregen und nun alljährlich zu Hunderttausenden der Modetorheit der modernen Frau des zwanzigsten Jahrhunderts zum Opfer fallen. Die Paradiesvögel, die Edelreiher rc. sind ja sattsam genug bekannte Beispiele. Ihre Verfolgung wird mit einer beispiellosen Grausamkeit betrieben, die viele ihrer Arten dem Aussterben nahe bringen. Auch viele Seevögel gehören hieher, und als Beleg für die unerhörte Verfolgungsweise mag unter vielen Beispielen nur erwähnt werden, daß auf einer Insel, die zudem von der nordamerikanischen Regierung als Reservation erklärt worden war, eine Schar moderner Freibeuter landete, welche Tausenden der dort nistenden Albatrosse die Flügel bei lebendigem Leibe abschnitt, da das Töten der Tiere zu zeitraubend gewesen wäre! Und unsere Frauen glauben noch mit solchen blutbefleckten Trophäen ihre Reize erhöhen zu müssen! Weitaus am größten ist heute aber die Not der marinen Säugetierfauna. Zahlreiche Walfanggesellschaften sind auf der ganzen Erde fortwährend an der systematischen Vernichtung einer der edelsten und interessantesten Tiergruppe beteiligt. Einen Begriff dieses Raubsystems erhält man, wenn man liest, daß die Ausbeute 1911 fast 400,000 Tonnen Tran ergab, wofür etwa 11,000 Wale hingemordet wurden, und diese Zahl war 1913 bereits verdoppelt! Der mächtige Grönlandwal, dieses uns schon aus der Naturgeschichte der Schule vertraute Charaktertier der nördlichen Eismeere, kann schon heute vielleicht nicht mehr unter die lebenden Tiere gezählt werden; selten sind auch alle übrigen Glattwale geworden. Und dies alles, damit mit dem Walfette Maschinen geschmiert werden können und damit die Gesellschaften möglichst fette Dividenden ausbezahlen können. Die gleiche Leidensgeschichte begleitet uns bei den Robben, Seehunden und Seekühen. Von den letztern wurde, kaum erst daß die Wissenschaft das Tier recht kannte, die Stellersche Seekuh vollständig ausgerottet. Von den Robben sind der See-Elefant, die Walrosse und andere mehrere bis an den Rand ihres Verderbens gebracht, und die Zahl der übrigen alljährlich in den Polarmeeren getöteten Robben übersteigt eine halbe Million. Auch die übrige polare Fauna befindet sich in Bedrängnis: Eisbär, Polarfuchs, Moschusochse und unter den Vögeln vor allem die so merkwürdigen Pinguine gehen rasch ihrem Untergange entgegen. Sollte uns das Schicksal des im neunzehnten Jahrhundert ausgerotteten Riesenalkes nicht warnend vor Augen stehen? Das gleiche Verhängnis ruht auf der Großtierfauna der Kontinente. Von einem der herrlichsten Geschöpfe, dem afrikanischen Elefanten, werden für 1912 Abschußangaben zwischen 30—80,000 Stück gemacht! Das gleiche Schicksal teilen sie alle, die wir als Charaktertiere unserer heutigen Fauna kennen, angefangen vom afrikanischen Bison, den Dickhäutern Afrikas, den großen Katzenarten, den Menschenaffen rc. bis zu den Riesenschildkröten, Echsen und Krokodilen, abgesehen von dem schon erwähnten Jammer der Vogelwelt. Und nicht genug damit, auch gegen seinesgleichen wütet der moderne Mensch, die weiße Rasse. Die primitiven Völkerstämme fremder Erdteile, deren Erforschung für die Wissenschaft von ganz unberechenbarem Werte wären, werden gleich rücksichtslos vernichtet. Ausgerottet sind die Ureinwohner Tasmaniens, vernichtet werden diejenigen Amerikas, die Feuerländer, Hottentotten, Weddas, Australneger rc., und der weiße Mensch entblödet sich nicht, gegen sie selbst Gift zu ihrer Ausrottung zu verwenden! Fürwahr, das Blut und die Greuel, die den Weg bezeichnen, den die weiße Rasse im Daseinskampfe gegen alle übrigen Geschöpfe beschritt, sie stempeln den weißen Menschen zum fürchterlichsten und grausamsten Raubtier.

Von der richtigen Erkenntnis ausgehend, daß die Natur und ihre Geschöpfe überall dort, wo sie mit dem Menschen in den Konkurrenzkampf eintreten, ihrem sicheren Untergange entgegengehen, ist das Hauptbestreben des Weltnaturschutzes darauf gerichtet, den Menschen von jenen Orten fernzuhalten, in welchen die Natur sich noch jungfräulich und unberührt erhalten hat, und wo sie fehlen, neue solche Orte zu schaffen. In sogenannten Reservaten will er allen jenen Geschöpfen bis zu den primitiven Menschenrassen und gleichgiltig ob Raub- oder andere Tiere ein Asyl, eine letzte Zuflucht bieten. Als Endziel schwebt ihm die Bildung eines zusammenhängenden Netzes solcher totaler Reservationen vor, das sich über die ganze Erde erstrecken soll. Dann mag ein Zeitpunkt eintreten, in welchem die zwischenliegenden Gebiete von diesen Zentren aus immer wieder frisches, expansives Leben erhalten, und in jenen soll, als zweites zu erstrebendes Ziel, eine gut gehandhabte Jagdordnung dafür sorgen, daß dieses neu sich ausbreitende Leben nicht schon im Keime wieder vernichtet wird. Dies ist auch das Ziel, dem wir Vogelliebhaber in bezug auf die Vögel zustreben müssen: Totalreservationen, in welchen Raub- wie andere Vögel eine gesicherte Existenz finden, und die dazwischen liegenden Gebiete, in welchen ein beschränkter Abschuß und Fang den Anforderungen der Jagd gerecht wird und uns die Ausübung unserer harmlosen Liebhaberei ermöglicht. Doch wie weit sind wir von diesem Ziele entfernt! Wie wenig entsprechen ihnen die heutigen Jagd- und Vogelschutzgesetze! Welch weites Gebiet dagegen für eine wirklich segensreiche Arbeit, ja für eine **Kulturtat ersten Ranges**, bietet sich hier den Staatsregierungen dar! Doch hier wollen auch wir Vogelliebhaber mit eingreifen, mitarbeiten an der Ausbreitung des Weltnaturschutzgedankens, bis daß er Gemeingut desjenigen besseren Teils der menschlichen Gesellschaft werde, dem allein jeder wirkliche Fortschritt zu verdanken ist. Er wird dann den Willen und auch die Macht besitzen, jenen Gedanken zur Wirklichkeit umzuwandeln. Noch einmal rufen wir aber jedem zu, daß er nicht lässig sei, daß sein Gewissen ständig wach bleibe: denn es ist die höchste Zeit. H. St.

Alle Anmeldungen bitte zu richten an den Geschäftsführer Herrn G. Glück, München, Reifenstuelstraße 10. Beitrag pro Jahr 2 Mark. Postscheckkonto Nr. 3863 München. Organ der Vereinigung: „Gefiederte Welt".



Kaninchenzucht

Die französischen Riesen-Silber auf deutschen Ausstellungen.

Wenn statistische Zahlen unfehlbare Fingerzeige geben, so können die Züchter und Liebhaber der FRS. jubeln und frohlocken. Laut einer vom Schreiber dieser peinlichst geführten Statistik im Winterhalbjahr 1913/14 waren unter 23,442 ausgestellten Bewertungskaninchen 366 französ. Riesen-Silber und nur 76 hängeohrige (Meißner Widder) und 63 stehohrige deutsche Großsilber-Kreuzungen. Von weiteren „urdeutschen, vaterländischen" Rassen waren vertreten: 127 Rheinische Schecken, 88 Alaska und 57 Thüringer.

Berücksichtigt man den Neid und Haß, der den FRS. von interessierter Seite 30 Jahre lang entgegengebracht wurde, und die

erst einjährige Zeit ihrer Einführung auf deutschen Schauen, andererseits aber, wie „deutsche" Rassen gehätschelt und gehegt wurden, so muß jeder unbeeinflußte Züchter zu der Einsicht kommen, daß sein wirklicher und dauernder Vorteil nur in der Züchtung der FRS. liegen kann. Welche Sonder-Vereinigung bezahlt ihren Mitgliedern für ein Kaninchenfell bis zu Mk. 3. 25 das Stück? Keine! außer der unsrigen! Gibt es eine Vereinigung, die, außer der unsrigen, in 1½ Jahren weit über 300 Mitglieder mit zehn Zweigvereinen zählt? Nur wir erreichten dies und haben die beste Aussicht und die meiste Anwartschaft, in absehbarer Zeit mit unserer Rasse auf den deutschen Schauen an der Spitze zu marschieren, wie dies in Frankreich schon längst der Fall ist, und der Felleinfuhr erfolgreichen Wettbewerb machen zu können. Der Worte, Versprechungen und Phrasen sind 30 Jahre lang genug und übergenug gewechselt worden, nun laßt uns „Taten" sehen! Gründet Zweigvereine, die bereits in Berlin, Braunsberg (Ostpreußen), Frauenburg (Ostpreußen), Iserlohn, Lennep (Rheinland), Moos (Niederbayern), Novéant (Lothringen), Passendorf b. Halle (Saale), Perleberg und Pfaffenhofen (Elsaß) bestehen und sehr gut vorwärts kommen. Seht nicht immer nach oben und denkt, nur von dort aus könne euch alles Heil widerfahren und nur von den amtlichen und privatoffiziellen Stellen könnten Fell, Wolle und Fleisch volkswirtschaftlich verwertet werden. Aus euch selbst heraus müßt ihr euch helfen! Denkt auch an die Klubs der Züchter von Angora-Kaninchen, wo jede einzelne Vereinigung für gegen 1000 Mk. Angorahaare nach — — — Frankreich sendet! Wer hat diesen opferfreudigen, diesen einfachen und schlichten Männern aus dem Volke geholfen, als sie entschlossen vortraten und ihren Zuchtkollegen den richtigen Weg zeigten? Niemand; sie waren selbst Mannes genug und so soll es auch bei uns sein, bezüglich, so ist es auch bei uns seit Anfang an gewesen, wobei wir außerdem noch schwer gegen Unverstand und Bosheit anzukämpfen hatten; destomehr freuen wir uns nun dafür des vollen Sieges!

Auf Grund dieser Wahrnehmung ersucht der Unterzeichnete, die Herren Ausstellungsleiter, Preisrichter und Schriftleiter von Fachzeitungen, sowie sonstige maßgebende Persönlichkeiten, sie möchten ihn mit geeignetem Material, besonders mit Ausstellungsführern, unterstützen und bei allen statistischen Mitteilungen die gegebene Reihenfolge der Rassen beachten.

3727	BR.,	11—15 Pfd.	Schwergewichts-Rassen, die auch klubseitig gewogen werden müssen.
1668	DRSch.,	9—13 „	
559	WR.,	9—13 „	
1770	FW.,	9—12 „	
366	**FRS.,** (franz. Riesen-Silber)	7—11 „	
1291	Has.		Mittlere Rassen, die nicht, bezw. nach Klubstandard nicht gewogen werden.
1081	BlW.		
676	Jap.		
295	Ang.		
269	WW.		
193	EW.		
127	RhSch.		
76	MW.		
63	GS.		
4056	Silb.		Kleine Rassen.
1655	Lohk. (Bl.)		
1229	Holl.		
1010	ESch.		
900	Hav.		
507	Russ.		
88	Al.		
57	Thür.		
1765	Herm. (Kleinste Rasse.)		
14	Neuheiten (Kreuzungen).		
23,442	zusammen.		

Mit hochachtungsvollem Züchtergruße

Otto Nestler, Dresden-N. 23, „Eichenhof"
1. Geschäftsführer der Vereinigung der Züchter Französischer Riesen-Silber.

Prämiierungsfragen.

Eine viel gebrauchte Redensart sagt: „Die Zeiten ändern sich." Genau genommen, ändern sie sich jedoch nicht, sondern die Menschen, die in ihr leben, ändern ihre Ansichten und dadurch scheint die Zeit eine andere geworden zu sein. Aber ist dieses Aendern der Ansicht vielleicht zu bedauern oder gar als Wankelmut, Charakterschwäche oder noch Schlimmeres zu bezeichnen? Keineswegs! Bei einer Beobachtung der Vorkommnisse, einem Nachdenken über die Zucht und was mit ihr zusammenhängt, kann es gar nicht anders sein, als daß das Bestehende zu verbessern gesucht wird. Und das Bessere ist der Feind des Guten.

Wenden wir dies auf die Kaninchenzucht und das mit ihr verbundene Prämiierungswesen an, so treten uns mehrere Fragen entgegen, die gegenwärtig die Züchterwelt interessieren dürften und welche einer Besprechung wert sind.

Als vor einer Reihe von Jahren der zur Zeit noch in Kraft stehende Einheitsstandard vorberaten und aufgestellt wurde, war bei den Züchtern einiger Rassen die Ansicht vorherrschend, der Standard müsse so klar wie möglich zerlegt und in allen Haupt- und Nebenpunkten genau umschrieben sein. Dabei ist man bei einigen Rassen entschieden zu weit gegangen. Ich halte dafür, die Rassebeschreibung könne nicht wohl zu ausführlich sein, denn auch der gewöhnliche Züchter soll in ihr den Maßstab finden zur annähernd richtigen Beurteilung einer Rasse. Für den Richter könnte sie viel knapper gehalten werden, weil er ohne nähere Beschreibung schon weiß, wie die Rasse sein soll.

Wenn nun der Richter eine so sehr ins Einzelne gehende Rassebeschreibung nicht nötig hat, so darf daraus geschlossen werden, es dürfe ihm auch eine mehr summarisch gehaltene Prämiierungsbestimmung in die Hand gegeben werden. Dies gilt nun ganz besonders denjenigen Rassen, deren heutiger Standard eine zu hohe Zahl Positionen hat. Früher hegte man die Hoffnung, wenn jede einzelne Position nur einen verhältnismäßig kleinen Teil betreffe und möglichst klar umschrieben sei, gewinne die Beurteilung an Einheitlichkeit und die Rasse werde verbessert. Einzelne dieser Hoffnungen haben sich erfüllt, andere nicht, oder es sind andere Beobachtungen gemacht worden, die nicht jedermann gefallen.

Als anerkannte Rassen gibt es ja mehrere, bei denen nur 5 Positionen festgesetzt sind; und niemand wird sagen wollen, dadurch sei die Beurteilung eine unsichere, schwankende geworden. Die Beurteilung zeigt bei diesen ebenso viel Gleichmäßigkeit wie bei denen, die doppelt so viele Positionen haben. In der Fachpresse ist mehrmals geklagt worden, daß die Rassen mit vielen Positionen bei dem jetzigen Modus immer zu hart beurteilt werden. Daran sind aber nicht gerade die vielen Positionen schuld, sondern die festgelegten Preisgrenzen, die ganz naturgemäß dazu führen, daß überall gedrückt werden muß. Je mehr nun bei einer Beurteilung Positionen zu berücksichtigen sind, um so öfter werden Abzüge gemacht, durch welche das Gesamtresultat herabsinkt. Am günstigsten stellen sich die Rassen mit einer oder mehreren festgelegten Skalen, bei denen eine sicher funktionierende Wage oder der Zentimeter die Zahl bestimmt. Da ist ein Drücken nicht möglich und dies kommt der Rasse zugute. Es würde daher eine wesentliche Vereinfachung bedeuten, wenn die Züchter der verschiedenen Rassen sich bemühten, daß die Zahl der Positionen so niedrig wie möglich gehalten wird. Es sollte möglich werden, daß mit 5 oder 6 Positionen jede Rasse gerecht beurteilt werden könnte. Es lassen sich ja leicht zwei zusammengehörende Positionen als eine zusammenfassen und der Richter weiß, daß er bei der Bewertung nichts übersehen darf. Sache der Spezialzüchter resp. der betreffenden Vereinigungen ist es, zu bestimmen, ob und in welcher Weise die Anregung beachtet werden kann. Man wird sicherlich einsehen, daß deshalb die Rasse nicht zurückzugehen braucht und die Prämiierung ebenso zuverlässig werden wird.

Und ein weiterer Fortschritt in der Rassezucht würde angebahnt, wenn einmal die Preisgrenzen ganz fallen würden. Jedermann ist überzeugt, daß die jetzige Klasseneinteilung überlebt ist und geändert werden muß. Eine Erhöhung um 5 Punkte kann aber nicht genügen; es wäre dies ein Notbehelf, der nichts Halbes und nichts Ganzes vorstellen würde. Will man an den Preisgrenzen festhalten, so sollten notwendigerweise alle drei Preisklassen um je 10 Punkte erhöht werden. Dann braucht man nicht mehr zu drücken, kann ohne Bedenken die volle Punktzahl vergeben, wenn man nicht recht weiß, wie ein Abzug zu begründen wäre. Und sobald dies geschieht, werden viele Tiere aller Rassen, die es jetzt auf 83—86 Punkte bringen, 90 und mehr Punkte erreichen. Die Mehrzahl der Tiere wird zwischen 80 und 90 Punkte erhalten.

wenn einmal nicht mehr gewohnheitsmäßig und notgedrungen abgezogen wird.

Jedes neue Gesetz wird anfänglich bekämpft, auch wenn man das Gute, das es enthält, anerkennt. So wird es auch hier gehen. Man weiß, daß eine Aenderung stattfinden muß, aber der Sack-Patriotismus wehrt sich, er will sich seine sicheren Einnahmen nicht beschneiden, die Trauben nicht höher hängen lassen. Das aufmunternde Wort „ohne Fleiß kein Preis" hat bei vielen seine Zugkraft und Berechtigung verloren und bei der Kaninchenzucht und den jetzigen Preisgrenzen ist schon mehrere Jahre keine besondere Anstrengung nötig gewesen, um einen Preis zu erringen. Gar manchem sind sie unverdient und zuweilen auch unerwartet zugefallen. Daran hat man sich bald gewöhnt und man meint sein gutes Recht zu wahren, wenn man Vorschläge bekämpft, welche den Stand der Rassezucht berücksichtigen und eine entsprechende Leistung als Vorbedingung für die Erlangung der Preise fordern wollen.

Besser und radikaler als eine Erhöhung der Preisgrenzen würde ein gänzliches Aufheben derselben sein. Man könnte nur angeben, wie viele Punkte im Mindestfalle ein Tier erreicht haben müsse, um ersten, zweiten oder auch dritten Preis erhalten zu können. Also nicht die Mindestpunktzahl bestimmen, welche zu einem Preis berechtige. Dann könnte der Richter ohne jede Rücksicht auf die finanziellen Folgen sein Urteil abgeben und wenn die Prämiierung beendigt ist und die Höhe der ersten und zweiten Preise festgesetzt war, wird die verfügbare Summe des Standgeldes in erste und zweite Preisbeträge zerlegt und diese an die höchstpunktierten Tiere verteilt. Sind die Prämiengelder erschöpft, wird an eine Anzahl der übriggebliebenen höchst punktierten Tiere noch je ein Diplom resp. III. Preis erkannt. Aber wiederum nicht, daß jedes Tier mit einer gewissen Punktzahl ein Diplom gratis erhalten müsse. Diese Urkunden sind trotz ihres ideellen Wertes gar nicht angemessen geschätzt, weil sie in Unmenge und überall verteilt wurden. Welche Summen Geldes haben die Vereine bei Anlaß ihrer Ausstellungen schon für Diplome aufopfern müssen und wie klein mag der Prozentsatz gewesen sein, der von der Urkunde den rechten Gebrauch gemacht hat! Man entschuldigte oder rechtfertigte sich damit, ein Diplom koste ja nicht viel und man müsse so und so viel beziehen, um einen billigen Lieferungspreis zu erlangen. Und so wurde mancher Aussteller diplomiert, bevor er ein Züchter war.

Diese Verschleuderung der Auszeichnungen sollte aufhören, dann werden die letzteren eher gewürdigt.

Der Umsatz der Tiere auf dem Inseratenwege wird sich so glatt wie jetzt vollziehen. Heute schon gibt man oft die Punktzahl an, die die zu verkaufenden Tiere oder deren Eltern erhalten haben. Dies würde dann Regel werden und einen sicheren Maßstab bilden für die Qualität der Tiere. Anstatt daß wie jetzt erster oder zweiter Preis im Inserat angegeben wird, nennt man die Punktzahl und eventuell den Richter und den Ausstellungsort. Dann wird dies ebenso zugkräftig sein.

Es würde mich freuen, wenn diese Vorschläge einer Besprechung wert geachtet würden. E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzucht-Verien.

Jahresbericht pro 1913.

P. P.

Nachfolgend erstattet der Zentralvorstand des Schweizerischen Geflügelzuchtvereines seinen 22. Jahresbericht und unterbreitet denselben den tit. Behörden, dem Schweiz. landwirtschaftlichen Verein, dessen Sektion er ist, und seinen eigenen Zweigvereinen und Mitgliedern zur gefälligen Durchsicht und Ueberprüfung. Nach der Durchführung der umfangreichen I. Schweiz. nationalen Geflügelausstellung und der schlichten Feier seines Jubeljahres erstreckte sich die Tätigkeit des Jahres 1913 auf den innern Ausbau des Verbandes und die Kräftigung seiner einzelnen Institutionen; insbesondere beschäftigte er sich mit Vorarbeiten zur Beschickung der Landesausstellung in Bern auf das Jahr 1914, ferner mit der Revision der Verordnungen zum eidgenössischen Lebensmittelgesetz, sodann mit den Zuchtstationen, den Geflügelhofprämiierungen, den Kursen und Vorträgen und der Erstellung eines Jahrbuches für schweizerische Geflügelzüchter. Eine Delegierten- und Generalversammlung, die gut besucht war, faßte die nötigen Beschlüsse, und der Zentralvorstand erledigte in sechs Sitzungen die laufenden Geschäfte. — Nach dem Willen der Generalversammlung übernahm die Leitung des Verbandes als Zentralpräsident Herr Emil Frey, Redaktor in Uster, während das Vizepräsidium Herrn U. Aerne, Kaufmann in Ebnat, das Quästorat Herrn J. R. Eichenberger in Beinwil, das Sekretariat Herrn H. Ammann, Verwalter in Dielsdorf und die Stelle des Beisitzers Herrn Dr. E. Schuppli, Rechtsanwalt in St. Gallen zufiel. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Jules Weber, Gießereibesitzer in Uster und F. Meyer, Lehrer in Herzogenbuchsee gewählt.

I. Zur Landesausstellung in Bern.

Da die Schweiz. Landesausstellung vom Jahre 1914 zu Bern in der Abteilung für die Landwirtschaft auch die schweizerische Geflügelzucht zur Schau zu stellen gedenkt, erwuchs für den Verband die Frage, in welcher Weise er das Unternehmen am zweckdienlichsten zu unterstützen habe, damit ein möglichst treues Bild vom derzeitigen Stande der heimischen Geflügelzuchtbestrebungen zu gewinnen sei. Die Delegiertenversammlung beschloß mit Einmut, die Vereinsmitglieder zur Beschickung der temporären Geflügelausstellung mit schönen Zuchtstämmen aufzufordern und an die Standgelder aus der Zentralkasse Beiträge verabfolgen zu lassen, die im Minimum 5, im Maximum 10 Fr. betragen sollten. Gleichzeitig wurde eine Ehrengabenliste zur Zeichnung von Beiträgen in Zirkulation gesetzt und das Ergebnis derselben zur Dotation an die bestprämiierten Stämme der Verbandsmitglieder bestimmt. Die Delegiertenversammlung wünschte aber auch, daß der Verband als solcher sich an der Ausstellung beteilige und gewährte einen Kredit von 800 Fr. zur Erstellung eines Mustergeflügelhauses aus Eternit. Damit daneben auch der kleine Mann Belehrungen über einfache und zweckdienliche Geflügelstallungen finden könne, werden auch noch Pläne über die Erstellung von ganz billigen Hühnerhäuschen mit verbindlicher Preisofferte zur Ausstellung gelangen. — In das Gruppenkomitee, welches die temporäre Geflügelausstellung zu leiten und zu organisieren hat, wurde auf einen Dreiervorschlag hin unser Ehrenmitglied Herr Redaktor Beck in Hirzel gewählt.

II. Gesetzgeberisches.

Vom Sekretariat des Schweiz. Bauernverbandes auf die Revision der Verordnungen zum eidgenössischen Lebensmittelgesetz aufmerksam gemacht, unterwarf der Zentralvorstand den Artikel 74 einer eingehenden Prüfung und kam nach reiflicher Ueberlegung und Diskussion dazu, an das Schweiz. Gesundheitsamt in Bern folgende Eingabe zu richten:

An das tit. Schweiz. Gesundheitsamt in Bern.

Für die Revision der Verordnungen zum eidgenössischen Lebensmittelgesetz erlaubt sich der Schweiz. Geflügelzuchtverein, Ihnen vorzuschlagen, dem jetzt bestehenden Artikel 74 in Absatz 3 folgende erweiterte Fassung zu geben:

„Konservierte Eier (Kalkeier u. dgl.), sowie die importierten Kisteneier sind im Handel als solche zu deklarieren."

Durch die in Absatz 1 und 2 bestehenden Vorschriften und die in Absatz 3 vorgeschlagene Erweiterung des Artikels 74 wird das Ziel angestrebt, künftig eine klare Ausscheidung von den in den Handel gebrachten Eiern in

1. Frische Eier (Inlandeier),
2. Kisteneier (Importeier),
3. Konservierte Eier (Inland- oder Importeier)

zu erhalten, dadurch die drei in Qualität stark differierenden Eiersorten dem kaufenden Publikum auf den ersten Blick kenntlich zu machen, ferner einer reellen Volksernährung Vorschub zu leisten, sowie den Wert der vom Inland produzierten frischen Eier zu heben.

Um die Bedeutung des hier vorliegenden Begehrens im vollen Umfange schätzen zu können, ist vorab daran zu erinnern, welchen Umfang der Eierkonsum in der Schweiz angenommen hat. Die Einfuhr von Geflügel und Geflügelprodukten in die Schweiz machte im Jahre 1911 die Summe von 31,828,701 Fr., im Jahre 1912 32,970,776 Fr. aus; davon entfielen im Jahre 1912 auf die Einfuhr von Kisteneiern allein 20,333,456 Fr. Ueber die Inlandproduktion liegen leider zahlenmäßige Darstellungen keine vor, da bis zur Stunde die zur Berechnung nötige Geflügelzählung unseres Landes mangelt; doch werden wir nicht fehl gehen, wenn wir für die Inlandproduktion eine ebenso hohe Summe, wie sie der Import zeigt, d. h. weitere 20 Millionen Franken anschlagen. Daraus erhellt, daß der Eierkonsum der Schweiz mit ca. 40 Mill. Fr. für die Volksernährung eine bedeutende Rolle spielt und in den gesetzlichen Maßnahmen unseres Landes, insbesondere in den Verordnungen zu einem Lebensmittelgesetz, mitzuberücksichtigen ist.

Das Aufsehen des Gesetzgebers über das hier in Frage stehende Nahrungsmittel ist um so dringender nötig, als die Qualitäten des unter dem Namen „Hühnerei" in den Handel gebrachten Produktes stark variieren. (Forsetzung folgt.)

* *



Den tit. Sektionen und Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß der Verbandsvorstand an der am 5. d. M. stattgefundenen Sitzung sich wie folgt konstatiert hat:

Präsident: Herr C. Braun, Brugg; Vicepräsident: Martin Seiler, Peterhofstatt 8, Zürich 1; I. Aktuar: Fritz Eißler, Meinradstraße 7, Zürich 6; II. Aktuar: Hch. Schubert, Hirschengasse 2, Zürich 1; Kassier: Martin Hättrich, Waltersbachstr. 1, Zürich 6; Beisitzer: J. Baumann, Zeughausstr. 3, Zürich 4 und Peter Krichtel, Samenhandlung, Ankerstraße 121, Zürich 4.

Sodann machen wir darauf aufmerksam, daß Korrespondenzen an den Präsidenten, Fußringbestellungen an den Vizepräsidenten und Gelder an

den Kassier einzusenden sind. Ferner hat der Vorstand für das laufende Geschäftsjahr folgendes Arbeitsprogramm aufgestellt: 1. Ausbau des Verbandes; 2. Eingabe an die Oberpostbehörden betreffend schonlicher Behandlung von Vogelsendungen; 3. Studium der Frage betreffend Schaffung neuer einheitlicher Ausstellungsbauer für Gesangskanarien; 4. Wanderbecher; 5. Medaillen; 6. Vogelschutz. Die werten Mitglieder werden höfl. ersucht, Vorschläge, wenn möglich mit Muster, für einen zweckmäßigen Ausstellungsbauer bis am 31. August d. J. an das Präsidium einsenden zu wollen.

Mit Sportsgruß

Zürich, den 7. Juni 1914. Der Verbandsvorstand.

* * *

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.



Die Komitee-Sitzung vom 1. Juni 1914 im Restaurant zum Wiesenthal in St. Fiden war besucht vom Präsidenten Herrn M. Außfalk-Oberholzer, Kassier Traber, Romanshorn, Beisitzer unser Ehren-Mitglied Schaer, Lachen (St. Gallen), der Unterzeichnete und als neues Mitglied Ernst Gimmel, jun., Arbon, abwesend Vize-Präsident Hauser, Aach. Als Tages-Aktuar wurde Adolf Preisig gewählt. Präsident glaubt, es sei an der Zeit, daß wir wieder eine Versammlung abhalten. Und wurde der 21. Juni in Aussicht genommen. Als Versammlungsort wurde Roggwil-Berg, Dorf, und als Lokal die Wirtschaft und Metzgerei zum Ochsen gewählt. Auch soll unsern Mitgliedern wieder etwas geboten werden, und würde es den Präsidenten freuen, wenn er Herrn Schuler in Ravensburg gewinnen könnte für ein Referat über die Ansicht, genaue Prüfung, Kenntnisse des Züchters und der Preisrichter. Dieser Anregung wurde beigestimmt und wird der Präsident ersucht, mit Herrn Schuler sich in Verbindung zu setzen. Auch konnte unser Ehrenmitglied Schaer für einen Vortrag gewonnen werden und wird uns derselbe über unsere Thurgauer-Rassen Aufklärung geben. Dies wurde von allen Anwesenden sehr begrüßt. Hoffen wir eine große Beteiligung seitens der Thurgauer-Züchter. Auch solche Züchter, welche unserm Verein noch fernestehen, werden freundlich eingeladen. Es wurde beschlossen, unsere neuen Statuten in einem größern Format erscheinen zu lassen, und soll dem Artikel, daß Mitglieder gegenseitig bei Kauf und Tausch einander so bedienen, daß ein jeder auf seine Rechnung kommt, ein Platz eingeräumt werden. Will ein Mitglied sich diesem Artikel nicht unterziehen, so steht der Kommission das Recht zu, ihn von der Mitgliederliste zu streichen. Ein neues Mitgliederverzeichnis wird auch ausgearbeitet werden. Um Leben und Treiben in unsere Versammlung zu bringen, wurde beschlossen, auch wieder einen Taubenmarkt abzuhalten, wozu ich heute schon jedes Mitglied einlade, sein Bestes beizutragen zu Nutz und Frommen unseres Vereins. Der Präsident machte noch einige Mitteilungen über die Prämiierung an der schweizerischen Landesausstellung in Bern. Unter bester Verdankung schloß der Präsident die Sitzung um 11¼ Uhr.

Der Tages-Aktuar: Adolf Preisig.

Mitgeteiltes.

— **Der prächtige Schwerenöter.** Gegenwärtig hausen in meiner zirka 4 Kubikmeter haltenden Gartenvolière ein Paar japanische Mövchen, ein Paar Grauastrilden, ein Paar Reisfinken, ein Paar Paradieswitwen, ein Zebrafink und eine Schwarzkopfnonne, die sich trotz ihrer Verschiedenheit auch gefunden haben. Gegenwärtig nisten: ein Graukardinal, eine unermüdliche Kalandra, ein lockerer Zeisig, ein robuster Distelfink, ein währschafter Berner Kanari und ein halbes Dutzend K.-Weibchen verschiedenster Provenienz. Unterm 22. Mai abhin nun flogen aus einem der zwölf Nestchen, in welchem fünf Eier waren, vier schön flügge Junge aus, von denen aber seltsamerweise zwei reine Kanarien und zwei Distelbastarde waren. Derweilen saß die eigentliche Favoritin des Distels pflichteifrig auf vier Bastardeiern, die nun aber, nachdem sie bereits zwölf Tage bebrütet waren, eines Morgens verschwunden waren, und zwar spurlos. Vor Jahren setzte ich einmal schon um Neujahr in einen kleinern Zuchtkäfig zu einem Distel ein Harzer K.-Weibchen. Schon Ende Februar begann dieses zu legen; allein jeden Morgen fand ich das neue Ei durchgepickt. Ich klagte dies einem vielerfahrenen Züchter, und der behauptete, daß der Distel der Sünder sei. Dieser Schwerenöter tue dies, um eher wieder der Liebe fröhnen zu können. Der Bastardzüchter müsse daher auf der Hut sein, jedes Ei sofort wegnehmen, und zuletzt auch den Finken absperren. Nun wollte ich aber ganz sicher sein und zugleich etwas probieren: Als daher im Mai das Weibchen wiederum das erste Ei gelegt hatte, sperrte ich sogleich den Distel ab und ließ das Weibchen ohne ihn fertig legen. Es gab fünf ausnahmslos gute Eier, aus denen auch ebensoviele Junge, und zwar lauter gutsingende, wenn auch sehr schlicht und genau gleich gefärbte Männchen resultierten. Nun wußte ich aber auch, daß eine einzige Begattung zur Befruchtung eines ganzen Geleges hinreiche und würde ich auch heute noch an diesem Glauben festhalten, wenn mich nicht oben erwähntes Resultat: zwei Kanarien und zwei Bastarde, aus ein und demselben Gelege stammend, wieder stutzig machte. In meinem neuesten Falle, da vier gute, beinahe fertig bebrütete Bastardeier spurlos verschwanden, muß ohne allen Zweifel wiederum der Distel gesündigt haben und ich will daher bloß noch zuwarten, bis sein Weibchen wiederum das erste Ei gelegt, um ihn dann herauszufangen.

R. Seiler, Aarburg.

Briefkasten.

— O. H. in L. Ohne nähere Angaben, worin die Geschlechtskrankheit bei Ihrer Widderzibbe besteht, kann ich Ihnen kein Heilmittel nennen. Wenn es sich um ein wertvolles, erstprämiiertes Rassetier handelt, so zeigen Sie dasselbe einem Tierarzt, der Ihnen raten wird.

— G. J. Z. in G. Von Ihrer Anmeldung nehme ich Notiz; in nächster Nummer will ich die Vogelfreunde nochmals erinnern, daß sie mir Verkaufsofferten und Tauschangebote in einheimischen Vögeln machen. Gruß.

— R. S. in Aa. Die Mitteilung findet gerne Verwendung. Schade, daß Sie nicht öfters einmal zur Feder greifen können, da ich doch so nützliche Verwendung dafür hätte und die Vogelfreunde dadurch nur gewinnen könnten. Besten Gruß!

— J. J. in A. Es ist leicht zu begreifen, wenn ein Teil der Kaninchenzüchter mit der vorgenommenen Reduzierung der Anmeldungen nicht zufrieden ist. Die dem Ausstellungssekretariat eingegangenen Anmeldungen wurden dem Gruppensekretär wohl spät eingehändigt, so daß ihm für die Anfertigung der Kontrolliste und der Zusammenstellung des Katalogs zu wenig Zeit blieb. Zu gleicher Zeit fand auch die Geflügelausstellung statt mit der Einlieferung und Rücksendung der Tiere, und dieses Zusammendrängen der Arbeit auf wenige Tage und nur auf einer Schulter brachte eben mehr, als ein gewöhnlicher Sterblicher zu leisten vermag. Das Gruppenkomitee hatte die Richtlinien gezogen, nach denen die Rückweisung eines Teiles der Anmeldungen erfolgen sollte. Bei den Rassen: Belg. Riesen, Schweizer Schecken, Silberkaninchen und besonders bei französ. Widder, in denen überaus viele Anmeldungen erfolgt waren, konnte die angenommene Norm nicht eingehalten werden und der Sekretär mußte sich anders zu helfen suchen. Wenn dabei eine Rückweisung unangenehm und als parteiische Ausscheidung empfunden wurde, so können wir dies wohl begreifen, können aber auch versichern, daß dies nicht der Fall war und kein anderer Ausweg übrig blieb. Hoffentlich legen sich nun so allmählich die Wogen und das Befinden der Berner Aussteller werde wieder normal. Besten Gruß!

— Fr.-H. in B. Sie wollen gütigst entschuldigen, wenn ich Ihre Einsendung „Totentafel" dankend beiseite lege. Der Verstorbene war den Lesern dieser Blätter doch zu unbekannt, um ihm an dieser Stelle einen Nachruf zu widmen. Im dortigen Bezirksblatt dürfte er eher angebracht sein.

— A. D. in Oe. Distelbastarde können das ganze Jahr in den Fachblättern ausgeschrieben werden und es geschieht auch oft. Beachten Sie gefl. den Inseratenteil oder geben Sie ein Kaufgesuch auf. Die Redaktion vermittelt nur den Verkehr mit einheimischen Vögeln, welche geschützt sind und nicht öffentlich feilgeboten werden dürfen. Angebote von solchen sind erwünscht, da stets einige gesucht werden.

— A. L. in B. Von Ihrem Schreiben betreffend Errichtung einer größeren Zuchtanstalt habe ich für mich Notiz genommen, sehe mich aber nicht veranlaßt, dem Leserkreis davon Kenntnis zu geben. Reklamesache wird immer auf den Inseratenteil verwiesen.

— J. F. in W. Das Küken mit 4 Beinen, welches Sie mir sandten, kam ziemlich zerdrückt an und es ließ sich nicht mehr viel daran feststellen, als daß es mehr denn zwei Beine hatte. Solche Erscheinungen werden hin und wieder einmal gemeldet; es sind Ausnahmen, deren Ursache man nicht bestimmt weiß. Gleichwohl besten Dank und Gruß!

— B. L. in E. Kaufen Sie in einer Drogerie 500 Gramm bis 1 Kilo Schwefelstücke, legen Sie diese in ein feuersicheres Gefäß auf glühende Holzkohle und nun fachen Sie mit einem Blasebalg die Holzkohle an, damit der Schwefel zum Brennen kommt. Den Rauch und Dampf lassen Sie 6, 8 oder 10 Stunden einwirken, bevor Türen und Fenster geöffnet werden. Am besten ist es, Sie schwefeln einmal den einen Stall aus, später den andern, und wiederholen dies jeweilen im Frühling und im Herbst.

— J. Sch. in Ae. Es ist auffallend, daß unter Ihren 14 gewöhnlichen Hühnern in kurzer Zeit vier gefunden wurden, bei denen Eileitervorfall aufgetreten ist. Vereinzelt kommt dies wohl überall einmal vor, aber gerade vier solche Fälle bei den wenigen Hühnern, das ist doch bedenklich. Haben Sie vielleicht ein sogenanntes Legepulver oder sonst ein Eiertreibmittel angewendet und dadurch eine Ueberreizung der Legeorgane bewirkt? Mit lauem Wasser reinigen Sie den herausgedrückten Teil und suchen ihn durch sanftes Drücken in seine natürliche Lage zu bringen. Sodann füttern Sie diese Hühner einige Tage recht knapp, kaum halbsatt, um eine Legepause herbeizuführen. Wenn dies nicht hilft, sind die Tiere zu schlachten.

E. B.-C.

Schweizerische Landesausstellung in Bern.

Prämiierungsliste der Geflügel- und Taubenausstellung

vom 24. bis 31. Mai.

Cochinchina: Frau Lüthi-Ryser, Burgdorf 1 I., 1 III. Pr.

Brahma: Damian Mariotti, Bellinzona 2 III. Pr.; Wilh. Dürr, Seuzach, Zürich 1 III. Pr.

Orpington schwarz: Emil Steiner, Luzern 3 III. Pr.; Joh. Bamert, Mühlrüti 1 II., 2 III. Pr.; Rud. Höhn, Rüschlikon 1 I., 2 II. Pr.; Emil Zippel, Luzern 3 II. Pr.; Hans Hirt, Lenzburg 1 I., 2 II. Pr.; Alfred Eberle, Kronbühl 2 II., 1 III. Pr.; Fr. Egger, Herzogenbuchsee 1 II., 2 III. Pr.; Ad. Müller, Steingruben 3 III. Pr.; R. Gallian, Basel 5 II., 1 III. Pr.; Mme. Paderewska, Morges 3 II. Pr.; A. Gasser, Dübendorf 3 II., 2 III. Pr.

Orpington gelb: Hans Hirt, Lenzburg 1 II., 2 III. Pr.; Zoologischer Garten Basel 1 II., 2 III. Pr.; Hans Grieder, Gelterkinden 1 I., 1 II., 1 III. Pr.; E. Gendre, Freiburg 1 II., 2 III. Pr.

Orpington weiß: R. Gallian, Basel 1 II., 2 III. Pr.; Mme. Paderewska, Morges 2 I., 1 II. Pr.; Emil Gobet, Düdingen 2 III. Pr.

Langschan: G. Lüscher, Schöftland 1 I., 2 II. Pr.; Mme. Paderewska, Morges 3 I. Pr.

Faverolles: E. Aeberhard, Großhöchstetten 2 I., 1 II. Pr.; Rilliet-Laue, Wildegg 1 II., 2 III. Pr.

Dorking: v. Glutz-Ruchti, Solothurn 1 I., 2 II. Pr.

Sussex: Dr. Suter, Wohlen 2 I., 1 III. Pr.; Mme. Paderewska, Morges 2 I., 1 III. Pr.

Plymouth: Damian Mariotti, Bellinzona 2 I., 5 II., 5 III. Pr.; Albert Krucker, Lachen-Vonwil 1 II., 2 III. Pr.; Chr. Wüthrich, Lindenthal-Boll 2 II., 1 III. Pr.; P. Bontempo, Freiburg 1 I., 3 II., 4 III. Pr.; Jak. Jungo, Düdingen 1 II., 1 III. Pr.; Chr. Theilkäs, Pruntrut 1 III. Pr.; Vinz. Bongard, Courtepin 2 III. Pr.; R. Pfenninger-Weber, Stäfa 3 I., 3 II. Pr.; R. Gallian, Basel 2 II., 4 III. Pr.; H. Erb-Bänninger, Erlenbach 6 II., 1 III. Pr.

Plymouth gelb: P. Bontempo, Freiburg 2 II., 1 III. Pr.

Plymouth weiß: P. Bontempo, Freiburg 1 II., 3 III. Pr.

Wyandottes: Fr. Mersing-Nünlist, Wil b. Olten 3 III. Pr.; Alb. Näf-Grob, Degersheim 1 II., 2 III. Pr.; Jos. Müller, Näfels 5 II., 7 III. Pr.; Frau Schießer-Staub, Glarus 3 II. Pr.; Gab. Lienhard, Glarus 3 II. Pr.; Alb. Baumgartner, Binningen 1 II., 2 III. Pr.; Hans Leibundgut, Spiez 1 I., 4 II., 5 III. Pr.; H. Hiltpold, Gut Katzensee, Regensdorf 2 II., 1 III. Pr.; Ornith. Verein Hinwil 2 II., 4 III. Pr.; A. Knuchel, Papiermühle, Bern 3 III. Pr.; Fr. Meyer, Herzogenbuchsee 3 III. Pr.; Mme. Paderewska, Morges 3 II., 1 III. Pr.; Frau Lüthi-Ryser, Burgdorf 2 II., 1 III. Pr.; J. Schibli, z. Bahnhof, Wohlen 2 II., 1 III. Pr.; Ornith. Verein Wetzikon 3 II., 1 III. Pr.; Ad. Naef, Bischofszell 1 II., 5 III. Pr.; Emil Wild, Dürnten, Zürich 2 II., 1 III. Pr.; Viktor Schwaller, St. Antoni 1 I., 1 II., 1 III. Pr.; H. Erb-Bänninger, Erlenbach 1 II., 2 III. Pr.; Fr. Meyer, Herzogenbuchsee 1 II., 2 III. Pr.; Mme. Paderewska, Morges 2 I. Pr.; P. Janneret, St. Immer 6 II. Pr.; J. Bänzinger, Thalwil 1 I., 5 II. Pr.; A. Knuchel, Papiermühle, Bern 2 II., 1 III. Pr.

Reichshühner: Sommerhalder, Felsenau, Bern 1 II., 2 III. Pr.; Huldreich Nauer, Hinwil 3 II. Pr.; Ornith. Verein Wetzikon 3 II., 5 III. Pr.; Erich Belger, Langenthal 2 II., 1 III. Pr.; Ad. Hofer, Konolfingen-Stalden 2 II., 1 III. Pr.

Rhode-Islands: J. Keller, Zürich-Wollishofen 8 II., 4 III. Pr.; K. Heinzelmann, Oberhofen 6 II. Pr.; H. Suter, Spediteur, Oerlikon 1 I., 2 II. Pr.; J. Minder, Großrat, Huttwil 1 II. Pr.; Schertenleib, Rothöhe, Burgdorf 2 II., 5 III. Pr.; U. Tierstein, Oberburg 2 II., 1 III. Pr.; Damian Mariotti, Bellinzona 1 I., 7 II., 3 III. Pr.; Gottfr. Wagner, Luzern 3 II. Pr.; Ferd. Siffert, Schmitten 1 III. Pr.; J. Huguenin, Bussigny 5 II., 1 III. Pr.;

Houdan: Huldr. Nauer, Schönenberg, Hinwil 3 II. Pr.

Holländer: Schertenleib, Rothöhe, Burgdorf 2 III. Pr.

La Flèche: U. Frei, Degersheim 1 I., 1 II. Pr.

Minorka: Chr. Schwarz, Solothurn 2 I., 1 II. Pr.; Ornith. Verein Lengnau-Biel 1 II., 2 III. Pr.; J. Schibli, z. Bahnhof, Wohlen 3 III. Pr.; Alfr. Greuter, Dübendorf 3 II. Pr.; Ed. Gander, Murten 2 II., 4 III. Pr.

Spanier: A. Knuchel, Papiermühle, Bern 3 II. Pr.

Andalusier: Jak. Hirsig, Huttwil 1 II., 3 III. Pr.; Jenzer-Althaus, Herzogenbuchsee 2 II. Pr.; Alfr. Greuter, Dübendorf 3 II. Pr.

Italiener, rebhuhnfarbig: H. Hämig-Kölliker, Thalwil 3 II. Pr.; H. Zurbrügg, Reichenbach 2 II., 1 III. Pr.; Chr. Scheidegger, Weyer (Emmental) 2 III. Pr.; Ernst Keller, Bahnhof, Embrach 1 I., 2 II. Pr.; Joh. Bammert, Mühlrüti 2 II., 4 III. Pr.; Th. Iten, Möhlin (Aargau) 5 II. 1 III. Pr.; Emil Thomann, Engwang, Märstetten 3 III. Pr.; Frau Lüthi-Ryser, Burgdorf 3 III. Pr.; Dr. Suter, Wohlen 3 II. Pr.; J. G. Bracher, Huttwil 2 II., 1 III. Pr.; G. Grieder, Gelterkinden 2 II., 4 III. Pr.; Jak. Schüpbach, Lindenthal-Boll 3 III. Pr.; A. Büchi-Frey, Turbenthal 3 III. Pr.; Can. Brügger, Fellewil, Düdingen 2 III. Pr.

Italiener, weiß: Rob. Jenzer, Huttwil 3 III. Pr.; Dam. Mariotti, Bellinzona 6 II., 2 III. Pr.; R. Großenbacher, Burgdorf 2 III. Pr.

Italiener, schwarz: Th. Iten, Möhlin, Aargau 4 II., 2 III. Pr.; Ornith. Verein Wetzikon 1 II., 3 III. Pr.; J. Fischer, Wolhusen 2 II., 1 III. Pr.

Italiener, gelb: Lüscher, a. Rektor, Schöftland 2 II., 1 III. Pr.; Jul. Maag, Bachenbülach 3 III. Pr.; Hans Burkhard, Rüegsauschachen 3 II. Pr.

Rotschecken: Eberhard, Lehrer, Lindenthal-Boll 5 II., 1 III. Pr.

Bergische Kräher: P. Steffen, Holz b. Sumiswald 4 II., 5 III. Pr.; Schertenleib, Rothöhe, Burgdorf 3 II. Pr.

Rheinländer: A. Zehnder-Hug, Dielsdorf 1 I., 4 II., 1 III. Pr.; Fr. Landolt-Böhni, Näfels 2 I., 1 II. Pr.

Hamburger: Jean Schmid, Zürich-Wollishofen 3 II. Pr.; Frau Gruber, Muristalden-Bern 3 I. Pr.; Schertenleib, Rothöhe, Burgdorf 1 III. Pr.; Hans Beer, Herzogenbuchsee 1 I., 1 II., 1 III. Pr.; Franz Grunder, Fehrenberg-Stettlen 2 II., 1 III. Pr.; Joh. Müller, Niederösch 1 I., 9 II., 1 III. Pr.; Chr. Studer, Utzigen-Boll 1 II., 2 III. Pr.; Schertenleib, Rothöhe, Burgdorf 2 I. Pr.

Sumatra: Fr. Holzer, Herzogenbuchsee 1 I., 2 II. Pr.

Yokohama: Otto Hallwyler, Rothrist 2 I., 1 II. Pr.; Schertenleib, Rothöhe, Burgdorf 3 II. Pr.

Kämpfer: Mme. Paderewska, Morges 3 II. Pr.

Bantam: Otto Hallwyler, Rothrist 2 II. Pr.

Zwergkämpfer: Vinz. Bougard, Courtepin 2 II. Pr.; Fr. Meyer, Herzogenbuchsee 3 II. Pr.; Chr. Bosseler, Vogelsberg, Uzwil 3 II. Pr.

Porzellanfarbig: M. Günther sen., Erlenbach (Zch.) 6 II. Pr.

Seidenhühner: Nagel, Notar, Solothurn 3 II. Pr.

Truthühner: F. Rufener, Oltigen-Aarberg 1 III. Pr.; F. Glur, Großhöchstetten 1 I., 1 III. Pr.; Nagel, Notar. Solothurn 1 III. Pr.

Perlhühner: A. Knuchel, Papiermühle, Bern 1 II. Pr.

Pfauen: Ferd. Siffert, Schmitten Diplom I. Kl.

Wassergeflügel.

Peking: E. Frey, Gontenschwil 3 III. Pr.; R. Großenbacher, Burgdorf 2 II., 1 III. Pr.; E. Linder, Sinneringen-Boll 3 I. Pr.

Aylesbury: J. Sonnay, Palezieux 1 I., 1 II. Pr.; Mme. Paderewska, Morges 2 I. Pr.; Vinz. Bougard, Courtepin 3 III. Pr.

Rouen: Lüscher, a. Rektor, Schöftland 1 II., 2 III. Pr.; Fr. Christen, Hagsbach, Rüegsau 1 III. Pr.; Rilliet-Laue, Wildegg 1 II., 2 III. Pr.

Cayuga: Fr. Schertenleib, Lyßach 1 II., 2 III. Pr.; J. Schmid, Wollishofen-Zürich 1 I., 3 II., 1 III. Pr.

Orpington: Mme. Paderewska, Morges 2 II. Pr.

Laufenten: J. Schmid, Wollishofen-Zürich 2 II., 1 III. Pr.

Rehfarbig: E. Frey, Gontenschwil 1 III. Pr.; Wilh. Dürr, Leuzach-Zürich 1 I., 2 II., 1 III. Pr.; Ornith. Verein Hinwil 1 I., 3 II. Pr.; J. Boller-Wegmann, Wytikon 1 II., 1 III. Pr.

Weiß: Emil Weber, Arbon 1 I., 1 II., 1 III. Pr.; Nagel, Notar, Solothurn 1 I., 2 III. Pr.; Aug. Werffeli, Weiningen 2 II., 1 III. Pr.; A. Walder, Walchwil 3 II. Pr.; Daniel Dobler, Gelterkinden 2 I., 1 II. Pr.; Aug. Werffeli, Weiningen 2 II., 1 III. Pr.

Toulouser Gänse: J. Klarer, Weinfelden III. Pr.; Alex. Cornu, Yverdon II. Pr.

Emdener: Wilh. Dürr, Leuzach-Zürich III. Pr.

Pommersche: Alfr. Senn-Affolter, Goldach II. Pr.

Landgänse: F. Schären, Wankdorf-Bern III. Pr.

Höckergänse: Emil Gerber, Neuenburg III. Pr.

Für hervorragende Leistungen erhielten Diplome für silbervergoldete Medaille: Schweiz. Klub der Rhode-Island-Züchter; Geflügel- und Kaninchenzuchtverein Bechingen-Krauchtal; Madame Paderewska in Morges.

Diplom für silberne Medaille: Ornith. Verein Burgdorf; Damian Mariotti, Bellinzona; J. Müller, Niederösch, Kirchberg-Bern; Jos. Müller, Näfels; E. Bontempo, Freiburg; Ornith. Verein Hinwil.

Tauben.

Römer: Lg. Gillard-Pierre, Beauregard, Fribourg II. Pr.; B. Mayer-Hartung, Klosbach-Zürich III. Pr.

Malteser: J. Sonnay, Ecoteaux, Palezieux II. Pr.; Zoologischer Garten Basel I. Pr.; Jules Hegelbach, Moudon II. Pr.; Vinz. Bongard, Courtepin III. Pr.; Jul. Weber, Uster III. Pr.

Luchse: Fred. Choller, Ecoteaux, Palezieux III. Pr.

Eistauben: E. Lüthi-Ryser, Burgdorf I., II., III. Pr.

Carneau: Gillard-Pierre, Fribourg III. Pr.; Ernst Bautens, Colombier III. Pr.

Forellen-Tauben: G. Hofmann, St. Gallen III. Pr.

Strasser: Ad. Preißig, St. Gallen III. Pr.; Ed. Leimgruber, Luzern III. Pr.; Fr. Widmer-Flückiger, Bußwil-Heimiswil 1 I., 4 II. Pr.

Modeneser: Franz Täschler, St. Gallen II. Pr.

Koburger Lerchen: G. Hofmann, St. Gallen II. Pr.; E. Lüthi-Ryser, Burgdorf III. Pr.; Georg Studer, Wangen b. Olten III. Pr.; Ed. Leimgruber, Luzern III. Pr.

Mehlfarb. Goldkragen: Anton Traber, Romanshorn I. Pr.; J. Ackermann, Erdhausen, Steinebrunn II. Pr.; Gottfr. Schmid, Belp II. Pr.

Elmer: J. Huguenin, Bussigny I., 2 III. Pr.; J. Weber, Niederhelfenschwil II., III. Pr.

Weißschwänze: A. Traber, Romanshorn II. Pr.; Fritz Schär, Langenthal 3 II. Pr.; Jos. Thaler, Heiligkreuz, St. Gallen II. Pr.

Spiegelschwänze: J. Minder, Großrat, Huttwil II. Pr.

Bouvreuils: Jules Hegelbach, Moudon II. Pr.; Ernst Bautens, Colombier III. Pr.

Nègre à crimère: Ernst Chautems, Colombier 2 III. Pr.

Schwalben: Jean Dosch, Morges II. Pr.

Flügeltauben: Th. Husi, Wil, St. Gallen II. Pr.; Ed. Leimgruber, Luzern III. Pr.

Bernburger Trommler: Ernst Mathys, Oberlindach II. Pr.

Bucharen: M. Felber, Horw, Luzern II. Pr.

Mohrenköpfe: Ed. Leimgruber, Luzern 2 II. Pr.

Schnippen: Fr. Steinmann, Trimstein III. Pr.; Karl Balsiger, Belpberg II. Pr.

Berner Halbschnäbler: Gottfr. Mähler, Mühle, Riedbach I., II. Pr.; Schertenleib, Rothöhe, Burgdorf I., II., III. Pr.; Joh. Gerber, Steinacker, Olten II. Pr.; Gottfr. Schmid, Belp I. Pr.

Starhälse: Joh. Gerber, Steinacker, Olten II. Pr.

Pfaffen: Gottfr. Schmid, Belp 2 II. Pr.

Elstern: F. Helebrant, Winterthur III. Pr.; Fr. Wyder, Luzern I., 2 II. Pr.; G. Wildy-Ryburz, Thalwil 2 I., 4 II. Pr.

Tümmler: Gottfr. Schmid, Belp II. Pr.; Eug. Weyermann, Weinfelden III. Pr.; Fr. Friedli, Wirt, Huttwil II. Pr.

Almond: J. Minder, Großrat, Huttwil 2 II. Pr.; J. G. Bracher, Huttwil II. Pr.

Calotten: Ed. Leimgruber, Luzern III. Pr.

Eichbühler: U. Thierstein, Oberburg II., III. Pr.; A. Egger, Eriswil II. Pr.; U. Lanz, Blauen-Oeschenbach I., II. Pr.

Poster: Joh. Messerli, Breitenrain, Bern 2 III. Pr.

Briefer: Hans Flury, Sohn, Olten III. Pr.; Ed. Leimgruber, Luzern II. Pr.

Dragon: Hans Straub-Ryf, Herzogenbuchsee II. Pr.; Jul. Hegelbach, Moudon 2 II., 1 III. Pr.

Carriers: Hans Straub-Ryf, Herzogenbuchsee III. Pr.; Jean Dosch, Morges II. Pr.

Indianer: U. Thierstein, Oberburg II. Pr.; E. Lüthi-Ryser, Burgdorf III. Pr.; Gottfr. Schmid, Belp I. Pr.

Gimpel: F. Helebrant, Winterthur 4 II., 1 III. Pr.

Hochflieger: H. Küpfer, Herzogenbuchsee 2 II., 3 III. Pr.

Pfautauben: A. Baumann, Steinen, Schwyz II., III. Pr.; Rob. Moos, jun., Weißlingen (Zch.) 2 II. Pr.; Ad. Naef, Bischofszell 2 II., 1 III. Pr.; Jul. Hegelbach, Moudon I., II., 2 III. Pr.

Perücken: Ernst Chautems, Colombier II., III. Pr.; Ant. Schmid, Verrerie des Semsales II., III. Pr.

Brunner Kröpfer: Karl Balsiger, Belpberg I. Pr.

Englische Kröpfer: Fr. Egger, Herzogenbuchsee III. Pr.; Fr. Wyder, Luzern I., 2 II. Pr.; Jul. Hegelbach, Moudon 2 II., 2 III. Pr.

Nönnchen: Ed. Leimgruber, Luzern III. Pr.

Mövchen: U. Thierstein, Oberburg III. Pr.; Joh. Spahr, Herzogenbuchsee II. Pr.; Alb. Wyßmann, Herzogenbuchsee I., 2 II. Pr.; E. Mühlethaler, Ziegelfeld-Olten II. Pr.; Joh. Frei, Bleienbach 2 II., 1 III. Pr.; J. Sonnay, Ecoteaux, Palezieux 2 II., 1 III. Pr.; Fred. Choller, Ecoteaux, Palezieux 2 III. Pr.; Ed. Leimgruber, Luzern I., II., III. Pr.

Anatolier: Gottfr. Schmid, Belp II. Pr.; Alb. Wyßmann, Herzogenbuchsee III. Pr.

Satinetten: G. Keller, Tägertschi I., II. Pr.; Alb. Wyßmann, Herzogenbuchsee I., II. Pr.; J. Sonnay, Ecoteaux, Palezieux II. Pr.

Blüetten: G. Keller, Tägertschi II. Pr.; Alb. Wyßmann, Herzogenbuchsee I. Pr.; Fr. Friedli, Wirt, Huttwil III. Pr.

Blondinetten: G. Keller, Tägertschi I., II. Pr.; J. Minder, Großrat, Huttwil II., III. Pr.

Für hervorragende Leistungen wurden zuerkannt: Diplom für silbervergoldete Medaille: Kantonal-bernischer Taubenzüchterklub.

Diplom für silberne Medaille: J. Hegelbach, Moudon; Ed. Leimgruber, Luzern; G. Wildy-Kyburz, Thalwil; Fr. Wyder, Luzern.

Gerätschaften und Futtermittel.

Diplom I. Klasse für silberne Medaille: P. Staehelin, Aarau, für Geflügelzucht-Gerätschaften und Brutapparate.

Diplom I. Klasse: A. Walder, Walchwil, für Gerätschaften und Futter.

Diplom II. Klasse für Brutapparat: J. Mottaz, Rolle.

Diplom II. Klasse für Kückenheim: Ed. Hengartner, Wyttenbach.

Diplom für Futtergeschirre: J. Tanner, Dintikon.

„ „ Spitzlifutter: E. Künzlis Wwe., Zürich 6.

„ „ Geflügelfutter: Cuenoud-Landolf, Lausanne.

„ „ Futterartikel: Panchaud, Vevey.

„ „ Knochenschrot: Schläpfer-Siegfried, St. Gallen.

„ „ Torfmull: Koch, Dietikon.

In der permanenten Ausstellung wurden folgende Auszeichnungen zuerkannt:

Schweiz. Geflügelzuchtverein für ein Hühnerhaus Diplom I. Klasse für silberne Medaille; W. Spillmann in Binningen für ein Hühnerhaus Diplom I. Klasse für silberne Medaille; V. Bongard, Courtepin, für ein Hühnerhaus Diplom II. Klasse; A. Walder, Walchwil, für zwei Hühnerhäuschen Diplom II. Klasse; Sommerhalder, Bern, für einen elektrischen Brutapparat Diplom II. Klasse.

Die Vogelschutzgerätschaften wurden nicht beurteilt; dies bleibt einer speziellen Kommission vorbehalten. E. B.-C.

Prämiierungs-Liste

der 5. Thurg. kant. Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung in Steckborn 21. bis 24. Mai 1914.

Geflügel.

Wyandottes weiß: A. Jud, Steckborn II. Pr.; Capt. Seelwiesen III. Pr.; H. Meienhofer, Steckborn III. Pr.

Langshan: Ernst Häberlin, Mauren II. Pr.

Plymouth-Rocks: J. Lüthi, Liebenfels 4 II. Pr.; Geflügelzucht Arenenberg II. Pr.; G. Barner, Frauenfeld II. Pr.

Orpington: Rob. Wüger, Steckborn II. Pr.; Ferd. Labhart II. Pr.; Fried. Roth, Dotnacht III. Pr.; Gottl. Wüger, Steckborn III. Pr.; H. Böschenstein, Stein, Diplom III. Kl.

Minorka: K. Egli, Oberhofen II. Pr.; P. Keller, Weinfelden II. Pr.; E. Frey, Altnau II. Pr.

Reichshühner: E. Häberli, Mauren III. Pr.

Italiener: H. Bachmann, Amlikon II. Pr.; Geflügelzucht Arenenberg II. Pr.; E. Schädler, Arbon II. Pr.; E. Stammler, Kreuzlingen II. Pr.; J. Rist, Kreuzlingen III. Pr.; F. Schneider, Thunstetten III. Pr.; Weber-Dolder, Steinach III. Pr.; Meienhofer, Steckborn III. Pr.; F. Gegauf, Steckborn III. Pr.; A. Simon, Arenenberg III. Pr.

Hamburger: H. Meili, Aadorf III. Pr.; Ant. Huber, Dettighofen (außer Konkurrenz).

Laufenten: E. Weber, Arbon II. Pr.; P. Keller, Weinfelden II. Pr.; Labhart, Bootb., Steckborn III. Pr.

Peking-Enten: A. Soller, Opfershofen II. Pr.; Geflügelzucht Arenenberg II. Pr.; G. Barner, Frauenfeld II. Pr.; Pfister, Triboltingen II. Pr.

Gänse: J. Althaus, Emmishofen II. Pr.; Dr. Guhl, Steckborn II. Pr.; Straus, Emmishofen II. Pr.

Truthühner: Jean Rüber, Steckborn III. Pr.

Schwäne: Turnheer, Weinfelden, Dipl. I. Kl.

Pfauen: Dr. Guhl, Steckborn, Dipl. I. Kl.

Papagei: H. Germann, Steckborn, Dipl. I. Kl.

Tauben: L. Karli, Alterswilen III. Pr.; Weiermann, Weinfelden I. Pr.; Meili, Aadorf II. Pr.; Häberli, Spitzenreuti II. Pr.; Jak. Forster, Schwaderloh III. Pr.; F. Thum, Emmishofen 2 I. Pr., 5 II., 4 III.; K. Bosch, Kreuzlingen 2 I., 3 III. Pr.; E. Kunz, Steckborn II. Pr.; Art. Fauser, Steckborn II. Pr.; Weiermann, Weinfelden II. Pr.

Kaninchen.

Belg. Riesen: A. Wetzel, Bütschwil II. Pr.; J. Büchele, Amriswil 2 II. Pr.; J. Keller, Oerlikon I. Pr.; Wick-Jud, Seebach II. Pr.; Merz-Huber, Thalwil II. Pr.; O. Probst, Neu-Solothurn 3 I., 2 II. Pr.; A. Schultheß, Holzhausen 2 II. Pr.; Ch. Kühni, Elgg II. Pr.; W. Dittes, Steckborn II. Pr.; E. Sauter, Müllheim II. Pr.; Jos. Judas, Wilen 1 I., 2 II. Pr.; Alf. Oettrich, Höngg II. Pr.; H. Schwarz, Landschlacht 1 I., 2 II. Pr.; U. Deringer, Frauenfeld II. Pr.; H. Hauser, Romanshorn II. Pr.; R. Gugler, Konstanz 2 II. Pr.; H. König, Emmishofen 3 II. Pr.; A. Käser, Tägerwilen 1 I., 1 II. Pr.; E. Ehnes, Albisrieden I. Pr.; J. Hutterli, Steckborn II. Pr.

Schweizerschecken: J. Keller, Oerlikon I. Pr.; Weber-Sauter, Arbon II. Pr.; G. Ledermann, Islikon 2 I. Pr.; E. Peters, Kreuzlingen II. Pr.; J. Blaser, Hauptwil II. Pr.; E. Schädler-Aebli, Arbon 2 II. Pr.; Straus, Emmishofen II. Pr.; A. Käser, Tägerwilen I. Pr.; E. Nobs, Riet-Erlen II. Pr.; Stutz-Menzi, Murg a. W. II. Pr.

Franz. Widder: H. Braun, Schaffhausen I. Pr.; H. Meier, Amriswil I. Pr.; F. Sulzberger, Brusio II. Pr.; Aeschlimann, Willisau 2 II. Pr.; K. Jung, Güttingen II. Pr.; A. Bär, Güttingen 2 II. Pr.; H. Schwarz, Landschlacht II. Pr.; Os. Bär, Güttingen II. Pr.; Joh. Sommer, Bätterkinden II. Pr.; Merz-Huber, Thalwil II. Pr.; K. Keller, Egnach II. Pr.; H. Früh, Weinfelden II. Pr.; R. Wehrlin, Bischofszell I. Pr.; Hegglin, Richterswil 2 II. Pr.; Keiser-Steiger, Willisau II. Pr.; A. Hirt, Seebach II. Pr.; H. Som, Sulgen II. Pr.; Th. Hug, Steckborn 2 I., 6 II. Pr.; F. Lutz, Thal I. Pr.; A. Weber, Dießenhofen 5 I., 1 II. Pr.; G. Küstner, Steckborn II. Pr.; Hauser, Neukirch-Egnach II. Pr.; Baumberger, Münchwilen 2 I., 3 II. Pr.; Joh. Etter, Romanshorn II. Pr.; Joh. Tobler, Hauptwil I., II. Pr.; Straub, Bischofszell I. Pr.; E. Stolz, Steckborn 4 I., 3 II. Pr.; K. Gsell, Arbon II. Pr.; G. Bracher, Frauenfeld II. Pr.; Burkhart, Frauenfeld II. Pr.; Luchner, Kreuzlingen I. Pr.; H. König, Emmishofen II. Pr.; C. Ramseier, Romanshorn I. Pr.; K. Sutter, Anhofen II. Pr.; A. Baumann, Egnach I., II. Pr.; E. Münstener, Sulgen II. Pr.; A. Schneider, Andelfingen II. Pr.; J. Hutterli, Steckborn II. Pr.; K. Kiener, Derendingen 3 I., 2 II. Pr.

Engl. Schecken: G. Biber, Horgen I. Pr.; H. Sulzer, Horgen I. Pr. Edw. Hohl, Arbon II. Pr.; O. Leuenberger, Oberbipp II. Pr.; Jos. Schön, Menzingen 2 II. Pr.; Hegetschweiler, Meilen 3 I., 3 II. Pr.

Engl. Widder: Gust. Schilling, Romanshorn 2 II. Pr.; W. Haupt, Lachen-Vonwil I., II. Pr.

Wiener: E. Schwegler, Güttingen II. Pr.; A. Imhof, Romanshorn (außer Konkurrenz); E. Gsell, Egnach I. Pr.; K. Müller, Weinfelden 2 II. Pr.

Japaner: J. Ilg-Walser, Arbon 2 I., 1 II. Pr.; W. Luchner, Kreuzlingen I., II. Pr.; E. Müntener, Sulgen II. Pr.

Hasenkaninchen: A. Engeler, Aadorf 2 I., 3 II. Pr.; A. Metzger, Weinfelden II. Pr.; Ed. Bißegger, Ermatingen II. Pr.

Russen: H. Böschenstein, Stein a. Rh. I., II. Pr.; D. Hösli, Aadorf II. Pr.; H. Sigel, Arbon II. Pr.

Angora: E. Binswanger, Emmishofen II. Pr.; E. Meier, Rorschach II. Pr.; Fritz Müller-Häni, Arbon 3 I., 2 II. Pr.; O. Zell, Stachen 4 I., 1 II. Pr.; K. Ilg, Arbon 4 I., 1 II. Pr.

Holländer: H. Tagmann, Schlatt I. Pr.; Aug. Roth, Hegi b. Winterthur II. Pr.; A. Moser, Weinfelden 2 II. Pr.; J. Ilg, Weinfelden II. Pr.; A. Jud, Steckborn II. Pr.; Flöscher, Weinfelden II. Pr.; Labhart, Steckborn II. Pr.; A. Schneider, Andelfingen II. Pr.; J. Elsener, Wuppenau I. Pr.

Black-and-tan: J. Knup-Seeger, Romanshorn 2 I., 3 II. Pr.; K. Baus, Arbon II. Pr.; A. Moser, Weinfelden II., III. Pr.; A. Kellenberg, Arbon I. Pr.; Henauer, Weinfelden II. Pr.; J. Bommer, Roggwil 2 I. Pr.; R. Gugler, Konstanz II. Pr.; Ramseier, Romanshorn II. Pr.

Silber: A. Bornhauser, Arbon 3 II., 2 I. Pr.; E. Weber-Sauter, Arbon II. Pr.; G. Müller, Romanshorn I., 2 II. Pr.; A. Metzger, Weinfelden III. Pr.; A. Hutzli, Steinebrunn II. Pr.; J. Gramlich, Wollmatingen I., II. Pr.; H. Imholz, Grabs II. Pr.; O. Gnädinger, Arbon 3 I., 2 II. Pr.; J. Köpfler, Gaienhofen I., II. Pr.; A. Graf, Speicher 1 I., 5 II. Pr.

Champ. Silber: K. Brugger, Guttingen III. Pr.; H. König, Emmishofen I. Pr.

Havanna: E. Kunz, Steckborn I., II. Pr.

Hermelin: F. Müller-Häni, Arbon I. Pr.

Ehrenpreise: Weber-Rauch, Dießenhofen; Th. Hug, Steckborn; P. Keller, Weinfelden; O. Zell, Stachen; O. Gnädinger, Arbon; A. Jud, Steckborn; A. Engeler, Aadorf; J. Knup-Seeger, Romanshorn; F. Müller-Häni, Arbon; Stolz, Steckborn; Thum, Kreuzlingen; Lüthi, Liebenfels; Baumberger, Münchwilen; Dr. Guhl, Steckborn.

Kollektionen: Otto Zell, Stachen I. Pr.; Propst, Neu-Solothurn II. Pr.; F. Müller, Arbon II. Pr.; K. Kühn, Derendingen II. Pr.; Ilg, Arbon III. Pr.; Weber-Rauch III. Pr.; O. Gnädinger, Arbon III. Pr.; Stolz, Steckborn III. Pr.; Hegetschwiler, Meilen III. Pr.; Hug, Steckborn III. Pr.; A. Graf, Speicher III. Pr.; Baumberger, Münchwilen III. Pr.

Totes Material. Diplome: Tanner-Philipp, Dintikon; W. Kuhn, Windisch; Germann, Steckborn; Neuer, Steckborn; H. Böschenstein, Stein; J. Siegwart, Kaltenbach; O. Zell, Stachen; Steiner, Amriswil; Häberli, Mauren; Ornith. Verein Aadorf; Dr. Guhl, Steckborn; Müller & Liechti, Schaffhausen; Mosterei Scherzingen; Stutz-Menzi, Murg; E. Wirz, Aarau; J. Bucher, Altstetten.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88.2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 25.

Zürich, 19. Juni 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

btwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Be n** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Lieb haberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-Verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisa** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchen cht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein). **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

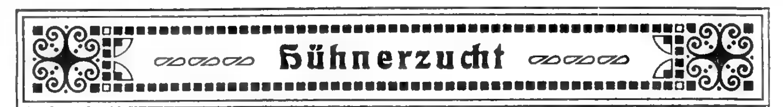
Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Aufgemuntert durch die überaus gute Aufnahme und den großen Erfolg, den wir kürzlich durch die illustrierte Frühlingsnummer unseres Blattes erfahren haben, werden wir nächste Nummer, vom 26. Juni, als

✵ illustrierte Sommernummer ✵

zur Ausgabe gelangen lassen. ⁄ Reiche Ausstattung, zirka 15 Abhandlungen in Begleit von mindestens 20 Bildern, erhöhte Auflage und Propagandaversand sichern dem Inseratenteil wiederum große Beachtung. Um dem Satz-Arrangement die nötige Sorgfalt widmen zu können, bitten wir bezügliche Manuskripte uns gefl. bis spätestens Mittwoch den 24. Juni a. c., mittags 12 Uhr, zukommen zu lassen.

Verlag der Schweiz. Blätter für Ornithologie ✣ ✣ ✣ Buchdruckerei Berichthaus



Hühnerzucht

Gelbe Italiener.

Die Züchter des Italienerhuhnes wollen gütigst entschuldigen, wenn in der Besprechung der einzelnen Farbenschläge wieder eine lange Pause entstanden ist. Der Schreiber dieser Abhandlung hatte vor mehr als Jahresfrist unternommen, dem Italienerhuhn eine eingehende Besprechung zu widmen, welche aber — durch die Verhältnisse bedingt — wiederholt unterbrochen werden mußte. Jetzt möchte ich den Faden wieder aufgreifen. In den Nummern 21, 22 und 39 des Jahres 1913 besprach ich die allgemeine Charakteristik des Italienerhuhnes, in den Nummern 41 und 42 den rebhuhnfarbigen Farbenschlag. Dann folgte in Nr. 43, 44 und 45, ferner in Nr. 12 dieses Jahres eine recht eingehende Beschreibung der silberhalsigen Italiener, und in Nr. 47 letzten Jahrganges waren die schwarzen Italiener der Gesprächsgegenstand. Dann fand eine Pause statt, denn erst in Nr. 3, 5 und 6 dieses Jahres konnte eine Besprechung der weißen Italiener folgen, denen in Nr. 14 eine Arbeit betreffend diesen Farbenschlag nach amerikanischer Zuchtrichtung angereiht werden konnte.

Die Züchter der noch nicht behandelten Farbenschläge haben aber ein Recht, zu verlangen, daß auch diese in den Kreis der Besprechung gezogen werden, und so mögen heute die gelben Italiener unser Interesse beanspruchen.

Die vom Klub deutscher Rassezüchter eingesetzte Standardkommission schreibt in bezug auf Entstehung und Einführung der gelben Italiener folgendes:

„Die gelben Italiener sind ebenfalls aus dem italienischen Landhuhn hervorgegangen, ihre erste Herauszüchtung fand in Amerika statt. Bei diesem Farbenschlage hat Kochinblut zur Festigung der Farbe wesentlich beigetragen. England importierte diese gelben Italiener zuerst aus Amerika und von hier kamen dieselben zu uns. Anfangs der neunziger Jahre wurden die ersten dieses Farbenschlages von einem Herrn Rudolf Röber in Wutha bei Eisenach von England importiert. Im Jahre 1892 wurden schon die ersten Bruteier von diesem Stamme abgegeben."

Diese wenigen Worte rufen mir meinen Anfang in gelben Italienern ins Gedächtnis. Es war im Jahre 1896, daß ich wegen baulicher Veränderung am Wohnhause meinen Hühnerhof abbrechen und mein Geflügel verkaufen mußte. Ich hielt damals indische Kämpfer und schwarze La flêches. Im Frühling 1897 erwarb ich mir auf ein Inserat in der „Geflügelbörse" einen angeblichen prima Zuchtstamm 1.3 gelber Italiener. Der Hahn hatte verkrüppelten Fuß und konnte kein Huhn treten, so daß er und die Hennen wenige Wochen nach Ankunft in der Küche ihre Verwendung fanden. Von Rudolf Röber bezog ich dann Bruteier; aus der Nachzucht davon bildete ich mir einen Stamm. Um ihm im folgenden Jahre fremdes Blut zuzuführen, ließ ich von Bailly & Sohn in London und dann durch ihn von dem Züchter Chippendale Bruteier kommen. Aber das Ergebnis war Null; je ein Ei vom Dutzend befruchtet, aber es kam kein Küken zum Schlüpfen, trotzdem das Dutzend Eier 20 Mark kostete. Ich mußte mich nochmals an Röber wenden, wurde sehr gut bedient und erhielt geeignetes Material zur Weiterzucht. Einige Jahre später habe ich dann zweimal versucht, fremdes Blut in meinen Stamm einzuführen, aber das erstemal war das Auffrischungsmaterial zu minderwertig, daß ich gerne meinen Plan aufgab, das zweitemal schien es besser zu sein, brachte aber doch einige mir unerwünschte Mängel in meinen Stamm hinein. Man hat dann eine Reihe Jahre Mühe und Arbeit, bis man wieder eine gewisse Stufe erklommen hat.

Ich muß gestehen, noch keine Rasse hat mir so viele Jahre zu tun gegeben, um gute Tiere zu erzüchten. Dieses Jahr ist das achtzehnte, in dem ich mich mit den gelben Italienern beschäftige. Manches recht schöne Tier ging aus meiner Zucht hervor, aber ich finde je länger je mehr Mängel an meinen Tieren, trotzdem sie weit besser sind als sie vor 6, 8 oder 10 Jahren waren. Figur und Farbe ist sehr gut, aber der Kamm läßt bei Hahn und Henne noch manches zu wünschen übrig. Bevor wir nun näher auf die gelben Italiener eintreten, lasse ich den deutschen Standard folgen, der sehr ausführlich ist.

Standard.

Hahn. Gestalt und Haltung: Leicht und schlank, doch kräftig gebaut. Brust voll und hervortretend. Im übrigen von eleganter und stolzer Haltung.

Kopf: Mehr lang als rund, genügend groß und mit dem Kamm übereinstimmend. Schädel breit und schön gewölbt.

Schnabel: Ziemlich lang und stark, leicht gebogen.

Kamm: Fein im Gewebe, einfach, groß und gerade aufrechtstehend, in der Basis stark auf dem Schnabel fest aufsitzend, tief und regelmäßig gezackt, oben schön gebogen, sich gut hinter den Hinterkopf erstreckend, hinten im Genick nähernd, ohne fest aufzuliegen, frei von Auswüchsen, Falten und Beulen, am liebsten 5—6 Zacken. Die Form des Kammes ist ein nierenförmiges Halbrad.

Kehllappen: Lang und dünn, fein im Gewebe, sowie gut abgerundet.

Gesicht: Feinhäutig, rot, frei von Federn, Schimmel, Runzeln oder Falten.

Ohrscheiben: Länglichrund, dünn, glatt anliegend, ohne Falten.

Hals: Mittellang bis lang, aufrecht getragen, schön gebogen und voll im Behang.

Körper: Allgemeine Erscheinung leicht, der Rumpf voll und rund, breit in den Schultern, nach dem Schwanze zu birnenförmig verlaufend.

Rücken: Lang, nach dem Schwanze zu etwas abfallend, an der Seite etwas abgerundet, reichlicher und goldiger Sattelbehang.

Flügel: Lang und breit, aber fest anschließend.

Füße: Etwas hochgestellt, feiner, doch immerhin kräftiger Knochenbau, frei von Federn, die Zehen dünn und gut gespreizt, vierzehig.

Schwanz: Groß, geschlossen, mit vollen, schräg nach hinten gebogenen breiten Sichelfedern besetzt.

Henne. Gleicht in den allgemeinen charakteristischen Körperformen dem Hahn, mit den gewöhnlichen, durch das Geschlecht bedingten Unterschieden, nur mit der Ausnahme, daß ihr Kamm dünner und nach einer Seite überfällt (schlottert), die eine Gesichtsseite vollständig verdeckend.

Farbe. Hahn. Schnabel: Gelb. Augen: Rot oder orange, lebhaft. Kamm, Gesicht und Kehllappen: Lebhaft rot. Ohrscheiben: Weiß bis crèmeweiß. Beine: Orangegelb, bei rötlichem oder grünlichem Schimmer. Gefieder: Einfarbig, tiefgelb (zitronen- bis pommeranzengelb) am ganzen Körper, Rücken, Hals und Sattelbehang glänzend, Schwanz tiefgelb, am schönsten die Farbe des Körpers. Je satter und gleichmäßiger die Farbe des Tieres, desto höher ist die Bewertung.

Henne. Schnabel: gelb. Augen: Rot oder orange, lebhaft. Kamm, Gesicht und Kehllappen: Lebhaft rot. Ohrscheiben: Weiß bis crèmeweiß. Beine: Orangegelb, frei von rötlichem oder grünlichem Schimmer. Gefieder: Einfarbig tiefgelb (zitronen- bis pommeranzengelb) am ganzen Körper, Hals und Rücken nicht sichtbar dunkler als die Brust und der übrige Körper. Der Schwanz gelb wie das übrige Gefieder.

Je satter und gleichmäßiger die Farbe des Tieres, desto höher ist die Bewertung.

Die Hauptziele der Zucht sind: Vorzügliche Eierleger und kommen aus diesem Grunde weniger als Fleisch- oder Tafelhühner auf den Markt. Für die Zucht im beschränkten Raum nicht geeignet, dagegen sind diese Hühner für das platte Land, wo genügend Grasgarten und Wiese zur Verfügung steht, sehr zu empfehlen. Die Hühner sind leicht aufzuziehen und auch wetterfest.

Grobe Fehler, die eine Prämiierung ausschließen: Ungleichmäßige, zu helle oder zu rote Farbe, weiße oder schwarze Federn in den Schwingen und Schwanz, schwarze Punkte am Hals, schlechter, beuliger und unregelmäßig gezackter Kamm, runzliche rote Ohrscheiben, Schimmel im Gesicht, Steilschwanz und Fächerschwanz.

Leichte Fehler, die eine Prämiierung nicht ausschließen: Zu kurzer Rücken, etwas hohe Schwanzlage nebst weißem Sichelgrund, Bronze oder Pfeffer in den Schwingen und Schwanzspitzen, rote oder blasse Beinfarbe, ungleichmäßige Farbe, z. B. der Rücken ist dunkler als die Brust und untere Bauchpartie oder wenn die Rückenfeder weiße Spitzen hat, auch Spritzer genannt, niedrige Beinstellung und X-Beine.

Winke bei der Zusammenstellung des Zuchtstammes: Richtige Italienerfigur, nicht zu leicht und nicht zu schwer. Der Hahn in Farbe sattgelb bis pommeranzengelb am ganzen Körper gleichmäßig, etwas Pfeffer im Schwanz nur dann erlaubt, wenn die Hennen ganz rein in den Schwänzen, namentlich in den Schwanzspitzen sind. Tadelloser Kopf, nebst dünnen, weißen, glatten Ohren, saftiggelbe gerade Beine, niedrige geschlossene Schwanzlage, schönen, gerade aufgesetzten Kamm ohne Beulen (Muschelkamm) und Falten, dem Nacken folgend.

Dasselbe gilt auch von der Henne zur Zucht.

Die gelbe Gefiederfarbe ist eine der heikelsten; einzig blau beim Geflügel dürfte in bester Abtönung noch schwieriger zu erzüchten und längere Zeit zu erhalten sein. Die gelbe Farbe bei den Italienern hat aber Fortschritte gemacht. Man sieht dies am besten, wenn man feine Zuchttiere eines durchgezüchteten Italienerstammes und die Nachzucht davon mit Tieren gelber Plymouth oder Orpington vergleicht. Die letztgenannten beiden Rassen können noch ein volles Jahrzehnt mit allem Verständnis gezüchtet werden, bis sie auf die Stufe gelangen, welche punkto Farbe die Italiener jetzt einnehmen. Ich habe zurzeit einen gelben Orpingtonhahn, deutsches Zuchtprodukt von Herrn Schofeldt in Delmenhorst, den ein befreundeter Züchter vor zwei Jahren importiert hat. Dieser Hahn kann in Gleichmäßigkeit der Farbe meinen Italienern gleichgestellt werden, aber in der Sättigung der Farbe ist er zu wässerig, das helle Untergefieder scheint durch die Decke.

Es bietet sich mir oft Gelegenheit, bei anderen Züchtern und mehr noch an Geflügelausstellungen die gelben Italiener und andere gelbe Rassen etwas eingehend zu mustern. Da bestätigt sich das vorstehend Gesagte, daß die gelben Italiener weit besser in der Farbe sind als die besten gelben Hühner anderer Rassen. Diese Bemerkung soll weder ein Lob der Italienerzüchter, noch ein Tadel der Züchter anderer gelber Hühnerrassen sein. Aber außer den Koschins sind die Italiener die älteste gelbe Rasse, die jetzt auf eine 20- bis 22jährige Züchtung zurückblicken kann. Einzig darauf beruht der größere Fortschritt und ich zweifle nicht, daß die anderen gelben Rassen nach ebenso vielen Jahren die gleiche Stufe erreicht haben werden.

Die gelbe Farbe ist nicht nur sehr heikel, empfindlich gegen Licht, Luft und Witterung, sondern sie ist auch schwer zu züchten. Sehr viele Züchter wenden sich einer gelben Rasse zu, ohne zu wissen, ob die Lage und Bepflanzung des Geflügelhofes den Anforderungen genügt. So haben die gelben Farbenschläge eine weite Verbreitung gefunden, obschon gerade diese Zucht große Kenntnisse an den Züchter stellt in betreff der Zusammenstellung der Zuchtstämme. Lange Jahre herrschte auf diesem Gebiete eine Unsicherheit, man kannte die Zuchtregeln zu wenig. Folgenschwere Mängel beurteilte man zu milde und mußte dies dann an der Nachzucht bitter bereuen. Erst Rudolf Kramer, der vor einigen Jahren verstorbene deutsche Preisrichter, fand einen Zusammenhang zwischen Untergefieder und Deckgefieder. Er gab den Rat, sich nicht allein mit der Farbe des Deckgefieders zu begnügen, sondern bei der Auswahl der Zuchttiere sich auch zu überzeugen, ob die Farbe des Untergefieders derjenigen des Deckgefieders möglichst gleichkomme. Von da an datiert ein sichtlicher Aufschwung mancher Rasse, weil die daselbst gegebene Regel sich bei allen Rassen anwenden ließ. (Schluß folgt.)





Der Verkehrswert der Brieftauben.

Die Taubenliebhaberei wird bei uns als eine eigenartige Liebhaberei angesehen, die keine Bedeutung habe. Daher mißt man ihr und ihren Produkten auch wenig Wert bei. Dies zeigt sich recht deutlich bei den Brieftauben. Man scheint ganz vergessen zu haben, daß die Zucht und die Trainierung der Brieftauben ungemein viel Mühe verursacht und häufige Verluste herbeiführt. Denn wenn dies nur ein wenig berücksichtigt würde, könnte man für die Jungtauben nicht solche Schleuderpreise fordern. Wer auf diesem Gebiete Erfolge erreichen möchte, der muß sich vorerst gutes Material erwerben und mit Ausdauer und Verständnis an der Tüchtigkeit, der Leistungsfähigkeit seiner Lieblinge arbeiten. Sonst ist kein Erfolg zu erreichen.

Da muß es nun befremden, daß in den inländischen Fachblättern Brieftauben zu derart billigen Preisen offeriert werden, daß man denken muß, die Brieftaubensache sei die wertloseste Liebhaberei, die es gäbe. Denn würde sie ihrem Werte und ihrer Bedeutung nach eingeschätzt, dann wäre eine derartige Verschleuderung der Tiere einfach nicht denkbar. Ich denke, wer Brieftauben um wenige Batzen feilbietet, der kann keine große Meinung haben von der Güte seines Stammes und der späteren Leistungsfähigkeit der Tauben.

Wie ganz anders stellt sich der Verkehrswert guter Brieftauben in Deutschland und Belgien. Man nehme nur ein Spezialblatt darüber zur Hand und forsche nach den Preisen, die für Jungtiere oder alte, bewährte Reisetauben verlangt werden, da begegnet man Forderungen, welche 10 bis 20mal höher sind als die unserigen. Wie bei uns, so soll auch in Deutschland die Brieftaube in erster Linie eine zuverlässige Reisetaube sein, die im Notfalle hohen vaterländischen Zwecken dienen muß. Je sicherer sie bei Freilassung in unbekannter Gegend dem heimischen Schlage zueilt, um so wertvoller ist sie. Der beobachtende und denkende Züchter hat nun durch zweckdienliche Verpaarungen seiner zuverlässigsten Reisetauben sich einen Schlag oder Stamm herangezüchtet, die sich eines guten Rufs erfreuen und des Züchters Namen bekannt machen. Je nach der Güte des Stammes steigen auch die Verkaufspreise, die uns freilich manchmal ganz enorm hoch zu sein scheinen. Ich wünsche nicht, daß sie bei uns eingeführt und zur Regel würden, aber die jetzt üblichen Schundpreise — die häufig nicht viel höher stehen als diejenigen ganz gewöhnlicher Schlachttauben — die dürften und sollten verschwinden.

Man kann sagen, es sei lobenswert, wenn der Brieftaubenzüchter junge Tauben verhältnismäßig billig abgibt, in der Meinung, er könne dadurch einen Anfänger für die Sache gewinnen. Die gebotene günstige Gelegenheit zur Erwerbung eines Fluges Brieftauben macht aber keine ernsten Liebhaber, keine eifrigen Brieftäubler, sondern berechnende Züchter. Sie wissen, daß ihr erworbenes Zuchtmaterial von einem wirklichen Brieftaubenzüchter stammt, folglich müssen auch die Jungen davon wieder richtige Brieftauben werden. Und ohne sich weiter um das Wesen der Brieftaubenzucht zu bekümmern, sich am Trainieren zu beteiligen und die Nachzucht zu Reisetauben heranzubilden, sind sie zufrieden, wenn es recht viele Junge gibt, die so früh als möglich billig, jedoch als „echte Briefer" verkauft werden. Und so kann eine Generation Briefer aus der andern entstehen, ohne daß sie zu Reisen benutzt worden sind und benutzt werden könnten.

Mit solchen Brieftaubenhaltern kann aber die Sache nicht gewinnen und die Anfänger in der Taubenzucht sollten belehrt und aufgeklärt werden, was von solchen Brieftauben erwartet oder richtiger nicht erwartet werden dürfe. Ich habe vor einigen Jahren einmal unseren Lesern mitgeteilt, daß in Deutschland (in Rheinland) der Schlag eines verstorbenen Herrn, bestehend aus 110 alten Tauben, zirka 20 Jungen und 50 Nestjungen für 5000 Mk. verkauft wurde. Aus dieser hohen Ankaufssumme von 6250 Fr. für 110 Tauben und einen Teil Nachzucht läßt sich ermessen, welchen Wert die Käufer diesem Material beilegten. Es wurden also durchschnittlich bezahlt:

für jede alte Taube 50 Fr.	....	5500 Fr.
„ „ junge Taube 20 „	....	400 „
für jedes Nestjunge 7 „	....	350 „
	Total	6250 Fr.

Bei uns würde ein Liebhaber Mühe haben, einen gleich starken Bestand gute Reisebriefer um den zehnten Teil der obigen Summe zu verwerten. Woran liegt dies? Weil die Züchter selbst ihr Material nicht gebührend schätzen, überzählige Tiere oder Paare und die Nachzucht sozusagen verschleudern oder die Tauben zu Preisen feilbieten, als ob es sich um gewöhnliche Feldtauben oder Schlachttauben handelte. Würde der Züchter nur ein wenig berechnen, was er für die Zuchtpaare bezahlte, welche Kosten er bei der Einrichtung des Schlages, welche Verluste er beim Trainieren und bei Wettflügen hatte, so müßte er einigemal mehr fordern.

Bekanntlich wird nicht jede Taube eine gute Reisetaube. Von dreißig erbrüteten Jungen, nachdem sie vollständig ausgebildet und zwei- oder dreijährige Reisetauben geworden sind, befinden sich vielleicht nur drei oder vier noch auf dem Schlage, mit denen Erfolge erzielt werden können. Die anderen sind bei den verschiedenen Flugtouren verloren gegangen, sie haben sich verirrt, wurden von Raubvögeln oder schießwütigen Menschen umgebracht. Wer wird nun die Nachzucht von solchen geretteten Paaren zu zirka 3 Fr. offerieren? Und doch liest man solche Angebote. Wäre es nicht klüger und läge es nicht eher im Interesse eines gesunden Brieftaubensportes, wenn überzählige Tauben — die pro Paar nur 3 Fr. Wert haben, einfach geköpft und als Schlachttauben verwendet würden? Die Züchter sollten den Preis für Tiere guter Abstammung wenigstens verdreifachen, auch wenn deshalb etwas weniger gehandelt und gekauft würde. Die Geringschätzung der Flugleistungen unserer Tauben wurzelt lediglich in den geringen Verkehrswerten. Jedermann sagt sich, wenn unsere schweizerischen Brieftauben nicht mehr leisten, als ihr Verkaufspreis voraussetzen läßt, dann wende ich mich lieber an einen gut bekannten Züchter in Deutschland und importiere mir etwas recht Gutes. Und schließlich findet man dann, daß man ebenso Gutes bei uns erhalten hätte, nur wäre es vielleicht dreimal billiger gewesen.

Der Anfänger möge daraus lernen, daß er Tauben guter Abstammung auch bei uns findet, nur möge er nicht die billigsten Offerten bevorzugen. E. B.-C.



Fütterung in der Kanarienhecke.

So einfach die Fütterung eines einzelnen Vögleins sich auch gestaltet, so schwierig kann sie werden in der Hecke. Man muß hierbei gar viele Punkte berücksichtigen, muß sie in Einklang zu bringen suchen und reiflich erwägen, daß weder zu viel noch zu wenig des Guten getan wird. Das eine wie das andere kann üble Folgen nach sich ziehen.

Es handelt sich hierbei um die Zucht feiner Gesangskanarien. Obwohl an derselben seit mehr als einem halben Jahrhundert mit Fleiß und Eifer gearbeitet wird und sehr viele Erfahrungen durch die Fachpresse Gemeingut aller werden können, herrscht gerade auf diesem Gebiete noch eine große Zerfahrenheit und Unsicherheit. Der Anfänger in der Zucht handelt leider nicht nach den Regeln, die sich schon seit mehreren Jahrzehnten bewährt haben. Er informiert sich nur oberflächlich und trifft dann noch mancherlei Abänderungen, die sein Licht so recht sollen leuchten lassen. So hat es nicht nur ein einzelner Züchter, nein, Hunderte und Tausende handeln in dieser Weise. Und selten bleibt ein Züchter seiner Methode treu, auch wenn sie ihm einen befriedigenden Ertrag geliefert hat. Im folgenden Jahre hat er gleichwohl den Wunsch, durch diese oder jene kleine Aenderung ein noch günstigeres Resultat herbeizuführen. So besteht tatsächlich ein beständiger Wechsel in der Fütterung der Kanarien. Was sich letztes Jahr gut bewährt hat, das versagt heuer den Dienst, und was dieses Jahr gute Resultate herbeiführt, führt im nächsten vielleicht zu Mißerfolgen.

Diese Wandelbarkeit in der Wirkung einer Fütterungsmethode und der Wankelmut der Züchter haben dazu geführt, daß die Kanarienzüchter heute noch keine feststehende Fütterungsregel haben, die allgemein angewendet würde. Ein jeder deutelt und ändert nach seinem Gutfinden daran herum. Dies hätte nun nicht so viel zu sagen, wenn nicht jeder einzelne seine Methode für die beste halten und die Anfänger dazu bewegen würde. Denn wenn seine Methode tatsächlich die beste wäre, dann sollte er sie auch unter allen Umständen beibehalten und nicht selbst Aenderungen daran vornehmen.

Wenn ich in diesen Zeilen die Fütterung in der Hecke einer kurzen Besprechung unterziehe, so muß ich auch im voraus bekennen, daß ich keine Methode angeben kann, die unter allen Umständen und jederzeit gute Erfolge verbürgt. Auch hierbei kommt es in der Hauptsache auf die Vögel ab. Sind diese aus einem gut fütternden Stamme, so werden die Vögel bei ganz einfacher Fütterung gleichwohl ihre Elternpflichten erfüllen. In meinen Anfangsjahren in der Kanarienzucht hatte ich selten ein Weibchen, das eine Brut Junge gar nicht fütterte, aber viele, welche drei Bruten mit drei, vier oder fünf Jungen anstandslos zum Ausfliegen brachten. Und welch ungeeignetes Eifuttergemisch wurde in der Hecke geboten und verwendet. Zwanzig Jahre später, als ich verstand, ein kunstgerechtes Eifutter zu bereiten, als ich ausgezeichnetes Eierbrot, Maizena- und Hafermehlbiskuit selbst anfertigte, da waren trotz oder vielleicht gerade wegen der leckeren Tafel die gutfütternden Weibchen seltene Ausnahmen, die schlechtfütternden die Regel. Es scheint, daß je geringer, robuster der Stamm ist, um so besser er sich fortpflanze, und je feiner, edler ein Stamm ist, um so unzuverlässiger ist er in der Hecke. Die edelsten, feinsten Blumen erfordern die sorgfältigste Pflege und die einfacheren viel weniger und zeigen mehr Widerstandskraft.

Ich habe schon manchmal den Eindruck erhalten, unsere Züchter füttern ihre Zuchtvögel während der Hecke und kurz vorher zu üppig. Darunter leidet der Verdauungsapparat, die Vögel verlieren an Energie und Tatkraft, sie werden träge. Zur Zucht bestimmte Vögel sollten gute Futterstoffe erhalten, besonders beste Qualität Rübsamen. Aber keineswegs so viel, daß sie darin schwelgen und viel davon verstreuen können. Die Gabe soll zugemessen werden und es schadet nichts, wenn am Tage der Käfigreinigung einige Stunden kein Futter im Futtertröglein ist. Der Vogel findet noch genug gute Körner auf dem Boden liegen. Deshalb verhungert kein Vogel, eher wird dadurch der Verdauungsapparat geregelt. Wird dann nach der Reinigung des Käfigbodens etwas Mischfutter gereicht, so wird dieser Leckerbissen gerne genommen und vorhandene Nestjunge damit gefüttert.

Ohne Eifutter oder ein vollwertiges Ersatzprodukt kann die Hecke nicht betrieben werden. Aber es ist ein Fehler, wenn schon wochenlang vor der Hecke durch Eifuttergaben der Paarungstrieb angeregt werden soll. Der letztere stellt sich auch ohne Ei zur richtigen Zeit ein. Besser als Eifutter wäre einige Wochen Fluggelegenheit, damit die Vögel beweglicher, lebhafter würden und das zu reichliche Fett einer normalen Körperbeschaffenheit weichen würde. Eifutter braucht erst mit Beginn der Hecke gegeben zu werden, und zwar nur ganz wenig. Sind dagegen Junge vorhanden, soll man täglich zweimal reichen, aber in 1—2 Stunden aufgebraucht sein. Die übrige Zeit soll Rübsamen und am Morgen etwas Mischfutter zur Verfügung stehen. E. B.-C.



Fort mit der Reiherfeder vom Damenhut.

Ein Appell an die Frauenwelt
gelegentlich der Schweiz. Landesausstellung.

„Mißgestaltete Begierde
Raubt des Reihers edle Zierde."
Goethe.

Einer freundlichen Aufforderung des Tierschutzvereins Bern folgend, hielt der Unterzeichnete Ende November 1911 einen von farbigen Projektionen begleiteten öffentlichen Vortrag über das Thema: „Ueberseeische Beobachtungen und Erfahrungen im Kampfe für den Vogelschutz gegen die Modesucht." Derselbe war auch von einer Anzahl Damen besucht, indessen leider lange nicht in dem Maße, wie es wünschenswert gewesen wäre. Der Vortrag gipfelte in

einem energischen Proteste gegen die wahnsinnige Federschmuck-Manie, welcher die heutige Frauenwelt in ihrer Hutbekleidung huldigt unter dem Drucke der moralischen Hypnose, die von der Großstadt-Mode, insbesondere der Pariser, ausgeübt wird. Für dem guten Geschmack vielfach hohnsprechende Novitäten, welche notorisch durch von gewissen Putzgeschäften bezahlte und unterhaltene Halbweltlerinnen lanciert werden, lassen sich Millionen von Frauen aller Kulturnationen alljährlich zweimal willig auf den Abweg geschmackloser Bekleidung hinüber drängen mit einer auf anderen Lebensgebieten beispiellosen Kritiklosigkeit und Mangel selbständigen Urteils.

In dem damaligen Vortrage wurde unwiderlegbar bewiesen, daß sich die derzeitige Hutausschmückung in der vorherrschenden Verwendung von Reiherfedern („Aigretten") und Paradiesvögeln eines blutigen Verbrechens an der Natur schuldig macht. Leider verhallte unser Appell so ziemlich wirkungslos. Denn hier in Bern konnte man seither die bemühende Beobachtung machen, daß anscheinend eher eine Zunahme der weißen „Aigretten" auf den Damenhüten zu verzeichnen sei. Draußen im Ausland, in Nordamerika, in England, in Deutschland hat ein intensiver Kampf gegen den Vogelmord-Skandal eingesetzt. Tausende von edlen Frauen scharen sich allenthalben um das Banner der Enthaltung des Reiherfederschmuckes auf den Hüten. Bei uns hingegen, in der freien Schweiz, dem Land der internationalen Kongreß-Veranstaltungen, das gewohnt ist, als Sprachrohr ex officio der Kultur über die ganze Welt aus zu gelten — da wird seitens unserer Frauenwelt in Nachäffung welscher Mode-Albernheit mit einer Gedankenlosigkeit „fortgewurstelt", die einfach beschämend ist! Da sollen unsere Bundesräte Weltnaturschutz-Kongresse präsidieren, während jeder Fremde bei einem Rundblick z. B. auf dem hiesigen Bahnhofplatz über das wogende Federmeer auf den Damenhüten unwillkürlich zu dem Ausrufe gedrängt wird: „Bitte, ihr Schweizer und Schweizerinnen, wischt gefälligst einmal zunächst vor euerer eigenen Tür!"

Es ist die unerschütterliche Ueberzeugung des Schreibers dieser Zeilen, daß er den schon vor über zwanzig Jahren in Südamerika selbständig aufgenommenen Kampf fortführen muß. Derselbe war herausgewachsen aus dem überwältigenden Eindruck seines persönlichen Einblickes in die blutbefleckten Einzelheiten des haarsträubenden Reihermordes an den Horst-Kolonien, also an Ort und Stelle. Und die zur Landesausstellung zusammenströmende Menschenmenge erscheint ihm als eine besonders günstige Gelegenheit, abermals ein kräftiges Veto erschallen zu lassen gegen die Reiher-Ausrottung und alle die von dem Moloch weiblicher Mode und Putzsucht geforderten Auswüchse und Schändungen der Vogelwelt.

Warum soll eine Frau, die auf den Titel der Ehrbarkeit und Anständigkeit Anspruch erhebt, keine Reiherfedern auf dem Hut tragen? Eine, wie aus dem Motto ersichtlich, schon von Goethe gegebene Antwort ist noch deshalb gelinde ausgefallen, weil der große Dichter und Denker, der doch gerade auch in Sachen des guten Geschmackes ein kompetenter Beurteiler war, den mit der Gewinnung der Aigretten verknüpften Mordskandal in seinen wirklichen Dimensionen noch nicht kannte. Die der strikten Wahrheit entsprechende Antwort lautet:

Weil das Büschel weiße Reiherfedern (die sog. „Aigretten"), welches zu einer Garnitur eines einzigen Damenhutes gebraucht wird, nicht nur das Leben eines einzelnen Reihervogels gekostet, sondern die grausamste Vernichtung von mindestens zwei vollständigen Reiherfamilien zu je vier bis fünf Individuen, also acht bis zehn Stück im Minimum, zur unbestreitbaren Voraussetzung hat.

Reihervater und Reihermutter werden von gewissenlosen Mordgesellen an den kolonieweise besiedelten Horstbeständen abgeschossen — die Mutter gänzlich nutzlos, denn ihr Geschlecht kann im Fluge nicht erkannt werden. Es ist bloß der männliche Vogel, welcher zur Brütezeit das Prunkgefieder aufweist — gleichzeitig sind die zwei bis drei Sprößlinge eines jeden Nestes unfehlbar dem empörenden Schicksale des Hungertodes verfallen, weil dem jungen Reiher eine bemerkenswert lang andauernde Unselbständigkeit eigen ist, die ihm den eigenen Nahrungserwerb verunmöglicht. Perfide Berechnung macht sich nun die auch in der Reiherbrut wohnende Elternliebe zu Nutze: dem mörderischen Schrothagel fallen bald genug beide Reihereltern zum Opfer. Dem im Todeskampfe sich windenden Reihervater werden hastig von Barbarenhand die paar zerschlitzten Rückenfedern seines Hochzeitskleides ausgerissen. Und nun mögen beide verfaulen am Fuße des Baumes, während oben im Horste die Jungen einem sicheren Hungertode entgegengehen und auf revoltierende Weise krepieren müssen! Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, die von Blutgesudel und Aasgestank umrahmte Reiher-Mordszene mit eigenen Augen gesehen, der ballt, sofern er einen Funken von Mitgefühl für leidende Kreatur besitzt, in heiligem Zorn und Unwillen die Faust und erhebt sie gen Himmel mit dem Schwur: „Ein Schurke, der das da weiß, und nicht die Hand zur Abhülfe bietet!"

Ihr Frauen Berns und ihr aus der ganzen Schweiz und ihr von außen aus anderen Ländern, von nah und ferne zur Landesausstellung herbeigeeilte: Duldet fortan keine Reiherfedern mehr auf euren Hüten! Merkt euch genau: Es gibt keine einwandfreie gewonnenen Aigretten! Laßt euch nicht täuschen durch ihr schneeweißes Aussehen: An allen klebt zum Himmel schreiendes Blut und Verbrechen an der Natur! Ueberlaßt es den Dirnen als trauriges äußerliches Abzeichen und Monopol einer auf Abwege geratenen Menschenschicht! Denn die „Aigrette" auf dem Hute ist, frei herausgesagt, vor allem ein Hohn auf die Mutterwürde! Begreift ihr nun, warum bereits Kaiserinnen und Königinnen in ihrer Umgebung keine Aigretten tragenden Damen mehr dulden? Merkt ihr, daß der Gebrauch der „Aigrette" auf dem Damenhute die Trägerin mit dem wirklich feinen Geschmacke, welcher den Vorzug der gebildeten Frauenwelt sein soll, einfach in Widerspruch setzt?

Seht ihr ein, daß für die Trägerin bloß die fatale Alternative übrig bleibt, entweder für unwissend oder aber für innerlich verroht, unweiblich zu gelten, eventuell auch für beides zugleich?

Und nun zum Schlusse noch eine Erwägung: Wäre es im Hinblick auf das in Nordamerika bekanntlich schon vorhandene Verbot des Tragens von Federn wildlebender Vögel (seine Einführung steht auch in England bevor), nicht schöner, wenn es von der Schweiz recht bald heißen könnte:

Wir brauchen kein solches Verbot, denn unsere schweizerische Frauenwelt hat den richtigen Takt gehabt, ihm durch eigene Initiative die „raison d'être" unter den Füßen vorwegzunehmen.

Bern, den 5. Juni 1914.

Prof. Dr. E. A. Göldi.



Die Aufzucht großer Kaninchenrassen.

In den Nummern 13 bis 15 dieser Blätter gaben wir die Ansicht eines deutschen Züchters über die Aufzucht großer Kaninchenrassen bekannt, wie er sie im „Kaninchenzüchter" Leipzig niedergelegt hatte. Aus seinen Worten sprach ein Geist der Reformierung, ein Freimachen von Ueberlieferungen, die sich in der Praxis nicht bewähren. So trat er der Ansicht entgegen, als ob bei den großen Rassen nur die durch Züchtereingriff verkleinerten Würfe von zwei oder drei Jungen sich stark entwickelten und erhärtete durch Beispiele, daß größere Würfe ein ebenso befriedigendes Wachstum zeigten. Die Ursachen schwachen Wachstums und einzelner körperlicher Mängel glaubt jener Züchter in einer Fütterung zu finden, welche die zum Aufbau des Körpers nötigen Substanzen nicht in der richtigen Menge enthalte. Er hat in dieser Beziehung vielerlei Fütterungsversuche gemacht, um die Wirkung derselben kennen zu lernen und berichtet nun, welchen Einfluß eine Salzbeigabe im Futter gehabt habe.

Herr Th. Neumann schreibt daher:

„Kaninchen, welche eine Woche lang jeden Tag einen halben Kaffeelöffel grobes Salz in das Körnerfutter erhielten, fraßen bereits nach 14 Tagen bis 3 Wochen wieder Heu, während Kaninchen, welche die gleiche Zeit dasselbe Quantum Salz täglich in einer Tasse lauwarmen Wassers gelöst erhielten, unter übrigens gleichen Fütterungsbedingungen erst nach 6—8 Wochen wieder Heu fraßen. Ein Kaninchen nahm 11 Tage lang je einen gehäuften Kaffeelöffel voll Salz auf einen halben Liter lauwarmes Wasser, auf zweimal gegeben, ohne abzusetzen, zu sich bis auf den letzten Tropfen. Vom 12. Tage trank es mehrere Tage von der scharfen

Lösung etwa nur noch den vierten Teil. Nun gab ich den vierten Teil Salz (einen halb gestrichenen Kaffeelöffel) auf einen halben Liter Wasser, das trank das Kaninchen wieder alle Tage wie bisher aus. Wasser ohne Salz nahm das Tier kaum einen Fingerhut voll, Milchwasser ohne Salz nicht viel mehr. Ich nahm deshalb an, daß das Kaninchen seinen Salzhunger gestillt und die dem Körper mangelnden Stoffe ersetzt hatte, bis etwa das Gleichgewicht im Körper hergestellt war. Darauf nahm es nur noch etwa die Menge Salz täglich, die es unter den gegebenen Futterverhältnissen brauchte. Nach einer großen Anzahl von Versuchen konnte ich vorerst nur feststellen, daß die Kaninchen bei jeder Art von Grünfütterung das Salzwasser nicht stehen ließen, selbst wenn sie auch Wasser ohne Salz verschmäht hatten, z. B. bei ganz regennassem Futter, und daß ihnen eine Lösung von einem gestrichenen Kaffeelöffel Salz auf einen Liter Wasser am angenehmsten und bekömmlichsten war. Da mir aber die Feststellung des Nährwertes, bezw. Nährsalzgehaltes der einzelnen Futtersorten für die Kaninchen wichtig erschien, mußte ich schon zu der Heuprobe meine Zuflucht nehmen. Dazu schein es mir erforderlich, nur allererstklassiges Heu den Kaninchen anzubieten. Keine Mühe verdroß mich; stundenweit habe ich auf einem Handwagen mit Kindern sackweise bestes, duftendes, auf Kalkboden gewachsenes Bergheu geholt. Kostbare Zeit, viel Geld und noch mehr gute Worte hat es oftmals gekostet, und mancher Zentner Versuchsheu kam auf 10 Mark zu stehen. Da die Einzelversuche vielfach mit Schlachtungen der Probetiere zur Untersuchung des Mageninhalts verbunden waren, dauerte es ziemlich lange, ehe ich umfangreiche Fütterungsversuche mit Kontrollwiegen anstellen konnte, um ein abschließendes Urteil zu erlangen.

Als erstes Resultat ergab sich, daß den Kaninchen Klee als Frühfutter keineswegs taugt. Es macht da durchaus keinen Unterschied, ob man Heu oder Körner gleichzeitig mitreicht, da die Kaninchen fast ausnahmslos den Klee zuerst annehmen. Am schlimmsten ist es bei nassem oder saftigem oder jungem Klee. Dann scheinen die Kaninchen die Zähne nur zu raschem Hinunterwürgen möglichst großer Mengen zu benutzen, von Zerkleinern ist da keine Rede. Fest zusammengeballt, hart und schwer verdaulich liegt der Klee im Magen. Bei Grasfütterung ist der Mageninhalt locker und kurz, er wird deshalb rasch verdaut und gut ausgenutzt. Dieselbe Erscheinung trat bei einer Kleefütterung auch bei der Tag- und Abendfütterung auf, wenn auch nicht ganz so schlimm, doch noch aber so, daß ich ihn als alleiniges Futter ganz verwerfe. Ich gebe ihn mit bestem Erfolg nur mit Gras gemischt. Der Mageninhalt ist dann stets lockerer und der Klee wird gefressen, d. h. zerkleinert und nicht verschlungen, die Verdauung geht sehr rasch von statten und der Futterverbrauch ist am größten.

Als erstes Futter gab ich bei den Versuchen nur ein wenig Heu, holte das Grünfutter und gab dieses gleich danach. Kaum eine Woche tat es gut, dann war die Heufütterung nur das Signal zum Beginn eines Höllenlärms, den die Kaninchen machten, um die Grünfütterung zu beschleunigen; das Heu rührten sie vorher überhaupt nicht mehr an. Nunmehr versuchte ich es mit Körnern früh, etwa 60—70 Gramm für das Tier, die sie auch mit ganz seltener Ausnahme sofort fraßen. Am besten hat sich dabei bewährt einen Tag Hafer, den andern Tag Gerste. Alle Tage Hafer fressen die Kaninchen bald nicht so rasch und sauber auf. Ich holte erst Grünfutter, gab Körner, und wenn ich damit fertig war, fing ich von vorn mit Grünfutter an.

Hatte ich die Mittagsfütterung einmal nicht einhalten können, was hier und da vorkam, gab ich auch nicht gleich Grünfutter, sondern zuerst eine kleine Brotrinde, und wenn ich damit bei allen Tieren fertig war, das Grünfutter. Gab ich aber Brotrinde und Grünfutter zusammen, blieb die Brotrinde meist liegen bis zur Nacht.

Die ersten Fütterungsversuche stellte ich mit sehr schönem, blätterigem Gras aus einem Obstgarten an. Die Kaninchen fraßen regelmäßig schon vom ersten Tage an auch Heu und leerten ihre Näpfe mit Weichfutter, das sie dreimal per Woche erhielten, und dem etwas phosphorsaurer Kalk zugesetzt war, peinlich sauber. Ich nehme an, daß die vielen Saugwurzeln der Obstbäume und die reichliche Beschattung einen nachteiligen Einfluß auf das Gras und seinen Nährsalzgehalt ausübten.

Die nächsten und bei weitem zahlreichsten Versuche galten der reinen Kleefütterung. Bei dieser fraßen die Kaninchen im Frühjahr meist drei bis vier Wochen lang, außer den Körnern früh, den ganzen Tag nur Grünfutter, allerdings sehr wechselnd, d. h. einen Tag merklich mehr oder weniger wie den andern. Brotrinden, die sie einmal die Woche abends erhielten, verschmähten sie während dieser Zeit ebenso wie das Weichfutter. Nach dieser Zeit fingen sie zuerst an, am Weichfutter zu naschen, doch vergingen noch zwei bis vier Wochen, ehe sie die Näpfe wieder leer fraßen. Ungefähr um dieselbe Zeit verlangten sie auch in zunehmendem Maße Heu, während immer mehr Klee übrig blieb. Ließ ich aber das Heu weg, so fraßen die Kaninchen weit mehr Klee als im Anfang. Nach meinem Dafürhalten nimmt der Nährwert und Nährsalzgehalt des Klees sehr rasch ab, so daß die Kaninchen dann gezwungen sind, durch größere Futtermengen die kleineren Futterwerte auszugleichen, wenn ihnen nicht ein anderweitiger Ersatz geboten wird. Bösartige Blähungen kamen während der Kleefütterungsversuche nicht vor. Ich nehme an, weil sämtlicher Klee zeitig früh geholt und sofort in einem kühlen Raum mit der Heugabel ganz dünn gestreut wurde, so daß er sich nicht im geringsten erhitzen konnte. Bemerken will ich noch, daß mein Lehrmeister seit über 15 Jahren keinen reinen Klee füttert. Außer ähnlichen Erfahrungen, wie den meinigen, gibt er noch als Grund dafür an, daß der überreiche Eiweißgehalt des jungen Klees für die Kaninchen eher schädlich als nützlich sei, da es der Körper nicht brauchen und verwerten könne, also ihn nur unnötig belaste. Von Hasen und Wildkaninchen stehe übrigens fest, daß sie weit lieber gute Wiesen mit süßen Gräsern und eingesprengtem Rot-, Gelb- und Weißklee aufsuchen, statt meist kräftig gedüngte Kleeäcker. Ja, die zwischen Kleeäckern sich hinziehenden Separationswege und Triften hätten weit mehr unter Hasenfraß zu leiden als die Kleeäcker selbst. Schließlich habe er wiederholt recht trübe Erfahrungen mit Klee, der von mit Kunst-(Mineral-)dünger behandelten Aeckern stammte, gemacht.

Ueberraschend war allerdings, daß bei meinen Versuchen mit Grünfutter von einer hochgelegenen Wiese — meist Timothygras mit wenig Gelb- und Weißklee — die Kaninchen keinerlei Heu oder Weichfutter fraßen. Dagegen nahmen sie stets die Brotrinden an. Leider konnte ich die Einzelversuche damit nur bis Mitte Juli fortsetzen, da Trockenheit und Sonnenbrand kein Futter auf dem Grundstück mehr wachsen ließen. Doch war ich mit dem Aussehen, der Munterkeit, dem raschen Wachstum und der Gewichtszunahme so außerordentlich zufrieden, daß ich vergangenes Jahr mit insgesamt 30 Tieren, lauter belgischen Riesen, deutschen Riesenschecken und einigen Ammen, vom 27. Mai bis 14. Oktober folgende Fütterung durchführte.

Früh erhielten die Tiere eine Handvoll Hafer oder Gerste, danach sehr gutes Wiesenfutter — Timothy-, Raigras mit Gelb-, Weiß- und vereinzeltem Rotklee — und Saufen (Salzwasser, dem ich etwas Chlorcalcium zusetzte, weil das Weichfutter, dem ich stets etwas phosphorsauren Kalk beimischte, wegfiel), mittags und abends dasselbe Grünfutter, ohne irgend Heu, Brot oder Saufen. So wurden die Tiere bis Ende Juli gefüttert. Von da ab nötigte mich Futtermangel, die Mittagsmahlzeit durch Blätter von Riesen- oder Kuhkohl zu ersetzen. Trächtige Häsinnen erhielten abends noch einmal Körner, und zwar Hafer oder Gerste, abwechselnd mit der Morgenfütterung und statt des Salzwassers mit Chlorcalcium Milchwasser (einen Teil Milch, vier Teile Wasser), ebenso mit Salz und Chlorcalcium. Säugende Häsinnen bekamen außerdem früh in die Körner eine kleine Prise gequetschten Leinsamen und vom Wurftage ab drei bis vier Tage lang etwas Heu und

in die Milchtränke eingebrockt, Semmeln. Von der fünften bis sechsten Woche ab fraßen die Jungen mit den Alten fast ausschließlich Grünes, sie bekamen abends noch hartes Brot oder dergleichen Semmeln, welche die Alten in der ersten Zeit nur anknabberten und sofort den Jungen überließen, wenn diese sich darüber gemacht hatten.

Ueber die Erfolge war ich überrascht. Die durchschnittliche Gewichtszunahme war höher als in jedem früheren Jahre. In welchem Grade ich zufrieden bin, kann wohl ohne weiteres daraus ersehen werden, daß ich 14 Jungtiere aus den vorjährigen Sommerwürfen zur Weiterzucht behalten habe, daß ich noch im vorigen Herbst einen mehrjährigen Pachtvertrag über eine dreiviertel Hektar große, sehr gute Wiese, welche nicht weit von unserer Mietswohnung liegt, abgeschlossen habe, um von diesem Jahre ab ausschließlich nach den obigen Regeln und auf Grund der besonders im vorigen Jahre gemachten Erfahrungen zu züchten.

Was die pekuniäre Seite der Aenderung meiner vorher geübten Zuchtrichtung betrifft, so bedeutet die Sommerfütterung gegen früher eine wesentliche Ersparnis und Vereinfachung. Der Hauptvorteil liegt aber doch darin, daß man künftig die doppelte Anzahl schöner, kräftiger und wohlentwickelter Rasse-Jungtiere von einer Mutterhäsin zu erzielen vermag.

Es ist mir gewiß nicht leicht gefallen, mich von der alten Zuchtbetriebsweise loszusagen, in der ich anfangs unterrichtet und sozusagen großgezogen war, der ich mich mit unermüdlichem Eifer hingegeben habe, von der ich erst abgewichen bin, als mehrjährige und zahlreiche Versuche überraschend günstige Resultate ergaben.

Und diese nicht wegzuleugnenden Erfolge veranlassen mich auch zur Veröffentlichung meiner Versuche, die ja leicht zu prüfen und in gleicher oder ähnlicher Weise zu wiederholen sind.

Ein Wort zur Prämiierungsliste der Tauben in Bern.

Die Unterzeichneten, als Preisrichter für Tauben an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern, sehen sich durch die Publikation der Prämiierungsliste in den Fachblättern zu einer kleinen Korrektur veranlaßt.

Vorab müssen wir (ohne aber jemandem einen Vorwurf zu machen) konstatieren, daß die Prämiierungsliste in den „Ornitholog. Blättern" mit derjenigen in der „Tierwelt" nicht übereinstimmt. In der letztern sind verschiedene Aussteller mit III. Preisen gar nicht aufgeführt. Die Nönnchen, Poster und Calotten fehlen gänzlich. In der Kategorie Gimpeltauben muß seitens des Gruppenkomitees eine Verwechslung vorgekommen sein, denn laut Prämiierungsbuch sind die Nummern 320—322 Gold- und Blauflügelgimpel und sollten die Nummern 420—422 tragen, denn die folgenden beiden Nummern sind ebenfalls Gimpel und gehören laut Prämiierungsliste demselben Züchter. Diese Nummern haben aber folgende Punkte und Preise gemacht: Nr. 320: 71 Punkte, II. Preis; Nr. 321: 71 Pkt., II. Pr.; Nr. 322: 75 Pkt., II. Pr.; Nr. 423: 86 Pkt., I. Pr.; Nr. 424: 72 Pkt., II. Pr.; zusammen 375 Punkte.

Eine weitere Verwechslung muß eingetreten sein bei den Carriers und Dragons. In den Notizen der Preisrichter figuriert unter Nr. 409 weiße Carrier, echt typische, rassige Tiere, schade um die Triefaugen, die zudem noch zu überwucherte Warzen zeigen, 74 Punkte, II. Preis. Und Nr. 413 war ein Paar blaue Dragons mit 70 Punkten, III. Preis. — Nr. 500 ist bei uns als Eichbühler notiert. —

Ein Prämiierungsbericht folgt. Wir wollten mit diesen Zeilen nur die nötige Korrektur vornehmen.

A. Lang. F. Sommer. E. Mottaz.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzucht-Verien.

Jahresbericht pro 1913.

(Fortsetzung).

Das konservierte Ei, das zurzeit der Ueberproduktion durch Anwendung besonderer Konservierungsmittel gewonnen wird, erleidet — wie die landläufige Erfahrung zeigt, einesteils durch die Konservierungsmittel selbst und anderteils durch eine längere Lagerungszeit an Frische, Nährwert und Geschmack eine so bedeutende Einbuße, daß die heute zu Recht bestehenden Verordnungen zum Lebensmittelgesetz eine unzweideutige Deklarierung dieses Handelsartikels jetzt schon verlangen. — Das Kistenei, das als Importei aus unsern südlichen Importländern bei uns eingeführt wird, muß zum Zwecke des Einsammelns, des Einpackens und des Transportes längere Zeit gelagert werden und verliert dadurch ohne Zweifel an seiner Frische und an seinem Geschmack; schlimmer aber noch ist der durch die Lagerung eintretende Zersetzungsprozeß dieses tierischen Produktes, der um so intensiver wirkt, als der Hauptimport zur warmen Jahreszeit erfolgt und das Verpacken nicht selten in muffige Polsterungen vor sich geht. Daß unter diesen Umständen auch der Nährwert und die Bekömmlichkeit des Kisteneies sich erheblich reduzieren und das Kistenei von einem ursprünglich frischen Ei zu einem Ei zweiter Qualität herabsinkt, ist dadurch einleuchtend und unbestritten. — Das frische Ei hingegen, das nur wenige Tage alt ist und nur ein Inlandei sein kann, steht in seiner Qualität über dem konservierten und dem Kistenei. Es spielt heute als Volksnahrungsmittel dadurch eine große Rolle, daß es in unserer raschlebigen, an das Nervensystem große Anforderungen stellenden Zeit ein unschätzbares Aufbaumaterial für die Nerven bildet; denn es ist Hunderten und Tausenden unseres Volkes in Tagen schweren Leidens die einzige bekömmliche Nahrung und ein Retter in schwindenden Lebenskräften.

Nun herrscht aber auf dem Gebiete des Eierhandels der leidige Umstand, daß eine Unterscheidung zwischen „frischem Ei" und Kistenei nicht gemacht wird, daß vielmehr das importierte Kistenei vielfach in unsern Verkaufsläden als frisches Ei, das es gar nicht mehr ist, deklariert wird und dem Publikum zum Kaufe vorgesetzt wird. In dieser Handelsübung, die landauf landab gültig ist, erwächst nicht allein dem frischen Inlandei ein scharfer Konkurrent und Preisdrücker, sondern es wird im importierten Kistenei ein Volksnahrungsmittel zweiter Qualität als ein solches erster Qualität unter der Deklaration „Frisches Ei" in den Handel gebracht und der Konsument getäuscht. Diese Täuschung kann jedoch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus nicht geduldet werden; denn sie führt zu einer unreellen Ausbeute im Handelsgewerbe und fällt um so schwerer als Volksschädigung ins Gewicht, als die Getäuschten die von Krankheit heimgesuchten Leidenden unseres Volkes sind. Da wir eine Besserung des hier namhaft gemachten Uebelstandes in der heutigen Gepflogenheit des Eierhandels nur darin erblicken, daß die eingangs unserer Eingabe geforderte Ausscheidung der in den Handel kommenden Eierqualitäten in „konserviertes Ei", „Kistenei" und „frisches Ei" in den zukünftigen Verordnungen des eidgenössischen Lebensmittelgesetzes platzgreife, so empfehlen wir Ihnen die Eingabe einer eingehenden Prüfung und wohlwollenden Berücksichtigung.

Hochachtend!

Der Zentralvorstand des schweiz. Geflügelzuchtvereins.

Diese unter dem 16. Mai 1913 an das Gesundheitsamt in Bern abgegangene Eingabe fand die volle Billigung und Unterstützung des Bauernsekretariates. An einer ersten Konferenz der durch das Gesundheitsamt einberufenen Interessentengruppen ließ sich der Zentralvorstand durch seinen Präsidenten vertreten. Ein endgültiger Entscheid ist zur Stunde noch nicht getroffen.

3. Zuchtstationen.

Um ihre Geflügelbestände zu heben, erklärten sich erfreulicherweise wiederum eine Schar eifriger Geflügelzüchter bereit, auf ihren Höfen Zuchtstationen zu errichten und rassenreine Hühner- und Wassergeflügelstämme in Pflege und Zucht zu nehmen. Aus den Berichterstattungen, welche mit Schluß des Jahres von den verschiedenen Stationen an den Vorstand eingesandt worden sind, ergibt sich, daß die Gesundheit der Tiere im allgemeinen befriedigend ist, daß die Aufzucht der Jungtiere unter der naßkalten Witterung des Sommers stark zu leiden hatte, daß der Bruteierverkauf sich in normalen Bahnen bewegte und daß in allen Stationen mit Liebe und Eifer an der Hebung der Zuchtbestände gearbeitet wurde. Am Schluß des Jahres besaß der Verband folgende 18 Zuchtstationen, von denen die acht neu gegründeten mit Fr. 241.95 aus unserer Kasse subventioniert wurden:

1. Hr. Otto Frieß, Bendlikon . . . 1.2 Emdener Riesengänse
2. Hr. E. Dubs, Dietikon . . . . . 1.2 Aylesbury-Enten
3. Hr. J. Hitz, Oberrieden. . . . . 1.3 Rhode Islands
4. Hr. R. Hardmeier, Kilchberg . . 1.4 Plymouth Rocks
5. Hr. A. Frey, Huggenberg. . . . 1.3 gelbe Italiener
6. Hr. A. Schwager, Guntershausen 1.6 rosenkämmige Minorkas
7. Hr. E. Schäppi, Horgen . . . . 1.3 Rhode Islands
8. Hr. A. Greuter, Dübendorf . . . 1.6 weiße Minorkas
9. Hr. A. Näf, Bischofszell . . . . 1.6 schwarze Minorkas
10. Hr. E. Beck, Redaktor, Hirzel . 1.3 gelbe Orpingtons
11. Hr. C. Hartmann, Muri . . . . 1.3 rebhuhnfarbige Italiener
12. Schweiz. Minorka-Klub . . . . 1.3 schwarze Minorkas
13. Hr. J. Keller, Wollishofen . . . 1.3 weiße Wyandottes
14. Hr. Chr. Schlegel, Wasserfluh . . 1.4 schwarze Minorkas
15. Hr. J. Wagner, Uster . . . . . 1.4 schwarze Italiener
16. Hr. G. Erhard, Rüderswil . . . 1.3 weiße Minorkas
17. Hr. J. Bamert, Ueberach . . . . 1.2 schwarze Minorkas
18. Hr. E. Keller, Embrach . . . . 1.2 rebhuhnfarbige Italiener

(Fortsetzung folgt).

* * *

Basel. Ornithologische Gesellschaft. Ein regelmäßiger Bote dieser ornithologischen Gesellschaft ist der jeweilige Jahresbericht, der allemal Zeugnis ablegt von der stillen, aber doch rührigen Tätigkeit des Vereins. Wie es in städtischen Vereinen meist der Fall ist, wird die Haupttätigkeit dem Vogelschutz gewidmet, welcher darin besteht, den dahier überwinternden Vögeln durch die Winterfütterung die Not fern zu halten und im Frühling ihnen Nistgelegenheiten zu bieten. Diese Tätigkeit dünkt manchem Fernstehenden als minderwichtig, und doch bietet sie viel Gelegenheit zu Beobachtungen, und sie ist notwendig im Interesse unserer Vogelwelt. Dies ist der Ornith. Gesellschaft Basel längst bekannt, und sie handelt auch darnach. Von Bedeutung sind die Beschlüsse, weitere 250 v. Berlepsche Nisthöhlen anzuschaffen und passend aufzuhängen, sowie vier weitere v. Berlepsche Futtertische aufzustellen, nachdem das Musterexemplar sich bestens

bewährt hatte. Ein solcher Tisch kostet bis zur Placierung zirka 75 Fr. Ferner wurde dem Vorstand ein vorläufiger Kredit von 1000 Fr. gewährt zur Errichtung eines Vogelschutzgehölzes nach den Vorschriften des Freiherrn v. Berlepsch. Die Gesellschaft hofft, die Behörden werden ihr das in Aussicht genommene Terrain überlassen, doch sind die Unterhandlungen noch nicht zum Abschluß gelangt. Und endlich ließ der Verein allen seinen Mitgliedern Konrad Günthers Broschüre „Praxis des Vogelschutzes" gratis zukommen. Das sind hervorragende Leistungen auf dem Gebiete Vogelschutz.

Der Mitgliederbestand erlitt folgende Veränderungen: Gestorben 4, ausgetreten 18, Verminderung 22; neu eingetreten 14, davon 1 gestorben, verbleibt eine Verminderung von 9. Ins Berichtjahr fällt auch der Verlust eines geschätzten Ehrenmitgliedes, des Herrn Fenner-Matter, der dem Verein in früheren Jahren ein tätiges und eifriges Mitglied war.

Den Geflügelzüchtern stellte der Verein Zusatzprämien für die Landesausstellung in Aussicht, um sie zu einer lebhaften Beteiligung anzuregen. Die Eiervermittlungsstelle des Vereins erfreut sich steter Steigerung der Nachfrage und konnten im Berichtjahr nahezu 18,000 Eier mehr verkauft werden als im Vorjahre. Der Verbrauch ist um 69,829 Stück gestiegen.

Die Sektion Taubenfreunde (Schweizerische Brieftaubenstation Basel) erhielt an die Kosten ihrer Arbeiten eine Subvention von 150 Fr. Diese Sektion zählt 26 Mitglieder. Im Berichtjahr wurden vier Wettflüge von Seite der Sektion und eidgenössischer Wettflug abgehalten. Die Trainierungs- und Vereinswettflüge kosteten verhältnismäßig viele Opfer, aber das zurückgekehrte Material erreichte eine sehr hohe Durchschnittsgeschwindigkeit. Von zehn silbernen Medaillen, welche das eidg. Militärdepartement alljährlich an die schweizerischen Brieftaubenstationen zuerkennt, kamen drei davon zum ersten Male an Mitglieder der Sektion Basel. Es sind dies die Herren G. Paule, Fritz Graf und J. Bertschmann.

Als Anhang ist dem Jahresbericht ein Vortrag beigefügt, den Herr Ad. Wendnagel, Direktor des Zoologischen Gartens in Basel, über seine Beobachtungen an der staatlichen Musterstation für Vogelschutz des Freiherrn v. Berlepsch in Seebach im Verein gehalten hat. Dieser Vortrag kann unmöglich in einigen kurzen Sätzen richtig angedeutet werden. Vielleicht gestattet mir der Herr Referent eine auszugsweise oder völlige Wiedergabe für unsere Ornitholog. Blätter.

Erwähnt sei noch, daß die Kommission für 1914 dieselbe geblieben ist wie im Vorjahre. Sie besteht aus den Herren: Fritz Hübsch, Präsident; Ad. Wendnagel, Vizepräsident; Jos. Jost, Kassier; Wilh. Schneider, Aktuar; Ad. Bieler, Materialverwalter; Emil Landsrath, Bibliothekar; Chr. Singer, Beisitzer; Alb. Kempe, Beisitzer; H. Liechti, Beisitzer. Vorstand der Sektion Hühnerfreunde: die Herren Jos. Jost und Chr. Singer. Vorstand der Sektion Taubenfreunde: die Herren Emil Landsrath und A. Braun-Rietmann. Vorstand der Sektion Sing- und Ziervögelfreunde: die Herren A. Kempe und R. Stolz. Ehrenmitglieder: Herr A. Staehelin-Bischoff, Frau R. M. Gemuseus-Riggenbach.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Einladung

zu einem **Nachmittags-Ausflug** nach dem städtischen **Wildpark Gontenbach**, Sonntag den 21. Juni (bei ungünstiger Witterung am nächstfolgenden schönen Sonntag). Abfahrt von Zürich-Selnau: 1 Uhr 10; Rückfahrt ab Gontenbach: 7 Uhr 7 abends. Von der Sihltalbahn wird uns für Hin- und Rückfahrt ein entsprechender Wagen reserviert. Um einem Andrang am Billettschalter vorzubeugen, ist es unbedingt notwendig, daß die Teilnehmer mindestens 10 bis 15 Minuten vor Abfahrt des Zuges sich einfinden. Die Mitglieder sind gebeten, wenn möglich mit Verbandsabzeichen zu erscheinen, und machen wir darauf aufmerksam, daß ersteren Billett und Abendessen aus der Kasse bezahlt wird. Der Wildpark Gontenbach, mit prächtigem Tannenwald und gut geführtem Restaurant, ist einer der beliebtesten Ausflugspunkte Zürichs, und steht uns sicher ein genußreicher Nachmittag bevor. Wir hoffen deshalb bestimmt, daß unsere Mitglieder mit ihren werten Angehörigen recht zahlreich an diesem Bummel teilnehmen werden.

Der Vorstand.

* * *

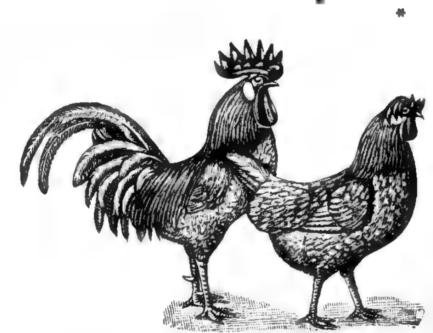
Chur. In hier trägt man sich mit dem Gedanken, eine öffentliche Voliere zu errichten. In einer größeren hiesigen Zeitung wird darüber folgendes geschrieben: "Oeffentliche Voliere. (-f-Korresp.) Der Einladung zur Gründung einer Voliere in Chur hatten am Samstag nur sehr wenige Personen Folge geleistet. Aber die Erschienenen waren darin alle einig, daß es in Chur an der Zeit sei, an die Erstellung einer Voliere zu denken. In Städten, wo sich solche befinden, bilden sie immer einen beliebten Anziehungspunkt für jung und alt. Die gefiederte Welt bietet ihnen da schöne Unterhaltung und Belehrung. Chur mit seinem stetig steigenden Fremdenverkehr dürfte einen diesbezüglichen Schritt schon wagen. Ein hierzu geeigneter Platz wäre in den öffentlichen Anlagen schon zu finden. Die Finanzierung sollte durch Zusammenwirken von hiesigen Vogelfreunden, Stadtverein, Verkehrsverein, städtischen Behörden und Kanton wohl möglich sein. Die Kosten beliefen sich nach vorliegenden Plänen von Luzern und Zug auf zirka 2000 bis 10,000 Franken. Was für kleinere Städte, wie Glarus, Zug usw., möglich ist, sollte auch für Chur möglich sein. Dem Verein „Ornis" wurde es schließlich überlassen, geeignet erscheinende Schritte einzuleiten.

* * *

Klub schweizerischer Russenkaninchenzüchter. Generalversammlung am Sonntag den 7. Juni im Café Fédéral in Bern. Protokollauszug: Der bisherige Vorstand wurde bestätigt, ebenso die Rechnungsrevisoren. Der Beitritt zur Schweizer. Ornitholog. Gesellschaft wurde beschlossen. Die Klubnachrichten werden in den „Schweizer. Blättern für Ornithologie" und in der „Tierwelt" veröffentlicht. Extraprämien wurden an der Landesausstellung für den besten Rammler und die beste Zibbe, welche aber nicht dem gleichen Aussteller angehören, je 5 Fr. zuerkannt. Die Standardfrage kam neuerdings zur Sprache und wurde der frühere Beschluß aufrecht erhalten. Unsere diesbezüglichen Wünsche werden gelegentlich in den Fachschriften bekannt gemacht werden. Als Mitglieder wurden aufgenommen: Herr Locher, Müller, Fischermättli, in Burgdorf; Herr J. Großenbacher, Bäckermeister, in Burgdorf. — Zum Beitritt in unsern Klub ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

* * *



Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Werte Kollegen!

Wir benachrichtigen Sie mit Vergnügen von der erfolgten Aufnahme des Herrn J. Wegmann-Zollinger, z. „Gütli", Wetzikon, Züchter schwarzer Italiener.

Da wir fortwährend Anfragen nach Küken rebhuhnfarbiger und gelber Italiener erhalten, so wollen sich Abgeber (nur Klubmitglieder) beim Präsidenten melden behufs Vormerkung. — Der Jahresbericht ist druckfertig und geht den Mitgliedern dieser Tage zu, weitere Exemplare zu Propagandazwecken sind bei unserm Schriftführer, Herrn Fritz Meyer, Leimbach-Zürich, erhältlich. An alle Italienerhuhnzüchter werden laut Beschluß der Generalversammlung Exemplare unseres Geschäftsberichtes mit Mitgliederverzeichnis zugeschickt und rechnen wir auf Anschluß aller Züchter unserer Rasse, die dem Klub noch ferne stehen. Jahresbeitrag 5 Fr. Die Zucht unseres Huhnes und die Interessen der Züchter finden nur im Spezialklub richtige Förderung, und was wir sonst noch bieten, steht im Jahresbericht. Der Vorstand wird sich in seiner nächsten Sitzung mit dem Vertrieb von Trinkeiern (Errichtung von Verkaufsstellen und regelmäßige Lieferung an Private, vorerst in Zürich) befassen, ein entsprechendes Regulativ aufstellen und der Herbstversammlung zur Beratung vorlegen. Ansichtsäußerungen und geeignete Vorschläge wollen jetzt schon dem Vorsitzenden unterbreitet werden.

Der Klubvorstand.

Mitgeteiltes.

— **Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.** Daß dieses treffliche Wortspiel nicht bloß auf unbefiederte Zweibeiner anwendbar, wird namentlich auch jeder Volierenbesitzer schon erfahren haben. Während sonst die bunte Bewohnerschaft meiner Freivoliere — kleine Scharmützel abgerechnet — sich wohl verträgt und höchst selten ein Verlust eintritt, so erlebte ich seit fünf Jahren, neben wirklich zahlreichen Freuden, doch auch schon ganz besonders bemühende Fälle, wovon ich namentlich zwei den werten Lesern nicht vorenthalten will: Ein Sonnenvogel (jap. Nachtigall), ein temperamentvoller, wirklicher Doppelschläger von seltener Stärke und Schönheit saß eines Morgens mit bloß noch einem Auge traurig da. Allein selbst dieser gräßliche Verlust vermochte den Lebensmut eines derartig begeisterten Sängers nicht zu brechen, und schon nach wenigen Stunden waren Benehmen und gesangliche Leistungen wieder die frühern. Doch siehe, wiederum eines Morgens, o Graus, da war der unvergeßliche Held völlig geblendet, und blieb mir bloß noch übrig, ihn möglichst menschlich zu beseitigen. Wer der Unhold war, blieb den Meinigen und mir ein Rätsel. Dagegen bekam ich in einem weitern Fall, der im April abhin passierte, Gelegenheit, eine Unholdin, und zwar in flagranti zu ertappen: Einer s. v. Katze war es gelungen, selbst durch die engen Maschen des Drahtgeflechtes ein weißes Reisfinkmännchen tötlich zu verletzen, und tagelang saß nun das Weibchen trauernd umher. Sogleich bestellte ich ein anderes Männchen, wurde aber lange nicht bedient, so daß inzwischen ein grünes Wellensittich-Männchen, das ich zufällig erhielt und einsetzte, der blendend weißen und daher natürlich auch umso unschuldvolleren Witwe mitleidig sich annahm. Das Liebesverhältnis gestaltete sich je länger je leidenschaftlicher. In einem fort wurde geschnäbelt, und waren besonders Begattungsversuche höchst komisch. Nun brachte aber die Post ein robustes gelbes Sittichweibchen, und glaubte ich, mit dem Einsetzen desselben in die Voliere werde die Liebe doch wohl den natürlicheren Weg einschlagen. Und sie schlug ihn auch ein, jedoch bloß vorübergehend und nur für so lange, bis das Sittichweibchen befruchtet war; sonst aber blieb das alte Verhältnis zwischen dem grünen Sittichmännchen und dem weißen Reisfinkweibchen ungeschwächt bestehen. Das gelbe Sittichweibchen hielt zwar seinem lockern Galan manche heftige Gardinenpredigt, schielte mit nur einem Auge aus dem Flugloch des Brutkastens auf die schnäbelnden Ungetreuen und schoß dann etwa wütend dazwischen. Allein stets kehrte es als Mustermutter rasch wieder in den Kasten zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Endlich schien sich dieses wenig glückliche Mütterlein, welches seine zahlreichen Jungen stets mutterseelenallein pflegen mußte, ins Unvermeidliche fügen zu wollen und benahm sich sogar, als ob es so sein müßte. So kam es z. B. recht oft vor, daß der grüne Don Juan auf einer Sitzstange zwischen dem gelben und dem weißen Weibchen abwechselnd beide fütterte. Derweilen war es Spätherbst geworden. Ich fing die zartern Voliereninsaßen und darunter auch das Reisweibchen heraus, um sie in einem Zimmer zu überwintern. Die Sittiche aber und andere beließ ich über den Winter in der mit geschützten

Schlupfwinkeln versehenen und zum größern Teile mit geölter Emballage umhüllten Voliere. Erst Mitte April wurden die Zartern wieder eingesetzt, wobei man natürlich nicht im Entferntesten an Schlimmes dachte. Kaum jedoch hatte das im Freien überwinterte Sittichweibchen seine vorjährige Nebenbuhlerin erblickt, als es blitzschnell über sie herschoß und in verzweifeltem Grimm ihr beide Augen so gründlich aushackte, daß es eher einer Skalpierung glich. Abwehren half da nichts, und zudem war's das Werk eines Augenblicks. — So sind dem Volierenbesitzer neben entschieden zahlreichen edeln Freuden mitunter auch andere Dinge beschieden, die man eben in Kauf nehmen muß. R. Seiler, Aarburg.

— An dieser Stelle wurde im vorigen Jahre berichtet, daß ein Züchter in Stresa (Italien) eine Truthenne habe, die eine erstaunliche Legetätigkeit entwickelte. Vor wenigen Tagen konnte nun der betreffende Züchter die ganze Jahresleistung melden, die auf 107 Stück Eier angestiegen ist. Daneben hat sie noch einigemale ihre Aufgabe als Brüterin erfüllt, so daß diese Truthenne einen hohen Nutzen lieferte.

Anfangs März dieses Jahres wurde sie zwangsweise gesetzt, hat zweimal gebrütet und seit 6. Mai hat sie mit dem Legen begonnen. Der Besitzer wird nun später melden, was die Henne dieses Jahr leistet. E. B.-C.

— **Korrigenda.** In dem „Mitgeteilt" in letzter Nummer 24 ist durch ein Versehen ein sinnentstellender Fehler entstanden. Zeile 4 und 5 von oben muß lauten: „... ein Zebrafink und eine Schwarzkopfnonne, die sich trotz ihrer Verschiedenheit doch gefunden haben und gegenwärtig nisten", ferner ein Graukardinal" usw. Das „gegenwärtig nisten" gehört durch das Bindewort „und" zu den Vögeln Zebrafink und Schwarzkopfnonne, nicht zum Graukardinal. Die Redaktion.

— **Zugeflogene Brieftaube.** Am Montag den 8. Juni ist dem Unterzeichneten eine Brieftaube zugeflogen, welche folgende Ringzeichen trägt: Ring 1: ✠ 14, 24111; Ring 2: D ? R y 14 — 68. Das Tier war ganz ermattet, hat sich aber unter meiner Pflege wieder völlig erholt und befindet sich wohl. Falls es der Eigentümer abfordert, werde ich es sofort senden. Jos. Eigenmann, Angestellter, in Horn (Thurg.).

— Letzten Sonntag wurde mir eine total erschöpfte Brieftaube überbracht, welche auf dem Felde aufgehoben wurde und nun bei mir in Pflege zur Verfügung steht. Bezeichnung der Taube: Katzgrau mit Tigerkopf, Bürzel rot gefärbt, trägt geschlossenen Fußring 0175 0 271. Gottfr. Schmid, Belp.

Verschiedene Nachrichten.

— **Der Transport des lebenden Geflügels** auf dem Wochenmarkt geschieht noch vielfach in recht unzweckmäßiger und tierquälerischer Weise, was aber von den meisten gar nicht erkannt, mindestens nicht beabsichtigt wird. Man darf diese Tiere nicht an den Flügeln oder an den Beinen mit dem Kopfe nach abwärts tragen; denn das verursacht ihnen entsetzliche Pein. Diejenigen handeln schon richtiger, welche das Geflügel in Netze stecken; jedoch, wenn das Netz keinen Holzboden hat, dann bleiben die Tiere in den Maschen mit ihren Fußkrallen hängen. Also die Hausfrauen mögen das hier Gesagte beherzigen! — Noch besser wäre es, wenn auf jedem Wochenmarkte eine Tötungsbude wäre, in welcher Geflügel und Fische sogleich schmerzlos vom Leben befreit werden könnten, wie das bereits in einer größeren Reihe von Städten der Fall ist, wo die Tierschutzvereine mit Beihülfe der Stadt solche Tötungszelte errichtet haben. Dann brauchen die gekauften Hühner, Tauben usw. nicht lebendig nach Hause geschleppt zu werden, die Hausfrauen sind des unangenehmen Tötungsgeschäftes enthoben, und die Tiere finden durch Betäubung und schnelle Enthauptung den leichtesten Tod.

Büchertisch.

— **Nutztaubenzucht.** Leitfaden für Anfänger und erfahrene Züchter von P. Mahlich. Zweite, verbesserte Auflage. Mit vielen Abbildungen. Preis 1 Mark. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57.

Von diesem bestens bekannten Buche ist soeben eine zweite Auflage erschienen. Der Verfasser hat die bewährte Einteilung der ersten Auflage beibehalten, den Text jedoch einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen, einzelne Teile ausgemerzt, andere hinzugefügt und wiederum andere, den inzwischen gemachten Erfahrungen entsprechend, umgearbeitet.

Nach einer Einleitung, die sich neben einer kurzen Uebersicht über Taubenzucht besonders mit den Eigenschaften der Nutztaube beschäftigt, behandelt der Verfasser die wichtigsten Nutztaubenrassen, um sich dann der Anlage und Einrichtung des Taubenschlages zuzuwenden. Ratschläge für die Beschaffung von Zuchttauben, über die Gewöhnung an den Schlag, über Fütterung und Pflege, Geschlechtserkennung und Altersbestimmung usw. vervollständigen den Inhalt, den ein Abschnitt über die Verwertung der Produkte der Nutztaubenzucht beschließt.

Das Buch ist mit einer ganzen Anzahl von guten Abbildungen geschmückt und kann allen Interessenten bestens empfohlen werden. R. S.

Briefkasten.

— R. W. in B. Ihr Begleitschreiben mit den Adressen für neue Abonnenten habe ich der Expedition zugesendet und verdanke Ihre diesbezüglichen Bemühungen bestens. — Leider muß ich die Vereinsnachricht als nicht geeignet zur Veröffentlichung beiseite legen. In der hierfür bestimmten Rubrik können nur solche Nachrichten Aufnahme finden, welche die Mitglieder oder andere Vereine interessieren. Dies ist mit Ihrer Vereinsnachricht nicht der Fall. Diese besagt höchstens, daß es in der besprochenen außerordentlichen Generalversammlung zugegangen ist, wie es nicht sein sollte. Ich nehme an, Sie wissen mir Dank, wenn ich den Bericht mit Ihrer und des Aktuars Unterschrift nicht veröffentliche, weil er nichts Rühmliches enthält.

— J. E. in H. Ihre Mitteilung verdanke Ihnen bestens; sie wird gerne verwertet.

— N. L. in B. Meiner Antwort in Nr. 23 dieser Blätter kann ich heute ergänzend beifügen, daß Sie Porzellan-Nesteierchen für Kanarien bei Herrn J. Scherrer, Poststraße 37 in Zug, erhalten können, je 2 Stück zu 25 Cts. Bitte, nehmen Sie davon Notiz.

— G. R. in W. Ihre Bemerkungen gegen die Dauer der Geflügelausstellung in Bern sind vollständig zutreffend, aber ebenso zwecklos. Hätten Sie doch früher dagegen geschrieben; jetzt ist die Ausstellung vorbei, und es nützt nichts mehr, viele „wenn und aber" zu erörtern. Auch den Vorwurf, den Sie mir machen, kann ich nicht annehmen. Als ich auf Drängen eines Verbandes ins Gruppenkomitee gewählt wurde, war das Spezialprogramm schon gedruckt und die Ausstellungsdauer festgelegt. Ich habe gelegentlich beantragt, die Dauer um drei Tage zu kürzen, fand auch von einem Herrn Unterstützung; aber die Mehrheit glaubte doch, man müsse am Programm festhalten. Hoffentlich haben sich inzwischen die Tiere wieder erholt. Das nächste Mal werden wir es anders machen.

— H. B. in K. Die Adresse des Fabrikanten des Tuffsteingrit lautet: Louis Vuarnoz in Düdingen (Kanton Freiburg).

— F. U. in K. Wenn bei Ihrer diesjährigen Kückenaufzucht viele Verluste vorkommen, so brauchen Sie sich nicht allzusehr zu verwundern. Das naßkalte Wetter, Regen und kein Sonnenschein muß den Kücken zum Verderben werden. Wohl jeder Züchter wird Verluste haben unter diesen Verhältnissen. Meiden Sie bei diesem kalten Wetter das Weichfutter, weil es leicht Verdauungsstörungen herbeiführen kann. Trockenfutter oder irgend eine Getreidemischung wird zweckmäßiger sein.

— A. D. in B. Das Abkneifen der Schneidezähne bei den Kaninchen mittelst einer Zange kann ausnahmsweise einmal nötig werden, aber es ist jedenfalls ein schlechter Witz, wenn jemand Ihnen sagte, man müsse dies bei jedem Kaninchen tun. Ich züchte seit reichlich dreißig Jahren Kaninchen, habe aber noch keinem einzigen Tier die Zähne abkneifen müssen. Lesen Sie nur meine Broschüre über Kaninchenzucht und behandeln Sie Ihre Tiere nach den gegebenen Ratschlägen, dann wird die Sache weit besser gehen, als Sie sich vorstellen.

— O. Sch. in St. F. Das Gruppenkomitee hat in seiner Sitzung vom 11. Juni beschlossen, von einer Junggeflügelschau Umgang zu nehmen. Die westschweizerischen Züchter hätten es zwar gerne gesehen, wenn eine solche abgehalten worden wäre; aber nach den bisherigen Wahrnehmungen fand das Komitee, es sei besser, nichts Neues mehr anzuordnen.

— G. W. in O. Allzu scharf macht schartig. Es ist auf alle Fälle gut, wenn man bei jedem Vorkommnis ruhig Blut behält und sich eine Sache zweimal überlegt. Ich werde Ihnen brieflich mein Verhalten zu erklären suchen und wünsche nicht, daß man meinetwegen sich ereifert. Einstweilen freundlichen Gruß!

— Fr. N. in B. Die Elstertauben gehören zu der Gruppe Tümmler. Ob man kurzweg sagt Elstern oder Elstertümmler oder Elstertauben bleibt sich gleich; mit allen diesen Bezeichnungen meint man nur ein und dieselbe Rasse. E. B.-C.

Schweizerische Landesausstellung in Bern.

Prämiierungsliste der Kaninchen-Ausstellung

vom 6. bis 9. Juni.

Belgische Riesen: 6 I. Preise; E. Neuenschwander, Burgdorf, 1 I. Pr.; A. Wyßmann, Schatzalp, Davos, 1 I. Pr.; Jak. Mathis, Burgdorf, 3 I. Pr.; J. Häfliger, Sursee, 3 I. Pr.; Paul Berner, Goldau, 5 I. Pr.; R. Schönenberger, Höngg, 2 I. Pr.; Gottfr. Burkhard, Cham, 1 I. Pr.; K. Ramseier, Langnau (Bern), 1 I. Pr.; Chr. Jörg, Langnau (Bern), 1 II. Pr.; Georg Gstrein, Dietikon, 2 I. Pr.; Joh. Aeschlimann, Leinen, Goldbach, 1 II. Pr.; Joh. Zimmermann, Köniz (Bern), 3 II. Pr.; Joh. Hofstetter, Wolhusen, 3 I. Pr.; J. Bangerter, Nidau, 2 I. Pr.; Chr. Spieß, Alwasheim (Graubünden), 1 I. u. 1 II. Pr.; H. Unger-Hirt, Brugg, 1 I. u. 1 II. Pr.; Stephan Hugi, Selzach, 1 I. Pr.; R. Rudin-Schwob, Balsthal, 1 I. Pr.; Fritz Müller, Schmied, Zell, 4 I. Pr.; Fritz Ruegmann, Steffisburg, 2 I. Pr.; Fr. Gysi, Landiswil, Lützelflüh, 2 II. Pr.; Seb. Egli, Briefträger, Goßau, 2 I. Pr.; Jos. Schläfli, Aadorf, 1 I. Pr.; Otto Probst, Solothurn, 4 I. und 1 II. Pr.; Gottfr. Scheidegger, Kirchberg, 2 I. Pr.; Hans Burkhalter, Griesbach, Sumiswald, 1 II. Pr.; Wilh. Eggimann, Mühlestetten, Affoltern, 4 II. Pr.; Gottfr. Threni, Lyß, 1 II. Pr.; Mario Ballerini, Thalwil, 1 I. Pr.; E. Steiner-Kuenzli, Bern, 1 II. Pr.; Camenzind-Küng, Cham, 1 II. Pr.; Werner Blaser, Thun, 5 I. und 1 II. Pr.; Jacques Dütsch, Altstätten, 2 I., 1 II. Pr.; Reinh. Birchmeyer, Baden, 2 I. Pr.; Fritz Gehrig, Griesbach, Sumiswald, 1 I. Pr.; Ernst Buri, Klus Oensingen, 1 I. Pr.; Albert Kegele, Alt-Solothurn, 1 I. Pr.; Nik. Stämpfli, Tannen-Zollikofen, 1 II. Pr.; Hr. Brunner, Ludretikon-Thalwil, 1 I. Pr.; J. Eichenberger, Rothrist, 1 I. Pr.; Ant. Hagmann, Ganterschwyl, 1 I. Pr.; W. Wenger, Renens gare, 1 II., 1 III. Pr.; J. Kaufmann, Klein-Hüningen, 1 II. Pr.; Fr. Aeschlimann, Thun, 1 I. Pr.; R. Bossat, Wil, 1 I. Pr.; A. Weber, Thalwil, 1 I. Pr.; Gottl. Gubler, Rüschlikon, 1 II. Pr.; Gottl. Hofacker, Oftringen, 1 II. Pr.;

Jean Neuenschwander, Madretsch, 1 I. Pr.; Herm. Aeschbach, Zofingen, 1 I. Pr.; Alb. Aeschbach, Worblaufen, 1 II. Pr.; Ernst Hürlimann, Gibswil, 1 I. Pr.; A. Grütter, Wolhusen, 1 II. Pr.; Alfred Zaugg, Madretsch, 1 I. Pr.; Conus Nikolas, St. Ours, Freiburg, 1 I. Pr.; Fr. Althaus, Schönbühl, 1 I. Pr.; M. Baumgartner, Ennenda, 3 I. Pr.; Ernst Zentner, Dietikon, 2 II. Pr.; R. Krayer, Basel, 2 II. Pr.; Hans Möri, b. Bahnhof Lyß, 1 II. Pr.; H. Marmier, Lausanne, 2 I. Pr. — Zusammen 80 I. Preise, 31 II. Preise und 1 III. Preis.

Schweizer Schecken: Herm. Bossart, Zürich 1, 1 I. Preis; Gottl. Roth, Scheibenschachen (Aargau), 1 I. Pr.; Joh. Zwicker, Dübach, St.Gallen, 1 II. Pr.; Fr. Gygax, Grünenmatt, 1 I. Pr.; Rud. Schöni, Sumiswald-Grünen, 2 II. Pr.; Joh. Bieri, Lützelflüh-Goldbach, 3 I. Pr., 2 II. Pr.; Ad. Rügge, Bremgarten, 1 I. Pr.; J. Oeschger, Dietikon, 1 II. Pr.; Isfried Berchtold, St.Gallen, 2 I. Pr.; Ed. Denzler-Hofer, Dübendorf, 1 I., 2 II. Pr.; G. Stämpfli, Bern, 1 II. Pr.; P. Roth, Murgenthal, 1 I. Pr.; Ad. Baumann, Zürich 2, 1 II. Pr.; Frau Dr. Estermann, Horw, 2 I. Pr.; Jak. Keller, Thalwil, 1 II. Pr.; Hans Egolf, Rüschlikon, 2 I. Pr.; Jak. Hartmann, Thalwil, 2 I., 1 II. Pr.; Joh. Sennrich, Männedorf, 1 I., 2 II. Pr.; J. Zwicker-Tübach, Horn, 1 I., 1 II. Pr.; Alb. Buch-Jörg, Hub, Huttwil, 1 II. Pr.; Joh. Hofer, Burgdorf, 1 II. Pr.; Jos. Corbat-Meyer, Biel, 1 II. Pr.; Chr. Dietrich, Tavannes, 1 II. Pr.; Unger-Hirt, Brugg, 1 II. Pr.; S. Laifer, Birsfelden, 1 I. Pr.; Gottfr. Widmer, Schönbühl, 1 I. Pr.; A. v. Däniken, Schönenwerd, 1 I. Pr.; Fr. Brönnimann, Murten, 1 I. Pr.; Xaver Disler, Ballwil, Luzern, 1 II. Pr.; E. Meier, Biglen, 1 I. Pr.; H. Brunner, Küsnacht (Zch.), 2 I. Pr.; Th. Hottinger, Küsnacht (Zch.), 1 II. Pr.; Jos. Villiger, Schönenwerd, 1 I. Pr.; Fr. Wißler, Zollikofen, 2 I., 1 II. Pr.; Wyßler, Silberarbeiter, Wichtrach, 1 II. Pr.; Fr. Baumgartner, Oberlindach, 1 I. Pr.; Ernst Kunz, Wimmis, 1 I. Pr.; Friedr. Heß, Basel, 1 I. Pr.; Heinr. Huber, Zürich 2, 1 II. Pr.; Alfr. Grunder, Rothenfluh, 3 I. Pr.; J. Stutz-Menzi, Murg, 1 I. Pr.; Jul. Stäubli, Zürich, 1 I. Pr.; Joh. Keller, Rüschlikon, 1 I. Pr.; Heinrich Meier, Zürich, 3 I. Pr.; Jak. Gallus, Langenthal, 1 I. Pr.; Eduard Häberling, Erlenbach (Zch.), 1 I., 1 II. Pr.; Herm. Knobel, Zürich 2, 2 I., 2 II. Pr.; Alb. Bürgin, Basel, 2 I. Pr.; Ernst Gerber, Oberhasli (Zch.), 1 I. Pr.; Gottl. Grimm, Birmenstorf-Brugg, 1 I. Pr.; Joh. Hauser, Hub-St. Fiden, 1 I. Pr.; L. Gabathuler, Oberwinterthur, 1 I., 1 II. Pr.; Joh. Stauffer, Worb, 1 II. Pr.; Batista Ruosi, Rüschlikon, 2 I., 1 II. Pr.; Ernst Iseli, Oberburg, 1 I., 1 II. Pr.; E. Lips-Fischer, Dietikon, 1 I., Pr.; E. v. Gunten, Langenthal, 1 II. Pr. — Zusammen 55 I. Preise, 33 II. Preise.

Französische Widder: Jul. Merz, Turgi, 2 II. Preise; Fr. Reber, Bowil-Schwendimatt, 3 I. Pr.; Alb. Dombiero, Flawil, 2 I. Pr.; Alfred Merz, Rüschlikon, 2 II. Pr.; Joh. Bieri, Lützelflüh, 2 I., 2 II. Pr.; Joh. Vogelsang, Rapperswil, 1 I., 1 II. Pr.; J. Straub, Bischofszell, 1 I., 1 II. Pr.; Ernst Ziegler, St. Josephen, 1 I. Pr.; Jos. Pfund-v. Gunten, Dornachbrugg, 1 I. Pr.; Fr. Streit, Schüpbach, 1 I. Pr.; Jos. Oberlin, Buchs bei Aarau, 2 I. Pr.; Emil Schneider, Sissach, 1 II. Pr.; Benedikt Peter, Basel, 2 I. Pr.; Karl Hummel, Krontal-St. Fiden, 2 II. Pr.; Herm. Riedle, Wallisellen, 1 I., 1 II. Pr.; Herm. Haas, Rüttisellen, 1 I., 1 II. Pr.; Jos. Hafner, Dietlikon, 1 I. Pr., 1 II. Pr.; Paul Schäppi, Wallisellen, 2 I., 1 II. Pr.; Karl Schweizer, Dietlikon, 2 I. Pr.; Albert Suter, Dietlikon, 1 II. Pr.; Hans Waldmeier, Flawil, 1 II. Pr.; Karl Sutter, Flawil, 1 I. Pr.; Jakob Baumann, Degersheim, 1 I., 1 II. Pr.; Karl Gerschwiller, Winkeln, 2 I. Pr.; Otto Maurer, Biberist, 3 I. Pr.; Karl Kilchemann, Derendingen, 3 I. Pr.; Konrad Kiener, Derendingen, 3 I. Pr.; Walter Sahli, Derendingen, 2 I. Pr.; Alfr. Gerwer, Bremgarten, 1 II. Pr.; G. Trottmann, Bremgarten, 1 II. Pr.; J. Bachmann, Dübelstein-Dübendorf, 1 II. Pr.; Paul Kuhn, Dornach, 2 I. Pr.; Jak. Stohler, Arlesheim, 1 I. Pr.; Chr. Fankhauser, Arlesheim, 2 I. Pr.; Jak. Kramer, Langenthal, 1 I. Pr.; Hans Schelling, St. Gallen, 1 I. Pr.; Josef Träfel, Goßau, 1 I. Pr.; Hans Braun, Schaffhausen, 1 I. Pr.; A. Schmid, Lerchenfeld, Thun, 1 I. Pr.; Ad. Schädeli, Steffisburg, 3 I. Pr.; Joh. Hohl, Bätterkinden, 2 I. Pr.; Fritz Walther, Bern, 2 I. Pr.; Ad. Leuthard, Roßrüti bei Wil, 1 I. Pr.; Ant. Künzli, Rorschach, 1 I. Pr.; Nikol. Bürkler, Mettendorf, 1 I. Pr.; J. Duble, Goßau, 1 I. Pr.; Rud. Spillmann, Bümpliz, 1 I. Pr.; Koch-Beck, Basel, 4 I. Pr.; Fritz Ris, Montelier-Murten, 1 I., 1 II. Pr.; R. Birchmeier, Baden, 2 I. Pr.; A. Henchholz, Aarau, 1 I. Pr.; Ferd. Lutz, Thal-Rheineck, 1 I. Pr.; Otto Haller, Reinach (Aargau), 2 I. Pr.; K. Breitenmoser, Rorschach, 3 I. Pr.; Alb. Zingg, Golaten, Wyleroltigen, 3 I. Pr.; Alb. Mühlemann, Utzenstorf, 3 I. Pr.; Emil Jordi, Dürrenast-Thun, 2 I. Pr.; Alb. Sonderegger, Altstätten, 1 II. Pr.; Ernst Brechbühl, Biberist, 1 I. Pr.; Carlo Mechelini, Derendingen, 1 I. Pr.; Sam. Willenegger, Murten, 1 II. Pr.; Ed. v. Arx, Olten, 1 I. Pr.; E. Giger, Gontenschwil, 1 II. Pr.; E. Ebersold, Schönenwerd, 1 I. Pr.; Joh. Bhend, Albisrieden, 1 I., 1 II. Pr.; A. Schönenberger, Goßau, 1 I. Pr.; Emil Wetzel, Goßau, 1 I. Pr.; Emil Wirt, Weinfelden, 1 I. Pr.; Emil Sauser, Oberhofen, 2 I. Pr.; E. Maurer, Sohn, Thun, 1 II. Pr.; E. Bächler, Schönbühl, 3 I., 1 II. Pr.; Louis Brunner, Neufeld, Thun, 1 I., 2 II. Pr.; Herm. Binggeli, Montelier, 2 I. Pr.; Hans Denzler, Dübendorf, 1 I. Pr.; Jak. Graf, Binningen, 1 I. Pr.; Joh. Wyß, Münsingen, 1 I. Pr.; Joh. Huber, Krontal-St. Fiden, 1 I., 1 II. Pr.; Joh. Wyß, Wangen bei Olten, 1 I. Pr.; Wirz-Heß, Binningen, 1 II. Pr.; Jak. Rufer, Schönbühl, 1 I. Pr.; E. Ziegler, St. Josephen, 2 I. Pr.; W. Eiselt, Rotmonten, St. Gallen, 1 I. Pr. — Zusammen 117 I. Preise, 32 II. Preise.

Englische Widder: Thomas Bolfing, Schwyz, 1 I. Preis; W. Haupt, Lachen-Vonwil, 1 I., 1 II. Pr.; Fritz Baumann, Hunzenschwil, 1 I. Pr. — Zusammen 3 I. Preise, 1 II. Preis.

Blaue Wiener: A. Hirt, Neuveville, 1 II., 1 III. Preis; Ar. Affolter, Neuveville, 1 II. Pr.; H. Burnier, Lausanne, 7 I., 1 II. Pr.; A. Wetter, Bremgarten, 1 III. Pr.; Emil Weber-Sauter, Arbon, 1 I. Pr.; Louis Dumard, Yverdon, 1 I. Pr.; Maur. Krieg, Neuenburg, 1 I. Pr.; Gottfr. Niklaus, Neuenburg, 1 I. Pr.; Felix Breitschmid, Wohlen, 1 I. Pr.; Chs. Monney, Yverdon, 1 I. Pr.; Alb. Hilfiker, Kölliken, 2 I. Pr.; Henri Dolbec, Freiburg, 2 I., 1 III. Pr.; Oskar Mutrux, Colombier, 1 II. Pr.; Friedr. Wehrli, Brugg, 1 I. Pr.; Alfr. Kocher, Biel, 2 I. Pr.; E. Jakob, Kirchdorf-Turgi, 1 I. Pr.; R. Linder-Jordi, 2 I. Pr.; A. Zengerle, St. Gallen, 1 I. Pr.; Emil Kuhn, Wohlen, 2 I. Pr.; E. Schönenberger, Basel, 1 I. Pr.; L. Jung-Ringger, Wädenswil, 2 I. Pr.; G. Griw, Belmont sur Yverdon, 2 I. Pr.; A. Imhof, Romanshorn, 1 II. Pr.; A. Knecht, Romanshorn, 1 I. Pr.; Jak. Segesser, Schönenwerd, 1 I. Pr.; S. Corwey, Lausanne, 1 I. Pr.; E. Spori, Eroges, Locle, 1 I. Pr.; J. Wegmann-Zollinger, Wetzikon, 2 I. Pr. — Zusammen 37 I. Preise, 5 II. Preise und 3 III. Preise.

Hasenkaninchen: E. Chautems, Colombier, 1 I. Pr.; Franz Mathis, Bremgarten, 1 I. Pr.; Jos. Honegger, Bremgarten, 1 I. Pr.; H. Böppli-Schüppli, Dübendorf, 2 I. Pr.; Franz Müller, Dübendorf, 1 I. Pr.; E. Blaser, Langnau bei Biel, 2 I. Pr.; A. Engeler, Aadorf, 1 I. Pr.; K. Heinzelmann, Oberhofen, 1 I., 3 II. Pr.; Johns Duruz, Renens, 1 II. Pr.; Oskar Brandt, Solothurn, 2 I., 2 II. Pr.; E. Adam, Aarberg, 1 II. Pr.; Hans Gut, Bern, 1 I. Pr.; P. Starkermann, Zofingen, 1 II. Pr.; Ant. Schürpf, St. Fiden, 1 I., 1 II. Pr.; E. Rindlisbacher, Lützelflüh, 3 I. Pr.; Fr. Weber-Hofmann, Gontenschwil, 1 II. Pr.; J. Schwab, Thun, 2 II. Pr.; O. de Fadate, Bussigny, 1 II. Pr.; A. Hofer, Konolfingen, 1 II. Pr.; E. Schenker, Olten, 1 II. Pr.; A. Metzger, Weinfelden, 2 II. Pr.; J. Schmitt, Thun, 1 I., 1 II. Pr.; A. Graber, Neuveville, 1 II. Pr.; A. Waltier, Granges, 1 II. Pr.; Fr. Rätz, Facteur, Grenchen, 3 I. Pr.; A. Lehmann, Bern, 2 I. Pr.; E. Jenzer, Neuveville, 2 II. Pr.; J. Müller, Roggwil, 1 I. Pr.; J. Knobel-Schilt, Grenchen, 1 I. Pr.; O. Affolter, Grenchen, 1 II. Pr.; J. Zahler, Grenchen, 1 II. Pr.; E. König, Iffwil, 2 II. Pr. — Zusammen 25 I. Preise, 26 II. Preise.

Japaner: E. Schenker, Langnau (Bern), 2 I., 1 II. Pr.; Ingold, Zollbrück, 2 II. Pr.; G. Küpfer, Zollbrück, 1 I., 1 II. Pr.; J. Jörg, Landwirt, Lauperswil, 3 II. Pr.; G. Schweizer, Sumiswald, 1 I., 1 II. Pr.; Fr. Läubli, Aadorf, 1 II. Pr.; J. Hartmann, Bruggen, 2 II. Pr.; J. Ilg-Walser, Arbon, 2 I. Pr.; Fr. Ruch, Bettenhausen, 5 II. Pr.; J. Küpfer, Lauperswil, 2 II. Pr.; T. Wild, St. Imier, 1 II., 1 III. Pr.; J. Bernasconi, Neuveville, 3 II., 1 III. Pr. — Zusammen 6 I. Preise, 22 II. Preise und 2 III. Preise.

Angora: R. Hürlimann, Winterthur, 3 I., 2 II. Pr.; E. Bader, Basel, 1 I. Pr.; J. Obrist, Münchenstein, 3 I. Pr.; P. Baumgartner, Chur, 1 II. Pr.; Kaspar Reich, Rorschach, 2 II. Pr.; A. Geiger, Rorschach, 2 I. Pr.; E. Frey-Wyß, Muri, 3 II. Pr.; H. Strickler, Derendingen, 2 II. Pr.; Christ. Ludwig, Rheinau, 1 I., 1 II. Pr.; K. Ilg, Sonnenhügelstr., Arbon, 3 I., 3 II. Pr.; Fr. Müller-Häni, Arbon, 2 I., 4 II. Pr.; Otto Zell, Stachen, Arbon, 5 I. Pr.; A. Leibundgut, Sübingen, 2 II., 1 III. Pr.; E. Bächler, Jegenstorf, 2 II., 1 III. Pr. — Zusammen 20 I. Preise, 22 II. Preise und 2 III. Preise.

Champagne-Silber: H. Willenegger, Murten, 2 II. Pr.; J. Maitin, Matran, 1 I. Pr.; Maurice Roy, Yverdon, 1 I. Pr.; Ernst Chautems, Colombier, 1 II. Pr.; A. Schmidt, Verrerie de Semsales, 1 I., 1 II., 1 III. Pr.; H. Ansermier, Cossonay, 7 I., 3 II. Pr.; W. Stähler, Winterthur, 1 I. Pr.; E. Gavin, Brenles, 1 I. Pr.; Paul Kramer, Colombier, 1 II. Pr.; H. Könitz, Emmishofen, 1 I. Pr.; A. Chelles, Moudon, 1 II. Pr.; A. Rubin, Neuveville, 1 II. Pr.; Jul. Bondallaz, Tiangères, 1 I. Pr. — Zusammen 14 I. Preise, 10 II. Preise und 1 III. Preis.

Silberkaninchen: Holliger-Bircher, Baden, 1 I. Pr.; J. A. Andres, St. Fiden, 1 II. Pr.; Otto Baumgartner, Oberburg, 1 I., 1 II. Pr.; A. Höhener, Walzenhausen, 2 I. Pr.; A. Aeberhardt, Grenchen, 2 I. Pr.; J. Huber, Luzern, 1 I., 5 II. Pr.; A. Kontzi, Kilchberg, 3 II. Pr.; Paul Grob, Chur, 2 I. Pr.; Fr. Zanetti, Urnäsch, 2 I. Pr.; A. Vogelsang, Hinwil, 4 I., 4 II. Pr.; G. Braun, Huttwil, 1 II., 1 III. Pr.; Chr. Hörtig, Altstetten, 2 II. Pr.; F. Clerc, Steffisburg, 1 II. Pr.; J. Däpp, Steffisburg, 1 I., 2 II. Pr.; E. Petzold, Rapperswil, 1 I., 3 II. Pr.; H. Schwalm, Wohlen, 4 II. Pr.; G. Wittwa, Zürich, 2 I., 4 II. Pr.; A. Reisacker, Töß, 1 I., 1 II. Pr.; Ornith. Gesellschaft Altstätten, 1 I., 5 II. Pr.; Rud. Wittwer, Waldstatt, 2 II. Pr.; Jb. Treichler, Thalwil, 3 II. Pr.; E. Frauenfelder, Bern, 2 II. Pr.; Ornith. u. Kaninchenzuchtverein Gelterkinden, 3 II. Pr.; Ornith. Verein Rüti, 1 I., 2 II. Pr.; Arn. Bornhauser, Arbon, 1 II. Pr.; J. v. Ris, Stilli, Aargau, 1 III. Pr.; E. Rudin-Hänggi, Gelterkinden, 1 I. Pr.; Arn. Baumann, Herisau, 1 II. Pr.; G. Huber zur Sonnenwies, Stäfa, 1 II. Pr.; R. Dörflinger, Chur, 2 II. Pr.; J. Gygli, Bern, 1 II. Pr.; A. Angehrn, St. Gallen, 1 I., 2 II. Pr.; J. Bachmann, Basel, 1 I. Pr.; W. Bieber, Köniz, 2 II. Pr.; K. Ackermann, Luzern, 2 II. Pr.; W. Mumenthaler, Langenthal, 1 II. Pr.; H. Buser, Ormalingen-Gelterkinden, 1 II. Pr.; G. Spanagel, Schönbühl, 1 I., 1 II. Pr.; Fritz Zingg, Kirchberg (Bern), 1 I., 1 II. Preis; Ernst Wild, St. Immer, 2 II. Pr.; G. Hunziker, Adliswil, 2 II. Pr.; R. Isenschmid, Konolfingen-Stalden, 2 II. Pr.; Emil Billing, Lichtensteig, 1 II. Pr.; A. Flückiger, Huttwil, 1 II. Pr. — Zusammen 27 I. Preise, 73 II. Preise und 2 III. Preise.

Holländer: P. Eggimann, Grünen-Sumiswald, 3 I. Pr.; E. Schmuckli, Herisau, 1 I. Pr.; Fr. Miethke, Rheinfelden, 2 I. Pr.; A. Zotter, Thalwil, 1 I., 1 II. Pr.; A. Signer, Herisau, 2 I. Pr.; O. Portmann, Obergerlafingen, 1 I. Pr.; Chr. Heß, Oberburg, 1 I. Pr.; Thomas Sträßle, Niederuzwil, 1 II. Pr.; J. Ankenbrand, Neuhausen, 2 I. Pr.; Fr. Loosli, Burgdorf, 5 I. Pr.; E. Roth, Rikon-Tößthal, 1 I., 1 II. Pr.; Flückiger-Schär, Ober-Entfelden, 1 II. Pr.; J. Graf, Muttenz bei Basel, 1 I. Pr.; Fr. Rohrbach, Bern, 1 I., 1 II. Pr.; Otto Locher, Ragaz, 1 III. Pr.; Werner Ziegler, St. Josephen, 1 I. Pr.; H. Rothenbühler, Grünenmatt, 1 I. Pr.; F. Beck, Burgdorf, 1 II. Pr.; Karl Müller, 1 I., 1 II. Pr.; Jak. Mathys, Burgdorf, 2 II. Pr.; Fr. Dubois, Bachnang-Burgdorf, 2 I. Pr.; Jos. Kämpf, Burgdorf, 1 I., 1 II. Pr. — Zusammen 28 I. Preise, 10 II. Preise und 1 III. Pr.

Russen: Fr. Müller, Iffwil, 2 I., 3 II. Pr.; Fr. Schmutz, Rüegsauschachen, 2 I. Pr.; Heinrich Felix, Ballwil, 1 I., 1 II. Pr.; J. Großenbacher, Burgdorf, 1 I. Pr.; Joh. Bürki, Rüegsauschachen, 1 II. Pr.; E. Staub, Neuenegg, 2 I., 1 II. Pr.; E. Dederding, Basel, 1 II. Pr.; A. Schmutz, Rüegsauschachen, 4 I. Pr.; Fr. Loosli, Burgdorf, 1 II. Pr. — Zusammen 12 I. Preise, 8 II. Preise.



XXXVIII. Jahrgang. № 26.

Zürich, 26. Juni 1914.

Erscheinen je Freitag abends.

Schweizerische Blätter für Ornithologie

Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-Verein), **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub f. franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Das Truthuhn.

Mit 3 Abbildungen.

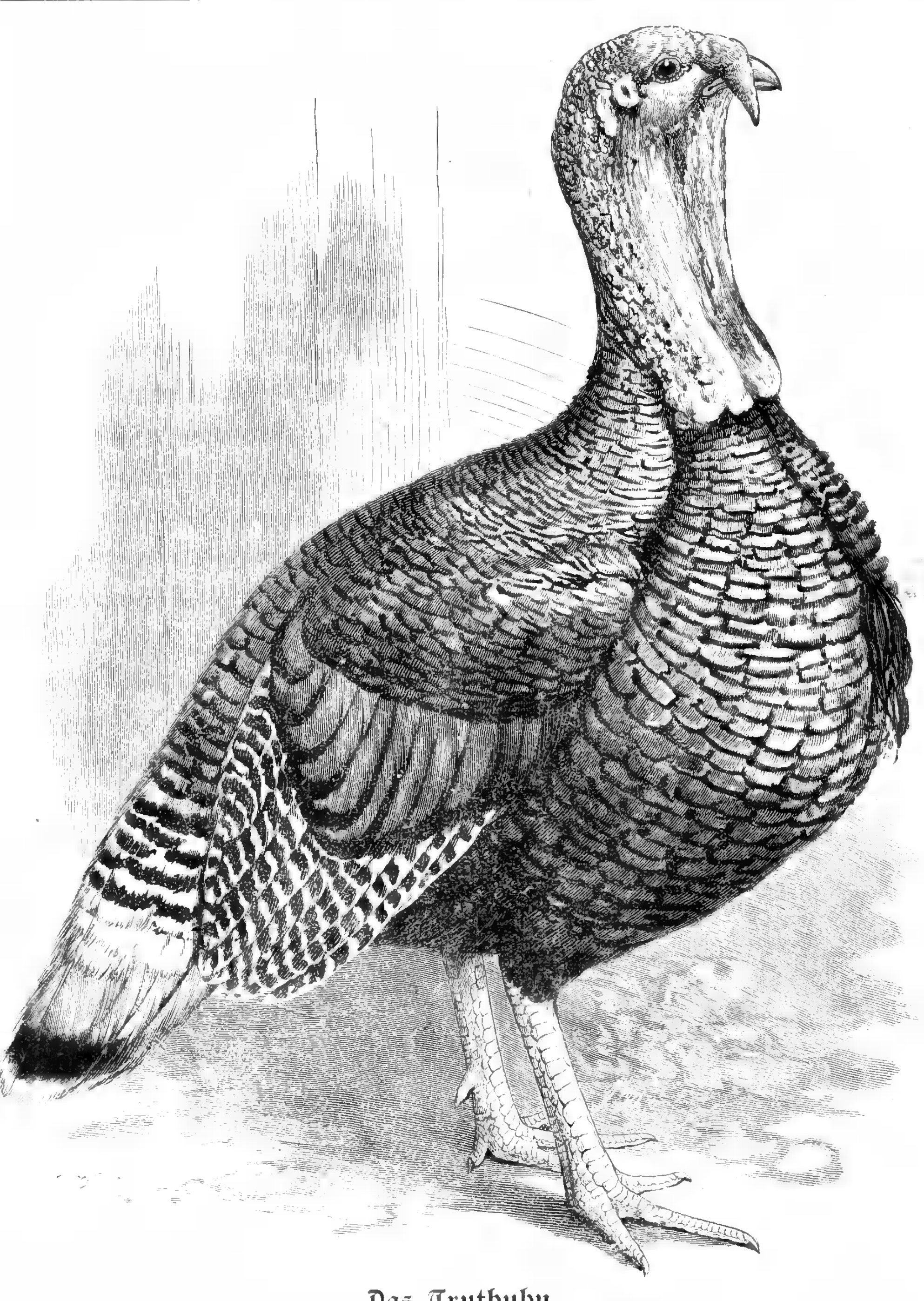
Diese größte und schwerste Art unseres Hofgeflügels wird bei uns nur wenig gezüchtet. In unsern Verhältnissen beschränkt sich die Zucht des Truthuhnes auf einige wenige Sportzüchter, die damit eine Liebhaberei zu befriedigen suchen. Von einer Zucht zu wirtschaftlichen Zwecken ist bei uns keine Rede. Ein großer Teil unserer Geflügelzüchter bedient sich der Truthenne nur zu Brutzwecken, weil sie ausdauernd und zuverlässig in dieser Beziehung ist. Diese Eigenschaft hat ihr den Namen „lebende Brutmaschine" eingebracht.

Das Truthuhn ist ein Bewohner Amerikas, von der Südgrenze des östlichen Kanada bis zur Meerenge von Panama. Bald nach Entdeckung dieses Erdteiles wurde es nach Europa gebracht. Die Wälder der Staaten Ohio, Kentucky, Illinois und Indiana und anderer beherbergen heute noch wildlebende Truthühner, die man zuweilen mit den domestizierten zu verpaaren und ihre Eigenschaften zu verbessern sucht.

In Ländern mit ausgedehntem Getreidebau und großen Weideflächen ist die Züchtung der Truthühner zu einem gewinnbringenden Nebenzweige der Landwirtschaft geworden. Sobald die Trutenküken zwei Monate alt geworden sind, werden sie zu größeren Herden vereinigt und auf die Weide getrieben. Dort fressen sie Gras, Kräuter, Sämereien, Getreide, Beeren, Früchte,

Kerbtiere, kleine Heuschrecken und dergleichen. Seitdem die Rassegeflügelzucht einen großen Aufschwung genommen hat, haben sich die Züchter auch dem Truthuhn zugewendet und bestimmte Arten herausgezüchtet. Die bekannteste und verbreitetste Art ist das bronzefarbige Truthuhn, welches in Größe und Gewicht alle andern Schläge weit übertrifft. Da bei uns die Beurteilung derselben vom Standpunkt des Rassezüchters noch recht unsicher und schwankend ist, lasse ich die Musterbeschreibung folgen, wie sie die „Vereinigung der Puterzüchter Deutschlands" aufgestellt hat:

„Der zweijährige, also völlig ausgewachsene Hahn soll ein Gewicht von 15 bis 20 kg, die Henne ein solches von 8 bis 12 kg haben. Die einzelnen Körperteile betreffend wird gesagt: Kopf breit und lang, unbefiedert, mit oberhalb des Schnabels angesetztem Fleischzapfen, der beim Hahn größer ist als bei der Henne, und der sich in der Erregung erheblich verlängert. Farbe des Kopfes himmelblau bis ultramarinblau, mit Fleischwarzen besetzt, welche sich bis über den ebenfalls unbefiederten Hals — beim Hahn tief auf den Unterhals — hinabziehen und bei diesem in einem Fleischklunker endigen. Diese Fleischwarzen sind bei gesunden Tieren rosarot und in der Erregung abwechselnd tiefrot und violett gefärbt. Augen glänzend schwarzbraun und möglichst groß. Schnabel lang und kräftig, etwas gebogen, hornfarbig, an der Wurzel dunkler. Kehllappen rot, ganz kurz hervortretend. Hals mittellang, etwas im Bogen getragen. Rumpf langgestreckt, kräftig, möglichst breit, hauptsächlich über den Schultern, nach dem Schwanz zu schmaler werdend. Rücken gewölbt, nach hinten etwas abfallend. In Verbindung mit der stark hervortretenden, gewölbten Brust ähnelt der Körper infolgedessen etwas der Eiform. An der Brust tragen ausgewachsene Hähne einen möglichst langen, roßhaarähnlichen Haarbüschel. Dieser zeigt sich auch oft bei älteren Hennen, hier jedoch nur 1 bis 3 cm lang. Flügel mittellang und breit, hoch angezogen. Schwanz mittellang, etwas gesenkt und geschlossen getragen, beim Hahn in der Erregung stets (bei Hennen manchmal) fächerartig zum Rade ausgebreitet. Beine: Schenkel stark mit festanliegendem Gefieder. Läufe möglichst hoch, kräftig und ohne Befiederung. Zehen: Drei lange nach vorn und eine nach hinten; diese ist höher angesetzt und nur halb so lang. Der Hahn hat Sporn. Farbe der Läufe und Zehen beim bronzefarbigen Schlag dunkel grauschwarz, bei älteren Tieren bis fleischfarbig. Bei den weißen lackrot, bei den schwarzen dunkelfarbig bis schwarz, bei den übrigen Schlägen fleischfarbig."



Das Truthuhn.

Beachtenswert ist noch die Beschreibung der Gefiederfarbe bei den bronzefarbigen Truten, die noch beigefügt werden möge. „Brust, Unterhals, Rücken und Flügelbug schwarz, bald goldgrün, bald violettbronzeglänzend; jede Feder mit tiefsammtschwarzer Säumung. Flügeldeckfedern kastanienbraun mit schwarzer Säumung. Der zusammengelegte Flügel soll ein breites, olivengrün-bronzefarbenes Querband zeigen, welches von den Schwungfedern durch ein glänzendschwarzes sammetartiges Band getrennt ist. Haupt- oder Handschwingen und Schwanzdeckfedern grauweiß mit scharfer schwarzer Querbänderung. Schwanzfedern sehr breit, schwarzbraun mit graufarbenem, nach dem Ende zu braunem Bande.

Leichte Fehler, die nicht von der Prämiierung ausschließen: Kleine Unregelmäßigkeiten im Gefieder, zu breite weiße Säumung der Brustfedern bei Hennen, kleines Auge.

Grobe Fehler, die von der Prämiierung ausschließen: Geringe Größe, tiefe Stellung, fehlender Bronzeglanz, fehlender Haarbüschel bei älteren Hähnen, flache schmale Brust, kurzer oder krummer Brustknochen; helle Brust bei Hennen."

Nach dieser Beschreibung sollte der Züchter der bronzefarbigen Truthühner seine Tiere beurteilen können und erreichen, daß auch er seinen Stamm verbessere.

Die Truthenne ist beliebt als Brüterin und als Führerin. Aber nur selten gibt man ihr Eier der eigenen Art, weil die Aufzucht der Truthuhnküken etwas schwierig ist. Diese sind nämlich in den ersten Tagen ungemein dumm und täppisch. Es kostet der Führerin und dem Züchter Mühe, bis die Kleinen nur das Fressen erlernt haben. Sie können auf dem Futter umherlaufen und doch nach demselben schreien, anstatt solches zu ihren Füßen aufzupicken. Oder die Glucke ruft und lockt die Küken, und das eine oder andere steht einen Meter abseits und friert und schreit, ist aber doch nicht so intelligent, um einige Schritte zu laufen und unter die wärmende Bruthenne zu schlüpfen. Es ist sonderbar, daß diese Naturvögel bei der Zucht in der Gefangenschaft so unbeholfen sind, während unser Rassegeflügel, welches doch mehr oder weniger Kunstvögel sind, sich so gut zu helfen wissen. Manche Züchter fügen deshalb den Truthuhneiern, nachdem sie sieben oder acht Tage bebrütet wurden, noch einige Hühnereier bei, die dann in der Regel miteinander ausschlüpfen. Die Hühnerküken sollen dann in der Futteraufnahme, im Sichselberschützen den Trutenküken als Lehrmeister dienen, und es ist versichert worden, daß die Truten sich viel eher zurechtfinden, wenn einige Hühnerküken dabei sind.

Truthühner auf der Weide.

Die Aufzucht der Trutenküken erfordert gerade in den ersten 6 bis 8 Wochen viel Umsicht, weil sie in dieser Zeit auch empfindlich gegen Witterungseinflüsse sind. Liegt aber diese Jugendzeit hinter ihnen und ist auch die kritische Zeit der Fleischknoten am Halse überwunden, dann sind die Truten sehr widerstandsfähig, und sie lassen sich mit den einfachsten Futterstoffen heranziehen. Aber in einer engen Voliere gedeihen sie nicht; man muß ihnen Weidegelegenheit in Wald und Feld oder ähnliche Freiheit bieten können.

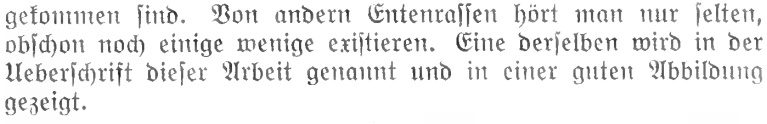
E. B.-C.

Cayuga-Enten.

Mit Tafel.

Das Wassergeflügel wird bei unsern Züchtern häufig noch als Ziergeflügel angesehen, und deshalb findet es nicht die Beachtung, die es verdient. Daher mag es auch kommen, daß selbst in Züchterkreisen die wenigen Entenarten, die einen wirtschaftlichen Wert beanspruchen können, kaum dem Namen nach bekannt sind. Man hat schon von dieser oder jener Entenrasse gehört und gelesen, kennt sie aber nicht näher und kann die verschiedenen Rassen, wenn sie uns begegnen, nicht genau bestimmen. Selbst in den Kreisen der Geflügelzüchter dreht sich die Gunst um die älteren, bekannteren Rassen, die Peking-, Aylesbury- und Rouenenten, zu denen in den letzten 15 Jahren die Laufenten und dann noch die Orpingtons gekommen sind. Von andern Entenrassen hört man nur selten, obschon noch einige wenige existieren. Eine derselben wird in der Ueberschrift dieser Arbeit genannt und in einer guten Abbildung gezeigt.

Als Stammland der Cayugaente wird Nordamerika genannt, woselbst sie als Nutzente häufig gehalten werde. In ihrer allgemeinen Erscheinung gleicht sie der gewöhnlichen Landente, nur soll sie entsprechend größer und schwerer sein. Sie trägt den Körper ziemlich wagrecht und gleicht in dieser Beziehung der Rouen- und der Aylesburyente. Eine Reihe von Jahren konnte die Cayuga — wie sie auf Ausstellungen gezeigt wurde — nicht befriedigen, weil sie zu klein war. Es könnte scheinen, einzelne Züchter hätten in der Beschaffung reinrassigen Zuchtmaterials Schwierigkeiten gehabt oder sie hätten den grünen Gefiederglanz vermehren wollen und dabei die kleinere Smaragdente zu Hilfe genommen. Eine Verpaarung dieser beiden Rassen ist sehr wohl denkbar, zumal nur Größenunterschiede zwischen beiden bestehen. Die Körperhaltung, Figur und Farbe ist sozusagen gleich. Dadurch ging das Körpergewicht der Cayuga zurück, und dies war einige Jahre ein Hindernis. Inzwischen ist es besser geworden. Einige Importe brachten den Züchtern dieser Rasse geeignetes Zuchtmaterial, und so fand eine langsame Erhöhung des Körpergewichts statt. Der Standard sagt, das Gewicht der Cayuga





Eine Herde Truthühner auf der Norfolk-Farm.

müsse nahezu demjenigen der Rouen entsprechen, welch letztere 3 bis 4 kg schwere Erpel und wenigstens 2 kg schwere Enten aufweise.

Also nahezu so schwer sollen auch die Cayuga sein, was die Züchter beachten mögen.

Von einer guten Cayugaente wird folgendes verlangt: „Der Kopf ist länglich rund, schlank und nicht groß. Stirn hoch, gegen den Schnabel abgeflacht. Augen dunkel, lebhaft und ziemlich klein. Schnabel über mittellang, flach und breit; an der Spitze dunkelweidengrün, weiterhin bei der Ente und jungen Erpeln durch einen großen, von der Wurzel fast bis zur Spitze reichenden dunkeln Sattelflecken bedeckt; ältere Erpel zeigen nur an der Wurzel und in der Mitte des Oberschnabels einen schwarzen Fleck, sonst dunkle Weidenfarbe. Hals mäßig lang, mittelstark, in schöner Bogenlinie getragen. Körper ziemlich lang, voll und schlank, mit schönen Bogenlinien und wagrechter Haltung. Brust breit und rund. Rücken in den Schultern breit, oberhalb derselben gewölbt und in leichter Bogenlinie nach hinten auslaufend. Flügel ziemlich lang und fest anliegend. Schwanz mäßig lang, breit und gestreckt getragen. Schenkel kurz und kräftig, Läufe mittellang, von dunkler, fast schwarzer Farbe. Gefiederfarbe rein schwarz, mit recht sattem grünem Metallglanz überzogen, nur der Spiegel darf in lebhaftem Blau metallisch glänzen.

Grobe Fehler: Gelbe Schnabelfarbe, anderes als schwarzes Gefieder, schwacher Körper, stark gebogener Rücken, gelbe Läufe." (Pfenningstorffs Hausgeflügel, I. Band, I. Teil, Seite 400/401.)

Der grüne Schiller besitzt häufig nicht die erwünschte Intensität. Je sorgfältiger die Auswahl der Zuchttiere erfolgt und je naturgemäßer sie gehalten werden, umso befriedigender wird die Gefiederfarbe und besonders der grüne Schiller auf dem Gefieder der Nachzucht sein. Der Züchter sollte genau beachten, ob die Gefiederfarbe ein reines sattes Schwarz ist oder ob sie in Braun oder Aschgrau übergehen will. Letzteres muß vermieden werden, indem man mit solchen Tieren nicht züchtet.

Zwei weitere Punkte sind noch der Beachtung wert. Der erste Punkt betrifft die Auswahl der im Körperbau geeigneten Zuchttiere, der andere eine zweckmäßige Ernährung. Jener Punkt besteht darin, daß man die langgebauten Tiere für sich behält, nicht die kürzeren, runden. Je länger der Körper der Cayugaente ist — natürlich unter Berücksichtigung einer ausreichenden Breite — umso befriedigender wird nach der völligen Entwicklung die Gesamterscheinung sein. Sie wird dann ein genügendes Gewicht erreichen und auch eine Nachzucht erzeugen, welche den Züchter erfreuen kann. Der andere Punkt ist eine zweckmäßige Ernährung. Die Cayugaente ist keineswegs wählerisch; sie nimmt mit allem fürlieb, scheint aber im selbständigen Futtersuchen und im Weiden weniger Eifer zu entwickeln, also etwas phlegmatisch zu sein. Deshalb muß ihr reichlich Futter vorgesetzt werden. Die amerikanischen Entenzüchter verwenden mit Vorliebe den großen Pferdezahnmais, den sie brechen, schroten und dann fast ausschließlich füttern. Ob dieser Mais für die Enten zuträglicher ist als der kleine Perlmais oder ob er wirklich mehr Fettgehalt hat als jener, ist mir nicht bekannt. Aber es könnte sein, daß der Fettgehalt seinen Einfluß dahin geltend macht, einen prächtigen grünen Glanz zu befördern.

In den Nutzeigenschaften steht die Cayugaente den andern bekannten Entenrassen nicht viel nach. Sie erreicht ein Gewicht von $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ kg, und ihre Legetätigkeit mag es auf 80 bis 100 Eier bringen. Sie darf als mittelmäßige Nutzente bezeichnet werden. Ihrer Verbreitung steht ihre Hautfarbe entgegen, um sie mit Vorteil als Schlachtente verwerten zu können. Wir sind eben gewohnt, was irgend jemand einmal gesagt hat, dies weiter zu sagen, ohne zu überlegen, ob die Aeußerung begründet ist und wir uns mit der Weiterverbreitung nicht lächerlich machen. Warum soll Geflügelfleisch weißhäutig sein? Ist das dunkelhäutige Fleisch der Seidenhühner und Cayugaenten weniger gut? Warum gelten Tauben, Hasen, Gemsen als Delikatesse? Sie liefern ja alle dunkles Fleisch! Es ist die Gewohnheit, die Mode, welche uns in unserm Vorurteil bestärkt, in der Wirklichkeit bestehen keine so großen Unterschiede.

Die Cayuga verdient auch Beachtung als Zierente, denn ihr grünglänzendes Gefieder macht sie zu einem schönen Vogel, der Verbreitung verdient. E. B.-C.

Gelbe Italiener.

(Schluß.)

Wie soll nun eine gute gelbe Farbe sein? Recht satt, nicht durchsichtig; sodann gleichmäßig, nicht fleckig. Sobald sie diese beiden Eigenschaften besitzt und bei männlichen Tieren mit einem starken Glanz verbunden ist, genügt die Farbe hohen Ansprüchen. Aber wie selten erfüllt bei einem Tier die Farbe diese Bedingungen! Betrachten wir einmal im Geiste die Sättigung der Farbe. Was heißt sattgelb? In Züchterkreisen versteht man darunter ein kräftiges Gelb, ein feuriges Goldgelb. Der Farbton allein ist aber noch nicht die Hauptsache; er kann strohgelb sein und doch eine gewisse Sättigung aufweisen — wenn nämlich die Unterfarbe befriedigend ist — und ein anderes Tier kann ein kräftiges Ockergelb haben, welches durchsichtig, wässerig erscheint, weil die Unterfarbe nur weißgelb ist. Der letzteren ist also große Aufmerksamkeit zu schenken, und man darf die gelbe Deckfarbe nur dann als gut bezeichnen, wenn die Farbe des Untergefieders ihr entspricht. Die Deckfarbe allein genügt nicht zur richtigen Beurteilung.

Um eine brillante Farbe und auch den gewünschten Glanz zu erhalten, greifen manche Züchter zu bestimmten Hilfsmitteln. Darunter sind solche Substanzen zu verstehen, welche den Tieren im Futter oder im Getränke beigebracht werden, durch die Verdauung ins Blut gelangen und durch dasselbe auf die Farbe des Gefieders einwirken. Es handelt sich also nicht um äußere Mittel, wie zuweilen angenommen wird, sozusagen um eine künstliche Färbung, sondern um einen Farbstoff, der durch das Blut in die Feder gelangt, ganz wie es bei der Farbenfütterung der englischen Farbenkanarien der Fall ist. Solche innerlich angewendeten Mittel können nicht als betrügerisch angesehen werden; denn viele Züchter suchen durch ähnliche Beigaben und Futterstoffe die Farbe zu beeinflussen und Gefiederglanz zu erzielen. Solche zulässige Hilfsmittel, die allerdings nur selten angewendet werden, sind sehr wohl geeignet, die Farbe zu verbessern oder den Glanz zu erhöhen, aber sie sind nicht befähigt, eine schlechte Farbe in eine gute und eine gefleckte in eine gleichmäßige umzuwandeln.

Der noch wenig erfahrene Züchter läßt sich leicht durch Tiere, welche Farbfutter erhalten haben und nun durch ein intensives Gelb auffallen, gefangen nehmen, und da er die angewendeten Mittel nicht kennt, nichts davon weiß und nicht selbst anwendet, ist er sehr überrascht, wenn die Zuchttiere während der Mauser verblassen und die Nachzucht so hell wird. Die Farbfütterung empfiehlt sich nicht für Anfänger, und sie ist auch selten bei den erfahrenen Züchtern. Wenigstens gilt dies für uns in der Schweiz, während andernorts vielleicht mehr in dieser Weise versucht wird.

Die Farbe muß gleichmäßig, frei von Flecken sein. Kopf, Hals und Brust, Rücken und Bauch, Flügel, Bürzel, After und Schwanz soll nicht nur gelb sein, sondern soll genau den gleichen Farbenton aufweisen. Dies ist die härteste Forderung, weil sie ungemein schwer zu erreichen ist. Und hierbei kommt es sehr darauf an, ob der Beurteiler ein gutes Auge hat, um die Abweichungen sofort zu erkennen. Ebenso wichtig wie ein gutes Auge ist dabei die entsprechende Beleuchtung. Häufig wird ein Tier als gleichmäßig bezeichnet, welches sich in guter Beleuchtung als recht fleckig erweist. Wie oft kommt es vor, daß ein Tier sattgelb und gleichmäßig zu sein scheint; stellt man es aber in gute Beleuchtung, so zeigt jede Feder auf der Brust und dem Rücken eine ganz schmale helle Umrandung, ähnlich dem Goldflitter bei den rebhuhnfarbigen Hennen. Das letztere ist erwünscht, das erstere entwertet ein Tier. Diese verpönte helle Umrandung der kleinen Federchen muß als Beweis angesehen werden, daß der betreffende Stamm zu wenig durchgezüchtet, zu viel anderes Blut ihm zugeführt wurde.

Zuweilen kommt es auch vor, daß die kleinen Federchen eine dunkle Umrandung aufweisen, während das innere Federnfeld blaß, bleicher geworden ist. Auch dies ist ein Fehler, der nicht vorkommen soll. Ich halte dafür, auch dieser entsteht infolge der häufigen Zufuhr fremden Blutes im Stamm. Je längere Jahre ein Stamm unter sich durchgezüchtet worden ist, umso gleichmäßiger wird die Farbe sein, und sie zeigt dann weder helle noch dunkle Säumung.

Ein anderer Fehler, der die Gleichmäßigkeit stört, ist der dunkle, fast rote Halsbehang und die Schulterdecken der Hähne. In dieser Beziehung ist es in den letzten drei oder vier Jahren besser geworden, und bei vielen Stämmen sind die roten Flügel der Hähne verschwunden. Dieser Fortschritt ist erfreulich, aber er berechtigt noch nicht zum Ausrufen. Im Gegenteil sollten die Züchter ihre Augen schärfen und recht peinlich genau jedes Tier prüfen, ob jetzt das Deckgefieder gleichmäßig sei. Manchmal ist der Halsbehang hellstrohgelb umsäumt, während der Schaftstrich rotgelb erscheint. Legt man eine solche Feder auf den schwarzen Deckel eines Notizbuches oder auf ein dunkles Papier, dann läßt sich die zweierlei Farbe an dem Halsbehang leicht feststellen. Gleich fehlerhaft ist bei den Hennen helle oder dunkle Farbe des Halses und dunkle Spritzer darauf. Hals, Brust und Rücken muß den gleichen Ton aufweisen.

Und wie steht es mit der Gleichmäßigkeit der Farbe, wenn der Hinterteil, der Legebauch und die Umgebung der Kloake miteinbezogen wird? Ich weiß gut genug, daß bei festanliegendem Gefieder der Farbton feuriger ist als bei lockerem Flaumgefieder. Infolgedessen ist das Flaumgefieder am After recht oft einen Ton heller, die Farbe darf aber weder ins Graue noch ins Weißliche spielen, wie es bei schlechter Unterfarbe meist der Fall ist.

Eine wichtige Frage ist noch die, ob auch die Schwanzfedern gelb, reingelb sein müssen oder ob dort dunkle Färbung gestattet oder erwünscht sei. Vielen Züchtern wird noch bekannt sein, wie vor 10 und 15 Jahren die Forderung eines reingelben Schwanzes als unmöglich bezeichnet wurde. Ja, man prophezeite, der gelbe Schwanz, resp. das Wegzüchten von Schwarz im Schwanze sei der Untergang einer satten Farbe. Und jetzt hat man gelbe Schwänze erzüchtet und die Farbe ist durchweg besser geworden. Ich habe früher einmal bei einem beabsichtigten Blutwechsel Jungtiere aus bezogenen Bruteiern erhalten, die dunkel in der Schwanzfarbe, daneben aber nur mittelmäßig in der Sättigung der Farbe und fast weiß im Untergefieder waren. Also die dunkle Schwanzfarbe bürgt nicht für eine gute Gefiederfarbe. Jene kann vorhanden und diese gleichwohl recht ungenügend sein. Möchten sich dies doch die Züchter der Rhode=Islands merken und nicht in Starrköpfigkeit an „schwarzem Schwanz" festhalten. Wer dies behauptet, hat sich nicht aus reicher Erfahrung ein Urteil gebildet, er spricht es anderen nach und hängt damit die begehrenswerten Trauben in erreichbare Nähe. Der wirkliche Fortschritt in der Zucht der gelben Italiener beruht auf der sorgfältigen Berücksichtigung einer guten Unterfarbe, mit welcher das Verdrängen des Schwarz aus dem Schwanz Hand in Hand ging. Und seitdem die Züchter das eine taten, ohne das andere zu lassen, seitdem ging es vorwärts in der Zucht. Daraus sollten die Rhode=Islandszüchter lernen, die richtige Nutzanwendung davon machen.

Aber auf einen Hieb fällt kein Baum, und der vorsichtige Züchter wird schrittweise einem Ziele zusteuern. Vom dunklen, resp. schwarzen Schwanz bis zum reingelben gibt es mehrere Zwischenstationen, von denen jede einen Schritt nach vorwärts bedeutet. In dem Bemühen, schwarzen Schwanz wegzuzüchten, wurde allmählich Bronze im Schwanz erzielt. Unter Bronze versteht man eine kupferbraune Schattierung. Dann erzielte man gelben Schaft in den Schwanzfedern, und im Laufe der Jahre kam es zu gelben Schwanzfedern, von denen nur einzelne leichten Bronzeanflug aufwiesen.

Es läßt sich nun nicht sagen, der reingelbe Schwanz verdiene unter allen Umständen den Vorzug. In jedem einzelnen Fall sind die begleitenden Umstände mit zu berücksichtigen. Ganz gelber Schwanz sollte bei Ausstellungstieren vorhanden sein, allerdings ohne daß die Schwanzenden farblos sind, das Untergefieder weißlich ist oder sich helle Umrandung der kleinen Federchen feststellen läßt. Bei hellen Schwanzfedern möge der Züchter jedes Tier sorgfältig untersuchen, ob der Federschaft bis zur Kiele wirklich gelb, nicht weiß ist. Sollte letzteres der Fall sein, so wird die Nachzucht davon ganz helles Untergefieder erhalten und für die Rassezucht untauglich werden. Zur Zucht darf etwas Bronze im Schwanz zugelassen werden, aber der Schaft der Feder muß kräftig gelb sein. Tiere mit dunkelm Schaft sind zur Zucht untauglich. Bei den Hennen findet man häufig kleine Sprenkel in den Schwanzfedern; der Züchter sagt „gepfeffert". Manche halten diese Sprenkel nicht für bedeutungsvoll, mich dünken sie viel gefährlicher zu sein als starke Bronzefedern bei gelbem Schaft. Da untersuche der Züchter das Untergefieder, ob dieses vielleicht graue Flecken aufweist; sollte dies der Fall sein, also bei gepfefferten Schwanzfedern noch graugeflecktes Untergefieder gefunden werden, dann fort aus dem Zuchtstamm mit einer solchen Henne. Die gleiche Bedeutung muß den Schwingen geschenkt werden. Schwarz und grau sind ganz verwerflich, und leichte Fleckchen in Bronzeton gestatte man nur im Notfalle bei anderen beachtenswerten Vorzügen.

Es könnte noch manches über die Farbe gesagt werden, doch muß ich darauf verzichten. Es scheint mir wichtiger zu sein, doch einige Worte einem anderen Merkmale zu schenken. Ich meine den Schwanz in bezug auf seine Entwicklung. Bei den gelben Italienern sind die Schwanzfedern nur spärlich mit den Sicheln bedeckt. Ihr Wachstum ist ein ungemein langsames, vermutlich noch ein altes Erbteil ihrer Urahnen, der Koschins, von denen die Farbe geliehen wurde. Die Züchter sollten auch darnach streben, daß die beiden Paare große Sicheln wirklich lang und groß werden und die kleinen Sicheln sich üppiger entwickeln, damit sie die Schwanzfedern nahezu verdecken. So reichlich befiedert wie bei den rebhuhnfarbigen Italienern wird bei den gelben der Schwanz nie werden, aber immerhin dürften die Züchter bemüht sein, auch diesen Punkt zu beachten.

Auch die Beinfarbe dürfte noch lebhafter gelb werden. Unter den Gelben findet man so oft Tiere, deren Läufe man mit ebenso viel Recht als weiß bezeichnen könnte. Es ist ein farbloses, verblichenes Gelb. Die Züchter entschuldigen sich gewöhnlich damit, es fehle den Tieren an Weidegelegenheit ins Gras. Würde dies geboten, so erholte sich auch die Farbe wieder. Dies ist ein Irrtum. Die schlechte Beinfarbe steckt im Blut, und sie wird nicht besser trotz Freilauf ins Gras. Deshalb rate ich, züchtet mit Tieren guter Abstammung und verbessert sie durch zielbewußte Durchzüchtung.

E. B.-C.

Lakenfelder.

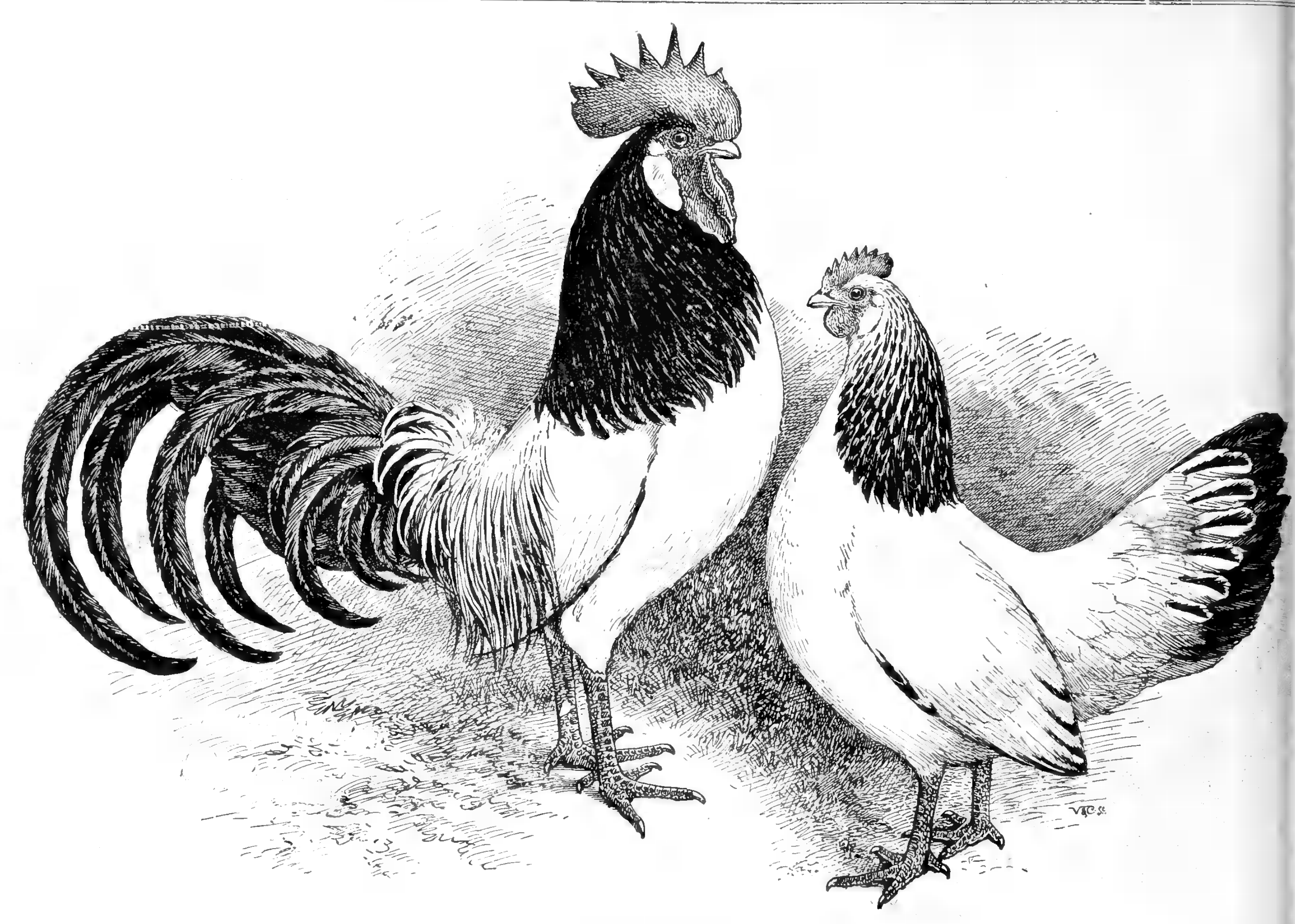
Mit Bild.

Unter den deutschen Landhuhnschlägen gibt es einige, die auch unser Interesse beanspruchen dürfen, denn durch das planmäßige Arbeiten der Züchter sind sie zu festen Rassen umgezüchtet worden, so daß sie mit mancher fremden Rasse konkurrieren könnten. Zu diesen deutschen Rassen gehören die Lakenfelder. Die Heimat dieses Huhnes ist Westfalen. Sein Name bezieht sich nicht auf eine Stadt oder Landschaft, woselbst dieses Huhn viel gezüchtet würde. Wir wissen nur, daß es ein deutsches Zuchtprodukt ist und als Nutz= wie als Rassehuhn Beachtung verdient. Durch die neuen Hühnerrassen, die sich oft sehr rasch folgen und bald wieder in den Hintergrund gedrängt werden, sind die Lakenfelder spärlicher geworden, erfreuen sich aber immer noch der Gunst einiger ausdauernder Züchter.

Das Lakenfelder Huhn ist eine lebhafte Erscheinung. In der Größe gleicht es dem Brakel, ist also nur wenig kleiner als die Italiener. Das Gewicht des Hahnes beträgt 2 bis $2^1/_2$ kg, das der Henne $1^1/_2$ bis 2 kg. In seinen Formen entspricht der Hahn dem Typus eines kräftigen Landhuhn=Hahnes. Er ist gedrungen gebaut, mit gut gewölbter und breiter Brust und trägt einen federreichen Schwanz mit langen breiten Sicheln. Der Hahn hat mittelhohen, einfachen Stehkamm, die Henne kleinen einfachen Stehkamm. Die Ohrscheiben sind weiß, meist aber rot gerandet. Die Läufe sind mittellang, unbefiedert, schiefergrau.

Einfach und doch schön ist die Gefiederfarbe der Lakenfelder; sie besteht nur aus Weiß und Schwarz und hat keine gekünstelte schwierige Zeichnung. Das Gefieder ist reinweiß; Kopf, Halsbehang und Schwanz sind tiefschwarz. Der Sattelbehang wird in Deutschland und bei uns weiß gewünscht, obschon man schwarze Schaftstriche als unvermeidlich hinnimmt. In der Musterbeschreibung wird denn auch der Rat gegeben, bei der Prämiierung in erster Linie auf Zeichnung, Reinheit des Gefieders, Körperform und hohe stattliche Figur Wert zu legen.

Die Zucht dieser Rasse mit den beiden sich entgegenstehenden Farben ist sehr schwierig. Selten weist ein Hahn einen so reinschwarzen Halsbehang auf wie der im Bilde gezeigte. Auch die Steuer= und die Sichelfedern findet man nicht oft mit dieser rein-



Lakenfelder.

schwarzen Färbung. Im Sattelbehang entspricht das Tier unsern Anforderungen nicht; er ist nicht reinweiß, zeigt stark hervortretende schwarze Schaftstriche. Es fragt sich da, ob nicht mit unserer Forderung der Natur Gewalt angetan werde und wir ein Gebot aufstellen, welches nie ganz und nur zufällig erreicht werden kann. Wenn ich nicht irre, haben englische Züchter einige Stämme Lakenfelder importiert und züchten sie nach ihren Wünschen. Da ist es mir, ich hätte einmal gelesen und eine Abbildung dazu gesehen, laut welcher der Engländer einen schwarzen Sattelbehang bei den Lakenfeldern fordert. Ein solcher ist verhältnismäßig leicht zu erreichen, nur verschwindet dadurch der weiße Rücken. Fast die ganze Oberseite des Hahnes ist schwarz, die Flügel und die Unterseite sind weiß. Die maßgebenden Führer auf diesem Gebiete und die Züchter mögen sich hierüber Klarheit verschaffen, welche Zuchtrichtung die natürlichere sei, und je nach ihrem Entscheid mögen sie das Zuchtziel bekannt geben.

Die Henne auf dem Bilde besitzt keinen schönen Halsbehang, und man könnte die Zeichnung hellbrahmafarbig nennen. Der weiße Kopf ist fehlerhaft; dieser soll wirklich schwarz sein, dagegen urteilt man nicht so strenge, wenn sich in der Nähe der Schultern ein wenig Weiß eindrängt. Auch der Schwanz ist in der Form anfechtbar. Derart lange Schwanzfedern und Schwanzdecken findet man bei den Sumatras, aber nicht bei den deutschen Landhuhnschlägen. Infolge der langen Schwanzdeckfedern treten die eigentlichen Steuerfedern zu wenig hervor, und sie lassen das Huhn heller erscheinen, als es in Wirklichkeit ist.

Der erfahrene Züchter wird wissen, daß bei den Hennen fast nie ein so reinschwarzer Hals und dito Schwanz gefunden wird wie bei Hähnen. Deshalb kann eine Henne — auch wenn sie im Hals und Schwanz Weiß besitzt — dennoch eine gute Zuchthenne sein, sofern sie nämlich aus gutem Stamme und der letztere durchgezüchtet ist. Die Vereinigung der Lakenfelderzüchter in Deutschland weist darauf hin, daß die geeignetsten Hennen diejenigen seien, deren Halsbehang möglichst dunkel, aber gleichmäßig gezeichnet ist. Tiere mit recht schönem Behang aber mit weißem Kopf seien zur Zucht unbrauchbar und sollten auch bei der Prämiierung verworfen werden.

In der Nutzleistung dürfen die Lakenfelder allen deutschen Landhuhnschlägen und den Mittelmeerrassen gleichgestellt werden. Nur passen sie nicht in enge Volieren und auch nicht in Gegenden mit rauhem Klima; sie sind etwas weichlich. E. B.-C.

Helle Brahma.

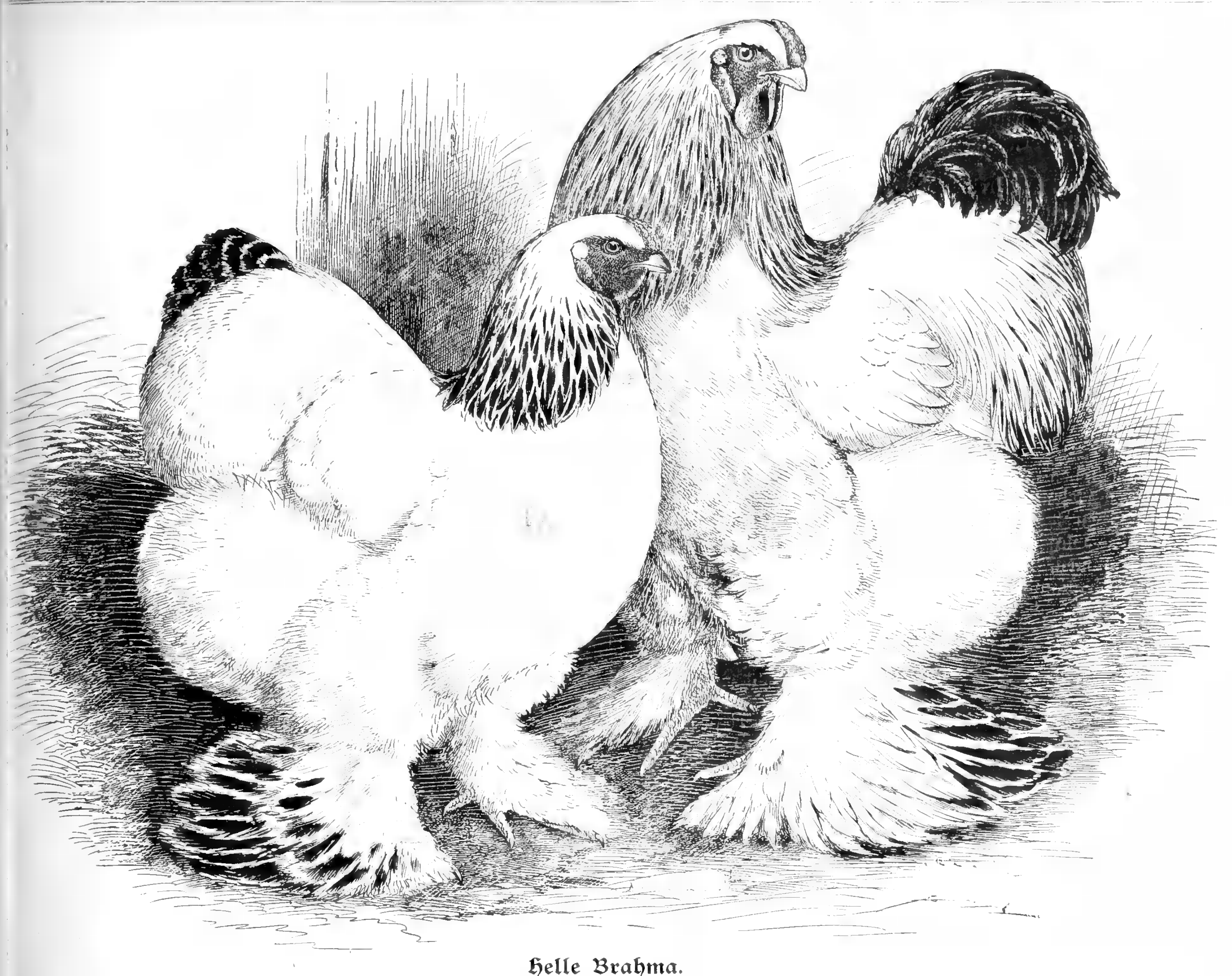
(Mit Bild).

Mit dieser Rasse möchten wir einer fast in Vergessenheit geratenen Rasse wieder etwas Aufmerksamkeit zuwenden. Vor etwa 30 Jahren zählte sie bei uns viele Gönner, und noch später, vor kaum 15 Jahren, erfreute sie sich der Gunst einzelner Züchter und genoß großes Lob. Heute ist die Zahl der Züchter zusammengeschrumpft, und viele der neueren Rassen haben sie nahezu vergessen gemacht.

Wie die Brahmas entstanden sind, darüber herrschen nur Vermutungen; sicher ist jedoch, daß sie in naher Verwandtschaft zu den Cochins stehen. Ihre Erscheinung zeigt manche Aehnlichkeiten mit jener Rasse, aber auch einige Verschiedenheiten.

Bei den Brahmas bestehen zwei Farbenschläge, die hellen Brahmas, welche unser Bild darstellt, und die dunkeln Brahmas. Der letzte Farbenschlag ist heute selten geworden, man findet ihn nicht mehr auf Ausstellungen und auch in der Fachpresse tritt selten ein Züchter für ihn ein. Und doch erinnere ich mich gut, daß er seinerzeit in Deutschland mit Fleiß und Verständnis gezüchtet wurde und in vorzüglicher Qualität zu finden war.

Der helle Farbenschlag erfreut sich heute noch einiger Gönner, die aber einen schweren Stand haben, wenn sie die Rasse auf den



Helle Brahma.

öhe und in voller Lebenskraft erhalten wollen. Früher kannte an nur die englische Zuchtrichtung, die unser Bild vertritt. Bei r findet man eine etwas tiefere Stellung und ein flaumreicheres efieder wodurch sämtliche Formen voller, runder erscheinen. ie üppige Fußbefiederung und die stark entwickelten Schenkel-ssen zeigen einen bewundernswerten Federreichtum. Ein Blick uf die Formen dieses Huhnes sagt sofort, daß das Brahmahuhn in hervorragendes Wirtschaftshuhn und speziell keine eigentliche egemaschine sein kann, wie von mancher andern Rasse versichert ird. Aber ist dies denn absolut nötig? Haben wir noch nicht enug Rassen, von denen gesagt wird, daß sie als Vielleger und als Winterleger obenan stehen? Darf denn gar keine sich in bescheidenen renzen ihrer Leistungsfähigkeit bewegen und dabei dennoch der Be-chtung wert gehalten werden? Das sind so einige Gedanken, die ch mir plötzlich in die Feder drängen und die ich aussprechen muß.

Später trat eine amerikanische Zuchtrichtung auf den Plan, elche eine größere Nutzleistung aufweisen sollte und von welcher uch damalige Legerekorde gemeldet wurden. Aber ihre ganze rscheinung war eine andere, mehr der Nutzleistung entsprechende. as Gefieder war härter, knapper geworden, nicht mehr flaumig, nd namentlich hatte man die reiche Fußbefiederung als hinder-ch beseitigt. Es war die gleiche Rasse, aber sie repräsentierte eine eue, die amerikanische Zuchtrichtung. Diese hat wegen ihrer achgerühmten Legetätigkeit und leichterer Züchtung Verbreitung efunden, und die jetzt noch gezeigten Brahmas gehören ihr an der sie sind ihr verwandt.

Die Gefiederfarbe der hellen Brahmas ist eine recht hübsche. Die Grundfarbe des Außengefieders ist ein reines Silberweiß, her ins Bläuliche spielend, denn ins Gelbe. Jeder Anflug von Gelb ist fehlerhaft. Das Innengefieder ist von aschgrauer Schattierung, wird aber vom weißen Außengefieder völlig verdeckt. Der Halsbehang besteht aus langen weißen Federn, welche einen schwarzen, beim Hahne schmäleren, bei der Henne breiteren Schaftstrich tragen. Der Halsbehang beginnt so dicht wie möglich am Kopf mit ganz fein gezeichneten Federn, welche nach dem Rücken zu immer breiter und länger werden. Der Halsbehang muß vorn möglichst geschlossen sein. Der Sattelbehang soll möglichst rein weiß, ohne Zeichnung sein, doch kommt oft etwas schwarze Zeichnung (Schaftstrich) dort vor. Der Schwanz ist glänzend schwarz, ins Grünliche schillernd, die obersten Schwanzfedern sind oft weiß gesäumt. Die Flügel sind schwarz und weiß, und zwar schwarz an der inneren (oberen) Fahne, weiß an der äußeren (unteren) Fahne der Schwingen. Die Befiederung der Beine ist rein weiß, die der Füße und Zehen weiß mit schwarzen Schattierungen. Der Rücken soll rein weiß sein, schwarze Zeichnung, besonders bei den Hennen, ist fehlerhaft, kommt aber stets bei jungen, unentwickelten Tieren vor und wird durch das sich vervollkommnende weiße Obergefieder verdeckt." (Pfenningstorffs Hausgeflügel I. Bd. S. 174).

Bei dieser Rasse verlangt die Musterbeschreibung einen Erbsenkamm. Dieser Kamm besteht aus drei niedrigen, zusammengewachsenen Kammblättern, von denen das mittlere die beiden andern etwas überragt. Wenn der Kamm eine schöne Form hat, ähnelt er in seiner Oberfläche dem Gebilde eines Maiskolbens; der Kamm bildet dann drei dicht zusammenstehende Reihen Perlen. Wie bemerkt, muß die mittlere etwas höher sein als die seitlichen, die letzteren beiden aber sollen gleich hoch sein, nicht eine derselben höher als die andere. Man findet bei den Hähnen häufig eine kaum

erkennbare Kammform; sie ist kein korrekter Erbsenkamm und auch kein Rosenkamm. Oft sind die drei Kammblätter nicht zusammengewachsen, oft auch ist jedes einzelne zu dünn, wodurch die Bildung kurzer runder Perlen erschwert oder verunmöglicht wird. Und die Hennenkämme bestehen in einer verkümmerten Fleischwulst wie bei den Malayen oder wie bei den rosenkämmigen Rassen.

Der Kamm ist nun freilich noch lange nicht die Hauptsache an einem guten Brahmahuhn; aber so ganz nebensächlich darf er auch nicht bewertet werden. Jedes Tier besteht aus einer Menge verschiedener Körperteile, und jeder einzelne hat dazu beizutragen, daß er eine gute Gesamterscheinung ermögliche. Je vollkommener jeder einzelne Körperteil ist, umso besser und schöner ist das Tier als Ganzes. Deshalb muß jedes Merkmal gebührend beachtet werden. E. B.-C.

Rosenkämmige Minorka.

Mit Bild und Tafel.

Das Bestreben mancher Geflügelzüchter, den einfachkämmigen Rassen einen Rosenkamm anzuzüchten, geht 15 bis 20 Jahre zurück. Auch den Minorkahühnern wurde die Ehre zuteil, eines Rosenkammes würdig erachtet zu werden, und so sind wir endlich so weit gekommen, daß wir bei dieser Rasse eine einfachkämmige und eine rosenkämmige Varietät unterscheiden. Lange Jahre haben sich die Züchter gegen diese Modernisierung ihrer schönen Rasse gewehrt, aber die Reformer auf hühnerzüchterischem Gebiet verfochten mit Beharrlichkeit ihr Ziel und ließen es auch nicht an der Lobpreisung ihrer Erfolge und Produkte fehlen.

Hierbei konnte man aufs neue wahrnehmen, daß es ungleich leichter ist, eine Rasse umzuändern, als sie unverändert in gleicher Güte zu erhalten. Ein Züchter kann 10 bis 20 Jahre an der Veredlung einer Rasse arbeiten, er wird trotz aller Erfolge doch nie völlig befriedigt sein, weil es auf Erden eben nichts Vollkommenes gibt. Will er aber ein Rassemerkmal verändern, z. B. an Stelle des einfachen Kammes einen Rosenkamm erzüchten, so wird mit schwarzen Hamburgern, mit Rheinländern oder noch einfacher mit dem schwarzen Elsässerhuhn gekreuzt. Daraus entstehen nun freilich noch keine rosenkämmige Minorkas, aber Kreuzungen, die zum Teil Rosenkamm haben. Diese Kreuzungen mit Rosenkamm verpaart man nun unter sich oder mit einer der Stammrassen und wähnt nun, die Nachzucht werde die gewünschten rosenkämmigen Minorkas sein.

In Artikeln aus Züchterkreisen und manchmal auch in Ausstellungsberichten habe ich von den Fortschritten in der Erzüchtung rosenkämmiger Minorkas lesen können, aber in den Ausstellungskäfigen beweisen die Tiere gewöhnlich das Gegenteil. Die Berichterstatter scheinen der Zunft der Schönfärber anzugehören, d. h. sie erklären für schön und gut und vollkommen, was ihnen so vorkommt, auch wenn es in Wirklichkeit oft weit davon entfernt ist. In Bern bot sich mir in der Geflügelabteilung an der Schweizerischen Landesausstellung Gelegenheit, einige Stämme schwarze Hühner mit Rosenkamm besichtigen, resp. vergleichen zu können. Wer nicht mit einem Katalog bewaffnet war, um die Rasse enträtseln zu können, der wußte auf den ersten Blick nicht, ob er kleine rosenkämmige Minorkas oder recht klotzig grobe Hamburger vor sich hatte. An Rheinländer, ein deutsches Landhuhn, dachte man zu allerletzt. Aber so geht es im Leben, wenn eine Rasse in der Legeleistung einen hohen Ruf genießt und als Beglaubigung derselben einen Rosenkamm oder eine diesem ähnliche Fleischmasse trägt, dann ist man bald entschlossen, diese Neuheit anzuschaffen. Wenn nur nicht manche alte bekannte und ebensoviel leistende Hühnerrasse dadurch zurückgedrängt und schier vergessen würde.

Werfen wir nun einen Blick auf die Abbildungen. Das große Bild (die Tafel) verdankt seine Entstehung dem Stifte eines englischen Künstlers, dessen Charakteristik in den Linien der Tiere auch ohne seinen Namenszug erkenntlich wäre. In der Körperform und Stellung ist die Minorkarasse gut wiedergegeben, wenn auch die schnurgerade Linie des Rückens und die Länge desselben unnatürlich ist. Bei Hahn und Henne ist der Hals zu dünn geraten, und das Köpfchen der Henne würde einem Bantamhühnchen vorzüglich stehen, aber einer fünf- bis sechspfündigen Minorkahenne paßt es eben nicht. Zu wenig und zu viel verdirbt alles Spiel, sagt ein altes wahres Sprichwort; aber der englische Künstler kümmert sich scheint's so wenig darum, wie eine Anzahl unserer schweizerischen Künstler, die ihre Helgen, Farben- und Formenkontraste darstellend, in der Kunsthalle der Landesausstellung belachen lassen. Der Züchter rosenkämmiger Minorkas möge von der Kritik der Abbildung Notiz nehmen und nur das zu erreichen suchen, was als gut und lobenswert bezeichnet wurde. Von den im Bilde



gezeigten Uebertreibungen wird er sich in seinem eigenen Interesse fernhalten.

Das kleine Bild „Rosenkämmiger Minorka“ ist eine photographische Aufnahme, aus welcher Natürlichkeit und Leben spricht. Man vergleiche dasselbe mit dem andern und wird finden, daß die gemachten Aussetzungen voll berechtigt sind; das ist keine idealisierte Wiedergabe der Rasse.

Bei uns sind die rosenkämmigen Minorkas gegenwärtig noch schwach vertreten. Nur ganz wenige Züchter haben sich ihnen zugewendet, und was sie bisher an Ausstellungen gezeigt haben, war von der Rasse Minorka noch weit entfernt. Der Rosenkamm allein ist noch nicht maßgebend. Soll ein ausgestelltes Tier als rosenkämmiges Minorka beurteilt werden, so muß es in allererster Beziehung ein Minorkahuhn sein. Seine Figur, Körperhaltung und Körpergröße muß den Anforderungen des Standards entsprechen. Niedrige Stellung, wagrechte Körperhaltung und ungenügende Körpergröße sollten ein Tier unbedingt von jeder Prämiierung ausschließen; denn ein Rosenkamm darf noch lange nicht zum Freibrief werden für alle möglichen Zuchtprodukte. Solange solche die Größe der Rasse noch nicht erreichen, mag man mit ihnen der Ausstellung fern bleiben. Wer in Konkurrenz tritt, dem geschieht völlig recht, wenn er mit seinen unfertigen Tieren unterliegt. Es ist ja möglich, daß unsere Züchter dieser Rasse mit meinen Ausführungen nicht einverstanden sind, weil sie ihre Tiere für vollkommener ansehen als der Kritiker oder weil sie für jeden vorhandenen Fehler einige Entschuldigungen bei der Hand haben. Auf solche darf aber der Richter nicht eintreten, er hat sie viel mehr als das zu bezeichnen, was sie sind: als Unvollkommenheiten, welche den Wert der Rasse stark herabmindern, ihn wohl gar in Frage stellen.

Die Züchter rosenkämmiger Minorkas werden daher allen Fleiß anwenden müssen, daß ihre Tiere vor allem den Minorkatyp repräsentieren, daß Größe und Figur so ist, wie wir sie bei guten einfachkämmigen Tieren fordern. Solange die Tiere in dieser Beziehung nicht entsprechen, sind es noch keine Minorkas, auch wenn sie schwarz sind und eine gute Kammform aufweisen. Erst nachdem diese eine Hauptforderung erfüllt ist, sind die übrigen Rassenmerkmale in Betracht zu ziehen. Ich erinnere an die Ohrscheiben, die ziemlich groß sein sollen (nicht unmäßig oder „möglichst“ groß sein dürfen), sodann die Schwanzform, die wiederum

Pfautaube.

…cht so federreich wie bei den Hamburgern, aber noch weniger so …derarm, mager und dürftig sein soll wie bei den Kämpfern. Und …hließlich genügt nicht jeder Rosenkamm. Er soll weder ein aus…gsprochener Hamburgerkamm, noch ein ebensolcher Wyandotte…mm sein, sondern in seiner Form ungefähr die Mitte bilden. …r muß aber nicht nur in der Form genügen, die Oberfläche soll …uch gleichmäßig und fein geperlt sein, ohne größere Vertiefungen …nd perlenfreie Stellen. Erst wenn alle diese Punkte den An…forderungen näher gekommen sind, kann das Ziel als erreicht …ngesehen werden; jetzt sind die Züchter noch auf dem Wege dar…uch. E. B.-C.



Taubenzucht

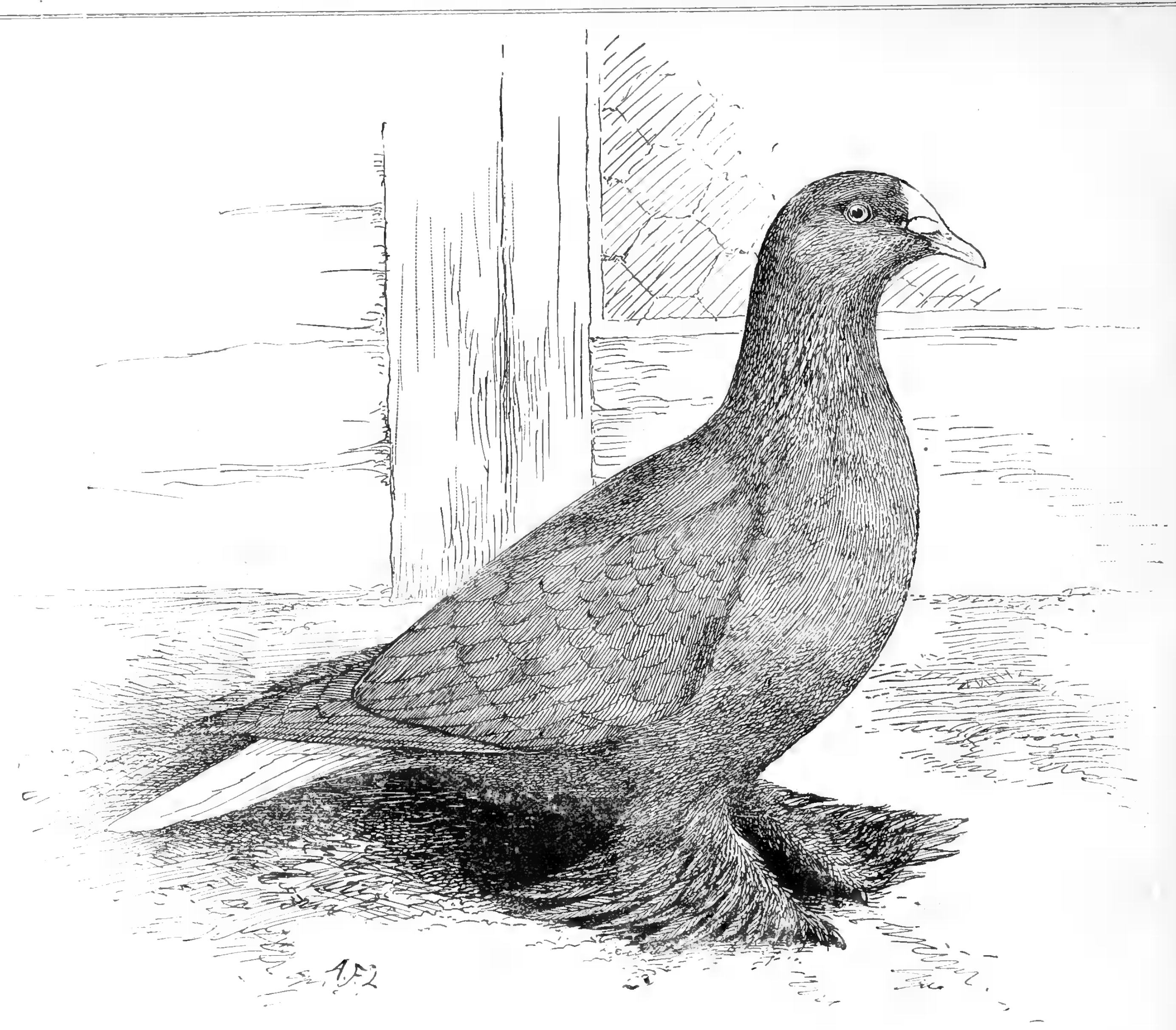
Pfautauben.

Mit Bild.

Diese Taubenrasse ist in diesen Blättern schon oft besprochen …orden; sie ist genügend bekannt und hat auch viele Freunde, die sie …rer charakteristischen Schwanzbildung wegen als eine Zierde …s Geflügelhofes ansehen und sie mit Liebe und Ausdauer pflegen. …o erinnere ich mich noch eines Spezialzüchters von Pfautauben, …elcher vor 25 oder 30 Jahren am obern Zürichsee zwei Schläge …völkert hatte, die eine wirkliche Sehenswürdigkeit darstellten. …ielleicht 60 bis 80 Paare der edelsten Tiere damaliger Zeit und … allen Farben und Zeichnungen, die bei den Pfauen vorkommen, …nnte man sehen. Einfarbige Tiere, Weißschwänze, Farben…schwänze und Flügeltauben tummelten sich in bunten Bildern …rcheinander, daß man nicht müde wurde, die Tiere zu bewundern.

Ein fast ebenso eifriger und aufmerksamer Züchter im historischen Städtchen Murten huldigte in beschränkterem Maße der Zucht der Pfautauben. Er hat vor reichlich einem Jahrzehnt dieser seiner Lieblingsrasse einen Artikel gewidmet, aus welchem heute noch manche Bemerkung beachtenswert ist. Seine Beschreibung der Rasse hat heute noch Gültigkeit, und sie kennzeichnet die Form in leicht verständlicher Weise. So schreibt er: Die Pfautaube, als alte Taubenrasse bekannt, hat ungefähr die Größe einer gewöhnlichen Feldtaube, ist von kurzem rundem Körperbau und hat infolge ihrer eigentümlichen Schwanzbildung einen ziemlich schwerfälligen Flug. Der Kopf ist sowohl glatt, als auch spitz und breitgehaubt, der Rücken kurz, die Brust voll, breit und vorstehend, hochgetragen, Füße und Zehen sind unbefiedert. Die Farbe der Augen, des Schnabels und der Krallen entspricht den allgemeinen Regeln. Weiße, Farbenschwänzige und Geschildete haben weiße Schnäbel und Krallen und dunkle Augen; Blaue, Schwarze und Weißschwänzige haben dunkle Schnäbel und Krallen und gelbe Augen, zuweilen auch Perlaugen. Die rote und gelbe Varietät hat rötliche bis fleischfarbige Schnäbel und Krallen und gelbe Augen. Der schöne lange, nach oben dünner werdende Schwanenhals ist stark rückwärts gebogen und befindet sich meist in einer zitternden Bewegung. Die Flügel hängen — ohne geschleppt zu werden — an den Seiten herab und müssen stets unterhalb dem Schwanze getragen werden. Die Schwanzfedern breiten sich strahlenförmig zu einem Rade aus, welches möglichst flach sein und senkrecht getragen werden soll.

Eine wirkliche Zierde ist ein voll entwickelter Schwanz. Die Zahl der Schwanzfedern variiert je nach den Arten zwischen 28 bis 40, von denen die mittlere doppelt ist. Ein schöner federreicher und frisierter Schwanz, der ein großes geschlossenes Rad bildet, ist eine Hauptschönheit der Rasse. Die Fahnen der Schwanzfedern



Gelbe Weißschwanztaube mit Schnippe.

müssen unbedingt so breit sein, daß auch bei Tauben, deren Schwanz nur 24 bis 28 Federn zählt, ein ordentliches großes Rad entsteht. Denn ein enger, zusammengelegter, trichterförmiger, schief getragener oder nicht geschlossener Schwanz ist ein großer Fehler. Die eigentümliche Faserteilung der Schwanzfedern, welche trotz aller Unregelmäßigkeit durchweg spitz gezackt erscheint, heißt Frisur. Sämtliche Schwanzfedern müssen auf diese Art frisiert sein, die Eckfedern etwas weniger als die übrigen. Bei anderen Tauben in der Größe der Pfautaube ist die mittlere Schwanzfeder 35 mm breit, bei guten Pfautauben ist eine solche Feder 70 bis 80 mm breit; bei allen anderen Taubenrassen ist die größte Fahnenbreite der einzelnen Feder kurz vor dem Ende derselben, bei der Pfautaubenfeder dagegen fast in der Mitte. Diese Beschaffenheit der Feder in bezug auf die Form mit ihrer großen Fahnenbreite ist die Ursache, daß die Fahne nicht geschlossen bleibt, daß sie sich zackt, auseinandersteht und struppig wird, und ebenso ist die Fahnenbreite die Ursache, daß die Taube den Schwanz ausgebreitet und gut tragen kann. Die Federbreite verhindert die Lückenbildung und erleichtert ein gutes Tragen des Rades, weil sich die Federn gegenseitig stützen.

Junge Tauben erhalten die frisierten Schwanzfedern erst nach der Mauser. Die Schwanzfedern umgeben den Bürzel staffelförmig in 2 bis 3 Reihen auf drei Seiten; nur die untere bleibt offen. Die Taube kann daher den Schwanz nicht nach Belieben zusammenlegen oder ausbreiten; ihre Bewegungen geschehen durch den Bürzel.

Früher unterschied man englische, schottische, französische und deutsche Pfautauben, die in der Körperhaltung oder auch in der Bildung und dem Tragen des Schwanzes verschieden waren. Jetzt fordert man kräftige, jedoch kleine Tiere, die möglichst kurz sein müssen. Große Tiere haben fast keinen Wert für den Liebhabe Sodann muß der Schwanz ein flaches Rad bilden, keinen tief Trichter; das Rad soll senkrecht stehen, nicht über den Rücken g beugt getragen werden, und der Schwanz darf sich nicht nach rech oder links neigen, wenigstens nicht fortwährend. Was dahier ve langt wird, zeigt ein Tier nur im Moment des Effektes, der Au regung, wobei es nur leicht auf den Zehenspitzen auftritt. Die Stellung zeigt die ganze Schönheit des Tieres. E. B.-C.

Die Weißschwanztaube.

Mit Bild.

Die Farbentauben — zu denen auch die Weißschwanztau gehört — bilden eine für sich abgeschlossene Gruppe. Es sind all Feldtauben, die bei Gelegenheit ins Feld fliegen und sich ein Teil ihrer Nahrung suchen. Ihre Körperform und Größe ist allen Varietäten sozusagen dieselbe, wenn auch kleine Unterschie bestehen mögen. Es gibt Ländereien, in denen gewisse Taubenrass sich besonderer Gunst erfreuen und wo sie seit altersher gezüch worden sind. So sind die Weißschwänze in Sachsen, in Thüring und auch in Süddeutschland besonders beliebt, doch hat man über einen anderen Schlag, eine andere Zuchtrichtung.

In den Weißschwänzen unterscheidet man einige Varietät Es gibt solche mit und ohne weißen Stirnfleck, mit und ohne F befiederung. Diejenigen ohne Stirnfleck nennt man Neustäd oder schlesische Weißschwänze. Bei ihnen schneidet die Farbe der Unterseite des Körpers am Schwanze gerade ab, währe bei dem sächsischen Weißschwanz die Unterschwanzdecken einen dr eckigen farbigen Keil bilden. In Liebhaberkreisen unterschei

[m]an die Weißschwänze nicht nach ihrem Provinzialnamen, sondern [n]ach dem Vorhandensein des farbigen Keiles oder dessen Fehlen. [J]ene nennt der Liebhaber „gezäpfte Weißschwänze", diese „mit [re]inweißem Keil".

In der Erzüchtung des weißen Stirnflecks hat eine Veränderung [sta]ttgefunden. Früher war der Stirnfleck größer, ungefähr so groß [w]ie der farbige Stirnfleck der Schnippentauben. Dann bemühte [m]an sich ihn kleiner zu erzüchten, etwa wie ein mittelgroßes Mais[ko]rn, und jetzt will man den Stirnfleck noch kleiner haben. Solche [W]echsel kommen bei allen Rassen vor. Ob aber der so kleine Stirn[fl]eck ein reines Weiß erkennen läßt, ist fraglich; denn es ist fast [u]ndenkbar, daß inmitten der dunklen Farbe dicht hinter dem [S]chnabel bis auf den Grund einige reinweiße Federn gefunden [w]erden. Recht oft wird der Stirnfleck gesprenkelt erscheinen, [äh]nlich wie der weiße Halbmond bei den Starhälsen.

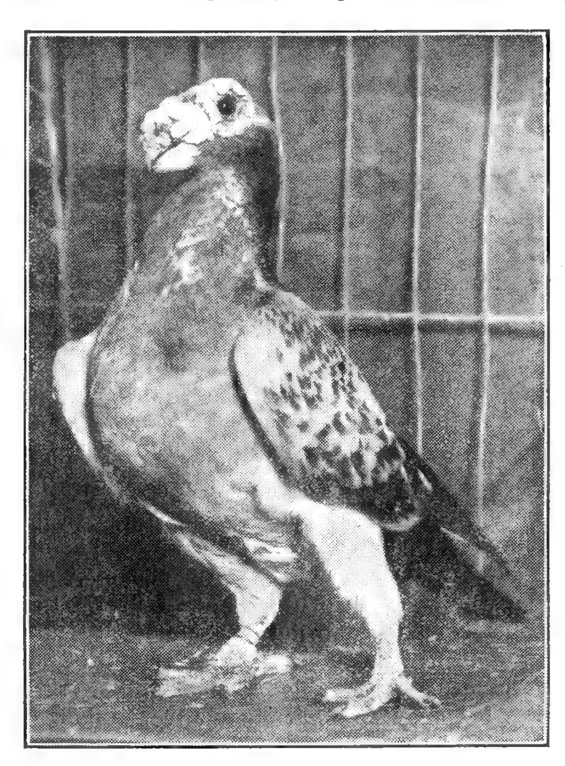
Die Zucht der Weißschwänze ist nicht leicht, sofern man satt[ge]färbte und korrekt gezeichnete Tiere zu erlangen hofft. Viel [S]chwierigkeiten bietet ein sauberer, reiner Keil, der auch ringsum [ge]nau und scharf begrenzt sein muß. Dann wieder der kleine [S]tirnfleck, der naturgemäß leicht zu groß wird, nicht reinweiß [bl]eibt, keine schöne zackenfreie Form behält oder sich etwas auf eine [S]eite neigt, also nicht mitten auf der Stirn steht usw. Eine weitere [S]chwierigkeit erwächst dem Züchter bei der Zucht der mit Binden [ve]rsehenen Varietäten, den schwarzen und den blauen Weiß[sch]wänzen. Die roten und die gelben haben keine Flügelbinden. [D]ie weißen Flügelbinden müssen reinweiß und recht schmal sein [u]nd sollen durch den ganzen Flügel gehen. Breite, zackige oder [du]rchbrochene Binden entwerten einen Vogel. Auch die Erzüchtung [ei]ner guten, vorschriftsgemäßen Fußbefiederung ist nicht so leicht. [E]s handelt sich nicht nur darum, daß die Fußbefiederung recht üppig [u]nd federreich sei. Sie muß auch dicht und gut geschlossen, und [a]lle Federn müssen schmal und möglichst gleich lang sein, damit [si]e eine schöne runde Form bilden. Auch die Schnabelfarbe ist [be]deutungsvoll; bei Weißschwänzen mit weißem Stirnfleck wünscht [m]an bei allen Farbenschlägen, auch bei den blauen und schwarzen, [he]llen Oberschnabel, doch gehen dahier die Ansichten der Züchter [n]och auseinander. Sie halten hellen Oberschnabel bei schwarzen [u]nd blauen Weißschwänzen für unmöglich, bedenken aber nicht, [da]ß bei blauen und schwarzen Bärtchen auch ein heller Unterschnabel [ve]rlangt und erreicht wird. Und größer ist die Schwierigkeit bei [de]n Weißschwänzen auch nicht. Sehr wahrscheinlich steht der gar [zu] kleine Stirnfleck einer hellen Farbe des Oberschnabels entgegen. [H]ätte man einen größeren Stirnfleck, so wäre leichter ein heller [O]berschnabel zu erreichen.

Auch die Farbe ergibt sich nicht von selbst. Man verlangt [ei]ne satte, kräftige, reine und gleichmäßige Farbe. Bei den [S]chwarzen ist ein grüner Glanz erwünscht, und die Farbe muß [fr]ei von rußigem oder graubraunem Anflug sein. Bei den Blauen [w]ird ein kräftiges Wildblau gefordert, das am After und auch am [R]ücken einen Ton heller sein, aber nicht in Weiß übergehen darf. [D]ie roten und die gelben Weißschwänze müssen satt und gleich[m]äßig gefärbt sein. Die Roten zeigen stets die beste Farbe, ein [kr]äftiges, prachtvolles Kupferrot, am Hals mit Bronzeglanz. [A]uch Gelb wird in guter Qualität gezüchtet, doch sind die Schwingen [mei]st zu matt und fahl, zu hell. Da heißt es, jedes Tier vor dem Ver[p]aaren genau auf alle Mängel prüfen, ob solche vorhanden sind, [u]nd lieber einige Paare weniger für die Zucht behalten, als mehr [ei]nzuwerfen, wenn die letzteren voraussichtlich keine gute Nach[z]ucht liefern können. Der mit Geduld und Kenntnis ausgerüstete [Z]üchter der Farbentauben wird auch bei den Weißschwanztauben [E]rfolge erzielen und Freude erleben, die ihm wohl zu gönnen ist. [M]öchten die Farbentauben nur etwas mehr Freunde finden als [si]e jetzt haben. E. B.-C.

Dragon.

Mit 2 Bildern und 1 Tafel.

In Züchterkreisen erfreut sich die Dragontaube großer Gunst, [si]e hat sich rasch einen Kreis Gönner erworben, welche mit Be[g]eisterung an ihrer Veredlung arbeiten. Ueber ihre Entstehung [u]nd wie sie zu diesem Namen gekommen ist, herrscht heute noch [U]nsicherheit. Für uns ist dies auch nebensächlich. Immerhin ist [b]ekannt, daß die Dragontaube schon sehr alt sein muß, denn vor 300 Jahren schon wurde sie in England als Warzentaube gezüchtet und wie die alte Literatur zu berichten weiß, auch als Brieftaube benützt. Früher unterschied man zwei Typen, den Londoner Stil und den Birmingham-Stil. Die Unterschiede bestanden in der Kopfbildung und der Warzenform, sie waren aber unbedeutend und wurden nur von eingeweihten Züchtern erkannt. Jetzt sind



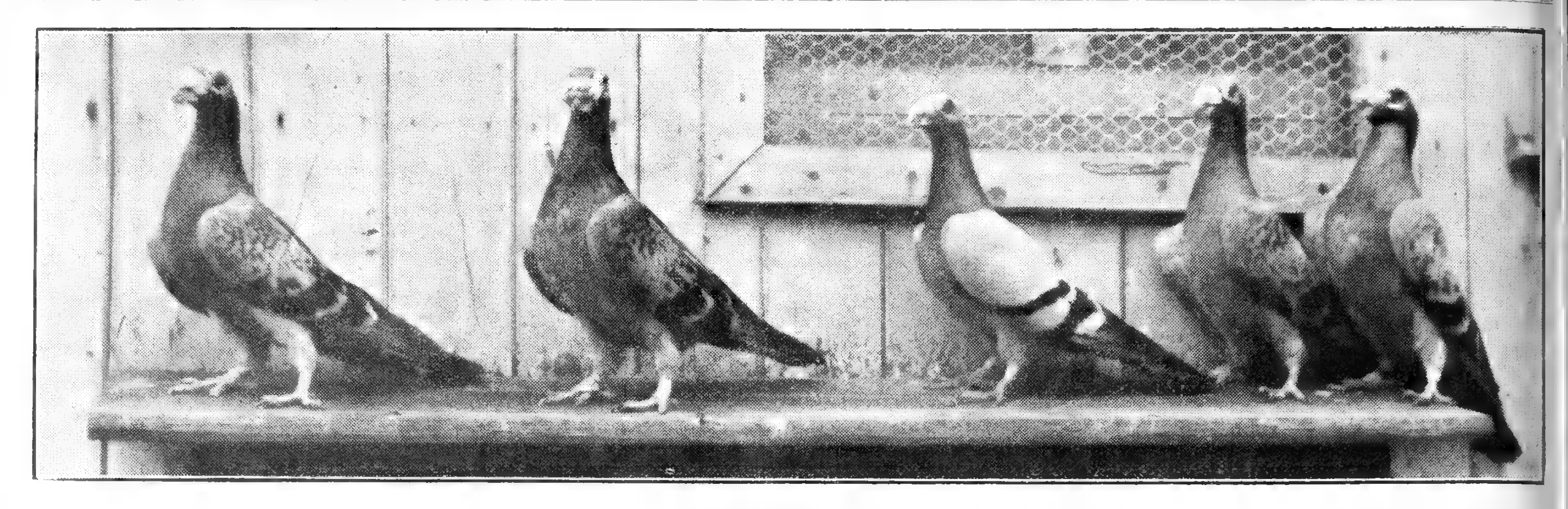
Ein alter Sieger.

wohl durch den Handel und Tauschverkehr die Abweichungen verwischt, resp. ausgeglichen worden, so daß die Bezeichnung eines besonderen Stiles wohl mehr Verwirrung anrichten als zur Aufklärung dienen würde.

Der Standard in Schachtzabels Taubenrassen lautet: „Stammland: England. Größe: Mittelgroß. Gestalt: kompakt, kräftig, gedrungen. Kopf: recht breit, nicht flach oder eckig; Keilkopf, also hinten breiter als vorn. Schnabel: kräftig, nicht übermäßig lang; Unter- und Oberschnabel gleich stark; gerade, geschlossen, stumpf. Augen: kühn, feurig, Iris — außer bei weißen — rubinrot; bei Weißen ist das Auge dunkel. Kehle: oval. Brust: breit, vorstehend. Bauchpartie: von der Brust ab oval verlaufend. Schultern: stark, muskulös, gut geschlossene, anliegende Kurve bildend. Rücken: breit und flach; recht breit zwischen den Schultern, nach dem Schwanze zu schmal verlaufend. Flügel: kräftig, über dem Schwanze geschlossen getragen, im Verhältnis zur Größe der Taube kurz. Schwanz: kurz. Beine: kurz. Schenkel: kräftig und muskulös. Schnabelwarze: von vorn nach hinten ansteigend, also hinten breiter und höher als vorn, Dreieckform, von feiner Struktur, fest geschlossen, nicht rauh oder brüchig, nur am Oberschnabel. Augenwarzen: im Vergleich mit der Größe und Stärke des Schnabels nur mäßig groß, hinten kleiner etwas kleiner als vorn, fest anliegend, von feiner Struktur. Bei blauen, gehämmerten, silber und grizzle so dunkel als möglich.

Gesamteindruck lebhaft, robust, kurz und gedrungen, kühn, hart. Farbe und Zeichnung: blau, blaugehämmert, rot, gelb, weiß, grizzle (Pfeffer und Salz), silber, ferner silber-, braun- und rotgehämmert. Grobe Fehler: dünner Schnabel, schmaler Kopf, lange Feder. Leichte Fehler: Etwas rauhe Schnabelwarze, nicht ganz dunkle Augenwarzen, Mangel in Farbe oder Zeichnung."

Obschon der Kopf mit Schnabel und Warze als Hauptmerkmal der Dragontaube bezeichnet werden darf, muß doch ihrer Stellung und Körperhaltung viel Beachtung geschenkt werden. Die Beine und Schenkel sind kurz, stehen aber straff und aufrecht und erscheinen dadurch etwas länger als sie in Wirklichkeit sind. Die Brust muß vorstehen und hoch getragen werden, der Hals senkrecht stehen. Erst wenn Stellung und Körperhaltung derart sind, daß die Taube



Dragontauben.

in ihren Rasseeigentümlichkeiten zur Geltung kommt, verrät sie Kraft und Kühnheit und imponiert durch ihre ebenmäßigen Formen.

Die Zucht der Dragontaube ist nicht gerade schwierig, nur muß beachtet werden, daß die Zuchttauben einen kräftigen, starken Schnabel haben, der nicht zu lang und auch nicht zu spitz sein darf. Wie schon in der Musterbeschreibung bemerkt, soll die Schnabelwarze nur auf dem Oberschnabel lagern, also nicht oder nur ganz schwach angedeutet auf den Unterschnabel übergreifen. Sie soll an der Schnabelwurzel am stärksten entwickelt sein, gegen die Augen und die Stirn möglichst senkrecht abschneiden und sich allmählich verjüngend gegen die Schnabelspitze erstrecken. Von letzterer wird bei guten Rassetieren nur wenig sichtbar sein, etwa der dritte oder vierte Teil der Schnabellänge. Die Warze auf dem Oberschnabel trägt der Länge nach leichte Einschnitte, welche rechts und links nur angedeutet sind, einer davon auf der Mitte des Oberschnabels zeigt einen tieferen Einschnitt und teilt die Warze in zwei gleiche Hälften. Am Unterschnabel ist eine leichte Andeutung einer Warze gestattet, sofern sie möglichst flach ist und die gleichmäßige Linie von der Schnabelspitze über die Kehle nach dem Halse nicht unterbricht. Würde die Warze die Bogenlinie durchbrechen, so wäre die Taube für die Rassezucht wertlos.

Es gibt heute noch einzelne Züchter, die ihre Tiere für prima halten, wenn sie nur recht stark entwickelte Schnabelwarzen haben. Bei der Dragontaube kommt es aber mehr auf die richtige Form der Warze an als auf starke Entwicklung. Dies möge jeder einzelne bedenken und beachten. E. B.-C.



Lancashire-Kanarien.

Mit Bild auf Seite 383.

Schon einigemal wurde im Laufe der Jahre in diesen Blättern mit Bedauern darauf hingewiesen, daß von den vielen Freunden des Kanarienvogels sich so verhältnismäßig wenige Züchter den englischen Farbenkanarien zuwenden. Nur einige wenige Züchter haben ihre Gunst den Farbenkanarien zugewendet, die wie jede andere Zuchtrichtung Befriedigung und Freude gewähren können. Aber der Mensch sucht Geselligkeit, um mit Gleichgesinnten über das reden zu können, was ihn besonders bewegt; solche Geselligkeit findet der Züchter der englischen Farbenkanarien nicht leicht, und infolgedessen erlahmt sein Interesse. Umso anerkennenswerter ist die Ausdauer einiger Züchter, welche unentwegt der Zucht dieser Farbenkanarien huldigen.

Der Lancashire-Kanarienvogel wird von jeher zu den Farbenkanarien gezählt, obschon seine Farbe ziemlich nebensächlich ist. Er kann darin weder mit dem Norwich, noch mit dem Cinnamon oder dem Lizard wetteifern; er ist einfach gelb wie die Mehrzahl aller Kanarien, nicht schöner. Mit weit mehr Berechtigung dürfte er zu den Gestaltskanarien gerechnet werden, zumal bei ihm Größe und Gestalt die Hauptmomente sind. Diese Ansicht habe ich schon vor zwanzig Jahren im „Harzer Sänger" ausgesprochen. Stat Lancashire sagt man ihm Riesenkanarienvogel von Manchester, womit dann ausgesprochen ist, daß er groß sein soll. Noorduijn sagt, er erreiche bisweilen eine Länge von 21 cm. Aus diesem „bisweilen" geht hervor, daß dies jedenfalls selten genug der Fal ist, denn von den Riesenkanarien, die anfangs der neunziger Jahre und dann später wieder importiert wurden, war der Vogel und seine Größe nicht so riesig wie der dafür bezahlte Preis. Im Hin blick auf die angepriesene Größe und die Wirklichkeit der gelieferten Vögel erinnerten einige Züchter an die bekannte Redensart Viel Geschrei und wenig Wolle.

Die im heutigen Bilde gezeigten Lancashire sind tatsächlich die größten Kanarien; nur wird man sich eine Enttäuschung er sparen, wenn man sich nicht schon im voraus eine Vorstellung macht. Sie sind nur wenig größer als unsere Holländerkanarien stehen aber nicht auf so langen Läufen, zeigen jedoch einen robuste Körperbau. Wenn die Importe dieser Art nicht befriedigten, so ist dies für den erfahrenen Züchter erklärlich. Von den besten stärksten Paaren werden immer einige Jungvögel in der Behand lung zurückbleiben. Solche hält man in England wahrscheinlich für gut genug zum Versand ins Ausland. Nur schade, daß durch solche Vögel niemand für die Zucht dieser Art begeistert und mancher Anhänger derselben ihr untreu wird.

Der Riesenkanarienvogel kommt behaubt und glattköpfig vor Es wird von ihm verlangt: „Kopf groß und breit; Schnabel klein und von heller Farbe; Nacken lang und dick; Körper lang, mi breiter Brust und kräftigen Schultern, welch letztere aber nicht zu hoch sein dürfen. Die Haltung muß nicht ineinandergesunken sondern stramm sein und samt den Bewegungen von gefälligem Ansehen. Vom Kopf bis zum Anfang des Schwanzes muß e eine gerade Linie bilden, während vom Hals bis zum Bauch eine schöne Rundung am Platze ist. Die Flügel müssen dicht be fiedert sein und an den Außenenden zusammentreffen, dürfen sich aber nicht kreuzen. Die Füßchen sollen lang und die Schenkel gut wenn auch nicht ganz sichtbar sein, der Schwanz lang und gerade."

Diese Beschreibung aus dem Buche „Noorduijn, Gestalts- und Farbenkanarien" besagt deutlich genug, wie der Riesenkanarienvogel sein soll. Demnach wäre bei unserem Bilde zu tadeln, daß der Rücken zu gewölbt sei und nicht eine möglichst gerade Linie bilde, wie sie gefordert werde.

Die Haubenvögel tragen eine sogenannte Rundhaube. Diese bildet sich in der Weise, daß von der Mitte des Oberkopfes die kleinen schmalen Federchen sich nach allen Seiten strahlenförmig ausbreiten, so daß eine gleichmäßige und lückenlose Haube entsteht Von Wichtigkeit ist, daß die Federchen alle annähernd gleich lang sind, damit nicht ein einzelnes Federchen die andern überrage. Je dichter und gleichmäßiger die Haube ist, umso geschätzter ist der Vogel. Zu beachten ist noch, daß die Haube keine farbigen Federchen enthält; sie müssen reingelb sein. Man wird aber beim Lancashire nie so vollkommene Hauben finden wie bei den Norwichs.

Die gewöhnliche Farbe dieser Vögel ist ein Strohgelb. Manch mal begegnet man auch weißgelben Vögeln, während tief gold gelbe nicht gefunden werden. Der Gesang gleicht demjenigen unsere

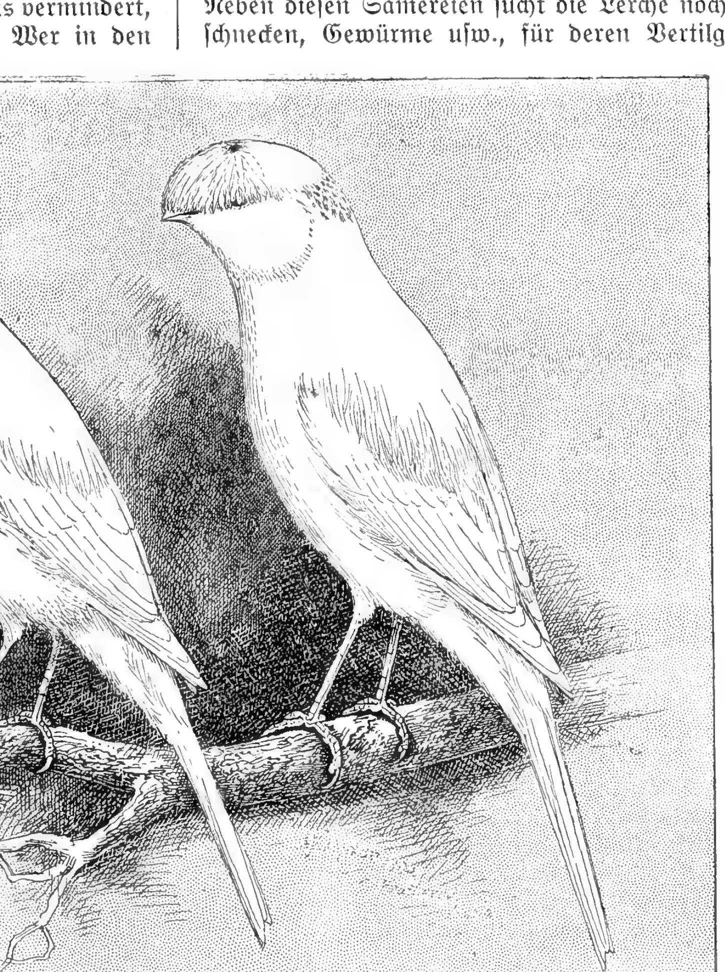
Landkanarien. In der Zucht ist der Riesenkanarienvogel nicht sehr zuverlässig, und auch in bezug auf Widerstandskraft läßt er Verschiedenes zu wünschen übrig. Sicherlich würde aber das Ergebnis ein besseres sein, wenn er mehr Beachtung und Verbreitung in unsern Züchterkreisen fände. E. B.-C.



Die Feldlerche.

Mit Tafel.

Seitdem in mehreren Kantonen der Getreidebau erheblich zurückgegangen ist, haben sich auch die Feldlerchen etwas vermindert, doch sind sie im Flachland noch überall verbreitet. Wer in den Frühlingsmonaten auf der Landstraße dahinwandert oder zwischen Getreidefeldern einen Flurweg benützt, der wird vom frühen Morgen bis zum späten Abend hoch aus der Luft herab die Lerchentriller hören können. Das Leben der Lerche ist Lebenslust und Fröhlichkeit, ihr Gesang ein kunstloses, aber zu Herzen gehendes Jubilieren und Trillern. Ihr Flug erscheint nicht leicht und schwebend wie der vieler anderer Vögel; er ist ein beständiges Flattern unter fortwährendem Singen, und diese ruhelose Emsigkeit und Ausdauer zwingt den Menschen immer wieder zur stillen Beobachtung.



Der Lancashire-Kanarienvogel.

Die Feldlerche ist ein Zugvogel; sie verläßt uns im Herbst, zieht in südliche Länder und kommt im Frühling wieder zu uns zurück. Ihre Verwandte, die Haubenlerche, kehrt am frühesten zurück, häufig schon in der zweiten Hälfte Februar, und viele Vögel dieser Art ziehen überhaupt nicht südlich. Sie streichen in kleinen Trupps und in Gemeinschaft der Ammern umher, halten sich in der Nähe der Güterbahnhöfe, größeren bäuerlichen Ortschaften auf und besuchen in größeren Städten die freien Plätze und dergleichen. Je nach den Witterungsverhältnissen und der Strenge des Winters kommt die Feldlerche bald früher, bald etwas später in ihr Brutgebiet, immerhin aber mehrere Wochen vor der Rückkehr der meisten Insektenfresser. An milden Frühlingstagen kann man vereinzelte Lerchen schon Ende Februar, anfangs März singen hören, und ich kenne mehrere Beobachter der heimischen Vogelwelt, die das nämliche bestätigen.

Die eigentliche Gesangszeit der Feldlerche sind die Monate April bis Juni, wohl auch noch Juli. Sobald aber das Getreide reif geworden und geschnitten ist, läßt auch der Gesang nach, d. h. er erklingt nicht mehr so anhaltend und feurig, bis er endlich ganz verstummt. In Gegenden mit Getreidebau und einzelnen Feldern dazwischen mit Wurzelgewächsen hält sie sich gern auf, und zwar meist in mehreren Paaren, die friedlich beisammen wohnen. Sie baut ihr Nest nur selten mitten ins Feld, sondern meist an Rainen, Rasenborden, im Wurzelwerk aller Sträucher usw. Das Nest wird in einer Erdvertiefung angelegt und nur dürftig mit weichem Material ausgekleidet. Die Jungen gedeihen gleichwohl vortrefflich, wenn nicht schleichende, kriechende oder fliegende Feinde ihrer habhaft werden. Der Mensch sucht die Lerche nach Möglichkeit zu schützen; jede andere Stellungnahme wäre auch unbegreiflich und nicht berechtigt. Die Lerche nährt sich von den verschiedensten Sämereien und Getreidearten, deren Körner zur Reifezeit aus den Samenkapseln fallen oder die beim Säen nicht unter die Erddecke zu liegen kommen. Diese Körnchen wären ja ohnehin verloren, weil sie nicht Wurzel fassen könnten und dann verdorren müßten. Neben diesen Sämereien sucht die Lerche noch allerlei kleine Ackerschnecken, Gewürme usw., für deren Vertilgung der Mensch der Lerche nur dankbar sein kann.

In der Bedeutung der Feldlerche vom Nützlichkeitsstandpunkt aus können ihr viele Vögel vorangestellt werden. Es sind aber noch andere Momente zu berücksichtigen, und steht sie doch hoch obenan. Die Lerche ist frohmütig und sie wirkt Frohmut. Wer an einem schönen Sommermorgen durch die wogenden Getreidefelder wandert und dabei beobachtet, wie sich eine Lerche erhebt, wie sie mit ihrem Gesang beginnt, denselben ununterbrochen in aneinandergereihten Trillern hören läßt, dabei in großen Spiralen höher und immer höher steigt, bis sie einem Punkte gleich unbeweglich am Himmel zu stehen scheint, der wird ihr mit sehnsüchtigen, bewundernden Blicken folgen. Und bei alledem singt sie unermüdlich, und dieses Singen erhebt und erfreut den Beobachter. Die Triller gleichen einem sprudelnden Tonquell, der leicht den Weg zum Menschenherzen findet.

Die Lerche ist auch ein beliebter Stubenvogel, den einzelne Vogelfreunde gerne im Käfig pflegen. Nun wird aber oft versichert, die Feldlerche singe nur im Fluge und deshalb sei eine Käfigung dieses Vogels eine zwecklose Sache, die dem Vogelfreund und dem Vogel lästig sein müsse. Ich habe aber schon vor mehreren Jahren einmal feststellen können, daß eine Feldlerche in einem Acker auf einer Erdscholle jubilierte und trillerte wie im Fluge. Lange Zeit habe ich diesen Vogel oben in der Luft gesucht, und zuletzt stand er kaum zwanzig Schritte von mir auf einer Erdscholle. Daraus geht hervor, daß die Lerche auch im Sitzen singen kann und bei zweckentsprechender Haltung und Pflege auch im Käfig singen wird. Besser ist es freilich, man läßt sie in der Freiheit und erfreut sich dort ihrer Reize, wenn man sie hoch im blauen Aether singen hört. Wir wollen ihr gerne die Freiheit wünschen.

E. B.-C.



Plaudereien über die Zucht des Sonnenvogels.

Mit Bild.

Der Sonnenvogel ist in den Spalten dieser Blätter schon oft besprochen worden und wird es heute wohl kaum mehr einen Vogelfreund geben, dem dieser lebhafte, stets muntere Fremdländer nicht bekannt ist; man sieht ihn doch jetzt auf allen Vogelausstellungen, in jeder Vogelhandlung und in Volieren.

Aus den Berichten der Reisenden und Forscher ist zu entnehmen, daß die Heimat des Sonnenvogels Südchina und speziell Indien



Nest des Sonnenvogels.

ist (fälschlich wird der Sonnenvogel auch oft chinesische oder indische Nachtigall genannt). Hauptsächlich in den Berggegenden von Oberindien soll er in großer Zahl vorkommen und eine Zierde der Landschaften bilden.

Dieser wirklich schöne Vogel mit seinem ausdrucksvollen Auge (ähnlich wie unsere Nachtigall oder Rotkehlchen) eignet sich nun auch speziell für die Gefangenschaft. Obschon er eigentlich ein Kerbtierfresser ist, ist er doch keinesfalls weichlich oder schwer zu halten, zumal er nicht nur auf Weichfutter angewiesen, sondern wirklich ein Allesfresser ist. Kerbtiere aller Art, dann auch ganz besonders Obst, Beeren und selbst Körnerfutter bilden seine Ernährung. Heute, wo die Beschaffung einheimischer Vögel ziemlich erschwert ist, bildet der Sonnenvogel einen Ersatz für denjenigen Vogelfreund, der nicht nur den Gesang der Vögel, sondern auch die Eigenschaften, Farben, ihr Gebaren rc. zu schätzen weiß.

Schreiber dieser Zeilen, der ein großer Freund der einheimischen wie auch der fremdländischen Vogelwelt ist und stets eine Anzahl Spezies käfigt, hat denn auch in Erkenntnis der guten Eigenschaften des Sonnenvogels (speziell für Volieren) gleich bei der Bevölkerung seiner neu erstellten Voliere sich ein Paar dieser drosselähnlichen Vögel beschafft. Die Vögel trafen in schönen Exemplaren ein, und gleich begann das Männchen mit seinen Rufen, die es hauptsächlich während der Morgen- und Abenddämmerung hören ließ. Das Ziel meiner Wünsche war nun, diese lebhaften Vögel auch zu züchten und den Verlauf der Brut rc. in eigener Erfahrung kennen zu lernen. Ich reichte den Vögeln die entsprechenden Niststoffe, und als ich bald bemerkte, wie das Weibchen Kokosfasern rc. herumschleppte, stieg schon in mir die Hoffnung auf, ebenso bald Junge zu erhalten. Doch dies sollte anders kommen, denn es blieb beim Herumtragen des Nistmaterials. Nicht einmal ein Nest wurde zustandegebracht, obschon doch die Sonnenvögel von andern Vögeln in keiner Weise belästigt wurden. Das gleiche Spiel begann im kommenden Frühjahr, und auch da wurde wiederum kein Nest fertig. Ich gab dem Weibchen die Freiheit und verschaffte mir ein anderes. Dieses baute innert wenigen Tagen 1, 2, 3 und mehr Nester nacheinander und verwendete dazu ausschließlich Kokosfasern. Alle diese Nester glichen einander und waren schön napfförmig rund, verhältnismäßig tief und dickwandig, dagegen der Boden beinahe durchsichtig. Einmal wählte das Paar eine lauschige Ecke im grünen Hollunderbusch, das andere Mal in den Ranken der Hopfen, dann wieder in einem Tannchen, stets etwa 80 cm bis 1 m 20 über dem Boden. Zu einem Gelege kam es aber den ganzen Sommer nicht. Ich vertröstete mich also wiederum auf nächstes Jahr; denn ich wußte aus Erfahrung, daß ein Vogelliebhaber so leicht die Hoffnung nicht aufgeben darf, wenn er zum Ziele kommen will. Und wirklich das folgende Jahr brachte mir dann endlich junge Sonnenvögel.

In den Ranken der Hopfen, die in der Voliere über anderes Gestrüpp gewachsen waren, hatten die Vögel das Nest kunstfertig erbaut; diesmal noch bedeutend tiefer und der Boden noch viel durchsichtiger als bei allen früher gebauten Nestern. Es stand 80 cm über der Erde und war ziemlich versteckt, wie die Abbildung zeigt. Das Gelege bestand aus vier Eiern, welche von beiden Alten bebrütet wurden; das Weibchen saß mehr und ausdauernd, während das Männchen nur zuweilen das Weibchen ablöste, meistens über die Mittagszeit. Beide zeigten sich nun viel unruhiger, obschon man sich dem Neste ziemlich nähern konnte, ehe das Weibchen abflog. Es war aber doch unmöglich, solches auf dem Neste sitzend zu photographieren, vor dem Apparat scheuten beide gleich.

Am 13. Tage der Bebrütung schlüpften zwei Junge, und nun saßen die Alten nicht mehr fest auf dem Nest, denn bald begann ein immer reger werdendes Füttern, wozu hauptsächlich frische Ameiseneier verwendet wurden. Auch in Milch gequelltes Brot fraßen die Alten und die Jungen begierig. Ziemlich rasch wuchsen letztere heran, und es war ein schönes Idyll in der Voliere, besonders da sich solches so darbot, als wäre es im Freien. Es dauerte kaum 9 Tage, als die Jungen das Nest verließen und auf dem Boden umherhüpften. Sie waren anzusehen, als wenn Mäuse über den Boden springen. Näherte man sich einem Jungen, so verfielen die Alten in einen Lärm und Geschrei, bis man sich zurückzog. Es dauerte lange, bis die Jungen wirklich fliegen konnten; sie saßen immer nur auf dem Boden oder hatten sich im dichten Gebüsch verkrochen.

Ich glaube behaupten zu dürfen, daß die Zucht des Sonnenvogels keine Schwierigkeiten bietet, wenn man die Vögel in einer Voliere halten kann. Es ist natürlich vor allem notwendig, ein richtiges Paar zu haben, die Geschlechter sind nämlich nur schwer zu unterscheiden; man kann sich nicht einmal auf den Gesang verlassen, denn zuweilen singt auch das Weibchen! Ein untrügbarer Unterschied besteht nur im Lockruf.

Die Sonnenvögel sind gegen die Temperaturverhältnisse keineswegs empfindlich und können auch in strengem Winter ohne Bedenken im Freien überwintert werden. Ich habe z. B. ein Männchen jetzt schon 10 Jahre in der Voliere; trotz Eis und Schnee singt dasselbe mitten im strengen Winter.

Man hat übrigens auch schon oft Versuche gemacht, die Sonnenvögel bei uns einzubürgern; leider scheinen alle Bemühungen erfolglos geblieben zu sein, aus welchen Gründen ist nicht recht erklärlich. In Basel wurden z. B. schon zu wiederholtenmalen eine Menge Sonnenvögel ausgesetzt, die sich dann einige Zeit in den Anlagen aufgehalten haben sollen, aber alle wieder verschwunden sind. — Ob man nicht vielleicht doch zum Ziele käme, wenn man die Eier der Sonnenvögel entweder unserer Amsel oder dem Rotkehlchen zur Bebrütung und Aufzucht geben würde? Es wäre sehr interessant, diesbezügliche Versuche anzustellen, und möchten wir an dieser Stelle dazu Anregung geben. J.



Unsere schöne Angora-Zucht.

Mit 2 Bildern.

Das Angorakaninchen, welches durch sein feines wertvolles Haar die Aufmerksamkeit der gesamten Züchterwelt auf sich gelenkt hat und welches ich schon über sechs Jahre als einzige Rasse züchte, veranlaßt mich, einiges über dessen Zucht bekannt zu geben. Das

Angorakaninchen gehört zu den mittleren Rassen, erreicht im ausgewachsenen Zustande ein Gewicht von 8 bis 10 Pfund. Habe aber auch schon Zibben in gemästetem Zustande bis zu 11 und 12 Pfund gehabt. Dies waren aber keine Zuchttiere mehr, sondern große Schneeballen und Fettklumpen. Ich kann deshalb das Angorakaninchen als Sport- und Nutzrasse nur empfehlen. Daß jeder Züchter seine eigenen Zuchtregeln führt und damit Erfolge oder Mißerfolg erzielt, ist bekannt. Ein Sprichwort sagt: Prüfe alles, und das beste behalte. In der gesamten Kaninchenzucht gilt ja als erster Grundsatz, um wirklich schöne Tiere zu bekommen, die richtige Zusammenstellung der Zuchtpaare. Vor allen Dingen möchte ich jedem Angorazüchter raten, ja nie mit Tieren zu züchten, die im Haarwechsel sind; dies rächt sich bitter. Die Hauptstütze einer rationell betriebenen Angorazucht ist ein guter Zuchtrammler. Wirklich gute Rammler mit schönen Ohrenbüscheln und feiner Qualität Haare sind sehr gesucht und werden hierfür Preise bezahlt, die es nicht jedem Züchter ermöglichen, einen solchen zu erwerben. Deshalb ist er genötigt, seine Zibbe gegen eine Deckentschädigung von einem guten Rammler auswärts belegen zu lassen. Aber auch diese Methode hat ihre Schattenseiten. Wie mancher Züchter ist schon auf übertriebene, reklameartige Deckanzeigen hineingefallen. Ich möchte deshalb jedem Angorazüchter anempfehlen, sich dem Schweizerischen Angora-Klub anzuschließen. Dieser verfügt heute über schöne Zuchtrammler, die den Klubkollegen gegen bescheidenes Deckgeld zur Verfügung stehen, und bietet Garantie für reelle Angaben.

Angora-Zibbe mit Jungen, aus der Zucht des Herrn H. Spörri, Freiburg (Schweiz).

Was nun die eigentliche Zucht der Angora anbetrifft, entspricht sie derjenigen anderer Rassen, d. h. man soll nicht vor dem achten Monat mit der Zucht beginnen. Dann züchte man nur mit Häsinnen, die große Freßlust zeigen; denn wenn der Appetit fehlt, soll man ein Tier nicht zur Zucht verwenden. Gewöhnlich tragen diese Tiere schon irgend eine Krankheit in sich, die bei der ersten besten Gelegenheit zum Ausbruch gelangt, so daß man an der Nachzucht auf keinen Fall viele Freude haben kann. Habe ich nun eine Zibbe belegen lassen, so wird sie auch besonders gut gefüttert, denn jetzt kommt für mich die Zeit, wo ich mit der Pflege der Jungtiere beginne. Ist dann der Wurftag da, so überzeuge man sich rechtzeitig, ob auch genügend Trinkgelegenheit oder Grünfutter für die Zibbe vorhanden ist. Einige Tage vor dem Werfen gebe man ihr kleinere Portionen Futter, da bekanntlich mit einem vollgefressenen Magen der Wurfakt schwerer von statten geht. Hat der Züchter auf diese Weise sein Möglichstes getan, so wird er auch jetzt, wenn alles klappt, seine Freude haben. Das Werfen geht ja gewöhnlich sehr schnell vorüber, so daß man davon in den meisten Fällen nichts gewahr wird. Eine gute Häsin wird nun auch nicht eher ruhen, als bis die Jungen wohlverpackt in dem schön gepolsterten Nest ruhen und bis der ganze Stall wieder sauber gemacht ist. Kommt dann der Züchter und findet alles wohl in Ordnung, so ist er für die kleine Mühe reichlich belohnt. Ist es aber eine junge Zibbe gewesen, die von dem Wurfakt überrascht ist, daß sie nicht einmal das Nest hat fertig bringen können, so muß man schnell nachhelfen, indem man von ihren ausgekämmten Haaren, die der Züchter auf alle Fälle vorher schon zurecht gelegt hat, schnell ein Nest macht. Bekanntlich erstarren neu geborene Junge sehr leicht in kühlen Nächten, wenn sie bloß und ungeschützt mehrere Stunden im Käfig liegen. Sind die Jungen schön im Nest untergebracht, so untersuche man das Nest noch einmal, ob eventuell tote oder schwächliche Junge darin sind, die man sogleich entfernt. Auf keinen Fall sollte man einer Zibbe mehr als sechs Junge lassen, ich lasse meinen Häsinnen nur vier bis fünf und bin immer gut dabei gefahren, denn die Muttermilch, die dann die andern Jungtiere mehr bekommen, tut Wunder. Ich habe es in den letzten vier Jahren nicht erlebt, daß sich meine Jungtiere, solange sie noch bei der Mutter waren, verfilzt haben, und wenn sie noch so dicht auf einem Haufen gelegen waren, wogegen mir das früher sehr häufig vorgekommen ist.



Angora-Rammler, aus der Zucht des Herrn H. Spörri, Freiburg (Schweiz).

Sind die Jungen nach 10 bis 12 Wochen Säugezeit der Häsin abgenommen, so kann ich nur jedem Züchter empfehlen, sie so bald wie möglich in Einzelkäfige zu setzen. Lieber einige Tiere weniger als zwei und drei zusammen, denn dabei verfilzen die Haare leicht, und einmal verfilzte Stellen verfilzen gewöhnlich immer wieder. Verfügt aber ein Züchter nicht über genügend Käfigmaterial, so beginne er sie mit dem dritten Monat zu scheren; er kann dann den Platz besser ausnützen und getrost 2 oder 3 Stück bis zum sechsten Monat beisammen lassen. Dadurch erreicht er, daß er mit Bürsten und Kämmen nicht mehr viel zu tun hat bis zu jener Zeit, in der er die besten Tiere für seine Zucht auswählen kann.

Von einschneidender Bedeutung für die Weiterentwicklung der Jungtiere ist die Fütterung. Ich möchte jedem Angorazüchter



1.0 Angora, 10 Monate alt.
25 cm Haarlänge, St. Gallen 1914 94 Punkte, Ehrenpreis.
Züchter: G. Hässig, Maseltrangen.

empfehlen, täglich nur zweimal zu füttern, morgens und abends, aber zu geregelter Zeit. Als Idealfutter für Jungtiere ist die Gerste zu bezeichnen. Während ich bei der Verfütterung von Hafer die Wahrnehmung machte, daß die Jungen frühzeitig geschlechtsreif und unruhig wurden und infolgedessen häufig in der Entwicklung zurückblieben, gewährleistet die Gerstefütterung ein ruhiges und ununterbrochenes Wachstum, erzeugt einen kräftigen Knochenbau und festen Fleischansatz. Neben diesem Körnerfutter reiche ich den Jungtieren den Sommer hindurch reichlich gutes Grün. Dies ist ihnen am meisten zuträglich, erzeugt gesundes, leicht pulsierendes Blut und fördert den Stoffwechsel. Ferner achte man darauf, daß stets gutes Heu in der Raufe ist. Gutes Heu ist die Arznei für unsere Kaninchen, und wer es das ganze Jahr hindurch füttert, wird selten über Krankheiten zu klagen haben. Von einer naturgemäßen Aufzucht der Jungtiere hängt die ganze Zukunft unserer Angorazucht ab. Kunstfutterpräparate müssen gänzlich gemieden werden.

Auf einen Punkt möchte ich die Angorazüchter noch aufmerksam machen. Uebervölkere den Stall nicht, wenige, aber gute Tiere; sie bezahlen sich besser, als eine große Anzahl, deren Pflege du nicht gewachsen bist. Mancher Züchter fängt mit viel Zibben an, sie werfen alle gut, dann sind in einigen Monaten, wenn man nicht genügend Einzelställe hat, die Stallungen überfüllt. Es gibt dann zu viel Arbeit, anstatt die Wolle abzuschneiden, läßt man sie verfilzen. Oft kommen solche Tiere noch in den Handel und werden zu Schleuderpreisen angeboten. Wie mancher Anfänger ist auf diese Weise schon hineingefallen, so daß er heute nicht mehr Züchter ist, sondern ein großer Gegner der Rasse. Ich möchte daher jedem Angorazüchter warm empfehlen, nur so viele Tiere zu züchten, als er gut besorgen und pflegen kann. Dann wird das Wort wahr: Eine kleine, aber feine Zucht.

Adolf Geiger, Rorschach.

Das Angora-Kaninchen zur Wollproduktion.

Von G. Hässig, Maseltrangen.
Mit 2 Bildern.

In neuerer Zeit haben sich viele Kaninchenliebhaber der Angorazucht zugewendet. Manche sind aber nicht zufrieden, weil sie nicht den gewünschten Absatz der Tiere haben. Jeder möchte gerne viele Tiere an Mann bringen. Gelingt ihnen das nicht, so werden solche oft zu Schleuderpreisen offeriert. Und doch präsentiert kein anderes Kaninchen einen solchen großen Nutzwert wie das Angora. Die Wolle, die uns das Angora liefert, ist heute ein sehr begehrter Artikel, und die Preise, die dafür bezahlt werden, sind in stetem Steigen begriffen. Dank den Bestrebungen des Schweizerischen Angora-Klubs haben wir heute ein gutes Absatzgebiet.

Als Nutzzucht wird sich das Angora lohnen wie kein anderes. Es ist deshalb zu erwarten, daß die Angorazucht sich immer mehr ausbreite, daß sie mehr als bisanhin zur Produktion von Wolle betrieben wird. Denn jetzt ist die günstige Gelegenheit da, in Rücksicht der heutigen hohen Preise der Wolle, um aus ihr einen Nutzen zu ziehen. Ich will damit sagen: Gebt keine Tiere fast um nichts weg, sondern behaltet sie zur Gewinnung von Wolle und Fell, und züchtet auch nicht mehr, als verfügbarer Platz vorhanden ist. Wir konnten letztes Jahr bereits 600 Franken aus der Wolle lösen und unter die Mitglieder verteilen, was gewiß beachtenswert ist. Der Umsatz läßt sich in diesem Jahre leicht verdoppeln.

Wenn man die Tiere zwei- bis dreimal im Jahre schert, so wird man bei einem Tierbestand von 10 bis 20 Stück ein schönes Quantum Wolle zusammenbringen und kann solche in blanke Taler umsetzen, die jeden Züchter erfreuen werden. Notwendig ist es aber, bei der Gewinnung der Wolle peinliche Sorgfalt und Reinlichkeit zu beachten, um solche sauber und rein zu erhalten. Also nochmals: Züchtet Angora zur Wollproduktion und Fellverwertung!



1.0 Angora, 10 Monate alt.
Das nämliche Tier in anderer Stellung.

Schutz den Preisrichtern und Züchtern.

Schon seit einigen Jahren kann man hin und wieder in unseren
fachzeitungen lesen, daß sich Preisrichter und Züchter gegenseitig
ffentlich pro und contra streiten. Und warum? Es erfolgen
Anfeindungen der Züchter gegen die Preisrichter wegen ganz
nrichtigen Prämiierungen. Ich hoffe gerne, einen Mittelweg
efunden zu haben, um Preisrichter vor unnötigen Zeitungsfehden
u bewahren und die Züchter doch auch in Schutz zu nehmen bei
erechtigten Klagen.

Es ist gewiß für Anfänger wie für ältere Züchter wenig er-
eulich, wenn man in seinem lieb gewordenen Fachblatte immer
ur Beschimpfungen zu lesen bekommt, sei es gegen die Richter
der die Züchter. Es wird mir jeder zugeben müssen, daß diese
rt von Artikeln in Fachzeitungen nicht zur Hebung der allgemeinen
ucht beitragen. Im Gegenteil, sie bringen nur Schaden bis ins
einste Detail der ganzen Kaninchenzüchterei. Was unterstützt
er Bund durch Subventionen? Die Hebung und Verbreitung
er Zucht im allgemeinen! Nicht nur einzelne Sonderinteressen,
ie gegen das allgemeine Interesse sich geltend machen wollen.
Suchen wir einmal zuerst unter den Züchtern Friede zu schaffen
nd unsere Fachblätter nicht umzugestalten durch aller Art Be-
himpfungen.

Warum herrscht Unfriede in der Züchterwelt? Weil die heutige
Prämiierungsart den Züchtern nicht dient, bezw. weil zu große
Schwankungen in der Vergebung der Punkte beim Prämiieren
orkommen. Und dem Züchter wird bei einer Reklamation nir-
ends Gehör geschenkt. Wir haben wohl einen Einheits-Standard,
er in seinem großen Ganzen als der beste bis jetzt bezeichnet
erden muß. Jedoch die Ausführungsbestimmungen der einzelnen
Positionen fehlen oder sind zum Teil so verschieden oder werden
o verschiedenartig gehandhabt, daß eben gerade heute noch Schwan-
ungen am gleichen Tier in der gleichen Woche noch zehn und mehr
Punkte betragen, ja es gibt noch krassere Fälle. Es werden von
inzelnen Richtern Tiere direkt ausgeschlossen, die von andern
vieder erste Preise erhalten. Das sind Dinge, die bei der heutigen
andhabung des Standards nicht mehr vorkommen sollten. Nicht
u vergessen ist, daß der Standard ganz recht wäre, aber eben die
usführungen, die Handhabungen desselben sind so verschieden
nd mit großen Abweichungen von einem Richter zum andern,
aß der Züchter sich oft fragen muß, welches Resultat von den zwei
Richtern ist wohl das richtige? Sendet man es dann noch an einen
ritten, so gibt's womöglich noch ein anderes. Allerdings gibt es
uch wieder Resultate, die zwei und drei Mal gleich heraus kommen,
ber eben nur wenige. Also meine Herren, dadurch entstehen
nliebsame Aufregungen. Ja, manchmal werden solche plötzliche
ufregungen an Versammlungen öffentlich bekundet, und noch
erdrießlicher ist die Sache, wenn es dann zu Streitigkeiten in den
Fachblättern führt. Obwohl es gut ist, daß wir noch solche haben!
Jedoch nicht für alle sind dort die Spalten geöffnet, sondern nur
ür einzelne, die sich unbeschnitten aussprechen dürfen. Gehören
olche geschädigte Züchter — man darf dies schon sagen — einem
Verein oder Verband an, so wird natürlicherweise dessen Präsident
nit übelriechenden Beschimpfungen begrüßt, daß da eine bessere
Ordnung zu machen sei 2c. 2c. Aber, meine Züchter, es liegt doch
icht in der Kraft eines einzelnen Präsidenten, die Sache zu prüfen
nd zu untersuchen, wo der Fehler liegt. Das wäre Sache des
lbteilungsvorstandes oder einer hierfür extra bestimmten Kom-
nission, z. B. eines Oberpreisgerichts. Gerade diese Untersuchungs-
ommission oder Oberpreisgericht zur Verteidigung der Preis-
ichter und der Rechte der Züchter fehlt uns. Hätten wir eine solche
Kommission, wo sich Preisrichter und Züchter beschweren können,
o würde es ohne große öffentliche Schimpferei abgehen. Es wäre
Friede, und jeder würde seine Klagen dort anbringen können, wo
r wüßte, daß sie reiflich geprüft und unparteiisch erledigt würden.
Dies könnte geschehen, ohne die Fachzeitungen in Anspruch zu
ehmen und böses Blut zu machen. Eine Kommission könnte das
m Stillen untersuchen, was für Richter und Züchter viel be-
uhigender wäre und einen nobleren Charakter trüge. Solche
Klagen müssen mit ruhigem Blute beraten und erledigt werden.
Nur mit polterndem Getöse werden die Fehler nicht ungeschehen
gemacht und Unzufriedenheiten nicht aus der Züchterwelt geschafft.
Wir Züchter wollen nichts Ungerechtes, sondern nur dem Züchter
und dem Richter lassen, was ihm gehört. Wir wollen nichts von
anarchistischen Bewegungen, sondern nur das Recht dem Rechte
lassen. Schließlich sind doch die Preisrichter für die Züchter da
und nicht umgekehrt, wie einzelne Herren glauben. Oder was
wollten die Preisrichter tun ohne Züchter? Die Preisrichter sind
doch gewiß aus den Züchtern hervorgegangen oder sollten es
wenigstens sein! Ich will absolut nicht den Herren Richtern zu
nahe treten, aber um Auswüchse im Prämiieren zu vermeiden,
ist eben eine neutrale Kommission nötig geworden.

Ich für meine Person habe es absolut nicht nötig, mich zu
beklagen; meine Resultate haben immer noch mit meinen An-
sichten vor dem Beschicken einer Ausstellung übereingestimmt,
Punkt auf oder ab hat nichts zu sagen, nur nicht gleich zehn und
mehr Punkte Differenz, oder das einemal ausschließen, das andere-
mal erste Preise geben. Wenn ich gleichwohl dieses Thema be-
spreche, so denke ich, wir alten Züchter müssen den Jungen die
Bahn ebnen und fahrbar machen. Aber wie die Sache heute
steht, ist es bös, ja bitter bös, und wird nicht besser kommen, wenn
wir nicht eine Beschwerdekommission einsetzen. Ich würde dringend
empfehlen, eine solche Kommission zu bestellen, um allen Zwistig-
keiten vorzubeugen und Richter und Züchter vor unrichtigen Be-
schimpfungen bezw. Prämiierungen zu bewahren. Wir wollen
einem jeden seinen Ruhm und seine Ehre lassen. Damit aber
der Ruhm und die Ehre nicht unberechtigterweise angetastet werde,
ist es eben nötig, daß eine Schutzkommission für alle da ist. Mit
Zeitungsstreitigkeiten ist noch nie etwas Gutes hervorgegangen;
solche schaden nur beiden Teilen. Alle Reklamationen über das
Prämiierungswesen würden durch diese Kommission erledigt,
welche von Preisrichtern und Züchtern zusammengesetzt werden
müßte.

Richtet heute ein Verein eine Eingabe an eine Delegierten-
versammlung, so ist da absolut keine Zeit vorhanden, sich einläß-
lich auszusprechen. Solche Anträge, wenn sie noch so kurz gefaßt
sind, müssen zurückgewiesen werden, weil man unliebsame Er-
örterungen befürchtet oder wegen allzu stark vorgeschrittener Zeit
und der zu vielen Traktanden. Richtiger wäre es, wenn man sich
an solchen Versammlungen aussprechen und die Anträge erläutern
und prüfen könnte, statt einfach eine Eingabe kurzerhand abzu-
wischen suchen, ohne Prüfung. Es sind nicht immer alle Anträge
mit bösem Blute getränkt, wie es einzelne zu glauben meinen.
Im Gegenteil, der Grundgedanke ist und bleibt eine gute Idee
und wird solche früher oder später doch zur Anwendung kommen
müssen, wenn Friede walten soll. Die Notwendigkeit ruft einer
Kommission, die alle Beschwerden entgegennimmt und die Vereins-
wie Abteilungsvorstände entlastet, sowie Richter und Züchter in
unparteiischer Weise in Schutz nimmt.

Ihr Herren Richter und Züchter, tretet zu einer friedlichen,
freien Versammlung zusammen, wo alles erwogen werden kann,
und wählet unter euch eine solche Kommission, dann werdet ihr
Ruhe und Friede erhalten, wenn ihr die Genugtuung habt, daß
die Beschwerden nun ruhigen Blutes erledigt werden, ohne großes
Geschrei in allen Fachblättern. An allgemeinen Versammlungen
kann solches nie besprochen werden, dazu reicht die Zeit in zehn
Jahren noch nicht aus. Nach der heutigen Lage sind wir genötigt,
einen gegenseitigen Schutz zu suchen, der die vielen Reklamationen —
ob berechtigt oder nicht, das will ich dahin gestellt sein lassen —
die heute gemacht werden, untersucht und Bericht erstattet. Jetzt
heißt es prüfen und erwägen und sich aussprechen, aber immer
nur anständig, wenn's auch schwer fällt! Wir wollen vereint vor-
gehen und etwas Gutes und Ganzes schaffen, was jedem einzelnen
nützen wird und alle Sonderinteressen beiseite lassen. Die Herren
Preisrichter haben ja wohl eine Vereinigung, aber genügt die für
uns Züchter auch? Nein, dort findet kein Züchter Gehör, es ist
auch nicht denkbar und nicht der Ort, um sich zu beklagen. Stellen
wir dem gegenüber eine Züchtervereinigung, die eine Beschwerde-
kommission ernennt und beide Teile in Schutz und Trutz nimmt.
Diese Kommission soll keine Ausnahmen machen der Zugehörig-
keit über Vereine und Verbände, sondern für alle organisierte
Richter und Züchter frei und offen stehen.

Es wird sich mancher fragen, wer deckt die entstehenden Spesen
und Porti? Das ist eine leichte Sache, die sich ohne Mühe erledigen
läßt. Der Apparat soll nur nicht zu schwerfällig und zu kompliziert
gemacht werden. Um diese Kommission auch nicht unnützerweise

in Anspruch zu nehmen, kann vorgebeugt werden durch einige Rappen. Es lassen sich schon Mittel und Wege finden, die zum richtigen Ziele führen ohne großen Kostenaufwand.

Am Schlusse der Feuereröffnung angelangt, richte ich den Appell an alle, jetzt sich auszusprechen und ihre Meinungen kundgeben zu wollen, sei es noch durch die Fachpresse oder brieflich an den Unterzeichneten. Vorläufig bin ich bereit, alle Beschwerden zu sammeln, um die Notwendigkeit der gerufenen Kommission zu beweisen. Bis auf weiteres verbleibe mit freundlichem Züchtergruß

Hch. Wismer, Muttenz bei Basel.

Die Japanerzucht 1910—1914.

Wie andere Rassen, so hat auch das Japanerkaninchen in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte zu verzeichnen, wenn auch nicht viel Aufsehens mit ihm gemacht wird. Bis zum Jahre 1910 waren die Japaner auf unsern Ausstellungen seltene Gäste, man traf nur wenige Exemplare, oder sie fehlten oft gänzlich. Hatte ein Züchter einmal ein schönes Tier, so erhielt er vielleicht einen II. oder III. Preis, und das nächste Mal wurde das Tier wegen weißen Flecken ausgeschlossen. Mancher hängte deshalb die Japanerzucht an den Nagel. Erst die Gründung des Schweizerischen Japaner-Klubs brachte wieder etwas Aufschwung in die Zucht dieser Rasse. Doch hatten und haben die Züchter noch heute mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, und eine Verbreitung wie z. B. diejenige der französischen Widder ist den Japanern wohl nie beschieden, da es eben viel schwieriger hält, einen sicheren erstklassigen Japaner zu züchten als einen erstklassigen französischen Widder.

Daß ein Fortschritt in der Japanerzucht unbestreitbar ist, beweisen folgende Resultate. Bei der ersten Beteiligung der Klubmitglieder an der kantonal-bernischen Ausstellung in Rüegsauschachen im Mai 1911, wo 15 Japaner ausgestellt waren, betrug die Durchschnittspunktzahl nur 49 Punkte (ein erstklassiges Tier mit 81 Punkten und fünf durchgefallene Tiere), während an der Landesausstellung in Bern bei 24 ausgestellten Tieren der Durchschnitt 77 Punkte betrug (6 erste Preise bis 83 Punkte, alle Tiere prämiiert).

Die eigenartige Zeichnung der Japaner bringt es mit sich, daß in der Prämiierung ein und desselben Tieres größere Unterschiede vorkommen. Die Bewertung der Position: Ungleichmäßige Verteilung hängt ganz vom Geschmack des betreffenden Preisrichters ab. Der eine findet einen Japaner schön, dem andern gefällt er nicht. Vor mir liegen die Bewertungskarten eines Japaners, der von 6 verschiedenen Preisrichtern an 6 Ausstellungen in der Hauptposition „Ungleichmäßige Verteilung“ folgende Punkte machte: 22, 20, 17, 21, 24, 22. Daß dabei das Gesamtresultat auch von 70 bis 81 Punkt schwankt, ist leicht erklärlich. Für den Züchter, der seine Tiere für sich behält, und sie nur ausstellt, um für die schöne Rasse Reklame zu machen, hätte ja ein solcher Unterschied von einigen Punkten nicht viel zu bedeuten, wird aber ein Tier nach der Bewertung mit 81 Punkten verkauft und der Käufer bekommt dann das nächste Mal nur 70 Punkt, so glaubt er, er sei betrogen und schimpft auf Züchter und Preisrichter.

Viele werden nun sagen, der Klub solle bestimmte Normen aufstellen, wie er die Japaner wünsche; bei jeder andern Rasse wäre dies möglich, nur bei den Japanern nicht, denn die Ungleichmäßigkeit der Zeichnung schließt eine genaue Beschreibung aus, und ist der Preisrichter nicht selbst Japanerzüchter, so ist es ihm fast unmöglich, alle Variationen zu kennen und jedem Tier gerecht zu werden. Zum Beispiel die Tiere mit großen Flecken scheinen ihm trotz ihrer leuchtenden Farbe nicht standardgemäß und schneiden schlechter ab als diejenigen mit kleineren Flecken und naturgemäß verschwommener Zeichnung, trotzdem erstere wenn nicht besser, doch gleichwertig sind.

Daß ein schön geteilter Kopf das Rassemerkmal ist und bleiben wird, darüber sind wohl Preisrichter und Züchter einig. Ohren und Vorderfüße geteilt und der Körper ungleichmäßig gestreift wie ein Zebra oder gefleckt wie ein Panter bleibt vorläufig noch ein Ideal, dessen Erreichung jahrelange fleißige Züchterarbeit erfordert. Wir Japanerzüchter müssen uns daher einstweilen damit begnügen, recht leuchtende Tiere mit schönem Dottergelb und sattem Schwarz herauszubringen, seien dann die Streife oder Flecken größer oder kleiner.

Daß bei einer Neuauflage des bisherigen Standards die Bedingung festgelegt werden muß: Weiß am Bauch und an der Unterseite der Blume ist gestattet, darauf müssen wir dringen; denn alle Ausstellungen beweisen zur Genüge, daß die leuchtendsten Tiere eben dieses Weiß aufweisen, und es hieße die Japanerzucht direkt untergraben, wollte man die Bestimmung des jetzigen Standards: Weiß, auch wenn am Bauche, schließt von der Prämiierung aus, wieder aufnehmen.

Mögen alle Freunde und Anhänger des Japanerkaninchen auch in Zukunft fest zusammenhalten zum Nutz und Frommen unserer dreifarbigen Lieblinge. Diejenigen aber, die mit eine andern Rasse schlechte Erfahrungen gemacht haben, sollten es einmal mit den Japanern probieren, und sie werden sehen, daß sowohl für die Küche etwas Gutes, als für den Sport etwas Schönes erreichbar ist.

E. S.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzucht-Verien.

Jahresbericht pro 1913.

(Fortsetzung).

4. Geflügelhofprämiierung.

Wiederum meldeten auf ergangene Ausschreibungen hin eine größer Zahl Geflügelhalter ihre Geflügelhöfe zur Inspektion und Beurteilung beim Zentralvorstande an. Die Liste der Prämiierten haben wir in diesem Blatte bereits publiziert, wir lassen nachstehend nur noch die Detailbefund über den erstprämiierten Hof folgen:

Geflügelhof des Herrn E. Wespi, zur Mühle, Peterszell.

1. Die acht Laufräume liegen gut und sind mit Gras und fließendem Wasser versehen. Die zwei Geflügelhäuser und die Entenställe sind vorzüglich eingerichtet. Für Bruthennen und Aufzucht sind besondere Räume vorhanden; Sitzstangen und Legnester lassen nichts zu wünschen übrig . . . . 10 Punkt
2. Infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit (September) hat das Federkleid des Geflügels stark gelitten; die Rassereinheit der Rhode Islands, der schwarzen Minorkas, der rebhuhnfarbigen Italiener, der Pekingenten und der Gänse ist ziemlich gut . 8 Punkt
3. Größe des Geflügelbestandes: 1.4 Rhode Islands, 1.22 rebhuhnfarbige Italiener, 1.12 schwarze Minorkas, 1.2 weiße Leghorns, 1.2 weiße Truten, 1.6 Peking-Enten, 1.3 Gänse und 50 Stück Mischmasch und 220 Jungtiere . . . . . 10 Punkt
4. Die Fütterung ist rationell: Weizen, Maisschrot, Hafer, Gerste, Hirse . . . . 5 Punkt
5. Das Geflügel wird offensichtlich gut gepflegt; Ordnung und Reinlichkeit sind mit ganz wenigen Ausnahmen vorzüglich . 10 Punkt
6. Die Zuchtstämme und die verschiedenen Rassen werden gesondert gehalten . . . . 10 Punkt
7. Die Nachzucht stammt aus Naturbrut; sie zählt 8 Rhode Islands, 17 rebhuhnfarbige Italiener, 13 gelbe Italiener, 19 weiße Italiener, 4 Minorkas, 2 Orpingtons, 8 Hamburger Silberlack, 25 weiße Truten, 120 Enten. Vier Bruten sind noch zu erwarten . . . . 15 Punkt
8. Da die Geflügelhofanlage erst 1912 eingerichtet worden ist, steht ein Rechnungsabschluß nicht zur Verfügung. Nach den vorgelegten Büchern ergibt sich pro 1913: Einnahmenüberschuß im Januar Fr. 12. 74, im Februar Fr. 43. 59, im März Fr. 117. 64 im April Fr. 143. 38, im Mai Fr. 154. 80, im Juni Fr. 189. 36 oder im ersten Halbjahr Fr. 721. 51. Eierpreise 10—14 Cts. Von ca. 120 Leghennen 8342 Stück Eier im I. Semester . . . 4 Punkt
9. Die Buchführung, die mit dem 1. Januar begonnen hat, ist exakt und vollständig genügend; Eiertabellen sind ebenfalls vorhanden . . . . 8 Punkt
10. Der Gesamteindruck, den der Hof auf den Beschauer macht, ist recht gut; die ganze Anlage wird mit Fleiß und großem Verständnis besorgt. Eine tätige Unterstützung findet der Besitzer in seiner sich der Sache annehmenden Gattin, die mit großer Sachkenntnis schaltet und waltet. Hier sind Taten, nicht nur Worte . . . . 15 Punkt

Total 95 Punkt

Möchten zukünftig recht viele Vereinsmitglieder die Institution der Geflügelhofprämiierung benützen; denn die Belehrungen und Winke, welche die Expertenkommission bei ihren Besuchen erteilt, sind für den Züchter von bleibendem Wert.

5. Vorträge und Kurse.

Im Vordergrund des Interesses stand die Organisation und Durchführung eines Preisrichterkurses, dessen Leitung in die Hand unseres Ehrenmitgliedes Herrn Redaktor Beck gelegt war. Um die Teilnehmerzahl nicht zu groß werden zu lassen, und dadurch eine gründliche Belehrung zum voraus

zu gefährden, wurden die Aufnahmebestimmungen ziemlich eng gezogen. Es machten den Kurs schließlich mit unter der Bedingung, dem Vereine bei seinen Schauen als Preisrichter zur Verfügung zu stehen, die Herren:

1. Joh. Bammert, Ueberach-Mühlrüti;
2. E. Dubs, Dällikon;
3. H. Erb-Bänninger, Erlenbach;
4. Alfred Greuter, Dübendorf;
5. R. Pfenninger-Weber, Stäfa;
6. Dr. E. Schuppli, St. Gallen;
7. J. Wettstein-Keller, Uster.

Dem Kursleiter danken wir auch an dieser Stelle für seine sorgfältige Instruktion und den Vereinsmitgliedern, die uns Stämme zur Demonstration zur Verfügung stellten, für ihre Gefälligkeit. Zur Aufklärung über rationelle Geflügelhaltung wurden drei Volkslehrkurse zu je zwei Tagen, ein Geflügelschlacht- und -Verwertungskurs und drei Vorträge abgehalten. Guten Anklang fand auch das Jahrbüchlein über praktische Geflügelzucht, das der Verband herausgab und an die Mitglieder gratis verteilte. Möge es fleißig zu Rate gezogen und mögen seine Belehrungen beherzigt werden!

6. Mitgliederbestand.

Ehrenmitglieder	8	
Einzelmitglieder	151	
Sektion Ebnat	22	Mitglieder
Sektion Uster	39	„
Kantonal-zürcherischer Verein	60	„
Schweiz. Minorka-Klub	27	„
Sektion Wittnau	17	„
Sektion Dübendorf	19	„
Total	343	Mitglieder

Die Züchter, die sich neu dem Verbande angeschlossen haben, begrüßen wir aufs herzlichste. Die Durchsicht des vorliegenden Jahresberichtes wird Ihnen die Ueberzeugung bringen, daß, wenn der Verband auch klein ist, er sich eifrig bestrebt, die Geflügelzucht zu heben und dem Züchter beizuspringen, wo's not tut. Gleichzeitig sei die Bitte an alle Mitglieder hier wiederholt, dem Verband und seinen Sektionen neue Mitglieder zuzuführen.

7. Kassabestand.

Der Stand der Kasse und des Vermögens zeigt ein erfreuliches Bild. Während das Barvermögen zu Beginn des Jahres Fr. 2579. 49 ausmachte, betrug es auf Ende des Jahres Fr. 2879. 25; die Vermehrung beziffert sich demnach auf Fr. 299. 76.

8. Der Spratthandel.

Die 41 Depots des Vereines verkauften im Berichtsjahre 31,283 kg Spratt und vereinnahmten Fr. 17,397. 80. Diese Zahlen zeigen zur Genüge, daß dem Futtermittel ein stets wachsendes Zutrauen geschenkt wird und es in der Geflügelhaltung unseres Landes eine bedeutende Rolle spielt. Den Depothaltern, die zugleich Mitglieder unseres Vereines sind, wurden wiederum Rückvergütungen aus der Zentralkasse von 1% zugestanden, sofern der Bezug an „Spratt" Fr. 500 erreicht hatte. Sie erhielten im Total Fr. 128.

9. Das Vereinsorgan.

Die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Geflügelzucht" brachten im abgelaufenen Jahre unter einer unermüdlichen Redaktion wiederum mannigfache Anwendungen und Belehrungen in Wort und Bild und trugen damit nicht unwesentlich zur Hebung der schweiz. Geflügelzucht bei. Kein Hühnerhalter sollte unterlassen, das volkstümlich geschriebene Fachblatt zu abonnieren, und die Züchter, die Produkte zu kaufen oder zu verkaufen haben, dürfen im Inseratenteil des Blattes den gewünschten Erfolg finden. Außerdem ist von unsern Mitgliedern zu beachten, daß die Blätter alle offiziellen Mitteilungen des Zentralvorstandes und der einzelnen Sektionen enthalten und den Jahresbericht des Verbandes unverkürzt zum Abdruck bringen. Verlag: Buchdruckerei Berichthaus A.-G., Zürich.

(Fortsetzung folgt).

* * *

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Die von der Delegiertenversammlung unseres Vereins in Bern eingesetzte Kommission zur Verteilung der vom Verein und einer Anzahl Mitglieder gestifteten Ehrengaben für die Aussteller (Vereinsmitglieder) an der Landesausstellung in Bern hat die Rangliste nun folgendermaßen festgesetzt:

Fr. 20 und ein Vereinsehrendiplom: Madame Paderewska in Morges (Waadt);

Fr. 15.— und ein Vereinsehrendiplom: Damiano Mariotti in Bellinzona (Tessin);

Fr. 11.—: Jean Schmid, Landwirt, Wollishofen-Zürich;

Fr. 10.—: R. Pfenniger-Weber, Landwirt, Stäfa;

Je Fr. 9.—: Renato Gallian, Neuhausstraße, Basel, und J. Keller, Gärtner, Wollishofen-Zürich;

Je Fr. 7.—: Frau O. Gruber, Kl. Muristalden, Bern, und A. Zehnder-Hug, Gärtner in Dielsdorf;

Je Fr. 6.—: Ernst Aeberhard, Sattlermeister, Großhöchstetten (Bern), H. Erb-Bänninger, zum Sonnenberg, Erlenbach, Alfred Greuter, Landwirt, Dübendorf, Otto Hallwiler, Rothrist (Aargau), A. Knuchel, Papiermühle (Bern), und Huldr. Nauer, Schönenberg, Hinwil;

Je Fr. 5.—: Ernst Keller, zum Bahnhof, Embrach, und Emil Weber-Sauter, Arbon (höchstprämiiertes Tier: 95 Punkte);

Weitere kleinere Barprämien erhalten: U. Frei, Degersheim; Joh. Bamert, Ueberach-Mühlrüti; H. Hämig-Kölliker, Thalwil; Fritz Meier, Herzogenbuchsee; Gotthelf Wagner, Bruchmattstraße, Luzern; A. Walder, Geflügelhof Waldeck, Walchwil; Emil Zippel, Gaismatthöhe, Luzern; Max Günter sen., Erlenbach; Ch. Bosseler-Widmer, Vogelsberg, Uzwil; J. Boller-Wegmann, Witikon-Zürich; Fritz Egger, Herzogenbuchsee; und Adolf Näf, zum Hoffnungsgut, Bischofszell.

Mit der Publikation obiger Liste möchten wir auch an dieser Stelle den verehrten Spendern der Ehrengaben unsern besten Dank aussprechen; wir bedauern nur, daß dieselben nicht viel reichlicher geflossen sind, damit es uns möglich gewesen wäre, die einzelnen Gaben höher zu bemessen. Die meisten Züchter und Aussteller hätten es reichlich verdient. Die einzelnen Betreffnisse werden in der nächsten Zeit durch den Zentralkassier des Schweizerischen Geflügelzucht-Vereins gleichzeitig mit den Standgelder-Rückvergütungen versandt werden.

Namens des Schweiz. Geflügelzucht-Vereins,
Die bestellte Kommission:
E. Beck-Corrodi, Hirzel.
Emil Frey, Uster,
Otto Frieß, Bendlikon.

* * *

Der Schweizerische Kanarienzüchter-Verband an alle Züchter und Liebhaber von Gesangs-, Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien.

Werte Sportskollegen!

Seit Jahren besteht in der Schweiz ein Verband von Kanarienzüchtern unter dem Namen „Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband". Letzterem gehören Züchter von Kanarien aller Zuchtrichtungen an, wie z. B. Gesangs-, Gestalts-, Farben- und Bastardkanarienzüchter. Zurzeit zählt der Verband 200 Mitglieder, welche in allen Gegenden des Landes vertreten sind. Sektionen bestehen in Zürich: Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien; in Basel: Verein Ornis; in Schaffhausen: Verein Kanaria; in St. Gallen: Verein Kanaria; in Singen: Verein für Kanarienzucht und Vogelschutz; und in Zug: Verein Fringilla Kanaria. Der Verband hat sich folgende Ziele gesteckt: a) Züchtung und Veredlung von Gesangs-, Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien; b) Förderung des Vogelschutzes. Diese Zwecke sucht er zu erreichen durch 1. moralische und soweit möglich finanzielle Unterstützung der Kanarienzucht und modernen Vogelschutzbestrebungen; 2. gegenseitige Belehrung und Austausch gemachter Erfahrungen auf dem Gebiete der Zucht von Gesangs-, Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien und des Vogelschutzes; 3. Abhaltung von Verbandsausstellungen; 4. Abgabe von Medaillen und Ehrenpreisen; 5. Subventionierung von Vorträgen; 6. Heranbildung tüchtiger Preisrichter; 7. Schaffung einer Hinterlegungsstelle zur Sicherung des An- und Verkaufs von Kanarien; 8. Anschluß an Verbände. — Als Mitglieder werden Sektionen, oder Gruppen ornithologischer Vereine, sowie auch Einzelmitglieder aufgenommen. Händler und Importeure sind von der Aufnahme ausgeschlossen. Der Jahresbeitrag beträgt für Kollektivmitglieder, d. h. für Mitglieder, welche einer Sektion angehören, 2 Fr., für Einzelmitglieder 3 Fr. Die Mitgliedschaft berechtigt die Beschickung der Verbandsausstellungen, die Zulassung zur Konkurrenz um die vom Verbande gestifteten Medaillen und Ehrenpreise, bei sichtbarem Tragen der Verbandszeichen den Besuch der Versammlungen, Vorträge und Ausstellungen ꝛc. Der Verband vergibt alljährlich im Minimum folgende Preise: a) Verbandsausstellungen: 1. Gesangskanarien: 1 silb. Wanderbecher (Sektionswettkampf), 1 massiv gold. Medaille (Selbstzuchtklasse), 5 große silb. Medaillen (Selbstzuchtklasse), 3 große silb. Medaillen (allgem. Klasse); 2. Gestalts-, Farben- und Bastardkanarien: 1 massiv gold. Medaille (Selbstzuchtklasse), 2 große silb. Medaillen (Selbstzuchtklasse), 1 große silb. Medaille (allg. Klasse). b) Lokalausstellungen an Sektionen: Auf 8 Mitglieder 1 mittlere Medaille, auf 15 Mitgl. 2 mittl. Medaillen, auf 25 Mitgl. 3 mittl. Medaillen, auf 40 Mitgl. 4 mittl. Medaillen, und auf je 20 weitere Mitglieder 1 mittl. Medaille mehr. Einzelmitglieder können ebenfalls um mittlere Medaillen konkurrieren. Wir wissen wohl, daß es in unserm kleinen Lande noch eine größere Zahl Kanarienzüchter gibt, welche sich noch keinem Spezialverbande angeschlossen haben. Um die Zucht mit Erfolg betreiben und um mit den von Jahr zu Jahr höher gestellten Anforderungen Schritt halten zu können, ist es für den Züchter wie für den Liebhaber erforderlich, sich einer Spezialorganisation anzuschließen, wo ihm Gelegenheit geboten ist, mit tüchtigen Fachmännern in Verbindung zu treten. Der Verband hat sich in der Zeit seines Bestehens als auf der Höhe der Zeit stehend ausgewiesen und sollte es daher kein ernsthafter Züchter und Liebhaber von Kanarien versäumen, demselben als Mitglied beizutreten. Wir laden Sie deshalb hierdurch höflichst ein, sich uns, sei es als Kollektivmitglied an eine der angeführten Sektionen oder als Einzelmitglied anzuschließen. Nähere Auskunft erteilt gerne der Präsident des Verbandes Herr C. Braun, Brugg (Aargau). In der angenehmen Hoffnung, daß dieser Appell uns eine beträchtliche Zahl Mitglieder zuführen werde, zeichnet mit Sportsgruß

Für den Schweiz. Kanarienzüchter-Verband,
Der Präsident: C. Braun.
Der I. Aktuar: Fritz Eißler.

NB. Zur Anmeldung genügt eine Postkarte mit Angabe der genauen Adresse und der Zuchtrichtung.

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband. Bericht über die Generalversammlung am 19. April im Hotel zum „Hirschen“ in Zug. Anwesend waren 35 Mitglieder von Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Zug und Zürich. Entschuldigt haben sich die Herren Klethi, Hostettler, Thum, Gähwiler, Erismann und Bleuler. Herr Scherrer, Präsident der Sektion Zug, begrüßte die Anwesenden und hieß dieselben herzlich willkommen. Verbandspräsident Herr Braun verdankte Herrn Scherrer den freundlichen Empfang, sowie die Bemühungen der Zuger Sportskollegen für das Gelingen der heutigen Tagung, und eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßungsansprache um 10½ Uhr. Anschließend gedachte das Präsidium in warmen Worten der beiden Sektionspräsidenten Herrn C. Nestle in Basel und Herrn Grob in St. Gallen, welche uns unerwartet schnell durch den Tod entrissen wurden. Es wurde den lieben Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen die letzte Ehre erwiesen. — Traktanden: 1. Wahl der Stimmenzähler; 2. Protokoll; 3. Jahresbericht, Jahresrechnung und Bericht der Revisionskommission; 4. Mutationen; 5. Wahl des Vorortes und des Verbandspräsidenten; 6. Wahl der Vertreter der Einzelmitglieder; 7. Wahl der Revisionssektion und des Fachschiedsgerichtes; 8. Bestimmung des Ortes der nächsten Generalversammlung; 9. Vergebung der Verbandsausstellung; 10. Kreditbewilligung für Medaillen und Ehrenpreise; 11. Anträge; 12. Verschiedenes.

1. Als Stimmenzähler wurden gewählt die Herren Göggel und Seiler. 2. Das Protokoll der außerordentlichen Generalversammlung wurde verlesen und genehmigt. 3. Das Präsidium erstattete einen sehr umfangreichen Jahresbericht, in welchem die Tätigkeit des Vorstandes und der Sektionen klargelegt ist. Die Jahresrechnung wurde vom Kassier Herrn Hättrich verlesen und auf Antrag der Revisoren mit Mehrheit genehmigt. 4. Die Fusionsangelegenheit der Sektion, jetzt Ornis Basel, wurde diskutiert, und ergibt einen erheblichen Mitgliederzuwachs. Als Einzelmitglied wurde Herr Konrad Sprecher in Chur einstimmig aufgenommen. 5. Dieses Traktandum wurde bis nach dem Bankett verschoben, da Zürich die Wiederwahl ablehnte und die andern Sektionen den Vorort nicht übernehmen wollten. 6. Als Vertreter der Einzelmitglieder wurde Herr Hostettler in Bern wiedergewählt. 7. Auf Antrag von Herrn Bücheler, St. Gallen, wurde beschlossen, als Revisionssektion habe jeweilen diejenige zu amten, wo die nächste Generalversammlung stattfindet. In das Fachschiedsgericht wurden gewählt die Herren Peter, Krichtel und Schubert. 8. Als Ort der nächsten Generalversammlung wurde St. Gallen gewählt. 9. Die Verbandsausstellung wurde fast einstimmig an die Sektion Ornis Basel vergeben. 10. Als Kredit für Medaillen wurden 150 Fr. bewilligt, für den Wanderbecher ebenfalls 150 Fr. 11. Ein Antrag des Vorstandes wurde lebhaft diskutiert und zum Beschluß erhoben, welcher lautet: Diejenige Sektion, welche den Wanderbecher nach dreimaligem Siege errungen hat, scheidet im nächsten von der Konkurrenz um denselben aus. — Es wurden nun die Verhandlungen unterbrochen und das gemeinschaftliche Bankett eingenommen. Herr Peter als Tafelpräsident sorgte für Humor, und es entwickelte sich eine recht gemütliche Unterhaltung. Auch das Bankett war vorzüglich, was dem Festwirt für seine flotte Bedienung zur Ehre gereicht. Die Festsektion Zug hatte noch für jeden Teilnehmer ein originelles Geschenk bereit gestellt, bestehend aus einem Miniaturfläschchen, gefüllt mit feinem Kirschwasser, dessen Inhalt gespendet wurde von der Firma C. Landtwing in Zug. Ferner ein Päckchen Stümpen von der Zuger Zigarrenfabrik und ein Stückchen feine Seife von der Seifenfabrik Steinhof in Zug. — Es wurden nun die Verhandlungen wieder aufgenommen und Traktandum 5 erledigt. Als Vorort wurde vorgeschlagen St. Gallen und Zürich, letzteres wurde für zwei Jahre mit Mehrheit wiedergewählt; als Verbandspräsident ebenfalls der bisherige, Hr. C. Braun in Brugg, einstimmig. 12. Unter Verschiedenem bemerkte Herr Scherrer, daß die Behandlung der Kanarienvögel auf dem Posttransport zu wünschen übrig lasse und wünschte, daß der Vorstand zur Abhilfe des Uebels die nötigen Schritte einleite. Diese Anregung fand allgemeine Unterstützung, und der Vorstand hat davon Notiz genommen; er wird versuchen, Abhilfe zu schaffen. Ferner wünschte Herr Läuchli, St. Gallen, daß die „Schweiz. Blätter für Ornithologie“ von den Mitgliedern mehr als Fachorgan benützt und abonniert werden sollten; auch diese Anregung wurde von verschiedenen Mitgliedern unterstützt, und es ist zu hoffen, daß diesem Wunsch die Tat folge. — 2 Uhr 40 Minuten konnte der alte und neue Verbandspräsident, Herr Braun, die Versammlung schließen unter bester Verdankung für die Mitwirkung und den ruhigen und sachlichen Verlauf. Ferner verdankte er der Sektion Zug ihre Bemühungen und bezeichnete es als erfreulich, daß auch die Zuger Bürgerschaft sowie Behörden für unsern Sport Interesse zeigen, indem sie unsern Sportskollegen Subventionen zukommen lassen. Es erfolgte nun der Abmarsch, vielmehr die Vergnügungsfahrt nach Schönthal und Zugerberg und Aufstieg auf den Gipfel. Nur einzelne schwere Herren blieben auf der Ebene. Begünstigt von schönem Wetter bot sich unsern Augen eine wunderschöne Rundsicht, und allgemein befriedigt wurde die Rückfahrt angetreten. Nach Einnahme eines gemütlichen Schoppens reisten die Mitglieder wieder ihren heimatlichen Penaten zu. Für den Schweiz. Kanarienzüchter-Verband:

Der a. I. Aktuar: H. Schubert.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Dieser immer rührige Verein hatte auf Sonntag den 21. Juni einen Familien-Ausflug nach dem Wildpark (Gontenbach) veranstaltet. Trotz der etwas zweifelhaften Witterung hatten sich gegen hundert Personen, klein und groß, am Bahnhof Selnau eingefunden. Es war auch kein Wunder, sind doch die fleißigen (?) Versammlungsbesucher das ganze Jahr hindurch bemüht, ihr Scherflein in die Vergnügungskasse zu legen, damit ihnen vom Verein im Jahr auch einmal etwas in dieser Hinsicht geboten werden kann. Um 1 Uhr 10 Minuten ging's bei vollbesetzten Wagen dem Sihltal zu. Von der Station Gontenbach aus erfolgte der Aufstieg durch einen schattigen Waldweg an einem plätschernden Gebirgsbächlein entlang nach dem idyllisch gelegenen Wildpark. Zuerst begegneten wir einer Felsgruppe, auf der sich einige Steinböcke postiert hatten. Auf der andern Seite war ein drolliger Mutz an einer Kette angelegt, der in unaufhörlichem Kreislauf, dann und wann ein Männchen machend oder sich mit der vordern Tatze eins über die Ohren hauend, die Zuschauer, besonders die Kinder erfreute. Einige Zebra und Lama schnupperten zutraulich am Gehege herum, dann sahen wir ein Rudel Hirsche und Rehe behaglich auf grüner Matte weiden, und zum Schluß noch eine Schar der leichtfüßigen Antilopen, welche mit ihren tollkühnen Sprüngen jung und alt erfreuten. Einer will einmal einen Affen, ein anderer sogar einmal ein Kamel dort gesehen haben. Nachdem sich nun Auge und Herz erfreut hatten, sollte auch für den Magen gesorgt werden. In der geräumigen Halle waren bereits eine Anzahl Tische reserviert. Hier hatte unser Präsident verraten, was er in seiner großen Kartonschachtel mitgebracht hatte, nämlich kleine Geschenke für die Frauen und und Kinder in Form von Gebäck und sonstigen süßen Sachen. Einige auf jeden Vorteil bedachte Mitglieder haben unter einem Vordach einen Schleifstein entdeckt und dort sofort ein Geschäft eingerichtet; aber verdient haben sie jedenfalls bei der ganzen Geschichte nicht viel. Einer kleinen Mitreisenden, die in einem rasch abwärts eilenden Bächlein ihre Schwimmversuche machen wollte, wäre es bald schlecht ergangen, wenn nicht eine schützende Hand sie dem nassen Element entrissen hätte. Nach einem einstündigen Aufenthalt wurde der Vorschlag gemacht, noch ein Stückchen weiter nach dem Unteralbis zu gehen. Dort hatte sich bald ein reges Festleben entwickelt. Der Wirt war redlich bemüht, seine Gäste mit Speise und Trank zu versehen, ein musikalisch veranlagter Herr hat die Tanzbeine nervös gemacht, was ihm hier noch bestens verdankt sei. Ein Zauberkünstler aus Niederglatt hat einige seiner Glanznummern zum besten gegeben, wofür er volle Anerkennung fand und für ein nächstes Mal jetzt schon engagiert wurde. Nur allzu schnell war die kurze Zeit, die uns zur Verfügung stand, dahin gegangen, und die Stimme des Präsidenten erscholl durch den Saal und mahnte zum Aufbruch. Ein nochmaliger Spaziergang durch den Wildpark nach dem Bahnhof, und die Ausflügler fuhren bei fast überfüllten Wagen ihren heimatlichen Penaten zu. Man konnte hier den Eindruck erhalten, daß solche Veranstaltungen nicht nur die Kollegialität unter den Mitgliedern fördern, sondern daß auch die Frauen etwas mehr Verständnis erhalten dafür, daß es zuweilen einmal vorkommen kann, daß der Mann von einer Vereinsversammlung etwas später heimkommt als sonst gewöhnlich der Fall ist. Darum ein frohes Wiedersehen an der nächsten Monatsversammlung. Fritz Eißler.

* * *

Kanaria St. Gallen.

Die Zucht und Aufzucht des Kanarienvogels, so lautete der Titel, über welches Thema Mitglied Emil Klethi in der Vereinsversammlung vom 25. Mai einen Vortrag hielt. Auf einstimmig gefaßten Beschluß wurde dieser ausgezeichnete Vortrag, um denselben weitern Züchterkreisen zugänglich zu machen, in Broschürenform erstellt. Druckfertig liegt nun das geschmackvoll erstellte Heftchen vor uns und harrt der Versendung. Aus langjähriger Praxis und reicher Erfahrung schildert Herr Klethi in sehr lehrreicher und verständlicher Weise in demselben: Den Heckbetrieb, wann mit der Zucht begonnen werden soll; die Paarung; die Aufzucht der Jungen; die Zubereitung von Eifutter; das Anlegen der geschlossenen Fußringe (illustriert); die Bekämpfung der Milben; Nestjunge bis zu ihrer Selbständigkeit; zweckmäßige Einrichtung zur Verhütung des Federrupfens (illustriert); die Mauser; die Gesangsausbildung der Junghähne. Es ist ein Heftchen, das nicht nur für den Anfänger, sondern auch für den ältern Züchter ein guter Ratgeber sein wird, und können wir dasselbe insbesondere unsern Verbandskollegen warm empfehlen, umsomehr da wir dasselbe zum bescheidenen Preise von 50 Cts. abgeben. Es kann beim Präsidenten des Vereins W. Gähwiler, Laimatstraße 38, St. Gallen, bezogen werden.

W. G.

* * *

Schweizerischer Angora-Klub. Zum Beitritt in den Klub haben sich angemeldet die Herren Anton Isendorp, Dorfstraße 36, in Veltheim-Winterthur; Albert Ehrat, Meilistraße 9, in Winterthur; Ernst Schmid-Nobel, Tachlisbrunnenstraße 16, in Winterthur; Arthur Müller, Marktgasse 2, in Winterthur; Emil Kuhn, Reisender, in Suhr (Aargau); Paul Räber in Ober-Gerlafingen; Karl Jauch in Steingruben (Solothurn). Einsprachefrist bis zum 30. Juni 1914. Es ist erfreulich, wie die Angorazucht in letzter Zeit an Ausdehnung gewinnt, das beweisen am besten die in letzter Zeit so häufigen Eintritte in unsern Klub. Möge unsere schöne Angorazucht auch weiterhin wachsen und blühen.

Winterthur, den 16. Juni 1914. Für den Vorstand:

Der Aktuar: R. Hürlimann, Malzstraße.

* * *

Schweizerischer Klub der Japanerkaninchenzüchter. Jahresbericht pro 1913. Zum drittenmal liegt mir die angenehme Pflicht ob, Ihnen einen kurzen Bericht über unsere Tätigkeit in obiger Vereinigung zu erstatten. Da mir hierzu recht wenig Material zur Verfügung stand, wird derselbe mehr allgemeinen Charakter haben. Ich beginne mit unserem Mitgliederbestand: Zurzeit pflegen 25 Züchter unser Japanerkaninchen, gegen 21 zu Beginn. Die Klubgeschäfte wurden in einer Versammlung, einer Sitzung und 65 Korrespondenzen erledigt, wozu dann noch die Zusammenkünfte der Gruppen zu rechnen sind. Das Ausstellungswesen befriedigt immer noch nicht recht. Immer haben wir zu große Punktdifferenzen bei ein und demselben Tier. Eine Ausnahme machte die von unsern Emmentaler Kollegen trefflich arrangierte erste Klubausstellung in Verbindung mit der allgemeinen „Emmentalschen“ in Langnau, wobei unsere Rasse mit 52 Exemplaren

vertreten war. Nur war es schade, daß die Placierung nicht fortlaufend war. Trotzdem unsere Anerkennung den Kollegen E. Schenker und J. Ingold. — Statistik wurde zum erstenmal in einfacher Form geführt und gibt uns erstmals einen richtigen Ueberblick über den Stand unserer Japanerzucht pro 1913. Zuchttiere, also Alttiere, hielten unsere Mitglieder 75 Stück; Jungtiere hievon 687, davon mutmaßlich 28 erstklassige, 125 zweitklassige, Rest Schlachttiere, wovon mit weißen Abzeichen 122 Stück. Diese Abzeichen sind immer noch ein Krebsübel in unserer Zucht. Bestand auf Anfang März 1914: 1.0: 8 erstklassige Tiere, 18 zweitkl., 6 drittkl. = 32 Stück; 0.1: 13 erstklassige Tiere, 31 zweitkl., 12 drittkl. = 56 Stück (Zunahme 13 Stück). — Die Verkaufsstelle brachte uns einen Rückschlag von rund 20 Fr., weshalb der Vorstand es für angezeigt fand, die Verkaufsstelle zu schließen bis zur Hauptversammlung. — Die Kasse weist folgende Zahlen: Einnahmen Fr. 137.83, Ausgaben Fr. 116.28, Vorschlag Fr. 21.55, Total-Vermögen Fr. 110.75. Dem Kassier auch an dieser Stelle unsere Anerkennung. — Subventionen: Es kamen nur die Ehrenpreise für Langnau zur Auszahlung, da die Ausstellung Winterthur ja unterblieb. — Die Deckstationen wurden, soweit ich in Erfahrung brachte, wenig benützt, da eben die meisten Mitglieder nun eigene Rammler besitzen. — Mit diesem Wenigen habe ich mich bemüht, Ihnen einigermaßen einen Ueberblick zu ermöglichen. Wenn auch der Zusammenschluß nicht immer den gewünschten Erfolg hatte, so mag die große Entfernung eben auch manches verursachen, am redlichen Willen hat's nicht gefehlt. Ich schließe meinen Bericht mit der Bitte an euch alle, werte Mitglieder, steht treu zum Klub und laßt euch nicht verdrießen. „Ohne Fleiß kein Preis."

Arbon, den 8. Juni 1914. Der Berichterstatter: J. Jlg-Walser, Arbon.

* * *

Schweizerischer Klub der Japanerkaninchen-Züchter. Protokollauszug der Hauptversammlung am Sonntag den 7. Juni in Bern: Anwesend waren 12 Mitglieder. Das Protokoll, die Jahresrechnung, der Revisorenbericht wurden genehmigt. Die Wahlen wurden in globo bestätigt, da keine Demissionen vorgelegen hatten. Gruppenchef der Ostschweiz ist J. Jlg-Walser, Arbon; für die Innerschweiz wurde Ernst Schenker, Langnau (Bern), gewählt. Die Verkaufsstellen werden bis auf weiteres aufgehoben, da sie dem Klub zu große Unkosten verursachen, doch sollen die Mitglieder ihre verkäuflichen Tiere wie bis anhin dem Gruppenchef zum Verkaufe avisieren. Rammlerstationen sind nun bei folgenden Mitgliedern: J. Jlg-Walser, Arbon (3); E. Schenker, Langnau (1); G. Schweizer, Sumiswald, Bern (1); und Hartmann, Bäckermeister, Bruggen, St. Gallen (1). Statutenrevision und Standardangelegenheiten werden bis zu Eingang der diesbezüglichen Anträge verschoben. Der Wanderbecher fällt der Gruppe Bern zu, da die Gruppe Ostschweiz die erforderliche Anzahl Tiere nicht stellen konnte; wir wünschen guten Empfang und Füllung zum Rand. Die Klubehrenpreise wurden wie folgt ausgezogen: Beste Rammler: J. Jlg-Walser und G. Schweizer-Sumiswald je 83 Punkte. Beste Häsinnen: J. Hartmann-Bruggen und J. Küpfer-Lauperswil je 80 Punkte; laut Beschluß der Gruppe Bern kamen nur Häsinnen ohne Junge in Berechnung. — Aufgenommen werden die Herren J. Wild, St. Immer, und J. Spühler, Kilchberg (Zürich). Es werden nun nach Entwürfen unseres Präsidenten die Klubkarten für die Mitglieder erstellt, ebenso einige Abhandlungen. Den Jahresbericht erhalten sämtliche Mitglieder zugestellt und sind bei eventuellem Nichterhalten beim Präsidenten zu beziehen. Der Vorstand.

* * *

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Wir lassen hier im Auszuge das Wesentlichste aus dem dritten Jahresberichte des Klubs (1913) folgen für diejenigen Geflügelzüchter, die sich für die Organisation und die Ereignisse unserer Spezialvereinigung interessieren, besonders aber für die Mitglieder der übrigen Spezialklubs, deren Sympathien wir sicher sind.

Der Bericht beginnt mit der Feststellung, daß auch im dritten Jahre des Bestehens mit Fleiß an der weitern Hebung der Zucht unserer schönen Rasse gearbeitet wurde, daß zwar jetzt allerorts die neuzeitlichen Rassen als besonders leistungsfähige empfohlen werden und uns das im Interesse der Fortentwicklung der schweizerischen Rassenzucht nur angenehm sein kann. Das veredelte Italienerhuhn stünde aber vermöge seiner vortrefflichen Nutzeigenschaften immer noch mit an der Spitze der leistungsfähigsten Arten und werde in der Eierproduktion von keinem andern Huhne übertroffen, was schon daraus hervorgehe, daß es immer noch die weitaus verbreitetste Hühnerrasse sei. Dann folgt die Mahnung an die Kollegen, neben der Zucht auf den Standard diejenige auf die höchstmögliche Nutzleistung nicht außer acht zu lassen, und diese ließe sich an Hand strenger Kontrolle und durch Zuchtwahl bedeutend erhöhen, unbeschadet des Rassetyps, der nunmehr bei den meisten Farbenschlägen genügend gefestigt sei. Die Existenzmöglichkeit einer Geflügelrasse hänge unbedingt von ihrer Rentabilität ab, und die vornehmlichste Aufgabe der Spezialklubs bestehe darin, ihre Rassen nach jeder Richtung auf die Höhe des Erreichbaren zu bringen; wir Italienerhuhnzüchter wollen uns aber bei diesem Wettstreit trotzdem nicht überflügeln lassen. Speziell dem Landwirt und Geflügelhalter soll im veredelten Italienerhuhn ein hochproduktives Tier gegeben werden, dann werde er endlich mehr und mehr erkennen, daß der Kaufpreis von Importgeflügel ein nur scheinbar billiger sei, abgesehen von den vielen andern Vorzügen unseres bodenständigen Italienerhuhns. Unsere Tätigkeit liege, neben der Pflege der Liebhaberzucht, mehr noch auf volkswirtschaftlichem Gebiete. Der Bericht wendet sich dann mit der Mahnung an alle dem Klub noch fernstehenden Italienerhuhnzüchter, ihre höchst bedauerliche Indolenz gegen uns aufzugeben und zu uns zu kommen. Der Klub ist rastlos bemüht, seinen Mitgliedern neben Erleichterungen — materieller und ideeller Art — Aufmunterungen und Anerkennungen für gute Leistungen zugängig zu machen, ebenso aber auch mit den fortschreitenden Verbesserungen gleichen Schritt zu halten. Er wahrt mit Entschiedenheit die Interessen seiner Mitglieder und das Gefühl der Solidarität gibt immer wieder neue Impulse. Je größer und stärker wir sind, desto größer sind auch die Mittel, die auf den Einzelnen zurückfließen. — Der Mitgliederbestand ist im Berichtjahre von 65 auf 73 angewachsen. Die Kasse weist bei Fr. 820.10 Einnahmen eine Ausgabe von Fr. 737.77 auf und einen Saldo von Fr. 82.33. Die Klubbibliothek wurde um das Werk: Kurt Zander (eine Sammlung der feinsten Rassebilder nach Aquarellen) bereichert und besteht aus 29 Werken, die den Mitgliedern umsonst acht Tage lang zur Verfügung stehen. Das Abkommen mit den Verlegern der „Geflügelwelt", „Deutsche landw. Geflügelzeitung", „Geflügelbörse" und „Süddeutsche Tierbörse" vergütet den Mitgliedern Fr. —.75 bis Fr. 1.85 pro Jahresabonnement zurück, und da der Klub außerdem den Abonnenten Fr. 1.— pro Exemplar zurückbezahlt, ist jedem Kollegen Gelegenheit geboten, eine gute deutsche Fachzeitung billig zu lesen. Ein Bewertungskurs für alle Farbenschläge fand durch Herrn Kollegen Rüegg bei 20 Stämmen statt, und ein gemeinsamer Ausflug nach Aarburg und Oftringen; beide Veranstaltungen waren äußerst lehrreich. Klubehrenpreise für die diesjährige Junggeflügelschau wurden in folgender Weise gestiftet: Für alle mit I. Preise prämiierten Tiere (Hahn oder Henne), oder für II.preisige Tiere eines Farbenschlages, der keinen I. Preis errungen, einen Ehrenpreis von 3 Fr. pro Tier. Ferner sind für Herdenstämme 5 Fr. pro Stamm und für Kollektionen 8 Fr. vorgesehen, nach besondern Bestimmungen. Die Vermittlungsstelle des Klubs verteilt die Inseratenkosten je zur Hälfte an die Klubkasse und die Inserenten, von der Annahme ausgehend, unserer Rasse alle Wege zur größtmöglichsten Verbreitung zu ebnen und den Mitgliedern auch hier beizuspringen. Weitere Vorteile bestehen in den Abmachungen mit vier Futter- und Gerätelieferanten auf Rabattbewilligung. Hier sei angefügt, daß der Vorstand sich in seiner nächsten Sitzung mit der Einrichtung von Trinkeier-Verkaufsstellen, vorerst in Zürich, beschäftigen wird, um den Anfragen aus dem Kreise unserer Mitglieder nach Absatzmöglichkeiten für Eier entgegenzukommen. Dieser Handel wird sich streng nach einem aufzustellenden Regulativ vollziehen, um in dieser heiklen Sache Differenzen tunlichst zu vermeiden. — Der Jahresbericht steht jedem, der sich für den Klub interessiert, gerne portofrei und umsonst zur Verfügung. An alle Klubmitglieder ist er bereits zugestellt worden. Wir haben in großen Zügen die Tätigkeit des Klubs geschildert, wer mitarbeiten will, ist eingeladen; der Jahresbeitrag ist nur 5 Fr., wir geben weit mehr wieder zurück! Gefl. Anmeldungen nimmt gerne entgegen Der Vorsitzende: Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg.

* * *

Union avicole de Genève. Die vereinigten ornithologischen Vereine in Genf beabsichtigen, bei Anlaß der Zentenarfeier des Eintritts des Kantons Genf in die Eidgenossenschaft einen großen Brieftauben-Aufflug zu veranstalten, wozu sie alle schweizerischen Brieftaubenstationen und Brieftaubenzüchter zur Beteiligung einladen. Das Fest ist auf die Tage des 4., 5. und 6. Juli 1914 angesetzt und der beabsichtigte Brieftauben-Aufflug soll am 6. Juli um 2 Uhr nachmittags stattfinden. Das Organisationskomitee hofft, es werden sich aus allen Kantonen die Brieftaubenvereine beteiligen. Wer nähere Auskunft wünscht, wende sich an Herrn Ernst Térond, 124 Grange-Bonnet, Chêne-Bougeries, Genf, welcher bereitwillig Antwort geben wird. B.

Mitgeteiltes.

— Wunschgemäß will ich dem Fragesteller etwas mitteilen über die Behandlung junger Tauben, die vom Maulschwamm befallen sind; denn es handelt sich unzweifelhaft um diesen. Der Maulschwamm ist eine Krankheit, die ausschließlich junge Tauben im Alter von 7—14 Tagen befällt. Ausnahmsweise kann dieselbe auch erst bei 3—4 Wochen alten Tauben auftreten. Es bildet sich zuerst nur ein ganz kleines gelbes Pünktchen im Rachen oder auch an der Luftröhre, welches sich dann von Tag zu Tag stark vergrößert. Nach wenigen Tagen ist der Hals von einem gelben, käsigen Knoten vollständig ausgefüllt, und die Tauben können kein Futter mehr zu sich nehmen; sie müssen Hungers sterben. Diese Krankheit ist für den Taubenzüchter eine der unangenehmsten und schwierigsten, wenn er die Behandlung der von dieser Krankheit befallenen Tauben nicht kennt. Nun gibt es aber Mittel, mit welchen diese Krankheit mit Erfolg behandelt werden kann. Wenn der Züchter einmal einige Uebung hat im Konstatieren der Krankheit und dann im Behandeln derselben, so wird selten eine Taube daran zugrunde gehen. Da ist es eben ein großer Vorteil, wenn die Krankheit in ihren ersten Anfängen erkannt und behandelt wird. Die jungen Tauben müssen daher vom 5. bis zum 15. Tage jeden Tag untersucht werden, indem man ihnen den Schnabel so weit als möglich (ohne sie zu quälen) aufsperrt und genau nachschaut, ob sich irgendwo ein kleiner gelber Fleck oder Belag zeige; ist letzteres der Fall, so muß sofort mit der Behandlung begonnen werden, welche ich nun so gut als möglich mitteilen will. Das beste Mittel ist nach meiner und meiner Kollegen Erfahrung Schröders Geflügel-Tinktur.

Behandlung: Man taucht eine kleinere Flügel- oder Schwanzfeder (die man vorher zurechtschneidet) in obige Tinktur und bepinselt den Belag im Halse damit. Dies erfolgt alle Tage etwa zwei- bis dreimal, und zwar so lange bis der Belag mit Leichtigkeit abgehoben werden kann (etwa mit einem flachen Hölzchen). Die Auspinselung geht auch sehr gut, wenn man

ein kleines rundes, etwa 5—10 cm langes Holzstäbchen nimmt und das kleine Ende mit ganz wenig Verbandwatte umwickelt und so eine Art Pinsel konstruiert, diesen dann in die Tinktur taucht, bis er gehörig durchnäßt ist, und so auspinselt.

Ein anderes Mittel ist 3—4prozentige Höllensteinlösung, die man in einer Apotheke oder von einem Tierarzt herstellen lassen muß. Dieses Mittel ist auch sehr gut. Ich ziehe aber Schröders Geflügel-Tinktur diesem vor. Die Anwendung der Höllensteinlösung ist ganz gleich wie oben angegeben, nur mit folgendem Unterschied: Der Belag wird bepinselt, aber wenn irgend möglich allemal abgehoben und dann die Stelle nochmals gut bepinselt. Das Abheben des Belages muß aber sehr sorgfältig geschehen bei beiden Mitteln, daß ja keine Blutung entsteht, sonst ist die Sache viel schwieriger. Der Belag wird eben mit Tinktur viel besser abgelöst (natürlich erst nach einigen Tagen) und müssen daher die Tauben viel weniger gequält werden, was eben ein großer Vorteil ist. Wenn die Behandlung richtig und fleißig gemacht wird, so ist Heilung ganz sicher.

Für die alten Tauben rate ich ebenfalls Eisenvitriol im Trinkwasser an. Ein haselnußgroßes Stück Eisenvitriol auf einen Liter Wasser bringt die richtige Lösung. Es muß aber chemisch reines Eisenvitriol sein. Das gewöhnliche Eisenvitriol enthält schädliche Säuren. Solches Vitriolwasser sollte aber nur etwa alle 8—14 Tage den Tauben verabreicht werden. Die Tauben nehmen dieses Wasser nicht gern, daher tut man gut, wenn sie in dieser Zeit eingesperrt gehalten werden. Dieses Mittel sollte jeder Taubenzüchter brauchen, da dasselbe die Tauben vor vielen Krankheiten schützt.

Mit Hochachtung grüßt E. Uebersax, Brieftaubenzüchter.

— **Eine brave Henne.** Eine Henne (Orpington-Italiener) brütete und führte ihre Küken und fing nach zirka drei Wochen zu legen an. Sie legte dann 9 Tage ohne Unterbruch, dann einen Tag Pause, dann wieder 9 Tage legen und einen Tag Pause, und heute, den 14. Juni, hat selbe das 26. Ei gelegt. Dabei hat die Henne bis vor wenigen Tagen ihre Küken aufs beste bemuttert. Es war drollig, wie die Henne zuerst ihre Kinder durchaus bei dem Legegeschäft nicht duldete — später aber durften die Küken auch Zeugen sein, und da das Wetter oft kalt und naß, war dann alles unter und neben der Mutter. R.

P. S. Die Henne hat heute, den 15. Juni, das 27. Ei gelegt. Brav!

Verschiedene Nachrichten.

— **Die Benutzung der Friedhöfe zu Vogelschutzstätten** ist auf einer Reihe älterer Kirchhöfe mit gutem Baumbestand erfolgreich versucht worden. Jene Beispiele sollten zur Nachahmung verlocken. Für gewöhnlich herrscht auf den Gräberfeldern Stille. Hier würden also die Vögel ihr eRuhe finden, deren sie so sehr bedürfen. Auf älteren Kirchhöfen sind auch viele Bäume und niedrige Büsche, alte Exemplare von Lebens- und Buchsbäumen vorhanden, ebenfalls sind auf jedem Friedhofe Wasserbrunnen, sodaß auch eine Anlegung von Vogeltränken leicht ist. Natürlich muß auf Vogelfänger geachtet werden, damit sie nicht die vortreffliche Gelegenheit zum Massenfang ausnutzen. — Dieselben Vernunftsgründe für den Vogelschutz auf Friedhöfen treffen für die Gärten von Krankenhäusern zu. Stellt man die Krankenhausgärten in den Dienst des Vogelschutzes, so wäre damit zugleich Tausenden von Kranken eine große Freude bereitet. Für die ans Bett Gefesselten und Leidenden wäre es nicht nur ein Zeitvertreib, sondern die Schaffung einer Stunde innern Glückes, wenn sie durch die geöffneten Fenster dem Gesange der gefiederten Boten lauschen könnten. Es ist eine altbekannte Erfahrungstatsache, daß es für viele Krankheiten kein besseres Heilmittel gibt, als einen Becher voll Freude.

Büchertisch.

— **Rassegeflügel.** Eine Sammlung in feinstem Farbendruck ausgeführter Standardbilder nach Aquarellen von Kurt Zander. Ergänzungsheft 1/2, mit 24 Bildern. Preis 2 Mk. Verlag von Fritz Pfennigstorff, Berlin W. 57.

Zu dem im Vorjahre erschienenen Hauptwerk bringt der Verlag jetzt die geplanten Ergänzungshefte zur Ausgabe, die den Zweck haben, die im Hauptwerk noch nicht enthaltenen selteneren Rassen und Farbenschläge zur Darstellung zu bringen, und von denen in diesem Jahre 4 Hefte, d. h. 2 Doppelhefte erscheinen sollen. Das vorliegende erste Doppelheft enthält 24 Blätter, die aufs neue die Meisterschaft Zanders in der Darstellung von Geflügel bekunden. Es ist keine ganz leichte Aufgabe, die Tiere so zur Anschauung zu bringen, daß sie den Ansprüchen, die die Züchter an ein Idealbild ihrer Rasse stellen, genügen und andererseits wiederum den Anforderungen an Naturtreue und künstlerische Auffassung und Darstellung entsprechen. Der Künstler hat diese Aufgabe, dank dem Entgegenkommen, das er bei seinen Studien in Züchterkreisen gefunden hat, glänzend gelöst, und das vorliegende Heft mit seinen 24 in feinem Farbendruck hergestellten Bildern repräsentiert sich als ein kleines Kunstwerk, dessen Beschaffung allen Interessenten, die auf den Ehrennamen eines Züchters Anspruch machen, warm empfohlen werden kann. Der Preis ist in Anbetracht des Gebotenen wirklich ein sehr mäßiger. Vor allen Dingen aber sollte jeder Verein im Besitz nicht allein des Hauptwerkes, sondern gerade auch dieser Ergänzungshefte sein. Denn wie oft kommt es bei Versammlungen vor, daß man sich über eine wenig gezeigte Rasse, über seltene Farbenschläge nicht einig ist. Da helfen Beschreibungen wenig; nur das Farbenbild ist in der Lage, die richtige Vorstellung zu vermitteln, und deshalb sollte ein derartiges Werk, um das uns das Ausland beneiden kann, in der Bibliothek keines Vereins fehlen. R. S.

Briefkasten.

— Br. R. in E. Ihr kurzes Eingesandt soll ein Plätzchen finden, obschon das Mitgeteilte nichts Außerordentliches bietet. Bei guter Pflege hat schon manche Bruthenne drei Wochen nach dem Ausschlüpfen der Küken wieder mit dem Legen begonnen und gerade recht fleißig gelegt.

— W. K. in W. Es ist sehr wohl möglich, daß im neuen Standard auch weiße und schwarze Riesen anerkannt werden. Die Züchter drängen darauf hin, obschon mit Zulassung anderer Farben die Rasse selbst gefährdet wird. Die Weißen werden freilich Mühe haben, wenn sie mit den Grauen konkurrieren wollen, weil ihnen Länge und Gewicht noch mangeln wird. — Der Präsident des Schweiz. Belg. Riesenzüchter-Verbandes ist Herr H. Wismer in Muttenz bei Basel. — Den Herrn in Stresa (Italien) will ich durch Postkarte anfragen, ob er von der fleißig legenden Truthenne Junge aufgezogen hat und solche abgeben würde.

— J. M. in R. Wenn Sie vor einiger Zeit diese Blätter vom 1. Juli an bestellt haben, können Sie doch nicht verlangen, daß einfach vom Bestelltage an vielleicht 4 oder 6 Nummern zum voraus gratis geliefert werden. Die ornithologischen Vereine sollten unbedingt in erster Linie die im Lande bestehenden Fachblätter abonnieren und natürlich auch lesen; denn ein Verein, der so einseitig ist, daß er nur sein Parteiblatt liest, aus Angst, er oder seine Mitglieder könnten aus dem gegnerischen Blatt etwas lernen, ein solcher Verein paßt nicht in die heutige Zeit. Deshalb wundert es mich, wenn ein Abonnement auf den Namen des Vereins eingeht, während der Verein die Blätter von jeher hätte halten sollen. Von dieser Nummer an wird die Expedition die Zusendung regelmäßig besorgen.

— L. in G. Diejenigen Kaninchen, die im Katalog der Kaninchenausstellung Bern nicht Aufnahme fanden, kann ich nicht unter die Prämiierten aufzählen, auch nicht auf Wunsch einzelner Aussteller Berichtigungen bringen. Wenn dagegen der Ausstellungssekretär einen Nachtrag für alle solche Nummern einsendet, wird er gerne Aufnahme finden. In diesem Sinne gebe ich in einer diesbezüglichen Berichtigung den Ausstellern Antwort.

— V. v. A. in W. Ihre Postkarte habe ich erhalten. Doch bitte ich Sie, durchaus keine „gesalzene" Antwort bereit zu machen, wenn Sie dieselbe im Blatt veröffentlichen wollen. Eine „sachliche" Antwort genügt vollkommen. Wäre sie wirklich gesalzen, so müßte sie eben im Papierkorb verschwinden. Uebrigens war der Anlaß zu Ihrer beabsichtigten Antwort gar nicht so aufregend. Lesen Sie Ihren Artikel und den des Herrn A. W. nur noch einmal recht aufmerksam durch, dann werden sich die Wogen schon legen. — Ihre weitere Erklärung hat mich befriedigt.

— S. A. W. in B. Ihre Abhandlung wird später einmal Verwendung finden, da in dieser Nummer das gleiche Thema besprochen wird. — An der Landesausstellung in Bern wird die Ornithologie durch den Vogelschutz dargestellt. Etwas anderes wird nicht mehr für später organisiert. Sie fragen, ob es nicht ein Hohn sei, daß in dieser Beziehung nichts geschehe. Etwas befremdend ist es freilich. Vor 19 Jahren, als 1895 in Bern die Schweizerische Landwirtschaftliche Ausstellung stattfand, da gab es noch einen lebenskräftigen ornithologischen Verein Bern, auch einen Sing- und Ziervögelliebhaber-Verein, aus denen ein Lokalkomitee gebildet wurde, welches die ornithologische Abteilung durchführte. Diesmal sah man keinen einzigen Berner Ornithologen, außer unser Mitglied im Gruppenkomitee. Ich nehme an, die Berner Ornithologen, die Idealismus hatten, sind alt geworden und vom Schauplatz abgetreten, und der junge Nachwuchs hat wenig idealen Sinn. Damals waren einige Berner Herren bemüht, den auswärtigen Richtern wenigstens am Abend ein Stündchen gemütlicher Geselligkeit zu widmen, diesmal kümmerte sich kein Mensch darum, wie der einzelne seine Zeit verbrachte. Dies hat mich auch befremdet, doch leider war es einmal so. Freundlichen Gruß!

— E. G. in Sch. Ohrenräude, wie auch wunde Läufe schließen von jeder Prämierung aus. Wäre bei Einlieferung der Tiere mehr Zeit, so sollte das Komitee und die Wärter, richtiger aber ein Tierarzt jedes Tier, bevor es in seinen Ausstellungskäfig gesetzt wird, genau untersuchen, ob an ihm eine Krankheit festgestellt werden kann. Und wenn dies der Fall ist, sollte das Tier sofort dem Eigentümer zurückgesendet werden, also nicht in den Ausstellungskäfig kommen. Leider geschieht dies aus Zeitmangel nicht. E. B.-C.

* * *

Oeffentliche Frage. Was sind Schweizer Mondane-Tauben? Wer kann die Rasse näher beschreiben oder eine andere Benennung angeben? Und wer hat solche abzugeben? Antwort erbittet Herr A. Lang in Romanshorn oder auch Die Redaktion.

* * *

Vorläufige Berichtigungen zur Berner Prämiierungsliste.

Von Herrn F. Joppich in Degersheim, welcher beim toten Material der Kaninchenausstellung als Richter mitwirkte, wird berichtet, es liege da ein Irrtum vor. Nämlich: „R. Nydegger in Colombier erhielt für einen Kaninchenstall II. Preis, nicht I.; wenn I. Preis richtig sein sollte, wurde nachträglich und ohne mein Wissen eine Aenderung vorgenommen. Jul. Merz, Turgi, erhielt für zwei Transportbehälter II. Preis, nicht III. Der Kaninchenzuchtverein Bruenfeld Bern erhielt für einen gut und praktisch eingerichteten Kaninchenstall — bei den Geflügelstallungen der temporären Ausstellung placiert — einen I. Preis."

Ferner gehen von einigen Ausstellern Klagen ein, daß ihre Kaninchen zwar prämiert, aber das Urteil nicht veröffentlicht worden sei. Dies betrifft wahrscheinlich diejenigen Nummern, die erst nach Beendigung der eigentlichen Beurteilung eintrafen und auch im Katalog nicht aufgeführt sind. Eine Bekanntgabe dieser Ergebnisse wird vom Sekretär erfolgen und wollen die Aussteller sich bis dahin gedulden.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 27.

Zürich, 3. Juli 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

chweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

blwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-Verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Nochmals die Brutlust als Nutzrassefehler.

Von G. W. in Ob.-B.

Mit gemischten Empfindungen habe ich die Ausführungen des Herrn A. W. K. in Nr. 18 dieser Blätter gelesen und ich möchte sagen verdaut. Obschon ich nicht Züchter der „Roten" bin, sondern speziell von Faverolles, erlaube ich mir, zu obigen Ausführungen einige Bemerkungen zu machen.

Es ist ja gar kein Zweifel, daß die Rhode-Islands eine Nutzrasse erster Güte sind und dies gilt unbestritten auch von den Faverolles, die aber auch an starker Brutlust leiden, wie überhaupt alle schwereren Rassen. Es ist auch sicher, daß die Brutlust dieser eigentlichen Nutzrassen für den Züchter jedenfalls nur in sehr beschränkter Weise ein Nachteil ist. Meine Erfahrung hat mir gezeigt, daß mitunter die stärksten Brüterinnen auch die besten Leghühner waren. Zudem brüten diese Tiere meistens zu einer Zeit, da die Eier sowieso sehr niedrig sind im Preise, da schadet eine Unterbrechung in der Legetätigkeit nicht viel. Uebrigens würden die meisten Hennen auch ohne Brutlust je und je eine längere Pause im Legen machen, und dann steht ja auch in keinem Gesetzbuche eine Vorschrift, die besagt, daß jede brutlustige Henne unbedingt drei Wochen lang brüten müsse. Sind zu viele Brüterinnen da, so kann man ja ganz unbeschadet der Brut z. B. am elften Tage eine Brüterin entlassen und durch eine andere ersetzen, so daß zwei Hennen an einer Brut ihre Brutlust befriedigen können. Es liegt nun einmal in der Natur der Hühner, alle Jahre eine mehr oder weniger große Anzahl von Eiern zu legen. Sagen wir 200 Stück, so heißt das, daß das Tier an 200 Tagen im Jahre je ein Ei legt, dagegen aber

165 Tage feiert. Davon fallen 50 bis 70 Tage auf die Mauser, die übrigen Feiertage sind auf die Zeit der Legesaison verteilt. Ob nun eine Henne daneben jeweilen den dritten Tag aussetzt während der Legesaison, oder ob sie zwei Bruten macht und hiefür 65 Tage verbraucht, dazwischen aber legt und nur in größern Intervallen kürzere Pausen macht. Ich habe z. B. eine Henne, die im April 28 Eier legte, also bloß zwei Tage aussetzte, und zwar am 4. und am 28., also 22 Tage hintereinander, ohne einen Tag auszusetzen, das ist eine Leistung. Wenn diese Henne dann schon früher oder später sich erlaubt, Ferien zu machen, so ist das nicht zu verwundern. Bemerkt sei noch, daß dies eine dreijährige Faverollehenne ist.

Was nun schließlich noch die Bemerkung anbetrifft, daß die Küken — welche den Eiern der nicht brütenden Henne entschlüpften — nicht so widerstandsfähig waren, so liegt die Ursache dazu sicher anderswo. Sei es, daß die Mutter überhaupt schwächlich oder noch nicht reif genug war (z. B. einjährig), aber gewiß ist der Umstand, daß sie (die Mutter) selbst nicht brütete, kein Grund, daß die Küken schwächlich waren, sonst wäre es ja überhaupt fast nicht möglich, wenig brütende Hennen aufzuziehen (z. B. Italiener, Minorkas und andere), weil deren Eier alle an diesem Defekt leiden müßten.

Doch, das Amüsanteste am ganzen Artikel ist der Vergleich zwischen dem Nutzen, den die brütenden Hennen und die nichtbrütenden abwerfen.

Es ist sicher, daß eine Henne, welche ihre Legeferien zum Brüten verwendet, mehr nützt, als eine gleich viele Eier legende, die nicht brütet und ihre Ferien ausschließlich mit Fressen und Sonnenbädern ausfüllt. Den Nutzen aber in der Weise auszurechnen und der Henne gutzuschreiben, daß man ihr für jedes erbrütete Küken einen Akkordlohn von 50 Rp. pro Stück gutschreibt, das ist doch sonderbar. Da könnte ja schließlich eine Henne, die sonst eine ganz schlechte Legerin ist, noch als prima Nutzhuhn bezeichnet werden, wenn sie in einem Jahre fünf Bruten mit je 15 Stück erbrütet. Also 5×15×50 Rp. = Fr. 37.50 + 60 Eier à 15 Rp. oder gar à 60 Rp. würde also bei 10 Fr. Kostgeld noch einen Reingewinn von Fr. 63.50 ausmachen. Ergo viel höher stehen im Nutzwert als eine Wunderhenne, die 300 Eier legte, die aber leider umständehalber alle als Kocheier zum Durchschnittspreis von 9 Rp. verkauft werden müßten. Trotzdem bin ich überzeugt, daß auch der Herr A. W. K. im Ernste die letztere Henne der erstern vorziehen würde.

Wer Rhode-Islandhühner oder eine andere schwere Fleischrasse hält, wird sicher leicht Brüterinnen genug haben, es sei denn, daß es sich darum handelt, gerade durch das Brutgeschäft die Rendite herauszuschlagen. In diesem Falle würde sich aber sicher auch derjenige, der absolut nur eine Rasse von Tieren auf seinem Hofe sehen will, Truten oder Brutmaschinen anschaffen, bevor er sich entschließen könnte, eine absolut schlechte Legerin nur um ihrer übertriebenen Brutlust willen zu behalten.

Ueberhaupt ist es unrichtig, bei Nutzhühnern der einzelnen Henne die Eier so zu berechnen, wie gerade zufällig ihre Eier verkauft werden konnten. Ein Nutzzüchter, der nicht bloß einen Zuchtstamm, sondern auch ein Legevolk hat, kann doch nicht sagen: Henne Nr. 25 werfe einen viel höheren Nutzen ab als Nr. 97, weil die Eier als Bruteier einen höheren Wert haben, als diejenigen der Nr. 97, welche zum Wirtschaftspreis verwertet werden müssen. Ein Nutzzüchter wird vielmehr alle verkauften Eier dem gesammten Volke zuschreiben und der einzelnen Henne dann den Betrag gutschreiben, der sich aus der Eierzahl mal Verkaufspreis ergibt.

Zum Schlusse kann ich mich nicht enthalten, noch eine andere Bemerkung zu machen. Wer wirklich Nutzzucht treibt, wird sich jedenfalls nicht durch Farbe oder Figur zur Einführung einer bestimmten Rasse bestimmen lassen. Er wird unbedingt der Rasse, die den größten wirtschaftlichen Nutzen abwirft, den Vorzug geben. Da sprechen aber sehr verschiedene Umstände mit. Eierzahl, Größe der Eier, Qualität und Quantität des Fleisches, Schnellwüchsigkeit und leichte Aufzucht unter den lokalen Verhältnissen, oder wenn er auf Verkauf von Junggeflügel arbeitet, so wird er auch eine Rasse züchten, die eben stark verlangt wird. Farbe, Federnreinheit und Mode spielen ganz untergeordnete Rollen. Wer aber Rhode-Islands kauft und verlangt, wird absolut auf möglichste Federnreinheit sehen und daß die Tiere dem Standard möglichst genau entsprechen. Auf das alles kann ein Nutzzüchter nicht sehen, das ist Sache der Rassezüchter. Es wäre also richtiger, diese Rasse als nützliches Rassehuhn zu bezeichnen, nicht aber als eigentliches Nutzhuhn.



Die Tauben an der Schweiz. Landesausstellung in Bern.

Von R. Lang, Romanshorn.

Die Prämiierung der Tauben an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern wich insofern vom bisherigen Usus ab, als am ersten Tage sich alle drei Preisrichter zusammentaten, um gemeinsam zu prämiieren. Ich muß offen gestehen, daß mir dieses Vorgehen gar nicht übel imponierte, denn ich habe erfahren, daß sich die Meinungen der ostschweizerischen Züchter mit denjenigen unserer Kollegen in der Zentral- und Westschweiz nicht immer völlig decken. Ich betrachte das zwar nicht als Fehler, denn gerade Meinungsverschiedenheiten bringen Anregung und führen zuletzt zu einem gemeinsamen Ziele. Zum vornherein möchte ich bemerken, daß die Westschweizer in der Zucht der Pfautauben uns weit voran sind und daß die klotzigen, formenlosen Tiere, gegen welche ich Ende der neunziger Jahre schon Stellung nahm (zwar nicht ohne Anfeindung), heute auf dem Aussterbeetat figurieren. Die 14 Paare, die hier ausgestellt waren, präsentierten sich durchwegs gut. Voran stehen die Nummern 443, 444 und 440, sowie das blaue Paar Nr. 437, bei welchem aber leider die Täubin eine Haube aufwies.

Was den Römern, den Carneaux, den Luchsen und den Coburger Lerchen an Massigkeit abging, ersetzten die Malteser, und zwar in Form und Stellung. Die meisten zeigten jedoch noch zu dicken und zu stark geschweiften Hals. Nr. 263 war ein Paar blaue Malteser mit 80 Punkten und das rassigste Paar beherbergte der Käfig Nr. 269.

Eine recht hübsche Kollektion von Eistauben präsentierte sich in den Nummern 274—277. Das rotäugige schlesische Paar trug den Sieg davon; die andern fehlten zum Teil in Farbe, in den Augen oder hatten mangelhafte Fußbefiederung. Auch sollte der Züchter sein Augenmerk strenge darauf richten, daß auch der leiseste Anflug von Glanz in der Halsgegend mit der Zeit verschwindet.

Quantitativ gut vertreten waren die Straßer. Wiewohl diese Zucht keine leichte ist, so hätte ich doch gehofft, daß die Qualität der Quantität einigermaßen die Stange gehalten hätte. Leider war dies nicht der Fall, denn von 13 Paaren fielen 6 gänzlich durch. War wohl die Unglückszahl 13 schuld? Die meisten fehlten in der Zeichnung. Der weiße Rücken sollte nicht mehr auftreten und dem Züchter sollten die ungleichen Augen doch sofort auffallen.

Unsere spezifischen Thurgauertauben, die Mehlfarbgoldkragen und die Elmer standen in prächtigen Exemplaren hier. Schade, daß die Kollektion nicht reichhaltiger war. Die Elmerzüchter möchte ich doch darauf aufmerksam machen, daß sie die Farbe dieser wirklich schönen Taube, nicht zu satt erzüchten, so daß die Binden in den weitaus meisten Fällen nur noch dem Kenner als wirklich vorhanden erscheinen. Gerade diese Striche (Binden) sind die höchste Zierde der Elmer.

Unsere schönen Weißschwänze, die in früheren Jahren den Glanzpunkt unserer Ausstellungen bildeten, waren leider sehr schwach vertreten. Ob hier nicht die späte Zustellung der Zulassungsscheine bös mitspielte? Wenigstens sind im Katalog 11 Paar vorgemerkt, derweil nur 2 Paare konkurrierten, die beide hoher II. Preis ernteten. Wo sind die wunderhübschen Blauweißschwänze mit weißen Binden geblieben, die an der Ausstellung in Winterthur noch so berechtigtes Aufsehen erregten?

Die folgenden Kollektionen der Gimpel wie der Elstertümmler boten dem Richter wieder Gelegenheit, sein prüfendes Auge zu schärfen und vom Schönen das Schönste herauszulesen. Hier arbeiten zielbewußt zwei erfahrene Züchter in ihren Rassen. Der sogenannte Pechschnabel ziert weder den Gimpel noch den schwarzen Tümmler. Und beide Züchter haben es fertig gebracht, den hornfarbigen Schnabel heranzuzüchten, ohne dabei die wichtigste Merkmale der Spezies aus dem Auge zu verlieren. Auf die Anzüchtung eines reinschwarzen Schwanzes bei den Kupfergimpeln

die auf den flachen, typischen Kopf der langschnäbligen Elstern muß der Züchter großen Wert legen. Ehre, dem Ehre gebühret!

Die Klasse der **Berner Halbschnäbler** war gut vertreten. Dem sehr rassigen, roten Paar Nr. 353 stand das ebenfalls erstklassige schwarze Nr. 356 nicht viel nach. Es ist und bleibt eine schöne Taube in den Augen des Kenners. In der korrekten Zeichnung erinnert sie mich immer an die Schweizerschecke. Zu wenig und zu viel, verderben das Spiel.

Auch die **Kröpfer** paradierten in schöner Zahl; die Brünner allerdings in einem einzigen, aber erstklassigen Paar. Schade um die Amsterdamer, die gutes Blut verraten, leider aber zweierlei Augen haben und noch zu groß sind, ganz abgesehen von der wirklich schlechten Farbe. Die englischen hingegen waren rassige Tiere, wenn auch zum Teil plump in der Taille und mangelhaft in der Fußbefiederung und Zeichnung.

Mit den **Eichbühlern** und **Mövchen** will ich meine Betrachtung schließen. Die erstern verdienen die Durchschnittsnote „gut", und die letztern „sehr gut", sind doch hier unter 35 Paare 5 erste, 6 zweite und 9 dritte Preise vergeben worden. Die meisten Liebhaber für diese Rassen finden sich im Bernbiet und in der Westschweiz, und es muß auffallen, daß aus der Ostschweiz kein einziges Mövchen eingerückt ist. Die Zucht der Satinetten und Blondinetten erfordert ganz gewiegte Kenner und vor allem Energie, Ausdauer und — Moneten. Denn lieber für **ein** richtiges Zuchtpaar 50 Fr. opfern, als für **drei** minderwertige je 6—8 Fr. Da wird von den Täublern noch viel gefehlt.

Zum Schlusse erübrigt mir, meinen beiden lieben Kollegen im Preisgericht, den Herren Sommer in Oberburg und Mottaz in Moudon ihre treue Mitarbeit bestens zu verdanken, hoffend, daß wir uns gelegentlich, vielleicht in der Westschweiz, zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden werden.



Kampf den Milben.

Zur gegenwärtigen Zeit, wenn die Kanarienhecke im besten Gang ist, tritt eine andere höchst unangenehme Aufgabe an den Züchter heran. Jetzt gilt es, die Blutsauger von den Vögeln fern zu halten oder sie wenigstens durch energisches Bekämpfen auf ein Maß einzuschränken, welches nicht mehr nachteilig wirken kann. Dies ist nämlich der Fall, wenn man sie nicht überhand nehmen läßt. Ganz ohne Milben verläuft eine Hecke nicht. Zwar ist schon hie und da von einem Züchter versichert worden, bei ihm kämen keine Milben vor. Dies ist offenbar eine süße Selbsttäuschung; denn wer Kanarien hält — und wäre es auch nur ein einzelner Sänger — der muß zu seinem Aerger erfahren, daß selbst in einem neuen Käfig sich innert zwei Monaten Milben einnisten. Dagegen hilft kein Putzen der Blechböden und der Sitzstangen; sie kommen dennoch. Und weil man sie nicht gänzlich fernhalten, ihnen den Zutritt nicht wehren kann, muß man wenigstens ihrer zu starken Vermehrung entgegentreten.

Die Vogelmilben führen am Tage ein verborgenes Leben, indem sie sich in ihren Schlupfwinkeln aufhalten. In rissigem Holz, zwischen Türchen und Holzleisten, wo sich zwei Holz- oder Metallteile berühren, in den Ecken oder Ritzen der Futterhäuschen, zwischen Schublade und Käfigboden, zwischen den Käfigen, wenn solche dicht auf- und nebeneinander stehen oder auch auf offenen Flächen der Rückwand und der Decke bilden sich solche Ungezieferherde. Wer derartige Schlupfwinkel nicht kennt oder sie nicht aufsucht und untersucht, der kann wohl sagen, seine Vögel hätten keine Milben, weil er deren Vorhandensein nicht erkennt. Dies kommt jedoch nur bei Anfängern vor; jeder erfahrene Züchter urteilt anders.

Also jeder einzeln gehaltene Kanarienvogel wird von den Milben heimgesucht, aber er leidet weniger darunter als in der Hecke die Zuchtvögel. Die Zuchtpaare sollen möglichst wenig gestört werden, damit die Brut und die Aufzucht einen naturgemäßen Verlauf nimmt. Diese Ruhe kommt nun auch dem Ungeziefer zugute. Hinter den Nistkästchen finden die Milben willkommene Schlupfwinkel, in denen sie sich ansammeln und dann auch ins Innere des Nestes gelangen können. Die Wärme des brütenden Weibchens, die fortwährende Gelegenheit, dem Weibchen oder den Nestjungen Blut aussaugen zu können, sind Gründe, daß die Milben sich gerne dort einnisten. Dort dürfen sie aber am wenigsten geduldet werden, weil ihre Tätigkeit als Blutsauger sehr nachteilig wirken müßte und leicht viele junge Vögel ihnen zum Opfer fallen würden. Wie diese Milben dabei vorgehen, dürfte allen Lesern bekannt sein, doch wollen wir ihrem Wesen einige Worte widmen. Gegen Abend verlassen die Milben ihre Schlupfwinkel und kriechen auf ihre Opfer. Zu Dutzenden, vielleicht noch viel zahlreicher, befallen sie die gleichen Vögel und entziehen ihnen durch ihre Saugwerkzeuge das Blut. Der Vogel sucht die Plagegeister durch Nesteln im Gefieder und Knabbern mit dem Schnabel abzuwehren, was ihm aber nicht gelingt und so ist er vom Abend bis zum Morgen diesen Quälgeistern unterworfen. Haben sich diese Blutsauger richtig gesättigt, so verlassen sie gegen Morgen den Vogel und verkriechen sich in ihre Schlupfwinkel, um am Abend ihr verderbliches und lästiges Wirken aufs neue zu beginnen.

Unter solchen Umständen ist es erklärlich, wenn der Vogel entkräftet und matt wird, wenn er am Tage nicht oder wenig singt, müde in einer Ecke sitzt und wenn es sich um Zuchtvögel handelt, daß diese teilnahmslos ihre Brut vernachlässigen. Gelangen die Milben in ein besetztes Nest, in welchem das Weibchen brütet, so wird letzteres oft die Eier verlassen, wird nicht ausdauernd und nicht ruhig brüten. Und wenn trotzdem die kleinen Vöglein schlüpfen, so werden diese von den Milben arg belästigt; sie kriechen auf die jungen Vögel, setzen sich dicht unter dem Flügel oder bei den Schenkeln dort an, wo diese am Körper anliegen. Oder die Blutsauger kriechen in die Ohröffnungen der Vögel und man kann sich denken, welch lästiges und schmerzendes Gefühl sie dort bei den kleinen hilflosen Geschöpfchen hervorrufen mögen. Wenn nackte Nestjunge von Milben befallen werden, saugen sie jenen so viel Blut aus, daß die Alten den Verlust durch fleißiges Füttern nicht ersetzen können. Die Jungen verlieren ihr gesundes fleischrotes Aussehen, sie werden durchsichtig, wachsgelb, und gehen an Entkräftung ein. Und daran sind nicht die Zuchtvögel schuld.

Es fragt sich nun, wie diese lästigen Blutsauger am wirksamsten bekämpft werden können. Vorerst sei bemerkt, daß sie gegen Hitze und Kälte ziemlich unempfindlich sind. Insektenpulver ist nur dann wirksam, wenn es frisch und ganz fein ist und die Milben mit einer feinen Ballonspritze damit bestäubt werden können. Am wirksamsten sind scharfe chemische Säuren, nur verbreiten manche einen unangenehmen Geruch, der bei einem bevölkerten Käfig nachteilig werden könnte. Dickes harzendes Oel ist auch wirksam zur Bekämpfung der Milben. Am besten ist es, wenn man Käfige und Nistkästen in Vorrat hat, die man durch gründliche Reinigung und Imprägnierung milbenfrei macht und dann an Stelle der mit Milben behafteten austauscht. Jedes Nest sollte am Tage vor dem Ausschlüpfen der Jungen ausgewechselt werden durch ein milbenfreies, dann werden die Jungen in den nächsten 14 bis 16 Tagen, d. h. bis sie flügge werden, nicht so sehr durch die Milben zu leiden haben. Die Käfige wechselt man alle 2 Monate; dann hat man seine Schuldigkeit getan.

E. B.-C.



Zur Biologie des Rotrückenwürgers
(Lanius collurio).

Von Merk-Buchberg, Schliersee.

Die „Dornelster", so sympathische Seiten sie hat, ein bißchen verdächtig ist sie doch. Wenn sie auch besser ist als ihr Ruf. Als Jagdschädling kommt der Vogel ja nicht in Betracht, aber im Garten am Jägerhaus mag ich ihn nicht dulden. Allerdings hatte ich ihn schon im Hag und dabei den ganzen Garten voll mit Singvogelnestern, wie alljährlich, vom Rotkehlchen und dem Mönch bis zur Schwarzamsel. Damals war aber ein Maikäferjahr comme il faut, und bei solch reicher, üppiger und fetter Atzung kann auch der Neuntöter leicht moralisch bleiben. Nach meinen Beobachtungen ist Lanius collurio der Hauptsache nach Kerbtierfresser und bei seiner Gefräßigkeit und Unermüdlichkeit ein in dieser Hinsicht durchaus nützlicher Geselle. Ich kenne ihn außer als Maikäfer- und Walter-

vertilger (Melolontha vulgaris und Polyphylla fullo) als neben der Dohle gierigen Vertilger der lästigen, schädlichen und ekelhaften Maulwurfsgrille, Gryllotalpa vulgaris. Insoferne er diesen und ähnlich gearteten Kerfen einschränkend gegenübertritt, ist sein Tun entschieden von forstlicher Bedeutung.

Allerdings wird diese „Meritenliste" des Rotrückenwürgers nicht unwesentlich getrübt durch seine Plünderungszüge wider Gelege und Jungvögel. Er durchstöbert jeden Strauch, jeden Zweig, und bei seiner rabenartigen Schlauheit und Findigkeit entgeht seinem Späherauge nicht leicht ein ihm stets willkommener Fund. Doch vollbringt er seine Raubtaten mehr gelegentlich und wird daher weit weniger gefährlich und für den Vogelheger unsympathisch als Elster, Eichelhäher, Krähe und Eichhorn, die systematisch Tag für Tag ihr Revier in wachsender Peripherie „abklopfen" und vernichten, was immer ihr Spitzbubenauge an Genießbarem entdeckt.

Eine erheiternde Beobachtung an Lanius collurio machte ich um die Mitte des Mai dieses Jahres. Ein starkes Weibchen beflog die Spitze einer Apfelpyramide neben meiner Behausung. Zahlreiche Rauch- und Mehlschwalben schossen in ihrer behenden Weise durch die Maienluft und den Blütendampf. Aber nicht eine der vorüberhuschenden Schwalben konnte es sich verkneifen, auf den im Obststrauch sitzenden Würger herabzustoßen und mit lautem Rufen auf ihn herunterzuhassen. Der Würger duckte sich jedesmal scheu zusammen und quittierte jede Attacke mit einem ärgerlich heiseren zwitsch zwätsch. Das erheiternde Schaustück währte über eine Viertelstunde, dann strich der Würger ab.

Während des Winters gehört der Rotrückenwürger zu den auffälligsten und anmutigsten Straßenfiguranten. Von Busch zu Busch, von Vogelbeerbaum zu Vogelbeerbaum streicht er vor dem einsamen Reviergänger her, oder er sitzt auf dem Telegraphendraht und hält Umschau. Regt sich am Boden irgend ein Lebewesen bis zur Maus, so ist er ohne Scheu hinter der zu erhoffenden Beute her.

Trotz aller Unarten und gelegentlichen Untaten ist der Rotrückenwürger ein Vogel, dem der Naturfreund seine volle Zuneigung schenken mag, und der auch dem Jäger auf einsamem Weidpfad manch heiteren Anblick gewähren wird.



Kaninchenzucht

Das Hermelin-Kaninchen.

Diesem Vertreter unserer reichhaltigen Kaninchenwelt stehen unsere schweizerischen Züchter scheinbar noch etwas unsympathisch gegenüber. Auf den hiesigen Ausstellungen finden wir diese Rasse oftmals gar nicht, oder nur mit ganz wenigen Nummern vertreten. Selbst die größte schweizerische Ausstellung, die Landesausstellung in Bern, weist im Katalog nur neun Nummern dieser niedlichen Zwerge auf, von denen jedoch nur sieben Nummern eingeliefert wurden. Zwei Nummern blieben leider noch aus, so daß die Gesamtzahl nur ein schwaches Bild dieser Rasse gestattete. Wir anerkennen die Hermelin schon verschiedene Jahre als selbständige Rasse, doch will es mit der Quantität derselben nicht so recht vorwärts gehen. Woran das liegt, kann ich mir nicht ganz erklären. Vermutlich sind die Tiere den meisten Züchtern zu klein, um Anklang zu finden, oder zu heikel in der blütenweißen Farbe, die eben einer steten sauberen Stallordnung bedarf. Nichtsdestoweniger verdient auch das Hermelinkaninchen seine Beachtung und bietet in seiner Zucht und Haltung so viel Belehrendes und Unterhaltendes wie jede andere Rasse. Ueber die Erstehung der Hermelin sind verschiedene Ansichten laut geworden. Sei es nun der Import oder die Erzüchtung aus Albinos von Silber- oder Holländerkaninchen, das ändert an der Rasse weiter nichts.

Im Laufe der Zeit wurde diese konstant herausgezüchtet und veredelt, so daß sie heute ihre charakteristischen Rasseeigenschaften an sich zeigt. Der Name deutet schon auf die Färbung des Tieres hin. Diese soll über den ganzen Körper ein reines, blendendes Weiß sein. Die Farbe und das Fell bedingen den Hauptbestandteil des gesamten Tieres. Das Fell soll möglichst dicht sein, so daß beim Hineinblasen in das Fell der Haarboden kaum sichtbar ist. Die Haare fein und ziemlich kurz. Meines Erachtens wird nach unserem heutigen Standard die Form des Tieres, die ja gerade die charakteristischen Merkmale des Hermelin zeigt, zu wenig gewertet. Als das kleinste sämtlicher Kaninchen soll es im Maximum 2 kg Lebendgewicht haben, je kleiner, desto besser. Die Form soll kurz, gedrungen sein, möglichst walzenförmig; kurzen Hals, der überhaupt zwischen Kopf und Rumpf kaum sichtbar ist. Der Kopf breit in der Stirn, sowie an der Schnauze, so daß er in seiner Gesamtform eher eckig als rund erscheint, mit großen, vorstehenden hellroten Augen. Die Ohren ganz kurz und eng geschlossen getragen mit der Schallöffnung nach außen, dabei mit kurzen Haaren gut besetzt, daß solche nicht zu fleischfarbig aus dem übrigen „Weiß" hervortreten.

Die Hermelin möglichst klein und rassig zu züchten, bietet gerade so viel Schwierigkeiten als eine große Rasse möglichst groß zu züchten. An der Pflege darf es der Züchter allerdings nicht fehlen lassen, wenn er seine Hermelin mit reinem Weiß will zeigen. Gelbe Läufe und Halskrause, sowie Urinflecken gestalten das Tier unschön und mindern es bei der Prämiierung wesentlich herab. Nehmen wir den Leipziger „Kaninchenzüchter" zur Hand, so finden wir häufig in Inseraten schon eine kraftspendende Beifügung bei der Bezeichnung der Rasse. Es werden da zum Verkaufe „Edelweiß-Hermelin" offeriert, damit die Sache etwas besser ziehen soll. In Wirklichkeit hat aber die Farbe der Edelweiß, wie solche in Natura zu sehen sind, mit derjenigen eines guten Hermelinkaninchens herzlich wenig gemein. Herr Korsten, Präsident des Hermelinklubs zu Worms, führt einen trefflichen Artikel im „Kaninchenzüchter", worin er den Namen „Edelweiß-Hermelin" scharf unter die Loupe nimmt. Es verdient einiges daraus auch hier wiedergegeben zu werden.

„Ich weiß nun nicht, was dieser schöne Name Edelweiß eigentlich bezwecken soll. Soll in dem Käufer der Glauben erweckt werden, es handle sich um etwas Besonderes? Unsere Rasse heißt Hermelinkaninchen, ohne Vorspann oder Anhängsel. Soll vielleicht der Ausdruck „Edelweiß" mit Bezug auf die gleichnamige Blume der Alpen besagen, daß die Tiere der Edelweiß-Hermelinzüchter schöner weiß sind als die der andern Züchter? Das schmeckte nach unlauterem Wettbewerb. Uebrigens wären dann diese Edelweiß-Tiere nicht so schön als die „gewöhnlichen" Hermelin, weil doch die Edelweißblume einen leichten grauen, silberähnlichen Schleier hat. Haben also die Edelweiß-Hermelin die Farbe der Alpenblume, so rate ich jedem Käufer von dieser scheinbaren Neuzüchtung ab. Als ich seinerzeit in einer Annonce zum ersten Male die Neubezeichnung Edelweiß-Hermelin las, dachte ich gleich, daß dieser Ausdruck Anhänger finden würde. die ohne Ueberlegung einfach nachbeten und mitmachen, und darin irrte ich nicht. Ihr Edelweiß-Hermelinzüchter, bitte, erklärt uns Züchtern „gewöhnlicher" Hermelin doch einmal, auf was Eure Tiere Besseres sind. Oder ist das Geschäftsgeheimnis?"

Diese Krankheit, möchte ich sagen, beherrscht viele Züchter, daß es ihnen nicht genug heißt, mit der einfachen und guten Bezeichnung einer Rasse, sondern eine zweifelhafte, schöne, wohlklingende Beifügung muß noch daran geknüpft werden. Erfahrene Züchter werden zwar solchen Benennungen keine besondere Beachtung schenken, aber die Anfänger lassen sich auf solche Art leicht verleiten. Den schweizerischen Hermelinzüchtern möchte ich ans Herz legen, ihre Tiere mehr zu zeigen, es sind noch eine Anzahl Züchter vorhanden und wird sich die Zahl der Freunde eher vergrößern, wenn mehr und besseres Material gezeigt wird. Das Hermelin verdient als vollwertige Rasse angesehen zu werden und bildet für jede Ausstellung eine Zierde. Speziell zur Pelzproduktion eignet sich diese Rasse vortrefflich. Aus dem weißen, dichten Felle lassen sich die schönsten und verschiedenartigsten Objekte anfertigen. Zu diesem Zwecke ist darauf zu sehen, nur gute Felle zu erzielen, was bei entsprechender Züchtung und Zuchtwahl zu erhalten ist. Als Zuchtperiode kommt hauptsächlich die kältere Jahreszeit in Betracht, während Würfe aus Sommermonaten in der Regel nicht besonders gut im Fell, sowie in der Form und speziell in den gewünschten kurzen Ohren herauskommen. Mögen diese Zeilen unsere Züchter etwas zur Hermelinzucht aufmuntern und Anregung zum gegenseitigen Meinungsaustausch geben.

Friedr. Joppich, Degersheim.



Nochmals das Hermelin-Kaninchen.

Der vorgehende Artikel über das Hermelinkaninchen lag bereits in der Redaktionsmappe, als ich die Abhandlung des Herrn Widmer in Bischofszell über das Hermelin in letzter Nummer der „Tierwelt" zu Gesichte bekam, und angeregt dadurch möchte ich dieses Manuskript gerade noch anschließend meinem schon eingesandten Artikel zum Abdrucke bringen.

Speziell der Bewertung, resp. dem Standard soll dieses Wort geredet sein. Ich kann mich den Ansichten des Herrn Widmer, der mir als erfolgreicher Züchter des Hermelinkaninchens sehr wohl bekannt ist, in jeder Hinsicht vollständig anschließen und habe ich meine persönliche Anschauung über die Bewertung bereits im vorgehenden Artikel erwähnt. Speziell der Form soll mehr Beachtung zuteil werden, es ist dies ja das typische Rassemerkmal des Tieres, die entschieden eine bessere Würdigung verdient, als bis anhin. Der bisherige Standard schreibt uns folgende Skala zur Bewertung vor:

Reine weiße Farbe	40 Punkte
Fell	30 „
Körperform	10 „
Ohren	10 „
Gesundheit und Pflege	10 „
Total	100 Punkte

Ich hatte nun in diesem Jahre zweimal Gelegenheit, auf Ausstellungen auch die Hermelin zu bewerten. In Yverdon war diese Rasse mit 11 Nummern angesammelt und an der großen Landesausstellung in Bern mit 9 Nummern. Schon früher äußerte ich mich, bei einer Bewertung dieser Rasse dahin, daß für die Farbe zu viel und für die Form des Tieres zu wenig Punkte vorhanden seien, und ich bin hier wieder zum gleichen Schlusse gekommen. Es dürfte der vorgeschlagene Standard, wie er nachfolgend angeführt ist, allgemeine Anerkennung finden und für die zukünftige Prämiierung nach Ablauf der heutigen Bewertungsvorschrift eingeführt werden.

1. Blütenweiße Farbe	30 Punkte
2. Fell, kurz, dicht und weich	30 „
3. Körperform	20 „
4. Ohren (recht kurz)	10 „
5. Gesundheit und Pflege	10 „
Total	100 Punkte

Verschiedene deutsche Spezialklubs des Hermelin haben obigen Standard schon einige Zeit zur Prämiierung abgewandt und wird es somit ein Leichtes sein, daß solche, bereits von maßgebender Seite angewandte Bewertungsformen auch bei uns Aufnahme finden. Als Erläuterung kann folgendes gesagt werden:

Zu 1. Das Hermelin muß reinweiß sein, ohne gelblichen oder grauen Anflug. Gelbe Halskrause und lichter gelber Anflug am Körper ist mit 5—10 Punkten zu strafen. Desgleichen leicht schmutziges Fell. Große Schmutz- und Urinflecken, sowie grauer Anflug im Fell entwerten das Hermelin ganz.

Zu 2. Der Pelz ist sehr kurz anliegend, sehr dicht, möglichst kurzhaarig und weich. Langhaarige Felle scheinen locker und trockene Haare machen den Pelz grob und sollen dementsprechend mit 5—10 Punkten gestraft werden.

Zu 3. Der Körper ist klein, gedrungen, walzenförmig. Der Kopf verhältnismäßig dick und eckig in seiner Form. Der Halseinschnitt soll kaum sichtbar sein. Schmaler, spitzer Kopf, langer Hals, derbe grobe Gliedmassen sind grobe Fehler eines Hermelin und sollten auch genügend Strafpunkte hiefür in Anwendung kommen können, was bei der jetzigen Form mit total 10 Punkten kaum möglich ist. Das Gewicht ca. 1½ kg. Tiere mit über 2 kg Gewicht sind zu groß, sie verlieren dadurch ihre Zwergform, die sie von den übrigen Farbenkaninchen noch unterscheiden soll.

Zu 4. Die Ohren möglichst klein, gut zusammengeschlossen getragen und gut behaart. Länge 7—8 cm.

Zu 5. Gesunde Gesamterscheinung und möglichst sauber. Unreine Farbe und Stallschmutz lassen das Hermelin unschön erscheinen und bewirken einen schlechten Gesamteindruck. Mit diesen Ausführungen glaube ich eine ausreichende Beschreibung des Hermelinkaninchens gegeben und auch dem Wunsche des Herrn Widmer im vollsten Umfange Rechnung getragen zu haben. Was die Bemerkung betrifft, daß bei der Bewertung der Farbe nach dem heutigen Standard höchstens 30 Punkte vergeben werden, mag zutreffend sein, soweit Herr Widmer schon ausgestellt hat, ich habe zwar in meinen Bewertungskontrollen von Yverdon auch Tiere notiert mit 34 und 33 Punkten für Farbe; desgleichen in Bern. Das sind allerdings in Farbe wirklich prima Tiere gewesen, es waren auch noch andere dabei, die z. B. mit 25 Punkten, also 15 Punkte Strafverlust, notiert sind und dabei wirklich hoch genug zu stehen kamen. Ich bedaure nochmals, daß in Bern nur neun Nummern Hermelin angemeldet wurden. Diese Rasse fand speziell von der Damenwelt viele Anerkennung. Auf solch großen Schauen müssen diese Neulinge gezeigt werden, da besteht die Möglichkeit zur weitern Ausbreitung. Es muß das Verdienst der Hermelinzüchter noch lobend erwähnt werden, die diese Rasse in kurzen Jahren sehr verbessert haben. Meine ersten Hermelin, die ich 1908 in Langenthal ausgestellt und II. Preis machten, sind nach den heutigen Tieren die reinsten Riesen gewesen. „Große" weiße Kaninchenrassen haben wir nun genug, in den weißen Riesen, Wienern und französischen Widdern, deshalb lassen wir nun den niedlichen Zwerg der Hermelin auch seinen Platz behaupten.

Friedr. Joppich, Degersheim.

Tierfreundschaften.

Ich hatte im vergangenen Sommer das Experiment gemacht, durch eine Taube ein Hühnerei ausbrüten zu lassen, und zwar mit Erfolg. Das kleine Küken war rabenschwarz und ganz allerliebst. Es schlief in einem länglichen Karton mit Einschlupfloch, wenn man es rief, guckte der kleine Kopf heraus. Die Kinder hatten das Hühnchen „Schnauzelchen" genannt. Es war außerordentlich zutraulich; saß ich im Garten, so mußte Schnauzelchen auch dabei sein, es sprang mir auf den Schoß und kroch flugs in den Blusenärmel um ein Schläfchen zu halten. Alle meine Bekannten neckten mich mit dem kleinen Tierchen und waren nur schwer davon zu überzeugen, daß es wirklich von einer Taube ausgebrütet worden war. Ich mußte erst mehrere Hausbewohner als Zeugen herbeischaffen. Mir kam nun der Gedanke, es einmal mit einem Entenei zu versuchen, und zu meiner großen Freude hatte ich wieder Glück. Das Hühnchen war bereits vier Wochen alt, als die Ente auskam, und von nun an begann ein rührendes Zusammenleben der beiden kleinen Wichte. Die Tiere schliefen in einem Kästchen und trennten sich freiwillig nicht.

Die Ente war einfach entzückend. Sie begann bereits am zweiten Tage ihres Daseins ein Bad zu nehmen, in dem sehr geräumigen Taubenbadenapf. Während sie ganz glücklich im Wasser herumpaddelte, lief Schnauzelchen piepend rings um den breiten Rand und hatte offensichtlich Angst um seine Genossin, es war erst zufrieden, als die Ente im Sonnenschein zum Trocknen im Grase lag. Sehr niedlich sah es aus, wenn Schnauzelchen scharrte und dann nach der Ente rief, wie eine Glucke, worauf das kleine Tierchen denn auch schnell angewatschelt kam, um den Wurm oder Käfer zu verzehren, wobei Schnauzelchen großmütig zusah. Es fühlte sich entschieden als Mutter der Ente, duldete auch stets, daß diese ihr breites Köpfchen unter einen seiner Flügel steckte und saß dann lange still. Die Ente schien einer schnellwüchsigen und großen Rasse anzugehören, denn sie überragte das Huhn bald um ein Bedeutendes. Als beide dem Karton entwachsen waren, zimmerte ich ihnen aus einer alten Kiste ein Häuschen mit Fenstern und einer Falltüre. Die Kiste fand in einer Ecke unter der Veranda ihren Platz. Das Hühnchen hatte bald heraus, daß dies nun sein Schlafplätzchen sein sollte, und ging gleich hinein. Die dumme Ente lief schreiend draußen auf und ab, konnte den Eingang nicht finden und wollte immer mit dem Kopf durch das Fenster. Das Huhn kam nun mehrmals wieder aus der Kiste und lief dann wieder hinein, es wollte der Ente ganz offensichtlich zeigen, wie man es anstellen mußte, um in die Kiste zu gelangen. Doch blieben alle Bemühungen vergeblich, ich mußte die Ente jeden Abend „zu Bett" bringen.

Sehr hübsch war es, daß die beiden Tiere so sehr zahm waren. Schnauzelchen ließ sich gern das Köpfchen kraulen, die Ente wiederum liebte es sehr, ihr Köpfchen auf meine flache Hand zu legen, und sich dann über den Rücken streicheln zu lassen, wobei sie die

Augen zumachte, was natürlich sehr drollig aussah. Flog eine Krähe über das Grundstück, so warnte Schnauzelchen wie ein Hahn, die bedeutend größere Ente drängte sich dann dicht an das Huhn, überhaupt hielten sie sich bei ihren Exkursionen im Garten immer dicht nebeneinander. Als die Ente fort war, ging Schnauzelchen auf die Suche nach ihr. Einfach rührend war das, jeden Winkel suchte es ab, wobei es laut gackerte. Dutzende von Malen lief es in die Kiste. Nach und nach schien die Erinnerung zu verblassen, doch dauerte das viele Wochen lang. Das Huhn hatte auch in der ersten Zeit nicht gefressen, was immerhin etwas heißen will, da Hühner doch sehr verfressen sind.

In der berühmten Menagerie des Jardin des Plantes zu Paris machte ein ungewöhnliches Freundschaftsbündnis viel von sich reden, nämlich das zwischen einem Tiger und einem schwarzen Hühnchen. Der Tiger war ein Prachtexemplar aus Senegal, dessen majestätische Gestalt und gewaltige Stimme allgemeines Aufsehen erregten. Seine täglichen Rationen bestanden aus einer ansehnlichen Portion rohen Fleisches, sowie aus einigen lebenden Hühnern und Kaninchen, die der grimmige Tiger mit besonderer Vorliebe verschlang. Unter diesen unglücklichen Geschöpfen befand sich eines Tages auch eine schwarze Henne, ein kleines, unscheinbares Ding, das dem Königtiger zum Opfer seines allzeit gefräßigen Rachens fallen sollte.

Zum unbeschreiblichen Erstaunen des fütternden Wärters aber blieb das kleine muntere Ding am Leben. Seine wilde Majestät aus dem reißenden Geschlecht der blutgierigsten Bestien schien ein merkwürdiges Wohlgefallen an den Sprüngen des flatternden schwarzen Hühnleins zu finden, welchen der Gewaltige mit sichtlichem Vergnügen zuschaute. Diese gewiß ungewöhnliche Kameradschaft blieb bestehen. Der kleine Wicht ward mit der Zeit sogar so keck und übermütig, daß er, ohne im mindesten auf das gräßliche Brüllen seines gefährlichen Gastgebers zu achten, überall in dessen nächster Nähe ganz dreist die Körner aufpickte, welche der Wärter ihm als Futter hinwarf. Sogar zwischen den mächtigen Tatzen spazierte das kleine schwarze Huhn ruhig hindurch. Vielleicht war es die Einsamkeit, die Langeweile, die selbst einen Tiger zähmen und zum guten Kameraden machen kann.

Eine Tierfreundschaft seltener Art konnte man vor einigen Jahren in einem Dorfe beobachten. — Dort hatte der Terrier eines Besitzers innige Freundschaft mit einer Taube, und zwar mit einem Täuber der gewöhnlichen Feldflüchter, geschlossen. Beide Tiere sind immer beisammen; geht der Hund durchs Dorf oder ins Feld, dann begleitet ihn sein fliegender Freund, legt er sich zum Ausruhen nieder, sofort ist der Täuber da, umtanzt und umgirrt ihn, setzt sich auf seinen Rücken und bezeugt auf jede Weise, wie wohl er sich bei seinem Freunde befindet. Der Hund seinerseits schützt die Taube gegen jeden Angriff anderer Hunde oder Katzen, wie er denn auch ihre Liebe und Freundschaft durch diesen Schutz sich erworben hat, denn seitdem er die wiederholten Angriffe einer Katze auf die in einem Bauer befindliche, ihm bis dahin völlig fremde Taube erfolgreich abgeschlagen hatte, schenkte ihm die Taube ihre Zuneigung. Da diese Freundschaft durch keines Menschen Zutun gefördert worden ist, auch die Tiere nicht von Jugend auf aneinander gewöhnt waren, so ist sie um so bemerkenswerter und liefert einen hübschen Beitrag zu den mannigfachen Aeußerungen des Tierlebens.

(„Der Linzer Tierfreund".)

Grausamkeiten in der Tierwelt.

In der Natur herrscht Krieg, und der Krieg ist ein rauhes Handwerk, bei dem alle Listen gelten. Krähen stechen dem jungen Hasen die Seher (Augen) aus, damit er ihnen zur sicheren Beute wird, Kondore greifen mit Vorliebe große Tiere an, wobei es einen entsetzlichen Kampf gibt. Große Raupen wehren sich, wie ich vielfach beobachtet habe, wohl eine Viertelstunde lang, ehe sie überwältigt sind. Bei Schlangen, an die sie sich unter Umständen auch heranwagen, dauert der Kampf natürlich noch länger. Daß Bienen im August die Drohnen töten, ist allgemein bekannt. Natürlich geschieht das nicht aus Mordlust, sondern aus Besorgnis, weil sonst die Vorräte nicht reichen würden. Besonders grausam scheint uns die Art zu sein, wie viele Tiere sich eine Vorratskammer verschaffen. Der Würger spießt gefangene Insekten, Fische, Eidechsen und Vögel auf Dornen auf, der Iltis lähmt Frösche, und der Maulwurf macht es mit Regenwürmern ebenso. In der Insektenwelt ist diese Methode sehr verbreitet. Die Schlupfwespe legt ihre Eier in Raupen, die von der jungen Brut bei lebendigem Leibe aufgefressen werden, andere betäuben ihre Opfer und schleppen sie ihrer Nachkommenschaft als Nahrung zu. Für einen mitfühlenden Menschen ist diese Konservierungsmethode einfach scheußlich. Aber trotzdem muß er zugeben, daß sie unvermeidbar ist. Getötet, verwesen die Opfer und sind zur Nahrung ungeeignet. Daß wir lieblose Eltern „Rabeneltern" nennen, erklärt sich, wie ich in meinen Tierfabeln nachgewiesen habe, nur aus der Unkenntnis des Tierlebens. Wie fast alle Vögel, sind auch die Raben prachtvolle, zur Aufopferung bereite Eltern. Das gilt aber nur für die Zeit, solange die Jungen die elterliche Hilfe brauchen. Sind sie erwachsen, so machen es die Eltern wie die Raubvögel, Störche und so weiter, und verjagen sie. Der Grund ist höchst einfach. Ein bestimmtes Gebiet kann immer nur ein Paar ernähren. Jeder Artgenosse wird deshalb als Konkurrent aus dem Gebiet verjagt. Sobald die Jungen erwachsen sind, sind sie Konkurrenten und werden dementsprechend behandelt. In der Gefangenschaft oder als Haustiere zeigen sich Tiermütter oft von einer abscheulichen Seite. So fressen Sauen häufig ihre Jungen auf. Hier handelt es sich aber um unnatürliche Verhältnisse, in die der Mensch die Tiere gebracht hat. Deshalb kann man ihnen ihr Benehmen nicht zum Vorwurf machen, da beispielsweise bei Wildschweinen noch niemals ähnliches beobachtet wurde. Bei Fischen, Kriechtieren und Insekten ist dagegen der Kannibalismus nur etwas ganz Gewöhnliches. Hechte, Krokodile fressen mit Vorliebe die junge Brut. Das Skorpionweibchen verzehrt wie viele Spinnen nach der Paarung seine Ehehälfte, auch die eigenen Kinder müssen vielfach daran glauben. Bei Säugetieren und Vögeln, wo die Nachkommenschaft nicht übermäßig ist, kommt Kannibalismus so gut wie gar nicht vor. Man sagt ihn Bären, Wölfen, Füchsen und Habichten nach. Scheidet man aber die Fälle der Gefangenschaft aus, so bleibt nur übrig, daß der Wolf bei riesigem Hunger seinen schwächeren Kameraden frißt. An bewußte Grausamkeiten in der Tierwelt glaube ich nicht recht, schreibt Dr. Th. Zell im 10. Heft der Zeitschrift „Arena" (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). Ich traue sie nur den Tieren zu, die zur Necklust neigen. Das sind nur wenige Tiere, und zwar ausgerechnet die allerklügsten Tiere, nämlich Affen, Katzen, Papageien, Rabenvögel und einige Raubvögel. Elstern sollen Wachteln aus reiner Grausamkeit zu Tode ängstigen. Affen haben ein solches Wohlgefallen an Neckereien der schlimmsten Art, daß ich ihnen bewußte Grausamkeiten ohne weiteres zutraue. Doch solche Ausnahmen können nur die Regel bestätigen. Und die Regel lautet, daß das Tier, so grausam es handelt, bewußte Grausamkeiten nicht kennt. Das geschieht aber nicht, wie Tierfreunde annehmen, aus dem einen Grunde, weil das Tier besser ist als der Mensch. Vielmehr ist das Tier deshalb nicht bewußt grausam, weil es zu dumm dazu ist. Daß nur die klügsten Tiere eine Ausnahme bilden, beweist nur die Richtigkeit der Behauptung.

(Aus dem „Berner Tagbl.")

Bericht

über die Internationale Sing- und Ziervögel und Vogelschutz-Ausstellung in den Sälen des Hotel „Marsöl" in Chur,

veranstaltet von dem Verein „Ornis" am 11.—15. April 1914.

Abteilung Gesangskanarien.

Zur Konkurrenz ausgestellt waren 8 Kollektionen. Die höchste Punktzahl erhielt Nr. 25—28 mit 2 I. und 2 II. Preisen, 261 Punkte, Aussteller: Herr Kunz-Labhard in Steckborn. Alle vier Vögel brachten schöne Hohlrollen, besonders Nr. 26, auch die Knorren waren schön, bei 25 nur kurz. Schockel war nur bei Nr. 26 etwas zu hören. Hohlklingeln waren schön klangvoll, teils schockelnd, teils steigend und fallend. Pfeifen mittel. Nr. 27 und 28 brachten etwas Klingelrolle und Klingel. Klangbild des Vortrages gut. — Nr. 29—32 erhielt 2 I. und 2 II. Preise, 255 Punkte. Aussteller: Herr R. Bähler, Köniz. Hohlrollen waren bei 29 und 30 gut, bei 31 und 32 ziemlich gut. Knorre gut bei Nr. 30, 29—31 und 32 brachte diese nur kurz, etwas leichte Schockel brachte 29 und 30. Hohlklingel war bei 30 gut, bei 29—31 und 32 ziemlich gut. Pfeife brachten 29 und 32 gute, Nr. 30 und 31 ziemlich gute. Nr. 31 brachte schöne Klingelrolle, 29—30 und 32 ziemlich gute. Klingeln annehmbar. Leichte Aufzüge brachten 29 und 30, letzterer auch spitze Pfeife. Klangbild des Vortrages bei 29 und 30 recht gut, bei den andern mittelmäßig. Die Vögel waren schwer zum Singen zu bringen. — Nr. 9—12 erhielt 2 I. und 2 II. Preise mit 240 Punkten. Aussteller: Herr Jak. Kuhn, St. Gallen. Hohlrollen waren ziemlich gut, ebenso die Knorren. Schockeln

leicht, Hohlklingel mittelmäßig bei 10—11 und 12, bei 9 ziemlich gut. Pfeifen waren schön tief bei 10 und 11, bei 9 und 12 in mittlerer Lage. Klingelrolle und Klingeln ziemlich gut. In Abzug kamen bei 11 harter Aufzug, bei 9 und 12 Schwirre. Organ verschleiert. Klangbild des Vortrages mittel. — Nr. 21 bis 24 erhielt 2 I. und 2 II. Preise mit 237 Punkten. Aussteller: Herr A. Müller, Zürich. Das Hohl war gut bei 21, bei 22, 23, 24 ziemlich gut, ebenso die Knorren; Schockeln leicht, Hohlklingel gut bei 21 und 22, bei 23 und 24 zu wenig klangvoll. Pfeifen in mittlerer Lage. Klingelrolle schön bei 21 und 24. Klingel war zu hart und kam in Abzug. Klangbild des Vortrages ziemlich gut. — Nr. 1—4 erhielt 2 I. und 2 II. Preise mit 234 Punkten. Aussteller: Herr G. Steinhauser, Lachen-Vonwil. Die Vögel brachten leichtes Hohl und flache und Wasserknorren, und Nr. 1 schöne Knorre, 1 und 2 leichte Schockel, Hohlklingeln gut. Nr. 1 brachte Wasserglucktolle und Wasserrolle, sowie schöne Pfeifen, auch Nr. 2 hatte schöne Wasserrolle. Pfeifen bei 2, 3 und 4 mittel. Klingelrollen ziemlich gut, ebenso die Klingel bei 2 und 3, bei 1 und 4 war diese zu hart und kam in Abzug. Klangbild des Vortrages bei 1 und 2 gut, bei 3 und 4 minder. — Nr. 5—8 erhielt 2 I., 1 II. und 1 III. Preis mit 231 Punkten. Aussteller: Herr Burkhard-Loepfi, Lachen-Vonwil. Hohlrollen waren ziemlich gut bei 5, 7 und 8, bei 6 recht schön, Knorren flach, Schockeln und Hohlklingel leicht. Nr. 6 brachte Glucke und Gluckrolle, 7 und 8 Glucke, Pfeifen ziemlich gut, bei 7 gut. Klingelrollen und Klingeln zu hart und kamen in Abzug. Klangbild des Vortrages bei Nr. 5 nicht gut, bei 6 und 7 ziemlich gut, bei 8 gut. Die Vögel waren tourenreich, schade, daß dieselben zu unruhig waren. Nr. 13—16 erhielt 1 I. und 3 II. Preise mit 225 Punkten. Aussteller: Herr C. Schlittler, Wädenswil. Nr. 13 und 14 brachten leichtes Hohl, bei 15 und 16 war dasselbe besser. Knorren ziemlich gut, Pfeifen in mittlerer Lage. Klingelrollen und Klingeln annehmbar. Schockel wenig, Hohlklingeln ziemlich gut. In Abzug kamen bei 14 harter Aufzug, bei 15 Schwirre und spitze Pfeife. Klangbild des Vortrages mittelmäßig. — Nr. 17—20 erhielt 1 I. und 3 II. Preise mit 219 Punkten. — Aussteller: Herr A. Müller in Zürich. Nr. 17 brachte schönes Hohl, auch bei Nr. 20 war dasselbe gut, bei 18 und 19 ziemlich gut. Auch gute Knorren waren zu hören, besonders bei 17 und 18, Schockeln wenig, Hohlklingeln mittel. Nr. 17 brachte schöne Pfeife, 18, 19 und 20 mittlere. Klingelrollen und Klingeln waren zu hart und kamen in Abzug, ebenso bei 18 harter Aufzug und scharfe Pfeife. Klangbild des Vortrages war bei 17 ziemlich gut, bei 18, 19 und 20 mittelmäßig.

Die vorgeschrittene Frühlingszeit war den Vögeln anzumerken, der größte Teil der Vögel war zu unruhig im Vortrag und brachte mit Vorliebe die Klingeltouren und leichten Sachen, die Hohltouren nur abgebrochen, ohne Zusammenhang. H. Schubert, Zürich.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Jahresbericht pro 1913.

(Fortsetzung).

10. Sektionsberichte.

Sektion Ebnat-Kappel.

Das abgelaufene Vereinsjahr gehört zu den stillen. Zur Erledigung der verschiedenen Vereinsgeschäfte wurden zwei Vorstandssitzungen und zwei Vereinsversammlungen abgehalten. Neben den statutarischen Geschäften behandelten wir die Durchführung einer Geflügelausstellung für das Jahr 1915. An Liebhaber wurden zwei Dutzend Nisthöhlen für Meisen und Staren abgegeben. Durch die Vermittlung des Schweiz. Geflügelzuchtvereins erfreuten wir unsere Mitglieder mit dem lehrreich abgefaßten Jahrbüchlein für Geflügelzüchter und den praktischen Tabellen zur Registrierung der Legetätigkeit der Hühner. Durch den Beitritt einiger strebsamer Züchter ist der Mitgliederbestand auf 22 gestiegen. Das Vereinsvermögen betrug im Anfang des Jahres Fr. 471. 35 und stand zu Ende des Jahres auf Fr. 484. 05. Der Jahresbeitrag ist wie früher Fr. 2. 50. Um Einheit in die Eierpreise des Tales zu bringen, wurden in den „Toggenburger Nachrichten" jede Woche der Stand der Eierpreise publiziert. Nach langjähriger erfolgreicher Tätigkeit als Präsident des Vereins trat auf Schluß des Jahres Herr Ulr. Gerne aus dem Vorstande zurück. Seine Mühe und Arbeiten um unsere Sektion seien ihm auch hier bestens verdankt!

Geflügelzucht-Verein Uster.

Der Geflügelzucht-Verein Uster hat ein Jahr reger Arbeit und guter Entwicklung hinter sich. Durch Beitritt mehrerer strebsamer Züchter, bei Anlaß des Volkslehrkurses über praktische Nutzgeflügelzucht, ist der Verein auf 39 Mitglieder gestiegen. Zur Erledigung der Vereinsgeschäfte waren Vorstandssitzungen und 2 Vereinsversammlungen nötig. Für die Vereinstätigkeit war folgendes vorgesehen: Volkskurs für praktische Nutzgeflügelzucht, eine Exkursion nach dem Geflügelhof von Herrn E. Lenggenhager in Effretikon und ein Bewertungskurs über Rassegeflügel. Die Einladung zur Teilnahme an dem Volkskurs für praktische Nutzgeflügelzucht, die auf den 31. Jan. erfolgt war, folgten 21 Damen und 19 Herren. Der Kurs wurde von Herrn Redaktor Beck-Corrodi geleitet und im Restaurant zur „Brauerei" abgehalten. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten die Teilnehmer während zwei Tagen die verschiedenen Vorträge über die Bedeutung der Geflügelzucht, Körperbau, Aufenthaltsräume, Ernährung, Züchtung und Brut, Aufzucht der Küken, Krankheiten, Verwertung der Produkte, Eier, Konservierung, Fleisch, Nebenprodukte, Buchführung. An Hand von Tabellen wurden die verschiedenen Rassen demonstriert und deren Merkmale genau gekennzeichnet. Den Schluß bildete eine Exkursion zur Besichtigung eines schönen und best eingerichteten Geflügelhofes, den sich jeder Besucher als eigen wünschte. Hoffen wir, daß dieser Kurs dazu beigetragen habe, mehr Aufklärung und Belehrung der hühnerhaltenden Bevölkerung zu bringen und weitere Kreise für die Sache zu gewinnen.

Eine zweite sehr gelungene Veranstaltung war der Besuch der amerikanischen Geflügelfarm des Herrn Lenggenhager in Effretikon gemeinsam mit dem Kant.-zürch. Verein der Nutz- und Rassegeflügelzüchter. Ueber 40 Personen waren der Einladung gefolgt. Alles war gespannt auf die Einrichtungen dieses Nutzbetriebes und was zu sehen war, hat unsere Erwartungen vollständig befriedigt. Sämtliche Geflügelhöfe für Groß- und Kleingeflügel sind nach amerikanischem System zweckmäßig und billig eingerichtet und bilden für sich ein großes Ganzes mit über 100 Aren Pflanz- und Weideland. Der Besitzer verlegt sich hauptsächlich auf die Zucht von weißen Leghorns, deren er zirka 800 Stück in einem besonders gut eingerichteten Junggeflügelhof nach Alter abgesondert hält. Im geräumigen Keller des Wohnhauses verrichten vier Brutmaschinen ihre Arbeit, in denen gleichzeitig bis 400 Eier gebrütet werden können. Auch die Entenzucht wird betrieben. In einem eigens hiefür ganz einfach gebauten Stall sind in verschiedenen Abteilungen nach Alter abgesondert zirka 70 weiße amerikanische Pekingenten.

Die ganze große Geflügelfarm — von lachender Sonne bestrahlt — machte einen überaus günstigen Eindruck. Der Besitzer hatte in der Tat weder Mühe noch Opfer gescheut, bei Anschaffung von Maschinen und Geräten, sowie bei Erstellung der Ställe das Beste und Zweckmäßigste zu wählen und auszuführen. Möge ihm für sein zielbewußtes Streben ein reichlicher Lohn winken; das wünschen ihm wohl alle Besucher.

Einen weitern Schritt wollte der Verein unternehmen, indem er auf den Herbst einen Vortrag über Nutz- und Rasse-Eigenschaften der verschiedenen Rassen in Vorbereitung hatte. Infolge Auftretens der Maul- und Klauenseuche in unserer Gemeinde mußte der Kurs sistiert werden.

An der diesjährigen Geflügelhofprämiierung des S. G.-Z.-V. erzielte unser Aktuar, Herr Hch. Pfister, mit 91 Punkten einen I. Preis (Diplom und Fr. 30 Barprämie); unser Verein ehrte dieses schöne Resultat seinerseits mit einer Zuschußprämie von Fr. 10. Möchten auch weitere Mitglieder sich an der jährlich wiederkehrenden Geflügelhofprämiierung beteiligen.

Von unsern Mitgliedern werden gehalten: Rebhuhnfarbige, weiße und schwarze Italiener, schwarze Minorkas, gelbe und schwarze Orpingtons, Reichshühner, Wyandottes, Plymouths, Langschans, Peking-, Aylesbury-, Rouen- und ind. Laufenten 2c. Leider war das Berichtsjahr für unsere Züchter kein günstiges, denn allgemein wurde geklagt, daß infolge der schlechten Witterung sehr viele Küken mit Tod abgingen.

Die Jahresrechnung des Vereins verzeichnet bei Fr. 1091. 28 Einnahmen und Fr. 208. 80 Ausgaben einen Kassasaldo von Fr. 882. 48.

Kantonal-zürcherischer Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Durfte das vorangegangene Jahr als ein sehr arbeitsreiches bezeichnet werden, so möchten wir das Berichtsjahr 1913 eher zu den ruhigen zählen. Allerdings war diese Ruhe eine zum Teil wenigstens unfreiwillige, indem die Maul- und Klauenseuche, die im ganzen Kanton verheerend auftrat, auch unsern Verein für längere Zeit zur Untätigkeit verpflichtete.

Im Berichtsjahre fanden sechs Vorstands-Sitzungen und drei Vereinsversammlungen statt. An der ordentlichen Generalversammlung wurde der Vorstand neu bestellt und setzte sich derselbe nach erfolgter Konstituierung zusammen aus: Emil Frey, Präsident; Hans Ammann, Vizepräsident; Hans Senn, Aktuar; Otto Frieß, Kassier, und Georg Hofmann, Beisitzer.

Als Rechnungsrevisoren amteten die bisherigen Jules Weber und R. Utzinger. Der aus dem Vorstand zurücktretende Gründer und frühere Präsident unseres Vereins, Herr Joh. Kaspar, wurde in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt. Leider konnte er sich seiner wohlverdienten Ruhe nicht mehr lange erfreuen, indem er bereits am 16. Juni von einem schweren Leiden durch den Tod erlöst wurde. Kurz vorher starb auch a. Baumeister Albert Kölla in Stäfa, so daß unser Verein kurz nacheinander zwei wackere, auch in ihrer übrigen Tätigkeit angesehene Mitglieder verloren hat. Die Erde sei den beiden leicht!

Im Berichtsjahr wurden acht neue Mitglieder aufgenommen, zwei nahmen ihren Austritt, wovon eines wegen Uebersiedelung nach Bern. Die Mitgliederzahl beträgt nun 63.

Die Jahresrechnung weist bei Fr. 387 Einnahmen und Fr. 331. 69 Ausgaben einen Vermögensbestand von Fr. 599. 06 aus; dazu kommt noch das vorhandene Demonstrationsmaterial im Inventarwerte von Fr. 78.

Der Verein bewarb sich am Anfang des Jahres bei der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion um Subventionen für die Durchführung folgender Kurse und Vorträge pro 1913:

1. Je ein Volkslehrkurs für Geflügelzucht in Stäfa und Bülach;
2. Ein Geflügelschlacht- und -Verwertungskurs in Wollishofen;
3. Je ein Vortrag über Geflügelzucht in Dübendorf und Pfäffikon.

Alle diese Kurse und Vorträge wurden in das Kurstableau der Volkswirtschaftsdirektion aufgenommen und infolgedessen als subventionsberechtigt anerkannt. Durch die schon erwähnte Viehseuche waren wir dann allerdings verhindert, den Kurs in Bülach und den Vortrag in Pfäffikon durchzuführen; dagegen sind uns von der Volkswirtschaftsdirektion zur Durchführung und Beaufsichtigung noch zugewiesen worden je ein zweitägiger Volkskurs in Uster und in Hofstetten-Elgg. Alle diese Kurse waren über Erwarten gut besucht: in Uster waren es 41 Teilnehmer, in Stäfa 30 und in Hofstetten 20. Die Kurse wurden wiederum von unserem Vereinsmitgliede Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel in vorzüglicher Weise geleitet, so daß alle Teilnehmer vom Verlaufe derselben sehr befriedigt waren. Die Kosten dieser drei Kurse beliefen sich auf Fr. 172. 90, an welche die Direktion der Volkswirtschaft Fr. 108 (Honorare des Kursleiters) beisteuerte. Der Geflügelschlacht- und Verwer-

tungskurs, der von unserem Mitgliede A. Walder, sekundiert durch seinen Schlächtermeister, ebenfalls in vorzüglicher Weise geleitet wurde, war besucht von 83 Personen; diese überaus hohe Teilnehmerzahl beweist wohl am besten die Notwendigkeit solcher Kurse. Die Kosten dieses Kurses beliefen sich auf Fr. 47. 30, der Staatsbeitrag aber betrug nur Fr. 9 (Kursleiter-Honorar). Für die Volkslehrkurse verschafften wir uns 16 Demonstrationstabellen, die den ziemlich hohen Betrag von Fr. 91. 24 kosteten, dank aber dem Entgegenkommen der Volkswirtschaftsdirektion und des S. G.-Z.-V., die sich in die Kosten teilten, unsere Vereinskasse nicht weiter belasteten. — Der Vortrag in Dübendorf, wo ebenfalls Herr Beck über Geflügelzucht referierte, war von 48 Zuhörern besucht; er erfüllte seinen Zweck in bester Weise. Ein weiterer Vortrag, der wegen der bekannten Seuche nicht öffentlich sein durfte, fand an der ordentlichen Herbstversammlung, wo sich die Mitglieder allerdings recht zahlreich einfanden, statt. Herr E. Lenggenhager referierte über „Die schweizerische Wirtschaftsgeflügelzucht"; er entledigte sich seiner Aufgabe aufs beste, wir hoffen in der Folge, diesem strebsamen und praktischen Geflügelzüchter in unsern Reihen mehr zu begegnen!

Der Verein erließ im Frühjahr, wie früher schon, ein gemeinsames Bruteier-Inserat, das aber sehr schwach benützt wurde und deshalb jedenfalls auch seinen Zweck nur wenig erfüllte.

Am 13. Juli besuchte der Verein mit dem befreundeten Geflügelzuchtverein Uster die Geflügelfarm des Herrn E. Lenggenhager in Effretikon. Etwas über 40 Teilnehmer schlossen sich dem Ausfluge an und jedermann war befriedigt und überrascht von den ebenso einfachen wie praktischen Einrichtungen dieser großen, nach amerikanischem Muster eingerichteten Geflügelfarm. Ein spezieller Dank dem Besitzer für das freundliche Entgegenkommen.

Einen wichtigen Entscheid fällte die Herbstversammlung, indem sie den Anschluß an den landwirtschaftlichen Kantonalverein beschloß. Materielle Vorteile entstehen dem Verein durch diesen Anschluß nicht, aber wir hoffen, den volkswirtschaftlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Geflügelzucht durch denselben Vorteile gesichert zu haben. Landwirtschaft und Geflügelzucht gehören zusammen; nur unter energischer Mitwirkung der erstern wird es möglich sein, der Geflügelzucht in der Schweiz die ihr gebührende Ausbreitung zu sichern.

Im Laufe des Jahres wurden vom S. G.-Z.-V. bei fünf Mitgliedern Zuchtstationen errichtet.

Zu der vom S. G.-Z.-V. veranstalteten Geflügelhofprämiierung meldete sich aus unserem Verein leider wiederum nur ein Mitglied, Herr A. Zehnder-Hug in Dielsdorf; um so erfreulicher ist es allerdings, daß dieses Mitglied mit 85 Punkten einen zweiten Preis (Fr. 20 Prämie und Diplom) erzielte.

Das „Kleine Jahrbuch für praktische Geflügelzüchter" mit einfacher Buchführung und Eierlegetabelle wurde auch im Berichtsjahre den Mitgliedern gratis zugestellt.

Damit sind wir am Schlusse unserer Berichterstattung; wenn es uns auch nicht gelungen ist, das vorgenommene Programm voll zur Durchführung zu bringen, so haben wir doch wiederum wacker gearbeitet an dem in den Statuten niedergelegten Zweck des Vereins. Noch sei der tit. Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich und dem S. G.-Z.-V. für das unserem Verein bewiesene Wohlwollen der beste Dank abgestattet. (Schluß folgt).

* * *



Schweizer. Taubenzüchter-Verband.

Die Abteilung Tauben der Landesausstellung Bern war weit besser beschickt, als daß man bei so unpassender Zeit annehmen konnte. Unsere Züchterkollegen im Kantonal-bernischen Taubenzüchter-Klub stellten wohl das Hauptkontingent und sei ihnen für ihre Bemühungen ein Ehrenkränzchen der Anerkennung gewidmet. Leider kamen die Zulassungsscheine nach der Ostschweiz erst Freitag und Samstag vor Eröffnung an und mancher Züchter sandte die angemeldeten Tauben nicht, weil er annahm, seine Tiere seien nicht zugelassen worden. Deshalb ist die Abteilung Tauben sehr lückenhaft ausgefallen. Auch die offenen Tröge in den Ausstellungskäfigen hätte ich lieber den Mutzen im Bärengraben gewünscht. Für unsere ordnungsliebenden Tiere wäre vielleicht ein anderes Geschirr gefunden worden. Mancher Käfig war punkto Reinlichkeit recht unschön zu besichtigen. Dem gegenüber war die kynologische Ausstellung wie unsere hätte sein sollen.

Unser Verband ist in der Lage, an folgende Taubenzüchter Ehrenpreise zu vergeben. Diese mögen als Aufmunterung dienen und aneifern, noch mehr Gutes zu leisten und an der Verbreitung schöner Tauben weiter beizutragen.

Für gute Malteser: Dir. Wendnagel, Zoolog. Garten, Basel; für sehr schöne Eistauben: E. Lüthi-Ryser, Steinhof, Burgdorf; für schöne Zucht Weißschwänze: Fr. Schär, Prokurist, Langenthal; für hervorragende Gimpeltauben: Fr. Helebrant, Konditorei, Winterthur; für schöne ägyptische Mövchen: Alb. Wyßmann, Herzogenbuchsee; für gut gezeichnete Blondinetten: Gottfr. Keller, Tägertschi-Bern; für beste Eichbühlertauben: einen Aschenbecher: U. Lanz, Blauen-Oschenbach, gestiftet von Herrn Großrat Minder, Huttwil; für gute Zucht Mehlfarbgoldkragen: J. Ackermann, Erdhausen-Egnach; für hervorragende Leistung der neuesten Zuchterfolge in Form- und Farbentauben, blau gemönchte Pfautauben: Adolf Näf, Hoffnungsgut, Bischofszell.

Die Verbandsehrenpreise bestehen im Barbetrag von je Fr. 4.—, die vom Zentralkassier nächstens zur Auszahlung kommen. Allen Verbandsmitgliedern wird ein Zirkular zugehen, welches einer Tierzählung dienen soll. Wir bitten um recht baldige Beantwortung, daß wir anhand der eingegangenen Antworten ein Mitgliederverzeichnis erstellen können, welches wieder jedem einzelnen zugestellt wird. Ein solches Verzeichnis von Züchterkollegen mit Angabe der Rasse wird unstreitbar gute Dienste leisten.

Mörschwil b. St. Gallen, den 23. Juni 1914.

Im Auftrag der Verbandskommission:
Aßfalk-Oberholzer, Präsident.

* * *

Fringilla Canaria Zug.

Halbjahresversammlung

Sonntag den 5. Juli 1914, nachmittags 2 Uhr, im Hotel „Raben" in Cham.

Traktanden werden an der Versammlung bekannt gegeben.

Abfahrt von Zug 1 Uhr 3 Min. Vor der Versammlung wird unserm Holzfinken ein kurzer Besuch abgestattet.

Vollzähliges Erscheinen der Finken erwartet

Der Vorstand.

* * *

Schweiz. Angora-Klub. Zum Beitritt in unsern Klub hat sich weiter angemeldet Herr August Krebs, Stationsstraße in Urdorf bei Zürich. Einsprachefrist bis zum 6. Juli 1914. Der Vorstand.

Mitgeteiltes.

— **Zur Notiznahme.** Unsern Kaninchenzüchtern teilen wir auf diesem Wege mit, daß Herr Emil Poppe in Leipzig — der in Deutschland ein gesuchter Preisrichter und Redaktor des in Leipzig im Verlage seines Vaters, des Herrn Dr. Poppe erscheinenden „Kaninchenzüchters" ist — seine anfangs Juli beginnenden Ferien in der Schweiz verbringen will. Bei diesem Anlaß wird er einige der bekanntesten Züchter besuchen und empfehlen wir ihn einer freundlichen Aufnahme. E. B.-C.

— **Zugeflogene Brieftaube.** Freitag den 26. Juni 1914 um 11¾ Uhr ist hier die Brieftaube mit Ringzeichnung: Taubenkopf und 0104 ♀ 864 ganz ermattet aufgehoben worden. Sie muß von einem Raubvogel angefallen worden sein. Ein Teil des Schwanzes ist ihr ausgerissen, sie kann gegenwärtig nicht laufen, am Schnabel ist sie voll Blut; Wunden finde ich keine; das Tier wird sich bei rechter Fütterung bald erholen. Ich bitte den Eigentümer, mir über deren Flug Auskunft geben zu wollen und zu berichten, was mit der Taube geschehen soll. Rich. Wehrli, Strickhof, Zürich 6.

— Heute zugeflogen eine gehämmerte blaue Brieftaube, am rechten Flügel verwundet. Ring trägt die Zeichen ✚ ♎ 4034. Dieselbe ist bei mir in Pflege und kann abgeholt werden.

Bern, 30. Juni 1914. P. Klameth, Tscharnerstraße 16.

— **Preise für Tauben.** Durch die Erfahrungen der letzten Jahre bin ich zum Entschlusse gekommen, einmal den Einkauf der jungen Tauben per Gewicht zu versuchen. Bisher habe ich wie allgemein üblich per Stück bezahlt. Diese Einkaufsweise hat aber verschiedene Nachteile. Auf den ersten Blick zwar mag sie als außerordentlich einfach erscheinen. Beim nähern Zusehen muß man sich aber sagen, daß das ein sehr ungleichmäßiger und wenig gerechter Handel sei. Es liegen eben ähnliche Verhältnisse wie beim Eierhandel vor, wo ja auch neuestens der Verkauf auf Gewicht versucht wird. Bis jetzt kann der Einkäufer für Tauben natürlich nur einen niedrigen Preis bezahlen, denn es gehen viel kleine Stücke mit, für welche er nur sehr wenig bekommt. Dagegen gehen bei ihm oft schöne, große Stücke ein, welche wiederum mit Rücksicht auf die vielen kleinen auch nur einen niedrigen Mittelpreis erzielen. Es bekommen die Züchter großer Tauben darum nicht, was die Tiere wert sind und doch läge es nicht nur in ihrem, sondern auch im allgemeinen Interesse, wenn schöne, gute Ware auch gut bezahlt würde. Das wäre ein Anreiz, möglichst nur große Rassen und nicht so viel kleine Ziertauben zu halten, wie es jetzt geschieht. Diese Erwägungen sind es, welche mich bewogen haben, nun den Einkauf auf Gewicht zu versuchen. Vorläufig bezahle ich für 1 kg Lebendgewicht franko Walchwil Fr. 3.—, womit große Tauben bis über 300 gr auf Fr. 1.— per Stück zu stehen kommen, während eben kleine Tauben, die vielleicht nicht 150 gr ausmachen, mit etwa 40 Cts. zufrieden sein müssen. Ich hoffe, daß viele aus dem Leserkreis mein Vorgehen verstehen und mit Lieferungen dienen werden.

A. Walder, Waldeck, Walchwil.

Verschiedene Nachrichten.

— **Junggeflügel und Junggeflügelställe im Sommer.** Es gibt Züchter, die ihren Stolz darin setzen, möglichst viele Jungtiere aufzuziehen. Das ist an und für sich gewiß recht lobenswert, aber man soll dabei immer die räumlichen Verhältnisse berücksichtigen. Was nützt schließlich Quantität, wenn Qualität darunter leidet? Fehlt es dem Züchter an genügend großen Ställen, dann bleiben in der Regel die Tiere in der Entwicklung zurück. Wie wir schon so oft erfahren haben, ist nichts von schlimmerer Wirkung, als überfüllte Ställe in der heißen Jahreszeit. Selbst die so praktischen Sommerställe können überfüllt werden. Handelt es sich aber um geschlossene Ställe, dann ist eine Ueberfüllung geradezu ein Verderben. Junggeflügel soll ausnahmslos in Sommerställen untergebracht werden, solange bis die Kälte

nicht mehr gestattet. Von der Pflege und Fütterung des Junggeflügels wollen wir heute nicht sprechen, nur den Rat wollen wir erteilen: Schafft Raum! Haltet nicht mehr Junggeflügel, als der Raum es gestattet. Ueberfüllte Räume führen zu einer Verseuchung des Bodens, und wenn dann das Junggeflügel nicht mehr so recht wachsen will, wenn es weder krank noch gesund ist, wenn es an der so notwendigen Freßlust mangelt, dann sucht den Grund zuerst in dem verseuchten Boden. Ueberfüllung und falsche Behandlung des Bodens sind schuld daran! Nicht die Masse macht die Geflügelzucht rentabel, sondern in erster Linie Qualität. Schonungslos merze man daher alle jenen Tiere aus, die zu keinen Hoffnungen berechtigen. Hier heißt es auch: Hoffen und Harren macht manchen zum Narren! Das sind die Erfahrungen eines alten Züchters, der durch Schaden klug geworden. K.

— **Die Kaninchenzucht** in der bayrischen Reichsratskammer. Beim Kapitel zur Hebung der Tierzucht führte am 21. Mai Reichsrat Freiherr v. Cramer-Klett folgendes aus: „Durch Einbürgerung des Genusses von Kaninchenfleisch würde der übrige Fleischmarkt ganz bedeutend entlastet, eine Angelegenheit, die gerade bei uns und in Oesterreich sehr brennend ist. In den westlichen Ländern Europas ist das Kaninchenfleisch gesucht. Frankreich zieht jährlich 100 Millionen Kaninchen, während Bayern nicht 1½ Millionen im Jahre 1907 hatte. Das Kaninchenfleisch enthält die gleiche Menge Eiweiß, also des teuersten wertvollsten Nährstoffes, wie Rindfleisch und Hühnerfleisch, ist also nahrhafter als Kalb-, Hammel- und Schweinefleisch. Die Gegnerschaft, die man in weiten Kreisen gegen Kaninchenfleisch findet, hat ihren Hauptgrund in der Meinung, Kaninchenfleisch schmecke süßlich und man esse es sich leicht zuwider. Es kommt hier natürlich viel auf die Zubereitung an. In dem, was Küche anbelangt, auch in den untern Volksschichten sehr verwöhnten Frankreich ist durch die Art der Zubereitung das Kaninchenfleisch wirklich zu einem Nationalgericht geworden, und in diesen westlichen Ländern findet man Kaninchenfleisch durchaus nicht nur auf dem Tisch des Armen, sondern eigentlich in allen Kreisen."

— **Vorsichtsmaßregeln der Vögel beim Nest.** Mannigfach sind die Vorsichtsmaßregeln, die Vögel anwenden, um ihr Gelege unberufenen Blicken zu entziehen, wenn sie gezwungen sind, es zeitweise zur Nahrung- und Wasseraufnahme zu verlassen. Am meisten gefährdet ja dann die Nester der Bodenbrüter gefährdet, weil sie des verhüllenden und schützenden Blätterwerks, das den Busch- und Baumbrütern zu gute kommt, entbehren, also schleunigst Krähen und anderes Raubgesindel bei der Hand zu sein pflegt um sich eine leckere Eierspeise zu leisten oder die zarten Jungen dem lieben Ich einzuverleiben. Bei manchen Bodenbrütern, wie z. B. beim Halsbandregenpfeifer haben allerdings die Eier eine so großartige Schutzfärbung, daß sie selbst für ein sehr scharfes und geübtes Auge vollständig mit ihrer Umgebung verschwimmen, also eines weiteren Schutzes kaum bedürfen. Der Vogel legt sein birnförmiges Vierergelege ohne weiteres in das Kiesgeröll der Küstenzone, und so groß ist die Übereinstimmung der Farben, daß man oft eher mit den Füßen die Eier zertritt, ehe man sie mit dem Auge ausfindig machen kann, und die Dunenjungen haben ja eine beinahe noch vollendetere Schutzfärbung aufzuweisen. Dagegen würden die lichten und ungefleckten großen Eier der Eiderente sofort in die Augen fallen, wenn der Vogel beim Verlassen des Nestes sie nicht mit den molligen Daunenfedern zudecken würde, die er dem eigenen Leib oder dem des Gatten ausgerupft und rings am Nestrande aufgehäuft hat. Aehnlich verfährt auch der schöne Haubentaucher, der sich im schilf- und rohrbestandenen Teiche ein schwimmendes Nest aus Rohrstengeln und allerlei Pflanzenwust baut, wobei die Eier merkwürdigerweise manchmal halb im Wasser liegen und trotzdem infolge der starken Blutwärme, die der Vogel zu entwickeln vermag, zum Ausschlüpfen kommen. Muß er sie verlassen, so deckt er sie vollständig mit Schilfblättern und Rohrhalmen zu, so daß bei flüchtiger Betrachtung nichts von ihnen zu sehen ist.

Büchertisch.

— **Kant. landw. Ausstellung in Meilen.** Der Bericht über diese Ausstellung, dessen Erscheinen etwas lange hat auf sich warten lassen, wird soeben vom Kant. landw. Verein den Ausstellungsbehörden, den landw. Vereinen und Genossenschaften und den größeren Ausstellern zugestellt. Er setzt sich zusammen aus ausführlichen Berichten des Organisationskomitees, der Fach- und Spezialkomitees, sowie der Preisgerichte der Ausstellung. Der erste Teil des Berichtes bietet eine wertvolle Wegleitung für die Organe, die die nächste kant. landw. Ausstellung werden durchführen müssen. Die Ausführungen der Preisgerichte sind mehr für die Aussteller, aber auch für weitere Kreise bestimmt; sie geben ein anschauliches Bild des Standes der Landwirtschaft in unserem Kanton, sowie der Bestrebungen zu ihrer Förderung.

— **Bloch, Illustriertes Hühnerbuch.** Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage; mit 59 Abbildungen. Verlag von Emil Wirz, Aarau. Preis gebunden 3 Fr.

Im Jahre 1906 erschien die erste Auflage dieses Buches. Die vorliegende zweite ist etwas reichhaltiger geworden, weil seitdem einige neue Rassen bei uns Eingang gefunden haben, die in den Text einbezogen wurden. Das Buch will eine Anleitung sein zu einer rationellen und rentabeln Hühnerzucht. Es will aber nicht nur der Nutzzucht dienen, sondern sucht auch die Rassezucht zu fördern, wozu 27 Zandersche Rassetafeln in den Text eingestreut sind. Die Bearbeitung des Textes ist eine zeit- und sachgemäße. E. B.-C.

— Der Verlag von Dr. **F. Poppe in Leipzig** ist bekannt durch die daselbst erscheinende und weit verbreitete Fachschrift „Der Kaninchenzüchter". Dieser Verlag hat auch eine Reihe kleinerer Spezialbroschüren erscheinen lassen, von denen jede eine der anerkannten Kaninchenrassen behandelt. Heute liegen folgende Neuerscheinungen zur Besprechung vor:

Gaßner, Das Alaskakaninchen; Heintz, Das Französische (Riesen-) Silberkaninchen; Wendler, Wie verwerte ich meine Kaninchenfelle?; Presser, Das weiße Riesenkaninchen; Busch, Wie baue ich einen Kaninchenstall?

Jedes dieser Schriftchen kostet 65 Pfennige, ist mit Abbildungen versehen und hat einen Umfang von 1½ bis 2½ Druckbogen. Wer ein Spezialzüchter einer der genannten Rassen ist, die Kaninchenfelle selbst verarbeiten oder die Kaninchenstallungen selbst erstellen will, dem dürfen diese billigen Schriftchen angelegentlich empfohlen werden. E. B.-C.

Briefkasten.

— Frau Sch.-E. in O. Aus Ihren kurzen Angaben kann ich nicht genau erkennen, ob Ihre Hühner unter den Federmilben leiden oder ob der Federnausfall am Kopf auf Kammgrind zurückzuführen ist. Wenn der Kamm und die Kehllappen, sowie auch das Gesicht weiße Flecken aufweisen, so ist die letztgenannte Krankheit aufgetreten, und da heißt es nun ganz energisch dieselbe zu bekämpfen, sonst wird man sie nicht mehr los. Grüne Schmierseife mit Benzin verdünnt und den Kamm, resp. die befallenen Stellen damit tüchtig einreiben, leistet gute Dienste. Sämtliche Tiere sind damit zu behandeln, nicht nur die erkrankten, und die Behandlung muß wenigstens 8 Tage lang, anfangs täglich, später jeden zweiten Tag wiederholt werden. Sollten Federmilben die Ursache sein, so bestreicht man die nackten Stellen mit Hanföl und bietet Staubbäder, denen Schwefelblüte und Kalkstaub beigemengt ist. Auch der Schlafstall soll einer gründlichen Reinigung unterworfen und wenn nötig noch ausgeschwefelt werden.

— J. T. in G. Truthuhnküken erhalten in den ersten Tagen das gleiche Futter wie Hühnerküken, doch darf man ihnen von Anfang an lebende Insekten, sowie Ameisenpuppen geben. Sämereien fressen sie nicht so gerne. Weidegelegenheit ins Gras und warmer Sonnenschein begünstigen ihr Gedeihen.

— M. P. in B. Wenden Sie sich einmal an Mad. Paderewska, in Riond-Bosson, Morges. Vielleicht können Sie dort das Gewünschte erhalten. Andernfalls versuchen Sie es mit einem Inserat.

— O. Sch. in D. Wenn eine Ihrer wertvollsten Hasenzibben hochgradigen Durchfall hat und alle Mittel bisher nicht geholfen haben, so hätten Sie mir vor allen Dingen die angewendeten Mittel nennen sollen. Denn es kann ja sein, daß ich Ihnen ein Mittel angebe, welches wirkungslos war. Versuchen Sie noch folgendes: 15—20 g frische Weidenrinde wird 20 Minuten langsam in 2—3 Deziliter Wasser gekocht, durchgeseiht und mit 2 Tropfen 4% Karbolwasser gemischt. Dieser Absud wird in einer gut verkorkten Flasche aufgehoben und bei hartnäckigem Durchfall dem Patient täglich zweimal ein Teelöffelchen voll eingegeben. Vor dem Gebrauch ist der Inhalt des Fläschchens tüchtig zu schütteln. Stellen Sie die Grasfütterung für einige Tage ein; an der Luft getrocknetes hartes Brot ist zuträglicher.

— N. L. in B. Der Befragte J. W.-L. in Sch. ist nicht Abonnent der „Ornith. Blätter". Da derselbe seinem Versprechen, nach Empfang des Vogels Ihnen den Betrag einzusenden, nicht nachgekommen ist und er die Nachnahme — die Sie erheben wollten — ohne Begründung nicht eingelöst hat, so versuchen Sie durch Rechtstrieb Ihr Guthaben zu erlangen. Gewöhnlich ist es verschwendete Liebesmüh', solchen Leuten ins Gewissen zu reden, weil sie keins haben. Wenden Sie sich nur an das Betreibungsamt am Wohnort des Schuldners und gehen Sie gegen solche Finken recht energisch vor.

— A. S. in H. Die Photographie ist recht schön, aber die Tiere sind etwas klein und deshalb ist die Zeichnung nicht so deutlich wie gewünscht. Ich würde es lieber sehen, wenn auf dem Bilde nur der Hahn mit einer oder zwei Hennen wäre, der Apparat aber näher an die Tiere gestellt würde, damit die Tierfiguren reichlich doppelt so groß würden. Teilen Sie mir gefälligst mit, ob Sie noch eine Aufnahme in der angedeuteten Weise wollen machen lassen oder ob ich die eingesandte Photographie zur Anfertigung eines Klischees verwenden soll. Kosten entstehen Ihnen dadurch keine. Den erforderlichen Text besorge ich schon, doch wäre es mir erwünscht, wenn Sie oder ein anderer Kenner der Rasse einige Notizen dazu geben würden.

— H. W. in Z. 4. Die Empfindlichkeit und Nervosität der Leute kann einen Hahnenschrei in früher Morgenstunde nicht mehr ertragen. Deshalb ist es beinahe unmöglich, in Städten oder deren Nähe noch eine kleine Hühnerzucht betreiben zu können. Daß der Nachtbetrieb der Wirtschaften, der Auto- und Motorwagenverkehr des nachts nicht noch lästiger ist als das Krähen eines Hahnes? Nun, Sie werden vorsorgen müssen, daß das Krähen die Nachbarin in ihrer Nachtruhe nicht stört. Mehr kann die Polizei nicht verlangen. Sie kann nicht das Hühnerhalten verbieten, wenn niemand dadurch belästigt wird. Darüber gibt es keine Gesetze; dies kann aber in der städtischen Verordnung niedergelegt sein. Erkundigen Sie sich einmal beim Polizeivorstand der Stadt Zürich. E. B.-C.

* * *

Berichtigung.

In dem Artikel „Gelbe Italiener" der Sommer-Nummer sind auf Seite 375 zwei Druckfehler entstanden, welche den Sinn der Arbeit nicht deutlich wiedergeben. Auf Zeile 5 und 6 von oben, linke Spalte soll der Satz heißen: „Dieser Fortschritt ist erfreulich, aber er berechtigt noch nicht zum Ausruhen." Ferner auf Zeile 10 von oben, rechte Spalte, soll das letzte Wort heißen „noch" statt doch. Ich bitte dies zu berichtigen. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 26. Juni 1914.

Auffuhr mittelmäßig. Es galten:

	per Stück		
Frische Eier .	Fr. —.09	bis	Fr. —.12
„ per Hundert	„ 8.70	„	„ 11.20
Suppenhühner	„ 3.60	„	„ 4.40
Hähne	„ 3.80	„	„ 4.90
Junghühner .	„ 1.50	„	„ 2.70
Poulets	„ 1.90	„	„ 5.40
„ 1/2 Kilo	„ 1.30	„	„ 1.40
Enten	„ 4.40	„	„ 6.—
Gänse	„ 8.30	„	„ 9.50
Truthühner .	„ 8.—	„	„ 9.—
Tauben	„ —.80	„	„ 1.20
Kaninchen . .	„ 1.—	„	„ 5.70
„ leb. p. 1/2 kg	„ —.75	„	„ —.80
Hunde	„ 4.—	„	„ 26.—
Meerschweinchen	„ 1.40	„	„ 1.80
Schildkröten .	„ 1.—	„	„ 5.—

Bruteier

Zu verkaufen.

Argovia

Rassengeflügel-Zuchtanstalt

(Besitzer: P. Staehelin)

Aarau.

Bruteier und Kücken.

Von folgenden nur erstprämiierten Zuchtstämmen: **Brutei:**

Houdanfarbige Italiener (Ancona)	50 Cts
Rebhuhnfarbige Italiener	
Weisse „	
Schwarze „	
Weisse amerik. Leghorn	
Weisse Wyandottes . .	
Dito Stamm 4 und 5 (nur höchste Preisgewinner) .	Fr. 1. —
Minorka, schwarz (I. Preishahn Kristallpalast London eingestellt) . .	50 Cts.
Gelbe Orpingtons: Die hervorragendste Schweizerzucht:	
Stamm 1	70 Cts.
„ 2 (nur feinste Preisgewinner)	Fr. 1. —
Weisse Reichshühner	
Rote Rhode-Island (Beste Henne der Kristallpalastschau London eingestellt)	70 Cts.
Stamm 2	
„ **1**	Fr. 1. —

Befruchtungsgarantie: 75 %.

Unsere sämtlichen Zuchten stellen das Feinste dar, was überhaupt je gezeigt wurde, streng reelle fachgemässe Bedienung und anstandsloser Ersatz für innerhalb 14 Tage nach Empfang retournierte unfruchtbare Eier. -22-



Bruteier

von Holländer-Weißhauben, vielfach prämiiert, Stück 30 Cts. -2-
Emil Kiener, Kirchberg (Bern).

Geflügel

Zu verkaufen.

Ich sende en gros und en détail junge bunte, schwarze und gesperberte ital. -24-

Hühner,

ab Juni Enten, Gänse, Truten per Nachnahme. Prospekt gratis. Keine ungar. Ware.
A. Haller, Bex (Waadt).

1914er Junghühner

bester Legerasse

liefert laut Preisliste billigst -20-
F. Küttel, Ingenbohl bei Brunnen.

Schöne, 3 Monate alte Zwerghühnchen verkauft -58-
Frau **Mina Ryffel**,
Gut Wangensbach bei Küsnacht, Kt. Zürich.

Verkaufe billig: 10 Stück prima silberhalsige Italiener-Hähne. Bezügl. Blutwechsel tausche 2 gleicher Rasse ein. Tausche an Kanarien 2c.
-65- **Emil Müller**, Emmishofen.

Peking-Enten.

12 Stück 12 Wochen alt, bereits ausgewachsen, à Fr. 3—5 per Stück, verkauft -82-
Fritz Brägger, Steig-Wattwil.

Zwergkämpfer-Hahn

silberhalsig, 13er Brut, Fr. 5.
Runder eiserner Blumentisch, weiß, sehr schön, Fr. 15. -54-
Flugkäfig, ringsum Draht.
Tausche an junge Harzerweibchen, andere Vögel und Kaninchen.
Fr. **Büchi**, Badenerstr. 285, Zürich 3.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.

Eingegangene Hühner, Enten, Tauben (alte, ausgewachsene), Maulwurfsgrille (Werre), Hornussen, lebende, ausgewachsene Katzen 2c.
Zoologisches Präparatorium
(O F 8681) **Aarau.** -49-

Unser Hausgeflügel.

Ausführliches Handbuch

für

Zucht, Haltung und Pflege unseres Hausgeflügels.

Mit vielen Textabbildungen und 40—50 zum Teil farbigen Bildtafeln nach photographischen Aufnahmen lebender Tiere.

In 2 Bänden fein gebunden

à Fr. 26.—

(plus Porto)

Ausführlicher Prospekt mit Inhaltsverzeichnis, Text und Illustrationsproben gratis und franko

durch die

Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.

Tauben

Zu verkaufen.

Luchstauben: 2 Paar à Fr. 5 per Paar. -36-
Ernst Jahn, Apotheker, Lenzburg.

Huhnschecken und mähr. Riesenstrasser

sind die besten Zucht- und Nutztauben. Verkaufe fortwährend Zuchttiere, sowie Junge von **Fr. 2. 50** an per Stück und höher, je nach Schönheit des Gefieders. -33-
A. Raster, Bischofszell.

Gebe ab:

1. 0 Rotelster Fr. 3. 50.
1. 0 Rotschild Fr. 2. -74-
0. 1 schwarzgemönchten Weißschwanz mit w. Binden Fr. 3; 1. 0 rotgemöncht, gehaubt, Fr 3; beide gut gezeichnet.
1. 0 weiß. Briefer Fr. 4.
1. 0 Schwarzschwalbe Fr. 2.
1. 1 Blauschildmövchen, 14er, Fr. 5.
0. 2 Schwarzblassen à Fr. 2.
0. 2 Starhälse à Fr. 2.
1. 0 chines. Mövchen Fr. 3.
0. 3 Indianer, schwarz, à Fr. 3. 50.
1. 1 rotgemönchte, gehaubt, 14er, Fr. 3. 1. 0 w. Pfautaube Fr. 4.
1. 1 gehaubte Rotschilde Fr 4. 50.
Einige Paare alte Reisebriefer, Ia. Abstammung, Paar zu Fr. 5.
0. 2 schw. Brieft. à Fr. 2. 50.
3. 3 Junge à Fr. 3. 50. Alles geschlossene Fußringe.

Kaufe oder tausche

1. 0 Indianer, schwarz.
1. 0 Blauschildmövchen, deutsch.
0. 1 weiß. chin. Mövchen.
1. 0 Weiß- oder Schw.-Schwanz.

Deutsch:

0. 1 Schwarzelster; 0. 1 Rotelster; nur prima Tiere.
Karl Bühl, Zweierstr. 35, Zürich.

1. 0 Blüette, spitzk., mit Vollsp., Fr. 6. Je 1 Paar junge Blüetten und Satinetten, spitzk., Paar zu Fr. 6. **Th. Brüschweiler,**
-73- Neukirch-Egnach.

Zu verkaufen.

Prima Reise-Brieftauben mit Verbandsringen, 5 Täuber, darunter 3 Stück belg., weil überzählig zu Fr. 3 bis Fr. 4 das Stück. -42-
Hans Obi, zum „Volksmagazin", Heiden, Kt. Appenzell.
Mitglied der Briefstation St. Gallen.

Mehlfarbgoldkragen-Täuber, gehämmert, blaugehämmerter Brieftäuber, dito fahler Schwarzweißschwanztäuber, weißbindig, Blauschildtäuber, gehämmert, dito Täubin blau. 1 Papagei samt Käfig Fr. 30.
-72- **E. Weiermann**, Weinfelden.

Zu verkaufen:

1 Paar bulgarische Trommler-Tauben und einige Liter Mehlwürmer.
Hosnedl, Brunngasse 15, II. St.,
-35- Zürich.

Zu verkaufen.

1. 1 Mährische Strasser, lackrot, à Fr. 15; 1. 1 Mährische Strasser, schwarz, E.-R. H., à Fr. 10. -59-
Adolf Preisig, Ruhbergstraße 57, St. Gallen.

Zu verkaufen: Gelbe rote und schwarze Schwalbentauben zu Fr. 4 bis Fr. 7 oder tausche an schwarze Mohrenkopftauben. -67-
Gg. Studer, Wangen bei Olten.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.

Ein Paar zuchtfähige Dragontauben. Unter Angabe des Preises sich wenden an -60-
Alfred Oberli, Rüderswil (Bern).

XXXVIII. Jahrgang. № 28.

Zürich, 10. Juli 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Ahlwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel**, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Yokohama.

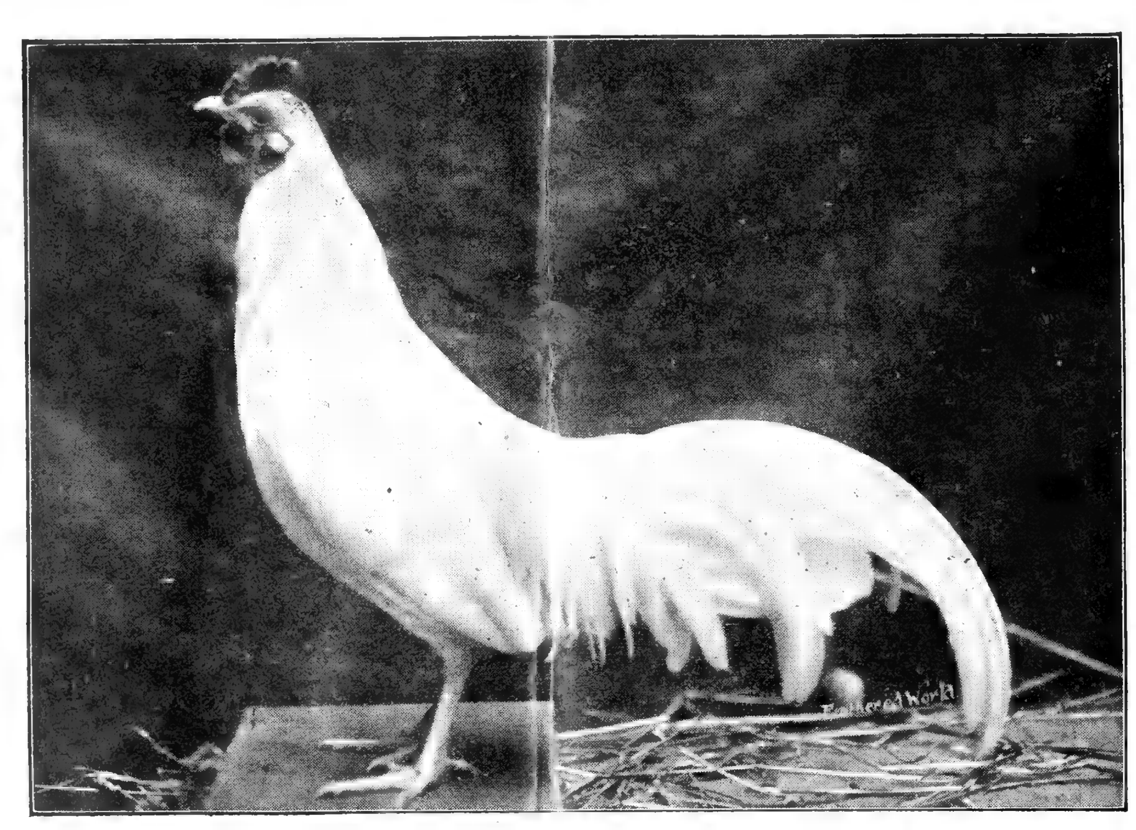
Mit 2 Abbildungen.

Unsere Rassegeflügelzüchter sind in ihrer Mehrheit von dem materialistisch gerichteten Zug der Zeit beeinflußt worden. Einige Jahre lang schien es, als ob sie wie bis anhin ihre eigenen Wege gehen und einige Geflügelrassen nur um ihrer selbst willen pflegen wollten. Aber diese Ansicht hielt nicht lange stand; schließlich wurde das ideal gerichtete Zuchtziel verlassen, aufgegeben und das real gerichtete auf den Schild erhoben.

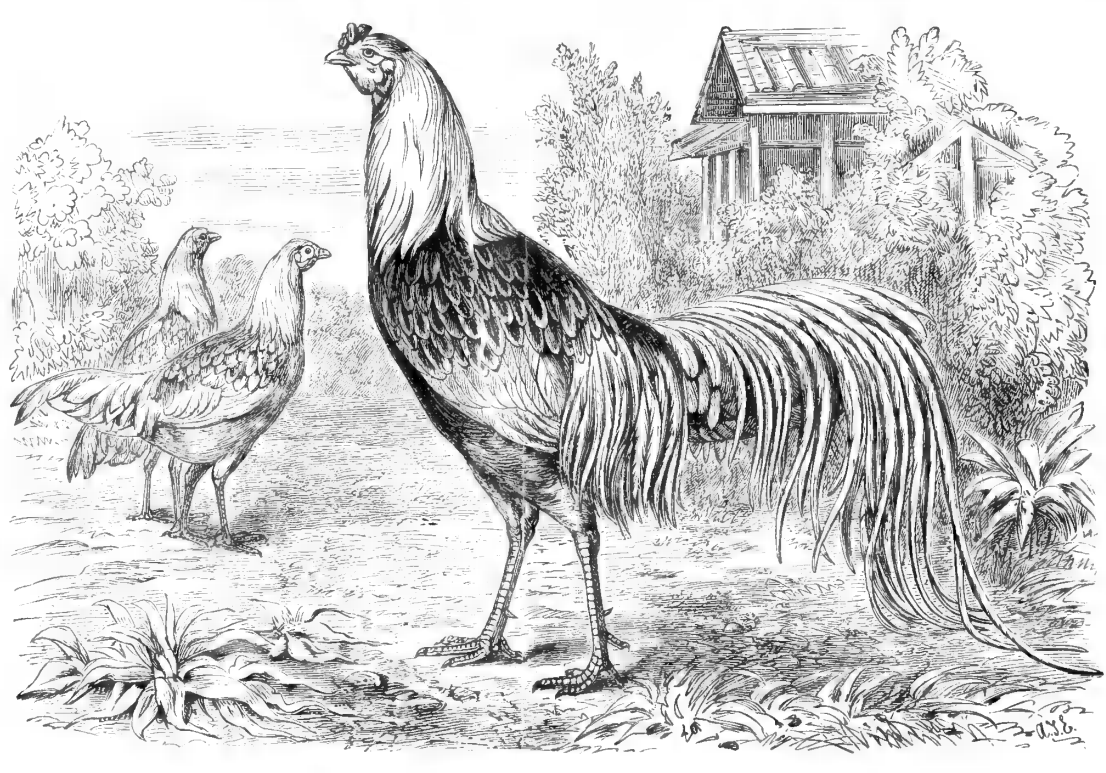
Vor zwei oder drei Jahrzehnten waren die Hühnerrassen ganz anders vertreten als heute. Manche der heute in erster Reihe stehenden Hühnerrassen waren zu jener Zeit noch gar nicht gemacht worden, man kannte sie noch gar nicht. Und andere Rassen, die damals sich großer Gunst erfreuten, die als hochgezüchtete Rassen bei Sportzüchtern zu finden waren, die sind von den sogenannten Nutzrassen in den Hintergrund gedrängt worden. Man kann Dutzende von Geflügelhöfen besichtigen, ganz selten findet man einmal eine dieser Rassen, und auch an Ausstellungen werden sie je länger je weniger gezeigt. Es steht zu befürchten, daß — wenn nicht bald eine Aenderung des Kurses erfolgt — diese Rasse ganz in Vergessenheit geraten und schließlich der Vergangenheit angehören werden. Dies wäre zu bedauern.

Zu solchen selten gewordenen Rassen gehört auch das Yokohamahuhn, eine Hühnerrasse, welche den Uebergang, ein Mittelglied bildet zwischen den gewöhnlichen Haushühnern und der ausgesprochenen Sportrasse Phönix. Es wird auch geschrieben, das Yokohamahuhn erscheine als Uebergang von den Fasanen zu den

Haushühnern; von jenen habe es den langen horizontal getragenen Schwanz und die sehr mäßige Eierproduktion, von diesen die Kammbildung, die Kehllappen und das rote Gesicht, sowie die Eigenschaft, sich an den Stall zu gewöhnen. Von den Fasanen kann letzteres nicht gesagt werden. Die Yokohama haben ferner noch eine gewisse Aehnlichkeit mit den Aseelhühnern, den Malayen und den asiatischen Kämpfern in betreff der Schwanzlage, nur mit dem Unterschied, daß die ersteren einen langen federreichen Schwanz haben, alle der letztgenannten dagegen einen recht knapp befederten.



Die eigentliche Heimat des Yokohamahuhns ist Japan, wo es aber nicht etwa als wildlebende Art in den Wäldern angetroffen wird, sondern durch künstliche Zuchtwahl so gezüchtet wurde. Der erste Stamm dieser Hühner gelangte im Jahre 1864 nach Europa, und zwar in den Jardin d'Acclimatation im Bois de Boulogne zu Paris. Von da kamen die Hühner durch A. Proche nach Dresden, wo sie vermöge ihrer Schönheit große Beachtung fanden und sich fast überallhin verbreiteten. Aber auch damals waren sie nirgends häufig zu finden, so viele Gönner sich ihnen auch zuwandten.



In der Musterbeschreibung der Yokohama wird geschrieben: „Kopf langgestreckt, schmal; Schnabel mittellang, gelb; Kamm kleiner wulstiger Nelkenkamm; Ohrscheiben, Kehllappen und Gesicht rot; Hals aufrecht getragen, mit langem schmalem und nicht dichtem Behang; Brust hoch, rund; Rücken lang, wenig abfallend; Flügel mittellang, hochgetragen; Sattelbehang lang, schmalfedrig und üppig; Schwanz wagrecht getragen, beim Hahn mit sehr langen und schmalen Sicheln; Beine mittellang, gelb, ohne Befiederung."

Es gibt zwei Farbenschläge: Weiße und rotgesattelte. Die Weißen sollen rahmweiß sein und ohne Gelb oder andere Farben. Die Gesattelten zeigen beim Hahn rahmweiße Grundfarbe. Flügeldecken blutrot oder rotbraun, ebenso ein Querstrich über den Rücken. Brust rotbraun mit leichten weißen Tupfen. Die Henne ist ebenfalls rahmweiß; Brust lachsrot, Flügeldecken etwas dunkler mit leichten weißen Tupfen. Als leichte Fehler sind zu betrachten matte Sattelfarbe bei den Rotgesattelten, fehlende Brustzeichnung beim Hahn, ebenso mangelhafte Kammbildung bei beiden Farbenschlägen. Als grobe Fehler gelten: kurzer und federarmer Schwanz, kurzer Körper, nicht wagrechte Körperhaltung und Schwanzlage.

Aus dieser kurzen Beschreibung geht hervor, daß das Yokohamahuhn ziemlich hochgestellt ist, aber den Körper mehr horizontal trägt und daß sein Hauptschmuck in dem langen wagrecht getragenen Schwanz besteht. Je länger und federreicher der Schwanz ist, umso wertvoller ist das Tier für den Sportzüchter. Schon die Schwanzfedern sind bei dieser Rasse bedeutend länger als bei andern Haushühnern, sie gleichen in dieser Beziehung eher den Fasanen. Dazu kommt nun noch, daß die Sicheln die Schwanzfedern weit überragen und bei edlen Stämmen derart dicht und üppig stehen, daß diese Schwanzbildung zu einer wirklichen Zierde wird. Die Sicheln sind etwa zur Hälfte ihrer Länge ziemlich gerade gewachsen, während die äußere Hälfte in einem kurzen Bogen herabhängt und beinahe den Erdboden berührt.

Der heute im Bilde gezeigte weiße Yokohamahahn hat im Moment der photographischen Aufnahme den Körper etwas aufgerichtet und dadurch die erwünschte wagrechte Körperhaltung verloren. Rücken u. Schwanz sollen eine möglichst gerade Linie bilden. Im übrigen ist das Bild gelungen. Bei einer kritischen Prüfung des Bildes bemerken wir aber, daß der Hahn wohl lange Sicheln hat, diese aber zu breit sind. Bei guten Tieren sind die Sicheln nur zirka 3 cm breit, wodurch sie sich eher bandartig herabbiegen und gewöhnlich auch länger werden.

Die ganze Erscheinung dieser Rasse läßt erkennen, daß es sich

in erster Linie um beachtenswerte Sporthühner handelt und die Nutzleistung eine bescheidene bleiben wird. Wer die Hühner hauptsächlich der Eier wegen hält, der wird sich keine Yokohama anschaffen; denn die Jahresleistung kann nicht höher als auf 60 Eier pro Jahr angenommen werden. Daß in einzelnen Fällen ein Huhn einmal mehr leistet, ist selbstverständlich, besonders wenn es unter günstigen Verhältnissen sich vieler Weidegelegenheit erfreuen kann. Aber ebenso selbstverständlich ist es, daß man derartige verhältnismäßig hohe Legeleistungen nicht gleich verallgemeinert und sie zur Aufstellung einer Rechnung benützt. Die Yokohamas sind mäßige Leger; wer nun schöne Hühner halten möchte und doch eine größere Zahl Eier zu erlangen hofft, ohne daß letztere der Zweck der Hühnerhaltung sein sollen, der kann sich ja nach Erwerbung eines Stammes reichliche Nachzucht erziehen und seinen Bestand vermehren. Man sollte meines Erachtens das Huhn auch etwas schätzen, nicht nur das Produkt. Aber wie früher mancher Geflügelfreund seine Freude an einem Stämmchen schöner Rassehühner hatte und meist solche bevorzugte, die man nicht auf jedem Geflügelhof fand, so könnte es auch jetzt wieder einmal geschehen. Was die Hühner in der Eierproduktion zu wenig leisten, das ersetzen sie in anderer Weise durch ihre Schönheit in Form und Farbe. Und dies ist auch beachtenswert. E. B.-C.



Stralsunder Hochflieger.

Bei unsern Taubenliebhabern hat der Fliegesport bekanntlich keinen Eingang gefunden. Wenn wir in Fachblättern lesen, wie in Wien und Niederösterreich überhaupt der Hoch- und Dauerflug die Taubenfreunde zu elektrisieren und zu fesseln vermag, wie in Hannover, Danzig, Königsberg und in vielen ostpreußischen Städten der Hoch- und Dauerflug eine Pflegestätte gefunden hat, so können wir uns von dieser Art Taubenhaltung wohl kaum einen richtigen Begriff machen. In dieser Beziehung sind wir ganz gewöhnliche Alltagsmenschen, die sich in der Taubenliebhaberei an schönen oder unschönen Formen und Farben genügen lassen, aber für die Flugleistungen nur wenig Verständnis haben. Und doch will es mir scheinen, die Ausbildung der Tiere für den Dauerflug erfordere weit mehr Opfer an Zeit und Liebe als unsere gewöhnliche Taubenliebhaberei.

Gleichwohl gibt es vereinzelte Liebhaber, die von den geeigneten Flugrassen hören und gelegentlich einige Paare einer solchen erwerben. Sie möchten doch einmal die enormen Flugleistungen, von denen berichtet wurde, mit eigenen Augen sehen. Aber sie denken nicht daran, daß die Flugtaubenrassen anders gehalten werden müssen als unsere Rasse- oder Farbentauben, wenn jene ihre Flugkünste zeigen und entwickeln sollen. Und weil sie dies übersehen, benehmen sich die Tauben ganz wie unsere Haustauben, sie fliegen wenig und oft nicht lange. Solche Flugleistungen können natürlich nicht befriedigen, und man sucht nun, seine Lieblinge so rasch und günstig wie möglich zu verwerten. So kommen sie auf die Ausstellungen, und darüber möchte ich eben berichten.

Auf den Geflügel- und Taubenausstellungen begegnet man häufig auch anerkannten Flugtaubenrassen, von denen ich heute den Stralsunder Hochflieger herausgreifen will. Was soll und will der Stralsunder unter den übrigen Taubenrassen? Die letztern zeichnen sich aus durch Größe, Form, Federbildung oder auch durch Farbe und Zeichnung. Diese äußerlich sichtbaren Zeichen lassen sich auch im Ausstellungskäfig beurteilen, aber die Flugtüchtigkeit des Stralsunders nicht, so wenig wie diejenige eines Reisebriefers. Der Stralsunder hat zwar eine schlanke, gestreckte Körperform; aber diese läßt sich auch richtiger beurteilen, wenn die Taube frei auf dem Dache umherläuft. Robert Drews, Stralsund, ein Züchter und Kenner dieser Flugtaube, sagt, daß der feurige Blick und die edle Haltung den Stralsunder als König der Lüfte kennzeichne. Dies mag zutreffen, doch läßt sich dies im kleinen Ausstellungskäfig gar nicht so sicher beurteilen.

Wie die Stralsunder in ihrer Erscheinung sein sollen, sagt der erwähnte Züchter in Pfenningstorffs Taubenrassen in folgendem: „Der Stralsunder Hochflieger hat die Größe einer Feldtaube, ist rein weiß; das Vorkommen kleiner brauner Federchen am Halse ist kein besonderer Fehler. Die Jungen haben selten ein reinweißes Gefieder, sie haben viele bunte, meistens bräunliche Federn, besonders am Halse, welche sich schon nach der ersten Mauser verlieren. Die Gestalt ist edel, mit breiter, runder, hervortretender Brust, schlank aufgerichtet, schöne hohe Beinstellung, schöner langer, gerade gestreckter Hals. Alles dies läßt das Tier mit Recht vornehm erscheinen. Der Kopf ist flach und sehr schmal, Hinterkopf scharfeckig abgesetzt. Der Schnabel ist schön rosa, an den Nasenwarzen — welche sehr flach sein müssen — und an den Mundwinkeln noch intensiver rosa, sehr dünn und lang, von den Mundwinkeln bis zur Spitze gemessen zirka 26 mm. Schnabel und Stirn müssen eine gerade Linie bilden, Stirnansatz schmal. Das Auge ist perläugig, hat weiße Iris, ist sehr groß und mit lebhaft roter Haut umgeben. Die Flügel sind lang, fast das Schwanzende erreichend, fest geschlossen und lose am Kopf anliegend."

Anhand dieser Beschreibung läßt sich ein Tier annähernd richtig beurteilen. Trotzdem habe ich immer das Gefühl, wenn ich die Stralsunder in ihrem Käfig betrachte und von der ihnen erteilten Auszeichnung Kenntnis erlange, ihnen sei die Konkurrenz durch ihre einfachen schlanken Formen und die reinweiße Farbe ziemlich leicht gemacht. Eine konkurrenzfähige Farbentaube zu erzüchten schließt eine weit größere Zuchtleistung in sich als eine Stralsunder darstellt. Etwas anderes ist es, wenn Stellung, Körperhaltung und Kopfform etwas sorgfältiger geprüft wird. Sobald die Stralsunder als Formentaube beurteilt wird, wie etwa die moderne Elstertaube, und man genau darauf achtet, daß die Stirn flach und beim Schnabelansatz schmal ist, wenn in diesem Sinne eine strenge Kritik stattfindet, dann hat sie gerade so viel Berechtigung wie irgend eine andere Rassetaube. Schon oft konnte ich aber die Wahrnehmung machen, daß an einer Farbentaube jedes unkorrekte Federchen oder jede leichte Farbenabtönung als Fehler notiert wurde und das Paar sich mit einem dritten Preis begnügen mußte, während die reinweißen Stralsunder — bei denen keine falsche Feder festgestellt werden konnte — leicht in die zweite und vereinzelt auch schon in die erste Preisklasse kamen. Und ich hatte nicht den Eindruck, als ob bei letzteren gerade die schlanke Figur und die Kopf- und Schnabelbildung hervorragend gewesen sei. Man fand nichts an der Farbe zu kritisieren und gelangte infolgedessen zu einem günstigeren Urteil. Mich dünkt, leicht zu züchtende Rassen sollte man etwas genauer ansehen, nicht noch begünstigen, um nicht den Züchtern der schwierigen Rassen den Mut zu nehmen. E. B.-C.



Schiereier oder klare Gelege und deren Ursache.

Der Frühling ist die günstigste Zuchtzeit, nicht immer aber hat der Züchter quantitativ befriedigenden Erfolg, da so manche Zwischenfälle den Zuchtertrag bedeutend herabmindern. Einer dieser unangenehmen Zwischenfälle ist in der Ueberschrift enthalten. Daß der Kanarienzüchter einen ganz bedeutenden Ausfall erleidet, wenn sich in mehreren Gelegen einzelne oder nur Schiereier befinden, liegt klar auf der Hand. Welche Ursachen diese Erscheinungen herbeiführen, ist von Wichtigkeit für alle Züchter.

Bei freilebenden Vögeln ist das Vorkommen von Schiereiern eine Seltenheit. Allerdings ist die Annahme irrig, bei ihnen kämen diese nicht vor, nur lassen sie sich so vereinzelt feststellen, daß sie dadurch das Zuchtergebnis nicht beeinflussen. Hier ist meines Erachtens nach die Ursache der vielen Schiereier zu suchen. Die freilebenden Vögel sind Naturgeschöpfe und leben in dementsprechenden Verhältnissen. Wenn auch die meisten Arten jährlich nur zwei Bruten machen und viele derselben durch Nahrungsmangel, Witterungsumschläge usw. zugrunde gehen, ist doch der Zuchtertrag von freilebenden Vögeln manchmal größer als bei unsern Kanarien, wenn auch die meisten Kanarienhähne 3—4 Weibchen begatten. Anzunehmen wäre hier, daß ein Kanarienweibchen in drei und mehr Bruten mindestens so viel Junge erzielen könnte,

wie ein freilebendes Weibchen. Ausnahmsweise ist dies der Fall, in der Regel leistet es weniger. Nicht selten bringt ein Finkenweibchen allein mehr Junge auf als drei Kanarienweibchen. Diese Tatsache mag für Kanarienzüchter nicht angenehm sein, doch ist sie zutreffend. Durch die Jahrhunderte währende Zucht, durch veränderte klimatische Verhältnisse und durch die unnatürlich gewordene Fütterung und Pflege ist der Kanarienvogel ein Kunstprodukt geworden. Dieses sind die Ursachen der vielen Schiereier.

Warum leistet das Kanarienweibchen in der Zucht weniger als ein Naturvogel? Weil dieses — von der Haltung abgesehen, die auch naturgemäßer sein könnte — zu üppig gefüttert wird, und zwar vom ersten Tage der Selbständigkeit an. Mit dieser Mästerei wird der Vogel unfähig gemacht, sich später in normaler Weise fortpflanzen zu können. Bei der Fortpflanzung haben die Organe den Hauptanteil, sind sie aber verfettet oder sonst erschlafft, so sind die Folgen davon die Schiereier. Bei der Aufzucht der Jungen sollte das kräftige Eifutter nur vorübergehend gereicht werden, damit die Zuchtvögel den Sämereien mehr zusprechen müssen; vorteilhaft würde dies auf die Verdauung von Alten und Jungen wirken. Bei einer solch eingehaltenen Fütterungsweise in der ganzen Folgezeit bis zur Zuchtfähigkeit des Vogels würde die Körperbeschaffenheit wieder naturgemäßer werden, die dann auch Naturgemäßes leisten würde. Ein magerer kräftiger Vogel wird nur ausnahmsweise in der Zucht versagen, ein fetter, phlegmatischer Vogel dagegen nur selten Befriedigendes leisten.

Viele Züchter werden nun die Frage aufstellen, ob es erwiesen sei, daß reichliche Ernährung die ungenügende Befruchtung bewirke oder ob nicht noch andere Ursachen dieselben ungünstig beeinflussen.

Natürlich wird bei unsern Kanarien niemals eine so vorzügliche Fähigkeit der Fortpflanzung erzielt werden wie bei den Naturvögeln. Einige günstige Erträge sind Ausnahmen. Versucht könnte allerdings werden, durch verständnisvolle Pflege und Fütterung die Befruchtung bei Kanarien zu heben und damit das Vorkommen von schieren Gelegen zu vermindern. Bei naturgemäßer Ernährung des Kanarienvogels muß seine Hauptnahrung aus verschiedenen Sämereien bestehen, nicht nur aus Rübsen.

Ein wilder Kanarienvogel sucht sich im Freien seine Nahrung aus wenigstens zehn verschiedenen Sämereien, dadurch werden die zum Wohlbefinden wie auch zur Fortpflanzung dienenden Körpersäfte viel zweckentsprechender als wie bei dem natürlichen Einerlei, mit dem sich der zahme Vogel begnügen muß. Schon deshalb kann die Zeugungsfähigkeit bei einem zahmen Vogel nicht so intensiv sein wie bei einem wilden. Der im Käfig gehaltene Vogel hüpft von einer Stange mechanisch zur andern, hat stets seinen gefüllten Futtertrog zur Seite und spricht ihm mehr zu, als sein Wohlbefinden es nötig macht, besitzt sehr wenig oder gar keine Energie, und irrtümlich wird angenommen, sein Fortpflanzungstrieb lasse sich durch Treibmittel ein Vierteljahr früher wecken als im natürlichen Gang der Dinge. Der wilde Kanarienvogel ist durch und durch Naturvogel mit großer Energie und Willenskraft, und seine Lebensweise befähigt ihn zur Fortpflanzung, wie sie nicht besser erfolgen könnte. Ueberwintert der Züchter seine Vögel nur bei guter Samenfütterung, die zeitweise ein wenig knapp sein darf, und verschiebt den Beginn der Hecke auf Ende März, so sind keine treibenden Kraftfuttermittel nötig, und schiere Gelege wird es gewiß weniger geben.

Bekannt ist, daß Vögel im Freien, und zwar gerade die als weichlicher angesehenen Zugvögel, wenn sie etwas früh zurückgekehrt sind, im Februar und März oft wirklich darben und dabei nicht wenig frieren müssen. Nach wenigen Wochen haben sie sich aber so weit erholt, daß sie ein glänzendes Gefieder zeigen und gut befruchtete Gelege liefern, aus denen eine lebenskräftige Nachzucht heranwächst. Die Not hat sie eben widerstandsfähiger gemacht. Auch finden wir die gleichen Erscheinungen am Menschen. Die Fruchtbarkeit der untern Klassen ist eine weit höhere als die der obern.

Diese wenigen Zeilen sagen zur Genüge, daß Mäßigkeit und Einfachheit die Fortpflanzung befördern, wenn besser genährte Wesen auch äußerlich kräftiger aussehen mögen und eine zu kräftige fettbildende Fütterung für Zuchtzwecke nicht ratsam ist.

Wo oft Schiereier vorkommen, möge der Züchter knapp und ohne Eifutter ernähren, sowie die Nachzucht vom Tage ihrer Selbständigkeit an bis zur nächstjährigen Hecke in gleicher Weise füttern, dann werden sie im kommenden Jahre mehr leisten.

M. Fischer in A. („Kanarien-Sport".)



Fremdländische Vögel

Der Rosenstar.

Dieser Vogel in der Gefangenschaft muß die Vergänglichkeit alles Schönen auch an sich selbst erfahren. Wie ansprechend gefärbt ist er in seinem Freileben und wie rasch entschwindet die zarte Rosafarbe und verwandelt sich in ein schmutziges verwaschenes rötliches Grauweiß. Gesellt sich dazu ein beschädigtes Gefieder, so begreift man, wenn der Rosenstar keinen großen Gönnerkreis besitzt. Obwohl man ihn hin und wieder einmal bei einem Liebhaber mittelgroßer Exoten findet und er schon seit vielen Jahrzehnten in Liebhaberkreisen bekannt ist, steht er doch nicht in besonderer Gunst. Auf größeren Sing- und Ziervögelausstellungen ist er zwar immer in einem oder mehreren Exemplaren vertreten, und er findet durch sein lebhaftes Wesen, seine schöne Gefiederfärbung und seine verlängerten Schopffedern viel Beachtung. Aber er begeistert nicht. Aehnlich wie unser heimischer Star bietet er durch sein Benehmen mancherlei Unterhaltung, und er genießt eine gewisse Beliebtheit, aber seine Haltung im Käfig ist doch mit verschiedenen Unannehmlichkeiten verknüpft. Diese Schattenseiten erschweren seine Ausbreitung oder die dauernde Zuneigung zu ihm.

Im Freileben sind die Rosenstare — wie seine nächsten Verwandten — sehr unruhige und lebhafte Vögel, die sich durch ihre Beweglichkeit und ihr plauderndes Gewälsche bald bemerkbar machen. Im übrigen sind sie gesellig, vereinigen sich gerne zu großen Schwärmen und bleiben fast das ganze Jahr beieinander.

Kopf, Hals, Oberbrust, Nacken, Flügel und Schwanz sind tiefschwarz, der übrige Körper rosenrot. Bei längerer Gefangenhaltung im Käfig verwandelt sich nicht nur das zarte Rosenrot in eine unscheinbare Farbe, auch das Schwarz nimmt einen rußbraunen Ton an. Diese Farbenveränderung zeigt sich zwar auch bei einigen unserer einheimischen Vögel, jedoch nicht in so ausgeprägter Weise. Man führt diese Veränderung auf den Mangel eines notwendigen Nahrungsstoffes zurück, doch kann auch die mangelnde Sonne und das helle Tageslicht die Farbe beeinflussen.

Die Heimat des Rosenstars ist das mittlere Asien. Sein eigentliches Verbreitungsgebiet umfaßt jedoch weit mehr Länder, in die er als Zug- oder Wandervogel kommt. In der Literatur wird gesagt, daß der Rosenstar gewöhnlich im Sommer vom Juni bis September über Südosteuropa nach Oesterreich-Ungarn bis Italien, Spanien, Frankreich, nach der Schweiz, nach Deutschland usw. komme. Auch in dem „Katalog der in der Schweiz beobachteten Vögel" von Dr. Fatio und Dr. Studer ist er als beobachtet aufgeführt, doch wurde er seit mehreren Jahren nicht mehr beobachtet.

Die Ernährungsweise des Rosenstars entspricht derjenigen unseres gemeinen Stars. Er lebt in der Hauptsache von Kerfen und Würmern, ebenso aber auch von Beeren und Früchten, und selbst Getreide verschmäht er nicht. In Bulgarien bringt man sein unregelmäßiges Erscheinen mit dem Auftreten der Heuschreckenschwärme in Verbindung, die zuweilen bis in jene Ländereien vordringen. Der Vogel folgt oft in großer Anzahl diesen Schwärmen, weil sie ihm Nahrung in Hülle und Fülle bieten. E. F. von Homeyer berichtet in Dr. Ruß' „Die fremdländischen Stubenvögel" über den Wert der Rosenstare folgendes: „Ueber den Nutzen und Schaden gibt seine Benennung in den Heimatsländern, namentlich in der asiatischen Türkei, mit wenigen Worten die beste Auskunft. Im Frühjahr, wenn er der eifrige Vertilger der schädlichen Wanderheuschrecke ist, heißt er der heilige Vogel; im Sommer, wenn er keine Heuschrecken mehr findet und auf die mit Früchten beladenen Maulbeerbäume einfällt, nennt man ihn den Teufelsvogel." Aehnlich ergeht es ja auch unserm Star, der Amsel und andern Vögeln. Solange sie uns lästiges Ungeziefer als Nahrung nehmen, betrachtet man die Vögel ihrer Nützlichkeit wegen mit Wohlgefallen und freut sich derselben; da tritt man für sie ein,

redet für allgemeinen Schutz und hegt sie nach Möglichkeit. Vergreift sich aber der nämliche Vogel an den Erdbeeren, den Kirschen, Johannisbeeren usw., so sind die frühern Wohltaten vergessen, vergessen auch, daß ohne diese Vögel die Erdbeeren, Kirschen oder anderes gar nicht hätten wachsen können, sondern vom Ungeziefer gefressen worden wären. Hier zeigt der Mensch eine widerliche Eigennützigkeit.

Wie bereits angedeutet wurde, hat der Rosenstar nur eine beschränkte Anzahl Gönner gefunden. Er eignet sich auch weniger für den kleinen Käfig, kann jedoch im größern Gesellschaftskäfig oder in Volieren ohne Bedenken gehalten werden und wird dort seine Eigenschaften entwickeln, sein Wesen zur Geltung bringen. Aber Bewegungsfreiheit muß man ihm gewähren, sonst könnte er den kleinern Mitbewohnern lästig werden. In zoologischen Gärten wird er wohl beständig in richtigen Paaren gehalten, und man bemüht sich, ihn zur Züchtung zu bringen. Die Zucht ist indessen nicht so leicht. Die Vögel schreiten wohl zur Brut, aber der Erfolg ist gewöhnlich ein ungünstiger, indem die Jungen vor dem Ausfliegen eingehen. E. B.-C.



Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Kaninchens.*)

Während um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, ja vor einigen Jahrzehnten noch die Kaninchenzucht in Deutschland kaum mehr als ein Kinderspiel war oder zum mindesten als komische Liebhaberei galt, um die Erwachsene sich schief ansehen lassen mußten, ist sie heute eine ganze Wissenschaft geworden, der auch bei uns eine ganze Reihe Fachwerke, Fachzeitungen und Fachvereine dienen, und es ist zuversichtlich zu hoffen, daß diese ihre echt volksfreundliche Sache zu immer größerer Blüte bringen werden. Das wird der Volksernährung und damit dem Volkswohl mehr nützen als manche andere unserer unzähligen Wohltätigkeitsveranstaltungen von heute; denn es wird nicht nur die Kranken weniger krank, sondern die Gesunden gesünder machen. Im Vorwort zu einem „Kaninchenbuch", das die „Tierbörse" verdienstlicherweise im Jahre 1894 als Beilage gab, sagt der Verfasser H. Neuendorf: „Das Kaninchen, welches besonders in England, Frankreich und Belgien planmäßig gezüchtet wird, liefert vielen tausend Personen sicheren Verdienst, Fleisch und sonstigen Nutzen bei kleinem Anlagekapital und erhöht so den Nationalwohlstand obiger Länder um jährlich viele Millionen Mark ... In der Nahrung sind Kaninchen sehr genügsam, begnügen sich mit Abfällen der Küche, der Scheune und des Gartens, beanspruchen weder kostspielige Futtermittel noch Räume. Dadurch, daß man Abfälle, welche bisher geringe oder keine Verwertung fanden, hier nutzbringend verwenden kann, ist der Nutzen fast ein doppelter und dreifacher zu nennen. Das Fleisch ist nahrhaft und wohlschmeckend, ähnlich dem Hühner- und Kalbfleisch, dabei leicht verdaulich und deshalb Personen mit schwachem Magen sehr zu empfehlen. In England und Frankreich findet man Kaninchenfleisch in allen Zubereitungen bei Arm und Reich vertreten." Und in seinen Schlußbetrachtungen beweist Neuendorf den Nährwert des Kaninchenfleisches zahlenmäßig: es enthält nach Analysen von Stöver „in fettfreier Gestalt 75 Prozent Wasser und 25 Prozent feste Bestandteile. Hühnerfleisch besteht aus 77 Prozent Wasser und 23 Prozent festen Bestandteilen. Bestes fettfreies Ochsenfleisch hat 72 Prozent Wasser und 28 Prozent feste Bestandteile. Hieraus geht hervor, daß Kaninchenfleisch dem Hühnerfleisch überlegen ist und dem besten Ochsenfleisch an Nährwert wenig nachsteht ... In England und Frankreich liefert das Kaninchen den Sonntagsbraten für den Arbeiter-, Bauern- und Kleinbürgerstand; dem Feinschmecker bietet es Abwechslung und dient zur Befriedigung seines verwöhnten Gaumens. In fleischarmen Gegenden, zur teilweisen Abhilfe der Fleischnot bestimmt, wird es von kleinen Rentnern, Arbeitern, Beamten, Handwerkern usw. als Nebenbeschäftigung und wegen des sichern Nutzens gezüchtet. Es erfreut sich deshalb die Kaninchenzucht einer allgemeinen Beliebtheit bei Arm und Reich."

Nur darf man nicht die falsche Rechnung aufstellen, daß, weil 20 Kaninchen, deren Stall und Futter ohne große Kosten zu beschaffen ist, einen ganz hübschen Nutzen abwerfen, nun 200 Stück zehnmal oder gar 2000 hundertmal so viel bringen müßten. Vor diesem Trugschluß warnt das maßgebende englische „Book of the rabbit" ausdrücklich, indem es sehr treffend auf die vielberegten Nutzgeflügelzuchtanstalten hinweist und mit trockenem, echt angelsächsischem Humor hinzufügt, der einzige, der an solcher Kaninchenfarm etwas verdiene, werde wohl der Mann sein, der die Kaninchen zur Einrichtung liefere. Das Motto der Kaninchenzucht mag also sein: „Viele Wenig geben ein Viel", wie es ja auch Neuendorf seinem Kaninchenbuche voraussetzt. Trotzdem besteht seit 1908 in Berlin, Eberswalde und Heegermühle auch ein Großbetrieb als „Deutsche Kaninchen-Großzucht-G. m. b. H.", die nach dem „Jagdfreund" 1910 „für das verflossene Geschäftsjahr eine hohe Dividende zur Auszahlung bringen konnte", und deren Leiter, L. C. Adam, daher 1910 auch für Oesterreich ein gleiches Unternehmen mit dem Sitze Wiener-Neustadt ins Leben rief *).

Welche erstaunlichen Gesamtergebnisse aber in den Kaninchenländern die durch das ganze Volk verbreitete Kleinzüchterarbeit hat, das mögen einige Zahlen veranschaulichen, die sowohl die ältere „Geflügel- und Kaninchenzucht" von Th. Huperz-Neuwied als die 1901 in dritter Auflage erschienene „Rationelle und einträgliche Kaninchenzucht" von O. H. Hasbach-Gleiwitz übereinstimmend bringen. Nach einem Berichte, den Emil de Laveleye im Namen sämtlicher landwirtschaftlicher Vereine Belgiens dem Internationalen Landwirtschaftlichen Kongreß zu Paris im Jahre 1878 über die belgische Landwirtschaft überreichte, werden allein auf dem Markte zu Ostende wöchentlich 300,000 Kaninchen zur Ausfuhr nach London verkauft, wo der wöchentliche Verbrauch wenigstens eine halbe Million, der tägliche etwa 75,000 Stück beträgt. Frankreich züchtet jährlich 85 Millionen, nach andern Angaben sogar 100 Millionen im Werte von 350 Millionen Franken, von denen Paris jährlich 3 Millionen verzehrt. In England wurden, wie Lord Malmesbury 1872 dem englischen Oberhause mitteilte, schon vor etwa 40 Jahren jährlich 650,000 Zentner Kaninchenfleisch im ungefähren Werte von 32,250,000 Mark verbraucht. Der Bischof von Derby verkauft aus seinem Gehege jährlich 12,000 Stück Bälge. Hasbach gedenkt dann der Anregung zur Kaninchenzucht, die Deutschland durch den Krieg 1870 erhielt, nachdem „unsere Krieger im Feindesland mannigfache Gelegenheit gehabt, sich an einem saftigen Lapinbraten zu ergötzen", und zählt als „Nutzungen des Kaninchens" außer Fleisch und Fell noch Haare, Pfoten und Dung auf. „Beim geschlachteten Kaninchen sind die ungenießbaren Abfälle äußerst gering. Ich habe in dieser Beziehung verschiedene Versuche angestellt und gefunden, daß die Mitteilungen eines ältern Züchters, wonach bei Schlachtung von Kaninchen vom Gesamtgewicht 15 Prozent für Blut und ungenießbare Eingeweide und 10 Prozent für Balg und Läufe abzusetzen sind, und daß 12 Prozent Fett, 30 Prozent Kochfleisch und 33 Prozent Bratenfleisch übrig blieben, durchaus zutreffend sind. Bei welchem andern Schlachttier haben wir ein ähnlich günstiges Verhältnis? ... Am wohlschmeckendsten ist das Fleisch der 5—8 Monate alten Tierchen im Gewicht von 4—5 kg. Das Fleisch älterer Kaninchen, darunter verstehe ich solche, die älter als 1½ Jahre sind, hat sehr an Kraft und Wohlgeschmack verloren." Zu schmackhafter Zubereitung verhilft ein besonderes Kaninchen-Kochbuch von L. Pröpper, das mehr als 100 Rezepte enthält; so für Kaninchensuppe, Frikassee, Ragout, Karbonaden von Kaninchen, Kaninchen kalt in Gelee, Kaninchenbraten, Kaninchenroulade, geräuchertes Kaninchen.

Auf der Verwertung der Kaninchenfelle, die in getrocknetem Zustande bei den Züchtern aufgekauft werden, baut sich heute eine

*) Durch das Entgegenkommen des Bibliographischen Instituts in Leipzig sind wir in der Lage, unsere Leser mit einem interessanten Abschnitt aus dem elften Bande (der Abteilung „Säugetiere" zweiter Teil) von „Brehms Tierleben" bekannt zu machen, das, völlig neu bearbeitet, gegenwärtig in vierter Auflage erscheint.

*) Ich bedaure, daß dieser Abschnitt in „Brehms Tierleben", vierte Auflage, nicht sorgfältiger redigiert wurde. Die in den letzten 5 Zeilen des zweiten Satzes erwähnte „Deutsche Kaninchen-Großzucht-G. m. b. H." ist längst verkracht und der Verlag von Brehms Tierleben sollte nicht durch Wiedergabe solcher Mitteilungen zu ähnlichen Unternehmen veranlaßen. Wir haben in Nr. 40 des Jahres 1913 die Angelegenheit besprochen. Würde jener Abschnitt ganz weggelassen, so könnte „Brehms Tierleben" nur gewinnen. E. B.-C.

großartige Industrie auf, nachdem die Abnahme der edlen Pelztiere die Nachahmungskunst in der Kürschnerei auf eine früher ungeahnte Höhe getrieben hat. Ebenso stark ist der Verbrauch an Kaninchenhaaren, seit jedermann einen Filzhut trägt. Hasbach gibt an, „daß in Frankreich jährlich für mehr als 30 Millionen Fr. Kaninchenbälge in der Hutfabrikation verbraucht werden, und daß der Wert des aus ihnen hergerichteten Pelzwerks die Summe von 10 Millionen Fr. noch um ein Beträchtliches übersteigt. In Gent werden mehr als 2000 Arbeiter durch die Zubereitung und das Färben der Felle beschäftigt." Nach E. Braß ist die Kaninchenpelzbereitung auch heute noch fast ganz auf Belgien und Frankreich beschränkt, die jährlich 12—15 Millionen derartig zugerichteter, geschorener und (meist auf Seal) gefärbter Felle liefern; die belgischen sind kleiner und im Pelzwerk geringer als die französischen. In Deutschland haben wir diesem blühenden Industriezweig unserer westlichen Nachbarländer bis jetzt nur eine einzige große Fabrik in Unkel am Niederrhein an die Seite zu setzen, die jährlich etwa 3 Millionen Kaninchenfelle ganz in der französischen Art herrichtet; sie wurde 1870 von einem aus Frankreich ausgewiesenen Rheinländer gegründet. Außer den gewöhnlichen wildfarbigen verarbeitet Frankreich jährlich noch etwa 500,000 Silberkaninchen, von denen die besten in ihrer hübschen Naturfarbe belassen und nur die geringern als Nachahmungen gefärbt werden. Dagegen sind die Hauptstapelplätze für Naturfelle vom kurzhaarigen, reinweißen Albinokaninchen, alles in allem etwa 2 Millionen, Polnisch-Lissa in Deutschland und die galizischen Handelsstädte. Sie liefern die Nachahmung von echtem Hermelin und werden, ebenso wie die andern Nachahmungen, immer schöner und schöner hergestellt. Gute Hermelinimitation trägt sich vorzüglich und läßt sich unzählige Male reinigen, während echter Hermelin durch das Reinigen gelb wird. Das lang- und seidenhaarige Angorakaninchen hat sich trotz verschiedener Versuche in der modernen Rauchwarenindustrie bis jetzt gar keine Bedeutung erwerben können. Die Riesenmassen von Fellen des Wildkaninchens, die Australien jährlich auf den Weltmarkt wirft, 80—100 Millionen, dienen, ebenso wie die deutschen Wildkaninchenfelle, einzig und allein der Filzfabrikation.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Jahresbericht pro 1913.

(Schluß.)

Schweizerischer Minorkaklub.

Das verflossene Vereinsjahr kann verschiedener Umstände halber nicht gerade als ein günstiges bezeichnet werden. Die Jahreshauptversammlung fand am 16. Februar vorigen Jahres in Wohlen statt; sie war von 18 Mitgliedern besucht und erledigte dabei die ordentlichen Vereinsgeschäfte. Die Kommission wurde bestellt aus den Herren J. J. Küng, Sevelen, Präsident; Gottl. Renz, Horgen, Kassier; C. Holenstein, Küßnacht a. R., Aktuar; Gottfr. Erhard, Rüderswil, Vizepräsident, und Paul Stähelin, Aarau. Als Rechnungsrevisoren amten J. Schibli, Wohlen, und B. Eisenegger, Goßau, Kt. St. Gallen. Zur Sprache kam auch die Aufnahme von Zuchten Minorkas anderer Farbenschläge als schwarz, also weiße und gesperberte, sowie auch rosenkämmige. Die Begeisterung hiefür war keine besonders große. Immerhin haben sich mit einigem Erfolge in weißen Minorkas versucht Gottfr. Erhard, Rüderswil, in gesperberten Gottfr. Nobs, Romanshorn, und in der rosenkämmigen Abart Alois Schwager, Guntershausen b. Aadorf. Anschließend an die Versammlung fand ein Bewertungskurs statt, der sehr befriedigte. Die Mitgliederzahl ist leider zurückgegangen und beläuft sich gegenwärtig auf 27 Züchter. Neben erfreulichen Neueintritten haben wir immer auch solche zu verzeichnen, die sich streichen lassen oder gestrichen werden müssen, wenn der Einzug der Jahresbeiträge erfolgt und ihnen aus der Mitgliedschaft nicht ein direkter Nutzen erwachsen ist. Die Kassenverhältnisse sind normale, dank weniger größerer Ausgaben. Die Fundierung einer kleinen Vereinsbibliothek mußte mangels geeigneter Zuweisungen noch unterbleiben, immerhin gedenkt der Präsident mit Zuwendung des Zander'schen Prachtwerkes den Anfang zu machen. Die Nachfrage nach Minorkas war stets eine lebhafte und konnte dieser von der Verkaufsvermittlungsstelle wegen Mangel an Angeboten manchmal nicht genügt werden.

Leider ist von unserem Klubstamm der wertvolle Hahn nebst einer Henne eingegangen und konnten noch nicht in gerade erwünschter Weise ersetzt werden. Die Kommission ließ sich an der Delegiertenversammlung des S. G.-Z.-V. durch den Kassier Renz, Horgen, vertreten. Kommissionssitzungen fanden zwei statt. Ebenso fand eine Beteiligung an der Vorständesitzung der Spezialklubs für Geflügelzucht statt. Die Kommission ist stets von dem Bestreben geleitet, den Klub auf der Höhe zu halten, der Hebung und Förderung der Geflügelzucht zu dienen und so den Anforderungen zu genügen, die an eine derartige Vereinigung gestellt werden kann.

Sektion Wittnau.

Der Verein züchtete im abgelaufenen Jahre rebhuhnfarbige Italiener und schwarze Minorkas mit zusammen 45 Rassetieren. Die Bruteier wurden, um den Junggeflügelbestand zu heben, nur an Vereinsmitglieder verkauft. Sehr willkommen waren unsern Mitgliedern, die in der Nutz- und Rassezucht noch Anfänger sind, die Jahrbüchlein des Schweiz. Geflügelzuchtvereins, welche mannigfache Anregungen und Winke für eine gute Geflügelhaltung vermitteln. Ebenso willkommen waren uns die Legetabellen des Verbandes; hoffentlich werden sie von unsern Mitgliedern gewissenhaft benutzt. Bei nur einem Franken Jahresbeitrag bleibt die Kasse vorläufig noch klein. Die laufenden Geschäfte wurden durch eine Vorstandssitzung und eine Vereinsversammlung erledigt. Wir hoffen, im nächsten Jahre rege zu arbeiten.

Geflügelzuchtverein Dübendorf.

Der Geflügelzuchtverein Dübendorf verdankt seine Entstehung seinem Präsidenten, Herrn Alfred Greuter. Auf dessen Initiative hin versammelten sich am 8. März 1913 einige Geflügelzüchter von Dübendorf und beschlossen, um die Geflügelzucht in der Gemeinde und nähern Umgebung zu heben, und zu fördern und den Vogelschutz in wirksamer Weise zu betreiben, einen Geflügelzuchtverein zu gründen.

Als erstes Ziel galt es, die Bevölkerung über den Nutzen der Geflügelzucht aufzuklären. Auf Ansuchen des Präsidenten hielt der Kantonal-zürcherische Verein der Nutz- und Rassegeflügelzüchter seine Frühjahrsversammlung in unserem Dorfe ab. Anschließend an dieselbe hielt Herr Redaktor Beck-Corrodi in Hirzel einen öffentlichen Vortrag über Geflügelzucht. Zum Zwecke der eigenen Belehrung durch Anschauung veranstaltete sodann der Geflügelzuchtverein einen gemeinsamen Ausflug nach Effretikon. Dort wurde die vorbildliche, nach amerikanischem Muster betriebene Geflügelfarm des Herrn E. Lenggenhager besichtigt.

Nun galt es, auch auf dem Gebiete des Vogelschutzes etwas zu tun. In seiner Versammlung vom 1. November 1913 beschloß der Verein, ein Vogelschutzgehölz anzulegen. Die gleiche Versammlung beschloß ferner, im Gebiete der Gemeinde eine Geflügelzählung vorzunehmen und im Anfang des nächsten Jahres einen Kurs über Geflügelzucht zu veranstalten. Infolge der auftretenden Viehseuche mußte dann die Geflügelzählung auf den Januar 1914 verschoben werden.

Unser Verein wurde auf unsern Wunsch in den Schweizerischen Geflügelzuchtverein aufgenommen. Er zählt jetzt 19 Mitglieder, wird aber wohl im nächsten Jahre bedeutend anwachsen, was im Interesse der Arbeit, die auf ihn wartet, nur zu begrüßen ist.

In der Zeit der Berichterstattung fanden drei Vereinsversammlungen, zwei Kommissionssitzungen und vier Sitzungen des Vorstandes statt.

Das Vereinsvermögen ist natürlich ein sehr kleines, es ist ja auch nicht der eigentliche Zweck des Vereins, viel klingende Schätze anzuhäufen; doch versteht es sich von selbst, daß bei den geringen Einnahmen mit dem Kassainhalt sehr haushälterisch umgegangen wird. Möge der Verein wachsen und gedeihen! Das ist wohl der Wunsch aller Mitglieder.

* * *



Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.

Verschiedenen Anfragen zufolge, mache den Mitgliedern und Freunden unserer Sache die Mitteilung, daß unsere Sommerversammlung, die im „Ochsen" in Roggwil (St. Gallen) stattfindet, wegen ernster Krankheit in der Familie des Referenten verschoben werden mußte. Der Vortrag selbst liegt fertig vor in seinem ganzen Umfang, er stellt ein hübsches Stück Arbeit dar. Wir wollen hoffen, daß wir recht bald im Falle sind, die Einladungen abgehen zu lassen. Ein lehrreicher Sonntag-Nachmittag ist uns damit gesichert. Das hohe Alter des vortragenden Ehrenmitgliedes und die tiefen Kenntnisse in der Rassezucht erhöhen unstreitbar die Darbietungen. Die Versammlung wird für unsere Vereinigung einen großen praktischen Wert haben.

Beigetreten sind uns neu folgende Herren: A. Kirchhofer, Schuhmachermeister in Niederteufen und Otto Hürsch jun. in Chur. Seid willkommen! Helft mit an der Veredlung und Verbreitung der Taubenzucht.

Aßfalk, Mörschwil b. St. Gallen.

* *

Schweiz. Angora-Klub. Werte Klubkollegen! Im Laufe der nächsten Woche erfolgt der Einzug des zweiten Halbjahresbeitrages pro 1914. Wir ersuchen sämtliche Kollegen und Kolleginnen, davon Notiz zu nehmen und die Nachnahme prompt einzulösen. Wegen Aufgabe der Zucht ist auf dem Mitgliederverzeichnis zu streichen: Jos. Graber in Mörschwil.

Klubkarten kann ich leider nicht einzeln, sondern nur in Posten von 20 bis 30 Stück, und zwar zum Preise von 3 Cts. pro Stück abgeben.

Per Schweiz. Angora-Klub:
Der Quästor: A. Geiger, Signalstr. 16, Rorschach.

* *

Schweizerischer Angora-Klub. Nachdem die Einsprachefrist unbenützt abgelaufen ist, gelten die angemeldeten Herren Anton Isendorp, Dorfstraße 36 in Veltheim-Winterthur; Albert Ehrat, Meilistraße 9 in Winterthur; Ernst Schmid-Nobel, Tachlisbrunnenstraße 16 in Winterthur; Arthur Müller, Marktgasse 2 in Winterthur; Emil Kuhn, Reisender, in Suhr (Aargau); Paul Räber in Ober-Gerlafingen; Karl Jauch in Steingruben (Solothurn) und August Krebs, Stationsstraße in Urdorf bei Zürich, einstimmig in den Klub aufgenommen. Hoffen wir, in ihnen recht eifrige Züchter und Förderer unserer schönen Angorazucht zu finden.

Winterthur, den 7. Juli 1914. Für den Vorstand:
Der Aktuar: R. Hürlimann, Malzstr.

Kaninchenzüchterverein Rorschach und Umgebung. Einladung zur Halbjahres-Hauptversammlung auf Sonntag den 12. Juli 1914, nachmittags 1½ Uhr bei Mitglied Anton Gerster, zum „Rosengarten“, Rorschacherberg. Unentschuldigtes Fernbleiben wird statutarisch gebüßt.

Die Kommission.

Mitgeteiltes.

— Die „Geschlechtsbestimmung der Eier und Jungtiere“ habe ich vor einem Jahre gründlich ausprobiert; hier nur zwei Beispiele: Ich hatte drei Jungtiere, deren Geschlecht sonderbarerweise mit drei Monaten noch nicht zu erkennen war. Nachdem Pendelverfahren hätten es unzweifelhaft Hähne sein müssen. Heute haben sie sich trotzdem als Hennen etabliert. Eine sitzt auf der dritten Brut, die beiden andern sind wieder am Legen, haben aber auch schon je eine Brut gemacht. Bei den Eiern habe ich dasselbe erfahren. Ich hatte eine Partie Bruteier geprüft, wurde unterbrochen und wußte nun nicht mehr, welches die ausgesuchten waren und mußte nochmals untersuchen, fand aber in beiden Gefäßen unbefruchtete, Hähne und Hennen. Ich machte sehr viele Versuche, gab sie aber als absolut unzuverlässig auf.

Als sicheres Präservierungs- und Bekämpfungsmittel gegen Hühnerläuse habe ich nun den Anstrich der Sitzstangen und angrenzende Wände mit Karbolineum befunden. G. W. in O.

Totentafel.

Herr Urs Vogt in Luzern †.

Am 28. Juni dieses Jahres starb in Luzern im hohen Alter von 87 Jahren alt Baumaterialienhändler Urs Vogt. Der Verstorbene war wohl das älteste Mitglied des Schweiz. Geflügelzuchts-Vereins, dem er in großer Anhänglichkeit bis an sein Ende als treues Mitglied verblieb. Den ältern Mitgliedern unseres Vereins ist der jugendfrische und stets fröhliche alte Herr, der, wenn immer möglich, an den Vereinsversammlungen teilnahm, noch in guter Erinnerung. In den letzten Jahren freilich hat ihn das zunehmende Alter verhindert, an den Tagungen des Geflügelzucht-Vereins zu erscheinen; nichtsdestoweniger aber interessierte er sich stets noch für die Bestrebungen und Leistungen seines geliebten Vereines, unter dessen Mitgliedern er auch treue Freunde hatte, wie unsere Ehrenmitglieder Jul. Hämmig in Stäfa und Karl Kuhn auf Schloß Bettwiesen. Urs Vogt stammte aus Grenchen (Solothurn) und machte als junger Milizsoldat den Sonderbundskrieg mit, von dessen Strapazen er mit Vergnügen zu erzählen wußte. Anfänglich wendete er sich dem Eisenbahndienst zu; er war Kondukteur und Zugführer bei der Schweizerischen Zentralbahn. Anfangs der siebziger Jahre trat er vom Eisenbahndienst zurück und gründete in Luzern ein Baumaterialiengeschäft, das er zu großer Blüte brachte. Auch in Schützen- und Sängerkreisen erfreute sich der Verstorbene großer Beliebtheit; er war überhaupt ein patriotisch fühlender Mann, dem nun seine geliebte Schweizererde auf seinem Grabhügel leicht sein möge. Wir aber, im Schweizerischen Geflügelzucht-Verein werden den Heimgegangenen stets in gutem Andenken bewahren! E. F.

Verschiedene Nachrichten.

— **Leuchtende Vögel.** Auf der Jagd in den Pyrenäen, so erzählt die „Welt auf Reisen“, befand sich ein Jäger an einem sehr düstern Morgen auf einer Hochfläche, als er plötzlich am Himmel zwei leuchtende Punkte, einem elektrischen Licht von fünf bis sechs Kerzen Stärke nicht unähnlich, die sich sehr schnell mit stark schnarrendem Geräusch näherten, erblickte. Zunächst hielt er sie für Aeroplane, sah aber bald, daß er Vögel ungefähr von der Größe starker Hühner vor sich hatte. Er traf gleich darnach einige Hirten auf dem Felde und befragte sie über die Erscheinung; sie erklärten, es handle sich tatsächlich um Vögel, und sie hätten deren schon öfter gesehen. Auch zwei andere wissenschaftliche französische Blätter wissen ähnliche Fälle zu melden. — In England sind vor kurzem Beobachtungen gemacht worden, R. J. W. Durdy berichtet in den Blättern der Norfolk and Norwich Naturalist Society (Band 1908) auf Grund zahlreicher eigener und fremder Beobachtungen über die vom Ende Februar 1907 bis Mai 1908 gesehenen leuchtenden Vögel Es waren dies ausschließlich Schleiereulen; doch scheint es dem Gelehrten außer allem Zweifel zu stehen, daß auch andere Vogelgattungen die gleiche Eigenschaft besitzen. Denn die leuchtende Materie haftet nur äußerlich am Gefieder, und das Leuchten dauert auch nach dem Verenden des Tieres fort. Es hat seine Ursache ohne Zweifel in Leuchtbakterien, die der Vogel aufgenommen hat, indem seine Flügel eine in Zersetzung begriffene animalische oder vegetabilische Substanz, oder auch an den an gewissen Laubbäumen häufigen, gleichfalls phosphoreszierenden Feuerschwamm streifen. Es kommt leicht genug vor, daß ein Vogel sich einen Teil seines Gefieders mit irgend einer Substanz besudelt, und wie Schleiereulen, die ja in hohlen Bäumen wohnen, können sich wohl, z. B. beim Ein- und Ausfluge, die Flügel am Feuerschwamm reiben. Jedenfalls hat es nicht den Anschein, als ob das Leuchten von dem Vogel selbst ausginge. Auch früher muß diese Erscheinung schon beobachtet worden sein. So würden sich die Sagen von seltsamen, nachts durch die Luft gleißenden Lichtern erklären, die namentlich im französischen Volke verbreitet sind.

Briefkasten.

— J. K. in A. Die blaue Schwedenente und die gelbe Orpingtonente sind die jüngsten Züchtungen, die noch viele Jahre durchgezüchtet werden müssen, bis sie hohen Anforderungen genügen. Daß diese Rassen einen größeren wirtschaftlichen Wert hätten als Peking, Aylesbury oder Rouen, ist Voreingenommenheit. Ich halte dafür, in der Legetätigkeit und Fleischproduktion leisten erstere nicht mehr als die altbekannten Rassen, und in der Reinzucht stehen sie diesen weit nach. Deshalb können Sie doch eine jener Rassen anschaffen, aber erwarten Sie keine Wunderleistungen.

— G. E. in N. Nein, jetzt würde ich an Ihrer Stelle keine Kanarienweibchen mehr ankaufen, weil es für dieses Jahr doch zu spät mit der Zucht ist. In wenigen Wochen ist die Hecke beendet, denn die Weibchen sitzen auf den letzten Eiern oder Jungen, und bis letztere selbständig sind, vergehen weitere 3—4 Wochen. Bis dahin beginnt die Mauser, und damit hört die Fortpflanzung auf.

— W. K. in W. Herr Ingenieur T. in St., dessen eine Truthenne letztes Jahr 107 Eier gelegt hat, wie in einer Nummer dieser Blätter gemeldet wurde, berichtet mir, daß er keine Truthühner züchte. Er habe diese Henne als Brüterin benützt und konnte im voraus nicht wissen, ob sie eine fleißige Legerin sein werde oder nicht. Auch dieses Jahr denkt er nicht daran, einen Truthahn anzuschaffen, um dadurch von jener Henne Bruteier zu erlangen; sie soll ihm auch dieses Jahr als Brüterin dienen, hat schon zwei oder drei Bruten gemacht — genau weiß ich es nicht — und wie Herr St. schreibt, schon 37 Eier gelegt. Sie wollen gefälligst davon Notiz nehmen.

— A. H. in B. Ich besitze einige Camphorin-Nesteier, welche infolge ihres Geruches das Ungeziefer von den Nestern fernhalten sollen. Mir scheint, sie erfüllen diesen Zweck; sie können als Nestei den Dienst versehen wie jedes Porzellanei. — Die weitere Frage läßt sich nicht sicher beantworten, wenn man die näheren Verhältnisse nicht kennt. Eine Lokalschau hat auch ihre Berechtigung. In kleineren Ortschaften, in denen man selten geeignete Lokale für eine größere allgemeine Ausstellung findet und wo auch Mangel an Hilfskräften ist, da kann eine Lokalschau in engerem Rahmen Anregung und Belehrung bieten. Ich würde einer Schau im Spätherbst oder Vorwinter den Vorzug geben gegenüber einer solchen im Frühling. Die Züchter könnten die verkäuflichen Tiere einzeln oder in Stämmen ausstellen, und wenn im Handel etwas geht, wenn auswärtige Käufer angezogen werden, so ist beiden Teilen geholfen. Der Züchter hat weniger Tiere zu überwintern und der Liebhaber könnte Jungtiere verhältnismäßig billig kaufen. Weiteres brieflich. Gruß!

— R. M. in O. Ihre Lerchentauben sind kein richtiges Paar, sondern zwei Täubinnen. Es kommt bei den Tauben nicht vor, daß eine Täubin vier Eier legt; diese sind von zwei Täubinnen. Es kommt zuweilen vor, daß zwei Täubinnen sich so benehmen, als ob sie ein richtiges Paar wären. Deshalb waren auch die bisherigen Gelege nicht befruchtet. Suchen Sie eine dieser Tauben gegen einen sichern Täuber umzutauschen. E. B.-C.

* * *

Berichtigung.

In dem Artikel „Rotrückenwürger“ in letzter Nr. 27 auf Seite 402 im zweitletzten Satz muß es heißen: Während des Sommers gehört der Rotrückenwürger usw.; denn im Winter ist er dahier nicht zu sehen. Der Verfasser hat offenbar das Richtige gedacht, im Eifer aber gerade das Gegenteil geschrieben. Die Redaktion.

Nachtrag zur Prämiierungsliste der Kaninchen-Ausstellung in Bern.

Von den verspätet eingesandten Tieren, welche im Katalog nicht mehr aufgenommen werden konnten, wurden die nachfolgenden wie folgt prämiert: Belgische Riesen: Zwicker in Tübach II. Preis; R. Senn in Bern I. Pr.; Baumgartner in Bern II. Pr.; L. Crausaz in Freiburg I. und 2 II. Pr.; Althaus in Schönbühl I. Pr.; Güdel in Schönbühl I. Pr.; Joh. Fahrni in Jegenstorf I. Pr. Schweizer Schecken: Gottfr. Santschi in Schönbühl I. und II. Pr.; J. Bächler in Jegenstorf I. Pr. Französische Widder: Ernst Jost in Bern zwei I. Pr.; J. Hofer in Bern zwei I. Pr.; Zimmermann in Langnau II. Pr.; Ornithol. Verein Grabs I. und II. Pr.; Paul Eggenberger in Grabs zwei I. Pr.; Elias Vetsch in Grabs I. Pr.; J. Gantenbein in Grabs I. Pr.; Walter Zogg in Grabs I. Pr.; Andr. Eggenberger in Grabs I. Pr.; J. Blumenstein in Burgdorf zwei II. Pr.; Karl Osterwalder in Engelberg I. Pr.; Fr. Felder in Goldau zwei I. Pr.; Fritz v. Aesch in Wangen bei Olten zwei I. und ein II. Pr.; A. Keßler in Basel I. Pr.; Arn. Rothen in Basel I. Pr.; Alb. Probst in Langnau II. Pr.; Fr. Röthlisberger in Langnau II. Pr.; Rufer, Notar in Münchenbuchsee I. und II. Pr.; R. Isler-Furter in Wohlen zwei I. Pr.; Fr. Hofer in Herzogenbuchsee I. und II. Pr.; J. Angehrn in Herisau I. Pr.; Joh. Nef in Herisau I. Pr.; L. Crausaz in Freiburg zwei II. Pr.; Joh. Fahrni in Jegenstorf I. Pr.; J. Eberhard in Burgdorf I. Pr. Blaue Wiener: E. Chautems in Colombier II. Pr.; R. Senn in Bern II. Pr. Champagne-Silber: H. Dudan in Lausanne II. Pr. Silber: Gantenbein, Mühle, in Grabs vier I. und zwei II. Pr.; J. Stoll in Schönbühl I. und zwei II. Pr.; J. Gigli in Bern II. Pr.; J. A. Anderes in St. Fiden zwei II. Pr.; E. Weber in Arbon II. Pr.; Gottfr. Santschi in Schönbühl II. Pr.; F. Dubois in Burgdorf II. Pr. Holländer: Lanz, Clos Lombard, Genf I. Pr. Englische Schecken: R. Niedegger in Colombier II. Pr.; A. Battaglia in Lausanne vier I. Pr. Black-and-tan: J. Bondallaz in Freiburg zwei II. Pr.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephon Horgen 88.2), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag Vormittag** an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 3. Juli 1914.

Auffuhr etwas mangelhaft. Es galten:

	per Stück	
Frische Eier	Fr. —.09	bis Fr. —.13
„ per Hundert	„ 8.80	„ „ 12.20
Suppenhühner	„ 3.60	„ „ 4.50
Hähne	„ 4.30	„ „ 4.80
Junghühner	„ 1.60	„ „ 2.—
Poulets	„ 1.80	„ „ 5.20
„ ½ Kilo	„ 1.30	„ „ 1.40
Enten	„ 4.70	„ „ 5.50
Gänse	„ 8.40	„ „ 9.—
Truthühner	„ 8.60	„ „ 9.40
Tauben	„ —.80	„ „ 1.10
Kaninchen	„ 1.40	„ „ 5.60
„ leb. p. ½ kg	„ —.70	„ „ —.75
Hunde	„ 3.—	„ „ 36.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „ 1.50
Schildkröten	„ 1.50	„ „ 4.—

Bruteier

Zu verkaufen.

Argovia

Rassengeflügel-Zuchtanstalt

(Besitzer: P. Staehelin)

Aarau.

Bruteier und Kücken.

Von folgenden nur erstprämiierten Zuchtstämmen: **Brutei:**

Houdanfarbige Italiener (Ancona)	50 Cts
Rebhuhnfarbige Italiener	50 Cts
Weisse „	50 Cts
Schwarze „	50 Cts
Weisse amerik. Leghorn	50 Cts
Weisse Wyandottes	50 Cts
Dito Stamm 4 und 5 (nur höchste Preisgewinner) .	Fr. 1.—
Minorka, schwarz (I. Preishahn Kristallpalast London eingestellt) . .	50 Cts.
Gelbe Orpingtons: Die hervorragendste Schweizerzucht:	
Stamm 1	70 Cts.
„ 2 (nur feinste Preisgewinner)	Fr. 1.—
Weisse Reichshühner	70 Cts.
Rote Rhode-Island (Beste Henne der Kristallpalastschau London eingestellt)	70 Cts.
Stamm 2	70 Cts.
„ 1	Fr. 1.—

Befruchtungsgarantie: 75%.

Unsere sämtlichen Zuchten stellen das Feinste dar, was überhaupt je gezeigt wurde, streng reelle fachgemässe Bedienung und anstandsloser Ersatz für innerhalb 14 Tage nach Empfang retournierte unfruchtbare Eier. -22-

---

Die

Lagerhäuser der Centralschweiz in Aarau

offerieren so lange Vorrat: -15-

Ia. Maiskorn	à Fr. 19.—	per 100 Kilo mit Sack ab Stat. Aarau.
Ia. Mais, gebrochen	à „ 19.80	„ 100 „ „ „ „ „ „
Ia. Maisgries	à „ 20.20	„ 100 „ „ „ „ „ „
Deutschen Futterweizen	à „ 21.—	„ 100 „ ohne „ „ „ „

Bruteier

von Holländer-Weißhauben, vielfach prämiiert, Stück 30 Cts. -26-
Emil Kiener, Kirchberg (Bern).

Geflügel

Zu verkaufen.

Peking-Enten.

12 Stück 12 Wochen alt, bereits ausgewachsen, à Fr. 3—5 per Stück, verkauft -82-
Fritz Brägger, Steig-Wattwil.

1914er Junghühner

besster Legerasse

liefert laut Preisliste billigst -20-
J. Küttel, Ingenbohl bei Brunnen.

Ich sende en gros und en détail junge bunte, schwarze und gesperberte ital. -24-

Hühner,

ab Juni Enten, Gänse, Truten per Nachnahme. Prospekt gratis. Keine ungar. Ware.
A. Haller, Bex (Waadt).

Verkaufe 3 Stück silberhalsige Italiener-Hähne, Aprilbrut, sind von II. klass. Eltern, per Stück Fr. 2.50, Frz. W.-R., schwarzsch., ganz prima in Zeich., 6 Mte. alt, zu Fr. 8. Nehme Passendes in Tausch.
Karl Sutter, Aufhofen, Goßau,
-87- Kt. St. Gallen.

Zu verkaufen.

14 Stück 3 Monate alte, Rouen-Enten, reinrassig, Fr. 2 per Stück.
Ad. Bachmann, Bäcker, Subingen,
-83- Kt. Solothurn.

Prima Leghorns

1.5, letztjährig, sehr gute Leger, sind für Fr. 25 abzugeben bei -77-
Dr. Müller, Sonnenheim, Höhe,
(Za 9407) Zollikon.

1.10 gelbe Orpingtons

4½ Monate alt, schöne Tiere, à Fr. 4, auch einzeln. -79-
Gottfr. Bachofen, Buhn, Seebach.

Zu verkaufen wegen genügender Nachzucht: 1 virginischer Truthahn, weiß, 22 Pfd. schwer, und 1 Henne gleicher Abstammung, ganz schöne Ausstellungstiere. -113-
Jb. Zwygart, Krauchthal (Bern).

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.

Eingegangene Hühner, Enten, Tauben (alte, ausgewachsene), Maulwurfsgrille (Werre), Hornussen, lebende, ausgewachsene Katzen 2c.
Zoologisches Präparatorium
(O F 8681) **Aarau.** -49-

Tauben

Zu verkaufen.

Zu verkaufen: 1.1 Schecken, mit gr. Latschen u. Jungen Fr. 7; 1.0 Schecken, mit gr. Latschen Fr. 2.50; 1.1 Elstertümmler, rot (in Goßau I. Preis) Fr. 10; 2.0 Elstertümmler, rot, à Fr. 4; 0.1 Elstertümmler, gelb, Fr. 4; 1.1 Schwalben, verkehrt (rot und schwarz) Fr. 6; 2.0 Briefer, schwarz, feine Tiere, à Fr. 3; 1.1 Blauelster (jung), Fr. 4. Zugleich gebe noch einige Paare Blauelsterkröpfer ab, per Paar Fr. 6—12.

N.B. Verkaufe aus meiner Spezialzucht 5 Paar weiße Briefer mit feinem Typ, prima Flieger und Züchter, per Paar zu Fr. 5, od. nehme Schwalbent. in rot, gelb, schwarz od. blau, aber nur glattbeinig, mit Kopfplatte u. Vollhaub. (in Paaren), event. ganz schöne Barttümmler. Sich zu wenden an -61-
A. Brändli, Wadt, Goßau (St. Gall.).

Huhnschecken und mähr. Riesenstrasser

sind die besten Zucht- und Nutztauben. Verkaufe fortwährend Zuchttiere, sowie Junge von **Fr. 2.50** an per Stück und höher, je nach Schönheit des Gefieders. -33-
A. Raster, Bischofszell.

Zu verkaufen: Einen prämiierten Brieftäuber, mit Ring, Preis Fr. 5. Tausch gegen Kaninchen od. Hühner.
Othmar Schaad, Laupersdorf,
-95- Kt. Solothurn.

Verkaufe

1.1 schöne Reisebriefer, Täuber fahl, Täubin weiß, Fr. 4.50, einzeln Fr. 2.50. 1 Paar gelbe Kanarien, billig. **Alfred Häfliger,** -104-
Winzigen bei Littau, Kt. Luzern.

Blauschildtäubin, spitzhaubig, Rotschildtäubin, radhaubig, Blauschildtäuber, gehämmert, radhaubig, Stück Fr. 2. 1—2 Paar weiße Dragons à Fr. 5. 1—2 Paar Schaubriefer Fr. 5. Ferner belgische Briefer, blau, Stück Fr. 2. Erstklassige schwarze Indianertäubin Fr. 6. Kaufe fortwährend Schlachttauben.
-114- **E. Weyermann,** Weinfelden.

Zu verkaufen.

Ein richtiges Paar Turteltauben, reinweiß, zu Fr. 6. -100-
Kd. Guntersweiler, Frutwilen bei Ermatingen.

Luchstauben: 2 Paar à Fr. 5 per Paar. -36-
Ernst Jahn, Apotheker, Lenzburg.

Verkaufe über 20 Paar verschiedene **prima Brief- u. Rassentauben,** teilweise auch einzeln. -84-
E. Gerber, Buhlenweg, Bäziwil.

Gebe ab: Gehämm. Briefer, per Stück Fr. 1.50, jg. Rot- und Schw.-Elster, Fr. 2 per Stück, Mohrenköpfe, Zuchtpaar, Fr. 4, Täuber Fr. 2. Tausche an 0.1 prima Rotelster u. 0.1 Mohrenkopf, schwarz.
102- **Jac. Knüssi,** Menziken (Aarg.)

Verkauf wegen Wohnungswechsel:

4 Paar Brieftauben, blaugeh't u. rotgeh't, Fr. 3—4; 1 Paar Gelbelmertauben, prima, Fr. 6.50; 1 Paar Mehlfarb-Goldkragentauben Fr. 3.50, 0.3 Silber, erstklassig, Fr. 10; 1.0 Silber, erstklassig, 83 Pkt., 14 Mte. alt, Fr. 12; 12 Stück Silber, 7—14 Wch. alt, Fr. 2—3. -101-
Jos. Schmid, Niederurnen (Glarus)

Militär-Brieftauben! -98

Wegen Umzug bin ich gezwungen meine Tauben zu verkaufen, bin sei 12 Jahren Mitglied der Schweiz Brieftaubenstation Zürich. Habe in ganzen 26 Stück prima trainiert Tiere, bis 225 km geflogen, per Paar zu Fr. 5, zus. für Fr. 56 abzugeben umgewöhnen gestattet bis 1. Oktober
H. Eßlinger, Klosbachstr. 36, Zürich 7

Zu verkaufen.

Habe noch einige Paare blaue junge Brieftauben abzugeben, von vorzüglicher Abstammung, per Paa Fr. 3—4. -107
Josef Eggenschwiler, Matzendorf, Kt. Solothurn.

Verkaufe 1.1 deutsche Mövchen, weiß Fr. 7; 1.1 Schnippen, be latscht, Fr. 12; 1.1 Elsterkröpfer, be latscht, rot, Fr. 12. Alles zuchtfähige schöne Paare, mit I. und II. Prei prämiiert. -89
Fr. Steinmann, Trimstein b. Worb

Verkaufe 1.1 rotgenagelte Ant werper Briefer, 1914er, mit Ver bandsring, Fr. 7.50; 1 Täuber, rot fahl, dito, Fr. 3.50; 1 Täuber, blau genagelt, Fr. 3. 1.2 Goldwyan dottes-Hühner, 1914er, 12 Wch. al Fr. 8. -97
Anton Scherrer-Schär, Bazenheid.

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Edelste Kanarien

Gebe von meinem Ia. Stamme no einige prima Zuchthähne und Sänge à Fr. 18—25 ab. -45
L. Hertenstein, Flurlingen, Kt. Zürich.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVIII. Jahrgang. № 29.

Zürich, 17. Juli 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Ahlwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel**, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Abonnements-Einladung.

Auf die **„Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht"**, franko ins Haus geliefert, werden von uns Abonnements für 6 Monate (vom 1. Juli bis 31. Dezember 1914) zu **Fr. 2.25**, für 3 Monate (vom 1. Juli bis 30. September 1914) zu **Fr. 1.20** angenommen.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus)
in Zürich.



Pech!?

Von G. W. in O. b. B.

„Was soll ich auch mit all den Güggeln anfangen? Von einer Brut sind mir 8 Güggel und nur 3 Hennen geschlüpft, bei der andern Brut waren es 6 und 6." So jammerte mir kürzlich ein Züchter und vor ihm schon viele ganz ähnliche Melodien. Wenn einer seinen Hennenbestand um 25 Stück vermehren will und rechnet, dies mit zwei Bruten zu 13 Stück erreichen zu können, so hat er sich freilich arg verrechnet, denn statt 25 hat er nun bloß 9 Stück. Viele, ja die meisten jammern aber hauptsächlich wegen den Güggeli, die ihnen fast ganz wertlos erscheinen. Ich habe es anders. Am liebsten habe ich halb und halb. Ich bin freilich ein alter Sonderling und habe immer gerne etwas Apartes. So auch in diesem Stücke, und zwar nicht bloß weil ich — wie viele andere auch — gerne junge Hähneli essen möchte, sondern weil mir die Güggeli die Aufzuchtskosten für die Hennen, zum größten Teil, bezahlen müssen. Damit dies aber möglich sei, muß ich machen, daß meine Güggeli möglichst bald schlachtreif werden und dann zumal erst noch einen schönen Batzen abwerfen.

Vor etwa $1\frac{1}{2}$ Jahren las ich in der „Geflügelbörse" einen Artikel, den ich mir ausgeschnitten habe. Derselbe führte den Titel: „Das Gewicht der Küken". Nach diesem Artikel wurde in England eine Rundfrage an eine ganze Anzahl Züchter über obiges Thema losgelassen und das Resultat wurde seinerzeit in den englischen Fachblättern besprochen und schließlich auch zu diesem Artikel verwendet. Daraufhin habe auch ich mir schon im Februar-März 1913 und auch dieses Frühjahr die Mühe genommen, Stichproben zu

machen, und zwar so, daß ich anno 1913 eine Brut Faverolles, die am 1. Februar geschlüpft, jede Woche regelmäßig wog, bis zum Schlusse der sechsten Woche, und dann die Schlachthähnchen vor dem Schlachten mit 10 Wochen. Damals waren 15 Küken geschlüpft, die habe ich jeweilen in Summa gewogen und die Summe durch 15 dividiert. Ich gebe also nicht das Maximum=Gewicht, sondern das Durchschnittsgewicht an. Aehnlich machte ich es dieses Jahr, nur daß ich von der vierten Woche ab die Geschlechter getrennt gerechnet habe, aber auch immer das Durchschnittsgewicht. Dieses Jahr schlüpften mir gleichzeitig 12 Faverolles und 12 rebhuhnfarbige Italiener. Da war es mir doppelt interessant, diese zwei Rassen vergleichen zu können. Hier folgen die Zahlen

Wochen	Englische Angaben		Faverolles 1913	Faverolles 1914		Italiener 1914	
	G	H	G u. H	G	H	G	H
1	56	56	50—75				
2	112	105	104	107		102	
3	185	168	158	191		177	
4	280	259	240	332	276	284	260
5	398	350	351	475	417	384	351
6	548	478	463	640	554	492	448
7	646	562	*)	755	690	562	552
8	786	674					

G = Güggeli; H = Hennen. Gewichte in Grammen.

*) Diese Güggeli (5 St.) wogen, fertig ausgeschlachtet, im Durchschnitt und im Alter von 10 Wochen 820 Gramm. Dafür erhielt ich von einem Comestible total Fr. 16.40 oder Fr. 3.25 per Stück. Also nicht aus privater Hand. Freilich im Anfang April, zu einer Zeit sehr schwachen Angebotes.

Es wird manchem, der die obigen Zahlen liest, ergehen wie mir, als ich den Artikel in der „Geflügelbörse" gelesen hatte. Ein bedenkliches Schütteln des Kopfes und ein großes Fragezeichen. Zu bemerken ist noch, daß bei der diesjährigen Stichprobe Faverolles 4 : 8, Italiener 6 : 6 waren. Der schwerste Güggel wog mit 6 Wochen 678 gr.

Nun wird mancher fragen, wie und was füttern Sie, um diese Resultate zu erzielen? Vor dem 3. Tage natürlich gar nichts, dann gehackte gekochte Eier, aufgeweichtes oder angefeuchtetes Spratt und Fischmehl. Letzteres steht immer trocken den Tierchen zur Disposition und wird ziemlich reichlich gefressen. Spratt und Eier getrennt alle zwei Stunden, so viel sie mögen. Bei der letzten Abendfütterung auch trockenes Bruchreis. Den Tag über bekommen sie stets nur Weichfutter. Bei dieser Fütterung sind mir bisher von rund 200 Küken zirka 15 Stück nach dem Schlüpfen eingegangen. Im Alter von 6 Tagen und mehr keines. Daß unter solchen Umständen auch zum Preise von Fr. 3. — per kg die Hähnchen nicht zu verachten sind, ist klar. So bezahlen sie nicht nur ihre eigenen Aufzuchtkosten inklusive Brutei, sondern auch die Kosten für eine Henne bis zum Alter von mindestens 3 Monaten.

Wenn aber die Kost von Anfang an ungenügend ist, so läßt sich ein ähnliches Resultat selbstredend nicht erzielen. Trockenfutter wird viel zu langsam verdaut, um rasch den Aufbau und Fleischansatz ermöglichen zu können. Daß schon nach 8 Tagen das Futter geringer wird, ist klar. Schon von da an mische ich Kleie (Krüsch) bei und lasse die Eier weg, dafür aber immer Fischmehl auch im Weichfutter.

Aus dieser Tabelle ist aber nicht bloß zu ersehen, daß die Faverolles viel schneller wachsen und Fleisch ansetzen als die Italiener, sondern daß auch diese letzteren wenn nicht mit 8, so doch mit 10 Wochen immerhin ca. 1 kg Lebendgewicht haben können. Sie sind immerhin als Schlachtgüggeli zu verwenden, denn die Differenz in der Fleischqualität ist bei so jungen Tieren wirklich gering.

Es lohnt sich, die Jungtiere nicht bloß zum Verkauf so zu füttern, sondern auch für die Verwendung in der eigenen Küche. Knochengestelle, wie man sie meistens sieht, sind nicht bloß unverkäuflich, sondern man mag sie auch nicht auf dem eigenen Tisch, weil man sich daran hungrig essen würde.

Weiße Hamburger.

Diese Neuzüchtung wurde der Züchterwelt in der letzten Mai-Nummer der „Geflügel=Börse" in Wort und Bild vorgestellt. Neumuth, ein Züchter aus Hauswalde im Rödertal bei Dresden erzählt, in dem Tale seien die Hamburger in verschiedenen Farbenschlägen viel gezüchtet, durch die neueren modernen Rassen aber etwas verdrängt worden. Sie kamen auf einzelne abgelegene Höfe, wo sie ohne Verständnis weiter gezüchtet wurden und dabei allmählich entarteten. Ein weiteres mögen Kreuzungen und auch planlose Inzucht dazu beigetragen haben. So wird von einem Wirtschaftszüchter berichtet, der mindestens 15 Jahre lang Silberlack auf seinem Hofe züchtete, ohne jemals anderes Blut einzuführen. Dieses Gehenlassen der Hühner führte dazu, daß die Hähne schließlich so hell wurden wie die heutigen Silberbrackel, nur hatten sie ganz weiße Schwänze. Bei den Hennen waren die Tupfen so klein geworden, daß das Weiß im Gefieder vorherrschte und weißer Hals und Schwanz keine Seltenheit war. Kurz, es kam auch vor, daß einzelne Tiere unter der Nachzucht gefunden wurden, die fast ganz weiß waren und blaue Beine hatten. Von solchen fast reinweißen Tieren konnte der Züchter ein Stämmchen 1.4 erwerben und er bemühte sich nun, aus diesen Tieren eine neue Rasse zu erzüchten, weiße Hamburger. Den weiteren Verlauf erzählt er wie folgt:

„Ich glaube, das war im Jahre 1906. In der nächsten Zuchtperiode ließ ich nun ungefähr 50 Tiere von dieser vermeintlichen neuen Rasse ausbrüten. Aber die Natur schäkerte mit mir. Fast lauter schöne Silberlack, wenn auch etwas klein getupft, waren die Nachzucht; nicht ein einziges Exemplar so weiß wie die Eltern. Ich wollte nun meine Zuchtversuche aufgeben. Da ich nun damals neben meinen Bergischen Krähern auch einen kleinen Stamm weiße Ramelsloher gehen ließ, kam mir der Einfall, eine kleinkämmige, schnittige Ramelsloher=Henne mit dem gekauften sogenannten weißen Hamburger Hahn zu kreuzen. Davon fielen 12 weiße Jungtiere, darunter 2.6 mit Rosenkämmen. In Gefieder- und Beinfarbe tadellos, aber in Gestalt und Kopfpunkten etwas grob. Ich stellte davon 1.3 in Chemnitz in der Sammelklasse aus und erhielt II. Preis. Die weitere Nachzucht befriedigte mich und die Preisrichter nicht. Auf größeren Ausstellungen konnte ich's in den Klassen für Einzeltiere nur zur III. und IV. bringen. Da machte mir ein Preisrichter den Vorschlag, einen großen weißen Bantamhahn einzukreuzen, um die Figur schnittiger und die Schwanz- und Sichelfedern voller und breiter zu machen. Das erzielte ich auch dadurch, und eine feinköpfige Hamburger Schwarzlackhenne half mir den Hamburger Typ wieder hineinbringen. So glaubte ich, meine weißen Hamburger ziemlich auf die Höhe gebracht zu haben und unterstellte vor einigen Jahren einen Hahn und eine Henne dem Urteil eines berühmten Preisrichters für Hamburger Rassen, Herrn Dr. Trübenbach, der sie in Dresden mit I. und II. Preis prämiierte. Auch der unparteiische Kritiker in der „Geflügel=Börse" stimmte diesem Urteil zu."

Im Schlußsatz dieser kleinen Einsendung — der nicht zitiert wurde — spricht der Züchter noch die Hoffnung aus, es möchten noch andere begabte Züchter ihm mithelfen; daß diese weißen Hamburger noch weiter verbessert würden, daß sie das Blütenweiß der weißen Wyandottes, die reiche Befiederung der Goldsprenkel und den feinen Kopf der Hamburger Schwarzlack erreichen möchten. Das sind begreifliche Wünsche, die mit der Zeit in Erfüllung gehen werden.

In der Mitteilung des Züchters ist ein kleines Sätzchen besonders beachtenswert; es lautet: „Ich stelle davon — also Nachzucht von einem entarteten Hamburger Silberlackhahn und einer Ramelsloher=Henne — 1.3 in Chemnitz in der Sammelklasse aus und erhielt II. Preis." Es ist aber nicht Usus, daß Kreuzungen erster Linie an Ausstellungen mit Prämien bedacht werden. In der Regel werden nur reinrassige und als Rasse bekannte Tiere einer Beurteilung unterzogen. Das ausgestellte Stämmchen war nun allerdings eine Neuheit, aber eine noch recht zweifelhafte, die ihren zuerkannten zweiten Preis nicht verdient hatte. Heute mögen sie die Bezeichnung „weiße Hamburger" eher verdienen und auch in Figur und Form der Rasse entsprechen, aber sie sind ja, können heute noch nicht konstant durchgezüchtet sein. E. B.-C.



Was der Taubenzüchter erstreben soll.

Jeder Züchter verfolgt mit der Haltung von Haustieren ein bestimmtes Ziel; entweder will er durch dieselben eine Unterhaltung,

ein Vergnügen haben, oder er erwartet einen Vorteil davon. Der Züchter reinrassiger Tiere, sofern er wirklicher Züchter ist und nicht nur ein Tierhalter, wird sich ebenfalls ein Zuchtziel stecken, welches er erreichen möchte. Dieses Zuchtziel ist nicht immer nur ein sich selbst gestecktes, sondern ein von der Züchterwelt gegebenes. Wer nicht vereinzelt stehen bleiben und nicht überflügelt werden will, der muß wohl oder übel mitmachen, dem gleichen Ziele zustreben.

Was soll nun der Taubenzüchter erstreben?

Vor allem, daß er nicht nur ein Liebhaber sei, sondern ein Kenner der von ihm gezüchteten Rasse werde. Dieses Ziel ist am leichtesten zu erreichen, wenn nur eine Rasse gehalten wird. Besonders bei Anfängern in der Taubenzucht begegnet man der Manie, durch Anschaffen vieler Rassen und Farbenschläge ein recht buntes Bild zu erhalten. Dieser Weg läßt im günstigen Fall einen Blick tun in das Leben und Treiben der Tiere, öffnet aber nicht das Verständnis über die Merkmale der verschiedenen Rassen oder die Feinheiten einer bestimmten Rasse. Solche lernt man nur kennen bei langjähriger Zucht einer einzelnen Rasse, sofern man Verständnis dafür hat, von einem tüchtigen Kenner gelegentlich auf die Vorzüge und Mängel aufmerksam gemacht wird und auf Ausstellungen die Tiere zu vergleichen sucht. Für den Taubenzüchter vergrößert sich die Schwierigkeit in der Aneignung der Kenntnisse durch die ungemein vielen Rassen und die mancherlei Farben und Zeichnungen. Da bedarf es vielen Fleißes, bis man nur einmal die Rassen unterscheiden kann, geschweige denn von einigen Rassen die Rassefeinheiten zu erkennen und in ihrer Bedeutung richtig abzuwägen.

Auch der stete Wechsel in der Taubenzucht erschwert die Erreichung eines festen Zuchtzieles. Freilich muß man auch zugeben, daß dieser Wechsel, der bald diese, bald jene Rasse im Vordergliede stehen und dann wieder zurücktreten läßt, der Liebhaberei einen besonderen Reiz verleiht und sie anregend macht. Schon mancher Züchter hat den Plan gefaßt, die Liebhaberei aufzugeben, aber sie läßt ihn nicht los, wenigstens nicht gänzlich, sondern nur vorübergehend, und sie führt ihr neue Jünger zu. Auch hier zeigt sich ein reges Leben und man ist bemüht, die Rassen zu vervollkommnen oder neue Schläge zu erzüchten. So kann es geschehen, daß zwei Züchter, jeder für sich, an der Veredlung der gleichen Rasse arbeiten, aber jeder eine andere Form, ein anderes Rassemerkmal zu verbessern sucht. In dem Maße nun, wie der eine oder andere sein Ziel erreicht, werden die Produkte mehr oder weniger bemerkbare Verschiedenheiten aufweisen, und dadurch verändert sich auch das Zuchtziel.

In der Tierzucht gibt es bekanntlich keine Qualitätsstufe, welche als absolut bezeichnet werden könnte; sie kann in jedem neuen Zuchtjahr übertroffen werden. Darin liegt die Notwendigkeit des Züchters, in der Anwendung seines Fleißes nie zu erlahmen, die Anforderungen an die Rasse stetig zu erhöhen und sich neue Zuchtziele zu stecken.

Leider gibt es verhältnismäßig nur wenige Züchter, die so zielbewußt arbeiten, wie in vorstehenden Worten ausgesprochen ist. Die Zahl der Taubenzüchter ist sehr groß, nur tragen viele nichts dazu bei, wenn ihre Tauben züchten. Solche Liebhaber kann man eigentlich nicht Züchter nennen. Züchter ist nur derjenige, der sich mit der Zucht seiner Tauben ein Ziel gesteckt hat, der die Paare so zusammenstellt, wie sie nach seinem Dafürhalten eine Nachzucht erzeugen werden, die seinen Wünschen entspricht. Bis er so viel erreicht, muß er vorher zielbewußt arbeiten gelernt haben. Und dies kann er nur, wenn er eine genaue Kenntnis der betreffenden Rasse hat. Er muß auch wissen, welche Merkmale verbessert werden müssen und wie weit dies zulässig ist. Um in diesem Bestreben nicht im Ungewissen arbeiten zu müssen, ist es unerläßlich, daß er die Zuchtregeln über Verpaarung und Vererbung kennt, denn ohne diese Kenntnis wäre jeder Erfolg reiner Zufall. Es würde ihm gehen wie einem Steuermann ohne Kompaß oder einem Wanderer im Nebel; ein jeder wird trotzdem irgendwohin kommen, aber es ist sehr begreiflich, wenn es nicht das erwünschte Ziel ist.

Und noch etwas ist dringend notwendig, nämlich der Züchter muß Ausdauer haben, mit Geduld das Ziel zu erreichen suchen und nicht wegen jeder Enttäuschung mutlos werden. Es ist freilich nicht leicht, manchmal jahrelang einem Zuchtziele zuzustreben und unbekümmert um die Mißerfolge und das spöttische Lächeln anderer Züchter gleichwohl hoffnungsfreudig zu bleiben. Wem diese drei Eigenschaften fehlen — Kenntnis der Rasse in ihren Feinheiten und Mängeln, Kenntnis der Zuchtregeln und der Vererbungsgesetze, und eine fast unbegrenzte Geduld und Ausdauer — wem diese Eigenschaften fehlen, der handelt klüger, wenn er sich zum Groß der Züchter schlägt und auf die Erreichung spezieller Zuchterfolge verzichtet. Wer dagegen andere überragen möchte, der muß sich die erforderlichen Fähigkeiten anzueignen suchen, muß sehen, wie er sich die Kenntnisse erwerben und in der Beurteilung der Tiere eine gewisse Sicherheit erlangen kann. Erst nach Erwerbung dieser Kenntnisse wird er ein erfolgreicher Züchter werden können. (Schluß folgt.)



Kanarienzucht

Die jungen Hähne.

Bei Beginn der Kanarienhecke lebt der Züchter jeweilen in der besten Hoffnung, dieses Jahr werde sich der Lauf der Hecke möglichst naturgemäß abspielen. Darunter versteht er eine gute Befruchtung der Gelege, vollzählige Gelege, gutes Ausgehen der Jungen und zuverlässiges Heranfüttern derselben bis zu ihrer Selbständigkeit. Würde dieser Wunsch in Erfüllung gehen, so wäre der Zeitpunkt bald erlebt, an welchem die Junghähne eine besondere Behandlung erfordern.

Leider geht nicht alles nach Wunsch. Es kommt so manches vor, an das man gar nicht dachte und wodurch ein Strich durch die Rechnung gemacht wird. Es gibt keine oder doch bedeutend weniger Junge und sie kommen später als erwartet. Aber schließlich gibt es doch selbständige Junge, die von den Heckvögeln weggenommen und in die Käfige für Jungvögel verbracht werden müssen. Wie sollen nun diese behandelt werden?

Im Alter von 4 Wochen sind die jungen Kanarien gewöhnlich soweit entwickelt, daß man sie von den Alten entfernen kann. Mit 15—18 Tagen verlassen die Vögel das Nest und sie werden nun nach dem Ausfliegen noch 10—12 Tage von den Zuchtvögeln gefüttert. Während dieser Zeit lernen sie richtig fliegen und auch fressen. Sobald man weiß, daß die Jungen selbständig geworden sind und ohne Gefährdung ihrer Gesundheit die Nahrung aufnehmen können, sollen sie aus dem Zuchtkäfig entfernt werden, weil sie sonst leicht Unfug anrichten könnten. Schon oft haben die großen Jungen kleine Nestjunge erdrückt oder ihnen die Zehennägel und den Schnabel abgefressen, daß die Kleinen elend umkamen. Dem ist am leichtesten vorzubeugen, wenn jede Brut selbständige Junge von den Alten entfernt wird, sobald die oberhalb dem Auge stehenden Flaumhaare ausgefallen sind. Dann ist Zeit zur Trennung der Vögel.

Empfehlenswert ist es, beim Ausfangen der selbständigen Jungen aus der Hecke dieselben gerade geschlechtlich zu trennen. Um diese Zeit lassen sich die Geschlechter ziemlich gut unterscheiden. Bei den Männchen ist Stirn, Kehle und Wangen lebhafter glänzendgelb, bei den Weibchen matter und weißlicher. Der Steißzapfen tritt bei jungen Vögeln nicht so deutlich hervor, er führt leicht zu Täuschungen, wenn man nicht reiche Erfahrungen besitzt. Sollten diese beiden Merkmale noch nicht zu einer sicheren Bestimmung ausreichen und auch der Gesang die Zweifel nicht heben, so werden solche zweifelhaften Vögel in einen besonderen Käfig gesteckt. Man hält ihn entweder im gleichen Zimmer, in dem sich die Weibchen befinden, oder in einer Stube, in der man sich viel aufhält. In den nächsten 14 Tagen wird sich zeigen, ob unter den zweifelhaften Vögeln sich ein Männchen befindet; denn dieses würde sich durch sein Dichten kenntlich machen. Ein solcher Vogel wäre sofort auszufangen und in die Abteilung der sicheren Hähne zu verbringen. Ein Hähnchen unter den Weibchen oder den Vögeln unbestimmten Geschlechts macht sich durch sein Zwitschern leicht bemerkbar und kann entfernt werden. Aber ein Weibchen oder ein zweifelhafter Vogel bei den Hähnchen läßt sich nicht leicht als solches feststellen. Wenn die Hähne fleißig üben, kann man nicht sagen, der Vogel, der nicht mitübt, sei ein Weibchen. Fast nie singen alle Vögel gleichzeitig; bald wird dieser, bald jener ruhig sitzen oder auch umherspringen ohne zu singen, und doch kann er ein ganz sicherer Hahn sein. Schon mancher zweifelhafte Vogel wurde als Männchen taxiert und bei den Hähnen gehalten, kam später in die Einzelkäfige

und schließlich in die Gesangskasten, und entpuppte sich später dennoch als ein richtiges Weibchen. Eine solche irrige Geschlechtsbestimmung hat nicht nur viele verlorene Mühe im Gefolge, sie kann auch recht nachteiligen Einfluß auf die Gesangsentwicklung der übrigen Hähne ausüben. Deshalb ist es vorteilhafter für den Züchter, ein nicht erkanntes Hähnchen verbleibe bei den Weibchen, als wenn eines der letzteren für ein Hähnchen angesehen wird, aber keines ist.

Die von den Zuchtvögeln entfernten Junghähne sollten nun in einem Raum untergebracht werden, in welchem sie reine Luft und genügend Licht finden. Ferner müssen sie Gelegenheit haben, guten Stammesgesang hören zu können. Es genügt nicht, ihnen irgend einen Sänger vorzustellen ohne Rücksicht auf seine Stammeszugehörigkeit. In der Verlegenheit, wenn die eigenen Zuchthähne und Vorsänger nicht singen wollen, sucht zwar mancher Züchter einen guten Sänger zu kaufen, um ihn als Vorsänger zu benützen. Man prüft nicht erst lange, ob er gleichen Stammes sei wie die Junghähne oder ob seine Haupttouren und die Gangart des Liedes dem Vortrag des eigenen Stammes entsprechen. Der Trost, der gekaufte Vogel singe ja annähernd die gleichen Rolltouren, ist meist ein schwacher. Der Vogel eines anderen Stammes — auch wenn in seinem Liede mehrere Touren des eigenen Stammes vorhanden sind — wird im Vortrag doch manche Verschiedenheiten aufweisen, welche die Junghähne nicht ohne weiteres annehmen. Es kann ja sein, daß einer der Junghähne aus seiner ererbten Veranlagung und dem gehörten Vortrag des Vorsängers sich ein Lied kombiniert, das als große Leistung, als eine Verbesserung des Gesanges zu bezeichnen ist. Aber es ist fraglich, ob der Züchter eine solche Bereicherung des Gesanges erzielt und ob der allfällige Erfolg nicht aufgewogen wird durch das geringe Ergebnis vieler anderer Sänger. Das beste Gesangsresultat wird derjenige Züchter erreichen, der mit Vögeln eines guten Stammes züchtet und die Nachzucht von Vorsängern des gleichen Stammes ausbilden, unterrichten läßt. (Schluß folgt.)



Der Gesang einiger unserer Waldvögel.

Als eine der Hauptursachen, daß sich unsere Vogelwelt bei Jung und Alt so großer Sympathie erfreut, ist der Gesang derselben zu bezeichnen. So nützlich die Vögel in ihrer Gesamtheit durch die Befriedigung ihrer Nahrungsbedürfnisse auch sein mögen, diese reale Leistung kann doch nicht dermaßen erfreuen wie die rein ideale Leistung, als welche der Gesang gelten darf. Und sonderbarerweise muß es nicht einmal der Gesang unserer besten Vögel sein, um sich daran erfreuen zu können; durch das einfache Liedchen der Braunelle, des Wiesenschmätzers, des rotrückigen Würgers oder eines Rohrsängers kann bewirken, daß wir unsere Schritte hemmen und lauschend den Vogel zu erspähen suchen.

Einer der lieblichsten Sänger ist das Rotkehlchen, ein allbekanntes und von jedermann gerne gesehenes Vöglein. Wie vertraulich sitzt es auf den Zweigen eines Gesträuches und läßt seinen bescheidenen klagenden Gesang hören. Es singt tagsüber meist recht fleißig und erfreut ebenso oft schon in den ersten Morgenstunden, wie auch in der Abenddämmerung durch sein Liedchen. Im Frühling ist der Gesang etwas feuriger und einzelne Strophen könnten als jubilierende bezeichnet werden. Im Herbst dagegen dünkt es uns, das Lied habe einen klagenden Ton. Dieses Gefühl wird noch verschärft durch den Eindruck, den die Natur um diese Jahreszeit auf unser Gemüt macht. Der Gesang der Rotkehlchen besteht aus trillernden und flötenden Strophen. Zuweilen wird er noch ergänzt durch kurze Gesangsteile aus anderen Vogelliedern, welche das Rotkehlchen nachgeahmt und in seinem Liede aufgenommen hat. Dies sind aber Ausnahmen; denn ein Spötter ist das Rotkehlchen nicht. Die Beliebtheit, deren sich das Rotkehlchen erfreut, gründet sich weniger auf die Güte oder Vielseitigkeit seines Gesanges, sondern mehr auf seiner Zutraulichkeit an den Menschen, seinem liebenswürdigen Benehmen.

Ganz anderen Naturells ist das Blaukehlchen. In der Gefangenschaft wird es bei sorgfältiger Behandlung gewissermaßen auch zahm und zutraulich, jedoch bei weitem nicht so leicht und in dem Maße wie das vorgenannte Rotkehlchen. Jenes bewahrt sich sozusagen eine gewisse Reserve. Dagegen gilt es als beachtenswerter Spötter, der seinen bescheidenen Artgesang mit verschiedenen Gesangsteilen anderer Vögel vermischt. Die Begabung der einzelnen Vögel soll sehr verschieden sein. Einzelne lassen zeitweise längere Teile aus verschiedenen anderen Gesängen hören, während es auch Stümper gibt, die ihr Lied aus leise zirpenden Tönen zusammensetzen. Josef v. Pleyel sagt, es klinge manchmal, als ob zwei Blaukehlchen gleichzeitig singen würden. Nach seinen Angaben besaß er Vögel dieser Art, welche Strophen des Schwarzkopfes, der Gartengrasmücke, der Nachtigall, Lerche und anderer Vögel nachahmten.

Wer kennt nicht unser allbeliebtes Schwarzköpfchen, die Mönchsgrasmücke? In ihrer Zutraulichkeit gegenüber dem Menschen kann sie dem Rotkehlchen gleichgestellt werden. Und bezüglich des Gesanges verdient sie die Wertschätzung der Vogelfreunde. Karl Müller schildert ihn wie folgt: „Eine liebenswürdige Innigkeit, süße Zärtlichkeit und ein sanfter Anhauch von Rührung einigen sich im Ausdruck. Es scheint, als könne das liebe Vöglein seine unvergeßliche Heimat nicht wiedersehen, ohne mit der Lust auch ein gut Teil Wehmut in sich aufzunehmen. Sein Lied vergegenwärtigt uns den Ausdruck eines kindlich treuen Menschen, welcher die Heimat mit freudig geröteten Wangen begrüßt, über die der Rührung Tränen rollen, und mit jubelndem Munde, der das Zucken schwer unterdrückter, wehmütiger Empfindungen nicht ganz verbergen kann, und dessen Stimme bewegt klingt. Mögen wir uns immerhin teilweise täuschen, wenn wir der Seele des Vogels die Empfindung in ihren feinen Nuancierungen zuschreiben, welche sich im Vortrage seines Liedes ausdrücken; soviel bleibt gewiß, wo eine seelenverkündende Form ist, da lebt auch die empfindende Bewegung, das Schöpferische dieses Kunstwerkes, sei es auch nur dunkler, das tierische Leben unmittelbar anregender Naturtrieb, der übrigens verwandten Ursprungs ist mit unsern tieferen Gefühlsregungen." Es ist ja bekannt, daß beim Schwarzkopf verschiedene Schläge unterschieden werden.

Weniger ausgeprägt ist der Gesang des Gartenlaubvogels und auch der Rohrsänger. Der Artgesang ist ohnehin bescheiden und wird durch Einflechten verschiedener Strophen und Laute anderer Vögel bereichert. Hierzu kommt noch, daß der Gesang dieser Vögel auch wechselt nach der Oertlichkeit ihres Brut- oder Aufenthaltsgebietes. Der Gartenlaubvogel, der Teile des Schwalbengezwitschers mit Grasmückengesang, Rufe der Amsel, des Finken, Gesangsteile des Distelfinken und anderes mit seinem eigenen Liede in buntem Durcheinander vermischt, kann Erfreuliches bieten, doch befriedigt der Vortrag nicht jedermann. Aehnliches gilt auch vom Sumpfrohrsänger, obgleich bei ihm ein beachtenswerter Stimmreichtum, wie auch ein gewisser Wohllaut deutlich wahrnehmbar ist.

Der rotrückige Würger ist hervorragender Spötter; ohne diese Befähigung würde er sich kaum als Käfigvogel die Gunst errungen haben, die er besitzt. E. B.-C.



Der Verlust durchs Schlachten der Kaninchen.

Vor mehreren Jahren habe ich einmal in diesen Blättern besprochen, in welchem Verhältnis das nutzbare Fleisch zum Lebendgewicht des Tieres stehe. Bei großen Rassen ist erfahrungsgemäß der prozentuale Verlust größer als bei den kleinen Farbenkaninchen, weil jene ein dickes, schweres, zum Teil lose am Körper hängendes Fell haben, die Farbenkaninchen dagegen ein dünnes, straff anliegendes. Diese Unterschiede bedingen einen ungleichen Verlust beim Schlachten der Tiere. Aber es können Ausnahmen vorkommen und der Unterschied ist vielleicht manchmal ganz unbedeutend.

Ich züchte jetzt seit bald 30 Jahren Kaninchen — nicht gerechnet die Jahre, in denen ich im Hause meiner Eltern Kaninchen hielt — und zwar hauptsächlich zur Deckung des Fleischbedarfes im eigenen Haushalt. Spezielle Schlachtrasse hielt ich früher einmal eine Reihe von Jahren, sonst aber immer reine Rassen. Da ich an diese hohe Anforderungen stelle, so liefern sie mir stets reichlich genug Schlachttiere, weil nur wenige recht gut werden. Im Lauf

[d]er Jahre habe ich große und kleine Rassen gehalten und vor dem Schlachten manchmal die lebenden Tiere, darnach das Fleisch gewogen, um Gewißheit zu erlangen, wie hoch der Gewichtsverlust vom lebenden zum geschlachteten Kaninchen sei. Ich kann mich jetzt nicht mehr genau der Resultate erinnern, habe dieselben aber sicherlich in diesen Blättern einmal bekannt gegeben. Wenn ich nicht irre, variiert der Verlust je nach Rasse und Körperbeschaffenheit des Schlachttieres zwischen 25 bis 50% des Lebendgewichtes. Weniger als 25% habe ich nie feststellen können und auch noch nie gehört, daß ein anderer Züchter noch vorteilhafter geschlachtet habe.

Bei uns ist es nicht gebräuchlich, Schlachttiere an Ausstellungen zu zeigen und bewerten zu lassen. Es gab einmal eine Zeit, in welcher bei uns auch Schlachtzuchttiere konkurrieren konnten, doch ist diese Zeit glücklicherweise vorbei. So sehr ich von jeher der Schlachttierzucht das Wort geredet habe, für sie eingestanden bin, mußte ich doch einsehen, daß unsere Beurteilung der Schlachtzuchttiere eine ganz irrige sei. Mit unserm gefehlten Modus wurde die Schlachtrasse zur Sportrasse und jedes fehlerhafte Rassetier zum prämiierungsfähigen Schlachttier. Das war ein Irrtum und es ist gut, daß man ihn eingesehen und beseitigt hat. Und doch sind unsere jetzigen Ausstellungen einseitig, weil sie nur Sportzwecken huldigen und Schlachttiere an ihnen nicht konkurrieren können. Wohlverstanden, ich schreibe Schlachttiere, zum Schlachten bestimmte Tiere, nicht etwa Schlachtzuchttiere. Denn damit würde wieder eine neue Rasse anerkannt, mit welcher ebenso dem Sport gehuldigt würde wie mit den reinen Rassen. Und als Schlachttiere könnte jedes beliebige Rasse- oder Kreuzungstier dienen, wenn es eben zum Schlachten bestimmt ist. Für solche Tiere, die unter sich konkurrieren, eine Klasse bilden müßten, wären selbstverständlich auch einige Prämien zur Verfügung zu stellen, und die Beurteilung hätte nach bestimmten Gesichtspunkten zu erfolgen. Diese Erweiterung unserer Ausstellungen könnte erfolgen, ohne daß am Charakter der heutigen Ausstellungen etwas geändert würde. Alles könnte bleiben wie bisher, nur würde eine Klasse für Schlachttiere angegliedert und diese nach besondern Bestimmungen gerichtet.

In Deutschland ist dies trotz der hoch entwickelten Rassezucht der Fall und ein Züchter macht dazu in der „Zeitschrift deutscher Kaninchenzüchter" folgenden Vorschlag, der auch für uns wegleitend sein könnte:

„Wenn man eine Ausstellung besucht und sich die Schlachtkaninchen ansieht, dann muß man darüber staunen, daß ganz minderwertige Tiere mit Auszeichnungen bedacht worden sind. Es kommt meistens daher, weil der Verein Propaganda macht für „Kaninchenfleisch muß Volksnahrung werden" und zahlreiche Ehren-, 1. ,2. und 3. Preise aussetzt, um recht viel Schlachttiere da zu haben. Es macht ja auch Eindruck, wenn in der Ausstellung eine Reihe schön ausgeschlachteter Kaninchen hängt.

Wenn nun der Preisrichter zum Bewerten der Schlachttiere kommt, dann ist seine erste Frage, wieviel Preise zu vergeben sind. Da kommt es dann vor, daß 10 Schlachttiere da sind und 10 Preise hat er auch zu vergeben und so bekommt jedes Schlachttier einen Preis. Aber was für Tiere — sie haben mitunter bis 40% Verlust, das Fleisch sieht rosarot aus, von Fett keine Spur und die Tiere hängen oft da wie die Strippen. Ich habe auch größere Ausstellungen besucht, wo der Preisrichter allein geschlachtet hat, trotzdem machten die Tiere einen unsauberen Eindruck. Und darum möchte ich doch bitten, daß Kaninchen, die zur Schau hängen, möglichst sauber geschlachtet werden.

Ein Tier zum Schlachten muß auch schnell fett gemacht werden. Die Tiere, die ich zum Schlachten füttere, sind in 4 bis 5 Wochen so, daß sie nur einen Verlust von 18% aufweisen, ja ich habe schon viel Schlachttiere ausgestellt, aber über 18% Verlust habe ich noch nicht gehabt. Das Fleisch von Tieren, die in kurzer Zeit fett gefüttert sind, ist auch dementsprechend, es sieht schneeweiß aus, ist fest und nicht lappig, es wird beim Braten und Kochen schnell weich, während das Fleisch von Tieren, die zur Mast ¼ bis ½ Jahr gebraucht haben, rosarot und sehr lappig ist und, wenn es in die Pfanne kommt, stets zähe bleibt.

Ich begrüße mit Freuden, daß die Allgemeine Preisrichter-Vereinigung eine Skala für Schlachttiere aufgestellt hat, sie wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich der Meinung bin, die Bewertung müßte anders aufgestellt sein, und zwar folgendermaßen:

Bewertungsskala für Schlachttiere.

1.	Für Verlust nach Prozenten	50 Pkt.
2.	Beschaffenheit des Fleisches	15 „
3.	Gesundheit	15 „
4.	Fell und Farbe	10 „
5.	Pflege	10 „
	Summa	100 Pkt.

Zu Punkt 1. Bei 15% Verlust 50 Pkt., 16% 49 Pkt., 17% 48 Pkt. usw. Bei mehr als 35% Verlust ist das Tier nicht prämiierungsfähig. Zu Punkt 2. Die Beschaffenheit des Fleisches soll wie folgt sein: Das Fleisch soll schneeweiß sein und fest, nicht lappig, es soll nicht etwa einen rosaroten Schimmer haben, sondern aussehen wie das Fleisch eines guten Saug-Mastkalbs. Auch soll der nötige Fettansatz vorhanden sein, die Nieren sollen mit Fett überzogen sein. Zu Punkt 3, Gesundheit. Das Tier soll vollständig gesund sein, ansteckende und ekelerregende Krankheiten schließen vollständig aus. Leichtere Krankheiten werden mit 1 bis 5 Pkt. gestraft. Zu Punkt 4. Das Fell soll möglichst dicht und nicht in Haarung sein. Zu Punkt 5. Das Tier soll sauber gepflegt sein und mit sehr viel Stallschmutz behaftete Tiere sind auszuschließen.

W. Jahn-Friedrichshagen."

Aus dieser kurzen Einsendung geht hervor, daß für die Schlachttiere hauptsächlich Ehrenpreise gestiftet werden, eine in Deutschland vielgeübte Einrichtung. Diese Stiftung von Ehrenpreisen ist jedenfalls nicht nach unserm Geschmack, weil schon oft ein arger Mißbrauch damit konstatiert werden konnte. Wir brauchen dies ja auch nicht nachzuahmen; die bescheidenen Platzgeldbeiträge für die Schlachttiere und ein entsprechender Zuschuß aus der Ausstellungskasse werden genügen, um daraus einige Barprämien entrichten zu können. Es muß nicht gerade den hochtönenden Titel „Ehrenpreis" tragen, als welche oft recht wertlose, veraltete Gegenstände verabreicht werden.

Ersichtlich ist ferner, daß die Schlachttiere lebend eingeliefert, dort aber von einem Fachmann geschlachtet werden müssen. Hierbei wird nun das Lebendgewicht und dann das nutzbare Fleischgewicht festgestellt; die verbleibende Differenz ist der Gewichtsverlust. Hierbei fällt mir auf, der Verfasser der zitierten Einsendung versichert, er habe schon oft Schlachtkaninchen ausgestellt, aber „über 18% Verlust" habe er noch nicht gehabt. Ich schlachte aus meiner Zucht alljährlich 30 bis 50 Tiere, habe belgische Riesen, französische Widder, früher die Lothringer Riesen und darnach eine Reihe Rassen der kleinen Farbenkaninchen gezüchtet und geschlachtet, aber noch kein Tier geschlachtet, welches nur 18% Verlust ergeben hätte. Selbst die Silber und die Russen, die sich wie andere kleine Rassen, recht vorteilhaft schlachten lassen, ergaben wenigstens 25%, häufig noch mehr Verlust, so daß ich mich fragen muß, ob bei den 18% Verlust vielleicht das Fell am Tiere gelassen, d. h. das Tier nur ausgeweidet wurde. Bei völlig abgezogenem Fell und Ausweiden der Tiere wird der Verlust sicher 18% übersteigen.

Die beigegebene Bewertungsvorschrift ist der Prüfung wert. Es könnte sich vielleicht eine Verschiebung der Punkte oder auch eine andere Formulierung der Positionen als zweckmäßig erweisen, doch hat es keinen Wert, jetzt schon darauf einzutreten. Bei Punkt 2, Beschaffenheit des Fleisches, ist die Definierung „schneeweiß" nicht buchstäblich zu nehmen. Mir ist zur Genüge bekannt, daß das Kaninchenfleisch gegenüber manchen anderen Fleischsorten weiß ist, aber schneeweiß ist es dennoch nicht. Man könnte noch manche Bemerkung darüber machen, doch mag es genügen. Kommt einmal die Zeit, daß unsere Züchter der gegebenen Anregung näher treten, so wird sich dann alles Nötige von selbst ergeben. Einstweilen mag es genügen, die Frage besprochen zu haben; Sache der Züchter ist es nun, darüber nachzudenken.

E. B.-C.

Unser Prämiierungswesen.

Die Geflügel- und Taubenausstellung einerseits, mehr aber noch die Kaninchenausstellung — welche bei Anlaß der Landesausstellung in Bern abgehalten wurden — haben die Gemüter der Züchter und Aussteller sehr erregt. Leider muß zugegeben werden, daß Grund dazu vorhanden war. Dies ist sehr zu bedauern; denn mancher Aussteller mag dadurch geschädigt oder doch wenigstens in seinem Empfinden verletzt worden sein. Darunter leidet am

meisten die an und für sich gute Sache. Anderseits muß aber offen gesagt werden, daß manche Reklamation füglich hätte unterbleiben dürfen, zumal nicht immer geschehenes Unrecht der Anlaß war, sondern wohl mehr verletzte Eitelkeit. Die erwähnten Ausstellungen haben den Stein ins Rollen gebracht, und wir wollen hoffen, er reiße nur die veralteten Anschauungen und überlebten Zustände nieder, an deren Stelle Neues, Zeitgemäßeres treten könne.

Die angedeuteten Ausstellungen haben in deutlicher Weise gezeigt, daß unser Ausstellungswesen und speziell das Prämiierungswesen einer gründlichen Umgestaltung bedarf. Diese Ansicht wurde in diesen Blättern schon wiederholt ausgesprochen und auch mit Tatsachen begründet, aber die maßgebenden Kreise schlossen vor solchen Erörterungen die Augen, um die Notwendigkeit einer Reform nicht einsehen zu müssen. Und die Züchter schenkten den Vorschlägen keine Beachtung, weil sie „weniger gewinnbringend" waren als der bisherige Modus.

Unser Prämiierungssystem krankt besonders an den festgelegten Preisgrenzen. Die Absicht, die zu dieser Bestimmung führte, war eine lobenswerte. Man wollte die Mühe und den Erfolg des Züchters einigermaßen belohnen und sicherte ihm deshalb zu, daß jedes Tier, welches in der Beurteilung eine gewisse Anzahl Punkte erreiche, Anspruch auf einen bestimmten Preis habe. So gut gemeint diese Bestimmung nun auch war, sie hat sich als einseitig erwiesen, indem sie nur den Züchter, den Aussteller begünstigt auf Kosten des Vereins, der die Ausstellung durchführt. Für den Verein ist es allemal ein Risiko, eine Ausstellung durchzuführen. Saalmiete, Käfigmiete, verschiedene Druckkosten, Dienst- und Wärterpersonal, Preisgericht und noch manches andere kosten zusammen viel Geld, dem nur die Einnahmen durch Eintritte gegenüberstehen. Läßt der Besuch zu wünschen übrig, so ist ein Defizit fast unvermeidlich. Dieses Risiko hat jeder Verein. Soll er nun das Risiko vergrößern durch das Prämiierungssystem, welches ihn zwingt, unter Umständen das gesamte Standgeld und noch einen mehr oder minder großen Teil aus der Ausstellungskasse zu opfern, nur um jedem Aussteller den Preis ausbezahlen zu können, zu den ihn die erhaltene Punktzahl berechtigt? Dies war von jeher eine Unbill, und sie ist mit den Fortschritten in der Zucht und mit der oft milden Beurteilung je länger je fühlbarer geworden. Schon mancher Verein hat dies empfinden müssen, wenn er nach endgültigem Rechnungsabschluß einer Ausstellung sich sagen mußte, er stehe nun vor einem Defizit, welches lediglich durch die veraltete Prämienbestimmung entstanden sei und das der Verein durch möglichste Sparsamkeit zu decken suchen müsse. Man muß sich nur verwundern, daß es immer noch Vereine gab, die den Mut hatten, eine Ausstellung durchzuführen. Im Stillen setzte man dann seine Hoffnung auf die Verlosung, welche als Heilmittel das finanzielle Gleichgewicht wieder herbeiführen sollte.

Wenn unser Prämiierungswesen nur in der erwähnten Weise unangenehme Gefühle zurückgelassen hätte, wäre es noch zu verschmerzen gewesen. Es stand ja stets im freien Ermessen eines Vereins, eine Ausstellung in Szene zu setzen oder nicht. Und zudem konnte er durch Normierung der Standgelder und der Prämienansätze einen Ausgleich erleichtern. Schlimmer war der Einfluß unseres Systems auf die Aussteller, welche begehrlich wurden und jede Ausstellung geschäftlich auszubeuten suchten. Die frühere auf die Prämiierung bezugnehmende Bildersprache, sie sei ein friedlicher Wettkampf um die Siegespalme, läßt sich auf die heutige Preisjägerei nicht mehr anwenden. Heute geht es gar nicht immer so friedlich zu, der Wettkampf wird zuweilen zu einer widerwärtigen Geldfeilscherei, zu einem Markten und Betteln um einige Punkte, damit eine Preisgrenze erreicht oder überschritten werde und einige Fränkli mehr ausbezahlt werden müssen.

Dieses unwürdige Spiel ist nun allerdings nicht die Regel, sondern nur eine Ausnahme, aber es ist schlimm genug, daß solche Ausnahmen vorkommen. Unser Prämiierungssystem hat die Züchter zu begehrlichen, rechnenden Menschen gemacht. Sie haben z. B. ihre Tiere einmal ausgestellt und letztere wurden durch einen sehr milden Richter günstig beurteilt. Die erhaltene Punktzahl wird nun als ein unveränderliches Recht angesehen, und wehe dem andern Richter, der den Tieren einige Punkte weniger gibt. Und doch könnte dieser viel zutreffender urteilen als ein anderer, der überaus freigebig mit den Punkten umgeht. Ich spreche keinem Aussteller das Recht ab, seine Ansicht geltend machen zu dürfen, aber es sollte dies stets in einer Form und in einem Ton geschehen, daß eine Erörterung noch möglich ist. Häufig ist aber ein vermeintlich benachteiligter Aussteller so erregt und ereifert, daß keine Antwort die beste Antwort ist.

An dieser Begehrlichkeit der Aussteller trägt unser System die Hauptschuld, aber die Richter haben unvermerkt mitgeholfen, indem einige nicht sicher und sattelfest waren, es auch heute noch nicht sind, und dann leicht zu milde urteilen. In Züchterkreisen sind nicht allemal die tüchtigsten Richter die beliebtesten, sondern diejenigen, welche die höchsten Punkte erteilen. Auffallenderweise urteilen die besten Richter immer etwas strenger, weil sie auch die kleinen Mängel erkennen und in Abzug bringen. Dadurch wird die Punktzahl eine niedrige. Sofern nun der Aussteller ein ernster, strebsamer Züchter ist, wird er durch die strenge Beurteilung nicht abgeschreckt werden; er wird vielmehr daraus lernen, um seine Zucht entsprechend verbessern zu können. Anders der milde Richter, der da glaubt, er müsse mit hohen Punktzahlen einen Rekord aufstellen, der führt den Züchter auf einen Irrweg. Er macht ihn glauben, seine Tiere seien erstklassig, während sie kaum ein Anrecht auf verdienten zweiten Preis haben. Solche Tiere waren an der Geflügelausstellung in Bern mehrere zu sehen, die an früheren Schauen oder Ausstellungen 81—84 Punkte erhalten hatten, während sie 10—15 Punkte weniger verdienten. Ich will heute weder die Katalognummern, noch Aussteller oder Richter nennen, die hierbei in Frage kommen, werde es aber nachholen, wenn eine öffentliche Besprechung dieser Arbeit folgen sollte und dadurch der Sache gedient wird.

Jedem Züchter, der sich Kenntnisse angeeignet hat, soll auch der Weg offen stehen, als Preisrichter amten zu können. Aber jeder einzelne möge sich wohl hüten, eine Berufung als Preisrichter anzunehmen, solange er seine eigenen Tiere noch nicht richtig beurteilen kann. Das sollte der Züchter zuerst lernen, und wenn er dies kann und noch einen oder zwei Preisrichterkurse mitgemacht hat, suche er als Hilfsrichter einigemal mitzuwirken. Dabei wird er in die charakteristischen Merkmale einer Rasse, ihrer Vorzüge und Mängel eingeführt und lernt die Unterschiede kennen und abschätzen. Wer als Preisrichter selbständig urteilen will, der muß notwendig auch jede einzelne Rasse gründlich kennen. Es genügt nicht, daß er über jedes Tier ein Urteil abgibt; wichtiger ist, daß das Urteil den Wert des Tieres für die Zucht richtig zum Ausdruck bringt. Bei unserer Menge Geflügelrassen mit ihren oft ganz unbedeutenden Unterschieden gehört ein gutes Kennerauge dazu, in den wenigen Minuten, die zur Beurteilung eines Tieres zur Verfügung stehen, alle wichtigen Momente, Formen, Linien, Farbe und Zeichnung richtig zu erkennen und einzuschätzen. Dies ist gar nicht so leicht, wie mancher Züchter sich vorstellen mag, und sehr ermüdend.

Erwähnen möchte ich noch, daß auch ein guter Kenner zu einer hohen Punktzahl kommen kann, wenn ihm die Anwendung des Standards etwas fremd ist. Auch da hat Bern einige Beispiele geliefert. Schon bei der Geflügelausstellung konnte dies beobachtet werden, aber bei der Kaninchenausstellung führte diese Unkenntnis in der Anwendung des Standards, dann aber auch eine allen Regeln zuwiderlaufende Milde zu einer fühlbaren Ungerechtigkeit gegen einen Teil Aussteller, deren Tiere einer normalen Schätzung unterworfen wurden. Und leider kann die milde Beurteilung nicht nur auf ungewohnte Anwendung des Standards zurückgeführt werden. Man wollte auch durch Milde den Ausstellern eine Freude machen und ihnen eine leichtere Reklame mit dem Hinweis auf die Erfolge an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern ermöglichen. Und diese lockere Moral ist das Bemühende an der ganzen unliebsamen Geschichte.

E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rasse-Geflügelzüchter.

Unsere diesjährige Sommerversammlung findet nächsten Sonntag, den 19. Juli, mittags punkt 1/2 3 Uhr im Hotel „Bahnhof" in **Pfäffikon** statt. Die Traktandenliste zeigt folgende Geschäfte: 1. Protokoll; 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Bericht über die Delegiertenversammlungen des S. G.-Z.-V. in Bern und des landw. Kantonal-Vereins in Pfäffikon; 4. Beschlußfassung über einen Herbstausflug und 5. Verschiedenes. An die Versammlung anschließend, findet ein öffentlicher

Vortrag von Herrn E. Lenggenhager in Effretikon statt über **Stallung und Pflege des Geflügels**, zu dem jedermann freien Zutritt hat und zu dem wir speziell die Landwirte und Geflügelzüchter aus Pfäffikon und Umgebung freundlichst einladen. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung, auch namentlich von Seite unserer Mitglieder.

Der Vorstand.

NB. Die Mitglieder von Zürich benützen den Zug Zürich ab 1 Uhr 35 Min.

* * *

Kaninchen- u. Geflügelzüchterklub Arbon und Umgebung. Halbjahres-Hauptversammlung Samstag den 18. Juli abends punkt 8 Uhr im Hotel „Löwen", Arbon. Die Wichtigkeit der Traktanden, wie Abnahme der Halbjahresrechnung und Ausstellung Steckborn ꝛc. lassen ein vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwarten. Unentschuldigtes Wegbleiben wird statutarisch gebüßt.

Der Vorstand.

Mitgeteiltes.

— **Das Problem der Geschlechtsbestimmung im Ei.** Vor einigen Wochen benachrichtigten wir unsere verehrten Leser, ein Züchter in Deutschland wolle das Geschlecht des Kückens durch Pendelbewegungen im Ei erkennen. Wir haben dies bezweifelt und unsere pessimistische Ansicht darüber begründet. In voriger Nummer erklärt einer unserer Züchter, daß das Mittel nicht zuverlässig, und heute bringen wir eine kurze Notiz aus dem „Norddeutschen Geflügelhof", welche das gleiche besagt:

„Das Problem des Geschlechtes im Ei nicht gelöst! Als ich die Mitteilung über das Problem des Geschlechts im Ei als gelöst, eingesandt von Herrn Bertheau, im „Norddeutschen Geflügelhof" las, machte ich einen Versuch, um es gründlich auszuprobieren. Ich probierte, bevor ich eine Glucke setzte, aber zuerst mit dem Fingerring bei einem Hahn und einer Henne aus, was der Ring für Schwenkungen darüber machte. Weil der Ring, an einem Zwirnsfaden befestigt, nicht allein bei mir, sondern auch von meinem Nachbarn in meiner Gegenwart ausgeführt, über dem Hahn Kreis- und über der Henne Längsschwenkungen machte, so suchte ich mir aus 30 Eiern 14 Stück heraus, über welche der Ring Querschwenkungen machte. (Bei mir macht der Ring über Eiern immer nur Quer- und Kreisschwenkungen, und zwar recht deutlich, aber keine Längsschwenkungen.) Aus diesen Eiern entschlüpften 12 Stück muntere Kücken, welche jetzt so weit sind, daß das Geschlecht genau zu erkennen ist. Leider sind es aber Kücken beiderlei Geschlechts, und zwar 5 Hähnchen und 7 Hennenkücken. Somit ist das Geschlecht im Ei auch durch Anwendung des Ringes oder Pendels nach meiner Beurteilung und Ueberzeugung leider nicht zu ermitteln.

Groenhagen-Suurhusen bei Emden.

Es ist also genau so gekommen wie wir voraussagten. Was man hofft, das glaubt man gern. Man möchte mit aller Gewalt eine schwierige Frage lösen und ist leicht überzeugt, die Sache müsse sich so verhalten wie man sie sich vorstellt. Und schließlich war es ein süßer Selbstbetrug. So wird noch manches neue Erkennungszeichen auftauchen und ebensobald als Illusion von der Bildfläche verschwinden. E. B.-C.

— **Ausstellungsschwindel.** (Mitgeteilt von der Schweizerischen Zentralstelle für das Ausstellungswesen, Zürich.) Leider haben sich wiederum eine Anzahl von Geschäftsleuten durch Ausstellungsschwindler gegen hohe Bezahlung verleiten lassen, Medaillen zu erwerben. Es betrifft die Esposizione internazionale dell' Industria - Alimentazione ed Igiene in Genua. Die eingezogenen Erkundigungen ergeben, daß dieses Unternehmen zum Zwecke des Medaillenverkaufs gegründet wurde und daß es von der gleichzeitig in Genua abgehaltenen offiziellen Internationalen Ausstellung für Marine, Marinehygiene und italienische Kolonien insofern Nutzen ziehen will, als eine Verwechslung leicht möglich ist. Nach dem Bundesgesetz vom 26. September 1890 sind solche Auszeichnungen als Reklame verboten.

— **Zugeflogene Brieftaube.** Bei Unterzeichnetem ist vor bald vierzehn Tagen eine ermattete Brieftaube zugeflogen, welche die Zeichen trägt: N 562 Brieft. Zürich ♀ 190. Der Eigentümer kann dieselbe gegen Einsendung eines Verpackungsgegenstandes und 25 Cts. für Frankierung zurückerhalten.

Treichler zum Utigerhof, Baar (Zug).

Büchertisch.

— Wohl jeder Abonnent dieser Blätter wird neben seinem Fachblatt auch noch die Lokal- und Tagespresse lesen, und da ist er in den letzten Wochen sicherlich auf die Mitteilung gestoßen, daß die schon im Jahre 1730 gegründete Buchdruckerei Berichthaus in Zürich mit dem 1. Juli hundert Jahre im Besitze der gleichen Familie Ulrich ist. Da unsere „Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" schon seit zirka dreißig Jahren in der Buchdruckerei Berichthaus gedruckt und verlegt werden, dürfte das hundertjährige Besitzjubiläum auch die Ornithologen interessieren. Die Firma hat jedoch diesem Ereignis einen würdigen Abschluß gegeben, indem sie sich entschloß, die Geschichte der Stadt Zürich in den letzten hundert Jahren in Buchform erscheinen zu lassen. Von diesem Werk liegt der erste Band vor, welcher die für die Stadt denkwürdigen Begebenheiten aus den Jahren 1814 bis 1864 schildert. Der erste Band umfaßt vier Teile mit zusammen 25 Kapiteln.

Der erste Teil führt den Titel „Hinter Wall und Graben"; er behandelt den Stoff in den 7 Kapiteln: Neujahr 1814; im neuen Schweizerbund; Stadt und Festung Zürich; der erste Stadtpräsident; Fürstenbesuche; Vater Pestalozzi; Stadt und Land. Der zweite Teil „Aus der Regenerationszeit" besteht ebenfalls aus 7 Kapiteln, nämlich: Das Alte stürzt; Neues Leben; Eidgenössische Fragen; Eidgenössisches Schützenfest 1834; Das Dampfschiff; Stadtpräsident J. J. Escher (1831—1837); Stadtpräsident Ziegler (1837—1840). Der dritte Teil behandelt den „Züri-Putsch" in 6 Kapiteln, welche die Ueberschriften führen: Strauß kommt; Strauß kommt nicht; Revolution; Der Tag von Kloten, Montag den 2. September; Der 6. September; Reaktion. Der vierte Teil „Die liberale Aera" enthält 5 Kapitel: „Die Eisenbahn; Kriegsbilder (Sonderbundskrieg); Das Polytechnikum; Alfred Escher; Stadtpräsident Heß (1840—1863)".

Was diesem Werke einen besondern Wert verleiht, sind die prächtigen Bilder, wie sie die Vergangenheit geboten hat. Es mag nicht leicht gewesen sein, das Bildermaterial zu beschaffen und die markantesten auszuwählen. Daß die Ausstattung des Werkes dem Anlaß und der Bestimmung voll und ganz entspricht, ist bei dem Verlag selbstverständlich.

Der zweite Band, die Jahre 1864—1914 umfassend, ist in Bearbeitung und wird in Bälde erscheinen. Jeder Band kostet 15 Fr., in einer feineren Ausgabe auf Büttenpapier 30 Fr. pro Band. Wer sich für die stadtzürcherischen Vorgänge näher interessiert, wird gerne nach diesem Werke greifen. E. B.-C.

— **Schweizerische Beteiligung an der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig 1914.** Die Schweizerische Gruppe, an der sich die Schweiz laut Bundesbeschluß offiziell beteiligt, war, wie die Presse seinerzeit verkündete, am Eröffnungstage fertig, und auch der schweizerische Spezialkatalog war zur Zeit in erster Auflage erschienen. Die zweite Auflage, die gegenüber der ersten nur wenige Aenderungen aufweist, umfaßt in einem stattlichen Band von 228 Seiten außer den Ausstellerverzeichnissen das ganze Gebiet der schweizerischen Graphik. Die Rechts- und Fachfragen, die Kunstgraphik, die Berufsverbände der Meister und Arbeiter, das berufliche Bildungswesen, die Arbeiterfragen, die Tarifverträge finden durch eine Reihe von Fachmännern ihre eingehende, aber dennoch in knapper Form behandelte Berücksichtigung. Achtzehn meist farbige Beilagen, die von ausstellenden Firmen gestiftet wurden, schmücken den Band, dem auch ein Uebersichtsplan der ganzen Ausstellung mit Einzeichnung der schweizerischen Abteilungen beigegeben ist. Die Herausgabe des Katalogs besorgte die Schweizerische Zentralstelle für das Ausstellungswesen in Zürich, der auch die Organisation der industriellen Abteilung vom Bundesrat übertragen wurde. Den sorgfältig erstellten Druck lieferten Zollikofer & Co. in St. Gallen, die speziellen Druckpapiere die Zürcherische Papierfabrik an der Sihl und Gebrüder Zweifel in Netstal.

Briefkasten.

— G. Sch. in H. Es ist noch nicht bewiesen, daß hefefreies Gebäck für die Kanarien zuträglicher sei als solches, zu dem Hefe verwendet wurde. Zur Biskuitfabrikation verwendet man gar keine Treibmittel, weil das zu Schnee geschlagene Eiweiß das Gebäck porös macht. Bei Eierbrot ist es anders. Hier muß ein Mittel benützt werden, welches den Teig in Gärung bringt. Will man keine Hefe verwenden, so nimmt man irgend ein Backpulver, nur ist die Wirkung der letztern nicht immer so sicher. Frische Preßhefe ist nicht nachteilig für die Vögel. Durch die Backhitze werden die Hefepilze ertötet, es bleibt nur ein schwacher Geschmack zurück. Wenn Sie Krankheitsfälle und Verluste unter Ihren Vögeln haben, wird die Ursache in zu vielem oder sauer gewordenem Eifutter zu suchen sein.

— A. R. in B. Ich habe die betreffende Einsendung gelesen, kann aber nicht urteilen, ob die Einwände zutreffend sind oder nicht. Es ist nicht meine Aufgabe, bei jeder Differenz zu vermitteln, besonders wenn die Parteien es gar nicht wünschen.

— Frau B. in W. Sie erhalten briefliche Antwort, und dann will ich Ihnen auch einige Adressen angeben.

— E. O. in M. Bei den schweren und mittelschweren Hühnerrassen lassen sich an den Jungtieren die Geschlechter nur schwer erkennen. Man nimmt an, bei jungen Hähnen mache sich das Geschlecht durch das Hervorsprossen der Kehllappen, des Kammes, der stärkeren und längeren Läufe, der schmalen Halsbehange und Bürzelfedern bemerkbar. Aber die Merkmale sind nicht zuverlässig, und so kann es geschehen, daß man einem Huhn die Ringweite für Hähne und umgekehrt einem Junghahn einen Hennenring anlegt. Ich besitze drei Monat alte Orpingtonkücken, deren Geschlecht ich noch nicht sicher bestimmen kann. Und doch sollen die Ringe angelegt werden, wenn die Tiere 10 bis 12 Wochen alt sind. Prüfen Sie die Jungtiere nebeneinander, vielleicht bemerken Sie doch, daß die Hähne etwas größer sind als die Hennenkücken.

— J. D. in H. Die Bestrebungen der modernen Vogelschutzvereine gehen weit über das richtige Ziel hinaus; sie werden schließlich erreichen, daß kein Waldvogel mehr gekäfigt werden darf, das ist ihr Endziel; dann ist es aber auch mit dem praktischen Vogelschutz vorbei, und der theoretische, der dort getrieben wird, begünstigt den Rückgang der Vogelwelt. Aber so geht es noch auf manchem Gebiete. Wer sich für eine Sache begeistert, ohne sie und ihr Wesen gründlich zu verstehen, der geht von irrigen Voraussetzungen aus und kommt natürlich zu irrigen Schlüssen. Und je törichter, je kindlicher sie sind, umso eifriger verficht man sie. Dagegen läßt sich leider nichts machen; ein jeder redet und handelt wie er es versteht, und — mehr kann man nicht verlangen. Gruß!

— J. B. in A. Mit Ihrer Frage wollen Sie mich zwischen zwei Gegner führen. Zufällig bin ich ein wenig orientiert. Der Betreffende hat sich nicht genau so ausgesprochen wie Sie schreiben; ich müßte mich da vorher informieren und hören, was derselbe auf Ihre Aeußerung zu erwidern hätte. Aber geschäftliche Noblesse lag nicht in Ihrem Inserat, welches den Anlaß zu einer Klage gab. Man sollte einem Konkurrenten immer noch das Leben gönnen, wie man es ja auch für sich beansprucht. Ihre Ansicht können Sie an einer Generalversammlung vertreten und zu einem Antrag verdichten. E. B.-C.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag Vormittag** an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 10. Juli 1914.

Auffuhr sehr stark. Nachfrage und Umsatz gut. Preise eher gesunken. Es galten:

	per Stück		
Eier	Fr. —.08	bis	Fr. —.13
Kisteneier . .	„ —.—	„	„ —.—
„ per Hundert	„ 7.80	„	„ 12.—
Suppenhühner	„ 3.40	„	„ 4.10
Hähne	„ 4.20	„	„ 4.80
Junghühner .	„ 1.50	„	„ 2.60
Poulets . . .	„ 2.50	„	„ 5.30
„ ½ Kilo	„ 1.35	„	„ —.—
Enten . . .	„ 3.80	„	„ 5.60
Gänse . . .	„ 7.—	„	„ 8.40
Truthühner .	„ 8.20	„	„ 9.—
Tauben . . .	„ —.80	„	„ 1.—
Kaninchen . .	„ 1.60	„	„ 4.70
„ leb. p. ½ kg	„ —.70	„	„ —.75
Hunde . . .	„ 8.—	„	„ 30.—
Meerschweinchen	„ —.70	„	„ 1.40
Schildkröten .	„ 1.20	„	„ 2.70

Bruteier

Zu verkaufen.

Argovia

Rassengeflügel-Zuchtanstalt

(Besitzer: P. Staehelin)

Aarau.

Bruteier und Kücken.

Von folgenden nur erstprämiierten Zuchtstämmen: **Brutei:**

Houdanfarbige **Italiener** (Ancona)	50 Cts
Rebhuhnfarbige **Italiener**	
Weisse „	
Schwarze „	
Weisse amerik. **Leghorn**	
Weisse **Wyandottes** . .	
Dito Stamm 4 und 5 (nur höchste Preisgewinner) .	Fr. 1.—
Minorka, schwarz (I. Preishahn Kristallpalast London eingestellt) . .	50 Cts.
Gelbe Orpingtons: Die hervorragendste Schweizerzucht:	
Stamm 1	70 Cts.
„ 2 (nur feinste Preisgewinner)	Fr. 1.—
Weisse Reichshühner	
Rote Rhode-Island (Beste Henne der Kristallpalastschau London eingestellt)	70 Cts.
Stamm 2	
„ 1	Fr. 1.—

Befruchtungsgarantie: 75 %.

Unsere sämtlichen Zuchten stellen das Feinste dar, was überhaupt je gezeigt wurde, streng reelle fachgemässe Bedienung und anstandsloser Ersatz für innerhalb 14 Tage nach Empfang retournierte unfruchtbare Eier. -22-

Bruteier

von Holländer-Weißhauben, vielfach prämiiert, Stück 30 Cts. -26-
Emil Kiener, Kirchberg (Bern).

Geflügel

Zu verkaufen.

Zu verkaufen wegen genügender Nachzucht: 1 virginischer Truthahn, weiß, 22 Pfd. schwer, und 1 Henne gleicher Abstammung, ganz schöne Ausstellungstiere. -113-
Jb. Zwygart, Krauchthal (Bern).

Prima Leghorns

1. 5, letztjährig, sehr gute Leger, sind für Fr. 25 abzugeben bei -77-
Dr. Müller, Sonnenheim, Höhe, (Za 9407) Zollikon.

1914er Junghühner

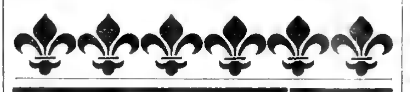
bester Legerasse
liefert laut Preisliste billigst -20-
F. Küttel, Ingenbohl bei Brunnen.

Zu verkaufen.

Wegen Aufgabe der Züchterei ein prima rebhuhnfarbiger Italiener-Hahn, goldhalsig, 1½jährig, von prämiiertem Stamm. -145-
Emil Hefti, Maschinist, Ibach-Schwyz.

Houdan.

Infolge Ueberfüllung verkaufe eine Anzahl 1913er Houdanhennen; dieselben sind gesund, schön und ausgezeichnete Leger, per Stück Fr. 3. 50. Jungtiere obiger Abstammung, 2 bis 3 Monate alt, per Stück Fr. 2—3. Tausche an Kaninchen, Ziegen, Heidenschäfchen oder sonst Passendes.
E. Hug, Sattler, Muolen, -116- Kt. St. Gallen.



Unser Hausgeflügel.

Ausführliches Handbuch für

Zucht, Haltung und Pflege unseres Hausgeflügels.

Mit vielen Textabbildungen und 40—50 zum Teil farbigen Bildtafeln nach photographischen Aufnahmen lebender Tiere.

In 2 Bänden fein gebunden

à Fr. 26.—

(plus Porto)

Ausführlicher Prospekt mit Inhaltsverzeichnis, Text und Illustrationsproben gratis und franko durch die

Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.



Zu verkaufen.

Einige Stämme Rhode-Islands, 1912er und 1913er Brut, je 1. 3 von Fr. 25—35 an; fleißige Leger.
Emil Schlittler-Laager, Iris, -121- Bahnhof Mollis.

Weiße Wyandottes.

0. 6 1913er, schöne Tiere, mit Erbsenkamm, legend, verkauft wegen Platzmangel zum Spottpreise von nur Fr. 4 per Stück
-139- **F. Küttel,** Ingenbohl.

Ich sende en gros und en détail junge bunte, schwarze und gesperberte ital. -24-

Hühner,

ab Juni Enten, Gänse, Truten per Nachnahme. Prospekt gratis. Keine ungar. Ware.
A. Haller, Bex (Waadt).

Zu verkaufen.

6 Wochen alte rehfb. ind. Laufenten à Fr. 2. 50. -135-
Frau **Meister,** Poststr., Bischofszell, Kt. Thurgau.

Zum Verkauf.

Offeriere rassenreine rebhuhnfarbige Italiener-Hähne, 3 Monate alt, à Fr. 2. 50, abgebbar vom 1. August. Bestellungen nimmt entgegen -125-
Sam. Müller, Egg, Steinmaur.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.

Junge Hühner, 4 Monate alt, sowie Leghühner, Kaninchen, Enten und Gänse. Preisofferten nimmt entgegen -117-
Hans v. Allmen, Ackermanns-Haus, Mürren.

Tauben

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein

bezweckt: Verbreitung schöner Tiere; Förderung der Kenntnisse in Nutz- und Rassenzucht; Vermittelt Kauf und Verkauf; Erhebt Jahresbeitrag Fr. 2. 50. Gefällige Anmeldungen an -23-

Affolter-Oberholzer,

Mörschwil bei St. Gallen.

Zu verkaufen.

Zu verkaufen: 1 Paar zuchtf., schöne weiße Pfauen zu Fr. 6.
Josef Holenstein, Niederteufen, -141- Kt. Appenzell.

Zu verkaufen.

1 Paar rotgescheckte Bernerhalbschnäbler, 1 Paar rote Galotten, Rotschnippentäuber oder kaufe solch Täubin. Kaufe auch 1 Paar gelb oder schwarze Schnippentauben und 1 Paar gelbe Mohrenköpfe, nur prima Tiere. Offerten an -119-
Franz Eggenschwiler, im Enerholz, Laupersdorf (Solothurn).

-143- 1. 1 Strasser, gelb, Fr. 7. 2.2 Kob. Lerchen à Fr. 8. 1.1 Spitzh., katzgr., mi 2 Jung. Fr. 6.50. 1.0 dito Fr. 2.50. 0. do. blau Fr. 1.50 u. 2. 2 P. Briefer, weiß à Fr. 3. 0. 1 dito oder tausche an 1. (
J. Gahlinger, Glattburg, Oberbüren

Zu verkaufen.

Habe noch einige Paare blau junge Brieftauben abzugeben, vo vorzüglicher Abstammung, per Paa Fr. 3—4. -107
Josef Eggenschwiler, Matzendorf, Kt. Solothurn.

Huhnschecken und mähr. Riesenstrasse

sind die besten Zucht- und Nutztauben. Verkaufe fortwährend Zuchttiere, sowie Junge von **Fr. 2. 50** a per Stück und höher, je nach Schönheit des Gefieders. -33
A. Raster, Bischofszell.

Brieftauben-Klub Halte

(Kt. Solothurn) -136
gibt dies- u. letztjährige Junge a

Zum Verkauf ausgeschrieben wer den: 1 Paar bl. Briefer, letztj Fr. 3.50, 1 Paar dito, diesj. erste Brut, zuchtf., Fr. 3, Goldgimpel u Kupfergimpel, mit oder ohne Junge eine rote Pfaffentäubin Fr. 3; belg. Riesenzibben, I. klass., à Fr. 1
G. Binzegger-Arnold, Schreiner, -128- Baar (Zug).

Verkauf oder Tausch.

1. 1 Elstertümmler, blau, in Ber I. Preis, Fr. 20; 1. 1 Schau-Antwerper, B., fahl, prima, Fr. 10; 1. Dragons, weiß, mit 2 Jungen, I. Preis, Fr. 20; 1. 1 w. Briefer, Fr. 6 1. 1 Flügeljunge, fahle B., Fr. 4 eine noch neue Doppel-Handharf Fr. 20. Sämtliches wegen Wegzu billig zu verkaufen. Tausch an rasser reine Kaninchen. -132
H. Suter, Hornbach, Wasen i. E.

Verkauf. Tausch

3. 3 rote Perücken mit Jungen.
1. 1 chines. Mövchen „ „
Kaufe 1. 0 chin. Mövchen, weiß.
Emil Bußmann, Laupersdorf, -150- Kt. Solothurn.

Zu kaufen gesucht.

Kaufe 1 Paar pr. schw. od. bla geh. Dragontauben. -131
Hs. Rast, Nunwil am Baldeggerse

Zu kaufen gesucht.

0. 1 weiße Kröpfer, -118
0. 1 weiße, chines. Mövchen.
A. Wünsche, Basel II, Postfach.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“ Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVIII. Jahrgang. № 30.

Zürich, 24. Juli 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Gesperberte Italiener.

Dieser Farbenschlag ist heute das Schmerzenskind der Italienerzüchter. Wenn wir von einzelnen Zuchten, die schöne Fortschritte gemacht haben, absehen, muß der heutige Stand der gesperberten Italiener noch als mittelmäßig bezeichnet werden. Seit mehreren Jahrzehnten hat dieser Farbenschlag am meisten zu wünschen übrig gelassen. Jeder Farbenschlag hat inzwischen Fortschritte gemacht und obschon ein solcher auch bei den gesperberten nicht zu verkennen ist, sind die Grenzen doch näher gesteckte. Dies ist erklärlich. Bei allen andern Farbenschlägen war der Züchterkreis ein größerer und das vorhandene Zuchtmaterial ein besseres als bei den gesperberten. Infolgedessen machten jene größere Fortschritte, sie waren stets im Vorsprung und sind dies heute noch.

Die Züchter der gesperberten Italiener brauchen sich durch die zuletzt erwähnte Tatsache nicht entmutigen zu lassen. Aber die wenigen Züchter dieses Farbenschlages sollten sich enger zusammenschließen und gemeinsam besprechen, was sie erstreben wollen und welche Wege dabei zu gehen sind. Wenn einmal ein einheitliches Zuchtziel festgestellt ist, dem jeder einzelne zustrebt, so muß in der Verbesserung der Rasse ein rascheres Tempo erzielt werden.

In den nachfolgenden Zeilen will ich versuchen, eine genaue Beschreibung der gesperberten Italiener zu geben und hinzuweisen auf diejenigen Punkte, die ganz besonders der Veredlung bedürfen. Dabei wird sich ganz von selbst ergeben, welche Zuchtziele als die wichtigsten, die zunächstliegenden anzusehen sind.

Die Bezeichnung „gesperbert" ist schon manchen Deutungen unterworfen worden, doch weiß man in Züchterkreisen gut genug, welche Farbe und Zeichnung darunter zu verstehen ist. Unter dem Rassegeflügel gibt es einige Rassen mit gesperbertem Gefieder. Ich erinnere an die Dominikaner, an die Plymouths und an die Mechelner. Die sogenannten Sperberhennen, wie solche von jeher unter dem italienischen Importgeflügel gefunden wurden, tragen eine gelbbraune, verwaschene Sperberung, ähnlich unserm Moosweih. Diese Sperberung konnte nicht gefallen, aber sie dürfte der erste Anfang unserer reingezüchteten Sperber gewesen sein. Denn um die Grundfarbe und auch die Zeichnung zu verbessern, wurde Dominikanerblut eingeführt und ein kleiner Fortschritt erzielt. Vereinzelt ist auch Plymouth benützt worden, um

die Gefiederfarbe und Zeichnung zu verbessern. Aber durch die verschiedenen Kreuzungen ist die Größe und die Figur gefährdet worden, und wenn auch diese Verbesserungsbestrebungen fast zwei Jahrzehnte zurückliegen, wurden sie vereinzelt doch noch hie und da angewendet. Man begegnet deshalb heute noch Tieren, die in Figur und Größe dem Italienertypus nicht völlig entsprechen. Sie lassen deutlich erkennen, daß noch ein Teil fremdes Blut in ihren Adern rollt.

Der Schweizerische Klub der Italienerhuhnzüchter hat in bezug auf Farbe und Zeichnung folgende Musterbeschreibung aufgestellt: Hahn und Henne: Am ganzen Körper jede einzelne Feder auf hellgrauem Grunde glänzend schwarz gebändert. Je satter und regelmäßiger die Bänderung des Gefieders ist, desto besser. Grundfarbe und Zeichnungsband in gleicher Breite gewünscht. Bei fein gezeichneten Tieren greift die Zeichnung auch ins Flaumgefieder bis weit nach dem After. Grobe Fehler: Weiße oder schwarze Federn, verwaschene Zeichnung, stark bräunlicher Anflug.

Aehnlich, jedoch weit ausführlicher lautet die deutsche Musterbeschreibung, die derselben noch einige erklärende Worte vorausendet. Vielleicht trägt es zum bessern Verständnis bei, wenn ich diesen Standard nebst den begleitenden Worten hier einschalte. Er lautet:

„Auch dieser Farbenschlag ist aus dem italienischen Landhuhn hervorgegangen und bei uns anfangs der siebziger Jahre eingeführt. Als Rassetiere können wir dieselben als Erzeugnis deutschen Züchterfleißes betrachten, denn in England hat die Zucht weder Verbreitung noch besonderes Verständnis gefunden. Um diese Sperberzucht haben sich die Herren Alfred Beck, früher Eilenburg, jetzt Halle a. S., Trieloff, Duisburg, und Viktor Ludwig Grüna besonders große Verdienste erworben. Die gesperberten Italiener gehören zu den ältesten Schlägen ihrer Rasse und wurden schon anfangs der siebziger Jahre auf den Ausstellungen gezeigt. Zur Festigung der Farbe sind graue Schotten verwandt worden. Bei diesem Farbenschlage ist es mit der Zeichnungsfarbe immer noch nicht weit her, daher können die Plymouth-Rocks zunächst als Muster dienen, dann aber auch selbst von ihrer gut durchgezüchteten Farbe abgeben. Dieses darf nur mit großer Vorsicht und nur auf Umwegen geschehen. Die Züchter haben auf den rechten Italienertypus zu achten und dürfen nur die Tiere zur Weiterzucht verwenden, in denen das Plymouthblut nicht so augenfällig heraustritt.

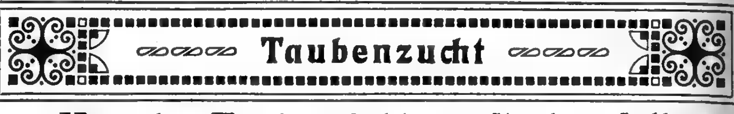
Farbe: Schnabel: Gelb, ein dunkler Strich auf dem Oberschnabel ist bei reiner Zeichnung gestattet. Augen: Lebhaft rot. Kamm: Rot. Gesicht: Rot. Kehllappen: Rot. Ohrscheiben: Weiß oder gelblich weiß. Beine: Gelb. Gefieder: Am ganzen Körper jede einzelne Feder auf hellgrauem Grunde glänzend schwarz gebändert. Je satter und regelmäßiger die Bänderung des Gefieders, desto besser.

Die Hauptziele der Zucht: Ein vorzügliches, zur Eierproduktion geeignetes Huhn, Fleischqualität gering; ein sehr fleißiger Futtersucher; anspruchslos in der Aufzucht und Haltung; für großen Auslauf, namentlich für das platte Land sehr geeignet. Eier 65 bis 70 Gramm. Auf die richtige Italienerform und -größe, Erhaltung der schönen Sperberfarbe ist ganz besonders zu achten.

Fehler, die von der Prämiierung ausschließen: Zu kleine, kurze Figur, schiefer, faltiger Kamm, verbogener Rücken. Schiefer oder Eichhörnchenschwanz. Das Fehlen der Sichelfedern beim Hahn. Zu niedrig gestellt. Rot in den Ohrscheiben. Schimmel im Gesicht bei jungen Tieren. Rote, gelbe, schwarze oder weiße Federn im Gefieder. Fleischfarbige oder dunkle Beine und ganz dunkler Schnabel. Plymouthtypus.

Leichte Fehler, die eine Prämiierung nicht ausschließen: Etwas hohe Schwanzlage, nicht ganz reiner Oberschnabel, gelbliche Ohrscheiben, etwas Schimmelansatz bei älteren Tieren."

Die Gefiederfärbung weist demnach nur zwei Farben auf, eine lichtgraue oder besser hellblaue Grundfarbe und eine in dunkler Querbänderung bestehende schwarze Zeichnungsfarbe. So wenig Worte man bei der Beschreibung der Sperberung machen muß, so schwierig gestaltet sich die Züchtung. Der Züchter hat zweierlei zu berücksichtigen, zuerst die Grundfarbe und die Zeichnungsfarbe, und dann die Zeichnung selbst. (Um nicht mißverstanden zu werden, betone ich, daß Figur und Größe der Grund- und der Zeichnungsfarbe voranzustellen ist. Ich setze dies aber als selbstverständlich voraus und spreche jetzt nicht davon. In diesem Sinne ist meine Redewendung „zuerst die Grundfarbe" usw. zu verstehen.) Treten wir einmal etwas näher auf die Farben ein. Hellgraue Grundfarbe. Schon diese Forderung ist sehr dehnbar. Da gibt es mehrere Schattierungen, die alle als hellgrau bezeichnet werden dürften. Ein Grau, etwa wie trockener Sandstein oder Perlgrau wie die Seiten eines Rouen-Erpels dürfte die Sperberung am besten wiedergeben. Aber welchen Ton hat bei vielen an Ausstellungen gezeigten gesperberten Italienern die Grundfarbe? Sie dürfte eher als dunkelgrau bezeichnet werden, indem die Farbe der nassen Asche nicht unähnlich sieht. Auf derart dunklem Boden tritt die Zeichnung zu wenig hervor, es bildet sich keine deutlich wahrnehmbare Sperberung. (Schluß folgt.)



Was der Taubenzüchter erstreben soll.

(Schluß.)

In letzter Nummer wurde ausgeführt, wie der Taubenbesitzer eine Vermehrung seiner Rassekenntnisse erstreben sollte, weil ohne diese Kenntnisse niemand mit Erfolg züchten könne. Wenn er sich nun diese Kenntnisse erworben hat, wird er sie auch verwerten wollen, und da sollen in den nachfolgenden Zeilen einige Punkte angedeutet werden, welche höhere Zuchtziele darstellen und erstrebenswert sind. Lassen wir einmal einige Taubengruppen im Geiste an uns vorbeiziehen und sehen wir, welche Veränderungen erstrebenswert erscheinen.

Greifen wir einmal die Farbentauben heraus und sehen wir, welche Zuchtziele hierbei dem Züchter vor die Augen treten. Aus dem Sammelnamen Farbentauben geht hervor, daß es sich in erster Linie um die richtige Farbe und auch um die Zeichnung handelt. Läßt die Farbe in bezug auf satten Ton, auf Gleichmäßigkeit, auf Glanz zu wünschen übrig, so muß eben eine Verbesserung derselben angestrebt werden. Vielen unserer Farbentauben fehlt aber der satte Ton, die Farbe ist matt, erscheint verblaßt, während sie kräftig und möglichst tief sein sollte. Demnach wäre die Verbesserung der Farbe das zunächst liegende Zuchtziel. Gleichzeitig muß aber auch die vorschriftsgemäße Zeichnung angestrebt werden, und die Vereinigung beider Bestrebungen vermehrt eben die Schwierigkeiten. Manchmal scheint es, als ob diese beiden Ziele einander entgegenstünden, eins das andere ausschließen würde. Hat der Züchter in der Nachzucht ein Jungtier, welches in der Farbe hohen Anforderungen entspricht, so findet man bei ihm gewiß Zeichnungsmängel, die es entwerten. Auch in umgekehrter Weise können die Gegensätze sich zeigen. Diese Wahrnehmung macht die Zucht der Farbentauben schwierig, und schon mancher Liebhaber ist dabei mutlos geworden und hat die Zucht dieser Tauben wieder aufgegeben.

Aehnliche Zuchtziele bestehen auch bei den Züchtern unserer Rassetauben; hier betreffen sie meist die einzelnen Formen, den Körperbau und die Haltung, zuweilen auch Farbe und Zeichnung. Wer in der Rassezucht nicht tiefer eingeweiht ist, könnte annehmen, die Zucht der Rasse stehe auf einer Höhe, die kaum zu übertreffen sei. In der Rassezucht gibt es eben keinen Stillstand. Der nie rastende Geist des Züchters schafft fortwährend Veränderungen, die vielleicht ganz unbedeutend, kaum wahrnehmbar sind, schließlich aber doch einem Tier ein anderes Gepräge geben. Der Spezialzüchter weiß in der Regel schon, wie weit er gehen darf, es kommt aber doch vor, daß auch bei den Tauben von Ueberzüchtungen gesprochen werden kann. Vor kurzem wurden solche beim Großgeflügel, den Hühnern erwähnt. Solche Ueberzüchtungen beweisen, daß der Züchter die Grenze des Erstrebenswerten nicht einzuhalten versteht, und dadurch entstehen neue Fehler und Mängel.

Vor Jahren schon hat einmal ein kenntnisreicher deutscher Züchter einige erstrebenswerte Umzüchtungen bei den Rassetauben näher begründet, und es scheint, als ob das gegebene Zuchtziel heute noch nicht erreicht sei. Er erwähnt z. B. die Römertaube, die nur auf Körpergröße und lange Flügel gezüchtet werde. Vor wenigen Jahren sei 95 bis 98 cm Flügelspannung ein schönes Maß gewesen, jetzt werde ein Meter übertroffen und Tiere mit den frühern Maßen seien jetzt wertlos. Dieser Züchter stellt in Aussicht, daß bei weitern gleichartigen Fortschritten mit der Zeit

1,20 m erreicht werden dürfte, was eine sehr große Leistung sei. Nur beklagt er, daß nur dieses eine Zuchtziel angestrebt, eine harmonische Gesamterscheinung aber vernachlässigt werde. Er findet, eine derart große lange Taube müsse auch entsprechend hoch gestellt sein; die jetzige niedrige Stellung passe nicht mehr für die große Römertaube; sie müsse höher gestellt erzüchtet werden.

Auch bei den Kröpfern nennt er der Verbesserung bedürftige Punkte. Speziell bei dem englischen Kröpfer anerkennt er eine hohe Stufe der Vollkommenheit; aber — fügt er bei — sie betrifft nicht die ganze Rasse, sondern nur einzelne Tiere. Hier zeigen sich gegen den frühern englischen Kröpfer ganz gewaltige Fortschritte. Und doch scheint es ihm, die Zucht dieser Rasse sei noch nicht abgeschlossen, es gebe noch Zuchtziele, denen man zustreben müsse. Hier gelte es, die erzielten Formen, Figur und Haltung festzuhalten, aber die Farbe und Zeichnung zu verbessern. Er betrachtet es als wünschbar, daß der gute englische Kröpfer nicht nur in Weiß existiere, sondern auch in andern Farben. Und warum — fragt er — sollen die englischen Kröpfer geherzt sein, warum haben die schwarzen und blauen Tauben farbige, die roten und gelben Varietäten weiße Schwänze? Er bezeichnet dies als Inkonsequenz und hält es für erstrebenswert, wenn — wie früher — bei allen farbigen englischen Kröpfern farbige Schwänze verlangt werden.

So gibt es bei jeder einzelnen Rasse gewisse Punkte, welche der Züchter zu erreichen suchen sollte. Gegenwärtig können z. B. die Mövchenzüchter Erfolge aufweisen, die man früher nicht für möglich hielt. Aber diese Erfolge sind noch nicht Gemeingut der Züchterwelt geworden, denn nur wenige einzelne genießen mit Recht den Ruhm erzielter Fortschritte. Da kostet es noch viele Jahre ausdauernde Arbeit, bis die Erfolge sich entsprechend ausbreiten.

Als prinzipielles Zuchtziel für alle Rassen sagt dieser in der Sache Eingeweihte, sei dahin zu streben, daß jede edle Taube einen möglichst hellen Schnabel habe. Er betont, ein pechschwarzer Schnabel störe bei den Budapester Gestorchten ebenso den Eindruck wie bei den Galizischen Elstern. Er sagt, wenn die Galizische Elster oder dieser österreichische Tümmler von jeher schwarzen Schnabel hatte und diese Tauben in ihrer Heimat jetzt noch so gezüchtet wurden, so sei das ein Beweis, daß die Zucht noch nicht auf der Höhe der Zeit stehe. Und er fügt bei, daß unsere schwarzen und blauen Elstern auch schwarzen Schnabel hatten, dieser aber beseitigt worden sei. Er ist der Ansicht, die Neigung zum schwarzen Schnabel sei kein Grund, ihn nicht zu beseitigen.

Diese Worte eines denkenden und mit der Taubenzucht vertrauten Züchters sollten von unsern Züchtern beachtet werden, weil sie erstrebenswerte Zuchtziele darstellen. Eine ziellose Zucht kann wohl Unterhaltung bieten, aber nie wirkliche Züchterfreuden gewähren; denn diese bedingen einen sichtbaren Erfolg. E. B.-C.



Die jungen Hähne.

(Schluß).

Ganz besonderes Augenmerk ist auf die Fütterung der selbständig gewordenen Vögel zu richten. Sie sind ja erst seit wenigen Tagen selbständig; vorher erhielten sie von den Zuchtvögeln im Kropf vorverdautes Eifutter und erweichte Sämereien. Diese Fütterung aus dem Kropf hat nun aufgehört, und mancher junge Vogel kann noch nicht genug Futter aufnehmen, oder er ist anfänglich zu dumm dazu. Die letzte Bemerkung ist nicht etwa übertrieben. Die vierfüßigen jungen Tiere, wie Lämmer, Gitzi, Hunde, Katzen usw., sind ungemein possierlich und zeigen in ihren Sprüngen und sonstigen Bewegungen einen gewissen Lebensmut und Intelligenz. Der junge Kanarienvogel dagegen sitzt verdutzt und täppisch da, und in manchen seiner Bewegungen ist er unbeholfen, kopflos, dummscheu. Dies verliert sich zwar bald; jedoch einige Tage verdient er vorstehende Beurteilung.

Der junge Vogel wird mit Vorliebe ein gut zubereitetes Eifutter nehmen, weil dieses seinem vorher erhaltenen Aezfutter am ähnlichsten und seinem Schnabel am leichtesten zu bewältigen sein mag. Deshalb gebietet die Notwendigkeit, den von den Zuchtvögeln entfernten Jungen noch einige Tage ganz das gleiche Futter zu reichen, wie ihnen solches in der Hecke zur Verfügung stand. Da ist es nun gut, wenn in der Hecke schon die Eifuttergaben nicht zu reichlich bemessen wurden, so daß auch während der Aufzucht der Jungen die Zuchtvögel andere Futterstoffe mitverwenden mußten. Dann werden auch die nun selbständigen Jungen die Ersatzfutterstoffe beachten und nicht nur Eifutter fressen wollen. Das letztere ist zwar gewöhnlich der Fall. Die Vögel nehmen nichts anderes als Eifutter, solange solches zur Verfügung steht. Der Züchter weiß dies, und er wird nun vorsorgen, daß nicht wegen zu großen Gaben Eifutter die Jungen Kropf und Magen überladen können und Verdauungsstörungen die Folge sind. Der junge Vogel muß gezwungen werden, daß er außer dem Eifutter auch Sämereien zu sich nimmt. Dies gelingt nur, wenn nicht mehr Eifutter gereicht wird, als die Vögel in zirka einer Stunde auffressen. Wenn am Morgen Eifutter geboten wird, soll am Mittag nochmals annähernd gleichviel davon oder ein Ersatzfutter gegeben werden. Als solche nenne ich irgend ein gutes Vogelbiskuit oder ein gehaltvolles Eierbrot. In der Zwischenzeit stehen dann den Vögeln Sämereien zur Verfügung.

Es ist auffallend, daß die jungen Kanarien, die doch Samenfresser sind, im Käfig die Sämereien nur ungern nehmen. Wahrscheinlich kommt dies daher, daß die Jungvögel im Enthülsen der Sämereien noch keine Uebung haben und letztere häufig sehr hartschalig sind. Das Hauptfutter für selbständige Vögel muß guter Sommerrübsamen sein. Er soll stets zur Verfügung stehen, damit die Vögel jederzeit ihm zusprechen können. Solange Rübsamen im Käfig ist, verhungert kein Vogel, und selbst die Jungen werden sich an ihm zu sättigen suchen, falls nichts anderes vorhanden ist. Daraus ergibt sich aber die Notwendigkeit, besorgt zu sein, daß der Rübsamen von denkbar bester Qualität ist. Die Güte des Rübsamens ergibt sich in erster Linie aus dem Geschmack des Kerns, der dem einer Wallnuß ähnlich sein soll. Der vorsichtige Züchter wird sich bei Ankauf des Samens zuerst ein Muster geben lassen und dieses auf den Geschmack sorgfältig prüfen. Ergibt sich beim Zerkauen des Samens, daß er einen angenehmen süßlichen Geschmack hat wie ein Nußkern, so ist er gut für unsere Gelbröcke. Läßt er aber auf der Zunge einen beißenden bittern Geschmack zurück, so ist er untauglich und sollte nicht gefüttert werden, auch wenn er noch so billig sein sollte.

In zweiter Linie läßt sich die Güte des Rübsamens aus der Farbe und Gleichmäßigkeit des Korns erkennen, doch ist dieses Merkmal leicht trügerisch. Es gibt Ernten und Sorten, welche ein lebhaft rotes Korn haben, und andere, bei denen es dunkelbraun ist. Und wiederum gibt es Qualitäten mit kleinen und andere mit gleichmäßig mittelgroßen Körnern, und doch kann jede dieser Sorten im Geschmack recht gut sein. Enthält ein Samenmuster viele verhältnismäßig große Körner neben kleinen, so ist zu befürchten, daß verschiedene Qualitäten gemischt wurden, um auch die geringere verwerten zu können. Die ganz großen Körner sind manchmal Winterrübsen, der sich nicht für die Gesangskanarien eignet. Man achte also auf ein gleichmäßiges Korn, sehe darauf, daß der Samen nicht schon von Mehlmilben befallen oder mit Schimmelpilzen behaftet und möglichst staubfrei ist, im übrigen lasse man den Geschmack oder auch die Vögel entscheiden. Gegen billige Offerten darf man in diesem Falle stets mißtrauisch sein und alle Vorsicht walten lassen.

Rübsamen allein, auch wenn täglich zweimal eine kleine Gabe Eifutter gereicht wird, genügt aber nicht. Es ist dringend nötig, daß in den ersten zwei Wochen der Selbständigkeit täglich eine Gabe gemischte Sämereien geboten werde. Man verwendet hierzu Kanariensamen, geschälten Hafer, Mohn, Leinsamen und einige Körnchen gequetschten Hanfsamen. Diese Mischung soll aber nur in einer kleinen Gabe gereicht werden. Nach Verfluß von zwei Wochen wird nur einen Tag um den andern davon gegeben und später wöchentlich zweimal. Bei dieser einfachen Fütterung — die durch das Verabreichen einer Dolde Kolbenhirse und eines Salatblättchens bereichert werden kann — werden die Vögel körperlich sich gut entwickeln und vor Verdauungsstörungen bewahrt bleiben. E. B.-C.





Japanische Mövchen.

An dieser Vogelart, wie auch an der weißen Varietät des Reisvogels hat sich der Japaner als ein erfolgreicher Vogelzüchter erwiesen. Er hat durch Züchtung in Gefangenschaft neue Farbenschläge hervorgebracht, welche kaum noch an die ursprüngliche Art erinnern. Das japanische Mövchen ist wohl der zuverlässigste Zuchtvogel unter den kleinen Fremdländern, der schon seit Jahrzehnten bei unsern Exotenfreunden freundliche Aufnahme gefunden und sich durch seine Brauchbarkeit als Zuchtvogel dankbar erwiesen hat. Diese seine empfehlenswerte Eigenschaft bewirkt es, daß das japanische Mövchen als erstes Versuchsobjekt bei den Anfängen in der Exotenpflege dienen muß. Es ist billig, jederzeit erhältlich, einfach zu verpflegen und schreitet bald zur Fortpflanzung, wenn es Befriedigung seiner bescheidenen Bedürfnisse findet.

Wenn an einer Vogelausstellung größere Kollektionen der farbenprächtigen kleinen Fremdländer gezeigt werden, fühlt sich der Besucher angezogen durch das bunte, bewegliche Bild. Da steigt leicht der Wunsch auf, einige dieser prächtigen Vögel in Pflege zu nehmen, um sich an ihrem Benehmen zu erfreuen. Diese kleinen zierlichen Geschöpfchen bestehen meist aus den gewöhnlichen Astrilden, die sich für Anfänger weniger gut eignen. Einzelne Arten derselben erfordern eine sorgfältigere Pflege. Da wird dann der Neuling auf die japanischen Mövchen verwiesen, an denen er die Lehre durchmachen könne.

Die beachtenswerten Empfehlungen, die das japanische Mövchen genießt, treten natürlich nicht bei jedem einzelnen Exemplar gleich auffallend hervor, aber sie dürfen doch bei der Art im allgemeinen als Tatsache angenommen werden. Die erfolgreiche Züchtung bereitet sozusagen keine Schwierigkeiten. Darauf dürfte es zurückzuführen sein, daß man so wenig berichten hört von gelungener Züchtung, weil diese nicht einen nennenswerten Erfolg bedeutet. Solche gewöhnlichen Ereignisse hält man der Bekanntgabe nicht wert. Manchem erfahrenen Vogelpfleger ist die Haltung des japanischen Mövchens zu mühelos; er wendet sich lieber Arten zu, welche schwieriger zu verpflegen, deren Eigenschaften und Lebensgewohnheiten noch wenig bekannt und die nur bei Ueberwindung verschiedener Schwierigkeiten zur Fortpflanzung zu bringen sind. Und dann haben die vielen Neueinführungen auf diesem Gebiete, die farbenprächtigen kleinen Astrilde und der Drang, irgend eine Art zuerst zur erfolgreichen Züchtung gebracht zu haben, die Mövchen etwas zurückgedrängt. Es dünkt manchen zu einfach und mühelos, diese Vögel zu halten, weshalb er sich selteneren Arten zuwendet.

In bezug auf Lebhaftigkeit und schöne Zeichnung stehen die japanischen Mövchen hinter den meisten Astrilden zurück. Selbst viele der als ruhig bezeichneten Amandinen weisen mehr Lebhaftigkeit auf. Auch in der Nistlust mögen sie von einzelnen Arten übertroffen werden, aber in der erfolgreichen Brut stehen sie jedenfalls obenan. Es wird kaum geschehen, daß eine andere Art als fleißiger und zuverlässiger in der Brut und Aufzucht der Jungen bezeichnet werden kann. Erfahrene Vogelwirte, die wertvolle Arten Exoten züchten möchten, halten nebenbei auch einige Pärchen Mövchen, die sie geeigneten Falles als Ammen verwenden. Schon oft wurden Eier seltener Arten oder auch Junge mit solchen des japanischen Mövchens ausgewechselt, und diese haben sich als vorzügliche Adoptiveltern bewährt.

Der Stammvater des japanischen Mövchens ist das spitzschwänzige Bronzemännchen, welches schon seit langen Jahren in Japan gezüchtet wird. Von diesen Vögeln stammen die braunbunten, dann auch die gelbbunten und die weißen japanischen Mövchen ab. Die beiden erstgenannten Spielarten kommen in den verschiedensten Scheckenzeichnungen vor, doch sind alle Vögel recht unegal gezeichnet. Bestimmte und beidseitig gleiche Zeichnungen gibt es nicht oder nur per Zufall. Die weiße Grundfarbe ist meist vorherrschend. Das reinweiße japanische Mövchen kann nicht als Albino angesprochen werden, denn seine Augen sind dunkelbraun.

Das japanische Mövchen kann paarweise im Käfig gezüchtet werden, doch können auch mehrere Pärchen im gleichen Käfig — oder mit andern verträglichen Prachtfinken — zusammen gehalten werden und erfolgreiche Bruten machen. Zum Nestbau nehmen die Mövchen mit Vorliebe ein Harzerbauerchen an, bei dem die Stäbchen einer Schmalseite und die Futterkrippe entfernt worden ist. Den Innenraum füllt man etwa zur Hälfte mit weichem Niststoff aus und überläßt nun alles weitere der Brutlust der Vögel.

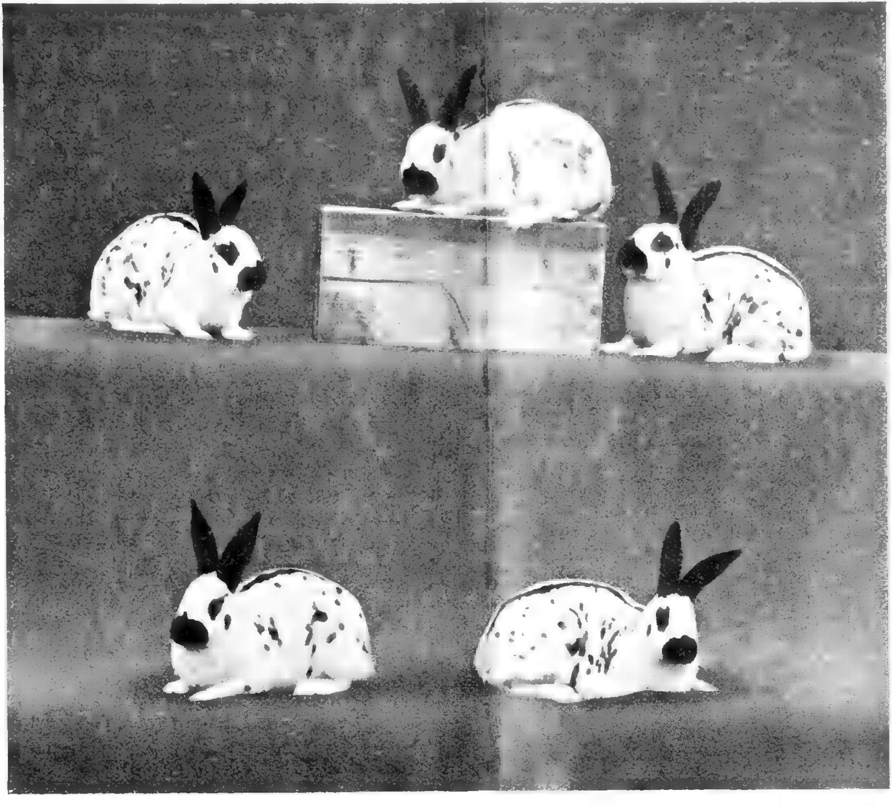
Die Fütterung der japanischen Mövchen, wie der Amandinen überhaupt, ist sehr einfach. Weiße Hirse und Kanariensamen ist das tägliche Brot. Als Leckerbissen und zur Abwechslung reicht man ungehülsten Reis, einige Hanfsamenkörner und hin und wieder etwas Grünes. Werden mehrere Arten Vögel beisammen gehalten, empfiehlt sich, die Samensorten gelegentlich zu vermehren, damit allen Wünschen und Bedürfnissen Rechnung getragen wird. Als Aufzuchtfutter reicht man Eifutter, wie bei der Kanarienzucht, oder auch nur Eierbrot und bietet halbreife, noch im Milchsaft stehende Rispen verschiedener Sämereien. Bei dieser einfachen Pflege können die Mövchen jahrelang gesund bleiben und lohnen reichlich die aufgewendete Mühe. E. B.-C.



Das englische Scheckenkaninchen und dessen Bewertung.

Mit Bild.

Als verhältnismäßig bei uns noch neuere Rasse und gleichwohl schon recht ansehnlich verbreitet, gilt das englische Scheckenkaninchen. Mein heutiger Artikel soll sich speziell auf die Bewertung dieser Rasse beziehen und hat mir hiezu speziell die Bewertung dieser Rasse durch Herrn Durand in Genf an der Ausstellung zu Ostern in Yverdon Anlaß gegeben. Wie die Zeichnung aussehen soll bei einem idealen Tiere dieser Rasse, habe ich bereits in einem früheren Artikel (No. 5, 1913) niedergelegt, der mit Illustration versehen auch dem Laien verständlich gemacht wurde. Ueber die Zeichnung besteht auch im allgemeinen unter den Züchtern und Preisrichtern eine ziemlich einheitliche Anschauung, hingegen punkto Körperform und Größe differieren die Ansichten einzelner oftmals ganz gewaltig. Das englische Scheckenkaninchen zählt zu den „größeren" Farbenkaninchen, ich betone hier extra „größeren", denn es erscheint eher größer, als es seinem Gewichte nach verraten läßt. Dr. Mahlich führt z. B. in seinem Buche an, daß das Gewicht 4—5 Kilo betrage, war somit dazumal wirklich ein Riesen-Farbenkaninchen. Heute sind wir mit 3 Kilo Maximum reichlich zufrieden und betrachten wir größere, resp. schwerere Tiere als fehlerhaft und verpönt für ein Farbenkaninchen. Die gesamte Körpererscheinung soll eine schlanke, elegante, dem Hasenkaninchen ähnliche sein, mit ziemlich langen Läufen. Die englischen Züchter halten an dieser Zuchtrichtung schon Jahre lang fest, das haben die von England importierten Tiere dieser Rasse klar und deutlich bewiesen. Das gleiche Ziel verfolgen auch die Züchter in Deutschland und haben sich dort alle bestehenden Spezialklubs zu dieser Zuchtrichtung geeinigt. In der Schweiz besteht nun allerdings noch keine Spezialvereinigung für diese Rasse und sind es der Züchter scheinbar noch zu wenige zum Zusammenschluße zu einem Klub, aber ein gemeinsames Ziel punkto Zuchtrichtung in der Form ließe sich gleichwohl ausstecken. Ich hatte diesbezüglich mit zwei alten erfolgreichen englischen Scheckenzüchtern Rücksprache genommen, die sich dahin äußerten, ich möchte unsere Ansicht einem weitern Züchterkreise bekanntgeben, was hier geschieht. Wir verlangen Innehaltung des gleichen Zuchtziels, wie bereits durch soviele deutsche Klubs anerkannt ist, also die Form, lang, schnittig, dem Hasen ähnlich. Dieselbe soll aber nicht ausarten, in Fettklumpen oder Jammergestalten, sondern ebenmäßig Fleisch am Körper sitzend haben. Die Ohren dem Körper entsprechend werden mit ca. 10—12 cm. die normale Länge haben und sind in der Regel nicht allzueng zusammengebrochen, sie dürfen aber auch nicht zu weit oder flattrig auseinanderstehen. Eine Wamme soll nicht anzutreffen sein; bei älteren Häsinnen wird sich jedoch gern ein Wammenansatz bilden, welcher geduldet wird, aber mit einigen Punkten zu strafen ist.



Englische Schecken.

Dieses Gruppenbild englischer Schecken läßt erkennen, wie auch bei ihnen die Rasse Fortschritte macht. Der Züchter Herr J. Huber auf der Allmend Horgen schenkt der Rasse aber auch alle Aufmerksamkeit und hat häufig einen Bestand von ca. 20 Zuchttieren mit verschiedenen Würfen Nachzucht. Der zu oberst postierte Rammler ist schildkrotfarbig und wird von einem Preisrichter als eines der besten Tiere bezeichnet, welches seine 86—87 Punkte verdiene.

Indem zu Ende 1914 der bisherige Standard abläuft, erlaube mir anschließend noch einige Bemerkungen und sogar Abänderungsvorschläge für eine neue Bewertungsskala zu machen. Ich persönlich könnte mich zwar noch weiterhin der heutigen Bewertung unterziehen, aber gerade diese Art Bewertungsskala bringt vielfach großen Aerger. Eine Rasse, die ohnehin so heikel ist, in der Erzüchtung der feinen, reichhaltigen Zeichnung und dann bei der Prämiierung noch so viele Positionen aufweist, wo kommen hier jemals 88—90 Punkte heraus? Das gibt es noch lange Zeit nicht, wenn stets je mindestens 2 Punkte per Position in Abzug gebracht werden. Ich sage, daß wir auch in der Schweiz zum Teil sehr gute Schecken haben, die den im Züchter von Leipzig gezeigten Sieger der Leipziger Schau, prämiiert mit 89—90 Punkten, absolut nichts nachstehen. Die Zeichnung ließe sich bewerten in weniger Positionen und will nachstehenden Entwurf genauer präzisieren und den Züchtern zum Studium empfehlen. Statt der vielen Detailpositionen für die Zeichnung ließe sich solche ganz gut zusammenfassen in Kopfzeichnung und Rumpfzeichnung und wäre folgende Skala ganz annehmbar.

1. Kopfzeichnung	25	Punkte
2. Körperzeichnung	35	„
3. Körperform und Ohrenlänge	15	„
4. Fell und Farbe	15	„
5. Gesundheit und Pflege	10	„
Total	100	Punkte

Mit diesem Standard ließe sich die englische Schecke ganz gerecht bewerten und will ich die einzelnen Positionen noch eingehend umfassen, wie dieselben in Berechnung gezogen werden sollen.

Zu 1. Kopfzeichnung gehört Schmetterling, Augenzirkel, Augenflecke direkt unterm Auge, an der Stelle des einzelstehenden Spürhaares, sowie die farbigen Ohren. Als Fehler kommen bei der Kopfzeichnung in Abzug, unreines Gesicht, schiefer oder gespaltener Dorn, zu langer oder kurzer Dorn, zackige Flügel. Ungleichmäßiger, zu breiter Augenzirkel mit Backenfleck verbunden, durchsetzte Ohrenfarbe, zu hoch abgesetzte Ohrenfarbe. Abzug für solche Fehler 1—5 Punkte.

Zu 2. Körperzeichnung. Diese besteht aus Aalstrich, Ketten, Seitenflecken und Bein- und Bauchflecken. Die Bein- und Bauchflecken sind von weniger großer Wichtigkeit und sollen vollwertig gelten, wenn solche auch nur schwach angedeutet sind. Zu strafen ist, zu kurzer Aalstrich, wenn die Ohrenspitzen und die angelegte Schwanzspitze den Aalstrich nicht bedecken, zu breiter und zu schmaler Aalstrich, wenn Flecken an demselben haften. Mangelhaft schließende Ketten, zu schwache, sowie zu breite, volle Ketten, senkrechte Lage derselben. Zu stark gehäufte Seitenflecken, ungleichmäßige oder zu hoch am Aalstrich befindliche Seitenflecken. Abzug für solche Fehler 1—4 Punkte.

Zu 3. Körperform und Ohrenlänge. Die Form soll sein, wie bereits eingangs erwähnt, schlank mit ziemlich langen Läufen, Kopf und Hals frei von der Brust. Die Ohren gut aufrecht getragen, proportional mit dem Körper harmonierend. Als Fehler erwähne ich, plumpe, kurze, runde Form, nicht gutgetragene Ohren, spielende Blume und Wammenansatz, die mit 1—4 Punkten in Abzug kommen.

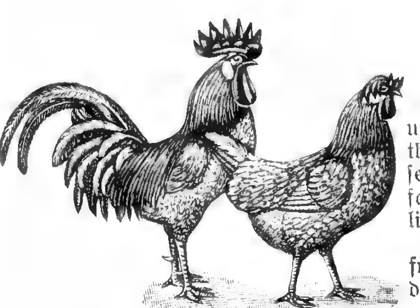
Zu 4. Fell und Farbe. Grundfarbe rein weiß, die verschiedenen Farbenzeichnungen sauber, ohne weiße Stichelhaare in den einzelnen Flecken. Das Fell muß dicht am Körper sich anschmiegen, kurz, dicht und weich im Haare sein. Lockeres und hartes Fell, leichter Haarwechsel, kahle Stellen, unreine Grundfarbe, sowie mit weißen Haaren durchsetzte Zeichnungsfarbe kommen mit 1—3 Punkten in Abzug.

Zu 5. Gesundheit und Pflege, wird jeder wissen, was hier gefordert wird. Gesundes Aussehen, lebhaftes Temparament und größte Sauberkeit. In Abzug kommt hier Stallschmutz, leichter Biß und andere vernarbte Wunden, nasse Nase rc. mit 1—5 Punkten. Als schwerwiegende Fehler, die ein Tier zum Ausschluße bringen, sollen in Betracht kommen: Weiße Flecken im Schmetterling und Ohren, einseitiger Schmetterling, fehlen eines Backenfleckes; zusammenhängender Augenzirkel mit Ohrenfarbe oder Schmetterling. Fehlen einer ganzen Kette oder Seitenzeichnung, Zusammenhängen der Seitenflecken mit Aalstrich, stark unterbrochener Aalstrich, fehlen sämtlicher Bauchflecken oder Beinflecken, starke Wamme, sowie alle in Gesundheit und Pflege auch bei den andern Rassen in Betracht fallenden Umstände.

Das sind so die Ausführungsbestimmungen, wie solche von den meisten deutschen Klubs in Anwendung gebracht werden und für Richter und Züchter verständlich sind. Ich ersuche nun auch die Züchter dieser Rasse, sich zum Worte zu melden, durch gegenseitigen Meinungsaustausch kann in der Prämiierung der englischen Schecken Reform geschaffen werden. Die Zeit bis zur Aufstellung neuer Bewertungsformeln liegt nicht mehr so weit und sollen sich die Züchter nun zur gegebenen Zeit einigen und mit bestimmten Vorschlägen aufmarschieren. Joppich Degersheim.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.



Als neuer Mitarbeiter hat sich uns angeschlossen Herr Max Günther, Fabrikant, Erlenbach (Zürichsee), Züchter gelber und rebhuhnfarbiger Italiener; er sei uns herzlich willkommen!

Aus den fortwährenden Anfragen zu schließen, herrschen unter den Züchtern unserer Rasse immer noch Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Rassemerkmale des Italienerhuhnes, namentlich wegen der Größe und Gefiederzeichnung bei den Rebhuhnfarbigen. Bei Aufstellung des neuen Geflügelstandardes hat die bestellte Kommission (Beck, Rüegg, Frieß) klar präzisierte Bestimmungen in der Musterbeschreibung für alle acht Farbenschläge niedergelegt, so daß Zweifel bei der Beurteilung unserer Rasse ausgeschlossen sein sollten. Man nehme sich nur die Mühe, diesen Geflügelstandard

recht zu studieren, oder sich aus der Klubbibliothek das Werk Kurt Zander für einige Tage kommen zu lassen.

Dem Preisrichter dient der neue Standard als Richtschnur bei Prämiierungen und dem Züchter als erstrebenswertes Zuchtziel.

Wir werden auch künftighin an jeder Klubversammlung je einen Farbenschlag durch einen Preisrichter gründlich durchnehmen lassen, außerdem stellt der Unterzeichnete den Herren Kollegen eine Anzahl Geflügelstandarde kostenlos zur Verfügung.

Der Klubvorsitzende:
Otto Frieß, Bendlikon-Kilchberg.

* * *

Ornithologischer Verein Degersheim. Protokollauszug der Quartalversammlung vom 11. Juli, abends 8 Uhr, im „Sternen". Der Präsident, Herr Sigman, eröffnete die Versammlung um 8¼ Uhr unter Bekanntgabe der Traktanden: 1. Als Stimmenzähler wurde gewählt Jakob Baumann. 2. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und genehmigt. 3. Den schriftlichen Delegiertenbericht von Teufen erstattete der Präsident, wobei er nur dasjenige erwähnte, was für den Einzelnen Interesse haben konnte. Nach gewalteter Diskussion wurde der Bericht dankend genehmigt. 4. Der Preis für Trinkeier wurde für den August auf 13 und für den September auf 14 Rp. festgesetzt. 5. Ausflug. Die Kommission beantragte einen halbtägigen Ausflug. Nach Einreichung verschiedener Anträge wurde beschlossen, den diesjährigen Ausflug wieder nach Peterszell zu machen und zu diesem Anlaß den Ornithologischen Verein Oberhelfenschwil einzuladen. Den Tag zu bestimmen, wurde der Kommission überlassen. 6. Der Einzug der Quartalbeiträge ergab die Summe von 16 Fr. 7. Umfrage. Der Präsident teilte mit, daß bis heute vom Verbandskomitee noch keine schriftliche Bestätigung betreffend Vergebung der Rammler- und Hahnenschau eingetroffen sei, sobald dies geschehen, werde die Kommission die nötigen Schritte einleiten. Schluß der Versammlung 10 Uhr. H. Häberling.

* * *

Kanaria St. Gallen.

Werte Mitglieder!

In Ausführung des Vereinsbeschlusses an letzter Quartalversammlung teilen wir Ihnen mit, daß wir unsern **Vereinsausflug nach Herisau** auf **Sonntag den 26. Juli 1914** festgesetzt haben und gemäß Kommissionsbeschluß die Fahrt für jedes Aktivmitglied aus der Vereinskassa bezahlt wird.

Indem wir Sie mit Ihren werten Familienangehörigen zu unserm Vereinsausflug auf das freundlichste einladen, versichern wir Sie einiger gemütlicher Stunden und entbieten Ihnen besten Ornithologengruß!

Die Kommission des Vereins Kanaria.

Programm: Sammlung der Teilnehmer in der Schalterhalle im Bahnhof 12 Uhr 45 Min. Abgabe der Billete durch den Vereinskassier. 1 Uhr 15 Min. Abfahrt nach Herisau (Perron III). Gemeinsamer Spaziergang mit unsern dortigen Vereinskollegen und Rendezvous. Abfahrt von Herisau 7 Uhr 40 Min; Ankunft in St. Gallen 7 Uhr 52 Min.

* * *

Ostschweizerischer Klub für französische Widder-Kaninchen-Zucht. Quartalversammlung Sonntag den 26. Juli 1914, nachmittags punkt 1½ Uhr, im „Gasthof zum Kreuz" in Winkeln.

Die Wichtigkeit der Traktanden läßt ein vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwarten. Neueintretende sind willkommen.

Mit kollegialischem Züchtergruß!

Für den Vorstand:
Der Aktuar: Fritz Müller-Häni.

Arbon, 21. Juli 1914.

* * *

— **Schweizerische Landesausstellung in Bern.** Temporäre Geflügel- und Kaninchenausstellung. Den Herren Ausstellern diene zur Notiz, daß die Prämien erst nach Abschluß der Brieftaubenausstellung im September ausgerichtet werden können, da für alle drei Ausstellungen A, B und C ein fixer Prämienbetrag festgelegt ist. Ueber die Verkäufe wird in nächster Zeit abgerechnet werden.

Der Ausstellungssekretär 2 D: Eberhard.

Mitgeteiltes.

— **Zugeflogen.** Eine Brieftaube mit folgendem Zeichen am Fußring: P. G. C. H. A. M. In Empfang zu nehmen bei Rudolf Brunner, Niederusterstraße Nr. 531, Uster.

— Letzter Tage ist bei einem Bauernhaus in Hier eine Brieftaube zugeflogen mit Fußring: M. B. U. 521 ♀ und Stempel auf einem Flügel 8950 (?) 521 ♀ M. Sie befindet sich gesund. Der Eigentümer kann sich bei mir melden.

Dießbach b. B. (Bern), den 21. Juli 1914. Max Kaeser.

Büchertisch.

— **E. A. Göldi:** „Die Tierwelt der Schweiz". Soeben ist im Verlag von A. Francke, Bern, der erste Band eines groß angelegten Werkes erschienen, das einen Ueberblick über die Tierwelt der Schweiz vermitteln will. Es ist überaus zu begrüßen, daß ein schweizerischer Autor sich an die große Aufgabe heranwagt, ein Gelehrter, der wie kein zweiter die nötigen Eigenschaften mitbringt, die zur richtigen Lösung der unternommenen Aufgabe befähigen. Viele Jahre war der Gelehrte, jetzt Professor der Zoologie an der Universität Bern, im Auftrage der brasilianischen Regierung mit der Erforschung der Tierwelt Südamerikas beschäftigt. Das Museum, das er geschaffen, ist eines der reichhaltigsten Amerikas. Prof. Dr. E. A. Göldi hat sich in der Gelehrtenwelt einen Ruf als fruchtbarer Forscher auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Zoologie erworben. Nach seiner Rückkehr in die Heimat haben sich die Behörden Berns beeilt, den hervorragenden Zoologen für die Universität zu gewinnen. So verfügt der Verfasser über die notwendigen Vorbedingungen zur Schaffung eines großen Sammelwerkes; er ist im Falle, unsere schweizerische Fauna im Zusammenhang mit den Faunen anderer Weltteile zu vergleichen und ihre Stellung richtig zu beurteilen.

Der erste Band, der vor uns liegt, hübsch ausgestattet von der Verlagsbuchhandlung A. Francke, Bern, umfaßt die Wirbeltiere der Schweiz, d. h. Säugetiere, Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische. 654 Seiten stark ist der Band, ein vorzügliches Namen- und Sachregister erleichtert uns seine Benützung. Der Preis, Fr. 16. —, ist ein sehr bescheidener. 2 Karten und 5 farbige Tafeln sind beigegeben.

Die Karten bringen zur Darstellung die wichtigsten prähistorischen Fundstellen (Pfahlbauten etc.) und die Ausdehnung der Vergletscherung unseres Landes zur Zeit der letzten Eiszeit; ferner die Straßen des Vogelzuges in der Schweiz und die Verbreitung der Felchenarten (Blaufelchen, Gangfisch, Balchen, Albeli, Fera, Bondelle, Palee, Albock etc.) in unsern Seen.

Die kolorierten Tafeln stellen dar: Die geographische Verbreitung der Säugetiere der Schweiz im Vergleich mit der der ganzen Erde; die systematische Zusammensetzung der schweizerischen Vogelfauna und derjenigen der Erde nach Ordnungen; ebenso die der Reptilien, der Amphibien und der Fische.

Der erste Abschnitt des Werkes (Seite 1—174) behandelt die Tierwelt der Schweiz in der Vergangenheit; der Verfasser gibt da zum erstenmal ein Bild der schweizerischen Tierwelt von den ältesten geologischen Zeiten bis zum Beginn der historischen Zeit. Eingehend ist die diluviale Zeit geschildert und die Periode unmittelbar nach der Eiszeit. Die Fauna der Höhlen (Schweizersbild, Keßlerloch etc.) und der Pfahlbauten ist besonders berücksichtigt.

Die Tierwelt der Jetztzeit wird mit den Säugetieren als den höchststehenden begonnen (Seite 175—260). Das Kapitel Vögel umfaßt 146 Seiten; dieser ornithologische Teil bildet eine Zierde des Werkes. Prof. Dr. Göldi ist bekanntlich ein ganz hervorragender Ornithologe und hat über die Vögel Brasiliens ein schönes Buch veröffentlicht. Wir wollen auf diesen Abschnitt der „Tierwelt der Schweiz" noch zurückkommen. Sehr hübsch schildert der Verfasser die Reptilien und die Amphibien. Die Fische unserer Bäche, Flüsse und Seen endlich erfahren eine einläßliche und interessante Besprechung.

Im Abschnitt „Aufbau und Zusammensetzung der gegenwärtigen schweizerischen Vogelwelt" finden wir des Interessanten und Wissenswerten viel. Zunächst hat sich der Verfasser des Werkes der mühevollen Aufgabe unterzogen, eine Liste aller bis anhin in der Schweiz beobachteten Vogelarten aufzustellen. Diese Liste umfaßt 358 Arten. Fügt man hinzu noch drei Spezies: 1. Adlerbussard (Buteo ferox), einen Vogel Osteuropas, des tropischen und subtropischen Asiens und Afrikas; 2. Weißrückenspecht (Dendrocopus leuconotus), unserm großen Buntspecht recht ähnlich, dessen Heimat Osteuropa und Westasien ist; 3. Mohrenlerche (Melanocorypha yeltonensis), die die Salzsteppen Asiens bewohnt, welche drei Vogelarten vereinzelt (zum Teil ist die Beobachtung nicht sicher) in unserem Lande gesehen worden sind, so kommt man auf 361 Vogelarten, die in unserem Lande zur Beobachtung gelangten. Wie gesagt, bei einigen ist entweder das Vorkommen nur einmal konstatiert, oder die Beobachtung ist mangels von Belegstücken nicht völlig sicher gestellt.

Nur einige Beispiele:

Aquila (Nisaetus) fasciata Vieill., der Bonellische Adler (Entolmaëtus fasciatus nach der neuesten Nomenclatur des Britischen Museums) soll einmal, im Jahre 1846, bei Schwyz geschossen worden sein. Da dieser langbeinige Adler in Italien und Südfrankreich nicht selten beobachtet wird, er nistet in Spanien, auf Sardinien, in Griechenland etc., so wäre es nicht unmöglich, daß er sich einmal in unserem Lande sehen ließe.

Falco sacer Briss., (Hierofalco cherrug), Würgfalke; ein Exemplar mit der Etikette „Urserental", ist im St. Galler Museum; geliefert wurde es von dem bekannten Zoologen Nager als Falco peregrinus (dies ist der Wanderfalke). Falco sacer, einheimisch im Osten des Kontinents, ist schon mehrmals in Oesterreich und in Deutschland beobachtet worden.

(Schluß folgt).

Briefkasten.

— E. B. in L. Da der Verkäufer des chinesischen Mövchens auf Ihre Anzeige, daß dasselbe nach zwei Tagen eingegangen sei, keine Antwort gab, werden Sie nicht viel machen können. Möglicherweise wußte der Verkäufer, daß das Tier nicht recht gesund war, wenigstens darf dies aus seinem Stillschweigen geschlossen werden. Wenn einmal eine Nachnahmesendung eingelöst ist, hat bei einem Verlustfall in der Regel der Vertrauensselige den Schaden zu tragen, wenn der Verkäufer ein weites Gewissen hat. Aber recht gehandelt ist es nicht.

— E. Sch. in Sch. Ihre Ferienarbeit wird nächstens Verwendung finden; besten Dank. Wünsche Ihnen angenehme Tage und gutes Wetter. Freundlichen Gruß!

— Th. T. in G. Ihre Angaben, die beiden schwarzen Bastarde an der Sing- und Ziervogel-Ausstellung in Chur seien wirkliche Distelbastarde gewesen, also Junge von einem Kanarienmännchen und Distelfinkweibchen, verdanke ich Ihnen bestens. Wie ich in meinem Bericht in Nr. 19 dieser

Blätter bemerkte, hatte ich Zweifel, ob es wirkliche Bastarde seien; denn ich fand keine Spur an ihnen, welche einen Kanarienvogel als Vater hätten ahnen lassen. Daß sie vom Distelfink abstammten, dafür zeugte nicht nur ihre Größe, die Schnabel- und die Schwanzform, sondern auch das durchscheinende Flügelbild. Selbst der Lockton war ganz dem Distelfink. Wenn Ihre Angaben, daß es richtige Distelbastarde gewesen seien, auch völlig der Wahrheit entsprechen, finde ich doch, ein zweiter Preis mit silberner Medaille sei eine genügende Auszeichnung. Wenn sie in Biel einen ersten Preis erhalten haben, so ist dies für mich nicht maßgebend und außerdem könnte es sein, daß der erste Preis daselbst doch keinen höheren Wert hatte wie die Churer silberne Medaille.

— J. P. in E. Ihre freundlichen anerkennenden Worte verdanke ich Ihnen bestens; nur selten finden solche den Weg bis in mein Redaktionsbureau. Ja, wenn ein Leser etwas auszusetzen hat, dann scheut man die Mühe des Schreibens nicht, wenn er aber einmal recht befriedigt ist, so wird dies als etwas ganz Selbstverständliches hingenommen. Wenn der Abonnent durchschnittlich 9 Cts. für jede Nummer bezahlt, wird er wohl etwas fordern dürfen? — — Nicht wahr? — — So denkt mancher Abonnent. Es freut mich deshalb, daß Sie eine rühmliche Ausnahme machen. Gruß!

— R. E. in W. Die Tragezeit bei allen Kaninchen ist 30 Tage. Vereinzelt kann es vorkommen, daß der Wurf 2—3 Tage früher oder auch bis 5 Tage später erscheint; aber mit 22 Tagen Tragezeit wird kaum ein lebenskräftiger Wurf erfolgen. Vielleicht haben Sie sich doch im Deckdatum geirrt.

— H. K. in D. Nach jeder Brut im Taubenschlage, auch nach einer resultatlosen, sollte die Niststchale entfernt und die Nistzelle gereinigt werden. Mit einem Eisenblech oder einer Maurerkelle kratzt man den Boden und die Wände sauber, entfernt den Abraum und bestreut die Bretter mit trockener gesiebter Asche oder mit Feldgips. Dann gibt man ein sauberes Nest und läßt die Tauben nun machen. Wenn das alte Streumaterial liegen bleibt, sammelt sich dort Ungeziefer, und dieses peinigt die brütenden Tauben und die Nestjungen. Jeder Züchter sucht dies möglichst zu verhindern.

— A. Z. in Ch. Vor wenigen Wochen ist das gewünschte Thema in diesen Blättern besprochen worden. Sehen Sie nur die Nummer 24 nochmals durch. In nächster Zeit werde ich diese Krankheit aber nochmals behandeln und einem Züchter in Deutschland das Wort geben. E. B.-C.

S. L.-A. B., Kaninchen-Ausstellung.

Kollektionspreise.

Es wurden folgende Kollektionspreise festgesetzt (Ansatz: I. = 5 P., II. = 3 P., III. = 1 P.):

A. Klub- und Vereinskollektionen.

Diplom für silbervergoldete Medaille an: 1. Verband Belgischer Riesen-Züchter, 47 I. Preise, 10 II. Preise; 2. Schweiz. Silber-Klub, 20 I. Pr., 33 II. Pr., 1 III. Pr.; 3. Schweiz. Angora-Klub, 15 I. Pr., 18 II. Pr.; 4. Franz. Widderkaninchen-Züchterklub, 17 I. Pr., 8 II. Pr., 1 III. Pr.; 5. Société vaudoise d'aviculture, Section Lausanne, 17 I. Pr., 7 II. Pr.

Diplom für silberne Medaille an: 6. Ornitholog. Verein Sumiswald, 8 I. Pr., 10 II. Pr.; 7. Ornitholog. Verein Thalwil, 9 I. Pr., 8 II. Pr.; 8. Kaninchenzüchterklub Jegenstorf, 9 I. Pr., 7 II. Pr.; 9. Schweiz. Japanerkaninchenzüchterklub, 3 I. Pr., 14 II. Pr.; 10. Kaninchenzüchterverein Derendingen, 11 I. Pr.; 11. Ornithol. Gesellschaft vom ob. Glattal (Wallisellen), 7 I. Pr., 5 II. Pr.; 12. Ornithol. Gesellschaft Arlesheim, 8 I. Pr; 13. Kaninchenzüchterverein Rorschach und Umgebung, 6 I. Pr., 2 II. Pr.; 14. Ornithol. Verein Grabs, 6 I. Pr., 1 II. Pr.

Diplom I. Klasse an: 15. Ornithol. Verein Dübendorf, 4 I. Pr., 2 II. Pr.; 16. Verein für Ornithollogie und Kaninchenzucht Bremgarten, 3 I. Pr., 3 II. Pr.; 17. Kaninchenzuchtverein Basel S. O. G., 4 I. Pr.; 18. Ornithol. Gesellschaft Altstätten, 1 I. Pr., 5 II. Pr.; 19. Ornithol. Verein Neuveville, 6 II. Pr., 1 III. Pr.; 20. Schweizerschecken-Klub, 2 I. Pr., 1 II. Pr.

Diplom II. Klasse an: 21. Kaninchenzüchterverein „Fortschritt" Basel, 1 I. Pr., 2 II. Pr.; 22. Ornithol. Verein Grenchen, 1 I. Pr., 2 II. Pr.; 23. Ornithol. Verein Rüti und Umgebung (Zürich), 1 I. Pr., 2 II. Pr.; 24. Ornithol. Verein Wetzikon, 2 I. Pr.

B. Einzelkollektionen.

Diplom für silbervergoldete Medaille an: 1. Jakob Huber, Horgen, 11 I. Preise, 8 II. Preise; 2. H. Ansermier, Cossonay, 7 I. Pr., 3 II. Pr.; 3. Fr. Schmutz, Rüegsauschachen, 6 I. Pr., 2 II. Pr.

Diplom für silberne Medaille an: 4. Werner Blaser, Thun, 5 I. Pr., 1 II. Pr.; 5. J. Hegetschweiler, Meilen, 5 I. Pr., 1 II. Pr.; 6. Fr. Loosli, Burgdorf, 5 I. Pr., 1 II. Pr.; 7. Léon Bongard, Freiburg, 1 I. Pr., 7 II. Pr., 1 III. Pr.; 8. Reinhard Birchmeier, Nußbaumen, Baden, 4 I. Pr.; 9. Konrad Fitzi, Herisau, 4 I. Pr.; 10. Koch-Beck, Frobenstr., Basel, 4 I. Pr.; 11. L. Crausaz, Marly, Freiburg, 1 I. Pr., 4 II. Pr., 1 III. Pr.; 12. J. Bruggisser, Förster, Wohlen (Aargau), 1 I. Pr., 4 II. Pr.

Diplom I. Klasse an: 13. Oskar Brandt, Solothurn, 2 I. Pr., 2 II. Pr.; 14. Herm. Knobel, Rieterstr., Zürich, 2 I. Pr., 2 II. Pr.; 15. M. Baumgartner, Ennenda, 3 I. Pr.; 16. Alfr. Grunder, Rothenfluh, 3 I. Pr.; 17. Heinrich Meier, Rieterstr., Zürich, 3 I. Pr.; 18. A. Mühlemann, Utzenstorf, 3 I. Pr.; 19. Fr. Rätz, Brieftr., Grenchen, 3 I. Pr.; 20. Ad. Schädeli, Steffisburg, 3 I. Pr.; 21. A. Zingg, Golaten, Wyleroltigen, 3 I. Pr.; 22. R. Heinzelmann, Oberhofen, Thun, 1 I. Pr., 3 II. Pr.; 23. R. Nydegger, Colombier, 1 I. Pr., 3 II. Pr.

Diplom II. Klasse an: 24. Fr. v. Aesch, Wangen bei Olten, 2 I. Pr., 1 II. Pr.; 25. J. Dütsch, Altstetten, 2 I. Pr., 1 II. Pr.; 26. Fr. Wißler, Zollikofen, 2 I. Pr., 1 II. Pr.; 27. A. Schmidt, Verrerie de Semsales, Freiburg, 1 I. Pr., 2 II. Pr., 1 III. Pr.; 28. J. A. Affeltranger, Winterthur, 1 I. Pr., 2 II. Pr.; 29. Aug. Angehrn-Ochsner, St. Gallen, 1 I. Pr., 2 II. Pr.; 30. A. Baumberger, Adliswil, 1 I. Pr., 2 II. Pr.; 31. L. Brunner, Neufeld, Thun, 1 I. Pr., 2 II. Pr.; 32. Denzler-Hofer, Dübendorf, 1 I. Pr., 2 II. Pr.; 33. Henri Dolbec, Schönberg, Freiburg, 2 I. Pr., 1 III. Pr.; 34. J. Kupp-Seeger, Romanshorn, 1 I. Pr., 2 II. Pr.; 35. Joh. Sennrich, Männedorf, 1 I. Pr., 2 II. Pr.; 36. F. Toggweiler, Feldmeilen, 1 I. Pr., 2 II. Preise.

Hiezu ist zu bemerken, daß ein und dasselbe Tier nur in einer Kollektion konkurrieren kann; wer daher seine Tiere zu einer Vereinskollektion angemeldet, fällt für die Einzelkollektion nicht in Betracht.

* * *

Nachtrag zur Prämiierungsliste der temporären Geflügelausstellung: H. Leibundgut, Regt. in Spiez, für Kollektion weißer Wyandottes: Diplom für silberne Medaille.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 17. Juli 1914.

Auffuhr reichhaltig. Nachfrage und Umsatz gut. Es galten:

	per Stück	
Frische Eier	Fr. —.09	bis Fr. —.12
Kisteneier	„ —.—	„ „ —.—
„ per Hundert	„ 8.80	„ „ 11.40
Suppenhühner	„ 2.20	„ „ 4.30
Hähne	„ 3.90	„ „ 4.80
Junghühner	„ 1.70	„ „ 3.—
Poulets	„ 2.60	„ „ 5.30
„ 1/2 Kilo	„ 1.30	„ „ 1.40
Enten	„ 4.60	„ „ 6.—
Gänse	„ 7.40	„ „ 8.50
Truthühner	„ 8.—	„ „ 9.—
Tauben	„ —.80	„ „ 1.20
Kaninchen	„ 1.40	„ „ 5.70
„ leb. p. 1/2 kg	„ —.70	„ „ —.75
Hunde	„ 4.—	„ „ 12.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „ 1.50
Schildkröten	„ —.80	„ „ 3.50



Unser Hausgeflügel.

Ausführliches Handbuch
für
Zucht, Haltung und Pflege unseres Hausgeflügels.
Mit vielen Textabbildungen und 40—50 zum Teil farbigen Bildtafeln nach photographischen Aufnahmen lebender Tiere.
In 2 Bänden fein gebunden
à Fr. 26.—
(plus Porto)
Ausführlicher Prospekt mit Inhaltsverzeichnis, Text und Illustrationsproben gratis und franko
durch die
Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.

Silber-Wyandottes-Jungtiere, 1914er Brut, von Ia. Abstammung. Offerten an -154-
Jakob Iselin, Bäretswil (Zürich).

Bruteier

Zu verkaufen.

Argovia

Rassengeflügel-Zuchtanstalt

(Besitzer: P. Staehelin)
Aarau.

Bruteier und Kücken.

Von folgenden nur erstprämiierten Zuchtstämmen: **Brutei:**

Houdanfarbige **Italiener** (Ancona)	50 Cts.
Rebhuhnfarbige **Italiener**	
Weisse "	
Schwarze "	
Weisse amerik. **Leghorn**	
Weisse **Wyandottes**	
Dito Stamm 4 und 5 (nur höchste Preisgewinner)	Fr. 1.—
Minorka, schwarz (I. Preishahn Kristallpalast London eingestellt)	50 Cts.
Gelbe Orpingtons: Die hervorragendste Schweizerzucht:	
Stamm 1	70 Cts.
" 2 (nur feinste Preisgewinner)	Fr. 1.—
Weisse **Reichshühner**	
Rote **Rhode-Island** (Beste Henne der Kristallpalastschau London eingestellt)	70 Cts.
Stamm 2	
" I	Fr. 1.—

Befruchtungsgarantie: 75%.

Unsere sämtlichen Zuchten stellen das Feinste dar, was überhaupt je gezeigt wurde, streng reelle fachgemässe Bedienung und anstandsloser Ersatz für innerhalb 14 Tage nach Empfang retournierte unfruchtbare Eier. -22-

Kantonale und allgemeine

Kaninchen-, Geflügel- und Pelzwaren-Ausstellung

Samstag und Sonntag den 17. und 18. Oktober 1914
in der

Reitbahn in Schönenwerd

verbunden mit
Prämiierung, Verlosung und Verkauf
veranstaltet von der
Ornith. und Kaninchenzucht-Gesellschaft „Werd"
Anmeldetermin bis 13. September 1914.
Anmeldebogen sind zu beziehen durch das
-160- **Ausstellungskomitee.**

Zu verkaufen.

Bruteier

von Holländer-Weißhauben, vielfach prämiiert, Stück 30 Cts. -26-
Emil Kiener, Kirchberg (Bern).

Tauben

Zu verkaufen.

Ein Paar Rotelster, dito Täuber, schwarz, blaue Brieftäubin, Blauschildtäubin, dito Täuber, gehämmert, ein Paar Fahlschild, 1914er, dito Täuber, rot, radhaubig, Gelbweißschwanztäubin, katzgrauer Weißschwanztäuber, fahler Briefttäuber, dito rot, Stück Fr. 2. -181-
E. Weiermann, Weinfelden.

Brieftauben-Klub Halten

(Kt. Solothurn) -136-
gibt dies- u. letztjährige Junge ab.

0. 1 Rotelster Fr. 2. -161-
Th. Brüschweiler, Neukirch-Egnach.

Huhnschecken und mähr. Riesenstrasser

sind die besten Zucht- und Nutztauben. Verkaufe fortwährend Zuchttiere, sowie Junge von **Fr. 2. 50** an per Stück und höher, je nach Schönheit des Gefieders. -33-
A. Rafter, Bischofszell.

3 Paar Eichbühler, 1 Paar rotge. Perücken, 1 Paar rote Pfaffen, 1 Paar w., pomm. Kröpfer, Brieftauben in rotgeh., gelbgeh., blaugeh., weiß, schwarz, I.- u. II.klass. Tiere verkauft -172- **E. Gerber**, Jäziwil.

Tauben zu verkaufen.

1. 1 gemönchte Perücken, Täubin blau, Täuber rot, Fr. 7, 1. 1 Schwarzelster Fr. 3.50, 1. 1 Pfaffen, schwarz, mit Latschen, Fr. 8, 1. 1 Trommeltauben, schwarz, doppelkappig, mit Latschen, Fr. 7, 1. 1 Barttümmler, mit 2 Jungen, Fr. 12, 4. 4 weiße Lachtauben, p. Paar Fr. 4, alles von prämiierter Abstammung. -184-
L. Bester, Niedergösgen (Solothurn).

Habe noch einige Paare ff. 14er weiße Dragons abzugeben à Fr. 5, sowie Huhnschecken in schwarz, fahl u. rot, 13er, per Paar Fr. 5—10, sind das Doppelte wert, 1 Paar Gelbschwanz-Tauben Fr. 3, 1 Paar Gelbelster, 13er, Fr. 5, 1 Rotelster-Täuber, Prachtexemplar, Fr. 3.50. -170-
F. Siegrist, Niedergösgen.

Zu verkaufen wegen Aufgabe:

1. 0 wß. engl. Perücke Fr. 7. 50. 1. 1 rotgem. dito, g. Zuchtpaar, Fr. 8.50. 1. 1 pr. Blassen, 1. 0 rot, 0. 1 schw., g. Zücht., Fr. 5. 2. 2 jg. Elstern, rot u. schw., P. à Fr. 3. 50. 5 Stück Rotschilde, schön gez., à Fr. 1. 50 u. Fr. 2. 1 P. bt. deutsche Mövchen Fr. 3. 2. 2 junge Briefer, bl. u. schw., à Fr. 1.50. Sämtliche für Fr. 36 fr. g. Nachn. Tausche event. auf Schlachtgefl. bis Fr. 12. Bei Anfr. bitte Rückporto. -183- **K. Gerdes**, Reitg. 4, Zürich 8.

Zu verkaufen: 1.1 blaue Brieftauben, 1913er, prima Züchter, Fr. 5; dito 1.1 1914er Fr. 4 franko. Nur rassenreine, prima Tiere. -177-
J. Frischknecht,
Brägg, Bazenheid, St. Gallen.

Dies- und letztjährige Briefer in bl. und genagelt à Fr. 3 und Fr. 3. 50 das Paar, alles untrainierte und prima Tauben.
G. Binzegger-Arnold, Schreiner,
-188- Baar (Zug).

Verkauf oder Tausch.

1 Schowing-Homer-Antwerper-Brieftäuber, fahl, 1914er, Fr. 7. Blaue Briefer à Fr. 3 per Paar. 1 Stamm Rouen-Enten, diesjährig, Stück Fr. 5. 2 junge Schäferhunde, 12 Wochen alt, gibt beste Haus- und Begleithunde, à Fr. 20. Passender Tausch nicht ausgeschlossen.
P. Glanzmann, Obermühle,
-187- Cham, Kt. Zug.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.

1 bis 2 Paar italienische Feldtauben, großer schwerer Schlag.
-179- **Hotel Raben**, Herrliberg.

Zu kaufen gesucht.

Kaufe billige Turteltauben und gebe ab per Nachnahme in Ansichtsendung, Porto und Verpackung frei: 1.4 schwarze Carier, 2.3 schwarze Dragon, alles I.- u. II.kl., per Stück Fr. 2 bis 10, oder kaufe solche Täuber, englische Kröpfer, per Stück Fr. 2.50, Briefer per Stück Fr. 1.50, Farbentauben und Tümmler per Stück Fr. 2. -168-
Emil Mohn, Geflügelhändler, Zihl, Kronbühl (St. Gallen).

Zu kaufen gesucht.

2. 0 Goldlerchen, spitzh.
0. 1 Gelbelmer. -182-
2. 0 mehlfarbige Goldkragen.
Christian Keller, Wirthenmoos, Heimiswil (Bern).

Zu kaufen gesucht.

1 Paar schw. Dragon- und 1 Paar rote Postertauben. Offerten sind zu richten an -167-
Frz. Renggli, Moos, Münster, Kt. Luzern.

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Zu verkaufen.

Ein Paar Wellensittiche, mit 4 selbständ. Jungen, Fr. 20, einzeln Fr. 4 per Stück; 1 P. graufköpfige Zwergpapageien Fr. 5. -175-
J. Werder, Jurastr. 37, Basel.

Verkauf. — Tausch.

1 indischer **Beos**, spricht, pfeift Melodien, ist zahm u. gesund, Preis Fr. 70 oder Tausch an Uhren, Velo, Papagei 2c. Gefl. Retourmarke beilegen. **Restaurant z. „Rütli"**,
-81- Asylstraße, Zürich 7.

Wegzugshalber

Kanarienvogel, fl. Sänger, Fr. 10; Dompfaff-Männchen Fr. 5 und ein großer Basler-Käfig zum Abteilen Fr. 16. -186-
Klein, Hottingerstraße 52, I., Zürich.

Kaninchen

Zu verkaufen.

Zu verkaufen.

1 franz. W.-Zibbe, grau, 1 Mal geworfen, Fr. 10, 1 franz. W.-Rammler, Grausch., 10 Mte. alt, Fr. 10, gesunde u. kräftige Tiere. -153-
E. Hämig-Bünzli, Fehraltorf.

Zu verkaufen: 1 Paar Schlachtkaninchen, 6 Wch. alt, beste Nutzrasse, Preis Fr. 3, oder Tausch an andere Kaninchen. -152-
Theophil Brunner, Laupersdorf, Kt. Solothurn.

Zu verkaufen:

Wegen Blutwechsel: 1 franz. W.-Rammler, Schwarz-Scheck, fein in Typ u. Zeichnung, 12 Mte. alt, à Fr. 18. In Tausch nehme gutgehendes Flobert. -155-
Jakob Iselin, Bäretswil (Zürich).

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

XXXVIII. Jahrgang. № 31.

Zürich, 31. Juli 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Gesperberte Italiener.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Noch größere Mängel zeigen sich in der dunklen Zeichnungsfarbe. Die Musterbeschreibung verlangt „glänzend schwarz gebändert". Ich weiß nicht, ob ich schon einmal ein Tier der gesperberten Italiener gesehen habe, bei dem die Zeichnungsfarbe glänzend oder schwarz gewesen wäre. Ich entsinne mich nicht, bezweifle aber, ob je einmal die beiden Eigenschaften sich vereinigt haben. Fast durchweg fehlt der Zeichnungsfarbe die Sättigung, sie ist selten schwarz, meist einem dunklen Grau näher verwandt oder sie geht in Rußbraun über. Das sind arge Mängel, die man nicht gleichgültig hinnehmen oder leicht entschuldigen sollte. Auf jeden Fall verdient ein recht dunkles Schwarzgrau den Vorzug vor einem Rotbraun; denn die letztere Farbe läßt das Gefieder rostig erscheinen, und sie entwertet ein Tier ganz bedeutend. Noch für lange Zeit muß man in der Beurteilung der schwarz sein sollenden Zeichnungsfarbe Milde walten lassen. Aber der Züchter lasse sich diese Bemerkung nicht als Ruhekissen dienen, sie soll ihm vielmehr ein Ansporn sein, das Höchstmögliche leisten zu wollen.

Auch die Bezeichnung „glänzend" schwarz ist noch nicht Wirklichkeit geworden. Das Deckgefieder beim Hahn hat am Hals- und Sattelbehang einen hübschen Glanz, aber die dunkle Zeichnungsfarbe, die Bänderung und die gesperberten Hennen besitzen keinen Glanz. Wenn jedoch die Musterbeschreibung eine Forderung aufstellt, so muß sie von den Züchtern auch ernstlich erstrebt werden. Dies mag nicht so leicht sein, aber bei Umsicht und Verständnis, bei Benützung guten Zuchtmaterials, bei Befolgung der Zuchtregeln und Beachtung der Vererbungsgesetze lassen sich große Schwierigkeiten überwinden. Wer sich einer Geflügelrasse zuwendet, wird sich auch ein Ziel stecken. Der eine will viele Jungtiere erzüchten, um sich daran zu erfreuen; der andere erstrebt das gleiche, aber er erhofft einzelne Tiere, die in Qualität die Zuchttiere übertreffen möchten, und das ist das richtige Ziel. Wer sich dies steckt und beharrlich verfolgt, wird vorwärts kommen. Dies gilt auch mit dem Glanz der dunklen Zeichnungsfarbe. Naturgemäße Haltung mit Hilfe der oben erwähnten Eigenschaften führen dem Ziele näher.

Es bleibt nun noch die Zeichnung selbst zu besprechen. Da wünscht der Standard „Zeichnungs- und Grundfarbe möglichst breit". Dieses Ideal liegt zurzeit noch in weiter Ferne. Wenn man die jetzigen Italiener prüfend betrachtet, zeigt ein Tier durchschnittlich zirka drei Viertel dunkle Zeichnungsfarbe und ein Viertel helle Grundfarbe. Sie sind also durchweg zu dunkel gesperbert. Woher mag dies kommen? Man betrachte einmal eine einzelne Feder, gleichviel ob es eine Brustfeder, Flügelfeder, Rücken- oder Schwanzfeder ist. Eine jeder derselben hat ja eine andere Form, aber alle werden erkennen lassen, daß die dunklen Bänder erstens etwa um die Hälfte oder noch breiter sind als die Grundfarbe. Und zweitens bilden die beiden Töne Grundfarbe und Zeichnungsfarbe keine scharfe Abgrenzung, sondern einen allmählichen Uebergang. Dabei ergibt sich im dunkeln Band eine Doppelfärbung. Der äußere Teil des Zeichnungsbandes ist dunkler als der innere. Dort wo die Zeichnung die Grundfarbe berührt, ist jene nicht mehr schwarz, nicht einmal mehr dunkelgrau zu nennen. Gar oft könnte man eine Doppelbänderung feststellen, d. h. zwei dicht aneinandergeschlossene Bänder von einer dunkeln und einer helleren Schattierung, von denen die letztere an die Grundfarbe anschließt. Weil nun zwischen beiden kein großer Farbenkontrast besteht und das anschließende Band meist nicht scharf abschneidet, entsteht ein verwaschenes Gefieder, eine verschwommene Zeichnung. Solche Tiere haben den Sperbern unter dem italienischen Nutzgeflügel gar nicht viel voraus, vielleicht nur, daß bei jenen die Ohrscheiben und die Fußfarbe die sorgfältigere Züchtung erkennen läßt.

Ich habe schon einmal gefragt, woher mag dies komm[illegible] und will nun versuchen die Frage zu beantworten. Bei uns ist b[illegible]nntlich das stammweise Ausstellen üblich. Die zusammen ausge[illegible]llten Tiere müssen in Farbe usw. möglichst gleich sein. Nun we[illegible] aber jeder Züchter gesperberter Rassen, daß in der Regel die [illegible]hne ziemlich heller sind als die Hennen. Wenn nun zu den d[illegible]keln Hennen ein ebensolcher Hahn gestellt werden soll, so ist der [illegible]chter in großer Verlegenheit, weil unter allen seinen Hähnen ge[illegible]öhnlich nicht einer ist, der in der Grundfarbe und der Zeichnung zu den Hennen passen würde. Und dem Ausstellen zulieb extra auf die Suche nach einem dunkeln Hahn zu gehen, ist erstens eines Züchters unwürdig, zweitens eine mühevolle, zeitraubende, drittens eine köstliche und viertens eine recht zweifelhafte Sache. Deshalb sucht man dies zu vermeiden. Einzelne Züchter versuchen dann ihr Glück auf Schleichwegen zu erreichen, sie stellen eine schwarze oder doch wenigstens von schwarzen gefallene recht dunkle Henne in den Stamm und rechnen nun, von diesen Aushilfshennen gefallene Junghähne würden ziemlich dunkler werden als jene Hähne, welche von vorschriftsmäßig gesperberten Hennen gefallen sind. Diese Folgerung war zuweilen richtig, und die Notpaarung hat vielleicht zum Ziele geführt. Aber die gefallenen Tiere — auch wenn sie noch so sehr den Wünschen entsprochen haben — waren eben doch nur Blendlinge, die ganz unbedeutenden Zuchtwert hatten. Es war eine Farbenkreuzung, die ohne nachfolgende Durchzüchtung keine im voraus berechenbare Vererbungskraft hatte. Mancher gesperberter und in Farbe annähernd gleicher Ausstellungsstamm ist auf diese Art entstanden, und zwar nicht nur bei den Italienern. Die schwarzen Plymouthhennen, die von gesperberten Stämmen fielen, sind ein Beweis, daß die Zuchttiere in ihren Eltern und Großeltern nicht nur gesperberte Vorfahren hatten.

Derartige soeben angedeutete Verpaarungen mit recht dunkeln oder ganz schwarzen Hennen brachten aber nicht nur gelegentlich einmal ein nach Wunsch gefärbtes Jungtier, sondern auch viele nicht nach Wunsch gefärbte. Bei dunkler Sperberung findet man selten die bestimmte reine Zeichnung wie bei mittelfarbiger. Stellt man den Zuchtstamm so zusammen, daß sich dunkle Hähne in der Nachzucht erwarten lassen, so muß man mit möglichst dunkel arbeiten. Dann findet man aber bei diesem oder jenem Zuchttier unklare Sperberung, und die Nachzucht erhält verschwommene Zeichnung und breite dunkle Bänderung mit lichterem Innenrand. So entsteht die geringe Sperberzeichnung, das verwaschene Gefieder, die fast verschwindende Grundfarbe und die breite Doppelbänderung. Und wer derartige von schwarzen gefallene Sperber verkauft, handelt unreell, wenn er dem Käufer nicht klar und bestimmt sagt, daß die Zuchthenne einfarbig gewesen sei.

(Schluß folgt).



Schweizerische Landesausstellung in Bern 191

Wie unsern Lesern bekannt ist, finden während der gege wärtigen Landesausstellung mehrere kurzfristige Spezialausste lungen statt. Für das ornithologisch-leporologische Gebiet sind dr solche Ausstellungen vorgesehen. Zwei derselben, die Geflüg und die Kaninchenausstellung, liegen bereits hinter uns; die drit die Militärbrieftaubenausstellung, findet in den Tagen vom 5. b 8. September statt. Wenn ich nicht irre, ist dies die erste Spezia brieftaubenausstellung, welche in der Schweiz veranstaltet wir Die nähern Bedingungen betreffend Beteiligung und Zulassun sind im Spezialreglement 2. Gruppe, Sektion D, in den Art. bis 38 niedergelegt. Wer sich näher dafür interessiert, möge si das Reglement vom Sekretariat der Schweiz. Landesausstellun in Bern, Bubenbergplatz 17, kommen lassen.

Damit nun die Militärbrieftaubenausstellung besser durc geführt werden kann als es bei der Geflügel- und Kaninchenau stellung der Fall war, hat sich die Schweiz. Brieftaubenstation Be der Sache angenommen. Ein solches Lokalkomitee, dem sich reic lich Hilfskräfte zur Verfügung stellen, wird die Vorarbeiten vi gründlicher erledigen und alle Organisationsfragen richtiger b handeln können als ein Komitee, welches zerstreut wohnt und si nur hin und wieder zu einer Sitzung versammelt. Die rege Täti keit zeigt sich bereits in einem Zirkular, das die Brieftaubensektio Bern an die Mitglieder der Schweiz. Brieftaubenstationen gericht hat. Vielleicht trägt es zum Gelingen des Ganzen bei, wenn i das Wesentliche daraus mitteile. Es heißt dort unter anderm:

„Wir haben uns entschlossen, mit aller Hingebung an diesem Werk z arbeiten, um eine gediegene Durchführung sicherzustellen. Reglement gemäß werden unsere Lieblinge das erstemal anläßlich einer Ausstellun nicht nur auf ihre Aeußerlichkeit, sondern namentlich auch auf die nac gewiesenermaßen erreichte Leistungsfähigkeit hin geprüft werden. Dadur soll nicht nur dem Schaubrieftaubenwesen, sondern in erster Linie dem spor lichen Leben gedient sein, und wir hoffen, daß das allgemeine Interesse a schönen und interessanten Brieftaubensport geweckt und demselben ne Impulse geschaffen werden.

Um über das bei uns zurzeit gehegte Taubenmaterial ein fachmännisch und neutrales Urteil zu erlangen, hat das Gruppenkomitee den in weite Kreisen bekannten Herrn Dördelmann, Redaktor der Zeitschrift für Brie taubenkunde in Hannover, als Preisrichter beigezogen. Wir erwarten dur diese Beurteilung nicht nur allgemein, sondern für jeden einzelnen Zücht nützliche Anregungen zu erhalten.

An einer Militärbrieftaubenausstellung darf auch das belebende Eleme nicht fehlen, welches einem größern Publikum Interesse und Unterhaltun bietet. Wir haben deshalb die Organisation eines Depeschenflugs vorbereite der nicht nur sportliche, sondern namentlich militärische Interessen verfolg Infolgedessen hat die Generalstabsabteilung, in Anerkennung des Wert dieses Wettfluges, gestattet, daß für den Transport der Brieftauben an d Militärbrieftaubenausstellung und die Rücksendung des Korbmaterials d militärischen Transportgutscheine verwendet werden dürfen. Es erwachse somit den Vereinen keine Transportkosten, insofern sie die Beschickung d Militärbrieftaubenausstellung innerhalb des Vereins vorbereiten. Die B dingungen für den Depeschenflug sind in beiliegendem Reglement niede gelegt.

Außer diesem Depeschenfluge sehen wir noch freie Auffläge vor, z denen sich namentlich die bernischen Brieftaubenstationen verpflichten dürfte Hiefür wird weder ein Einsatzgeld verlangt, noch Prämien ausbezahlt werde Es soll damit dem Publikum das Schauspiel eines größeren Aufflugs gebote werden.

Ueber den Verlauf der Militärbrieftaubenausstellung haben wir u folgendes Programm aufgestellt:

Freitag den 4. September: Ankunft der Tauben am Bahnhof Ber Transport der Körbe per Lastautomobil nach der Ausstellung. Vorbereitun der Ausstellung und des Depeschenfluges.

Samstag den 5. September: Preisgericht. Depeschenflug. Ankun und Uebernahme der Tauben für die freien Auffläge.

Sonntag den 6. September: Morgens Preisgericht. 10 Uhr Dele giertenversammlung in der Innern Enge. Referat Dördelmann. Bekann gabe der Resultate des Depeschenfluges. 12 Uhr Mittagessen. Doppe quartett Gäumann. Musikalische Produktionen. 2 Uhr Besichtigung de Ausstellung. Freie Taubenauffläge. Abends freie Vereinigung im „Rösel garten".

Montag den 7. September: Besichtigung der Ausstellung. Abend 8 Uhr freie Vereinigung im Casino.

Dienstag den 8. September: Abends Schluß der Ausstellung.

Mittwoch den 9. September: Rücksendung der Ausstellungstauben.

Um der ganzen Veranstaltung einen geregelten und guten Verlauf z sichern und namentlich den Tieren eine gute Pflege zuteil werden zu lasse

n sich die Mitglieder der Brieftaubenstation Bern zur tatkräftigen Mit- verpflichtet. Ein voller Erfolg kann aber nur eintreten, wenn wir auch Mitarbeit aller Sportsfreunde in Ost und West, zu Stadt und Land r sind. Wir appellieren deshalb an euch alle, liebe Eidgenossen, uns zu n, damit die Militärbrieftaubenausstellung ein Bild unserer regen und iotischen Tätigkeit bieten möge; wir laden euch ein, die Ausstellung bestem Können und Vermögen zu beschicken.

Mit patriotischem Sportsgruß!

Namens Schweiz. Brieftaubenstation Bern,
Der Präsident: Ed. von Goumoëns-Wyß.
Der Sekretär: Otto Bochsler."

* * *

Mit der Brieftaubenausstellung ist auch ein Depeschenflug vor- hen, dessen Organisation in nachfolgendem Regulativ nieder- gt ist:

Regulativ für den Depeschenflug
veranstaltet von der Schweizerischen Brieftaubenstation Bern,
Samstag den 5. September 1914.

1. Beteiligung. Anmeldefrist: 15. August; später werden keine Nen- zen mehr berücksichtigt. Jedes Mitglied eines Vereins kann sich mit s 2 Gruppen von je 5 Tauben am Depeschenflug beteiligen. Die An- ung erfolgt durch den Vereinsvorstand. Für den Transport der zu diesem e angemeldeten Tauben dürfen Transportgutscheine verwendet werden. den Rücktransport der Körbe wird die Brieftaubenstation Bern Trans- gutscheine ausstellen. Die Tauben sind in Transportkörben durch die be- enden Vereine an die Brieftaubenstation Bern zu adressieren, welche gute Unterkunft und Verpflegung der Tiere besorgt sein wird. Es dürfen Tauben mit geschlossenen Fußringen eingesetzt werden. Der Anmeldung in genaues Verzeichnis der Tauben (Fußringnummer, Alter, Farbe, hlecht) beizugeben; ein Doppel dieses Verzeichnisses ist per Post an die ftaubenstation Bern zu senden.

2. Einsatz. Die Tauben müssen bis spätestens Freitag den 4. Sep- er abends 5 Uhr in Bern, Bahnhof, eintreffen. Das Einsatzgeld pro be beträgt 1 Fr. Es ist mit der Anmeldung per Postmandat an Herrn mann, Kassier der Brieftaubenstation Bern, Gymnasium, einzusenden.

3. Auflaß. Die Tauben werden entsprechend der vom Auflaßorte zurückzulegenden Entfernung losgelassen, so daß diejenigen Tauben, he die größte Entfernung zurückzulegen haben, zuerst zum Aufflug kom- . Beginn des gruppenweisen Auffluges um 10 Uhr morgens von der desausstellung aus.

4. Depeschen. Jeder Taube wird eine Depesche mitgegeben. Die mmenden Tauben sind zu untersuchen, und die in Fußhülsen oder in kielen an den Schwanzfedern mitgebrachten Depeschen sind telegraphisch Bern-Enge zu melden. Es können hiebei auch nur die Nummern der eschen genannt werden. Schluß der Meldefrist 3 Uhr nachmittags.

5. Beurteilung. Es kommt in Betracht: a) Die Anzahl der erhal- n Depeschen. b) Die Flugleistung. Maßgebend für die Ankunftszeit- mmung ist die auf der ersten telegraphisch übermittelten Meldung an- hrte Aufgabezeit des betreffenden Telegramms. Von 50 Kilometer ernung an, vom Auflaßorte aus gemessen, wird für je 20 Kilometer ein hlag von 1 Punkt gewährt.

6. Auszeichnungen. Das gesamte Einsatzgeld wird für die Ver- lgung von Medaillen verwendet. Die besten Resultate erhalten silberne, nächstfolgenden, soweit das Einsatzgeld reicht, bronzene Medaillen. Die rne Medaille wird nur einmal verabfolgt, so daß ein Teilnehmer mit guten Gruppen diese Medaille nur einmal gewinnt. Dagegen erhält enige, welcher zwei gute Resultate erzielt hat, auch noch die bronzene daille zuerkannt.

Bern, den 10. Juli 1914.

Schweizerische Brieftaubenstation Bern,
Der Präsident: Ed. von Goumoëns-Wyß.
Der Sekretär: Otto Bochsler.
Der Kassier: Ernst Gäumann.

An den Brieftaubenzüchtern und den Brieftaubenstationen der weiz ist es nun, durch Beteiligung das Unternehmen zu einem osanten gestalten zu helfen und dadurch der Brieftaubensache e Freunde zu gewinnen.

Kanarienzucht

Die Behandlung der Junghähne.

Der wichtigste Teil der Zucht der Gesangskanarien ist die Aus- ung der Junghähne. Die Zucht mag noch so befriedigend gefallen sein, es muß eine entsprechende Behandlung der Jung- ne folgen, damit jeder einzelne in gesanglicher Beziehung eine glichst hohe Stufe einnehme. Jeder männliche Kanarienvogel d einmal singen lernen, aber es ist von großer Bedeutung, wie ies lerne. Uebung macht den Meister. Gesellt sich zu der Uebung h die zweckmäßige Anleitung, so wird das Gehörte viel eher rnt und durch die Uebung auch verbessert, verschönert worden sein. Wenn der Züchter mit gut beanlagten Vögeln eines durch- gezüchteten Stammes züchtete, so hat er den Grund gelegt zu einer richtigen Gesangsausbildung. Aber auf den Grund muß nun mit Verständnis weitergebaut werden, wenn die Junghähne gute Sänger werden sollen. Deshalb ist die Behandlung der Jung- hähne von großer Wichtigkeit.

Die Fachpresse hat bekanntlich die Aufgabe, durch zeitgemäße Artikel die Züchter auf jene Arbeiten aufmerksam zu machen, die zunächst im Interesse des einzelnen liegen. Dabei ist auch ab- klärend, wenn abweichende Ansichten geäußert und bekannt ge- geben werden; der denkende Züchter wird aus jeder etwas lernen. Leider ist das Denken nicht jedermanns Sache; manche nehmen den Sinn einer Abhandlung gerade wie er sich aufdrängt, ohne lange zu überlegen, ob noch eine andere Deutung zulässig und diese vielleicht die empfehlenswerteste sei. Der Anfänger in der Zucht ist in solchen Fällen, in denen ein Zweig der Kanarienzucht besprochen wird, sich aber entgegenstehende Ansichten äußern, übel daran, weil er nicht beurteilen kann, welche derselben die zuverlässigere, die sicherere und die am meisten erprobte Ansicht sei.

Vor kurzer Zeit sind mir in der deutschen Fachpresse einige Abhandlungen über die Behandlung der Junghähne begegnet, in denen der eine Züchter gerade das Gegenteil empfiehlt als ein anderer. Es ist mir dies aufgefallen, weil diese Arbeiten ganz ohne Wissen des andern entstanden sind und nicht der eine seine gegenteilige Ansicht über die gemachte Aeußerung aussprechen wollte. Abweichende Ansichten sind ganz recht, aber sich direkt entgegenstehende können unmöglich ein gleiches Ziel verfolgen und auf kürzestem Wege erreichen. Bei den verschiedenen Ansichten stützt man sich auf die alte Redensart, es führen viele Wege nach Rom. Dies ist Tatsache. Aber nur einer kann die kürzeste direkte Linie darstellen: oder zum allermindesten schlage ich nicht die entgegengesetzte Richtung ein, wenn ich rasch und sicher ein Ziel erreichen will. Wenn aber ein Züchter empfiehlt, man solle die Junghähne bis im September im Flugraum belassen und werde dann sehen, wie rasch die Vögel ihr Lied ergreifen, ein anderer aber dringend anrät, rechtzeitig die Vögel einzeln zu setzen und jede Brut in spezielle Behandlung zu nehmen, so sind dies Gegen- sätze, mit denen unmöglich das gleiche Ziel erreicht werden kann.

Wenn Züchter den Junghähnen eine längere Fluggelegenheit gewähren, so wollen sie damit die körperliche Entwicklung fördern. Das ist ganz recht. Nur vergesse man nicht, daß alles eine Grenze haben muß, und mit einem Zuviel kann unter diesen Umständen ebenso großer Schaden angerichtet werden wie mit dem Zuwenig. Es ist schwer die goldene Mitte einzuhalten, und doch verbürgt nur diese einen sichern Erfolg. Was gehört z. B. bei einem jungen Kanarienvogel zur körperlichen Entwicklung? Bis er 30 Tage alt geworden ist und als selbständig aus der Hecke entfernt werden kann, hat er eine Größe erreicht wie ein alter Vogel. Der junge Vogel wächst somit sehr schnell. Wird er nun zu seiner weiteren körperlichen Entwicklung noch zwei Monate in einem Flugkäfig oder in einem größeren Flugraum gehalten, wo er sich reichlich bewegen kann, so ist dies meines Erachtens eine verhältnismäßig längere Jugendzeit, als sie unsern Kindern vor Beginn des regel- mäßigen Schulbesuches zuteil wird. Jedes normale, gesunde Kind muß vom Frühling an, wenn es sechs Jahre alt geworden ist, die obligatorische Volksschule besuchen, obschon es seinem Körper viel- leicht — aber nur vielleicht, es ist noch nicht sicher — zuträglicher wäre, wenn das Kind noch ein Jahr oder zwei nach Herzenslust umherspringen könnte. Aber es geht nicht. Das Kind muß zur Schule gehen, muß stillesitzen lernen, muß in die Geheimnisse der Rechenkunst eingeführt werden usw. usw. Das alles finden wir ganz natürlich. Nur beim Kanarienvogel sollen wir sentimental werden, sollen ihm Flugfreiheit geben bis zu einem Alter, das dem- jenigen unserer zwölf- bis vierzehnjährigen Knaben entsprechen mag. Ein Züchter benützte auch die Phrase, in einem gesunden Körper wohne auch ein gesunder Geist oder eine gesunde Seele. Dies ist nirgends verbürgt. Es gibt manchen gesunden Körper bei Mensch und Tier, und der Geist ist nicht gesund, verdunkelt. Umgekehrt sieht man auch einmal einen elenden verkrüppelten Körper, und doch kann Seele und Geist recht gesund und produktiv sein. Was würden so zwölfjährige Abc-Schüler lernen, würde der Unterricht erfreulicher, die Fortschritte größere, das Verständnis ein tieferes sein, als wenn einige Jahre früher damit begonnen

worden wäre? Ich glaube nicht. Wenn ein Junghahn bis zum Alter von drei Monaten im Flugkäfig gehalten wurde, so konnte er seine Jugendzeit genießen und sich körperlich entwickeln. Nun ist es aber Zeit für ihn, daß seine eigentliche Ausbildungszeit beginne, wenn der Zuchtzweck nicht illusorisch gemacht werden soll.

(Schluß folgt).



Weiße Kaninchenrassen.

Unsere zahmen Hauskaninchen werden bekanntlich in verschiedenen Farbenschlägen gezüchtet. Die hauptsächlichste Farbe war immer das Hasengrau, dann aber auch Gelb und Schwarz. Da vielerorts verschiedene Farben beieinander gehalten wurden und die Zucht nicht bestimmt geregelt wurde, entstanden mancherlei Mischfarben, ferner auch Gescheckte und schließlich auch ganz Weiße. Die letzteren bezeichnete man als Albino und als schwächliche Tiere, die sich deshalb keiner besonderen Gunst erfreuten.

Seitdem nun die Kaninchen zu bestimmten Rassen durchgezüchtet worden sind, hat man auch für jede gewisse Farben aufgestellt, die bei Rassetieren gefordert werden. Die reinweiße Farbe wurde nur bei einer Rasse gefunden, bei dem Angorakaninchen. Im Lauf der Jahre und durch die Ausbreitung der Kaninchenzucht hat man die Farbenforderung durchbrochen und weiße Farbenschläge von einigen Rassen neu geschaffen. In Deutschland gibt es weiße deutsche Riesen, und die Züchter und Gönner derselben bei uns erwarten, daß auch unser Standard sie als konkurrenzfähig anerkennt. Dann sind weiße Wiener aufgetaucht und zuletzt die Hermelin, kleine weiße Kaninchen. Es ist erklärlich, wenn diese weißen Kaninchenrassen von ihren Züchtern hochgehalten und weiter empfohlen werden, aber ebenso erklärlich ist es, wenn die Züchter anderer Rassen den reinweißen Rassen nicht so wohlgesinnt sind. Die reinweißen Rassen sind ungleich leichter zu züchten als jeder andere Farbenschlag. Infolgedessen erringen sie auch leichter die Prämien als die andern Rassen. Von diesem Gesichtspunkte aus möchte ich in diesen Zeilen die weißen Kaninchen mit andern Farbenschlägen vergleichen.

Bei den belgischen Riesenkaninchen war bisher nur Grau zulässig, Grau in allen Schattierungen. In Zukunft werden alle einfarbigen Tiere zugelassen werden müssen, also außer Hasengrau und Eisengrau auch schwarze, gelbe, blaue und weiße Riesen. Ich kann mir nicht denken, daß dies zur Förderung der Rasse dienen soll. Die Züchter haben schon bisher in ihrer Mehrheit der Farbenzucht wenig Bedeutung beigemessen, d. h. sie ließen hasengraue Zibben bei eisengrauen Rammlern decken oder umgekehrt, und dadurch trugen sie dazu bei, daß die Farbe nur bei wenigen Tieren ein schönes reines Hasengrau war. In Zukunft wird noch viel seltener mit den zusammenpassenden Farben gezüchtet werden, oder man wird noch öfter mit verschiedenen Farben züchten, und das kann die Rasse nicht fördern. (Schluß folgt).

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweizerischer Taubenzüchterverein. Werte Taubenfreunde! Aus früheren Mitteilungen ist noch bekannt, daß wir eine Versammlung vorgesehen haben. Diese findet nun statt am Sonntag den 2. August in Roggwil (Station Roggwil-Berg) oder auch Arbon. Das Dorf Roggwil ist zwischen diesen beiden Stationen schön gelegen. Wer wollte nicht diese so reich an Naturschönheiten gesegnete Gegend mit einem kleinen Spaziergang genießen? — Als Ort unserer Zusammenkunft gilt der „Ochsen"-Saal. Den Vortrag über Rassezucht und unsere Ziele hat in so verdankenswerter Weise unser Ehrenmitglied Schär übernommen. Um am Abend allen Teilnehmern das rechtzeitige Zurückkommen zur Familie zu ermöglichen, beginnen wir nachmittags schon um 1½ Uhr. Nach dem Vortrag halten wir noch „Taubenmarkt". Wer etwas sehen, kaufen oder verkaufen will, der stelle sich ein. Unsere Vereinskäfige werden dazu wieder gute und zugleich auch präsentable Dienste leisten.

Taubenfreunde von nah und fern, stellt euch ein, ihr seid willkommen.

Aßfalk.

* * *

Taubenzüchterverein der Mittelschweiz. Verschiedene Ursachen veranlaßten uns, die schon längst in Aussicht genommene Hauptversammlung zuverschieben! Voraussichtlich kann nun aber solche Mitte August stattfinden. Kunstvolle Diplome der I. Schweizerischen Taubenausstellung, die wir in Farbendruck anfertigen ließen, werden bis dahin fertig sein, so daß diese gleichzeitig an die Aussteller verteilt werden können. Die Traktandenliste wird den Mitgliedern seinerzeit zugestellt.

Mit Züchtergruß!

Der Vorstand.

* * *

Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Sommer-Versammlung vom 19. Juli im Hotel „Bahnhof" in Pfäffikon nachmittags 2½ Uhr.

Nur ca. 20 Vereins-Mitglieder waren anwesend. Das Protokoll der letzten Generalversammlung wurde dankend genehmigt und unser an die Lebensmittelpolizei der Stadt Zürich gerichtetes Gesuch betreffend Regulierung des Trinkeierhandels nebst der erhaltenen abschlägigen Antwort bekannt gegeben.

Es beehrten uns durch ihren Beitritt die Herren: Carl Neumeyer, Nikolausstraße 6, Zürich 6; Joseph Weber, Adlikon-Watt; Joseph Widmer, Weinbergstraße 84, Zürich 6; Alb. Büchi-Frey, Seelmatten, Turbenthal; Alb. Müller, Seelmatten, Turbenthal. Sie alle wurden einstimmig aufgenommen und vom Präsidium herzlich willkommen geheißen. Der Tod entriß uns unser Mitglied Aug. Kerner in Zürich 3, zu dessen ehrendem Andenken sich die Anwesenden von ihren Sitzen erhoben.

Herr Grimm referierte über die Delegiertenversammlung des Schweiz. Geflügelzuchtvereins vom 24. Mai in Bern. Für seine genauen und ausführlichen Angaben dankte ihm der Präsident bestens, und dieser erstattete dann kurz Bericht über die Delegiertenversammlung des landwirtschaftlichen Kantonal-Vereins vom 10. Mai im Hotel Bahnhof in Pfäffikon. — Ein Antrag des Vorstandes für einen Herbstausflug nach Erlenbach (Zürich) zu unseren dortigen Mitgliedern, den Herren Erb-Bänninger und Max Günther sen. wurde durch Herrn Frieß zur Annahme bestens empfohlen, da diese Mitglieder wirklich sehenswerte Geflügelhöfe hätten. Da die Reben dem See hinauf etwas Währschaftes für dieses Jahr versprechen, wurde der Vorschlag gerne akzeptiert.

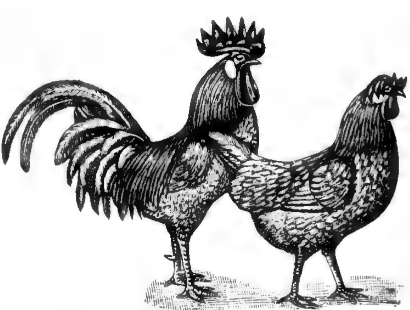
Der vorgesehene Geflügelschlacht- und Verwertungskurs in Uster soll an einem Samstagnachmittag im Monat September abgehalten werden. Kursleiter ist Herr A. Walder, Walchwil.

Nach Schluß der Versammlung hatten sich schon eine ordentliche Anzahl Zuhörer für das Referat „Stallung und Pflege des Geflügels" eingefunden, so daß der Schreiber dies, welcher dasselbe zu halten hatte, nach kurzer Pause damit beginnen konnte. (Das zirka einstündige, von großer Sachkenntnis zeugende Referat — das nächstens in diesen Blättern veröffentlicht werden kann — wurde von den zirka 50 Anwesenden mit Beifall aufgenommen und vom Präsidenten bestens verdankt. Die Red.). An der darauffolgenden kurzen Diskussion beteiligten sich nur die Herren Widmer und Beck-Corrodi, so daß die Tagung schon zirka um 5 Uhr geschlossen werden konnte. Ein spezieller Dank gebührt unserem Mitgliede Herrn Nüßli-Moos in Pfäffikon für seine Bemühungen zugunsten des zahlreichen Besuches des Vortrages.

Der Aktuar: Eug. Lenggenhager.

* * *

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.



Werte Kollegen!

Ich mache Ihnen die erfreuliche Mitteilung von der Aufnahme des Herrn Karl W. Kaiser, Zug, Artherstraße 12, Züchter rebhuhnfarbiger und weißer Italiener (Leghorns). Bitte um Nachtrag im Mitgliederverzeichnis.

Ferner lade ich zur Beratung und Beschlußfassung wichtiger Geschäfte die Herren Vorstandsmitglieder zu einer Sitzung ergebenst ein auf Sonntag den 2. August Vormittags 10 Uhr nach Zürich, Hotel „St. Gotthard".

Der Klubvorsitzende: Otto Fries, Bendlikon.

* * *

Schweizerischer Hasenkaninchenzüchterklub. Als Mitglied ist unserem Klub beigetreten und aufgenommen worden Herr Ernst Riedlisbacher in Geinisberg, Lützelflüh. Derselbe sei in unserer Mitte als eifriger Züchter freundlich willkommen.

Behufs Zuchtstationen pro 1915 werden die Kollegen, die im Besitze von erstklassigen Zuchtrammlern sind, eingeladen, ihre Anmeldung an Unterzeichneten behufs Bestimmung für die Rammlerschau einzureichen.

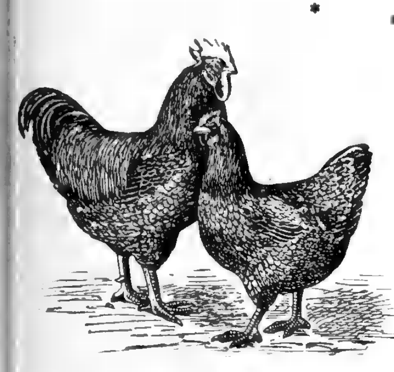
Da der Wunsch ausgesprochen wurde, unser Klub möge sich an der Ausstellung in Schönenwerd kollektiv beteiligen und die angesetzten Prämien pro 1914 anläßlich dieser Ausstellung verabfolgen, ergeht auf diesem Wege an die Klubmitglieder die Anfrage, ob sie in der Lage und Willens sind, sich hieran zu beteiligen. Da die ausstellungsgebende Sektion wie das Preisgericht volle Gewähr für richtige Unterkunft und Prämiierung unserer Lieb-

inge bietet, ist zu hoffen, daß sich eine stattliche Anzahl Züchter hieran beteiligen. Baldiger Rückäußerung gerne entgegensehend, zeichnet

Mit Züchtergruß!

Der Präsident: Ant. Schürpf.

* * *



Schweiz. Klub der Rhode-Islands-Züchter.

Sonntag den 2. August Nachmittags 1 Uhr: Vorstandssitzung im Hotel Churfirsten, Wallenstadt. Mitglieder sind zur Teilnahme willkommen und hoffen wir namentlich in dortiger Gegend begrüßen zu können.

Sonntag den 9. August Nachmittags 1 Uhr: Hauptversammlung im Stadtkasino Sihlhölzli Zürich.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Zurückgelegtes von der Generalversammlung her; 4. Bestimmung unserer diesjährigen Junggeflügelschau; 5. Vorlage des Ausstellungsprogrammes; 6. Errichtung von Zuchtstationen; 7. Mitteilung über unsere Eierablagestelle; 8. Verschiedenes.

Nach den Verhandlungen Besuch einiger nahe gelegener Rhodeländer-Züchtereien. Als besonderen Wunsch richten wir an alle uns noch fernstehenden Rhode-Islands-Züchter die höfl. Bitte, unserem Klub beizutreten. Nur vereinte Kraft vermag Großes zu leisten. Der Nutzen des einzelnen Mitgliedes ist ungleich höher und steht in keinem Verhältnis zu den Leistungen an unserer Vereinigung. Auch unsere geplante Junggeflügelschau dürfte dazu beitragen, daß sich alle Züchter unserem Klub anschließen. Anmeldungen, sowie Anfragen, Bezug von Statuten beliebe man an Unterzeichnete zu richten. Der Eintritt beträgt Fr. 2.— und Fr. 3. — der zweite Halbjahresbeitrag.

Der Präsident: J. Keller, Gärtner, Zürich 2-W.
Der Aktuar: O. Weber, Geometer, Uetlibergstraße, Zürich 3.

* * *

Internationale Vereinigung für Vogelschutz, -Zucht und -Pflege. Auszug aus dem Protokoll der konstituierenden Versammlung vom 12. Juli in Zürich („Schützengarten"). Einem Ruf des beauftragten bisherigen Gruppenführers Joh. Rau, Basel, haben am 12. Juli 1914 drei Weltbundessektionen (Basel, St. Gallen und Lörrach-Baden) mit zwölf Delegierten zur Gründung einer internationalen Vereinigung Folge gegeben. Zur Behandlung lagen folgende Traktanden vor: 1. Begrüßung der Delegierten. 2. Wahl des Tagesbureau. 3. Beschlußfassung über Gründung der Vereinigung. 4. Behandlung des vorliegenden Statutenentwurfes. 5. Wahl des Vorortes pro 1914/15. 6. Wahl des Zentralpräsidenten pro 1914/15. 7. Anträge der Delegierten. Ausstellungsangelegenheit pro 1914. 8. Diverses. — Nach kurzer Begrüßung der Delegierten durch den beauftragten Gruppenführer Joh. Rau, Basel, eröffnete derselbe punkt 10 Uhr die Versammlung. Nach Genehmigung der vorliegenden Traktandenliste wurde sofort zu deren einläßlicher Behandlung geschritten. Als Tagespräsident beliebte einstimmig Joh. Rau, Basel, als Schriftführer wurde F. Lehmann, Basel, bestimmt. Als Stimmenzähler fungierte H. Gomm, St. Gallen. Zu Traktandum 3 setzte vorerst eine lebhafte Diskussion ein. Sämtliche Redner waren jedoch in diesem Punkte einig und wurde die Gründung einer internationalen Vereinigung lebhaft begrüßt und einstimmig beschlossen. — Zum vorliegenden Statutenentwurf wurden einige kleinere Abänderungsanträge gestellt, die meist von der Versammlung gutgeheißen wurden. Als Vorort pro 1914/15 wurde die Sektion Basel mit 10 Stimmen gewählt. Als Zentralpräsident wurde einstimmig Joh. Rau bezeichnet. Die übrigen Chargen wurden der Sektion Basel zur Verteilung überlassen. — Zu Traktandum 7 stellte Schneider, St. Gallen, den Antrag, wegen finanziellen Verhältnissen für dieses Jahr von einer allgemeinen Ausstellung Umgang zu nehmen, was ebenfalls durch Mehrzahl zum Beschluß erhoben wurde. Zum Schlusse wurden noch einige innere Angelegenheiten bereinigt, so die Bestimmung des Ortes der nächstjährigen Delegiertenversammlung, wo ebenfalls Zürich bestimmt wurde und die Wahl eines offiziellen Vereinsorgans und beliebten als solches die „Schweizer. Blätter für Ornithologie". — Um 1¾ Uhr erklärte der Tagespräsident Schluß der Verhandlungen, und die anwesenden Delegierten waren sich einig, für die Interessen der Kanarienzüchter und Vogelfreunde eine wichtige Tagung miterlebt zu haben. F. L.

NB. Die Internationale Vereinigung zählte bei der Gründung drei Sektionen mit zirka 100 Mitgliedern. Interessenten, sowie Züchtern und Liebhabern von Sing- und Ziervögeln aller Art machen wir jetzt schon bekannt, daß auch Einzelmitglieder aufgenommen werden, und laden wir solche zum Beitritt höflich ein. Für weitere orientierende Auskunft ist jederzeit gerne bereit

Der Zentralpräsident: Joh. Rau,
Basel, Müllheimerstraße 43.

* * *

Ornithologischer Verein Tablat. Quartalversammlung Samstag den 18. Juli 1914 im Vereinslokal zur „Krone", Neudorf. Die Beteiligung war eine sehr schwache, was wohl dem herrlichen Sommerabend zuzuschreiben war. Nach Bestellung des Bureaus und Verlesen und Genehmigung des Protokolls der letzten Hauptversammlung teilte das Aktuariat mit, daß der heutige Bestand 51 Aktive, 2 Ehrenmitglieder und 23 Passive, total 76 Mitglieder zähle. Die Kommission teilte der Versammlung mit, daß sie Herrn Moritz Cathrein-Rossi, Geflügelhof in Dansegeten, Häggenswil, wegen Renitenz nach Art. 5 der Statuten aus dem Verein ausgeschlossen habe. Herr a. Pfr. A. Lutz-Kuster als Referent über die der Kommission gestellte Aufgabe betreffs Gutachten und Anträge über Abhaltung einer Ausstellung pro 1914, erledigte sich seines Amtes in kurzer und bündiger Weise und wurde endgültig beschlossen: Hauptsächlich in Anbetracht der geschäftlichen Krisis, sowie der in Frage stehenden Neuregelung der Prämiierungssysteme, von einer Ausstellung für dies Jahr Umgang zu nehmen, dafür aber einer eventuellen Verbandsausstellung pro 1915 sympathisch zu sein. — Ein flott abgefaßter Bericht über die Geflügelausstellung an der Landesausstellung in Bern von Herrn F. Häusermann wird mit lebhaftem Applaus und Verdankung zu Protokoll entgegengenommen.

Unser Verein hält Lager in prima Sprattfutter und ist solches im Anbruch bei unserm Kassier, Herrn a. Pfr. Lutz, Langgasse, sowie in der „Krone" Neudorf billigst zu beziehen und den Geflügelbesitzern bestens zu empfehlen.

Die Eierpreise pro August werden auf 12—14 Cts. pro Stück und Fr. 2. 20—2. 50 pro Kilo festgesetzt. Im Vereinslokal zur „Krone" wird ein Fragekasten eingeführt, allwo jedes Mitglied in dringenden Fällen seine Wünsche und Fragen einreichen kann, welche dann von der Kommission jeweils nach bestem Wissen sofort beantwortet werden. Diese neue Institution empfehlen wir den Mitgliedern bestens. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

Der Aktuar: Konr. Zürcher.

* * *

Kaninchen- und Geflügelzuchtklub Arbon und Umgebung. Protokollauszug der Hauptversammlung vom 25. Juli im Hotel „Löwen" Arbon.

Die Versammlung erledigte die üblichen Geschäfte wie Protokolle &c. Die Rechnung erzeigt bei Fr. 511. 11 Einnahmen Fr. 501. 11 Ausgaben, einen Vorschlag zum Vermögen von Fr. 10. —. Infolge Wegzugs des langjährigen Aktuars J. Jlg-Walser mußte der Posten neu besetzt werden. Gewählt wurde einstimmig Herr Siegel, Arbon. Der abgehende verdiente Aktuar J. Jlg-Walser wird in Anerkennung seiner Dienste im Vorstand, in welchem er sowohl als Präsident, als auch als Kassier und Aktuar seinen Mann stellte, einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt.

Die letzte thurgauische Kantonal-Ausstellung gab Anlaß zu leidigen Auseinandersetzungen wegen der eigenmächtigen Abänderung der Einzelkollektions-Prämien und deren schädigende Publizierung in der Prämiierungsliste von Steckborn. Die Prämiierung geschah strenge nach dem Schweiz. Einheitsstandard, und trotzdem glaubte das Ausstellungskomitee, es könne Aussteller mit 81 Durchschnitts-Punktzahl in der Einzelkollektion einen dritten Preis zusprechen. Die Versammlung beschloß einstimmig, per Chargébrief nochmals energisch die Auszahlung zu verlangen. Wenn keine Erledigung erfolgt, Weisung an die Delegiertenversammlung oder rechtliche Erledigung, da ja der kantonale Vorstand die Sache auch nicht erledigen kann. Herrn Otto Zell in Stachen wurde laut Preisrichterurteil in Bern eine Angorahäsin ausgeschlossen, weil ihr Junge beigegeben waren, die nicht von ihr stammten. Daraufhin hat Herr Otto Zell gegen einzelne unserer Mitglieder Anschuldigungen ausgestreut und der Vorstand erhält nun Vollmacht und Auftrag, gegen den Betreffenden gerichtlich vorzugehen, wenn er die Verdächtigungen nicht einstellt.

Die Frage der Beschickung der Ausstellung Schönenwerd wird auf nächste Versammlung zurückgelegt.

Mit Befriedigung wurde vom Präsidenten, F. Müller, erwähnt, daß Arboner Züchter in den Klassen der Angora, Black und Japaner die Siegertiere stellten. Der Vorstand.

Mitgeteiltes.

— **Zugeflogene Brieftaube**, mit Ring 406—12, Derby 377, Gumi 387 kann zurückgefordert werden bei Großrat J. Minder, Bahnhofplatz Huttwil.

Briefkasten.

— J. E. in P. Das Muster Rübsamen ist von gleichmäßigem Korn, ziemlich staubfrei und von dunkler Farbe. Im Geschmack dürfte er noch etwas süßer sein, doch kann er als gut bezeichnet werden. Machen Sie noch die Probe mit den Vögeln selbst. Neben dem bisherigen Futter stellen Sie in einem besonderen Gläschen von dem Rübsamen zur Verfügung, den Sie mir als Muster eingesandt haben. Wenn die Vögel ihm lebhaft zusprechen, dürfen Sie ihn herzhaft verwenden, wenn sie ihn aber verschmähen, wird das jetzige Futter besser sein.

— A. V. in W. In Schachtzabels Taubenalbum ist von unsern einheimischen Taubenrassen nur die Eichbühlertaube bildlich dargestellt. Sogenannte Guggertauben habe ich keine in diesem Werke gesehen. Sie schreiben auch von Bernburger, doch liegt hier wohl ein Irrtum vor, denn die Bernburger Trommeltaube ist keine hiesige Taubenart, sondern eine norddeutsche. Sie wollten wahrscheinlich schreiben „Berner Halbschnäbler". Auch diese hat Schachtzabel nicht behandelt. Vielleicht erscheint einmal ein Büchlein mit Abbildungen unserer bodenständigen Taubenrassen. Dann werden nicht nur die im Kanton Bern heimischen Arten Aufnahme finden, sondern auch die Thurgauer Feldtauben und andere. Schade, daß unsere Taubenzüchter so wenig Werbegeist besitzen und sich so selten über ihre Liebhaberei aussprechen.

— H. G. in K. Fast jedes Jahr wird in diesen Blättern den Züchtern zur Pflicht gemacht, die heranwachsenden Küken zu trennen, die Junghähne von den Hennchen abzusondern. Wer dies unterläßt, ist selbst schuld, wenn das Junggeflügel sich gegenseitig belästigt und dadurch in der Entwicklung zurückbleibt. Die Hähnchen gönnen sich keine Ruhe und lassen den Hühnchen keine Ruhe, und dadurch beeinträchtigen sie ihr körperliches Wachstum. Es ist dringend nötig, daß Sie sofort eine solche Trennung durchführen. Die jungen Hähne können Sie beim alten Zuchthahn halten; denn dieser wird wohl nicht mehr bei den Hennen sein. Sobald sich beurteilen läßt, welche

Junghähne geschlachtet werden sollen, beginnt man damit, um Raum für die besseren zu schaffen.

— O. D. in W. Altbackenes Brot ist ein vorzügliches Hühnerfutter, wenn es aufgeweicht und mit Fleischkrissel oder Fischmehl vermengt wird. Aber verschimmeltes Brot darf nicht nur eingeweicht, sondern sollte einige Minuten gekocht werden, um die Pilzkeime zu ertöten. Sonst könnten sich Darmkrankheiten daraus entwickeln. — Den Preis für solches Brot kann ich nicht bestimmen. Ein jeder kauft so billig wie möglich. Getrocknete schimmelfreie Brotresten dürften pro Kilo 12—14 Cts. wert sein, verschimmelte würde ich gar nicht kaufen. Der Verkäufer soll vorsorgen, daß es nicht verschimmelt.

— H. E. in Ch. Ich treibe keinen Handel mit einheimischen Vögeln und auch nicht mit Kanarien. Erstere werden zuweilen bei mir angemeldet und ich kann dann bei Anfragen Adressen angeben. Der definitive Kauf oder Tausch ist Sache der Interessenten, ich kann und mag mich nicht damit befassen. Sie erhalten als Drucksache verschiedene Fachblätter und finden im Inseratenteil derselben vielleicht etwas Passendes.

— A. N. in R. Bei drei Monate alten Italienerhähnchen kann die Fußfarbe sich noch bessern. Blaßgelbe und grünlichgelbe Läufe können noch lebhaft schwefelgelb werden. Zurzeit haben Sie noch kein Recht, dem Verkäufer der Bruteier einen Vorwurf machen zu dürfen. Wenn einige Küken orangegelbe Läufe haben, ganz „wie man wünscht“, andere aber sehr blasse, so ersehen Sie daraus, daß auch aus den feinsten Stämmen nicht jedes Brutei ein hochfeines Rassetier liefert. Sofern Sie zwei oder drei Tiere in der Kükenschar finden, welche hohen Anforderungen genügen, sollten Sie sich veranlaßt sehen, dem betreffenden Züchter seine reelle Bedienung zu verdanken. Denn nicht der Prozentsatz der Befruchtung ist die Hauptsache, sondern die Qualität der Küken. — Das Anlegen der geschlossenen Fußringe soll geschehen, wenn die Küken 10—12 Wochen alt geworden sind. Bei uns bestehen keine Vorschriften, ob der Ring am rechten oder linken Lauf anzulegen sei. In der Regel ziehe ich den Ring rechts auf, zuweilen aber — wenn ich damit eine Abstammung markieren will — stecke ich den Ring an den linken Lauf.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 24. Juli 1914.

Auffuhr reichhaltig. Es galten:

		per Stück			
Eier	Fr.	—.08	bis	Fr.	—.11
Kisteneier . .	„	—.—	„	„	—.—
„ per Hundert	„	7.80	„	„	10.50
Suppenhühner	„	4.—	„	„	4.60
Hähne . . .	„	4.20	„	„	5.—
Junghühner .	„	1.80	„	„	3.20
Poulets . . .	„	2.60	„	„	5.40
„ 1/2 Kilo	„	1.30	„	„	1.40
Enten	„	4.70	„	„	5.60
Gänse	„	7.50	„	„	8.—
Truthühner .	„	8.—	„	„	9.—
Tauben . . .	„	—.90	„	„	1.20
Kaninchen . .	„	1.80	„	„	5.70
„ leb. p. 1/2 kg	„	—.70	„	„	—.75
Hunde	„	5.—	„	„	32.—
Meerschweinchen	„	1.—	„	„	1.70
Schildkröten .	„	—.80	„	„	3.50

XXXVIII. Jahrgang. № 32.

Zürich, 7. August 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-Verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht-), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.



Hühnerzucht

Gesperberte Italiener.

(Schluß).

Die erwähnte Doppelbänderung bei geringeren Sperberhühnern könnte als nicht vorhanden angefochten werden, deshalb mögen noch einige Worte der Erklärung folgen. Die dunkle Bänderung schließt nicht direkt an die helle Grundfarbe an; sie wirft anscheinend einen etwas helleren Schatten, der aber immerhin viel dunkler ist als der Grund, und dieser Schatten bildet das innere Band. Man sieht dies am besten, wenn man eine einzelne Feder genau auf ihre Farbe und Zeichnung, ihre Abtönungen untersucht. Da zeigt sich nicht nur eine dunkle Zeichnungs- und eine helle Grundfarbe, sondern noch eine Mittelschattierung, und diese ist die Folge zu dunkler Zuchttiere und die Ursache, daß die Nachzucht eine verschwommene Zeichnung erhält.

Den gleichen Ursachen entspringen die schlecht gesperberten Schwingen und Schwanzfedern. Auf dem Hofe oder im Ausstellungskäfig präsentiert sich ein Tier manchmal ganz ordentlich, wenn man es aber in die Hand nimmt und die Flügel ausspreizt oder eine Schwanzfeder näher untersucht, so kann man kaum sagen, daß die großen Federn gesperbert seien. Gewöhnlich ist die ganze Feder dunkelgrau mit einzelnen hellen Flecken. Das ist doch keine vorschriftsgemäße Sperberung. Oder wenn eine solche vorhanden ist, so besteht die Zeichnung aus einem breiten dunklen Band, das gegen die Grundfarbe zu immer heller wird und fast unvermerkt in dieselbe übergeht. Und die Grundfarbe selbst besteht in einem schmalen Streifen, der schließlich von dem helleren Teil der Zeichnungsfarbe nahezu verdeckt wird. Solche Tiere sind für den strebsamen Rassezüchter unbrauchbar. Auch die großen Flügel- und die Schwanzfedern müssen annähernd gleich breit gebändert sein und ist darauf zu achten, daß die dunklen Bänder nicht allzu breit sind. An diesen Federn tritt die Zeichnungsfarbe leicht etwas reichlicher auf, und sie verdrängt dann die Grundfarbe. Da prüfe man wenigstens, ob beide Farben verhältnismäßig scharf abgrenzen. Wenn dies nicht der Fall wäre, sondern ein allmähliches Uebergehen derselben konstatiert würde, dann kennzeichnet dies eine beginnende Ausartung, und dieser sollte man rechtzeitig und gründlich vorbeugen durch Entfernen solcher Tiere aus dem Zuchtstamm.

Mit den hier aufgezählten Mängeln sind die Nachteile der zu

dunklen Zuchttiere nicht erschöpft. In der Regel haben sie noch eine Begleiterscheinung. Verwaschene, verschwommene Zeichnung hat immer einen rostbraunen Anflug im Gefolge. Anfänglich ist es nur ein schwacher Schein, der aber dem Kenner doch nicht entgeht. Wird er nicht bemerkt, gleichwohl mit solchen Tieren gezüchtet, so nimmt der Anflug bestimmtere Gestalt an, er erscheint als ein schmaler rotbrauner Streifen, eine Einfassung des dunklen Bandes. Aus solchen Tieren fällt häufig ein schwarzes Jungtier in der Nachzucht, und der Züchter, der nicht eingeweiht ist in die stufenweise Ausartung einer Rasse, setzt manchmal noch große Hoffnung auf eine solche von Sperbern gefallene Henne. Er wähnt, wenn sie mit einem ordentlichen gesperberten Hahn zusammengestellt werde, liefere sie schöne dunkle Hähne, wie sie gerade zu den Hennen passen. Dies kann der Fall sein, nur sind solche Hähne nichts weiter als annehmbare Schautiere, denn zur Zucht sind sie ganz untauglich, weil von ihnen nur ausnahmsweise ein gut gesperbertes Jungtier fällt. Die Mehrzahl sind zu dunkel, nicht gesperbert, sondern eher meliert und haben den verpönten rostbraunen Anflug.

Am schönsten gesperbert sind die schmalen Halsbehang- und die Sattelbehangfedern der Hähne. Die kleinen Sicheln dürfen meist auch als befriedigend bezeichnet werden, während die großen Sicheln gar manches zu wünschen übrig lassen. Ein gesperberter Italienerhahn mit ausgewachsenen und gut gezeichneten Sicheln ist geradezu eine Seltenheit. Die Mehrzahl der Hähne hat keine langen Sicheln wie z. B. die rebhuhnfarbigen Hähne, sondern nur halblange Schwertsicheln nach Art der Japanesen. Eine kurze Feder weist in der Regel die bessere Zeichnung auf wie eine lange. Bei langen, schön geschweiften breiten Sicheln ist zuweilen das Ende derselben, häufiger aber die Wurzel nicht mehr gesperbert; sie zeigt dort ein Stück weit nur die Grundfarbe. Dies soll nicht sein. Wenn ich aber unter zwei Hähnen wählen sollte, würde ich doch dem mit den langen breiten Sicheln — vorausgesetzt daß die Schwanzfedern gut gezeichnet wären — den Vorzug geben gegenüber dem andern, der gut gezeichnete, aber kurze Sicheln hat.

Es ließe sich noch manches ausführlicher erklären, doch muß ich dem Schluß zueilen. Der Züchter merke sich, daß die Grundfarbe rein und die Zeichnungsfarbe gut abgegrenzt sein muß, ohne daß letztere gleichsam durch einen Schatten die erstere in ihrem Raum einschränkt. Sodann ist das Tier das schönste, bei welchem die einzelne Feder die gleichmäßigste und genau begrenzte Zeichnung aufweist. Flügel- und Schwanzfedern sind sorgfältig zu prüfen. — Die Figur ist also die Hauptsache, Farbe und Zeichnung folgt in zweiter Linie. Aber sind diese Punkte befriedigend, dann hat es wenig zu bedeuten, wenn der Schnabel eine dunkle First hat, die Beine grünlich gelb sind, die Ohrscheiben einen Stich in Schwefelgelb aufweisen. Diese Mängel sollen nicht sein; aber es gibt nun einmal nichts Vollkommenes unter der Sonne, und solange dies Tatsache ist, muß man kleine Mängel gestatten, größere aber vermeiden. Einen sehr knapp befiederten kurzen Schwanz, sowie kurzen Rücken mit hoher Schwanzlage bezeichne ich als schwere Fehler, die bei besseren Ausstellungstieren nicht vorkommen dürfen. Deshalb verdienen die leichten Mängel eine milde Beurteilung, doch hüte sich der Züchter, andere als die hier erwähnten Fehler als leichte zu bezeichnen und sie milde zu beurteilen. E. B.-C.

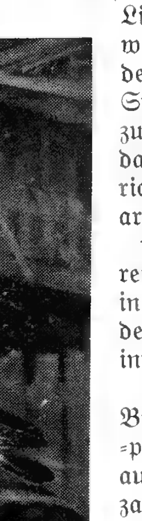




Taubenzucht

Reisebriefer.

Mit Bild.



Eine Gruppe Reisebrieftauben.

Das Brieftaubenwesen umfaßt heute alle Kreise der mensch lichen Gesellschaft; es ist derart verbreitet, daß kaum ein andere Liebhabergebiet mit ih wetteifern kann. Be der heutigen realistische Strömung ist es gerade zu zum Verwundern daß eine so ideal ge richtete Liebhaberei der art große Kreise um fassen und arm und reich, hoch und niedrig in der Stadt und au dem Lande für sic interessieren konnte.

Zwei Punkte in de Brieftaubenzucht un -pflege werden ihr noc auf Jahrzehnte hinau zahlreiche Gönner un Freunde sichern. Mi ihr kann man einerseit einem anregenden Spor huldigen und anderseit zugleich indirekt den Staat einen Dienst erweisen für Zeiten der Not. Der letzte Punk wird zwar in neuerer Zeit zuweilen angezweifelt, resp. man gib dem irrigen Gedanken Raum, bei der heutigen Technik und de Fortschritten auf dem Gebiete der Elektrizität sei die Brieftaub überflüssig geworden. Wer so denkt und redet, der denkt ein seitig; er kennt weder das Wesen der Brieftaube, noch die Um stände, unter denen dieselbe verwendet werden kann. Ja, i Friedenszeiten, wenn die Drahtleitungen intakt sind und an be den Endstationen die Beamten in aller Gemütsruhe eine Depesch aufgeben oder in Empfang nehmen können, da kann man es schließ lich auch ohne Brieftaube machen. In solchen Friedenszeite könnten wir aber auch das Militär entbehren, brauchten kein Festungen und noch manches andere nicht. Aber man weiß, „ein Zeit ist nicht allezeit“ und baut vor.

Gegenwärtig setzt man große Hoffnungen auf die Funken telegraphie und wähnt, die durch sie beförderten Nachrichten könnte nicht abgefangen werden, sie müßten immer das Ziel erreichen Ja, in Friedenszeiten. Aber wer verbürgt uns, daß auch im Ernst falle keine feindliche Macht den Verkehr mittelst der drahtlose Telegraphie stören kann? Und wenn dies geschehen sollte, wa dann? Dann wäre der Feind über unsere Pläne teilweise informie und könnte sie durchkreuzen. Wenn einmal die Telegraphie z wenig Sicherheit bietet und Luftschiff und Aeroplan nicht unbemerk einen wichtigen Bericht ans Ziel befördern kann, dann werden die die zuverlässigen Brieftauben tun. Und das ist der Hauptzweck de Brieftaubenhaltung, selbst wenn er nie Tatsache werden sollte.

Die Freunde der Brieftaubensache brauchen noch auf Jahr hinaus sich nicht zu sorgen, es könne ein Zeitpunkt eintreten, i welchem die Brieftaube zu entbehren sei, ohne daß dadurch ein fühlbare Lücke entstünde. Dazu wird es nicht kommen. Jede de neueren Errungenschaften, mit denen man die Leistungen eine guten Brieftaube ausführen kann, trägt zurzeit den Stempel de Unvollkommenen, Unsicheren an sich. Ihr Erscheinen ist zu augen fällig, zu geräuschvoll und kann nur bei günstigem Wetter erfolgen Die Brieftaube dagegen wird kaum bemerkt, nicht gehört, und si versucht auch bei Wind und Wetter ihr Ziel zu erreichen und er reicht es auch meist.

Das Ziel jedes Brieftaubenzüchters wird darin bestehen, sic einen Stamm zuverlässiger, rasch und sicher reisender Brieftaube heranzuziehen. Je öfter eine Taube sich in diesen Eigenschafte bewährt hat, umso wertvoller ist sie; denn ihr darf viel zugemute werden.

Die heute im Bilde gezeigten Reisetauben sind solche zuver-
ssige Flieger und außerdem eine Familie eigenartig gesprenkelter
ärbung. Seit einer Reihe von Jahren begnügen sich die Züchter
icht damit, nur Tauben zu erzüchten, die in ihrer Befähigung zum
eisen obenan stehen. Die Tauben sollen zugleich auch in ihrer
esamterscheinung, in Figur und Farbe den Schönheitsansprüchen
enügen. In der Figur ist bis jetzt viel erreicht worden, und auch
n der Farbe hat man Fortschritte erzielt. Aber man bleibt nicht
abei stehen, sucht neue Farbenschläge zu erzüchten usw., von denen
nser Bild drei Vertreter vorstellt.

Der blaue Vogel links oben — es sind alles Tiere englischer
ucht — hat an einer Schau des Greenside-Klub den zweiten
chönheitspreis erhalten; er ist aber auch eine tüchtige Reisetaube;
enn er flog im ersten Jahr mit Erfolg 220 Meilen, machte im
veiten Jahr bei einem Wettfliegen auf 400 Meilen den vierten
reis, im dritten Jahr machte er Preise auf 300 Meilen, auf 400
nd 425 Meilen. Die darunter befindliche Scheckentaube flog als
ährige Taube 475 Meilen, im folgenden Jahr 485 Meilen und
rzielte jedesmal hohen Preis. Die mittlere Taube mit den dunkeln
lügeln und ebensolchem Rücken hat noch keine größern Flug-
ouren gemacht, sie ist noch eine junge, d. h. einjährige Taube,
ie aber auf Schönheit vom Greenside-Klub ersten Preis erhielt.
uf größere Flugleistungen kann die dritte Taube rechts zurück-
hen. Schon als junge Taube flog sie von Bournemouth (300
eilen) und erzielte als jüngste einen hohen Preis. Vom Blaydon-
lub erhielt sie ersten Preis auf Schönheit, ebenso von einigen
ndern Klubs und Schauen.

Bei diesen Tieren vereinigt sich Schönheit und Flugfähigkeit,
ie letztere Eigenschaft muß aber die Hauptsache bleiben; denn erst
enn letztere den höchsten Anforderungen genügt, hat die erstere
inen Wert; sonst nicht. E. B.-C.



Die Behandlung der Junghähne.

(Schluß.)

Wer längere Jahre sich der Zucht seiner Gesangskanarien ge-
vidmet hat und nicht nur mit drei oder vier Pärchen sein Glück
ersuchte, der hat sicherlich auch zur Genüge erfahren, bei welcher
Behandlung er feinere Sänger erzogen hat. Die ersten Bruten
rgeben in der Regel kräftigere Junge; sie wachsen rasch bis zur
Selbständigkeit heran, und weil der Züchter in der Hecke reichlich
enug zu tun hat, fehlt es manchmal an der Zeit, für die selbstän-
igen Junghähne rechtzeitig Käfige bereit zu machen. Daraus
olgert, daß die Vögel länger bei den Heckvögeln bleiben oder auch
— wenn sie in den Flugkäfig gesetzt wurden — zu lange darin ge-
assen werden. Da zeigen sich gar mancherlei Nachteile. Der Ge-
ang der Junghähne ist bis dahin bestimmter geworden, die Ge-
angsteile treten deutlicher hervor und das Organ hat Stärke und
Klangfülle gewonnen. Da ist eine aufmerksame Beaufsichtigung
ringend nötig, weil in dieser Zeit schon so mancherlei Unarten sich
einschleichen. Die gesanglichen Ausartungen, die sich etwa in dieser
Lebensperiode zeigen, sind zum Glück noch nicht so folgenschwer.
Würde der betreffende Aufenthalt im Flugkäfig aber erheblich
verlängert, so würden naturgemäß auch die Ausartungen schärfer
hervortreten, und es wäre möglich, daß sie sich dann nicht mehr
völlig korrigieren ließen.

In unserer Zeit legt man einen sehr großen Wert auf die Er-
ziehung des Kindes. Wir leben im Zeitalter der Humanität, in
velcher man junge Schlingel und alte Strolche damit entschuldigt,
ie hätten keine rechte Erziehung genossen und aus Mangel an dieser
eien sie nun verwahrlost, Vaganten geworden. Ist nicht zu be-
fürchten, es könne mit unsern Kanarienhähnen auch so gehen,
venn wir ihnen keine rechte Erziehung angedeihen lassen? Oder
oll das eine rechte Erziehung sein, wenn der Züchter die Jung-
hähne bis im September in Flugkäfigen beieiander hält? Eine
solche Behandlung der Junghähne ergibt Gesangsresultate, ähnlich
wie die Erziehungsresultate sein mögen, wenn ein Knabe keine
Schule besuchen würde und sich völlig selbst überlassen bliebe, bis er
zwölfjährig geworden wäre. Das wäre nicht nur eine ungenügende
Erziehung, sondern gar keine.

Ich habe früher 25 Jahre lang eine ausgedehnte Harzerzucht
betrieben und verschiedene Behandlung bei den Junghähnen ver-
sucht. Dabei kam es manchmal vor, daß unter denjenigen, die eine
ausnahmsweise lange Zeit sich großer Bewegungsfreiheit hatten
erfreuen können, einzelne Vögel recht gute Sänger geworden
waren. Aber der Prozentsatz war zu klein. Und umgekehrt war es
auch natürlich, daß bei rechtzeitiger Einbauerung der Vögel nicht
jeder einzelne ein Primaner wurde. Es gab auch Ausartungen,
aber die durchschnittliche Qualität war bei der rechtzeitigen Einzel-
behandlung der Vögel entschieden eine bessere, als wenn ein mehr
summarisches Verfahren angewendet wurde. Dies konnte ich oft
wahrnehmen, und auch andere Züchter sind dieser Ansicht.

Daraus habe ich mir im Lauf der Jahre folgende Regel ge-
bildet, die ich auch in diesen Blättern schon vor Jahren mitgeteilt
habe. Alle Junghähne, gleichviel ob sie der ersten, der zweiten oder
dritten Brut angehören, halte ich von ihrer Selbständigkeit an
ungefähr zwei Monate in größeren Flugkäfigen. Diese Zeit stellt
gleichsam ihre Jugendzeit dar, in der sie sich bewegen, umher-
tummeln und klettern können. Bei aller gebotenen Freiheit haben
sie gleichwohl Gelegenheit, den Gesang einiger guter Vorsänger zu
hören, und dadurch werden sie angeregt, selbst fleißig zu üben.
Nach Verlauf der zwei Monate sind die Junghähne zirka ein Viertel-
jahr alt geworden. Jetzt wird jeder Hahn in ein Gimpelbauer
oder einen ähnlichen Einzelkäfig gesteckt, der noch einige Zentimeter
länger, breiter und höher ist. Aber er darf nicht viel größer sein.
Jeder Käfig erhält eine Kontrollnummer, von 1 an fortlaufend,
so viel man Hähne einzeln gesetzt hat. Kommt später die zweite
Brut und zuletzt die Hähne der dritten Brut zum Einzelsetzen, so
wird mit der Numerierung fortgefahren. Sofern der Milben wegen
eine Umbauerung nötig wird, muß jeder Käfig die gleiche Nummer
wieder erhalten, die der betreffende Vogel vorher hatte. Von
Beginn bis zur vollendeten Ausbildung bleibt jedem Vogel seine
bestimmte Nummer.

Wie lange nun der Aufenthalt im offenen Gimpelbauer dauern
muß, läßt sich nicht bestimmt voraussagen. Hierbei ist die Be-
gabung des Vogels zu berücksichtigen, und zu prüfen, ob er leichte
einfache Touren übe oder schwere und klangvolle. Gewöhnlich
vergehen zwei Monate oder noch einige Wochen dazu, bis die
Stimme soweit erstarkt ist, daß nun eine Dämpfung derselben
durch teilweisen Lichtentzug erfolgen darf. Wenn ein Züchter
die Hecke nicht zu früh beginnt, etwa Mitte März, so werden bis
Ende dieses Monats die meisten Weibchen auf Eiern brüten. Mitte
April können die Jungen geschlüpft und — wenn alles gut geht —
Mitte Mai als selbständig abgefangen werden. Nun kommen sie
in den Flugkäfig. Mitte Juli werden sie in Gimpelbauer gesteckt,
und Mitte bis Ende September kann die Dunkelhaft in Anwendung
kommen. In 6 bis 8 Wochen ist auch diese Ausbildungszeit be-
endet, und Mitte November würden dann die Junghähne der ersten
Brut ausgebildet und gesangfest sein. Alle 5 bis 6 Wochen wird
eine weitere Brut folgen, so daß auch alle $1\frac{1}{2}$ Monate bei den
Hähnen eine neue Behandlung beginnen müßte.

Diese drei Etappen in der Behandlung der jungen Hähne
sollte sich jeder Züchter einprägen, und sie sind besonders dem An-
fänger zu empfehlen, er wird sicherlich ein günstigeres Resultat
erreichen. Ueber die Behandlung der Vögel bei jeder dieser Etappen
will ich nächstens berichten. E. B.-C.



Meister Kolk.

Von M. Merk-Buchberg, Schliersee.

Vom Guckerl meiner Hütt'n blicke ich dem über das stein-
beschwerte Dach hinschwelenden Rauch nach und sende dann den
Blick weiter über Wand und Reiß'n, über Schrof und Kar. Und
dort über der Klamm kreist ohne Schwingenschlag, in fast spielender
Beherrschung des Luftmeeres ein starker Vogel mit scharf und
sicher spähendem Licht: Herrn Wotes Geleitsmann, der Kolk-,
Joch-, Berg-, Edel- und Aasrabe, Corvus corax L. Sein Gespons
gesellt sich dem zuerst Erblickten in kühnem Schraubenfluge bald
bei — Meister Kolk jagt nie allein, es sei denn ein noch unsteter

Jungvogel oder ein grämlicher Greis — und nach kurzer Zeit entschwinden beide meinen Blicken in der Tiefe. Andern Tags finde ich zwei von der Lahn in die Schluft, in den Tod gerissene Gemsen, deren Krucken mich wie so manche andere daran erinnern, daß mehr als je anderswo im Berg und für die Bergler das alte Kinderlied seine ernsteste Bedeutung hat: „Der Winter ist ein harter Mann".

Aber die an und für sich ja nicht auffallende, nur zu oft schon gemachte Beobachtung an den beiden Jochraben, meinen Wegweisern zu dem beklagenswerten Fallwild, bringt mir wieder aufs lebhafteste den Spür- und Orientierungssinn Meister Kolks zum Bewußtsein. Bei seinen täglichen Zügen und seinem Streifen, und Meister Kolk macht weite Patrouillengänge, bekundet der Vogel ein außerordentliches Geschick darin, die Stellen und Oertlichkeiten zu „nehmen", wo für den starken Schnabel und den stets aufnahmsfähigen Magen etwas zu ergrapsen und zu ergattern ist. Er zeigt hierin ein wahres Beurteilungsvermögen. Und zeigt sich dann wirklich ein Beutestück, ein lebendes Opfer oder Fallwild, dem akkomodationsfähigen Scharfauge entgeht kein Haar. Selbst unter einer Neuen — ich habe das wiederholt und auch an Krähen im alpinen Vorlande konstatiert — erspäht und findet er den durch Schießer, Wilderer oder Wintertücke ihm bereiteten Fraß. Wenn ich auch die vielumstrittene Frage: „Haben Vögel Witterungsvermögen?" nicht unbedingt bejahen, aber ebensowenig entschieden verneinen mag, angesichts des Verhaltens Meister Kolks in der Wintersnot muß ich mich seit Jahren zu der Ueberzeugung bekennen, daß alle unsere begabteren Jahresvögel nicht nur einiges Witterungsvermögen, sondern einen uns nicht näher bekannten Sinn betätigen, der sie, wie Herrn Kolk, „das Verborgene lehrt". Mit einem analogen, nicht oder noch nicht definierbaren Sinnesvermögen „entdecken" ja auch zum Beispiel parasitäre Insekten ihre in Holz, Splint, Mark, Mulm oder in der Erde lebenden „Wirte". Das Verhalten des Flachlandraben, der leichter erntet als sein Bruder im Bergrevier, zeigt denn auch gerade diesen Spür-, Orientierungs- und Findesinn in sehr ungleich geringerem Grade.

Nicht minder von Interesse wie das Orientierungsvermögen des Kolkraben ist seine Behendigkeit, mit der er sich gewiß und unfehlbar da einstellt, wo nach seinen Begriffen etwas los ist. In der Gamsbrunst vorigen Jahres legte der „Gamskavalier" einen Wachler ins Geschröf, der nur selbdritt und zum Teil auf allen Vieren zu erkraxeln war. Bis wir ihn aber hatten, war auch schon Meister Kolk über ihm. Kurze Zeit noch, und wir hätten sicherlich den Kapitalen mit ausgehackten Lichtern und aufgebrochenen Dünnungen gefunden. Mit der Freud wär's dann nicht weit her gewesen. Jeder Schuß weckt die Neugier und das Interesse Meister Kolks, der dann oft nahe herbeistreicht und das Tun und Treiben des Jägers genau verfolgt. Revieren, Riegeln usw. hat stets Herrn Kolk zum Zuschauer und Kritiker. Dabei weiß der Schwarzrock aber sehr gut zu unterscheiden, ob der Schuß oder die Schüsse für ihn gleichgültig sind oder ob „ernstliche Absichten" dahinter stecken. Im letzteren Falle hält er sich in mehr als gemessener Reserve. Sehr zu seinem Vorteil unterscheidet er sich hierin vom lungernden Sperber oder vom schmarotzenden Milan oder selbst dem Wanderfalken und Mäusebussard in der Wintersnot. Tölpeln jene im Herbst oder Winter dem revierenden Reisjäger immer und immer wieder ins Gewehr, dem Kolkraben passiert solche Dummheit sicherlich nicht. (Schluß folgt.)



Kaninchenzucht

Weiße Kaninchenrassen.

(Schluß).

Aber gesetzt den Fall, es würden alle einfarbigen Tiere anerkannt, so wird jeder Standard sich für die weiße Varietät günstiger gestalten als für irgend eine andere. Bei den Grauen, Schwarzen, Blauen und Gelben kann die Farbe ungleich sein, bei den Weißen nicht. Hier bei den belgischen Riesen tritt die Begünstigung der Weißen weniger deutlich hervor, weil für Fell und Farbe ohnehin wenig Punkte zur Verfügung stehen. Dies gilt auch für die französischen Widder. Sobald Körperlänge, Gewicht oder ein Rassemerkmal die meisten Punkte auf sich vereinigen und Fell und Farbe nur eine Nebenposition bilden, ist der Unterschied nicht mehr wichtig. Er gewinnt aber an Bedeutung, wenn Fell und Farbe eine Hauptposition ist. Dann sind die weißen Tiere andern gegenüber sehr begünstigt.

Ziehen wir einmal die blauen Wiener zu einem Vergleich heran. Hier sagt der Standard: „Farbe, Schattierung und Glanz 40 Punkte, Körperbau und Größe 30". Also diese beiden Positionen vereinigen 70 Punkte auf sich. Der Blau-Wiener-Klub hat von jeher darnach gehandelt, daß diese Rasse als Farbenkaninchen beurteilt werde; daraus ergab sich ganz von selbst eine strenge Beurteilung in der ersten Position. Das Blau nimmt sehr leicht einen grauen Schein an, wodurch die Farbe mehr oder weniger entwertet wird. Sorglose Pflege, nachlässige Reinigung der Ställe bewirkt gar bald Flecken im Fell, die der gewissenhafte Richter eben strafen muß. Aehnlich ist es mit der Schattierung; sie soll am ganzen Körper gleichmäßig sein, nicht helle und dunkle Stellen aufweisen. Weil aber bald die Schnauze, bald auch die Läufe einen Ton dunkler sind, die Brust dagegen gerne etwas heller ist, müssen auch hier entsprechende Abzüge gemacht werden. Und ganz so ist es mit dem Glanz. Weist die Farbe stumpfe, matte Stellen auf, so gibt es Abzug, und die Punktzahl der ersten Position übersteigt manchmal nicht viel mehr wie die Hälfte der verfügbaren Punkte. So wird ein Richter handeln, welcher die Rasse richtig kennt und es mit seinem Amt genau nimmt. Von solchen Fällen, wo eher das Gegenteil zutrifft, wo man Preisrichter wird und eine Berufung annimmt, ohne durch und durch tüchtiger Kenner zu sein, wollen wir dahier absehen.

Betrachten wir nun einen weißen Wiener in der ersten Position. An der Farbe wird es da nicht viel zu deuteln geben, wenn das Tier weiß ist. Würde — wie bei den Hühnern z. B. — neben der weißen Farbe des Körpers noch gelbe Farbe der Läufe oder eine andere bestimmt unterscheidbare Farbe gefordert, so wäre es möglich, daß dann auch ein gelber Schein auf dem weißen Fell lagern würde. Aber so muß das ganze Tier einfarbig weiß sein; woher soll dann ein falscher Anflug kommen? Schon deshalb ist es leicht, ein einfarbig weißes Kaninchen zu züchten. Ebenso günstig wirkt der zweite Punkt, die Schattierung. Da kann man nicht sagen, einzelne Stellen seien heller, andere dunkler; ist das Fell weiß, so ist es auch gleichmäßig weiß, und zwar ganz ohne Zutun des Züchters. Und weil Farbe und Schattierung sozusagen bei allen weißen Tieren ganz gleich sind, sich keine oder ganz unbedeutende, auf äußere Einwirkungen zurückzuführende Aussetzungen machen lassen, stellen sich die weißen Wiener in dieser einen Position um wenigstens 10 Punkte günstiger als die blauen Wiener.

In allen anderen Positionen müssen die Wiener übereinstimmen, gleichviel ob man blaue oder weiße vor sich hat. Der Körperbau und die Größe sind gleich, und die Züchter werden darauf sehen müssen, daß die weißen im zuchtfähigen Alter das Mindestgewicht überschreiten, sich aber doch nicht allzusehr den weißen Riesen nähern. Wie bald versucht einmal ein Züchter sein Glück mit der Verpaarung beider Rassen. Entwickeln sich die Jungen in erfreulicher Weise, werden sie als weiße Riesen abgegeben, bleiben sie in bescheidener Größe, so sind es eben weiße Wiener. Die Jungtiere werden jedenfalls weiß, sie haben sämtliche Stehohren, folglich sind sie so oder anders verwertbar. Daß es Kreuzungen sind, sieht man ihnen nicht an und kann es auch nicht an der Körperform oder sonst einem Merkmal feststellen. Im Jugendalter der Kaninchen wird nicht leicht jemand einen sichern Anhalt finden, um die Reinrassigkeit weißer Kaninchen richtig bestimmen zu können.

Noch günstiger sind die Hermelin gestellt. Auf reine weiße Farbe sind 40 Punkte zu vergeben und zudem noch 30 Punkte auf das Fell. Das letztere wird dicht und weich verlangt, beim blauen Wiener zwar auch, obschon dort nur 10 Punkte zur Verfügung stehen; auch beim Silberkaninchen, dessen Fell mindestens ebenso dicht und weich ist, sind nur 20 Punkte vorgesehen. Stehen diese drei Rassen nebeneinander — man kann auch das Holländer-, das Hasen- oder ein anderes Kaninchen zum Vergleich heranziehen — so wird man kaum einen wirklichen Unterschied herausfinden, sicherlich aber keinen, der die doppelte oder dreifache Punktzahl rechtfertigen würde. Wenn einem Holländer oder Wiener z. B. 3 Punkte im Fell wegen Mängel abgezogen werden, so muß bei der gleichen Beschaffenheit des Felles dem Hermelin 10 Punkte

in Abzug gebracht werden. Es war eben schwierig, auf das Hermelin 100 Punkte zu verteilen. Da mußten die Positionen reichlich bedacht werden, und davon hat der Züchter dieser Rasse den Vorteil. Wenn ein Tier nur einigermaßen befriedigend ist, erhält es immer seine 75 Punkte, während ein Holländer, ein Russenkaninchen schon recht gut sein muß, um diese Punktzahl zu erreichen.

Der Hermelinzüchter wird sagen, die Zucht dieser Rasse erfordere eine sorgsame Pflege, um Tiere in tadellos weißem Felle ausstellen zu können. Ich finde, die sorgfältige Pflege, die der Züchter dem Hermelinkaninchen widmen muß, die wird auch dem Silber, dem Havanna, dem Russenkaninchen zuteil, wenn der Züchter mit Erfolg ausstellen will. Würde man die letztgenannten Rassen in der Pflege vernachlässigen, so würden sie gelbe Flecken erhalten; mehr ist bei den Hermelin auch nicht zu befürchten, man braucht sie nicht in Seidenpapier einzuwickeln.

Wenn ich mir die Beurteilung eines Russenkaninchens vergegenwärtige und ihm ein Hermelin gegenüberstelle, so kann das erstere im Fell so gut, so reinweiß sein wie letzteres, es werden ihm doch nur 12—13 Punkte gegeben, dem Hermelin aber zirka 32—34 und noch zirka 24—26 für das Fell, zusammen also 56—60 Punkte. Dem Russenkaninchen werden nun an fünf Körperstellen noch Abzüge gemacht für die Farbe der Zeichnung und ihre Abgrenzung, die natürlich nie ganz vollkommen ist. Selbst bei sehr guter Zeichnungsfarbe und ordentlicher Abgrenzung werden ihm je 2—3 Punkte von den verfügbaren 55 Punkten abgezogen, so daß ihm 43—45 Punkte verbleiben mögen. Es gibt aber wenige Russen, welche in Farbe und Zeichnung so viele Punkte erhalten; eine Anzahl der Tiere kann nicht konkurrieren, sie muß geschlachtet werden. Bei den Hermelin ist es umgekehrt; da gibt's wegen der Farbe und der Zeichnung keinen Ausschuß, fast alles läßt sich als Rassetier verwerten, wenn nicht einmal ein Tier zu groß wird. Gegenwärtig sind die Grenzen so gesteckt, daß sie nicht leicht überschritten werden. Die Züchter nennen ihr Hermelin zuweilen den Zwerg unter den Kaninchen. Diese Benennung läßt doch einen gewissen Abstand voraussetzen, sonst kann nicht von einer Zwergrasse die Rede sein. Das Wort „man wolle das Hermelin nicht in Westentaschenformat" ist ein Hintertürchen, durch welches man der Schwierigkeit der Zwergformzüchtung ausweichen will. Und doch sollte die Kleinheit die Rasse auszeichnen. Wenn von zwei Hermelin in zuchtfähigem Alter das eine nur 1½ kg schwer ist, das andere aber bereits 2 kg, so sollte letzteres von jeder Auszeichnung ausgeschlossen werden, das leichtere aber den höchsten Preis erhalten. Es ist nötig, daß die Größe und die Körperform genau umschrieben und sehr streng beurteilt wird, sonst ist die Hermelinzucht die leichteste von allen Rassen.

E. B.-C.

Russenkaninchen-Standard.

Zur bevorstehenden Erneuerung des Standards sind in den Fachschriften schon für mehrere Rassen Abänderungsanträge erschienen. Der Klub schweizerischer Russenkaninchenzüchter hat die Sache ebenfalls beraten und empfiehlt bei der Neubearbeitung seine Anregungen zur gefl. Beachtung. Die bisherige Prämiierungsvorschrift ist zu weitläufig; es sind zu viele Positionen aufgestellt. Bei der Beurteilung des Russenkaninchens sind neun Positionen zu berücksichtigen. Diese große Zahl Positionen veranlaßt zu systematischen Abzügen, zur Punktdrückerei. Ohne einer richtigen und zuverlässigen Prämiierung zu schaden, können einige Positionen zusammengezogen und damit der heute gültige Prämiierungsmodus wesentlich vereinfacht werden. Den Preisrichtern würde auch die Arbeit etwas verkürzt, was ihnen erwünscht sein wird. Die neue Bewertungstabelle würde lauten:

1.	Fell	20 Punkte
2.	Maske und Ohren	20 „
3.	Füße und Blume	35 „
4.	Ohrenstellung	5 „
5.	Körperform	10 „
6.	Gesundheit und Pflege	10 „
	Total	100 Punkte

Die Positionen 2 und 3 ersetzen die früheren Positionen 2, 3, 4, 5 und 6, also eine Verkürzung von drei Positionen. Diese vereinfachte Prämiierungsvorschrift kann vollkommen genügen.

Für Körperform Position 5 sind nur noch 10 Punkte vorgesehen; diese Position ist für die Russenzucht nicht von hervorragender Wichtigkeit und werden hiefür 10 Punkte ausreichen. Die erübrigten 5 Punkte werden der Position 1 zugeschlagen und im neuen Standard 20 Punkte angesetzt. Das Russenkaninchen erscheint erst recht schön, wenn es sich in einem schneeig weißen, dichten Kleide präsentiert. Es kommt noch öfters vor, daß Tiere mit gelblichem Anflug gezeigt werden; solche können nicht befriedigen und müssen bestraft, dagegen ein sauberes weißes Fell gebührend anerkannt werden. Eine erhöhte Punktzahl der Position 1 kann für die Russenzucht von günstiger Wirkung sein.

Wie den Abhandlungen in den Fachschriften über das Hermelinkaninchen zu entnehmen ist, ist man geteilter Meinung, ob langes oder kurzes Haar verlangt werden soll. Die beiden Rassen Hermelin und Russen sind in der Pelzart sehr ähnlich, es könnte nun die Frage aufgeworfen werden: Soll das Russenkaninchen auch mit langem Haar gezogen werden? Bis dahin galt ein Tier mit recht glattem kurzem Pelze als Schönheit, und ich bin der Meinung, es sollte auch fernerhin so bleiben. Sollte es aber Liebhaber geben von langhaarigen Russen, so mögen diese die russischen Angora, wie solche früher auch an Ausstellungen gezeigt wurden, züchten.

Der Russenklub empfiehlt seinen Mitgliedern, auch fernerhin bestrebt zu sein, ein weiches, dichtes Fell mit kurzem Haar herauszuzüchten.

Ich möchte noch eine Meinung, welche an letzter Versammlung zur Sprache kam, mitteilen: Es wurde die Ansicht geäußert, für die neue Position 3 eine höhere Punktzahl anzusetzen, da es recht schwer sei, die Abzeichen, namentlich an den Hinterfüßen, in gewünschter Farbe und Abgrenzung zu erhalten. Position 1 sollte mit 15 Punkten belassen, dafür aber Position 3 mit 40 Punkten notiert werden. Es ist dies eine Ansicht, die viel für sich hat und einer weitern Erörterung wert ist.

Die Musterbeschreibung im Standard bedarf einer Richtigstellung, es sind dort Angaben, die nicht zutreffen und einer Aenderung bedürfen; hierüber später.

Alle ernsthaften Russenkaninchenzüchter, die dem Klub noch ferne stehen, werden zum Anschlusse freundlichst eingeladen.

E. St.

Mitgeteiltes.

— Sonntag den 2. August, abends 7½ Uhr, wurde im hiesigen Amtsbezirk eine Brieftaube eingefangen. Sie schien sehr ermüdet zu sein. Am linken Bein trägt sie einen Aluminiumring, gezeichnet A und eidgen. Kreuz mit Blitzpfeilen ⇄ 10. Am rechten Bein trägt sie einen grünen Doppelring aus leichtem Stoff. Korrespondenzen keine. Meldungen sind zu richten an das Regierungsstatthalteramt Konolfingen in Schloßwil. Der Regierungsstatthalter: Siegenthaler.

— Auf besonderen Wunsch und trotzdem das nachfolgende Zirkular schon in der Tagespresse Aufnahme fand, wollen wir es doch veröffentlichen, vielleicht dient es da oder dort zur Beruhigung:

Tit. Gemeindebehörde!

Durch Einberufung aller wehrfähigen Mannschaft werden auch die dienstpflichtigen, in Käsereien und Molkereien tätigen Personen einrücken. Infolgedessen kann zum Teil die Käsereimilch nicht mehr verarbeitet, der Käse nicht mehr besorgt und die Konsummilch nicht mehr spediert werden. Unser wertvollster Lebensmittelvorrat wird dadurch dem Verderben ausgesetzt und geschmälert werden. Nach Verhandlungen zwischen den Herren Bundesrat Schultheß und Generalstabschef von Sprecher mit Vertretern der schweizerischen Milchverbände und des schweizerischen milchwirtschaftlichen Vereins können wir Ihnen mitteilen, daß Geneigtheit besteht, für jeden Käserei- und größern Molkereibetrieb, in dem ein berufstüchtiger Mann unentbehrlich ist, je einen solchen nach dem Einrücken sofort wieder zu entlassen. (Der Mann muß also zuerst einrücken.)

Dafür muß er von der zuständigen Gemeindebehörde ein Attest haben, dahin lautend, daß er unbedingt für einen solchen Betrieb notwendig sei. Wir betrachten es als selbstverständliche Pflicht, daß die Atteste nur in dringenden Fällen ausgestellt werden. In dieser schweren Stunde darf dem Vaterlande keine irgendwie entbehrliche Kraft entzogen werden. Es wird auch eine Nachkontrolle stattfinden. Das Attest soll dem für den Betrieb notwendigsten Manne mit entsprechender Begründung mitgegeben werden. Sollte er schon eingerückt sein, so kann das Zeugnis auch telegraphisch an den betreffenden untersten Einheitskommandanten (Komp.-Kommandant, Batteriechef rc.) gerichtet werden. Die Angabe der militärischen Einteilung ist beim Sektionschef erhältlich.

Ebenso besteht Geneigtheit, daß von den requirierten Pferden womöglich die für den Milchtransport unentbehrlichen zuerst wieder zurückgeschickt werden. Ein Zeugnis der Gemeindebehörde über den notwendigen Gebrauch solcher Pferde wird daher zutreffenden Falles auch empfehlenswert sein.

Wir ersuchen Sie dringend bei den in Frage kommenden Käsereien und Milchgesellschaften sofort die notwendigen Erhebungen zu machen.

Mit vaterländischem Gruß

Für das schweizerische Bauernsekretariat:
sig. Dr. Ernst Laur.

— In ähnlicher Weise bemüht sich auch das schweizerische Bauernsekretariat durch Abgabe von Käse an die Gemeinden, gute und billige Nahrungsmittel zu liefern. Die Leitung der schweizerischen Exportgesellschaft für Emmentalerkäse A.-G. hat beschlossen, an Gemeinden von ihren Käsevorräten zu normalen Preisen abzugeben. Die Gesellschaft wird es grundsätzlich ablehnen, die Situation in spekulativer Weise auszunützen. Bestellungen sind zu richten an die Exportgesellschaft in Zollikofen-Bern.

Brugg, den 3. August 1914.

Schweizerisches Bauernsekretariat.

Verschiedene Nachrichten.

— **Wie man Pelzfälschungen erkennt.** Das Fell manches braven Kaninchens wird zum Seal ernannt und ebenso erhalten Katzenfelle und andere billige Felle vom Pelzfälscher einen hochklingenden Tauschein: die wissenschaftliche Untersuchung ist aber in der Lage, mit dem Mikroskop die geschickteste Pelzfälschung zu entlarven, wie E. Collin im „Journal de Pharmacologie et de Chimie" auseinandersetzt. Jedes tierische oder menschliche Haar besteht aus drei Schichten, der obersten, aus dachziegelartig angeordneten Schuppen bestehend, der Faserschicht und der Markschicht, und jede dieser drei Schichten hat bei jeder Pelzart ihre besonderen Eigentümlichkeiten, die unter dem Mikroskop nicht allzu schwer zu unterscheiden sind. Die Haare aller Hasen- und Kaninchenarten, die vorzugsweise zu Fälschungen verwendet werden, haben ein ganz charakteristisches Merkmal: Das struppige Haar ist spindelförmig, und die Markschicht zeigt zahlreiche Verdoppelungen. Die Faserschicht ist außerordentlich schwach entwickelt. Diese letzte Eigentümlichkeit findet sich allerdings auch beim Haare der Hirsche und des Chinchillas. Die Haare der Seehunde und Seeottern haben keine Markschicht. Solches Haar ist unter dem Mikroskop nur mit Menschenhaar zu verwechseln. Bei Seeottern haben die Wollhaare kein Mark. Dies Kennzeichen genügt zur Unterscheidung von kanadischen und europäischen Ottern, die eine deutlich erkennbare Markschicht haben. Die Schuppenschicht unterscheidet diese Ottern von den sogenannten Hudson-Ottern, als die die amerikanischen Moschusratten von Pelzfälschern zurechtgestutzt werden, und ebenso ist es mit dem Otternpelzwerk, das eigentlich auf einem Kaninchenleibe gewachsen ist. Alle Marderarten, Steinmarder Edelmarder, Wiesel, Hermelin, Iltis und Mink haben in ihrem Haar Merkmale, die sie mit dem Dachse teilen. Das struppige Konturhaar hat eine dichte Faserschicht, wie man sie nur bei Raubtieren findet, und die Markschicht bildet im Längsschnitt betrachtet, ein verwickeltes Netzwerk. Auch die einzelnen Angehörigen dieser Gruppe sind dem Haare nach unter dem Mikroskop bei einiger Uebung zu unterscheiden. Das Haar des kostbaren Chinchillas hat viele Aehnlichkeiten mit dem des Kaninchens, das deswegen zur Nachahmung verwendet wird, weist aber als eindeutiges Unterscheidungsmerkmal in den Konturhaaren nebeneinanderliegende, parallel angeordnete Zellen der Markschicht auf. Skunksfell wird durch Opossum nachgeahmt, doch dient als mikroskopisches Merk- und Unterscheidungszeichen im Konturhaar des Opossums die exzentrisch liegende Markschicht und eine dünne, unpigmentierte Faserschicht.

Büchertisch.

(Schluß von Nr. 30.)

Ausgestorben, wenigstens als ständiger Brutvogel, ist der Lämmergeier (Gypaëtus barbatus L.) seit 1884. In diesem Jahr wurde das letzte horstende Paar in Brin (Graubünden) beobachtet.

Der Mönchsgeier (Vultur monachus L.), bis jetzt zweimal, im vorigen Jahrhundert, in der Schweiz erlegt bei Pfäffers und bei Sargans, das letzte Exemplar 1848 oder 1849. (Dieses Exemplar wurde vom Museum Schaffhausen angekauft.) Seine Heimat sind: Pyrenäen, Sardinien, Sizilien, Balkan, Karpathen, Asien. Um so mehr erregte das Interesse unserer Ornithologen vor zwei Jahren die Nachricht, es seien zwei Mönchsgeier in den Alpen von Nessental (Berner Oberland) geschossen worden. Nachträglich hat sich aber eine Kontroverse darüber erhoben, ob die Exemplare wilde oder aus der Gefangenschaft entflohene gewesen.

Aehnlich verhält es sich mit dem weißköpfigen Geier (Gyps fulvus [Gm.]), (auch Gänsegeier genannt, Heimat: Pyrenäen, Sardinien, Süditalien, Nordafrika, Balkan, Nordwestasien). Im vergangenen Jahrhundert sind, meistens in den Kantonen Waadt, Wallis, Freiburg und Graubünden, etwa 15 weißköpfige Geier getötet (zum Teil mit Steinen oder Stöcken) worden. Vor zwei Jahren ist bei Schuls ein Exemplar getötet worden; es wurde aber behauptet, es sei ein aus der Gefangenschaft irgendwoher entschlüpftes gewesen.

Von Schwimmvögeln, die vereinzelt verschiedenenorts in der Schweiz zur Beobachtung gelangten, nennen wir u. a.:

Die Schneegans (Chen hyperboreus [Pall.]); sie soll zur Winterszeit schon auf verschiedenen unserer Seen beobachtet worden sein. Ihre Heimat sind die Polargegenden. Unsere Jäger nennen aber Schneegans auch die gemeinen Wildgänse (Anser cinereus und Anser sylvestris).

Von Tauchern sind Dumm-Lumme = Uria troile (L.), Gryl-Lumme = Cepphus grylle (L.), Tordalk (Pinguin) = Alca torda L., und nordischer Larventaucher = Fratercula arctica (L.) als seltene Erscheinungen in unserem Lande in der ornithologischen Literatur aufgeführt.

Die Dumme-Lumme soll wiederholt auf dem Genfersee gefangen, resp. getötet worden sein; einheimisch ist sie an den Meeresküsten Norwegens, Islands, Englands, Hollands. Von der Gryll-Lumme wurde im vorigen Jahrhundert einmal ein verirrtes Exemplar zur Sommerszeit im Fricktal gefangen. Tordalken wurden zur Seltenheit schon am Genfersee beobachtet im strengen Winter 1879/80 wurde ein junges Exemplar auf der Aare bei Olten geschossen. Im Winter 1892/93 soll bei Erlenbach am Zürichsee ein nordischer Larventaucher geschossen worden sein; es ist aber zweifelhaft.

Auch einige wenige Vögel aus der Abteilung der Singvögel sind nicht sicher nachgewiesen aus unserem Lande, so der Rosengimpel (Carpodacus roseus [Pall.]), ein Vogel dessen Heimat Sibirien ist; der weißschwänzige Steinschmätzer (Saxicola leucura [Gmel.]), ein Bewohner Südeuropas und Afrikas, u. a.

Nach dieser Aufstellung gehören also zur schweizerischen Ornis zirka 358 Arten von Vögeln. In Europa kommen 658 vor, auf dem ganzen Erdenrund nach der Zusammenstellung des berühmten englischen Ornithologen B. Sharpe 18939. Das Hauptkontingent stellen zu unserer schweizerischen wie zur Weltornis die Singvögel, oder wie man jetzt die Abteilung nennt, die sperlingsartigen Vögel; es sind ihrer bei uns 137 verschiedene Arten; dann folgen: Schwimmvögel 82, Watvögel 64, Raubvögel 45; die Klettervögel sind in unserem Lande relativ schwach vertreten; man zählt ihrer 16 verschiedene Arten, Hühnerarten 10, Taubenarten 4, Spyrschwalbenarten 3.

Eigentliche Standvögel haben wir 75; sie bilden den Kern unserer einheimischen Vogelfauna, darunter sind 43 sog. Singvögel. In der Schweiz nistende Vogelspezies gibt es 182, nämlich die vorhin erwähnten 75 Standvögel und 107 bei uns brütende Zugvögel. Bloße Durchzügler, die auf der Reise nach Süden oder auf der Rückreise aus dem Süden unser Land durchfliegen, sind 70 bekannt; Gäste, die nur zur Winterszeit, eventuell nur zur Sommerszeit, bei uns sich blicken lassen, zählt man 55, endlich sind noch zu nennen zirka 44 Irrgäste: Vogelarten, die wie oben bemerkt, zur Seltenheit einmal in unser Land sich verfliegen.

Die 358 Vögel, die die Ornis der Schweiz zusammensetzen, verteilen sich systematisch auf die einzelnen Familien und Ordnungen wie folgt:

Raubvögel	45
Klettervögel	8
Sitzfüßler	5
Spyrschwalbenähnliche	3
Sperlingsvögel (Singvögel)	137
Taubenarten	4
Hühnerarten	10
Watvögel	64
Schwimmvögel	82

Die Raubvögel scheinen ziemlich zahlreich vertreten zu sein. Sie haben aber von jeher, speziell die großen Repräsentanten: Adler 2c., die Jagdlust angefacht, und es dräut ihnen das Fatum des Ausgerottetwerdens. Sitzfüßler haben Füße wie die Spechte: zwei Zehen nach vorn, zwei nach hinten, aber es ist nicht mehr die aufrechte Kletterstellung vorhanden wie bei den Spechten. Die Systematik ordnet hier ein: Kuckuck, Eisvogel, Bienenfresser, Blauracke, Wiedehopf. Spyrschwalbenähnliche, auch Spaltschnäbler genannt, sind: Nachtschwalbe, Spyr und Alpensegler. Die Singvögel, oder besser gesagt, die Sperlingsartigen, scheiden sich, wie bekannt, in Insektenfresser und Körner- und Beerenfresser.

Die moderne Forschung hat hier, wie übrigens auch bei andern Abteilungen der großen Klasse der Vögel, die Arten sehr minutiös spezialisiert, resp. viele geographische Formen und Lokalrassen unterschieden und benannt. Zum Beispiel von unserem Kleiber (Spechtmeise) sind schon früher zwei Arten unterschieden worden: die nordeuropäische, mit weißlichem Bauch (Sitta europaea) und die mittel- und südeuropäische, mit rostfarbener Unterseite (Sitta caesia). Die moderne Systematik geht nun viel weiter, sie unterscheidet 12 lokale Unterarten; unsere schweizerische Spechtmeise rangiert sie als Sitta europaea caesia.

Einen breiten Raum in Prof. Dr. Göldis Werk nimmt die Besprechung der wichtigeren Arten unter unserer Vogelwelt ein; es ist ein Genuß für jeden Ornithologen, diesen Abschnitt zu lesen und zu studieren.

Den Schluß der den Vögeln gewidmeten Abteilung der „Tierwelt der Schweiz" bildet eine Darstellung dessen, was die Forschung über den Vogelzug bis anhin Sicheres nachgewiesen. Der Verfasser sagt: „Der Vogelzug ist ein Mysterium, dem mehr Geheimnisvolles anhaftet, als irgend einem andern Phänomen aus der Biologie der Tierwelt." Die große Wanderstraße, die für den Vogelzug in der Schweiz und durch die Schweiz sowohl auf der Ausreise als bei der Rückkehr Jahr für Jahr in erster Linie in Betracht kommt (vielleicht über drei Viertel der wandernden Vögel benützen diese Route), ist die breite Talmulde der Westschweiz, in welcher inbegriffen: der ganze, untere Lauf der Aare, das ganze Gebiet der Juraseen (Bieler-, Murtener-, Neuenburgersee), die Thiele und Venoge (Waadtland) und die untere Hälfte des Genfersees.

Wie man sieht, hat Prof. Dr. E. A. Göldi, Bern, in seinem großen Werke mit einer Sachkenntnis, wie sie wohl wenigen Ornithologen eigen und einem erstaunlichen Fleiß ein Bild der Vogelwelt unseres Landes entworfen, das uns mit größter Befriedigung erfüllt.

Das Lob müssen wir ihm lassen, daß er in seiner „Tierwelt der Schweiz" uns ein großes Sammelwerk geschaffen von ganz eigenartigem Reiz, das uns hoch erfreut durch die Fülle tiergeographischer und biologischer Tatsachen, die es enthält. Sein Studium kann jedem, der sich für unsere Tierwelt interessiert, sehr viel Nutzen bringen. Dr. J. H.

Briefkasten.

— H. R. in G. Für letzte Nummer kam Ihre Anfrage zu spät in meine Hände und heute stehen Sie vielleicht im Felde, so daß Ihnen diese Antwort gar nicht zu Gesichte kommt. Nun, vielleicht beachtet eines Ihrer Familienglieder dieselbe und handelt danach. Durch zweckmäßig zusammengesetzte und nährkräftige Futterstoffe kann man wohl das Wachstum fördern, aber die Tiere nicht qualitätvoller machen. Wenn die Abstammung der Küken eine mittelmäßige ist, so werden sie trotz des besten Futters mittelmäßig bleiben. Versuchen Sie noch, durch fetthaltige Sämereien, wie Sonnenblumenkerne, Leinsamen, Hanfsamen u. dgl. einen guten Gefiederglanz herbeizuführen. Vielleicht sind aber die Küken schon zu weit herangewachsen, so daß die genannten Sämereien nicht mehr die gewünschte Wirkung haben. E. B.-C.

* * *

Berichtigung. In letzter Nummer 31 im Artikel „Gesperberte Italiener" muß dem Satz in der 2. und 3. Zeile links oben das Wort „gleichmäßig" eingefügt werden. Es soll heißen: Zeichnungs- und Grundfarbe möglichst gleichmäßig breit. Die Red.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88.2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 33.

Zürich, 14. August 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden.

Der Schweizerische Geflügelzucht-Verein

erläßt an seine Mitglieder, an die Landwirte und an alle übrigen Geflügelzüchter folgenden **Aufruf**:

Trübe und ernste Zeiten sind über unser Vaterland hereingebrochen; die ganze schweizerische Armee steht unter den Fahnen, während die Völker fast rings um uns herum in wildem Kriege entbrannt sind. Die Zufuhr der Lebensmittel ist fast gänzlich unterbunden; einzig durch Italien ist der Transitverkehr vorläufig noch gestattet. In erster Linie leidet darunter die Zufuhr von Eiern, die unsere Händler in normalen Zeiten aus den Balkanstaaten, aus Rußland und aus Oesterreich-Ungarn kommen lassen. Bereits hat das schweizerische Bauernsekretariat einen bezüglichen Aufruf erlassen, und wir betrachten es mit ihm als eine vaterländische Pflicht, nach Kräften zu verhindern, daß die Preise auch der Eier in diesen schweren Zeiten über die Produktionskosten steigen. Wohl wissen wir, daß der schweizerische Geflügelzüchter schwer unter der ausländischen Konkurrenz, die vielfach minderwertige Ware auf den Markt bringt, zu leiden hat; aber der gegenwärtige Moment scheint uns nicht dazu angetan, Preissteigerungen eintreten zu lassen. Der voraussichtlich eintretende Eiermangel wird es zwar kaum hindern können, daß die Preise etwas anziehen, aber wir möchten doch vorab unsere Mitglieder dringend bitten, die Preise nicht zu übersetzen. Das frische Ei ist nicht nur ein vorzügliches Volksnahrungsmittel, es ist in sehr vielen Fällen *unentbehrliche Krankenkost*! Diese Tatsache allein wird alle Landwirte und Geflügelzüchter veranlassen, unserer Bitte Gehör zu schenken.

Stets haben wir dem Geflügelzüchter empfohlen, in den guten Legemonaten, im Sommer, eine bestimmte Anzahl Eier zu konservieren, damit er in der Zeit, wo die Hühner nicht oder nicht viel legen (November, Dezember, Januar), mit eigenen Eiern versehen sei. Wir wollen auch heute hievon nicht abgehen; niemand wird es dem Geflügelzüchter verargen, wenn er in bescheidener Weise für sich und seine Familie sorgt. Aber auch hier mit Maß und Ziel, um dem allgemeinen Bedarf nicht zu viele Eier zu entziehen.

Noch eins! Verschleudert die dreijährigen, sonst ausgedienten Hennen nicht an herumziehende Händler zu Preisen, die in der Regel in keinem Verhältnis zum Werte derselben stehen. Wer diese Hühner nicht ausnahmsweise ein Jahr länger behalten will,

der verwende sie im eigenen Haushalt; sie ersetzen ihm dort mehr, als was ihm der Händler dafür bezahlt!

Mit patriotischem Gruße!

Für den Zentralvorstand:
Der Präsident.



Hühnerzucht

Zwerghühner und ihre Verwendbarkeit.

Bei der heutigen Strömung auf allen Liebhabergebieten jeweilen das Nützlichkeitsprinzip voranzustellen, ist es beinahe gewagt, die Zwerghühner in den Kreis der Besprechung zu ziehen. Von den Anhängern der Nutzrichtung werden sie kurzweg als Zierhühner bezeichnet, und damit sind sie — oberflächlich betrachtet — abgetan. Mancher eifrige Nutzgeflügelzüchter würde es aber kaum begreifen können, wenn ihm gesagt würde, daß es Zwerghühner gäbe, welche prozentual nach dem Körpergewicht und den Futterkosten berechnet, einen höheren Gewinn erzielen ließen, als manche anerkannte Nutzrasse ergibt.

Auch in Kreisen der Geflügelzüchter blickt man häufig mit einer gewissen Geringschätzung auf die Zwerghuhnformen herab und beklagt die kleinen Geschöpfchen, weil sie so kleine Eierchen legen und der Körper einen zu kleinen Braten ergebe. Nun, beide Einwendungen sind allerdings Tatsache, aber niemand würde sie erheben, wenn nicht von ganz irrigen Gesichtspunkten aus geurteilt würde. Die Eier der Zwerghühner haben ein Gewicht von durchschnittlich 35 g bis zu 40 g; sie sind also reichlich halb so schwer wie die Eier der Spanier, Minorkas und Italiener, deren Gewicht 60—70, zuweilen auch einige Gramm mehr beträgt. Da aber diese Rassen viermal so schwer sind als die Zwerghühner und doch nur doppelt so große Eier legen, dürfte von ihnen gesagt werden, sie legen im Verhältnis zu ihrem Körpergewicht kleine Eier, die Zwerghühner dagegen, die nur 500—650 g schwer sind und Eier von 35—40 g Gewicht produzieren, legen große Eier.

Zutreffender ist der andere Einwand, daß sie einen kleinen Braten geben. Jeder Zwerghuhnzüchter würde einverstanden sein, wenn ein Hähnchen oder ein Hühnchen, sobald es nur noch Küchenzwecken zu dienen hat, plötzlich die doppelte Größe erreichen könnte. Dies ist jedoch ein Ding der Unmöglichkeit, und was nicht sein kann, dem braucht man nicht nachzusinnen. Die Verwendung in der Küche ist der Endzweck des Daseins der Hühner, und bis dahin sollen sie ihren eigentlichen Lebenszweck schon erfüllt haben. Dieser besteht darin, Herz und Auge des Besitzers an den schönen Formen, dem kecken Wesen, der ansprechenden Farbe und Zeichnung dieser Hühnerzwerge zu erfreuen. Das ist der Hauptzweck; wenn nun dieser erreicht wird und für die bescheidenen Futterkosten eine schöne Anzahl kleine, aber vorzüglich schmackhafte Eier gelegt werden, so läßt sich die Bezeichnung Zierhühner nicht mehr mit Recht aufrecht erhalten. Noch möge erwähnt sein, daß mancher Geflügelfreund räumlich beschränkt ist und er nur dann Geflügel halten kann, wenn dieses nicht viel Raum beansprucht und wenig Lärm verursacht. In Städten und größern Ortschaften würde mancher Geflügelfreund auf die Befriedigung seiner Wünsche verzichten müssen, wenn er einen größern Hühnerstall und Hühnerhof errichten müßte. Aber ein Stämmchen Zwerghühner kann auf wenige Meter Raum untergebracht werden. Und ihr Vorhandensein wird in der nächsten Nachbarschaft kaum bemerkt, folglich kann keine Rede sein von einer Belästigung.

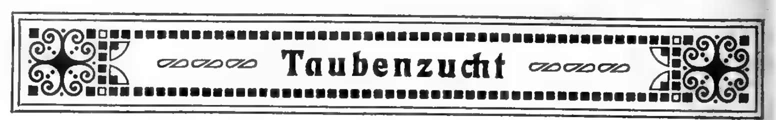
Alles Geflügel, wenn es gesund bleiben und eine normale Nutzleistung entwickeln soll, muß eine gewisse Bewegungsfreiheit haben. Was die Tiere zu ihrem Unterhalt benötigen, das kann ihnen — sofern man die Mühe und die Kosten nicht scheut — geboten werden. Es stehen heute den Züchtern ja eine Reihe Futterpräparate und -Mischungen zu Gebote, sowie mancherlei Hilfsmittel, bei denen das Geflügel sich wohl befinden kann. Aber die Bewegungsfreiheit läßt sich durch kein Surrogat ersetzen. Wo diese fehlt, da leidet das Wohlbefinden, die Gesundheit der Tiere not, und damit hört die Eierproduktion und das Wohlgefallen an ihnen auf. Die Zwerghühner sind jedoch in ihren Anforderungen an den verfügbaren Raum derart bescheiden, daß manchenorts, wo Italiener oder Wyandotte nicht mit Erfolg gehalten werden können, eine Zwerghühnerrasse ganz ordentlich gedeiht. Die Zwerghühner, die man auch einmal ein Stündchen im Garten weiden lassen darf, erweisen sich dort als ziemlich harmlos, da sie nicht solche Verheerungen durch Scharren und dergleichen anrichten wie größere Geflügelrassen.

Die meisten Zwerghuhnrassen besitzen aber noch eine wertvolle Eigenschaft, die andere Rassen nicht haben, weil man dazu nur leichte ruhige Tiere gebrauchen kann. Sie leisten fast durchweg gute Dienste beim Ausbrüten wertvoller Fasaneneier und dergleichen. Wer schon Gold- und Silberfasanen oder seltenere Arten Fasanen gehalten hat, der mußte schon oft beklagen, daß er die gelegten Eier nicht bebrüten lassen konnte. Die Fasanhenne legte wohl einige Eier, aber sie wollte nicht brüten, oder war dabei so unruhig und aufgeregt, daß nicht auf Erfolg gehofft werden konnte. Den gewöhnlichen Haushühnern durfte man die kleinen Eierchen nicht anvertrauen, denn sie würden zerdrückt worden sein. Oder wenn das Brüten mit der nötigen Vorsicht geschehen wäre, so hätte man einer gewöhnlichen Henne die Fasanenkücklein unmöglich zur Führung überlassen dürfen. Da sind eben die Zwerghühnchen wie geschaffen dazu. Ihr kleiner Körper gestattet, daß man ihm die empfindlichsten Eier anvertrauen darf, ihr ruhiges Temperament verhütet jeden Bruch an Eiern; dazu kommt, daß sie sehr vorsichtige und mutige Führerinnen sind und sie infolge dieser Eigenschaften gerne zu derartigen Brutzwecken benützt werden.

Einer unserer Fasanenzüchter sprach mir vor Monatsfrist den Wunsch aus, ich möchte in den Ornithologischen Blättern einmal die in der Schweiz gehaltenen Zwerghühnerrassen und insbesondere die Nahrung, Winterpflege und sonstige Pflege besprechen. Die Nahrung der Zwerghühner muß eine gewähltere sein als bei den übrigen Rassen. Ganzes Maiskorn ist ungeeignet, ebenso Hafer und Gerste. Dagegen kann guter Weizen, Bruchreis, Hirse und grobe Hafergrütze als zweckmäßige Körnermischung bezeichnet werden, der bei der Kückenaufzucht Kanariensamen und Leinsamen beigemengt wird. Als Weichfutter reicht man Spratts Geflügel- oder Kückenfutter nebst Fleischkrissel, welchem ein wenig gequetschter Hafer und Gerstenschrot zugesetzt wird. Weichfutter soll wenig gegeben werden, und das übrige Futter soll nahrhaft und kräftig sein, werde aber nur in kleinen Gaben verabreicht.

Die Zwerghühner sind nicht empfindlicher gegen die Kälte wie unsere anderen Hühner. Wenn der Schlafstall frostfrei ist und die Hühner tagsüber sich im geschützten Scharraum bewegen können, macht ihnen die Kälte nichts.

Es gibt eine Menge Zwerghuhnrassen. Man unterscheidet rosenkämmige Bantam mit unbefiederten Läufen in schwarz, weiß und gesperbert; Gold- und Silber-Sebright; federfüßige englische Zwerge mit einfachem Kamm; Zwergkämpfer; japanische Zwerghühner, diese niedrig gestellten kurzen Jabot; und ferner verschiedene Zwergformen der Cochin, der Brahma, Malayen- und Zwergpaduaner, sowie endlich noch Zwergstrupphühner. Vielleicht bietet sich später Gelegenheit, die reichhaltige Gruppe der Zwerghühner einer nähern Beschreibung unterziehen zu können. E. B.-C.



Taubenzucht

Thüringer Weißlatztaube.

Beim Durchblättern eines früheren Jahrganges der „Geflügel-Börse" fällt mein Blick auf eine Taube, die meines Wissens noch nicht Eingang bei uns gefunden hat. Es ist dies die in der Ueberschrift genannte Thüringer Weißlatztaube, welche genau die entgegengesetzte Zeichnung aufweist wie die Mohrenkopftaube. Sie führt deshalb auch den Namen verkehrter Mohrenkopf. Bei ihr ist der Kopf und der Vorderhals bis etwa zur Brust herab reinweiß, ebenso der Schwanz und die Fußbefiederung, während der übrige Körper farbig ist. Da diese Taube bei uns ganz unbekannt ist, dürfte es die Taubenzüchter interessieren, wenn ich einiges über das Vorkommen und die Schwierigkeit der Zucht dieser Taube der „Geflügel-Börse" entnehme.

Die Thüringer Weißlatztaube gehört zu den Farbentauben. Durch die Sucht nach Neuem und Fremdem, welche vor zirka 40 Jahren die Züchter beherrschte, ist auch sie wie alle Farbentauben vernachlässigt worden und hat an Ausbreitung und besonders an Qualität verloren. Schon vor mehreren Jahren war es mit großer Mühe verbunden, die Restbestände dieser Taubenart ausfindig zu machen und zu sammeln, um die besten Tiere als Grundstock benützen zu können. Aber es fanden sich einige Züchter, die sich dieser Mühe unterzogen und sich zur Aufgabe stellten, die Weißlatztaube wieder emporzubringen. Und so wird gemeldet, daß schon einige Zuchterfolge erzielt worden seien.

Leider wiesen die besten Tiere aus den Restbeständen doch schon verschiedene Mängel auf, die sie infolge der freiwilligen Paarung mit gewöhnlichen Feldtauben angenommen hatten. Vor allem hatte die eigenartige Zeichnung Not gelitten, doch war auch das dunkle Auge verschwunden, indem die Iris rotgelb war wie bei den Feldtauben. Der Schnabel bei schwarzen und blauen Tieren ist schwarz oder dunkelhornfarbig geworden, während er weiß sein sollte. Auch die schönen weißen Latschen, die Fußbefiederung ist dabei verloren gegangen, die namentlich bei dem blauen Farbenschlage und seinen Unterarten eine Zierde waren.

In früheren Jahren bezeichnete man die Weißlatztaube als eine Taube französischen Ursprungs. Dieser Ansicht kann unser Gewährsmann nicht beistimmen; er findet, die französischen Taubenliebhaber hätten von jeher Wert auf große Tauben gelegt, und zu denen könne die Weißlatztaube nicht gezählt werden. Viel wahrscheinlicher ist die Vermutung, sie sei durch Kreuzung der kappigen Mönchtaube mit der Mäusertaube, oder durch sonstige Zufallszüchtungen entstanden.

Ganz gegen den Charakter der Farbentauben,, die ja bekanntlich zutraulich und leicht einzugewöhnen sind, ist die Weißlatztaube sehr flüchtig. Es wird zur Erhärtung dieses Urteils berichtet, daß zwei Liebhaber durch Vermittlung je drei oder vier Paare dieser Art erhalten konnten, die aber trotz mehrwöchiger Einsperrung alle den neuen Schlag verließen. Selbst die inzwischen gelegten Eier ließen sie im Stich. Nach einigen Tagen kehrten nochmals zwei der Tiere in den neuen Schlag zurück, verschwanden aber bald wieder. Es läßt sich nicht erklären, warum die Weißlatztaube so scheu und flüchtig ist. Wenn sie aber in einem Schlage heimisch geworden ist, dann erweist sie sich in der Zucht nicht undankbarer als andere Farbentauben mit mittelgroßer Fußbefiederung.

Da diese Farbentaube jetzt nur wenige Gönner zählt und auch in der Stückzahl noch sehr beschränkt ist, muß der Züchter bei der Verpaarung der Zuchttiere oft zur Inzucht greifen. Es empfiehlt sich daher, nur mit gesunden und kräftigen Tieren zu züchten und ihnen durch reichliche Fluggelegenheit und Feldern ein möglichst naturgemäßes Leben zu bieten. Dann wird die Inzucht nicht nur nichts schaden, sondern im Gegenteil die Qualität heben. Durch rationelle Fütterung kann der Züchter zum Gedeihen seiner Lieblinge beitragen.

Es wurde schon gesagt, daß die Rasse etwas scheu ist und sich nicht so leicht in einem fremden Schlag eingewöhnen läßt. Daraus wird der denkende Züchter die Lehre ziehen, schon im Herbst die nötigen Tiere zu erwerben, damit sie im Frühling bei Beginn der Zucht völlig eingewöhnt sind. Ist dies der Fall, dann werden die Paare auch in normaler Weise zur Brut schreiten.

Wie in jenem Artikel mitgeteilt wird, soll nach mündlichen Ueberlieferungen älterer Liebhaber die Weißlatztaube schon um das Jahr 1800 in Suhl und Umgegend bekannt gewesen sein. Zu jener Zeit wurde der Hauptwert auf einen gut geformten weißen Latz und Kopf gelegt. Die Weißlatztaube gleicht in der Figur und Größe einer Feldtaube; sie hat eine Breitkappe, deren Innen- oder Vorderseite soll reinweiß sein. Früher kam die Taube in allen Farbenschlägen vor, jetzt nur noch in schwarz und blau. Verhältnismäßig häufig findet man gehämmerte Flügelzeichnung, und zwar nicht nur bei den blauen, sondern auch bei anderen Farben.

Wenn die wenigen Züchter dieser Rasse sich noch einige Jahre um die Hebung derselben bemühen, wird sie sicherlich verbessert werden und Verbreitung finden. Vielleicht wird sie dann auch einmal bei uns eingeführt. E. B.-C.



Einheimische Vögel

Meister Kolk.

Von M. Merk-Buchberg, Schliersee.

(Schluß.)

Der alte Leo Dorn hat einmal die Jochraben „die Spione des Adlers" genannt. So exklusiv sich Corvus corax gebärdet, den Beutezügen der Großen und Mächtigen folgt er, oder er streicht ihnen voran, je nachdem. „Muß eins dem andern helfen." Und zwei sehen mehr wie einer. Da übrigens der König der Lüfte ludert, hat er sehr bewegliche Gründe, dem Tun und Treiben Meister Kolks seine teilnehmende Aufmerksamkeit zu schenken. Es leben nicht immer bloß die Kleinen von den Großen, das Umgekehrte soll auch schon dagewesen sein. Es ist ja auch ein allbekanntes biologisches Bild, daß Vögel und überhaupt Tierarten mit gemeinsamen Ernährungsinteressen in einen wenn auch nur losen Zusammenhalt wenigstens insofern treten, als das eine aus dem Verhalten des andern zu profitieren sucht, wenn auch am Fraße selbst der Stärkere den Schwächeren wütend und neidvoll abrauft, so daß gerade ludernde Tiere am Luder die solennste Keilerei inszenieren. An meiner winterlichen Vogelfütterung werden die Meisen regelmäßig von den an meiner alten Kalucke siedelnden Spatzen begleitet: jene befliegen ihre hängend und schwebend angebrachten Futterschalen und Futterdeckel mit dem eingetalgten Gesäme, diese lauern auf die von den packenden Turnern zu Boden geschleuderten Partikel. Ubi parus, ibi passer, wenn ich's gelahrt ausdrücken soll. Es liegt ein tiefer Sinn in der Kropotkinschen These von der gegenseitigen Hilfe in der Natur, wenn wir uns auch von jeglicher Vermenschlichung der Tiere, unserer „minderen Brüder", ängstlich fernzuhalten haben.

Wenn noch lange, lange der Winter mit eisigrauher Faust seine grimmzornigen Schläge wider den andringenden und andrängenden Lenz führt, huldigt Meister Kolk schon der Minne und streicht zu Horste. In gewissem Sinne lebt Corvus corax streng monogam; für ein durch Abschuß oder sonst in Abgang geratenes Männchen tritt im gleichen, aber sicher im andern Jahr ein Ersatzreservist zu Horste, in der alten Zirb'n, in der Wettertanne, in den Latschen, im Felsicht. Junge Stücke mit ihrem violetten Schleierhauch streichen und streifen oft nach Art junger Adler lang und weit umher, bis sie zu Weib und Horst gekommen sind. Ich bin der Meinung, daß Bergraben kaum vor dem zweiten Lebensjahre die Pubertät erreichen, ja daß diese Epoche vielfach noch erheblich später, im sechsten, achten oder gar erst zehnten Lebensjahre eintritt. Mir zu Gesichte oder zuhanden gekommene Horstvögel trugen stets das glacéfarbene Alterskleid und zählten sicher nicht weniger als fünf Jahre. Für domestizierte Stücke und solche aus dem nahrungsüppigeren Flachlande gelten natürlich solche Angaben nur sehr bedingt oder überhaupt nicht. Anderseits entstammen aber hinwiederum auch die alten, die ältesten Rabenveteranen gleich den stärksten Hirschen aus freiem Revier und den stärksten Hähnen, Auer- wie Spielhähnen, dem das Leben kräftigenden und verlängernden Hochgebirge. Unser Berg geht auch hier über alles.

Ueber den nicht zu leugnenden jagdlichen Schaden von Corvus corax möchte es allerwege ratsam sein, nichts zu sagen, noch zu schreiben. Der Heger wird ohne fremde Weisheit sich mit ihm abzufinden wissen, und das große Heer der Schießer hinter dem vielfach und vielerorts schon zum Naturdenkmal gewordenen, sagenumkränzten Vogel Allvaters herhetzen zu wollen, wäre bitteres Unrecht. Muß ein Stück abgeschossen werden, so ist solcher Schuß achtbar, denn der Jochrabe ist schwer zu berücken und bildet allerwege eine stolze, gerechte Trophäe. Mit dem Krähengelichter soll man aber den Edelraben nicht in einen Topf werfen. Lassen wir ihn wenigstens im Berg noch hie und da horsten und gewähren, den kosmopolitischen Vogel Wotes. Von einsamer Hütte aus empfangen wir dann in des Jahres ersten Tagen einen rauhgekrächzten Frühlingsgruß eines Einsamen in der Einsamkeit: Klong kro kro! Den Gruß Meister Kolks.



Fremdländische Vögel

Der Erdsperling.

Unsern Vogelfreunden ist durch die Fachpresse bekannt geworden, daß vor ca. 50 Jahren und später wieder verschiedene europäische Vogelarten nach Amerika exportiert wurden, um sie dort einzubürgern. Dabei befand sich auch unser Haussperling in einer größeren Anzahl Paaren. Damals schien es, als ob die Einführung der Sperlinge eine segensreiche Tat sei, aber schon seit Jahren ist man anderer Ansicht geworden und würde sie gerne ausweisen, wenn sich dies machen ließe. Wie aus der Literatur ersichtlich ist, wäre ein Einführen europäischer Sperlinge aber gar nicht nötig gewesen, indem im westlichen Teil der Vereinigten Staaten eine andere Art dieser Gattung heimisch ist. Er führt den Namen Erdspatz, Singsperling, Ammersperling, Singfink und dergleichen.

Seine Benennung Singsperling, Singfink usw. deutet darauf hin, daß er eine Fähigkeit zum Singen besitzen muß, die wir bei unsern Sperlingen nicht finden. Wheaton sagt von ihm, er sei allgemein verbreitet, bevorzuge aber die Wasserläufe an tiefliegenden Orten, obschon er auch in den Gärten der Städte angetroffen werde. Im Gegensatz vom gemeinen Spatz — womit offenbar der europäische gemeint ist — der sich viel auf Bäumen aufhalte, werde der Singsperling auch Erdspatz genannt, weil dieser die Bäume weniger aufsuche. Als Sänger besitze er besondere Vorzüge. Er sei einer der ersten Vögel, der mit seinem Gesang den nahenden Frühling verkündet. Es wird von ihm gesagt, sein Gesang künde das Ende des Winters an, ungefähr so wie unsere Amseln und Buchfinken. Der Gesang wechselt je nach der Jahreszeit, wie auch bei den verschiedenen Individuen zur selben Jahreszeit, aber stets ist er lebhaft und kräftig.

Ein anderer Forscher, Prinz von Wied, gibt an, der Vogel habe viel Aehnlichkeit mit der Goldammer. „Man sieht ihn" — sagt er — „auf einem einzeln stehenden Baume oder auf einem Zweige sitzen, auch auf dem Boden, und er läßt einen kleinen zirpenden Lockton hören. Sein Gesang, welchen er in der Paarungszeit offen erschallen läßt und nach welchem ihn die Amerikaner Singsperling benennen, ist ein, ich möchte sagen erbärmliches, kurzes und leises Gezwitscher. Das Nest fand ich — wie bei dem Goldammer — am Ufer unter einer Baumwurzel angelegt. Dasselbe war ziemlich schlecht aus Grashalmen erbaut und innen mit Wurzeln und einzelnen Pferdehaaren ausgelegt."

Nehrling — ein amerikanischer Forscher — beurteilt den Gesang günstiger als Prinz von Wied, denn er schreibt: „Schon zu Mitte März kehrt er (der Singsperling) von seiner Wanderung zurück und läßt sogleich nach der Ankunft seinen wirklich angenehmen Gesang hören. In der Regel sitzt er dabei auf Pfählen, auch auf Bäumen und anderen hervorstehenden Gegenständen, und von denselben herab erschallen oft stundenlang froh und wohlgemut seine zwar einfachen, doch anmutigen Lieder. Den erfreuendsten Eindruck macht dieser Gesang auf den Zuhörer, wenn die Erde noch mit Schnee bedeckt ist."

Hier zeigt uns die Beurteilung des Gesanges dieses Vogels durch die beiden Forscher einen grellen Gegensatz. Prinz von Wied nennt ihn „ein erbärmliches Gezwitscher", Nehrling „einen wirklich angenehmen Gesang". Gewiß urteilt ein jeder dieser Forscher nach seinem subjektiven Empfinden, das vielleicht ganz unbewußt ein wenig von der Nationalität beeinflußt wurde. Jener mag den Gesang des Singsperlings mit demjenigen unserer besseren Weichschnäbler verglichen haben und an solche reicht er begreiflich nicht heran. Dieser beurteilt ihn vielleicht deshalb günstig, weil er zuerst zu einer Zeit erklingt, in der noch Schnee die Fluren deckt. Da dünkt auch uns jeder einfache Vogelgesang schön und erhebend. Jedenfalls ist die Gesangsbegabung eine mäßige.

Wheaton teilt noch einen interessanten Fall mit über die Anhänglichkeit des Vogels an sein Nest, welche er als eine dem Verstande nahe verwandte Geistesfähigkeit bezeichnen möchte. Er sagt: „Im Juni 1875 beobachtete ich ein Paar dieser Vögel. Das Nest war ungefähr eine Meile westlich von der Stadt auf dem Boden gebaut, und zwar wenige Fuß vom Geleise der Littli Miami-Eisenbahn entfernt. Einige Arbeiter, welche damit beschäftigt waren, dem Geleise entlang das Gestrüpp und Gras zu entfernen, hatten das Nest entdeckt und weggenommen, indem sie es sehr unsicher auf die Gabel eines horizontal verlaufenden Astes eines kleinen Ahornbaumes legten, und zwar ungefähr drei Fuß vom Stamm entfernt. Anstatt das Nest aufzugeben, wie viele Vögel getan haben würden, oder zu versuchen, es auf dem Aste, auf dem es gelegt worden war, zu befestigen, sammelten die Vögel lange Halme von Thimotygras und befestigten dieselben am Baume, indem sie die Spitzen zusammendrehten und um einen Zweig schlangen, welcher in einem Abstande von fast $1\frac{1}{2}$ Fuß über dem Neste sich befand. Die unteren Enden dieser Grashalme wurden in den Rand des Nestes sicher und stark befestigt und andere Halme quer eingeflochten, so daß ein ziemlich vollständiges Flechtwerk entstand. Der ganze Bau ähnelte einem langen hohlen Kegel oder umgestülpten Ballon. Die einzigen Oeffnungen, welche genügend groß waren, um das Hindurchschlüpfen der Vögel zu gestatten, waren ein Eingang an der Gabel über dem Neste und ein Ausgang an der entgegengesetzten Seite. In diesem eigentümlichen Bau wurden die Eier ausgebrütet und die Vögel sicher aufgezogen. Nachdem das Nest verlassen worden war, fand ich, daß die Befestigung aus Grashalmen stark genug war, das Nest zu tragen; denn der Ast — auf dem es lag — konnte entfernt werden." So vorsichtig hatten die Vögel ihr Nest befestigt. E. B.-C.



Kaninchenzucht

Kaninchenhaltung im Freien.

Ende September des vorigen Jahres habe ich in diesen Blättern in einem Artikel die „Kaninchen im Freilauf" besprochen, wie meine Wahrnehmungen es gestatteten. Eine eigentliche Zucht war es nicht und sollte es auch nicht sein. Meine Stallungen waren damals alle voll besetzt und einige Zibben hatten Würfe, die in Bälde selbständig wurden und wofür Platz geschafft werden mußte. Da kam mir der Gedanke, einige halbgewachsene Jungtiere, die ich für mich behalten wollte, ein paar Monate im Freilauf zu halten. Damit konnte ich etwas Raum schaffen, konnte den Tieren Bewegungsfreiheit bieten und verhindern, daß sie bis zum Eintritt der Zuchtfähigkeit zu fett werden würden. Mitte Juni setzte ich noch zwei Würfe mit 15 Jungen in den Freilauf, die nun Tag und Nacht, ob Sonnenschein oder Regen, sich im Grasland aufhalten konnten.

Als eigentlicher Stallraum diente ein fast neues, gerade unbenütztes Hühnerhaus, in welchem einige Haufen Stroh in den Ecken als Lagerstätte dienten. Die Fütterung bestand nur in Trockenfutter. Gras stand ihnen reichlich zur Verfügung, aber es mochte ihnen — weil viel Halmgras dabei war — nicht so recht passen. Deshalb gab ich mittags Hafer und Gerste, und am Morgen für jedes Tier ein Stückchen hartes Brot.

In der letzten Nummer des Monat Mai behandelte ein Artikel im „Leipziger Kaninchenzüchter" das gleiche Thema unter dem Titel „Gehege oder Freizucht". Der Verfasser Herr Th. Stark in Meißen weist in der Einleitung darauf hin, daß zuweilen Tiere als „aus Gehegezucht stammend" empfohlen würden, worunter der Anfänger sich Tiere vorstelle, die mancherlei Vorzüge haben müßten. Man halte sie für gesünder und widerstandsfähiger als Tiere aus Zellenstallungen. Der Züchter versichert nun, daß unter seinen Tieren keine Krankheit gewesen sei, er aber doch einen Versuch mit der Freizucht wollte, um zu sehen, wie sich die Sache gestalte. Da es sich bei Herrn Stark nicht nur um Kaninchenhaltung im Freien, sondern um wirkliche Züchtung handelt und er jahrelang damit fortfuhr, ist sein Bericht weit interessanter als ich ihn geben konnte, weshalb ich gerne einige Gedanken daraus hier wiedergebe. Er erwähnt die Größe seines Grundstückes, welches vom Verkehr entfernt lag und eingezäunt war und fährt dann fort:

„... Also ich machte Abteilungen von einigen hundert Metern zurecht, üppig mit Gras bewachsen, auch einige Sträucher und Bäume darin, setzte eine Häsin von 12 Pfund und einen Rammler von $11\frac{1}{2}$ Pfund aus — ich züchtete damals französische Widder — und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Es dauerte auch nicht lange, so ging die Wühlerei los, und merkwürdig, stets an der Grundstücksgrenze. Nach ungefähr $3\frac{1}{2}$ Wochen wurde der eigent-

liche Bau gegraben, und zwar gemeinschaftlich, einmal wühlte die Häsin, dann der Rammler. Ich bemerkte dabei, daß stets beide im Bau waren und stundenlang darin blieben. Da fürchtete ich für die Nachzucht. Deshalb fing ich den Rammler ein und setzte ihn wieder in den Käfig, was schon keine leichte Aufgabe mehr war. Bald merkte ich, daß die Häsin geworfen hatte, denn war sie außerhalb des Baues, so scharrte sie die Einfahrt sorgsam zu. Jungtiere bekam ich aber nicht zu Gesicht. Kam ich zu ungewohnter Stunde, so erklang das bekannte Warnungssignal mit dem Hinterlauf und alles war verschwunden; nur die Alte saß harmlos im Grase und äste. Da plagte mich die Neugierde und ich beschloß, den Bau auszugraben. Das ging nicht so leicht, wie ich dachte. Die Einfahrt ging spiralförmig in die Tiefe, dann wagrecht, wieder senkrecht, endlich, 75 cm tief, kam ich aufs Nest und konnte auch wirklich alle fünf Junge erwischen. Das Nest war ausgepolstert mit Gras und Wolle; ich machte aber die Entdeckung, daß die Tiere im Begriff waren, sich einen zweiten Ausgang nach Nachbars Grundstück zu graben. Wäre ich einige Tage später gekommen, so wären meine Tiere auf Nimmerwiedersehen verschwunden gewesen. Das war mir zu riskant, deshalb setzte ich die Häsin samt ihren Jungen zurück in den Käfig und ließ sie dort absäugen. Nachdem das geschehen war, kamen die Jungen wieder allein in die Freiheit, die Häsin ließ ich im Käfig wieder werfen und säugen und die Jungen kamen dann wieder ins Gehege usf., Geschlechter sofort getrennt.

(Schluß folgt.)

Nachrichten aus den Vereinen.



Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Die auf den 16. August a. c. in Aussicht genommene Sitzung findet wegen der allgemeinen Mobilmachung **nicht** statt. Selbstverständlich wird durch das unerwartet eingetretene Ereignis die Tätigkeit im Zentralverein, wie in den Sektionen eine unliebsame Störung erfahren, was wir im Vornherein zu entschuldigen bitten.

Der Zentralvorstand.

Mitgeteiltes.

Seit 1. August und bis auf längere Zeit unternehme ich Exkursionen an der Grenze, um während der Zeit, wo uns die Kriegsfurie umgibt, Umschau bei den Gefiederten zu halten. Schwärme von Vögeln verlassen ihr trautes Heim, nicht nur die Zugvögel, wie Nachtigallen, Grasmücken, gelbe und weiße Bachstelzen, Waldlaubsänger, Fitise, Wiesenschmätzer usw., sondern auch ganze Züge von Stand- und Strichvögeln verlassen schleunigst das dortige Gebiet. Die Detonationen der schweren Geschosse vernehmen wir bis nach Basel. Ein großer Teil der Hardtwaldungen ist niedergelegt, ebenso die prächtige Baumallee in Hüningen. Namentlich in der Hardt haben stets eine große Anzahl unserer besten Sänger gebrütet. E. B., Basel.

Verschiedene Nachrichten.

— **Hennen, die Fischrogen ausbrüten,** gibt es bei den allezeit, wenigstens in solchen Sachen, gar nicht so unpraktischen Chinesen. Allerdings setzt man die Henne nicht auf die Fischeier, sondern man füllt ein ausgeblasenes Hühnerei mit Fischrogen an und versiegelt die kleine Oeffnung. Die Henne brütet nun auf diesem Ei wie auf jedem andern. Zufolge der gleichmäßigen Wärme sind die kleinen Fischchen schon binnen fünf bis sechs Tagen soweit ausgebrütet, daß man sie aus der zerschlagenen Eischale herausnehmen und von der Sonne in einem abgeschlossenen Wassertümpel das Brutgeschäft vollenden lassen kann. Auf diese Weise geht die Entwicklung der Brut sehr viel schneller und sehr viel sicherer vonstatten, als wenn man sie sich selbst überläßt. Man gewinnt also beträchtlich mehr Fische. Die junge Brut wird alsbald nach dem Ausschlüpfen in das eigentliche Fischbassin oder später in einen Teich übergeführt.

Briefkasten.

— R. Sch. in E. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen sollten Sie doch erraten können, warum der Betreffende Ihnen keine Antwort gibt. Vielleicht hat er auch dem Ruf des Vaterlandes folgen müssen und steht irgendwo im Felde, ohne daß er von Ihrem Brief Kenntnis hat. Lassen Sie jetzt die Sache ruhen, bis unser Militär wieder zurückgekehrt ist; dann können Sie ihn an seine Verpflichtung erinnern.

— A. D. in G. Jene Beurteilung war nicht durchweg zutreffend, aber in bezug auf die Farbe der Belgischen Riesen dürfte der betreffende Züchter recht haben. Nur wenige unserer Züchter bemühen sich, eine bestimmte klare Farbe zu erlangen. Man braucht deshalb die Länge und das Gewicht nicht zu vernachlässigen. Wenn dies aber vorhanden ist und auch die Farbe hohen Anforderungen genügt, wird ein Tier besser gefallen. — Es ist wahrscheinlich, daß auch Herr E. unter die Waffen gerufen wurde, und dadurch werden die Geschäfte des Sekretariats verschoben. Sie sehen, die allgemeine Mobilisation berührt auch solche, die daheim bleiben können. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 7. August 1914.

Auffuhr sehr schwach und mangelhaft, Preise gesunken. Es galten:

		per Stück			
Eier	Fr.	—.08	bis	Fr.	—.12
Kisteneier	"	—.—	"	"	—.—
" per Hundert	"	—.—	"	"	—.—
Suppenhühner	"	2.70	"	"	4.—
Hähne	"	3.20	"	"	4.80
Junghühner	"	1.30	"	"	1.70
Poulets	"	2.50	"	"	4.60
" 1/2 Kilo	"	1.30	"	"	1.40
Enten	"	3.20	"	"	4.70
Gänse	"	7.—	"	"	8.20
Truthühner	"	—.—	"	"	—.—
Tauben	"	—.75	"	"	—.90
Kaninchen	"	1.80	"	"	3.—
" leb. p. 1/2 kg	"	—.—	"	"	—.—
Hunde	"	3.—	"	"	7.50



Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.
Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 34.

Zürich, 21. August 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Ahtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2")**.

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**



Das italienische Importgeflügel.

Wie oft schon ist über dieses Thema in den Fachblättern geschrieben worden und wird noch geschrieben werden, bis die Klagen über dasselbe verstummen! Schon mancherlei Vorschläge wurden gemacht, wie die unangenehmen Begleiterscheinungen des italienischen Importgeflügels vermieden oder vermindert werden könnten, aber keiner konnte voll befriedigen, weil er die tatsächlichen Verhältnisse zu wenig berücksichtigte. Einzelne Stimmen würden am liebsten ganz radikal verfahren und dem Importgeflügel die Grenze sperren. Aber das ist einfach nicht möglich und würde unser wirtschaftliches Leben ungemein schädigen. Wir sind noch für Jahrzehnte auf den Import italienischen Nutzgeflügels angewiesen, sollten ihn aber so zu organisieren suchen, daß er uns nicht empfindlich schädigt.

Es ist auffallend, wie in der Beurteilung des italienischen Importgeflügels eine Veränderung vor sich gegangen ist. Jetzt gehört es für einen Geflügelzüchter beinahe zum „guten Ton", recht verächtlich und wegwerfend von den sprichwörtlichen „Mistkratzerlis" zu reden. Und wer einem ornithologischen Verein, einem Rassegeflügelklub als Mitglied oder gar als Vorstandsmitglied angehört, der wird bei seinen Worten eine Miene aufsetzen, aus der man lesen kann, „Erlöse uns von dem Uebel„. So ungefähr ist heute die Stimmung bei vielen Vereinen.

Aber sie war nicht immer so. Die Zeit liegt nicht so gar weit zurück, in welcher in vielen Vereinen dem Traktandum „Direkter Import italienischen Nutzgeflügels" alle Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Begreiflich; denn jedes andere Traktandum kostete Geld, dieses dagegen brachte Jahr für Jahr ein hübsches Sümmchen in die Vereinskasse, welche dem Vorstand ermöglichte, den splenditen Gastgeber gegenüber seinen Vereinsmitgliedern zu spielen, Jahr für Jahr wurden je nach der Größe des Wirkungsfeldes der Vereine 500, 800, 1000 oder noch mehr Junghennen importiert und mit 10 oder 20 Cts. Gewinn weiter verkauft, und wer den größten Umsatz hatte, am meisten Abnehmer fand, der hatte den größten Beitrag geleistet an der Hebung oder Ausbreitung der einheimischen Nutzgeflügelzucht. In Vereinsnachrichten, Jahresberichten und speziellen Tabellen über den Geflügelimport wurden die Zahlen öffentlich bekannt gegeben

und der lobenswerten Tätigkeit des Vereins ein Denkmal gesetzt.

Wie anders ist es jetzt geworden! Einzelne Vereine befassen sich zwar heute noch mit dem Vertrieb italienischer Junghennen, doch scheint es, als ob diese Tätigkeit unter der Strömung der Selbstzucht-Bestrebungen etwas in Verruf gekommen sei. Man erntet dabei keine Lorbeeren mehr, sondern nur noch klingende Münze, und die letztere vermag zum Glück auch noch reichlich zu trösten über den Wechsel der Zeiten.

Vor etwa zwei Jahren tauchte der Plan auf, durch künstliche Brut die Aufzucht so zu fördern, daß der Import zurückgedrängt werden könnte. Man wollte damit die Gefahren des Imports vermindern und für die eigene Aufzucht ausreichende Absatzgebiete schaffen. Die Idee war lobenswert, wenn auch nicht durchführbar. Wir können niemals mit Italien in dieser Beziehung konkurrieren, weil unsere Verhältnisse ganz andere sind. Unsere Junghennen — auch wenn wir genau gleiche rasselose Tiere liefern würden — kommen bis zum Alter von zwei oder drei Monaten annähernd doppelt so teuer zu stehen, wie dem Italiener seine Hennchen kosten. Hier haben wir mit hohem Bodenwert zu rechnen, mit teureren Futterstoffen und mit höheren Arbeitslöhnen und mit reichlicheren anderen Verdienstquellen. Diese Mehrkosten der Produktion müssen auf die Jungtiere verteilt werden und der teurere Handelspreis ist die Ursache, wenn unsere Bauernsame die italienischen Hühnchen kauft, die eben billiger sind als unsere Aufzucht sein könnte. Es war dies in dem Plane vorgesehen, doch hegte man die Hoffnung, der Staat werde die Bemühungen entsprechend unterstützen, so daß der Preis für die Junghennen hiesiger Züchtung nicht viel höher stehen würde als derjenige der importierten.

Dieser Plan wird sich nie verwirklichen lassen, weil er Kurzsichtigkeit und etwas Selbstsucht verrät. Erstmals wäre es nur einem Tropfen Wasser auf einem heißen Steine zu vergleichen, wenn eine Anzahl Geflügelzüchter sich der Massenproduktion widmen wollten. Wie viele Tiere müßten erbrütet werden, bis nur 10,000 Junghennen zur Abgabe bereit wären? Und was wäre dies an den jährlichen Bedarf von vielen Hunderttausenden? Die erhoffte staatliche Unterstützung käme in erster Linie den wenigen Geflügelzüchtern zu Gute, die sich zur Massenproduktion veranlassen ließen; sie hätten alljährlich einen gewissen Beitrag zu erwarten, der ihnen wohl zu gönnen wäre, aber von dem andere ebenso vollwertige Bürger wenig zu spüren bekämen.

Unsere Geflügelzucht und unser Geflügelbestand ist derart, daß wir noch auf viele Jahre hinaus das aus Italien eingeführte Nutzgeflügel nicht entbehren können. Wir brauchen Hühner zur Produktion von Eiern zu Wirtschaftszwecken; an solchen Hühnern ist Mangel und weil wir keine selbst erzüchten, müssen sie eingeführt werden. Schon vor 20 Jahren gab der damalige Redaktor dieser Blätter, Herr F. Wirth, die Zahl der alljährlich eingeführten Junghennen auf 500,000 an und es ist nicht anzunehmen, daß jetzt weniger eingeführt würden. Wie sollten wir da mit unsern weit ungünstigeren Verhältnissen für die Geflügelzucht das klimatisch bevorzugte Italien zurückdrängen können? Wäre es nicht richtiger, die Einfuhr solcher Hennen so zu organisieren, daß die bisher beobachteten Nachteile vermieden würden?

Das italienische Junggeflügel wächst in geradezu idyllischen Verhältnissen heran und es muß naturgemäß wenigstens so gesund sein als unsere eigene Aufzucht. Zu befürchten ist einzig und allein, daß es nicht so widerstandsfähig sei gegen unser oft rauhes Klima und die schroffen Temperaturunterschiede. Das in mildem Klima unter dem sonnigen Himmel Italiens aufgewachsene Geflügel muß sich erst an unser Klima gewöhnen und das ist für Jungtiere — die ohnehin etwas empfindlich sind — häufig mit Verlusten verbunden. Wer Italien schon bereist und auch die Märkte besucht hat, der mußte sehen, wie dort die Hühner mit zusammengebundenen Beinen von zu Hause auf den Markt gebracht werden, tagsüber dort liegen und abends — wenn sich kein Käufer gefunden hat — im gleichen erbarmungswürdigen Zustande nach Hause getragen werden. Wenn man nun auch das zum Versand ins Ausland bestimmte Junggeflügel etwas sorgfältiger behandelt, so geschieht es doch noch oft, daß die Verpackung überfüllt wird. Die Tiere sind eingepfercht, haben mehrere Tage recht ungenügend Futter und Wasser, und dieser Mangel wirkt entkräftigend auf die jungen Tiere. Vorschriftsgemäß sollten die Tiere an den Grenzstationen gefüttert werden, aber die Beschäftigung der Beamten ist häufig derart, daß nur wenig Zeit dazu übrig bleibt. Das Futter muß über die Tiere gestreut werden und fällt auf den mit Kot verunreinigten Boden. Von diesem wird es, mit Teilen des Kotes vermischt, aufgenommen und hier wird der Grund gelegt zu späteren Krankheiten.

Noch schlimmer sind die Mißstände betreffend Tränkung der Tiere. An den Randseiten sind Blechtröge angebracht zum Einfüllen des Wassers. Diese Tröge sind selten rein, oft liegt Kot darin, und nun wird Wasser eingefüllt. Die durstigen Tiere löschen mit dieser trüben Brühe ihren Durst und vermehren die Gefahr der Erkrankung. Und viele Tiere können sich gar nicht bis zum Rand durcharbeiten, weil sie zu dicht stehen, und infolgedessen kommen sie gar nicht dazu, den Durst zu stillen oder sie müssen sich mit dem nassen Rest begnügen. Dadurch wird die Gesundheit untergraben und der Keim zu verheerenden Krankheiten gelegt. Könnten wir diese Uebelstände abschaffen, könnten wir verhüten, daß die Verpackung überfüllt und vorsorgen, daß das Geflügel auf den Grenzstationen wirklich gefüttert und getränkt werde, so wäre schon viel gewonnen. Und gleichzeitig sollte damit ein Hausierverbot mit lebenden Hühnern Hand in Hand gehen. Die ornithologischen Vereine im Kanton Zürich haben schon vor 15 Jahren ein dahingehendes Gesuch an die Regierung gelangen lassen, aber nichts damit erreicht, angeblich wegen den bestehenden Niederlassungsverträgen. Es sollte aber doch ein Weg gefunden werden, um den Uebelständen begegnen und uns vor Schaden behüten zu können. E. B.-C.

Kanarienzucht

Die Gesangsausbildung der Kanarienhähne.

Die im Juli erschienenen Nrn. dieser Blätter haben sich mit der Behandlung der jungen Hähne befaßt. Zwei Nrn. sprachen sich über die jungen Hähne aus, wenn sie sich noch in der Hecke befinden bis zu ihrer Selbständigkeit. In zwei weitern Nrn. wurde erörtert, wie die ersten selbständigen Junghähne zu behandeln seien.

Wer Gesangskanarien züchtet, der wird sein Augenmerk stets darauf richten, daß die von ihm erzüchteten Junghähne zu möglichst guten Sängern herangebildet werden. Dazu ist manches erforderlich, denn der junge Vogel wird nicht von selbst ein vorzüglicher Sänger, er muß dazu erzogen werden. Als erste Grundbedingung ist auf eine gute Abstammung Gewicht zu legen. Die Zuchtvögel müssen von guter und gleicher Abstammung sein und selbst als tüchtige Sänger bezeichnet werden dürfen. Ist dies für mehrere Geschlechtsfolgen zurück zutreffend gewesen, so kann mit Sicherheit auch von den benützten Zuchtvögeln eine befriedigende Vererbungskraft erwartet werden. Ohne diese Gewißheit ist die Zucht der Gesangskanarien ein Glücksspiel, und wer spielt, nun der spielt bekanntlich meistens aus seiner eigenen Tasche, d. h. er hat kein Glück.

Wenn wir nun auf die Gesangsausbildung näher eintreten, so begegnet man oft Einwänden, in denen beanstandet wird, daß die jungen Kanarien überhaupt einer Ausbildung unterworfen werden. Man sollte sie aufwachsen lassen wie gewöhnliche Landkanarien. Der Gesangstrieb würde sich allerdings dann auch einstellen und der Vogel einen Naturgesang lernen. Aber damit wird sich der Züchter von Gesangskanarien nicht zufrieden geben; er will nicht nur Gesang, sondern guten Gesang, und wer ein Ziel erreichen will, der muß auf den Weg gehen, der dahin führt. Wer sentimental veranlagt ist und meint, er müsse seine Junghähne so heranwachsen lassen, wie die wilden Kanarien in der Freiheit, der möge nur auf die Zucht der Gesangskanarien verzichten. Aber merkwürdig, bei seinen eigenen Kindern hat er nicht so viel Zartgefühl; diese läßt er nicht „naturgemäß" aufwachsen, etwa wie die Indianer die ihrigen, nein sie müssen schon frühzeitig in die Schule und müssen lernen oft über Vermögen und Begabung. Der Kanarienvogel mit seinem verhältnismäßig

kurzen Leben hat sozusagen seine Kinderjahre, seine Jugendzeit, welcher dann die Lernjahre folgen. Diese schließen jedoch keinerlei Zwang und Anstrengung in sich. Der Vogel bewohnt zur gegebenen Zeit seinen Käfig für sich allein, erhält sein gutes Futter und befindet sich in der Regel ganz wohl dabei. Nur die Gesellschaft muß er meiden und seine Bewegungsfreiheit ist beschränkt. Man lasse sich durch solche und ähnliche Einwände nicht irre machen, bemühe sich, gesunde und kräftige Jungvögel zu erhalten und suche sie dann zu guten Sängern auszubilden.

Im Alter von ungefähr 30 Tagen können die jungen Vögel als selbständig von den Zuchtvögeln entfernt werden. Während den folgenden zwei Monaten hält man nun die jungen Hähne in größeren Flugkäfigen, in welche je nach dem verfügbaren Raum 12, 15, 20 Stück oder noch mehr gesetzt werden können. Der Aufenthalt im Flugkäfig stellt die Jugendzeit der Vögel dar, die sich körperlich entwickeln können, kräftig und stark werden und dann ohne Gefährdung der Gesundheit die Einzelhaft ertragen können. Die Gesangsausbildung während dem Aufenthalt im Flugbauer ist eine mehr vorbereitende; sie besteht hauptsächlich darin, die Junghähne den Gesang guter Vögel des gleichen Stammes hören zu lassen, damit sie den einen oder andern Gesangsteil in ihr Gedächtnis aufnehmen und später in ihr Lied einflechten möchten. Zu diesem Zweck stellt man auf jeden mit Junghähnen besetzten Flugkäfig einen fleißigen Vorsänger. Manchmal werden ganz scharfsinnige Ratschläge erteilt, wie der Vorsänger zu plazieren sei, damit die Junghähne ihn gut hören. Das ist zwecklose Behandlung. Die Zimmer, in denen die Vögel gehalten werden, sind meist von bescheidener Größe und wenn ein Vorsänger darin sein Lied erklingen läßt, so wird es überall im gleichen Raum gehört. Es ist dennoch ziemlich nebensächlich, ob der Vorsänger oberhalb oder unterhalb der Junghähne plaziert wird. Mich dünkt, auf dem Flugkäfig stehe der Vorsänger am geschütztesten, er werde dort wenig gestört und die Tonwellen seines Liedes können von allen Junghähnen gehört werden. So lange die Vögel im Flugkäfig gehalten werden, läßt man ihnen das volle Tageslicht. Bemerken will ich jedoch, daß ich bei einzelnen tüchtigen Züchtern Deutschlands — die ich vor vielen Jahren einmal besuchte — schon stark verdunkelte Zimmer fand, in denen einige Flugkäfige mit Junghähnen bevölkert waren. Die Fensterladen waren etwa zu ¾ geschlossen und immer am Fenster wurde das wenige Licht noch durch eine Gardine gedämpft. In jenem Raum herrschte nicht nur ein Dämmerlicht, ein Halbdunkel; es war fast ganz dunkel und doch zeigten die Junghähne einen Gesangseifer, daß man sich nur wundern mußte, und der Jahreszeit nach waren die Vögel gesanglich schon weit voran. Als ich meine Bedenken gegen die frühe und starke Verdunklung äußerte, entgegnete jener Züchter, er entziehe das Licht nur von 8—10 Uhr morgens, ferner von 12—2 und von 4—6 Uhr; die übrige Zeit herrsche volles Tageslicht. Er ging von der Ansicht aus, wenn die Vögel von Tagesanbruch bis um 8 Uhr früh beliebig hätten fressen können, dann dürften sie für zwei Stunden durch Lichtentzug gezwungen werden, den Vorträgen der Vorsänger Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Ansicht verdient Beachtung. Von Morgens 8 Uhr würde alle zwei Stunden mit Lichtentzug und voller Freiheit gewechselt, bis abends 6 Uhr; von da an steht das ganze Tageslicht zur Verfügung. Dieser Wechsel von Dunkelheit und Licht bewirkt eine geregelte Ausbildung. Die Vögel wissen, wenn sie fressen, klettern und fliegen können, sie benützen dann auch die Zeit dazu; wird dann dunkel gemacht, so geht es nicht lange, bis ein eifriges Studieren beginnt, wobei die Vögel ganz ruhig sitzen bleiben. Vielleicht macht der eine oder andere Züchter einen Versuch mit dieser Ausbildungsmethode und berichtet dann, welche Erfahrungen er dabei gemacht hat.

(Schluß folgt.)

Fremdländische Vögel

Der Papagei und seine Behandlung.

Der Papagei verschmerzt den Verlust der Freiheit am ehesten von allen Vögeln und befreundet sich, zahm geworden, bald mit den Menschen. Die Fähigkeit, die menschliche Sprache nicht nur in Worten und ganzen Sätzen, sondern sogar in Liedern nachzuahmen, macht ihn zum Liebling von jung und alt. Um einen Papagei möglichst lange lebhaft zu erhalten, ist es eine Hauptbedingung, ihn in einem Raume von stets gleicher Temperatur, und zwar zirka 15° R. zu halten und ihn vor Zugluft zu schützen. Als erstes Futter gebe man dem Papagei stets abgekochtes Wasser, zuweilen auch warmen Kaffee mit eingeweichtem, altgebackenem weißem Brot. Hierauf zweimal per Tag Körnerfutter (Hanf, Sonnenblumen, Hafer und Hirse). Auch eine Dattel und ein Stückchen Zucker, jedoch nur einmal täglich schaden nicht. Gegen Durchfall gebe man Haferschleim und weich gekochten Reis. Der Käfig sollte täglich gereinigt werden; den Boden bestreut man mit feinem Vogelsand. Futter- und Trinknapf sind jeden Tag auszuwaschen. Sollten sich trotz großer Reinlichkeit Milben einstellen, so bepinsle man die Haut des Papageies mit Insektenpulvertinktur. Die Näpfe sind in diesem Fall mit Sodawasser zu reinigen und die Sitzstangen und Schaukel sofort zu erneuern. Zum Baden, das der Papagei sehr liebt, darf nur temperiertes Wasser verwandt werden. Die Lernübungen nehme man nur in der Dämmerung vor. Die Person, die stets die Fütterung besorgt, eignet sich am besten als Lehrer. Das zu Erlernende spreche man dem Vogel deutlich und langsam in gleichmäßiger Tonart vor. Der Papagei, der bei diesen Uebungen den Kopf gewöhnlich schief hält, wird bald versuchen, zuerst leise, dann immer lauter das Gehörte nachzusprechen. Sehr leicht lernt er beim Abnehmen des Tuches, womit allabendlich sein Bauer verhüllt wird, die Sätze: Guten Tag, guten Morgen. Auch das Wort „herein“ spricht er, wenn jemand anklopft, bald aus. Dem Dresseur darf aber die Geduld nicht ausgehen, dann wird er stets Freude haben an seinem traulichen Gesellschafter, was der Papagei in Wahrheit ist. Die Zungenlösung, um den Papagei zum Sprechen zu bringen, ist als Tierquälerei verwerflich.



Kaninchenzucht

Kaninchenhaltung im Freien.

(Schluß).

„Die Rammler wurden in der ersten Generation schon recht bissig; sie fielen den Wärter von hinten an und bissen ihn in die Waden. Wenn das nun Damen passierte, so gab es jämmerliches Geschrei und mit zusammengerafften Kleidern suchten sie den Ausgang zu gewinnen, gefolgt von den wütenden Kaninchen. Ein Bild zum Totlachen! Die freundlichen Leserinnen werden sich schaudernd die Situation vergegenwärtigen! Die Bissigkeit steigerte sich derartig, daß man nur mit einem Knüttel bewaffnet, unter scharfer Beobachtung der Tiere, die Abteilung passieren konnte. Auch Beißereien unter sich kamen oft vor. Von einer Neckerei durch dritte Personen, also sozusagen Dressur auf Bissigkeit, konnte keine Rede sein; denn die Tiere konnte niemand sehen; da mußten erst einige Zäune überstiegen werden, und das verhinderte mein Dobermann. Die Tiere waren sich stets allein überlassen. Die Beißerei ging schon im Alter von 3½ Monaten los.

„Die Häsinnen waren dagegen harmlos. Beißereien kamen selten vor; sie waren auch gegen ihren Wärter anständig. Wer aber glaubte, man könnte sich an ihren lustigen Sprüngen ergötzen, der ist im Irrtum, das Gegenteil war richtig. Sie wurden direkt faul, lagen den ganzen Tag im Grase, und nur wenn ihnen die Sonne zu sehr auf den Pelz brannte, oder es gar zu arg regnete, suchten sie Schutz, der auch reichlich vorhanden war. Nachts war es ebenso. Kamen fremde Personen in die Abteilungen, waren sie sehr scheu und verschwanden. Beim Einfangen mußte erst längere Zeit Jagd gemacht werden.“

Hier wird es Verwunderung erregen, daß die jungen Rammler der ersten Generation „bissig“ geworden sind, und zwar selbst gegen den Wärter. Sonst findet man bei den Kaninchen nur selten angriffslustige Helden. Dagegen ist es wohl zu begreifen, wenn sich die Tiere nicht beliebig einfangen ließen. Nach 3 Monaten Freilauf gelang es mir nicht mehr, ein Tier im Grasgarten zu fangen; ich mußte in ihrem Häuschen Futter reichen, wohin sie freiwillig

folgten, dann die Oeffnung verschließen und so ein Tier zu erreichen suchen.

Herr St. fährt nun fort:

„So waren das ganze Jahr hindurch verschiedene Altersklassen beisammen. Im Winter suchte ich die größten und besten Tiere für die Weiterzucht heraus; die anderen wurden nach und nach geschlachtet. Beim Werfen kamen erstere in die Käfige zurück und die Nachkommenschaft wieder ins Freie, und so jedes Jahr. Um nicht einseitig zu werden, gab ich ab und zu noch das gewohnte Weichfutter, seltener Körner. Im Winter verdoppelte ich die Rationen, da sie im Schnee doch nichts fanden. Die Tiere waren nicht imstande, alles Gras zu fressen, so daß ich es jedes Jahr abmähen mußte.

„Eine eigentümliche Beobachtung machte ich schon im zweiten Jahre. Die Tiere kletterten auf die 1,5 m hohen Stachelbeersträucher und holten sich die Früchte, blieben aber beim Verzehren gleich oben. Kam ich dazu, so sprangen sie herunter und verschwanden. Hätte ich die Versuche noch einige Jahre fortgesetzt, so wären sie, nach meiner Ueberzeugung, noch auf die Obstbäume geklettert. Die Obstbäume haben sie nicht benagt, nur bei den ganz kleinen schälten sie die Rinde ab. Sie fraßen aber manches, was sie sonst im Käfig liegen gelassen hätten, z. B. Brennesseln, Staudensalat, unreife Stachelbeeren und Pflaumen; nur den Comfrey — zu deutsch Schwarzwurzel — rührten sie nicht an.

„Der Gesundheitszustand war normal. Ein Tier bekam X-Beine, eines schiefe Blume. Die Felle waren nicht besser als bei den Käfigtieren; ja, ein wirklich glänzendes Fell habe ich dabei auch im strengsten Winter nicht erhalten.

„Ich merkte aber bald, daß die Tiere jedes Jahr kleiner wurden; in der dritten Generation erhielt ich nur noch einige Tiere von 9 Pfund, die meisten blieben bedeutend leichter. Die Tiere gleichen Stammes, welche ich zur Kontrolle ausschließlich in den Käfigen weiterzüchtete, erreichten immer 10 bis 13 Pfund Gewicht."

Aus dieser Schilderung geht hervor, daß das Laufenlassen der Kaninchen in Gehege nicht für alle Verhältnisse zu empfehlen ist. Für Jungtiere bis zum zuchtfähigen Alter ist es ganz zuträglich, aber nicht während der Zucht und nicht für schwere Rassen.

E. B.-C.

Die weißen Wiener.

In den letzten Nummern dieses Blattes hat sich Herr Redaktor Beck über die weißen Rassen geäußert, und habe ich seine Artikel mit großem Interesse gelesen, besonders da ich stets die Urteile, die er fällt, und seine Anschauungen, als die einer Autorität, mit großem Interesse verfolge.

Was die weißen Rassen im allgemeinen anbelangt, so erlaube ich mir da kein Urteil, weil ich sie ja wenig kenne. Punkto weiße Wiener glaube ich mir jedoch ein Urteil gestatten zu dürfen, da ich dieselben seit bald 4 Jahren selbst züchte und auch Tiere aus Deutschland und Oesterreich importiert habe und dieser Rasse das größte Interesse entgegen bringe; nicht etwa als neue Rasse, denn neu ist sie nicht, sondern ist nur für uns Schweizer neu.

Herr Beck äußert sich punkto weißer Wiener, ohne den Standard der weißen Wiener und der blauen Wiener zu kennen, wie sie der Klub neu geschaffen hat. Es lag sehr nahe, daß der Klub für beide Rassen den gleichen Standard aufgestellt hatte, mit dem einzigen Unterschied der Farbe. Daß er es nicht getan hat, beweist, daß er sich sehr genau mit der Eigenart der beiden Rassen befaßt hat.

Herr Beck behauptet, die Farbe bei weißen Kaninchen gebe nicht Anlaß zu deuteln. Wenn Herr Beck die Albinos meint, zu denen ich die weißen Riesen auch zähle, so hat er recht.

Albinos bleibt Albinos, ob er nur aus irgend einer Rasse falle; wir haben bei den blauen Wiener auch hie und da, infolge zu langer Inzucht, weiße Wiener mit roten Augen.

Bei eigentlich weißen Rassen hat aber auch das Weiß verschiedene Nuancen; das Weiß der weißen Wiener ist nicht dasjenige des Hermelin. Herr Beck sagt nun, die weißen Wiener seien punkto Farbe gegenüber den blauen Wiener im Vorteil, weiß sei leichter zu züchten als blau. Diese Ansicht mag vieles für sich haben, ganz ihr beistimmen möchte ich nicht.

Das Weiß der weißen Wiener ist nicht so leicht zu behandeln als man glaubt, denn der weiße Wiener leidet in Farbe mit dem gelben Anflug, das gleiche wie der blaue Wiener mit dem roten Anflug, und auffallenderweise bei den beiden Rassen treten diese Anflüge an den gleichen Stellen auf. Ich habe bei Würfen Junge gehabt, die dem oberflächlichen Beschauer alle das gleiche Weiß aufwiesen, für mich aber punkto Farbe absolut nicht gleichwertig waren.

Wie wir blaue Wiener haben, deren Nachkommen stets einen Stich ins rötliche haben, so haben wir bei den weißen Wiener solche, deren Farbe leicht ins gelbliche zieht und eben nie das werden, punkto Farbe, was sie sein sollten.

Dies nur, um zu zeigen, daß die weiße Farbe absolut nicht so leicht aufzufassen ist als man glaubt.

Im fernern spielt das Fell, dessen Feinheit und Dichtigkeit beim weißen Wiener eine große Rolle, die im Standard des Klubs sehr hoch bewertet wird. Das Fell des weißen Wiener ist absolut nicht dasjenige des weißen Riesen. Daß dann noch beim weißen Wiener der Typ eine große Rolle spielt, möchte ich besonders hervorheben. Der Typus ist so ausgesprochen, oder soll es wenigstens sein, daß kein Kreuzungsprodukt mit einem weißen Wiener verwechselt werden kann.

Ich habe stets bei den blauen Wiener darauf hingearbeitet, daß dem Typ mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Ich erwähnte eingangs, daß ich weiße Wiener aus Deutschland und Oesterreich importiert habe, und will ich nun kurz bemerken, daß die Tiere aus Oesterreich entschieden viel mehr Typus aufweisen als die deutschen; da ist so recht die charakteristische Form und Gestalt der Wiener Kaninchen.

Und nun zuletzt noch ein Hauptpunkt, den unser verehrter Herr Redaktor ganz außer acht läßt, das Hauptcharakteristikum der weißen Wiener, die blauen Augen, wodurch sie sich sofort auch für den Laien von den andern weißen Rassen unterscheiden.

Herr Beck schreibt unter anderm:

Entwickeln sich die Jungen in erfreulicher Weise, werden sie als weiße Riesen abgegeben, bleiben sie in bescheidener Größe, so sind es eben weiße Wiener.

Und die blauen Augen?

Meines Wissens haben weiße Riesen rote Augen, es kann also ein weißer Wiener nie als weißer Riese gelten und umgekehrt nicht; abgesehen, daß auch Form und Gestalt zu berücksichtigen sind.

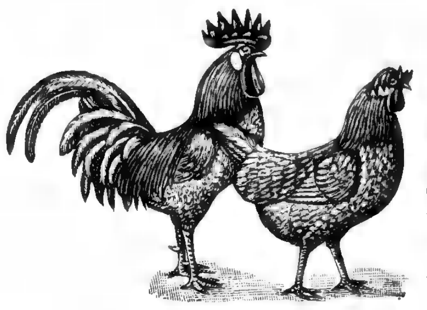
Dies, um zu erklären, daß die weißen Wiener nicht kurzweg mit andern weißen Rassen verglichen werden können, sie bilden meiner Ansicht nach eine Rasse für sich.

Ich hoffe, unser verehrter Herr Redaktor werde mir als langjähriger, treuer Abonnent nicht übel nehmen, daß ich mir erlaube, richtig zu stellen, was ich aus eigener Erfahrung erlernt habe. Herrn Beck ist der wohlverzeihliche Fehler unterlaufen, daß er ganz vergessen hat, daß die weißen Wiener blaue Augen haben.

R. L. J.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.



Es sind in unsern Klub aufgenommen worden die Herren: Johann Höhn, Grüt b. Wetzikon, Züchter gelber Italiener, Hans Schweizer, Wil b. Rafz, Züchter rebhuhnfarbiger Italiener. Ich begrüße die Neueingetretenen Namens des Vorstandes aufs herzlichste.

Die Herren Kollegen werden begreifen, daß die Tätigkeit des Klubs in diesen ernsten Zeiten ruhen muß; unser Vorstand weist wegen des Militärdienstes ohnedies einige Lücken auf.

Der Klubvorsitzende:
Otto Frieß, Kilchberg-Zürich.

Verschiedene Nachrichten.

Die beiden Missetäter.

(Kleine Geschichte in Reimen.)

Zwei Hähnchen — jung und froh und schön — die wollten mal spazieren gehn. Sie putzten sich gar hübsch und fein, und als ihr liebes Mütterlein grad ausging auf die Schneckenjagd, da haben sie sich aufgemacht.

Zuerst ging alles schön und gut, gar fröhlich war das junge Blut; sie schlugen mit den Flügelein, sie nahmen jedes Hügelein, und hüpften hin und hüpften her, als ob es heut just Fastnacht wär, und haben dann vergnügt gelacht: Das haben wir famos gemacht!

Doch ach, da kam ein finstrer Wald, in dem verirrten sie sich bald; sie fürchteten sich, so allein, und wußten nicht wo aus und ein. Als dann die Sonne unterging, ein jedes still sein Köpfchen hing, sie piepsten nur noch leis: M=a=m=a — und waren schon dem Tode nah.

Da kam nach einer kleinen Weil das Mütterlein daher in Eil; sie hatte keine Ruh gehabt und sich zum Suchen aufgemacht. Ihr Kinderlein, wie seht ihr aus, so rief sie, ach, es ist ein Graus! Das schöne Sonntagsfederkleid voll tausend Flecken, weit und breit, da hilft kein Waschen, kein Benzin, 's ist ein für allemal dahin! O jemine, die Schuh und Strümpf, es ist 'ne Schande und ein Schimpf; ich flick sie nicht, ich danke schön, von nun an könnt ihr barfuß gehn! Der Vater war auch sehr empört, als eure Unart er gehört, daß ihr so heimlich fortgerannt und mir nichts, dir nichts durchgebrannt. Geht rasch zu ihm, sagt, 's tät euch leid, damit er wieder euch verzeiht.

Die beiden Sünder, voller Reu, zum Vater schlichen still und scheu. Ach, lieber Vater Gockelhahn, nimm uns doch wieder gnädig an — so jammerten sie alle zwei — und sie versprachen auch dabei: Wir wollen so was aber nun auch ganz — und ganz — und ganz gewiß nicht wieder tun.

Herr Gockel macht ein streng Gesicht und sprach: Sagt, schämt ihr euch denn nicht? Ihr habt euch beide hübsch blamiert; ich hoff nur, ihr seid auch kuriert. Für diesmal gilt noch Gnad für Recht — ein andermal ergeht's euch schlecht!

Die Hähnchen warteten nicht lang, sie hüpften flink auf ihre Stang und schliefen fest und schliefen fein, bis in den hellen Tag hinein, und träumten alle zwei zugleich, von — ihrem nächsten losen Streich.

— **Schutz= und Angriffsfarben bei Wasservögeln.** Die Schutzfärbung ist in der Tierwelt so weit verbreitet, daß es wie eine Ausnahme erscheint, wenn ein Tier sich stets von seiner Umgebung durch die Farbe deutlich abzeichnet. Wer sein Auge nicht geübt hat, wird auf seinen Spaziergängen weit weniger Tiere sehen als ein an scharfe Betrachtung gewöhnter und durch Erfahrung geschulter Blick, weil sich eben die Tiere trefflich zu verbergen wissen. Als Gebiete, in denen die Schutzfärbung den höchsten Grad erreicht, werden gewöhnlich immer die Wüsten und die Polargegenden genannt. Die Wüstentiere zeichnen sich sämtlich durch eine braungelbe Farbe aus, die Polartiere ebenso durch eine weiße. Diese tragen eben gewissermaßen ein ständiges Winterkleid. Aber nicht nur auf das Land, sondern auch auf das Wasser erstreckt sich die Fürsorge der Mutter Natur, um ihren Geschöpfen einen möglichst guten Schutz zuteil werden zu lassen. Die Wasservögel namentlich sind durchweg in einfacher Weise mit solchen Eigenschaften ausgestattet, die sie dem Blick auf größere Entfernung mehr oder weniger entziehen. Sie sind meist auf der Oberseite dunkel und auf der Unterseite hell gefärbt. Wäre es umgekehrt, so würden die Vögel weit auffälliger sein und daher ihren Feinden leichter zum Opfer fallen. Der Schluß aber, daß in dieser Färbung nur ein Schutz zu sehen ist, dürfte nicht die ganze Vielseitigkeit im Plan des Schöpfers kennzeichnen. Dr. Ward hat jetzt darauf hingewiesen, daß fleischfressende Wasservögel, die also namentlich auf Fische Jagd machen, von der hellen Färbung ihrer Unterseite den größten Nutzen haben, indem sie für einen Fisch von unten her ganz unsichtbar sind. Es ist Dr. Ward gelungen, durch photographische Aufnahmen seine Behauptung zu erhärten, daß ein auf dem Wasser schwimmender Vogel vom Gesichtspunkt eines Fisches aus gar nicht zu erkennen ist.

Briefkasten.

— E. Sch. in Sch. Es bedarf Ihrerseits keine Entschuldigung, wenn Sie kurz hintereinander zwei Arbeiten einliefern. Benützen Sie nur die „flaue Zeit" dazu, einige Arbeiten zu liefern. Sofern dieselben nicht an eine bestimmte Zeit gebunden und später noch verwendbar sind, sollen mir solche willkommen sein. — Ihre Ansicht über das Verbot des Vogelhandels ist vollkommen richtig. Man wähnt, dieses liege im Interesse des Vogelschutzes und bewirkt das Gegenteil. Ich kann ja schon einmal „energisch" dafür eintreten, aber nützen wird es nichts, weil die maßgebenden Kreise nicht auf mich hören werden.

— J. J. in A. Besten Dank für Ihren Kartengruß aus dem militärischen Lagerleben. Nicht wahr, das ist etwas anderes als Kaninchen züchten und über Standardfragen diskutieren! Nun auch diese Zeit wird vorübergehen. Gruß!

— L. M. in G. Ihre Offerte sende ich der Expedition, es ihr überlassend, ob sie darauf eintreten will oder nicht.

— E. H. in N. Es gibt verschiedene Methoden zur Konservierung der Eier. Am meisten dürfte dabei Wasserglas angewendet werden. Diese zähe Flüssigkeit ist in Droguerien erhältlich und kostet ein Liter zirka 60—65 Cts. Das Wasserglas wird mit 10 Liter Wasser gemischt, mit einem Besen oder Eierschwinger tüchtig geschwungen (aber wirklich tüchtig, damit sich das Wasserglas mit dem Wasser verbindet), und in einen hohen Steinkrug, Steinguttopf oder ein hölzernes, geruchfreies Gefäß gefüllt. Auch ein Emailkessel eignet sich dazu. Nun legt man frische, reine Eier ein, die eine harte Schale haben müssen, bis die oberste Schicht Eier noch 1—2 cm von der Flüssigkeit bedeckt wird. Hat man anfänglich nicht genügend Eier, so legt man den Vorrat ein und kann noch 3—4 Wochen alle par Tage nachfüllen, bis die nötige Menge beisammen ist. Mit 1 Liter Wasserglas können zirka 180—200 Eier konserviert werden. Die in Wasserglas konservierten Eier können zu allen Speisen verwendet und das Eiweiß kann noch zu Schnee geschlagen werden. Weniger geeignet sind diese Eier, wenn sie gekocht werden sollen. Da muß man vorher die Schale anstechen, weil sie sonst springen würde. Versuchen Sie diese Konservierungsmethode. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 14. August 1914.

Auffuhr mangelhaft. Es galten:

	per Stück	
Eier	Fr. —.10	bis Fr. —.14
Kisteneier	„ —.—	„ „ —.—
„ per Hundert	„ —.—	„ „ —.—
Suppenhühner	„ 3.30	„ „ 4.—
Hähne	„ 3.70	„ „ 4.60
Junghühner	„ 1.70	„ „ 2.80
Poulets	„ 2.60	„ „ 4.90
„ ½ Kilo	„ 1.30	„ „ 1.40
Enten	„ 4.20	„ „ 5.50
Gänse	„ 7.—	„ „ 8.60
Truthühner	„ 8.20	„ „ 8.50
Tauben	„ —.80	„ „ 1.10
Kaninchen	„ 1.80	„ „ 5.20
„ leb. p. ½ kg	„ —.70	„ „ —.75
Hunde	„ 5.—	„ „ 18.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „ 1.50
Schildkröten	„ 1.50	„ „ 3.—

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht: 1 rassenreinen, gelben Italienerhahn, von 1913 oder 14er Brut. •232•
Hans Keller, Fbkt., Walzenhausen.

Unser Hausgeflügel.

Ausführliches Handbuch
für
Zucht, Haltung und Pflege unseres Hausgeflügels.
Mit vielen Textabbildungen und 40—50 zum Teil farbigen Bildtafeln nach photographischen Aufnahmen lebender Tiere.
In 2 Bänden fein gebunden
à Fr. 26.—
(plus Porto)
Ausführlicher Prospekt mit Inhaltsverzeichnis, Text und Illustrationsproben gratis und franko
durch die
Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.

Bruteier

Zu verkaufen.

Argovia

Rassengeflügel-Zuchtanstalt

(Besitzer: P. Staehelin)
Aarau.

Bruteier und Kücken.

Von folgenden nur erstprämiierten Zuchtstämmen: **Brutei:**

Houdanfarbige **Italiener** (Ancona)
Rebhuhnfarbige **Italiener**
Weisse "
Schwarze "
Weisse amerik. **Leghorn**
Weisse **Wyandottes** — 50 Cts.
Dito Stamm 4 und 5 (nur höchste Preisgewinner) . Fr. 1.—
Minorka, schwarz (I. Preishahn Kristallpalast London eingestellt) . . 50 Cts.
Gelbe Orpingtons: Die hervorragendste Schweizerzucht:
Stamm 1 . . . . . . 70 Cts.
" 2 (nur feinste Preisgewinner) . . . . . Fr. 1.—
Weisse **Reichshühner**
Rote **Rhode-Island** (Beste Henne der Kristallpalastschau London eingestellt) — 70 Cts.
Stamm 2 . . . . . .
" 1 . . . . . . Fr. 1.—
Befruchtungsgarantie: 75%.

Unsere sämtlichen Zuchten stellen das Feinste dar, was überhaupt je gezeigt wurde, streng reelle fachgemässe Bedienung und anstandsloser Ersatz für innerhalb 14 Tage nach Empfang retournierte unfruchtbare Eier. •22•

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Sing- und Ziervögel

laut Preisliste; **gemischte Hirse**, Postsack 5 Pfd. Fr. 2; **Universalfutter**, für alle Weichfresser geeignet und begehrt, Postsack 5 Pfd. Fr. 4; **Mehlwürmer**, ½ Liter Fr. 3. 50, 1 Liter Fr. 6. 50. •200•
Lude-Tröbelsberger,
Teufenerstraße 112, St. Gallen.

Vogelfutter

Diplome I. Klasse.

•28•	5 kg	1 kg
Kanarienfutter, extra gut	3.—	—.70
Krichtel's Singfutter für Kanarien	—.—	1.—
Dompfaffenfutter, gem.	3.50	—.80
Distelfinkfutter, gemischt	3.50	—.80
Zeisigfutter, gemischt	3.50	—.80
Papageifutter, mit Hanf	3.50	—.80
Papageifutter, ohne Hanf	4.50	1.—
Wellensittichfutter, gem.	3.25	—.70
Exoten- u. **Prachtfinkenfutter,** gemischt	3.25	—.70
Waldvogelfutter, gem.	4.50	1.—
Hanfsamen, Ia.	2.25	—.50
Kanariensamen	3.75	—.80
Haferkerne, sehr weich	2.75	—.60
Rübsamen, extra Qualität	3.50	—.75
" prima	4.25	—.90
Leinsamen	3.75	—.80
Mohn, blauer	6.50	1.20
Hirse, weiße	3.25	—.70
" Senegal	3.25	—.70
" Mohair	2.50	—.60
" algerische	3.25	—.70
" Blut	2.50	—.50
" in Aehren	6.—	1.40
Reis, in Hülsen	2.50	—.60
Sonnenblumen	3.—	—.70
Zirbelnüsse	6.50	1.50
Erdnüsse	3.50	—.80
Zahnmais	1.75	—.40
Ameiseneier, österreich.	—.—	5.50
Weißwurm	—.—	11.—
Musca, 100 Gr. 60 Cts.	—.—	5.—
Universalfutter, „Triumph"		2.—
" "		2.50
Salatsamen	—.—	2.50
Distelsamen, grauer	3.50	—.80
" schwarzer	3.50	—.80

Mehlwürmer per 1000 Fr. 1. 70, Liter F. 7.—.
Filz-Nestchen, 1 Dutzend Fr. 5. 50, 1 Stück 50 Cts.
Nestchen aus **Weidengeflecht,** 1 Dtzd. Fr. 2.—, 1 Stück 20 Cts.
Ossa-Sepia, per Stück 10—25 Cts.
Cocos- u. **Agavefasern,** 1 Pak. 40 Cts.
Charpie, 1 Paket 30 Cts.
Maizena-Eierbisquit, 1 Dtzd. Fr. 1.60, 1 Stück 15 Cts.
Farbenpfeffer für Kanarien, Büchse Fr. 1.—.
„Wormatia" - Wunderwirkung, das beste Gesundheitsmittel der Welt gegen alle Krankheiten und zur Aufzucht der Jungen.
„Wargelin", das beste Insektenpulver der Welt.
Milbentod p. Flasche Fr.—.50 u. 1.—.
P. Krichtel, Samenhandlung,
Zürich 4.

Tauben

Zu verkaufen.

1 Paar junge Satinetten, spitzkappig u. Vollspiegel, Fr. 4. 1 Paar junge Blauschildmövli, Fr. 3. •235•
Th. Brüschweiler Neukirch-Egnach.

Kaninchen

Zu kaufen gesucht.

Kaufe Belg. Ries.-Ramm.,

dunkelgr. od. eisengrau, muß mindestens 70 cm lang, zuchtfähig u. erstklassig sein. Beschreibung, Alter 2c. an •238• **Setz,** Polizist, Höngg b. Zürich.

In der **Buchdruckerei Berichthaus** (Verlagsabteilung), Zürich ist zu haben:

4. Auflage

Die Kaninchen-Zucht

von
Ernst Beck-Corrodi, Redaktor
in Hirzel.

Ein kurzer Wegweiser zur rationellen **Zucht und Pflege der Rasse-Kaninchen,** sowie auch zur Produktion von Kaninchenfleisch. Aufs neue verbessert und vermehrt mit Benützung der langjährigen Erfahrungen des als Autorität auf diesem Gebiete bekannten Verfassers.
In hübschem Umschlag geheftet.
Preis 50 Cts., franko 55 Cts.

Hunde

Zu verkaufen.

Mord u. Diebstahl

ist unmöglich, wer meine Schnauzerhündin besitzt. Preis Fr. 15.
•234• **Wohler,** Basel-Breite.

Zu verkaufen.

2 Monate alte, coupierte, reinrassige, deutsche Boxer - Hündchen. Eltern im Stammbuch des Boxer-Klub München eingetragen. •233•
Dr. **Saltykow,** Rotmonten, Kt. St. Gallen.

Verschiedenes

Zu verkaufen.

Mehlwürmer,

Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. •11•
G. Meier, Dienerstr. 45, Zürich 4.

Hühnerweizen

Bruchreis, Hirse, Fischmehl, Reisspreuer, Torfmull offeriert •149•
M. Speck, z. Kornhaus, Zug.

Vogelfutter.

Diplome I. Klasse.

•198•	5 Ko.	1 Ko.
Kanarienfutter, extra gut	3.25	—.70
Mauser's Singfutter für Kanarien	—.—	1.—
Dompfaffenfutter, gem.	3.50	—.80
Distelfinkfutter, gemischt	3.50	—.80
Zeisigfutter, gemischt	3.50	—.80
Papageifutter, mit Hanf	3.50	—.80
Papageifutter, ohne Hanf	4.50	1.—
Wellensittichfutter, gem.	3.25	—.70
Exoten- u. **Prachtfinkenfutter,** gemischt	3.25	—.70
Waldvogelfutter, gemischt	4.50	1.—
Hanfsamen, Ia.	2.25	—.50
Kanariensamen	3.75	—.80
Haferkerne, sehr weich	2.75	—.60
Rübsamen, extra Qualität	3.50	—.75
" feinster, f. Züchter	4.25	—.90
Leinsamen	3.75	—.80
Mohn, blauer	5.50	1.20
Hirse, weiße	3.25	—.70
" Senegal	3.25	—.70
" Mohair	2.50	—.60
" algerische	3.25	—.70
" Blut	2.50	—.50
" in Aehren	6.—	1.40
Reis, in Hülsen	2.50	—.60
Sonnenblumen	3.50	—.80
Zirbelnüsse	7.50	1.60
Erdnüsse	3 50	—.80
Zahnmais	1.75	—.40
Ameiseneier, österreich.	—.—	5.—
Mehlwürmer, 1000 Stück Fr.		2.—
" 100 " "		—.25
	5 Ko.	1 Ko.
Weißwurm	—.—	11.—
Musca, 100 Gr. 60 Cts.	—.—	5.—
Universalfutter, Zürcher	—.—	2.—
" **Lucullus**	—.—	2 50
Salatsamen	—.—	2.50
Distelsamen, grauer	3.50	—.80
" schwarzer	3.50	—.80
Rottannensamen	—.—	1.50
Weglugensamen	—.—	1.50

Pfeiffers Rettung, für kranke Kanarien 1 Karton 40 und 70 Cts.
Eigelbflocken, 100 Gr. Fr. 1.—.
Filz-Nestchen, 1 Dutzend Fr. 5.50, 1 Stück 50 Cts.
Nestchen aus **Weidengeflecht,** 1 Dtzd. Fr. 2.—, 1 Stück 20 Cts.
Ossa-Sepia, per Stück 10—25 Cts.
Cocos- u. Agavefasern, 1 Pak. 40 Cts.
Charpie, 1 Paket 30 Cts.
Maizena-Eierbisquit, 1 Dtzd Fr. 1.60, 1 Stück 15 Cts
Farbenpfeffer für Kanarien, Büchse Fr. 1.—.
Emil Mauser, Samenhandl., Gemüsebrücke, Zürich.

Mehlwürmer

Liter Fr. 7, Tausend Fr. 1. 70.
Jos. Wintermantel, Präparator,
•13• Schaffhausen.

Geschälte Hirse

zu Fr. 29.— per 100 Kilo mit Sack ab Zug gegen Nachnahme empfiehlt
•148• **M. Speck,** z. Kornhaus, Zug.

Verkauf. Tausch.

Ein fast neues Velo (Dürkopp), mit Freilauf (Torpedo), Fr. 65. An Zahlung nehme Kaninchen, Schuhe oder sonst Passendes. •237•
Berner-Maurer, Elgg, Kt. Zürich.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.
Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 35.

Zürich, 28. August 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**



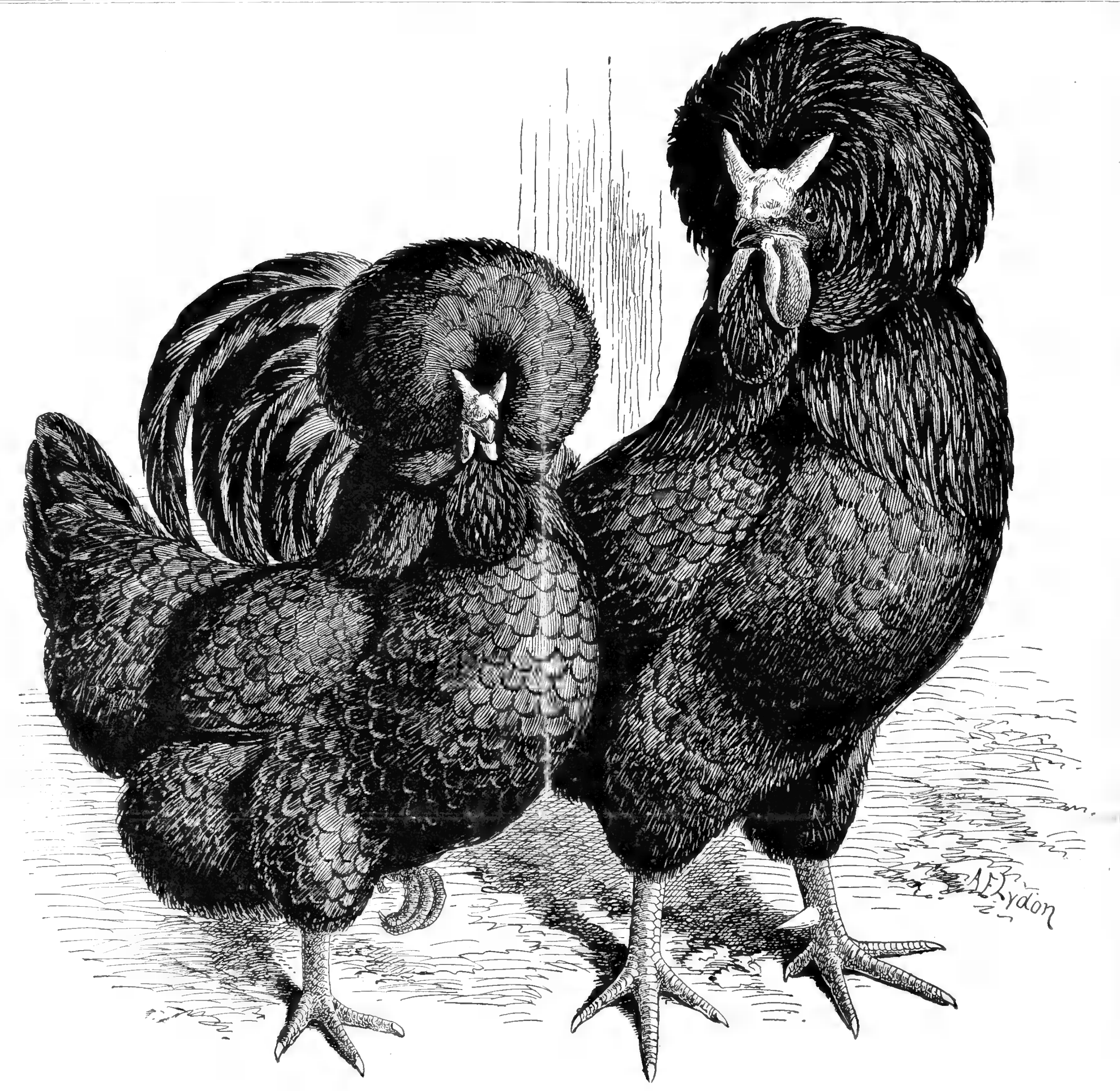
Haubenhühner.

Mit Bild.

Hin und wieder fühlt sich ein Züchter veranlaßt, den Wechsel der Zeiten in der Bevorzugung und Vernachlässigung einzelner Geflügelrassen zu schildern. Die letzten zwanzig Jahre sind in der Erzüchtung neuer Rassen sehr produktiv gewesen; es entstanden neue Rassen oder neue Farbenschläge, die allemal bedeutend besser zu sein versprachen als alles schon dagewesene. Da war es kein Wunder, wenn manche Züchter sich den Neuheiten zuwendeten und die alten bekannten Rassen in den Hintergrund gedrängt und fast vergessen wurden. Darunter haben die Koschin, die dunklen Brahma und die Haubenhühner am meisten gelitten. Von letzteren soll in diesen Zeilen gesprochen werden.

Die Haubenhühner bilden eine kleine Gruppe unter unsern Rassenhühnern. Von den vielen Rassen tragen nur drei eine schöne große Haube und eine Rasse eine kleinere, die Sultanesen oder Seidenhühner. Zu den ersteren zählen die jetzt noch beliebten Holländer-Weißhauben, dann die Paduaner, von denen vor Jahren vier Farbenschläge gezüchtet wurden. Es waren dies die Gold-, die Silber-, die Chamois- und die Hermelinpaduaner. Letztere sah ich nur einmal an einer Ausstellung der Ornith. Gesellschaft Zürich im Pfauen am Heimplatz in Zürich. Öfters begegnete man den Gold- und Silberpaduanern, deren Farbe und Zeichnung ganz derjenigen der Gold- und Silberwyandottes entsprach. Es waren keine hervorragenden Nutzhühner, aber ungemein zutrauliche und schöne Hühner mit mäßigem Eierertrag. Jetzt sind sie beinahe ganz verschwunden; nur die Chamois werden noch in der Ostschweiz gezüchtet, aber nur ganz vereinzelt.

Die dritte und letzte der Hühnerrassen mit großer Haube sind die im Bilde gezeigten Creve-Coeur, eine französische Rasse, die ich seit mehreren Jahren auf keiner Ausstellung mehr gesehen habe. Wer weiß, ob sie in der Schweiz noch einige Züchter zählt. Wenn es der Fall sein sollte, wäre es sehr erwünscht, diesen Züchtern kämen diese Zeilen in die Hand und sie würden einmal einige Worte veröffentlichen, welche ihre Existenzberechtigung zu beweisen suchten. Vielleicht hätten ihre Worte mehr Erfolg als die meinigen.



Als diese Rasse anfangs und mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts an unsern ornithologischen Ausstellungen gezeigt wurde, schenkten manche Geflügelfreunde ihr Beachtung. Man wandte sich damals nicht nur denjenigen Rassen zu, denen ein großartiger Empfehlungsbrief in die Wiege gelegt worden war. Man hielt eine Rasse um ihrer selbst willen und war mit einer mäßigen Eierproduktion zufrieden. Begehrte man mehr Eier als die Hühner legten, so suchte man durch Vergrößerung des Bestandes den Fehlbedarf zu decken. Heute findet man in Ornithologenkreisen nicht mehr so viel Idealismus. Alles wendet sich derjenigen Rasse zu, von welcher die höchste Nutzleistung zugesichert wird und bei der der Bruteierhandel den besten Erfolg verspricht. Vor zirka 40 Jahren hat mancher Geflügelfreund direkt von französischen Züchtern sich Creve-Coeur senden lassen, um mit direkt bezogenen Tieren sein Glück versuchen zu können. Aber die Tiere befriedigten selten. Der französische Züchter betrieb damals und betreibt auch heute noch in erster Linie Wirtschaftszucht. Auf Aeußerlichkeiten, auf Formen, Farbe und Federn legte er wenig Gewicht. Da wir aber viele unserer neueren Rassen der damaligen Zeit von Deutschland bezogen und die deutschen Züchter von der englischen Zuchtrichtung beeinflußt waren, von dort auch ihre Ersatztiere bezogen, so war es erklärlich, wenn die Tiere aus englischer Zucht in ihrer Erscheinung diejenigen aus französischer weit übertrafen. Die aus Frankreich importierten Tiere zeigten ganz andere Formen als die des Bildes; denn diese verkörpern die englische Richtung. Der Körper hat einen kräftigen Landhuhntypus, die Haube ist vervollkommnet, groß und geschlossen, der Federbart üppiger, die Kehllappen länger und der frühere zackige Geweihkamm ist in der Form runden Hörnern ähnlich erzüchtet worden. Freilich die Kammhörner und auch andere Merkmale weisen nicht immer die erwünschte Vollkommenheit auf. Solche Mängel kommen aber bei jeder Rasse vor. Wer sich der Zucht irgend einer Rasse widmen will, der wird im voraus wissen, daß er Schwierigkeiten zu überwinden hat.

Die Zucht der Creve-Coeur bietet aber ohnehin noch Schwierigkeiten. Die Küken sind in den ersten Lebenswochen ziemlich weichlich und sie müssen vor Nässe und Erkältung geschützt werden. Wenn sie aber einmal 4 Wochen alt geworden sind und das Wetter fürs Junggeflügel günstig ist, dann erstarken sie bald und sind ebenso widerstandsfähig als andere feinere Rassenküken. Die erste Befiederung setzt den Küken immer etwas zu. Wer es versteht, die Rasse in mehreren Generationen zu züchten, sie dabei an die hiesigen klimatischen Verhältnisse zu gewöhnen, der wird finden, daß diese Rasse nicht empfindlicher, nicht weichlicher ist wie andere Haubenhühner oder die Rassehühner überhaupt sind. Ein trockener Laufraum ist jedoch unerläßlich, damit die Tiere bei Regen geschützt sind; denn nasse Haubenfedern hängen

über das Gesicht herab und können Augenkrankheiten herbeiführen. Bei mildem Klima darf das Creve=Coeur=Huhn als mittelmäßiges Nutz= und als beachtenswertes Sporthuhn bezeichnet werden. E. B.-C.



Die Brüstertaube.

Die in der Ueberschrift genannte Taube ist dahier beinahe unbekannt. Trotzdem sie eine schöne Farbentaube und eine kräftige Nutztaube ist, hat man ihr in der Schweiz nur wenig Beachtung geschenkt. Die reiche Auswahl in fremden Rassentauben, ihre eigenartigen Formen und Figuren, die zuweilen wunderbare Federbildung und der ihnen anhaftende Reiz der Neuheit haben manchen Taubenliebhaber gefangen genommen und für sich begeistert. Und dabei sind andere Rassen und Farbenschläge in den Hintergrund gedrängt worden und fast in Vergessenheit geraten.

Vor längerer Zeit hielt ich mich einmal in der Ostschweiz auf und wurde von dem in Ornithologenkreisen bestens bekannten Herrn Adjunkt Eisenegger in Goßau eingeladen, ihn zu besuchen. Als er mich dann zu seinem Heim begleitete, sah ich schon von weitem, daß sich auf dem Hausdache ein munteres Taubenvölklein tummelte. Beim Näherkommen erkannte ich zuerst eine schöne Kollektion Elsterkröpfer, die damals von Herrn E. mit Verständnis gezüchtet wurden und ihm manche ehrende Auszeichnung einbrachten. Der Schwarm bestand aber nicht nur aus Elsterkröpfern, es befanden sich auch andere Rassentauben dabei, an die ich mich heute nicht mehr erinnere. Aber das weiß ich noch, daß schwarze und rote Brüster dabei waren und ich sprach dem Besitzer dieser Tauben meine Freude darüber aus, wieder einmal nach vielen Jahren einige Paare Brüster zu sehen.

Die Brüstertaube ist eine recht schöne Taube; Kopf, Hals und Brust bis zum Bauch sind farbig, das übrige Gefieder ist weiß. Die dunkle Farbe muß sowohl an der Brust wie am Hinterhals scharf von der weißen abschneiden und ringsum eine zackenfreie Bogenlinie bilden. Das Auge muß schwarz sein. Rötliche Augen sind zwar oft zu finden, doch gelten solche als Fehler und schließen von der Prämiierung aus. Der Schnabel entspricht in der Farbe den allgemeinen Grundsätzen. Bei den schwarzen ist auch der Schnabel schwarz, doch würde ein hellfleischfarbener Schnabel das Tier edler erscheinen lassen. Bei den gelben und roten Brüstern ist der Schnabel hellhornfarbig, bei den letzteren darf er auch rotbraun sein.

Es kommen nur die drei Farbenschläge, schwarz, rot und gelb vor. Die gelben sind am besten in der Zeichnung und in der Farbe; am schwersten sollen die schwarzen zu züchten sein, da man sie nur selten in guter Farbe antreffe. Fast immer finde sich am Unterrücken und Bürzel sog. Brand; am Bürzel zeigen die Federn eine feine Randsäumung in Rostbraun, weshalb die Süddeutschen sie auch Rußtaube nennen. Bei dem roten und gelben Farbenschlag haben die Züchter mit der gleichen Erscheinung zu kämpfen, doch tritt sie nicht so häufig und nicht so stark auf und die lichteren Farben machen sich weniger auffällig.

Von Wichtigkeit ist eine recht satte Brustfarbe. Dies gilt für jeden Farbenschlag. Das Schwarz soll rein= und tiefschwarz sein, frei von bläulichem oder leicht aschgrauem Anflug; auch bei der Farbenbegrenzung darf sich kein bräunlicher Schein zeigen. Auch die rote oder gelbe Farbe muß satt und gleichmäßig sein.

Man findet die Brüstertaube — je nach der Landesgegend — glattköpfig und auch spitzkappig, in Süd=Deutschland auch mit Muschelhaube. Glattköpfige Tiere haben belatschte Füße, während die spitzkappigen immer glatte Füße haben. In Süd=Deutschland werden die belatschten Tauben vorgezogen.

Bei der Zucht der Brüstertaube findet man im Nacken oft einzelne weiße Federchen, die fehlerhaft sind. Ebenso gelten zweierlei Augen, sowie ein heller oder grauer Kopf als Fehler.

Der Brüster gehört zu den Farbentauben und daraus ergibt sich, daß bei der Zucht derselben viel Geduld erforderlich ist. Die Jungen erhalten zuerst gewöhnlich ein gescheckte s Federkleid, indem sich auf den weißen Federn ein farbiger Endsaum vorfindet, der sich erst nach der Mauser, manchmal erst nach der zweiten Mauser verliert. Bei reichlich vorhandener Farbe bleibt eben oft ein Rest zurück auf dem Bürzel und auch am Flügelbug und an den Schwingen macht sich dieselbe geltend.

Mein Vater war ein großer Freund der in Sachsen damals sehr gehegten Farbentauben und unter diesen befanden sich stets mehrere Paare Brüster. Auch ich hatte Freude an den Brüstern, obschon ich zu jener Zeit noch kein Verständnis für die richtige Farbe und Zeichnung hatte. Es gab eine Zeit, in welcher die Farbentauben am meisten verbreitet waren; jetzt sind sie zurückgedrängt worden und wir haben es nur einigen wenigen ausdauernden Züchtern zu verdanken, wenn sie nicht ganz verschwinden. In Deutschland bemühen sich zwei Spezialklubs für Farben= und Trommeltauben um deren Verbreitung und Verbesserung, und ihnen dürfte es zu danken sein, daß diese schönen Tauben wieder etwas mehr in den Vordergrund treten.

E. B.-C.



Die Gesangsausbildung der Kanarienhähne.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Die eigentliche Ausbildungszeit beginnt mit dem Einzelsetzen der jungen Hähne. Es fragt sich nun, wann dieser Zeitpunkt eintritt. Hier begegnet man verschiedenen Ansichten. Die einen glauben, eine frühe Einbauerung sichere einen guten Erfolg, andere legen größeres Gewicht auf die körperliche Entwicklung, in der Erwartung, der Gesang ergäbe sich dann von selbst. Das letztere ist eine süße Selbsttäuschung. Alles zu seiner Zeit. Jung übt sich was ein Meister werden will. Sobald die jungen Hähne drei Monate alt geworden sind, ist die Einzelhaft derselben eine Notwendigkeit. Wer dies nicht beachtet und nicht befolgt, der schädigt sich selbst, weil er den sicheren Weg, der zum Ziele führt, nicht geht.

Für die erste Einzelhaft verwendet man in der Regel die sogenannten Gimpelbauer oder ähnliche, die vielleicht 1—2 cm breiter und höher und 4 cm länger sind. Diese Käfige stellt man — nachdem sie besetzt sind — in Regale oder Spinde. Hat man schon Beobachtungen gemacht über die Befähigung der Vögel, so sucht man die Vögel mit gleichen Gesangsanlagen nahe zusammen zu stellen, damit sie sich gegenseitig unterstützen. Vögel, die zu großen Hoffnungen berechtigen, stellt man in die obersten Regale, ziemlich erregte Vögel oder solche mit harten und hohen Gesangsteilen in die unteren. Die ersten paar Tage bleiben die Gimpelbauer ringsum offen, später stellt man kleine Brettchen oder Karton dazwischen, damit sich die Vögel nicht mehr sehen können. Diese Zwischenwände sollten ca 2 cm höher sein als die Gimpelbauer; denn die Vögel zwingen nicht selten den Kopf oben durch die Gitterstäbchen und blicken suchend umher. Um dies zu verhüten, bedeckt man die Käfige mit Karton, die aber nicht direkt aufliegen sollen, weshalb eben die Scheidewände etwas höher sein müssen als die Käfige.

Man mag nun solche Gimpelbauer neben= oder übereinander stellen so viele man will, jeder Vogel ist durch die Seitenwände und die Decke von den andern abgeschlossen und er hat nur noch vorn einen Ausblick. Mehr ist nicht nötig, aber dieser muß ihm bleiben. Die Ausbildung beschränkt sich nun auf die Beobachtung der Vögel und ihrer Gesangsfortschritte. Der Anzahl der Junghähne entsprechend müssen auch Vorsänger besorgt werden, welche man — wie schon bemerkt — oben auf die Käfige der Junghähne stellt oder auch zwischen die Vögel der oberen Reihe.

Die ersten Tage verhalten sich die Vögel gewöhnlich ruhig oder sie lassen nur hin und wieder einen schüchternen Lockton hören. Aber gar bald bricht die Lebenslust durch und sie nehmen die unterbrochenen Gesangsstudien wieder auf. Der Gesang wird von nun an viel eifriger aufgenommen und weniger unterbrochen, so daß der Züchter fortwährend Gelegenheit zum Beobachten hat.

Große Aufmerksamkeit muß er der Fütterung der Vögel schenken. Allerbester Rübsamen soll das tägliche Brot sein, das nie fehlen darf. Zu diesem gibt man wöchentlich ein bis zweimal ein Teelöffelchen voll gemischte Sämereien, die aus gequetschtem Hanfsamen, Kanarien- und Mohnsamen, Haferkernen und Leinsamen zusammengesetzt sind. An zwei anderen Tagen per Woche fügt man dem Rübsamen eine Gabe Eifutter oder Vogelbisquit bei, doch sei man damit sparsam, damit die Vögel nicht zu erregt und hitzig werden. (Schluß folgt.)



Einheimische Vögel

Die kleine Majestät.

Von M. Merk-Buchberg, Schliersee.

Wenn der Winter, der harte Mann, den Waldbach und den Weiher in seine Eisesfessel schlägt, wenn die Fichten und die Föhren tief, tief sich beugen unter dem lastenden, wuchtenden Schneehang, wenn aus den Bülten und Kaupen das eintönige kroa kroa der Krähen melancholisch herüberdringt an mein einsam Forscher- und Jägerheim, wenn die Spatzen mit aufgeplustertem Gefieder verdrießlich in den Hecken sitzen und frieren, wenn nur die Amsel, der Schwarzrock, mit lautem tackerack tack in die nächsten Bäume sich schwingt, sobald die knarrende Haustür sich öffnet und jiffend und jaffend Waldl, das Krummbein, aus dem Bau fährt, — dann dringt aus Hecicht und Hagen, aus Dorn und Dickicht ein helles, frohes Lied, eine kecke Strophe, eine silberne Weise: Herr Thomas im Zaun ist's, der sich die Grillen vertreibt und anderen die Hoffnung im Herzen wach erhält, wenn die Natur vereist liegt und das Herz. „Es muß doch Frühling werden!" Das ist des Zaunkönigs Philosophie, wenn alles schweigt, wenn alles leidet. „Will keiner lachen? Ich will euch lehren Gesichter machen!"

„Wen des Zaunkönigs Lied im Winter nicht freut, der ist ein armer, ein freudloser Mensch!"

Einmal nur habe ich in langen Lehr- und Wanderjahren etwas gesehen und gehört, das mich ähnlich ergreifen mochte, wie des Zaunkönigs Lied in Winters Glast. Da hatte ein mir befreundeter Herrenjäger im frühen Bergwalde einen Auerhahn schwer krank geschossen. Der Hahn stand am Boden, auf einer tellergroßen Blöße zwischen jungen, kaupigen Föhren. Bei unserem Heranbirschen richtete der Ursasse des Waldes sich zu seiner vollen Höhe auf und reckte Kopf und Kragen empor, daß die Rosen nur so glühten und der beinweiße Schnabel glitzerte wie Elfenbein. Er fächerte den Stoß, rauschte und trug nach einem kurzen, zwitschernden Klagen — die volle Balzstrophe vor. Klippen, Hauptschlag und Schleifen mit all dem Feuer des werbenden, minnenden Urogalliers im Hochholz, früh am Morgenstrahl. Und mit dem Schleifen sank er in das Moos und in die Nadeln. Das Ende eines Edlen, gerade als die Sonne über die Kämme stieg. Bei solchem Erlebnis nimmt einer den Hut vom alten Kopf. Sic transit — Du, und wir! Hodie tibi, cras mihi — — —?

Herr Thomas vom Zaun ist nicht nur ein munterer, er ist auch ein fixer, listiger, ja ein kecker Bursch. Vor längerer Zeit gab ich neben anderem Winterfutter für meine gefiederten Freunde und Nachbarn unter allerlei Hänge- und Kirrbrocken auch die bekannten, wenigstens jetzt bekannten, damals aber noch wenig eingeführten Soltwedelschen Futterringe aus Deutsch-Evern. Um einen welligen Pappereif von dem Umfang eines Kinderarmes ist eine Talg- und Fettschicht von beträchtlicher Dicke aufgegossen, in der Sonnenblumenkerne und sonst noch mannigfache Sämereien eingebettet sind. Was mir der Verfertiger und Erfinder dieser Ringe schrieb, traf ein: es könne längere Zeit darüber hingehen, bis die herzu- und durchstreichenden Vögel die Ringe als ein für sie bestimmtes und passendes Futter erkännten und annähmen. Die ersten Ringe mochten etwa eine Woche am Futterbaum gehangen haben, da war ihr erster Besucher — die kleine Majestät, Herr Winzig. Erst mit, sogar meist nach ihm waren die doch gewiß behenden, klugen, naschhaften und ohne alle Frage neugierigen Meisen, Kohl-, Blau- und Tannenmeisen, auf die Ringe aufmerksam geworden, hatten sie beflogen und angenommen. Dem Erkennungsvermögen des Zaunkönigs steht außerdem ein schon von Naumann erkanntes vorzügliches Ortsgedächtnis zur Seite. Durch die kleinste Lücke und Luke, durch Reisicht und Sparrenwerk hindurch findet er zur Winterszeit, auf der Fliegen- und Spinnenjagd begriffen, in Kirchen, Bauern- und Forsthäuser hinein und, was die Hauptsache, auch wieder hinaus. Tagaus tagein, benützt er mit der Sicherheit des Eingesessenen dieselbe Ein- und Ausgangspforte. Auch gelegentliche Veränderungen, Ausbesserungen, Wegräumen von Holz u. dgl. vermögen nicht ihn irrezuführen, oder zu vergrämen. Auch im Sommer ist er keineswegs ein Menschenmeider, sobald er einmal sich seine Leute genauer angesehen hat. In einem mir von Kindheit an befreundeten Forsthause nisten und brüten Zaunkönige seit einem guten Stück Menschenalter in der Stallung. An einer Sauschütte in fürstlichem Gatterrevier stand eine alte Futterhütte, in der Mais, Eicheln, Kartoffeln, Topinambur und was sonst noch den Schwarzkitteln geschüttet und „geposcht" wurde, aufgestapelt lagen. Hier nistete drei Jahre hindurch ein Zaunkönigspaar, das durch eine schadhafte Stelle unterhalb des Daches Ein- und Ausschlupf fand. Die Hantierungen des mit der Einfuhr der Poschvorräte und dem Schütten beauftragten Waldarbeiters, der bei schlechtem Wetter wohl auch längeren Unterstand in der Hütte nahm, genierten die knirpsigen Insassen nicht im geringsten. Es ist ein altbekanntes Stück, daß Zaunkönige mit Köhlern und Pechkratzern von Hütte zu Hütte wanderten. (Schluß folgt).

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizer. Taubenzüchter-Verband.

Schon die vierte Woche steht ein großer Teil unserer Taubenfreunde im Dienste des Vaterlandes. Die Folgen der Kriegszeit zeigt der Text- und Inseratenteil der „Ornith. Blätter" schlagend; denn unser stets willkommener Samstaggast „die Ornithologische" zeigt deutliche Spuren davon. So weit ich mit den Züchtern in Fühlung stehe, befürchte ich nämlich, daß durch die kriegerische Lage unser Taubenbestand stark reduziert werde. Viele haben die Tiere mit Weizen und Mais zu füttern gewöhnt. Diese Frucht wird nun heute zu menschlicher Nahrung vermahlen werden; sie gilt also im Rohzustande nicht mehr als Geflügelfutter, sondern muß eben als Nahrung dienen. Fügen wir uns nun in die Lage und überlegen wir, wie wir's am besten machen. Ich möchte der Erhaltung der „schönen" Tauben das Wort reden. Eine lange Zeit hat man sich bemüht, die Tauben zu verbreiten und zu veredeln. Darin besteht die häusliche Freude an unsern lieben Tauben. Ich möchte nun allen Ernstes die Taubenfreunde und deren Frauen freundlich bitten, nicht zu radikal zu verfahren mit Abschlachten der Tierchen. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, wird ja manches Täubchen in die Küche wandern. Aber doch nur mittelmäßige und geringe Qualität wird dieses Los ereilen. Wer es gar nicht versteht, das Wertvolle vom Geringern zu sortieren, dem möchte ich raten, bei einem in der Nähe wohnenden Fachmann Rat einzuholen oder sich an uns zu wenden. Die werten Frauen der im Felde stehenden Züchter haben jetzt so viele Funktionen zu besorgen, daß sie durch sorgfältige Fütterung der Tiere den Männern einen Familiendienst erweisen und die Freude zur Rückkehr zum heimatlichen Herd vergrößern. Wenn uns nur von unserm Taubenbestand die besten Tiere bleiben, so verdanken wir dies unsern klugen Frauen. Möge uns dies veranlassen, später wieder darauf zurückzukommen. Also liebes Frauenherz, erhalte dem Manne und damit dem Vaterlande den Naturschmuck der heimatlichen Scholle. Es wird euch zum Wohle und zur Ehre gereichen.

Zur Erhaltung der schönen Geschöpfe Gottes empfehle ich rohe Gerste zu füttern. Diese ist billiger im Preis und leichter erhältlich. Sogar ist es erwiesen, daß dieses Futter dem Taubenorganismus sehr zuträglich ist. Wird die Gerste auch eine oder zwei Mahlzeiten verschmäht, so geht es schließlich doch darüber her, wie bei unsern lieben Kindern das einfache Brot nach der Schulzeit auch schmeckt.

Dem Aufruf des Schweizerischen Brieftaubenverbandes, der in der gleichen Nummer publiziert sein wird, empfehle ich in weitgehendstem Maße Aufmerksamkeit und Gehör zu schenken. Ein jetzt geleisteter guter Dienst wird für später sicher gute Früchte zeitigen. Gleichzeitig bin ich beauftragt, folgende Mitteilung zu machen: Herrn Prof. Dr. Steiger in St. Gallen ist kürzlich ein englischer Weißkopftümmler, gelb, zugeflogen, mit der Ringnummer 338. Zeichen B, Brieftauben-Verein Zürich. Der Eigentümer möge sich an genannten Herrn wenden.

Mörschwil bei St. Gallen, im August 1914. Aßfalk-Oberholzer.

* *

Aufruf an die schweizerischen Taubenbesitzer. P. P. Unsere Brieftaubenzüchter erleiden bei den Trainierungen beträchtliche Taubenverluste, hauptsächlich verursacht durch die verheerende Tätigkeit der Raubvögel. Für immer verloren sind die Opfer, welche in den Krallen der Raubvögel verenden; aber noch größer sind jene Verluste, welche dadurch entstehen, daß die verfolgten und geängstigten Flieger in fremden Schlägen Zuflucht suchen und dann nicht selten dort bleiben; diese Tiere sind jeweilen unverzüglich dem Unterzeichneten per Karte oder Brief zu melden, der dann das Nötige

anordnen wird, um die Vermißten dem rechtmäßigen Eigentümer zuzuführen. Nach gepflogener Rücksprache und in völliger Uebereinstimmung mit Herrn Zentralpräsident M. Aßfalk-Oberholzer in Mörschwil wenden wir uns auch an die verehrten Mitglieder des Schweizerischen Taubenzüchterverbandes mit dem dringenden Ersuchen, sie möchten sofort in ihren Taubenschlägen Nachschau halten und die Fußringnummern der allfällig im Schlage sich aufhaltenden zugeflogenen Brieftauben dem Unterzeichneten melden. Auslagen werden wir gerne vergüten. Unsere Brieftauben stehen im Dienste des Vaterlandes, und zweifeln wir deshalb keinen Augenblick daran, daß die Mitglieder des Schweizerischen Taubenzüchterverbandes gerne bereit sein werden, dem an sie ergangenen Appell in kürzester Frist Folge zu geben. Sie dürfen unseres wärmsten Dankes versichert sein.

St. Gallen, 20. August 1914.

Der Zentralpräsident der Schweizer. Brieftaubenstationen:
Prof. Dr. Steiger, St. Gallen.

* * *

An die Sektionen u. Mitglieder!



Die meisten Vorstände unserer Sektionen sind bis auf wenige Mann oder teilweise vielleicht auch ganz zusammengeschmolzen, infolge des Rufs zu den Fahnen. Die Vereinstätigkeit ist fast allerorts lahm gelegt. Um unseren schönen Verband auch nach dem Kriege zusammenhalten zu können, ist den zurückgebliebenen Vorständen zu empfehlen, Versammlungen einzuberufen und die Vorstände interimistisch zu ergänzen. Die tit. Vorstände und Mitglieder selbst sollen es sich zur Pflicht machen, die einberufenen Mitglieder, bezw. dessen zurückgebliebene Ehefrauen, in deren Hände die Pflege der gelben Lieblinge haben gelegt werden müssen, nach Möglichkeit zu unterstützen. Den verehrten Frauen ist zu empfehlen, die Versammlungen statt ihrer abwesenden Männer zu besuchen, um dort Rat und Beistand zu holen. — Im Laufe des Monats September oder Oktober wird der Verbandsvorstand den erweiterten Verbandsvorstand zu einer Sitzung zur Besprechung der zu ergreifenden Maßnahmen einberufen. Bis dahin hat sich dann vielleicht die politische Lage so weit abgeklärt, daß das Ausstellungswesen näher besprochen werden kann.

Brugg, den 24. August 1914. C. Braun, Verbandspräsident.

Verschiedene Nachrichten.

— Die „Geflügel-Börse" entnimmt den „Lpz. N. N." eine Notiz, aus welcher hervorgeht, daß Frankreich versucht, durch Benützung von Brieftauben über die militärischen Vorgänge der deutschen Armee zur jetzigen Kriegszeit unterrichtet zu werden. Die betreffende Notiz lautet:

Achtung! Französische Brieftaubenstationen in Deutschland!

Stuttgart, 10. Aug. Das königliche Generalkommando des 13. württembergischen Armeekorps gibt bekannt, daß bei Andernach eine französische Brieftaube abgefangen wurde, die genaue Angaben über Deutschlands Truppentransporte beförderte. Württemberg, vielleicht auch Baden kommen sehr wahrscheinlich als Auflassungsort in Betracht. Es besteht die Möglichkeit, daß mehrere französische Brieftaubenstationen in den genannten Gebieten in Betrieb sind. Das pfälzische Generalkommando lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit hierauf und bittet gleichzeitig jedermann, bezügliche Beobachtungen unverzüglich an das Generalkommando gelangen zu lassen. „Lpz. N. N."

Da in Basel oder Baselland schon vor einigen Wochen ein Spionagebureau entdeckt und ausgehoben wurde, wobei man auch zirka 50 französische Brieftauben fand, so ist es möglich, daß noch weitere solche Brieftauben im Lande sind, welche gelegentlich irgend eine wichtige Nachricht weiter befördern sollen. Wir möchten unsere Brieftaubenzüchter und alle Tauben- und Geflügelliebhaber, sowie jedermann ersuchen, auf fremde Brieftauben ein wachsames Auge zu haben und solche wenn möglich zu fangen und sie dem nächsten Truppenkommando zur Verfügung zu stellen.

Briefkasten.

— O. N. in D.-N. Ihre Sendung bestätige Ihnen mit dem besten Dank. Mit der regelmäßigen Zusendung einer guten Ortszeitung kann ich Ihnen leider nicht dienen, weil die hiesige Landpresse die wesentlichen Neuigkeiten den großen Tagesblättern entnehmen muß und diese daher in erster Linie Beachtung verdienen. — Der Federkrieg über die „Französischen Riesen-Silber" und „die deutschen Großsilber" dürfte füglich eingestellt werden. Wenn man etwas abseits steht und die verschiedenen Ansichtsäußerungen erwägt, findet man, es sei auf jeder Seite etwas Rechthaberei. Will man nicht miteinander gehen, so könnte man doch nebeneinander an der Erreichung eines gewissen Zieles arbeiten, ohne den Andersdenkenden herabsetzen zu müssen. Der Champagnesilber ist unbestritten ein hervorragendes Nutztier, aber zum Rassetier und Ausstellungstier eignet er sich heute noch nicht. Ich denke, dies wird auch vom Germaniasilber gesagt werden können. Beide Rassen sind noch nicht genügend durchgezüchtet. Gruß!

— A. B. in B. Die Zecken im Taubenschlage erfordern eine ganz energische Bekämpfung. Wenn die Zecken sich in die Haut der jungen Tauben einbohren, so bepinseln Sie jede solche Zecke mit scharfem Salzwasser und dann suchen Sie dieselbe samt ihren Beißwerkzeugen herauszuziehen. Die Wunden bestreicht man mit Karbolöl. Wichtig ist aber, daß der Schlag einer gründlichen Reinigung unterzogen wird. Alles Holzwerk wird mit heißer Sodalauge gewaschen und nach dem Trocknen mit Kalkmilch-Lysol bestrichen. Ritzen und Fugen werden mit Gips verstrichen. Man kann auch 50 g Perubalsam in 250 g Spiritus auflösen und damit das Gefieder der Tauben besprengen.

— A. H. in B. Viel Dank für Ihre Einsendung. Sie wird bald Verwendung finden. Mit Manuskript bin ich zurzeit reichlich versehen, weil der Verlag infolge des beschränkten Betriebes nur kleine Nummern liefern kann. Freundlichen Gruß! E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephon Horgen 88.2), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 21. August 1914.

Auffuhr mittelmäßig. Es galten:

	per Stück		
Eier	Fr. —.10	bis Fr.	—.16
Kisteneier	„ —.—	„ „	—.—
„ per Hundert	„ —.—	„ „	—.—
Suppenhühner	„ 3.60	„ „	4.20
Hähne	„ 4.—	„ „	4.80
Junghühner	„ 1.80	„ „	2.60
Poulets	„ 2.70	„ „	5.10
„ 1/2 Kilo	„ 1.30	„ „	1.40
Enten	„ 4.70	„ „	5.60
Gänse	„ 7.50	„ „	8.—
Truthühner	„ —.—	„ „	—.—
Tauben	„ —.90	„ „	1.10
Kaninchen	„ 2.80	„ „	5.70
„ leb. p. 1/2 kg	„ —.70	„ „	—.75
Hunde	„ 10.—	„ „	24.—
Meerschweinchen	„ 1.—	„ „	1.20
Schildkröten	„ —.80	„ „	2.70



Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht: 1 rassenreinen, gelben Italienerhahn, von 1913 oder 14er Brut. -232
Hans Keller, Fbkt., Walzenhausen.

Zu kaufen gesucht.
Leghühner, gleich welcher Rasse, und junge Schlachtrasse-Kaninchen, schwerer Abstammung. Offerten mit genauer Angabe an -189-
Familie **Jost**, Riedbach bei Bern.

Bruteier

Zu verkaufen.

Argovia
Rassengeflügel-Zuchtanstalt
(Besitzer: P. Staehelin)
Aarau.

Bruteier und Kücken.

Von folgenden nur erstprämiierten Zuchtstämmen: **Brutei:**

Houdanfarbige **Italiener** (Ancona)	50 Cts.
Rebhuhnfarbige **Italiener**	
Weisse "	
Schwarze "	
Weisse amerik. **Leghorn**	
Weisse **Wyandottes**	
Dito Stamm 4 und 5 (nur höchste Preisgewinner)	Fr. 1.—
Minorka, schwarz (I. Preishahn Kristallpalast London eingestellt)	50 Cts.
Gelbe Orpingtons: Die hervorragendste Schweizerzucht:	
Stamm 1	70 Cts.
" 2 (nur feinste Preisgewinner)	Fr. 1.—
Weisse **Reichshühner** Rote **Rhode-Island** (Beste Henne der Kristallpalastschau London eingestellt) Stamm 2	70 Cts.
" 1	Fr. 1.—

Befruchtungsgarantie: 75%.

Unsere sämtlichen Zuchten stellen das Feinste dar, was überhaupt je gezeigt wurde, streng reelle fachgemässe Bedienung und anstandsloser Ersatz für innerhalb 14 Tage nach Empfang retournierte unfruchtbare Eier. -22-

Tauben

Wegen Platzmangel zu verkaufen:
1.1 schwarze Malteser, 1.1 weiße Malteser, 1.1 blaue Malteser, mit Binden, 1.1 nagelblaue Malteser, 2.2 schwarze Pfautauben, 1.0 junge weiße Pfautaube, 1.1 weiße Kröpfer, 1.1 weiße deutsche Mövchen, 1.0 weiße chines. Mövchen, 1.1 Elstern, gelb u. rot, 1.1 rote Tümmler, 1.0 weißer Kröpfer, 1 Paar junge rote Elstern, 1.0 junger, blauer Malteser. -246-
A. Wünsche, Postfach Basel II.



Spratt's Fabrikate sind zu haben in allen Vereins-Dépots:

Muttenz: H. Wismer.
Glarus: Gabriel Tschudi.
Wil (St. Gallen): J. A. Nater.
Papiermühle (Bern): R. Gurtner.
Uzwil: Honegger, z. Konsum.
Thalwil: H. Hämig-Kölliker.
Zürich I: Walder, Zähringerplatz 5.

Liste der Dépôts der Schweizerischen Geflügelzucht-Vereine:

Stäfa: Julius Hämmig.
Herzogenbuchsee: Fritz Meyer.
Aarau: Gustav Hoch.
Altstetten (Zrch.): J. Bucher, Hdlg.
Buchholz b. Thun: Gottfr. Krebs, Hdlg.
Chur: Toscani & Cie.
Derendingen: E. Christen, Drogerie.
Dietfurt: Jacob Strässle, b. Bahnhof.
Dietikon: Ed. Dubs, Sohn.
Dübendorf: Geflügelzucht-Verein, Egli, Aktuar.
Ebnat: Ulrich Aerne.
Embrach: Ernst Keller, z. Bahnhof.
Flüelen: J. Bühler, Bäckerei.
Freiburg: V. Boncard.
Grosshöchstetten: G. Glur-Herzig.
Horgen: J. Schäppi, i. Klausen.
Kirchberg (St. Gallen): Eisenring-Flammer.
Knonau: K. Häberli, z. „Adler".
Laufenburg: Herzog, Handlung.
Leimbach (Aarg.): Albert Hunziker, Bäcker.
Lotzwil: Frau Ramseyer.
Luzern: Frau Sutter, Gaßstrasse 9.
Mühlrüti (Toggenburg): Joh. Bamert, Ueberach
Niederteufen: Hörler-Hugener, Hdlg.
Ober-Winterthur: Zollinger, Agentur.
Rüderswil (Bern): Gottfr. Erhard.
St. Gallen: Emil Hausknecht.
Sarnen: A. Winiger, Bäcker.
Stein a. Rhein: Herm. Böschenstein, z. „Morgensonne".
Thun: Dasen, Négociant.
Uster: Emil Frey.
Walchwil (Zug): A. Walder, Waldeck.
Wallenstadt: Lebensmittel-Verein.
Wald (Appenzell): A. Rechsteiner, Handlung.
Bettwiesen: C. Kuhn, Schloss.
Weinfelden: Henauer, Drogerie z. Neptun.
Wettingen: Ernst Brutschin, Bäcker.
Worb (Kt. Bern): Fr. Gutknecht.
Zürich: Emil Mauser, Samenhdlg.
Bex (Waadt): A. Haller.
Davos-Dorf: Abr. Bischof, Schreiner.
Zürich: E. Weniger, z. „Thaleck".
Zürich: E. Müller & Cie., Samenhdlg.

NB. Weitere Depots überall gesucht. Auskunft erteilt **J. R. Eichenberger,** Kassier des S. G.-Z.-V., **Beinwil a. See.** -239-

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Sing- und Ziervögel
laut Preisliste; **gemischte Hirse,** Postsack 5 Pfd. Fr. 2; **Universalfutter,** für alle Weichfresser geeignet und begehrt, Postsack 5 Pfd. Fr. 4; **Mehlwürmer,** ½ Liter Fr. 3. 50, 1 Liter Fr. 6. 50. -200-
Lude-Tröbelsberger,
Teufenerstraße 112, St. Gallen.

Vogelhandbuch
Ornith. Taschen- und Exkursionsbuch. Systematisch kurze, aber ausgiebige und instruktive Beschreibung unserer einheimischen Vogelarten.
Von Wilhelm Schuster.
70 Textabbildungen. Preis Fr. 1.30.
Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.

Kaninchen

Zu verkaufen.

Jungtiere v. 72 u. 73er Zibben
abzugeben; ferner 1 Zibbe, 4 Mte. alt, gibt garantiert Ausstelltiere, züchte **nur belg. Riesen, keine andere Rasse.** -247-
Setz, Polizist, Höngg bei Zürich.

Weiße Wiener-Kaninchen.
1.1, 2 Monate alte, schöne Tiere, verkauft billig -248-
F. Küttel, Ingenbohl.

Zu kaufen gesucht.

Kaufe **Riesenrammler,** gesund und garantiert zuchtfähig. Offerten mit Angabe des Alters, Gewichtes und Preises an -242-
K. Bühler, Hohbühl, Herrliberg, Kt. Zürich.

Kaufe Belg. Ries.-Ramm.,
dunkelgr. od. eisengrau, muß mindestens 70 cm lang, zuchtfähig u. erstklassig sein. Beschreibung, Alter 2c. an -238- **Setz,** Polizist, Höngg b. Zürich.

Hunde

Zu verkaufen.

Löwenspitzer
M., weiß, 9 Mte. alt, folgsam, reinlich, ausgezeichneter Wächter, ist zu verkaufen, Preis Fr. 30. Näheres zeigt an -240-
Rob. Schmid, Rugenau, Interlaken.

Zu verkaufen.
2 Monate alte, coupierte, reinrassige, deutsche Boxer-Hündchen. Eltern im Stammbuch des Boxer-Klub München eingetragen. -233-
Dr. Saltykow, Rotmonten, Kt. St. Gallen.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.
Ein **weißer Spitzerhund,** Männchen, treu zum Haus. -241-
Mit Briefmarken zur Weiterbeförderung versehene Offerten unter Chiffre Orn. 241 befördert die Exped.

Verschiedenes

Zu verkaufen.

Mehlwürmer,
Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. -11-
G. Meier, Dienerstr. 45, Zürich 4.

Hühnerweizen
Gerste, Hirse, Hanfsamen, geschälte Hirse, Reisspreuer, Fischmehl, Spratt's Hundekuchen. -245-
M. Speck, z. Kornhaus, **Zug.**

Keine toten Hühner und Tauben
mehr mit



Schröder-Tinktur
Flasche **Fr. 1.40.**
Prämiiert mit I. Preisen!
-21- **P. Staehelin,** Aarau.

Mehlwürmer
Liter Fr. 7, Tausend Fr. 1. 70.
Jos. Wintermantel, Präparator, -13 Schaffhausen.

Türk'sches Universalfutter!
Anerkannt bestes Futter für alle in- u. ausländ. insektenfressenden Vögel.
Bestens empfohlen

I. Qual.	II. Qual.	III. Qual.
Fr. 2.40	2.—	1.80 p. kg

Ameiseneier Fr. 4.— per kg
Mehlwürmer Fr. 1.80 per Tausend
-17- versendet
Osk. Türke, Hotel Baslerhof, **Basel.**

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.
Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 36.

Zürich, 4. September 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

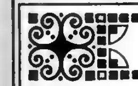
sowie

Organ der ornithologischen Vereine

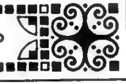
Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**



Geflügelzucht



Nochmals das italienische Importgeflügel.

Die Ausführung des Redakteurs, Herrn Beck-Corrodi, in Nummer 34 dieser Blätter haben mich sehr interessiert und ich gestatte mir, meine Ansicht zur Sache ebenfalls zu äußern.

Wenn die Geflügelhaltung — ich schreibe absichtlich nicht Geflügelzucht — und die Eierproduktion bei uns florieren sollen, so muß die gesamte landwirtschaftliche Bevölkerung dafür gewonnen werden. Dazu ist es notwendig, daß ihr die Möglichkeit geboten wird, ein Nutzhuhn zu halten, welches bei bescheidener Pflege einen befriedigenden Ertrag abwirft. Ein jeder einsichtvolle Züchter wird zugeben müssen, daß für die landwirtschaftliche Geflügelhaltung die Zucht, wie sie vielfach gegenwärtig getrieben wird, nicht angängig ist, da zu viel Liebhaberei dabei mitspielt und es auf dem Land an den nötigen Arbeitskräften fehlt, um sich intensiv mit dem Geflügel abzugeben.

Das italienische Importhuhn erfüllt die Wünsche unserer Bevölkerung in befriedigendem Maße; weil es nicht verwöhnt ist, akklimatisiert es sich leicht, sofern es gesund ist.

Daher kommt es, daß trotz den jahrelangen Kalamitäten der Import des wirklich billigen Huhnes noch nicht nachgelassen hat.

Wie der eingangs erwähnte Artikel richtig erwähnt, ist der Uebelstand in der Art des Handels, in der Durchführung des Transportes zu suchen. Von Haus aus sind die Hühnchen vollkommen gesund. Die Infektion und Erkrankung erfolgt auf dem Transport.

Die Ursachen der vorhandenen Uebelstände liegen also klar zu Tag. Man muß sich nur wundern, daß ihre gründliche Beseitigung noch nicht energischer an die Hand genommen wurde. Mit Verordnungen ist hier nicht geholfen.

Die Geflügelzuchtvereine haben den Handel wieder selbst an die Hand zu nehmen und natürlich auch den Transport sachlich durchzuführen.

Wenn die Tiere nicht mehr so zusammengepfercht werden, steigen auch die Transportkosten. Aber der höhere Preis der Tiere wird sich infolge ihrer besseren Gesundheit reichlich bezahlt machen. Die Hühnchen werden, weil sie keine Krankheit durchzumachen haben, rascher heranwachsen, als es bisher in der

Regel der Fall war. Von den Verlusten gar nicht zu reden.

Ich bin überzeugt, daß durch eine zweckmäßige Organisation sich dieser Handel ganz vortrefflich abwickeln läßt.

Geflügelzuchtvereine könnten sich hier um die schweizerische Geflügelhaltung ein Verdienst erwerben, wie es ihnen in gleichem Maße anderwärts nicht leicht möglich ist.

Sie könnten sich nötigenfalls zur Durchführung des Geschäftes mit landwirtschaftlichen Genossenschaften ins Einvernehmen setzen. Letztere wären auch kräftig genug, um den Handel selbst an die Hand zu nehmen und richtig durchzuführen.

Gerade die gegenwärtige Zeit lehrt uns sehr eindringlich, daß nichts unterlassen werden darf, um die schweizerische Produktion an Nahrungsmitteln zu heben. Wie schlimm es mit unserer einheimischen Eierproduktion steht, brauche ich hier gar nicht zu sagen.

Momentan haben wir allerdings auch kein übriges Getreide zur Geflügelfütterung, aber nach der Ernte und dem Emdet könnte der Freilauf der Hühner erlaubt werden, um etwas Futter zu ersparen. Ganz besonders weil die Körnerfrüchte bei uns stets hoch im Wert stehen, haben wir alles Interesse daran, die teure Heranzucht der Junghühner zu vermeiden, gleich wie die Bauern vieler Gegenden z. B. das Aufziehen von Pferden und Kühen den dazu günstiger gestellten überlassen. Also auch hier Arbeitsteilung.

Somit können wir das italienische Junggeflügel nicht missen und haben wir die Pflicht, seinen Import in die richtigen Bahnen zu leiten.

Alb. Heß.



Taubenzucht

Der gelbe Maulschwamm.

In Nr. 24 dieser Blätter wurde unter Taubenkrankheiten auch der gelbe Maulschwamm besprochen, der jüngst in der Zeitschrift für Brieftaubenkunde die nachfolgende Erklärung fand. Sie gibt uns manchen Aufschluß und verdient allseitige Beachtung. Der Verfasser schreibt:

Schon in meiner Jugend hatte ich Gelegenheit, den sogenannten gelben Maulschwamm zu beobachten. Ich besaß einen Täuber, welcher Jahre hindurch tadellose Junge aufzog. Von einer gewissen Zeit ab erkrankten aber die jungen Täubchen im Alter von zwei bis drei Wochen regelmäßig an dem genannten Uebel und gingen unrettbar verloren. Eine Umpaarung zeigte, daß die Krankheitsübertragung nur von dem männlichen Tiere ausging.

In den vorangegangenen Artikeln werden zwei Meinungen ausgesprochen, und zwar einerseits, daß die Krankheitskeime im Blute liegen müßten, und anderseits von Herrn Buchholz, daß dieselben in der Schleimhaut des Kropfes eines der Elterntiere ihren Sitz haben müssen. Der letzteren Ansicht neige ich zu aus dem Grunde, weil die Krankheitserreger unbedingt den Eltern anhaften müssen, ohne ihnen indes Schaden zuzufügen. Im tierischen Organismus, beim Menschen glücklicherweise nur selten, kommt eine ähnliche Krankheit vor, die nur durch operative Eingriffe zur Verheilung zu bringen ist. Diese Krankheit, Aktinomykose, rührt von einem Strahlenpilz her (Actinomyces), welcher in Getreidekörnern, namentlich in der Gerste, vorkommt, und sobald derselbe in die Schleimhaut des Mundes eindringt, eine Geschwulst mit trübem gelblichem Inhalt erzeugt. Da nun Tauben Körnerfresser sind und diese Krankheit bei Fleischfressern nicht vorkommt, so liegt die Annahme, daß auch der gelbe Maulschwamm durch diesen Strahlenpilz hervorgerufen werden kann, immerhin nahe; indes einen Beweis ergibt dies noch nicht, wohl aber könnte ein mikroskopischer Vergleich beider Krankheitserreger Aufklärung darüber bringen.

Die zweite Ansicht, daß der Krankheitsstoff im Blute vorhanden sein müsse, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß ein mir bekannter Züchter von einem mit diesem Uebel behafteten Taubenpaar Eier entnahm und diese von einem andern Paar ausbrüten und aufziehen ließ; aber auch hier trat der Maulschwamm auf, demnach kann also der Erreger nicht im Kropfinhalt, sondern muß im Blute seinen Sitz haben. Wenn nun das Blut den Krankheitsstoff in sich birgt, so muß derselbe von einer Beschaffenheit sein, die den alten Tieren keinen Schaden zufügt, dagegen in dem Blute der jungen Tauben einen guten Nährboden findet.

Um mich darüber verständlich zu machen, möchte ich eine kleine Betrachtung über das Blut bezw. seine Zusammensetzung vorausschicken. Das Blut im tierischen Körper besteht im wesentlichen aus roten und weißen Blutkörperchen; die letzteren sind in der Minderzahl, etwa im Verhältnis 1 : 350—500. Die roten Blutkörperchen enthalten das Hämoglobin, einen eisenhaltigen Eiweißkörper, welcher sehr leicht Sauerstoff aufnimmt und beim Atmungsprozeß durch Verbrennung (Oxydation) Oxyhämoglobin bildet, welches durch den genannten Akt dem Blute die rote Farbe gibt. Je lebhafter und kräftiger die Oxydation ist, umso frischer und gesünder bezw. auch widerstandsfähiger wird das Blut sein. Die Erfordernisse dazu sind nun einerseits der Sauerstoff, welcher der Luft abgenommen wird, und anderseits der Eisengehalt des Hämoglobins, welcher in den blutbildenden Säften vorhanden und durch die Nahrung beschafft werden muß. Bei Betrachtung dieses Vorganges wird es leicht einleuchtend sein, daß die Bildung des Blutes während des embryonalen Lebens, d. h. während der Entwicklungszeit im Ei, noch nicht zur Vollkommenheit gelangt sein kann, weil ein Atmungsprozeß nicht stattfand und das Eindringen des Sauerstoffs durch die Poren der Eierschale nicht ausreichend dazu war, mithin auch das Blut noch nicht genügend widerstandsfähig gegen Krankheitskeime sein kann.

(Schluß folgt).



Kanarienzucht

Die Gesangsausbildung der Kanarienhähne.

(Schluß).

Manche Züchter suchen durch größere und regelmäßige Gaben die Gesangsausbildung zu beschleunigen, wogegen ich warnen möchte. Das Eifutter, wenn dem Vogel täglich gegeben wird, regt nur zu lautem und feurigem Singen an, hat aber keinen Einfluß auf eine raschere Gesangsausbildung. Je nach der Befähigung, dem Organ und den Gesangsteilen bedarf der junge Vogel eine gewisse Zeit, um die Liederteile in klangvoller Weise und zusammenhängend vortragen zu können. Diese Lehrzeit soll der Züchter nicht abzukürzen suchen, weil frühreife Vögel in der Regel wieder umsatteln, einzelne Teile aus dem Liede weglassen und neue einflechten. Und sehr oft sind die weggelassenen Teile klangvoller gewesen als die neu hinzugekommenen. Man vermeide also eine frühe Gesangsreife, weil sie nicht vorteilhaft ist.

Bei den jungen Kanarien tritt im Alter von $2^1/_2$ bis 4 Monaten die Mauser ein und viele Züchter sind der Ansicht, vor Beendigung derselben solle man die Vögel nicht einzeln setzen. Diese erste Jugendmauser, bei welcher nur die kleinen Federchen sich erneuern, greift den Vogel nur wenig an. Dies ist daraus ersichtlich, daß die Vögel trotz Mauser den ganzen Tag lebhaft singen und ganz munter sind. Im Flugkäfig würde die Mauser nicht schneller verlaufen, aber die Gesangsentwicklung bedeutend zurückstellen, ohne daß auf anderer Seite etwas gewonnen wäre. Deshalb setze man die Vögel einzeln, wenn sie drei Monate alt geworden sind, ganz ohne Rücksicht, ob sich die Mauser eingestellt hat oder nicht.

Wie lange soll nun der Aufenthalt im offenen Einzelkäfig dauern? Annähernd zwei Monate. Genau läßt sich dies aber nicht bestimmen, weil der Uebergang von der offenen Einzelhaltung zur Verdunklung nicht schablonenhaft und allgemein erfolgen soll, sondern dem einzelnen Vogel angepaßt werden muß. Das Organ muß kräftig geworden sein und die einzelnen Gesangsteile müssen ihr charakteristisches Gepräge erhalten haben. Bei normalem Verlauf der Gesangsausbildung sind die Vögel im Alter von fünf Monaten soweit nach, daß nun die letzte Periode der Ausbildung beginnen darf. Sie kommen nun in die Dunkelhaft, in die Polierwerkstätte, woselbst ihr Vortrag die erwünschte Abrundung,

den Schmelz erhalten soll. Sind einzelne Vögel gesanglich noch nicht so weit vorgeschritten, so läßt man sie noch einige Wochen im offenen Käfig, weil ein vorzeitiges Verdunkeln dem Vogel schaden könnte.

Ueber den Schlußteil der Gesangsausbildung wollen wir in einer spätern Nr. sprechen.

E. B. - C.



Die kleine Majestät.

Von M. Merk-Buchberg, Schliersee.

(Schluß.)

Zutrauen erweckt Zutrauen. Wenigstens in der Tierwelt. Bei den Menschen weckt Zutrauen den Betrug und den Haß.

Ein artig Stücklein von der Keckheit des Zaunkönigs erzählt der alte Vogelpfarrer Jäckel (Vögel Bayerns, S. 156): „Einst sah ich im Winter einen Zaunkönig vor meinem Fenster auf einem Birnbäumchen nach Nahrung suchen und eine raubgierige Katze den Baum erklettern. Da flog die winzige, kecke Kreatur der auf einem Aste unbeweglich lauernden Katze entgegen, hüpfte unter Bücklingen und häufigen Locktönen in den Zweigen umher, flog auf eine nahe Mauer, kam sogleich wieder, um die Katze aufs neue zu necken, flog abermals weg an den Fuß eines nahen Waschhauses, hüpfte an der scharfen Kante eines der eichenen Eckpfeiler des Gebäudes wie eine Spechtmeise schnell aufwärts und kehrte nochmals zu der Katze zurück, um den vorherigen Uebermut zu erneuern."

Der Wachsamkeit und Redsucht des Herrn Thomas im Zaun verdankt einer meiner Weidgesellen aus alter, feuchtfröhlicher, nun im Philisterium und in der Pantoffelwirtschaft versunkener Burschenzeit das seltenste und solenneste Weidmannsheil seines bisherigen wald- und weinfrohen Lebens. Wir standen als Nachbarn an der Brahme vor einer erstmalig durchforsteten Schonung, als kurz nach dem ersten Signal ein Zaunkönig im Jungholz fürchterlich zu spektakeln anhub. Ich dachte unwillkürlich an Meister Reineke, hatte aber vorbeigeraten. Denn auf dem Riegel war ein kapitaler Kuder dahergeschnürt gekommen, ein Wildkater, wie ich ihn so stark seitdem nicht mehr gesehen. Beim Knödelbogen wurde nicht zuletzt Herrn Thomas vom Zaun ein Fiduzit gebracht. Und da doch so viel von ihm die Rede war und das seltene Weidmannsheil noch lang, noch oft und noch gründlich begossen wurde, taufte der literarisch angehauchte Pfarrherr des Ortes den hintersten Winkel des durchräucherten, altersgebräunten Bierstüberls, wo die ganz Seßhaften residierten: Das Nest der Zaunkönige.

Als Gemischtfresser weilt Herr Thomas vom Zaun das ganze Jahr über bei uns. Doch streicht er auch. Und so kann es kommen, daß man im Frühjahr und Herbst, ja selbst mitten im Winter, in einzelnen Gärten, an Hängen und in Uferbüschen jede Hecke mit Zaunkönigen angefüllt findet; kurz zuvor war, kurz darnach ist fast keiner mehr da. Aber auch der Standvogel wandert in kleinerem Bezirk unstet umher, ganz seiner beweglichen, quecksilberigen Natur gemäß. Den Sommer hindurch unter sich, mit der Familie, trifft sich die kleine Majestät im Winter nicht gar selten mit allerhand Lands- und Nachbarsleuten zusammen. Besonders sind es die verschiedenen Meisenarten, die des Lebens Lauf und Drang mit Seiner Hoheit zusammenführt, selten findet sich auch das winzige Wintergoldhähnchen dazu, die dicke, blaurückige Spechtmeise fehlt wohl niemals. Verschlägt das Schicksal einen dicken Grünspecht unter das zappelige Volk, so hat sich mit dem Heiteren das Komische geeint. Alle übertrifft an Behendigkeit und munterem Wesen die kleine braune Majestät, mit dem hellen, kecken Ruf und dem herausfordernd schnarrenden Zerr Zerr, sobald eine wirkliche oder auch nur vermeintliche Gefahr auftaucht.

Und allerdings hat der gänzlich wehrlose Knirps alle Ursache, auf seiner Hut zu sein. Wenn er auch sichtlich ungern nur größere, freie Flächen überfliegt und bei seinem Huschen und Schlüpfen durch Busch und Hecken schlagenden Raubvögeln meist entrinnt, wenn überhaupt der erwachsene Vogel im allgemeinen weniger Nachstellungen erleidet und sich diesen öfter entziehen mag, als vielfach angenommen wird, so ist doch das Gelege und die Brut all dem schleichenden, kriechenden, lungernden und schnüffelnden Gelichter oft genug preisgegeben, das auch die versteckteften Orte und an ihnen auch des Zaunschlüpfers gut maskiertes Nestchen auszuspähen weiß. Daß aber auch Altvögel zu Schaden kommen können, beweist mir ein Beispiel aus einer mir bekannten Oberförsterei. Dort wurden in einer hohlen Kopfweide fünf verunglückte Zaunkönige gefunden, die in der alten Baumruine genächtigt hatten und bei einem Wolkenbruch mit Hochwasser ihren Tod durch Ertrinken gefunden hatten. Jedenfalls drohen dem armen Schelm viele Gefahren und Nöte. Sonst müßte der zweimal im Jahre, im April und Juli je fünf bis acht Eier zeitigende Vogel ungleich häufiger sein, als er es tatsächlich ist, zumal er als durchaus wetterhart angesprochen werden muß.

Troglodytes parvulus haben ihn die Ornithologen benannt, den „Knirps unter den Höhlenbewohnern". Aber er ist ein freundlicher Troglodyte, Herr Thomas im Zaun. Der kleinste fast unter seinesgleichen, übertrifft er sie alle an heiterer Lebensphilosophie, auch dann, wenn alle die Köpfe unter die Schwingen stecken und zu sagen scheinen: wir geben's auf! Nein, er gibt's nicht auf. Nur ein einziges Sonnenhuschchen durchs bleigraue Gewölk, und fröhlich tönt sein silberner Ruf, und husch! munter, keck und froh geht's dahin durch Hecken und Hagen.

„Was zirpt und zippt im Zaune,
was raschelt im Staket?
Gott grüß Dich, kleine, braune,
vergnügte Majestät!"



Gegensätze bei den Kaninchenzüchtern.

Unsern älteren Züchtern wird noch in Erinnerung sein, wie vor mehr als 40 Jahren versucht wurde, die Kaninchenzucht in Deutschland durch das Motto „Kaninchenfleisch muß Volksnahrungsmittel werden" populär zu machen. Seitdem fanden fast alle Vereinsgründungen unter dieser Devise statt und wenn ein Kaninchenzüchterverein eine Ausstellung durchführen oder bei Behörden sich in ein günstiges Licht setzen möchte, so muß wiederum dieses Motto als Zugkraft dienen. Aber obschon der Sinn desselben zugunsten der Schlachtkaninchen spricht und die Fleischproduktion gehoben werden sollte, hat diese auch gar keine Förderung erfahren. Die Zucht ist ganz ins Fahrwasser der reinen Rassezucht geraten und diese ist heute nichts mehr und nichts weniger als reine Sportzucht. Wenn ein Tier nur in Körper- oder Ohrenlänge, im Gewicht, in Farbe oder Zeichnung den geltenden Anforderungen entspricht, dann fühlt sich der Züchter glücklich. Er weiß, er kann mit ihm Prämien erringen und einen hohen Verkaufspreis erzielen, und mehr begehrt er gar nicht. An Fleischproduktion denkt er dabei nicht und er sucht ihr so viel wie möglich auszuweichen.

Bei diesem Züchtungsprinzip braucht es nicht zu befremden, wenn die Rassezucht bei uns und in Deutschland — woselbst man die gleichen Richtlinien befolgt — einen mächtigen Aufschwung genommen hat. Aber die Zucht der Schlachtkaninchen steht noch auf dem gleichen Tiefpunkt wie vor 30 und 40 Jahren, und wenn wir unsere Zuchtrichtung nicht ändern, wird sie nie emporkommen. Deshalb ist es dringend nötig, daß auch die Schlachttierzucht gefördert werde.

In Seelze bei Hannover hat sich nun diesen Frühling ein „Verband Deutscher Fleisch- und Nutzkaninchenzüchter" gegründet. Der Hauptzweck dieser Neugründung gipfelt darin, hauptsächlich solche Rassen zu züchten, die viel Fleisch oder wertvolle Felle liefern. Je nachdem das eine oder andere oder auch beides gewonnen wird, ist die Zucht als wirtschaftlich nutzbringend zu bezeichnen. In ähnlicher Weise züchtet man in Frankreich und in Belgien schon seit vielen Jahrzehnten und produziert Jahr für Jahr Werte von vielen Millionen Franken. Ein solches Zuchtziel hat sich der neugegründete Verband gestellt. Aber kaum ist seine Gründung bekannt geworden, so ereifert sich ein „Rassezüchter für Sporttiere" in der ersten Juni-Nummer des „Leipziger Kaninchenzüchters" darüber, indem er für die reine Rassezucht eintritt. Er beruft sich hierbei auf die Pferdezucht, die Rinder-, Ziegen- und Schafzucht, und erinnert schließlich noch an Bienen, Früchte

und Blumen. Auf allen diesen Zuchtgebieten betreibt man aber die Rassezucht, um Gebrauchstiere zu erhalten, nicht um der äußeren Schönheit wegen oder — wie es leider bei uns allzuhäufig geschehen ist — um mit ihm Ausstellerehren und Geldprämien einzuheimsen. Der belgische Riese, französische Widder, Schweizer Schecke usw. wird nicht groß und schwer zu erzüchten gesucht, damit er möglichst viel nutzbares Fleisch liefere, sondern um mit ihm an Ausstellungen glänzen zu können. Das ist bei den Pferden, Rindern, Schafen, Ziegen, Bienen usw. nicht der Fall. Sie sind Gebrauchstiere, welche selbst oder durch ihre Produktion ihren Zweck erfüllen. Die Rassekaninchen hatten aber bisher nur Ausstellungszweck, keinen wirtschaftlichen Nutzen. Sie dienten lediglich dem Sport.

Dies scheint jener Züchter — der sich gegen den neugegründeten Verband ausspricht — übersehen zu haben, sonst würde er nicht in so leidenschaftlicher Weise die Vereine und Verbände, Kaninchenzüchter und Liebhaber Deutschlands auffordern, der neuen Bestrebung den Krieg zu erklären. Man stellt sich eben vor, der Verband Deutscher Fleisch- und Nutzkaninchenzüchter wolle durch Kreuzungen sich geeignete Schlachtzuchttiere erziehen und fürchtet, weil solche Kreuzungen nicht durchgezüchtet und nicht vererbungsfähig sind, könnten sie gleichwohl als reinrassig verkauft und der Käufer geschädigt werden. Deshalb schrieb er: „Kampf den Nörglern und Machern der neuen Richtung, welche an der Gründung eines Bundes für Schlachtkaninchenzüchter arbeiten. Zeigen wir, daß wir es nimmermehr dulden, daß die Zucht durch die blöden Kreuzungsversuche auf den früheren jämmerlichen Zustand wieder heruntergedrückt wird. Dem Bestreben dieser Leute muß mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden" usw.

Aus diesen Worten geht hervor, daß ein großer Teil unserer Rassezüchter die Zucht der Rassekaninchen für den Hauptzweck der Kaninchenzucht hält. Sie haben sich bisher recht wohl dabei befunden. Schlachtkaninchen will man keine züchten und wenn jemand sich darum bemüht, so werden solche Bestrebungen bekämpft. Und trotzdem wird bei jeder Gelegenheit betont, wie vorteilhaft das Kaninchen für die Fleischproduktion sei und wie es dadurch eine große volkswirtschaftliche Bedeutung habe. Will man aber diese Redensart in die Tat umsetzen, da erblickt man darin einen Gegensatz zu den bisherigen Bestrebungen und entblödet sich nicht, sie öffentlich zu bekämpfen. Wäre hier nicht dringend nötig, daß die Rassezüchter ihren Kurs änderten? — E. B.-C.

Ferienplauderei.

Von Em. Schmid.

Die Ferienzeit ist da, und wer irgend kann, rückt aus. Der Handkoffer wird bepackt mit allem möglichem Kram. Die Hemden, die Wäsche, die Handschuhe, die Blusen, die Pelerine, und wie die Dinger alle heißen, finden kaum Platz, und doch darf nichts zerknittert werden. Das schärft die Frau besonders ein. Glücklich ist alles drin und mit einem berechtigten Seufzer der Erleichterung der Post übergeben. Die Hühner, die Enten und Tauben, der Kanarienvogel kommen in andere Pension, zu einem Nachbar, Vetter oder guten Freund. An der nötigen Aufsicht fehlt es möglicherweise nicht, oft aber wird die Pflege da den Kindern überlassen, und die lieben Viecher erleben Tage der biblischen sieben fetten und mageren Jahre. Doch wer wollte allem nachsinnen!

Schönes Wetter ist vor allem der Hauptwunsch aller. Aber draußen hüllen dichte Nebel die Berge ein. Schwaden um Schwaden rücken nach, von Aussicht keine Spur. Die Kurgäste schneiden trübe Gesichter, machen Spiele, lesen die abgegriffenen Bücher der kleinen Hausbibliothek, singen Lieder, während an den Fensterscheiben die Regentropfen den Triangel markieren.

Auch der Ferienornithologe kommt dabei zu kurz. Die überhaupt spärlich vertretene Vogelwelt läßt herzlich wenig von sich hören. Kaum sieht man hin und wieder ein Exemplar, etwa einen Bergfink, eine Krähe oder Dohle, einen Nußhäher. Man wird mit den Ansprüchen bescheiden. Die Gäste, etwas tapferer und zäher als die andern, wagen dem Wetter zum Trotz einen kleinen Abstecher auf jenen Gipfel oder zu einer nahen Sennhütte. Mit schlaffen Hüten die Männer, mit übergeschlagenen Tüchern die Frauen, schlotternd vor Kälte und tropfend vor Nässe, schimpfend und lachend rücken sie auf Mittagszeit wieder ein. Alles muß umgewechselt werden, von den Schuhen bis zum Kragen, das Hemd wie die Oberkleider.

Wie ganz anders, wenn das Wetter gut ist! Frohes Lachen, Jauchzen, Jodel, die ganze Gesellschaft zieht ab, die einen da-, die andern dorthin. Hier kommt der Botaniker und der Ornithologe, der Naturfreund überhaupt immer auf seine Rechnung. Gerade großartig ist zwar die Bergfauna überhaupt nicht vertreten. Es sind meistens nur dieselben Arten, die man zu sehen bekommt. In den Tannengruppen die Raben, vereinzelt auch eine kleine Gesellschaft Tannenhäher, über die Steinblöcke fliegt der Schneefink, die Alpenflühlerche, quäkt der Bergfink, und in den Höhen kreist der Habicht. Einmal überraschte ich eine Steinhuhngluckе mit ihren Küchlein. Kaum hatte ich Zeit, die seltene Familie zu betrachten, war sie auch schon samt und sonders im nahen Gebüsch verschwunden und einfach nicht wieder aufzufinden. Dagegen traf ich häufig Dompfaffen, wohl auch etwa einmal einen Kreuzschnabel oder vereinzelt Zitrönli. Nachts hört man Eulen, wenn auch nur wenige, zum Schrecken ängstlicher Seelen; zur großen Seltenheit ein Käuzchen. Vom Haarwild ist die scheue Gemse zu nennen, nachts in den Waldbeständen wohl auch Füchse, Marder und Wiesel. Sonst wird man kaum Gelegenheit haben, irgend eine andere Art häufig anzutreffen. Es ist schade, man hätte so prächtig Zeit und Muße dazu, es böte so viel Belehrung und wäre manch einer zu gewinnen. Vielleicht könnten die Jägervereine, der Alpenklub, die ornithologischen Vereine und die Naturforschende Gesellschaft hier etwas recht Nützliches schaffen. Es werden ja auch Alpenpflanzen importiert und verpflanzt, polizeiliche Vorschriften erlassen gegen die sinnlose Blumenpflückerei in den Bergen, warum nicht auch die Bergfauna heben? Verdient sie weniger Unterstützung oder Interesse als die Bergflora?

Hierin sind wir wohl alle einig und scheint es mir überflüssig zu sein, darüber zu disputieren. Ein erfreulicher Anfang ist in den Grauen Hörnern im St. Galler Oberland mit der Steinbockkolonie gemacht worden. Sie gedeiht vorzüglich und ist schon ganz verwildert. Andernorts werden mit Erfolg auch Gemsen und Murmeltiere eingeführt. Was der Vernichtungstrieb gewissenloser Menschen verfehlt, will man wieder etwas gut machen. Schonbezirke beträchtlichen Umfanges werden errichtet und mit staatlichem Schutz versehen. Man ist höhernorts endlich zur Einsicht gekommen, daß es auf die Dauer so nicht mehr gehen könne. Wann folgt die arg dezimierte Vogelwelt? In früheren Jahren wird auch sie ihre reichlichen Vertreter gehabt haben. Man wird auch dieser Frage nähetreten müssen, wollen unsere Alpen wieder gewinnen und nicht nur aussichtsreichen Steinhaufen gleichen. Beides gehört zusammen, die charakteristische Bergflora und -fauna, der Lawinenschnee und bläuliche Gletscher, der gähnende Abgrund wie die wunderbare Fernsicht. Alles ist Alpenzauber!

Nachrichten aus den Vereinen.

S. L. A. B.; Brieftauben-Ausstellung. Die temporäre Militär-Brieftauben-Ausstellung muß der gegenwärtigen Kriegslage wegen bi[s] auf weiteres verschoben werden. — Den Ausstellern der Geflügel- un[d] Kaninchen-Ausstellung diene zur Kenntnis, daß die Auszahlung der Ver[-]käufe, soweit sie noch nicht erledigt ist, erfolgen wird, sobald das Gel[d] auf der Bank erhältlich ist. An der Verzögerung der vielen Geschäft[e] des Komitees ist nicht etwa nur das Komitee allein schuld, wie sich viel[e] vorzustellen scheinen, sondern es spielt die gegenwärtige Kriegslage d[a] eine bedeutend erschwerte Rolle und die ganze Ausstellungsleitung ist ei[n] sehr komplizierter und bisweilen ziemlich schwerfälliger Apparat.

Namens des engern Ausschusses des Gruppenkomitees 2 I[…]
Der Ausstellungssekretär: Fr. Eberhard.

Verschiedene Nachrichten.

— **Die Not macht erfinderisch.** Deutschland befindet sich zur Zei[t] wirklich in Not, indem es von allen umgebenden Großstaaten bedräng[t] wird. Die Feinde suchen vor allem, die Verkehrsmittel des Gegners z[u] beschränken, sie unbrauchbar zu machen. Um dies zu verhindern, werde[n] die Bahnlinien, die Brücken, die Hauptverkehrswege militärisch bewach[t], damit nicht ein im Lande sich aufhaltender Feind durch Schädigung die[s]er Verkehrsmittel untauglich mache. Da macht nun ein Patriot in de[r] „Geflügel-Börse" den Vorschlag, für diesen Sicherheitsdienst den Hun[d] heranzuziehen. Er weist dabei auf diejenigen Rassen hin, die als Polize[i]hunde sich bewährt haben und erinnert daran, daß man ja auch San[i]tätshunde abgerichtet habe, welche die Schlachtfelder absuchen und d[…]

Verwundeten melden oder ihnen leibliche Erquickung bringen. Die Anregung ist sicherlich der Beachtung wert und sie dürfte auch bei uns erwogen werden. Wenn es nur möglich wäre, an gefährlichen oder einsamen Stellen dem Wachtpersonal über Nacht einen guten Hund beizugeben, so würde der Dienst wesentlich erleichtert und sicherer werden.

— **Aussichten auf dem Futtermittelmarkte.** Die gegenwärtige Kriegslage in Europa macht sich auch in den Preisen der Geflügelfutterstoffe bemerkbar. Weil die englisch-französische Flotte den deutschen Handel zu unterbinden und die Zufuhr zu verunmöglichen sucht, wird der Vorrat bald vergriffen sein. Da ist es naturgemäß, daß die Preise etwas steigen. Von Interesse sind die nachfolgenden Preisnotierungen, welche die „Geflügel-Börse" in einer ihrer letzten Nummern veröffentlichte:

Bremen, 15. 8. 1914. Futtermittel gerade für Geflügel werden ohne alle Frage im Laufe der kommenden Monate täglich im Preise steigen und mit der Zeit wird die Auswahl bis auf ein Minimum beschränkt werden. Zunächst wird Gerste so gut wie ganz verschwinden, namentlich in den Landesteilen, die keinen eigenen Gerstenbau betreiben, während da, wo Braugerste gebaut wird, diese als Futtermittel verwendbar werden wird, da die Brauereien den Betrieb einschränken, bezw. teilweise einstellen werden. Russische Futtergerste kostet heute in extra schwerer Ware, soweit der Vorrat reicht, 22 Mark pro 100 kg, doch wird wenig mehr verfügbar sein. Mais wird auch ohne Zufuhr bleiben, so daß nach Räumung der zeitigen Bestände zu 23 Mk. für Perlmais und 24 Mk. für Cinquantin-Mais Neues kaum zu haben sein wird. Dari haben wir noch in größeren Posten vorrätig und kostet dieser bei Abnahme von einzelnen Säcken 24 Mk. pro 100 kg. Gebrochener weißer Mais, sogenannte Natalgrütze, bedingt heute schon 25 Mk. pro 100 kg. Hirse ist meist nur in kleinen Posten gehandelt worden und kann noch zu 24 Mk. für geruchfreie Ware abgegeben werden. Wicken und Taubenbohnen gehen auch auf die Neige und werden kaum wieder zu ersetzen sein. Wir notieren für Wicken, feine dunkle Ware, 26 Mk., Taubenbohnen, allerfeinste, kleine helle, 27 Mk., Taubenerbsen, grün, 25 Mk., gelb 28 Mk., alles feinste Qualitäten. Buchweizengrütze notiert heute 21 Mk. pro Zentner. Bruchreis 13 Mk 50. Futterreis (Rohreis mit Hülsen) 15 Mk. pro Zentner. Weizen, ebenso Buchweizen ist sehr schwankend, für gute Ware wird anstandslos 28 Mk. bezahlt, doch wird die neue Ernte den Markt wohl etwas herunterstimmen. Dies sind ungefähr die Preise für die nächsten Wochen, doch kann jeder Tag erhebliche Aenderungen bringen.

Briefkasten.

— H. N. in E. Der junge Kanarienvogel, der kurz nach dem Verlassen des Nestes — wie Sie annehmen — die feinen Federchen am Rücken und Bauch verloren hat, und nur noch die Flügel, den Schwanz und einige Federchen an Hals und Kopf besitzt, ist sehr wahrscheinlich von den alten Vögeln gerupft worden. Ohne gewaltsamen Eingriff durch andere Vögel würde er sie nie verloren haben. Die frisch hervorbrechenden neuen Federn sind immer lebhafter gefärbt, als sie nach der völligen Entwicklung sein werden. — Junge, dem Neste entnommene Distelfinken, die von Kanarienweibchen aufgefüttert wurden, erhalten ein ebenso farbenprächtiges Gefieder wie die im Freien aufgewachsenen Wildlinge. Schaden kann es aber auf keinen Fall, wenn Sie den Käfig in die Nähe des Fensters stellen, damit die Sonne zeitweilig die Vögel bescheinen kann. — Wenn Sie bei einer Bahnfahrt einige junge Amseln mitnehmen möchten, so verpacken Sie dieselben in einen kleinen Käfig und umhüllen ihn mit einem Tuche. Dann wird niemand etwas dagegen einwenden. Es ist ja auch nicht nötig, daß Sie jedermann sagen, was sich in der Verpackung befindet.

— E. B. in R. Vergiftungserscheinungen beim Geflügel zeigen sich je nach der Art des Giftes in starken Krämpfen, in Lähmung einzelner Organe und auch in übermäßigem Durstgefühl. Ob in Wirklichkeit eine Vergiftung vorliegt, kann erst durch eine Sezierung eines Kadavers festgestellt und dabei auch die Natur des Giftes ermittelt werden. Oder lassen Sie das verdächtige Futter analysieren.

— G. E. in R. Ihre Mitteilung, daß Sie im vorigen Jahre unter andern eine Minorkahenne erzüchteten, welche mit 6½ Monaten zu legen begann, und dieses Jahr eine Junghenne von ihr mit 4 Monaten und 5 Tagen das erste Ei legte, verdanke Ihnen bestens. Die Regel ist 6 bis 8 Monate, und Sie als Minorkazüchter werden jedenfalls schon oft erfahren haben, daß die Legetätigkeit vor dem vollendeten sechsten Monat eine Seltenheit, nachher aber die Regel ist. Solche frühreife Hennen bleiben gewöhnlich in der Körperentwicklung etwas zurück; wenn Ihre erwähnten beiden Hennen jedoch ebenso stark und kräftig sind wie andere, so ist dies wiederum eine Ausnahme. Mit der Normierung des Alters für eine naturgemäße Legereife soll nur vorgebeugt werden, daß der Züchter nicht Treibmittel anwende, um diesen Zeitpunkt früher herbeizuführen, oder daß er nicht die frühreifen Leger als einen besonderen Erfolg bevorzuge. Besten Gruß!

— H. H. in Th. Ihre Einsendung werde ich dem Sekretariat der Landesausstellung zustellen, in der Hoffnung, sie werde dort mehr ausrichten, als wenn ich sie veröffentliche. Immerhin sei erwähnt, daß weder Unfähigkeit noch Saumseligkeit des Gruppenkomitees die Ursache der Verzögerung ist, sondern der schwerfällige Verwaltungsapparat und die dazwischen gekommene Mobilisation. Die Banken gaben eine Zeitlang kein Geld heraus, und so konnten die Aussteller nicht befriedigt werden. Inzwischen ist es aber geschehen, wenigstens soweit es sich um die Beträge für verkaufte Tiere handelt.

— C. B. in B. und F. E. in Z. Ihre Einsendungen können erst in nächster Nummer und der folgenden Aufnahme finden und bitte ich höflichst um Geduld. Beste Grüße!

— O. Sch. in K. Wenn jetzt im Kaninchenhandel nichts läuft, so brauchen Sie sich nicht zu wundern. Zur gegenwärtigen Zeit kauft man nur was unentbehrlich ist, nicht auch was man gebrauchen kann und gerne hätte. Da ist es ganz selbstverständlich, daß die sog. Liebhabergebiete am meisten darunter zu leiden haben. — Schnupfenkranke Tiere sind in der eigenen Küche zu verwerten, nur wird man bei ihnen den Kopf und die Lunge entfernen und nicht benützen. Die Leber kann gleichwohl gesund und genießbar sein; Sie sehen dies an ihrer gleichmäßigen rotbraunen Färbung. — Schlachtkaninchen sollte jetzt niemand verkaufen, sondern sie im eigenen Haushalt verwerten. Bei mir vergeht selten eine Woche, daß ich nicht ein oder zwei Kaninchen für den eigenen Haushalt schlachte. Kaninchen und Geflügel wechseln bei mir schon seit Jahr und Tag ab, und doch ist mir noch von keinem das Fleisch verleidet. Versuchen Sie es ebenfalls. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 28. August 1914.

Zufuhr ziemlich stark. Es galten:

		per Stück			
Eier	Fr.	—.10	bis	Fr.	—.14
Kisteneier . .	„	—.—	„	„	—.—
„ per Hundert	„	9.70	„	„	12.50
Suppenhühner	„	3.20	„	„	4.—
Hähne . . .	„	4.—	„	„	4.80
Junghühner .	„	1.80	„	„	2.30
Poulets . . .	„	2.40	„	„	5.20
„ ½ Kilo	„	1.30	„	„	1.40
Enten	„	2.80	„	„	5.20
Gänse	„	7.—	„	„	8.30
Truthühner .	„	7.60	„	„	8.40
Tauben . . .	„	—.90	„	„	1.10
Kaninchen . .	„	2.60	„	„	4.70
„ leb. p. ½ kg	„	—.75	„	„	—.—
Hunde	„	2.50	„	„	16.—
Meerschweinchen	„	1.—	„	„	1.40
Schildkröten .	„	1.30	„	„	2.50

Schweiz. Klub der Italienerhuhn-Züchter.

Unser Klub besteht zurzeit aus 77 Mitgliedern, von welchen viele diesen Herbst diesjährige Frühbrut von rassigen **Italienerhühnern** zu billigen Preisen abgeben. -244-

Gesucht werden:
1. 10—15 schwarze, ca. 4 Mte. alt, 1. 10 rebhuhnfarbige.

Angebote und Nachfragen an den Vermittler
Ed. Brodmann, Schönenwerd.

Zu kaufen gesucht.

Deutsche Reichshühner
junge, 3—6 Monate alte, **zu kaufen gesucht.** Größere u. kleinere Posten. Mit Briefmarken zur Weiterbeförderung versehene Offerten unt. Chiffre Orn. 262 beförd. die Expedition. -262-

Zu kaufen gesucht.
Ein Rouen-Erpel, 1913er od. 14er Brut. **Aug. Hügli**, Landwirt, -255- Trubschachen.

Bruteier
Zu verkaufen.

Argovia
Rassengeflügel-Zuchtanstalt
(Besitzer: P. Staehelin)
Aarau.

Bruteier und Kücken.

Von folgenden nur erstprämiierten Zuchtstämmen: **Brutei:**

Houdanfarbige **Italiener** (Ancona)	50 Cts.
Rebhuhnfarbige **Italiener**	
Weisse „ .	
Schwarze „	
Weisse amerik. **Leghorn**	
Weisse **Wyandottes** . .	
Dito Stamm 4 und 5 (nur höchste Preisgewinner) .	Fr. 1. —
Minorka, schwarz (I. Preishahn Kristallpalast London eingestellt) . .	50 Cts.
Gelbe Orpingtons: Die hervorragendste Schweizerzucht:	
Stamm 1	70 Cts.
„ 2 (nur feinste Preisgewinner)	Fr. 1. —
Weisse **Reichshühner**	
Rote **Rhode-Island** . (Beste Henne der Kristallpalastschau London eingestellt)	70 Cts.
Stamm 2	
„ 1	Fr. 1. —

Befruchtungsgarantie: 75 %.

Unsere sämtlichen Zuchten stellen das Feinste dar, was überhaupt je gezeigt wurde, streng reelle fachgemässe Bedienung und anstandsloser Ersatz für innerhalb 14 Tage nach Empfang retournierte unfruchtbare Eier. -22-

Tauben
Zu verkaufen.

Zu verkaufen:
Bagdetten, Briefer, Mövchen, Perücken. -260-
Suter, Froschaugasse 26, Zürich 1.

Wegen Platzmangel zu verkaufen:
1. 1 schwarze Malteser, 1. 1 weiße Malteser, 1. 1 blaue Malteser, mit Binden, 1. 1 nagelblaue Malteser, 2. 2 schwarze Pfautauben, 1. 0 junge weiße Pfautaube, 1. 1 weiße Kröpfer, 1. 1 weiße deutsche Mövchen, 1. 0 weiße chines. Mövchen, 1. 1 Elstern, gelb u. rot, 1. 1 rote Tümmler, 1. 0 weißer Kröpfer, 1 Paar junge rote Elstern, 1. 0 junger, blauer Malteser. -246-
A. Wünsche, Postfach Basel II.

Gebe ab:
Rot- und blaugemönchte Perücken Fr. 2, schwarze Pfaffen, Fr. 3, weiße Pfauen Fr. 2, Schwarzelster Fr. 2, Barttümmler, schwarz, Fr. 2. 50, Schnippen Fr. 4 per Stück. -257-
L. Bester, Niedergösgen (Solothurn).

Zu kaufen gesucht.

Schmalkaldener Mohrenkopftäuber, zuchtfähig, **zu kaufen gesucht.** Offerten mit Preis an -258-
L. Bester, Niedergösgen (Solothurn).

Sing- und Ziervögel
Zu verkaufen.

Sing- und Ziervögel
laut Preisliste; **gemischte Hirse,** Postsack 5 Pfd. Fr. 2; **Universalfutter**, für alle Weichfresser geeignet und begehrt, Postsack 5 Pfd. Fr. 4; **Mehlwürmer**, 1/2 Liter Fr. 3. 50, 1 Liter Fr. 6. 50. -200-
Lude-Tröbelsberger, Teufenerstraße 112, St. Gallen.

Kaninchen
Zu verkaufen.

Belg. Riesen!
Einige hocherstklassige, jüngere Zibben, event. mit Wurf, oder dann prima Jungtiere, spottbillig zu verkaufen weil starke Nachzucht. -254-
Otto Probst, Neu-Solothurn.

Jungtiere v. 72 langen Zibben
abzugeben; ferner 1 Zibbe, 4 Mte. alt, gibt garantiert Ausstelltiere, züchte **nur belg. Riesen, keine andere Rasse.** -247-
Setz, Polizist, Höngg bei Zürich.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.
Ein Paar 4 bis 5 Monate alte Hasenkaninchen, reine Rasse. -252-
Jb. Stadelmann, Männedorf.

In der **Buchdruckerei Berichthaus** (Verlagsabteilung), Zürich ist zu haben:

4. Auflage

Die Kaninchen-Zucht
von
Ernst Beck-Corrodi, Redaktor
in Hirzel.

Ein kurzer Wegweiser zur rationellen **Zucht und Pflege der Rasse-Kaninchen,** sowie auch zur Produktion von Kaninchenfleisch. Aufs neue verbessert und vermehrt mit Benützung der langjährigen Erfahrungen des als Autorität auf diesem Gebiete bekannten Verfassers.

In hübschem Umschlag geheftet.
Preis 80 Cts., franko 85 Cts.

Hunde
Zu verkaufen.

Zu verkaufen.
1 prima Niederlaufhund, -250-
1 prima Dachshund (Fuchssprenger),
1 neue Jagdflinte, Kal. 16.
J. Gretler, Schlieren 356.

Zu verkaufen.
Ein schöner kurzhaariger Hund, 43 cm hoch, Mopser-Abstammung, Männchen, sehr reinlich, geflügelfromm u. ein ausgezeichneter Mauser, Preis Fr. 35. Daselbst wäre noch ein bereits neues Hundehaus zu verkaufen für Fr. 10. -256-
J. Scheidegger, Frohsinn, Wettingen.

Zu verkaufen.
Bildschöne, rassenreine Appenzeller-Hündin, 2 Jahre alt, sehr wachsames, treues Tier. Garantiere. -261-
Hch. Wagner, Schürli, Sternenberg, Kt. Zürich.

Zu verkaufen.
Eine bildschöne, wolfsf., deutsche Schäferhündin, 9 Mte. alt, umständehalber zu Fr. 35. Auch Tausch an Hühnerfutter. -264-
G. Eggenschwiler, Rest., Matzendorf.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.
Fox-Terrier
oder anderer kleiner, wachsamer Rassenhund. (H. 3874 F.)
C. Schnyder, Bankdirektor,
-251- Freiburg.

Verschiedenes
Zu verkaufen.

Mehlwürmer,
Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. -11-
G. Meier, Dienerstr. 45, Zürich 4.

Vogelfutter.
Diplome I. Klasse.

-259-	5 Ko.	1 Ko
Kanarienfutter, extra gut	3.50	—.75
Mauser's Singfutter für Kanarien	—.—	1.—
Dompfaffenfutter, gem.	3.50	—.80
Distelfinkfutter, gemischt	3.50	—.80
Zeisigfutter, gemischt .	3.50	—.80
Papageifutter, mit Hanf	3.50	—.80
Papageifutter, ohne Hanf	4.50	1.—
Wellensittichfutter, gem.	3.50	—.80
Exoten- u. Prachtfinkenfutter, gemischt . .	3.50	—.80
Waldvogelfutter, gemischt	4.50	1.—
Hanfsamen, Ia. . . .	2.25	—.50
Kanariensamen . . .	4.—	—.90
Haferkerne, sehr weich .	3.25	—.70
Rübsamen, extra Qualität	3.50	—.75
„ feinster, f. Züchter	4.25	—.90
Leinsamen	3.75	—.80
Mohn, blauer	5.50	1.20
Hirse, weiße	3.25	—.70
„ Senegal	3.25	—.70
„ Mohair	2.50	—.60
„ algerische . . .	3.25	—.70
„ Blut	2.50	—.50
„ in Aehren . . .	6.—	1.40
Reis, in Hülsen . . .	2.50	—.60
Sonnenblumen . . .	3.50	—.80
Zirbelnüsse	7.50	1.60
Erdnüsse	3.50	—.80
Ameiseneier, österreich.	—.—	5.—
Mehlwürmer, 1000 Stück Fr.	2.—	
„ 100 „ „	—.2	
	5 Ko.	1 Ko
Weißwurm	—.—	11.—
Musca, 100 Gr. 60 Cts.	—.—	5.—
Universalfutter, Zürcher	—.—	2.—
„ **Lucullus**	—.—	2.5
Salatsamen	—.—	2.5
Distelsamen, grauer . .	3.50	—.8
„ schwarzer .	3.50	—.8
Rottannensamen . . .	—.—	1.5
Weglugensamen . . .	—.—	1.5

Pfeiffers Rettung, für kranke Kanarie 1 Karton 40 und 70 Cts.
Eigelbflocken, 100 Gr. Fr. 1.—.
Filz-Nestchen, 1 Dutzend Fr. 5.50, 1 Stück 50 Cts.
Nestchen aus **Weidengeflecht**, 1 Dtz Fr. 2.—, 1 Stück 20 Cts.
Ossa-Sepia, per Stück 10—25 Cts.
Cocos- u. Agavefasern, 1 Pak. 40 Ct
Charpie, 1 Paket 30 Cts.
Maizena-Eierbisquit, 1 Dtzd. Fr. 1.60, 1 Stück 15 Cts.
Farbenpfeffer für Kanarien, Büch Fr. 1.—.
Emil Mauser, Samenhandl
Gemüsebrücke, **Zürich.**

Mehlwürmer
Liter Fr. 7, Tausend Fr. 1. 70.
Jos. Wintermantel, Präparator,
-13- Schaffhausen.

Hühnerweizen
Gerste, Hirse, Hanfsamen, geschäl Hirse, Reisspreuer, Fischmehl, Spratt Hundekuchen. -245
M. Speck, z. Kornhaus, **Zug.**

Verkaufe ein Gesangsregal, 1 oder 20-teilig, verschi dene Flugkäfige. Tausch an alle Leb- oder andere Ware. -26
A. Meister, Coiffeur, Matzendorf

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.
Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 37.

Zürich, 11. September 1914.

Erscheinen je Freitag abends.





Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

btwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-erein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** Jnion avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, uttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggen-urg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **[illegible]nau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie . Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, stschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-lub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. mgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. erein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel**, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2"**).

bonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**



Vom Rassetyp der Hühner.

Das Wort „typisch" ist in Züchterkreisen ein viel gebrauchtes. Man weiß ungefähr, welchen Sinn es hat, was damit gesagt ein soll, wendet es aber gleichwohl auch dort an, wo es gar icht verdient ist. Wenn jemand sagt, ein Tier sei typisch, so ist arunter zu verstehen, es entspreche in seinen Formen, in Figur und Haltung den Anforderungen, welche an die betreffende Rasse gestellt werden. Die Bezeichnung typisch heißt in unserer Sprache „vorbildlich". Schon daraus ergibt sich, daß man mit der Bezeichnung typisch vorsichtig und sparsam sein sollte, weil „vorbildlich schöne" Tiere ungemein selten sind.

Eine jede Geflügelrasse hat ihren bestimmten Typus. In Figur und Haltung, in der Größe, den einzelnen Formen bestehen Vorschriften, die nur bei der betreffenden Rasse in der gleichen Form gefunden wird. Bei den vielen Rassen ist es ganz natürlich, daß die eine Rasse in gewissen Punkten einer anderen ähnlich ist, aber nie in allen Punkten. Jede Rasse muß einzelne Merkmale besitzen, Formen aufweisen, die ihr charakteristisch sind und wodurch sie sich von einer anderen unterscheidet. Alle Tiere ein und derselben Rasse müssen jedoch sich gleichen, sie können nicht verschiedene Formen haben. So viel ich mich entsinne, macht einzig die Dorkingrasse eine Ausnahme, denn bei ihr findet man beide Kammformen. Die grauen Dorking haben einfachen Kamm, die weißen Rosenkamm. Diese Verschiedenheit findet man zwar auch bei den Rhode-Islands, doch wird sie dahier mit Widerstreben gestattet, weil maßgebende Kreise in einer schwachen Stunde nicht erkannten, was der Rasse förderlich sei.

Vereinzelt kommen auch bei den Italienern und selbst bei den Orpingtons beide Kammformen vor, doch will der Rosenkamm ihnen nicht passen; er gehört nicht zu ihnen. Und bei den Orpingtons begegnet man noch zwei verschiedenen Forderungen in der Beinfarbe. Die weißen, gelben und porzellanfarbigen Orpingtons müssen weiße resp. fleischfarbene Läufe und Schnabel haben, bei den schwarzen hat man die Zucht erleichtert, indem schwarze Läufe gefordert werden. Das ist nicht konsequent. Die Farbe der Läufe ist ein Rassemerkmal und jedes Tier einer Rasse muß oder sollte der Forderung genügen. Man wende nicht ein, es sei nicht möglich, dem schwarzen Orpingtonhuhn

fleischfarbene Läufe anzuzüchten. Warum soll dies nicht möglich sein? Möglich wäre es, aber es ist nicht leicht. Gerade wie bei den vielen Farbenschlägen der Wyandottes bei sämtlichen die Bein- und Schnabelfarbe gelb gefordert wird, hätte es auch bei den Orpingtons sein sollen. Für die Züchter der schwarzen Wyandottes wäre die Zucht auch bedeutend leichter, wenn schwarze Läufe anerkannt würden. Gelbe Läufe findet man nur mangelhaft, fast immer stark schwarz schattiert. Und doch bemühen sich die Züchter, eine korrekte Farbe der Läufe bei guter Gefiederfarbe und richtigen Körperformen zu erhalten. Ebenso schwer ist es für die Züchter der weißen Wyandottes, kräftige gelbe Läufe und Schnabelfarbe zu erzüchten. Der Schwierigkeit wegen sollte man nicht die Rassegrundsätze durchbrechen und innerhalb einer Rasse den verschiedenen Farbenschlägen abweichende Forderungen stellen. Dadurch geht der einheitliche Typ verloren.

Im Laufe dieses Sommers brachte die Chemnitzer „Geflügel-Welt" einen Artikel, welcher die fehlende Form bei neuen Farbenschlägen zu entschuldigen suchte. Dort wurde hervorgehoben, daß zur Entstehung neuer Farbenschläge andere Rassen benützt werden müßten und eine natürliche Folge sei, daß die neuen Farbenschläge in Größe, Figur, Stellung oder einzelnen Formen den Rassevorschriften nicht entsprechen könnten. Die Richter und Züchter, welche von allen Farbenschlägen der gleichen Rasse eine gleiche Figur und Form verlangen, wurden als superklug und unerfahren bezeichnet und dahin belehrt, daß das eingekreuzte fremde Blut sich geltend mache.

Mit dieser Entschuldigungsmoral kann ich mich gar nicht befreunden; sie entspricht zwar den heutigen Ansichten vieler Züchter, fußt aber auf dem nackten Nützlichkeitsprinzip. Dem gegenüber vertrete ich die Ansicht, so lange eine neue Rasse oder ein neuer Farbenschlag noch nicht durchgezüchtet ist, und der letztere sich in seinen Formen von den älteren Farbenschlägen noch zu sehr unterscheidet, so lange ist er noch nicht konkurrenzfähig, ist er nur noch ein halbfertiges Produkt. Es fehlt ihm das typische der Rasse.

Es gibt einige Rassen, bei denen nicht alle Farbenschläge den richtigen Rassetyp zeigen. Ich erwähne zuerst die Orpingtons, bei denen die Gesprenkelten oder Jubilee mehr starken Landhuhntypus aufweisen als Rassetypus. Bei den Wyandottes zeigen die Gold- und Silberwyandottes den besten Rassetyp, besonders die Hähne, während die weißen bald durch schlanke Figur an die Mittelmeerrassen, bald durch starke Schenkelkissen und reiches Flaumgefieder an Orpingtons erinnern. Es will mir scheinen, als ob zuweilen weiße, rosenkämmige Orpingtons, dann aber auch Reichshühner mit weißen Wyandottes gekreuzt würden, um sich einen Zukunftsstamm zu erzüchten, der allein Bruteier und Küken von drei Rassen liefern kann. Mancher derartige Stamm erhält Auszeichnungen, ist aber keine garantierte Reinzucht.

Die weißen Reichshühner — wie sie zuweilen auf Ausstellungen gezeigt werden — lassen auch noch viel zu wünschen übrig. Häufig findet man bei ihnen ausgeprägte Schenkelkissen und Kissenbildung auf dem Bürzel, gelbliches Gefieder und auch die Läufe mit gelbem Anflug, und endlich Hähne mit ganz schlechtem Kamm. Von Rosenkamm ist gewöhnlich keine Rede; vielmehr wird eine grobe klotzige Fleischmasse ohne Perlung als Rosenkamm bezeichnet. In Nummer 25 der „Geflügel-Börse" vom 27. März 1914 erscheint ein Artikel von Frau Elly Schreiner über „Reichshühner", der von vier Abbildungen begleitet ist. Ein Paar weiße müssen als sehr gute Tiere bezeichnet werden und sie sollen auch schon oft prämiiert worden sein. Die gleiche Züchterin zeigt dann noch zwei Bilder, darstellend eine weiße und eine schwarzweiße Reichshenne. Die Aufnahmen verkörpern die Rasse vortrefflich, obschon diese beiden Hennen in der Figur einen recht verschiedenen Typ zeigen. Die schwarzweiße Henne hat einen kurzen und schmalen Schwanz, die weiße einen langen und offenen. Die letztere — wie sie so da steht — erinnert ganz an eine etwas starke amerikanische Leghorn, nur lassen die geschweiften Schwanzfedern erkennen, daß sie nicht mehr reiner Zucht sein kann. Beide Tiere haben also abweichenden Rassetyp und der aufmerksame Züchter kann genug solche Fälle wahrnehmen.

E. B.-C.





Der gelbe Maulschwamm.

(Schluß).

Bei den Säugetieren werden nach dem Geburtsakt die fü die Entwicklung des Körpers nötigen Stoffe in der Muttermild geboten; es gehören hierzu besonders Kalksalze und Eisen; be den Kropffütterern werden diese Stoffe aller Wahrscheinlichkei nach in der ersten Periode durch den Futterbrei ersetzt, aber be Menschen wie Tieren hapert es oft an dem Nötigen, und di Folge davon ist eine schwächliche Nachkommenschaft, oder durd die starke Entnahme dieser Stoffe aus dem nährenden Körpe wird dieser geschwächt. Diese Erkenntnis hat sich auf medizinischen Gebiete schon lange Bahn gebrochen, und man gibt schon wäh rend der Schwangerschaft Kalkpräparate, welche dem embryonaler Wesen zugute kommen und die Mutter gleichfalls von dem starker Verluste an Kalksalzen, welcher durch Kariöswerden der Zähn wahrzunehmen ist, schützen und unterstützen. Die Erfahrung lehrt uns, daß solche Nachkommen eine gute Knochenbildung auf weisen, besser gedeihen und eine größere Energie zeigen.

Die weißen Blutkörperchen — Leukozyten — haben eine ei gene Aufgabe im tierischen Körper, man nennt sie die Polizister im tierischen Organismus. Z. B. man verletzt sich durch Ein dringen eines Holzsplitters oder eines Fremdkörpers: sofort strömer die weißen Blutkörperchen nach der verletzten Stelle, verdichter sich um den Fremdkörper, bilden dort Eiter und treiben ihr heraus, das geschieht bei Verletzungen. Sind aber Krankheits stoffe auf irgend eine andere Art in die Blutbahn gekommen, so tritt auch hier das Bestreben ein, sich derselben zu entledigen, und zwar durch die bekannte Fiebererscheinung, auch diese ist ein Heilungsprozeß dadurch, daß durch das Zusammenziehen der Haut die Gefäße entleert werden, um dann die heranbeförderten schädlichen Stoffe durch die Schweißporen ausstoßen zu können.

Unsere Tauben können wir allerdings nicht in ein Dampfbad setzen um ihnen derartige Unterstützung angedeihen zu lassen, aber ich kenne Züchter von exotischen Vögeln, welche durch heiße Sandbäder wohl Aehnliches zu erreichen suchen.

Nach meinem Dafürhalten dürfte die beste Bekämpfung nicht nur des gelben Maulschwammes, sondern auch andrer Krankheiten darin bestehen, daß wir dieselben prophylaktisch, d. h. vorbeugend zu behandeln suchen, und Sauberkeit des Schlages und sachgemäße Fütterung vorausgesetzt, den Tauben während der Entwickelungszeit diejenigen Stoffe zuzuführen suchen, welche zur Erzeugung gesunden Blutes wie zur Entwickelung der Muskeln und Knochen nötig sind, und diese Bestandteile sind phosphorsaurer Kalk und Eisen.

(Zeitschrift für Brieftaubenkunde.)



Die Kanarienzucht und der europäische Krieg.

Die politischen Ereignisse der letzten 4 Wochen haben auch die Kanarienzüchter unangenehm berührt und sowohl die Verbandsgeschäfte wie auch das einzelne Mitglied mit seiner Zucht ungünstig beeinflußt.

Infolge des Rufs unter die Fahnen, zur Verteidigung des Vaterlandes hat mancher Züchter seine Lieblinge verlassen und fremden, unkundigen Händen anvertrauen müssen; wieder andere haben durch eingetretene Verdienstlosigkeit die Mittel nicht, das Futter zu beschaffen. Der ganze Handel und Verkehr ist lahm gelegt, das Publikum hat in erster Linie für seine leiblichen Bedürfnisse zu sorgen. Bei der herrschenden Geldknappheit ist nicht zu erwarten, daß die diesjährige Nachzucht abgesetzt werden kann.

Auch das Ausstellungswesen wird ungünstig beeinflußt und es ist zur Zeit noch nicht zu ermessen, ob überhaupt Ausstellungen abgehalten werden können.

Infolge dieser Ereignisse und ganz ungünstigen Verkehrsverbindungen ist auch der Verkehr unter den Vorstandsmitgliedern des Verbandes lahm gelegt und es hatte in letzter Zeit überhaupt jeder mit sich selbst zu tun.

Wie weit die Futtervorräte reichen ist ebenfalls nicht abzusehen, da wir diesbezüglich vollständig vom Auslande abhängig sind. Man hat mir allerdings versichert, daß genügend Vorrat vorhanden ist, jedenfalls wird der Mangel an den nötigen Geldmitteln infolge eingetretener Verdienstlosigkeit eine noch größere Rolle spielen und manchem Liebhaber die Anschaffung der Futtermittel verunmöglichen.

Kurz, die Kanarienzucht hat ein gewaltiges Loch erhalten und nicht bloß die Schweizerzüchter, sondern auch diejenigen in Deutschland schwer geschädigt. Gleichwohl erscheinen die Sportszeitungen in fast gewohnter Weise und lassen sich den Ernst der Lage nicht anmerken.

In Anbetracht der Sachlage wird es gut sein, den Zuchtbestand möglichst einzuschränken und nur die prima Zuchtvögel und Vorsänger zu behalten, um nach dem Kriege mit dem alten Zuchtmaterial, aber mit erneuter Kraft und Eifer das begonnene Werk fortzusetzen.

Zu wünschen ist auch, daß dieser Krieg, welcher an unsern Grenzen tobt, nicht nur die beteiligten Völker wieder einigt, sondern auch die Kanarienzüchter wieder einander näher bringt.

Brugg, den 19. August 1914.

C. Braun,
Präsident des Schweiz. Kanarienzüchter-Verbandes.



Wann ist ein Tier reiner Rasse?

Vor kurzem wies ich in einer Mitteilung in der Rubrik Hühnerzucht darauf hin, wie der Preisrichter bei der Beurteilung der Tiere nicht immer ersehen könne, ob ein Tier wirklich reiner Rasse sei. Manches Tier scheint durchgezüchtet und reinrassig zu sein, und doch ist es noch eine Kreuzung ohne feststehende Vererbungskraft. Bei den alten anerkannten Rassen wird selten fremdes Blut eingeführt und die Tiere sind eher als reinrassige zu bezeichnen. Wenn es sich aber noch um junge Rassen oder um Neuzüchtungen handelt, da muß man vorsichtig sein, um nicht einem Tier eine Anerkennung für Rassigkeit zu geben, wenn es noch eine Kreuzung ist. Der Aussteller wird die Auszeichnung zwar mit Schmunzeln einstecken, aber der Richter wird zum Hauptschuldigen, wenn diese Beurteilung zur Reklame benützt und der Käufer irregeführt wird. Deshalb soll der Richter vorsichtig sein und jede Nummer genau prüfen.

Es gibt aber auch Züchter, welche ihre Tiere auf Ausstellungen in Konkurrenz stellen, ohne zu wissen, daß dieselben noch nicht als durchgezüchtete Rassetiere gelten können. So schildert ein deutscher Züchter im „Leipziger Kaninchenzüchter", wie er aus einer weißen deuschen Landhäsin seinen Stamm Hermelin erzüchtet habe; denn diese deutsche Häsin sei die Stammutter seiner Hermelinzucht geworden. Wie der Züchter dabei vorgegangen ist, erzählt er selbst wie folgt:

„Alle Züchter, welche die kleinen Deutschen gekannt haben, werden wissen, daß zwischen diesen und unseren jetzigen Hermelin in Bezug auf Körperform und Typ sowie auf die Beschaffenheit des Pelzes ein großer Unterschied besteht. Unser erstes Bemühen galt deshalb der Verbesserung dieser Positionen. Unser Grundprinzip war, die Verbesserung nur durch Einführung von gutem Rammlerblut zu erreichen. Wir schafften uns baldigst einen rassereinen Hermelinrammler an und begannen damit unsere Zucht. Die Nachzucht, welche auch schon eine kleine Verbesserung gegen die Mutter aufwies, wurde nun ausgestellt. Hier zeigte sich nun zweierlei, und zwar: 1. hatten die Jungtiere den schönen dichten Pelz von der Mutter geerbt, und 2. waren die Rammler den Häsinnen um 1—2 Pkt. voraus, was sich auch bis heute noch nicht geändert hat und auf die Verbesserung von nur Rammlerblut zurückzuführen sein dürfte. Nachstehend will ich unsere Ausstellungserfolge anführen. 1. Generation: Rlr. 84 Pkt., Häs. 82 Pkt.; bei der 2. Generation war eine Verbesserung von 2 Pkt. zu verzeichnen, und zwar auf Fell und Größe, Rlr. 85 bis 86 Pkt., Häs. 83—84 Pkt. Die 3. Generation zeigte abermals eine Verbesserung des Felles, es wurde weicher, auch war mit der Körpergröße die Größe der Ohren zurückgegangen. Rlr. 87 Pkt., Häs. 85—86 Pkt. Endlich die 4. Generation sollte uns die langersehnten guten Tiere bringen. Unserem Grundprinzip getreu hatten wir wieder die beste Häsin von einem sehr feinen Rammler belegen lassen. Die Nachzucht zeigte besonders einen großartigen Typ, schöne kleine Ohren und dichten, auch nicht mehr so harten Pelz. Resultat: Rlr. 89 und 90 Pkt., Häs. 89 und eine 88 Pkt. Die 4. Generation war ein Winterwurf, war aber nicht mehr ausstellunsfähig geworden und deshalb erst diesen Winter ausgestellt. Während wir bis jetzt Inzucht auf das strengste vermieden hatten, versuchten wir sie hier zum erstenmal, und zwar mit gutem Erfolg; von drei Würfen war bei keinem Wurf ein Rückschlag zu bemerken, vielmehr zeigten einige Tiere einen viel weicheren Pelz. Die 5. Generation waren die auf der diesjährigen Leipziger Schau ausgestellten: Rlr. 91 Pkt. und Häs. 89 Pkt. Beigefügte Bilder zeigen eine Häsin der 4. Generation mit vier 8 Wochen alten Jungen, sowie einen Rammler der 5. Generation, einen Bruder des auf der Leipziger Schau ausgestellten Rammlers."

Aus dem Zitat geht hervor, daß der Züchter offenbar nicht gewußt hat, daß man Kreuzungen erster Generation nicht als Rassetiere ausstellen soll. Und der Richter hätte bei sorgfältiger Prüfung der Körperform erkennen sollen, daß er keine reinrassigen Hermelin vor sich habe. Wenn jemand solche Kreuzungen als reine Rasse ausstellt, so täuscht er den Preisrichter und er betrügt denjenigen, der die Tiere oder Nachzucht davon als reinrassige Tiere für die Rassezucht kaufen würde. Daß die Kreuzungsprodukte von zwei verschiedenen Rassen mit einer gewissen Aehnlichkeit abstammen und infolgedessen die Nachzucht nicht sofort als Kreuzung erkannt werden konnten, macht die Sache nicht harmloser. Eher könnte das Gegenteil gesagt werden, sie sei umso verwerflicher, je schwieriger die Kreuzung zu erkennen und je leichter eine Täuschung möglich ist.

Jener Züchter hat also eine Kreuzung I. Generation ausgestellt und auf dieses Halbblut 84 und 82 Pkte als reinrassige Hermelin erhalten. Die zweite Generation, also aus vorerwähnter Kreuzung und von reinem Hermelinrammler abstammend, erzielte 2 Punkte mehr und war $^3/_4$ Blut Hermelin und $^1/_4$ Blut deutsche Landhäsin. Die dritte Generation aus reinem Hermelin und der besten Zibbe zweiter Generation stammend erhielt nochmals 2 Punkte mehr, also 85 bis 87 Punkte; sie enthielt $^7/_8$ Blut Hermelin und $^1/_8$ Landhäsin. Wer in dieser Weise planmäßig und mit Ausdauer züchtet, der kann aus Kreuzungen sich einen neuen Stamm heranziehen, aber nur selten hat ein Züchter die nötige Geduld und das erforderliche Material. In dem geschilderten Fall hat der Züchter Sorge tragen müssen, daß jeweilen die beste junge Häsin der zuletzt erzüchteten Generation mit einem ganz feinen und durchgezüchteten Hermelin gedeckt werden konnte. Die vierte Generation enthielt $^{15}/_{16}$ Blut und der Züchter schreibt, sie habe die „langersehnten guten Tiere" gebracht.

Von der vierten Generation an — sofern jeweilen Reinzucht mit der jüngsten Generation verpaart wurde — ist eine Kreuzung soweit zurückgedrängt, daß die Produkte als Rasse ausgestellt und beurteilt werden können. Vorher verdienen sie keine Auszeichnung. Nun teilt aber der Züchter mit, er habe von der vierten Generation an Inzucht getrieben, also die Tiere unter sich verpaart, und er hatte guten Erfolg. Aber Reinzucht sind seine Hermelin gleichwohl noch nicht und sie werden es nicht, wenn er nicht Hermelin-Vollblut noch einige Generationen beiführt. In gleicher Weise, wie die ersten vier Generationen erzüchtet wurden, hätte der Züchter noch vier weitere Generationen erzüchten sollen, dann erst wäre er zur reinen Rasse, zu richtigem Vollblut gelangt.

E. B.-C.



Vogelkundliches an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern.

Von Alb. Heß, Bern.

Wenn ich nachstehend eine Skizze bringe über das, was der Vogelkundige an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern sehen kann, so macht dieselbe keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Das Wesentliche wird sie aber doch enthalten und es können die Notizen vielleicht dem einen oder andern Interessenten als Führer dienen. Man wird nämlich manches finden, wo man es gar nicht sucht.

Ich befasse mich dabei nicht mit den temporären Geflügel- und Kaninchen-Ausstellungen. Ueber dieselben wurde schon von Fachleuten berichtet. Daß die Sing- und Ziervögelhaltung gar nicht vertreten war, trotz dem Wortlaut der Inserate, ist sehr bedauerlich. Ueber die Ursachen dieser Erscheinung, will ich mich hier nicht verbreiten. Doch bemerken muß ich, daß es bei weitem nicht allein an der Ausstellungsleitung, die sich leicht belehren läßt, fehlte. Viele kleine Ursachen geben auch eine große Wirkung.

Noch eine ganz sachliche Frage: Warum segelt bei uns in der Deutschschweiz die Geflügelzucht immer unter der ganz unzutreffenden Bezeichnung „Ornithologie"? Dies war auch wieder an der Landesausstellung der Fall. Geflügelzucht, oder auch speziell Hühner-, Tauben- oder Entenzucht sind doch weitaus verständlichere Bezeichnungen. Weniger ehrenwert als Ornithologie sind sie nicht; sehr im Gegenteil! Auch Vogelliebhaber- oder Vogelzüchterverein ist gewiß deutlicher ausgedrückt und eine nicht weniger achtenswerte Bezeichnung als ornithologischer Verein.

Ich verstehe ganz gut, daß die Bezeichnung Ornithologie einen bequemen Sammelnamen abgibt, für all die Liebhabereien. Mir persönlich ist es ja auch ganz gleichgültig, wie die Sache heißt, wenn sie nur einen Namen hat. Immerhin dürfte es nicht uninteressant sein, die Sache einmal zur Sprache zu bringen, da nur wir in der Deutschschweiz bei dieser, jeden Landesfremden irreführenden Bezeichnung (dies letztere konnte man z. B. an der Geflügelzuchtausstellung an der Landesausstellung reichlich beobachten) verblieben sind. Ornithologie ist eigentlich wissenschaftliche Vogelkunde. Dem Bienenzüchter z. B. fällt es auch nicht ein, seinen Verein einen Entomologischen (insektenkundlichen) Verein zu nennen, obschon er dies vielfach weit eher tun dürfte, als ein Geflügelzuchtverein den Namen eines „ornithologischen" zu tragen.

Doch nach diesem Exkurs, zu welchem ich auch bei der Betrachtung der Schweizerischen Landesausstellung von neuem angeregt wurde, zur Sache zurück.

Ich halte mich bei der Betrachtung an keine bestimmte Reihenfolge. Obschon ich mit Absicht mich mit den Urteilen der Jury nicht befasse, so will ich doch lieber zuerst dort anfangen, wo sie schon gewaltet hat. Die Reihenfolge ist also eine ganz willkürliche und sie bildet beileibe kein Urteil über den Wert und die Bedeutung der erwähnten Sachen.

1 Gruppe: Wissenschaftliche Forschungen.

Abteilung Zoologie. Man wird am ersten erwarten, in dieser Abteilung etwas von der echten Ornithologie zu finden und beim geringen vorhandenen Raum, ist sie wirklich auch recht befriedigend vertreten. Zwar kommen in der Hauptsache hierin nur Bilder zur Ausstellung.

Da sind vorerst 10 farbige Tafeln von Prof. Dr. E. A. Göldi in Bern aus seinem Werk „Die Vogelwelt des Amazonengebietes". Die bunten Vögel geben einen recht guten Begriff von der Farbenschönheit der Ornis dieses wunderbaren Tropenlandes, das zu erforschen der Genannte während beinahe 25 Jahren, man möchte sagen, das Glück hatte.

Das Naturhistorische Museum in Bern stellt schöne photographische Aufnahmen aus vom Lämmergeier von Zuoz (1854), den es besitzt. Ferner vom Mönchsgeier aus dem Haslital, der in natura im Jagdpavillon zu sehen ist. Ferner von seiner großen Adler- und Lämmergeiergruppe und vom Schopfhuhn aus dem Amazonengebiet. Diese letzterwähnte Gruppe ist ein Geschenk des Naturforschers Prof. Dr. Göldi in Bern.

Das im Nordosten Südamerikas vorkommende Schopfhuhn hat eine sehr interessante Eigentümlichkeit. Die Jungen haben an den Flügeln Krallen, d. h. die vordern Gliedmassen gleichen zuerst Reptilienfüßen. Schon bald verlassen die Jungen das Nest und klettern mit allen Vieren auf den Aesten herum, gleich Kröten. Die Alten haben regelrechte Flügel, ohne Krallen.

Das Museum von Freiburg ist mit photographischen Aufnahmen seiner präparierten Gruppen vertreten. So ein schwarzer Milan am Horst, eine Gruppe Auerhühner, eine Zusammenstellung von Albinos, die aus Rabenkrähe, Nebelkrähe, Elster, Amsel und Hausspatz besteht. Alle sind mehr oder weniger weiß gefiedert.

Das Naturhistorische Museum von Neuenburg hat ebenfalls 4 photographische Bilder ausgestellt.

a) Eine Gruppe von 51 Paradiesvögeln. Im Museum, wo ich dieselbe schon wiederholt gesehen habe, macht sie einen wunderbaren Effekt. Hier fehlen die Farben und die einzelnen Vögel sind auch viel zu klein geraten. Der Eindruck ist daher gleich Null.

b) Eine Gruppe von 5 Lämmergeiern und 1 Mönchsgeier (der Kamerad von demjenigen im Berner Museum).

c) Eine Gruppe von 2 Waldrappen mit einem Ei. Dieser Vogel hat bekanntlich früher die Schweiz bewohnt, ist aber längst nicht nur in unserm Lande, sondern in ganz Europa ausgestorben.

d) Das Bild von einem Exemplar des Riesenalkes.

(Fortsetzung folgt).

Beherzigenswerte Winke über die „Wochenstube" der Hündin.

Im Frühling, wenn sich die Natur anschickt, Wald und Feld und Heide mit frischem saftigem Grün zu schmücken, da kommt es auch über die Tierwelt, den lieblichen Frühling, das Frühjahr, die die Saat zum Keimen, Blühen und Reifen vorbereitende Zeit würdig zu empfangen! So könnte man vielleicht eine Abhandlung über „Die Jahreszeiten" oder über „Werden und Vergehen" beginnen.

Mancher Leser wird wohl kopfschüttelnd die Ueberschrift dieses Artikels und den ersten Satz desselben lesen. Ursache und Wirkung! Diese beiden feststehenden Begriffe werden allzu leicht verwechselt. Die stets erhoffende und nie erlahmende Natur hat ihren Haushalt weise und praktisch eingerichtet, und Tier- und Pflanzenreich gehorchen willig und verständig dem sogenannten Naturtriebe. Wenn die Nächte kürzer werden, die ersten erwärmenden Sonnenstrahlen sich auf die Erde niedersenken und den Winterschlaf, den sie gehalten, langsam aber beharrlich verdrängt, dann erwacht auch in der Tierwelt der Naturtrieb. Dem Fortpflanzungs- und Brutgeschäft sollen auch günstige Lebens- und Ernährungsverhältnisse zur Seite stehen, damit das junge, werdende Tier auch diejenigen Nahrungsstoffe vorfindet, die zum Aufbau und zur Erhaltung seines Organismus notwendig sind.

Der denkende Hundeliebhaber und besonders der Züchter wird in allererster Linie dafür zu sorgen haben, daß die seiner Obhut anvertrauten Tiere so leben und gedeihen können, wie es der Naturhaushalt vorschreibt.

Für den Hund existieren diese günstigen Verhältnisse nicht; hier bestimmt der Züchter den Zeitpunkt, ist also auch verpflichtet, nachzudenken, wie er möglichst günstige Verhältnisse schaffe, und zwar für Züchtung auf Qualität, nicht auf Quantität.

Der Grundzug für Fruchtbarkeit ist das lebhafte Fungieren aller Organe, mögen solche auch wie z. B. die Atmungsorgane direkt gar nicht beteiligt erscheinen. Man muß von innen und von außen auf diese einwirken, sogar gelinde Reize ausüben. Unsere Hilfsmittel sind: Luft, Sonne, viel Bewegung, Hautpflege, Bäder, Abwechslung im Futter.

Luft, Sonne und Bewegung glauben die meisten genügend gegeben zu haben, wenn ihre Hunde mit Kies bedeckte Laufplätze haben, Tag und Nacht im Freien liegen. Schon die Monotonie der Aufenthaltsorte der Umgebung ist schädlich für die Lebensorgane, degradiert die Hunde zu Stallvieh. Unter Bewegung versteht man nicht die Möglichkeit, daß sich der Hund dreimal um sich selbst drehe, wenn er Lust habe.

Man weiß genau, wann ungefähr die Hitze eintrifft, schon vier Wochen vorher muß die Hündin zum Akt vorbereitet werden. Da sagen die Jäger oft, der Frühjahrswurf sei der beste, und sie senden Diana voll Winterspeck zu Hektor, der den halben Winter verschlafen hat. Man ziehe den Sommerwurf vor! Auf den Gehalt des Futters kommt es jetzt weniger an, als auf die Konsistenz. Natürlich soll es nicht zu mastig noch suppig sein, es soll Anforderungen an die Kauwerkzeuge und Umspeichelung stellen, die Hündin nicht überladen, nicht fett machen, endlich eine gewisse Abwechslung bieten. Die mehligen Substanzen dürfen vorherrschen, da bei kräftiger Zirkulation die Proteinkörner nicht ungelöst liegen bleiben, die bei schwachen und jungen Tieren mit den Kohlehydraten in Gärung übergehen. Am besten füttert man Hundekuchen (Spratts Patent), teils gekocht und teils trocken. Als allgemein anregendes Mittel bestätigt sich die Haarpflege, die ihre Wirkung von der Haut aus auf die inneren Körperorgane fortpflanzt und namentlich die Verdauungsorgane in günstiger Weise beeinflußt. Unnötig ist es eigentlich, ein Wort über Bewegung zu sagen, die zugleich Muskeln und Lungen kräftigt.

Der Wert des Auslaufes wird noch erhöht, wenn man seinen Weg so wählt, daß die Hündin in einen Bach oder Weiher springen kann. Durch Apportieren erhöht man das Vergnügen des Hundes; nach dem Bad läßt man ihn nach dem Ball auf der Landstraße laufen.

Bis zum Eintritt der Hitze setzt man diese Behandlung fort, die Hündin muß schlank, aber doch muskulös dem Deckrüden zugeführt werden. Nur so wird man züchterisch die Mutter ein Wort mitsprechen lassen können. Daß auch der Deckrüde nicht eine Schlafmütze sein oder in Fettpolstern stecken soll, versteht sich von selbst, doch ist Kondition bei der Hündin noch erheblich wichtiger. Die Hitze wird bei angegebener Behandlung energisch sein, die Hündin gern mit dem Rüden scherzen, ihn animieren und bereitwilligst annehmen. Ob die Zahl der Welpen von der Geräumigkeit des den Fötus beherbergenden Mutterleibes abhängt oder von der lebhaften Zeugungsfähigkeit, ist wohl nicht festzustellen. Abnorm hohe Zahlen wurden bisher nur immer bei jungen Hündinnen beobachtet. Aeltere, fettgenährte Mütter bringen weniger Welpen. Innerhalb der ersten vierzehn Tage lasse man einen Futterwechsel nicht eintreten, fange nur allmählich an, phosphorsauren Kalk zu geben, zunächst auf natürlichem Wege durch Verabreichung von Knochen. Nach zwei Wochen der Tragzeit ist es schon angezeigt, das Futter durch erhöhte Qualität zu mehren, ohne die Masse wesentlich zu steigern, weil der Magen und Darm ohnehin durch die ausgedehnte Gebärmutter bedrängt wird. Je schneller die Hündin jetzt das Futter umsetzt, desto günstiger. Jeder Tag von den 63 ist wohl gezählt und von Wert. Innerhalb der kurzen Frist von zwei Monaten muß die Hündin eine Körpermasse bilden und hergeben, die ein Siebentel ihrer eigenen beträgt, deshalb wird von der vierten Woche ab der Auslauf ganz erheblich reduziert.

(Schluß folgt).

Verschiedene Nachrichten.

— **Rupfen der Gänse und Enten.** Kanzleirat Käflein, Karlsruhe, veröffentlicht zu obigem Thema im „Badischen Landwirtschaftl. Wochenbl." unter anderm folgende sehr beherzigenswerte Ausführungen: Zu den grausamsten Tierquälereien gehört das Rupfen von Gänsen und Enten. Es wird kaum etwas Schmerzhafteres geben, als ein Tier bei lebendigem Leibe seines Federkleides zu berauben, wie dies bei Gänsen und Enten üblich ist. Diese unmenschliche Schinderei geschieht zwei- bis dreimal im Jahre. Mit herabhängenden Flügeln stehen die bemitleidenswerten Tiere zusammengekauert da, förmlich nackt bei kalter Jahreszeit und krank vor Schmerzen. Ist es ein Wunder, wenn so und so viele Tiere eingehen, wenn wir statt prächtiger kräftiger Gänse reine Krüppel erhalten? Woher soll die Kraft zum Eierlegen, Lust zum Brüten und Führen der Jungen kommen? Der verständige Landwirt läßt der Gans, der Ente das Federkleid und hat beim Töten einen herrlich entwickelten fetten Körper und ein dreifach wertvolleres Federkleid. Dies ist besonders in Pommern der Fall. Muß aber „gerupft" werden, so lasse man wenigstens in kalter Jahreszeit den Gänsen, Enten ihr Kleid und warte bis die Federn vollständig ausgewachsen — reif — sind.

— **Das größte Hühnerhaus der Welt.** In den letzten Jahren hat die rationelle Hühnerzucht in allen Ländern einen bedeutenden Aufschwung genommen. Auch Amerika mit seinen weiten fruchtbaren Steppenländern ist hierin nicht zurückgeblieben. Einer der bekanntesten amerikanischen Hühnerzüchter ist R. Meech in Poole, Dorsel, der Eigentümer einer Riesenfarm für Hühner. Sein Export an Hühnereiern geht ins Unermeßliche. Er hat sich für die Unterbringung seiner Tausende und Abertausende von Hühnern jetzt ein besonderes Hühnerhaus bauen lassen, was wohl als das größte der Welt angesprochen werden darf. Es hat nämlich Raum für 3000 Hennen und kostete nicht weniger als 80,000 Mark. Es gleicht in seiner Bauart einem gewöhnlichen Hühnerhaus, nur daß eben alle Maße bedeutend größer sind. Herr Meech legte das Hauptgewicht auf die peinliche Sauberkeit, die er zur rationellen Hühnerzucht für unerläßlich hält. Für unbedingt erforderlich hält er es auch, daß die Hühner immer reichliche Nahrung vorfinden und ihr Körnerfutter möglichst trocken gehalten wird, damit sie möglichst viele Eier legen. In dieser Hinsicht kann sich denn auch der Züchter nicht beklagen. Hähne und Hennen entfalten einen Eifer, den zu loben Mister Meech nicht müde wird.

— **Enge Räume.** Denjenigen Züchtern, welche nur über kleine, graslose Ausläufe verfügen, ist zu raten, ihre Tiere mit angekeimtem Getreide zu füttern. Besonders ist angekeimter Hafer von ganz vorzüglicher Wirkung auf die Legetätigkeit. In den wärmeren Jahreszeiten ist es sehr zweckmäßig, den Hafer in die Erde einzugraben und zwar von Tag zu Tag eine längere Reihe. Nach 15 Tagen etwa kann man dann mit dem Ausgraben beginnen und zwar täglich der Reihe nach eine der gelegten Reihen. Die Tiere fressen den gekeimten Hafer dann sehr gerne. Die Mühe ist nicht groß, wird sich aber reichlich durch flottes Legen bezahlt machen. Auch für den Winter ist angekeimtes Getreide leicht herzustellen. Der enge Raum ist für den Züchter — bei unseren heutigen Errungenschaften — durchaus kein Hindernis mehr für eine nutzbringende Geflügelzucht, man muß es nur verstehen, die Tiere darin zu halten. Vor allem soll man sich davor hüten, die Räume zu überfüllen und man muß es verstehen, seine vielleicht vielseitige Liebhaberei im Zaume zu halten. Wir empfehlen grundsätzlich für den engen Raum nur eine Rasse. Was die Leistungen betrifft, die man in engen Räumen bei guter Haltung und Pflege erzielt, so stehen diese nicht zurück gegen den besten Freilauf; natürlich produziert man teurer. Wir selbst haben mit Silberwyandottes einen Jahresdurchschnitt in drei Jahren von 172 Eiern in engen Räumen erzielt, pro Jahr. Man darf aber Mühe und Arbeit nicht scheuen und muß auch die Augen offen halten und die Fachpresse studieren, damit man sich die Erfahrungen der anderen zunutze machen kann.

— **Ein Mövenflug von Ostpreußen nach Barbados.** Seit Jahren versieht die deutsche Vogelwarte Rositten auf der kurischen Nehrung Vögel aller möglichen Arten mit leichten Fußringen, um die Zug- und Wanderstraße festzustellen. Von der Lachmöve, die bei Rositten sehr häufig ist, war es bisher bekannt, daß sie in Europa den Küsten- und den Flußläufen folgt und daß sie zuweilen auch nach Afrika hinübergelangt. Jetzt ist jedoch gemeldet worden, daß eine Möwe aus Rositten im fernen Westen auf der Insel Barbados erlegt worden sei. Der Ring 6888, den die Möve erhalten hatte, ist wieder nach Rositten gelangt. Der Vogel, der am 18. Juli 1911 noch nicht flügge war und mit dem Fußring versehen wurde, so schreibt die „Natur", ist von einem jungen Burschen an der südlichen Küste der Insel in einem Sumpfe geschossen worden, und die Aufschrift hatte in der Form „Vogel-Warte Rositten, Germany" zunächst als Adresse eines Briefes gedient, der dann weitere Erkundigungen nach dem Verbleiben des Ringes zur Folge hatte. „Die Möve ist von einem Naturkundigen nicht gesehen worden," hieß es in einem weitern Briefe, „aber die zwei oder drei Jäger, die sie gesehen haben, sind sicher, daß sie nicht zu der Art gehört, die man gewöhnlich hier sieht." Der Süden von Barbados soll nach dem Urteil erfahrener Zoologen, die die Insel bereist haben, Sümpfe enthalten, die für diese Mövenart recht geeignet erscheinen. Gleichwohl ist es sehr erstaunlich, daß eine Rositter Bruchmöve sich bis nahe an die Mündung des Orinoko verfliegt, und es ist dies gerade in Anbetracht des sonst viel geringeren Verbreitungsgebietes dieser Art ein neues Zeichen dafür, in wie hohem Maße die Vögel Beherrscher des Raumes sind.

— **Mutterliebe eines Vogels.** Ein rührender Fall von Mutterliebe eines Vogels ereignete sich kürzlich laut „Straßburger Post" in dem Bahnhof einer kleinen Stadt. An einer Stelle, wo zwei häufig benutzte Geleise sich kreuzen, hatte ein Lerchenpaar an einen Schienenast sein Nest angebaut. Sobald man in der gefahrvollen kleinen Wohnung vier Eierchen erblickte, wurde dem Nestchen von einigen Eisenbahnbeamten die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Bei jedem Zug, der über dem Haupte des brütenden Vögelchens dahinsauste, neigte es jedesmal sein Köpfchen so lange, bis die Wagen sämtlich vorüber waren; dann erst richtete es sich wieder empor. Unter diesen lärmenden Umständen wurden glücklich drei Eierchen ausgebrütet. Als nun eines von den Jungen zum erstenmal das Nestchen verließ, setzte es sich sorglos auf die Eisenbahnschienen. Die beiden Alten ließen es aber nicht aus den Augen und hielten sich in seiner Nähe auf. Plötzlich kam ein Zug herangesaust. Das ängstliche, verzweiflungsvolle Rufen und Locken der Alten half nichts. Als die Gefahr den höchsten Grad erreicht hatte, stürzte sich eines von den Alten zu dem kleinen Waghals, faßte ihn mit dem Schnabel an seinem Kopfbüschelchen und schleuderte ihn von seinem gefährlichen Sitze. In demselben Augenblick rollte der Zug vorüber, und das Vögelchen war gerettet. Ein Bahnbeamter, der diesem Akte so wunderbarer Klugheit zugesehen hatte, entschloß sich, das Nestchen mit den Jungen der Gefahr so viel als möglich zu entziehen, indem er es von der gefährlichen Stelle fortnahm und in den Klee niederlegte, der neben dem Bahnkörper gebaut wurde. Die Alten folgten dem braven Manne auf dem Fuße und pflegten dort ihre Jungen weiter, bis sie flügge waren.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 4. September 1914.

Auffuhr ziemlich reichhaltig, Nachfrage und Umsatz lebhaft, Preise eher gesunken. Es galten:

	per Stück		
Eier	Fr. —.10	bis Fr.	—.14
Kisteneier	„ —.—	„ „	—.—
„ per Hundert	„ —.—	„ „	—.—
Suppenhühner	„ 3.30	„ „	4.—
Hähne	„ 3.80	„ „	4.70
Junghühner	„ 1.50	„ „	2.—
Poulets	„ 2.40	„ „	5.20
„ 1/2 Kilo	„ 1.35	„ „	—.—
Enten	„ 3.50	„ „	4.40
Gänse	„ 6.70	„ „	8.—
Truthühner	„ 7.50	„ „	8.40
Tauben	„ —.80	„ „	1.—
Kaninchen	„ 1.20	„ „	4.—
„ leb. p. 1/2 kg	„ —.70	„ „	—.75
Hunde	„ 3.—	„ „	12.—
Meerschweinchen	„ —.80	„ „	1.—
Schildkröten	„ —.60	„ „	2.50

Bruteier

Zu verkaufen.

Argovia

Rassengeflügel-Zuchtanstalt
(Besitzer: P. Staehelin)
Aarau.

Bruteier und Kücken.

Von folgenden nur erstprämiierten Zuchtstämmen: **Brutei:**

Houdanfarbige **Italiener** (Ancona)	50 Cts.
Rebhuhnfarbige **Italiener**	
Weisse „	
Schwarze „	
Weisse amerik. **Leghorn**	
Weisse **Wyandottes**	
Dito Stamm 4 und 5 (nur höchste Preisgewinner)	Fr. 1.—
Minorka, schwarz (I. Preishahn Kristallpalast London eingestellt)	50 Cts.
Gelbe Orpingtons: Die hervorragendste Schweizerzucht:	
Stamm 1	70 Cts.
„ 2 (nur feinste Preisgewinner)	Fr. 1.—
Weisse **Reichshühner**	
Rote **Rhode-Island** (Beste Henne der Kristallpalastschau London eingestellt)	70 Cts.
Stamm 2	
„ 1	Fr. 1.—

Befruchtungsgarantie: 75%.

Unsere sämtlichen Zuchten stellen das Feinste dar, was überhaupt je gezeigt wurde, streng reelle fachgemässe Bedienung und anstandsloser Ersatz für innerhalb 14 Tage nach Empfang retournierte unfruchtbare Eier. -22-



Geflügel

Zu verkaufen.

1914er Junghühner
bester Legerasse
liefert laut Preisliste billigst -20-
F. Küttel, Ingenbohl bei Brunnen.

Leghühner
billig zu verkaufen, **Nächstleger,**
40 schwarze, 40 weiße, 30 gelbe, 40 gesperberte – 6 Monate alte, à Fr. 2. 80 per Stück, reinrassige Italiener, -268-
ebenso schneeweiße Gänse und weiße Truten, 5—6 Monate alt, sehr billig.
Geflügelhof zum weißen Pfau,
Badenerstr. 152, Altstetten (Zürich).

Trotz des Krieges
kann ich 3-, 4- und 5-monatl. ital. Hennen en gros und en détail liefern.
-249- **A. Haller,** Bex (Waadt).

Zu verkaufen: 10—12 weiße, rosenkämmige Minorkahennen, letztjährig, wenn gewünscht mit Hahn. Preis per Stück Fr. 3, samthaft etwas billiger. -273-
Ferner 4 Reichshühner, 4 Monate alt, schöne Tiere, zusammen Fr. 15.
F. Limacher-Cattani, Sarnen.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.
Jeden Posten rassenreine amerik., reinweiße **Leghorns, garantiert 1913er** Hennen, oder 1914er März-Aprilbrut. — Ebenso Hamburger Silberlack. -265-
Gefl. Offerten mit Preis 2c. an
J. Klos, Pfäffikon (Schwyz).

Kauf-Gesuch.
20—30 Hühner
5—6 Monate alt, weiße Wyandottes oder gelbe Orpingtons. -266-
Joseph Weber, Adlikon-Zürich.

Tauben

Zu verkaufen.

Verkaufe wegen Ueberfüllung von meinen erstklassigen Rassentauben von Fr. 2.50 bis Fr. 15 per Paar, je nach Rasse und Qualität. In Tausch nehme Früchte und Gemüse. Briefer in verschiedenen Farben, Show Homer, Schwalben, Schmalkaldener Mohrenköpfe, Calotten, Nönnchen, Koburger Lerchen, Barttümmler, Eichbühler, Strasser, Mövchen. **Ed. Leimgruber,**
-269- Schiller Hotel, Luzern.

Sing- und Ziervögel

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.
Einen jungen Papagei, der schon etwas sprechen kann. -275-
Mit Briefmarken zur Weiterbeförderung versehene Offerten mit Preisangabe unt. Chiffre Orn. 275 befördert die Expedition.

Hunde

Zu verkaufen.

Vier 20 W. alte deutsche Doggen, fein im Haar und Rute, ff. coupiert, rassereine Tiere, gibt billig ab
L. Neumann, Jägergasse 9,
-267- Zürich 4.

Zu verkaufen.
1 prima Niederlaufhund, -250-
1 prima Dachshund (Fuchssprenger),
1 neue Jagdflinte, Kal. 16.
J. Gretler, Schlieren 356.

Zu verkaufen.
Eine bildschöne, wolfsf., deutsche Schäferhündin, 9 Mte. alt, umständehalber zu Fr. 35. Auch Tausch an Hühnerfutter. -264-
G. Eggenschwiler, Rest., Matzendorf.

Verkauf oder Tausch.
Ayredale-Terrier-Rüde, 1 Jahr alt, erstklassige Abstammung, Wert Fr. 50, oder gegen Tafelobst oder junges Geflügel. -274-
Mit Briefmarken zur Weiterbeförderung versehene Offerten unter Chiffre Orn. 274 befördert die Exped.

Zu kaufen gesucht.

Kauf-Gesuch.
1 prima Niederlaufhund, nicht über 36 cm hoch. 14 Tage Probe oder schriftliche Garantie wird verlangt.
Karl Huber, Gamlikon,
272- Bez. Affoltern.

Verschiedenes

Zu verkaufen.

Mehlwürmer,
Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. -11-
G. Meier, Dienerstr. 45, Zürich 4.

Keine toten Hühner und Tauben
mehr mit



Schröder-Tinktur
Flasche Fr. 1.40.
Prämiiert mit I. Preisen!
-21- **P. Staehelin,** Aarau.

Hühnerweizen
Gerste, Hirse, Hanfsamen, geschälte Hirse, Reisspreuer, Fischmehl, Spratt's Hundekuchen. -245-
M. Speck, z. Kornhaus, **Zug.**

Mehlwürmer
Liter Fr. 7, Tausend Fr. 1. 70.
Jos. Wintermantel, Präparator,
-13- Schaffhausen.

Tausch.
Neuer Vogelkäfig u. schöne Holzschnitzereien, an Kaninchen oder sonst Passendes. -271-
Th. Hoffmann, Kienholz-Brienz, Kt. Bern.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 38.

Zürich, 18. September 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**

An unsere Abonnenten!

Durch die Kriegslage ist auch die Fachpresse in unserer neutralen Schweiz stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Inserateneinnahmen schwinden von Nummer zu Nummer zusammen, während die Erstellungskosten infolge der prekären Geschäftslage sich vermehren. Trotz den schwierigen Zeiten sind wir gewillt, unsere Blätter durch gediegenen Text und treffliche Illustrationen auszuzeichnen, dabei bitten wir unsere Gönner, dieses Bestreben durch lückenlose Erneuerung des Abonnements unterstützen zu wollen. Gerade in dieser Zeit ist es nötig, die Fachblätter wirksam zu unterstützen, damit sie weiter für die Hebung der schweizerischen Geflügel- und Kaninchenzucht wirken können.

Abonnementspreis Fr. 1. 20 pro Oktober bis 31. Dezember 1914, franko ins Haus.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.



Geflügelzucht

Zur jetzigen Weltlage.

Seit mehreren Wochen machen sich die Wirkungen des mörderischen europäischen Krieges auch bei uns in unangenehmer Weise fühlbar. Von verschiedenen Seiten wurde den Geflügelzüchtern ans Herz gelegt, nicht im ersten Schrecken den Bestand zu verkleinern, nicht unüberlegt einen Teil des Geflügels abzuschlachten. Man gab den Rat, recht sparsam zu füttern und namentlich die besseren Tiere des Stammes sorgfältig zu verpflegen. Die Verhältnisse drängen ganz von selbst dazu, daß man die Hühner möglichst einfach und billig durchzubringen sucht. Aber bei aller Sparsamkeit muß die Fütterung in bezug auf ihre Bestandteile und die Menge so zusammengesetzt und bemessen sein, daß die Tiere bei Kräften bleiben, die Mauser rasch bestehen ohne nachteilige Wirkungen und daß die Hühner bei Eintritt des Winters oder schon vorher sich als legereif erweisen. Würde die sparsame Fütterung zu weit getrieben und dadurch die Winterlegetätigkeit der Hühner

verhindert, so wäre dies das Verkehrteste, was der Geflügelzüchter hätte tun können. Er hätte schlechtgenährte Hühner, die wohl Futter beanspruchen, aber keine Nutzleistung gewähren.

Man mag nun so sparsam füttern als man will, so muß doch gefüttert und Futter angeschafft werden. Letzteres ist jedoch gar nicht so leicht; denn die bisherigen Futterlieferanten sind jetzt weit weniger aufdringlich als sonst. Entweder sagen sie bei einer Bestellung, diese oder jene Getreideart sei nicht vorhanden und nicht zu beschaffen, oder man erhält nur einen kleinen Posten statt einen Doppelzentner. Was soll nun der Geflügelbesitzer anfangen, der 60, 80 oder 100 Tiere hat und das Futter nur in Pöstchen erhalten kann, die kaum eine Woche ausreichen? Da bleibt gar nichts anderes übrig, als einen Teil des Bestandes zu schlachten, und zwar bevor es in seinem körperlichen Zustand geringer geworden ist. Denn der Handel will jetzt nicht laufen, an ein Verkaufen zu annehmbarem Preise ist noch längere Zeit gar nicht zu denken.

In kurzer Zeit haben folgende Preissteigerungen stattgefunden, und nach mir vorliegenden Berichten aus maßgebenden Kreisen sind die Preise noch höher gestiegen. Im Juni bezahlte ich für guten Weizen 23 Fr., zum Haus geliefert, jetzt ist nur noch vom Bund erhältlich waggonweise zu 30 Fr. pro 100 kg franko Bahnstation ohne Sack. Wird solcher Weizen in Säcken zu 100 kg abgewogen und abgegeben, so muß man auf einen Preis von 33 Fr. rechnen. Cinquantinmais bezahlte ich im Juni mit 24 Fr., Mitte August mit 28 Fr. und jetzt ist es kaum noch erhältlich oder doch nur zu hohem Preise. Durch den Bund ist Mais — aber wahrscheinlich nicht Cinquantin, sondern eine andere großkörnige Sorte — zu 23 Fr. pro 100 kg bei waggonweiser Abnahme erhältlich. Auch Hafer ist entsprechend gestiegen, zurzeit aber kaum erhältlich.

Nun weiß jeder Züchter, daß das Geflügel mit Mais allein nicht erhalten werden kann man muß ebenso viel Weizen und einen kleineren Teil Gerste und Hafer beifügen. Zu diesen Hauptbestandteilen habe ich stets gelbe Hirse und Bruchreis beigemengt, welche Stoffe jetzt aber nicht erhältlich sind. Außer diesem Körnerfutter wird nun der Züchter irgend ein zweckmäßiges Weichfuttergemisch reichen, wodurch das Körnerfutter etwas gespart werden kann. Aber auch diese Futterstoffe sind teurer geworden. Solange noch Vorrat an Kunstfutter, wie Spratts Patent und dergleichen, vorhanden ist, wird man gerne darnach greifen. Um aber einen sparsamen Gebrauch damit zu machen, wird man ihm abwechselnd Krüsch, Mastmais, Kopfmehl, gekochte zerdrückte Kartoffeln und Fisch- oder Fleischmehl beimengen. Aber Krüsch allein oder mit Kartoffeln vermengt genügt nicht; dabei würden die Hühner nicht lange gesund bleiben und von einer Eierproduktion könnte keine Rede sein.

Ratsam ist es für jeden Geflügelbesitzer, wenn er für den Winter vorsorgt, indem er Grünfutterstoffe, wie Wirz und Kabis, Bodenrüben und Runkelrüben und ähnliche Stoffe anschafft, um an den übrigen Futterstoffen sparen zu können.

Schon vor mehreren Wochen hat sich das Präsidium des Schweizerischen Geflügelzucht-Vereins an maßgebender Stelle informiert, unter welchen Bedingungen das Futter für den Bedarf seiner Mitglieder beschafft werden könnte. Wenn unsere Mitglieder ein Interesse am Engros-Bezug haben, mögen sie sich unverzüglich an Herrn Emil Frey, Präsident des S. G.-Z.-V., in Uster, wenden und Futtersorte und -menge angeben. Dadurch könnte der Zwischenhandel ausgeschaltet und an je 100 kg Futter zirka 2—3 Fr. erspart werden. Ich ersuche alle Geflügelbesitzer, die Anregung sich zu überlegen und dann zu handeln, rasch zu handeln.

Ferner ist allen Geflügelzüchtern zu empfehlen, ihren Bestand einer recht genauen Musterung zu unterwerfen. Zur Ueberwinterung möge man nur die besten und die leistungsfähigsten Zuchttiere bestimmen, sowie solche Junghennen, mit denen der Zuchtstamm ergänzt oder vergrößert werden soll, oder die sich voraussichtlich zu sehr guten Rassetieren entwickeln werden. Alle andern Tiere mit irgend welchen Schönheitsfehlern suche man vor Beginn des Winters zu verwerten, indem man sie billig als Nutzgeflügel verkauft oder schlachtet. Schon wiederholt wurde dieser Rat gegeben, als die Futterpreise noch normale waren; jetzt ist aber dessen Befolgung doppelt notwendig. Wer solches Geflügel behält, weil nach seinem Dafürhalten der Preis zu niedrig steht, der macht sich zu seinem eigenen Schaden einer Futterverschleuderung schuldig. Man rechne nicht damit, nächsten Frühling werde sich die Nachfrage besonders steigern und der Preis ebenfalls; der letztere wird nie die hohen Futterkosten ausgleichen, weil manches andere wichtiger und dringlicher sein wird als mittelmäßiges Rassegeflügel.

Etwas auf hühnerzüchterischem Gebiet ist mir in gegenwärtiger Zeit nicht recht verständlich, nämlich der Ladenpreis für gestempelte Trinkeier. In frühern Jahren stand im September der Eierpreis auf dem Lande auf 14—15 Cts., in der Stadt etwas höher. Und dieses Jahr, in welchem der Eierimport bedeutend gesunken ist, also Mangel an Eiern sein sollte, stehen sie um 2 Cts. tiefer. Und doch ist der Markt nicht überschwemmt und die Futterpreise sind 20—30% gestiegen! Da sollte man annehmen, die Eier würden nicht zirka 2 Cts. weniger kosten als voriges Jahr, sondern 2 Cts. mehr. Aus der Marktlage ergibt sich, daß die konsumierende Bevölkerung bedeutend zurückhaltender geworden ist, als sie es bisher war. Dies ist ja erfreulich, wenn sie sich nicht nur auf dieses eine wichtige Lebensmittel beschränkt, sondern besonders dort angewendet wird, wo es sich um Genuß- und Luxusartikel handelt. Wir wollen gerne gewärtigen, ob nicht in Bälde ein den Verhältnissen entsprechender Ausgleich stattfindet. E. B.-C.



Kanarienzucht.

Von großen Hoffnungen erfüllt, hat wohl mancher Kanarienzüchter seine diesjährige Hecke begonnen. Zu derselben wurde alles wohl vorbereitet, die ausgefallenen Jungen wurden mit großer Liebe und Sorgfalt gepflegt und aufgezogen. In Bezug auf den Zuchtertrag ist der Erfolg im allgemeinen ein befriedigender; es gilt nur noch für den Feinzüchter sich auch einen solchen in der Güte des Sängers zu sichern. Daß es hiezu einige Fachkenntnisse und Ausdauer braucht, haben unsere letztjährigen Ausstellungen bewiesen. Kollektionen von 300 und mehr Punkten sind keine Seltenheit mehr. Da heißt es nun seine ganze Kraft einzusetzen, um sich an den vorgesehenen Ausstellungen mit seinen Sportskollegen im friedlichen Wettkampfe zu messen.

Doch mit des Geschickes Mächten, ist kein ewiger Bund zu flechten. Wie ein Blitz aus heitrem Himmel hat uns die Kriegskunde erreicht. Ein großer Teil unserer Sportskollegen wurde im Inland, andere nach dem Ausland unter die Fahnen gerufen. Der Familie wurde der Ernährer, der Frau der Gatte und den Kindern der Vater weggenommen. Zur Sorge um die Familie mußte die Frau auch noch die Pflege der Vögel übernehmen. Das Vereinswesen liegt im Argen, der Kanarienhandel sowie das Ausstellungswesen sind jedenfalls für längere Zeit lahmgelegt. Wenn auch bei uns in der Schweiz die Kanarienzucht nicht, wie zum Teil in Deutschland, als Reinerwerb betrieben wird, so war doch jeder Züchter froh, wenn er im Laufe des Winters seine überschüssigen Vögel absetzen konnte und für seine das ganze Jahr hindurch gehabten Auslagen, sowie für seine Mühe und Arbeit ein wenig entschädigt wurde. Auch dies soll uns dieses Jahr durch die kritische Zeit vorenthalten werden. Doch da der Mensch nun einmal sich leicht an alles gewöhnt, wird er auch diesen Schmerz überwinden können. Trotz der jetzigen Kriegsgeschichte muß sich uns als Kanarienzüchter die Frage aufdrängen: Was können wir tun, damit unser Sport für dieses Jahr nicht ganz in die Brüche geht? Da möchte ich vor allem denjenigen Kollegen, die noch zu Hause sind, empfehlen, von Zeit zu Zeit bei den Frauen unserer im Felde stehenden Kollegen nachzusehen, wie sie mit ihren Pfleglingen auskommen und Ihnen mit Rat und Tat beizustehen. Ferner wäre noch zu erwägen, falls das Futter ein wenig knapp werden sollte, was mit den überzähligen Weibchen anzufangen ist, ob man dieselben nicht jetzt schon beseitigen sollte, damit man wenigstens die Stammweibchen und die Hähne glatt durchbringen kann. Auch sollten die Vereine die Frage prüfen, ob nicht, trotz der ungünstigen Situation kleine lokale Ausstellungen zu veranstalten seien, damit wenigstens das Interesse an unserm edlen Sporte unter den Mitgliedern sowie einem weitern Publikum erhalten bleibt.

Vor allem schenke jeder Züchter seinen Junghähnen volle Aufmerksamkeit und halte Kopf hoch in dieser kritischen Zeit.

Fr. E., Zürich.



Vogelkundliches an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern.

Von Alb. Heß, Bern.

(Fortsetzung).

Das Museum in Lausanne stellt ebenfalls ein Bild des Riesenalkes (Alca impennis) aus. Dieser große Meervogel ist im letzten Jahrhundert auf unserer Erde vollständig ausgerottet worden. Nur wenige Exemplare sind in Museen präpariert erhalten geblieben. Drei schweizerische Museen sind die glücklichen Besitzer solch wertvoller Stücke, auch Eier. Es sind dies die Museen von Aarau, Lausanne und Neuenburg.

Ferner stellt das Lausanner Museum das Bild einer weiteren Rarität aus: des Fregilupus varius Bodd.

Prof Dr Dürst stellt Präparate aus, mit denen er beweisen will, daß Mißbildung und Krankheiten, als Ursache für die Entstehung neuer Rassen bei Tieren anzusehen sind. Es kommen speziell Hühner zur Ausstellung, was unsere Züchter besonders interessieren dürfte.

Die Schweizerische Zentralstation für Ringversuche in Bern hat eine Kollektion ihrer Aluminium-Fußringe ausgestellt. Auf drei weiteren Karten sind Vogelfüße befestigt, die die Art des Anbringens der Ringe illustrieren. Dies ist leider alles was die Schweiz über seine Forschungen über den Vogelzug bieten konnte und doch sammeln seit Jahren alle namhaften Ornithologen ihre Daten.

Anatomische Abteilung. In dieser Abteilung haben Dr Bluntschli in Zürich und Dr Peyer in Schaffhausen Objekte ausgestellt, welche sie im Jahre 1912 auf ihrer Studienreise ins Amazonengebiet gesammelt haben. Es ist viel schönes darunter. Präparierte Exemplare des Schakuhuhnes, einer Blauracke, eines Pfefferfressers, des Schirm- oder Krawattenvogels geben dem Beschauer einen Begriff von den dort vorkommenden Vogelformen. Mit den schon erwähnten Bildern von Prof. Dr Göldi ist also die Vogelwelt des Gebietes des Amazonenstromes recht gut vertreten. Unsere schweizerischen Forscher haben sich eben um die Erforschung derselben verdient gemacht.

In Formol sind noch die Köpfe des Schopfhuhnes und des gehörnten Wehrvogels zu sehen.

Dr W. R. Heß in Zürich stellt dort auch seine Diapositiv-Bilder mit unmittelbarer Stereoskopwirkung aus. Es sind prächtige Sachen von einem erstaunlichen Effekt darunter. Ornithologische Sujets sind: Schwäne auf einem Teich, Flamingos, Pinguine.

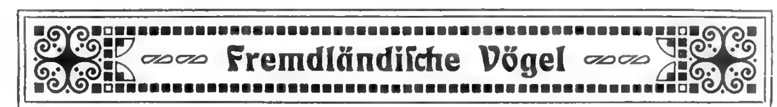
Abteilung für Naturschutz. Hier hat A. Burdet, ein in Holland wohnender Schweizer, seine schönen Naturaufnahmen von Vögeln als Diapositivs ausgestellt. Sie sind in 4 Apparaten zu je 25 Bildern untergebracht und bieten, wenn mit Muße betrachtet, eine Fülle des Schönen und Belehrenden. Ein jeder Apparat enthält eine bestimmte Gruppe Vögel und zwar: Singvögel, Kuckuck und Raubvögel, Stelzvögel und Meervögel.

Die Aufnahmen der Bilder erfolgte in Holland. In der Schweiz dürften einzelne Aufnahmen mit größeren Schwierigkeiten verbunden sein. Es wäre aber ein dankbares Gebiet für einen photographierenden Vogelfreund und -Kenner. Wer macht sich an die Arbeit?!

Botanische Abteilung. In dieser Abteilung wird kaum jemand etwas Vogelkundliches suchen gehen und doch enthält sie etwas ganz Interessantes. Dr Robert Stäger in Bern hat nämlich die Verbreitung der Eibe (Taxus baccata) durch die Spechtmeise (Sitta cæsia L.) an Hand von Präparaten und Photographien sehr eingehend zur Darstellung gebracht. Man kann aus dem vorhandenen Material deutlich ersehen, wie dieser Vogel durch das Forttragen der roten Eibenbeeren und ihr Einklemmen in die Ritzen der Baumrinde, von Steinen und Mauerspalten (um sie auszupicken), zur Verschleppung bezw. Verbreitung der Eibe beiträgt.

Bibliothekraum. Hier wäre wohl ein guter Teil unserer schweizerischen ornithologischen Literatur aufgestappelt. Auch „Der ornithologische Beobachter" ist mit seinen sämtlichen Jahrgängen vertreten. Auf Einzelheiten kann aber nicht eingegangen werden. Erwähnt sei nur noch, daß von Dr H. Fischer-Sigwart in Zofingen 11 handschriftliche Bände mit seinen Beobachtungen usw. über die schweizerische Tierwelt aufliegen. Daß darin die Vögel nicht zu kurz gekommen sind, brauche ich den Lesern dieser Zeitschrift wohl kaum zu sagen. Auch ein Manuskript von Berger-Schürch in Bern „Biologisches Handbuch der europäischen Vögel" liegt auf. Es wäre im Interesse der Vogelkunde zu wünschen, daß beide Werke, ihre Verleger finden würden.

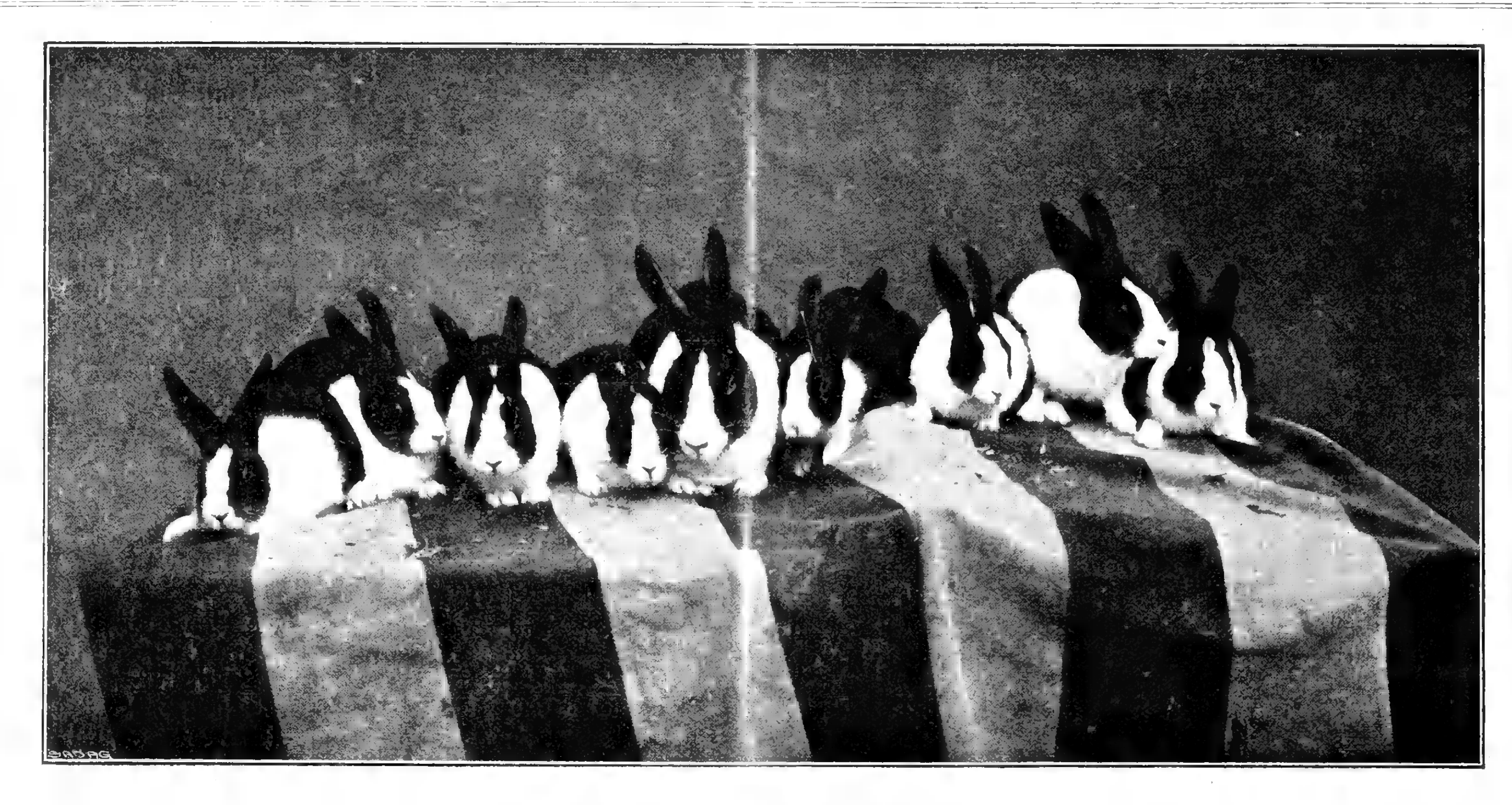
(Fortsetzung folgt).



Beitrag zur Pflege des Sonnenvogels.

Von den exotischen insektenfressenden Vögeln ist wohl der Sonnenvogel der am häufigsten eingeführte. Er erfreut sich einer großen Beliebtheit in Liebhaberkreisen. Nicht nur seines hübschen Gefieders und seines angenehmen Gesanges, sondern auch seiner Anspruchslosigkeit und nicht zuletzt seiner verhältnismäßig leichten Beschaffung wegen — ist er doch das ganze Jahr auf dem Vogelmarkt zu haben — verdankt er seine Beliebtheit. Den Namen „Nachtigall" trägt dieser zwar zu unrecht; weder im Gefieder, noch im Gesang, noch in seinem ganzen Wesen erinnert er an eine einheimische Nachtigall. Der Umstand, daß er fast das ganze Jahr singt, — nur während der Mauser macht er kurze Pausen — haben ihm wohl den Titel „Nachtigall" eingebracht; was er aber da während der ganzen Zeit im Singen leistet, reicht nicht im Entferntesten an die Leistungen einer wirklichen Nachtigall, die ohnehin kaum 4—5 Monate hindurch singt. An die Verpflegung stellt der Sonnenvogel keine allzugroßen Anforderungen; er begnügt sich zuweilen mit Körnerfutter, welches aber nur als Beigabe zu bieten ist, ansonst er leicht erkrankt. Von den Sämereien bevorzugt er Hirse, verschmäht aber auch Hafer, Glanz und ungeschälten Reis nicht. Gibt man ihm dazu noch reichlich Mehlwürmer, so ist eine schwere Darmentzündung zu befürchten, die, wenn nicht rechtzeitig bemerkt und sachgemäß behandelt wird, nicht selten den Tod herbeiführt. Volierevögel, die in gemischter Gesellschaft von Körner- und Weichfressern ihr Dasein fristen, verfallen meist diesem Schicksal.

Die Merkmale seiner Erkrankung äußern sich nur zu bald; er neigt bei seinen Entleerungen den Hinterleib stark nach unten und wippt mehrmals mit dem After. Man bekommt den Eindruck, die Entleerung verursache ihm heftige Schmerzen. Da ist es Pflicht des Pflegers ihn herauszufangen und im Einzelkäfig auf Diät zu setzen. Das Körnerfutter wird ganz entzogen. Mehlwürmer — etwa 2 Stück per Tag — werden in süßem Mandelöl ertränkt und während 2—3 Tagen gegeben (dann aber eine zeitlang damit ausgesetzt), verschmäht sie der Vogel, so träufelt man ihm einige Tropfen Mandelöl ein. Spinnen, nackte Raupen, Brumm- und Kotfliegen (sog. Mimikry) ꝛc. darf er noch bekommen. Dem Weichfuttergemisch fügt man ein Stückchen rohes Herz bei, das man fein hackt, und feuchtet es mit verdünnter und mit Dr Lahmanns Nährsalzextrakt gemischter Milch an; als Getränk erhält er während der Kur gekochte warme Milch, welcher man später ebenfalls Extrakt zusetzt. Sobald die Entleerungen ihre normale Beschaffenheit wieder erlangt haben, und der Vogel nicht mehr mit dem Hinterteil wippt, kann die Milch, die bisher stets warm gereicht wurde, zur Hälfte mit Wasser und Extrakt gemischt werden und schließlich kann auch die Milch wegbleiben. Wer aber die Mühe nicht scheut, täglich 3—4 Mal warme Milch zu geben, dem bleibt es unbenommen es zu tun, dem Vogel ist sie ein wahres Labsal, er schlürft sie mit sichtlichem Behagen ein und auf die Milchhaut ist er förmlich erpicht. Ist der Vogel so weit, daß er wieder temperiertes Wasser verträgt, so darf wieder mehr Abwechslung im Speisezettel Platz greifen; es können wieder Körner geboten werden, als: Mohn, Kolbenhirse ꝛc., doch nie zu viel und immer bleibe das Weichfutter die Hauptnahrung.



Holländerhäsin mit 8 Jungen.
Züchter: M. Chautems, Colombier (Berner Jura).

Sein lebhaftes Temperament erfordert einen geräumigen Käfig zu seinem Aufenthalt und nur in einem solchen kommt sein munteres Wesen so recht zur Geltung. Obwohl diese Ruhelosigkeit nicht jedem Liebhaber imponiert, gewöhnt man sich schließlich doch daran, und wenn der Vogel ruhig und mit Verständnis behandelt wird, wird er auch zutraulich und legt sein stürmisches Wesen ab. (Schluß folgt).



Kaninchenzucht

Holländerkaninchen.

Mit Bild.

Diese Rasse hat bei unsern Züchtern freudige Aufnahme und eine große Verbreitung gefunden, weil sie die schönsten Farbenkaninchen liefert. Man muß sich freilich nicht vorstellen, daß das Holländerkaninchen von jeher so schön und so bestimmt gezeichnet gewesen sei. Nein, noch vor 10 Jahren stand die Zucht bedeutend tiefer und namentlich gehörten die erstklassigen Ausstellungstiere zu den Seltenheiten. Damals galt die Zucht des Holländerkaninchens als die schwierigste, weil die Vererbungskraft der Tiere noch nicht befestigt war. Man wußte, daß auch von den besten Ausstellungstieren geringwertige Nachzucht fallen würde und tröstete sich damit, daß auch von unkorrekten Zuchttieren ein erstklassiges unter der Nachzucht sein könne.

Diese unsichere Grundlage in der Zucht der Holländerkaninchen war eine Hauptsache, daß die Zucht nicht gefördert wurde. Die Rasse war jederzeit beliebt, wie sie es auch heute noch ist. Dadurch erklärt sich die Ausbreitung der Holländerzucht, die immer neue Züchter zu fesseln verstand. Aber trotzdem blieb die Qualitätsstufe dieselbe, die Vererbung einer korrekten Zeichnung Zufall, die Grundlage der Zucht eine unsichere. Da waren die ersten Preise an Ausstellungen seltene Ereignisse, und wenn ein Züchter einen Artikel zu Gunsten des Holländerkaninchens veröffentlichte, schrieb er in der Regel, die Zucht sei sehr schwierig wegen der umständlichen Zeichnung. Erst im Jahre 1908 trat ein bekannter Züchter öffentlich gegen diese allgemeinen Klagen auf. Herr Karl Spring in Wallenstadt schrieb im Jahre 1908 in Nummer 38 dieser Blätter einen Artikel mit dem Titel: „Ist Korrektheit bei den Holländerkaninchen schwerer zu erreichen als bei anderen Rassen?" In diesem versicherte der Verfasser, daß die Zucht erstklassiger Tiere bei jeder Rasse schwierig sei, daß aber — wenn der Züchter nur gute Tiere verpaare — auch beim Holländerkaninchen die Nachzucht gut werde. Er gab den Rat, nur mit Tieren zu züchten, welche in Farbe und Zeichnung befriedigend seien und sich nie verleiten zu lassen, ein gut gezeichnetes Tier zur Zucht zu benützen, wenn es von nicht korrekten Alten gefallen sei. Das war eben der größte Irrtum der damaligen Zeit, daß man in dem Wahne lebte, es könnte auch von fehlerhaften Zuchttieren einmal ein Ausstellungstier fallen. Mit dieser zweifelhaften Annahme hat sich mancher Züchter jahrelang geschädigt, ohne die Ursache seiner Mißerfolge zu erkennen. Man züchtete mit Zufallsprodukten und erhielt nur zufällig ein taugliches Jungtier.

Ohne Zweifel gab es damals und schon vorher einzelne Züchter, welche die Zuchtregeln und Vererbungsgesetze kannten und befolgten und die auch befriedigende Zuchterfolge aufzuweisen hatten. Aber das öffentliche Mahnwort zur Aufklärung mag doch den Anlaß gegeben haben, daß nun der Großteil der Züchter mehr Ziel und Plan in ihre Zucht legten. Und dies war der Anfang eines allgemeinen Aufschwungs in der Zucht des Holländerkaninchens. Was damals unmöglich oder doch zweifelhaft erschien, das ist zur Tatsache, zur Regel geworden, und jede andere Rasse wird ähnliche Erfolge erreichen, wenn die Züchter die nämlichen Mittel anwenden.

Der heutige Stand der Zucht ist ein verhältnismäßig hoher. Innerhalb eines Jahrzehntes hat er eine Stufe erreicht, welche zu erreichen man nicht für möglich hielt. Dies ist umso beachtenswerter, als die Zucht des Holländerkaninchens schwieriger ist als manche andere. Aber die an Ausstellungen gezeigten Tiere represéntieren die besten der Rasse und man könnte sich täuschen, wenn man annehmen würde, die gesamte Nachzucht sei durchschnittlich in der gleichen Güte. Wenn man Holländerzüchter besucht und ihren Bestand besichtigt, da sieht man noch genug fehlerhafte Zeichnungen. Immerhin findet man bei dieser Rasse — sofern man mit Tieren guten Stammes züchtet — ebenso viele Ausstellungstiere und nicht weniger Schlachttiere als bei mancher anderen Rasse.

Die hohe Stufe züchterischer Vollkommenheit, die das Holländerkaninchen erreicht hat, macht es ganz selbstverständlich, daß man seine Anforderungen an dasselbe erhöht. Die Zucht behält ja nur dann ihren Reiz für strebsame Züchter, wenn sie des Züchters Können auf die Probe stellt. Was man mühelos erringt, wird nie so gewürdigt, als was man im Schweiße des Angesichts oder durch reifliches Ueberlegen und durch Ausdauer erreicht. In

welchen Positionen beim Holländerkaninchen die Ansprüche höher gestellt werden dürfen, das mögen die Züchter selbst entscheiden, aber es kann nichts schaden, wenn auf einige Punkte hingewiesen wird. Wir können dies an Hand des Bildes tun. Dasselbe stellt eine Holländerhäsin vor mit acht ziemlich großen Jungen. Der Wurf ist im allgemeinen gut und der Mutter entsprechend, und doch kann an der Kopfzeichnung noch viel ausgesetzt werden. Wenn wir links anfangen, so zeigt das erste Tier zu lange Backenzeichnung, in die Schnauzenhaare reichend, ferner an der Schnauze zu schmale Blässe. Der ersterwähnte Fehler schließt das Tier von der Prämiierung aus. Wie es scheint, ist auch die Zeichnung des Hinterkörpers zu kurz, wodurch der weiße Ring des Vorderkörpers zu breit geworden ist. Beim zweiten Tier ist die Blässe besser geformt, aber die rechte Backenzeichnung ist reichlich lang genug, sie bildet fast eine scharfe Ecke und reicht zu tief auf das Kinn herab. Die Backenzeichnung sollte annähernd eine kreisrunde oder eine eirunde Form aufweisen. Nummer 3 weist Zacken an der Stirnblässe auf, ebenso das vierte Tier, nur sind dieselben bei letzterem weniger markant, nicht sehr störend. In der Mitte sitzt die alte Häsin, bei welcher das Weiß der Stirne befriedigen kann. Die Backenzeichnung geht aber auch bei ihr tief herunter und diese hat sich auf sämtliche Junge des Wurfes vererbt. Die Häsin und die Jungen sind keine erstklassigen Tiere, was ein Blick auf die im übrigen schöne Gruppe leicht erkennen läßt.

Das nächste Jungtier an der linken Seite der Häsin hat die beste Stirnblässe, obschon sie an der Schnauze noch ein bischen breiter sein dürfte. In dieser Beziehung scheint das zweite Tier rechts noch besser zu sein. Man ersieht daraus, daß die Stirnblässe nur bei zwei Jungtieren recht gut ist, bei allen anderen würden bei einer Prämiierung wesentliche Abzüge gemacht werden müssen. Wie die Zeichnung des Hinterkörpers ist, läßt sich nicht beurteilen, weil die Tiere alle sich in Frontstellung befinden.

Ich habe bemerkt, die im Bilde gezeigten Tiere seien nicht erstklassig. Einige sichtbare Mängel in der Kopfzeichnung habe ich erwähnt; ich muß noch auf einen anderen hinweisen, der die Beurteilung beeinträchtigt. Das Muttertier hat für eine gute Holländerhäsin viel zu lange Ohren und alle Jungtiere haben den gleichen Fehler. Der Züchter hat vielleicht Freude an seinen Tieren, aber sie sind nur mittelmäßig in Qualität. E. B.-C.

Beherzigenswerte Winke über die „Wochenstube" der Hündin.

(Schluß.)

Hetzen, Hochsprung, Massage der Hinterhand fällt ganz weg. Eine mäßige Bewegung soll aber selbst in den letzten zwei Wochen nicht fehlen. Die Ansprüche an Kalkgehalt und Salz sind sehr hohe. Zur Beförderung der Milchsekretion ist nichts zu tun, diese stellt sich von selbst zur richtigen Zeit ein. Ein großer Fehler, der selbst im Zwinger häufig gemacht wird, daher bei Anfängern wohl verständlich, ist es, daß die Hündin erst am 62. oder 63. Tage ihren Wurfraum angewiesen erhält, also zu einer Zeit, wo sie ohnehin erregt ist. Da trägt ein „Wohnungswechsel" nicht zur Beruhigung bei. Schon während der letzten acht Tage soll die zukünftige Mutter ihr neues Lager beziehen, damit vertraut werden, sich von selbst gerne dahin zurückzuziehen. Dasselbe liege in einer ruhigen Ecke des Schuppens, Hauses oder Hofes, je nachdem es in einer Wurfkiste oder Hütte besteht. Es soll ein trockener, gegen Kälte oder Schnee geschützter Raum sein, nicht zu hoch und groß, damit die Eigenwärme genügt, ihn auf richtige Temperatur zu bringen, doch immerhin so hoch, daß die Hündin mit leicht gesenktem Kopf darin stehen kann. Als Ausmaß für Bodenfläche gilt zirka zweimal so lang als die Hündin stehend Boden von Zehen zu Zehen deckt und einmal so breit. Der Boden womöglich doppelt; der obere von Latten mit schmalen Spalten, der Zwischenraum mit Torfmull oder Holzasche gefüllt. Scharfe Desinfektionsmittel sind zu vermeiden, da edel gezüchtete Hunde oft Idiosynkrasie dagegen haben. Allzu hohe Streu ist überflüssig, störend, da jede Hündin diese beiseite scharrt und auf blanken Boden wirft. Erst nach einigen Tagen duldet sie eine Unterlage. Jede Hütte und Wurfkiste sollte so eingerichtet sein, daß der Herr den Deckel aufheben und leicht zur Hündin gelangen kann. Diese Vorrichtung erleichtert die Reinigung und Desinfektion. Sobald man bemerkt, daß die Hündin Miene macht zu werfen, was sie durch Zurechtkratzen des Lagers zu erkennen gibt, oder wenn sie stundenlang die Kiste nicht mehr verläßt, ist der Einschlupf mit einem Sack zu verhängen. Bei erstwerfenden Hündinnen oder solchen, bei denen ein schwerer Geburtsakt zu erwarten ist, ist es auf jeden Fall angezeigt, wenn der Herr beim Werfen zugegen ist, die Hündin wird sich ruhiger zeigen und bei eventuellen Komplikationen kann der Geübte und Erfahrene sofort selbst zugreifen oder sofort zum Tierarzt schicken. Eine Hündin wird ihrem Herrn einen Dienst, den er ihr beim Wurf geleistet, nicht leicht vergessen und quittiert ein wohlerzogenes Tier schon jedes beruhigende Wort mit dankbarem Blick. Durch die letztern Bemerkungen wurde wohl etwas zeitlich vorgegriffen, als ob schon alles erfüllt sei, was einen kräftigen Wurf garantiert, doch ist noch mit einigen Worten die Fütterung zu streifen, da diese die Grundlage für alles ist. Was die Mutter verzehrt, dient zum Aufbau, je rascher sie umsetzt, desto mehr Baumaterial führt sie zu. Als Prüfstein, ob man rationell ernährt hat, dient die Kondition der Hündin einige Wochen nach dem Absäugen. Hat die Hündin zu viel an Eigenem entziehen müssen, so wird sie alles Haar verlieren, gänzlich vom Fleisch fallen, was auch der Fall ist, wenn man zu viel Welpen am Leben oder sie zu lange an der Mutter liegen läßt. In der Natur der Sache selbst liegt es, was auch wieder auf die Kondition der Mutterhündin nach dem Wurf Bezug hat, daß Hündinnen, die schon öfter abgesäugt haben, sogenannte „Hängeeuter" bekommen; bei manchen Hündinnen werden die Hängeeuter nach jedem Wurfe größer und sind schlechter zu beseitigen. Hier sind Waschungen mit 2 Prozent Alaunwasser sehr empfehlungswert und Einreibungen mit reinem Vaselin. Ein zu langes Saugenlassen der Welpen ist in dieser Hinsicht schädlich, namentlich, da manche Hündinnen die Gewohnheit haben, die Welpen, wenn sie einmal größer geworden sind, im Stehen saugen zu lassen; die kleinen Kerle zerren nun, dem Selbsterhaltungstrieb folgend, das Futter stetig zu sich herab, es wird in die Länge gezogen und bildet sich sehr schwer zurück.

Es ist leicht erklärlich, daß eine Hündin, die bis ein Siebentel des eigenen Körpergewichts produzieren muß, ein erhebliches Mehrquantum an Nahrung braucht, als wenn die Mutter allein ernährt würde. Je kräftiger die Verdauungsorgane fungieren, je leichter verdaulich und gehaltvoller das Futter wird, desto idealer wird die zukünftige Mutter die Welpen aufzubauen vermögen. Was sie dazu bedarf, ist Eiweiß, Kalksalze und leimgebende Substanzen, und das alles muß erst von ihr auf dem Wege der Verdauung in das Blut abgeführt werden, um durch das Blut wiederum in die Gebärmutter zu gelangen, den Fötus zu ernähren. Die für Knochenbildung nötigen Substanzen sind ebenso billig als leicht beschafft, es gibt eine Menge Spezialpräparate von Knochenmehl, falls Mangel an Kalbsknochen vorhanden ist. Das Teuerste ist das Eiweiß, und zwar das tierische. Das pflanzliche Eiweiß, das in Bohnen, Linsen, Erbsen in ähnlichem Verhältnis vorhanden wie im Rindfleisch, ist schwer verdaulich und wird nicht gut vertragen. Am besten und vorteilhaftesten füttert man tragende und säugende Hündinnen mit Sprattschem Hundekuchen, und gibt der Tagesration 100—200 Gramm frisches Fleisch je nach der Größe der Hündin hinzu, um das Nährstoffverhältnis noch besser zu gestalten. Bei Haltung kleiner Hunde oder nur einer Zuchthündin, wo es auf sich später reichlich verzinsende Auslagen nicht ankommt, mag man frisches, jedoch nicht fettes Fleisch während der letzten sechs Wochen der Tragzeit zusetzen. Während sonst gewöhnlich eine Hauptmahlzeit genügt, gibt man in den letzten fünf Wochen drei. Milch ist während der Tragzeit wenig zu empfehlen, da selbst die beste Vollmilch 87 Prozent Wasser enthält. Es ist nicht nötig, daß in einem Zwinger für tragende Hündinnen eine eigene Küche geführt wird, es genügt, dem Futter, das alle Hunde erhalten, je etwas Eiweiß in Gestalt von Fleisch zuzusetzen.

Aus vorgehenden Darlegungen dürfte für jeden denkenden Züchter hervorgehen, daß nicht nur ein Zuchtplan unter Berücksichtigung von Exterieur und Stammbaum zurechtzulegen ist, sondern daß vor allem die rationelle, wohlvorbereitete Taktik einige Wochen vor dem Deckakt, sowie während der gesamten Tragzeit den Erfolg herbeiführen wird. „Cock".

Nachrichten aus den Vereinen.

Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.

Die kriegerischen Ereignisse, die unser Vaterland umtoben und auch uns sehr stark in Mitleidenschaft ziehen, machen es uns unmöglich, in der nächsten Zeit eine Vereinsversammlung abzuhalten. Der Vorstand hat deshalb folgende Neuangemeldete auf dem Zirkularwege in den Verein aufgenommen:

Frau J. Hässig-Honegger, Stäfa; Frau Oberst Ziegler, Berg am Irchel; Ernst Maag, Bülach; Aug. Schiffer, Horgen; Rudolf Höhn, Rüschlikon; Ed. Batschelet, z. Tägernau, Goßau; Hch. Wettstein, Werkführer, Oerlikon, Birchstraße 21; Jak. Baumann-Zollinger, Dietikon, Feldstraße; David Schröder, Langwies, Schönenberg (Zürich).

Es wurden alle einstimmig aufgenommen und heißen wir die neuen Mitglieder herzlich willkommen; wir freuen uns über den Zuwachs, wissen wir doch, daß unter diesen sich langjährige und tüchtige Züchter befinden, die bestrebt sein werden, uns in der Hebung und Förderung der Geflügelzucht zu unterstützen. Jetzt, wo die Vereinstätigkeit begreiflicherweise ruhen muß, wird der Züchter sich umso mehr seiner gefiederten Freunde annehmen; es ist dringend nötig, daß unsere einheimische Geflügelzucht in dieser ernsten Zeit nicht vernachlässigt wird. Wir hoffen im Gegenteil, daß gerade dieser europäische Krieg dazu beitragen wird, unser Vaterland mit Bezug auf Eier und Geflügel um „einige Millionen" vom Auslande unabhängiger zu machen!

Wie bereits betont, bleibt die Vereinstätigkeit vorderhand ruhen und so unterbleibt der für diesen Monat in Aussicht genommene Geflügelschlacht- und Verwertungskurs in Uster und ebenso findet der für den Herbst in Aussicht genommene Vereinsausflug nach dem See zum Besuche einiger Mitglieder und deren Geflügelhöfe nicht statt.

Mit patriotischem Gruße

Der Vorstand.

* * *

Ostschweizerischer Kaninchenzüchterverein (Abteilung Genossenschaft) **St. Gallen.** Mit diesem setzen wir die Mitglieder, sowie weitere Interessenten in Kenntnis, daß es uns gelungen ist, nachdem von Deutschland und Frankreich keine Rübli erhältlich sind, solche aus der Schweiz zu beziehen. Da die Nachfrage größer ist als das Angebot, hatten wir uns zwei Wagon gesichert. Der Preis beträgt ab Station St. Fiden 12 Fr. die 100 kg. Lieferung bis Ende September. Bestellungen von jedermann nimmt Unterzeichneter entgegen. Wir bemerken ausdrücklich, daß die Mehrlieferung als die zwei Wagon in Frage gestellt und zweifelhaft ist und könnten wir bei Ueberbestellung die letzteingelaufenen Bestellungen nicht berücksichtigen. Jedes Mitglied und Verbandsverein wird deshalb gut tun, die Bestellung für einige 100 kg baldigst zu machen. Hier gilt das Sprichwort: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

St. Fiden, den 18. September 1914. Anton Schürpf.

Mitgeteiltes.

— Samstag den 12. September um 3 Uhr nachmittags beobachtete ich unter Zeugen am Bahnhof zirka 40 Spyrschwalben (Mauersegler) bei bewölktem Himmel. Auch im Juli, bei dem kalten Regenwetter, fand ich am Großmünster 2 erstarrte Alpensegler, die ich dann erwärmte, und eine davon wurde wieder flugfähig. Die Farbe dieser Alpensegler war heller als bei denjenigen, die man gewöhnlich bei uns sieht, auch waren sie größer.

Gottlieb Suter, Läuter am Großmünster, Zürich 1.

Verschiedene Nachrichten.

— **Lizardkanarien.** Die Lizards gehören zu den interessantesten Farbenkanarien. In der Größe sind sie den Norwich-Kanarien ähnlich; gewöhnlich aber etwas schlanker und zierlicher in der Form. Sie kommen in verschiedenen Farbenvarietäten vor; die bekanntesten sind die Gold- und Silber-Lizards und die „Cinnamons". Bei ersteren ist der Oberkopf gewöhnlich reingelb, Wangen, Kehle und Oberbrust isabellfarbig; der übrige Körper entweder mit dunkelgelbem bis bräunlichgelbem Grundton (Goldlizards) oder hellgelbem Grundton (Silberlizards); jede Feder ist fahlgesäumt. Die Cinnamons (Zimtvögel) sind von zimtbrauner Grundfarbe und eidechsenartig gestreift, daher der Name Lizard, d. h. Eidechse. Eine andere Varietät hat dunkelbraunes Grundgefieder mit heller Säumung der einzelnen Federn; auch diese Abart ist sehr hübsch.

Wem die Zucht der Gesangskanarien zu mühsam und schwierig erscheint (es gehört vor allem ein feines musikalisches Gehör dazu) und doch gerne Vogelzucht betreiben möchte, sei es nun nur als Sport oder auch als Nebenerwerb, dem sei die Zucht der Farbenkanarien bestens empfohlen, da sie bei einigem Verständnis verhältnismäßig leicht ist und eine ebenso große Befriedigung gewähren und einen ebenso großen Gewinn abwerfen kann, wie die Zucht der Gesangskanarien. Sehr schön gezeichnete Exemplare werden mindestens ebenso gut bezahlt wie ein guter Sänger. Als Ziervogel gewähren sie ebenso viel Vergnügen, als die Exoten aller Arten und haben den Vorteil, daß ihre Pflege meist einfacher ist als die der erstgenannten; auch sind sie in der Regel viel ausdauernder als die meisten ausländischen Vögel.

H. Schultheiß.

— **Koks und Asche für das Geflügel.** Abu. Der Körper des Huhnes besteht zu 10 Prozent aus Mineralstoffen und Aschenbestandteilen. Da das Körnerfutter der Tiere jedoch nur 3—6 Prozent Asche enthält, so ist es unbedingt erforderlich, daß die fehlende Menge auf anderem Wege ersetzt wird. Wenn den Hühnern nicht genug knochenbildendes Material verabreicht wird, so werden die Knochen des Tieres wohl groß, bleiben dabei aber weich und schwach. Es ist deshalb gar leicht eine Folge, daß Lähmungen und Verkrüppelungen eintreten, jedenfalls geht aber in allen Fällen die Entwicklung langsamer vor sich. Aus diesem Grunde sind neben Geflügelkalk und Fischmehl für die Tiere auch Knochen in roher und gekochter Form nötig. Auch Knochenschrot und Knochenmehl sind sehr empfehlenswert. Ferner stelle man den Küken scharfen Sand und den älteren Tieren grobkörnigen, reinen und scharfen Kies in genügender Menge zur Verfügung. Besonders nutzbringend und gesund ist es für die Hühner, wenn man ihnen etwas Holzkohle oder Holzasche unter das Weichfutter mengt.

Büchertisch.

— **5. Bericht der Schweizerischen Zentralstelle für das Ausstellungswesen,** erstattet an das Eidg. Handels-, Industrie- und Landwirtschaftsdepartement von der Schweizerischen Ausstellungskommission.

Der 36 Quartseiten umfassende Bericht gibt wie seine Vorgänger ein übersichtliches Bild der mancherlei Bestrebungen auf dem Gebiete der Förderung von Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft durch aus- und inländische Ausstellungen. Die Zentralstelle war im Berichtsjahr hauptsächlich durch die Vorbereitung zur Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig und den mannigfachen Untersuchungen über eine eventuelle schweizerische Beteiligung an der Weltausstellung in San Franzisko beschäftigt. Außerdem war sie in Anspruch genommen durch die schweizerische Beteiligung an der Ausstellung für Landwirtschaft in Kiew, der Städteausstellung in Lyon, der Baufachausstellung in Leipzig, der Ausstellung für Unfallverhütung und Fabrikhygiene in New York. Für die Landesausstellung in Bern wurden Gutachten ausgearbeitet, und Aussteller ersuchten um mancherlei Rat und Aufschluß. An der Ausstellung für das Gastwirtschaftsgewerbe und an der Bäckereiausstellung in Zürich, sowie an der Gewerbeausstellung in Chur half die Zentralstelle auch direkt mit. Unter das Kapitel „Für die Schweiz weniger wichtige Ausstellungen" fallen 33 aus verschiedenen Weltteilen, zu denen sich vereinzelt Teilnehmer aus der Schweiz meldeten oder für die Erkundigungen eingezogen werden mußten. Der Bericht berührt wiederum das dunkle Kapitel „Zweifelhafte Ausstellungen". Es werden 14 solcher meist auf Spekulation, d. h. zum Medaillenfang gegründeter sog. Ausstellungen angeführt und die Maßnahmen erwähnt, welche die Zentralstelle oft im Verein mit den gleichen Anstalten des Auslandes zu ihrer Bekämpfung unternahm. Leider werden auch jetzt noch jedes Jahr eine Anzahl von Geschäftsleuten, und nicht immer nur die sog. „Kleinen", Opfer jener Ausstellungsschwindler. Beim „Schutz der gewerblichen Auszeichnungen" wird erneut und auf Grund von Erfahrungen aus der Praxis auf eine Revision der bezüglichen eidgenössischen Rechtsbestimmungen hingewiesen, die den raffinierten Schlichen der heutigen Betrüger nicht mehr vollständig entsprechen. Ueber die internationale „Fédération" der Ausstellungszentralen, die nunmehr 10 Staaten umfaßt, gibt der Bericht ebenfalls Auskunft; er verzeichnet ferner den Entwurf der Zentralstelle zu einer internationalen Vereinbarung zum Zweck einer gegenseitigen Verständigung über die Teilnahme an internationalen Ausstellungen für Fremdenverkehr. Die Zentralstelle stand auch im Berichtsjahr in reger Verbindung mit den diplomatischen und kommerziellen Vertretungen der Schweiz im Ausland, den Vertretern ausländischer Staaten in der Schweiz und mit der Presse. Sie wurde auch als Auskunftsstelle in Fragen der Reklame, Absatzverhältnisse, Muster- und Modellschutz, Heimarbeit, Handelsverträge u. dgl. in Anspruch genommen. Im Schlußwort wird noch kurz auf die wirtschaftliche Bedeutung des zweckmäßig organisierten Ausstellungswesens hingewiesen, das vor manchen Vorschlägen zur Förderung des Absatzes den Vorzug hat, praktisch erprobt zu sein. Der Bericht kann wie die frühern in deutscher oder französischer Sprache von der Schweizerischen Zentralstelle für das Ausstellungswesen in Zürich, Metropol, gratis bezogen werden.

Briefkasten.

— P. M. in N.-U. Gut gefütterte Schlachtkaninchen im Alter von 5—6 Monaten kosten pro Kilo Lebendgewicht Fr. 1. 30, fertig ausgeschlachtet pro Kilo Fr. 2. 20 bis 2. 30. Aeltere Tiere dürften zirka 20—30 Cts. pro Kilo billiger sein. Wenn Ihnen ein Wirt nur 1 Fr. pro Kilo Lebendgewicht geben will, so behalten Sie die Tiere oder konsumieren Sie das Fleisch selbst. Gutes Kaninchenfleisch ist zum mindesten soviel wert wie gemästetes Kalb-

fleisch. In der gegenwärtigen Zeit sollte man Schlachttiere unter keinen Umständen unter dem Werte abgeben; denn ein jeder will und muß gelebt haben, und es ist besser, die Schlachttiere nach und nach selbst zu konsumieren, als sie zu billig verkaufen.

— J. H. in R. Beachten Sie gefl. den Artikel „Zur jetzigen Weltlage“ in heutiger Nummer und handeln Sie darnach. Nur nicht den Kopf verlieren. Mag die Ueberwinterung der Tiere sich auch etwas teurer stellen als andere Jahre, so werden im Frühjahr bei Beginn der Zuchtperiode taugliche Zuchtstämme sicherlich auch gut bezahlt. Aber alles Minderwertige liefere man ans Messer.

— O. N. in D.-N. Mich dünkt, die Zeit sei für die deutschen Züchter doch zu ernst, um sich über französische Riesensilber und deutsche Großsilber zu ereifern. Jetzt stehen andere und wichtigere Fragen im Vordergrund, und da ist es ganz unerläßlich, daß jeder einzelne ohne Ausnahme geschlossen dafür einsteht. Erst wenn die heiligsten Güter wieder gesichert sind, kommt die Zeit, daß auch der Liebhaberei wieder Rechnung getragen werden kann. Aber es ist meines Erachtens durchaus nicht nötig, daß sich diese auf die Unterdrückung der nicht beliebten Rassen stützen muß. Unsere Züchter würden es viel lieber sehen, wenn auch dieser Federkrieg einmal ein Ende fände. — Die Umtaufe der Kaninchenrassen, welche den Namen einer feindlichen Nation Deutschlands tragen, sind unserer Ansicht nach Kindereien. Die Russenkaninchen, die belgischen Riesen, die französischen Widder, die englischen Schecken usw. mögen in Deutschland andere Namen erhalten, besser deutsch werden sie dadurch nicht, und es fragt sich, ob andere Länder Heerfolge leisten. Der Deutsche hat durch viele Jahrzehnte bewiesen, daß er einmal gerne andere Nationen nachahmt, ein wenig französiert und englisiert usw., um sich einen Anstrich von Bildung zu geben. Meinen Sie, dies werde plötzlich und dauernd anders werden? Ich bezweifle es, will's aber gerne sehen. Besten Gruß!

E. B.-C.

Redaktionelles.

Zu meinem Bedauern muß ich den verehrten Lesern dieser Blätter mitteilen, daß meine für letzte Nummer bestimmte Sammelstoffsendung vom 9. September verloren gegangen ist. Dieselbe enthielt 1 Nr. Mitgeteiltes von Herrn H. Hämmig in Muri bei Bern, 4 Nrn. verschiedene Nachrichten, 1 Nr. Büchertisch betr. 3 Sonderabdrücke mit Arbeiten des Herrn Prof. Thienemann an der Vogelwarte Rossitten und 3 Antworten für den Briefkasten. Diese Sendung ging nicht durch die Post verloren, sondern durch die Unachtsamkeit des Boten, der dieselbe befördern sollte. Ich bitte die betreffenden Herren, die dabei die erhoffte Verwendung oder Antwort nicht gefunden haben, um gütige Entschuldigung und eventuelle Erneuerung der Zuschriften, damit dieselben in nächster Nummer Erledigung finden könnten.

E. Beck-Corrodi in Hirzel.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten. Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 11. September 1914.

Auffuhr ziemlich reichhaltig, Preise gesunken. Es galten:

		per Stück			
Eier	Fr.	—.09	bis	Fr.	—.14
Kisteneier	„	—.—	„	„	—.—
„ per Hundert	„	—.—	„	„	—.—
Suppenhühner	„	2.80	„	„	3.60
Hähne	„	3.70	„	„	4.50
Junghühner	„	1.20	„	„	2.30
Poulets	„	2.50	„	„	4.80
„ 1/2 Kilo	„	1.30	„	„	1.40
Enten	„	3.70	„	„	5.—
Gänse	„	7.—	„	„	7.60
Truthühner	„	7.50	„	„	8.—
Tauben	„	—.80	„	„	—.90
Kaninchen	„	1.20	„	„	3.50
„ leb. p. 1/2 kg	„	—.70	„	„	—.75
Hunde	„	3.—	„	„	11.—
Meerschweinchen	„	—.50	„	„	—.80

Geflügel

Zu verkaufen.

Trotz des Krieges

kann ich 3-, 4- und 5-monatl. ital. Hennen en gros und en détail liefern. -249- **A. Haller**, Bex (Waadt).

Leghühner

billig zu verkaufen, **Nächstleger**, 10 schwarze, 10 weiße, 10 gelbe, 10 gesperberte — 6 Monate alte, à Fr. 2.80 per Stück, reinrassige Italiener, -268- ebenso schneeweiße Gänse und weiße Truten, 5—6 Monate alt, sehr billig.

Geflügelhof zum weißen Pfau, Badenerstr. 152, Altstetten (Zürich).

1914er Junghühner

bester Legerasse

liefert laut Preisliste billigst -20- **F. Küttel**, Ingenbohl bei Brunnen.

Zu verkaufen.

3 schöne starke Reichshähne, 4 1/2 Mte. alt, per Stück Fr. 3.50. Bruteier bezogen von Weiß in Amriswil. -287- **Anton Johner**, Rorschach.

Verkaufe 5 Stück Goldwyandottes, Hennen samt Hahn zu Fr. 3 per Stück. -278- **A. Hofstetter**, Bischofszell.

Zu kaufen gesucht.

Kauf-Gesuch.

20—30 Hühner

5—6 Monate alt, weiße Wyandottes oder gelbe Orpingtons. -266- **Joseph Weber**, Adlikon-Zürich.

Zu kaufen gesucht.

Jeden Posten rassenreine amerik., reinweiße **Leghorns, garantiert 1913er** Hennen, oder 1914er März-Aprilbrut. — Ebenso Hamburger Silberlack. -265- Gefl. Offerten mit Preis 2c. an **J. Klos**, Pfäffikon (Schwyz).

Tauben

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein

bezweckt: Verbreitung schöner Tiere; Förderung der Kenntnisse in Nutz- und Rassenzucht; Vermittelt Kauf und Verkauf; Erhebt Jahresbeitrag Fr. 2.50. Gefällige Anmeldungen an -23-

Ochsfalk-Oberholzer, Mörschwil bei St. Gallen.

Zu verkaufen.

1 Paar junge Satinetten, spitzk. und Spiegel, Fr. 5. -291- 1. 0 Blüette, spitzk., Vollspiegel, Fr. 4. **Th. Brüschweiler**, Neukirch-Egnach.

Zu verkaufen: Ein Paar prämiierte Koburger-Lerchen mit 3 Jungen, zusammen Fr. 8 franko. -290- **F. Limacher-Cattani**, Sarnen.

Zu verkaufen.

2 Paar Elstertümmler (Burzler), per Paar zu Fr. 8. -283- 1 Paar französische Kröpfer zu Fr. 8. 1 Paar Brünner-Kröpfer zu Fr. 9. Diese Tauben sind prima zuchtfähig. Anfragen sind zu wenden an **Alfred Oberli**, Rüderswil.

Umständehalber verkaufe billig: Große Partie prima Rassetauben, meistens aus England importiert: Carier, Elstern, Mövchen, Pfauen, Römertäubin, blau, usw. -288- **J. Dosch**, Morges.

Von der Grenzbesetzung bis auf weiteres zurückgekehrt, verkaufe nun 1 Paar Guggerweißschwänze, rote, blaue, fahle Briefer, spitzhaubige weiße Feldtäubin, Mehlfarb-Goldkragen, Stück Fr. 1.50. Prima weiße Briefer, Stück Fr. 2. Ferner 1 Paar Schwarzelstern, dito Täubin, rot, Gelbweißschwanztäubin, 1 Paar Fahlschild, dito Täubin, blau, dito Täuber, blaugehämmert, dito Täuber, schwarz, Stück Fr. 2. 1 Paar Rotschild, spitzhaubig, schwarze Indianer-Täubin, Stück Fr. 2.50. -282- **E. Weiermann**, Weinfelden.

Sing- und Ziervögel

Verkauf. — Tausch.

50 Stück Harzerweibchen (Seifert) à 50 Cts. Tausch an alles. -286- **Baumann-Furter**, Lenzburg.

Hunde

Verkauf oder Tausch.

Ayredale-Terrier-Rüde, 1 Jahr alt, erstklassige Abstammung, Wert Fr. 50, oder gegen Tafelobst oder junges Geflügel. -274- Mit Briefmarken zur Weiterbeförderung versehene Offerten unter Chiffre Orn. 274 befördert die Exped.

Verkauf. * Tausch.

4 Stück männliche junge Wolfshunde mit Stammbaum, spottbillig. Auch Tausch an alles Passende. -285- **J. Baumann-Furter**, Lenzburg.

Verschiedenes

Offene Stelle

für 2 Jünglinge, die das Schiffli-sticken günstig erlernen können. Sofortiger Eintritt. -289- Mit Briefmarken zur Weiterbeförderung versehene Offerten unt. Chiffre Orn. 289 befördert die Expedition.

Zu verkaufen.

Vollwertigen Ersatz

für Hühnerweizen bietet meine -284- **gesunde russische Hirse.**

Offeriere ferner so lange Vorrat: **Geschälte Hirse, Bruchreis, Gerste, Maisartikel, Hanfsamen, Reisspreuer, Fischmehl, Spratt's Hundekuchen.**

M. Speck, Kornhaus, **Zug.**

Mehlwürmer,

Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. -11- **G. Meier**, Dienerstr. 45, Zürich 4.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“ Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.
Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 39.

Zürich, 25. September 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis“), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), [illegible] (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria“ Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. G.**

An unsere Abonnenten!

Durch die Kriegslage ist auch die Fachpresse in unserer neutralen Schweiz stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Inserateneinnahmen schwinden von Nummer zu Nummer zusammen, während die Erstellungskosten infolge der prekären Geschäftslage sich vermehren. Trotz den schwierigen Zeiten sind wir gewillt, unsere Blätter durch gediegenen Text und treffliche Illustrationen auszuzeichnen, dabei bitten wir unsere Gönner, dieses Bestreben durch lückenlose Erneuerung des Abonnements unterstützen zu wollen. Gerade in dieser Zeit ist es nötig, die Fachblätter wirksam zu unterstützen, damit sie weiter für die Hebung der schweizerischen Geflügel- und Kaninchenzucht wirken können.

Abonnementspreis Fr. 1. 20 pro Oktober bis 31. Dezember 1914, franko ins Haus.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.



Houdanfarbige Italiener.

Dieser Farbenschlag wird am wenigsten gezüchtet, obschon er älter sein dürfte als die gesperberten und die gelben Italiener. Schon Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden in England houdanfarbige Leghorns gezüchtet, aber sie waren damals von Rasse noch so weit entfernt, daß man sie mit Mißtrauen betrachtete. Vereinzelt mag einmal ein Stämmchen vor etwa 20 oder 30 Jahren in Deutschland Eingang gefunden haben, aber es gelang ihm nicht, Gönner zu werben und sich Ausbreitung zu erringen. Vielleicht hat auch der unverständliche und irreführende Name Ankona dazu beigetragen, daß die Züchter diesem Farbenschlag mit Passivität begegneten.

Die houdanfarbigen Italiener haben im Lauf der Jahre zwar keine große Ausbreitung gefunden, sich aber doch die Gunst einiger weniger Züchter erhalten können, und diesen Züchtern ist es zu danken, daß diese Rasse jetzt eher für sich einnimmt als früher. Wer einen guten Stamm solcher Tiere sieht, erkennt

sofort, um welche Rasse es sich handelt. Die Stellung der Tiere, ihre Körperhaltung und Formen sind nicht zu verkennen. Es sind richtige Italiener. Würde man nun den unverständlichen Namen Ankona meiden und dafür „houdanfarbige Italiener" sagen, so wäre mit dem Namen Farbe, Zeichnung und Rasse angedeutet. In den Kreisen der Geflügelzüchter ist bekannt, daß das Houdanhuhn schwarzweiß gefleckt ist, ohne eine bestimmte Zeichnung aufzuweisen.

Die Grundfarbe dieses Huhnes ist ein sattes, grünglänzendes Schwarz; ein Teil der Deckfedern und auch der Schwingen und des Schwanzes hat an den Enden länglichrunde, weiße Flecken. Diese Zeichnungsflecke sollen gleichmäßig, jedoch nicht regelmäßig über dem Körper ausgebreitet sein, d. h. sie dürfen kein bestimmtes Zeichnungsbild vorstellen. Es soll mehr eine zufällige Gefiederfärbung sein, gleichsam als wenn ein schwarzes Huhn mit einzelnen großen Schneeflocken besäet wäre. Bezüglich der Zeichnung und der Farbe gelten die nämlichen Forderungen wie bei den Houdans. Satte, glänzendschwarze Farbe, ohne rötlichen oder grauen Anflug ist Grundbedingung. Auch die weiße Zeichnungsfarbe muß rein weiß sein, frei von gelblichem Anflug oder einer durchscheinenden grauen Schattierung. Der Züchter hat also sehr darauf zu achten, ob jede Farbe satt und rein sei und ob die Farbenverteilung den Anforderungen entspreche. Bei gut gezeichneten Tieren muß im ersten Altersjahre die dunkle Farbe stark vorherrschen, etwa zu $^4/_5$ gegenüber $^1/_5$ Weiß. Im zweiten Jahre und später ändert bei jeder Mauser das Verhältnis, indem die weißen Stellen zahlreicher und größer werden.

In den deutschen Musterbeschreibungen für Rassegeflügel wird in der Beschreibung der einzelnen Körperteile gesagt: „Wie bei den anderen Farbenschlägen". Aus den Bemerkungen, wie die Tiere an Ausstellungen bewertet werden sollen, geht aber hervor, daß nicht immer ein richtiger Typus gefunden wird. Es wird darauf hingewiesen, daß der Preisrichter ein großes Tier nicht bevorzugen dürfe gegenüber einem kleineren, welches gut gefärbt und gefleckt sei und den richtigen Typus habe. Und als grober Fehler, der von der Prämiierung ausschließe, ist „große Figur" (Minorkatyp) aufgezählt. Demnach scheint es, als ob den Tieren zuweilen heute noch Minorkablut zugeführt werde, womit vielleicht das zu reichliche Weiß zurückgedrängt, aber auch die Italienerfigur verdrängt wird. Die Tiere sind zu schwer, haben nicht den rechten Typ, wohl aber klotzige Körperteile, groben Kopf und dergleichen.

Es mag noch andere Farbenschläge geben, auf die das soeben Gesagte anwendbar ist. Da sollten die Richter ihr entscheidendes Wort sprechen, indem zu große, zu hoch gestellte und in ihren Umrißlinien dem Rassetyp nicht entsprechende Tiere von jeder Prämiierung ausgeschlossen würden. Es ist verfehlt, wenn in derartigen Fällen bei dieser oder jener Position einige Punkte abgezogen werden. Dadurch wird das Tier vielleicht in eine niedrigere Preisklasse versetzt, während es richtiger sein würde, wenn es gar keine Auszeichnung erhielte. Eine Ausnahme resp. milde Beurteilung ist nur bei ganz neuen und wenig gezüchteten Farbenschlägen am Platze, sonst nicht.

Es ist bereits gesagt worden, daß das houdanfarbige Italienerhuhn in allen seinen Rassemerkmalen den übrigen Farbenschlägen dieser Rasse entsprechen müsse. Hierzu gehört einmal der einfache Kamm, der beim Hahn aufrecht stehen, beim Huhn sich umlegen soll. Das Kammblatt des Hahnes soll kräftig aufgesetzt, aber nicht zu fleischig sein und auf jeder Seite eine glatte beulen- und buchtenfreie Fläche bilden. Die Hahnenkämme sind meist recht mangelhaft. Selten sieht man einen beulenfreien Kamm; wenn er auf einer Seite gut ist, zeigen sich auf der andern Falten und Vertiefungen. Es scheint, als ob viele Züchter größeres Gewicht auf eine schöne Kammform oder auf viele Zacken legen, als auf ein wirklich schönes beulenfreies Blatt. Die gleiche Beachtung muß auch dem Hennenkamm geschenkt werden. Der Züchter darf sich nicht genügen lassen, wenn der Kamm gut umkippt; er soll so umfallen, daß dem Huhn das Auge nicht dicht bedeckt wird, nicht seine Sehkraft hindert. Auch die Zahnung des Kammes, die Zacken und die Einschnitte sind bei der Henne zu prüfen. Zu diesem Zwecke sucht man den Kamm in aufrechter Stellung zu halten, um zu sehen, ob seine Form und die Zackenbildung den Anforderungen entspricht und auch de Blatt beulenfrei ist.

Auch die Kehllappen sind zu beachten; sie sollen lang, dün von feinem Gewebe, gleich stark entwickelt und frei von Knote und Warzen sein. Die Ohrscheiben und das Gesicht müssen b beiden Geschlechtern einer genauen Prüfung unterworfen werde ganz besonders aber auch der Schnabel und die Beine auf ih Farbe hin. Sie sollen gelb sein, sind es aber bei den houda farbigen so wenig wie bei den gesperberten und den schwarze Jedenfalls sollte der Unterschnabel gelb sein; bei dem Oberschnab läßt man sich einen dunkelhornbraunen Ton gefallen. Das Gel an den Läufen ist meist etwas schmutzig grünlich und fleck einzelne Schilder sind dunkel. Man sucht diese Mängel wegzu züchten, muß sie aber einstweilen noch gelten lassen.

In der deutschen Musterbeschreibung wird von den houdan farbigen Italienern inbetreff der Nutzeigenschaften gesagt: Gan vorzügliche Legeeigenschaften, wohl die besten mit zu nenner als Tafelhühner weniger geeignet. Das Fleisch ist jedoch gan besonders fein und besitzt einen leichten Wildgeschmack, den ma leicht erkennt. Woher mag wohl dieser kommen und soll er ein Empfehlung sein? — Ich denke, wenn das Fleisch dieses Farben schlages „ganz besonders fein" ist und „einen leichten Wildge schmack" besitzt, dann muß es als Tafelhuhn geeignet sein, ode was will man denn eigentlich von einem Tafelhuhn noch meh verlangen? — Mögen die Züchter dieses Huhnes erproben, o dasselbe diese Eigenschaften besitzt. E. B.-C.


Taubenzucht

Storchtauben.

Die gestorchten Tauben sind bei uns nicht stark verbreitet teils weil es nur wenige Arten in dieser Zeichnung gibt, teil auch weil die Zucht gar manche Schwierigkeit bietet. Der Nam Storchtaube ist freilich nicht ganz einwandfrei. Man nennt si so, weil sie eine gewisse Aehnlichkeit mit dem gestorchten Brünner Kröpfer und dem gestorchten Wiener-Tümmler hat. Jedenfall ist diese Benennung österreichischen Ursprungs. Andere Liebhabe sind der Ansicht, die Benennung Storchtaube sei auf die Aehnlich keit der Zeichnung hinzuführen, welche sie mit dem weißen Storc hat. Dieser ist bekanntlich bis auf die schwarzen Schwingen rein weiß, gerade wie unsere Storchtaube. Die letztere hat nur noc einen kleinen farbigen Stirnfleck. Die Storchtaube wird auc Schwingentaube genannt, weil sie außer dem farbigen Stirn fleck nur noch farbige Schwingen hat, sonst aber am ganze Körper reinweiß ist.

Die Storch- oder Schwingentaube leidet unter der gleiche Geringschätzung wie alle unsere Farbentauben. Weil man si fast täglich sehen konnte, verloren sie den Reiz und die Anzieh ungskraft; sie wurden vernachlässigt und andere neu eingeführte Rassen nahmen das Interesse in Anspruch. Es ist überall di alte Klage; seit Generationen bewährte Rassen oder Farben schläge stellt man zurück zugunsten neuer fremder Rassen, di sich erst noch bewähren sollen. Man fand, die Zeichnung manche Farbentaube sei doch zu bescheiden im Vergleich zu den fremde Rassetauben, welche in Figur, Größe, Haltung, Federbildung ode in einzelnen Körperformen berechtigtes Aufsehen erregten. D war es begreiflich, wenn letztere mehr Beachtung fanden.

In Schachtzabels illustriertes Werk „Taubenrassen" ist di Schwingentaube auf Tafel 43 dargestellt. Eine sauber gehalten und korrekt gezeichnete Taube dieser Art ist eine nette Erschei nung, die sehr wohl mit mancher Rassetaube konkurrieren könnte Das reinweiße Gefieder und die dunklen Schwingen mit dem gleichfarbigen Stoß (so nennt man die sichtbare Zeichnung unten am Flügelbug) geben der Taube ein sehr schönes Ansehen. Aber von Wichtigkeit ist dabei, daß die Farbe rein und recht satt sei, und daß auf jeder Seite zirka 12—14 farbige Federn sind. Die letzteren stellen die charakteristische Zeichnung der Schwingen taube dar, welche mit dem kleinen Stirnfleck und der farbigen Fußbefiederung der Taube sehr reizend stehen. In Schachtzabels Werk ist die Fußbefiederung zu üppig ausgefallen; denn es muß

angenommen werden, daß die Schwingentaube — wie alle unsere Farbentauben — ursprünglich glattfüßig oder nur schwach befiedert (behost) gewesen sei. Die Züchter arbeiten schon längst auf Vervollkommnung der Fußbefiederung, doch ist bis jetzt die Herauszüchtung der Latschen noch nicht gelungen. Dies beruht auf der schon erwähnten Tatsache, daß sie von jeher nur schwach befiedert waren und für lange Latschen überhaupt nicht veranlagt sind. Was z. B. bei den großlatschigen Flügelschecken, den Flügel- und den Weißschwanztauben in dieser Beziehung erreicht wurde, darf man nicht auch bei der Schwingentaube fordern wollen. Es ist auch gar nicht nötig, daß ihr solche lange Latschen angezüchtet werden. Es sollte genügen, wenn die Fußbefiederung ein wenig länger ist wie bei den orientalischen Mövchen, die man ja auch schön findet ohne Latschen.

Wichtiger sollte eine recht satte Farbe sein, die natürlich auch rein und gleichmäßig sein muß. Wenn eine Taube so viel weiße Grundfarbe hat bei wenig dunkler Zeichnungsfarbe, ist immer auch die Neigung vorhanden, daß die dunkle Farbe verblaßt und mit zunehmendem Alter zeigen sich besonders in den Schwingen schilfige Stellen. Dies entwertet eine Taube für die Zucht wie für die Ausstellung. Solche Fehler zeigen sich oft schon bei den jungen Tauben, wenn sie sich vermausert haben. Der aufmerksame Züchter wird daher vor Zusammenstellung der Paare ein jedes Tier sorgfältig auf seine Tauglichkeit prüfen, wird an jedem Flügel die Schwingen zählen, jede einzelne auf die Farbe untersuchen usw. usw. Denn nur wenn in dieser Weise jedes Rassemerkmal einer genauen Prüfung unterzogen und nur mit gutem Material gezüchtet wird, kann auf gute Nachzucht gerechnet werden.

Die farbige Fußbefiederung erstreckt sich nur auf den Fuß bis zur Ferse, welches Gelenk fälschlich oft Knie genannt wird. Der obere Teil muß weiß sein. Zu erwähnen ist noch, daß bei der Schwingentaube der Stoß farbig sein muß. Der Flügelbug soll auf eine Länge von 5—7 cm in der Richtung der Schwingen farbig sein; dieser sogenannte Stoß wird gebildet durch die farbigen Deckfedern des Daumens des Flügels. Bei anderen Tauben mit farbigen Schwingen muß auch der Flügelbug weiß sein, welche Unterschiede die Züchter beachten mögen.

Eine besondere Zierde bildet der kleine Stirnfleck, wenn er recht intensiv gefärbt und hübsch gleichmäßig begrenzt ist und genau auf der Mitte der Stirn steht. Daß diese Forderung viel in sich schließt und nicht so leicht in einwandfreier Weise erreicht wird, das ist den Züchtern bekannt; aber gerade dadurch wird die Zucht interessant, sie bedingt einen gewissen Ehrgeiz.

E. B.-C.



Vogelkundliches an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern.

Von Alb. Heß, Bern.

(Fortsetzung).

2. Gruppe: Unterrichtswesen.

Von den vielen Zeichnungen, welche Vögel zum Gegenstand haben, kann hier nicht die Rede sein. Mehr oder weniger gut gelungene Bilder von Eulen, Elstern, Raben usw. sind zahlreiche vorhanden. Dagegen seien die anatomischen Präparate zu Unterrichtszwecken des zoologischen Präparatoriums von Max Diebold in Aarau erwähnt. Besonders vom Haushuhn und der Haustaube sind solche zu sehen.

Von einem Schaffhauser Lehrer war ein bevölkertes Terrarium-Aquarium ausgestellt. Der darin enthaltene Wellensittich wird jedenfalls froh gewesen sein, als er nach einiger Zeit die Ausstellung wieder verlassen durfte.

3. Gruppe: Erziehungswesen.

In der sehr hübschen Abteilung der Landerziehungsheime hat Hr. Nolle-Tobler am Erziehungsheim Hof Oberkirch bei Kaltbrunn eine hübsche Gruppe der Lachmöve samt Nest ausgestellt. Eier und Dunenjunge sind vorhanden. Bekanntlich ist noch eine kleine Kolonie der Lachmöve als Brutvogel im Kaltbrunnerried vorhanden. Dieselbe benötigt dringend des vermehrten Schutzes.

Vom Progymnasium Bern stellen Schüler unter der bewährten Leitung ihres Lehrers Hrn. Habersatt für den Handfertigkeitsunterricht angefertigte mechanische Modelle aus. Unter anderen ist je ein solches des Vogelfußes (Baumvögel) und der Spechtzunge vorhanden. Dieselben verdienen ein besonderes Interesse.

4. Gruppe: Gartenbau.

Auch im Gartenbau könnte ja etwas von den Vögeln bemerkbar sein. Dem ist nun zwar nicht so. Ich will hier nicht speziell von den 2 Amseln berichten, die Ende Mai bei der prächtigen temporären Ausstellung von Frühlingsblumen in die Halle geraten waren und singend in den Palmgruppen herumflogen. Ihr Gesang gehörte so ganz in die Blütenpracht und kam so wunderbar zur Geltung, daß viele Besucher glaubten, es handle sich um ein besonderes Arrangement, eine Aufmerksamkeit ihnen gegenüber. Dem war aber nicht so. Die Amseln handelten aus eigener „Initiative". Die Propaganda für ihren Gesang war aber nicht übel. — Doch ich wollte nicht davon berichten, sondern wie im Juli an der temporären Pilzausstellung neben einem ausgestopften Murmeltier auch ein Horst mit beinahe flüggen Mäusebussarden auf dem Tisch stand. Was hatte wohl unser Mauser mit den Pilzen zu tun? —

5. Gruppe: Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Auch diese Gruppe bietet etwas. In einer Ecke hat J. Keller in Frauenfeld seine nach berlepschen Grundsätzen angefertigten Nisthöhlen ausgestellt und zwar in einer äußerst lehrreichen Weise. Nicht nur sind alle Größen der fabrizierten Höhlen vertreten, sondern auch verschiedene Schnitte durch dieselben ausgestellt, so daß man sich über das Innere gut Rechenschaft geben kann.

Dies ist um so interessanter, als der Aussteller zugleich die Möglichkeit gibt, die künstlichen mit den natürlichen Nisthöhlen zu vergleichen, indem er eine ganze Sammlung der letzteren beigebracht hat. Da ist ein von Spechten bearbeiteter, krankhafter Fichtenstock, ein Apfelbaumstück mit einer Grünspechthöhle, ein Buchenstammstück mit einer sauberen Schwarzspechthöhle, ein durch den Buntspecht bearbeitetes Kirschbaumstück, Grün- und Grauspecht-Bruthöhlen in Espenholz, kurz, noch eine ganze Anzahl solcher Belegstücke sind hier zu sehen.

Ein photographisches Bild zeigt die in der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich vorhandene Sammlung an natürlichen Spechthöhlen.

Ferner sind der Futterapparat und die verschiedenen Futterhölzer für die Winterfütterung zu erwähnen.

Farbige Tafeln bringen eine größere Anzahl Insekten zur Darstellung. Auf einer Etagère befindet sich eine Sammlung präparierter Exemplare unserer Höhlenbrüter. Sie ist vollständig. Warum könnten aber diese Tiere nicht gleich den Insekten, mit farbigen Bildern zur Darstellung gelangen? Es wäre dies schöner und billiger, da die Objekte bei einer länger dauernden Ausstellung, wie es hier der Fall ist, durch den Staub usw. zu Grunde gehen. Ich werde anderwärts auf diesen Punkt noch zurückkommen.

Im ganzen ist die Keller'sche Gruppe etwas vom vorzüglichsten in ornithologischer Beziehung an der ganzen Ausstellung.

Gleich daneben befinden sich die Futterapparate „Meise" von Oberförster G. Neuhaus in Münster (Berner Jura). Es sind alles solid erstellte, blecherne, gut gestrichene Apparate, die erst seit einem Jahr auf den Markt gelangen und bald weitere Verbreitung finden dürften.

6. Gruppe: Tierschutz.

Wie zu erwarten ist, bringt diese Abteilung auch den Vogelschutz zur Darstellung.

Vorab seien 3 farbige Vogelwandtafeln erwähnt, wovon 2 Stück die bekannten vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt sind.

An den Wänden hängen die diversen Berlepschen Nisthöhlen von Plüß in Lenzburg. Derselbe hat auch einen größeren Futterapparat ausgestellt. Die verschiedenartigen Futterapparate von E. Baumgartner in Hasle bei Burgdorf sind hier zu sehen. Ebenso das Meisenstängli von E. Meier in Rüti-Zürich.

Auch Nistkasten von Ramseyer sind vorhanden.

In der Mitte des Raumes soll wohl der „Clou" der Gruppe sein. Ein (blätterloser) Baum steht da. Er ist mit Futterapparaten und Nistkasten behängt. Auf seinen Aesten befinden sich ausgestopft: eine Waldohreule, ein Eisvogel, ein Birkhahn, eine Birkhenne, eine Dohle, ein Kuckuck, ein Fliegenfänger, eine Sumpfmeise, ein Distelfink. Eine äußerst zusammengewürfelte Gesellschaft.

Am Stamm klettert ein Kater empor. Ein blechener Spitzenring soll ihn aufhalten. Ob er dies in Wirklichkeit könnte, wage ich leise zu bezweifeln.

Der gute Wille ist also vorhanden den Vogelschutz zu veranschaulichen. Ob dies gelungen ist? Mit dem gleichen Aufwand an Mitteln, Zeit und Mühe hätte sich wahrscheinlich etwas Besseres bringen lassen.

Last not least sei erwähnt, daß auch einige Bände der „Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" sich hier ausgestellt befinden.

7. Gruppe: Förderung der Landwirtschaft.

Man sollte erwarten, hier doch wenigstens etwas vom Vogelschutz anzutreffen. In dieser ungemein reichhaltigen Abteilung sind die Insektenschädlinge gut vertreten, d. h. die Entomologen (Insektenkundigen) sind hier nach Gebühr zur Geltung gekommen. Anders die Vogelkundigen und Vogelschützer. Bei der Gruppe des Obstbauvereins sind zwei Nistkasten mehr zur Dekoration, als zur Belehrung angebracht. Dies ist alles. Natürlich sind auch in den ausgestellten Lehrbüchern, z. B. über Landwirtschaftliche Zoologie, die Vögel berücksichtigt.

Wenn man bedenkt, daß der Rohertrag der nachstehend angeführten Zweige der schweizerischen Landwirtschaft durchschnittlich und per Jahr folgender ist:

Obstbau	76,600,000	Franken
Gemüsebau	70,000,000	„
Weinbau	31,200,000	„
Getreidebau	25,000,000	„
Kartoffelbau	34,610,000	„

so dürfte eine vermehrte Anstrengung, unseren Bauern den Segen eines sachkundigen Vogelschutzes (nicht nur eines solchen, wie er zumeist getrieben wird) klar zu machen, sehr wohl am Ort sein.

8. Gruppe: Landwirtschaftliche Hilfsprodukte.

Wie der Leser schon gesehen hat, sind die Spuren der Vögel in den verschiedensten Gruppen anzutreffen. Sogar hier fehlen sie nicht und zwar ist eines der besten Hilfsprodukte, d. h. Düngemittel, den Vögeln zu verdanken, nämlich der Guano. Eine Importfirma bringt hier photographische Bilder vom Vogelleben auf den peruanischen Guanoinseln, vom Abbau der Lager usw. Das Produkt selbst in seinen verschiedenen Stadien und Mischungen ist ebenfalls zu sehen. Wenn man die Tabellen studiert, so begreift man gut, daß die Regierung von Peru Maßnahmen getroffen hat, um die Vögel auf diesen Inseln des Stillen Ozeans zu schützen und zu erhalten, damit diese „Goldgruben" nicht versiegen zum Nutzen ihres Budgets und unserer Landwirtschaft.

(Fortsetzung folgt).



Beitrag zur Pflege des Sonnenvogels.

(Schluß).

Wer sich einen allzeit fröhlichen Sänger wünscht, dem kann man einen Sonnenvogel nur empfehlen, vorausgesetzt, daß ihm dessen lebhaftes Wesen nicht auf die Nerven kommt. Er hat noch den Vorzug, daß er — wenn nicht etwa erschreckt — bei Nacht nicht tobt und deshalb stets ein schmuckes, glatt anliegendes Gefieder behält; natürlich auch nur, wenn er sachgemäß verpflegt wird und gesund ist. Gerade viel Abwechslung bringt der Vogel freilich in seinem Gesang nicht, doch ist er stets klangvoll, rein und kräftig. Wie bei allen Sängern es Gute und Stümper gibt, so auch bei ihm; doch sind die Stümper jedenfalls jung eingefangene Exemplare, die sich später, wenn sie Gelegenheit haben einen sog. Doppelschläger zu hören, noch ganz gut ausbilden. Diejenigen, welche einen grasmückenähnlichen Gesang bringen, sind selbstredend die Begehrteren und stehen dementsprechend höher im Preise. Daraus folgert sich, daß man, wenn immer tunlich, sich mehrere Vögel anschaffen sollte, damit sie sich im Gesang ergänzen können. Sind sie einmal hinlänglich eingewöhnt, so werden sie auch den kleinen Gesang hören lassen. Bleibt einer ein Stümper, so ist er als jung wohl viel von einer Hand zur andern gewandert.

Auch soll er nicht allzu schwer zur Zucht schreiten; doch muß ihm ein geräumiger, mit viel Buschwerk ausgestatteter Käfig, oder noch besser eine Außenvoliere zur Verfügung stehen. Bewohnt er allein vielleicht in 2—3 Pärchen eine Voliere und sind genügend Schlupfwinkel vorhanden, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. Doch hat er sich auch schon als Nesterzerstörer einen bösen Namen gemacht — ich habe ihn wenigstens stark im Verdacht; jedenfalls dürfen keine andern Vögel zu Zuchtversuchen den gleichen Raum bewohnen.

Ende April oder Anfangs Mai schreitet er zur Brut, zu einer Zeit, da frische Ameisenpuppen leicht zu beschaffen sind, denn diese sind unerläßlich. Tritt aber — was leider nicht selten der Fall ist — im Mai naßkalte Witterung ein und werden die Ameisenpuppen rar oder bleiben ganz aus, so ist es auch meist mit der Brut vorbei. Ich habe bei einem solchen Wettersturz ein ganzes Nest voll junger Sonnenvögel hinsterben sehen; die Ameiseneier gingen plötzlich aus, das Ersatzfutter — an welches die Alten von jeher gewöhnt waren — verschmähten sie für die junge Brut.

Zieht man in Betracht, was alles drum und dran hängt an einem solchen Versuch: Mühe und Sorgen und schließlich der Verdruß, so kommt man zu dem Schluß, daß es doch einfacher ist, sich die Vögel zu kaufen, da man so doch billiger wegkommt.

Wiederholt sind schon Versuche gemacht worden, ihn in Europa einzubürgern, allein soviel bis jetzt bekannt ist, ohne bleibenden Erfolg. Wohl hat er sich während des Sommers im Gebiet aufgehalten und ist sogar wiederholt beim Brutgeschäft beobachtet worden — wenigstens hat man Nester und flügge Jungvögel gesehen — auf den Winter hin sind sie aber alle verschwunden. Wahrscheinlich haben sie sich den Zugvögeln angeschlossen und sind in wärmere Himmelsstriche gezogen, wo sie vielleicht geblieben, oder dann im Frühling statt nach Norden, nach Osten verreist sind. Jedenfalls ist es auffällig, daß von nirgends her Berichte bekannt werden vom Eintreffen der Sonnenvögel. Im Fall, daß sie die Zugstraßen unserer Zugvögel mitbenutzt haben, sollten sie doch in Italien oder Spanien beobachtet worden sein; allein die dortigen Fänger hüllen sich wohlweislich in tiefes Schweigen.

Bei nachmaligen Versuchen, die an mehreren Orten zu gleicher Zeit zu geschehen hätten, sollten die Vögel **beringt** werden, wodurch ihr späterer Aufenthalt doch vielleicht ermittelt werden könnte.

Allgemein ist man der Ansicht, der Sonnenvogel ertrage unsern Winter ganz gut; daß er sich dabei aber wohl fühlt, kann nicht ohne weiteres behauptet werden. Wäre dies der Fall, so würden die Ausgesetzten wohl auch im Winter bei uns bleiben und sich bei Futtermangel zu den Futtertischen drängen. Er erträgt unsern Winter in einer Voliere ebensogut wie noch andere Südländer, sofern reichlich Futter geboten wird — was ja unerläßlich ist — und windgeschützte Plätzchen vorhanden sind. Da hat aber wohl schon mancher Pfleger in solchen Fällen die Beobachtung gemacht, daß die Vögel gern eng aneinander geschmiegt an der Sonne sitzen, also ein Wärmebedürfnis haben. Das ist wohl einer der Gründe, weshalb die Einbürgerung nicht ohne weiteres gelingen will.

S. A. W.



Einfuhr gefrorenen Fleisches.

Die gegenwärtige kritische Zeit ist reich an Ideen und Vorschlägen, durch welche die Not — die noch nicht da ist, aber in einigen Monaten eintreten könnte — fern gehalten oder erträglicher gemacht werden soll. Die meisten dieser Anregungen werden in Deutschland geboren, welches jetzt fast ringsum von Fein-

den bedroht ist. Da muß man es vorsorglich nennen, wenn alle Möglichkeiten erwogen werden.

Ende August griff die „Zeitschrift deutscher Kaninchenzüchter" eine Notiz auf, die einige Wochen vorher im Berliner Tageblatt vom Handelsminister Australiens veranlaßt worden war. In dieser sprach der Herr seine Verwunderung aus, daß in den großen Städten Deutschlands die armen Leute billiges Fleisch zweiter Güte kaufen; er meint, in Australien wäre so etwas nicht denkbar. Da der Herr Minister die Verhältnisse auf den deutschen Lebensmittelmärkten studierte, um das gefrorene australische Fleisch in erhoffter Weise exportiern zu können, so trägt seine Äußerung der Stempel des eigenen Interesses.

Ein deutscher Züchter, Hans E. Schröder-Bln.-Lichterfelde nahm Stellung zu dieser Bemerkung, indem er besonders hervor hob, daß hiesiges Fleisch zweiter Güte dem australischen Fleisch in keiner Weise nachstehe. Und er sucht dies mit folgenden Worten zu beweisen:

„Das australische Fleisch mag ja im Ankunftshafen gut und genießbar sein, aber wenn dasselbe erst durch die Engroshände und von diesen den Detaillisten zugeführt ist, so kann man solche Fleischkost ruhig entbehren, denn das Hammelfleisch ist dann weder schmackhaft noch ansehnlich.

Der Herr Minister Honorable Campbell Carmichael ist ein smarter Geschäftsmann, der, unsere Rückständigkeit ausnutzend, uns vor unserem Geiste seine fetten australischen Hammelherden kinematographisch vorführt. Der gute deutsche Michel soll ihm seine vielen Millionen Talerstücke für Australien reservieren!

Was uns Deutschen fehlt, ist das, was andere Nationen zu viel haben, nämlich der Nationalstolz. Wir müßten so sehr von unserem Lande eingenommen sein und mit offenen Augen um uns sehen, daß wir sagen: warum denn in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah! — Die Australier haben ihre Hammelherden auch erst durch intensives Züchten hervorgebracht, und — was den Australiern ihr Hammel ist, kann uns unser Kaninchen werden. Sehen wir uns etwas in unseren Nachbarländern um, Frankreich, Belgien und England, wem verdanken sie speziell Frankreich und Belgien, ihren Nationalreichtum? Nicht zum wenigsten der rationellen Kaninchenzucht! In diesen Ländern werden insgesamt hunderte von Millionen Kaninchen gezüchtet! Das Erträgnis nur von Paris und Umgegend ergibt laut Marktbericht Paris bei einem Gewicht von pro Tier zehn Pfund, das Pfund mit 1 Frank bezahlt, eine Summe von einer Milliarde. Die Erzüchtung betreibt in dem erwähnten Falle die arbeitende Bevölkerung und der Kleinbauer, die gleichzeitig die Produzenten für die Großstadt bilden.

Aber auch die oberen Zehntausend scheuen sich nicht, Kaninchenzucht im großen auf ihren Gütern zu betreiben, wenn auch bisher noch wenig in Deutschland, so doch in dem, uns als Geschäftsland vorbildlichen England. Lord Derby verkauft alljährlich rund 12000 Felle von seinen, auf den Gütern gezüchteten Kaninchen, das Fell zu 1 Schilling, das gibt einen Erlös von ca. 12000 Mark. Das Fleisch zu 70 Pf. pro Pfund, ergibt einen Betrag von ca. 80000 bis 100000 Mk. Für unsere Gutsbesitzer von ganz besonderer Nachahmenswürdigkeit!"

Was in den ersten beiden Sätzen ausgesprochen ist, trifft den Kern der Sache vollkommen. Wir haben dies ja bei uns mit dem australischen Gefrierfleisch zur Genüge wahrnehmen können. Zuerst wurde künstlich eine Fleischnot ins Volk gejammert und die hohen Preise für inländisches Fleisch als Beleg erwähnt, um im Interesse der Volksernährung den australischen Gefrierfleischimport zu erleichtern. Man suchte dem Volk und der Regierung begreiflich zu machen, daß der Gefrierfleischimport eine dringende Notwendigkeit für den Arbeiterstand sei. Und siehe da! Der Arbeiter ließ das Gefrierfleisch Gefrierfleisch sein und ging wie bisher zum Metzger, um sich dort sein gutes Stückchen inländisches Fleisch zum angeblich „unerschwinglichen" Preise zu kaufen. Und so wird es bleiben. Wir bezahlen lieber für hiesiges Fleisch einen höheren Preis, als für importiertes australisches Gefrierfleisch, weil jenes einen größeren Wert hat und appetitlicher ist.

In seinen weiteren Ausführungen bewegt sich Herr Schröder aber in Zahlen, welche der Wirklichkeit kaum entsprechen. Er stützt sich z. B. auf einen Marktbericht von Paris und sagt, daß wenn man pro Pfund Kaninchenfleisch mit 1 Frank bezahle und man pro Tier als 10 Pfund schwer annehme, ergebe sich die Summe von einer Milliarde Franken. Das ist so eine Berechnung, mit der man oberflächlich Denkenden imponieren kann. Voraussichtlich handelt es sich hierbei um den Jahreskonsum. Gesetzt nun den Fall, ein jedes Tier würde 10 Pfund Fleisch ergeben, so müßten — um jährlich auf eine Milliarde zu kommen — wöchentlich 2 Millionen Kaninchen konsumiert werden. Nun gibt es aber in Frankreich keine Marktkaninchen, welche 10 Pfund Fleisch liefern. In der Regel haben die dort gehaltenen Kaninchen ein Lebendgewicht von 6—8 Pfund, auch die Garenne-Kaninchen und die Champagne-Silber bewegen sich in diesen Gewichtsgrenzen. Vom Lebendgewicht zum verwendbaren Kaninchenfleisch ergibt sich aber ein Gewichtsverlust von ca. 35%, sodaß pro Kaninchen höchstens 5 Pfund Fleisch gerechnet werden kann, nicht 10. Es ist aber überhaupt fraglich, ob Paris durchschnittlich pro Woche 2 Millionen Kaninchen konsumiert.

Auch die Rechnung von Lord Derby stützt sich auf übertriebene Gewichte. Wenn dort tatsächlich 12000 Felle jährlich von gezüchteten Kaninchen verkauft werden können, so ist noch nicht erwiesen, daß diese 12000 Kaninchen bei einem Pfundpreis von 70 Pfg. 80000—100000 Mark ergeben werden. Die Gesamtsumme kann nur erreicht werden, wenn ein Tier $9^1/_2$ bis $11^3/_4$ Pfund nutzbares Fleisch liefert. Ist dies wohl denkbar? Wie schwer müssen da die lebenden Tiere sein? Bei einer Massenzucht im Freilauf ist dies ganz unmöglich und man findet, der Herr Verfasser habe sich da sehr in geistigen Höhen bewegt. Ob solche theoretische Berechnungen für deutsche Gutsbesitzer besonders beachtenswert sind und die Sache nachahmungswert sei, möchte ich deshalb bezweifeln. E. B.-C.

Herbstsaison.

Von Em. Schmid.

Die Herbstzeit bietet für den Freund der Stubenvögel etwelche Vorteile. Draußen in den abgeernteten Aeckern blühen zur Zeit eine Menge Unkräuter, die für diverse Vogelarten gern genommene Samenkörner enthalten. Ich kann sie nicht alle mit Namen bezeichnen, teils weil ich dieselben nur als „Vogelfutterkräuter" kenne, ohne ihre botanische, gelehrte Bezeichnung zu wissen, teils weil auch dies nicht viel nützen würde, da man überall eben wieder die Lokalnamen hat.

Man beachte nur einmal morgens, oder auch tagsüber die Kartoffelsaaten. Aus der bekannten Vogelmiere, diesem kurzen, grünen Blätterbüschel, fliegen Scharen Buchfinken, Spatzen und wohl auch andere Vögel. Auch die Kanarien fressen sie mit Vorliebe. Sie kostet nichts und bildet mit Salatblättchen und Aepfelschnitzen eine willkommene Abwechslung.

Dann wieder die großen, hohen Spaltgräser, die wie feiner Weizen ergibige Aehren tragen. Die roten Stengelblumen mit den dichtbesetzten, rotkörnigen Samendolden, der bekannte Wegerich, dicht mit braunem Samen bedeckt. Sie alle geben ein gutes und äußerst billiges Futtermittel. Man pflückt sie, trocknet sie an der Sonne und reibt die Sammenkörner einfach bequem alsdann ab. Man kann sie auch an Dolden und am Kolben grün verwenden, wie man will und es die Vögel gerne fressen.

Auch Beeren aller Art dienen verschiedenen Vögeln als Nachtisch. Es gibt ja so wenig Mühe und den Tierchen tut man so großen Gefallen. Sie bleiben munter dabei und lohnen den Dienst reichlich. Wenn es wieder kalt wird, bekommen sie genug von ihrem gewohnten Einerlei.

Eine besonders günstige Zeit war namentlich früher der Herbst für den Ankauf frischer Vogelarten. Die Offertenliste in den „Ornith. Blättern" war jeweilen reichlich besetzt. Die Preise alle ausnehmend billig. Speziell aus der Ostschweiz, dem Rheinthal, kamen die altbekannten Vogelhändler mit ihren Angeboten. Und man machte gute Erfahrungen damit. Die Bedienung war immer ehrlich und prompt. Heute erscheinen nur vereinzelte, spärliche Andeutungen. Was im Ausland erlaubt, wird bei uns ja bekanntlich verboten. Ich glaube kaum, daß die Nachbarländer uns dies nachmachen. Es ist einfach eine übertriebene, unzweckmäßige Hintansetzung eines Sportes, der seine Berechtigung hat, wie jeder andere auch. Heute sind diese Listen

nahezu leer. Vom Ausland ist auch nichts „Einheimisches" zu beziehen, somit bleiben einem nur noch die Kanarien und Exoten! Soweit haben wir es endlich gebracht!

Wenn damit nur der Natur auch nur annähernd der Nutzen erwiesen würde, den man höhern Orts erhofft! Ich kann nicht begreifen, warum die Gelehrten und Vogelfreunde sich das einfach so gefallen lassen!

Die Wahl war schwer, unter all den Zeisigen, Distelfinken, Ammern, Lerchen, Hänflingen und Weichfressern die passenden heraus zu finden.

Aber auch die Gelbröcke, die Kanarien sind um diese Zeit meistens billig. Die Hecken sind teils vorbei und die Jungvögel abgehört und taxiert. Zu recht bescheidenen Preisen kann man sich eine Freude machen. Infolge dieser kriegerischen Zeit scheinen die Vögel noch besonders im Preise zu fallen. Die Kauflust ist wohl geringer als in gewöhnlichen Jahren und die allgemeine Geldknappheit spricht ebenfalls dafür. Somit bietet sich für Vogelfreunde und Anfänger eine besonders günstige Gelegenheit.

Und gerade jene Liebhaber einheimischer Stubenvögel und Exoten, denen diese teure Zeit auf das Budget drückt, sie sollen jetzt diese Unkräuter zu obigem Zweck fleißig sammeln, oder durch die Kinder sammeln lassen. Sie profitieren zweierlei dabei.

Erstens ersparen sie etwas zu kaufendes Futter und zweitens lernen die Kinder diese Samenkräuter kennen und auch schätzen und wenn sie dadurch auch eifrige Ornithologen werden, so ist noch ein dritter Punkt erreicht und dies nicht der schlechteste.

Hoffentlich gelingt es ihnen, diese geradezu beschämende Bevogtung unserer schweizerischen Ornithologen abzustreifen und werden die Organe höhern Orts durch Tatsachen belehrt, daß mit diesem Vogelverbot herzlich wenig oder resp. nichts erreicht wurde!

In den Wäldern wachsen heuer eine Menge Beeren. Scharenweise ziehen die Kinder, begleitet von Erwachsenen, mit ihren Kesseln und Körben aus. Es mag da für die Waldvögel auch manches Beerlein abfallen. Unsere Wälder sind aber leider recht vogelarm geworden. Eigentlich sind sie es schon längst; wegen dem Vogelfang brauchten sie es nicht zu sein.

Ueber die gemähten Wiesen trippeln die Bachstelzen, Krähen und Finken. Man sieht sie gerne, denn das Ungeziefer hat niemand anders lieb. Wenn sie in den Gärten nur auch die heuer massenhaft auftretenden Raupen alle wegfräßen. Viele Kohlhäuptli sehen wie Rutenbesen aus. Dies ist auch ihre Herbstsaison.

Die Schwalben sammeln sich allgemach zur Abreise. Mögen sie drüben gut ankommen, ist unser Wunsch!

Die Weizenfelder, es sind bei uns deren immer weniger, sehen schon kahl aus und vertreiben die Wachteln. Auch für sie schlägt die Reisestunde; die Störche sind schon fort und die Stare halten ihre Gesellschaftsflüge. Somit bleiben uns noch die bekannten Stand- und Strichvögel.

Wie angenehm ist dann wieder der Stubenvogel, im Bauer so wohl verpflegt. Wenn draußen der Herbstwind das dürre Laub vor sich herweht, wenn die vielen Unkräuter ihre Samen verloren haben, die Waldbeeren längst gepflückt oder abgefallen sind, da würde der Stubenvogel wohl kaum mit der Freiheit recht tauschen wollen. Gar munter hüpft er von Steg zu Steglein und läßt seine Weisen hören. Bei vollem Futtertopf und Naschereien ist es ihm nicht bange. Und gar in einem Flugkäfig, wo mehrere beisammen sind, verschiedene Arten, da geht es wohl besonders lebhaft zu und her. Wer will und kann dieses Stück Natur einem neidisch verwehren?

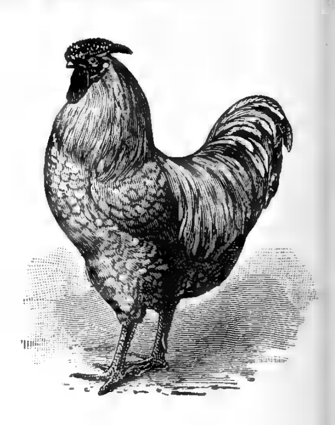
Also, Ihr Vogelfreunde, füllt jetzt die Futterkisten, der Herbst stellt alles gratis zur Verfügung, es bedarf nur die kleine Mühe des Einheimsens. Füllt auch die Sandkiste bevor die nasse Witterung oder gar der Schnee diese Arbeiten hemmt. Man soll mit solch billigem Material nicht knausern müssen. Wer sich aber in der günstigen Zeit damit nicht vorsieht, wird dies zu spät wohl bereuen lernen. Es sind Kleinigkeiten von Wert.

Und wer seinen Bestand vergrößern will, oder Anfänger ist, der benütze die Herbstzeit zum billigen Einkauf seiner befiederten Lieblinge. Sie gewöhnen sich jetzt rasch ein, man kann ihnen noch frisches Naturfutter reichen, seien es nun Körner- oder Weichfresser. Glückauf!

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.

Zentral-Vorstand.



Sitzung

Sonntag den 27. September 1914, vormittags punkt 10 Uhr, im Restaurant „Du Pont" in Zürich, unter Zuzug einiger weiterer Mitglieder.

Die große Wichtigkeit der Traktanden läßt vollzähliges Erscheinen unbedingt erwarten.

Das Präsidium.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Monats-Versammlung: Sonntag den 27. September, nachmittags 2½ Uhr, im Restaurant zum „Schützengarten" beim Hauptbahnhof.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Vorzeigen eines neuen Gesangsbauers von J. Vorini, Schreiner; 4. Verschiedene Angelegenheiten.

Zu zahlreichem Besuche ladet höfl. ein

Der Vorstand.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. (Abteilung Kaninchenzucht.) Die gegenwärtig herrschende kritische Weltlage hat auch auf unserm Gebiete einen förmlichen Stillstand herbeigeführt. Von der Abhaltung einer Rammlerschau im laufenden Herbst, die sich als Ausstellung analog der letztjährigen gestaltet, wird jedenfalls Abstand genommen. Es könnte sich gegebenenfalls nur um eine stille Schau zwecks Auszug der nächstjährigen Zuchtrammler unter Aufsicht der Subkommission handeln. — Den vielen Reklamanten bezüglich Auszahlung der diesjährigen Rammlersubventionen diene zur Mitteilung, daß es nicht das Verschulden der Subkommission ist, wenn die Subventionen noch nicht im Besitze der Stationshalter sind. Die Auszahlung geschieht durch den Verbandskassier, der jedoch in gegenwärtiger Zeit, wie er uns mitteilte, nicht das nötige Geld abheben kann, um jetzt die Auszahlung zu bewirken. Wir ersuchen also die Züchter um etwas Geduld, wir werden hierüber nach Möglichkeit Mittel und Wege suchen. Der bis jetzt genossenschaftlich geführte Rübenhandel wird dies Jahr nicht den gewünschten Ausgang nehmen. Einstweilen ist es noch nicht möglich, von ausländischer Ware Offerte zu machen, und möglicherweise wird das ausländische Produkt ganz unterbleiben. Immerhin ist den Züchtern Gelegenheit geboten, sich etwas mit Rüben inländischer Herkunft zu versehen, und sind diesbezügliche Zuschriften an Herrn Schürpf, Krontalstraße 1, St. Fiden, zu richten. Für manchen Züchter wird sich diesen Winter der Mangel an Futter geltend machen, speziell für größere Betriebe, indem die Beschaffung von Futter schon heute verschiedene Schwierigkeiten bietet. Wir bitten die Züchter in ihrem eigenen Interesse, die überzähligen Tiere bald zu Schlachtzwecken zu verwenden, damit uns noch das beste Material doch erhalten bleibt. Ein Zusammenarbeiten aller Kollegen wird das ermöglichen. — Nächsten Sonntag den 27. September findet nachmittags ½2 Uhr im Restaurant „Sängerfreund", Rorschacherstraße, St. Gallen, eine Subkommissionssitzung statt (die schon längst gewünscht, aber zufolge der Wirren verschoben wurde). Die nicht im Felde stehenden Mitglieder erwarte ich vollzählig und die übrigen möglichst in Vertretung. — Namens der Subkommission für Kaninchenzucht zeichnet Der Präsident:

Friedrich Joppich, Degersheim.

Mitgeteiltes.

— Folgende Brieftauben sind zugeflogen und mir zugesandt worden:
Derby-Taube 106, Verbandsring 23513, geh. 1914,
Rote Taube, Verbandsring 24112.
Gegen Zusendung von Körbchen und Frankatur sende diese Tauben an den Eigentümer.

Bern, 20. September 1914.

von Gumoëns-Wyß, Thormannstraße 54.

Verschiedene Nachrichten.

— **Spratts Patent A.-G. in Berlin-Rummelsburg.** Schon einigemal wurde im Briefkasten dieser Blätter angedeutet, daß meines Erachtens in Deutschland etwas viel in Patriotismus gemacht werde. Dies mag die überaus kritische Lage bewirken, in welcher sich unser sonst so friedliches Nachbarland befindet: Feinde ringsum. Da ist es erklärlich, wenn im

Feuer des Patriotismus zuweilen etwas mehr geschieht, als uns neutralen Schweizern nötig erscheint. Aber manches scheint Patriotismus zu sein, das ihn nur als Deckmantel benützt. So teilt z. B. die Firma Spratts Patent A.-G. mit, daß die Konkurrenz sich bemühe, die Firma als eine englische Gesellschaft zu bezeichnen. Damit will man unter dem Mantel des Patriotismus den Absatz ihrer Produkte erschweren, was der Konkurrenz freilich nicht gelingen wird. Die Vorzüglichkeit der verschiedenen Sprattschen Fabrikate hat sich schon seit mehr als fünfzig Jahren hinreichend bewährt, und sie ist auch unsern Geflügel- und Hundezüchtern bestens bekannt. Darauf basiert die stete Zunahme des Umsatzes der Firma, und auch wir verwenden von Jahr zu Jahr größere Mengen.

Uebrigens ist die Firma Spratt eine internationale Firma, deren Fabriken in Deutschland durch eine deutsche Aktiengesellschaft betrieben wird und wo nur deutsche Direktoren und deutsche Arbeiter angestellt sind. In Amerika, Frankreich und in England haben sich naturgemäß nationale Aktiengesellschaften gebildet für den Betrieb der betreffenden Fabriken. Da ist es einem Kampf gegen Windmühlen zu vergleichen, wenn das in Berlin befindliche Geschäft der jetzigen Kriegslage wegen zu schädigen gesucht wird. Daß die Firma sehr patriotisch denkt und handelt, geht aus frühern Zuschriften hervor, die in deutschen Fachblättern Aufnahme gefunden haben, die ich aber absichtlich, weil sie mehr nationalen Charakter hatten und um nicht der Reklame beschuldigt werden zu können, nicht benützte. Jetzt möge aber zur Steuer der Wahrheit angedeutet sein, daß die Firma Spratts Patent A.-G. in Berlin-Rummelsburg den Familien ihrer Angestellten und Arbeiter — die im Felde stehen — bis auf weiteres den Lohn ausbezahlt, den die Arbeiter bisher hatten. Eine englische Gesellschaft würde dies an deutschen Arbeitern natürlich nicht tun. Soviel zur Beurteilung der Sachlage. E. B.-C.

Tierärztlicher Sprechsaal.

— Herr R. J. in H. Ihre zur Sektion übersandte tote Wachtel ergibt, wie Sie in dem Krankenberichte selber bemerken, starke Abmagerung, dazu chronischen Darmkatarrh. Der letztere ist durch Haarwürmer (Trichosoma) verursacht, die sich bei mikroskopischer Untersuchung vom Dünndarm-Inhalt in großer Zahl nachweisen ließen. Weil mit dem Kot derart erkrankter Tiere Wurm-Eier abgehen und in Futter- und Trinkgefäße gelangen können, so besteht für die übrigen Käfiginsassen die Gefahr der Ansteckung. Es ist deshalb auf größte Reinlichkeit zu halten. Die Exkremente sollten täglich gesammelt und verbrannt, Gefäße und Boden mit heißer Sodalauge gereinigt werden. Als innerliche Mittel zur Abtötung der Würmer ist Trinkwasser in Form von ½ prozentiger salicylsaurer Natronlösung und schwacher Knoblauchabkochung empfohlen.

Horgen, den 21. September 1914. Dr. O. Schnyder.

* * *

Zur Sektion bestimmtes totes Geflügel, Vögel oder Kaninchen sind an Herrn Dr. Oth. Schnyder, Tierarzt in Horgen (nicht an die Redaktion dieser Blätter) zu adressieren. Die Zusendung muß franko geschehen und von einer kurzen Beschreibung der Krankheit begleitet sein. Für kleinere Tiere wie Kanarien, Küken, Drosseln usw. ist für jedes Stück 80 Cts. in bar beizulegen, für größere Tiere wie Tauben, Hühner, Kaninchen 1 Fr. Die Antwort erfolgt nur in den „Schweiz. Blättern für Ornithologie" kostenlos. Wer briefliche Auskunft wünscht, hat noch 1 Fr. extra beizufügen. Erfordert die Feststellung der Diagnose viel Zeit und mikroskopische Untersuchungen, oder müssen die Tiere wegen Seuchenverschleppungsgefahr oder ihrer Größe wegen (flandr. Riesenkaninchen, Truthühner usw.) dem Abdecker zur Vergrabung übergeben werden, so wird mit der brieflichen Antwort eine Nachnahme von Fr. 1 bis 3 erhoben. In Seuchefällen (Geflügelcholera) erfolgt briefliche Benachrichtigung unentgeltlich.

Briefkasten.

— E. Sch. in Sch. Ihre Manuskriptsendung wurde in Nr. 34 bestätigt. Auch die vom 15. ds. ist richtig eingetroffen, und alle werden so nach und nach Verwendung finden. Solche, die an eine bestimmte Zeit gebunden sind, suche ich auch rechtzeitig zu benützen, damit sie ihren Wert nicht verlieren. — Die erwünschte Besprechung, wie der Liebhaber sich selbst einen einfachen Käfig anfertigen könne, will ich gerne einmal versuchen, nur läßt sich zurzeit wenig Text unterbringen. Weiteres betreffend Adressen für einheimische Vögel folgt brieflich. Gruß!

— Fr. J. in D. Ihre Kritik an dem Bilde „Holländerkaninchen" in letzter Nummer ist noch weit herber als diejenige, die ich dem Text einfügte. Es handelt sich um ein tauschweise erhaltenes Klischee aus einer westschweizerischen Zeitung für ein ausgeliehenes. Mir ist zur Genüge bekannt, daß wir weit bessere Tiere in unsern Bildern zeigen können, doch schadet es auch nichts, wenn einmal ein Bild einige Wünsche offen läßt. — Mit Manuskript bin ich momentan gut versehen. — Sie haben recht; die deutschen Fachblätter sind noch mehr beschränkt worden als unsere.

— H. L. in Sp. Trockenes Krüsch wird von den Kaninchen nicht gerne gefressen und leicht verstreut. Ein wenig Salz darunter kann sehr zuträglich sein. Wird dem Krüsch etwas Hafer oder Gerste beigemengt, so steigt sein Futterwert, und es wird lieber genommen. Futterkalk soll nur wenig und nicht täglich beigegeben werden; dann schadet er sicherlich nicht. Diese Beigabe empfiehlt sich besonders während des Wachstums der Jungtiere, bei alten Tieren ist es weniger nötig. — Kabisblätter können nach Belieben als Morgen- oder als Abendfutter mitverwendet werden, doch darf man nicht viel pro Tier geben und die Blätter dürfen weder gelb geworden noch angefault sein. — Torfmull ist ein vorzügliches Streumaterial, nur eignet es sich weniger bei vorhandenen Rostböden.

— A. M. in M. Wunde Läufe bei großen Kaninchen entstehen meist von innen heraus, weil mit Freßpulvern und chemischen Beigaben das Wachstum künstlich gesteigert werden soll. Dadurch wird das Blut der Tiere verschlechtert. Bieten Sie reichlich weiche Streue und viel Obst als Futter, ferner gutes Trockenfutter und Rüben, kein Weichfuttergemisch, vielleicht tritt dann allmählich Heilung ein. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.



Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 18. September 1914.

Auffuhr mangelhaft. Es galten:

		per Stück		
Eier	Fr.	—.10	bis Fr.	—.14
Kisteneier . .	„	—.—	„ „	—.—
„ per Hundert	„	—.—	„ „	—.—
Suppenhühner	„	3.40	„ „	4.30
Hähne	„	3.80	„ „	4.60
Junghühner .	„	1.—	„ „	1.70
Poulets . . .	„	2.50	„ „	5.—
„ ½ Kilo	„	1.30	„ „	1.40
Enten	„	4.—	„ „	4.80
Gänse	„	7.40	„ „	8.—
Truthühner .	„	7.60	„ „	8.50
Tauben	„	—.80	„ „	—.90
Kaninchen . .	„	1.20	„ „	4.60
„ leb. p. ½ kg	„	—.70	„ „	—.75
Hunde	„	6.—	„ „	22.—
Meerschweinchen	„	—.80	„ „	1.20
Schildkröten .	„	2.—	„ „	3.50

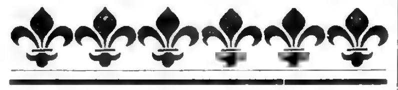
Zu verkaufen.

1. 2 Hamburger, schwarz, 4 Mte., zu Fr. 4 per Stück, 0. 2 Wyandottes, weiß, 5 Mte., zu Fr. 5 per Stück.
J. Hausammann, Harzbüchel 4, -305- St. Fiden.

-306- **Verkaufe** je ein Stamm 1. 3 bis 1. 6 hochrassige Jungtiere, 6 Mte. alt, von **weißen Wyandottes**, Zuchtstamm Schweiz. Geflügelz.-Verein, **Gold-wyandottes, Faverolles**, lachs, schwarze **Minorka**. Gegen Kaution zur Ansicht. **P. Will-Heyse**, Kirchberg (St. Gallen).

Zu verkaufen, eventuell zu vertauschen.

Wegen Platzmangel: 12 Stück Aylesbury- u. 9 Stück rehfarb. Laufenten, zirka 8 Wochen alt, à Fr. 3.50. In Tausch nehme 1.kl. Stamm schw. Rheinländer, event. auch Geflügelfutter. Gefl. Offerten an -302-
Ludwig Rottmann,
Murg, Fischingen (Thurgau).



Unser Hausgeflügel.

Ausführliches Handbuch
für
Zucht, Haltung und Pflege unseres Hausgeflügels.
Mit vielen Textabbildungen und 40—50 zum Teil farbigen Bildtafeln nach photographischen Aufnahmen lebender Tiere.
In 2 Bänden fein gebunden
à Fr. 26.—
(plus Porto)
Ausführlicher Prospekt mit Inhaltsverzeichnis, Text und Illustrationsproben gratis und franko durch die
Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.



Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.

Legghühner, gleich welcher Rasse, und junge Schlachtrasse-Kaninchen, schwerer Abstammung. Offerten mit genauer Angabe an -189-
Familie **Jost**, Riedbach bei Bern.

Tauben

Zu verkaufen.

Verkaufe Brieftauben das Paar zu Fr. 3 bis 3.50; 1. 0 Dragoner. -299-
Willi Kröger, Schoffelg. 6, Zürich 1.

Verkaufe wegen Ueberfüllung

v. m. erstklassigen Rassentauben von Fr. 2 bis 12 per Paar, je nach Rasse und Qualität; Briefer in verschied. Farben, Show Homer, Schwalben, Schmalkaldner Mohrenköpfe; Gazotten, Nönnchen, Koburger Lerchen, Barttümmler, Eichbühler, genagelt, Strasser. In Tausch nehme Schlachttauben und Schlachtkaninchen. -303
Ed. Leimgruber, Schiller Hotel, Luzern.



beste gebrauchsfertige glänzende
Oelfarbe
verwendbar für jeden Zweck, für Innen- und Aussen-Anstriche anerkannt vorzügliches Fabrikat.
Besonders beliebte Sorten sind:

Gelb	112	für Küchenanstriche
Gelb	117	„ Bienenhäuschen
Grün	135	„ Garten- und Hühnerhäuschen
Grünlich	129	„ Zimmeranstriche
Grün	137	„ Gartenbänke, Fensterladen
Rot	124	„ Signale
Blau	131	„ Brücken- und Leiterwagen

etc. etc. etc. -1-
— Man verlange gratis Musterkarte —
Drogerie A. Blau, Bern

Für Züchter!

Im Verlag der **„Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" (Buchdruckerei Berichthaus, Zürich)** ist zu beziehen eine Serie von 6 Tabellen:

Bruttabellen für Geflügel. **Tabelle für Kaninchenzucht.**
Legetabellen für Nutzgeflügel. **Zuchttabelle für Tauben.**
„ für Rassegeflügel. **„ für Vögel** (Kanarien)

Preis der Serie 30 Cts. oder per Stück 10 Cts. (Marken werden in Zahlung genommen).

Zu verkaufen weg. Umzug:

3 Paar j. **Eichbühler**, prima Abstammung, à Fr. 3.50; 1 Paar **Poster**, zuchtfähig, Fr. 2.50. Offerten unter „Sofort Nr. 134" an poste restante Luzern. -301-

Umständehalber verkaufe billig: Große Partie prima Rassetauben, meistens aus England importiert: Carier, Elstern, Mövchen, Pfauen, Römertäubin, blau, usw.
-288- **J. Dosch**, Morges.

Kaninchen

Zu verkaufen.

Hasenkaninchen

verkauft und tauscht an Hühner und Passendes -297-
K. Heinzelmann, Friedbühl, Oberhofen (Thunersee).

Zu verkaufen od. Tausch.

Wegen Ueberfüllung: 1. 1 Havanna, zuchtfähig, zusammen Fr. 13, 0. 1 Japaner, zuchtfähig, Fr. 8, 1. 1 Black-and-tan, Zibbe belegt, zusammen Fr. 15, 0. 2 Silber, ausgefärbt, zusammen Fr. 10. Ein 4 Monate alter Dachshund, männlich, sehr wachsam und folgsam, Fr. 15. In Tausch nehme event. Hühnerfutter od. weiße Truthenne, diesjährige. -300-
H. Leibundgut, Spiez.

Hunde

Zu verkaufen.

Hochf. Boxer

2 Mte. alt, mit Stammb., Fr. 15, Wert Fr. 50. -393-
Wohler, Basel-Breite.

Verkaufe schwarzen, 4 Monate alten Setter, Männchen, gesund und schön, Preis Fr. 18 mit Verpackung. -298-
Joh. Gerber-Müller, Steinaker, Olten.

Tausche meine $1\frac{1}{2}$jährige, langhaarige Foxterrier-Hündin, mit prima Stammbaum, Anschaffungspreis Fr. 80. Desgleichen ein junges Männchen, 10 Wochen alt, von obiger. Tausch an Vögel oder Tauben.
Offerten an -296-
Christian Schiefer, Davos-Platz.

Verschiedenes

Zu verkaufen.

Mehlwürmer,

Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. -11-
G. Meier, Dienerstr. 45, Zürich 4.

Zu verkaufen.

1 zirka 4 Monate altes, zahmes Rehböcklein; -292-
2 Paar reinweiße Pfautauben;
4 Stück Silberfasanenweibchen;
1 Paar gewöhnliche, weiße Kaninchen.
Offerten gefl. an
Wildpark Weesen (am Wallensee).

Mehlwürmer

Liter Fr. 7, Tausend Fr. 1. 70.
Jos. Wintermantel, Präparator,
-13- Schaffhausen.

„Argovia"

Geflügelkraftfutter

wird, so lange Vorrat reicht, à Fr. 30.— per 100 Kilo geliefert. -277-
Nur gegen Nachnahme.
Paul Staehelin, Aarau.

Vollwertigen Ersatz

für **Hühnerweizen bietet meine** -284- **gesunde russische Hirse.**
Offeriere ferner so lange Vorrat: **Geschälte Hirse, Bruchreis, Gerste, Maisartikel, Hanfsamen, Reisspreuer, Fischmehl, Spratt's Hundekuchen.**
M. Speck, Kornhaus, **Zug.**

Keine toten Hühner und Tauben

mehr mit





Schröder-Tinktur
Flasche **Fr. 1.40.**
Prämiiert mit I. Preisen!
-21- **P. Staehelin**, Aarau.

Divan

gut gearbeitet, Fr. 60. Tausche an Lebware. **Fr. Büchi**,
-304- Badenerstr. 285, Zürich 3.

Meerschweinchen

junge 60 Cts., ältere Fr. 1, tragende Weibchen Fr. 1.50 das Stück habe zu verkaufen. -295-
Johann Rohracher in Lienz (Tirol).

Zu kaufen gesucht.

Knochenmühle

gebraucht, größte Nummer für Handbetrieb, **zu kaufen gesucht.** Gefl. Offerten an -280-
J. Klos, Pfäffikon (Schwyz).

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 40.

Zürich, 2. Oktober 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. B.**



Gezeichnete Wyandottes.

Von den Wyandottes existieren eine Anzahl Farbenschläge, von denen zur Zeit die weißen sich großer Beliebtheit erfreuen. Die ältesten Farbenschläge, die Gold- und die Silber-Wyandottes, führen sozusagen ein Leben in stiller Verborgenheit. Forscht man der Ursache nach, warum diese schönen Farbenschläge so wenige Gönner finden und die Mehrzahl der Züchter sich den Weißen zuwendet, so wird die hohe Eierproduktion der Weißen hervorgehoben und die verhältnismäßig leichte Züchtung. Unsere Rassezucht segelt im Fahrwasser der reinsten Nutzzucht. Ein Huhn, das angeblich zu den besten Legern gezählt wird und mit dem man leicht noch ansehnliche Prämien erringen kann, erhält begreiflich den Vorzug vor einem anderen, welches in dieser oder jener Weise weniger nutzbringend zu sein scheint.

Unter der mangelnden Zuneigung der Züchter an gezeichnete Rassen leiden besonders die dunkelbrahmafarbigen Wyandottes, die vor Jahren in England einmal sich besonderer Gunst erfreuten. Heute ist es anders geworden. Jetzt stehen die rebhuhnfarbigen obenan; wenn man von den weißen absehen will. Und doch ist der Unterschied zwischen den dunkelbrahmafarbigen und den rebhuhnfarbigen ein ganz unbedeutender. Bei den Hähnen besteht in Farbe und Zeichnung der gleiche Unterschied wie bei den rebhuhnfarbigen und den silberhalsigen Italienern. Diejenigen Gefiederteile, welche bei jenem goldgelb sind, sind bei diesem silberweiß, während Brust, Bauch, Schenkel, Schwanz, After und Flügelband bei beiden grünglänzend schwarz sein muß. Der silberhalsige Italienerhahn und der dunkle Wyandottehahn sind also ganz gleich gefärbt.

Anders ist es bei den Hennen. Es muß da als sonderbar bezeichnet werden, daß man die Wyandottes „rebhuhnfarbig" nennt, obschon die Henne weit eher dunkelbrahmafarbig ist. Dies gilt freilich nur in bezug auf die Zeichnung, nicht auf die Färbung. Von einer Farbe und Zeichnung, welche rebhuhnähnlich sei oder den rebhuhnfarbigen Italienern gleichen würde, ist da keine Spur. Brust, Bauch und Rücken sind bei den Wyandottes völlig gleich gefärbt und gezeichnet, von einer lachsfarbigen Brust ist keine Spur vorhanden. Noch größer ist der Unterschied der Zeichnung. Der Halsbehang der Henne soll einen starken schwarzen Schaftstrich aufweisen und jede Feder rotgelb umrandet sein. Das übrige Gefieder ist rotgelb, jede Feder mehrfach kreisförmig tiefschwarz, der Form der Feder entsprechend, gezeichnet. Die dunkle Wyandotteshenne (eine Abkürzung für dunkelbrahmafarbig) ist genau gleich gezeichnet, nur ist die Färbung eine andere. Bei ihr zeigt der Kopf ein silberweiß, und die Schaftstriche im Halsbehang sind grauschwarz, jede Feder silberweiß umrandet. Schwanz und Schwingen sind graumeliert, das übrige Gefieder stahlgrau, jede Feder der Form entsprechend mehrfach tiefschwarz kreisförmig gezeichnet.

Die Worte „mehrfach kreisförmig" gezeichnet, sind jedoch dehnbar. Wie vielmal soll die Feder bei der Henne gebändert sein? Darüber sind sich Züchter und Richter nur selten klar. Einzelne erfahrene Züchter vertreten die Ansicht, jede Feder sollte dreimal gebändert sein und dann noch den schwarzen Schaftstrich aufweisen. Bei so reichlicher Bänderung stellen sich jedoch gerne zwei andere Mängel ein, welche den günstigen Gesamteindruck stark schädigen. Gewöhnlich ist die Bänderung nicht satt und dunkel genug gefärbt und sie ist zu wenig scharf ausgeprägt, Es muß aber nicht immer so sein. Zuweilen findet man Tiere, die bei reichlicher Bänderung sehr gute Zeichnungsfarbe aufweisen und bei denen jedes einzelne Band scharf und bestimmt ist. Solche Tiere besitzen einen hohen Schauwert und sind für strebsame Züchter unbezahlbar. Aber nicht jeder Züchter erkennt den Wert solcher Tiere. Weil Tiere mit nur zweifacher Bänderung markanter erscheinen, hält man sie für die besseren, ohne daß sie es wirklich sein müssen.

Es ist nicht so leicht, aus einer Herde Hennen dieses Farbenschlages die besten Tiere herauszusuchen. Man muß einfach jedes Tier in die Hand nehmen und sich überzeugen, ob es nur doppelte oder dreifache Bänderung aufweise, und dabei ist besonders zu prüfen, ob sich die Bänderung bis hoch in die Halsfedern fortsetze. Bei der Zucht um Ausstellungstiere muß man darauf sehen, daß die Zuchthennen außer dem Schaftstrich und der Flitterzeichnung an den Halsfedern noch eine spezielle Bänderung haben.

Aus diesen Andeutungen geht hervor, daß die Zucht der gezeichneten Wyandottes große Schwierigkeiten bietet und ohne Frage weit mühevoller und weniger gewinnbringend ist wie diejenige der weißen Wyandottes. Bei letzteren wird nach meinen Wahrnehmungen die Wyandottefigur leider zu sehr vernachlässigt. Wenn nur die Farbe und die Kammform einigermaßen den Rasseanforderungen entspricht, wird ein Tier in den Zuchtstamm eingestellt. Und wenn man an einer Ausstellung eine Reihe Tiere dieser Rasse miteinander vergleicht, so zeigen diese in Figur und Größe viele Unterschiede, und doch wird fast alles prämiiert. Diese Milde begünstigt die Zucht der weißen Wyandottes und erschwert diejenige der gezeichneten Farbenschläge. E. B.-C.



Farbentauben und ihre Zeichnung.

Die Farbe und die Zeichnung spielt bei vielen Taubenrassen eine wichtige Rolle, ganz besonders bei den eigentlichen Farbentauben. Entspricht eine Taube in dieser Beziehung hochgehenden Wünschen eines eifrigen Liebhabers, so ist sie für ihn fast unbezahlbar, während eine nicht korrekte Zeichnung, ein falsches Federchen, sie nahezu wertlos machen kann. Da bei den Farbentauben manchmal recht unbedeutende Unterschiede bestehen und mancherlei Zeichnungen vorhanden sind, auch zuweilen Unsicherheiten in der Bestimmung des Farbenschlages vorkommen, dürfte es belehrend und anregend sein, einmal eine kurze Zusammenstellung der verschiedenen Zeichnungen zu geben.

Wir unterscheiden dahier zwei Hauptgruppen, von denen die eine farbige Tauben mit weißer Zeichnung umfaßt, die andere weiße Tauben mit farbiger Zeichnung. Wir wollen einmal dieselben einer Besprechung unterziehen und hervorheben, worin sich die verschiedenen Farbenschläge gleichen oder unterscheiden.

Beginnen wir mit der ersten Gruppe: farbige Tauben mit weißer Zeichnung. Da sind die farbigen Weißschwänze zu nennen, die außer dem weißen Schwanz noch eine besondere Zierde aufweisen; ich meine den weißen Stirnfleck. Vor mehreren Jahrzehnten wußte man noch nichts davon. Jetzt werden diejenigen Tiere bevorzugt, die eine korrekte Blässe haben, also den weißen Stirnfleck. Dieses kleine Fleckchen macht den Züchtern oft viel Mühe. Es soll nämlich klein sein, nicht viel größer als ein Reiskorn, unten spitz und diese Spitze muß genau in der Mitte stehen, also mit der Rinne der beiden Schnabelwarzen korrespondieren. Oben darf es etwas breiter werden, soll hübsch abgerundet sein und die Form eines auf die Spitze gestellten Maiskorns annehmen. Von Bedeutung ist nun noch, daß dieser Stirnfleck nicht nur in der Mitte steht, er muß auch gerade stehen, weder nach rechts noch nach links neigen.

Als nächstfolgende Taube ist die Pfaffentaube zu erwähnen. Sie ist am ganzen Körper farbig, nur der Oberkopf ist weiß. Die Farben begrenzen sich an der Muschelhaube, indem die Innenseite derselben rein weiß sein muß, die Außenseite dagegen farbig. Von dort zieht sich das Weiß in einer hübschen Bogenlinie unter den Augen hin und endet in der Schnabelöffnung. In Süddeutschland wird diese Taube Blasse genannt. Es gibt auch noch Pfaffentauben mit Doppelkuppe, bei denen außer der Breithaube auf der Stirn noch eine sogenannte Schnabelnelke gefunden wird. Diese Tauben haben gewöhnlich weiße Flügelbinden. Ganz die gleiche Zeichnung, dazu aber noch weißen Schwanz hat die Mäusertaube, welche glattfüßig ist; die Pfaffentauben sind belatscht.

Eine ähnliche Zeichnung findet man beim Thüringer Weißkopf. Die Zeichnungsgrenze am Kopfe geht aber nicht von der Schnabelöffnung aus, sondern von der Kehle, etwa 6—8 Millimeter unter dem Schnabel. Von da bildet sie eine gleichmäßige Bogenlinie bis zur Muschelhaube, die aber nicht nur den Oberkopf weiß läßt, sondern die Wangen mit umfaßt. Der Schwanz und die Fußbefiederung sind ebenfalls weiß. Ihr am nächsten steht die Mönchtaube; sie ist meist glattköpfig, kommt aber auch mit Spitzhaube vor. Bei ihr ist der ganze Kopf bis zum Hinterkopf oder der Spitzhaube weiß, ebenso der Schwanz und die Fußbefiederung und die Flügelschwingen. Auch sind weiße Flügelbinden vorhanden. Die Ausdehnung der weißen Kopfzeichnung ist nicht so bedeutungsvoll wie eine möglichst zackenfreie Begrenzung. Diese ist nicht so leicht zu erreichen oder es fehlt an der Gleichmäßigkeit der weißen Schwingen, an der Reinheit der Binden oder dergleichen. Gleich gezeichnet wie die Mönchtaube ist die gemönchte schnabelkuppige Vogtländer Trommeltaube und die gemönchte doppelkuppige Bernburger Trommeltaube. Diese beiden Rassen werden auch kurz Vogtländer beziehungsweise Bernburger Weißköpfe genannt, und man weiß, daß es sich dann um eine der gemönchten Arten Trommeltauben handelt.

Eine andere schöne, bei uns fast unbekannte Taube ist die Weißlatztaube, die vor kurzem in diesen Blättern des näheren beschrieben wurde. Bei ihr ist der Kopf und die Vorderseite des Halses bis zur Oberbrust herab weiß ebenso der Schwanz und die Fußbefiederung; alles andere ist farbig. In Anbetracht der früher erfolgten Besprechung dürften diese wenigen Angaben genügen.

Zur ersten Gruppe — farbige Tauben mit weißer Zeichnung — gehören nun noch die Starhalstauben, dunkel einfarbige Tauben mit einer gesprenkelt oder meliert aussehenden weißen Zeichnung in Form eines Halbmondes auf der Brust und mit weißen Binden. Es gibt auch Pfaffentauben und Mönchtauben, welche noch die Starhalszeichnung auf der Brust haben. Diese Tauben sind in Süddeutschland beliebt und sie werden dort Starblassen genannt. Die Zucht dieser Tauben ist sehr schwierig, denn jedes einzelne Zeichnungsmerkmal schließt eine Zuchtschwierigkeit in sich. Wer nicht reichliche Kenntnisse besitzt und

eine entsprechende Ausdauer, der möge diese Zucht lieber nicht beginnen; denn er würde es doch nicht bis zu einem befriedigenden Ausstellungserfolg bringen. (Fortsetzung folgt).



Die Mauser.

Die Zeit der Mauser ist für Liebhaber und Händler — nicht weniger aber auch für unsere kleinen Lieblingssänger selbst — die traurigste des ganzen Jahres, die Zeit, während welcher der Vogel unserer Sorgfalt und Pflege in erhöhtem Maße bedarf, ohne uns mit seinem Gesange zu erfreuen, die Zeit einer mehr oder minder großen Ermattung desselben sowohl in gesanglicher, wie körperlicher Hinsicht.

Worin besteht das Wesen der Mauser? „Sie ist ihrer innersten Natur nach nur ein Verjüngungsprozeß, indem der Vogel die abgenutzten, ihren Zweck nicht mehr erfüllenden Federn alljährlich im August und September abwirft und durch neue ersetzt.“

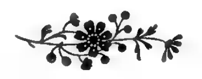
Als Krankheit ist die Mauser an und für sich nicht aufzufassen, wohl aber zieht sie eine soche sehr häufig nach sich und den Anlaß geben dann allgemeine körperliche Schwäche, unzweckmäßige Verpflegung, widrige Temperaturverhältnisse.

Während der Mauser bedarf der Vogel also der aufmerksamsten, seinem augenblicklichen Zustande genau angepaßten Behandlung!

Wann tritt die Mauser ein und wie lange dauert sie? Man hat hier zwischen jungen und alten Kanarien zu entscheiden. Die Mauser der Jungen beginnt im Alter von 6—8 Wochen, findet also bei den vier Bruten zu verschiedenen Zeiten statt; die Dauer des ersten Federwechsels schwankt zwischen 6—8 Wochen. Die Mauser der alten Hähne und Weibchen tritt, wie schon oben bemerkt, meist im August und September ein und ihre Dauer beträgt bei regelmäßigem Verlauf zwei Monate. Nun treten aber nicht selten Umstände ein, welche den Federwechsel beschleunigen oder im Gegenteil verzögern und diese ziehen — falls sie nicht schon in einem krankhaften Zustande begründet sind — sehr leicht ein körperliches Leiden nach sich.

Vor allem sind es die Temperaturverhältnisse, welche einen bedeutenden Einfluß auf das Wohlbefinden der mausernden Kanarien ausüben; niemals sind die letzteren empfindlicher gegen schroffen Wechsel, Kälte oder zu hohe Wärme als während des Federwechsels. Zu hohe Wärme verweichlicht die Vögel, beschleunigt die Mauser zu sehr und schwächt sie daher. Kälte hingegen verzögert das Sprießen der Federn; der Vogel bleibt also zu lange kühl und unterliegt leicht einer anfänglich vielleicht unbedeutenden Erkältung. Erhält er sich gegen alles Erwarten doch noch, so bleibt er doch wenigstens kränklich, sein Gesang schwach oder heiser. Die richtigste Temperaturhöhe während der Mauser ist 17° Reaumur, ein Wärmegrad, der an feucht-kalten Tagen, bei andauerndem Nebel oder Regen, auch noch um ein Geringes erhöht werden darf.

Der Einfluß der Temperatur auf den Federwechsel ist jedem Züchter bekannt und bei Gelegenheit sucht er ihn wohl zu seinem Vorteil zu benutzen. So vermögen wir durch Erniedrigung des Wärmegrades einen Vorsänger oft so lange vom Federwechsel zurückzuhalten, bis seine Genossen schon ausgemausert haben und seinen Lehrplatz einzunehmen im Stande sind. Derartige Eingriffe sollte man sich aber nur im Notfall und stets nur sehr kräftigen Hähnen gegenüber erlauben, da die so lange zurückgehaltene Mauser gewöhnlich sehr heftig auftritt und den Vogel schwächt. Das Gleiche tritt ein, wenn der Federwechsel durch übermäßige Wärme beschleunigt wird; hier bewirkt der zu schnelle Verlust des Gefieders ebenfalls eine Entkräftung, deren Folgen nur durch die sorgsamste Pflege vorzubeugen ist. Überhaupt ist erste Bedingung während dieser Zeit eine zweckmäßige Behandlung, die sich dem jeweiligen Befinden des Vogels genau anpassen muß. (Schluß folgt).





Vogelkundliches an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern.

Von Alb. Heß, Bern.

(Fortsetzung).

9. Gruppe: Fischerei.

Mit Freuden kann der Vogelfreund für gewöhnlich eine Fischereiausstellung nicht besuchen, da darin, soweit Vögel in Frage kommen, doch nur „Fischereischädlinge“ aufgeführt werden.

So ist es auch an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern. Die Gruppe ist bekanntlich besonders schön geraten. In ornithologischer Beziehung steht sie aber auf dem gewohnten Stand. Immerhin sind recht interessante Sachen vorhanden und ich will hier ein vollständiges Verzeichnis geben, soweit die Vögel in Frage kommen.

Der Oberländische Fischereiverein (Bern) stellt aus: 2 Haubensteißfüße (Männchen und Weibchen), welche am Thunersee in einem Fischernetz gefangen worden seien, 1 Kormoran vom gleichen See, 1 Fischadler, 1 Fischreiher und 2 Eisvögel.

Die Sektion Bielersee des schweizerischen Fischervereins stellt eine hübsche Gruppe des Haubentauchers aus. Nest mit Eiern und Junge verschiedener Größen.

Das Polizeidepartement des Kantons Neuenburg hat eine besonders nette Leistung vollbracht. Diese staatliche Behörde hat ihren Stand mit etwa einem Dutzend Bälgen des Eisvogels und etwa doppelt so viel Eiern des Haubentauchers eingefaßt. Sie dürfte nicht wenig stolz sein auf diese „originelle“ und „stilvolle“ Umrahmung. Man wird dabei ganz unwillkürlich an einen Artikel im 1. Augustheft 1909 des „Kunstwart“ erinnert. Dort stand u. a.: „Weiterhin am Bache liegt ein Gasthaus mit Rosen und Jasmin. Im Hausflur hängt ein Schild, und darauf ist zu lesen: ‚Täglich frische Forellen. Pro Portion Mark 2.50, Aal in Schelee Mark 1.—‘ Dieser Schild ist von einemRahmen eingefaßt, der im einfallenden Sonnenlichte smaragdgrün und azurblau funkelt und sprüht. Denn: er besteht aus einer doppelten Reihe von Eisvogelflügeln, zwischen denen Eisvogelköpfe angebracht sind. Der Wanderer wollte sich Forellen bestellen; er verzichtet; denn eine Wirtschaft, deren Besitzer den deutschen Kolibri ausrottet, läßt er nichts verdienen“.

Dies möchte ich zur Nachahmung empfehlen. Dann heißt es aber noch weiter: „Wäre er nicht so schön, wäre er nicht einer der allerschönsten unter unseren Vögeln überhaupt, fiele er infolge seiner Farbenpracht nicht so sehr auf und ließe sich sein Gefieder infolgedessen nicht zu allerhand Putz, wie zu dem des Forellen-Plakats im Wirtshause verwenden — möglich, man sähe über ihn hin. So aber wird die Fischereipresse des Schreis nicht müde: „tötet ihn!“ Und wieder wird einer der schönsten und eigenartigsten Beleber unsrer Landschaft ausgerottet, weil die Fischereipächter vielleicht je einen Teller voll im Jahre weniger hätten“.

Der Kanton St. Gallen stellt präpariert aus: 1 Kormoran, 2 Eisvögel, 1 Wasseramsel, 1 Haubensteißfuß und 1 Polarseetaucher mit einem Fisch im Schnabel.

Eine große Gruppe hat M. Diebold, zoolog. Präparatorium in Aarau, aufgestellt. Neben den verschiedenen der Fischerei schädlichen Säugetieren sind da vorhanden, oft in mehreren Exemplaren: Fischreiher, Purpurreiher, Zwergreiher, Nachtreiher, Rohrdommel, Kormoran, Schellente, Eisvogel, Krähen, Kolkrabe, drei Sägerarten, die verschiedenen Taucher, Milane, Weihe usw.

Hervorzuheben ist, daß unter der sehr reichhaltigen Gruppe die Wasseramsel fehlt, was lobend erwähnt werden darf. Der wirkliche Kenner wird nämlich diesen Vogel kaum unter die Fischereischädlinge zählen.

Bei der Darstellung der Fischerei am Wallensee steht in einer Ecke zwischen Rohr das Nest eines Haubensteißfußes. Sodann ist auch noch vorhanden eine Rohrdommel.

Auch ein Eisvogel ist in ganz naturwidriger Weise am Boden zwischen Muschelschalen aufgestellt.

Derungs in Malans hat neben einem Fischadler zwei Gruppen präparierte Vögel ausgestellt. Erste Gruppe: ein Krickentenpaar (wobei das Weibchen einen Fisch im Schnabel hat!), eine Schellente, 1 weiße Bachstelze (was wohl dieser Vogel unter den „Fischereischädlingen" macht!), 1 Zwergsteißfuß, 2 Eisvögel (Fisch im Schnabel), 2 Fischreiher, wovon einer einen Fisch im Schnabel hat. Die zweite Gruppe besteht aus einem Zwergsteißfuß (einen Fisch im Schnabel), der Märzente, der Mohrente, dem Zwergsäger im Prachtkleid und dem Uhu.

Die „Verdächtigen" sind da so ziemlich beieinander, außer den Rabenarten und den Milanen.

Ob durch diese Darstellungen die Fischerei eine Förderung erfährt?

10. Gruppe: Bienenzucht.

Bei diesem Zweig unserer Volkswirtschaft, der dank dem Fleiß eines nützlichen Insektes und seiner Pfleger im Jahr in der Schweiz eine durchschnittliche Roheinnahme von Fr. 4,500,000 einbringt (allerdings wird pro 1914 dieser Betrag leider nicht erreicht), wird ein Vogelkenner in seinem Fache keine Belehrung suchen gehen. Ich wußte zum vornherein, daß ich dort etwas finden würde, nämlich die „bienenschädlichen" Vögel.

Das apistische Museum auf dem Rosenberg bei Zug hat richtig seine Schätze ausgestellt. Schätze sind es zum Teil wirklich. Zu denselben zähle ich aber die ausgestellten „bienenschädlichen" Vögel nicht. Es sind das: die Rauchschwalbe, die Hausschwalbe, der Graue Fliegenfänger, die Tannenmeise, der Gartenrotschwanz, der Buntspecht, der europäische Bienenfresser und 2 **exotische** Bienenfresserarten.

Wie zum Kuckuck kommen die zwei Exoten in die Sammlung der schweizerischen Bienenwirte?!

Daß auch der europäische Bienenfresser unseren schweizerischen Bienen gar keinen Abbruch tut, brauche ich kaum zu sagen. Der schöne Vogel kommt nämlich nur noch als seltener Irrgast bei uns vor. Aber warum trägt er einen so verfänglichen Namen? Darum darf er in der Sammlung nicht fehlen! Aber die 2 Exoten! Die gehen mir nicht aus dem Sinn. Wenn die andern Vögel in gleicher Weise beobachtet worden sind, wie sie „schweizerische" Bienen fangen, dann hat es gewiß seine Berechtigung, wenn sie auf die schwarze Liste gekommen sind.

Es wird eine Aufgabe der Vogelkundigen werden, sich mit den Bienenzüchtern und Fischern über verschiedene Punkte sachlich auseinanderzusetzen. Mir persönlich wird dies nicht besonders schwer fallen gegenüber den Bienenzüchtern, indem die Imkerei mir kein fremdes Gebiet ist. Vorläufig aber nur eine Frage: Sehen diese Leute nicht ein, wie ungerecht, wie wenig wissenschaftlich (und wissenschaftlich wollen sie ja sein) sie handeln, wenn sie an einer stark besuchten Schaustellung, wie die Schweiz. Landesausstellung eine ist, gesetzlich geschützte Vögel, deren Schädlichkeit in bienenwirtschaftlicher Hinsicht sie nicht beweisen könnten, vor dem großen, unkritischen Publikum brandmarken?

11. Gruppe: Forstwesen.

Das Forstwesen ist ein Gebiet, das viel mit unseren Vögeln zu tun hat, kann doch der Forstwirt unmöglich an den Lebewesen seines Tätigkeitsfeldes vorbeigehen, ohne ihnen mehr oder weniger seine Aufmerksamkeit zu schenken.

An der Schweizerischen Landesausstellung ist zwar der Großteil der Vögel in der Gruppe der Jagd, welche sich im gleichen Gebäude befindet, untergebracht.

An den Säulen der sehr gediegen arrangierten großen Halle der Forstausstellung sind jedoch hübsch gruppiert eine anzahl gefiederter Waldbewohner (präpariert) angebracht und es bilden dieselben eine wirkliche Dekoration des Raumes, den sie geradezu beleben. Dies dank ihrer sauberen Ausführung. Die gut angebrachten, richtigen Anschriften dürfen nicht vergessen werden.

Es sind da vorhanden: ein Waldkauz, ein Habicht, eine Dohle, Singdrossel und Amsel, Blau- und Kohlmeise an einer Nisthöhle, ein Sperber, ein Turmfalk, zwei Wendehälse am Nest, ein Tannenhäher, eine Ringeltaube, ein Paar Hausrotschwänze an einer Nisthöhle, zwei Kreuzschnäbel, ein Paar Dompfaffen, eine Waldschnepfe, ein Grünspecht, zwei Stücke des seltenen Dreizehenspechtes, Baumläufer, zwei kleine Buntspechte, ein Schwarzspecht, ein Paar Kleiber an einer Nisthöhle, zwei große Buntspechte, ein Grünspecht mit einem von ihm bearbeiteten Stück Telegraphenstange der elektr. Bahn Grütsch-Mürren. Das Belegstück stammt vom Sommer 1897 und ist von Prof. Dr. Studer in Bern beigebracht worden. Ferner sind vorhanden: zwei Grauspechte mit einer „Spechtschmiede" von Zernez, ein Mittelspecht, zwei Stare an ihrem Brutkasten, ein Eichelhäher, eine Elster, eine Sumpf- und Haubenmeise, sowie ein Hausspatz an einem Nistkasten, eine Rabenkrähe und nochmals ein Waldkauz.

Wie man sieht, sind nur die gemeinsten unserer Wald- und Feldbewohner vertreten. Die wirklich schöne Darstellung kommt hier mehr in Frage als die Reichhaltigkeit.

Doch auch im Freien ist verschiedenes zu sehen.

Da war eine Zeitlang in einem Käfig ein lebender Steinadler ausgestellt. Es war ein junges Stück, welches im Jahre 1913 in der Innerschweiz dem Horst entnommen wurde.

Bei den forstlichen Schäden durch Tiere ist zu sehen:

Ein Stück Föhre aus Zernez (Engadin) mit Spechtringen (gehört dem botanischen Museum der Technischen Hochschule in Zürich).

Ferner eine Schwarzspechthöhle in einer Buche aus dem Grauholz bei Bern. Dieselbe ist ausführlich beschrieben worden (Schädelin: Vom Schwarzspecht, Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen No. 6 /1914).

„Spechthöhlen" an einem Fichtenstück aus dem Längenei-Wald. Hier handelt es sich aber nicht um eigentliche Höhlen, sondern der Baum ist angehackt worden, weil er von einer Holzameise stark besetzt war. Ich habe eine größere Zahl derselben an dem Holzstücke gesammelt. Sie werden noch bestimmt werden und ich werde dann auf die Sache zurückkommen, da es sich hier keinenfalls um eine Schädigung des Baumes durch den Specht handelt, im Gegenteil.

Ferner waren im Anfang Fraßstücke von Birkhähnen die an der Gurnigelkette (Bern) Gipfelknospen von Arven und Weißtannen in erheblichem Maße gefressen hatten. Bei den jungen Anpflanzungen hat der Forstmann sicher keine Freude an dieser Tätigkeit des Wildvogels erlebt.

Wie man sieht, kann der aufmerksame Besucher auch in der Forstabteilung viel lernen in der Ornithologie.

12. Gruppe: Sport und Touristik.

Der schweizerische Alpenklub bringt eine Gruppe alpiner Tiere zur Darstellung (Präparator Grimm in Bern).

An Vögeln enthält dieselbe: einen Kolkraben auf einem Schneehasen, während vier Alpendolhen aufpassen, ob für sie nicht ein Bissen abfallen werde, zwei Dreizehenspechte, ein Steinhuhn, zwei Alpenschneehühner, ein Auerhahn, der einer Auerhenne nachschleicht, zwei kämpfende Birkhähne und eine Birkhenne, eine Ringamsel.

Es fehlt hier mancher typische Gebirgsvogel, durch welchen die Gruppe einen erhöhten Wert erhalten hätte. Es ist aber besser so, als wenn besonders zu diesem Zwecke noch Vögel abgeschossen worden wären, wie es vorerst in betreff des stattlichsten unserer jetzigen Raubvögel beabsichtigt war. (Fortsetzung folgt).

Kaninchenzucht

Zur Umtaufe einiger Kaninchenrassen in Deutschland.

(Eine Antwort an zwei Empfindliche).

Die Namen einiger unserer Kaninchenrassen liegen derzeit den deutschen Züchtern recht schwer auf dem Magen. Viele Jahre lang haben sie sich nicht daran gestoßen, es schien sogar eine gewisse Befriedigung oder ein geheimer Stolz darin zu

liegen, wenn ein Züchter sagen konnte, er züchte belgische Riesen oder französische Widder, englische Schecken oder Russenkaninchen, Holländer oder Japaner. Jetzt auf einmal empört sich das Selbstbewußtsein der deutschen Züchter gegen diese Namen, weil sie unglücklicherweise ebenso lauten wie die Nationen, die gegenwärtig gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn Krieg führen. Ein Abonnent in Deutschland hat mich nun gefragt, was ich zur Umtaufe der Kaninchenrassen sage, womit man das deutsche Volk „satt machen möchte". Ich habe diese Frage mit einigen anderen im Briefkasten der Nummer 38 beantwortet, damit aber Widerspruch gefunden. Deshalb gestatte mir eine nähere Besprechung.

Vorerst bemerke ich, daß die einzelnen Fragen für den Briefkasten nicht stundenlange erwogen werden können, weil die Zeit gewöhnlich drängt. Da kommt es wohl einmal vor, daß der angeschlagene Ton etwas massiv erscheint. Man möge dies gefälligst entschuldigen, zumal ich nie eine Verletzung beabsichtige. Wenn aber eine öffentliche Antwort gegeben wird und man nur die Anfangsbuchstaben von Name, Geschlecht und Wohnort nennt, da braucht man dann auch nicht so empfindlich zu sein. Dem Fragesteller O. N. in D. aus Nr. 38 gelten diese Worte nicht. Und nun zur Sache.

Mein Hauptvergehen besteht darin, daß ich die beabsichtigte Umänderung der Namen als „Kindereien" bezeichnete. Was gewinnen die deutschen Züchter mit ihrem Vorschlage? Jetzt während der Kriegszeit liegt ja der Handel ohnehin darnieder und später, nachdem wieder Friede im Lande herrscht, wird sich auch die Liebhaberei wieder regen. Und sobald die Nachfrage beginnt und Tiere angeschafft werden sollen, fragt man nicht mehr nach dem Namen, ob derselbe an einen der letzten Feinde erinnert oder modern verdeutscht worden ist. Haben die deutschen Züchter sich schon bedacht, daß sie mit der Verwirklichung ihrer Namensverwandlung sich ganz isolieren? Wollen sie nach Beendigung des Krieges mit andern Ländern keine Handelsbeziehungen mehr anknüpfen, nicht mehr in geschäftlichem Verkehr treten? Das wäre undenkbar für die deutsche Tätigkeit. Erwarten die deutschen Züchter vielleicht, daß die Nachbarstaaten resp. deren Züchter diese geniale Umtaufe mitfeiern werden? Ich bezweifle es. Sehr wahrscheinlich bleibt es ringsum ganz so, wie es schon seit Jahrzehnten gewesen ist. In allen Ländern werden noch belgische Riesen gezüchtet, nur in Deutschland züchtet man diese Rasse nicht mehr, hat man nur noch graue oder meinetwegen auch deutsche Riesen. Und so ist es bei einigen Rassen.

Ich will dahier nicht näher prüfen, ob die in Vorschlag gebrachten neuen Namen genügend bezeichnend sind für die Rasse oder sie Mißverständnisse im Gefolge haben. Vielleicht melden sich noch Stimmen im eigenen Lande, die darauf hinweisen, daß die Umtaufe der Kaninchen gegenwärtig nicht das Dringendste ist für Deutschland. Und dann drängt sich mir noch eine Frage auf, nämlich die, ob ein Bruchteil der deutschen Züchter überhaupt berechtigt ist, die Namen mehrerer Kaninchenrassen — welche in vielen Staaten gezüchtet werden — umändern zu dürfen. Der Name tut ja gewöhnlich nichts zur Sache, aber diesmal scheint er bei den deutschen Züchtern die Hauptsache an einer Rasse zu sein. Der Patriotismus sollte sich in ersprießlicheren Vorschlägen betätigen, als die bei einigen Kaninchenrassen gar nicht willkürlichen Namen ändern zu wollen. Das ist ein ziemlich wohlfeiles Beginnen, wozu es weder Heldenmut noch Opferwilligkeit bedarf.

Vielleicht käme der Patriotismus und der Nationalstolz geeigneter zum Ausdruck, wenn die deutsche Bevölkerung den Anregungen und Ratschlägen der deutschen Sprachreinigungs-Bestrebungen im geschäftlichen Leben besser nachfolgen wollte. Aber nicht nur vorübergehend, sondern dauernd. Wer weiß, ob nicht nach Friedensschluß der eine oder andere Züchter seinen Bedarf durch „direkten Import" aus einem jetzt feindlichen Lande zu decken suchen wird, in der Erwartung, er könne dann seine Mitzüchter erfolgreich überflügeln. Wenn es so kommt, so ist es ganz recht und natürlich; denn die gegenseitigen Verbindungen werden wieder angeknüpft werden, so bald als tunlich. Und dann wird mancher Züchter über seinen jetzigen Uebereifer lächeln, weil er auch gar zu kleinlich erscheint.

Von sehr geschätzter, aber deutscher Seite ist mir bemerkt worden, ich könne nicht deutsch fühlen. Das stimmt nur insofern, als ich nicht so denke wie gegenwärtig mancher Deutsche, dessen Blut auf Fiebertemperatur gestiegen ist. Gleichwohl denke ich sehr deutsch, bewege mich aber nicht in einer Höhe, welche die Wirklichkeit und die Tatsachen nicht klar erkennen läßt. So z. B. bin ich fürs erste gar nicht begeistert für den Krieg, wenn er ein kleineres Uebel sühnen soll. Sodann kann ich mit dem besten Willen nicht jeden Gegner Deutschlands als den meinigen ansehen, und noch weniger all' den Anregungen und Vorschlägen beistimmen, welche der Haß und die Verachtung der Feinde geboren hat. Man lese nur die Rache schnaubenden Gedichte in einzelnen deutschen Blättern. So deutsch denke ich gottlob nicht, um ihnen Beifall zollen zu können. Da bin ich eben mit Stolz ein neutraler Schweizer. Also nichts für ungut. E. B.-C.

Von der Grausamkeit des Menschen.

Mancher Leser dieser Blätter wird bei der gewählten Ueberschrift sich verwundert fragen, ob denn damit ein ornithologisches Thema behandelt werden könne. Ich will gleich im voraus alle Zweifel lösen: es wird kein ornithologisches Thema besprochen, aber die nachfolgenden Zeilen werden jeden Ornithologen interessieren und hoffentlich zu einem Entschluß nötigen. Und jener Entschluß wird darin bestehen, daß er sich ernstlich vornimmt, gegen die Tierwelt menschlich zu sein.

Unsere heutige Menschheit ist nicht wenig stolz auf die hohe Stufe der Zivilisation, die sie erklommen hat. Mit Geringschätzung schaut sie auf jene Völker herab, welche anscheinend tiefer stehen. Man brüstet sich mit dem Schlagwort „Wissen ist Macht" und versteht unter der Macht einen unbändigen Eigenwillen gegenüber seinen Mitmenschen und eine rücksichtslose Grausamkeit gegenüber den Mitgeschöpfen, der Tierwelt. Ja, in der Verstandesbildung haben wir es weit gebracht, aber in der Gemütsbildung jämmerlich Schiffbruch gelitten. Nicht nur, daß die Gemütsbildung mit der Verstandesbildung nicht gleichen Schritt gehalten hätte; nein, diese ist vergöttert und nach Möglichkeit gefördert worden, während man jene vernachlässigte, in ihrem Werte unterschätzte. Und die Folgen dieser einseitigen Erziehung zeigen sich in einer brutalen Grausamkeit gegen Mensch und Tier und in dem Mangel an Selbstbeherrschung.

Der Mangel an Gemütsbildung zeigt sich in einer unsagbar traurigen Gleichgiltigkeit gegen mancherlei Rohheitsdelikte, die man im täglichen Leben wahrnehmen kann. Man liest, man redet von Tierschutz, ist Mitglied oder doch ein Gönner dieser Bestrebungen, hat aber kein Auge für die Verstöße dagegen. Man huldigt der Mode, mögen darüber auch ganze Vogelfamilien ausgerottet werden und Blicke des Spottes und der Verachtung diese Eitelkeitsnärrinnen treffen. Mit welchem Eifer wird schon seit Jahren gegen die Unsitte gekämpft, Vogelfedern auf Hüten zu tragen, um derentwillen der Vogel extra getötet werden muß! Wie oft schon mußte ernstlich gewarnt werden, die Paradiesvogeljagd, die Reiherjagd einzustellen, um diese Vogelgeschlechter nicht gänzlich auszurotten? Der Erfolg ist bis jetzt ein recht bescheidener geblieben; wohl muß mit Befriedigung anerkannt werden, daß es besser geworden ist, daß viele Frauen und Töchter zur Einsicht gekommen sind, man könne nicht durch Vogelfedern seine natürlichen Reize erhöhen. Aber weit größer ist die Zahl derjenigen, die unbeirrt nach Indianersitte sich mit Federn schmückt, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Die Reiheraigretten mögen Mode sein oder nicht, sie mögen kosten was sie wollen, sie werden — auch wenn jedermann weiß, daß jede dieser Aigretten den Tod einer Brut Junge zur Folge hat — dennoch getragen, weil die innere Gemütsverrohung sich nicht darum kümmert, ob sie offenkundig den Mitmenschen entgegentritt und der Träger geachtet ist oder verachtet wird. Die Eitelkeit wird unter allen Umständen befriedigt, auch wenn durch sie die Herzensverrohung und die Grausamkeit gegen die Mitgeschöpfe offenbar wird.

Seit einigen Jahren ist die Naturschutzbewegung aufgekommen, durch welche der Verödung der Natur vorgebeugt werden soll. Es ist dringend notwendig, daß etwas in dieser Angelegenheit geschieht; denn bei der Interessenwirtschaft in Staat, Ge-

meinde und Bevölkerung kann von einer Anwendung der Vernunft und vernünftiger Schonung der Tiere gar keine Rede sein. Der Staat erteilt gegen eine Entschädigung die Bewilligung zur Jagd und freut sich der großen Einnahmen, der Zunahme der Jagdfreunde. Und letztere suchen sich schadlos zu halten durch rücksichtslose Erlegung alles jagdbaren Wildes. Da ist es ziemlich selbstverständlich, daß eine Ausrottung der jagdbaren Tiere eine natürliche Folge sein muß. Um diesen Zeitpunkt möglichst weit hinauszuschieben und die Geldquelle offen zu halten, erläßt der Staat Schutzvorschriften und unterstützt die Förderer des Naturschutzes, damit er mit deren Hilfe den Wildreichtum des Landes zu erhalten hofft.

Diese rücksichtslose Ausbeutung der jagdbaren Tiere durch den Menschen zeigt sich überall; am widerlichsten tritt sie uns dort entgegen, wo der Mensch durch die Jagd sich einen Gewinn verschaffen kann. Da ist er das herzloseste, grausamste und rücksichtsloseste Geschöpf, trotz seinem vielen Wissen und seiner Scheinbildung. Seit bald zwei Jahren habe ich die Nummer 9 des „Zoologischer Beobachter" 1912 (Frankfurt am Main) in der Sammelmappe liegen; weil diese einen Artikel enthält, der die von mir besprochene Grausamkeit des Menschen aufs neue illustriert. Herr Dr. med. Freiherr v. Schrenck in Leipzig berichtet daselbst von seinen Reisen in Patagonien, wobei er erwähnt, wie ihm beim Besuche von Meeresküsten, welche von allem Verkehr abgeschnitten waren, zweimal ein Tierbild von überwältigender Urwüchsigkeit begegnet sei. Vom großen Dampfer aus, der etwa eine halbe Seemeile vom Land entfernt vor Anker lag, hörte man ein dumpfes Brüllen und merkte durch die Landbrise eigentümliche unbekannte Gerüche. Am Strand lagerten große Völker von Mähnenrobben mit ihrem Nachwuchs. So fand der Berichterstatter eine Herde von zirka 500 Tieren und ein Jahr später an einem anderen Orte drei von einander getrennte Völker, die zirka 1000 Tiere zählten. Er hat davon eine photographische Aufnahme gemacht, welche als Bild die Nummer 9 des „Zoologischer Beobachter" wiedergibt. Dann fährt er fort: „Das seltene Tierschauspiel war um so imponierender, als sich unter den männlichen Robben bis etwa 3 m lange, 12—16 Zentner schwere Kolosse befanden. Dazu kam, daß wir uns ungefährdet bis auf wenige Schritte den Ungetümen nähern konnten". Nun schildert aber Freiherr von Schrenck das Benehmen seiner Mitreisenden, und das ist es, was mich zum Niederschreiben dieser Zeilen und der Ueberschrift veranlaßt. Er fährt nun fort:

„Leider sollte uns der ungestörte Genuß des Tierschauspiels, das uns die Tiere boten, nicht lange vergönnt bleiben. Wer irgend Gelegenheit gefunden hatte, an Land zu kommen, Passagiere erster wie dritter Klasse, Kohlenzieher wie Stewards, wetteiferten darin, ein Steinbombardement auf die wehrlosen Riesen zu eröffnen.

Hier wurde einer alten Mähnenrobbe das Auge, dort das Gebiß durch einen Steinwurf zerschmettert, drüben ließ man ein vom Lasso getroffenes Weibchen halb erstickt liegen, nur um immer neue Opfer zu fordern. Niemals habe ich die Bestie im Menschen sich in so widerwärtiger Weise betätigen sehen, wie hier. Brehm hat leider allzu recht, wenn er schreibt: „Der Mensch ist offenbar der furchtbarste und blutdürstigste Feind der Wehrlosen: alle übrigen Raubtiere, die ihnen gefährlich werden könnten, zeigen sich ihnen gegenüber viel — „menschlicher", als der Beherrscher der Erde, und daher kommt's denn auch, daß man unsere Tiere nur da wirklich beobachten kann, wo sie fern von dem Erzfeind der Schöpfung sich aufhalten."

Geradezu erschütternde Szenen spielten auf einem dieser ungleichen Kampfplätze.

Schon von weitem fiel es uns auf, daß ein dem Landungsplatz in Caleta Olivia zunächstsitzendes gewaltiges Mähnenrobbenmännchen nicht im mindestens zurückwich, trotzdem ein Hagel von Steingeschossen es traf. In der Nähe sahen wir, daß es die Leiche seines Weibchens verteidigte. Auf der getöteten Mutter aber lag blutüberströmt noch röchelnd ein Junges und flehte gleichsam mit seinen klugen Augen den Menschen an, der es so zugerichtet hatte, doch seinen Qualen ein Ende zu machen!

Mein Wunsch, daß die Robben sich doch in ihr eigentliches Element, das Wasser, zurückziehen möchten, blieb leider unerfüllt; denn sie fühlten sich durch die Liebe zu ihren Kindern, die sie nie im Stich gelassen hätten, ans Land gefesselt. Auch die Liebe zum Weibchen kann die Männchen zu wahrem Heldenmut entflammen."

Ist es nicht geradezu beschämend, wie grausam nach der gegebenen Schilderung der Mensch sein kann? Mit wahrhaft bestialischer Freude werden dahier harmlose Tiere geängstigt, verletzt, getötet, ohne daß man davon irgend einen Vorteil gehabt hätte. Der Mensch hat die Küste betreten und als unumstößlicher Beweiß hinterließ er Verderben, Verwüstung. Ich weiß nicht, ob die europäische Zivilisation Grund hat, mit Geringschätzung auf die Ureinwohner fremder Erdteile, die Wilden, die Hottentotten und wie die Völkerstämme alle heißen, herabzublicken. Wo finden wir mehr Menschlichkeit, da oder dort? Und doch schwelgen wir im Bewußtsein großer Humanität, sind stolz auf unsere Errungenschaften! Wäre es nicht dringend wichtig, daß wir etwas weniger in Verstandesbildung, umso mehr aber in Gemütsbildung, in Mitgefühl für die Tierwelt machten? —

E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Kanaria St. Gallen.

Einladung zur **Quartal-Versammlung** Sonntag, den 4. Oktober, nachmittags punkt 2¼ Uhr, im neuen Vereinslokal zum Café Theater am Theaterplatz.

Geschäfte: Protokoll, Lokalausstellung, Entgegennahme des diesjährigen Zuchtresultates, Gratisabgabe von Futter, Erlaß eines Quartalbeitrages, Allgemeine Umfrage.

Wir ersuchen unsere werten Mitglieder ihr Interesse an unserm edlen Sporte durch zahlreiches Erscheinen zu dokumentieren. Ferner teilen wir mit, daß rückständige Beiträge im Interesse der Ordnung, 14 Tage nach der Versammlung per Postmandat erhoben werden.

Mit Ornithologischem Gruß

Die Kommission.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Dieser Verein hielt Sonntag den 27. September im Restaurant z. „Schützengarten", Zürich 1, seine Monats-Versammlung ab. Anwesend waren 21 Mitglieder. Zur angesetzten Zeit eröffnete Herr Präsident Baumann die Versammlung mit dem üblichen Willkommensgruß. Das Protokoll wurde vom Aktuar verlesen und genehmigt. Wegen Wegzug von Zürich ist ein Mitglied ausgetreten. Eingetreten sind zwei Mitglieder. Unter Traktandum 3 gedenkt unser Präsident mit warmen Worten unserer im Felde stehenden Mitglieder und stellte der Versammlung im Namen des Vorstandes den Antrag, es sei der Vereinskasse ein Betrag zu entnehmen um die notdürftigen Familien unserer Kollegen zu unterstützen. In der sehr zahlreich benützten Diskussion fand der Antrag allgemeine Zustimmung und wurde zum Beschluß erhoben, in der Meinung, daß dies nicht von heute auf morgen geschehen müsse, da die Notlage noch größer werden könnte als sie gegenwärtig sei. Ein Mitglied war der Meinung, daß der Verein auch für Absatz von Vögeln unserer notdürftigen Mitglieder zu sorgen habe. Diese Anregung wurde vom Vorstand zur weiteren Prüfung entgegengenommen. Ein Antrag, es sei der Vereinsbeitrag für sämtliche Mitglieder für das II. Semester zu sistieren, wurde bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt, da jedenfalls während dieser Zeit der erweiterte Verbands-Vorstand über diese Frage diskutieren und Beschluß fassen werde. Da an unserer letzten Generalversammlung der Verbands-Vorstand beauftragt wurde, ein Muster für einen einheitlichen Ausstellungsbauer anfertigen zu lassen, wurden uns an dieser Versammlung zwei solcher vorgezeigt, welche auch an der nächsten Monat stattfindenden erweiterten Verbands-Vorstandssitzung einer genaueren Prüfung sollen unterzogen werden. Nachdem Traktandum Verschiedenes nicht mehr benützt wurde, konnte der Präsident die Versammlung um 5 Uhr schließen.

Fr. Eißler.

Mitgeteiltes.

— **Zugeflogene Brieftaube.** Am Sonntag, den 17. September flog mir eine Brieftaube zu mit Ring ✠ 15. Thun. Sie trug einen Depeschenhalter mit Depesche 9/24/14, ohne Unterschrift.

Der Eigentümer wolle sich melden bei

G. Fricker, zur „Krone", Adliswil (Zürich)
Schweiz. Militärbrieftauben-Station.

Verschiedene Nachrichten.

— **Vom Charakter der Tauben.** Tauben gelten als Sinnbild der Sanftmut; ein recht sanft besaitetes weibliches Wesen pflegt man auch wohl eine Taubennatur zu nennen, und der Kosename „mein Täubchen" ist bekannt genug. Aber wie wenig hat doch derjenige, welcher die Taube als sanft und friedfertig ansah, von ihrem wahren Wesen verstanden. Die allermeisten Tauben sind durchweg sehr zänkischer Natur und gibt es wahre Raufbolde unter diesen Sinnbildern der ehelichen Liebe und Treue. Auch mit der Treue ist es nicht so besonders bestellt. Zwar leben die Tauben paarweise, aber die Treue ist hierbei durchaus nicht so weit her — Gelegenheit macht Diebe! Daß die Tauben sehr zärtlich untereinander sind, d. h. die angepaarten Geschlechter unter sich, ist ja wahr, aber es gibt auch Ausnahmen. Wegen ihrer Ueppigkeit und Fruchtbarkeit waren Tauben die Vögel der Venus, für welche in Syrien sogenannte Kolumbarien errichtet waren. Der Orient war seit alten Zeiten der Hort der Rassetaubenzucht. Von dort sind wohl alle Arten zu uns gekommen. Babylon war die Stadt der Tauben, wo die aus einem Taubenei geborene Semiramis herrschte. Auch Jerusalem wurde ebenfalls die Taubenstadt genannt. Fast alle orientalischen Städte haben heute noch größere Scharen wilder, oder besser herrenloser Tauben, die von milden Gaben leben. Aus all diesem geht hervor, daß sich die Taube schon lange der Gunst der Menschen erfreute, die aber weniger gute Beobachter waren, denn sonst hätte man ihr nicht Eigenschaften, in hervorragender Weise, beigelegt, die sie gar nicht besitzt.

— **Eine der häufigsten Krankheiten,** von denen Küken befallen werden, ist die Bretterkrankheit. Sie tritt vornehmlich bei künstlich gezogenen Küken auf und zwar in den ersten 3 Wochen. Größtenteils gehen die Tierchen daran zugrunde, weil oftmals eine falsche Behandlung eingeschlagen wird. Zur Verhütung der Beinschwäche sorge man in erster Linie dafür, daß die Küken möglichst wenig mit dem Bretterboden in Berührung kommen; um dies zu erreichen, bringt man etwa 8—10 cm hohe Erde in die künstliche Glucke und den dazugehörigen Laufraum, hierauf füllt man noch eine dünne Schicht trockenen Sandes um den Tieren Scharrgelegenheit zu geben. Ueberhaupt ist viel Bewegung unbedingt erforderlich. Diese erreicht man am besten durch das Einstreuen des Körnerfutters in den Sand; auch mit Häcksel habe ich sehr gute Erfahrungen gemacht, jedenfalls muß die Einstreu trocken sein. Aber nicht allein der Stein- oder Bretterboden sind die Ursache der Bretterkrankheit (Beinschwäche); oft genug ist die Temperatur im Kükenheim zu hoch. Trägheit der Küken läßt darauf schließen, daß dies der Fall ist, die Tierchen werden müde und das Gehen fällt ihnen schwer, anderseits werden sich die Küken bei zu niedriger Wärme eng aneinander drängen und sich möglichst in der nähe des Heizkörpers aufhalten. Die richtige Wärme für Küken ist in den ersten Tagen 31—32° C, mit dem Alter verringert man diese bis auf 26° C, vierzehntägige Küken brauchen nur noch eine Kükenheimtemperatur von 24° C, mit 4 Wochen genügt ihnen die natürliche Wärme. Bei meinen selbstgefertigten Kükenheimen, die ich im ungeheizten Zimmer oder in der Bodenkammer aufstelle, habe ich nur das eigentliche Kükenheim geheizt, während der Auslauf stets ungeheizt blieb, selbst bei strengster Kälte im Januar/Februar haben sich meine Tiere dabei gut und kräftig entwickelt. Daß man für eine zweckentsprechende Fütterung Sorge tragen muß, ist selbstverständlich; sollte dennoch die gefürchtete Krankheit sich bemerkbar machen, so setze man dem Trinkwasser etwas Bittersalz oder einige Tropfen Eisenvitriol hinzu. Zur weiteren Behandlung ist verdünnter Arnikaspiritus ein wirksam erprobtes Mittel, indem man die Beine damit einreibt und frottiert. Wie aber auch hier vorbeugen besser als heilen ist, so sorge man dafür, daß die Aufzucht möglichst sich der Natur anpaßt.

Landsturm-Humor. Von einem Chemnitzer Leser wird einem deutschen Blatte berichtet, daß an einem der Eisenbahnwagen, welche den Landsturm beförderten, unter anderm folgende mit Kreide geschriebenen Zeilen zu lesen waren: „Englische Widder, Französische Widder, sowie Belgische Riesen importiert der Landsturm persönlich."

Briefkasten.

— J. W. in A.-W. Ihre Einsendung erfordert eine Umarbeitung, doch will ich dieselbe übernehmen. Sie schreiben von fünf dazu gehörenden Bildern. Diese werden in Zeichnungen bestehen oder besitzen Sie gebrauchsfertige Klischees? Nur im letzteren Falle könnte von einer Illustrierung des Artikels die Rede sein. Die Erstellung von Klischees nach Zeichnung würde zu hohe Kosten erfordern, die der Verlag in gegenwärtiger Zeit nicht auf sich nehmen könnte.

— H. G. in K. Diesen Herbst und den kommenden Winter werden wohl alle Geflügelhalter und -Züchter in der Schweiz sich damit abfinden müssen, daß ihnen kein Weizen für Futterzwecke zur Verfügung gestellt wird. Höchstens könnte es sich um geringen Weizen handeln, der sich zu Mahlzwecken nicht eignet. Sie befürchten nun, die unvermeidliche, reichliche Maisfütterung werde bewirken, daß Ihre weißen Wyandotte gelblich werden und dadurch an ihrem Rassewert verlieren. Wenn Ihr Stamm bisher „keine Spur" von Gelb hatte, dann dürfen Sie beruhigt sein, er wird der Maisfütterung wegen nicht gelb werden. Der Einfluß des Maises auf die Farbe des Gefieders ist noch gar nicht bewiesen, er wird nur so angenommen. Aber selbst wenn er tatsächlich weißes Gefieder gelblich macht: was bleibt anderers übrig? Man soll den Mais nur nicht ausschließlich füttern, sondern ihm Hafer, Gerste, Bruchreis und Hirse beifügen.

— E. O. in Z. Reichen Sie Ihrem Kanarienvogel nur täglich Obst, dafür entziehen Sie ihm das Trinkwasser. Wenn Sie dem Vogel abwechselnd den einen Tag ein Stückchen Aepfel, den andern Birne geben, so werden dem Blute reichlich Nährsalze zugeführt, die ihm wahrscheinlich fehlen. Auch Milch mit Dr. Lahmanns Nährsalz vermischt trägt zur Gesundung des Vogels bei. Hanfsamen füttern Sie einige Wochen gar keinen, bis Sie an den Entleerungen sehen, daß die Verdauung eine normale geworden ist. — Hin und wieder ein kleines Stückchen Maizenabiskuit schadet keineswegs, aber es soll nicht täglich gegeben werden. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.



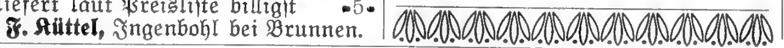
Anzeigen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 25. September 1914.

Auffuhr nicht reichhaltig, Nachfrage und Umsatz flau, Preise eher gesunken. Es galten:

	per Stück	
Eier	Fr. —.09	bis Fr. —.12
Kisteneier	„ —.—	„ —.—
„ per Hundert	„ —.—	„ —.—
Suppenhühner	„ 2.90	„ 4.60
Hähne	„ 4.—	„ 4.50
Junghühner	„ 1.—	„ 2.20
Poulets	„ 2.70	„ 4.80
„ ½ Kilo	„ 1.30	„ 1.40
Enten	„ 4.—	„ 4.70
Gänse	„ 7.50	„ 8.—
Truthühner	„ 7.—	„ 8.60
Tauben	„ —.80	„ 1.—
Kaninchen	„ 1.20	„ 4.50
„ leb. p. ½ kg	„ —.60	„ —.65
Hunde	„ 4.—	„ 10.—
Meerschweinchen	„ —.50	„ —.70



Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Wellensittiche

verkauft oder tauscht -22-
Rud. Ingold, Herzogenbuchsee.

Zu kaufen gesucht.

Graupapagei

jung, zahm, etwas sprechend, kein Schreier, wird **zu kaufen gesucht.** Offert. unt. Chr. A. B an **Hr. Maas**, Volierewärter, Zürich-Enge. -20-

Kaninchen

Zu verkaufen.

Hasenkaninchen

verkauft und tauscht an Hühner und Passendes -19-
K. Heinzelmann, Friedbühl, Oberhofen (Thunersee).

Verkauf. Tausch.

F. W. — Schw. Sch.
Laufenten, rehf. — Aylesbury-Enten.
1. 0 F. W., 6 Mte., schw.-w., prima, Fr. 15, event. Tausch gegen 1. 0 Schw.-Sch., **prima.** -23-
Lauf-Enten und Aylesbury-Enten, Ausstellungstiere, in Stämmen von 1. 2, je nach Qualität v. Fr. 18 an per Stamm, 1914er Brut. Event. Tausch gegen F. W. oder Schw. Sch., schw.-w., Zuchttiere oder mindestens 6 Mte. a. Jungtiere, **prima.**
E. Lips-Fischer, Dietikon.

Zu kaufen gesucht.

Schöner Silberrammler, mittel, ca. 1 Jahr alt, zur Zucht geeignet, sowie junger Schweizerscheck-Rammler, schwarzweiß, mit möglichst guter Zeichnung, Schmetterling, Aalstrich 2c. Gefl. Offerten an -26-
Samuel Nägelin, Gärtnermeister, Neuwilerstraße, Basel.

Verschiedenes

Zu verkaufen.

Meerschweinchen

junge 60 Cts., ältere Fr. 1, tragende Weibchen Fr. 1.50 das Stück habe zu verkaufen. -18-
Johann Rohracher in Lienz (Tirol).

Mehlwürmer

Liter Fr. 7, Tausend Fr. 1. 70.
Jos. Wintermantel, Präparator, -4- Schaffhausen.



beste — gebrauchsfertige — glänzende

Oelfarbe

verwendbar für jeden Zweck, für Innen- und Aussen-Anstriche anerkannt vorzügliches Fabrikat.
Besonders beliebte Sorten sind:

Gelb	112	für Küchenanstriche
Gelb	117	„ Bienenhäuschen
Grün	135	„ Garten- und Hühnerhäuschen
Grünlich	129	„ Zimmeranstriche
Grün	137	„ Gartenbänke, Fensterladen
Rot	124	„ Signale
Blau	131	„ Brücken- und Leiterwagen

etc. etc. etc. -1-
— Man verlange gratis Musterkarte —

Drogerie A. Blau, Bern

Es ist erschienen und durch die **Buchdruckerei Berichthaus** zu beziehen:

Die Nutzgeflügelzucht

von **Ernst Beck-Corrodi** in **Hirzel.**

Ein zuverlässiger Ratgeber für jedermann, der mit Vorteil Hühner, Wassergeflügel, Truthähne oder Tauben züchten will.

160 Seiten stark,
mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen.

Preis Fr. 2. —.

Vogelhandbuch

Ornith. Taschen- und Exkursionsbuch. Systematisch kurze, aber ausgiebige und instruktive Beschreibung unserer einheimischen Vogelarten.
Von **Wilhelm Schuster.**
70 Textabbildungen. Preis Fr. 1. 30.
Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.

„Argovia"
Geflügelkraftfutter
wird, so lange Vorrat reicht, à Fr. 30.— per 100 Kilo geliefert. -16-
Nur gegen Nachnahme.
Paul Staehelin, Aarau.

Futterwicken

gesunde, saubere Ware für Geflügel, offeriert billigst -28-
Gust. Haab, Horgen.

Schweizerische Post- und Eisenbahn-Bestimmungen.

Reglement und Tarif für den
Transport lebender Tiere
nebst Auszug aus dem
Schweiz. Brief- und Fahrpost-Tarif
und alphabet. Stationen-Verzeichnis der
Schweiz. Eisenbahnen.
Preis 20 Cts.
Sehr praktisch für Versender lebender Tiere
Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Berichthaus Zürich.

Vogelfutter.

Diplome I. Klasse.

-14-	5 Ko.	1 Ko.
Kanarienfutter, extra gut	3.50	—.70
Mauser's Singfutter für Kanarien	—.—	1.—
Dompfaffenfutter, gem.	3.50	—.80
Distelfinkfutter, gemischt	3.50	—.80
Zeisigfutter, gemischt	3.50	—.80
Papageifutter, mit Hanf	3.50	—.80
Papageifutter, ohne Hanf	4.50	1.—
Wellensittichfutter, gem.	3.50	—.80
Exoten- u. Prachtfinkenfutter, gemischt	3.50	—.80
Waldvogelfutter, gemischt	4.50	1.—
Hanfsamen, Ia.	2.50	—.60
Kanariensamen	4.—	—.90
Haferkerne, sehr weich	3.75	—.80
Rübsamen, feinster, f. Züchter	3.75	—.80
Leinsamen	3.75	—.80
Mohn, blauer	5.50	1.20
Hirse, weiße	3.50	—.80
„ Senegal	3.50	—.80
„ Mohair	2.50	—.60
„ algerische	3.25	—.70
„ Blut	2.50	—.50
„ in Aehren	6.—	1.40
Reis, in Hülsen	2.50	—.60
Sonnenblumen	3.50	—.80
Zirbelnüsse	7.50	1.60
Erdnüsse	3.50	—.80
Ameiseneier, österreich.	—.—	5.—
Mehlwürmer, 1000 Stück Fr.		2.—
„ 100 „ „		—.25
	5 Ko.	1 Ko.
Musca, 100 Gr. 60 Cts.	—.—	5.—
Universalfutter, Zürcher	—.—	2.—
„ **Lucullus**	—.—	2.50
Salatsamen	—.—	2.50
Distelsamen, grauer	3.50	—.80
„ schwarzer	3.50	—.80
Rottannensamen	—.—	1.50
Weglugensamen	—.—	1.50

Pfeiffers Rettung, für kranke Kanarien 1 Karton 40 und 70 Cts.
Eigelbflocken, 100 Gr. Fr. 1.—.
Filz-Nestchen, 1 Dutzend Fr. 5.50, 1 Stück 50 Cts.
Nestchen aus Weidengeflecht, 1 Dtzd. Fr. 2.—, 1 Stück 20 Cts.
Ossa-Sepia, per Stück 10—25 Cts.
Cocos- u. Agavefasern, 1 Pak. 40 Cts.
Charpie, 1 Paket 30 Cts.
Maizena-Eierbisquit, 1 Dtzd. Fr. 1.60, 1 Stück 15 Cts.
Farbenpfeffer für Kanarien, Büchse Fr. 1.—.

Emil Mauser, Samenhandl., Gemüsebrücke, **Zürich.**

Vollwertigen Ersatz

für **Hühnerweizen bietet meine** -17- **gesunde russische Hirse.**
Offeriere ferner so lange Vorrat: **Geschälte Hirse, Bruchreis, Gerste, Maisartikel, Hanfsamen, Reisspreuer, Fischmehl, Spratt's Hundekuchen.**
M. Speck, Kornhaus, **Zug.**

Mehlwürmer,

Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. -3-
G. Meier, Dienerstr. 45, Zürich 4.

Zu kaufen gesucht.

Zimmer - Volière

praktisch, zerlegbar, in gutem Zustand, **kauft** -21-
Jos. Bächtiger, Oberbüren (St. Gall.).

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 41.

Zürich, 9. Oktober 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein) **[illegible]nanau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**



Blaue Italiener.

Dieser Farbenschlag dürfte am wenigsten verbreitet sein und es ist nicht ausgeschlossen, daß in unserem Lande jetzt nicht ein einziger Stamm mehr gehalten wird. Vor vielleicht fünf Jahren begegnete mir ein Stamm dieses Farbenschlages an einer Ausstellung, den ich neben mehreren anderen Rassen zu beurteilen hatte.

Die ersten blauen Italiener sind im Jahre 1878 in Deutschland erzüchtet worden, haben aber keine Verbreitung gefunden. Die Züchter standen dieser Neuheit ziemlich mißtrauisch gegenüber, weil sie wußten, daß die ihnen ähnlichen blauen Andalusier eine sehr undankbare Rasse waren, undankbar für den Rassezüchter, der schöne Nachzucht erzüchten und dafür an Ausstellungen Anerkennung ernten wollte. Keine Geflügelrasse bietet so viele Zuchtschwierigkeiten und Enttäuschungen wie die blauen Andalusier. Und doch ist dies schon eine gewissermaßen alte Rasse. Da mögen die Züchter gedacht haben, die Zuchtschwierigkeiten seien bei den blauen Italienern noch viel größer und deshalb machten sie mit ihnen keine Zuchtversuche.

Ich habe damals, als ich die blauen Italiener beurteilen mußte, für mich gedacht, diese Neuschöpfung sei keine besonders glückliche gewesen. Bei einem blauen Andalusierhahn guter Qualität paßt sozusagen alles zusammen. Dem dunklen Blau des Halsbehanges entspricht der dunkle Schnabel, dem etwas matteren Blau der Oberschenkel die dunkelbleigrauen Läufe. Wie ganz anders beim Italienerhahn. Der gelbe Schnabel und ebensolche Läufe — wenn sie in guter Farbe gefunden werden — bieten einen grellen Kontrast gegenüber der Gefiederfärbung. Ob in diesem Falle die Farbenharmonie oder der Farbenkontrast

als geeigneter zu bezeichnen ist, mögen andere entscheiden. Mir hat der Kontrast nicht imponiert, doch ist es möglich, daß damals die Neuheit mich etwas befremdete.

Die Figur und Größe erinnerte ebenso sehr an die höher gestellten und schlankeren Andalusier wie an Italiener. Zur Erzüchtung der blauen Farbe mußten bei den Andalusiern große Anleihen gemacht werden und diese drängten sich in der Stellung und Figur etwas allzu deutlich hervor. Ein Hahn mit schmaler, flacher und zu wenig gewölbter Brust ist aber niemals ein Italiener, auch wenn er als solcher bezeichnet wird. Man konnte damals auch nicht sagen, daß der Schnabel und die Läufe gelb gewesen wären. Viel eher erinnerte die Farbe an eine Mischung von grau und grün oder grau und gelb mit dunkleren Stellen.

Und die Hauptsache in jenem Spezialfall, die Farbe, sie glich mehr einem Schiefergrau als einem Blau. Bei Neuheiten kommt es nun oft vor, daß solche in ihren Hauptmerkmalen recht vieles zu wünschen übrig lassen; so war es auch hier und man würde nach einigen Generationen eine bessere Farbe erhalten haben. Aber in den Schwingen fand man schilfige Stellen und solche können nicht für die Zucht begeistern.

Das Blau des Italienerhuhnes soll in Farbe und Säumung möglichst genau dem blauen Andalusierhuhn gleichen. Zeigen sich im Hals- oder Sattelbehang, in den Schwingen oder in den Sicheln schilfige Stellen, oder rostiger oder grauer Anflug im Behang, zu dunkler Oberschnabel bei den Hähnen oder grüne Läufe bei den Hennen, so müssen solche Tiere dieser großen Fehler wegen von der Prämiierung ausgeschlossen werden. Das Gleiche gilt, wenn die Ohrscheiben zu klein, faltig oder mit Rot durchsetzt sind.

Beim Andalusierhuhn ist bekannt, daß es in der Vererbung der Farbe recht unzuverlässig ist. Von den schönsten blauen Tieren fallen nie nur blaue Tiere, stets auch einige schwarze und ebenso einige weiße. Die letzteren bleiben selten reinweiß; gewöhnlich erhalten sie durch die Mauser einzelne schwarze Federn, so daß das Kleid ein geflecktes wird. Und von schwarzen und gefleckten Tieren fallen wieder einige ganz schöne blaue Küken. Ob bei den blauen Italienern die gleichen Erscheinungen zutage treten oder dort noch mehr Ueberraschungen dem Züchter zuteil werden, darüber habe ich keine Erfahrungen. Wer sich für Neuheiten und seltene Erscheinungen begeistert, der möge sich den blauen Italienern zuwenden. Aber ohne Ausdauer und Ueberlegung wird er nicht zum Ziele gelangen. Dies gilt zwar bei jedem Farbenschlage; doch sind die ältesten derselben infolge ihrer vieljährigen Durchzüchtung und starken Verbreitung auf einer züchterisch höheren Stufe und infolgedessen mit weniger Mühe auf der Höhe zu erhalten. Deshalb überlege man, ob die Befähigung und die Begeisterung für eine der schwierigsten Züchtungen ausreichend sein mag. E. B.-C.



Farbentauben und ihre Zeichnung.

(Fortsetzung).

In der nun folgenden Gruppe — weiße Farbtauben mit farbiger Zeichnung — beginnen wir mit denjenigen Arten, die am wenigsten gezeichnet sind. Da stehen die Schnippentauben an erster Stelle. Es sind dies weiße Tauben mit kleinem farbigen Stirnfleck und farbigem Schwanz. Man unterscheidet hier zwei Varietäten, eine Schnippentaube mit Latschen und eine glattfüßige Schnippentaube. Außerdem gibt es noch glattköpfige und mit breiter Vollhaube. Die Schnippentaube gehört zu den ältesten Farbentauben, die aber durch die neuen fremden Rassen etwas in Vergessenheit geriet. Früher war sie in den sächsischen Herzogtümern und in Süddeutschland ziemlich weit verbreitet. Man fand sie fast überall auf größeren und kleineren Bauernhöfen, wo sie als Feldflüchter und gute Zuchttaube beliebt war.

Ihre Verbreitung ist eine beschränkte. Nur wenige Züchter bemühen sich um ihre Zucht und das ist ein Grund, daß gute Tauben nicht leicht erhältlich sind. Die Zucht bietet ohnehin große Schwierigkeiten. Bei den Schnippentauben mit Fußbefiederung fordert man lange Latschen, während häufig nur eine kurze Beinbefiederung gefunden wird. Die Zehenbefiederung ist noch kein festgezüchtetes Rassenmerkmal. Bald sind die Latschenfederchen zu kurz und schmal, bald weisen sie Lücken auf oder die Federn sind ungleich lang.

Die Schnippentaube ist das Gegenstück von der Weißschwanztaube ohne Flügelbinden. Was bei dieser farbig ist, ist bei jener weiß und umgekehrt. Aber der farbige Stirnfleck bei den Schuppen ist durchweg größer und nicht so genau geformt wie das kleine weiße Fleckchen bei den Weißschwänzen. Bei letzteren soll es nur einige Millimeter breit und über dem Schnabel zugespitzt sein, bei der Schnippe ist der Fleck bedeutend breiter, oft 8—10 mm und der Aufsatz auf dem Schnabel ist so breit wie die Schnabelwarze. Man trachtet zwar immer auf einen kleinen Stirnfleck, aber so lange er nicht erreicht wird, findet auch ein größerer Fleck Anerkennung, sofern er hübsch geformt ist und sich genau auf der Stirnmitte befindet. Manche Farbenschläge der Schnippentaube haben eine Breithaube, einen am Hinterkopf befindlichen Federkranz. Diese Haube muß gerade so vollkommen sein wie bei anderen Farbentauben, welche eine solche Haube haben, z. B. den Pfaffentauben.

Wie bereits bemerkt wurde, hat die Schnippentaube einen farbigen Schwanz. Die kleinen Federchen am Unterrücken und auch die unteren Schwanzdeckfedern müssen weiß sein, so daß auf der Oberseite der dunkle Schwanz in gerader Linie am Unterrücken abschneidet, auf der Unterseite dagegen bilden die weißen Unterschwanzdecken einen dreieckigen Keil auf dem farbigen Schwanz.

Es gibt nun auch noch eine glattfüßige Schnippentaube, die ebenfalls in allen Farbenschlägen gezüchtet wird. Was bei der belatschten Schnippentaube bezüglich ihrer schwachen Verbreitung gesagt wurde, gilt ebenso von der glattfüßigen. Sie ist zu natürlich, hat keine auffallenden Merkmale, und dies scheint manchem Züchter Grund genug zu sein, sie zu vernachlässigen. So gibt es auch bei ihr nur verhältnismäßig wenige Züchter, die unbeirrt der Schnippentaube ihre Gunst schenken. Sie soll eine der ältesten Farbentauben sein, von der schon vor bald 200 Jahren gesagt wurde, sie sei eine konstant züchtende Rasse. Demnach scheint sie früher manchenorts daheim gewesen zu sein, wo jetzt fremde Rassetauben gehalten werden.

Die glattfüßige Schnippe ist etwas schlanker als die federfüßige und sie hat ein härteres, dicht anliegendes Gefieder als jene. Im übrigen sind beide Arten sich gleich. Da die Zeichnung nur dann zur vollen Geltung kommen kann, wenn die Farbe recht kräftig und intensiv ist, sollte man nicht planlos verschiedene Farben miteinander paaren. Die Farbe der Schnippe und des Schwanzes soll stets genau den gleichen Farbton aufweisen. Man findet aber manchmal schwarzschwänzige Tiere mit blauen Schnippen und blauschwänzige mit schwarzen Schnippen. Dies ist auf Farbenkreuzung zurückzuführen und solche Tiere müssen auf Ausstellungen von der Prämierung ausgeschlossen werden, auch wenn sie in der Zeichnung und der sonstigen Erscheinung befriedigen würden. Ein weiterer Fehler tritt häufig in den Schwanzfedern auf. Die äußersten zeigen oft eine schilfige Fahne, besonders bei Tieren mit matter Zeichnungsfarbe. Tauben mit diesem groben Fehler sind für den strebsamen Züchter wertlos und er wird sie niemals zur Zucht benützen.

Der Schnippentaube in Zeichnung ziemlich ähnlich ist die Calotte, nur mit dem Unterschied, daß bei ihr der ganze Oberkopf farbig ist. Vom Schnabelspalt aus durchs Auge bis zum Hinterkopf zieht sich in annähernd gerader Linie die Farbenbegrenzung. Kopf und Schwanz sind farbig alles andere weiß. Die Beine sind kurz und nicht befiedert. Diese Calotten sind keine eigentlichen Farbentauben, sondern auf Farbe und Zeichnung gezüchtete Tümmler, die auch eine bedeutend andere Figur aufweisen als jene.

Es folgen nun die Storchtauben, bei denen ein kleiner Stirnfleck, farbige Schwingen und ebensolche Fußbefiederung gefordert wird. Diese Storchtauben unterscheiden sich von den Schwingentauben durch die farbigen Schwingen und farbigen Flügelbug und den weißen Schwanz. Die Storchtaube wird auch Schwingentaube genannt, weil sie 12—14 farbige Schwingen haben muß, durch welche die sogenannte Storchzeichnung entsteht.

Es wird sehr darauf gesehen, daß am Flügelbug ein schmaler farbiger Streifen hervortritt und daß die farbige Fußbefiederung nur bis zum Fersengelenk reicht. Selbstverständlich muß die Farbe eine satte kräftige sein und zwar auch in den Schwingen. Man findet aber oft in den Schwingen eine matte, scheinbar verblaßte Farbe oder eine Andeutung von schilfiger Innenfahne. Für den farbigen Stirnfleck gilt das bei den Schnippentauben gesagte. (Schluß folgt).



Die Mauser.

(Schluß).

Die meisten Kanarien leiden während der Mauser an Verstopfung, einem Übel, das durch mäßige Verabreichung von frischem Obst und Grünfutter leicht zu heben ist. Auch Leinsamen leistet in solchem Falle gute Dienste. Bei älteren Vögeln treten bei schwerem Federwechsel leicht vollständige Fieberanfälle auf und hiergegen wird eine Gabe aconit als heilsam angeführt. Vor allen Dingen aber sollte einem jeden mausernden Vogel das geboten werden, was sein wenn auch naturgemäßer, so doch immerhin angegriffener Zustand durchaus erfordert — gänzliche Ruhe. Namentlich verlangen dies sehr schwache und abemagerte Vögel und solche bei denen die neuen Federn sehr schwer durchbrechen. Es tritt hauptsächlich bei diesen Letzten oft eine Entkräftung ein, welche durch zweckmäßige Fütterung gehoben werden muß. Die beste Nahrung für derartige Schwächliche sind Ameisenpuppen, die natürlich nicht im Übermaß, sondern täglich nur in geringer Anzahl gereicht werden dürfen. Eierschalen dagegen und ossa sepia, überhaupt alle zur Knochenbildung beitragenden Nahrungsmittel, sollten den mausernden Vögeln reichlich gegeben werden. — Ist schon während der übrigen Monate die allerpeinlichste Reinlichkeit in Betreff der Bauer, der sämtlichen Utensilien und vor allem des Vogels selbst anzuempfehlen, so gilt dies noch mehr für die Zeit der Mauser. Ein öfteres Bad ist außerdem dem Vogel nicht nur Erquickung, sondern geradezu Bedürfnis. Natürlich darf, namentlich an kühlen Tagen, das Wasser niemals ganz kalt sein, da dies dem kleinen, wenig befiederten Sänger leicht eine nachhaltige Erkältung zuziehen könnte. Überhaupt ist er vor einer solchen (vor Zug, jähem Temperaturwechsel und zu niedrigem Wärmegrad) sorgsam zu bewahren, weil eine Erkältung nur zu leicht Lunge und Hals in Mitleidenschaft zieht und Gesangslust und Gesangsvermögen schwächt. Bemerkt man an einem Sänger während der Mauser eine unreine heisere Stimme, so gebe man ihm entweder mit Öl abgeriebenen Rübsen oder etwas Gerstenzucker im Trinkwasser.

Nicht selten kommt es vor, daß ein Hahn während der Mauser „umschlägt", daß er später sein Lied abgerissen, unruhig, mit fremden Strophen untermischt vorträgt. Es ist dies fast stets der Fall, wenn er die Mauser, — also die Zeit, in der er nicht selbst produzierte, aber desto mehr mit dem Gehör auffaßte — mit minderwertigen Sängern in einem Zimmer zubrachte. Man sollte ein solches Zusammensperren daher unter allen Umständen vermeiden. Bei alten Hähnen liegt die Gefahr des Erlernens fremder Strophen während der Mauser nicht so nahe; junge Hähne aber — die ja bekanntlich nach dem ersten und zweiten Federwechsel ihr eigenes Lied erst wieder studieren müssen — nehmen dergleichen nur zu leicht an. Daher Vorsicht während der Mauser, auch in dieser Beziehung.

(Blätter für Kanarienzucht).



Der Inka=Kakadu.

Der genannte darf unstreitig als der schönste der Kakadus bezeichnet, werden ohne daß sein Gefieder besonders bunt oder auffallend gefärbt sei. Er ist in folgender Weise gefärbt: „Schmaler Stirnrand dunkelrosenrot, Stirne und Vorderkopffedern weiß, am Grunde hellrosenrot, Haube aus sechszehn spitz zulaufenden, an der Spitze nach vorn gebogenen Federn gebildet, die am Grunde zinnoberrot, dann breit gelb, darauf wieder rosenrot und am Ende weiß sind, sodaß die zugeklappte Haube weiß und nur die in der Erregung gesträubte Haube prachtvoll dreifarbig erscheint. Hinterkopf, Kopfseiten, Hals, Unterrücken und ganze Unterseite hellrosenrot; Oberrücken und Flügel weiß; Schwingen an der Innenfahne und unterseits dunkelrosenrot; Schwanz oberseits weiß, unterseits an der Grundhälfte rosenrot. Schnabel gelblichgrauweiß; Wachshaut und Nasenlöcher von rosafarbenen Federchen verdeckt; Auge schwarz bis rotbraun, schmaler Augenkreis gelblichweiß, Füße bräunlich, Krallen schwarz; etwa Krähengröße". (Dr. Ruß, Sprechende Papageien.)

Der Inka=Kakadu trägt somit kein buntes Gefieder er ist eher zart gefärbt; wenn er aber seine dreifarbige Haube aufrichtet, gewinnt er an Schönheit und präsentiert sich dann in vortrefflicher Weise. Er ist ein hervorragender Ziervogel und bei entsprechender Behandlung wird er bald ein angenehmer Gesellschafter. Als Sprecher soll er weniger tüchtiges leisten, als alle Glieder seiner Gruppe, doch darf man die Sprachbegabung einzelner Vögel nicht verallgemeinern. Mögen auch viele Vögel in dieser Beziehung recht bescheidenes leisten, so erweisen sich andere als gute und begabte Sprecher, die mit manchem der eigentlichen sprachbefähigten Vögel konkurrieren können.

Das gleiche gilt auch inbezug auf seine Zähmbarkeit, seine Abrichtungsfähigkeit. Einzelne Papageienpfleger berichten, daß ihr Inka sehr liebenswürdig und gelehrig in der Abrichtung gewesen sei, so daß er rasch einige Kunststücke erfaßt und sie gerne wiedergegeben habe. Andere mußten zu ihrem Leidwesen erfahren, daß ihr Inka bösartig und unbändig war und alle Bemühungen zur Zähmung des Vogels vergeblich gewesen seien.

Daß auch die Zähmbarkeit sehr individuell ist, geht daraus hervor, daß ein anderer Vogelpfleger sich überaus lobenswert aussprechen kann. Er schreibt, ein Inka=Kakadu sei sogleich nach der anstrengenden Reise von London nach Amsterdam ihm auf den vorgehaltenen Finger gekommen, habe nach Verlangen die prachtvolle Haube aufgeklappt, Küßchen gegeben und allerliebst geplaudert und geflötet. Selbst gegen Fremde sei er so liebenswürdig gewesen, doch konnte er einzelne Personen nicht leiden, empfing dieselben stets mit Geschrei und Schnabelhieben, ohne daß eine besondere Ursache dafür aufzufinden war. Dieser Vogel war somit sehr zutraulich und liebenswürdig, und da er auch geplaudert und geflötet hat, ist er zudem noch gelehrig gewesen. Es kann also ein Vogel dieser Art sich als recht ungelehrig und unbändig erweisen, ein anderer aber das Gegenteil sein, leicht zähmbar, liebenswürdig und gelehrig.

Tatsache mag sein, daß man bei den Inka=Kakadus weniger abrichtungsfähige Vögel findet als bei den eigentlichen Sprechern. Der Liebhaber sollte daher einige Anhaltspunkte haben, nach denen er die Befähigung eines Vogels annähernd erkennen kann. Wenn mehrere Vögel zur Auswahl stehen, so läßt sich vielleicht durch Beobachtung derselben und Vergleich gegeneinander ein Schluß ziehen, wie dieselben sich einer Annäherung und freundlichem Zureden gegenüber verhalten. Es wird von einem erfahrenen Vogelwirt gesagt, der Inka „sei viel weniger munter, anmutig und begabt als andere." Daraus folgert, daß man nicht so viel von ihm erwarten soll und ihn aber auch mit besonderer Aufmerksamkeit behandeln muß, damit seine Fähigkeiten geweckt und ausgebildet werden. Es scheint, als ob gerade bei dieser Art merkwürdige Gegensätze sich finden würden; denn manche Vögel sind bewundernswert zahm und intelligent und überraschen durch ihre Vielseitigkeit, während bei anderen alle aufgewendete Mühe vergeblich ist. Seine Geberden, die durch die Beweglichkeit seiner Haube unterstützt und wirksam gemacht werden, bestechen manchen Käufer und veranlassen ihn zum Kauf. Hat er nun einen gelehrigen Burschen erhalten, so wird der Vogel ihm manche Unterhaltung bieten, ist er aber ungelehrig oder versteht der Pfleger nicht, den Vogel zu behandeln, so bereitet er Enttäuschung und Ärger und man sucht den Vogel baldigst zu veräußern. Und doch ist der Kakadu ein geistig regsamer Vogel, der sich seinem Herrn gerne hingibt, wenn er liebevoll behandelt wird. Darüber soll später einmal berichtet werden.

E. B.-C.



Abfallstoffe als Kaninchenfutter.

In den verschiedenen Schriften über Kaninchenzucht wird die Fütterung der Tiere gewöhnlich als das denkbar Einfachste geschildert. Auch in Liebhaberkreisen, wenn man jemanden für die Kaninchenzucht gewinnen will, wird neben der Bescheidenheit in den Ansprüchen an eine ausreichende Stallung die Genügsamkeit in Futter gebührend hervorgehoben. Die „verschiedenen Abfallstoffe" scheinen da die Hauptrolle zu spielen. Es ist nun Tatsache, daß die Kaninchen sehr genügsam sind und sie gedeihen können bei Futterstoffen, die für uns sonst kaum noch verwertbar wären. Aber man muß doch besonders betonen, daß die Abfallstoffe, welcher Art auch sie sein mögen, vor allen Dingen noch frisch sind, d. h. daß man keine verdorbenen, verschimmelten oder in Fäulnis übergegangene noch für tauglich hält. Unter dieser Voraussetzung können fast alle Abfallstoffe in Küche und Garten als Kaninchenfutter verwendet werden.

Von den Abfällen im Garten sind zu erwähnen Spinat, den die Kaninchen zwar nicht so gerne fressen, aber wenn man ihn unter die Tiere verteilt und anderes Grünfutter beimengt, läßt er sich schon verwerten. Ist der Spinat aufgeschossen, so reicht man diese Stengel an selbständige Würfe, die daran ihr Nagebedürfnis befriedigen können. Häufig wird vor der Verfütterung des Salates gewarnt, doch wirkt auch er nicht nachteilig, wenn er nicht faulig ist. So lange er als gesund bezeichnet werden kann, darf man so viel geben, als die Tiere zu einer Sättigung benötigen, es wird ihnen nichts schaden. Sollte er aber naß oder welk sein, so ist es besser, die untauglichen Blätter zu entfernen und nur kleine Gaben zu reichen. Die Blätter aller Arten Kohlpflanzen wie Kabis, Wirz, Kohlrabi und dergleichen leisten gute Dienste. Nur sind auch hier abgestorbene und welke Blätter oder Teile davon vorher zu entfernen. Jeder vorsichtige Züchter wird nicht tagelang den gleichen Futterstoff reichen, um nachteiligen Wirkungen vorzubeugen. Auch die Ranken der Erbsen und Bohnen resp. die noch grünen Blätter davon nehmen die Kaninchen gerne, und natürlich auch alle die Wurzelgewächse, die im Garten gebaut werden. Die kleinen Knollen oder solche mit mehreren Wurzelfasern, die man nicht gerne einkellert, legt man auf die Seite und füttert sie später an die Kaninchen. So kann jeder gesunde Abfall aus dem Garten verwendet werden, ohne daß einer der Gesundheit der Tiere schaden würde.

Von den Abfällen in der Küche gilt das Gleiche wie von denjenigen im Garten; sie müssen gesund sein und dürfen nicht in zu großer Menge gegeben werden. Faulende Stellen müssen ausgeschnitten werden. In Betracht kommen die Schoten der Erbsen, die Schalen von Obst und der Wurzelgewächse. Die Abfälle von Obst und kleines oder schadhaftes Obst, das man nicht für Speisen verwenden mag, darf man in größeren Portionen verabreichen, wenn jenes nicht mehr unreif ist. Obst ist den Tieren sehr zuträglich, nur soll man etwas abwechseln und hin und wieder ein Stückchen hartes Brot oder gutes Heu bieten.

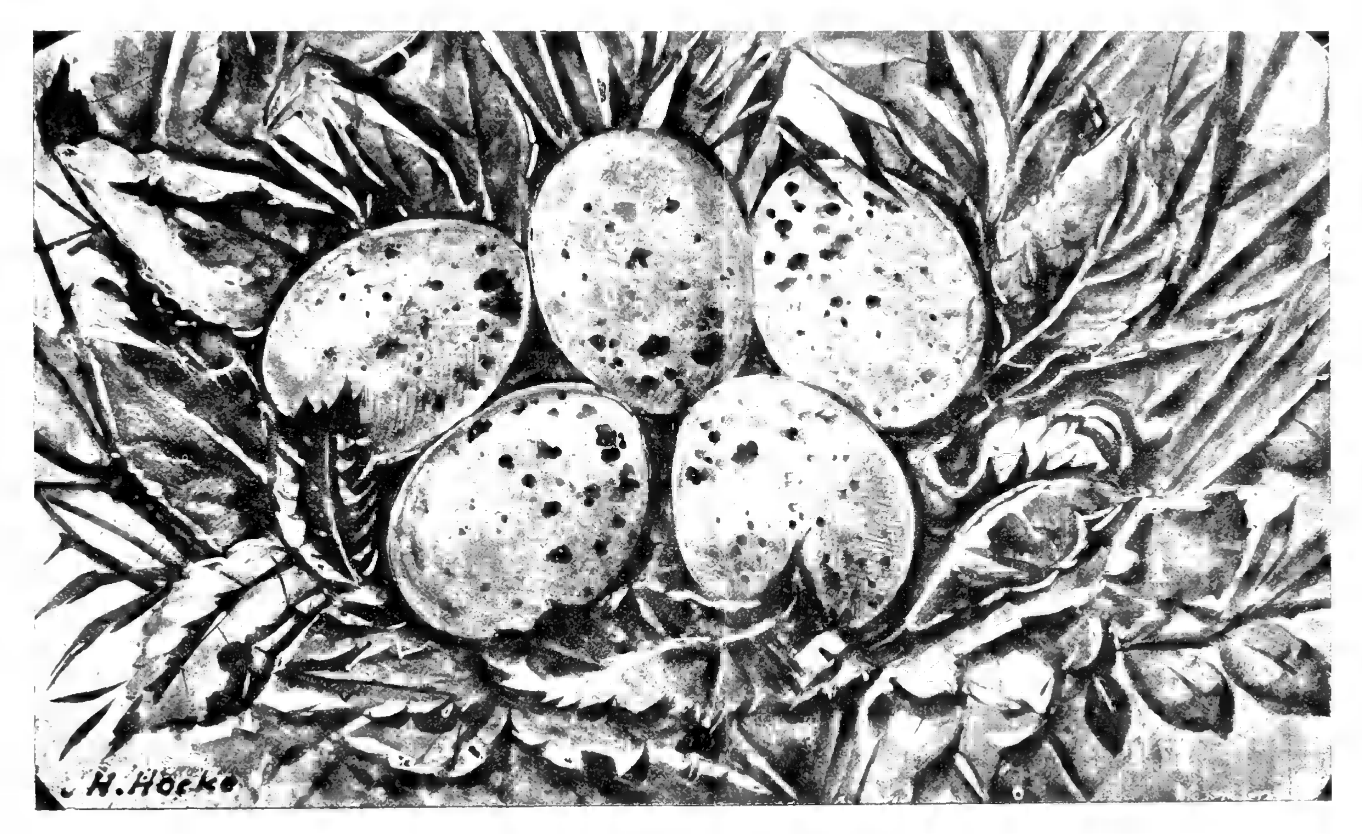
Nun ist aber jedem Züchter bekannt, daß in Broschüren und Einsendungen, mehr aber noch durch mündliche Ratschläge gewarnt wird, den Kaninchen rohe Kartoffelschalen zu füttern. Ich habe sie bisher auch gemieden oder gekocht und mit Krüsch gemengt verfüttert. Ich habe schon gelesen, die Kartoffel gehöre als Pflanze zur Familie der Nachtschatten und dieser sei im rohen Zustande gifthaltend. Vor kurzem hat nun eine junge Züchterin im „Leipziger Kaninchenzüchter" angefragt, ob rohe Kartoffelschalen wirklich schädlich seien, und sie bemerkte, sie habe bis jetzt keine nachteiligen Folgen wahrgenommen. Ein anderer Züchter suchte die gestellte Frage zu beantworten und was er berichtet, weicht dermaßen von der bisherigen Absicht ab, daß es für weitere Kreise interessant und belehrend ist, wenn ich ihnen davon Kenntnis gebe. Jener Züchter schreibt im „Kaninchenzüchter":

„Ich füttere versuchsweise seit ungefähr ³/₄ Jahr täglich ein- bis zweimal rohe Kartoffelschalen. Diese werden mit großer Vorliebe verzehrt und entwickeln sich die Tiere, alte wie junge, vorzüglich. Nachteilige Folgen habe ich nie bemerkt. In den Monaten Mai und Juni sollte man aber die Schalen nicht roh verfüttern, sondern nur gekocht oder gedämpft, da die Kartoffeln in dieser Zeit stark keimen und die Keimlinge einen starken Solaningehalt besitzen. Unreife, neue Kartoffeln und grüne, über der Erde gewachsene, soll man auch nicht verfüttern, da auch diese giftig sind. Ich habe meine Muttertiere im Laufe dieses Winters mehrmals werfen lassen und war ich mit der Entwicklung der Jungen bei meiner Fütterungsweise äußerst zufrieden. Einmal täglich erhielten die Tiere aufgebrühten Heusamen mit Kleie oder Gerstenschrot, etwas Salz und dann und wann mit einer Kleinigkeit Futterkalk vermischt. Dies Gemenge wurde noch mit gekochten Kartoffeln oder Schalen durchgeknetet und den Tieren warm gegeben. Heu hatten sie stets in der Raufe und Runkeln wurden, da nicht viel geerntet, nur zur Abwechslung aller einige Tage einmal gegeben. 1—2mal täglich werden die rohen Kartoffelschalen verfüttert. Der Grund, warum ich vorzugsweise die rohen Schalen verfütterte war, festzustellen, ob und wie weit diese schädlich seien, ferner mein Bekanntsein mit der Krankheitsvorbeugungs- und Heilungsmethode des Chemikers R. Gasch, Inhabers eines Harnuntersuchungs-Laboratoriums in Berlin. Gasch gab vor einigen Jahren zwei Broschüren heraus, in welchen er seine eigene Wege gehende Methode darlegt. Die beiden Bücher: „Schutz vor Krankheiten! Wie verschafft man sich gesundes Blut?" und „Revolution in der Vereinfachung der Kochkunst!" sind von einem sozial-hygienisch reformatorischen Standpunkte aus geschrieben. Gasch führt die meisten menschlichen Krankheiten auf drei Blutfehler zurück, und zwar verwässertes, saures, und harnsäurehaltiges Blut. Wie man mit Leichtigkeit diese Blutfehler durch den Urin selbst feststellen und ohne Quälerei in kürzester Zeit durch die Diät bezw. deren ganz eigenartige Zubereitungsweise beseitigen kann, zeigt uns der Verfasser. Neben den vielen Ratschlägen, welche Gasch gegen saures und harnsäurehaltiges Blut gibt, ist einer im ersten Augenblick komisch erscheinend, und zwar Tee von abgekochten rohen Kartoffelschalen, mit Zitronensaft, Zucker und etwas Salz versetzt. Auch ungeschälte, gedämpfte Kartoffeln werden besonders empfohlen. Sehr reich an Nährstoffen sind Kartoffeln zwar nicht, sie enthalten vorwiegend Stärkemehl; was sie aber besonders wirksam macht, ist der starke Nährsalzgehalt, und zwar in erster Linie Kali, nebenher Phosphor und Chlor. In der von Gasch vorgeschlagenen Art und Form genossen macht die Kartoffel, wie die übrigen Ratschläge, das Blut alkalisch, also säure- und harnsäurefrei. Alkalisches, säurefreies Blut ist dünn und leichtflüssig, und nur dieses ist imstande, uns vor Krankheiten zu bewahren. Bekannt ist auch, daß Skorbut mit rohen Kartoffeln geheilt wird. Aus vorstehenden Andeutungen ist ersichtlich, daß, wenn Tee von abgekochten rohen Kartoffelschalen den Menschen dienlich ist, die Verfütterung der rohen Schalen an die Kaninchen nicht schädlich sein kann. Und in der Tat fand ich, wie schon erwähnt, nie Nachteiliges bei meinen Versuchen. Ich für meine Person werde auch fernerhin rohe Kartoffelschalen unbedenklich an meine Tiere verfüttern, natürlich nur von ausgereiften Kartoffeln und nicht im Mai und Juni. Ich möchte den werten Züchtern empfehlen, auch diesbezügliche Versuche zu machen und ihre Erfahrungen später im „Züchter" bekanntzugeben.

Mit der Verfütterung der rohen Schalen werden dem Tierkörper wichtige Nährsalze zugeführt, welches ausgeschlossen ist, wenn diese erst gekocht werden. Durch das Kochen lösen sich die Salze im Kochwasser und werden mit ihm weggegossen, ebenso wie es leider noch viele Hausfrauen mit den Gemüsen und Hülsenfrüchten machen. Bekanntlich sitzen bei den Früchten (Kartoffeln, Obst usw.) die Nährsalze hauptsächlich direkt unter der Schale. Jede Hausfrau sollte eigentlich Chemikerin sein, um das „Wie"- und „Was"-Essen und Art der Zubereitung genau zu kennen. Hier wirkt Gasch aufklärend und belehrend und keine für das Wohl ihrer Familie besorgte Hausfrau und kein Züchter sollte versäumen, sich dessen Broschüren zu verschaffen, um diese hochwichtige Arbeit kennen zu lernen. Wo die Bücher nicht erhältlich sind — sie kosten jedes 1,70 Mk. mit Porto — ist der Verlag von Dr. F. Poppe, Leipzig, bereit, sie gegen Einsendung des Betrages zu beschaffen, ebenso der Unterzeichnete.

Georg Schneider, Ransbach (Kr. Hersfeld)."

Unsere Kaninchenzüchter werden nun ersucht, Versuche anzustellen, ob die Verfütterung roher Kartoffelschalen Nachteile oder Gefahren in sich schließt oder ob sie mit Vorteil verwendet werden können. Es ist wünschenswert daß viele und eingehende Versuche gemacht werden und man dabei recht vorsichtig zu werke gehe. Berichte über die gemachten Beobachtungen sind mir sehr erwünscht, doch möge man die Versuche nicht nur beginnen, sondern längere Zeit richtig durchführen. E. B.-C.



Nest und Gelege des Haselhuhnes



Nest und Gelege des kleinen Sumpfhuhnes.

Nest und Eier zweier Wildhuhn-Arten.

Mit 2 Bildern.

Wildhühner gelangen in diesen Blättern naturgemäß selten zur Besprechung, weil diese eher ins Gebiet der Jagd gehören. Dessen ungeachtet verdienen sie eine gedrängte Besprechung, die wir auf die Angaben des „Neuen Naumann" stützen.

Das Haselhuhn ist weit verbreitet; es bewohnt mit Vorliebe Gebirgswaldungen und wird auch in verschiedenen Teilen der Schweiz angetroffen. Im Sommer halten sie sich meist auf dem Boden auf; sie verbergen sich bei herannahender Gefahr unter dem Geäste der alten Wettertannen, im Gestrüpp oder im Grase. Im Herbst und im Frühjahr bäumen sie auch auf, jedoch meist nur auf die untern Aeste. Wenn im Winter tiefer Schnee liegt, scharren sie sich in denselben ein, indem sie Gänge machen und diese zum Aufsuchen ihrer Nahrung benützen oder darin Schutz suchen.

Das Haselhuhn wird in der Größe als ein Mittelglied zwischen Rebhuhn und Birkhuhn bezeichnet. Es ist sehr furchtsam und vorsichtig und kann deshalb auch nicht so leicht beobachtet werden. Es ist wie die meisten Gebirgshühner vornehmlich ein Pflanzenfresser, verzehrt im Frühling die Blütenknospen der Haseln, Birken und Erlen, Grassämereien, Wachholderbeeren, im Notfall auch

junge Nadeln der Waldbäume. Im Sommer bilden dann Insekten, Käfer, Heuschrecken, Spinnen und dergleichen seine Hauptnahrung.

Dieses Gebirgshuhn lebt in Einehe. Meist finden sich die Paare schon im Herbst zusammen. Das balzende Männchen bezeichnet seinen Stand, woselbst sich das Paar gewöhnlich aufhält. Auch andere Paare wohnen oft in der Nähe, doch behauptet jedes ein bestimmtes Revier, welches demnach nicht sehr ausgedehnt sein kann. Spät im Frühling und oft erst im Juni sucht sich die Haselhenne unter Gebüsch, in einem Reisighaufen oder hinter Steinblöcken ein geeignetes Plätzchen für ihr Nest. Zwischen hohem Heidekraut, Farnkräutern, Himbeersträuchern oder andern dichten Waldpflanzen legt sie auf geringer Unterlage ihre Eier. Diese haben etwa die Größe wie Taubeneier, sind rötlich gelbbraun oder auch blaß lehmgelb und weisen unregelmäßige dunkelrotbraune Tüpfelchen und Spritzerchen auf. Eines der beigegebenen Bilder stellt Nest und Gelege des Haselhuhns dar, welches drei Wochen vom Weibchen allein bebrütet wird. Die Jungen werden von der Mutter zur Nahrungssuche angeleitet und zum Erwärmen unter die Flügel genommen.

Das andere Bild zeigt uns Nest und Gelege des kleinen Sumpfhuhnes. W. Schuster vertritt die Ansicht, die Bezeichnung „mittleres Sumpfhuhn" wäre richtiger, weil seine Größe zwischen der des getüpfelten und derjenigen des Zwergsumpfhuhnes stehe. Aehnlich spricht sich auch Naumann aus in bezug auf die Größe der drei Sumpfhuhnarten. Das gesprenkelte Sumpfhuhn ist das größte bei einer Körperlänge von 20,5 cm; dann folgt das kleine Sumpfhuhn mit zirka 18 cm und schließlich das Zwergsumpfhuhn mit 17—17,5 cm Körperlänge. Die Größe zwischen den beiden letztgenannten ist also ganz unbedeutend, nicht so deutlich wahrnehmbar. Das in Rede stehende kleine Sumpfhuhn ist etwas schlanker, wozu die längeren Flügel und der Schwanz viel beitragen, auch ist der Schnabel gestreckter.

Das kleine Sumpfhuhn ist strichweise auch in der Schweiz nicht selten; ja, es dürfte da häufiger sein als in Deutschland, weil dieses Hühnchen das gemäßigte und warme Klima des südlichen und südöstlichen Europa dem nördlichern vorzieht. Sein Hauptaufenthalt sind die sumpfigen Niederungen, die Nähe der Teiche und Flüsse, kleine und größere Weiden von Rindvieh, sofern in nicht zu großer Ferne schilfbewachsene Teiche sind. Auf dem Zuge kommt es auch an Flüsse mit schilfreichen Ufern, wo es leicht Deckung und Schutz findet.

Seine Nahrung besteht aus solchen Insekten und deren Brut, die in Sümpfen und morastigem Wasser leben; ferner aus Grassämereien und zarten grünen Pflanzenteilen. Im Freileben ist es vorsichtig und scheu, in Gefangenschaft — wenn die Einrichtung in einer Voliere den Bedürfnissen der Sumpfvögel entspricht — wird es bald zutraulich und greift begierig nach vorgelegten kleinen Insekten.

Das Nest des kleinen Sumpfhuhns ist sehr schwer aufzufinden. Sie sind überaus gut versteckt und der Umgebung so täuschend ähnlich, daß man sie trotz allem Suchen gewöhnlich nur zufällig entdeckt. Zum Nestbau wird in der Regel ein Busch Seggenschilf benützt, wie ihn unsere Abbildung zeigt. Die Spitzen der Schilfblätter knicken wohl von selbst oder mit Hilfe der Vögel nach einwärts und entziehen dadurch das Nest unberufenen Blicken. Das umfangreiche und dickwandige Nest enthält anfangs Juni 6—8 Eier mit grauweißlichem oder graugrünlichem Grund und violettgrauen Fleckchen. Das Nest ist kaum zugänglich für den Menschen, da es meist im Wasser steht oder doch wenigstens auf sumpfigem Boden. Umso mehr wird das kleine Sumpfhuhn verfolgt durch Raubvögel, Fuchs und Iltis, Wiesel und Ratten, welch letztere ihre Gelege zerstören.

E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

S. L.-A. B. Geflügel- und Kaninchenausstellung. Diejenigen Aussteller, die noch außer den Prämien irgendwelche berechtigten Forderungen an die Ausstellung zu richten haben, werden hiermit eingeladen, dieselben bis zum 15. Oktober dem unterzeichneten Sekretär genügend begründet einzureichen. Wer dies schon früher getan, braucht es nicht zu wiederholen; wer sich bis zum genannten Zeitpunkt nicht meldet, verliert seinen Anspruch. — Die Auszahlung der Prämien kann der Kriegslage wegen leider erst später erfolgen.

Lindenthal bei Boll (Bern), 6. Oktober 1914.

Für das Komitee der Gruppe 2D,
Der Ausstellungssekretär: Fr. Eberhard.

* * *

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband.

Einladung

zur erweiterten Verbands-Vorstandssitzung: Sonntag, den 18. Oktober, nachmittags 2 Uhr, im „Schützengarten", beim Hauptbahnhof, Zürich 1.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Semesterbericht; 3. Verbands-Ausstellungsangelegenheiten; 4. Besprechung der gegenwärtigen Lage; 5. Event. Sistierung des II. Semesterbeitrages; 6. Vorzeigung einiger Modelle Ausstellungsbauer; 7. Verschiedenes.

Mit Sportsgruß
Der Verbandsvorstand.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Ornithologie und Kaninchenzucht. Abteilung Kaninchenzucht. Die Subkomiteesitzung vom 27. September hat nach reiflicher Beratung folgende Beschlüsse gezeitigt, die unsern Kaninchenzüchtern auf diesem Wege zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden. Zur Behandlung gelangten nur die auch in heutiger Zeit nicht mehr aufschiebbaren Punkte.

1. Die Auszahlung der Rammlersubventionen. Die so ziemlich von den meisten Stationshaltern der Subkommission eingereichten Reklamationen bezüglich der Verzögerung der Auszahlung ihrer Subventionsguthaben mußte in vollem Umfange geschützt werden. Dem Kassier soll nochmalige Weisung erteilt werden, daß die Subvention an sämtliche Zuchtstationshalter unverzüglich auszuzahlen sei in der Art, daß eine ratenweise Auszahlung zu erfolgen habe, sofern der Totalbetrag nicht auf einmal abzuheben möglich sei. Nachdem bereits auf persönliche Vorstellung hin seitens eines Rammlerhalters diese Auszahlung erfolgte, ist es umso erklärlicher, daß die übrigen Rammlerhalter diesbezügliche Reklamationen der zuständigen Subkommission einbringen. Sämtliche Rammlerhalter sind ersucht, die Zuchtbücher dem unterzeichneten Präsidenten abzuliefern, bis spätestens Mitte Oktober.

2. Rammlerschau 1914. Von der Abhaltung einer Rammlerschau in Form einer Ausstellung verbunden mit Hahnenschau, wird diesen Herbst kaum mehr die Rede sein können, und ist die Subkommission nach langem Hin und Her zu dem Entschlusse gekommen, diesen Herbst eine Schau von Rammlern zu veranstalten, um hiervon eine Anzahl Tiere zu Zuchtzwecken auf kommendes Jahr zu honorieren. Ein Faktor, der diesen Beschluß voll und ganz rechtfertigt, ist der, daß gerade jetzt die Zeit gekommen ist, wo das Möglichste zu tun ist, um gerade männliches Zuchtmaterial uns zu erhalten. Es soll der Verband hier mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln tatkräftig beistehen. Genaueres über die Art der Schau und Zeitpunkt derselben wird allen Sektionen mittelst Zirkular noch bekannt gegeben. Bemerkt sei nur, daß solche auf Mitte bis Ende Oktober fällt und in St. Gallen zur Durchführung kommt, unter Oberaufsicht der Subkommission.

Die weitern Angelegenheiten wurden bis zu einer spätern Sitzung aufgeschoben und die Sitzung somit abgebrochen.

Namens der Subkommission,
Der Präsident: Friedrich Joppich, Degersheim.

* * *

Kanaria St. Gallen.

Die Quartalversammlung des Vereins Kanaria, die Sonntag den 4. Oktober im Vereinslokal zum Café Theater stattfand, erfreute sich eines guten Besuches. Trotzdem etliche Mitglieder für den Dienst des Vaterlandes im Felde stehen, wies die Versammlung über 30 Mann auf. Präsident W. Gähwiler hieß die Anwesenden herzlich willkommen und begrüßte ganz besonders die von auswärts erschienenen Mitglieder: die Herren J. Preisig, Aug. Roth, Herisau, Rob. Hänseberger, Flawil, Jak. Wetter, Weinfelden, Walter Steinemann, Arbon, und gab der Freude Ausdruck über das rege Interesse der Mitglieder an unserm edlen Sporte, was in Anbetracht der jetzigen schweren Zeit umso höher zu schätzen sei. Die vorliegende Traktandenliste fand ihre prompte Abwicklung. Als Stimmenzähler beliebten die Herren Grube und Meier. Das Protokoll wurde vom Aktuarstellvertreter, Herrn Eugen Bär verlesen und in seiner Abfassung genehmigt.

Das Ergebnis der Kanarienzucht kann, nach Entgegennahme des diesjährigen Zuchtresultates der Mitglieder, quantitativ und qualitativ als ein gutes bezeichnet werden. Ein Antrag der Kommission, es sei den Mitgliedern, die im Militärdienst stehen, sowie solchen, die infolge der Verdienstlosigkeit finanziell in Mitleidenschaft gezogen werden, ein Quartalbeitrag zu erlassen, und dieselben zum Bezug von Gratisfutter zu berechtigen, wurde einstimmig angenommen.

Einem weitern Antrag der Kommission, es sei in Anbetracht der gegenwärtigen Zeitlage von der Abhaltung der beschlossenen Lokalausstellung abzusehen, jedoch sei gleichwohl, sofern die Verhältnisse es gestatten, eine Vereins-Prämierung durchzuführen, wurde einstimmig gutgeheißen und die weitern diesbezüglichen Schritte der Kommission überlassen. Einer weiteren Anregung mit Bezug auf den Einkauf von Kanarienfutter wird die Kommission ihre volle Aufmerksamkeit schenken. Nachdem die Allge-

meine Umfrage rege gewaltet, schloß das Präsidium die Sitzung, noch allen Mitgliedern für ihr eifriges Interesse an unseren Bestrebungen den besten Dank aussprechend. W. G.

Mitgeteiltes.

— **Zugeflogene Brieftaube.** Dem Unterzeichneten ist eine Brieftaube zugeflogen mit Verbandsring 22387. 14; sie kann gegen Einsendung eines Körbchens mit Frankatur vom Eigentümer abgefordert werden.

Bei diesem Anlaß möchte ich meine Verwunderung aussprechen, daß mir und manchem andern Brieftaubenzüchter so viele Tauben ausbleiben. Würden sie sich nur verfliegen, so müßten sie später — wenn sie nicht gefangen gehalten würden — den Heimweg wieder finden. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß wir in unserm lieben Schweizerlande eine große Anzahl Taubenkaperer haben, die darauf ausgehen, jede ermüdete Brieftaube einzufangen. Es sind mir sogar Vorstandsmitglieder von ornithologischen Vereinen bekannt, die sich in der angedeutete Weise für Brieftauben interessieren. Robert Dubler, Wohlen, Aargau.

Büchertisch.

— **Dr. J. Ehrhardt, „Die Krankheiten des Hausgeflügels."** Dritte Auflage. Verlag von Emil Wirz in Aarau. Preis Fr. 1.20

Dieses kleine Schriftchen ist in den Kreisen der Geflügelzüchter gut bekannt, denn es hat sich längst als zuverlässiger Ratgeber bei manchen Geflügelkrankheiten erwiesen. Die vorliegende Auflage ist inhaltlich dem heutigen Stande der tierärztlichen Wissenschaft angepaßt worden und weist als Bereicherung einen neuen Anhang auf, welcher Ratschläge gibt über die Untersuchung des Geflügels auf den Ausstellungen, die Untersuchung von geschlachtetem Geflügel und Mitteilung von Vorschriften über den Geflügeltransport auf Eisenbahnen und Dampfschiffen.

Da der Verfasser, seiner vieljährigen Tätigkeit als Professor an der vet.-med. Fakultät der Universität Zürich wegen, in landwirtschaftlichen Kreisen bestens bekannt ist, wäre zu wünschen, daß gerade die Geflügelhalter in der Landwirtschaft sich diesen Ratgeber anschaffen würden; sie könnten mit dessen Hilfe sich manchen Verlust fernhalten und würden sicherlich manche der altväterischen und tierquälerischen Heilversuche unterlassen. E. B.-C.

Briefkasten.

— N. L. in B. Im Inseratenteil dieser Blätter dürfen einheimische Vögel nicht ausgeboten werden. Die gesetzlich geschützten Vögel dürfen nicht in den Handel gebracht werden. Weil dieses Verbot die Stubenvogelliebhaberei völlig lahmgelegt hat, vermittle ich den Tauschverkehr unter unsern Abonnenten. Wer Vögel abzugeben hat oder welche sucht, kann es mir melden, und ich teile dann die Adresse mit. Diese Vermittlung geschieht ganz kostenlos und nur im Interesse der Pflege unserer heimischen Vögel — Distelbastarde sind keine einheimischen Vögel und deshalb können sie jederzeit feilgeboten werden.

— J. K. in D. Der Versand lebender Tiere in Gegenden, die jetzt stark mit Militär besetzt sind, dürfte sich nicht empfehlen. Erkundigen Sie sich auf Ihrem Postbureau. Wenn nichts anderes vereinbart ist, hat der Versender für lebende Ankunft die Garantie zu übernehmen. Eine krank oder tot ankommende Geflügelsendung wird der Besteller nicht annehmen, somit fällt Ihnen der Schaden zu.

— F. G. in G. Der Minorkahahn bei Ihrem Nachbar leidet wahrscheinlich an Gelenkrheumatismus. Er sollte in spezielle Behandlung genommen werden. Man nimmt ihn in die Küche und steckt ihn in einen Korb oder eine Kiste mit reichlicher Strohunterlage. Das Fersengelenk zwischen Lauf und Unterschenkel wird täglich dreimal mit Franzbranntwein oder Kampherspiritus eingerieben, worauf in wenigen Tagen Besserung eintreten wird.

— A. M. in Z. Die Legetätigkeit der jungen Enten ist nicht so sicher an ein gewisses Alter gebunden wie bei den Hühnern. Es kann vorkommen, daß junge Enten im Alter von 5 Monaten mit dem Legen beginnen, sie können aber auch 7—8 Monate alt werden, je nach ihrer Entwicklung und der Jahreszeit. Wenn Sie die Tiere für legereif halten und der Ansicht sind, sie könnten die Eier vertragen, so halten Sie die Enten einige Tage eingeschlossen im Geflügelhof; es wird sich dann bald zeigen, ob Ihre Annahme begründet ist oder nicht. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88. 2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Sing- und Ziervögel

Wegen Kriegswirren

verkaufe aus verschiedenen Liebhaberhänden eine Anzahl exotischer Vögel zu ganz billigen Preisen gegen Postnachnahme. Anfragen mit Retourmarken werden prompt beantwortet.
E. Baumann, Handelsrepräsentant,
-39- Innere Margreten Nr. 8, Basel.

Gewöhnliche **Wachteln,** in Voliere gezüchtet, à Fr. 7—9. -42-
1 **Rebhuhn** (Hahn) zahm, Fr. 10,
1 Brillenvogel, zahm, Fr. 15.
Rud. Ingold, Herzogenbuchsee.
Besorge die Anschaffung fast aller ausländ. Vögel trotz des Krieges (rote, kleine Kardinäle, Beos, Pittas, 2c.).

Militärdienst

wegen verkaufe alle prima Harzerkanarien, prämiierter Abst., II. Preise, prima Sänger, mit aller Garantie, spottbillig, à Fr. 6, per Nachnahme. 14 Tage Probezeit. -53-
Nikl. Lichtsteiner, Coiffeur, Buttisholz.

Tausche fleißig singende Kanarienhähne, sowie Weibchen, an Exoten oder Waldvögel. -45-
Sam. Walti, Unter-Entfelden.

Verkauf. — Tausch.

1. 3 gelbe **Kanarien,** Hahn feiner Sänger, verkauft zus. für Fr. 15 oder tauscht an Kaninchen großer Rassen 2c.
F. Moser, Schriftsetzer,
-46- Herzogenbuchsee.

Zu kaufen gesucht.

Junger, zahmer Star

zu kaufen gesucht.
Gefl. Offerten erbeten an **Postfach 12 808, Chur.** -49-

Kaninchen

Zu verkaufen.

Hasenkaninchen

verkauft und tauscht an Hühner und Passendes -19-
K. Heinzelmann, Friedbühl, Oberhofen (Thunersee).

Gelegenheitskauf!

Wegen Mangel an Pflege, infolge Abwesenheit an der Grenze, weit unter dem Wert zu verkaufen:
1 Paar 1½ Jahre alte,
3 Stück 7 Monate alte,
8 „ 3 „
rassenreine **Angora-Kaninchen,** mit Ohrbüschelu, samt 3 Ställen, zum Preise von Fr. 40 bei sofortiger Abnahme. Wert mindestens Fr. 100. Zu besehen und Auskunft bei -35-
J. Roos, Landwirt, Kirchberg, Kt. St. Gallen.

Belg. Riesen spottbillig!

2. 2, 5 Mte. alt, 35 Pfd., zus. Fr. 24; 2. 0, 11 Mte. alt, 23 Pfd., zus. Fr. 22, einer präm. mit 78½ Pkt., ist I.klass., alle grau, gesunde u. schöne Tiere, I. u. II.präm. Abst. 1 Stall, wie neu, 2teil., Rostboden z. Ausziehen, statt Fr. 28 nur Fr. 12.
-51- **W. Fink,** Herzogenbuchsee.



beste gebrauchsfertige glänzende

Oelfarbe

verwendbar für jeden Zweck, für Innen- und Aussen-Anstriche anerkannt vorzügliches Fabrikat.
Besonders beliebte Sorten sind:

Gelb	112	für Küchenanstriche
Gelb	117	„ Bienenhäuschen
Grün	135	„ Garten- und Hühnerhäuschen
Grünlich	129	„ Zimmeranstriche
Grün	137	„ Gartenbänke, Fensterladen
Rot	124	„ Signale
Blau	131	„ Brücken- und Leiterwagen

etc. etc. etc. -1-
— Man verlange gratis Musterkarte —
Drogerie A. Blau, Bern

Ausstellungsmaterial

praktisch erstellt, liefert mietweise unter billigster Berechnung
-27- **Der Ornith. Verein Biel.**



Für Züchter!

Im Verlag der **„Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“ (Buchdruckerei Berichthaus, Zürich)** ist zu beziehen eine Serie von 6 Tabellen:

Bruttabellen für Geflügel. — **Tabelle für Kaninchenzucht.**
Legetabellen für Nutzgeflügel. — **Zuchttabelle für Tauben.**
„ für Rassegeflügel. — **„ für Vögel** (Kanarien)

Preis der Serie 30 Cts. oder per Stück 10 Cts. (Marken werden in Zahlung genommen).

Verkauf. Tausch.

Fr. Widder u. Schweizerschecken. Tausche an gut schießendes Flobertgewehr, auch Schießstock. -52-
E. Gallmann, Kradolf (Thurgau).

Zu kaufen gesucht.

Japaner-Rammler

zu annehmbarem Preise
zu kaufen gesucht.
Nur erstklassiges Tier, wenn möglich grob gefleckt. -36-
Hartmann, Bäckerei, Bruggen.

Zu kaufen gesucht.

Zwei blaue, zirka 3 Monate alte Wienerkaninchen (Weibchen). Offert. mit Preis an -50-
G. Vetter, Pontresina.

Hunde

Zu verkaufen.

Zu verkaufen.

Zwei 2 Monate alte Hündchen (Doberman) à Fr. 6. -54-
E. Müller-Ramseyer, Balsthal.

Verschiedenes

Pelzwaren

verfertigt in allen Neuheiten zu billigen Preisen; Lager in fertigen Fuchs-, Iltis-, Murmel-, Skunks-, Kanin- und Tibet-Pelzwaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen -30-
Kürschnerei **Unger-Hirt,** Brugg.

Hausierer, Schuhmacher! Ohne weit. Einrichtg. kann jederm. erstkl. Schuhcrème herstellen. Rzpt. Fr. 20, m. Mat. f. 100 fertige Dosen Fr. 28. Must. und Näh.geg.50Cts. in Marken. Auch Tausch an Vögel, Geflügel u. Kaninchen. -57-
Mit Briefmarken zur Weiterbeförderung versehene Offerten unt. Chiffre Orn. 57 befördert die Expedition.

Zu verkaufen.

Futterwicken

gesunde, saubere Ware für Geflügel offeriert billigst -28-
Gust. Haab, Horgen.

Mehlwürmer

Liter Fr. 7, Tausend Fr. 1. 70.
Jos. Wintermantel, Präparator,
-4- Schaffhausen.

Vollwertigen Ersatz

für **Hühnerweizen bietet meine**
-17- **gesunde russische Hirse.**
Offeriere ferner so lange Vorrat **Geschälte Hirse, Bruchreis, Gerste, Maisartikel, Hanfsamen, Reisspreuer, Fischmehl, Spratt's Hundekuchen.**
M. Speck, Kornhaus, **Zug.**

Türk'sches Universalfutter!

Anerkannt bestes Futter für alle in- u. ausländ. insektenfressenden Vögel
Bestens empfohlen

I. Qual.	II. Qual.	III. Qual.
Fr. 2.40	2.—	1.80 p. kg

Ameiseneier Fr. 4.— per kg
Mehlwürmer Fr. 1.80 per Tausend
-41- versendet
Osk. Türke, Hotel Baslerhof, **Basel.**

Keine toten Hühner und Tauben

mehr mit



Schröder-Tinktur
Flasche **Fr. 1.40.**
Prämiert mit I. Preisen!
-6- **P. Staehelin,** Aarau.

Mehlwürmer,

Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. -3-
G. Meier, Dienerstr. 45, **Zürich 4.**

Tausch an Alles.

Zahme japanische Tanzmäuse, machen viel Spaß, Paar Fr. 1 statt Fr. 2,50. **J. Solenthaler,**
-47- Schloßstraße 998, Herisau.

Schweizerische Post- und Eisenbahn-Bestimmungen.

Reglement und Tarif für den
Transport lebender Tiere
nebst Auszug aus dem
Schweiz. Brief- und Fahrpost-Tarif
und alphabet. Stationen-Verzeichnis der
Schweiz. Eisenbahnen.
Preis 20 Cts.
Sehr praktisch für Versender lebender Tiere
Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Berichthaus Zürich.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“, Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 42.

Zürich, 16. Oktober 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-Verein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug)

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in **Hirzel, Kt. Zürich** (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**



Geflügelmästung.

Unsere Geflügelhaltung ist beinahe ganz auf die Eierproduktion zugeschnitten. Sobald das Gespräch auf die Hühner kommt, beherrscht der Gedanke einer hohen Legetätigkeit die beteiligten Kreise. Und doch sollte eingesehen werden, daß noch andere Nutzungszweige vorhanden sind, welche Beachtung verdienen. Wir denken hierbei an die Verwertung der Tiere als Schlachtgeflügel. In Züchtereien war es ja von jeher etwas Selbstverständliches, daß man alte Suppenhühner, junge Hähnchen und dergleichen gelegentlich schlachtete. Die Güte des Fleisches des Geflügels würde es aber rechtfertigen, wenn das zum Schlachten bestimmte Geflügel einer zweckmäßigen Mästerei unterworfen und geschäftlich verwertet würde. Auf die Beachtung einiger wichtiger Punkte sei dahier hingewiesen.

Der Klub deutscher Geflügelzüchter hat Bestimmungen aufgestellt, welche den Handel mit Mastgeflügel erleichtern sollen. Er unterscheidet Mastküken im Alter von vier bis sechs Wochen, ältere bis zum Alter von zehn Wochen als Doppelküken, Jungtiere beiderlei Geschlechts, sofern sie nicht über drei Monate alt und höchstens ein Kilogramm schwer sind, als Poulets, und über drei Monate alte Junghennen, bei denen aber der Eierstock noch nicht entwickelt sein darf, als Poularden. Unter diesen Bezeichnungen wissen Züchter und Käufer, was für Tiere geliefert werden müssen. Da nun bei den vielen Rassen Unterschiede bestehen in der Qualität des Fleisches, sind die Rassen in drei Klassen unterschieden worden. In die erste Klasse gehören die französischen Mastrassen wie Faverolles, Houdan, Gatinai, denen noch Dorking, Orpington und Mechelner angefügt werden können. Zür zweiten Klasse gehören die weißfleischigen Landrassen, sowie

schwere und mittelschwere amerikanische und asiatische Rassen, sofern ihre Haut nicht zur sehr ins Gelbe spielt. Dies wären also Ramelsloher, Lakenfelder, Stuhrer, Winsener, graue Schotten, Dominikaner, Wyandotte, Plymouth, Langschan und Brahma. Die dritte Klasse besteht aus den Mittelmeer-, sowie allen stark gelbbeinigen und gelbfleischigen Rassen, wie Italiener, Minorka, Koschin und dergleichen mehr.

Im Handel unterscheidet man nun noch Magerpoularden 1., 2. und 3. Klasse, die von Mästereien aufgekauft werden. Die Rassen jeder Klasse wurden ja schon erwähnt. Sobald ein Huhn schon Eier gelegt hat, ist es nur noch als Suppenhuhn verwertbar. Junghähne sollen nicht schwerer als $1^1/_4$—$1^1/_2$ Kilo sein, weil schwerere sich nicht so leicht verwerten lassen und niedriger bezahlt werden.

Nach diesen etwas lang gewordenen Vormerkungen möge auf die Mästung selbst eingetreten werden. Bei uns ist die Mästung des Junggeflügels zur Erzeugung eines guten Fleisches nicht unbekannt, aber sie findet nur selten Beachtung. Wer sich mit der Mast befassen und die Küken geschäftlich vorteilhaft verwerten will, der ist in der Regel unterrichtet, wie er sein Ziel erreichen kann. Es gibt aber viele Geflügelfreunde und kleine Züchter, welche alljährlich einige Bruten Geflügel heranziehen, meist um sich an deren Entwicklung zu erfreuen und ihren Geflügelbestand durch eigene Aufzucht ergänzen zu können. Dazu sind aber nicht alle Jungtiere tauglich, es muß eine Auswahl getroffen werden, und diejenigen, die nicht tauglich sind für Zuchtzwecke, die werden geschlachtet. Doch dies sind oft Jammergestalten, wenn sie gerupft und ausgeweidet daliegen; sie haben ganz wenig Brustfleisch und kleine Schenkel, das übrige ist nur „Haut und Bein". Für solche Fälle kann es nur ratsam sein wenn durch vorgängige Mästerei versucht wird, dem Küken etwas Fleisch anzufüttern.

Zur Erreichung dieses Zieles stehen zwei Wege offen: Man hält die Tiere in kleinen Käfigen in Gruppen von 6—10 Stück beisammen oder hält jedes einzeln. Das letztere ist umständlicher, aber erfolgreicher. Gewöhnlich wird der erste Weg gewählt. Man nimmt eine lange, nicht zu breite Kiste, legt sie auf die Seite, so daß sie einen genügend großen Käfig bildet. Die Vorderseite wird durch ein Gitter abgeschlossen, welches man aus Gipslättchen bildet. Das Gitter soll so befestigt werden, daß es vor demselben noch Raum läßt für die Futtergeschirre, und daß es bequem weggenommen und eingesetzt werden kann. Die Tiere müssen somit beim Fressen den Kopf zwischen die Lättchen durchstecken und die letzteren dürfen nicht zu enge befestigt werden.

Erwähnt möge noch sein, daß es vorteilhafter ist, wenn die Küken schon im Alter von 6—8 Wochen geschlachtet werden; je älter sie werden, um so größer sind die Futterbedürfnisse und je kleiner ist die Gewichtszunahme. Da aber nicht alle Küken so früh geschlachtet werden können, muß man sie eben behalten und weiter mästen. Als Regel sollte jedoch gelten, sie so früh als möglich, d. h. so bald sie 6 Wochen alt geworden sind, zu verwenden. Noch eine andere Frage ist der Besprechung wert, die nämlich, ob die Küken zu bestimmten Zeiten zu füttern seien, oder ob stets ein gefüllter Futtertrog zur Verfügung stehen müsse. Erfahrene Züchter und Mäster wollen keinen Unterschied bemerkt haben, doch fügen sie bei, die Küken dürften nicht die ganze Nacht hungern, sondern müßten abends etwa um 10 Uhr bei Licht noch einmal Futter erhalten und spätestens um 6 Uhr morgens schon wieder.

Das Wichtigste ist nun die richtige Fütterung. Mastgeflügel erhält nur Weichfutter, weil dieses schnell verdaut wird und dem Körper dadurch mehr Nahrungsstoffe zugeführt werden als beim Trocken- oder Körnerfutter. Wenn frische, süße Milch oder Zentrifugenmilch zur Verfügung steht, möge man das Weichfutter nur mit solcher zubereiten. In diesem Fall empfiehlt es sich, zu bestimmten Zeiten zu füttern und jedesmal allfällige Futterreste zu entfernen. Halbweich gekochte oder nur eingeweichte Hafergrütze, Buchweizenschrot und Gerstenschrot, dem etwa der vierte Teil Maisschrot beigemengt werden kann, eignen sich vortrefflich als Mastfutter. Wem aber in dieser Weise auf eine entsprechende Entwicklung des Körpers hingearbeitet wird, muß zugleich auch vorgesorgt werden, daß das Futter aus genügend Eiweiß und phosphorsauren Kalk enthaltenden Stoffen besteht, um die Knochenbildung zu unterstützen. Mit gutem Fischmehl erreicht man am leichtesten das Ziel.

Das Futter muß breiartig sein. Getränk wird während der Mast keines gegeben. Sollte das Futter zu dick geraten sein, so fügt man noch etwas Milch bei. Tisch- und Küchenabfälle füttere man nicht an das Mastgeflügel, sondern an den gewöhnlichen Hühnerbestand. Wer ein besonders saftiges Fleisch erzielen möchte, der kann in den letzten 8 Tagen dem Futter einige Eßlöffel voll Olivenöl oder Schweinefett beimengen. Solch' raffinierte Mästung wird nur dort dem Geflügel zugewendet, wo man extra feines Schlachtgeflügel liefern will. Dieses muß dann auch entsprechend bezahlt werden. Für den Hausgebrauch genügt eine einfachere Fütterung. Die Kosten der Fütterung lassen sich nicht leicht berechnen; man muß den Wert der rohen Küken, die Kosten der Gesamtfütterung und dann das Gewicht feststellen, um zu berechnen, was das Schlachtgeflügel kostet und einbringt.

E. B.-C.



Taubenzucht

Farbentauben und ihre Zeichnung.

(Schluß.)

Die nächstfolgenden sind die Mondtauben, so genannt, weil sie auf weißer Grundfarbe eine Zeichnung tragen, die einer aufwärts gerichteten Mondsichel sehr ähnlich ist. Diese Taube ist das Gegenstück zur Starhalstaube mit weißen Binden. Bei ihr ist alles das farbig, was beim Starhals weiß ist. Die Mondtaube besitzt aber kein schneeweißes Gefieder, sondern ein elfenbeinfarbiges, hat also einen Stich ins bläuliche, während die Zeichnung ein zartes Gelb oder ein mattes Braunrot ist. Weitere Farbenschläge gibt es nicht. Die Mondtauben sind überaus schöne Tauben von zarter Färbung, nur tritt häufig die Zeichnungsfarbe nicht kräftig genug hervor und dann erscheint die Form der Zeichnung nicht klar und bestimmt genug, sondern etwas verschwommen.

Zu den Tümmlern gehören die Nönnchen, bei denen Kopf, Schwingen und Schwanz farbig sind, alles andere aber weiß ist. Die Kopfzeichnung beginnt an der Innenseite der Breithaube und läuft in einem Bogen bis unter die Kehle am Vorderhals; sie darf nicht zu kurz sein, soll aber auch nicht eine Länge erreichen wie der Brustfleck der Latztaube. Wichtiger aber als die Größe ist die möglichst zackenlose Umrandung und daß die Kopfzeichnung auf beiden Seiten gleich groß ist. Die Nönnchen sind glattfüßig, die Beine kurz. Auch hier fordert man eine satte Farbe und achtet darauf, daß Kopf, Schwingen und Schwanz die gleiche Farbe aufweisen; sie darf nicht an einem Ort heller oder matter sein und es dürfen keine farblosen oder schilfigen Schwingen vorkommen. Im weiteren ist der Haubenbildung Beachtung zu schenken; die Haube muß hoch angesetzt sein, dicht am Kopfe anliegen und eine entsprechende Breite haben. Hinter der Haube im Nacken soll sich keine kahle Stelle bilden.

Schöne aber nur wenig verbreitete Tauben sind die sogenannten Latztauben, ganz einfarbig weiße Tauben mit farbigem Kopf und Vorderhals. Diese Tauben sind glattfüßig und mit Breithaube versehen wie die Nönnchen. Die Kopfzeichnung gleicht ihnen auch nahezu, nur mit dem Unterschied, daß sie bis zur Oberbrust herabreicht. Erwähnt möge noch sein, daß dieser farbige Latz den ganzen Kopf bis zur Breithaube und den Vorderhals umfaßt, sonst aber die Taube überall ganz weiß ist.

Die gleiche Kopfzeichnung weist der Mohrenkopf auf; bei ihm ist dieselbe mit einer Perücke bekleidet, welche die Zeichnung teilweise bedeckt. Ferner hat sie farbigen Schwanz und Latschen, welch letztere aber nicht farbig sein dürfen. Bei dem Schmalkaldener Mohrenkopf ist die Perückenbildung ein wichtiges Rassemerkmal, doch ist die Farbenbegrenzung und die Sättigung der Farbe nicht nebensächlich. Jeder einzelne dieser Punkte ist zu berücksichtigen und jeder soll möglichst vollkommen sein. Auch die Federbildung von den Zehen soll üppig, gleichmäßig und ohne Lücken sein.

Außer diesem Schmalkaldener Mohrenkopf gibt es noch einen altdeutschen oder gewöhnlichen Mohrenkopf, welcher glattfüßig ist und keine Perückenbildung aufweist. Bei ihm ist der ganze Kopf farbig, dann zieht sich die farbige Zeichnung in einer Bogenlinie auf die Halsseiten bis zu den Schultern herab und läuft über die Brust. Die Zeichnung erreicht somit eine Ausdehnung wie bei der Elstertaube oder den eigentlichen Brüstern. Auch bei diesem Mohrenkopf wird ein farbiger Schwanz verlangt. Diese Taube findet man nur noch selten.

Die Brüstertaube wurde erst vor wenigen Wochen einer Besprechung unterzogen und da wird es genügen, wenn nur kurz die Zeichnung angegeben wird. Bei ihr ist der ganze Vorderkörper farbig, also Kopf, Nacken bis etwa zu den Schultern, der Hals und die Halsseiten, sowie die Brust sind farbig, der ganze übrige Körper und der Schwanz sind weiß. Es gibt glattköpfige und spitzhaubige Brüster; die spitzkappigen sind glattfüßig, während die glattköpfigen eine leichte d. h. nicht zu üppige Fußbefiederung aufweisen.

Es sind nun noch zwei Arten zu erwähnen, die Schildtauben und die Flügeltauben oder Schwalben. Bei den ersteren bildet der farbige Flügel infolge der weißen Schwingen ein eirundes Schild, weshalb man sie kurzweg Schildtauben nennt. Bei den Flügeltauben sind auch die Schwingen farbig, so daß der Flügel von der Schulter bis zur Flügelspitze farbig ist. Diese Schild- und Flügeltauben erscheinen in einer Menge Variationen, daß selbst ein erfahrener Täubler sich nicht immer sofort auskennt. So gibt es z. B. Schildtauben mit glattem Kopf und solche mit Breithaube und doppelter Haube, also neben der Breithaube noch mit Schnabelnelke. Ebenso gibt es glattfüßige und stark belatschte, ferner solche mit reinweißer Kopffarbe und solche mit kleiner farbiger Schnippe.

Bei den Schildtauben muß die Fußbefiederung stets weiß sein, während sie bei den Flügeltauben — die man auch Schwalbentauben nennt — farbig sein muß. Die gleiche Vielseitigkeit gilt auch bei den Schwalben; hier findet man außer schnippigen und weißköpfigen auch vollplattige Schwalben, bei denen somit die ganze Kopfplatte farbig ist. Bei ihnen ist ebenso sehr auf korrekte Zeichnung zu sehen wie auf intensive Farbe, welche an allen Körperteilen recht satt und gleichmäßig sein soll. Von besonderem Werte ist eine schmale Flügelfärbung und dadurch entstehendes breites weißes Herz auf dem Rücken. Und endlich ist noch zu erwähnen, daß es Schildtauben und Flügeltauben gibt mit und ohne Flügelbinden und blaue mit weißen und solche mit schwarzen Binden. Aus dieser gedrängten Aufzählung der verschiedenen Farbentauben und ihrer Zeichnung ergibt sich eine merkwürdige Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit, wie man sie nicht leicht in gleicher Mannigfaltigkeit bei einer anderen Taubenfamilie findet. Zu wünschen wäre nur, daß eine entsprechend große Gönnerzahl sich um ihre Zucht bemühen würde; die Schönheit dieser Tauben verdient eine solche Beachtung.

E. B.-C.

Kanarienzucht

Der Abschluß der Gesangsausbildung.

Vor kurzem ist dahier die Gesangsausbildung der Kanarien besprochen worden, wie sie der junge Hahn durchmachen müsse. Wir haben dabei gewisse Stufen eingehalten und dargetan, daß die ganze Ausbildung zielbewußt sein und nach einem wohldurchdachten Plane ausgeführt werden müsse. Es wurde einläßlich besprochen, was beim Aufenthalt der Vögel im Flugkäfig zu beachten sei und wann das Einbauern im Einzelkäfige zu erfolgen habe.

Soweit das Thema besprochen wurde, handelt es sich nur um die Ausbildung bei Tageslicht, also nicht bei Lichtentzug. Nun weiß aber jeder Züchter, daß durch Lichtentzug auf den Gesang der Vögel eingewirkt werden kann, daß die Vögel dabei ruhiger werden und der Vortrag an Weichheit und Wohlklang gewinnt. Deshalb nennt man diesen Teil der Gesangsausbildung, bei welchem der Vogel mehr oder weniger dunkel gehalten wird, die Polierwerkstätte oder die Feinschleiferei. Dieser Teil ist der Schluß der Ausbildung und ihm soll in diesen Zeilen unsere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Das Dunkelhalten der Kanarien ist schon seit Jahren vom Standpunkt des Tierschutzes aus bekämpft worden, seit einigen Jahren scheiden sich aber auch die Züchter in zwei Lager; die einen halten die Dunkelhaft für dringend notwendig und versprechen sich viel von ihr, die andern glauben sie entbehren zu können. Die Ansichten über diesen Punkt stehen sich also entgegen und in den Fachblättern sind schon beide hart bekämpft worden. Offen gestanden, kann ich nicht recht begreifen, daß ohne Anwendung der Dunkelhaft ebenso gute Gesangsresultate erzielt werden sollen wie mit derselben. Vor einer Reihe von Jahren hielt man dies freilich nicht für möglich, doch sind vielleicht die Kanarienvögel einsichtsvoller und die Züchter humaner geworden. Noch voriges Jahr trat ein Züchter in einem deutschen Fachblatt für die Beseitigung der Dunkelhaft ein und stützte sich dabei auf eine Äußerung Wiegands in Diez an der Lahn, der schon im Jahre 1887 oder 1886 gestorben ist. Ich weiß aber genau, daß Wiegand selbst seine Vögel in Gesangskasten gehalten hat und daß seine Frau, die nach seinem Tode noch eine Reihe von Jahren die Zucht feiner Sänger weiter betrieb, die Vögel in Gesangskasten hielt. Ich selbst habe dies in ihrer Wohnung gesehen, als ich im Jahre 1888 den Harz und die umliegenden Provinzen bereiste und dabei eine Reihe Züchter besuchte. Der alte Wiegand war nicht gegen das Dunkelhalten, sondern gegen die Übertreibungen, das Zuviel, das schablonenhafte Verdunkeln, ohne vorher zu prüfen, ob dieses Mittel nötig und erfolgversprechend sei. Die Dunkelhaft, der Lichtentzug war bei den Gesangskanarien immer ein Erziehungsmittel und der strebsame Züchter wird nicht so bald auf ein Erziehungsmittel verzichten, welches zu seinen Erfolgen beigetragen hat.

Seit einigen Jahrzehnten drängt sich ein Zug der Humanität gebieterisch hervor, der in der Kindererziehung und Jugendfürsorge seinen Ausdruck gefunden hat. Dieser nämliche Geist hat auch die Kanarienzüchter erfaßt, die da meinen, durch Humanität weiter zu kommen. Wenn nur die Vögel dies einsehen würden und aus Erkenntlichkeit sich freiwillig angelegen sein ließen, die schwierigsten und wohlklingendsten Touren ohne alle und jede Verdunklung zu erlernen. Meine vieljährigen Erfahrungen in diesem Punkte bestimmen mich, stets und mit Überzeugung für eine berechnete Dunkelhaft einzustehen. Ich will versuchen, die Frage der Verdunklung der Kanarien eingehend zu beleuchten, indem ich bespreche, warum dieselbe angewendet wird, wann der geeignete Zeitpunkt sei und wie dabei zu verfahren ist.

Zuerst: warum werden die Vögel verdunkelt? Es wurde bereits angedeutet, daß die Züchter diesen Teil der Gesangsausbildung die Feinschleiferei oder Polierwerkstätte nennen. Da ist der Zweck der Verdunklung ausgesprochen. Was der junge Hahn bisher gelernt und erfaßt hat, das soll beim Halten desselben im Gesangskasten noch abgerundet, verfeinert, verbessert werden. Im Halbdunkel wird dies eher erreicht als bei vollem Tageslicht. Das letztere wirkt aufregend auf das Temperament des Vogels und dadurch wird das Lied erregt, die Stimme laut und hart. Bei teilweisem Lichtentzug ist gerade das Gegenteil der Fall, die schwache Beleuchtung wirkt beruhigend auf das ganze Wesen des Vogels und dadurch wird auch der Vortrag ruhiger, die Stimme weicher und das Lied länger. Jeder Züchter wird doch zugeben, daß ein Vogel mit weicher klangvoller Stimme mit ruhigem und anhaltendem Vortrag entschieden wertvoller ist als ein anderer, der entgegengesetzte Eigenschaften aufweist. Der Lichtentzug bewirkt dies aber nicht allein, der Abschluß des Vogels von den Vorgängen im Zimmer, das völlige Ungestörtsein trägt auch dazu bei. Der junge Hahn ist nur auf den Vortrag des Vorsängers angewiesen und nichts lenkt seine Aufmerksamkeit davon ab. Infolgedessen wird er das Lied völliger erfassen und in klangvollerer Weise wiedergeben, als wenn er nicht verdunkelt worden wäre.

(Schluß folgt).





Vogelkundliches an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern.

Von Alb. Heß, Bern.

(Fortsetzung von Nr. 40.)

13. Gruppe: Jagd.

Der Naturfreund hat hier viel zu sehen. Ich kann über diese Gruppe nicht in Details eingehen, da dies zu weit führen würde. Es sind hauptsächlich Kollektivausstellungen von Jagdschutzvereinen vorhanden.

Die umfangreichste ist diejenige des Aargauischen Jagdschutzvereins. Derselbe stellt 63 Stück Jagdvögel aus, die eine gute Übersicht über die aargauische Avifauna geben. Besonders erwähnenswert ist die richtige Benennung der Objekte.

Die Graubündner Jäger stellen aus: einen Auerhahn, eine Auerhenne, einen Uhu mit Beute, einen Birkhahn, ein Schneehuhn, einen Habicht mit Beute, einen Kolkraben und eine Saatkrähe. Wenig für einen großen wildreichen Kanton.

Der Kantonale Jägerverein Glarus ist mit einem Birkhahn und der Jagdklub Zürich en gros mit einem Auerhahn vertreten. Dagegen ist der zürcherische Jagdschutzverein besser aufmarschiert. Er bringt eine schöne Zusammenstellung der Fauna des Gebietes des Zürichsees. Unter diesen Vögeln sind recht schöne und gute Sachen vorhanden, wie Polartaucher, Eistaucher, Fischadler, Schreiadler, Halsbandregenpfeifer usw. Ein Teil der Stücke hat das Stift Einsiedeln geliefert und nicht die schlechtesten.

Die Jäger von St. Gallen stellen unsere Wald- und Feldhühnerarten aus. Leider stammen beinahe alle Stücke aus dem Vorarlberg und nicht aus der Schweiz.

Eine umfangreiche Sammlung stellt der bernische Jagdverein St. Hubertus aus. Die Vögel sind mit 62 Nummern vertreten. Darunter sind folgende Objekte besonders erwähnenswert.

Der im Frühjahr 1912 im Oberhasli erlegte Kuttengeier. Derselbe gehört dem bernischen naturhistorischen Museum und ist dorthin gelangt, weil der Schütze des Vogels wegen Jagdfrevel angezeigt und bestraft, der ausgestopfte Vogel beschlagnahmt wurde. Nun steht das Stück als Jagdtrophäe an einer Ausstellung! Also auch Vögel haben ihre Geschichte.

Eine Blauracke, die an der Schoßhalde bei Bern erlegt wurde. Ein Lerchenfalk, der unter dem Namen Würgfalke figuriert. Unter No. 95 ist ein Rackelhuhn vom Gurnigel auf dem Verzeichnis aufgeführt. Dieses Objekt wäre von ganz außerordentlichem Interesse gewesen, da man nicht so oft Gelegenheit hat Bastarde vom Auer- und Birkhuhn zu sehen. Ein Rackelhuhn ist aber an der Ausstellung nicht vorhanden. Nummernschild 95 fehlt, aber an der Stelle wo er sein dürfte, hängt eine größere Birkhenne ohne Nummer an der Wand.

Eine Goldamsel ist auch da. Wie kommt der gesetzlich geschützte Pirol in eine Sammlung von Jagdvögeln, nachdem er zudem während der offenen Jagd gar nicht mehr im Lande sich befindet?

Eines haben die Berner Jäger gemacht, was ich sonst vermißte. Sie haben den Ort der Erbeutung der Tiere angegeben. Wäre noch das Datum dabei, so hätten die Objekte einen vollen wissenschaftlichen Wert. Hierin fehlen eben die meisten Jäger und Sammler. Nur wenn genau der Erbeutungsort und das Datum angeschrieben sind, hat ein Objekt einen wirklichen Wert und kann es als wissenschaftliches Belegstück gelten.

Von Privaten sind noch vorhanden: von Max Diebold in Aarau eine Gruppe von 3 Flamingos, eine weitere von 5 Königspinguinen, ferner eine solche bestehend aus 2 Steinhühnern, 3 Birkhähnen, 3 Schneehühnern 1 Haselhahn, 1 Auerhahn und 2 Auerhennen.

Noch eine kurze allgemeine Bemerkung. Die Wachtel ist in einem einzigen Stück und zudem noch aus dem Vorarlberg vertreten.

Die Ringel- und die Hohltaube fehlen ganz. (Die Turteltaube ist in einem Stück aus dem Aargau ausgestellt). Die Jagdvögel hätten also vollständiger sein dürfen.

Die Westschweizer haben gar nicht ausgestellt.

(Schluß folgt).

Kaninchenzucht

Die Kaninchenfütterung im Winter 1914/15.

Alle Jahre, wenn die Herbstnebel tief auf den Fluren lagern und die Tage merklich kürzer geworden sind, tritt an den Kaninchenzüchter die Sorge heran, wie er seinen Tierbestand entsprechend vermindern könne. Die Ueberwinterung wird in der Regel doch nur denjenigen Tieren bewilligt, die sich als gute Zuchttiere bewährt haben oder die solche zu werden versprechen. Andere Tiere zu überwintern hat natürlich keinen Wert, weil die Futterkosten und die Mühe für Verpflegung immer größer sind als der Erlös dafür. So war es bisher alle Jahre. Dieses Jahr werden aber die üblichen Winterfutterstoffe wesentlich teurer werden und deshalb tritt die Notwendigkeit an den Züchter heran, recht vorsichtig und gründlich zu prüfen, welche Tiere zu überwintern sind.

Als selbstverständlich darf gelten, daß schlachtreife und lediglich Schlachtzwecken dienende Tiere sobald als tunlich unter das Messer kommen: Jungtiere, wenn sie 5 Monate alt geworden sind, weibliche Zuchttiere, nachdem ein Wurf abgesäugt ist. Läßt man die Jungen volle 8 Wochen beim Muttertier und füttert entsprechend, so wird letzteres beim Entfernen der Jungen sich in guter Schlachtverfassung befinden. Ein längeres Behalten der der Schlachttiere als nötig ist, wird man diesen Winter unterlassen. Stehen eine Anzahl Tiere zum Schlachten bereit und man kann sie nicht zusammenschlachten, so beginne man mit den ersten rechtzeitig und lasse die andern möglichst rasch nachfolgen.

Diesen Winter werden alle Futterstoffe bedeutend teurer werden als sie sonst gewesen sind. Da heißt es sparsam damit umgehen, Abfallstoffe und Weichfuttermischungen mitverwenden, um seine Tiere billig und doch ausreichend füttern zu können. Die Hauptfutterstoffe für den Winter sind gutes Wiesenheu oder Emd und Wurzelgewächse. Vom erstgenannten Dürrfutter sollte sich jeder Züchter einen ausreichenden Vorrat anschaffen, zumal der Ertrag ein reichlicher und auch das Erntewetter günstig war. Die Preise werden somit für guteingebrachtes Futter sich in erträglichen Grenzen bewegen. Von den Wurzelgewächsen werden diesen Herbst wohl keine französischen, Elsäßer-, Pfälzer- und Saalfelder-Rübli eingeführt werden können. Wir müssen uns mit der inländischen Produktion behelfen, und weil diese etwas knapp sein dürfte, wird der Preis ein recht hoher werden. Dies geht schon aus der Vereinsnachricht des ostschweizerischen Kaninzuchtvereins in No. 38 hervor, in welcher der Preis für inländische Rübli auf Fr. 12 per 100 kg angesetzt wird. Andere Jahre haben wir $4^1/_2$ bis $5^1/_2$ Fr. dafür bezahlt, jetzt also doppelt so teuer.

Der Züchter wird nun im Ankauf der Rübli etwas zurückhaltend sein, und dafür mehr Bodenrüben und Runkelrüben einkellern. Wie die Preise dieser Wurzeln sein werden, läßt sich jetzt noch nicht angeben, in der Regel kosten da 100 kg Fr. 2 bis 2.50. Mögen sie nun diesen Herbst auch etwas teurer werden, so kann man doch sicherlich die dreifache Menge für den gleichen Preis erhalten. Bei ihnen ist freilich der Nährwert geringer, aber doch nicht in dem Maße.

Dies wären die Hauptfutterstoffe für die Trockenfütterung. Wer Rassetiere besitzt und wünscht, daß sie im Frühling in guter Kondition und doch kräftig seien, der wird sorgen, daß er einen Sack Hafer erhält, um hin und wieder jedem Tier eine Handvoll geben zu können. Aber der Preis des Hafers ist auch bedeutend gestiegen; da könnte vielleicht statt Hafer Gerste verwendet oder ein Teil davon beigefügt werden.

Als Weichfutter steht Kopfmehl obenan, dem ein Teil Krüsch und abwechselnd auch Mastmais beigegeben werden könnte. Dieses Futter wird mit kochendem Wasser angebrüht, doch sei

man vorsichtig, daß das Futter nicht zu naß werde. Man möge nur so viel Wasser zufügen, daß es die Stoffe bei tüchtigem Durchkneten bindet. Eine Gabe Salz ist empfehlenswert dabei.

Es gibt nun noch einige technische Produkte wie z. B. die Trockenschnitzel, Biertreber und dergleichen. Solche Stoffe werden nicht immer gern von den Kaninchen angenommen, wenn man aber die Tiere ein wenig hungern läßt oder diese Futtermittel anfänglich mit anderen Futterstoffen mengt, gewöhnen sich die Kaninchen bald daran. Da es dieses Jahr ziemlich Obst gibt, gebe man den Tieren die Obstschnitze, Kartoffelschalen, Kohlblätter und was sich sonst noch für Abfälle ergeben. Wenn man alle tauglichen Futterstoffe weislich benützt, nicht mehr Futter reicht als zum Unterhalt nötig ist, keines verderben läßt und nur die besten Tiere behält, so wird auch diese kritische Zeit auszuhalten sein. Der kleine Züchter, der nur wenige Zuchttiere und einige Schlachttiere besitzt, hat es verhältnismäßig leicht, für seine Tiere das nötige Futter zu besorgen, gegenüber anderen, die einen großen Bestand haben. Denen mag es Mühe machen, bis das erforderliche Futter beschafft ist.

Also möge ein jeder Züchter so viel als möglich recht bald schlachten und nur die besten Zuchttiere und die besten Jungen überwintern. E. B.-C.

Schweizerischer landwirtschaftlicher Verein.

Fachschriften-Liste pro 1914.

Nr.	Titel	Preis im einzelnen Fr. Cts.
1.	Landwirtschaftliche Betriebslehre, von Prof. Dr. Laur	2. 50
2.	Landwirtschaftliche Buchhaltung, von Prof. Dr. Laur	1. 20
3.	Allgemeine Tierzucht, von Dr. Käppeli	1. 10
4.	Die wichtigsten Blutlinien des Simmentaler Rindes, von G. Lüthy	1. 80
5.	Messen und Punktieren des Fleckviehs	—. 80
6.	Messen und Punktieren des Braunviehs	1. 10
7.	Gesundheitspflege der Haussäugetiere, von M. Hübscher	1. 10
8.	Belehrungen über die Maul- und Klauenseuche, von G. Giovanoli	—. 30
9.	Bauers Viehwage, von Dr. G. Glättli	—. 60
10.	Fütterungslehre, von Dr. G. Glättli	1. 20
11.	Milchwirtschaft, von Wyßmann und Peter	1. 70
12.	Düngerlehre, von Dr. Bürki, Schellenberg und Näf	1. 20
13.	Anleitung über den Ankauf von Hilfsdünger, von Dr. Hofmann	—. 80
14.	Geräte- und Maschinenkunde, von Dr. Bürki und Holenstein	1. 10
15.	Die besten Futterpflanzen, I. Teil, von Dr. Stebler	2. 70
16.	Die besten Futterpflanzen, II. Teil, von Dr. Stebler	1. 80
17.	Rationeller Futterbau, von Dr. Stebler	1. 50
18.	Getreideversorgung in der Schweiz, von G. Donini	—. 80
19.	Anbau der Feldfrüchte und Futterpflanzen, von Näf	1. 30
20.	Aus der Praxis des Kartoffelbaues, von Meili	—. 80
21.	Pflanzenkunde und Pflanzenkrankheiten, von Stutz u. Dr. Volkart	—. 70
22.	Drainage, von Kopp	1. 70
23.	Güterzusammenlegung, von Girsberger	—. 30
24.	Wie baut der Landwirt zweckmäßig und billig, 4. Auflage, von Prof. Moos	1. 70
25.	Mostbereitung, von J. Huber	—. 80
26.	3. Stammregister vorzüglicher Obstsorten, ökonom. u. gemeinn. Gesellschaft Bern	—. 90
27.	Der Obstbau, von Drack	1. 50
28.	Die Verwertung des Obstes, 2. Aufl., von Gräff und Seewer	1. 40
29.	Der Bienenvater, von Dr. Kramer	1. 50
30.	Schweinezucht, von J. Weber	1. 10
31.	Nutzgeflügelzucht, von Beck-Corrodi	1. 20
32.	Krankheiten des Hausgeflügels, von Dr. J. Ehrhardt	—. 80
33.	Vogelschutzbuch, von Heinicke	1. —
34.	Gemüsebau, von Mühlethaler	—. 80
35.	Illustriertes Kaninchenbuch, von J. Bloch	—. 50
36.	Natur und Kunst im Walde, von Prof. Felber	2. 10
37.	Der Rechtsfreund, von Dr. R. Abt	1. 80
38.	Abstinenzbewegung und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft, von Leuthold und Schüli	—. 50
39.	Elektrisches Licht und elektrische Kraft für Landgemeinden, von J. Huber	—. 20
40.	Sollen bei der Zollpolitik die Interessen der Produzenten oder die der Konsumenten maßgebend sein? von Dr. Altherr	—. 30
41.	Festschrift des Schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins, Jubiläumsschrift	1. —

Bemerkungen. 1. Die Vorstände der Zweig- und Fachvereine des Schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins haben die Bestellungen in ihrem Kreise bis längstens zum 1. November 1914 entgegenzunehmen und insgesamt auf eine besondere Liste aufzutragen. Diese Liste ist bis längstens zum 1. November 1914 dem Präsidenten der Fachschriftenkommission, Herrn F. Sieber in Lüterkofen, einzusenden. 2. Die bestellten Bücher werden von Herrn F. Sieber an die Zweigvereine versandt, welche die Verteilung unter ihre Mitglieder selbst zu besorgen und bis zum 15. Dezember 1914 die Rechnung zu bezahlen haben. 3. Da von dort ab bis zum 31. Dezember 1914 noch die Eingabe an das tit. Schweizerische Landwirtschafts-Departement gemacht werden muß, so sind die vorstehend genannten Termine genau innezuhalten.

Zürich und Brugg, im September 1914.

Für den Vorstand des Schweiz. landw. Vereins,
Der Präsident: Nägeli. Der Aktuar: Näf.

Nachrichten aus den Vereinen.

Ostschweiz. Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Die Kommission des Ostschweiz. Ornith.-Verbandes behandelte in ihrer heutigen Sitzung im „Badhof" St. Gallen folgende Traktanden: 1. Futterbeschaffung; 2. Rammler und Hahnenschau 1914.

ad. 1. Von Herrn Klingler-Schubiger in Goßau lag folgende Offerte vor: Gelb-Mais, grob, 100 kg Fr. 26.—; grob gebrochener Mais, Futtermais und Maismehl 100 kg Fr. 27.—; Weizen, Mittel-sorte 100 kg Fr. 30.— so lange Vorrat reicht. Diese Futterwaren werden nur gegen bar oder dann mit Nachnahme geliefert.

Nachdem sich die Verbandskommission in der derzeitigen Lage mit dem Rüblihandel nicht befassen kann, sorgt Herr Schürpf, Krontalstraße 1, St. Fiden, in verdankenswerter Weise für Rübli. Er liefert, auf Bestellung hin, ab St. Fiden den Zentner prima Aarberger-Speiserübli zu Fr. 6.—. Auch gibt er zu billigem Preise Kartoffeln ab.

ad. 2. Die Rammler- und Hahnenschau wird dieses Jahr nicht abgehalten, auch kann im Hinblick auf die Kasse, die im laufenden Jahre keine wesentliche Einnahme verzeichnet, das nächste Jahr den Rammlerhaltern keine Subvention abgegeben werden. Die Kommission glaubt, es sei den einzelnen Sektionen möglich, die guten Tiere herauszufinden und diese zu behalten, da diesen Sommer jedem Einzelnen Gelegenheit geboten war, sich an dem Tierbewertungskurse etwas auszubilden. —

Die Subventionen für das Jahr 1914 wird den Rammlerhaltern in den nächsten Tagen zugesandt. Leider war dies nicht früher möglich, weil die Bank im August keine Auszahlung machte.

Ein Schreiben der Subkommission für Kaninchenzucht ist durch obige Beschlüsse erledigt und direkt beantwortet worden.

Herisau, den 4. Oktober 1914.

Der Tagesaktuar:
Siegmann.

Mitgeteiltes.

— **Abfallstoffe als Kaninchenfutter.** In Nummer 41 der „Schweiz. Blätter für Ornithologie" ist eine Abhandlung von einem Züchter über obiges Thema zu lesen, welchen Artikel ich mit Interesse gelesen habe. Da ich schon einige Jahre Schlachtkaninchen halte, möchte ich obigem Artikel etwas beifügen.

Ich füttere den Kaninchen nebst Gras, Heu, Rüben ꝛc. auch die Abfälle aus der Küche. Als solche möchte ich in erster Linie nennen: Schalen von rohen und gekochten Kartoffeln, sowie auch von rohen Aepfeln. Und es wird alles von den Kaninchen verzehrt. Und trotzdem ich ziemlich Schalen roher Kartoffeln verfüttere, kann ich nicht behaupten, daß etwa mehr Kaninchen eingehen, oder so was.

Besonders in den jetzigen Kriegswirren halte ich dafür, daß nichts vergeudet werden solle, sondern alles zu Nutz und Rate gezogen werde. Selbstverständlich müssen die Schalen aber in frischem Zustande verfüttert werden, sowie alle andern solchen Abfälle. Frl. E. Z. in W.

— **Zugeflogene Brieftaube.** In ganz erschöpftem Zustande flog mir dieser Tage eine Brieftaube zu; l. Fuß-Ring W. R. Basel Nr. 120, Gummiring darüber G. 703, rechter Fuß-Ring ✚ 2798/14. Der Eigentümer wolle sich melden bei

Zehnder-Blesi, Schwanden, Kt. Glarus.

Tit. Redaktion der Schweiz. Ornith. Blätter, Hirzel!

Ich importierte im Juli 1913 von England 24 Stück weiße Orpingtons nebst einem Hahn, Abstammung von Hennen, die garantiert über 200 Eier pro Jahr legen sollen. Am 2. September fingen sie zu legen an, und habe ich meine Rechnung per 31. August 1914 abgeschlossen. Resultat wie folgt: Eier per Henne per Jahr: 128,4 Stück; Futter vom Juli 1913 bis 31. August 1914: 120 Gramm täglich per Henne; Futterkosten per Ei: 9,18 Centimes. Amortisation an Hühnern und Hühnerhaus nichts gerechnet, Bedienung natürlich auch nicht. Im ganzen brauchte ich für durchschnittlich 22,8 Hühner (Hahn eingerechnet) für 12 Monate 1000 Kilo Futter = 43,86 Kilo per Huhn = 120 Gramm pro Tag. Futterkosten Fr. 268.86 für 2928 Eier = 9,18 Cts. per Stück. Ich verkaufte:

	647	Stück à 15 Cts.	Fr. 97. 05
und	2281	„ gebrauchte ich für mich, sagen wir à 10 Cts.	„ 228. 10
	2928	Stück brachten ein	Fr. 325. 15
		Futterkosten ab	„ 268. 86
		verbleiben zu meinen Gunsten	Fr. 56. 29

die natürlich nicht genügen für Amortisation an Hühnern (die 10 Fr. pro Stück kosteten) und Hühnerhaus. — Will man also bei solchen Hühnern nichts verlieren, so muß man notgedrungen Bruteier verkaufen. J. Haemmig.

Anmerkung der Redaktion. Die vorstehende Rechnung verdanken wir im Interesse unserer Leser aufs beste. Eine Rendite, wie sie der Ge-

schäftsmann erstreben muß, läßt sich daraus allerdings nicht nachweisen, aber für den Liebhaber schöner Rassehühner dürfte sie befriedigend sein. Der Preisansatz für die im Selbstverbrauch verwendeten Eier ist auch ziemlich niedrig; bei einem entsprechend höhern Ansatz (z. B. 10 Cts. für Sommereier und 14—15 Cts. für Wintereier) würde die Rendite nahezu verdoppelt werden. Im weitern ist zu beachten, daß der Rechnungssteller stets nur frische Eier zu verwenden hatte, die er zu jeder beliebigen Stunde sich holen konnte, während bekanntlich bei den gekauften Eiern nicht jedes genießbar ist. Aus der Rechnung geht zur Genüge hervor, daß man die Eier billiger selbst produzieren als sie kaufen kann, obschon in den Kreisen der Landwirtschaft heute noch oft, aber irrigerweise gerade das Gegenteil behauptet wird. Und der Landwirt könnte Hühner halten, die kaum halb so viel kosten und ebenso viel legen würden, wodurch die Amortisation eher möglich wäre. Herrn H. nochmals den besten Dank.

Verschiedene Nachrichten.

— **Herbstarbeiten auf dem Geflügelhof.** Nachdem die älteren Hühner ausgemerzt und durch Frühbruten dieses Jahres ersetzt worden sind, der ganze Legestamm also verjüngt worden ist soll man an die noch vorzunehmenden Herbstarbeiten herangehen. Wenn auch die Nester und Sitzstangen und der ganze Stall mehreremal im Jahre zu reinigen sind, so soll man Stall und die ganze Stalleinrichtung doch im Herbst einer Generalreinigung unterwerfen. Auch trage man Sorge für die Instandsetzung des Scharraums, der im Sommer doch nicht so stark von den Tieren benutzt wird als im Winter. Das Aschenbad erneuere man, und dort, wo ein solches noch nicht vorhanden ist, lege man es an. Man benutzt hierzu einen flachen Behälter, in den man gewöhnlichen feinen Staubsand, streut wie man ihn auf den Landwegen findet, und setzt hierzu feine Asche, etwas Sand und etwas Insektenpulver bezw. Tabakstaub. Die Hühner werden dieses Bad gern aufsuchen. Als Einstreu in den Nachtraum hat sich Torfstreu gut bewährt. Man kann diese Einstreu recht lange liegen lassen, namentlich dann, wenn man den gefallenen Dung, vielleicht mit Hilfe eines Rechens, täglich entfernt. Etwas mehr kann man übrigens auf Reinlichkeit sehen, als es manchmal in gar nicht so wenigen Geflügelställen der Fall ist. Es hält doch sicher nicht schwer, den täglich gefallenen Dung auch täglich aus dem Stall zu entfernen. Für die Anschaffung von Klee- und Luzerneheu trage man Sorge, falls dies nicht schon früher geschehen ist. Man schneidet das Heu fein, brüht es in heißem Wasser auf und setzt es dem Weichfutter zu. Auch Rüben, die von den Tieren im Winter gern genommen werden, beschaffe man sich frühzeitig, gleichfalls auch gelbe Wurzeln, die dem Eidotter eine schöne Färbung verleihen. Die gelben Wurzeln kann man in dünne Scheiben schneiden und den Tieren als ein besonderes Futter verabreichen.

Hat das Geflügel nur einen kleinen Auslauf zur Verfügung gehabt, so tut man gut daran, den Platz umzugraben und ihn im Frühjahr neu anzusäen. Ein kleiner Auslauf wird leicht mit den Auswürfen der Tiere überladen.

B.

— **Sparsamkeit ist eine gute Tugend,** sie wird aber nicht überall gebührend gewürdigt. Was wird wohl nicht alles auf unsern Geflügelhöfen verschwendet! Wir klagen über teure Zeiten, und mit Recht; denn die Futterpreise sind so in die Höhe gegangen, daß es wirklich angebracht ist mit jedem Pfennig zu rechnen, sonst erleidet die Rentablität einen argen Stoß. In einer zweckmäßigen Fütterung liegt eine große Ersparnis, in den meisten Fällen wird aber gerade hier gesündigt. Wie viel Futter geht wohl verloren, das nie seinen Zweck erreicht? Fast auf jedem Bauernhofe findet man so viel Futter herumliegen, daß man, mindestens die Hälfte sparen könnte. Genügt es nicht, wenn die Tiere gesättigt sind? Alles mehr ist Vergeudung. Die Menge des Futters tuts wahrlich nicht, in der Güte liegt der Erfolg. Nicht nur Körnerfutter allein verlangen die Tiere, auch reichlich Grünfutter und animalisches Futter. Es ist eben Verschwendung, wenn die Tiere nur einseitig gefüttert werden, sie können ihre ganze Leistungsfähigkeit nicht entfalten, sie legen nur mangelhaft, obwohl sie bei richtiger Fütterung wohl in der Lage wären mehr Eier zu legen. Wir müssen immer bedenken, daß das Huhn, wenn es legen soll, auch die Futterstoffe nötig hat, die das Ei enthält, diese können aber durch reines Körnerfutter nicht erzeugt werden, deshalb wird ein rationell und sparsam wirtschaftender Züchter richtig füttern müssen, sonst erhält er trotz der gleichen Kosten nicht das, was er bei Verabreichung anderer, wertvollerer Stoffe erzielen würde.

Aber auch andere Möglichkeiten zum Sparen bieten sich. Alljährlich werden so und soviel Hühner geschlachtet. Was wird aus den Federn? Sie wandern meistens auf den Düngerhaufen oder werden verbrannt. Sie könnten aber ebensogut viel bessere Verwendung finden zum Ausstopfen geringeren Bettwerks.

Bunte Federn, besonders die der Hähne aber, müssen gesammelt werden, sie werden in Federfabriken gebraucht als Imitation echter Federschmucke, sehr gern werden ganze Flügel von bunten Tieren gekauft. Auch die Spielwarenindustrie verwertet viel Hühnerfedern. Ich glaube, daß die geringe Arbeit, die das Sammeln der Federn verursacht, sich lohnen würde; denn sie lassen sich jahrelang aufheben, ohne daß sie verderben.

Der Wert unsers Geflügeldunges wird noch sehr unterschätzt. Infolge seines hohen Gehaltes an Stickstoff und Phosphorsäure ist er sehr wirksam, mindestens aber dem Dünger unserer Säugetiere gleichwertig. Es ist nur zu beachten dabei, daß er nicht in großen Klumpen in die Erde kommt, er muß zerkleinert werden, und in diesem Zustande eignet er sich vortrefflich als Kopfdünger. Eine weit ausgiebigere Verwendung kann er aber finden, wenn er in Fässern gesammelt und in Wasser aufgelöst wird. Werden die Pflanzen hiermit gejaucht, was entweder vor dem Regen oder gleich nach dem Regen zu geschehen hat, so wird sich der Erfolg bald zeigen. Jedenfalls bietet er vorzüglichen Ersatz der teuren künstlichen Düngemittel.

Ein sparsamer Züchter wird schließlich noch mehr finden und die Rentablität dadurch zu steigern wissen.

Büchertisch.

— Auf dem Redaktionstisch liegen drei Sonderabzüge aus verschiedenen deutschen Zeitungen, in denen Prof. Dr. Thienemann die Bestrebungen und Ergebnisse der Vogelwarte Rossitten näher schildert. Da die Mitteilungen für Ornithologen und Jäger von großem Interesse sind, will ich deren Inhalt besprechen.

Die eine dieser Schriften führt den Titel: **Die Vogelwarte auf der Kurischen Nehrung.** Mit sechs Illustrationen von Prof. Karl Storch. Sonderabdruck aus Reclams Universum (30. Jahrgang, Heft 42). Sie behandelt vorerst die örtliche Lage von Rossitten, welche durch ein prächtiges Bild „Auf der hohen Düne bei Pillkallen" veranschaulicht wird. Die weitern Bilder zeigen „Das Anlegen der Fußringe bei jungen Möwen", das Sammeln der Möweneier auf dem Bruch, Krähenfänger auf den Predinbergen, ferner die Feststellung der Schnelligkeit des Vogelfluges mit dem Feldtelephon und Heimkehr vom Möweneiersammeln. Jedes Bild ist mit entsprechendem Text begleitet und beide ergänzen sich in vorteilhafter Weise.

Natururkunden über den Zug der Waldschnepfe. Hier berichtet der gleiche Verfasser über die Ergebnisse beringter Waldschnepfen, denen in Gatschina bei Petersburg Ringe angelegt worden waren. Je eine dieser Waldschnepfen wurde in London, Ostende, Freckenfeld, Cartex d'Armagnac (Südfrankreich) und in Visignano (Istrien) erbeutet. Aus einer beigegebenen Karte ist nun ersichtlich, daß diese Vögel annähernd die gleiche Richtung eingeschlagen hatten, indem sie alle sich südlich hielten, aber auf verschiedenen Zugstraßen. (Aus Nr. 14, Bd. 63 der „Deutschen Jägerzeitung").

Die Vogelwarte Rossitten. Mit vier Karten. Dieser Sonderabdruck erschien zuerst in „Monatshefte für den naturwissenschaftlichen Unterricht aller Schulgattungen", VII. Band, 6. Heft. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. In dieser Arbeit wird die Tätigkeit der Vogelwarte geschildert, werden ihre Lehrkurse für praktischen Vogelschutz erwähnt und dann Beobachtungen mitgeteilt, welche an der speziellen Beobachtungshütte „Ulmenhorst" gemacht werden konnten. Diese Mitteilungen beziehen sich auf den Individuenreichtum und die Schnelligkeit des Vogelfluges während der Zugzeit. Vielleicht gebe ich später einige Zitate daraus bekannt.

E. B.-C.

Briefkasten.

— C. M. in G. b. T. Ihrem Wunsche, Ihnen ein Hühnerbuch leihweise zu überlassen, in welchem sämtliche Hühnerrassen in naturgetreuer farbiger Abbildung enthalten seien, will ich in der Weise entsprechen, daß ich Ihnen „Kramers Taschenbuch für Rassegeflügel" auf einige Wochen zur Verfügung stelle. Reichhaltiger und moderner ist das neue Werk von Curt Zander aus dem Verlage von Fritz Pfenningstorff in Bern, das aber zu wertvoll ist für den Postversand. Vielleicht könnten Sie dieses in der Bibliothek des ornithologischen Vereins Thun besichtigen.

— O. G. in W. Gegenwärtig bietet sich Ihnen noch die beste Gelegenheit, mancherlei Wildgräser — so lange sie noch im Samen stehen — zu sammeln. Man bindet sie in kleinen Bündeln und hängt sie zum Austrocknen an luftigem Orte auf. Solche Sämereien bilden zur Winterszeit einen Leckerbissen für jeden Samenfresser und sie werden ebenso gern genommen wie die beliebte Kolbenhirse. — In meinem Buche „Der Harzer Sänger" — das momentan vergriffen ist — finden Sie Rezepte über Eierbrot und Maizenabiskuits; lesen Sie gefl. dort nach.

— K. B. in B. Ihre Bemerkung betreffend den Keil der Schnippentaube verdanke ich Ihnen aufs Freundlichste. Es ist sehr wohl möglich, daß Sie recht haben und daß weißer Keil als Fehler gilt. Nur glaube ich, irgendwo gelesen zu haben, daß die unteren Schwanzdecken weiß sein müßten, wie bei den Weißschwänzen je nach der Art auch ein farbiger Keil gefordert wird. Die Schnippentaube ist das gerade Gegenstück zur schnippigen Weißschwanztaube. Wie man bei letzterer eine Art findet, welche gezäpft sein muß, und eine andere, bei welcher die dunkle Grundfarbe des Unterkörpers gerade am weißen Schwanze abschneiden soll, so hielt ich dies in umgekehrter Weise auch bei den Schnippen für Regel. Schon seit vielen Jahren züchte ich nicht mehr Schnippentauben und da bin ich scheints nicht mehr so recht auf dem Laufenden.

— A. Z. in U. Alle pflanzlichen Abfallstoffe aus dem Gemüsegarten können Sie an die Kaninchen verfüttern. Nur dürfen dieselben nicht welk oder faul geworden oder sonst verdorben sein. Durch Beigabe von gutem Heu oder anderem Trockenfutter wie Krüsch und Hafer, ein Stückchen Brot und dergleichen kann ein allfällig schädlicher Einfluß gemildert werden.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 43.

Zürich, 23. Oktober 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Ablwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter, Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**



Historisches über die weißen Leghorns.

Von E. W. Grove jr., U. S. A.

Ueber die Herkunft der weißen Leghorns bestehen verschiedene Meinungen, aber es wird doch allseitig anerkannt, daß sie ursprünglich von Italien aus über die ganze Welt verbreitet wurden. Als ich dann verschiedene Fachschriften durchsah, um Gewißheit zu erlangen, ob die Leghorns auch wirklich in Italien gezüchtet worden seien, stieß ich auch auf Meinungsverschiedenheiten bei den Schriftstellern. Es wird da berichtet, daß die Mittelmeerrassen aus einer Gruppe von Hühnern besteht, deren Herkunft seit tausend Jahren nachgewiesen werden kann.

So bezeugt Columella im zweiten Teil des achten Buches „De Re Rustica", der schon verschiedene Rassen Hühner unterscheidet. Er weist ausdrücklich auf eine Rasse hin, die in Italien gezüchtet wurde und behauptet, dies wären die besten und sie legten viele Eier. Diese Rasse hatte roten Hals, gelbe Flügel und schwarze Schwanzfedern. Wahrscheinlich sind diese Hühner als der Urstamm unserer rebhuhnfarbigen Italiener anzusehen. Columella wurde im Jahre 50 A. D. in Cadiz in Spanien geboren und er war ein berühmter Schriftsteller über Agrikultur.

Von den Schriftstellern der neueren Zeit nenne ich „Martin Doyle", der ungefähr 1858 ein illustriertes Geflügelbuch veröffentlichte. Auch dieses enthält einen Artikel über weiße Leghorns, die unter die spanischen Rassen eingereiht sind. Er schreibt: Eine der wichtigsten Sorten spanischen Typs ist das weiße Leghorn, welches sehr wahrscheinlich aus den Vereinigten Staaten stammt. Diese Leghorns unterscheiden sich von unsern weißen Spaniern durch ihre gelben Beine und gelben Schnabel; auch haben sie nicht das weiße Gesicht; die gelben Beine sind federnfrei. Louis

Wright schreibt in seinem neuen Geflügelbuche, daß die weiße Varietät erst in 1869 oder 1870 nach England kam. Er scheint das weiße Leghornhuhn anfänglich auch für einen Abkömmling der spanischen Hühner gehalten zu haben und manche Züchter waren vielleicht dieser Meinung.

In Burnhams Geflügelbuch — herausgegeben 1877 — ist bemerkt, es sei just ebenso einfach gute Hühner zu halten wie geringe, weshalb die Geflügelhalter sich gut legende Sorten anschaffen sollten. Als solche werden die weißen Leghorns empfohlen, jedoch beigefügt, nicht jedes weiße Huhn sei ein Leghorn. Viele weiße Hühner seien spanischer Rasse, während das echte Leghorn gelbe Beine und einen einfachen ziemlich langen Kamm habe, der gewöhnlich nach unten hänge. Dieses Huhn sei in der Umgebung von New York gut bekannt, aber man finde in englischen Geflügelzuchtbüchern keine Beschreibung von ihm.

In Dürigens Geflügelzucht wird bemerkt, die ersten weißen Leghorns seien 1837 von der Hafenstadt Livorno in Italien nach den Vereinigten Staaten gebracht worden. In Amerika benannte man die Hühner nach ihrem Herkunftsort Livorno, welcher Hafen in Amerika Leghorn heißt. Der praktische Yankee erkannte bald den Nutzwert dieser Hühner, er züchtete sie mit Eifer und Ausdauer und wirkte für deren Ausbreitung, so daß es im Jahre 1870 schon Tausende von Züchtern im Lande gab, die nur Leghorn züchteten.

Ende 1869 wurden die ersten weißen Leghorns von Amerika nach England geliefert und 1872 kamen sie auch nach Deutschland. Dabei wurden die von England bezogenen als Leghorn importiert, die durch andere Züchter aus Italien bezogenen als Italiener. Ein Federkrieg entstand dann zwischen den verschiedenen Importeuren über den Wert, die Qualität der Hühner. Man erkannte, daß es so zu sagen die gleiche Hühnerrasse sei, verfocht aber doch die Ansicht, die im eigenen Besitz befindlichen Tiere seien die echten Leghorns, die besseren Eierproduzenten. Und es dauerte auch mehrere Jahre, bis ein Unterschied zwischen den beiden Stämmen deutlich bemerkbar war.

Ich behaupte, daß das weiße Leghorn — in der Form wie es gegenwärtig gezüchtet wird — ein absolut amerikanisches Produkt ist, und daß es kein anderes Land gibt, wo dasselbe ebenso viel und in gleicher Vollkommenheit gezüchtet wird wie in Amerika. Die Leghorns, die in England, Frankreich, Deutschland und Italien gezüchtet werden, haben einen ganz anderen Typ und sie gleichen mehr dem spanischen Muster. Die in England und Deutschland an Ausstellungen gezeigten Leghorns könnten keinen Wettbewerb auf Legeleistung mit den amerikanischen Leghorns mitmachen. Man vergleiche nur den englischen Typ mit unsern ersten Preisgewinnern, und man wird da den großen Unterschied wahrnehmen. Dort große, kräftige Gestalten mit groben Knochen und große fleischige Kämme, bei uns in Amerika leichte, bewegliche Hühner, die unermüdlich sind im Futtersuchen und im Eierlegen. Würden beide Typen vom künstlerischen Standpunkt aus beurteilt, so würde der Vergleich in allen Teilen zu Gunsten der Rasse Amerikas ausfallen. J. W.

Anmerkung der Redaktion. Im vierten rheinischen Wettlegen haben merkwürdigerweise gerade die Italiener die geringsten Eiererträge aufzuweisen, was vielleicht ein Fingerzeig werden könnte für die Rassezüchter Deutschlands. Das Resultat lautet:

Zusammenstellung der Eiererträge.

Sämtliche 42 Stämme à 5 Hennen = 210 Tiere legten in 11 Monaten (von Oktober 1913 bis Ende August 1914) 21,548 Eier oder 105,6 Eier im Durchschnitt pro Henne. Die Eiererträge der einzelnen Rassen von Oktober 1913 bis Ende August 1914 sind die folgenden:

1. Weiße Wyandottes . .	4610		
2. Weiße Orpington . .	3777	weniger gegenüber 1	833
3. Schwarze Rheinländer .	3743	weniger gegenüber 1	867
4. Silberbrakel	3487	weniger gegenüber 1	1143
5. Rebhuhnf. Italiener .	2985	weniger gegenüber 1	1625
6. Weiße Leghorn . . .	2966	weniger gegenüber 1	1644



Der Abschluß der Gesangsausbildung.

(Schluß).

Nachdem wir in kurzen Worten geschildert haben warum es ratsam ist, eine mäßige Verdunklung der lernenden Junghähne anzuwenden, wollen wir auch besprechen, wann der geeignetste Zeitpunkt ist. In der Überschrift ist angedeutet, daß es sich um den Abschluß der Gesangsausbildung handelt, also um den letzten Teil derselben. Daraus ergibt sich, daß der Züchter nicht zu früh damit beginnen soll. In der Regel werden die Junghähne im Alter von 6—7 Monaten gesangsreif und gesangsfest. Diese Eigenschaft bedeutet das Ende der Gesangsausbildung. Häufig findet man einzelne Vögel, die mehrere Wochen vorher schon als gesangsreif bezeichnet werden können, und zuweilen auch solche, deren Ausbildung langsamer voranschreitet. Dies alles sind jedoch Ausnahmen, die Regel ist die angegebene Zeit.

In früher erschienenen Abhandlungen über die Gesangsausbildung ist gesagt worden, der junge Vogel sei ca. einen Monat alt, wenn er als selbständig von den Zuchtvögeln entfernt werden könne. Man gewährt ihm nun einen zweimonatlichen Aufenthalt im Flugkäfig, welchem ein solcher von ähnlicher Dauer im offenen Einzelkäfig folgt. Bis dahin würde der junge Vogel fünf Monate alt geworden sein. Im normalen Verlauf der Dinge wird der Gesang der Vögel nun feste Gestalt angenommen haben, die Touren werden deutlich und mit kräftiger Stimme gesungen werden. Der Züchter muß da jeden Vogel genau abhören, ob das Organ des Vogels so kräftig und laut geworden ist, daß eine sanftere Wiedergabe des Gesanges wünschbar erscheint. Dann hinein mit dem Vogel in den Gesangskasten.

Ich habe in der Regel alle Vögel eine Zeitlang in Gesangskasten gehalten. Wenn erstere fünf Monate alt geworden waren, wurden sie in neue oder gründlich gereinigte Gimpelbauer umgebauert und diese in die Gesangskasten gestellt. Letztere wurden aber nicht von Anfang an geschlossen, sondern einige Tage offen gehalten, bis die Vögel wieder eifrig sich dem Gesang widmeten. Dann wurden die Türen zugemacht. Hier mag erwähnt sein, daß der Innenraum des Gesangskastens auch bei geschlossener Türe immer noch so viel Licht enthält, daß der Vogel sein Futter und Wasser nicht nur findet, sondern sieht; ebenso die Sitzstangen. Von stockdunkler oder ewiger Nacht, wie sentimentale Naturen zuweilen jammern, ist keine Rede. In unserer Wohnung lassen wir auch oft die Storren herab oder schließen die Jalousien, um ein gedämpftes Licht zu erhalten. Ein solches herrscht auch im geschlossenen Gesangskasten und das ist dem Vogel zuträglich.

In ähnlicher Weise ist auch vorgesorgt worden, daß trotz dem teilweisen Lichtentzug frische Luft reichlich Zutritt hat. Die Türe läßt oben gewöhnlich einen Zwischenraum von 2—3 cm und an einigen Systemen ist auch in der Rückwand eine Öffnung, welche die Luftzirkulation befördert. Dadurch wird dem Vogel genügend frische Luft zugeführt, auch bei geschlossener Türe. Man lasse sich also nicht irre machen durch die Klagelieder anderer, die infolge der Unkenntnis der Verhältnisse ganz irrige Vorstellungen von der Dunkelhaft der Kanarien haben.

Fragen wir nun noch, wie diese Dunkelhaft anzuwenden sei. Bereits wurde gesagt, daß in den ersten Tagen die Türen offen gelassen würden. Wenn dann nach drei oder vier Tagen die Vögel wieder fleißig singen, wird nach der Fütterung am Morgen die Türe nahezu geschlossen, d. h. man schließt sie soweit, daß der Vogel die Vorgänge im Zimmer nicht mehr sehen kann, läßt aber die Türe doch noch einen kleinen Spalt offen, um den Vogel nach und nach an den Lichtentzug zu gewöhnen. Nach weiteren zwei bis drei Tagen wird dann die Türe ganz geschlossen.

Es ist wohl selbstverständlich, daß die Gesangskasten so gestellt werden müssen, daß bei offenen Türen die Tageshelle hineinleuchten kann. Je nach der Zahl der Junghähne stellt man drei oder vier Reihen Gesangskasten aufeinander und in kleinen Zwischenräumen nebeneinander. Die Zwischenräume sollen dem Züchter erleichtern, einen bestimmten Vogel rasch herauszufinden. Jeder Züchter wird täglich einigemal recht aufmerksam auf den Gesang seiner Vögel achten, und wenn er dabei besonders klangvolle oder auch harte Gesangsteile hört, so wird er zu entdecken suchen, welcher Vogel dies gewesen ist. Es läßt sich dann leichter bestimmen, ob er in dieser oder in jener Reihe zu suchen ist, wenn sich zwischen jeder ein kleiner Zwischenraum befindet.

Als Grundbedingung ist anzunehmen, daß die Gesangskasten an jedem Abend etwa eine Stunde vor Einbruch der Nacht ge-

öffnet werden und während der ganzen Nacht offen bleiben. Erst nach der Morgenfütterung werden die Türen wieder geschlossen. Auch hierbei soll der Züchter jeden einzelnen Vogel in seinen Gesangsleistungen, seinem Organ und seinem Benehmen beobachten und die ruhigen Vögel weniger, die Aufgeregten etwas mehr verdunkeln. Wer nicht schablonenmäßig handelt, sondern möglichst nach dem Naturell jedes Vogels, der wird nicht nur gesunde Vögel, sondern auch gute Sänger dabei heranbilden.

E. B.-C.



Vogelkundliches an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern.

Von Alb. Heß, Bern.

(Schluß).

14. Gruppe: Ausstellung der Schweiz. Ornith. Gesellschaft.

Im Gebäude für Obst und Bienen hat diese Gesellschaft einen kleinen Raum, in dem leider die Gegenstände nicht recht zur Geltung kommen, inne. Unsere hauptsächlichsten einheimischen Vögel sind präpariert gut in Gruppen arrangiert, vorhanden. Die Ausstellung erfolgte nach folgender Einteilung.

Mäusebekämpfer, Bekämpfer der Strauch- und Rohrschädlinge, Bekämpfer der fliegenden Insekten, Bekämpfer der Baumschädlinge und Bekämpfer der Wiesen- und Ackerschädlinge.

Diese Gruppen sind nicht bedeckt und leiden daher stark unter dem Staub. Entweder müssen solche Präparate richtig geschützt werden, oder sie werden besser nicht aufgestellt.

Weiter ist eine Serie von Nisthöhlen mit Nestern „Nisthöhlenerfolge“ ausgestellt. Tabellen mit Angaben über die Vogelmagenuntersuchungen von Prof. Rörig und eine kleine Gewöllsammlung seien noch erwähnt. Vereinsliteratur, Tabellen und Pläne fehlen natürlich nicht. Von letzteren sei derjenige samt den Ansichten der Vogelschutzanlage am Ölrain bei Baden besonders hervorgehoben.

Die Vogelschutzgeräte sind abseits im Freien zur Aufstellung gelangt. Sie haben unter den Witterungseinflüssen zu leiden. Eine Menge Sachen ist vorhanden. Bekannte Namen wie F. Christen in Huttwil, Plüß in Lenzburg sind da vertreten. Indem die Objekte zur Zeit der Niederschrift dieser Notizen noch nicht beurteilt sind, enthalte ich mich näherer Angaben.

Doch muß ich tadelnd erwähnen. Es haben verschiedene Fabrikanten die Angewohnheit, ihre Nisthöhlen und Futterapparate mit ausgestopften Vögeln, z. B. Meisen, zu „dekorieren“. Ein netter Vogelschutz, zu dessen Propaganda Vögel geopfert werden müssen! Mit diesem Unfug sollte abgefahren werden.

In Bern machen sich die am Sonnenschein und Regen aufgestellten Vögel besonders hübsch! Vielleicht werden diesmal diejenigen, welche dies angeht, durch Schaden klug.

Es wäre wahrlich noch von vielem zu berichten. So z. B. von den Dekorationen, zu welchen die Vögel als Sujets zu dienen hatten, könnte man ein ganzes umfangreiches Kapitel schreiben.

Zwar sind zur Zeit die Vögel nicht besonders in der Mode. Die Blumen ziehen gegenwärtig weit vor. Aber in den Hallen der prächtigen Ausstellung der Textilindustrie kann man die Verwertung von Vögeln als Sujets noch oft feststellen. Ganz besonders wunderbare Sachen sind in der Abteilung der Stickerei zu sehen. Schwalben, Elstern, eine Winterlandschaft, mit zahlreichen Vögeln belebt, usw. sind da zu bewundern.

Eine besondere Freude haben mir die Arbeiten der Webschule Wattwil gemacht. Dieselbe hat in wirklich vortrefflicher Weise den Eisvogel als Sujet für verschiedene Webmuster verwendet. Noch mancher Vogel würde sich in gleicher Weise verwerten lassen.

Nebenbei bemerkt sei noch, daß die Modistinnen auch Reiher- und Paradiesvögel-Federn ausgestellt haben.

* * *

Ein Wort sei noch dem Vogelleben auf dem Ausstellungsgelände geschenkt. Das Gelände lehnt sich in seiner ganzen Länge an den großen Bremgartenwald an und wird durch schöne Baumalleen erreicht und auch durchzogen. Somit waren unsere gefiederten Freunde im Gebiete immer anzutreffen gewesen.

Als die Gebäude fertig gestellt waren, stellte sich der Haussperling ein. Doch war er nicht so zahlreich vorhanden, wie man es hätte erwarten dürfen. Der Nahrungserwerb ging ihm auf den reinlichen Plätzen wohl nicht mühelos genug. Dagegen hat sich ein anderer Gast zahlreich eingestellt. Nämlich der Hausrotschwanz. Wohl ein Dutzend Paare haben in den verschiedenen Gebäuden genistet und ihre Jungen groß gezogen. Ebenso einige weiße Bachstelzen. In einem Nistkasten zog ein Pärchen Trauerfliegenfänger seine Jungen groß. Auf den Rasenplätzen war im Frühjahr der Star häufig. Auch die Amsel fehlte nicht. (In der Nähe des Haupteinganges war eine albinotische). Einzelne Krähen ließen sich sehen. In den Alleebäumen fehlten die Kohl- und Blaumeise, der Kleiber und ganz besonders der Buchfink nicht. Um den Turm des „Dörfli“ kreisten am Abend Mauersegler, als ob die Gebäude schon seit Jahrzehnten stehen würden. Vom Wald her wechselten die verschiedensten Vögel über das Ausstellungsgelände hinweg. Dabei habe ich besonders oft die Ringeltaube beobachtet und auch einmal einen Grünspecht. Den Sperber ertappte ich auch, als er sich dem Waldsaum nach auf der Jagd befand.

Gar manches ließ sich beobachten, wenn man in den schönen, blühenden Gartenanlagen spazierte oder saß, gar manchem konnte man nachsinnen und mit Freude konnte man die große, mannigfaltige Friedens- und Kulturarbeit des Schweizervolkes betrachten.

Im Moment wo ich den Schluß dieses Artikels niederschreibe, ist es vorbei mit dem europäischen Frieden. Mehr als Freude, sondern Stolz empfand ich als vor einer Stunde eine größere Truppenmasse mit klingendem Spiel vorbeizog.

Das Schweizervolk weiß sein schönes Land und seine Friedensarbeit nötigenfalls auch zu schützen!

Daher wollen wir uns der Schweizerischen Landesausstellung freuen, auch wenn sie so arg gestört wurde und wollen unverzagt auch in ernsteren Zeiten die Vogelkunde und den Vogelschutz als etwas Ideales pflegen.



Das Kaninchen als Fleischproduzent.

Wenn man in der Schweiz das in der Ueberschrift genannte Thema behandeln will, muß man sich darauf gefaßt machen, einem Prediger in der Wüste zu gleichen. Dieser hat wenige Zuhörer und nur einzelne davon folgen seiner Lehre. So ist's auch bei Besprechung der Fleischproduktion durch das Kaninchen. Von seiner Einführung an bis heute wird zur Ausbreitung der Kaninchenzucht immer hervorgehoben, wie dieses Kleintier bei seinen bescheidenen Ansprüchen an Stall, Pflege und Fütterung so geeignet sei für die Schlachttierzucht. In den Kaninchenzuchtvereinen und in der Fachpresse wird dies oft betont, aber ein großer Teil der Züchter lacht spöttisch über diese Bestrebungen, weil ihnen die Zucht der Rassetiere für Ausstellungszwecke das einzig erstrebenswerte Ziel zu sein scheint.

Die Vorkämpfer der Kaninchenzucht haben sich speziell bemüht, mit der Fleischproduktion ihre Ausbreitung zu begünstigen, weil sie diese für wichtiger hielten als die Zucht der Rassetiere für Schauzwecke. Damals wußte man auch noch nicht viel von solchen und so gab man sich der Hoffnung hin, die Kaninchenzucht zur Fleischproduktion werde mit der Zeit Boden gewinnen und an Umfang zunehmen, etwa wie es nach den Angaben in der Literatur in Frankreich und Belgien der Fall sei.

Es ist jedoch anders gekommen. Trotzdem die Kaninchenzucht an Ausbreitung gewonnen und Boden gefaßt hat, betreibt man doch keine Schlachttierzucht. Das ganze Streben der Züchter gilt der Rassenzucht. Dies ist vielleicht unter unsern Verhältnissen das einzig Richtige. Aber daß sich fast jeder Züchter und selbst die Anfänger gerade der Rassezucht zuwenden und

mehr Ausstellungs- als Zuchterfolge aufweisen können, das ist weder nötig noch wünschbar. Dadurch wird die Sache zum Sport. Ohne Zweifel wäre es vorteilhafter, wenn wenigstens jeder Anfänger zwei oder drei Lehrjahre in der Schlachttierzucht machen würde. Er hätte dann doch Gelegenheit, zuerst das Wesen der Kaninchen etwas kennen zu lernen, die Grundregeln über Züchtung, Fütterung und Pflege sich anzueignen und dergleichen. Warum geschieht dies nicht? Weil dabei der Ehrgeiz nicht befriedigt würde. Mancher junge Anfänger ist gar kein eigentlicher Tierfreund, er will nicht durch den Umgang mit den Kaninchen lernen, sich daran erfreuen. Sein Sinn ist auf anderes gerichtet. Er will Lorbeeren sammeln, Züchterehren und Preise einheimsen, ohne daß er sie durch Züchtung verdienen muß. Die vielen Ausstellungen, die bisher bei uns abgehalten wurden, und die leichte Erringung von Prämien hat die Begehrlichkeit und die Gewinnsucht geweckt und die Rassezucht verflacht. Müßte jeder Rassezüchter vorher nur zwei Jahre Schlachttierzüchter gewesen sein, so würde mancher von ihnen fahnenflüchtig werden, ehe die Ausstellerehren ihn stolz machen könnten.

Seit mehr als zwanzig Jahren habe ich in diesen Blättern für die Verbreitung und die Zucht der Kaninchen gewirkt, und wer meine vielen schriftlichen Arbeiten gelesen hat, der weiß, daß ich immer ein Verfechter der Rassezucht gewesen bin. Trotzdem habe ich aber auch für die Schlachttierzucht zu wirken gesucht und zwar schon vor der Gründung der Genossenschaft schweizerischer Kaninchenzüchter, die im Jahre 1895 entstand. Nach meinem Dafürhalten ist die Rassezucht die treibende Kraft, die Zucht auf Fleisch aber die wirtschaftlich nutzbringende Seite. In letzterer Beziehung ist jedoch in den letzten 30 Jahren rein gar nichts geschehen und das dünkt mich ein Hauptpunkt zu sein, warum die Kaninchenzucht in landwirtschaftlichen Kreisen noch nicht Eingang gefunden hat. Und doch sollte auch in dieser Richtung etwas geschehen.

Die Züchtung von Schlachtkaninchen gehört aufs Land, wo der Raum vorhanden und das Futter billig ist. Es müssen nicht nur Landwirte sein, die sich der Zucht zuwenden sollen. Jedermann, der etwas eigenes Futter produziert, könnte einige Kaninchen halten und zwar lediglich für die Fleischproduktion. Daß wir den Landwirt dafür gewinnen und zwar größere Kreise, das wird bei unsern Verhältnissen wohl allezeit ein frommer Wunsch bleiben. Wer immer und immer wieder erwartet, der Landwirt solle sich der Fleischproduktion zuwenden, der kennt die landwirtschaftlichen Verhältnisse nicht. Ein Landwirt wird sich nie der Kaninchenzucht zur Fleischproduktion zuwenden, weil sein Großviehstand und die mancherlei landwirtschaftlichen Arbeiten ihm keine Zeit dazu lassen. Und dann hat sich fast überall die Kälbermast, die Schweinezucht und -Mast, und manchenorts auch die Schafzucht eingebürgert, die in bezug auf Fleischproduktion, Nebeneinnahme und Pflege der Kaninchenzucht überlegen sind. Diese Betriebe sind lohnender und sicherer. Immerhin gibt es kleinere Landwirte oder Handwerker mit kleiner Landwirtschaft und auch verschiedene Arbeiter, die sehr wohl die Zucht einer Anzahl Kaninchen zu Schlachtzwecken erwägen und in die Tat umsetzen könnten. Aber diese wenigen Fälle würden kaum bemerkbar und sicherlich ohne Einfluß auf den Markt des Kaninchenfleisches sein, weil es sich wohl doch nur um den Selbstkonsum handeln würde.

So sieht die Wirklichkeit aus; wer sich die Sache günstiger denkt, der bewegt sich in Illusionen. (Fortsetzung folgt).

Geschlossene Fußringe.

Wo Licht ist, da findet sich auch Schatten oder die beste Sache hat neben ihren Vorteilen auch mancherlei Nachteile. Dies gilt auch den geschlossenen Fußringen. Die Anwendung derselben bietet einige Vorteile; der wichtigste ist derjenige, daß durch ihn ermittelt werden kann, wer der Züchter des beringten Tieres ist. Langjährige und leistungsfähige Spezialzuchten finden im geschlossenen Fußring eine billige und anhaltende Reklame und der Käufer eines Tieres — er mag es an einer Ausstellung kaufen oder zugesendet erhalten — kann sich versichern, ob das betreffende Tier aus der gewünschten Zucht hervorgegangen ist. Ein weiterer Vorteil besteht darin, daß man sicher ist, ein an einer Ausstellung gekauftes Tier auch wirklich zu erhalten, d. h. daß keine Verwechslung stattfinden kann. Man notiert nur Jahrzahl und Ringnummer und kontrolliert diese bei Ankunft eines Tieres. Stimmt die Nummer, dann kann man überzeugt sein, daß es auch das nämliche Tier ist. Und ein dritter Vorzug der Beringung besteht darin, daß der Züchter an der Nummer des Ringes ein Kennzeichen hat, um sein Tier in bezug auf Qualität, Leistungsfähigkeit, Abstammung usw. beurteilen zu können.

Aber ihre Anwendung bereitet dem Züchter verschiedene Unannehmlichkeiten, wenn nämlich — wie in Deutschland — die bezüglichen Bestimmungen strikte angewendet werden. Dort ist Bedingung, daß jedes Tier nur die für die betreffende Rasse bestimmte Ringgröße tragen dürfe. Diese Forderung ist ja eigentlich selbstverständlich, aber sie kann für den Züchter unangenehm und folgenschwer werden. Diese Möglichkeit ist namentlich dort sehr naheliegend, wo es sich um Hühnerrassen handelt, deren Geschlecht im Alter von 10 Wochen — dem Zeitpunkt des Anlegens der Ringe — noch nicht zu erkennen ist. Die Ringe für die männlichen Tiere sind bei den Hühnern eine Nummer weiter als für die weiblichen. Sind nun die Geschlechter noch nicht sicher zu erkennen, so kann es geschehen, daß man einem Hennenküken einen Ring anlegt, der für Hähne bestimmt war. Er ist also eine Nummer zu groß und deshalb muß das Tier bei einer Prämiierung — sofern geschlossener Fußring gefordert wird — ausgeschlossen werden. Oder man hält ein halbgewachsenes Küken für weiblich und legt ihm den dafür bestimmten Ring an. Später zeigt es sich, daß es sich um einen jungen Hahn handelt, der wegen falscher Ringweite von der Prämiierung ausgeschlossen werden muß. Gewöhnlich muß der Züchter einen solchen Ring mit der Zange durchkneifen und ihn entfernen, weil er für die starken Läufe zu eng würde. Der Hahn kann nun — weil ohne Ring — nicht mehr an Ausstellungen konkurrieren. Bei den schweren Rassen Orpington und Langschan läßt sich im Alter von 10 Wochen das Geschlecht der Jungen noch nicht bestimmen. Ich habe dieses Jahr einer Anzahl gelber Orpingtons die Ringe angestreift, ohne sagen zu können, ob ein bestimmtes Tier ein Hahnen- oder ein Hennenküken gewesen sei. Die Erkennungsmerkmale, Kopf- und Schnabelform, Kamm und Kehllappen, schmale Federspitzen an Hals- und Sattelbehang, Dicke der Läufe, habe ich wohl in Augenschein genommen, aber keinen Unterschied bemerkt, und so handelte ich nach meiner Ueberzeugung, die aber wahrscheinlich oft eine irrige war. Dies wird sich bald zeigen.

Ich habe noch 8 Stück gelbe Orpingtons, welche am 25. Mai geschlüpft sind. Heute — als ich diese Zeilen niederschrieb — sind sie 15 Wochen und noch keines trägt den Fußring. Ich habe genug solche im Hause, werde ihnen aber keine Ringe anlegen, weil ich noch gar keinen Anhalt habe, ob ich einem Küken die Weite Nr. II oder Nr. III anlegen soll. Die Mittelmeerrassen lassen sich schon im Alter von 6 Wochen geschlechtlich bestimmen, die schweren Rassen aber im doppelten Alter noch nicht. Die Jungen früherer Bruten vom 30. März und 10. April beginnen erst jetzt ihre geschlechtlichen Unterschiede zu zeigen. Der Kamm wird bei den Hähnen größer, ebenso die Kehlklappen, die Sattelbehangfedern erhalten ihren Glanz und dergleichen. Aber diese Tiere sind jetzt 5 Monate alt und seit reichlich zwei Monaten mußten ihnen die Ringe angelegt werden, sonst hätte man sie nicht mehr über den Fußballen hinauf streifen können.

Ob bei uns die S. O. G. inbetreff der Ringgröße eine ähnliche Bestimmung getroffen hat, daß dieselbe genau der Vorschrift entsprechen müsse, ansonst ein Tier von der Prämiierung ausgeschlossen werde, weiß ich nicht. Aber es wird wohl der Fall sein. Ein geschlossener Fußring allein genügt noch nicht, er muß auch für die betreffende Rasse und das betreffende Geschlecht bestimmt sein. Dann würde aber den Preisrichtern die Aufgabe erwachsen, nicht nur die zur Einzelprämiierung erforderliche Ringnummer zu notieren, sondern auch die Ringweite 0, I, II usw. bis VI jeweilen mit aufzuschreiben. Ohne eine solche Kontrolle durch die Preisrichter wäre nicht festzustellen, ob ein Tier die richtige Ringweite trägt oder nicht. Wir werden auch darüber noch Klarheit haben müssen.

E. B.-C.

Über Stallung und Pflege des Geflügels

referiert Herr Eugen Lenggenhager von Effretikon an der diesjährigen Sommerversammlung des kant.-zürch. Vereins der Nutz- und Rassegeflügelzüchter, die am 19. Juli in Pfäffikon stattgefunden hat. In seinen Ausführungen sagte er folgendes:

Klein ist unsere Schweiz und doch zahlt sie Jahr für Jahr gegen 25 Millionen Franken für Geflügel und Eier ans Ausland. Ein nettes Sümmchen, nicht wahr, wenn man es sich recht vorstellt. Drängt sich da nicht gleich die Frage auf: Kann man denn nicht wenigstens einen Teil dieser enormen Summe durch Eigenproduktion dem Inlande erhalten? Ganz gewiß können wir das; allerdings niemals den ganzen Betrag, denn durch unsere wirtschaftliche Lage sind wir genötigt, zur Geflügelfütterung das meiste Getreide vom Auslande zu beziehen. Aber, um überhaupt einen nennenswerten Erfolg in der Geflügelzucht sehen zu können, muß dieselbe auch mit allen Mitteln aus ihrem Tiefstande gehoben werden. Und dies wird am besten erreicht, wenn der Staat durch eingreifenden Fachunterricht in theoretischer und hauptsächlich praktischer Hinsicht die Geflügelzucht zu heben versucht. Jammerschade ist es um das viele, viele Geld, welches jährlich durch unzweckmäßige Geflügelzucht vergeudet wird. Es gibt gar kein Gebiet, das mehr Fiaskos aufweist und kein Gebiet, auf dem so schwer fällt, finanzielle Beteiligung zu finden. Ein jeder Kapitalist, er mag noch so optimistisch veranlagt sein, stellt sich einem solchen Gesuche mit Recht äußerst skeptisch entgegen.

Obwohl wir von unsern Nachbarsländern, wie Frankreich und Deutschland, heute noch haushoch in der Geflügelzucht übertrumpft werden, so ist dessenungeachtet auch bei uns in den letzten Jahren eine merkliche Besserung zu konstatieren gewesen, herbeigeführt z. T. durch die immer unrentabler werdende Großviehwirtschaft, z. T. durch die unermüdliche Arbeit des S. G. Z. V. Zu einer Geflügelzucht gehören aber auch sehr viele Existenzbedingungen und bei Mangel auch nur einer derselben geht so ein Unternehmen ganz sicher zu Grunde. Schon die örtliche Lage der Zucht ist für die Rendite maßgebend. Eine südliche, vor Nebel geschützte Halde, mit wenn möglich viel fließendem Wasser, in nicht zu großer Entfernung von Bahn, Post oder direktem Abnehmer ist zur Gründung ideal.

Handelt es sich aber um ebenes Terrain, so weicht bei Regen der Grund jedesmal auf, was für Menschen und Geflügel höchst unangenehm ist. Nur öfteres Tiefpflügen, kiesen und viele andere mühevolle und oft sich wiederholende Arbeiten können hier noch nutzbringend vorbeugen. Haben wir es nun mit einer windigen exponierten Lage zu tun, so ist die Gefahr des stetigen Erkältens und langsamen Wachstums dem Geflügel gegeben. Aus Erkältungen entstehen aber oft allerlei folgenschwere Krankheiten. Das eben Gesagte gilt auch für eine Anlage nach nördlicher Seite. Wo die Sonne nicht hin kommt, kommt der Arzt hin. Ist ein Grundstück zur Anlage passend, jedoch zu weit vom Verkehr oder direktem Abnehmer entfernt, so werden die Unkosten zu groß und viel, viel Zeit, kostbare Zeit geht verloren; denn auch hier ist eben Zeit Geld. Sind wir aber mit der örtlichen Lage in jeder Hinsicht zufrieden, so kommen in zweiter Linie die Stallungen in Frage. Hier gibt es verschiedene Konstruktionen, aber nur ein kleiner Teil derselben ist als wirklich gut und praktisch zu bezeichnen.

Die kleinsten Stallungen — die in Amerika beliebt sind — sind die sogenannten Philo Coups aus der National Poultry Scool von Philo in Elmina N. Y. Nur ca $3^1/_2$—4 m² Rauminhalt haben dieselben, und doch dienen sie jahrein und aus, Tag und Nacht, ohne jeglichen Auslauf ins Freie, einem Stämmchen Hühner als Aufenthaltsraum oder umständlicher gesagt, als Scharr-, Schlaf- und Spazierraum. Diese Kleinstallungen haben nach Osten, Süden und Westen Glaswände, sind sehr gut und solid gearbeitet, haben herausnehmbares Kotbrett mit einer Sitzstange. Das Dach dient zur Ventilation, die nach Belieben reguliert werden kann. Um nicht zu fette Hühner zu erhalten — man hat meist weiße Orpington — wird das Futter jeweils bis 20 cm tief untergegraben, damit Körnlein für Körnlein hervorgesucht werden muß. — Solch eine Philo-Geflügelanlage ist recht in die Stadt oder zum Vergnügen, für Großbetrieb natürlich viel zu umständlich. Handelsbetriebe befassen sich meistens mit den langen Offenfrontstallungen für je 1500 Legehennen. Ob die Stallungen nun klein oder groß seien im Prinzip müssen sie doch in der Konstruktion übereinstimmen, wenn sie gerechten Anforderungen entsprechen wollen; kurz aufgezählt sind es folgende:

1. trockenes, gegen Raubzeug gut abgeschlossenes Fundament;
2. gut isolierte Wandung und Bedachung;
3. reichlicher Luft- und Lichtzutritt;
4. gute Ventilation;
5. eine bequeme innere Behausung, sowohl fürs Geflügel, als auch für den Wärter;
6. fürs ganze eine solide, einfache, aber dauerhafte Konstruktion.

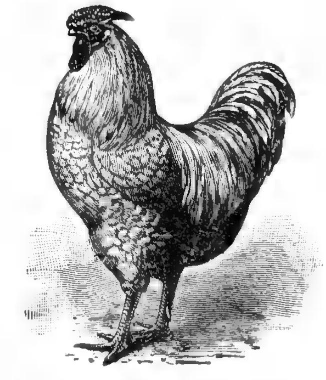
Luxusbauten machen sich nirgends weniger bezahlt als beim Geflügel. Was nützt ein zierlicher Pavillon oder ein schön bemalter Hühnerstall, wenn er von Ungeziefer strotzt, statt Bequemlichkeit unnötigen Firlefanz aufweist und wenn er krankes und struppiges Geflügel enthält? Die Hauptsache ist eine, dem Huhn in jeder Hinsicht bekömmliche Stallung. Die Hühner lieben einen angenehm temperierten Stall, strenge vermeide man Durchzug darin, hüte sich aber auch, denselben zu heizen; denn ein geheizter Stall produziert empfindliches Geflügel. Solid, einfachwandig, aus gefügten Brettern, inwendig mit Dachpappe isoliert, ist weit zweckmäßiger als Doppelwandung angefüllt mit Sägespänen oder Torfmull. In sehr vielen, ja den meisten Geflügelbüchern finden wir diese Doppelwandungen angepriesen, es scheint mir, daß hier ein Autor gedankenlos dem andern abschreibt; denn Doppelwandungen sind meiner Ansicht nach ganz verwerflich; die Gründe hierfür sind folgende:

1. ist Sägemehl als Füllmaterial ein vom Ungeziefer geradezu bevorzugter Aufenthalt;
2. wenn die Füllung noch so gut gestampft wird, sinkt dieselbe doch noch bedeutend mit der Zeit in sich zusammen, so daß Hohlräume entstehen; direkte Brutherden für Ungeziefer. Da das Holz bekanntlich immer „schafft", entstehen auch fortwährend Ritzen, durch die nun diese Blutsauger ungeniert ihre Opfer aufsuchen können. Diese Parasiten sind aber auch sehr schwer zu bekämpfen, sie können 9 Monate leben ohne Nahrung. Haben sie sich erst in eine Doppelwandung eingenistet, dann sind sie kaum gänzlich zu vernichten. Auch Torfmull ist nicht geeignet. Sie wenden vielleicht ein, daß Torfmull desinfiziere; das stimmt; aber die Dauer der Desinfektionskraft ist beschränkt und ist diese einmal weg, so wird sich kaum ein Züchter finden, der die Torffüllung seiner Stallung erneuern wird, wenigstens nicht in einem größeren Betriebe.

Schlafraum und Scharraum voneinander zu trennen, ist ganz wertlose Material- und Platzverschwendung. Bei guter Ventilation ist eine Kombination sogar noch zweckmäßiger; denn gerade zur Winterszeit sind der Scharr- wie der Schlafraum nie so kalt, wie wenn sie voneinander getrennt wären. Und im Sommer kann man bei guter Ventilation die Innentemparatur mäßigen und der Außentemperatur annähernd anpassen. Der Schlafraum braucht gar keinen Bodenraum weg zu nehmen. Er soll über den Scharraum in Tischhöhe angebracht werden. Das Reinigen kann dann per Schubkarren erfolgen und geht ohne viel Zeit- und Arbeitsverlust vonstatten. (Schluß folgt).

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.



Wir haben unsere Mitglieder durch Zirkular von den Abmachungen betreffend Futtereinkauf mit dem Verband zürcher. landwirtschaftl. Vereine und Genossenschaften (Landwirtschaftl. Kantonalverband) Winterthur unterrichtet. Durch das verdankenswerte Entgegenkommen dieses Verbandes sind unsere Mitglieder in der Lage, das benötigte Futter verhältnismäßig billig einzukaufen; die Bestellungen sind denn auch zahlreich eingegangen. Leider hatte sich der Versand des Futters etwas verzögert, weil der Verband unsern Mitgliedern prima Ware senden wollte. Der inzwischen versandte Foxanimais, der die Bezüger vollauf befriedigen

dürfte, ist zwar etwas teurer; er wurde aber denjenigen Mitgliedern, welche die Bestellfrist (10. Oktober) innehielten, trotzdem zum offerierten Preise geliefert. Heute offeriert der Verband:

Hafer, rumän., gesund und trocken	zu Fr. 28.50	ohne Sack
„ gebrochen	„ „ 30.—	mit Sack
Gerste, ganz	„ „ 27.50	„ „
„ gebrochen und gemahlen	„ „ 28.50	„ „
Mais, Ia. gesund, ganz	„ „ 24.50	„ „
„ gebrochen und gemahlen, unentgriest	„ „ 25.50	„ „

alles per 100 kg, unfrankiert ab Lagerhaus Grüze-Winterthur, per Nachnahme. Wir bitten die Besteller, direkt beim Verband zürcher. landwirtschaftlicher Vereine und Genossenschaften in Winterthur zu bestellen und dabei folgendes genau beachten: 1. die Adresse genau schreiben, wie hier angegeben, 2. die Bestellung deutlich schreiben und ebenso die Unterschrift, 3. die Empfangsstation auf der Bestellung vermerken und 4. beifügen „Mitglied des schweiz. Geflügelzucht-Vereins" (dabei ist es gleichgültig, ob der Besteller Sektions- oder Einzelmitglied ist). Leere, gut erhaltene Säcke werden vom Verband mit 40 Cts. vergütet.

Wir haben abzugeben je einen Zuchtstamm Spanier und Minorka (schwarz ev. weiß) unter den Bedingungen des Zuchtstamm-Reglements, das von dem Unterzeichneten zu beziehen ist und der auch über den Preis nähere Auskunft gibt.

Für den Zentralvorstand des S. G. Z. V.
Der Präsident: E. Frey, Uster.

Freunde einheimischer Käfigvögel,

welche einzelne Körnerfresser, wie auch Insektenfresser abgeben möchten, sind freundlichst ersucht, die Art, Eigenschaften und Preis der unterzeichneten Redaktion zu melden, bei welcher immer Gesuche nach solchen Adressen eingehen. Die Vermittlung erfolgt kostenlos im Interesse der Stubenvogelpflege.

E. Beck-Corrodi in Hirzel
Red. d. „Ornith. Blätter"

Totentafel.

Am 13. Oktober starb in Langnau (Bern)

Herr Karl Alfred Lauterburg, Fabrikant,

infolge eines Schlaganfalles im Alter von 68 Jahren. Der liebe Verstorbene war in weiten ornithologischen Kreisen vorteilhaft bekannt. Er war Gründer und die beste Stütze des Ornithologischen Vereins Langnau und Umgebung. Ein leutseliger, ausgezeichneter Bürger und warmfühlender Freund, mit vorzüglichen Geistes- und Herzenseigenschaften. Vater Lauterburg war Ornithologe von seltener Beharrlichkeit. Vogelfreund von der Jugend bis ins Alter, ohne Unterbruch. Er züchtete und hielt seit Jahrzehnten rebhuhnfarbige Italienerhühner. Aber ganz besondere Zuneigung ließ er den gefiederten Sängern angedeihen, sowohl in Volieren und Käfigen als den Vögeln im Freien. Er kannte die Vögel wie selten einer, verstand ihr seelisches Wesen, und in der Pflege tat's ihm niemand zuvor. Nicht nur alle Körnerfresser waren bei ihm wohl aufgehoben, sondern auch die viel difficileren insektenfressenden Singvögel, vom zarten Goldhähnchen bis zur robusten Drossel, Vögel, die leider anderwärts selten lange im Käfig gedeihen, wurden bei ihm Jahre und Jahrzehnte alt. Lauterburg verstand ihre Pflege wie kein anderer, und die damit verbundene Arbeit war ihm Lebensbedürfnis, welches er mit größter Fachkenntnis, Pünktlichkeit und Liebe erfüllte. Er nannte sich selber scherzweise Vogelvater, und er durfte das wohl tun, denn e r war's, der jedes Jahr veranlaßte, daß die Fütterung der Vögel während der Winterszeit besorgt wurde. Er hatte sich so eingehend mit dem Wesen eines jeden seiner Pfleglinge vertraut gemacht, daß er jede Bewegung und Lautäußerung zu deuten mußte. In den letzten Jahren war er etwas schwerhörig geworden, sein Ohr vermochte die Stimme seiner kleinsten Sänger nicht mehr zu hören, aber er kannte seine Lieblinge so gut, und sein Auge war noch so scharf, daß er den Gesang mit dem Auge hörte. Unser Vogelvater war in seiner Vogelstube mit dem Füttern beschäftigt, das Futter war ausgeteilt, jetzt nahm er die Trinkgeschirre, um damit zum Brunnen zu gehen: in diesem Momente rührte ihn plötzlich der Schlag, und der Arme starb bald darauf. Gestern haben wir seine Hülle der kühlen Erde übergeben. Sein Grab ist ganz nahe am Waldessaume, und da saß ein Rotkehlchen und sang seinem lieben Freunde, leise wimmernd, sein melancholisches Abschiedslied. Und wir, seine Freunde und Kollegen, beklagen seinen Hinschied und danken Alfred Lauterburg für alles, was er uns war, und was er für unsere Ornithologie im allgemeinen und für unsere gefiederten kleinen Sänger im besondern getan hat. Auf Wiedersehen!

Langnau, 17. Oktober 1914. S.

Mitgeteiltes.

— **Zugeflogene Brieftauben.** Nachfolgende Tauben: 1711.13 blau, 24042.14 gehämmert Derby 185, 5277.13 geh., 2011 geh. offener Ring und 1913 geh. offener Ring 4/1, können gegen Zusendung von Korb und Frankatur bis vier Tage nach Erscheinen in diesen Blättern zurückgefordert werden.

E. von Gumoëns-Wyß, Thormanstraße 54, Bern.

Verschiedene Nachrichten.

— **Interessante Versuche mit Geflügel** wurden auf der landwirtschaftlichen Versuchsstation für Maryland ausgeführt und in ihrem Merkblatt Nr. 157 veröffentlicht. Zunächst wird das Verhältnis des Alters zur Eierproduktion besprochen, und zwar sind zu diesem Zwecke die Eierziffern einer Herde von 60 weißen Leghornhennen benutzt, die drei Jahre lang auf der Station gehalten wurden. Im ersten Jahre erreichte die Herde einen Durchschnitt von 171,3 Eiern auf den Kopf, und der Nutzen überwog die Unterhaltungskosten um 124,16 Dollars oder 2,07 Dollars (etwa Fr. 10.50) pro Tier. Im zweiten Jahr fiel die Ziffer um 1337 Eier und der gesamte Nutzen nahm um 27,60 Dollar ab. Diese Abnahme im zweiten Jahr erscheint nicht bedeutend genug, um die Abschaffung der Hennen nach dem ersten Legejahre zu rechtfertigen. Im dritten Jahre legten die 60 Hennen 6907 Eier, und der Nutzen an der Herde war 70,20 Dollar geringer als im ersten Jahre. Hieraus kann man den Schluß ziehen, daß der Lagerbestand nur aus Hennen im ersten und zweiten Legejahre sich zusammensetzen soll. — Durch das Fallennest wurde erwiesen, daß 80—90% der guten Leger ihre ersten Eier im November oder Dezember brachten. — Ein weiterer Versuch betraf die erforderliche Zeit, um nach dem Zusetzen eines Hahnes befruchtete Eier vom Zuchtstamme zu erhalten. Drei Versuchsreihen ergaben, daß man bei Leghorns mit sicherer Befruchtung rechnen konnte, nachdem der Hahn vier Tage bei den Hennen war, bei Rhode-Isländern wurde etwas längere Zeit zur Erreichung der gleichen Befruchtung erfordert. Bei einem Versuche fand man, daß 50% der am dritten Tage gelegten Leghorneier befruchtet waren, und zwar nach weniger als 54 Stunden nach dem Zugeben des Hahnes. Ueber das Anhalten der Befruchtung nach der Entfernung des Hahnes aus dem Zuchtstamme ergab sich das folgende, und zwar in zwei Versuchsreihen. In dem einen Falle konnte man noch nach zehn Tagen gute Befruchtung feststellen, in dem andern nach elf Tagen. Im ersten Falle wurde das letzte befruchtete Ei am 16. Tage gelegt, im zweiten am 20. Tage. — Endlich wurden noch Beobachtungen über die Wirkung der Verfütterung von Mais auf die Farbe des Eigelbs angestellt. Die Ergebnisse verschiedener Versuche mit 120 weißen Leghornhennen waren folgende: Die Verfütterung von gelbem Mais im Verhältnisse von 9 Teilen zu 12 Teilen Weichfutter ergibt beim Eidotter eine tiefgelbe Farbe. Füttert man den gelben Mais im Verhältnisse von 4½ Teilen zu 16½ Teilen anderm Futter, so ist noch eine deutlich bemerkbare Gelbfärbung des Dotters festzustellen. Weizen in der gleichen Menge färbte nicht, und weißer Mais war in dieser Beziehung nicht wirksamer als Weizen.

Briefkasten.

— J. J. in A. Ihren Kartengruß von der Grenzbesetzung verdanke ich Ihnen aufs beste und erwidere ihn herzlich. Schon sind so viele Wochen vergangen seit der Mobilisation, und es werden noch manche vergehen, bis die Gefahr vorüber ist. Daß unter solchen Verhältnissen die Kaninchenzucht nahezu vergessen wird, ist begreiflich. Nun wir wollen hoffen, daß das Versäumte später nachgeholt wird.

— H. L. in Sp. Geflügel- und Kaninchenkrankheiten sind meist nur unter besondern Umständen übertragbar auf Menschen. In sehr vielen Fällen, in denen von einer Uebertragung die Rede war, konnte sie doch nicht einwandfrei nachgewiesen werden. Viel wahrscheinlicher ist es, man fand keine sichere Entstehungsursache und griff auf irgend eine Möglichkeit. Wer zeitweise mit krankem Geflügel umgehen muß, der wird doch wohl darnach seine Hände möglichst gründlich reinigen und wohl auch die Oberkleider wechseln, bevor er mit andern Menschen in nahe Berührung tritt. Ich bin in dieser Beziehung nicht so ängstlich, empfehle aber auf jeden Fall Vorsicht und Reinlichkeit. Wenn in einem Geflügelhof ein cholerakrankes Tier gefunden wird, so tötet man dieses sofort, begießt es mit Petroleum und verbrennt es. Der Kadaver wird im Garten oder in einer Wiese vergraben. Man unternimmt eine gründliche Stallreinigung mit Desinfektion, um die andern Tiere zu schützen, und bestreut den Laufraum reichlich mit Asche oder Kalkstaub.

— O. A. in N. Ich begreife allerdings, daß es für Sie höchst unangenehm sein muß, wenn Sie eine weiße Wienerzibbe dem Verkäufer zum Decken senden und dieser — weil er inzwischen den weißen Wienerrammler verkauft hat — einen blauen Wienerrammler benützt hat. Aber deshalb ist Ihre Zibbe nicht verdorben. Wenn sie guter Abstammung ist, werden die nachfolgenden Würfe von weißen Wienern doch reiner Rasse sein. Der Ihnen zugefügte Schaden durch die unrichtige Deckung ist doch wohl nicht so schwerwiegend, um den betreffenden Züchter haftbar zu machen. — Eine Einsendung über die Entstehung neuer Rassen werde ich gerne aufnehmen, auch wenn Sie anderer Ansicht sind als ich; Sie dürfen auf meine Aeußerung zurückgreifen.

E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88.2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 44.

Zürich, 30. Oktober 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis“), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria“ Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**




Hühnerzucht



Appenzeller Landhühner.

Mit Bild.

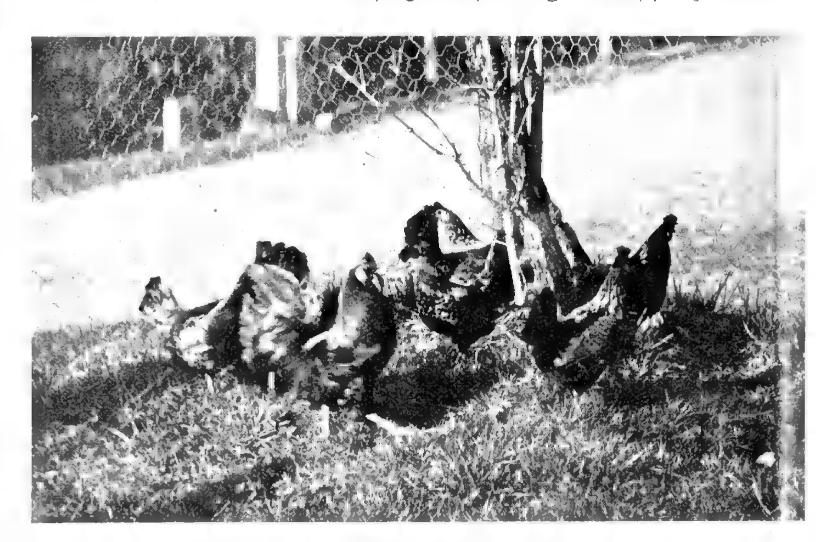
In den vaterländisch gesinnten Kreisen der Geflügelzüchter wird oft bedauert, daß wir in der Schweiz kein eigentliches Landhuhn mehr haben. Man läßt sich dabei von den Gedanken leiten, ein solches Landhuhn würde in die Verhältnisse passen und bei der denkbar einfachsten oder gar keiner Pflege die höchste Eierproduktion entfalten. Und dann ist man der Ansicht, ein Landhuhn wäre billiger als die fremden Rassen oder selbst das italienische Importgeflügel.

Ich bezweifle, daß die Schweiz jemals ein eigenes Landhuhn hatte. Ein Landhuhn soll eben nicht nur die genannten Eigenschaften haben, es muß auch eine entsprechende Verbreitung aufweisen können. Trifft das letztere nicht zu, so ist es kein Landhuhn, sondern im besten Falle ein geeignetes Huhn für einen gewissen Landesteil, einen Kanton. Solche Hühner mag es früher gegeben haben, wenigstens habe ich schon gehört von Luzerner Landhühnern. Auch die heute im Bilde gezeigten Appenzeller Landhühner müssen zu solchen gezählt werden. Wie die Luzerner Landhühner gewesen sein mögen, davon habe ich keine Ahnung. Vor etwa 30 Jahren hat man mir einmal solche gezeigt, die ich aber für ganz gewöhnliche italienische Massenimportware hielt.

Etwas anders ist es mit den Appenzeller Landhühnern, die wenigstens einen bestimmten Typus aufweisen, in einigen bestimmten Farbenschlägen gezüchtet und die auch im Kanton Appenzell und den angrenzenden Gegenden mit Ausdauer gezüchtet werden. Dieser Hühnerschlag findet in der ganzen Ostschweiz viele Gönner und eine Anzahl derselben bemüht sich, dieses Landhuhn in der Figur möglichst auszugleichen und ein schönes Gefieder zu erzielen. Je nach dem Schönheitsempfinden des Besitzers solcher Appenzellerhühner hält er dieselben für geeignet, mit ihnen an Geflügelausstellungen in Konkurrenz zu treten, was schon wiederholt der Fall gewesen ist. Aber an derartigen Ausstellungen werden die Tiere vom Standpunkt der Rassezucht beurteilt und da können die Appenzeller Hühner nicht mitkonkurrieren. Sie sind noch zu wenig durchgezüchtet, um als feststehende und sicher vererbende Rasse bezeichnet werden zu dürfen.

Man möchte vielleicht einwenden, es handle sich hier um ein altes Huhn, das schon längst ein Anrecht auf Rassenaner-

kennung habe. Das erste ist zu treffend, das letzte nicht. Das Alter allein berechtigt noch nicht zur Bezeichnung als Rasse, wenn nicht gleichzeitig eine zielbewußte Durchzüchtung Hand in Hand ging. Das letztere hat bisher gefehlt oder doch im allgemeinen. Vor mehreren Jahren bei Anlaß eines Ausstellungsberichtes über eine Geflügelausstellung im Appenzellerland



Appenzeller Landhühner, goldgetupfte.
Züchter: Albert Sonderegger, Oberegg-Heiden.

habe ich auf diesen Mangel hingewiesen. Ich gab den Rat, es möchten sich die wenigen ernsthaften Züchter dieser Spezialität zusammenschließen oder doch verständigen, daß die verschiedenen Farbenschläge des Appenzeller Huhnes nach bestimmten Zielen gezüchtet werden. Vereinzelt ist dies auch geschehen, wie dies aus unserm Bilde ersichtlich ist. Dieses Stämmchen goldgetupfte Appenzeller gewährt einen prächtigen Anblick und es läßt erkennen, daß es sich nicht um zufällige Erscheinungen, um eine zusammengewürfelte Gesellschaft handelt. Es sind auf Farbe und Zeichnung gezüchtete Appenzeller Landhühner.

Die Farbe und Zeichnung dieser Hühner hat viel Aehnlichkeit mit den Bergischen Krähern, oder auch mit den goldgetupften Ostfriesischen Möven. Ob die Appenzeller gerade so sein müssen, wie sie jetzt sind, oder ob da besondere Verbesserungen ins Auge gefaßt werden müssen, das mögen jene Spezialzüchter selbst beschließen. Es ist schade, daß die Tiere auf dem Bilde so klein geraten sind; wären sie doppelt so groß oder noch mehr, so würde die Zeichnung deutlicher hervortreten. Mit kurzen Worten gesagt sollte Grundfarbe und Zeichnung dem Hamburger Goldlack ähnlich sein, nur darf man keine so große und auch keine so regelmäßige Tupfenzeichnung erwarten. Beim Hahn sollte der Kopf, Hals und Sattelbehang goldrot, die Schultern braunrot sein; Vorderhals, Brust, Bauch und Schenkel schwarz, doch werden sich noch längere Zeit rotbraune Flecken einstellen. Die Rumpfseiten sollten goldgetupft sein, der Schwanz schwarz, doch wird sich auch hier noch lange Zeit ein goldbrauner Ton darunter mischen. Die Henne soll an Brust, Flügeln und Rücken deutlich die Goldtupfen erkennen lassen, After und Schwanz sind schwarz. Die Appenzeller haben zudem noch eine kleine schwarze, aufrechtstehende Haube, die aber niemals üppig sein und dem Huhne lästig werden darf; die Ohrscheiben sind mittelgroß und weiß. Es gibt einige Kammformen. Am beliebtesten ist die kleine Hörnliform, ähnlich wie schwach entwickelter Laflèchekamm. Das Huhn ist glattfüßig.

Als Nutzhuhn genießt es in seinem Verbreitungsgebiet seiner hohen Legetätigkeit wegen einen guten Ruf, doch sind die Eier nur gut mittelgroß, etwa 55 Gramm. Es besitzt eine große Widerstandskraft und ist zahm und zutraulich. E. B.-C.



Englische Zwergkröpfer.

Der englische Kröpfer ist unter Rassezüchtern schon als der König unter den Rassentauben bezeichnet worden. Nicht daß er in seiner Erscheinung durch ebenmäßige Formen imponierte und sich dadurch weit über andere Rassen erheben würde. Nein, in dieser Beziehung wird er von mancher anderen Rasse übertroffen. Der englische Kröpfer übertrifft alle Rassen an Größe und in der eleganten Form. Er repräsentiert eine Unsumme Züchterfleiß; denn das sieht auch der oberflächliche Beobachter ein, daß die Erzüchtung solcher Formen nicht mühelos und nicht in kurzen Jahren zu erzüchten waren.

Wer schon Gelegenheit hatte, an größeren Ausstellungen eine Reihe dieser Tiere prüfend zu besichtigen und sie zu beobachten, wenn sie im Affekt standen, der mußte die Stellung, die Figur der besten Tiere bewundern. Zuweilen war man geneigt anzunehmen, das Ideal in der Zucht dieser Rasse sei erreicht. Vor mir liegen zwei Bilder, welche der englische Künstler A. J. Simpson, gezeichnet hat. In den Kreisen der Geflügel- und Taubenzüchter ist der Genannte ein gefeierter Künstler, der es versteht, das Charakteristische einer Rasse hervorzuheben. Seine Kennerschaft hat ihn zum Führer der englischen Züchter gemacht. Und doch will mir scheinen, Simpson's Stift habe in diesen beiden Entwürfen — sie stellen den großen englischen Kröpfer und den englischen Zwergkröpfer dar — nicht nur die charakteristischen Merkmale hervorgehoben, sondern ziemlich stark idealisiert. Ich weise nur auf drei wichtige Punkte hin. Auf die schlanke Taille, den Ballon und die Beine. Ein schlanker Leib mit kaum wahrnehmbarer Brust ist bei dem englischen Kröpfer eine der Hauptsachen, aber zu wenig und zu viel verdirbt alles Spiel. Die Taille — über die Schulter gemessen — ist derart schlank wiedergegeben, daß sie sich zum Kropf wie 2:5 verhält. Und das ist unnatürlich. Da möchte man sich unwillkürlich fragen, ob die englische Kropftaube — wenn sie so in natura wäre — ihre Verdauungs- und Fortpflanzungsorgane im Kropfe aufbewahre oder ob sie ihr in einem Schächtelchen nachgetragen werden müssen. Auf den zwei Bildern sind vier Tiere veranschaulicht, doch leidet ein jedes an der erwähnten Uebertreibung: die Taille ist zu schlank, zu dünn, der Ballon zu groß und auch zu genau kugelförmig. Ich weiß, daß der Ballon kugelförmig gewünscht wird, aber nie besitzt ein Kropf im aufgeblasenen Zustande genau die Form einer Kugel mit fast eckiger Markierung der Taille.

Als dritter wichtiger Punkt sind die Beine erwähnt worden. Diese müssen natürlich lang sein, damit die Taube ihren Körper aufrecht tragen kann. Manche Züchter legen großen Wert auf langen Schwanz und lange Flügel, in der Annahme, dadurch werde die Gesamtlänge beträchtlicher. Der Schwanz muß jedoch der Beinlänge entsprechen und die Taube soll, auch wenn sie sich hoch aufrichtet, mit dem Schwanz doch nicht ganz oder nur leicht den Boden berühren. Ist der Schwanz länger als es die Beine gestatten, so stößt jener bei aufrechter Stellung des Vogels auf den Boden auf und verunmöglicht die richtige Stellung. Auch da hat Simpson übertrieben. Auf einem der Bilder ist ein schwarzer und ein blauer Zwergkröpfer dargestellt, welche zu lange und auch viel zu dünne Beine haben. Solche Figuren kann man zeichnen, malen, jedoch nicht züchten, weil sie nicht lebensfähig wären, nicht stehen könnten.

Die Stellung soll im Affekt hoch aufgerichtet sein, so daß — wenn man vom Auge eine senkrechte Linie herabdenkt — diese die Kralle der Mittelzehe berühren würde. Ein roter Zwergkröpfer ist aber so dargestellt, daß er den Körper ziemlich nach hinten beugt. Auch das ist übertrieben, wird aber von Anfängern häufig als bare Münze angesehen. Wenn nun ein solcher Tiere dieser Rasse kauft, die er vorher nicht schon gesehen hat, so wird er — weil es keine derart überzüchteten Tiere gibt — meist enttäuscht und unbefriedigt sein. Er hat sich nach den gesehenen Abbildungen irrige Vorstellungen gemacht, die sich nie verwirklichen können.

Die englischen Zwergkröpfer müssen in ihrer Gesamterscheinung ganz den großen englischen Kröpfern entsprechen, nur muß bei ihnen der Körper, die Formen, kurz alles entsprechend kleiner sein. Sie sollen in Größe die Brünner-Kröpfer nur wenig überragen.

Die Zucht dieser Zwergkröpfer eignet sich nur für erfahrene Züchter, denn sie bietet mancherlei Schwierigkeiten. Wirklich gute Figuren sind bei ihnen noch selten und mit geringeren züchten,

wäre verlorene Liebesmüh. Sodann sind diese Zwerge keine zuverlässigen Zuchttauben. Manche Gelege sind nicht befruchtet, und von den befruchteten schlüpfen die Jungen nicht so sicher. Und wenn Junge in den Nestern liegen, kommen sie nicht immer zum Ausfliegen. Das sind Schwierigkeiten, die der Anfänger kaum überwinden kann. Und schließlich stellt noch die Fütterung der Zuchttauben und später die der Jungen hohe Anforderungen, weil sie klein bleiben müssen. Mag sich ein jeder überlegen, ob er imstande ist, diese Zucht mit Erfolg zu betreiben. E. B.-C.



Die Fähigkeiten der Kakadus.

Vor kurzem wurde dahier der Inkakakadu besprochen und dabei bemerkt, daß seine Fähigkeiten recht unterschiedliche seien. Und doch ist er geistig sehr regsam, wenn sein Pfleger sich ihm mit Liebe und Verständnis widmet.

In der allgemeinen Charakteristik der Kakadus sagt Dr. Ruß in seinem Buche „Sprechende Papageien" einiges über die Fähigkeiten der Kakadus, welches hier mitgeteilt werden soll, weil es zur richtigen Würdigung dieser Vögel beitragen kann. Buffon, einer der älteren Forscher, hebt ihre Schönheit hervor, welche durch Anmut und sanftes Benehmen noch erhöht werde. Er bezeichnet sie als keck, lustig und drollig, lebhaft und behend, und meint, sie scheinen an Gelehrigkeit alle anderen Papageien zu übertreffen, nur in der Sprachbegabung bleiben sie weit hinter den meisten zurück.

Ähnlich sprechen sich auch andere Beobachter aus. So wird die Neugierde der Kakadus als unbegrenzt bezeichnet und erwähnt, der Vogel blicke mit Interesse und Erstaunen auf das Treiben der Menschen. Ein anderer nennt ihn einen „denkenden philosophischen„ Vogel wie kein anderer, der eine rücksichtsvolle Behandlung verlange, die er aber selten finde. In Tiergärten und Menagerien, wo diese Vögel in größerer Anzahl gehalten würden, sei zum voraus nicht an eine solche zu denken, und in vornehmen Familien, wo man mit einem Kakadu und besonders mit seinem Käfig der Eitelkeit und Prunksucht fröhne, bekümmere sich erst recht niemand um ihn; in beiden Fällen lohne dieser Vogel solche Vernachlässigung mit mürrischem Wesen. Und in der Bürgerfamilie werde er verhätschelt, aber nicht verstanden und wachse vermöge seiner großen Lebensklugheit der Umgebung und besonders den weiblichen Mitgliedern über den Kopf. Mit seinem betäubenden Geschrei, das jeden Widerstand niederschmettere, führe er dann ein Schreckensregiment über das ganze Haus. Solle er wirklich einmal gezüchtigt werden, so wisse er durch schlaues Bitten und komische Zärtlichkeit jeden Zorn bald zu entwaffnen. Dem verständigen Liebhaber dagegen, der sich in seinen Charakter hinein zu denken vermöge und ihn wie einen verständigen Freund behandle, zeige er eine Tiefe und einen Reichtum der Tierseele, gegen welche der Hund, den man doch gewöhnlich in dieser Beziehung obenan stelle, bestimmt in den Schatten trete.

Hier könnte man doch wohl annehmen, die Fähigkeiten des Kakadu seien etwas überschätzt, das Urteil laute zu günstig infolge unbewußter Voreingenommenheit. Doch spricht sich ein anderer Züchter, der in damaliger Zeit tüchtigste Kenner der Kakadus, Herr Ernst Dulitz in Berlin, ebenso günstig aus. Er schreibt: „Wer die Gelegenheit hat, einen wirklich zahmen Kakadu in seiner Schönheit, seinem wechselvoll anmutigen und übermütig lebhaften Wesen längere Zeit zu beobachten, wird sicherlich mit mir beklagen, daß dieser herrlichste aller Papageien verhältnismäßig selten zum Stubengenossen gewählt wird. Ein Kakadu, der für seinen Pfleger keine Zuneigung fassen, für sein liebebedürftiges Herz kein Entgegenkommen finden kann, zeigt sich als ein unwirscher, mißtrauischer Vogel, mit dem sich — wenn in dem Verhältnis keine Änderung eintritt — allerdings niemand zu befreunden vermag; aber gerade in dieser Charaktereigentümlichkeit dürfte seine hohe geistige Begabung zu erkennen sein. Eine Amazone, ein Graupapagei fügen sich in ein gleichgiltiges Verhältnis zwischen dem Besitzer und ihnen und dulden zeitweise Vertraulichkeiten nach seiner Laune, wenn sie dieselben auch nicht erwidern. Anders der Kakadu; er liebt seinen Herrn mit heißem leidenschaftlichen Herzen oder er lebt mit ihm auf Kriegsfuß. Nur ganz alte Vögel, die mehrmals ihren Besitzer gewechselt haben, machen hierin eine Ausnahme. Nachdem ich im Lauf der Jahre 15 Arten Kakadus besessen und verpflegt, darf ich die entschiedene Behauptung aufstellen, daß kein anderer von allen in den Handel gelangenden Papageien so hervorragende Eigenschaften besitzt, um einen Liebhaber, der mit Verständnis Vögel pflegt und beobachtet, zu befriedigen, als gerade ein Kakadu, gleichviel von welcher Art, vorausgesetzt jedoch, daß es ein bereits zahmer oder wenigstens leicht zähmbarer Vogel ist."

So sprechen sich noch einige Vogelpfleger günstig aus über die Fähigkeiten der Kakadus, besonders soweit es sich um Abrichtung, um Zähmung handelt. Doch versichern mehrere tüchtige Beobachter, daß Kakadus auch einzelne Worte und ganze Sätze recht gut sprechen lernten. Aber alle Vogelfreunde und auch die Spezialfreunde der Kakadus sind sich darin einig, daß letztere es nie zu der Fertigkeit und dem umfangreichen Wortschatz bringen wie ein reich begabter Jako oder eine hervorragende Amazone.

Es bleibt somit unbestritten, daß ein Kakadu durch erfolgreiche Abrichtung ein überaus unterhaltender Stubengenosse und Gesellschafter des Menschen werden kann, daß er auch Befriedigendes inbezug auf seine Sprachbegabung leisten kann, aber in letzterer Eigenschaft von mancher Amazone oder vom Graupapagei übertroffen wird. E. B.-C.



Das Kaninchen als Fleischproduzent.

(Fortsetzung).

Diese irrige Ansicht habe ich auch viele Jahre nicht erkannt und eingesehen. Erst durch andere und besonders Landwirte wurde ich belehrt, daß nicht Abneigung oder ein eingewurzeltes Vorurteil den Landwirt nötige, der Kaninchenzucht ablehnend gegenüberzustehen, sondern der Mangel an Zeit und günstigere Erwerbsgebiete. Der Landwirt kann Schweine, Ziegen, Schafe, event. auch Gänse, Enten und Hühner in großen Herden beieinanderhalten, sie zusammen auf die Weide treiben und mit billiger Aufsicht bewachen lassen. Das kostet wenig Mühe und Arbeit. Wie ganz anders ist es bei den Kaninchen! Will man mehr als einen Wurf im gleichen Stall unterbringen, so entstehen schon Schwierigkeiten und es gibt mancherlei zu beachten, wenn Beißereien vermieden werden sollen. Und die Schwierigkeiten vermehren sich, wenn die Tiere etwa 4—5 Monate alt geworden sind. Werden die Tiere nicht rechtzeitig geschlechtlich getrennt oder die männlichen kastrirt, so kann es frühzeitige Würfe geben statt schlachtreife Kaninchen.

Das sind Punkte, die der Einführung der Schlachtkaninchenzucht bei der Landwirtschaft hindernd im Wege stehen. Und im weiteren ist darauf hinzuweisen, daß durch den Verkauf einiger Schlachtkaninchen nur wenig Geld ins Haus kommt, bei weitem nicht dem Opfer an Mühe und Zeit entsprechend, welches die Aufzucht erforderte. Wie viel Kaninchen müßte der Landwirt wohl verlieren, um sich eine Einnahme zu verschaffen, die derjenigen für ein gut gemästetes Kalb oder ein fettes Schwein gleichkäme? Sobald man diese Punkte in Betracht zieht; ergibt sich, daß die Kaninchenzucht zur Fleischproduktion sich für den Landwirt nur insofern eignet, als es sich um Verwertung einiger Abfallstoffe und um Deckung des Selbstbedarfs handelt.

Wenn unsere Rassezüchter unter den gleichen Verhältnissen züchten könnten wie der Landwirt, sie würden sich dennoch nicht der Schlachttierzucht widmen, sondern wie bisher lediglich dem Sport huldigen. Sie wissen eben gut genug, daß ein Kenner seiner Rasse bei der Sportzucht mehr Anregung und Unterhaltung findet und die Mühe besser belohnt wird als bei der Zucht auf Fleisch und Fell.

Wenn wir ehrlich sein wollen, so müssen wir dies anerkennen und unsern Vorwurf gegen die Landwirtschaft zurücknehmen. Wir sagen oft, die Kaninchenzucht gehört aufs Land, weil dort die Verhältnisse am günstigsten sind. Sie sind dort aber auch günstig für jede andere Tierzucht und es ist ganz natürlich, wenn

sich der Landwirt derjenigen zuwendet, die ihm am besten zusagt und welche die aufgewandte Mühe und Arbeit am sichersten und reichlichsten lohnt. Der Entscheid darüber ist aber eine ganz persönliche Sache, in die sich niemand hineinregieren läßt.

In den Anfängen unserer Kaninchenzucht hielt man die Fleischproduktion für den wichtigsten, ja einzigen Züchtungszweck. Es gab zwar damals schon einige Kaninchenrassen, bei denen aber doch der Fleischnutzen die Hauptsache zu sein schien. Jetzt ist es anders geworden. Die alten Rassen sind umgezüchtet worden und eine Anzahl neue sind entstanden, die aber fast alle nur um ihrer Erscheinung wegen gezüchtet werden. Die Rassezucht im Sinne der Sportzucht beherrscht die Kreise. Nicht eine einzige der vielen Rassen wird nur des Fleisches, nur des Felles wegen gezüchtet. Dieses und jenes gelangt schließlich zur Verwendung, jedoch erst nachdem ein Tier dem eigentlichen Zuchtzweck genügt und mehr oder weniger lang Sportzwecken gedient hat. Man bringt Opfer an Geld und Zeit und müht sich ab, um Tiere zu erzüchten, mit denen an Ausstellungen Prämien errungen und das ehrgeizige Streben befriedigt werden kann. Das ist der Zuchtzweck. Kann ein Tier diesen Anforderungen nicht mehr genügen, so wird es zum Schlachten bestimmt, weil man es zu nichts anderem mehr benützen kann. Aber niemand züchtet anerkannte Rassen, nur um Fleisch und Fell zu benützen.

Lange Jahre haben sich die Züchter bemüht, eine eigentliche Schlachtrasse zu schaffen, aber sie sind nicht zum Ziele gekommen. Und doch wäre die Sache so einfach gewesen. Man beging leider den Fehler, die Schlachtrasse konkurrenzfähig machen zu wollen, aus ihr ein Ausstellungstier zu machen, mit dem man ebenso wohl Prämien erringen könne wie mit jeder andern Rasse. Die überaus günstige Gelegenheit, seine Ehrsucht befriedigen zu können, wirkte ansteckend auf die wenigen Anhänger der Schlachttierzucht, und sie kehrten ihr entweder den Rücken oder sie suchten für ihre Günstlinge Prämiierungsvorschriften aufzustellen und zur Anerkennung zu bringen.

Es ist bedauerlich, daß sich unsere Züchter an der reinen Nutzzucht nicht wollen genügen lassen. Schon einigemal haben für diesen Zweck geeignete Produkte bei uns Eingang gefunden, aber man wollte nicht nur eine Schlachtrasse, sondern Tiere, mit denen Diplome, Medaillen und Geldprämien zu erringen wären. Das gleiche Tier sollte zwei sehr verschiedenen Zwecken dienen, wie man so treffend sagt: man wollte das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden und letzteres auch nutzbringend gestalten. Das hat man dabei erreicht, aber die nützliche Richtung aus dem Auge verloren oder absichtlich vernachlässigt.

So ist es gekommen, daß bei uns 99% aller Kaninchenzüchter der Sportzucht huldigen. Wenn man sich die Tätigkeit der Kaninchenzuchtvereine vergegenwärtigt, ihre Bestrebungen kennt und die Unterstützung durch die Fachpresse und die Literatur berücksichtigt, wird es erklärlich, wenn sich alles einseitig nur der Sportzucht zuwendet. Aber es sollte anders werden. Seit 30 Jahren wird auch in den Vereinen bei jeder passenden Gelegenheit die Vorzüglichkeit des Kaninchenfleisches hervorgehoben, und man bildet sich ein, damit Vorurteile zu beseitigen. Wirksamer wäre es jedoch, wenn diese Vorzüglichkeit des Fleisches viele Züchter zur Produktion und zum Selbstkonsum veranlassen könnte. Ein solches Beispiel hätte mehr Werbekraft als die leeren Worte und die hohlen Phrasen, mit denen man andere zur Schlachttierzucht ermuntern will, dabei aber merken läßt, nur die Rassezucht sei eigentlich vollwertig. (Schluß folgt).

Zur Geflügelmästung.

Von A. Walder, Walchwil.

Zu dem Aufsatz des Herrn Beck-Corrodi über dieses Thema in Nr. 42 dieser Blätter möchte ich noch einiges beifügen. Nicht ganz alles, das in Deutschland gut ist, ist auch hier zu empfehlen, und so sind auch die vom dortigen Klub der Geflügelzüchter aufgestellten Bestimmungen nur teilweise für uns nachahmungswert. Die Einteilung der Rohware in drei Klassen erscheint mir etwas zu schematisch. Sie läßt sich in der Praxis nur schwer durchführen, und wo es geschieht, bringt sie Ungerechtigkeiten mit sich. Die Italiener gehören in die dritte Klasse wegen gelber Haut und gelben Beinen. Der letztere Uebelstand ist nicht aus der Welt zu schaffen, doch ist die gelbe Haut bei den Jungtieren noch nicht sehr hervortretend, und durch ein geeignetes Mastfutter vermag man dieser Farbe ziemlich entgegenzuarbeiten. So würde ich viele Italiener, die gut gemästet und darum vollfleischig sind, in die zweite Klasse einreihen. Umgekehrt kommt es häufig vor, daß unsere mehr auf Eier gezüchteten Wyandottes großes Knochengerüste mitbringen, daher ziemlich ins Gewicht gehen, dem Mäster aber das nicht bieten, was er wünscht, nämlich viel Fleisch. Und wie bei den Wyandottes, so kommt es häufig bei den meisten andern schweren Rassen vor, daß die Lieferanten meinen, was für prima Rohgeflügel sie geliefert haben, während der Mäster nicht weiß, was er mit solchen Knochengestellen anfangen soll.

Mit Recht wird erklärt, daß ein Huhn noch nicht entwickelt sein dürfe, um als Poulet zu gelten, gleich wie auch junge Hähne nicht mehr als 1½ Kilo wiegen sollten. Obschon es speziell bei den Hähnen Ausnahmen gibt und solche ganz schwerer Rassen auch meist mit 2—2½ Kilo noch ganz zart sind, möchte ich die vorgenannte Bestimmung doch fest unterstreichen. Es kommt häufig vor, daß mir — besonders im Nachwinter — große Junghähne oder junge Hühner angeboten werden mit dem Verlangen, sie als Poulet zu verwerten und zu bezahlen; es muß das regelmäßig abgelehnt werden. Die Tiere mögen ja ganz prima Suppenhühner geben und nicht nur der Mäster, sondern auch der Konsument, der solche junge Ware als Suppenhuhn bekommt, wird seine besondere Freude daran haben. Aber bezahlt wird diese Extra-Qualität nicht, da sie eben als Poulet nicht mehr zart genug ist.

Wenn Herr Beck empfiehlt, schlechtwachsende *) Güggeli ohne Fleisch noch in Mastkästen zu stecken, so kann ich diesem Rate nur sehr bedingt beistimmen. In der Mast bringt man den Tieren noch Fett bei, aber kein Fleisch. Nur fleischige Tiere nehmen gewöhnlich genügend Fett an, magere bleiben mager. Man kann es versuchen, solche Mägerlinge einzusperren, muß aber unbedingt sie täglich genau auf ihren Gesundheitszustand kontrollieren, sonst könnte es ihnen leicht passieren, daß man sie in wenigen Tagen zu tode mästet. Also möchte ich eher empfehlen, zu schlachten, was im Freien nicht wachsen will, im Mastkasten wächst es noch weniger. Wenn nun geraten wird, die Küchen schon im Alter von 6—8 Wochen zu schlachten, so kann dem aus schweizerischen Verhältnissen heraus wiederum nicht beigestimmt werden. Flott gewachsene Tiere auch leichter Rassen mögen ja mit 8 Wochen 500 Gramm Gewicht erreicht haben, meist aber geht es länger, bis dieses Mindestgewicht da ist, und bis zum Gewicht von 1 Kilo dürfen Jungtiere ganz gut gehen und werden nur leichter abgesetzt.

Wirklich nebensächlich scheint es mir zu sein, ob die Tiere in der Mast 2—3mal nur kurz gefüttert werden, oder ob ihnen das Futter ständig zur Verfügung steht. Viel wichtiger ist, daß man ihnen nur dann Futter gibt, wenn der Trog vollständig leer ist, damit nicht das nachgeschüttete Futter in kurzer Zeit an den bereits verdorbenen Resten auch sauer wird. Leicht gekochtes Futter wird von den Tieren am schnellsten und leichtesten verdaut und setzt am besten Fett an. Der Brei soll so sein, daß die Exkremente der Hühner dabei nicht allzu naß werden. Gekochtes Futter enthält natürlich etwa ¾ Wasser und ¼ oder noch weniger trockenen Futterstoff, und daher muß der Mäster immer auf den Kot der Tiere achten, damit es dort nicht zu naß wird, und er muß, je nässer es wird, um so dicker den Brei machen oder mit eingestreuten ungekochten Körnern nachhelfen. Hier liegt auch hauptsächlich der Grund, warum unsere Geflügelzüchter mit der Mast meist so wenig Erfolg haben. Die Tiere werden in eine Kiste gesperrt. Wird richtigerweise nur oder fast nur gekochtes Weichfutter gegeben, so ist es bald naß am Boden, was die Tiere beschmutzt und ihnen alle Freßlust nimmt. Anders bei einem eigentlichen Mastkasten mit Rost; da fällt der Kot unten durch, zu große Nässe teilt sich den Hühnern kaum mit, und überdies hat man die Sache stets vor Augen und kann daher prompt abhelfen. Als Mastfutter hat sich Gerstenschrot am besten bewährt, das gibt weißes, zartes Fleisch. Aber Gersten-

*) Von „schlechtwachsenden" Güggeli war in Nr. 42 nicht die Rede, sondern von gewöhnlichem Junggeflügel, aus welchem die zur Zucht tauglichen Tiere ausgesucht, die übrigen in die Küche geliefert würden. Da solche Jungtiere vom Hofe weg in die Küche meist zu wenig fleischig sind, empfahl ich eine vorgängige Mast, um Fleisch anzufüttern. Speziell schlechtwachsende Küken sind und bleiben Serblinge und lohnen ein eigentliches Mästen nicht. Diesen Sinn wollte ich meinen Worten geben.

Die Redaktion.

schrot wird von den Tieren nur mäßig gern genommen, weshalb man zur Anregung der Freßlust Haferschrot, Maismehl oder Reis, je nach der Preislage dieser Artikel, zugibt, und zwar im Verhältnis von 1 : 1 bis 2 : 1. Hat man ein billiges Fett zur Verfügung, wozu ich speziell Fettgrieben rechne, so gibt man davon dem Futter immer etwas bei, es wird von den Tieren gieriger gefressen und macht das Fleisch noch saftiger und wohlschmeckender.

Über Stallung und Pflege des Geflügels.

(Schluß).

Die Kotbretter unter den Sitzstangen müssen mindestens 3 Mal pro Woche gründlich gereinigt werden. Der Mist treibt außerordentlich in Wiese und Garten. Die Sitzstangen werden im Abstande von je 40 cm längs der Rückwand und 40 cm über dem Kotbrett angebracht. Der einsichtige Züchter verwendet zu deren Befestigung die mit Petrol zu füllenden, blechernen Sitzstangenträger, durch die das Ungeziefer während der Nachtzeit dem Geflügel ferngehalten wird. Von der Decke bis zu den Kotbrettern werden mit Vorteil Rahmen angebracht, welche mit Mousseline überspannt sind und die bei grimmiger Kälte heruntergelassen werden können. Ebenso werden die Fensteröffnungen geschlossen. Glasfenster sind überflüssig, Glas läßt die schlechte Luft nicht fort, hingegen die Mousseline-Rahmen, auch wird durch letztere die Kälte gebrochen. Die Fenster-Öffnungen sollen wenn immer nur möglich an der Südseite erstellt und sehr groß sein. Zum Schutze gegen Raubzeug befindet sich engmaschiges Drahtgeflecht vor den Öffnungen.

Die Wände des Hühnerstalles bestehen aus Krallentäfer oder sogenannten englischen Riemen, überzogen mit Dachpappe zur Isolierung. Es empfiehlt sich, bis 40 cm in den Boden hinein längs der Wände ganz engmarschiges, gut verzinktes Geflecht zu versenken, damit kein Raubtier von unten her eindringen kann. Als Boden dient am besten gut trainierter Naturboden. Zur Bedachung wählt man Ruberoid, Blech, Ziegel oder Eternit. Für flachere Dächer eignen sich Ziegel und Eternit nicht. An der Südseite direkt unter dem Dache befinden sich in ganzer Länge des Stallgebäudes die Ventilationsöffnungen, welche verstellbar und gegen außen mit Drahtgeflecht abgeschlossen sind.

Ins Innere der Stallungen gehört fürs erste eine tiefe, reichliche Streue, 15 cm tief ist nicht zuviel. In diese wird das Körnerfutter gestreut, wird also zum Arbeitsplatz der Hühner. Die Streue wird alle 3—4 Wochen erneuert und kann im Viehstalle mit Vorteil nochmals verwendet werden, bevor sie auf den Miststock kommt.

In die eine Ecke kommt eine Kiste mit feinem Sand oder Asche, das sogenannte Staubbad, eine andere Ecke bietet Platz fürs Trinkwasser. Am rentabelsten ist laufendes Wasser, weil dadurch ungemein viel Zeit und viele Medikamente erspart und Krankheiten verhütet werden. Nirgends übertragen sich Krankheiten leichter als beim unreinen Trinkwasser und nichts schadet den Hühnern mehr als filziger, abgestandener Morast, statt Wasser. Ein anderes gegebenes Plätzchen nimmt einen Behälter auf für Grit und Holzkohle. Die Nester sind so anzubringen, daß die Hühner sie leicht erreichen und die Eier bequem ausgenommen werden können. Auch müssen sie eine gründliche und schnelle Reinigung gestatten. Drahtnester, wie vielerorts üblich, sind aus genanntem Grunde verwerflich. Einwandfrei als die besten haben sich die massiven Holznester bewährt, die für leichtere Rassen mit 30 cm, für schwerere Rassen mit 35 cm in jeder Dimension gemacht werden. Porzellan-, sogenannte Nesteier, haben keinen Wert, höchstens daß die Hennen etwas weniger verlegen.

Ein ganz unentbehrliches, mobiles Inventarstück ist das Futtertrögli mit Gitter und Deckel. Die Trögli werden der Anzahl Hühner entsprechend lang gemacht. Als Gitter nimmt man sogenannte Gipslättli, die senkrecht im Abstande von ca. $3^1/_2$ cm ans Trögli genagelt werden und von gleicher Höhe desselben sind. Auf die Gipslättli macht man einen abnehmbaren Deckel. Solch ein Futtertrog macht sich durch die geringere Futtervergeudung bald wieder bezahlt und hält bei etwas Sorgfalt so gut wie ein gekaufter.

Das wäre alles über den Stall und seine Einrichtung. Wir wollen nun auch noch einige Worte über die Pflege seiner Bewohner beifügen. Von zwei Züchtern mit Tieren aus dem gleichen Bestande kann der eine ein schönes Stück Geld verdienen, während der andere noch zulegen muß. Der erste hält eben seine Tiere rationell, der zweite nicht, oder die Tiere des einen sind aus einer Leistungszucht, während der zweite Voliere-, oder überhaupt minderwertige Produkte besitzt. Nur nicht immer gleich mit Schimpfworten über die Geflügelzucht herfallen, sondern der Sache auf den Grund gehen. Geringe Hausiererware halte man von seiner Anlage vor allen Dingen fern. Man zahle lieber etwas mehr für auf Leistung gezüchtete Rassetiere, die in den verschiedensten Arten bei uns schon bodenständig geworden sind. Für ein kleines Stück Geld kann man sich ja schon einige Bruteier von Rassetieren beschaffen, doch wende man sich lieber an einen wirklichen reellen Züchter, ohne Rücksicht auf den Preis, dann kann man auf kräftigen Nachwuchs rechnen. Noch lange nicht jeder, der Bruteier verkauft, ist ein Züchter und mancher Anfänger erhält durch billige Bruteier die teuersten Jungtiere.

Das Junggeflügel halte man getrennt vom Großgeflügel. Ist man gezwungen beiderlei beisammen zu halten, so bestreiche man den Nacken und Kopf der Jungtiere mit etwas Petrol. Wollen nun die älteren ihre jungen Gefährten picken, so probieren sie das nicht mehr als 2—3 Mal, denn der Petrolgeruch ist ihnen ganz zuwider.

Will man verhüten, daß einjährige Hennen als Suppenhühner verkauft oder geschlachtet und 3—5jährige Tanten noch zum Legen zurückbehalten werden, so gibt man jedem Jahrgang eine besondere Farbe Fußringe. So tragen dann z. B. die einjährigen weiße, die zweijährigen rote und die dreijährigen vielleicht blaue Fußringe. Länger als drei Jahre halte man seine Hühner nie, noch vorteilhafter fährt man gleich nach dem zweiten Jahr schon damit ab.

Nie unterlasse man eine beständige Kontrolle über das Wohlbefinden seines Bestandes. Man muß sich bemühen, die Ursache eines jeden geringen Unbehagens sofort zu ermitteln; denn leicht und schnell kann ein kleiner Anlaß verhängnisvolle Folgen haben. Auch der Kampf gegen das Ungeziefer ist energisch aufzunehmen. Hiergegen hilft das Ausschwefeln der Ställe am ehesten. Die in der Drogerie gekauften Schwefelstückchen werden in einem feuerfesten Gefäße zum Brennen gebracht, alles im Stalle aber vorher luftdicht verschlossen, so daß die sich entwickelnden Dämpfe 6—8 Stunden gründlich in die hintersten Ritzen eindringen können. Bevor das Geflügel wieder Zutritt erhält, muß gründlich gelüftet werden. Die Hühner selber werden mit Insektenpulver, am besten mit echt persischem traktiert. Auf die Kalkanstriche, das sogenannte „Weißeln“, gebe ich nicht viel; es hilft für einen Moment, aber länger nicht. Man nehme nur ein starkes Vergrößerungsglas zur Hand und untersuche eine getünchte Ecke des Geflügelstalles. Als Beweis meiner Behauptung und zum Trotz Ihrer Arbeit wird eine erstaunliche Menge Mikroben sich bewegen. Die Nester, Sitzstangen etc., die einer häufigeren Reinigung bedürfen, desinfiziert man jeweils mit einer 5—8%igen Lösung von Creolin, Lysol, Salz, Petroleum oder Carbolineum.

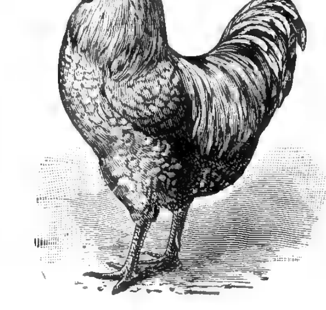
Werden einzelne Tiere von Krankheiten befallen, so sind sie entweder sofort zu töten, oder strengstens zu isolieren. Sind heute nur zwei kranke Tiere vorhanden, so können es morgen schon 6—7 Stück sein. Lange doktern hilft nicht viel und nur im Anfangsstadium. In allen bösen Fällen ist „Kopf ab“ die radikalste Medizin. Jeder Geflügelzüchter tut sehr klug, sich über alle Krankheiten und deren eventuelle Heilung gut zu orientieren; denn wer eine sich bemerkbar machende Krankheit schon im Keime erstickt, kann damit seinen übrigen Bestand vor Ansteckung schützen. Das Huhn verrät beinahe alle seine Krankheiten durch sein Benehmen; man muß nur herausfinden können, mit was für einer Krankheit man es zu tun hat und was dabei zu machen ist.

Die Zeit ist etwas kurz bemessen, so daß ein näheres Eintreten auf die verschiedenen Krankheiten nicht mehr erfolgen kann, doch wer meinen Ratschlägen aufmerksam zugehört hat, wird, wie ich gerne hoffe, das eine oder andere bei ihm zu Hause verwerten können. Wünscht jemand über einen heute berührten Punkt detaillierte Auskunft, so bin ich dazu recht gerne bereit. Kurz zusammengefaßt lauten meine heutigen Weisungen: passendes

Terrain, ein der Natur des Huhnes entsprechender Stall und fürs Geflügel die gleiche sorgsame Pflege, wie sie die übrigen Haustiere auch genießen. Werden diese befolgt, so wird auch der Züchter dafür belohnt und ein schönes „Bene" wird seinen Bemühungen gewiß sein.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.



Sitzung des Zentralvorstandes den 29. September 1914, vormittags 10 Uhr im „Du Pont" Zürich.

Auszug aus den Verhandlungen: Zur Beratung über Futtermittelbeschaffung und über eine volkswirtschaftliche Frage sind zu der Sitzung noch folgende Herren zugezogen worden: Hr. Redaktor Beck, Hirzel, Hr. O. Frieß, Bendlikon, Hr. Lenggenhager, Effretikon, Hr. Walder, Waldwil und Hr. J. Weber, Uster. Wegen plötzlicher Erkrankung fehlt Herr Dr. Schuppli, St. Gallen.

1. Futtermittelbeschaffung: Die durch die Kriegswirren in unserem Lande eingetretene Knappheit an Körnerfutter für die Ernährung des Geflügels und die damit verbundene Preissteigerung desselben haben den Zentralpräsidenten veranlaßt, sofort die Frage des waggonweisen Bezuges von Mais, Weizen rc. und Abgabe an die Vereinsmitglieder im Detail zu prüfen. Die beim Bund, bei Verbänden und bei Privaten eingeholten Preisofferten ließen aber erkennen, daß beim Bezuge von ganzen Wagenladungen keine nennenswerten Preisermäßigungen zu erzielen seien und daß die Detailversendung eines ganzen Wagens erhebliche äußere Schwierigkeiten bringen würde. So wurde denn nach reiflicher Beratung beschlossen, den Vereinsmitgliedern von den obwaltenden Umständen Kenntnis zu geben und ihnen gleichzeitig die günstigsten Preisofferten bekannt zu machen. Siehe Zirkular!

2. Aufnahme neuer Mitglieder: Herr E. Brodmann, Kaufmann, Schönenwerd; Herr Th. Iten, Bäckerei, Möhlin; Herr K. Ehrensperger, Ing., Luzern; Herr F. Meyenrock, Holdenweid, Hölstein, Basel; Frau F. Müller, Kinderheim Bethanien, Tiefenaustraße 94, Bern; Herr A. Waltisberg, Ferren, Baldegg; Herr Dr. J. Schreiber, Zug. — Ausgetreten, resp. die Nachnahme refusiert haben 13 Mitglieder.

3. Mitteilungen: Der Zentralvorstand nimmt mit Verwunderung Kenntnis von dem unbefugten Einmischen eines gewissen Herrn Loosli in die Preisrichterarbeiten anläßlich der Geflügelprämiierung in Bern und ist außerstande, das diesbezügliche Verhalten des Gruppenpräsidenten Herrn Minder in Huttwil begreifen zu können. — Das in Bern ausgestellte Geflügelhaus wurde vom Verlosungskomitee angekauft. — Die Stellungsnahme der Delegiertenversammlung zum Entwurfe des eidg. Viehseuchengesetzes wurde in einer Eingabe an den Bundesrat geleitet. — Der Schweiz. Landesbibliothek werden auf ein Gesuch hin Jahresberichte, Vereinsstatuten, Reglemente, Ausstellungskataloge rc. zugeschickt. — Vom Revisionsergebnis zu den Verordnungen des eidg. Lebensmittelgesetzes wird Notiz genommen. — Den Dank des Vereins für besonders gute Leistungen an der Geflügelausstellung in Bern wird den beiden Vereinsmitgliedern Herrn D. Mariotti in Bellinzona und Madame Paderewska, Villa Rion Bosson in Morges durch Diplome zum Ausdruck gebracht.

4. Geflügelhofprämiierung: Herr E. Wespi, Peterszell, I. Preis mit 97 Punkten; Herr G. Renz, Horgen, I. Preis mit 91 Pkt., 30 Fr. Prämie; Herr E. Thoma, Wattwil, II. Preis mit 77 Pkt.; Herr E. Weber-Sauter, Arbon, II. Preis mit 77 Pkt., 20 Fr. Prämie; Herr C. Wettstein, Bollikon, III. Preis mit 72 Pkt., 10 Fr. Prämie; Herr U. Nüßli, Urnäsch, III. Preis mit 70 Pkt., 10 Fr. Prämie; Herr H. Erb, Erlenbach, III. Preis mit 67 Pkt., 10 Fr. Prämie; Herr E. Hagger, Ebnat, III. Preis mit 65 Pkt., 10 Fr. Prämie; Herr J. Schmid, Wollishofen, III. Preis mit 64 Pkt., 10 Fr. Prämie.

Die Herren Wespi und Thoma, die letztes Jahr ebenfalls mit Erfolg an der Prämiierung teilgenommen haben, bleiben nach Paragraph 9 des Reglementes ohne Geldprämie. Auf Verlangen hin werden die Expertenbefunde den Prämiierten vom Sekretär zur Einsicht zugestellt.

An Herrn Julius Hämmig in Stäfa, der in einer langen Reihe von Jahren dem Institut Geflügelhofprämiierung als Experte seine reichen Erfahrungen und Belehrungen hat zugute kommen lassen und der nunmehr altershalber von dieser Tätigkeit zurücktritt, spricht der Zentralvorstand einen herzlichen und aufrichtigen Dank aus. Möge die gute Saat, die er zu streuen bemüht war, reichlich Frucht tragen!

5. Zuchtstammhaltung: Herr Knuchel, Papiermühle, Bern, verkauft einen Zuchtstamm schwarze Spanier 1.5 zum Preise von Fr. 40.—. Die Tiere erhielten in Bern einen zweiten Preis. Ferner sind wir Abgeber eines Zuchtstammes 1.2 schwarze Minorkas (als erstklassig angemeldet) zum Preise von Fr. 25.—. Nach Art. 4 unseres Reglementes zahlt die Zentralkasse bis 50% an die Anschaffungskosten eines Stammes. Interessenten wollen sich an den Zentralpräsidenten Herrn Emil Frey, Redaktor in Uster, wenden.

6. Das Budget des Schweiz. landw. Vereins wird durchberaten.

7. Ueber die Behandlung eines weiteren Traktandums, das sich zurzeit für die Veröffentlichung nicht eignet, wird der Jahresbericht Auskunft geben.

Der Sekretär: H. Ammann.

NB. Wegen Erkrankung des Sekretärs kommen vorstehende Mitteilungen verspätet zur Publikation.



Auf Sonntag den 18. Oktober war der erweiterte Verbandsvorstand zu einer Sitzung ins Restaurant „Schützengarten", Zürich 1, eingeladen. Vertreten waren die Sektionen Zürich, St. Gallen, Schaffhausen und Zug.

Mit einer kurzen Ansprache und Begrüßung eröffnete der Verbandspräsident Herr Braun um 2½ Uhr die Sitzung. Das Protokoll der letzten erweiterten Verbandsvorstands-Sitzung wurde verlesen und genehmigt. Aus dem Semesterbericht des Präsidenten ist folgendes zu entnehmen: Der Vorstand mußte zu Anfang dieses Semesters neu gewählt und zum Teil ergänzt werden. Sitzungen haben vier stattgefunden. Der Mitgliederbestand ist stabil geblieben. Wenn die Verwirklichung des aufgestellten Arbeitsprogrammes noch nicht so weit gediehen ist, wie es vielleicht gewünscht wird, so ist dies der gegenwärtigen kritischen Lage zuzuschreiben und wird der engere Vorstand, sobald wieder ruhigere Zeiten eingetreten sind, das Versäumte nachholen. Der Semesterbericht wurde ohne Diskussion genehmigt.

Auf Vorschlag des Präsidenten werden die Traktanden 3, 4 und 5 miteinander behandelt, weil dieselben voneinander abhängig sind. Die Sektion Basel, welche dieses Jahr mit der Durchführung der Verbandsausstellung beauftragt war, teilte mit, daß es ihr nicht möglich sei, dieselbe, der kriegerischen Ereignisse wegen, durchzuführen. Der erweiterte Verbandsvorstand begreift die Situation der Basler Kollegen und ist mit ihrem Vorgehen einverstanden. Den Sektionen soll es freigestellt sein, unabhängig vom Verband Selbstzucht-Prämiierungen durchzuführen. Zwei Sektionen haben bereits schon diesbezügliche Beschlüsse gefaßt. Nach gewalteter Diskussion wurde beschlossen, den Verbandsbeitrag für das II. Semester zu sistieren. Der Verbandstag, welcher jeweilen mit der Verbandsausstellung zusammenfällt, soll dies Jahr nicht abgehalten werden.

Mitglied Borini hat in verdankenswerter Weise einige Muster Ausstellungsbauer angefertigt und vorgezeigt. Da nun aber für dieses Jahr das Ausstellungswesen lahmgelegt ist, soll von der Ausstellung solcher Umgang genommen werden. Unter Verschiedenem empfahl Herr Gähwiler, die von Herrn Klethi, St. Gallen, verfaßte Broschüre über Kanarienzucht zur gefälligen Abnahme zum reduzierten Preis von 35 Cts. Herr Krichtel teilte noch mit, daß es gegenwärtig sehr schwierig sei, Rübsamen zu beschaffen. Der Vorstand wurde beauftragt, die Sache an die Hand zu nehmen, eventuell beim Bundesrat die Einfuhr für solchen zu erwirken suchen. Hiemit konnte der Präsident die Sitzung um 5½ Uhr abends schließen.

Der Aktuar: Fr. Eißler.

Mitgeteiltes.

— „Der Schweizer Bauer" vom 24. Oktober bringt folgende Notiz: „17 Rappen für ein Ei! Vier Eier kosten zurzeit in der Bundesstadt 68 Rappen! Das macht pro Stück 17 Rappen! Das heißt, daß unsere einheimische Geflügelzucht für die nächste Zeit ein gewaltiges Arbeitsfeld vorfindet, denn es ist nicht anzunehmen, daß bereits nächstes Jahr der Eiermarkt wieder hinreichend aus dem Auslande gespiesen wird. Es rächt sich heute, daß man der einheimischen Eierproduktion zu wenig Beachtung geschenkt hat. Die von unserem G.-Mitarbeiter aufgestellte Behauptung, es könnten für die Geflügelzucht nur der südliche Tessin und das Wallis in Betracht fallen, halten wir für unrichtig. Wer die Hühnerzucht rationell betreibt, wird im Mittellande der Schweiz ebenfalls schöne Erfolge aufweisen. Beispiele beweisen es. Man muß den gegenwärtigen und demnächstigen Zustand auf dem Eiermarkt als ein Unglück bezeichnen, und es sollten alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um unsere Hühnerzucht leistungsfähiger zu gestalten. Was sagt Herr Nationalrat Jean Sigg in Zürich, der eine schweizerische Geflügelzählung im Nationalrate so bespöttelt hat, zu der derzeitigen Situation?"

Die im Schlußsatz enthaltene Frage stützt sich auf die Tatsache, daß Herr Nationalrat Sigg in Zürich es gewesen sein soll, der den Antrag stellte, den Kredit für eine Geflügelzählung nicht zu bewilligen. Herr Sigg wäre demnach seiner Maxime treu geblieben, keine Mittel zu bewilligen, die nicht im Partei-Interesse liegen. Aber noch bemühender war das Verhalten der landwirtschaftlichen Vertreter im Nationalrat, die solche Voten nicht ganz energisch bekämpften. Leider sind auch viele von ihnen noch kurzsichtig genug, um die Geflügelzucht zu ignorieren und wo sich frisch pulsierendes Leben zeigt, dasselbe durch Interesselosigkeit ertöten. Da darf es nicht so sehr verwundern, wenn eine politische Gruppe kein Interesse für eine wirtschaftliche Frage hat.

E. B.-C.

Verschiedene Nachrichten.

— **Geflügeldünger.** Wer Geflügel hält nicht bloß zu seinem Vergnügen, sondern dabei etwas verdienen will, der muß alle Vorteile in ernster Weise ausnützen; der muß auch den Geflügeldünger verwerten. Besonders dem Gartenliebhaber kann Hühner- und Taubendünger wertvolle Dienste leisten. Der Dünger ist zweckmäßig zu verwenden: trocken zum Ausstreuen, zum Kompostieren und aufgelöst als Jauche. — Wer den Dünger trocken zum Ausstreuen verwenden will, wohl die bequemste Gebrauchsweise, der muß den gesammelten Dünger an trockenem Orte aufbewahren. Zu Frühjahr oder Herbst auf Zwiebel-, Lauch-, Spinat-, Salat- und Kohlfelder untergegraben, wirkt er vorzüglich. Man hüte sich aber vor dem Ueberstreuen gesäeter Beete und vor einem Zuviel; denn sonst

werden die jungen Pflanzen verbrennen. Der Dünger muß durch Untergraben gut im Boden verteilt werden. — Wird der Dünger auf dem Komposthaufen gut mit den andern Stoffen verarbeitet durch öfteres Umsetzen, dann ist dieser Kompost vorzüglich für alle anspruchsvollen Pflanzen, namentlich für Kürbisse, Melonen, Gurken rc. Am wenigsten eignet sich der Geflügeldünger für Hülsenfrüchte, er erzielt da leicht üppiges Wachstum aber wenig Schoten. — Bringt man Hühner- und Taubendünger in eine große Tonne und löst ihn durch öfteres Umrühren in Wasser auf, so erhält man eine kräftige Jauche, für alle Pflanzen, die flüssigen Dünger lieben. Diese Jauche wird am besten bei Regenwetter gegeben. Ein ganz vorzügliches Düngemittel ist diese Jauche auch für Obstbäume, Beerenobst und Ziersträucher. Zu diesem Zwecke kann man die Jauche zu jeder Jahreszeit verwenden, mit Ausnahme bei fest gefrorenem Boden. Nach Verbrauch der Jauche werden die Rückstände auf den Komposthaufen gebracht.

Briefkasten.

— W. in H. Unter den eingegangenen Korrespondenzen finde ich keine Anfrage von Ihnen. — Diese muß entweder verloren gegangen sein oder die Frage selbst war vielleicht an eine andere Adresse gerichtet. Sie wünschen vor allem zu hören, ob eine Anzahl Geflügelzüchter genaue Aufzeichnungen machen über Futterkosten und Eierertrag, und würden es gerne sehen, wenn diese Rechnungen bekannt gegeben würden. Dazu wird sich nicht mancher Rechnungsführer verstehen und nicht jedermann fände Freude an solchem Lesestoff. Beachten Sie einmal die Rechnung, die in Nr. 42 veröffentlicht wurde und wo es sich um teure Hühner und teures Futter handelt. Grundlegend würden solche Rechnungen sein, welche Landwirte aufstellen über Geflügel, welches bei Freilauf gehalten wird. Der Liebhaber füttert in der Regel teurer und häufig ist bei seinem Geflügel der Eierertrag nicht den Kosten entsprechend.

— R. E. in H. Ein junger Kanarienvogel, der gut vier Monate alt ist und gar nicht singt, der kann jedenfalls nicht singen, weil er wahrscheinlich ein Weibchen ist. Das einzig sichere Geschlechtsmerkmal ist eben doch der Gesang. Wenn ein gesunder Vogel längere Zeit nicht singt, darf angenommen werden, daß er weiblichen Geschlechtes sei. — Ob der Verkäufer Ihnen diesen Vogel umtauschen muß, bezweifle ich. Ihnen wurde keine Geschlechtsgarantie gegeben und Sie drängten auf den Besitz eines jungen Vogels. Versuchen Sie es aber nur, vielleicht erhalten Sie gegen Nachzahlung einen jungen Sänger.

— K. Z. in A. Große Runkelrüben können Sie ebensowohl für Geflügel wie für Kaninchen verwenden. Zur Winterszeit zerschneidet man eine solche Rübe in zwei Hälften und steckt jede auf einen Drahtstift, damit die Hühner daran herumpicken können. Die Kaninchen nehmen allerdings gelbe Rübli lieber, aber diese sind diesen Winter so teuer, daß man gerne darauf verzichtet. Nachteilige Wirkungen brauchen Sie bei der Verfütterung der Runkeln nicht zu befürchten. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephon Horgen 88. 2), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Exoten und Kanarien
verkauft -106-
E. Klaus, Langenthal.

Offeriere

2 St. prima Distelbastard-Mch., fl. singend, à Fr. 12; von diesen obigen das alte Zuchtpaar zu Fr. 7.50 und 2 Paar prima Harzeredelroller, prächt. Vögel, per Paar zu Fr. 18. Bitte Transportkäfige einsenden.
-122- **M. Gisler,** Ober-Arth.

Zu verkaufen.

1 Kapuzenzeisig-Männchen Fr. 20,
1 „ ×Kanarienbastard, Fr. 18,
1 Mexikanzeisig-Männchen Fr. 20,
2 „ ×Kanarienbast., à Fr. 18,
6 Distelbastarde à Fr. 10, -108-
Gutsingende Harzer-Roller à Fr. 8,
Harzer-Weibchen à Fr. 1.50.
Theodor Sperlich, Aarau.



Bei der Unterzeichneten sind zu beziehen:

Vögel in der Gefangenschaft.

I. Teil:
Heimische Käfigvögel
von Dr. **E. Bade.**
Mit 20 Tafeln nach Originalaufnahmen lebender Vögel und vielen Textabbildungen.
10 Lieferungen à 70 Cts.
Komplet broschirt Fr. 7.
Elegant gebunden Fr. 8.
Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Berichthaus. Zürich.



Hunde

Zu verkaufen.

Zu verkaufen: Ein Dachsbrack, 1½ Jahre alt, derselbe ist prima zum Schliefen auf Fuchs und auch scharfer Verfolger, Preis Fr. 50; sowie ein junger Dürbacher, 3½ Monate alt, ganz schöne Zeichnung, Eltern davon prämiiert, Preis Fr. 10. In Tausch nehme auch Rasse-Kaninchen oder Harzersänger. Gebe für beide Hunde Garantie. -112-
Fried. Nydegger, Längenboden, Rüschegg-Graben, Kt. Bern.

Zu verkaufen.

Ein **sehr niedlicher Dachshund,** rotbraun, weiblich, sehr folgsam und reinlich; ferner ein **Distelbastard,** 1jährig, zahm u. guter Sänger. -117-
Walther-Ebner, Buchs b. Aarau.



Verschiedenes

Pelzwaren

verfertigt in allen Neuheiten zu billigen Preisen; Lager in fertigen Fuchs-, Iltis-, Murmel-, Skunks-, Kanin- und Tibet-Pelzwaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen -30-
Kürschnerei **Unger-Hirt,** Brugg.

Zu verkaufen.

Geflügelfutter!

Gelbhirse, geschälte Hirse, Kleinweizen, Bruchreis, Gerste, Mais (kleinkörnig), **Mais** (gebrochen), **Maismehl, Fischmehl, Krüsch, Reisspreuer** und **Torfmull.** -119-
Bin Käufer von gut erhaltenen, leeren 100 Kilo Säcken.
M. Speck, Kornhaus, **Zug.**

Türk'sches Universalfutter!

Anerkannt bestes Futter für alle in- u. ausländ. insektenfressenden Vögel. Bestens empfohlen

I. Qual.	II. Qual.	III. Qual
Fr. 2.40	2.—	1.80 p. kg

Mehlwürmer Fr. 1.80 per Tausend versendet -41-
Osk. Türke, Hotel Baslerhof, **Basel.**

Schweizerische Post- und Eisenbahn-Bestimmungen.

Reglement und Tarif für den
Transport lebender Tiere
nebst Auszug aus dem
Schweiz. Brief- und Fahrpost-Tarif
und alphabet. Stationen-Verzeichnis der
Schweiz. Eisenbahnen.
Preis 20 Cts.
Sehr praktisch für Versender lebender Tiere
Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Berichthaus Zürich.

Meisenfutterglocke
Automat



in drei Größen: I. à Fr. 3.—
II. à Fr. 3.50
III. à Fr. 4.—
Vorzüglicher Futterapparat.
Vereinen, bei Abnahme von mindestens 5 Stück, bedeutender Rabatt.
Gema A.-G.,
Wallenstadt. -59-

Mehlwürmer

Liter Fr. 7, Tausend Fr. 1. 70.
-4- **Jos. Wintermantel,** Präparator, Schaffhausen.

Landwirte u. Viehzüchter etc.

erzielen ☛ **großen Erfolg** ☚ bei Verwendung der
Marke „Graco“
als Beigabe z. gewöhnl. Kurz- oder Naßfutter d. Futterwürze.
Der Erfolg übertrifft alle bisherigen Konkurrenzfabrikate, auch hinsichtlich Sparsamkeit u. Billigkeit. Erfahrene Züchter verdanken ihre großen Erfolge lediglich der **Marke „Graco“.**
Gracopulver als: 1. Nähr- u. Milchpulver für Milchvieh etc.; 2. Futterwürze für Schweine; 3. Legepulver zur ertragreichen Geflügelzucht.
Per Karton à Fr. 1.—.
In Säckchen p. kg Fr. 1.60 bis 1.80.
Letzte Auszeichnung XII. 1913.
Badenia-Schau, Karlsruhe: -92-
☛ **Goldene Medaille** ☚
Achten Sie streng auf den Namen „**Graco**“.
Generalvertretung f. d. ganze Schweiz:
Heinrich Meier, Zürich 6, Nordstr. 242.
Wahre Spezialität f. Versandgeschäfte.
Bitte Prospekte verlangen!
☛ Kantonsvertreter und Gemeindeniederlagen gesucht. (O. F. 861)

Vogelfutter.

Diplome I. Klasse.

-14-	5 Ko.	1 Ko.
Kanarienfutter, extra gut	3.50	—.70
Mauser's Singfutter für Kanarien	—.—	1.—
Dompfaffenfutter, gem.	3.50	—.80
Distelfinkfutter, gemischt	3.50	—.80
Zeisigfutter, gemischt	3.50	—.80
Papageifutter, mit Hanf	3.50	—.80
Papageifutter, ohne Hanf	4.50	1.—
Wellensittichfutter, gem.	3.50	—.80
Exoten- u. Prachtfinkenfutter, gemischt	3.50	—.80
Waldvogelfutter, gemischt	4.50	1.—
Hanfsamen, Ia.	2.50	—.60
Kanariensamen	4.—	—.90
Haferkerne, sehr weich	3.75	—.80
Rübsamen, feinster, f. Züchter	3.75	—.80
Leinsamen	3.75	—.80
Mohn, blauer	5.50	1.20
Hirse, weiße	3.50	—.80
„ Senegal	3.50	—.80
„ Mohair	2.50	—.60
„ algerische	3.25	—.70
„ Blut	2.50	—.50
„ in Aehren	6.—	1.40
Reis, in Hülsen	2.50	—.60
Sonnenblumen	3.50	—.80
Zirbelnüsse	7.50	1.60
Erdnüsse	3.50	—.80
Ameiseneier, österreich.	—.—	5.—
Mehlwürmer, 1000 Stück	Fr.	2.—
„ 100 „	„	—.25
	5 Ko.	1 Ko.
Musca, 100 Gr. 60 Cts.	—.—	5.—
Universalfutter, Zürcher	—.—	2.—
„ **Lucullus**	—.—	2.50
Salatsamen	—.—	2.50
Distelsamen, grauer	3.50	—.80
„ schwarzer	3.50	—.80
Rottannensamen	—.—	1.50
Weglugensamen	—.—	1.50

Pfeiffers Rettung, für kranke Kanarien 1 Karton 40 und 70 Cts.
Eigelbflocken, 100 Gr. Fr. 1.—.
Filz-Nestchen, 1 Dutzend Fr. 5.50, 1 Stück 50 Cts.
Nestchen aus **Weidengeflecht,** 1 Dtzd. Fr. 2.—, 1 Stück 20 Cts.
Ossa-Sepia, per Stück 10—25 Cts.
Cocos- u. Agavefasern, 1 Pak. 40 Cts.
Charpie, 1 Paket 30 Cts.
Maizena-Eierbisquit, 1 Dtzd. Fr. 1.60, 1 Stück 15 Cts.
Farbenpfeffer für Kanarien, Büchse Fr. 1.—.
Emil Mauser, Samenhandl., Gemüsebrücke, **Zürich.**

Zu verkaufen eine beinahe ganz neue -109-
Knochenschrotmaschine
mit Handbetrieb, wegen Anschaffung elektrischen Betriebes, für Fr. 55.
Mit Briefmarken zur Weiterbeförderung versehene Offerten unter Chiffre Orn. 109 befördert die Exped.

Mehlwürmer,
Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. -3-
G. Meier, Dienerstr. 45, Zürich 4.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.
Ein Paar zahme, junge -121-
Eichhörnchen
oder ein Männchen.
Offerten mit Preisangabe an
E. Erbeau, Fleurier.

Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 45.

Zürich, 6. November 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**



Italiener-Rotschecken.

Unter den vielen schönen und verschiedenartigen Farbenschlägen des edlen, rassigen Italienerhuhnes gelten die Rotschecken oder wie sie anderwärts auch genannt werden, die Rotgesattelten, als eine Neuheit, wenigstens bei uns. Im Ausland, in Deutschland und England z. B., bestand der Farbenschlag schon längere Zeit, ist jedoch auch dort eine Seltenheit.

Die hiesigen Rotschecken dürfen umso mehr als Neuheit gelten, da zu ihrer Erzüchtung nichts importiert, sondern der Stamm aus hiesigem Material, größtenteils reinrassigen Italienern, herangezüchtet wurde. Den Anlaß zu einem derartigen Versuch gab „Das Italienerhuhn als Nutz- und Sporthuhn", von Redaktor E. Beck-Corrodi, und zwar der kurze Abschnitt über Rotschecken, wo berichtet wird, das nicht nur rotscheckige Kämpfer, sondern auch ebensolche Italiener wahrscheinlich aus Kreuzung von rebhuhnfarbigen mit weißen Tieren genannter Rassen entstanden seien. Es war dies im Jahre 1906. Der Versuch wurde also gemacht, von weißer Italienerhenne gepaart mit rebhuhnfarbigem Hahn wurde untergelegt; doch scheint da nicht alles rassig gewesen zu sein, denn die Nachzucht war für den neuen Zweck absolut wertlos. Nicht besser gings, als ein Versuch gemacht wurde mit einem zufällig entstandenen, annähernd guten Stamm Rotschecken, den der Schreiber dieser Zeilen vorher schon öfters mit Bewunderung betrachtet hatte und den er sich dann erwarb. Vergebliche Hoffnung! Alle Farben von Küken kamen zum Vorschein, sogar solche mit Federfüßen und Rosenkämmen, und nichts auch nur annähernd Gutes war zu erreichen; also fort damit! Aber Rotschecken sollten doch sein; daher mußte mit neuem Mut nochmals begonnen werden. Reinrassige, schneeweiße Hennen wurden aus bekannter Zucht angekauft und dann mit schönem rebhuhnfarbigem Hahn gepaart und von diesen Tieren eine Menge Eier untergelegt. Eine Menge Küken wurden großgezogen; dieselben waren aber meist zu nichts anderem gut, als daß man sie für Schlachthähne und Leghühner verkaufte. Viele waren rebhuhnfarbig, die meisten jedoch weiß mit eingestreuten schwarzen Federn und dunklen Beinen, kurz gesagt, häßlich wüste Tiere. Wo sie jedoch als Leghühner hin verkauft wurden, da lobte man über alles ihre enorme Legetätigkeit und den Fleiß dieser Tiere im Futtersuchen. Es gab unter den vielen Küken der ersten

Generation einige wenige Hennen mit lachsroter Brust und rotgelb gezeichnetem Halsbehang. Dieselben hatten jedoch meist auch viel rote Zeichnung auf den Flügeln. Die Hähne, die an Rotschecken erinnerten, waren jedoch sämtliche zu schwach in Zeichnung. Sie hatten bloß rote Schulterdecken und roten Rücken; der Halsbehang, wie auch der Sattel, waren nur leicht gelblich und der braune Spiegel im Flügel, also die Zeichnung der Außenfahne der Schwingen zweiter Ordnung fehlte total. Also Hennen mit zu viel, Hähne mit zu wenig Zeichnung. Das mußte sich ausgleichen und dann konnte das Ziel näher rücken. In der Tat gabs dann in zweiter und dritter Generation etwas mehr Brauchbares, was weiterhin zur Zucht benutzt werden konnte, aber immmerhin noch verhältnismäßig wenig. So wurde noch einige Jahre weiter gearbeitet. Einmal wurde eine ideal schön gezeichnete Henne mit gutem Italienertyp, die zufällig in einer anderen Zucht von weißen und bunten Italienern mit rassigem, rebhuhnfarbigem Hahn entstanden war, in die Rotscheckenzucht eingestellt, deren Nachzucht dann ordentlich befriedigend ausfiel. Endlich im Herbst 1912 konnten meine Rotschecken zum ersten Mal an die Oeffentlichkeit treten; das geschah an einer Ausstellung in Interlaken und dann auch an der Junggeflügelschau der S. O. G. in Lotzwil, wo die drei Tiere 76, 76 und 80 Punkte erhielten. Seither wurden sie auch noch prämiiert in Schönbühl, Huttwil, Lützelflüh und an der Landesausstellung in Bern. Schöne Tiere sind nun vorhanden; es muß jedoch weiter gearbeitet sein, und es ist mein eifriges Bestreben, dieses schöne, in unsern Landesfarben gezeichnete Huhn in erstklassiger Ware heranzuzüchten.

Eine Herde im Grünen weidender Rotschecken ist eine Augenweide nicht nur für jeden Züchter, sondern für jeden, der einigen Sinn hat für natürliche Schönheit, und bildet, wie ein Besucher der Landesausstellung ausführte, ein schönes Gegenstück zu einer Herde Simmenthalervieh. Die Zeichnung ist folgende:

Hahn: Kopf orangerot, Halsbehang goldgelb, jede Feder zeigt weißen Schaft mit goldgelbem Flitter. Rücken und Schulterdecken purpurrot bis kastanienbraun. Flügelbinde weiß, Spiegel rötlichbraun, Sattelbehang orangerot, weiße Schaftzeichnung besondere Schönheit. Brustgefieder rahmweiß mit schwacher roter Säumung, Schenkel ebenso. Bauchgefieder und Schwanz rahmweiß.

Henne: Kopf goldgelb, im Halsbehang jede Feder weiß mit deutlicher goldgelber Säumung, Vorderhals und Brust bis zu den Schenkeln lachsrot, möglichst intensiv mit hellen Federrippen, das übrige Gefieder rahmweiß.

Leichte Fehler in der Zeichnung: Schmale braune Säumung der Flügeldecken (Schild) des Hahnes bei sonst intensiver Zeichnung; kleine schwarze Spritzer in Schwingen und Schwanzfedern; etwas starker rahmfarbiger Ton in Rücken und Flügeln der Henne. Grobe Fehler: Deutliche Rostzeichnung auf den Flügeldecken der Henne, sowie andersfarbige (schwarze oder rebhuhnfarbige) Federn und andere Zeichnung bei beiden Geschlechtern. (Schluß folgt).



Winke für Taubenzüchter.

Wer in seinem Berufe oder in der Pflege seiner Liebhaberei Erfolg haben möchte, der muß auf mancherlei Kleinigkeiten achten. Es genügt nicht, nur die Grundzüge zu kennen, die Hauptsache zu beachten; auch scheinbare Nebensächlichkeiten können einen großen Einfluß ausüben. Dies gilt ganz besonders bei der Taubenhaltung, die vielerorts als eine müßige Spielerei angesehen wird und deshalb wenig Beachtung findet. Wenn jemand einer Sache aber so wenig Bedeutung zumißt, dann sollte er auch keine großen Erwartungen daran knüpfen.

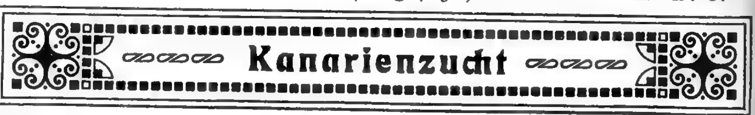
Bedenken wir nur einmal, wie es in vielen Taubenschlägen mit einer Kontrolle des Schlages aussieht. Wie viele Schläge mag es wohl geben, welche vom Taubenbesitzer nur selten betreten werden? Mancher Schlag ist ja gar nicht fürs Betreten eingerichtet, weil irgend ein Winkel als Taubenboden dienen muß, in dem kein Mann aufrecht stehen kann. Da muß man sich nicht wundern, wenn der Schlag nicht betreten und nur ganz selten einmal durchkrochen wird. Und wie groß mag die Zahl jener Taubenhalter sein, die sich überhaupt wenig um ihre Tiere kümmern. Ihr Futter müssen sie auf der Straße, der Hofstatt unter den Hühnern oder auf Wiese und Feld suchen. Von einem täglichen Füttern kann keine Rede sein und namentlich nicht im Taubenschlage. Wenn der Besitzer je einmal seine Tritte nach dem Taubenboden lenkt, so will er nur sehen, ob es wieder eine Anzahl Junge gegeben hat und die Paare fleißig züchten. Das ist sein Hauptinteresse. Sieht er sich darin getäuscht, so ist er unzufrieden über den geringen Ertrag, ohne zu bedenken, daß derselbe weit günstiger geworden wäre, wenn er den Brutverlauf hin und wieder kontrolliert und auch entsprechend eingegriffen hätte.

Zuerst gilt es zu beobachten, ob die Paare ihren bestimmten Ruheplatz haben, an welchem sie ihr Hausrecht geltend machen. Damit dies leichter geschehen könne, soll der Taubenhalter vorsorgen, daß reichlich genug Nistzellen vorhanden sind. Eignet sich die Form des Taubenschlages ihrer Ecken und Winkel wegen nicht gut zur Erstellung übersichtlicher Nistzellen, so sucht man die Verhältnisse zu berücksichtigen und jedes Plätzchen auszunützen. Leichte entsprechend große Kistchen, von denen der Deckel entfernt ist, werden auf die Seite gelegt, daß sie einen vorn offenen Kastenkäfig bilden, der eine Nistzelle darstellt. Je nach dem Raum kann man nun mehrere solche Kistchen über und neben einandar stellen und so eine Auswahl an Nistzellen bieten. Die Übersicht und Kontrollierung wird dadurch zwar etwas erschwert, aber die Tauben fühlen sich in solchen Schlägen mit mancherlei Ecken und Schlupfwinkeln recht heimisch. Wenn nur viele Nistzellen vorhanden sind und die Tauben nicht zu oft belästigt werden können.

Hier kommen wir auf einen oder andern Punkt. Unter einem Flug Tauben befindet sich manchmal ein männlicher Vogel, der sich zum Tyrann aufschwingt und als rechter Raufbold erweist. Ein solcher Frechling dringt häufig in irgend eine fremde Nistzelle und belästigt die brütende Taube oder die halbgewachsenen Jungen. Oder er sitzt beständig unter der Flugöffnung, um jede ins Freie oder in den Schlag begehrende Taube anzufallen und zu beißen. Manche etwas schüchterne Taube wagt sich nicht an diesem Raufbold vorbei; sie bleibt am Tage lieber ruhig im Schlage in ihrer Ecke sitzen, obschon sie auch gerne an die Sonne oder in die frische Luft ginge. Und wenn sie sich dennoch hinaus wagt, so wird wütend auf sie eingehackt und von der Sanftmut der Tauben läßt sich nichts bemerken. Da ein solcher Raufbold jede die Flugöffnung passierende Taube anfällt, empfiehlt es sich, den Tyrann wegzufangen und zu entfernen, oder aber einige Fluglöcher anzubringen. Sobald die Tauben durch mehrere Öffnungen ins Freie oder in den Schlag gelangen können, suchen sie sich auszuweichen. Ist das Flugloch ziemlich breit, so kann durch ein aufrechtstehendes Brettchen die Öffnung in zwei Eingänge getrennt werden, durch zwei Brettchen in drei Eingänge usw. Ein solcher braucht ja nur je nach der Größe der Tauben 10—12 cm breit und 14—18 cm hoch zu sein.

Früher, als man noch nicht so viele fremde Rassen kannte, wurde auf den Schlägen der wirklichen Liebhaber und Züchter gewöhnlich nur eine Rasse gehalten. Diese Rasse und oft auch der gleiche Farbenschlag blieb viele Jahrzehnte mit dem Hause verbunden. Wie das bäuerliche Heimwesen sich vom Vater auf den Sohn vererbte, so erbte letzterer auch die Liebe und meist auch das Verständnis für die gepflegte Rasse, weshalb zuweilen die gleiche Taubenrasse mehrere Generationen auf dem gleichen Gute gehalten wurde. Tauben der nämlichen Rasse sind aber untereinander in der Regel verträglicher als verschiedene Rassen. Wer also verschiedene Rassen im gleichen Taubenschlage hält, der muß gewärtig sein, daß sich bei ihm viel eher ein Raufbold zeigt als bei Tauben der gleichen Rasse. Dort ist daher auch eine regelmäßige Kontrolle des Taubenschlages und ein Beobachten über das gegenseitige Verhalten der Tauben dringend notwendig.

(Wird nächstens fortgesetzt.) E. B.-C.



Die Kanarienweibchen im Herbst und Winter.

Schon oft ist in diesen Blättern betont worden, daß der Kanarienzüchter nicht alle Aufmerksamkeit den Hähnen schenken

dürfe, weil die Weibchen trotz des geringen Handelswertes doch die eigentlichen Träger der Zucht seien. Den Hähnen schenkt man die größte Beachtung, weil sie das meiste Geld ins Haus bringen. Benützt man aber vernachlässigte Weibchen zur Zucht, so werden diese kaum ein befriedigendes Zuchtergebnis liefern und da hört dann der Verkauf von Hähnen ganz von selbst auf. Also sollte man zuerst dafür sorgen, daß die Weibchen sich in normaler Weise entwickeln, zu kräftigen Vögeln heranwachsen, weil nur von solchen Weibchen ein reicher Zuchtertrag erwartet werden kann. Die erforderliche Pflege derselben soll aber nicht erst einige Wochen vor Eröffnung der Hecke beginnen, sondern schon mit der Selbständigkeit der jungen Vögel oder bei den alten Weibchen mit Beendigung der Hecke. Aus diesen letzten Worten geht hervor, daß es nicht mehr verfrüht ist, wenn jetzt dieses Thema besprochen wird und daß die Befolgung der nachfolgenden Ratschläge nur im Interesse der Züchter liegt, wird jeder einzelne ohne weiteres erkennen.

Ziehen wir zuerst die Räumlichkeiten in Betracht, wie sie für die Weibchen häufig benützt werden. Die Wohnzimmer, soweit in ihnen Vögel gehalten werden, sind gewöhnlich für die Hähnchen bestimmt, was gewissermaßen selbstverständlich ist. Sie erfordern eine fast fortwährende Beaufsichtigung und diese kann am sichersten in der Wohnstube geboten werden. Weil die besseren Wohnräume für die Hähne benützt werden müssen, stehen für die Weibchen recht oft sehr ungenügende Plätze zur Verfügung. Im dunklen Vorraum der Wohnung, in der Küche dicht unter der Decke, in einem flüchtig hergerichteten Verschlag zu oberst unter dem Dache oder an ähnlichen mangelhaften Orten müssen die Weiben ihren Winteraufenthalt durchmachen. Dies wird voraussichtlich immer so bleiben, doch möge der Züchter dafür sorgen, daß der Raum genügend Helle besitzt, damit die Vögel ihr Futter sehen; er muß groß genug sein, daß die Vögel sich Bewegung machen können und sich nicht gegenseitig belästigen. Ferner muß der Raum leicht durchlüftet und nötigenfalls künstlich erwärmt werden können. Diese Punkte: Größe, Licht, Luft und Wärme mögen in Kürze besprochen werden.

Eine Hauptbedingung zur Kräftigung des Körpers ist Gelegenheit zur Bewegung. Freier Flug in einer Kammer wäre wohl das beste. Leider sind nur wenige Züchter in der angenehmen Lage, Fluggelegenheit bieten zu können und so müssen sich dieselben mit Flugkäfigen behelfen, in denen die Weibchen überwintert werden. Da ist nun zu beachten, daß die Vögel nicht zu dicht sitzen, weil sonst die Bewegungsfreiheit gehindert wird. In den Flugkäfigen von zirka 1 m Länge, 40 cm Tiefe und 50 cm Höhe sollte man nur 10—12 Weibchen einsetzen. Mancher Züchter meint, wenn er viele Sitzstängelchen anbringe, so könnten auf jedem einige sitzen und es hätten dann mehr Vögel Platz. Ja Platz zum Sitzen, aber nicht zum Hüpfen und Fliegen. Es ist besser, wenn wenige Sitzstangen eingesteckt werden. etwa 4 oder 5 auf einen Käfig in der angegebenen Größe. Gibt man zu viele Sitzstangen hinein, so veranlaßt man manche Vögel zu dem so lästigen am Gitter umherklettern. Dadurch werden die Flügel- und Schwanzfedern beschädigt, bestoßen; bei Beginn der Hecke sollten aber alle Federn vollkommen tadellos sein. Im gebotenen Raum soll also nicht zu sehr gespart werden, weil dies nicht im Interesse des Züchters liegt. Ein Nichtbeachten dieses Rates wird sich bitter rächen.

Nicht minder wichtig ist reichliches Licht. Die Monate November und Dezember, Januar und Februar haben ohnehin kurze Tage, die oft durch trübe Nebel noch verdunkelt werden. Muß man nun einen Raum benützen, in welchem an hellen Sommertagen nur ein Dämmerlicht herrscht oder wird der Käfig so weit von den Fenstern entfernt, daß die Vögel im Halbdunkel sitzen, so kann man sich vorstellen, wie die Lichtverhältnisse zur Winterszeit für die Weibchen sein mögen. Jetzt hat man in normal hellen Wohnräumen von morgens 7 Uhr bis abends 5 Uhr ein befriedigendes Licht, aber die Zeit wird täglich kürzer, bis in wenigen Wochen erst um 8 Uhr der Tag beginnt und um 4 Uhr zu Ende ist. Den Vögeln bleiben somit nur 8 Stunden zur Befriedigung ihrer Nahrungsbedürfnisse. Das ist entschieden zu wenig, weil diese Zeit mehrere Wochen anhält. Da empfiehlt sich nun, des Abends, nachdem die Vögel einige Stunden geruht haben, ihnen etwa eine Stunde ein Licht zur Verfügung zu stellen, damit sie nach Belieben sich sättigen können. Ebenso am frühen Morgen vor Tagesanbruch. Auf diese Weise kann die Hungerpause verkürzt werden, so daß sie nur 10—12 Stunden beträgt. Dabei ist es eher möglich, daß die Weibchen kräftig bleiben und bei Beginn der Hecke sich in guter Kondition befinden.

Der Züchter handelt nur in seinem eigenen Interesse, wenn er seine Weibchen recht kräftig füttert, d. h. wenn er genügend und gutes Futter reicht. Wird dazu genügend Bewegungsfreiheit geboten, daß die Vögel ihre Flügel gebrauchen können, so braucht man keine Angst zu haben, sie könnten zu fett werden. Immerhin soll die Futtermenge richtig abgemessen werden; sie muß zur vollen Sättigung ausreichen, aber es ist nicht nötig, daß ein Teil davon übrig bleibt. (Schluß folgt).



Das Turmgespenst.

Von M. Merk-Buchberg, Schliersee.

Der Wurz'njakel ist Lebenskünstler und daneben Dorflump und Waldstrolch. Wenn er nicht „verreist" ist, hat er in der Umgebung seiner halbverfallenen Einödhütte dies und das zu tun, worüber die Bauern sich wenig freuen.

Zu seinem diesmaligen Besuch im Dorf hat sich der Wurz'njakel die Nachtzeit ausgesucht. Er stört so niemand, und Pastors neuer Italienerstamm ist um diese Zeit besser als am Tage zu besichtigen, weil Hühner nachts zuhause zu sein pflegen. Der Wurz'njakel ist aber ein großer Geflügelfreund. Besonders interessieren ihn neue Stämme. Er war um solcher willen schon oft „verreist". Erst kürzlich wieder zwei Monate.

Über die Leichensteine des Dorfkirchhofes hinter dem Pastorhaus flirrt und irrt der Mondesglast und überstrahlt die Stätte der Toten mit fahlem Schein. In diesem Zwielicht hat des Wurz'njakels nachtgewohntes Auge bald die Tür zum Hühnerhaus ausbaldowert. Schon tastet die griffgewandte Hand nach dem Riegel, da erfüllt unheimlich Nachtgetön den stillen Winkel.

Ein grausig Röcheln, ein Stöhnen, ein Ächzen, ein Schnarchen, ein Wimmern zittert aus der Höhe herab, und dort hinter dem Schwedenstein, — hat sich's dort nicht geregt?

Der Wurz'njakel drückt sich geduckt an die Tür.

Wahrhaftig, es rauscht in den Zypressen! Der alte Eisenfresser steigt aus der Gruft —, der Sporn klirrt — —, der Zweihänder schürft sich am Stein — — —, es schnaubt, röchelt, stöhnt, ächzt — — — alle guten Geister — — —!

Steine knirschen, Kies stäubt und streut, ein Kerl rast eilend, stürzend, stolpernd davon — nur davon — — weg — — — weiter!

Alle guten Geister —!

Atemlos schleicht der Wurz'njakel zu seiner Einödhütte. Dort verrammelt er Tür und Laden und verkriecht sich auf seinem zerlumpten Lager. Pastors Hühner scheren den Wurz'njakel fürder keinen Pfifferling.

Der „Schwedenhauptmann" aber schwingt sich vom Turm und streicht über des Pastors Dungstätte. Dort gibt's Ratten, und leisen Fluges streicht deren Feind herbei und packt sie mit nadelspitzer Dolchwaffe. Da hilft kein quiken, sträuben, beißen. Ein starker Hakenschnabel bricht das Schädeldach, die Dolchkralle durchbohrt das Herz. Eile und Eifer tun not. Denn im Horst auf dem Balken im Glockenstuhl hocken fünf Wollklumpen mit dicken Katzenköpfen und runden Glotzaugen, die geatzt sein wollen. Und ein bißchen Vorrat legt man sich auch an, carpe diem! —

Unter den einheimischen Eulen ist neben dem Steinkauz die Schleier-, Perl-, Kragen-, Turm-, Kirch-, Gold- und Herzeule, die Weiße Eule oder Nonne, Strix flammea L., die volkstümlichste bekannteste und, ich darf es wohl ohne Übertreibung sagen, die schönste und sympathischste Gestalt. Wenn ich oben von einheimischen Eulen sprach, so habe ich mich da nicht ganz richtig ausgedrückt. Denn der Schleierkauz ist, den hohen Norden und die beiden arktischen Gebiete überhaupt ausgenommen, ein Bewohner der ganzen Welt, einschließlich Australien, und daher ist er auch in seiner Färbung und selbst in seinen Körper-

ausmaßen mannigfachen Veränderungen unterworfen. Schon eine Serie deutscher Schleiereulen bietet geradezu entzückende Variationsreihen vom tiefsten Dunkelbraun bis zum lichtesten Rosthauch, in welch letzteren Tönen die Schleiereule wohl am schönsten aussieht. Es ist hier nicht der Ort, auf die systematischen, auf die genannten Verschiedenheiten sich gründenden Unterscheidungen einzugehen, die zur Aufstellung verschiedener Unter- und Abarten von Strix flammea geführt haben und noch führen. In ihrem biologischen Verhalten stimmen doch der Hauptsache nach alle hier in Betracht kommenden Formen mit einander überein. Nur das sei erwähnt, daß die Schleiereule bezüglich der Wahl ihrer Wohnsitze bei uns ein mitunter recht sonderbares Verhalten, um nicht zu sagen einen gewissen Eigensinn bekundet; daß sie da auf Jahre hinaus oder gänzlich fortbleibt, wo man sie beharrlich ihres Geleges beraubt oder sonst ihr Nachstellungen bereitet, erscheint begreiflich.

Daß sie aber auch ohne derartige Vergewaltigung von manchen Gegenden geflissentlich fernbleibt, in denen sie ein Leben hätte „wie Gott in Frankreich", das fordert unser Staunen heraus, ohne daß wir uns diese Tatsache erklären könnten.

Um Horstplätze ist die Schleiereule nicht leicht verlegen. Sie ist, wohl ähnlich dem Mauersegler, aus einem ursprünglichen Felsenvogel ein — Hausbewohner insofern geworden, als sie ihr Quartier in Ruinen und Kirchtürmen, in Scheunen und in altem Gemäuer jeglicher Art, auf Speichern, in Forst- und Bauernhäusern, mitunter sogar in Taubenschlägen aufschlägt. Die Tauben gewöhnen sich rasch an die seltsame Nachbarschaft, und friedlich brüten Täubin und Eule dos à dos. Minder angenehm ist freilich für den Taubenhalter der Umstand, daß der Schleierkauz oft in beträchtlicher Anzahl seine Beutetiere auf Vorrat einträgt, so daß es bei Kauzens sehr appetitlich gerade nicht immer aussieht. Doch hat hierdurch auch schon mancher gelernt, daß die Schleiereule weder Furcht, noch Haß, und erst recht nicht die abergläubig rohe Verfolgung und Quälerei vergangener Zeiten verdient, daß sie vielmehr ein Vogel mit sehr vielen guten Seiten ist. Nur Käfigvögel muß man vom Fenster wegtun, wo die Eule haust, wenigstens vom Abend bis zum späten Morgen. Ich sage absichtlich bis zum späten Morgen; denn die Frühaufsteher unter unseren Kleinvögeln sind seitens der Schleiereule gefährdet. Sie soll auch schon vor dem Fenster hangende Schnepfen ausgelöst und verschleppt haben, wenn dies nicht der Waldkauz war. Ich begreife desfalls den hellen Ärger des um seine Strecke geprellten Jägers und widme ihm meine herzlichste Schadenfreude mit dem guten Rat, seine Langschnäbel fürder besser und anderweitig zu verwahren.

(Schluß folgt).



Das Kaninchen als Fleischproduzent.

(Schluß.)

Soll es so bleiben, wie es bisher gewesen ist? Der Großteil der jetzigen Rassezüchter wird es wünschen und wohl auch dafür wirken; denn er hatte was er begehrte und für gegenteilige Bestrebungen wird er voraussichtlich wenig Verständnis zeigen. Und doch hat auch dieses Zuchtziel seine Berechtigung. Häufig werden die Zuchtziele in Frankreich und Belgien uns als nachahmenswert vor Augen gestellt und die dortigen finanziellen Erfolge als ein Beispiel uns vorgehalten. Die hierauf bezüglichen Zahlenreihen, wie sie in der Literatur und der Fachpresse hin und wieder bekannt gegeben werden, sind allerdings verführerisch und verlockend, sie liegen aber für uns in unerreichbarer Ferne. Bei uns sind die Erwerbsverhältnisse auch für den Landwirt ungleich günstigere als in Frankreich und deshalb läßt sich gar nicht denken, daß wir uns jene Länder in dieser Beziehung zum Vorbild nehmen sollen.

Schenken wir nun der Frage, wie die Fleischproduktion sich Geltung verschaffen und durchgeführt werden könnte, noch einige Worte. Was denkt man sich wohl für Tiere als geeignet für den beabsichtigten Zweck? Soll es eine spezielle Schlachtrasse sein oder lassen sich mehrere der vorhandenen Rassen dazu verwenden?

Es will mir scheinen, auf die Erzüchtung einer neuen Rasse könnte man verzichten. Die vorhandenen Rassen dürften dem Zweck vollkommen entsprechen. Nur müßten die Anforderungen an erstklassige Tiere ganz bedeutend gesteigert werden, damit die Mehrzahl der Tiere der Fleischproduktion dienen kann und muß. Allerdings wird es der einzelne Züchter schmerzlich empfinden, wenn die bisherigen sicheren ersten Preistiere nur noch so knapp in die zweite Preisklasse kommen, während die vielen Tiere der zweiten Preisklasse nur Schlachttiere sein sollen. Das mag eine Enttäuschung sein, aber sie wirkt sicher heilsam, wenn einmal die Enttäuschung überwunden ist. Man hat schon versucht, die Fortschritte in der Rassezucht so zu deuten, als ob dadurch der Schlachttierzucht gedient sei. Es wurde gefolgert, je höher die Anforderungen steigen, umso größer ist die Zahl derjenigen Tiere, die nicht genügen und dann zur Fleischproduktion verwendet werden können. Das stimmt; aber man mache nur keine Flickarbeit, indem man die Punktzahlen der Prämierungsklassen um einige Punkte steigert. Man bestimme klar und bestimmt, daß Tiere unter 80 Punkte nicht mehr genügen für die Sportzucht, daß solche der Fleischproduktion dienen können, und nur Tiere von mehr als 80 Punkten an Auszeichnungen erhalten können. Wohlverstanden: erhalten können, nicht erhalten müssen. Auszeichnungen werden nur erteilt, so lange Prämien vorhanden sind, dann vielleicht noch einige Diplome. Die übrig verbleibenden Tiere hätten vielleicht 83, 85 oder noch mehr Punkte erhalten, wären aber nicht eigentlich prämiert, d. h. mit einer Prämie bedacht worden.

Ein solcher Beschluß wäre einmal eine ganze Tat, die unbestritten ein Beleg der Uneigennützigkeit der Züchter wäre. Damit würde der Schlachttierzucht der Weg geebnet und der Sucht nach Kreuzungen und neuen Schlachttierrassen gesteuert. Stellen sich die Rassezüchter diesem Vorschlag oder ähnlichen Reformen entgegen, oder werden die Preisgrenzen nur wenig erhöht, so setzen sie sich aufs neue dem Verdacht aus, daß es ihnen gar nicht um die Fleischproduktion zu tun ist, sondern lediglich um die Zucht reiner Kaninchenrassen für Sportzwecke. Und damit der Sport immer neue Anhänger finde, ziehe man niedere Grenzen und walte mit Milde. Hoffentlich findet man mehr Einsicht und auch etwas Selbstlosigkeit, um die Schlachttierzucht durch die Zucht reiner Rassen zu fördern.

Seit einigen Jahren sind die Fleischpreise für Ochsenfleisch, Schweinefleisch und Kalbfleisch erheblich gestiegen, vorübergehend auch einmal ein wenig gesunken. Das Kaninchenfleisch leidet unter einer Beständigkeit des Preises, und doch ist der Markt nie überfüllt, das Angebot bewegt sich stets in bescheidenen Grenzen. Warum findet trotzdem keine Preissteigerung statt? Weil die Nachfrage kaum der Rede wert ist. Diese bemühende Tatsache wird noch lange auf dem Kaninchenfleisch lasten, weil sich die Züchter zu wenig bemühen, durch Selbstkonsum und erfolgreiche Empfehlung ihm größere Verwendung zu sichern.

Schon vor 15—20 Jahren wurde für Schlachtkaninchen per Kilo Lebendgewicht Fr. 1.—1. 10 geboten, heute erhält man kaum 10 bis 20 Cts. mehr, obschon inzwischen der Geldwert gesunken und das Futter teurer geworden ist. Wer aber das Futter kaufen muß oder dessen Wert berechnet, der kommt bei 1 Fr. 10 Cts. für 1 Kilo Lebendgewicht nicht auf seine Kosten. Der Preis sollte wenigstens 20—30 Cts. höher stehen. Dies gilt besonders für ca. halbjährige gut gefütterte Tiere der kleineren und mittelschweren Rassen, bei denen das Fleischgewicht einen höheren Prozentsatz zum Lebendgewicht erreicht als bei den schweren Rassen.

Wer im Schlachten der Tiere geübt ist und die Felle richtig zu behandeln und günstig zu verwerten versteht, würde größeren Vorteil haben beim Verkauf der fertig geschlachteten Kaninchen. Er darf dann den Preis per Kilo Schlachtgewicht auf Fr. 2. 50 ansetzen. Bei reichlicher Produktion oder geringer Nachfrage mag der Preis noch ein wenig reduziert werden, jedoch nicht viel; sonst ist es klüger, man konsumiert das Fleisch im eigenen Haushalt.

Das sind so einige Gedanken, die sich mir schon oft aufgedrängt haben und die ich hiermit weiter gebe. Mögen die Züchter die Anregung prüfen und sich darüber aussprechen. Auf dem Felde der Kaninchenzucht ist jetzt nichts notwendiger, als durch

vermehrte Anforderungen an die Rassezucht das Prämiierungswesen zu ordnen, damit der Überflutung von ersten Preisen gewehrt werde. Zu einem Dutzendartikel sollte der erste Preis nicht herabsinken. Und wenn bei diesem Bemühen zugleich der Schlachttierzucht gedient wird und viele Rassetiere nun der Fleischproduktion dienen müssen, so ist dies umso besser. Dann werden Schlachttierzüchter erstehen und diese mit den Rassezüchtern in steter Fühlung bleiben. E. B.-C.

Die Spezialklubs.

Die Geflügel-, Tauben- und Kaninchenzucht hat bei uns in den letzten 30 Jahren erhebliche Fortschritte gemacht, indem sie sich ziemlich ausbreitete und auch gehoben wurde. Damit hängt zusammen, daß sich die Gleichgesinnten zu Vereinen zusammenschlossen, in denen ihr Liebhabergebiet gepflegt wurde. So entstanden ornithologische, Geflügelzucht- Taubenzucht- nnd Kaninchenzucht-Vereine. Für den Anfang waren solche völlig ausreichend, da sie mancherlei Anregung gaben und den Liebhaberkreis erweiterten. Als aber die Rassezucht auf diesen Gebieten die Züchter fesselte, fanden letztere gar bald heraus, daß sie in den allgemeinen Vereinen nicht nach Wunsch gefördert und unterstützt wurden. Man fand, daß in der Spezialisierung der Weg zum Erfolg liege und sammelte die Spezialzüchter zu Sondervereinigungen.

Unsere Schweiz ist in der Ausbreitung der Zucht und in den Fortschritten in der Rassezucht nicht so günstig gestellt wie Deutschland. Da hat die Rassezucht eine hohe Stufe erreicht und zwar hauptsächlich durch die vielen Sondervereinigungen. Dort erkennt man, welche Bedeutung diesen Spezialklubs zukommt, wie sie für ein einheitliches Zuchtziel maßgebend und dadurch der Hebung der Rasse förderlich sind. Aus einem Geflügelzucht-Kalender deutscher Herkunft vom Jahre 1912 ist ersichtlich, daß damals schon 53 Klubs für Wasser- und Hofgeflügel und für Hühner bestanden, und 42 Klubs für verschiedene Taubenrassen. Und dabei wird bemerkt, daß noch einige Klubs fehlen, indem dem Verlag des Kalenders die Namen und der Wohnort der jeweiligen Vorstände nicht bekannt gewesen seien.

Da ich schon oft von Abonnenten nach Adressen bestimmter Spezialklubs angefragt wurde und mancher Züchter am liebsten direkt mit Spezialzüchtern verkehrt, lasse ich die verschiedenen Klubs folgen; vielleicht kann dem einen oder anderen eine der Adressen von Nutzen sein.

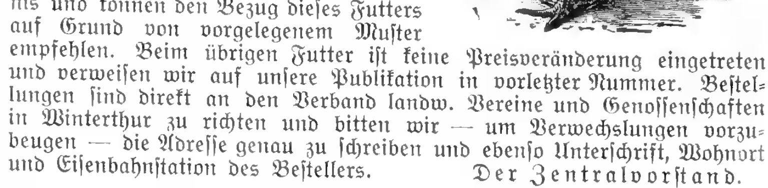
Entenzüchter-Klub — Vorsitzender: Rentmeister Krause, Rinteln i. W.
Bund der Hauben-(Kaiser-)Enten-Züchter — Vorsitzender: Heinr. Fehrenberg, Essen (Ruhr), Hofstr. 17.
Vereinigung deutscher Gänse-Züchter — Vorsitzender: A. Dankelmann, Niedersedlitz b. Dresden.
Vereinigung der Laufenten-Züchter — Schriftführer: Emil Chur, Dellbrück.
Klub deutscher Langschan-Züchter — Vorsitzender, Robert Schreiteter, Grüna i. Sa.
Bantam-Klub — Vorsitzender: Dr. Trostlöwe, Leipzig-Stötteritz.
Klub der Zwerghühner-Züchter — Vorsitzender: R. Hüller, Leipzig, Elsterstr. 25.
Verein der Hamburger-Züchter Deutschlands — Vorsitzender: Max Buhl, Cassel-Wilhelmshöhe.
Italiener-Züchter-Klub — Vorsitzender: Gust. Nissen, Hamburg-Bergedorf.
Vereinigung der Züchter rebhuhnfarb. Italiener — Vorsitzender: D. Kassens, Delmenhorst.
Verein der Züchter rosenkämmiger Italiener — Schriftführer: A. Bauer, Gröbers b. Halle.
Verein der Züchter schwarzer Italiener — Schriftführer: Pastor Evers, Elendorf.
Vereinigung der Züchter weißer Italiener — Vorsitzender: Dr. Müller, Swinemünde.
Vereinigung der Züchter gelber Italiener — Schriftführer: Herm. Kah, Wasserfall Gerolda b. Baden-Baden.
Verein der Italiener-Züchter neuer Farbenschläge — Vorsitzender: A. Bauer, Gröbers b. Halle.
Vereinigung der Züchter gesperberter Italiener — Schriftführer: Heinrich Fehrenberg, Essen (Ruhr), Hofstraße 17.
Pfälzischer Italiener-Züchter-Klub — Vorsitzender: Chr. Ackermann, Elzweiler.
Klub deutscher Minorka-Züchter — Schriftführer: Hauptlehrer Fels, Mühlhausen b. Unna.
Züchter-Verein rosenkämmiger Minorka — Vorsitzender: W. Lang, Bendorf a. Rhein.
Vereinigung der Züchter gesperb. Minorkas — Vorsitzender: O. Trieloff, Duisburg.
Verein für Rassezucht gelber Orpingtons — Schriftführer: O. Winzer, Ballenstedt.
Klub deutscher Orpington-Züchter — Schriftführer: Walther Gasch, Dresden-A. 7, Kunsthdlr.
Vereinigung der Züchter des La-Flèche-Huhnes — Vorsitzender: J. A. F. Hentschel, Seidenberg (O.-L.).
Deutscher Züchterverein weißer Wyandottes — Vorsitzender: H. Steffens, Osterholz-Scharmbeck.
Klub der Züchter rebhuhnf. Wyandottes — Schriftführer: Lange, Mühlsdorf b. Roßlau.
Vereinigung süddeutscher Wyandottes-Züchter — Schriftführer: B. Willenweber, Seligenstadt.
Klub der Züchter gesp. Wyandottes — Schriftführer: Carl Füllgrabe, Braunschweig.
Verein der Züchter schwarzer Wyandottes — Vorsitzender: Aug. Dette, Duisburg.
Klub der Züchter gelber Wyandottes — Vorsitzender: A. Martin, Hohenfichte.
Wyandottes-Züchter-Klub — Vorsitzender: Alb. Schnelle, Minden i. W.
Klub der Züchter dunkelbrahmafarbiger Wyandottes — Vorsitzender: Wilh. Woith, Guben.
Verein für die Rassezucht des Mechelner Huhnes — Vorsitzender: Lampe, Oldenburg.
Vereinigung der Züchter französischer Hühnerrassen — Schriftführer: W. Walther, Oldenburg i. Gr.
Faverolles-Züchter-Verein — Vorsitzender: H. Voigt, Oldenburg i. Gr.
Deutscher Züchter-Verein Rhode-Islands, rote 1905 — Vorsitzender: H. Rottenheusser, Elberfeld.
Haupt-Verein der deutschen und österr.-ungar. Züchter roter Rhode-Islands — Schriftführer: Rob. Kuhn jr., Hainichen.
Vereinigung der Züchter und Liebhaber Ostfriesischer Gold- und Silbermöven — Schriftführer: E. Petersen, Osnabrück, Süntelstr. 34.
Klub der Perücken- und Pfautauben-Züchter — Schriftführer: Walther Streller, Reichenbach i. V.
Trommeltauben-Züchter-Klub (Sitz Chemnitz) — Schriftführer: Paul Hahn, Chemnitz-Altendorf.
Mövchen-Züchter-Gesellschaft (Frankfurt a. M.) — Vorsitzender: Barthel, Mainz.
Spezialklub für Nürnberger Rassetauben — Schriftführer: Konrad Bickel, Nürnberg.
Vereinigung der Luchstaubenzüchter — Schriftführer: H. Paulsen, Leck.
Mövchen-Züchter-Klub — Vorsitzender: Max Lietze, Eberswalde.
Vereinigung der Mövchen-Züchter — Vorsitzender: Ferd. Ronnau, Kiel.
Verein der Züchter deutscher Farben- und Trommeltauben — Vorsitzender: E. Schachtzabel, Halle a. S.
Vereinigung der Züchter der Strassertaube — Schriftführer: O. Gisecke, Neuwallmoden b. Lutter (Barrenberg).
Verein der Züchter sächsischer Farben- und Trommeltauben — Schriftführer: Aug. Neubert, Döbeln.
Klub der Züchter Bernburger gemönchter Trommeltauben — Vorsitzender: B. Strube, Bernburg.
Klub der Lockentauben-Züchter — Vorsitzender: Hans Bauer, Regensburg.
Verein der Züchter vogtländischer Trommeltauben — Schriftführer: R. Dörnig, Markneukirchen.
Gimpeltauben-Klub — Schriftführer: Arno Göhler, Schedewitz.
Vereinigung Koburger Lerchen-Züchter — Vorsitzender: Louis Feller, Zwötzen a. E.
Allgemeiner Tümmler-Züchter-Klub, Bund deutscher Tümmler-Züchter (Sitz Kassel) — Schriftführer: W. Isken, Cassel.
Erzgebirgischer Schönheitsbrieftauben-Züchter-Klub — Vorsitzender: Paul Seidel, Lugau.
Verein der Kröpfer-Züchter — Schriftführer: Paul Seeling, Leipzig-Volkmarsdorf, Eisenbahnstraße 91.
Show-Homer-Klub — Schriftführer: Ferd. Körber, Chemnitz.
Vereinigung der Züchter der Römertauben — Schriftführer: E. Clemen, Leipzig-Möckern.
Klub der Malteser-Züchter — Schriftführer: William Seidel, Dresden.
Klub der Huhntauben-Züchter — Schriftführer: E. Clemen, Leipzig-Möckern.
Huhnschecken-Züchter-Klub — Schriftführer: A. Kleinteich, Sonneberg i. Thür.
Verein deutscher Ausstellungs-Brieftauben-Züchter — Schriftführer: H. Giese, Braunschweig.
Allgem. Klub hannoverscher Tümmler-Züchter — Schriftführer: H. Holzen, Hildesheim.
Klub der Züchter der Stralsunder Hochflieger — Vorsitzender: P. Jahnke, Greifswald.
Klub der Züchter des Königsberger Farbenkopfes — Vorsitzender: Dr. Sladowsky, Graudenz.
Klub der Brünner-Züchter — Schriftführer: Heinrich Andreas, Frankfurt a. M.
Vereinigung der Züchter Pommerscher Kröpfer — Vorsitzender: A. Boldt, Kiel-Ellerbeck, Posadowskystr. 7.
Thüringer Kröpfer-Züchter-Klub — Vorsitzender: Gustav Scholz, Naumburg.
Klub deutscher Verkehrtflügel-Elsterkröpfer-Züchter — Vorsitzender: A. Jahnke, Nordhausen.
Süddeutscher Kröpfer-Züchter-Verband — Schriftführer: H. Muntermann, Offenbach a. M.
Vereinigung der Züchter des Stargarder Zitterhalses — Vorsitzender: Oberst Rübsamen, Halle a. S.
Klub der Züchter langschnäbl. Tümmler — Vorsitzender: W. Heyden jr., Halberstadt.
Klub der Altstämmer-, Reinaugen- und Weißkopf-Züchter — Schriftführer: Rich. Blume, Hildesheim.

Galizier Silberelstern-Züchterklub — Vorsitzender: Carl Linke, Rixdorf, Weserstraße 204.
Klub der Züchter Danziger Hochflieger (Sitz Stendal) — Vorsitzender: Polizei-Inspektor Löffler, Stendal.
Klub der Danziger Hochflug-Tauben-Züchter — Schriftführer: E. A. Bracklow.
Züchterklub des Märkischen Elstertümmlers — Schriftführer: Otto Virgenz, Neudamm.
Vereinigung der Nönnchenzüchter Deutschlands — Schriftführer: Lothar Weber, Hamburg.
Klub der Züchter des Posener Farbenkopfes — Vorsitzender: E. Will, Posen.
Kröpferzüchter-Vereinigung.

Bei uns bestehen nur wenige Spezialklubs, weil die Züchter noch nicht erkannt haben, welche Bedeutung ihnen zukommt und wie sie die Zucht einer Rasse in sichere Bahnen lenken können. Aus den Erfolgen, die die bestehenden Klubs schon erreicht haben und beständig erreichen, sollten die Züchter ersehen, daß ein Zusammenschluß zu Spezialvereinigungen, in denen nur eine Rasse gepflegt wird, den strebsamen Züchter mehr fördern können, als ein alles umfassender Verein imstande ist. E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

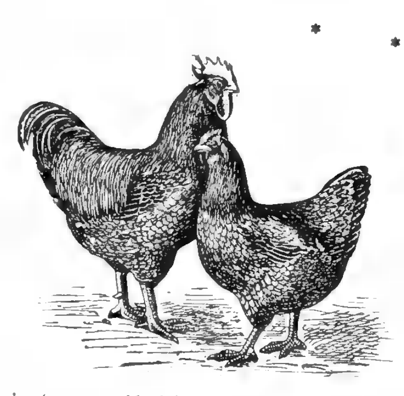
Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.



An unsere verehrten Mitglieder! Bekanntlich darf gegenwärtig gesunder Weizen zu Futterzwecken nicht verwendet werden. Der Verband zürcherischer landw. Vereine und Genossenschaften in Winterthur ist heute in der Lage einen Wagen seebeschädigten Weizen zum Preise von Fr. 25.50 per 100 kg ab Station Grüze-Winterthur abzugeben. Wir geben Ihnen hievon Kenntnis und können den Bezug dieses Futters auf Grund von vorgelegenem Muster empfehlen. Beim übrigen Futter ist keine Preisveränderung eingetreten und verweisen wir auf unsere Publikation in vorletzter Nummer. Bestellungen sind direkt an den Verband landw. Vereine und Genossenschaften in Winterthur zu richten und bitten wir — um Verwechslungen vorzubeugen — die Adresse genau zu schreiben und ebenso Unterschrift, Wohnort und Eisenbahnstation des Bestellers. Der Zentralvorstand.

* * *

Schweiz. Klub der Rhode-Islands-Züchter.



An unsere verehrten Klubmitglieder!

Im Laufe des Frühjahrs munterte Sie der Vorstand durch Zirkular auf, die Zucht unserer Lieblinge mehr als gewöhnlich zu betreiben, indem wir eine größere Junggeflügelschau für diesen Herbst beabsichtigten.

Leider kam der unheilvolle Krieg dazwischen und wir berichteten Ihnen in den panikreichen Tagen des August per Karte, daß wir unser Vorhaben fallen lassen. Glücklicherweise vermochten die Kriegswellen nicht über unser liebes Vaterland zu schlagen, obwohl die wirtschaftlichen Folgen bis in alle Details und so auch nicht zum mindesten in der Geflügelhaltung fühlbar sind. Obwohl die Lage noch sehr ernst, aber für uns ruhiger geworden, unsere letztjährige Schau durch die Viehseuche verunmöglicht wurde, können wir nicht wohl auch dieses Jahr eine Prämiierung unseres Junggeflügels übergehen. Der Vorstand beschließt in den Tagen vom 20.—22. ds. Monats in den Lokalen unseres Mitgliedes Herrn Oertli zur Schützenburg, Albisgütli-Zürich, eine Rhode-Island-Schau mit Prämiierung und Verkauf bei sehr bescheidenen Standgeldern zu veranstalten, insofern sich genügend Teilnehmer melden. Das Programm mit Anmeldeschein wird gleichzeitig in Ihren Händen sein. Wir ersuchen, diese Schau mit möglichst vielen Tieren zu beschicken und den Anmeldetermin genau innezuhalten. Außerdem laden wir alle Rhode-Island-Züchter und -Züchterinnen höflich ein, durch Bezug des Programmes Einsicht in dasselbe zu nehmen und wenn möglich diese Spezialausstellung ebenfalls zu beschicken, dem nur an einer solchen Schau wird der Züchter den richtigen Grad der Rassenmerkmale seiner Tiere bemessen können. Für bewährte Preisrichter haben wir gesorgt.

Der Präsident: J. Keller, Gärtner, Zürich 2, W.
Der Aktuar: Otto Weber, Geometer, Zürich 3.

* * *

Schweizerischer Angoraklub. Zum Beitritt in den Klub hat sich schon seit einiger Zeit angemeldet Herr Stuker, Malermeister in Derendingen (Solothurn). Einsprachefrist bis zum 10. November 1914. Infolge Aufgabe der Angorazucht erklärt Herr Fritz Burkhard in Schüpbach seinen Austritt aus unserm Klub. — Gestützt auf die Publikationen des Zentralkomitees, betreffend die diesjährige Subventionierung und Prämiierung der Stationsrammler, hat der Vorstand bereits die diesbezügliche Anmeldung gemacht. Diejenigen Mitglieder, welche im Besitze von erstklassigen Angorarammlern sind und gewillt sind eine Rammlerstation zu übernehmen, haben sich sofort bei unserm Präsidenten Herrn Gustav Hässig in Maseltrangen anzumelden.

Winterthur, den 27. Oktober 1914. Der Aktuar: R. Hürlimann.

Mitgeteiltes.

— **Eingesandt.** Vor mehreren Wochen wurde in diesen Blättern darauf hingewiesen, wie die Firma Spratts Patent A.-G. in Rummelsburg-Berlin von der Konkurrenz als englische Firma bezeichnet und bei den Züchtern zu schädigen gesucht werde. In einigen deutschen Fachblättern haben die vereinigten Geflügelfutterfabriken nun ein Inserat erscheinen lassen, in welchem hervorgehoben wird, daß die Firma Spratt eine englische Firma sei usw. und der deutsche Züchter nur deutsche Produkte verwenden und von deutschen Produzenten beziehen solle. Diese Bekämpfung der Konkurrenz ist zum wenigsten nicht nobel, zumal im Betrieb der angefochtenen Firma nur einheimische Arbeiter beschäftigt werden. Auch der Aufsichtsrat besteht aus den Herren Bergwerksdirektor Herman Baelz in Stuttgart, Kommerzienrat Fr. Stuber, Mitglied der Handelskammer, Stuttgart, und Herrn Rentner A. Zippel in Berlin. Unsere Züchter werden nach wie vor die Qualität der Produkte in Betracht ziehen, und da genießt die Firma Spratts Patent A.-G. doch mit Recht einen guten Ruf. E. B.-C.

Verschiedene Nachrichten.

— **Der Wert der Laubenkolonien.** Die Zahl der Laubenkolonisten beziffert sich in Groß-Berlin auf ungefähr 45,000, die eine Fläche von 1400 Hektar landwirtschaftlich bestellen. Es kann allerdings nicht behauptet werden, daß es sich infolge der größtenteils recht hohen Pachtpreise um eine rentable Ausnutzung des bearbeiteten Bodens handelt. Welch großen Wert aber die Laubenkolonien für die Fleischversorgung in der jetzigen Zeit haben, zeigt die vom „Verband der Laubenkolonisten" aufgenommene Statistik. So wurden nach der jetzt vorgenommenen Zählung festgestellt: 237,264 Hühner, 134,064 Tauben, 7440 Gänse, 18,960 Enten, 64,848 Kaninchen, 2976 Ziegen und 336 Puten. Der „Verband der Laubenkolonisten" richtet jetzt das Augenmerk dahin, diese Erträgnisse noch zu erhöhen. Er hat beschlossen, die von ihm gepachteten 200 Morgen sofort zu beackern und der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig wendet er sich an die städtischen und privaten Besitzer von Freiländereien mit der Bitte, die letztern während des Krieges zur landwirtschaftlichen Nutzung möglichst umsonst zu überlassen.

Briefkasten.

— E. L.-F. in D. Ihre Klubnachricht vom 27. Oktober ist in Hirzel erst am 29. abgestempelt worden und sie konnte infolge verspäteten Eintreffens nicht mehr in der letzten Nummer Aufnahme finden. Die kritischen Verhältnisse haben auch bei der Post die Spartendenz in den Vordergrund gerückt, und so ist z. B. die Gemeinde Hirzel mit der Gemeinde Horgen nur durch einmaligen Postverkehr verbunden. Da passiert es hin und wieder einmal, daß ein Brief von Zürich nach Hirzel (27 km) 1½ bis 2 Tage Reisezeit erfordert. Ihre Klubnachricht ist inzwischen gegenstandslos geworden, und weil der festgesetzte Termin überschritten ist, lege ich sie unbenützt beiseite. Freundlichen Gruß!

— A. S. in G. Den Kadaver des rebhuhnfarbigen Hahnes habe ich an Herrn Dr. Schnyder, Tierarzt in Horgen, weiterbefördern müssen. Von dort werden Sie unter Berechnung der Kosten Mitteilung erhalten über den Befund.

— O. K. in E. Die Zuckerrübenschnitzel, wenn man sie als Kaninchenfutter verwenden will, müssen mit kochendem Wasser angebrüht und 24 Stunden zugedeckt stehen gelassen werden. Anfänglich reicht man etwas weniger, bis sich die Tiere daran gewöhnt haben oder man mengt abwechselnd bald etwas Krüsch oder Hafer bei. Ein anderes gutes Winterfutter besteht aus zwei Drittel Krüsch und ein Drittel Kopfmehl, welches mit kochendem Wasser nicht zu stark angefeuchtet und tüchtig durchknetet wird. Man soll nur so viel Feuchtigkeit beifügen, um die Stoffe zu binden. Mit diesen beiden Futtermitteln und mit Heu, Hafer und Rüben lassen sich die Tiere gut überwintern, und schließlich geht's auch ohne Hafer.

— M. Sch. in U. Junge Tauben, die noch nicht viel geflogen sind, lassen sich verhältnismäßig leicht umgewöhnen, sofern der frühere Schlag nicht allzu nahe ist. Kehren sie in den alten Schlag zurück, so muß man sie holen und wieder einige Tage eingesperrt halten. Das Binden der Flügel ist so ein Notbehelf, ich halte aber dafür, mit Geduld sei mehr zu erreichen. Streuen Sie hin und wieder auf das Flugbrett eine Hand voll Hanfsamen; dieser Leckerbissen zieht die Tauben an. E. B.-C.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephon Horgen 88. 2), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 46.

Zürich, 13. November 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

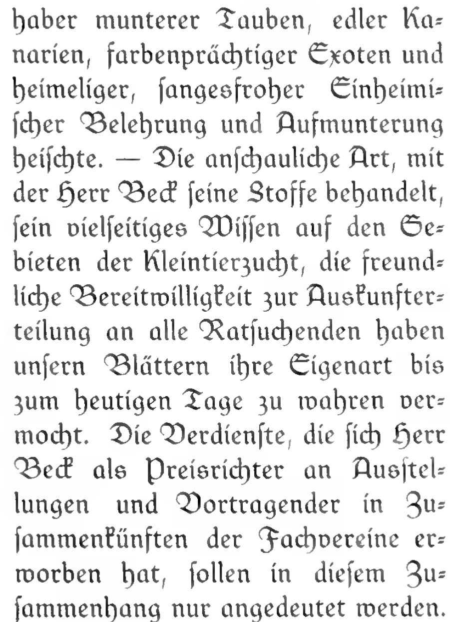
des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen



Der Verlag der „Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" möchte nicht versäumen, den geehrten Leserkreis davon zu benachrichtigen, daß fünfundzwanzig Jahre verflossen sind, seit Herr **Ernst Beck-Corrodi** in die Redaktion der Blätter eingetreten ist und erst einzelne Rubriken, später die gesamte Stoffbearbeitung übernommen hat. Unsere treuen und urteilsfähigen Leser können am besten ermessen, welch große Arbeit Herr Beck während dieses Vierteljahrhunderts auf dem weiten Gebiete der Geflügel- und Vogelpflege, sowie der Kaninchenzucht geleistet hat. Wenn auch sein zielbewußtes, mit vieljähriger Erfahrung und fachmännischem Verständnis gepaartes Wirken noch nicht ganz erreicht hat, was ihm für unsere Verhältnisse erstrebenswert erscheint, und der Ruf nach planmäßiger Ausbreitung der schweizerischen Geflügel- und Kaninchenzucht nicht überall das verdiente Entgegenkommen gefunden hat, so teilt Herr Beck dies Los mit fast allen Pionieren auf den Gebieten gemeinnützigen Strebens. Die gegenwärtige Not wird übrigens das ihre dazu beitragen, daß dem Mahnruf nach erhöhter Eigenproduktion in der Zukunft zum Besten unseres Landes geneigteres Gehör geschenkt werden wird.





Aber nicht nur das Nützlichkeitsprinzip fand in Herrn Beck allezeit einen tüchtigen Vertreter, auch den idealen Bestrebungen auf dem Gebiete der Ornithologie war er stets zugetan und half mit Rat und Tat, wo ein Liebhaber munterer Tauben, edler Kanarien, farbenprächtiger Exoten und heimeliger, sangesfroher Einheimischer Belehrung und Aufmunterung heischte. — Die anschauliche Art, mit der Herr Beck seine Stoffe behandelt, sein vielseitiges Wissen auf den Gebieten der Kleintierzucht, die freundliche Bereitwilligkeit zur Auskunftерteilung an alle Ratsuchenden haben unsern Blättern ihre Eigenart bis zum heutigen Tage zu wahren vermocht. Die Verdienste, die sich Herr Beck als Preisrichter an Ausstellungen und Vortragender in Zusammenkünften der Fachvereine erworben hat, sollen in diesem Zusammenhang nur angedeutet werden.

Hoffen wir alle, daß es dem Jubilaren vergönnt sein möge, noch lange im gleichen Sinne weiterzuwirken, zum Besten der schweizerischen Geflügel-, Vogel- und Kaninchenzucht, sowie unserer Blätter.

Der Verlag

Buchdruckerei Berichthaus in Zürich.



Italiener-Rotschecken.

(Schluß).

Die Punktierskala im Geflügel-Standart der S. O. G. ist folgende:

Figur, Haltung und Größe 15, 6, 4	= 25	Punkte
Gefieder: a) Grundfarbe . . .	= 10	„
b) Zeichnung . . .	= 15	„
Kopf	= 4	„
Kamm	= 10	„
Ohrscheiben	= 6	„
Gesicht und Auge 3, 2 . . .	= 5	„
Schnabel	= 3	„
Kehllappen	= 2	„
Schenkel und Läufe	= 6	„
Kondition und Zuchtwert . . .	= 14	„
Summa	100	Punkte

Die Zucht der Rotschecken ist durchaus nicht einfach; der Züchter begegnet hier vielen Schwierigkeiten, die sich hartnäckig von Generation zu Generation immer wieder einstellen und die Zucht erschweren. Gewisse Fehlschläge sind auch bei bester, sorgfältigster Zuchtwahl nicht zu vermeiden. Das Schwierigste sind die dunkeln Läufe bei den Hennen. Merkwürdigerweise gibt es höchst selten einen Hahn, der diesen Fehler aufweist, dagegen sind die dunkelfüßigen Hennen sehr oft in Zeichnung ganz ideal und so typisch, wie es bei den gelbfüßigen nicht oft der Fall ist. Wie ich in einer deutschen Fachzeitung gelesen, ist bei den rotscheckigen Kämpfern genau das gleiche der Fall, und jener Autor behauptet sogar, daß aus einer dunkelfüßigen Henne, wenn sie mit intensiv gelbfüßigem Hahn gepaart werde, die schönste Nachzucht zu erzielen sei. Das habe ich nun aber noch nie zu probieren gewagt, weil ich fürchtete, bald überhaupt keine gelbfüßigen Tiere mehr zu bekommen. Ich habe daher grünfüßige Tiere immer streng ausgesondert, um diesen Fehler wegzuzüchten. Ob's je gelingt? Man möchte mir einwenden, meine Zucht sei noch zu jung, d. h. mein Stamm noch zu wenig durchgezüchtet. Dem ist entgegenzuhalten, daß genau die gleichen Fehler, wie in meiner Zucht, auch bei andern Züchtern auftreten, deren Stamm in langjähriger, vielprämiierter Spezialzucht durchgezüchtet wurde. Letztes Jahr schenkte mir der Schweiz. Italienerhuhn-Züchter-Klub zur Hebung der Zucht eine Brut Eier dieser Rasse aus einer ersten Zucht Deutschlands. Von den 13 geschlüpften Küken, die am Leben blieben, gab's 10 Hennen und 3 Hähne, wovon jedoch nur 4 Hennen und 2 Hähne zur Zucht brauchbar sind. Die übrigen Tiere waren teilweise rebhuhnfarbig, teilweise gelb; manche hatten dunkle Läufe und eines sogar Federfüße. Ich hatte durchschnittlich besseres Material zu bekommen gehofft; aber auch die diesjährige Nachzucht beweist, daß die Zucht der Rotschecken nicht leicht ist. Rückschläge auf weiß oder rebhuhnfarbig, sowie Tiere mit zu schwacher und solche mit zu viel Zeichnung sind neben den dunklen Läufen die hauptsächlichsten Erscheinungen, die diese Zucht erschweren.

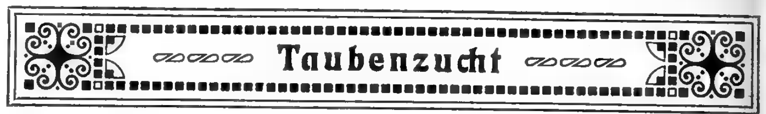
Umso größer ist dann die Freude des Züchters, wenn es ihm gelingt, unter den vielen erzüchteten Tieren doch einige wenige zu finden, die seinen Wünschen und den Anforderungen des Standards entsprechen. Und wenn er fehlerhafte Tiere energisch ausmerzt, so stellt er die guten mit umso größerer Liebe und Hoffnung in den Zuchtstamm ein und ich darf behaupten, daß eine solche Zucht für ausdauernde Züchter viel mehr Reiz hat, als wenn gleich alles hübsch geraten würde.

Die Italiener-Rotschecken eignen sich am besten für Leute, die Nutz- und Sportzucht vereinigen wollen. Ich kenne wirklich, ohne Uebertreibung gesagt, keine bessern Leger als die Rotschecken. Ist es mir auch berufshalber nicht möglich, die Leistungen der einzelnen Hennen mittelst Fallennest zu kontrollieren, so habe ich nach meinen sonstigen Beobachtungen und Notizen dennoch feststellen können, daß diese Tiere alle anderen punkto Legen in Schatten stellen. Sie legen nicht nur sehr viele, sondern auch recht große Eier, namentlich im zweiten und dritten Jahr, und bei richtiger Haltung und frühen Bruten (April—Mai) liefern sie auch im Winter sehr erfreuliche Erträge, legten doch z. B. vergangenen Februar meine acht Rotscheck-Hennen, trotzdem wir hier um diese Zeit täglich bloß zirka 3 Stunden Sonne haben, die schöne Zahl von 140 Eiern. Mehrere Hennen habe ich beobachtet, die vom Januar weg ohne eigentliche Pause in einer Tour sehr fleißig legten bis tief in den Oktober hinein, wo dann die Mauser einsetzte.

Die Rotschecken verdienen also als Nutzhühner eine große Verbreitung und es kann dabei jeder Züchter auch auf reine Farbe züchten, indem er neben dem Legestamm aus den bestgezeichneten Tieren einen kleinen Zuchtstamm zusammenstellt, von dem er die Bruteier nimmt. Wählt er dabei immer nur die typischsten Tiere mit möglichst intensiver Zeichnung aus, was nicht nur von den Hennen, sondern namentlich auch vom Hahn gelten muß, so wird er sicherlich auf Erfolg rechnen können, und er wird neben schönem Eiernutzen auch viel Freude an seinen Tieren haben.

Ich hoffe, daß meine Rotschecken unter der Züchterwelt bald mehr Verständnis und Eingang finden werden, sie sind es wert.

Fr. Eberhard, Lindenthal.



Von der Fortpflanzungsfähigkeit bei den Tauben.

Es kommt nicht selten vor, daß Frühbrutjunge schon im Laufe des Sommers oder Herbstes zu nisten beginnen, Eier legen und Junge erbrüten, und diese richtig heranfüttern. Man sieht diese Frühreife nicht gerne, kann aber nichts machen, um sie zurückzuhalten. Allgemein ist man der Ansicht, die Taube sollte in ihrem Geburtsjahre noch nicht zur Brut schreiten, weil ihr Körper und die Fortpflanzungsorgane noch nicht ausreichend entwickelt seien. Anderseits nimmt man aber an, daß im Frühling nach dem Geburtsjahre jede junge Taube sich so weit entwickelt habe, um sich fortpflanzen zu können. Dies wird in den meisten Fällen zutreffen, wenigstens erinnere ich mich nicht, daß ich in meiner wohl 40jährigen Pflege und Züchtung verschiedener Rassen junge Tauben erzogen hätte, die im folgenden Zuchtjahre noch nicht fortpflanzungsfähig gewesen wären.

Doch keine Regel ohne Ausnahme. Im Spätsommer des vorigen Jahres gelang es mir durch freundliche Vermittlung eines tüchtigen Spezialkenners, einige Paare junge Eichbühlertauben zu erwerben. Wie alt die Tiere waren, weiß ich nicht, doch schien es mir, als ob sie schon mehrere Wochen futterfest gewesen seien. Zu einem der Paare wurde mir auch der Rat erteilt, bei Gewährung des freien Fluges vorsichtig zu sein, da diese Tiere schon im Freien geflogen hatten und möglicherweise dem heimatlichen Schlag zusteuern könnten. Ich erwähne dies nur um festzustellen, daß die Tauben nicht mehr so ganz jung waren, es waren keine sogenannten Piepjunge.

Die Eingewöhnung ging ganz gut. Der Schlag war gründlich gereinigt worden, er war hell und luftig und die Eichbühler waren die einzigen Bewohner des Schlages. Die Flugöffnung befindet sich hoch am Hausgiebel und vor derselben ist ein ziemlich langes und breites Laufbrett angebracht, welches den Boden zu einer Drahtgittervoliere bildet. Die Tauben hielten sich am Tage meist in der Außenvoliere auf, von welcher ihnen ein freier Blick auf den ganzen Zürichsee mit dem rechten Ufer und das Gelände des Bezirkes Hinwil möglich war. Nach etwa acht Tagen öffnete ich das Ausfluggitter und bestreute den Boden des Drahtvorbaues mit Hanfsamen und Hirse. Die Tauben flogen wohl einigemal auf die benachbarten Gebäude oder sie umkreisten die Gegend ihrer neuen Heimat, kehrten aber stets auf das Flugbrett zurück und gingen abends in den Schlag.

So verging der Herbst und Winter und es nahte der Frühling. Da ist nun zu bemerken, daß eines der Paare anfangs März zu nisten begann und legte. Aber ich konnte nie feststellen, daß es auch brüte. Die meiste Zeit sah ich beide Tauben des Paares außerhalb des Nestes und beim Betasten der Eier wurde ich gewahr, daß sie ganz kalt seien. Dieses eine Paar machte nacheinander sechs Gelege, von denen die zwei ersten gar nicht bebrütet wurden. Bei den folgenden konnte ich wahrnehmen, daß die Tauben brüteten, jedoch sehr unruhig, obschon außer mir zur Fütterung niemand den Schlag betrat. Aber die Brutlust verging sehr bald. Bei dem dritten Gelege brüteten die Tauben etwa 6 oder 7 Tage, dann bei den folgenden Gelegen einige Tage länger, aber nie bis zum 17. Tage. Die ersten 5 Gelege erwiesen sich als klar, beim 6. konnte ich in einem Ei einen schwach entwickelten Embryo feststellen. Anfangs August machte dieses Paar sein 7. Gelege und da endlich brüteten die Tauben ruhig, erbrüteten zwei Junge und haben diese auch gut herangefüttert.

Das zweite Paar schritt erst Ende Juli zu einer Brut. Sein Gelege ergab 2 Junge, die jetzt mit den Alten umherfliegen. Vorher und nachher wurde kein weiterer Nistversuch gemacht.

Und vom dritten Paare kam im Monat Mai eine abhanden, vermutlich der männliche Vogel. Wahrscheinlich wurde er die Beute eines Raubvogels, deren es auf der Zimmerbergkette und in dem nahen Sihlwald eine Menge gibt. Dafür flog eine gewöhnliche rotfahle Feldtaube zu, die sich rasch mit der zurückgebliebenen vereinzelten Taube verpaarte und aus deren Verbindung ich zweimal ein Doppelgelege mit je 4 Eiern konstatieren konnte. Diese Feldtaube wird nun in den nächsten Tagen in die Küche wandern und dann muß ich sehen, wie ich der Eichbühlertäubin einen ebenbürtigen Gatten beschaffen kann. Denn im kommenden Zuchtjahr dürfte der Ertrag der drei alten Paare etwas reichlicher ausfallen und vielleicht sind die zwei jungen Paare bis dahin zuchtfähig geworden.

Auffallend ist es, daß von diesen drei Paaren eines so viele Gelege machte, ohne ein einziges ruhig bis zu Ende zu bebrüten; und ferner, daß ein anderes Paar bis in den Hochsommer hinein gar keinen Fortpflanzungsversuch machte, obschon die Tiere gesund und kräftig waren. Die Eichbühlertaube ist eine aufgeregte, scheue Taube, die ihren Pfleger fast immer mit Mißtrauen beobachtet. Wenn ich den Schlag betrete, um zu füttern oder ihn zu reinigen, so begeben sich alle Tauben aufs Flugbrett. Keine bleibt ruhig im Schlage wie früher die Hochflieger, die Mövchen, Pfauen und dergleichen. Die Eichbühler erfordern eine sehr behutsame Behandlung. E. B.-C.



Die Kanarienweibchen im Herbst und Winter.

(Schluß.)

Nachdem wir die Größe der Käfige und die Lichtverhältnisse bei der Ueberwinternng der Weibchen in Kürze besprochen haben, soll nun noch auf die Zuführung reiner Luft und die nötige Wärme hingewiesen werden. Wir wissen es an uns, welche Wirkungen eine gesunde reine Luft hat auf unser Wohlbefinden. Genau so verhält es sich auch bei den Kanarienweibchen. Wird dafür gesorgt, daß häufig eine Lufterneuerung stattfindet und die Vögel stets sauerstoffreiche Luft atmen können, so werden letztere gesund und munter bleiben. Ist dagegen die Luft infolge zu geringer Luftzirkulation schlecht geworden und die Vögel müssen in derselben leben, so ist es ganz selbstverständlich, wenn dadurch das Wohlbefinden der Weibchen gestört wird. Wer längere Zeit schlechte Luft atmen muß, der untergräbt seine Gesundheit, indem sein Blut verschlechtert wird.

Dies gilt für Mensch und Tier, ganz besonders aber für die Vögel, bei denen die Atmung reiner Luft ein wichtiger Lebensfaktor ist. Wenn nun der Käfig in einem Raum aufgestellt ist, in welchem eine dumpfe Luft herrscht, die nicht durch eine Fensteröffnung direkt erneuert werden kann, oder sich in einer Küche befindet, wo nicht nur mancherlei Dämpfe aufsteigen, sondern auch Rauch, Dunst von Petroleum oder die trockene Hitze von Gas und dergleichen, so ist es wohl zu begreifen, wenn die Weibchen gar bald krank werden. Und wenn die Tiere so gesund und stark sind, daß man keine eigentliche Krankheit wahrnehmen kann, werden sie durch die schlechte Luft doch geschwächt und es ist leicht begreiflich, wenn solche Weibchen während der folgenden Heckzeit nur Ungenügendes leisten. Deshalb kann nicht dringend genug empfohlen werden, daß jeder Züchter bemüht sei, seinen Weibchen reichlich reine Luft zukommen zu lassen.

Nicht ganz so wichtig, aber keineswegs nebensächlich ist die gewöhnliche Wärme zur Winterszeit für die Weibchen. Das mindeste, was verlangt werden kann, ist ein frostfreier Raum, in welchem zur Not ohne künstliche Heizung doch noch einige Grad Wärme vorhanden sind. Bei Fluggelegenheit und 5—10 Grad Wärme lassen sich die Weibchen gut überwintern. Kann die Wärme noch um einige Grad erhöht und ziemlich gleichmäßig erhalten werden, so ist es umso besser. Muß der Raum künstlich geheizt werden, um die richtige Wärme zu erzielen, so sorge man dafür, daß am frühen Morgen beim Erwachen der Vögel die Wärme sich angenehm fühlbar macht. Also vor Tagesanbruch heizen und eventuell nochmals am Nachmittag. Die Wände sollen selbstverständlich gut schließen und sie dürfen auf keinen Fall Risse zeigen, durch welche der Wind eindringen kann. Solche Risse müßten entweder mit Zement, Kitt oder einem andern Material gut verdichtet werden. Den Zutritt frischer Luft muß man auf natürlichem Wege ermöglichen, durch Oeffnen der Fenster, und zwar soll auch im Winter täglich eine halbe Stunde für Lufterneuerung gesorgt werden.

Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, ist der Fütterung und Pflege Beachtung zu schenken. Früher kam es wiederholt vor, daß das übriggebliebene Futter von den Hähnen gesammelt, die Hülsen abgeblasen und die verbleibenden Rübsamenkörner den Weibchen gegeben wurde. In manchen Fällen erhielten sie gar nichts anderes. Mann kann nichts dagegen einwenden, wenn der Züchter mit dem Futter sparsam umgeht und wenn er den wertvollen Hähnen vermehrte Aufmerksamkeit schenkt. Aber diese Futterreste müssen nicht nur von den leeren Hülsen befreit werden auch die getrockneten Entleerungen der Hähne sind sorgfältig zu entfernen. Dies geht am einfachsten mittelst eines kleinen Siebes, durch welches die guten Samenkörner hindurchfallen, die Hülsen und andere nicht mehr taugliche Beigaben dagegen zurückbleiben. Derartige Futterreste werden kaum für den ganzen Bestand an Weibchen ausreichen; folglich muß der erforderliche Ersatz in gutem Futter bestehen. Es dürfte sich empfehlen, wenn bei der Morgenfütterung der Weibchen die Samenreste von den Hähnen in die verschiedenen Futtergeschirre verteilt wird, damit die Vögel nur auf dieses Futter angewiesen sind. Erst nachdem dasselbe verzehrt ist, reicht man frischen besten Rübsamen und eine reichliche Gabe gemischtes Körnerfutter.

Im weitern sollte man auch den Weibchen täglich eine oder zwei Apfelhälften in den Käfig befestigen damit jeder Vogel daran naschen kann. Obst jeder Art ist seines Nährsalzgehaltes wegen sehr zuträglich. Eierbrot oder Eifutter ist in den Wintermonaten ganz überflüssig für die Weibchen; guter Samen trägt mehr zur Gesundheit bei.

Als selbstverständlich setze ich voraus, daß den Weibchen täglich reines Trinkwasser geboten wird. Man darf ihnen aber auch Badegelegenheit geben, denn gesunde Vögel fordern ein Bad und ein größerer Raum zum Flattern oder Fliegen erhöhen dann das Wohlbefinden. Manche Züchter sind ängstlich besorgt, zur Winterszeit badende Vögel könnten sich erkälten und sich eine Krankheit zuziehen. Wer aber die Vögel beobachtet, der wird sehen, daß im Bad das körperliche Wohlbefinden zum Ausdruck kommt; denn nirgends zeigen die Vögel die gleiche Munterkeit und Lebenslust, als beim Bade. Also biete man es auch, wenn es nicht allzukalt ist. E. B.-C.





Das Turmgespenst.

Von M. Merk-Buchberg, Schliersee.

(Schluß).

Ich erachte es für müßig, über Nutzen oder Schaden der Schleiereule weitschweifige Untersuchungen anzustellen. Sie raubt und schlägt zunächst an Wirbeltieren alles, was ihr vor die Fänge kommt und von ihr bewältigt werden kann. Dabei stiftet sie naturgemäß vielerlei Nutzen und mancherlei Ärger, von welch letzterem soeben die Rede war. Was an Nagetierschädlingen, Arvicoliden und Murinen bei uns haust, fällt der Schleiereule in solchen Massen und mit solch regelmäßiger Stetigkeit zur Beute, daß ihr Nutzen hier geradezu in die Augen springt. Sie würgt aber auch die Zwergmaus, die nur äußerst selten an den Feldfrüchten zu Schaden geht, und die zierliche Haselmaus, die Winterschläferin, der ich nur Gelegenheitsunarten an Kleinvogelbruten nachzusagen wüßte. Die schädliche Wasserspitzmaus wird häufig die Beute der Schleiereule, aber ebenso häufig verschlingt sie die anderen Spitzmäuse, denen namentlich der Landwirt viel Gutes verdankt. Daß die Schleiereule kleineres Nutzwild schlägt, ist eine ihrer Schattenseiten, an stärkere Arten kann sie sich schon deshalb nicht wagen, weil dazu ihr Schnabel und ihre Fänge zu schwach sind. Findet man Eierreste in ihrem Magen, so hat sie der Altvogel eben in der Legenot vor dem Austreten des Eies gerissen. Frösche kröpft sie in großer Anzahl, und auch hierin ist sie nützlich, denn als Vertilger von Fischlaich und durch sonstige Belästigung der Fische bedeuten die Frösche für den Fischer und namentlich den Fischzüchter einen gar nicht unerheblichen Schädlichkeitsfaktor. Der Kleinvogelwelt steht der Schleierkauz durchweg feindlich gegenüber, und namentlich haben Nachtigallen, Rotschwänzchen und Schwalben als Nachtsänger und Frühaufsteher viel, mitunter sehr viel von ihm zu leiden. Dafür kröpft er dann wiederum bedeutende Mengen von Kerbtieren, freilich hinwiederum auch deren eifrigste Verfolger, die Fledermäuse.

„Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte." Und doch ist es nicht schwer, auch dem Schleierkauz gerecht zu werden. Sein Nutzen und sein Schaden hängen eben einzig und allein von den Verhältnissen ab, unter denen der Kauz lebt. Am Ende all der Enden, wie der Schweizer sagt, kommt es doch auch darauf nicht an, wie wir ein Tier zu beurteilen geruhen, sondern wie es nach seiner biologischen und ökologischen Entwicklung und Aufgabe in den Gesamthaushalt der Natur sich eingliedert. Unsere Art und Weise der Tierbeurteilung ist immer befangen, einseitig, und daher, streng genommen, stets unwissenschaftlich und niemals gerecht. Wir Menschen sind die letzten, die nur als Nützlinge der Natur gegenübertreten, und wir zu allerletzt haben das Recht, „gesittet pfui zu sagen".

In guten, d. h. mäusereichen Jahren macht die Schleiereule wohl auch zwei Bruten, deren erste, die regelmäßige, stets ins erste Frühjahr fällt. Die zweite Brut fällt dann sehr unregelmäßig in den Spätsommer oder Herbst, in dem vogelkundlichen Schrifttum finden sich sogar Dezemberbruten verzeichnet.

Als eine besondere Merkwürdigkeit heben schon die älteren Forscher hervor, daß der Schleierkauz in guten Nährjahren größere Eier legt, als dies nach der Regel der Fall wäre. Das Gelege besteht aus drei bis sieben weißen Eiern von 3,3 auf 3,4 cm, die so unregelmäßig bebrütet werden, daß die Jungen nach erheblich verschiedener Altersgröße in dem wenig sorgfältig oder gar nicht ausgekleideten Horste „hocken".

Beim Fressen des Schleierkauzes geht es wie bei dem der anderen Eulen, namentlich der Großeulen, wenig manierlich zu. Der Beute wird, wenn es ein Wirbeltier ist, der Schädel eingedrückt, — der „Eulenbiß" ist ein besonderer Fingerzeig für den zoologischen „Nahrungsmittelchemiker" —, dann wird noch etwas an dem ergatterten Tier, an dem auch die Krallen beim raschen Tötungswerk mitgeholfen haben, herumgezupft, und herumgerupft und unter unsäglichen Grimassen wird dann die Beute hinuntergewürgt. Die unverdauten Bestandteile, wie Schädel, stärkere Knochen, Haare und Federn, werden als kugelige oder eiförmige „Gewölle" wieder durch den Schnabel ausgeschieden, wie dies auch bei anderen Raubvögeln vorkommt. Wie alle Eulen ist auch der Schleierkauz ein starker Trinker, der gern und häufig zu Wasser streicht und dort als weidlicher Süffel fliegend und sitzend ausgiebig schöpft. Bei gefangen gehaltenen Stücken soll man hierauf achten, und frisches Trinkwasser nie ausgehen und fehlen lassen. Auch badet sich der Vogel gern, wie er überhaupt so reinlich als schön und um seiner geradezu grotesken Grimassenschneidereien willen possierlich ist. Wer über des Schleierkauzes Gesichtermachen nicht lachen kann, der lacht überhaupt über nichts mehr.

Der Flug des Schleierkauzes ist leicht, gewandt und ausdauernd, dabei um des seidigweichen, losen Gefieders willen derart leise und unhörbar, daß der Vogel auch die feinhörigsten Nager überrascht, greift und schlägt. Obschon ein Dämmerungs- und Nachttier, weiß sich die Schleiereule auch bei Tage mit enggestellter Sehspalte sehr gut zurechtzufinden. Von mir beobachtete Schleiereulen kamen bei Tage nicht selten aus ihrem Verließ hervor, um sich mit sichtlichem Behagen die Sonne auf das aufgeplusterte Federkleid scheinen zu lassen.



Die Beutelmeise.

Es gibt Vögel, die der gewöhnliche einfache Liebhaber nie käfigen kann, weil sie entweder zu selten oder zu teuer sind. Gar häufig spricht auch der Handelswert ein Wort mit; denn es ist nicht in jedermanns Belieben gestellt, für einen begehrten Vogel auch einmal eine höhere Summe wagen zu dürfen. Man muß sich eben nach der Decke strecken, besonders in der Liebhaberei; das heißt mit anderen Worten, manchen Vogel, den man gern käfigen möchte, kann man nur aus Büchern und Beschreibungen kennen lernen, weil er nur selten auf dem Markt erscheint und dann rasch einen Liebhaber findet. Hierher gehört auch die Beutelmeise, die zwar kein fremdländischer Vogel ist, aber bei uns gleichwohl nicht vorkommt. Sie bewohnt den Osten unseres Erdteils, nämlich Polen, Rußland, Galizien, Südungarn, die Donautiefländer, die Türkei, Griechenland und auch Kleinasien.

In Brehms Tierleben wird ihr Gefieder wie folgt beschrieben: „Stirn, Zügel und ein Fleck unter dem Auge sind schwarz, der Oberkopf — mit Ausnahme des weißlichen Vorderkopfes — Nacken und Hinterhals schmutzig grau, Mantel und Schultern zimtgelbrot, Bürzel, Oberschwanz- und kleine obere Flügeldecken rostbräunlich, Kinn und Kehle reinweiß, die übrigen Unterteile isabellweiß, Schwingen und Steuerfedern braunschwarz, außen fahlweiß gesäumt, die Armschwingendecken kastanienrotbraun. Das Auge ist braun, der Schnabel mehr oder weniger dunkelschwarz, an den Schneiden weißlich, der Fuß schwarz oder grauschwarz. Das Weibchen hat schmutzigere Farben und weniger Schwarz an der Stirn und den Kopfseiten. Den Jungen fehlt der schwarze Zügelstreifen; ihre Oberseite ist rostgrau, ihre Unterseite rostgelbgrau.

Inbezug auf die Lebhaftigkeit, Gewandtheit und Keckheit gleicht die Beutelmeise ihren Verwandten und auch ihre Lockstimme ist dementsprechend. Im weiteren wird von ihr gesagt: „Sie klettert geschickt im Gezweige und wohl auch im Rohre auf und nieder, hält sich möglichst verborgen und läßt ihr weit hörbares klingendes „Zit" fast ohne Unterbrechung hören. Unruhig, wie sie ist, macht sie sich beständig etwas zu schaffen und ist innerhalb ihres Gebietes bald hier bald dort. Ihr Flug ist hurtig, gewandt, aber eigentümlich zuckend; sie vermeidet auch so viel wie möglich, über Strecken zu fliegen, auf denen sie sich nicht decken kann. Allerlei Kerbtiere, namentlich solche, welche sich im Röhricht aufhalten, deren Eier und Larven bilden die Nahrung. Im Winter begnügt sie sich mit Gesäme des Rohres und anderer Sumpfpflanzen".

Besonderes Interesse verdient die Beutelmeise wegen ihrem Nestbau; denn das Nest wird freihängend in Form eines Beutels erbaut, ähnlich wie die Nester der Webervögel. Als Standort

wählt der Vogel einige Stengel in Rohrdickichten, die über das Wasser emporragen. Baldamus sagt, er habe während sieben Wochen fast täglich den Vogel bei seinem Nestbau und Brutgeschäft beobachten können und mehr als 30 seiner Nester gesehen oder in Händen gehabt. Die Beobachtung der Erbauer kunstreicher Nester bei ihrer Arbeit sei überhaupt anziehend, besonders aber bei der Beutelmeise, die sehr harmlos ist. „Was den Gang der Arbeit betrifft" — fährt Baldamus fort — „so windet der Vogel fast immer Wolle, seltener Ziegen-, Wolfs- oder Hundehaare, oder Bast und Hanffäden um einen dünnen, herabhängenden Zweig, welcher sich meist einige Zentimeter unter dem oberen Anknüpfungspunkte in eine oder mehrere Gabeln spaltet. Zwischen dieser Gabelung werden die Seitenwände angelegt, welche daran ihren Halt finden. Der Vogel setzt sodann die Filzwirkerei so lange fort, bis die über die Gabelung herabreichenden Seitenwände unten zusammengezogen werden können und einen flachen Boden bilden. Das Nest hat jetzt die Gestalt eines flachrandigen Körbchens, und solche Nester sind es, welche man früher als Vergnügungsnester der Männchen angesehen hat. Der hierzu gebrauchte Stoff ist Pappel- oder Weidenwolle mit eingewirkten Bastfäden, Wolle und Haaren; die Samenwolle wird durch den Speichel geballt und ineinander gezupft. Das Nest hat jetzt die Gestalt eines Körbchens mit dickerem, abgerundetem Boden. Nun beginnt der Bau der einen Seitenöffnung, welche bis auf ein kleines, rundes Loch geschlossen wird. Währenddem wird auch die andere Seite von unten heraufgeführt. Die eine der runden Öffnungen wird nunmehr mit einer Röhre, welche zwei bis acht Zentimeter lang ist, versehen, während die andere noch offen bleibt und nur am Rande geglättet und verfilzt wird. Sodann wird die eine Öffnung geschlossen; doch sah ich auch ein Nest mit doppelter Röhre. Zuletzt wird der innere Boden des Nestes noch mit lockerer, ungeballter Blütenwolle dick ausgelegt, und nun endlich ist der Bau vollendet. Das Nest wird jetzt einem runden Ball oder Beutel gleichen von 15—20 cm Höhe und 10—12 cm Breite, an welchem, dem Halse einer Flasche ähnlich, der bald herabgebogene und an das Nest angeheftete, bald wagrecht abstehende runde Eingang befestigt ist".

Baldamus teilt schließlich noch mit, daß er 14 Junge längere Zeit zusammengehalten und mit süßem Käse und untermengten zerriebenen Hühnerherzen ernährt habe, sie seien zutraulich und zahm gewesen. Und Radde erinnert daran, daß dem Neste der Beutelmeise von den Menschen Heilkräfte zugedacht werden. Das Einatmen des Rauches eines Stückchen Nestes soll das Wechselfieber vertreiben und in heißem Wasser erweichte Nester sollen durch Auflegen auf die schmerzenden Stellen Rheumatismus heilen.



Kaninchenzucht

Ein nützlicher Wink

über das „Ausfärben der Jungtiere unserer Black-and-tan" wird in der Zeitschrift deutscher Kaninchenzüchter an die Züchter der genannten Rasse erteilt. Bei den Farbenkaninchen geht es in der Regel viele Monate, bis man beurteilen kann, ob ein Tier hohen Anforderungen genügen wird oder nicht. Dies ist schon oft als eine Zuchtschwierigkeit bezeichnet worden, weil man die Tiere zu lange füttern müsse, bevor man sie verwerten könne. Der Wert der Farbenkaninchen besteht bekanntlich in einer satten gleichmäßigen und reinen Grundfarbe und in der vorschriftsgemäßen Zeichnung. Sie bringen diese aber nicht mit auf die Welt, sondern werden nackend geboren, dann entwickelt sich ein Jungtierpelz, der sich in den ersten 5—6 Lebensmonaten zum richtigen Rassefell umwandelt. Bevor letzteres geschehen ist, weiß der Züchter nicht sicher, ob ein Tier für Ausstellungszwecke genügen wird oder der Küche überliefert werden muß.

In Bezug auf die Black erteilt nun Herr W. Michel in Rathenow den Züchtern einen nützlichen Wink indem er schreibt:

„Viele Züchter dieser Rasse werden wohl noch nie das Ausfärben der Jungtiere so richtig verfolgt haben. Sind die Jungen am 9. Tage mit ihrem ersten Pelz bedeckt, so entferne man das Muttertier und untersuche die Jungtiere nach ihrer Qualität. Zum größten Teile werden sich sämtliche Tiere in den Abzeichen genau so wieder im 5.—6. Monat zeigen. Prägt sich das Schwarz oder die Lohfarbe an Kinnbacken, Schoßflecken, sowie zwischen den Vorderläufen gut aus und sind der Keil schön rostrot, sowie Brust und Oberseiten der Vorderläufe mit hasengrauen Haaren voll bedeckt und die Augenringe gut hervortretend, so ist auch auf ein gutes Tier zu rechnen. Nach Verlauf von 3 Wochen jedoch hat die Lohfarbe sich in hasengrau verwandelt, und manchem Tier ist der Kopf direkt mit grauen Haaren übersät. Mancher Anfänger wird nun glauben, ein minderwertiges Tier vor sich zu haben. Gerade hier liegt der Hauptpunkt. Ich schätze diese Tiere immer als die wertvollsten; diese Tiere ziehe ich allen anderen vor, da sie nach der Hauptbhaarung die besten Tiere werden. In der Zeit von 8—10 Wochen entwickeln sich Bauch, Brust, Seiten und Läufe in eine herrliche Lohfarbe was sich jedoch im Alter wieder etwas verliert. Nach Verlauf von drei Monaten wird dann die Farbe fahl. Das Schwarz setzt sich in Braun um, während sich die Lohfarbe in ein hasengrau verwandelt. Darnach wird zuerst der Kopf schön schwarz, die Augenringe treten deutlich hervor und alle Abzeichen beginnen ihre herrliche Lohfarbe anzunehmen. Mit 5—6 Monaten zeigt sich das Tier in seiner Haarfrische, und nach Verlauf einiger Wochen steht es dann in seiner vollständigen Glanzzeit dem Züchter zu Ausstellungszwecken da. Dann erst soll man sie auf Ausstellungen zeigen."

Es ist sehr wohl möglich, daß bis jetzt nur wenige Züchter genaue Beobachtungen gemacht haben, wie die Jungen eines Wurfes bei den Black-and-tan gefärbt sind und ob diese Färbung einen Anhalt bietet für die spätere Farbe und Zeichnung. Wenn hier nicht nur ein zufälliges Zusammentreffen vorliegt, wenn tatsächlich die Zeichnung schon im Jugendalter erkannt werden kann, dann hätte der Züchter leicht, seine Jungtiere frühzeitig zu beurteilen. Bis jetzt wußte man nur von zwei Rassen, bei denen die Zeichnung schon an den frischen Würfen zu erkennen sei; es waren dies die Holländer- und die Japaner-Kaninchen. Schon an den wenige Tage alten Jungen ließ sich bei diesen Rassen erkennen, ob die Zeichnung den Anforderungen entspreche. So lange ein Jungtier noch keine Haare hat oder nur ganz kurze, tritt die Zeichnung des Felles schärfer, deutlicher hervor, als wenn das Haar des Felles eine normale Länge hat. Die Kleinen scheinen dann durchweg besser gezeichnet zu sein als sie später einmal werden, und schon mancher Züchter schwelgte wochenlang in Hoffnung, bis die herumspringenden Jungtiere ihn zur Einsicht brachten, daß er sich getäuscht habe. Dies ist besonders oft bei den Japanern der Fall, die als nackte Junge zuweilen recht schön gezeichnet sind, später ist die Zeichnung aber verschwommen und mit andersfarbigen Haaren durchsetzt.

Die Züchter der Black-and-tan werden den gegebenen Wink gerne befolgen und sich überzeugen, ob der Rat in allen Fällen zuverlässig ist. Sollte dies der Fall sein, dann gehört Herrn Michel in Rathenow der Dank der Züchterwelt, weil er durch seine Mitteilung die Zucht dieser Rasse etwas leichter gemacht hat. Mögen auch andere Züchter Versuche anstellen, die Entwicklung beobachten und ihre Erfahrungen zum Nutzen der Züchterwelt bekannt geben.

E. B.-C.

Internationales Landwirtschaftsinstitut in Rom.

Der Getreidevorrat der nördlichen Erdhälfte ist für die bevorstehende Zeit ein befriedigender, wie aus den nachfolgenden Mitteilungen des internationalen Landwirtschafts-Instituts in Rom hervorgeht. Es schreibt in seinem Oktoberheft folgendes:

(„Nachrichten zur landwirtschaftlichen Produktions- und Handelsstatistik").

In bezug auf Getreide sind an neuen Angaben besonders jene wichtig, welche die Ernte in Preußen, in Rumänien und im asiatischen Rußland betreffen. In Preußen wird der Ertrag des Weizens auf 25,017,640 Doppelzenter d. s. 85% der Ernte im Jahre 1913, der der Gerste auf 17,752,320 (81,2%) und des Hafers auf 59,490,450 Dztr. (90,7%) geschätzt. In Rumänien wird der Ertrag des Weizens auf 12,665,000 Dztr. (55,3% des Ertrages im Jahre 1913), der der Gerste auf 5,108,000 (84,9%) und des Hafers auf 3,402,000 Dztr. (63,9%) geschätzt. Im asiatischen Rußland (10 Gouvernements) wird der Ertrag des Weizens auf 32,924,725 Dztr. (87,7% des Jahres 1913), der des Roggens auf 7,862,621 (103,1%) und des Hafers auf 17,527,092

Doppelzentner (90.6%) geschätzt. Infolge anderer Ergänzungen von geringer Bedeutung und einiger Abänderungen der vorher veröffentlichten Angaben erhalten wir nun die folgenden zusammenfassenden Ergebnisse:

Weizen. Für die gesamten Länder: Preußen, Ungarn, Belgien, Dänemark, Spanien, Großbritannien und Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Rumänien, Europ. Rußland, Schweiz, Kanada, Vereinigte Staaten, Indien, Japan, Algier (Departement Konstantin), Tunis, wird der Ertrag auf 746,566,419 Dztr. d. h. 91,2% des Ertrages im Jahre 1913 geschätzt.

Roggen. Für die gesamten Länder: Preußen, Ungarn, Belgien, Dänemark, Spanien, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Rumänien, Europ. Rußland, Schweden, Schweiz, Kanada, Vereinigte Staaten, wird der Ertrag mit 376,022,868 Dztr. d. h. 95,8% des Ertrages im Vorjahre berechnet.

Gerste. In den unter Weizen angeführten Ländern weniger Indien wird der Gesamtertrag auf 258,625,016 Dztr. d. h. 89,7% des Jahres 1913 geschätzt.

Hafer. In den unter Weizen angeführten Ländern weniger Indien wird der Gesamtertrag auf 481,071,406 Dztr. d. h. 88% des Ertrages im Jahre 1913 geschätzt.

Betreffs der andern Getreidearten erwähnen wir für den Mais die neuen Ertragszahlen in Spanien 7,276,716 Dztr. d. h. 114% des Ertrages im Jahre 1913, in Rumänien 28,000,000 Dztr. (90%) und eine bedeutende Steigerung in der Vorschätzung der Maisernte in den Vereinigten Staaten im Vergleiche zu den vorher veröffentlichten Angaben. Dieser Ertrag ist nun für 679,730,760 Dztr. (109,4% des Ertrages im Jahre 1913) in Aussicht gestellt.

Für den Reis veröffentlichen wir die Ertragszahlen in Spanien: 1,995,360 Dztr. (1913: 87,7%), in Indien: 286,183,923 Dztr. (1913: 98,9%) und in Japan: 82,042,000 Dztr. (1913:114,6%).

Was die andern Produkte betrifft, so verzeichnen wir für Indien den Baumwollertrag im Jahre 1913/14: 9,436,538 Dztr. (112,8% des Jahres 1912/13); die gegenwärtig für das Jahr 1914/15 angebaute Oberfläche schätzt man auf 5,952,843 ha d. h. 99,2% der im Vorjahre zur gleichen Zeit geschätzten Anbaufläche.

In dem Teil der Handelsstatistik enthalten die Nachrichten die üblichen Tabellen über Ein- und Ausfuhr von Getreide, Leinen und Baumwolle, über die sichtbaren Getreidevorräte, sowie die Getreide- und Baumwollpreise auf den wichtigsten Weltmärkten, soweit es unter den gegenwärtigen Umständen möglich war, solche Tabellen aufzustellen.

Rom, den 24. Oktober 1914.

Die Spezialklubs.

Der Artikel mit dieser Ueberschrift in letzter Nummer dieser Blätter ist durch ein Versehen der Redaktion nicht vollständig veröffentlicht worden. Der geneigte Leser möge die nachfolgenden Spezialklubs noch anreihen:

Nackthalszüchter-Verein — Vorsitzender: Ernst Baunack, Leipzig-Leutzsch.
Cochin- und Brahma-Züchter-Klub — Vorsitzender: A. Muldorf, Leipzig, Weststraße.
Vereinigung der Züchter Thüringer Barthühner — Vorsitzender: A. Ackermann, Ruhla.
Verein deutscher Reichshuhn-Züchter — Vorsitzender: E. Schreiner, Neubabelsberg.
Züchterklub der Rheinländer — Vorsitzender: H. Goebel, Essen a. Ruhr, Gustavstraße 3.
Kräher-Züchter-Vereinigung — Vorsitzender: Bruno Barthel, Mülsen, St. Niclas.
Vereinigung deutscher Putenzüchter — Schriftführer: E. B. Clemen, Leipzig-Möckern.
Dominikaner-Züchterverein — Vorsitzender: Lehrer Max Loose, Chemnitz-Gablenz.
Dorkingzüchter-Klub — Schriftführer: E. B. Clemen, Leipzig-Möckern.
Vereinigung der Züchter weißer Ramelsloher — Vorsitzender: W. Heber, Eisenach.
Vereinigung der Züchter weißwangiger Spanier — Schriftführer: Max Weising, Mühlheim-Ruhr.
Kämpfer-, Malayen- und Sumatra-Züchter-Klub — Vorsitzender: Fritz Neidhardt, Treuen i. V.
Vereinigung der Züchter gestreifter Plymouth-Rocks — Vorsitzender: H. Paulsen, Leck (Schleswig).
Andalusier-Züchter-Klub — Vorsitzender: Rich. Funke, Burkersdorf bei Schmölln S.-A.
Verein deutscher Züchter des Sussex-Huhnes — Vorsitzender: B. Heumann, Quedlinburg.
Brabanter-Züchter-Klub — Vorsitzender: Lehrer Krumsiek, Wambeck i. Lippe.

Sodann ist bei der in Nr. 45 zuletzt genannten Kröpferzüchter-Vereinigung zur Vermeidung von Irrtümern noch beizusetzen: (Sitz Sachsen), Vorsitzender: Oskar Gottesmann, Dresden. Es bestehen nämlich noch fünf andere Klubs für die Kröpfer.

Mitgeteiltes.

— **Zugeflogene Brieftaube.** Beim Unterzeichneten befindet sich die Brieftaube 14. 7895 (kein schweiz. Verbandsring). Meldefrist bis 18. November.

Prof. Dr. Steiger, St. Gallen.

Verschiedene Nachrichten.

— **Hühnerzucht durch die Stadt- und Militärverwaltung.** Im Zusammengehen mit der Militärverwaltung hat in den letzten Tagen die Stadtverwaltung von Straßburg im Elsaß eine großzügige Einrichtung in die Wege geleitet, um, von allen Zufälligkeiten des Krieges, sowie kaufmännischer oder landwirtschaftlicher Kombinationen unabhängig, die in Straßburg untergebrachten zahlreichen Verwundeten und Kranken ständig mit frischen Eiern und frischem Hühnerfleisch versorgen zu können. Es sind hierzu auf dem Wacken neben den Karpfenteichen 16 riesige Hühnerställe errichtet worden, die mit allem versehen sind, was moderne Geflügelzucht für Eiergewinnung und Nachzucht verlangt. Jeder Stall hat Raum für 100 Hühner und ist von weitem Hofraum umgeben. Eine noch größere Anlage ist bei dem Bon Pasteur hinter der Orangerie errichtet worden; hier sollen 2000 Hühner untergebracht werden, so daß binnen kurzem die Stadt in diesen beiden Geflügelhöfen über die stattliche Schar von 3600 Hühnern verfügen wird.

Briefkasten.

— C. Sp. in Ch. Das beste Streumaterial in den Hühnerställen ist Torfmull. Streut man dieses reichlich unter die Sitzstangen oder wirft man wöchentlich einmal einige Hände voll gegen die Ecken und die Decke des Schlafraumes, so kann man damit das Ungeziefer vertreiben. Zur Winterszeit vermehrt sich dasselbe nicht so sehr wie im Sommer, und es ist da auch weniger lästig. — Die Anmeldung zum Beitritt in den S. G.-Z.-V. habe ich weiterbefördert. Freundlichen Gruß!

— O. H. in Z. Ihre kleine Hühnergeschichte wird recht gerne verwendet, vielleicht schon in dieser Nummer; sicher aber dann in der nächsten. Besten Dank dafür.

— Frau R. in W. Für die letzte Nummer kam Ihre Frage zu spät in meine Hände und in der ersten Antwort der Nr. 45 wurde näher begründet, warum dies zuweilen der Fall ist. Ihre Verwendung des Fischmehles ist gut. Es kann mitgekocht oder nur unter das Weichfutter gemengt werden. Ist die Körnung nicht zu fein, so darf man das Fischmehl in besonderem Geschirr trocken vorstellen, damit die Hühner nach Belieben davon nehmen können. — Bei einer Verpaarung von Zeisig mit Kanarienweibchen erhalten die Bastarde selten ein wirklich schönes Gefieder; meist gleichen sie in der Farbe dem Vater. Dies ist häufig der Fall bei Verwendung gelber Weibchen. Wenn nun Ihr Sohn wünscht, Sie möchten mit Ihrem grünen Weibchen und dem Zeisig einen Zuchtversuch machen, so dürfen Sie entsprechen, und wäre es auch nur der Feststellung wegen, wie das Gefieder dieser Bastarde gefärbt sein mag. Der grüne Vogel kann ja auch von gelben abstammen und das Gefieder seiner Nachzucht auf die Farbe der Großeltern zurückschlagen.

— J. M. in Sch. Ihre Postkarten nach photographischen Aufnahmen einer Vogelschutzgruppe habe ich mit Dank erhalten und werde sie gerne an Interessenten weiter geben. — Das Ergebnis der Beurteilung der Vogelschutzabteilung erscheint in dieser Nummer. Ueber die Klassifizierung der Diplome mache Ihnen schriftliche Mitteilung.

— C. Sch. in Sp. Ihre Auffassung in Sachen meiner Bemühungen um Vermittlung von Stubenvögeln ist eine irrige. Ich stelle mich nur für die Vermittlung solcher Vögel zur Verfügung, die nach unserm famosen Vogelschutzgesetz nicht öffentlich feilgeboten werden dürfen. Es sind dies die geschätzten einheimischen Waldvögel, die Insekten- und Körnerfresser. Wer solche abzugeben hat, kann es mir melden, und wer welche sucht, ebenfalls; ich teile dann die Adresse mit und damit ist meine Aufgabe erledigt. Wer dagegen Kanarien oder fremdländische Vögel zu kaufen oder zu verkaufen sucht, der möge den Inseratenteil benützen; denn ohne eine gewisse Beteiligung durch Inserate kann ein Fachblatt nicht bestehen. Geben Sie daher ein Inserat auf.

— J. W. in B. Wenn Sie einen Kanarienhahn auf Probe gekauft haben und er sich jetzt als Weibchen erweist, so können Sie nur dann die Rücknahme verlangen, wenn Sie die gewährte Probezeit eingehalten haben. Sie schreiben von einer 14tägigen Probezeit, erwähnen aber, daß Sie vor sechs Wochen den Vogel bezogen hätten. Wenn diese Angaben richtig sind, dann haben Sie die Reklamationsfrist unbenützt verstreichen lassen und nun müssen Sie auch die Folgen tragen. Auf Umtausch oder Rücknahme können Sie nur dann Anspruch machen, wenn Sie rechtzeitig — also innerhalb der ersten 14 Tage — dem Verkäufer Mitteilung machten und er Ihnen die Probezeit verlängerte.

E. B.-C.

Prämiierungsliste.

Schweizerische Landesausstellung, Sektion 2 D. Vogelschutz.

Den hiernach genannten Ausstellern wurden unterm 22. Oktober abhin durch das Preisgericht für Vogelschutz folgende Auszeichnungen zuerkannt:

I. Schweizerische Ornithologische Gesellschaft für ihre große Kollektiv-Ausstellung in Vogelschutz: Diplom für goldene Medaille.

Die hiebei beteiligten Einzelaussteller erhielten: 1. Herr Fr. Christen, Huttwil für Futterapparate für freilebende Vögel: Diplom für silberne Medaille. 2. Herr Schatzmann, Lenzburg, für Karton-Nisthöhlen und Futterapparate: Diplom für bronzene Medaille. 3. Herr Mohr, Olten,

für Holz-Nistkästen mit Blechmantel: Diplom für bronzene Medaille. 4. Herr Keller, Frauenfeld, für künstliche Nisthöhlen: Diplom für bronzene Medaille. 5. Verein „Ornis" Zürich, für verschiedene Futterapparate: Diplom für bronzene Medaille. 6. Verein „Orpheus" Zürich-Enge, für diverse Futterfinden: Diplom für bronzene Medaille. 7. Ornithologischer Verein Olten-Gösgen, für Futterflasche: Diplom für bronzene Medaille. 8. Herr Schönenberger, Uzwil, für Futterapparate: Diplom für bronzene Medaille.

II. Herr J. Müller, Schaffhausen, für blechenen Futterkasten und Darstellung der einheimischen Vögel: Diplom für bronzene Medaille. Derselbe, für nachträglich beurteilte Skizzen von Geflügelhäusern verschiedener Systeme: Diplom für siberne Medaille.

III. Herr E. Plüß, Lenzburg, für Kollektion Berlepsch'scher Nisthöhlen und Futterfinden: Diplom für silberne Medaille.

IV. Herr E. Neuhaus, Förster, Moutier, für Futterapparat „Meise": Diplom für bronzene Medaille.

Nachprüfung der von Herrn J. Keller, Frauenfeld unter Gruppe 4 A ausgestellten Vogelschutzgerätschaften: Diplom für silberne Medaille.

Der Sekretär.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit-Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt
vom 6. November 1914.

Auffuhr stark, Nachfrage und Umsatz sehr gering, Preise eher gesunken. Es galten:

	per Stück	
Eier	Fr. —.13	bis Fr. —.16
Kisteneier	„ —.—	„ —.—
„ per Hundert	„ —.—	„ —.—
Suppenhühner	„ 3.—	„ 4.10
Hähne	„ 3.70	„ 4.50
Junghühner	„ 1.20	„ 2.—
Poulets	„ 2.70	„ 4.80
„ ½ Kilo	„ 1.30	„ 1.40
Enten	„ 3.40	„ 5.80
Gänse	„ 7.—	„ 8.20
Truthühner	„ 7.50	„ 8.—
Tauben	„ —.60	„ —.90
Kaninchen	„ 1.40	„ 4.—
„ leb. p. ½ kg	„ —.65	„ —.70
Hunde	„ 3.—	„ 18.—
Meerschweinchen	„ —.80	„ 1.—

Geflügel

Zu verkaufen.

Wyandottes
helle u. weiße, prachtv. Junghähne, Märzbrut 1914, preiswürdig abzugeben. Anfragen an -107-
Max Knoll, Malermeister, Au (Rheintal).

Geflügel-Ausverkauf

— **1 Mal jährlich** —
Minimum 6 Stück!
Keine Spezialfarben!
Nachnahme!
Schluß 23. November

Junghennen	Fr. 1.50
Mittelhennen	Fr. 1.75
Baldleger	Fr. 2.20
Nächstleger	Fr. 2.85
Leghennen	Fr. 3.70

Garantie: Zurücknahme.
Paul Staehelin, „Argovia" Aarau. -80-

Wegen Überfüllung und weil wir nicht an unsere ausländischen Käufer senden können, geben wir folgende

Stämme feiner Rassehühner

billig ab:

5×1.4	weiße Orpingtons, Februarbrut, legend	à Fr.	40.—
2×1.4	schwarze Orpingtons, letztjährige Ausstellungstiere	„ „	50.—
3×1.4	gesprenkelte Sussex, 1904er, legend	„ „	35.—
3×1.4	weiße amerikanische Leghorns, Aprilbrut	„ „	30.—
1×1.4	gelbe Italiener, Maibrut	„	25.—
1×1.8	rebhuhnfarbige Wyandottes, Februarbrut, legend	„	75.—
1×1.5	schwarze Wyandottes, Hahn 1913, Hennen 1914	„	50.—
2×1.5	gesperberte Plymuth Rocks, 1914er, legend	à „	60.—
6	gelbe Orpingtons-Hennen, 1913er, legend	„	25.—
1.5	weiße Wyandottes, Februarbrut, legend	„	30.—
50	weiße Orpington-Junghennen, Aprilbrut	à „	6.—

Alle angeführten Tiere sind stark, gut entwickelt, reinrassig und beste Winterleger, und stammen von nur aus Amerika eingeführten Tieren.

Größte Rassegeflügelzucht der Schweiz
-155- **Riond-Bosson,** sur Morges (Vaud).

Zu verkaufen.

1.0 gelber Italiener, Aprilbrut 1914, leider mit Kammfehler, sonst erstklassig in Figur u. Farbe, Fr. 15.
-166- **E. Beck-Corrodi** in Hirzel.

Leghühner billig abzugeben

100 Stück 8 Monate alte, **legend,** Fr. 3.40 p. Stück, 100 St. **Nächstleger,** 6½ Monate alt, Fr. 2.80 per Stück, 100 St. **Baldleger,** 5½ Monate alt, Fr. 2.50 p. Stück, reinrassige, gesunde Italiener, weiß, gelb, schwarz gesperbert u. rebhuhnfarbig. **Truthühner,** weiße, z. Brüten, von Fr. 8 an, bronzefarbige von Fr. 7 an. Gegen Nachnahme, Verpackung frei.
Geflügelhof zum weißen Pfau,
M. Halder, Badenerstraße 152,
-165- Altstetten b. Zürich.

1914er Junghühner

bester Legerasse
liefert laut Preisliste billigst -5-
F. Küttel, Ingenbohl bei Brunnen.

Laufenten

schwarz, diesjährige, feine Tiere, habe noch einige Stämme billigst abzugeben. Anfragen mit Rückporto an **Aug. Werffeli,** Weiningen. -176

Zu kaufen gesucht.

Kaufe
Hamburger Silberlack
1914er, ganz erstklassig, 0.4—6 St., Ansichtsendung, per Nachnahme. Offerten an -174-
R. Rüetschi-Stäheli, Arbon.

Tauben

Zu verkaufen.

Verkaufe blaue Elsterkröpfer, Verkehrt-Schwalben, in rot u. schwarz, gewöhnliche in nagelblau u. schwarz, und solche Galotten, Elster, Pfaffen u. Ulmerschecken in allen Farben, Verkehrt-Schnippen in rot u. braun, Mehlfarb-Goldkragentauben u. dito gehämmerte Briefer u. Feldtauben in allen Farben, Eichbühler u. englische Kröpfer gibt ab per Nachnahme (Porto u. Verpackung frei), per Paar zu Fr. 3.50 bis 7.50 und andere Tauben aller Art -172-
Emil Mohn, Geflügelhändler, Zihl-Kronbühl, Kt. St. Gallen.

In Tausch nehme neue Kleider, Stiefel Nr. 43, 44 u. 45, od. Waffen u. Büscheli; hätte auch 30--40 Stück verschiedene Feldtauben, Briefer u. Farbentauben abzugeben, zusammen um 80 Cts. per Stück od. einzeln Fr. 1.20 per Stück, lauter schöne Tiere.

Gebe ab: 3 Paar Schmalkaldner Mohrenköpfe (Zürich I. Preis) Fr. 15, 2.2 blaugehämmerte Eichbühler Fr. 6, 2.2 Koburgerlerchen, I. u. II. Preis, Fr. 6 und 8, 2.2 schwarze Barttümmler Fr. 6, deutsche Mövchen, glattk., 2.2 blau, 2.2 rot, 2.2 schwarz, per Paar zu Fr. 8 bis 10, garantiert rassenreine Tiere, eine weiße Pfautäubin Fr. 2, 1.1 blaue Strasser Fr. 6, 1.1 schwarze Briefer Fr. 5, 1.1 blaue Briefer Fr. 4. In Tausch nehme fette Schlachtkaninchen zu Fr. 1.10 per Kilo. -171-
Ed. Leimgruber, Hotel Schiller, Luzern.

3 Turteltauben

1.2, feine Züchter, Fr. 2 alle.
-162- **Wohler,** Basel-Breite.

Brünner-Kröpfer

prima, in allen Farben, hat noch abzugeben -175-
F. Ruchti, Wohlen (Aargau).
Kaufe 0.2 blaue oder tausche 1.0.

Sing- und Ziervögel

Zu verkaufen.

Offeriere pr. Bergdist.-Bast.-Mch., flotte Vögel, à Fr. 10, ferner den Vater von obigen, mit pr. Harzerwbch. gepaart, zus. für Fr. 7. -177-
M. Gisler, Ober-Arth.

Kanariensänger, tiefe, tourenreiche Hähne à Fr. 10, 15, 20 u. höher; kräftige Stammweibchen Fr. 3 u. 4 empfiehlt
-168- **J. Stähle,** Wädenswil.

Kriegspreise!

Hochf. Seifert-Kanarien, hoch prämiiert, sehr fleißige, tourenreiche Sänger, bringen sehr gutes Hohl, Knorre, Schockel, Hohlkl. u. Pfeifen. Versende zu bedeutend herabgesetzten Preisen, à Fr. 8, 10 und 12. -150-
K. Fleischmann,
Zschokkestraße 4, Zürich 6.

Zu verkaufen.

Etliche gute Harzerkanarienhähne, unermüdliche Sänger, billig, und zugleich noch ein großer Käfig, sowie ein eintüriger Kasten, geeignet für viele Vögel, ist einteilig. -164-
Gottlieb Ammann, an der Soodstr., Adliswil.

Kaninchen

Zu verkaufen.

Schw.-Scheck-Rammler
schwarzw., prima in Zeichnung, 8 Monate alt, Fr. 12. -169-
R. Kummer, Ober-Entfelden.

Zu vertauschen, eventuell zu verkaufen.

Fette Kaninchen. In Tausch nehme Flobert od. Vogelflinte, Kal. 16, gut erhalten. -173-
Emil Rentsch, Benzenberg, Ranflüh i. E.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.

1.0 Japaner, bald zuchtfähig oder ca. 1 Jahr alt. Nur gesundes, erstklassiges Tier anbieten. -167-
E. Beck-Corrodi in Hirzel.

Hunde

Zu verkaufen.

Prächtige Borh.

prima Stammb., 3 Mte. alt, gelb, Fr. 10 (Wert Fr. 40). -156-
Wohler, Basel-Breite.

Zu verkaufen.

Ein scharfer Hofhund, ausgezeichneter Wächter, billig. Nehme auch Schießwaffe od. Geflügel daran.
Xaver Liniger, Wädenswil, -170- Kt. Zürich.

Verschiedenes

Pelzwaren

verfertigt in allen Neuheiten zu billigen Preisen; Lager in fertigen Fuchs-, Iltis-, Murmel-, Skunks-, Kanin- und Tibet-Pelzwaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen -161-
Kürschnerei **Unger-Hirt,** Brugg.

Ausstopfen

von Vögeln und Tieren besorgt naturgetreu und billig -128-
Fr. Steiner, Präp., Amriswil, Kt. Thurgau.

Zu verkaufen.

Meisenfutterglocke Automat



in drei Größen: I. à Fr. 3.—
II. à Fr. 3.50
III. à Fr. 4.—
Vorzüglicher Futterapparat.
Vereinen, bei Abnahme von mindestens 5 Stück, bedeutender Rabatt.
Gema A.-G., Wallenstadt. -59-

Naturgemässes Hühnerfutter

gemischt -149-

Keine Zubereitung! :-: Gebrauchsfertig!
Befördert die Legetätigkeit!

per 100 kg Fr. 30.—
per 50 „ „ 15.25

:-: Versand gegen Nachnahme. :-:

P. Klingler-Schubiger, Gossau (St. Gallen).



Was dem Fleischfaser-Hühnerfutter -1-

„OVEX"

so rasch viele Anhänger verschafft hat, liegt in dem Umstand, dass beim Verfüttern von „Ovex" sofort ein bedeutendes Mehrerträgnis an

Eiern

zu konstatieren ist. Wenn Sie „Ovex" noch nicht kennen, schreiben Sie heute noch an

Drogerie A. Blau, Bern

Ia. Hanfsamen

empfiehlt -129-
Ornithologischer Verein Horgen.

Für Züchter!

Im Verlag der **„Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" (Buchdruckerei Berichthaus, Zürich)** ist zu beziehen eine Serie von 6 Tabellen:

Bruttabellen für Geflügel.
Legetabellen für Nutzgeflügel.
„ für Rassegeflügel.
Tabelle für Kaninchenzucht.
Zuchttabelle für Tauben.
„ für Vögel (Kanarien)

Preis der Serie 30 Cts. oder per Stück 10 Cts. (Marken werden in Zahlung genommen).

Zu verkaufen.

Mehlwürmer

Liter Fr. 7, Tausend Fr. 1. 70.
Jos. Wintermantel, Präparator, -4- Schaffhausen.

Geflügelfutter!

Gelbhirse, geschälte Hirse, Kleinweizen, Bruchreis, Gerste, Mais (kleinkörnig), **Mais** (gebrochen), **Maismehl, Fischmehl, Krüsch, Reisspreuer** und **Torfmull.** -119-
Bin Käufer von gut erhaltenen, leeren 100 Kilo Säcken.
M. Speck, Kornhaus, **Zug.**

Vogelfutter.

Diplome I. Klasse.

-14-	5 Ko.	1 Ko.
Kanarienfutter, extra gut	3.50	—.70
Mauser's Singfutter für Kanarien	—.—	1.—
Dompfaffenfutter, gem.	3.50	—.80
Distelfinkfutter, gemischt	3.50	—.80
Zeisigfutter, gemischt	3.50	—.80
Papageifutter, mit Hanf	3.50	—.80
Papageifutter, ohne Hanf	4.50	1.—
Wellensittichfutter, gem.	3.50	—.80
Exoten- u. Prachtfinkenfutter, gemischt	3.50	—.80
Waldvogelfutter, gemischt	4.50	1.—
Hanfsamen, Ia.	2.50	—.60
Kanariensamen	4.—	—.90
Haferkerne, sehr weich	3.75	—.80
Rübsamen, feinster, f. Züchter	3.75	—.80
Leinsamen	3.75	—.80
Mohn, blauer	5.50	1.20
Hirse, weiße	3.50	—.80
„ Senegal	3.50	—.80
„ Mohair	2.50	—.60
„ algerische	3.25	—.70
„ Blut	2.50	—.50
„ in Aehren	6.—	1.40
Reis, in Hülsen	2.50	—.60
Sonnenblumen	3.50	—.80
Zirbelnüsse	7.50	1.60
Erdnüsse	3.50	—.80
Ameiseneier, österreich.	—.—	5.—
Mehlwürmer, 1000 Stück	Fr.	2.—
„ 100 „	„	—.25
	5 Ko.	1 Ko.
Musca, 100 Gr. 60 Cts.	—.—	5.—
Universalfutter, Zürcher	—.—	2.—
„ **Lucullus**	—.—	2.50
Salatsamen	—.—	2.50
Distelsamen, grauer	3.50	—.80
„ schwarzer	3.50	—.80
Rottannensamen	—.—	1.50
Weglugensamen	—.—	1.50

Pfeiffers Rettung, für kranke Kanarien 1 Karton 40 und 70 Cts.
Eigelbflocken, 100 Gr. Fr. 1.—.
Filz-Nestchen, 1 Dutzend Fr. 5.50, 1 Stück 50 Cts.
Nestchen aus **Weidengeflecht,** 1 Dtzd. Fr. 2.—, 1 Stück 20 Cts.
Ossa-Sepia, per Stück 10—25 Cts.
Cocos- u. Agavefasern, 1 Pak. 40 Cts.
Charpie, 1 Paket 30 Cts.
Maizena-Eierbisquit, 1 Dtzd. Fr. 1.60, 1 Stück 15 Cts.
Farbenpfeffer für Kanarien, Büchse Fr. 1.—.

Emil Mauser, Samenhandl., Gemüsebrücke, **Zürich.**

Mehlwürmer,

Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. -3
G. Meier, Dienerstr. 45, Zürich 4.

Türk'sches Universalfutter!

Anerkannt bestes Futter für alle in- u. ausländ. insektenfressenden Vögel. Bestens empfohlen

I. Qual.	II. Qual.	III. Qual.
Fr. 2.40	2.—	1.80 p. kg

Mehlwürmer Fr. 1.80 per Tausend
-41- versendet
Osk. Türke, Hotel Baslerhof, **Basel.**

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht.
Ein kräftiger -163-
Esel.
Hans Eggimann, Bahnhof, Delsberg.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.
Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 47.

Zürich, 20. November 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Schweizerische Blätter für Ornithologie

Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**





Trockenfutter oder Weichfutter.

Es ist gewissermaßen eine Streitfrage, welche Fütterungsweise die beste sei, über welche in den Fachschriften viel debattiert worden ist. Ich denke, beide haben ihre Vorteile und Nachteile, und die Fütterung muß sich richten nach den örtlichen Verhältnissen, nach den vorhandenen Futtermitteln, nach der Arbeitskraft und nach der Jahreszeit. Bei freiem Ausgang finden die Tiere an tierischen und pflanzlichen Stoffen so viel, daß ein besonderes Weichfutter überflüssig ist und ein Quantum Körner genügt. Auch da, wo die vielen Abfälle für andere Zwecke unentbehrlich sind, hat das Weichfutter für das Geflügel wenig Zweck. Da die Verabreichung des Weichfutters mehr Arbeit verursacht, so wird es zweckmäßig auch da wegfallen, wo es an Arbeitskraft mangelt. Wo aber viele Abfälle für das Geflügel Verwendung finden müssen, da ist das Weichfutter angebracht, weil eben dadurch die zweckmäßigste Verabreichung möglich ist. Es ist unbestrittene Tatsache, daß gutes Weichfutter schneller verdaut als Trockenfutter. Darum empfiehlt es sich besonders bei der Aufzucht des Junggeflügels. Wenigstens sollte da Weich- und Trockenfutter abwechseln, zumal bei nicht freiem Auslauf. Zur Mast ist ebenfalls Weichfutter fast unentbehrlich. Daß man bei strenger Winterkälte in dem Weichfutter ein bewährtes Mittel hat, die Körperwärme und das Wohlbefinden der Tiere zu fördern, spricht wieder zu dessen Gunsten. Ich habe in meiner vierjährigen Praxis stets eine Kombination von Weichfutter und Trockenfutter angewandt und je nach der Jahreszeit, nach dem Alter der Tiere und den vorhandenen Abfällen bald von dem einen, bald von dem andern mehr verabreicht und habe dies Verfahren für sehr praktisch befunden. Allgemein geltende Vorschriften lassen sich hier nicht geben, weil die Verhältnisse zu verschieden sind. Der Züchter muß sich nach diesen richten. — Aber das Weichfutter muß in der rechten Weise zubereitet sein und muß die Nährstoffe enthalten, welche die Tiere zum Gedeihen und zur Produktion der Eier benötigen. Hierüber muß sich der Züchter in den Fachschriften unterrichten.

Noch eine „Hühner-Geschichte"

(im Anschluß an „Mitgeteiltes" J. Hämmig in Nr. 42 und „Briefkasten" W. in H. in Nr. 44 dieser Blätter.)

Im Oktober 1912 bekam ich meine ersten Hühner aus Steiermark, und zwar 7 Hennen zu 10 Kr. und einen Hahn zu 15 Kr. plus Packung und Fracht. — Ein Aufsatz über „Die Sulentaler Hühnerzuchtanlage zu Feldhof und Ludwighof bei Graz" in Nr. 67 vom 22. August 1911 der Leipziger „Geflügelbörse" veranlaßte mich als Anfänger, mein Heil mit diesen Sulentalern zu probieren.

Das erste Ei erschien zum Christkindli am 25. Dezember, weitere 230 bis zum 26. Februar 1913, an welchem Tage eines der Hühner verunglückte; von da an, also nur noch von sechs Hennen, hatte ich bis Mitte November noch 866 Eier, total 1097 Stück im ersten Jahre. — Von Mitte November an fingen acht selbstgezogene Hennen zu legen an und lieferten alle 14 Hennen im zweiten Jahre bis heute 1867 Eier.

An eigener Nachzucht hatte ich folgendes Resultat: 1. Jahr: 2 Glucken, 24 Eier, davon 4 unbefruchtet, 2 befruchtete zerdrückt; 1 Küken im Ei erstickt, 17 Küken ausgeschlüpft, hiervon durch die Glucke zertreten 2 Stück; Rest 8 Hennen und 7 Hähne.

Sechs der letztern ergaben fertig für die Bratpfanne gerüstet ein Gewicht von 11 kg 650 g; der siebente avancierte zum Gemeindevorsteher, da der alte Hahn abgetan werden mußte (Fußkrankheit infolge Verrenkung).

2. Jahr: 3 Glucken, 36 Eier; davon 3 unbefruchtet, 1 befruchtetes zerdrückt, 3 Küken im Ei erstickt, 29 Küken ausgeschlüpft, hiervon 4 durch umfallendes Brett erschlagen; Rest 12 Hennen und 13 Hähne.

Bis heute wurden davon geschlachtet 8 Hähne und 2 Hennen (Gewicht in der Bratpfanne 10 kg, 480 g), somit ergibt sich ein Bestand in meinem Hühnerhofe von 24 Hennen, 2 Zuchthähnen und 4 Schlachthähnen.

Nun die „Rentabilität"! Ich wohne auf Stadtgebiet und kann meinen Hühnern nur einen sehr beschränkten Auslauf gewähren, muß demnach reichlich Körner füttern. Da hiervon meine ca. 30 Tauben teilweise auch noch gefüttert werden, kann ich nicht genau ausscheiden, was wirklich auf die Hühner entfällt. Meine Auslagen für Hühnerfutter belaufen sich in den zwei Jahren auf rund 400 Fr.

Die Eier finden sämtliche in meinem Haushalt Verwendung und berechne ich ihm dieselben zum festen Preise von 12½ Rp. (Gewicht im Durchschnitt etwas über 60 Gramm), also 2964×12½ = ...	Fr. 370. 50
Das Schlachtgeflügel geht ebenfalls in die eigene Küche (für Kalbfleisch ohne Bein bezahle ich dem Metzger in normalen Zeiten Fr. 4. — per Kilo), dies als Preis für meine Hühner genommen, ergibt 22,130 kg à Fr. 4. —	„ 88. 50
Der Ueberschuß des heutigen Geflügelbestandes über den Ankauf hinaus beträgt: 17 Hennen à Fr. 5. —, 4 Schlachthähne à Fr. 5. —, 1 Zuchthahn à Fr. 10. — Zusammen	„ 115. —
Somit eigene Produktion	Fr. 574. —

Hierbei sind der erste Hahn und die abgestandene Henne ersetzt.

Die annähernde Richtigkeit obiger Preisansätze vorausgesetzt, kann ich nun die Bilanz taxieren wie ich will. Jedenfalls bin ich gedeckt für die Kosten der ersten Anschaffung und Fütterung des ganzen Bestandes. Ebenso sicher ist, daß nicht 11 kg Poulets per Jahr auf meinen Tisch gekommen wären, wenn ich sie beim Geflügelhändler in ebenso guter Qualität hätte kaufen müssen, sowie auch, daß meine lebenden Hühner den Nachbar teurer als der eingesetzte Inventarpreis von Fr. 5. — zu stehen kämen, falls sein „Phylax" welche hinmachen würde!

Die Amortisation des Hühnerstalles und allfällige andere Unkosten verbuche ich auf Liebhabereien-„Konto".

Noch ein paar Worte über die Hühner selbst: Ich wollte keine Schaurassentiere haben (meine Erfahrungen mit Tauben haben mich hiervor gewarnt), vielmehr gute Eierleger und Fleischhühner, soweit sich das überhaupt vereinigen läßt, und glaube mit der Wahl dieser Sulentaler nach den erzielten Resultaten meinen Zweck erreicht zu haben. Als Laie lasse ich mir gerne Kritik und Korrektur von berufener Seite gefallen.

Aeußerlich sind die Tiere einzeln genommen, recht hübsch, für Ausstellungen aber wohl kaum geeignet, weil in Form und Farbe etwas verschieden ausfallend. Immerhin würden die Bemühungen eines sachverständigen Züchters auch in dieser Beziehung von Erfolg begleitet sein können.

O. H. in Z.

Malayen- und Aseel-Hühner.

Diese beiden Rassen sind in ihrem Erscheinen und in ihrem Wesen ganz verschieden von allen anderen Rassen. Man weiß zwar, daß die Hähne aller unserer Haushühner kampflustig sind, wenn ein Nebenbuhler sich zeigt. Aber diese Kampflust ist nicht zu vergleichen mit derjenigen der genannten Rassen. Hier findet ein Kampf auf Leben und Tod statt, wenn nicht einer der Kämpfer das Feld räumt und flieht. In den südlichen Staaten und im Osten unseres Erdballes hat man seit Jahrhunderten die Hahnenkämpfe als eine spezielle Belustigung angesehen und ihr gehuldigt. Und die Großen des indischen Reiches ließen sich besonders angelegen sein, mutige und gewandte Kampfhähne zu erzüchten.

Als solche Kämpferarten fallen uns die Malayen und die Aseel besonders auf. Jedenfalls ist Indien die ursprüngliche Heimat dieser beiden Hühnerrassen, deren nahe Verwandtschaft in der Figur und ihrem Wesen deutlich zu tage tritt, obschon zwischen beiden gleichwohl ein großer Unterschied besteht. Ein eifriger Gönner dieser Rasse hält sie für die größten Hühner, die es überhaupt gibt; denn er versichert, Hähne von 90 cm und Hennen von 77 cm Höhe selbst besessen und gezüchtet zu haben. Diese markanten, feurigen und muskelstarken, stolzen und kampfesmutigen Hühner werden von keiner Rasse übertroffen. Sie sind wie für den Ausstellungskäfig geschaffen, bedürfen keiner Käfigdressur, weil sie gegen jedermann ruhig und kraftvoll dastehen.

Es scheint fast, als ob die Malayen schon in vorchristlicher Zeit aus den Bankivas erzüchtet worden seien. Auf jeden Fall sind sie sehr hohen Alters, was aus ihrer fabelhaft starken Vererbungskraft hervorgeht. Malayenblut läßt sich in Kreuzungen noch nach Generationen nachweisen, wenn gutes Material verwendet wurde. Aber die Zucht ist nicht leicht, weil die Nachzucht in ihren Entwicklungsmonaten eine ganz besonders sorgfältige Fütterung haben muß. Man muß sie verstehen zu füttern. Sie bedürfen viel knochenbildendes Futter, viel Fleisch und Fett usw. Besonders zuträglich sind ihnen junge Fische, die gekocht und gehackt dem Weichfutter zugesetzt werden. Die besten Resultate erzielten wir — sagt ein Züchter dieser Rasse — mit gekochten und gestoßenen Krebsen. Beinschwäche, eine bei starkknochigen, besonders hochgestellten Tieren häufige Erscheinung, kommt bei dieser Art zu füttern nicht vor, und über Knochenstärke braucht man nicht zu klagen. Ein ganz vorzügliches Mittel, um starke und hohe Knochen zu erzielen, ist Phosphor-Lebertran. Man setzt davon dem Weichfutter zu; auch die bekannten Phosphor-Lebertran-Bisquits für Hunde lassen sich mit Erfolg für solche Hühnerrassen verfüttern. Doch nun zurück zum Huhn selbst.

Die Knochenstärke ist ein Haupterfordernis. Gerade und lange Läufe mit guter nicht verkrüppelter Zehenbildung müssen gefordert werden. Die Schenkel sollen besonders stark hervortreten und eine kurze Befiederung zeigen. Die gesamte Befiederung muß äußerst knapp, straff und hart sein. Der Halsbehang läßt den Halsansatz frei. An der Brust, auf den Flügeln und an den Schenkeln tritt die stark gerötete Haut hervor. Der sehr breite und hoch getragene Körper soll sich im Hinterteile stark verjüngen. Der Rücken ist knapp mittellang und fällt infolge der Stellung stark ab. Die mit vielem hartem Muskelfleisch besetzte Brust ist breit und hochgetragen, dabei gut gewölbt. Die breiten Schultern springen eckig vor. Der gesamte Körper soll eckig sein und sich in der Hand fest anfühlen. Wer zum ersten Male einen starken Malayenhahn in die Hände bekommt, der staunt ganz gewiß über das Gewicht und die Muskelhärte. Zu diesem Riesen aus Stahl und Eisen paßt nur ein entsprechender Gesichtsausdruck. Der breite Schädel mit den überstehenden Augenbrauenknochen gibt dem Gesichte einen Raubvogel-Charakter. Wilde Kampfesmut liegt in den Perlaugen. Wehe dem Gegner, wenn er nicht zur Kämpfersippe gehört, der furchtbar starke Schnabel vermag entsetzliche Wunden zu schlagen. Was er gefaßt hat, läßt er nicht wieder los. Die Kampfesweise erinnert sehr an eine Bulldogge. Der Malaye verläßt sich besonders auf seinen Schnabel, sonst ist er plump und wenig gewandt. Meist steht er wie ein Fels fest, mit seinem reckenhaften Schnabel aus sicherer Höhe furchtbare Hiebe austeilend. Aber auch so ein Anprall, ein Schlag der starken Läufe und der äußerst harten Schwingen wird vom Gegner kaum ausgehalten und nach dem ersten Ansprunge erfolgt meistens eine eilige Flucht.

Die Farbe spielt bei den Malayen eine untergeordnete Rolle. Zuerst hat der Züchter auf Knochenstärke und Größe, dann auf knappe Befiederung und breite Schädel zu züchten. So ein alter Hahn muß 4—5 Kilo wiegen, eine Henne 3½—4 Kilo. Bei den weizenfarbigen findet man die besten Typen, weniger gut sind die braunen, die weißen und die porzellanfarbigen, am mangelhaftesten die schwarzen und die rotscheckigen Malayen.

Die Malayen sind von ihrer ursprünglichen Heimat Indien schon sehr früh nach dem Westen gelangt, nach Rußland, Griechenland und Rom. Aus ihnen entstand in Rußland der Orloff-Kämpfer, der aber kürzer, weniger eckig und federreicher ist; ihm wurde auch ein Bart angezüchtet, ähnlich wie die Houdanhühner

haben. In der Farbe gleicht dieses russische Nationalhuhn dem Malayen, es kommt aber auch in gesperbert vor. Nach Angaben von Dr. Bodinus hat es früher auch in Holland, Belgien und am Niederrhein bärtige, weiße Malayen gegeben — heute sind sie leider ausgestorben. Auch die Rhodischen und Tanagrischen Kampfhühner, welche verschiedentlich von alten Schriftstellern erwähnt werden, scheinen Malayen gewesen zu sein. In Belgien und im nördlichen angrenzenden Frankreich sind aus Landhühnern und Malayen die Combattants du Nord herausgezüchtet worden. Allerdings ist der belgische Kämpfer selbst eine alte Rasse. Der Malayentyp ist aber heute noch bei ihm unverkennbar, trotz dunkler Beine, auch im Gesichtsausdruck und bei vielen auch in der Kammbildung liegt viel, was an Malayen erinnert. In der Größe und dem Gewicht stimmen die Belgier mit den Malayen überein, nicht aber in der Farbe, auch sind die belgischen Kämpfer weniger eckig. Am meisten geschätzt sind die blauen Kämpfer, die, wie unsere Andalusier, doch weniger gut gefärbt und gezeichnet sind. Auch blaurote und schwarze Kämpfer sind sehr gut; weniger die goldhalsigen und andersfarbigen, doch gibts auch in diesen Farbenschlägen Ausnahmen. Auf einheitliche Formen sind die Belgier nicht gezüchtet, auch nicht besonders auf Farbe, dafür um so mehr für den Kampfplatz. Trotz der allerdings nicht sonderlich scharf gehandhabten gesetzlichen Verbote finden Hahnenkämpfe in Belgien noch heute verhältnismäßig häufig statt. Der Belgier ist ein böser, streitsüchtiger Kämpfer, der bis zum letzten Atemzuge kämpft. Er beißt wie ein Malaye, weiß aber seine starken Beine, die in der Regel sehr starke Sporen tragen, meisterhaft zu gebrauchen; dabei ist er im Verhältnis zu seiner Größe und seinem Gewicht recht gewandt und sehr ausdauernd. An Nutzwert steht der belgische Kämpfer obenan; 120—160 Eier, recht große und weißschalige, sind keine seltenen Leistungen. Sein Fleisch ist sehr gut und findet der belgische Kämpfer sehr ausgiebig bei der Fleischproduktion feinster belgischer Tafelhühner Verwendung. (Schluß folgt).



Der Lizard-Kanarienvogel.

Der Lizard ist infolge seiner schönen Zeichnung und des Farbenwechsels seines Gefieders einer der bemerkenswertesten Kanarienvögel der englischen Rasse. Das englische Wort Lizard bedeutet Eidechse, die schuppenartige Zeichnung der Federn gab Veranlassung zu diesem Namen. Eingeführt wurde er durch emigrierte Hugenotten ungefähr um 1685 bis 1690. Diese überbrachten ihre Industrie (Seidenweberei) nach Lancashire und brachten ihre Lizard-Kanarien mit. Heute ist die Zucht dieser schönen Vögel über ganz England verbreitet.

Der englische Zuchtgeschmack hat sich an diesem Vogel glücklicherweise nicht an der Körperform vergriffen, dagegen in der Zucht auf die Federn wirklich etwas Hübsches geleistet. Wenn man einen solchen Vogel vor Augen hat, wird man sofort des auffallenden Farbenunterschiedes zwischen ihm und anderen Kanarienrassen gewahr.

Die Lizards sind ein wenig größer und stärker als unser Harzer Kanarienvogel. Man unterscheidet Gold- und Silber-Lizards, je nachdem die schwarzgrünen Federn hoch- oder hellgelb gesäumt sind. Der Kopf ist grünlich mit einer vom Oberschnabel über die Augen hinweg bis zum Hinterkopf sich erstreckenden, scharf begrenzten runden Kopfplatte, die hoch- oder hellgelb sein soll, der Tonsur eines Mönches ähnlich. Diese Kopfplatte, deren Konturen vom Oberschnabel über dem Rande der Augen bis zum Hinterkopf laufen müssen, möglichst hoch- oder hellgelb und korrekt abgegrenzt zu züchten, ist eine der Hauptschwierigkeiten, denn nicht selten bilden sich farbige Federn, dunkle Flecken und Streifen, wodurch der Vogel bedeutend minderwertig wird. Die auffallendste Zeichnung bietet der Rücken und die Flügel, indem daselbst die schwarz- oder olivgrünen Federn hoch- oder hellgelb gesäumt sind und eine prachtvolle Schuppenzeichnung bilden. Diese korrekte Schuppenzeichnung zu erzielen verursacht dem Züchter ebenfalls viel Mühe, denn sehr oft ist sie zu undeutlich, verschwommen, oder wie mit Mehl- oder Ockerstaub bepudert. Der Bauch ist hellgrün, ebenso die Kehle von den Augen bis ans unterste Viertel des Halses, Schwanz und Flügel gewöhnlich etwas dunkler.

Der stetige Farbenwechsel und die damit verbundene Einbuße der Schönheit ist wohl Ursache, daß der Lizard nicht überall Anklang findet. Er trägt nur während der Dauer eines Jahres sein Schmuckgewand, um nach wenigen Jahren sich bereits in einem derartigen Kolorit zu zeigen, welches ihm in Schottland den Beinamen „Macaronis" eintrug.

Die Zucht solcher Farbenvögel, bei denen es weniger auf gesangliche Leistungen als vielmehr auf korrekte Zeichnung und hübsche Figur ankommt, ist von der unsrigen verschieden. Von Vielweiberei kann bei dieser Zuchtrichtung nicht die Rede sein, die Vögel werden meistens nur paarweise zur Hecke eingesetzt. Durch die Zucht auf die Feder sind die Vögel auch mehr empfindlich gegen Witterungseinflüsse, weshalb sie meistens in Käfigen gehalten und ausgestellt werden, welche an der Innenseite mit Glaswänden versehen sind. Die Fütterung ist dagegen ebenso einfach wie bei unsern Harzerkanarien. Zur Erreichung scharf gezeichneter Nachzucht muß der Liebhaber die Zuchtpaare mit möglichster Sorgfalt auslesen und zusammenstellen und nur tadellose Vögel dazu bestimmen. Je reiner die Vögel durchgezüchtet sind, das heißt durch je mehr Bruten solche Vögel rein hervorgingen, desto reiner fällt die Zucht mit ihnen aus. Um satte Farben und gleichmäßige Zeichnungen zu erhalten, soll bei der Verpaarung stets ein Gold- und Silber-Lizard Verwendung finden; gerade wie bei anderen Kanarien goldgelbe mit strohgelben Vögeln gepaart werden. (Schluß folgt).



Der Reisvogel.

Nur wenige fremdländische Vögel sind in den Kreisen der Exotenfreunde so bekannt wie der Reisvogel, zuweilen auch Reisamandine genannt. Er gehört zur Gruppe der dickschnäbeligen Prachtfinken, der Amandinen. Wer einige Fremdländer verpflegen, sie kennen lernen möchte, der hält unter anderen kleinen Vögeln meist auch einige Reisvögel. Ihre einfache aber ansprechende Färbung und das fast immer tadellose Gefieder machen sie zu gern gesehenen Käfigbewohnern. Das ist aber auch fast alles lobenswerte an ihnen. Es könnte vielleicht noch sein bescheidener Handelswert und die zahlreiche und regelmäßige Einfuhr erwähnt werden; denn er ist billig und dauerhaft. Dagegen besitzt er nicht nur ein ruhiges Wesen, sondern ist wohl gar langweilig, zumal er keinen Gesang hat.

Die blaugraue Stammart ist an Kopf und Kehle reinschwarz mit weißen Backen, das ganze übrige Gefieder ist bläulichaschgrau, mit Ausnahme der dunkleren Flügelschwingen des rötlichen Unterleibes und des schwarzen Schwanzes. Der Schnabel ist glänzend rosenrot, aber stark und groß wie der eines Kirschkernbeißers. Der Vogel selbst hat die Größe eines Sperlings. Er gehört seit den ältesten Zeiten zu den gewöhnlichen überseeischen Vögeln, ist also schon seit vielen Jahren bei uns eingeführt worden, wozu jedenfalls sein sauberes Kleid viel dazu beigetragen hat. In dieser Beziehung unterscheidet sich der blaue Reisvogel vorteilhaft von vielen anderen Exoten, die bei der Einfuhr leider oft einen recht erbarmungswürdigen Anblick machen. Der Reisvogel ist sozusagen aber immer salonfähig.

Es gibt noch eine reinweiße Spielart von ihm, die ebenso gern gehalten wird und leicht käuflich ist. Vieillot sagt zwar vom Reisvogel, er sei weichlich, doch trifft dies heute kaum noch zu, wenigstens nicht auf die Art im allgemeinen. Bei vielen Liebhabern hat er sich in mehreren Fällen leicht eingewöhnen lassen und sich auch als dauernd bewiesen, und solche Vögel kann man doch nicht wohl als weichlich bezeichnen. Wahrscheinlich hat jener Forscher sich an einigen Vögeln ein Urteil gebildet, die wirklich etwas empfindlich gewesen sind; denn er bezeichnet die gewöhnliche Lebensdauer des grauen Reisfinken auf zwei bis drei Jahre, und „nur wenn man ihm eine warme Temperatur biete und ihn außer mit Hirse und Kanariensamen auch mit Reis füttere, könne er wohl sechs bis sieben Jahre ausdauern". Inzwischen hat aber eine Reihe Vogelpfleger die Lebensbedürfnisse der

Vögel genauer kennen gelernt und günstigere Erfahrungen gemacht inbezug auf die Lebensdauer mancher Vögel in der Gefangenschaft.

Interessant ist die Schilderung Bernsteins über das Freileben der Reisamandine; er schreibt, daß sie namentlich auf der Insel Java heimisch sei und dort — unserm Feld-Sperling gleich — die kultivierten Landstriche bewohne, daß er in den Reisfeldern sich seine Nahrung suche und dort zur Zeit der Fruchtreife einen reichlich gedeckten Tisch finde. Dann fährt Bernstein fort: . . . „Während der Zeit, in der die Reisfelder unter Wasser gesetzt sind, d. h. in den Monaten November bis März oder April, in denen der angepflanzte Reis heranwächst und der Ernte entgegenreift, halten sie sich paarweise oder in kleinen Familien in Dorfgehölzen oder in Gebüschen auf und ernähren sich hier von mancherlei Sämereien, kleineren Früchten und wohl auch von Insekten und Würmern. Sobald aber die Felder sich gelb zu färben beginnen und durch Ablassen des Wassers trocken gelegt werden, begeben sich diese Vögel oft in großen Scharen dorthin und verursachen nicht selten merklichen Schaden, so daß man sie in aller möglichen Weise zu vertreiben sucht. In den Gegenden, die besonders von diesen gefiederten Dieben zu leiden haben, erbaut man in der Mitte des Feldes ein auf vier hohen Bambuspfählen ruhendes kleines Wachthaus, von dem aus nach allen Richtungen hin zahlreiche Fäden zu den in gewissen Entfernungen durch das ganze Feld gesteckten dünnen Bambusstöcken laufen, an denen große dürre Blätter, bunte Lappen, Puppen, hölzerne Klappern und dergleichen hängen. Wenn nun der in dem Wachthäuschen wie eine Spinne in ihrem Gewebe sitzende Eingeborene an den Fäden zieht, dann rasseln alle dürren Blätter, zappeln die Puppen, ertönen die Klappern und erschrocken fliehen die ungebetenen Gäste. Auch nach der Ernte haben die Vögel auf den bis zum Eintritt der Regenzeit, d. h. bis gegen den November hin brachliegenden Reisfeldern reichliche Nahrung. In dieser Zeit sind sie ziemlich fett und liefern, besonders die Jungen, ein beliebtes Gericht, weshalb ihnen eifrig nachgestellt wird."

Diese Beschreibung der Ernährungsweise des Reisvogels läßt erkennen, daß er sich in seiner Heimat ungefähr ebenso beliebt macht wie der Feld- und der Haussperling bei uns. Ein Unterschied besteht jedoch in der Verscheuchung der Vögel. Dort ist das Fernhalten der Vögel von den Reisfeldern vor Allem ziemlich harmlos, bei uns dagegen hat man beim Verjagen der Sperlinge, Stare Amseln und dergleichen immer nur ein Abwehrmittel: die Schußwaffe. Das ist nicht sehr schmeichelhaft, aber gleichwohl wahr. Als Käfigvogel verdient der Reisvogel entschieden Beachtung, auch wenn er kein eigentlicher Sänger ist. E. B.-C.



Das Hermelin-Kaninchen.

Von Fritz Müller-Häni, Arbon.

Mit Abbildung.

Unter den neuen Rassen, die in den letzten Jahren aufgetaucht, finden wir auch das Hermelin-Kaninchen. Es ist das kleinste, also der Zwerg unter unsern Nagern. Trotzdem hat es in einer kurzen Frist wirklich sehr viele Anhänger gefunden und zwar mit Recht. Ein Freund von Kaninchen, dem nur bescheidener Raum zur Verfügung steht, findet an diesen Tierchen gewiß seine Befriedigung und wird an dieser Rasse sein Züchtertalent erweisen können, so gut wie an jeder andern, und es werden ihm auch die gewünschten Erfolge nicht ausbleiben.



Hermelin-Kaninchen. — Steckborn 82 Punkte.
Züchter: Fritz Müller-Häni, Arbon.

Das Hermelin-Kaninchen ist, so viel mir bekannt, ein Produkt deutschen Züchterfleißes und hat eben von dort seinen Weg auch nach der Schweiz gefunden. Genau wie und wo es entstanden ist, wissen die Züchter nicht; man ist verschiedener Ansicht und da will ich denn auch nicht lange nachforschen. Es ist nun einmal da und hat sein berechtigtes Dasein wie jede andere Rasse. Aus der geringen Körpergröße und dem Gewicht von 1—2 Kilo (die untere Gewichtsgrenze ist zu tief angesetzt; solche Tiere gibt es nicht im zuchtfähigen Alter. Die Red.) läßt sich sofort schließen, daß dieses Tierchen nicht als Fleischproduzent erzüchtet wurde. Nein der Hauptwert wurde auf dessen Fell verlegt. Dieses soll nämlich möglichst dicht und weich sein. Bis heute wurde auch ein möglichst kurzes Fell, d. h. kurze Haare verlangt, um so den Hermelin-Pelz besser zu imitieren. Doch ist man zu der Einsicht gekommen, daß etwas längere Haare dem Tier ebenso gut anstehen und den Wert des Felles um ein bedeutendes erhöhen, was sich die Hermelin-Züchter für die Zukunft merken mögen. Vor allem wird verlangt, ein blendendweißes Fell, und ist eben auf besonders gute Pflege zu halten, um dies zu erreichen. Der Körper des Hermelin soll kurz, gedrungen, fast walzenförmig erscheinen. Ein möglichst kurzer Hals verbinde den Körper mit dem Kopf, der ebenfalls kurz und dick, fast eckig erscheinen soll. Die Ohren sollen kurz, 6—8 cm lang sein und möglichst eng aneinandergeschlossen getragen werden. Je kürzer die Ohren, desto niedlicher sieht das Tierchen aus. Die Augen groß und klar, mit großer roter Pupille, sie geben dem Hermelin ein zutrauliches Aussehen. Die Läufe möglichst kurz und der Größe entsprechend entwickelt. Unkorrekt getragene Blume kommt selten vor bei dieser Rasse. Die Hermelin werden mit dem 6.—7. Monat zuchtfähig und ziehen die Jungen verhältnismäßig gut auf; 3—6 Stück pro Wurf gelten als Regel. Mit 6—7 Wochen können die Jungen entwöhnt werden. Nun beginnt die rationelle Fütterung, damit die Tiere nicht zu groß werden. Weichfutter meide man auf alle Fälle. Das beste Futter ist ein gutes, kräftiges Heu oder Grünfutter mit wöchentlicher 2—3maliger Beigabe von etwas Körnerfutter, Hafer, Gerste oder Weizen, aber ja nur in bescheidenen Portionen. Sonst werden die Tiere zu fett, zu plump und zu groß und verlieren an Körperform bedeutend. Natürlich sollen die Tierchen nicht Hunger leiden müssen, denn gerade direkt auf Taschenformat wollen wir auch nicht züchten, schon der Größe des Pelzes wegen nicht. Wie bereits betont, liegt der Hauptwert dieser Rasse im Fell, welches vom Kürschner gut bezahlt und zu allen möglichen Imitationen verarbeitet wird. Doch auch der Fleischwert ist nicht zu verachten und liefern die Hermelin im Verhältnis zum Futter und Platzbeanspruchung so viel Fleisch wie jede andere Rasse, und sind gerade für kleine Familien als abgepaßte Portionen zu betrachten. Der Standard, der natürlich der Zuchtrichtung entsprechend aufgestellt wurde, weist folgende Positionen auf:

1. Reine, weiße Farbe	40	Punkte
2. Fell dicht und weich	30	„
3. Körperform und klein in Größe .	10	„

4. Ohren klein . . . . 10 Punkte
5. Gesundheit und Pflege . . . 10 „

Wir sehen also, daß der Hauptwert aufs Fell verlegt worden, sind doch gut 2/3 der zu vergebenden Punkte auf diese Positionen verteilt. Es ist deshalb durch peinliche Reinlichkeit dafür zu sorgen, daß die Tierchen an der Ausstellung sich dem Preisrichter in blendendweißem Gewande präsentieren.

Hier kann etwas nachgeholfen werden, indem das Fell mit Benzin oder auch Magnesia abgerieben wird. Doch ist in dieser Hinsicht eine reinliche Unterkunft die Hauptsache. Unser Bild zeigt eine Häsin mit 3 Jungen. Die Häsin, die ich aus Deutschlands bester Zucht importiert, wurde an einer größeren Schau daselbst mit 88 Punkten bewertet und nun letzthin in Steckborn mit 82 Punkten. Sie darf also als ein mittelgutes Exemplar betrachtet werden. Nur schade, daß die Körperform nicht etwas besser zur Geltung kommt im Bild, dafür ist dann aber die Ohrenstellung gut. Bei den Jungtieren ist jetzt schon der typische, dicke, eckige Kopf ersichtlich, nur erscheinen die Ohren etwas zu lang. Diese Erscheinung wird aber mit der Entwicklung des übrigen Körpers verschwinden. Immerhin glaube ich, daß Winterzuchten in dieser Hinsicht den Sommerzuchten vorzuziehen sind, denn daß die Wärme auf das Wachstum der Ohren bei allen Rassen etwas ausmacht, ist erwiesene Tatsache. Ich werde in dieser Sache nächsten Winter Versuche machen und dann vielleicht später darüber Bericht erstatten. Für diesmal will ich abbrechen. Wenn diese Zeilen dazu beitragen würden, vielleicht den einen oder andern Züchter zu ermuntern, sich dieser Rasse anzunehmen, was keiner bereuen wird, so wäre deren Zweck erreicht.

Der schwarze Distelsamen.

Als vor einigen Jahren unter dem Namen „schwarzer Distelsamen“ eine neue Futtersorte für Körnerfresser in den Handel gebracht wurde, stiegen in mir Zweifel auf, ob dies der Same einer einheimischen Distelpflanze sei; waren mir doch so ziemlich alle Samen der in hiesiger Gegend vorkommenden Distel-Pflanzen bekannt. Alle hatten wohl Aehnlichkeit in der Form, jedoch nicht in der Farbe mit dem schwarzen Distelsamen, jetzt „Negersamen“ genannt. Die Vermutung lag nahe, daß es sich um eine fremdländische Distelart, oder eher um eine ganz andere Pflanzengattung handelte. Ich beschloß daher einen Versuch zu machen, durch Aussäen die Pflanze zu bestimmen resp. herauszufinden, ob es sich wirklich um den Samen einer Distelart handle. Da mir die Pflanze, von welcher der graue Distelsamen gewonnen wird, nicht mehr in Erinnerung war, streute ich von beiden Sorten je am obern und untern Ende eines Gartenbeetes einige Körnchen aus, die auch bald aufgingen. Während nun am obern Ende des Beetes der Graue zahlreich erschien, zeigten sich am untern Ende nur 2—3 Pflänzchen, die sich als Distelpflanze kennzeichneten, dafür aber unzählige krautartige, gelblich-grüne*) den Balsaminen ähnliche Pflänzchen, die ich für Unkraut hielt und vernichtete. In der weitern Entwicklung der am obern Ende befindlichen Pflanzen konnte man bald erkennen, daß es sich um die sogenannte Weberkardendistel, die aus dem Orient stammen soll, handelte. Indes findet man sie hier in der Umgegend zuweilen auch verwildert; jetzt erkannte ich sie als diejenige Distel, die sich vor etwa 35 Jahren noch zahlreich an der Engehalde bei Bern vorfand und kürzlich fand ich sie auch in schönen Exemplaren in Maienried und in der Felsenau bei Bern. Die kleinere Art, die gewöhnliche Kardendistel, findet man noch allenthalben an unkultivierten steinigen Orten. Von den drei Pflanzen am untern Ende des Gartenbeetes unterschieden sich 2 wesentlich in der Form der Blätter, den Stacheln und auch in der Farbe von denjenigen am obern Ende; diese war heller grau-grün mit weißlichen Fleckchen. Die ganze Pflanze war etwas kleiner, aber stärker und derber, der entstehende Blütenkopf rundlich, während derjenige am andern Ende des Beetes länglich-eirund und doppelt so groß war; auch die Farbe der Blüte war, obwohl auch bläulich, nicht ganz gleich. Diese Unterschiede genügten, um die Vermutung zu rechtfertigen, von dieser Pflanze werde der schwarze Distelsamen gewonnen. Bei der Ernte zeigte es sich, daß beide Samen grau waren und sich nur in der Größe unterschieden. Alles andere war gleich, also nur eine Varietät.

*) Die Bodenbeschaffenheit scheint auf die Blattfarbe einzuwirken.

Nebenan in einem Karottenbeet hatte sich eines jener Pflänzchen, die ich für Unkraut (Hederich) hielt, zu einer ansehnlichen Pflanze von beinahe 1½ Meter Höhe, mit zahlreichen Seitenästen von bedeutendem Umfange, entwickelt. Da mir die Pflanze ganz fremd war, beschloß ich, sie stehen zu lassen, um zu erfahren, was daraus werde. Die reichverzweigten Stengel setzten überall endständige goldgelbe Blüten an, die Aehnlichkeit mit den kleinen Sonnenblumen (Helianthus) hatten; jedoch waren die Stengel nicht so schlank und lang und auch nicht so holzig, die Blätter lanzettlich, schwach gezähnt und gelblich grün. Die Blüte verbreitete einen unangenehmen Geruch, der viele Kotfliegen (sog. Mimikry) anzog, die ich für meine Weichfresser fleißig abfing.

Ich habe verschiedene Gärtner um den Namen dieser Pflanze gefragt, sie kannten sie nicht oder bezeichneten sie als eine Helianthusform. Erst als schließlich der Same ausreifte, zeigte es sich, daß dies die Pflanze des Negersamens war. Damit war zwar erwiesen, daß es keine Distelpflanze war, aber ihre botanische Bezeichnung und ihre Heimat waren mir noch unbekannt. Allerdings machte ich die Erfahrung, daß sie wohl einem warmen Klima entstammen mußte, indem sie während eines starken Frostes vernichtet war. Wohl hatte ich vor diesem Ereignis eine hübsche Menge Samen gesammelt und ganze Samenköpfchen meinen Vögeln geboten, allein der vorzeitige Reif hatte doch noch eine ganze Masse Blüten und ungereiften Samen vernichtet. Die Anpflanzung dieser Pflanze in unserm Lande zwecks Gewinnung des Samens würde sich kaum lohnen; immerhin könnte ein Versuch nicht schaden, doch sollten die Samen, um frühe reif zu werden, zeitig ausgesät oder noch besser in Blumentöpfen gezogen werden, um sie, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, ins Freiland zu pflanzen. Gar mancher Vogelfreund würde seinen Pfleglingen, seien es Körner- oder Weichfresser, eine Freude und Wohltat bereiten, wenn er den einen grünreife Samen, den andern vielerlei Insekten bieten könnte.

Kaum war ich mit dieser Arbeit zu Ende, als mir die Nummer 17 der „Gefiederten Welt“ von Karl Neunzig ins Haus flog, in welcher ein Herr A. Jena in Biberach-Riß die Pflanze eingehend beschrieb und skizzierte. Danach ist die Pflanze in Ostafrika und Ostindien zu Hause und heißt: Guizotia abyssinica (L.) Cass. (G. oleifera D. C.); Gattung der Compositae, Gruppe Heliantheae. Sie wird als Oelpflanze daselbst angebaut; das aus den Samen gewonnene Oel wird zu Koch- und Brennzwecken verwendet; die Preßrückstände kommen als Niger, „Ramtilla“ und Gingellikuchen zu uns. Zu was diese Kuchen Verwendung finden, sagt Herr Jena nicht, wahrscheinlich werden sie zu pharmazeutischen Produkten benützt.

Herr Jena hatte schlimme Erfahrungen bei der Verfütterung des Negersamens bei seinen Vögeln gemacht, indem ihm 1 Zeisig, 1 Distelfink und 1 Girlitz kurz nacheinander eingingen; seit er keinen Negersamen mehr füttert, ist ihm kein Vogel unter gleichen Umständen eingegangen. Die Krankheit äußerte sich in Fettsucht; die Fettpolster waren goldgelb. Das veranlaßte ihn, die Pflanze kennen zu lernen, von welcher dieser gefährliche Samen stamme. Die Erfahrung, die er da gemacht hat, decken sich so ziemlich mit den meinigen, nur mit dem Unterschied, daß er die Pflanze erkannte und bestimmen konnte, während ich mich auf seine Beschreibung beziehen muß.

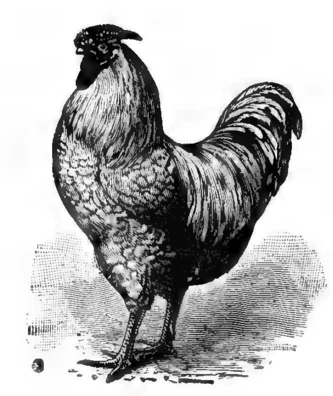
Ob die Todesfälle, die mitunter meine Pfleglinge in der Vereinsvoliere betreffen, auf den Genuß von Negersamen zurückzuführen sind, habe ich nicht ermitteln können. Freilich waren es stets Vögel, die auf dieses Gesäme förmlich erpicht waren, hauptsächlich Distelfink und Zeisig; die letztern, doch sonst robuste Käfigvögel, lieferten die ersten Todeskandidaten und wie ich mich jetzt erinnere, sprachen sie stets dem Negersamen besonders zu. Dagegen habe ich bei meiner privaten Liebhaberei meines Wissens keine Verluste zu beklagen gehabt, die unzweideutig auf den Genuß von Negersamen zurückzuführen gewesen wären. Allerdings ist die Regelung der Futterverhältnisse in einem Flugkäfig eher möglich, als in einer größeren, von vielen Vögeln bewohnten Voliere; das erfährt man zur Genüge auch mit den Gimpeln, die in gleichem Raum mitfliegen, sie ernähren sich in der Haupt-

sache mit den vorhandenen, für sämtliche Insaßen berechneten Hanf und die Folge ist: Fettsucht, Verdauungsstörungen, stockende Mauser, und, greift man nicht rechtzeitig ein — der Tod.

Es wäre vielleicht wünschenswert, wenn in Liebhaberkreisen dem Negersamen mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde, in bezug auf seine Wirkung als Vogelnahrung. W.

Nachrichten aus den Vereinen.

Geflügelzucht-Verein Uster.



Vereins-Versammlung

Sonntag, den 29. November 1914, nachmittags 1/2 3 Uhr, im Hotel „Sternen" in Uster.

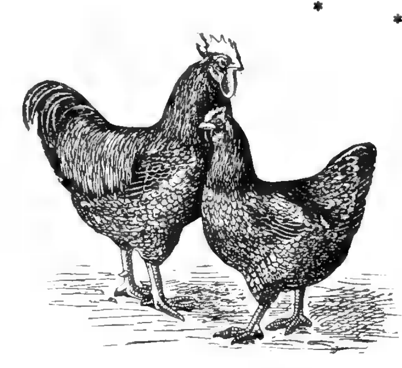
Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Beschlußfassung über die Winterfütterung freilebender Vögel; 4. Vortrag von Herrn **J. Wettstein**, Zivilstandsbeamter, in Uster, über **Fütterung der Hühner in den gegenwärtigen außerordentlichen Zeitverhältnissen und Pflege derselben im Winter**; 5. Verschiedenes.

Zu dieser Versammlung laden wir vorab unsere Mitglieder zu vollzähligem Erscheinen ein und bitten zugleich, Familienangehörige und Freunde der Geflügelzucht mitzubringen; der zeitgemäße und lehrreiche Vortrag rechtfertigt allein einen starken Besuch der Versammlung. Selbstverständlich sind auch neue Mitglieder bestens willkommen.

Der Vorstand.

* * *

Schweiz. Klub der Rhode-Islands-Züchter.



An unsere verehrten Mitglieder! Mit besonderer Genugtuung dürfen wir Ihnen melden, daß für unsere III. Junggeflügelschau ungeahnt viele Anmeldungen eingegangen sind und somit das Programm planmäßig durchgeführt wird.

Wir laden Sie sowie alle Interessenten zum Besuche höflich ein.

Gleichzeitig ersuchen wir Sie die mit der Schau verbundene Generalversammlung, Samstag den 21. ds., nachmittags 1 1/2 Uhr, in der Schützenburg (oberes Lokal) pünktlich und vollzählig zu besuchen.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht; 3. Rechnungsabnahme; 4. Aufnahme neu Angemeldeter; 5. Versuch um Annäherung des Standards mit dem Club Romande; 6. Ermäßigung des Jahresbeitrages; 7. Wünsche und Anregungen.

Mitglieder! Soweit Ihr nicht durch den Dienst fürs Vaterland abgehalten seid, haltet das Solidaritätsgefühl aufrecht und erscheint pünktlich an unsern Veranstaltungen.

Der Präsident: J. Keller. Der Aktuar: O. Weber.

Mitgeteiltes.

— Diesen Frühling und Sommer habe ich hier eine Beobachtung gemacht, die meines Erachtens selten vorkommt. Noch im Winter beobachtete ich ein Paar Dompfaffen (Rotgügger), die sich in den Gärten von Willisau umhertrieben. Das kommt ja hin und wieder vor. Nun wohnt in hier ein Schneider — den Namen will ich nicht nennen — der viele Jahre junge Gügger aus den Nestern nahm, um sie aufzuziehen und anzulernen. Er hatte großes Geschick, die Nester aufzufinden und hatte bald heraus, daß ein Güggerpaar in der Nähe des Städtchens nisten würde. Er suchte und fand das Nest, das kaum 150 m von der Hauptstraße und kaum 100 m vom Schloß (Schulhaus) entfernt war. Auf einer kleinen Anhöhe neben dem Städtchen ist ein Privathaus mit Garten, dessen Hag aus Rottannen besteht. In den Ecken sind noch besondere Dickichte aus Tannen. In einer solchen Gruppe nisteten die Gügger und zogen drei Junge groß. Die Vögel konnten ungestört die Jungen heranfüttern, und es gewährte uns und andern viel Freude, die Güggergesellschaft der fünf Vögel zu sehen, die sich viel in und um das Städtchen sehen lassen. Jedenfalls ist es bei uns noch nicht vorgekommen, daß Gügger so nahe der Stadt Junge erzogen haben.

J. Keiser-Steiger.

— In der „Zeitschrift deutscher Kaninchenzüchter" gibt ein Züchter Albert Schütze-Ratingen Ratschläge, wie zur jetzigen Kriegszeit in Deutschland die Zucht betrieben werden solle. Der Hauptgedanke befaßt sich mit mancherlei Ersparnissen, die aber leider oft am unrechten Ort gemacht werden. Deshalb weist er auf einen schätzenswerten Ratgeber hin, indem er schreibt: „Unsere Fachpresse hat, da jetzt Handel und Wandel durch den Krieg unterbrochen wurde, keine Einnahmen mehr aus An- und Verkaufsinseraten, Anzeigen von Ausstellungen usw. Das sind aber die Haupteinnahmen des Verlegers. Er ist jetzt gezwungen, damit die Zeitschrift regelmäßig erscheinen kann, große Opfer zu bringen. Schon anfangs schrieb ich: Jeder muß in dieser Zeit Opfer bringen, und dies hat auch Bezug auf alle Züchter in Hinsicht auf die Fachpresse, welcher wir es zum großen Teile zu verdanken haben, daß die Zucht verbreitet ist und daß sie ihren heutigen Stand erreichen konnte. Erneuere deshalb jeder rechtzeitig sein Abonnement, und wo es übersehen wurde, da hole man Versäumtes schnellstens nach. Möchten die Züchterfrauen, deren Männer sich im Felde befinden, nicht meinen, daß die Zeitschrift für sie ohne Wert sei. Im Gegenteil, die Zeitschrift wird auch ihnen während der Abwesenheit des Zuchtberaters mit praktischen Ratschlägen und leicht verständlichen Aufsätzen aus allen Gebieten der Zucht zur Seite stehen. Möchten alle Leser doch dafür sorgen, daß der Einnahmeausfall für Inserate 2c. ausgeglichen wird durch ein Mehr an Einnahme durch Zuführung neuer Leser. Damit können wir zurzeit unserer Sache mehr dienen, als wir meines Erachtens jetzt schon tun mit Vorschlägen zur Neubezeichnung von Rassetieren mit ausländischen Namen. Ich denke, dafür stände dem Züchter auch später noch genug Zeit zur Verfügung." — Wenn nun in Deutschland zur gegenwärtigen Zeit bei der wirklichen Notlage doch noch das Abonnement auf die Fachpresse als notwendig bezeichnet wird, sollte es bei uns nicht ebenso notwendig und leichter möglich sein?

Büchertisch.

— **Kurt Zander**, Rassegeflügel. Eine Sammlung von 120 in feinstem Farbendruck hergestellten Standardbildern nach Aquarellen. Ergänzungslieferung 3 und 4 mit 24 Bildern. Preis der Lieferung Fr. 1. 35. Verlag Fritz Pfenningstorff in Berlin. Erhältlich in der Buchdruckerei Berichthaus in Zürich.

Dieses im vorigen Jahre erschienene großartige Bilderwerk in Rassegeflügel hat dieses Jahr eine Erweiterung erfahren. Es sind bis heute zwei Doppelhefte Ergänzungslieferungen erschienen, welche einzelne Farbenschläge des Rassegeflügels behandeln, die bisher noch nicht dargestellt werden konnten. Die Doppellieferung 3/4 bringt z. B.: Silberpaduaner; Chamoispaduaner; houdanfarbige Italiener; rosenkämmige rebhuhnfarbige Italiener; rebhuhnfarbige Orpingtons; gesperberte Zwergcochins; Nassauer Masthühner; weiße Strupp-Bantam; bunte Orloff-Kämpfer; weiße Lafleche; Zwerglangschan; weiße Langschan; bunte Orpingtons; rote Sussex; rebhuhnfarbige Zwergkämpfer; braunbrüstige englische Kämpfer; Entenflügel-Italiener; weiße Faverolles; Norfolk-Truthühner; weiße Perlhühner; amerikanische Pekingenten; Duklair-Enten; weiße Haubenenten; Höckergänse.

Voraussichtlich werden noch drei Doppellieferungen oder sechs einfache nachfolgen, die vielleicht infolge der kriegerischen Ereignisse nicht so rasch nacheinander erscheinen. Aber das Werk gewinnt mit jeder Lieferung an Bedeutung, und die Anschaffung ist allen denen zu empfehlen, die über den Gesamtstand der Rassehühner, Enten und Gänse orientiert sein müssen.

E. B.-C.

Briefkasten.

— A. V. in W. Wenn Sie Katzenfelle verkaufen wollen, so wenden Sie sich an Fellhändler und Kürschner, die sich ja hin und wieder in empfehlende Erinnerung bringen. Ich bin nicht in der Lage, einige Adressen nennen zu können und darf dies im Briefkasten auch nicht tun.

— A. B.-B. in E. Der Kanarienhahn, von dem Sie mir diesen Frühling sagten, daß er so bös sei gegen die Weibchen, hat scheint's sein cholerisches Wesen bis jetzt noch nicht abgelegt. Was Sie aber befremdet, ist, daß er seit etwa vier Wochen die Mauser beendet hat und doch noch keinen Gesangstrieb bekundet. Da nach Ihrer Versicherung der Vogel schlank ist und glatt anliegendes Gefieder hat, so liegt keine Krankheit vor. Da er sehr stark mauserte, wird er körperlich erschöpft sein; der Gesang ist aber der Ausdruck eines Kräfteüberschusses. Sie müssen sich da noch weiter gedulden, ihm reichlich Obst zur Verfügung stellen und dann wird er gewiß in Bälde seinen Gesang wieder aufnehmen. Bei ältern Vögeln geht es ohnehin länger, bis sie sich von der Mauser völlig erholt haben. — Bei dem andern Vogel, der sehr viel mit dem ihm angelegten Fußring spielt und deshalb nicht fleißig singt, wird kaum etwas zu machen sein. Es ist möglich, daß er diese Spielerei ganz von selbst wieder aufgibt. Ich glaube nicht, daß etwas gewonnen wäre, wenn man seine Aufmerksamkeit auf eine andere Spielerei lenken würde. Vielleicht hilft die Umbauerung in einen andern Käfig.

— J. P. in E. Ihren Brief, den ich bestens verdanke, sende ich ins Berichthaus, damit die Neu-Abonnenten aufgeschrieben und Ihre Bemerkungen beachtet werden. — Sie haben erwartet, daß Pläne für einfache praktische Geflügelhäuser in den Ornithologischen Blättern erscheinen würden, wie solche z. B. in Bern gezeigt worden seien. Ich will mich erkundigen, ob dies geschehen kann, und wenn irgend möglich, soll es geschehen. E. B.-C.

* * *

Für die vielen Zuschriften und Glückwünsche zu meiner 25jährigen Tätigkeit als Redaktor dieser Blätter danke ich allen recht herzlich und werde gerne meine Kräfte, soweit sie ausreichen, fernerhin der Ornithologie und Kaninchenzucht widmen. E. Beck-Corrodi in Hirzel.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88.2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

XXXVIII. Jahrgang. № 48.

Zürich, 27. November 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis“), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria“ Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2“).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Poststämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**



Malayen- und Aseel-Hühner.

(Schluß.)

Die Hühnerart, die unsern Züchtern als Aseel bekannt ist, stellt den eigentlichen indischen Kämpfer dar. Das Wort Aseel wird Asil ausgesprochen und bedeutet in der Sprache der Inder so viel als hochedel. Die Aseel dürften als Rasse noch älter sein als die Malayen und sie zählen ohne Zweifel zu den rassigsten Hühnern, die wir unter dem Hausgeflügel kennen. Es sind Vollbluttiere in des Wortes vollster Bedeutung. Sie besitzen eine Lebenskraft und Zähigkeit, die manchmal unbegreiflich ist und welche verhindert, daß die Tiere nach wenigen Generationen ausarten. Die Aseel sind noch härter, noch widerstandsfähiger als die Malayen, und das will etwas heißen. Regen, Kälte und selbst Zug stört die Jungtiere nicht in ihrer Entwicklung. Man sieht ihnen auf den ersten Blick ihre Verwandtschaft mit den Malayen an, obschon die Aseel viel tiefer gestellt und erheblich kleiner, auch weniger eckig sind. Aseels sollen sehr knochenstark sein, breit und muskulös. Der Kopf ist kurz, der Schädel breit, doch nicht so viel über die Augen vortretend wie bei den Malayen. Der Schnabel ist raubvogelartig gebogen und sehr kräftig. Ein langer und dünner Schnabel ist immer ein grober Fehler, ebenfalls ein schmaler Kopf. Der Kamm ist nur sehr wenig entwickelt und einem Brahmakamm ähnlich, also dreireihig. Der kurze, aber sehr muskulöse Hals trägt eine ganz knappe Befiederung, die wenigstens ebenso kurz und hart sein soll als bei den Malayen. Das gilt auch von der gesamten übrigen Befiederung, die ebenfalls an verschiedenen Stellen die rote Haut durchblicken läßt. Der Schwanz wird gesenkt getragen. Die Sicheln sind schmal, hart und nur wenig gebogen. Die Brust ist voll und rund und hoch getragen. Die Schultern sind breit und springen vor, die Flügel hoch angezogen. Die sehr starken Schenkel treten merklich vor. Der stark abfallende Rücken ist kurz. Aseel fühlen sich sehr fest an — alles an ihnen zeugt von erstaunlicher Kraft. Man sieht es dem kleinen Burschen gar nicht an, was er im Kampfe leistet. Seine Gewandtheit und Ausdauer sind ganz fabelhaft. Wir hatten Gelegenheit, zu sehen, wie ein Aseelhahn drei Nachbarhähne —

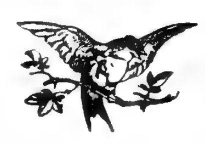
Italiener und Minorka — nacheinander abfertigte, ohne irgend welche Erschlaffung zu zeigen. Die Kampfesweise der Aseel ist ganz eigenartig, der Hahn geht blitzschnell zum Angriffe über, versteht es ausgezeichnet sich zu decken, drückt sich auf den Boden nieder, so, daß der Gegner über ihn hinweg fliegt. Aber noch ehe dieser den Boden erreicht hat, hat sich das Spiel gewendet, die Aseel sitzt ihm im Nacken, die Federn stieben oder eine Portion Haut oder ein Stück vom Kamm bleibt im Schnabel des kleinen Kriegers, der Gegner hat dann in der Regel genug und flüchtet. Wehe ihm, wenn er standhält! Er wird in erstaunlich kurzer Zeit buchstäblich zu Boden gerungen und dann furchtbar zerbissen. Ein nicht Kämpferhahn kommt mit dem Leben kaum davon. Ein Hahn meines Nachbars überflog einst die Einfriedigung meines Zwingers. Da es niemand sah, wurde er zerbissen und so entsetzlich zugerichtet, daß alle Fleischteile des Kopfes, selbst die Augen fehlten, dem Aseel sah man nichts an. Selbst die Hennen kämpfen gegen fremde Hähne, und es ist oft sehr schwer, eine Aseelhenne an einen Aseelhahn zu gewöhnen. Die Kampfeswut ist so stark ausgeprägt, daß sich selbst Hahn und Henne furchtbar bekämpfen. Sie liefern oft untereinander Kämpfe, zerbeißen sich die Köpfe derart, daß die Augen zuschwellen. Diese Kämpfe erfolgen besonders nach reichlicher Fleischfütterung und sind selbst schon bei 6 Wochen alten Küken zu beobachten. Diese furchtbare Kampfesgier macht die Haltung der Aseel oft zu einer Plage, aber der Liebhaber fragt nicht darnach, er nimmts mit in den Kauf — Sport!

Unsere Züchter beurteilen solche Kämpfer anders, sie sind weniger erbaut davon und wenden sich lieber Rassen zu, die friedlich beisammenleben und ziemlich fleißig legen.

Die Aseel kommen in verschiedenen Farbenschlägen vor, rotbunt, ähnlich der Porzellanfarbe, mit weißem oder rotem Sattel und Halsbehang. Dieser Farbenschlag ist sehr schön; bankivafarbig, fasanenbraun, schwarzbunt, reinweiß usw. In Indien werden die Aseel von den Fürsten mit kolossalem Kostenaufwand gehalten und stehen hier enorm hoch im Preise, wogegen selbst die englischen Sportpreise gering erscheinen.

Bei den Rassezüchtern kennt man noch einen sogenannten indischen Kämpfer, der aber diese Bezeichnung nicht mit Recht führt. Malayen und Aseels könnten viel zutreffender indische Kämpfer genannt werden. Aus diesen beiden Rassen und Benützung noch anderer ist der sogenannte indische Kämpfer entstanden, der infolge des ihm innewohnenden Blutes ruhiger Rassen viel verträglicher ist als seine Vettern. Aber ein Kämpfer ist er gleichwohl noch, das kann jeder erfahren, der diese Rasse einige Jahre züchtet. Wenn eine Henne abgesondert von den andern gebrütet hat und dann wieder zu der Herde kommt, entbrennt oft ein heftiger Kampf zwischen den Hennen. Gar bald sieht man dann blutige Köpfe und immer noch will keine der Hennen abgeben. Ebenso geht es, wenn ein Stamm zur Ausstellung gesendet wird und nach acht Tagen zurückkommt. Man sollte es nicht glauben, daß zusammenaufgewachsene Hühner in den wenigen Tagen sich derart entfremden könnten, um sich so zu bekämpfen.

Der indische Kämpfer hat eine tiefe breite Stellung, breiten Rumpf und vorspringende Schultern, sowie eine kurze knappe und dicht anliegende Befiederung. Viele indische Kämpfer sind zu federreich, teils auch zu hochstehend und zu eng gestellt. Aber der indische Kämpfer wurde nicht nur auf Figur gezüchtet, sondern auch auf Farbe und schöne Zeichnung. Und in dieser Beziehung übertreffen sie fast alle Hühnerrassen, besonders die Hennen. Eine richtig gezeichnete und recht satt gefärbte Henne der indischen Kämpfer besitzt ein prachtvolles Gefieder, welches mit dem eines Fasans wetteifern könnte. Vor etwa 20 Jahren gab es mehrere Züchter in der Schweiz, die sich der Zucht des indischen Kämpfers zuwendeten. Inzwischen sind aber andere Rassen in den Vordergrund getreten und jene beinahe in Vergessenheit geraten. So herrscht ein beständiges Kommen und Gehen bei der Zucht der Rassehühner.





Mittelschnäblige Tümmlertauben.

Die Tümmlertauben lassen sich bekanntlich nach ihrer Schnabellänge in drei Gruppen teilen, von denen die kurzschnäbligen hin und wieder einmal in den Kreis der Besprechung gezogen werden. Die mittelschnäbligen erfreuen sich weniger dieser Aufmerksamkeit, obschon auch sie beachtenswerte Flieger und schöne Tauben zu den ihrigen zählen. Freilich so vielseitig und artenreich sind die mittelschnäbligen Tümmler nicht; sie zählen nur wenige Arten und Farbenschläge, die aber alle leistungsfähige Flugtauben sind.

Bei dieser Gruppe finden wir drei gewisse Zeichnungen, nämlich die Elstern, die farbigen Weißschwänze und die Weißschlagweißschwänze, d. h. Tauben, welche außer dem weißen Schwanz noch weiße Schwingen haben. Die Tümmlertaube ist eine ausgesprochene Flugtaube, die je nach der Landesgegend und auch der ihr angezüchteten Flugleistung verschiedene Namen führt. So sagt man Tümmler, Tippler, Purzler, Roller usw. Diese Namen beziehen sich auf die Flugleistung, die eine Eigentümlichkeit der Rasse darstellt und die infolge der Dressur im Lauf der Jahre gebildet und weiter entwickelt wurde. Aber die Anfänge dieser Flugdressur liegen wahrscheinlich Jahrhunderte zurück und die Fähigkeit dazu liegt jetzt so fest im Blute, daß sie sich zuverlässig vererbt.

Bei den meisten Tümmlertauben ist die Flugleistung die Hauptsache, Farbe und Zeichnung der Taube Nebensache. Diese Flugleistung besteht entweder im Purzeln, d. h. im Rückwärtsüberschlagen während dem Fliegen. Gute Purzler überschlagen sich ebenso oft, wenn sie einzeln fliegen, als wenn ein ganzer Flug seine Kreise zieht. Manche Tauben überschlagen sich nur einmal, manche auch mehreremal unmittelbar hintereinander. Dieses Überschlagen geht so rasch, daß die Taube dabei nicht viel herabsinkt und im Augenblick ihren Trupp wieder eingeholt hat. Wesentlich anders ist die Flugleistung jener Tümmler, die man Roller nennt. Die hierher gehörenden Arten überschlagen sich nicht im Fluge, sondern beim Sitzen am Boden. Es wird sogar berichtet, die indischen Roller — die eine eigenartige Fertigkeit haben sollen — rollten nur auf Anregung, z. B. wenn man ihnen dicht hinter dem Kopf den Hals faßt und sie ein wenig hin und her schüttelt. Setzt man sie dann auf den Boden des Schlages, so überschlagen sie sich mehreremal nacheinander. Diese letztere Flugleistung hat etwas Unnatürliches an sich und sie wird deshalb verschieden beurteilt, zumal die Tiere dabei leicht ihr Gefieder beschädigen. Bei guten Rollern wird man nur kurz nach der Mauser vollkommene Flügelfedern finden; die übrige Zeit sind sie mehr oder weniger verschlagen.

Damit ist aber die Flugtüchtigkeit der Tümmler nicht erschöpft. Gerade unter den mittelschnäbligen gibt es hervorragende Dauerflieger, welche viele Stunden in der Luft sich tummeln, ohne eine Spur von Ermüdung zu zeigen. Die Flugdauer und die Höhe des Fluges bestimmen den Wert dieser Tauben, Farbe und Zeichnung fällt erst nachher in Betracht. Und doch finden wir bei ihnen Vertreter, die sich auch in dieser Beziehung sehen lassen dürfen. Wir haben z. B. Hamburger Weißschwänze mit Breithaube und kurzen nackten Füßen, sowie auch Weißschlag-Weißschwänze. Bei diesen beiden Arten schneidet der weiße Schwanz unten und oben von der dunklen Gefiederfarbe gerade ab, also keinen Keil bildend. Die Breithaube entspricht in der Form derjenigen unserer behaubten Farbentauben.

Eine Gruppe der mittellangschnäbligen Tümmler bilden die Berliner Weißschwänze, die Weißschlag-Weißschwänze und die Elstern, welche alle eine ziemlich starke Fußbefiederung aufweisen. In diesem letzteren Merkmal besteht ihr äußerlicher Unterschied. Die Fußbefiederung soll üppig, an der Außenseite möglichst gleich lang und schmalfedrig sein. Bei den Weißschwänzen entspricht die Farbe der Fußbefiederung der Grundfarbe, diejenigen mit weißen Schwingen haben auch weiße Fußbefiederung. Die letztere darf aber nur bis zum Fersengelenk weiß sein, von da an zeigt der obere Lauf die dunkle Farbe und Stulpenbildung. Die

mittelschnäbligen Berliner kommen glattköpfig und breithaubig vor. Die Schnabelfarbe ist bei schwarzen, blauen, euligen und kupfrigen dunkel, bei den roten, gelben, perlfarbigen und isabellfarbenen wachsfarben. Bei denjenigen mit weißen Schwingen hat auch der schwarze Farbenschlag wachsfarbenen Schnabel.

Die mittelschnäblige Elster entspricht in der Zeichnung vollkommen der langschnäbligen Elster, nur zeigt sie eine tiefere Stellung mit voller und langer Latschenbefiederung und eine tief ausgeschnittene Kehle.

Diese Tauben verdienen auch in ihrer äußeren Erscheinung die Beachtung des Züchters und sie können ohnehin durch ihre Flugleistung den Züchter erfreuen. Bei uns haben sie vielleicht noch nicht Eingang gefunden.

E. B.-C.



Kanarienzucht

Der Lizard-Kanarienvogel.

(Schluß).

Die Lizardzucht wird noch dadurch erschwert, daß jede ausgereifte Feder durch eine anders gefärbte ersetzt wird. Man hat deshalb Vorkehrungen zu treffen, damit die Alten die Jungen nicht rupfen und daß sie es nicht untereinander tun. Gesetzt den Fall also, daß auf diese Weise die Jungen im Neste oder späterhin ihrer Rücken- und Schulterfedern beraubt wurden, so werden sie nach der Mauser durch umrandete minderwertige ersetzt. Werden Schwanz- oder Flugfedern ausgerissen, so nehmen Federn von heller Einfassung, also auch minderwertige, ihre Stelle ein. Junge Lizards sind daher am besten allein durch die Mutter oder auch durch eine Stiefmutter aufzuziehen; bemerkt man, daß sie gerupft werden, so hat man selbst die weitere Pflege zu übernehmen. Man kann auch die Brut, wenn sie anfängt auszufliegen, durch Gitterwerk von der Mutter trennen, doch so, daß letztere noch im stande ist, die Fütterung zu besorgen. Sobald die Jungen allein fressen können, ist es ratsam, sie einzeln zu setzen, damit sie einander keinen Schaden zufügen können.

Während wir in Deutschland den Gesang des Kanarienvogels kultivieren und zu immer größerer Vollkommenheit zu bringen suchen, züchtet man in England mit vereinzelten Ausnahmen nur Kanarien nach Farbe und Gestalt mit völlig nebensächlicher Gesangsleistung. Ein englischer Kanarienvogel kann nur durch Farbe und Gestalt, nicht aber durch gesangliche Leistungen Preise auf den Ausstellungen erzielen. Demgemäß ist auch die Zucht solcher Vögel eine ganz verschiedene wie bei uns. Aber auch die Preise, welche englische Liebhaber für tadellose Ausstellungsvögel anlegen, sind wesentlich höher als in Deutschland. Summen von 400 bis 600 Mark, welche für einen schön gezeichneten und figürlichen Kanarienvogel gefordert und auch bezahlt werden, sind keine Seltenheit.

Die Kanarienzucht ist in England ziemlich verbreitet und unter den Züchtern herrscht ein reger Verkehr. So ist z. B. Norwich wegen seiner Kanarienzucht weltbekannt; die Zahl der Züchter dort soll zirka 4000 betragen, die jährlich an 80 000 Vögel züchten. Es gibt ferner umfangreiche Handlungen, welche einen bedeutenden Export nach allen Weltteilen unterhalten und große Geschäfte machen. Eine gut geleitete Fachpresse unterstützt diese Bestrebungen und bildet den Mittelpunkt zum Austausch gemachter Erfahrungen. Der Verkehr zwischen Züchtern und Händlern vollzieht sich in ähnlicher Weise wie in Deutschland. In der Regel kauft der Exporteur vom Züchter die gesamte Nachzucht und bezahlt je nach der Durchschnittsgüte pro Kopf eine bestimmte Summe. Beide Teile finden dabei ihre Rechnung.

Aus diesen Mitteilungen kann ersehen werden, daß die Kanarienzucht eine ausgedehnte und mächtige Industrie geworden ist, welche in der vorteilhaftesten Weise viele Tausende der arbeitenden Bevölkerung nebenbei beschäftigt. Außer Norwich sind noch Northhampton, Conventry, Nottingham, Leicester, Manchester, Bradford und viele andere Städte Zentren der Kanarienzucht.

Mag nun immerhin die englische Kanarienzucht auf Feder und Gestalt ihre Berechtigung haben, wir freuen uns, daß wir deutsche Zucht und deutschen Gesang haben und nicht von unseren Freunden jenseits des Kanals abhängig sind. Unser Harzer Roller dringt überall siegreich vor und hat sich bereits die ganze Welt erobert, so daß uns in der Kanarienzucht keine Nation die Palme des Sieges streitig machen kann. Nur im edlen, Herz und Gemüt erfrischenden Gesange gewährt der Kanarienvogel innerste Befriedigung.

Trotzdem in Deutschland die Kanarienzucht auf hoher Stufe steht, ist die Liebhaberei für englische Farbenvögel nur gering und findet wenig Vertreter. Der Grund hierfür ist zum Teil in den hohen Ankaufspreisen für tadellose Exemplare, sowie in der Schwierigkeit gute Nachzucht zu erhalten, zu suchen. Immerhin wäre es zu wünschen, daß diese Zuchtrichtung auch bei uns mehr Boden gewinnen möchte; denn auch die Zucht auf die Feder hat ihre volle Berechtigung, und in dem rastlosen Streben nach Vollkommenheit findet der Züchter bei Erreichung dieses Zieles seinen schönsten Lohn.

(Kanarien-Sport.)



Einheimische Vögel

Hansl am Bach.

„Hansl am Bach
Hat lauter gut' Sach,
Hat Fischlein gefangen,
Hat d'Schuppen heimbracht."

Volkslied.

Denkst du noch ans Mühlenwehr drunt hinter der alten Stadtmauer mit ihren Klotzkugeln aus der Schwedenzeit? Und ans stürzende Wasser und seinen Donner? Und an den dicken Müller, der die saftigen Birnen gab, wenn man für die Mutter Mehl holte, und mir die schallende Ohrfeige, weil ich böser Bub den alten Jakoble gekitzelt, den Esel, der die Säcke schleppte? Ei ja, „Da drunten in der Mühle", da gab's immer ein Erlebnis. Und oft etwas Erzähltes. Und wenn Feiertag war und wenn man kam zum Müller, dann durfte man wohl den Hansl sehen. Den Hansl am Bach.

Der war ein draller, dicker, kecker Bursch. Ein Bursch im dunkeln Kittel mit weißem Latzerl. In den alten Pfosten neben dem Mühlrad war sein Häuserl. Grad durch den Sturzbach ging's, husch, schwupp, wenn der Hansl und sein Weiberl in ihr Heim wollten. Und schwupp, wupp waren sie wieder heraußen. Und saßen auf dem ins Wasser getauchten Weidenstumpf, oder auf dem glitzernden Stein, unter dem immer die alte Forelle stand, und machten Bücklinge und wippten mit dem Stumpfschwänzchen und huschten singend und schwanzend bachabwärts.

Und der alte Müller lachte und schwatzte von seinem Nachbarn und dessen Weiberl, vom Hansl am Bach.

Bemoostes Haupt, bin ich wieder im Städtel gewesen. Wo ich die bunte Mütze getragen und wenig Weisheit darunter. Dafür umso mehr lose Streiche. Die Stadtmauer war fort. Und die Klotzkugeln. Langweilig geschorne Robinien und zusammengepfuschte Seeanlagen umzogen den Weiher. Verschwunden war die Mühle. Fragt' ich nach den Müllersleuten, ach ja: Der Sohn ist ins Amerika, und die Vroni, die Vroni mit den Flachszöpfen, hat einen in der Stadt g'heirat't. Die Mühle ist abgebrochen, der Bach verlegt, korrigiert. Kommt g'rad noch einer herein, ein Tierausstopfer, so scheint's, und bringt dem Wirt in der alten, durchräucherten Kneipe einen ausgestopften Vogel für an die Wand. „Mei, o mei", fängt ein dicker Fischereipächter hinter dem Eichentisch an, „wo ist denn der her. Dös is ja einer von die Lumpen, wo die Fisch stehlen!"

Der tote Vogel war — — der Hansl am Bach, mein Kamerad von der Mühle, vom Wasser, von der Jugend.

Da war mir, als hätte Rauch mich in die Augen gebissen. Der Wein hat mir nicht mehr geschmeckt. Und ich bin fortgegangen. — — — — — — — — — — — — — — — — —

Vor mir liegt ein nicht mehr neues Buch, das Lebenswerk des alten Vogelpfarrers Andreas Johannes Jäckel, der am 12. Juli 1885 zu Windsheim bei Neustadt a. Aisch die treuen Augen schloß. Systematische Uebersicht der Vögel Bayerns mit Rücksicht auf das örtliche und quantitative Vorkommen der Vögel,

ihre Lebensweise, ihren Zug und ihre Abänderungen" heißt das meist kurz als „Vögel Bayerns" zitierte Werk (1891 im Kommissionsverlag bei Oldenburg in München erschienen), eine Summe von Riesenfleiß und Forschermühe. Auf Seite 158 finde ich folgende, unserem „Hansl am Bach" gewidmete Zeilen.

„Cinclus aquaticus, Wasseramsel, Bachamsel, Wasserstar. An allen Gebirgs- und Forellenbächen bis in das Hochgebirge hinauf ein einsam lebender, nicht besonders seltener Stand- und Strichvogel, hier und da auch an klaren Bächen der Stadtgräben (Augsburg, Memmingen), am liebsten an rauschenden Wassern und Wasserfällen, bei Mühlen usw. Im Winter verstreicht er in das benachbarte Flachland und wird alsdann bei Wasserwerken, an Mühlenwehren, Eisenhämmern, Glasschleifen usw., wo das Wasser nicht zufriert, nicht selten angetroffen."

Das war einmal. Die jetzigen Fund- und Standorte in Bayern sind für die Wasseramsel schon erheblich eingeschränkt, in manchen Gegenden, die für ihr Vor- und Fortkommen günstig wären, fehlt sie jetzt völlig oder ist sie selten. Nach mir mündlich, insbesondere von Baronesse Weinbach in Diessen am Ammersee gewordenen Mitteilungen, Mitteilungen von einer Dame, die nicht nur Tierkennerin für sich selbst ist, sondern auch über eine reiche, naturkundliche Familientradition verfügt, war Cinclus aquaticus früher in der Diessener Gegend nicht seltener Standvogel. Oertliche Veränderungen und sinnlose Verfolgung haben sie gleich dem einzigen Storchpaar aus der Gegend vertrieben. Für die heutige Verbreitung der Wasseramsel in Bayern entnehme ich den „Materialien zur bayerischen Ornithologie", VII, 1909 und 1910, herausgegeben von Dr. J. Gengler, folgende Belege: Amorbach an der Mudbrücke und an der Bill; Bad Dürkheim am Weiher; Brückenau an der Sinnbrücke in der Stadt; Drosendorf am Ellerbach; Ellmau am Keltenbach; Friedberg; Hindelang an einem Nebenbach der Ostrach; Neustadt a. S. an allen Bächen; Pettstadt bei der Mühle; Polling; Roßdorf; Stockheim; Waal; Aitrang; Berchtesgaden; Forchheim an der Wisent; Grafenaschau; Heinrichsthal am Lohrgrundbach; Hirschzell an der Wertach; Leimen; München. Die Unterart meridionalis wurde bei Oberstdorf am Gaisbachtobel beobachtet." (Schluß folgt).



Kaninchenzucht

Zur Winterfütterung der Kaninchen.

In Nummer 42 dieser Blätter wurde die Kaninchenfütterung im bevorstehenden Winter besprochen und dabei betont, wie sie dieses Jahr weit mehr Sorgen bereite als andere Jahre. Es ist hervorgehoben worden, wie hoch die diesjährigen Preise der Wurzelgewächse seien, der gewöhnlichen Rübli, die dieses Jahr zweiundeinhalbmal mehr kosten als in früheren Jahren.

Auf einen Punkt, welcher ungünstig ins Gewicht fällt, ist dabei noch gar nicht hingewiesen worden. In den Vorjahren standen die Besitzer von Kaninchen in Arbeit, sie hatten zu bestimmten Zeiten ihren Zahltag zu gewärtigen und dieser lieferte ihnen die Mittel, um für Winterfutter sorgen zu können. War es nun schon damals nicht so leicht, außer den Bedürfnissen für die Familie — wie sie die Vorsorge für den Winter mit sich bringt — auch noch für den Kaninchenbestand einzukellern, so wird es jetzt doppelt schwer, weil vielleicht der Haushaltungsvorstand seit drei Monaten an der Grenze steht oder infolge des eingeschränkten oder eingestellten Geschäftsbetriebes der regelmäßige Zahltag bedeutend kleiner geworden oder ganz ausgeblieben ist. Zu allererst muß doch für Nahrung und Kleidung der Familienglieder gesorgt werden, dann für Wohnungsmiete und Abgaben, und erst wenn diese keine Sorgen mehr bereiten und noch Mittel vorhanden sind, kommt die Reihe an den Tierbestand.

Da wird mancher Züchter schweren Herzens an seine Lieblinge denken, wenn er nicht weiß wie Futter beschaffen. Und kann er bei äußerster Sparsamkeit 10 oder 20 Franken erübrigen, so erhält er der enorm hohen Preise wegen dafür ein kleines Quantum Futter, das kaum für zwei Monate ausreichen dürfte. Was dann? — —

Schon von vielen Seiten ist der Rat gegeben worden, im Blick auf die kommenden schwierigen Zeiten gleichwohl den Mut nicht zu verlieren und nicht die Kaninchen abzuschaffen. Dieser Ansicht bin ich auch, wenn die Mittel ein solches Verhalten ermöglichen. Deshalb habe ich empfohlen, alles Mittelmäßige zu schlachten und nur solche Tiere zu überwintern, die wirklich feine Rassetiere oder bewährte Zuchttiere sind. Wer andere Tiere überwintert, der wird im Frühling beim Verkauf derselben Schaden haben, auch wenn sie ihm weit besser bezahlt werden als bisher.

Nächsten Frühling wird es sich zeigen, wer seine eignen Tiere richtig beurteilen konnte und wer nicht. Wer dann noch überwinterte mittelmäßige Tiere feilbietet oder ausstellt, solche die nach der heutigen Milde vielleicht 75 Punkte erhalten würden, der hat sich verrechnet, weil der Erlös zwar höher sein wird als in früheren Jahren, aber durchaus nicht den hohen Futterkosten entsprechend. Und zudem ist es noch sehr zweifelhaft, ob nächsten Frühling die Kauflust eine rege sein wird. Es fehlt jeder sichere Anhalt, um beurteilen zu können, wie lange der Krieg in den Nachbarstaaten noch andauern wird, wie viele Monate noch verstreichen werden, bis endgültig der Friede geschlossen sein wird. Und wenn die kriegführenden Staaten durch die enormen Opfer an jungen, kräftigen Männern und auch der Geldopfer erschöpft sein und zum Frieden gedrängt werden, dann hat jeder Staat, jeder Kanton, jede Gemeinde und jeder Einzelne soviel zu seiner Erholung und Kräftigung zu tun, daß nur wenige sich einer Liebhaberei zuwenden können. Nur ganz allmählich wird die Züchterfreude zurückkehren und Befriedigung suchen.

Wenn nach Beendigung der jetzigen kritischen Zeit Handel und Verkehr wieder sich zu beleben beginnen und die Wunden der wirtschaftlichen Niederlage nahezu geheilt sind, dann wird auch auf dem Felde der Kaninchenzucht sich neues Leben regen. Die Züchter werden aber nicht auf die Stufe herabsteigen wollen, die die Kaninchenzucht nach dem 70er Kriege einnahm. Sie haben sich mehrere Jahrzehnte bemüht, die Zucht der verschiedenen Kaninchenrassen zu heben und haben dabei erfreuliche Fortschritte gemacht. Voraussichtlich werden sie nun weiterbauen wollen, und zwar werden sie solches Material zu erlangen suchen, wie sie es zuletzt hatten. Da schwindet jede Aussicht auf Verwertung mittelmäßiger Tiere und deshalb handelt derjenige klug, der keine solche überwintert, sondern sie rechtzeitig, sobald sie schlachtreif sind, dem Messer überliefert.

Auch die Beobachtungen bei der bisherigen Prämiierungsweise lassen es angezeigt erscheinen, wenn eine recht strenge Auswahl vorgenommen wird. Die ganz widersinnige Prämienverschleuderung der letzten Zeit, wie sie leider Mode geworden ist, wird und muß einer logischen Einteilung in Preisklassen weichen. Sollte das bisherige Prämiierungssystem beibehalten werden und der Maßstab der Beurteilung der gleiche bleiben, dann wird es zur Notwendigkeit, erst solche Tiere als prämiierungsfähig zu bezeichnen, die wenigstens 80 Punkte erreichen. Daß man bisher schon von 61 Punkten an die Tiere in eine Prämienklasse einreihte, war ein Fehlgriff der Züchter. Wird diese Grenze auf etwa 80 Punkte erhöht, so dürfen noch viele frühere Preisgewinner ans Schlachtmesser geliefert werden, und dies würde nur der Hebung der Rassezucht nützlich sein. Die hohen Futterpreise und die Knappheit der Futtermittel drängen gleichsam zu solchem Verhalten.

E. B.-C.

Spezialzucht — Spezialzüchter.

Im Inseratenteil unserer Fachblätter findet man — wenn Tiere oder Bruteier angeboten werden — fast immer das Wort recht fett hervorgehoben „Spezialzucht", sodaß man unwillkürlich zu der Überzeugung kommen muß, daß alle Züchter oder der weitaus größte Teil, welche da ihre Tiere anpreisen, Spezialzüchter sein müssen, wenn sich nicht die meisten dieser Inserenten in den Inseraten selbst verraten würden.

Denn wenn der in das Wesen der Spezialzucht eingedrungene Leser derartige Anzeigen findet, daß ein und derselbe Züchter nicht selten gleichzeitig in einem Inserat Bruteier oder junge Tiere von drei und noch mehr verschiedenen Rassen anbietet und sich trotzdem der Anführung bedient, z. B.: „Aus meiner langjährigen Spezialzucht weißer Wyandottes, weißer oder gelber

Orpingtons und gesperberter Plymouth-Rocks usw. gebe Bruteier ab", oder: „Um Platz zu gewinnen, verkaufe aus meinen Spezialzuchten schwarzer Minorkas, Andalusier und weißer Ramelsloher folgende Jungtiere usw. usw.", so kann er sich sicher des Eindrucks nicht erwehren, daß in diesen Fällen das Prädikat „Spezialzucht" und „Spezialzüchter" nur mehr den Zwecken der Reklame und des leichteren Absatzes der Bruteier resp. Jungtiere zu dienen bestimmt ist. Es kann in solchen Fällen eben nur als ein Spekulationskniff angesehen werden, auf den auch leider noch viele Anfänger in der Geflügelzucht nur allzuleicht hereinfallen. Denn obwohl über Spezialzucht wie über Spezialzüchter bereits schon viel geschrieben und zur Klärung dieses Begriffes beigetragen worden ist, so scheinen doch viele tatsächlich noch keine Ahnung davon zu haben, wie weit dieser Begriff nur gehen kann und welche Bedeutung die Spezialzucht einer Rasse für unsere Rassegeflügelzucht tatsächlich besitzt.

Zur Entschuldigung der Züchter, welche glauben, gleichzeitig in mehreren Rassen und Farbenschlägen Spezialzucht betreiben und als Spezialzüchter derselben gelten zu können, wollen wir gern annehmen, daß sich dieselben über diese Begriffe selbst noch nicht klar sind und sich in dem guten Glauben befinden, daß sie das wirklich sind, wofür sie sich selbst ausgeben. Ein großer Teil dieser vielseitigen Spezialzüchter mag sich daher in dem Glauben befinden, die Berechtigung, als Spezialzüchter zu gelten, in Anspruch nehmen zu können, wenn sie eine oder mehrere Rassen zwei bis drei Jahre gehalten und dadurch ihre Ausdauer in der Zucht derselben bewiesen haben. Aber der wahre Begriff dessen, was die Spezialzucht bedeutet, bleibt ihnen trotzdem fremd und unfaßlich.

Um aber auch in den Kreisen dieser, von einer falschen Überzeugung eingenommenen Züchter mehr Klarheit über den wahren Wert der Spezialzucht und die Bedeutung eines wirklichen Spezialzüchters zu schaffen, dazu mögen unsere Ausführungen dienen. Dadurch, daß ein Züchter eine Rasse einfach zwei oder drei Jahre hindurch hält, ist er noch lange nicht befähigt, alle Eigentümlichkeiten derselben in bezug auf die Fähigkeiten der einzelnen zu der Rasse gehörenden Tiere genau kennen zu lernen. Es ist ihm in dieser Zeit nicht einmal möglich, auch wenn er sich darin Mühe gibt, alle von ihm gehaltenen Tiere so genau kennen zu lernen, um bestimmt behaupten zu können, wie sich dieselben in ihrer Weiterzucht äußern. Noch weniger kann er dabei die Eigentümlichkeit einer ganzen Art, einer ganzen Rasse genau bestimmen oder kennen lernen, denn selbst die zu einer Rasse gehörigen Tiere besitzen sehr oft, und das sowohl hinsichtlich ihrer Zucht- wie Nutzfähigkeiten, ganz verschiedene individuelle Eigenschaften. Jede Rasse will in dieser Beziehung studiert sein und zwar genau studiert. Jedes einzelne Tier muß auf seine Eigenschaften einer genauen Beobachtung und Prüfung unterzogen werden. Der Züchter muß jedes einzelne seiner Zuchttiere genau kennen lernen, wie es sich bei der Fortzucht verhält, ob es eine größere oder mindere Vererbungsfähigkeit seiner Eigenschaften besitzt und in bezug auf die Vererbung seiner Formen, seiner Gefiederfarbe wie seiner inneren Nutzfähigkeiten die Erwartungen erfüllen kann, die er auf das Tier setzt. Und wenn diese Erwartungen durch Mißerfolge enttäuscht werden, so muß er auch die Ursachen dieser Mißerfolge zu ergründen suchen um nach und nach sein Urteil reifen zu lassen und im nächsten und übernächsten Jahre die gefundenen Ursachen beseitigen und seinen Wünschen und Hoffnungen besser entsprechende Zuchtresultate erreichen zu können. Nur so kann es ihm gelingen, die Zucht der von ihm gehaltenen Rasse nach einer bestimmten Richtung hin in feste Bahnen zu leiten, also Spezialzüchter im rechten Sinne des Wortes zu werden. Daß aber hierzu die Arbeit und Mühen vieler Jahre erforderlich sind, ehe jemand behaupten darf, die Rasse, zu welcher sich seine Liebhaberei neigt, genau zu kennen, und daß diese Kenntnisse in dieser Zeit nicht gleich über mehrere von einem Züchter gehaltene Rassen sich erstrecken können, weiß nur der zu beurteilen, welcher nur eine Rasse 10 Jahre und noch länger hindurch gehalten, gezüchtet und auf ihre Eigenschaften genau zu beurteilen gelernt hat, also mit Recht als Spezialzüchter gelten kann.

Uns hat es immer besondere Freude bereitet, wenn wir im Kreise solcher langjähriger Spezialzüchter verkehren konnten, die mit ganzer Seele an der Geflügelzucht hängen und in derselben reiches Wissen und tiefgehende Erfahrungen gesammelt haben.

Und mit welcher Begeisterung verstehen derartige Züchter stundenlang von ihren Erfolgen und Erfahrungen zu sprechen, sich gegenseitig zu unterhalten und über die zahllosen Beobachtungen, die sie bei der Zucht der von ihnen gehaltenen Rasse machen konnten, auszusprechen.

Ein solcher Verkehr erfahrener und kenntnisreicher Züchter ist aber nicht allein unterhaltend, sondern der dabei gepflegte Austausch der Meinungen auch äußerst interessant und lehrreich, ganz besonders für aufmerksame jüngere Züchter, denn es werden dabei Tatsachen und Vorkommnisse in der Zucht zu Tage gefördert und klar gelegt, die für manchen wie man so sagt noch unbekannte böhmische Dörfer sind.

Wir selbst haben manchmal bedauert, daß in solchen Kreisen und bei solchen Unterhaltungen nicht wenigstens ein Teil derjenigen anwesend waren, welche sich so gern Spezialzüchter nennen, ohne tatsächlich eine Ahnung davon zu haben, was dieses Wort eigentlich besagt und im richtigen Sinne zu bedeuten hat. Denn dort würde es ihnen wohl manchmal klar geworden sein, welch großes Maß an Denkungskraft, an unerschöpflicher Mühe und Arbeit für den Rassegeflügelzüchter nötig ist, ehe er es so weit bringen kann, mit Recht als Spezialzüchter genannt zu werden.

(Schluß folgt.)

III. Junggeflügelschau des Schweiz. Klub der Rhode-Islands-Züchter,

21.—22. November 1914 im Albisgütli, Zürich.

An alle Mitglieder des Klubs, sowie an Züchter und Freunde der Rhode-Islands erging vor zirka 14 Tagen die Mitteilung des Vorstandes: „Mit besonderer Genugtuung dürfen wir Ihnen melden, daß für obige Schau viele Anmeldungen eingegangen und daß dieselbe planmäßig abgehalten wird."

Ich kann es so recht empfinden, daß der Vorstand das Zustandekommen dieser Schau „mit besonderer Genugtuung" den Mitgliedern und Freunden des Klubs mitteilte; denn angesichts der kritischen Zeiten, die wir durchmachen, war es ein gewagtes Unternehmen. Daß die Anmeldungen dennoch so zahlreich eingegangen sind, ist doppelt erfreulich, denn es beweist, daß die Mitglieder des S. K. d. R.-J.-Z. auch in wirtschaftlich ungünstigen Zeiten genug Interesse und Opferfreudigkeit an den Tag legen, zur Durchführung einer guten Sache. Es ist nur zu wünschen, daß ein verständnisvolles Zusammenarbeiten der Mitglieder und Freunde sich immer mehr und mehr befestige, um die Veredlung der Zucht und die Verbreitung unserer „Roten" in wirksamer Weise zu fördern. Als leuchtendes Beispiel geht uns allen unser verehrter Präsident Herr Keller voran, der keine Mühe, keine Arbeit, keine Kosten und auch keinen ... Aerger scheut, um das Ansehen des Klubs zu heben und jede Veranstaltung würdig durchzuführen. Jedes einzelne Mitglied sollte eben zur Erkenntnis kommen, daß diese Ausstellungen im Albisgütli eine ganz gewaltige Arbeit bedeuten, besonders für unseren Präsidenten und für unser Mitglied Herrn „Heiri Oertli" zur „Schützenburg". Auch an dieser Stelle gebührt diesen beiden wackeren Pionieren unser aufrichtiger Dank. Die größte Anerkennung für ihre Arbeit empfinden die Herren allerdings darin, daß die Mitglieder durch recht zahlreiche Beteiligung an den Schauen und Versammlungen ihr Interesse bekunden.

Und nun zur Schau! Die bekannte, schöne Glashalle in der „Schützenburg" beherbergt in den sauber hergerichteten Käfigen 112 Tiere. Die Herren Preisrichter Beck-Corrodi in Hirzel und A. Chatelain in Neuenburg haben die Beurteilung übernommen; für ihre Arbeit und ihr Entgegenkommen unseren besten Dank. 11 erste, 29 zweite und 43 dritte Preise konnten zuerkannt werden; genauere Angaben hierüber werden folgen. Die Aeußerungen der Herren Preisrichter gingen übereinstimmend dahin, daß schon ganz nennenswerte Fortschritte in der Zucht gemacht worden seien. Besonders im Ausgleich der Farben sind wir schon wesentlich vorwärts gekommen, aber von dem heutigen Stand bis zum gesteckten Ziel — dem Standard — liegt noch ein schön Stück Arbeit. Wir schreiten aber rüstig vorwärts und jedes Mitglied möge die Bestrebungen des Klubs mit wahrem Interesse verfolgen und fördern. Vergesset nicht die Werbung neuer Mitglieder.

Auch die dritte Junggeflügelschau des S. K. d. R.-J.-Z. hat uns gezeigt, daß gemeinsame, verständnisvolle Arbeit schöne Resultate zeitigt. Der Vorstand darf mit „besonderer Genugtuung" die Türen der Ausstellung schließen. Wir aber hoffen, daß der ausgestreute Samen reichlich Früchte bringen werde.

H. L.-B.

Nachrichten aus den Vereinen.

Kanaria St. Gallen.



Einladung zur Vereins-Versammlung: Sonntag den 29. November, nachmittags präzis 2 Uhr 15 Min., im Vereinslokal zum Café „Theater", am Theaterplatz.

Geschäfte: Protokoll; Prämiierungsausstellung: Wahl des Preisrichters, Anschaffung von Diplomen und Medaillen, Entgegennahme der Anmeldungen von Konkur-

renfängern, Standgeld, Tourenerklärungskurs; Bestellung von Fußringen für 1915 und Abonnement der „Ornith. Blätter“ und „Weltbund“; Einzug und allgemeine Umfrage.

Im Interesse der wichtigen und reichbesetzten Traktandenliste ersuchen wir unsere werten Mitglieder, vollzählig und pünktlich zu erscheinen und teilen zugleich mit, daß mit den Verhandlungen präzis zur festgesetzten Zeit begonnen wird.

Mit Ornithologen-Gruß

Die Kommission.

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.

Unsern Mitgliedern die freudige Mitteilung, daß in Schaffhausen sich zu unserm Kollegen Matrose Becker ein zweiter Taubenfreund unserer Vereinigung angeschlossen hat: Herr C. Widmaier, Papeterie zum Pfauen, in dort. Im Namen aller begrüße ich ihn aufs wärmste. Möge die alte schöne Stadt Schaffhausen uns noch recht viele Taubenzüchter zuführen. An eifrigen Ornithologen hat es dort noch nie gefehlt. Die schöne Voliere im Mosergarten spricht ein deutliches Zeugnis dafür.

Es mag allgemein interessieren, daß in Schaffhausen wohl an den meisten alten Patrizierhäusern heute noch ein Taubenflugbrett den regelmäßig spitzen Dachstuhl ziert. Leider sind viele der alten typischen Taubenwohnstätten unbevölkert oder von undefinierbaren Geschöpfen belebt. Möge recht bald die Zeit kommen, wo der häusliche Schönheitssinn die Menschheit wieder erfüllt. Unstreitig würden zu einem harmonisch schönen Städtebild unsere alten Farbentauben ein Gutes beitragen. Wer würde nicht wünschen, daß in Zukunft auf dem Herrenacker (Marktplatz) in der alten heimeligen Rheinstadt die Tauben den Besucher fesseln? Unser Bestreben will fürwahr nichts Neues schaffen. Nein, nur das alte Gute neu aufleben lassen. Wer bis heute sich nicht entschließen konnte, dem Ostschweizerischen Taubenzüchterverein beizutreten, der entschließe sich jetzt dazu. Das bescheidene Opfer, das wir an Beiträgen jährlich erheben, ist mit 2½ Franken keine Störung im Haushaltsbudget. Eintritt 1 Fr. Vom August an bis im März oder April kommenden Jahres erheben wir keinen Beitrag. Letzteres zur Orientierung.

Einen Wunsch richte ich an unsere Mitglieder und Förderer der ornithologischen Bestrebungen, daß man sich für das freundliche Entgegenkommen der „Schweizerischen Blätter für Ornithologie“ durch Erneuerung des Abonnements aufs Neujahr wieder erkenntlich zeigen möge. Unsere Publikationen bedeuten große Ersparnisse von Barauslagen; denn die Zirkulare machen weniger Propaganda und verursachen große Mühen und Kosten.

Wie gute Bücher als gute Freunde geschätzt werden, so sollten wir Taubenzüchter eine gute Fachschrift als treuen Berater schätzen.

Die Mitglieder, die sich um Zustellung von Pfenningstorffs Taubenbuch beworben haben, mögen sich gedulden. Nach der Reihenfolge der einlaufenden Meldungen wird dasselbe immer weiter gegeben. Neumeldungen für 14tägige Lesezeit für nach Neujahr können gemacht werden. Ein erfreuliches Interesse zeigt sich um dieses Werk. Seit unserer Versammlung in Amriswil im Februar, wo es zum erstenmal präsentiert wurde, ist dasselbe beständig in Zirkulation. — Im Auftrag der Kommission bemühte sich der Unterzeichnete um den Vortrag des leider so früh verstorbenen Herrn B. Rickenmann, Küsnacht-Zürich. Wer den Vortrag in Wil und Brugg gehört hat, der ist überzeugt, welch große, wertvolle geistige Arbeit in demselben liegt. Dieses geistige Andenken an unsern guten Kollegen Rickenmann wollen wir vermehren durch Aufnahme des Stoffes in unser zukünftiges Taubenbuch. Frau Rickenmann hat unserem Gesuche um eine Abschrift zugesagt. Wir verdanken dieses Entgegenkommen gerne auch an dieser Stelle. Das Manuskript befindet sich bei Herrn Wildy in Thalwil, von dem uns versprochen wurde, anfangs Dezember die Abschrift zuzustellen.

In letzter Zeit sind Kaufgesuche eingegangen. Wir machen die Kollegen darauf aufmerksam, uns zu berichten, was verkauft werden möchte, damit einlaufende Gesuche direkt weitergeleitet werden können.

Mörschwil bei St. Gallen. Atzfalk-Oberholzer.

Freunde einheimischer Käfigvögel,

welche einzelne Körnerfresser, wie auch Insektenfresser abgeben möchten, sind freundlichst ersucht, die Art, Eigenschaften und Preis der unterzeichneten Redaktion zu melden, bei welcher immer Gesuche nach solchen Adressen eingehen. Die Vermittlung erfolgt kostenlos im Interesse der Stubenvogelpflege.

E. Beck-Corrodi in Hirzel
Red. d. „Ornith. Blätter“

Mitgeteiltes.

— **Ein Hahnenbild.** Die in London erscheinende „The Feathered World“ (Gefiederte Welt) bringt in ihrer Nr. 1325 vom 13. November 1914 ein Bild, mit welchem die gegenwärtige Situation der kriegführenden europäischen Mächte gekennzeichnet werden soll. Dieses Bild stammt von Ludlow, einem tüchtigen Künstler in der Darstellung der Geflügel- und Taubenrassen. Die Figuren sind derart skizziert, daß ich dem Bilde einige Worte widmen möchte, obschon nach unserem Dafürhalten ein Fachblatt sich nicht mit der Politik befassen sollte.

Nach der Mitteilung, daß der englische Künstler Ludlow der Zeichner des Bildes ist und eine englische Zeitung dasselbe klischieren ließ und verwendete, kann man sich leicht vorstellen, welche Ansicht damit ausgesprochen sein soll. Ich will versuchen, eine kleine Schilderung dieses Bildes zu geben und die Figuren so zu erklären, wie sie mir den Eindruck machen. Die Hauptrepräsentanten sind einige stolz daher schreitende Hähne, von denen jeder eine der kriegführenden Mächte darstellt. Voran schreitet ein alt-englischer Kämpfer, der statt dem abgeschnittenen Kamm eine Krone trägt. Er stellt das britische Reich vor und trägt an langer Stange die britische Flagge. Die Flaggenstange sticht durch ein am Boden liegendes Schild, welches als Reiseziel die Aufschrift trägt: „Berlin und Wien“. Es folgen nun weitere Hähne, von denen der nächststehende Belgien vorstellt. Er ist mit einer Krone geziert und mit einem Glorienschein umgeben. Ob durch den letzten das belgische Martyrium angedeutet werden soll oder der Heldenmut der Zivilbevölkerung in der Bekämpfung des eingebrochenen Feindes, das zu entscheiden ist Geschmackssache. Neben Belgien und hinter Britannien stolziert Frankreich, ein nicht übel dargestellter Houdanhahn mit reichlich Weiß im Gefieder, offenbar um damit seine Unschuld zu markieren. Dann folgt ein großer, alles überragender Langschan, das russische Reich. Den Schluß bilden eine Anzahl kleine Trabanten. Serbien schmiegt sich an seinen mächtigen Protektor, der ihm die Kastanien aus dem Feuer holen will, sich vielleicht aber dabei die Finger verbrennt. Dann folgen die Hähne Montenegro, Kanada, Indien als Malayenhahn, Japan als Yokohamahahn, Australien, Afrika und ganz zu hinterst noch Portugal. Alle diese Hähne folgen dem Anführer Britannien auf der Reise nach Berlin und Wien. Im Hintergrund ist ein Gartengeländer, auf dessen oberster Stange die Hähne Italien und Spanien sitzen und beobachtend ausruhen. Dort, wo der Durchgang ist, sitzt eine Truthenne (die Türkei), welche auf Eiern brütet; einige derselben sind ungenügend bedeckt, es sind dies die „Göben“ und „Breslau“. Der Durchgang soll wohl die Dardanellen vorstellen, welchen die Truthenne den heranmarschierenden Hähnen wehren will.

Im Vordergrund des Bildes steht der Hahn „Austria“ mit stark geschwollenem Kopfe und halb geöffnetem Schnabel, als wenn er stark an Diphtherie leiden würde. Er ruft seinen Bundesgenossen „William“ zur Hilfe gegen Rußland und Serbien. Und dicht dabei steht „Germany“ mit kleinen Aeuglein, wie er über das Meer sieht und der Routenstein „London, 21 Meilen“ zeigt. Es sind noch manche Bemerkungen angebracht, für die ich aber keine Erklärung geben kann.

Ja, wenn mit solchen Ideen und Bildern der grausame Weltkrieg beendet werden könnte, würde die eine Partei bald am Ziele sein. Aber die Wirklichkeit ist anders, ernster. Wie bei den Hahnenkämpfen zuerst jeder kämpft, um zu siegen, so kämpft er dann nur noch um zu leben, bis er endlich unterliegt. So wird's auch in diesem Ringen der Völker sein. E. B.-C.

— **Zugeflogene Brieftaube.** Brieftaube, 1912er, gehämmert, Verbandsring Nr. 682, Gummiring Nr. X. 145, Geheim Nr. 3272. Verletzung am linken Flügel. Korb einsenden bis 2. Dezember.

G. Fricker, Gasthof zur „Krone“, Adliswil-Zürich.

Büchertisch.

— Zur gegenwärtigen Zeit beherrschen die Kalender die Situation. Es sind mir zur Besprechung eingeliefert worden:

Joggeli-Kalender 1915. Druck und Verlag von Jean Frey in Zürich. Preis 60 Cts. Ein überaus reichhaltiger Kalender für frohmütige Naturen.

Tierschutzkalender 1915. Herausgegeben vom Deutschen Lehrer-Tierschutz-Verein.

Deutscher Tierschutzkalender 1915. Herausgegeben vom Verband der Tierschutzvereine des deutschen Reiches. Druck und Verlag der Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz in Würzburg. Beide Kalenderchen enthalten überaus ansprechende Erzählungen, welche die Tierfreundlichkeit fördern können und sind hübsch ausgestattet. Ich möchte wünschen, daß diese und andere Tierschutzkalenderchen in recht viele Kinderhände kommen möchten und dort ausrichten, zu was sie bestimmt sind. Die Geschäftsstelle des Zürcher Tierschutzvereins, Lintheschergasse 8 in Zürich 1, versendet solche zu billigem Preise.

E. B.-C.

Briefkasten.

— Prof. Dr. St. in St. G. Nur Brieftauben wird aus patriotischen Gründen das Vorrecht eingeräumt, im Textteil unentgeltlich gemeldet werden zu können. Wenn Tauben zufliegen, die keine Briefer sind, muß die Meldung im Inseratenteil erfolgen oder sie kann ganz unterlassen werden. Scheint eine Taube besonderen Wert zu haben, so wird sie der Eigentümer suchen, und wenn sie wenig Wert hat, mag sie der Besitzer der Küche überliefern.

— R. Sch. in U. In meinem Buche „Der Harzer Sänger“, das aber seit längerer Zeit vergriffen ist, habe ich einige Rezepte angegeben, nach denen ein vorzügliches Biskuit gemacht werden kann. Aber es gehört Uebung dazu, sonst mißratet das Gebäck und darf nicht an die Vögel verfüttert werden. Wenn Ihr Vogelbestand nicht gar zu groß ist, würde ich raten, den Bedarf an Biskuit von einem Konditor zu beziehen. Es gibt ja Berufsleute, die Vogelbiskuit als Spezialität anfertigen, gut und billig.

— J. J. O. in W. Jetzt wird jedes gesunde Kaninchen sein Winterfell haben und kann nun mit ihm gezüchtet werden. Der Haarwechsel fällt in die Monate Oktober und März. Im Freien aufgestellte Stallungen müssen vor Wind und Wetter durch ein entsprechend großes Vordach und Vorhängen einer Decke geschützt werden. Immerhin soll trotzdem eine Zirkulation der Luft möglich sein. Mit dem Stroh darf im Winter nicht gespart werden. Wenn Sie diese wenigen Winke beachten, wird die Züchtung auch im Winter ein gutes Resultat ergeben.

— A. Z. in H. Zur Winterfütterung verwendet man Hanfsamen und Sonnenblumenkerne, ferner Haselnüsse, Baumnüsse, sogenannte Futtersteine Futterpatronen usw. Mehlhaltige Sämereien sind nicht so beliebt und durch sie werden die Sperlinge zugezogen. Geräucherter Speck und ausgelassenes Fett wird von den Meisen zur Winterszeit gerne genommen. Brot verwendet man nur im Notfall, weil es leicht verdirbt. E. B.-C.

Prämiierungsliste.

der 3. Junggeflügelschau des Schweiz. Klubs der Rhode-Islands-Züchter in der „Schützenburg", Zürich 3.

Preisrichter: Die Herren Beck-Corrodi, Chatelain und Liechti.

E. Baldeweg, St. Gallen, 1 I., 3 II., 2 III. Preise; H. Brupbacher, Meilen, 1 III. Pr.; A. Gonser, Bruggen, 1 III. Pr.; O. Huber, Schlieren, 1 II., 2 III. Pr.; K. Keller, Zürich 2, 3 I., 8 II., 6 III. Pr.; A. Küchler, Wohlen, 2 II., 4 III. Pr.; D. Mariotti, Bellinzona, 3 I., 4 II., 4 III. Pr.; S. Minder, Huttwil, 2 II., 1 III. Pr.; Fr. Murmann, Wallenstadt, 3 II., 3 III. Pr.; H. Oertli, „Schützenburg", 1 I., 2 II., 3 III. Pr.; J. Ringger, Adliswil, 1 II., 2 III. Pr.; J. Schneider, Ober-Winterthur, 1 I., 1 III. Pr.; W. Schneider, Basel, 1 II., 2 III. Pr.; G. Suter, Oerlikon, 2 III. Pr.; H. Schäppi, Klausen-Horgen, 1 I., 1 II., 1 III. Pr.; O. Weber, Zürich 3, 2 III. Pr.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephon Horgen 88.2), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Gelegenheitskauf.

Ein 8 Monate alter, deutscher Schäferhund, präm. Abstammung, männlich, ist zu Fr. 40 zu verkaufen. 208- **Hs. Jakob**, Brieftr., Langnau i. E.

Billigst zu verkaufen: Junge, kräftige Wolfshunde, 3 Monate alt. Frau **O. Gurdi**, Brambergstr. 18, -204- Luzern.

Verschiedenes

Pelzwaren

verfertigt in allen Neuheiten zu billigen Preisen; Lager in fertigen Fuchs-, Iltis-, Murmel-, Skunks-, Kanin- und Tibet-Pelzwaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen -161- Kürschnerei **Unger-Hirt**, Brugg.

Zu verkaufen.

Mehlwürmer

Liter Fr. 7, Tausend Fr. 1. 70.
Jos. Wintermantel, Präparator, -4- Schaffhausen.

Zu verkaufen.

Eine trächtige, weiße Saanenziege, mit diesjährigem Gitzi; ein Ponygeschirr; eine Partie Hundehalsbänder; zwei prächtige Dachsfelle; ein bereits neues Petrolöfeli. In Tausch nehme auch Altertümer.
J. Bischof, Sattler, Roggwil-Berg, -200- Kt. Thurgau.

Meisenfutterglocke Automat



in drei Größen: I. à Fr. 3.—
II. à Fr. 3.50
III. à Fr. 4.—

Vorzüglicher Futterapparat.

Vereinen, bei Abnahme von mindestens 5 Stück, bedeutender Rabatt.

Gema A.-G., Wallenstadt. -59-

Geflügelfutter!

Gelbhirse, geschälte Hirse, Kleinweizen, Bruchreis, Gerste, Mais (kleinkörnig), **Mais** (gebrochen), **Maismehl, Wicken, Reismehl, Fischmehl, Krüsch, Reisspreuer** und **Torfmull**.

Bin Käufer von gut erhaltenen, leeren 100 Kilo Säcken. -119-

M. Speck, Kornhaus, **Zug**.

Sofa

prachtvolles, wie neu, Fr. 40; 12 Schachteln Zigaretten, je 20 Stück enthaltend, feinste Marke. Tausche an Vögel, Hühner und Kaninchen.
Fr. Büchi, Badenerstraße 285, -212- Zürich 3.

Was dem Fleischfaser-Hühnerfutter -1-

„OVEX"

so rasch viele Anhänger verschafft hat, liegt in dem Umstand, dass beim Verfüttern von „Ovex" sofort ein bedeutendes Mehrerträgnis an

Eiern

zu konstatieren ist. Wenn Sie „Ovex" noch nicht kennen, schreiben Sie heute noch an

Drogerie A. Blau, Bern

Naturgemässes Hühnerfutter

gemischt -149-

Keine Zubereitung! :-: Gebrauchsfertig!
Befördert die Legetätigkeit!

per 100 kg Fr. 30.—
per 50 „ „ 15.25

:-: Versand gegen Nachnahme. :-:

P. Klingler-Schubiger, Gossau (St. Gallen).



Zu vertauschen.

Dreiräder-Kinderwagen, wie neu, mit Verdeck, gegen Vögel, Obst oder Passendes. -191-
Mit Briefmarken zur Weiterbeförderung versehene Offerten unt. Chiffre Orn. 191 befördert die Expedition.

Mehlwürmer,

Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. -3-
G. Meier, Dienerstr. 45, Zürich 4.

Türk'sches Universalfutter!

Anerkannt bestes Futter für alle in- u. ausländ. insektenfressenden Vögel. Bestens empfohlen

I. Qual.	II. Qual.	III. Qual.
Fr. 2.40	2.—	1.80 p. kg

Mehlwürmer Fr. 1.80 per Tausend
-41- versendet
Osk. Türke, Hotel Baslerhof, Basel.

Lidern roher Pelzfelle

Verarbeiten zu
Teppichen, Halspelzen, Mützen, Kindergarnituren etc.

Präparierte Katzenfelle

gegen Rheumatismus

Ausführung jeder sonstigen Pelz-Arbeit. — Reparaturen.

Ausstopfen von Tieren
(O.F. 6836) jeder Art. -89-

P. AMMANN

Pelzwaren
Badenerstrasse 137
Zürich 4
Telephon 116.56

Vogelfutter.

Diplome I. Klasse.

-14-	5 Ko.	1 Ko.
Kanarienfutter, extra gut	3.50	—.70
Mauser's Singfutter für Kanarien	—.—	1.—
Dompfaffenfutter, gem.	3.50	—.80
Distelfinkfutter, gemischt	3.50	—.80
Zeisigfutter, gemischt	3.50	—.80
Papageifutter, mit Hanf	4.25	—.90
Papageifutter, ohne Hanf	4.50	1.—
Wellensittichfutter, gem.	3.50	—.80
Exoten- u. Prachtfinkenfutter, gemischt	3.50	—.80
Waldvogelfutter, gemischt	4.50	1.—
Hanfsamen, Ia.	2.75	—.60
Kanariensamen	4.—	—.90
Haferkerne, sehr weich	3.75	—.80
Rübsamen, feinster, f. Züchter	3.75	—.80
Leinsamen	3.75	—.80
Mohn, blauer	5.50	1.20
Hirse, weiße	3.50	—.80
„ Senegal	4.25	—.90
„ Mohair	2.50	—.60
„ algerische	3.25	—.70
„ Blut	3.25	—.70
„ in Aehren	6.—	1.40
Reis, in Hülsen	2.50	—.60
Sonnenblumen	3.50	—.80
Zirbelnüsse	7.50	1.60
Erdnüsse	3.50	—.80
Ameiseneier, österreich.	—.—	5.—
Mehlwürmer, 1000 Stück	Fr.	2.—
„ 100 „	„	—.25
	5 Ko.	1 Ko.
Universalfutter, Zürcher	—.—	2.—
Lucullus	—.—	2.50
Salatsamen	—.—	2.50
Distelsamen, grauer	3.50	—.80
„ schwarzer	3.50	—.80
Rottannensamen	—.—	1.50
Weglugensamen	—.—	1.50

Pfeiffers Rettung, für kranke Kanarien 1 Karton 40 und 70 Cts.
Eigelbflocken, 100 Gr. Fr. 1.—.
Filz-Nestchen, 1 Dutzend Fr. 5.50, 1 Stück 50 Cts.
Nestchen aus Weidengeflecht, 1 Dtzd. Fr. 2.—, 1 Stück 20 Cts.
Ossa-Sepia, per Stück 10—25 Cts.
Cocos- u. Agavefasern, 1 Pak. 40 Cts.
Charpie, 1 Paket 30 Cts.
Maizena-Eierbisquit, 1 Dtzd. Fr. 1.60, 1 Stück 15 Cts.
Farbenpfeffer für Kanarien, Büchse Fr. 1.—.

Emil Mauser, Samenhandl., Gemüsebrücke, **Zürich.**

Zu verkaufen oder vertauschen.

Ein kompl. Photogr.-Apparat, mit Stativ u. Platten, Ankauf Fr. 200, jetzt Fr. 40. Tausche auch an Kaninchen, Hennen od. sonst dergleichen Lebendes. -202-
Fenner, Paulstraße 20, Winterthur.

Prima Cinquantin (kleinkörnig)

per 100 kg Fr. 30. 50 mit Sack;
„ 50 kg „ 15. 75 „
P. Klingler-Schubiger,
-196- Goßau (St. Gallen).

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht: 3 oder 4 schöne Silberkaninchenfelle. Offerten mit Preisangabe an -205-
O. Albrecht, Serre 61, La Chaux-de-Fonds.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 49.

Zürich, 4. Dezember 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein, **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. G.**



Havarierter Weizen.

Seit einigen Monaten hat die Beschaffung des Futters den Geflügelzüchtern und Geflügelhaltern viel Mühe gemacht. Durch den Kriegsausbruch der Nachbarstaaten kam die übliche Getreide- und Lebensmitteleinfuhr ins Stocken und unser Bundesrat war genötigt, die im Lande befindlichen Vorräte mit Beschlag zu belegen. Dies geschah auch mit Sendungen, die durch Handelsabschlüsse für die Schweiz bestimmt, aber noch nicht eingeliefert waren. Unsere oberste Behörde suchte die betreffenden Großhandelsfirmen zu veranlassen, daß sie ihr Eigentumsrecht auf diese Getreidesendungen an den Bundesrat abtraten. Der letztere hat schon seit einer Reihe von Jahren große Getreidevorräte auf Lager, um für solche Fälle — wie sie die gegenwärtige Kriegszeit mit sich bringt — einem zu rasch eintretenden Brotmangel wehren zu können. Diese Vorräte werden periodisch ausgewechselt, erneuert, damit sie stetsfort in bester Qualität sein können.

So lobenswert es nun ist, daß der Bundesrat in erster Linie für die erforderliche Nahrung der Bevölkerung sorgte, so unangenehm wurde die Situation für die Tierbesitzer, die in Verlegenheit kamen, wie das Futter für ihren Viehbestand aufzutreiben war. Dies gilt besonders für die Geflügelzüchter. Wir befanden uns zur Zeit der Mobilisation (1. August) noch in der Zuchtsaison. Wohl jeder Züchter besaß eine mehr oder minder große Anzahl Junggeflügel, das zu seiner körperlichen Entwicklung gesundes und kräftiges Futter bedurfte. Aber nur wenige Züchter sind in der beneidenswerten Lage, die verschiedenen Futterstoffe in solcher Menge anschaffen und lagern zu können, um bei derartigen unvorhergesehenen und nicht erwarteten Ereignissen für längere Zeit aller Sorge enthoben zu sein. In der Regel wird der Züchter sich einen Sack Futter beschaffen und wenn dieser zur Neige geht, wird wieder einer bestellt. Das genügt auch bei normalen Verhältnissen; denn ein größerer Futtervorrat zieht immer die Mäuse an, die die Säcke zernagen und vom Futter zehren.

So stand die Sache auf dem Futtermarkte anfangs August. Der Bundesrat hatte verfügt, daß der im Lande befindliche gute Weizen nicht als Viehfutter verwendet werden dürfe, sondern

als Mahlweizen zur Brotbereitung dienen müsse. Diese Einschränkung machte sich unangenehm fühlbar, indem die Getreidehandlungen nur Abfallgetreide liefern konnten. Für die sogenannte Taubenspeis, kleine eingetrocknete Weizenkörner, die man sonst zu Fr. 18 per 100 Kilo haben konnte, wurde Fr. 24 gefordert und bald war auch da der Vorrat vergriffen. Hafer und Gerste war nicht mehr erhältlich und eignete sich auch nicht für das Junggeflügel, ganzes Maiskorn oder gebrochenes Mais ohne andere Beigaben war zu einseitig und nicht zuträglich. So bemühte man sich, irgendwo Weizen zu erhalten, auch wenn er nicht einwandfrei und teuer war. Dies führte schließlich zum havarierten Weizen, der aber unangenehme Begleiterscheinungen im Gefolge hatte. Ueber diese möchte ich berichten.

Unter der Bezeichnung „havarierter" Weizen ist solcher zu verstehen, der während der Ueberfahrt auf dem Meere durch Wasser beschädigt worden ist. Dieser Wasserschaden ist keineswegs so harmlos, wie er zuweilen dargestellt wird und wie ihn die Getreidehändler gewöhnlich schildern. Man muß sich vergegenwärtigen, wie die Beschädigung stattfindet und unter welchen Umständen sie erfolgt. Die Verladung des Getreides erfolgt in den großen Frachtdampfern, woselbst der riesige Schiffsrumpf ganz damit angefüllt wird. Die Ladung liegt viele Meter tief aufgeschichtet. Nun stelle man sich vor, wenn durch eine Beschädigung des Schiffskörpers das Wasser eindringt oder Sturzwellen das Deck überschwemmen und in alle Oeffnungen sich verlaufen, so wird auch die Ladung ihren Teil erhalten. Wäre nun das Schiff bald im Hafen und könnte entladen, gelöscht werden, und würde dem durchnäßten Weizen eine entsprechende Behandlung durch Verlegen und Trocknen zuteil, so könnte die Frucht vor dem Verderben bewahrt werden. Aber nur selten werden diese günstigen Faktoren sich vereinigen. Oft wird es vorkommen, daß das Schiff noch wochenlang auf der Reise ist. Das durchnäßte Getreide erweicht und gerät in Gährung, es entsteht Wärme und durch die Feuchtigkeit wird das Korn sauer, es bilden sich Gährungspilze und infolge verhinderter Durchlüftung entstehen Moderherde, welche das Korn verderben.

Der Vorgang mag vielleicht etwas anders sein, aber das Endresultat bleibt dasselbe. Das anfänglich gute Getreide ist als Brotfrucht nicht mehr tauglich, wird aber als „havarierter Weizen" noch zu Geflügelfutter verwendet. Dies war auch in meinem Wohnbezirke der Fall, in welchem ein Getreidehändler solchen havarierten Weizen zu Fr. 12 per 50 Kilo an Geflügelhalter abgab. Die letzteren waren eben froh, überhaupt etwas Weizen zu erhalten, weil Mais allein ein unzureichendes Hühnerfutter ist. Aber die Verfütterung des havarierten Weizens führte bald zu einer unangenehmen Wahrnehmung. Und das ging so zu.

Eine umsichtige, alles beobachtende Bäuerin hatte einen Hühnerbestand von zirka 20 gewöhnlichen Hühnern, die im September dieses Jahres täglich noch 5—7 Eier legten.

Bisher hatte sie außer einem Weichfutter aus Milch und Brot bestehend hauptsächlich gebrochenes Mais und guten Weizen gefüttert. Der letztere war nun verbraucht und so beschaffte sie sich wieder einen Sack Weizen. Beim Oeffnen daheim sah sie, daß ihr havarierter Weizen geschickt worden war. Er hatte nicht die natürliche gesunde Farbe, sondern war grünlichgrau angelaufen. Sie war nicht erbaut, daß der Getreidehändler ihr solches Futter geschickt hatte, die Not zwang sie aber, davon zu verwenden. Da fiel der Frau nun auf, daß die Hühner am ersten Tag den Weizen nicht fressen wollten; sie nahmen das übrige Futter, aber jenen ließen sie liegen. Daraufhin untersuchte sie nochmals den Weizen und fand, daß er stark säuerte. Sie übergoß nun das tägliche Bedarfsquantum mit kochendem Wasser, ließ ihn zugedeckt eine Zeit lang stehen und dann wurde das Wasser abgeschüttet; die Kerne wurden naß gereicht, lieber gefressen als trocken, aber keineswegs gerne. Nachdem zwei oder drei Tage solcher Weizen gefüttert worden war, ging die Legetätigkeit der Hennen auffallend zurück. Statt der bisherigen 5 bis 7 Eier erhielt sie nur noch 2, was sie lediglich dem Weizen zuschrieb. Sie teilte ihre Ansicht benachbarten Hühnerhaltern mit und erfuhr dabei, daß einzelne von ihnen ähnliche Wahrnehmungen gemacht hatten. Zuerst Verweigerung der Annahme des Futters, dann Rückgang der Eierproduktion.

Also dieser havarierte Weizen wirkte nachteilig auf das Befinden der Hühner und jene Bäuerin hat die Hälfte davon zurückgegeben und gegen gesunden Weizen ausgetauscht. Meine oft geäußerte Ansicht, daß jedes billige Futter, das man kaufe, zu teuer sei und das beste Futter in der Regel doch das billigste sei, hat sich auch hier aufs neue bestätigt. Vielleicht haben andere Züchter ähnliche oder günstigere Erfahrungen gemacht und ich bitte, mir darüber Mitteilung zu machen. E. B.-C.



Winke für Taubenzüchter.

(Fortsetzung aus Nr. 45).

Vor nicht gar langer Zeit wurden an dieser Stelle einige Winke für Taubenzüchter gegeben, die sich in der Hauptsache auf die Kontrolle im Taubenschlage bezogen. Es handelte sich um die Beobachtung der Tiere, damit jedes Paar seine Nistzelle habe und nicht ein streitsüchtiger Vogel sich zum Tyrann aufschwinge. Dabei wurde bemerkt, wie sich der Liebhaber zu verhalten habe. Es bleibt nun aber noch vieles zu beachten und zwar besonders für den Anfänger, weil dieser die Vorgänge und das Benehmen der Tiere nicht so leicht erkennen und in seinen Folgen beurteilen kann. Deshalb mögen noch einige weitere Ratschläge folgen; auch diese werden sich noch auf die Schlagkontrolle beziehen und soll zuerst die Paarung und der Nestbau besprochen werden.

Wenn das muntere Taubenvölklein sich auch in befriedigender Weise vermehren soll, ist es unerläßlich, daß der Schlag nur von richtigen Paaren besetzt ist. Einzelne Vögel, die sich nicht gepaart haben oder wegen Mangel an geeigneten Tieren nicht paaren konnten, dürfen während der Brutzeit nicht geduldet werden. Sie würden die brütenden Paare belästigen, ebenso die Futter bettelnden Jungen, und dadurch würde manches Gelege zerbrochen und Junge getötet. Hieraus ergibt sich, daß — wenn im Laufe der Brutzeit ein Paar zerrissen wird, z. B. wenn sich ein Tier des Paares verfliegt oder vom Raubvogel geholt wird — die übriggebliebene Taube, sofern sie nicht gerade brütet, weggenommen und separat gehalten wird. Die Notwendigkeit solcher Eingriffe bemerkt man nur bei regelmäßiger und aufmerksamer Beobachtung, wenn man täglich beim Füttern durch Zählen der Tiere sich überzeugt, ob noch der ganze Schwarm beisammen ist.

Im weiteren ist dem Nestbau der Paare Beachtung zu schenken. Feldflüchter und überhaupt viel fliegende Tauben suchen sich das Baumaterial im Hofraum, im Garten und Feld zusammen. Die Tauben sind bekanntlich bescheiden in ihren Anforderungen an Baustoffe. Einige Strohhalme, Reiserchen und gröbere Federn genügen vollständig. Solche finden die Tiere fast überall, wenn sie auf den Boden herabkommen. Nun gibt es aber auch Tauben, die getrauen sich nicht auf den Boden herab und fliegen nicht ins Feld; ihnen muß der Liebhaber Baustoffe im Schlag vorlegen, damit die Paare ihren Nestbautrieb befriedigen können. Fehlt es an solchen Stoffen, so tragen sie entweder gar keine Halme ein oder sie stehlen sie aus anderen besetzten Nestern. Beides soll aber nach Möglichkeit vermieden werden, dort: um den Eiern einen schwachen Halt zu geben, hier: um einem Herausreißen von Eiern oder kleinen Jungen vorzubeugen.

Zuweilen kommt es vor, daß eine Täubin nur ein Ei legt; hier hat man entweder eine junge, noch nicht völlig entwickelte Täubin vor sich oder das Gegenteil, eine ziemlich alte, bald zuchtuntauglich werdende. Man läßt das Paar ruhig weiter brüten, bis sich ergibt, ob das Ei normal befruchtet oder unbefruchtet sei. Ist das letztere der Fall, so kann man dem Paare vielleicht Eier eines anderen Paares unterlegen, von dem man weiß, daß es nicht gar zuverlässig in der Aufzucht der Jungen ist. Oder es bietet sich auch einmal Gelegenheit, einzelne nahezu gleichalte Junge zu vereinigen und eines der Paare frei zu machen, das dann etwas früher zu einer neuen Brut schreitet.

Solche Eingriffe sind durchaus nicht notwendig; wer sie versuchen und in den Gang des Brutgeschäftes eingreifen will

der muß Erfahrung besitzen und Beobachtungsgabe haben sonst könnte er sich mehr schaden.

Bei der Schlagkontrolle ist jeweilen nachzusehen, ob in den besetzten Brutnestern der Inhalt in Ordnung ist. Bei flachen Nestschüsseln oder wenigen Baustoffen rollt leicht ein Ei aus dem Nest und erkaltet nebenan. Ein solches Ei lege man behutsam ins Nest und suche durch Umlegen einiger Strohhälmchen ein nochmaliges Herausrollen zu verhindern. Die gleiche Sorgfalt schenkt man auch den jungen Täubchen, von denen leicht eins beim Füttern herausgezogen werden kann. Der Mangel an Wärme kann hier nachteiliger wirken als ein solcher an Futter, und der Liebhaber hat in erster Linie dafür zu sorgen, daß dem Kleinen Wärme zuteil wird. Wenn die Jungen einmal 10 bis 12 Tage alt geworden sind, ist dies weniger zu befürchten; sie werden dann nicht so leicht aus dem Nest gezogen und sind nicht mehr so auf die Nestwärme angewiesen.

Alle diese Beobachtungen beziehen sich also auf Dinge, die der Liebhaber leicht wahrnehmen und unschädlich machen kann. Es gehört nur Aufmerksamkeit dazu. Nun kommt aber auch noch mancherlei im Leben eines Fluges Tauben vor, was nicht immer so schnell erkannt ist und dem auch nicht so leicht abgeholfen werden kann. Ich meine die zuweilen vorkommenden Krankheiten oder auch das Einnisten von Ungeziefer. Die ersten sind freilich selten, wenn man es nicht an der nötigen Reinigung des Schlages fehlen läßt und für Zufuhr reiner Luft sorgt. Das Ungeziefer dagegen nistet sich auch in fleißig gereinigte Ställe ein und muß besonders in den heißen Sommermonaten energisch bekämpft werden. Wie dabei vorzugehen ist, soll einer späteren Besprechung vorbehalten werden. E. B.-C.



Hansl am Bach.

(Schluß).

Unter den oben registrierten Paaren und Stücken steht bei sechs — sechs! — das Beiwort „erlegt". Im Zeichen des Naturschutzes und hochtönender amtlicher und nichtamtlicher Vogelschützerei! Einem Vogel gegenüber, dem Altmeister Brehm im „Tierleben", III. Auflage, Band IV, Seite 72, folgende Worte widmet: „Die Nahrung besteht vorzugsweise aus Kerbtieren und deren Larven. Mein Vater fand in dem Magen der von ihm untersuchten Wasserschmätzer Mücken, Wassermotten, Hafte und verschiedene Käferchen, nebenbei auch Pflanzenteilchen, welche wahrscheinlich blos zufällig mit verschluckt wurden, und Kieskörner, wie solche so viele Vögel fressen, um ihre Verdauung zu befördern. Gloger ist der erste, welcher angibt, daß der Wasserschmätzer im Winter auch kleine Muscheln und junge Fischchen verzehrt und davon einen tranigen Geruch erhält; später erfuhr ich, daß die liebe Schuljugend einer meinem heimatlichen Dorfe benachbarten Ortschaft junge Wasserschmätzer im Neste zu ihrem besonderen Vergnügen mit kleinen, mühselig gefangenen Fischen fütterte, und hatte die Freude, zu erfahren, daß die Jungen bei dieser Nahrung sehr wohl gediehen. Vollkommenen Aufschluß verdanken wir Girtanner. Die sehr unklaren und sich widersprechenden Angaben über die Ernährungsweise der Bachamsel in der Freiheit, schreibt er, hatten schon seit langem den Wunsch in mir erregt, diesen Punkt durch beharrliche Forschung aufzuklären. Aber trotz hundertfältiger Beobachtung in ihrem freiesten Treiben war ich nicht imstande, namentlich über die Frage ihrer Fischliebhaberei klar zu werden. Wohl beobachtete ich den Vogel, wie er mit gelüfteten oder aufgebauschten Flügeln auf dem Grunde des seichten Wassers dahinrennend Kerfe fing, wie er die Wassermoosklumpen durchwühlte und sich dabei gut stand, wie er auch Frosch- und Fischlaich nicht verachtete; aber Fische fangen sah ich ihn nie, obwohl es mir vorkommen wollte, als verfolge er solche. Um diese Frage aufzuklären, gab es nur ein Mittel: den Vogel zum Hausgenossen zu machen. Um Neujahr erhielt ich zwei Alte, welche ich jedoch nur unter der Bedingung annahm, daß mir täglich die nötige Anzahl kleiner Fischchen geliefert werden mußte. Die Vögel kamen mitsamt den Fischen bei mir an: und entlarvt waren die Fischer. Vielfältige Beobachtungen zeigten, daß der Wasserschmätzer jedem ihm im Wasser zu Gesicht kommenden Fische nachstürzte, die Beute nach einigen Sprüngen und Stößen faßte, möglichst rasch vorderhand ans Ufer warf und erst dann zu näherer Besichtigung herbeikam. Stellte sich der Fisch als zu groß heraus, so ließ er ihn einfach liegen und verderben, tauchte aufs neue und holte sich einen zweiten. War ihm dieser mundgerecht, so erfaßte er ihn quer über der Mitte des Leibes, schlug ihn mit Gewalt links und rechts an die Steine, bis er in Stücke ging und schlang diese einzeln hinunter, um dasselbe Spiel erstaunlich bald zu wiederholen. Ich mußte immer auf einen Bedarf von 20—30 fingerlangen Fischchen auf den Tag für jedes Stück rechnen. Sobald aber Frühlingswitterung eintrat, gingen die Gefangenen zu Nachtigallfutter über und mieden die Fischnahrung vollständig. Ein uns befreundeter Müller, dessen Mühle der Mittelpunkt des Gebietes eines Wasserschmätzerpaares ist, beobachtete, daß der Vogel bei strenger Kälte das geronnene Fett, mit welchem die Zapfen der Mühlräder geschmiert werden, sehr gern frißt und angesichts des Müllers keck mit dem Schnabel abpickt".

Den Kern aus den vorigen einwandfreien Sachverständigen-Gutachten herausgeschält, ist die Wasseramsel, und dafür verbürge ich mich nach eingehenden Beobachtungen aus zwei Jahrzehnten, ein Vogel, dessen Hauptnahrung in der guten Jahreszeit und insbesondere bei hellem, stillem Wetter aus Kerbtieren in allen Entwicklungsstadien, aus Spinnen, Asseln, Wasserwanzen und ähnlichen Tieren bestebt. Auch hascht und sucht der Vogel an und unter der Vegetation in der Wassernähe gleichfalls Insekten, aber auch Würmer und Schnecken. Geht das Leben der Weichtiere und Insekten mit der Ungunst des Wetters oder dem Unglimpf der Jahreszeit zurück, dann, aber nur dann, geht der Wasserstar zur vorzugsweisen oder gänzlichen Fischnahrung über. Ob und in welchem Grade das Tierchen dabei tätsächlich Schädling wird, ist von Fall zu Fall zu beurteilen. Unter ganz besonders gelegenen Umständen mag es dann geboten sein, den Vogel zu vertreiben oder gar zu töten. Selten genug wird selbst der Fischer für diese ultima ratio plädieren. An und für sich ist die Wasseramsel viel weniger lästig als unser fliegender Edelstein, der Eisvogel, Alcedo ispida, der umgekehrt wie der Wasserschmätzer vorzugsweise fischt und krebst und nur gelegentlich Kerbtiere fängt.

So wenig aber deshalb der Eisvogel aus unserer Fauna getilgt zu werden verdient wegen seiner Pracht, er, der tertiäre Wasserspecht, so wenig verdient die Wasseramsel ihre Ausrottung, um ihrer Munterkeit willen. Sie kommt ja gänzlich auf den Zaunkönig hinaus in ihrem drolligen, stets fröhlichen, neckischen Gehaben. Nur bei schärfster Not und dauernd trübem und stürmischem Wetter lassen beide den Kopf hängen; ein Sonnenhusch, und die gute Laune ist wieder da, und die kecke Lust und die zwitschernde Strophe, mitten in Winters Not und Glast.

Propheten sind sie und Hoffnungswecker, beide, Thomas im Zaun und Hansl am Bach.

Das Nest der Wasseramsel ist unter Umständen groß und stets mit Kunst geformt. Oft ist es ins Mühlrad gebaut, unmittelbar hinter der herabrauschenden Flut, durch die dann der Flug vom und zum Nest geht. Das meist im April gezeitigte Gelege enthält 4—6 glänzend weiße Eier. Eier und Junge sind durch die sorgfältig gewählte Anlage des Nestes meist vor Raubzeug und Ratten trefflich geschützt. Doch geht mitunter die Hälfte des Geleges durch Nässe und Fäulnis zu Grunde. Auch dieser Umstand trägt mit dazu bei, daß die Wasseramsel nicht überhand nimmt, jedenfalls nicht in dem Maße, um als Schädling unangenehm aufzufallen.

Ueber die Jagdbarkeit und die gesetzgeberische Stellungnahme bezüglich unseres Vogels sind die Ansichten geteilt. In einigen Staaten ist der Vogel jagdbar, wie in Sachsen, andere, wie Reuß erklären ihn für nicht jagdbar. Vom Vogelschutzgesetz geschützt, wird er durch Verordnungen zum Schutze des Fischereiwesens befehdet. Doch mehren sich erfreulicherweise die Stimmen zugunsten des prächtig-muntern Geschöpfes, das nach seiner Ernährungsweise, besondere Fälle ausgenommen, recht wohl zu ertragen ist.





Fremdländische Vögel

Der Zebrafink (Taeniopygia castanotis).

Von A. Suchomel, Wien.

Dieser von Australien zu uns gelangende Vogel hat wohl schon bei allen Liebhabern der Prachtfinken Hausrecht erworben und das mit Recht. Leichte Züchtbarkeit, Unempfindlichkeit gegen Kälte sind Eigenschaften, welche besonders Exoten begehrenswert erscheinen lassen und diese hat unser Vogel. Wollte man noch das schöne Gefieder und das liebliche Trompeten des kleinen Knirpses erwähnen, so wäre damit genug gesagt.

Es werden zirka 4—5 Jahre her sein, bezog ich von einer Wiener Firma ein schönes Pärchen. Zuhause angekommen wurden die Ehegatten in ein kleines Gebauer gesetzt und in die Zimmervoliere gestellt. Es dauerte nicht lange, so konnte man das Liedchen des Männchens fleißig vortragen hören, begleitet von Ermunterungsrufen des Weibchens. Nachdem die kleinen Gefangenen sich durch die Gitterstäbe hindurch mit den Eingesessenen der Voliere hinlänglich (3 Tage) bekannt gemacht, wurde die Käfigtür geöffnet. Schwups — schnell gings nun von Ast zu Ast, die Fittiche fleißig gebrauchend, sich des Lebens freuend.

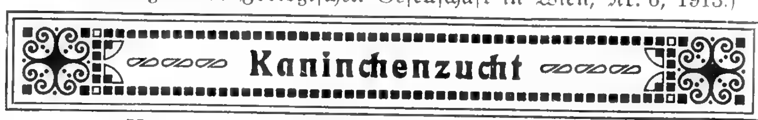
Nach zirka 3—4 Wochen konnte ich die erste Begattung beobachten. Schon vorher schleppte sich das Männchen mit Niststoffen herum, ohne aber ernstlich Anstalten zum Nisten zu machen. Eines Tages, als das Nest in einem Schlupfkörbchen fertiggestellt war, war durch das Geflecht hindurch ein Ei zu bemerken. Als das Gelege auf 5 Eier angewachsen war, wechselten die Geschlechter abwechselnd in der Bebrütung. Hier kann man den kleinen Helden kennen lernen. Frau Wellensittich, etwas gar zu neugierig veranlagt, näherte sich dem Nestchen, um Nachschau zu halten oder — wer weiß es. Ein Herausschnellen und dem verdutzten Wellenpapagei an die Brust fahren war eins. Schneller Rückzug der Attakierten das Ende. Unterbrochen von einigen Zwischenfällen, so öfterem Hinauswerfen von Freund Bandfink und anderer, war nach zirka 12 Tagen ein leises Pipsen im Körbchen zu hören, wahre Himmelsmusik für den Liebhaber. Durch sachgemäße Pflege wachsen nun die Jungen prächtig heran, um nach beiläufig 3—4 Monaten den Alten in Gestalt und Gefieder zu gleichen. Man kann auf eben beschriebene Art und Weise im Jahre 4 bis 5 Bruten erzielen, doch empfiehlt es sich, nur höchstens 4 Bruten zu betreiben, um einer Erschöpfung der Zuchtvögel vorzubeugen.

Was die Nahrung anbelangt, wird außer dem üblichen Prachtfinkenfuttergemisch und Ameiseneiern stets Kolbenhirse verabreicht. Wenn Junge zu erwarten sind, wird schon vor dem Ausschlüpfen derselben das Aufzuchtfutter geboten: frische Ameiseneier, aufgequollene Sämereien, aufgeweichtes Eierbrot (Hubenykuchen) werden gerne genommen und gereichen der Brut zum Vorteile. Eine kleine Beigabe von Knochenmehl und Nährsalz garantiert eine knochenstarke Nachzucht.

Es wird so oft davon gesprochen, daß die Nachzucht unter allen Umständen degeneriere. Ich meinesteils bin der gegenteiligen Ansicht. Bei meinen Nachzuchten konnte ich junge Männchen heranwachsen sehen, welche ihren Erzeuger in allem übertrafen. Frische Luft ist ein Faktor, welcher eigentlich nicht zu erwähnen wäre, wenn es nicht Liebhaber gäbe, welche, weil es Exoten sind, ängstlich Tür und Fenster verschließen. Ganz im Freien gehaltene Tiere erhalten ein Gefieder, welches mit dem der Gegenteiligen gar nicht zu vergleichen ist.

Zum Schluß will ich nur jenen anraten, welche diese kleinen Vögel noch nicht gepflegt haben, einmal einen Versuch damit zu machen, sie werden vollkommen auf ihre Rechnung kommen.

(Aus „Die Tierwelt“, Organ der Zoologischen Gesellschaft in Wien, Nr. 6, 1913.)



Kaninchenzucht

Verwertung der Kaninchenfelle.

Diese war von jeher ein Schmerzenskind der Züchter. Der geringe Handelswert der Kaninchenfelle hat schon manchen Seufzer verursacht. Jahrelang war es wirklich nicht der Mühe wert, die Felle zu trocknen, um sie dann an einen Aufkäufer abliefern zu können. Der Erlös betrug früher nur fünf Rappen, später zehn, und um einen solchen Schandpreis erwies man den Fellen natürlich keine große Ehre. Im Lauf der Jahre hat sich das Verhältnis etwas gebessert und mancherorts und für gewisse Rassen werden recht ordentliche Preise erzielt. Aber dies ist leider nicht überall der Fall. Da sollten sich nun die Züchter verständigen, daß sie die Felle der gleichen Rasse sammeln und gemeinsam verwerten würden, weil sie dabei am leichtesten günstigere Preise erzielen könnten. Die Kaninchenzucht hat eine wirtschaftliche Bedeutung, wenn sie von Leuten betrieben wird, die auf dem Lande wohnen. Aber der Gewinn ist und bleibt immer ein bescheidener. Da bietet nun der Fellhandel eine kleine Aufbesserung des Verdienstes. Werden die Felle sorgsam behandelt und vorteilhaft verwertet, so wird der Ertrag befriedigender, aber durchaus nicht reichlich. Es ist also unerläßlich, daß alle Produkte verwertet werden und keines achtlos beiseite geworfen wird.

Den vorteilhaftesten Gebrauch von den Kaninchenfellen macht gewöhnlich der Anfänger. In seiner ersten Begeisterung wird fast jedes Fell gelidert und durch die Hausfrau zu Kleidungsstücken oder Teppichen verarbeitet. Das ist lobenswert. Aber schon nach wenigen Jahren urteilt der Züchter anders und auch die Hausfrau ist nicht mehr so erpicht auf die selbstgemachten Pelzgarnituren und die Bettvorlagen und dergleichen. Sie hat eben sonst genug zu tun im Hauswesen, und dann kann man doch nicht das ganze Jahr im Pelz umherlaufen oder den Boden mit Teppichen belegen. Und weil man dies nicht kann oder nicht will, so müssen eben die Felle aufgehoben und zu verkaufen gesucht werden.

Bei der Sammlung der Felle wird man sie in erster Linie in Sommerfelle und in Winterfelle scheiden. Die Kaninchen, welche in den Monaten November, Dezember, Januar und Februar geschlachtet werden, liefern Winterfelle. Die Felle im Oktober und März sind manchmal auch noch als solche tauglich, doch geschieht es zuweilen, daß die Tiere noch im Haarwechsel waren und sie infolgedessen ein ungleiches Fell liefern. Es ist ratsam, derartige Felle nicht zu Pelzwerk zu verwenden, weil ihnen der Glanz fehlt und sie vielleicht nicht so dauerhaft sind. Die richtigen Winterfelle haben einen höheren Wert als die Sommerfelle und sie eignen sich vortrefflich zu allerhand Pelzwerk für Erwachsene und Kinder.

Die übrigen Felle bezeichnet man als Sommerfelle, welche bekanntlich ein dünneres Haar haben. Man verwendet sie entweder zu Teppichen, zu Einlegsohlen in die Winterschuhe oder kann ihnen mit einer Maschinenschere die Haare dicht abschneiden, um solche als Füllung für Kopfkissen zu verwenden. Die zurückbleibende Haut kann man gerben lassen und das Leder für Schuhwerk oder andere Gegenstände benützen. Auch der Hutmacher kauft die Felle, aber gewöhnlich nur zu billigen Preisen. Es ist also Sache des Züchters, die Felle zu sortieren und sie so oder anders zu verwerten.

In den letzten Jahren ist der Wert der Felle etwas gestiegen und je nachdem es sich um bestimmte Rassen handelt, werden die Felle ordentlich bezahlt. In Deutschland haben die Champagnersilberfelle sogar einen Wert von 3 Mark erhalten, nur kann man von hier aus nicht sicher beurteilen, ob alle guten Felle dieser Rasse so hoch bezahlt werden oder nur diejenigen, welche von den Mitgliedern des betreffenden Spezialklubs geliefert worden sind. Sollte der Wert der Felle derart steigen, daß jedes gute Fell so hoch bezahlt wird, so würde es sich lohnen, allen Fellen eine größere Aufmerksamkeit zu schenken.

Bisher war dies leider nur selten der Fall. Wurde ein Kaninchen geschlachtet, so zog man ihm mit mehr oder weniger Sorgfalt das Fell ab und legte es irgend wohin, in der löblichen Absicht, es später aufspannen zu wollen. Aber bis das Tier ausgeweidet und küchenfertig gemacht worden war, hatte man das Fell vergessen oder man fand, jetzt sei die Zeit gar zu knapp und es sei am Abend oder morgen günstiger. Und so wurde das Aufspannen des Felles verschoben und dann vergessen. Ein Fachmann hat mir aber bei einer Besprechung über die Behandlung der Felle versichert, wenn ein solches zur Sommerszeit

nur einen Tag unaufgespannt umherliege, so ersticke in den Falten der Haarboden und dort gehen die Haare aus. Dadurch wird ein Fell wertlos. Daraus folgert, daß der Züchter sich zur Regel machen sollte, beim Schlachten eines Kaninchens auch das Fell aufzuspannen, damit es trocknen kann. Ob man dazu einen wirklichen Fellspanner nehme oder das Fell — Fleischseite außen — auf ein Brett, eine alte Türe usw. aufheftet, das bleibt sich gleich. Die Hauptsache ist, daß es aufgespannt und an der Luft getrocknet wird.

Wie die weitere Behandlung und Aufbewahrung geschehen soll, möge nächstens geschildert werden. (Schluß folgt.)

Spezialzucht — Spezialzüchter.

(Schluß).

Der Name „Spezialzüchter" ist und muß für den Geflügelzüchter ein ehrender sein, denn er bezeugt sein ernstes Streben, seine zähe Ausdauer in der Zucht und zur Vervollkommnung der lange Jahre hindurch von ihm bevorzugten Rasse. Nur durch solche Züchter kann eine bestimmte Rasse auf die höchste Stufe ihrer Vollendung in allen ihren typischen und individuellen Eigenschaften gebracht und auf dieser erhalten werden.

Es ist auch erfreulich für unsere Rassezucht, daß trotz der allgemein unter einem großen Teile unserer Züchter herrschenden Modesucht in der Haltung und öfterem Wechsel neuerer Rassen und Schläge, doch ein immer mehr sich erweiternder Kreis von Züchtern zu der Einsicht gelangt ist, daß nur durch eine jahrelange Ausdauer in der Zucht nur einer Rasse wirkliche und anhaltende Erfolge erzielt werden können.

Sehen wir uns nun einmal die Eigenschaften, die einen Spezialzüchter als solchen charakterisieren, etwas näher an. Daß aber die Züchter, welche sich als Spezialzüchter mehrerer Rassen zugleich bezeichnen, dazu gezählt werden können, ist schon von vornherein ausgeschlossen.

Der Rassezüchter, oder — gebrauchen wir die vielseitig beliebte Bezeichnung — der Sportzüchter richtet sein ganzes Denken und Streben darauf, das Tier in seinen der Rasse eigenen typischen Formen mehr und mehr zur schöneren Vollendung zu bringen; er arbeitet rastlos und unentwegt an der Veredelung der Tiere und sucht die dabei errungenen Erfolge in zielbewußtem Verfolg seiner ihm vorschwebenden Ideale in seinem Stamme, seiner Rasse so zu festigen, daß sie sich mit Sicherheit auch auf die weiteren Nachkommen vererben. Hierzu gehört vor allem auch ein angeborener Schönheitssinn, welcher den Sportzüchter befähigt, zu erkennen, welche Formen und Linien ein Tier, gleichviel welcher Rasse, besitzen muß, wenn es in seiner Art als vollendet schön erscheinen und gelten soll. Und diese Formen und Linien in ihrer harmonischen Uebereinstimmung weiter auszubilden und festzuhalten, ist ein solcher Züchter unablässig bestrebt.

Er ist darin mit dem Gärtner zu vergleichen, welcher seine Blumen und Pfanzen mit gewissenhafter Sorgfalt pflegt und jätet und veredelt, bis es ihm gelungen ist, sein Ziel zu erreichen. Auch in der Blumen- und Pflanzenkultur ist es längst bewiesen, daß nur der Gärtner darin bestimmte Ziele erreichen kann, welcher sich auf die Zucht und Veredelung spezieller Arten legt, genau so wie bei der Geflügelzucht.

Von dem Spezialzüchter kann aber auch der Züchter profitieren, der bei seiner Zucht weniger auf schöne Körperformen und korrekte Gefiederfarbe oder Federbildung sieht. Denn der Sportzüchter sucht an seinen Tieren nicht allein die Körperformen und das Gefieder nach seinem Geschmack auszubilden, sondern beobachtet auch die Rasse, an der er arbeitet, von ihrer nutzbringenden Seite, da er sich wohl bewußt ist, daß sie ihm erst den doppelten Gewinn bringen kann, wenn er neben der äußeren Schönheit der Tiere auch die nutzbringenden Fähigkeiten derselben erhöht und ausbildet.

Der Spezialzüchter von sogenannten Nutzhühnerrassen ist deshalb auch bestrebt, dem Körper derartige Formen zu schaffen, welche die Tiere befähigen, ihrem wirklichen Berufe, Eier zu legen und dabei ein gutes Fleisch zu liefern, nachkommen zu können, und merzt dabei alle die Tiere unnachsichtlich aus, die in ihrem Körperbau voraussetzen lassen, daß sie diesen Bedingungen nicht in vollem Maße entsprechen können. Um aber dies an den Tieren feststellen zu können, dazu gehören auch jahrelange Beobachtungen und Erfahrungen in der Zucht einer Rasse.

Nehmen wir z. B. einmal das Italienerhuhn, welches allgemein als Produzent vieler und großer Eier bekannt ist, zum Gegenstand unserer Betrachtung, so werden wir bei genauer Untersuchung finden können, daß nicht alle Hennen dieser Rasse gleich viel und gleich große Eier legen. Wir werden dabei sogar finden, daß ein sehr großer Teil der Italienerhühner verhältnismäßig sehr kleine Eier legt. Und worin liegt das? Einfach daran, daß solche Italiener infolge kenntnisloser Zuchtwahl und Züchtung in ihrem Körperbau derart degeneriert und demnach ihre inneren Organe so geformt sind, daß die Tiere in natürlicher Folge überhaupt keine großen Eier legen können.

Ein Huhn, welches große Eier legen soll, muß auch einen dazu befähigten Ausbau seines Körpers besitzen, das heißt, der Körper muß so geformt sein, daß er hinten genügend breit ist und das Becken des Hinterkörpers, zwischen dem sich die der Eierbildung dienenden inneren Organe befinden, muß genügenden Raum bieten, daß sich das Ei zu möglichster Größe entwickeln und ausbilden kann. Der Spezialzüchter beobachtet auch diese Vorbedingungen für ein gutes Legehuhn in seiner Zucht und indem er die Körperformen seiner Tiere zu dem schönsten Ebenmaße heranbildet und alle diesem nicht entsprechend gebauten Tieren unnachsichtlich aus seinem Stamme entfernt, erreicht er zugleich auch den Zweck, daß die Produkte seines unablässigen Züchterfleißes auch ihren Beruf der Fortpflanzung in vollkommenster Weise erfüllen können.

Zu allem dem ist aber die erste Bedingung, daß der Züchter seine ganze Aufmerksamkeit und seinen Fleiß nur auf eine Rasse konzentriert und lange Jahre daran festhält.

Sobald er aber mehrere Rassen und noch dazu mit ganz verschiedenen Körperformen und Eigenschaften halten und züchten will und womöglich mit der einen oder anderen dieser Rasse alle paar Jahre wechselt, ist er gezwungen, seinen Fleiß und seine Mühe zu teilen. Er ist deshalb nicht imstande, selbst wenn ihm die genügende Zeit dazu zur Verfügung stehen sollte, alle Eigenschaften an den verschiedenartigen Tieren genau zu beobachten und kennen zu lernen. Dieser Mangel entzieht ihm aber dann die Berechtigung, als wirklicher Spezialzüchter zu gelten.

Es ist dem Rassezüchter schon oft der Vorwurf gemacht worden, daß er seine Tiere nur auf Schönheit der Formen und des Gefieders züchte, ohne sich dabei darum zu bekümmern, ob die Hühner auch viele und große normal geformte Eier legen. Wie ungerecht und widersinnig dieser Vorwurf ist, braucht wohl hier weiter nicht erörtert zu werden. Wenn dieser Vorwurf auf Tatsachen beruhte, so würde sich der Rasse- oder Spezialzüchter doch damit ins eigene Fleisch schneiden. Denn was würde es ihm wohl nützen, wenn er sein Huhn, seine Rasse so ausbilden wollte, daß die Tiere nur die feinsten typischen Formen und ein tadellos gefärbtes und gezeichnetes Gefieder zeigen, wenn ihnen dabei die Fortpflanzung verloren geht? Im Gegenteil. Gerade der Spezialzüchter richtet sein Denken auch vor allem darauf, daß ihm seine Hühner große, normal geformte und befruchtete Eier legen können, damit er aus denselben kräftige, lebensfähige Küken erhält, mit denen er seine Rasse erhalten und seine Zuchtziele erreichen kann; und solche Eier legen sie ihm auch.

Der Nutzgeflügelzüchter kann vom Rassespezialzüchter nur lernen und wird nur gut daran tun, wenn er dem guten Beispiel desselben folgt und in gleicher Weise in seiner Nutzgeflügelzucht auch Spezialzucht betreibt.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Kanarienzüchter-Verband.

An die Sektionen und Einzelmitglieder.

Werte Sportskollegen!

Die Sektionen und Einzelmitglieder sind ersucht, die Verbandsfußringe für das Jahr 1915 bis spätestens den 20. Dezember dieses Jahres bei unserem Vizepräsidenten, Herrn M. Seiler, Peterhofstatt 8, Zürich 1 zu bestellen. Um Nachbestellungen möglichst zu vermeiden, ersuchen wir Sie, den festgesetzten Termin einzuhalten.

Mit Sportsgruß

Der Verbandsvorstand.

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

Monatsversammlung

Samstag den 5. Dezember, abends 8 Uhr, im Restaurant Drahtschmidli, Zürich 6.

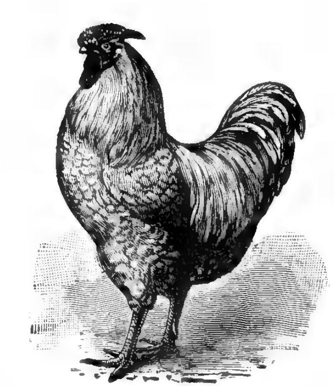
Traktanden: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Eigenzucht-Prämierung; 4. Kriegsunterstützung für Mitglieder und deren Angehörige; 5. Fußringbestellung für das Jahr 1915; 6. Winterfütterung der frei lebenden Vögel; 7. Verschiedenes.

Zu pünktlichem und zahlreichem Erscheinen ladet ein

Der Vorstand.

* * *

Kantonal-zürcher. Verein der Nutz- und Rassegeflügel-Züchter.



Vorstandssitzung vom 28. November 1914, 6 Uhr abends, im „Du Pont" in Zürich. Der vollständig anwesende Vorstand genehmigte das verlesene Protokoll und der Präsident widmete hierauf unserem Mitgliede Herrn E. Beck-Corrodi in Hirzel zum 25. Redaktionsjubiläum einige anerkennende Worte, mit dem Wunsche, derselbe möge unserem Vereinsorgane noch recht manches Jahr vorstehen.

Seinen Austritt aus dem Verein hat eingereicht: Herr Jak. Brunner, Bassersdorf. Dagegen wurde die auf dem Zirkularwege erfolgte einstimmige Aufnahme von neun neuen Mitgliedern mit Vergnügen protokolliert; die bezügl. Publikation ist bereits erfolgt. Als weiteres neues Mitglied wurde aufgenommen Herr Franz Morat, z. Hammermühle, in Kempttal. Der Vorstand beschloß sodann, von der Veranstaltung einer Herbst- oder Winter-Versammlung Umgang zu nehmen und bereinigte das Kursprogramm pro 1915 von sich aus in folgender Weise: 1. soll der pro 1914 vorgesehene und der allgemeinen Mobilisation wegen nicht abgehaltene Geflügelschlacht- und Verwertungskurs in Uster wiederum aufs Programm genommen werden, und 2. wird je ein zweitägiger Volkslehrkurs über Geflügelzucht vorgesehen, in Dielsdorf und in Langnau (Sihltal); als Kursleiter sind vorgesehen für den erstern Herr A. Walder in Walchwil und für die beiden letztern Herr Redaktor E. Beck, und sodann als Inspektoren die bisherigen.

Das Schlußtraktandum bildete die Beschaffung billigen Knochenschrotes, da dasselbe in Verbindung mit Kleemehl das denkbar beste Eierproduktionsmittel ist und wenn unsere Züchter nur 1—2 Eier pro Woche mehr rechnen könnten pro Henne, so wäre das für unsere gegenwärtig so futterteure Zeit geradezu eine Wohltat. Wir haben Aussicht, unsern Mitgliedern in Bälde eine reelle und günstige Bezugsquelle nennen zu können. Die bezüglichen Anordnungen wurden dem Aktuar übertragen und die Sitzung um 8 Uhr geschlossen.

Der Aktuar: Eug. Lenggenhager.

* * *

Geflügelzuchtverein Uster.

Bericht über die Vereinsversammlung vom 29. November, nachmittags ½3 Uhr, im Hotel „Sternen". Anwesend waren 30 Mitglieder. Der Präsident, Herr Redaktor Frey, begrüßte in kurzen Worten die Versammlung und machte auf die folgenden Traktanden aufmerksam. Das Protokoll der letzten Generalversammlung wurde verlesen und genehmigt. Es erfolgten die Aufnahmen neuer Mitglieder: 1. Herr Guyer, Nationalrat; 2. Alex Suter, Geometer; 3. Frau Brunner, Landwirtin; 4. Frau Sprenger, Zimikerstraße; 5. Hans Peter, Niederuster; 6. Wolfensberger, Greifensee. — Beschluß über Winterfütterung freilebender Vögel: Daß wir auch trotz sturmbewegter Zeit ein warmes Herz für unsere freilebenden Vögel haben, beweist der Beschluß, wonach dem Vorstand Kredit erteilt wurde, für 500 Kilo Hanfsamen zu sorgen und 20 Futterhäuschen zu bestellen. Der Verkaufspreis des Hanfsamen wurde auf 50 Rp. pro Kilo festgesetzt. Den Mitgliedern wird derselbe unentgeltlich abgegeben.

Anschließend an diese Verhandlungen folgte ein Vortrag von Herrn J. Wettstein, Zivilstandsbeamter in Uster, über Fütterung der Hühner in den gegenwärtigen außerordentlichen Zeitverhältnissen und Pflege derselben im Winter. In gegenwärtiger Zeit ist es sehr schwierig, das beste Futtermittel für die Hühner, den Weizen, zu bekommen, da er für den Unterhalt der Menschen verwendet wird. Erste Pflicht eines jeden Geflügelzüchters ist es, sich Rechnung zu verschaffen, ob es sich lohne, alle seine Tiere während dieser teuren Zeit weiterzufüttern. Jeder soll Nachschau halten, ob sich nicht noch alte Hühner vorfinden; da sie durchaus nicht rentieren, soll man sie ausrangieren. Genaue Kontrolle über das Alter ist dringend nötig. Bei Spätzuchten, wo Hühner in ihrer Entwicklung stark zurück sind, soll man ebenfalls aufräumen; solche geben doch keine guten Leghühner. Schlechte Eierleger, die man von früher her kennt, verdienen das Futter auch nicht mehr; allerdings hätte diese Ausscheidung im August schon geschehen sollen. Und nun zum Futter: Weizen zu füttern ist unmöglich, Mais ist teurer geworden. Wir können nicht mit allen Hühnern abfahren, wir müssen ein Opfer bringen, unserm lieben Geflügel zulieb. Die Fütterung gestaltet sich teurer; man muß jetzt pro Huhn und pro Jahr 15 Fr. rechnen. Wir benötigen Stoffe, die dem Huhn den Weizen ersetzen. Knochen sind sehr vorteilhaft, da sie Phosphor enthalten. Fleischgrieben, vermischt mit Weichfutter aus Mais und Grüsch, kann als Morgenfutter verwendet werden. Abends gebrochener Mais. Knochenmehl und Spratts Fleischfasern sind immer noch erhältlich und im Preise nicht gestiegen. Geschrotenes Mais ist den Hühnern willkommener als Maismehl. Es ist nötig, daß man in den verschiedenen Beigaben immer abwechsle. Grünfutter soll ebenfalls nicht fehlen. Es ist eine Quälerei, wenn man den Hühnern nichts Grünes gibt. Alle unsere Gemüseabfälle werden gerne genommen. Im allgemeinen ist die Fütterung der Hühner pro Tag zu 3½ Cts. bewertet; dem Sprechenden ist es unmöglich, ein billigeres Futter zu empfehlen.

Als zweiten Teil behandelte der Vortragende die Pflege der Hühner im Winter. Die Hühner haben ihr eigenes Naturgesetz. Zufolge ihrer Befiederung können sie ziemlich große Kälte ertragen, nur muß dafür gesorgt werden, daß der Scharraum möglichst vor Wind und Regen geschützt ist. Unser Huhn ist das emsigste Tier; dieser Eigenschaft müssen wir im Winter im geschlossenen Raum Rechnung tragen. Der Scharraum soll möglichst tief mit Häcksel, kurzem Stroh, Heu, Sand, und Holzasche belegt werden, in diesen wird das Körnerfutter gestreut. Bewegung verschafft den Hühnern auch eine aufgehängte Runkelrübe. Luft und Licht ist im Winter wie im Sommer durchaus nötig und sind die Hauptsache für das Gedeihen des Geflügels. Bei strenger Winterszeit soll die Darbietung des Futters in etwas warmem Zustande erfolgen. Auch das Wasser muß mehrmals im Tag erwärmt gegeben werden. — Herr Wettstein schloß sein vorzügliches Referat, indem er die Hoffnung aussprach, daß durch eine Besprechung in Form eines freien Wortes die Sache noch weiter aufgeklärt werde.

Die Diskussion wurde noch lebhaft benutzt. Eine Anfrage, ob der Verein den Futterankauf an die Hand nehmen solle, ergab, daß dies in gegenwärtiger Zeit unausführbar sei. Ueber die Fütterung wurde noch viel gesprochen, und wurde noch ganz besonders von einem Landwirte empfohlen, Häcksel aus Heu und Emd geschnitten und warm angebrüht. Löwenzahn getrocknet und zerrieben unter das Weichfutter gemengt, ist ebenfalls ein kräftiges Nahrungsmittel. — Das freie Wort wurde nicht mehr weiter benutzt, und verdankte der Präsident dem Referenten seine vorzüglichen Ausführungen und den Anwesenden ihr lebhaftes Interesse, das sie denselben entgegenbrachten. Schluß ½5 Uhr.

* * *

Schweizerischer Japanerklub. Wir ersuchen unsere Mitglieder, von folgenden Beschlüssen des Vorstandes Kenntnis zu nehmen: 1. Der Beitrag für das II. Halbjahr 1914 fällt aus; diejenigen, welche noch mit dem I. Halbjahr-Beitrag im Rückstande sind, werden ersucht, die Sache bis 10. Dezember ins Reine zu bringen, andernfalls Nachnahme erfolgt. 2. Unsere Klubkarten sind fertiggestellt und können als wohlgelungen bezeichnet werden. Jedem Mitglied wird ein Stück zur Ansicht zugestellt. Der Preis beträgt 4 Rappen pro Stück, und sind die Bestellungen an unsern Kassier zu richten. Es wäre wünschenswert, wenn sich die Japanerzüchter für ihre ornithologische Korrespondenz möglichst viel dieser Karten bedienten, um für unsere Rasse etwas Propaganda zu machen. Wir hoffen auf guten Absatz, umsomehr, da der Halbjahr-Beitrag ausfällt. 3. Infolge Abwesenheit unseres Präsidenten, welcher seit 1. August im Militärdienst weilt, übernimmt der Vizepräsident vorübergehend dessen Funktionen, und sind sämtliche Korrespondenzen an letztern zu richten. — Wir bitten unsere Mitglieder dringend, die besten Zuchttiere zu überwintern, um im nächsten Jahre mit der Japanerzucht weiterfahren zu können.

Für den Vorstand:

Der Vizepräsident: E. Schenker, Langnau.

Der Sekretär-Kassier: E. Dalaker, Sulzerstr., Töß.

NB. Beim Kassier stehen zwei an der Rammlerschau mit 86 und 84 Punkten prämiierte Deckrammler unsern Mitgliedern zur Verfügung.

* * *

Kanaria St. Gallen.

Die von der Kommission auf Sonntag den 21. November ins Café Theater einberufene Vereinsversammlung erfreute sich wieder eines überaus zahlreichen Besuches. Mit Genugtuung kann erwähnt werden, daß auch die auswärts wohnenden Mitglieder unsern Bestrebungen stets großes Interesse entgegenbringen und auch diesmal wieder beinahe vollzählig an der Versammlung teilnahmen. Es sei ihnen hiefür für ihre Bemühungen auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen. Präsident W. Gähwiler hieß in seinem Eröffnungswort die Anwesenden herzlich willkommen. Als Stimmenzähler beliebten die Herren Stephan Ehrat-Simmler und Jean Schwendener. Das vom Aktuarstellvertreter Herrn Eugen Baer abgefaßte Protokoll der Versammlung vom 14. Oktober wurde verlesen, einstimmig genehmigt und verdankt. — Der Weihnachtsverkauf mit Prämiierung unserer Harzersänger wurde auf die Tage vom 17. bis 24. Dezember festgesetzt und als Ausstellungs- und Verkaufslokal Restaurant Bierhof bestimmt. Als Kontrolleur und Verkäufer wurde Herr Jean Schoch gewählt, der dies Amt schon an früheren Ausstellungen in bestbewährter Weise versah. — Zwecks Förderung des Sportes und zur Aufmunterung der Mitglieder an demselben, fand der Antrag: Es seien in der Konkurrenz Diplome und Medaillen zu vergeben, mehrheitliche Annahme, und wurde das Standgeld pro Kollektion auf 4 Fr. festgesetzt. Als Preisrichter wurde einstimmig gemäß Vorschlag der Kommission unser Vereinsmitglied Herr Walter Steine-

mann, Preisrichter in Arbon, gewählt. Dem Antrag, vorgängig der Prämiierung einen Tourenerklärungskurs abzuhalten, wurde ebenfalls zugestimmt und die Leitung desselben von unserm Kassier Herrn Emil Klethi in verdankenswerter Weise übernommen. Mit Bezug auf das Abonnement unseres Vereinsorgans, die „Schweiz. Blätter für Ornithologie", kann erwähnt werden, daß dieselben von sämtlichen Abonnenten pro 1915 wieder abonniert wurden, ein Zeichen, welcher Beliebtheit sich dieselben in unserm Kreise erfreuen. Der erste Halbjahresbeitrag an dieselben wird gemäß Beschluß aus der Vereinskasse bestritten. In der allgemeinen Umfrage erstattete das Präsidium noch Bericht über die Delegiertenversammlung des Schw. K.=Z.=V. in Zürich und gedachte noch der 25jährigen Wirksamkeit des Herrn E. Beck=Corrodi als Redaktor der „Ornithologischen Blätter", das an ihn ergangene Gratulationsschreiben wurde verlesen und dessen Abfassung verdankt. Damit war, nachdem die allgemeine Umfrage nicht weiter benutzt wurde, die Traktandenliste erledigt und schloß das Präsidium die Versammlung, noch allen Mitgliedern für ihr eifriges Interesse den besten Dank aussprechend. W. G.

Briefkasten.

— O. W. in G. Futtermischungen sollte man nur bei Firmen kaufen, die sich durch Reellität bewährt haben. Je teurer die Futterstoffe sind, umso leichter läßt sich ein Verkäufer verführen, bei Mischungen billigere Stoffe beizufügen, um mehr verdienen zu können. Empfehlenswerter wäre es für jeden Geflügelbesitzer, wenn er mehrere Sorten Getreide kaufen und diese je nach Bedarf bald so, bald anders mischen würde. Oder man gehe in eine Getreidehandlung und lasse sich dort eine bestimmte Mischung zusammenstellen.

— E. W. in A. Ihre freundlichen Zeilen habe ich mit bestem Dank erhalten. — Ich will mich erkundigen, ob die eingesandte Photographie zur Anfertigung eines Klischees dienen kann. Freundlichen Gruß!

— Fr. Ch. in H. Ihre Sendung Futtersteine samt Netzchen und Schutzdach verdanke ich Ihnen bestens. Der Hanfsamen ist diesen Winter ja kaum erhältlich und nur zu sehr hohen Preisen. Da werden Ihre Futtersteine manchem Freund der dahier überwinternden Vögel willkommen sein. Mehrere Wochen lang reicht ein solcher Futterstein aus, und er wird nur von Meisen und Kleibern beflogen. Beste Grüße!

— A. Sch. in H. Die weißen rosenkämmigen Bantams, die Ihr Bruder mir bei seiner Einberufung in den Krieg in Verpflegung gegeben hat, befinden sich wohl und sind munter. Wenn Sie dieselben einmal besehen wollen, wird es mich freuen.

— J. R. in M. Bei Ihren Hühnern ist die Diphtherie eingekehrt. Nehmen Sie die Gesunden weg und halten Sie dieselben ziemlich entfernt in einem besondern Stall. Die mit geschwollenem Kopf und geschlossenen Augen werden an den betreffenden Stellen mit 1% Zinkvitriollösung bepinselt, und wenn sich noch Rachendiphtherie entwickelt, läßt man in der Apotheke eine 2 Promille=Sublimatlösung in Glyzerin anfertigen, womit der Rachen ausgepinselt wird. Die Gesunden sind zu beobachten, ob sich auch bei ihnen Krankheitsanzeichen einstellen und sofort in entsprechende Behandlung zu nehmen. Ausführliches finden Sie in meinem Buche „Das Nutzgeflügel". E. B.-C.



Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88.2)**, zu richten. **Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.**

Anzeigen.

Inserate (zu 12 Cts. resp. 12 Pfg. für den Raum einer kleinspaltigen Petit=Zeile), sowie Abbestellungen sind jeweilen bis spätestens **Donnerstag** Vormittag an die **Buchdruckerei Berichthaus** (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in **Zürich** einzusenden.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 27. November 1914.

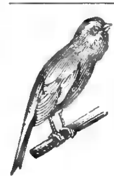
Auffuhr etwas schwach. Es galten:

		per Stück		
Eier	Fr.	—.15	bis Fr.	—.17
Kisteneier . .	"	—.—	" "	—.—
" per Hundert	"	13.—	" "	14.20
Suppenhühner	"	3.40	" "	4.30
Hähne . . .	"	3.70	" "	4.80
Junghühner .	"	1.60	" "	2.40
Poulets . . .	"	2.30	" "	4.70
" 1/2 Kilo	"	1.30	" "	1.40
Enten . . .	"	3.80	" "	5.20
Gänse . . .	"	6.—	" "	7.50
Truthühner .	"	7.20	" "	8.—
Tauben . . .	"	—.70	" "	1.—
Kaninchen . .	"	1.50	" "	4.60
" leb. p. 1/2 kg	"	—.65	" "	—.70
Hunde . . .	"	3.—	" "	12.—
Meerschweinchen	"	—.50	" "	1.—

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.

Kanariensänger, tiefe, tourenreiche Hähne à Fr. 10, 15, 20 u. höher; kräftige Stammweibchen Fr. 3 u. 4 empfiehlt -168- **J. Stähle**, Wädenswil.

Eine Partie -181-
Wellensittiche
sehr billig.
Ornithologischer Verein Arbon.



Harzerroller meines I. präm. St. Seifert, à Fr. 10, 12, 15—20; dito Weibch. Fr. 2—3. Probezeit 10 Tage. -199-
Caspar Schlittler, Wädenswil.

Hochfeine Kanarien!

Stamm Seifert, eigene Zucht von 1914, von meinen I. präm. Hähnen, sehr feine Sänger zu Fr. 10, 12, 15—20, Wbch. à Fr. 2, versende auf meine Gefahr mit 10 Tage Probezeit.
O. Tanner-Jeannot, Haldengut,
-188- Lenzburg.

Seifertkanarien, tiefe, vielseitige Sänger, hochprämiiert, versendet sehr preiswert m. Garantie à Fr. 10, 12 und höher, Weibchen à Fr. 3 -209-
K. Fleischmann, Zschokkestraße 4, Zürich 6.

Seifertkanarien

prämiierter Stamm u. flotte Sänger, à Fr. 8, 10 u. 12, Weibchen à Fr. 2.50, versendet mit 6 Tagen Probezeit
-221- **Frz. Schaffner**, Uznach.

Tausche ein Paar sehr schöne Seifert-Kanarien, 14er-Brut, das Männchen ein fleißiger Sänger, am liebsten an eine gute Zither oder Handharfe. Transportkäfig steht zur Verfügung. -222-
Bernhard Wirz, Brienz (Bern).



Winke

betreffend

das Aufhängen der Nistkästen.

Von Prof. **K. Th. Liebe.**
Mit 10 Abbildungen.
Preis 25 Cts.
Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.

Kaninchen

Zu verkaufen.

Englische Schecken!

2 Zibben à Fr. 5, 3 dito Junge, 4 Mte. alt, Fr. 2 per Stück, alle zusammen für Fr. 12; sämtliche Tiere sind erstklassiger Abstammung. In Tausch nehme guterhaltenen Revolver oder sonst Passendes. -223-
Otto Leuenberger, Oberbipp.

Zu verkaufen.

2 Paar halbgewachsene Kaninchen, v. schwerster Abstammung, à Fr. 5; 1 kl. Zibbe, 10 Pfd. schwer, mit 6 Stück 5 Wochen alten Jungen, nur Fr. 10. Passender Tausch. -215-
Frau Fink, Felben (Thurgau).

Was dem Fleischfaser-Hühnerfutter -1-

„OVEX"

so rasch viele Anhänger verschafft hat, liegt in dem Umstand, dass beim Verfüttern von „Ovex" sofort ein bedeutendes Mehrerträgnis an

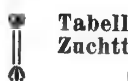
Eiern

zu konstatieren ist. Wenn Sie „Ovex" noch nicht kennen, schreiben Sie heute noch an

Drogerie A. Blau, Bern

Für Züchter!

Im Verlag der **„Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht" (Buchdruckerei Berichthaus, Zürich)** ist zu beziehen eine Serie von 6 Tabellen:



Bruttabellen für Geflügel.
Legetabellen für Nutzgeflügel.
" für Rassegeflügel.
Tabelle für Kaninchenzucht.
Zuchttabelle für Tauben.
" für Vögel (Kanarien)

Preis der Serie 30 Cts. oder per Stück 10 Cts. (Marken werden in Zahlung genommen).

Hunde

Zu verkaufen.

Zu verkaufen.

Eine schöne, 1½jährige Dobermannhündin, prima Abstammung, guter Wächter. Tausche an junge Hühner.
-198- **Fritz Lüthi**, Langnau i. E.

Zu verkaufen.

Ein 4 Monate alter Boxer, dunkelgestr., prima Abst. 1 Paar Mondaintauben, ausstellungsf. 1 schwarzer u. 1 weißer Wyandottes-Hahn.
Nehme rosenk. Minorkahennen in Tausch. **J. Huber**,
-230- 6, rue Bergalonne, Genf.

Verkauf oder Tausch.

Ayredale-Terrier (Kriegshund), männlich, 1¼jährig, Ia. Stammbaum, Vater höchstprämiiert, Preis Fr. 60, oder Tausch an Vögel oder Geflügel. -231-
Hans Roth, Rheineck.

Zu verkaufen ev. Tausch.

1jähriger Fox-Terrier, mit Abzeichen, schön gezeichnet, zu Fr. 30. Es würde ev. zur Hälfte Lebensmittel od. sonst Nützliches an Zahlung genommen.
E. Fehr, Musiker, Weststr. 134, I. St., Zürich 3. -226-

Verkauf. — Tausch.

Junger, deutscher Schäfer (Wolfshund), 10 Wochen alt, männlich, erstpräm. Abst., z. Spottpreis v. Fr. 20.
-225- **O. Berner**, Elgg.

Verschiedenes

Pelzwaren

verfertigt in allen Neuheiten zu billigen Preisen; Lager in fertigen Fuchs-, Iltis-, Murmel-, Skunks-, Kanin- und Tibet-Pelzwaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen -161-
Kürschnerei **Unger-Hirt**, Brugg.

Zu verkaufen.

Türk'sches Universalfutter!

Anerkannt bestes Futter für alle in- u. ausländ. insektenfressenden Vögel.
Bestens empfohlen

I. Qual.	II. Qual.	III. Qual.
Fr. 2.40	2.—	1.80 p. kg

Mehlwürmer Fr. 1.80 per Tausend
-41- versendet
Osk. Türke, Hotel Baslerhof, Basel.

Mehlwürmer

Liter Fr. 7, Tausend Fr. 1. 70.
Jos. Wintermantel, Präparator,
-4- Schaffhausen.

Geflügelfutter!

Gelbhirse, Hafer, Gerste, Mais (kleinkörnig), **Mais** (gebrochen), **Maismehl, Wicken, Reismehl, Fischmehl, Knochenschrot. Heu u. Heuhäcksel in Ballen. Reisspreuer, Kornspreuer** und **Torfmull.**
Bin Käufer von gut erhaltenen, leeren 100 Kilo Säcken. -119-
M. Speck, Kornhaus, **Zug.**

Keine toten Hühner und Tauben

mehr mit



Schröder-Tinktur
Flasche **Fr. 1.40.**
Prämiiert mit I. Preisen!
-6- **P. Staehelin**, Aarau.

Mehlwürmer,

Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. -3-
G. Meier, Dienerstr. 45, Zürich 4.

Zu verkaufen oder vertauschen.

Ein kompl. Photogr.-Apparat, mit Stativ u. Platten, Ankauf Fr. 200, jetzt Fr. 40. Tausche auch an Kaninchen, Hennen od. sonst dergleichen Lebendes. -202-
Fenner, Paulstraße 20, Winterthur.

Tausche

chem. Reinigungspulver, in kl. Paketen, sowie ein Aquarium, an Sing- und Ziervögel. -224-
Mit Briefmarken zur Weiterbeförderung versehene Offerten unt. Chiffre Orn. 224 befördert die Expedition.

Schweizerische Post- und Eisenbahn-Bestimmungen.

Reglement und Tarif für den
Transport lebender Tiere
nebst Auszug aus dem
Schweiz. Brief- und Fahrpost-Tarif
und alphabet. Stationen-Verzeichnis der
Schweiz. Eisenbahnen.
Preis 20 Cts.
Sehr praktisch für Versender lebender Tiere
Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Berichthaus Zürich.

Zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht: 3 oder 4 schöne Silberkaninchenfelle. Offerten mit Preisangabe an -205-
O. Albrecht, Serre 61, La Chaux-de-Fonds.

Zu kaufen gesucht.

Zirka 60 m weitmaschiges Drahtgeflecht, 1 m hoch; zirka 60 m engmaschiges Drahtgeflecht, 1 m hoch, jedoch ganz gut erhalten. Offerten mit Preisangabe an -227-
Th. Hürlimann, zur alten Post, Bäretswil.

Bei Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.
Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 50.

Zürich,
11. Dezember 1914.

Erscheinen
je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **He[illegible]** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Hutwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorkaklub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephonruf „Horgen, 88.2"**).

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**

Abonnements-Einladung.

Auf die **„Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht"**, franko ins Haus geliefert, werden von uns Abonnements

für 12 Monate (vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915) zu **Fr. 4.50**
„ 6 „ („ 1. „ „ 30. Juni 1915) . „ „ **2.25**
„ 3 „ („ 1. „ „ 31. März 1915) . „ „ **1.20**

angenommen.

Wir bitten unsere Leser um Erneuerung des Abonnements und gütige Zuweisung neuer Abonnenten.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus)
in Zürich.





Das vierte Rheinische Wettlegen.

Die Veröffentlichung des Ergebnisses des letzten Rheinischen Wettlegens hat in den Kreisen der Geflügelzüchter verschiedene Empfindungen ausgelöst. Je nachdem der Einzelne seine Neigung den leichten oder den schweren Rassen zuwendete, hat ihn die erzielte Legeleistung unangenehm berührt oder erfreut. Das Ergebnis ist aber auch überraschend. Diese Wettlegen stellen in einwandfreier Weise die Legeleistung jeder einzelnen Henne während einem Jahre fest. Dabei hat sich nun ergeben, daß nicht immer die gleiche Rasse an erster Stelle steht. Ein Züchter der rebhuhnfarbigen Italiener hat die Begeisterung für seine Lieblingsrasse verloren, weil nach dem Wettlegen dieser Farbenschlag sich so schlecht bewährt habe. Er ersuchte mich, eine Erklärung dafür zu geben, um nicht falsche Schlüsse daraus ziehen zu können.

Dem geäußerten Wunsche kann ich nur teilweise entsprechen, einerseits weil an den Tatsachen, der konstatierten Eierproduktion nicht zu rütteln ist, und anderseits jeder Züchter ohne dieses Wettlegen wissen sollte, was er an seiner Rasse habe. Eine jede Hühnerrasse hat ihre Berechtigung und unter gewissen Verhältnissen kann gerade sie die empfehlenswerteste sein. Und dann meine ich immer, ein wirklicher Züchter sollte die Rasse um ihrer selbst willen halten, sollte ihre Stellung, Haltung und Färbung für bestimmend ansehen, nicht aber den Eiernutzen voranstellen oder nur ihn in Erwägung ziehen. Ich begreife sehr wohl, daß der Züchter den Eierertrag beachten wird, weil er die Haupteinnahme für das gereichte Futter darstellt. Auch mir ist es nicht gleichgiltig, ob meine Hennen wenig oder viel Eier legen. Aber sie sind mir nicht ausschlaggebend und es muß sich die Legeleistung mit der äußeren Schönheit verbinden. Ohne die letztere kommt kein Tier in meinen Zuchtstamm, auch wenn es vorzügliches leistet. Ich kann es daher auch nicht verstehen, wie manche Züchter eine Rasse oder auch nur den Stamm wechseln, weil eine andere recht günstig empfohlen wird.

Wir wollen nun einmal die Legeleistungen der verschiedenen Rassen einer näheren Besprechung unterziehen. Vorerst sei bemerkt, daß an diesem Wettlegen sechs Rassen vertreten waren, nämlich weiße Wyandottes, weiße Orpingtons, schwarze Rheinländer, Silberbräckel, rebhuhnfarbige Italiener und weiße amerikanische Leghorns. Jede Rasse zählte sieben Stämme und jeder Stamm bestand aus einem Hahn und fünf Hennen. Der Eierertrag wurde bei sämtlichen Hennen durch Fallennester festgestellt und auch die Eiergewichte ermittelt. In der Berechnung der Leistungen war ersichtlich, wie viele Eier jedes Huhn, jeder Stamm für sich und alle Stämme der gleichen Rasse gelegt hatten.

Dabei ergab sich nun, daß die weißen Wyandottes (alle 7 Stämme) 5004 Eier legten,

der beste Stamm (1. 5) 856 oder per Henne 171,2 Eier
der schlechteste Stamm 576 „ „ „ 115,2 „

Der Durchschnitt aller 35 weißer Wyandottes beträgt 143 Eier.

Die weißen Orpingtons legten 4143 Eier (861 weniger als die weißen Wyandottes),

der beste Stamm 732 oder per Henne 146,4
der schlechteste Stamm 405 „ „ „ 81

oder der Durchschnitt aller Orpingtons beträgt 118 Eier.

Schwarze Rheinländer 4015 Eier (989 weniger als Wyandottes),

bester Stamm 741 oder per Henne 148,2
schlechtester Stamm 470 „ „ „ 94

oder der Durchschnitt aller 35 Rheinländer beträgt 115 Eier.

Silberbräckel 3659 Eier (1345 weniger als Wyandottes),

bester Stamm 604 oder per Henne 120,8
schlechtester Stamm 432 „ „ „ 86,4

Der Durchschnitt aller Bräckelhennen beträgt 104 Eier.

Die rebhuhnfarbigen Italiener brachten es nur auf 3134 Eier, also 1870 Eier weniger als die Wyandottes,

der beste Stamm brachte 591 Eier, oder per Henne 118,2 Eier
der schlechteste Stamm legte nur 298 „ „ „ „ 59,6 Stück.

Im Durchschnitt legten die rebhuhnfarbigen 90 Eier.

Und zuletzt kommen die weißen Leghorns mit 3049 Eiern, also 1955 Eier weniger als die weißen Wyandottes,

der beste Stamm der Leghorns erzielte 552 Eier, per Huhn 110,4 Stück
der schlechteste Stamm 335 „ „ „ 67 „

oder im Durchschnitt legte jede dieser Hennen 87 Eier, eine gewiß sehr mäßige Leistung.

Es wäre aber ein Irrtum, wenn man aus diesem Ergebnis schließen wollte, die weißen Wyandottes würden bei jedem Wettlegen den Sieg davontragen. Das kommt ganz darauf an, ob die Konkurrenztiere aus einem Stamm hervorgegangen sind, der schon seit einigen Generationen auf Leistung gezüchtet worden ist. Bei früheren Wettlegen standen — wenn ich nicht irre — die Rheinländer an erster Stelle, die jetzt an die dritte Stelle gerückt sind.

Die beiden Stämme Italiener haben das Examen schlecht bestanden. Was der beste Stamm rebhuhnfarbige geleistet hat, das hätte er daheim auch leisten können und wohl auch geleistet; denn eine Jahresleistung von 118 Eiern erzielen meine Gelben, ohne auf Leistung gezüchtet zu sein. Vielleicht finden wir bei dieser Rasse eine Anzahl schwere Ausstellungssieger, bei denen die Züchter Figur und Größe dem Standard entsprechend geändert und die Möglichkeit zur reichlichen Eierproduktion bald verhindert haben. Ich bin überzeugt, daß wir viele Züchter dieses Farbenschlages haben, die eine bedeutend höhere Durchschnittsleistung erzielen.

Auffallend ist es, daß die amerikanischen Leghorns, die als so fleißige Eierproduzenten geschildert werden, bei diesem Wettlegen sich nicht bewährten; denn eine Durchschnittsleistung von 87 Eiern bei 35 Hennen ist sehr mäßig. Die Züchter dieser Rasse werden sich aber dadurch nicht entmutigen lassen. In Nummer 11 der „Geflügel-Börse“, die am 6. Februar 1914 erschienen ist, berichtet der amerikanische Berichterstatter des genannten Fachblattes über das zweite internationale Eierwettlegen der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Storrs, Connecticut, Nordamerika, bei welchem die weißen amerikanischen Leghorns die höchste Legeleistung erzielten. Dort wird von einer Henne gemeldet, die 282 Eier gelegt haben soll, eine andere brachte es nur auf 267, eine andere 262 Eier usw. Die höchste Einzelleistung einer weißen Wyandottehenne bezifferte sich auf 247 Eier. Dort haben Stämme mit 5 Hennen pro Jahr 1190, 1107, 1029, 1009 Eier gelegt. Bei solch enormen Eiererträgnissen ist es begreiflich, wenn Amerika große Kühlanlagen erstellen muß, um diesen Segen vor dem Verderben bewahren zu können.

Tatsache ist also, daß die weißen Wyandottes in diesem Wettlegen sich vorzüglich bewährt haben; denn alle 7 Stämme sind unter den Preisgewinnern und sämtliche Spezialpreise für höchstes Gesamtgewicht, höchsten Wert der Eier, für beste Winterleger und beste Einzelhennen fielen sämtliche auf Wyandottehennen.

Wenn nur bei uns in der Schweiz bei den maßgebenden Behörden einmal das Verständnis durchbrechen würde, daß auch unsere Regierungsbehörden sich einer großen Unterlassungssünde schuldig machen, wenn sie wie bisher so herzlich wenig zur Hebung und Förderung der Geflügelzucht tun. Denn auch bei uns wären derartige Versuche dringend nötig. E. B.-C.



Taubenzucht

Der Flugsport bei den Tauben.

Dieser Anlaß zur Taubenhaltung, wie er in Ostpreußen und in Wien so reichlich gefunden wird, ist bei uns etwas unbekanntes. Die allgemeine Liebhaberei für Tauben ist zwar eine weit verbreitete und tief gewurzelte, aber vielerorts ist man sich gar nicht recht klar, warum man Tauben hält. Der eine hat einen Flug Tauben mit dem väterlichen Heimwesen erhalten und er behält sie bei, um keinerlei Veränderungen vornehmen zu müssen. Ein anderer findet Freude an diesen harmlosen munteren Tieren und er erwirbt sich solche, um seinen Hof in angenehmer Weise zu beleben. Und wieder andere wollen sich erfreuen an den eigenartigen Körperformen und Federbildungen der fremden Rassetauben oder sie betrachten Farbe und Zeichnung als das Anziehendste.

So können die Tauben in verschiedener Weise den Liebhaber erfreuen. Und da nach den bisherigen Beobachtungen jede Liebhaberei anregend und werbend ist, wenden sich die Liebhaber einer Gegend oft der gleichen Richtung zu. So gibt es Landesteile und Provinzen, in denen einer gewissen Zuchtrichtung gehuldigt wird. An dem einen Ort steht die Zucht der Farbentaube obenan, an einem anderen widmet man sich mit Begeisterung dem Flugsport. Von diesem soll dahier gesprochen werden.

Bei dem Flugsport unterscheidet man zwei besondere Richtungen, den Brieftaubensport und den Sport für den Hoch- und Dauerflug der Tümmlertauben. Jede dieser Zuchtrichtungen hat ihren Reiz und ihre eifrigen Anhänger. Die Brieftaubenliebhaberei ist bekanntlich schon sehr alt; denn schon im grauen Altertum wurden Tauben zu Botendiensten verwendet. Aber erst in den letzten 30—40 Jahren wurde die Sache ernstlich und fest in die Hände genommen und seitdem hat sich die Brieftaubensache in ungeahnter Weise gehoben.

Der Hochflug- und Dauerflugsport hat wahrscheinlich noch kein so ehrwürdiges Alter, aber immerhin muß er mehr als hundertjährig sein. Dies geht aus Berichten hervor, in denen er-

zählt wird, wie vor hundert Jahren schon der Flugsport in Berlin eine Pflegestätte gefunden hatte und man viele Flugtaubenarten als Spezialitäten hielt. So hat ein alter Sportsmann geschildert, welch reges Leben schon vor hundert Jahren sich in den Flugsportkreisen abspielte. Dies war namentlich im Frühling der Fall, wenn die Zeit der beginnenden Zucht herannahte. Mancher Anfänger wandte sich da dem Flugsport zu und trug dadurch zur weiteren Verbreitung der Liebhaberei bei. Das Hauptvergnügen war die Flugleistung der Tauben und groß war die Zahl der Einwohner, die sich dafür interessierten. Und die neuen Anhänger bildeten sich aus der heranwachsenden Jugend, die von der Schulzeit an den Flugtauben viel Beachtung schenkten, den Aeußerungen der Erwachsenen lauschten und so in das Wesen des Flugsports eingeweiht wurden. War dann die Jugend zur Selbständigkeit herangewachsen, so blieb sie zuweilen der Liebhaberei ergeben und vermehrte die Zahl der Züchter.

Schon zu jener Zeit suchten einzelne Liebhaber den Handel zu vermitteln, indem sie an bestimmten Markttagen und an den vorgeschriebenen Plätzen mit kleinen Handwagen erschienen, auf denen eine Anzahl Käfige befestigt waren. Diese Käfige enthielten die verschiedenen Taubenarten, die im Flugsport beliebt und gesucht waren und unter denen der Liebhaber seinen Bedarf auswählen konnte. Zu jener Zeit schon galt bei der Zucht dieser Tauben nur die Flugtüchtigkeit und die Zugehörigkeit zur bestimmten Rasse, nicht die Farbe oder Zeichnung. Der Züchter bemühte sich gleichwohl, die geeigneten Farben zusammenzustellen, aber die Farbe allein durfte nie den Ausschlag geben.

Eine Vorliebe genießen die hellblauen und die blaubunten Tümmler; denn ihr Ruf als Flieger ist gut und sie werden deshalb auch viel gezüchtet. Einzelne Züchter hatten die Flugleistung ihrer Tauben auf eine hohe Stufe gebracht. Obenan stand mit seinen Tauben der damalige Tänzer Gasperini, der die berühmtesten Flieger halte; sein Bestand soll immer zirka 500 Tiere gezählt haben. Vorzüglich im Fliegen waren die langschnäbligen Tümmler, kurzweg „Langnasen" genannt. Seit Jahren sind sie seltener geworden. Da aber ihre Flugleistungen nicht leicht übertroffen werden, haben sich schon vor bald hundert Jahren die Anhänger dieser Rasse bemüht, solche Tiere aufzukaufen, um sie vor dem Aussterben zu bewahren; sie wurden damals schon gut bezahlt.

Außer den genannten gibt es noch mehrere andere Arten, welche auch recht gute Flugleistungen aufweisen können. Diese Tauben sind nun bis heute in ihren Flugleistungen gehoben, in ihren Formen und der Farbe verbessert worden, so daß jetzt die Norddeutschen Züchter Flugtauben besitzen, welche in Höhe und Ausdauer des Fluges kaum übertroffen werden können. Unsere Taubenzüchter haben vereinzelt schon hie und da sich Flugtauben kommen lassen, aber weil sie dieselben nicht halten, nicht einjagen, wie sie dort gehalten und eingejagt werden, ist ihre Flugleistung eine mäßige und der Flugsport kann bei uns nicht Fuß fassen.



Kanarienzucht

Aus der Rolle gefallen.*)

Die Kriegsnot in Deutschland beschäftigt auch die Kanarienzüchter in einer Weise, daß man seine Freude an ihnen haben kann. Vereine und Züchter wetteifern in dem Bestreben, dem „Roten Kreuz" Mittel zuzuführen, damit die im Felde verwundeten Krieger gut verpflegt werden können. Man will ihnen damit den Dank abstatten für ihre dem Vaterland bewiesene Tapferkeit. Damit ist aber die Unterstützungswilligkeit nicht erschöpft. Die Vereine wissen, daß mancher im Felde stehende Soldat Kanarienzüchter war und beim Ausbruch des Krieges Familie und Liebhaberei daheim lassen mußte. Auch sie sind der Hilfe bedürftig. Bereits sind in den deutschen Fachblättern schon mehrere Vorschläge gemacht worden, wie solchen im Felde stehenden Züchtern resp. ihren Familien geholfen werden könnte.

Einer dieser Vorschläge bestand darin, die überzähligen Weibchen zu töten, weil ihr Handelswert so gering sei, daß es sich nicht lohne, sie zu verpflegen. Bei den teuren Futterpreisen, dem geringen Platz zur Haltung der Vögel und den Zeitopfern, die damit verbunden sind, sei das Töten der Weibchen das rationellste Mittel, und es wurde zugleich geschildert, auf welche Weise dies am einfachsten geschehen könne.

Gegen diesen Vorschlag ergreift nun in Nummer 43 der „Kanaria" ein „J. Raimann" das Wort, dem ich — soweit er sich gegen das Töten der Weibchen ausspricht, — vollkommen beistimme. Er ist offenbar ein Tierschützer, der aber in dem Bestreben, die Kanarienweibchen zu retten, seine wirkliche Gesinnung erkennen läßt. Er ist faktisch aus der Rolle gefallen, wenn er dazu sich wie folgt äußert:

„Den Hauptzweck des Vogelzüchtens erblicke ich in folgendem, und zwar möchte ich dabei gleich einen guten Rat mit einflechten, und das ist der Schutz unserer Naturvögel.

Also, lieber Freund, du kannst mit deinem Weibchen ein Stück Naturschutz erreichen, wenn du damit nichts anderes mehr anzufangen weißt. In deiner Nähe wohnt doch Herr Müller oder Herr Schulze. Der gute Mann hat einen Vogelkäfig, darin stecken ein Rotkehlchen, ein Buchfink, ein Zeisig, ein Hänfling und ein Stieglitz, vielleicht auch eine Lerche oder ähnliche Nutzvögel. Gehe mal hin zu ihm, schwatze so lange an ihm herum, bis er sich entschließt und einigen Vögeln, wenn möglich allen, die goldene Freiheit wiedergibt. Dafür gib ihm als Anerkennung Kanarienweibchen. Die Vögel werden es dir danken, deine am Leben gelassenen Weibchen und noch mehr die hinausgelassenen Vögel. Sollte Herr Müller oder Herr Schulze sich hartnäckig zeigen, so gehe und mache Anzeige bei der Polizei. Als Gemütsmensch mache das aber lieber nicht, schenke dem hartnäckigen Sünder einige von deinen Weibchen, damit er auch sieht, daß du nur zu dem Zweck gezüchtet hast. Vielleicht besuchst du auch einmal Herrn Meier, der möchte schon lange in seine Voliere einige billige Kanarien haben. Das Allerdümmste aber, was du machen kannst, ist, wenn du einen ganz neuen Züchter in die Welt setzen willst und wenn du ihm vorspiegelst, daß mit der Vogelzucht Reichtümer gesammelt werden können. Damit bringst du nicht nur ihn, sondern auch dich und die anderen Züchter aus dem Regen in die Traufe. Eine Ausnahme aber kannst du machen, wenn du an einen Naturvogeldieb gerätst, den darfst du zum Züchter machen, damit er sein schäbiges Handwerk aufgibt."

Das ist der Herzenserguß der „edlen Seele" J. Raimann. Wie schon bemerkt, bin ich inbezug auf die Tötung der Weibchen ganz der Ansicht des Herrn Raimann, weil ich finde, ein Kanarienzüchter, der zur Erhöhung des Gewinnes und um einige Kilo Futter zu sparen, seine überzähligen Weibchen tötet, ist herzlos und grausam. Mir ist es unfaßbar, wie jemand an den Weibchen so sparsam sein kann, daß er ihnen das Futter nicht gönnen mag, sich selbst aber resp. seinem Leibe ist er keine Stiefmutter. Trotz der kritischen wirtschaftlichen Lage wird kein Glas Bier oder Wein weniger getrunken, keine Zigarre weniger geraucht, obschon beides völlig nutzlos und eine unnötige Geldausgabe ist. Es wäre besser angewendet, wenn während dem Winter vielleicht täglich ein Kilo Rübsamen den Weibchen gegeben würde, womit 80 bis 100 Vögel erhalten werden könnten. Ja, sich selbst etwas am Munde absparen, so viel Selbstverleugnung besitzt der Züchter nicht. Ihm geschieht es dann ganz recht, wenn die überwinterten Weibchen in der Hecke versagen.

Herr Raimann gibt nun noch den Freunden der Stubenvögel, der einheimischen Waldvögel einen Fußtritt. Er rät, an einem solchen Vogelfreund „so lange herum zu schwatzen", bis er sich entschließt, den Vögeln die „goldene Freiheit" wiederzugeben. Vielleicht würde dies bald geschehen, und wäre es nicht aus Ueberzeugung, so doch um einen solchen Schwätzer los zu werden. Die gegenwärtige Jahreszeit wäre besonders geeignet, im Käfig gehaltene Waldvögel fliegen zu lassen; man wäre dann sicher, daß sie in der goldenen Freiheit bald verhungert oder erfroren oder einer Katze zum Opfer gefallen sein würden. Das ist der

*) In Nummer 43 der „Kanaria Leipzig" erschien eine Einsendung, die sich dem Vorschlag entgegenstellte, die überzähligen Kanarienweibchen fliegen zu lassen. Dabei entpuppte sich jener Einsender als ein fanatischer Tierschützer, der die Stubenvogelhaltung nur für Kanarien gestatten möchte. Diesem Fanatismus gilt meine Entgegnung. Während dieselbe noch in der Mappe lag, wurde in Nummer 46 der gleichen „Kanaria" diese Anregung als eine unberechtigte Herausforderung angesehen und entsprechend abgewiesen. Mich freut diese Unterstützung.

Der Seidenschwanz.

Tierschutz auf dem Papier. Ihm ist es weit weniger darum zu tun, Vögel sachgemäß zu schützen, als seinen Fanatismus zu befriedigen und einem Freund der Waldvögel seine Freude zu verderben. — Herr R. gibt nun noch den Rat, falls der Herr sich hartnäckig zeigt, seine Vögel nicht freilassen will, „so gehe und mache der Polizei Anzeige.“ Aus diesen Worten spricht der Geist: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein“. Ob Herr R. als er jene Worte niederschrieb, nicht ein Gefühl der Scham, seine Verirrung gespürt hat? —

Der Schlußsatz kennzeichnet nochmals den Fanatismus des Herrn Raimann, wenn er in der ihm eigenen Taktlosigkeit von Naturvogeldieb und schäbigem Handwerk schreibt. Wo eine solche Gesinnung vorherrscht, da hört jede Diskussion auf. Ich habe ein Vierteljahrhundert eine große Zucht feiner Gesangskanarien betrieben, bin also keineswegs ein Gegner der Kanarien, sondern ein eifriger Freund derselben. Aber trotzdem bin ich von der Einseitigkeit bewahrt geblieben, die in der Aeußerung mancher Tierschützer hervortritt. Herr Raimann, dessen Aeußerung bezüglich der Schroffheit nicht leicht überboten werden kann und der auch die Oeffentlichkeit nicht scheut, verdient in Zukunft eine Führerstelle, falls der theoretische Tierschutz und der sachgemäße Vogelschutz dem Zeitgeist Rechnung tragen und den Kriegszustand herbeiführen sollte. — E. B.-C.





Von einem Wintergast.

Von Alb. Heß, Bern.

Mit Abbildung.

Im Spätherbst oder zu Beginn des Winters erscheint in einzelnen Jahren bei uns als Gast aus dem Norden in kleineren oder größeren Scharen ein hübscher Vogel. Er hat es auf die Beeren und ganz besonders auf die Ebereschenbeeren abgesehen. Der Seidenschwanz, denn um diesen handelt es sich, ist einer unserer schönsten Vögel. Von der Größe eines Stares ist das Gefieder des gehaubten Vogels — die Haube ist ein gutes Erkennungsmerkmal — dank dem zarten Grau und Braun, mit dem grellen Weiß, Gelb und Rot im Flügel und Schwanz dem Auge sehr angenehm. Die Seidenschwänze bilden eine besondere Gattung der fliegenschnäpperartigen Vögel. Sie brüten versteckt in den sumpfigen nordischen Wäldern. Unser Bombycilla garrula (L.), wie er lateinisch heißt, macht jährlich eine Brut. Das Gelege besteht aus 4—5 rötlich oder bläulichgrauen Eiern mit schwarzen und grauen Flecken.

Eine Merkwürdigkeit aller Seidenschwänze sind die offenbar nach dem Alter und der Zahl sehr verschiedenen Hornplättchen an den Schwung- und seltener an den Schwanzfedern. Diese Zieranhängsel sehen wie rote Siegellacktröpfchen aus. Waxwing d. h. Wachsflügel, nennen daher die Nordamerikaner ihren Seidenschwanz.

Ihren Namen haben die Vögel von dem duftigen schönen Gefieder erhalten. Bombyx = Seide, cilla hat den Sinn von Schwanz, wie z. B. bei Motacilla, garrula = geschwätzig. (Bombycilla garrula).

In Nordamerika wohnt bis ziemlich weit in den Süden hinab eine unserem Seidenschwanz verwandte Art, der Bombycilla cedrorum. Er zieht im Winter ebenfalls südwärts und zwar bis Westindien und Panama hinab.

Ueber den gelegentlichen Zug unseres Seidenschwanzes schreiben im Jahre 1815 F. Meisner und H. R. Schinz („Die Vögel der Schweiz"):

„Das Vaterland dieses Vogels (rötlich-grauer Seidenschwanz) sind die Länder des arctischen Kreises, von wo aus er im Winter nach südlichen Gegenden zieht. Im mittleren Deutschland, z. B. am Harz, im Thüringerwalde, erscheinen die Seidenschwänze fast regelmäßig alle Jahre, überwintern zum Theil daselbst und ziehen im April wieder fort. In andern Gegenden zeigen sie sich aber nicht so regelmäßig und hier in der Schweiz ist ihre Erscheinung etwas seltenes, sie wird, wie es scheint, durch ganz zufällige Umstände der Witterung oder des Mangels an Nahrung in den Gegenden ihres gewöhnlichen Winteraufenthalts veranlaßt. So zeigten sie sich im Jahre 1779. Im Januar, Februar, März des Jahres 1784 wurden in dem Emmenthale viele gefangen und in Bern zu Markt gebracht. Damals lag sehr viel Schnee und war in ganz Deutschland ein sehr kalter Winter, bey uns weniger und gelinder. Auch 1787 wurden mehrere im Februar gefangen. Im Dezember 1806, wo der Winter in der Schweiz außerordentlich gelinde war, so daß im freyen Boden viele Blumen blühten, wurden überall im Canton Bern, Zürich, Aargau, St. Gallen, Zug, Bündten, Appenzell usw. ungeheure Schaaren dieser Vögel bemerkt. Sie blieben den ganzen Winter bey uns und verschwanden gegen den Aprilmonat nach und nach. Ehmals wurde die Erscheinung dieser Vögel als eine traurige Vorbedeutung von Pest und andern Krankheiten angesehen. Der alte, ehrwürdige C. Gesner sagt: Rari sunt plerisque in locis, et cum apparent pestilens aeris mutatio expectatur, und Escher in seiner Beschreibung des Zürcher-See's, S. 282: „Zu Zeiten giebt es auch ganz fremde Vögel, die schaarenweise durch unser Land fliegen, als Böhmerlein, Böhmische Hetzlen oder Roller, Totenvögelein, Tschutscherlein u. a. m., sind aber gemeinlich keine guten Vorboten, denn meistentheils schwere Krankheiten oder sonsten großes Ungemach darauf erfolget."

Ein anderer Chronikenschreiber sagt: „Im Jahre 1570 kamen viele fremden Vögel, darauf erfolgte große Kälte, Hungersnoth und eine gefährliche Rebellion im Luzernischen. Man hat auch gesehen vor dem Concilio in Constanz, deßgleichen vor dem Waldmannischen Auflauf. Eben so im Jahre 1519. Darauf erfolgte ein Sterbend und Theurung; im Jahr 1628 darauf erfolgten schädliche Wassergüsse, zornige Strahlwetter, ein flammender Comet, Untergang von Plürs, Bündtnerische Unruhen, Böhmische Verfolgungen und der 30jährige Krieg."

Bekanntlich ist der Seidenschwanz auch im Winter 1913/14 wieder bei uns erschienen. Abergläubische Menschen mögen nun wieder den Vogel als Ankündiger des furchtbaren europäischen Krieges, der entbrannt ist, ansprechen. Der Hunger, welcher wohl die Triebfeder dieser Wanderungen ist (Ueberölkerung der Heimat kann ich nämlich nicht ernstlich gelten lassen, sonst würden die Vögel im Frühjahr nicht wieder dorthin zurückkehren), hat mit den Beweggründen, die zum jetzigen Völkermorden Anlaß gaben, nichts gemein. Ueber den Verlauf der letzten Invasion habe ich schon anderwärts berichtet und will ich hier nur kurz das Wesentliche zusammenfassen.

Schon im November wurde von verschiedenen Punkten der Schweiz, vom Jura, dem Mittelland bis nach Genf hinein das Erscheinen des Seidenschwanzes gemeldet. Doch nirgends war er in großen Scharen, sondern nur in kleinen Trupps von ungefähr 10 Stücken. Die Ursache dieser Erscheinung dürfte in dem fast gänzlichen Fehlen von Beeren jeder Art (Ebereschen, Mehlbaum, Weißdorn usw.) zu suchen gewesen sein. Die Vögel waren infolgedessen gezwungen, sich besser zu verteilen, um ihre Nahrung zu finden. (Schluß folgt.)



Verwertung der Kaninchenfelle.

(Schluß).

Am Schluß des letzten Artikels wurde angedeutet, daß die Felle nach dem Aufspannen an der Luft getrocknet werden müßten. Die Felle müssen gut getrocknet sein, wozu längere Zeit ein tüchtiger Luftzug gehört. Ein Trocknen an der Sonnenwärme oder in der Nähe eines Ofens darf nicht stattfinden. Hat man mehrere getrocknete Felle, die man bis zur Ablieferung aufbewahren will, so hängt man sie auf den Estrich oder in einem Schopf freihängend auf. Durch abgezogene Felle mit geschlossener Bauchseite steckt man einen Holzstab, der vornen und hinten ein Stück hervorragen muß. Nun befestigt man zwei parallel laufende Stangen reichlich so weit voneinander, als die Felle lang sind, und legt die Enden der Stöcke, die aus den Fellen hervorragen, auf die Stangen. Auf diese Weise kann man eine Menge Felle auf verhältnismäßig kleinem Raum placieren. Aber es ist zu beachten, daß die Felle sich nicht berühren, sondern einige Centimeter voneinander entfernt hängen. Die Luft muß nämlich überall durchstreichen können und zwar ebenso wohl an der Fleischseite wie der Haarseite. Nur dadurch bleibt das Fell gut erhalten.

Sind die Felle auf der Bauchseite aufgeschnitten und gut getrocknet, so hängt man sie ebenfalls auf Holzstäbe oder legt sie platt aufeinander, stets Haarseite auf Haarseite. Werden die Felle voraussichtlich längere Zeit aufgehoben, so empfiehlt es sich, in die Haare etwas Kampfer oder Naphthalin zu streuen, um Motten fern zu halten.

Zuweilen kommt es vor, daß sich in den aufgeschichteten Fellen Motten einnisten, auch wenn man glaubt, die erforderlichen Abwehrmaßregeln ergriffen zu haben. Da hierbei der Haarboden der Felle zerstört wird, ist es ratsam, von Zeit zu Zeit diese einer Prüfung zu unterziehen. Zu diesem Zweck nimmt man jedes Fell einzeln unter eine Türe oder ein offenes Fenster und klopft es mit einem leichten Rohr auf beiden Seiten gut aus. Je fleißiger man dieses Durchlüften und Ausklopfen vornimmt, um so besser bleiben die Felle und sie haben dann natürlich auch einen höheren Wert.

Bedauerlich ist es, daß bei uns das Gerben der Kaninchenfelle zu Leder und die Verarbeitung zu Schuhwerk nur ganz vereinzelt stattfindet. In Deutschland sah ich schon vor 15 bis 18 Jahren auf größeren Kaninchenausstellungen leichte Damen- und schwere Herrenschuhe aus Kaninchenleder. Bei uns hat man erst seit wenigen Jahren begonnen, Felle zu Leder zu gerben und Schuhe daraus anzufertigen. Die schönste Kollektion solcher Schuhwaren — die ich je gesehen habe — fand ich an der kant.-zürcher. landwirtschaftlichen Ausstellung in Meilen im Oktober 1912. In einem Bericht über diese Ausstellung schrieb ich im November in den „Schweiz. Blättern für Ornithologie und Kaninchenzucht" folgendes über dieselben:

„Das Großartigste in dieser Abteilung war unbestreitbar die Leistung des Herrn A. Leutwiler in Wallisellen, die in einer überaus reichhaltigen Kollektion fertiger Schuhe bestand. Herren-, Damen- und Kinderschuhe, feine für den Salon und feste für den Werktag, viele mit Kaninchenfell gefüttert, also für den Winter berechnet, standen in solcher Menge zur Auswahl, daß dieselbe manchen Krämerstand an einem Jahrmarkt weit übertroffen hätte. Und alle Schuhe nur von Kaninchenleder gearbeitet! Wer sich die Mühe genommen und einige Paare verschiedener Größe und Arbeit aufmerksam betrachtet hat, der mußte sich immer wieder mit Staunen sagen: und dies ist alles Kaninchenleder! Wer hätte dies für möglich gehalten! — Dieser Aussteller hat nicht nur dem Publikum vor Augen geführt, daß das Kaninchen ein nützliches Tier sein könne, er wird auch manchen Kaninchenzüchter überzeugt haben, daß ein Kaninchenfell doch noch etwas mehr wert sei, als daß es achtlos weggeworfen werde. Hoffentlich hat dieser Aussteller guten Absatz gefunden, und das Verlosungskomitee wird auch eine Anzahl schöne Gewinne bei ihm erworben haben.

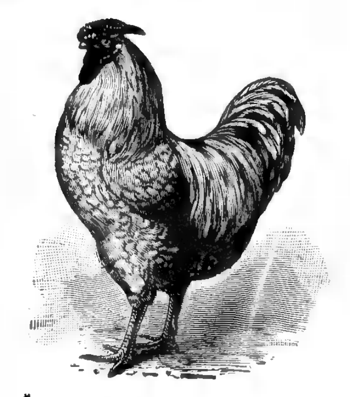
Wenn ich auch angenehm überrascht war, daß das Kaninchenfell so große Verwendung in der Schuhwarenbranche gefunden hatte, war ich doch etwas enttäuscht, daß nicht auch Galanterie- und Portefeuilleartikel von ihm vorlagen. Hier ist noch ein Gebiet, wo sich die Verwendbarkeit des Kaninchenfelles bewähren kann. Wenn zu Schuhwerk die Felle der großen Rassen besonders bevorzugt werden, so dürften diejenigen der leichteren Rassen ihrer Weichheit wegen zu Brieftaschen, Geldtäschchen, Büchereinbänden usw. sich als geeignet erweisen. An unseren Züchtern und den entsprechenden Berufsarbeitern ist es, Versuche in der angedeuteten Weise zu machen und die Verwertungsfähigkeit des Kaninchenfelles zu beweisen."

Ein Berufsgerber, der aber viele Jahre der Verarbeitung der Kaninchenfelle seine Aufmerksamkeit schenkte und welcher in einer größeren Vereinigung von Züchtern die Verwertung der Felle in einem Vortrage behandelte, wiederholte am Schlusse seiner Ausführungen die Hauptgedanken, indem er sagte: Geringe Felle als Schneidekanin zur Haargewinnung erzielen nur niedere Preise. Zu Leder werden Kaninchenfelle im großen noch nicht verwendet und es eignen sich hierzu nur ausgesuchte gute Felle. Für geringe Felle würde der Gerbelohn weggeworfen sein. Die beste Verwendung für Kaninchenfelle ist und bleibt die Verarbeitung zu Pelzwerk, zumal die wirklichen Pelztiere immer seltener werden. Aber er hielt es für dringend nötig, die Züchter zu belehren, wie die frischen Felle zu behandeln seien, damit sie nicht verderben. Möchten dies auch unsere Züchter lernen.

E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.



Sitzung des Zentralvorstandes, Sonntag den 20. Dezember 1914, vormittags punkt 10 Uhr im Restaurant „Du Pont" beim Hauptbahnhof in Zürich.

Allfällige Gesuche um Subventionierung von Zuchtstationen oder um Bewilligung von Vorträgen 2c. sind rechtzeitig vor der Sitzung an den Präsidenten, Emil Frey in Uster, zu richten. Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Präsident.

* * *

Ostschweizerischer Verband für Geflügel- und Kaninchenzucht. Verbandskomiteesitzung Sonntag den 20. Dezember 1914, nachmittags 2 Uhr, Bahnhof Degersheim.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet F. Wehrli.

* * *

Ostschweiz. Farbenkaninchen-Züchterklub. Versammlung: Sonntag den 13. Dezember 1914, nachmittags punkt 2 Uhr, in der „Blume", St. Gallen.

Die Wichtigkeit der Traktanden verlangt ein vollzähliges Erscheinen der Mitglieder.

Der Vorstand.

* * *

Ostschweizerischer Taubenzüchter-Verein.

Werte Taubenfreunde!

Verschiedene Mitglieder äußerten den Wunsch, daß wir den verschobenen Vortrag vom 2. August abhalten möchten. Um den Besuch zu sichern, gieng an mehrere Mitglieder die Anfrage, ob sie in der ersten Hälfte Dezembers eine solche Versammlung wünschen. Erfreulich liefen die Zustimmungen ein. Unter diesen günstigen Voranzeigen ist es angenehmer die Einberufung vorzunehmen. Sonntag den 13. Dezember kommen wir nun im „Ochsen in Roggwil-Dorf (zwischen der Station Roggwil-Berg und Arbon gelegen) zusammen und halten „Außerordentliche Hauptversammlung mit Vortrag und Taubenmarkt" ab. Wir müssen die Bezeichnung der Versammlung so bestimmen, da wir vor „Neudruck" der Statuten einige Anträge der Kommission betr. Zusätze erledigen müssen. Eine weitere Empfehlung des Vortrages halte ich nicht für notwendig. Es wird „allen" Taubenfreunden genügen, wenn ich berichten kann: Unser Ehrenmitglied Herr Jean Schär hält das Referat. Unsere Käfige werden auch im schönen Saale aufgestellt für den Taubenmarkt. Die Abwicklung des Anlasses gestalten wir so, daß auch Nichtmitglieder sich rasch mit unseren Zielen vertraut machen können. Seid willkommen von nah und fern!

Den Beitritt hat erklärt: Herr Alfr. Wünsche, Kaufmann in Binningen (Baselland). Er sei uns als westlicher Flügelmann und treuer Mitarbeiter gegrüßt!

Ußfalk, Präsident, Mörschwil.

Schweiz. Angoraklub. Nachdem die Einsprachefrist schon längst unbenützt abgelaufen ist, gilt Herr Stukler, Malermeister in Derendingen als Mitglied und heißen wir ihn herzlich willkommen. Möge auch er sein Scherflein beibringen zu Nutz und Frommen der schönen Angorazucht.

Zum Beitritt in den Klub hat sich ferner angemeldet Herr Dominik Tschudi, Schlosser in Näfels (Glarus).

Einsprachefrist bis zum 23. Dezember a. c.

Verschiedenen Anfragestellern zur Kenntnis, daß zurzeit wohl Angorahaare abgeliefert werden könnten zu reduzierten Preisen; die allgemeine Lage der Kriegswirren ist aber so, daß mit der Einsendung eventuell Unannehmlichkeiten verbunden wären und bitte ich unsere werten Züchter, mit der Einlieferung abzuwarten, bis bessere Zeiten wieder einkehren und dementsprechend eine Notiz unter Vereinsnachrichten erscheinen wird.

Winterthur, den 8. Dezember 1914. Der Aktuar: R. Hürlimann.

* * *

Verein der Züchter und Liebhaber edler Gesangskanarien, Zürich.

(Sektion des Schweiz. Kanarienzüchter-Verbandes).

Dieser Verein hielt Samstag den 5. Dezember im Restaurant zum „Drahtschmidli", Zürich 6, seine Monatsversammlung ab. Anwesend waren 22 Mitglieder. Um 8½ Uhr eröffnete Herr Präsident Baumann die Versammlung mit dem üblichen Willkommensgruß. Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt. Wegen Abreise ins Ausland mußte ein Mitglied gestrichen werden. Traktandum 3, Eigenzucht-Prämiierung wurde nach längerer Diskussion bis zur nächsten Monatsversammlung verschoben. Unter Traktandum 4 stellte der Vorstand den Antrag, den Familien unserer im Felde stehenden Mitglieder eine einmalige Unterstützung aus der Vereinskasse zukommen zu lassen. Dieser Antrag wurde zum Beschluß erhoben und wird der Kassier mit der Ausführung desselben beauftragt. Auch unserer arbeitslosen Mitglieder wurde gedacht und sollen auch dieselben soweit es angängig und nötig ist, aus der Kasse unterstützt werden. Wenn auch dieses Jahr der Absatz von Vögeln gerade nicht so glänzend sein wird, so müssen unsere Mitglieder doch wieder das nächste Jahr, wenn auch in beschränktem Maße, für Nachzucht sorgen und nimmt unser Aktuar, Herr G. Erismann, Rieterstraße 83, Fußringbestellungen für das Jahr 1915 entgegen. Die Winterfütterung der freilebenden Vögel soll auch dieses Jahr wieder besorgt werden und wurde noch beschlossen, zu den bisherigen vier aufgestellten Futtertischen noch einen fünften anzuschaffen und an geeignetem Orte zu placieren. Präsident Baumann gedenkt noch in ehrenden Worten unseres Mitgliedes, Herrn E. Beck-Corrodi, Redaktor der „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht", anläßlich seines 25jährigen Jubiläums, der Hoffnung Ausdruck gebend, daß uns der Jubilar noch viele Jahre erhalten bleibe. Bei diesem Anlaß sei auch noch auf das Abonnement der „Ornith. Blätter", unseres Verbandsorganes, aufmerksam gemacht. Von einem Mitglied wird noch die Anregung gemacht, daß auch dieses Jahr wieder ein Tourenerklärungskurs abgehalten werden solle. Es wurde beschlossen, an der nächsten Versammlung anhand einiger Vögel ein diesbezügliches Referat halten zu lassen. Hierauf konnte der Präsident die Sitzung um 11 Uhr schließen.

Fr. Eißler.

* * *

Kaninchen- und Geflügelzüchterklub Arbon und Umgebung. An der diesjährigen Rammler- und Junggeflügel-Schau der S. O. G., die bekanntlich kreisweise durchgeführt wurde, hat sich auch unser Klub beteiligt. Die Rammlerschau wurde gemeinsam mit der Sektion Rorschach durchgeführt. Die Geflügelzüchter waren der Sektion Romanshorn zugewiesen. In beiden Abteilungen hat unser Klub mit dem gezeigten Material Resultate erzielt, die gewiß erwähnt werden dürfen; nämlich in Abteilung Kaninchen: Franz. Widder: Karl Gfeller, Arbon, 87 Punkte; Alfr. Meili, Steinach, 83 Punkte. Blaue Wiener: G. Anderes-Aebli, Arbon, 90 Punkte; Emil Weber-Sauter, Arbon, 90 Punkte. Black-and-tan: Joh. Bommer, Roggwil b. Arbon, 88 Punkte. Angora: Fritz Müller-Häni, Arbon, 92 Punkte. Hermelin: Fritz Müller-Häni, Arbon, 87, 88, 89 Punkte. Silber: Emil Weber-Sauter, Arbon, 83 Punkte. Russen: Hermann Siegel, Arbon, 80 Punkte.

Ferner Abteilung Geflügel. Hier erhielt unser bewährter Züchter Herr Emil Weber-Sauter folgende Preise: Ind. Laufenten (Erpel), 89 Punkte, Ia-Preis; schwarze Hamburger, 81, 80 und 76 Punkte, einmal Ib-, zweimal IIa-Preis; Rhode-Islands, 80, 77 u. 75 Pkt., zweimal IIa-, einmal IIb-Preis.

Obiges Ergebnis erzeigt also, daß speziell die Farbenkaninchenzucht in unserm Klub in richtigen Händen liegt, aber auch die schweren Rassen, besonders französische Widder und Schweizerschecken haben hier ihre eifrigen Anhänger gefunden. Die Geflügelzucht ist in unserem Klub bedauerlicherweise noch schwach vertreten, doch hoffen wir, daß das gute Beispiel unseres bewährten Geflügelzüchters Herr Weber-Sauter noch mehrere unserer Mitglieder anspornen wird, auch zur Geflügelhaltung überzugehen, was seine volle Berechtigung hätte.

Somit sind wir also mit gutem Zuchtmaterial für die kommende Zuchtperiode versehen und wollen wir hoffen, daß auch ein ausgiebiger Gebrauch davon gemacht werde.

Arbon, 8. Dezember 1914. Der Präsident: Fritz Müller-Häni.

Mitgeteiltes.

— **Zugeflogen.** Brieftaube: 14—999. Meldefrist bis zum 15. Dezember 1914. Prof. Dr. Steiger, St. Gallen.

— Letzte Woche konnte ich einer Katze eine Taube entreißen, sie war aber schon tot. Sie hatte einen Ring am Bein mit Zeichen 654 ✚ 14. Der Eigentümer kann sich melden bei

Emil Bußmann, Laupersdorf, Kt. Solothurn.

Briefkasten.

— H. G. in St. Die Reinigung der Kaninchen ställe geschieht besser zu oft als in zu langen Pausen. Im Sommer werden bei mir die Stallungen für einzelne Tiere jede Woche einmal gereinigt im Winter alle zwei Wochen. Aber so oft als nötig wird in jene Ecke, in welche das Tier seine Bedürfnisse erledigt, etwas frisches Stroh gelegt oder Torfmull darauf gestreut, damit der Stallboden stets möglichst sauber ist. Werden mehrere Tiere oder ganze Würfe im gleichen Stall gehalten, und dieser ist nicht ausreichend groß, so muß um so öfter eine Reinigung stattfinden. Jeder Züchter sollte den Stall reinigen, sobald er nassen Mist enthält; zum mindesten muß dieser mit trockener Streue bedeckt werden.

— J. W. in A.-W. Ihre Anregung habe ich in einem Artikel verwertet, der in nächster Nummer Aufnahme finden soll. Der Vorstand des Vereins wird in Sachen kaum etwas tun können und dann ist der angedeutete Mangel doch noch nicht so verhängnisvoll und folgenschwer wie derjenige in Getreide. Beachten Sie also die nächste Nummer und machen Sie eventuell den Vereinsvorstand darauf aufmerksam.

E. B. in B. Ihre freundlichen Worte, mit denen Sie die Manuskriptsendung begleiteten, verdanke Ihnen bestens, ebenso die Photographie, welche die junge, aber doch recht zuverlässige Vogelpflegerin vorstellt. Die Einsendung wird wenn möglich in Nr. 51 erscheinen. Freundliche Grüße!

— F. B. in J. Der Sonnenvogel — der auch den Namen Peking- oder China-Nachtigall führt — braucht nicht in einem verdunkelten Käfig gehalten zu werden. Ein offener Käfig wird ihm besser zusagen. Die gewöhnliche Zimmertemperatur von 16 Grad Celsius genügt auch für den Sonnenvogel.

E. B.-C.

* * *

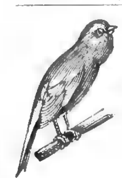
— Herr E. Baumann in Basel wünscht einige an ihn gestellte Fragen durch den Briefkasten beantworten zu können; er schreibt an Herrn J. in Z., Herrn F. v. W. in B. und Frau S. B., Pension in L.: Entschuldigen Sie, daß ich Sie etwas lange warten ließ auf Bericht; ich kam erst jetzt von einer größeren Reise zurück. Es kommt recht oft vor, daß Nachtigall und Sprosser lange mit dem Schlag aussetzen, auch wenn sie gut gepflegt und warm gehalten werden. Häufig ist Fettsucht die Schuld. Füttern Sie nicht über 6 Mehlwürmer pro Tag. Das Universalfutter, von dem ein Muster eingesandt wurde, ist soweit recht, aber es ist besser, wenn Sie den Hanf ganz weglassen. Wenn die Vögel wirkliche Männchen sind, so werden sie um Neujahr ihren Schlag beginnen.

E. Baumann, Basel.

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88. 2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Zu verkaufen.

Prima Harzersänger von erstprämiiertem Stamm von Fr. 10 bis 20 und noch höher empfiehlt bestens
Otto Wetter, Kanarienzüchterei,
-243- Schaffhausen, Neustadt 15.



Harzerroller
meines I. präm. St. Seifert, à Fr. 10, 12, 15—20; dito Weibch. Fr. 2—3. Probezeit 10 Tage. -199-
Caspar Schlitiler, Wädenswil.

Kanariensänger,
tiefe, tourenreiche Hähne à Fr. 10, 15, 20 u. höher; kräftige Stammweibchen Fr. 3 u. 4 empfiehlt
-168- **J. Stähle**, Wädenswil.

Wegen Aufgabe

verkaufe eine Partie Harzer-Roller, Stamm Seifert, nur Fr. 8 p. Stück. Die Vögel haben den doppelten Wert. Prima Weibchen Fr. 1.50 per Stück. Transportkäfig einsenden. -240-
Theodor Sperlich, Aarau.

Seifertkanarien

prämiierter Stamm u. flotte Sänger, à Fr. 8, 10 u. 12, Weibchen à Fr. 2.50, versendet mit 6 Tagen Probezeit
-221- **Frz. Schaffner**, Ilznach.

Kaninchen

Zu verkaufen.

1 Paar **Silber-Kaninchen**, erstklassig, verkauft -236-
Rud. Ingold, Herzogenbuchsee.

Zu verkaufen.

4 schöne B. R., 8 bis 12 Pfd. schwer, per Pfd. 60 Cts., Porto und Verpackung inbegriffen. -251-
Jb. Huber, Ob.-Kalchtharen, Wädenswil.

In der **Buchdruckerei Berichthaus** (Verlagsabteilung), Zürich ist zu haben:

== 4. Auflage ==

Die Kaninchen-Zucht

von

Ernst Beck-Corrodi, Redaktor in Hirzel.

Ein kurzer Wegweiser zur rationellen **Zucht und Pflege der Rasse-Kaninchen**, sowie auch zur Produktion von Kaninchenfleisch. Aufs neue verbessert und vermehrt mit Benützung der langjährigen Erfahrungen des als Autorität auf diesem Gebiete bekannten Verfassers.

In hübschem Umschlag geheftet.

Preis 50 Cts., franko 55 Cts.



Hunde

Zu verkaufen.

Große Auswahl in netten, kleinen

Haus- und Luxushündchen,

Möpsli, Affenpinscherli, glatthaarige Zwergpintscherli, Foxterriers ꝛc.
-258- **C. Baumann-Bondeli**, Bern.

Jeder Züchter

sollte seine Adresse in den **„Schweizerischen Taschenkalender für Geflügel- und Kaninchenzucht, Vogelschutz und Vogelpflege“** pro 1915/16 aufgeben. Der billige Preis von nur 50 Cts. pro Zeile oder deren Raum ermöglicht es jedem Züchter. Nur so ist es möglich, wenn

jeder Züchter

seine Adresse aufgibt, ein **vollständiges Züchteradreßbuch** der Schweizer Züchter zu erstellen. Bei der Aufgabe ist gleich der Betrag in Marken einzusenden. Auf eine Zeile gehen 45 Buchstaben ohne Satzzeichen, und kann jeder seine Zeilen selbst ausrechnen. Für die Aufgabe von Züchteradressen und Inserate ist nur noch kurze Zeit, beeile sich daher ein jeder.

-241- Mit freundlichem Züchtergruß
der Verleger **Hch. Wismer**, Muttenz bei Basel.

Was dem Fleischfaser-Hühnerfutter -1-

„OVEX“

so rasch viele Anhänger verschafft hat, liegt in dem Umstand, dass beim Verfüttern von „Ovex“ sofort ein bedeutendes Mehrerträgnis an

Eiern

zu konstatieren ist. Wenn Sie „Ovex“ noch nicht kennen, schreiben Sie heute noch an

Drogerie A. Blau, Bern

Ausstellungsmaterial

praktisch erstellt, liefert mietweise unter billigster Berechnung
-9- **Der Ornith. Verein Biel.**

Zu verkaufen

event. vertauschen: 1 männl., sehr sch. gez., 6 Mte. alter Bernhardiner zu Fr. 20. Tausche an gute Schußwaffen, Schlachtkaninchen, event. sonst Passendes. Gefl. Retourmarke beilegen. -237-
R. Mohn, Gattikon bei Zürich.

Verkaufe oder vertausche an einen deutschen Schäferhund eine prima schöne, reinrassige, 2½ Jahre alte, glänzendschwarz mit braun u. erstklassigem Stammbaum versehene Dachshündin, mit aller Garantie für ohne Laster. -246- **Jent**, Bützberg, Kt. Bern.

Weißer Spitzer,

Rüde, 1 Jahr alt, sehr schönes Tier, von prämiierten Eltern abstammend, hat preiswert abzugeben -238-
Fritz Schär, Maler, Huttwil.

Zu verkaufen.

Ein 4 Monate alter Boxer, dunkelgestr., prima Abst. 1 Paar Mondaintauben, ausstellungsf. 1 schwarzer u. 1 weißer Wyandottes-Hahn.
Nehme rosenk. Minorkahennen in Tausch. **J. Huber**,
-230- 6, rue Bergalonne, Genf.

Verkauf oder Tausch.

Ayredale-Terrier (Kriegshund), männlich, 1½jährig, Ia. Stammbaum, Vater höchstprämiiert, Preis Fr. 60, oder Tausch an Vögel oder Geflügel. -231-
Hans Roth, Rheineck.

Verschiedenes

Zu verkaufen.

Mehlwürmer

Liter Fr. 7, Tausend Fr. 1. 70.
Jos. Wintermantel, Präparator,
-4- Schaffhausen.

Verkauf. — Tausch.

Ein komplettes Hundegeschirr, neu. Tausch an Kaninchen oder Passendes.
Johann Pfefferli, Affoltern a. A.,
-249- Kt. Zürich.

Zu verkaufen oder vertauschen.

Ein kompl. Photogr.-Apparat, mit Stativ u. Platten, Ankauf Fr. 200, jetzt Fr. 40. Tausche auch an Kaninchen, Hennen od. sonst dergleichen Lebendes. -202-
Fenner, Paulstraße 20, Winterthur.

Türk'sches Universalfutter!

Anerkannt bestes Futter für alle in- u. ausländ. insektenfressenden Vögel. Bestens empfohlen

I. Qual.	II. Qual.	III. Qual.
Fr. 2.40	2.—	1.80 p. kg

Mehlwürmer Fr. 1.80 per Tausend
-41- versendet
Osk. Türke, Hotel Baslerhof, Basel.

Meisenfutterglocke Automat



in drei Größen: I. à Fr. 3.—
II. à Fr. 3.50
III. à Fr. 4.—

Vorzüglicher Futterapparat.
Vereinen, bei Abnahme von mindestens 5 Stück, bedeutender Rabatt.
Gema A.-G.,
Wallenstadt. -59-

Geflügelfutter!

Gelbhirse, Hafer, Gerste, Mais (kleinkörnig), **Mais** (gebrochen), **Maismehl, Wicken, Reismehl, Fischmehl, Knochenschrot. Heu u. Heuhäcksel in Ballen. Reisspreuer, Kornspreuer** und **Torfmull.**
Bin Käufer von gut erhaltenen, leeren 100 Kilo Säcken. -119-
M. Speck, Kornhaus, **Zug.**

Mehlwürmer,

Liter Fr. 7, 1000 Fr. 1.70. -3-
G. Meier, Dienerstr. 45, Zürich 4.

Verkauf oder Tausch.

Flobert, 9 mm, für Schrot und Kugel, noch neu, Fr. 15. „Platen“, die neue Heilmethode, 3 Bände, gut erhalten, Fr. 15. Petrolhängelampe Fr. 5. 1 Paar belg. Riesenkaninchen, 5 Monate alt, Fr. 15. Schön ausgestopfter Eichelhäher, Fr. 5. Dito Sperber, Fr. 4. Tausch an alles. -250-
Gustav Rüegg, Weberei Illnau, Kt. Zürich.

Tausche

an Schlachtkaninchen ꝛc.: 1 neue Mandoline mit Schule und 1 Rasierapparat (Auto Stropp). -260-
Fr. Graber, Oberwil bei Büren.

Zu kaufen gesucht.

„Alte“ -242-

Taubenbücher oder Broschüren zu kaufen gesucht.
M. Aßfalt-Oberholzer,
Mörschwil bei St. Gallen.

Zu kaufen gesucht: 3 oder 4 schöne Silberkaninchenfelle. Offerten mit Preisangabe an -205-
O. Albrecht, Serre 61,
La Chaux-de-Fonds.

Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

XXXVIII. Jahrgang. № 51.

Zürich, 18. Dezember 1914.

Erscheinen je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzucht-verein), **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), **Herisau** (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. G.**

Abonnements-Einladung.

Auf die **„Schweizerischen Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht"**, franko ins Haus geliefert, werden von uns Abonnements

für 12 Monate	(vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915) zu	**Fr. 4.50**
„ 6 „	(„ 1. „ „ 30. Juni 1915) . „	„ 2.25
„ 3 „	(„ 1. „ „ 31. März 1915) . „	„ 1.20

angenommen.

Wir bitten unsere Leser um Erneuerung des Abonnements und gütige Zuweisung neuer Abonnenten.

Buchdruckerei Berichthaus
(vormals Ulrich & Co. im Berichthaus)
in **Zürich.**



Die Orpingtonente.

Das Wassergeflügel zählt gegenüber den Hühnern nur wenige Arten. Bei letzteren gibt es eine große Menge Rassen und mehrere davon werden in vielen Farbenschlägen gezüchtet, die Enten aber züchtet man nur in wenigen Rassen und nur eine derselben wird in einigen Farbenschlägen gezüchtet. Das Wassergeflügel und besonders die Enten besitzen bei uns nicht so viele Gönner; man ist eben vielerorts in dem Wahn befangen, Enten könnten nur dort gehalten werden, wo Bäche oder Teiche sind oder überhaupt Wasser für Schwimmgelegenheit vorhanden sei. Diese irrige Ansicht hält manchen Geflügelfreund von der Entenhaltung ab und das mag einer der Gründe sein, daß es nur wenige Rassen gibt.

Lange Jahre hatte man nur die Bisamente, die Cayuga-, die Rouen-, die Peking-, die Aylesbury- und die gewöhnliche Landente. Ich zähle dahier nur die Nutzentenrassen. In den

letzten Jahrzehnten sind dann noch einige neue Entenrassen hinzugekommen, von denen die Laufente wohl die größte Verbreitung gefunden hat. Als neuere Rassen sind die blaue Schwedenente und die gelbe Orpingtonente zu nennen. Jede derselben hat ihre Gönner gefunden, die sich ihr mit Begeisterung zuwenden und die ihr in Nutzleistung und äußerer Erscheinung ein gutes Zeugnis ausstellen.

Heute wollen wir die gelbe Orpingtonente in den Kreis der Besprechung ziehen. Sie ist als Rasse verhältnismäßig noch jung. Erst seit etwa 15 Jahren kennt man diese Neuheit, die der englische Züchter William Cook aus Aylesbury-, Cayuga-, Schweden- und Laufenten erzüchtete und Orpington nannte. Wie diese Rassen gepaart wurden, um die Neuheit zu erzielen, das ist ein Geheimnis Cooks und hat für uns auch keinen besonderen Wert. Wie jede Neuheit, so war auch die Orpingtonente bei ihrer Einführung nur ein halbfertiges Kreuzungsprodukt ohne eine sichere Vererbungskraft. Als sie auf den ersten englischen Schauen erschien, wollte man sie nicht als Rasse anerkennen und sie war damals auch noch keine Rasse, ist aber inzwischen durch die Bemühungen der Züchter doch zu einer wirklichen Rasse gemacht worden.

Wie jede neue Rasse, so lange sie noch Blut ihrer verschiedenen Stammrassen in sich führt, einen hohen Nutzwert aufweisen kann, so auch die Orpingtonente. Ihr wird nachgerühmt, daß sie früh legereif werde, zuweilen schon im Dezember mit dem Legen beginne und den ganzen Winter damit fortfahre; es wird aber wohlweislich beigefügt, wenn der Stall warm genug sei. Die Zahl der Eier wird auf 120—150 angegeben, das Gewicht auf 80—90 Gramm. Gegen Witterungseinflüsse soll sie nicht empfindlich sein. Große Brutlust ist ihr ebenfalls nicht eigen, aber wenn sie sich einstellt, brütet sie gut. Auch die Jungen seien nicht weichlich und schnell wachsend. Infolgedessen sollen die jungen Schlachtenten 6—10 Tage früher schlachtreif werden als diejenigen anderer Entenrassen und mit 7—9 Wochen ein Gewicht von 2—2½ Kilo erreichen.

Der Empfehlungsbrief ist somit ein sehr günstiger und die Züchter mögen sich überzeugen, ob alles sich so verhält.

Betrachten wir sie nun noch als Rasseente, wie sie sein soll und wie sie ist. In der Körperhaltung ähnelt die Orpingtonente der Pekingente mehr als der Aylesburyente. In der Körperform soll sie sich von der Peking- und der Aylesburyente unterscheiden, aber die Unterschiede sind unbedeutender Art und nicht leicht mit Worten zu bezeichnen. Das wichtigste und Hauptmerkmal ist die gelbe Farbe. Hier begegnet man aber so verschiedenen Variationen, daß man sich wundern muß, wie solche als gelb angesehen werden können. Von schmutzig ledergelb bis zum dunklen Okerbraun findet man alle Schattierungen, aber selten eine, die als die erwünschte Farbe bezeichnet werden könnte. Die Farbe soll gleichmäßig sein, ist aber meist recht verschieden am gleichen Tiere. Beim Erpel ist Kopf und Oberhals meist bedeutend dunkler, gleichsam schwarzgrün durch das Gelb durchschimmernd. Ist der Rumpf im übrigen ziemlich gleichmäßig, so sind die Körperseiten hinten beim Schwanze doch viel heller und fleckig, die Schwingen fahl und farblos. Auch hier verfechten manche Züchter die Ansicht, der dunkle Kopf beim Erpel lasse sich nicht wegzüchten, ohne ein Verblassen der gelben Farbe herbeizuführen. Ganz so war es vor 15 oder 18 Jahren, als es sich um ein reines und sattes gelb bei den Italienerhühnern handelte. Da behauptete man auch, schwarze Schwanz- und eventuell auch Schwingenfedern bürgten für sattgelb ohne weiß, die Ausmerzung von schwarz sei der Untergang der guten Farbe und rufe dem weiß. Und heute gibt es hochfeine gelbe Tiere ohne schwarz und ohne weiß. Was also vor 15 Jahren als unmöglich bezeichnet wurde, ist seit mehreren Jahren möglich geworden. Der gleiche Federkrieg wird auch bei den Rhode-Islands geführt und auch da wird man in 10 Jahren den Beweis erbringen, daß das richtige rot erzielt werden kann ohne schwarz. Aber der Erfolg fällt keinem Züchter über Nacht in den Schoß, das Ziel wird nicht mühelos erreicht.

Ganz ähnlich wird es auch bei der Durchzüchtung der Orpingtonente sein. Wer beharrlich sein Ziel zu erreichen sucht und die Zuchtregeln und Vererbungsgesetze beachtet, der wird Orpingtonenten erzüchten, deren Erpel einen kaum merklich dunkleren Kopf haben, als die Rumpffarbe ist. Auch das blau am Unterrücken des Erpels ist eine Fehlfarbe, die das Tier entwertet und die deshalb beseitigt werden muß. Jede Mischfärbung ist fehlerhaft und sie dürfen einzelner schön gefärbter Körperteile wegen nicht entschuldigt werden.

Die Ente soll ganz gleich gefärbt und nur gelb sein. Bei ihr findet man aber oft hell gefleckte Schultern, fast weiße Schwingen und wohl auch blauen Flügelspiegel. Der letztere ist ein grober Fehler, der von der Zucht und der Prämiierung ausschließt. Ebenso fehlerhaft ist aber auch der braune Farbton. Das Ziel muß also sein, eine reingelbe Ente ohne weiße und braune Abzeichen und ohne blauen Spiegel. Es wird noch Mühe kosten, bis solche Tiere erzüchtet werden, aber es muß doch das feste Ziel bleiben.

E. B.-C.



Kanarienzucht

Unsere Junghähne.

Mit gespitztem Ohr und angehaltenem Atem steht der Kanarienzüchter vor seinen Regalen. Ist nun doch wieder die Zeit herangekommen, wo es gilt, die kleinen Künstler auf ihre Leistungsfähigkeit zu prüfen. Mag auch das Zuchtmaterial noch so sorgfältig ausgewählt gewesen sein, so ist doch nicht anzunehmen, daß daraus lauter Primaner hervorgehen. Wenn der ganze Chor miteinander singt, so ist es, selbst für ein geübtes Ohr, nicht sehr leicht, jede Tour bei dem einzelnen Vogel zu unterscheiden. Da hört man vielleicht eine tiefe, steigende und fallende Hohlrolle, dort eine markige Knorre, eine tiefe Schockel oder zarte Hohlklingel, am Ende gar eine Glucke oder schön kollernde Wasserrolle, hier wieder eine tiefe, schön gezogene Pfeife, auch eine schöne Klingelrolle und eine zarte Klingel gehören zur Vervollständigung des Kanarienliedes. Alle diese schönen Touren werden des Züchters Ohr und Herz erfreuen und berechtigen zu den größten Hoffnungen. Doch ist es im Leben häßlich eingerichtet, daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n. Nebst diesen aufgezählten schönen Touren gibt es noch eine ganze Reihe andere, welche dem Züchter wieder seine ganze Freude verderben. Da hört man vielleicht einen harten Aufzug, eine spitzige oder Nasenpfeife, vielleicht noch eine Schwirre oder eine nicht endenwollende Klingel, so daß sich der Züchter ärgerlich abwendet und seine ganze Ausstellungsfreude dahin ist. Doch da nun in keinem Ausstellungsprogramm und in keiner Prämiierungsliste geschrieben steht, daß nur gesanglich reine, fehlerfreie Vögel zur Konkurrenz zugelassen werden, so muß man die Burschen doch noch einmal ins Gebet nehmen. Es kann ein Vogel, der schöne Touren oder geradezu Glanztouren bringt, aber dabei noch vielleicht einen Aufzug oder eine spitzige Pfeife oder eine nicht gar schöne Klingel hat, gleichwohl eine hohe Punktzahl machen, und ein vernünftiger Preisrichter wird einen solchen Vogel für seine Bosheiten auch nicht allzu scharf bestrafen. Wenn nun die Vögel zur Ausstellung gebracht werden sollen, müssen sie aber auch daraufhin vorbereitet (trainiert) werden. Es ist nicht anzunehmen, daß z. B. junge Vögel, die vielleicht ein Vierteljahr oder noch länger im Gesangskasten gehalten worden sind, ohne weiteres an einem fremden Orte, vor den Preisrichter gestellt, ihr Lied zur Zufriedenheit des Ausstellers vorbringen. Da nun die Reihenfolge nicht der einzelne Vogel bestimmt, sondern die Gesamtpunktzahl des ganzen Stammes maßgebend ist, würde — wenn nur ein Vogel nicht singt — der Aussteller in Schaden kommen. Zu dieser Vorbereitung sollte man, wenn es die Wohnungsverhältnisse erlauben, die bessern Vögel in ein separates Zimmer bringen, damit man dieselben besser beobachten kann. Weil nun aber ein großer Teil unserer Züchter tagsüber ihrem Verdienst nachgehen muß und nur abends oder an einem Sonntag seine Vögel abhören kann, so muß hier die Frau — wenn sie sich sonst auch in dieser Sache passiv verhält — helfend eingreifen. Nebenbei möchte ich bemerken, daß ein großer Teil unserer Frauen nur dann ein Interesse am Kanariensport hat, wenn die Vögel in klingende Münze umgesetzt werden können. Also die Frau sollte, wo der Mann tagsüber nicht zu Hause ist, die Vögel einigemal aus den Gesangskasten herausnehmen und sie beobachten, wenn es nur eine Viertelstunde ist. Auch ist es gut, wenn man einen alten guten Vorsänger beigesellt, daß er mit seinem Gesang die Jungen anregt. Auch dürften dieselben an ver-

schiedenen Orten aufgestellt werden, damit sie sich leichter an einen fremden Ort gewöhnen können.

Dem jungen, in der Gesangskunde noch nicht so erfahrenen Züchter wäre zu empfehlen, daß er einen alten erfahrenen Kollegen zu Rate ziehen und sich von diesem würde die Kollektionen zusammenstellen lassen. Es ist bei der Prämiierung nicht ganz gleichgültig, wie die Vögel zusammengestellt sind. Wenn sie gesanglich gut zusammen harmonieren, wird offenbar der Aussteller einen Vorteil haben. Auch soll man seine Vögel nie überschätzen, daß man nachher keine so große Enttäuschung erlebt. Wenn also ein Stamm Vögel gesanglich gut veranlagt ist und diese Vorschläge beachtet werden. wird auch der Aussteller einen sichern Erfolg erzielen.

Fr. E., Zürich.



Von einem Wintergast.

Von Alb. Heß, Bern.

(Schluß).

Ein Hauptzug ging wieder über und längs des Juras in südwestlicher Richtung Basel-Genf. Ein noch größeres Kontingent gelangte östlich der Schweiz nach dem Süden in den Tessin und nach Oberitalien, wo Ende Dezember eine Menge Seidenschwänze in den Roccolli gefangen wurden. Als einen Zweig dieser Zugsrichtung müssen auch die im Engadin erschienenen Seidenschwänze betrachtet werden, wo z. B. eine Schar von ungefähr 50 Stück zur Beobachtung kam, die größte, die meines Wissens den vergangenen Winter nördlich der Alpen in der Schweiz beobachtet wurde.

Ende Dezember 1913 war der Höhepunkt erreicht. Im Januar, Februar und Anfang März 1914 wurden noch einzelne Seidenschwänze auf schweizerischem Gebiet gesehen.

Durch diese letzte Invasion wurden alle Gebiete der Schweiz berührt. Am geringsten der östliche Teil des Landes. Stärker das nordwestliche und westliche (Jura-)Gebiet. Am stärksten die Südschweiz.

Auffallend ist, wie rasch sie westwärts gezogen sein müssen. Im Einfallgebiet, z. B. an der Kurischen Nehrung, wurden die ersten am 21. Oktober gesehen. Mitte November waren einzelne Stücke schon bei Genf.

Eine weitere Eigenheit bei diesen Zügen ist, daß der größte Teil aus jungen Individuen besteht. Vielfach befindet sich kein einziges altes Stück darunter. Diese Tatsache ist auch bemerkenswert mit Rücksicht auf die Frage, wie die jungen Vögel ihren Weg ohne Führung finden. Bekanntlich wird noch immer darüber gestritten, ob bei den Zugvögeln die Jungen wirklich vielfach getrennt von den Alten ziehen.

Aus früheren Jahrhunderten sind schon einige Daten über das Erscheinen des Seidenschwanzes in der Schweiz angeführt worden. Nachstehend seien ergänzungsweise diejenigen seit Beginn des 19. Jahrhunderts erwähnt.

Der starke Zug von 1806/07 wurde schon zitiert.

Im Jahre 1814 war der Seidenschwanz zahlreich erschienen. Im Jahre 1816 war er wieder da, und zwar schon im November.

Im Winter 1829 wurde er in Graubünden bemerkt. Im Oktober und November 1833 war er schon weit über die Schweiz hinaus bis nach Frankreich vorgedrungen. Im Spätjahr 1847 erschien er in ungeheuren Massen in Norddeutschland und gelangte anfangs 1848 bis zu uns.

1850 ward der Vogel bei Basel beobachtet; ebenso 1860.

1865 war er in der Schweiz verschiedenenorts anzutreffen.

Eine starke Invasion war im Winter 1866/67 vorhanden. Dann wieder kleinere anno 1870, 1875, 1879, 1880/81, 1894/95, 1903/04 und endlich 1913/14.

Da der Vogel alljährlich in Norddeutschland erscheint, kann er auch zwischenhinein bei uns in einzelnen Stücken aufgetreten, aber den Ornithologen entgangen sein.

Bei uns in der Schweiz genießt der Seidenschwanz eine Sonderstellung. Er steht nämlich gemäß Bundesratsbeschluß vom 16. Februar 1912 unter gesetzlichem Schutz. In den Nachbarländern und auch in seiner Heimat darf er während des Winters durch die Jäger erlegt werden. Dem Vogel gönne ich den Schutz von ganzem Herzen. Sein Wert ist aber ein zweifelhafter. Trotzdem ist der Seidenschwanz auch in der Schweiz in größerer Zahl erbeutet worden.

So haben ihn auch eine Anzahl Liebhaber in ihre Volièren erhalten, wo er durch seine Schönheit erfreut. Mit dem Gesang ist es nämlich nichts. Neben einem leisen „Sirr", welches der Seidenschwanz oft hören läßt, hat er allerdings noch einen kaum hörbaren, klirrenden Gesang, den man aber selten vernimmt.

In der Volière ist er durchaus verträglich. Als großer Fresser steht er bei den Liebhabern nicht im besten Ruf. Dazu gilt er als langweilig. Allerdings verbringt er den Tag mit Fressen und Ruhen. Nach einer tüchtigen Mahlzeit gehört auch eine entsprechende Siesta. Schwer zu halten ist er nicht, doch scheint es schwierig zu sein, ihn durch die Mauser zu bringen.

Wenn er auch im Käfig dem Vogelfreund keine besondere Freude bereitet, so ist sie um so größer, wenn man den Seidenschwanz in der Freiheit sieht. Der Augenblick ist mir unvergeßlich, als ich im Bernerjura vor vielen Jahren an einem Wintermorgen nach einem tüchtigen Schneefall, mit dem auch alle Geräusche niedergeschlagen zu sein scheinen, in eine Ebereschenbaumallee einbog. Unter dem blendenden Weiß des Schnees lugten die korallenroten Beeren hervor und die Aeste und Zweige waren mit Scharen unseres nicht scheuen Fremdlings besetzt. Das war eine Augenweide! Doch die Seidenschwänze betätigten sich auch mit „Genießen", und zwischenhinein tönte es bald hier, bald dort: ein trillerndes „Sirr". Wie mir damals das geschaute Bild noch immer vor den Augen strahlte, als ich wieder unter dem blaugrauen Winterhimmel und den verschneiten Tannen weiterwanderte, so leuchtet es mir noch jetzt oft in den vielfach grauen Alltag derart hinein, daß ich dann die Augen nach den in der Ferne wie eine blaue Wand aufsteigenden Jurahöhen richte. Dann geht's wieder frisch an die Arbeit, aber mit dem Vorsatz: bald wanderst du wieder dort oben, im Land deiner Jugend. Und bin ich dann wirklich dort, dann denke ich bei einem jeden der vielen Ebereschenbäume an die Seidenschwänze, die Drosseln und all die vielen andern gefiederten Gäste .... Ja, von diesen könnte ich noch vieles plaudern, aber es ist besser, der Leser gehe selbst hin, dann wird sich sein Sinn aufhellen, seine Brust weiten im frohen Schauen und Genießen.



Die Kleinvogelwelt während den Kriegswirren.

Briefliches von einer jungen Vogelfreundin.

In einer früheren Nummer der „Schweiz. Blätter für Ornithologie" machte mein Onkel, Herr E. Baumann in Basel, Mitteilung über das massenhafte Fortfliegen der verschiedenartigen Vögel aus den Kriegsgebieten. In jenen ersten Tagen wurden auch uns aus Bekanntenkreisen Vögel zur Verpflegung zugesandt, die aber nach Beendigung des Krieges wieder an ihre Besitzer zurückgebracht werden; leider aber auch einige Verletzte, die nach ihrer Genesung der goldenen Freiheit zurückgegeben werden sollen. Ueber diese Vögel möchte ich berichten.

Ein Heidelerchli, das beim Auffliegen an einem Leitungsdraht in einem elsässischen Dorf den Flügel arg zerbrochen hatte, müssen wir behalten, da es leider sein Flugvermögen für immer verloren hat; doch ist das liebe Tierchen wieder so hergestellt, daß es uns jeden Morgen mit seinem Liedchen begrüßt.

Da ich Freude an den gefiederten Sängern habe, auch deren Verpflegung gut kenne, so ist es für mich keine allzu große Arbeit, und in einer guten Stunde frühmorgens sind meine mir Anvertrauten wie folgt bestens versorgt.

Die Jakos „Hans und Gretel" reklamieren schon um 7 Uhr sprechend ihr tägliches Menu. Sie erhalten abgekochtes Trinkwasser nebst eingeweichtem großkörnigem weißem Mais, Sonnenblumenkerne, etwas Hanf und pro Kopf 12 bis 15 Nüsse, ein wenig Obst und ein in Kaffee getunktes Stück Zwieback. Den Schamas reiche ich Universalfutter, dazu etwa 12 Mehlwürmer in zwei Gaben, sowie drei bis vier Stückchen rohes mageres Rindfleisch,

auch hin und wieder lebende Insekten, die aber in der jetzigen Zeit schwer erhältlich sind und uns von Jungens gegen etwas Kleingeld jede Woche gebracht werden. Der so schöne, grün gefiederte Goldstirnblattvogel mit seinem goldigen Käppchen und der blauen Kehle wurde Joggel getauft. Auf diesen Anruf fliegt er mir im ganzen Zimmer nach, er frißt mir am liebsten die Mehlwürmer direkt aus der Hand. Jetzt ist er glücklich bei einer Ornithologin in Bern untergebracht. Ebenso benimmt sich der kleine Peter, das Schwarzblättchen; nur kriegt dieser keine Würmer, weil man mir mitteilte, daß sein Magen wohl für allerhand Beeren, aber nicht für Mehlwürmer beschaffen sei.

Meine Lieblinge sind Herr Sprosser und Frau Nachtigall; sie können schon nächster Tage die Heimreise mit mir antreten, da ich sie von meiner Tante als Geschenk bekam; denn bei mir zu Hause darf man gottlob noch ein Singvögelchen halten. Diese zwei haben schon fest mit Singen, oder besser gesagt, mit Schlagen angefangen. Der Gesang der Nachtigall gefällt mir aber viel besser als der des Sprossers. Ich will sehen, wie lange ich diese Vögel gesund und munter erhalten kann. Man sagt mir, daß es längst bekannte Tatsache sei, wie man schon recht oft Kanarien, Kardinäle, Sprosser, Nachtigallen und Lerchen bei sachgemäßer Verpflegung 15 bis 20 Jahre in bestem Wohlsein hatte; also ein Alter, das die Genannten in der Freiheit sehr wahrscheinlich kaum erreicht hätten.

Eine Ueberraschung machte man aber vor vierzehn Tagen meinem Onkel: Von Freundeshand wurde ihm ein gar seltenes, herziges Vögelchen auf einer Durchreise gebracht, der kleine Asiate ist das Goldlaubhähnchen, (nach Naumann) etwas größer als das feuerköpfige Goldhähnchen, oberseits schön mattolivengrün, Augenstreifen gelblich, längs dem Scheitel ein hellgrüner Strich, Kopf und Körperseite zart grünlich-gelb, der Unterleib weiß-gelblich, Flügeldeckfedern weiß, Schwingen und Schwanzfedern dunkelgrün, außen schmal olivenfarbig, die ersten innen weiß gesäumt, Deckfedern der Armschwingen und die großen obern Flügeldeckfedern am Ende blaßgelb gerandet, zwei helle Flügelquerbinden, Iris braun, Schnabel schwärzlich, Füße gelblich-grau. Ich habe den kleinen, lebhaften Kobold in einem Nachtigallenkäfig untergebracht, und auch ihm, wie allen übrigen zartfüßigen Sängern, die Sprunghölzer mit weichem Fensterleder überzogen. Auch er erhält Universalfutter, doch durchmenge ich ihm dasselbe mit geschroteten Ameisenpuppen, Weißwurm und zerriebenen getrockneten Feigen, wobei er sich bis zur Stunde ausgezeichnet hält und fleißig sein allerdings schwaches, aber recht angenehmes Stimmchen hören läßt. Sein Locton ist ein sanftes „si, sivit".

Alle meine kleinen Pensionäre erhalten jeden Morgen frisches, aber doch temperiertes Trinkwasser und ins Futtergeschirrchen zwei Teelöffel Futter; das reicht bis um 2 bis 3 Uhr nachmittags. Da gibt's die zweite Ration, ein Löffelchen voll, nebst einigen Mehlwürmern. Das Badewasser erhalten sie jeden dritten Tag, und sofort, wenn der Reinigungsprozeß vorüber ist und der Vogel ganz trocken im Gefieder, so putze ich den Käfig ganz gründlich. Zu diesem Zwecke halte ich stets einen Reservekäfig und lasse den Vogel hinüberspringen, ohne ihn mit der Hand anzufassen. Auf den gereinigten Käfigboden mache ich eine Einlage mit dickem Fließpapier, darauf eine feste Lage Flußsand und untermische dasselbe mit etwas rein zerriebenen Eierschalen; jetzt kann er wieder in sein altes Heim hineinspazieren. Man könnte einwenden, eine dreitägliche Reinigung sei zu viel; wer dies bei seinen Insektenfressern nicht tun will, lasse von solcher Liebhaberei, sonst wird er stets Verdruß und Aerger haben, sowie struppige, unlustige Vögel, die kaum singen mögen. In einem Raum, wo nur ein Dutzend solcher sind, sollte man der Gesundheit halber nicht über diese Zeit hinaus warten.

In der Bibliothek meines Onkels, in all den Fachschriften, deren wir in der Woche drei bis vier erhalten, nehmen alle Autoren Partei für die große Sauberhaltung der Gefangenen. Ich verwende meine freie Zeit für meine Pflegebefohlenen, reiche ihnen von Hand aus ihre Lieblingsspiesen, spreche mit ihnen und gebe jedem seinen Namen. Dafür sind sie mit ihrem Gesang nicht karg, sind zutraulich und heimelig. Vor Katzen, Mäusen usw., sowie vor jedem unangenehmen Besuche halte ich mit unserem Foxli treue Wache.

Wer weiß, ob uns beim nächsten Frühlingswehen eine Lerche zujubiliert oder eine Nachtigall mit ihrem Liede uns begrüßt, ob nach so furchtbaren Ereignissen, nach dunkeln Tagen der erste Sonnenstrahl dieses leichtbewegte Volk zu neuen Liedern weckt! Darum wollen wir sie pflegen so gut wir können und so lange wir es vermögen.



Die deutsche Fellverwertung.

In der letzten Nummer habe ich berichtet, wie mangelhaft bei uns noch die Verwertung der Kaninchenfelle sei. Gewöhnlich werden dieselben flüchtig getrocknet, und wenn dann ein Posten gesammelt ist, sucht man sie zu verkaufen. Da aber diese Kaninchenfelle nur ganz bescheidene Preise erzielen, wird eben von Zeit zu Zeit angeregt, man solle sie für Pelzwerk im eigenen Haushalt verwenden. So mag es früher auch in Deutschland gewesen sein; bei den Züchtern häuften sich die Felle, für die man nicht immer geeignete Verwendung fand.

Da begann der Krieg, der sich rasch zu einem europäischen Krieg entwickelte und voraussichtlich auch die Wintermonate überdauern wird. Diese Voraussicht hat den Kaninchenzüchtern den Weg gezeigt, wie sie die Felle vorteilhaft verwenden könnten. Es wurde die Anregung gemacht, die Züchter im großen deutschen Reiche sollten ihre vorrätigen Kaninchenfelle der Fellsammelstelle des Kriegsausschusses zur Verfügung stellen, damit aus denselben den im Felde stehenden Kriegern warme Unterkleider angefertigt würden und man sie ihnen liefern könne.

Diese Anregung fiel auf fruchtbaren Boden. Man sah wohl allerorts die Notwendigkeit ein, den im Felde stehenden Kriegern die Winterstrapazen dadurch zu erleichtern, daß man ihnen warme Unterkleider lieferte. Um diesen Plan auszuführen, wurden bei einer Anzahl Fellhändler große Lieferungsaufträge gemacht, damit sofort mit der Fabrikation der erforderlichen Unterkleider begonnen werden könne. Gleichzeitig teilte man durch die Fachblätter und wohl auch die Tagespresse den Kaninchenzüchtern mit, sie möchten ihre Vorräte in Kaninchenfellen geschenkweise der Fellsammelstelle des Kriegsausschusses zur Verfügung stellen. Und dies ist in solchem Maße geschehen, daß wir zur Ehre der Züchter der Sache eine Besprechung widmen möchten.

In der „Zeitschrift deutscher Kaninchenzüchter" wird durch den Leiter der Fellsammelstelle, Herrn Lehrer Wischer, berichtet, daß bis zum ersten Abschlußtermin am 10. November 1914 16,047 Felle eingeliefert worden sind. Davon waren 3389 Felle gegerbt, die übrigen roh. Dazu kommen noch eine nicht genannte Zahl frische Felle, wie Wildkaninchen, Hasen, Ziegen, Schafe, Rehe, Hunde und Füchse. Von diesen Fellen waren 2184 gegerbt und 11,178 rohe Felle als Liebesgaben gespendet worden, der Rest von 1205 gegerbten und 1480 rohen Fellen war zum Kauf gestellt und mit Mk. 1752. 20 bezahlt worden.

Hier tritt uns eine erfreuliche Gebefreudigkeit entgegen. Wichtiger sind aber für uns die Ratschläge, welche der Leiter der Fellsammelstelle auf Grund seiner Erfahrungen für das Trocknen der Felle gibt. Bisher wurde die Ansicht verfochten, die Felle sollten nur abgestreift sein, nicht aufgeschnitten an der Bauchmitte. Ferner sagte man, weil die Felle nach Gewicht gehandelt würden, solle man Kopf und Läufe daran lassen, obschon diese Teile bei der Verarbeitung wertlos seien. Herr W. berichtet aber, daß neben ganz vorzüglichen Fellen doch auch 668 Felle als nicht brauchbar für den beabsichtigten Zweck beiseite gelegt werden mußten und daß von den 11,178 rohen Fellen — die als Liebesgaben eingesandt worden waren — 1931 Stück (trotzdem sie getrocknet waren) von Maden wimmelnd und halb verfault eingetroffen seien. Und hier zeigt sich nun, daß solche Madenherde am meisten dort gefunden wurden, wo das Fell nicht glatt gespannt werden konnte und sich Falten oder Höhlungen bildeten. Dies war gewöhnlich beim Schwanzansatz und dem Kopf der Fall. Deshalb sagt Herr W.: diese verhältnismäßig große Zahl von rund 2000 Fellen hätte vor dem Verderben gerettet werden können, wenn vor dem Trocknen Kopf und After entfernt worden wären. Er fügt bei, es lasse sich auch beim

sorgfältigsten Trocknen nicht hindern, daß während dieser Zeit Fliegen an das Fell kommen und an geeigneten Stellen ihre Eier ablegen. Dort bilden sich dann Maden. Es wird gesagt, die aufgeschnitten gespannt getrockneten Felle, bei denen Kopf und After fehlten, seien die besten gewesen.

Bei unsern Züchtern läßt die Behandlung der Kaninchenfelle immer noch manches zu wünschen übrig. Würden aber die gegebenen Andeutungen beachtet, so wäre manches Fell günstiger zu verwerten. Herr W. gibt deshalb die kurze Wegleitung, man solle in jedem Falle Kopf, After und Läufe von den Fellen entfernen; die Felle gespannt, aufgezogen oder ausgestopft völlig trocknen; stets nur vollständig trockene Felle versenden und bei aufgeschnittenen stets die Haarseite auf Haarseite und Fleischseite auf Fleischseite legen.

Vor einigen Wochen erhielt ich von unbekannter Seite einige Nummern des „Echo vom Emmental", in welchen ich die folgende Notiz fand: „Kaninchenfelle für die Soldaten. In letzter Zeit hat das oft fast tagelange Liegen hinter Deckungen und in den Schützengräben zahlreiche Fälle von Erkältungen und Bauchentzündung beim deutschen Heere verursacht. In letzter Zeit las man in den Zeitungen, daß die deutsche Kaiserin als Ersatz für Wollsachen Kaninchenfelle empfohlen habe, um solche zu Leibbinden zu verwenden. — Sachverständige bezeichnen solche Unterkleider als zweckmäßig. Auch für unsere auf der Grenzwacht stehenden Soldaten muß dieser Gedanke aufgenommen werden. Diese Anregung hat den Vorteil, daß Kaninchenfelle leicht beschafft werden können."

Diese Notiz veranlaßt mich zu nachstehender Anregung:

Ein Teil unserer Truppen wird voraussichtlich auch während der Wintermonate den Grenzwachtdienst versehen müssen. Da nun nicht jeder Wehrmann in der angenehmen Lage ist, sich mit warmen Unterkleidern versehen zu können, so dürfte die Frage aufgeworfen werden, ob bei uns nicht ebensogut den an der Grenze stehenden Truppen in ähnlicher Weise geholfen werden könnte. Sicherlich würden bei unsern Kaninchenzüchtern Tausende geeigneter Felle gefunden, die gerne gegeben würden und mit denen manchem bedürftigen Soldaten ein willkommenes Kleidungsstück geboten werden könnte. Bei uns ist eine derartige Hilfe nicht so notwendig wie in Deutschland, aber willkommen dürfte sie dennoch sein. Ich begnüge mich mit dieser Anregung, es jüngern Kräften überlassend, der Sache näher zu treten. E. B.-C.

Unsere Petrolkalamität.

Ein Brief aus dem Kreise unserer Abonnenten weist mich auf die Petrolkalamität für den Betrieb der künstlichen Brut. Ich hätte nicht gedacht, daß eine solche bestünde, muß aber doch zugeben, daß der Petroleummangel sich auch für die Geflügelzüchter unangenehm fühlbar machen kann. Der sachliche Teil des Briefes lautet:

„Als sich vor etlichen Monaten unter den Geflügelzüchtern die Folgen des Futtermangels geltend machten, hat sich der Schweizerische Geflügelzucht-Verein der Sache angenommen. Er hat sich bemüht, Bezugsquellen ausfindig zu machen, bei denen die Mitglieder ihren Bedarf zu möglichst billigen Preisen decken konnten. Das war Hilfe zur rechten Zeit.

„Jetzt haben wir Mangel an Petroleum. Wenn sich da die Lage nicht bald bessert, scheint eine Krisis sicher zu sein. Wenn auch einzelne Getreidearten knapp sind, so kann man den Hühnern andere Körner füttern oder sie mit gewerblichen Abfällen und dergleichen ernähren. Der Mangel konnte also gehoben werden.

„Nicht so günstig stellen sich die Geflügelzüchter, welche mit Hilfe von Brutmaschinen die Zucht geschäftlich betreiben wollen. Die Brutmaschinen sind für Petroleum eingerichtet, und wenn sich darin ein Mangel zeigt, so kann dieser empfindliche Folgen haben. Ich wollte in der zweiten Hälfte Januar meine Brutperiode beginnen, damit ich Mitte Februar die ersten Kücken hätte. Aber ohne Petroleum ist's nicht möglich. Wir müssen Petroleum haben, wenn wir nicht ein ganzes Jahr verlieren, eine Brutsaison nutzlos verstreichen lassen wollen. Mag auch der Preis bedeutend höher sein wie sonst, wir würden gleichwohl gerne das Opfer bringen, weil wir ein solches unserer Selbsterhaltung, dem Verein und auch der Sache schuldig sind."

Das wäre der sachliche Teil des Briefes. Der Verfasser desselben ist ein ausgesprochener Nutzgeflügelzüchter, der viele Jahre in Amerika die Geflügelzucht als Erwerb betrieben hat und sie nun bei uns in ähnlicher Weise betreiben will. Er wirft nun die Frage auf, ob es dem Schweizer. Geflügelzucht-Verein nicht möglich sei, auch hier für seine Mitglieder den Bezug zu vermitteln; denn er hält dafür, daß gewiß noch viele Züchter sich in einer ähnlichen Lage befinden möchten.

Da ich selbst annehme, ein großer Teil unserer Züchter benütze die künstliche Brut, um durch reichliche Nachzucht sich einen Verdienst zu sichern, so wird voraussichtlich dort der Mangel an Petroleum sich empfindlich fühlbar machen. Nur wenige Brutmaschinen sind für die Elektrizität eingerichtet, die große Mehrzahl wird mit Petrollampe geheizt. Der Verbrauch ist nun erfreulicherweise ein mäßiger, aber es müssen doch für jede Brut je nach Größe des Apparates mehrere Liter Petroleum gerechnet werden. Bevor man die Eier einlegen kann, muß der Apparat einen Tag geheizt werden, damit sich die Wärme feststellen läßt. Und da die Lampe Tag und Nacht wochenlang brennen muß, sind doch eine Anzahl Liter Petroleum erforderlich. Bei der jetzigen spärlichen Abgabe an die Konsumenten wird das Quantum so zugemessen, daß man nur knapp von einer Woche zur andern auskommen kann. Es soll nur für Beleuchtungszwecke verwendet werden, und auch da muß man noch — sofern weder Gas noch elektrisches Licht zur Verfügung steht — Kerzen zu Hilfe nehmen, sonst würde ein Liter Petroleum für eine Haushaltung zur Winterszeit mit den langen Abenden nicht ausreichen.

In den letzten Wochen ist es aber vorgekommen, daß die Petroleumlieferung eine und auch zwei Wochen länger ausblieb als gewohnt und vielerorts eine große Verlegenheit entstand. Auf solche unzuverlässige Lieferung kann sich der Geflügelzüchter nicht verlassen. Er muß bei Beginn der künstlichen Brut gesichert sein, muß wissen, daß er jeden Tag sich diesen Brennstoff besorgen kann oder noch besser ein genügend großes Quantum stets im Hause haben. Eine dieser Bedingungen muß erfüllt sein, sonst wird kein vorsichtiger Züchter einen Brutapparat in Betrieb setzen und das Eiermaterial riskieren. Welcher Schaden würde dem Züchter erwachsen, wenn er ein oder zwei Brutapparate mit je 200—300 Eiern in Betrieb setzen würde! Zehn oder vierzehn Tage wäre er mit Petroleum versehen, dann gefällt es der Spekulation, die gewohnte Bedienung um eine Woche hinauszuschieben. Der Züchter kann aber die halbvollendete Brut nicht einige Tage einstellen und dann nach Belieben zu Ende führen. Da würde die ganze Brut zugrunde gehen, und viele Hunderte von Franken wären wegen einem einzigen Tag verloren.

Nach Empfang dieses Briefes habe ich mit einem Züchter gesprochen, der eine Spezereihandlung betreibt und auch Petroleum führt. Ich sprach mit ihm wegen dem Inhalt des Briefes, doch versicherte er mir, da sei nichts zu machen. Er sagte, der Verband der schweizerischen Spezereihändler, respektive dessen Einkaufskommission, habe sich dieserhalb an den Bundesrat gewendet, weil durch den Petrolmangel die Händler stark geschädigt würden. Aber das Gesuch war erfolglos, weil der Bundesrat da keinen Einfluß hat. Wenn nun ein Verband mit so großem Verbrauch kein Gehör findet, dann ist nicht denkbar, daß ein kleinerer Verband mit weit geringerem Verbrauch den Zweck erreichen würde. Wir müssen uns eben in die Zeit schicken und unter den gegebenen Verhältnissen das Mögliche zu leisten suchen.

Die Nutzgeflügelzucht hat bei uns ohnehin Mühe, festen Fuß zu fassen und eine bescheidene Rendite abzuwerfen. Wenn sich nun der Züchter eine Kundsame erworben hat, diese aber im kommenden Jahre wegen dem Petrolmangel nicht bedienen kann, so wird es ihm schwer fallen, sich trotzdem oben zu halten. Die Petrolkalamität kann somit noch recht unangenehme Folgen nach sich ziehen. E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

— **Schweizerischer Japanerklub.** Als Mitglied hat sich angemeldet Herr Ferd. Faver-Hänggeli in Muntelier bei Murten. Einsprachefrist bis 31. Dezember. Der Vize-Präsident: E. Schenker, Langnau.

* * *

Fringilla Canaria Zug.

Der Verein „Fringilla Kanaria Zug“ veranstaltete am 13. Dezember im Hotel „Hirschen“ eine Prämiierung der Selbstzuchtklasse 1914. Als Preisrichter amtete Herr G. Erismann aus Zürich. In Anbetracht der gegenwärtigen Lage konnte das Resultat als ein befriedigendes bezeichnet werden. Es wurden 6 Stämme à 4 Vögel von fünf Züchtern eingebracht, wovon der erste Stamm mit 282 Punkten und der letzte mit 216 Punkten hervorging. An der Sitzung, die am Vormittag abgehalten wurde, faßte die Versammlung den Beschluß, von einem detaillierten Bericht in den Ornithologischen Blättern abzusehen, ferner wurde beschlossen, die Generalversammlung in der zweiten Hälfte Januar in Baar abzuhalten, und es sei dem Ornithologischen Verein Zug ein Betrag von 5 Fr. zu übermitteln, welcher zur Fütterung der freilebenden Vögel verwendet werden soll. — Am Nachmittag wurde in zuvorkommender Weise von Herrn Erismann eine Tourenerklärung an die Prämiierung angegliedert, was für die anwesenden Mitglieder sehr belehrend war; es sei Herrn Erismann an dieser Stelle hiefür der beste Dank ausgesprochen. Auch Herrn Hegglin, Hotelier zum „Hirschen“, sei der wärmste Dank gezollt, der uns stets die schönsten Lokale sozusagen gratis zur Verfügung stellt, und auch die Bedienung und Verabreichung von Speise und Trank ist eine vorzügliche und sehr preiswürdig, auswärtigen Sportsfreunden, die einen Besuch in Zug machen, sei das Hotel „Hirschen“ bestens empfohlen. — Zum Abschluß des Tages wurde dann noch ein kleiner Abstecher gemacht ins Hotel „Waldheim“, das in anmutiger Höhe liegt, wo man eine schöne Aussicht über Stadt und See genießt. Nach der Verabschiedung am Bahnhof kehrte ein jeder zu seinen Lieben und den Kanarien zurück. Ein „gut Hohl“ im nächsten Jahr!

Sch.

Briefkasten.

— R. Sch. in E. Wenn Ihre Hühner völlig ausgewachsen sind und lebhaft rote Kämme haben, werden sie jedenfalls bald mit dem Legen beginnen. Alles hat seine Zeit, und diese kann nicht durch ein Legepulver früher herbeigeführt werden. Sofern das milde Wetter noch einige Tage anhält und Sie den Hühnern freien Lauf gewähren können, werden letztere wohl mit dem Legen beginnen. Alle Legepulver sind mit Mißtrauen aufzunehmen, weil nicht eins halten kann, was es verspricht. In einer richtig zusammengesetzten Fütterung liegt der sichere Erfolg.

— E. Sch. in Sch. Die erbetene Nummer vom Jahrgang 1909 dieser Blätter werden Sie erhalten haben. — Das von Ihnen eingesandte Manuskript liegt noch in der Mappe, wird aber in einer der nächsten Nummern Verwendung finden. Der Inhalt paßt gut zur Abwehr der verschrobenen Ansicht des Herrn J. R. — Sobald mehrere Vögel in einer Kollektion beisammengehalten werden, singt jeder weniger als im Einzelkäfig. Dafür bietet eine solche Gesellschaft mehr Unterhaltung durch ihre lebhaften Bewegungen. Freundlichen Gruß!

— J. K. in H. Sie werden viel Mühe haben, wenn Sie Ihren Tauben das häufige Stillesitzen auf dem Dache vertreiben und sie mehr zum Fliegen veranlassen möchten. Wenn den Tauben sozusagen jahraus jahrein der Ausflug geöffnet ist, gewöhnen sich die Tauben meist an das stille Dasitzen. Sollen sie täglich größere, resp. längere Flüge machen, so muß man sie dazu anleiten, sie dazu zwingen. Halten Sie die Tauben einmal einige Tage eingesperrt, und zwar bei knapper Fütterung. Dann öffnen Sie eines Tages den Schieber, drängen die Tauben hinaus und jagen sie vom Flugbrett. Sobald sie wieder in den Schlag zurückgekehrt sind, werden sie gefüttert und der Ausflug geschlossen. Wenn Sie dies einige Tage probieren, werden die Tauben die gewährte Freiheit gerne benützen zu einem größeren Flug. Aber die Riesenstrasser werden sich kaum am Flug beteiligen, und wiederum passen Elstertümmler ihres Purzelns wegen nicht zu richtigen Flugtauben. Halten Sie nicht so verschiedene Arten beisammen, sondern nur eine Rasse, dann kommt ihre Flugeigenschaft eher zur Geltung.

— G. W. in U. Lassen Sie sich von der Firma A. Walder in Walchwil am Zugersee Prospekte und Katalog kommen.

— P. A. in R.-K. Knochenmehl oder Knochenschrot bleibt nur dann monatelang in gebrauchsfähigem Zustand, wenn dasselbe in hoher Wärme gut ausgetrocknet wird. Dabei gehen freilich auch ein Teil Fettstoffe verloren. Aber solange in der Masse noch Wassergehalt ist, unterliegt sie dem Verderben. Wird derartiges Knochenmehl in Säcken oder Kisten aufbewahrt, geht es in Verwesung über, und es bildet sich Ungeziefer. In solchem Zustande würde es für die Hühner gesundheitsschädlich sein. Wenn Sie frische Knochen oder wie sie der Haushalt liefert zu Knochenschrot vermahlen und verfüttern wollen, ist es besser, wenn Sie täglich oder alle zwei Tage den Vorrat verarbeiten lassen und ihn sofort auch verfüttern. Die Hühner brauchen nicht alle Tage diesen Bestandteil zum Futter; es genügt, wenn er ihnen wöchentlich zwei- oder dreimal geboten wird.

E. B.-C.

Zur gefl. Notiznahme!

Wegen des Weihnachtsfestes müssen wir bitten, für **nächste Nummer** bestimmte **Inserate** bis **spätestens Mittwoch**, vormittags 12 Uhr, an uns gelangen zu lassen, später eintreffende können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Expedition: **Buchdruckerei Berichthaus.**

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich (**Telephon Horgen 88.2**), zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.



Anzeigen.



Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 11. Dezember 1914.

Auffuhr sehr lückenhaft, Nachfrage und Umsatz flau, Preise gesunken. Es galten:

	per Stück
Eier	Fr. —.13 bis Fr. —.18
Kisteneier	„ — „ „ —
„ per Hundert	„ 12.70 „ „ 13.60
	sehr unsicher
Suppenhühner	„ 3.— bis Fr. 3.60
Hähne	„ 3.70 „ „ 4.20
Junghühner	„ 1.50 „ „ 2.70
Poulets	„ 2.20 „ „ 4.90
„ 1/2 Kilo	„ 1.30 „ „ 1.50
Enten	„ 4.— „ „ 4.70
Gänse	„ 6.80 „ „ 7.—
Truthühner	„ 6.50 „ „ 7.40
Tauben	„ —.60 „ „ 1.—
Kaninchen	„ 1.50 „ „ 4.30
„ leb. p. 1/2 kg	„ —.65 „ „ —.70
Hunde	„ 2.— „ „ 16.—
Meerschweinchen	„ —.90 „ „ 1.10

XXXVIII. Jahrgang. № 52.

Zürich,
25. Dezember 1914.

Erscheinen
je Freitag abends.



Geflügel- und Kaninchenzucht.

Offizielles Organ

des

Schweizerischen Geflügelzuchtvereins, des Ostschweizerischen Verbandes für Geflügel- und Kaninchenzucht und des Zentralvereins schweizerischer Brieftaubenstationen und deren Sektionen

sowie

Organ der ornithologischen Vereine

Abtwil, Altdorf, Altstätten (Rheintal), **Altstetten** (Zürich), **Appenzell, Arbon, Bern** (Kanarien-Klub), **Bipperamt in Niederbipp, Bülach** (Ornithologischer Verein), **Burgdorf** (Kaninchenzuchtverein), **Bütschwil, Chur** (Sing- u. Ziervögel-Liebhaberverein „Ornis"), **Degersheim, Delsberg** (Ornith. und Kaninchenzuchtverein), **Dübendorf** (Geflügelzucht-Verein), **Ebnat** (Geflügelzucht-Verein), **Eichberg** (St. Gallen) (Geflügelzucht-Verein), **Engelburg, Escholzmatt, Gais, Genf** (Union avicole), **Goldach, Goßau, Heiden, Herisau** (Ornith. Gesellschaft), [illegible] (Kaninchenzüchter-Verein), **Herzogenbuchsee** (Ornith. Verein), **Horgen, Huttwil** (Ornith. u. kynologischer Verein), **Interlaken** (Ornith. u. Kaninchenzucht), **Kilchberg b. Zürich** (Ornithologische Gesellschaft), **Kirchberg** (Toggenburg), **Konolfingen, Kradolf, Langenthal, Langnau** (Bern) (Ornith. Verein), **Langnau** (Brieftauben-Klub), **Lichtensteig, Luzern** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Mörschwil, Mühlrüti** (Ornith. Verein), **Oberhelfenswil, Ostschweiz. Kaninchenzuchtverein, Ostschweiz. Klub für franz. Widderkaninchen, Ostschweiz. Taubenzüchter-Verein, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen** (Kantonaler Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Schweizerischer Minorka-Klub, St. Gallen** (Ostschweiz. Kaninchen-Züchter-Verein), **Sihltal** (Verein für Ornithologie u. Kaninchenzucht), **Speicher, Stäfa, Sursee, Tablat, Teufen u. Umgebung** (Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein), **Trogen und Umgebung** (Ornith. Verein), **Unterrheintal, Urnäsch, Uster** (Geflügelzucht-Verein), **Wädenswil, Wald** (Zürich), **Walzenhausen, Weinfelden, Willisau, Wittnau, Wittenbach, Wolhusen, Wülflingen** (Ornith. und Kaninchenzüchterverein), **Kantonal-zürch. Verein der Rassegeflügel-Züchter. Schweiz. Kanarienzüchter-Verband** (Sektionen: Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Singen und „Fringilla Kanaria" Zug).

Redaktion: **E. Beck-Corrodi in Hirzel, Kt. Zürich (Telephonruf „Horgen, 88.2").**

Abonnement bei den Postbureaux der Schweiz oder bei Franko-Einsendung des Betrages an die Expedition in Zürich für das ganze Jahr **Fr. 4.50**, für das halbe Jahr **Fr. 2.25**, für das Vierteljahr **Fr. 1.20**. Auf den Postämtern des Auslandes können diese Blätter mit dem üblichen Zuschlage abonniert werden. **Postcheck-Conto VIII 2050, S. B. O.**

Zur Schlußnummer des Jahres 1914.

Die Redaktion dieser Blätter ist sich wohl bewußt, daß es unschicklich wäre, wenn sie in dieser ernsten Zeit ein vielversprechendes Programm entwickeln und die sichere Ausführung versprechen würde. Wer kann wissen, wie dieses gewaltige Ringen der Völker enden wird und ob nicht auch unser Land noch in den Strudel gezogen wird! Wohl erfreuen wir uns noch des Friedens und hoffen bestimmt, er werde uns erhalten bleiben, bis auch die kriegführenden Mächte unter sich einen neuen Frieden schließen werden. Aber trotzdem ist für uns die Zeit sehr kritisch und ernst. Infolge der erschwerten Einfuhr der Rohmaterialien ist die Industrie und das Gewerbe halb zur Untätigkeit verurteilt und hunderttausenden von emsigen Arbeitern mangelt der Verdienst. Wie mancher Geflügel- und Taubenzüchter, Vogelzüchter und Vogelschützer, sowie auch Kaninchenzüchter wird sich da fragen, ob er angesichts der Notwendigkeit, auf liebgewordene Bedürfnisse verzichten zu müssen, das Abonnement auf die

„Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht"

erneuern dürfe. Ein Fachblatt wie das unsrige, das sich in seinen vielen Jahrgängen über seinen lehrreichen und jedermann verständlichen Text ausgewiesen hat, welches auch in guten Illustrationen viel zu bieten sucht, kann nicht als entbehrlicher Bedürnisartikel bezeichnet werden und verdient allseitige Unterstützung durch ein reges Abonnement. Die Kosten sind unbedeutend, der Nutzen für den Einzelnen ist ein großer. Deshalb sei allen Lesern dieser Blätter das Neu-Abonnement für 1915 angelegentlich empfohlen.

Die Redaktion
der „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht".

Silber=Wyandotte.



Silber=Wyandotte.

Mit Bild.

Welch herrlicher Stamm zeigt sich dem geehrten Leser in diesem Bilde! Es ist eine Rasse, die noch vor zwanzig Jahren viele Gönner zählte, heute aber nur noch wenig gefunden wird. Die Zucht derselben ist sehr schwer; sie ist nichts für Anfänger und Wechselnaturen. Wer nicht die Ausdauer besitzt, eine Reihe von Jahren an der Veredlung einer Rasse zu arbeiten, auch wenn er nicht das Ziel im Sturmschritt erreicht, der darf nicht mit den Silberwyandotte beginnen. Und weil die Mehrzahl aller Züchter rasch und sicher als gefeierte Züchter angesehen werden wollen, wenden sie sich anderen Rassen zu, bei denen weniger Schwierigkeiten zu überwinden sind.

Das ist der Lauf der Zeit. Alte bekannte Rassen werden in den Hintergrund gedrängt und neue nehmen das Interesse der Züchter in Anspruch. Damit nun diese schöne Rasse nicht ganz in Vergessenheit gerät, soll sie einer Besprechung unterzogen werden.

Die Silberwyandotte und die Goldwyandotte zeigen in Figur und Stellung die besten Vertreter. Bei den anderen Farbenschlägen ist der Typus verwischt worden durch die Einkreuzung anderer Rassen mit deren Hilfe man einen neuen Farbenschlag erzielen wollte. Leider findet bei unserm Bilde die Figur und die Körperform nicht den gewünschten Ausdruck. Der Hahn präsentiert seine Frontseite, welche zwar die schöne Federsäumung erkennen läßt, aber die Körperhaltung nicht zeigt. Dies gilt auch von gleichstehender Henne. Die beiden anderen Hennen zeigen eher den Typ. Die Henne rechts ist ziemlich gut, diejenige links scheint im Moment der Aufnahme etwas unruhig und aufgeregt gewesen zu sein.

Um so schöner tritt die Zeichnung hervor. Beim Hahn ist die Brustzeichnung schmal und scharf und bis zu den Schenkeln herabreichend. Wie das übrige Gefieder in Farbe und Zeichnung ist, entzieht sich wegen der Stellung des Hahnes unserer Beurteilung. Aber sehr wahrscheinlich entsprechen die übrigen Körperteile der sichtbaren Zeichnung, die als gut gelten darf. Auch die Hennen sind anscheinend feine Tiere. Bei der Henne links könnte man zwar annehmen, an den Schwanzdeckfedern, den Federn am Bürzel und auch den Schwingen sei die Randsäumung nicht ganz korrekt. Doch kann dies auch eine Täuschung sein.

Ich habe bemerkt, unter den Silber- und Goldwyandotte finde man die besten Vertreter der Rasse. Dies soll heißen in Bezug auf Stellung und Körperform. Sie waren die ersten Wyandotte und was damals als solche bezeichnet und gezeigt wurde, das erschien den älteren Züchtern als der richtige Typ.

In den „Musterbeschreibungen unseres Rassegeflügels", welche der Klub deutscher Geflügelzüchter im Verein mit anderen großen Verbänden herausgegeben hat und die dem Zanderschen Bilderwerk „Rassegeflügel" als beschreibender Text beigegeben sind, wird aber bei den Silberwyandotte geschrieben:

„Dieser Farbenschlag ist der älteste. Die Zeichnung ist ein wirkliches Kunstprodukt und stellt an das Können der Züchter erhebliche Ansprüche, weshalb die Form im allgemeinen vernachlässigt worden ist und in diesem Punkte bei der Bewertung Rücksicht geübt werden muß." Ob die Silberwyandotte diese Bemerkung verdienen und ob sie gerecht ist, darüber darf man füglich anderer Ansicht sein. Bezüglich der weißen Wyandotte sagen die Musterbeschreibungen: . . . „Da hier die Zucht auf Zeichnung in Wegfall kommt, haben die Züchter fast ausschließlich der Form ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Die Folge davon ist, daß die Weißen in dieser Hinsicht obenan stehen, und daß bei der Bewertung demzufolge an diesen Farbenschlag die allerhöchsten Ansprüche gestellt werden müssen."

Wenn wir fragen, wie die verschiedenen Farbenschläge entstanden sind, so sagt man, durch Verwendung anderer Rassen. Das ist der Hauptgrund, wenn die einfarbigen Farbenschläge der

Wyandotte, wie auch diejenigen der rebhuhnfarbigen und der dunkelbrahmafarbigen andere Körperformen aufweisen als die ältesten Gold- und Silberwyandotte. Die einfarbigen Wyandotte zeigen sehr oft zu kurze Formen, einen mehr abgerundeten Körper, während die gute Wyandottefigur ovalrunde Linien aufweisen sollte.

Daß die Weißen in der Form obenan stehen sollen und an sie die allerhöchsten Ansprüche gestellt werden müssen, sind zwei Außerungen, die sich bei uns nicht immer Geltung verschaffen. Namentlich im letzteren Punkt scheint noch viel Unklarheit zu herrschen, was „beste Form" sei und was unter „allerhöchste Anforderungen" verlangt werden dürfe. Da gerade bei den Weißen — auch wenn sie durchschnittlich in der Körperform am vollkommensten sind — noch sehr viele Tiere gefunden werden, die bald durch ihr reiches Flaumgefieder und ihre tiefe Stellung an Orpingtou erinnern, andere mit ihren stark entwickelten Schwanz- und flatternden Sichelfedern an Minorka, beide aber gleichwohl noch günstig beurteilt werden, wäre es dringend nötig, daß dahier Übereinstimmung herbeigeführt würde. In der Form halte ich immer noch die Gold- und Silberwyandotte für maßgebend und lasse mir bei ihnen auch ein geringeres Körpergewicht gefallen, wenn die Zeichnung gut und scharf und die Farbe möglichst rein ist. Diese Rasse verdient die Gunst der Züchter.

E. B.-C.



Taubenzucht

Deutsche Mövchen.

Die Mövchen bilden eine artenreiche Gruppe unter unsern Haustauben. Es sind kurz und gedrungen gebaute Tiere mit aufgerichtetem Körper. Man unterscheidet sechs bestimmte Rassen, nämlich deutsche, englische, italienische, ägyptische, chinesische und orientalische Mövchen. Die letztgenannten weisen die meisten Varietäten auf, dann folgt das deutsche mit fünf Sammelgruppen, das englische mit zwei und die übrigen mit je einer Gruppe. Heute soll einmal das deutsche Mövchen in den Kreis der Besprechung gezogen und die Verschiedenheit der Arten dieser Gruppe erwähnt werden.

Beim deutschen Mövchen unterscheidet man einfarbige Mövchen, Schildmövchen, farbenschwänzige Mövchen, weißschwänzige Mövchen und Schnippenmövchen. Die vollkommensten Figuren findet man bei den einfarbigen Mövchen, von denen die weißen obenan stehen. Und doch scheint es, als wenn die Schildmövchen vorgezogen würden und sich besonderer Gunst erfreuten. Von den Schildmövchen stehen einzelne auf hoher züchterischer Stufe, indem ihre Gesamterscheinung und ihre Kopf- und Schnabelform auch den Kenner befriedigen muß.

Besondere Erwähnung verdienen die breitkappigen Mövchen, die man vereinzelt bei den einfarbigen und auch bei den weißschwänzigen Varietäten findet. Die letztern führen noch den Namen „Sticken", und sie sind in der Gegend von Hamburg beliebt und verbreitet. Aber ihre Kopf- und Schnabelform erinnert eher an die Tümmler als die Mövchen, und auch ihre Größe und Körperhaltung deutet darauf hin, daß sie aus einer Kreuzung mit weißschwänzigen Tümmlern hervorgegangen sind. Diese Sticken werden namentlich in Hamburg und Umgebung gezüchtet, und wer die dortigen mittelschnäbligen Weißschwanztümmler schon gesehen hat und sie mit den neueren Sticken vergleicht, der findet unter ihnen eine nahe Verwandtschaft. Die etwas schwache und kurze Bildung der Halskrause bei den Sticken läßt vermuten, man habe früher deutsche Schildmövchen mit mittelschnäbligen Weißschwanztümmlern gekreuzt und die hervorgegangenen Produkte zu den jetzigen weißschwänzigen Mövchen durchgezüchtet. Dies hat vielleicht eine Rückpaarung an die Stammrassen nötig gemacht, aber die Abstammung ist doch erkennbar.

Unter Sticken ist nicht gerade eine Mövchenvarietät zu verstehen; in Hamburg und Umgebung gibt es auch Weißschwanztümmler, die man dort Sticken nennt. Der Name wird demnach vom weißen Schwanz abgeleitet. Vereinigen sich mit dem weißen Schwanz noch weiße Schwingen, so nennt man sie „Stickschlag". Gleichgezeichnete Tümmler findet man in der Braunschweiger, Magdeburger und Halberstädter Gegend, wo sie Weißschlag-Weißschwänze genannt werden.

Es ist bereits gesagt worden, daß die Kopf- und Schnabelform der Sticken den Anforderungen an deutsche Mövchen nicht entsprechen. Dieser Ansicht gibt auch ein deutscher Fachmann Ausdruck, indem er schreibt: „.... Sie sind etwas länger im Körper, Schwingen und Schwanz, haben einen weniger kugelrunden Kopf und auch weniger dicken Schnabel. Letzterer ist etwas spitz und folgt der Bogenlinie des Kopfes nicht genügend nach unten. Die Gattung hat in Kopf- und Schnabelform Aehnlichkeit mit mittelmäßigen chinesischen Mövchen und ist daher als eine besondere Art unter den deutschen Mövchen vorderhand noch nicht zu betrachten. Es wäre verfehlt, an die Rasse heute schon die gleichen Anforderungen zu stellen, die von einem deutschen Schild- oder einem einfarbigen Mövchen verlangt werden. Damit würde man dieser Art den Todesstoß versetzen. Anderseits darf der Züchter von Sticken aber auch nicht glauben, daß er dem Ideal nahe ist und auf weitere Vervollkommnung seiner Lieblinge nicht mehr bedacht zu sein brauche. Soll die Gattung dem Namen Mövchen Ehre machen, so muß der Züchter alles dransetzen, die Taube dem Mövchenideale näher und näher zu bringen. Stillstand ist Rückschritt. Dieses alte Sprichwort ist nirgends besser angebracht als in der Zucht edler Tauben."

Jener Kenner bemerkt dann noch, daß ihm glattköpfige Exemplare noch nicht begegnet seien, die Sticken somit vorherrschend mit Breithaube gefunden werden. Die am häufigsten vorkommende Färbung ist ein helles Blau, doch gibt es auch wildblaue, sowie auch silberblaue Sticken. Rot, Gelb und Schwarz sind seltener und meist nicht so gleichmäßig in der Farbe. Von Wichtigkeit sind schmale schwarze Binden und ein sauber begrenzter weißer Schwanz. Er muß auf der Ober- und der Unterseite in scharfer Querlinie am Rumpf abschneiden. Je nachdem ein Tier in diesen Punkten den Anforderungen entspricht oder zu wünschen übrig läßt, steigt oder sinkt sein Wert.

In andern Gegenden Deutschlands als Hamburg und Umgebung sind die Sticken weniger verbreitet, und auch bei uns hört und liest man nichts von ihnen.

E. B.-C.



Kanarienzucht

Erinnerungen eines Kanarienvogels.

Von E. Oesch.

Am 9. Mai 1914 kam ich als kleines schwaches Tierchen zur Welt. Ich lag im weichen Nestchen neben drei kleinen Geschwistern, uns deckte das gute Mütterchen mit seinem warmen Federleib. Ein frischer Luftzug kündete uns noch blinden Geschöpfen an, daß unser Mütterchen das Nest verlassen hatte, es brachte uns Futter. Fast waren wir noch zu schwach, unsere Köpfchen zu erheben und die Schnäbel aufzumachen, doch es ging. Am fünften Tage ereignete sich für mich ein sehr wichtiger Moment. Die mich umgebende Nacht wich, ich konnte die einzelnen Gegenstände unterscheiden. Am Futternapf erblickte ich mein Mütterchen, es sah allerliebst aus in seinem gelben Kleidchen und zierlichen schwarzen Häubchen. In dem einfach möblierten Zimmer sah ich ein Elternpaar, das mit zwei netten Kindern am Tische saß, am Fenster konnte ich blühende Blumen wahrnehmen. Der Mann ist dann leise zu unserm Holzkäfig getreten und hat uns Junge eifrig betrachtet. Mich hat der Mann speziell angesehen, er sagte zufrieden zu sich selbst: „Das ist sicher ein Männchen!" Ich war stolz darauf, daß der Mann für mich ein spezielles Interesse hatte. Unser Mütterchen hat seine Arbeit als Ernährerin und Schützerin eifrig fortgesetzt, wir erstarkten, und zu meiner großen Freude bemerkte ich auch, daß sich unsere Körperchen nach und nach mit kleinen Federn bedeckten. Meine Freude wurde noch größer, als ich sah, daß mein Röcklein auch schön gelb wurde, wie das des Mütterchens, und daß auch das schwarze Häubchen nicht fehlte. Meine Geschwister hatten graugrüne und eines sogar ein scheckiges Gewändchen an. Als wir etwa neunzehn Tage alt waren, hatten wir beinahe keinen

Platz mehr in dem kleinen Nestchen, trotzdem wir uns eng aneinanderschmiegten; wir machten kleine Versuche im Fliegen, und bald suchten wir das Nestchen nicht mehr auf. Da unser Mütterchen viel Arbeit hatte, um uns das Futter zu bringen, fanden wir es am Platze, auch im Fressen Versuche zu machen. Anfänglich wollte es noch nicht gut gehen; nach einigen Tagen jedoch stellten wir uns ganz stolz am Futternapf auf, um das Futter zu uns zu nehmen. Unser Mütterchen hatte eine große Freude, als es sah, daß wir derartige Fortschritte gemacht hatten. — Der Mann brachte uns hie und da Futter, das wir nicht kannten und gegen welches wir Mißtrauen hatten. Unser Mütterchen belehrte uns durch Zurufe, wir probierten die Kost und fanden sie schmackhaft. Wir hätten sicher zu viel genossen, wenn die Mutter nicht rechtzeitig Halt geboten und uns sachte vom Futternapf geschoben hätte. — Ein böser Tag war es für mich, als es hieß, das Männchen muß nun das Singen erlernen. Ich wurde in einen kleinen Käfig gebracht. Ich hatte nicht einmal Zeit, von Mutter und Geschwistern Abschied zu nehmen. Mein Mütterchen rief mir lange nach, seine klagenden Töne werde ich nie vergessen, erst im Momente der Trennung fühlte ich, wie lieb mich meine Mutter hatte. — In der Einsamkeit machte ich im Singen rasch Fortschritte, ich lernte Klingel, Schockel, Hohlrolle, Pfeife und nach langem Kopfzerbrechen auch noch die schwierige Knorre. — Eines Tages bemerkte ich, daß der sonst so fröhliche Mann ein trauriges Gesicht machte, als er mir das Futter brachte, ich hörte auch, daß er wie zu sich selbst sagte: „Ach, der unselige Krieg!" Anfänglich wußte ich mir den Sinn dieser Worte nicht zu deuten; als aber der Mann Abschied nahm von Frau und Kindern und ich zusehen konnte, daß diese in Tränen fast erstickten, da dachte ich mir, es müsse der Krieg jedenfalls etwas Schreckliches sein. Der Mann mußte nämlich nach Deutschland, um seiner Dienstpflicht zu genügen. Ich steckte mein Köpfchen tief in die Federn, ich konnte den Anblick der weinenden Eltern und Kinder nicht länger ertragen.

Nachdem der Mann ins Feld gezogen war, brachte uns die Frau das Futter; ich hörte sie oft sagen: „Ach, der Krieg!" — In dem Stübchen ist es mit der Zeit stille geworden, das Lachen der Kinder ist verstummt, täglich fragen sie die Mutter: „Kommt der Vater noch nicht heim?" Die Mutter kann vor Schmerz nicht antworten, sie zieht die Kinder schluchzend an sich; als sie etwas ruhiger geworden, fängt sie mit den Kindern zu beten an. — Eines Tages weckte mich ein lauter Ruf aus dem Schlaf, ich erhob mein Köpfchen und konnte sehen, daß die Frau ein Schreiben in der Hand hatte. Es war ein Brief vom Vater im Felde. Im Briefe erzählte der Mann von den Greueln und Schrecknissen des Krieges und von der Sehnsucht nach seinen Lieben und von der Hoffnung, sie trotz der großen Gefahren wiederzusehen. Meine Freude war groß, als ich sah, wie das abgehärmte Gesicht der Mutter sich aufheiterte und wie sie die Kinder umarmte und ausrief: „Der Vater lebt noch!" — Hocherfreut war ich schließlich, als ich vernahm, daß der Mann sich im Brief auch nach dem Befinden seiner Vögel erkundigte und daß er speziell auch wissen wollte, wie weit ich es im Gesang gebracht habe. — Vor Freude schlummerte ich wieder ein, und bald umfing mich ein Traum. Ich sah den Vater gesund und heil aus dem Kriege zurückkehren, in der Familie herrschte lauter Jubel, im Stimmengewirr vernahm ich deutlich die Worte: Frieden, Frieden, Frieden. Ja, wollte Gott, es wäre Friede auf Erden.

* * *

Es wird den freundlichen Leser vielleicht interessieren, daß dieser Tage im „Bierhof" in St. Gallen ein von der „Kanaria St. Gallen" veranstalteter Verkauf von Kanarienvögel stattfindet. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das „Männchen", das uns seine Erlebnisse erzählt hat, sich unter diesen Verkaufsvögeln befindet.



Einheimische Vögel

Der Christvogel.

Von Dr. A. Serbin.

Mit Bild.

Um die Zeit, da unsere heidnischen Vorfahren das Julfest begingen, wo die Düsternis wolkenverhangener Sonnenwendtage wie ein schwerer Alp auf allen Geschöpfen lastet, wo alles Leben erstorben zu sein scheint, und nur die Christblume oder Weihnachtsrose still und unbeachtet unter dem Schnee erblüht, erscheint in unsern Wäldern, die sonst widerhallen von dem tausendstimmigen Konzert zahlloser Vögel, jetzt aber stumm und schweigend dastehen, von Zeit zu Zeit ein seltener Gast, der die Einsamkeit des ausgestorbenen Winterwaldes anmutig belebt. Es ist der Kiefernkreuzschnabel, auch Winter- und Christvogel genannt, weil er meist um die Zeit des Christfestes in unsern Wäldern sich zu zeigen pflegt. Seines bunten, farbenreichen Gefieders wegen wird er auch häufig Kiefern- und Tannenpapagei genannt, und weil er seine Nahrung besonders von den Zapfen der Koniferen entnimmt, heißt er in manchen Gegenden auch Zapfenbeißer. Dieser merkwürdige und interessante Vogel gehört zu denjenigen, welche Brehm sehr bezeichnend Zigeunervogel genannt hat. Wie jenes rätselhafte, heimatlose Volk, das, von einem Lande zum andern ziehend, die halbe Welt durchwandert und nirgends eine bleibende Stätte findet, so kennt auch unser Kreuzschnabel keine Heimat und kein eigentliches Vaterland. Ubi bene, ibi patria, das gilt auch, wie von dem wandernden Zigeuner, so auch von diesem merkwürdigen Vogel, welcher heute hier, morgen da sich niederläßt, um bald darauf wieder weiter zu ziehen und sich an einem andern Orte anzusiedeln. In den großen Nadelholzwäldern Polens, Littauens, Rußlands und Schwedens mögen die Kreuzschnäbel wohl jährlich zu finden sein: in Mitteldeutschland aber sind sie seltene Gäste, die etwa nur alle fünf bis sechs Jahre sich einstellen. Ganz nach echter, rechter Zigeunerart durchstreifen sie, ohne sich festzusetzen, wandernd und streichend alle Länder zwischen dem 30. und 60. Grad nördlicher Breite, soweit es Nadelwälder gibt. An das Vorkommen dieser Wälder sind sie gebunden, denn in der Freiheit leben sie nur vom Koniferensamen. Bisweilen vorher, ehe dieser Samen zur Reife gelangt, treffen die Kreuzschnäbel in den Wäldern ein, wo der Tisch reichlich für sie gedeckt ist. Im Frühjahr oder Sommer, wo Wald und Feld in ihrem schönsten Blätter- und Blütenschmuck prangen und von zahllosen Vogelscharen aller Art belebt sind, kann wohl eine Kreuzschnabelkolonie leicht übersehen werden. Anders ist es im Winter, wo das Naturleben unserer nordischen Heimat auf ein Minimum herabgesunken ist, die gefiederten Sänger des Feldes und Waldes zum größten Teil nach dem Süden gezogen sind und der Rest der Zurückgebliebenen ein unstet umherschweifendes Leben führen muß im harten Kampfe ums Dasein. In dieser Zeit sind die muntern Kreuzschnäbel in ihrem reichen, vielfarbigen Winterkleide der schönste Schmuck des tiefverschneiten Föhrenwaldes und bringen anmutiges Leben in die sonst so lautlose Einsamkeit des winterlichen Hochwaldes. Nur wenige kennen die stumme Pracht der tiefverschneiten Winterlandschaft; nur wenige wissen, wie schön der dunkle Nadelwald in seinem blitzenden Weihnachtsfestkleide sich ausnimmt. Nichts in der Welt predigt so eindringlich und so beredt die ganze Größe und Erhabenheit der Schöpfung, als der schweigende Winterwald in seiner ruhigen Majestät und einsamen Hoheit. Treten wir ein in den weiten, hohen Tannensaal, in dem es so still und feierlich ist wie in einem gotischen Dom, wenn der letzte Beter hinausgegangen ist. Nur zuweilen wird die tiefe, lautlose Stille, welche uns hier rings umfängt, von einem leisen Summen unterbrochen, das wie ferner Aeolsharfenklang über uns dahinzieht — es ist der eisige Winterwind, der durch die tiefverschneiten Tannen und Föhren zieht und ihre Wipfel in Bewegung setzt, daß sie langsam hin und her schaukeln. Dazwischen ertönt von Zeit zu Zeit der Schuß eines Weidmannes, der fernab im Dickicht der Fährte des Wildes nachgeht, das Krachen eines morschen Baumes, der seiner winterlichen Schneedecke erliegt und unter lautem Geprassel in sich selbst zusammenbricht, oder das dumpfe Donnern des Eises, das den einsamen Waldsee bedeckt. Dann ist die alte Stille wieder da, so lautlos und tief, daß du glaubst, du müßtest es hören, wie die Zeit auf flüchtigem Fuße an dir vorüberschreitet und die Körner in der Sanduhr der Ewigkeit eins um das andere niederrinnen.

Doch horch! Was war das? Hell und klar schallt aus dem Wipfel einer uralten Föhre ein lauter Lockruf durch die feierliche Stille des schweigenden Hochwaldes. Dem ersten Rufe folgt bald ein zweiter, dem zweiten ein dritter, und — siehe da! — da ist auch der muntere Sänger, welcher sein fröhliches Lied durch das Schweigen des winterlich einsamen Föhrenwaldes erschallen läßt:

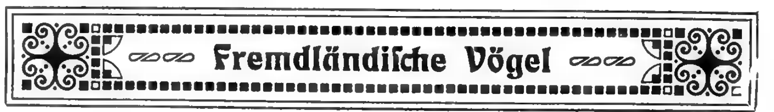


er Kreuzschnabel, der sich hier häuslich niedergelassen hat. Man ann sich wirklich nicht leicht ein lieblicheres Winterbild denken, als in von Kreuzschnäbeln besuchtes Kiefernplätzchen. Die dunkelgrünen, runden Bäume, deren lange, glänzende Nadeln ihnen ein o feierliches, fast möchte ich sagen, schwermütiges Aussehen geben, nd von denen die blendend weiße Schneeschattierung sich reizend bhebt, werden wahrhaftig zauberisch schön durch das rote Geieder der Tierchen. Man hat einen solchen Baum wohl mit dem chönsten Christbäumchen verglichen, dessen rote Aepfel die Kreuzchnäbel bilden — und jeder, dem ein solcher Anblick schon geworden, ird dies zutreffend finden, besonders wenn dann noch die Strahlen er Sonne den Baum lieblich umgolden. Aber noch Schöneres ietet unser Winterbild. Während eine Anzahl der Vögel in allen töglichen Stellungen, oft mit dem Kopfe nach unten oder seitärts an den Zweigen hängend, unten, oben und in der Mitte ill geschäftig, gleichsam sehr ernsthaft ihrer Beschäftigung nachehen, und andere wieder gemütlich plaudernd oder flatternd sich ergnügen, schwebt ein großes, schönes Männchen auf dem Gipfel iner der höchsten Kiefern und läßt hier sein einfaches Liedchen rschallen, während die ganze Schar mit leisem göp! göp! und zik! ik! plaudert. Unsere Freude über diese seltsam schönen Vögel ird noch größer, denn der Sänger fliegt jetzt nach einem andern Baume ganz in unserer Nähe, und hier erblicken wir, unter einem icken Ast wohl verborgen, ein warmes, behagliches Nest und auf emselben das sorglich brütende Weibchen. Trotz Schnee und Eis, cotz Sturm und Graus, bei 20 Grad Kälte und darüber, finden wir ier in der Tat ein Vogelnest und in ihm zarte, soeben ausgeschlüpfte unge. Das Nest der Kreuzschnäbel ist sorgsam und je nach dem Nonat — sie nisten die ganze Zeit des Jahres hindurch, in welcher sie reichliche Nahrung finden — sehr dicht gebaut. Der Unterbau besteht aus trockenen Kiefernreisern, dann folgen zähe Flechten und Moose, und den innern, weichen Ausbau bilden zarte Moosarten und Federchen nebst einigen Haaren. Hier brütet das Weibchen allein und bleibt, sobald es das erste Ei gelegt hat, fest auf dem Nest sitzen, während es von dem Männchen auf das sorgfältigste mit Nahrung versorgt wird. Später füttert das Männchen ganz allein sowohl die Jungen als auch das Weibchen, und das dauert, bis die Jungen flügge geworden sind. Ueberhaupt hängen die beiden Gatten eines Kreuzschnabelpaares mit rührender Treue aneinander. Auch währt ihre Ehe das ganze Leben hindurch.

Die höchst interessante, in ihrer physiologischen Bedeutung noch viel zu wenig gewürdigte Tatsache, daß ein Vogel zu einer Zeit, wo fast die ganze übrige Tierwelt teils still und im Winterschlaf befangen liegt, teils weggezogen ist oder in hartem, mühseligem Kampfe um das tägliche Brot ringt, den Freuden des Liebeslebens sich hingibt, ist ein schlagender Beweis dafür, wie unrichtig die Annahme ist, daß lediglich Nahrungsmangel und die Unbill des Klimas es sei, was unsere Wandervögel von ihrer nordischen Heimat und ihren Brutplätzen hinwegtreibt, was sie zwingt, die liebgewordene Heimat zu verlassen und mildere Himmelsstriche aufzusuchen. Der Kreuzschnabel ist ein äußerst harmloser, gutmütiger und zutraulicher Vogel, der sich leicht zähmen läßt und durch den Fluch der Gefangenschaft sich nicht so tief deprimieren läßt wie viele seiner Leidensgefährten, welche der Mensch zu dem gleichen Lose verurteilt. Sein liebenswürdiges Wesen hat ihm unter den Vogelliebhabern viele Freunde erworben. Am Thüringer Wald, im Vogtland, im Fichtelgebirge, im bayrischen Hochgebirge und im Tirol ist der Vogel fast ein steter Hausgenosse der Dörfler geworden,

und diese haben mit ihrem zum Aberglauben neigenden Sinn ihren rotbefiederten Liebling bald mit Sagen und Märchen umwoben. Dem Fremden, der aus Neugierde fragt, erzählt ein solcher Kreuzschnabelbesitzer allerdings nichts Interessantes von seinen Vögeln; merkt er aber, daß der Frager selbst ein Mann der Zunft ist, so wird er bald beredt und weiß oft ganz merkwürdige und kaum glaubliche Geschichten von seinen Kreuzschnäbeln zu erzählen.

(„Leipz. Neuest. Nachr.")



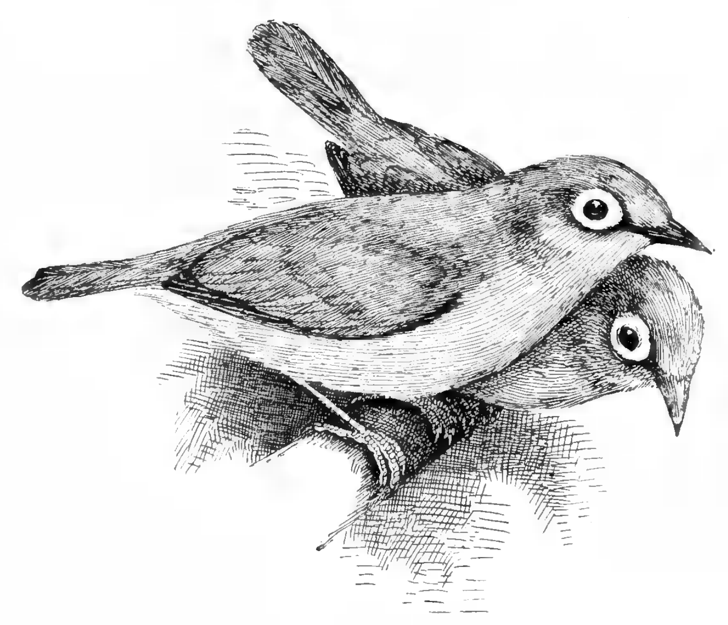
Brillenvögel.

Mit 2 Abbildungen.

In der Familie Honigfresser oder Pinselzüngler bilden die Brillenvögel eine Unterfamilie. Die Bezeichnung Pinselzüngler erhielten sie durch ihre eigenartige, an der Spitze geteilte Zunge, die bürstenartig zerfasert oder bewimpert ist. Diese Form der Zunge ist ein charakteristisches Merkmal aller Arten dieser Familie und sie befähigt die Vögel, aus den Blütenkelchen den Honigsaft zu holen. Zur Familie Honigfresser zählen die Unterfamilien und Gattungen: „Eigentliche Honigfresser, Pastorvögel, Brillenvögel, Blattvögel, Zuckervögel, Honigsauger und die Kolibris".

Ruß bezeichnet die Fütterung dieser Gruppe als „keineswegs einfach und leicht". Diese Weichfutterfresser sind eigentliche Fruchtfresser. Doch fügt Ruß bei: „Früchte an sich, und mögen es die allerbesten sein, haben entschieden nicht ausreichenden Nahrungsgehalt für solche Vögel, sondern diese bedürfen augenscheinlich entsprechender Zugaben, zugleich von mancherlei anderm wechselndem Futter aus pflanzlichen und vornehmlich tierischen Stoffen. Da die hierher gehörenden Vögel nach Beobachtung der Reisenden in der Heimat nächst dem Honigsaft der Blüten doch auch Insekten verzehren und da anderseits ihnen gerade diese beiden hauptsächlichsten Nahrungsstoffe nicht ebenso oder wenigstens nicht ausreichend beschafft werden können, so mußten die Vogelwirte notwendigerweise auf geeignete Ersatzmittel sinnen."

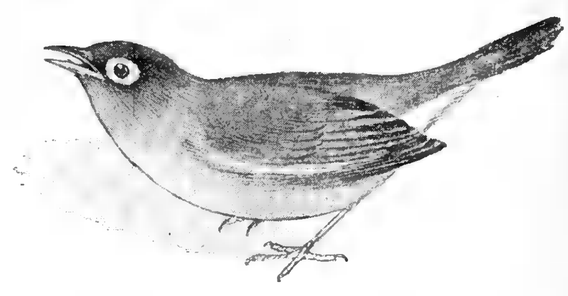
Die Brillenvögel sind kleine lebhafte Vögel, bescheiden gefärbt und liebenswürdig in ihrem Benehmen. Ruß mußte damals bei Herausgabe seines großen Werkes „Die fremdländischen Stubenvögel" bedauern, daß diese Vögel, obschon sie in etwa 60 Arten



in den drei Weltteilen Afrika, Asien und Australien überall zahlreich seien, dennoch so selten bei uns eingeführt würden. Jetzt werden sie öfters zu uns gebracht, aber zahlreich sind sie nie und sie finden infolgedessen bald Abnehmer. Der Liebhaber kann also nicht jederzeit seinen Bedarf decken; er muß sich rechtzeitig an größere Handlungen in den Haupthafenplätzen wenden und dort feste Bestellung aufgeben, für den Fall, daß einmal ein Pärchen unter anderen Vögeln gefunden wird.

Das Eigenartige an diesen Vögeln ist der feine weiße Ring um die Augen, der ihnen den Namen Brillenvögel eingetragen hat. Er wird aus kleinen weißen, perlartig erscheinenden Federchen gebildet. Die übrige Färbung ist olivengrün oder grau, die Unterseite heller. Beide Geschlechter sind gleich gefärbt, das Weibchen ist etwas kleiner. Der weiße Augenring bildet sich bei den Jungen erst nach der zweiten Mauser.

„Ihre Heimat erstreckt sich vornehmlich auf die heißen Striche von Afrika, Asien und Australien, nebst den dazu gehörenden



Inseln. Hartlaub stellt die Verbreitung genauer fest, doch ist es für unsere Leser ohne Bedeutung, das betreffende Zitat zu benützen. Diese Vögel sollen ziemlich hoch ins Gebirge hinauf gehen und manche Arten werden geradezu als Gebirgsvögel bezeichnet.

In ihrem Wesen haben die Brillenvögel Aehnlichkeit mit den Laubvögeln, jedoch auch mit den Grasmücken. Als Käfigvögel sind sie in den letzten Jahrzehnten häufiger gehalten worden als früher. Man hat eben die Eigentümlichkeiten und Futterbedürfnisse besser erkannt und dadurch hat sich die Eingewöhnung der Vögel leichter gestaltet. Immerhin sind erst wenige Arten und meist nur einzelne Exemplare zu uns gelangt, trotzdem die Vögel begeisterte Aufnahme bei unseren Vogelfreunden fanden. Wenn sie einmal eingewöhnt sind und sachgemäß behandelt werden, erweisen sie sich ausdauernder als ihre anscheinend zarte Körperbeschaffenheit vermuten läßt. Die Ausdauer der Vögel wird immer von einer richtigen Ernährung bedingt sein. Dabei handelt es sich nicht nur darum, die geeigneten Futterstoffe zu besorgen, sondern vornehmlich auch um eine den Brillenvögeln zusagende Abwechslung. Vollreife Früchte leisten da gute Dienste. Auch hart gekochtes Eigelb wird gerne genommen. Frl. Chr. Hagenbeck ließ ihren Brillenvögelchen eine reichhaltige Fütterung zukommen. Sie bot ein Mischfutter, dem reichlich Ameisenpuppen beigemengt waren. Da fraßen sie — erzählt sie weiter — mit großer Gier das Eigelb, nicht aber das Eiweiß, und nur etwas süße Frucht, insbesondere Birne und Weintraube, späterhin, als die Birnen mangelten, nahmen sie auch fein zerhackten Apfel an und dann ebenso zerquetschte Vogelbeeren, kleine Rosinen oder Korinthen und zerschnittene Sultanarosinen. Ueberaus begierig waren sie alle auf Stubenfliegen, und man darf ihnen davon immerhin so viele darbieten, als man zu fangen vermag.

Und Herr Meusel, der im Zoologischen Garten in Berlin mehrere Arten Honigfresser und auch die Brillenvögel pflegte, berichtet, sie hätten sich fünf Jahre gut gehalten. Sie blieben unverändert, nur war das Gefieder an Kehle, Bauch und unterseitigen Schwanzdecken auffallend heller geworden. Als ein Pärchen einst aus dem Käfig entschlüpft war und im Vogelhause frei umherflog, hüpften die Vögel ähnlich wie Meisen zwischen den aufgestellten Gewächsen, Ampelpflanzen usw. umher und suchten die Blätter nach winzigen Insekten ab. . . . Uebrigens sitzen sie gern wie Federbällchen aufgebauscht nebeneinander da."

E. B.-C.



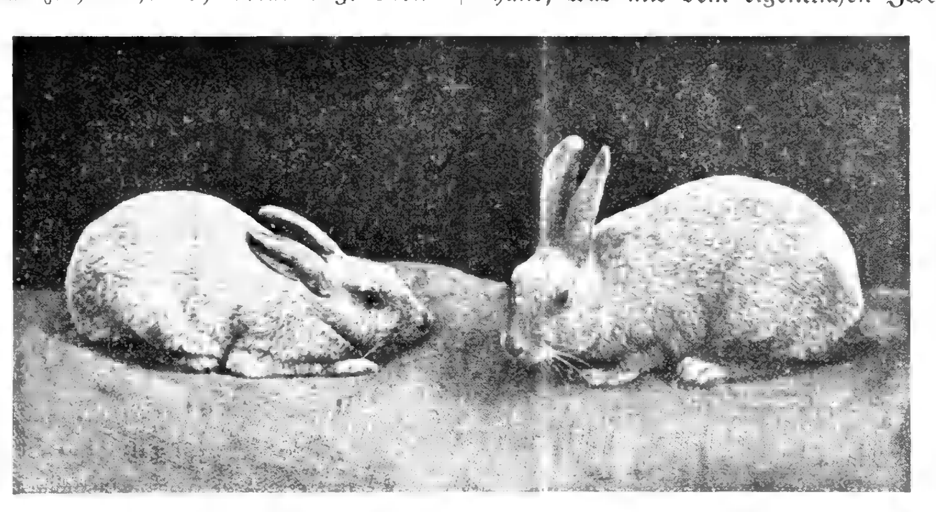
Blaue Silberkaninchen.

Mit Bild.

In Nummer 4 dieses Jahres besprach ich in diesen Blättern die hellen Silberkaninchen, die oft zu wenig Silberung aufweisen und dann leicht als Müller bezeichnet werden. Ich habe aber dort des näheren begründet, daß unter den hellschattierten Silber-

kaninchen zuweilen auch recht gute Silberung gefunden werde und zwischen hellen Silber und Müllern ein großer Unterschied bestehe.

Das heutige Bild zeigt zwei Silberkaninchen, die auch als hell bezeichnet werden könnten, die aber Vertreter einer speziellen Varietät sind: Blausilber. Früher war die Ansicht vorherrschend, jedes Silberkaninchen müsse ein wirklicher Grausilber sein, wenn es als Silber gelten wolle. Von dieser Grundregel ist man schon seit vielen Jahren abgewichen, man zieht nicht mehr derart enge Grenzen. Jetzt gibt es neben den eigentlichen Grausilberkaninchen auch noch Braunsilber und Gelbsilber, obschon das Edel, metall Silber weder braun noch gelb ist. Noch vor sechs oder acht Jahren ließen die besten Braun- und Gelbsilber in bezug auf die Silberung noch sehr viel zu wünschen übrig. Die Kaninchen waren fahl bräun- lich oder semmelgelb, aber daß es Silberkaninchen sein sollten, sah man ihnen nicht an.



Blaue Silberkaninchen.
Besitzer: Fr. Joppich in Degersheim.

Nun taucht noch eine neue Varietät auf, die Blausilber. Sie verdienen weit eher den Namen Silberkaninchen als die Braun-und Gelbsilber, weil ihre Grundfärbung eher dem Silber gleicht. Es handelt sich bei ihnen nicht um eine Neuzüchtung, die durch verschiedene Kreuzungen entstanden ist. Wer sich der Zucht der kleinen Silberkaninchen längere Jahre gewidmet hat, der wird erfahren haben, daß bei den Würfen nicht nur hin und wieder weiße Junge geworfen werden, sondern auch graublaue. Wenn ich mich nicht täusche, habe ich auch wiederholt beobachtet, daß schwarz geborene Junge bei der Verfärbung blau wurden. Man darf sich unter dem Blau der Silberkaninchen aber kein so kräftiges Dunkelblau vorstellen ,wie solches bei den Blau-Wienern gefunden wird. Es ist ein ziemlich helles Blau, etwa wie die Unterfarbe der Grausilber. So viel ich mich noch erinnere, haben sich die blauen Silber stets zu sehr hellen Tieren umgefärbt, bei denen die Silberung ganz schwach war. Solche helle Tiere bezeichnet der Kenner als milchig, d. h. wenn der Rücken und die Seiten fast frei von schwarzen Haaren sind und dadurch die reifartige Silberung fehlt.

Diese Blausilber werden jetzt als neue Varietät in den Handel gebracht und es wird auch mit ihnen gezüchtet. Ob sie aber sich die Gunst der Züchter erringen und dauernd erhalten können, das wird die Zukunft lehren. Bis jetzt waren die Blausilber zufällige Erscheinungen in den Würfen der kleinen englischen Silber, ähnlich wie die Albinosilber. Ob sie nun von jetzt an als Varietät rein weiterzüchten und richtig vererben und ob eine Sättigung der Farbe erzielt wird, darüber lassen sich noch keine sicheren Schlüsse ziehen.

Es ist möglich, daß in Züchterkreisen den Blausilbernen Opposition gemacht wird, indem man ihnen die Berechtigung bestreitet, eine wirklich neue Varietät zu sein. Nun, mit dem gleichen Recht, wie die Braun- und Gelbsilber Aufnahme und Verbreitung gefunden, dürfen dies auch die Blausilber erwarten, wenn sie auch voraussichtlich noch auf Jahre hinaus sehr verbesserungsfähig sein und bleiben werden. Man muß sie erst noch zu dem machen, was sie einmal sein sollen.

Wenn wir einen Blick auf das Bild werfen, so kann man die Tiere — wie in den ersten Sätzen bemerkt ist — sehr wohl als helle Grausilber ansehen. Der Unterschied ist nicht groß und nur bei näherer Besichtigung der Tiere wahrnehmbar. Das eine Tier rechts läßt eine befriedigende Gleichmäßigkeit und auch deutliche Silberung erkennen. Die Stirn dicht vor den Ohren und die Kopfseiten zeigen zwar etwas weniger Silberung, die Ohren und die Läufe sind fleckig. Weniger gut scheint das Tier links zu sein, sofern der weiße Rücken und die Seite nicht eine Folge ungünstiger Beleuchtung während der photographischen Aufnahme ist. Dadurch kann die Silberung vielleicht gar nicht zur Geltung kommen, auch wenn das Tier sonst ein gutes Aeußeres zeigt.

Gewärtigen wir nun, ob die Blausilbernen als vierte Varietät der Silberkaninchen sich Geltung verschaffen. E. B.-C.

Von der Vogelwarte Rossitten.*)

Durch den Beringungsversuch erfährt man nebenher allerhand, was mit dem eigentlichen Zwecke des Experimentes, der Erforschung des Vogelzuges, nicht direkt zusammenhängt. Wir sind eben dem angestrebten Idealzustande, der darin besteht, daß **jeder** Finder irgend eines beringten Vogels das Objekt unverzüglich an eine Zentralstelle einschickt, im Laufe der Jahre nun schon ein gutes Stück näher gerückt, und so geht zum Nutzen für die Wissenschaft gegen früher ein geringerer Prozentsatz der aufgefundenen Ringe verloren. Die Vogelwarte Rossitten bekommt infolgedessen sehr häufig Ringe eingeschickt, die nicht von ihr herstammen; besonders viele Brieftaubenringe, deren Träger, die nicht immer gerade Tauben waren, irgendwie in Menschenhände gelangt sind. Ich bin jetzt gerade damit beschäftigt, die lange Liste dieser „herrenlosen Vogelringe" zusammenzustellen, um sie in einer ganz besonders von Geflügelzüchtern gelesenen Zeitschrift zu veröffentlichen. Da kommt mir eine Notiz unter die Hände, die auch für Jäger gewiß von Interesse ist und darum hier ihren Platz finden soll. Ich möchte sie überschreiben: **Am Schlachtplatze des Wanderfalken.** Herr **Ernst Hortmetz** aus Mannheim, Seckenheimer Straße 112, schickt unterm 17. Juli 1911 folgenden interessanten Bericht an die Vogelwarte freundlichst ein: „Vor einigen Jahren schon fand ich bei einer Kletterpartie im Pfälzer Wasgau verschiedene Überreste von allen möglichen Vögeln und auch Tauben. Dabei befanden sich an verschiedenen Taubengebeinen Ringe in Aluminium und Messing. Ich hatte damals noch nichts von Ihrem Institute gehört, und die Ringe gingen mir verloren. Durch den Aufsatz in der „Woche" wurde ich auf Sie aufmerksam gemacht, und da ich gestern auf dem sogenannten Münzfelsen beim **Trifels** (Annweiler, Rhein-Pfalz) wieder solch einen Futterplatz der Habichte oder Stößer entdeckte und daselbst sieben Gebeine mit acht Ringen fand, gestatte ich mir, Ihnen solche einzusenden und um gefällige Mitteilung zu bitten, von wo die Träger der Ringe stammen. An dem Platze lagen die Gerippe von etwa 100 bis 150 Tauben und anderen Vögeln, und im Wasgau sind mehr denn 100 fast unzugängliche Felsen. Selbst wenn solche zugänglich sind, gibt es doch überall Plätze, die durch Überhänge so geschützt und unerreichbar sind, daß sich solche zu Nist- und Aasplätzen eignen . . . Übrigens kenne ich sehr viele Kletterer in der Pfalz und Umgegend (Mannheim, Karlsruhe usw.), die sicher auch schon viele Ringe gefunden haben. Von verschiedenen weiß ich es genau. Wenn es Ihnen erwünscht ist, werde ich sie ersuchen, die Ringe auch einzuschicken . . ."

Die sauber auf ein Papierröllchen aufgereihten acht Brieftaubenringe aus Aluminium, die dem Berichte beilagen, tragen folgende Inschriften:

1. K U V / E S P 10 2066
2. 01191 10 108 (gekrönter Vogelkopf)
3. 0597 06 17 „ „
4. 0115 F 2 10 219 „ „
5. 01779 09 16 „ „

*) Aus der „deutschen Jägerzeitung" Nr. 21, Band 60.

6. 0817 ♀ 2 (gekrönter Vogelkopf)
7. J V 497
8. 0115 V ♀ 581 (gekrönter Vogelkopf).

Alle sind geschlossene Ringe, bloß Nr. 7 trägt Nietverschluß an der Seite. Wenn einer der verehrten Leser etwas über die Herkunft dieser markierten Brieftauben wissen sollte, so äußert er sich vielleicht in diesem Blatte oder in einer Zuschrift an die Vogelwarte Rossitten. Hundertfünfzig Vogelgerippe und daran acht Brieftaubenringe auf ein und demselben Schlachtplatze dicht beisammen, das ist gewiß ein bißchen viel, aber um der Wahrheit und der Gerechtigkeit willen müssen auch solche Dinge an die Öffentlichkeit gelangen. Trotzdem werde ich meine kleine Notiz nicht mit den Worten schließen: Tod allen Wanderfalken! — denn um solche handelt es sich natürlich. Dort in den unzugänglichen Rheinfelsen, da führen, wie wir sehen, diese stolzen, edlen Räuber noch ein recht beschauliches Raubritterleben, und wenn ihnen darum die dortigen Taubenzüchter, die ihr schönes, in der Luft umherfliegendes Geld so schnöde verschwinden sehen, gram sind und sie auch gelegentlich in Schranken zu halten suchen, so kann ihnen das kein Mensch verdenken. Aber man soll darum nicht verallgemeinernd sagen, daß die ganze Sippe Wanderfalke „schädlich" und zu vernichten sei. Wie viele solcher Schlachtplätze, wie die oben beschriebenen, wird man denn anderwärts im deutschen Vaterlande finden? Das soll heißen: wie selten ist der Wanderfalke anderwärts, und wie wenig vermag er dann bei der geringen Individuenzahl in die Kulturarbeiten des Menschen einzugreifen! Hier ist's also der lokale Gesichtspunkt, der bei der wirtschaftlichen Bewertung einer Vogelart in Betracht gezogen werden muß. Das sind ja aber alles Gedanken, die in unserer dem Naturschutz, Heimatschutz, Tierschutz, Pflanzenschutz, Naturdenkmalsschutz, Säuglingsschutz, Mutterschutz, Frauenschutz, Musterschutz gewidmeten Zeit andauernd zum Ausdruck gebracht werden. Allerdings sind sie durch diese fortwährende Betonung auch schon recht weit in die Jägerwelt eingedrungen.

Prof. Dr. J. Thienemann.

Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914.

Betrifft die Prämienbeträge für Geflügel, Tauben und Kaninchen. Unsere Züchter, welche die temporäre Geflügelausstellung Ende Mai und die daran anschließende Kaninchenausstellung anfangs Juni in Bern mit ihren Tieren beschickt haben, leben noch ganz im Ungewissen, welche Prämienbeträge ihnen ausbezahlt werden. Die eingegangenen Standgelder mußten bekanntlich der allgemeinen Ausstellungskasse zugewiesen werden, wofür uns gedeckte Hallen und das erforderliche Futter zum Unterhalt der Tiere geliefert wurden. Als Prämienbeträge standen uns die vom schweiz. Landwirtschafts-Departement bewilligten Fr. 4000. — zur Verfügung, die nach Maßgabe des eingezahlten Standgeldes auf die Tiergruppen verteilt werden mußten. Da nun infolge der inzwischen erfolgten Mobilisation unserer Truppen die vorgesehene Militärbrieftaubenausstellung nicht stattfinden konnte war der bewilligte Prämienkredit nach eingeholter Bewilligung auf die beiden Ausstellungen Geflügel und Tauben einerseits und Kaninchen anderseits zu verteilen.

Wie viel jeder einzelnen Gruppe von diesen Fr. 4000. — zukommt, weiß ich nicht genau; die Summe wurde prozentual berechnet und jede hat erhalten, was ihr gehörte. Das Gruppenkomitee hat aber von Anfang an erkannt, daß die Prämiengelder zu knapp bemessen sind und daß Mittel und Wege zu suchen seien, um die Prämien erhöhen zu können. Dazu sollte die Verlosung dienen, die jeder dieser Ausstellungen angegliedert wurde. Der zu kurz bemessenen Zeit wegen war der Absatz ein ungenügender, indem ein großer Posten übrig blieb. Trotzdem konnten der Prämiensumme zirka Fr. 1300. — zugewiesen werden, so daß letztere die Höhe von zirka Fr. 5300. — erreicht.

Am 17. Dezember hielt das Gruppenkomitee seine Schlußsitzung ab, stellte die Höhe der einzelnen Prämien fest und nun endlich steht der Auszahlung nichts mehr im Wege. Die Liste mit dem Ausstellerverzeichnis und Prämienbetreffnis nebst dem Zuschuß aus der Verlosung wird nun dem Kassabureau der schweiz. Landesausstellung zur Auszahlung eingehändigt worden sein.

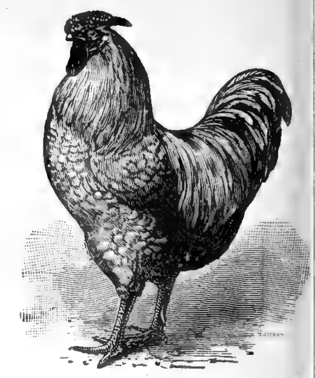
E. B.-C.

Nachrichten aus den Vereinen.

Schweizer Japanerklub. Zum Eintritt in unseren Klub hat sich weiterhin angemeldet Herr B. Wepf, Aluminiumarbeiter in Gontenschwil, Kt. Aargau. Einsprachefrist bis 7. Januar.

Der Vizepräsident: E. Schenker, Langnau.

Schweizerischer Geflügelzucht-Verein.



Hühnerfutter. Der Verband zürch. landw. Vereine und Genossenschaften in Winterthur teilt uns mit, daß der Maisvorrat momentan erschöpft sei, daß aber Aussicht vorhanden sei, daß bis Ende dies oder Anfangs nächsten Monats wieder frische Sendungen eintreffen werden. Der Verband empfiehlt für unsere Mitglieder gleichzeitig Plata-Hafer, gesund und trocken, zum Preise von Fr. 32.— per 100 Kilo, ohne Sack, ab Lagerhaus Grüze (Winterthur). Die Säcke werden mit Fr. 1.— verrechnet und wieder retour genommen; es empfiehlt sich, die Säcke sofort zu leeren oder zum Voraus Säcke an das Lagerhaus des landwirtschaftl. Kantonal-Verbandes Station Grüze (T. T. B.) einzusenden. Es sei noch erwähnt, daß sich dieser Plata-Hafer zum quetschen gut eignet. Krüsch hat der Verband ebenfalls noch etwas an Lager. Bei der gegenwärtigen Körnerfutternot werden sich unsere Mitglieder gerne dieser Bezugsquelle bedienen, die wir auch unserseits noch speziell empfehlen möchten. Eine Bezugsquelle für frisches Knochenschrot hoffen wir unsern Mitgliedern in einer nächster Nummer bekannt machen zu können.

Der Zentral-Vorstand.

Freunde einheimischer Käfigvögel,

welche einzelne Körnerfresser, wie auch Insektenfresser abgeben möchten, sind freundlichst ersucht, die Art, Eigenschaften und Preis der unterzeichneten Redaktion zu melden, bei welcher immer Gesuche nach solchen Adressen eingehen. Die Vermittlung erfolgt kostenlos im Interesse der Stubenvogelpflege.

E. Beck-Corrodi in Hirzel
Red. d. „Ornith. Blätter"

Mitgeteiltes.

— **Zugeflogen.** Brieftaube: 14—666. Meldefrist bis zum 31. Dezember 1914.
Prof. Dr. Steiger, St. Gallen.

Verschiedene Nachrichten.

— **Warmes Futter und Trinkwasser für das Geflügel im Winter.** Es ist allgemein üblich, im Winter dem Geflügel, namentlich den Hühnern, das Weichfutter und das Trinkwasser warm zu verabfolgen; dagegen findet man fast nie, daß auch das Körnerfutter angewärmt wird. Und doch ist bei letzterem das Anwärmen notwendiger als bei ersteren. Wenn die Temperatur des Weichfutters und des Wassers unter 0 Grad sinkt, so gefrieren beide und können von den Tieren nicht mehr aufgenommen werden, während die Körner die Temperatur der sie umgebenden Luft besitzen, und daher bei Frost der Temperaturunterschied zwischen ihnen und der Körperwärme der Tiere bedeutend größer ist, als es bei Weichfutter und Wasser der Fall ist. Der Körper der Tiere muß dann eine große Wärmemenge abgeben, um die Temperatur des Körnerfutters auf die des Körpers zu erhöhen. Um diese Wärmemenge wieder zu ersetzen, ist eine nicht unbedeutende Menge Futter erforderlich. Mithin kann erheblich an Futter gespart werden, wenn dieses bei der Aufnahme durch die Tiere annähernd die Temperatur des Tierkörpers aufweist. Dazu kommt noch, daß das Körnerfutter in der Regel den Tieren am Abend verabreicht wird, und diese sich bald darauf zur Ruhe setzen. In der Ruhe vollzieht sich aber der Stoffwechsel im Tierkörper langsamer als bei der Bewegung, infolgedessen wird weniger Wärme erzeugt, und deshalb stellt sich bei den Tieren nach der Aufnahme einer großen Körnermenge am Abend im ersten Teile der Nacht ein Mangel an Wärme ein, der durch die niedrige Lufttemperatur im Winter noch gesteigert wird. Damit die Körner verdaulich werden, müssen sie quellen. Dazu ist Wasser nötig, welches dem Körper, bezw. dem Blute der Tiere entnommen wird. Dieses Wasser muß wieder ersetzt werden, und daher kommt es, daß das Geflügel am Morgen großen Durst zeigt. Wird ihm dann das Trinkwasser, wie es immer noch vorkommt, in kaltem Zustande vorgesetzt, so tritt wiederum eine Abkühlung des Körpers ein, die einen weitern unnützen Futterverbrauch zur Folge hat. Der Durst ist am Morgen wesentlich geringer, wenn das den Tieren am Abend verabreichte Körnerfutter vorher im Wasser gequellt wird. Um im Winter dem Geflügel den ganzen Tag warmes Trinkwasser zur Verfügung stellen zu können, wird vorgeschlagen, das Trinkwassergefäß über eine Petroleumlampe zu stellen. Diese Mühe kann der Geflügelzüchter sich sparen; denn es genügt, wenn dem Geflügel täglich dreimal am Tage warmes Trinkwasser auf kurze Zeit hingesetzt wird. Wenn die Tiere ihren Durst gestillt haben, wird es wieder weggenommen, bevor es kalt geworden ist. Auch die Haussäugetiere werden täglich nur zu bestimmten Zeiten getränkt, selbst die Zugtiere, die im Sommer bei heißer Witterung schwere Arbeit verrichten müssen. Dabei haben sich noch keine nachteiligen Folgen

bemerkbar gemacht, und dies wird noch weniger beim Geflügel im Winter der Fall sein.

— **Das Staubbad für die Hühner.** Wenn im Frühling die Sonnenwärme zunimmt, dann zeigen sich in den Ställen auch die schlimmsten Feinde des Hausgeflügels, die Milben, Federlinge, Flöhe und Wanzen. Die Wärme begünstigt deren Vermehrung, und der Züchter muß mit allen Mitteln den Kampf gegen diese Feinde aufnehmen. Ein solches Mittel ist auch das Staubbad. Dieses Staubbad ist für unsere Hühner geradezu Bedürfnis. Bei gutem Wetter kann man täglich beobachten, wie sie sich unter Hecken und Sträuchern oder an andern geeigneten Stellen in trockener Erde, in Sand und Asche puddeln. Durch nachheriges Abschütteln suchen sie sich der Plagegeister zu entledigen. Bei freiem Auslauf braucht man sich um solche Staubbäder kaum zu kümmern; die Tiere wissen sich da selbst zu helfen. Eingesperrten Tieren aber muß man an geschützter Stelle ein solches Bad herrichten. Dabei ist zu beachten, daß zunächst das Bad nicht dem Regen ausgesetzt sein darf, also immer trocken ist. Dann ist auch auf das zu verwendende Material Rücksicht zu nehmen, damit es seinen Zweck erfülle und keine unliebsamen Folgen nach sich ziehe. Gar leicht wird dabei die Farbe des Gefieders stark beeinflußt. Aus diesem Grunde eignet sich Braunkohlenasche nicht für das Staubbad. Holzasche und gesiebte Steinkohlenasche sind schon besser; trockene Erde beschmutzt das Gefieder ebenfalls. Am geeignetsten ist feiner Flußsand, dem man Schwefel- oder Kalkpulver beimischt. Dadurch wird das Gefieder am wenigsten beeinflußt und das Ungeziefer getötet. Für die Ausstellung bestimmten und hergerichteten Tieren ist das Staubbad zu entziehen.

— **Ueber den Geschmack der Eier.** Der Geschmack der Eier der verschiedenen Arten unseres Hofgeflügels ist wesentlich verschieden. Anders schmecken die Eier der Gänse, anders die der Enten, anders die der Truthühner, Perlhühner und Haushühner. Der Unterschied ist so groß, daß auch ein nicht wählerischer Gaumen die der einen Art bevorzugt, die der andern aber mit Widerwillen zurückweist. Man geht noch weiter und macht vielfach auch noch einen Unterschied im Geschmack der Eier nach den einzelnen Rassen derselben Art. Ich will nicht direkt behaupten, daß ein solcher Unterschied bei den verschiedenen Rassen nicht bestehe. Der Unterschied ist aber dann so minimal, daß er kaum in Betracht kommt. Der Geschmack der Eier hängt bei den verschiedenen Arten fast ausschließlich von der Fütterung ab, und die Tiere derselben Rasse werden auf dem einen Hofe schmackhafte Eier liefern, auf dem andern fade schmeckende; ja der Geschmack der Eier von denselben Tieren wechselt oft wesentlich mit dem Wechsel in der Fütterung. Hühner der Metzger, welche viel Fleischabfälle fressen, liefern fade schmeckende Eier, desgleichen Hühner auf Bauernhöfen, welche viel Maden fressen und Jauche trinken. Das wollen auch diejenigen bedenken, die durch Anlage von Wurmgruben sich die erforderliche animalische Futterzutat beschaffen wollen, obschon hier noch viel wichtigere Gründe dagegen sprechen. Auch stark riechendes Fleischmehl, noch mehr nicht enttrantes Fischmehl beeinflussen stark den Geschmack der Eier. Wenn jemand bezweifelt, daß durch das Futter der Geschmack der Eier beeinflußt werde, der reiche seinen Tieren für ein paar Tage zerschnittenen Lauch, dann sind bestimmt seine Zweifel behoben.

— **Fleischfütterung für Enten.** Ein Engländer berichtete bereits über die Versuche, die französische Forscher mit der Aufzucht von Enten anstellten. Besonders Monsieur Magnau hat manche Jahre damit verbracht, den Einfluß der verschiedenen Nahrungsstoffe auf den menschlichen Körper zu studieren; insbesondere fand er großes Interesse an den Theorien der Vegetarier; aber die praktischen Versuche, die er in dieser Hinsicht anstellte, sind für die Anhänger dieser Lehre ein schwerer Schlag. Magnau wählte Enten zu seinen Versuchen, er nahm die Tierchen gleich nach dem Schlüpfen und teilte sie in verschiedene Gruppen ein. Eine Gruppe wurde ausschließlich mit Flußfischen gefüttert, eine zweite erhielt nichts anderes als Körner und Insektenlarven, die dritte bekam einen höchst reichhaltigen Speisezettel aus dem Pflanzenreiche, bestehend aus Brot, Kohl, Maismehl, Nüssen und andern Pflanzenstoffen, was die Tiere nur fressen wollten. Die vierte Gruppe endlich erhielt jeden Tag eine Mahlzeit von frischem Fleische und außerdem noch anderes Futter. Magnau wog die Tiere allwöchentlich und buchte alle Vorgänge aufs genaueste. 10 Wochen nach dem Schlüpfen hatten die mit Fleisch gefütterten Enten ein Durchschnittsgewicht von 1484 g erreicht, die mit Würmer gefütterten ein solches von 1092 g, die Fischfresser 896 g und die mit Pflanzenstoffen gefütterten bloß 588 g. Nach Verlauf von 14 Wochen waren die Fleischfresser vollständig ausgewachsen und wogen im Durchschnitt 4½ Pfund, die Enten der andern Gruppen mußten 5—6 Monate warten, um dieses Gewicht zu erreichen, und die Pflanzenfresser waren die spätesten von allen. Die mit Fisch gefütterten Enten legten zuerst, die Fleischfresser acht Tage später und die Vegetarier erst zweieinhalb Monate später, volle zehn Monate alt. Zwischen dem 17. Dezember und 14. Mai legten die Enten der ersten Gruppe durchschnittlich je 54 Eier, die der zweiten 45 und die der dritten 19. Die Eier der Fleischfresser waren die größten, dann kamen die Vegetarier, während die Fischfresser die kleinsten legten. Es wird daraus der Schluß gezogen, daß eine gemischte Nahrung, die mindestens eine gewisse Menge frischen Fleisches enthält, für Enten am vorteilhaftesten ist.

— **Die Zubereitung des Kaninchenfelles.** Ueber acht Tage liegende Felle werden 36, frisch geschlachtete 24 Stunden in kaltes Wasser gelegt, beim Herausnehmen das Wasser abgestrichen, 25 Gramm Alaun und 25 Gramm Kochsalz für je ein Fell (Fleischseite) bestreuen, das erste Mal ein Drittel verwenden (das zweite Drittel nach der zweiten Gerbung). Nach der ersten Bestreuung, Fleischseite auf Fleischseite zusammenlegen und zusammenrollen, vom Kopf anfangen, lose in Papier oder Leinen einwickeln, drei Tage in mäßiger Temperatur liegen lassen. Danach die Fleischhaut abziehen, von hinten anfangen, mit der linken Hand drückt man auf das Fell, mit der rechten zieht man die Fleischhaut ab. Danach das letzte Drittel Alaun und Salz daraufstreuen, etwas Kleie mit verwenden, ein wenig anfeuchten, und Fleischseite auf Fleischseite zusammengerollt, zwei Tage liegen lassen, danach die Kleie abkratzen und mit Salzwasser abbürsten. Fleischseite auf Fleischseite zusammenrollen, einen Tag in kühler Temperatur liegen lassen, hierauf die Felle zum Trocknen auf ein Brett spannen, bis dieselben trocken sind (nicht in großer Hitze trocknen). Nach Abnahme die Haarseite in der Haarrichtung bürsten. Danach die Fleischseite mit Bimsstein abreiben. Bei kleinen und dünnen Fellen kann man etwas weniger Salz und Alaun verwenden. Wenn zuviel Salz und Alaun verwendet ist, fühlen sich die Felle immer feucht an. In diesem Falle legt man die Felle nochmals in Wasser, damit Alaun und Salz verzieht. Die Rückseite kann man, da dort das Fell stärker ist, einwenig dicker bestreuen als die Bauchseiten.

— **Wie soll ich meine Tauben füttern?** Die Fütterung der Tauben richtet sich nach der Jahreszeit. Im Herbst und Winter kommt man mit einer zweimaligen Fütterung in fast allen Fällen aus. Dabei soll man sich strenge an bestimmte Zeiten halten. Die erste Mahlzeit gebe man morgens gegen 9 Uhr, die zweite nachmittags gegen 5 Uhr. Man gebe nicht mehr, als die Tiere mit gutem Hunger in kurzer Zeit verzehren. Auch jetzt, außer der Brutperiode, gebe man nicht immer dasselbe Futter. Auch Tiere verlangen Abwechslung. An Körnerfutter ist der Speisezettel für Tauben recht reichhaltig, man kann, wenn man will, von Tag zu Tag während einer Woche wechseln. Daneben reiche man den Tieren künstliches Taubenfutter. Die wenigsten Züchter wissen, wie gern Tauben auch Grünfutter, z. B. Salat und Vogelmieren fressen. Ebenso wird Löwenzahn gern genommen, und wir konnten feststellen, daß gekeimter Hafer für Tauben ebenfalls ein gern gesehenes Futter ist. Freilich soll man das Futter nicht zu häufig reichen und nicht in zu großen Gaben, sonst stellt sich leicht Durchfall ein, der namentlich während der Zuchtperiode böse Folgen haben kann. Tauben, die freien Ausflug haben, bedürfen weniger Aufmerksamkeit als festsitzende. Aber es liegt doch sehr im Interesse des Züchters, auch den freifliegenden Tauben alles zum Leben Notwendige auch auf dem Schlage zu bieten. Dazu gehört außer Trinkwasser Kalkmörtel, zerstoßene Eierschalen und sogenannte Taubensteine, die aus Lehm und Kalk, unter Zusatz von Anis und Salzwasser geknetet und geformt werden. Solche Futtermittel, welche den Geschlechtstrieb reizen, gebe man nicht nach der Zuchtperiode, während man die Geschlechter getrennt hält; hierzu gehört auch Hanf. Während der Zuchtperiode und etwa acht Tage vorher reiche man täglich dreimal Futter. Wer aus Bequemlichkeit gleich morgens so viel Futter hinwerfen wollte, daß die Tauben für den ganzen Tag genug hätten, triebe nicht allein Futterverschwendung, sondern erwiese seinen Tauben auch einen schlechten Dienst. Fremde Gäste, stille Teilhaber würden sich bestimmt einfinden; zu diesen gehören auch die Sperlinge, und nicht zuletzt auch die Mäuse und vielleicht auch Ratten! Reiche täglich frisches Trinkwasser und gib den Tauben auch Gelegenheit zum Baden. Das Badebedürfnis ist sehr groß, man soll daran denken. Futter werfe man niemals in den Kot oder an unsaubere Stellen. Es hat viel für sich, nicht draußen im Hofe, sondern stets im Schlage zu füttern. ag.

Büchertisch.

— **Kalender für Geflügelzüchter 1915.** 300 Seiten mit einer Farbentafel und mehreren Textabbildungen. In Leinwand gebunden mit Tasche. Ausgabe A 60 Pfg., Ausgabe B mit dem 128 Seiten starken Buchführungsheft 1 Mark. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57. — Dieser Kalender bringt wieder so manches Neue und Interessante. Besonders zeitgemäß sind die Artikel von Dr. Blancke: „Futterrationen während der Kriegszeit unter Ausnutzung verschiedener, sonst wenig verwendeter Futterartikel" und „Geflügelzucht während und nach dem Kriege" von A. Croce. Dr. Blancke hat auch einen recht lesenswerten Artikel über „Pekingenten deutscher und amerikanischer Zuchtrichtung" beigesteuert, den ein hübsches Farbenbild begleitet. Im übrigen finden wir im Kalender die ständigen Rubriken über Krankheiten, Unarten und Ungeziefer des Geflügels, über die in den verschiedenen Ländern und Provinzen anerkannten Rassen, über Schlachten, Rupfen und Dressieren des Geflügels, sowie über den Versand von Schlacht- und lebendem Geflügel. Ein Verzeichnis der Geflügelzucht-Lehranstalten, der Verbände und Spezialklubs, sowie der Preisrichtervereinigungen beschließt den textlichen Teil, dem sich noch ein Inseratenanhang nebst Züchteradressenverzeichnis anreiht. Für deutsche Züchter ist zu erwähnen der Anhang, den der Herausgeber in diesem Jahre dem Kalender beigegeben hat, und der, wenn er auch nicht direkt geflügelzüchterischen Interessen dient, doch sicherlich vielen willkommen sein wird. Er steht natürlich im Zeichen des Krieges und enthält neben einem ausführlichen Merkblatt über Feldpostsendungen allerlei Wissenswertes aus den Kriegserlassen und -verordnungen. — Bedenkt man, daß der Preis für das hübsch gebundene, rund 300 Seiten starke Buch nur 60 Pfg. beträgt, so wird man verstehen, daß wir die Anschaffung rückhaltlos empfehlen. R. S.

— **Wahls Taschenkalender für Kaninchenzüchter 1915/16.** Verlag der Wochenschrift „Der Kaninchenzüchter" von Dr. F. Poppe in Leipzig-R., Grenzstraße 21. Preis 1 Mark. — In diesem Kalender findet der Kaninchenzüchter allerlei Wissenswertes, das er im bürgerlichen Leben, bald auch als Züchter mit Vorteil verwerten kann. Ich erwähne nur das, was für Kaninchenzüchter nutzbringend sein kann. Beschreibung aller Rassen mit Abbildungen, die Nährwerte des Kaninchenfleisches, Kaninchenhaltung in Schrebergärten, Krankheiten der Blume, Wie sichere ich mir Zuchterfolge, Der Gang der Vererbung beim Aufbau eines Hasenkaninchenstammes usw. Belehrend ist auch das umfangreiche Züchter-Wörterbuch für alle Fachausdrücke, dessen Zusammenstellung sehr viel Mühe verursacht haben wird. Noch manches wäre der Erwähnung wert; doch ersieht der Züchter aus den gemachten An-

gaben, daß er für eine Mark einen reichhaltigen Kalender erhalten kann. Für Notierungen aller Art aus der Züchterpraxis stehen 80 Seiten verschiedene Tabellen bereit und ein Kalendarium mit Monatsarbeiten. E. B.-C.

— **Katalog der schweizerischen Vögel** von Th. Studer und V. Fatio. Bearbeitet im Auftrage des Eidg. Departements des Innern von G. von Burg. Unter Mitwirkung zahlreicher Beobachter in allen Kantonen. XI. Lieferung: Pieper und Lerchen. Preis Fr. 5. 50. — Die Lieferungen zum Katalog der schweizerischen Vögel sind umfangreiche Bücher von mehr als 200 Seiten. Sie geben Zeugnis von dem Sammelfleiß des Verfassers, der die Mitteilungen der vielen Mitarbeiter, die kurzen Notizen der zahlreichen Beobachter zu sammeln, zu sichten und geschickt zu verwerten weiß. Die Gründlichkeit der Bearbeitung läßt sich ermessen, wenn mitgeteilt wird, daß über jeden einzelnen Punkt, wie Standvogel oder Strichvogel, Brutvogel, Vorkommen im Sommer oder im Winter, Zeit der Ankunft und des Wegzuges, Biologisches usw., einige Beobachter zum Worte kommen und alle Landesteile dabei berücksichtigt werden. Was der Liebhaber über einen Vogel wissen möchte, das kann er da von zwei oder mehr Beobachtern hören und sich nun ein sicheres Urteil bilden. In der vorliegenden elften Lieferung werden folgende Vögel behandelt: Der Wasserpieper, der besonders eingehend beschrieben ist und volle 60 Seiten umfaßt, der Strandpieper, der Wiesenpieper, der rotkehlige Pieper, der Baumpieper, der Brachpieper und der Spornpieper. Dann folgen die Lerchen. Zuerst die Haubenlerche, die in Basel schon vor vielen Jahren als Wintervogel bezeichnet wurde und die ich selbst dort sah. Sodann die Heidelerche und die Feldlerche, diese beliebten Sängerinnen. Den Schluß machen einige Vögel, die bei uns nur Ausnahmeerscheinungen sind. Nämlich die Kalanderlerche, die Mohrenlerche, die Steppenlerche, die Kurzzehenlerche und die Alpenlerche. Eine hübsch ausgeführte „Ornithologische Karte der Schweiz“ Nr. XXI gewährt einen Ueberblick der Verbreitung des Wasserpiepers und der Beobachtungsstationen. — Der Band XI reiht sich würdig den schon erschienenen an und kann den Freunden unserer Vogelwelt bestens empfohlen werden. Er ist erhältlich in den Kommissionsbuchhandlungen A. Francke in Bern oder Georg & Cie., Genf, 10 Corraterie. E. B.-C.

— Bericht über die Tätigkeit der Schweizerischen Zentralstation für Ringversuche in Bern in den Jahren 1911 bis 1913, von Karl Daut und Albert Heß in Bern.

Manchem unserer Leser wird bekannt sein, daß seit einigen Jahren von der Vogelwarte Rossitten an der Kurischen Nehrung und auch von der Königl. Ungarischen Ornithologischen Zentrale in Budapest zum Beringen der Vögel eingeladen wird, um durch diese Ringe einwandfrei feststellen zu können, welchen Weg die Vögel auf ihren Wanderzügen benützen, wie weit sie reisen, ob sie wieder an ihre Brutstätte zurückkehren usw. usw. In dieser kleinen Broschüre von 20 Druckseiten wird nun in schlichter Weise berichtet, wie auch einige Beobachter der Vogelwelt in der Schweiz sich bemühen, durch Beringen der Vögel an der Lösung mancher diesbezüglichen Fragen mitzuwirken. Jetzt ist die Sache soweit gediehen, daß sechs verschiedene Nummern dieser Ringe mit der Bezeichnung „Helvetia-Ringe“ den Beobachtern zur Verfügung stehen und seit drei Jahren gelegentlich angelegt werden. Wer sich näher dafür interessiert oder in die Reihe der Beobachter eintreten will, wende sich an einen der genannten Verfasser dieser Broschüre. E. B.-C.

Briefkasten.

— P. B. in M. Ihre Einsendung habe ich druckfertig gemacht und sie wird in nächster Nummer Aufnahme finden. Wenn Sie an Ihrem Wohnort einen Geflügel- und Kaninchenzucht-Verein gründen möchten, sollte dies bei Mitwirkung zwei oder drei Gleichgesinnter möglich sein. Suchen Sie einige solche Freunde auf und besprechen Sie sich mit ihnen. Dann lassen Sie in der Lokalpresse eine Einsendung erscheinen, in welcher der Zweck des Vereins und seine Notwendigkeit besprochen und zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen wird. Dort würde sich dann das Weitere von selbst ergeben. Mich führt der Weg nicht in Ihre Gegend und nur der Vereinsgründung wegen dorthin kommen, dazu ist mir die Entfernung zu groß.

— A. Sp. in W. Ihre Manuskriptsendung habe ich erhalten und werde sie gelegentlich verwenden. Beleg werde Ihnen zustellen, wie ich dies jederzeit getan habe.

— H. W. in B. Die Geschlechtsunterschiede bei den Enten sind leicht zu erkennen. Das sicherste Kennzeichen ist die Stimme. Der Erpel oder Enterich hat eine heisere, pfeifende Stimme, die Ente eine laut quakende. Sodann bilden sich beim männlichen Tier bei herannahender Geschlechtsreife die Bürzellocken, indem sich einige Federn am Bürzel verlängern und aufrollen.

— O. G. in R. Ihrem Wunsche werde im neuen Jahre gerne entsprechen. Mir ist es recht angenehm, wenn unsere Züchter mir Kenntnis geben, welches Thema sie besonders interessiert. — Schlachtkaninchen gelten gegenwärtig 60 Cts. per ½ kg Lebendgewicht oder 1 Fr. geschlachtet. Das beste Fleisch liefern die Jungtiere im Alter von 5—6 Monaten. E. B.-C.

Zur gefl. Notiznahme!

Wegen des Neujahrsfestes müssen wir bitten, für **nächste Nummer** bestimmte **Inserate** bis **spätestens Mittwoch**, vormittags 12 Uhr, an uns gelangen zu lassen, später eintreffende können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Expedition: **Buchdruckerei Berichthaus.**

Alle Korrespondenzen den Text betreffend sind an den Redaktor **E. Beck-Corrodi** in Hirzel, Kt. Zürich **(Telephon Horgen 88.2)**, zu richten.
Einsendungen für die nächste Nummer müssen spätestens bis Mittwoch früh eintreffen.

Marktbericht.

Zürich. Städtischer Wochenmarkt

vom 18. Dezember 1914.

Auffuhr etwas schwach. Es galten:

		per Stück			
Eier	Fr.	—.16	bis	Fr.	—.18
Kisteneier . .	„	—.—	„	„	—.—
„ per Hundert	„	—.—	„	„	—.—
Suppenhühner	„	3.20	„	„	4.—
Hähne	„	3.80	„	„	4.30
Junghühner .	„	2.20	„	„	2.70
Poulets . . .	„	2.50	„	„	5.40
„ ½ Kilo	„	1.30	„	„	1.50
Enten	„	3.40	„	„	4.20
Gänse	„	7.—	„	„	8.80
Truthühner .	„	7.60	„	„	8.50
Tauben . . .	„	—.80	„	„	1.—
Kaninchen . .	„	1.90	„	„	3.70
„ leb. p. ½ kg	„	—.65	„	„	—.75
Hunde	„	4.—	„	„	18.—
Meerschweinchen	„	—.50	„	„	1.—

Bei **Anfragen und Bestellungen auf Grund obiger Inserate wolle man auf die „Schweiz. Blätter für Ornithologie und Kaninchenzucht“, Expedition in Zürich, gefl. Bezug nehmen.**

Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co. im Berichthaus) in Zürich.

